Digitized by Google

Per. 269 m / 13

Z. 4024 (12.)

~~V 1156. (12.)~~

Digitized by Google

Digitized by Google

Sundine.

Neu-Vorpommersches Unterhaltungsblatt

nebst einem Beiblatte.

Jahrgang 1839.

Mit vier lithographischen Abbildungen und der fortgesetzten Stammliste.

Stralsund,

Königl. Regierungs-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Bemerkungen: 1) Die einfache Zahl bezieht sich auf die Blattseite der Sundine; das kleine b. bezeichnet das Beiblatt.

2) Die Correspondenz-Artikel aus Vor- und Hinterpommern, so wie aus Mecklenburg sind nicht besonders verzeichnet.

I.

In gebundener Rede (Gedichte, Lieder ꝛc.)

	Seite
Abendlied	273
Abschied	105
Abschied von meinem Garten	33
Abschied von der Heimath	345
Die goldnen Abendwolken	49
An das Blümchen W.	137
Charade	56
Engelsstimmen	145
Entschluß	161
Frauenlob	17
Gebrechlichkeit	352
Grabschriften	278
Herbstgefühle	369
Hinblick auf ein ewiges Leben	289
Homonyme	360
Das Lämpchen	185
Mein Liebesbäumchen	257
Liebes-Werth	249
Deutsches Matrosenlied	353
Die Mode des Zeitalters	213
Monjourdaines Schwanengesänge	100
Am Neujahrstage	1
Die Pfeife	225
Des Pommerns Heimweh	129
Das Publikum	336
Klein Sophiechen an die Schwalbe	393
Frühlings- [Schwalben-] Lied	401
Schwalbenliedchen	416
Schmerz und Freude	297
Selbstaufrichtung	45
Seemanns-Lieder: (Schluß) 6. Sehnsucht	9
Die beiden Sterne	73
Trinklied	265
Versifer	131
Das Waldhorn	192
Am Weihnachtsfeste	409
Christtag	3
Zollfreie Gedanken	131
An Adelheid und Josephine.	69
Sonnet an E. B.	65
Nachruf an B[ohnstedt]	377
Sterbe-Aria C. G. Eggerts	219
Nachruf an Th. F....	188
Einer Freundin	201
Nachruf an Caroline H....	41
An Laura	208
Marie!	241
An Sie	281
Nachruf an Herrn ꝛc. Petzold	313
Auf zwei Gräber in Stralsund	245
Der Tambour von Stralsund	74
Der Ausfall [Schill in Colberg]	296
Carl XII. und der pommersche Bauer Franz Parow	11
Der Scharfrichter Wundermann	197
Bei Einweihung der Kirche zu Gärdsby in Småland	66
Die Fürstengruft zu Weimar	25
An Franzburg	113
An Fretow	217
An Gristow	209
Die beiden Neuenkirchen	81
An den Riems	57
An den Ruden	233
An Wieck bei Greifswald	89

II.

In ungebundener Rede.

1. Schönwissenschaftliches: Erzählungen, Novellen ꝛc.

	Seite
Abenteuer eines Creolen (Bruchstück)	321
Frühes Aufstehen	240
Der Bleiguß in den Zwölften	153
Der Bogen des Fiorillo	145
Der Cazador	18
Sir Edgar und sein Falke	121
Ein Ehemann, der auf seine Ehre hält	342
Maria Flint (Forts. u. Schluß)	1
Der Flüsterer	137
Der Hypochondrist	397
Der Kinderfresser	305
Miguel, der Guerilla	225
Ein Mittagessen	356
Komische Scene vor dem Disciplinar-Gericht der Pariser National-Garde	355
Das nächtliche Paris	253
Ein Omnibus in Paris	363
Reise von Bonn nach Basel	101
Reise nach Rügen	381
Sophronim	337
Ein Spaziergang wider Willen	307
Sechs Stunden aus dem Leben eines alten Junggesellen	283
Die Tochter Jerusalems	57
Das fürstliche Todtengewölbe zu W—st	385
Die Wahnsinnige	113
Der letzte Wassanah	233

2. Literatur, Recensionen, Kunst ꝛc.

	Seite
Geijers Literaturblatt	168
Blicke in den letzten Bücher-Meß-Katalog	312
Einige Worte über den Bücher-Katalog der Michaelis-Messe ...	415
Arndt (E. M.) Schwedische Geschichten unter Gustav III. ꝛc.	279
Franke (Fr.): Das selbstständige und reine Leben des Gefühls ꝛc.	88
Die Preußische Gesetzkunde in allen Zweigen der Rechtspflege ꝛc. ... b.	37
v. Hackewitz (Henriette): Briefwechsel für die Jugend ꝛc. b.	177
Meinhold (W.): Schill. Eine poetische Festgabe ꝛc. ... 296.	320
Ideen zur Zurückführung der Musik auf den Standpunkt des Gefühls ꝛc.	340
Der Improvisator Dr. Langenschwarz	343 351
Kunstleistungen des Malers Alb. Grell	183

3. Geschichtliches, Geographisches, Naturgeschichtliches ꝛc.

	Seite
Entdeckung einer alten Stadt auf der Insel Arcensis ... b.	89
Historische Entdeckung in den Inschriften Indiens ... b.	31
Der Wasserfall des Niagara	28
Schreiben eines aus Pommern nach Amerika ausgewanderten Lutheraners	238
Die Christkirche auf dem Sperlingsberge zu Moskau ... b.	9
Der große Jahrmarkt zu Nischnei-Nowgorod	19
Don Carlos und seine Gemahlin	20
Soliman Pascha	285
Kurze Beschreibung des Zustandes der Medicin und ihrer Ausübung in der Türkei und Aegypten	141

Digitized by Google

Erster Nachtrag

zu der Stammliste der Sundine.

Umfassend das Jahr 1839.

Berichtigungen und Ergänzungen.

Seite V. ist für Dardagari — „Dardagani“ zu lesen. Ebendaselbst: „Herr Altermann Klarck,“ aus Versehen als „Stamm-Abonnent“ aufgeführt, fällt aus diesem Status aus. Seite VII. für Diviz — „Pansevitz.“ Ebendaselbst: für Pastor Susemihl zu Saal — „Candidat Susemihl zu Voigdehagen.“ Seite VIII. für Hopfgarten — „von Hopfgarten.“ Dem Status der Stamm-Abonnenten in der Provinz ist noch hinzuzufügen: Herr Baron von Klot-Trautvetter auf Hohendorf. Dem allgemeinen Status der Abonnenten: Frau Majorin v. Platen auf Ganschvitz a. R. Frau v. Barnekow. Herr v. Usedom auf Freesen. Herr v. Platen auf Venz a. R. Herr Attmer zu Ummanz.

Jahres-Bericht.

Im Laufe des nun geschlossenen Jahres habe ich die Sundine in der erprobten zweckmäßigen Weise fortzuführen gesucht und mich der Sorge dafür so wie der verschiedenartigen Arbeit hingegeben. Zugleich erkenne ich dankbar die Unterstützung, welche mir dabei von manchen Mitarbeitern, besonders aber von dem Herrn Factor der Königlichen Regierungs-Buchdruckerei, zu Theil wurde, die mich in den Stand setzte, dem Blatte mehr Aufschwung und Ausbreitung zu geben. Durchlaufen wir die Nummern des Jahrganges, so werden wir finden, daß neben der Unterhaltung manches Gute erreicht, manche Erweckung und Anregung geschehen, manches fruchtbare Saamenkorn ausgestreuet wurde, das mit der Zeit zum Pflänzchen aufgeht. Bei den geneigten Lesern hat mein doppeltes Bestreben gütige Anerkennung gefunden, und die Uebersicht der ab- und zugegangenen Abonnenten liefert den Beweis, daß die Zahl der Theilnehmer sich vermehrt hat und auch einige Mitarbeiter hinzugekommen sind. Selbst die abgegangenen Abonnenten sind als Leser nicht verloren, da sie und ihre Familie dem Blatte gewiß einigen Geschmack abgewonnen haben, und sie richteten sich vielleicht nur sparsamer ein, indem sie in andere Lesezirkel eintraten. Höchst bedauerlich wäre es jedoch, wenn viele so dächten und der Sundine ihre Unterstützung entzögen, die nach dem, was sie im Laufe der Zeit bewirkt hat, als ein Institut der bürgerlichen Einrichtung unseres Landes angesehen werden kann. Rühmlich, und erfreulich für mich als Redacteur, ist die geneigte Beständigkeit der schätzbaren Stamm-Abonnenten, welche gleichsam die Standesherren der

Digitized by Google

Sundine sind. Sie bilden die goldene Zahl, und ihrer Aufopferung verdankt das Gemeinwesen ein öffentliches Organ, das willig seine Spalten den Commünen anbietet das Gute und Nützliche darin zu besprechen. Wenn dies zeither nur selten geschah, so wird sich mit den Jahren der Sinn dafür mehren, denn bei dem Fortschritt der geistigen Cultur fühlt der Mensch lebhafter das Bedürfniß der Mittheilung. Darum schmerzt mich das Ausscheiden eines Stamm-Abonnenten patriotisch, weil ihre unveränderliche Zahl die Basis des Blattes und zugleich der schönste Lobspruch auf den treusinnigen Charakter der Pommern in den Augen der Fremden ist, und ich mich so gern über ihre Ehre freue. Nur den Abgang einiger Personen dieses ehrwürdigen Status habe ich zu beklagen, und auch sie sind noch nicht verloren. Als ein erfreuliches Ereigniß sehe ich es dagegen an, daß Se. Durchlaucht der Fürst und Herr zu Putbus der Sundine seine Huld zugewandt hat, und durch seine hohe Person den Status der Abonnenten vermehrte. Noch mehr wie in dem früheren habe ich im abgewichenen Jahre gesucht, der Sundine ein höheres Interesse zu geben, und die Rubrik der wissenswerthen Tages-Begebenheiten in andern Ländern stereotyp werden lassen, wie man es in keinem andern Blatt in der Vollkommenheit findet. Allgemein hat diese neue Einrichtung gefallen, und ist die Auswahl der Artikel besonders gelobt worden. Dies Lob gebührt indessen ausschließlich dem Herrn Factor Hache, welcher so gütig ist, das Beiblatt zu redigiren, und bei seinen vielen Arbeiten in seinen einzigen abendlichen Erholungsstunden und selbst des Nachts mit liebevoller Mühe die Artikel aus andern Blättern sammelt und ausschreibt und sie der Sundine einverleibt. Mit dem übrigen Pommern und benachbarten Mecklenburg habe ich die Verbindung durch stehende Rubriken zu befestigen gesucht und von Zeit zu Zeit Nachrichten von dort mitgetheilt, die ein gewisses Interesse für uns haben; auch auf das Rostocker Theater nahm ich für unsere Theaterfreunde Rücksicht. Selbst den Lithographien suchte ich einen socialen oder patriotischen Zweck zu unterlegen, und wollte nicht bloße Bilderchen liefern. So gab ich unsern Winterspaziergang nach der Alten-Fähre, den Dänholm, die Brunnen-Aue, das Pferderennen, das Lustlager unserer Vogelschützen und des beliebten Dichter Lappe's Wohnung. Wenn manche Zeichnungen, wonach der Steindruck geschah, auch manches zu wünschen übrig lassen dürften, so bitte ich um Nachsicht, da sie nicht besser zu beschaffen sind. Bleibt doch die Sache. Als wohlgethan hat sich die Maßregel von mir erwiesen, bei alleiniger Herausgabe der Sundine das existirte Literatur- und Intelligenz-Blatt, welches von mir dem früheren Herrn Verleger mit höherer Genehmigung nachgegeben worden war, erlöschen zu lassen, indem im Laufe des Jahres die Frau Wittwe Struck, als Besitzerin der Stralsunder Zeitung, in letzter Instanz den Prozeß gewonnen hat, welchen sie von Anbeginnen gegen den Zweck des Intelligenz-Blattes erhoben hatte, folglich die Nothwendigkeit mir obiges Verfahren geboten haben würde, wenn ich nicht schon von selbst Bedacht genommen hätte, da ich die erfolgte Entscheidung vorhersah. Möge Gott, der Allgütige, auch ferner das so weit gediehene Werk der Sundine segnen, denn ihm, dem Allvollkommenen, ist nichts klein und nichts groß!

v. Suckow, Redacteur.

Veränderungen
im Status der Mitarbeiter und Abonnenten.

Verewigte Mitarbeiter. † Pastor **v. Scheven.** Geheimkriegsrath **Kretschmer.** Leihbibliothekar **Crohn.** Thier-Maler **Wendel.**

Verewigte Abonnenten. † Rathsverwandter **Colberg.** Kaufmann **F. Bohnstedt.** Gutsbesitzer **Ritter** auf Zansebuhr. Gastwirth **Paetzoldt.** Landrath Major **v. Sodenstjerna.** Cammerrath **Thomas.**

Zugekommene Mitarbeiter.

Candidat **Julius Fischer** zu Naugard. Hofgerichts-Actuar **Zander.** Lehrer **Claasen.** Pastor **Michels.** Forst-Candidat **Lüders. F. S.** Pastor **Kuntze. E. v. Homeyer. C. A. Jarchow.** Kreis-Justiz-Rath **Tamme.** Adjunct **Voltze. Rosalia P. Charlotte A.**

Ausgeschiedene Abonnenten.

a. In der Stadt Stralsund.

Frau Wittwe **Schnitter.** Herr Hauptmann **v. Kahlden.** Herr Fiscal **Dondorff** (Ist fortgezogen, bezieht die Sundine jedoch ferner in seinem neuen Wohnsitz durch das Post-Amt Schönfließ.) Herr Regierungs-Secretair **Meyer.** Herr **Freybourg.** Herr Altermann **Klarck.** Herr Musiklehrer **Sperling.** Herr Kaufmann **Betterick.** Herr Kaufmann **Weyer.** Herr Kaufmann

Wichmann. Frau Wittwe **Wallis.** Für die als Abonnenten ausgeschiedenen: Herr Oberlehrer **Rose** und Frau Wittwe **Krüger** sind verabredeter Maßen Herr Lehrer **Schilder** und Herr Garnisonküster **Colmar** eingetreten; das Verhältniß bleibt sich also gleich.

b. Im Lesekreise Stralsund.

Herr **Melms** zu Lüdershagen. Herr Pastor **Gebhardi** zu Prohn. Herr **Stuth** zu Dubkevitz. Herr **Dörschlag** zu Teschenhagen. Herr **Ritter** zu Zansebuhr † (Nachfolgerin: siehe Frau Wittwe **Ritter**). Herr **v. Böckmann** zu Starckow. Die Post-Aemter zu Naugard, Wismar und Bremen.

Zugekommene Abonnenten.

a. In der Stadt Stralsund.

Herr Major **Bahr.** Herr Major **Grapow.** Frau Oberstin **v. d. Lancken-Wakenitz.** Frau Rathsverwandtin **Scheven.** Frau Wittwe **Paetzoldt.** Herr Kaufmann **v. Döhn.** Herr Kaufmann **Vorheck.** Herr Navigationslehrer **Steinorth.** Herr Kaufmann **Köhn.** Herr Gastwirth **Garlepow.** Herr Fabrikant **Pantell.** Herr Branntweinbrenner **Rieckhoff.** Herr **Broder.** Herr **Geschke.** Herr Branntweinbrenner **Mierendorff.** Herr **Pilger.** Herr **Schuhmacher.**

b. Im Lesekreise Stralsund.

Herr **Holsten** zu Steinhagen. Frau Wittwe **Ritter.** Herr **Krüger** zu Teschvitz. Herr **Meißner** zu Schaprode. Herr **Nickels** zu Brondshagen. Herr Pastor **Picht** zu Gingst. Herr **Stuth** zu Günz. Herr **Schröder** zu Lischow. Herr **Sturm** zu Schaprode. Herr **v. Homeyer** zu Duvendick. Das Post-Amt zu Wittstock 1 Exemplar. Das Post-Amt zu Breslau 1 Exemplar. Das Post-Amt zu Graudenz 1 Exemplar. Das Post-Amt zu Schönfließ 1 Exemplar. Das Ober-Post-Amt zu Berlin statt 1 — 2 Exemplare. Herr Candidat **Knoblauch** zu Schweikvitz.

Ausgeschiedene und zugekommene Abonnenten
in den respect. Lesekreisen in der Provinz.

A. In Pommern.

1. Im Greifswalder Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Herr Archiater **v. Haselberg.** Herr Buchhändler **Koch.** Herr **Peters.** Fräulein **Grave.** Das Postamt zu Jarmen statt 2 — 1 Exemplar.

b. Zugekommen: Herr Dr. **v. Hagenow.** Herr Universitäts-Sekretair **Mittag.** Herr Uhrmacher **Borgmeyer.** Herr Pastor **Michels.** Herr Schlössermeister **Bergmann.** Herr **Holtz** auf Wackerow. Herr **Hagemann.** Herr Organist **Pilz.** Herr **Troberg.** Herr Kaufmann **Luhde.** Herr Seifenfabrikant **Friedrich.** Das Post-Amt zu Gützkow 1 Exemplar.

2. Im Anclamer Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Herr **Holz** zu Jankow. Das Post-Amt zu Neubrandenburg. Das Post-Amt zu Lassan statt 2 — 1 Ex.

b. Zugekommen: Keiner.

3. Im Wolgaster Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Herr Forst-Secretair **Dalichow** zu Jägerhof. Die verehrl. Ressource.

b. Zugekommen: Herr Commerzienrath **Homeyer.** Herr Goldarbeiter **Schmidt.**

4. Im Demminer Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Herr Gastwirth **Paetzoldt** †. Post-Amt Stavenhagen.

b. Zugekommen. Post-Expedition Treptow. Herr Kaufmann **Haecke.** Herr Kaufmann **C. Pfeiffer.** Herr Kaufmann **Schweiker.** Herr Kaufmann **Hückstädt.** Herr Kaufmann **Matthaei.** Herr **Blümner** in Gülz. Herr **Neumann** in Nessend. Herr **Siems** zu Plestlin. Herr **Duby** zu Neudin. Herr **Duby** zu Schmarsow. Herr Kaufmann **O. J. Lobeck.**

5. Im Mökower Lesekreise. Unverändert.

6. Im Richtenberger Lesekreise. Unverändert.

7. Im Tribseer Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Herr Pächter **Holtz** zu Cavelsdorff.

b. Zugekommen: Herr Senator **Stumpfeldt** zu Tribsees.

8. Im Franzburger Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Herr Landrath Major **v. S.de.stjerna** zu Franzburg †.

b. Zugekommen: Keiner.

9. Im Grimmer Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Herr Superintendent **Kirchner** zu Grimmen.

b. Zugekommen: Herr Gastwirth **Grubert.** Herr **v. Peutz** zu Candelin. Herr **Dietzmann** zu Lüssow. Herr **Blauert** zu Roloffshagen. Herr **Holtz** zu Abtshagen. Herr **Horn** zu Dönnie.

10. Im Gützkower Lesekreise. Unverändert.

Digitized by Google

11. Im Stettiner Lesekreise.
a. Ausgeschieden: Keiner.
b. Zugekommen: Herr Kaufmann **Bernstein.** Die Post-Expedition zu Greiffenhagen 1 Exemplar.

12. Im Loitzer Lesekreise.
a. Ausgeschieden: Keiner.
b. Zugekommen: Frau Wittwe **Kruse** zu Düwier.

13. Im Damgartener Lesekreise.
a. Ausgeschieden: Keiner.
b. Zugekommen: Herr v. **Janthier** auf Püttnitz. Herr Inspector **Liß** zu Semlow.

14. Im Barther Lesekreise.
a. Ausgeschieden: Keiner.
b. Zugekommen: Herr Kaufmann **Friedrich.** Herr Glasermeister **Martinsen.** Herr Schlächtermeister **Kabitz.**

B. Auf Rügen.

15. Im Berger Lesekreise.
a. Ausgeschieden: Herr Post-Expediteur **Schiever.** Herr Sattlermeister **Grabow.** Herr Rathsdiener **Zander.**
b. Zugekommen: Herr Schuhmachermeister **Meyer,** Herr Briefträger **Bandow,** beide in Bergen. Herr Pächter **Bergmann** zu Gr. Kubbelkow.

16. Im Garzer Lesekreise.
a. Ausgeschieden: Herr **Haß** zu Crimvitz.
b. Zugekommen: Herr Dr. **Stabenow** in Garz.

17. Im Putbusser Lesekreise.
a. Ausgeschieden: Herr **Wienkoop** zu Laucken.
b. Zugekommen: **Se. Durchlaucht der Fürst und Herr zu Putbus.**
Herr v. **Corswant-Pentin** zu Darsband.

18. Im Sagardter Lesekreise.
a. Ausgeschieden: Keiner
b. Zugekommen: Herr **Döhn** zu Dubnitz. Herr **Behrens** zu Stubbenkammer.

19. Im Altenkirchener Lesekreise.
a. Ausgeschieden: Herr **Wallenius** zu Presenske. Herr **Tiedt** zu Reidervitz.
b. Zugekommen: Herr Apotheker **Schmidt,** Herr **Bachmann,** beide in Altenkirchen.

C. In Mecklenburg.

20. Im Rostocker Lesekreise.
a. Ausgeschieden: Herr Buchhändler **Oeberg.**
b. Zugekommen: Keiner.

21. Im Ribnitzer Lesekreise. Unverändert.

Geschlossen Stralsund, den 31. December 1839.

Friedrich v. Suckow,
Redacteur.

Ergebenste Bitte.

Dankbar würde ich es erkennen, wenn mir, wenn in Zukunft der bedauerliche Fall, daß Ableben eines in der Stammliste der Sundine und deren fortgesetzten Nachträgen aufgeführten auswärtigen Herrn Mitarbeiter oder Abonnenten eintritt, solches von den respect. Familien kurzweg gefälligst mitgetheilt würde, um dem Gestorbenen die letzte Liebe durch Verewigung seines Namens zu erweisen.

v. Suckow, Redacteur.

Digitized by Google

Seite
Die große Feuersbrunst in Pera im Jahre 1831 ... 187
Das Serai und das Harem des Sultans ... 42
Buntes aus Griechenland (Trojanische Ebene) ... 212
Athens Universität ... b. 189. 201
Lord Byron in Pisa ... 82
Murats letzte Expedition und Ende ... 68
Die Napoleoniden ... 59
Geschichte eines Pfefferkuchen-Degens (Napoleon betreffend) ... 291
St. Helena und Napoleons Grab ... 379
Karl XII. und die Kurpen ... 353
Sandtorv in Norwegen ... 3
Der Scharfrichter Wundermann ... 212
Der auf Matschdorf (Mecklenburg) erschlagene Haberland ... b. 117
Bericht eines reisenden Sachsen über Mecklenburg, Pommern und Rügen ... 269
Thorwaldiana (Fortsetzung) ... 214

Rugiana (Stubbenkammer) ... 413
Ueber Colberg ... 12
Erzbischof v. Dunin in Colberg ... 366
Ueber Hiddensee ... 85
Feier des 18. Octobers in Greifswald ... 344
Wieck bei Greifswald ... 278
Wrangelsburg ... 69
Bad Polzin ... 173. 332
Jubelhochzeit des Herrn J. J. Robbertus in Barth ... 352
Amtsjubelfest des Herrn Justizrath Calow in Stettin ... 8
Amtsjubelfest des Herrn Consistorialrath D. Fr. Koch in Stettin 181
Akademische Jubelfeier rc. in Greifswald ... 399

Ein zahmer Seehund ... 92
Ueber Ab- und Zugang der Störche ... 287
Gelehrigkeit der Tauben ... 92
Raub eines Kindes von einem Königsadler ... 69
Etwas über die Fortpflanzungsweise des Aales ... 148
Zur Geschichte des Purpurs der Alten ... 277
Die neuesten Forschungen über Stürme und Orkane ... 114
Fortschritte in der Anwendung des Electromagnetismus aufs praktische Leben ... 349
Nordlichter am 3. Septbr. und 22. Octbr. ... 296. 352
Ueber die Bauchsprache ... 72

4. Oekonomisches, Gewerbe, Handel, Mittel rc.

Eine neue Art Säe-Maschine in England ... b. 4
Mähmaschinen in Frankreich ... b. 163
Wirkung der Dreschmaschinen ... b. 187
Ueber die gefrornen Kartoffeln ... 99
Runkelrüben-Blätter unter Taback ... b. 59
Getraide-Bedarf Englands ... b. 78
Ueber Verarbeitung des britischen Eisens ... b. 55
Der englische Kornzoll ... b. 51
Der Sundzoll ... b. 203
Ermäßigung der Tonnengelder in Portugal ... b. 67
Verdient die Zuckerfabrikation aus Rüben in Deutschland Begünstigung? ... b. 207
Die Pfabe'sche Wagenfabrik in Treptow a. d. T. ... 371
Versammlung der deutschen Landwirthe zu Potsdam ... b. 89
Ueber landwirthschaftliche Buchhaltung ... 50
Gemeinnützige Vorschläge für Seeleute auf dem Darß, Mönchgut rc. ... 220
Ein Blitz läßt ein mit einem Ableiter versehenes Schiff durchaus unbeschädigt ... 372
Schiffs-Rettungs-Apparate ... 211
Die neue Feuerung ohne Rauch und Geruch ... b. 91

Seite
Art, Wasseradern aufzufinden ... 340
Sicheres Mittel gegen die schädlichen Erdflöhe ... b. 163
Wollwaschmittel von Preyß ... b. 127

5. Stralsundisches.

Die ehemaligen Altäre der S. Marienkirche, von Franz Wessel 227
Erläuterungen und Berichtigungen zu diesem Aufsatze ... 383
Vertheidigung der Stralsunder zur Zeit des 30jähr. Krieges gegen die Beschuldigungen des Herrn rc. Barthold ... 154
Merkwürdige Lufterscheinung, beobachtet von Stralf. Fischern im Jahre 1665 ... 68
Das Stralsunder Wunderkind C. E. Rehfeld ... 195
Der Karlstein im Frankenthore ... 319
Der Raubmörder Karl Gottl. Eggert ... 177
Zwei nahe Gräber ... 245
Feierliche Einführung der Herren Geistlichen D. Mohnike, Tamms, Koch und Wilken ... 127
Ueber Stralsund (aus einem pommerschen Blatte) ... 52
Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs ... 255
Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich ... 216
Anwesenheit des Kapellmeisters D. Fr. Schneider ... 230
Vogelschießen ... 224. 230
Wallensteins-Fest ... 247. 272
Ball der Bürger-Ressource und der Herren Handlungs-Commis ... 56. 32
Kinderfeste, veranstaltet durch die Herren Schwarzbach und Lichtwardt ... 263. 287
Uebersicht der fünf ersten Theater-Saisons (1834—38) im neuen Schauspielhause ... 103
Die sechste Theater-Saison ... 407
Concertberichte (Charles Schiff, F. Fischer, K. Stübecke, F. Botgorscheck, A. Brüggemann, B. Hartmann, Gebrüder Müller, Otto, Riefstahl) 39. 46, 80. 111, 96, 120, 136, 167, 183. 199, 272, 350
Der Improvisator Graff ... 80
Schiffsbau-Angelegenheiten ... 40. 351. 366
In Sachen unsers Handelstandes (Schlesier rc.) ... 235
Wollmarkt ... 191
Die beiden Jahrmärkte ... 208. 399. 400. 406
Pferdemarkt ... 47
Ueber Stralsunds Pferdezucht ... 179
Pferderennen-Berichte ... 160. 167
Die Kunstreitergesellschaft der Herren Wolff und Dumos 16. 63. 70. 80. 87
Anfrage wegen Stralf. Gymnasial-Schulschriften ... b. 81

6. Mannichfaltiges.

Ueber Pferde-Wettrennen ... 157
Ueber die neue Preußische Renten-Versicherungs-Anstalt ... 123. 243
Zur Erklärung der Stammliste ... 32
Ueber die Lithographie: „Maria Flint vor dem Blutgericht" ... 96
Anklamer Pferderennen ... 303
Greifswalder Maskenball und Schlittenpartie ... 86. 95
Unglück des Directors Prof. D Schulze ... 184
Grimmer Pferdemarkt ... 200
Untersuchung des Fahrwassers um Wittow und Hiddensee ... 358
Ueberlastetes Fährboot ... 104
Muth des Grenzaufsehers Hansen ... 72
In Betreff des armen Westgardt auf Jasmund ... 392. 408
Aberglauben auf dem Lande ... 360
Der Schuster; der Trunkenbold ... 184. 191
In Betreff der Universität zu Athen, nebst Aufforderung zu Beiträgen ... 231, b. 113

Seite

See-Chronik .... b. 29, 135, 183, 187, 195

Pommersche Correspondenzen:
- Von Barth 71, 176
- Von Franzburg 72
- Von Greifswald 61, 248, 256, 264, 272, 288
- Von Grimmen und Gützkow 407
- Von Jarmen 144, 320
- Von Loitz 159
- Von Swinemünde 240, 255
- Aus der Gegend von Usedom 327, 360
- Von Wolgast 47, 152, 240
- Aus der Provinz überhaupt, namentlich vom Lande 24, 112, 120, 128, 224, 263, 368, 406, 415

Rügensche Correspondenzen:
- Von Putbus 64, 135, 261, 287
- Von Sagard 59, 104
- Von Stubbenkammer 144
- Von Hiddensee 303

Anderweitige Correspondenzen:
- Von Berlin 230
- Von der Neumark 271
- Von Ribnitz 119
- Aus der Gegend von Rostock 190
- Aus der Hannoverschen Posaune 229
- Carl Freibourgs Schreiben aus dem Haag 47

Ahnungsgrauen 396
Das wandernde Daguerrotyp 357
Zur Verhütung des Lebendigbegrabens 209
Die Handlungsdiener und die Ladenmädchen in London 158
Mozartiana 44
Rennen mit Hindernissen 396
Die jetzige englische und deutsche Schuljugend 149
Die deutschen Studenten in dem Theater der Porte St. Martin 198
Ueber die Ursache des zu frühen Todes vieler Menschen 282
Ungereimtheiten nach englischen Begriffen .... b. 12
Ueber den Nachtheil des übermäßigen Wassertrinkens und der sogenannten Wassercuren 35
Die Verlegenheit eines Zeitungs-Redacteurs .... b. 199

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 1. Stralsund, Mittwoch den 2. Januar 1839.

Am Neujahrstage.

Das Jahr mag schreiten und das Jahr mag kommen,
Der Vater stets an seine Kinder denkt;
Und was er sendet, das muß ihnen frommen. —
Ob er sie hart bestraft, ob reich beschenkt,
Doch sind sie nie der ew'gen Huld entnommen
Deß, der das All nach Seinem Willen lenkt.
Er wacht für sie, — sie gehn auf dunklem Pfade,
Auf lichtem Weg', — mit Seiner Lieb und Gnade.

Wohl Viele sehn in diesem neuen Jahre
Entgegen einem schöner'n Lebens-Loos;
Und Andre sehnen sich, daß nur die Bahre
Zur Ruh' sie trag' in ihrer Mutter Schooß. —
Was immer ich an Lust und Leid erfahre
In seinem Lauf'; ich weiß: der Herr ist groß,
Barmherzig, gnädig und Er führt die Seinen
Zu Himmelslust, geläutert hier durch Weinen!

Bringt mir dies Jahr, wie das geschied'ne, Thränen,
Ich weiß es ja, Wer sie mir zugesandt.
Sie regen nur den Geist zu reinerm Sehnen
Nach Himmlischem, nach seinem Vaterland;
Und er erkennt: es sey kein leeres Wähnen
Die Heimath-Sehnsucht. — Herrlich Unterpfand
Hat ja der Heiland durch den Tod gegeben,
Für unsre Seligkeit in jenem Leben. —

Wer hier geduldet, der ist dort des Lohnes,
Des ewig unvergänglichen, gewiß. —
Du, heil'ger Geist des Vaters und des Sohnes!
Erleuchte Du der Erde Finsterniß! —
Wem mitleidlos des Neides und des Hohnes
Verfolgung kalt das warme Herz zerriß,
Den mag der Herr und Heiland der Erlösten,
Durch der Verheißung Gnaden-Wort getrösten

Math. Cap. 5, V. 4.

Carl. †

(Der arme unglückliche Verfasser hat am 31. December v. J. vollendet. Zwei empfangene scharfe Messerstiche zerschnitten den Faden seines Lebens. Ihm ist wohl!) D. R.

Maria Flint.

(Fortsetzung.)

18.

Während man die Delinquentinn im Gefängniß zum letzten Gang vorbereitete, geschah von Seiten des Gerichts alles, was zur Hinrichtung selbst gehörte.

Auf den Schaafkirchhof war gelber Sand gefahren, und auf der Ställe, wo die Enthauptung vollstreckt werden sollte, ausgebreitet worden. Der Platz an sich ward mit Planken und Latten umgeben. Die Sterbekiste ward hinausgeschafft, und das Grab gegraben. Nicht, wie sonst, ward ein Stuhl im Sande eingegraben, denn die Armesünderinn wurde stehend gerichtet, weil ihre Gestalt nicht hoch, und der Nachrichter sonst den Streich nicht sicher vollführen konnte.

Weil das Gerücht ging, es würden Husaren von Greifswald kommen, und die Delinquentinn auf dem Richtplatz noch befreien, waren alle Dämmer und Tagelöhner der Stadt von den Fourierschützen aufgeboten worden und mit Gewehren und Säbeln bewaffnet, die aus dem Zeughause mit Erlaubniß des Commandanten gegen ein Douceur an den Zeugwart geliehen. Sie zogen am frühen Morgen unter Anführung ihrer Fourierschützen auf den Richtplatz hinaus und bildeten einen vierdoppelten Kreis um denselben, da das Militair zu requiriren der Rath nicht gerathen fand.

Die ganze Stadt war schon vor Tage auf den Beinen, und jeder beeilte sich einen Platz zu bekommen, von wo er den Richtzug mit der Armensünderinn sehen könnte. Weil es Winter war, ward in den Häusern angesagt, die Straßen zu fegen. Das Blutgericht unter dem Rathhause war schon Tags zuvor in den gehörigen Stand gesetzt und mit Scharlach ausgeschlagen worden, und ward am Morgen der Hinrichtung von einer großen Menschenmasse umstanden, von welcher jeder der nächste seyn wollte. Ja, der Andrang war so groß, daß die Kühnsten auf den eisernen Stangen ritten, die oben unter dem Gewölbe von einem Pfeiler zum andern gehen. Auf dem alten Markt und in den Straßen, durch welche der Richtzug ging, sah man alle Fenster eingenommen und die Dächer der Häuser mit Menschen bedeckt. In den Straßen war es gedrängt voll und vor der

Custodie standen die Leute so dicht, daß keine Stecknadel zur Erde fallen konnte. Um ¼ 9 Uhr versammelte sich das Blutgericht, und nun hatte das Wogen und Drängen der Menschen vom Rathhause bis zur Custodie kein Ende. Es war ein heller, klarer Tag, und die Sonne schien so warm wie im Frühling.

Mit dem Schlage 9 Uhr gaben die Herren vom Blutgericht das Zeichen an die Diener, daß die Armesünderinn vorgeführt werden sollte. Der Henker stand bereits an seinem Block, der an dem äußersten Ende der Gerichtsschranken sich befand. Er war im blauen Mantel und bloßem Haupt und sein langes Silberhaar fiel in Locken auf die Schultern. Unter dem Mantel hielt er das blanke Richtschwert verborgen.

Auf einen Wink des obersten Gerichtsherrn trat er aus den Schranken auf die Mitte des alten Markts, schwang das bloße Richtschwert in Absätzen dreimal um sein Haupt, und rief dabei mit lauter Stimme: „wer klagen will, der klage fest!" Dann begab er sich wieder an seinen Ort und verhüllte das Richtschwert wieder unter den Mantel.

Auf dem alten Markt, mit dem Gesicht gegen das Rathhaus gekehrt, hielten alle Herrendiener blau gekleidet mit entblößten Degen zu Pferde, unter Anführung des ältesten Rathsdiener Riemer, in seinem mit Silber gestickten, ledernen Coller. Die Hauptwache war angetreten und hatte das Gewehr beim Fuß.

Die Armesünderinn, unterstützt von den beiden genannten Predigern, stand unten in der Custodie zum Austritt bereit. Vier Gerichtsdiener waren ihr beigegeben, und zum Schutz und zur Erhaltung der Ordnung stand die ganze Nachtwache vor der Custodie aufgepflanzt, sie zu umgeben und ihr zu folgen. Ihre Sterbekleidung bestand in einem weißen cannevasnen Rock und Futterhemd ohne Kragen. Dieses war am Ausschnitt des Halses, auf beiden Seiten der Brust, und unten um den Leib mit schwarzem Bande eingefaßt. Der Rock war mit schwarzem Bande rund umher besäumt. Auf den Füßen trug sie weiße baumwollene Strümpfe und Schuhe mit geraspelten Sohlen, auf daß sie auf dem Richtplatze nicht ausglitte, und der Nachrichter fehl hieb. Auf dem Kopfe trug sie, da ihr schönes Haar abgeschnitten, eine kleine, runde, enganliegende, weiße piquene Mütze, mit schwarzem Bande eingefaßt und eine kleine, schmale weiße Haube oder Strich daran. Um den bloßen Hals hatte sie ein feines, weißes Kammertuch geschlungen, das ein Knoten hielt, und nicht ohne Zierlichkeit nach oben geschoben war, um die Blöße des Halses zu bedecken. Ihr ganzer Anzug verrieth Schönheitssinn noch an der Pforte des Grabes. In der einen Hand hielt sie ein Gesangbuch; in der andern ein weißes Schnupftuch. Sie war zwar niedergeschlagen und in sich gekehrt, doch sah sie keinesweges blaß und ängstlich aus, sondern hatte eine natürliche Gesichtsfarbe und ein leichtes Roth schimmerte sogar auf ihren Wangen, wie der Pastor Müller schreibt. Sie gab das Bild einer Katharina Howard, und machte einen rührenden Eindruck. Noch lange, lange weinte man um sie.

Die Thüren der Custodie öffneten sich mit dem neunten Schlage, und sie trat hinaus. Als sie das Auge aufschlug, und die Menschenmenge erblickte, wich ihre Standhaftigkeit auf einen Augenblick von ihr. Sie seufzte tief auf und flüsterte kläglich gegen den Pastor Müller, zu welchem sie eine besondere Hinneigung verrieth: ach, Herr Paster! wat för väle Minschen! Der gefaßte Mann, welcher ihre Reue und Zerknirschung gesehen, und Zeuge ihrer Reinigung vor Gott gewesen war, sprach die unvergeßlichen Worte: „sey getrost, mein Kind! so viele Engel kommen Dir entgegen!" Diese Tröstung stärkte sie mächtig. Ihr Muth kehrte zurück. Sie betrat mit sicherm, festen Schritt die Treppe, und der Richtzug setzte sich in Bewegung. Vorauf die vier Gerichtsdiener. Ihr zur Seite die beiden Prediger. Hinten und an beiden Seiten die gesammte Nachtwache.

Der Zug bewegte sich durch die Mönchstraße nach dem Rathhause. Bei dieser Gelegenheit schreibt Pastor Müller in Ansehung der Armensünderinn: „Ich entdeckte unterwegs bei ihr die Freude über ihren Hochzeitstag, daß sie eine Braut Jesu, die wir ihm, dem Heiland, jetzt entgegen führten. Ich sagte ihr in Ansehung der Zuschauer: wie viel darunter seyn möchten, die nicht zu solcher Glückseligkeit, wie sie gelangten, daß aber auch viele fromme Herzen darunter sie mit ihren Seufzern begleiten und ihr ihren Gang erleichtern würden. Eben diesen Gang hätte ihr Heiland auch gehen müssen, aber es wäre ihm nicht so gut wie ihr geworden. Ihr fehlte es nicht an tröstlichem Zuspruch, der ihm gemangelt hätte."

Weiter sagt Pastor Müller: „Auf dem Wege zum Rathhause war ein solches Geräusch von der Menschenmenge, als ob Pferde und Wagen hinter uns rasselten. Doch machten die vier Gerichtsdiener voran immer vollkommen Platz, und die Nachtwache hielt zur Seite und hinter uns die Leute ab. Anstatt, daß wir in gerader Richtung zu dem öffentlichen Blutgericht hätten hingehen sollen, führten uns die Platz machenden Diener in den mittlern Eingang des Rathhauses, woselbst die Menschen uns nicht vermuthen waren, und also einer über den andern stürzten, da ich rief: wir wollen warten, bis sie aufgekommen. Eine alte Frau, die kaum gehen konnte, lag unten, und winselte, daß sie sich nicht aufrichten könnte. Der eine Gerichtsdiener faßte sie unter den Arm und setzte sie seitwärts nieder."

Unter dem Rathhause in der Nähe des Blutgerichts standen die Freundinnen der Delinquentinn, deren sie viele hatte, um ihr den letzten Abschied zuzuwinken. Sie schlug indessen das Auge nicht auf. Ihre Mutter hatte sich in Johannis eingeschlossen, und lag auf den Knieen und betete für die arme Seele ihrer unglücklichen Tochter.

Als sich die Armesünderinn dem Blutgerichte nahte, erinnerte Pastor Müller, als ihr treuer Beistand, wie dies ein menschliches Gericht und Urtheil sey, das ihr nun schon nicht schrecklich und nur zeitlich, welches ihr nach dem Rechte zuerkenne, was ihre That werth wäre. Wie sie sich vielmehr vor dem künftigen Gericht und Urtheil in Sicherheit zu setzen und zu seufzen habe:

„Mein Jesu, wenn ich vor Gericht soll treten,
Da man nicht entfliehen kann:
Ach, so wolltest du mich retten!"

Hier fiel der Dr. Stannicke ein, und betete den Vers voll aus.

In dem öffentlichen Blutgerichte saßen die Gerichtsherren: Rathsherr Kühl, Herr Hercules und Herr Bran-

denburg auf einer drei Stufen hohen Bank, mit rothem Tuch belegt, gegen den Eingang. Zwei Stufen hoch, zur Rechten, saß der Stadtvogt und die alten Geschwornen schwarz gekleidet. Zur Linken stand eine Stufe hoch ein Tisch mit einer rothen Decke, dahinter der Gerichtssecretair Schlomann saß. Und an eben dieser Seite vor dem Tisch waren für die Prediger zwei Stühle gesetzt, mit rothem Tuch beschlagen, worauf sich diese niederließen, als sie mit der Delinquentinn eingetreten waren. Der Scharfrichter stand an seinem Block.

Der Stadtvogt erhob sich nun und klagte die Delinquentinn an. Sie mußte vor den Tisch treten, und der Gerichtssecretair fragte sie, wie er geschrieben hätte:

„Nicht wahr, daß ihr ein Kind in Unehre gezeuget?"

Sie antwortete laut: „ja", welches er beischrieb.

„Nicht war, daß ihr dem Kinde mit der Hand die Kehle zugedrückt?"

Sie bejahte es.

„Nicht war, daß ihr es also vorsätzlich getödtet habt?"

Sie sagte: „ja."

Hierauf las er ihr das Urtheil vor: „daß sie enthauptet und auf der Gerichtsstätte sollte begraben werden."

Eine feierliche Stille herrschte während dieser Scene, und man hörte das Weinen und Schluchzen vieler Frauenzimmer.

Die Armesünderinn schlug nach empfangenem Urtheil das Auge auf, und blickte ruhig umher. Ein tiefer Seufzer entwand sich ihrer Brust, und die Zentnerlast, die sie stets beim Anblick des Blutgerichts als Mädchen gefühlt hatte, wich plötzlich von ihrem Herzen, und ließ sie frei athmen. Pastor Müller trat liebreich tröstend zu ihr, und sagte: „Das Urtheil ginge nur auf den Leib — die Seele aber vermöchten sie nicht zu tödten. Hier würde sie zum zeitlichen Tode verdammt. Dort aber von dem ewigen Richter freigesprochen."

Der älteste Gerichtsherr, Rathsherr Kühl, redete nun den Scharfrichter an, daß er seine Sache gut machen sollte, und Alles blickte nun von der Armensünderinn auf ihn. Er blieb fest und ernst und verzog keine Miene. Zu seinem Beistande hatte er sich den Lübecker Scharfrichter verschrieben, denn es sind bei jeder Enthauptung stets mehrere Scharfrichter zugegen, wenn der eine etwa fehlt bei dem Todesstreich, wo dann ein anderer eintritt, denn der alte wird dann gewöhnlich so bestürzt, daß er mehr wie der Armesünder zittert und gänzlich unfähig ist, ihn zu decolliren. Man hat Beispiele, daß Scharfrichter dem Delinquenten in die Schulter gehauen haben, und zwei- dreimal fehl hieben und endlich den Kopf abschneiden mußten, wo dann das Volk empört ward und sich an den Scharfrichter vergriff. Der Lübecker Scharfrichter wartete daher schon auf dem Schaafkirchhof und hielt sich bereit, seinen Collegen zu unterstützen. Dieser verließ nach der Mahnung des obersten Gerichtsherrn nun auch das Blutgericht, und begab sich durch Seilengassen nach dem Richtplatz.

(Schluß folgt.)

Christtag.

Und Alles ist so freudenvoll
 Zu dieser schönen Nacht —
 Christkindelein, Christkindelein
 Was hast Du mir gebracht?

Ich hab' geweint in meinem Bett'
 Und Niemand hat's gehört; —
 Die Thränentropfen, schwer und heiß,
 Die hast Du mir bescheert.

Und der mein Christbaum werden sollt',
 Der steht auf Waldeshöh';
 Nicht goldne Früchte glänzen dran,
 Doch Silberreif und Schnee.

Und der mein Christbaum werden sollt',
 Der steht im wilden Hag,
 Und wächst von Geisterhand gepflegt
 Noch manchen lieben Tag.

Sein Bruder war's, der mich als Kind
 In seinem Schatten barg;
 Sein Vater war die Wiege mir,
 Er selber wird — mein Sarg. —

Greifswald. Friedel.

Ansichten von Norwegen.

Von X. Marmier.

II. Sandtorv.

Am 27sten Juni signalisirten die Drontheimer Lootsen mit Tagesanbruch die „Recherche". Einer derselben theilte uns diese Nachricht mit, und wir begaben uns eiligst nach dem Hafen. Der Wind war ungünstig. Durch ein Fernrohr konnte man das Schiff am äußersten Eingange des Meerbusens wahrnehmen, wie es längs der Küste hinsteuerte; es konnte erst nach einigen Stunden anlanden. So lange wollten wir nicht warten, und wir bestiegen deshalb ein Boot, in welchem wir demselben entgegen fuhren. Der Himmel war heiter, das Meer bot den schönsten Anblick dar. Unsere beiden Matrosen legten kräftig die Rieme ein, und wir trieben rasch vorwärts. Niemals habe ich ein größeres Vergnügen empfunden, auf den gefurchten Wasserspiegel zurückzublicken und dem Ruderschlag zu lauschen. Allmählig traten die Umrisse der Korvette, welche uns aus Island hierher gebracht hatte und auf welcher wir die Fahrt nach Spitzbergen antreten sollten, deutlicher hervor. Schon konnten wir die weißen Segel und die flatternde Flagge wahrnehmen. Man muß wirklich eine Zeit lang einsam im fremden Lande gelebt und sich nach dem Geburtslande zurückgesehnt haben, um die Freude, sich wieder in Gesellschaft von Landsleuten zu befinden, unsere Muttersprache sprechen zu hören und unsere Gefühle und Empfindungen auszutauschen, würdigen zu können. Als wir an Bord stiegen, erhob sich ein lautes Freudengeschrei; wir umarmten unsere Freunde und entsiegelten die Briefe, welche sie aus der Heimath brachten; eine Erzählung wurde sogleich durch eine andere unterbrochen. Von beiden Seiten fand ein Austausch von hastigen Fragen, unzusammenhängenden Antworten, Herzensergießungen und Händedrücken statt. Ich war schon zwei Jahre von Frankreich entfernt und hätte gern Alles in wenigen Minuten vernommen. Unterdeß segelte die Korvette weiter, und bald sahen wir eine Bande Drontheimer Musikanten anlangen, welche unsere Nationallieder sangen.

Die Einwohner der Stadt waren am Ufer versammelt, die Flaggen wehten auf den Schiffen, und die Kanonen von Munkholm sendeten uns ihren Gruß entgegen. Für diese friedliche Handelsstadt, welche sonst nur Kauffarthei-Schiffe in den Hafen einlaufen sieht, war die Ankunft einer Französischen Korvette eine außergewöhnliche Begebenheit, ein wahres Fest.

Einige Tage später trafen wir die Vorbereitungen zur Reise. Die Korvette sollte die hohe See halten und nach Hammerfest segeln. Der Wunsch, die Nordküste von Norwegen zu besehen, bestimmte uns, das Dampfboot „Prinz Gustav", welches zwischen den Norrlands-Inseln und Finnmarken hindurchfährt und an mehreren Punkten anlegt, zu besteigen. Dieses Schiff ist durchaus zu keiner Handels-Speculation bestimmt, sondern die Regierung hat es bauen lassen und unterhält es auch. Das Geld, welches die Beförderung der Reisenden einträgt, reicht kaum hin, die Ausgaben für Kohlen zu decken, und der Waaren-Transport ist höchst unbedeutend, weil die Norwegischen Kaufleute, denen es auf die Schnelligkeit nicht so sehr ankömmt, sich der gewöhnlichen Schiffe bedienen; es ist ihnen in der That nur wenig daran gelegen, ob die Waaren einige Wochen früher oder später eintreffen, wenn sie überhaupt nur eintreffen. Die Regierung darf also freilich nicht darauf rechnen, ihre Auslagen jemals wiedererstattet zu erhalten; aber die Wohlthaten, welche sie zwei großen Provinzen durch Einführung der Dampfschifffahrt erweist, sind nicht zu berechnen. Man denke nur einen Augenblick an die im Meere zerstreuten Inseln, an die unzusammenhängenden Berge und die am Ende der Welt gelegenen menschlichen Wohnsitze. Sonst durchschiffte man dies Insel-Meer nur auf Fischerbarken und gelangte nur so von einer Insel zur andern. Durch den Mangel an Ruderern, durch Nebel, Stürme und ungünstige Winde wurden die Reisenden oft mehrere Tage an einem Orte aufgehalten. Man brauchte sonst einen Monat, um von Hammerfest nach Drontheim zu gelangen, und mußte 500 Francs für die Fahrt in einem offenen Boote bezahlen, in welchem man gepreßt saß, die Füße im Wasser hielt und allen Unbilden einer rauhen Witterung ausgesetzt war. Damals war von keinen bestimmten Posttagen die Rede. Die Post langte nach dem Belieben des Wetters in dieser oder in der nächsten Woche an; man berechnete ihre Schnelligkeit nach der Richtung des Windes und nach dem Barometerstande, aber oft machte sie alle Berechnungen zu Schanden, und der Kaufmann, der ihrer Ankunft am Ufer harrte, kehrte voller Unruhe nach Hause zurück. Der Bischof von Tromsoe erzählte mir, daß ein Brief, der aus dieser Stadt im März abgegangen, erst im Juni in Christiania eingetroffen sey.

Jetzt legt das Dampfboot den Weg von Hammerfest nach Drontheim in acht Tagen zurück. Es hält an verschiedenen Orten einige Stunden an, in Sandtorv einen Tag, in Tromsoe zwei, und überbringt die Zeitungen und Neuigkeiten aus dem Süden. Es ist gleichsam eine Ader warmquellenden Bluts, welches ins Herz dieser kalten Gegenden strömt. Im vergangenen März langte dasselbe zum erstenmale bei ungünstigem Winde in Finnmarken an, und die Einwohner konnten sich keine Vorstellung von der ihm inwohnenden Gewalt machen. Sie betrachteten es mit staunender Bewunderung, und als sie es den Winden und Wellen Trotz bieten sahen, hielten sie die riesenhafte Maschine für einen Wallfisch oder für das fabelhafte Schiff ohne Segel und Steuern, welches die Matrosen zuweilen auf dem Meere gesehen haben wollten. Vermöge ihres seemännischen Verstandes entdeckten sie indeß bald die geheime Kraft des Dampfbootes, und wenn sie es jetzt erblicken, so begrüßen und bewundern sie es; Leute von höherer Bildung, Beamte, Prediger und Kaufleute sprechen seinen Namen nie ohne ein Gefühl der Dankbarkeit aus. Wenn das Dampfboot bei einer Insel anlegt, so wird die Norwegische Flagge aufgezogen, und die jungen Mädchen putzen sich an einem solchen Tage wie zu einem Feste. Wenn mir nach allen diesen unzweideutigen Freudenbezeugungen noch Zweifel an dem heilsamen Einflusse des Dampfbootes auf den Zustand Norrlands geblieben wären, so würde mich ein Einwohner von Bodoe vollends bekehrt haben. Derselbe sagte zu mir in enthusiastischem Tone: „Wir können den nicht genug segnen, der den „Prinz Gustav" zu uns sendete; wir waren arm, und er hat uns bereichert; wir hatten weder Bücher noch Zeitungen, und er hat sie uns gebracht; wir lebten in gänzlicher Abgeschlossenheit, und er hat uns die Welt nahe gerückt." — Zu dieser Abschweifung über den Nutzen der Dampfböte möchte ich noch ein Geständniß fügen, zu dem ein Reisender sich nicht so leicht entschließt, nämlich, daß es nichts Großes mehr ist, auf stürmischen Meeren und längs öder Küsten zu fahren. Auf dem Dampfboote findet man einen eleganten Salon, bequeme Lagerstätten und einen Restaurateur, welcher sich mit den besten Französischen Weinen versehen hat. Der Befehlshaber unseres Dampfbootes war ein Lieutenant der Königlichen Marine, Herr Grünch, der uns Alle durch sein gewinnendes und zuvorkommendes Betragen einnahm. So fährt man unter Büchern und Zeitungen, auf einem seidenen Kanapee und in der angenehmsten Gesellschaft von Drontheim nach Hammerfest. Wenn dann noch eine Dampfschifffahrts-Verbindung zwischen Christiania und Bergen eingerichtet würde, so wäre diese Reise, welche vor einigen Jahren für ein kühnes Unternehmen galt, nur noch eine Spazierfahrt. Der Bewohner von Paris könnte sich am Bord der „Normandie" nach Hamburg und Kopenhagen einschiffen, und wenn er einige Nächte in seinem Gemache verschliefe, würde er eines Morgens im Hafen von Hammerfest unter dem siebzigsten Breitengrade in geringer Entfernung vom Nordkap erwachen.

Die Ufer des Miössen-Sees und des Guldbrandsthal hatten uns eine der malerischsten Gegenden Norwegens gezeigt; auch auf der Spitze des Dovrefield hatten wir ungewöhnliche Aussichten gehabt, indeß gleicht nichts von Allem, was man auf dem Wege von Stockholm und Christiania sieht, dem herrlichen Anblicke, den die Küsten im Norden gewähren. Kaum hat man den Hafen von Drontheim verlassen, so gelangt man in ein Gebiet kleiner Inseln und steiler Klippen, die sich bald zu einer hafenähnlichen Bucht zusammenrunden, bald wie zwei Granitsäulen zu beiden Seiten des Schiffs aufsteigen und sich im Hintergrunde schließen oder sich zu einer fernen Straße eröffnen. Einige derselben sind an ihrem Fuße mit Birkenschößlingen und Grasbüscheln bedeckt, aber die meisten zeigen keine Spur des

Pflanzenwuchses; sie sind grau wie die Lava des Hekla und hart wie eine Schildkrötenschale. Zuweilen sieht man den hölzernen Thurm einer Kapelle, der aus der düstern und traurigen Landschaft wie ein Zeichen des Trostes aufsteigt. Obgleich die Kapellen in der Mitte der Gemeinde liegen, so sind sie doch weit von jeder menschlichen Behausung entfernt. Der Prediger, dem gewöhnlich mehrere Kapellen untergeben sind, kann jede nur zwei oder dreimal jährlich besuchen, besonders da diese evangelischen Reisen mit einiger Lebensgefahr verbunden sind, denn er muß über Meerbusen fahren, auf welchen plötzliche Windstöße mit vollkommener Windstille abwechseln. Viele der Gemeindeglieder haben noch größere Schwierigkeiten zu überwinden, wenn sie sich zum Gottesdienste begeben. Im Winter sind die Kirchen fast ganz verlassen, und während die Männer auf den Fischfang ausziehen, werden die Frauen durch das Meer und Sturmwetter am Ausgehen gehindert. In solchen Fällen haben manche Familien ihre Todten schon zwei oder drei Monate im Hause bewahren müssen, bevor sie dieselben beerdigen konnten.

Als wir am Morgen hier vorüberfuhren, war das Blau des Himmels klar und flüssig, die Strahlen der Sonne spiegelten sich in den Wellen des Meeres, und die nackten, traurigen und öden Felsen bildeten einen merkwürdigen Gegensatz mit den smaragdgrünen, purpurrothen Wogenbrechungen und dem Himmel, der so rein wie der südliche Himmel war. Allmählig sammeln sich graue Dünste auf den Bergspitzen, breiten sich zu einer Wolke aus, verhüllen den Horizont und bilden einen schwarzen Nebelschleier, durch welchen einige Lichtstrahlen hindurchbrechen. Der Nebel, welcher anfangs in der Ferne und auf einem weiten Raume ausgeschüttet war, umzog uns immer enger. Alle Gegenstände traten nur noch in unklaren Umrissen vor unsere Augen, und nur das geübte Auge des Steuermanns konnte noch die uns drohenden Brandungen unterscheiden und den Weg, den wir verfolgen mußten, an den halb verwischten Formen der Gebirge erkennen. So schifften wir, vermöge der außerordentlichen Ortskenntniß unseres Steuermanns noch einige Stunden weiter, dann aber mußten wir die Anker auswerfen, weil der Nebel immer dichter wurde. Wir brachten die Nacht zwischen den Felsen und gewiegt vom Winde zu.

Am folgenden Tage traten uns noch rauhere Inseln und steilere Felsen entgegen. Das Meer wurde zuweilen so sehr eingeengt, daß es ein Strom zu sein schien. Das Schiff lavirte beständig und glitt wie eine Schlange zwischen den Gebirgskrümmungen dahin. Die Vegetation wurde jetzt immer dürftiger, die Fichten verschwanden oder wurden kleiner und seltener; die Birke der Ebenen mit ihren ausgebreiteten Zweigen machte der vom Schnee und der Kälte zusammengedrückten Zwergbirke Platz. Die Hügel sind mit einer reichen Moosdecke überzogen, der die Feuchtigkeit die Nahrung gewährt, aber vergeblich sieht sich das Auge nach unseren Feldpflanzen um. Man sieht hier nur die Diapensia, deren Zweige denen einer jungen Tanne ähnlich sind, und die kleine violette Glockenblumen hat; dann die Azalea procumbens, eine kleine, niedliche und zarte Pflanze, welche zwischen den Moosflechten wie ein Hochzeitsstrauß hervorwächst, und welche sich zur Erde niederbückt, gleichsam, um bei derselben eine Zuflucht gegen das Eis und den Wind zu suchen. Diese Pflanzen, welche sonst auf den Spitzen der Alpen wachsen, finden sich hier in geringer Erhöhung über dem Meeresspiegel. Die verkümmerte Vegetation unserer hohen Berge kehrt in den Thälern Norrlands wieder. Alle Hügel, an denen unser Boot vorüberfuhr, sind ohne allen Zufluchtsort; das Land ist unbebaut, und dennoch bemerkt man zuweilen an dem öden Strande eine hölzerne Hütte. Der Mensch ist kühner als die Seevögel, er baut seine Wohnung an allen Ufern und sucht inmitten der Stürme eine Ruhestätte.

Wenn man an diesem unfruchtbaren und mit verborgenen Klippen bedeckten Küstenstrich vorübergefahren ist, so bemerkt man am Ufer des Meeres einen grünen Hügel, auf dessen Gipfel ein Fichtenwald steht; dies ist Hildringen, der Wohnort des Postmeisters der beiden Provinzen. Das Boot hielt hier einige Stunden an, um Briefe einzunehmen; als wir an das Land stiegen und das freundliche Haus am Fuße einer Terrasse, auf welcher der Besitzer Küchenpflanzen zu ziehen versuchte, und den schützenden Baumgürtel und den Bach, der in einem Moosbett fließt und sein kühles Wasser mit den bitteren Wellen des Oceans vermischt, gewahr wurden, fühlten wir uns herzlich erquickt. Dieser Erdfleck, welcher dem Reisenden von fern einen so freundlichen Anblick gewährt, giebt dennoch keinen Ertrag; kaum gelingt es demjenigen, welcher die Aussaat daran wagt, alle vier oder fünf Jahre etwas Gerste und einige Kartoffeln zu ärndten. Der Sommer beginnt hier erst im Juni und endigt im September; aber der Hügel ist mit buschigem Haidekraute bedeckt, die Ziege klimmt an den Seitenwänden des Felsens hinauf, und das Meer breitet mit sanftem Gemurmel auf dem sandigen Boden eine Schaumdecke aus. Die Umgebungen dieses Wohnsitzes sind voller Leben und frischen Reizes; es folgt hier eine Schweizer Landschaft auf ein Gemälde von Salvator Rosa.

Von dieser ländlichen Scene gingen wir zu einem großartigen Anblick über. Vor uns lag das offene Meer. Das Boot tanzte auf den vom Winde gepeitschten Wellen, lehnte sich dann auf seinen Kiel und ließ hinter sich zwei lange Streifen zurück, ähnlich den Furchen, die eine Pflugschaar in den Boden gräbt. Vor uns sahen wir den Torghat mit seinem runden Gipfel und seinen beiden Seitenabzweigungen; weiterhin erschien eine bläuliche ausgezackte Linie, die Berge, welche die Sieben Schwestern heißen, und welche wie sieben neugierige Mädchenköpfe aus dem Wasser hervorragen. Der Torghat ist von oben nach unten durch eine dreihundert Fuß lange Oeffnung gespalten, welche denselben in seiner ganzen Breite durchzieht. Der Sage nach schoß einst ein Riese, dessen versteinertes Haupt man in einer Entfernung von zwölf Meilen sehen kann, einen Pfeil gegen einen Trolle ab, der ihm seine Geliebte entführte. Der Trolle entging dem mörderischen Wurfe, aber das junge Mädchen wurde auf der Insel Lek in einen Stein verwandelt, und der Pfeil machte in dem Torghat diesen ungeheuren Einschnitt.

Am Abend verfinsterte der Nebel immer noch den Himmel, aber die Strahlen der Sonne rangen mit ihm, und dadurch entstanden wunderbare Licht-Effecte. Die Berge

erschienen blau an ihrem Fuße, mit einem grauen Nebelschleier an ihren Seiten umzogen und auf ihrer Spitze mit Purpur umgossen; auf dem Meere schwankten hier und da lange Schatten, und weiterhin sah man Goldfunken aus den krystallenen Wellen sprühen.

Am Morgen des 4. Juni gingen wir über den Polarkreis hinaus. Für uns Alle, die wir noch nie so weit nordwärts vorgedrungen waren, war dies ein wahres Freudenfest, und schon durchflogen wir in unseren Gedanken die neuen Länder, die uns aufstoßen würden. Je weiter wir vorwärts kamen, einen desto wilderen und großartigeren Charakter nahm die Natur an; nackte Berge schwingen sich kühn aus dem Wasserspiegel auf; die Seitenwände derselben steigen gerade und steil auf, ihr Gipfel ist viereckig zugeschnitten, geöhrt wie eine Nadel oder gezackt wie eine Säge; der Schnee senkt sich immer mehr zum Meere nieder, und schwarze Nebel breiten sich wie ein Trauerschleier über diese weiße Fläche aus. Von Zeit zu Zeit steigt aus dem Meer ein Schwarm Seemöwen auf, welche mit den Flügeln schlagen und am Strande dahinschweben; eine Schwalbe, welche von ihrem Wege abgeirrt war, umflatterte unser Boot, als wenn sie auf demselben eine Zuflucht gesucht hätte; dann hört jede Spur des Lebens auf, und man sieht nur noch die Berge, deren Gipfel sich kühn zu den Wolken aufthürmen, den verschleierten Himmel, den einsamen Strand und das finstere Meer. Wenn ich auf dieses großartige Schauspiel hinausblickte, fühlte ich meine Unfähigkeit es zu beschreiben; ich überließ mich dem Eindrucke der einsamen Inseln, der wüsten Felsen, welche bei einer Naturumwälzung entstanden zu seyn schienen, und wünschte, daß Byron an meinem Platze gewesen wäre.

Jetzt winden die Matrosen das Ankertau auf, und wir fahren in eine Bucht ein, welche von allen Seiten mit schneebedeckten Felsgipfeln umringt ist. Zwei Handelsbriggs liegen im Hafen, und an der Küste weht eine Flagge; wir sind zu Bodoe, der einzigen Stadt Norrlands, wenn man einige dreißig hölzerne Häuser und einige halbleere Magazine, welche sich dem Wasser zuneigen, als wenn sie der vergeblich erwarteten Zufuhr von Getraide und Fischen entgegenharrten, eine Stadt nennen kann. Die Drontheimer Kaufleute hatten große Hoffnungen auf diese Stadt gesetzt; sie wollten aus derselben einen Handelsplatz, eine Nebenbuhlerin Bergens machen. Im Jahre 1803 traten mehrere derselben zu einer Gesellschaft zusammen, welche ein Kapital von 600,000 Francs auf diese Unternehmung verwendete. Indeß hielt sich Bergen, und die Verluste der Gesellschaft wurden bald so bedeutend, daß sie ihre Unternehmung aufgeben und die Gebäude verkaufen mußte. Jetzt sind in Bodoe nur zwei Kaufleute und einige Handwerker. In einiger Entfernung befindet sich die Kirche, ein kleines niedliches Gebäude, welches in einer malerischen Gegend, zwischen zwei Meerbusen am Fuße eines Hügels gelegen ist, auf welchem einiges Strauchwerk wächst. Ehemals stand hier eine sehr alte Kapelle, denn die Provinz Norrland ist seit undenklichen Zeiten bewohnt gewesen. Im Mittelalter hieß dieselbe Hologaland und wird oft in den Isländischen Sagen erwähnt. Die Ueberbleibsel des Alterthums sind indeß allmählig verschwunden, und man findet nur noch eine geringe Anzahl zerstreuter Grabhügel und Grabsteine ohne Inschriften. Das einzige irgend bemerkenswerthe Denkmal in der Umgegend der Stadt ist ein Grabstein aus dem siebzehnten Jahrhundert, welcher sich in der Kirchenmauer befindet und einen alten Priester mit langem Barte und Schnurrbarte darstellt; die eine Hand desselben ruht auf der Brust, die andere auf einem Buche. Man erzählte mir, daß die Frau dieses Priesters die eheliche Treue gebrochen habe. Nach seinem Tode erfuhr er in der jenseitigen Welt, was ihm zu seinem Glücke in der diesseitigen verborgen geblieben war. Nun kehrte er alle Nacht zur Erde zurück, um seiner Frau den Fehltritt vorzuhalten, und die unglückliche, von Gewissensbissen gequälte Wittwe setzte ihr Halsband und ihren ganzen Schmuck daran, um ihrem Gatten ein Denkmal zu errichten; hernach soll sie Ruhe gehabt haben. An der rechten Hand des steinernen Priesters bemerkt man einen zerbrochenen Finger. Nach einer Volkssage vermaß sich einst ein Bauer, welcher seine Stärke zeigen wollte, denselben abzubrechen; als er dies vollbracht hatte, verfiel er in eine sonderbare Krankheit, welche Niemand kannte und von welcher ihn kein Arzt heilen konnte.

Als wir die Kirche besichtigt hatten, traten wir in das Predigerhaus; es hat eine viereckige Gestalt wie ein altes Kastell; in der Mitte befindet sich ein gepflasterter Hof, auf jeder Seite ein Wohnhaus. Der Erbauer war ein reicher und ehrgeiziger Priester. Er hatte nach der im achtzehnten Jahrhundert üblichen Taxe den Bischofstitel gekauft, und als er die Bestallung in Händen hatte, wünschte er eine seiner Würde angemessene Wohnung zu beziehen. Er ließ aus Drontheim einen berühmten Maler kommen und den Empfangsaal und sein Arbeitszimmer mit vier großen Gemälden schmücken, welche Schäfer und Schäferinnen, schöne Damen mit Reifröcken, die in ihren Fingern aufgeblühte Rosen hielten und zu deren Füßen schmachtende Jünglinge knieten, darstellten. Die Ausführung dieser idyllischen Scene ist ziemlich unkünstlerisch, aber die Thatsache ist merkwürdig genug. Als ich die Geschichte der Idylle in ihren verschiedenen Umbildungen studirte, vermuthete ich nicht, daß dieselbe sich in einer Predigerwohnung in Norrland unter dem sechsundsechzigsten Breitengrade eingenistet hätte.

Ueber Bodoe hinaus gelangt man in den Westfiord, welcher an manchen Stellen so breit ist, daß man ihn für das offene Meer halten könnte. Ist man indeß einige Stunden in die hohe See hinausgesteuert, so kommen wieder Berggruppen und Felsen zum Vorschein. Dies sind die Lofodden, einer der beachtenswerthesten Punkte Skandinaviens. Hier versammeln sich alljährlich die Fischer des Nordens zum Winterfischfange. Sie strömen zu Hunderten, zu Tausenden aus Finnmarken, Drontheim und Bergen herbei. Auf sämmtlichen im Fiord zerstreuten Inseln zählt man wohl dreitausend Böte, und jedes Boot ist mit sechs Mann bemannt. Theils angeln sie, theils werfen sie Netze aus; sie lassen diese Nachts im Wasser und ziehen sie Morgens heraus. Im Januar oder Februar langen sie an und kehren erst im April wieder heim. Auf jeder Insel wohnt ein Kaufmann, welcher für die unvorhergesehenen Bedürfnisse der Fischer sorgt, denn Butter, Mehl, Milch und Branntwein bringen sie selbst mit. Der Kaufmann vermiethet ihnen ebenfalls gegen Entrichtung von vierund-

zwanzig Fischen auf den Mann die Trockenräume und die armseligen Hütten, in denen sie zuweilen zu achtzehn oder vierundzwanzig zusammenkommen. Wenn sie auf der Station ankommen, wählen sie sich einen Patron. Gewöhnlich ist dies ein alter erfahrener Fischer, welcher die Aufgabe hat, ihre Streitigkeiten zu schlichten, das Wetter zu beobachten und die kleine Flotille zu den fischreichen Stellen zu leiten. Nach den Bestimmungen vom Jahre 1830 muß dieser Patron jährlich neu gewählt werden, und die Fischer, die sich seiner Leitung überlassen, haben ihm einen Tribut von zwei Fischen zu entrichten.

In der Umgegend der Losodden sammeln sich die Fische in so großer Anzahl, daß sie oft mehrere Klafter hoch über einander geschichtet sind. Der Patron wirft das Senkblei aus, und wo dieses vom Rücken der Fische wie von einem Felsen abprallt, hält er an und beginnt den Fischfang. Jeden Morgen schaut er nach dem Himmel und der Richtung des Windes; durch das Aufpflanzen seiner Flagge giebt er das Zeichen zum Aufbruch. Im Februar sind an den nördlichen Küsten die Nächte so lang und die Finsterniß so dicht, daß die Fischer nicht vor 9 Uhr Morgens ausziehen und um 4 Uhr Nachmittags schon wieder aufbrechen. Sie kehren dann in ihre Hütten zurück oder bereiten die Fische in ihren Böten. Einen Theil ihres Fanges verkaufen sie sogleich an Drontheimer Kaufleute, einen anderen hängen sie an Stangen zum Trocknen auf und holen ihn im Juni ab. Auch im Sommer giebt es an den Küsten von Finnmarken eine Fischzeit, aber der Fang ist um diese Zeit weniger ergiebig. Man kann die mittlere Summe des Ertrages in diesen beiden Zeitabschnitten zu 300 Francs anschlagen, und um diese zu erwerben, müssen die Fischer ein höchst armseliges Leben führen. Man braucht nur die hölzernen Hütten, welche kaum gegen die Kälte schützen, und den nackten Boden, auf welchem sie in ihren feuchten Kleidern ruhen, zu betrachten, um das tiefste Mitgefühl zu empfinden. Hier bleiben sie während dreier Wintermonate, fern von ihren Familien, schlecht gekleidet und schlecht genährt, des Nachts auf dem kalten Boden schlafend, um am Tage die Netze aus dem eisigen Wasser zu ziehen. Die Unreinlichkeit, die Feuchtigkeit ihrer Kleidung, die schlechte Nahrung erzeugen schwere Krankheiten, von denen sie nie geheilt werden: die Krätze, den Ausschlag, die Elephantiasis und am häufigsten den Skorbut.

Ein norwegischer Dichter, Peter Doß, Prediger in Alstahong hat die Entbehrungen, welche diese Unglücklichen zu erdulden haben, die Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, in sehr pathetischen Worten beschrieben, und die Fischer, welche diese Theilnahme an ihrem Schicksale rührte, haben den Namen des Dichters in ihren mündlichen Ueberlieferungen gesegnet und sein Andenken verewigt. Auf der Spitze des großen weißen Segels der Norrländischen Jachten bemerkt man zwei kleine schwarze Bänder, welche die Fischer als Trauerzeichen nach dem Tode Peters Doß angenommen haben sollen. Die Geschichte erwähnt viele glänzende Zeugnisse der Bewunderung, welche dem Andenken berühmter Menschen zu Theil geworden sind; ich aber kenne kein schöneres als die Ueberlieferungen des Namens dieses armen Dichters vom Vater auf den Sohn und die Trauer, welche alle Barken im Meerbusen für ihn anlegen.

Indeß sind weder das Elend noch die Krankheiten oder die Gefahren des Meers ein Hinderniß für die Männer des Nordens; sie lieben ihr Fischerleben, und nichts würde sie demselben ungetreu machen können. Die Nordländer unserer Tage sind noch dieselben wie ehemals; der Instinkt, ein unwiderstehlicher Zug treibt sie ins Meer hinaus, und der Hang wird zur Gewohnheit. Das Meer ist ihr Reich, ihr Reichthum, ihre Freude; auf demselben übt das Kind seine schwachen Kräfte, sucht der verheirathete Mann den Unterhalt für seine Familie, und auch der Greis würde dasselbe nicht aufgeben, wenn ihn nicht seine Schwäche dazu zwänge. Der erste Tag, welchen der Fischersohn auf den Losodden zubringt, ist der Tag seines Eintritts ins Leben; er legt die Lederjacke und die großen Stiefeln an, schwingt das Ruder; er ist stolz, er ist ein Mann. Bis zu dieser Zeit taugte er nur, mit den Weibern und Kindern hinter dem Ofen zu hocken. Wie unergiebig auch der Boden Norrlands seyn mag, so würde derselbe vielleicht doch einigen Ertrag geben, wenn der Fischer sich zum Landbau entschließen konnte, aber das kostet ihm Ueberwindung, denn alle seine Gedanken sind auf das Meer gerichtet, und wenn er dieses verläßt, versinkt er in gänzliche Traurigkeit. Man fordere einen Norrländer auf, eine Viertelmeile zu Fuß zurückzulegen, und er wird den Weg ungeheuer lang finden, aber man sage ihm, er solle mehrere Stunden rudern, so wird er lächeln und augenblicklich bereit seyn. Die Bauern des Kirchspiels Tromsoe stehen keinen Augenblick an, funfzehn bis zwanzig Meilen weit zu rudern, um Sonntags die Kirche zu besuchen, wenn sie aber im Hafen angelegt haben, wird es ihnen sauer, einige Straßen weit zu gehen; die Kaufleute, denen diese Trägheit bekannt ist, haben deshalb ihre Magazine auch ganz nahe am Strande aufgerichtet.

Wir waren schon über den Westerfiord hinausgeschifft. Das Meer war stürmisch, der Himmel bezogen, der Wind eisig; auf dem Verdecke konnte man nicht mehr ohne eine dreifache wollene Bekleidung umhergehen, und in das Gesellschaftszimmer konnte man nicht hinabsteigen, ohne die Ausdünstungen der Seekrankheit einzuathmen. Die stärkeren Passagiere versuchten, der rauhen Luft zu trotzen, indem sie raschen Schrittes auf dem Verdecke auf- und abschritten, und die minder Entschlossenen sendeten dem Capitain einen furchtsamen Blick zu, in welchem die Frage lag, ob sie nicht bald auf der Station anlangen würden. Unterdeß fiel das Thermometer immer mehr, der Wind peitschte die Wellen, und wir sahen nichts als Wasser und kahle Berge. Endlich bemerkten wir, als wir eine Bucht umschifften, auf einem grünen Vorgebirge ein großes schönes Haus, welches von Magazinen umgeben war; dies war die Insel Sandtorv, auf welcher wir die Nacht zuzubringen gedachten. Die Insel ist groß und stark bevölkert; die Erdzunge, welche sich vor uns aus dem Meere erhob, wird von einem reichen Kaufmanne bewohnt, welcher zweimal jährlich auf seiner Jacht nach Bergen fährt, um dort die Fische zu verkaufen und Waaren einzutauschen. Alle Fischer sind seine Vasallen, und jeder seiner Nachbaren ist ihm irgendwie zinsbar; seine Gerstenfelder und seine Weiden bedecken einen langen Küstenstrich. Sein Haus ist das Absteigequartier der Reisenden, die Börse der Insel, wo alle Staats- und Handelsangelegenheiten besprochen werden, wo alle Neuigkeiten zusammen-

strömen. Nur er steht in direkter Verbindung mit Bergen und Drontheim, den beiden großen Städten des Nordens; nur er empfängt die in Christiania erscheinende Zeitung. Hinter seinem Hause, welches den armen Leuten dieser Gegend wie ein Palast erscheinen muß, stehen fünf oder sechs hölzerne Hütten; die eine derselben wird von einem Faßbinder, eine andere von einem Schuhmacher bewohnt; beide sind gleich arm und müssen das, was ihnen ihr Handwerk nicht gewährt, dem Fischfang abzugewinnen suchen. Etwas weiterhin stand das Haus des Lootsen; er bat mich, einzutreten. Seine Tochter gab mir einen Stuhl, und seine Frau bot mir Milch an, denn die Armuth schließt hier nicht die Gastfreundschaft aus, und die Fischerhütte wie das Kaufmannshaus stehen dem Fremden offen. Während die Familie des Lootsen mit meinem Empfange beschäftigt war, nahm ich die Wohnung in Augenschein; sie war sehr ärmlich; ein einziges kleines, übelriechendes Zimmer zu ebener Erde diente als Schlafgemach, als Küche und als Wohnzimmer; über demselben befand sich noch ein Zimmer, in welchem die Frauen spannen und webten, wenn die Männer auf den Fischfang ausgezogen; neben dem Hause sah man eine Trockenkammer und einen unvollendeten Schuppen. Diese armen Leute schlafen auf der Diele, welche nur mit einem Felle bedeckt wird, sie trinken mit Wasser verdünnte Milch, welche sie mehrere Monate gähren lassen, und nähren sich das ganze Jahr hindurch von Käse und Fischen. Da sie oft kein Heu für ihr Vieh haben, so geben sie demselben gekochte Fischköpfe zu fressen, und den Kühen soll diese Nahrung sehr zusagen. Der Boden bringt nichts als ein wenig Gerste hervor, oft ärndten sie gar nichts, und wenn sie das Fünf- oder Sechsfache der Aussaat wieder erhalten, können sie von Glück sagen. Im Winter und Sommer zieht der Mann auf den Fischfang aus, die Frau arbeitet mit den Kindern, und so lebt die Familie von einem Tage zum anderen. Nichts desto weniger sind alle zufrieden, und als der Mann mich zurückgeleitete und mir das Thal zeigte, welches auf der einen Seite vom Meere, auf der anderen von Bergen geschlossen wird, deren schneebedeckte Gipfel in der Ferne verschwinden, rief er freudig aus: „O, wie schön ist das Thal von Sandtorv!“ — Gewiß hätte er sein Loos mit keinem anderen vertauscht.

Als ich zum Kaufmannshause zurückkehrte, hörte ich Norwegische Gesänge und lautes Gespräch. Die Meisten meiner Reisegefährten waren hier versammelt. Auf dem Tische stand eine Punschbowle, eine Flasche Portwein und die Theekanne. Der Hausherr ging von einem Gaste zum anderen, indem er einen Jeden zum Trinken und zur Ausbringung seiner Toaste aufforderte. Als ich eintrat, ging er mir entgegen, hieß mich willkommen und drückte mir mit Norwegischer Herzlichkeit die Hand; dann brachte er mir ein Glas, und es wurde meine Gesundheit, die seinige, die seiner Familie und aller Anwesenden ausgebracht. Kaum waren alle diese Toaste zu Ende, als schon wieder neue angegeben und ebenfalls mit Gesang und fröhlichem Lärm begleitet wurden. Unterdeß saßen die Frauen im Hintergrunde und blickten schweigend auf das lärmende Schauspiel hin; sie standen nur auf, um unsere Gläser zu füllen, und kehrten dann wieder zu ihrem Platze zurück. Unter ihnen war ein junges Mädchen von leidendem Aussehen, die ihr blondes Köpfchen zuweilen zu uns erhob und die sich wie Mignon nach dem Lande zu sehnen schien, wo die Citronen blühen.

Pommersche Nachrichten.

Stettin, 6. Decbr. 1838.

Am 5ten d. Mts. feierte der Landsyndicus, Justizrath Calow, hieselbst sein funfzigjähriges Amts-Jubiläum. Am Morgen des festlichen Tages wurde er zunächst durch seine Familie beglückwünscht und ihm dabei durch seinen Schwiegersohn, den Medizinalrath Dr. Steffen, im Namen seiner zahlreichen Kinder und 4 Kindeskinder, mit einer passenden herzlichen Anrede ein in der Hossauerschen Werkstatt zu Berlin sehr reich gearbeiteter, silberner Pokal überreicht. Später erschienen der Herr Ober-Präsident von Bonin und Deputationen des K. Ober-Landesgerichts, des K. Land- und Stadtgerichts, des Magistrats, der Altpommerschen Stände, der Justiz-Commissarien und Referendarien und eine große Anzahl von Freunden und Bekannten, zur Gratulation, bei welcher Gelegenheit dem Jubelgreise von dem Herrn O.-L.-Ger.-Chef-Präsident Bötticher die Insignien des ihm von Sr. Majestät dem Könige huldreichst verliehenen rothen Adler-Ordens 4ter Klasse angelegt, von den Justiz-Commissarien ein von dem rühmlichst bekannten Goldarbeiter Hrn. Friedrich hierselbst gearbeiteter silberner Ehrenpokal, dessen Deckel die Justitia mit Waage und Schwert ziert, und mehrere andere werthvolle Geschenke von seinen Freunden überreicht, auch die Theilnahme der Stände und deren Dankbarkeit für die dem ständischen Institute seit einer Reihe von 42 Jahren (seit 1796) geleisteten ersprießlichen Dienste auf angemessene Weise bethätigt wurde.

Auf Mittag hatte sich eine Anzahl von circa 150 Personen aller Stände in dem neuen, eleganten und festlich geschmückten Lokale des Hotels zum Baierschen Hofe zu einem Festmahle versammelt. Der Jubilar und seine hier anwesenden 3 Söhne wurden durch eine Deputation in den Versammlungssaal eingeführt und bei ihrem Eintritt in den Speisesaal mit einer passenden Musik empfangen. Bei der Tafel, an welcher sich noch 6 Personen befanden, welche vor kürzerer oder längerer Zeit ebenfalls ihr Jubiläum gefeiert hatten, brachte der Jubilar den ersten Toast aus. Er sprach darin mit wahrhaft herzlicher Rührung die tiefe Verehrung gegen Se. Majestät, unsern erhabenen, gerechten und milden König und Herrn aus, und weihte den ihm von seinen Amtsgenossen überreichten Ehrenpokal mit dem ersten Trunke daraus auf würdige Weise ein. In dem zweiten, Sr. K. Hoheit dem Kronprinzen geweihten Toaste hob der Herr Bischof Dr. Ritschl das vorzügliche Wohlwollen des erhabenen Herrschersohnes für die Provinz Pommern hervor, welches alle Bewohner der letztern mit erhöhter Verpflichtung zur tiefsten Verehrung ihres hochgepriesenen Statthalters dankbar anerkannten. Der dritte Toast galt dem Jubilar. Der Herr Ober-Landes-Gerichts-Chef-Präsident Bötticher redete ihn mit aus dem tiefsten Herzen strömenden Worten an, ließ ihn einen Blick in die Vergangenheit thun und erkennen, daß die hohe Liebe und Achtung aller derer, welche je mit ihm in Geschäfts- oder freundschaftlicher Beziehung gestanden, das gerechte Anerkenntniß seiner vieljährigen Amtstreue und seines achtungswerthen Charakters und ihm um so mehr für eine lange Reihe von Jahren gesichert seyen, als er in seinen Kindern die Erben väterlicher Tugenden hinterlasse. Der vierte Toast wurde von des Herrn General-Lieutenants von Zepelin Excellenz speciell der Familie des Jubilars gebracht, wobei, wie überhaupt, der Tag selbst, als Jahrestag der Befreiung Stettins von langjähriger drückender Besatzung durch die französischen Truppen, manche Gelegenheit zu passenden Bezugnahmen darbot. Die Gesellschaft blieb in ungetrübtem Frohsinn bis am späten Abend versammelt, während der Befreiungstag an mehreren andern Orten, zum Beispiel in den schönen Räumen des Börsenhauses von der Casino-Gesellschaft und der Abendhalle durch solenne Bälle gefeiert wurde.

Am 9ten und 10ten d. Mts. hat die berühmte britische Sängerin, Miß Clara Novello, in unserm fast überfüllten Schauspielhause Concerte gegeben und sowohl durch ihren herrlichen Gesang, als auch durch ihre äußere, höchst ansprechende Erscheinung und ihr anspruchloses und bescheidenes Auftreten Aller Herzen bezaubert.

(A. P. B.-B.)

Strasundische vermischte Nachrichten.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 1.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 1. Stralsund, Mittwoch den 2. Januar 1839.

Tages-Begebenheiten.

Vor einigen Monaten wurde unweit Angoulême die Post beraubt; die Räuber waren nicht zu ermitteln. Vor einiger Zeit stellte der Geistliche von St. Martin bei Cognac dem Conducteur die 2000 Fr., welche den Raub ausmachten, zurück. Der Räuber hatte seine That im Beichtstuhl bekannt und der Geistliche die Zurückgabe bewirkt, ohne daß der Thäter bekannt geworden wäre.

Ein Knabe aus Vitry hatte, aus Unverstand, den Brand einer Mühle veranlaßt. Der Knabe und sein Vater, ein Maurer, Sourdeau, wurden vor das Polizeigericht geladen, wo dann auch die Eigenthümerin der Mühle, Wittwe Gateloup, erschien. Beide Parteien vergossen Thränen. „Sie verlangen Entschädigung," sagte der Präsident zu der Wittwe. Ach lieber Gott, nein, erwiederte die Frau, Vater Sourdeau ist ja noch ärmer als ich! „Aber Ihre Klage endigt doch mit einem Antrag auf Entschädigung." N-1 so geben Sie mir so wenig als möglich. Der kleine Jacob kam nun in das Verhör. Er erzählte: „Ich fand den kleinen Emil. Er fragte, ob ich mit ihm Ball spielen wollte. Ich that es. Papa und Mama waren draußen. Ich fragte, ob wir in das Haus gehen wollten: Emil sagte ja. Da fand ich einen Zündschwamm, womit Papa das Licht anmacht. Ich und Emil liefen hinaus auf den Hof der Mühle. Ich suchte einen großen Stein und schlug auf den Schwamm; er brannte. Wir hatten uns eine kleine Mühle gemacht, sie fing Feuer, das Feuer wurde von dem Winde nach der großen Mühle getrieben. Ich fürchtete mich und dann — Papa — mache mich todt!" Die beiden Angeklagten und die Klägerinn umarmten sich nach dieser Aussage und zerflossen aufs Neue in Thränen. Der kleine Jakob ward freigesprochen, und Vater Sourdeau zu 100 Fr. Entschädigung verurtheilt. Der Präsident des Gerichts, Hr. Pérignon, sendete noch an demselben Tage ein Schreiben an die Königin, in welchem er das Unglück der Betheiligten auseinander setzte und um eine Gnade für Sourdeau bat, um das zu leisten, wozu ihn das Gericht verurtheilt hatte. Einige Tage darauf wurden 200 Fr., als Geschenk des Königs und der Königin, Hrn. Pérignon übergeben. (Die abgebrannte Mühle wurde auf 600 Frs. geschätzt.)

In Christiania hat sich ein drolliger Vorfall ereignet, welcher dort großes Aufsehn erregt. Der Vormund eines Studirenden war mit dessen Aufführung unzufrieden und wünschte dessen Entfernung in das Ausland. Da dies indeß auf gütlichem Wege nicht anging, so bestach er einen ausländischen Schiffer, den jungen Menschen, wenn er nach dem Hafen käme, sofort festzunehmen und mit ihm in See zu gehen. Der Schiffer aber ergriff einen Unrechten, und stach mit ihm in See. Erst nach einigen Tagen konnte der Geraubte den Schiffer überzeugen, daß er fehlgegriffen habe und ihn bereden, seinen Raub in einem entfernten Hafen zu landen.

Am 24. Novbr. gingen zwei junge Männer, der Sohn des Jägers Feldheim in Gösen und der Bruder des Ritterguts-Pächters Rauschenbach, Abends gegen 9 Uhr auf den Anstand an ein Rapsfeld. Sie verabredeten mit einander, wenn einer von beiden seinen Standort verlasse, solle er pfeifen. Nicht lange darauf schoß Rauschenbach nach einem Hasen und sprang ihm nach, ohne zu pfeifen. Kaum hatte er den Hasen ergriffen, als Feldheim schoß und jener mit dem Ausruf: Du hast mich in den Kopf geschossen! todt niederstürzte. Bei der Untersuchung zeigte sich, daß das Ohrläppchen nur von einem Schrootkorn geritzt worden, daß aber ein anderes gerade in das Herz und in die Lunge gegangen war.

Die Polizei in Stuttgart war seit einiger Zeit lebhaft beschäftigt, einem Verbrecher nachzuspüren, welcher die nächtliche Sicherheit der Straßen gefährdete, indem er vorübergehenden Damen auflauerte und ihre Kleider oder Mäntel aus irgend einem Versteck mit Oel bespritzte. Fast jeden Morgen hörte man über neue Fälle dieser Art Beschwerde führen, und das Tagesgespräch deutete die Sache als ein räthselhaftes Geheimniß. Jetzt ist endlich der Schleier dieses Geheimnisses gehoben, und der räthselhafte Unbekannte entdeckt: es ist ein junger Mensch, dessen Unfug mit einem pecuniären Interesse verknüpft gewesen zu sein scheint, denn er ist der Sohn eines Schneiders, der Fleckseife verkauft und für eine gewisse Vergütigung alle Arten von Flecken aus den Kleidern zu vertilgen übernimmt.

Auf der zwischen Ofen und Pesth liegenden Margarethen-Insel hat man einen Sarg mit einem weiblichen Leichnam, nebst einer goldenen Krone, kostbaren Ringen und anderem Schmuck gefunden. Vielleicht ist es der Leichnam der heil. Margaretha, der Tochter des ungarischen Königs Bela IV., von welcher die Insel ihren Namen führt. In einem Hügel bei Pilis-Csaba fand man in einer beträchtlichen Tiefe zwischen Mammuth- und anderen Thierknochen der Vorwelt, auch ein Thongeschirr, welches mithin als Kunstprodukt der Vorwelt anzusehen wäre, wenn nicht wahrscheinlicher sein möchte, daß es dort vergraben worden sei.

Ulm erlebte kürzlich das seltene Schauspiel, einen Bewohner des alten Babyloniens, aus der jetzigen Provinz Irak-Arabi, in seinen Mauern zu sehen. Er kam von London, wo er einen Bruder besuchen wollte, ihn aber nicht antraf. Der Mann kannte keine Sprache außer der syrischen, und da er gänzlich von Geld entblößt war, so war es ein Glück für ihn, daß der Prof. Haßler sich mit ihm in seiner Landessprache verständigen, und ihm durch die Freigebigkeit der Ulmer ein Reisegeld verschaffen konnte.

Den 20. Novbr. Abends brannte das für 10,000 Fr. versicherte Armenhaus der Gemeinde Niederwyl, im Canton Aarau, ab; drei blödsinnige Personen, zwei Mädchen und ein Knabe, verbrannten auf eine schreckliche Weise; ein kranker Mann, welcher aus seinem Bette in die Kälte hinausgetragen werden mußte, starb Tags darauf. Der Kaminfeger Jacob Arber, von Ostringen, rettete ein 18jähriges blödsinniges Mädchen, das sich unter den Ofen verkrochen hatte, und setzte sich dabei eigener Lebensgefahr aus; die Regierung belobte seine edle That und beschenkte ihn mit 25 Fr.

Ein Fabrikant aus Rheims, Milon Marquart, hat der Herzogin von Orleans ein Stück Mousseline de laine aus seiner Fabrik überreicht, welches 27 Ellen lang, mit 170 Strehnen gearbeitet ist, und dennoch nur 1¼ u. wiegt. Die Wolle wurde mit der Hand gesponnen. Die Prinzessin hat das Geschenk durch eine kostbare Porzellan-Vase erwidert.

In Guxhagen, Amts Melsungen in Kurhessen, ermordete am 19. Novbr. der dortige 39jährige Einwohner L. Poll, nachdem er Tags zuvor versucht hatte, sich selbst das Leben zu nehmen, seine 35 Jahr alte Frau und seine 63jährige Schwiegermutter. Nach dieser schändlichen That brachte der Mörder auch noch seinem 17jährigen Sohne eine Wunde in die rechte Hand bei, in der Absicht, auch ihn zu tödten. Der Verwundete aber entfloh den Händen seines Rabenvaters, und zeigte die gräßliche That dem Ortsvorstande an. Das Haus des Mörders ward sofort umringt, sorgfältig bewacht und durchsucht, und erst Tags darauf fand man ihn im Keller des Hauses, wo er verhaftet wurde.

Vor einigen Tagen kam in Stettin der Fall vor, daß in der Werkstätte eines Feuer-Arbeiters ein alter Gewehrlauf verschmiedet werden sollte. Ohne daß derselbe vorher untersucht worden wäre, entlud sich beim Glühendwerden eine darin noch vorhandene Ladung, und verwundete einen Schlossergesellen, doch glücklicherweise nicht gefährlich.

Kürzlich wurde ein vormaliger Lehrer am technologischen Institut zu St. Petersburg, Namens Iwan Alexandrowitsch Alexandrow, auf Befehl seiner Maj., wegen eines Mordanschlages vor ein Kriegsgericht gestellt. Derselbe hatte nämlich den Plan geschmiedet, als Feldjäger verkleidet, bei einem der reichsten Bergwerksbesitzer dortiger Residenz des Nachts einzudringen, dessen Sohn zu verhaften, um ihn, angeblich auf allerhöchsten Befehl, nach Sibirien zu bringen, von dem Vater durch das Versprechen, Mittel zur Flucht zu lassen, 2 Mill. Rubel zu erpressen, den Sohn dann unterwegs zu ermorden und selbst in das Ausland zu flüchten. Das schändliche Vorhaben ward glücklicherweise noch vor seiner Ausführung entdeckt, und der Verbrecher wird zur Zwangsarbeit nach Sibirien geschickt werden.

Vor Kurzem wurde in Paris ein junger Tonsetzer, Concone, auf der Heimkehr von Hrn. Orfila nach seiner Wohnung, und kurz nachdem er aus einem Omnibus gestiegen, von einem Neger, mit welchem er in den Wagen gesessen hatte, angefallen, und konnte nur durch einen derben Faustkampf und Hülfegeschrei, welches die Nachbarn herbeirief, sich vor einem bedeutenden Straßenraub schützen. Er büßte nur einen Theil von seiner goldenen Uhrkette ein, welche der entlaufende Räuber in Händen behielt.

Ein Mädchen aus Nanterre ist unlängst in Paris verhaftet worden, weil sie ihr unehlich gebornes, bereits getauftes Kind, lebendig begraben hatte. Das unschuldige Opfer ist übrigens noch am Leben, ein Bauer grub das Kind kurz darauf wieder aus, brachte es wieder zum Athmen, und übergab es seiner Frau, welche es vollkommen wiederherstellte. Tags darauf wurde von dem Strafgericht ein Bauerssohn, weil er seine eigene Schwester ermordet, zu 10 Jahr Strafarbeit verurtheilt. Der Spruch fiel so gelinde aus, weil der Mörder offenbar stumpfsinnig ist.

Am 11. Decbr. Abends wurde in Elbing der Hausknecht eines Kaufmanns beauftragt, das Kind seiner Herrschaft, ein 3jähriges Mädchen, nach Hause zu bringen. Er trug das Kind auf dem Arm, eilte damit nach dem Hause zu kommen und lief, ohne dies in der Hast zu bemerken, auf einen an der Ecke der Hinterstraße stehenden Brunnen mit solcher Gewalt zu, daß er kopflings hineinstürzte. Instinktmäßig hielt er das Kind fest und durch einen fast wunderbaren Zufall gerieth er in eine horizontale Lage, so daß er, mit dem Gesicht nach oben gekehrt, mit Schultern und Füßen sich gegen die Wände des Brunnens stemmen und das Kind auf seiner Brust oben erhalten konnte. Er und das Kind riefen nun um Hülfe; ehe diese jedoch geleistet werden konnte, sank der Hausknecht immer tiefer in den Brunnen hinab, so daß das Wasser ihn bereits erreichte und er den Mund nicht mehr zu öffnen vermochte. Da endlich, in dieser höchsten Noth, kam die Rettung. Auf den Hülferuf waren Leute an den Brunnen geeilt, diese versuchten zuerst mit Stangen das Kind herauszuziehen, da dies aber nicht gelang, so fand sich sogleich ein entschlossener Mann, welcher, mit einem Seile um den Leib in den Brunnen hinabgelassen, das Kind rasch ergriff und glücklich mit demselben wieder herausgezogen ward; mittlerweile war auch eine Leiter herbeigeschafft worden und auf dieser wurde dann der Hausknecht herausgebracht. Das Kind war völlig unverletzt und auch der Hausknecht hat nur einige unbedeutende Quetschungen davongetragen: der Schreck hat ihm jedoch ein Fieber zugezogen.

Der Ertrag der Briefpost in Frankreich, welcher sich im Jahre 1819 nur auf 22 Mill. 460,800 Frs. belief, stieg im Jahre 1837 auf 37 Mill. 454,000 Frs. und wird im vorigen Jahre etwa 41½ Mill. betragen, also fast doppelt so viel als vor 19 Jahren. Im J. 1816 war die mittlere Zeit der Beförderung für die Briefpost 69 Min., für die französische Meile, gegenwärtig ist sie 44 Min. und auf der Straße nach Bordeaux sogar 35 Min.

Das Corps der Straßenfeger in Paris ist auf einen militairischen Fuß organisirt; jeden Monat läßt man sie die Revue passiren, und alle Morgen defiliren sie im Parademarsch vor dem Stadthause vorbei. Ihre Organisation hat das Eigenthümliche, daß auch Frauen zugelassen sind. Einäugige, Lahme, Bucklige, kurz Leute von jedem physischen Leiden befinden sich darunter: nur die einarmigen fehlen; denn um Straßenkehrer zu werden, muß man nothwendig zwei vollständige Hände besitzen. Ein junger Künstler, Hr. Xavier, der auf eine geistreiche Weise die Volkssitten aufzufassen versteht, hat kürzlich eine hübsche Zeichnung dieser Balayeurs de Paris entworfen; eine Reihe ähnlicher Darstellungen soll derselben bald nachfolgen.

Handels- und Getreideberichte.

Hamburg, vom 28. Decbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	555.585	ℛ	Gerste, Saal.	255.264	ℛ
weißer	555.585	"	Magdeb.	—.—	"
Braunschw.	540.576	"	Sommer	—.—	"
Märkischer	546.576	"	Winter	—.—	"
Magdeb.	540.576	"	Hafer, Mecklenb.	150.162	"
Poln.	555.585	"	Holst.	126.156	"
Mecklenb.	510.585	"	Eider.	—.—	"
Holst.	480.561	"	Bohnen, große	—.—	"
Eider	465.540	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	288.330	"	Erbsen, Mecklenb.	255.330	"
Mecklenb.	258.330	"	Holst.	—.—	"
Poln.	—.—	"	Wicken.	—.—	"
Gerste, Mecklenb.	210.231	"	Rappsaam., Hann.	438.498	"
Holst.	210.234	"	Holst.	—.—	"

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6.8	ß	Maranham	7½.8	ß
Georgia, 1ma	8.9	"	Madras	6¼.	"
" 2da	7½.7¾	"	Surate	5 .5¾	"
" 3a u. 4a.	6.7¼	"	Domingo	6¼.7	"

Caffee.

Mocca	10.11	ß	Brennwaare	3½.3	ß
Batavia	5½.6½	"	gering ord.	4 .4	"
Sumatra	4 .4½	"	reell ord.	4¼.4½	"
Rio	4 .6	"	gut ord.	4½.4¾	"
Bahia	4½.5½	"	f. ord.	4¾.5½	"
Domingo	4½.5¼	"	kl. mittel	6½.6¾	"
Laguayra	5 .6½	"	mittel	6¾.7¼	"
Portorico	5½.7¼	"	gut mittel	7¼.8½	"
Havanna	4½.7	"	f. mittel	8½.9½	"
Triage	2¾.3	"	fein.	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne 8⅓ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	8½.10	ℱ	Weiße Havanna	7⅚.9 1/12	ℱ
" Rio	6 .7½	"	" Rio	5½.6⅞	"
" Bahia	6¼.7½	"	" Bahia	5¾.7¼	"
" Pernamb.	6 .7¼	"	" Pernamb.	5½.7⅞	"
Braune Havanna	5¾.7½	"	Braune Havanna	5 7/12.6⅚	"
" Rio	4¾.5¾	"	" Rio	4⅓.5 1/12	"
" Bahia	5¼.6	"	" Bahia	4⅚.5½	"
" Pernamb.	4¾.5½	"	" Pernamb.	4⅓.5 1/12	"
" Manilla	—.—	"	" Manilla	—.—	"

Hiesige Raffinaden.

Mit 4⅙ pCt. Rabatt.			Ohne 4⅙ pCt. Rabatt.		
Feine	10¾.11	ℱ	Feine	10½.10½	ℱ
F. mittel	10 .10½	"	F. mittel	9 7/12.10⅚	"
Mittel	9½.9¾	"	Mittel	8⅚.9 1/12	"
F. ord.	8¾.8¾	"	F. ord.	8⅓.8⅓	"
Ord.	8½.8¾	"	Ord.	8½.8½	"
Melis, groß klein	8¾.8½	"	Melis, groß klein	8 .8⅙	"
"	7 .8½	"	"	6⅚.7⅙	"
Belg. u. Holl. Lumpen	6¾.7	"	Holl. u. Belg. Lumpen	6 1/12.9⅚	"

London, vom 21. Decbr.

Die Zufuhr aller Gattungen von Getreide war heute nur wieder mäßig. Waizen blieb fest, doch wurde wenig darin gemacht. Hafer 6 d höher. Alle anderen Getreidearten unverändert.

Der Zoll auf fremden Waizen ist, wie es vorher zu sehen war, auf 1 s stehen geblieben und die Einclarirungen dazu sind nicht groß. Von den sonstigen Zöllen auf fremdes Getreide ist der auf Gerste und Hafer 1 s 6 d, der auf Roggen 3 s weniger in dieser Woche.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	78 s 4 d	36 s 2 d	25 s 5 d	48 s 8 d	41 s 10 d	43 s 9 d
Aggregat v. 6 Wch.	71 s 6 d	34 s 4 d	24 s 3 d	42 s 4 d	40 s 9 d	43 s 6 d
Zoll bis z. nächst. W.	1 s — d	10 s 10 d	10 s 9 d	6 s 6 d	9 s 6 d	5 s — d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 29. Decbr. 1838.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔.	wiegend, à Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Roggen,	114—122 ℔.	„ —	1	10	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔.	„ —	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔.	„ —	—	28	—	-	—	29	6
Hafer,	66— 74 ℔.	„ —	—	20	—	-	—	22	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	12	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Rübsen		à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen		—	4	10	—	-	5	8	—
Gerstgrütze		—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	10	—	-	—	14	—
Butter		à Pfund	—	6	8	-	—	7	6
Eier		à Stiege	—	5	6	-	—	6	4
Stroh		à Cntr.	—	14	—	-	—	15	—
Heu			—	22	—	-	—	22	—

Greifswald, den 29. Decbr. 1838.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔.	wiegend, à Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Roggen,	114—122 ℔.	„ —	1	10	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔.	„ —	1	—	—	-	1	1	3
4zeilige Gerste,	95—102 ℔.	„ —	—	1	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74 ℔.	„ —	—	20	—	-	—	22	6
Erbsen		—	1	10	—	-	1	12	—
Malz		—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 29. Decbr. 1838.			Rthl.	β	bis	Rthl.	β
Waizen,	124—132 ℔.	wiegend, à Scheffel	1	24	-	1	44
Roggen,	117—128 ℔.	„ —	—	38	-	—	44
2zeilige Gerste,	105—108 ℔.	„ —	—	32	-	—	34
Hafer	66— 74 ℔.	„ —	—	22	-	—	24
Erbsen		—	—	36	-	—	43
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

In Preußen und Pommern ist man bereits sehr thätig, um Contrakte für die nächste Schur zu schließen, und da die Contrahenten im vergangenen Jahre gute Geschäfte gemacht haben, so ist die Concurrenz bedeutend, was denn natürlicherweise eine Erhöhung der Preise, die in manchen Fällen nicht unbedeutend ist, zuwege gebracht hat. Blicken wir auf das Geschäft des vergangenen Jahres zurück, so können wir im Allgemeinen mit dem Resultate zufrieden sein, wenngleich die Verdienste nur sehr geringe und dem Risico nicht angemessen. Nur die Contrahenten haben eine Avance erzielt; alle in den Märkten gekauften Wollen brachten, mit wenigen Ausnahmen, nicht mehr als gewöhnliche Zinsen und selbst in vielen Fällen Verlust. Berlin hat nicht nur seinen früheren Standpunkt behauptet, sondern hat abermals an Bedeutung gewonnen, und giebt jetzt wohl keinem Platze in Deutschland im Wollgeschäfte etwas nach. Die Anzahl der Häuser, welche sich mit Wolle, theils für eigene Rechnung, theils commissionsweise, beschäftigen, hat sich nur gegen funfzig gesteigert. Sortir-Geschäfte für England haben sich aber keine neue gebildet.

Hamburg, vom 25. Decbr.

Da nunmehr seit einigen Tagen die Schiffahrt gänzlich geschlossen ist, so haben keine Verkäufe in Schaaf-Wolle zur Versendung weiter stattfinden können, und sonstige Abschlüsse von Belang sind nicht vorgekommen.

London, vom 21. Decbr.

Die so eben beendigte Auction über Colonialwolle umfaßte 3200 B. von mittel und geringer Qualität. Es wurde im Ganzen lebhaft gekauft und 2 à 3 d höhere Preise, als in der letzt vorhergegangenen Auction, bewilligt, am ersten für ord. Waare. Diese Besserung ist den stärkern Versendungen von fabricirter Waare nach Amerika beizumessen.

Paris, vom 11. Decbr.

Die Wollkäufer von Paris scheinen so wenig wie die von Elbeuf und Sedan zum Ankauf feiner Wolle geneigt. Inzwischen ist die mittlere Wolle durch den starken Verbrauch fast ganz verkauft und die Forderungen derer, die noch kleine Partieen davon in ihren Magazinen haben, machen solche Käufe sehr selten. Ebenso verhält es sich mit der Kammwolle; man findet weder gewaschene noch ungewaschene. Man muß sich deshalb an Deutsche Wolle halten, die aber wahrscheinlich sich auf ihren hohen Preisen erhalten wird. Von Spanischer Wolle ist weder in Frankreich noch in Belgien starker Vorrath vorhanden. Im Süden sind die Geschäfte fortwährend flau, der Tuchverkauf ist in jenen Gegenden nicht lebhaft, und es muß mehr Bewegung darin kommen, damit sich diese dann den Urstoffen mittheilt.

Schiffs-Nachrichten.

Abbrevach, vom 9. Decbr.

Man hat bei der Insel Quessant im Zwischengewässer ein Schiff gefunden, welches von der Mannschaft verlassen und mit Nordischen Brettern beladen war. Der Name dieses Schiffes ist noch nicht bekannt geworden.

Syra, vom 28. Novbr.

Eben erhalten wir die Nachricht von einem Akte grausamer Gewaltthat, welche an einer Türk. Goelette, Capt. Motus Morallis, in den Gewässern von Patmos verübt worden. Von Satalia nach hier bestimmt war die Goelette aus Gründen, die man nicht kennt, zweimal in Patmos eingelaufen. Bald nachdem sie diesen Hafen wieder verlassen, wurde sie von einem Raubschiffe angefallen und geentert. Die stark bewaffneten Piraten sprangen an Bord der Goelette, überfielen die Bemannung, knebelten die Passagiere, raubten, was nur irgend Werth hatte, bohrten das Schiff an und senkten es in den Grund. Von der ganzen Equipage, die man auf 18 Köpfe angiebt, ist es nur einem Türken gelungen, sich seinen Banden zu entringen und schwimmend zu retten. Unter den Passagieren befand sich, wie man sagt, eine Amerikanische Familie und ein deutscher Arzt. Wir beziehen diese Nachricht aus Samos mit dem Zusatz, der Gouverneur dieser Insel habe gleich Jagd auf die Piraten gemacht und sie gefangen.

Ueber die K. Schwed. Verordnung zur Begünstigung des Schiffbaues sagt die Copenhagner Handelszeitung: „So wie diese Verordnung allgemeine Anerkennung in Schweden gefunden hat und finden mußte, so dürfte sie auch verbürgen, daß der Dänische Schiffsrheder, welcher Schiffe auf Schwedischen Werften bauen läßt, ferner wie

bisher in den einzelnen Fällen völlige Zollfreiheit für die Einfuhr der in der Verordnung erwähnten, für diese Schiffe bestimmten und gebrauchten Inventas-Bedürfnisse erhalten wird.

Mannigfaltiges.

In Triest bewahrt man jetzt das Oel in unterirdischen Oelbehältern, Piscine d'oglio oder Tinue genannt, auf, welche viel zweckmäßiger als Fässer sind. Diese Oelbehälter befinden sich gewöhnlich 7 Fuß tief in der Erde, haben eine Grundfläche von 6 bis 8 □.-Fuß und sind mit Stein, in Pech getränktem Flachs, und Puzzolan-Erde ausgemauert.

Die Mode des Asphaltpflasters hat sich bereits der Gallerien im Palais-Royal (Paris) bemächtigt. Seit den letzten Wochen ist nämlich das Trottoir vor den Gewölben mit farbigem Erdharz gepflastert worden, wo, zwischen mannigfaltigen Desseins der Name des Gewölbe-Inhabers oder die Nummer der Boutique erscheint.

Eine neue Art Säe-Maschine in England.

In einer Englischen landwirthschaftlichen Zeitung liest man Folgendes:

„Der Gegenstand des Dungs ist bereits den genauesten Forschungen unterworfen und dessen Wirkungen genügend festgestellt worden. Jedenfalls ist Dung dem Boden eben so nöthig, als Nahrung dem menschlichen Körper. Ein anderer wichtiger Gegenstand ist die zweckmäßige Anwendung desselben. Dungmittel, wie pulverisirte Knochen, Rappkuchen, Malzabfall ꝛc. sind immer kostspielig (am ersten in England); da aber ein kleines Quantum, wenn zweckmäßig angewendet, genügt, ist die größtmöglichste Oeconomie dabei erforderlich, indem sonst die Auslage leicht außer Verhältniß zum Nutzen zu stehen kommt. Einer unserer Correspondenten unterrichtet uns nun, daß Hr. Smyth zu Ipswich, ein anerkannt sehr werthvoller Mechanikus, der Landwirthschaft nächstens eine Maschine präsentiren wird, welche den Zweck hat, gleichzeitig mit dem Saatkorn oder Saamen künstliche Dungmittel zu drillen, nach einem eigenthümlich neuen und einfachen Prinzip. Der ausstreuende Apparat wirkt horizontal und die ganze Maschine ist wenig complicirt, vielmehr sehr einfach und dabei doch tüchtig, daher zum allgemeinen Gebrauch geeignet. Dabei soll der Preis geringer sein als der anderer seither gekannter Drillmaschinen. In Wahrheit, eine bessere und zweckmäßigere Anwendung der Dungmittel, als gleich in Verbindung mit dem Saatkorn, ist nicht denkbar."

Vom 24. bis zum 30. December sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Vorstädters Holzerland T. — S. Marien: Des Schneidermeisters Hrn. Brandenburg S. Des Tagelöhners Wilde S. Der Henriette Maria Gähn T. — S. Jacobi: Des Privatlehrers Hrn. Komet S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Lieutenants vom Füsilir-Bataill. 2ten Infant.-Reg. Hrn. von Voigts-Rhetz S. Des Feuerwerkers von der 3ten Abtheilung 2ten Artillerie-Brigade Krämer T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Gerichtsdieners Diedrich T., 11 W., Lungenentzündung. Hr. Friedrich Ferdinand Ritter, Gutsbesitzer auf Zansebuhr, 52 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Des Rademachergesellen Ganzen Wittwe, geb. Diege, 67 J., Altersschwäche.

Gekündigt: S. Marien: Der Polizei-Sergeant Carl Johann Ludwig Glöden mit Jgfr. Maria Friederika Johanna Hückstädt z. 2 M. Der Bürger und Mechanikus Hr. Albert Ferdinand Fack mit Jgfr. Sophia Elisa Hellstädt z. 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Seeschiffer in Barth Hr. Johann Jacob Georg Parow mit Frau Maria Charlotte Gielow, verwittwete Aden, z. 3 M. Der Bürger und Schlachtermeister Hr. Johann Carl Wilhelm Boy mit Jgfr. Maria Friederika Henriette Gristau z. 3 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Lieutenant von der 3ten Abtheil. 2ten Artillerie-Brigade Hr. Carl Ludwig Ferdinand Gronert mit Jgfr. Johanna Louise Saß z. 3 M. Der beurlaubte Füsilir vom 2ten Infanterie-Regiment Johann Joachim Schmidt mit Friederike Caroline Schmidt z. 3 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 24. bis 30. December.

Die Herren Handlungs-Reisenden C. L. Pförtner aus Wald und C. Dormann aus Elberfeld, die Herren Kaufleute M. Rabe und R. Wiener aus Berlin, Hr. Rittergutsbesitzer H. v. Corswant-Pentin aus Darsband, die Herren Kaufleute G. Schilling aus Magdeburg und J. A. Leucht aus Schleusingen, Hr. Director Prof. Dr. Hasenbalg aus Putbus und Hr. Handlungs-Reisender G. Schilling aus Magdeburg; logiren im „goldnen Löwen."

Der Lieutenant im Ingenieur-Corps Hr. O. v. d. Velde aus Neisse; logirt im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Inspector Wienkop aus Peggendorf, Hr. Gutsbesitzer von Reder aus Hinterpommern und Hr. Pächter Böckler aus Trentz; logiren im „König von Preußen."

Hr. Inspector Lilienthal aus Quitzin, Hr. Gutspächter C. H. Cobrt und Hr. Oeconom C. M. Cobrt aus Saal, Hr. Kaufmann C. H. Ruete aus Demmin und Hr. Schiffer H. H. Burmeister aus Neuendorf; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Stud. theol. C. W. T. Martens aus Franzburg; logirt im Hause Littr. B. No. 34.

Hr. Bau-Conducteur Rosenbaum aus Berlin und Hr. Apothekergehülfe Teschner aus Pyritz; logiren im Hause Littr. B. No. 268.

Hr. Schiffs-Capitain G. C. Berndt aus Hamburg; logirt im Hause Littr. B. No. 298.

Hr. Stud. theol. et philos. A. Norkmeyer; logirt im Hause Littr. B. No. 267.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 28. Decbr. 1838.

Paris .... 2 Monat 190¼
„ .... kurze Sicht 189¾
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¼
London .... 2 Monat 13 mk 4½ β
London .... kurze Sicht 13 mk 5¼ β
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 36. 20
„ „ .... kurze Sicht 36.
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 200
Schlesw. Holst. Species 2¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¾ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¾	pCt. schlechter als Bco.
Dan. grob Cour.	22¾	
Neue Zwdr. für voll ...	26¾	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¾	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or......	34¾	
Neue Zwdr. für voll ..	3¾	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	9¾	
Louis- u. Friedrd'or ...	6¾	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11¾ β	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 10¾ β	

Berlin, den 28. Decbr. 1838. Preuß. Courant.

				Zefß	Briefe Thl.	Briefe sg.	Briefe pf.	Geld Thl.	Geld sg.	Geld pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	18	9	102	3	9
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	69	22	6	69	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	100	25	—	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	15	—	101	—	—
Kur- u. Neumark dito.	„	100	„	4	101	22	6	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	18	9	13	3	9

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 2. Stralsund, Mittwoch den 9. Januar 1839.

Seemanns-Lieder.

VI.

Sehnsucht.

Rauschet schneller doch, ihr Wogen,
Traget mich zum Heimathsstrand!
Lange habt ihr mich betrogen,
Habt die Sehnsucht nicht gekannt.

Wehet lauter doch, ihr Winde,
Schwellt die Segel mächtig an,
Daß ich durch die Fluthen finde
Leicht und offen meine Bahn.

Leuchtet doch, ihr gold'nen Sterne,
Heller mir in düstrer Nacht,
Daß ich bald aus weiter Ferne
Zu der Heimath werd' gebracht.

Denn es harrt ein treues Herze
Meiner dort am stillen Heerd.
Und vom heißen Sehnsuchtsschmerze
Wird es wie ich selbst verzehrt.

Hab's versprochen unter Schwüren
Als ich scheidend zu ihr trat,
Liebchen zum Altar zu führen
Ehe noch der Winter naht.

Maria Flint.

(Schluß.)

19.

Nach ausgesprochenem Urtheil traten die Prediger mit der Delinquentinn aus dem Blutgericht auf den alten Markt, und der große Hinrichtungszug ordnete sich hier. Vorauf ritten die Herrendiener paarweise. Dann kamen die vier Gerichtsdiener. Dann die Delinquentinn mit den beiden Predigern. Den Schluß machte die Nachtwache.

Der Zug ging durch die Ochsenreiherstraße, über Vier Orten (wie Pastor Müller schreibt), die Heilgeiststraße in die Höhe, über den Hür, durch die Haakstraße nach dem neuen Markt, und von da die Tribseerstraße dem Thore zu. Alle Fenster waren dicht besetzt. Alle Frauen weinten.

Auf dem Hür passirte ein großes Unglück, denn aus dem heutigen Bäckeraltermann Ehlertschen Hause fiel ein Kind aus dem Fenster auf das Steinpflaster und war auf der Stelle tod, wie die 91jährige Wittwe Gram erzählt, welche als 17jähriges Mädchen in der Nähe der Armensünderinn ging. Aber bei dem ungeheuren Menschengewühl ward dies kaum bemerkt.

Unterwegs ließen die beiden Prediger es der Delinquentinn nicht an tröstlichem Zuspruch fehlen, und so erreichte man das Tribseerthor. Innerhalb desselben, vor der Wache, hielt die Armesünderkutsche. Der Doctor Stannicke setzte sich zuerst hinein. Der Pastor Müller hieß der Delinquentinn folgen und sich rückwärts setzen, und nahm darauf seinen Platz bei seinem Amtsbruder. Der Wagen fuhr ab, und das Thor schloß sich hinter ihm. Im Wagen redete Pastor Müller die Armesünderinn folgender Maßen an:

„Nun geht es zum Richtplatz, liebe Freundinn! Auch diesen Gang nach Golgatha, der Schädelstätte, hat euer Jesus betreten. Bedenkt, wie sauer ihm dieser Gang geworden, mit einem, von den vielen, um eurer Sünde geschlagenen, wunden, entkräfteten Leibe, unter der Last des Kreuzes, noch schwerer aber unter der Last der Sünden aller Menschen, dafür er an diesem Holze büßen wollte: ihm ist dieser Gang sauer geworden, damit er euch den eurigen erleichtern und heiligen möchte. Ach, seufzet auch hier: mein Jesu! laß deinen Gang zur Schädelstätte mich auch anjetzt noch tröstlich seyn, da ich des Todes Weg betrete, und präge mir dies Trostwort ein, daß ich durch deine Todesbahn, den Weg zum Leben finden kann."

Hierauf wurde von den an beiden Seiten der Kutsche gehenden Küstern von Jacobi und Johannis der Gesang: „Sieg! Sieg! mein Kampf ist aus — —", den sich die Delinquentinn selbst gewählt hatte, angestimmt, bei dessen Ende der Richtzug den geschlossenen Kreis um den Richtplatz erreichte. Die mitwogende Menschenmasse (schreibt Pastor Müller weiter) drängte hier so an, daß Zäune eingebrochen und niedergeworfen wurden. Man drang in die Häuser und stieg auf die Dächer, und es war die Unordnung groß, da außer den Dämmern und Tagelöhnern

welche den vierfachen Kreis bildeten, keine bewaffnete Macht wirkend eintrat. Es war kaum so viel Platz, daß wir Prediger mit der Armensünderinn aussteigen konnten. Im Kreise selbst, ungeachtet er mit Planken und Latten umgeben war, befanden sich so viele Menschen, daß wir uns nicht rühren konnten, und um Platz anhalten mußten, den wir kaum erhielten.

Der Doctor Stannicke ließ der Delinquentinn ein kurzes Bekenntniß thun. Sprach sie nochmals los und ertheilte ihr zugleich den Segen.

Nach Endigung dessen „schreibt Pastor Müller", trat sie zu mir und drückte mir die Hand aus Erkenntlichkeit mit ihren beiden Händen. Ich rief ihr zu:

„an diesem Augenblick hing ihr Wohl und Wehe."

„„Sei getreu bis in den Tod"", hieß es, „„so will ich Dir die Krone des Lebens geben.""

Weiter schreibt Pastor Müller: „Die Verwirrung im Kreise war so groß, daß wir nicht wußten, wo wir mit der Armensünderinn hingehen sollten, bis der Scharfrichter, der voller Unruhe war, uns bloß mit der Hand eilfertig hin und her zeigte. Wir gelangten mit großer Mühe über die Richtstätte zu dem angewiesenen Ort, und gingen an ihrem Grabe und Sarge vorüber. Hier stand die Delinquentinn einen Augenblick stille, und blickte wehmüthig in ihr offenes Grab und in ihren Sarg, und breitete ihr weißes Schnupftuch in dasselbe aus. Es war rührend anzusehen, denn sie wurde dadurch, daß dem Sarge ein Laken fehlte, wohl an ihren niedrigen Tod erinnert, wo es sonst bei dem ärmsten Menschen Sitte ist, daß ein Laken darin liegt.

Der Scharfrichter trat uns entgegen, hieß der Delinquentinn stille stehen und die Schuh ausziehen. Dies that sie sehr ruhig und gelassen, und schob mit dem einen Fuß den Schuh von dem andern. Hierauf legte er ihr die Binde um die Augen. Schnell warf er dann den Mantel ab, und nahm in Hemdsärmeln das Schwert, das ihm der Lübecker Scharfrichter reichte. Er richtete hierauf der Armensünderinn das Kinn etwas in die Höhe, und sagte ihr: „es habe noch etwas Zeit"; aber da war auch schon der Kopf herunter; kaum hatten wir an die Seite springen können. Ich wollte mich zur Rechten halten, und rief dem Herrn Doctor Stannicke, der zur Linken eilte, allein es sollte mir bald begegnet seyn, wie ich fürchtete, denn der Scharfrichter hieb links, so daß der Kopf zur Rechten fiel, und kaum einen Schritt vor mir über, seitwärts.

Hier habe ich eine Erfahrung gemacht, die gewiß zu bemerken. Der Hieb war sehr glücklich, und der Hals oben über den Schultern weggenommen, der doch an sich nicht lang war. Die Force war so stark, daß der Kopf aufgerichtet in gerader Linie über eine Elle entfernt schwebte, ehe er mit dem Körper zugleich niederfiel. Ich stund nicht voll hinter dem Scharfrichter, sondern etwas zur Rechten, daher ich die Armesünderinn gerade vor mich sehen konnte.

An dem Gesicht, in der Entfernung einer Elle vom Körper, sah ich ein schnelles Zucken, als wenn der Hieb erst geführt, eine schmerzhafte Miene, als wenn man die untere Lippe an die obern Zähne zieht, und die wehmüthigsten Züge. Da diese Entfernung des Kopfes nicht einen Augenblick gedauert, war zu sehen, daß die Delinquentinn von dem Hiebe eine schmerzhafte Empfindung gleichsam unvermuthet mußte gehabt haben. Das Gesicht behielt seine röthliche Farbe.

Nach der Enthauptung wurde gesungen:

„Nun bitten wir den heilgen Geist 2c."

und ein Vater Unser gebetet, indeß der Scharfrichter die Binde von den Augen löste, den Kopf nahm, ihn aufgerichtet vorn zwischen ihren Füßen mit dem Gesicht nach dem Leibe stellte. Man sagt, daß solches eine Gewohnheit des Scharfrichters, wenn der Leib nicht in seiner Knechte Hände kommt. Ehe er den Kopf dahin trug, machte das Gesicht wiederum eine etwas anhaltender schmerzliche Miene, die dabei kläglich that. Als der Kopf zwischen den Füßen stand, war der Hals mit den Knieen gleich gerade. Man sah ein starkes Zucken an demselben an dem Fleische unter den Ohren in der Bewegung des ordentlichen Athemholens, so stark, als ob der Kopf hüpfte. Das Gesicht aber blieb ordentlich, und der Mund öffnete sich und schloß sich, als wie beim natürlichen Athemholen. Durch die starke Bewegung des Halses aber kam das Gesicht näher dem Rock, so daß derselbe zuletzt etwas zwischen den Lippen sich legte.

Das Gesicht blieb noch auf den Backen röthlich. Wenn es eine Zeit ganz gleichgültig geschienen, machte es wiederum eine schmerzhafte Miene, als ob es noch Empfindung von dem Schwertstreich hätte, ob sie gleich immer kürzer dauerte, und das Gesicht fing auch allmählig nach dem zunehmenden Verlust des Blutes an blasser zu werden.

Es war mir gewiß etwas merkwürdiges, daher ich den Herrn Doctor Stannicke, der sich mir wieder genaht, oftmals anstieß und sagte: „O, sehen sie doch einmal das Gesicht!" Er antwortete: „ja, ich sehe wohl, es holt ordentlich Athem." Nun glaube ich wohl, weil er sehr weichlichen Gemüths, daß er die Augen nicht stark darauf heften möge, es kann aber auch seyn, daß er nicht völlig, wie ich, bemerken können, da er mir zur Linken stand, und also das Gesicht der Armensünderinn nicht gerade so gegen sich hatte.

Die Augen waren nach Abnahme der Binde völlig geschlossen, und endlich wurde das Gesicht nach völligem Verlust des Blutes ganz blaß und hörte zugleich die Bewegung auf.

Der Leib war mit dem Kopf zugleich, und zwar rücklings, so gerade niedergefallen, als ob er hingelegt worden. Er lag ganz stille ohne das geringste Zucken, und die große Blutader strömte in der Größe eines dicken Daumes so stark in der Weite von anderthalb Ellen eine ganze Zeit, als ob ein Zapfen aus der Tonne gezogen würde.

Die Armesünderinn hatte ihre Hände gefaltet, und diese blieben auch gefaltet auf ihrem Leibe liegen. Ja, da der Körper nachgehends von zween dazu bestellten Frauens mit vielem Rütteln ins Sarg getragen wurde, wichen doch die Finger nur ein klein wenig.

Wenn man nun annimmt, daß die Seele ihren Sitz im Haupte, daß die Wirkung der Seele und des Leibes dauere, so lange das Band zwischen ihnen ungetrennt, und daß solches in dem Gebrauch des Blutes und derer Lebensgeister oder Säfte bestehe: so sollte man daraus, denke ich, schließen können, daß die Seele von dem Theile ihres Körpers, in welchem sie den Gebrauch des Blutes und der Säfte noch in der angeführten Zeit behalte, und zwar ohne vorhergegangene Stockung, annoch Empfindung habe, und

solches durch gemeldete Mienen habe zu erkennen geben können. Bei einigen Delinquenten kann es freilich anders seyn, bei welchen schon die Furcht des Todes zum voraus an der Zerstörung dieses Bandes durch außerordentliche Vertheilung und Stockung des Blutes gearbeitet. Dieses ward man aber an der Armensünderinn nicht im geringsten gewahr. Wie ich schon gesagt, war sie tief gerührt bei der Vorbereitung zu ihrem Tode, aber sie verrieth keine Furcht, und antwortete und sunge also, daß man solches daraus gewahr werden konnte. Unterwegs ging sie frisch, obwohl mit trocknen, doch niedergeschlagenen Augen. Im Wagen hatte sie eine frische Farbe. Es schien auch, als wenn der Zuspruch bei ihr seine Wirkung, in einem getrosten Muthe, auch noch auf dem Richtplatz seine Wirkung behielt, und aus der ersten Miene, die ich nach ihrer Enthauptung gewahr wurde, schien es, als ob der Schmerz des Todesstreiches unvermuthet gekommen, und sie nicht daran gedacht hätte. (Welch ein hoher, weiblicher Muth!)

Wir beiden Prediger blieben so lange bei ihrem Sarge, bis sie völlig eingelegt, worauf man uns wieder Platz machte nach unserm Wagen."

So weit Herr Pastor Müller.

Nach der Erzählung des verstorbenen Mannes der 91jährigen Wittwe Gram, der als junger Bursche mit im Kreise unter den Vorstädtern war, ist es bei der Hinrichtung gerade so zugegangen, wie Herr Pastor Müller schreibt, nur hat man das Richten des Kinns vom Scharfrichter für Streicheln gehalten, und viele Menschen haben auch das erwähnte Mienenspiel des Gesichts der Armensünderinn nach ihrer Enthauptung wahrgenommen. So soll sie auch mit ihren schönen, weißen Zähnen noch geknirscht haben.

Die Enthauptete ward in ihrer Sterbekiste auf dem Richtplatz verscharrt, allein um Mitternacht sah man (nach Aussage alter Vorstädter) eine Laterne auf der Grabstätte und Menschen beschäftigt, und es ist ziemlich gewiß, daß der Sarg ausgegraben worden, und die Unglückliche an einem andern, unbekannten Ort schlummert. Bei meiner Forschung stand ich oft auf der Stelle, wo sie enthauptet ward. Der Schaafkirchhof ist ein merkwürdiger historischer Punkt und hieß früher „Mönkhof" und es stand daselbst ein Kloster. Der Urheber ihres Schicksals verließ bald das Land und ruht in fremder Erde. Ueber seine Person sind alle im Irrthum. Das gehört aber nicht hierher.

Allgemeine Trauer herrschte nach ihrer Hinrichtung in Stralsund, und viele Thränen und Seufzer folgten ihr im Tode nach. Als ihr Haupt fiel, und ihr Blut hoch vom Rumpfe emporspritzte, stieß die versammelte Menschenmenge ein lautes „Ach!" aus.

Das ist die traurige Geschichte von der Kindsmörderinn Maria Flint, die 73 Jahre den Einwohnern von Stralsund merkwürdig und rührend geblieben ist, und welche betagte Großmütter den lauschenden Enkeln erzählen. Allein keiner wußte sie bis jetzt im Zusammenhang, und man übertrieb dabei, und ich habe selbst zuerst erzählen gehört, daß sie im seidenen Kleide mit frisirtem Haar wie eine Braut zur Richtstätte gegangen seyn sollte, und ein anderes thörichtes Mädchen bald darauf ein fremdes Kind umgebracht hätte, um ähnlich geputzt wie Maria Flint zum Tode zu gehen. Mit nichten. Aus dem seidenen Kleide ist ein simples weißes cannevasnes Futterhemd mit schlichtem Rock geworden, und aus dem frisirten Haar eine bescheidene Mütze. Auch mit dem Mädchen, die nach ihr gerichtet wurde, verhält es sich ganz anders. Sie wurde viele, viele Jahre später gerichtet, und war eine Thorschreiber-Tochter am Frankenthor. Diese unglückliche Person hatte indessen von Hause aus ihren Verstand nicht und war liebestoll, und ich werde ihre wahre Geschichte in der Folge liefern. Sie ist wenig rührend, und es läßt sich nichts daraus machen. Maria Flints Geschichte hingegen würde sich zu einem rührenden ausgedehnten verwebten Roman eignen, unter dem geheimnißvollen Titel: „Das klingende Richtbeil", der interessanter werden dürfte, wie Walter Scott's „Kerker von Edinburg", und auch drei Theile enthalten. Das war auch zuerst meine Absicht, und deshalb sammelte ich seit Jahren mühsam den Stoff bei allen alten Leuten. Später fand sich die Urkunde, welche ich einer lieben aufmerksamen Frau verdanke. Weil indessen die Geschichte für Stralsund und Neuvorpommern ein besonderes Interesse hatte, und alle Abonnenten und Leser der Sundine so gütig waren, die von mir vorgeschlagene Wiederannahme der alten Einrichtung des Blattes stillschweigend zu genehmigen, schrieb ich aus Dankbarkeit die Geschichte für die Sundine und verzichtete auf das Honorar, welches mir der Roman eingebracht haben würde. Nunmehr kann also die Nachwelt das Wesentliche der Geschichte in historischer Wahrheit lesen, und darum nahm ich oftmals den historischen Ton an, und verließ das Gebiet des Romans. Viele Reflexionen ließen sich über sie machen. Namentlich darüber: ob es recht und menschlich war, sie zu richten, nachdem sie sich freiwillig wieder stellte? Vielleicht arbeite ich diese in der Folge aus und theile sie mit. Wenn es sich machen läßt, so soll zum ewigen Gedächtniß, die nächste Lithographie die Scene darstellen, wie Maria Flint vor dem Blutgericht steht. Ich habe dasselbe dazu schon im Markt zeichnen lassen, wie es frei von Brettern war.

Thorwald.

Carl der XII. und der Pommersche Bauer Franz Parow.

im December 1715.

von

Wilhelm Meinhold.

(Nach der Erzählung eines alten Stralsundischen Bürgers.)

Da flieht der Schweden König den öden Strand entlang!
Verloren Alles, Alles, was er mit Müh' errang,
Selbst seiner Väter Erbe, selbst Pommern ist schon fort,
Von Dänen, Schweden, Preußen webt auch der kleinste Ort;
Das Glück hat ihn verlassen, was einst ihm war so hold,
So irret er, verfolget vom alten Leopold. — *)

*) Der unter dem Namen „der alte Dessauer" bekannte Preußische General, welcher bereits am 15. Novbr. Rügen erobert hatte.

Er kömmt zum Barther Bodden, er will zum Dars; kein Kahn —
„O Gott, o Gott!" da sieht er sich einen Bauern nah'n.
„Wie komm' ich zu dem Ländchen, ist hier denn keine Fähr?"
„„Watt giewst du mi, so dräg' ick die lütte Kröt wohl dör!""
„Ich geb' dir einen blanken Ducaten!" „„so hack' up!""
Da trägt er ihn, inzwischen schon naht ein Reitertrupp.

Der Bau'r ist also riesig wie einst St. Christoph war.
Der König hält ihn hinten gepackt im langen Haar,
Sein kleiner Schwede schwimmet laut schnaubend hinterher,
So gehts hindurch; doch tiefer und tiefer wird das Meer.
Die Woge braust dem Bauern schon an die Brust empor.
Der König ruft: „o wehe, was machst du alter Thor?"
„„Wo nennst du mi? ihrst steck mi dat Fährgeld in dat Muul,
Oll Kruuskopp, bin ehn Duhr ick, bist du ne olle Uhl! —
Ick sett di glik hier nedder, ick glöw du häst man nicks! —""
Der König greift und grabbelt und steckt dann hinterrücks
Den leuchtenden Dukaten den Bauern in den Mund.
Der Bauer denket: Hollah, hier giebt es schönen Fund! —
Er watet noch zwei Schritte, dann steht er wieder still:
„„Dat iß recht goot, doch wenn He mi nich mihr gewen will,
Sett' ick Em liekers dahl, dat Water iß aß Ihß,
Dat Dunner Wetter dräg Em hier dör vör diessen Prieß!""
„Ha niederträcht'ger Bauer, versprachst du mir es nicht?" —
„„Wat säggst du Racker? teuf!"" Plump! und bis an's Gesicht
Sinkt gleich der König nieder: „hilf, hilf, verwegner Thor,
Ich bin der Schweden König, bin Carl, hilf mir empor!"

Noch starrer, als vom Froste wird jetzt der Bau'r vom Schreck,
Er zieht sogleich den Tölpel von seinem Kopfe weg,
Er speiet den Ducaten sich wieder in die Hand:
„„Da nehm He em man wedder, He sall wohl so ant Land!""
„Hilf nur, du dummer Teufel!" — Da hebt der Bau'r ihn auf
Und durch die rauschende Woge gehts nun im vollen Lauf;
Man kommt an's Land. — „Wo trock'ne ich jetzt die Kleider mir?"
„„Kahm He man mit, Herr König, ick wahn nich wiet von hier!
Wat löppt He öwer, sett he sich doch upp sinen Hund,
Potz Hund, und alle Düwel! — De wecht' wol'n hunnert Pund?"

Stumm führt jedoch der König sein kleines Schwedenroß
Und schaut nur, wie von hüben ihm folgt der Reutertroß,
Denn keine Feinde sind es, wie anfangs er gemeint,
Nein, Schweden sind's, geführet von Rosen, seinem Freund.
Und wie er kaum beim Bauern zum Hofe tritt hinein,
Da folgen im Galoppe sie auch schon hinterdrein.
Doch Himmel, was erschauen sie vor Verwunderung? —
Im Hofe liegt der Kaffee fast ellenhoch im Dung,
Ein Rudel Schweine knacket Muskatennüsse auf,
Vom Wagen rinnt der Syrup herab im vollen Lauf,
Ein Fix, der mit den Pfoten sich dran gelehnet hat,
Leckt, klüger als sein Herr, den süßen Theer vom Rad.

„Was Teufel", ruft der König, „was Teufel, Bau'r, ist dies?"
„„De Krak iß all vom Schipp, wat hier gestrandet iß —
Paar schmucke Bräder hebben wi borgen, dat waß't all!"" —
Der König ruft auf Schwedisch: „schweigt mir auf jeden Fall,
Niemand belehr' ihn drüber, was diese Güter sind!" —
So tritt er in das Haus; da sitzen Weib und Kind
Und klopfen Taschenuhren mit schweren Steinen breit.
„Was macht ihr?" ruft der König, „dies geht mir doch zu weit!"
„„Watt wi hier maken?"" quälet ein kleiner Schwerenoth
Indem er klopft, „„wi schlagen ditt quäle Diert man dod!""
Der König lacht und kleidet sich um. — Auf sein Geheiß
Wird jetzt der Bau'r geführt vor's Haus in einen Kreis:
„Verrätherischer Bauer, nun merke dreierlei:
Was ich zu Mittag wünsche und du mir schaffst herbei:
Zum Ersten kochst du Fische mir mit Muskatennuß,
Zum Andern wisse, daß ich auch Kaffee trinken muß,
Zum Dritten will ich Syrup dazu, und schaffst du's nicht,
Laß ich sogleich dich köpfen, du tückscher Bösewicht!"

Der Bauer schreit: „„Herr Jesu, schenk He't mi man noch mal,
Ick schmiet Em uck sien Dage nich mihr in't Water daal;
Wo sall ick datt wohl schaffen, künd' ick man noch na Borth,
Wo sall ick datt wohl schaffen, de Tiet iß däl to fort!""
„Fort, fort und Ihr bewachet ihn mir, sonst reißt er aus!"
Ach, welche Melodieen erhebt anjetzt das Haus! —
Es brüllt der Bau'r, es kreischet sein Weib, die Kinder schrei'n,
Es heult der Fix und gellend lachen die Schweden drein,
Doch als sie einen Holzblock jetzt wälzen vor das Haus:
Schrei Bauer und der Teufel, wie heult der Kerl nun aus! —
Jedoch umsonst; es nahet die Zeit und auf Geheiß
Des Königs führt den Bauern man wieder in den Kreis:
„Wie ist es, Bau'r, mich hungert, hast Du das Mahl bereit?"
Der Bau'r jedoch verstummt vor bitterm Herzeleid —
„So höre denn dein Urtel, Du alter, dummer Thor:
Ich gebe hundert Schritte Dir bis zum Walde vor
Und holen meine Reuter dich dennoch wieder ein,
So sollst auf diesem Blocke Du gleich des Todes seyn! —
Jetzt, Bauer, lauf!" — Potz Wetter, wie legt mein Bauer los,
Wie stäubt der Weg, wie flattern ihm Mähne, Rock und Schooß,
Und wie springt er, daß gefallen er wäre auf ein Haar,
Als er jetzt im Donnergaloppe sich folgen hört die Schaar! —
Doch er entkömmt. — — Inzwischen steht noch der König da,
Mit Rosen, seinem Freunde, der nie ihn ernster sah.
Er runzelt seine Stirne noch finst'rer, als er pflegt
Und hat sich sinnend über den Degengriff gelegt.
„Was lachst Du?" ruft er endlich, „es klingt mir fürchterlich,
Denn wisse, diesem Thoren vergleich ich selber mich:
Wie er sein Glück nicht kannte und blind es von sich schmiß,
Macht' ich es mit dem meinen, wie wahr, wie wahr ist dies! —
Nun muß mein Heil ich suchen, wie dieser in der Flucht,
Sieh, das ist uns'rer Thorheit gemeinschaftliche Frucht! —
Auf denn, (hier lehnt er seufzend von seinem Degengriff),
Der Bauer flieht zu Walde, der König flieht zu Schiff!" —

Pommersches.

Ueber Colberg.

Anfangs October 1838.

Auf meiner Geschäftsreise nach Westpreußen führte mich der Weg auf einer Distance von $3\frac{3}{4}$ Meilen bei Colberg vorbei. Vorbei sollte ich ziehen? Ich, der seit mehreren Jahren Colberg, seine liebe Vaterstadt, nicht gesehen hatte? Nein, wahrlich es ging nicht; Sehnsucht zog mich hin zu ihr und überwältigte alle meine ersonnenen Hinderungsgründe; alles warf sie über den Haufen. Doch wie sollte ich es anfangen, meine Reise drängte. Ich beschloß, den Weg von Cör-

lin bis Colberg zu Fuß auf der neuen Chaussee zurückzulegen, an welche Reise ich vom Gymnasium her, sehr gewöhnt war, damit sich die Pferde ruhen konnten und hierdurch fähig wurden, das nachzuholen, was ich versäumen würde.

Freudig begrüßte ich Colbergs Fluren, die tausend süße Erinnerungen der Kindheit in mich zurückriefen, und gegen Abend zog ich, das Ränzel auf dem Rücken und den Stab, meine Equipage, in der Hand, in das finstere ehrwürdige Colberg ein. Viel hatte sich seit meiner Abwesenheit verändert; nichts verschlechtert, aber viel verbessert. Kaum hatte ich mich meiner Last im Gasthofe entledigt, so trieb es mich fort, um den schönen Abend, ein seltenes Glück in diesem Regen-Sommer, am Arme einiger Freunde zu genießen. Arm in Arm zogen wir durch Colbergs Straßen und ich hatte viel zu sehen, und zu fragen noch mehr. Schmerzlich bemerkte ich, daß viele der alten, ehrwürdigen Giebelhäuser, die der Stadt eine gewisse Würde verleihen, verschwunden waren, wodurch Colberg wohl freundlicher wird, aber viel von seinem alten, ehrwürdigen Ansehen verliert. — — In den Straßen wurde es mir zu rege, es zog mich hinaus in Gottes freie Natur, an den Strand der unabsehbaren Ostsee, deren erhebenden Anblick ich seit Jahren entbehrt hatte! Feierliche Stille herrschte in der Natur; stille zogen über uns die Sterne; fernhin erschallte der Gesang der heimkehrenden Fischer und das Plätschern der Wellen unterbrach die feierliche Stille! Ernst und feierlich wurde auch ich gestimmt! Ich konnte nicht begreifen, wie ich früher ohne Gedanken am Strande hätte weilen können, daß mich der Anblick der tosenden Ostsee nicht zu Gott erhoben hätte! — — Im Nu hatte ich mich entkleidet und lag in den Armen des unabsehbaren Meeres! O welche himmlische Lust empfand ich, wie ich dies Vergnügen, was ich Jahre lang entbehrt hatte, wieder genießen konnte. Es wurde mir schwer mich aus ihrer Umarmung zu entreißen und spät erst kehrte ich zurück, um mich der Ruhe, der ich so sehr bedurfte, zu übergeben. — Die aufgehende Sonne fand mich schon auf den Beinen und beschäftigt, die Spielplätze meiner Jugend aufzusuchen. — Auf dem Wege zur Münde passirt man alle Schöpfungen des jungen Promenaden-Vereins. Man findet auf dem Wege bei der Schanze Blumenanlagen, eine doppelte Allee von Kastanienbäumen bis zur Münde, die — freilich jetzt sind es noch ganz kleine Bäumchen — herrlich zu werden verspricht. Den Baumgarten, durch den früher nur ein verwachsener Pfad führte, durchkreuzen jetzt breite Wege, an denen unter schattenverbreitenden Bäumen zahlreiche Bänke zur Erholung einladen. Ziersträucher findet man zu Seiten des Weges.

Auf einem freien Platze, fast in der Mitte des Wäldchens, ist ein Pavillon in einem höchst einfachen Style erbaut; ein Strohdach, über welchem aus dessen Mitte ein Baum seine Aeste verbreitet, wird von sechszehn Pfeilern (Birkenstämmen), in runder Form, getragen; in der Mitte um den Stamm des Baumes ist ein runder Tisch angebracht und rund herum stehen Bänke. Unter diesem ländlich-einfachen Dache sollte vor mehreren Jahren Se. Königl. Hoh. der Kronprinz mit einem Frühstück bewirthet werden, aber er besuchte Colberg nicht. — Ein Conditor pflegte gewöhnlich während der Badezeit hier Erfrischungen darzubieten, denn es ist nicht allein Erholungsort für die Badegäste, sondern auch fast alle Städler, die das stärkende Ostseebad genießen, nehmen ihren Weg hierdurch; auf meiner diesjährigen Wanderung habe ich ihn aber nicht bemerkt. — Im Ganzen findet diese schöne Anlage von den Colbergern nicht ihre gebührende Anerkennung. — Weiter nach der Münde zum Kirchhofe, auf dem Nettelbeck und Waldenfels ruhen, dem Gesellschaftshause gegenüber, ist das Erlengebüsch in einen Garten umgewandelt und am Hafen findet man noch zwei Blumenanlagen und eine Laube. —

Die freundlichen schönen Häuser der Münde waren noch mit Badegästen angefüllt. — Fast vor jedem Hause saßen die fremden Bewohner, vermittelst einer Marquise sich vor den heißen Strahlen der Sonne schützend, im traulichen Kreise bei einer Tasse Kaffee oder fleißig arbeitend. Das schöne Wetter hatte alles hervorgelockt; alles floh die drückende Stubenluft, um sich dieses seltenen Glückes zu erfreuen. — Das Geld der seit einigen Jahren sehr häufigen Badegäste hat die Münde so sehr verändert, daß man sie fast nicht wieder erkennt. Freundliche Häuser, häufig mit weißem Spiegelglas in den Fenstern, stehen jetzt dort, wo vor einigen Jahren elende Hütten mit einem Strohdache standen. Gott möchte geben, daß diese Nahrungsquelle noch ein paar Jahre reichlichen Zufluß spendete, denn traurig ist ohne dies der Nahrungszweig der Bewohner, größtentheils arme Fischer, mit Ausnahme der Schiffer. — Ein schönes Sümmchen muß jährlich an Miethe zurückbleiben, denn ein Haus, welches zweimal vermiethet war, trug fast 200 Thlr. Miethe ein in höchstens drei Monaten, und für eine Dachstube nach hinten heraus wurden für 4 bis 6 Wochen 10 Thlr. gegeben. — Die Badeliste nebst 3 Nachträgen, die in der Buchhandlung für 2½ Sgr. zu haben ist, schloß mit 168 Familien, aus 407 Personen bestehend, ab, doch sprach man noch von einem vierten Nachtrage, der nächstens erscheinen sollte. — Meine Schritte lenkte ich zur klassisch gewordenen Huke, um meine müden Glieder durch eine Flasche herrlichen Porters zu stärken. Ich glaubte, daß am Hafen gearbeitet würde, denn seit einem Jahr gehört er schon dem Könige, aber ich irrte mich sehr. Man war beschäftigt die Pfähle der Westmoole, die sich in den traurigsten Umständen befindet, herauszuziehen. Das Stromgebiet bis zur Stadt hat man schon ganz von den Pfählen gereinigt, weil der Strom für die Küstenfahrzeuge, die später, um den Hafen nicht zu verengen, bei der Stadt anlegen sollen, erweitert werden muß. Eine Mauer, wo sie anlegen können, ist schon in diesem Sommer gebaut und soll dieser Platz zugleich als Fischmarkt benutzt werden, weil sich die Bewohner des Marktes über den üblen Geruch, den die Masse von Fischen bei Sommerszeiten verursacht, beklagt haben. Man war jetzt dort beschäftigt, die beiden Thörchen niederzureißen und große Thore an deren Stelle wieder aufzubauen. Im künftigen Frühjahr wird die Arbeit wohl mehr betrieben werden, denn vom Ministerium sind 100,000 Thlr. ausgesetzt, die in 3 Jahren verbaut werden sollen. Der Hafen soll noch einige 100 Schritte in die See hinausgebaut werden und dann stets 11 bis 12' Wasser haben. Diese Aussichten zur Verbesserung des Handels heben Colbergs ziemlich beträchtliche Handelsmarine außerordentlich. In diesem Jahre waren zwei große Schiffe, in Elbing angekauft, und eins, das größte Schiff Pommerns, in Colberg selbst aus Holz des nahen Stadtwaldes gebaut.

Im künftigen Jahre sollen drei große und ein kleineres Schiff, zu denen allen der Stadtwald (ich glaube an circa 600 Eichen) das Baumaterial spenden soll, gebaut werden.

„Die Stadt Colberg", das größte Schiff Pommerns, lief noch vor Johanni vom Stapel und hatte, selbst ohne Takelage und Ladung nicht Wasser genug im Hafen, so daß es sich so festsegelte, daß es erst nach acht Tagen flott gemacht werden konnte. Gern hätte ich dieses majestätische Schiff, an dessen Spiegel das Colberger Wappen, die wilden Männer in Lebensgröße, abgebildet ist, gesehen, aber ich kam zu spät, denn am 4. Juli, nachdem es zwei Tage vorher, an dem für Colberg so wichtigen 2. Juli, mit den übrigen Schiffen im Hafen geflaggt hatte, war es schon nach Danzig abgesegelt, um von dort mit Ladung nach England zu gehen. Es ist das erste Schiff, was unter Colberger Flagge fährt (auch in der Flagge sind die wilden Männer in Lebensgröße dargestellt). Weithin wird es Colbergs Namen tragen, und ihm überall nur Ehre machen. — Danzig und Memel sind die Haupthäfen, wo Colberger Schiffe Ladung nehmen. — Im vorigen Jahre ging von Danzig aus ein Colberger Schiff, „der Gneisenau" Capt. Luedtke, mit Getraide und Mehl nach Baltimore in Nord-Amerika. — Ueberall, in England, Frankreich — wohin sie aber selten kommen, denn der Hauptcours ist England — Dänemark, Norwegen, Schweden, Rußland rc. setzt man großes Vertrauen in die Capitains, und es wird ihnen mehr Ladung angeboten, wie sie fortschaffen können. — In Havre wurde vor einigen Jahren einem Colberger, obgleich sich viele Capitains, sowohl Preußen, wie andere Nationen darum bewarben, Ladung nach Konstantinopel angeboten, bis wohin damals die preußische Flagge noch nicht vorgedrungen war, und ein Colberger Schiff hätte also die Ehre gehabt, zum Erstenmale Preußens sehr geachtete Flagge im Bosphorus aufzuhissen, hätte der Capitain, zum Verdruß der ganzen Mannschaft, es nicht für zu gewagt gehalten, sich den Ungläubigen in die Hände zu geben. — Colbergs Marine wird von fast lauter jungen Capitains befehligt, die aber in tausend Gefahren durch ihren Muth, ihre Ausdauer und Geschicklichkeit, mit denen sie die Gefahren überwinden, schon bewiesen haben, daß sie sich nicht allein den Ruf, den ihnen ihre Großväter und Väter, von denen mehrere Afrikas glühende Sonne gefühlt, und Aegypten, Indien und Persien gesehen haben, und einige sogar unter Englands sieggekrönter Flagge bei Abukir und Trafalgar gefochten haben und Nelsons unsterblichen Namen mit verewigen halfen, hinterlassen haben, sich erhalten, und ihn noch vergrößern werden.

Wenn nur erst der Hafen gebaut ist, so wird sich gewiß Colberg bedeutend heben, wozu ganz besonders die Freiheit, im Sunde keinen Zoll entrichten zu dürfen, — auch eine Siegestrophäe aus alten Zeiten, — viel dazu beitragen wird. — Vor einigen Jahren wollten die Directoren der Stettiner Zuckersiederei diese Freiheit benutzen, und sich von dem Zoll, der jährlich für Rohzucker circa 20,000 Rthlr. beträgt, durch Speculationsgeist befreien. Sie speculirten aber falsch. Einer der Directoren wollte das Colberger Bürgerrecht gewinnen und dann dachte er auf seinen Namen den Zucker ohne Zoll beziehen zu können, aber die Dänische Regierung wollte es nur unter Bedingungen frei geben, die mehr Nachtheil, wie Vortheil stifteten, und es daher am Besten war, daß die Sachen blieben, wie sie waren. — Zur Belebung des Handels ist die Straße von Colberg nach Cörlin zur Verbindung mit der großen Chaussee von Berlin nach Danzig chaussirt. Die Chaussee nach der Münde, die von den Ersparnissen, die bei dem Chausseebau nach Cörlin erlangt sind, gebaut werden soll, ist noch nicht angefangen. Die Idee, die Anlegung einer Eisenbahn von der Saline nach dem Torfmoore, von der sogar das Modell schon angefertigt war, ist wohl in Nichts zerflossen, denn ich hörte nichts davon. In früherer Zeit wollte einer, der die Heranschaffung des Torfes nach der Saline übernommen hatte, zu diesem Behufe ein Dampfschiff bauen lassen, dieses blieb dabei. — Einen Gneisenau und einen Nettelbeck findet man schon in Colbergs Marine und zu wünschen wäre es, wenn sich zu diesen bald ein Heyden und Ferd. v. Schill gesellte. Freuen sollte es mich, wenn von den vier Schiffen, welche im künftigen Jahre gebaut werden sollen, zwei in der Taufe diesen Namen erhielten. —

Von der Münde ließ ich mich nach der Maikuhle übersetzen, die in neuerer Zeit sehr verschönert worden ist. Von der Landseite führt eine schöne Allee, die auch erst im Werden ist, durchs Siederland zu ihr hin. Im Sommer werden hier an verschiedenen Tagen und für verschiedene Gesellschaften Concerte gegeben. Dem Strande durfte ich mich der Badezeit wegen, weil an dieser Seite die Damen baden, nicht nahen und verlor daher die schöne Aussicht auf die See und rückwärts auf die Stadt vom Königsstuhle aus. Dafür lenkte ich meine Schritte zum Turnplatze, den ich aber in der traurigsten Verfassung fand. Möchten doch einsichtsvolle Männer, zumal da dies Uebel nicht bloß hier gefühlt wird, sondern mehr allgemein zu sein scheint (klagte nicht schon vorm Jahr, oder vielleicht ist es schon länger her, ein Herr Fried. Reichs in diesem Blatt über die schlechte Benutzung der Treptower Anstalt und hört man jetzt nicht auch vom Verfall der Cösliner Turnanstalt), dieser Sache sich annehmen und sie in diesem Blatte besprechen. Die pommersche Jugend würde es mit Freuden aufnehmen und hauptsächlich sind es die strengen, beschränkenden Gesetze, die namentlich die reifere Jugend zurückhalten. Nun freilich wohl spricht man von dem Widerwillen der Eltern gegen diese Anstalten als von einem großen Hinderniß, doch wahrlich! diese Schwierigkeit würde bald zu heben seyn, wenn sie einsähen, daß diese Anstalten Früchte brächten. Sähen sie, daß diese Sache nur beim rechten Ende angegriffen würde, wahrlich sie würden ihre Kinder nicht zurückhalten. — Der Tod hatte sich kurz vor meiner Anwesenheit ein Opfer gefordert, das allgemein betrauert wurde. Der Hauptmann Wittig, Ingenieur vom Platz, war nach einem langen Krankenlager gestorben. Er war der Schöpfer aller jenen schönen Spaziergänge in Colbergs nächster Umgegend; namentlich das Glacis, das sich fast um die ganze Stadt zieht, ist sein Werk ausschließlich, und die Schöpfung des Promenadenvereins, der an ihm ein überaus thätiges Mitglied verloren hat, war wohl nicht minder seine Idee. Das neue Garnisonlazareth, ein stattliches Gebäude, wurde unter seiner Leitung erbaut und zu dem geschmackvollen Anbau des Münderforts gab er die Idee. Alles dieses sind Denkmäler, die noch lange nach seinem Tode den Colbergern von seinem unermüdlichen Fleiß erzählen werden und ewig wird sein Name mit Achtung genannt werden. — Vor einigen Jahren erhielt er von der

Stadt für seine Leistungen das Ehren-Bürgerrecht. — Mit Recht kann man von ihm sagen, wie Schiller von Rousseau: „Im Tode fand er Ruh, die er im Leben nirgend fand.“ —

Gerne möchte ich auch über die Wirksamkeit des Mäßigkeitsvereins etwas mittheilen, doch andere Gegenstände nahmen meine Aufmerksamkeit in Anspruch, daß ich keine Erkundigungen einziehen konnte. Es wäre wünschenswerth, daß die Herren Colberger Correspondenten diese Sache nächstens besprächen, und sich hinfüro nicht so schweigsam benähmen, wie in diesem Jahre.

Nun endlich hätte ich das Ende meiner Mittheilungen erreicht; nur will ich noch meinen lieben Colbergern ein herzliches Lebewohl zurufen.

Lebet wohl also, lebt ewig wohl, meine theuren Colberger, wer weiß ob wir uns jemals wiedersehen! Herzlichen Dank für die gute Aufnahme und die vielen Beweise der Freundschaft, die mir von alten Freunden und Bekannten zu Theil wurden so vielfältig (ich wähnte mich schon ganz vergessen.) Stets werde ich dieser heiteren Stunden gedenken!

(A. P. W.-D.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Schwerin, im December.

Man hört hier jetzt viel über den Plan reden, eine Kunststraße von unserer Neustadt über den nahe gelegenen Werder und mittelst Fähren oder einer Brücke über den sich dort verengenden See nach Güstrow zu führen. Dieser Entwurf scheint im Publikum viel Anklang zu finden. In der That dürfte die Aufhebung der durch den Wassergürtel Schwerins für dessen städtischen Verkehr noch immer bestehenden Hemmungen als eine für uns wichtige Frage gelten. Gewiß wird das Zusammentreffen der großen Heerstraßen des Landes in und bei Schwerin für dasselbe einen Gewinn bringen, der mehr als manche andere Interessen zum Gedeihen der äußern und innern Zustände dieser Stadt beizutragen vermag. Zur Zeit sind jedoch die Vorarbeiten, deren Resultat die Ausführung jenes Plans bedingen wird, noch nicht vorgeschritten. Dagegen ist man, dem Vernehmen nach, über die Ausführung der auf Lübeck zu leitenden Chaussee zum Schlusse gekommen, indem das Hinderniß der noch fehlenden Geldmittel durch Ermäßigung des Anschlags bei wenig verminderter Breite der Straße überwunden seyn soll. Schon während des regnichten Sommers wurden hier häufig Klagen der Reisenden, namentlich der russischen Couriere während der Anwesenheit des nordischen Thronfolgers zu Copenhagen, über die alte Lübecker Straße kund. Seit dem November d. J. hat die üble Beschaffenheit derselben wiederholt Unfälle veranlaßt.

Das Interesse an den Neubauten beginnt sich abzukühlen. Manche der neuerbauten Häuser scheinen zu frühzeitig bezogen zu seyn; wenigstens hört man ebensowohl über Unwohlseyn der Bewohner, als über Mängel neuer Wohnungen und deren hohe Miethpreise klagen. — Hinsichtlich des Schlosses soll ein Anbau zur Frage stehen, und sind schon vor einiger Zeit Grundrisse und Ansichten desselben aufgenommen worden. — Der dem Publikum eröffnete Saal der Alterthümer hat an den Wunsch einer ähnlichen Liberalität hinsichtlich der Gemäldegallerie erinnert. Im Saale der Alterthümer ist jetzt auch eine zoologische, mit den germanischen Antiquitäten zusammenhängende Merkwürdigkeit, nämlich das Gerippe eines Elennthiers aufgestellt. Doch ist dies im mittleren Theile Mecklenburgs früher schon gefundene Skelett unvollständig.

Wismar, im December.

Offenbar herrscht im Gewerbewesen seit vielen Jahren schon ein entschiedenes Streben, die menschliche Handarbeit immer mehr durch mechanische Vorrichtungen zu unterstützen und selbst zu verdrängen. Möge man die Maschinen als ein Glück oder Unglück betrachten, sie werden sich vermehren von Jahr zu Jahr und die Gewerbthätigkeit jedes Landes überwältigen, das sich ihnen absichtlich oder absichtlos verschließt. Es sind noch nicht funfzig Jahre verflossen, als die Engländer und die übrigen handeltreibenden Völker Europa's aus Ostindien eine Menge Baumwollenwaaren bezogen und sich so in ihrer Heimath anderweitig anstrengen mußten, um den Spinnern und Webern im ferneren Osten dies Erzeugniß ihres Bodens und ihres Fleißes abkaufen zu können, und jetzt sind schon mehrere große gewerbsame Städte Ostindiens, z. B. Dekka, verarmt und entvölkert, weil die Europäer und ganz besonders die Engländer mit ihren vervollkommneten Spinnmaschinen nicht nur den Garnbedarf Europa's, sondern zum Theil selbst Ostindiens befriedigen, indem sie die rohe ostindische Baumwolle zu Schiffe nach Europa und das daraus gefertigte Garn- oder Baumwollengewebe wieder nach Ostindien billiger liefern, als es der emsige Handspinner und der geschickte Weber im fernen Osten vermag. Klagen wir deshalb nicht über die Maschinen, wie der nach Süden ziehende Vogel nicht klagt über den nahenden Winter! denn nur dem rauben sie die Nahrung, welcher die Zeiten mißkennt oder dem Entwickelungsgange der Weltereignisse nur ohnmächtigen Trotz und müssige Klagen entgegensetzet. Sind denn nicht auch die Mahl- und Schneidemühlen Maschinen? Und wer wünschte wohl zurückzukehren in die Zeiten, wo ein Sclave fast den ganzen Tag an der Handmühle schwere Arbeit hatte, um ein nur mäßig ausgedehntes Hauswesen mit schlechtem, groben Mehl oder Schroot zu versorgen?

Unser Kaufmann Herr Geissel ist gegenwärtig im Begriff, seine Fabrik mit einer neuen großartigen Maschine zu bereichern, die entweder durch Dampf- oder Pferdekraft getrieben werden soll. Billigerweise sollte diese Fabrik in Stadt und Land mehr Beachtung finden, und namentlich jeder Gewerbstand immer mehr zur Nachahmung angespornt werden. Es ist hier nicht der Ort, zu behaupten, daß das Maschinen- und Fabrikwesen der Neuzeit nur Heil und Segen gebracht habe, worüber neulich in einer Gesellschaft lange und viel gestritten wurde, aber davon sind wir überzeugt, daß es neben manchem Bösen auch viel des Guten in seiner Begleitung führe, und ganz besonders, daß es von den übrigen Fortschritten der neueren Zeit durchaus unzertrennlich ist.

Aus den Gewerbeschulen gehet eine gesteigerte Bildung im Gewerb-, Maschinen- und Fabrikstande hervor, wir freuen uns, eine solche in Verbindung mit der Sonntagsschule hier schon so weit vorbereitet zu sehen, daß dazu neben der großen Stadtschule ein neues Gebäude aufgeführt werden soll; aus ihnen gehet eine immer höhere Kunstfertigkeit, ein immer geläuterter Kunstgeschmack hervor.

Rostock, im December.

Daß es um den menschlichen Geist etwas Großes sey, daß man in ihm eine nicht übel gerathene Copie des göttlichen Wesens, einen Gott finde, der von seinem ewig lebendigen Original nur Raum und Zeit, als bedingende Materien, scheide, darüber sind alle Sektirer der Philosophie längst einig, und nur das Wie und Warum war bisher und wird bis zur letzten Stunde der Erde die immer nur halb gelöste Preisfrage bleiben. Laßt sie sich indessen um die ganze, unwidersprechlich erklärende Lösung dieses Räthsels die Haare zerraufen, — wir minder speculativen Frager sind mit seiner halben Lösung zufrieden und glauben, daß das, bloß von Thoren gefürchtete, Grab die andere bedeutendere Hälfte der Frage durchaus zu Jedermanns Befriedigung beantworten wird. Aber schon die halbe Lösung dieser Frage, um die sich Alles dreht, diese halbe Lösung hat etwas so Köstliches, Ergreifendes, Befriedigendes und das Niedrige Erhebendes an sich, daß es thöricht seyn würde, sich mit ihr im Allgemeinen nicht zu begnügen, Alles bis auf den letzten unwesentlichen Grund wissen und erforschen, kurz für diese Wundermasse ein Hydrooxygengas-Mikroskop erfinden zu wollen. Wir bedingte Eintagsfliegen haben an dem uns zugeworfenen Zuckerstück, das wir Gegenwart nennen, genug, um uns satt zu saugen, und wir rechnen zu seinem Süßstoff jedes Atom, daß sich zum ganzen Stück verhält, wie unsere geistige Vollkommenheit zur Göttlichkeit überhaupt. Daß aber dabei jede körperliche Bedingung bis zum Verschwinden zurücktreten müsse, versteht sich von selbst. Mozarts Dichtungen nun verhalten sich zur bedingten Göttlichkeit, wie das beste Teleskop, dessen Schärfe nicht durch Hydrooxygengas ermittelt ward, zur größten Entfernung, und deshalb ist ihr Werth für alle Zeiten anerkannt, deshalb sind sie unsterblich. Mögen nun Laune, Witz, Spott, Gefühl, Lust, Schmerz

u. s. w. die Linsen seyn, welche er zusammenstellt, um uns die bedingte Göttlichkeit, den Menschen, kennen und bewundern zu lehren, immer ist das ganze Teleskop von einer Schärfe, für welche der Ausdruck: „bewunderswerth" unzureichend und matt bleibt. In den Wogen seiner Töne liegt das Erhabene, ewig Rastlose; sie bilden ein Meer, dessen Brandung die Küsten des Gefühls ewig ertönen läßt. Man bemüht sich fast ohne Erfolg, ein Wort zu finden, das eine solche Musik schlagend charakterisirt; sie ist zu mannigfaltig, sey sie nun Ruhe, oder Sturm, Unschuld, oder Sünde, schmeichelnd, wie das Wort der Geliebten, oder furchtbar, wie ein westindisches Gewitter; sie ist zu allumfassend, um silhouettirt werden zu können. Diese uns schon längst gewordene Erfahrung erneute sich wieder für uns durch Mozart's hier am 16ten d. M. producirte Oper: „Die Entführung." Was ist all das Musik-Brimborium der Franzosen und Italiäner, — wider das die deutsche Kritik einen ewig dauernden Cordon ziehen sollte, um sich den reinen Kunstsinn nicht anstecken und auf die Dauer verderben zu lassen, — gegen solche Fülle, Reinheit und Wahrheit, gegen solchen sprudelnden Scharfsinn und solche naive Natürlichkeit? was anders als die Purzelbäume eines Affen gegen die hinreißenden Gesten eines Talma, oder Löwe! Wir haben die Darstellung der Oper besser gesehen, als die uns vom Director Bethmann vorgeführte war, und sagen dies, ohne der letztern ungerechte und bedeutende Vorwürfe machen zu wollen. Wir gestehen vielmehr, daß wir im Ganzen ziemlich befriedigt das Theater verließen, meinen aber zugleich, daß wenn Sänger und Musiker einen solchen Compagnon haben, wie Mozart für sie in seinen Werken ist, es unmöglich schwer werden kann, Tüchtiges zu leisten. Es wäre mindestens unverschämt, ohne gehöriges Studium in die Tempel seiner Töne zu treten. Wir haben auch Nichts gegen die einzelnen agirenden Sänger zu sagen, als etwa, daß Herrn Scheele's Stimme nicht mit seinem Willen gleichen Schritt halten konnte, da, wie wir hören, körperliches Unwohl seyn ihm störend entgegentrat. Eine Stimme, wie die der Dem. Brüggemann, läßt sich schon immer hören, und, wer es nicht weiß, wird nicht eine blutjunge Anfängerin in ihr vermuthen. Sie zeigte Schule und das Bestreben, das Bild so zu zeichnen, wie der große Meister es vorgemalt hat. Herr Hesse war sogar vortrefflich als Osmin. Aber die Ensembles geriethen nicht immer. Im letzten Quartett mußte der Tactstock des Musikdirectors einmal Galopp laufen, um die entwichenen Sänger wieder einzuholen, und der Schlußchor war auch nicht frei von Tadel. Das ist aber auch Alles, was wir Böses der Aufführung nachsagen können, und das gebotene Gute ist bei Weitem überwiegend. Am Schluß rief das Publikum den Osmin und die Constanze. Die Gerufenen, auch einige Ungerufene erschienen. Liegt in letzterm Umstande nicht eine gewisse Mißachtung der Publikums-Autorität? —

Malchin, im December.

Am 12., Nachmittags gegen 5 Uhr, wurde der diesjährige Landtag, mit Verlesung des Landtagsabschiedes, geschlossen, nachdem er seit dem 14. v. M., also gerade vier Wochen, versammelt gewesen war. Die ordinaire Landescontribution ist, wie gewöhnlich, bewilligt. Für die Bedürfnisse der Recepturcasse wird im Monat April k. J. eine zweifache und im October eine einfache Erhebung des außerordentlichen Contributionsedictes statthaben; gleichzeitig mit der letztern wird jedoch auch die Erhebung eines halben Simpli des Edicts, als freiwillige Beihülfe zu den Kosten der Errichtung einer Strafvollziehungsanstalt stattfinden. In Bezug auf die zweckmäßige Verbesserung der Criminalgerichtspflege steht die Publication der Gesetze gegen den Diebstahl und wegen der Erkenntnisse, so wie wegen der Nichtanwendlichkeit der fiscalischen Anklagen in wirklichen Criminalsachen; wegen möglichst gleichmäßiger Vertheilung der Spruchsachen vom Criminalcollegium unter die Spruchbehörden, und endlich wegen Hinweisung der Ehebruchssachen an die competenten Ortsgerichte zu erwarten; dagegen sind diejenigen wegen des Beweises, wegen des Wilddiebstahls und wegen Vervollständigung der Verordnung vom 10. August 1811, betreffend das forum delicti commissi, zur weitern Prüfung und Vorbereitung verstellt werden; und wegen der Rechtsmittel in administrativen, dienstlichen, Disciplinar- und polizeilichen Strafsachen, so wie wegen näherer Bestimmungen über die Vollziehung körperlicher Züchtigungen sollen die erforderlichen Vorarbeiten angeordnet werden.

Stralsundische Nachrichten.

Die Kunstreiter-Gesellschaft der Herren Wolff und Dumos, welche sich bisher in unsern Nachbarstädten Rostock und Greifswald, so wie an vielen andern Orten des größten Beifalls erfreute, und in der zuletztgedachten Stadt noch fortwährend das Publikum bezaubert, wird, wie wir vernehmen, in einigen Wochen hier ihre Vorstellungen eröffnen. Wir glauben unser Publikum, welches ebenfalls Darstellungen dieser Art gern zu sehen pflegt, um so mehr auf den zu erwartenden Kunstgenuß aufmerksam machen zu müssen, da die Leistungen dieser Gesellschaft ganz ausgezeichnet seyn sollen, und wir verweisen vorläufig, und bis auch wir unser Urtheil darüber aussprechen können, auf nachstehende, dem Schweriner Abendblatte entnommene Beurtheilung.

Cirque Olympique.

Mit eigenthümlichem Reiz locken stets auch die gewöhnlichen Reiterkünste das Auge des Zuschauers auf sich, und der Galan, der in zierlichen Courbetten vor dem Fenster seiner Dame vorbeisprengt, trägt gewiß bei ihr den Sieg über seinen zu Fuß nebenherschreitenden Nebenbuhler davon. Dieser Reiz liegt in, wenn auch meist nur dunkel geahnter Befriedigung des menschlichen Stolzes. Der Reiter zeigt den Sieg, den menschliche Kunst über die rohe Kraft des Thieres, die sich am edelsten im stolzen Roß ausspricht, erringen muß. Dieser Sieg äußert sich auf doppelte Art; einmal in der kräftigen, gewandten Führung des Rosses selbst und dann in den sichern furchtlosen Bewegungen und Productionen, die der Reiter auf dem Pferde stehend ausführt, also dieses zum Postamente der Kunst, zum Tragen der Grazie gebraucht. In beiden hier angedeuteten Richtungen zeigen sich die Reitkünstler der Gesellschaft der Herren Wolff und Dumos im glänzendsten Lichte und jede ihrer Vorstellungen giebt die ausgezeichnetsten Beweise zu meiner Behauptung. Besonders zeigt sich Herr Dumos wahrhaft bewunderswürdig. Seine Elevationen als Rückwärtsreiter sind der Triumph seiner Kunst. Auch Herr Carl Hinne zeigt Großes und verspricht Außerordentliches; noch sieht man indeß bei ihm den Kampf, während bei Hrn. Dumos in allen seinen Productionen die Sicherheit des bewährten Meisters hervorleuchtet. Herr Stella, als Reiter so wie als Komiker gleich ausgezeichnet, erwirbt durch seine wohlangebrachten Lazzi und treffende Komik jedesmal stürmischen Beifallsruf und tobendes Gelächter und ergötzt durch seine außerordentliche Kunstfertigkeit und Gliedergewandtheit.

Und nun die Frauen! Giebt es wohl einen schönern, lockenderen Anblick, als doch zu Roß ein reizendes Weib mit freundlich bezauberndem Lächeln; wie sicher lenkt sie das unbändige Pferd; wie leicht, wie duftig umfließt den vollen Körper das weite weiße Gewand, seine glänzenden Wellen verbergen nicht, sie heben den herrlichen Wuchs, die schönen üppigen Formen.

Wer hat wohl Demoiselle Mostbauer zu Pferde gesehn ohne diese Betrachtungen zu machen? Wer hat die kühne Reiterin Demoiselle Adelheid Hinne im größten Carriere auf dem ungesattelten Pferde gesehen ohne entzückt zu seyn? Und wer vor allen Madame Dumos als Bayadere, Glücksgöttin und Gärtnermädchen mit höchst graciösen Pas und den herrlichsten Attituden triumphirend auf dem gallopirenden Rosse dahinfliegen sieht, wundert sich gewiß nicht mehr, daß so mache liebe Ehefrau den weit weniger störrischen Gemahl pantoffelt und an seidenen Zügeln lenkt. Der Grazie und Kunst huldigt Alles.

Ohne mich weiter auf eine Kritik der einzelnen Productionen einzulassen, deren jede lobenswerth, mit dem besten Anstande und nicht ohne äußere Eleganz ausgeführt wird, schließe ich mit dem Wunsche an das Publikum, einen ihm selten in solcher Vortrefflichkeit dargebotenen Kunstgenuß nicht zu versäumen. F. K...r.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 2.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 2. Stralsund, Mittwoch den 9. Januar 1839.

Zur gefälligen Kenntnißnahme.

Das Inhaltsverzeichniß des Jahrganges 1838 nebst der „Stammliste der Sundine" sind bereits dem Druck übergeben und werden zusammen binnen 14 Tagen erscheinen.

Der Redacteur.

Tages-Begebenheiten.

Dlle. Benecke, erste Sängerin des Königsberger Theaters, gab unlängst die Agathe im Freischützen zu ihrem Benefiz, und hatte einen reinen Ueberschuß von 11 Sgr.

Des Frhrn. v. Hammer-Purgstall älteste Tochter und der Frhr. Fonder v. Trenk, ein Urenkel des im siebenjährigen Kriege so berühmt gewordenen Panduren-Obersten v. Trenk, vermählten sich in der Mitte des Novembers in Wien. Eine glänzendere und interessantere Gesellschaft als die anwesenden Hochzeitgäste bildeten, hat man seit langer Zeit nicht gesehen: die Elite der diplomatischen Welt, gemischt mit den berühmtesten Gelehrten und Künstlern, der greise Minister neben einem jungen Dichter, der reiche Fürst neben einem bescheidenen Maler. Mehrere Tage vorher fuhren die Damen hin, um die überaus reichen und prächtigen Brautgeschenke in Augenschein zu nehmen. Alle diese überstrahlte ein türkischer Shawl, den der Vater der Braut übergeben, er selbst aber von dem türkischen Gesandten zum Geschenk erhalten hatte. Der Shawl ist 1000 Ducaten werth.

Ein interessanter Proceß wurde unlängst in Paris in zweiter Instanz entschieden. Ein Tischler, welcher sich malen lassen wollte, verfehlte die Thür des Malers und gerieth in ein anderes Zimmer. Bei dem Eintreten sah die Eigenthümerin zum Fenster hinaus, wandte sich aber auf das Geräusch um, und glaubte in dem Fremdling einen Dieb zu sehen. Zugleich bemerkte sie auch, daß von ihren Silbersachen auf der Kommode zwei Stücke fehlten. Sie machte sogleich Lärm, ließ den Mann, ungeachtet aller Vorstellungen desselben und des dazugekommenen Malers, verhaften und durchsuchen, aber es fand sich nichts. Kaum war der Mann abgeführt, so fanden sich die Silbersachen, welche eine Katze herabgeworfen hatte, und die Dame wollte nun die Sache in der Güte abgemacht wissen; darauf ging aber der Tischler nicht ein, und wurde klagbar. In erster Instanz ward die Frau freigesprochen, in der zweiten ebenfalls, doch zu den Proceßkosten verurtheilt.

Ein gewisser Sarcia, Cassier des Pariser Banquier Adour, war vor zwei Jahren zu 6jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden, weil er seinem Principal 107,000 Fr. entwendet hatte. Er hatte diese Summe zum Theil in dem Spielhause Frascati verloren. Hr. Adour klagte nun gegen den damaligen Spielpächter Benazet auf Zurückgabe der von seinem Cassier verlorenen Summe, und diese Klage war auf eine Bestimmung des dem Spielpächter auferlegten Vertrags gegründet, durch welche ihm untersagt war, Cassenbeamte zum Spiel zuzulassen. Hr. Benazet regressirte an die Stadt Paris, welche einen Theil der Summe in dem Pachtgelde an sich gezogen habe. Das Gericht erster Instanz verurtheilte nun Hrn. Benazet und die Stadt Paris zur Bezahlung der von Sarcia verlornen Summe (62,000 Fr.) an Hrn. Adour. Gegen dieses Urtheil appellirte die Stadt, und der Gerichtshof hat jetzt sein Urtheil dahin gefällt, daß Hr. Benazet allein die 62,000 Fr. zu bezahlen habe, jedoch so, daß ihm der Regreß an die Stadt vor der Administrativgerichtsbarkeit vorbehalten bleibe.

In dem Polizeiamt in Lambethstreet wurde unlängst eine etwa 60jährige Frau von ihrem Manne verklagt, weil sie ihm verschwiegen, daß sie noch drei andere Männer habe, welche alle am Leben sind.

Vor Kurzem wurde in Paris in der Straße de Sèze am Magdalenen-Platz ein unbekannter Mensch beraubt und ermordet. Man fand ihn mit durchschnittener Kehle auf der Straße. — Ein Pole, Namens Colowski, hat vor einigen Tagen den Pfarrer von Castillenas, (Dep. Lot und Garonne) den Abbé Paguh, an der Kirche zu erdolchen versucht. Der Pole will nicht gestehen, was ihn zu dem Verbrechen getrieben hat.

Vor Kurzem fand auf dem Canal von Scheveningen ein trauriger Unglücksfall statt. Mehrere junge Leute hatten sich auf das noch nicht haltbare Eis gewagt und drei von ihnen, nebst einem jungen Mädchen, brachen ein und kamen ums Leben.

Der Wolf, welcher seit mehreren Jahren im Lüneburgischen an Heerden und Wildbahnen bedeutenden Schaden angerichtet hat und nach welchem im vergangenen Sommer eine vergebliche Jagd angestellt wurde, ist endlich erlegt worden. Im Amte Knesebeck, bei Schönewörde, wurde am zweiten Weihnachtstage ein kleines Stück Wald nach einem angeschossenen Fuchse abgetrieben. Der Förster Behs sah hier den Wolf, der ihm flüchtig und spitz entgegensprengte. Sein Gewehr war nur mit Schroot geladen: kaltblütig erwartete er den Wolf auf 9 Schritt, drückte ab und das mächtige Raubthier stürzte todt fast zu seinen Füßen nieder. Der Wolf ist ein schönes männliches Thier, kein Bastard oder sogenannter Wolfshund, wie man anfänglich glaubte. Die Länge seines Körpers beträgt 4 Fuß 5 Zoll, des dickbehaarten Schwanzes 1 Fuß 7 Zoll, der Fangzähne 1¼ Zoll, die Höhe 3 Fuß 3 Zoll, das Gewicht 95 Pfund.

Die Mannschaft der bei Toulon vor Anker liegenden Brigg Surprise hat kürzlich, als die Offiziere am Lande waren, fast sämmtlich auf Kähnen heimlich das Schiff verlassen; man weiß nicht aus welchem Grunde. Ein telegraphischer Befehl verordnet die Bildung einer Commission zur Untersuchung der Gründe dieser seltsamen Insubordination.

Vor Kurzem erschoß sich in dem englischen Garten bei München der Chef des Münchener Banquierhauses Str. u. Co., Hr. W. Bedeutende Verlüste, besonders durch Speculation in holländischen Integralen, veranlaßten ihn zu dieser That. Ein Frankfurter Haus soll mit einer Summe von 100,000 Gulden betheiligt sein.

In Neapel starb unlängst der Director des Waisenhauses. Er hatte, als er das Amt erhielt, kein Vermögen, besaß eine geringe Besoldung und hinterließ dennoch ein Vermögen von 40,000 Silber-Ducati, welche er den armen Waisen abgespart hatte.

In den bayerschen Schulen sollen künftig keine Schulbücher mit kleinem Druck, an welchem sich die Zöglinge die Augen verderben, geduldet werden.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 4. Januar.

Getreide erhält sich im Allgemeinen angenehm und ist neuerdings etwas höher anzunehmen. Für 126/127tt. gelben Schles. Waizen auf Lieferung im Frühjahr wird diesen Augenblick 78 à 80 Rt., für 123/125tt. weißen do. auf eben solche 80 à 81 Rt., für 127/128tt. Uckermärk. zur Stelle vom Boden 81 à 82 Rt. nach Qualität und

Meinung der einzelnen Inhaber verlangt; doch scheinen diese Preise für den Augenblick zu hoch zu sein, um Kauflust zu erwecken und hat man von neuen Umsätzen nicht gehört. Am Landmarkt wurde in dieser Woche wieder 1 à 2 Rt. mehr für Waizen gezahlt. Vermehrte Frage zeigte sich besonders für Roggen auf Frühjahrslieferung, wodurch der Preis abermals gesteigert worden ist; man bewilligte zuletzt, unter gewöhnlichen Bedingungen des Gewichts 2c., 39 à 39½ Rt. und wird jetzt auf 40 Rt. gehalten. Für guten Roggen zur Stelle vom Boden wird ebenfalls 40 Rt. verlangt. Am heutigen Landmarkt wurde 36 à 38 Rt. für eben solchen bewilligt. Gerste und Hafer auf Lieferung behalten Kauflust, doch ist augenblicklich fast nichts davon angestellt. Für gute große Erbsen vom Boden wird bis 44 Rt. gefordert.

Hamburg, vom 4. Januar.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	576.585	ℛ	Gerste, Saal.	285.270	ℛ
weißer	576.585	"	Magdeb.	—.—	"
Braunschw.	570.585	"	Sommer	—.—	"
Märkischer	576.585	"	Winter	—.—	"
Magdeb.	570.585	"	Hafer, Mecklenb.	156.168	"
Poln.	570.585	"	Holst.	135.162	"
Mecklenb.	525.585	"	Eider.	—.—	"
Holst.	510.570	"	Bohnen, große	—.—	"
Eider	—.—	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	312.345	"	Erbsen, Mecklenb.	255.330	"
Mecklenb.	285.345	"	Holst.	—.—	"
Poln.	—.—	"	Wicken.	—.—	"
Gerste, Mecklenb.	—.—	"	Rappsaam., Hann.	438.504	"
Holst.	—.—	"	Holst.	—.—	"

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6¾.8	ß	Maranham	7¾.8¾	ß
Georgia, 1ma	8½.9	"	Madras	6¼.6¾	"
" 2da	8.8½	"	Surate	5 .6	"
" 3a u. 4a	6¾.7¾	"	Domingo	6¾.7½	"

Caffee.

Mecca	10.11	ß	Brennwaare	3¼.3½	ß
Batavia	5¼.6½	"	gering ord.	4¼.4½	"
Sumatra	4 .4¾	"	reell ord.	4⅜.4⅝	"
Rio	4 .6	"	gut ord.	4⅞.4⅞	"
Bahia	4½.5½	"	f. ord.	5 .5½	"
Domingo	4¾.5¾	"	fl. mittel	6¼.6¾	"
Laguayra	5 .6¾	"	mittel	6¾.7½	"
Portorico	5½.7½	"	gut mittel	7½.8½	"
Havanna	4½.7	"	f. mittel	8½.9½	"
Triage	2¾.3½	"	fein.	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne 8⅓ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna	9¾.10	₰	Weiße Havanna	9 .9⅛	₰
" Rio	—.—	"	" Rio	—.—	"
" Bahia	7¾.8	"	" Bahia	7¼.7¾	"
" Pernamb.	—.—	"	" Pernamb.	—.—	"
Braune Havanna	5¾.6¼	"	Braune Havanna	5¾.6³	"
" Rio	5¾.5½	"	" Rio	4¼.5¾	"
" Bahia	5¼.6	"	" Bahia	5⅛.5½	"
" Pernamb.	5.5½	"	" Pernamb.	4¾.5⅛	"
" Manilla	5¼.6¼	"	" Manilla	5⅛.5¾	"

Hiesige Raffinaden.

Mit 4⅓ pCt. Rabatt.			Ohne 4⅓ pCt. Rabatt.		
Feine	10¾.11	₰	Feine	10¼.10½	₰
F. mittel	10 .10¼	"	F. mittel	9⅞.10⅛	"
Mittel	9½.9¼	"	Mittel	8⅞.9⅛	"
F. ord.	8¾.8¾	"	F. ord.	8⅜.8½	"
Ord.	8½.8½	"	Ord.	8⅛.8¼	"
Melis, groß klein.	8¼.8¼	"	Melis, groß klein	8 .8½	"
"	7 .8¼	"	"	6⅞.7⅛	"
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	"	Holl.u.Belg.Lumpen	6⅛.9⅞	"

London, vom 26. Decbr.

Mit Ausnahme einiger weniger Ladungen fremden Waizens ist seit vorgestern fast gar kein Getreide angekommen, auch waren die Umsätze heute sehr beschränkt, doch behaupteten sich alle Artikel auf völlig vorigen Preisen.

London, vom 28. Decbr.

Wir hatten heute einige neue Zufuhren von fremdem Waizen, aber beschränkte von allem andern Getreide. Waizen war 1 s pr. Qr. theurer als Montag und fand gute Frage, Gerste 1 à 2 s pr. Qr. höher zu notiren. Bohnen und Erbsen unverändert. Hafer fand guten Absatz zu 1 s pr. Qr. höheren Preisen als Montag.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	78s 4d	36s 10d	25s 10d	50s 6d	41s 10d	44s 1d
Aggregat v. 6Wch.	75s 5d	31s 11d	24s 9d	44s 3d	41s —d	43s 8d
Zoll bis z. nächst.M.	1s —d	10s 10d	10s 9d	3s 6d	8s —d	5s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 7. Januar 1838.			ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2	20	—	-	3	—	—
Roggen,	114—122℔. "	—	1	10	—	-	1	15	—
2zeilige Gerste,	100—108℔. "	—	—	29	—	-	1	3	—
4zeilige Gerste,	96—100℔. "	—	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔. "	—	—	20	—	-	—	23	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	12	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	60	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen		à Schfl	2	20	—	-	2	23	—
Rübsen		à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen		—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	14	—	-	—	16	—
Butter		à Pfund	—	6	6	-	—	8	—
Eier		à Stiege	—	5	6	-	—	6	—
Stroh		à Ctnr.	—	14	—	-	—	14	—
Heu			—	20	—	-	—	22	—

Greifswald, den 5. Januar 1838.									
Waizen,	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2	25	—	-	2	27	6
Roggen,	114—122℔. "	—	1	12	—	-	1	15	—
2zeilige Gerste,	104—110℔. "	—	1	1	—	-	1	2	6
4zeilige Gerste,	95—102℔. "	—	—	1	—	-	1	2	—
Hafer,	66— 74℔. "	—	—	21	—	-	—	22	6
Erbsen		—	1	12	—	-	1	14	—
Malz		—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 5. Januar 1838.			ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132℔. wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	47
Roggen,	117—128℔. "	—	—	38	-	—	45
2zeilige Gerste,	105—108℔. "	—	—	32	-	—	35
Hafer	66— 74℔ "	—	—	22	-	—	25
Erbsen		—	—	40	-	—	46
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 1. Januar.

Der gehemmten Schifffahrt halber sind in der letzten Woche keine bedeutende Abschlüsse in Schaaf-Wolle vorgekommen. Die hiesige Einfuhr sämmtlicher Woll-Gattungen hat im vorigen Jahre betragen ca. 74,000 Ballen; davon sind als am Platz verkauft anzunehmen .... ca. 12,000 Ballen,
der Bestand am heutigen Tage wird geschätzt „ 4,000 „
demnach blieben im Ganzen zur Durchfuhr .. „ 58,000 „
Für das kommende Frühjahr ist überall die Meinung gut, daher die Inhaber fest auf den letzten Preisen beharren.

Breslau, vom 31. Decbr.

Seit der Abreise unserer ziemlich kauflustigen Engl. Gäste ist wieder ein kleiner Stillstand im Wollgeschäft eingetreten, und sind nur wenig ansehnliche Verkäufe bewerkstelligt worden. Unsere Vorräthe sind indessen auch nicht von zu großer Bedeutung, und dürften, bei eintretender Nachfrage, wohl bald Abnehmer finden, aber nicht zu höheren Preisen als im Monat Juni und Juli. Diejenigen, welche noch im Besitze Schlesischer Einschur sind, würden sich gerne mit einem sehr kleinen Nutzen auf ihren Einkaufspreis begnügen; aber es finden sich auch dazu keine Liebhaber. Wenn dessen ungeachtet schon seit zwei Monaten der Speculationsgeist auf hochfeine Schlesische Schäfereien sich zeigte, und schon viele Schlüsse für die nächste Schur mit erhöhten Preisen, in Vergleich zu den Contracten für 1838, gemacht wurden, so sucht man vergebens nach den Gründen einer solchen Steigerung, da in England sowohl, als in Frankreich, die Preise der hochfeinen Wolle nicht in die Höhe gegangen, und sogar nur mit Mühe auf dem jetzigen Stande erhalten werden, da die Fabrikanten fest behaupten, nicht dabei bestehen zu können, und nur den augenblicklichen Bedarf decken.

Indessen haben viele unserer geschäftskundigen Gutsbesitzer diese Kauflust benutzt, und werden, allem Anscheine nach, weniger Ursache zur Reue haben, als jene, die überspannte Forderung machten und die besten Offerten stolz zurückwiesen. Es ist allgemein bekannt, daß die hohen Preise, welche für hochfeine Wolle im Juni-Markt angelegt wurden, nicht in der Conjunctur begründet, sondern Folge einiger theuern Einkäufe waren, die unvermuthet und mit einer großen Eile gemacht wurden; was soll uns nun berechtigen, für den nächsten Markt noch höhere Erwartungen zu stellen?

In Ungarn wurden ebenfalls fast alle große Schäfereien, darunter jene von Esterhazy, Lichtenstein, Coburg-Cohary, Palfy, Szecheny, Bathyany, Karoly rc. für 1839 verschlossen; der Durchschnittspreis ist jedoch nur 10 bis 20 Fl. pr. Ctr. gegen die vorigen sehr niedrigen Contraktpreise, die wenigstens 5 % niedriger waren als die in Schlesien bewilligten.

In Polen wurde auch schon vieles contrahirt, aber nur mit einem sehr mäßigen Aufschlag gegen die vorigen Schur-Preise.

London, vom 28. Decbr.

Mit fremden und Colonial-Wollen bleibt es sehr fest und die Vorräthe sind sehr geschmolzen. Man hofft übrigens, daß bald neue Zufuhren von Belang aus Deutschland eintreffen werden, um die gegenwärtigen guten Preise zu genießen. Englische Wolle ebenfalls fest, wenn gleich der Festtage wegen wenig darin gemacht ist.

Schiffs-Nachrichten.

Greifswald, vom 3. Januar.

Vorgestern Abend hatten wir einen kurzen heftigen Sturm aus SW. mit Regen. Die Schifffahrt ist dadurch, daß unsere Rhede meistens auf eine Meile mit Eis belegt worden, gehemmt, der übrige Theil des Greifswalder Boddens hat indeß offenes Wasser. Da die Lage des Schooners Seeblume, Capt. J. P. Radloff, auf unserer Rhede gefährlich werden konnte, wenn das Eis triftig würde, so ist derselbe nach dem Hafen eingeeiset worden.

Helsingör, vom 25. Decbr.

Am 14. d. strandete bei Rönne auf Bornholm der Schooner Triton, Capt. Bengtson, aus Stockholm, auf der Heimreise von Liverpool mit Salz. Die Besatzung hat sich im Boot gerettet, ein Theil des Inventariums ist geborgen, das Schiff aber ist wrack und die Ladung gänzlich verloren.

Stromneß, vom 17. Decbr.

Ein großes Schiff mit angestrichenen Pforten, weißen Masten und mit Bauholz beladen, vermuthlich von Amerika kommend, strandete gestern bei Rambegoe und wurde zertrümmert.

Man meldet aus Audierne, daß zwei Schiffe in der Bai von Audierne während der Stürme vom 27. und 29. Novbr. v. J. gescheitert sind. Das erste dieser Schiffe, dessen Namen und Ladung man nicht kennt, ist einige Kabellängen Angesichts der Palmaile Jenny und des Felix gesunken, und Fischerkähne haben nur einige Segelstangen davon bergen können. Dies Schiff wird wahrscheinlich beim Gewahrwerden der ersten Brandung seine Anker ausgeworfen haben, und hat dann, da die Ankertaue hielten, einen Leck bekommen und ist in den Strand versunken. Wahrscheinlich ist die Mannschaft umgekommen. Auch vermuthet man, daß das zweite, welches eine Brigg gewesen sein soll, jedoch mehr im Hintergrunde der Bai, an der Küste von Penmarch, dasselbe Manoeuvre gemacht und auch dasselbe Schicksal gehabt habe.

Die Sentinelle des Pyrénées enthält folgende Mittheilung über die Plünderung eines Dänischen Schiffes durch die Karlisten: „Am Sonnabend, den 15. Decbr. lief zu Bayonne ein Schiff an, das weder einen Capitain noch Papiere hatte. Es war dies die Dänische Joelette, die Elbe, befehligt von dem Capt. Möller. Dies Schiff, das von Aarhuus nach Matagora, in Florida, abgegangen war, hatte 49 Passagiere, Männer, Frauen und Kinder an Bord. In Folge vielen schlechten Wetters hatte sich ein Leck gezeigt, als man auf der Höhe der Cantabrischen Küste war, und so beschloß der Capitain dann, im Hafen von Bilbao anzulegen. Als er nun Bermeo passirte, steckte er die Flagge aus, um einen Lootsen zu erhalten, und da erschienen denn bald 3 Schaluppen, stark bemannt und jede mit 5 Kanonen besetzt. Es waren Carlistische Fahrzeuge. Der Capitain stieg hinab zur Cajüte, um seine Papiere zu holen, unterdessen rafften die Carlisten aber alles an sich, was ihnen gefiel, Schuhe, Stiefel, Hemden und warfen es in ihre Barken. Unter dem Vorwande, die Dänische Sprache nicht zu kennen, führten sie den Capitain nach Bermeo. Der Unerfahrenheit der Matrosen und den Zufällen der Wogen Preis gegeben, trieb das Schiff nun, mit seiner Flagge oben am Maste, mehrere Tage in See umher, bis es endlich vorigen Sonnabend durch einen Lootsen von Socoa nach Bayonne eingebracht wurde. — Nicht wissend, was sie mit dem Capitain Möller beginnen sollten, haben die Carlisten es ihm freigegeben, das Gebiet zu verlassen und haben ihn bis zu den Christinischen Vorposten von Bilbao gebracht, von wo er durch die Güte des Franz. Consuls mit einer Schaluppe nach Socoa gefördert worden und dann an demselben Tage ebenfalls zu Bayonne angekommen ist. Der Dän. Consul hat sich beeilt, ihm und der Mannschaft seinen Beistand zu verleihen.

Mannigfaltiges.

In Paris ist jetzt eine mechanische, durch Dampf getriebene Nagelfabrik etablirt, die täglich 5 bis 600 Pfund Nägel liefern kann.

Ein in Metz in Rückzug lebender Artillerie-Offizier kündigt eine Dampfmaschine an, welche ohne Cylinder, Kolben und sonstigem Zubehör arbeitet, und bei geringerem Aufwande an Brennmaterial eben so viel Kraft erzeugt.

Was werden unsere zarten Damen empfinden, wenn sie erfahren, daß zur Verfertigung der falschen Perlen, deren sie sich doch so viel bedienen, um ihre Reize in erhöhtes Licht zu stellen, Menschenfett gebraucht wird, wozu allein die Pariser Hauptanatomien an solchem Fett von 2400 Leichen jährlich liefern, (!) und welche Gefühle hätte es in Marie Louisen erweckt, wenn sie gewußt hätte, daß die Illumination am Gebäude der medicinischen Facultät und des Pallastes Luxembourg in Paris, zur Feier ihrer Vermählung mit Napoleon, größtentheils mit Menschenfett, dem etwas Talg zugesetzt war, ausgeführt worden. — Die Hygiène publique von 1836 und die darüber verfaßte Kritik vom Hofmedicus Mastrumb in Holschers Annalen belehrt uns darüber, so wie über manche interessante Berichte von Untersuchungen in Hinsicht des wirklich oder vorgeblich schädlichen Einflusses auf Gesundheit in manchen Gewerbsbetrieben. — Die Alten hatten unstreitig ein richtiges Gefühl, daß sie (freilich bei nicht mangelndem Brennmateriale) ihre Todten verbrannten.

Das Straßen-Pflaster von Paris nimmt in runder Zahl 3 Mill. 200,000 Geviert-Meter ein, von denen $\frac{1}{10}$ jährlich renovirt werden muß. Die Neupflasterung kostet 8 Frs. für das Geviert-Meter, worauf dann die Ausbesserung während der 10 Jahre 3 Mill. Frs. erfordert. Die ganze Straßenlänge von Paris beträgt 480,000 Meter. (63¾ deutsche Meilen.)

Nach der Worchester Chronicle hat ein Hr. Bryon für England ein Patent genommen auf eine neu erfundene bewegende Kraft, welche sich allen Arten Maschinen, stehenden sowohl als sich bewegenden, anpassen läßt. Die Wirkung soll der des Dampfes gleich, dabei aber nur ein Sechstel so theuer kommen. Auch braucht man weder Dampfkessel, noch die mit den anderen Maschinen verbundene Schwerkraft, und ist daher auch nicht den damit verknüpften Gefahren ausgesetzt. Diese Erfindung soll dem Publikum dargeboten werden, sobald die noch in Frankreich, Belgien und Holland nachgesuchten Patente gesichert sind.

Personalia.

In Stelle des abgegangenen bisherigen Orts-Vorstehers zu Sagard ist der dortige Steuer-Erheber Piper zum Vorsteher dieser Commüne bestellt worden.

Unglücksfälle, Verbrechen &c.

Ein alter Hirt, der zuletzt in Splitsdorf gedient, ist am 29. Novbr. v. J. vor Kälte erstarrt auf der Sallendorfer Feldmark gefunden, zwar wieder ins Leben gebracht, aber doch am 30. desselben Monats gestorben.

Zu Lüssow fiel am 11. Decbr. v. J. ein Tagelöhner von einer Bodenleiter und starb am nächsten Tage an den Folgen dieses Falles.

Ein junges Mädchen von 16 Jahren, seit dem 27. October v. J. beim Schulzen zu Ahrendsee im Dienst, ist, wegen intendirter Brandstiftung im Hause seiner Dienstherrschaft, vor dem Königl. Kreisgericht zu Grimmen in Untersuchung. Nach den vorgewesenen Verhandlungen hat es zu verschiedenen Malen die Brandstiftung, vermeintlich aus Rachsucht, doch glücklicherweise erfolglos versucht.

Die Ehefrau eines Einwohners von Bergen a. R. hat sich absichtlich mit Vitriolsäure getödtet.

In Richtenberg hat sich am 1. December v. J. der Polizeidiener Thiel, angeblich aus Lebensüberdruß, erhängt.

Vom 30. Decbr. bis zum 6. Januar sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Der Wilhelmine Dorothea Henriette Melßling T. — S. Marien: Des Tagelöhners Quinius S. Der Maria Walter S. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Peters S. Des Ackerbürgers Riege T. Des Tagelöhners Ahrens T. Des Ackerbürgers Wägler T. Des Färbers Hrn. Mensing S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Walt S.

Gestorben: S. Marien: Der vormalige Notarius Päpke, 42 J. Der Maurer-Amtsbruder Schlay, 60 J., Lungensucht. Der Sophia Reimer S., 2 J., Krämpfe. Der vormalige Achtmannsdiener Sievert, 70 J., Altersschwäche. Der Malergeselle Arpel, 22 J., Auszehrung. Der Maria Walter S., 7 T., Krämpfe. Des Zimmer-Altermanns Hrn. Fleck T., 16 J., Nervenfieber. — S. Jacobi: Die Soldaten-Wittwe Hartmann, geb. Krüger, 62 J., Brustkrankheit. Des Seefahrers Ritz S., 4 J. 3 M., Halsbräune. Des Tagelöhners Ahrens T., 7 T. Der Vorstädter Jacob Bartholomäus Reimer, 78 J., Altersschwäche.

Gekündigt: S. Marien: Der Polizei-Sergeant Carl Johann Ludwig Gloeden mit Jgfr. Maria Friederika Johanna Hückstädt z. 3 M. Der Bürger und Mechanikus Hr. Albert Ferdinand Fack mit Jgfr. Sophia Elisa Hoffstädt z. 3 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 1. bis 7. Januar.

Die Hrn. Gutsbesitzer Baron v. Blixen aus Kl. Zastrow und Rittmeister v. Schultz aus Mützkow, Hr. Regierungs-Assessor von Mühlbach aus Bergen a. R., Hr. Pastor Peters aus Lassan, die Herren Kaufleute Bamberger aus Berlin und Fleischer aus Schwaan, die Hrn. Pädagogiasten Reil, Gebrüder Dörschlag, v. Strahlendorf, v. Langen u. v. Seeler aus Putbus; logiren im „goldnen Löwen."

Hr. A. von Schack aus Rustraw, Hr. C. Graf v. Bassewitz aus Prebberede, Hr. Baron v. Bauler aus Stockholm, die Herren Braum, Rietsch, Schlitte, Haack, Baron v. Manteufel, v. Morenschild, Szumann, v. Zühe, Hinrichshofen und Lieutenant v. Willert, sämmtl. aus Eldena, die Herren Kaufleute Whogt und Frau aus England u. F. Hinrichsen aus Stettin, Hr. v. Arnim aus Putbus, Hr. Gutsbesitzer Baron von Seebeck aus Zarrentin, der Hauptmann a. D. Hr. v. Homeyer aus Vorland und Hr. Gutsbesitzer v. Schlagenteufel aus Pöglitz; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Hrn. Wirthschaftsführer Schultz aus Stremlow und Pogge aus Daskow, Hr. Inspector Wunsch aus Semlow und Hr. Bürgermeister v. Lühmann aus Grimmen; logiren im „König von Preußen."

Hr. Gutsbesitzer von Santen mit Frau aus Garnitz, Hr. Particulier C. F. Hansen aus Hamburg; logiren in der „Börse zum Sund."

Hr. Wirthschaftsführer Schmidt aus Todenhagen, Hr. Oeconom Dursiller aus Gruel und Hr. Gutspächter Schultz aus Ahrenshagen; logiren im „römischen Kaiser."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 4. Januar 1838.

Paris	2 Monat 189¼
„	kurze Sicht 188¾
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 4¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 5¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 15
„ „	kurze Sicht 35. 95
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 197

Schlesw. Holst. Species 2¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	26¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	53	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	33¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	2¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	5¼	pCt. schl. als Njwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β 1¼		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 12¼ β		das Stück in grob Courant.

Berlin, den 3. Januar 1838. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	102	25	6	102	12	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	69	25	—	69	5	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	100	22	6	100	7	6
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	18	9	101	3	9
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	101	22	6	101	7	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	15	—	13	—	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 3. Stralsund, Mittwoch den 16. Januar 1839.

Frauenlob.

Grammdüstert, still und traurig
Saß, dort an des Rheines Strande
Einst ein edler, junger Sänger
Schauend in die reichen Lande.

Herrlich, heiter, klar und golden,
Milderwärmend schien die Sonne,
Alle Herzen schlugen freudig,
Seines nur war ohne Wonne.

Nur der holde Minnesänger
Fühlt in seinem Jugendherzen
Nimmer Lenzeslust und Freude,
Ach nur herbe Liebesschmerzen.

Seine Theure, Minnigliche
Adelheide mußt er missen,
Grausam hat die Holde, Reine
Rascher Tod ihm ach entrissen.

Schmerzvoll klangen seine Lieder,
Traurig fortan die Gesänge, —
Tief im Herzen, wie verklungen
Waren alle freud'gen Klänge.

Sieh, da tritt aus grünem Haine
Rasch hervor ein edler Ritter,
Frägt ihn: „Warum, edler Sänger,
„Klingt so traurig Deine Zitter? —

„Klage nimmer, Gram im Herzen,
„Mehr um die Verklärte, Theure,
„Nicht die alten, tiefen Wunden
„Deinen herben Schmerz erneure.

„Komm mit mir zum grünen Haine,
„Und zum holden Rosengarten,
„Dorten wird ein Kranz von edlen,
„Hohen Frauen Dich erwarten! —“

Und der Ritter führt den Sänger
Unter grünen Maienbäumen
In den duft'gen Rosengarten,
Wo so holde Blumen keimen. —

In den Kreis der edlen Frauen,
Die in hoher Schönheit prangen,
In der edlen Frauen Mitte
Tritt der Sänger hin voll Bangen.

Augen sieht er herrlich leuchten,
Wunderholde Rosen blühen,
Und den Himmel sieht er strahlen,
Und in Gold und Purpur glühen.

Welche Pracht ist ausgegossen
Ueber Himmel, Thal und Fluren,
In dem blüthenreichen Lande
Ueberall des Lenzes Spuren! —

Wehmuthsvoll die goldnen Saiten
Rauschen an zu seinem Sange,
Von der Holden, der Verklärten
Adelheide singt er lange.

Und die edlen Frauen rührte
Seiner heißen Liebe Sehnen,
Mitleidsvoll und linde flossen
Viele wehmuthsvolle Thränen.

Drauf erklingt die goldne Zitter
Stolz von Kampf und Abentheuern,
Frauenlust und Ritterspiele
Herrlich er begann zu feiern.

Der Caçador.

Erzählung einer wahren Begebenheit aus dem Kriege auf der pyrenäischen Halbinsel.

Aus dem Engl. übers. von Fr. Cr. in Greifswald.

In der Zeit, als Lord Wellington sich hinter die Wälle von Torres Vedras zog, befehligte ich eine Compagnie Caçadores von der portugiesischen leichten Infanterie, welche, wie viele britische Officiere, im portugiesischen Dienste Beförderung erlangt hatten. Meine Subalternen waren zwei Brüder, junge Schotten, denen ich den Namen Cameron geben will. Sie waren beide hübsche, liebenswürdige und brave junge Leute; der jüngere aber war einer der edelsten, offensten, tapfersten und großherzigsten Menschen, die ich je gesehn habe. In der Zeit, von welcher ich spreche, war er nicht über 16 Jahr alt; — schlank, schön, lebendig und seinem Berufe mit Eifer ergeben, versprach er ein höchst ausgezeichneter Kriegsmann zu werden. Er war schon bei einem oder zwei Gefechten gewesen, in welchen sein Benehmen große Aufmerksamkeit und Lob erregt hatte; zu seinen andern Eigenschaften aber kam noch ein Zusatz von Romantik, welcher das Ganze krönte und in Einklang brachte und besonders zu einem Kriege paßte, wie dem auf der Halbinsel, einem rechten Schwertkriege für Alles, was der menschlichen Natur am theuersten ist, — für Heimath, Heerd und Obdach, — für Vaterland, Familie und Freunde.

Als wir in den portugiesischen Dienst traten, waren die Regimente wenig mehr, als Gerippe von solchen; aber es strömten Rekruten in Masse zu und wurden schnell zu Bataillonen unter den britischen und nicht in Gehalt stehenden Officieren formirt, welche unter jenen Umständen den Kern des Corps bildeten. Unter den Leuten, welche vom Lande zu uns kamen, war ein junger Bauer, von ungefähr 20 Jahren, dessen väterliche Hütte sich einen Büchsenschuß weit von unseren Linien befand. Er war besonders munter, thätig und verständig, wurde schnell, was man einen sehr gewandten Soldaten nennt und bald zum Corporal befördert. Dieser Jüngling war in der That einer der vorzüglichsten Menschen seiner Classe, denen ich jemals begegnet bin. Seine Aufmerksamkeit in seinem Berufe und die Gewandtheit und Genauigkeit, mit welchen er seine Pflichten erfüllte, waren gleicherweise bemerkenswerth. Mit einem Worte, er war ein musterhafter Mensch und, was bei solchen Personen äußerst selten der Fall ist, er war ein eben so großer Liebling seines Geschwaders, als seiner Officiere.

Unser Regiment war bald complett und seine Disciplin, man erlaube mir, es zu sagen, vollendet, ehe seine Ausrüstung mit Waffen und noch mehr mit Bekleidung, völlig zu Stande gekommen war. Kurz nachdem die Armee ihre Stellung zu Torres Vedras eingenommen hatte, wurden wir befehligt, vorzurücken, und mir fiel es zu, das Außen-Piket zu commandiren. Die Wache bestand aus meiner eigenen Compagnie und wir kamen zu unserm Platze um Sonnenuntergang. Ich erinnere mich jener Nacht und jenes Ortes, als wäre die Begebenheit von gestern, und sehr gut, in der That, kann ich es! Als die glänzenden Farben des Abends dahin schwanden, strahlte ein prachtvoller Mond allen Lichtschimmer einer südlichen Breite aus: Eine halbzerstörte Scheune bildete den Mittelpunkt unsers Postens; sie stand am Saume eines gelinden Abhanges, welcher zum Theil mit Gebüsch bedeckt war. Etwa 600 Fuß davon stand eine Hütte, welche eben die von Velasquez's Vater war, und er selbst, zu meiner Compagnie gehörend, war nun im Dienste, so nahe bei seiner Geburtsstelle.

Die letzten Abendstrahlen waren endlich unter den Horizont versunken, und ich stand gaffend nach dem lichtreichen Monde, der nun hoch am Himmel emporstieg, als ich plötzlich erschreckt ward durch einen Schuß und einen lauten Schrei, welcher aus der Hütte, von der ich gesprochen habe, hervorzukommen schien. Begleitet von Niel Cameron (dem jüngeren der beiden Brüder) und acht oder zehn von den Leuten, unter welchen Velasquez war, eilte ich zu der Schildwache des Außenpostens, dem Orte zunächst. Diese sagte, sie hätte den Lärm gehört und unmittelbar danach drei oder vier Menschen aus der Thür kommen und sich nach der entgegengesetzten Seite von unserm Piket hin begeben sehn. Wir eilten zu der Hütte — schritten aber behutsam vor, weil wir nicht wußten, was die wahre Ursache des Lärms seyn möchte. Alles war still. — Wir erreichten die Thür; sie war offen und auf der Schwelle lag eine Mütze, anscheinend die eines französischen Officiers, in einer Richtung, aus welcher man schließen konnte, daß sie durch den Thürbalken beim Herauseilen ihm vom Kopfe gerissen war. Wir traten in die Hütte, und dort, auf dem Flur, lagen die Körper zweier ältlichen Leute. Velasquez sprang auf sie zu. Es waren sein Vater und sein Onkel. Beide waren völlig todt! Aber dies war bei weitem nicht Alles. Ein murmelnder Laut, wie der von Einem, der halb stöhnt, halb sich bemüht zu sprechen, wurde aus einem kleinen innern Gemache hervor vernommen. Im Augenblicke stürzte Velasquez von seines Vaters Leichnam, auf welchen er sich geworfen hatte, fort und in das innere Gemach. Nie, so lange ich lebe, werde ich den Schrei, welcher in diesem Moment ihm entfuhr, vergessen. Es war der erschreckendste Laut, welchen ich je zwischen Menschenlippen habe hervorkommen hören, — und wahrlich, so mußte er auch wohl seyn, denn er wurde durch das Uebermaaß menschlicher Seelenangst erzeugt.

In das Zimmer tretend fanden wir Velasquez beschäftigt, vom Boden den Körper eines jungen Weibes aufzuheben, welches einige seiner Kameraden sogleich als seine Verlobte erkannten. Sie war blaß, gefühllos und dem Anscheine nach todt; das Blut quoll aus einer Wunde in ihrer Seite und an ihrer Kehle waren bläuliche Flecken, als Spuren gewaltsamer Griffe mit der Hand. Der Ausbruch der Verzweiflung war bei Velasquez so heftig, daß unsere kälteren Landsleute ihn als übermäßig würden betrachtet haben; aber bei ihm waren diese rasenden Aeußerungen nichts mehr, als natürlich. Mit abwechselnden Thränen und Flüchen gelobte er tiefe und verzweifelte Rache dem Urheber seines Unglücks. Am Ende trugen wir die Sterbende in die Scheune, welche ich als Hauptquartier unseres Pikets für die Nacht bezeichnet habe, und sie wurde auf etwas Stroh gelegt, welches zur Streu für die Soldaten ausgebreitet worden war. Cameron und ich verbanden darauf ihre Wunde. Velasquez schien von dem, was vorging, gar nichts zu wissen. Als wir ihn das Tuch halten hießen,

schien er uns nicht zu verstehen; als das Ende desselben aber ihm in die Hand gegeben worden, hielt er es, bis der Verband gemacht war. Ich schickte einen Mann ab, um den Beistand des Regimentschirurgen zu erbitten und ging dann mit Cameron in einen Verschlag, welcher uns von Velasquez und seiner Pflegebefohlenen trennte. Der Rest der Mannschaft hatte sich, mit der Delicatesse, welche auch die Rohesten instinctartig beim Anblicke tiefer Betrübniß lernen, von der Stelle zurückgezogen und beide allein gelassen.

(Fortsetzung folgt.)

Die erste Messe der Welt.

Eine kurze Beschreibung des großen Jahrmarktes von Nischnei-Nowgorod in Rußland.

Von einem Augenzeugen.

Wenn man fremde Länder in der Absicht bereist, um die Grundpfeiler ihres Wohlstandes, die Quellen ihres inneren Verkehrs, ihres Handels und den Gewerbefleiß ihrer Bewohner kennen zu lernen, so ist wohl nichts zweckmäßiger, als wenn man Gelegenheit findet persönlich große Messen zu besuchen, wo sich in ungeheurem Gewühl der große Umfang der Geschäfte darstellt, welche die Basis des allgemeinen Wohlstandes begründen, — wo die Erzeugnisse aller Welttheile in einen großen fast unabsehbaren Centralpunkt zusammenfließen, um wieder von hier aus nach geschehenem Umsatz oder Austausch in die entlegensten Länder ausgeführt zu werden. Und in dieser Hinsicht nimmt unstreitig unter allen Messen der Welt Nischnei-Nowgorod den ersten Platz ein. Diese Stadt, auch kürzer Nische-gorod, Unter-Stadt, oder Unter-Neu-Stadt genannt, um sie von dem alten Nowgorod in der Nähe von Petersburg zu unterscheiden, ist der Hauptort und Sitz der Regierungsbehörden des gleichnamigen Gouvernements, und war schon seit längerer Zeit durch ihre günstige Lage am Einflusse der schiffbaren Oka in die Wolga und an der von Moskau nach Sibirien führenden Handelsstraße ein wichtiger Stapelplatz für die Schifffahrt auf der Wolga und der Mittelpunkt des russischen Handels geworden, wo Tausende von Fahrzeugen große Massen von Producten und Waaren zum großen Markt herbeiführen, um von hier aus ihren Weg nach allen Gegenden des Reichs zu finden. Unendlich aber hat dieser Handel gewonnen, seitdem im Jahre 1817 die große Peter-Paulsmesse, die sonst zu Markarjew, einer kleinen, etwa 10 Meilen südlicher an der Wolga gelegenen Stadt, gehalten wurde, hierher verlegt und Nischnei-Nowgorod dadurch der Vereinigungs-Punct für den Austausch der Waaren und Kunstproducte zweier Erdtheile geworden ist. Die Wichtigkeit dieser Messe, mit welcher, wie schon gesagt, keine andere der Welt verglichen werden kann, beweis't schon der große Zusammenfluß von Menschen aus den entferntesten Ländern, deren Anzahl man auf mehr als 300,000 schätzt (nach beendeter Meßzeit zählt die Stadt nur 15 bis 20,000 Einwohner) und die unabsehbaren Massen von Waaren, deren Werth in den letzten Jahren die Summe von mehr als 130 Millionen Rubel betragen haben. Russische Landesproducte, vorzüglich Leder, Pelzwerk, Eisenwaaren und Zeuge aller Art und ausländische Waaren, namentlich Thee, den Karavanen auf Kameelen von der chinesischen Gränze über Orenburg und Kasan (oft über 30,000 Kisten) bringen, kostbare türkische und persische Teppiche, ostindische Shawls von großem Werth und Modewaaren aus ganz Europa, bilden die Haupt-Gegenstände dieses großen Handels.

Verzeichniß der 1837 auf die Messe gebrachten Waarenquantitäten, ihrem Werthe nach geschätzt.

Russische Waaren.

Baumwollenwaaren		26½	Mill. R.
Wollenwaaren		10½	" "
Seiden- und Halbseidenwaaren		9¼	" "
Leinen- und Hanfwaaren	fast	5	" "
Pelzwerk		7¼	" "
Leder und Lederwaaren	fast	2¼	" "
Metalle und Metallwaaren	über	21	" "
Porcellan, Fayence und Glas	fast	1¼	" "
Getreide	über	3	" "
Fischwaaren	über	2½	" "
Getränke	fast	2	" "
Frucht-Droguerie- und a. Waaren	über	8½	" "
Pottasche	über	1½	" "
Schreibpapier	über	¾	" "
Matten	über	½	" "
	überhaupt für	102	Mill. R.

Ausländische, europäische und Colonialwaaren.

Baumwollenwaaren und Twist		2½	Mill. R.
Seidenwaaren	über	2	" "
Wollenwaaren	fast	1½	" "
Leinen- und Hanfwaaren	fast	½	" "
Farbe- und Drogueriewaaren	fast	5	" "
Weine, hauptsächlich feine Bordeaux und Champagner	über	3	" "
Galanterie- und Mode-Waaren		2½	" "
	überhaupt für	17	Mill. R.

Asiatische Waaren:

Chinesische Waaren, Thee ꝛc.	fast	18	Mill. R.
Bucharische Waaren	über	4	" "
Persische, georgische und armenische Waaren		2½	" "
	überhaupt für	25	Mill. R.
	im Ganzen für	144	Mill. R.

Die meisten dieser Waarenmassen, die Mehrzahl der Käufer und Verkäufer, ja selbst eine Menge Buden und Waarenlager kommen Tausende von Wersten weit auf dem Wasser herbeigefahren, und außer dem von der Regierung mit großen Kosten erbauten weitläufigen Kaufhofe, Magazinen ꝛc. werden hier noch etliche tausend Buden und Niederlagen errichtet, die eine ungeheure Fläche bedecken und sich an die mehrere Wersten langen Reihen von Barken anschließen, welche auch fast alle Buden sind und einen Theil ihrer Waaren längs dem Ufer ausstellen. Die reichsten unter ihnen sind die Pelzwerks-, Shawls- und Perlenbuden. Allenthalben bivouakiren außerdem Tausende von Fuhrleuten, welche Häute, und Treiber, welche Ochsen, Pferde und anderes Vieh zur Messe gebracht, und längs

der Wolga hin zum Verkauf ausgestellt haben. — Um die Handlungsunternehmungen zu erleichtern, sendet die Direction der Handelsbank zu Moskau Abgeordnete, um Wechsel zu diskontiren.

Die Industrie, durch welche Nischnei-Nowgorod sich auszeichnet, sind große Seilereien, Talgschmelzereien und Eisen- und Kupferfabriken in bedeutender Anzahl.

Nach diesen Details der kaufmännischen Operationen auf der Messe gehen wir nun zu einer nähern Ansicht des Platzes selbst über. Die hübsch gebaute Stadt, deren Lage mit Coblenz und Ehrenbreitenstein am Einfluß der Mosel in den Rhein viel Aehnlichkeit haben soll, hat einen alten Kreml (Festung) und liegt oben an dem hier sehr steilen Felsen-Ufer der Oka. Von dort aus genießt man einer der herrlichsten Aussichten auf die Ebene, wo die Messe stattfindet. Diese nimmt einen großen Platz auf einer zum Theil sandigen Fläche ein, an der Stelle, wo die beiden genannten Flüsse einen Winkel bilden; der Umfang des Meßplatzes ist 7 Werste, oder 1 deutsche Meile. In der Mitte ein großer freier Platz mit dem Hause des Kommandanten, einer Wache von reitenden Gensd'armen und einem Piket Kosaken zur Handhabung der Polizey, einem großen Feuer-Spritzen-Kommando ꝛc. Zu beiden Seiten der ungeheure Kaufhof mit den Ambaren (Niederlagen) und Buden. Die Waaren gelangen in diese mittelst der Kanäle, welche die Ebene nach allen Richtungen durchkreuzen, so daß die Fahrzeuge und Barken von den Flüssen aus mit leichter Mühe auf den Meßplatz kommen. Unter der großen Menge von Niederlagen und Buden, die der Ordnung wegen in separate Linien abgetheilt sind, nehmen, wie schon gesagt, die Pelzwerk-, Shawls-, Perlen- und Thee-Linien den ersten Rang ein. Die letzteren sind nach chinesischer Art erbaut, und enthalten ungeheure Depots von diesem Artikel, in großen blechernen Behältern, Zibicke genannt, und in allen Sorten vom feinsten Imperial zu 50 bis 60 R. bis zu den niedrigsten Sorten von 5 bis 6 R. das Pfund. Der ganze Umsatz von Thee beläuft sich auf 7 bis 8 Millionen Rubel, und dieser Artikel, so wie die Shawls, Teppiche ꝛc., machen einen großen Theil des Tauschhandels derjenigen Waaren aus, welche von den Asiaten hauptsächlich gegen seine sibirische Pelzwerke barattirt werden. Dieser Tauschhandel macht sich auf folgende originelle Weise. Die auszutauschenden Waaren werden von jeder Seite auf einen freien Platz zusammengestapelt, deren Güte von Sachverständigen genau geprüft und dann von beiden Seiten Preise geboten. Ist man über diese einig geworden, so genügt ein Händedruck zum Abschluß; der Russe spricht ein Gebet, kreuzigt sich, der Asiate entblößt sein Haupt, murmelt einige unverständliche Worte, die Waaren werden gewogen oder gezählt oder gemessen, das mehr oder weniger herausgegeben, und von jeder Seite in Empfang genommen. So war ich Augenzeuge eines Austausches, wo in kurzer Zeit eine halbe Million Rubel umgesetzt wurden; die Waaren bestanden in Thee, Teppichen, Perlen, Shawls von der einen und feinen Pelzwerken, Zobeln, schwarzen Füchsen, Hermelinen u. s. w. von der andern Seite. — Die Messe hat ihren Anfang medio oder Ausgang Augusts a. St. und dauert bis zu Anfang Octobers, also ungefähr 6 Wochen. Die Karavanen von der chinesischen Grenze, aus der Türkei, Persien, Indien, der Bucharey und der Tartarey treffen etwas vor der Meßzeit ein, und werden auf asiatischem Gebiet auf Kameelen herangebracht, die chinesischen jedoch nur bis zur Grenz-Stadt Kiächta, wo die Douane ihren Sitz hat, die Waaren untersucht und plombirt werden, und der Einfuhr- oder Transito-Zoll berichtigt wird. Gegen diese Zeit sind nun auch die beiden obengenannten Flüsse mit Barken und Fahrzeugen aller Art bedeckt, die aus allen Theilen des kolossalen Rußlands alle mögliche Waaren und Erzeugnisse herbeiführen. Will man ganz das Imposante dieses so reichen lebenden Gemäldes genießen, so muß man von der Stadt aus oben am Abhange des steilen Felsen-Ufers der Oka das Ganze mit dem Auge zu fassen suchen, doch so weit reicht kein unbewaffnetes Auge; man sieht indeß mit Staunen hinab, wo die beiden Flüsse in Gestalt zweier riesigen silberfarbigen Bänder sich durch die große zum Theil sandige zum Theil grüne im Hintergrunde mit Wäldern geschmückte Ebene schlängeln, und mit Fahrzeugen aller Art bis am fernen Horizont bedeckt sind. Der Platz bietet durch den großen Kaufhof, die Kirchen verschiedener Nationen, die großen Gasthäuser, durch die nach Asiatischer Art erbauten Karavansereies und eine Menge anderer Gebäude einen höchst bizarren Anblick dar. Hier ruft ein Iman von der Höhe eines muhamedanischen Melschets die Gläubigen zum Gebet, dort ertönt das andächtige Geläute einer christlichen Kirche, wovon sich hier mehrere Russisch-Griechische, eine Römisch-Katholische, eine Armenische und in der Stadt eine Lutherische vorfinden. In allen diesen Kirchen wird an gewissen Tagen, bei den Asiaten jedoch täglich Gottesdienst gehalten, jedoch lassen letztere niemanden während ihrer Andachts-Uebungen zu, auch bietet das Innere ihres Tempels nichts merkwürdiges dar; ein großer weißer achteckiger Saal mit großen Fenstern im zweiten Stock des Gebäudes ohne Altar, ohne Sitze, nur der Fußboden mit Teppichen belegt, ist der Ort, wo sie in aller Stille ihr Gebet verrichten.

(Schluß folgt.)

Don Carlos und seine Gemahlin.

Don Carlos ist ein kleiner, gar nicht hübsch gewachsener Mann, mit rothen Haaren und Schnurrbart, einem sehr großen Munde mit lauter falschen Zähnen (einem ratelier), und hat weder in seinen Mienen noch Bewegungen etwas Edles oder Auszeichnendes. Sein Anblick ist vielmehr abstoßend, denn eine finstere Kälte bedeckt sein Gesicht wie mit einem Leichentuche, und wenn er den großen Mund zum Lächeln in noch größere Breite zieht, so fühlt man sich sonderbar ergriffen, doch nicht von angenehmem Gefühl. Don Carlos hat überhaupt viel Aehnlichkeit in der Gesichtsbildung und im Wuchs mit Philipp II., selbst die Biegung der Beine nach auswärts fehlt nicht. Aber in dem Auge und auf der Stirn des Don Carlos fehlt der Ausdruck des durchdringenden Verstandes und sonstiger Geisteseigenschaften: man bemerkt nur die Todeskälte und Härte, die er im ganzen Maaße von seinem Ahnherrn geerbt hat. Don Carlos wäre wahrscheinlich ein noch weit grausamerer Philipp geworden, weil ihm die Talente des Vorbildes fehlen. Des Don Carlos Empfangsmiene erinnert

an das Sossegaos (beruhigt euch) Philipps II., nur daß sie nicht imponirend, nur abstoßend oder zurückschreckend ist. Von Ferdinand VII. erzählt man viele brutale Streiche und Dinge, besonders aus seiner Jugend; ferner viele originelle oder originell seyn sollende Züge, die mehrentheils in das Gemeine fielen; aber man wußte doch auch manchen Zug, der etwas Besseres, Gutes, ja selbst Ehrenvolleres hatte, das an den caballero (Ritter) erinnerte. Von Don Carlos Jugend- und Mannesjahren weiß man keine solche rohen Streiche zu erzählen, aber auch keine wahrhaft edle, großmüthige That, wohl aber viele Dinge, in denen sich Unempfindlichkeit des Herzens (Herzlosigkeit) ausspricht. Die ihm ergebenen Blätter mögen noch so viel von seinem Edelmuth und Verstande erzählen, Don Carlos bleibt Don Carlos, und ist es zu seinem eigenen Nachtheile geblieben; denn hätte er nur etwas von den ihm angedichteten Eigenschaften, wahrlich, er wäre schon längst ruhig herrschender König von Spanien. Don Carlos beobachtet und läßt alle Kirchen- und Religionsgebräuche mit äußerster Strenge beobachten, ist also sehr religiös, wenn die Religiösität bloß darin besteht. Barmherzigkeit und Güte gegen Nebenmenschen gehört nicht dahin — daher kann ihm kein Religions-Fanatismus zu dunkel seyn; auch hat er zu allen Ausbrüchen desselben in den letzten Jahren der Regierung seines Bruders Ferdinand thätig beigetragen. Und hierbei war damals der Pater Cirilo einer seiner Hauptagenten, oder vielmehr Minister und Rathgeber. Auch seine verstorbene Gemahlin half, die heftigste aber war die Prinzessin von Beira, seine jetzige Gemahlin. Die Prinzessin war (sie ist jetzt 45 Jahr alt) hübsch, ist nicht groß, aber schön gewachsen, von beinahe tiefbrauner Farbe, und hat große schwarze Augen voller Feuer, in denen sich der entschlossene, männliche Charakter ihrer verstorbenen Mutter (der Königin Carlota) abspiegelt, welcher sie auch in manchen andern Dingen ähnelt; sie ritt z. B. (oder reitet noch) leidenschaftlich. Da der Pater Cirilo am Hofe von Rio Janeiro diese Prinzessin und ihre Schwestern gekannt, so wurde er auch in Madrid, wohin die Prinzessin von Beira 1822 kam, einer ihrer Hofleute und Minister und er setzte manches durch sie, und sie durch ihn ins Werk. Was daher einige französische Zeitungen schrieben, daß Cirilo die Prinzessin habe schnell kommen lassen, um durch sie mehr Einfluß zu haben, beruht auf guten Gründen. So heftig Don Carlos sich auch allen versöhnenden Maaßregeln (seit 1814) der Regierung seines Bruders entgegensetzte, und so fest er auch bis zum 7. März 1820 erschien, so tief sank dieser Muth gleich nach der Umwälzung. Don Carlos, Oberbefehlshaber des Heeres, ermahnte in einer Proclamation die Soldaten zur Vertheidigung der Constitution, welcher er auch anhange; und als Oberst der Königl. Carabiniere überreichte er dem Könige eine Darstellung der Gesinnungen dieses Regiments, in dem Sinn eines festen Anhängers der Constitution. Gleich darauf begannen auch die Umtriebe gegen die Constitution, deren zweites Centrum Don Carlos war, ja er stieß Ferdinand noch vorwärts. Und viele Spanier beschworen damals (wie 1836 und 1837) die Constitution, um in demselben Augenblicke solche zu untergraben. Sie hatten im Schwur eine Abschwörung (wenn auch nur immer für sich) gemacht. Religionskriege haben ihre eigene Fahne, und so hat Don Carlos die Maria de los dolores (der Schmerzen) zum Generalissimus seiner Heere ernannt, unter deren Schutz alles von dieser Seite geschieht. Cabrera hat in seinen Fahnen die Maria de los desamparados (der Unglücklichen), Palillos die von Guadelupe, und andere Guerillas kämpfen, rauben und morden unter andern, aber immer heiligen Heerzeichen. Natürlich schließen diese Sinnbilder weder Gottesfrevel in Kirchen, noch Mord an liberalen Geistlichen aus. So ließ z. B. Cabrera letzlich den Pfarrer des Castells von Villamalesa, daß er durch Verrath genommen, in Villahermosa auf dem Marktplatze durch seine Soldaten zu Tode kneipen; 33 andere mit ihm gefangene Bürgermilizen wurden erschossen. — In der Fahne der Christinos steht das Bildniß der Maria de la concepcion (der Empfängniß), denn sie ist seit Jahrhunderten die Schutzheilige Spaniens. Munnagorri hat die Maria del Carmen gewählt. — Und im Namen der Religion rauschen Blutströme und lodern Scheiterhaufen!

Pommersche Nachrichten.

Lauenburg, Ende December 1838.

Vor einigen Tagen feierten wir hier ein seltenes schönes Fest; am 20sten waren es funfzig Jahre, als unser würdige Kreis-Landrath, Herr v. Selchow, dem Könige den Eid der Treue schwur; und noch wirkt der achtbare Greis mit jugendlicher Thätigkeit in seinem Geschäftskreise, und läßt hoffen, daß dies noch manches Jahr geschehen werde.

Schon am Vorabende brachte eine Abtheilung der hiesigen Bürgergarde ein Lebehoch! und durchzog die Straßen der Stadt unter Vortragung von Stecklaternen, mit Trommelschlag und Musik. Tages darauf, Morgens um 8 Uhr, setzte sich die Schützengilde mit fliegender Fahne in Bewegung, marschirte mit Musik vor dem Hause des Jubilars auf, und stattete demselben durch eine Deputation ihren Glückwunsch ab, den derselbe mit Rührung und Freundlichkeit entgegen nahm.

Um 9 Uhr erschien eine Deputation des hiesigen Magistrats unter Vortritt des Bürgermeisters Reitzel, welcher dem Jubilar das Ehrenbürgerrecht mit angehängtem großen Stadtsiegel in silberner Kapsel überreichte. Bei dieser Gelegenheit hielt der gedachte Herr Bürgermeister eine kraftvolle Rede, worin er sich über die vieljährigen und vielfachen Verdienste des Herrn Kreis-Landraths um den Staat, und namentlich um die Kreise Lauenburg und Bütow, mit großer Wärme und Innigkeit ausbreitete.

Hiernächst erschien eine Deputation des Magistrats in Bütow, welche ebenfalls das Ehrenbürgerrecht ihrer Stadt glückwünschend überbrachte. Auch der Magistrat von Leba stattete bald darauf durch eine Deputation seiner Vorsteher seinen Glückwunsch ab, unter Ueberreichung eines zierlich gearbeiteten kostbaren Dambrettes von Bernstein.

Endlich erschien auch eine Deputation des Königl. Domainenamtes Lauenburg unter Vortritt des Herrn Domainen-Rentmeisters Schubert, welchem vierzig Amtsschulzen und Schöppen paarweise folgten. Die Verehrer des Jubelgreises im Amte Lauenburg hatten einen großen, geschmackvoll verzierten, inwendig stark vergoldeten silbernen Pokal in Danzig verfertigen lassen, welcher auf einem Untersatze von dunkelvioletten Sammet ruhete, der mit goldenen und bronzenen Ornamenten reich verzieret war. In einer kurzen, herzlichen Rede kredenzte der gedachte Herr Rentmeister dem Jubel-

greise den mit edlem Johannisberger gefüllten Pokal, und bat ihn, denselben als ein Zeichen der Liebe und Verehrung, und als ein Andenken an die feierliche Stunde anzunehmen, was der Herr Kreis-Landrath auch mit sichtbarer Rührung that, während ihm ein dreifaches donnerndes Lebehoch gebracht wurde. Gleich beim Eintritte dieser Deputation trug der Herr Ober-Amtmann Sydow ein Gedicht vor.

In drei ovalen Feldern trug der Pokal folgende Inschrift:

Dem Königl. Kreis-Landrathe Herrn v. Selchow	zu seinem funfzigjährigen Dienst-Jubiläum am 20. Decbr. 1838.	von seinen Verehrern im Amtsbezirke Lauenburg.

Darunter waren die Namen von einigen zwanzig Amts-Ortschaften, und am Fuße zwischen den drei Delphinen, welche den Pokal tragen, die Namen der Honoratioren, welche im Amte begütert, oder sonst ansäßig darin sind, mit äußerst zierlichen Schriftzügen eingegraben. Der hiesige Magistrat hatte in dem sehr geräumigen Schützensaale eine Mittagstafel arrangirt, und dazu einige dreißig der ausgezeichnetesten Verwaltungs-Beamten und Bürger hiesiger Stadt gastfreundlich geladen; diesen schlossen sich der größte Theil des sehr achtbaren Adels Lauenburgschen Kreises, so wie das Personal der hiesigen Justiz-Behörden, und die meisten der noch übrigen Honoratioren an, so daß eine glänzende Gesellschaft von mehr als 80 Personen sich eingefunden hatte.

Um 2 Uhr Nachmittags betrat der Herr Landrath den Saal, woselbst er von 12 weiß gekleideten jungen Mädchen, welche eine Guirlande von frischen Kräutern des nahe gelegenen Waldes trugen, empfangen wurde. Eine dieser jungen Damen hielt eine Anrede in Versen.

Während des Mahles wurde die Gesundheit Sr. Majestät des Königs, des Jubelgreises, der anwesenden Deputirten der Verwaltungsbehörden und mehrerer durch Rang ausgezeichneter Personen unter Pauken- und Trompetenklang ausgebracht.

Nach aufgehobener Tafel begann ein fröhlicher Ball, zu welchem die Stadt und Umgegend ihre schönste Damen-Blüthe abgeordnet hatte. 150 Personen opferten Terpsichore die Stunden der Nacht im fröhlichen Reigen, und noch um 5 Uhr Morgens hörte man Musik auf dem schönen Marktplatze der Stadt.

Dem Vernehmen nach haben die Herren Gutsbesitzer des Lauenburgschen Kreises dem Jubelgreise vorgestern schon eine goldene Tabatiere überreicht, und so dem allgemein verehrten Manne auch ihrerseits ein bleibendes Andenken an die Feier des Tages gegeben.

Durch die thätige Bemühung unseres verehrten Superintendenten Herrn Thym, worin derselbe von den Herren v. Bülow auf Ossecken, Prediger Zuther daselbst und Domainen-Rentmeister Schubert gleich zu Anfange kräftig unterstützt wurde, ist in unserm Kreise eine Bibelgesellschaft zu Stande gekommen, zu deren Präsidenten der Königl. Kreis-Deputirte Herr v. Weiher auf Lischnitz einstimmig erwählt wurde. Das Unternehmen kann nur ein gesegnetes genannt werden, von dem sich herrliche Früchte erwarten lassen; denn noch ist der Mangel an Bibeln und Testamenten bei der ärmeren Volksklasse hiesiger Gegend groß, dem nunmehr, will's Gott, nach und nach abgeholfen werden wird. —

Unter Leitung der Frau Superintendent Thym, geb. v. Gostkowske, kam in den ersten Monaten d. J. äußerst schnell ein Frauen-Verein hier zu Stande, welcher den Zweck hat, wahrhaft Bedürftige zu unterstützen. Freiwillige Arbeiten von milder weiblicher Hand bilden Fonds, aus welchen die Unterstützungen geschöpft werden. Im Frühjahr d. J. als die Kartoffeln den für unsere Gegend ganz enormen Preis von 20 Sgr. für den Scheffel erreicht hatten, wurden von dem edlen Frauen-Verein 238 Rthlr. aus dem Verkaufe der mancherlei Gegenstände, welche die zarteste Menschenliebe gespendet hatte, gelöset, und theils baar sogleich vertheilt, größerentheils aber in Kartoffeln und andere unentbehrliche Lebensmittel verwandelt, und den bedürftigsten und würdigsten Armen als eine unschätzbare Wohlthat zugetheilt. Vor wenig Tagen wurden wiederum einige sechszig Thaler auf dieselbe Weise vereinnahmt, und gespendet.

Mehrere Bezirks-Vorsteherinnen unter der Präsidentur der Frau Hofgerichts-Räthin Willenbücher in Lauenburg und der Frau von der Osten auf Gr. Jannewitz leiten das schöne Werk, welches hoffentlich sich des Fortlebens erfreuen wird, da es von so viel freundlichen Herzen und schönen Seelen mit unausgesetzter Betriebsamkeit gefördert wird.

Belgard, Ende December 1838.

Auch in diesem Jahre bewährte sich der Wohlthätigkeitssinn unserer Mitbürger, Behufs der Einkleidung hiesiger armer Kinder sehr erfreulich. Durch eine freiwillige Collecte dazu in den Stand gesetzt, wurden 26 Kinder beiderlei Geschlechts, bei deren Eltern kein Weihnachtsmann einkehrt, am Vorabende des frohen Christfestes, so wie es im vorigen Jahre geschah, in einem Saale des Schulgebäudes versammelt, woselbst ein erleuchteter Christbaum sie begrüßte.

Zur Verherrlichung der Feier war die erste Töchter-Klasse gegenwärtig, welche das Lied „Lobt Gott ihr Christen allzugleich“ sang. Sodann sprach unser würdige Pastor Hill der Feier des Augenblicks angemessene, schöne Worte und ermahnte die Kinder zur Gottesfurcht, Dankbarkeit, Gehorsam, Fleiß und Ordnung. Hierauf erhielten die Mädchen, jedes ein Paar Holzpantoffeln, 1 Hemde, 1 Halstuch, Einige noch Kamisöler, Andere Schürzen und wieder Andere wollene Strümpfe, je nach dem Bedürfniß. Die Knaben jeder Holzpantoffel, 1 Hemde, 1 Halstuch, Einige noch Beinkleider, Andere Jacken und wieder Andere wollne Strümpfe, Die Dürftigsten unter diesen jedoch einen completten Anzug. Zugleich wurden mehrere kleine Schulbücher geschenkt und zuletzt Aepfel, Nüsse und die am Baum befindlichen Semmelpuppen vertheilt. Diese letzte Spende wandelte die bis dahin ernsthaften Gesichter der jungen Schaar in sehr freudige um. — Hierauf wurden die Beschenkten entlassen.

Umstände halber wurde in diesem Jahr das ganze Geschäft von Männern arrangirt und ausgeführt. Wir leben jedoch der frohen Hoffnung: daß mit dem neuen Jahr unsere Frauen zusammentreten, und zu diesem wohlthätigen und schönen Zweck, — der sein Daseyn unserer verehrten Frau Superintendentin Wegener verdankt, — einen Verein bilden werden, weil wir sehr gern einräumen: daß Frauen ein Geschäft dieser Art besser als Männer auszuführen verstehen.

Selig, wer die Wonne schmeckt,
Thränen zu versüßen!
Selig, wer den Nackten deckt!
Hoch sey er gepriesen.

Stargard, Ende December 1838.

Was unsere Stadt anbetrifft, so ist es wohl vorzugsweise eine derjenigen im Preußischen Staate und besonders in Pommern, die in einem Zeitraume von 20 Jahren an äußerer und innerer Wohlhabenheit, Verschönerung rc. bedeutsam gewonnen haben. Die Einwohnerzahl hat sich von 8000 bis über 10000 gesteigert und hat sich die Häuserzahl auch nicht sehr vermehrt, so sind jedoch eine Masse derselben in bewohnbaren Zustand gesetzt worden. Dagegen gehören zu den größern Neubauten öffentlicher Gebäude: das Garnison-Lazareth von 17 Fenstern Front und 2 Stock hoch nebst Souterrain für die Verwaltungs-Behörden, das Fourage-Magazin, das Gymnasium durch die Peter Grönings-Stiftung, die Töchterschule, zweier vorstädtischen Schulgebäude, das Exerzierhaus. Ausbauten haben stattgefunden: die Marien-Kirche, eine der schönsten und höchsten Kirchen Deutschlands, deren Renovatum allein über 40,000 Rthlr. gekostet

hat, — das Rathhaus, welches die Geschäftszimmer des Land- und Stadtgerichts, des Magistrats, der Polizei-Behörde und die Gefängniß-Lokale in sich vereinigt, der Ausbau des alten Garnison-Lazareths für die Militair-Arbeits-Kommissionen und das Militair-Arrest-Lokal, so wie der veränderte Bau sammtlicher Thore. — Obgleich sich alles vermehrt hat, so haben sich doch die Kirchhöfe vermindert, da 8 oder 9 derselben in einem vereinigt sind. Hierbei müssen wir aber leider bemerken, daß wohl keine Stadt im preußischen Staate, die in dem Range wie Stargard steht, so wenig Achtung für ihre Todten hegt, wie die unsrige. Kaum daß die Gräber eine geringe Scheidewand behalten, so verbleibt auf diesem groß n Kirchhofe nicht einmal ein Fußsteig, vielweniger ein Hauptweg, um ohne Anstoß andere Gräber zu betreten zu seinen Dahingeschiedenen zu gelangen. Was nun gar die Umzäunung betrifft, so fehlt diese ganz, um zum wenigsten das liebe Vieh davon abzuhalten und diese Ruhestätte vor dem ersten Anlauf böser Buben zu bewahren, die jedes gesetzte Andenken und jede Verzierung mit Nichtachtung demoliren. Man wird zwar hierbei einwenden, daß der Raum zur Umfassung zu groß sey, — es ist aber auch nicht die geringe Anzahl einer Dorfgemeinde, die hierbei betheiligt ist, sondern eine Gemeinde von 10000 Seelen, die ihr Stückchen Erde theuer erkaufen müssen, um selbst zu Erde zu werden.

In Mesopotamien gehen jetzt wunderliche Dinge zu. Ein Gutsbesitzer kömmt zu einem Rentier, von dem er früher ein Gut gekauft hat und der noch mit 10000 Rthlr. dabei interessirt ist. Neben andern Geschäften spricht der Gutsbesitzer den Wunsch aus, sich in Etwas in der Obligation der qu. 10000 Rthlr. zu orientiren, — kurz und gut, es entsteht hier ein cornuto perlocco. Der Rentier will aber ohne geleistete Zahlung seyn; der Gutsbesitzer aber den rechtmäßigen Besitz der Obligation nachweisen. Der Fall macht bei unsern Rechtsgelehrten viel Aufsehen, und sollten wir nicht einfrieren, so werden uns die überseeischen Nachrichten das Resultat baldigst zu Theil werden lassen.

Eine aufgeklärtere Geschichte ist die: Eine junge Dame von Herkommen hegte vor 12—13 Jahren in einem Alter von ungefähr 16 Jahren die Leidenschaft die Bühne zu betreten, und schloß sich ohne den Willen ihrer Angehörigen einer umherziehenden Schauspielertruppe an. Nachdem sie zwei Männern dieser Gesellschaft angehört hatte, wovon sich der eine physisch, der andere moralisch von ihr trennte, kam sie in ihrer Sphäre nach einer Stadt unserer nördlichen Zonen und machte dort die Bekanntschaft eines der reichsten Banquiers (?) und Kaufleute, der verheirathet war. Jedoch was die Liebe geküßt, trennte sie auch wieder. — Der Mann läßt sich bei bedeutenden Abstandsgeldern scheiden und ist jetzt hier mit seiner Neuverlobten aufgetreten, um binnen einigen Tagen sich durch priesterlichen Seegen zu verbinden. Sie fragen nun mein G. H. R., ob diese Verstoßene auch von den Ihrigen wieder aufgenommen ist? Die Antwort lautet: Geld gleicht Alles wieder aus!!! —

Rostocker Theater-Nachrichten.

Rostock, vom 6. Januar.

Unter der ungeheuren Masse von Novellen, welche seit einigen Jahrzehenden unser liebes Vaterland überschwemmen, machen sich die van der Velde'schen noch immer bemerkbar und geltend und haben trotz jener Sündfluth ihren Standpunkt und ihr Publikum behauptet. Van der Velde's Darstellungsweise gebricht es nicht an jener Würze der Handlung, welche interessirt und fesselt und die, wenn gleich hin und wieder nicht ganz frei von dem Beischmack einer übersüßen Sentimentalität, dennoch das Gericht selbst keineswegs verdirbt, eben weil der Grundstoff durchaus frisch, keusch und ohne jenen haut gout ist, der einstmals die Feder Carl Heun's brandmarkte und dem genialen Heinse so sehr geschadet hat. Seine Novellen wurden ihrer complicirten Manier wegen Veranlassung zu dramatischen Umarbeitungen, deren Verdienst deshalb verschwindet, weil sie weit hinter den Vorzügen ihrer respectiven Originale zurückblieben. Das gilt z. B. von dem Drama: die „Lichtensteiner" und trägt auch seinen Vorwurf auf das Schauspiel: „Christine, Königin von Schweden" über, welches nach der Novelle: „Christine und ihr Hof", von W. Vogel gearbeitet ward und am 2. Januar auf unserm Stadttheater in Scene ging. Auch hier verhält sich die dramatische Umgestaltung zu der schönen Originalnovelle wie eine Treibhauspflanze zu ihrer Schwester in der Tropenzone. Der einzige Charakter, welcher erträglich ausgemeißelt ward, ist die „Christine", eine Rolle, die in guten Händen von Effect werden kann — obgleich er hie und da an crassen Verstößen gegen das Gesetz des richtigen Verhältnisses leidet. Demoiselle Junke trat in der Titelrolle auf, gefiel uns jedoch in den meisten Situationen nicht. Sie übergoß die Physiognomie des seltsamen, leidenschaftlichen, durchweg bizarren Charakters mit einem Resignationsmondscheinschimmer, welcher nicht am rechten Orte war und mit seinem falben, unerquicklichen Lichte den frischen, braunen, bistoschen Teint des Weibes wegleuchtet. Sie hätte mehr das Mannweib in seiner rücksichtslosen Leidenschaft und Verzerrung zeichnen und namentlich das im Stück nur schwach angedeutete Motiv zur Abdication mehr hervorheben sollen. Herr Moser (Steinberg d. J.) hat, wie wir schon einmal zu bemerken Gelegenheit fanden, manche bedeutende Vorzüge an sich, welche indeß keineswegs seine Fehler übersehen lassen. Zu jenen rechnen wir eine vortheilhafte Gestalt, ein kräftiges und biegsames Organ und das sichtliche Streben, dasselbe in einer richtigen, nüancirten Declamation auszulassen; auch schreit er beim Affect nicht, — wofür er noch speciell zu loben ist, weil man uns von anderer Seite gern daran gewöhnen möchte, — daß die Coulissen zittern und zeigt jene Ruhe und Besonnenheit, welche tüchtige Künstler zu bilden pflegen. Zu diesen (den Fehlern) gehört eine Gesticulation, der man das Exercirte, Steife und noch dazu oftmals durchaus Verkehrte ansieht, die vorzugsweise zu derselben angewendete Benutzung des rechten Arms und eine Haltung des Oberkörpers, oder richtiger der rechten Schulter, die leicht zu der Vermuthung führen könnte, Herr Moser sey von Natur schief. Herr Hänsel (Marchese Santino) zeigte auch diesmal den gewandten, bühnengerechten Künstler, den wir öfters schon an ihm achten lernten.

Die letzte, Donnerstag, den 3. Januar gebotene Vorstellung dieses ersten Abonnements bildete Conradin Kreuzer's zweiactige Oper: „Das Nachtlager in Granada", deren Stoff dem bekannten Schauspiel Fr. Kind's entnommen ist. Conradin Kreuzer's Compositionen haben im deutschen Vaterlande jene ehrende Anerkennung gefunden, welche seinem Verdienste gebührt. Seine Lieder liebt jeder, der überhaupt Gesang liebt, und wir erinnern uns einzelner derselben stets mit dem lebhaftesten Vergnügen. Als Eigenthümliches der vorgeführten Oper: „Das Nachtlager" erwähnen wir nur der darin gebotenen unglaublichen Masse von Melodieen, welche die beste Garantie für ihres Erfinders Bedeutung bilden. Dann ist diese Tondichtung in der Instrumentalbegleitung so köstlich, sorgfältig und das Unnatürliche vermeidend gesetzt, daß solcher Fleiß bei solchem Genie bewundernswerth bleibt. Am Besten, sowohl in Hinsicht auf die Composition selbst als auch auf ihre Darstellung, gefiel uns die großartige, ergreifende Schlußscene des ersten Acts, die schöne Bravourarie des Jägers im zweiten Acte, und dann das wirklich, herrliche Terzett mit Chor desselben Actes, welches letzte dem besten Mozartschen dreist an die Seite gesetzt werden darf. Herr Steinbauer (Jäger), den wir schon einmal als „Dickson" in der „weißen Frau" hörten, hat einen angenehmen, reinen und brustfrischen Bariton, dem freilich die nothwendige Tiefe abgeht, der indessen in den Mitteltönen und theilweise auch in der Höhe dafür desto ansprechender ist. Auch sein Spiel war ganz erträglich, nur einmal im zweiten Act so sehr aufgetragen, daß es fast dem ganzen Publikum auffiel. Dem. Brüggemann (Gabriele) sprach uns als „Constanze" in Mozart's „Entführung" mehr an, als am heutigen Abend, das heißt in Beziehung auf ihren Gesang, denn dem Spiel jeder Anfängerin muß man von vorn herein Nachsicht gewähren, wenn sich nur das Streben daran offenbaret, vorwärts zu wollen. Die schöne Stimme der Sängerin schien uns diesmal etwas belegt zu seyn. Auch ihr Costüm war nicht ganz passend gewählt, denn als Braut eines Hirten und selbst aus keinem höhern Stande, bedurfte sie keines auch nur entfernt kostbaren Gewandes. Herr Scheele (Gomez) sang namentlich im zweiten Acte besser und in der Höhe sicherer, als das bei seinem frühern Auftreten der Fall war. Decorationen und Costüme waren sehr gut und bethätigten wieder die lobenswerthe Absicht der Direction, das nach Kräften Möglichste zu thun.

Am Freitag, den 4. Januar, ging die erste Vorstellung des zweiten Abonnenfents vor sich und bestand in zwei zweiactigen Lustspielen, dem musikalischen Quodlibet: „Fröhlich" und Bauernfeld's auf vieles Verlangen zum zweiten Mal vorgeführtem „Tagebuch", „Früh-

lich", welches so Manchen fröhlich machte und in Hamburg sogar einige und achtzig Mal hintereinander in Scene ging, ward, wie es uns dünkt, etwas lau gegeben. Vielleicht scheint es uns aber nur so, weil wir im Allgemeinen solchen musikalischen Ragouts keinen Geschmack abzugewinnen vermögen. Die Aufführung des „Tagebuchs" war wie das erste Mal sehr gelungen; wir sahen das hübsche Lustspiel mit nicht geringerem Vergnügen und danken der Direction, es uns wieder vorgeführt zu haben. Dem. Jünke ward, wie sie das denn auch allerdings verdient hatte, am Ende des Stücks gerufen, und mit Bravo's überschüttet. —

Stralsundische Nachrichten.

Der städtische Bemerker.

Wodurch sind, sowohl Schlächter als wir, sicher gestellt, daß das Rindfleisch, welches wir genießen, vollkommen gesund ist? Das Amtsblatt Nr. 49. des abgewichenen Jahres, Seite 298., macht eine Maulseuche des Rindviehes, welche in unserer Nähe herrscht, bekannt, wodurch das Fleisch solches Hauptes der menschlichen Gesundheit nachtheilig wird. Wäre unter diesen Umständen, so lange als die Maulseuche herrscht, nicht eine Untersuchung des jedesmaligen Schlachtviehes nothwendig?

Es ereignet sich der Erfahrung nach in hiesiger Stadt öfter, daß Leute, die so viel Ehrgefühl besitzen, nicht selbst Sachen nach dem Lombard bringen zu wollen, in der Noth durch Andere sie versetzen lassen; dabei aber durch dieser Mittelspersonen Betrügerei enorme Zinsen zahlen müssen, indem nur Wenigen die gesetzlichen Zinsen bekannt sind. Man hat diese Erfahrung vorzüglich schon in Betreff von Dienstmädchen gemacht. Wäre es daher nicht recht gut und nützlich, um solchen Betrug möglichst zu verhindern, wenn die Bedingungen des Leihhauses, die Zinsen, Termine, (ob man z. B., wenn man auf ein Halbjahr versetzt, aber schon nach einem Vierteljahr einlöset, doch halbjährige Zinsen zahlen muß) Verfallzeit u. s. w. öffentlich bekannt gemacht würden?

Mittheilungen aus der Provinz.

Der provinzielle Bemerker.

Wir leben in einem glänzenden Zeitalter, denn Alles will strahlen und glänzen und Bewunderung erregen von dem Städter bis zum Landmann in seiner einsamen räucherichen Hütte im abgelegenen Dorfe, und davon nur ein Beispiel.

Ein armer Tagelöhner verheirathete vor einiger Zeit eine etwas bejahrte und eben nicht hübsche Tochter an einen Handwerksgesellen. Zum höchsten Verdruß des Vaters, der, leider, den Hut nicht hatte, strebte das weibliche Personal, eine glänzende Hochzeit zu machen, wozu denn, wenn auch nicht Alles, doch das Mehrste geliehen werden mußte. Die Braut möglichst herauszuputzen, wurden auch unter andern Putzsachen eine goldene Kette und Ringe geliehen, und einen hübschen Kranz von rothen und weißen Rosen hatte eine Freundinn besorgt. Die Braut gefiel in ihren fremden Putz ganz ungemein, es wurde bis nach Mitternacht lustig getanzt und — wie billig, gar nicht bedacht, daß der Ehstand oft ein Wehstand ist. Dies fand sich aber leider schon den Tag nach der Hochzeit, da wurden mit Schrecken die Kette und die Ringe vermißt, und die Angst war grenzenlos. Das ganze Haus wurde durchstöbert; aber vergebens. Ein Unglück ist aber selten allein; als die junge Frau am Sonntage in die Kirche gehen wollte, da war die hübsche Jungfrauen-Mütze bis auf die Rosen und Florbänder von den Mäusen oder Ratten jämmerlich zerfetzt und der geliehene sauber gestickte Kragen hatte dasselbe Schicksal. Alle Angst und Schrecken beschleunigten aber auch wahrscheinlich die Niederkunft der jungen Frau, denn sie wurde am vierten Tage nach der Hochzeit von einer Tochter entbunden. An eben dem Tage fand man zum Glück die Kette in einem Müllwinkel, kaum mehr erkennbar von Schmutz. Die Ringe sind aber leider noch nicht gefunden. Wahrscheinlich sind die famösen Ratten die Diebe und Ehsteufel.

Zwei Extreme bieten sich in manchen Gegenden Pommerns die Hand und wohnen oft in brüderlicher Eintracht neben einander, nämlich der Aber- und Unglaube. Die Kirchen stehen an manchen Orten halb leer und der Communicanten werden immer weniger; denn man glaubt irrig, daß jene religiöse Feier gegen den feinen Weltton, diesen Götzen der heutigen Welt und ganz aus der Mode ist. Der Klingbeutel brachte im Durchschnitt auf dem Lande vor 40 oder 50 Jahren jährlich 50 bis 60 Thlr., jetzt kaum mehr 10. Sind wir etwa ärmer geworden als unsere Eltern und Voreltern? Gewiß nicht, wir sind viel reicher; aber ärmer an religiösem Sinn. Die Ausdehnung gegen Lehrer und Prediger ist an manchen Orten grenzenlos; man hat keine saure Pflicht, als die man ihnen erfüllen muß, und jene kleinen aber ehrwürdigen Aemter, als Kirchen- und Schulvorstände, welche sonst gesucht und willig übernommen wurden, werden jetzt oft unwillig abgelehnt. Ist es nicht aber eine wirkliche Ehre, von einer ganzen Gemeine von 1000 und mehreren Mitgliedern ausgewählt und zu einem ehrwürdigen Amte berufen zu werden? — Die Vornehmthuerei und Nachäfferei der großen und vornehmen Welt. Ich glaube schier man wagte das Aeußerste und söffe mit dem Beelzebub auf Du und Du, wenn man sich dadurch bloß einen Anstrich vor der großen Welt geben könnte. Dies ist, mit einigen Ausnahmen, vorherrschender Geist bei den Mittelklassen auf dem platten Lande. Diese sind aber (wer sollte es glauben) auch eben so abergläubig. Wie viel auch immer in unsern Tagen über Aufklärung und Bildung gelehrt, gesprochen, geschrieben und gespöttelt werden mag, so hat sich doch dieser Sohn der Finsterniß, wie er in den Büchern gescholten wird, eines großen Theils der Gesellschaft bemächtiget. Er wohnt mit dem Unglauben, in brüderlicher Eintracht, oft unter einem Dache; es gehen vielleicht noch 100 Jahre hin, ehe er aus den gebildeten Ständen verdrängt wird; und bei den untersten Volksklassen steht des Finsterlings Thron für immer begründet. Von der brüderlichen Eintracht beider Extreme nur ein Beispiel. — Der Pächter X. ist ein halber Heide, er glaubt (weil er reich ist, und vornehm seyn will) nicht an Himmel und Hölle; er geht nie in die Kirche und zum Abendmahl, und spottet höhnisch über die Bibel. Aber als sein Vieh und auch einige von seinen Leuten von einem für toll gehaltenen Hund gebissen wurden, da mußte ein kluger Mann Tollzettel schreiben. Der Inhalt dieser Zettel besteht in Bibelsprüchen, besonders aus den Psalmen, und wurden Menschen und Vieh eingegeben. Auch wurden Buchstaben und andere Charactere als Kreuze rc. auf ein Butterbrod gekritzelt und eben so gebraucht. Ueberdies wurde auch noch ein sogenanntes Nothfeuer gemacht, und es mag manchen Leser der Sundine, besonders in den Städten, wo dergleichen Erscheinungen nie vorkommen, nicht uninteressant seyn, von der Zubereitung dieses heiligen Feuers etwas zu lesen. Das Holz dazu muß des Morgens vor der Sonne über drei Kreuzwege geholt werden; und weil der Wald zu ferne war, so wurde das Holz aus dem Dorfe bei Tage dahin, und des Morgens wieder zurück gebracht. Das Feuer darf auch ja kein gewöhnliches seyn, sondern es wird eine eichene Rolle zwischen zwei eichene Pfosten gebracht und diese mit Seilen, woran viele Leute so lange schnell hin und her gedrehet, bis die Enden sich entzünden und Feuer geben. Oder ein Stück kaltes Eisen wird so lange mit einem Hammer geschlagen, daß es glühet. Aus diesem heiligen Feuer wird dann das sogenannte Nothfeuer in drei Reihen zwischen zwei Zäune oder Schranken quer über den Weg gemacht, und das Vieh dreimal, im Namen Gottes durchgetrieben. Es muß aber während der Zeit im ganzen Dorfe weder Licht noch Feuer seyn. Ich habe aber mit Freuden bemerkt, daß manche Leute den Kopf dazu schüttelten und ihren Unwillen nicht bergen konnten. Es hatte sich später ergeben, daß der Hund nicht toll war; aber bei manchen bleibt der Wahn fest begründet, der Hund war toll und sie hätten alles Unglück durch jene albernen Maßregeln verhindert.

Die Liebe zum Wunderbaren ist der menschlichen Seele eigen und selbst der Gelehrte und Hochgebildete hat gewiß ein Portiönchen davon, denn wir sind ja merklich mit vielen Wundern Gottes umgeben. Es heißt, daß Napoleon eben so abergläubig als ungläubig soll gewesen seyn. Ist uns Laien aus dem Volk es denn ein Verbrechen, wenn wir es auch sind?

(Hierbei das Beiblatt Nr. 3.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 3. Stralsund, Mittwoch den 16. Januar 1839.

Bitte an Freunde der Volkspoesie.

Der Unterzeichnete beschäftigt sich mit einer Sammlung Pommerscher Volkssagen, deren er eine Sammlung sonderbarer, und namentlich abergläubischer Meinungen und Gebräuche des Landes beizufügen beabsichtigt. Er ist zwar schon im Besitze von nahe an 200 Sagen, wünscht aber, seiner Sammlung die möglichste Vollständigkeit zu geben, und bittet daher hierdurch Alle, die für diesen Zweig der Volkspoesie sich interessiren, ihn mit Beiträgen reichlich zu unterstützen. — Sollten andere Pommersche Blätter diese Bitte aus der Sundine aufnehmen, so würde der Unterzeichnete dies mit Dank anerkennen. Greifswald, am 12. Januar 1839.

Temme,
Criminal-Director und Kreis-Justizrath.

Die Christkirche auf dem Sperlings-Berge zu Moskau.

Diese Kirche sollte keinesweges als Folge eines Gelübdes des hochseligen Kaisers Alexanders bei Moskau erbauet werden, sondern gehörte zu den Monumenten, welche der Kaiser zum Gedächtniß der Rettung des Reiches 1812 zu errichten beschlossen hatte. Es sollte das größte unter allen werden, am sinnbildlichsten das Ereigniß vergegenwärtigen, weil es zugleich für den Punkt entworfen war, den man als den Wendepunkt des Glückes Napoleons betrachten kann. Der Grundstein dazu wurde bei Gelegenheit der Anwesenheit unseres Königs gelegt, und es dürfte daher für uns Preußen von Interesse sein, den Riesenbau kennen zu lernen, den dieser, von so theurer Hand gelegte Stein damals zu tragen bestimmt wurde, dies um so mehr, als den neuesten Nachrichten nach, wesentliche Abweichungen von dem ersten Entwurf beliebt worden sind. — Das bis zum Jahre 1822 geltende Project rührte von einem Maler, Hrn. Wittberg, her, der es in allen Details ausgearbeitet hatte, und mit besonderer Gefälligkeit Fremden zugänglich machte. Es würde in so mancher Beziehung lehrreich sein, wenn die Zeichnungen, mit dem Commentar dazu, wie ihn Hr. Wittberg gab, dem Drucke übergeben würden, da wohl selten ein Bau so viel Eigenthümliches darbieten dürfte. — Ehe wir jedoch etwas Genaueres über das Gebäude selbst sagen können, wird es wohl angemessen sein, das Terrain kennen zu lernen, wohin es kommen sollte. — Es bildet die Moskwa Reka in Moskau mehrere sehr bedeutende Krümmungen, davon die südlichste das Jungfern-Kloster umschließt, wohin die Großfürstin Sophia mehrmals ihre Zuflucht nahm. Das convexe Ufer dieser Krümmung hat den höchsten Thalrand, und heißt der Sperlingsberg, und gerade hierher sollte der Riesenbau verlegt werden, der mithin außerhalb der Stadt lag, mit derselben aber durch eine massive, im Verhältniß stehende, Brücke verbunden zu werden bestimmt war. Von dem hohen Ufer aus übersieht man nicht allein das große Feld, auf welchem das Jungfern-Kloster liegt, sondern die ungeheure Stadt mit ihren 1600 Thürmen und meist vergoldeten Kuppeln; so daß vermöge des zauberisch schönen Mittelpunkts, den der im Iwan Weliki zum Himmel anstrebende hohe Kreml darbietet, wohl schwerlich irgendwo ein schönerer Anblick existiren mag. — So glücklich der Punkt an sich nun gewählt sein mochte, so viel Bedenkliches bot er doch auch in anderer Hinsicht dar. Der Fuß des Berges ist nämlich durchaus morastig, und daher wenig zum Tragen bedeutender Massen geeignet, und nicht ohne Besorgniß konnte man einen solchen Bau auf einem Grunde beginnen sehen, der keinesweges hinreichend geprüft war, um zu wissen, wie man die nöthige Stabilität erzielen würde. — Um dieser Schwierigkeit zu entgehen, hatte zwar, wie wir gleich hören werden, Hr. Wittberg seine Substruction in den Berg hinein verlegt, doch bestand dieser selbst aus einem, mit der oberschlesischen Kurzawka sehr verwandten und höchst wasserreichen fast zerfließenden Thonboden, so daß jedenfalls sehr bedeutende Fundamentirungs-Arbeiten werden vorausgehen müssen. — Der im Jahr 1818 gelegte Grundstein, konnte daher auch nur als eine ungefähre Marke des dereinstigen Standpunktes angesehen werden, und niemals eine bedeutende Last zu tragen bestimmt sein. — Die Krümmung des Flusses ließ es zu, daß zwischen der neuen Brücke und der Kirche, ein bedeutender Platz gewonnen wurde, der sich rechts und links, vermöge eines Kays, zu einer geraden Promenade entwickelte, die von einem Ende zum andern genau eine Werst (⅐ Meile = 1428 Schritt, à 5 eine Ruthe) lang wurde. An diesen beiden Endpunkten und als Gränzmarken, zugleich als genaue Bestimmung des Werst-Maaßes für das ganze Reich, sollten sich ein Paar Säulen erheben, errichtet aus den bereits im Kreml dazu vorräthig liegenden, von den Franzosen eroberten, Geschützröhren. Diese sollten deshalb aber nicht zerstört werden, sondern in natura den Kern der Säulen umgeben, um erforderlichen Falls sie jeden Augenblick wieder in Gebrauch nehmen zu können. Die bereits fertigen Modelle zeigten die Ausführbarkeit der Idee und die gefällige Form dieser großartigen Termen. — Was nun die Kirche selbst anbelangt, so bestand sie aus drei Kirchen übereinander, davon die oberste in Kuppelform, über 40 Fuß mehr im Durchmesser hatte, als die von St. Peter in Rom, und im selben Verhältnisse höher in die Lüfte sich erheben sollte. Diese ungeheure Kuppel war von Gußeisen projectirt. — Das ganze Gebäude sollte, wie eben gesagt, aus drei Kirchen bestehen, die übereinander projectirt waren, und zu denen die untere, auf einer drei Podesten bietenden Treppe, vom Platze aus den Eingang darbot. Sie lag ganz im Berge, und war ein Parallelogramm, daß nur durch Lampenlicht erleuchtet wurde, da durchaus kein Tageslicht Zugang hatte. Der Geburt Christi geweihet, sollte sie zugleich den Leib versinnlichen. Durch eine, in fünf Podesten abgetheilte, Treppe gelangte man aus dieser zur zweiten, darüber gebauten Kirche, die ein vollkommenes Quadrat war: diese erhielt ihr Licht durch die obere, und war der Verklärung Christi gewidmet, indem sie den Geist, als Vermittler zwischen Leib und Seele, versinnlichen sollte. Wiederum durch eine Treppe, jetzt aber in neun Podesten abgetheilt, gelangte man in die oberste, die Kuppel bildende, ringförmige Kirche, die der Auferstehung Christi gewidmet, die Seele darstellte. Durch diese fiel das Licht in den Geist, und der der Erde gehörige Leib wurde durch dessen Vermittelung belebt, was wieder durch den Umstand in Erinnerung gebracht wurde, daß durch den Treppenkasten ein Lichtschimmer aus der obersten Kirche durch die mittlere, bis hinter dem Altare hineindämmerte. Jede Kirche wurde von 16 Säulen getragen, weil diese Zahl, nach Hrn. Wittberg's Ansicht, die vollkommenste sei; wobei Wittberg behauptete, daß es überhaupt, um den richtigen Eindruck zu machen, durchaus nothwendig sei, nie unter vier Säulen anzuwenden, und nur immer in Multipla von vier sie zu vertheilen. Daher hatte die untere Kirche acht Säulen von jeder Seite, die mittlere vier auf jeder Seite, und vier stützten die Lichtöffnung aus der obern Kirche, und diese obere 16 in der Peripherie. An jedem Altar waren zwei Säulen freistehend errichtet, mit den Buchstaben J. B. bezeichnet. In allen Details kamen ähnliche Andeutungen vor. — Die oberste Kuppel war, wie schon angeführt, von Eisen und sollte mit Glas-Tafeln belegt werden, um auf diese Weise das nöthige Licht zu gewinnen. Höchst merkwürdig bleibt es, daß die eigenthümlichen Anspielungen, die in allen diesen Zahlen-

Verhältnissen ꝛc. hervortreten, im griechischen Ritus vollkommen gerechtfertigt waren, und daß der hochselige Kaiser Alexander gerade ihrer wegen diesem Entwurfe den Vorzug zugestanden hatte.

Tages-Begebenheiten.

Bei Marsal im Meurthe-Dep. hat man bei Canalarbeiten etwa 20 noch guterhaltene Gerippe alter Gallier mit den bekannten Bronzeringen um Hals, Arme und Füße gefunden. Einer dieser Ringe mit kostbarer Emaille beweist, daß der Inhaber ein Häuptling gewesen sein müsse.

Eine pomphaft aussehende Person die sich Hr. Abdeline von St. Sauveur nannte, saß kürzlich auf der Gefangenen-Bank im Tribunal der Zuchtpolizei zu Paris. Er hatte, nach seinen Aussagen, 1833 eine royalistische Zeitung im Interesse der Herzogin von Berry herausgegeben, war später nach Portugal zum Marschall Bourmont gegangen, wobei er, aus Versehen, alles Geld der, bei seinem Blatte interessirten, Actien-Inhaber mitnahm, und sodann wieder nach Paris zurückgekehrt, um sein Glück abermals in der Tags-Schriftstellerei zu suchen. Er kündigte ein populäres, in der Tendenz von dem früheren etwas stark abweichendes, Blatt „le Prolétaire Philosophe" an und warb eine Menge von Mit-Redactoren, Cassiren, Boten ꝛc., die jedoch zur Sicherheit 200 Frs. Caution jeder stellen mußten. Leider aber konnte er es nicht bis zur zweiten oder dritten Nummer bringen, und es ergab sich bald, daß das Blatt keinen einzigen Subscribenten hatte. Die armen Betrogenen, deren Geld natürlich verschwunden war, wollten nun wenigstens nicht gestatten, daß auch der Betrüger verschwinde, und das Zuchtpolizeigericht gewährte ihren Wunsch und erkannte dem schnöden Verräther der Sache der Herzogin von Berry eine Gefängnißstrafe von drei Jahren zu.

Kürzlich beschlossen drei junge Leute zu Paris, die sich von einer der dort häufigen Agenturen zu Soldaten hatten anwerben lassen, nachdem sie die für den Preis ihrer Freiheit erhaltene Summe vertrunken hatten, sich den Beschwerden des Dienstes durch den Tod zu entziehen. Sie riegelten sich in ihrem Zimmer ein, versperrten die Fenster sorgfältig gegen den Zutritt der Luft, tranken dann noch eine tüchtige Quantität Branntwein aus und schürten endlich das verhängnißvolle Kohlenfeuer an. Glücklicher Weise hatte einer von ihnen, der jüngste, kurz zuvor, einen Abschiedsbrief an seine Mutter geschrieben und ihn der Portierfrau zur Besorgung übergeben. Diese erbrach aus Neugier den Brief und war so im Stande, noch zeitig genug Hülfe herbeizurufen. Man fand einen der jungen Leute in dem Zustande der Geistesabwesenheit, so daß man ihn nach dem Hospital schaffen mußte; die beiden Andern, welche nach der Präfectur gebracht wurden, waren noch ziemlich bei Kräften und der jüngste unter ihnen bezeigte die lebhafteste Freude, dem Tode entronnen zu seyn, den er sich, wie er sagte, nur aus Nachahmungssucht, ohne irgend einen andern Grund, hatte geben wollen.

Eine Dienstmagd aus Klein-Tinz, Breslauer Kreis, wurde am 17. Decbr. v. J. auf dem Malterschen Gebiet in einem Graben ermordet gefunden. Der Thäter, ein Bauers-Sohn aus Klein-Tinz ermittelt, hat die That auch eingestanden und ausgesagt, daß er die Magd mit einem Knittel dreimal auf den Kopf geschlagen, und um sie zu ersticken, in dem Wassergraben vollends getödtet habe. Er hatte mit ihr in einem Verhältnisse gestanden, dessen Folgen er zu entfernen gestrebt.

Das am 25. December v. J. in Leith angekommene Dampfboot Royal William traf am 24. Morgens 8 Meilen von Flambro Head ein Boot an, welches zwei wollene Decken statt der Segel führte, und worin sich die gesammte, 12 Mann starke, Besatzung des zwei Tage vorher bei Ower Sand gesunkenen Schiffes Thetis, Capt. Pain, befand. Die Unglücklichen waren 50 Stunden lang auf offener See der Wuth der Elemente preisgegeben gewesen, bis sie von dem gedachten Dampfboot in fast erstarrtem Zustande angetroffen und nach Leith gebracht wurden.

Als das Dampfboot John Wood vor Kurzem von dem Havre nach London abgehen wollte, fand sich, daß es Feuer im Raum hatte. Schneller Hülfe gelang es, das Fahrzeug zu retten, doch ist die Beschädigung beträchtlich.

Vor Kurzem fand man in einem zu der Deputirtenkammer gehörigen Lokal zu Paris die Mutter eines, in dem Dienste der Kammer stehenden Mannes todt im Zimmer. Ihre Kleider hatten gebrannt und ihr Hülferuf war bei der Entlegenheit der Zimmer nicht gehört worden.

In Liverpool ist jetzt wieder die Baumwolle ein Gegenstand großer Speculation. Vor Kurzem wurden allein 27,000 Ballen, die größte Quantität, deren man sich erinnern kann, umgesetzt. In der letzten Woche des vorigen Jahres betrug der Umsatz 70,370 Ballen, worunter über die Hälfte auf Speculation.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 11. Januar.

Waizen wurde am ehegestrigen Landmarkt neuerdings 2 à 3 Rthlr. höher und bester Uckermärker bis 81 à 82 Rthlr. bezahlt. Seitdem hat man eher billiger wieder gekauft. Die Frage am Platz war in dieser Woche weniger lebhaft und zu dem neuerdings erhöhten Preise von 82 Rtl. für besten gelben Schles. auf Frühjahrs-Lieferung zeigten sich bis jetzt keine Liebhaber. Erhandelt wurde eine eingewinterte Partie 124, 125℔ gelber Schles. von nicht Prima-Qualität, gegen Uebernahme von Connoiss. und compt. Zahlung zu 77 Rthlr., eine Partie geringer 124, 125℔ gelb und weiß gemischter Märkscher in loco zu 78 Rthlr. Roggen ist am Landmarkt in dieser Woche auch wieder theurer bezahlt, hat aber sonst in loco für jetzt keinen Umgang. Für Lieferung im Frühjahr wurde der Preis von Roggen in diesen Tagen bis 41 Rthlr. gesteigert. Seitdem ist es stiller und heute zu 40½ Rthlr. wieder anzukommen. Gerste auf Lieferung im Frühjahr behält gute Frage ist aber in schwerer Waare fortwährend wenig zu haben und inzwischen auch in leichterer neuerdings höher bezahlt; mehrere Partien 100/101℔. Oderbruch. sind zu 32 Rthlr. gekauft worden. Von Hafer auf Lieferung ist augenblicklich nichts angestellt und zu dem letzt geschlossenen Preise von 24 Rthlr. sind wieder Käufer. Große Erbsen bester Qualität werden auf 48 Rthlr. gehalten und sind wenig zu haben.

Hamburg, vom 11. Januar.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	576.594	℔	Gerste, Saal.	288.276	℔
weißer	555.585	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	570.588	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	576.594	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	570.588	„	Hafer, Mecklenb.	168.180	„
Poln.	570.588	„	Holst.	144.174	„
Mecklenb.	540.585	„	Eider.	—.—	„
Holst.	525.570	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	330.345	„	Erbsen, Mecklenb.	255.336	„
Mecklenb.	270.345	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	255.336	„
Gerste, Mecklenb.	—.—	„	Rappsaam., Hann.	468.525	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6¾.8	ß	Maranham	7½.8½	ß
Georgia, 1ma	9 .9½	„	Madras	6¼.6¾	„
„ 2da	8.8½	„	Surate	5 .6	„
„ 3a u. 4a	6½.7½	„	Domingo	6¾.7½	„

Caffee.

Mocca	10.11	ß	Brennwaare	3¼.3½	ß
Batavia	5¾.6½	„	gering ord.	4¼.4¾	„
Sumatra	4 .4¾	„	reell ord.	4½.4¾	„
Rio	4 .6	„	gut ord.	4¾.5	„
Bahia	4½.5½	„	f. ord.	5 .5½	„
Domingo	4¾.5¾	„	fl. mittel	6¼.6½	„
Laguayra	5 .6½	„	mittel	6½.7½	„
Portorico	5½.7½	„	gut mittel	7½.8½	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8½.9½	„
Triage	2¾.3½	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne 8¾ pCt. Rabatt.		
Weiße Havanna ...	9¾.10	₰	Weiße Havanna ...	9 .9 1/12	₰
„ Rio	—.—	„	„ Rio	—.—	„
„ Bahia	7½.8	„	„ Bahia......	7¼.7⅝	„
„ Pernamb. ..	—.—	„	„ Pernamb....	—.—	„
Braune Havanna..	5¾.6¼	„	Braune Havanna..	5¾.6¼	„
„ Rio	5¼.5¾	„	„ Rio	4 11/12.5 7/12	„
„ Bahia	5½.6	„	„ Bahia	5 1/12.5½	„
„ Pernamb. .	5.5½	„	„ Pernamb...	4⅝.5 11/12	„
„ Manilla ...	5¾.6½	„	„ Manilla ...	5 1/12.6¼	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4¾ pCt. Rabatt.			Ohne 4¾ pCt. Rabatt.		
Feine...............	10¾.11	₰	Feine...............	10¼.10½	₰
F. mittel...........	10 .10½	„	F. mittel.	9 7/12.10 1/12	„
Mittel	9¼.9½	„	Mittel	8 11/12.9 1/12	„
F. ord.	8¾.8¾	„	F. ord.	8⅝.8⅝	„
Ord.	8½.8¾	„	Ord.	8¼.8½	„
Melis, groß klein...	8½.8½	„	Melis, groß klein ..	8 .8⅛	„
„	7 .8½	„	„	6 11/12.7 1/12	„
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	„	Holl.u.Belg.Lumpen	6 7/12.9 11/12	„

London, vom 4. Januar.

Bei mäßiger Zufuhr blieb es mit Waizen heute fest, doch wurde wenig darin gemacht. (Ein anderer Bericht besagt: Waizen, Englischer sowohl als fremder, ging träge von der Hand und es hielt schwer, die vorherigen Preise zu bedingen.) Gerste behielt gute Frage und stellte sich neuerdings 1 à 2 s höher. Hafer, wovon wieder ziemlich aus Irland zugeführt worden, konnte sich nur knapp behaupten, Erbsen und Bohnen unverändert.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	78s	2d	37s	5d	26s	3d	52s	6d	40s	11d	43s	8d
Aggregat v. 6 Wch.	76s	1d	35s	5d	25s	2d	46s	5d	41s	—d	43s	10d
Zoll bis z. nächst. M.	1s	—d	9s	4d	9s	3d	1s	—d	8s	—d	5s	—d

Wolle.

Hamburg, vom 8. Januar.

Von Schaaf-Wolle haben seit unserm letzten Bericht keine nennenswerthe Verkäufe stattgefunden, die Preise blieben jedoch unverändert.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 15. Januar 1839.				₰	Sgr	₰	bis	₰	Sgr	₰
Waizen,	128—132 ℔.	wiegend,	à Schfl.	2	25	—	-	3	—	—
Roggen,	114—122 ℔.	„	—	1	12	—	-	1	16	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔.	„	—	1	1	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔.	„	—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74 ℔.	„	—	—	22	—	-	—	24	—
Erbsen			—	1	8	—	-	1	12	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	60	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen			à Schfl	2	20	—	-	2	25	—
Rübsen			à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen.			—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze			—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln.			—	—	14	—	-	—	16	—
Butter.			à Pfund	—	6	—	-	—	8	—
Eier.			à Stiege	—	5	6	-	—	6	—
Stroh			à Ctnr.	—	14	—	-	—	15	—
Heu				—	20	—	-	—	22	—

Greifswald, den 12. Januar 1839.										
Waizen,	128—132 ℔.	wiegend,	à Schfl.	2	25	—	-	3	—	—
Roggen,	114—122 ℔.	„	—	1	15	—	-	1	16	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔.	„	—	1	5	—	-	1	2	6
4zeilige Gerste,	95—102 ℔.	„	—	1	5	—	-	1	2	6
Hafer,	66— 74 ℔.	„	—	—	22	—	-	—	23	—
Erbsen			—	1	12	—	-	1	15	—
Malz			—	1	—	—	-	1	2	6
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen.			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 12. Januar 1839.				₰	ß	bis	₰	ß
Waizen,	124—132 ℔.	wiegend,	à Scheffel	1	25	-	2	1
Roggen,	117—128 ℔.	„	—	—	40	-	1	—
2zeilige Gerste,	105—108 ℔.	„	—	—	34	-	—	40
Hafer	66— 74 ℔.	„	—	—	24	-	—	26
Erbsen			—	—	42	-	1	—
Sommer-Rapp.			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	1	—	-	1	40
Dötdersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Schiffs-Nachrichten.

Texel, vom 7. Januar.

Laut Nachrichten ist gestern an der Küste des Eierlandes ein wahrscheinlich Holländisches Schiff total verunglückt.

Helsingör, vom 5. Januar.

Die Zahl der im Jahre 1838 den Sund-Zoll clarirten Schiffe beträgt 13,960.

Sherneß, vom 1. Januar.

Ein anscheinend 150 Tons haltender Schooner, mit den Topmastspitzen ungefähr 6 Fuß über Wasser, liegt 7 Faden tief versunken im Fairway im tiefern Theil des Sea Reach.

Whitehaven, vom 1. Januar.

Mehrere Schiffe sind seit Kurzem in der Nähe der Wicklow Banks gesunken.

Ilfracombe, vom 31. Decbr.

Es wurden ungefähr 4 Meilen von hier zwei Masten eines Schiffes über Wasser, gesehen vom Boscastle, Capt. Burgetz, hier angekommen.

Aus Helsingör wird vom 3ten d. gemeldet: Das Schiff Maria, Capt. Herzberg, aus Memel, von Hull kommend, verlor gestern in einem Sturm bei Kullen Anker und Taue, ward sehr leck und kam mit unklaren Pumpen hier in den Hafen, um auszubessern.

Die neuen Lübeckschen Blätter geben die nachstehende Uebersicht über den Lübecker Schiffbau während der letzten drei Jahre. Mehr als die Hälfte der Schiffe wurde für Hamburger Rechnung gebaut, was in der Folge nicht mehr der Fall seyn möchte; da bekanntlich ein Beschluß des letzten Hamburger Bürger-Convents den Zunftzwang aufhebt, der bis jetzt den Schiffbau in Hamburg beeinträchtigte. „Es wurden," so berichten die Lübecker Blätter, „in Lübeck gebaut im Jahr 1836 3 Schiffe für Hamb. Rechnung, von 353 Lüb. Commerzlasten; 1837 5 Schiffe, davon 3 für Hamb., 1 für Apenrader, 1 für hiesige Rechnung, zusammen von 508 Lüb. Commerzl.; 1838 7 Schiffe, davon 2 für Hamb., 2 für Apenrader, 3 für hiesige Rechnung, zusammen von 721 Lüb. Commerzlasten; also in drei Jahren 15 Segelschiffe, zusammen von 1582 Lüb. Commerzlasten." Außerdem wurde im Jahre 1838 ein Dampfschiff zum Gebrauch auf der Trave hier gebaut, und es stehen jetzt 4 Schiffe auf dem Stapel, wovon 2 für hiesige und 2 für Hamburger Rechnung gebaut werden.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft in Königsberg macht unterm 29. Decbr. v. J. bekannt, daß die zur Zeit der Schifffahrt

am Ende der Mole des Holsteinischen Treibelsdammes aufgestellt gewesene Haffleuchte während des Winters nach dem gegenüberliegenden Erddamm versetzt und dort vom 1 Januar d. J. ab, von Sonnenunter- bis Aufgang, angezündet seyn soll, um die übers Haff Reisenden vor der gefährlich gelegenen Mole zu warnen, in deren Nähe das Eis, vorzüglich bei gelindem Frostwetter, nur schwach ist.

Mannigfaltiges.

Ungereimtheiten nach Englischen Begriffen. Solche sind: Geld borgen wollen, mit der Versicherung, daß man arm sey. — Geld im Spiel verlieren und darüber ärgerlich zu werden. — Geschick besitzen, dabei aber sehr bescheiden zu seyn und dennoch zu hoffen, daß man es zu Etwas bringen werde. — Jemandem freiwillig einen Dienst erweisen und zu glauben, daß er dafür dankbar seyn werde. — Einen Weinhändler zu fragen, wie alt sein Wein sey. — Sich im Essen und Trinken zu übernehmen und am folgenden Morgen sich über Kopfweh zu beklagen. — Der Leute Frömmigkeit nach ihrem Kirchengehen beurtheilen zu wollen. — Gehülfen auf schlechtes Gehalt zu stellen und sich dann zu wundern, daß sie einen bestehlen. — Dienstboten veranlassen, daß sie lügen müssen und sich dann zu beklagen, daß sie selbst einen wieder belügen. — Zu glauben, daß eine Sache billig sey weil der geforderte Preis niedrig ist. — Zu glauben, daß Menschen wieder ehrlich und besser werden, wenn man sie in Gefängnisse einsperrt oder sie sonst entehrend bestraft und sie nachher gar entblößt in die Welt hinein stößt. — Funfzig Jahre alt werden und sich über die Thorheiten und Laster seiner Nebenmenschen zu wundern. —

Bei Güglingen im Königreich Würtemberg hat man die Trümmer einer großen Anzahl römischer Gebäude, eine gepflasterte Straße, Brunnen, Gefäße rc., auf eine Ausdehnung von etwa 200 Morgen gefunden. Es muß hier eine bedeutende römische Niederlassung gewesen sein.

In der General-Versammlung des Gewerbe-Vereins in Coblenz vom 30. Novbr. zeigte der Dr. Mohr dem Vereine neue Proben von Korkpfropfen vor, welche weder mit der Hand geschnitten, noch mit einer sogenannten Maschine dargestellt, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes gemahlen waren. Die Korkpfropfenmühle ist eine Erfindung des Müllers Seiten, bei Ehrenbreitenstein. Während ein Arbeiter aus der Hand 3000, mit der Maschine des Hrn. Maas 8000 Stück den Tag liefert, soll die neue Mühle 100,000 Korkpfropfen darstellen können. Aus der vorliegenden Probe, welche ungefähr mit 1 ℔. Korkholz angestellt war, konnte man ersehen, daß die Korke eine vollkommen richtige runde und kegelförmige Gestalt haben, und daß sie mit dem geringsten Verluste von Material dargestellt werden können. Der Verein beschloß, diesen ganz neuen Gewerbzweig in der Art Vorschub zu leisten, daß er veranlaßte, daß dem Seiten eine genügende Menge guten Korkholzes zur Verarbeitung zugestellt würde.

Vom 9. bis zum 14. Januar sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Gerichtsdieners Schmidt T. Des Herrn Dr. med. von Pommer Esche S. Des pensionirten Unteroffiziers Berdrow S. — S. Marien: Des Schorpenbrauers Oblrig S. Des Tagelöhners Poggendorff S. — S. Jacobi: Des Schiffers Hrn. Borgwardt S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Kurschmieds bei der 3ten Abtheilung 2ten Artill.-Brig. Schrebe T. Des Feuerwerkers bei der 3ten Abtheilung 2ten Artillerie-Brig. Borchert T.

Gestorben: S. Nicolai: Christine Behnke, 68 J., Brustkrankheit. Des Nachtwächters Erdbeer T., 2 J., Auszehrung. Des Tagelöhners Peters Ehefrau, Anna Maria geb. Krauel, 75 J., Wassersucht. Des verstorbenen Garnisonküsters Lüskow Wittwe, Catharina Elisabeth geb. Päch, 75 J., Altersschwäche. Des verstorbenen Tischlermeisters Haase Wittwe, Catharina Maria geb. Hingst, 70 J., Altersschwäche. Des Berlätters Krewas Ehefrau, Anna Elisabeth geb. Osten, 48 J., Brustkrankheit. Herr Kaufmann Johann Adolph Thimoteus Schlever, 61 J., Brustkrankheit. — S. Marien: Der Sophia Frieberg S., 1 J., Krämpfe. — S. Jacobi: Des Buchbinders Hrn. Jonas S., 2 J. 5 M., Scrophelkrankheit. Des Branntweinbrenners Hrn. Müller S., 7 J., Kopfentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Postillon Johann Carl Elias Gottenbogen mit Elisabeth Friederika Dorothea Baal z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 8. bis 14. Januar.

Der amerikanische Consul Hr. A. Schwarz und Hr. Kaufmann F. G. von Becard aus Riga, Hr. Rittergutsbesitzer H. von Corswant-Pentin aus Daresand und Hr. Handl.-Reisender T. Schreyer aus Neustadt; logiren im „goldenen Löwen."

Fraulein Königk aus Swinemünde, der Pädagogist Herr von Flemming aus Putbus, Hr. Lieutenant v. Krauthoff aus Jamitzow, Hr. Kaufmann Auriol aus Cette, und Hr. Candidat Schwarz von Wiek; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kaufmann Moses Salomon aus Tessin und Hr. Oeconom Melms aus Kinnbackenhagen; logiren im „König von Preußen."

Herr Oeconom J. Beye aus Dubkevitz; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Ober-Controlleur Spruth und Frau aus Bergen a. R.; logiren in der „Börse zum Sund."

Hr. Pächter Peters aus Redebas, die Herren Musiker Sontag, Graul und Hallnorth aus Dessau, die Herren Oeconomen Schmidt aus Behrenshagen, E. Durstler aus Gruel, Hr. Pächter A. Strübing aus Gachling und Hr. Stallmeister H. Wolff aus Berlin; logiren im „römischen Kaiser."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 11. Januar 1839.

Paris	2 Monat 189½
„	kurze Sicht 188¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 01¼
London	2 Monat 13 mk 4 ß
London	kurze Sicht 13 mk 5¼ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 25
„ „	kurze Sicht 36. 5
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 197

Schlesw. Holst. Species 3¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3¼ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dan. grob Cour.	22¼	
Neue Zwdr. für voll	26	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49½	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or	33½	
Neue Zwdr. für voll	3⅞	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	9¼	
Louis- u. Friedrd'or	5⅜	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 ß ½ pf		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 11¼ ß		

Berlin, den 12. Januar 1839. Preuß. Courant.

				Zeit	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	69	22	6	69	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	100	22	6	100	7	6
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	100	27	9
Pomm. dito	„	100	„	4	101	27	9	101	3	9
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	—	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	17	6	13	2	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 4. Stralsund, Mittwoch den 23. Januar 1839.

Die Fürstengruft zu Weimar.

Zu Weimar auf dem Friedhof
Die Grabcapelle steht,
Drin schlafen edle Fürsten
An der geweihten Stätt.

Dort stehen auch zwei Särge
Zusammen nah und traut,
Drin ruhen aus zwei Sänger,
Wie nimmer sie erschaut.

Als treue Freund' im Leben,
Auch noch im Tod vereint,
Wohl manche Thrän' ist beiden,
Wohl schmerzlich nach geweint.

Und an der Dichtkunst Himmel,
Da glänzen hoch und fern
Die beiden großen Sänger
Als strahlenreiche Stern'. —

Der Eine strebt nach oben
Zum lichten Ideal,
Der Andre, klug, begabet
Mit Geist, mit Kraft und Wahl.

Der Eine hoch und feurig,
So rein, so herrlich schön,
Der Andre klar und milde,
Oft wie des Zephyrs Wehn.

Des Ersten goldne Leier
Erscholl mit süßem Klang,
Durch alle deutschen Lande
Da drang sein Hochgesang.

Es klangen seine Lieder
So tief im Herzen an,
Den Sinn des Schönen weckend
Aus tiefem Zauberbann.

Der Zweite: vielgestaltig
In jeder Dichtungsart,
So schön und mannigfaltig
Mit Weisheit wohl gepaar

Bald ernst, bald tief und schaurig,
Bald heiter, froh und klar,
So meisterhaft in Allem,
In der Gesänge Schaar.

Er ist der Sprache Meister,
Der große Sänger Er, —
Der Dichterfürst, der Hohe,
Der deutschen Sprache Herr.

Der Eine ist 'ne Blüthe,
So hold im Gartenraum,
Im Walde, der die Eiche
Erstarkt zum stolzen Baum.

Da beide nun durchwandert
Wohl ihren Erdenweg,
Der Eine ihn mit Dornen,
Und der den Blumensteg.

Da ruhn die beiden Freunde,
Nach langem Fluthgebraus,
Im Grab von ihrem Leben,
Von ihrem Wirken aus.

Der Ein', in goldnen Locken,
Ruht in der Todtenbahr,
Der Zweite, ernst und würdig,
Mit weißem Silberhaar.

..

Der Caçador.

II.

Jene Nacht wurde mir die längste und qualvollste von allen, welche ich je hingebracht habe. Ich glaubte, der Tag würde nie anbrechen. Stunde auf Stunde erwartete ich die Ankunft des Wundarztes — jedes Geräusch schrieb ich seiner Ankunft zu; aber er kam nicht. Gegen ein Uhr fing der Wind an zu wehen, und wie er durch das brockfällige Gebäude heulte, machte er die sonst herrschende, nur von dem Aechzen des sterbenden Weibes unterbrochene, Stille noch fürchterlicher. Die ganze Scene wirkte auf mein Gemüth in einem Grade von Schrecken, welchen ich nie vergessen habe. Velasquez saß an der Seite des verwundeten Mädchens; seine Muskete ruhte zwischen seinen Knieen, mit der einen Hand umfaßte er die ihrige, mit der andern stützte er seinen Kopf. Während aller jener schrecklichen Stunden sprach er kein Wort, vergoß er keine Thräne — Verzweiflung schien alle seine Seelenkräfte darniedergeworfen zu haben. Als das flackernde Feuer sein Gesicht beleuchtete, sah ich seine Augen wie verglaset und ins Weite hinstarrend. Sein Körper schwankte mechanisch hin und her, und dies war das einzige Lebenszeichen, welches sich bei ihm äußerte. Er schien für Alles verloren, außer für das gespannteste Bewußtseyn seines Elendes.

Die Nacht schwand langsam dahin, und noch kam der Wundarzt nicht. Ich erfuhr späterhin, daß ihn der Dienst zu einem entfernten Theile der Truppen gerufen, und daß mein Bote ihn nicht eher angetroffen hatte, als bis es zu spät war. Eine Stunde vor Tagesanbruch ist es bei der Avantgarde gebräuchlich unter Waffen zu gehen, und wir erhoben uns deswegen von der Streu. Als wir durch den Theil des Gebäudes kamen, in welchem sich Velasquez und seine Verlobte befanden, trafen wir den unglücklichen Menschen genau in derselben Stellung an, in welcher er sich zuerst niedergesetzt hatte. Wir gingen zu beiden heran, um den Zustand des Weibes zu erforschen, als wir fanden, daß ihr Bewußtseyn anfing, zurückzukehren. Ich fürchtete, daß dies, wie es auch wirklich der Fall war, jene Rückkehr der Sinne wäre, welche so oft der Auflösung voran geht. Nach einiger Zeit war sie im Stande, einen deutlichen Bericht von Allem abzustatten, was sich den Abend zuvor zugetragen hatte. Sie sagte, daß bei Einbruch der Nacht, als sie allein zu Hause gewesen, etwa fünf oder sechs französische Soldaten, mit einem Officiere an ihrer Spitze, in das Haus getreten wären. Den Letzteren beschrieb sie als einen großen, starken Mann mit hellem Haare, und der sich besonders durch einen ungeheuren Knebelbart ausgezeichnet hätte, welcher wegen seiner außerordentlichen Weiße um so auffallender gewesen wäre. Dieser Mensch hatte, wie es scheint, die Absicht gehabt, an dem Mädchen jede Gewaltthätigkeit auszuüben, die ihm die äußerste Brutalität nur eingeben konnte. Zu derselben Zeit aber traten ihr Vater und ihr Onkel (denn sie war Velasquez's Cousine) herein und suchten sie aus den Klauen des Schändlichen zu befreien. Der Erfolg war das augenblickliche Ermorden beider, und auch sie selbst wurde durch eine Pistolenkugel niedergestreckt. Darauf entflohen die Kerle, aus Furcht, daß der Lärm unser Piket in Bewegung bringen möchte, in Eile. Die Mütze indessen, welche dem Offizier gehört hatte, enthielt zum Glück einige Anzeichnungen und Papiere, aus denen wir nicht allein sein Regiment, sondern auch seinen Namen kennen lernten.

Die Scene, welche nun zwischen Velasquez und seiner Cousine folgte, war die herzzerreißendste, welche das Schicksal mich je hat erleben lassen. Sie lebte nur noch wenige Minuten. Der Jüngling blieb fortwährend an ihrer Seite sitzen und hielt ihre Hand in der seinigen. Cameron bemühte sich, ihn aufzurütteln; er richtete an ihn jene gewöhnlichen Trostgründe, gegen welche nichts einzuwenden ist, deren Unzulänglichkeit wir aber leider! fühlen. Endlich rief Cameron, von der That auf den Thäter übergehend: „Wenn ich jemals jenen Menschen antreffe, sey es morgen oder nach zwanzig Jahren, sey ich ein Gefangener der Franzosen, oder er ein Gefangener von uns, — wenn ich jemals den Menschen antreffe, bei Gott! ich werde ihn erschießen!“ Bei diesen Worten fuhr Velasquez, welcher bis dahin sich ganz leidend verhalten hatte, empor. Mit dem Ungestüme seiner Nation stürzte er auf Cameron zu, schloß ihn in seine Arme und überschüttete ihn mit einer Fluth von Segnungen, welche von Schluchzen und den Thränen, die jetzt seinen Augen unaufgehalten entströmten, unterbrochen wurden. Diese Thränen waren die ersten, die er vergoß, und sie erleichterten ihn.

Plötzlich bedachte er, daß dies Benehmen unpaßlich wäre gegen seinen Officier; er machte sich schnell von ihm los, ohne ein Wort zu sagen, ergriff seine Muskete und ging instinctartig nach seinem Platz in den Reihen. Ein alter englischer Sergeant-Major, ein funfzigjähriger Veteran, nahm ihn bei der Hand, mit jener Ehrfurcht, welche die Traurigkeit allemal heischt, und führte ihn nach seinem Platze. Als er dahin schritt, glänzten die dunklen Augen seiner Kameraden von Mitleid und Unwillen zugleich, und mancher Fluch wurde gegen den Franzosen hingemurmelt, welcher später nur zu bitter erfüllt ward.

Der Tag war nun völlig angebrochen, — und ich sah, was ich wohl früher öfters erwähnen gehört, aber bis dahin nie selbst gesehen hatte. Das Haar des unglücklichen Dulders war von schwarz in schneeweiß verwandelt worden im Laufe dieser dreifach jammervollen Nacht! Schrecklich fürwahr sind die Zerstörungen, welche die Angstkämpfe der menschlichen Seele in der Gestalt des Menschen anrichten!

Von dieser Zeit an war Velasquez ganz verändert. Er erfüllte seine Pflichten zwar mit leidlicher Ordnung; — aber die Thätigkeit und der Eifer, welche ihn sonst seinen Offizieren so sehr empfohlen hatten, waren dahin. Er sprach selten oder nie, — er vernachlässigte sein Aeußeres, welches er früher ausgezeichnet nett gehalten hatte, — die Federkraft seines Geistes war gänzlich verloren. Alle Offiziere des Regiments waren natürlich mit seiner Geschichte bekannt, und Mitleiden mit des Menschen namenlosem Unglücke sowohl, als die Erinnerung an sein vormaliges vortreffliches Betragen ließen sie beständig die Unordentlichkeiten und Nachlässigkeiten, welche bei ihm bemerkt wurden, übersehen. Er genoß das traurige Privilegium des Elends.

Zu gleicher Zeit gab es eine merkwürdige Ausnahme in seiner Apathie, obgleich auch sie sich mehr durch stille Handlungen, als durch Worte, äußerte. Er schloß sich,

beinahe ausschließlich, an Niel Cameron. Er war immer, wenn es irgend möglich war, mit ihm zusammen, — er bewachte seine Schritte, — er kam seinen Wünschen zuvor, — er schien nur für seinen Dienst zu leben. Aber es war nur zu offenbar, daß der brennende Durst nach Rache sich reichlich mit in die Dankbarkeit mischte, welche diese Neigung erzeugt hatte. Es war Niel's Erklärung, dem Tirailleur-Offiziere das Garaus machen zu wollen, wo er ihn anträfe, welche sich so tief in die Seele des Portugiesen eingewurzelt hatte; und das dunkle, wilde Feuer, welches oft in seinen Augen brannte, wenn er Cameron anschaute, gab zu erkennen, daß dieser Ausspruch seinem Gedächtniß immer gegenwärtig war.

(Fortsetzung folgt.)

Die erste Messe der Welt.

(Schluß.)

Sehr interessant war es uns Abends die Karavanserai zu besuchen, wo die Asiaten nach beendeter Meßzeit ihre Abend-Collation einnehmen, bestehend aus gebackenen Reiskuchen und Thee, wozu sie, auf ihren Ottomannen liegend, aus langen Pfeifen rauchen. Nachdem ich mit meinen Begleitern, einigen Franzosen und Deutschen, durch einen Dollmetscher die Erlaubniß dazu bei ihnen nachgesucht, traten wir in ein großes langes Gebäude von etwa 30 großen Gemächern, wovon die Hälfte im untern, die Hälfte aber im obern Stock. Wir sahen hier nur Bucharen und Tartaren, — die Perser und Türken, eine andere Religionssecte bildend, und dieserhalb unter sich feind, wohnen isolirt. — Den Thee trinken die Asiaten ohne Zusatz von Zucker und Sahne, jedoch ist seine Qualität ganz vorzüglich, und durch die großen Zimmer verbreitet sich der herrliche aromatische Geruch. In eine große porcellanene Vase, welche vielleicht 2 Spann Wasser faßt, wird ½ Pfund des schönsten Thees geworfen, siedendes Wasser darauf gegossen, und das Gefäß verdeckt. Nachdem das Getränk den gehörigen Grad der Stärke erlangt, schöpft sich ein jeder davon in eine große porcellanene Tasse, die 2 bis 3 der bei uns gewöhnlichen enthält. — Auch die Art, wie sie ihren Tabak rauchen ist von der unsrigen ganz verschieden; sie bedienen sich langer Röhre, die den heißen Dampf erst im kalten Wasser abkühlen, ehe sie ihn zu Munde führen. Uebrigens kümmerten sich die guten Asiaten fast gar nicht um uns, sie schienen auch in diesem Augenblick für nichts anders Sinn zu haben, als für ihren herrlichen Thee und türkischen Tabak, graue Dampfwolken bildeten eine dunkle Atmosphäre um sie her, — schweigend lagen sie in träger Ruhe auf ihren langen Polstern, und selten öffnete einer von ihnen den Mund zum Sprechen; vielleicht mochten auch die mannigfaltigen Geschäfte des Tages im Gewühl der Messe sie so sehr abgestumpft haben, daß sie jetzt nur in der Befriedigung der Rauch- und Trinklust ihr Vergnügen fanden. Indeß des Tages, wo sie in großen Gruppen den Meßplatz auf- und niedergehen, verursachen sie auch nicht viel Geräusch, und nur sobald es zum Handel geht, belebt sich ihre Physiognomie, und das feurige Auge blinzelt lebhafter hinter den stark markirten Braunen hervor. — Da sieht man den Türken von gelblichem Teint im weißen Turban und gelben Stiefeln, den schönen, stolzen, männlichen, jedoch ernsten Perser mit der Adlernase, dem glänzend schwarzen Bart; die Tartaren und Bucharen mit ihren langen Röcken, den Kopf nach Art der katholischen Paters mit Kalotten bedeckt, den buntbemalten Indier mit seinem spitzen Hute, endlich den wilden Baschkiren, den rohes Fleisch fressenden Kirgisen, mitten im Gewühl von Russen aller Stände, bärtigen und unbärtigen Kaufleuten dieser Nation, europäischen Kaufleuten aller Länder, Engländern, Franzosen, Deutschen, Italiänern, Juden, und diese alle in rastlosem Treiben durcheinander im Kommen und Gehen, im Hin- und Herlaufen, — ein Gewirre aller Sprachen durcheinander, dabei der Anblick der Waaren verschiedener Welttheile in ungeheurer Anzahl, die von Reichthum strahlenden Perlen-, Gold- und Silberbuden, die kostbaren Shawls und bunten Teppiche des Orients; dann zum Kontrast längst den Flüssen und Kanälen, mehrere tausend Barken mit ganzen Ladungen Mühlsteinen, Mehlsäcken, Eisen, Hanf, Talg, Oel, Pottasche, Leder, Juchten, Holz und hundert dergleichen Artikel im bunten Gemisch; nun noch zum Ohrenschmause das Wiehern der Pferde und das Geschrei der Ochsentreiber von fern her, das Knarren der Frachtfuhrwerke, das Geschrei der Leute, welche die Barken stromaufwärts ziehen, — und man wird beistimmen, daß dieses große, mannigfaltige Gemälde, eines der reichsten lebenden ist. — Zu bedauern ist jedoch, daß für die schnelle Kommunikation zu dieser Messe noch nicht genugsam gesorgt ist; so ist z. B. eine Strecke von 20 Meilen auf der großen von Moskau über Nischnei-Nowgorod nach Sibirien führenden Handelsstraße in schlechtem Zustande. Zwar findet man Werst zu Werst Pikets von Kosacken zur Verhütung der Räubereien, jedoch beim Eintritte in das an Wäldern und Moräſten reiche Gouvernement N. N. fährt man fast bis zur Hauptstadt auf einem schlechten Knüppeldamm, welcher der Breite nach über die Landstraße hat gelegt werden müssen. Auch ich wurde mit meinen Reisegefährten, ungeachtet unseres auf Federn hängenden Reisewagens hart durchgerüttelt, und unser Fuhrwerk so mitgenommen, daß bald eine Reparatur desselben nöthig befunden ward. Dazu fährt man in Rußland sehr rasch, und der Fuhrmann oder Postknecht haut erbarmungslos auf die kleinen muthigen Pferde, so daß diese armen Thiere dampfen, wenn sie zur oft 4 bis 5 Meilen entfernten Station gelangen. Doch der jetzt regierende Kaiser hat schon den Befehl gegeben, diesem Uebel abzuhelfen, und bei seiner letzten Anwesenheit in N. N. im Jahre 1834, wo der Grundstein zu einem kaiserlichen Palast gelegt wurde, hat die Direction der Straßen-Kommunikation die Weisung erhalten, auf dem kürzesten Wege von Moskau nach N. N. eine Chaussee-Straße nach Art der schönen großen, die von Petersburg nach Moskau führt, anzulegen. Zweckmäßiger scheint es jedoch zu seyn, wenn das Riesenproject des Ritters von Gerstner's, der den Bau der Eisenbahnen um Petersburg herum leitet, in Ausführung zu bringen wäre, allein die dazu erforderliche Summe von, wie ich glaube, 300 Millionen Rubeln ist wohl zu enorm, als daß sich Actionaire im In- und Auslande dazu gefunden hatten, da es überdies noch nicht erwiesen ist, ob die Eisenbahnen bei der Strenge des langen russischen Winters von Dauer seyn

Digitized by Google

werden. Sonst hat diese Idee so viel Großartiges, daß man fast ohne persönliches Interesse die Ausführung wünschen möchte, — man hat nämlich berechnet, daß wenn zu gleicher Zeit in dem etwa 6 Meilen von Petersburg entfernten Oranienbaum (im Finnischen Meerbusen) ein großer sicherer Seehafen erbaut würde, um den Umweg über Petersburg und Kronstadt zu ersparen, und die anzulegende Eisenbahn von genanntem Orte aus in direkter Linie und in der Richtung von Westen nach Osten nach N. N. geleitet würde, um den Umweg dahin über Moskau zu vermeiden, man in bei weitem kürzerer, ja der hälften Zeit seine aus Rußland einzuverschreibenden Waaren haben würde. Ein Londner Haus z. B., welches jetzt seine Commissionen oft verspätet ausgeführt sieht (aus Mangel an vorräthiger Waare, der langsamen Beförderung wegen flußauswärts) würde, vom Datum des aus London gegebenen Auftrages an gerechnet, in Zeit von 3 höchstens 4 Wochen im Besitz seiner bestellten Waaren seyn, und diese schnelle Expedition dürfte bei der raschen Beförderung der Waaren auf der über 120 Meilen langen Eisenbahn und bei irgend günstigem Winde zur Ueberfahrt von Oranienbaum nach London nicht in Erstaunen setzen. Jedoch wird wohl dieses Project unausgeführt bleiben, bis es der in Rußland allmählig fortschreitenden Kultur und der Fürsorge des jetzt regierenden Kaisers, der hauptsächlich sein Augenmerk auf die Verbesserung des Handels und der Industrie seines kolossalen Reiches richtet, gelingen wird, auch dem Umstande, der auf diese Weise verzögerten Kommunikation abzuhelfen.—Schließlich erlaube ich mir bei Beendigung dieser Zeilen, die für manchen Leser der Sundine doch etwas Interesse haben könnten, noch einige Bemerkungen hinzuzufügen, die, wenn gleich nur oberflächlich hingeworfen, hier doch an Ort und Stelle seyn möchten. Obgleich der Schritt, den Rußland seit der glorreichen Epoche Peters des Großen in der europäischen Civilisation gethan, ein Riesenschritt ist, so steht doch die Bildung dieses Volkes, hauptsächlich aber die der unteren Volksklassen, im Vergleich anderer Staaten, namentlich Deutschlands, Englands und Frankreichs, noch auf einer sehr niedrigen Stufe, was nicht befremden wird, wenn man bedenkt, wie viele verderbliche Folgen aus der Leibeigenschaft, bei dem oft ganz willkührlichen Verfahren des Gebieters mit seinen Untergebenen, entstehen müssen. Zwar sind Gesetze vorhanden, laut welchen der Leibeigene über seinen ihn mißhandelnden Herrn Klage führen darf, doch selten wagt er diesen Schritt und die, vorzüglich im Innern des Reichs, mangelhafte und venale Justiz ermuthigt ihn dazu eben nicht. So haben auch bis jetzt die noch in einem unvollkommenen Zustande sich befindenden Volksschulen des Innern keinen recht wohlthätigen Einfluß auf die unteren Klassen ausüben können, — der Unterricht in diesen Anstalten liegt mehrentheils den Pfaffen und Seminaristen ob, und da es im Interesse der Russischen Geistlichkeit liegt, sich der Aufklärung des Volkes möglichst zu widersetzen, so kann man sich leicht vorstellen, daß sich diese die Ausbildung der Geistesfähigkeiten nicht sehr angelegen seyn lassen. — Um aber wieder auf den Handel zurückzukommen, so erleidet der Staat einen wesentlichen Verlust dadurch, daß der auswärtige Handel fast alleinig durch Ausländer betrieben wird, — wie mancher in kurzer Zeit reich oder wohlhabend gewordene Deutsche, Engländer oder Franzose kehrt mit namhaften Summen in sein Vaterland zurück; dasselbe gilt auch von Künstlern und Fabrikanten. Doch dies scheint auch wohl keiner Abänderung unterworfen zu seyn, so lange nämlich der russische Kaufmann seinen Bart und Kaftan nicht ablegt, d. h. mit andern Worten, sobald dieser nicht die nöthige Erziehung und Bildung auf unsre Weise bekömmt, — dagegen wird der innere Handel (wie ich glaube nach den Gesetzen des Landes) unausschließlich durch diesen beschafft, und zwar mit großem Vortheile; sehr oft ist der auswärtige Aufträge realisirende Commissionair ganz in den Händen der Bart-Russen, welche, im Besitze großer pecuniärer Hülfsmittel, sehr bedeutende Ankäufe russischer Ausfuhrproducte im Innern, namentlich in Nischnei-Nowgorod veranstalten, und dadurch die Preise öfters nach ihrer Willkühr lenken, ihre Waaren nur dann feilbietend, wenn es ihr Interesse erheischt.

—„—„r—„

Der Wasserfall des Niagara.

Aus dem Schreiben eines Brittischen Offiziers in Kanada.

Das Regiment, das nach seinem Wintermarsch aus Neu-Braunschweig in dem kleinen Flecken am Fluß Richelieu kantonnirt hatte, befand sich endlich in bequemen Quartieren zu Montreal, und nachdem unsere schwere Bagage nach einer Entfernung von sechs Monaten uns zur See nachgekommen war, schmeichelten wir uns mit der Hoffnung, daß wir jetzt unsere zerschlagenen Glieder ausruhen und uns auf die Dauer im warmen Nest pflegen könnten. Doch am 30. Juni bekamen wir um sechs Uhr Morgens die plötzliche Ordre, sofort nach Kingston in Ober-Kanada aufzubrechen, und nachdem wir noch einmal von unseren Frauen, Kindern, Kranken und Gepäck Abschied genommen, marschirte das Chor mit dem Glockenschlage neun Vormittags aus den Baracken. Der linke Flügel zog längs des Ottawa-Flusses und des Rideau-Kanals, einen langen und beschwerlichen Weg, während der rechte Flügel, zu dem ich gehörte, die Richtung des Lorenzstroms nahm und, bald mit Dampf fahrend, wo der Fluß schiffbar war, bald zu Land marschirend, wo die Stromschnellen ihn unfahrbar machten, am 3. Juli Kingston am Ontario-See erreichte. Das Regiment übernachtete nur einmal unterweges in Cornwall, einer Stadt, deren Namen, Sprache und Bewohner uns erinnerten, daß wir jetzt in Ober-Kanada waren. Die gellenden sacré's und marche donc's der Französischen Kanadier tönten nicht mehr in's Ohr, und statt des schwächlichen, schwarzen und affengleichen Jean Baptiste trafen wir ein stämmiges, ernstblickendes Geschlecht, das offenbar aus Schottland herstammte. Doch selbst hier fehlt nicht das gehässige Näseln der Yankee's von jenseit des Wassers, so wie eine Unhöflichkeit der Sitten, die das Mutterland nicht kennt. Cornwall scheint eine blühende Stadt zu seyn. Auf meinen Streifereien nach den kleinen Pflanzungen in der Nähe sah ich nirgends ein verfallenes Haus, einen schmuzzigen Menschen oder ein anderes Zeichen der Armuth, außer wo ich auf die Hütte eines „armen Verbannten von Erin" stieß; denn diese bringen ihre schmutzigen, nachlässigen Sitten eben so unfehlbar in die neue Welt mit, wie irgend einen anderen zur Einwanderung unentbehrlichen Artikel.

Oberhalb Cornwall's begegneten unsere Dampfsböte einigen gefährlichen Stromschnellen, die sie mit großer Mühe überwanden. An manchen Stellen sah das Auge sehr deutlich das Herabfallen des Stroms. Das Boot, in dem ich war, blieb mehr als einmal stehen, trotz seines kräftigen Ruderns, und unser Nachbarschiff war genöthigt, seinen Kesseln mit Pferden und Vieh zu Hülfe zu kommen. Wir passirten viele liebliche Inseln, deren reiches Laubwerk in ungehemmter Ueppigkeit ins Wasser hinabsank, indem die Stromschnellen, von denen sie eingeschlossen sind, sie vor dem Beil und Pflug des Alles verbessernden und gewinnsüchtigen Menschen schützen. Andere Inseln, die nicht so schön, aber vortheilhafter liegen, sind gelichtet, bewohnt und sehr reizend mit Heerden besäet.

In der Nacht des 2. Juli wanden wir uns durch die weitberühmte Gruppe der „Tausend Inseln," die erst kürzlich noch berühmter wurden durch den Aufenthalt des bekannten Piraten Bill Johnson. Die Fama hat um diesen Räuberhelden einen Kreis von Romantik gewoben, in der seine vier muthigen Söhne und seine schöne Amazonische Tochter die Hauptrollen spielen. In der That waltet etwas Geheimnißvolles in seiner Lebensweise und eine wilde Schönheit in seinen Schlupfwinkeln, die der Phantasie eines Cooper's nicht unpassenden Stoff zur Verarbeitung liefern würden. In der Wahl seines Verstecks hat Bill Johnson nicht wenig Klugheit gezeigt: in diesem unzugänglichen Inseln-Labyrinth, das von gefährlichen Stromschnellen geschützt wird, ist er vor jedem Angriff von außen vollkommen sicher.

Der Aufenthalt des Regiments in Kingston war nur von kurzer Dauer. Am Morgen des 6. Juli bekamen wir freudig den Befehl, an die Niagara-Grenze zu rücken und einen Strich Landes zu besetzen, der bisher fast nur von Milizen und Freiwilligen vertheidigt worden. Noch denselben Abend gingen wir mit Sir John Colborne, der an diesem Tage aus Nieder-Kanada ankam, an Bord des Dampfbootes „Großbritanien"; unsere Streitmacht bestand aus dem rechten Flügel des Regiments, einem Artillerie-Detaschement mit zwei Kanonen und einem Haufen Sapeurs und Mineurs mit Lagergeräth für 1000 Mann. Am Morgen des 7. Juli war kein Ufer des großen Süßwassersees, auf dem wir fuhren, vom Verdeck aus zu sehen; gegen Mittag aber lag der Amerikanische Landstrich niedrig, platt und waldig dem Wind gegenüber. Nicht ein Berg war am Horizont, nicht einmal ein Hügel als Hintergrund. Das Wasser des Sees war wie das Meer im Ankergrund gefärbt. Nicht ein Hauch kräuselte seine Oberfläche, nicht ein Vogel flatterte darüber, nur zuweilen sah man Störe nicht weit vom Strand hüpfen.

Um vier Uhr Nachmittags, während unsere Mannschaft diese öden Ufer von den Tönen des God save the Queen wiederhallen ließ, fuhren wir um die Landspitze herum, auf der das Fort der Vereinigten Staaten, Niagara, steht, und kamen in den berühmten Fluß dieses Namens. Es war, als hätten wir aus der Königlichen Heerstraße in einen engen Querweg umgebogen, wobei die Glätte der einen und die Unebenheit des andern das Gleichniß vollständig machte. Unter einem brennenden Himmel landeten wir jetzt an dem Kanadischen Fort, und nachdem wir uns am Ufer geordnet, marschirten wir auf eine grüne mit Bäumen besetzte Ebene, wo wir sogleich anfingen, zum Lager für die Nacht Anstalten zu treffen. Inzwischen kam ein Samaritanischer alter Soldat zu uns, der in dieser schönen Gegend sein beständiges Bivouak aufgeschlagen hat, und zog durch die kabalistischen Worte „Klaret in Eis" den größten Theil der Offiziere nach sich. Wir fanden eine höchst gebildete Gesellschaft, die durch mehrere schöne Damen geziert war, für welche zum Glück unser Haufe eine willkomme Neuigkeit war.

Bei der Plötzlichkeit und Raschheit unseres Ausbruchs von Montreal hatten wir geglaubt, unser Vorrücken an den Niagara werde etwas mehr zu bedeuten haben, als einen bloßen Quartierwechsel. Indeß war Alles ruhig, und seit der Affaire von den „kurzen Hügeln" hat kein Angriff von Seiten der Amerikaner stattgefunden, außer einzelnen Schüssen auf die Schildwachen jenseit des Flusses. Doch dies ist nur ein Possenspiel zwischen den beiden Nationen. Ein Yankee ist eben so hurtig mit seiner Flinte, wie ein Deutscher mit seiner Pfeife; jener schießt sein Gewehr mit eben so kaltem Blute ab, wie dieser seinen Meerschaumkopf raucht.

Am folgenden Morgen mit Tagesanbruch brachen wir unsere Zelte ab, stiegen noch einmal in ein Dampfsboot und fuhren den Strom sieben Meilen hinauf. Die Ufer wurden immer höher und auch schön bewaldet, und die Breite des Flusses wechselte von einer halben zu einer Viertelmeile. Oberhalb Queenston ist der Niagara wegen seiner großen Schnelligkeit für Dampfsböte nicht schiffbar. So mußten wir unterhalb dieser Stadt aussteigen und die felsigen Höhen von Queenston erklettern, dem Schauplatz der blutigen Schlacht von 1812, und indem wir dicht unter dem Denkmal des tapfern Brock vorüberzogen, setzten wir unseren Marsch fort bis an die Ebene, die sich von diesen Höhen bis zum Erie-See ausdehnt. Man sieht noch deutlich an dem Abhang des Hügels die Reste der Britischen Arbeiten. Die Position ist furchtbar, und man kann die Kühnheit der Amerikaner bei ihrem Angriff nur bewundern. Ein Führer aus New-York spricht von der Affaire bei Queenston in folgender lakonischer Weise: — „Die Amerikaner blieben nur einige Stunden im Besitz, dann fuhren sie wieder über den Fluß zurück." Dies heißt mit anderen Worten: sie wurden mit dem Bajonnet jählings die steile Höhe hinabgejagt, und diejenigen, die nicht getödtet, ertränkt oder gefangen wurden, die fuhren allerdings über den Fluß zurück mit einer Eile, die ihnen keine Ehre machte.

Die Hügel an dieser Stelle sind gegen 360 Fuß hoch, und der trübe Strom, der einzige Abfluß-Kanal für die Gewässer der großen westlichen Seen, die die Hälfte des ganzen Süßwassers der Erdkugel enthalten sollen, rauscht furchtbar durch diesen engen Schlund. Die ganze Masse dieses ungeheuren für den Ocean bestimmten Tributs ergießt sich über die Wasserfälle des Niagara. Die Theorie, nach der die großen Katarakten sich allmählig von diesem Punkt an ihren gegenwärtigen Ort entfernt hätten, scheint mir nicht ganz unpassend. Die Naturforscher gründen hierauf die Vermuthung, daß die Wasserfälle mit der Zeit bis an den Erie-See zurückweichen werden, wo dann dieser edle, obwohl nicht sehr tiefe Binnen-See ganz austrocknen muß.

Unser Weg von Queenston aus war sehr hübsch und interessant, und wenn es einem Offizier möglich wäre, auf

einer Marschroute mit Infanterie=Soldaten in Reih und Glied unter einer Temparatur von 120 Grad Fahrenheit sich zu amüsiren, dann würde ich diese Tagereise sehr angenehm verbracht haben. Wie reich ist das Laubwerk der großartigen Wälder! wie üppig der Kornährenwuchs! Die Reihen Englisch aussehender Bäume, die man geschmackvoller Weise stehen gelassen, um die Ebene zu zieren, ließen Einen glauben, man reise durch einen zusammenhängenden Park. In keinem anderen Theil der Kanada's ist das Pittoreske so vorwiegend, als hier. Es ist ein erfreuliches Gefühl, daß diejenigen Landschaften in der Fremde den Reisenden am meisten bezaubern, die ihn am stärksten an die Heimath erinnern.

Eine Meile ungefähr von unserem Bestimmungsort setzten wir über Lundy's Lane, einen sandigen Bach, der zu einer Höhe führt, welche den Schlüssel zu der Englischen Position in der Schlacht von 1814 bildete. Dies war der Schauplatz eines höchst hartnäckigen und blutigen Kampfes, wie es wohl jeder künftige Kampf seyn wird, in welchem der alte Englische Bullenbeißer und sein abtrünniger, aber gutgerathener Sprößling ein Hühnchen zu pflücken haben mögen.

Nachdem wir durch das kleine Dorf Drummondville marschirt und aus einem Wäldchen Spanischer Kastanien hervorgerückt waren, stiegen wir auf ein grünes Plateau mit einem etliche 200 Fuß tiefen Abhang, der dicht beschattet ist von prachtvollen Bäumen. Ueber den äußersten Zweigen derselben überspannte der Bogen der großen Katarakten den Himmel, und durch ihr Laubwerk hindurch erhaschten wir den ersten Schimmer jenes Weltwunders, in dessen Nähe wir jetzt unsere Zelte aufschlagen sollten. Nie habe ich Militair=Pflichten mit mehr Unlust beobachtet, als damals, da das Horn mich von meinem ersten Niagara=Besuch abrief, und noch erinnere ich mich wohl, wie ich mir einbildete, als ich dem Wasserfall den Rücken kehrte, daß ich ihn unmöglich in derselben Form bei einem künftigen Besuch wiederfinden könnte. In Wahrheit aber sind diese Katarakten der Typus des Unwandelbaren. Ihr ewiger Donner kennt keine Pause des Schweigens, ihr endloser Fall keine Ruhe. Jahrhunderte gehen vorüber, ohne eine Variation, einen Schatten von Wechsel am Niagara hervorzubringen.

Nach der gewöhnlichen Sitte der Touristen sollte ich nun zuerst erklären, wie keine Beschreibung den Niagara erreichen könne, dann aber selbst mit einem großen Aufwand von Worten seine Beschreibung versuchen; aber in der That, der Gegenstand ist von der Art, selbst die abentheuerlichste Feder oder den kühnsten Pinsel muthlos zu machen. Ich will ihm daher nur wenige Zeilen widmen, als einen treuen Bericht der ersten Eindrücke, wobei ich aber nicht dafür stehen will, daß ich nicht unversehens denselben Fehler begehe, den ich eben an meinen Vorläufern gerügt. Ich brauche kaum zu sagen, daß die Vorstellung, die ich mir vorher im Geiste oft genug von diesen Wasserfällen gemacht, sich der Wirklichkeit durchaus nicht entsprechend zeigte. Der Fluß ist viel enger, die Hügel höher und waldiger, die Landschaft überhaupt üppiger, als ich erwartet. Unter Goat=Island, das den großen „Pferdehuf" vom Amerikanischen Fall trennt, hatte ich mir nichts als einen nackten Felsen vorgestellt, und wie freute ich mich, jetzt zu sehen, daß ich einer schön bewaldeten Insel von 75 Morgen Ausdehnung großes Unrecht angethan. Und dann auch der Schall! Hat man mir es nicht tausendmal vorgesagt, daß Niagara's Stimme am Erie= und Ontario=See zugleich gehört wird? Die Wahrheit ist, daß der Katarakt oft kaum in der Entfernung einer halben Meile hörbar ist; die Höhe der überhängenden Hügel und die waldige Oberfläche der Umgegend dämpfen seine Töne. Doch so wie der Anblick der Wasserfälle durch Jahreszeit und Wetter modifizirt wird, so wechselt auch ihr Schall nach dem Zustand der Atmosphäre. In den geräuschvollen Stunden des Tages hört man im Lager nichts als ein dumpfes Toben, in der stillen Nacht aber erheben die Fluthen so laut ihre Stimme, daß die Wände und Fenster meiner 300 Schritt vom Fluß entfernten Hütte fast eben so stark zitterten, als das Verdeck eines segelnden Dampfboots. Der Silberschaum, der, so lange die Sonne über dem Horizont ist, sich vor ihrer Macht zu beugen scheint, gewinnt noch einmal so viel Kraft in der Dunstluft des Abends und läßt dann einen sanften Schauer herabtriefen, der mitunter so stark und bedeutend wird, wie ein Schottischer Regen. Für diesen Supplementar=Regen ist die umgebende Vegetation sehr dankbar, indem sie noch lange, nachdem die fernen Wälder die nüchternen Farben des Herbstes angelegt, die glänzende Livree des Sommers trägt.

Empfindsame Reisende haben es beklagt, daß man unheilige Hotels an einem Ort errichtet habe, welcher dem Erhabenen und Schönen geweiht seyn sollte; doch die Umgegend ist so zierlich und ihr Anbau bekundet so deutlich die Gegenwart des Menschen, daß diese schlanken, mit Säulen und Terrassen versehenen Gebäude die Scene durchaus nicht so entstellen, als man glauben möchte. Ja ich zweifle, ob eine von den finsteren Schloßruinen des Rheins dem Charakter des Niagara besser entsprechen würde, als der große, weiße, mit Schindeln gedeckte Pavillon, der dort oben auf der höchsten Zinne über dem Wasserfall einer Noah=Arche auf dem Ararat gleicht. Das Alterthum beider Gebäude ist nur ein Tag in Niagara's Ewigkeit.

Trotz des oben Bemerkten kann ich nicht sagen, daß ich mich getäuscht fühlte, aber so viel ist gewiß, daß ich bei dem ersten Anblick der Katarakten aus der Ferne mehr Malerisches und weniger Erhabenes fand, als ich erwartet. Wer aber Niagaras Pracht und Schrecken in vollem Maaß empfinden will, muß dicht herantreten; er muß sich auf den Tafelfelsen stellen, den Rand des großen Bogens seinen Fuß bespülen lassen und den ungeheuren Umfang der fallenden Wogen mit den Wurmgestalten seiner fast unsichtbar gewordenen Nebenmenschen am gegenüberliegenden Ufer vergleichen, und er wird bekennen, daß er noch nie einen so ehrfurchtgebietenden Anblick vor sich hatte. Man kann unmöglich müde werden, diese wunderbare Scene anzustaunen; aber die unerklärbare Anziehungskraft des Abgrundes ist in der That fast gefährlich. Welche Versuchung für den Elenden, der, in dieser Welt unglücklich, kein Vertrauen auf die Zukunft hat! Sonderbar ist es übrigens, daß Einer oder vielmehr Zwei auf dem „Hufeisen" plaudern können, ohne die Stimme bedeutend zu erheben.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Schwerin, den 14. Januar.

Das neue Jahr hat in unserm socialen Leben bisher wenig Neues von Belang auf die Bahn gebracht. Es geht noch immer Alles den alten Gang, und zwar augenblicklich auf Straßen, die hinsichtlich ihrer tiefen Geleise mit Paris wetteifern können. Auf den Trottoirs hat man sich vor den leckenden Dachrinnen zu hüten, deren es hier noch sehr viele giebt, so daß, wer die neuangelegten Seitenpfade jetzt aufsucht, in der That größtentheils aus dem Regen in die Traufe kommt. Es ist daher gut, daß den Erbauern neuer Häuser die Anlegung der Dachrinnen, straßenwärts, untersagt ist. Schön wär's aber, wenn die Besitzer älterer Häuser nun freiwillig solche triefende Obergewalten beseitigen wollten, sie würden sich dadurch den Dank eines fußwandernden Publikums erwerben.

Die Bulldoggen sind, wie sich nach der bezüglichen Verordnung erwarten ließ, hier allmählig rar und billig geworden. Es scheint wirklich eine bedeutende Emigration dieser hochbesteuerten und unter gesetzlichen Zwang gestellten vierfüßigen Sansculotten Statt gefunden zu haben; nur hin und wieder begegnet man noch so einem für gemeinschädlich erklärten Residenzdurchstreifer, der in seinem Maulkorbe allerhand melancholische Betrachtungen über verlorne öffentliche Freßfreiheit anzustellen scheint. Es existirt überhaupt wenig Furcht mehr, gebissen zu werden, denn, wie bekannt, stehen auch unsere zahmen Scribenten längst unter gehöriger Censur, weshalb wir ruhig — schlafen können.

In der verwichenen Woche sind hier wieder mehrere Maurer — wie man sagt 4 — von dem Gerüste gefallen, wovon einer sogleich das Leben einbüßte, die übrigen starke Verletzungen davon trugen. Solche sich in kurzer Zeit oft wiederholende Unglücksfälle sind eben so auffallend als beklagenswerth und verdienen die zweckmäßigsten Anordnungen zur Abstellung, etwa durch geschärfte Beaufsichtigung der Gerüste u. s. w. Da wir aber zu wenig Sachkenntniß davon besitzen, so wollen wir, im Falle dem Fatum die alleinige Schuld des Unheils beizumessen seyn sollte, uns hiemittelst gegen den Verdacht jeglicher unbegründeter Anschuldigung verwahrt haben.

Die Wintersaison hat bisher noch wenig Vergnügungen gebracht. Indeß sieht man für den nächsten Monat der Ankunft fremder Besucher und somit einer größern Belebtheit entgegen. Am 28sten d. M. wird, wie verlautet, der nächste Subscriptionsball Statt finden. Diese Bälle bilden in der That den schönsten Contrast gegen die eng geschlossenen Tanzcoterien der Clubbs, sie sind unter uns der einzig treue Spiegel einer rühmlichen Geselligkeit, da sie alle jene socialen Bestandtheile enthalten, die Behaglichkeit und reellen Genuß zu gewähren geeignet sind. Es zeigt sich hier eine bestimmte Haltung und Abschattung, die Abwechselung ohne Zwang hervorruft, und also gerechten Anspruch auf Berücksichtigung und Anerkennung machen kann. — Dem Vernehmen nach, wird der geniale Ole Bull wieder bei uns eintreffen; wir sehen ihm mit aufrichtiger Freude entgegen und begrüßen schon im Voraus einen Künstler, der die Himmelsgabe des Genies mit dem ausgebildetsten Talente vereinigt.

Wismar, den 24. December.

In der letzten Zeit ist hier an verschiedenen Stellen Feuer gewesen, wobei jedoch außer den Hausbewohnern niemand beunruhigt worden ist, da alle Ausbrüche gleich im Entstehen glücklich gelöscht werden konnten. Eines hievon möchten wir vorzugsweise erwähnen, da dessen Ursache zu mehrerer Vorsicht überall führen möchte. Ein hiesiger Krämer hatte nämlich von einem hausirenden Reisenden ein kleines Quantum tragbares Gas gekauft, und nach der Versicherung des Verkäufers, daß solches ohne alle Gefahr überall aufbewahrt werden könne, in seinem Laden hingestellt. Doch nach einer kurzen Zeit hatte sich der Stöpsel der Flasche unversehens abgelöset, das Gas sich von der Wärme eines Lichtes augenblicklich entzündet und die nahe stehenden Sachen in Brand gesetzt.

Vorgestern Abend hat sich hier eine bemerkenswerthe Geschichte zugetragen. Der Gehülfe eines hiesigen Gärtners, dessen Dienstzeit auf Neujahr erst zu Ende war, ersuchte am gedachten Tage seinen Herrn, mit dem Vorgeben, seine Freunde und viele Bekannte in seiner Vaterstadt Lübeck zum bevorstehenden Feste zu besuchen, um die schon jetzige Entlassung. Nicht bloß diese Bitte wurde ihm gleich gern bewilligt, sondern er wurde auch noch von der Herrschaft mit allerlei Bedürfnissen zu der Reise ausgerüstet. Am Abend, als der Herr in der Nachbarschaft ein wenig ausgegangen war, welches Vorhaben der Gehülfe am Tage in Erfahrung gebracht hatte, kehrte der schon Ferngehaltene zurück, drang in das Wohnzimmer und überfiel mörderisch die Frau des Hauses, schlug mit einem Mordinstrumente so heftig auf ihren Kopf, zerquetschte ihr die Hände und Arme, daß diese fast besinnungslos zu Boden stürzte und das Blut aus den Wunden in Strömen hervorsprudelte. Das Dienstmädchen und die noch kleinen Kinder wollten Hülfe suchen und eiligst das Haus verlassen, aber sie befiel gleiches Schicksal; nur ein kleines Kind entkam glücklich und kehrte bald mit Hülfe zurück. Der Verbrecher hat die Flucht ergriffen, ist aber jetzt schon eingefangen. Was ihn zu der That bewogen, ob er vielleicht bloß stehlen wollte, ist noch nicht bekannt. Die Gemißhandelten sind noch am Leben.

Die Bulldoggen erfreuen sich hier einer größeren Freiheit als in Schwerin. Obgleich zur Zeit noch nicht sehr viele dieser Thiere hier gehalten werden, so sind doch dem Ref. schon zwei Fälle bekannt geworden, wo in einer Hauptstraße einmal ein arglos vorübergehender junger Mann, ein andermal Kinder von einer solchen Bestie, bis jetzt gottlob nicht gefährlich, gebissen wurden. Es wäre zu wünschen, daß man auch hier die Verordnung träfe, die in Schwerin diesem Unwesen abgeholfen hat, wobei obenein noch die Armenkasse den Vortheil haben könnte, die für jede Bulldogge zu erlegende Steuer von 10 Rthlr. zu erhalten.

Ludwigslust, im December 1838.

Für den Reisenden ist es besonders auffallend, daß in der ganzen Länge der preußischen Grenze, mehrere Meilen in Mecklenburg hinein, man fast nur preußische Münze sieht. Wahrscheinlich wird sie immer weiter sich Bahn machen, denn der Nutzen ist nicht zu verkennen, den gleiche Maße, gleiche Münze und gleiches Gewicht allen Menschen gewähren.

Deßwegen haben, nach öffentlichen Blättern, die Zollvereinsstaaten sich bereits darüber besprochen, sie allgemein unter sich anzuführen.

Das Gewerbeblatt für Sachsen von 1838 Nr. 51. (20. Decbr. 1838) bringt uns die angenehme Berechnung, daß mittelst des preußischen Achtgroschenstücks — der Mark — gar leicht eine Gleichstellung der französischen Münzberechnung mit der deutschen bewerkstelliget werden könnte, weil das preußische Geld nach dem 21 Guldenfuß ausgeprägt ist. Dadurch wurde es zugleich möglich, die Rechnungsmünze in 100 Theile oder Cents einzutheilen.

Denkt man sich die preußische Mark (8 Ggr.) in 100 Theile (Cents) eingetheilt, so würden 4 Groschen 50 und die Zweigroschenstücke 25 Cents enthalten.

Es würde also diese Eintheilung beinahe alle Vortheile des französischen Systems, ohne einen einzigen Nachtheil desselben, für sich haben. Dazu paßt es genau, daß eine feine Mark — wie im Preußischen — zu 21 Gulden ausgeprägt ist.

Die Reisenden, die von der Oberelbe hinunter nach Hamburg schiffen, oder von der Saale kommen, können ihre Landesmünze in Hamburg nicht brauchen, und eben so wenig das hamburger Geld in ihrer Heimath. Sie müssen also auf der Hinreise ihre Landesmünze und auf der Rückkehr das hamburger Geld verwechseln, also zweimal Agio bezahlen. Sollten sie, was so leicht möglich ist, vielleicht übervortheilt werden, so kann diese Uebervortheilung leicht einer dritten Agiozahlung gleich kommen. Dies ist um so glaublicher, weil Menschen, die doch auch noch dabei verdienen wollen, 56 preußische Schillinge für einen Thaler NZwdr. hingeben.

Weil nun der Kaufmann und Handwerker nichts als preußisches Geld hat und doch in Hamburg nur dortiges Geld gebrauchen kann, so müssen die Einwohner 3½ Schillinge für jeden Artikel bezahlen, den sie in anderen Städten für 3 Schillinge kaufen können. Das zwingt den Handel möglichst nach den preußischen Staaten hin, und das wäre an sich zwar nicht übel, aber viele Menschen sind nun einmal so, daß sie glauben, die besten Fabricate kommen aus England. Das giebt dem Kaufmann gute Veranlassung, deutsche Waare für englische auszugeben und höhere Preise dafür zu verlangen, folglich muß der Einwohner sie theurer bezahlen. Der Nachtheil der verschiedenen Münzsorten fällt auf ihn zurück, es mag die Waare wirklich oder nur angeblich englisch seyn, und dieser Nachtheil entsteht aus der Verschiedenheit der Münze.

Rostocker Theater-Nachrichten.

Donnerstag, den 10. Januar: Kreuzer's „Nachtlager in Granada" zum zweiten Male und bei ziemlich vollem Hause. — Die Oper wurde vorzüglich gut executirt und sprach uns auch dies Mal trotz des gedehnten und daher langweilenden ersten Actes sehr an. Hinsichtlich der Darstellung bemerkten wir mit Vergnügen, daß sich Demoiselle Brüggemann (Gabriele) dieses Mal schon etwas freier bewegte, so daß man mit Recht hoffen darf, es werde bald ihr Spiel nicht mehr allzuweit hinter ihrer herrlichen Stimme zurückstehen. Herr Steinhauer sang die Partie des Jägers so brav, als es bei seiner nicht umfangreichen und etwas unklaren Stimme geschehen konnte. Sein Spiel genügt und sein Aeußeres ist so vortheilhaft, daß man diesen oder jenen Wunsch dafür zu unterdrücken sich gern geneigt fühlt. — Herr Scheele (Gomez) soll noch immer heiser seyn.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am 14ten d. M. sahen wir von einem Kleeblatt durchreisender Tonkünstler, dem Kammer-Musikus Hrn. Sontag aus Dessau, dessen erblindetem Schüler Grauel, und Hrn. Hallnorth, Schüler von Spohr und Schneider, ein Concert angekündiget. Es ist uns indessen so wenig der Concertzettel zu Gesichte gekommen, als wir Muße finden konnten, dem Concerte selbst beizuwohnen, das jedoch ziemlich besucht gewesen, und, wegen der Fertigkeit des blinden Flötenspielers, so wie des Violinisten, Beifall gefunden haben soll.

Dem am 10ten d. M. im Hôtel de Brandebourg stattgefundenen heiteren und vielbesuchten jährlichen Ball unserer Herren Handlungs-Commis reihte sich am 16ten desselben Monats ein nicht minder heiteres jährlich wiederkehrendes Fest im gleichen Locale, der Ball unserer Herren Schiffs-Capitains, an. Zur Feier desselben sah man am Morgen die Schiffe im Hafen mit Flaggen geschmückt, und von mehreren Häusern der Stadt ausgehängte Fahnen herabwallen. Das schöne Tanzfest erfreute sich des zahlreichsten Zuspruchs und der Anwesenheit mehrerer unserer ersten Dignitäten, und dauerte bis zum frühen Morgen.

Herr Charles Schiff aus Oxford, ein von der dortigen Universität zum Baccalaureus der Musik graduirter Componist und Clavier-Virtuose, ist, auf einer größeren Kunstreise begriffen, hieselbst eingetroffen, um auch in unserer Stadt ein Concert zu geben. Als Schüler von Hummel, Kalkbrenner, Moscheles und Chopin, besonders aber als persönlicher Freund und Nacheiferer von Liszt und Thalberg, mit welchem Letzteren er noch vor kurzem in London, bei den Krönungsfeierlichkeiten, Doppel-Concerte auf zwei Flügeln gespielt hat, gehört er ganz zu der romantischen Schule der Pianisten, welche jetzt allenthalben so viel furore macht. Unterzeichnete, welche bereits mehrfache Gelegenheit hatten, den ausgezeichneten Künstler hier zu hören, dürfen versichern, daß ihnen etwas Aehnliches von Piano-Forte-Spiel noch niemals vorgekommen ist, und sie erlauben sich deshalb das ganze kunstliebende Publikum auf eine so seltne Erscheinung geziemend aufmerksam zu machen, und zum Besuche des Concertes aufzufordern.

C. Prätorius. Dr. C. F. Fabricius.

Zur Erklärung der Stammliste.

Um meinen tiefen Dank allen denjenigen auszudrücken, welche so viele Jahre mir treu die Hand gereicht haben, die Sundine bis heute fortzusetzen, erdachte ich die „Stammliste", und brachte Alles, was für das Unternehmen gethan ist, gleichsam in ein System. Davon abgesehen, daß die Sundine ihren wahren Werth erst für die Nachwelt hat, ist es in unserm Pommerland zu merkwürdig, daß ein Blatt zwölf Jahre sich erhielt, und, so Gott will! noch länger, wo alle andern schon im ersten Jahre wieder eingingen. Das hat seine Ursache in der Liebe: in der Liebe, womit die guten Stralsunder und Pommeraner es hielten: in der Liebe, womit ich es schrieb und selbst dafür nach Griechenland ging, um mich fähiger als Schriftsteller zu machen. Diese treue Liebe in beider Herzen muß gefeiert und der Nachwelt in einer Urkunde überliefert werden, damit sie ein Beispiel daran nimmt und in keinem guten Werke ermüdet. Das thut nun die Stammliste der Sundine, und in ihr haben Protector und Gönner, haben Abonnenten und Redacteur einen Vorzug vor dem ganzen weiten Deutschland, denn so groß die Anzahl der periodischen Blätter darin auch ist, so hat doch keins eine Stammliste aufzuweisen, wodurch seine Leser und Beförderer geehrt werden; hat kein Redacteur wohl je den Gedanken dazu gehabt, und wußte auch vielleicht nicht, wie ein solches Ding aussehen müßte. Da haben wir also den Vogel abgeschossen, und sind die Einzigen, die in unserer Zeit nicht nachahmen. Hier ist die Stammliste. Sie kann sich sehen lassen, obgleich man es ihr nicht ansieht, welche Mühe sie mir und dem Herrn Factor Hache der Königl. Regierungs-Buchdruckerei als auch dem Herrn Postsecretair Kunike gekostet hat, um die Materialien anzuschaffen und zusammen zu stellen und zu einem schönen Ganzen zu ordnen. Alle Jahrgänge der Sundine mußte ich Blatt für Blatt durchgehen und mein Gedächtniß dabei gleichsam in die Hand nehmen. So ward die Stammliste, von der ich wünsche, daß sie von den gütigen Gründern, Beförderern und Erhaltern der Sundine als eine Liebesgabe meines dankbaren Herzens angesehen werde, die da still bittet, dem Blatte auch ferner ihre schätzbare Gunst zu schenken.

Stralsund, den 21. Januar 1839.

Friedrich v. Suckow, Redacteur.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 4., der Titel und das Inhaltsverzeichniß der Sundine pro 1838 und die Stammliste.)

Beiblatt der Sundine.

№ 4. **Stralsund,** Mittwoch den 23. Januar **1839.**

Tages-Begebenheiten.

In Stade ereignete sich dieser Tage der traurige Fall, daß eine alte, wie man glaubte, ungefüllte Bombe, die man eben in einem Garten gefunden und welche mindestens aus dem Jahre 1813 herrühren mußte, in eine Schmiedeesse gelegt wurde, um umgearbeitet zu werden, und dabei mit furchtbarer Explosion zersprang. Ein junger Mann, die einzige Stütze seiner Mutter, verlor dabei beide Beine, so daß er am folgenden Tage seinen Geist aufgab.

Ein Schreiben aus Tiflis vom 4. Novbr. v. J. enthält Folgendes: In unserm Lande hat unlängst ein Kampf Statt gefunden, dessen Umstände an die Ritterzeit erinnern. Der junge kabardische Fürst Schenebebel hatte die Tochter des Beg (Herrn) von Boipraki geraubt, und behielt sie bei sich, ohne sie heirathen zu wollen. Da der Vater des Mädchens diesen Schimpf rächen wollte, der seiner Familie, einer der ältesten und berühmtesten in unserer Gegend, angethan wurde, so befahl er seinem ältesten Sohne Meslik, den Räuber zum Kampf herauszufordern. Dieser nahm die Herausforderung an, und am vorigen 21. October um Mittag, sah man die beiden Gegner zu Pferde auf die zwischen Derbent und Bouinaki gelegene Ebene Aslana kommen. Jeder war von 12 Noukirs (Schildknechten) begleitet, welche ebenfalls zu Pferde saßen, und die Fahnen ihrer Herren trugen; alle waren in vollkommener Waffenrüstung, mit dem Panzerhemde, dem Brustharnisch, den Armschienen, den Streithandschuhen und einem mit Federbüschen umschatteten Helm, dem Schlachtschwert an der Seite und die Lanze in der Hand. Auf den Fahnen des Fürsten war ein goldener Falke auf grünem Wappenschilde abgebildet; auf denen des jungen Beg sah man ein rothes Wappenschild mit einem schwarzen Wildschwein. Vier alte Männer, die beiderseits zu Kampfrichtern gewählt worden waren, saßen auf einem erhabenen Gerüste und zeigten dem Fürsten und dem Beg an, daß derjenige von beiden, welcher aus dem Sattel gehoben oder dessen Gefolge besiegt oder in die Flucht geschlagen werden würde, als überwunden angesehen werden solle. Der Kampf begann mit gleicher Zuversicht von beiden Seiten, und wurde bald hartnäckig; die Kämpfenden fochten Mann gegen Mann, und schon lagen 14 Schildknechte auf dem Boden, als Meslik, obgleich er bereits drei Wunden hatte, durch einen eben so geschickten als plötzlichen Angriff den Fürsten Schenebebel aus dem Sattel hob. Der Sieger schrieb dem Ueberwundenen keine andere Bedingung vor, als seine Schwester unverzüglich zu heirathen, was der Fürst zwei Tage nachher, am 27. Octbr., auch wirklich that. Der Ober-Statthalter von Georgien hat allen Denen, die an diesem Kampfe Theil genommen, einen scharfen Verweis geben und sagen lassen, er ziehe sie bloß darum dieser Sache wegen nicht vor Gericht, weil in derselben Niemand getödtet, oder gefährlich verwundet worden sei.

Dem Vernehmen nach soll durch die thätige Aufmerksamkeit und die persönliche Verwendung des Oberpräsidenten in Cöln, von der Errichtung eines Sicherheitshafens, zwischen Cöln und Mainz, nun ernstlich die Rede sein. Die Wahrscheinlichkeit, daß der zu Berg fahrende Schiffer auf dieser weiten Strecke bei plötzlich eintretendem Eise den so lang entbehrten Zufluchtsort bald finden werde, gehört zu den erfreulichen Tages-Nachrichten für den ganzen Schifferstand.

Kürzlich kam ein geborner Münchener nach einem zwölfjährigen Aufenthalt in Hayti zum Besuche seiner Familie wieder in seiner Vaterstadt an. Vor zwölf Jahren hatten denselben finanzielle Bedrängnisse zur Auswanderung genöthigt. In Westindien hatte er eine Speculation im Kleinen begonnen, die er jedoch durch seine kaufmännische Gewandheit immer mehr steigerte. Er vermählte sich bald darauf mit einer Mulattin, die ihm große Schätze zubrachte. Gegenwärtig ist dieser Mann im Besitze von Millionen; seine Handelsschiffe durchkreuzen den ganzen Ocean, und er hat Eigenthum in Hayti und auf den meisten Antillen.

In St. Pierre, bei Calais, ist ein Gasometer mit 15,000 Kubikfuß Gas aufgeflogen. Die Explosion war so groß, daß das Dach des Gebäudes zerstört ward, und ein Pferd und Wagen in einiger Entfernung umgeworfen wurden. Zum Glück verlor Niemand das Leben. Der Schaden beträgt 6000 Frs.

In einem Bäckerladen in Braunschweig sah man in diesen Tagen unverhältnißmäßig großes Brod. Alles strömte herbei, um davon zu kaufen. Als man aber zu Hause das Brod bei Lichte besah und wog, war es auch nicht größer, als das der übrigen Bäcker. Zuletzt fand es sich denn, daß der Mann vor seinem Laden Vergrößerungsgläser angebracht hatte. (? ?)

Kürzlich kam vor dem Schatzkammergericht in Dublin die Klage eines irischen Advokaten auf Kostenersatz gegen seinen Clienten vor, aus welcher unter Andern folgende Forderungen vorgelesen wurden: „Wegen Gemüthsunruhe und dadurch verursachte Schlaflosigkeit, 14 Tage lang, pro Tag 10 Schill. — 7 L. Als ich in Ihren Geschäften ausging, wurde ich auf der Straße von einem Wagen umgefahren und wußte nicht, was aus mir geworden war, bis ich mich, sehr übel zugerichtet, in einer Apotheke fand: in der That, entkam ich nur mit genauer Noth dem Tode — für alle verlorene Zeit (ich war 14 Tage krank) und für Gemüthsunruhe, der körperlichen Leiden nicht zu gedenken, setze ich die mäßige Summe von 12 L. an. Für verlorene Zeit, Geld für Sie aufzutreiben, welches ich nicht erhalten konnte, 10 L.; für die lästige Mühe, Ihre Geschäfte zu ordnen und den Zeitverlust bei der Aufsetzung von Verträgen u. dergl. 100 L. Die Zuhörer brachen hier in ein schallendes Gelächter aus, in welches der Gerichtshof herzlich einstimmte.

Vor einiger Zeit ward ein armenischer Tabackshändler, der, um Einkäufe zu machen, von Constantinopel nach Rumelien gereist war, mit seinem Begleiter auf der Straße ermordet gefunden. Nachforschungen, die in einem ungefähr eine Meile entfernten Dorfe angestellt wurden, wo die Unglücklichen die letzte Nacht zugebracht hatten, ließen den Verdacht auf einen griechischen Priester fallen, in dessen Wohnung sie geschlafen hatten, und der bei seinen Nachbarn in schlechtem Rufe stand. Man durchsuchte sein Haus und fand außer andern Anzeigen auch frische Spuren von Blut, die er auf keine genügende Weise erklären konnte. Er wurde daher unter starker Bedeckung nach Adrianopel gebracht, wo er gerichtet werden soll. Die Frau dieses Elenden soll seitdem furchtbare Geständnisse gemacht haben, wonach er schon 18 Personen auf dieselbe Weise, d. h. indem er sie gastfrei aufnahm und nachher im Schlaf ermordete, umgebracht hatte. Um keinen Verdacht zu erregen, pflegte er stets die Leichname vor Tagesanbruch auf einem Karren weit vom Dorfe wegzuschaffen.

In dem Dorfe Walbrzychowo, Bez. Leutschitz, ist durch einen Windstoß auf einem Sandhügel ein Beerdigungsplatz der Slawen aus den Zeiten des Heidenthums aufgedeckt worden. Eine der daselbst ausgegrabenen Urnen, welche bedeutend größer als die gewöhnlichen ist, aber an Ort und Stelle in kleine Stücke zerfiel enthielt Ueberreste von verbranntem Gebein, einen Handgriff von

einem Spieße und einer Lanze, so wie eine Art Schaafscheere und anderes kleines Eisengeräth.

In Kurzem soll in London eine neue großartige Bade-Anstalt eröffnet werden. Sie enthält ein mit Steinplatten ausgefüttertes Becken in Gestalt eines T, in welchem das durch Dampf erwärmte Wasser fünf Fuß tief ist und ein 150 Fuß langes und 120 Fuß breites warmes Schwimmbad bildet. An der Seite befinden sich Ankleide-Gemächer und in einem anstoßenden Saal werden Erfrischungen aller Art gereicht.

In Bastia auf Corsika wurde vor Kurzem ein gewisser Julius Negroni wegen mehrerer Mordthaten aus Blutrache, zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt; die Gerichtsverhandlungen dauerten drei Tage und waren von hohem Interesse. Das Verbrechen, welches alle übrige herbeiführte, geschah im Jahre 1821. Ein gewisser Gallochio Antommarchi, im Dorfe Ampriani, hatte ein Mädchen entführt und lebte mit demselben. Ein Nebenbuhler, Negroni, raubte ihm dasselbe, und Gallochio erschoß ihn deshalb. Da der Mörder in der Heimath sich nicht sicher glaubte und damals Griechenlands Aufstand in aller Munde war, so ging er nach Hellas und zeichnete sich wirklich bei der Vertheidigung von Missolunghi rühmlich aus. Unterdessen wollte ein Bruder des ermordeten Negroni, Julius, genannt Peverone, heirathen. Die Mutter seiner Braut aber erklärte, daß sie die Verbindung nicht zugeben könne, bevor der Mord an seinem Bruder nicht durch eine Handlung der Blutrache in Gallochio's Familie gesühnt würde. Peverone erschoß darauf 1833 den Bruder des Gallochio, als dieser eben aus der Kirche kam. Dies erfuhr Gallochio damals in Corfu, kehrte zurück und nun eröffnete sich eine Reihe gegenseitiger Repressallen-Mordthaten, indem Gallochio drei Brüder, einen Oheim und mehrere andere Verwandte Negroni's erschoß, während Peverone wieder vier Gegen-Mordthaten bezüchtigt ward, darunter auch der seines Todfeindes, welcher, im Schlaf überrascht, den Todesstreich erhielt. Peverone hatte seit diesem letzten Morde dem Banditenwesen entsagt und nur sein Leben vor den Gensd'armen zu bergen gesucht, er wurde jedoch ausgemittelt, und am 5. Mai 1838 in einer Meierei überrascht, und trotz alles Widerstandes gefangen genommen. Von den ihm zur Last gelegten Mordthaten wurden drei erwiesen, indeß nahm das Gericht Rücksicht auf die besondern mildernden Umstände, welche ihn zu seinem Verbrechen getrieben hatten und verurtheilte ihn nicht zum Tode. Peverone hat übrigens noch die k. Begnadigung nachgesucht.

Aus Stuttgart berichtet man vom 6ten d. Folgendes: Kürzlich wurde der Ober-Lieutenant v. Gaisberg bei Leonberg von Wilddieben erschossen; dieselben sind bereits verhaftet und einer hat auch seinen Antheil an dem Morde bekannt. Es sind zwei Bürger von Gerlingen. Am Sonntag Morgen nach 9 Uhr gingen sie in den Wald und trafen an dem Platze, wo sie ihre Gewehre versteckt hatten, verabredetermaßen zusammen. Nach stundelangem Suchen trafen sie einen Hasen, welchen der eine schoß. Dieser Schuß zog den Hrn. von Gaisberg herbei. Als er ihrer ansichtig ward, näherte er sich ihnen, die Doppelflinte mit gespanntem Hahne in der Hand, bis auf 40 Schritte, und rief ihnen zu, was sie hier thäten? Sie antworteten, sie wären im Begriff heim zu gehen. Diese Antwort mochte von einer verdächtigen Bewegung ihrer Flinten begleitet gewesen sein, so daß Hr. von Gaisberg anlegte und den mit Schroot geladenen Lauf abdrückte. Der eine der Wilddiebe rettete sich hinter einen Baum, erhielt aber gleichwohl noch einige Schrootkörner in den Arm. Der Andere schoß nun nach Herrn von Gaisberg, aus dessen Schmerzensrufe sie schlossen, daß er getroffen sei. Dessenungeachtet ging Hr. v. Gaisberg noch einige Schritte vor und feuerte den zweiten Schuß auf die Wilddiebe ab, der aber fehl ging. Hierauf schoß auch der erste Wilddieb hinter dem Baume vor und auf diesen Schuß fiel Hr. v. Gaisberg.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 21. Januar.

Waizen am Landmarkt ist in dieser Woche, bei ziemlich starker Zufuhr, wieder 2 à 3 Rthlr. pr. Wspl. niedriger gekauft worden. Anderweitig ist wenig darin gemacht, da Inhaber die gebotenen etwas billigeren Preise nicht acceptiren wollten. Gefordert wurde gestern für 126/127℔. gelben Schles. Waizen auf Lieferung im Frühjahr 79 à 80 Rthlr., geboten bis 78 Rthlr. Die heute angekommene Londoner Post vom 11. d. scheint die Kauflust abermals vermindert zu haben. Auch mit Roggen, in loco und auf Lieferung, ist es in dieser Woche etwas zurück gegangen; auf Lieferung im Frühjahr, unter gewöhnlichen Bedingungen, ist zuletzt zu 40 Rthlr. gekauft worden, wozu Abgeber bleiben. Für Gerste auf Lieferung werden abermals höhere Preise gefordert: Oderbruch und Polnische 33 Rthlr, Schles. 39 à 40 Rthlr., wozu keine Liebhaber. Hafer auf Lieferung ist Anfangs der Woche wieder etwas höher und bis 24½ Rthlr. für Pomm. Waare von 50/52℔. pr. Schffl. bezahlt. Seitdem kann man ähnliche Waare zu 24 Rthlr., etwas geringere zu 23¾ Rthlr. kaufen. Erbsen werden auf seitherige Preise gehalten und ist der Vorrath davon geringe.

Hamburg, vom 18. Januar.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	558.582	℔	Gerste, Saal.	264.276	℔
weißer	555.576	"	Magdeb.	—.—	"
Braunschw.	555.576	"	Sommer	—.—	"
Märkischer	558.582	"	Winter	—.—	"
Magdeb.	552.576	"	Hafer, Mecklenb.	168.180	"
Poln.	—.—	"	Holst.	144.174	"
Mecklenb.	510.570	"	Eider.	—.—	"
Holst.	495.555	"	Bohnen, große	—.—	"
Eider	—.—	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	312.351	"	Erbsen, Mecklenb.	255.336	"
Mecklenb.	282.348	"	Holst.	—.—	"
Poln.	—.—	"	Wicken.	270.315	"
Gerste, Mecklenb.	—.—	"	Rappsaam., Hann.	468.525	"
Holst.	240.255	"	Holst.	—.—	"

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6½.8	β	Maranham	7¾.8¾	β
Georgia, 1ma	9 .9½	"	Madras	6¼.6¾	"
" 2da	8.8½	"	Surate	5 .6	"
" 3a u. 4a	6¾.7¼	"	Domingo	6¾.7¼	"

Caffee.

Mocca	10.11	β	Brennwaare	3¼.3¾	β
Batavia	5½.6¼	"	gering ord.	4¼.4¾	"
Sumatra	4 .4½	"	reell ord.	4½.4¾	"
Rio	4 .6	"	gut ord.	4¾.5	"
Bahia	4½.5¼	"	f. ord.	5 .5¾	"
Domingo	4¾.5¼	"	kl. mittel	6¼.6¾	"
Laguayra	5 .6¼	"	mittel	6¾.7¼	"
Portorico	5¼.7¼	"	gut mittel	7½.8½	"
Havanna	4¼.7	"	f. mittel	8¾.9¾	"
Triage	2¾.3½	"	fein.	—.—	"

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne Rabatt.		
Havanna, fein weiß	9¾.10	ſ.	Havanna, fein weiß	9.9 7/12	ſ.
" mittel "	9¼.9¾	"	" mittel "	8½.8¾	"
" ordin. "	8¼.9	"	" ordin. "	7 11/12.8 1/12	"
" fein gelb	7¼.7¾	"	" fein gelb	6 7/12.6 11/12	"
" m. und ord.			" m. und ord.		
gelb	6½.7	"	gelb	6.6 5/12	"
" braun	5¾.6¼	"	" braun	5 5/12.5¾	"
Bahia, fein weiß	7¾.8	"	Bahia, fein weiß	7⅛.7⅜	"
" mittel "	7.7¼	"	" mittel "	6 1/12.6⅝	"
" ordin "	6¾.6¾	"	" ordin. "	5⅞.6 1/12	"
" fein braun	5¾.6	"	" fein braun	5 5/12.5½	"
" mittel "	5¼.5⅝	"	" mittel "	5 1/12.5 5/12	"
" ordin. "	5⅛.5⅜	"	" ordin. "	4 11/12.4 11/12	"
Rio, fein weiß	—.—	"	Rio, fein weiß	—.—	"
" m. u. ord. weiß	6¼.6¾	"	" m. u. ord. weiß	5¾.6 1/12	"
" fein braun	5⅝.5¾	"	" fein braun	4 11/12.5 1/12	"
" m. u. ord. braun	5⅛.5¼	"	" m. u. ord. braun	4 11/12.4 11/12	"
Pernamb., fein weiß	—.—	"	Pernamb., fein weiß	—.—	"
" m. u. o. do.	6½.6¾	"	" m. u. o. do.	5¾.5 7/12	"
" braun	5.5¼	"	" braun	4⅝.4 11/12	"
Manilla, braun	5¼.6⅛	"	Manilla, braun	5 5/12.5⅝	"

Hiesige Raffinaden.

Mit 4¾ pCt. Rabatt.			Ohne 4¾ pCt. Rabatt.		
Feine	10¾ .11	ℛ	Feine	10¼ .10½	ℛ
F. mittel	10 .10½	„	F. mittel	9⅞ .10⅜	„
Mittel	9½ .9¾	„	Mittel	8⅞ .9⅛	„
F. ord.	8¾ .8⅞	„	F. ord.	8⅝ .8⅞	„
Ord.	8½ .8¾	„	Ord.	8¼ .8½	„
Melis, groß klein	8¼ .8½	„	Melis, groß klein	8 .8¼	„
„	7 .8¼	„	„	6⅞ .7¼	„
Belg. u. Holl. Lumpen	6¾ .7	„	Holl. u. Belg. Lumpen	6 7/12 .9¼	L,

Amsterdam, vom 15. Januar.

Waizen preishaltend und im Consumo verkauft: 124tt. alter Pomm. 360 Fl.; 126tt. alter Rostocker 370 Fl.; 129tt. alter päl. Zeuwsch. 410 Fl.; 126tt. neuer do. 378 Fl.; 122tt. geringer do. 300 Fl. Roggen wieder etwas angenehmer und lebendiger umgesetzt; im Entp. 120tt. Petersb. 225 Fl., im Cons. 118tt. Libau. 240 Fl.; 114tt. zu stark gedörrter Odessa. 200 Fl.; 120tt. jähr. hübscher Drent. 237 Fl. Gerste preishaltend; 102/103tt. Vries. Sommer 158, 160 Fl.

London, vom 14. Januar.

Mit Englischem Waizen war es heute flau und die Preise stellten sich neuerdings 1 à 2 s niedriger. Fremder wurde auf Montags-Preise gehalten, doch fast nichts darin gemacht. Gerste war beschränkt gefragt und ging 1 à 2 s niedriger. Hafer dagegen, wovon wenig zugeführt worden, ging 6 d à 1 s höher. Erbsen und Bohnen unverändert.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	80s 2d	38s 3d	26s 10d	52s —d	41s 11d	43s 11d
Aggregat v. 6 Wch.	77s 3d	36s 2d	25s 7d	48s 3d	41s 4d	44s —d
Zoll bis z. nächst. W.	1s —d	7s 10d	9s 3d	1s —d	8s —d	3s 6d

St. Petersburg, vom 8. Januar n. St.

Kub. Waizen ist pr. Mai unter 30 Ro. a. G. nicht zu haben; pr. Juni wird dann und wann etwas zu 30 Ro. mit 5 à 10 Ro. Handgeld gemacht. Roggen ist ohne Frage, pr. Mai/Juni zu 16 bis 15¼ Ro. mit Handgeld zu haben. Von Hafer wurde wieder einiges pr. Mai zu 8¼ Ro. mit Handgeld gekauft. Leinsaamen pr. Mai ist in bester Waare 26 Ro. mit 10 Ro. Handgeld, in geringerer 24 Ro. mit 10 Ro. Handgeld, pr. August beste Morschanskoi 25 Ro. mit Handgeld gemacht.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 22. Januar 1839.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132tt.	wiegend,	à Schfl.	2	25	—	-	3	—	—
Roggen,	114—122tt.	„	—	1	15	—	-	1	19	—
2zeilige Gerste,	100—108tt.	„	—	1	2	—	-	1	7	—
4zeilige Gerste,	96—100tt.	„	—	1	—	—	-	1	4	—
Hafer,	66— 74tt.	„	—	—	23	—	-	—	25	—
Erbsen			—	1	10	—	-	1	12	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	61	—	—	-	61	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Rübsen			à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen			—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze			—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	14	—	-	—	16	—
Butter			à Pfund	—	6	—	-	—	8	—
Eier			à Stiege	—	6	—	-	—	6	—
Stroh			à Ctnr.	—	15	—	-	—	15	—
Heu				—	20	—	-	—	20	—

Greifswald, den 19. Januar 1839.										
Waizen,	129—132tt.	wiegend,	à Schfl.	3	—	—	-	3	5	—
Roggen,	114—122tt.	„	—	1	19	—	-	1	20	—
2zeilige Gerste,	104—110tt.	„	—	1	6	—	-	1	7	—
4zeilige Gerste,	95—102tt.	„	—	1	5	—	-	1	6	—
Hafer,	66— 74tt.	„	—	—	23	—	-	—	25	—
Erbsen			—	1	12	—	-	1	15	—
Malz			—	1	—	—	-	1	2	6
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 19. Januar 1839.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132tt.	wiegend,	à Scheffel	1	32	-	1	46
Roggen,	117—128tt.	„	—	—	44	-	1	2
2zeilige Gerste,	105—108tt.	„	—	—	38	-	—	42
Hafer	66— 74tt.	„	—	—	23	-	—	28
Erbsen			—	—	40	-	1	2
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Döddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 15. Januar.

Es sind wiederum keine Verkäufe von Bedeutung in den letzten 8 Tagen vorgekommen, was zu dieser Jahreszeit etwas Gewöhnliches ist.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, vom 15. Januar.

Die gestern Abend hier angekommene Londoner Post vom 11. d. bringt aus den verschiedenen Engl. Häfen Berichte über den Orcan, wovon die dortige Küste vom 6. bis zum 8. Januar Nachmittags, wo der Sturm sich erst legte, heimgesucht worden ist. Die Wirkungen desselben und die Verlüste am Lande und auf dem Wasser sind unberechenbar und scheinen, was die Schifffahrt betrifft, noch bei weitem umfassender zu sein, als selbst die Zerstörungen, welche der furchtbare Orcan vom 29. Novbr. 1836 verbreitete. Das Unglück scheint fast ausschließlich Engl. und Amerikan. Schiffe betroffen zu haben, soweit man nämlich die Namen der verunglückten und gestrandeten Schiffe kennt, die Namen vieler sind indessen noch nicht bekannt.

Helsingör, vom 12. Januar.

Der Mentor, Capt. Meyer, aus Swinemünde, auf der Reise von Stettin nach Leith mit Waizen, soll, nach hier eingegangener Nachricht, in Christiansand unter bedeutender Havarie eingelaufen sein.

Berwick, vom 8. Januar.

Eine Brigg von ungefähr 100 Tons ist auf den Klippen nördlich von unserem Hafen gescheitert; die Masten und Stengen sind weiß angemalt mit schwarzen Spitzen, die Raen schwarz, die Fahne ein vergoldeter Pfeil, die Topsegel gezeichnet „Gardiner of Lynn" und eine Raasegelstange gezeichnet „Phönix of Stockton."

Mannigfaltiges.

Bei dem Abbruch eines alten Abteigebäudes in St. Denis hat man einen Schatz von 10,000 Stück alter franz. Münzen aus der Zeit Philipp I. bis Ludwig VII. gefunden. Die Maurer verkauften den ganzen Fund nach dem Gewicht an einen Tabackshändler, welcher das Stück mit einer Centime bezahlte und dieselben nun mit Vortheil an Liebhaber wieder verkauft.

Seit der Eröffnung der Berlin-Potsdamer Eisenbahn sind im Ganzen 73,966 Personen auf derselben befördert worden. Die mittlere

Durchschnittszahl der Zeitdauer der Fahrten am 1. Januar betrug 49¾ Min., am 31. Decbr. dagegen 62¾ Min., eine unverhältnißmäßige Zahl, die allein in dem an diesem Morgen die Schienen bedeckenden Glatteis ihren Grund hatte, durch welches namentlich die erste Fahrt von Berlin (um 9½ Uhr) um 1 St. 51 Min. verlängert wurde. Auch die Fahrten am 1. Jan. würden ein noch günstigeres Resultat gegeben haben, wenn die letzte Abendfahrt, bei welcher ein mit Regen vermischtes Schneegestöber und ein scharfer Gegenwind dem Maschinisten die Aussicht auf die Schienen benahm, nicht länger als gewöhnlich gedauert hätte. Im Allgemeinen gehen die Fahrten von Potsdam nach Berlin schneller von Statten als die von Berlin aus, was ohne Zweifel in den Terrain-Verhältnissen der Bahn seinen Grund hat; die kürzeste dauerte 41 Min., die längste nur 48, wogegen die kürzeste von hier aus 46 Min. währte. Unfälle ereigneten sich weder während des Glatteises, noch bei jener schwierigen Abendfahrt.

Personalia.

In Stelle des abgegangenen bisherigen Schulzen Dütschmann zu Crummenhagen ist der Halbbauer und Müller Köhnke wieder zum Schulzen in Crummenhagen bestellt worden.

Zu Kirchspiels-Armenpflegern sind erwählt und als solche bestätigt:
1) für die Franzburger Landgemeinde, statt des weggezogenen Domainen-Pächters Dörschlag zu Grenzin, der Domainen-Pächter von Lühmann zu Wolfsdorf;
2) für das Kirchspiel Prerow, statt des in den Ruhestand getretenen Freischulzen Sandberg, der wieder angestellte Freischulze Rubarth zu Born;
3) für das Kirchspiel Steinhagen, statt des Domainen-Pächters Block zu Bertke, welcher nach seinem Wunsche von dieser Function entbunden worden, der Domainen-Pächter Baier zu Grün-Cordshagen.

Das durch den Tod des Pächters Bödcher zu Gr. Markow erledigte Amt eines Armenpflegers für das Kirchspiel Poseritz ist dem jetzigen Pächter Bödcher zu Gr. Markow wieder übertragen worden.

Vom Königl. hohen Justizministerium sind beim Königl. Kreisgerichte zu Greifswald an Stelle des Kreisrichters Dr. Eichstedt und des Kreisjustitiars Dr. Anderssen, welche auf eigenen Antrag aus ihren richterlichen Functionen entlassen worden, der Kammergerichts-Assessor Schnitter zum Kreisrichter und der Ober-Landes-Gerichts-Assessor Wörishoffer zum Kreisjustitiar vom 1. Januar cr. ab definitiv ernannt worden.

Der Camerarius Wagner in Bergen ist in die Stelle des Camerarii Breitsprecher, welcher die Entlassung als Director des Bergenschen Eichungs-Amtes nachgesucht hat, vom Magistrate zu Bergen zum Dirigenten des Eichungs-Amts erwählt und in dieser Eigenschaft von der Königl. Regierung bestätigt worden.

An die Stelle des nach sechsjähriger Amtsverwaltung abgegangenen Pächters Kühl zu Platevitz ist der Pächter Schwing zu Neclade zum Armenpfleger des Berger (Land-) Kirchspiels gewählt und bestätigt worden.

Vom 15. bis zum 21. Januar sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Conditors Hrn. Hahn T. Des Regierungs- und Medizinalraths Hrn. Dr. von Haselberg S. Des Altschusters Sander S. — S. Marien: Des vormaligen Müllermeisters zu Seemühl Hrn. Eggert T. Des Tischlergesellen Socher S. — S. Jacobi: Des Bäckermeisters Hrn. Borgwardt T.

Gestorben: S. Nicolai: Der Strandträger Johann Christian Baresel, 45 J., Wassersucht. Des Schenkwirths Hrn. Gräber Ehefrau, Friederika Christiane geb. Bergmann, 39 J., an den Folgen ihrer Entbindung. — S. Marien: Das Mädchen Brigitta Scheel, 38 J. Des Tagelöhners Oehlmann Wittwe, 56 J., Mutterkrebs. Der Tagelöhner Joachim Läge, 52 J., Schwindsucht. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Feuerwerkers von der 3ten Abtheilung 2ten Artillerie-Brigade Borcherdt T., 3 W., Durchfall.

Gekündigt: S. Nicolai: Der ehemalige Postillion Johann Carl Elias Goldenbogen mit Elisabeth Friederika Dorothea Baak j. 2 M. — S. Marien: Der Mauergeselle in Berlin Joseph Anton Fischer mit Jgfr. Engel. Eleonora Johanna Goltz j. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Tagelöhner Johann Joachim Derneyl mit Jgfr. Maria Dorothea Lucia Schomann j. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 15. bis 20. Januar.

Herr Pächter Dörschlag aus Drigge, die Herren Kaufleute L. Wunder aus Berlin, J. de Castro und J. Schrems aus Magdeburg, W. Glaser und Weber aus Putbus, L. Levy aus Berlin, Hirschfeld aus Pyritz und M. F. Bremer aus London und Hr. Dr. med. Benedix aus Putbus; logiren im „goldenen Löwen."

Der Tonkünstler Herr Charles Schiff aus Oxford; logirt im „Hôtel de Brandebourg."

Herr Pächter H. Rust aus Oeblitz und die Herren Oeconomen L. Rassow aus Patzig und Schmidt aus Todenhagen; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Kaufmann C. H. Ruete aus Demmin und Hr. Eigenthümer A. Matthau aus Gremersdorf; logiren im „deutschen Hause."

Der Tonkünstler Hr. J. Swoboda aus Prag; logirt in der „Stadt Rostock."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 18. Januar 1839.

Paris	2 Monat 189½
„	kurze Sicht 188¾
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 10½
London	2 Monat 13 mk 4½ ß
London	kurze Sicht 13 mk 5½ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 25
„ „	kurze Sicht 36. 5
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 107

Schlesw. Holst. Species 1½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3½ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¾	
Neue Zwdr. für voll ...	27¾	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50½	
Conventionsgeld	53	
Louis- u. Friedrd'or.....	33½	
Neue Zwdr. für voll ..	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	8 1/16	
Louis- u. Friedrd'or ...	4½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 ß — pf.		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 13½ ß		

Berlin, den 19. Januar 1839. Preuß. Courant.

				Zsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	5	—	102	29	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	69	27	6	69	12	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	100	26	3	100	11	3
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	3	9	100	18	9
Pomm. dito	„	100	„	4	101	18	9	101	3	9
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	3	9	101	18	9
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	17	6	13	2	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 5. Stralsund, Mittwoch den 30. Januar 1839.

Abschied von meinem Garten im Herbst 1838.

Schon hüllt sich die Natur in Trauerschleier
Und auch mein Gärtchen, sonst so blühend schön,
Mein Gärtchen mir beim Abschied doppelt theuer,
Wer weiß, werd' ich Dich jemals wiedersehn? —

Und würd' ich auch, wohl nimmt ein fremdes Walten
Das Freundliche, das Trauliche von Dir;
Ja! anders wird man, Lieber, Dich gestalten,
Und Du erscheinst dann als ein Fremdling mir.

So will ich noch einmal zum letzten Male
In Deinem kleinen Umfang mich ergehn,
Will in des Herbstes blassem Abendstrahle
Noch einmal alle lieben Plätze sehn. —

Noch einmal soll die Laube mich umschließen,
Die mich so traut, so freundlich oft umschloß,
Und hier soll meine Abschieds-Thräne fließen,
Wo sie so oft dem Weh' des Lebens floß.

Dort war der Rosen und der Malven Fülle,
So wunderhold in holder Pracht erblüht;
Hier hat bescheiden niedrig in der Stille
Das Tausendschön so reizend mir geglüht.

Hier stand der Mohn mit seiner Purpurkrone,
Und hier war er mit Feuerfarb' geschmückt;
Die Tulpe dort und dort die Anemone,
Hier war's, wo mich der Nelke Duft entzückt.

Sie sind dahin! Es hat des Herbstes Schauer
Die zarten Blüthen alle schon gefaßt,
Und was noch übrig blieb, das steht voll Trauer
Vom kalten Hauch erschüttert und erblaßt.

Auch ihr, o Bäume! Eure Blätter fallen,
Ihr, die Ihr mich so reichlich oft erfreut;
Und so gemahnts mich ringsum denn bei allen,
Der Erde Loos sey nur Vergänglichkeit.

Selbst Dich, o Bux', selbst Dich seh ich erbleichen,
Der sonst so fest bei Frost und Stürmen stand;
Von dem ich oft des Dorfes kleinen Leichen
Im Sarge noch den frischen Brautkranz wand.

Ich liebte Dich in Deinem grünen Kleide,
Der immer neuen Hoffnung treues Bild;
Der Hoffnung, die auch jetzt, indem ich scheide,
Noch für die Zukunft meine Brust erfüllt.

O! allenthalben ist ja Gottes Erde,
Und allenthalben seine Güte neu;
Dem gab er Glück und jenem nur Beschwerde,
Er wußte wohl was jedem nützlich sey.

Ach laß, o Herr, in meinen künft'gen Tagen
Auch hie und da ein Blümchen für mich blühn;
Gieb Kraft den Schmerz, den Du mir schickst zu tragen,
Und kann es seyn, laß ihn vorüber ziehn!

Was höher ich, als Erdengüter, achte,
Laß guter Menschenliebe mich erfreun,
Und daß ich mehr, als nach Juwelen, trachte
Auch immer dieser Liebe werth zu seyn.

Ch. M.

Der Caçador.

III.

Einige Monate vergingen. Massena brach vor Torres Vedras auf und begann seinen bekannten Rückzug. Wir waren in vollem Nachsetzen und hatten schon das spanische Gebiet betreten, als die Reihe wieder an uns kam, den Dienst des Außenpikets der Armee zu versehen. Mein Detachement bestand, wie vordem, aus meiner eignen Compagnie, und wir mochten wohl 90 bis 100 Mann stark seyn. Die Franzosen waren, wie man vermuthete, einen Tagesmarsch weit von uns, und wir hatten Befehl, vorzüglich wachsam und vorsichtig zu seyn. Wir erreichten unsern Platz ungefähr um 5 Uhr, an einem schönen Sommerabende; wir waren dort kaum eine Viertelstunde gewesen, als ein spanischer Bauer zu uns kam und uns benachrichtigte, daß

eine Escorte von etwa 50 Franzosen mit einigem Viehe in Begriff wäre, drei (engl.) Meilen von uns vorüberzuziehen; er bat uns zu kommen, um das Vieh zu sichern und das Detachement abzuschneiden. Diese Fourragierer, sagte er, hätten die unglücklichen Eigenthümer des Viehes gezwungen, es zu treiben; er selbst sey Einer derselben gewesen, aber entwischt, um uns Nachricht zu geben. Ich erklärte dem Menschen, daß es uns unmöglich wäre, unsern Posten zu verlassen. Wir waren dort in einem sehr wichtigen Dienst, und es konnte keine Rede davon seyn, daß wir aufbrächen. Ich bot ihm indessen an, daß ich ihn zu dem Nachtrabe wollte führen lassen. Nein, sagte er, das würde zu viel Zeit kosten. Die Escorte würde unterdessen davon gegangen seyn. Seine Freunde, fügte er hinzu, hätten versprochen, sie durch einen Engpaß, drei Meilen von uns, zu führen, in welchem wir sie bis auf den letzten Mann abschneiden könnten. Er beschrieb die Partie als aus ungefähr 50 Mann des — Regiments bestehend, und ihren Anführer als einen großen, wilden Kerl mit dem außerordentlichsten weißen Knebelbarte, welchen er je gesehen hätte. Velasquez war bei dieser Erzählung gegenwärtig. Wie gewöhnlich schien er sorglos und nichts achtend, bis er die Nummer des Regiments nennen hörte. Da wurde seine Aufmerksamkeit auf's äußerste gespannt, und als der Offizier mit dem weißen Schnurrbarte erwähnt ward, schien der ganze Mensch auf eine neue und schreckliche Weise belebt zu werden. Ich richtete mein Auge in dem Augenblick auf ihn: — seine dunkelbraune Wange wurde bleich, wie der Tod, — seine Lippen bebten, — seine Augen wurden plötzlich vom Blute hervorgetrieben, — und er brach auf einmal in einen wilden Ausruf von Rache und Freude aus. Alles Gefühl für Kriegszucht war in einem Augenblicke dahin. Er forderte seine Kameraden auf, mit ihm Rache an jenem Ungeheuer auszuüben; er beschwor sie in einigen wenigen gebrochenen, schnellen und leidenschaftlichen Ausdrücken, wenn sie ihre Aeltern liebten, wenn sie ihre Religion ehrten, wenn sie die Ehre ihrer Schwestern, ihrer Weiber und der gebenedeiten Jungfrau achteten (so drückte er sich, wie ich mich erinnere, aus) sich mit ihm zu vereinigen, um diesen Gottlosen von dem Angesichte der Erde zu vertilgen. Dann wandte er sich plötzlich an Niel Cameron, erinnerte ihn an sein Versprechen, flehte ihn um dessen Erfüllung an. „Ihr werdet mich nicht, Sir, ich weiß es gewiß, ihr werdet mich jetzt nicht verlassen!" — „Nein, beim Himmel, ich werde nicht!" rief Niel. „Folgt mir, Bursche!" — und fort rauschte die ganze Compagnie, mit Ausnahme von acht oder zehn, hauptsächlich Engländern, nach der Richtung zu, welche der Spanier angab. Vergebens befahl ich ihnen, Halt zu machen, — vergebens bat ich sie, ihren Posten und mich nicht zu verlassen, — vergebens ermahnte ich Cameron, nicht seine Pflicht als britischer Offizier so zu vergessen, und sich in diese rebellische Bewegung zu mischen, anstatt sie zu dämpfen. Ich hätte eben so gut einen Bergstrom bitten können, zum Gipfel des Felsens zurückzulaufen; — sie waren trunken von dem Verlangen nach Rache, — nicht ein Mann von ihnen hielt auch nur für einen Augenblick an. Nein, mich verließ sogar Einer, auf dessen Bleiben ich am meisten rechnete — Archibald Cameron, der ältere der Brüder. Er war ein gesetzter, ernster, entschlossener Schotte, und so wenig, als irgend ein Mensch, den ich je kannte, durch einen plötzlichen Antrieb dieser Art fortzureißen. Aber seine Liebe zu seinem Bruder trug den Charakter der größten Wärme. Bewunderung und Stolz auf ihn mischten sich mit seiner Bruderliebe, und die größere Gluth des Gefühls bei Niel gaben diesem, wie im gegenwärtigen Falle, die Ueberlegenheit. Denn als Archibald fand, daß es unmöglich war, ihn vom Davongehen abzurathen, welches er, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sage ich es, mit dem größten Ernste zu thun sich bemüht hatte, erklärte er mit einem Eide — der einzige den ich habe schwören hören, — daß er mit ihm gehen würde. Und danach war er gegen meine Versuche, ihn zurückzuhalten, so taub, als sein Bruder es vorher gegen seine eignen gewesen war.

Da ich also fand, daß es vergebene Mühe war sie zurückzurufen, kehrte ich zu meinem Posten zurück und schickte sogleich eine Meldung an meinen Obersten von dem, was geschehen war, und daß folglich die Außenposten unvertheidigt ständen, zugleich bat ich um Verhaltungsbefehle. In kurzer Zeit erhielt ich die Antwort von ihm, ich würde unverzüglich abgelöst werden und möchte meinen Leuten folgen, um sie, wo möglich, zurückzubringen, wenn ich dies aber unthunlich fände, so sollte ich bei ihnen bleiben und dann nach meiner besten Einsicht verfahren. Demgemäß machte ich mich mit den wenigen Leuten, welche mir geblieben waren nach der Richtung zu auf, die die anderen genommen hatten. Es war leicht ihre Spur in dem Grase zu verfolgen, welches der Thau angefangen hatte, zu benetzen, — und ich erreichte sie in etwa drei Viertelstunden.

Ich fand sie in dem Hohlwege postirt, von welchem der spanische Bauer gesprochen hatte. Niemals sah ich einen bessern Platz zu einem Hinterhalte. Es war eine tiefe Schlucht, von vielleicht einigen und funfzig Fuß Weite; die entgegengesetzte Wand stieg nackt und steil aufwärts, während die auf unserer Seite mit Büschen und niedrigem Gehölze bedeckt war, welche das Ende eines kleinen Dickichts ausmachten. Die ganze Länge des Hohlweges mochte etwa 900 Fuß betragen; er lief in eine offene Haide aus. Die Leute bemerkten sogleich mein Herannahen mit meiner Parthei und gaben mir Zeichen, ich möchte durch das Gehölz kommen. Dies that ich unverzüglich. Als ich die Stelle erreichte, fand ich den Trupp sehr vortheilhaft längs des Landweges postirt. Ungefähr sechs Fuß über der Ebene desselben befand sich eine starke Erhöhung, die sie gänzlich gegen Beobachtung schützte, und von welcher sie ein mörderisches Feuer, fast unmittelbar vor den Mündungen ihrer Gewehre auf die Franzosen abbrennen konnten, bevor diese sie gewahr wurden. Hinter dieser Erhöhung fand ich die Männer liegend, und ich versuchte von Neuem, sie zur Rückkehr zu bereden. Niel Cameron und die Portugiesen waren unerschütterlich, und Archibald erklärte, er würde seinen Bruder nicht verlassen. Noch einmal versuchte ich, mich an die Leute zu wenden; da kam Velasquez zu mir heran und sagte unwillig: „Dies habe ich von Ihnen, Sir, nicht erwartet. Haben Sie Ihren Vater und Ihre Freunde verloren, daß Sie wissen, was es bedeutet, mir meine gerechte Rache entziehen zu wollen?" — Es ist bemerkenswerth, daß er nur so im Allgemeinen, unter dem Namen „Freunde", auf das anspielte, was eigentlich die wahre Wurzel seines

tödtlichen Hasses war. Wohl mochte in der That seine Zunge es versagen, geradezu einen eben so verabscheuungswürdigen, als gräßlichen Gegenstand zu nennen.

Alle meine Bemühungen waren vergeblich. Die Gefühle der Menschen hatten einen zu hohen Grad erreicht, als daß sie im Stande gewesen wären, der Stimme der Pflicht zu gehorchen. Als ich daher alle weiteren Versuche unnütz fand, beschloß ich, ihren Angriff, da sie einmal entschlossen waren, ihn zu machen, durch alles das zu unterstützen, was Ordnung und Disciplin darbieten konnten. In dem Augenblick, in welchem ich ihnen diese Absicht ankündigte, zollten sie meinen Befehlen uneingeschränkten Gehorsam: Befehlen dieser Art waren sie in der That nur zu bereit, zu gehorchen. Ich ermahnte sie, kaltblütig zu seyn, und das Feuer zu sparen, bis ich das Wort dazu ausspräche. Ich sagte ihnen, daß ich das Vieh und seine Treiber vorbeilassen und warten würde, bis die vorderste Linie der französischen Colonne sich mir gegenüber befände, und stellte mich selbst an das äußerste Ende der Seite, von welcher jene anrücken mußten. So geübt, wie die Caçadores im Gebrauche der Muskete waren, hoffte ich, unser Vorhaben mit einem sehr geringen Verluste von unserer Seite zu vollbringen. (Fortsetzung folgt.)

Ueber den Nachtheil des übermässigen Wassertrinkens und der sogenannten Wassercuren.

(Vorgelesen am 3. Julius 1838. im wissenschaftlichen Verein mecklenburgischer Aerzte und Apotheker vom Dr. Most.)

> Fromm Noah sprach: „Ach lieber Herr,
> Das Wasser schmeckt mir gar nicht mehr,
> Dieweil darin ersäufet sind
> All' sündhaft Vieh und Menschenkind."
>
> Omne nimium nocet.

Seit mehreren Jahren ist der Gebrauch des frischen Quellwassers, worauf schon Galen, Celsus und in neueren Zeiten Hahn und Oertel aufmerksam gemacht, und letztere es selbst als Universalmittel gelobt, sehr in Mode gekommen; auch selbst in unserm Mecklenburg haben Laien sich von dem einseitigen Grundsatze bethören lassen, daß der tägliche Genuß von sechs und mehreren Flaschen reinen frischen Quellwassers nicht allein die Gesundheit erhalte und vor Krankheiten schütze, sondern auch die meisten hitzigen und langwierigen Krankheiten heile. So gewiß es nun ist, daß bei verschiedenen Krankheiten, namentlich bei Unterleibsübeln, in Folge krankhaft erhöhter Venosität, so wie bei hitzigen Fiebern ein mäßiger Gebrauch gesunden Trinkwassers, wie der Naturinstinct durch den Durst dazu auffordert, unter Umständen sehr nützlich ist, eben so gewiß ist es auch und die Erfahrung hat es hinreichend bestätigt, daß es viele andere Krankheiten und Krankheitsconstitutionen giebt, bei denen selbst der Gebrauch eines reinen gesunden Trinkwassers großen Schaden bringt. Der Professor Oertel überschätzt die Wirkungen und Heilkräfte des kalten Wassers. Man muß ihm seine Einseitigkeit als Laie zu gute halten; indessen wird sein periodisch erscheinendes Werk, betitelt: „die allerneuesten Wassercuren" von Nichtärzten viel gelesen, und da diese der Meinung sind, daß Wasser nicht schaden könne, so unternehmen Manche ohne Befragen des Arztes eine Wassercur nach Oertel's Vorschrift, und verschlimmern nicht selten dadurch ihren Krankheitszustand, eben so wie jene Gichtkranke, die das heiße Wasser nach Cadet de Veaux zu sich genommen.

Ich würde über die Nachtheile des übermäßigen Wassertrinkens bei Gesunden und Kranken vielleicht in dieser achtungswerthen Gesellschaft jetzt keinen Vortrag halten, wenn mir nicht einerseits mehrere Fälle von schwächlichen Personen in meiner Praxis vorgekommen wären, welche in Folge des übermäßigen Genusses kalten Wassers ihre Gesundheit zerrüttet hatten, so daß Verdauungsschwäche, Bleichsucht, ja selbst Wassersucht die Folge davon gewesen, — wobei ich mich denn überzeugt, daß das vorwitzige Sprichwort des Philologen Oertel: „wer das Wasser sucht, bekommt nicht die Wassersucht ꝛc." nur ausnahmsweise auf Wahrheit Anspruch machen könne; — und wenn nicht andrerseits mir kurzlich die interessanten physiologisch-pathologischen Untersuchungen vom Prof. Dr. C. H. Schultz über die gehemmte und gesteigerte Auflösung und Ausscheidung der verbrauchten Blutbläschen in Hufeland's Journal der practischen Heilkunde, 1838, 4. St. April, zu Gesichte gekommen wären, wo er S. 42. sagt: „zum Schluß mag hier noch ein vergleichendes Wort über die glücklichen und unglücklichen Wirkungen, welche man durch die sogenannten Wassercuren bei Unterleibskranken verspürt hat, eine Stelle finden. Die hierher gehörigen pathologischen, diagnostischen und therapeutischen Verhältnisse sind zwar viel zu mannigfaltig, als daß sie hier einer erschöpfenden Prüfung und Darstellung unterworfen werden könnten, indessen wird ein allgemeiner Blick doch leicht zwei Hauptverschiedenheiten unterscheiden, welchen entsprechend der massenhafte Gebrauch des Wassers nothwendig entweder vortheilhaft oder verderbenbringend wirken muß. Der erste Fall ist der, wo in cholerischen Constitutionen ein gehemmter Auflösungsproceß der Blutbläschen eine Masse mit Farbstoff überladenen, dagegen an Plasma und an Respirationskraft armen Bluts im Körper ansammelt. Hier wird man aus der oben gegebenen Darstellung der Verhältnisse leicht die Art erkennen, wie das Wasser nützlich werden kann. Der zweite Fall ist aber der zum Uebermaß gesteigerte Auflösungsprozeß der Bläschen, besonders in melancholischen Constitutionen, wo die schon vorhandene Verflüssigung des Bluts durch den Gebrauch des Wassers bis zu solchem Grade gesteigert werden muß, daß der ganze Plasmabildungs- und Ernährungsprozeß aufgehoben, und ein Zustand, dessen allgemeinste Verhältnisse oben geschildert worden sind, hervortreten muß. Die näheren Umstände und Bedingungen, welche hierbei zu unterstützen sind, liegen jetzt nicht im Zweck dieser Abhandlung, und findet sich vielleicht später eine Veranlassung darauf zurückzukommen."

Die eigentliche Ursache dieses verschiedenen Verhältnisses in dem Wohl- und Schlechtbekommen des Wassertrinkens sucht Schulz in der krankhaften Störung der normalen Entstehung und Ausbildung, so wie der zu schwachen oder zu übermäßig gesteigerten Ausscheidung der Blutbläschen. Nach ihm erhält der Auflösungsprozeß der Blutbläschen, wobei die Kerne verschwinden und die Bläschen dann nur noch leere Farbstoffhüllen bleiben, seine größte Stärke im Pfortadersystem, wobei der Farbstoff aufgelöst wird und die verbrauchten Bläschen zur Ausführung gelangen, indem

die ältern von den jüngern Bläschen sich separiren. Die Leber ist das vorzüglichste Organ, durch welches die Reinigung des Blutes von dem Fett und kohlenstoffreichen Farbstoff der verbrauchten Blutbläschen vollbracht wird, — die Leber ist als das Auflösungsorgan, die Lunge als das Bildungsorgan der farbigen Hülle der Blutbläschen anzusehen. Im gesunden Zustande sollten die verbrauchten Blutbläschen nur in dem Maße, als sie sich in der Pfortader ansammeln, auch durch die Leber zur Gallenabsonderung verwendet und wieder aus der Blutmasse geschieden werden, so daß sich die neue Ansammlung mit der Ausscheidung immer das Gleichgewicht halten muß. Ueberwiegt aber die Ansammlung, so kann dies eine wesentliche Quelle vieler sogenannter Unterleibskrankheiten werden, d. h. solcher in Folge krankhaft erhöhter Venosität. Ist aber der Auflösungsprozeß der gedachten Bläschen zu sehr gesteigert, so ist dies der Zustand, den man cachectische Bleichsucht und Gelbsucht nennt.

Untersuchungen haben dargethan, daß eine übereilte Auflösung der Blutbläschen, namentlich dadurch, daß das Blut Wasser absorbirt, der ganze Blutbildungsproceß unterbrochen, und nothwendig die Ernährung des Körpers vermindert und der Körper bedeutend geschwächt wird, daher das Magerwerden bei vielem Wassertrinken.

Ohne mich hier auf die verschiedenen Experimente, welche Schultz über diesen Gegenstand bei Schaafen und andern Thieren angestellt hat, näher einzulassen, wobei ich auf das angeführte Journal selbst verweisen muß, führe ich hier nur die eigenen Worte des Verfassers, S. 35, an, wo er sagt: „So hätten wir also das gelbe Fieber und Sumpffieber der Menschen bei Thieren künstlich erzeugt, und zwar, was wichtig ist, nicht durch mephitische Dünste, in fauler Zersetzung begriffene, oder gar wohl durch ansteckende Stoffe; nein! durch reines, klares Wasser; durch dasselbe Wasser, was aus den gesündesten Quellen fließt und was wir in gehörigem Maße alle zur Erquickung trinken. Dieses reine Wasser kann auf die angegebene Art zu einem Gift werden, was pestartige Krankheiten erzeugt, bloß durch das Uebermaß seines Genusses!" Allen schwächlichen, scrophulösen, rhachitischen Kindern, allen magern Frauenzimmern mit blondem Teint und feiner Haut, allen hectischen Personen ist nach meinen Erfahrungen vieles Wassertrinken schädlich; dagegen dient es vorzüglich fettleibigen, an Blutandrang zum Kopfe leidenden Männern mit dunklem Haar, straffer Muskelfaser, bei habitueller Verstopfung, bei sitzender Lebensweise, zumal in den Jahren 30 bis 50. Betagten Greisen bekommt das Wasser in der Regel nicht gut, so wie überhaupt allen magern Personen.

Es wäre daher zu wünschen, daß die Sanitätspolizei diesem Gegenstande gleiche Aufmerksamkeit, wie den Viehseuchen, der Hundswuth, dem Scheintode, den Vergiftungen u. s. f. widmete, durch populäre Belehrung in gemeinnützigen Blättern über die Vortheile, so wie über die Nachtheile der Wassercuren eine richtige Aufklärung verschaffte, damit auch auf diese Weise das Gesundheitswohl der Staatsbürger nicht beeinträchtigt werden könne.

Ein anderer wichtiger Punct hinsichtlich des Wassertrinkens und der Wassercur ist noch der, welcher das gesunde und ungesunde Wasser betrifft. Nicht jeder Ort hat gesundes Wasser, manches ist zu schwer verdaulich, kalkartig, mit mancherlei fremdartigen, schädlichen Bestandtheilen vermischt, durch schlechte Wasserleitungen verunreinigt u. s. w. Ich kann mich indessen hier nicht auf das Specielle einlassen, sondern verweise deshalb auf meine jüngst erschienene „Encyklopädie der Staatsarzneikunde", Artikel Getränk, B. 1. S. 644.

Der Wasserfall des Niagara.

(Schluß.)

In Bezug auf den ersten Eindruck am Niagara habe ich es nur zweimal offen und ehrlich gestehen hören, daß er hinter der Erwartung zurückblieb; in beiden Fällen von Damen. An der Tabledhote im Pavillon hörte ich eine unzufriedene Schöne erklären, daß sie schrecklich enttäuscht worden sey. Ich sah mir ihren verliebten Gatten an, der neben ihr saß, und wußte kaum, ob ich den Mann, der sich mit einer Dame von so „großen Erwartungen" verbunden, um sein Glück beneiden oder seine Kühnheit bewundern sollte.

Das merkwürdige Projekt, hier eine große Stadt zu gründen unter dem imposanten Namen der Wasserfallstadt, ist mißlungen. Schon war ein Comitee zu Stande gekommen, große Geldsummen subscribirt und, so viel ich weiß, auch Bürgermeister und Corporation erwählt, aber das Ganze schlug fehl, und Niagara ist noch kein Cheltenham. Das Leben hier ist nicht übel: man kann im Pavillon für einen Dollar oder vier Englische Schillinge täglich speisen und logiren, wobei man natürlich für Wein extra bezahlen muß.

Bald nach der Ankunft des Regiments an den Kataracten, kam auch Lord Durham mit Familie und Gefolge an, und ich glaube, der alte Niagara sah noch nie einen solchen Zusammenfluß von gekrempten Hüten als damals, da Se. Excellenz hier von Sir John Colborne und Sir George Arthur, deren Jeder mit seinem Stabe erschien, begrüßt wurde. Der General-Gouverneur hatte eine besänftigende Politik gegen unsere Nachbarn jenseits des Wassers angenommen und war sehr freigebig in der Bewirthung derjenigen, die dieses Ufer während seines Aufenthaltes besuchten. Er ließ eine große Revue auf den 17. Juli ansagen und Karten für 200 Personen zum Diner auf den Abend austheilen. Das Mahl zeichnete sich durch die Menge, die Verschiedenheit und den Durst der Gäste aus. Nie sah ich eine gleiche Quantität Eis-Champagner in einer bestimmten Zeit verbraucht. Von mehreren komischen Vorfällen bei Tisch berichte ich nur die folgenden zwei. Ein bleicher Yankee, der einem bescheidenen, rothwangigen jungen Fähnrich aus unseren Reihen zunächst saß, machte folgenden Versuch, eine Unterhaltung einzuleiten: „Hören Sie, Mister, ich kalkulire, Sie sind ein Privatmann." Und als Lord Durham, nachdem er die Gesundheit der Königin getrunken, den Präsidenten der Vereinigten Staaten leben ließ, da weigerte sich ein stämmiger Kanadischer Grenzbewohner aufzustehen, indem er laut vor mehreren Amerikanern schwur, er „wolle nicht aufstehen, für den verdammten Schurken!" Kein Wunder: es war nicht eine Gesellschaft, sondern zwei, und konnte auch nicht anders seyn. Die Natur hat die beiden Ufer des Niagara getrennt: der Krieg hat die Wunde erweitert, und ich glaube nicht einmal, daß es dem großen

Bevollmächtigen gelingen wird, sie zu heilen. Von Kanadischer Seite ist diese Feindschaft durch die Vorfälle von Navy Island und den Short Hills verschlimmert worden. Die Loyalisten und Freiwilligen fühlen sich vernachlässigt durch die Lauigkeit, mit der die Regierung, wie sie behaupten, bei der Hemmung und Vergeltung Amerikanischer Unbill verfahre, und flösse nicht der Strom dazwischen, sie würden sich schon längst selbst Recht verschafft haben. „Das Mutterland", bemerkte ein Freiwilligen-Offizier, würde nicht einen Augenblick schweigen, wenn die Franzosen die Insel Wight besetzten, während man Navy Island Wochen lang im Besitz Yankeescher Freibeuter gelassen hat." — „Ganz richtig", antwortete ich zerstreut, „weil es natürlich ist, daß England schneller einen Stich ins Herz als einen Stoß am Finger fühlt." — „Darüber eben beklagen wir uns", antwortete er. — „Die Sympathie des Mutterlandes reicht nicht bis zu den Extremitäten, und uns läßt man nicht einmal das Recht, unsere eigenen Schlachten zu schlagen."

Der Tanz, der dem erwähnten Diner bei Lord und Lady Durham folgte, wurde nicht durch die Gegenwart Amerikanischer Schönheiten verherrlicht, indem sich die Damen dieser Nation gleich nach Tisch zurückzogen, weil sie nicht mit Ball-Toilette versehen waren. Ich bemerkte unter ihnen mehr als ein ausgezeichnet hübsches Mädchen, wiewohl man den Schönheits-Apfel selbst unfehlbar gewissen schönen Landsmänninnen von mir, die zugegen waren, hätte zusprechen müssen. Unter den jungen Amerikanischen Offizieren fand ich ein oder zwei gebildete Subjekte und zugleich perfekte Gentlemen.

Wir hören beständig die schmeichelhaftesten Versicherungen von den Amerikanischen Liebhabern, die Hunderte von Meilen weit reisten, bloß um das Britische Lager am Niagara zu sehen. Es ist kein Zweifel, daß wir die geringere Sehenswürdigkeit ihres Besuchs sind; aber belustigend ist es, ja seltsam, Menschen zu finden, die unsere eigene Sprache reden und mit den allergewöhnlichsten Englichen Lebens-Details unbekannt sind. Unsere Zelte, unsere Uniform, unsere Manöver und namentlich die Musikbande des Regiments werden mit der größten Neugier von den Amerikanischen Gruppen begafft, die fortwährend auf unserem ländlichen Paradeplatz zusammenstehen. Selbst die alte große Trommel mit ihrem Königlichen Wappen und zahlreichen Schlachtenlisten ist hier ein Anziehungspunkt für Kinder von höherem Wuchse, als es in Europa der Fall ist. Die Wahrheit ist, daß der Amerikaner noch immer nicht eine gewisse Anhänglichkeit und Vorliebe für das Land seines Ursprungs abschütteln kann, — er sympathisirt mit seinem Ruhm und fühlt den Abglanz desselben auf sich zurückstrahlen. Daher ist die Thatsache zu erklären, die sich schwerlich leugnen läßt, daß nämlich von der Erbitterung, die ohne Zweifel zwischen Briten und Yankees obwaltet, zwei Drittel in dem Herzen Jener zu Hause sind. Der Bewohner der Vereinigten Staaten kann es über sich gewinnen, sich seines Ahnenlandes zu rühmen, das Mutterland dagegen hat es bis jetzt weder vergessen, noch ganz verziehen, daß seinem rebellischen Sohn Jonathan der Kampf gegen die eigene Autorität so glücklich von Statten gegangen ist.

Pommersche Nachrichten.

Polzin, im Januar.

Noch nie habe ich mich auf diese Weise bemerklich gemacht. Selbst Theilnehmer hiesiger Vergnügungen bin ich im Stande, den gefälligen Lesern über mehrere bereits zur Sprache gebrachte Themata Mittheilungen zu machen, von der freundlichen Aufnahme derselben überzeugt.

Vor allen Dingen gereicht denn zur Kenntniß, daß die sogenannten Brunnen-Partieen immer noch nicht ihr Ende erreicht haben. Sie werden fast täglich fortgesetzt, jedoch keinesweges um Grüntbaler zu trinken, oder das angeblich aus der Rumpelkammer hervorgeholte Billard durchaus in Bewegung zu setzen; nein! Letzteres wird nur zur successiven Abkühlung in Anspruch genommen. — Herr Referent der hierauf Bezug habenden Anzeige ist in dieser und jener Beziehung falsch und von vielen andern Begebenheiten leider gar nicht unterrichtet; denn, was das Grüntbaler anbetrifft, so wird dasselbe, wenngleich die vierte Auflage bereits erschienen seyn soll, nicht von jedem Gaste und auch nicht, wie in England die Austern, im Uebermaaße genossen. Hinsichtlich der noch nicht zu Tage gebrachten Begebenheiten aber will auch ich vor der Hand noch einiges Stillschweigen beobachten, hiermit aber jetzt nur zu verstehen geben, wie unvollständig und hinfällig jene, gleich den übrigen strafwürdigen und inconvenabeln Angaben sind. Mag Herr Referent immerhin ungenannt bleiben, wir kennen ihn doch und sind nicht böse, bitten ihn, fortzufahren, aber Remonstrationen zu gewärtigen.

Polzin ist und bleibt immer ein guter Ort, der Viele aufnimmt, denen es an andern Orten nicht gefällt, gewährt nicht nur in sich selbst, sondern auch in seinen Zubehörungen (Pertinenzien) und Umgebungen so manches Vergnügen und wird noch lange nach uns floriren.

Am Sylvesterabend fanden hier wieder zwei Bälle für die Honoratioren im Saale des Apothekers Herrn Cantzler; für den Mittelstand in einer großen Wohnstube des Gutsbesitzers und hiesigen Gastwirths Krüger — Statt. Ersterer hat mit Allem und Allem bis gegen 7 Uhr, letzterer von 5 Uhr Abends bis 9 Uhr des folgenden Morgens gewährt; auf diesem sollen circa 180 Flaschen Braunbier, etwa 30 Quart Branntwein und eine bedeutende Punschquantität getrunken seyn; auf jenem, wo es höchst jovial einherging, und wo sich selbst Herausforderungen hören ließen, wurden wieder mehrere kostbare Bowlen geleert, und so wird es noch lange bleiben.

Alles Uebrige bleibt der nächsten Mittheilung vorbehalten.

Cöslin, im Januar.

Auch im vergangenen Jahr ist hier von der Gesellschaft im Lenzischen Lokal eine dramatische Vorstellung zum Besten Nothleidender gegeben worden. Die Einnahme hat 45 Rthlr. betragen, welche von den Vorstehern nach Abzug der Unkosten an würdige, meistens verschämte Armen vertheilt worden sind. Insbesondere denen, welche durch Uebernehmung der Rollen die sehr gelungene Aufführung in kurzer Zeit möglich machten, gebührt dafür der Gotteslohn, welchen die Thränen der Erquickten vom Himmel erflehen.

Stargard, Mitte Januar.

Obgleich sich unser handel- und gewerbetreibendes Publikum binnen 20 Jahren im Allgemeinen sehr vermehrt hat, so spiegelt sich doch unser Zeitgeist vorzugsweise in der überwiegenden Zahl von Tabagien, Branntweins-Destillationen, Schneidern und Putzmacherinnen ab, zu letzterer Klasse besonders die Schaar der Schneider-

Mamsells gehörig. — Daß die Vermehrung unserer Gasthöfe erster Klasse zugenommen und auch an Frequenz sehr gewonnen haben, liegt wohl hauptsächlich in der angelegten Chaussee zwischen hier und Stettin. Vielseitig will man zwar die Anlage dieser Kunststraße als nicht allgemein vortheilhaft für unsere Stadt anerkennen, jedoch sind dies nur kurzsichtige Beurtheilungen, welche der Hebel der Zukunft in seine Schranken weisen wird. Da es, wie bekannt, höherer Zweck ist, Stettin mit den Provinzen Westpreußen und Posen mehr in Verbindung zu setzen, so ist die Chaussee zwischen Stettin und Stargard nur ein Beginnen, um späterhin weiter über Reetz und Neu-Wedel sich an Ruschendorf anzuschließen, wodurch für Stargard dann erst der Vortheil allgemeiner wird. Opfer müssen fallen, und sind selbige schon allein durch den Verlust des Dammzolls im jährlichen Betrage von circa 1300 Rthlr., für unsere Stadt von Bedeutung eines Theils, — andern Theils stellt sich noch die schwierige Aufgabe, die Chaussee ohne bedeutenden Kostenaufwand durch die Stadt zu führen. Die Hindernisse sind hier hauptsächlich der abschüssige Berg vom Johannithor, die winklichten schmalen Straßen der Unterstadt und der Uebergang über die Ihna. Man scheint daher die Absicht zu haben, ein neues Thor anlegen zu wollen, wahrscheinlich in der Verlängerung der Poststraße. Es würden zwar zu diesem Zwecke zwei Häuser niedergerissen werden müssen, jedoch verbände man hiermit den Vortheil, erstens das Postlokal auf der Tour mit aufzunehmen und zweitens die Chaussee von dem neuen Thore in einer geraden Linie in der Ebene, die Dörfer Zarzig und Schwendt links liegen lassend, fortführen zu können, anstatt zum Wallthor hinaus über den Windmühlenberg u. s. w., wodurch zum Wenigsten eine Detour von ¼ Meile entstände, verbunden mit vielen anderweitigen Hindernissen.

Ueber das gesellige Leben, öffentliche Vergnügungen etc. etwas zu sagen, so glaube ich, florirt Stargard hierin vor allen andern ihren Schwester-Städten Pommerns. Als Beweis möge nur die Aufzählung von geschlossenen Gesellschaften dienen. Es bestehen außer der Loge, deren hier drei: die sogenannte adlige Ressource, welche den in sich getheilten hohen, mittlern und niedern Adel umfaßt nebst den höchsten Civilbeamten und theilweise den höhern Bürgerstand, — die Concordia, größern Theils subalterne Officianten und vom Bürgerstande ersten und zweiten Ranges und zuletzt die Bürger-Ressource, deren Mitglieder von dem übrigen soliden Bürgerstand sind. Außerdem können noch als getrennte Gesellschaften mehrartige Bürger-Tabagien angesehen werden, die auch täglich ihre bestimmten Gäste haben. Rechnen wir nun zu den vorkommenden Bällen, Assemblees, Concerten etc. der geschlossenen Gesellschaften, die sonstigen Kaffees, Thees und Thee-dansants, so ist besonders für den Winter jeder Tag mit einem dieser Vergnügen besetzt, und wenn dies nicht ausfüllt, so müssen doch der bestehende Sing-Verein und zwei Liebhaber-Theater dazu beitragen. Was die Leistungen letzterer anbetrifft, so machen die Mitglieder demselben alle Ehre, und hat Herr Bröckelmann mit seiner Truppe stets zu kämpfen, um bei Ausübung seiner hier zu producirenden Kunst, sich nicht in den Hintergrund gestellt zu sehen. Möge Herr Bröckelmann mir diese Bemerkung nicht übel deuten, denn was seine Person anbetrifft, so verdient sein stets reger Eifer für die Sache ein besseres Loos, — leider kommt er aber immer erst zu uns, um die Brodsaamen der Winter-Vergnügungen einzusammeln.

Unsere Weihnachtstage sind im stillen Familienleben vorübergegangen, außer, daß Mancher anstatt beschert — entschеert worden ist, indem gewöhnlich zu dieser Zeit kleine Diebereien und Betrügereien vorkommen. Auch verspürte man seit längerer Zeit die Circulation von falschem Gelde, welches in Thalern, Acht- und Viergroschen-Stücken sehr täuschend gemacht war. Die besondere Thätigkeit unseres Polizei-Sergeanten Küster, dessen Leben und Thaten ich später erwähnen werde, hat diese Industrie-Ritter entdeckt, welche in der Gegend von Gollnow zu Hause gehören, und mit einer einfachen Form von Thon und einem blechernen Löffel dies alles betrieben haben. — Beim Wechsel des Jahres ist von Seiten unserer Polizei-Behörde uns eine große Wohlthat erzeigt, indem bei Strafe der Bettelei Jedem das sogenannte Neujahr-Gratuliren zur Erlangung kleiner Geschenke aufs Strengste untersagt war, — ausnahmsweise dem Stadtmusikus, dem, wie bisher, einstweilen noch gestattet wurde, mit seinen Leuten am Neujahrstage einen Umgang zu halten und seine Dienste anzubieten. Ich will wünschen, daß er reichlichen Lohn geerndtet hat, da er vergangenes Jahr auch vorzugsweise durch das tägliche Vomthurmblasen wohlthätig auf unsere Ohren gewirkt hat.

Da ich einmal das Thema der Tonkunst berührt habe, so kann ich nicht umhin des Herrn Bartfisch, Stadtmusikus zu Königsberg i. N. zu erwähnen. Virtuose auf dem Kontrebaß, erfreute er uns in einem Concerte, leider nur unter Mitwirkung eines Theils der hiesigen Musikchöre, da der andere gestrenge Kontre-Ordre bekam, welches weiter kein bedeutender Verlust war, außer daß der Mangel an Saiten-Instrumenten bei der Ausführung der Ouvertüre aus dem Oberon fühlbar war. Der Concertgeber leistete auf seinem undankbaren Instrument das Möglichste und ist nur zu bedauern, daß er eine Zeit gewählt hatte, wo das Publikum an andere Vergnügungen gefesselt war und er daher wohl seine Rechnung nicht fand. Möge dieser Unfall ihn aber nicht abschrecken und er uns baldigst wieder mit seiner Gegenwart erfreuen.

Unsere katholische Gemeinde allhier, zwar nur gering an Zahl, hat höhern Orts das Ersuchen ergehen lassen, einen alleinigen Seelsorger haben zu wollen.

Freienwalde unserer Provinz liegt zwar außer meinem Bereich, jedoch ist vielleicht die Nachricht noch nicht zu Ihnen gedrungen, daß sich dort ein Mäßigkeits-Verein gebildet hat. Ein erfreuliches Ereigniß für uns, da wir unter diesen Umständen vielleicht jetzt mehr von den dort ausgezeichneten Karpfen zum Genuß erhalten werden.

Die Zeitungen aus Mesopotanien, welche uns diesmal per Axe zu Theil geworden sind, da die Ihna eingefroren ist, enthalten eine Apologie des Satyrenschreibers, woraus ich mir erlaube Ihnen einige Bruchstücke mitzutheilen: Das Volk, welches so sehr wider die Satyre schreiet, muß in sich selbst Ursache finden, sie zu fürchten, — muß ihre Geißel verdienen. Alles können die Menschen ertragen, nur nicht die Wahrheit. Bewaffnet sich diese Wahrheit noch dazu mit dem Dolche des Witzes, so wird sie der fürchterlichste Feind der Thorheit und des Lasters. Da nun die Abkömmlinge dieses getreuen Ehepaars beinahe den halben Erdboden bewohnen, so ist es kein Wunder, daß es keinen Frosch giebt, der nicht wider den Satyrenschreiber sein Gequäcke erhöbe, keine Schlange, welche ihn nicht anzischte. — Die Satyre ist das attische Salz, die Moral ist die spartanische Suppe. Ist kein Salz in dieser Suppe, so ist sie unschmackhaft, und der Kranke, der durch sie genesen könnte, rühret sie nicht an. Der Satyrenschreiber hat eine eben so edle Absicht, als der Kanzelredner. Der Unterschied unter ihnen ist, daß . . . . . . — Der Moralist schildert Charactere, gebraucht Gleichnisse und Allegorien, wie der Satyrenschreiber, seine Absicht ist aber keineswegs, einen Menschen insbesondere damit zu beleidigen, sondern alle dadurch zu bessern, wenn es möglich ist. —

Rostocker Theater-Nachrichten.

Freitag, den 18. Januar: „Axur, König von Ormus“, Oper in 4 Acten von Salieri. — Salieri, Zeitgenosse Mozart's, Componist gleich diesem, aber ihn lange nicht erreichend, stand eine Zeit lang im Verdacht, diesen größten aller Tondichter aus Veranlassung niedrigen Neides vergiftet zu haben, ein Verdacht, von welchem erst die jüngste Vergangenheit den Beschuldigten ganz freigesprochen hat. Es ist demnach, wenn wir auf die Periode des Entstehens der Oper zurückgehen, alte Musik, welche in ihr geboten wird. Das Prädicat „alt“, das bei andern Verhältnissen angewendet, diese gewöhnlich herunterstellen soll, ist für die Musik gewissermaßen ein epitheton ornans geworden. Diese sogenannte alte Musik hat manche sie ewig jung erhaltende Vorzüge. Sie legt den Ideengang klar vor Augen, vermeidet Alles, was wie Effecthaschen aussieht, läßt nicht eine Melodie die andere verjagen, überarbeitet sie vielmehr, um sie in noch vollendetere Gestaltung zu erheben; sie lauscht der Seele das Gefühl ab, und giebt das Gesehene einfach wieder. In ihr ist die Instrumentation durchaus ungesucht und natürlich. Die Blasinstrumente sind im Verhältniß zu moderner Musik so angewendet, daß man etwa eine Parallele zwischen der Römischen Tuba und dem chromatischen Horn, oder der Ventiltrompete der neuesten Zeit ziehen könnte. Das Streichquartett ist durchweg vorherrschend, die schlichte Begleitung oft bloß deshalb da, die Harmonie anzudeuten. Kurz alte Musik ist naturgetreu und wahr und verhält sich zur modernen etwa wie homerische Poesie zum lyrischen Wortgeklingel unserer Tage.

Diese allgemeinen Bemerkungen finden auch theilweise für Salieri's „Azur" ihre Anwendung. Nach einer kurzen Einleitung hören wir ein Duett zwischen „Tarar" und „Aspasia", welches wir für die gelungenste Piece der ganzen Tondichtung ausgeben möchten. Dasselbe wurde fast zu unserer vollkommenen Befriedigung vorgetragen. An der Stimme der Dem. Brüggemann bewundern wir eine ungewöhnliche Biegsamkeit, das durchaus Chrystallreine der höchsten und den sonoren brustkräftigen Klang der tiefern Töne, nur wünschten wir ihr für die mittleren etwas Frischeres, Bestimmteres. In Anwendung der Coloraturen und im Vortrage desselben zeigt sie sich als eine wohlerfahrene, gebildete Sängerin, doch rathen wir auch ihr, eine noch größere Sicherheit bei der Intonation sich anzueignen. Diese Sicherheit vermißten wir namentlich bei dem eben angeführten Duett. Herr Hassel (Tarar) ließ seine Stimme, so weit es in seinen Kräften stand, genügend hervortreten; besonders gut gelang ihm die gleich auf das Duett folgende Arie. Im zweiten Acte sprach uns vorzüglich das Gebet des „Artenio" (Hr. Schwemer) und des „Elamir" (Dem. Jünke) an. Herrn Schwemers Gesang ist theilweise sehr angenehm, würde uns jedoch noch mehr gefallen haben, wenn der Sänger das unnöthige Tremuliren der Stimme wegließe, was wir jedesmal hörten, wenn er einen höhern Ton etwas kräftiger und stärker angab. Ansprechend fanden wir auch das komische Terzett des dritten Actes, nur hätte sich vielleicht für Herrn Janssen ein anderer Sänger produciren müssen, denn dieser war ja erst kurz zuvor in der Rolle des „Altamor" als todt gemeldet worden. Die Romanze „Biscroma's", in welcher das pizzicato der ersten Violine (wir hörten immer statt der ersten Violine zwei erste Geigen) unangenehm berührt, sang Herr Steinbauer, der überhaupt die kleine Parthie befriedigend gab. Da wir aus ziemlich zuverlässiger Quelle wissen, daß uns die Direction nächstens den „Don Juan" und Marschners „Vampyr" vorführen wird, sparen wir ein ausführlicheres Urtheil über Herrn Steinbauer, welcher jene Hauptrollen singen wird, bis dahin auf, denn nur an bedeutenden Parthien erprobt sich der wahre Werth eines Künstlers. Herr Hesse (Azur) sang brav, nur hätten wir mehr Lebendigkeit im letzten Acte gern an ihm gesehen. Auch die Chöre, besonders die Männerchöre, befriedigten uns, was bisher selten geschah. Ueberhaupt war die ganze Aufführung unsern Wünschen mehr entsprechend, als die der Alsdorf'schen.

Dienstag, den 22sten d. M., hatten wir dann zum zweiten Male und bei aufgehobenem Abonnement Mozart's „Entführung aus dem Serail." Die Vorstellung war stark besucht. Die diesmalige Aufführung der Oper befriedigte uns aber durchaus nicht. Im Orchester vermißten wir die erforderliche Präcision, es war kein Zusammenspiel; es fehlte fast durchgängig die Einheit zwischen Orchester und Sänger, da doch ein Anschmiegen von beiden Seiten so unumgänglich nothwendig ist. Das ritardando war bisweilen ganz verfehlt. Warum richten sich denn nicht Sänger und Orchester hierin durchaus nach dem Tactirstock des Dirigenten? Der ist ja das vermittelnde Prinzip zwischen beiden, durch ihn allein kann ja nur die gehörige Einheit hervorgebracht werden. Beim Chorpersonale vermißten wir die gehörige Sicherheit gänzlich. Ferner fanden wir leider mehrmals Gelegenheit zu bemerken, daß die Aufmerksamkeit des Chors sich auf Allotria richtete, an denen sogar im Finale des dritten Acts ein Künstler höhern Bühnengrades Gefallen fand. Die Ouvertüre ging, einige Stellen abgerechnet, ziemlich gut, nur hätten wir beim Anfange ein größeres piano an den Blasinstrumenten und beim kurzen andante mehr Weichheit gewünscht. „Belmonte" (Herr Scheele würde seine erste Arie: „Hier soll ich dich nun sehen", ganz nach unserm Wunsche gesungen haben, wäre ihm das langgehaltene g besser gelungen; er ließ hierbei den leichten und zugleich schmelzenden Klang, der eine Tenorstimme gerade so schön macht, vermissen, ferner fehlte das crescendo. Herr Hesse (Osmin) sang im gleich darauf folgenden Duett durchaus gut, wie er denn auch überhaupt uns mit der ganzen Aufführung der Oper einigermaßen wieder aussöhnte. Herr Scheele hätte sein: „Verwünscht seyst Du &c." nur stärker und sicherer einsetzen sollen. Das presto gelang, wie es uns schien, beiden Herren nicht ganz. „Osmin's Arie wurde ebenfalls von Hrn. Hesse sehr gut vorgetragen, nur bedauern wir, daß der Umfang seiner Stimme ihn zwang, bei den Worten: „mich zu hintergehen", statt von g nach f als der verminderten Septime hinaufzugehen, die ganze Stelle zwei Octaven tiefer mit der ersten Violine unisono zu singen. Nun aber das berühmte „Constanze, Constanze &c." — diesen Glanzpunkt aller Tenorarien — sang, fragen wir, Herr Scheele dies der Composition angemessen? unserm Gefühle nach durchaus nicht! Wir hörten nicht die schmelzende, seelenvolle Liebesklage eines Herzens voll Sehnsucht nach seiner Geliebten, — wir hörten nur die Anstrengung einer Lunge, die ihr aufgegebene Parthie ohne Fehler abzusingen. Wie himmlisch ist die Composition zu: „Ist das ihr Seufzer? Es wird mir bange! &c." und wie irdisch klang es bei einem solchen Vortrage! Dem. Brüggemann lieferte in beiden Arien der „Constanze" wieder einen Beweis ihrer schönen, herrlichen Stimme und Vortragsart. Wir hätten gern unsre Augen geschlossen, denn in ihrer Stimme lag das vollendetste Spiel. Aber es ist Recensentenpflicht, auf Alles zu achten, und da sahen wir denn, daß das Spiel der „Constanze" wieder höchst steif und linkisch ausfiel. „Blondchen" (Mad. Hänsel) sang im Verhältniß zu ihren Kräften ihre Arie im zweiten Acte ziemlich gut. Herr Alsdorf hatte unsrer Meinung nach bei dieser Arie immerhin die Sünde begehen können, die Coloraturen etwas der Stimme der Sängerin gemäß umzuändern. Mozart führt sie bis zum dreigestrichenen e hinauf; Mad. Hänsel kann sich aber nicht so weit versteigen. Das Trinkduett gaben „Pedrillo" und „Osmin" ganz vorzüglich. Im dritten Act heben wir als nicht gelungen die Romanze des „Pedrillo" heraus; Herr Hassel hat sie früher besser gesungen. Das Duett zwischen „Belmonte" und „Constanze" ließ Manches zu wünschen übrig; bei Beiden fehlte aller Ausdruck der aufopfernden Liebe, der doch im Texte sowohl, als der Musik so treffend gefunden wird. Im Finale fehlte jegliches Ensemble, und hier war es, wo obige Rüge ihre Anwendung findet. Schließlich fragen wir, warum waren mehrere Arien gestrichen? und dann — paßt auf eine Mozartsche Oper, ein Krakauer Mazurek?

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der in der vorigen Nummer dieser Blätter als ausgezeichneter Künstler belobte Klavier-Virtuose, Herr Charles Schiff aus Hamburg, gab am Donnerstage den 24sten im Saale des Herrn Claussen, bei erhöheten Eintrittspreisen, ein sehr besuchtes Concert. Ehe wir jedoch die Leistungen des genannten Herrn näher besprechen erlaube der gütige Leser uns, über die Richtung, welche sich in der Musik seit einigen Decennien offenbart, einige Worte vorauszuschicken.

Schon seit Jahrhunderten läßt sich in den Tonschöpfungen der hervorragendsten Künstler mehr oder weniger ein Bestreben nicht verkennen, ihren Werken neben schulgerechter Bildung derselben, auch ein bestimmtes geistiges Gepräge zu verleihen. In neuerer Zeit trat diese Tendenz in Mozart und Haydn noch mehr, jedoch am wahrnehmbarsten in den genialen Tonwerken L. v. Beethoven's hervor. Wie in allen andern Künsten sollte auch in der Musik eine bestimmte Idee, dem Bereich des Schönen entnommen, in Tönen ihre sinnlich wahrnehmbare Gestaltung finden. Man würde die Musik aus der Reihe der schönen Künste weisen, wollte man an der Realisirung dieser Aufgabe zweifeln. Diejenigen, welche künstlerischen Geistes, sich mit den Werken Beethovens, C. M. v. Webers und des liebenswürdigen Franz Schubert bekannt machten, werden die Wahrheit des Behaupteten gewiß erkennen. Seitdem ist die technische Ausbildung der Künstler, wie der Musik überhaupt, der Vollendung bedeutend näher gerückt, und somit auch der Künstler fesselfreier nach außen und innen geworden, indem ihm jetzt viele bedeutende Mittel zu Gebote stehen, die sonst kaum, als im Reiche der Möglichkeit, gedacht seyn mögen. Eine Reihe der ausgezeichnetesten Musiker wirken neuester Zeit auf angedeutete Weise. Wer hat nicht von Chopin, Henselt, Clara Wieck, Liszt, Berlioz, Mendelssohn-Bartholdy u. A. auch in dieser Beziehung reden gehört oder gelesen? — Andere, z. B. Robert Schumann in Leipzig, verfolgen mit Glück die nämliche Richtung. Diese Künstler zusammen genommen bilden nun den Kern der sogenannten „romantischen Schule" in der Musik, die sich eben die Objektivirung eines geistig Erschauten in Tönen zur Aufgabe macht, und sich dadurch von den Modecomponisten, als da sind: Czerny, Herz, Hünten, Auber, Bellini und eine Legion anderer möglichst seichter Componisten unterscheidet, die nach der Schablone arbeitet und deren höchste Aufgabe es ist die Nerven zu kitzeln, und die

den guten Geschmack nur verderben, statt ihn zu fördern. — Aber es giebt auch Ultra-Romantiker, diese wollen Alles durch die Musik ausdrücken, und geben meistens das Materielle für das Geistige. Die Intentionen dieser guten Leute sind ohne ausführliche Commentare in Worten nicht gut zu errathen. Solche schwache Stunden des Ultra-Romantismus haben aber auch die größten Meister gehabt und sie decken sich in ihren Werken von selbst auf.

Nach dieser etwas langen Abschweifung vom eigentlichen Thema meines Aufsatzes, will ich nun endlich auch von Herrn Charles Schiff zu reden anfangen. Herr S. ist dem Publico als Romantiker vorgestellt, und lehnt, sowohl durch die Wahl der gespielten fremden, als auch der eigenen Compositionen, diese Benennung und Beziehung keineswegs von sich. Er hatte sich Compositionen zum Vortrage gewählt von Sig. Thalberg (Fantasie über Themen aus dem Don Juan von Mozart), Chopin, (Notturno) und Henselt (Etüde), und bewies ein scheinbar gleiches Streben mit diesen Tonmeistern in den vorgetragenen eigenen Compositionen. Diese waren erstens: Drei „charakteristische Studien: Liebe, Schmerz und Verzweiflung" bezeichnet; 2tens eine sogenannte „Fantasia melancolica", eine „schmerzliche Erinnerung" (Reminiscenze dolorose) an Bellini gewähren sollend, die selbst, als musikal. Improvisation betrachtet, in ihrem inneren Zusammenhang vieles zu wünschen übrig ließ; es war eine merkwürdig-nachlässig-construirte Schöpfung, jedoch sehr ansprechend mit Melodieen von Bellini durchmengt und von wahrhaften Saltomortale's und klingenden Bravourpassagen durchschnitten. Eine Variation mit angenehm vibrirender Melodie war aber, nebst einer andern im Flötencharakter sehr schön erdacht wie ausgeführt. Herr Schiff spielte ohne Orchester-Begleitung und Alles auswendig. Dem vortrefflichen breslauer ihm zur Verfügung gestellten Flügel, einer hiesigen geehrten Dillettantin, entlockte er einen sonoren, markigen Ton, ihn zuweilen fast bis zur Ueberfülle anschwellend, dann wieder ins zarteste Piano verhauchen lassend. Im überreichen Tonegewühle der mannigfaltigsten und buntesten Figuren mangelte dem Spiele fast nie die wohlthuende Klarheit und Präcision. Den Tontiraden, Läufen und Akkordbrechungen durch die ganze Klaviatur ist im Ganzen Reinheit und Eleganz nachzurühmen. Einen schönen Triller haben wir von ihm jedoch nicht gehört. Die Art fast einzig mit dem Daumen die thematische Melodie durchzuführen, und mit den übrigen Fingern beider Hände die krausesten Begleitungsfiguren dazu zu spielen, hat er völlig in seiner Gewalt und erweckt, durch die rauschende Vollstimmigkeit seines Spiels, in dem Zuhörer, welcher nicht zugleich auch Zuschauer ist, die Idee, als seyen mehrere Spieler am Instrumente zugleich beschäftigt. Indem aber der Künstler, im fast ununterbrochenen Bravourspiele, beinahe immer die ganze Breite der Klaviatur in Anspruch nimmt, und somit alle Intervalle eines Akkordes, vom tiefsten Grundton bis zur entlegensten Dissonanz oder Consonanz desselben, in raschester Brechung durchmißt, geht für uns ein nicht geringer Reiz, der im absondernden Kontrast der Tiefe und Höhe liegt, verloren. Ein Orchestersatz, der stets alle Tonwerkzeuge in Schwung setzen wollte, würde uns, bei aller Mannigfaltigkeit des Klanges der verschiedenen Instrumente, bald zum Ueberdruß monoton erscheinen: um wie viel mehr eine ähnliche Harmoniebreite ohne diese Verschiedenheit im Timbre. Soviel über Herrn S's. Spiel im Allgemeinen. Was den Vortrag seiner eigenen Compositionen betrifft, so haben wir über die „Fantasia melancolica" schon gesprochen und erwähnen nur noch, daß höchstens ihre enorme Länge eine melankolische Stimmung hervorlocken möchte. Von den drei „charakteristischen Studien schien uns die zweite sehr schön erfunden und gespielt, die dritte etwas zu grell gefärbt, die erste aber durchaus verfehlt in Erfindung wie Ausführung; kaum war eine „amour", vielweniger „Liebe" darin zur Erscheinung gebracht. Das Notturno von Chopin, eine durchweg gemüthvolle Composition, schien der Eigenthümlichkeit des Spielers am wenigsten zuzusagen; dem Vortrage mangelte Innigkeit. Dem Notturno war die Etüde von Henselt (?) durch freie Uebergänge verbunden und eine artige Spielerei, die in uns die Vorstellung eines fontainenartigen Sprühregens in Tönen erweckte. Was endlich die Thalbergsche Composition anbetrifft, so gehört sie zu den schwierigsten Concertstücken. Sie war von überaus glänzender und überraschender Wirkung und der Spieler mehr in seinem Elemente; einige verfehlt-übereilte Schlußcadenzen der Variationen des ersten Don Juan-Themas ausgenommen, gelang Alles zum Erstaunen gut, und man war wenigstens genöthigt dem Spieler eine überaus große Fertigkeit auf seinem Instrumente zuzuerkennen, die zu dem Glauben führen konnte, es sey für denselben keine Schwierigkeit unüberwindbar. Die etwas lebhaften Spielmanieren mochten Manchen vom musikalischen Fache wohl verdrießen; aber ein Künstler dieses Ranges darf sich mit Recht Manches erlauben, was dem Schüler verwehrt werden muß. Eins aber, was wir an Herrn S's. Spiel ungern vermissen, ist: seelenvoller Ausdruck! Diejenige Innigkeit, die so gerne im Klarsten und Einfachsten sich offenbart, die auch noch im Tosen der Leidenschaft (wo Künstler freilich leicht ins Gebiet des Unschönen streifen) stets sich fühlbar macht und vom Gemüthe ausgehend wieder zum Gemüthe dringt. — Wir können zum Schlusse den Wunsch nicht unterdrücken, der Künstler möge sein Versprechen erfüllen, und von Greifswald, wo er jetzt ist, nochmals auf hier zurückkehren. Wenn wir übrigens ihn nach dem größten Maaßstabe beurtheilten, den wir an Künstler zu legen gewohnt, so reizte Herr Schiff uns selbst dazu auf, indem er sich mit den größten Künstlern, unter andern mit Thalberg, dessen Schüler und Verehrer er sich nennt, auf gleiche Höhe stellt.

Außerdem ward an diesem Abende von zwei geschätzten Damen ein trefflich gehaltenes Duett für Sopran und Alt von Kücken (das Mädchen am Strande) höchst genußreich zu Gehör gebracht, und ließ weder von Seiten der Sängerinnen, noch von Seiten des begleitenden Herrn Concertgebers einen Wunsch übrig, es sey denn der: es wiederholen zu sehn. — Die Ouvertüre zur Vestalin von Spontini und die über den Dessauer Marsch von Schneider, welche die beiden Abtheilungen einleiteten, wurden löblich vom Orchester ausgeführt. Als freundliche Intermezzis des Concerts dienten einige von Reichardt's für Realquartett bearbeitete Volkslieder.

Der städtische Bemerker.

Es gewinnt wirklich den Anschein, und verdient, nicht übersehen zu werden, daß wir just den rechten Zeitpunkt gewählt haben, unsern alten, guten Erwerbzweig, den Schiffsbau, wieder anzufangen. Ungeheuer sind die Seeschäden, welche der letzte Sturm den verschiedenen Handels-Marinen zugefügt hat, und so sehr dies auch menschlich zu beklagen ist, so giebt es auf der andern Seite doch wieder eine große Lücke in den Geschwadern der Kauffahrtheischiffe, und neue feste Schiffe sind gesucht und begehrt. Dazu kaufen die Russen Transportschiffe auf, und der Mißwachs in vielen Ländern, welcher Kornzufuhren erheischt, macht die Frachten steigen und hebt den Werth der Schiffe. Die Wirkung, welche dies Alles auf den Schiffsbau üben muß, ist sehr begreiflich, und eben so begreiflich ist es, daß Jahre dazu auf allen Schiffsbauplätzen gehören, um die großen Lücken mit neuen Schiffen wieder auszufüllen, und daß es keine Sache von Monaten ist. Wenn wir nun recht frisch ans Werk gehen, und unsere Rhedereien und Schiffsbaumeister den Muth und den ersten Verlag haben, so dürfte es seyn, daß wir für immer in Zug kämen und gut dabei verdienten. Mehr wie je möchte es nun zu wünschen seyn, daß eine Schiffsbau-Compagnie bei uns wirklich zu Stande käme, wovon der Redacteur der Sundine so oft, wiewohl vergeblich, gesprochen hat, und dem Vernehmen nach sogar einen ausgedehnten practicabeln Plan zu diesem Zweck geschrieben haben soll, der vielleicht zu unserm Schaden bisher zu wenig Beachtung gefunden hat, so wie sein Aufruf zu einer allgemeinen Bürger-Versammlung, um diese wichtige Angelegenheit näher zu besprechen. Noch möchte es nicht zu spät seyn, wenn wir Bürger alle auf ihn hörten und die Schiffsbaumeister kräftig unterstützten zu unserm eigenen Vortheil.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 5.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 5. Stralsund, Mittwoch den 30. Januar 1839.

Tages-Begebenheiten.

Nach einem Schreiben von Tromsoe in Norwegen hat ein Paar dort wohnender Lappländer im vergangenen Herbst ein eigenthümliches hartes Geschick auf dem Meere betroffen; der Lappe Ole Sörstrom mit seinem Sohne und noch einem Dritten aus der Gemeinde Carlsö begaben sich nämlich nach Finnmarken, um dort ihr Glück auf der Jagd zu versuchen, namentlich um Fischotter zu fangen. Von der Arbeit ermüdet, landeten sie eines Tages an einer kleinen Insel im Blockfiord, wo sie sich durch einige Stunden Schlaf zu stärken und zu erholen beabsichtigten; das Boot konnten sie nicht auf's Land ziehen, weil das Ufer steil und felsigt war, glaubten es aber hinreichend zu befestigen, wenn sie den kleinen Anker hinter einen etwas vorspringenden Stein legten. Während sie indeß in ruhigem Schlafe lagen, spielte ihnen der Wind einen schlimmen Streich, indem er sich plötzlich nach einer anderen Seite drehte; das Boot bekam dadurch eine andere Richtung, das leichte Anker schob sich zurück und fiel von dem glatten Felsen herab in die See, welche dort so tief war, daß es den Boden nicht erreichen konnte. Die Leute erwachten, allein ehe sie bis zum Wasser heruntersteigen konnten, hatte sich das Boot schon vom Ufer entfernt, und trieb nach einer, etwa einen Büchsenschuß weit gegenüberliegenden kleinen Insel hin, wo es sich endlich hinter einer vom Winde gesicherten Ausbucht feststellte. Beide kleine Inseln waren unbewohnt; schwimmen konnten die Leute nicht, und alle mitgenommenen Lebensmittel befanden sich in dem davongegangenen Boote; ihre Lage war daher um so mißlicher, da es auf der Insel weder Wild, noch Früchte oder Bäume gab. In der Erwartung, bald irgend ein anderes Boot zu Gesichte zu bekommen, waren sie anfangs noch guten Muths, und suchten ihren Hunger mit einem dort wachsenden sauren Seegras zu stillen; da sich indeß weder am ersten, noch am zweiten Tage ein fremdes Boot erblicken ließ, wurden sie über ihr Schicksal sehr unruhig; der Hunger plagte sie immer mehr, und mit Sehnsucht blickten sie nach ihrem eigenen gegenüberliegenden Boote, und den darin befindlichen Speisekörben hinüber. Die Noth macht erfinderisch; sie brachten eine große Menge dort wachsenden Schilfs zusammen, banden solches Büschelweise einem von ihnen um den Leib und unter den Armen, um sich so im Wasser oben zu erhalten und vom Winde nach der jenseitigen Insel hintreiben zu lassen; der Versuch mißglückte aber, weil das Schilfrohr nicht im Stande war, den Körper über Wasser zu erhalten und mußte daher wieder aufgegeben werden. Da sie nun schon mehrere Tage auf der öden Insel zugebracht hatten, auch kein Seegras zur Stillung ihres Hungers mehr zu finden war, wurden sie so abgemattet, daß sie alle Versuche zu ihrer Rettung aufgaben und ihrem nahen Tode entgegensahen. Es war am zehnten Tage nach ihrer Ankunft, als Ole Sörstrom ganz entkräftet in einen todesähnlichen Schlummer zuerst dahinsank; die andern Beiden hielten ihn auch bereits für todt. Sein Sohn schleppte sich darauf mit Mühe nach einer kleinen Anhöhe, nahm sein Gesang- und Gebetbuch in die Hand und bat den Allmächtigen um Kraft und Muth in seiner letzten Stunde, wenn es der Vorsehung nicht gefallen sollte, ihn von diesem fürchterlichen Tode zu befreien. Er warf noch einen Blick nach dem Meere, und siehe da, — o Freude ohne Gleichen! es zeigt sich ein Boot in nicht gar großer Entfernung. Sein Rufen und Geschrei erweckte auch den Vater wieder aus seinem Todesschlummer; alle drei bemerkten sie, wie sich jenes Boot immer mehr der kleinen Insel näherte; schon versuchten sie, sich durch Rufen und andere Zeichen den Leuten in jenem Boote zu erkennen zu geben, welche sie auch wirklich gewahr wurden, aber dann plötzlich umwendeten und aus allen Kräften davonruderten. Man denke sich die Verzweiflung der drei Unglücklichen, die so ihre letzte Hoffnung dahinschwinden sahen; allein die gütige Vorsehung wachte dennoch über sie, denn nach einer kurzen Weile hielt das fremde Boot an, die darin befindlichen Leute stutzten, schienen sie genau zu betrachten und kamen dann langsam herangerudert, um ihre verhungerten und ganz entkräfteten Landsleute aufzunehmen. Der Grund, weshalb sich das Boot bei ihrem ersten Anblicke entfernt hatte, war Aberglaube, weil sie die freilich gespensterartig genug aussehenden Gestalten für böse Geister dieser wüsten Insel gehalten hatten. Durch sorgfältige Pflege und stärkende Nahrung kamen alle drei bald wieder zu Kräften und kehrten zu den Ihrigen zurück, welche sie bereits als verunglückt betrauerten.

Vor Kurzem brach an Bord der von Havre kommenden, mit Flachs, Hanf und Talg beladenen Brigg, Success, auf der Themse, Feuer aus. Schon bei Woolwich rauchte das Schiff; man ließ dasselbe alsbald nach Westenways Gundock bringen, konnte aber, trotz der großen Spritzen, welche um 5 Uhr Nachmittags 4 Fuß Wasser in das Schiff gebracht hatten, erst um 6 Uhr Abends Herr des Feuers werden.

Im Jahre 1837 wurden im Königreich Schweden 13,053 Raubthiere, darunter 116 Bären, 58 Vielfraße und 328 Adler erlegt.

Das „Bamberger Tagblatt" erzählt folgenden schauerlichen Vorfall: Ein Bauer aus Elsendorf, k. bair. Landgerichts Höchstadt, fand ohnlängst in seiner Scheune eine Chevauxlegers-Kappe, besann sich wohl hin und her, wie doch dieselbe in's Stroh gekommen sein möchte, und — verkaufte sie. Nach sieben Tagen hörte sein Knecht in der Scheune das Geröchel eines Sterbenden, suchte lange nach und erschaute endlich zunächst auf dem Balken im Heuhaufen einen Menschenkopf, wovon der Leib tief im Heu vergraben lag. Mit Mühe brachte man den todtkranken Menschen herab in die warme Stube, entkleidete ihn seines militairischen Gewandes, reichte ihm Brod und etwas Branntwein, allein er nahm nichts an. Die Eröffnung seines Namens — Johann Sauer, aus dem Landgericht Mellrichstadt — und seines bisherigen Aufenthalts als Soldat in Neustadt a. d. Aisch im dortigen Chev. Reg. — und ein Kreuzzeichen auf die Stirne — waren die Werke seines letzten Augenblicks. Er verschied — am Hungertod. Die beorderte Gerichtscommission schritt zur Untersuchung, berief sofort zwei Soldaten von Neustadt, diese erkannten sogleich ihren guten Cameraden, der schon dritthalb Jahre mit ihnen diene, als er neulich erkrankt in's Lazareth gebracht, und nach seiner Wiedergenesung zur Caserne überwiesen worden sei, sich aber nicht dahin begab, sondern in eine fremde Gegend — wo er hier den schrecklichen Entschluß ausgeführt — Hungers zu sterben. Seine fürchterlich abgemagerte Hülle ward am 21. Decbr. v. J. — also 27 Tage nach der Desertion — zur Erde bestattet. Heimweh vor Allem scheint ihn zu solchem Schritt bewogen zu haben, und hiermit ist die Behauptung derjenigen entkräftet, die sagen, der Mensch könne sich nicht selbst zu Tode hungern.

Am 21. December v. J. starb in Paris der berühmte Reisende Pouqueville, an der Brustwassersucht, im 68sten Lebensjahre. Pouqueville hatte als Mitglied der wissenschaftlichen Commission Bonaparte's ägyptische Expedition mitgemacht. Aus Gesundheitsrücksichten wollte er nach Frankreich zurückkehren, wurde aber von einem tripolitanischen Corsaren an der calabrischen Küste gefangen. Als Sclave in Navarin verkauft, kam er nach Constantinopel, wo seine medicinal-

Digitized by Google

schen Kenntnisse ihm Erleichterung seines Looses verschafften. Diesem Schicksale verdankte man die interessantesten Werke, welche Pouqueville später über Griechenland und die Türkei herausgab. Durch das erste derselben — Voyage en Morée, à Constantinople et en Albanie, Paris 1805 — aufmerksam gemacht, ernannte ihn Napoleon noch in demselben Jahre zum französischen Generalconsul in Janina, welche Stelle er bis 1815 bekleidete. Später kam er in derselben Eigenschaft nach Patras. Im Jahre 1820 kehrte er nach Paris zurück, wo er die bekannten Werke über Griechenland und seine Wiedergeburt herausgab. Pouqueville war Dr. der Medicin, Mitglied des Instituts der Akademie der Inschriften und der schönen Wissenschaften.

Unlängst starb in Warschau einer der ausgezeichnetsten polnischen Schriftsteller, der Staatsreferendar Ludwig Osinski, im 63sten Jahre seines Alters. Er war früher Professor der Literatur an der ehemaligen Warschauer Universität und in der letzten Zeit Mitglied des Unterrichtsraths und der Theaterdirection. Er hat Tragödien, Lustspiele und Opern, theils selbst gedichtet, theils aus dem Französischen übersetzt; durch ihn wurde Corneille zuerst auf der polnischen Bühne eingebürgert; besonders gerühmt wird auch sein Rednertalent, welches er als Secretair des ehemaligen Vereins „der Freunde der Wissenschaften" häufig zu zeigen Gelegenheit hatte.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 28. Januar.

Wie zu erwarten war, haben die flaueren Englischen Berichte auch unsern Markt für Waizen flauer gestimmt. Soviel als bekannt, haben keine Umsätze von nur einigem Belang in dieser Woche darin Statt gehabt und es giebt für den Augenblick manche Verkäufer, aber keine Käufer. Gefordert wird für 127/128Pfd. Ukerm. in loco 79 à 80 Rthlr., 126/127Pfd. gelben Schles. auf Lieferung im Frühjahr 77 à 78 Rthlr. Am Landmarkt wurde Waizen abermals 2 à 3 Rthlr. pr. Wspl. billiger gekauft. Auch auf andere Getreidearten, namentlich Roggen, hat solches influirt. Am Landmarkt ist Roggen 1 à 2 Rthlr., auf Lieferung im Frühjahr 1½ Rthlr. billiger gekauft worden. Nachdem für letzteren anfangs der Woche noch 40 Rthlr. bewilligt wurde, ist seitdem zu 39½—39—38½ Rthlr. geschlossen worden und sind selbst zu letzterem Preise augenblicklich wenig Käufer mehr. Gerste auf Lieferung im Frühjahr bleibt zu 32 Rthlr. für leichte Oderbruch, 38 Rthlr. für 107/108Pfd. Schles. und Vorpomm. angetragen. Für Hafer auf Lieferung wird 23½ à 24½ Rthlr. nach Qualität, große Erbsen in loco 45 à 47 Rthlr. gefordert.

Hamburg, vom 25. Januar.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	534.564	℔	Gerste, Saal.	270.288	℔
weißer	531.558	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	555.576	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	534.564	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	528.558	„	Hafer, Mecklenb.	174.186	„
Poln.	—.—	„	Holst.	150.180	„
Mecklenb.	492.552	„	Eider.	—.—	„
Holst.	480.504	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	324.354	„	Erbsen, Mecklenb.	255.336	„
Mecklenb.	282.351	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	270.315	„
Gerste, Mecklenb.	240.252	„	Rappsaam., Hann.	468.525	„
Holst.	240.255	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	6¾.9½	ß	Maranham	8 .8¾	ß
Georgia, 1ma	9 .9½	„	Madras	6½.	„
„ 2da	8.8½	„	Surate	5½.6	„
„ 3a u. 4a	6¾.7¾	„	Domingo	6¾.8	„

Caffee.

Mecca	10.11	ß	Brennwaare	3¼.3½	ß
Batavia	5½.6½	„	gering ord.	4¼.4¾	„
Sumatra	4 .4½	„	reell ord.	4¼.4¾	„
Rio	4 .6	„	gut ord.	4½.5	„
Bahia	4¾.5½	„	f. ord.	5 .5½	„
Domingo	4¾.5½	„	fl. mittel	6¼.6¾	„
Laguayra	5 .6½	„	mittel	6¾.7½	„
Portorico	5½.7½	„	gut mittel	7½.8½	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8½.9½	„
Triage	2¾.3½	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne Rabatt.		
Havanna, fein weiß	9¾.10	℔	Havanna, fein weiß	9.9 3/16	℔
„ mittel „	9¼.9¾	„	„ mittel „	8½.8¾	„
„ ordin. „	8½.9	„	„ ordin. „	7 13/16.8 3/16	„
„ fein gelb	7½.7¾	„	„ fein gelb	6 7/16.6 13/16	„
„ m. und ord. gelb	6½.7	„	„ m. und ord. gelb	6.6 7/16	„
„ braun	5¾.6½	„	„ braun	5 3/16.5¾	„
Bahia, fein weiß	7½.8	„	Bahia, fein weiß	7¼.7¾	„
„ mittel „	7.7½	„	„ mittel „	6 7/16.6¾	„
„ ordin „	6½.6¾	„	„ ordin. „	5½.5¾	„
„ fein braun	5¾.6	„	„ fein braun	5 3/16.5½	„
„ mittel „	5½.5¾	„	„ mittel „	5 1/16.5 5/16	„
„ ordin. „	5¼.5½	„	„ ordin. „	4 13/16.4 15/16	„
Rio, fein weiß	—.—	„	Rio, fein weiß	—.—	„
„ m. u. ord. weiß	6½.—	„	„ m. u. ord. weiß	5¾.6 1/16	„
„ fein braun	5¼.5½	„	„ fein braun	4 13/16.5 1/16	„
„ m. u. ord. braun	5¼.5½	„	„ m. u. ord. braun	4 11/16.4 15/16	„
Pernamb., fein weiß	—.—	„	Pernamb., fein weiß	—.—	„
„ m. u. o. do.	6½.7	„	„ m. u. o. do.	5¾.5 7/16	„
„ braun	5.5½	„	„ braun	4½.5 1/16	„
Manilla, braun	5¾.6½	„	Manilla, braun	5 3/16.5 7/16	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4¾ pCt. Rabatt.			Ohne 4¾ pCt. Rabatt.		
Feine	10¾.11	℔	Feine	10¼.10½	℔
F. mittel	9¾.10	„	F. mittel.	9 5/16.10 9/16	„
Mittel	9¼.9½	„	Mittel	8 13/16.9 1/16	„
F. ord.	8¾.8¾	„	F. ord.	8⅜.8½	„
Ord.	8¼.8¾	„	Ord.	7¾.8	„
Melis, groß klein	8¼.8½	„	Melis, groß klein	7¾.7⅞	„
„	7 .8½	„	„	6 11/16.7⅝	„
Belg. u. Holl. Lumpen	6¾.7	„	Holl. u. Belg. Lumpen	6 7/16.9 11/16	„

London, vom 18. Januar.

Rother Kleesaamen behauptet sich völlig, da von Englischem fortwährend und auch von fremdem nur mäßig ankommt, während eine lebhafte Frage dafür fortbesteht. Weißer und Trefoil genießen noch immer nicht großer Beachtung und Preise beider sind unverändert. Von Engl. Leinsaamen ist nichts am Markt. Bester fremder ist 56 s pr. Qr. werth. Engl. Rapps rar und 26 L. pr. Last zu notiren. Kümmel hat sich neuerdings etwas gebessert und ist für feinste Waare 52 s pr. Ctr. zu notiren. Bester Kanariensaamen ist nicht über 84 s pr. Qr. zu notiren. Hanfsaamen und andere Saamen unverändert.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	60s 2d	38s 3d	26s 10d	52s —d	41s 11d	43s 11d
Aggregat v. 6 Wch.	77s 3d	36s 2d	25s 7d	48s 3d	41s 4d	44s —d
Zoll bis z. nächst. M.	1s —d	7s 10d	9s 3d	1s —d	8s —d	3s 6d

Wolle.

Hamburg, vom 22. Januar.

In der verflossenen Woche sind ein Paar Partien preiswürdige Mecklenburger Vließ-Wolle zu 22 à 24 ß, auch einiges von hoch-

feiner schlesischer Vließ-Wolle, wovon der Empfang auf späterhin ausbedungen ist, gekauft worden, zu welcher Condition die mehrsten Inhaber gern abgeben möchten.

London, vom 14. Januar.

Es wird viel Britt. Wolle an unsere nordischen Märkte gebracht, daher sich die Käufer, in Erwartung niedrigerer Preise, für den Augenblick unthätig verhalten und auch Speculanten sehr zurückhaltend sind. In fremder Wolle geht sehr wenig um, die Eigner halten aber fest auf vorigen Preisen. Im vorigen Jahre wurden in Großbrittannien und Irland 79,320 Ballen aus Deutschland, 8577 Ballen aus Spanien, 30,746 Ballen aus Australien, 61,675 Ballen aus Italien, Rußland, der Türkei, Marocco, dem Cap, Buenos-Ayres rc., in Allem 180,222 Ballen importirt. Eine Zunahme fand hauptsächlich in den Wollen aus unseren Colonien und anderen ordinairen Sorten, eine Abnahme in denen aus Spanien statt. Im Jahre 1833 betrugen die Zufuhren aus Australien nur erst 14,941 Ballen, die aus Spanien dagegen 20,714 Ballen. Die Zufuhren aus Deutschland beliefen sich in Yorkshire im vorigen Jahre auf 61,398 Ballen.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 29. Januar 1839.

			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132ℓ. wiegend,	à Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Roggen,	114—122ℓ. "	—	1	12	—	-	1	17	—
2zeilige Gerste,	100—108ℓ. "	—	1	4	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	96—100ℓ. "	—	1	2	—	-	1	4	—
Hafer,	66— 74ℓ. "	—	—	24	—	-	—	26	—
Erbsen	. . . .	—	1	10	—	-	1	12	—
Malz	. . . . .	à Last von 72 Schfl.	62	—	—	-	62	–	—
Rappsaamen	. . . .	à Schfl	2	15	—	-	2	20	—
Rübsen	. . . .	à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Leinsaamen	. . . .	à Schfl.	2	—	—	-	2	6	—
Buchwaizengrütze	. . . . .	à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen	. . . .	—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze	. . . .	—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln	. . . .	—	—	14	—	-	—	16	—
Butter	. . . .	à Pfund	—	6	6	-	—	8	—
Eier	. . . .	à Stiege	—	5	6	-	—	6	—
Stroh	. . . .	à Ctnr.	—	15	—	-	—	16	—
Heu	. . . .		—	20	—	-	—	23	—

Greifswald, den 26. Januar 1839.

			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132ℓ. wiegend,	à Schfl.	3	—	—	-	3	5	—
Roggen,	114—122ℓ. "	—	1	18	—	-	1	20	—
2zeilige Gerste,	104—110ℓ. "	—	1	7	—	-	1	9	—
4zeilige Gerste,	95—102ℓ. "	—	1	6	—	-	1	7	—
Hafer,	66— 74ℓ. "	—	—	25	—	-	—	26	—
Erbsen	. . . .	—	1	15	—	-	1	18	—
Malz	. . . .	—	1	2	6	-	1	5	—
Rappsaamen	. . . .	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen	. . . .	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen	. . . .	à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 26. Januar 1839.

			ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132ℓ. wiegend,	à Scheffel	1	36	-	1	44
Roggen,	117—128ℓ. "	—	—	40	-	—	47
2zeilige Gerste,	103—108ℓ. "	—	—	36	-	—	42
Hafer	68— 74ℓ. "	—	—	25	-	—	27
Erbsen	. . . .	—	—	43	-	1	—
Sommer-Rapp	. . . .	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—
Döddersaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—

Schiffs-Nachrichten.

Memel, vom 19. Januar.

Die Caroline, Capt. Lemm, nach Stettin bestimmt, liegt noch immer hier.

Cowes, vom 14. Januar.

Gesegelt: Hoffnung, Capt. Busch, nach Stralsund; Friedrich Wilhelm, Capt. Schröder, nach Helsingör.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Gothenburg, vom 14. Januar.

Zufolge eingegangener Berichte sind im Orkan am 8ten d. auf der westlichen Küste die Kennungsbaaken, außerhalb Lysickihl, Mäseskär und Käringö, vernichtet worden, so daß man keine Spur davon entdecken kann. Diese Kennungsbaaken können, wegen deren Lage, welche dem Strom und dem Seegang ausgesetzt ist, nicht eher als Anfangs des Sommers wieder hergestellt werden.

Laut Mittheilung Holländischer Blätter soll vom 1. Januar 1839 das Leuchtfeuer von Villafranka auf Cap Ferrat, im Osten vom Eingang des Hafens, durch ein Feuer ersetzt werden, welches die ganze Nacht hindurch, von 30 zu 30 Secunden minder hell brennen und von einer kurzen Zeit zur andern nicht leuchten wird. Die Höhe desselben beträgt 68 Niederl. Ellen über der Meeresfläche, so daß dasselbe in der Entfernung von 6 Seemeilen gesehen werden kann. Um dieselbe Zeit soll das Feuer auf dem Thurm der kleinen Insel Tino, beim Eingang des Golfes von Spezzia, und 400 Ellen von der SO.-Höhe der Insel Palmaria entfernt, durch ein festes Feuer ersetzt werden, welches, 117 Ellen über der Meeresfläche erhaben, in der Entfernung von 5 Seemeilen gesehen werden kann.

Mannigfaltiges.

Die feinwollige Schaafzucht wurde in dem Herzogthum Braunschweig im Jahr 1783 durch den Amtsverwalter Staberow in Luchlam zuerst eingeführt. Es lebt von diesem verdienstvollen Manne noch eine altersschwache Tochter in unverschuldeter Armuth. Unsere Schaafzüchter haben, um in ihr das Verdienst des Vaters zu ehren, und, obgleich sie seit langen Jahren im Auslande lebt, eine Sammlung veranstaltet, aus welcher sie ihr ein angemessenes Jahrgehalt zahlen.

Binnen weniger Jahre wird die Seidenzucht in der nächsten Umgebung der Hauptstadt (Wien) in einem Maaßstabe betrieben werden können, wie es in Deutschland bisher noch nicht vorgekommen sein dürfte. Ein einziger Landeigenthümer, Dr. Reichenbach, hat auf seinen Besitzungen am Kahlenberge und bei St. Pölten, in den letzten 4 Jahren Pflanzungen von gemeinen weißen, Moreetischen und Philippinischen Maulbeerbäumen angelegt, deren Gesammtzahl mehr als 226,000 beträgt.

Die Asphalt-Gesellschaft in Leipzig hat eine große Genugthuung dadurch erhalten, daß der innere Raum des Rathhaus-Durchgangs mit Asphalt gepflastert worden ist. Wahrscheinlich wird nächstens bei anderen öffentlichen Gebäuden ebenfalls diese neue und eben so dauerhafte als wenig kostspielige Pflasterung angewendet werden.

In Hohenheim wurden im vorigen Jahr abermals populair belehrende Versuche mit der Flachsbereitung nach Niederländer Art gemacht, von der Erndte des Flachses bis zum Hecheln. Bei der projectirten Errichtung mehrerer mechanischer Flachsspinnereien in Würtemberg sind solche Versuche gewiß um so wichtiger, als diese nur nach jener Art zubereiteten Flachs gebrauchen können. Die Gesellschaft zur Beförderung der Gewerbe in Stuttgart hat auf ihre Kosten vier Landleute nach Hohenheim geschickt, um an dem Unterricht Theil zu nehmen. Jedem steht dies frei und man erwartet, daß mehrere Gemeinden auf ähnliche Weise von der gebotenen Gelegenheit zur Kenntniß besserer Flachsbehandlung Gebrauch machen werden.

Bemerkenswerth sind die von Herrn Gabory angekündigten künstlichen, zusammenlegbaren Erdgloben mit den Abbildungen der Ecliptik, des Thierkreises, der Aequinoctien rc. nebst Beschreibung, wodurch auf eine leicht faßliche Weise jene Verhältnisse erklärt werden.

Digitized by Google

Personalia.

Der Gutspächter Kracht zu Zürkvitz ist zum Wege-Curator für das Kirchspiel Wyck auf Wittow bestellt werden.

Der ehemalige Seminarist Arnold Johann Friedrich Treumann aus Stralsund ist zum Schullehrer an der im Kirchspiel Horst zu Segebadenbau neu errichteten Schule vocirt.

Unter dem 26. Januar cr. ist der ehemalige Seminarist J. J. Hagemann zum Schullehrer zu Siwertshagen provisorisch ernannt.

Bei der am 10ten und 11ten d. geschehenen Ziehung der 1sten Klasse 79ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 6000 Rthlr. auf Nr. 92,508; die nächstfolgenden 2 Gewinne zu 1500 Rthlr. fielen auf Nr. 33,530 und 45,982; 3 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 26,194. 74,274 und 102,695; 4 Gewinne zu 600 Rthlr. auf Nr. 27,102. 78,049. 105,392 und 107,200; 5 Gewinne zu 200 Rthlr. auf Nr. 8407. 56,495. 57,746. 67,484 und 83,181; 10 Gewinne zu 100 Rthlr. auf Nr. 45. 1319. 41,199. 52,304. 68,271. 70,755. 79,759. 90,941. 101,428 und 111,810. Der Anfang der Ziehung 2ter Klasse dieser Lotterie ist auf den 7. Februar d. J. festgesetzt. Berlin, den 12. Januar 1839.

Königl. Preuß. General-Lotterie-Direction.

Vom 22. bis zum 28. Januar sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Neumann S. Des Tagelöhners Lebahn S. Des Knopfmachers Hrn. Bartens T. Des Pastors Hrn. Tamms T. — S. Marien: Des Branntweinbrenners Hrn. Hodorff S. Des Stuhlmachergesellen Rübe T. Des Strandträgers Giermann T. Der Sophie Auguste Henriette Peters S. Der Johanna Schwebke S. — S. Jacobi: Des Schuhmachers Hrn. Segebrecht S. Des Böttchermeisters Hrn. Dähmlow T.

Gestorben: S. Nicolai: Des verstorbenen Musik-Directors Hrn. Kahlow Wittwe, Therese geb. Schön, 74 J., Lungenlähmung. — S. Marien: Das Mädchen Carolina Eggert, 20 J., Schwindsucht. Der Schmiedtgeselle Johann Heinrich Schultz, 20 J., Gehirnentzündung. Des Kleinfischers Hecking S., 6 W., Auszehrung. Der Tagelöhner Runtquist, 68 J., Brustkrankheit. Der vormalige Kubbirte Holtz, 83 J., Altersschwäche. Des Goldarbeiters Hrn. Giese S., 1 J. 3 M., Magenkrämpfe. Der Friederika Babis T., 15 W., Schwamm. — S. Jacobi: Des Schiffers Herrn Schmiedberg S., 6 M., Fieber. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Gemeinen vom 2ten comb. Reserve-Bataillon Lichtner T., 9 J., Wassersucht. Des Unteroffiziers von der 3ten reitenden Compagnie 2ten Artillerie-Brigade Pommerenke S., 4 M., Unterleibskrankheit.

Gekündigt: S. Nicolai: Der ehemalige Postillion Johann Carl Elias Geldenbogen mit Elisabeth Friederika Dorothea Baak j. 3 M. Der Bürger und Steuermann Christian Friedrich Drews mit Elisabeth Dorothea Friederika Möller j. 1 M. — S. Marien: Der Maurergeselle in Berlin Joseph Anton Fischer mit Jgfr. Engel. Eleonora Johanna Geltz j. 2 M. Der Bürger und Werkführer Demetrius Porlawsky mit Jgfr. Christina Maria Johanna Engel j. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Tagelöhner Johann Joachim Dernehl mit Jgfr. Maria Dorothea Lucia Schomann j. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 22. bis 28. Januar.

Hr. Oeconom A. von Essen aus Nadrensee, die Herren Kaufleute E. A. Berendt aus Magdeburg, Linder aus Solingen, Schackam aus Stettin, Gobl aus Berlin und Hügel aus Stettin, die Herren Handlungs-Reisenden J. G. Damert und E. Kirchner aus Magdeburg und die Herren Handlungs-Commis E. Fanger aus Magdeburg und J. H. E Saltet aus Montpellier; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Kaufleute Scheller aus Magdeburg und Wagner und Lange aus Aachen, Hr. Senator Dr. Schwarz aus Greifswald, die Herren Gutsbesitzer von Schlagenteufel aus Pöglitz und von Schlagenteufel aus Doigen, Hr. Balthasar aus Gr. Rakow, Hr. Landrath Baron von Maltzahn aus Sommersdorff, Hr. Inspector Wünsch aus Semlow, Hr. Hintze aus Weitenhagen, die Herren Kaufleute Cosmann und Lewy aus Tessin, Hr. Fabrikant Schmidt aus Wolgast und Hr. v. d. Osten aus Borgstedt; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kaufmann Pauli aus Barth, Hr. Oeconom J. Schulz aus Kl. Grätitz, Hr. Bürgermeister von Lübmann aus Grimmen, Hr. Chirurgus Ahrens und Hr. Wirthschaftsführer Bohm aus Greifswald, die Herren Kaufleute Moses Salomon aus Tessin und Rippenhausen aus Loitz, Hr. Gutsbesitzer Rewoldt nebst Sohn aus Kruckow und die Herren Pächter G. Holtz nebst Frau aus Löbnitz, Holtz aus Carlsdorf, A. Melms aus Wend. Baggendorf u. Tamms aus Eldenow; logiren im „König von Preußen."

Hr. Post-Secretair H. Sörensen und Hr. Flaggenjunker J. F. Berg aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Gutsbesitzer Schimmel mit Begleitung aus Leipzig, die Herren Pferdehändler Woth aus Bergen, Kraft aus Garz, Schmiel aus Treptow a. T. und Markus aus Tribsees und Hr. Kaufmann David aus Prenzlau; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Oeconom E. von Stade aus Carlsburg, Hr. Pastor F. A. Matthäi aus Rakow, Hr. Gutsbesitzer G. Holtz aus Neparmitz und Hr. Bereiter C. Colterjahn aus Siemersdorf; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Handlungs-Commis Meyer Liefmann aus Hamburg; logirt im Hause Litt. C. No. 6.

Hr. Post-Secretair Graffert aus Berlin; logirt im Hause Litt. D. No. 110.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 25. Januar 1839.

Paris	2 Monat 189¼
„	kurze Sicht 188¾
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 10¼
London	2 Monat 13 mk 4¾ β
London	kurze Sicht 13 mk 5¾ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 25
„ „	kurze Sicht 36. 5
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 198

Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.

Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¾ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	24¾	pCt. schlechter als Bco.
Dan. grob Cour.	24¾	
Neue Zwdr. für voll	28¾	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¾	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedrd'or	34¾	
Neue Zwdr. für voll	3¾	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8¾	
Louis- u. Friedrd'or	4¾	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ɧ		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14 β		

Berlin, den 26. Januar 1839. Preuß. Courant.

				Zfß.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	5	—	102	29	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	70	—	—	69	15	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	100	22	6	100	7	6
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	—	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	18	9	101	3	9
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	—	—	101	15	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	15	—	13	—	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 6. Stralsund, Mittwoch den 6. Februar 1839.

Nachruf

an Caroline H......, geb. J...,

gest. den 20. December 1838 zu W... auf Wittow.

Schlummre sanft, Du Freundin meiner Jugend!
Rufe tiefbewegt ich Dir nach,
Und klag weinend, daß Dich selbst nicht Tugend
Schützte vor dem frühen Todestag.

Kurz nur, Theure, waren, ach! die Rosen,
Die Dir blüh'ten vor des Grabes Ruh',
Und kurz war des treuen Gatten Kosen,
Für den Säugling, den ihm schenktest Du.

Ach! der guten Eltern rastlos' Streben,
Daß Dir leicht einst sey des Alters Joch,
Ohne Nutzen war Dir's, denn nicht leben
Solltest Du; — doch sie zu Thränen noch.

Und der Freund, obgleich er fern auch weilet,
Weint im Geiste doch an Deinem Grab,
Und vergißt im Schmerz um Dich, daß eilet
Ohne Halt auch er zur Gruft hinab.

Doch, was klag' ich! — Sünde ist das Klagen
Ueber das, was weis' der Vater thut,
Und kein Christ der, so nicht Leiden tragen
Wie sein großer Meister kann mit Muth.

Darum, wenn sich auch im Lenz der Jahre
Ueber Dich der Hügel wölbte schon,
Und Du auch in blonde Lockenhaare
Flechten mußtest Dir den ernsten Mohn;

Sey doch fern uns gränzenloses Grämen;
Sanft nur rinne uns're Thräne Dir,
Und Nichts soll die schöne Hoffnung nehmen
Uns: Einst wiedersehn Dich, Lina, wir!

Drum sey denn auch Deine Urn' umwunden
Förder mit Cypressen nicht allein,
Nein, auch Immortellen sey'n gebunden
Tröstend in den Kranz um Dein Gebein!

Und Du schau dann segnend auf uns nieder,
Die noch wallen auf der armen Erd',
Wenn, wie Du, wir leben fromm und bieder,
Daß auch uns die Palme einstens werd'!

G. C.

Der Caçador.

IV.

Nachdem ich meine Anordnungen gemacht hatte, legte ich mich nebst den Leuten hinter die Erhöhung. Die Nacht war jetzt völlig eingebrochen, — die Wolken zogen über den Mond, welcher beinahe voll war, — und erzeugten, wenn seine Scheibe unverdunkelt da stand, jenes starke und klare Licht, welches man unter nördlichen Breiten kaum jemals sieht. Ich werde nie die Empfindungen vergessen, welche ich hatte, als ich dort lag; — ich kann nicht sagen, daß sie sich zur Furcht steigerten; — aber eine Art kränklicher Aengstlichkeit duckte und erdrückte mich fast. Ich habe dies weder vor- noch nachher jemals empfunden. Ich war im dicksten Gedränge des Krieges seit 1808, bei fast jeder Hauptaction, welche damals gefochten wurde, gewesen, — und ich blieb im activen Dienste bis zum Ende des Krieges selbst, nachdem ich in der letzten Affaire, welche Statt fand — nämlich bei dem Ausfalle zu Bayonne, verwundet worden war. Aber zu keiner Zeit habe ich etwas empfunden, das irgend eine Aehnlichkeit mit den Gefühlen jener Stunde gehabt hätte. Die große Verantwortlichkeit, welche, wie ich wußte, auf mir lastete, — die besondere Art des Dienstes, in welcher wir uns befanden, die einer Privatrache mehr glich, als öffentlichem Kriegführen — die das Auf der Lauer liegen nothwendig begleitende Aengstlichkeit, — alle diese und andere Gefühle, welche ich nicht analisiren kann, häuften sich auf mein Gemüth in so drückender Masse, daß ich die Frage stelle, ob ich den vollen Besitz meiner Seelenkräfte zum richtigen Urtheilen und Handeln behalten haben würde, wenn der Zeitraum meiner Benommenheit irgend lange gedauert hätte.

Beim geringsten Geräusche spitzte sich jedes Ohr, und verschiedene Male dachten wir, der Feind nähere sich, wenn es nur ein falscher Lärm war. Bei so einer Gelegenheit

traf mein Auge, als ich mich auf meinen Arm stützte, um mich aufzurichten, zufällig auf Velasquez's Gesicht, welcher etwa neun Fuß von mir lag. Der Mond schien voll auf ihn, und noch jetzt schaudere ich beinahe, wenn ich mich an den entsetzlichen Ausdruck erinnere, den seine Mienen meinem Blicke darboten. Sein Gesicht, blaß, zusammengezogen und krankhaft, würde mehr das eines Leichnams, als das eines lebenden Menschen geschienen haben, wenn nicht der brennende Ausdruck seiner blutrothen Augen gewesen wäre, aus denen ein düsteres, glühendes Licht hervorzuglimmen schien. Der Zustand gespannter Erwartung, in welchem er sich befand, hatte ihm ein Nasenbluten verursacht, und das Blut war unbeachtet auf seine Oberlippe geflossen, und hing geronnen in dem Knebelbarte. Als ich ihn anblickte, sah ich ihn plötzlich aufsehen, — sein Ohr hatte, früher als das meinige, das Brüllen und Trampeln von Vieh und die Tritte von Menschen vernommen, welches Alles ich unmittelbar darauf auch hörte. „Seid ruhig!" rief ich, „und gebt kein Feuer, bis ich es euch heiße;" — darauf legte ich mich wieder nieder, — und wir alle verhielten uns still.

Als der Feind anrückte, war ich im Stande, ihn bei dem Mondlichte, welches jetzt hell und unverhüllt schien, zu erkennen. Zu meiner äußersten Ueberraschung und Beunruhigung gewahrte ich, daß, was wir als einen bloß fouragirenden Trupp nach der uns gewordenen Mittheilung zu erwarten hatten, in der That ein Detachement von wenigstens 250 Mann war. Ich unterschied leicht den commandirenden Officier, welcher auf einem Maulthiere ritt. Der Mond schien ihm gerade in's Gesicht, und ich sah deutlich, daß ein ungeheurer Knebelbart, weiß, wie gefallener Schnee, den ganzen untern Theil seines Gesichts beschattete. Einen so gezeichneten Menschen konnte man nicht verkennen. Velasquez sah ihn auch, denn er machte einen gleichsam convulsivischen Sprung, welcher uns vor der Zeit verrathen haben würde, hätte meine Hand nicht mit Gewalt seinen Arm erfaßt und ihn an seinem Platze fest gehalten. Die Franzosen waren nun etwa 150 Schritte von uns, links, rückten mit wenig oder gar keiner Ordnung vor, und vor ihnen wurden ungefähr zwanzig Ochsen von acht oder zehn Spaniern getrieben. Ich schaute auf die dichte Masse, als sie heranzog und dann auf unsere kleine Schaar, welche nicht über 95 Mann zählte. Wahr ist es, die feurigste und wüthendste Entschlossenheit leuchtete aus den dunklen, ausdrucksvollen Augen meiner Caçadores hervor, — aber ich fürchtete ihren Ungestüm und erwartete das Folgende mit großer Besorgniß. Ich wußte sehr wohl, daß kein Pardon würde gegeben, keiner empfangen werden. „Sieg oder Tod!" war hier kein leeres Geschrei, sondern eine unvermeidliche Alternative, und mit starker Anstrengung weihte ich mich den Fügungen in die Nothwendigkeit bei diesem Vorfalle.

Sie kamen heran, das Vieh zuerst, dann die Spanier, deren unruhige Blicke deutlich zeigten, daß sie der Dinge warteten, die da kommen sollten; trotz allen meinem Reden waren die Portugiesen so ungeduldig, daß sie kaum das Vorüberziehn der Treiber abwarteten, und auf den Ruf „Vorgesehn!" auf die französische Colonne losfeuerten. Die Wirkung war mörderisch. Die ganze Linie hatte gefeuert, mit Ausnahme der Wenigen, welche mich unmittelbar umgaben und schon vorher bei mir gestanden hatten, und die Nähe des Feindes ließ fast jeden Schuß treffen. An einem Theile der Linie hatten unsere Männer den Feind beinahe mit den Mündungen ihrer Gewehre berühren können. Der Officier aber war ungetroffen; — wir sahen ihn auf seinem Maulthiere, und hörten ihn seine Leute ermuthigen, welche vor einem so unerwarteten und tödlichen Angriff zurückgeprallt waren. Jeder der Unsrigen eilte auf ihn los, wie in einer gleichzeitigen Bewegung; sie sprangen von der Höhe des Weges, griffen die Franzosen an und trieben sie zurück auf die Haide. Niemals sah ich einen Angriff mit solcher Wuth und Hartnäckigkeit thun. Jeder Einzelne hatte ein bestimmtes Ziel, — das, des Officiers habhaft zu werden, — und Jeder strebte rasend nach dessen Erreichung. Ich muß diesem Menschen Gerechtigkeit wiederfahren lassen; wenn er ein Raubmörder war, so war er doch ein tapferer. Umrauscht von einem Kugelregen schien er ein zauberfestes Leben zu haben; — Jeder hatte auf ihn geschossen, keiner ihn getroffen. Er dagegen focht wie ein Löwe, schrie und rief seinen Leuten und uns zu, ladete wiederholt eine Flinte, mit welcher er bewaffnet war, schoß sie ab und streckte fast mit jedem Schuß einen Mann nieder. Aber auf unserer Seite geschah nach dem ersten Feuern kein zweites mehr; die Menschen gaben sich keine Mühe, wieder zu laden, sondern fochten mit dem Bajonnett und die todtbringenden Portugiesen mit dem Dolche. Als wir auf die Haide gelangten, erholten sich die Franzosen, unsere geringe Anzahl übersehend, von ihrem panischen Schrecken, und zwangen uns, den Platz unsrerseits zu räumen und mit dem zu vertauschen, auf welchem der Kampf begonnen hatte. Die Caçadores jedoch machten jenen Zoll vor Zoll streitig, — sie gaben keinen Pardon, wie sie keinen haben wollten. Sie fochten Mann gegen Mann, und selbst wenn sie fielen raufte sich der Sterbende noch mit dem Sterbenden. So groß war die Hartnäckigkeit dieses sonderbaren Gefechtes.

(Schluß folgt.)

Das Serai und das Harem des Sultans.

Das Wort Serai ist Persisch; es bezeichnet einen Palast, ein ansehnliches Gebäude, und dann auch, wie das Französische Hôtel, einen Gasthof oder eine Nachtherberge für Karawanen. Es ist den Türken und mehreren anderen Völkern des Orients bekanntlich eben so geläufig, wie den Persern; aber nirgends versteht man darunter bloß die Frauen-Wohnung, das Harem, wie mancher Schriftsteller des Abendlandes irrthümlich geglaubt. Diese bildet nur einen Theil des ersteren.

Kein Fürstliches Serai hat jemals größere Berühmtheit erlangt, als das zu Konstantinopel, einst der vollständige Inbegriff aller Macht, aller Herrlichkeit und aller Gräuelthaten der Sultane aus dem Geschlechte Osmann's, jetzt aber von dem Beherrscher der Gläubigen verlassen, dem die Stätte unheimlich geworden, wo er seine Jugend hinter Gitter-Fenstern vertrauerte, wo sein edler Vorgänger, Selim III., blutig geendet hat. Dieses Serai ist eine Stadt für sich, von mehr als 6000 Personen bevölkert, die hier, wie in einem prächtig geschmückten Gefängniß, aufgewachsen sind und denen es nie nach der Außenwelt gelüstet.

Das Serai ist der wahre Centralpunkt der morgenländischen Civilisation: die Sprache, die Formen und sogar die Moden haben hier ein ganz eigenthümliches Gepräge; und wäre das Wort Aristokratie nicht ganz widersinnig, wo es sich vom Orient handelt, so müßte man davon Gebrauch machen, um jene mehr Persischen als Türkischen Sitten zu charakterisiren, welche einen Jtschoghlan, einen Pagen des Sultans, kenntlich machen. Die Jtschoghlane zeigen nicht bloß in ihren Gewohnheiten und in ihren Waffen große Prachtliebe, sie bereichern auch ihre Sprache mit eleganten Persischen Redensarten und Arabischen Hyperbeln, die nur Leute von höherer Bildung verstehen. In dem Serai sind alle Mißbräuche, aber auch alle großartige Eigenschaften des Despotismus beisammen zu finden.

Um diese aus Weibern und Sklaven zusammengesetzte Bevölkerung zu schützen, bedurfte es einer besondern Armee. Das Corps der Bostandschi's wurde die Polizeiwache für das Serai und seine Umgebungen; es bildete die wahre Leibwache des Sultans und ein tüchtiges Bollwerk gegen den Uebermuth der Janitscharen. Ihr Befehlshaber, der Bostandschi-Baschi, hat daneben die oberste Gerichtsbarkeit über die Dörfer am Bosporus und verwaltet sein Amt mit einer Strenge, die oft in Grausamkeit ausartet. Auch begleitet er den Sultan, so oft es diesem beliebt, eine Wasserfahrt auf dem Bosporus zu machen. Eine Eliten-Compagnie aus dem Corps der Bostandschi's, die Hasseki's, welche der Person des Sultans zunächst stehen, eskortiren immer die Damen des Harems, wenn sie in ihren vergitterten und mit Ochsen bespannten Käfigen ausfahren.

Der Großherr hat gewöhnlich fünf bis sieben Frauen; die Zahl seiner Sklavinnen ist unbeschränkt. Jeder Sultan muß bei seiner Thronbesteigung ein neues Harem sich anlegen. Seine Mutter und Schwestern und die höchsten Würdenträger beeifern sich dann, ihm schöne Sklavinnen zum Geschenk zu machen; aber den Titel Sultanin erhält nur diejenige, deren Schwangerschaft offiziell angezeigt worden ist. Von diesem Augenblick an bewilligt ihr der Sultan eine besondere, prächtig geschmückte Wohnung und zwanzig Hofdamen. Für solche Frauen des Harems, deren Blüthezeit vorüber ist, giebt es Aemter und Beschäftigungen genug, die ihnen bis ins höchste Alter eine komfortable Existenz sichern: die Eine bewacht den Schatz; die Andere ist Ober-Aufseherin über die Bäder, das Weißzeug, oder die Schmucksachen u. s. w.

Am Ufer des Meeres, über einem Strande, der von dräuenden Batterien beschützt wird, erheben sich hohe Terrassen und schwebende Gärten, die einen Theil der ersten Umkreisung des Serai's einnehmen. Hier hat man alle Hülfsquellen der Kunst und Industrie erschöpft, um die mannigfachsten Gaben der Natur auf Einen Punkt zusammenzudrängen. Hohe Cypressen, zierliche Jasmine, immer blühende Citronenbäume fußen hier mit ihren mächtigen Wurzeln in den Massen der Gartenerde, die man mit großen Kosten zusammengehäuft hat und deren Fruchtbarkeit unerschöpflich ist. Eine dem Sonnenstrahl unzugängliche Belaubung bietet den lustwandelnden Schönen Obdach gegen die drückendste Tageshitze und am Abend gegen die feuchten Winde, die vom Bosporus herüberwehen; aber diese anmuthige Schranke verhüllt dem Beschauer nicht das unermeßliche, rings umher aufgerollte Panorama. Ermüdet von dem Glanze der Minarets, die wie eben so viele herrliche Prismen über schneeweißen Terrassen emporsteigen, ergeht sich das Auge gern an der lachenden Küste Asiens, auf jenem ewig grünen, mit Palästen emaillirten Teppich der Natur. Am Fuße dieser Mauern brechen sich die silbernen Fluthen des Bosporus, und die Tausende bunter, auf dem Wasserspiegel sich schaukelnder Kaik's, die majestätischen, am Eingange des Hafens sich wiegenden Schiffe beleben die schönste Landschaft, die es auf Erden giebt.

Jene Gärten und Terrassen, von denen wir eben geredet, ziehen sich um das Sommer-Harem, wo die berühmten Tulpenfeste gefeiert werden. Ein Tulpenfest wird gewöhnlich durch die Geburt eines Prinzen veranlaßt; es hat schon darum für die Frauen des Harems einen hohen Werth, weil sie kein lebhafteres Bedürfniß kennen, als eine Unterbrechung der Einförmigkeit ihrer Genüsse.

Man weiß, wie sehr der Türke die Rosen und Tulpen liebt. Der Raum zwischen den Cypressen und Orangen-Bäumen des Harems bildet ein sehr geräumiges Blumenbeet, wo man die seltensten Gattungen dieser Blumen zieht. Nichts ist mit feinerem Geschmack angelegt, als die Rabatten; nichts origineller, als die Anordnung der schimmernden Farben, der bunten Schattirungen; das Auge verliert sich in diesem wunderbaren Capriccio der Gartenkunst, wie auf einem phantastischen Teppich aus Persien oder auf dem bizarrsten Kaschmir-Shawl. Wir Europäer besitzen nicht die Kunst, so sinnig Blumen an Blumen zu reihen und alle Grillen der Phantasie in duftenden Charakteren an den Boden zu schreiben. Diese beneidenswerthe Kunst hat innerhalb der mächtigen Ringmauern des Serai's ihre ganze Reinheit und Originalität bewahrt.

Am Abende des Tulpenfestes giebt es unendliche Zurüstungen. Schon lange vorher sind die Rabatten erneuert und ihre Säume mit mehr Sorgfalt und Koketterie als jemals zugestutzt worden. Die Reihen der Tulpen und Rosen kreuzen und schneiden sich, ohne an irgend einer Stelle chaotisch in einander zu fließen; aber der spielende Glanz der Farben verbleicht, wenn die Sonne niedersinkt. Kaum ruhen die Schatten der Nacht auf Stambul, so öffnen sich die Pforten des Harems, und seine Bewohnerinnen eilen hinaus mit freudeglühendem Antlitz und zerstreuen sich in den dichten Laubgängen; bald finden sie sich wieder zusammen und besteigen gemeinschaftlich die Terrasse, welche das Blumenbeet beherrscht, dem Schauspiel entgegenharrend, das man ihnen versprochen hat.

Wenn nun die ganze Natur in tiefem Schlafe ruht und kaum noch der dumpfe Pulsschlag des Bosporus, das Rauschen seiner am Strande sich brechenden Wogen vernehmbar wird: da ertönt plötzlich ein lautes Freudengeschrei und tausend blutrothe Flammen tanzen labyrintisch durch einander. Ein Trupp Sklaven, mit Fackeln in den Händen, treibt sich, alle erdenkliche Figuren beschreibend, auf dem geräumigen Beete herum und läßt überall Feuerzeichen zurück. Bald kann jede Blume ihr Bild in einen vor sie hingestellten Spiegel werfen und mit dem farbigen Glase, das sie zu beleben scheint, an Glanz wetteifern. Nichts ist imposanter, nichts magischer, als diese urplötzliche Erleuchtung; vermischt mit den lebhaften Farben einer Blume oder

mit dem sanften Grün ihrer Blätter, steigen die Lichtströme zum Himmel empor. Man denke sich zu diesem Schauspiele noch den Jubel der Zuschauer und den Donner der Kanonen von der Rhede und aus den Forts, und man wird immer nur einen sehr schwachen Begriff von einer solchen Scene erhalten. Das wogende Lichtmeer und der Lärm auf allen Seiten wirken auf die zarten Nerven vieler Zuschauerinnen so mächtig, daß sie wie Furien von der Terrasse springen und, auf dem flammenden Beete herumschweifend, die Blumen ausreißen und in die Lüfte schleudern. Das Werk der Zerstörung wird mit rasendem Jauchzen und Gelächter vollendet; und dieser Augenblick äußerster Aufregung muß in dem Herzen der Frauen lange und freudige Erinnerungen zurücklassen.

Das Loos des weiblichen Theiles der Kaiserlichen Familie ist dem der männlichen Individuen weit vorzuziehen. Während Letztere von einer argwöhnischen und scheelsüchtigen Politik in der unwürdigsten Sklaverei gehalten werden, genießen die Frauen einer vergleichungsweise unumschränkten Freiheit. Der Sultan scheint die ganze Zuneigung, die er seinem Bruder und selbst seinen Söhnen vorenthalten muß, auf Mutter und Schwestern zu übertragen. Er sorgt dafür, daß seine Töchter und Schwestern glänzende und ehrenvolle Partieen machen; aber eine Prinzessin von Kaiserlichem Geblüte wird so heilig gehalten, daß der Ehestand ihre Freiheit in keiner Weise schmälert. Gemeinhin erweist der Sultan einem reichen und mächtigen Pascha die kostspielige Ehre, ihm eine Prinzessin zur Frau zu geben. Der neue Gemahl muß herkömmlicher Weise eine Art von jährlichem Tribut zum Unterhalt seiner Gemahlin entrichten; oft verläßt er nie seine Provinz und lebt fern von derjenigen, die man ihm zur Frau gegeben hat. In jedem Falle muß er aber, sobald die Hochzeitsfeierlichkeit vorüber ist, alle andere Frauen, die er etwa schon besitzt, verabschieden. Rufen ihn Dienstgeschäfte oder ein Großherrlicher Befehl nach Konstantinopel, so ist es ihm erlaubt, seine erlauchte Gemahlin zu besuchen; er muß aber bei diesem Besuche die strengste Etikette beobachten.

Werfen wir nun einige verstohlene Blicke in das Innere des Allerheiligsten, des Großherrlichen **Harem's**. Das berühmte Kupferwerk von Melling soll uns die Mysterien dieses geweihten Ortes erschließen. Die Oberhofmeisterin (**Usta-Kadin**), ausgezeichnet durch ihren Stab und ihr mit Pelz verbrämtes Gewand, ertheilt einem Offizier der schwarzen Eunuchen Befehle. Zu ihrer Linken hält eine Sultanin ihre Mahlzeit; mehrere Sklavinnen oder verschnittene Sklaven sind um sie geschäftigt und nehmen die Gerichte in Empfang, die man hereinbringt. Im oberen Stock bemerken wir mehrere Frauen in betender Stellung; da aber die Frauen der Türken niemals gemeinschaftlich beten, so kann der Künstler wohl nur den Zweck gehabt haben, uns eine und dieselbe Frau in verschiedener Attitüde zu zeigen. Noch ein Stockwerk höher sehen wir mehrere Sklavinnen ein Bett machen. Das Bett besteht nur aus wenigen Matrazen, die man über eine Estrade legt und die bei Tage in Schränken verwahrt werden.

Schlagen wir nun dieses Blatt um, so finden wir auf einer anderen Kupfertafel drei Frauen, die um ein rundes, von einem Teppich überdecktes Gefäß, den sogenannten **Tandur**, kauern. Es ist dies ein Kohlenbecken, in welchem beständig wohlriechendes Holz brennt. An diesem traulichen Heerde versammelt, vertreibt man sich die Langeweile mit heiteren Gesprächen, mit dem Damenspiel, oder mit Arabischen Wunder-Mährchen, deren Interesse immer neu bleibt.

(Schluß folgt.)

Der Sundine hinterlassen von Dr. Friedr. Siemerling †.

Mozart als Knabe.

Nur 7 Jahre war er alt, als der Vater die erste Reise mit ihm machte. Er wurde sogleich der Kaiserin Theresia und ihrem Gemahl vorgestellt. Der Kaiserin sprang er auf den Schooß, „hat sie um den Hals genommen und rechtschaffen abgeküßt," schreibt sein Vater unterm 16. October 1762 nach Hause. Theresia nahm die kindliche Unbefangenheit so wenig übel, als Georg IV., wie ihm die schöne Rainer, statt die Hand zu küssen, um den Hals flog. Sie schickte Mozart ein lillafarbenes Kleidchen vom feinsten Tuche mit breiten Goldborten, wie es für den Erzherzog Maximilian bestimmt gewesen war. Mozart selbst that sich nicht wenig darauf zu gut, daß ihn die Kaiserin geküßt hatte. In Paris wollte er die schöne Pompadour 1763 eben so umarmen. Sie wehrte ihn ab. „Wer ist die da", fragte er unwillig, „daß sie mich nicht küssen will? **Hat mich doch die Kaiserin geküßt!**"

Mozart wollte Antoinette'n heirathen.

Es war in dem nämlichen Jahre 1762 in Wien. Zwei Erzherzoginnen, wovon die eine Antoinette war, führten ihn im Palaste herum. Auf dem geglätteten Fußboden fiel der Knabe. Die eine Erzherzogin ließ ihn liegen, Antoinette hob ihn zärtlich auf. „Sie sind brav", sagte der Bube, „ich will sie heirathen." Antoinette erzählte es lachend der Kaiserin und diese fragte den kleinen Wolfgang, wie ihm dieser Entschluß ankäme. „Aus Dankbarkeit", antwortete er. „Sie war gut gegen mich, während ihre Schwester sich um nichts bekümmerte!"

Mozart als Kammerdiener.

Am verdrießlichsten war Mozart's Lage am Hofe des Erzbischofs von Salzburg. Geringe Besoldung, stolze zurückstoßende Behandlung demüthigten ihn wechselsweise. Der Erzbischof behandelte ihn wie die geringste Creatur. Kein beschimpfender Ausdruck war gespart, den großen Künstler zu kränken, der als Kind schon von Königen und Fürsten geehrt worden war, und, wie Baron den Schauspielern wünschte, auf dem Schooße von Königinnen geliebtkost wurde. Er stand dem Range nach als **Kammerdiener** in des Erzbischofs Solde. An der Haupttafel hatte er seinen Sitz **unter** den Leibkammerdienern und **vor** den Köchen. Selbst der Zuckerbäcker des Hofes ging ihm noch am Range zuvor. Mozart verlangte natürlich seine Entlassung zuletzt und diese bekam er von dem humanen Kirchenfürsten endlich mit den humanen Worten: „Scher' Er sich weiter, wenn er mir nicht recht dienen will!"

Die fehlerhaften Quartette.

Noch immer unübertroffen sind Mozart's 6 dem Meister J. Haydn gewidmeten Quartette vom Jahre 1785. Indessen wie fast Alles an Mozart, so wurden sie auch Anfangs sehr verkannt. Aus Italien kamen sie an den Verleger Artaria zurück, „weil der Stich so fehlerhaft sey." Man hielt nämlich die vielen fremden, neuen Accorde und Dissonanzen für Stichfehler. In Ungarn ließ sie der Fürst Grassalkowitsch von seiner Capelle aufführen und rief einmal über das andere: „Sie spielen nicht recht, meine Herren!" Man zeigte ihm die Noten. Voll Verdruß, solchen Unsinn zu sehen, wie er darin zu finden wähnte, zerriß er sie in kurze und kleine Stücke.

Don Giovanni.

Keine Oper ist in Prag wohl so oft gegeben worden, als Don Giovanni. Von 1787, wo sie Mozart daselbst schrieb, wurde sie bis mit 1798 nicht weniger als 116 Mal italienisch, von da an bis 1806 wieder 35 Mal italienisch, von da bis 1825 wieder 116 Mal deutsch, also bis dahin 267, und vielleicht bis zum heutigen Tage 300 Mal gegeben.

Die Zauberflöte.

Vermuthlich ist diese in Wien wohl eben so oft gegeben worden. Sie kam gleich von Haus aus 100 Mal hintereinander auf's Theater. Aber keine hat ihrem Schöpfer so wenig eingetragen. Für Don Giovanni zahlte man 100 Ducaten. Für die Zauberflöte gab Schikaneder keinen Heller. Er war in den traurigsten Umständen und der gutmüthige Mozart behielt sich darum nur das Eigenthum der Partitur vor. Allein ehe ein Monat verging, hatte man sie schon auf mehreren auswärtigen Theatern, ohne daß eines die Partitur von ihm erhalten hätte. Schikaneder hatte ihn auch in dieser Art hintergangen. „Der Lump!" rief Mozart, als er es erfuhr. Damit war aber auch Alles abgethan.

Die Probe zu Don Giovanni.

Mozart studirte mit jedem der Mitglieder von Guardasoni's Truppe die Parthien selbst ein. In der ersten Probe gelang indessen der Bandini als Zerline das Aufschreien, wie sie von Giovanni ergriffen wird, gar nicht. Mozart ließ ein paar Malen wiederholen; immer versah sie es im Tacte und in der Art. Ganz stille ging er vom Flügel auf die Bühne, schlich hinter sie und wie der Augenblick kam, griff er sie so derb und unerwartet an, daß sie ganz erschrocken aufschrie. „So ist es recht", sagte er lachend, „so müssen Sie schreien!"

Selbstaufrichtung.

„Omnium rerum tandem finis est."

Wie auch im Sturm der Nacht die Wetter dräuen
Nur fieb're nicht, — sey kühnes Herzens, Mann!
Am Muthe, wie am Felsen so zerstreuen,
Sich des Geschickes lust'ge Schrecken kann.
Und in der Duldung schwülem Nachtgewand,
Begrüßt Dich schöner einst das Morgenland. —

Was kleiner Menschen niedrig Thun und Trachten,
Feigherzig Dir im Rücken zugewandt;
Und was sie Böses über Dich auch brachten,
Ist keines Kummers werth, ist's doch nur Tand.
Stell' höher Dich im ed'lern würd'gern Flug,
Bleibt unter Dir im Staube Lug und Trug.

Und Furcht? — wovor? .. um was kann Dich wohl bringen
Die Erdenmacht? — um etwas Tageslicht.
Doch reger darf die Psyche sich dann schwingen,
Wenn dieser Erdenkloß ihr Kerker bricht.
Denn wie es hier nur heißt: „Es ist vollbracht",
Ist sie zu schönern Höhen auch erwacht. —

Drum zitt're nimmer vor dem Tod im Leben,
Stehst überall nur auf Dich selber frei,
Wirst selbst vor Kannibalen nicht erbeben
Und jedem Angriff muthig stehn ein Leu.
Um eig'ner Quell des Trostes hier zu seyn
Muß man schon zeitig sich dem Tode weihn. —

Nur schwöre fest, das Edle hoch zu achten,
Wird leicht ein froher Muth Dir eigen seyn,
Du lernst ein Mensch, die Bubenbrut verachten
Und Alles, was erbärmlich ist und klein. —
Der Tugend eig'ner Lohn ist groß und schön
Und werth die schwerste Prüfung zu bestehn. —

Julius v. Steffenhagen.

Mecklenburgische Nachrichten.

Schwerin, den 20. Januar.

In unserer Münze herrscht große Thätigkeit, und man hört viel Nachfrage nach den ersten vom Prägstocke kommenden 3tel Stücken, deren Avers das gelungene Brustbild Serenissimi zeigt. Mit ausgezeichneter Sauberkeit und heraldischer Schärfe ist das Wappen des Reverses gearbeitet. — Der noch immer niedrige Stand der Goldcourse wird von Einigen dem durch frühzeitige und bedeutende Getreideexporte, namentlich nach England und Holland, und den uns und den Nachbarländern dadurch zugekommenen vielen Baarsendungen zugeschrieben. Wie zu erwarten stand, hat das Project, eine feste Communication über eine der Verengungen unseres Sees zu eröffnen, das Interesse der jenseitigen Gutsbesitzer geweckt. Es läßt sich wohl annehmen, daß dieselben zur Herbeischaffung der Mittel einige Opfer bringen werden, da ein Steigen des Werthes der jenseitigen, namentlich dem Ufer näher gelegenen Güter sich als höchst wahrscheinlich darstellt. Die Volkszahl Schwerins wird jetzt gegen 17,000 Köpfe geschätzt, und man spricht noch immer von neuem Anwachs, wie durch Verlegung des Generalstaabs von Ludwigslust hierher.

Bei der mercantilisch-politischen Regsamkeit in den Hansestädten und den mannigfachen, Mecklenburg bisweilen unmittelbar berührenden Andeutungen öffentlicher Blätter nehmen die vaterländischen Handelsverhältnisse die Aufmerksamkeit in Anspruch. So wie man hört, kommt jetzt die Frage des dereinstigen Ausschusses der Hansestädte an den deutschen Zollverein besonders in Hamburg zu einer lebhafteren Erörterung. Es haben sich dort einige achtbare Stimmen für den Beitritt im Laufe der nächsten Jahre erklärt. Ob die bekannte Zollfehde für Mecklenburg durch eine hamburg-bergedorfer Eisenbahn ein Ereigniß werden kann, ist allerdings eine Frage von Interesse, zumal wenn Wismar durch Verträge mit Rußland zu einer siegreichen Concurrenz mit Lübeck geführt werden könnte.

Nach einer anderen Seite hin scheint sich für Mecklenburg eine Aussicht durch die in England schärfer hervortretende Anfechtung der Korngesetze zu eröffnen. Die Thatsache, daß in unseren beiden Seestädten im verflossenen Jahre kein Schiff unter französischer Flagge erschienen ist, erinnert an die Behauptung einer französischen Zeitung, nach welcher Frankreich im Jahre 1837 nicht für einen Centime nach Mecklenburg ausgeführt hätte. Wir wundern uns, daß man aus unsern Seestädten nichts vernimmt, was auf die Aufmerksamkeit bei manchen sich eröffnenden Perspectiven der Handelswelt hindeuten könnte.

Wismar, den 20. Januar.

Wenn wir Wismarauer auch in vielen Dingen hinter der Zeit zurückbleiben, wenn wir unsere Eisenbahnen wohl zu Papier, aber nicht zur Erde bringen, wenn wir uns von unsern Bulldoggs noch immer beißen lassen müssen, ohne eine Miene verziehen zu dürfen (!); wenn wir nach wie zuvor in der Finsterniß wandeln zu Zeiten, wo es in andern großen Städten helle zu seyn pflegt; wenn — kurz wenn wir auch in vielen Dingen hinter der Zeit zurückbleiben, im Beginn des neuen Jahres sind wir doch nicht zurückgeblieben, wenigstens nur um ein Geringes, da gerade zu der Zeit unsere Stadtuhren in Folge des Ablebens unsers Thurmuhrstellers sehr verkehrt zu gehen das Unglück hatten. Mithin ungefähr um dieselbe Zeit, als im übrigen Reiche, feierten wir die erste Jahresstunde; ungefähr um dieselbe Stunde läuteten auch bei uns die Glocken, knarrten die Nachtwächter, seufzten die empfindsamen Seelen, tobten die lustigen Bursche, — kurz thaten sich alle die Indicien kund, die da anzeigen: das neue Jahr ist da; und jeder, der es wachend erlebte, feierte einen Augenblick, wie derselbe nur einmal im Jahre vorzukommen pflegt.

Jetzt sind seit jenem großartigen Augenblicke bereits volle 20 Tage verflossen, und der Unterschied zwischen dem neuen und alten Jahr ist fast kein anderer mehr, als daß man jetzt Januar 39 und nicht mehr December 38 schreibt. Ja mancher möchte selbst diesen Unterschied vergessen, wenn ihn nicht die bald gut, bald schlecht geschriebenen, bald bescheiden, bald unbescheiden abgefaßten Neujahrswünsche aus dem süßen Schlafe der Vergessenheit aufrüttelten, indem sie die bange Ahnung, welche ihn schon im Laufe der vergangenen Jahre oft wie ein finsterer Dämon überraschte, zur Gewißheit machen: es ist da, das lange gefürchtete Neujahr! — Nun, möge das neue Jahr unserer guten lieben Stadt recht viel Gutes und Liebes bringen! insbesondere möge es unsere alten, wackern Schiffer, welche der harte, unbarmherzige Sinn derer, die über sie zu disponiren und zu correspondiren haben, in dieser unwirthlichen stürmischen Jahreszeiten in die weite Meeresöde hinausgeschleuder hat, wohlbehalten, — lebendig wenigstens zu uns zurückgeleiten! Ich habe mir erzählen lassen, daß es da draußen im wilden Element, zumal zu dieser Zeit, ganz anders aussehn solle, als bei uns daheim hinter dem Ofen, oder am Kartentische, selbst an dem, an welchem die allgemein beliebte Karbatsch geführt wird. Wenn ich's nun so spät Abends aufs fürchterlichste draußen stürmen und toben hörte, da dachte ich bald an die da draußen, bald an die da drinnen; ja auch wohl, wie denen da drinnen zu Muthe werden möchte, wenn sie plötzlich einmal in die Stelle der da draußen versetzt würden, und brachte heraus, daß ein solcher Stellenvertausch, der aber wohl nur durch eines Philadelphia Künste bewerkstelligt werden könnte, gewiß das heilsamste Mittel wäre, denen da drinnen für alle Zeiten die Lust vergehen zu machen, die da draußen zu der Zeit, welche nun einmal nicht der Schiffer Freund ist, so lieb- und herzlos, bloß den Gewinn im Auge habend, einem so zweifelhaften Geschicke preiszugeben! —

Uebrigens laufen die Hiobsposten über Schiffsunglück noch sehr spärlich ein. Erst ein Schiff ist eingebüßt, und nebenbei die Mannschaft gerettet. — Mögen die letzten Nachrichten nicht betrübender ausfallen, als die ersten! —

Nachdem wir zu unserm projectirten Schauspielhause endlich glücklich Grund und Boden gefunden haben, was wahrlich für kein ganz geringes Glück zu achten ist, da wir leicht zu einer Stelle hätten gelangen können, wo derselbe nicht zu finden gewesen seyn würde, z. B. beim Zeughause, so sind wir nun auch alles Ernstes darauf bedacht, etwas Tüchtiges darauf zu bauen. Zu dem Ende lassen wir es uns schon ein gutes Stück Geld kosten, um zunächst einen guten Bauplan zu bekommen:

50 Friedrichsd'or sind zugesagt
dem, welcher die Rettung der Armen wagt!

Diese Armen sind wir, wenn auch der Dichter vielleicht nicht an uns gedacht haben sollte. Denn wahrlich wir wären in der größten Verlegenheit, wenn uns kein Fremder mit seinem Verstande zu Hülfe käme. Drum — habt Erbarmen mit uns Armen!

Was aber, nächst der Kleinkinderwartschule, gegenwärtig unsern Kopf und unsre Füße am meisten beschäftigt, ist das, daß wir Ole Bull in einem Concerte bei uns zu hören hoffen. Kaum erscholl hier nämlich die Nachricht, daß Schwerin in nächster Zeit wieder das Glück haben würde, den großen Künstler in seinen Mauern zu sehen, so durchflog wie ein elektrischer Funke die Herzen aller Musikalischen und Unmusikalischen der Wunsch, bei dieser Gelegenheit den gefeierten Virtuosen auch bei uns zu sehen. Eine Missive setzte sich in Bewegung, und die Unterschriften regnen. Ist das Resultat ein günstiges, wie zu erwarten steht, so soll, unter einem möglichst glänzenden Anerbieten, an Ole Bull die Aufforderung ergehen, auch uns mit seinem Besuche zu beehren. Alles sieht dem höchst erwünschten Gaste mit gespannter Erwartung entgegen. So viel denn für heute.

Hagenow, im December.

Für den Spätherbst und Winter sind die Subscriptionsbälle wieder eröffnet. Auch hat sich ein Herrenclubb, welcher im Locale des neueingerichteten Gasthofes zur Stadt London wöchentlich zweimal zusammen kommt, gebildet. — Nach hiesiger Art ist mithin für die Geselligkeit im Laufe des Winters möglichst gesorgt. — Unsere Schulen erfreuen sich eines so schönen Gedeihens, daß man sehr undankbar seyn müßte, wenn man die Bemühungen der Behörden nicht anerkennen und ihnen danken wollte. Sehr zu wünschen wäre es, daß der Kirche eine gleiche Sorgfalt zu Theil werden, die lange verheißene, von der Nothwendigkeit gebotene Erweiterung endlich einmal zu Stande kommen und jedes Mitglied der Gemeinde einen Platz finden möge, auf dem es sich ungestört der kirchlichen Andacht hingeben kann. Schon lange ist das Bedürfniß dazu anerkannt und eben so lange von der Ausführung gesprochen. Dabei ist es aber immer geblieben und wird auch wohl so lange dabei bleiben, als denen die Betreibung anheimgegeben ist, die hoch herab von geräumigen Chören auf die gedrängte Gemeinde schauen und in größter Behaglichkeit das Bedürfniß ihrer Mitchristen nicht fühlen. Die Gemeinde ist groß genug, um sich ein ihrer Zahl entsprechendes Gotteshaus schaffen zu können, und haben wir uns daher um so mehr noch zur Rüge veranlaßt gesehen, als die Mehrzahl der Gemeindeglieder gern ihr Scherflein dazu beitragen will. Hoffentlich werden die Andeutungen dort Anklang finden, wohin sie gerichtet sind. Sollten wir uns darin indessen irren, so stehen wir mit einer deutlichen Sprache allemal zu Dienst. — Die polizeilichen Einrichtungen können wir nur loben, indem Unfug und Excesse selten vorkommen und in der Regel im Entstehen unterdrückt werden. Bleibt auch einmal ein Ackerwagen vor den Häusern stehen und rennt auch einmal ein eiliger Fußgänger dagegen, so muß man sich damit trösten, daß es anderswo auch nicht besser ist. Um muntere Gesellschaften in Privatcirkeln wird sich die Polizei, wie wir solches gerne glauben wollen, fortan nicht weiter kümmern! — Ansteckende Krankheiten und Epidemien haben uns in diesem Jahre nicht beunruhigt, unsere drei Aerzte mithin überhäufter Geschäfte wegen nicht klagen können. Ein vierter verließ uns, einem anderweitigen Rufe folgend, schon im Anfange des Jahres.

Merkwürdige Todesfälle sind nicht vorgekommen, man möchte dahin denn das Hinscheiden eines bejahrten Landreiters rechnen, der beinahe 60 Jahre seinem Fürsten treu und redlich diente.

Eine schauderhafte Mordthat ward in der Nähe des Guts Setzin verübt, wo eine bejahrte Frau aus dem genannten Gute scheußlich verstümmelt, gleich nach vollbrachter That gefunden ward. — Zwei aus dem Landarbeitshause entwichene sehr gefährliche Menschen sitzen, weil sie sich sehr verdächtig gemacht haben, in der hiesigen Pförtnerei. Die Untersuchung hat zwar viele Verdachtsgründe, aber keine Ueberführung ergeben. Ein hiesiger, lange verdächtiger Dieb ist endlich ertappt und in Sicherheit gebracht.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am Montag, den 4. Februar, gab Herr Charles Schiff, von Greifswald zurückgekehrt, hier sein zweites, intendirtes Concert. Seine musikalischen Gönner hatten ihm dies von Anfang an wide rathen,

und wenn es öffentlich anders hieß, so war dies ein bloßes höfliches Compliment; denn wenn er gleich zu den neuen Erscheinungen gehört und seine Spielart höchst überraschend ist: so fühlt sich doch der Musikkenner und Musikfreund hinlänglich befriedigt, wenn er ihn einmal gehört hat, aus den Seite 40, Spalte a in der vorigen Nummer angeführten Gründen; zudem, da es Herrn Schiff an gediegenem Geschmack zu mangeln scheint, ein Concert in allen seinen Theilen vortheilhaft zu arrangiren. So war denn der Saal eben nicht sehr besucht, und die Zahl seiner Zuhörer konnte man zu demjenigen Theil des eleganten und kunstliebenden Publicums rechnen, welcher mehr aus Artigkeit und Wohlwollen, als aus musikalischem Interesse sein Concert beehrte. Herr Schiff hat uns in diesem keine Veranlassung gegeben, in dem ersten Urtheil über ihn etwas zu ändern, und indem wir ihm eine glückliche Reise wünschen, geben wir ihm die Lehre mit auf den Weg, im allgemeinen nicht zu viel von der Gunst der Menschen aufdringlich zu verlangen, und den Umstand gehörig zu beherzigen, daß bei den vielen Concertgebern, die sich gleichsam einander drängen, ein reisender Virtuose nur hauptsächlich in einer Stadt dadurch sein Glück macht, daß er von den Choriphäen der Musik dem eleganten Publicum öffentlich empfohlen wird, als daß er es ausschließlich seinem Rufe und seiner Person verdankte, wenn man seinen Saal besucht. Auch kann sich wohl nur derjenige Künstler zu der Höhe der Gefühle erheben, die seinem Spiel den Zauber leihen, welcher die göttliche Kunst höher denn Gold achtet, nicht aber wie eine bürgerliche Erwerbsquelle ansieht, und sich Gesetze wie ein Fröhner macht, wie viel Geld er das Jahr über muß verdienen. Geißelt doch Schiller schon dies Princip, indem er sagt von der Wissenschaft: „Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.“

Wie sehr es Herrn Schiff noch an feinem Takt mangelt, möchte die Thatsache beweisen, daß er auf dem Zettel eine an der Kasse aufgestellte Urne ankündigte, welche die sich vom Publikum erbetenen Thema's zu einer freien Phantasie aufnehmen sollte: in der Wirklichkeit es aber bei einem alten verbrauchten, wollenen Fidibusbecher bewenden ließ, womit sich doch unmöglich eine elegante Damenhand befassen konnte.

Der städtische Bemerker.

Seit einigen Wochen sind zwei Oelgemälde eines einheimischen Künstlers, des Herrn C. Linde aus Bergen, im hiesigen Gewandhause zur Ansicht aufgestellt. Das eine ist die heilige Familie, copirt nach Raphael, das andere der Kopf eines Gelehrten, vermuthlich Portrait. Beide zeichnen sich durch Fleiß in der Behandlung, ungezwungene Manier und schöne Farbengebung aus. Es ist früher schon in diesem Blatte von Arbeiten des Künstlers lobende Erwähnung geschehen, und es wäre zu wünschen, daß dessen Absicht, die erwähnten, mit schönen Goldrahmen eingefaßten Stücke durch Verloosung abzusetzen, sich der aufmunternden Theilnahme unsers kunstliebenden Publikums zu erfreuen hätte.

Unser Pferdemarkt fand am 29. Januar Statt und hoffte man im Allgemeinen, daß in demselben bedeutende Geschäfte mit Pferden würden gemacht werden, da besonders eine dazu höchst einladende öffentliche Ankündigung zu Pferde-Ankäufen sehr berechtigte, auch vermuthet wurde, daß sich, so wie vor mehreren Jahren, viele fremde bedeutende Pferdehändler einfinden würden.

Die Ankündigung wegen der Ankäufe von Pferden für die Königl. Sächsische Remonte, hat anscheinlich zur völligen Zufriedenheit für die Verkäufer ihre Erledigung gefunden, da der Gutsbesitzer Herr Schimmel aus Leipzig hier 25 Pferde, als, zum Theil vorzüglich schöne Reitpferde und zum Theil Remonte-Pferde zu ziemlich hohen Preisen ankaufte. Sonstige fremde, bedeutende Pferdehändler wurden vermißt und sah man von anderen Pferdehändlern und Privatleuten nur spärlich Handel abschließen. Auf dem Pferdemarkt sah man mehr ordinaire und schlechte, als wie gute Pferde. Die Anzahl der Pferde, welche auf den Markt gekommen, war nur für sehr geringe anzunehmen, was aus dem Grunde herzuleiten ist, als die Kommunication zwischen Rügen und Pommern, wegen des schwachen Eises ein Hinderniß fand; jedoch wurden etwa 20 Pferde auf indirektem Wege über Eis von Altenfähr nach Stralsund transportirt, wovon 6 Pferde völlig durchgebrochen, indeß durch die Geschicklichkeit der Fährleute von Altenfähr gerettet worden sind. Verschiedene Marktreisende, welche die Tour von Altenfähr nach Stralsund zu Fuße gemacht haben, sind auf schwaches Eis gerathen und durchgebrochen; aber gleichfalls gerettet worden.

Die geringe Anzahl der auf den Pferdemarkt gekommenen Pferde aus Pommern, mag darin seinen Grund finden, daß die Witterung durch den gefallenen Schnee und wegen des Schneetreibens manchen Verkäufer zurückgehalten.

Gute, starke, große und kompakt gebaute Wagenpferde scheinen bei uns immer seltener zu werden, wovon der in Rede stehende Markt wiederum als Beweis dient; weil dergleichen Pferde fast ganz fehlten oder doch wenigstens sich keine erforderliche Auswahl darin fand. Der Grund, woraus der Mangel dieser Pferdegattung zu entnehmen ist, wird denkenden Pferdezüchtern nahe liegen —. Würden in Neu-Vorpommern und Rügen, eben so wie in Mecklenburg, starke Wagenpferde gezüchtet und zum Verkauf gestellt, so würden denn auch die auswärtigen, alten Pferdeankäufer, welche früherhin uns ihr Geld für Pferde ins Land brachten, bald wiederkehren, und sich dadurch alsdann die Pferdezucht in Neu-Vorpommern und Rügen wieder eines Erblühens erfreuen —. Wagenpferde sind immer verkäufliche Gegenstände, und findet jeder Pferdezüchter dabei allemal seine Ausrechnung —.

Hiermit sey nun für dieses Mal die Nachricht von dem Stralsunder Pferdemarkt geschlossen; jedoch möge als Nachtrag der Wunsch Eingang finden, daß noch ein Pferdemarkt in Stralsund, etwa in dem Monat April oder Mai jeden Jahres, eingeführt würde, da gerade sodann der Zeitpunkt ist, wo in dem Pferdehandel, für Verkäufer und für Käufer, am mehrsten Umsatz gemacht wird, auch würden viele Einwohner der Stadt Stralsund dadurch sehr bedeutend gewinnen —.

Mittheilungen aus der Provinz.

Wolgast, den 31. Januar 1839.

Sie sind hier, sie sind hier! — Wirklich? — Ja, so eben sind sie angekommen. — Ich kann's nicht glauben. — Wahrhaftig, ich habe sie selbst gesehen. — Das ist prächtig! — Drei Wagen voll und einige zu Fuß. — Die haben schon auf sich warten lassen. — Das sollte ich meinen. Nun werden sie aber auch wohl eine Zeitlang bei uns bleiben. — Wahrscheinlich. In Anclam hat man sie gar nicht fortlassen wollen; es soll immer voll und oft bis zum Brechen gewesen seyn. — Das glaub' ich. Wie oft willst Du hingehen? — Wenn ich auf ein halbes Billet hinkommen kann, achtmal; sonst nur viermal. — Wann fangen sie an? — Am Sonntage. — Was wird zuerst aufgeführt? — Herr N. sagt: Entweder der Schauspieler Widerwillen von Göthe, oder Sophie Genua von Kotzebue. — Ach, das ist herrlich! —

Vorstehende Unterredung zwischen zwei Halberwachsenen hörten wir so eben vor unserm Fenster an, und wir schlossen daraus, daß nun die Schauspieler-Gesellschaft Klotz, welche schon längst hier eintreffen wollte, angelangt sey. Eine halbe Stunde später ward uns die Kunde sicher verbürgt, und wir können es nun getrost in die Welt hineinrufen: Sie sind hier! Die Leute sollen recht brav spielen. Wenn wir selbst ein Klotz wären, wie jener, den Lessing bearbeitete, so würden wir Theater-Recensionen für die Sundine schreiben mit der Ueberschrift: Theater in Wolgast. Das würde sich machen! — Es sind hier lange keine Schauspieler gewesen. Jetzt haben wir aber auch ein neues Lokal, einen Salon, der sich sehr gut dazu eignet. Wie die Sache ablaufen wird, wissen wir nicht: wir wünschen so gut wie das Schiff Leopold am 15. November. Gerne möchten wir hier nun auch, gleich dem betreffenden Berichterstatter, mit einigen Versen aus dem Horaz schließen, von dem wir viel Gutes gehört haben und der ein gewandter Poet gewesen seyn soll; allein bis zum Lateinischen sind wir nicht gekommen. Darum wollen wir denn nun mit Niclas Boileau sprechen:

Le theâtre — — — —
Chez nous pour se produire est un champ perilleux.

Mittheilungen aus der Ferne.

Unser Landsmann, der Landschaftsmaler Carl Freybourg, schreibt in seinem neuesten Briefe uns Folgendes aus dem Haag von Holland.

Digitized by Google

Es giebt hier so ausgezeichnete Künstler, daß der fremde Maler, wenn er nicht durch Jahre nationalisirt ist, nichts erschwingt, und wenn er auch Apelles Genie besäße, denn hier in der Residenz herrscht eine feste Abneigung gegen fremde Künstler; in Amsterdam und Rotterdam ist es anders, wo viele Deutsche sind.

Nach Verlauf von anderthalb Monaten meiner Ankunft hieselbst war mein Reisegeld all, denn die Reise zu Lande von Hamburg bis hier hat mir viel gekostet, obgleich ich nichts verschwendete. Sobald man die holländische Grenze erreicht, dann geht es immer p. Tag 5 bis 6 Gulden. Uebrigens ist es das angenehmste Reisen auf diesen herrlichen Canälen mit den Dreckscheuten. Gott verläßt keinen Deutschen, der redlichen Willen zeigt sich durchzuarbeiten. Mir war die erste Zeit himmelangst, denn es lebt hier eine ganze Legion Künstler; allein ich hoffe, ich mache jetzt Avance; ich habe fortwährend portraitirt und arbeite in diesem Augenblick im Hause der Gräfin Stiern. Dieselbe hat in Schlesien eine Herrschaft gekauft. Jeden Monat muß ich 100 Gulden verdienen, wenn ich bestehen will, also kann man denken, daß ich mich gewaltig rühren muß, als armer Fremder redlich durchzukommen. Mein Zimmer mit Aufwartung und Theewasser kostet mir monatlich 14 Gulden. Speise monatlich 30 Gulden. Heitzung mit Steinkohlen monatlich 30 Gulden. Nun sind noch Wäsche, Kleidung und Schuhzeug und sonstige Ausgaben im Caffeehause zu berechnen. Es ist hier alles enorm theuer. Einen Rock bekomm ich nicht unter 50 Gulden. Ein Paar Halbstiefeln 10 Gulden. Selbst die billigsten Artikel sind theuer. Das Pfd. Fleisch kostet 5 Stüber. Butter 10 und 11 Stüber und 36 Stüber machen einen Preußischen Thaler. Das Billigste ist noch der Käse. Es gefällt mir hier in Holland ganz gut. Besonders sind mir der Haag und Harlem zwei liebe Städte. Holländisch und Französisch studire ich ebenfalls; unter allen gebildeten Ständen wird letzteres gesprochen. Ich habe hier einen Landsmann Trippelvitz, Hofschneidermeister bei der Prinzessin Friedrich, kennen gelernt. Derselbe ist aus Tribsees gebürtig und hat in Stralsund bei Vorsatz gelernt. Der Mann ist sehr reich; steht in großem Ansehen bei allen hohen Herrschaften und ist brav; er kann mir nützlich werden. Ich war gestern Abend bei ihm und werde seine fünf Kinder malen. Gleich gab er mir den Rath, mein Bild der Prinzessin Friedrich zuzusenden. Er begleitet letztere auf allen ihren Reisen. Die verstorbene Königinn soll eine große Beschützerinn der Künste gewesen seyn. Auch vom Prinzen Friedrich sagt man dies. Die Prinzessin Mariane, Gemahlin des Prinzen Albrecht von Preußen, war den ganzen Sommer hier. Ich wagte einen Versuch, bei Hofe bekannt zu werden, und fuhr in stattlicher Lohnkutsche nach Haus de Bosch mit meiner Bilderkiste. 14 Tage haben sie im Cabinet der Prinzessin gestanden, und ich war in der glücklichsten Hoffnung meine Bilder endlich zu verkaufen. Allein nach Verlauf dieser Frist wurde mir der Bescheid durch den Kammerdiener: Ihre Hoheit hätten ihr äußerstes Wohlgefallen an das größeste der Bilder gehabt, aber könnten sich nicht entschließen, es zu kaufen, da sie ohnedies noch 70 Kisten mit Bildern stehen hätte, die nicht placirt werden könnten. Vor einigen Tagen ist ein Freund von mir nach Hannover abgereist, wo derselbe vortheilhaft placirt wurde. Dieser erbot sich, das große Bild mitzunehmen, um es vortheilhaft zu verkaufen. Allein er kann Schiffbruch leiden und mein Bild mit, und so habe ich es lieber hier behalten.

Noch bin ich hier im Preußischen, Oestreichischen, Schwedischen und Dänischen Gesandtschaftshause bekannt. Der erstere ist der Graf von Wylich und Lottum, Schwiegersohn Sr. Durchlaucht des Fürsten Putbus, der mich zu empfehlen versprach. Noch ist es aber nicht geschehen. Seine Gemahlin ist schon seit einem Jahre abwesend, da sie das hiesige Klima nicht vertragen kann.

Um 8 Uhr Morgens stehe ich auf. Präcise ¼8 Uhr kommt das Mädchen und bringt einen großen Kessel mit kochendem Wasser auf einem Kohlenfaß zum Theetrinken. Dann heitzt sie meinen Ofen mit Steinkohlen; deckt den Tisch mit einer Serviette und stellt Theetopf, Tasse, Milchbrod und Butter darauf. Sobald ich das Feuer im Ofen knistern höre, stehe ich auf, trinke sechs bis acht Tassen Thee, esse Butterbrod dazu und rauche Zigarren. Um ½9 Uhr geht's ans Arbeiten bis ½1 Uhr. Dann geht's ins Caffeehaus bis 2 Uhr. Dann geht es wieder an die Arbeit bis ½4 Uhr. Dann trage ich mich wieder ins Caffeehaus auf eine halbe Stunde. Um ½5 Uhr geht es in die Restauration zum Mittagessen. ½6 Uhr geht es wieder ins Caffeehaus bis 9 Uhr. Um diese Zeit komme ich regelmäßig zu Hause und übe mich in der holländischen und französischen Sprache. Um ½11 Uhr geht es zu Bett. Das ist mein Leben. Heitzung ist das Theuerste von Allen. Jeden Monat verbrauche ich für 30 Gulden Steinkohlen und etwa für 6 Gulden Torf zum Feueranmachen. Mein Möblement ist Alles Mahagony, und der Boden meines Zimmers ist Winter und Sommer mit dem kostbarsten Teppich belegt. Zucker, Thee und Caffee halte ich mir zu Hause.

Es ist hier im Haag das theuerste Leben in ganz Holland; indessen bin ich in der Residenz und danke meinem Schöpfer dafür. Man sieht und genießt das Schöne. Daß ich mich gewaltig in der großen Welt bewegen muß, ist zu denken, wenn ich alle Monat 100 Gulden verdienen will, um anständig zu leben. Dazu bin ich zwei Monate krank gewesen, woran das Klima Schuld seyn mag.

Von landschaftlichen Ansichten verlangt der Holländer keine andere, als die seiner Heimath. Seegestade, Viehstücke, Genre- und Blumenstücke. Dazu kommt der fatale Geschmack vieler reicher Privatleute für indische Antiquitäten, worin sie viel Geld stecken. Fremde Künstler machen hier in der Residenz wenig Glück, wenn sie nicht, wie ich schon bemerkt, durch die Jahre nationalisirt und förmlich Holländer in Hinsicht ihres talentlichen Geschmacks und bürgerlichen Lebens geworden sind. Ich bin der einzige deutsche Maler, der hier bivouaquirt; den Sommer über waren mehrere deutsche Landschaftsmaler in Scheveningen, um das Meer zu studiren; sie sind aber mit Eintritt des Herbstes wie die Zugvögel wieder nach Deutschland gezogen. Es gehört Muth und Ausdauer dazu, hier Fortüne zu machen, denn es ist in Holland wie in Deutschland Mode geworden, Künstler zu seyn; es lebt hier eine ganze Legion, wovon das französische Caffeehaus sprechen kann. Uebrigens alle Achtung vor den Namen: Wappers, Schottel, Kukuck u. a. An einem Bilde zur Ausstellung werde ich wohl nicht eher arbeiten, bis ich in Hinsicht meiner Finanzen für ein halbes Jahr gesichert bin; um dies zu erreichen, portraitire ich, wie schon gesagt. Wohlstand und Reichthum ist überall in den Städten Hollands, aber hier im Haag ist Alles abgemessen. Deutsche Geselligkeit vermißt man hier. Der Holländer ist festgebannt an seinem Hause, wie der Chinese. Den ganzen Tag, Sommers und Winters, sind die Fenster-Vorhänge geschlossen, so daß man keine Schöne am Fenster sieht und keine frische Luft in die Zimmer dringt. Seine Societäts- und Caffeehäuser, die der Holländer fleißig besucht, sind seine Zerstreuungsörter, und selbst hier herrscht eine Stille, so daß es unhöflich wäre laut zu sprechen: Taback rauchen, de Courant lesen, Kopje Coffee, Thee oder ein Glas Rothwein oder Klaren trinken, Domino, Schach und Billard spielen, aber bei der größten Ruhe, gehört zum holländischen Ton. In den großen Seestädten ist es etwas anders; dort herrscht mehr Geräusch. Sonderbar genug ist es bei der Stille, die der Holländer liebt, der furchtbare Spektakel der Leierkasten in allen Straßen von Morgens früh bis spät in die Nacht. Ebenfalls ist es zu bewundern, daß der Holländer die Franzosen lieber sieht, wie die Deutschen. Man sollte glauben, vermöge der belgischen Unruhen hätten sie eine Abneigung gegen erstere. Will man in einem angesehenen Hause Visite machen, so ist die Magd Haushofmeisterin und inquirirt wie ein Gerichtsschreiber. Spricht man Deutsch, so antwortet sie: „kann nit verstahn." Holländisch und Französisch, das ist gangbar; ja, es giebt sogar Dienstmägde, die englisch sprechen. Aber deutsch, das ist die Muskate. Aller feiner Ton geht vom Haag aus, und ich glaube, die Schuld liegt daran, daß man die Deutschen so gering schätzt, daß sich so viele arme adeliche Landsleute nach Holland begeben, um Hofchargen zu bekommen, worauf der simple Holländer von echt indischem Blute doch mit der Zeit neidisch wird. Indessen deutsche Literatur und deutsche Sitte wird doch mit der Zeit heimisch werden, denn die reichen Holländer finden schon Geschmack fürs Reisen nach dem südlichen Deutschland. Viel Spaß gewährt mir hier das Schlittschuhlaufen der weiblichen Welt hohen und niedern Standes.

Basta! sagt der Italiener. Sie haben genug fürs Erste, sonst wird mein Brief zu schwer und die holländischen Posten sind nur leichtfüßig auf diesen mit Backsteinen gepflasterten Straßen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 6.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 6. Stralsund, Mittwoch den 6. Februar 1839.

Tages-Begebenheiten.

Man meldet aus Züllichau, daß die verehelichte Jenisch, von welcher schon in einer früheren Nummer unseres Blattes die Rede war, abermals einen Frosch durch Erbrechen von sich gegeben hat. Auf eine Anzeige, daß die Patientin dieselben Symptome an sich bemerkt habe — namentlich ein anhaltendes Kratzen in der Speiseröhre — wie bei einem frühern Fall gleicher Art, begaben sich mehrere höchst achtungswerthe Personen in ihre einstweilige Wohnung; es ward ihr ein Vomitiv gereicht, und in Folge dessen gab sie nach mehrmaligem Erbrechen eine dunkle compacte Masse von sich, welche sich bei näherer Untersuchung als einen kleinen todten Frosch auswies. Bei der von dem Herrn Dr. von Wiebers angestellten Zerlegung desselben, fand sich frisches fließendes Blut im Innern und sämmtliche Eingeweide zeigten, daß das Leben erst kurz vor dem Erbrechen gewichen sein mußte.

In dem Badenschen Orte Knielingen ereignete sich am Weihnachtsheiligenabend ein trauriger Unglücksfall. Wohlhabende Aeltern sandten ihren 4jährigen Knaben, um für denselben die Christbescheerung aufzubauen, vor die Thür. Das Kind ging mit dem Hofhund und mehreren anderen Kindern nach der bei dem Dorfe vorbeifließenden Alb und nahm Theil an dem Spiele auf dem Eise, fiel aber dabei unbemerkt in ein Fischloch und wurde, als die übrigen Kinder nach Hause eilten, zurückgelassen. Die wegen des Ausbleibens ihres Söhnchens beängstigten Aeltern, durch das sonderbare Benehmen ihres Hundes, welcher durch Kratzen an der Thüre, Davonspringen und Wiederkommen zum Mitgehen einzuladen schien, aufmerksam gemacht, folgten dem Thiere und gelangten so an das Eisloch, in welchem sie ihren Knaben bis über die Hälfte des Körpers eingefroren erblickten. Augenblicklich angewandte Wiederbelebungs-Versuche, fortgesetzt von einem herbeigerufenen geschickten Arzte aus der Residenz, hatten leider nicht den geringsten Erfolg.

Aus Haromszek meldet man, daß die Bären, dort bereits ganz ungewohnte Gäste, sich in der Umgegend des Baras-Waldes furchtbar machen. In den Dörfern Belön und Arkos haben sie bereits unter dem Vieh großen Schaden angerichtet und binnen kaum drei Wochen funfzehn Stück Hornvieh zerrissen. Oft bringen die auf dem Felde übernachtenden Hirten am Morgen den schönsten Ochsen nach Hause getrieben, indem das Vieh lebendig auf dem Rücken und an den Seiten an mehreren Stellen tief angefressen und zerfleischt, vom Blute trieft und verschwollen ist. Mehrmals hat man bereits ganze Dörfer gegen die Raubthiere aufgeboten, aber die Bauern kehrten höchstens mit der Erzählung heim, daß sie einen Bären gesehen. Unlängst veranstaltete Hr. St. Gaztag in Belön eine förmliche Jagd, auf welcher er drei Bären antraf und auch einen erlegte.

Wie alt ist der Dessauer Marsch und wie lange hat er sich erhalten? — Den 7jährigen Krieg hindurch führte er das preußische Heer zum Kampf und Sieg, und Jahrelang belebte er seine Paraden, seine Zapfenstreiche. Noch vor wenigen Jahren bearbeitete ihn Friedrich Schneider in Dessau zu einer heitern Ouvertüre, die wiederum aller Orten ansprach, wo sie zur Aufführung kam, und, wie alt ist er? über 130 Jahre! Wer ist der Meister davon? ein Italiener; aber der Name desselben ist wohl nicht mehr zu ermitteln. Als der berühmte Fürst Leopold von Dessau († 1747) unter dem Oberbefehl des Prinzen Eugen mit 8000 Preußen 1705 der Schlacht bei Cassano beigewohnt hatte (16. August) die man dem Marschall Vendôme lieferte, überraschten ihn die Einwohner mit diesem Marsche zur Siegesfeier. Er wurde zum ersten Male auf einer Parade gespielt, und die eben so ausdrucksvolle, als faßliche Melodie gefiel dem Fürsten, wie den Truppen, dermaßen, daß er nun der Lieblingsmarsch des Erstern bis zu seinem Tode, so aber auch der Lieblingsmarsch des Heeres, das ihm einen oft wechselnden Text unterlegte, länger als ein halbes, um nicht zu sagen, ein ganzes Jahrhundert blieb.

Ein in Battenberg, im Großherzogthum Hessen, ansässiger Katholik machte vor Kurzem der dasigen protestantischen Kirche ein Crucifix von 8 Fuß Höhe als Altarschmuck zum Geschenk. Er hat dasselbe als Steinhauer mit eigener Hand und einem für seine Verhältnisse nicht unbedeutenden Zeit- und Kostenaufwand ausgearbeitet.

Unlängst wurde eines Abends in Paris plötzlich in der komischen Oper Feuer! gerufen. Etwa 60 Personen stürzten sogleich hinaus, man erfuhr indeß bald, daß das Feuer gelöscht war. Eine überheizte Ofenröhre hatte einige Theater-Geräthschaften in Brand gesetzt.

In Montreuil sür Mer fand vor einigen Tagen der britische Schiffs-Capitain Munco auf eine tragische Weise seinen Tod. Während seine Familie auf einem Ball war bekam er daheim einen Schlaganfall, fiel mit dem Kopf in den Kamin und verbrannte. Die Heimkehrenden fanden den entseelten Leichnam.

Die Belgier brüsten sich mit Gewehren, mit denen sie in einer Minute zehnmal schießen wollen. Die Magdeburger Zeitung giebt, aus dem Munde eines alten, noch geistig rüstigen, Unteroffiziers des ehemaligen von Saldernschen Regiments, welches in Magdeburg garnisonirte, folgende Anecdote von Friedrich dem Einzigen, die wohl der Vergessenheit entzogen zu werden verdient. Der General v. Saldern hatte von der Leib-Compagnie seines Regiments das Schnellfeuern einüben lassen und man hatte es darin zu einer bedeutenden Fertigkeit gebracht. Jeder schoß, so oft er mit Laden fertig wurde. Als der König zur Revüe kam, bat der General sich die Erlaubniß aus, mit seiner Compagnie das Schnellfeuern durchmachen zu lassen. Der König sah eine Weile zu und sagte dann ganz laut zum General: „weiß Er, wie wir das Schnellfeuern nennen wollen?" „das Pfuscherfeuern!" Es war nun keine Rede mehr vom Schnellfeuern. So erzählte der Veteran.

Unlängst waren der Ober-Landes-Gerichts-Assessor W. Schotte aus Calbe a. d. S. und sein dritter Bruder zu Schlittschuh von Calbe nach Nienburg gelaufen. Bei der Rückkehr fanden sie zwei Knaben von 13 bis 14 Jahren in das Eis eingebrochen und mit dem Tode kämpfen. Der Assessor S. warf sogleich seine Kleider ab und war so glücklich einen der Knaben zu retten, während jedoch der andere unterging und ertrank. Wer bist Du? fragte der Retter den Geretteten. „Ich bin Keiser, der Sohn des Feldwebels," und wer war Dein ertrunkener Gefährte? „Bernhard Schotte, Ihr Bruder." Man denke sich das Gefühl des edlen Retters, der mitten in dem Hochgefühl der Freude, ein Menschenleben gerettet zu haben, von dem Schmerz überrascht wurde, seinen hoffnungsvollen Bruder verloren zu haben.

Vor Kurzem tödtete, in einem Weinhause zu Rom, ein Römer, in einem Streit, welcher um eine Kleinigkeit entstanden war, seine zwei Brüder, floh, um sich zu retten, in eine Kirche, wurde aber in derselben von den Gensd'armen verhaftet.

Eine Privatmittheilung aus Jena vom 11. Januar enthält folgendes Nähere über ein dort am 8ten d. Mts vorgekommenes un-

glückliches Duell: An diesem Tage ward nämlich der Student Rudolf Hase aus Weimar, ein Jüngling von den trefflichsten Anlagen in wissenschaftlicher Hinsicht, von sehr gutem Herzen, aber etwas aufbrausendem Temperamente, von dem Studenten Engel aus Hamburg, einem ebenfalls tadellos sich aufführenden, still und bescheiden lebenden jungen Manne, mit dem derselbe an einem öffentlichen Orte über eine Kleinigkeit in Zwiespalt gerathen war, den Ersterer nur durch die Waffen ausgleichen zu können vermeinte, auf dem im Geleitshause zu Camsdorf (an der Saalebrücke) vorgenommenen Duelle, nach wenigen Gängen durch einen unglücklicher Weise das Herz berührenden Stich getroffen, woran er sogleich das Leben aushauchte. Ergreifend soll der Verzweifelungskampf des Tödtenden, der nur mit Mühe von der Leiche weggebracht werden konnte, gewesen seyn. Den Mund auf den Mund des Gebliebenen fest gepreßt, hat man die größte Anstrengung anwenden müssen, ihn von dem unglücklichen Opfer der Duellsucht zu trennen und ihm die nöthige Anweisung, sich einstweilen von Jena zu entfernen, beibringen können. Die Leiche des Getödteten wurde an demselben Tage nach Weimar gebracht, um in dem Erbbegräbniß der geachteten Familie desselben — sein Vater ist Ober-Bürgermeister und Stadt-Director in Weimar — beigesetzt zu werden. Eine ziemliche Anzahl Studirender hat den Verblichenen, der an sich eben so, wie sein unglücklicher Gegner, von ihnen geliebt war, zur Gruft geleitet.

Pariser Zeitungen beschäftigen sich jetzt viel mit dem Selbstmord zweier Personen: des Mechanikers Powels und einer Mad. Bigot, beide verheirathet und der erstere Vater von vier, die letztere Mutter von einem Kinde. Die Unglücklichen, in einem und demselben Hause wohnend, hatten eine verbotene Neigung zu einander gefaßt und beschlossen zuletzt ihrem Leben ein Ende zu machen, was sie auch ausführten, indem sie vereint in die Seine sprangen und ertranken.

Man erzählt sich in Paris eine lustige Theatergeschichte. Ein ehrlicher Deutscher wollte eine Vorstellung der Dlle. Rachel besuchen. Während er mit der Queue sich in das Haus hineinschob, schob ein Taschendieb seine Finger in seine Tasche. Der Deutsche hielt ihn mit derber Faust fest, der Dieb aber raunte, da er die Unmöglichkeit des Entkommens sah, dem Barbar ins Ohr: er wolle nicht stehlen, er wolle nur in das Theater zu kommen suchen. Der Deutsche antwortete nicht, hielt ihn fest, zog ihn an die Kasse und während der Gauner den Wachtposten mit Zittern erblickte und verhaftet zu werden glaubte, hatte der Deutsche gutmüthig zwei Billets gekauft, gab dem überraschten Diebe eins, und hieß ihm in das Theater gehen. (?)

Vor einigen Tagen ereignete sich in Stuttgart eine That, die von der Rohheit der dortigen unteren Volksklassen zeugt. Ein Weingärtner baute mit polizeilicher Erlaubniß auf sein Haus noch ein Stockwerk. Darüber waren die Nachbarn, welche gegen die Hauserhöhung protestirt hatten, erbost, griffen ihn am hellen Tage, als er grade in seinem Weinberge arbeitete, an, zerschlugen ihn nicht nur derb, sondern bissen ihm auch noch einen Finger ab, und schnitten ihm die Nase zur Hälfte weg. Der Verwundete liegt so gefährlich darnieder, daß man schon den Beichtvater zu ihm gesandt hat, weil man glaubte, er sterbe am Wundkrampf. Die Thäter, darunter ein alter Mann von 64 Jahren, sitzen fest und erwarten ihre Strafe.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 3. Februar.

Der Umsatz in Getreide bleibt im Allgemeinen stockend. Waizen ist in dieser Woche vom Lande sehr schwach zugeführt und eine Kleinigkeit höher wieder bezahlt, doch nur von Consumenten, während Export-Käufer zu diesen Preisen fast ganz aus dem Markt getreten waren. Anderweitig ist äußerst wenig darin gemacht und eher wieder etwas billiger zu kaufen. Gefordert wird für 126/127Pfd. Uckerm. in loco 78 Rthlr., 125/127Pfd. gelben Schles. auf Lieferung im Frühjahr 76 à 77 Rthlr. Roggen auf Frühjahrslieferung stellte sich in diesen Tagen auf 37½ Rthlr. zurück. Seitdem ist wieder 38 à 38½ Rthlr. bezahlt und bleibt der höchst notirte Preis gefordert. Gerste behält in guter schwerer, für England passender Waare noch immer Frage, während Anstellungen davon geringe bleiben. Gekauft sind in diesen Tagen: 50 Wspl. 109/110Pfd. Vorpomm. bei erst offenem Wasser fco. Schiff ab Vorpommern zu 34 Rthlr., 110 Wspl. 106 bis 107Pfd. Schles. auf gewöhnliche Lieferung im Frühjahr, durch Uebernahme von Schlußschein, bei bedeutender Differenz-Auszahlung, zu 36½ Rthlr. Leichte Polnische bleibt zu 31 Rthlr. angetragen. Hafer hat noch keine Kauflust wieder gefunden und ist auf Lieferung in Pomm. Waare von mindestens 50Pfd. pr. Schffl. zu 24 Rthlr. zu haben. Erbsen, wie letztgemeldet, gehalten und dazu ebenfalls ohne Frage.

Hamburg, vom 1. Februar.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	534.564	ℛ	Gerste, Saal.	270.288	ℛ
weißer	531.538	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	555.576	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	534.564	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	528.558	„	Hafer, Mecklenb.	174.186	„
Poln.	—.—	„	Holst.	150.180	„
Mecklenb.	492.552	„	Eider.	—.—	„
Holst.	480.504	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	324.354	„	Erbsen, Mecklenb.	255.336	„
Mecklenb.	282.351	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	270.315	„
Gerste, Mecklenb.	240.252	„	Rappsaam., Hann.	468.525	„
Holst.	240.255	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	7¼.9½	ß	Maranham	8½.8¾	ß
Georgia, 1ma	9½.—	„	Madras	6½.	„
„ 2da	8½.9	„	Surate	5¾.6½	„
„ 3a u. 4a	7½.8¼	„	Domingo	8 .8½	„

Caffee.

Mocca	10.11	ß	Brennwaare	3¼.3¾	ß
Batavia	5¾.6¼	„	gering ord.	4¼.4¾	„
Sumatra	4 .4½	„	reell ord.	4½.4¾	„
Rio	4 .6	„	gut ord.	4⅞.5	„
Bahia	4½.5¼	„	f. ord.	5 .5½	„
Domingo	4¾.5¼	„	fl. mittel	6¼.6¾	„
Laguayra	5 .6½	„	mittel	6¾.7½	„
Portorico	5½.7½	„	gut mittel	7¾.8½	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8½.9½	„
Triage	2¾.3½	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne Rabatt.		
Havanna, fein weiß	9¾.10	ß	Havanna, fein weiß	9.9$\frac{7}{16}$	ß
„ mittel „	9¼.9½	„	„ mittel „	8½.8¾	„
„ ordin. „	8½.9	„	„ ordin. „	7$\frac{13}{16}$.8$\frac{1}{16}$	„
„ fein gelb	7¾.7⅞	„	„ fein gelb	6$\frac{7}{16}$.6$\frac{13}{16}$	„
„ m. und ord.			„ m. und ord.		
gelb	6½.7	„	gelb	6.6$\frac{7}{16}$	„
„ braun	5¾.6¼	„	„ braun	5$\frac{5}{16}$.5¾	„
Bahia, fein weiß	7¾.8	„	Bahia, fein weiß	7¼.7½	„
„ mittel „	7.7½	„	„ mittel „	6$\frac{7}{16}$.6⅞	„
„ ordin „	6¼.6¾	„	„ ordin. „	5¾.5⅞	„
„ fein braun	5¾.6	„	„ fein braun	5$\frac{5}{16}$.5½	„
„ mittel „	5½.5¾	„	„ mittel „	5$\frac{1}{16}$.5$\frac{5}{16}$	„
„ ordin. „	5¼.5½	„	„ ordin. „	4$\frac{13}{16}$.4$\frac{15}{16}$	„
Rio, fein weiß	—.—	„	Rio, fein weiß	—.—	„
„ m. u. ord. weiß	6½.—	„	„ m. u. ord. weiß	5¾.6$\frac{1}{16}$	„
„ fein braun	5¾.5½	„	„ fein braun	4$\frac{13}{16}$.5$\frac{1}{16}$	„
„ m. u. ord. braun	5¼.5½	„	„ m. u. ord. braun	4$\frac{11}{16}$.4$\frac{13}{16}$	„
Pernamb., fein weiß	—.—	„	Pernamb., fein weiß	—.—	„
„ m. u. o. do.	6½.7	„	„ m. u. o. do.	5¾.5$\frac{7}{16}$	„
„ braun	5.5½	„	„ braun	4¾.5$\frac{1}{16}$	„
Manilla, braun	5¼.5⅜	„	Manilla, braun	5$\frac{3}{16}$.5$\frac{5}{16}$	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4½ pCt. Rabatt.			Ohne 4½ pCt. Rabatt.		
Feine	10¾.11	Rthl.	Feine	10¼.10½	Rthl.
F. mittel	9¾.10	„	F. mittel	9$\frac{5}{16}$.10$\frac{3}{16}$	„
Mittel	9¼.9½	„	Mittel	8$\frac{13}{16}$.9$\frac{1}{16}$	„
F. ord.	8¾.8⅞	„	F. ord.	8$\frac{5}{16}$.8½	„
Ord.	8½.8¾	„	Ord.	7¾.8	„
Melis, groß klein	8¼.8½	„	Melis, groß klein	7¾.7$\frac{7}{8}$	„
„	7.8¼	„	„	6$\frac{11}{16}$.7$\frac{1}{8}$	„
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	„	Holl.u.Belg.Lumpen	6$\frac{7}{16}$.9¼	„

London, vom 24. Januar.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	81s	6d	40s	4d	26s	8d	51s	11d	41s	8d	42s	5d
Aggregat v. 6 Wch.	78s	8d	37s	3d	26s	—d	49s	10d	41s	5d	43s	9d
Zoll bis z. nächst. M.	1s	—d	6s	4d	7s	9d	1s	—d	8s	—d	5s	—d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 4. Februar 1839.

			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔.	wiegend, à Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Roggen,	114—122 ℔.	„ —	1	14	—	-	1	16	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔.	„ —	1	4	—	-	1	7	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔.	„ —	1	3	—	-	1	5	—
Hafer,	66— 74 ℔.	„ —	—	25	—	-	—	26	—
Erbsen		—	1	10	—	-	1	15	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Rübsen		à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen		—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	14	—	-	—	16	—
Butter		à Pfund	—	6	6	-	—	7	6
Eier		à Stiege	—	6	—	-	—	6	—
Stroh		à Centr.	—	15	—	-	—	15	—
Heu			—	21	—	-	—	21	—

Greifswald, den 2. Februar 1839.

			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔.	wiegend, à Schfl.	2	25	—	-	3	—	—
Roggen,	114—122 ℔.	„ —	1	15	—	-	1	17	6
2zeilige Gerste,	104—110 ℔.	„ —	1	6	—	-	1	10	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔.	„ —	1	6	—	-	1	7	—
Hafer,	66— 74 ℔.	„ —	—	25	—	-	—	26	—
Erbsen		—	1	15	—	-	1	18	—
Malz		—	1	2	6	-	1	5	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 2. Februar 1839.

			Rthl.	ß	bis	Rthl.	ß
Waizen,	124—132 ℔.	wiegend, à Scheffel	1	32	-	1	43
Roggen,	117—128 ℔.	„ —	—	43	-	—	47
2zeilige Gerste,	105—108 ℔.	„ —	—	37	-	—	40
Hafer	66— 74 ℔.	„ —	—	24	-	—	28
Erbsen		—	—	42	-	1	—
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 29. Januar.

Es sind seit der letzten Woche in Wolle nur einige kleine Partien umgegangen, welche noch die vorigen Preise bedungen haben. Die wenigen Käufer machen, da sie nichts versenden können, nur billige Gebote, daher es schwer hält, für den Augenblick eine Vereinigung zu treffen. Die Inhaber erwarten gerade keine Verbesserung der Preise zum Frühjahre, jedoch alsdann ein viel lebhafteres Geschäft, welchem Zeitpunkt sie ruhig entgegen zu sehen gedenken.

Schiffs-Nachrichten.

Laut Nachricht aus Helsingör vom 19ten v. M. war das Schiff Hugo, Capt. Binder, von Stettin nach Liverpool, am 8ten d. in Oresund unweit Mandal eingelaufen. Schiff und Ladung wohlbehalten. Nur ein Mann der Besatzung hatte bei den durchgehaltenen heftigen Stürmen einige Contusionen bekommen.

Nb Hellesund am 30. Decbr. eingekommen: Mathilde, Capt. Böckenhagen, aus und von Stralsund nach Guernsey.

Mannigfaltiges.

Wenn man eine Eichel an einem Faden aufhängt, so daß sie einen Zoll über Wasser in einem Glase schwebt, und sie so ganz ruhig hängen läßt, so wird sie in wenigen Monaten bersten und eine Wurzel hinunter in das Wasser und einen geraden Stengel mit schönen grünen Blättern emportreiben. Eine junge Eiche, die so auf einem Cammine im Zimmer wächst, ist ein zierlicher und interessanter Gegenstand. Man hat mehrere Eichen und eine Kastanie so wachsen sehen; alle aber starben nach einigen Monaten hin, wahrscheinlich, weil das Wasser nicht oft genug gewechselt wurde und die Bäumchen deshalb nicht Nahrung genug erhielten.

Man hat die Entdeckung gemacht, daß die Fröste im Frühling, die den Bäumen oft so großen Schaden thun, wie der Blitz durch einen Ableiter, unschädlich gemacht werden können. Man wickelt um die Zweige des Baumes herum und von dem Gipfel bis an den Boden herunter einen hänfenen Strick, dessen unteres Ende in einem Gefäße mit Wasser liegt. Früh wird das Gefäß mit einer Eisrinde bedeckt sein, wenn auch daneben freistehendes Wasser nicht gefroren ist, zugleich sind aber die Blüthen und Blätter des Baumes unverletzt. Das Mittel ist gewiß sehr einfach und in Frankreich durch mehrere Versuche völlig erprobt gefunden. Ein und derselbe Frostableiter kann für mehrere, nahe an einander stehende, Bäume dienen.

An der Ecke der Straße de la Paix in Paris ist jetzt eine Flamme des sogenannten Sideral-Lichts des Herrn Gaudin als Straßen-Erleuchtung angebracht. Die Flamme hat ein blendendes Licht, ohne Rauch und Geruch, und leuchtet so stark, als sechs gewöhnliche Gasflammen von gleicher Größe, oder achtzig Wachskerzen.

Beköstigung am Bord des Dampfschiffes Great-Western. Frühstück: 6 Schüsseln präparirten Schinken, 2 dergl. Fische, 6 dergl. Hammelfleisch (mutton-chop) 100 Eier in Gestalt von Omelets, 6 Schüsseln Geflügel-Keulen, 6 Schüsseln präparirte Mehlspeisen. Mittagsessen: 6 Terrinen Mock-turtle Suppe, 4 gebratene Puten, 4 Paar dergl. Enten, 4 Schüsseln roast-beef, 4 Paar junge Hühner, 4 Schüsseln Stockfisch, 6 dergl. geröstete Austern, 4 dergl. gestobte do., 4 dergl. gekochtes Hammelfleisch, 4 dergl. Maccaroni, 6 dergl. gebratene Kartoffeln, 12 dergl. andere do., 6 dergl. Rüben, 6 dergl. Pastinaken, 6 Plum-Puddings, 26 verschiedene andere Puddings und Pasteten. Dabei sehr guter Wein reichlich gespendet. (Es frägt sich nur, wie viel jeder Passagier davon genießen kann.)

In Bordeaux hat ein Herr Légé das Geheimniß gefunden, die Lithographie auf das Töpfergeschirr anzuwenden. Der Maire von Bordeaux hat sogleich den Besitz des neuen Verfahrens und das Patent erworben, und man wird bald auf der Oberfläche einfacher Teller die Meisterstücke der Maler in schwarz und gefärbt bewundern können.

Englische Rindviehzucht. Die Cambridge Independent

Preß meldet: Die Gutsbesitzerin Mrs. Dayrell zu Lillingstone Dayrell besitzt eine Kuh von der Halbhornrace, die in der ersten Woche nach ihrer Kalbung, 17½ Pfund Butter wöchentlich lieferte und seitdem auch noch immer 16 Pfund Butter wöchentlich giebt.

In Englischen Blättern liest man: Kürzlich wurde einer der hölzernen Pfeiler der alten Brücke zu Lancaster herausgenommen. Man fand dieses Holz, das als eichen erkannt wurde, noch völlig gesund und kräftig, obgleich man berechnete, daß es wenigstens 900 Jahre unter Wasser gewesen sein mußte.

Die Hrn. Montgolfier, Papierfabrikanten, sollen hölzerne Späne statt Lumpen verarbeiten; sie hoffen, außerdem bald eine hölzerne Pappe verarbeiten zu können, welche wasserdicht ist und als ein wohlfeiles Surrogat des Schiefers zu Dachdeckungen dienen kann.

Ein Uhrmachergehülfe in der Gegend von Havre geht diesen Augenblick darauf aus, ein Patent für eine Erfindung zu nehmen, die, wenn wirklich die Resultate liefernd, welche der Erfinder ankündigt, eine schnelle und rasche Revolution in der Uhrmacherkunst zuwege bringen muß. Derselbe hat nämlich den Mechanismus aller Arten Uhren gänzlich verändert und so vereinfacht, daß mit dem gegenwärtigen Kostenpreis verglichen, er Uhren um 50 à 100 pCt. billiger liefern und doch noch sehr gut dabei verdienen kann. Die Vereinfachung des Mechanismus und der billigere Kostenpreis sind aber nicht die einzigen Vortheile seiner Erfindung. Ein anderer sehr wichtiger besteht darin, daß z. B. eine Damen-Uhr ein ganzes Jahr hindurch gehen kann, ohne daß man nöthig hat, sie aufzuziehen, eine Herren-Uhr in derselben Art drei Jahre, eine Stuben-Uhr zwanzig Jahre, eine Thurm-Uhr 250 (??) Jahre. Auch will derselbe Uhren von einem so kleinen Umfange anfertigen, daß sie bequem auf einen Siegelring befestigt werden können. Nur ein Schlagwerk hat sich in unmittelbare Verbindung mit seinem neu erfundenen Mechanismus bis jetzt nicht bringen lassen.

Personalia.

Der Fabrikant Schmidt zu Barth ist, an Stelle des auf seinen Antrag entlassenen Hauptmanns von Lilljeström daselbst, zum Schiedsmann für den zweiten Polizei-Bezirk der genannten Stadt erwählt, und demnächst als solcher bestätiget worden.

Vom 27. Januar bis zum 3. Februar sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des ehemaligen Fiskals Hrn. Dondorff S. Des Stadt-Chirurgus Herrn Kratzenstein S. Des Vorstädters Buffert T. — S. Marien: Des vormaligen Haak Zernow S. Des verstorbenen Barbiermeisters Hrn. Brand T. Des Hrn. Dr. Wernicke T. Des Tagelöhners Ott S. Des Polizeiwächters Peters T. — S. Jacobi: Des Schuhmachermeisters Hrn. Röhl S. Des Seefahrers Görgas S. Des Schoppenbrauers Kühl T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Stockmeisters Kunst Wittwe, Anna Maria geb. Böttcher, 78 J., Altersschwäche. Der Königl. Ober-Post-Commissarius Hr. Johann Friedrich Liebenow, 54 J., Schlagfluß. Des Hrn. Regierungs-Raths Baron von Klinkowström Wittwe, geb. von Bagevitz, 82 J., Altersschwäche. Der Vorstädter Johann Christian Wieck, 78 J., Altersschwäche. Der Maurer-Altermann Hr. Johann Jacob Lorenz, 84 J., Altersschwäche. — S. Marien: Des vormaligen Haak Zernow Frau, 44 J., zu früher Entbindung. Des vormaligen Haak Zernow S., 24 St., zu früher Geburt. — S. Jacobi: Der Johanna Grothmann T., 9 W., Kinnbackenkrampf.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Steuermann Christian Friedrich Drews mit Elisabeth Dorothea Friederika Möller z. 2 M. — S. Marien: Der Maurergeselle in Berlin Joseph Anton Fischer mit Jgfr. Engel. Eleonora Johanna Geltz z. 3 M. Der Bürger und Werkführer Demetrius Poplawsky mit Jgfr. Christina Maria Johanna Engel z. 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger u. Tagelöhner Johann Joachim Deruehl mit Jgfr. Maria Dorothea Lucia Schomann z. 3 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 28. Januar bis 4. Februar.

Die Herren Kaufleute A. Hirschberg und Herz aus Berlin, J. H. Furmans aus Viersen, Wiese aus Greifswald, C. Hoffmann aus Hückeswagen, C. Bumiller aus Avize, G. Schlenmann aus Stettin, C. Rosenbaum aus Annaberg und C. F. Uthicke aus Copenhagen. Hr. Gutsbesitzer Baron von Blixen-Fincke aus Kl. Jastrow, der Lieutenant von der 2ten Jäger-Abtheilung Hr. von Trebra aus Greifswald und die Herren Kaufleute J. Wolff aus Berlin und F. Gößling aus Hildesheim; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Gutsbesitzer Rust aus Ayxentien, Hr. Pächter Rust aus Dedelitz, Hr. Kaufmann Saling aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer von Tham aus Pruedorf, Hr. Tonkünstler Charles Schiff aus Hamburg, die Herren Dumos und Hinne aus Greifswald, Hr. Inspector von Vogelsang aus Katznau, die Herren Kaufleute Stechmann aus Cölleda und W. Metz aus St. Goar, die Herren Hauptleute a. D. von Kahlden aus Ardshagen und von Homeyer aus Borland; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Particulier F. von Wenkstern und Hr. Cand. theol. H. Behm aus Strelitz, die Herren Pächter Schmidt aus Behrenshagen und Böckler aus Tribow und Hr. Handlungs-Reisender Gille aus Stettin; logiren im „König von Preußen."

Herr Landmann C. F. Melms aus Lüdershagen; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Herr Procurator Voß aus Grimmen; logirt in der „Börse zum Sund."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 1. Februar 1839.

Paris .... 2 Monat 189¼
" .... kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 10¼
London .... 2 Monat 13 mk 4 ß
London .... kurze Sicht 13 mk 5¼ ß
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 36. 25
" " .... kurze Sicht 36. 5
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 198
Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3 ß vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant 24½
Dän. grob Cour. 24½
Neue Zwdr. für voll ... 28½ } pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 51½
Conventionsgeld 48
Louis- u. Friedrd'or 34½
Neue Zwdr. für voll .. 3½ } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ... 7½
Louis- u. Friedrd'or ... 4½ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 ß — } das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14½ ß

Berlin, den 1. Februar 1839. Preuß. Courant.

			Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103	3	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	" 50	"	—	70	5	—	69	20	—
Westpr. Pfandbriefe	" 100	"	4	100	26	9	100	11	3
Ostpreuß. dito	" 100	"	4	100	27	6	100	12	6
Pomm. dito	" 100	"	4	101	17	6	101	2	6
Kur- u. Neumärk dito.	" 100	"	4	102	3	9	101	18	9
Schlesische Pfandbriefe	" 100	"	4	—	—	—	103	7	6
Friedrichsd'or	" 100	"	—	13	15	—	13	—	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 7. Stralsund, Mittwoch den 13. Februar 1839.

Die goldnen Abendwolken.

Die goldnen Wolken droben
Im wundersüßen Kranz,
Sie leuchten hoch und herrlich
Im Abendsonnenglanz.

Sie ziehen licht und golden
Zum Vater uns hinan,
Sie zeigen jedem Frommen
Des Himmels hohe Bahn.

Sie winken hoch und herrlich,
Und glänzen Fried' in's Herz,
Und lindern allen Kummer
Und bittern Erdenschmerz.

Wer hier in Recht und Tugend
Vollendet seinen Lauf,
Den tragen goldne Wolken
Zum Vater einst hinauf. —

Dort schaut er rein und golden
Des Himmels hehren Glanz,
Ihm winkt des Ueberwinders,
Des Siegers Palmenkranz.

..

Der Caçador.

(Schluß.)

V.

Mit großer Schwierigkeit hatte ich den kleinen Haufen unmittelbar um mich (von welchem ich mehr, als einmal, gesprochen habe) abgehalten, sich mit in den ersten Angriff zu mengen, und er hatte auch unterlassen, zu feuern. Ich fühlte das bittere Bedürfniß einer Reserve, welches wir bald haben sollten; und so klein diese auch war, so außerordentliche Wirkung brachte sie doch hervor. Als unsere Leute bis über die Stelle, auf der wir standen, hinweg getrieben worden waren, kam der Feind mit Ungestüm an, ich commandirte „Feuer!" unsere dichten und anhaltenden Schüsse, obgleich nur etwa aus einem Dutzend Gewehren, kam dem Feinde vor wie der Anfang eines zweiten, dem ersteren ähnlichen Angriffes, und sie wichen in einiger Unordnung zurück. Wir fielen sie alle zusammen auf's Neue an, und zum zweiten Male trieben wir sie aus der Schlucht auf die Haide. Hier, denn die Verwirrung war groß, theilten sich beide Theile in verschiedene Parthien, und der Kampf wurde mit derselben Hartnäckigkeit fortgesetzt. Doch unsere Leute verminderten sich zusehends und die Geringfügigkeit unserer Anzahl machte jeden Verlust bedeutend. Die Franzosen wichen noch immer allmählig; aber unsere verhältnißmäßige Stärke nahm jeden Augenblick mehr und mehr ab.

Die Hauptmasse der Unsrigen drängte, wie man wohl begriff, auf den Haufen zu, in welchem sich der Offizier mit dem Knebelbarte befand; ich selbst schoß meine beiden Pistolen auf ihn ab, traf ihn aber nicht. Velasquez und die beiden Camerone waren dicht an meiner Seite; aber noch war der Offizier zu entfernt von uns, und keine unserer Kugeln erreichte ihn. Velasquez's Angst, daß der Franzose entrinnen möchte, war schrecklich; er kämpfte sich gegen ihn hin, zeigte auf ihn und schrie seinen Gefährten zu, auf ihn anzulegen, als er selbst plötzlich von einer Kugel in der Unterkinnlade getroffen ward und niederstürzte. In einem Augenblick war er wieder auf den Beinen. Die Unterkinnlade war ihm zerschmettert und hing nieder; aber er drängte beständig vorwärts, — jedes Gefühl war verschwunden vor dem einzigen großen Verlangen nach Rache. Ein zweiter Schuß traf ihn in der Wade, und nun konnte er nicht aufstehen. Als er sich aber am Boden krümmte, rief er Cameron zu, den Offizier nicht entwischen zu lassen, und flehte ihn mit aller Heftigkeit des Beschwörens, welche eine solche Natur in einem solchen Momente nur zu äußern vermag, an, nicht nachzulassen. Niel schlug sich vorwärts und kam endlich bis auf zehn Schritte vor dem Offizier; — er zog eine Pistole heraus, schoß und der Franzose fiel von seinem Maulthier herab. Dieser raffte sich jedoch augenblicklich wieder auf und, mit allem Bedachte auf ihn mit seiner Flinte zielend, schoß er auf ihn, so wie er vorrückte. Der Schuß traf, Niel sprang vom Boden auf, fast so hoch, als er selbst war, und war todt, ehe er ihn wieder erreichte. Ich war so nahe bei ihm, als er fiel, daß ich, vorwärts

eilend, über seinen Leichnam stolperte; und glücklich für mich, daß es so kam; denn als ich strauchelte, streifte eine Kugel meinen Kopf (ich habe die Narbe davon noch heute), welche mich, bei aufrechter Stellung, in der Secunde getödtet haben müßte.

Als der Offizier fiel, sammelten sich die Franzosen wieder. Ich fand nun jeden Widerstand unnütz. Es waren von uns nicht mehr, als 25, übrig geblieben, und von diesen waren verschiedene verwundet. Ich commandirte deßhalb noch einen Angriff, bloß, um uns aus dem Gedränge des Feindes zu befreien, ließ dann Jeden für sich sorgen und bestimmte zum Vereinigungsplatze das entgegengesetzte Ende des Gehölzes. Der Angriff geschah; aber wie ich in das Gehölz gekommen bin, davon weiß ich nichts mehr. Das Nächstfolgende, worauf ich mich besinne, ist, daß ich mich in der Mitte desselben mit etwa vierzehn Anderen in vollem Laufen befand, wobei gelegentlich einige Schüsse neben uns, von den uns verfolgenden Franzosen niederschlugen. Diese folgten uns indessen nicht weit, und wir sammelten uns an der Außenseite des Gehölzes. Nur zwölf antworteten auf den Ruf ihres Namens, und ein solches Schauspiel, als diese darboten, sah ich sonst nirgends. Alle waren bleich, mit Staub und Schweiß bedeckt und augenscheinlich von Anstrengung und Mühe erschöpft. Einige waren verwundet, mit Blut besudelt und von Schwäche halb ohnmächtig. Die Menschen redeten kaum und sahen einander mit einem Ausdrucke wilder Melancholie an, welcher zu sagen schien, daß, so viel ihnen die Rache auch gekostet hätte, sie doch ausgeübt wäre.

Wir blieben eine Zeitlang auf dieser Stelle, um wieder zu laden und Kräfte zu sammeln, und waren im Begriff, traurig den Rückmarsch zu unserm Lager anzutreten, als wir zu unser äußersten Freude eine Patrouille von unserer Reiterei heran kommen sahen. Ich meldete dem commandirenden Offiziere so kurz als möglich was geschehen war. — In einer Minute saßen wir hinter den Dragonern zu Pferde und kehrten zu der Schlucht zurück, in welcher das Scharmützel Statt gefunden hatte.

Alles war jetzt still. Die französischen Truppen hatten ihren Marsch fortgesetzt, und es ließ sich nichts weiter hören, als ab und an das Gestöhne der Verwundeten und Sterbenden. In der Schlucht selbst lagen ungefähr funfzig Franzosen, wo sich von den Unsrigen nicht über sechs oder acht befanden; aber, als wir auf die Haide vorrückten, änderte sich das Verhältniß furchtbar. Im Ganzen hatten Jene über 150, und wir etwa 80 verloren. Wir suchten zuerst nach Niel Cameron's Leichnam. Wir fanden ihn bald, denn ich kannte die Stelle gut. Er war beinahe schon kalt; aber der Ausdruck des Gesichts hatte sich nur wenig verändert. Ein wenig weiter lag der französische Offizier, welcher die erste Ursache des Kampfes gewesen war, und, zu meinem großen Erstaunen, quer über ihm Velasquez's Leichnam. Velasquez war über 30 Schritte von Jenem gefallen; aber das Verlangen nach Rache hatte ihm Stärke und Tapferkeit verliehen, trotz seiner Wunden bis dahin zu kriechen, wo sein Feind lag. Er hatte ihm fünf oder sechs tiefe, fürchterliche Wunden mit seinem Dolche beigebracht und war gestorben im Begriffe, noch einen tiefen Stich auszuführen, wozu es ihm aber an Kraft gefehlt hatte, denn die Spitze des Dolchs war nur in die Haut gedrungen, nicht weiter, weil ihm die Hand vom Tod erlahmt war. Die Umstände erlaubten uns nicht, zu ermitteln, ob der Offizier, als Velasquez an ihn gelangte, noch mochte am Leben gewesen seyn. Ich vermuthe aber, daß er es nicht mehr war, denn es ergaben sich keine Anzeichen eines Kampfes zwischen Beiden. Velasquez lag quer über seiner Leiche und war verschieden, während er nach seinem Feinde hatte stoßen wollen. Wahrlich, dies war „die noch im Tode starke herrschende Leidenschaft!"

Dies ist, ohne Zusatz oder Färbung, die Geschichte Velasquez's, des Caçadors. Ich bin jedoch, indem ich sie überlese, unzufrieden mit der Darstellung, weil ich die Unmöglichkeit fühle, die Empfindungen, welche die Begebenheiten, so wie sie sich zutrugen, erzeugten, auf eine sich der Wirklichkeit nur irgend annähernde Weise auszudrücken. Doch wird sie, wie ich hoffe, den Engländern einen Beweis liefern, daß sie kaum einen Begriff davon haben, was es bedeutet, Krieg im eignen Lande zu haben. Lange, lange möge diese Urkunde dauern, wenn sie nur durch persönliche Erfahrung vertilgt zu werden vermag!

Provinzielles.

Ueber landwirthschaftliche Buchhaltung.

Für jeden Landwirth, der mehr will, als seinen Acker bebauen, ist es ein stark gefühltes Bedürfniß in Zahlen zu sehen, wie sich seine Einnahme zu seiner Ausgabe verhält, und wie sein Vermögen durch seinen Fleiß und seine Thätigkeit zunimmt; und es ist gewiß für seine Wirthschaft von eben solchem Nutzen, daß diese Berechnung mit Sorgsamkeit gemacht werde, als es für jeden Kaufmann und Gewerbtreibenden nothwendig ist, ein richtiges Handelsbuch zu führen. Anderseits hört man wieder häufig von Landwirthen die Klage, daß die Art und Weise der gewöhnlichen Buchführung, trotz großer Umständlichkeit, ihnen nicht die rechte Uebersicht über den Stand des Gutes gewähre. Es wird gewiß deßhalb vielen willkommen seyn, zu erfahren, daß der Herr Rechnungsrath Munther in Berlin, den seine Stellung sich vielfach mit diesen Arbeiten beschäftigen hieß, in einer nächstens herauszugebenden Schrift zu zeigen beabsichtigt, wie man durch ein neues System die ganze landwirthschaftliche Buchhaltung vereinfachen und übersichtlicher machen könne.

Erfahren wir einiges darüber aus einem längeren Briefe des Herrn Verfassers selbst:

„Rein-Ertrag der Wirthschafts- und Jahres-Rente des Grundherrn oder Pächters und Controle des Betriebskapitals, ist kurzgefaßt das Ziel meiner Theorie, und eine solche Buchhaltung bedingt:

Erstens die nachhaltige Herausstellung des Rein-Ertrages, in der Weise, daß solche den Werth der Nutzung der Wirthschaft bestimmt. Nachhaltig ist der Ertrag, wenn er sich durch eine Reihe von Jahren, auch in ungünstigen und gewöhnlichen Jahren, glaubhaft nachweisen läßt, was nur durch eine geordnete Buchführung geschehen kann.

Zweitens, die Herausstellung der Jahres-Rente für den Grundherrn oder Pächter. Für beide, ist Rente: was das eigene in der Wirthschaft angelegte Vermögen in den Zinsen abwirft, und außerdem gebührt ihnen das Honorar, welches die Wirthschaft zu tragen hat, für das, was der Grundherr oder Pächter durch eigene Thätigkeit leistet. Dieser landwirthschaftliche Grundsatz bildet das Hauptfundament, wodurch jeder Landwirth sein Bestehen dauernd sichern kann, wenn er denselben auf eine wirthliche Weise huldigt.

Eine auf staats- und hauswirthschaftliche Grundsätze gebauete Buchhaltung wäre wohl zunächst geeignet, der Allgemeinheit zu genügen. Wie anders kann aber der Landwirth wissen, welchen Werth sein Grundeigenthum habe, was ihm davon gehöre, und was er darauf schulde? Wie anders kann der Grundherr, besonders wenn er sich nicht am Orte befindet, seinen Wirthschafts-Inspector, oder auch seinen Pächter controliren, als gerade durch eine solche Buchhaltung?"

Einer Bitte des Herrn Rechnungs-Raths Munther an die Landwirthe, die junge Leute praktisch ausbilden, zu gleicher Zeit dieselben in der Führung solcher Bücher zu unterrichten, möchten wir vielen Anklang wünschen.

Uns liegt noch eine weitere Ankündigung dieses Werkes vor, die die Stärke des Buches auf 16 bis 20 Bogen angiebt, und sagt, daß Subscriptionslisten in jeder soliden Buchhandlung zu finden seyen.

D. R.

Das Serai und das Harem des Sultans.

(Schluß.)

Diejenige Kadin, der unsere Aufmerksamkeit vorzugsweise gewidmet seyn soll — sie strahlt uns auf dem nächsten Bilde entgegen — ist die erkorene Favoritin des Sultans. Der Adel ihrer Gesichtszüge, die Anmuth und Majestät ihrer Haltung, der Silberklang ihrer Stimme haben sie dieser Auszeichnung würdig gemacht. Sie trägt zwei Paar lange Beinkleider, von denen das eine, aus rosenrothem Seidenzeug, bis unter die Kniee, das andere, aus Musselin, bis an die große Zehe reicht, ein Mieder und einen Gürtel von grünem Kaschmir — darüber ein zu beiden Seiten offenes Entari, und über dem Entari die Dschubé, einen mit Hermelin gefütterten Oberrock oder Mantel, dessen aufgestreifte Aermel aus Persischem Stoffe sind. Der Kopfputz ist noch bewundernswürdiger, als die Kleidung. Das in sechzig kleine Flechten abgetheilte Haar ist um den Kopf gewunden und bildet eine Seitenlocke, die unter dem reich gestickten Turban auf die Schulter hinabwallt; über dem Turban aber strebt ein mit Smaragden, Topasen und Rubinen besetztes Diadem nebst einem aus Diamanten gebildeten Halbmonde empor.

So herrlich geschmückt schreitet die Favoritin an der Spitze ihrer Sklavinnen durch einen dichten und kostbaren Vorhang in den großen Empfangssaal und läßt sich auf einem der Ehrenplätze des Sopha's nieder. Dieser Saal hat eben so reiche, aber weniger flitterartige Verzierungen, als die übrigen Gemächer. Die Mauern sind hier nicht mit fantastischen Arabesken bedeckt; die Grazie muß der Majestät weichen. Auf blauem Grunde erblickt man eine Reihe gemalter Palmbäume und viele künstlich verschlungene Inschriften in goldenen Buchstaben. Die Dielen des Fußbodens aber verschwinden unter einem überaus prachtvollen Teppich, der uns die Japanische Rose, den Syrischen Jasmin und die lieblichsten Veilchen Persiens in den mannigfachsten Gruppirungen zeigt.

Auf einem Diwan aus rothem Brokate, mit goldgestickten Kissen, nachlässig hingestreckt, empfängt die Sultanin die Huldigungen der anderen Frauen des Harem's, so wie auch ihrer männlichen und weiblichen Dienerschaft. Ist diese Ceremonie vorüber, so befiehlt sie, daß man die Speisen auftrage. Sogleich setzen sich wohl funfzig dienstbare Geister in Bewegung, ihren Willen zu vollstrecken. Die Einen bringen den runden kaum zwei Fuß hohen Speisetisch, der mit artigem Schnitzwerk versehen ist; Andere legen ein Stück Leinwand darunter, um den Teppich zu schützen; und wieder Andere legen die elastischen Polster zurecht, auf welche ihre Gebieterin während des Essens sich lehnt. Dann reicht man ihr jede Speise einzeln. Die Gerichte sind: verschiedene Sorten Fleisch mit Bananen, Gemüse mit Honig, köstliches Geflügel und vor Allem saftige Pasteten. Hat die Sultanin abgespeist und wieder auf ihrem Divan Platz genommen, so klopft sie in die Hände, und man reicht ihr Kaffee in doppelten Tassen, von welchen die eine aus feinem Porzellan und die andere aus gediegenem Golde und mit Diamanten besetzt ist.

Nach der Mahlzeit und vor der Stunde des Mittagsschlummers werden die Almeh's hereingelassen. Zuerst führen sie einen allgemeinen Tanz auf; sie schlingen ihre Arme in einander und zeigen sich in tausend verführerischen Stellungen; aber plötzlich erscheint die Tscherkessische Tänzerin, und die ganze Scene verändert sich. Jene haben Terpsichoren's Kunst schulmäßig erlernt, um davon zu leben; bei der Cirkassierin aber ist sie innerer Beruf und höchster Lebenszweck; wer dieses Wesen nicht gesehen, nicht in Verzückung gerathen ist bei ihrem sinnigen und seelenvollen Tanze, dem vermag keine Sprache einen Begriff davon zu geben. Welcher Meister in Prosa oder Poesie könnte den über alles Irdische erhabenen Genuß schildern, welcher bei ihren ätherischen Stellungen, süß wie Veilchenduft und einfach rührend wie die Töne der Nachtigall, unsere ganze Seele füllt? Die Frauen des Orients kennen und würdigen diesen Genuß; denn nach dem Tanze der Cirkassierin dulden sie keine andere Belustigung mehr. Unsere Sultanin hält noch eine kurze Siesta und begiebt sich dann ins Bad.

Das Klima, die Sitten und selbst die Religion des Morgenlandes heiligen manche Gewohnheit, die wir als grob materiell verdammen oder wenigstens der Sorge für den Geist unterordnen. Der Orientale pflegt seinen Körper so sorgfältig wie seinen Geist, eines Theils, weil beides von Gott geschaffen ist, und anderen Theils, weil es der fühlenden und denkenden Seele nicht geziemt, in einer schmutzigen oder häßlichen Behausung zu wohnen. Und sollte es wirklich ein so schlechter Gebrauch unserer intellektuellen Kräfte seyn, wenn wir das materielle Glück, das die Natur uns bewilligt, zu erhöhen bedacht sind? Müssen wir nicht oft, in Ermangelung des letzteren, das erstere mit großer Mühe suchen? Der Orientale hat die Wissenschaft des Wohl-

lebens im guten Sinne angebaut und fast alle übrige Zweige des Wissens dem Abendländer überlassen. Mit Recht dürfen wir uns auf unsere Ueberlegenheit in den schönen Künsten etwas zu Gute thun; allein wir sollten auch nicht vergessen, daß der Orient eben aus Hochachtung vor dem Werke Gottes, aus Ehrfurcht vor der Schönheit der Formen, keine Malerei besitzt. Das Gesetz hat nicht gewollt, daß die Wohlgestalt des Menschenleibes in den Händen ungeschickter Nachahmer zur Karrikatur würde.

Welche Pracht, welche Bequemlichkeit herrscht in den Bädern der Morgenländer und der Türken insbesondere! Das Bad ist aber auch der wichtigste Theil des Tagewerks einer vornehmen Türkin; jede Ergötzung, die ihm vorangeht, ist gleichsam nur eine Vorbereitung zu dem Genusse, der in den Marmorsälen des Hammam ihrer wartet. Seit mehr denn zwanzig Stunden brennt wohlriechendes Holz in dem großen Feuerbecken; das duftende Wasser murmelt schon sanft, und ganze Wirbel seiner Dämpfe steigen zu der anmuthigen Kuppel empor, durch deren vielfarbige Fenster ein magisches Licht auf den Boden fällt.

Sind alle Vorkehrungen getroffen, so erscheint die Sultanin, umgeben von ihren Tellak's oder Badejungfern, und setzt sich auf eine Estrade aus polirtem Holz, die im ersten Saale für sie bereit steht. Hier wird sie entkleidet und begiebt sich dann in die heißere Atmosphäre der ersten Umkreisung, um auf einem aus zwölf bis funfzehn sehr dünnen Matratzen bestehenden Sopha an die gesteigerte Temperatur sich zu gewöhnen. Erst in der zweiten Umkreisung, wo die Hitze am glühendsten ist, wird gebadet. Die Tellak's drängen sich um ihre Gebieterin her und spenden ihr das edelste Räucherwerk; von Zeit zu Zeit erfrischt ein reines kaltes Wasser ihre geöffneten Poren, und bald ist sie von Wohlseyn wie berauscht. Sie birgt ihre kleinen Füße in Sandalen aus einem leichten kostbaren Holze und schreitet dann über die glühend heißen Platten, als wollte sie die Geschmeidigkeit ihrer Glieder prüfen; sie ist glücklich im Bewußtseyn ihrer Schönheit und Anmuth. Endlich fühlt sie ein sanftes Bedürfniß nach Ruhe; ein frisches Polster-Sopha empfängt sie, und während die Tellak's ihre noch feuchten Glieder mit einem Teige aus Rosen und sehr feiner Sarsche einreiben, kredenzen ihr andere Sclavinnen säuerlich-süße Erfrischungen aus Citronen und Orangen-Blüthen. Nach dem Bade lustwandelt die Sultanin noch eine Zeitlang in den Cypressen-Alleen, auf den Terrassen des Serai, und begiebt sich dann wieder in's Harem.

Wer in Konstantinopel ankommt, der bemerkt auf den Höhen von Skutari und im Hintergrunde der Vorstadt Galata prächtige Lustschlösser und unabsehbare, von dichtbelaubten Granatenbäumen überschattete Gärten. Diese Schlösser sind kleine ländliche Serai's, Miniatur-Bilder des großen Serai's zu Konstantinopel, zum ausschließlichen Gebrauche der Sultaninnen bestimmt, die von Zeit zu Zeit ein paar Sommertage auf denselben zubringen. Doch gestattet man diese Freiheit nur solchen Damen des Harems, die bereits im Spätsommer ihres Lebens sich befinden und keiner großen Versuchung mehr ausgesetzt sind. Auf ihre Ottomane gelehnt, vertreibt sich die ehrwürdige Matrone ihre Zeit mit einer feinen Stickerei oder mit dem Kugelfänger, einem artigen Gewandheitsspiele, das die Türkischen Damen leidenschaftlich lieben. Ist der Abend hereingebrochen, so lustwandelt sie, von zwei Sklavinnen geführt, in den Alleen und Irrgängen des Gartens herum und athmet die würzigen Düfte der Blumen und der Orangerieen; oder sie schaut von dem platten Dache ihres Kioks der scheidenden Sonne nach, deren Strahlen in den Fluthen des Bosporus sich brechen. Zuweilen tönt ihr aus den Myrthen-Hecken und Citronen-Büschen eine rührende Melodie in das entzückte Ohr; in sanften Schlummer gewiegt, träumt sie von des Paradieses heiligen Hallen, und die Töne verklären sich zu dem himmlischen Gesange des Israfil.

Und nun fragen wir unsere Europäischen Schönen, ob das Loos einer Sultanin so unbedingtes Mitleid verdient. Kann man sich in den Jahren verblühter Schönheit eine sorgenfreiere und angenehmere Existenz wünschen, als die einer vornehmen Türkischen Matrone ist? Sanft eingewiegt von lachenden Erinnerungen aus der Vergangenheit, von goldenen Träumen der Zukunft, erreicht sie ohne Schmerz und Seelenpein das Ziel ihres irdischen Lebens und scheidet mit der süßen Hoffnung, den Freuden des Paradieses entgegen zu wallen, von denen sie auf dieser Erde einen Vorschmack gehabt.

Pommersche Nachrichten.

Es wird den Lesern der Sundine gewiß Unterhaltung gewähren, in dieser bekanntlich dem Allgemeinen Pommerschen Volksblatte in der besten Absicht ausschließlich gewidmeten Rubrik Correspondenzen von einer edlen patriotischen Feder über uns selbst zu lesen, die ich mit Resignation unverkürzt abdrucken lasse, um keine Eigenmächtigkeit zu begehen, da ich weder das Lob des Herrn Berichterstatter noch den Tadel meines Herrn Collegen verdiene, indem der angeführte Verein bis jetzt nicht zu Stande gekommen ist, wenn wir gleich schon Schiffe anfangen zu bauen, und also beide mich verletzen.

Der Redacteur.

Stralsund, den 17. Januar.

Meine letzten Mittheilungen aus Stralsund datirten sich, wenn ich nicht sehr irre, aus dem September des vergangenen Jahres. Seitdem hat sich aber so manches bei uns zugetragen, daß ich nicht umhin kann, darüber Bericht zu erstatten, und unserer Stadt dadurch zugleich den ihr gebührenden Platz in Ihrem Volksblatt anzuweisen. Es ist gewissermaßen ein Act der Dankbarkeit. — Denn unsere Sundine, die unter ihrer gegenwärtigen Redaction ihren Blick immer mehr von der Skandinavischen Halbinsel abwendet und ihn durch verschiedene zeitgemäße Mittheilungen auf das gemeinsame Pommern hinlenkt, hat uns dadurch mit unsern östlichen Landsleuten in nähere Berührung gebracht, daß sie in neuerer Zeit der Correspondenzen manche aus Ihrem Volksblatte entlehnt, um uns mit den Zuständen Stettin's, Köslin's und Kolberg's näher bekannt zu machen. Man kann ein solches Verfahren nur loben, und das um so mehr, als die Sundine durch die Anmerkung: Allg. Pomm. Volks-Bl. oder A. G. P. V. offen erklärt, welchem Blatte sie ihre Mittheilungen entlehnt hat *). Es soll mir lieb seyn, wenn das offene Verfahren

---

*) Wir haben nichts dawider, wenn die Sundine unserm Blatte Correspondenzen ꝛc. entlehnt und sie mit den Worten Allgem. Pommersch. Volksbl. bezeichnet. Wenn dieselbe aber, nachdem sie zu der nichtssagenden Bezeichnung A. P. V. übergegangen ist, es sich erlaube in ihrer dritten

der Redaction der Sundine Ihrem Blatte hier mehr Eingang verschaffen möchte. Es läßt sich im Leben ja so manches ausgleichen, und zwei Blätter wie das Allgemeine Pommersche Volksblatt und unsere Sundine können recht gut nebeneinander in Liebe und Freundschaft bestehen. Hieß es doch vor längerer Zeit einmal in der Sundine:

Sundinchen und Köslinchen
Macht euch nicht saure Mienchen rc.

Um soviel als möglich eine systematische Ordnung in meinen diesmaligen Bericht hineinzubringen, fange ich mit der 25jährigen Feier des 18. Octobers an. Dieser, in den Annalen unseres gemeinsamen Vaterlandes so wichtige Tag, wurde hier auf eine würdige Art vorbereitet und durch verschiedene Dichtungen, worunter die unseres ehemaligen Regierungs-Präsidenten **Leopold von Rohr** und **Wilhelm Meinholds**, besungen. Die würdigste Feier dieses Tages fand aber in dem hiesigen Gymnasium statt, wo der Director desselben, Professor Dr. **Nizze**, der als Freiwilliger im Lützowschen Freikorps am Freiheitskampfe Theil nahm, vor den Zöglingen unseres Gymnasiums und einer Versammlung, die sich so zahlreich eingefunden hatte, daß der Raum nicht Alle zu fassen vermogte, aus der Tiefe eines bewegten Herzens auf ergreifende Art eine dem Tage entsprechende Rede hielt. — So sollte es überall seyn; und der Jugend namentlich sollten die Thaten ihres Volkes nie fremd bleiben. —

Der allgemein ausgesprochene Wunsch, jene gehaltvolle Rede durch den Druck veröffentlich zu sehen, ist, dem Vernehmen nach, in Erfüllung gegangen und wird damit zugleich ein wohlthätiger Zweck verbunden werden, indem der Ertrag von 1000 Exemplaren, von denen jeder Schule des diesseitigen Departemens **eins** gratis zugesandt wird, an die Dürftigsten der dritten Garnison-Compagnie vertheilt werden soll, von der hier, nach Auflösung jener Compagnie 112 Familien aus 580 Köpfen bestehend zurückblieben.

Nach Beendigung der oben erwähnten Schulfeier fand in einem angemessenen Lokal ein Festmahl statt, an welchem die meisten Mitglieder der hiesigen Civil- und Militair-Behörden, mehrere Geistliche, Lehrer und andere Männer der verschiedenen Stände, so wie auch 4 Feldwebel der hiesigen Garnison, im Ganzen über hundert Personen Theil nahmen. Auf der Brust eines Drittheils der Versammlung erblickte man die Kriegesdenkmünze; mehrere waren mit dem bedeutungsvollen eisernen Kreuze geschmückt. —

Wird auch hier manche Stimme über den leidigen Kastengeist laut, so hat Stralsund bei der 25jährigen Feier des Leipziger Schlachttages doch den Beweis gegeben, daß an einem Tage, der der ganzen Nation angehört, jede Absonderung in den Hintergrund gestellt werden kann. — Und so sollte es überall seyn! — **Denn es ist durchaus nicht gleichgültig, wie und wo man vaterländische Festtage feiert, und jede Vereinzelung, jede Absonderung ist und bleibt immer das Grab der allgemeinen Freude.**

Ein anderes schönes Fest fand bald nachher, ebenfalls unter der regsten Theilnahme unseres Publikums, am 24. October statt. Es war das der ersten Prüfung der Zöglinge unseres vor einem Jahr eröffneten Taubstummen-Instituts. Die Prüfungs-Feierlichkeit der von der Natur stiefmütterlich behandelten 12 armen Kinder wurde von dem Regierungs-Schulrath **Furchau**, der sich um diese segensreiche Anstalt so sehr verdient gemacht hat, auf eine ergreifende Art eröffnet. Mit der regsten Theilnahme, welche die außerordentlich zahlreiche Versammlung den Taubstummen bewies, vereinigte sich die allgemeine Verwunderung über ihre Leistungen und namentlich über ihre, zur Ansicht ausgelegten mechanischen Arbeiten. — Alles dies sind die Früchte der Thätigkeit des, diesem Institut vorstehenden Oberlehrers **Herbst** und seiner Gehülfen, und erhielt man abermals den sprechendsten Beweis für die Behauptung, daß Zöglinge stets etwas leisten werden, sobald die Lehrer den rechten Weg einschlagen und es verstehen, sich das Vertrauen der jugendlichen Gemüther zu erwerben.

Der hier in Stralsund so vielfach und auch in meinem letzten Bericht besprochene Verein zur Beförderung des hiesigen, für Stralsunds Handel so nothwendige, in neuerer Zeit fast in Verfall gerathenen Schiffbaus, scheint sich nunmehr constituirt zu haben. Ich darf es nicht unterlassen, zu bemerken, daß das Verdienstliche dieser Erscheinung hauptsächlich der Thätigkeit des Redacteurs der Sundine, Herrn F. v. **Suckow** zuzuschreiben ist. Späterhin werde ich Gelegenheit haben über diesen Verein ausführlich zu berichten, denn in der Masse der überall auftauchenden Vereine ist der oben genannte gewiß nicht der unwichtigste. — Aus den Bemühungen des Herrn von **Suckow** geht es übrigens hervor, daß Provinzial-Blätter stets mehr zu leisten vermögen, als selbst diejenigen Journale, die, im Glanze der Aesthetik dastehend, der feinen Welt so vorleuchten, wie ein Pharus den armen Schiffbrüchigen, der in jedem Augenblick, bei dem Nahen jeder Sturzwelle seinem Untergang entgegen sieht. Nur freilich muß der Redacteur eines Provinzial-Blattes Muth genug haben, um das ganz zu seyn, was er seyn soll; er muß an Klippen keck vorübersegeln und sie, so schnell als möglich im Rücken liegen lassen.

Da ich bei unserer Rhederei bin, so ist es meine Pflicht eines andern Umstandes zu erwähnen. Ende November bot unser Hafen, obgleich zu einer Zeit, die dem Handel nicht günstig ist, einen erfreu-

Nummer vom 10. Januar drei unserer Correspondenzen aus Lauenburg, Belgard und Stargard, ohne jede Angabe der Quelle wiederzugeben, so finden wir das unstatthaft und müssen wir, im Namen unserer Hrn. Correspondenten, gegen ein solches Verfahren protestiren.

D. R.

Zürnen Sie doch nicht so ernsthaft, hochgeschätzter Herr College, um diese Kleinigkeit. Die Rubrik besagt es ja schon, daß die Correspondenzen der Sundine nicht angehören. Als ich daher außerdem einige Male am Schlusse derselben den Namen Ihres vielgelesenen Blattes hingesetzt hatte, und somit auf die Quelle hingewiesen, und durch die letzte Abkürzung andeutete, daß die Chiffer erlöschen sollte, weil mir die doppelte Nachweisung peinlich und überflüssig schien, ließ ich die Zeichen weg. Ich bitte deshalb um Verzeihung. Sie sehen: ich bin schon gehorsam. Machen Sie es doch auch so, wie ich. Wir Pommern müssen uns ja kennen lernen. Und ist das nicht gut, wenn man dies auf dem geradsten Wege zu bewirken sucht? Ihre Correspondenz über Stralsund enthält lauter Sundinen-Artikel, und dafür danke ich dem Berichterstatter. Noch besser ist es aber unstreitig, wenn man die Berichte originaliter mittheilt, weil sie den Stempel des Gemeingeistes tragen. Unser vortreffliche mecklenburgische Herr College, der Redacteur des Schweriner Abendblattes, schenkt übrigens meiner guten, nachbarlichen Absicht mehr Wohlwollen, und hat noch nicht gemurrt, daß ich anstatt des Namens seines Blattes blos die Rubrik: „Mecklenburgische Nachrichten," hinsetzte. Er weiß wohl, daß nur Ein Blatt in Mecklenburg existirt, daß so ausgezeichnet und vollkommen ist, und so reichen Stoff enthält, und dies ist das **seinige**. Eben so ist es mit Ihrem Blatte im ganzen weiten Pommerland, und ich bitte Sie darum, die Sundine an Kindes Statt anzunehmen. Dann erlassen Sie mir aber auch gütigst die doppelte Bezeichnung. Nächstens erhalten Sie einen Brief von mir, worin ich Sie umarme. Salam alikum!

Der Redacteur der Sundine.

lichen Anblick dar. — Alle in ihm liegenden Schiffe hatten geflaggt. Lustig wehten Flaggen und Wimpel in das Element hinein, das dem Kaufmann so wie dem Seefahrer oft ein segenbringendes oft ein verderbliches ist. — Es galt der frohen Hochzeitsfeier in einem hiesigen, sehr geachteten Handlungshause. — Aus den Chroniken mehrerer Seestädte entnehmen wir, daß bei solchen Gelegenheiten in früherer Zeit auch der Armen gedacht wurde. Mit dem Verfall des Handels verlor sich aber jene alte schöne Sitte und so ist es denn auch um so erfreulicher, daß jenes achtbare Handlungshaus die schönen Verse aus Schillers Ode an die Freude:

Gram und Armuth soll sich melden
Mit den Frohen sich erfreun,

so schön bethätigte. — An dem erwähnten Hochzeitstage wurde nämlich nicht nur der leidenden Bewohner unserer Krankenhäuser, der Zöglinge des Taubstummen-Instituts und der Kleinkinder-Bewahranstalt, sondern auch der Einsassen unseres Arbeitshauses dadurch menschenfreundlich gedacht, daß ihnen reichliche Spenden an Speisen und Getränken zugingen. —

Lassen Sie mich jetzt zu anderm übergehen. — Die Klagen über die zunehmende Verderbtheit mehren sich auch hier auf eine Besorgniß erregende Weise. Namentlich werden die über Diebstahl immer lauter, und leider haben auch wir die Gewißheit erhalten, daß sie nicht von Erwachsenen allein, sondern auch von der Jugend verübt werden. — Ein anderer Uebelstand — Stralsund scheint darin bevorzugt zu seyn — ist der, daß in seinen Gassen und auf seinen öffentlichen Plätzen die absurdesten Lieder über Mordthaten abgeleiert und abgegrölt werden, und daß bei dieser Gelegenheit gesudelte Mordthaten, die das menschliche Gemüth empören, als Commentare dienen *). — Ob dergleichen Darstellungen das grauenvollste aller Verbrechen verhindern, ob die Moral dadurch befördert werden kann, bezweifle ich; sie kommen mir daher eben so widernatürlich vor, wie die grausenerregenden Verrenkungen der Kinder mancher Equilibristen oder wie das unnatürliche Geheul mancher Schauspieler in Melodramen und sonstigem Spektakel.

Einen wenig erfreulichen Eindruck machte am letzten Jahrmarkt (Messe?) eine Riesin auf uns, die sich hier produzirte, und wahrscheinlich des Contrastes wegen, einen Zwerg zur Seite hatte. Ohne Extreme geht's im Leben nun einmal nicht ab! — Der sehr proportionirte Zwerg entwickelte eine ungemeine Heiterkeit, nannte sich und ließ sich Marquis de Carabas nennen und erschien als solcher in alt französischem Costüm glorreichen Andenkens. —

Es gehört eine gewisse Selbstverläugnung dazu, um die gehörige Laune zu haben, seine körperlichen Gebrechen vor den Leuten in einem solchen Gewande und unter einer solchen bonne mine au mavais jeu zu verstecken. — Interessanter als Riesin und Zwerg erschien uns eine Boa constrictor, obgleich sie sehr unwohl war; sie hatte unlängst gehäutet, vor ihrer Ankunft in Stralsund sechs lebendige Kaninchen auf Einmal zu sich genommen und war mit ihrem Verdauungsprozeß beschäftigt, der schwerlich unter vier Wochen beendigt seyn wird. — Den weiblichen Elephanten, der in Pommern und namentlich jenseits des Gebirges — in Zanow — so viel Epoche gemacht hat, haben wir noch nicht gesehen; es wäre Schade, wenn er unsern Erdwinkel unbeachtet lassen und sich in gerader Linie nach Berlin begeben wollte.

*) Von solchen Vorstellungen erblicken wir auch den Bethlehemischen Kindermord, der mit den Versen schloß:

Darum liebes Publikum
Bringe keine Kinder um.

Die ausgezeichnete Rostocker Schauspieler-Gesellschaft des Hrn. Bethmann verließ uns, nachdem sie einige siebenzig Vorstellungen gegeben hatte, in der Mitte des vorigen Monats. Daß sie bei der jetzt so sehr beliebten Vielseitigkeit uns ebenfalls ihren Tribut brachte, liegt auf der Hand; indeß wußte sie die schwierige Aufgabe zu lösen, und das ist viel werth.

Das Weihnachtsfest zeigte auch uns den Wechsel der Mode und die damit in enger Verbindung stehenden Bedürfnisse der Erwachsenen und — der Kinder. An winterlichen Vergnügungen hat es nicht gefehlt, ich wüßte auch nicht, weshalb wir hinter andern kleinern Städten Pommerns darin zurückbleiben sollten. — Das Neue Jahr begrüßten wir mit dem alten Wunsche auf bessere Zeiten. — Was sich in demselben ferner zugetragen hat und noch zutragen wird, darüber statte ich so bald als möglich Bericht ab.

Greifenberg, den 15. Januar.

Länger als ein Jahr mag es her seyn, seit sie von hier nichts Neues erfuhren. Suchen Sie die Ursache davon weder in mir, noch in der Unfruchtbarkeit der hiesigen Ereignisse, suchen Sie dieselbe vielmehr an dem Mangel derjenigen Feder, die Sie mit Recht von Ihren Correspondenten fordern, nämlich der besten.

Unter der besten Feder, — so denke ich, werden Sie den Begriff verstehen, — meinen Sie weder die breite, die sich in salbungsreiche Weitschweifigkeit verliert und in 10 Spalten faßt, wozu ¼ hinreicht, noch die spitze, die sich im Colorite scharfer Sentenzen, pikanten Witzelns und stachelnder Ironie gefällt; weder die zu weiche, die nur die süßliche Sprache des Sentimentalen liebt, noch die harte, die ohne Schonung auch die zartesten Saiten des Herzens antastet und verletzt; weder die knechtische, die die Sprache der Wahrheit aus Menschengefälligkeit scheut, noch die zu stolze, die nur aus hohem Tone fährt und gern in die Trompete des Weltgerichts stößt. Sie wünschen vielmehr mit einem Worte die geschickte und gewandte Feder, die zwischen dem zu viel und zu wenig, zwischen dem zu breit und zu spitz die rechte Mitte findet und unter den Guten stets das Beste schreibt. Das aber eben war die fehlende, wenn ich unter meinen Federn suchte, um Ihnen das wunderliche Drama nach seinen einzelnen Acten vorzuführen, was in unserm Oertlein als eine Wurzel bürgerlichen, sittlichen und religiösen Uebels seit einigem spielt; denn von denen, die ich versuchte, wollte mir keine das ganze Tableau mit seinem Licht und Schatten, mit seiner Wahrheit und Lüge so treu entwerfen oder wenigstens in seinen Hauptzügen skizziren, wie ich es für erforderlich hielt. Noch fehlt sie mir; führt sie mir aber ein guter Genius in die Hände, so will ich noch nachholen, was bis dahin versäumt ist, oder vielleicht findet früher als ich ein Glücklicher diese beste Feder, so wünschen wir ihm Beide einen willigen Geist, der Wahrheit zur Ehre sie zu gebrauchen.

Ein Ereigniß bemerkenswerther, wenn auch betrübender Art, wollte ich indessen Ihrer Kenntniß nicht vorenthalten und bitte dabei, mit meiner stumpfen Feder vorlieb zu nehmen; ein Ereigniß, das den Beweis liefert, wie verworfene und das Gesetz verhöhnende Menschen auch in einer kleinen Stadt Pommerns schon mit einer Verwegenheit zu Werke gehen, wie man sie kaum größer in London und Paris entdecken mag.

Am verwichenen Sonntage gegen 10 Uhr Abends betraten zwei männliche Personen das Haus eines hiesigen Victualienhändlers. Sie finden den Laden und die Wohnstube desselben bereits verschlossen. Nichts desto weniger begehrten sie den Verkauf einiger Eßwaaren, den die Wirthin, deren Ehemann sich noch in Gesellschaft befindet,

mit der Antwort verweigert, daß sie sich schon zu Bette befinde und nichts mehr verabreiche. Da sie indessen von ihrem Ansuchen nicht abstehen, so läßt sich die unglückliche Frau endlich bewegen, wieder aufzustehen. Mit einem Lichte in der Hand tritt sie auf den Flur hinaus, und nur kaum daß sie die Personen gewahr wird, wird ihr das Licht verlöscht, sie von gewaltiger Männerhand gefaßt, in die Stube zurück auf's Bett geworfen, dort geknebelt und an Händen und Füßen mit Stricken gebunden und unter ihre eignen Betten begraben. Darnach bemächtigten sich die Räuber ihrer Schlüssel, entwenden aus dem Secretair 116 Thlr. nebst 10 Hemden, und sind im Stande, sich mit ihrem Raub unter dem Schutze der höchst stürmischen und finsteren Nacht unerkannt zu entfernen. Endlich kommt die Frau, deren Zustand anfangs bewußtlos gewesen, wieder zu sich, sucht ihre kleine 6jährige Tochter, die sich neben ihr im Bette befindet, die von den Räubern nicht bemerkt und durch Angst und Furcht ist stille gemacht worden, von ihrer Gefahr durch Winseln und Bewegungen zu unterrichten. Diese begiebt sich endlich zu ihrer in der Hinterstube des Hauses schlafenden, älteren Schwester, die dann die nächsten Nachbarn zur Hülfe ruft, durch welche die Mutter aus ihrer dem Tode schon nahen Lage gerissen wird. Erst jetzt wird der nichts Böses ahnende Familienvater herbeigerufen, der mit Entsetzen den Vorfall erfährt und sein Unglück wahrnimmt. Die Ueberfallene hat bemerkt, daß die Gesichter der Räuber geschwärzt gewesen.

Schritte zur Habhaftwerdung der verwegenen Thäter sind sofort gethan, aber bis heute sind die sorgfältigsten polizeilichen Nachforschungen leider noch fruchtlos geblieben. Bereits sind 50 Thlr. Belohnung dem Entdecker zugesichert.

Merkwürdig bleibt hierbei noch, daß das Wohnhaus des Beraubten an einer Marktecke, einem belebten Punkte der Stadt, liegt; daß weder die Tochter noch die in der Ober-Etage wohnenden Inquilinen auch nur das Mindeste von dem Ereignisse vernommen haben, das ganze Unternehmen übrigens in der größesten Kürze ausgeführt ist.

Daß diese Frechheit hier allgemeines Aufsehen macht, darf ich nicht weiter erwähnen, und daß man die Hausthüren schon etwas früher als sonst verschließt, liegt auch nicht ferne; möchte aber auch die Lehre den Ehemännern nahe liegen, über die Bürgerglocke hinaus nicht die Gesellschaften zu frequentiren, überhaupt ihre Häuser und Familien nicht schutzlos zu lassen und aus Hang zum Vergnügen, ihre Güter, ja Gesundheit und Leben der Ihrigen aufs Spiel zu setzen.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Schwerin, am 4. Februar.

In dem glänzenden Tempel, der zu Schwerin den Musen erbaut ist, befand sich am gestrigen Abend eine überaus zahlreiche Gesellschaft versammelt, deren Mitglieder zum großen Theile den Bewohnern der Provinz angehörten. Kurz darauf, nachdem die sechste Stunde geschlagen und eine Ouvertüre von dem Orchester auf die gewohnte treffliche Weise ausgeführt worden, rollte der Vorhang in die Höhe. Das feierliche Schweigen, das die Menge fesselte, ließ eine außerordentliche Erscheinung erwarten, die bei ihrem Sichtbarwerden mit den rauschenden, lang anhaltenden Begrüßungsbezeugungen empfangen wurde. Es war eine hohe, ernste und zugleich freundlich ansprechende Gestalt, die auf dem rothen Teppiche im Vordergrunde Platz nahm. In dem bleichen, sich später mit leichter Röthe bedeckenden Antlitze des schwarzgekleideten Mannes tauchten bekannte, liebgewonnene Züge auf; aus dem seelenvollen Auge funkelte der Blitz des Geistes; das Gepräge des Genies lag auf der erhabenen Stirn, unter der so großartige Gedanken schlummern, die durch der Gefühle süßeste Sprache harmonisch tief zum Herzen dringen, um dort, im Vaterlande aller edlen Regungen, Anklang und Nachhall zu finden. Es war Ole Bull, der, wie im vorigen Jahre, wieder vor uns stand mit dem ganzen Zauber seiner Göttergabe, mit dem herzgewinnenden Lächeln der Anmuth, mit dem milden, Würde und Sehnsucht leuchtenden Blicke, mit der einnehmenden, ausdrucksvollen Haltung seiner ganzen Persönlichkeit. An seiner Brust ruhte die Königin der Instrumente, die unter seiner Herrschaft Aller Herzen zu beherrschen vermag, wie überall anerkannt worden, wo des Meisters Wunderklänge ertönten. Der gewaltige Bogen wird angesetzt, das Auge belebt sich, es wurzelt wieder wie vordem auf den räthselhaften Saiten, ergeht sich lächelnd in der klingenden Höhle der unterirdischen Schätze, die der Genius der Harmonie bewacht, und ein Geisterreldorado wird erschlossen. Es ist bald ein banges Erwarten, ein unbekanntes Uebermaß von Wonne und Wehmuth, bald Entsetzen, bald Entzücken, bald träumerische Ahnung besserer Sphären, was die Empfindungen beschleicht während dieses „Concerto.“ Weniger Rausch als Gluth dringt durch den feinen Sinn des Gehörs; dann brauset's wie eine fliegende Lohe über die innere Welt, die staunend horcht und horchend fühlt, und bis an die fernsten Grenzen des geistigen Gebietes irrt der rothe Schein. Da quillt wieder die goldene Sonne durch die tönenden Wolken und durch die Thränen hindurch, und übergießt mit dem Rosenöl des blühenden Abendlichts die Dämmerungsschleier, welche am Himmel einer verklärten Empfindungswelt wehen. Es erklingt wie von fernem Glockengeläute, sanfter und immer leiser. Düster wälzt sich nun melancholisches Gewölk heran, über den zerrinnenden Aether, es rauscht von tobenden Gießbächen und schäumenden Gebirgsströmen, wilde Lawinen stürzen herab, Menschenstimmen werden klagend laut, ein heller, hoher Ton schrillt zerreißend dazwischen. Es lichtet sich allmählig die Dämmerung, Flötentöne flüstern, zart verschwimmend, ein Alphorn wird vernommen — — und des „Norwegers Heimweh“ lebhaft empfunden. Wo Wunder beginnen, erreicht die Kunst ihre Endschaft. Wozu noch über das „Adagio amoroso con Polacca guerriera“ reden! Ole Bull versteht den Sieg wie den Schmerz eines heldenmüthig verblutenden Volkes zu feiern und daneben der zu früh geschiedenen Malibran ein würdiges Todtenopfer zu bringen. Sein Herz schlägt für die Leiden und Freuden der ganzen Menschheit, und beredter als Worte sind seine gottbegabten Töne, die in beflügelter Seelensprache zu den Seelen derer reden, die ihnen in Andacht lauschen. Ein solcher Mensch muß nicht mit dem ängstlich angelegten Maßstabe der Kunst oder Künstelei pedantisch gemessen werden. Daß Ole Bull alle erdenkbaren Schwierigkeiten seines Instrumentes überwunden, versteht sich eben sowohl von selbst, als es nicht geleugnet werden kann, daß es neben ihm heutzutage noch eine beträchtliche Zahl schätzenswerther Künstler giebt, welche durch außergewöhnliche und seltene Fertigkeit auf der Geige das Bewundernswürdigste leisten. Ole Bull's beispiellose Manier im Vortrage seiner Compositionen, die wahrhaft unbegreifliche Zaubergewalt, die sein Spiel selbst auf die Gemüther derer äußert, die von Arpeggien, Staccato, Flageolett, kühnen Doppelgriffen rc. nichts wissen und welche daher besonders nur die Poesie, die geniale Romantik seines Productionsvermögens zum höchsten Enthusiasmus hinreißt, alle diese wundervollen Eigenschaften haben

ihn aber die Allmacht erobern lassen, die er auf die großen Massen unwiderstehlich anzuzünden befähigt ist, und durch die er als Gestirn erster Größe am Firmament der Poesie und Kunst stets unauslöschbar glänzen wird.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am 7. Februar feierte die hiesige Bürger-Ressource ihren alljährlichen Ball. Wenn es schon erfreulich seyn muß, einen Verein, wie diese Gesellschaft bildet, in wenigen Jahren aus dem Nichts hervortreten zu sehen: so muß es jedem Theilnehmer um so angenehmer seyn, alle Jahre einmal die alten Bekannten neben den holden Frauen und den jungen Schönen auf einem Platze versammelt zu sehen, wo jeder durch Frohsinn des Freundes und der Freundinn Freude zu erhöhen strebt. Ein solch freudiges Fest war das gestrige. Hier sah man in dem Saale von der erwachsenen Jugend in regelrechten Sprüngen und bunten Reihen einen Tanz nach dem andern durchführen, während die Mutter mit lächelnden Mienen den Reizen ihrer hoffnungsvollen Töchter zusahen, auf den weichgepolsterten Canapees sitzend; dort gruppirten sich junge Herren, woran zuweilen auch ältere Theil nahmen, um über die Schönheit einer bezaubernden Tänzerinn das Loos zu werfen. Ging man in die anstoßenden Zimmer, so las man auf den Gesichtern der Anwesenden, daß der Wirth gewiß jedem Gelegenheit dargeboten hatte, seine Freunde unter dem Klange des mit perlendem Weine gefüllten, gläsernen Bechers zu begrüßen. Aber auch für den lieblichen Genuß war rühmlichst gesorgt und hörte man besonders die Zungenpastete loben. Ein solcher Ball ist ein wahres Bürgerfest, und macht es Stralsunds Bürgern besonders Ehre, daß sie bei solcher Gelegenheit das Meisterrecht nicht in Anrechnung bringen, sondern durch ihr höchst friedliebendes, allgemeine Freude verbreitendes Betragen, die allgemeine Achtung auf sich und die Gesellschaft bringen. Noch nie ist wohl hier ein Ball dieser Art gegeben worden, wo die Gäste vergnügter und froher gewesen wären als auf dem gestrigen. Es muß rühmlichst anerkannt werden, daß die Herren Directoren der Gesellschaft eifrigst bemüht gewesen sind, diesen Ball zu einem so glänzenden zu machen. Dies ist ihnen vollkommen gelungen, denn es mochten sich wohl an 350 Personen in festlichen Kleidern dort gesammelt haben, und daher unsern Dank. Beim Aus- und Einsteigen der Damen aus den großen Kutschen dürfte ein Lohnbedienter künftig nicht unwillkommen seyn.

Nachdem die Gäste getanzt, getrunken, gegessen und gespielt hatten, wurde auch der Armen gedacht, damit auch sie, wenn auch nicht gleichzeitig, so doch später, unsere Freude theilen.

Eine Freude ist es, das rege Leben zu schauen, das sich auf unserer Schiffswerfte jetzt wahrnehmen läßt, und mit aufmerksamer Theilnahme von allen und selbst den vornehmsten Ständen angehörigen Einwohnern unserer Stadt beobachtet wird. Dank sey den biedern und patriotisch gesinnten Männern, die den Sinn für die für den Flor derselben so überaus wichtige Angelegenheit des Schiffsbaues wiederum von neuem anzuregen und zu beleben mit rühmlichem Bestreben bemüht gewesen sind; vorzüglicher Dank aber unserer Stadtkammer und dem braven Schiffsbaumeister, die das Werk beschützt und angefangen haben, so wie dem patriotischen Schiffscapitain, welcher dem alten Stralsund das alte Zutrauen geschenkt hat, und bei uns sein neues Schiff erbauet zu sehen wünschte, und dem schon mehrere nachgefolgt sind.

Die Eisbahn nach der Altenfähr fängt an, sich, besonders an heiteren Tagen in den sonnenhellen Mittagsstunden, und vor allen Sonntags mit zahlreichen Spaziergängern von allen Klassen zu beleben, und die Damen lassen sich im schönsten Winterputze erblicken. Dabei werden sich die Wirthe auf der Fähre gut stehen. Das hier im allgemeinen herrschende Vorurtheil, daß die Erfrischungen dort nur höchst mittelmäßig, und dabei übermäßig theuer wären, haben wir nicht bestätiget gefunden. Wir sahen uns, spät in der Nacht bei unfreundlichem Wetter von Putbus zurückgekommen, genöthiget, bei dem Gastwirthe Herrn Trädup unser Quartier aufzuschlagen, und können versichern, daß wir Logis und Bewirthung nur als sehr gut und billig rühmen können, daher wir denn dem guten Manne für diesen Winter recht vielen Zuspruch und Verdienst wünschen und gönnen.

Wenn sich gleich in den Straßen der Stadt schon viele muntere Schlittenfahrer zeigten, auch vom Lande meistens Alles zu Schlitten kömmt, so lassen sie sich auf der Eisbahn zur Fähre doch nur selten, und nur mit Einem Pferde erblicken. Denn das Wasser ist unter Stürmen mit Schnee und Treibeis zugefroren, und hat, — wie jener vorsichtige Hebräer sagte, — keine Balken.

Der städtische Bemerker.

Zur Erheiterung in der trüben Winterszeit haben sich auch zwei Leyerkasten bei uns eingefunden. Der eine bewegt Figuren nach dem Tacte einer wohltönenden Musik, der andere setzt durch einen verborgenen künstlichen Mechanismus, wie er hier noch nicht vorgekommen, mehrere Blasinstrumente mit einer Trommel in harmonischen, nur freilich für das Zimmer etwas zu rauschenden Einklang. Die Inhaber dieser ambulanten Ars musica sollen Franzosen, und, dem Vernehmen nach, verunglückte Menschen seyn.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Aus Sagard.) Die ältesten Leute hier, erinnern sich, daß auf ein hiesiges altes Wohnhaus die Störche alljährlich regelmäßig ihren Sommerwohnsitz aufgeschlagen, und ihre Jungen aufgezogen haben, woran der Besitzer des Hauses seine besondere Freude gehabt. Im Frühjahr 1838, als die Störche auch nach unserer Halbinsel wiederkehrten, sah man, daß dieselben auf das vorerwähnte Haus ihren noch vorhandenen Sommerwohnsitz nicht wieder einnahmen, was um so mehr auffallend erschien, da die Störche auf dem Hause niemals gestört worden sind. Dagegen bauten die Störche etwa 200 Schritte von dem Hause entfernt, auf ein anderes Haus ihre Wohnung neu an, wurden indeß von dem Besitzer des letztgenannten Hauses zweimal alles Ernstes, vermittelst Abwerfens des von den Störchen bereits aufgebrachten Gesträuches, abgewiesen, da der Besitzer der Meinung gewesen, daß sie ihm Schaden an dem Dache verursachen würden; indeß die Störche trugen ihr Baumaterial zum dritten Male auf das letztgenannte Haus und der Besitzer desselben begünstigte endlich den Bau und ließ als Grundlage zu dem Bau eine Egge auf das Haus bringen, wo denn die fremden Gäste sich völlig angebaut und den Sommer über gewohnt haben. Das von den Störchen verlassene erstgenannte Haus ging Ende des Jahres 1838 in Flammen auf —. Der Glaube mancher alten Leute hat hierin wieder eine Stütze gefunden, daß nämlich dasjenige Haus, wo ein Nest von Störchen verlassen, und nicht wieder bezogen, oder sonst zerstört wird, oder auch von dem Dache herunterstürzt, ein nahes Unglück treffen soll. Merkwürdig —.

Eos winkt, und schnell die geschäftigen Horen,
Führen die flammenhauchenden, voll Muth beseelten Rosse,
Vor des Sonnenbeherrschers goldenen Wagen. —
Helios erscheint mit der Ersten geschmückt und umgeben
Und er in dem blendenden Glanze auf den ätherischen Wagen sich schwingend,
Von sanften Lüften getragen,
Durcheilt die unermeßlichen Räume des Himmels.

Die zweite Sylbe begrüßt Poseidon als Herrscher —
Weithin schlängelt sich der Zweiten krystallene Fluth.
Und ferne Ufer begrüßend,
Begräbt sie sich endlich tief in des schäumenden Meeres Nacht.

Im großen preuß'schen Städtekranze
Blüht freundlich Dir das liebe Ganze.

B. A. G.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 7.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 7. Stralsund, Mittwoch den 13. Februar 1839.

Tages-Begebenheiten.

Seit mehreren Tagen herrschte in der Stadt Toulon große Bewegung. Alle Bäuerinnen, welche von Marseille nach Toulon kamen, hatten abgeschnittene Haare, indem sie die Schluchten von Ollioules passirten. Die Bestürzung war groß; keine Frau wagte mehr diese gefährlichen Schluchten zu passiren, wo diese seltsame Frevelthat verübt wurde, deren Ursache man nicht entdecken konnte. Vor einigen Tagen passirte Demoiselle B., welche einer wohlhabenden Familie von Marseille angehört, diese Schluchten mit ihrem Vater, ihrer Mutter und einem Kammermädchen. Es war Nacht. Herr und Frau B. gingen einen Abhang hinan, und waren ungefähr hundert Schritte voraus; Demoiselle B., von einer kaum überstandenen Krankheit noch schwach, blieb in der Chaise. Auf einmal entsteigt einem Felsen eine widerliche Gestalt, mit verstörter Miene, die Kleider in Unordnung, das Gesicht beinahe gänzlich unter einem großen Barte versteckt, und einem bis auf die Hälfte des Rückens herabhängenden Haar. Dieser Mann trug in der linken Hand einen großen Sack und in der rechten Hand ein blitzendes Instrument; er nähert sich der Chaise, öffnet dreist den Schlag, ergreift Dlle. B. bei den Haaren, und beeilt sich, die Haare mit seinem Instrument abzuschneiden, welches nichts ist als eine ungeheure Scheere. Auf das Geschrei seiner Tochter geht Herr B. zurück, und kommt noch zeitlich an, um den Räuber zu fassen. Mehrere Fuhrleute kommen ihm zu Hülfe, man bindet den Wüthenden und führt ihn nach Toulon, wo man in ihm einen vom Wahnsinn befallenen Friseur erkennt, welcher seit acht Tagen vermißt wurde. Die Ursache seiner Narrheit ist sonderbar. Dieser Unglückliche hatte einen Kamm ohne Zähne erfunden (man weiß, daß die Zähne des Kammes die Haare verderben); er erfuhr, daß ein Friseur in Paris dieselbe Erfindung gemacht, und ein Patent darauf genommen habe. So sah er die Früchte seiner Nachtwachen verloren, wurde plötzlich närrisch, und zog sich in die Schlucht von Ollioules, bewaffnet mit einer Scheere, zurück. Hier gab er sich der sonderbaren Idee hin, allen Frauen die Haare abzuschneiden, um, wie er sagt, seinen Nebenbuhler zu verhindern, von seiner Erfindung Nutzen zu ziehen. Der Sack unter seinem Arm war voll von den Haaren seiner Opfer. Man brachte den armen Unglücklichen ins Krankenhaus.

In München wurde am Allerheiligentage eine Grabhüterin, die einen Leichenstein mit einer Guirlande schmücken wollte, durch das Herabfallen der nur leicht befestigten Urne erschlagen.

In Amsterdam hat die Postbehörde bereits zu wiederholten Malen Versuche mit neuen Reisewagen machen lassen, die nach der Constructions-Methode des bekannten Mechanikus Diez erbaut sind. Diese Wagen haben ganz die Form der Eisenbahn-Waggons; sie ruhen auf sechs Rädern und bieten den Vortheil dar, daß eine geringe Pferdekraft hinreicht, die Wagen und die darin sitzenden Personen auf eine leichte und sichere Weise fortzuschaffen. Die Wagen werden, wie auf der Eisenbahn, einer dem andern angehängt und können auf bewunderungswürdige Weise gelenkt und umgedreht werden. Die Versuche sind vollkommen befriedigend ausgefallen, und es werden jetzt bereits eine Anzahl dieser Wagen zu dem öffentlichen Dienst angefertigt.

Aus London meldet man: Schon mancher neufoundländer Dogge ist von menschlicher Dankbarkeit ein Denkmal gesetzt worden, keine aber verdiente dies wohl mehr, als ein Hund dieser schönen Race, der bei dem Schiffbruche des Englischen Kauffahrers „Sweart heart" an der Kaffernküste nicht weniger als siebenzehn Menschen das Leben rettete; die Küste war zwar an der Stelle, wo das Schiff von dem Unglücke betroffen wurde, nicht sehr steil, allein die Brandung so gewaltig, daß die Kräfte und Geschicklichkeit der Menschen nicht hinreichten, das Rettungsufer zu gewinnen. Der Hund — Mars war sein Name — sah von der Küste, die er spielend erreicht hatte, dem vergeblichen Kampfe der Schiffsmannschaft nur eine kurze Weile zu, dann aber stürzte er sich mit munterm Gebell in die Fluth, und rettete zuerst seinen Herrn, den Capitain des Schiffs, dann aber noch sechszehn Menschen, theils Matrosen, theils Passagiere. Allmählig ließen seine Kräfte nach und man sah deutlich, wie schwer sein Rettungswerk ihm zuletzt ward, aber sein schöner Eifer erkaltete nicht, und obgleich sein Herr ihn abzuhalten bemüht war, ließ er nicht nach, bis er auch den Letzten gerettet hatte, kaum aber sah er diesen in Sicherheit, als er auch zwei, dreimal krampfhaft aufathmete, und dann zu den Füßen seines Herrn sein Leben aushauchte. Seine Leiche ward unter den Thränen aller von ihm Geretteten mit einer Trauer bestattet, die bei dem Leichenbegängnisse manches Menschen nicht herrscht, und eine Tafel wurde über seinem Grabe errichtet, seine That in dauerndem Andenken zu erhalten.

Mit den Zeitungsartikeln ists wie mit den Schneeballen. Kürzlich theilte die „Wiener Theaterzeitung" aus dem „Münchner Eilboten" mit, wie eine jungfräuliche Leiche in St. Petersburg wieder erwachte, als ihr der Chirurg einen Zahn ausbrechen wollte. Der Eilbote ließ dem Spitzbuben auf eigene Rechnung eine Ohrfeige von der Wiedererwachten geben, und das von Rechtswegen. Jetzt ist aus der unbedeutenden Maulschelle in einer andern Zeitung schon ein ganzes Dutzend geworden, und in noch einer andern ist der Mann vor Schrecken gestorben. Es ist aber nicht so, sondern die Todte hat ihren Auferwecker aus Dankbarkeit geheirathet.

Am 4. November, erzählt die „Presse," befand sich der Musiker Leleu aus Marle zufällig in der Nähe von Wovenne, im franz. Aisne-Departement, als er sechs Wölfe gewahr wurde. Sein Hund schien diese Thiere anfallen zu wollen, bald aber kroch er selbst unter die Beine seines von Schrecken ergriffenen Herrn. In seiner Bestürzung ergreift dieser seine Violine, und führt darauf zufällig einige dissonirende Töne aus, als er mit Staunen bemerkt, wie die Wölfe die widrigen Töne so zu sagen verabscheuend, eiligst die Flucht ergriffen.

Ein zu St. Petersburg angekommener General schickte nach einem Tischlermeister, um ihm eine Reisechatoulle zur Reparatur zu übergeben. Er nahm in Gegenwart des Tischlers sowohl die in derselben befindlichen Papiere, als auch die übrigen Sachen aus der Chatoulle. Nach zwei oder drei Tagen erscheint der Tischlermeister wieder bei dem General, und fragt: ob auch Alles aus der Chatoulle herausgenommen sei? „Ohne Zweifel," erhält er zur Antwort. „Du bist ja selbst Zeuge gewesen." Statt der Antwort nimmt der Tischler Viertausend Rubel Assignationen aus der Tasche, und sagt: „Hier, dies Geld gehört Euer Excellenz, ich habe es in einem geheimen Fache Ihrer Chatoulle gefunden." Der General, obgleich er sich dieser Summe erinnerte, hatte geglaubt, daß sie sich an einem andern Orte befände. Die Redlichkeit des Tischlers rührt den General aufs Tiefste, und zwar um so mehr, da dieser sich nicht entschließen will, das ihm von dem General dafür angebotene Geschenk anzunehmen. Endlich ließ er sich durch anhaltendes Zureden bewegen, ein kleines Zeichen der Erkenntlichkeit anzunehmen.

Die Amerikaner haben das Fahren auf Eisenbahnen so bequem

eingerichtet, als man nur immer wünschen kann, die Personenwagen sind sehr breit, so daß zwischen den Sitzen in der Mitte ein Gang frei bleibt; jeder Wagen hat vorn und hinten eine Thür, und so wird es möglich, daß man von einem Ende eines Wagenzuges bis zu dem andern herumwandern kann. Im Winter werden diese Wagen durch Oefen geheizt.

Ein junges, leichtfertiges Bürgermädchen spielte, um ihre Eltern in Verlegenheit zu setzen, die Kranke, und schützte besonders heftige, mit Bewußtlosigkeit verbundene Krämpfe vor. Mehrere junge Aerzte waren von der eben so schlauen als hübschen Patientin getäuscht worden, und hatten zur Ergötzlichkeit derselben, durch den Magnetismus u. s. w. zu helfen gesucht. Endlich ward aber auch ein alter, grämlicher, in der Praxis grau gewordener Stadtphysikus geholt. Dieser sah endlich den groben Betrug in der ersten Minute ein, und nahm seine Maaßregeln darnach. „Ja," sagte er, „die Sachen stehen freilich sehr schlimm, aber noch kann geholfen werden, wenn nur das Gefühl erregt wird. Also mit Nesseln gepeitscht! die Haare abgeschnitten, und tropfendes Siegellack auf den Scheitel; dann wird es sicher gehen." — Was geschah? die Bewußtlose kam augenblicklich zu sich, lief davon und ward auf der Stelle gesund.

In dem Unwetter vom 8ten d. Mts. hatten in Odensee auf Fühnen vier kleine Kinder, die zur Schule gehen sollten, das Unglück, auf dem Wege zwischen Kolding und Vinf zu erfrieren. Die armen Kleinen hatten Schutz unten an einem Damme gesucht, wo man sie nach langem Suchen in sitzender Stellung erfroren fand.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 9. Februar.

Waizen wird, seitdem es damit heruntergegangen, fortwährend nur schwach vom Lande zugeführt und der Preis des Landmarkts durch den Bedarf des Consumos ziemlich behauptet. Am Platze wird fast aller Umgang durch die anhaltend flauen Berichte von England behindert. Es fehlt nicht an Verkäufern zu neuerdings heruntergesetzten Preisen, wohl aber an Käufern. Gestern wurde für eine Partie 126, 127ℓ. Ukerm. in loco bis 70 Rthlr. geboten, 72 Rthlr. verlangt. Für 125, 127ℓ. gelben Schles. auf Lieferung im Frühjahr wurde 72 à 73 Rthlr. verlangt, während zu 69 à 70 Rthlr. nur einzelne Käufer waren. Die heute eingetroffene Londoner Post vom 1sten d. scheint Verkäufer wieder etwas fester gestimmt zu haben. Roggen am Landmarkt und in loco behauptet sich. Auf Lieferung im Frühjahr ist Roggen 1 à 1¼ Rthlr. billiger umgesetzt: 37 à 37¼ Rthlr. Diesen Augenblick sind zu 37 Rthlr. eher Nehmer als Abgeber. Gerste ist in guter Schles. und Vorpomm. Waare noch immer nicht wieder am Markt, wogegen leichte, 100/101ℓ. Oderbruch. zu 32 Rthlr., 99/100ℓ. Poln. zu 31—30½ Rthlr. auf Lieferung zu haben ist. Von Hafer sind anfangs der Woche ein Paar hundert Wspl. mindestens 48ℓ. pr. Schffl. schwerer Pomm. zu 24 Rthlr. auf Lieferung gekauft. Zu diesem Preise und 24½ Rthlr. für 50 bis 52ℓ. Waare würde augenblicklich noch anzukommen sein. Erbsen ohne Frage und Umgang.

Hamburg, vom 8. Februar.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	510.534	℞	Gerste, Saal.	270.285	℞
weißer	510.531	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	525.540	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	510.534	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	504.528	„	Hafer, Mecklenb.	174.180	„
Poln.	—.—	„	Holst.	150.180	„
Mecklenb.	480.516	„	Eider.	—.—	„
Holst.	468.504	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	318.348	„	Erbsen, Mecklenb.	255.330	„
Mecklenb.	282.351	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	270.315	„
Gerste, Mecklenb.	246.252	„	Rappsaam., Hann.	450.528	„
Holst.	246.525	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	7½.9½	ß	Maranham	8½.8¾	ß
Georgia, 1ma	9½.—	„	Madras	6½.	„
„ 2da	8½.9	„	Surate	5¾.6½	„
„ 3a u. 4a	7½.8½	„	Domingo	8 .8½	„

Caffee.

Mecca	10.11	ß	Brennwaare	3½.3½	ß
Batavia	5¾.6½	„	gering ord.	4½.4¾	„
Sumatra	4 .4½	„	reell ord.	4½.4¾	„
Rio	4 .6	„	gut ord.	4½.5	„
Bahia	4½.5½	„	f. ord.	5 .5½	„
Domingo	4½.5½	„	fl. mittel	6½.6¾	„
Laguayra	5 .6½	„	mittel	6¾.7½	„
Portorico	5½.7½	„	gut mittel	7½.8½	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8¾.9½	„
Triage	2¾.3½	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8½ pCt. Rabatt.			Ohne Rabatt.		
Havanna, fein weiß	9¾.10	ß	Havanna, fein weiß	9.9[illegible]	ß
„ mittel „	9½.9¾	„	„ mittel „	8½.8¾	„
„ ordin. „	8½.9	„	„ ordin. „	7[illegible].8[illegible]	„
„ fein gelb	7½.7¾	„	„ fein gelb	6[illegible].6[illegible]	„
„ m. und ord. gelb	6½.7	„	„ m. und ord. gelb	6.6[illegible]	„
„ braun	5¾.6½	„	„ braun	5[illegible].5¾	„
Bahia, fein weiß	7¾.8	„	Bahia, fein weiß	7½.7¾	„
„ mittel „	7.7½	„	„ mittel „	6[illegible].6¾	„
„ ordin „	6½.6¾	„	„ ordin. „	5¾.5¾	„
„ fein braun	5½.6	„	„ fein braun	5[illegible].5½	„
„ mittel „	5½.5¾	„	„ mittel „	5[illegible].5[illegible]	„
„ ordin. „	5½.5¾	„	„ ordin. „	4[illegible].4[illegible]	„
Rio, fein weiß	—.—	„	Rio, fein weiß	—.—	„
„ m. u. ord. weiß	6½.7	„	„ m. u. ord. weiß	5¾.6[illegible]	„
„ fein braun	5¾.5½	„	„ fein braun	4[illegible].5[illegible]	„
„ m. u. ord. braun	5½.5½	„	„ m. u. ord. braun	4[illegible].4[illegible]	„
Pernamb., fein weiß	—.—	„	Pernamb., fein weiß	—.—	„
„ m. u. o. do.	6½.7	„	„ m. u. o. do.	5¾.5[illegible]	„
„ braun	5.5½	„	„ braun	4¾.5[illegible]	„
Manilla, braun	5¾.5¾	„	Manilla, braun	5[illegible].5[illegible]	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4½ pCt. Rabatt.			Ohne 4½ pCt. Rabatt.		
Feine	10½.11	ß	Feine	10½.10¾	ß
F. mittel	9¾.10	„	F. mittel	9[illegible].10[illegible]	„
Mittel	9½.9¾	„	Mittel	8[illegible].9[illegible]	„
F. ord.	8½.8¾	„	F. ord.	8[illegible].8¾	„
Ord.	8¼.8¾	„	Ord.	7½.8	„
Melis, groß klein	8½.8½	„	Melis, groß klein	7¾.7½	„
„	7 .8½	„	„	6[illegible].7[illegible]	„
Belg. u. Holl. Lumpen	6¾.7	„	Holl. u. Belg. Lumpen	6[illegible].9[illegible]	„

London, vom 3. Februar.

Von fremdem Waizen ist in dieser Woche viel angekommen, von Englischem wenig. Es wurde heute wenig in Waizen zu ungefähr Montags-Preisen gemacht. Mehrere Inhaber zogen sich, in Erwartung einer neuen Besserung, einstweilen aus dem Markt. Mit Waizenmehl blieb es übrigens sehr flau. Auch in Gerste wurde sehr wenig gemacht. Ebenso war es mit Hafer und anderem Getreide.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	81s 4d	42s 4d	26s 9d	52s 4d	42s 1d	43s 3d
Aggregat v. 6 Wch.	79s 8d	38s 7d	26s 4d	51s 4d	41s 8d	43s 6d
Zoll bis z. nächst. M.	1s —d	4s 10d	7s 9d	1s —d	8s —d	5s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 11. Februar 1839.

		ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen, 128—132 ℔ wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Roggen, 114—122 ℔ "	—	1	12	—	-	1	15	—
2zeilige Gerste, 100—108 ℔ "	—	1	3	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste, 96—100 ℔ "	—	1	2	—	-	1	4	—
Hafer, 66— 74 ℔ "	—	—	24	—	-	—	25	6
Erbsen	—	1	10	—	-	1	15	—
Malz	à Last von 72 Schfl.	60	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen	à Schfl	2	15	—	-	2	20	—
Rübsen	à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Leinsaamen	à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze	à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen.	—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze	—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln.	—	—	12	—	-	—	16	—
Butter.	à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier.	à Stiege	—	5	—	-	—	6	—
Stroh	à Etnr.	—	15	—	-	—	16	—
Heu		—	20	—	-	—	21	—

Greifswald, den 9. Februar 1839.

		ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen, 128—132 ℔ wiegend,	à Schfl.	2	20	—	-	2	22	6
Roggen, 114—122 ℔ "	—	1	15	—	-	1	16	—
2zeilige Gerste, 104—110 ℔ "	—	1	6	—	-	1	7	6
4zeilige Gerste, 95—102 ℔ "	—	1	5	—	-	1	6	—
Hafer, 66— 74 ℔ "	—	—	25	—	-	—	26	—
Erbsen	—	1	15	—	-	1	16	—
Malz	—	1	2	6	-	1	5	—
Rappsaamen	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen.	à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 9. Februar 1839.

		ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen, 124—132 ℔ wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	38
Roggen, 117—128 ℔ "	—	—	40	-	—	43
2zeilige Gerste, 105—108 ℔ "	—	—	36	-	—	38½
Hafer 66— 74 ℔ "	—	—	24	-	—	28
Erbsen	—	—	40	-	—	46
Sommer-Rapp	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	—	—	—	-	—	—
Dötdersaamen	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	—	—	—	-	—	—

W o l l e.

Hamburg, vom 5. Februar.

Von Mecklenburger Vließ-Wolle, schön von Wäsche und von sonstigen guten Eigenschaften, sind in der vorigen Woche einige namhafte Partien, wovon zu 23 à 25 ß an einzelne Käufer umgegangen, den Empfang bei offenem Wasser zu beschaffen; beladene Gattungen fanden selbst bei sehr niedrigen Offerten keine Berücksichtigung.

London, vom 1. Februar.

Engl. Wolle etwas mehr angetragen und eher ein wenig billiger. Fremde Wolle hat sehr wenig Umsatz, ist aber nicht billiger zu haben.

Schiffs-Nachrichten.

Bristol, vom 28. Jannar.

Das Dampfschiff Great-Western ist um 5 Uhr heute Nachmittag mit 101 Passagieren, nebst mehreren Dienstboten, von hier nach Newyork abgegangen; zwei oder drei Passagiere, wofür kein passender Platz mehr war, haben ihre Passage bezahlt und wollten sich lieber, so gut es gehen wollte behelfen, als zurückbleiben. Das Schiff hat außerdem eine volle Ladung, deren Werth auf 70,000 £. geschätzt wird.

Auf der Insel de Seins berief man am 24sten Januar ungefähr um Mitternacht die Fischer zusammen, um ihre Netze am Damm von de Seins auszuwerfen, weil man in der Entfernung von ungefähr 2000 Metres Nothgeschrei hörte; es war jedoch unmöglich, denen, welche diese Zeichen der Noth ausstießen, Hülfe zu leisten, indem die Nacht so dunkel war, daß man nicht das Geringste von einander unterscheiden konnte. Man mußte diese unglücklichen Schiffbrüchigen ihrem schrecklichen Loose überlassen; am anderen Morgen gegen 6 Uhr wurden 30 Weinfässer an den Strand geworfen. Von dem weiteren Schicksale der Besatzung weiß man nichts.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Helgoland, vom 23. Januar.

Das Wrack eines kürzlich hier verunglückten Russ. Schiffes, Catharina, liegt ungefähr 10 Engl. Meilen SW. von unserer Insel, ragt, scheinbar vor seinen Ankern treibend, aus dem Wasser hervor und ist für die hier vorbeikommenden Schiffe als gefährlich zu betrachten.

Mannigfaltiges.

In einer der letzten Sitzungen der Pariser Academie der Wissenschaften übergab Herr Dumas Proben von Runkelrüben, nach dem System von Schuzenbach getrocknet, wie von verschiedenen Gattungen Zucker, aus solchen Rüben angefertigt und sehr befriedigender Qualität. Herr Dumas äußerte sich günstig über das Schuzenbachsche System und meinte, daß es unbedingt den Vorzug vor dem Französischen Verfahren verdienen würde, wenn nicht noch zwei Gegenstände zu berücksichtigen wären, nämlich: 1) der Verlust des Abgangs für das Vieh; 2) die Kostspieligkeit des Trocknens. Ersteren glaube er durch den Mehrgewinn an Zucker und die bessere Qualität der Melasse, nach der Schuzenbachschen Methode, compensirt, wogegen er für letzteren noch keine genügende Compensation zu finden wisse. Beseitigt glaube er aber auch den darin liegenden Nachtheil, wenn man nach der von Herrn de Lirac in Carpentras erfundenen Methode „die Rüben in der Sonne und an der Luft zu trocknen" verfahre. Es heißt darüber:

„In der That ist es dem Herrn de Lirac gelungen, die in den Rüben enthaltenen ca. 80 Theile Wasser, nachdem solche vorher in runde Stücke geschnitten waren, in Zeit von zwölf Stunden durch Aussetzen in der Sonne und eine einfache vorhergegangene Bereitung, welche er bis jetzt geheim hält, zu verdunsten. Das mittägliche Frankreich wird durch dieses System einen großen Vortheil ?.i der Fabrikation des Rübenzuckers haben. Aber auch der Norden wird es sich, trotz des ungünstigeren Klimas, bis zu einem gewissen Punkt aneignen können. Das ganze Verfahren kostet äußerst wenig. Zwei Personen können auf diese Weise bis 80,000 Kilogr. (ca. 170,000 Pfd. Preuß.) Rüben im Laufe einer Woche trocknen."

Bulwer will diesen Winter wieder ein neues Drama aufführen lassen, dessen Inhalt er dem romantischen Leben des Salvator Rosa entnommen, und das theilweise auch auf dem Schauplatze der wild finstern Gemälde des Malers in den Abruzzen spielen soll. Es ist leicht möglich, daß Bulwer, an dem in den meisten Schriften deutsche Einflüsse unverkennbar sind, durch Callot-Hoffmanns treffliche Erzählung von dem Maler und Satyriker dazu angeregt worden, vielleicht mit Benutzung der Sage von Salvators früherem Räuberleben.

Ures Dictionary giebt folgende mechanische Weise, den Werth eines Diamanten zu berechnen, an. Man erforsche das Gewicht eines Diamanten in Karath, multiplicire dasselbe mit 2, erhebe die Zahl auf das Quadrat, und multiplicire diese wieder mit 2 £. Ein Diamant, welcher 4 Karath wiegt, ist danach werth 4 mal 2 gleich 8; 8 mal 8 gleich 64; 64 mal 2 gleich 128 £.

Unglücksfälle, Verbrechen rc.

Ein alter Hirt von Engelswacht wurde am 28. December v. J. in den Teschenhäger Tannen erfroren gefunden.

Ein Matrose von Wieck auf dem Darß hat durch das Herabfallen von einer Kiefer, welche er zum Abbrechen von Kieferzapfen erstiegen, sein Leben eingebüßt.

Zwei Holzdefraudanten von Born auf dem Darß sind von dem Bezirksförster auf der That ertappt und weil er zum Gebrauch des Schießgewehres genöthigt gewesen, durch Schrootkörner in den Füßen verwundet worden.

Auf Rügen sind abgebrannt:

1) am 31. Decbr. v. J. ein Häuslerhaus;
2) zu Negast am 2ten d. M. der Krug, das dazu gehörige Viehhaus und Stallgebäude, das gegenüberliegende Schmiedegehöft und ein Vierwohnungskathen. Bei diesem Brande ist leider die Ehefrau des Krügers Wilde in den Flammen umgekommen und der Schmidt schwer verletzt worden. Das Feuer soll durch das Dienstmädchen (Behrends) angelegt sein; es befindet sich in Untersuchung;
3) in dem Flecken Sagard sind am 4ten d. M. vier Wohngebäude abgebrannt.

Einer Wittwe zu Neu-Zarrendorf sind angeblich 200 Rthlr. baares Geld mittelst Einbruchs entwendet, der Thäter aber nicht entdeckt worden.

Am 2ten d. M. hat sich die Ehefrau eines Einwohners von Bliesch0w, muthmaßlich in einem Fieber-Anfalle, in einem Waschpfuhle ertränkt.

Ein Tagelöhner in Greifswald, der sich in großer Armuth befand, und dem Trunke sehr ergeben war, hat sich erhängt.

Personalia.

Einer der Curatoren des adelichen Fräulein-Stifts zu Barth, der Herr Rittmeister von Normann, ist gestorben.

Zu Curatoren dieses Klosters sind der Herr Kreis-Deputirte und Ritter von Kessenbrinck auf Griebenow für den Grimmer, und der Herr Kammerherr von Gadow auf Drechow für den Franzburger Kreis wieder erwählt und in dieser Eigenschaft bestätigt worden.

Curator des Stifts für den Greifswalder Kreis ist der Herr Oberstlieutenant und Ritter Graf von Bismark-Bohlen auf Carlsburg.

Vom 4. bis zum 11. Februar sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Bedienten Ledon T. Des Tagelöhners in Parow Oesterreich T. Des Korbmachers Hrn. Herrmann S. Der Amalia Maria Carolina Behrens T. — S. Marien: Des verabschiedeten Musketiers Diederich S. Des Kunstdrechslermeisters Hrn. Riestahl T. Des verabschiedeten Musketiers Heise S. — S. Jacobi: Des Regierungs-Assistenten Hrn. Schultz T. Des Kleinfischers Brinckmann T. Des Schuhmachermeisters Hrn. Plath T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 10ten Comp. 2ten Artillerie-Brigade Hase S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Haaken Heiligendorff Wittwe, Johanna Maria Sophia geb. Rothbart, 68 J., Wassersucht. Anna Dorothea Wilken, 62 J., Altersschwäche. Des Kaufmanns Herrn Lautensach T., Charlotte Louise, 19 J., schleichende Auszehrung. — S. Marien: Des vormaligen Spitzenkrämers Schmitt Wittwe, 69 J., Lähmung. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Zeugschreibers vom Artillerie-Depot Hrn. Rüdiger T., 16 J., Kopfkrankheit. Des Soldaten vom 2ten comb. Reserve-Bataillon Knuth S., 4 M., Auszehrung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Steuermann Christian Friedrich Drews mit Elisabeth Dorothea Friderika Möller z. 3 M. Der Tagelöhner in Brandshagen Johann Joachim Theodor Schröder mit Wilhelmine Sophia Peters z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Werkführer Demetrius Poplawsky mit Igfr. Christina Maria Johanna Engel z. 3 M. Der pensionirte Grenzbeamte Carl August Ferdinand Behmer mit Carolina Maria Dorothea Tarnow z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 5. bis 11. Februar.

Die Herren Kaufleute Waldthausen aus Hückeswagen, Rammeyer aus Minden und E. Pistel aus Magdeburg, Hr. Pastor Peters aus Lassan, Hr. Kaufmann F. Reckleben aus Gernrode, die Herren Kaufleute F. Meyer aus Rostock, T. Stamm aus Boerde und C. Förtsch aus Leipzig und der Königl. Navigations-Director Hr. C. S. Lous aus Danzig; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Kaufleute Pützner aus Magdeburg, Nagel aus Anclam, Weiß aus Potsdam, Rubeck aus Lübeck und Haase aus Rostock, Hr. Partikulier Anthony aus Rotterdam und der Chef des 2ten Infanterie-Regiments Hr. Graf von Herzberg aus Stettin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute G. Meuel und P. M. L. Pollitz aus Stettin, Hr. Pächter Melms aus Ranzin, Hr. Bürgermeister Friedrichs aus Damgarten, Hr. Kaufmann Gößler aus Demmin, Hr. Forstsecretair Dalchow aus Jägerhof und Hr. Kaufmann Pauli aus Barth; logiren im „König von Preußen."

Hr. Commissionair Bernicke aus Hamburg, Hr. Bereiter Colterjahn aus Strelitz, Hr. Oeconom E. Durstler aus Gruel und Hr. Wirthschaftsführer J. N. Müller aus Beiershagen; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Kaufmann C. Mecker aus Lassan, Hr. Candidat Hübner aus Stilow, Hr. Oeconom Lichtwardt aus Saal und Hr. Stud. med. P. Joseph aus Ewerswinkel; logiren im „deutschen Hause."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 8. Februar 1839.

Paris .... 2 Monat 189¼
" .... kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 10
London .... 2 Monat 13 mk 5 β
London .... kurze Sicht 13 mk 6¼ β
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 36. 20
" " .... kurze Sicht 36.
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 198
Schlesw. Holst. Species ⅛ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¼ β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant .... 23¼ }
Dän. grob Cour. .... 24¾ }
Neue Zwdr. für voll ... 28¾ } pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 51½ }
Conventionsgeld .... 48 }
Louis- u. Friedrd'or...... 34¼ }
Neue Zwdr. für voll .. 3½ } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ... 7½ }
Louis- u. Friedrd'or ... 4½ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — } das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fed'or. 13 mk 14¼ β }

Berlin, den 9. Februar 1839. Preuß. Courant.

				Zeß.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	3	9	102	18	9
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	70	7	6	69	22	6
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	101	7	6	100	22	6
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	101	7	6	100	22	6
Pomm. dito	"	100	"	4	101	22	6	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	4	102	7	6	101	22	6
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	—	—	—	103	7	6
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	15	—	13	—	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 8. Stralsund, Mittwoch den 20. Februar 1839.

An den Riems.

Inselbrocke, von der Fluth vergessen,
Die vor Alters unsern Strand durchwühlt,
Wenig Schritte können dich durchmessen,
Winzig ist die Bucht, die dich umspült.

Doch was irgend aus dem öden Raume
Wohnlich aufblüht, sey's auch noch so klein,
Wird mit seinem weißen Wellenschaume
Für das Menschenauge lockend seyn.

Eiland ist's, ein Land in sich vollendet,
Abgeschlossen, wie ein glattes Ei.
Ueberall, wohin der Blick sich wendet,
Liegt es klar, von allem Grenzstreit frei.

Von der Menschen Wirrwarr abgeschieden,
Möcht' ein Jeder gern hinüber gehn,
Einsam froh, mit Gott und Welt zufrieden,
Heitern Tag und stille Nächte sehn.

Hat dir nie der schöne Traum geträumet,
In dem bunten Fantasienspiel,
Daß, mit blauem Wellensaum umsäumet,
Eine Insel dir zum Loose fiel?

Wo du stolz den Herrscherstab erhubest,
Du allein dein Herzog und dein Graf?
Und dir selber deine Grube grubest,
Auf der eignen Flur zum Todesschlaf? —

Darum ist's, daß dein auch zu gedenken,
Armer Riems, die Laune heut mich trieb,
Lieber lieben, Armuth zu beschenken,
Und was ungehofft, ist doppelt lieb.

Die Tochter Jerusalems.

Eingeleitet von Thorwald. Erzählt vom Verfasser des Gedichts: „Die Nacht im Walde."

Vorwort.

Die Erwähnung dieses Süjets findet sich in den „Briefen eines griechischen Jägers," Jahrgang 1838. der Sundine, Seite 15, in dem sogenannten „türkischen Capitel," aus dem ich folgendes zur Bequemlichkeit der Leser entlehne.

„Am Meerbusen von Salamis, in Kenchreae, dem zweiten Hafen des alten Korinth's, machte ich die Bekanntschaft eines jungen freundlichen türkischen Kaufmanns aus Smyrna, oder vielmehr von Tenedos, der sich Mustai Selim nannte, und auch in der Stammliste der Sundine steht. Sein leichtes Fahrzeug, das Cypernwein in Bockshäuten ein hatte, der hier auf Cameelen geladen und landeinwärts geführt ward, lag im Hafen. Weil ich drei Tage zum Schutz des Zöllners verweilen mußte, unterhielt ich mich viel mit Mustai, der fertig französisch sprach. Sein Dialect war schön und gefällig, seine Ausdrücke so gewählt und bilderreich, daß es ein Vergnügen war, ihn reden zu hören. Die Türken haben eine besondere Vorliebe für die Deutschen und hegen eine vorzüglich gute Meinung von den Preußen, wie sich auch öffentlich zur Genüge bestätiget hat. Da er nun erfuhr, daß ich einer sey, ging er mir fast nicht von der Seite und erwies mir alle mögliche kleine Gefälligkeiten. Mit dem Abend stieg seine Lebhaftigkeit und Redseligkeit, und ich wurde nicht müde, ihm zuzuhören, denn Alles war mir neu. Ich äußerte gesprächsweise den Wunsch, Jerusalem, die Stätte von Troja und Constantinopel zu sehen, und nun hatte er ein neues Feld der Unterhaltung, denn er war in Jerusalem gewesen, um die Moschee Omar's zu sehen, hatte nach religiösem Gebrauch Mekka und Medina besucht und erzählte mir Wunderdinge davon. Was er mir von der Moschee Omar's sagte, zog mich am meisten an, weil es mit einer Begebenheit zusammenhing, die höchst romantisch war, und die

sich etwa vor zwanzig Jahren mit einem englischen Mylord und einer schönen Jüdinn ereignet haben sollte."

Sie bildet den Stoff zu dieser Erzählung, die mein junger literärischer Freund nach meiner Skizze so schön ausgeführt hat, daß ich um so mehr überrascht wurde, als sie seine erste Arbeit im Novellen-Fache ist, und es seiner Freundschaft innigen Dank weiß, da er aus bloßer Liebe und Güte für mich sich der Arbeit unterzog und sonst wenigen Gebrauch von seinem Talente macht. Die geneigten Leser mögen selbst urtheilen.

Thorwald.

Die Nacht begann ihren sternbesäeten Mantel über das heilige Jerusalem auszubreiten. Durch das Thor von Jaffa zogen die letzten Eseltreiber ein; dann wards still und stiller und zuletzt erlosch jeder Ton auf der Straße, so daß man das Heulen des Schackals hören konnte, der die Gräber vor der Stadt besuchte.

In der Nähe des Thores stand ein altes, verfallenes Haus, düster und verschlossen, wie ein Gefängniß. Ein jüdischer Greis nahete sich demselben in einem schmutzigen, schwarzen Kaftan, trat hinein und verschloß es wieder sorgfältig. Er ging in ein kleines, enges Zimmer mit vergitterten Fenstern, das jedoch nicht ganz ohne Bequemlichkeiten war, und näherte sich einem jungen Mädchen, daß ruhig auf dem Divan schlummerte.

Erwache, Esther, sprach Aron zu seiner Tochter, ermuntre Dich, mein Kind, und erhelle mit Deinen klaren Augen die finstere Stirn Deines Vaters.

Das junge Mädchen schlug die schwarzen Augen auf, deren Glanz, durch sanfte Schwermuth gemildert, der Sonne glich, die, durch Nebel verschleiert, ihre letzten Strahlen auf die plätschernde See wirft und die Wellen ihre zitternden Häupter kräuselnd emporheben, um die Scheidende zum letzten Male zu begrüßen und dann wieder in die Tiefe zurücksinken. Die reizenden Züge des blassen Gesichtes der schönen Jüdinn trugen den Charakter des Stammes, dem sie angehörte, geistreich und entschieden, voll Feuer und Gluth und doch wieder voll Sanftmuth.

Was befiehlt mein Vater? fragte ihre sanfte Stimme.

Esther! war seine Antwort, neue Gefahren drohen uns. Der Bey forschte heute aufs Neue nach meinen Schätzen, und drohte im Zorne, als ich diese verleugnete, mir die Bastonade geben zu lassen. Ich küßte den Staub seiner Füße und er entließ mich mit einem Fußtritt. O, du unglückliches Volk der Juden! Hier, wo wir die rechtmäßigen Herren sind, müssen wir die gräßliche Marter der Knechtschaft geduldig ertragen. Wirst du denn nie versöhnt werden, Jehovah? Werden Jahrtausende deinen Zorn nicht mildern? Verflucht sey dies Volk der Ismaeliter, das uns mit Füßen tritt! Möge es ewig ohne Erbarmen in Jehennah schmachten und sie verdammt seyn, sie und ihre Kinder und Kindeskinder bis ins tausendste Glied.

Vater, mein Vater, besänftigte das Mädchen, laß das. Die Stunde der Strafe, die Rache wird kommen.

Sie wird kommen. Das ist mein Hoffen, mein Flehen. Aber die Zeit ist noch nicht da. Höre Esther! Du bist zwar nur ein Weib, aber in Deinen Adern rinnt königliches Blut, Du bist aus Davids Stamm, und Verzweiflung macht zu großen Gedanken fähig. Höre, was noch nie ein fremdes Ohr vernahm; höre den innersten Gedanken meiner Seele. Du hast mich oft gefragt, warum ich im Staube Ziens weine, ich, dem die Kunst des persischen Weisen das Geheimniß des Goldmachens gelehrt hat, der über mehr Schätze gebietet, als alle Fürsten des Orients, mich dem Despotismus des Bey aussetze und in anscheinender Armuth leben muß: höre mich an und Du wirst Alles sehen. Die Macht des Sultans in Constantinopel steht auf schwachen Füßen und Zions Despot ist entnervt, wie seine Spahis; ein gewaltiger Stoß und Jerusalem ist frei. Das verstoßene Volk der Juden tritt zusammen; meine Schätze sind unerschöpflich, mit ihnen meine Hülfsquellen und Judäa tritt glänzend hervor aus der Nacht der Drangsale. Wenn ich im Thale Josaphat am Grabe der Erzväter betete und meine Thränen, bitter wie das todte Meer, sich mit dem Staube des Grabes mischten, dann sprach der Väter Geist mir Muth ein und ich gelobte mir das große Werk zu vollbringen.

Aber, mein Vater, was vermag Eines Menschen Wille gegen des Feindes Macht? Du wirst unterliegen und Zions Tempel wird niemals neu erstehen.

Meinst Du denn, ich habe jede Vorsicht vergessen? Von langer Knechtschaft gedrückt, wird jeder Glaubensgenosse Alles einsetzen, Alles zu gewinnen. Der Schaik vom Berge ist mein Freund, ist des Beys Todfeind und erwartet nur die Gelegenheit über ihn herzufallen. Er sucht mich oft nächtlich heim, und brennt vor Lust seine wilden Schaaren in die Stadt zu führen. Die Ungläubigen mögen sich würgen. — Der Nomade ist Herr der Stadt; die Türken fliehen, — dann erhebt sich Juda, der Tempel ersteht aufs Neue, und —

Du freuest Dich eines schönen Wahnes, mein Vater; Du vergißt Judas Muthlosigkeit, Deiner Brüder Verworfenheit. Zions Glanz ist hin, kehrt nimmer wieder.

Wohl! Du bist nur ein Weib, die Furcht ängstigt Dich. Die Zeit der Erlösung ist nahe, aber noch nicht da, darum laß uns auch an die Gegenwart denken. Auch Dich begehrt der Bey, Du Perle meines Lebens, mein einziger Trost, Du Brunnen in der Wüste. Auch nach Dir hebt er sein Auge auf, will Dich für seinen Harem. Eher gäbe ich Dich sogar einem Christen zur Sklavin, als daß Du die Favorite dieses verfluchten Habgierigen würdest. Du mußt noch eingezogener leben, Du darfst dies Haus nicht mehr verlassen. Das Gerücht Deiner Schönheit geht durch die Straßen der Stadt; man nennt Dich die Tochter Jerusalems; Jeder ist nach Deinem Anblick begierig und Sehen und Besitzen wollen ist dem Türken Eins. Auch der Schaik verlangt nach Dir; er hat mir hundert Beutel geboten, der Bettler für Judas Fürstin. Lieber stieße ich Dir den Dolch in den Busen, als daß ich Dich als die Sklavin eines Ungläubigen sähe. Gelobe mir, Esther, mir zu folgen. Ich spiele kein Spiel, wie ein Kind, ohne Ueberlegung. Gehorche mir noch eine kurze Zeit und Du wirst Tausende zu Deinen Füßen sehen.

Darauf verschloß er das Zimmer der Tochter, wie er zu thun pflegte, damit kein Unberufener in das Heiligthum dringe und ging in sein entlegenstes Gemach, wo er die

Erze schmolz und das glänzende Gold schuf. Er war eifrig beschäftigt bis tief in die Nacht, dann belud er sich eilig, denn der Morgen dämmerte schon und er fürchtete der Türken Auge, mit seinen neu erworbenen Schätzen und eilte durch eine verborgene Thüre aus der Stadt ins Thal Josaphat, um sie hier zu verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Napoleoniden.

„Ich saß," erzählt Cpt. Scott, „eines Morgens bei dem verstorbenen General Sir Geo. Don, dem Vice-Gouverneur von Gibraltar, der mehrere Monate im Jahre in S. Roque, auf spanischem Grund und Boden, in der Nähe der Festung, zuzubringen pflegte, und erwartete den Boten, der unsere Briefe rc. aus der Festung bringen sollte, als wir ein Detaschement spanischer Soldaten bei unserem Fenster vorüberkommen sahen. Ein Offizier ritt voran. Die Soldaten hatten einen Gefangenen in der Mitte und hielten, zu unserem Erstaunen, vor der Thür des Generals an. Unsere Neugierde, den Grund dieses ungewöhnlichen Besuches zu erfahren, sollte indeß sogleich befriedigt werden, denn nach einigen Minuten ward die Thür aufgerissen, der Gefangene stürzte in das Zimmer, und sagte mit großer Aufregung und der ganzen Zungenläufigkeit seiner Nation „Herr General, Sie müssen mich kennen, ich bin der Prinz Napoleon Lucian Mürat, ich begebe mich in Ihren Schutz und nehme ihn in Anspruch, — ich bin von der schändlichen spanischen Regierung *) in eine Falle gelockt worden. Auf eine Einladung des Commandanten von S. Roque habe ich mich verleiten lassen, Gibraltar zu verlassen, bin aber bei meiner Ankunft auf der spanischen Linie verhaftet und mit einer Bedeckung weggeschleppt worden, um mich in Algesiras einzusperren, wo man mich ermordet haben würde, wenn es mir nicht gelungen wäre, den mit meinem Transport beauftragten Offizier zu überreden, durch S. Roque zu gehen und mir zu erlauben, mit Ihnen zu reden. Er gewährte mir meine Bitte und so bin ich denn hier und begebe mich unter den Schutz der britischen Flagge."

„Mein Herr," erwiderte der General, nicht wenig betroffen, „dies ist allerdings ein sehr ungewöhnliches und, dem Anschein nach, auch durchaus unverantwortliches Verfahren; allein ich muß Ihnen, zu meinem Bedauern sagen, daß ich Ihnen keinen Schutz gewähren kann. Die englische Flagge weht nicht in S. Roque, und ich selbst halte mich hier nur mit der Erlaubniß der spanischen Regierung auf. Meine Vermittelung, so weit sie dahin fuhren kann, Sie zu befreien, soll Ihnen gern werden; erzählen Sie mir indeß die näheren Umstände, welche mit diesem Versuche gegen Ihre Freiheit zusammenhangen, und Sie, Scott," hier wandte er sich zu mir, „seyn Sie so gut, gehen Sie zu dem spanischen Commandanten und bitten Sie ihn um einige Minuten Gehör."

Ich begab mich also, wie befohlen, nach der Wohnung des Obersten des Regiments Granada, welches damals die Besatzung von S. Roque bildete, und ward zu ihm hineingeführt. Ich fand ihn bei seiner Toilette und er war nicht wenig verwundert, mich schon so früh bei sich zu sehen. D. Alonzo del Pulgar Apugal war ein Mann, von dem man am allerwenigsten eine solche Grausamkeit erwarten konnte. Er war ein sanfter, zutraulicher, fetter, gutmüthiger Mann, von etwa 45 Jahren, ohne alle militärische Ideen, wenn er überhaupt deren hatte. Seine ganze Kenntniß beschränkte sich auf Hunde, Gewehr, Schroot und Werg. Dabei war aber der Don ein Ehrenmann, unfähig, eine That zu begehen, wie die, deren er angeklagt wurde. Als ich ihm daher die Umstande auseinandersetzte, die mich veranlaßt hatten, ihm heute meine Aufwartung zu machen, äußerte er das größte Erstaunen, und wies mit dem höchsten Unwillen die Beschuldigung zurück, daß er die Haupt-Triebfeder des schändlichen Planes sey, wodurch der Prinz Lucian in die Gewalt der spanischen Bayonnette, und sein Hals in die Gefahr, in die Garota *) zu gelangen, gekommen sey. „Valgame Dios!" rief er endlich aus, „der junge Mann hat sich doch nimmermehr verleiten lassen, unser gewöhnliches Compliment im buchstäblichen Sinne zu nehmen? — Denn, ich besinne mich, daß, als er mir vor einiger Zeit bei dem dog-meeting (er meinte die Fuchsjagd) vorgestellt wurde, wir über Jagd mit einander redeten, und ich ihm sagte, daß meine Hunde und Gewehre ihm, wenn er jagen wollte, zu Befehl standen. **) — Pobrecito! leicht möglich, daß ich so, unschuldiger Weise, die Veranlassung zu dieser unseligen Begebenheit geworden bin." Dieß war indeß nicht der Fall, denn der Prinz war, mit Hunden und Gewehr wohl versehen, an der spanischen Linie angelangt, und hatte einen Jäger bei sich gehabt, um ihn zurechtzuweisen.

Der gutmüthige Oberst ritt nun sogleich zu Sir George, schnallte sich auf dem Wege seinen Degen um, und wurde, als er dort angelangt war, sogleich in ein besonderes Zimmer geführt, damit man berathschlage, was zu thun sey, und auch den Offizier, welcher die Bedeckung befehligte, über die Sache vernehmen könne. Hr. Mürat blieb unterdeß mit einem der Adjutanten des Generals in dem Studirzimmer, und schien uns, die wir mit der Natur des Verbrechens, dessen er von der spanischen Regierung angeklagt wurde, gänzlich unbekannt waren, sehr unnützer Weise beunruhigt zu seyn, und sich auf die freundliche Vermittelung Sir George's nur wenig zu verlassen. — Nach mehreren Ausrufungen der Reue, daß er sich so ganz ohne Widerstand habe gefangen nehmen lassen, fragte er, ob es eine Hinterthür nach der Straße gebe, und, als ich dies bejahte, ob ich ihm meinen Militair-Ueberrock leihen, und einen englischen Offizier, der ihn begleitet hatte und draußen blieb, bitten wolle, ihn dort mit seinem Pferde zu erwarten? „Alors," sagte er, und hier zeigte sich die tollkühne Tapferkeit des Vaters in ihrer ganzen Größe, „avec le sabre de Tupper ***) je m'en — de ces lâches d'Espagnols."

---

*) Dies geschah kurz nach der Wiedereinsetzung Ferdinand VII.

*) Das Halseisen zum Erwürgen.

**) Das gewöhnliche spanische Compliment, welches ungefähr soviel sagen will, wie unser deutsches „mit ausgezeichneter Hochachtung."

***) Capt. Tupper, vom 23. Füsilier-Regt., welcher, als Oberst der britischen Legion, später bei Hernani fiel.

Hiervon konnte nun keine Rede seyn, da, wie auch die Mittel seyn mochten, durch welche der Gefangene in die Gewalt der Spanier gerathen war, Sir George's Ehre hier auf dem Spiele stand. Wir suchten ihn daher bis zur Rückkehr des Letzteren zu beruhigen, welcher endlich erschien, und Herrn Mürat sagte, es habe aus der Aussage des, die Bedeckung befehligenden Offiziers sich ergeben, daß der in Algesiras commandirende Offizier den Befehl erhalten habe, ihn (Mürat) zu verhaften, sobald er, unter irgend einem Vorwande, die Grenzlinien der englischen Besatzung überschreiten sollte.

Der General äußerte dabei zu gleicher Zeit sein Bedauern, daß M. sich habe verleiten lassen, sich zum zweiten Male nach Spanien zu wagen (denn er war erst vor einem Monat mit einer Bedeckung von Malaga nach Gibraltar gebracht worden) und setzte hinzu, er hoffe, daß sein eigenes Bewußtseyn ihn aller Furcht wegen der Folgen seiner Angelegenheit überheben werde. Zugleich gab er ihm ein Schreiben an den General José O'Donnell mit, der in dem „Campo do Gibraltar" commandirte, und worin er es sich, als eine ihm persönlich erwiesene Gunst ausbat, daß der junge Franzose mit aller Achtung und Aufmerksamkeit behandelt würde: eine Gunst, die er (General Don) mit allem Recht von jemandem fordern konnte, dem er so viele wichtige Dienste erwiesen hatte.

Der General O'Donnell antwortete hierauf, daß er weiter nichts gethan, als was die, ihm von Madrid aus zugegangenen, Verhaltungsbefehle ihm vorschrieben. Monf. Mürat sey nämlich vor einigen Monaten in Malaga gelandet, wohin er auf einem Schiffe gekommen sey, daß auf seiner Fahrt nach Amerika, mit ihm am Bord, genöthigt gewesen sey, in jenen Hafen einzulaufen, um irgend einen geringen Schaden auszubessern, den es bei einem Sturm erlitten. Während seines Aufenthalts in Malaga habe er indessen ganz öffentlich seine feindseligen Gesinnungen gegen die königl. Regierung an den Tag gelegt und, statt nach seiner Bestimmung abzufahren, als das Schiff wieder in See gegangen sey, die Absicht an den Tag gelegt, sich in jener (eben nicht über-loyalen) Stadt niederzulassen. Die spanische Regierung habe aber diese Vorgänge mit sehr argwöhnischen Augen betrachtet, namentlich da sein älterer Bruder nur vor wenigen Jahren als einer der Bewerber um die spanische constitutionelle Krone aufgetreten sey, und er sey demnach mit einer Ehrenwache nach Gibraltar geschickt worden, von wo aus sich mehr Gelegenheit fände, nach Amerika zu gehen, als von Malaga aus. — Um indeß Sir George Don's Wunsche zu genügen, versprach der Gen. O'Donnell, daß alle mögliche, mit M's. sicherer Verwahrung verträglichen, Rücksichten auf die Behaglichkeit des jungen Mannes genommen werden sollten, bis man, von der Hauptstadt aus, weitere Verhaltungsbefehle über ihn erhalten haben würde.

Es ergab sich indeß, daß die Ursache des gewaltsamen Verfahrens der spanischen Regierung gegen den jungen Mann die war, daß dieser Sprößling des Despotismus auf dem ganzen Wege von Malaga nach Gibraltar — Riego's Hymne gesungen, wobei Einige von seiner Ehrenwache sogar im Chor mit eingestimmt hatten! und daß er, in Estepona, vermöge eines Piasters, einen alten Barbier, der ihn rasirte, und der Trompeter bei den „Nationales" gewesen war, überredet hatte, das verbotene Lied den Fischern des Ortes vorzublasen!

Die ganze Haupt- und Staats-Action endete damit, daß Monf. Mürat in Algesiras verhaftet blieb, bis ein nach den Ver. St. von Amerika bestimmtes Schiff ihn nach der neuen Welt hinüberbrachte. (Haude- und Spenersche Zeitung.)

Pommersche Nachrichten.

Stettin, Ende Januar.

Um nicht hinter Ihren andern Correspondenten, um nicht hinter mir selbst zurückzubleiben, sende ich Ihnen oder vielmehr Ihren Lesern, eine Correspondenz aus Stettin, so gut oder schlecht wie ich sie grade zur Hand habe.

Von den hiesigen Handelsverhältnissen läßt sich in diesem Augenblick wenig sagen, als nur soviel, daß der, sich sehr zeitig einstellende Winter auch unsere Oder, das Haff und den Dammschen-See mit Eis bedeckte und uns verhinderte von den in England herrschenden Getreide-Conjuncturen den möglichst großen Nutzen zu ziehen. Wir werden uns also wohl bis zum Frühjahr in Geduld fassen und abwarten müssen was er uns bringe. — Daß er für unseren Handel, und namentlich für den Getreidehandel ergiebiger seyn werde als je, hofft man hier allgemein, und so dürfte die Stettiner Rhederei sich denn auch günstigerer Frachten erfreuen. Wie sehr sich diese vermehrt hat geht daraus hervor, daß hier im vorigen Jahr, außer 2 Dampfböten, noch 14 Seeschiffe erbaut sind und 12 andere noch im Bau begriffen sind. Hierzu kommen noch 8 Schiffe, welche für Stettiner Rechnung auf andern Pommerschen Werften erbaut wurden. So würde unsere Rhederei eine sehr stattliche seyn; leider hat sie aber im vor. J. 14 Seeschiffe verloren und 3 andere werden noch vermißt.

Ein in den Annalen unserer Stadt denkwürdiger Tag war der 5te December, der Tag unserer Befreiung vom französischen Joch. Sind seitdem auch 25 Jahre in dem Strom der Zeit dahingeeilt, so leben unter uns dennoch Viele, die Zeuge jenes Drucks waren; und so konnte es denn auch nicht fehlen, daß jener Tag diesmal mit einer ganz besondern Herzlichkeit gefeiert wurde; die Festlichkeiten fanden an verschiedenen Orten statt.

Zu einer andern freundlichen Erscheinung gehört die, daß hier bereits im Monat October eine zweite Kinderbewahr-Anstalt eröffnet wurde. Da bei unserm Publikum das Gute und Gemeinnützige so viele Bereitwilligkeit findet, so unterliegt es keinem Zweifel, daß diese neu errichtete Anstalt dieselbe Aufnahme finden werde als die erste, welche bereits im Anfange des Jahres 1837 eröffnet ward und bei einer Einnahme von 710 Rthlr. nach einem Jahre bereits einen Ueberschuß von 341 Rthlr. hatte.

Das neue Jahr gab uns abermals Gelegenheit, uns der Thätigkeit unserer Polizei-Behörde zu erfreuen, die alles Ernstes darnach strebt, alte und neue Mißbräuche abzustellen. So wurde unter andern das lästige Neujahr-Gratuliren untersagt. Dieses Verbot erstreckte sich auch auf diejenigen Beamten geringeren Grades, denen das Neujahrs-Gratuliren früher gestattet war, ferner auf die Lampenanzünder und Schornsteinfeger.

Bevor ich zu einer gedrängten Darstellung unserer bisherigen winterlichen Vergnügungen übergehe, muß ich noch eines Umstandes erwähnen, der, wenn er sich bethätigt, einen nicht unwichtigen Belag zur Kulturgeschichte unserer Zeit abgeben dürfte. — Es ist hier nämlich der Vorschlag gemacht worden, einen Verein zu stiften, der den

Wittwen und Waisen der Beamten, und namentlich den Töchtern derselben eine gewisse Subsistenz sichern soll. Als Hauptmotiv zu diesem Verein wird angegeben, daß dadurch die Beamten einer großen, das Leben trübenden Sorge überhoben werden. — Daß jeder Mensch, und namentlich der Familienvater gerne sorgenfrei leben möchte, ist ein Wunsch, der zu tief im Innern der menschlichen Natur liegt; anderseits bleibt aber die Sorge für die Seinigen, die er nie andern überlassen sollte, eine heilige Pflicht, der sich Niemand entziehen muß. — Der Preußische Beamte jeden Ranges ist aber durch den Staat in den Stand gesetzt worden, jene Pflicht selbst auszuüben; wozu also da noch die Hülfe anderer ansprechen? — Wer übernimmt die, welche der Bürger, der Landmann, der Lehrer, der Soldat, der Künstler, der Edelmann hat? — Der, welcher auf ein seinen Bedürfnissen völlig entsprechendes Gehalt bis zum Ende seines Lebens sicher rechnen kann, sollte — meinen wir — seinen Etat am leichtesten machen und seinen Kindern die zukünftige Subsistenz sichern können. Viele Beamte haben der Beispiele für diese Behauptung geliefert; viele liefern sie noch; was dem Einen möglich ist, kann auch dem andern möglich seyn. — Aber wir leben nun einmal in der Zeit der Vereine, und nicht mit Unrecht hat man vorgeschlagen, einen Verein gegen Vereine zu bilden. Sobald sich aber ein Jeder auf den andern verläßt, und namentlich der, welcher eine schlechte Wirthschaft führt, auf den sich stützt, dessen häusliches Leben ein geregeltes ist, so geht auch nicht allein die eigene Thatkraft verloren, sondern man vergißt es selbst ganz, daß ein geregeltes Familienleben stets der beste Verein bleibt. — Ob der obenerwähnte Verein zu Stande kommen, ob er sich — wie es in Vorschlag gebracht ist — über sämmtliche Beamte der Provinz Pommern erstrecken werde, das muß man abwarten. Vielleicht erfahre ich über diesen interessanten Gegenstand späterhin ein Mehreres und werde ich dann nicht unterlassen darüber zu berichten. Unlieb würde es mir aber seyn, wenn eine oder die andere Tochter unserer hiesigen oder dortigen wohlbesoldeten Beamten, auf die künftigen Unterstützungen des projektirten Vereins rechnend, sich zu sehr in sanguinischen Träumen und Hoffnungen verlieren, und die Hand eines ehrlichen und betriebsamen Professionisten ausschlagen sollte, obgleich diese, so wie fast überall, ihre künftigen Lebensgefährtinnen nicht in dem Beamten- sondern in dem Bürgerstande aufsuchen.

Mit Obigem verbinde ich die Mittheilung, daß es hier auch einen Verein für verschämte Arme giebt. Diesen ist von jenem in diesem Winter eine Natural-Holz-Lieferung, laut öffentlicher Bekanntmachung, zu Theil geworden. Wir achten die, ohne eigene Schuld leidende Armuth eben so sehr, als wir die verschämte Armuth bedauern. Ist diese aber, während sie im Wohlstande lebend, nicht an die Zukunft dachte, dahin gekommen, daß sie die Wohlthätigkeit der Mitmenschen in Anspruch nimmt, ohne es wissen zu wollen, so gebe ich dem notorischen Bettler, der sich nicht schämt seinen Dank für eine empfangene Gabe auszusprechen, den Vorzug. — Von verschämten Armen sollte man in keiner Stadt öffentlich sprechen; dergleichen Aeußerungen rufen auch andere Ansprüche herbei. —

Was unsere Wintervergnügungen anbetrifft, so zerfallen sie, so wie die anderer Städte, auch bei uns in drei Abschnitte: in häusliche, geschlossene und in öffentliche. —

Der erstern, aus Thee's, Thedansants, Spielpartien und anderen Vergnügungen bestehend, giebt es hier im Winter stets eine Menge, denn unser Kaufmannsstand ist ein wohlhabender und was noch mehr sagen will, ein gebildeter. An einem gut besoldeten höhern Civil- und Militairstand haben wir ebenfalls keinen Mangel, und so bedarf es denn auch keiner Versicherung, daß die oben erwähnten Vergnügungen allen und jeden Ansprüchen genügen. — Unsere geschlossenen Gesellschaften sind, wie so ziemlich überall, durch auseinandergerissenen, oder, besser gesagt, aus zersplitterten Elementen entstanden; demungeachtet bieten sie einem Jeden das, wozu seine Individualität ihn grade berechtigt; nur fürchten wir, daß aus ihnen die obenerwähnten verschämten Armen hervorgegangen sind, daß deren aus ihnen künftig noch mehrere hervorgehn werden. —

Fehlt hier und dort noch Etwas zur Completirung unserer Wintervergnügungen, so helfen die öffentlichen aus. — Unter diesen stehen, weil sie ein Allgemeingut sind, unsere theatralischen Vergnügungen oben an. Bei ihrer großen Vielseitigkeit, hervorgerufen durch die Laune des Publikums, werden durch die Welt- und Menschenklugheit des Hrn. Director Gerlach alle Ansprüche so ziemlich befriedigt. — Daß man sich nach den Darstellungen des hier gastirenden Lustigmachers Beckmann aus Berlin drängte, dessen berühmter Eckensteher Nante bereits die halbe Welt durchwandert ist, ist einleuchtend; mehr aber sprach unsern feinsinnigen Gesangliebhabern der Bassist Reichel von der Mailänder Bühne an. Unter den Conzerten stand das der, in verschiedenen Blättern so vielfach und so nachtheilig besprochenen, englischen Miß Clara Novello oben an. Diese Dame verbindet mit ihren äußeren und künstlerischen Reizen auch das fast allen Sängerinnen innewohnende Talent, daß sie nämlich englisch einnehmend ist. — Auch zwei Abonnements-Conzerte von Löwe — der am Krönungs- und Ordensfeste den Rothen Adler-Orden erhalten hat — und Liebert haben bereits stattgefunden, das letzte waren „die sieben Schläfer"; dann gab noch der junge, hier wohlrekommandirte Pianist Rudolph Wilmers ein Conzert (ein zweites ist angekündigt) und endlich ließ sich noch Herr Jacob Eben, Nachfolger des verstorbenen Gusikow's, auf der Holz- und Strohharmonika vernehmen. — Ein Genuß anderer Art sind die physikalischen Vorlesungen des Professor Graßmann vor einem aus Damen und Herren bestehenden Auditorium.

Der durch seine öffentlichen Bekanntmachungen hinlänglich rekommandirte Berliner Weinhändler Louis Drucker, dessen bester Witz wohl der seyn dürfte, daß er unlängst erklärte: es sey durchaus ungegründet, daß er Theilnehmer an der literarischen Fehde zweier bekannter Berliner Professoren sey, hat hier einen unglücklichen Nachtreter gefunden, wie es nachstehende, unserer Zeitung entlehnte Verse darthun:

Hier im ird'schen Jammerthal
Endete nicht Plag' und Qual,
Reift' nicht Wein und Hopfen!
Bei mir wird drum wieder seyn
Sonnabend Musik und Wein,
Trautentraubentranketrosteströpfen.
Napoleon Herbst.

Ob dergleichen bei uns Effect machen kann, ist sehr problematisch. — Stettin ist kein Berlin; vielleicht ist es auch gut, daß es keins ist. —

Durch die Feier des 3. Februars der freiwilligen Jäger aus dem Jahre 1813, so wie durch den Apell des Pommerschen Detaschements Preußischer Freiwilliger aus den Jahren 1813, 1814 und 1815 am 8. April — die alten Kriegskameraden in Stargard gehen in der Orthographie noch weiter, indem sie ihren Apell (Appel) zum 8 Aprill (April) anberaumen — stehen uns zwar wiederum einige patriotische Feste bevor, allein wenn dergleichen Zusammenkünfte auch sehr löbliche sind, so ist die Beschreibung derselben doch zu leicht

ausgebeutet; ich werde ihrer in meinem künftigen Bericht also nur andeutend erwähnen.

Wie es mit unserer Eisenbahn steht, fragen Sie? Ja

Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen
Und das Herz bleibt ungestillt.

oder:

Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah' und ewig weit. —

Daß der kommandirende General des 2ten Armee-Corps, General-Lieutenant v. Block gegen Mitte d. M. in Berlin gestorben ist, wird Ihren Lesern bekannt seyn. Hier also nur noch die Mittheilung, daß der Verstorbene die Achtung und die Liebe seiner Untergebenen besaß und sein Hinscheiden allgemein bedauert wird.

Bevor ich schließe muß ich noch einen Irrthum berichtigen. Im Dampfwagen No. 3. des Cometen wird erzählt, daß in dem hiesigen Theater bei der Aufführung des Lustspiels: „Die beiden Mönche" Excesse stattgefunden haben. Der protestantische Theil der Zuschauer soll gejubelt haben, der katholische aber indignirt gewesen seyn, und endlich soll die Theaterdirection von drei polnischen Grafen eine schriftliche Zurechtweisung erhalten haben, worauf jene es nicht gewagt, das genannte Stück noch einmal zu geben. — Diese Mittheilung beruht auf — Dampf. — Das Stück hat nicht in unserm Stettin, sondern in Posen gespielt.

Leben Sie wohl. Fr. H—n.

Regenwalde, Ende Januar.

Vor Kurzem ereignete sich in unserer Nähe folgender traurige Vorfall, der unter so manchen andern betrübenden Erscheinungen unserer Zeit es bezeugt, daß der Aberglaube, wie einst der Götze Moloch, noch immer seine blutigen Opfer einfordert, und daß es daher Pflicht jedes Menschenfreundes und namentlich auch des Volksblattes, als eines Organs der Volksbildung ist, gegen diese Hydra, in welcher Gestalt sie auch auftreten möge, anzukämpfen.

In einem benachbarten Dorfe hatten bemittelte Eltern unter den Landleuten, deren Ehe mehrere Jahre unbeerbt blieb, vor Kurzem die Freude, den heißesten Wunsch ihres Herzens erfüllt zu sehen. Doch nur zu bald sollte die Freude über die Geburt ihres ersten Kindes auf das Schmerzlichste getrübt werden. An dem Tage, an welchem das Kind in der Kirche die heilige Taufe empfing, ergreift gleich nach beendeter Taufhandlung die Jüngste unter den Taufzeugen das Kind und läuft, der abergläubischen Gewohnheit der hiesigen Landleute gemäß, so schnell wie möglich mit demselben zu Hause, damit hierdurch — mirabili dictu! — das Kind recht frühzeitig laufen lernen möge.

Oefter schon sah Referent in dieser gefahrvollen Schule bei glattem Wege den Taufzeugen mit dem Kinde ausgleiten und fallen, beide jedoch immer noch mit blauem Auge davon kommen. Leider sollte es dies Mal anders seyn! Das Mädchen fällt auf dem hart gefrornen, rauhen Wege und mit ihr zugleich das schuldlose Opfer. In wenigen Tagen starb das Kind zum größten Leidwesen der Eltern, nachdem zuvor ganz schwarze Stellen auf seinem Leibe die Quelle seines frühen Siechthums und Todes genügsam verrathen hatte. E. T.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Rostocker Theater-Nachrichten.

Donnerstag, den 7ten Februar: „Die Zauberflöte." Große Oper in 3 (2) Acten, Musik von Mozart. Konnte man gleich die diesmalige Aufführung dieses wundervollen Meisterwerks keine vollkommen gelungene nennen, vielmehr Sängern und Sängerinnen im Allgemeinen den Vorwurf hin und wieder eintretenden störenden Detonirens machen, so befriedigte dieselbe uns doch in mancher Beziehung mehr als diejenigen früher vorgeführter Opern. Wir hatten wenigstens die Freude, unserer, früher einmal ausgesprochenen Hoffnung, daß Herr Scheele in der Zukunft bei reellem Streben sicher mehr ansprechen werde, als das im Anfang seines Auftretens bei hiesiger Bühne der Fall war, diesmal mehr als je zuvor genügt zu sehen. War sein Gesang (Herr Scheele gab den Tamino) gleich keineswegs durchaus mängelfrei und meisterhaft, so entschädigte er dafür doch durch außergewöhnliche Reinheit und Weichheit. Auch mit der Madame Siebert (Königin der Nacht) waren wir zufriedener, und wenn ihr Recitativ uns auch nicht recht behagen wollte, müssen wir doch zugeben, daß ihr allegro molto der ersten Arie sich durchaus unaffectirt und natürlich, auch ziemlich rein herausstellte. Herr Hesse (Sarastro) detonirte stark, namentlich gegen das Ende der großen Arie Nr. 17. Madame Hänsel (Pamina), deren Stimme ausgesungen ist, konnte selbst billigen Wünschen nicht genügen. Am Erträglichsten war sie uns in dem andante moderato gehaltenen Terzett: „Soll ich Dich, Theurer" ꝛc. Herr Hassel (Papageno) in Spiel und Gesang gleich gut und wäre es ihm überhaupt anzurathen, sich ganz dem tenoro buffo zu widmen, in welchem Gesangsgenre er, unserm Erachten nach, bei der Gewandheit seines Spiels und seiner Stimme leicht bedeutend werden dürfte. Die Chöre ließen wieder viel zu wünschen übrig, namentlich war der Chor der drei Knaben durchweg miserabel.

Dienstag, den 12ten Februar, bei aufgehobenem Abonnement und vorzüglich gut besetztem Hause: „Der Vampyr", große romantische Oper in 3 (2) Acten, Text nach Lord Byron's Erzählung von Wohlbrück, Musik von Marschner. Diese Oper, welche wir unbedingt zu einer der herrlichsten der neuern deutschen Schule zählen und Weber's unsterblichem „Freischütz" an die Seite setzen, indem wir den Vorwurf derer, die den „Vampyr" eine bloße Nachahmung und sclavische Copie der Weber'schen welthistorischen Musik schelten, ungerecht finden, weil uns die Darstellung des Dämonischen bei Marschner großartiger und ausgearbeiteter erscheint, als Weber's skizzirte Diabolik, — ward uns als „neu einstudirt" angekündigt. In der That begegneten wir auf dem Theaterzettel nur dem Herrn Hassel als dem Vertreter derselben Rolle. Längst hat uns ja das neidische Schicksal Herrn Ellemann, der uns trotz seiner in der Höhe nicht ausreichenden Stimme als „Ruthwen" so sehr entzückte, entführt; Demoiselle Sulzer lebt nur noch in unserm Gedächtniß als „Emmy" auf hiesiger Bühne; auch andre nicht minder wackre Künstler (Herr Bosin, Herr Werlitz, Demoiselle Graff) sind andern Bestimmungen gefolgt und mit ihrem Abgehen schloß sich überhaupt die goldene Aera unsres Stadttheaters. Wir gestehen daß wir daher im höchsten Grade auf die diesmalige Ausführung der Oper gespannt waren und uns eben nicht mit besonderer Hoffnung auf ein gutes Gelingen derselben ins Theater begaben. Unsre Erwartung ward indessen im Allgemeinen übertroffen. Die Darstellung ward mit sichtlicher Liebe betrieben und verrieth ein fleißiges Studium der sehr schwierigen, aber auch sehr dankbaren Musik. Die wunderschöne, den Kampf des guten Princips mit dem bösen in nuce vorführende, wirklich bezaubernde Ouvertüre, in welchem Kampfe die Tugend anfangs unterliegen zu wollen scheint, während sie zuletzt in außerordentlicher, begeisterter Kraftentfaltung aus der Bedrängniß als Siegerin hervorgeht, wurde sehr brav executirt und verdiente den ihr gespendeten Applaus. Die drei Sopranpartheien der Oper selbst (Malvina, Janthe und Emmy) fanden in den Damen Hänsel, Siebert und Brüggemann ihre Repräsentantinnen; die Sängerinnen stellten unsre Anforderungen (es versteht sich dabei, daß wir den Maaßstab unbedingter Vollendung nicht anlegen) zufrieden. Madame Hänsel hatte für das Duett Nr. 3.: „Theurer Eltern einz'ge Freude" ꝛc. alle ihre Kräfte concentrirt. Auch Madame Siebert befriedigte uns in der schönen Scene und Arie: „Heiter lacht die goldne Frühlingssonne"; späterhin war ihr Gesang wieder zu affectirt. Demoiselle Brüggemann's Stimme schien uns wieder etwas belegt zu seyn, gab uns jedoch nichtsdestoweniger Gelegenheit, ihren bedeutenden Umfang zu bewundern. In dem Duett mit „Ruthwen" Nr. 13. gefiel die Sängerin uns besonders, obschon sie in der ganzen Rolle zum großen Nachtheil derselben die Schauspielerin total vermissen ließ. Es dürfte in der That noch manche, manche Anstrengung erforderlich seyn, die Centnerlast der Steifheit, welche der Darstellung letzterer anhängt, abzustreifen. Herr Steinhauer gab den „Ruthwen." Wenn der Stimme die-

ses Sängers gleich sonore Tiefe abgeht, so hat sie dafür in der Höhe manches Angenehme. Herr Steinbauer gab sich große Mühe und verdient dafür Lob; er verwischte indessen die Erinnerung nicht, welche Gliemann als „Vampyr" in uns wach rief; er erreichte jedoch jenen Künstler in der wunderschönen Scene: „Strauchle auf der Bahn des Rechten" ꝛc. und war in dem ergreifenden dolce: „Doch was Dir auf Erden das Theuerste" ꝛc. vorzüglich. Doch hätte der Sänger, unserm Erachten nach, die ganze Scene mehr parlando geben müssen. Uebrigens ist im Gesange des Herrn Steinbauer manches Störende in sprachlicher Rücksicht, so z. B. sagt Herr Steinbauer neujem statt: neuem. Herr Hesse (Sir Humphry) und Herr Hassel (George Dibdin) waren brav. Das Quartett und Quintett Nr. 17 ging sehr gut, nur war im letztern Madame Brüning's (Suse) Stimme nicht ausreichend. Am besten von der ganzen Oper wurden die ersten Partbieen des zweiten Actes ausgeführt. Herr Steinbauer ward am Schluß der Vorstellung gerufen.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

„Wir sind am alten Orte. —
„Bedenkt indeß erneuter Zeiten Lauf,
„Und sparet doppelsinn'ge Worte." —

Wir meinen unser altes Schauspielhaus, jetzt durch Kauf in den Besitz des Gastgebers Herrn Claussen gelangt, in welchem am Abend des 14. Februars der Cyclus der Darstellungen in der höhern Reitkunst u. s. w. eröffnet wurde, den die endlich eingetroffene, längst von unsern Kunstfreunden mit Sehnsucht erwartete, vereinigte Gesellschaft der Herren Wolff und Dumos der hiesigen Stadt vorzuführen beabsichtiget. Noch keiner Künstler-Societät sind hier ein so bedeutender Ruf und so empfehlende Urtheile geachteter Autoritäten vorausgegangen, und wir hatten bereits das Vergnügen, authentische Mittheilungen darüber im 2ten Stücke der diesjährigen Sundine zu machen. Wir können mit Recht von uns sagen, daß uns von den Leistungen ambulanter Kunstgesellschaften dieser Gattung das Vorzüglichste unserer Zeit vorgekommen ist. Schon vor 40 Jahren bewunderten wir auf der Leipziger Messe die Reitkünste der damals hochberühmten Chiarinischen Gesellschaft. Späterhin, unter der Autokratie des großen Frankenkaisers, ergötzte uns zu Wiesbaden eine Abtheilung der nicht minder gepriesenen Franconischen Gesellschaft in Paris, — der auch Herr Dumos als erster Reitkünstler vormals angehört hat — und nachher die Gesellschaft des vielbewunderten Herrn de Bach auf der Messe zu Frankfurt am Main. Auch hier in der Stadt haben sich bereits ausgezeichnete Gesellschaften in diesem Genre gezeigt. Man beliebe sich nur der Stephanyschen, und der großen Kunstfertigkeit des Herrn Calpestri, der Tournierischen, wobei besonders Herr und Madame Battiste und Herr und Madame Fourcau excellirten, und endlich der Beraneckschen zu erinnern, die uns, der Neigung des Knaben nachgebend, und mit dessen Eltern einverstanden, den jungen Reinecke entführte, von dessen künstlerischen Progressen wir schon erfreuliche Kunde vernahmen.

Die jetzt hier anwesenden Künstler aber lassen Alles bisher Gesehene weit hinter sich zurück. Wir würden leeres Stroh dreschen, und nur ermüdende Wiederholungen zu bieten vermögen, wenn wir uns in Lobsprüchen erschöpfen, und das bereits an andern Orten von Andern Gesagte (und vielleicht besser, als wir es zu sagen vermöchten), hier noch einmal sagen wollten. Daher wollen wir unsere Relationen nur auf kurze Bemerkungen beschränken.

Donnerstag, den 14. d. M., wie gesagt, Anfang der Vorstellungen. Wir gehen durch die den Eingang bildende Frontloge des ersten Ranges über das Amphitheater und das mit Sitzbänken durchschnittene Parterre, und gelangen zu der zum Circus aptirten Schaubühne von Thaliens verlassenem Tempel. Vorhang, Coulissen, Suffitten, Souffleurkasten, Fußboden, sogar die Orchester-Bekleidung vor demselben, sind entfernt, und nur die nackten weißen Wände schauen uns entgegen. Durch die Lücken des bretternen Plafonds dringt unser Blick auf den Hausboden. Der zu Versenkungen benutzte Keller, vormals ein Aufenthalt von Ratten und Fledermäusen und anderen bisweilen zur Unzeit daraus hervorgedrungenen lichtscheuem Gethiere, präsentirt sich uns, der Fußboden mit Lehm gestampft, und mit runder hölzerner Einfassung in der Höhe von 3 Brettern umgeben, als Platz der zu erwartenden Vorstellung. Ein Kronleuchter mit 30 bis 40 argandischen Lampen, und Garnituren von solchen an allen Seiten, verbreiten, sowohl über ihn als über sämmtliche Zuschauer-Plätze, die Helle des Tages. Den Eingang zum Circus bildet eine mit den weitläufigen Räumen des Hofes correspondirende Pforte zur Rechten der Zuschauer, aus welcher die Künstler mit den Pferden zum Vorschein kommen. Beim Beginne jeder einzelnen Darstellung geben der Ton einer Glocke und die Fanfare der Trompete des vis-à-vis der Zuschauer in einer Nische postirten Orchesters das Zeichen. Der Gegenstand der Production selbst wird jederzeit, und meistens vom Herrn Stallmeister Wolff, noch besonders, mit deutlichen Worten annoncirt. Der kleine Mexicaner machte den Anfang. Hiernächst erschien auf ungesatteltem Pferde ein Baschkire, mit schönen Voltigen, bis er zuletzt wie Tod vom Pferde fiel, und, als Leichnam, von dem Herrn Stella, dem ausgezeichneten, höchst kunstfertigen und talentvollen Bajazzo der Gesellschaft, auf komische Weise gehandhabt wurde. Nachher zeigten sich nacheinander Herr Hinne, ein noch jugendlicher zu großen Erwartungen berechtigender Künstler, auf weißem Rosse in den überraschendsten, oft nur zu gewagten Evolutionen, Balancements und Jongleurkünsten im sausenden Galoppe, ferner die reizenden Gestalten seiner Schwestern, so wie der Demoiselle Moßbauer und der Madame Dumos in mancherlei vortrefflich ausgeführten Productionen, bis endlich ein wunderschönes mit seltener Meisterschaft dargestelltes Pas de deux der Letztern mit ihrem Gemahle, als Schäfer und Schäferin, auf 2 Pferden, die erste aus etwa 8 Stücken bestehende Abtheilung beschloß. In der zweiten excellirten, unter mehreren, sämmtlich mit Eleganz und Präcision ausgeführten Darstellungen verschiedener Künstler und Künstlerinnen, stets untermischt mit unterhaltenden Zwischenscenen des vielgewandten Bajazzo, und den Kunststücken herrlich dressirter Pferde, vor allen Madame Dumos in verschiedenen auf dem Pferde im gestreckten Galoppe ohne Zügel vorgeführten Attitüden, und einem höchst graziösen Shawltanze, und, zum Beschluß der Vorstellung, Herr Dumos in gleicher Maske in komischer dutzendfacher Metamorphose vom Trödeljuden bis zum Genius mit flammender Fackel in künstlerischer Vollendung. Das Haus war, woran, außer dem bekannten oft gerügten Tic unsers Publicums, die erste Vorstellung nicht zu besuchen, theils das schlechte Wetter, theils andere zufällig eingetretene Hindernisse Schuld seyn mochten, so schwach besetzt, daß wir es nur bedauern konnten, so ausgezeichnete Künstler vor leeren Bänken zu erblicken.

Freitag den 15ten. Zu der zweit n Vorstellung hatten sich schon mehr Zuschauer eingefunden. Man will hier immer erst wissen, was an der Sache ist, und läßt sich durch kein Lob von Außen her bestechen. Das Zutrauen unsers Publikums will erst gewonnen und befestiget seyn. — Wir müssen jetzt zunächst einer kleinen artigen Tänzerin gedenken, welche, nach einem hübsch ausgeführten Tanze, muthig zu Rosse stieg, und auch hier ihre Geschicklichkeit auf vielversprechende Weise bekundete. Herr Stella erwarb sich wiederum durch wohlangebrachte, doch mitunter wiederholte, Lazzi's, und durch sein schwieriges Balancement mit einer, zu seinem Bedauern ungefüllten, Flasche wohlverdienten Beifall. Das graziöse Pas de deux des herrlichen Dumosschen Ehepaars als Paul und Virginie, die Metamorphose der Madame Dumos, vom alten Weibe, das vom Bajazzo mühsam unterstützt, den Sattel bestieg, bis zur Glücksgöttin, welche, stürmisch dahinfliegend, ihr Füllhorn entleeret, und die Tableaux des Herrn Dumos aus Fra Diavolo, — unter welchen wir die anmuthige Erscheinung als Marquis von St. Marco mit Bedauern vermißten, — wurden mit den rauschendsten Applaus und allgemeinem Bravorufe begleitet. Das Ganze schloß mit einer komischen Erscheinung, an das Mährchen erinnernd, wo sich der Schneider zum Ritter macht. Wir hatten an diesem Abende einen Unfall zu bedauern, der zum Glücke noch gut ablief. Eine brave und geschickte Künstlerin hatte das Unglück, beim Sprunge des Pferdes über hohe, durch emporgehaltene Decken gebildete Barrièren, sich in eine, wahrscheinlich nicht fest genug gehaltene Decke zu verwickeln, und, weil ihr auf solche Weise Sehkraft und freier Gebrauch der Glieder gehemmt war, vom Pferde zu stürzen. Sie bestieg jedoch dasselbe unverletzt im nämlichen Augenblicke wieder, und vollendete glücklich ihre schwierige Partbie.

Sonnabend, den 16ten noch immer kein volles Haus! Bajazzo war heute bei ganz besonders guter Laune. Er gab

eine Schwimmscene zum Besten, welche unsere männlichen und weiblichen Schwimmschulen dreist zum Muster nehmen können. Sein Ritt auf dem Besen beschämte gewiß manche böse Sieben, die die übrigen schon zum bevorstehenden Ritt auf den Blocksberg am 1. Mai d. J. in Bereitschaft stellte, und wer mußte nicht lachen, als er, auf 2 Pferden stehend, gezwungen wurde, in den Sack zu kriechen, aus welchem kein „Kukuk!" ihn befreite, bis er endlich, in die liebreizende Madame Ango verwandelt, mit dem Herrn Nicolas das zärtliche Duett ausführte! Die herrlichen Evolutionen der Demoiselle Adelheid Hinne, die bewundernswerthen Effects ihres Bruders, der grazienhafte Tanz der Demoiselle Moßbauer, und die mit dem größten Beifall aufgenommenen lebenden Bilder der Mad. Dumos als Gärtnerin, — die zugeworfenen Blumen werden wir zum steten Andenken bewahren, — und des Herrn Dumos, als französischen Soldaten aus der Kaiserzeit, verschönerten diesen angenehmen Abend. Wir müssen zum Schlusse unsers Berichts noch die Bemerkung aussprechen, daß, so wie einer Seits die sämmtlichen Mitglieder außer ihrer Geschicklichkeit auch noch mit allen Reizen der Jugend und Schönheit ausgestattet, und die Pferde durchgehend stark und dauerhaft und vortrefflich dressirt sind, anderer Seits Costümes und Garderobe, so wie sämmtliche Umgebungen im großartigen Maßstabe erschienen, und Nichts zu wünschen übrig lassen.

Der städtische Bemerker.

Vor einigen Tagen zerschmiß ein ruchloser Knabe auf offener Straße eine Bouteille, worin er Wasser gefüllt hatte, und fing darauf erbärmlich an zu weinen, als wenn er ein Unglück gehabt hätte, um von den Vorübergehenden eine milde Gabe zu erhalten. Einsender sah dem Spiele durch ein verhängtes Fenster zu, und eilte auf die Straße und hielt den Jungen an, die Scherben aufzulesen und ließ sie in seinen Keller werfen. Aber nicht genug, daß gottlose Kinder solches bei uns zuweilen ungestraft verüben, sieht man von erwachsenen Menschen, in der Regel freilich von weiblichen Dienstboten, zerbrochene Bouteillen gleichgültig auf die Straße werfen, als wäre sie ein Mullhaufen, und brächte dies Niemandem Schaden. Arme Kinder, die im Sommer barfuß gehen, Pferde und anderes Vieh können sich in solche Glasscherben, als auch in Topfscherben und Fensterglas gefährlich schneiden, und ist dies bei Pferden schon oftmals vorgekommen. Es muß ein Polizei-Gesetz existiren, welches diesen Unfug strenge verbietet; allein es ist recht schade, daß dies nicht mit Schärfung bei uns in Erinnerung gebracht wird und alle Hausbewohner gemeinschaftlich darauf halten, daß dies nicht von ihren Kindern und Leuten übertreten wird, noch daß vorübergehende Buben oder unverständige Erwachsene dergleichen Unfug zum allgemeinen Schaden ausüben. In den Volksschulen müßte dies den Kindern absonderlich verboten werden, denn der Unverstand sündigt, und gewiß wäre dies die beste Hülfe, welche man der Polizei dabei leisten könnte. Die Polizei kann nicht überall seyn, und Schullehrer und Eltern und Hausväter müssen ihr pflichtmäßig in solchen kleinen Fällen helfen und beistehen und sogenannte Haus-Polizei üben. Wenn dies geschieht, und wenn öffentlich die Geld- und Körperstrafe für solchen Unfug, sey es nun aus Absicht oder Unvorsichtigkeit, bekannt gemacht wird, wenn jedem befohlen, die Scherben einer Bouteille, Topf ꝛc., womit er verunglückt ist, auf der Stelle aufzulesen; wenn ein sogenannter Denuncianten-Antheil jedem Angeber verheißen wird, den der Betreffende ja der Armenkasse überweisen kann, wenn er sich damit nicht bereichern will: dann wird es schon Furcht setzen, und mancher rechtliche Bürger wird sich nicht scheuen, zur Ehre und Nutzen der Menschheit der Polizei mit Angabe des Thaters Anzeige zu machen, wenn solcher Unfug vor seinem Hause begangen wird.

Mittheilungen aus der Provinz.

Greifswald, nunmehr eine Stadt ersten Ranges, bleibt auch in den öffentlichen Vergnügungen, die sich dem Einwohner wie dem Fremden darbieten, nicht hinter ihres Gleichen zurück. Zumal zeigt sich der gegenwärtige Winter recht freigebig in allem, was dem Auge, dem Ohre und auch dem Herzen wohlthut. Da giebt's Bälle, Concerte, Assemblee's, und hinterher reiht sich noch eine zwar kleine, aber tüchtige Kunstreitergesellschaft an. Was will man mehr? — Unsere Assemblee's haben in diesem traurigen Winter wieder einen Schwung erhalten, der eine dampfreiche Zeit bekundet. Nur zu, liebes Greifswald! immer höher, deinem Range gemäß! Man versicherte mich, daß dieser Tage beinahe ein Aufruhr entstanden sey, da die Schnellpost, vom Himmel aufgehalten, statt um neun Uhr Morgens erst um sieben Uhr Abends hier anlangte. In solchen Fällen sollte man doch lieber mit Courier-Pferden reisen. — Unsere Bälle — ich erwähne von den vielen nur den allbesuchten Schifferball. Er ist beinahe zu einem Volksfest geworden, was Greifswald wahrhaft Ehre macht. Wie schön ist es nicht, wenn mitunter einmal die höhern und mittlern Stände zusammenkommen, und sich ohne Rückhalt demselben Vergnügen hingeben, da sie ja sonst immer nur gar zu strenge von einander geschieden sind. Das Lokal ist der Menge möglichst angemessen. Die Dekorirung war einfach und nicht ohne Geschmack; die Beleuchtung gut, aber etwas tröpfelnd. Der Ball dauerte von Abends sechs Uhr bis Morgens fünfe, also volle eilf Stunden. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, Thaliens Tempel — leider haben wir zur Zeit noch keinen bessern — von einer solchen wogenden Menschenmenge gefüllt zu sehen, wo jeder seine Heldenrolle möglichst glänzend durchzuspielen sucht. Aber arme, keusche Muse, du hast dich wohl mit mir über manches Kostüm geärgert. Wer sich getroffen fühlt, erröthe. Solche Angel entlocken gottlob auch dem Wollüstlinge nur ein hämisches Lächeln; mehr lockt verborgene Schönheit. Doch dieses ist nicht das einzige Mal, wo manche Anzüge einen bittern Tadel verdienten. Bei andern öffentlichen Vergnügungen, z. B. bei Concerten ist es wo möglich oft noch schlimmer. — Dem kunstliebenden Publikum war dieser Tage auch der hohe Genuß gewährt, den uns schon von Stralsund aus angekündigten und rühmlichst empfohlenen Pianisten Ch. Schiff, M. B. O., in zwei Concerten zu hören. Wer, der diese Kunstfertigkeit zu sehen das Glück hat, riese da nicht aus: wie ist's möglich?! — Nur zum Gefühle spricht es nicht. Ich ging kalt nach Hause. Vielleicht gehört schon eine bedeutende eigene Virtuosität dazu, um aus dem wunderbaren Wirbel- und Trommelschlage die Pointe für Geist und Herz herauszufinden. Dann muß ich allerdings schweigen; denn Virtuose bin ich nicht. Aber Kenner sagen mir immer, daß ich in meinem Urtheile über Musik und deren Ausführung das Rechte zu treffen pflege. Ueber andre hiesige sogenannte Concerte will ich hier nichts berichten, und schließlich nur noch die Kunstreitergesellschaft berühren. Wer irgendwie genügsamer Natur ist, wird nicht bereuen, diese Gesellschaft selbst zum öftern besucht zu haben. Es wird das Mögliche geleistet. Dafür ist Greifswald auch dankbar und der immer verlängerte Aufenthalt der Gesellschaft zeigt schon, wie besetzt das Haus zu seyn pflegte. Bei der ersten Aufführung des Mazeppa war die sonst doch recht geräumige Universitätsreitbahn zu enge, die zuströmenden Zuschauer zu fassen. Gewiß anderthalbhundert mußten an der Thüre umkehren, und ihre Schaulust bis zur Wiederholung einstellen. Und da war es kaum anders. S . . .

Putbus. Unser Maskenball hat am 6. Februar im großen fürstlichen Salon wirklich stattgefunden, und das mit aller Etiquette. Die Anordnungen waren vortrefflich zu nennen. Als Masken gab es Schulmeister, Briefträger, Ritter, Türken, Schornsteinfeger und Kapuziner, Fischerinnen Gärtnermädchen, Zigeunerinnen und Schwedinnen. Zeulen in allen Farben regneten wie Blüthenblätter umher, doch waren alle goldene Schäfchen, aber recht fix gemacht mit der Feder. Ich war als Schulmeister da, und muß meiner Maske getreu den Mund in der Pünt halten, sonst könnte ich Ihnen amüsante Geschichtchen von Rittern und Schönen und Helden und Türken erzählen. Ich überlasse dies einem Freund, dessen Feder dazu gespitzt ist, nur war die Tinte noch eingefroren und stand auf dem Ofen um aufzuthauen.

Auflösung des Räthsels in der vorigen Nummer:
„Stralsund."

(Hierbei das Beiblatt Nr. 8.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 8. Stralsund, Mittwoch den 20. Februar 1839.

(Porto-Verminderung der Sundine.)

Zur Nachricht für die auswärtigen Herren Abonnenten.

Auf meine Vorstellung im Interesse der auswärtigen Leser hat das Königliche Hohe General-Post-Amt geneigst verfügt, daß bei Zurückführung der Sundine auf den alten Fuß auch der bisherige Portosatz vermindert und von Neujahr 1839, wie vormals, nur 3¾ Sgr. vierteljährlich von den auswärtigen Interessenten bezahlt werden solle. Die Sundine wird diesen mithin von nun an, statt 23 Sgr., nur 21 Sgr. 3 Pf. vierteljährlich kosten, und werden die für das 1ste Quartal zuviel bezahlten 1 Sgr. 9 Pf. ihnen von den respect. Post-Aemtern bei dem Abonnement für das 2te Quartal dergestalt angerechnet werden, daß sie das Mal nur 19 Sgr. 6 Pf. zu entrichten haben würden. Die jährliche Ersparung beträgt 7 Sgr. Wenn es auch nicht viel ist, so glaubte ich doch die Pflicht auf mich zu haben, den Antrag zu machen.

An das hiesige Königliche Wohllöbliche Post-Amt ist bereits deshalb verfügt worden, und die in der Provinz werden durch die bald erscheinende allgemeine „Preis-Courante" der Zeitungen und Tageblätter von dieser Ermäßigung in Kenntniß gesetzt werden.

Stralsund, den 15. Februar 1839.

Der Redacteur.

Tages-Begebenheiten.

In den Werkstätten des Eisenbahnhofes zu Leipzig arbeitet ein Schlossergesell, der sich nicht mit Unrecht gründlicher Kenntnisse in seinem Handwerk, sondern auch im Maschinenbaue rühmt, dabei auf das rührigste Hammer, Zange, Feile und Meißel handhabt, seine derben Portionen Lagerbier zu sich nimmt und eifrig dem Studium des Tabackrauchens obliegt — und dieser junge flotte, bereits fünf Jahre in der Fremde gewesene Schlossergeselle ist — ein Mädchen.

Man meldet aus Niort, in Frankreich, Folgendes: Hier ist ein furchtbares Verbrechen durch einen jungen Taubstummen an seiner Tante begangen worden. Dieselbe, Namens Devoir, hatte ihn einige Tage zuvor, wegen etlicher kleiner Diebstähle, die er verübt hatte, hart angelassen, und gedroht, ihn der Polizei zu übergeben. Das erweckte in ihm einen Haß oder eine Furcht, die ihn zu dem Verbrechen trieb. Die Frau Devoir schlief mit ihrer jüngsten Tochter und einem kleinen Söhnchen in demselben Bett, im untern Geschoß. zugleich schliefen zwei Knaben in dem nämlichen Zimmer. Zwei ältere Töchter hatten ihre Schlafstätte eine Treppe höher. Mitten in der Nacht drang der Taubstumme, welcher Gilbert heißt, in das untere Zimmer ein, riegelte es hinter sich ab, und versetzte, nachdem er drei Lichte angezündet hatte, um besser zu sehen, zuerst seiner Tante einige Stiche in Hals, Gesicht und Seite; auf ihr Geschrei erwachten die anderen, das junge Mädchen neben ihr erhielt einen Stich in die Brust, der kleine Knabe wurde auf den Kopf geschlagen. Es entstand ein furchtbares Angstgeschrei und Geheul, welches die Mädchen im obern Zimmer weckte. Sie stürzten die Treppe hinab, wollten eindringen, fanden jedoch das Gemach verriegelt. Endlich wurde es gesprengt, doch der Mörder machte sich Bahn zwischen den Eindringenden hindurch und floh auf die Straße. Als eine der Töchter das Fenster öffnete, um Hülfe zu rufen, warf er derselbeinen Stein so heftig an den Kopf, daß sie gleichfalls niederstürzte. Er entfloh hierauf, und bis jetzt hat man keine Spur von ihm aufgefunden. Die Tante fand man durch vierzehn Wunden ermordet; auch die Tochter, welche drei Stiche in der Brust hat, ist gefährlich krank.

Vor Kurzem fand im Regierungs-Bezirk Posen der Jäger J. Primuth dadurch seinen Tod, daß derselbe einen angeschossenen Fuchs, welcher sich in sein Lager geflüchtet hatte, ausgraben wollte, bei dieser Arbeit aber von der nachstürzenden Erde verschüttet wurde.

Vor einiger Zeit fischten 14 Rehrunger Fischer mit dem großen Garn auf dem frischen Haff, als plötzlich das Eis, auf welchem sie sich befanden (in der Mitte war das Haff noch offen), sich in einer großen Scholle ablöste und von dem Lande abtrieb. Diese flott gewordene Eismasse theilte sich abermals, so, daß auf jeder Scholle 7 Personen blieben. Eine dieser Schollen trieb nach Braunsberg zu und die andere nach Pillau; wie man hört, sind sämmtliche Verunglückte gerettet worden. Sehr bedauernswerth ist es, daß diese armen Leute ihr Fischergeräth dabei eingebüßt haben.

Am hohen Seelbachskopf bei Siegen hat man vor einiger Zeit eine Anzahl von aufrecht stehenden Bäumen unter Basalt und Basalttuff entblößt. Die Bäume sind zum Theil von Kieselmasse durchdrungen. Die vulkanische Masse hat sich also wohl einmal über die Bäume in ihrer natürlichen Stellung verbreitet. Die interessante Thatsache verdient sachkundige Untersuchung und Beschreibung, die ihr gewiß auch von Naturforschern zu Theil werden wird. Wenn man die so sehr verbreitete und mächtige Basaltmasse des Plateaus vom Westerwalde als vulkanisches Produkt ansehen muß, was sie ohne Zweifel und nachweisbar ist, so müssen die vulkanischen Wirksamkeiten der ältern Erdperioden um das sehr Vielfache großartiger gewesen sein, wie die heutigen. Eine Lavamasse von dem Umfange, wie die zusammenhängende Basaltmasse des Westerwaldes ist, hat niemals ein Vulkan unserer Zeit ausgeworfen oder ergossen.

In Beaune (Bourgogne) hat eine Mutter, welche ihre 3 Kinder von 8 bis 14 Jahren, zärtlich liebte, dieselben in einem Anfall partiellen Wahnsinns ertränkt. Schon oft hatte die Frau diesen traurigen Anfall gezeigt. Unmittelbar nach der fürchterlichen That kam sie zur Besinnung und ist nun der gräßlichsten Verzweiflung hingegeben.

Aus St. Petersburg meldet man: Einem kaiserl. Ukas zufolge, sollen Schiffs-Befehlshaber der Flotte, wenn deren Schiffe nach zehnjährigem Dienst keiner Umzimmerung bedürfen, ein doppeltes Gehalt genießen und ein dreifaches, wenn ihre Schiffe nach funfzehnjährigem Dienste nicht brauchen umgezimmert zu werden. Auch ist überhaupt vom 1. Januar dieses Jahres an den bei der Flotte dienenden Generalen und Staabs-Offizieren ein höherer Sold bewilligt worden.

Der Flecken Eberalave, an der preuß. Grenze, wurde vor Kurzem, mit Ausnahme der Kirche und Priesterwohnung, ein Raub der Flammen. Der Gastwirth, bei welchem durch die Sorglosigkeit einiger Reisenden das Feuer ausbrach, verlor dabei 500 Last Roggen, 11 Pferde, 30 Stück Hornvieh, 6 Wagen und fast seine ganze übrige Habe.

Bei einer vor Kurzem gehaltenen Parforce-Jagd in London mit den k. Windhunden hätte leicht ein großes Unglück geschehen können. Die Reiter geriethen nämlich bei der Verfolgung des Hirsches auf die Linie der großen westlichen Eisenbahn, und da mehrere von ihnen den Umweg über eine nahe Brücke nicht einschlagen wollten, so suchten sie die etwas hohen Verzäunungen der Bahn zu übersprin-

gen. Den meisten gelang dies, aber einige stürzten. Unterdessen kam gerade ein Wagenzug in Windesschnelle angefahren. Glücklicherweise war keiner der Herren in die Bahn gefallen und so ging es noch ohne Verlust an Menschenleben ab. Ein Pferd war indeß in der Bahn geblieben, welches übergefahren wurde und den ganzen Wagenzug aus der Bahn brachte, der, bis an den Dampfkessel in die Erde begraben, erst auf einem benachbarten Acker angehalten werden konnte.

Einem in der Vorstadt von Brüssel wohnenden Engländer stieß vor Kurzem auf der dortigen Eisenbahn ein entsetzliches Unglück zu, welches abermals beweist, daß man es bei solchen Fahrten auch nicht an der geringsten Vorsicht fehlen lassen darf. Als sich nämlich der Zug eben in Gang setzte, fiel ihm ein Bankzettel aus der Brieftasche. Er machte eine unwillkührliche Bewegung, um das Billet wieder zu ergreifen, glitt aus und fiel unter die Räder der Wagen, welche ihm die beiden Beine brachen, so daß sie abgenommen werden mußten, wobei der Unglückliche, welcher etwa 50 Jahre zählt und Vater von 11 Kindern ist, einen bewunderungswürdigen Muth und Ergebung zeigte.

Was allen Revolutionen bisher unmöglich war, sagt ein Pariser Blatt, die Unterschiede von Rang und Reichthum aufzuheben und die glückliche Fraternität herbeizuführen, die leider so oft in dem Augenblick, wo man sie erhascht zu haben glaubt, davon flatterte, das ist einem einfachen, zusammengerollten Blättchen gelungen — der Cigarre. Sie hat das große Ideal der Zeit verwirklicht, die Menschen sind Brüder geworden und die ganze Bevölkerung von Paris bildet einen einzigen Maurerorden. Wir haben Gesandte ihre Havanna-Cigarren an dem einheimischen Glimmstengel des Lumpensammlers anstecken sehen — das Feuer einigt Alles. Nunc est bibendum, sagt der alte Römer; wir sagen: nunc est pipendum. Denn Alles raucht jetzt in Paris: Dandies und Handwerker, Grisetten und Waschweiber, die Schornsteine der Palläste und die Hütten der Armen, Dampfsböte und Locomotiven, Fabriken und ihre Actionaire, die Lunten der belgischen Artillerie an der Gränze von Luxemburg und die Kohlgärtner, die ihre Felder düngen. Der Rauch, der Handel und Schifffahrt von den Fesseln der Räumlichkeit emancipirt, hat nun auch die Menschen aus den Fesseln der Ungleichheit erlöst. Hätte die Cigarre früher geherrscht, so wäre keine Revolution nöthig gewesen und Rousseau hätte seinen berüchtigten Tractat über die Ungleichheit der Menschen nicht geschrieben. Selbst von den Formeln der Höflichkeit dispensirt die Cigarre. Man gehe auf den ersten Besten, der einem auf der Straße begegnet, zu: sei es ein Edler oder Priester, Diener oder Herr, wenn er nur raucht; man versperre ihm den Weg, trete ihm auf den Fuß, strecke, ohne zu grüßen, die Cigarre hervor, blase ihm, während des Anzündes, den Rauch in die Augen und entferne sich schweigend: niemand wird einen einer Verletzung der Höflichkeit zeihen. Wir kennen einen Spaßvogel, der es noch besser versteht. Er hat eine Leidenschaft für die Cigarre, aber seine Börse ist stets leer. Was thut er? Mit dem Fragment seiner letzten Cigarre naht er dem ersten, der mit einer eben erst in Brand gesetzten Havanna einher stolzirt kommt. Höflich bittet er um Einhändigung des Prachtstücks, damit er seine Cigarre daran anzünde, aber kaum ist es geschehen, so steckt er, aus Versehen, die Cigarre des Gefälligen in den eigenen Mund und thut einige kräftige Züge daraus. Erst dann bemerkt er seinen Irrthum. „Ach mein Gott,“ ruft er aus, „tausend Mal um Verzeihung! Wenn ich ihnen noch das Ihrige zurückgeben könnte, aber da ich sie in meinem Mund gehabt“ — und mit dem eroberten Schatz verschwindet er aus den Augen des Ueberraschten.

Am 7ten d. M., 9 Uhr Abends, verspürte man in Hirschhorn im Großherzogthum Hessen eine Erderschütterung.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 16. Februar.

Unser Waizenhandel bleibt, in Folge der anhaltend flauen Berichte von England, sehr im Stillstand. Zu 72 Rthlr. ist gutes 126/127℔. Ukerm. in loco, zu 70 Rthlr. guter 125/126℔. gelber Schles. auf Lieferung zu haben. Eine mäßige Partie in loco, Uckerm. und Märkscher gemischt von 125/126℔., ist zu 70 Rthlr. gekauft. Am Landmarkt hat sich der Preis von Waizen, bei schwacher Zufuhr, gehalten. Roggen in loco und am Landmarkt hat sich ebenfalls noch behauptet, wogegen auf Lieferung wieder etwas billiger, zu 37—36½ Rthlr. gekauft worden ist. Zu letzterem Preise giebt es augenblicklich theilweise Verkäufer, theilweise Käufer. Gerste auf Lieferung ist in leichter Polnischer und Oderbruch-Waare zu 30 à 31½ Rthlr. zu haben. Von 107/108℔. Vorpomm. ist augenblicklich eine Partie zu 34 Rthlr. am Markte. Beste Schles. wird noch auf 38 Rthlr. gehalten. Hafer auf Lieferung ist zu haben: 49/50℔. Vorpomm. zu 24 Rthlr., 48/49℔. ohne Benennung der Gattung 23 Rthlr.

Hamburg, vom 15. Februar.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	510.534	ℛ	Gerste, Saal.	270.285	ℛ
weißer	510.531	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	510.540	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	510.534	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	504.528	„	Hafer, Mecklenb.	168.180	„
Poln.	—.—	„	Holst.	144.180	„
Mecklenb.	480.516	„	Eider.	—.—	„
Holst.	468.504	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	312.342	„	Erbsen, Mecklenb.	255.330	„
Mecklenb.	255.330	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	270.315	„
Gerste, Mecklenb.	240.252	„	Rappsaam., Hann.	435.525	„
Holst.	240.552	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	7¾.9¼	ß	Maranham	9 .9½	ß
Georgia, Ima	9¼.—	„	Madras	6½.	„
„ 2da	8¼.9	„	Surate	5¼.6¾	„
„ 3a u. 4a	7¼.8½	„	Domingo	7½.8¼	„

Caffe.

Mecca	10.11	ß	Brennwaare	3¼.3½	ß
Batavia	5¾.6½	„	gering ord.	4¼.4¾	„
Sumatra	4 .4⅝	„	reell ord.	4½.4⅞	„
Rio	4 .6	„	gut ord.	4⅞.5	„
Bahia	4¼.5¼	„	f. ord.	5 .5½	„
Domingo	4¼.5¼	„	fl. mittel	6¼.6¾	„
Laguayra	5 .6¼	„	mittel	6¾.7¼	„
Portorico	5½.7¼	„	gut mittel	7½.8¼	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8¼.9¾	„
Triage	2¾.3½	„	fein.	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne Rabatt.		
Havanna, fein weiß	9¾.10	ƒ.	Havanna, fein weiß	9.9 3/16	ƒ.
„ mittel „	9¼.9¾	„	„ mittel „	8½.8¾	„
„ ordin. „	8½.9	„	„ ordin. „	7 13/16.8 5/16	„
„ fein gelb	7¼.7¾	„	„ fein gelb	6 7/16.6 13/16	„
„ m. und ord.			„ m. und ord.		
gelb	6½.7	„	gelb	6.6 7/16	„
„ braun	5¾.6¼	„	„ braun	5 5/16.5¾	„
Bahia, fein weiß	7¾.8	„	Bahia, fein weiß	7⅛.7⅜	„
„ mittel „	7.7¼	„	„ mittel „	6 7/16.6⅝	„
„ ordin „	6½.6¾	„	„ ordin. „	5⅞.5⅝	„
„ fein braun	5¾.6	„	„ fein braun	5 5/16.5½	„
„ mittel „	5¼.5½	„	„ mittel „	5 1/16.5 1/16	„
„ ordin. „	5¼.5⅜	„	„ ordin. „	4 13/16.4 15/16	„
Rio, fein weiß	—.—	„	Rio, fein weiß	—.—	„
„ m. u. ord. weiß	6½.7	„	„ m. u. ord. weiß	5⅞.6 7/16	„
„ fein braun	5¾.5½	„	„ fein braun	4 15/16.5 1/16	„
„ m. u. ord. braun	5¼.5½	„	„ m. u. ord. braun	4 11/16.4 13/16	„
Pernamb., fein weiß	—.—	„	Pernamb., fein weiß	—.—	„
„ m. u. o. do.	6¾.7	„	„ m. u. o. do.	5⅜.5 7/16	„
„ braun	5.5½	„	„ braun	4⅝.5 1/16	„
Manilla, braun	5¼.5⅝	„	Manilla, braun	5 3/16.5 5/16	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4½ pCt. Rabatt.			Ohne 4½ pCt. Rabatt.		
Feine	10¾.11	₰	Feine	10¼.10½	₰
F. mittel	9¾.10	"	F. mittel	9⅞.10⅛	"
Mittel	9¼.9½	"	Mittel	8¾.9⅛	"
F. ord.	8½.8¾	"	F. ord.	8¼.8½	"
Ord.	8¼.8½	"	Ord.	7¾.8	"
Melis, groß klein	8¼.8½	"	Melis, groß klein	7½.7⅝	"
"	7 .8½	"	"	6¾.7⅛	"
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7	"	Holl.u.Belg.Lumpen	6⅞.9½	"

London, vom 8. Februar.

Von fremdem Waizen und Irischem Hafer sind in dieser Woche wieder starke Zufuhren eingetroffen, wogegen solche von anderem Getreide mäßig waren. Mit Waizen war es sehr flau, doch waren dessen Preise eigentlich nicht niedriger, als am Montag. Mehl sehr vernachlässigt und dessen Preise nominell. Gerste konnte ihren früheren Preis nur knapp behaupten und der Umsatz darin blieb sehr beschränkt. Hafer sehr flau; leichte und geringe Waare war 6 d à 1 s niedriger, während beste ungefähr die vorherigen Preise behauptete. Bohnen und Erbsen sehr träge.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	77s —d	41s 2d	26s 3d	48s 11d	40s 8d	42s —d
Aggregat v. 6 Wch.	79s 7d	40s 4d	26s 7d	51s 2d	41s 6d	42s 11d
Zoll bis z. nächst. M.	1s —d	1s 10d	7s 9d	1s —d	8s —d	6s 6d

Wolle.

Hamburg, vom 12. Februar.

Seit den letzten 8 Tagen ist in Wolle kein Geschäft von Belang gemacht worden, und bis auf einzelne Abschlüsse dürfte dieselbe Stille bis zur völlig freien Schifffahrt anhalten; die Preise sind gerade noch nicht gewichen, doch würden niedrigere Gebote Berücksichtigung finden.

Breslau, vom 9. Februar.

Die Ankäufe von Wolle von nächster Schur werden weniger lebhaft betrieben, und auch in Lagerwollen fanden wenig Ankäufe statt. Preis-Veränderungen haben wir nicht zu berichten, am beliebtesten waren ord. Poln. Wollen von 45 à 50 bis 53 Rthlr.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 18. Februar 1839.			₰	Tgr	₰	bis	₰	Tgr	₰
Waizen,	128—132tt. wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122tt. "	—	1	9	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	100—108tt. "	—	1	3	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100tt. "	—	1	2	—	-	1	4	—
Hafer,	66— 74tt. "	—	—	24	—	-	—	25	6
Erbsen		—	1	8	—	-	1	14	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	60	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Rübsen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen		—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	12	—	-	—	16	—
Butter		à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier		à Stiege	—	5	—	-	—	5	6
Stroh		à Centr.	—	15	—	-	—	15	—
Heu			—	20	—	-	—	20	—

Greifswald, den 16. Februar 1839.									
Waizen,	128—132tt. wiegend,	à Schfl.	2	12	6	-	2	15	—
Roggen,	114—122tt. "	—	1	14	—	-	1	15	—
2zeilige Gerste,	104—110tt. "	—	1	4	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	95—102tt. "	—	1	2	6	-	1	4	—
Hafer,	66— 74tt. "	—	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen		—	1	12	—	-	1	13	—
Malz		—	1	2	6	-	1	5	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 16. Februar 1839.			₰	β	bis	₰	β
Waizen,	124—132tt. wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	39
Roggen,	117—128tt. "	—	—	40	-	—	43
2zeilige Gerste,	105—108tt. "	—	—	34	-	—	38
Hafer	68— 74tt. "	—	—	24	-	—	27
Erbsen		—	—	40	-	—	45
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Abgegangene Schiffe.

Von Stralsund:

18. Februar. Maria, Steinorth, nach Hull mit Waizen; Resolution, Borgwardt, nach Firth of Forth mit Waizen; 2 Gebrüder, Prignitz, nach Newcastle mit Waizen; Carl August, Iverssen, nach Christiania mit Roggen und Malz.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, vom 11. Februar.

Die Lootsen, welche in der Nacht zum 7ten d. von Neumühlen abgingen, sind schon am 8ten Vormittags zu Cuxhaven angelangt, sollen aber bei Stade und Glückstadt und weiter bis nach Freiburg hinunter noch viel Treibeis angetroffen haben, weshalb sie ihren Zweck, die zu Cuxhaven liegenden Schiffe heraufzubringen, in den ersten Tagen schwerlich erreichen werden. Man glaubt zwar, daß das heute zu erwartende Engl. Dampfschiff es versuchen wird, die Elbe aufwärts zu gehen, doch ist es zweifelhaft, ob dieses bei dem in voriger Nacht wieder eingetretenen starken Frost gelingen wird. Es ist nicht wahrscheinlich, daß das Eis, womit die Oberelbe noch bis zum Grasbrock belegt ist, sich so plötzlich löse, und wahrscheinlich wird auch die Dampfschifffahrt dadurch noch behindert werden.

Der Consul der Verein. Staaten in Fayal hat unterm 2. Octbr. v. J. nach Newyork berichtet, daß das dortige Zollamt bekannt gemacht habe, daß alle Abgaben, womit die Ladungen von Schiffen, welche aus Seenoth die Azorischen Inseln anlaufen, bisher beschwert waren, abgeschafft sind.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Bei Valparaiso ist letzthin ein Leuchtthurm mit stehendem Feuer, 335 Castillische Fuß über der Meeresfläche erhaben, aufgeführt worden, dessen Peilungen wie folgt sind: die Landspitze Quinters N. 3° 30′ O. Die Landspitze Concon N. 22° 30′ O. Der Berg Campa de Quillota N. 60° 0′ O. Der Thurm zum Signalisiren und zur Aussicht liegt 1629 Faden landwärts hinein von dem Leuchtthurm ab. La Baja ist stets sichtlich in einer Entfernung von 515 Faden und liegt in N. 72° 0′ O. Das Zollamt in Valparaiso ist 1¼ Meile von dem Leuchtthurm entfernt und liegt in S. 62° 0′ O.

Mannigfaltiges.

Historische Entdeckung in den Inschriften Indiens.

Jetzt ist, wenn man den Nachrichten aus Indien Glauben bei-

messen darf, das langgesuchte Verbindungsmittel zwischen dem griechischen und indischen Alterthum endlich aufgefunden worden. Mehrere englische Gelehrte in Indien, namentlich der bekannte Prinsep, der Secretair der asiatischen Gesellschaft von Bengalen, ferner ein Hr. Turnour in Ceylon und ein Dr. Mill haben unter Beihülfe mehrerer anderer Personen in verschiedenen Theilen Indiens endlich nach vielen Bemühungen die alten Hinduschrift-Arten entziffert, und seit dieser Zeit strömen die Erklärungen zu, so daß man bald wichtigen Entdeckungen entgegen sehen darf. Ohne uns hier auf die Einzelnheiten einzulassen, wollen wir als Resultat bemerken, daß aus den bisher bekannt gewordenen Inschriften eine enge Verbindung mehrerer indischer Fürsten nicht nur mit den griechischen Herrschern in Baktrien, sondern auch mit den macedonischen Dynastien überhaupt hervorgehen soll, namentlich auch mit Aegypten, welches den Namen Agupta oder Gupta führe. Ein noch interessanter Umstand ist, daß die damals in Indien herrschenden Dynastien Buddhisten gewesen sein sollen, woraus hervorgehen würde, daß die ausschweifenden Theogonien der Puranas und die fabelhaften Genealogien der Braminen von diesen erst nach Besiegung ihrer Rivalen und also erst im Anfange der christlichen Zeitrechnung erfunden wurden.

Ein Professor der Chemie in Philadelphia hat eine sehr merkwürdige Erfindung gemacht, welche vielleicht in der Fabrikation der Spiegelgläser eine ganze Reform bewirken könnte. Es ist ihm nämlich, durch vielfältige und kostspielige Experimente, gelungen, eine flüssige Mineralcomposition zu erzeugen, welche vollkommen glasartig ist und, mit einer Folie auf beliebige Holzflächen gestrichen, im erhärtetem Zustande eine täuschende Aehnlichkeit mit gegossenen Spiegelmassen aufzuweisen hat. Er bewahrt gegenwärtig seine Erfindung als Geheimniß, wird aber die Verfahrungsweise mit der Zeit veröffentlichen. Mit Hülfe dieser Composition können Spiegel von den größten Dimensionen verfertigt werden, wogegen die gegossenen Spiegel als Pygmäen sich produciren. Der Erfinder hat einen Prunksaal in einem Palais zu Philadelphia mit dieser Mineralmasse überzogen, wodurch ein nie gesehener, wahrhaft zauberähnlicher Effect durch die unzähligen Wiederspiegelungen der Gegenstände hervorgebracht wird.

Vom 12. bis zum 18. Februar sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Klempnermeisters Hrn. Geschke T. Des Tagelöhners Dannier S. Des Strandträgers Böttcher S. Der Johanna Maria Burmeister S. Des Kaufmanns Hrn. Wegener S. Des Nachtwächters Schütt T. — S. Marien: Des Mauermeisters Hrn. Schmoeck T. Des vorstädtischen Bürgers Schnell S. — S. Jacobi: Des Rettmeisters Hrn. Kavelmacher T. Des verabschiedeten Unterofficiers Wendt S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Garnison-Auditeurs Hrn. Heldt S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Strandträgers Falk Wittwe, Maria Dorothea geb. Witt, 64 J., Schwind- und Wassersucht. Des Schiffers Hrn. Freese Wittwe, Anna Charlotte Maria geb. Schröder, 68 J., Schlagfluß. — S. Marien: Die Pröverin im St. Jürgen Kloster, Sophia Grube, 87 J., Altersschwäche. Des Regierungs-Secretariats-Assistenten Hrn. Fröling T., 28 W., Durchbruch der Zähne. — S. Jacobi: Des Ackerbürgers Santhagen S., 20 W., Kopfentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Tagelöhner in Brandshagen Johann Joachim Theodor Schröder mit Wilhelmine Sophia Peters z. 2 M. Der vorstädtische Bürger Johann Joachim Caspar Miesendorff mit Jgfr. Johanne Christiane Caroline Murseweck z. 1 M. — S. Marien: Der pensionirte Grenzbeamte Carl August Ferdinand Behmer mit Carolina Maria Dorothea Tarnow z. 2 M. — S. Jacobi: Der Polizei-Sergeant Amadeus Jahnke mit Frau Anna Christiana Hedewig Meins, verwittwete Lichtner, z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 12. bis 18. Februar.

Die Herren Kaufleute A. Mertelmeyer aus Lübeck und Jahn aus Stettin, Hr. Hutfabrikant F. E. Salomon aus Berlin, die Hrn. Kaufleute E. Strocher aus Hull und M. Fränckel aus Hamburg; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Schiffs-Capitain Steffen aus Greifswald, Hr. Gutsbesitzer v. Schlagenteufel aus Pöglitz, Hr. Kaufmann Willenberg aus Magdeburg, der Großherzoglich Mecklenburgische Beamte Hr. v. Oertzen aus Ribnitz, Hr. Lieutenant v. Krauthoff aus Jamitzow, Hr. General Graf von Kanitz aus Stettin, Hr. Kaufmann Elben aus Paris, Hr. Gutsbesitzer v. Eichstedt aus Priemen, Frau v. Stumpfeld aus Katznau und Hr. Prediger Jülies aus Voigdehagen; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Bürgermeister v. Lühmann aus Grimmen, die Herren Pächter Holtz aus Kavelsdorf, Melms nebst Frau aus Wend.-Baggendorf und Melms aus Segebadenhau, die Herren Dom.-Pächter Zöllner aus Tempel und Schultz aus Zandershagen; logiren im „König von Preußen."

Hr. Stallmeister Wolff mit Frau, Kinder und Gesellschaft aus Hamburg, Hr. Gutsbesitzer v. Lühmann mit Familie aus Wulfsdorf, die Herren Oeconomen Rewoldt aus Kralow, W. Schmitt aus Todenhagen und Hr. Pächter E. Schultz mit Bruder aus Ahrenshagen; logiren im römischen Kaiser."

Hr. Wegebaumeister Hassenstein aus Greifswald; logirt im „deutschen Hause."

Der Kunstreiter Hr. J. L. Dumos mit Frau und Gesellschaft aus Paris; logirt im Hause Littr. B. No. 67.

Hr. Kaufmann J. H. Hoffstedt aus Lübeck; logirt Franken-Vorstadt No. 11.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 15. Februar 1839.

Paris .... 2 Monat 189¼
" .... kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9¾
London .... 2 Monat 13 mk 4½ β
London .... kurze Sicht 13 mk 5¼ β
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 36. 10
" " .... kurze Sicht 35. 90
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 198
Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant 23¼
Dän. grob Cour. 24¼
Neue Zwdr. für voll ... 28¼
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 31¼
Conventionsgeld 48
Louis- u. Friedrd'or...... 34¼
} pCt. schlechter als Bco.

Neue Zwdr. für voll .. 3⅞
Louis- u. Friedrd'or ... 7⅞
} pCt. schlechter als grob Cour.

Louis- u. Friedrd'or ... 4⅛ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.

N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14½ β
} das Stück in grob Courant.

Berlin, den 16. Februar 1839. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	3	9	102	18	9
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	70	15	—	70	—	—
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	101	3	9	100	18	9
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	101	3	9	100	18	9
Pomm. dito	"	100	"	4	101	18	9	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	4	102	7	6	101	22	6
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	103	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	15	—	13	—	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 9. Stralsund, Mittwoch den 27. Februar 1839.

Sonnet an C. B.

Du strahlst mir aus des Aufgangs Rosengluthen,
Dich seh ich in des Spätroths flüss'gem Glühn,
Dein Bild weht mir des alten Burgwalls Grün,
Dich spiegeln mir der Peene Silberfluthen!

Gefühle, die noch still im Busen ruh'ten,
Hast Du erweckt; in lichten Flammen sprühn
Sie auf; der Hoffnung Blumen blühn,
So wie des Herzens tiefe Wunden bluten.

Du Engelbild, Du Einzig kannst sie heilen. —
O lass' mich's nicht umsonst von Dir erflehn:
Laß huldreich mich zu Deinen Füßen weilen
Und Deines Kleides Falten mich umwehn;
Laß dort mich ruhn, bis mir kein Schmerz verblieben,
Bis ich ersteh' zum Leben wie zum Lieben!

Wolgast, den 27. Januar 1839. W.

Die Tochter Jerusalems.

2.

Der Tag war längst angebrochen und Aron noch nicht zurückgekehrt. Ein sengender Geruch füllte die Straße vor des Juden Wohnung und die Vorübergehenden standen bei dem Knistern still, das sich in seinem Hause hören ließ. Schon schwebte über dem Hintergebäude eine dicke Rauchwolke und der Dampf quoll aus den Fenstern. Aron hatte bei der Eile, womit er seine Schätze in Sicherheit zu bringen suchte, das Feuer zu löschen vergessen, und dies, Nahrung findend, griff weiter um sich und drang schon in den vorderen Theil des Hauses. Die türkische Wache, die herbeikam, trieb die müssig stehenden Juden mit Schmähworten zum Löschen an, diese antworteten, gewohnter Weise, mit Steinwürfen und vertrieben die Janitscharen, ohne im Geringsten Miene zur Rettung der Wohnung ihres Glaubensgenossen zu machen. Da ertönte Esthers Angstgeschrei, die weder durch die vergitterten Fenster, noch durch die verschlossene Thüre einen Ausweg finden konnte. Die gaffende Menge stand ungerührt. In diesem Augenblicke eilte der alte Aron durch das Thor der Stadt, und stürzte in die Vorhalle des Hauses, um die Tochter zu retten. Vergebens! Die frühere gewaltige Anstrengung, sein Alter, die Gemüthsbewegung warfen ihn ohnmächtig nieder, er brach zusammen. Das Volk zog ihn zurück und hielt den ohnmächtig Ringenden vom ferneren Eindringen ab, das ihm, dem Schwachen, sicheren Tod gebracht haben würde.

Laßt mich! laßt mich doch! Ich flehe Euch, laßt mich mein Kind retten, mein einzig Kind, den Jouvel meines Lebens. — Ich bin der Mörder meines Kindes! Herr Gott, ich rufe Dich an in der Noth, hilf ihr oder vernichte mich mit ihr! Sie ist mein Trost, meine letzte Freude. — Juden! habt Mitleid mit mir altem Mann, befreit sie, gebt sie mir wieder! Ich flehe Euch an bei Gottes Barmherzigkeit, bei Eurem ewigen Heile! — Laßt mich los! Ich will sie retten, muß sie retten. Haltet mich nicht fest! sag ich Euch! Ich will sie lebend sehn. Ohne sie mag ich nicht leben, will ich nicht leben. — Findet sich Keiner, kein Einziger? Ist Judas Stamm so verstockt, so verderbt? Es ist Eure Fürstin, Juden, ist aus Davids Blut! Rettet sie dies Eine, nur dies einzige Mal und Ihr sollt glücklich werden, Alle glücklich, wie Ihr es nie geahnet habt.

Der alte Aron ist wahnsinnig geworden, sprach Einer der Juden. Er spricht von Glücklichmachen, der Bettler, dessen letzte Habe verbrannt. Laßt den alten Narren los, daß er sich mit ins Feuer stürzt. Das wäre das Beste für ihn, der uns bei dem gnädigen Bey verläumdet.

Glaubt Ihr, versetzte ein Anderer, er sey wirklich so arm, wie er sagt. Um seiner Schätze willen, die jetzt für ihn verloren sind, geberdet er sich so wahnsinnig, nicht der Tochter wegen. Und wir sollten uns ins Feuer stürzen, für den listigen Gauner. Nicht doch! Das Feuer erlischt schon und morgen werden auf der Brandstätte die Zechinen nicht alle geschmolzen und für uns einige übrig geblieben seyn.

Der Judenhund ist wahnsinnig! sagte ein vorübergehender Türke. Illa il Allah! Gott ist gerecht.

Habt Erbarmen! soll ich Euch ewig vergebens beschwören. Ich biete Dir Alles, was ich habe, rette mein Kind. Als Sclave will ich Dir dienen, will den Staub Deiner Füße küssen, befreie Esther vom Tode.

Und die Juden lachten und verhöhnten den Verzweifelnden.

Horch! welch Getöse vor dem Thor! Eine Karavane kommt durch dasselbe und hält still, durch das Getümmel aufgehalten. Einige vornehme Engländer, an der Spitze des Zuges, fragen die ehrerbietig sich neigenden Juden nach der Ursache des Auflaufes, und kaum erfährt der Jüngste und wie es schien, Vornehmste von ihnen die Noth der Jüdin, als er vom Pferde springt, sich in ein nasses Tuch hüllt und mit einer Axt bewehrt, durch Esthers nur noch schwachen Hülfruf geleitet, in das flammende Gebäude dringt. Lautloses Staunen rings um. — Die That ist gelungen. Mit versengten Haaren kommt er, das Mädchen auf dem Arme tragend, aus dem zusammenstürzenden Hause und legt sie in die Arme des jammernden Vaters, dessen Thränen nur noch reichlicher fließen. Er umklammert seine Knie und wird nicht müde des Dankes.

Der Engländer wendet sich ab, wirft dem Knienden seine Geldbörse zu, besteigt sein Pferd und sprengt durch das Volk der Juden, das seine That preiset. Die Karavane folgt ihm und ist in dem weiten Jerusalem bald den Augen der Nachsehenden entschwunden.

Inzwischen sank Arons Haus in Asche. Er nahm sein Kind gefaßt an die Hand und wanderte gen Bethlehem, die Hülfe der Juden Jerusalems verschmähend, die ihn in seiner Angst verspottet hatten.

3.

Du hattest Recht, Esther, sprach Aron auf seiner Pilgerfahrt, nachdem er lange nachdenkend auf einem Steine gesessen hatte und mit trüben Auge vor sich hinstarrte, Du hattest Recht. Das Volk Israels ist durch lange Knechtschaft zu entartet, als daß es eines großen Gefühles fähig wäre. Ihm kann nicht mehr geholfen werden. — Ich klage nicht, es ist vorbei; ich habe die Lehre nicht zu theuer bezahlt. — Wie sie mich in meinem Unglücke verhöhnten! Er schwieg eine Weile, dann fuhr er fort:

Ich habe abgeschlossen mit dem Leben; ich bin schon alt. Mein Herz ist kalt, wie der Fels da. Möge der Herr mich bald zu seinen Vätern versammeln! Nur Du, mein Kind, dauerst mich. Ich weiß keine bleibende Stätte für Dich, da Dein Volk selbst Dich verläßt. Was helfen alle meine Schätze? Du bist eine Taube unter den Geiern. Der Bey will Dich besitzen, darum fliehe ich seine gefährliche Nähe; aber auch anderswo bringt Deine Schönheit Dir Gefahr. — Schwöre mir bei dem strengen Gotte Zebaoth, daß Du Dich nie einem Ungläubigen hingeben willst.

Ich schwöre! sprach Esther fest.

Gut! hier hast Du Gift, es wird Dich retten.

Während Aron so sprach, sprengte ein Beduine durch die Wüste heran.

Bedecke Dein Antlitz, Esther! Der Beduine läßt uns, durch unser armselig Gewand getäuscht, vielleicht ungeplündert. Möge Gott sein Herz wenden.

Unter diesen Worten nahete der Reiter.

Bist Du's, Aron! redete den Juden der Araber an. Wie führt Dich Allah allein in die Wüste? Und das da die schöne Tochter Jerusalems?

Bei diesen Worten schwang sich der junge Araber mit Gewandheit vom Pferde und trat zu den Ruhenden. Die schmächtige Gestalt des jungen Mannes, mit den schwärzen, blitzenden Augen, war reicher gekleidet, als dies sonst bei den Beduinen der Fall ist und der grüne Turban deutete auf einen Mann von hohem Range, einen Nachkommen des Propheten.

Aron erwiederte: Der Gott meiner Väter ist hart mit mir ins Gericht gegangen. Er hat mein Haus in Staub gelegt; das Feuer meines Herzens ist Kohle geworden.

Und so erfuhr denn der Schaik des Berges, denn der war es, Arons Mißgeschick.

Komm unter die Fittige des großen Aars der Wüste, Du mit der weißen Taube. Möge sie heimisch werden im Horste des Adlers auf dem Libanon, daß sie nicht des Geiers Klauen in Jerusalem zu fürchten braucht.

Ich danke Dir, Herr. Es können nicht Jehovah und Allah neben einander wohnen. Laß mich meinen Weg gehen, daß ich unter den Thränenweiden des Jordans Judas Geschick beweine.

Gieb mir das Mädchen, sie ist schön gleich der Rose von Sora. Sie soll die Herrin seyn des Schaiks der Berge.

Du bist mein Freund. Du bist kein Türke, der Alles nimmt, was er will. Der Herr der Berge wird seine Gewalt nicht mißbrauchen. Möge meine Tochter selbst entscheiden.

Herr, sprach Esthers sanfte Stimme, Du bist großmüthig. Fordre die unreine Jüdinn nicht, daß sie Deinen Stamm verderbe. Laß mich allein gehen mit meinem Unglück. Was willst Du mit der weinenden Sclavinn. Ich kann keine Lieder singen, kann nicht tanzen, gleich Deinen Frauen. Trauer war mein Wiegenlied; Einsamkeit hieß meine Jugend. Laß Deine Sclavinn hingehen und weinen.

Du forderst viel, Tochter Jerusalems, sprach der Schaik und seine Lippen zitterten. Beklage Dein Unglück und komme dann zu mir. Was Dein Mund, zart wie der Kuß, den der Schmetterling der Rose aufhaucht, jemals von mir fordern mag, sey Dir gewährt.

Im Norden erhob sich während dieses Gespräches der Staub der Wüste und des Beduinen geübtes Auge erkannte bald nahende Reiter.

Laß uns fliehen, sprach der Schaik, wir müssen uns hinter den Felsen verbergen. Es sind die Janitscharen des Bey.

Und in der That hatte der Bey seine Reiter ausgesendet, ihm die schöne Jüdinn zu fangen und sich mit dem Golde, das der Lord dem Juden so freigiebig gespendet hatte, zu bereichern.

(Fortsetzung folgt.)

Bei Einweihung der Kirche zu Gärdsby in Småland,

den 25. Juni 1837,

vom Bischofe D. Tegnér zu Wexjö.

Die Handlung ward, nach dem Ritual, eröffnet mit „Heilig, Heilig, Heilig, Herr Gott Allmächtiger! worauf der Bischof fortfuhr:

Ja, heilig, heilig Er, der schuf die Welt!
Er nimmt den Himmel um wie einen Mantel,
Des Frühlings Blühen ist sein Athemzug.

Die Siebensterne, sieben Sonnen, steckt er
Wie goldne Ringe auf den Schöpferfinger
Und in Orions Gurt hängt er das Schwert,
Des Himmels Leier klingt auf seinem Arm.
Fall nieder betend! — Nein, steig auf und liebe!
Denn Er ist's, der dir in der Sonne leuchtet,
Dich in der Erndte nährt, labt in der Quelle,
Und säuselt über dir in Haineswipfeln,
Wann hell der Mond scheint auf die stillen Wasser,
Auf die Gedanken scheint, die stillen, die
Gehn Abends unter der Erinnrung Schemen.
Ach, wenn ein Blitz des höheren Gedankens
Dir in die Seele schlägt und scheucht das Dunkel,
Wenn ein Gefühl, das reiner ist und tiefer
Als Alltagsleben und sein nichtiger Kummer,
Dein Herz erweitert, wenn der Sehnsucht Schwingen
Empor dich heben und dir ist als tränkest
Den Himmel du, hochstehend auf der Wolke,
Versenkt in Seligkeit, und wenn du möchtest
Die ganze Schöpfung drücken an dein Herz —
Dann fühlst du stets, daß seine Kraft dich träget,
Daß sein Geist dich umwebt, dich hegt und pfleget,
Schaust seine Herrlichkeit, vernimmst sein Wort,
Wenn auch von außen nicht, doch in des Herzens Port.

Ein Tempel seiner Ehr' ist hier erbauet,
Ein klein Gebäude, klein selbst für die Erde.
Doch reichlich blickt der Himmel hier herein,
Und Hochgedanken finden drinnen Raum,
Gefühle, wie die Ewigkeit so tief.
Der Seligkeit Ecksteine, Ihr, ihr Mauern,
Ihr Hoffnungsfesten in der stürmschen Zeit,
Des Himmels Frieden ruf' ich auf euch nieder.
Wie manch Geschlecht, das heut noch nicht geboren,
Wird hier vernehmen, hier, des Himmels Wort!
Wie manches Knie, das heut noch Keiner schaut,
Wird hier sich beugen auf dem Altarrunde! —
Wenn stille Andacht Wache hält im Tempel,
Die Worte fliegen von des Lehrers Lippen,
Das Herz sich suchend, und herniederfallen
Wie Tauben auf den wohlbekannten Schlag:
Dann ist, doch früher nicht — hier Gottesdienst.
Und wenn der himmlische Gesangesvogel
Einst in die Kirche wird gelockt, hier weilt,
Sich Wohnung macht dort oben auf dem Chore;
Wenn einst die Orgel tiefen Athem zieht
Aus Himmelslungen, und Euch bringt ins freie,
In des Gesanges wunderbare Land,
Wo Alles Harmonie und Himmelsschönheit,
Ein Dampf von Libanon ein jeder Duft,
Wo jede Wolke golden, Engelsköpfe
Herniedersehen auf die Schwesterseele —
Dann erst ist Euer Tempelbau geendet,
Zu Gottes Ruhm dies kleine Haus vollendet,
Und Wiege für die Ewigkeit, ein Haus,
Drin Ihr, ihr Findlinge der Zeit, erst wachset aus.

Doch wenn das Kind erwachsen ist und reif,
Dann wirds gelegt in eine andre Wiege
Hier draußen, und der Frühling hüllt es ein
Mit grüner Decke. Kennet ihr den Ort,
Die stille Stätte, wo die Stummen ruhn?
Da schlafen Eure Väter, schlafen sie.
Ihr selber kommt, es kommen Eure Söhne
Sich legend Euch zur Seite. — Machet Platz!
Doch — in der Herberg ist noch Raum. Kein Streit,
Kein Lärm ist da — ein Jeder ist zufrieden,
Und keift mit keinem Andern um den Platz.
O wer, wer möchte dort nicht gerne ruhn
In stiller Klause, fern vom Weltgetöse,
Und schlafen aus vom ewigen Gegaukel,
Das selbst sein Seil gespannt hat auf der Decke
Der Todtenkammern, tanzend auf den Gräbern!
Ja ein Asyl ist dort, dort Alles gleich.
Der Reiche magert ab, mit morschem Zahn
Greint dort der Schöne, selbst des Plaudrers Zunge
Erlahmet dort und lüget dort nicht mehr.
Doch schaudert nicht — denn einst wird wieder leben
Das modernde Gebein, der Stein sich heben,
Und der Verheißung ewger Hoffnungsstrahl
Scheint wie ein Morgen auf das Grab einmal.
Was werth der Mensch einst hier im Leben hatte,
Das reift dort, wie die Frucht reift unterm Blatte,
Und vom verwesten Stamme steht es auf
Erneut und schöner einst zum lustigeren Lauf.

Ihr Fraun und Männer, rings um mich versammelt,
Des Tempels und des Grabes Steine weih' ich
Zu Fried' und Ruhe: o daß weihn ich könnte
Zu Fried' und Ruhe ein auch Eure Herzen!
Doch Unruh gehet durch das Menschenleben,
Sie trennt das Herz und schließt fest an die Erde
Die größre Hälft', zum Himmel will die andre;
Die Kirche kann allein die Trennung heilen.
Einst war sie ja das Einzige und Heile;
Das einzig Heilende ist sie noch heut.
Drum geht mit Andacht ein in ihre Höfe;
Dort ist des Himmels Schwelle, leget ab
Als abgetragnes Kleid die Erdensorge;
Vor ihren Schöpfer stellet hin, vor Gott,
Die Seele angethan mit weißem Kleide!
Des Lehrers schwache Zung' ists nicht allein,
Das Wort ists nicht allein aus seinem Munde;
Es ist dabei die heilige Versammlung,
Sie, alles Großen Mutter, die Gemeinde,
Das demuthvolle Flehn, der Lobgesang;
Dies Alles rührt das Herz, hebt den Gedanken,
Denn Andacht erbt sich fort wie Schmerz und Freude.
Wo in des Herren Namen die Gemeinde
Versammelt ist, ist Er in ihrer Mitte,
Und Alles ist ein Herz und eine Seele.
Der heilge Geist ists, der mit seinem Rathe
Wohnt in der Kirch' und schwebet überm Staate,
Dem Wandrer folget stets mit stiller Spur,
Und stets ihn führet auf des Segens Flur;
Ihn tröstet, stützt, beruhiget, begleitet,
Zum Schluß den Erdensohn hinauf gen Himmel leitet.

Murat's letzte Expedition und Ende.

Ein Ergänzungsstück zu den Memoiren der Herzogin von Abrantes.

In der Nacht vom 28sten auf den 29sten September 1815 um 1 Uhr ging das Geschwader unter der Anführung des Capitains Barbara, eines dem König ergebenen Mannes, der ihn in Corsika aufgesucht hatte, unter Segel. Der Militaircommandant von Ajaccio hatte sich ins Fort zurückgezogen, nachdem der König in die Stadt gekommen war. Er glaubte seine feindliche Stellung dadurch anzeigen zu müssen, daß er unsern Schiffen, als sie absegelten, einige Kugeln nachschickte. Man antwortete ihm nicht. Nicht ohne Betrübniß hatte ich Tags vorher von den wackern Männern Abschied genommen, mit denen ich nach Corsika gekommen war. Sie schickten sich an, mit dem ersten Schiff nach Toulon zurückzukehren. Der König hatte sie mit Thränen umarmt und ihnen Versprechungen für die Zukunft gegeben, wenn es ihm besser gehen werde.

Der Wind war günstig und wir hatten bald die hohe See erreicht, aber den 2ten October wurde er uns ungünstig und wir mußten an einer kleinen Insel vor Anker gehen. (Caprera, zwischen Corsika und Sardinien, der Meerenge Bonifacio gegenüber, nach anderen Nachrichten aber Tavolara, östlich von Sardinien.) Man benutzte diese Momente, um die Compagnieen auf der Insel zu bilden. Er stellte mich bei keiner derselben an, damit ich stets in seiner Umgebung sey. Den 3ten gingen wir wieder unter Segel, und der Capitain Barbara, welcher die kleine Flotte commandirte, versammelte die Capitains der verschiedenen Fahrzeuge, um ihnen alle nöthigen Instruktionen für die Fortsetzung der Expedition zu geben.

Am folgenden Tage wurde die Witterung übel. Wir waren der Insel Stromboli gegenüber auf der Höhe von Policastro, an der Küste von Kalabrien. Wir suchten uns der Küste zu nähern, aber der Wind blies immer frischer und die See ging sehr hoch. In der Nacht zerstreute sich das Geschwader. Mit Anbruch des Tages entdeckten wir am Horizonte kaum 2 oder 3 der Fahrzeuge. Eine einzige kleine Felucke, an deren Bord ich mich befand, war beständig der des Königs gefolgt.

Am Morgen befahl der König, der Küste entlang zurück zu segeln, damit sich die Fahrzeuge sammeln könnten. Es kam aber nur eine einzige Barke wieder zu uns, auf welcher sich 40 Soldaten von seiner alten Garde befanden. Zwei Offiziere kamen selbst am 7ten am Bord, um näher beim Könige zu seyn.

Wir befanden uns auf der Höhe der Bai von Santa Eufemia. Gegen Abend ließ der König die letztere Barke von seiner Feluke ans Schlepptau nehmen und nach dem Hafen von Pizzo steuern, einem Städtchen, welches man schon an der Küste liegen sah. Gegen Mitternacht wurde man gewahr, daß die Barke, welche von der Felucke ans Schlepptau genommen worden war, sich losgemacht hatte, und sich immer weiter von uns abtreiben ließ, woraus sicher hervorging, daß sie den König verließ. Diese Nachricht kränkte ihn schmerzhaft. Wir steuerten nun nicht mehr gerade aufs Land los und erwarteten den folgenden Morgen.

(Schluß folgt.)

Merkwürdige Lufterscheinung,

beobachtet von Stralsunder Fischern im April des Jahres 1665 *).

Es haben 6 Fischer, Nahmens Aßmus Barfodt, Steffen Rode, Claus Sünnemann, Michel Rohde, Jochim Hasse und Hans Trebuß, alle Einwohner und Bürger der Stadt Stralsund, auf ihr christliches Gewissen bei öffentlichem Verhör gezeuget, daß, da sie auf den Heringsfang ausgewesen den 8. hujus des Nachmittags ohngefehr um 2 Uhr auf dem Gellen 2 Meilen von der Stadt und bei Barhöft vor Anker gelegen, sich gar schleunig am Himmel als ein großer Schwarm Vögel aus dem Nordosten kommend und alle in die Runde am Himmel herumfliegend sich erzeiget, eine Zeitlang darnach sich in einen Klumpen begeben haben, welcher Klumpen erstlich als ein langer Gang am Hause geworden, darauf sich in ein großes aus Norden kommendes Orlogschiff verändert, dem im Augenblick so viele gefolgt, daß sie keine Zahl daraus nehmen können. Wie diese eine zeitlang am Himmel umgeschweifet, sei eine große Anzahl großer Schiffe gerade aus dem Süden aufkommen und schnurgleich nach Nordosten hinzugefahren, da sie dann ein solch greuliches Ausblasen von Rauch und Feuer gesehen, daß sie vor Schrecken Alle erstarret; des Rauchs ist auch so viel gewesen, daß sie nicht mehr haben erkennen können als 2 große Schiffe: das eine im Süden, das andere im Norden, so beide continuirlich auf einander Feuer und Rauch gegeben, als immer durch die größesten Geschütze mag geschehen können. Endlich habe die nordische Flotte sich zurück nach Norden gewendet und geschienen, als wenn sie sich verloren; die Süder Flotte aber sei in ihrem Stande geblieben, bis hinwieder die Norder Flotte hervorgekommen und gleich nachher sei die in Süden gegangen. Da seien noch zwei andere Flotten, eine aus Westen, die andere aus Osten darzugekommen, welche Flotten aber nicht so groß gewesen, auch kleinere Schiffe gehabt, als die andern; da seien die Flotten, so vorhin gefochten, wieder aneinander gekommen, daß man vor Vielheit des Feuers und Rauchs nicht sehen können. Wie nun der Rauch etwas vorbei und in die Luft vertheilt gewesen, sei die Süder Flotte zurückgewichen und sie (die Fischer) hätten gar eigentlich, wie die Masten und Stangen alle von dem großen Süder Schiffe weggeschossen gewesen, auch recht pertinent einen Mann in braunen Kleidern, den Hut unter dem rechten Arm und die linke Hand in der Seite, auf die Compagnie sehend, stehen, daneben auch deutlich alle Bootsgesellen auf den Schiffen laufen und handthieren, wie auch alle Flaggen wehen sehen, aber nicht was für Art erkennen können. Da dieses nun vorbei und die eine Flotte in Süden, die andere in Norden gestanden, sei ein großes Schiff hervor aus Westen gekommen, welches 8 lange Balken auf jeder Seite

*) Der nachfolgende Bericht erschien in dem erwähnten Jahre (bei Michael Meder hieselbst) auf einem halben Bogen in 4to unter folgendem, acht Zeilen umfassenden Titel: „Stralsundt den 10. Aprilis [Anno 1665.] Gründliche [RELATION] Dessen, was allhier von sechs [Fischern den 8. Aprilo Nachmittag] umb zwey Uhr am Himmel gesehen worden." — Sollte die Erscheinung nicht eine Luftspiegelung, Fata Morgana, gewesen seyn?

herausgestoßen, woraus auch continue Rauch und Flammen geflogen; sonsten unzählbar kleine, durch beide Flotten segelnde Fahrzeuge als Jachten sich gefunden. Darauf ungefähr um 6 Uhr die nordische Flotte ansehends verschwunden, die Süder aber stehen geblieben; nach welchem über eine kleine Weile mitten aus dem Himmel eine platte, runde Form wie ein Teller und wie ein großer Mannshut umher begriffen, ihnen vor Augen gekommen, von Farbe, als wenn der Mond verfinstert wird, so schnurgleich über S. Nicolai-Kirche stehend geschienen, allda es auch bis an den Abend halten geblieben. Wie sie nun voller Angst und Schrecken dieß schreck- und nachdenkliche Spectacul nicht länger anschauen, noch dessen Ende abwarten können: hätten sie sich in ihre Hütten verfügen müssen, darauf sie die folgenden Tage theils an Händen und Füßen, theils am Haupt und an andern Gliedern groß Zittern und Beschwer empfunden, worunter viel gelahrte und verständige Leute sich allerhand Gedanken gemachet; allein die Deutung ist dem höchsten GOTT bekannt.

(Eingesandt.)

An ADELHEID und JOSEPHINE.

Als ich es hörte — Ach Dein süßes „jA",
Da wurde Götter gleich Dein PurpurmunD.
Ein Himmel aber Deine Engels - MienE!
Laß mir ihn um der Liebe SonnenstrahL!
Hat doch der Sehnsucht Himmel, den ich saH,
Ein Licht nur, dem ich Ewig - Liebend dienE!
Ich sollte schweigen wohl Im Herzen? I
Dann schlößest immer Du des Herzens BanD.

Ach stand ich dann nicht leblos vor Dir dA,
Da Du mir liebend botest Deine HanD?
Es war der Eindruck Einer HarmoniE!
Lebendig war der Liebe süße QuaL.
Hät' ich Dein Herz dem Herzen liebend naH,
Es wär' Ein Himmel voller Ewigen WonnE,
Im Innern — fühlte selig Ich dabeI,
Daß Du mein Leben bildest AdelheiD.

* * *

In dem Blick, Vergiß mein nicht,
Offen treu im Angesicht,
Sanft, bescheiden, fromm und mild;
Engelshuld! im ganzen Bild;
Prangend wie die Lilie zart,
Himmlisch meiner Göttin gleich
In der Töne Zauberreich,
Nenn ich Josephine Dich,
Einigt all dies Schöne sich.

Oertliches der Provinz.

Wrangelsburg.

Wie heißt jener Landhof dort? — Wrangelsburg, sagst Du? Welche Erinnerungen weckt dieser fremde Klang! Still und friedlich liegt der Ort, unbewußt gewiß, ohne Träume von der Vergangenheit, von keinen Geistern aus dem Schlummer gerüttelt. Und doch sind wir hier mitten unter den Schrecken des blut- und thränenreichen dreißigjährigen Krieges! Mich aber umringen die Bilder der Helden und der Schlachten. Ich sehe den künftigen Feldmarschall bei Lützen. Er wird auf den linken Flügel versandt; als er zurückkehrt, sieht er seinen heldenmüthigen König erschossen. — Nun dient er unter Banér, bringt Verstärkungen aus Schweden, hat an allen Schlachten Theil, ist der Gefangenschaft nahe, sinkt am Kopfe verwundet vom Pferde, der Arm ist zerschmettert. — Dann begleitet er Torstenson auf seinen wunderbaren Siegesflügen. Dann ist er selber Oberanführer und ringt rastlos mit dem Glückswechsel bis zum endlichen Frieden. — Wieder erblick' ich ihn als Admiral, wie er siegreich mit den Dänen schlägt. Vor Kopenhagen und in Meinau am Bodensee, vor Danzig und bei Warschau kämpft der rastlose Krieger. Noch im hohen Alter ist er wieder bei uns in kriegerischer Thätigkeit. Sie zieht ihm den Tod zu und er stirbt, doch nicht hier in seinem Wrangelsburg, sondern auf Rügen in seinem Schlosse Spiker und seine Leiche wird nach Schweden hinübergebracht, zu dem Stammsitze seiner Väter am Mälarsee.

Doch, ihr Wrangelsburger, laßt euch das alles nicht kümmern! Das Alte ist versunken, und die Gegenwart ist für uns gemacht bis wir selber auch versinken.

Raub eines Kindes von einem Königsadler.

Bekanntlich werden seit langer Zeit die in den Alpen hausenden großen Raubvögel von den Bewohnern jener Gegenden beschuldigt, daß sie Lämmer, Ziegen und selbst Kinder entführen. Viele Beispiele hiervon sind von Schriftstellern angeführt worden, und die Tradition hat ihrer eine ansehnliche Zahl im Andenken erhalten. Der gewöhnlich als der wüthendste und gefährlichste Vogel bezeichnete ist der sogenannte Lämmergeier (Gypaëtus barbatus Cuvier). Mehre Gelehrte haben jedoch trotz der Größe, der Länge der Flügel und der Stärke des Schnabels dieses Vogels gezweifelt, daß er im Stande wäre, eine Ziege oder ein Kind davon zu führen. Seine Füße und Klauen schienen ihnen dazu zu schwach zu seyn. *) Einige Ornithologen hatten dagegen seit geraumer Zeit den Kaiseradler (Falco imperialis Temm.) und den Königsadler (Falco fulvus Temm.) darüber in Verdacht. Diese beiden Vögel haben sehr starke, mit sehr gekrümmten und scharfen Klauen bewaffnete Füße; dabei aber schien doch ihre Natur wieder bei weitem nicht die Fähigkeit bei ihnen

*) Man mag sich aus Voigt's Lehrbuche der Zoologie (Bd. 2, S. 279 bis 280.) überzeugen, daß jene Behauptung von dem Lämmergeier dennoch gegründet sey. Der Verf. sagt: „— er ist im Stande, Gemsen, Steinböcke, Ziegen, ja Kinder in die Lüfte zu führen, wie Solches noch im J. 1813. im Lauterbrunnthal geschehen, wo einer ein auf der Wiese schlafendes Kind an 1000 Fuß hoch getragen, sodann aber unbeschädigt wieder herabfallen lassen, da es auf einer Leinewandbleiche aufgefangen wurde. Auch in der merkwürdigen Biographie Thomas Plater's, eines Gelehrten aus dem 15ten Jahrh., wird vom Verf. ein ähnlicher, von ihm als Augenzeugen erlebter Fall erzählt. Selbst erwachsenen Menschen ist er gefährlich, indem er sie mit seinen gewaltigen Schwingen in den Abgrund zu stoßen sucht, daß sie zerschmettern und sodann erst forträgt. Er.

anzudeuten, ein Thier von der Größe und dem Gewicht einer Ziege mit in die Luft zu nehmen.

Die folgende Thatsache hat sich in der Schweiz am 18. Junius v. J. ereignet. Sie scheint auf den ersten Blick unglaublich zu seyn, ist aber durch das Zeugniß des Professor Schinz in Zürich, welcher sie dem Professor Moquin-Tandon in Toulouse mitgetheilt hat, völlig bewahrheitet worden.

Zwei Kinder, Marie Delex, 5 Jahre, und Marie Lombard, 3 Jahre alt, spielten zusammen auf den Felsen von Alasse (im Canton Wallis), als ein Königsadler auf Marie Delex niederstieß und sie in die Lüfte hob. Das Mädchen war klein und schwächlich. Auf das Geschrei ihrer Gespielin liefen Landleute hinzu; man suchte das Kind allenthalben, aber vergebens; man fand nichts als einen Schuh der Unglücklichen am Rande eines ungeheuren Abhanges. In einiger Entfernung davon bemerkte man einen Strumpf auf einem Strauche. Nachdem man viel Zeit auf fernere Nachforschungen verwandt hatte, entdeckte man das Nest des Adlers, in welchem zwei Junge mitten unter einer großen Menge von Ziegen- und Schaafknochen saßen. Von dem Kinde oder dem, was ihm angehört haben konnte, sah man nichts. Endlich, am 13 August, fand ein Schäfer den Leichnam des unglücklichen kleinen Mädchens auf einem Felsen, eine halbe Stunde von dem Ort, an welchem es geraubt worden war. Die Kleider waren zerfetzt und die Glieder zerrissen; die Schuhe und Strümpfe fehlten.

Man spricht noch von einem andern Kinde im Canton Wallis, welches von einem Adler geraubt und weit weg auf einen Felsen des Steckhorns gebracht worden sey. (Chronique scientifique. No. 1. Janvier 1839.) Mitgetheilt vom Dr. Creplin in Greifsw.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Nachdem bereits an mehreren öffentlichen Belustigungsorten unserer Stadt einzelne Maskenfeste vorausgegangen waren, wovon einige, besonders das am Abende vor dem Pferdemarktstage veranstaltete, sich eines zahlreichen Zuspruches zu erfreuen hatten, fand am Asten d. M. im Hôtel de Brandebourg eine glänzende, von vielen Honoratioren unserer Stadt frequentirte Redoute statt. Es gab dort mehrere Quadrillen im elegantesten Costüme, gemischt mit Bärenführern, Tyrolern und Harlekins Possen. Eintracht und Heiterkeit würzten das schöne Fest. —

Der Petri-Termin war ungewöhnlich stark besucht. Auch der am Abende des Tages, wie gewöhnlich auf der Ressource gegebene Ball, und an Geld und Vergnügungen, Dank sey den Zeiten! kein Mangel zu spüren.

Sonntag, den 17. Februar, erfreute sich der Circus der Herren Wolff und Dumos eines zahlreichen Zuspruchs. Sämmtliche Mitglieder der Gesellschaft producirten sich in dieser Vorstellung. Der kleine Mexicaner, der stets den Anfang macht, und das Kunstpferd, welches das Schnupftuch und das Geldstück apportiret, sind stereotype und stets willkommene Figuren jedes Kunstgemäldes. Nachdem der Kosacke, Herr Charle, die kleine Eugenie, die Demoiselles Hinne und Mostbauer und Herr Hinne ihre bewunderswerthen Geschicklichkeiten sehen lassen, schloß die mit allgemeinem Beifall aufgenommene Darstellung des schiffbrüchigen Matrosen durch Herrn Dumos die erste Abtheilung. In der zweiten haben wir das anmuthige Pas de Guirlande der Madame Dumos und die wundervollen Metamorphosen des Herrn Dumos aus dem Barbier von Sevilla besonders hervorzuheben, — bei welchen wir jedoch, zur Vervollständigung der Tableaux aus der bekannten Oper, auch den Basilio und die Doppelgestalt des Grafen Almaviva, den Lindoro, zu erblicken gewünscht hätten, da es, bei so vollständiger Garderobe und so ausgezeichneter Meisterschaft des Künstlers, auf eine Verkleidung mehr oder minder nicht ankommen kann. Das Ganze war mit munteren Späßen des gewandten Bajazzo, der hier bereits die Liebe des Publikums gewonnen, durchwebt, und sein trunkener Soldat, sein Duell mit dem Kellermeister, der keinen Wein mehr hergeben will, und das Spiel mit den 3 Knaben erregte die allgemeine Lachlust. Die Vorstellung schloß mit einer Burleske, die englischen Manieren in der deutschen Reitbahn, und die Tracasserieen bei den Wettrennen auf komische Weise persiflirend, wobei besonders die Herren Dumos und Hinne, als die beiden Jockeys, excellirten. Wem in dieser komischen Scene die Farben etwas zu stark aufgetragen schienen, der möge bedenken, daß dieselbe eine Sonntagsfarce seyn sollte, und daß das Publikum nicht immer ernsten Künsten den Blick zuwenden, sondern daß es auch lachen will.

Montag, den 18ten. Abermals eine vielbesuchte, von zahlreichen Honoratioren mit ihrer Gegenwart beehrte Vorstellung, in welcher, untern andern mit Kunst und Geschicklichkeit ausgeführten Productionen, die Spiele des Herrn Hinne mit dem Tonnenbande, die Tableaux seiner Schwester Adelheid mit dem Laubkranze, so wie das schöne Pas de deux des Herrn und der Madame Dumos im spanischen Kostüme, genannt l'Iiberienne, in der ersten Abtheilung, in der zweiten aber Madame Dumos mit einem trefflichen Shawltanze, und ihr Gemahl durch die kunstvollen Metamorphosen der pantomimisch dargestellten Figuren und Stadien einer Friesländischen Hochzeit das Publikum ergötzten. Herr Stella erwarb sich, sowohl als Bajazzo, als wie durch ausgezeichnete Leistungen als Reitkünstler, und durch die seltene Muskelkraft, die er in der mit dem jungen Mexicaner auf 2 ungesattelten Pferden ausgeführten, an die berühmten Darstellungen der Beduinen erinnernden Schlußscene ausführte, das allgemeine Lob.

Dienstag, den 19ten. Das Haus war wieder gut besetzt. Auf den 3 Reihen der vor der Bühne eingerichteten Sperrsitze waren nur mit Mühe die beiden leeren Stühle aufzutreiben, die während der Vorstellung benutzt werden sollten. Wir sahen mit Vergnügen abermals Madame Dumos als Glücksgöttin, — das Glück kann uns nie zu häufig erscheinen! — und die schöne, vom Herrn Dumos mit uns schon bekannter Meisterschaft ausgeführte Metamorphosen-Pantomime des von Napoleon begnadigten Deserteurs. Kostüm und Haltung des Kaisers erregten einstimmige Bewunderung. Die Signale des von Herrn Stella dargestellten Telegraphen erschienen wohl nur Wenigen verständlich. Da gewöhnlich mit Reitkünsten Feuerwerke verbunden zu werden pflegen, und auch unser Publikum hieran gewöhnt ist, — wir erinnern hier nur an den Hirsch des Herrn Tourniaire, — so präsentirte sich auch zum Schlusse eine englische Dogge, hoch in der Luft im Brillantfeuer schwebend. Sie war von der weiß- und schwarzgefleckten Gattung, aber der Spaß schien ihr wenig zu behagen.

Mittwoch, den 20sten, keine Vorstellung.

Donnerstag, den 21sten. Vorbereitungen zum morgenden Termine hielten uns bis zur späten Abendstunde gefesselt, und erst gegen 7 Uhr konnten wir der Vorstellung beiwohnen. Wir fanden ein gedrängt volles Haus, und kamen eben noch Zeit genug, um in der Schlußscene des ersten Acts Herrn Dumos Metamorphosen als Neapolitanischer Bandit, und im zweiten Madame Dumos als Blumengöttin, und den Herrn Hinne, ihren Bruder, als Postillion einer Eilpost, 6 rasche Pferde stehend im vollsten Laufe lenkend, ein Kunststück, was wir bisher nur mit 4 Pferden ausgeführt sahen, zu bewundern, der vielen sonstigen hübschen von anderen Mitgliedern der Gesellschaft dargestellten Productionen und Pagliassen belustigenden Späße nicht zu gedenken.

Freitag, den 22sten. Eine treffliche Vorstellung bei abermals wohlgefülltem Hause. Demoiselle Hinnes Spiel mit 2 hochgeschwungenen langherabwallenden Fahnen, die kühnen Leistungen ihres Bruders, das schöne Pas de deux des Herrn und der Madame Dumos als Paul und Virginie, die grazienhaften Attitüden der Madame Dumos als Göttin Flora, die nach Studium der Antike ausgeführten Productionen des Herrn Stella und des jungen Mexicaners, die vortrefflichen Metamorphosen des Herrn Dumos, nach den 4 Jahreszeiten, — mit treffendem Doppelsinne den Winter der Zeit zugleich mit dem Winter des Lebens durch die Alte mit dem Rocken darstellend — und zuletzt noch die Zeit und den Sturmgott Aeolus in schöner Maske uns vorführend, und endlich am Schluß des Ganzen die allerliebste und gut durchgeführte, an das Sujet der Dorfsängerinnen erinnernde, komische Pantomime, waren, unter vielen andern schönen Sachen die Zierde dieses Abends.

Wir machen unser so gebildetes als kunstliebendes Publikum auf einen seltenen Kunstgenuß aufmerksam, der uns nächstens bevorstehet. Der berühmte Improvisator Herr Carl Ferdinand Graff, ehemals Schauspieler und Schauspiel-Director von bedeutendem Rufe, ist hieselbst eingetroffen. Die aus öffentlichen Blättern rühmlichst bekannten Kunstleistungen dieses durch anerkanntes Talent und die gediegensten Kenntnisse ausgezeichneten Mannes können wir um so mehr mit Vergnügen empfehlen, da wir ihn bereits von früherer Zeit persönlich kennen und schätzen.

Der städtische Bemerker.

Wenn Einsender einen Wunsch oder vielmehr eine Bitte hätte, so wäre es eine an die geehrten Herrschaften gewisser Equipagen, die in der stärksten Fahrt unsere Straßen seit einiger Zeit durcheilen. Wie arg es hergegangen ist, davon liefert ein sonst rascher Hund den kläglichen Beweis, der aus dem Stegereif übergefahren wurde. Abgesehen von diesem Opfer des Luxus, ist es zum höchsten Nachtheil der Equipagen und bringt Gefahr den Kindern und Erwachsenen. Es ist also gewiß nicht vorlaut oder unbescheiden, wenn der Wunsch hier ausgesprochen wird, daß die betreffenden Kutscher angewiesen werden, ein Mitleid zu haben, und künftig in einem kurzen Trabe zu fahren, was der richtige Tact für stolze Carrossiers ist. Einsender hört dazu, als alter Mann, nicht gut, und läuft also doppelt Gefahr.

Dicht am Strande außerhalb des Frankenthors sieht man in großen Massen, Bauschutt und Gassen-Eis, welches Letztere stark mit Straßenkehricht vermengt ist, liegen —. Sollte dieses für das Binnenwasser, wenn so alljährlich fortgefahren wird und nachdem hohe Wasserstände eingetreten, womit dergleichen Unreinlichkeiten in das Binnenwasser hineingespült werden, nicht nachtheilig seyn? Würde der Bauschutt nicht zu Wegebesserungen bessere Dienste gewähren? und sollte das Gassen-Eis nicht in den Gemeide-Stadt-Weiden bessere und nicht nachtheiligere Räume finden?

Mittheilungen aus der Provinz.

Barth. Nachdem ich gestern Abend die Sundine Nr. 6. durchgelesen hatte, welches zwischen 10 und 11 Uhr im Bett geschah (es sind mir nämlich nur wenige Stunden zur Durchsicht dieser Blätter vergönnt, indem ich nur Mit-Interessent bin), dachte ich, nie wird doch in diesen Blättern etwas über Barth geschrieben, obgleich es uns hier eben sowenig an Stoff zu Berichten, wie an Männern fehlt, die neben Zeit auch Kenntnisse besitzen, ihre Ansichten rein und deutlich mittheilen zu können. Wie wäre es, wenn du den Anfang machtest, vielleicht fände sich dann der Eine oder Andere bewogen, deinem Beispiele zu folgen, und so hätte dieses Blatt für uns Barther doch noch mehr Interesse? *) Mir schien dieser Gedanke so angemessen, daß ich zur sofortigen Ausführung Neigung fand, und schon im Begriff war aufzustehen, um Hand ans Werk zu legen; allein eine Reise nach Prerow, von der ich erst am Morgen zurückgekehrt war, erinnerte mich, daß es meiner Gesundheit doch zuträglicher sey, erst der Ruhe zu pflegen und als dieses geschehen, war es denn heute Morgen auch mein erster Gedanke, nachdem ich zuvor dem Allgütigen mein Dankgebet dargebracht hatte, meinen gestern Abend gefaßten Vorsatz in Ausführung zu bringen.

Was war eigentlich mein Vorsatz? Von hier zu berichten. — Nun eine mir zu Ohren gelangte, beim Schiedsamte 1ten Polizey-Bezirks hieselbst vorgekommene Streitsache, mag mir den Stoff dazu leihen.

Es erschien nämlich vor nicht langer Zeit ein Mädchen vor dem gedachten Schiedsamte, und zeigte folgendes an: Es ist meine Mutter vor ungefähr 8 Jahren von meinem Vater geschieden, und dient jetzt hier in der Nähe. Ich habe von derselben einen Brief mit der Anzeige erhalten, daß bei meinem Vater ein Koffer ihr noch zugehörig stehen soll, welchen sie mir zum Geschenk mache, und ich davon Besitz nehmen könne. Nachdem ich hiervon meinem Vater Kenntniß gegeben, hatte er hiergegen nichts einzuwenden, bemerkte aber, wie er diesen Koffer verliehen. Ich verfügte mich also zu der Frau, an die mein Vater gedachten Koffer verliehen haben wollte, und verlangte solchen als ein Geschenk von meiner Mutter zurück; allein diese erklärte, sie habe diesen Koffer nicht geliehen, sondern von meinem Vater für 8 Thaler gekauft; sobald sie diesen Betrag zurückerhalte, stehe der Koffer zur Abholung bereit. Da ich nun nicht gerne gerichtliche Einmischung wünschte, so ersuche ich Ein Schiedsamt mir dahin behülflich zu seyn, daß mir mein Koffer zurückgegeben werde.

Nachdem nun die Frau zur Erklärung dieser Sache vorgeladen und erschienen war, wiederholte dieselbe das dem Mädchen bereits Gesagte, fügte jedoch hinzu, wie sie den Koffer nicht baar bezahlt, sondern für eine Zinsenschuld zu dem bemerkten Betrage angenommen hätte, und zwar nach Uebereinkunft mit dem Vater. Sie habe nämlich von demselben ein Capital von 30 Thalern nebst mehrjährigen Zinsen zu fordern, und für diese Zinsen, die aber hiermit noch lange nicht berichtiget wären, sey der Werth des Koffers eine abschlägliche Zahlung. Von einem Leihen sey gar nicht die Rede gewesen; sie verlange jetzt, da die Sache so stehe, sowohl das Capital (worüber sie keine Urkunde besitze) als auch die rückständigen Zinsen von dem Vater, wo zugleich auch der Streit wegen des Koffers geschlichtet werden könne.

Auf letzterer Klage erschien vorgeladen der Vater und zeigte an: Ich habe keinesweges der Klägerinn meiner von mir geschiedenen Frau zugehörigen Koffer verkauft, sondern nur geliehen. Es war nämlich die in Frage stehende Frau aller ihrer Sachen durch das Feuer beraubt, und so fand ich mich denn geneigt, ihrem Wunsche diesen Koffer von mir zu leihen, zu genügen; an Kaufen hat sie damals gewiß nicht gedacht. Ebenso muß es mich recht sehr befremden, wenn sie eine Forderung von 30 Thlr. Capital und mehrjährigen Zinsen gegen mich erhebt. Mir ist hiervon durchaus gar nichts bewußt; wohl ist es mir bekannt, daß meine damalige selige Frau verschiedentlich einige Thaler von ihr geliehen, jedoch sind diese zur versprochenen Zeit stets prompt zurückbezahlt; dagegen aber habe ich eine rechtliche Forderung von 40 Thaler und einige Silbergroschen an sie, worüber ich mich durch diese specificirte Rechnung ausweise, überzeugt, daß sie die Richtigkeit derselben nicht bestreiten kann, weshalb ich meine Bezahlung unverzüglich erwarte.

Wer sollte nun wohl glauben, daß diese Streitsachen, wo keiner geben und jeder haben wollte, dennoch ohne alle gerichtliche Autorität beseitiget wurden, wenngleich jeder bei seiner aufgestellten Behauptung beharrte, und dennoch wurde der Wunsch des Schiedsmanns erfüllt, und jeder vollkommen zufrieden gestellt.

Wenn mir nun zwar der Gang dieser Verhandlungen nicht unbekannt ist, so bin ich doch nicht sicher, ob ich solche veröffentlichen darf; gerne bin ich zu Letzterem bereit, falls ich dadurch nicht eine gesetzwidrige Handlung begehe, worüber ich mir eine Belehrung in diesem Blatte ausbitten möchte.

---

*) Dies ist seit Jahren mein Wunsch für alle Städte unsers kleinen lieben Ländchens. Allein er will immer noch nicht Wurzel schlagen. Wir könnten dadurch die Sundine weit interessanter für die Leser und gleichsam zu einem Eigen-Blatte für alle Städte machen, worin ihre Wünsche und öffentlichen Angelegenheiten abgehandelt und besprochen würden. Machen wir doch endlich den Anfang damit.

Der Redacteur.

Hiermit habe ich denn nun meinen gestern Abend gefaßten Vorsatz erfüllt, wünschend, daß es Einem in der Feder besser Kundigen gefallen möge, mir zu folgen, und recht bald Einiges über das Treiben und Wirken unserer Stadt mitzutheilen, wo ich dann gerne bescheiden zurücktrete.

(Errettung aus Gefahr.) Es war am 4. d. Mts., Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr, als der Grenzaufseher Balen zu Zingst mit dem vor kurzem von Aachen dorthin versetzten Grenzaufseher Hansen zu Eise dem Strome folgend, nach Müggenburg gingen. Zutraulich plaudernd wanderten beide in der größten Sorglosigkeit eine Strecke fort, bis Hansen seinen Gefährten auf die Gefahr, welcher sie sich aussetzten, indem sie bei der schlechten Beschaffenheit des Eises und vollends bei der steten Unsicherheit der Ströme, sich dem Letzteren anvertrauten, aufmerksam machte. Balen, ein Mann, der schon vertrauter mit den Gefahren, die den Bewohner der Wassergegenden ja täglich umgeben, ist, als Hansen, würdigte indessen dieser Erinnerung nicht die gehörige Aufmerksamkeit, ging vielmehr mit dem Säbel das Eis oberflächlich untersuchend ruhig fort, bis die Decke unter ihm brach und er in die Tiefe sank. Man denke sich den Schreck Hansen's bei diesem Ereignisse! Ohne sich indeß lange zu besinnen und ohne auf die große Gefahr, welcher er sich aussetzte, zu achten, warf er sich rasch auf den Bauch und kroch so auf Händen und Füßen zu der Oeffnung, Balen zur Hülfe, indem er die Hand nach ihm ausstreckte. Balen, wieder auf die Oberfläche des Wassers kommend, haschte nach der ihm dargebotenen Hand, erreichte dieselbe auch glücklich, konnte sich indeß nicht halten und ging abermals zu Grunde, nachdem er zu verschiedenen Malen schon versucht hatte, sich an dem immer weiter abbrechenden Eise zu halten. Seine Kräfte waren völlig erschöpft; es war ein entscheidender Moment, blieb die Hülfe noch einige Minuten aus, so war er unwiederbringlich verloren. Hansen erkannte die Wichtigkeit des Augenblicks. Mit dem edlen und heldenmüthigen Entschlusse, den Gefährten zu retten, oder mit ihm zu Grunde zu gehen, wagte er sich der Oeffnung noch näher und so wurde er von Balen, der inzwischen die Oberfläche des Wassers abermals erreicht hatte, in das Genick gefaßt und somit bedroht, mit in die Tiefe gerissen zu werden. Schrecklicher Augenblick! An einem Haare gleichsam hingen zwei Menschenleben und beide hätten ihren Tod in den Fluthen gefunden, wenn nicht Gott sie sichtbarlich beschützt hätte. Das die Oeffnung umgebende Eis war schon geborsten und es ist dem Referenten, den sein Beruf sehr oft auf den Darß führt, und der sich selbst schon zu verschiedenen Malen in ähnlicher Lage befand, unbegreiflich, daß nicht dies unter dieser Last zusammenbrach. Mit fast übermenschlicher Anstrengung gelang es denn endlich Hansen, den Gefährten dem Tode, der schon bereit war, sein Opfer mit seinen Armen zu umfangen, zu entreißen und ihn seiner Gattin und seinen noch unmündigen Kindern zurückzugeben.

Die edle Handlungsweise Hansen's ist um so lobens- und anerkennungswerther, als er, uneingedenk dessen, daß er Gatte und Vater mehrerer Kinder ist, sich mit Hintansetzung seines eigenen Lebens der Rettung des Balen, der, wie schon gesagt, ebenfalls Versorger einer zahlreichen Familie ist, unterzog.

Franzburg, den 12. Februar. Neugierig gemacht durch den in Nr. 75. der vorjährigen Sundine stehenden Aufsatz über das Franzburger Scheibenschießen, besonders dadurch, daß Herr Range aus Grimmen nur Sachen aus der Vorzeit vorgetragen haben soll, entschloß ich mich den am 10. Februar stattgehabten Bürgerball in Franzburg mitzumachen, um mich selbst davon zu überzeugen, ob Herr Range wider seine Gewohnheit den Franzburgern nur solche Sachen vortragen werde. — Es sey daher mit wenigen Worten gesagt: ich sah mich, wie ich erwartet hatte, getäuscht. Herr Range spielte mit seinen Leuten so wie gewöhnlich gut und brav und die Sachen waren keineswegs aus der Vorzeit gewählt, namentlich waren die letzten Stücke, die derselbe vortrug, neu und schön zu nennen.

Wenn gleich der Zweck meiner Gegenwart nur die Beobachtung der Musik war, so sey es mir dennoch erlaubt auch einige Worte über den Ball an sich zu sagen. Was die Getränke, das Essen ꝛc. anbetrifft, so enthalte ich mich darüber allen Urtheils: schon lange ist es allgemein anerkannt, daß diese beim Herrn Dähn nichts zu wünschen übrig lassen. Im Allgemeinen ist es doch eine schöne Sache, solch ein Bürgerball; eine solche gemischte Gesellschaft ist wirklich interessant, nur schade, daß es immer noch einige giebt, die nichts mehr sind, denen aber doch eine solche Gesellschaft nicht gut genug scheint. Während man feingeputzte Herren mit Manschetten, einen sogar mit Ringen auf den Handschuhen sah, sah man andere, die mit langen Röcken einherstolzirten und tapfer mittanzten; ebenso ging es mit den Damen: man sah einige schön geputzte; andere, denen dieser Putz mangelte. Auch dieses Mal wurden bei offenen Thüren mehrere Lieder vorgetragen, und ich finde dieses durchaus nicht unanständig; es zeigt eine Lustigkeit an, der sich diese Leute um so mehr hingeben, als ihnen ähnliche Gelegenheiten so sehr selten gegeben werden. Wundern aber mußte man sich, daß einige Herren, die sich sonst in vornehmen Zirkeln bewegen, mit den langen Pfeifen im Saal umhergingen und somit den Anderen kein gutes Beispiel gaben; zum Lobe dieser Anderen sey es gesagt, nur wenige folgten diesem Beispiele, und ich möchte sagen zum Glück, denn unstreitig würden dann beim Auslassen des Rauches nach oben alle Lampen ausgegangen seyn, während dieses jetzt nur bei der einen der Fall war. Ferner wurde viel über den Verfasser des obengenannten Aufsatzes gestichelt, welches dieser aber mit dem größten Gleichmuth hinnahm, er mochte glauben das Honorar, das er, wie er sagte, am vorigen Ball empfangen habe, sey noch nicht Lohnes genug für seine ihm gewiß sauer gewordene Arbeit. — ad vocem: „Ball". Einen gewissen Ballgast, auf einem in N. N. verlebten Balle, der sich viel mit Complimenten als auch Händeküssen bei den jungen Damen beschäftigte, möchte ich hier nachträglich bitten, seine Complimente bei ähnlicher Vorkommenheit etwas anders zu stellen, denn einige waren wirklich einzig in ihrer Art. So fühlte er sich von den Reizen einer Dame im gedachten Orte so angezogen, daß er ihr sagte: er würde sie besuchen, wenn sie in jener Ewigkeit wäre —. Obgleich dieser Herr bei den meisten Damen mit seinen Complimenten durchfiel, so gab es doch welche, die sich wirklich geschmeichelt fühlten; denn anders kann ich das Gespräch, welches von vielen damals gehört wurde, nicht deuten. Eine junge Dame bat nämlich denselben in den zärtlichsten Ausdrücken, mit ihr zu tanzen; hier änderte er aber sein Betragen und wies die Dame mit schnöden Worten zurück. Es wäre wirklich besser gewesen, er hätte die einmal angenommene galante Rolle beibehalten; er hätte dann wenigstens nicht auf zwiefache Art sich bemerklich gemacht. Wie man sagte, sollte die Dame des Herrn Braut seyn. Sie hat nämlich dies selbst erzählt. Ich will, unter diesen Umständen, nicht weiter untersuchen, inwiefern das gerügte Betragen gegen diese Dame recht oder unrecht war, möchte aber schließlich diesen beiden Leuten den wohlmeinenden Rath hier ertheilen, solche Unterhaltungen, wie auf dem Ball zu N. N., nicht in öffentlichen Gesellschaften zu führen, wo so viele Ohren hören, was nur für zwei bestimmt ist.

Appellino.

Ueber die Bauchsprache.

Um die Bauchsprache zu erlernen, ist es hinreichend, folgenden Mechanismus anzuwenden! Gleich nachdem man tief Athem geholt hat, um die möglichst große Menge Luft in die Brust zu schaffen, muß man den Gaumen stark zusammenziehen, um die Stimme zum Fistelton zu erheben, so daß man die hintere Oeffnung der Nasengruben vollkommen verstopft. Ebenso muß man Sorge tragen, den unteren Theil der Zunge, den Schlund, den Kehlkopf, die Mandeln, mit einem Worte, alle Theile zusammenzuziehen, die die Kehle bilden, indem man zugleich die Spitze der Zunge hinter die Zähne der oberen Kinnlade stemmt, so daß die Spitze des Sprachwerkzeuges ganz unbeweglich bleibt.

Das Vonsichgeben des Tons wird bewerkstelligt, wenn man möglichst wenig Luft aus der Lunge strömt, und dahin wird man es leicht bringen durch angestrengtes Zusammenziehen der Bauch-, Brust- und Halsmuskeln.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 9.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 9. Stralsund, Mittwoch den 27. Februar 1839.

Tages-Begebenheiten.

Am 7ten dieses Monats starb zu Stockholm der geist- und gemüthvolle schwedische Dichter Karl August Nicander, der Verfasser des Königs Enzio, der Runen, einer Reise in Deutschland und Italien und mancher anderen Werke, im Alter von 39 Jahren, 10 Monaten und 17 Tagen.

Ein bis jetzt wenig beachtetes und bekanntes Völkchen in Posen sind die Kurpen (Kurpio), welche noch heute die nördlichen Theile des ehemaligen Masowiens, insbesondere die Gegenden um Ostrolenka und Lomza, innehaben. Ihren Namen haben sie von ihrer eigenthümlichen Fußbekleidung, die in Binsen- oder Bastschuhen (Kurp) besteht, erhalten. Sie zeichnen sich noch jetzt durch Muth und Gewandtheit, besonders im Büchsenschießen aus. Woycizki in Lemberg, welcher sich durch einige gute Sammlungen polnischer Volkssagen und Volkslieder (unter denen auch mehrere der Kurpen vorkommen) bereits einen Namen erworben hat, schildert in einer gelungenen Erzählung die heldenmüthige Vertheidigung dieser Kurpen gegen Karl XII., so wie deren ganze Lebensweise und Denkungsart. Zur Grundlage seiner Darstellung hat der Verf. außer den bekannten historischen Daten mündliche Ueberlieferungen benutzt, die er an Ort und Stelle gesammelt zu haben versichert.

Im Frankensteiner, Münsterberger, Neisser und Grottkauer Kreise treibt jetzt ein durchtriebener Dieb und Räuber, Namens Barfuß, sein Unwesen. Er soll aus österr. Schlesien stammen, ein verunglückter Student sein, und bereits längere Zeit dies- und jenseits der Gränze hausen. Von Ansehen sagt man, sei er einnehmend, noch nicht viel über 30 Jahre alt, und wisse mit großer Zuversicht und einer gewissen Geschliffenheit aufzutreten. Vor nicht gar langer Zeit soll er in Neisse in einem der ersten Gasthöfe zu Mittage gespeist, und sogar seine Keckheit so weit getrieben haben, daß er einen Zettel, worauf sein Name stand, unter seinen Teller legte. In Münsterberg sind einige Mädchen vernommen worden, denen er, wenn er sich dort aufhielt, die Cour machte. Die Untersuchung hat jedoch zu keinem genügenden Ergebniß geführt. In B., einem Dorfe unweit Neisse, hat er sich bei einem reichen Fräulein zu einem nächtlichen Besuche förmlich ansagen lassen, und diese hat sich bisher durch eine Anzahl Wächter vor solcher Visite zu schützen gesucht. Die Gensd'armen der Kreise Neisse, Grottkau und Münsterberg, welche seine Spur verfolgen, haben bis jetzt ausgemittelt, daß die Bande, deren Hauptmann Barfuß ist, aus ungefähr 70 Mitgliedern besteht, wovon viele in den gedachten Kreisen wohnen, manche auch jenseits der Gränze ihre Wohnung haben sollen. Der Umstand, daß B. so leicht über die Landes-Gränze entweichen und mit seinem Aufenthalte wechseln kann, macht sein Einfangen sehr schwierig.

Die letzten Nachrichten aus Italien sprechen viel von Räubereien. Unlängst versammelten sich in der Provinz Vicenza in einem Wirthshause sieben Banditen als Schenkgäste und überfielen dann die Wirthsleute. In Vicenza selbst wäre es kürzlich, bei dem Auszug des Grenadier-Bataillons Baron Canal, durch den rohen Eifer eines Unter-Offiziers beinahe zu betrübenden Auftritten gekommen. Dieser Mensch blieb mit einiger Mannschaft zurück, um den Rest von Proviant zu eskortiren, begab sich unzufrieden in das Haus des Lieferanten und mißhandelte dessen Commis dergestalt, daß ein zusammenlaufender Volkshaufe ihn endlich befreite. Hierauf ließ der Unteroffizier seine Mannschaft aus der Caserne rücken, scharf laden und drohte sogleich feuern zu lassen, wenn das Volk sich nicht zerstreute; zum Glück fügte sich das Volk, er selbst aber hat gegenwärtig eine strenge Untersuchung zu bestehen.

In Warschau zahlen jetzt viele Meister ihre Gesellen nicht mehr des Sonnabends, sondern des Donnerstags das Wochenlohn aus, um sie dadurch abzuhalten, sogleich den ganzen Erwerb zu vertrinken.

Seit Kurzem kamen im Kreise Paderborn mehrere Diebstähle und höchst verwegene nächtliche Einbrüche vor, namentlich aber in Kirchborchen in einer Nacht (vom 28. zum 29. Januar) zwei, von denen indeß der eine für die Räuber eine sehr verderbliche Wendung nahm. In der erwähnten Nacht gegen 12 Uhr ward nämlich der Lehrer Nagel zufällig durch Ratten, deren er viele im Hause hat, aus dem Schlafe geweckt, indem ihm die Thiere mehrere Male über das Gesicht liefen. Aergerlich stand er auf und zündete ein Licht an. Kaum war er damit zu Stande gekommen, als er ein verdächtiges Geräusch vernahm. Mit einem in der Stube stehenden Doppelgewehr bewaffnet, wollte er auf den zur Küche führenden Hausflur eilen; allein kaum hatte er die Stubenthür geöffnet, als aus der Küche ein Mensch auf ihn zusprang, mit der linken Hand das Gewehr ergriff, ihn niederwarf und ein in der rechten Hand haltendes, langes, zweischneidiges Messer auf ihn zuckte. In diesem Augenblick entlud sich der eine Lauf des Gewehrs, welches der auf den Knieen liegende Lehrer noch festhielt, und der Raubmörder sank, in die Brust getroffen, todt zu Boden, nachdem er mit seinem Messer seinen Gegner noch in der Hand verwundet hatte. Der Lehrer Nagel raffte sich nun schnell auf, eben so schnell aber stürzte ein zweiter Räuber aus der Küche auf ihn zu. Dieser neue Feind blieb zwar erst hinter der Küchenthüre stehen, wo ihm der Hausherr mit dem zweiten Laufe seines Gewehrs drohte, drang aber bald wieder mit einem scharfen Instrumente auf ihn ein. Mittlerweile gelang es dem Lehrer, durch die Hausthüre auf die Straße zu entkommen; der Räuber folgte ihm auch dahin, ergriff aber die Flucht, als auf den Hülferuf des Verfolgten mehrere Nachbarn herbeieilten. Es ergab sich nun, daß die Räuber durch das Küchenfenster eingebrochen waren, ehe sie aber an ihre saubere Arbeit gingen, noch einem im Schranke stehenden Schweinebraten verzehrt hatten. Ohne diesen Umstand und die Unverschämtheit der Ratten, würde der Unglückliche Nagel wahrscheinlich im Schlafe von den Bösewichtern übermannt worden sein. Bei dem Erschossenen fand man außer dem erwähnten Messer, mehrere Stricke zum Binden, 6 fein gearbeitete Dietriche und 5 verschiedene Schlüssel. Er war im Orte nicht bekannt, jedoch wurde in ihm ein gewisser Caspar Recke aus Verne, Kreises Büren, ein schlechter Mensch, ermittelt und dann auch durch die Gensd'armerie sein Schwager, ein Schneidergesell, verhaftet.

Der kaiserl. österr. Staat hat die kostbare naturgeschichtliche und ethnographische Sammlung des Bar. v. Hügel gegen 36,000 Guld. auf ein Mal und 3000 G. Rente an sich gebracht.

Die heilige Stadt Jerusalem besitzt noch zwei Denkzeichen der einstigen königl. Würde, die sich seit den Zeiten der Kreuzzüge bis auf unsere Tage erhalten haben: die Lusignanflagge und den Ritter-Orden des heiligen Grabes. Die Flagge hat 5 rothe Kreuze im weißem Felde und weht auf den Gewässern zwischen Damiette, Jaffa und Beirut. Der Orden hat in der letzten Zeit mehrere katholische Fürsten von königl. Geblüte zu Rittern geschlagen. Der Prinz Maximilian von Baiern und der Prinz von Joinville zeichneten erst unlängst ihre Namen in das goldene Buch, und vor Kurzem ward Hr. v. Salle in den Orden des heil. Grabes aufgenommen. Hr. v. Salle

ist weder Fürst noch reich, aber er besitzt hohe Vorzüge als Mensch, Gelehrter und Arzt. Er hat sich ganz besonders während des Feldzuges gegen Algier hervorgethan, dem er als Arzt folgte. Kaum hatte er erfahren, daß die heil. Stadt von der Pest heimgesucht worden, so eilte er herbei, bot allenthalben Rath und ärztliche Hülfe, scheute keine Gefahr und rettete Hunderten das Leben, indem er stündlich das seine wagte. Die Seuche hatte zu wüthen aufgehört, und Hr. v. Salle schickte sich eben zur Rückreise nach Europa an, als er von den Lateinischen Vätern die Einladung erhielt, ihre Kirche zu besuchen, und einer religiösen Ceremonie beizuwohnen. — Am 29. October nach der Vesper öffnete sich die eiserne Pforte der Kirche der Franciscaner für Hrn. v. Salle. Das ganze Ordens-Capitel war versammelt und stimmte das veni creator spiritus an. Hr. v. Salle wurde veranlaßt, aus einem Ordens-Rituale mehrere lateinische Antworten auf lateinische Fragen des Großmeisters, welcher den bischöflichen Ornat trug, zu geben; bekräftigte, daß er von Adel sei und beschwor, die Schwachen, Wittwen und Waisen zu schützen und den Armen beizustehen. Er erhielt dabei das Recht, den Taufnamen zu ändern, auch, wenn er verheirathet sei, kirchlichen Aemtern (der katholischen Kirche) vorzustehen, Freiheit von der Salz-, Wein- und Biersteuer und die Befugniß, wenn er auf seinem Wege einen Gehängten begegne, den Strick zu zerschneiden und zu versuchen, den Unglücklichen in das Leben zu rufen, oder, wenn dies mißlinge, ihn zu beerdigen. Nach dieser Interrogation legten ihm die Ritter die sammetnen mit Gold gestickten Schuhe und Sporen Gottfrieds von Bouillon an und überreichten ihm das Schwert, welches Hr. v. Salle zog und dann knieend dem Großmeister übergab, der ihn mit demselben unter dem Hallelujah des Chors und der Orgel zum Ritter schlug. Hierauf umgürtete man Hrn. v. Salle mit dem Schwerte, gab ihm eine goldene Kette mit dem Kreuze um den Hals und die Ritter ertheilten ihm den Bruderkuß, worauf der neue Ritter des heil. Grabes, von dem Ceremonienmeister begleitet, die Kirche wieder verließ.

Bewunderungswürdige Entschlossenheit eines Maschinenmeisters.

Das Amerikanische Dampfboot Constitution, Capt. Appleby, wurde unlängst auf dem Erie-See von einem furchtbaren Ungewitter überfallen. Bei den Blitzen, welche unabläßig die tiefdunkle Mitternacht durchzuckten, gewahrte der Capitain, daß der Sturm sein Schiff gegen ein weit vorragendes Felsenriff zu schleudern und zu zerschellen drohte. Rasch entschlossen schrie er durch das Sprachrohr dem Maschinenmeister zu: „mehr Dampf! mehr Dampf!" Der Maschinenmeister entgegnete, er könne die Dampfkraft nicht mehr erhöhen, ohne eine Sprengung der Kessel zu wagen. Der Capitain bedeutete ihm nun, daß Schiff sei unrettbar verloren, wenn es nicht gelänge, durch die äußerste Steigerung der Kraft dem Sturme zu trotzen und eine andere Richtung zu gewinnen. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, ließ der Maschinenmeister große in Oel getauchte Wollklumpen in die Oefen werfen, wodurch sich augenblicklich ein solcher Höhegrad von Hitze erzeugte, daß alsobald die Sicherheits-Ventile mit Gewalt aufsprangen, und der qualmende Dampf unter Pfeifen und Brausen, das dem Tosen des Sturmes gleich kam, ausströmte.

Dies zu hindern, setzte sich nun der heroische Maschinenmeister selbst auf die Ventilklappe, die er, n[...]e Gewalt des Dampfes zu fesseln, nicht eher verließ, als bis es seiner antirepublikanischen Todesverachtung völlig gelungen war, der Kraft des Sturmes zu widerstreben und das Schiff zu retten.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 23. Februar.

Waizen ist am Landmarkt wieder stärker zugeführt, doch nicht billiger gekauft worden. Am Platze ist einiges darin gemacht, doch die Preise davon nicht bekannt geworden. Im Allgemeinen sind Verkäufer, gestützt auf die letzten Engl. Berichte, fester, wogegen sich immer nur Kauflust zu etwas niedrigeren Preisen zeigt. Gefordert wird für 126/127tt. Uckerm. in loco 72 Rthlr., 125/127tt. gelben Schles. auf Lieferung 70 Rthlr. Für ersteren 70 Rthlr. geboten. Roggen hat sich abermals billiger gestellt; in loco, vom Boden ist gute 118/120tt. Waare zu 36 Rthlr., auf Lieferung unter gewöhnlichen Bedingungen, in diesen Tagen zu 36, 35½, 35¼ Rthlr. gekauft worden. Zu 35¼ — 35 Rthlr. zeigen sich augenblicklich wieder einige Käufer, während 35½ Rthlr. gefordert wird. Am Landmarkt ist Roggen auch etwas billiger und heute nicht über 33¼ à 34¼ Rthlr. bezahlt worden. Mit anderen Getreidearten ist es sehr stille geblieben. Von Gerste ist in leichter Waare fortwährend Manches angetragen, während schwere eher fehlt; 100/101tt. Poln. zu 30 Rthlr., Oderbruch zu 31 — 30½ erlassen. Unterhandlungen wegen Hafer haben in diesen Tagen zu keinem Resultat geführt; für 48tt. Waare ohne Benennung der Gattung auf Lieferung würde zu 23 Rthlr., für 50/52tt. Pomm. zu 24 Rthlr. anzukommen sein. Erbsen ganz ohne Frage.

Hamburg, vom 22. Februar.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	510.528	℞	Gerste, Saal.	270.285	℞
weißer	510.525	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	510.528	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	510.528	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	504.522	„	Hafer, Mecklenb.	162.174	„
Poln.	—.—	„	Holst.	138.174	„
Mecklenb.	474.510	„	Eider.	—.—	„
Holst.	462.498	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	306.336	„	Erbsen, Mecklenb.	255.330	„
Mecklenb.	255.327	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	270.315	„
Gerste, Mecklenb.	234.246	„	Rappsaam., Hann.	420.462	„
Holst.	234.246	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	7¼.9½	β	Maranham	9 .9½	β
Georgia, 1ma	9¼.—	„	Madras	6½.	„
„ 2da	8¼.9	„	Surate	5¼.6¼	„
„ 3a u. 4a	7½.8¼	„	Domingo	7½.8¼	„

Caffe.

Mecca	10.11	β	Brennwaare	3¼.3¾	β
Batavia	5⅝.6½	„	gering ord.	4⅛.4⅜	„
Sumatra	4¼.4⅝	„	reell ord.	4⅛.4½	„
Rio	4½.6	„	gut ord.	4⅞.5	„
Bahia	4½.5¼	„	f. ord.	5½.5¾	„
Domingo	4¼.5½	„	kl. mittel	6¼.6½	„
Laguayra	4⅞.6½	„	mittel	6¾.7¼	„
Portorico	5¼.7¼	„	gut mittel	7½.8¼	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8¼.9½	„
Triage	2⅞.3½	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne Rabatt.		
Havanna, fein weiß	9¾.10	ℳ	Havanna, fein weiß	9.9$\frac{3}{16}$	ℳ
„ mittel „	9¼.9½	„	„ mittel „	8½.8¾	„
„ ordin. „	8½.9	„	„ ordin. „	7$\frac{13}{16}$.8$\frac{1}{16}$	„
„ fein gelb	7⅝.7⅞	„	„ fein gelb	6$\frac{15}{16}$.6$\frac{11}{16}$	„
„ m. und ord.			„ m. und ord.		
gelb	6½.7	„	gelb	6.6$\frac{7}{16}$	„
„ braun	5¾.6½	„	„ braun	5$\frac{5}{16}$.5¾	„
Bahia, fein weiß	7¼.8	„	Bahia, fein weiß	7⅛.7⅜	„
„ mittel „	7.7¼	„	„ mittel „	6$\frac{5}{16}$.6¾	„
„ ordin „	6⅛.6⅝	„	„ ordin. „	5½.5¾	„
„ fein braun	5¾.6	„	„ fein braun	5$\frac{1}{16}$.5½	„
„ mittel „	5½.5¾	„	„ mittel „	5$\frac{1}{16}$.5$\frac{5}{16}$	„
„ ordin. „	5¼.5½	„	„ ordin. „	4$\frac{13}{16}$.4⅞	„
Rio, fein weiß	—.—	„	Rio, fein weiß	—.—	„
„ m. u. ord. weiß	6½.7	„	„ m. u. ord. weiß	5⅝.6$\frac{7}{16}$	„
„ fein braun	5⅝.5¾	„	„ fein braun	4$\frac{15}{16}$.5$\frac{1}{16}$	„
„ m. u. ord. braun	5⅛.5¼	„	„ m. u. ord. braun	4$\frac{11}{16}$.4$\frac{13}{16}$	„
Pernamb., fein weiß	—.—	„	Pernamb., fein weiß	—.—	„
„ m. u. o. do.	6⅝.7	„	„ m. u. o. do.	5⅞.6$\frac{5}{16}$	„
„ braun	5.5¼	„	„ braun	4¾.5$\frac{1}{16}$	„
Manilla, braun	5¾.5⅞	„	Manilla, braun	5$\frac{3}{16}$.5$\frac{5}{16}$	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4⅔ pCt. Rabatt.			Ohne 4⅔ pCt. Rabatt.		
Feine	10⅓.10½	ℛ	Feine	$10\frac{1}{12}$.10¼	ℛ
F. mittel	9¾.10	"	F. mittel	$9\frac{5}{12}$.$10\frac{1}{12}$	"
Mittel	9½.9¾	"	Mittel	$8\frac{11}{12}$.$9\frac{1}{12}$	"
F. ord.	8½.8¾	"	F. ord.	8½.8⅔	"
Ord.	8¼.8½	"	Ord.	7½.8	"
Melis, groß klein	8⅛.8¼	"	Melis, groß klein	7¼.7½	"
"	7 .8¼	"	"	$6\frac{11}{12}$.$7\frac{1}{12}$	"
Belg. u. Holl. Lumpen	7 .7½	"	Holl. u. Belg. Lumpen	$6\frac{1}{2}$.$6\frac{2}{3}$	"

Königsberg i. P., vom 18. Februar.

Seit 3 Wochen ist unser Umsatz in Getreide sehr geringe gewesen und hat sich größtentheils auf Ankauf der vom Lande eintreffenden Zufuhren beschränkt, wofür sich die Preise successive etwas niedriger stellten. Inzwischen haben diese Zufuhren mit dem Heruntergehen der Preise abgenommen, da der Landmann, durch die früheren höheren verwöhnt, sich noch nicht in die jetzigen niedrigen finden zu können scheint. Zuletzt wurde am Landmarkt bezahlt: Waizen, feiner 84 à 88 Sgr., rother und bunter 75 à 80 Sgr.; Roggen 40 à 41 Sgr.; Gerste 29 à 36 Sgr.; Hafer 18 à 21 Sgr.; Erbsen und Bohnen 43 à 46 Sgr. nach Qualität. Vom Boden werden für alten Waizen noch ziemlich die früheren Preise von 580 à 620 Fl. verlangt, nur hin und wieder sind kleine Partieen von 10 à 20 Last 10 à 20 Fl. billiger zu haben. Für neuen Waizen fordert man vom Boden: 125/126tt. rothen und bunten 450 à 475 Fl., feineren 500 à 510 Fl.; 118/120tt. Roggen 235 Fl.; Gerste 185 à 210 Fl. nach Qualität; alten Hafer 135 à 140 Fl., neuen 125 à 130 Fl.; Erbsen und Bohnen 260 à 275 Fl.

Danzig, vom 19. Februar.

Die Preise für Getreide, welches die Landleute uns zuführen, sind abermals etwas niedriger. Man kaufte gestern 127tt. hochbunten Waizen zu 80 Sgr. Roggen 123tt. 41 Sgr., 120tt. 39 Sgr., 117tt. 35 Sgr. Erbsen, gute 40 à 44 Sgr. Hafer 66/75tt. 17 à 19 Sgr. Gerste, 4zeil. 100/106tt. 26 à 29 Sgr., 108/110tt. 30 à 32 Sgr., 2zeil. 104/106tt. 32 à 34 Sgr., 110/114tt. 35 à 38 Sgr.

London, vom 15. Februar.

Von Engl. Getreide hatten wir zum heutigen Markt wieder nur knappe Zufuhren, wogegen wieder viel von fremdem Waizen erschienen war. Für Waizen im Allgemeinen zeigte sich eine feste Frage und die feineren Gattungen von Engl. und fremdem bedangen völlig die Preise des letzten Montags. Auch konnten die geringeren nicht billiger gekauft werden, da Inhaber sehr fest blieben. Gerste, Bohnen und Erbsen waren nur schleppend gefragt und konnten sich knapp behaupten. Hafer genoß mehr Frage; beste Waare bedang 6d à 1s mehr als am Montage, während geringere nicht billiger war. Mehl hatte mehr Frage zu vollen Preisen.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 25. Februar 1839.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132tt.	wiegend,	à Schfl.	2	12	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122tt.	"	—	1	8	—	-	1	11	—
2zeilige Gerste,	100—108tt.	"	—	1	4	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	96—100tt.	"	—	1	2	—	-	1	3	—
Hafer,	66— 74tt.	"	—	—	25	—	-	—	26	—
Erbsen			—	1	8	—	-	1	12	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	60	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	15	—	-	2	17	6
Rübsen			à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen			—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze			—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	12	—	-	—	16	—
Butter			à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier			à Stiege	—	4	—	-	—	4	6
Stroh			à Ctnr.	—	15	—	-	—	15	—
Heu				—	21	—	-	—	21	—

Greifswald, den 23. Februar 1839.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132tt.	wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122tt.	"	—	1	12	6	-	1	15	—
2zeilige Gerste,	104—110tt.	"	—	1	2	6	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	95—102tt.	"	—	1	7	6	-	1	8	—
Hafer,	66— 74tt.	"	—	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen			—	1	12	—	-	1	15	—
Malz			—	1	2	6	-	1	5	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 23. Februar 1839.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132tt.	wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	39
Roggen,	117—128tt.	"	—	—	40	-	—	43
2zeilige Gerste,	105—108tt.	"	—	—	34	-	—	38½
Hafer	66— 74tt.	"	—	—	26	-	—	28
Erbsen			—	—	40	-	—	45
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dödersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 19. Februar.

Im Woll-Geschäft sind in der letzten Woche Verkäufe von Bedeutung nicht vorgekommen, weil Englische Aufträge sich noch immer nicht hinreichend einstellen wollen; die Preise müssen daher etwas weichend angenommen werden.

London, vom 15. Februar.

Mit Engl. Wolle ist es seit voriger Woche unverändert und Inhaber bleiben fest. In fremder ist weniger Umgang, doch behaupten sich auch deren Preise. Die Auctionen über Colonial-Wollen werden am 1. März beginnen.

Schiffs-Nachrichten.

Stettin, vom 22. Februar.

Durch das neuerdings eingetretene Frostwetter wird die Wiedereröffnung unserer Schifffahrt etwas verzögert werden. Zwar ist an der Stadt und in der Nähe derselben Alles offen und Kähne laden bereits längst, wie sich auch Seeschiffe seit einigen Tagen dazu anschicken, doch ist stromaufwärts noch viel Eis zwischen Schwedt und hier, wie andererseits der Strom auf der Tour nach Swinemünde und das Haff noch größtentheils mit Eis belegt sind, was übrigens nur schwach ist und bei dem ersten milden Wetter bald verschwinden dürfte.

Copenhagen, vom 15. Februar.

Gestern sind alle Preuß. und Mecklenb. Schiffe, die auf unserer Rhede Winterlage hielten, nach ihren Bestimmungsorten abgesegelt; auch hat der Gustav, Capt. Umlauff, nachdem er mit Anker und Kette versehen worden, seine Reise nach Newcastle fortgesetzt.

Die Schwed. Staatszeitung sagt: Es ist gewiß kein Hafen in Schweden auf eigene Kosten der Commune so verbessert worden, wie der von Malmö. Vor etwas mehr als 30 Jahren war das Wasser mitunter so niedrig, daß Böte mit 50 Tonnen beladen auf den Grund stießen; jetzt aber können 10 bis 11 Fuß tief gehende Schiffe in denselben einlaufen; inzwischen steht noch eine weitere Verbesserung des Hafenbaues bevor; da nach dem neuen Plan der Hafen, der Canal zwischen demselben und dem Stadtgraben, und der Graben im N. der Stadt, aufgemoddert werden sollen bis zur Tiefe von 15 Fuß, vermittelst eines neuen Modderprahms, der durch Dampf getrieben wird. Es sollen 2 neue Zugbrücken über den Graben gelegt werden; die eine östlich von der Zollbrücke, und die andere westlich von der Hauptwache, so eingerichtet, daß Schiffe durch dieselben passiren können, wobingegen die jetzige Brücke weggenommen wird. — Die Zolleinnahmen in Malmö haben nach und nach bedeutend zugenommen. Sie

Digitized by Google

waren 1831: 56,100; 1835: 105,900; 1836: 144,200; 1837: 132,600; 1838: 151,200 Bco. Rthlr.

Vom 18. bis zum 24. Februar sind in Stralsund:

Getauft: S. Jacobi: Des Strandträgers Engel T. Der Friederike Derlin S. Des Tagelöhners Schmidt T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Maureramtsbruders Wölck Wittwe, Caroline Jacobine Hedwig geb. Niemann, 83 J., Altersschwäche. Des Conditors Hrn. Hahn T., 9 W., Brechruhr. Der Kaufmann Hr. Georg Friedrich Wendorff, 72 J., hitziges Nervenfieber. — S. Jacobi: Der Tagelöhner Georg Hist, 70 J., Lungenschwindsucht. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Bataillonsarzt Hr. Dr. Klatten, 35 J., Lungenschwindsucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Tagelöhner in Brandshagen Johann Joachim Theodor Schröder mit Wilhelmine Sophia Peters j. 3 M. Der verstädtische Bürger Johann Joachim Caspar Mierendorff mit Igfr. Johanne Christiane Caroline Murfewick j. 2 M. — S. Marien: Der pensionirte Grenzbeamte Carl August Ferdinand Behmer mit Carolina Maria Dorothea Tarnow j. 3 M. Der Musikus in Greifswald Hr. Carl Ferdinand Philipp Barschky mit Igfr. Maria Christine Johanna Mönch j. 1 M. — S. Jacobi: Der Polizei-Sergeant Amadeus Jahnke mit Frau Anna Christiana Hedewig Meins, verwittwete Lichtner, j. 2 M. Der Bürger und Schlächtermeister Hr. Hermann Carl Moritz Steffen mit Igfr. Caroline Friederike Philippine Sedemann j. 1 M. Der Kahnschiffer zu Langenberg bei Stettin Friedrich Wilhelm Kantz mit Igfr. Anna Maria Johanna Wendt j. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 19. bis 25. Februar.

Die Herren Kaufleute C. M. P. Götze aus Glauchau u. F. W. Lohmann aus Boerde, die Herren Gutsbesitzer v. Rodbertus nebst Familie aus Granskevitz, v. Hagenow nebst Familie aus Medrow, v. Kahlden aus Neclade, v. Hildebrandt aus Lassenthin, Baron v. Blixen-Finecke aus Kl. Zastrow, Major v. Rosen aus Rosengarten, Baron v. Mecklenburg nebst Familie aus Pantlitz, Baron v. Barnekow aus Ralswiek und Stolzenburg aus Gebbin, die Herren Pächter Stuth aus Dubkewitz, Stuth aus Güntz u. Dörschlag aus Tribbevitz, Hr. Kammerherr Baron v. Klot-Trautvetter aus Hohendorf, Hr. Hofgerichtsrath Baron v. Klot-Trautvetter aus Greifswald, Hr. Controlleur Paris aus Putbus, die Herren Kaufleute L. Wagner aus Leipzig und C. W. Kruschky aus Berlin und Hr. Fabrikant F. Pätsch aus Wriezen; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Rendant Bonsac aus Bergen, die Herren Gutsbesitzer v. Schulz aus Jahnkow und v. Ferber aus Turow, Hr. Oberförster v. Kathen aus Werder, Hr. F. W. Herberg aus Stettin, Hr. Justizrath v. Normann aus Greifswald, Frau v. Beringe und Hr. v. Beringe jun. aus Neu-Bauhoff, Hr. Dörschlag aus Westpreußen, Hr. Hauptmann v. Homeyer aus Vorland, Hr. Particulier Fischer aus Rostock, Hr. Kaufmann Haase aus Rostock, Hr. Gutsbesitzer von Schlagenteufel aus Pöglitz, Hr. v. Krauthoff aus Janitzow, die Herren Geppert, Teschner, v. Erdmannsdorff, von der Lühe, J. Iwanowitzsch und Baron v. Manteufel aus Eldena, Hr. Landrath v. Mühlenfels aus Grimmen, Hr. v. Schlagenteufel jun. aus Dolgen, Hr. v. Berg aus Silenz, Hr. Prediger Zander aus Ahrenshagen, Hr. Dr. Sponholz aus Barth, Hr. Kaufmann Galle aus Stettin, Hr. F. Elsner aus Wismar und Hr. Gutsbesitzer v. Boltenstern nebst Familie aus Manschenhagen; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Student Th. Dendorf aus Gr. Cordshagen und die Herren Pächter A. Rüterbusch aus Bentz u. Schultz nebst Familie aus Zandershagen; logiren auf der „Ressource."

Hr. Kaufmann Rätz aus Stettin, Hr. Glasfabrikant Wulfshagen aus Demmin, die Herren Kaufleute Moses Salomon aus Tessin und v. Scheren und Rippenhausen aus Loitz, die Herren Gutsbesitzer v. Heyden aus Cartlow und Tiburtius von Rügen, die Herren Pächter Löding nebst Frau aus Zornow, Eckhardt aus Kowall, Tamms aus Clevenow, Block aus Berthke, Melms aus Wend. Baggendorf, Holtz nebst Familie aus Löbnitz und Rühs aus Devin, Hr. Inspector Wewetzer aus Bärenwalde, die Herren Gutsbesitzer v. Corswant aus Darsband und v. Hagenow aus Langenfelde, Hr. Inspector Holtz aus Hövet, Hr. Pächter Hintz aus Weitenhagen, Hr. Kreissecretair Danicke aus Franzburg, Hr. Fabrikbesitzer Richter aus Pollinken, Hr. Inspector Wienkoop und Hr. Oberförster Hopstock aus Poggendorf und Hr. Studiosus Bohne aus Greifswald; logiren im „König von Preußen."

Hr. Prediger Gildemeister aus Langenhanshagen; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Pferdehändler J. Fürstenberg aus Berlin, Hr. Pächter Mellendorf aus Neumühl, Hr. Oeconom Gottschalck aus Drammendorf, Hr. Kaufmann Priester aus Greifswald, Hr. Wollsortirer Schultz aus Hamburg und Hr. Cand. theol. Gohrmann aus Plennin; logiren im „römischen Kaiser."

Die Herren Gutsbesitzer v. Bilow aus Grischow, v. d. Lancken aus Lanckensburg, Kuge aus Coldevitz, die Herren Pächter Nagelmacher aus Schoritz, Heiligendorf aus Neuendorf und Dickmann aus Marlow, Hr. Inspector Lappe aus Jagern, Hr. Pächter Kühl aus Platevitz und Hr. Prediger Strübing aus Garz a. R.; logiren in der „Börse zum Sund."

Hr. Regierungs-Conducteur Helm aus Abtshagen, die Herren Oeconomen C. Holtz aus Frauendorf und F. Holtz aus Cavelsdorf, Hr. Conducteur Malblanc aus Greifswald, Hr. Pächter G. Balthasar aus Schlatkow, Hr. Kaufmann Graumann aus Loitz, die Gastwirthin Wittwe Petzoldt nebst Sohn aus Demmin, Hr. Gutsbesitzer Rewoldt aus Plummendorf, die Herren Pächter Bormann aus Weicksdorf und Trendelburg aus Bantow, die Herren Oeconomen W. Möller aus Dietrichshag und W. Arndt aus Buchholz, Hr. Dom.-Pächter Rassow mit Familie aus Buchholz und Hr. Rechnungsführer Gränzin aus Greifswald; logiren im „deutschen Hause."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 23. Februar 1839.

Paris	2 Monat 189$\frac{1}{4}$
„	kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 9[illegible]
London	2 Monat 13 mk 4$\frac{1}{2}$ β
London	kurze Sicht 13 mk 5$\frac{1}{4}$ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 10
„	kurze Sicht 35. 90
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 198
Schlesw. Holst. Species	$\frac{1}{4}$ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 2$\frac{1}{4}$ β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	23[illegible] pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24[illegible] pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	28[illegible] pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51[illegible] pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48 pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	34[illegible] pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3[illegible] pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7[illegible] pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	4$\frac{1}{2}$ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	31 β — ₰ das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 14$\frac{1}{4}$ β das Stück in grob Courant.

Berlin, den 23. Februar 1839. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	5	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	70	15	—	70	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	100	27	3	100	11	3
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	18	9	101	3	9
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	7	6	101	22	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	12	6	12	27	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 10. Stralsund, Mittwoch den 6. März 1839.

Die beiden Sterne.

Zwei Sterne stehn am Morgenhimmel
Des Erdenlebens hell und klar,
Sie leuchten wie sonst keine Sterne
So unaussprechlich wunderbar.

Ein heil'ges Feuer flammt in ihnen,
Das nimmer von hienieden ist;
Sie strahlen Liebe, Lust und Freude,
Daß man die Erde drob vergißt.

Sie borgen nicht von andern Sonnen,
Sie tragen in sich selbst das Licht,
Das in die Tiefen unsers Innern
Sich immer neue Bahnen bricht.

Sie lächeln spät, sie lächeln frühe
Und nimmer weicht ihr holder Schein,
Mäg auch der Himmel noch so trübe,
Die Nacht auch noch so finster seyn.

An ihnen hat sich erst entzündet
Was ahnend unsre Brust geschwellt,
Sie haben freundlich uns verkläret
Zum Himmel schon die Erdenwelt. —

Du solltest nicht die Sterne kennen?
Schau' in der Mutter Angesicht!
Und kannst Du mir sie nun nicht nennen,
So nenne ich sie wahrlich nicht.

E. W.

Die Tochter Jerusalems.

4.

Die Reiter hatten die Pilger schon bemerkt; sie stürmten heran. Der Schaik machte sich zum Kampf bereit. Er zog den goldverzierten Säbel und schwang sich auf seine Stute. Jede seiner Pistolen streckte einen Janitscharen nieder, als er sie in weitem Bogen umkreiste. Vergebens war der Türken Mühe ihn zu umzingeln. Ein Vogel ohne Flügel flog das Roß durch den Sand der Wüste. Während der Zeit plünderten die Janitscharen den Juden, schlugen und warfen ihn nieder. Der Aga ergriff Esther und wollte sie auf ein Pferd setzen. Da brausete der Schaik heran, gleich dem Adler, der seine Beute lange in gewaltigen Schwingungen umkreiset hat und sich, schneller als der Pfeil, auf sie herabstürzt. Des kühnen Türken Haupt kollerte in demselben Augenblicke im Sande; doch auch der Araber sank, von einer Kugel getroffen, vom Pferde. Die Janitscharen erhoben ein Triumphgeschrei. Die ohnmächtige Esther wurde auf ein Pferd gebunden, eben so der Schaik, dessen Wunde nicht tödtlich war. Der jüdische Greis mußte zu Fuße folgen.

Die Janitscharen gaben die Hoffnung auf, Jerusalem noch an diesem Tage zu erreichen, und bereiteten sich ihr Nachtlager in der Wüste. Die Schenkel des Schaiks wurden mit Lederriemen gebunden und er selbst ward in der Nähe des Platzes hingelegt, wo die Türken schliefen. Die Schmerzen seiner Wunde ließen ihn nicht ruhen und er hörte sein Roß unter den Uebrigen wiehern. Die Stimme seines Lieblings erweckte in ihm den unwiderstehlichen Wunsch, seines Lebens treuen Gefährten zu sehen. Mit großer Anstrengung kroch er auf Händen und Füßen zur Stelle.

Armer, beklagenswerther Freund, was wird dein Loos unter den Türken seyn? Du wirst mit den Pferden des Bey eingekerkert in einem engen Raume stehen. Du wirst nicht mehr gleich dem Sturmwind Aegyptens durch die Wüste fliegen oder mit mir durch die erfrischenden Fluthen des Jordans schwimmen. O, daß ich dich wenigstens frei machen könnte. Laß mich es versuchen. Eile! Kehre zu meinem Zelte zurück und erzähle, daß ich nie wiederkehre.

Der Schaik zerbiß mit seinen Zähnen das Seil von Ziegenhaar, womit man im Orient die Pferde fesselt und sein Liebling war frei. Das Roß betrachtete mit seinen klugen Augen seinen Herrn und steht still bei ihm, als erwarte es, daß er es besteige. Der Schaik treibt es endlich an und es eilt fort. Der Staub der Wüste wirbelt auf und die Stute fliegt im Dunkel der Nacht dahin. Wohin eilt sie in der spurlosen Wüste, ohne Ende, wie der große Sternmantel über ihr? Doch der Instinkt leitet sie, sie naht sich den Zelten und steht vor dem ihres Gebieters still. Nur zwei Beduinen sind im Lager, um es zu bewachen, während die Uebrigen in der Wüste streifen. Sie stehen und staunen. Der Schaik kann nur todt oder gefangen seyn, sonst hätte die Stute ihren Herrn nicht verlassen. Das Pferd giebt vor der Zeltthüre durch ein leises Wiehern seine Unruhe zu erkennen; kehrt sich dann zu den Beduinen und blickt diese an; darauf geht es langsam aus dem Lager. Die Beduinen schwingen sich auf ihre Rosse und folgen ihr, die jetzt rasch denselben Weg, den sie gekommen ist, zurückeilt.

Die Nacht ist kalt und klar; die Sterne flimmern hell am Himmel; kein Hauch weckt die schlummernde Natur. Der Schaik ist der einzig Wache; Aron und Esther haben für den Augenblick ihren Schmerz vergessen, die Janitscharen schnarchen bei dem erlöschenden Feuer; nur ihm bleibt die Ruhe fern, denn die Wunde brennt ihm. — Ists nicht als unterbricht ein leises Geräusch die lautlose Stille? — Nein: es war nur Täuschung. Hamed, der Schaik, knirscht mit den Zähnen vor Schmerz und vor Wuth über sein Unglück. Er, der stolze Fürst gefangen, im Begriff seinem Todfeinde überliefert zu werden, von dem er nichts zu erwarten hat, als den Tod, und nicht einmal den, eines tapferen Kriegers. — Wiederum ein leiser Ton. — Er dreht sich um, und sieht einen schwarzen Punkt, der sich zu nahen scheint. Jetzt ist er wiederum unbeweglich; jetzt kommt er langsam näher. Einer der Beduinen ists, der vorsichtig auf dem Boden fortkriecht. Er kommt zu Hamed heran, und schneidet lautlos, denn jedes Geräusch kann den Tod bringen, die Fessel entzwei und der Schaik ist frei. Ein unferner Sandhügel verbirgt die Pferde und der Verwundete schleppt sich bis zu ihnen. Glücklich, doch zum sterben matt, langt er bei den Zelten an.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tambour von Stralsund.

1.

Auf festlichen Paraden
Der Tambour die Trommel schlägt,
Hat wohl das Herz der Cameraden,
Doch nimmer die Liebste bewegt. —

Am Fenster der einsamen Klause,
Da sitzt er und sinnt bewegt,
Und späht: ob die Liebe zu Hause,
Und harrt: bis die Blumen sie pflegt.

„Ihr Blumen am Fenster drüben,
Ihr grünt, Ihr wiegt Euch und blüht;
Ihr kennt nicht entsagendes Lieben,
Wie's tödtend durch's Herze zieht!" —

Und wenn die Liebste sich zeiget
Am Fenster, die Blumen erquickt,
Und flüsternd sich niederneiget,
Und flüchtig hinüberblickt:

Dann wird ihm die einsame Zelle
So freundlich, so lieb und traut;
„O! drüben" — und freudenhelle
Vom Aug' ihm die Thräne thaut.

In den Abenddämmerungen
Da klagt er mit Flötenklang,
Da hat er zur Laute gesungen
Manch schwermuthvollen Gesang. —

2.

Viel' Jahre vorüberzogen —
Den Tambour trieb sein Schmerz
Von den heimischen Ostseewogen
Und immer südenwärts —

Der Liebe Hoffen und Ringen,
Die schmerzlichen Melodie'n
Im Lauten- und Flötenklingen,
Das mochte hinüberzieh'n;

Doch All, was er gesungen,
Sein Ringen in Lust und Leid,
Ist nimmer in's Herze gedrungen
Der wonnesamen Maid. —

3.

Und fern am Tiberstrande,
Zu Kloster's Einsamkeit
Und zu grauem Mönchsgewande
Durch päpstlichen Kuß geweih't,

Lebt unter den Ordensbrüdern,
In frommer Ergebenheit,
Ein Pilger: mit Beten und Liedern
Zu mildern sein Seelenleid. —

Wenn an die Eisenstäbe
Das Haupt er im Zwielicht lehnt,
Und die Blick' hinunterschweben
Auf die Flur vom Thaue bethränt:

Dann kommt es flüsternd gezogen
So lockend, so traut und verwandt,
So kühlend — als seyen es Wogen
Und Winde vom Meeresstrand.

Es küßt ihm die Stirn und Locken,
Als ruf's ihn; als woll' es hinein;
Als woll' es ihn schmeichlerisch locken
Aus klösterlicher Pein.

Da preßt er die Hände, die kalten,
Auf die Stirn und das klopfende Herz:
„O heimathliche Gestalten,
Wie zieht Ihr mich nordenwärts!"

Es faßt ihn — es hält ihn umfangen,
Es wird ihm so heimisch, so weh' —
„O Thrän' auf erblichenen Wangen,
Grüß mir die heimische See!" —

4.

Und ruft die Hora — tönend
Mit feierlichem Ton:
Dann ist's als ruf' ihn versöhnend
Der Himmelsfriede schon.

Wer wob in die Chorgesänge
So wunderherrlichen Geist?
O Zauber der Himmelsklänge,
Der ewige Liebe verheißt!

O Klänge vom Himmel hüben,
Vom ewigen Heimathland,
Wo Ruhe und wo Lieben
Sich bräutlich und ewig verband! —

5.

In mitternächtlicher Stunde
Da träumte es der Jungfrau schwer —
Der Tambour macht die Runde:
Kameraden in's Gewehr!

Doch vor dem Fenster der Lieben
Da schlägt er so hell und laut;
Noch einmal mit todestrüben
Blicken zum Fenster er schaut.

Und die letzten Schläge summen
Der mitternächtlichen Stund' —
Und leise die Schläge verstummen
Von des Tambours nächtlicher Rund' —

Es zuckt bei dem letzten Schlage
Sein Herz und seufzt der Mund:
„So harrt bis zum jüngsten Tage
Der Tambour von Stralsund!" —

E. H. Greifswald.

Bei meinem Aufenthalte in Stralsund erzählte mir ein altes Mütterchen: „es habe vor Jahren in dieser Stadt ein talentvoller Tambour existirt, den hoffnungslose innige Liebe nach Italien getrieben, wo er in einem Kloster Zuflucht und Beruhigung gesucht hätte." Dies gab mir Veranlassung zu dem Gedicht.

E. H. G.

Murat's letzte Expedition und Ende.

(Schluß.)

Am 8ten war die Felucke verschwunden. Vom ganzen Convoi war weiter nichts übrig, als die Barke des Capitain Barbara mit 30 Soldaten und einigen Matrosen besetzt, und diejenige, welche zuerst den König erreicht hatte und nur etwa 20 Matrosen enthielt.

Des Morgens hatte der König eine äußerst lebhafte Conferenz mit dem Capitain Barbara. Da Niemand dabei zugegen gewesen war, konnte man bloß wissen, daß sie dem Prinzen höchst unangenehm gewesen seyn müsse, weil man nach Beendigung derselben auf seinem Gesicht eine gewisse Unruhe ausgedrückt sah. Man glaubte, daß er den Befehl geben würde, bis Salerna zurückzukehren, welches dem Convoi als Versammlungsort bezeichnet worden war, und wo die Anwesenheit eines neapolitanischen Corps seinen Absichten günstig war. Aber seine Ungeduld hatte ihn besiegt, und er sich deshalb entschlossen, in der Nähe von Pizzo zu landen.

Es stand indessen zu befürchten, daß die Douane in Bewegung gerathen und den Befehl geben werde, auf die Schiffe an der Küste zu schießen. Es wurde demnach ein Offizier abgeschickt, um mit ihr zu unterhandeln. Er wurde zurück behalten, und das Boot kam mit der Nachricht zurück, daß, wenn man nicht unverzüglich die Küste verlasse, die Douane bereit sey, Feuer zu geben.

Der König ließ nun den Capitain Barbara in die Kajüte rufen, und einen Augenblick nachher wurde auch ich herbei gerufen. Er gab so eben dem Capitain Befehl, vor der Bai zu kreuzen, bis daß er im Stande seyn werde, ihm das Resultat der Unternehmung, welche er jetzt versuchen wolle, zukommen zu lassen. Hierauf wendete er sich an mich mit den Worten: „Capitain, ich wünschte Sie bei mir behalten zu können; aber Ihre Einsicht und das Vertrauen, welches Sie mir eingeflößt haben, veranlassen mich, Ihnen einen Auftrag zu geben, der für mich von höchster Wichtigkeit ist. Sobald ich dem Capitain Barbara werde zu wissen gethan haben, daß ich nach Neapel marschire, so reisen Sie so schnell wie möglich ab, um der Königinn diese Depeschen zu überbringen. Der Capitain Barbara wird die nöthigen Gelder zu Ihrer Disposition bereit halten. Sollte ich dagegen unterliegen, so versprechen Sie mir auf's Ehrenwort diese Papiere zu vernichten." Nach diesen Worten gab er mir einen versiegelten Brief, und ich versprach ihm, wiewohl ungern, einem Befehle nachzukommen, welcher mich des Vergnügens beraube, ihn bei seiner gefahrvollen Unternehmung zu begleiten.

Ich entfernte mich eben, als er mich zurückrief, um mir noch ein anderes Packet zu übergeben. „Hier sind Papiere, sagte er, die Sie, im Fall des Unglücks, meiner Familie zukommen lassen."

Er stieg aufs Deck und landete bald nebst allen Soldaten, welche an Bord waren. Er trug eine prächtige Uniform, wie in den Tagen seines Glücks. Als er den Fuß aufs Land setzte, grüßte ein Ausruf die neapolitanische Küste und den Monarchen, welcher so eben von ihr Besitz nahm. Die Mannschaft der Felucke wiederholte das Freudengeschrei. Es war gerade Mittag. Murat rückte unverzüglich gegen das Städtchen Pizzo und wir verloren ihn bald aus dem Gesicht.

Eine Stunde nachher kehrte die Schaluppe mit allen Matrosen, welche sie geführt hatten, und aus Neugierde dem Könige bis Pizzo gefolgt waren, wieder an Bord zurück. Es war ein Sonntag und die ganze Bevölkerung Pizzos befand sich auf dem öffentlichen Platze. Als sie die Gruppe ankommen sah, in deren Mitte der König ging, und als sie den Ruf vernahm: viva Gioachimo! stürzte sie ihm entgegen und wiederholte denselben Ruf. Der Chef der Quarantaine-Anstalt kam selbst, um den König zu begrüßen. Eine Abtheilung Kanoniere von der Marine,

die sich auf dem Platze befanden, traten augenblicklich unter die Waffen und begrüßten den König, als er vorüber zog. Auf seinen Befehl folgten ihm diese Truppen; denn ohne sich in Pizzo aufzuhalten, setzte er seinen Weg gegen Monte-Leone fort.

Unsere Matrosen hatten es nicht gewagt, den König weiter zu begleiten, und ihre Erzählung flößte uns großes Vertrauen über die Folgen der Unternehmung ein. Sie waren kaum eine Stunde lang an Bord, als wir in der Richtung von Monte-Leone einige Flintenschüsse vernahmen. Wir zweifelten nicht, daß man zu Ehren des Prinzen geschossen habe. Indessen glaubte der Capitain Barbara in der Schaluppe einen Bootsmeister mit dem Befehl abschicken zu müssen, weit unter Pizzo zu landen und gegen Monte-Leone hin Nachrichten einzuziehen. Die Schaluppe segelte um eine kleine Landspitze herum, die uns südlich lag, und drang in eine Bucht ein, aus welcher wir sie nicht wieder zurückkehren sahen.

Während wir zwischen unserer Besorgniß über das Loos der Schaluppe und der Erwartung über den Erfolg der Unternehmung des Königs getheilt waren, sahen wir mehrere Menschen eiligst aus Pizzo gegen den Strand hinlaufen. Mitten unter ihnen entdeckten wir eine Uniform, die uns derjenigen des Prinzen ziemlich ähnlich zu seyn schien. Ich sagte hierauf zum Capitain Barbara, er möge ein Boot ans Land schicken, aber er hatte kein anderes, als dasjenige, welches er vor einigen Stunden abgeschickt hatte. Er signalisirte der andern Felucke, welche weiter gegen die hohe See hin lag, ihr Boot zu schicken; aber sie leistete keinen Gehorsam und beantwortete auch das Signal nicht. Indessen war der Mann in der Uniform in ein Boot gestiegen, um welches herum eine große Bewegung stattfand. Die Personen dieser Gruppe näherten sich einander, trennten sich wieder, und mischten sich endlich von Neuem unter einander. Ich befand mich in einer tödtlichen Unruhe. Der Capitain Barbara schaute durchs Fernrohr nach der Küste, ohne ein Wort zu sagen und ohne einen Befehl zu geben. Ich sagte ihm alsdann, daß der König bei dieser außerordentlichen Bewegung in Gefahr seyn könne, und daß es deshalb seine Pflicht sey, mit der Felucke auf Gefahr zu stranden, gerade auf den Strand loszusegeln, um dem Prinzen Hülfe zu bringen, wenn er derselben bedürfe.

Barbara antwortete mir, daß das, was wir am Gestade sähen, weiter nichts sey, und daß er Befehl habe, das Meer zu halten und unmöglich sein Fahrzeug durch ein falsches Manöver in Gefahr bringen dürfe. Ich drang noch mehr in ihn, aber jetzt antwortete er mir barsch, daß er auf seinem Schiffe Herr sey, und wendete mir den Rücken zu.

Während dieser Discussion hatte sich die Menschenmenge, welche wir am Strande gesehen hatten, nach Pizzo zurück gezogen und die größte Ruhe war eingetreten. Wir lavirten den ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch in der Bai. Kein Schiff kam heraus und eben so wenig unser Boot von der Küste zurück, wo man es ohne Zweifel festgehalten hatte. Wir erfuhren nichts von dem, was auf dem Lande vorging.

Den folgenden Tag war es eben so. Ich mußte wissen, was aus dem König von Neapel geworden sey und bedauerte es, daß ich nicht im Stande gewesen war, mich nach der Küste zu begeben, als ich den König meiner Meinung nach, dort erblickt hatte. Um uns nicht verdächtig zu machen, waren wir genöthigt, weiter nach der hohen See hin zu kreuzen.

Wie mühsam und einförmig diese Schifffahrt auch war, so setzten wir sie doch 5 Tage lang fort, als wir einige Mal das Abfeuern von kleinen Gewehren an der Küste vernahmen. Wir vermutheten, daß Murat, nachdem er Truppen zusammengezogen habe, seine Feinde angreife; da er aber focht, so konnte der Sieg nicht zweifelhaft seyn, und vielleicht feierte man mit jenen Schüssen sogar seinen Sieg.

Eine unbestimmte Freude folgte unserer Angst. Wir naheten uns dem Lande, um die officielle Nachricht der Ereignisse zu vernehmen, welche wir vorausgesagt hatten. Gegen Abend hatten wir noch Nichts zu Gesicht bekommen. Gegen 10 Uhr erschien ein kleines Fahrzeug, welches wir anriefen, und der einzige Mann, welcher es führte, kam sodann an Bord. Wir fragten ihn sogleich, was es Neues gebe. „Nichts“, entgegnete er mit neapolitanischer Gleichgültigkeit. . . . „A propos, wißt Ihr, daß diesen Nachmittag Murat erschossen worden ist?“ Schweigen und Staunen ergriff uns Alle. Erst nachdem dieser Mann in sein Fahrzeug zurückkehrte, ohne daß wir nur daran gedacht hatten, ihn noch länger zurück zu halten, erhielten wir wieder so viel Stimme, daß wir nach weitern Erklärungen fragen konnten. Er erzählte uns nun, daß der König bei Monte-Leone Widerstand gefunden und vergebens sich bemüht habe, sich wieder einzuschiffen. Er sey einer Abtheilung Douaniers in die Hände gefallen, nicht ohne sich mit außerordentlichem Muthe geschlagen zu haben. Der Telegraph habe die Nachricht von seiner Gefangennehmung nach Neapel gemeldet und als Antwort den Befehl zurückerhalten, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen. Letzteres habe ihn ohne Umstände, so wie auch die 29 Gefährten zum Tode verurtheilt. Sie wären, erzählte er, sogleich erschossen worden und zwar nach der alphabetischen Ordnung ihrer Namen und ohne Rücksicht auf ihren Grad zu nehmen. Der König sey der siebente gewesen und habe selbst Feuer commandirt.

Seit langer Zeit hatte sich der Schiffer mit seinem Boote wieder entfernt, und unbeweglich und schweigend befanden wir uns noch immer niedergeschlagen von der erhaltenen Nachricht im Hintertheile der Felucke.

Die Schüsse, welche wir gehört hatten, waren indessen nicht so zahlreich gewesen, als daß sie uns die Ueberzeugung hätten geben können, der König sey zugleich mit seinen 29 Gefährten erschossen worden. Diese Art von Widerspruch zwischen dem Thatsächlichen und der Erzählung des Fischers erregte zuerst in uns Zweifel, und bald weigerten wir uns gänzlich an den Tod des Königs zu glauben. Wir beschlossen deshalb, nicht fern von der Küste und die ganze Nacht hindurch zu warten, bis die Todesnachricht sich bestätige oder widerlege. Da wir kein Boot hatten, so war es uns unmöglich irgend einen aus der Schiffsmannschaft ans Land zu schicken. Der übrige Theil der Nacht verging uns bei unserer Ungeduld sehr langsam.

Mit Tages Anbruch kam ein Boot der Douane, welches uns den Befehl brachte, uns zu entfernen. Der Unteroffizier, welcher uns diesen Befehl bekannt zu machen hatte, sagte zugleich mit trauriger Miene: „Ihr gehört zu Joachims

Expedition; ich verhehle Euch nicht, daß Ihr die größte Gefahr lauft, wenn ihr an der Küste bleibt, auch habt Ihr nichts mehr hier zu thun, weil der König todt ist. Entflieht deshalb so schnell, wie möglich."

Bei diesen Worten leuchtete uns die Wahrheit ein. Die Art, wie sich dieser Mann über den König ausdrückte, verrieth uns einen Anhänger desselben. Wir fragten ihn deshalb über die Ereignisse der vorigen Tage.

Er erzählte uns, daß der König unversehends bei Monte-Leone vom Capitain der Gensd'armerie Trentacapelli angegriffen worden und letztern aus seiner Stellung habe vertreiben wollen, nachdem aber 7 Personen seines Gefolges verwundet und eine getödtet worden sey, (der Capitain Moltedo wurde getödtet und der Capitain Pernice tödtlich verwundet) habe er sich genöthigt gesehen, gegen den Strand hin sich zurück zu ziehen. Eine Menge der Leute der dortigen Gegend hätten sogleich Parthei gegen ihn ergriffen, als sie ihn auf der Flucht gesehen. Er habe sich nach dem Strand bei Pizzo gewendet und als er daselbst sein Boot nicht gefunden, habe er sich in ein Fahrzeug geworfen und sich bemüht es abzulösen. Unterdessen hatten sich aber Mehrere auf ihn geworfen und ihn, trotz aller Gegenwehr, gefangen genommen. Der größte Theil seines Gefolges sey ebenfalls gefangen worden. Nachdem der König in die Festung gebracht worden sey, habe sich der Capitain Trentacapelli erlaubt, ihm bittere Vorwürfe über seine Unternehmung zu machen und befohlen, daß man ihn untersuche. Glücklicher Weise hätte diese unwürdige Behandlung bald ihr Ende erreicht; denn in der Nacht vom 8ten bis zum 9ten sey der General Nunziante angekommen und habe die Leitung des Verfahrens übernommen. Er habe den König mit den Rücksichten behandelt, die man einem unglücklichen Fürsten schuldig sey, und ihm verstattet, das Anerbieten eines Spaniers, des Oberaufsehers der Güter des Herzogs von Infantado, für seine Bedürfnisse zu sorgen, anzunehmen.

Mehrere Tage lang sey man ohne Nachrichten aus Neapel geblieben; endlich aber sey am 12ten des Abends eine telegraphische Depesche, durch den Zustand der Atmosphäre verspätet, des Inhaltes eingegangen, daß man ihn übergeben solle. Man glaubte, daß man ihn dieser Nachricht zu Folge irgend einer Festung übergeben solle, aber noch in derselben Nacht habe ein Courier den Befehl gebracht, daß man ihn einem Kriegsgericht übergeben solle, welches auch sogleich zusammen getreten sey.

Unter dem Vorwande, sie zu verhören, habe man zuerst die Generale Franceschetti und Natali, sodann auch seinen Kammerdiener Armand von ihm entfernt. Der gefangene König habe dem Berichterstatter der Commission, der dem Gebrauche nachgekommen sey, ihn um seinen Namen zu befragen, geantwortet: „Ich bin Joachim Napoleon, König beider Sicilien, nun gehen Sie, mein Herr." Damit habe er sich das Todesurtheil selbst gesprochen.

Während es vom Kriegsgericht niedergeschrieben worden, sey ein Geistlicher, der Canonicus Masdea, ins Schloß gekommen und zu dem König gebracht worden. Er habe ihn mit den Worten angeredet: „Sir, ich erscheine jetzt zum zweiten Mal vor Ihnen. Als Ew. Majestät nach Pizzo kamen, bat ich um eine Summe zur Vollendung der Kathedralkirche und es wurde mir mehr verwilligt, als ich verlangte. Voll Dankbarkeit gegen Ew. Majestät komme ich jetzt, um meine Hülfe anzubieten.

Hierauf verlangte der König Papier und schrieb an die Königinn und an seine Kinder. Er legte eine Locke von seinen Haaren in den Brief und machte sich zur Vollstreckung seines Urtheils fertig. Es wurde an ihm auf der Schwelle seines Zimmers vollzogen und er ging dem Tode mit ruhiger und heiterer Miene entgegen. Auf seinem Herzen trug er das Bildniß der Königinn und sagte den Soldaten mit freundlicher Miene: „Schont das Gesicht und zielt nach dem Herzen." Sein Leichnam wurde ohne Pomp in der nämlichen Kirche von Pizzo beerdigt, die durch seine Wohlthaten aufgeführt worden war.

Pommersche Nachrichten.

Schlawe, Anfangs Februar.

Aus mehrmaligen kleinen Antworten im Briefwechsel Ihres Blatts läßt sich entnehmen, daß unser niedliches Städtchen mit einem Male der Gegenstand einiger Berichterstatter gewesen zu seyn scheint. Es ist wahr, seit lange sind keine Mittheilungen aus Schlawe in Ihr Blatt aufgenommen worden. — Das ist in der That schade; und so will ich denn auch nicht länger anstehen, Ihnen einiges aus unserer Kreishauptstadt — in Ermangelung eines andern Correspondenten — zukommen zu lassen. —

Zuvor erwähne ich jedoch, daß es meine Sache nicht ist, mit Stadtneuigkeiten oder mit Auszügen aus unserer Chronique scandaleuse meinen Bericht allein auszufüllen; doch sey beiläufig gesagt, daß sich Stoff zu dergleichen hinlänglich vorfindet, und daß wir hier jetzt in großer Aufregung leben. Ich ziehe es daher vor, den Zustand hiesiger Geselligkeit zuerst zu besprechen.

Man kann denselben wohl erfreulich nennen, und müssen wir damit schon zufrieden seyn; er könnte sich freilich noch anders, das heißt besser gestaltet haben, — aber wir sind nun schon zu sehr an das früher Verdorbene gewöhnt, und werden wohl froh seyn, wenn es beim Alten bleibt. —

Zwar schien es als wenn unsere diesjährigen Wintervergnügungen mehr als sonst harmonisch werden wollten, zu welcher Hoffnung die neue Organisirung der Statuten unserer Ressource Nr. 1. berechtigte. Jedoch dem war nicht so, denn schon bei Festsetzung der Statuten zeigten sich so viel Abonnenten, so viel Zwistigkeiten, daß es uns damit beinahe so gegangen wäre, wie den sectirerischen Auswanderern nach Amerika, und wir wieder ohne Oberhaupt, wie ein Bienenschwarm ohne Königinn, hätten umher irren müssen. — Doch gestaltete sich mit einem Male alles günstig. Unsere Ressource Nr. 1. wurde von einigen 30 Mitgliedern gebildet. Sie liegt an der Zierde unserer Stadt, am Markte, welcher theilweise an den Häusern mit schönen Linden besetzt ist, die ihm, wenigstens während des Sommers, durch ihr schönes Grün ein recht freundliches Ansehn geben.

Es ist zu beklagen, daß sich diese Lindeneinfassung seit einigen Jahren immer mehr verloren hat. Vergangenen Sommer vermißten wir mit einem Male des Morgens wieder in einer Ecke des Markts zwei schöne Linden, die sich recht gut ausnahmen. —

Wie sich ein jeder in unserer Ressource amüsirt, darüber sind die verschiedenen Theilnehmer derselben selbst wohl noch nicht ganz mit sich im Reinen. Oftmals ist sie jedoch sehr leer. — Eine allgemeine Conversation findet auch nur höchst selten statt; gewöhnlich

Digitized by Google

bilden sich mehrere kleine Klubbs, die fast immer ihre eigenen Lieblingsthemata besprechen. Der eine spricht hauptsächlich nur von Pferden und Reiterei — wahrscheinlich schreibt sich dies noch von der früher hier gewesenen Brilloffschen Kunstreitertruppe her; der andere verhandelt schon mehr wissenschaftliche Gegenstände, Industrie, Politik, Gewerbefleiß ꝛc.; der dritte wird von Kartenspielern gebildet, und noch ein anderer sagt fast gar nichts — wenn ich mich so ausdrücken darf. Als Lieblingskartenspiel ist jetzt Commerce vorherrschend. Anfangs wurde mit 6 Pf. pro Mann Einsatz angefangen, jetzt ist derselbe schon bis 2½ Sgr. gestiegen, so daß der glückliche Gewinnende sehr oft eine Baarschaft von 20—25 Sgr. mit nach Hause nimmt. —

Bei Bildung unserer Ressource wurden vorläufig für diesen Winter sechs Bälle festgesetzt, von denen wir nun schon zwei hinter uns haben. Der Zuletztgewesene wurde diesmal ausnahmsweise nur mit einer Polonaise eröffnet; auch ging es Anfangs etwas steif her, jedoch bald gewann Fröhlichkeit und Scherz die Oberhand, blieben sie auch, bis zum Ende des Balls, bis gegen 4 Uhr Morgens. Die Discussion in den angrenzenden Zimmern war diesmal geistreich, sogar gelehrt! — Zwar hörten wir keine Sentenzen von Tacitus und Cicero — aber doch eine sehr gediegene Auseinandersetzung über die Empfangnahme der 10 Gebote durch Mosen am Berge Sinai. — Auf einer andern Seite wurde über Umgang und Achtung philosophirt. Hierüber will ich in Kürze nur bemerken, und wird Jeder der verehrten Leser mit mir einverstanden seyn, daß man Niemanden verachte, dem es an Verstand fehlt, denn man giebt ihn sich nicht selbst; aber die Dummheit wird doch gewiß lächerlich, wenn Stolz und Eigendünkel sich dazu gesellt, in diesem Falle ist es wohl erlaubt, sie zu hohnnecken.

Auch Concerte sind hier jetzt an der Tagesordnung. Durch die Ankündigung des ersten Concerts wurden unsere vorjährigen Weihnachtsfreuden um ein Bedeutendes vermehrt. Dasselbe fand am Tage nach den Feiertagen statt und hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Drei Schülerinnen des Concertgebers Herrn ꝛc. Lindner trugen mit demselben drei beliebte Ouvertüren auf einem schönen Flügel vierhändig vor, und eine junge Sängerin mit volltönender frischer Sopranstimme sang die Beethovensche Composition Adelaide. Das vielbesprochene Duett: Wenn mir Dein Auge strahlet ꝛc. blieb leider aus. — Uebrigens enthalte ich mich aller Glossen über unser Concert; denn wenn an der ganzen Aufführung überhaupt auch noch manches zu erinnern wäre, so ist dies wohl zu verzeihen, und nicht möglich, beim ersten Auftreten so ganz das richtige Maaß zu treffen. Wir Alle sahen auch sehr wohl, daß es nur Absicht der Interessenten war, nicht die Bewunderung und Erstaunen, wohl aber das Gefühl und die Herzen ihrer Zuhörer zu gewinnen. —

Mit unserer Garnison leben wir in den besten Einverständnissen. Als Beweis dafür wollen wir nur eines Maskenballes erwähnen, welchen Herr v. L....., ein großer Kinderfreund, der hiesigen Jugend gab, bei der ersterer dadurch gewiß in einem dauernden Andenken bleiben wird. Der Ball soll dem Veranstalter gegen 50 Thlr. gekostet haben. — Es war allerliebst, diese 8—13jährigen Kinderchen, gegen 40 an der Zahl, in ihren verschiedenen Kostümen herumspringen zu sehen. Allgemein gefielen ein kleiner Genius, ein Neger- und ein Hirtenpärchen, denen sich Tyroler, Zigeuner ꝛc. anschlossen. — Alle wurden mit Thee und Kuchen regalirt und brachten bei demselben dem Veranstalter dieses kleinen Festes mehrere Vivats aus. —

Mit unserer neuen Orgel sind wir eingewintert. — Wir hofften die Vollendung und Aufstellung derselben schon zu Pfingsten vorigen Jahres, späterhin zu Michaelis, doch werden wir sie nach jetzigen Aussichten wohl erst mit dem Jahre 1840 abwarten müssen, denn der Verfertiger scheint den Gedanken im Auge zu halten: „Was lange dauert, wird gewiß gut." Vielleicht bestätigt er sich auch. —

In politechnischer Hinsicht wird nicht gerade etwas Erhebliches geleistet; doch soll dem Vernehmen nach in der Werkstatt eines hiesigen Metallarbeiters eine Walze zum Walzen der Bücher, nach welchem die hiesigen Buchbinder des zeitraubenden und auch sehr angreifenden Schlagens mit Hämmern auf die rohen Papiermassen überhoben sind, im Entstehen seyn. — Beschreibung und Zeichnung dieser neuen Maschine sind direkt aus Hamburg bezogen. Ob die Preise der Büchereinbände in Folge dieses Ereignisses steigen oder fallen werden, bleibt vorläufig noch in dubio; wahrscheinlich das letztere — angenehme Aussichten für die sich viel mit Wissenschaft Beschäftigenden. —

Von einem Mäßigkeitsverein scheint hier noch gar nicht die Rede gewesen zu seyn, obgleich derselbe hier gerade nicht zu sehr unangebracht seyn dürfte.

So weit für dies Mal. t...v.

Februar 1ste Decade.

Stargard. Zu dem Artikel meines letzten Berichtes über gesellige Vergnügungen ꝛc. ist noch hinzuzufügen, daß unsere Mitbewohner jüdischen Glaubens auch eine Ressource für sich gebildet haben, obgleich zwar einige Tropfen dieses morgenländischen Blutes in die erste Ressourcen-Gesellschaft geflossen sind! —

Die vermehrte vielseitige Frequenz unserer Stadt hat sich seit einem Jahre auch besonders auf den Posten-Verkehr erstreckt. Vor Jahren standen wir nur mit Stettin durch einen viermaligen Postengang in der Woche in Verbindung; seit einem Jahre gehen aber täglich zwei Posten (begünstigt für Raucher, kleine Kinder ꝛc.) von hier nach Stettin und kehren ebensoviel zurück, — stets mit Passagieren besetzt; höchstens monatlich im Durchschnitt 4—5 Mal unbesetzt. Bei diesem so bedeutendem Postenverkehr hat die hiesige Posthalterei mit einem Etat von 24 Pferden, im Laufe des Jahres 28527½ Meilen geleistet, so daß also auf jedes Pferd täglich $3\frac{1}{4}$ Meilen kommt.

Ein reger Sinn zeigt sich seit mehreren Jahren in Verschönerung der Umgebung unserer Stadt, besonders durch Anpflanzung von mehreren Tausend der verschiedensten Baumarten auf Landstraßen und Wege, wovon leider die kostbarsten wenig Gedeihen gehabt haben. Es bleibt immer eine schwierige Aufgabe, unsere von der Natur so stiefmütterlich bedachten Environs für das ermüdende Auge in Etwas zu heben; jedoch wird es mit der Zeit vielleicht gelingen, nur müßten böswillige Hände für ihren Unfug hart bestraft werden.

Vor Zeiten lebte hier ein Mann, ehrbaren Andenkens, der Gründer unsers Schützengartens, — wir sagen ihm noch in der Ferne unsern herzlichsten Dank für seine dabei gehabten Bemühungen, da dies der einzige naheliegende Vergnügungsort ist, wo man zu Sommerszeiten in schattiger Kühle ein angenehmes Plätzchen findet. Wie zwar so Vieles der Mode und Veränderung unterworfen ist, so scheint es auch hier der Fall zu seyn, da in den letzten Jahren das vergnügungslustige Publikum diesem für den Sommer so freundlichen Aufenthaltsort weniger Besuch hat angedeihen lassen und für die winterliche Jahreszeit nicht Pietisten — sondern nur einige Pikettisten hier ihr Wesen treiben, — als Letztere zwar sehr eifrig, mit den Ersteren aber keine entfernte Aehnlichkeit haben. —

Vor Kurzem gesellte sich bei uns zum naturellen Winter mit der Schneeseite, — ein personeller Winter auf der G-Seite. Dieser

feinwollende Concertmeister Herr A. Winter, herkömmlich aus Wollin und Violonist, beabsichtigte laut Ankündigung ein großes Instrumental-Concert à la Paganini zu geben. Nachdem aber Druckerei und Zettelträger vergebens in Bewegung gesetzt war, ging dieser personelle Winter wie der naturelle, kalt am Publikum vorüber. —

So oft haben schon Besucher dieser Art hier ihr Mißgeschick empfunden und möge es ihnen zur Warnung dienen, daß nur etwas Außerordentliches — mit Ruf — auf die Gunst des musikliebhabenden Publikums rechnen darf, denn einmal nur ein falscher Ritter — und nie wieder! —

Ein Herr Jacob Eben aus Rußland, angeblicher Nachfolger des berühmten Gusikow, hält seit acht Tagen hier auch Quarantaine, — eine ungünstig ausgefallene Krisis hat er überstanden und wird schwerlich von der zweiten angekündigten viel zu hoffen haben. *)

Der ehemalige Schauspieler jetzige Tanzlehrer Herr Hartmann, welcher mit vielem Glück die Beine unserer Jugend in Bewegung setzt, beabsichtigt hier einen Kursus der Gymnastik zu eröffnen. Dies Unternehmen findet zwar manche sich kreuzenden Entgegnungen, jedoch dürfen Eltern unter solcher Leitung wie der des Herrn H., der auch hierbei gewiß mit seiner gewohnten Vor- und Umsicht der ihm anvertrauten Zöglinge handeln wird, für ihre Kinder keine Besorgniß hegen, und ist nur zu wünschen, daß dem Entstehen dieser zweckmäßigen Anstalt keine Hindernisse in den Weg gelegt werden mögen, welches um desto weniger zu erwarten steht, da mehrere der Herren Aerzte eine medizinische Gymnastik hiermit gern verbunden sähen.

Hat sich in Allem bei uns der Luxus gesteigert, so ist es nicht in den Schlittengeräthschaften, wovon wir Zeuge bei den verschiedenen hier stattgefundenen Schlittenfahrten waren, denn manches alte Möbel aus dem vorigen Jahrhundert, vielleicht nur etwas renovirt, mußte paradiren. Die erste der Schlittenfahrten gewann besonders dadurch an Bedeutung, daß sie am Tage der Geburt des großen Friedrich stattfand, andere zeichneten sich durch galante Un- und Umfälle aus.

So eben mein G. H. R. kömmt mir noch Ihr Blatt Nr. 10. zu Händen, enthaltend in einem Correspondenz-Artikel aus Stettin einen starken Irrthum über mangelhafte Orthographie alter Kriegs-Kameraden in Stargard. — O! mein lieber Stettiner, setzen Sie gefälligst die Brille nochmals auf und lesen Sie die Anzeige des Vereins Preußischer Freiwilligen im Stargardter Wochenblatt Nr. 7. deutlich durch, so werden sie finden, daß selbige Stettin, den 18. Januar 1839 datirt ist, und ich Ihnen noch zum Ueberfluß sagen kann, daß das Original treulich wiedergegeben ist, ihre überflüssige l— Bemerkung also nur auf Stettinsche Orthographie Bezug haben kann.

Meines Wissens hat der Stargardter Verein Freiwilliger noch nichts über seine diesjährige Feierlichkeit verlauten lassen.

*) Ist hiermit auch durchgefallen.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Rostocker Theater-Nachrichten.

Sonnabend, den 23sten Februar, zur Feier des Geburtstages Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, bei aufgehobenem Abonnement und vollem Hause: „Prolog" und „Zum treuen Schäfer", komische Oper in 3 Acten, Musik von Adam. Der Prolog, dem eine Festmusik, oder sogenannte Jubelouvertüre (wir hörten, es sey die Weber'sche), die das bekannte: God save etc. zur Grundlage hat, voraufging und als dessen ungenannten Verfasser man den hiesigen Schauspieler Herrn Janssen muthmaßt, wurde von der Demoiselle Jünke sehr gut gesprochen. Die dann gebotene Oper ist eine Novitat für unsre Bühne. Man muß gestehen, daß die Wahl derselben für das hiesige Repertoir in einiger Beziehung eine ziemlich glückliche zu nennen sey. Hat gleich das aus der famösen Zeit Ludwigs XV. gewählte Süjet in Hinsicht maaßloser Frivolität starke Familienähnlichkeit mit dem uns ebenfalls schon gebotenen „Postillon von Lonjumeau" desselben Componisten, so ist dieselbe doch eben die rothe Beere, welche so manchen soi disant Musikfreund vor die Bühne lockt und um derentwillen er den Verlust einiger Federn an der Leimruthe der Theaterkasse nicht hoch anschlägt, während er gähnt, wenn ihm der Theaterzettel klassische Musik für den Abend verkündet. Die Musik der Oper giebt manche neue Melodieen; andere sind auffallende Reminiscenzen aus dem „Postillon", „Cheval bronce" und andern französischen Compositionen. Die überaus gedehnte Ouvertüre hat bei vortrefflichen Stellen etwas Potpourrimäßiges. Im Ganzen kann man die Musik naiv und witzig nennen; gefällig ist sie jedenfalls, wenn sie gleich keinen unvergeßlichen Eindruck zurückläßt. Uns fehlt Partitur und Text (warum beschaffte die Direction letztern zum Frommen des Publikums nicht?), um genau über die einzelnen Gesangstücke, von denen uns einige sehr ansprachen, berichten zu können. Die Oper ward aber auch in Beziehung auf die Darstellung sehr angenehm und zwar vorzüglich durch Herrn Hassel. Herr Hassel war als „Isidor Coquerell" so vortrefflich, so voll wahren, hinreißenden Humors, daß er hinter jedem Act einen Herausruf (wenn er anders denselben bei der bekannten Idiosynkrasie des hiesigen Publikums nach jeder Vorstellung ein „Heraus" erschallen zu lassen für ehrend hält) verdient hätte, und daß selbst diejenigen, welche das Equivoque der Handlung anekelte, die Oper nicht verdammten, eben weil die französische Leichtigkeit und Lebendigkeit des Hassel'schen Spiels das üppige Süjet vergessen ließ. Demoiselle Brüggemann (Caroline) sang sehr brav, namentlich im zweiten und dritten Acte und erwarb den rauschenden Applaus des Publikums. Herr Schwemer (Graf von Coaslin) befriedigte uns ebenfalls in seiner kleinen Rolle. Wir hörten diesen jungen Sänger gern einmal in einer bedeutenden Parthie. Herr Hassel ward gerufen.

Dienstag, den 26. Februar: „Die Wiedertäufer", oder: „Johann von Leiden", große historisch-romantische Oper in 4 Acten, Musik von Alsdorf, Text von G. Janssen. Auf die diesmalige Ausführung der Oper unsers um die hiesige Bühne so sehr verdienten Musikdirectors schien mit wenigen rühmlichen Ausnahmen vom Personale nicht der Fleiß und jene Liebe verwendet zu werden, welche die frühere charakterisirte. Der den Refrain des Schneiderliedes mit seinem originellen Zusatze wiedergebende Chor war in enormen Grade schlecht und die Schuld lag an den Chorsängern denn früher ging derselbe viel, sehr viel besser. Herr Ehlert (Alf) der sich freilich große Mühe zu geben schien, gefiel uns diesmal nur in der hübschen Arie: „Stille, sanfte, stille Nacht rc." Auch spricht er, hat er im Allgemeinen gleich eine ziemlich reine Aussprache, im Dialog viel zu monoton. Madame Siebert (Gertrude) sang ihre erste große Arie im zweiten Acte nur stellenweise gut. Herrn Hesse's (Hänslein van der Straat) Romanze wurde wieder stürmisch da capo verlangt. Herr Hassel (Johann) war in der großen Scene des dritten Acts nach Gewohnheit meisterhaft. Wir erlauben uns indeß, ihm zu bemerken, daß es unästhetisch ist, sich so heftig auf die Erde zu werfen. Von der Madame Hänsel (Meta) wollen wir schweigen; warum übernahm Demoiselle Brüggemann, der häufiges Auftreten ihres Spiels wegen so überaus zu empfehlen ist, die doch eben nicht gar bedeutende Parthie nicht? Was das Libretto, auf welches wir diesmal mehr Aufmerksamkeit verwendeten, betrifft, so würde der Herr Verfasser gut daran thun, dasselbe einer nochmaligen sorgfältigen Durchsicht zu unterwerfen. Stellen, wie die z. B. in der schönen Arie des „Hänslein" im vierten Acte vorkommende:

„Ihm wird (!) der Liebe
Wonnige Triebe (!)
Dann Hochgewinn."

sind zu beleidigend fehlerhaft, als daß die geschmackvolle Begleitung ihre Mängel überhören lassen könnte. Oder sang etwa Herr Hesse den Text nicht richtig?

Digitized by Google

Freitag, den 1sten März, bei vollem Hause, Wiederholung der Adamschen Oper: „Zum treuen Schäfer." — Die Ausführung der Oper war ganz so brav und erquicklich wie die frühere, namentlich in Bezug auf das Spiel des Herrn Hassel, der in dem drolligen Duett des dritten Actes wo möglich noch mehr Humor sprudelte, als früher. Auch Demoiselle Brüggemann offenbarte diesmal, daß es ihre ernstliche Absicht sey, nicht bloß gut zu singen, sondern auch gut zu spielen. Ihre Manieren waren freilich stellenweise noch ein wenig linkisch und hölzern, aber auch mitunter ganz der Absicht der Rolle angemessen. Courage! Rom ward nicht in einem Tage erbaut! Herr Hassel und Demoiselle Brüggemann wurden am Schluß der Vorstellung gerufen. —

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Sonntag, den 24. Februar, enthielt die im Circus der Herren Wolff und Dumos bei übervollem Hause gegebene Vorstellung meistens Wiederholungen schon gesehener Stücke, die man indessen gerne noch zum zweiten und dritten Male sieht. Die von der Madame Dumos uns vorgeführten lebenden Bilder erinnern uns an die mimisch-plastischen Tableaux der ehedem so berühmten Professorin Händel-Schütz, und an die herrlichen Attitüden der nicht weniger berühmten Taglioni, welche unsere Hauptstadt bewundert. Madame Dumos hat indessen noch den Vorzug, daß sie die ihrigen auf einem im schnellsten Laufe dahineilenden Pferde ausführt.

Montag, den 25sten. Wir konnten die Einladung eines Freundes zur Parthie und zum Abendessen nicht abschlagen, und sahen uns genöthiget, noch vor Beendigung der ersten Abtheilung die Vorstellung zu verlassen. Das Haus war wiederum gut besetzt.

Dienstag, den 26sten, keine Vorstellung.

Mittwoch, den 27sten. Das Benefice der Geschwister Hinne hatte sich um so mehr eines zahlreichen Zuspruches zu erfreuen, da die wackern Beneficianten sich bereits durch ihre Kunstleistungen die Gunst und den Beifall unsers Publikums erworben haben. Die Affiche hatte nicht zuviel versprochen, wenn sie gesagt, daß sämmtliche Mitglieder der Gesellschaft Alles nur Mögliche aufbieten würden: um diese Vorstellung auszuzeichnen, und vor Allem ernteten Herr Hinne, als russischer Gemschick, Demoiselle Hinnes Cachutka mit Kastagnetten-Begleitung, Demoiselle Mostbauers Tanz zu Pferde, Herr Stella und der junge Mexicaner, als die beiden Athleten, die Kunstfertigkeit der kleinen Eugenie, und endlich Madame Dumos, als reizende Sylphide, und Herr Dumos in der Metamorphosen-Scene, die uns den unsterblichen Napoleon im täuschenden Bilde wiederum auf Augenblicke vorführte, allgemeine und wohlverdiente Lobsprüche, und ließen uns das Wegbleiben der auf dem Zettel angekündigten komischen Darstellung nicht vermissen.

Donnerstag, den 28sten, bot der Circus wieder manche Wiederholung des bereits Gesehenen, wenn gleich mit interessanter Abwechselung gemischt. Auch hatten wir abermals Fortunens willkommene Erscheinung. Das Haus war ziemlich besetzt.

Freitag, den 1. März. Die vor wiederum ziemlich besetztem Hause gegebene Vorstellung war abermals ausgezeichnet zu nennen. Sämmtliche Mitglieder der Gesellschaft — wir schließen selbst die vom Thiergeschlechte nicht aus, — wetteiferten mit einander im Kunsteifer, und es wurde, — wie fast beständig zu geschehen pfleget, — jede einzelne Leistung mit einstimmigem Beifalle und Bravorufe begleitet. Auch die kleine Natalie, — die wir bisher Eugenie genannt haben, was sie uns hoffentlich nicht übel nehmen wird, — erwarb verdientes Lob.

Sonnabend, den 2ten, keine Vorstellung.

Dienstag, den 26. Februar, großes Vocal- und Instrumental-Concert im Saale der Brauer-Compagnie, aufgeführt vom Herrn Stadt-Musik-Director Fischer, unterstützt vom Herrn Dr. Schiff, mehreren Dilettantinnen, Dilettanten und Musikern.

Die Affiche bot eine Auswahl interessanter Musikstücke und hatte ein zahlreiches Publikum versammelt. Die von Dilettantinnen ausgeführten Gesangstücke liegen außer unserer Beurtheilung, und wir können den Bemühungen der Damen, welche in diesem Concerte mitwirkten und denselben eine so angenehme Abwechselung bereiteten, nur unsern Dank aussprechen. Das Concertino für Clarinette von Bärmann wurde von Herrn Kirchen, einem der Herrn Musiker des Herrn Concertgebers zwar mit Fertigkeit, jedoch zu unserm Bedauern, mit zu weniger Dreistigkeit, auch das Clavier-Concert von Weber vom Herrn Dr. Schiff nicht so gut vorgetragen, als wir es in seinem zweiten Concerte von ihm hörten, indem er das Tempo zu sehr übereilte, und dadurch zuweilen undeutlich ward. Dagegen erhielten die Variationen für Cello von Romberg, vorgetragen vom Herrn Boß, gleichfalls einem Herrn Musiker des Herrn Concertgebers, allgemeinen und einstimmigen Beifall; ungeachtet sie, nur vom Quartett der Streichinstrumente begleitet, des Schmuckes aller sonstigen Orchester-Begleitung entbehrten. Sie wurden mit Sicherheit und Besonnenheit ausgeführt, und wir wünschen, daß der wackere Musiker auf der rühmlich begonnenen Bahn fortschreiten möge, was wir um so weniger bezweifeln, da er die hauptsächlichsten Schwierigkeiten überwunden hat. Vor allem aber verdient der Herr Concertgeber unser Lob, daß er uns zwei seltene und ausgezeichnete Werke für das Orchester von Beethoven zu Gehör brachte, die Ouvertüre zu „Egmont" beim Beginn, und die große Symphonie „C-moll" am Schluß des Concerts, wenn man bedenkt, was es sagen will, ein paar solche Orchestersätze mit dem hier im Orte zu Gebote stehenden Mitteln zur Aufführung zu bringen, — indem kaum die Hälfte der Mitwirkenden gewohnt ist, zusammen zu spielen. Davon gebührt einzig und allein die Ehre unserm braven Herrn Musik-Director, welcher durch sein ruhiges und festes Dirigiren es möglich machte, daß besonders die so überaus schwere obengedachte Schluß-Symphonie, — ein anerkanntes Meisterwerk, — mit rauschendem Applaus von den Zuhörern aufgenommen wurde.

Zu dem am 2ten d. M. im Saale des Hôtel de Brandebourg vom Herrn Graff aus Königsberg veranstalteten Improvisatorio hatte sich ein zahlreiches und gebildetes, meistens den höheren Ständen angehörendes Publikum eingefunden. Die Soirée begann mit einem Declamatorio aus recht artigen, jedoch mehrentheils bekannten Stücken bestehend. Den Monolog des Tell haben wir von Eßlair, und den des Wallenstein von Iffland gehört, es läßt sich jedoch nicht verkennen, daß den Künstler, der übrigens sowohl wegen seines ungeschmückten Auftretens, als auch wegen der etwanigen Mängel seiner Leistungen, sich mit seinem angegriffenen Gesundheitszustande entschuldigte, ein sonores Organ, und ein gefühlvoller Vortrag empfehlen, wie wir von ihm, als routinirtem Schauspieler, nicht anders erwarten konnten. In der darauf folgenden Improvisation kamen nachstehende Themata, von schönen Händen gezogen, aus den beiden verhüllten Schicksalsurnen zum Vorschein:

„Die Rose und der Diamant."
„Vergleichung des Apothekers und des Advocaten."
„Der Silbergroschen."
„Das Schlachtfeld von Ostrolenka."
„Vergleichung Carls des Großen und des kleinen Corsen."
„Das Wörtchen Ja."

und noch einige andere.

Sämmtliche Aufgaben wurden vom Herrn Improvisator, nach kurzer Besinnung, — wobei jedoch die angekündigte Musikbegleitung sich vermissen ließ — im poetischen Gewande mit Scharfsinn und Gefühl und zur allgemeinen Befriedigung gelöset. Das Ganze schloß mit einer Vorlesung der Scene zwischen Mehmet und Zriny aus Körners bekanntem Trauerspiele.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 10.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 10. Stralsund, Mittwoch den 6. März 1839.

Anempfehlung eines höchst nützlichen Buches für alle Stände.

Das in der Berliner (Vossischen), als auch in Nr. 26 der Stralsunder Zeitung, bei Liebmann & Comp. in Berlin in Monatsheften während dieses Jahres in 12 Lieferungen erscheinende, umständlich angekündigte, lexiconartige Werk: „Die Preußische Gesetzkunde in allen Zweigen der Rechtspflege und der Staats- und Polizei-Verwaltung; zur Selbstbelehrung für alle und jede Beamte, Geistliche, Lehrer, Medizinalpersonen, Militairbeamte, Schiedsmänner, Handel- und Gewerbtreibende aller Classen,“ ist nicht allein ein Buch zum größten Nutzen für dieselben und stillt ein lang gefühltes Bedürfniß, sondern es ist ein wahrer Hausschatz für alle Stände und für jeden verständigen, Preußischen Bürger, indem er im voraus nach alphabetischer Ordnung Alles zu seiner Belehrung darin findet, was in Streitigkeiten und Differenzen, die sein Eigenthum, sein Bürgerwohl, seinen Vortheil, seinen Geschäftsbetrieb, seine bürgerliche Sicherheit, seine Ehre, rc. rc. betreffen, zu seinem guten Rechte gehört, er einen Rathgeber in allen Vorkommenheiten sieht, und also nie Gefahr läuft, eine Streitsache oder einen Prozeß zu verlieren, den ihn der Drang der Umstände anzufangen nöthigt. Man kann daher von diesem Werke, das keine bloße Buchhändler-Speculation, sondern ein höchst verdienstliches Unternehmen ist, nur sagen: „kaufe es, und Dir ist geholfen.“

Stralsund, den 3. März 1839.

Der Redacteur.

Tages-Begebenheiten.

Am 24. Januar d. J. kehrte ein Hr. Wirth aus G. bei Pruntrut im Wirthshaus bei Großlützel ein, und während er dort eintrat ging ihm das Pferd mit dem Wagen durch. Man ließ sogleich nachsetzen, aber umsonst. Als man nach sieben Tagen noch keine Nachricht erhielt, wurde das Pferd aufgegeben. Am 31. Januar ging der solothurnische Landjäger Rauber in den sogenannten Brandelboden-Wald. Dort an einer gefährlichen Stelle fand er das Pferd noch an den Wagen angespannt; beide ganz mit Schnee überdeckt, so daß nur der Kopf des Ersteren hervorstand. Der Mann arbeitete den Schnee weg, um das Pferd ausspannen zu können. Das arme Thier stand also acht Tage bei dem kalten Wetter im Schnee. Um sein Leben zu fristen, hatte es, trotz des Gebisses im Maul, zolldicke Stecken abgefressen und gekaut. Rauber brachte es mit vieler Mühe in das Dorf Kleinlützel, wo es nach zwei Tagen wieder ganz hergestellt war. Der Eigenthümer zahlte dem Landjäger 40 Frs. Trinkgeld.

Ein junger Dandy, der sich einiger Kenntnisse in der, nach Berchoux Tode etwas vernachlässigten, Wissenschaft des geistreichen Brillat-Savarin (der Gastronomie) rühmt, trat kürzlich bei einem Restaurateur in Paris ein, setzte sich an einen Tisch und forderte Austern von Marennes mit Chablis-Wein. Fast zugleich mit ihm war ein etwa 36jähriger Herr mit hechtblauem Rocke und zeisiggelber Weste eingetreten, hatte sich eines Tisches in der Nähe des Dandy bemächtigt, und forderte gebratene Nieren-Schnittchen. Sogleich erhebt sich der Dandy und sagt zum Kellner: „Bringen sie mein Couvert nach dem äußersten Ende des Saales: ich kann nicht in der Nähe eines Mannes bleiben, der gebratene Nieren ißt.“ Der Kellner gehorcht, der Dandy ändert seinen Platz und der Mann mit der gelben Weste behält die ruhigste Haltung. Als der Dandy nach beendetem Mahle fortgehen will, schlägt ihm Jemand leise auf die Schulter; er wendet sich um und sieht den Nieren-Esser, der mit freundlicher Miene zu ihm sagt: „Sie essen nicht in der Nähe von Leuten, welche Nieren essen, aber Sie schlagen sich doch wohl mit ihnen?“ „Sehr gern,“ erwiederte der junge Mann. Am andern Abend fand sich der Dandy nicht in der Restauration ein. — Die Lection war etwas derb gewesen.

Der Lections-Catalog für die Universität Jena zum bevorstehenden Sommer zeigt 168 Vorlesungen an. Das Merkwürdigste an demselben aber ist die lateinische Vorrede, denn es ist die 71ste, welche der Hofrath Dr. Eichstädt zu dem Lections-Catalog giebt und dabei eben so geistvoll, wie alle frühere.

Aus Gotha meldet man vom 20. Februar Folgendes: Vorgestern Morgen hatten wir hier das traurige Schauspiel der Hinrichtung eines 23jährigen Raubmörders, welcher am 31. December 1837 einen 14jährigen Burschen wegen einiger Kleidungsstücke erschlagen hatte. Der Mörder zeichnete sich durch ungemeine Rohheit aus. Seit funfzig Jahren war hier keine Hinrichtung vorgekommen.

Vor einigen Tagen ging bei dem Kriegsministerium in München eine Eingabe mit der Ueberschrift: „Die Selbst-Entleibung des Allerunterthänigst-Unterzeichneten betreffend,“ ein. Wirklich hat sich der Unterzeichnete, ein Major, welcher seit langer Zeit an Hypochondrie litt und sich von allen Seiten verfolgt glaubte, selbst entleibt.

Aus Hannover meldet man: Als am 20. Januar der Bauer H. Wiegersen von einem Besuche, welchen er seiner kranken Mutter in dem Dorfe Dollern (in der Nähe von Stade) gemacht, zurückkehrte, wurde er von einem 18jährigen Burschen, Namens Rathjens, durch einen Schuß verwundet und sodann durch mehrere Kolbenschläge ermordet. Der Beweggrund zur That, für den Mörder, welcher bereits am folgenden Tage entdeckt und zum Geständnisse gebracht wurde, war, die Reihe silberner Knöpfe, eine im Hannoverschen gewöhnliche Bauerntracht, und die Uhr des Erschlagenen zu besitzen.

Im Kreise Militsch in Schlesien sind 15 Personen nach dem Genusse von Brod schwer erkrankt. Die darüber angestellte genaue Untersuchung hat ergeben, daß das dazu verwendete Mehl aus Korn bereitet worden ist, welches vielen Saamen von Schwindelhafer, Rade, Hederich und Bitterklee enthielt, auch daß sich unter demselben viel Mutterkorn befand.

In dem Theater in Marseille ist, in Folge einer unerwarteten Abänderung des zu gebenden Stückes, ein fürchterlicher Lärm entstanden. Das Publikum zertrümmerte Alles, was es vernichten konnte, und Polizei und Militair hatten alle Mühe, die Räumung des Hauses zu bewirken, worauf der Kampf noch auf der Straße fortdauerte. Der in dem Hause angerichtete Schaden beträgt über 4000 Fr.

Man meldet, daß die Mannschaft des Dünkircher Wallfischfahrers, Jean Bart, auf der Chatham-Insel, in der Südsee, von den Eingebornen ermordet und daß Schiff selbst in Brand gesteckt worden sei.

Wie groß die Menge des aus Astrachan verführten Caviars sei, kann man aus einer Uebersicht des Fischfanges der Stadt im Jahr 1835 sehen, in welchem Jahre im Frühjahr 16,478 Pud 35 Pfund und im Herbst 2980 Pud 10 Pfund (zusammen etwa 7000 Centner) gefischt wurden.

In Beeringen, in der Nähe des Lagers von Beverloo, ist ein alter Kirchthurm eingestürzt, der in seinem Fall ein daneben stehendes

Schulhaus zerstörte. Von den 50 Schülern waren glücklicherweise die große Mehrzahl ausgegangen, um dem Mannöver zuzusehen. Die 13, welche im Hause geblieben waren, kamen alle um. Sie wurden theils von den Trümmern erschlagen, theils fand man sie in dem Kalkstaub erstickt.

Auf dem letzten Maskenballe des Theaters der Variétés in Paris benahm sich ein junger neapolitanischer Fischer so ausgelassen, daß ihn ein Polizei-Commissar mit sich nahm. Unaufgefordert folgten ihm zwei Matrosen, und als es zum Verhör und zur Erklärung kam, begehrten die Letzteren den Gefangenen als ihr Eigenthum. Dieser Letztere sei nämlich der Steuerbeamte A. im Dep. des Allier, gegen welchen ein Verhaftsbefehl erlassen worden sei, sie selbst aber seien die beiden Gensd'armen, welche ihn nach Beauvais bringen sollten. Der Verhaftete habe sie zu bereden gewußt, statt ihn bei dem Aufenthalt in Paris über Nacht in das Gefängniß abzuliefern, auf seine Kosten mit ihm einem Maskenball beizuwohnen. Die Polizei nahm indeß die Sache ernster, als einen Fastnachtsspaß und ließ neben dem Fischer auch seine beiden Begleiter verhaften. (Diese fast fabelhafte Geschichte findet sich auch in den ministeriellen Zeitungen erzählt und beglaubigt. Der Moniteur parisien fügt sogar hinzu, daß der Polizeicommissär sich bewegen lassen, den Gensd'armen ihren 28jährigen Gefangenen wieder herauszugeben und sie selbst in Freiheit zu setzen, so daß sie am andern Morgen ihren Weg fortsetzen konnten. Es sei aber die Frage, was der königl. Anwalt und der Gensd'armerie-Oberst von dieser Geschichte halten würden.)

Der Einlieger G. Dawrenv aus dem Dorfe Kucharv in der Provinz Posen, Pleschener Kreises, ein seinem Verhältnisse nach ziemlich wohlhabender Mann, hatte in früher Zeit am Weichselzopf gelitten, und nachdem dieser ihm abgenommen worden war, öfter Spuren von Geistesabwesenheit verrathen. Am 5ten v. M. fühlte er sich unwohl und ging mit seiner Schwiegermutter nach Kucharki in die Kirche, um zu beichten. Der Pfarrer, welcher den kränklichen Zustand des Mannes wahrnahm, rieth ihm, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, und zu diesem Ende nach der Kreisstadt Pleschen sich zu begeben. Bei dem Herausgehen aus der Kirche äußerte Dawrenv gegen seine Schwiegermutter, daß er sich bereits wohler befinde und deshalb einen Arzt nicht zuziehen wolle. Er kehrte nach Hause zurück und legte sich ruhig schlafen. Am folgenden Tage ging er nach Pobiesie, um von dem dortigen Müller einige Bunde Stroh zu holen. In dem Wohnzimmer des Müllers aber gab er plötzlich dem Müller einen Schlag vor die Stirn und stieß demselben ein Messer in die Kehle. Nach dieser That eilte er in die Mühle, ergriff eine Holzkeule, um die zur Hülfe Herbeieilenden von sich abzuwehren, und kehrte dann wieder in die Wohnstube zurück, wo er an Wunden, die er sich selbst am Halse beigebracht hatte, plötzlich todt niedersank.

Die Wiener Zeitung erzählt, nach dem „Siebenbürger Boten," daß in Vajda Hunyad unlängst eine Frau zufällig eine feine Nähnadel verschluckte, welche drei Tage später, bei dem Säugen ihres Kindes, an der Warze erschien, so daß das Kind zurückwich und dann, in Gegenwart mehrerer Personen, nebst noch einem in derselben befindlichen Zwirnsfaden herausgezogen ward. Die Frau befindet sich wohl. Die Nadel ist bedeutend vom Rost angegriffen. (Aehnliche Fälle der unschädlichen Wanderung von Nähnadeln durch den menschlichen Körper, sind bereits viele bekannt geworden.)

In Fünfkirchen in Ungarn ist in der Nacht zum 17. Januar aus der Kathedrale die große silberne Lampe gestohlen worden, und es sind 500 Gulden für den Entdecker der Diebe ausgesetzt. Die Lampe ist 107 Pfund schwer und hat 22,000 Gulden gekostet.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 4. März.

Ueber Waizen ist in den letzten Tagen voriger Woche wieder ziemlich viel unterhandelt, doch sehr wenig zum Abschluß gekommen, da die Forderungen neuerdings eher erhöht worden waren. Aus Schlesien ist bereits nicht unbedeutend zu Wasser angekommen, doch das Mehreste zum Verschiffen bestimmt und wenig disponibel. Gefordert wurde zuletzt für 126/127tt. Uckermärker 75 Rthlr., 130/131tt. Pomm. 74 Rthlr., 125/127tt. bunten Poln. 74 Rthlr., 125/127tt. gelben Schlesischen 73 à 74 Rthlr.; für letzteren 72 Rthlr. geboten. Am Landmarkt war die Zufuhr schwächer und der Preis etwas höher. Roggen auf Lieferung ist wiederholt mit 35¼ Rthlr. bezahlt und behielt bis Ende voriger Woche dazu Käufer. Andere Getreidearten unverändert und beim Schlusse vor. Woche nichts darin gemacht.

Hamburg, vom 1. März.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	522.540	℔	Gerste, Saal.	255.270	℔
weißer	522.534	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	519.534	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	522.540	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	519.531	„	Hafer, Mecklenb.	162.174	„
Poln.	504.546	„	Holst.	150.174	„
Mecklenb.	480.540	„	Eider.	—.—	„
Holst.	464.540	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	270.324	„	Erbsen, Mecklenb.	255.330	„
Mecklenb.	246.312	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	270.315	„
Gerste, Mecklenb.	234.246	„	Rappsaam., Hann.	420.495	„
Holst.	234.246	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	7¾.9½	β	Maranham	9.9½	β
Georgia, 1ma	9½.—	„	Madras	6½.	„
„ 2da	8½.9	„	Surate	5¾.6¼	„
„ 3a u. 4a	7¼.8¼	„	Domingo	7¼.8¼	„

Caffe.

Mocca	10.11	β	Brennwaare	3¼.3¾	β
Batavia	5¾.6¼	„	gering ord.	4½.4¾	„
Sumatra	4½.4¾	„	reell ord.	4¾.4 13/16	„
Rio	4½.6¼	„	gut ord.	4¾.5	„
Bahia	4¼.5½	„	f. ord.	5¼.5½	„
Domingo	4¼.5½	„	fl. mittel	6¼.6½	„
Laguayra	5.6¼	„	mittel	6¾.7½	„
Portorico	5½.7½	„	gut mittel	7½.8¼	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8¼.9½	„
Triage	2¾.3½	„	fein.	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne Rabatt.		
Havanna, fein weiß	9¾.10	ß	Havanna, fein weiß	9.9 15/16	ß
„ mittel „	9¼.9½	„	„ mittel „	8¼.8¾	„
„ ordin. „	8½.9	„	„ ordin. „	7 13/16.8 1/16	„
„ fein gelb	7½.7¾	„	„ fein gelb	6 15/16.6 13/16	„
„ m. und ord. gelb	6½.7	„	„ m. und ord. gelb	6.6 7/16	„
„ braun	5¾.6¼	„	„ braun	5 5/16.5¾	„
Bahia, fein weiß	7½.8	„	Bahia, fein weiß	7½.7¾	„
„ mittel „	7.7½	„	„ mittel „	6 1/16.6⅞	„
„ ordin „	6½.6¾	„	„ ordin. „	5⅝.5⅞	„
„ fein braun	5¾.6	„	„ fein braun	5 5/16.5½	„
„ mittel „	5¼.5⅝	„	„ mittel „	5 1/16.5 3/16	„
„ ordin. „	5¼.5⅜	„	„ ordin. „	4 13/16.4⅞	„
Rio, fein weiß	7¼.7½	„	Rio, fein weiß	6 11/16.6⅞	„
„ m. u. ord. weiß	6¼.7	„	„ m. u. ord. weiß	5¾.6 5/16	„
„ fein braun	5⅜.5¾	„	„ fein braun	4 15/16.5 1/16	„
„ m. u. ord. braun	5⅛.5¼	„	„ m. u. ord. braun	4 11/16.4 13/16	„
Pernamb., fein weiß	7⅜.7½	„	Pernamb., fein weiß	6⅝.6⅞	„
„ m. u. o. do.	6⅞.7	„	„ m. u. o. do.	5⅝.6 5/16	„
„ braun	5.5¼	„	„ braun	4⅝.5 1/16	„
Manilla, braun	5⅜.5⅝	„	Manilla, braun	5 3/16.5 5/16	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4⅙ pCt. Rabatt.			Ohne 4⅙ pCt. Rabatt.		
Feine	10¾.10¾	₰	Feine	10 1/12.10½	₰
F. mittel	9¾.10	„	F. mittel	9 7/12.9 8/12	„
Mittel	9½.9¾	„	Mittel	8 11/12.9 1/12	„
F. ord.	8¾.8¾	„	F. ord.	8¾.8¾	„
Ord.	8½.8½	„	Ord.	7½.8	„
Melis, groß klein	8½.8½	„	Melis, groß klein	7¼.7½	„
„	7 .8¼	„	„	6 11/12.7½	„
Belg.u.Holl.Lumpen	6¾.7¼	„	Holl.u.Belg.Lumpen	6 5/12.6 11/12	„

Amsterdam, vom 23. Februar.

Waizen preishaltend und an Verbraucher verkauft: 120℔ alter bunter Poln. 360 Fl., 123℔ Anklammer 338 Fl., 132℔ Rostocker 400 Fl., 124/125℔ Sommer-Waizen 272, 276 Fl., 119℔ alter Koersch. 320 Fl. Roggen unverändert, 119℔ Preuß. Pommerscher 222 Fl., 117℔ neuer Oberysselscher 204 Fl. Gerste, wie letztgemeldet, 103℔ neue Vriez. Sommer 150 Fl., 103℔ do. Winter 162 Fl. Hafer unverändert. Buchwaizen ohne Umgang.

London, vom 22. Februar.

Am heutigen Getreide-Markt war die Zufuhr von Engl. Waizen aus den benachbarten Grafschaften wieder klein und da sich eine gute Frage zeigte, wurden letzte Montags-Preise willig, auch mitunter für ganz feine Waare 1 s mehr noch bezahlt. Von fremdem hatten wir in dieser Woche wieder eine ziemlich reichliche Zufuhr, doch blieb es auch mit diesem fest, da mehrere Käufer aus dem Innern anwesend waren. Mehl auch gefragter und völlig behauptet. Von Gerste war heute wenig am Markt und beste Chevalier bedang 2 s über letzte Montags-Preise. Hafer war dagegen reichlich vorhanden und konnte sich nur mühsam im Preise behaupten. Bohnen und Erbsen unverändert.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 4. März 1839.				ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	22	6
Roggen,	114—122℔	„	—	1	8	—	-	1	11	—
2zeilige Gerste,	100—108℔	„	—	1	4	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	96—100℔	„	—	1	1	—	-	1	2	6
Hafer,	66— 74℔	„	—	—	24	—	-	—	26	—
Erbsen			—	1	10	—	-	1	15	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	60	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Rübsen			à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen			—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze			—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	11	—	-	—	16	—
Butter			à Pfund	—	5	6	-	—	7	—
Eier			à Stiege	—	4	—	-	—	5	—
Stroh			à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu				—	20	—	-	—	21	—

Greifswald, den 2. März 1839.				ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122℔	„	—	1	12	—	-	1	13	—
2zeilige Gerste,	104—110℔	„	—	1	2	6	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	„	—	1	5	—	-	1	8	—
Hafer,	66— 74℔	„	—	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen			—	1	10	—	-	1	15	—
Malz			—	1	—	—	-	1	5	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 2. März 1839.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔	wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	43
Roggen,	117—128℔	„	—	—	36	-	—	42
2zeilige Gerste,	105—108℔	„	—	—	36	-	—	39
Hafer	66— 74℔	„	—	—	26	-	—	29
Erbsen			—	—	40	-	—	45
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Döddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 26. Februar.

Im Wollhandel blieb es auch wieder in der verwichenen Woche sehr still, weil die Englischen Berichte noch immer sehr flau lauten, und mithin zu neuen Aufträgen nicht animiren. Die Preise sind hier noch unverändert, doch würden etwas niedrigere reelle Gebote wohl Berücksichtigung finden.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

19. Februar. Providentia, Brunkhorst, von Rostock mit Heringen. 24. Elise, Prehn, von Leith mit Ballast. 28. Teutonia, Hornfeldt, von Dunbar, zuletzt von Greifswald, mit Ballast.

2) In Wolgast.

21. Februar. Maria, J. C. Krohn, von Leith mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

26. Februar. Venus, Backhus, nach Newcastle mit Waizen; Providentia, Schmiedeberg, nach Newcastle mit Getreide. 27. Auguste Mathilde, Grünwaldt, nach London mit Waizen. 28. Juliana, Müller, nach London mit Waizen; Providentia, Brunkhorst, nach Hamburg mit Rappsaat und Malz. 1. März. Hoffnung, Kraeft, nach Hull mit Waizen; Cupido, Schultz, nach London mit Waizen.

2) Von Greifswald:

25. Februar. Carolus, J. J. Sass, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

16. Februar. Kleine Marie, J. G. Nagel, nach der Nordsee mit Waizen. 17. Gustav & Leopold, J. F. Jarling, nach der Nordsee mit Roggen. 21. Friederike, M. C. Kell, nach der Nordsee mit Waizen. 23. Fortuna, Fr. Kell u. Leopold, J. C. Holtz, nach der Nordsee mit Waizen; Carl Heinrich, G. C. Langhoff, nach der Nordsee mit Gerste. 25. Athalides, Mascow, nach der Nordsee mit Waizen. 26. Marie, Krohn, nach der Nordsee mit Waizen. 2. März. Friedrich, Bartels, nach der Nordsee mit Waizen.

Schiffs-Nachrichten.

Stettin, vom 1. März.

Unsere Schifffahrt stromwärts ist seit gestern, als völlig wieder hergestellt zu betrachten, wogegen solche seewärts noch immer durch Eis gehemmt wird.

Helsingör, vom 23. Februar.

Verschiedene Schiffe sind in diesen Tagen von der Ostsee den Sund passirt.

Pillau, vom 24. Februar.

Gestern um 8 Uhr Abends ereignete sich das Unglück, daß vier hiesige Seeleute, Namens Kruse, Schwarz, Wenzel und Reinhardt, welche auf der Rhede beim Schiffe Ulrica, Capt. Böhrend, gearbeitet, als dieselben mit dem Bording bis unter die Nehrung gekommen und von dort mit ihrem Boote an Land fahren wollten, durch hef-

tigen SO.-Sturm und Schneegestüm nach See vertrieben wurden. Der scharfe Frost und mehr zunehmende Seegang machten das Boot und die Ruder unbrauchbar, und so sahen die Unglücklichen dem gewissen Tode entgegen. Als dieses Ereigniß heute früh durch den Bordingsschiffer bekannt wurde, lief sogleich die Lootsen-Chaloupe in See, kehrte aber, da bei der trüben Luft nicht weit zu sehen war, Mittags, ohne etwas ersehen zu haben, zurück. Bei unausgesetztem Ausblicken wurde Nachmittags um 4 Uhr ein Gegenstand in See wahrgenommen. Ein schnellruderndes Boot eilte demselben zu, und fand die Verunglückten, welche so schleunig wie möglich, ans Land gebracht wurden, aber in welchem herzrührenden Anblick: der Letztere als Leiche, Wenzel im erstarrten Zustande, und die beiden ersteren mit erfrornen Gliedmaßen.

Copenhagen, vom 19. Februar.

Ein Exemplar der neuesten Portugiesischen Zollverordnung, so wie des gegenwärtigen Hafen-Reglements für Lissabon liegt hier zur Durchsicht bei dem Portugiesischen Consul Herrn Garrigues.

Middlesbro, vom 9. Februar.

Die Leuchtfeuer am Einlauf des Tees sind nun zur Inspection des Trinity-Houses fertig. Auf der Seaton-Küste sind nördlich zwei Feuer, welche die Schiffe bis zur Fairway-Boje hinunter weisen, wodurch sie frei von den Rekar-Rocks kommen, und an die beiden inneren Feuer gelangen, welche zu der vierten Boje führen, von wo aus sie einen geraden Cours zu der schwimmenden und fünften Boje haben, woselbst sicherer und guter Ankergrund ist.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Der Hr. Ober-Präsident v. Bonin erließ unterm 15. Januar d. J. folgende Bekanntmachung: Der Königl. Consul Pelloutier zu Nantes hat zur Vertretung der diesseitigen Schiffahrts-Interessenten in dem nahe dabeiliegenden Paimboeuf den P. Vanderslups zu seinem consularischen Privat-Bevollmächtigten ernannt, auch ist derselbe von der Königl. Französischen Regierung in dieser Eigenschaft anerkannt worden. Schiffsführer, welche den gedachten Hafen besuchen, haben sich bei dem Herrn Vanderslups zu melden und die demselben zustehenden Gebühren zu entrichten, falls sie es nicht vorziehen, Meldung und Gebühren-Entrichtung bei dem Consul Pelloutier in Nantes vorzunehmen.

Vom 24. Februar bis zum 4. März sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Der Caroline Friederika Ladwig T. — S. Marien: Des Schuhmachermeisters Hrn. Ranisch S. Des Malermeisters Hrn. Willert T. Des Oeconomen zu Hinrichshagen Hrn. Kuse S. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Schmidt T. Des Ackerbürgers Sandhop T. Des Zeichenlehrers Hrn. Schmidt T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Trompeter Pannewitz von der 3ten reitenden Comp. 2ter Art.-Brig. T.

Gestorben: S. Nicolai: Der Schiffszimmermann Carl Schröder, 60 J., ertrunken. — S. Marien: Der vormalige Soldat Bartels, 56 J., Lungenschwindsucht. Des Tagelöhners Siewert Ehefrau, 52 J., Brustkrankheit. Der Henriette Peters S., 6 W., Magenkrämpfe. Das Mädchen Eleonora Behm, 83 J., Altersschwäche. — S. Jacobi: Die Prövnerin im Heil-Geist Kloster, Eleonora Catharina Schmidt, 83 J., Altersschwäche. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers Krenzien von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade T., 4 M., Krämpfe.

Gekündigt: S. Nicolai: Der vorstädtische Bürger Johann Joachim Caspar Mierendorff mit Jgfr. Johanne Christiane Caroline Murfewiek z. 3 M. — S. Marien: Der Musikus in Greifswald Hr. Carl Ferdinand Philipp Barschky mit Jgfr. Maria Christine Johanna Mönch z. 2 M. — S. Jacobi: Der Polizei-Sergeant Amadeus Jahnke mit Frau Anna Christiana Hedewig Meins, verwittwete Lichener, z. 3 M. Der Bürger und Schlächtermeister Hr. Hermann Carl Moritz Steffen mit Jgfr. Caroline Friederike Philippine Sodemann z. 2 M. Der Kahnschiffer zu Langenberg bei Stettin Friedrich Wilhelm Kuntz mit Jgfr. Anna Maria Johanna Wendt z. 2 und 3 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 25. Februar bis 4. März.

Die Herren Kaufleute D. Stich und Schmuckert aus Magdeburg, Scheibert aus Stettin, A. F. Müller aus Bremen, A. Buchholz aus Stettin, Bamberger aus Berlin, J. C. Scharf aus Rodenberg, A. Hoffschild aus Stettin und J. A. E. Puttlitz aus Hamburg; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Kaufleute Bävenroth aus Stettin, Kirchner aus Cöln a. R., Bollinger aus Ay, Löwe aus Elberfeld und Hennequin aus Hamburg, Hr. Gutsbesitzer von Tham aus Prußdorff und Hr. von der Osten aus Borgstedt; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kaufmann Dubendorf aus Stettin, Hr. Pächter Range aus Gruel, Hr. Kaufmann Pfeiffer aus Demmin, die Pächterfrau Hintz aus Weitenhagen und Hr. Kaufmann Schäfer aus Pasewalk; logiren im „König von Preußen."

Der ehem. Schauspiel-Director u. Improvisator Hr. C. F. Graff aus Königsberg; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Wirthschaftsführer Bobse nebst Frau aus Schlemmin, Hr. Pächter Krenzin aus Eckhoff, Hr. Oeconom Rewoldt aus Krakau, Hr. Kaufm. Müller aus Putbus, Hr. Wirthschaftsführer H. Evers aus Semlow, Herr Graf Hahn und Herr Baron v. Zieb aus Eldena, Hr. Dom.-Pächter Meinck aus Dranske, Hr. Kaufmann Holtfreter aus Richtenberg, Hr. Schiffer Pieper aus Greifswald und die Herren Oeconomen Rassow aus Patzig und Lappe aus Barnkevitz; logiren im „römischen Kaiser."

Fräul. v. Usedom aus Bergen, Hr. Inspector Dähn aus Ganschvitz und Hr. Pastor Kunze aus Hiddensee; logiren in der „Börse zum Sund."

Hr. Dom.-Pächter Holtz nebst Frau aus Abtshagen, Frau Gutsbesitzerin Blauert mit Tochter aus Rolofshagen, Hr. Handl.-Diener Schröder aus Stettin u. Hr. Oeconom Rassow aus Buchholz; logiren im „deutschen Hause."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 2. März 1839.

Paris	2 Monat 189¼
„	kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9[illegible]
London	2 Monat 13 mk 5 β
London	kurze Sicht 13 mk 6½ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 15
„ „	kurze Sicht 35. 95
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 199

Schlesw. Holst. Species 1/16 pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23¾	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¾	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	28¾	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51½	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	34¾	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3¾	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	4½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	31 β ¼ ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 14¼ β	das Stück in grob Courant.

Berlin, den 2. März 1839. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	Briefe sg.	Briefe pf.	Geld Thl.	Geld sg.	Geld pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	12	6	102	27	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	70	15	—	70	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	100	27	6	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	13	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	20	—	101	5	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	10	—	101	25	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	12	6	12	27	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 11. Stralsund, Mittwoch den 13. März 1839.

Die beiden Neuenkirchen.

Zwei Neuenkirchen giebt es hier zu Lande,
Sie liegen beide nah am Wellenstrande,
Auf Rügen jenes, dies in Pommerns Flur.
Wem wird der Preis gebühren von den beiden?
Ich wage nicht, als Richter zu entscheiden.
Stellt es anheim, denn Streit erbittert nur.

Zwar dieses hier, in Greifswald schöner Nähe,
Will wohl den Vorrang fordern; doch es blähe
Nicht stolz sich auf, als sey gewiß der Sieg.
Denn jenes auch ist lieblich anzuschauen,
Und liegt auf Rügens vielbesungnen Auen,
Doch Schatten lagern, wo die Muse schwieg.

Seyd beide froh der Reize, die Euch schmücken.
Mag Euch der Himmel lieben und beglücken!
Nun habt Ihr auch ein Lied. — Und blieb es klein,
So war es bloß, weil es nicht groß seyn wollte.
Nur eins noch weiß ich, wenn ich wählen sollte,
Wo ich am liebsten Pastor würde seyn.

Die Tochter Jerusalems.

5.

Der Morgen brach an und mit ihm bemerkten die Janitscharen des Schaiks Entfernung.

Bei Osmans Barte, rief Einer, der Shaitan steht mit ihm im Bunde. Wie er nur fortgekommen seyn mag?

Der Jude hat ihn befreit. Der jüdische Hund ist unser und des Beys Feind.

Und die Türken schlugen den armen Mann, ohne an die Unmöglichkeit zu denken, daß der gefesselte Greis den Araber hätte losbinden können. Vergebens war der Tochter Flehen, ihr Händeringen; sie mißhandelten den Juden, weil ihnen ein anderer Gegenstand fehlte, an den sie ihren Zorn auslassen konnten. Ohne einen Klagelaut hören zu lassen, trug der Unglückliche die Schmerzen; das Uebermaß des Unglücks hatte sein Herz zu Stein gemacht.

Gottes Auge hat mich im Zorne angeblickt und ich bin zerschmettert! seufzte er und blieb blutend im Sande liegen. Die Tochter wollte zu ihm eilen, allein einer der Janitscharen führte sie mit Gewalt zum Pferde, band sie fest und die Unmenschen überließen den Hülflosen seinem Schicksal. Aron erhob sich dem Kinde zu folgen, er sah sein letztes Glück verloren, doch seine Füße brachen zusammen und er lag da, eine sichere Beute des Todes.

Denke an Deinen Schwur, Esther! rief er der Weinenden nach. Ob sie seine Worte noch hörte?

Er erhob sich halb, auf die Hände gestützt und sah den Abziehenden nach. Noch einen Blick warf er auf die Tochter und die sie umgebenden Türken, dann legte er sich wieder auf den Boden nieder. Was wohl Alles in diesem einen Blicke lag? Die heißeste Liebe des Vaters, gepaart mit dem tödtlichsten Hasse des Juden gegen seine Unterdrücker, des dem Tode Preisgegebenen gegen seine Mörder, des Vaters wider den Räuber seines einzigen Kindes. Wer wagte wohl die Gefühle seiner Brust zu schildern, als er so, vom Schmerze gekrümmt, verzweifelnd, im Sande der weiten Wüste allein dalag; und doch lag er ruhig da, nur eine Thräne stahl sich aus seinen alten, müden Augen, und die galt dem Schicksale seines Kindes Er hatte abgeschlossen mit dem Glücke; nur ein Gefühl war in seiner Brust geblieben, das war der Haß, grenzenloser Haß.

Doch der Todesengel berührte ihn diesmal noch nicht mit seinem schwarzen Fittige. Beduinen fanden ihn und nahmen ihn als Sclaven mit sich, und Aron hütete die Heerden der Araber. So weilte er Mondenlang in der Wüste. die Kraft seines Geistes war dahin, er war nur der Schatten des Mannes noch, der Zion einst frei machen wollte. Was half ihm die Freiheit, war Esther doch verloren! — Eines Tages kam der Schaik vom Berge in das Lager des befreundeten Stammes. Rache sprühte sein Auge gegen die Türken, die ihn gefesselt und Esther geraubt hatten. Er wollte eine gemeinsame Bewegung aller Beduinen gegen den Bey herbeiführen, sich rächen. Er sah Aron als Knecht. Konnte er einen Geeigneteren für seine Pläne finden? Er konnte nie sicherer gehen, als wenn der Haß selbst sein Kundschafter in Jerusalem war.

Sprich, Kind des Unglücks, redete er ihn an, wie kommst Du hierher. Ich glaubte der schändliche Bey hätte

längst Deine Augen geschlossen. Warum weilst Du als Sklave im Staube der Wüste?

Herr, war Arons Antwort, mich halten die Fesseln der Knechtschaft gefangen. Was bleibt dem Sohne des Schmerzes übrig? Ich habe keine bleibende Stätte mehr. Kann der Greis dem raschen Rosse seines Herrn in der weiten Wüste entfliehn?

Du bist noch Herr Deiner Schätze und Du meinst der arme Araber sollte dafür seinen alten Sclaven nicht freilassen. Oeffne den Brunnen Deines Reichthums und Du siehst Jerusalems Thore.

Schweig davon, Herr! Willst Du den Beduinen bethören, daß er mich mißhandele. Laß den müden Greis ruhig sterben. Meine Tage sind gezählt und ich Freudloser werde bald bei den Vätern seyn; dann brennt der Sand der Wüste meine Sohle nicht, den Frost der Nächte fühle ich nicht mehr. Mein Herr schlägt mich nicht, giebt mir von seinem Brode und ich sollte fliehen? Wohin? zu den Türken, die grausamer sind als die hungrige Hyäne? Soll ich hingehen das Grab meiner Tochter zu sehen?

Meinst Du Deine Tochter sey todt?

Esther ist todt. Sie ist mein Kind und hat den Willen des Despoten widerstanden; ich weiß es, ich kenne sie. Der Bey hat sie umbringen lassen.

Sie lebt, Aron!

Du täuschest mich, Schaik! Es ist nicht Recht, mit dem Schmerze eines Unglücklichen Spott zu treiben. Ich kenne meine Tochter, ich weiß, wie grausam der Bey ist. Sollte der hungrige Tieger seine Beute entfliehen lassen?

Bei Allah! Deine Tochter lebt in seinem Harem. Die reine Jungfrau harrt der Erlösung und Du zauderst?

Ein fieberhafter Glanz schoß in die müden, abgestorbenen Augen des Juden. Er taumelte und hielt sich kaum aufrecht.

Schwöre, daß Deine Zunge die Wahrheit redet, rief er und trat vor den Schaik.

Bei des Propheten Barte! schwöre ich dies.

Arons Wesen war wie umgewandelt, er glich einem in Opium Berauschten, das Auge glänzte wild; doch seine unstäten Bewegungen ließen die Ruhe vermissen, die sonst dem Vorsichtigen eigen war. Der Schaik kaufte den Juden für eine geringe Summe von dem Araber los, für den der alte Sclave wenig Werth hatte, und nahm ihn mit sich in sein Lager. Nach einigen Tagen, nachdem sie lange über die Mittel zum Untergange des Bey und über Esthers Rettung gesprochen, trat Aron seinen Rückweg nach Jerusalem an, das er auch glücklich erreichte. —

(Fortsetzung folgt.)

Lord Byron in Pisa.

Von Poujoulat.

Bei meinen Spaziergängen auf dem Quai, des linken Arno-Ufers in Pisa, kam ich oft am Palaste Lanfrano vorüber, den Lord Byron im Jahre 1822 bewohnte. Jetzt gehört dieser Palast einem reichen Toskanischen Edelmann, der, keineswegs aus Habgier, wie man allgemein verbreitet hat, den Eintritt in denselben gern gestattet. Wie aber lebte der Dichter des Childe-Harold in Pisa? Er stand sehr spät auf, weil er bis tief in die Nacht hinein arbeitete; von Mitternacht bis drei Uhr, wie er selbst sich ausdrückt, „prägte er Geld in seiner Dichter-Werkstatt", denn seine Verse waren in der That wie Wechsel, in London auf Sicht zahlbar. Es heißt, Byron habe die Gewohnheit gehabt, seine Phantasie durch starke Liqueure aufzuregen; doch fehlte es dem Dichter selbst in den Stunden der Nacht gewiß nicht an anderen Mitteln zur Begeisterung; der Anblick des herrlich gestirnten Italischen Himmels war wohl geeignet, seinen Genius auf edlere Weise anzuregen, als der Genuß der stärksten geistigen Getränke Britaniens. Gegen Mittag nahm Byron seine erste immer sehr frugale Mahlzeit ein. Als Grund seiner schmalen Kost gab er an: „das Fleisch verwildere den Menschen"; die eigentliche wahre Ursache derselben war aber wohl nur, daß er zu stark zu werden fürchtete, denn unser Dichter, den sein lahmer Fuß so unglücklich machte, hielt viel auf Schönheit der Formen und würde sich eine Apollo-Gestalt gern mit mehreren Jahren seines Lebens erkauft haben. Jener körperliche Fehler erfüllte seine Seele mit der größten Bitterkeit und war vielleicht der erste Grund zu seiner düsteren Stimmung, zu seinem tiefen Hasse gegen die Gesellschaft und gegen die Menschen. Die Art, wie Byron seine Gebrechlichkeit empfand, ist in der That eine nicht zu begreifende Schwäche in dieser sonst so starken, großen Natur.

Nach dem Mittagsmahl pflegte unser Dichter mit seinen Freunden einen Spazierritt durch die Umgebungen von Pisa zu machen. Der gewöhnliche Zeitvertreib dieser Gesellschaft bestand darin, mit Pistolen nach kleinen in die Luft geschleuderten Geldstücken (Paoli's) zu schießen, und Byron war im Treffen so geschickt, daß er nur sehr selten die Münze verfehlte. Gegen Abend kehrten die Reiter in die Stadt zurück; zwischen sieben und acht Uhr verzehrte Byron seine zweite Mahlzeit und verlebte dann die Abende bei der Gräfin Guiccioli, die in einem andern Viertel von Pisa wohnte; um eilf begab er sich wieder in seine Wohnung, und nun begann seine nächtliche Arbeit. Er sah nur selten Besuch bei sich, und seine Verachtung der Aristokratie war so unbegrenzt, daß er eine sehr verbindliche Einladung des Großherzogs von Toskana auf etwas roh demokratische Weise mit den Worten ablehnte: „Ich liebe die Fürsten nicht."

Bis zum 21. März 1822 verstrich Byron's Leben an den Ufern des Arno gleichmäßig und friedlich; da wurde es jedoch durch die ärgerliche Geschichte mit dem Sergeanten Masi, welche man in England auf verschiedene Weise erzählt, die ich aber ganz getreu zu berichten vermag, sehr unangenehm gestört. Stefano Masi, von Toskanischer Abkunft und Sergeant-Major in der reitenden Jäger-Compagnie, stand damals zu Pisa in Garnison; Ritter der Ehrenlegion, wie man behauptet hat, ist er nicht, aber er focht zur Zeit Napoleon's mit Auszeichnung unter den Französischen Fahnen; er lebt noch bis diesen Augenblick in Pisa. Ich wünschte diesen Mann kennen zu lernen, der durch die zufällige Verkettung der Begebenheiten von so ernstem Einfluß auf das Geschick eines der größten Dichter war, und er wurde mir zugeführt. Masi ist sechsundvierzig Jahr alt, von offenem, gutmüthigem und freundlichem Aeußeren; er erzählte mir, wie folgt, die Begebenheit des 21. März:

Digitized by Google

„Gegen Sonnenuntergang kehrte ich zu Pferde von einer Landparthie zurück; eine Viertelstunde vor Pisa in der Gegend des Thores dalle Piagge, war die ganze Breite des Weges von einem Reitertrupp eingenommen, der langsam zur Stadt zurückkehrte; es war Lord Byron mit seinen Freunden, wie ich nachher erfuhr, denn ich hatte bis dahin nie seinen Namen gehört, weil ich in meinem einfachen Garnisonleben mich gar nicht um die Dichterberühmtheiten des Tages kümmerte. Da mir daran lag, so schnell als möglich Pisa zu erreichen, weil ich noch für diesen Abend funfzehn Soldaten ins Theater abordern mußte, so versuchte ich es, mir durch den Reitertrupp Bahn zu brechen, aber vergebens, der Weg blieb mir versperrt, denn es beliebte keinem der Herren, mir Platz zu machen, ja, ich bemerkte sogar, daß man meiner spottete und mich zum Narren haben wollte. Endlich verlor ich die Geduld; mein wildes Pferd, das ich nur mit Mühe bis dahin gebändigt hatte, jagte schnell am Rande der Straße über einen Haufen Steine fort, die dort zum Wegeausbessern lagen; beim raschen Vorüberreiten berührte ich einen der Herren, — ich weiß nicht, ob es gerade Lord Byron war, — und von dem Stoße fiel ihm sein Hut zur Erde. Ich setzte meinen Weg fort, da überholte mich plötzlich der Vorreiter des Lords und versetzte mir mit Willen einen derben Stoß ans Bein; ich stellte mich, als verstände ich seine Absicht nicht, und erwiederte ihm nichts darauf. Einen Augenblick nachher umringte mich der ganze Reitertrupp; die Herren verlangten von mir Genugthuung für den ihnen angethanen Schimpf; Lord Byron und ein schnurbärtiger Oberst reichten mir ihre Karten und verlangten die meinige. Ich antwortete ihnen, daß ich keine besäße; ich sey der Sergeant-Major Masi der reitenden Jäger-Compagnie, und ich hätte mich nie vor einem Duell gefürchtet. Aber Lord Byron und der Oberst bestanden darauf, meine Karte oder wenigstens meinen geschriebenen Namen zu sehen; ich erwiderte ihnen beständig, daß ich Masi heiße, und daß sie sich damit begnügen möchten. Ich war damals dreißig Jahr alt, kräftig und ohne Furcht, und als mir daher einer der Herren einen leichten Schlag mit der Reitgerte versetzte, gerieth mein Blut über diesen Schimpf in Wallung; ich zog meinen Säbel und warf sie durch flache Hiebe sammt und sonders aus dem Sattel. „Das ist ja ein wahrer Teufelskerl", fluchten die verblüfften Engländer, und eine Dame in einem Wagen, welche die Herren zu kennen schien (es war die Gräfin Guiccioli), rief, als sie Lord Byron aus dem Sattel gehoben sah: Himmel, sey uns gnädig!

Als ich zur Stadt kam, zeigte ich den Vorfall sogleich der Wache am Thore dalle Piagge an und ließ ein Protokoll darüber aufnehmen. Da ich den Quai des Arno allein entlang ritt, rief man mir nach, ich solle meinen Weg nicht in dieser Richtung fortsetzen, sondern lieber eine andere einschlagen, weil mein Leben in Gefahr schwebe. Ich aber achtete der Warnung nicht, ritt unbesorgt weiter und näherte mich dem Palaste Lanfrano, ohne zu wissen, daß dies Lord Byron's Wohnung war. Plötzlich sehe ich mich von mehreren Engländern umringt, ich thue, als hätte ich ein Paar geladene Pistolen im Sattel stecken, und drohe, dem Ersten, der mir nahe käme, den Kopf zu zerschmettern. Zuerst wirkte diese List, doch bald darauf stürzt sich ein Engländer mit einem Pistol auf mich, ich packe ihn indeß so, daß er nicht abschießen kann. Die ganze Stadt war unterdessen in Bewegung gerathen, die Menge zog gegen den Palast Lanfrano heran, und mitten in der Unordnung verwundete mich ein Mann aus Lord Byron's Palast mit einem zweischneidigen Stockdolche in der Seite. Ich sah den Mörder nicht, und in der Verwirrung und Aufregung, in der ich mich befand, ward ich meine Verwundung erst durch das fließende Blut gewahr; man trug mich ins nächste Hospital, der Wundarzt Vacca wurde herbeigerufen, erklärte die Wunde für tödtlich und gab mir nur noch eine Frist von vierundzwanzig Stunden.

Am folgenden Morgen sandte mir Lord Byron seinen Wundarzt und hundert Luisd'or und ließ mir sagen, daß er mein Unglück beklage, den Thäter aber nicht kenne. Ich verschmähte den Beistand des Englischen Wundarztes und schickte Lord Byron sein Gold mit der Weisung zurück, daß ich desselben nicht bedürfe, weil mein Sold für mich hinreiche; stürbe ich an meiner Wunde nicht, so würde ich Genugthuung von ihm fordern, sey mir aber der Tod bestimmt, so würden Andere mich rächen. Lord Byron behauptete zwar, den Mörder nicht zu kennen, und es mag wahr seyn; zu seinem Haushalte aber gehörte er jedenfalls. Ganz Pisa war, wie gesagt, dieses Handels wegen in Aufregung, und die Sache begann immer ernster zu werden, denn die Studenten traten zusammen, um den Schuldigen aufzuspüren, und der Commandant von Pisa konnte nur mit großer Mühe die Jäger-Compagnie im Zaum halten, die ihren Sergeanten rächen wollte. Der Statthalter ließ die ganze Dienerschaft Lord Byron's in gefänglichen Verwahrsam bringen, verwies alle seine Gefährten aus der Stadt und gestattete nur ihm selbst noch einen Aufschub. Meine Wiederherstellung ging sehr langsam vorwärts, und die ganze Begebenheit war in der That ein großes Unglück für mich, denn ich bin Familienvater, und meine militairische Laufbahn wurde dadurch ganz gestört; der Großherzog von Toskana aber, dem ich mein Abenteuer mehrmals erzählen mußte, unterstützt mich durch eine monatliche Pension von 50 Franken. Oft muß ich auch den Englischen Reisenden diese Geschichte erzählen, die mir dann versichern, daß von mir in London mehr die Rede sey, als in Rom vom heiligen Vater."

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Güstrow, den 24. Februar.

Der Geburtstag unserer allerdurchlauchtigsten Frau Großherzogin Königl. Hoheit wurde hier gestern aufs Feierlichste begangen; viele Gutsbesitzer aus der umliegenden Gegend nahmen daran Theil, Mittags war große Tafel im Jahn schen Gasthause und Abends auf dem Wall ein glänzender Ball, der bis heute Morgen 4 Uhr dauerte. Unser diesjährige Umschlagsmarkt war sehr besucht, besonders in der zweiten Woche; die Menge der zum Verkauf gebrachten Pferde war außerordentlich groß, der Handel damit war weit in den Straßen vom Pferdemarkt ab verbreitet. Der während desselben im Schauspielhause gegebene Maskenball wurde Morgens um 3 Uhr durch Feuerlärm gestört und beendigt, da ein Stallgebäude vor dem Hage-

Digitized by Google

dückerthore in Flammen stand. Drei Ställe brannten nieder und das Wohnhaus des Eigners derselben wurde bedeutend beschädigt, ehe es gelang, die Flammen zu überwältigen. Der Schade an den Gebäuden ist zu 1300 Thlr. taxirt, ohne den Inhalt derselben an Korn, Heu und Stroh; auch sind drei Pferde verbrannt.

In Stavenhagen hat vor etwa 14 Tagen ein Handwerkslehrling in dem Hause seines Meisters beim Spielen mit einer geladenen Jagdflinte seinen Mitlehrling, auf das Commando dieses Letztern zum Anschlagen und Feuergeben, erschossen. —

In den letzten acht Tagen sind hier in Güstrow wieder einige Diebe in dem Lebensalter zwischen 16 und 23 Jahren gefänglich eingezogen, die schon geraume Zeit ihr Gewerbe getrieben haben sollen.

R — r.

Doberan, den 25. Februar.

Der Geburtstag der allerdurchlauchtigsten Frau Großherzogin Königl. Hoheit wurde bei uns feierlich begangen. Unter dem Donner der Kanonen spielte der hiesige Amtsmusikus mit seinen Gehülfen um zwölf Uhr von der Gallerie des Musiktempels: Nun danket alle Gott, und einige andere Musikstücke. Abends hatte man sich im Logirhause zu einem zahlreich besuchten und animirten Balle vereinigt, auf welchem die Theilnehmer, wie verlautet, sich zu ihrer Zufriedenheit erfreut hatten.

Vom Chausseebau hat Referent einstweilen nichts Neues und Zuverlässiges vernommen, er will deshalb diese Gelegenheit benutzen, um einige Worte über den Predigerverein hinzuzufügen, welcher sich hier gebildet hat. Als Mitglieder desselben traten zum ersten Male am 10. October 12 Personen im Jahre 1838 zu Doberan zusammen, künftig aber wird, wie verlautet, das Zusammentreffen in Cröpelin statt haben.

Die Neigung zu Vereinen scheint eine vom Schicksal angeregte Welle zu seyn, welche sich zuerst in Deutschland auf den Academien offenbarte. Mußte sie dort auch aus manchen Gründen bekämpft werden, so hat doch vielleicht mancher Jüngling von dort eben durch diese Anregung ein schönes, gekräftigtes Streben für das fernere Leben mitgebracht, welches dann, mit Reife und Mäßigung gepaart, der menschlichen Gesellschaft kann nützliche Früchte tragen.

Möchte man sich freilich von vorne herein fast wundern, daß der vom Gesetz schon gestiftete Predigerverein, die Synodal-Versammlung nicht mehr genügte, so muß man den geistlichen Vereinen doch einräumen, daß der Zeitgeist sie wohl nöthig machte, indem die Geistlichkeit dadurch eine Gelegenheit findet, demselben einmal ihre Bereitwilligkeit und zweitens ihr Beileid zu bezeugen, und daß die Schullehrer und Candidaten dadurch eine ihnen sehr wünschenswerthe Gelegenheit finden können, sich auf die Pastoral-Wissenschaften vorzubereiten, da nämlich junge Prediger sich ohne solche Vorbereitungen besonders auf dem Lande leicht manchmal in Ungewißheit bei besondern Fällen befinden können, wenn ihnen in der Nähe der ältere Amtsbruder fehlt.

Wismar, den 26. Februar.

Am 21. Febr. stellte sich ein glänzendes Schauspiel durch ein am Himmel zu sehendes Nordlicht unsern Augen dar, welches uns einen Ersatz für ein anderes lang entbehrtes Schauspiel geben zu wollen schien, und welches, obgleich sehr wohlfeil, doch sehr schön war. Man war sich lange nicht einig darüber, was es sey. Einige hielten es für ein ungeheuer großes Feuer, das irgendwo brenne, und legten, bevor sie noch wußten wo, spornstreichs Pferde vor die bei der Wasserkunst stationirten Feuerkufen, entschlossen zu löschen, und wenn der Erdball in Flammen stände. Andere, die tiefer zu sehen glaubten, aber doch, wie sich auswies, noch gröblicher irrten, sahen immer nach Süden, nach Schwerin zu, indem sie es für einen Widerschein des Fackelzuges hielten, den der Schweriner Referent in Nr. 1051 f. Bl. für den größten Violinspieler, den noch einst die Erde tragen soll, in petto hält; und so irrte jeder auf seine Weise, bis endlich diejenigen, welche schon ähnliche Phänomene zu beobachten Gelegenheit hatten, den Ausschlag gaben, und da war nun des Staunens und Verwunderns kein Ende, wenigstens würde desselben kein Ende gewesen seyn, wenn nicht schon nach einer guten Viertelstunde der Vorhang gefallen wäre, auch eine gleichzeitig eintretende empfindliche Kälte zum eiligen Rückzuge genöthigt hätte.

Der 23. Februar brachte uns ein neues glänzendes Fest in dem Geburtsfeste unserer hohen Landesfürstin. Dasselbe wird auch bei uns immer mit Freude und Jubel begrüßt und beschlossen. Trommelwirbel und Trompetenklang verkündete es frühmorgens den Einwohnern Wismars, und ein in jeder Beziehung glänzend zu nennender Ball krönte die Feier desselben. Neben dem Antheil, den Referent an der allgemeinen rauschenden Freude nahm, empfand er noch eine besondere, stille bei der Wahrnehmung, daß dies Fest durch die Sympathien, welches es erweckt, einen Einfluß zu üben im Stande war, welche andere Bemühungen vergebens zu erringen suchten, nämlich eine gesellige Vereinigung von Ständen, welche sonst gerade nicht in den nächsten Beziehungen zu einander bei uns stehen, und erkannte es für eine eigenthümliche glückliche Fügung, daß *ein* Fest der Art in den September, eins in den Februar, also so ziemlich in die beiden Jahreshälften falle, und sonach durch die harmonischen Wirkungen, die es von Zeit zu Zeit auf unsere socialen Verhältnisse ausübe, eine ziemlich leidliche Harmonie für das ganze Jahr zu erwecken vermöge. So haben wir Wismaraner denn doppelte Ursache, den 15. September und den 23. Februar zu segnen! —

Den 28. Februar. — Kanonendonner vom Markte her gilt, wie ich vernehme, unserm durchlauchtigen Erbgroßherzoge, der heute, fern von der Heimath, seinen Geburtstag begeht. Hieraus möge man abnehmen, daß wir Wismaraner, wenn es gilt, unsere Fürsten zu ehren, auch nicht um *kräftige* Mittel verlegen sind.

†.

Schwerin, den 4. März.

Gestern im Großherzoglichen Schauspielhause: Concert des Herrn *Franz Botgorschek*, Flötisten vom K. K. Hofoperntheater zu Wien. — Anerkennung und Achtung dem Manne, welcher es über sich gewinnen mag, die schönsten Jahre seines Lebens der Flöte zu widmen. Armes, kleines, unmündiges Instrument: Schulpferd aller ohrlosen Dilettanten, welchen du nach den ersten 16 Stunden schon einen Walzer gestattest — anspruchslose Flöte! Ehre dem Manne, der dich zu Ehren zu bringen weiß! und Herr B. darf sich mit vollem Rechte zu diesen zählen; ich glaube, er wäre im Stande, selbst dem Flöten verachtenden Cherubini Wohlwollen einzuspielen für sein Instrument. Das Solo eines gewöhnlichen Flötisten, wenn auch mit Fertigkeit und rein vorgetragen, wird selbst bei verhältnißmäßiger Kürze in seiner Monotonie dem gebildeten Ohre lästig. Daher aller Tadel, welcher ein anderes, in seinen Tönen mehr sprechendes Instrument nicht trifft. Daher aber auch die lebhafte Anerkennung, welche Herrn B. für seine meisterhafte Leistung zu Theil ward. Widerstrebt die Flöte in ihrer Einfachheit allem musikalischen Ausdruck, vorzüglich im An- und Abschwellen des Tons, mehr als jedes andere Orchesterinstrument; so muß man mit Bewunderung das

Spiel des Herrn B. verfolgen, dem es gelungen ist, das gewöhnlich nur in Ton und Passagenwerk Anerkennung findende Instrument auf eine solche Stufe der Vervollkommnung zu leiten. Dies gilt von dem einfachen staccato wie von der, technisch sogenannten Doppelzunge, von dem crescendo und decrescendo, wohl das Auffallendste bei der Natur des Instruments, weshalb auch freilich der Künstler, und sey er größer noch als Herr B., zu einem fast unmerklichen Treiben und Senken des Tons gezwungen ist. Ferner zeigt Herr B. eine seltene Vollendung in den der Flöte eigenen tiefen Rollpassagen, sie unmittelbar an das in der Höhe fortschreitende Thema bindend, so daß dieses als von einer zweiten Flöte begleitet erscheint. — Die Sängerin Botgorscheck, jetzt in Dresden lebenslang engagirt, eine Schwester des Flötisten, gehört ebenfalls zu den seltensten Talenten. — Das brave Orchester des Großherzoglichen Hoftheaters, mehre dem Künstler gleichstehende Mitglieder zählend, hat die volle Anerkennung seines Werthes durch meisterhafte Execution der Musikstücke an den Tag gelegt. Es giebt keinen Neid unter wahren Künstlern!

X.

Schwerin, den 5. März.

Ein Ball und Souper, zu welchem von der Hoftheater-Intendantur die Theilnehmer der Subscriptionsbälle geladen waren, war die Hauptbegebenheit der letzten Woche. Es fanden sich hiezu im prächtigen Tanzsaale des Großherzogl. Schauspielhauses 500 Gäste ein, die mit der in jeder Hinsicht ausgezeichnet liberalen Bewirthung gewiß alle Ursache zufrieden zu seyn hatten. Diese Bewirthung war aber auch wirklich eine echt fürstliche zu nennen. Die splendide Beleuchtung, die ihren Glanz über geschmackvoll auf Treppen und an Wänden aufgestellte Orangerien und über den Blumenflor der Damenwelt magisch verbreitete, die sonstige schöne Decorirung der Tanz- und Speiseräume, die gut servirten Tafeln und die treffliche vom Gardehautboistencorps ausgeführte Musik — dies Alles wirkte vereint zusammen, die heiterste Stimmung zu erwecken und zu erhalten. Die Festlichkeit währte bis gegen Morgen. Der Geburtstag unserer Frau Großherzogin wurde in verschiedenen öffentlichen geschlossenen und Privatcirkeln auf die herzlichste Weise gefeiert. Auch eine zweite Redoute fand in der verwichenen Woche statt, aber nicht im Schauspielhause, sondern im Saale des Herrn Klöres; welcher zu derselben, als zur „Feier des Geburtstages Sr. K. H. des Erbgroßherzogs Friedrich Franz" — am 28. Februar — eingeladen hatte. Unter den ziemlich zahlreich anwesenden Maskengästen befand sich eine herrliche Auswahl schmucker Grisetten, wie solche überhaupt in diesem in der Vorstadt gelegenen Tanzlocale nicht selten anzutreffen sind. Amüsirt hat sich, dem Vernehmen nach, jedermann, und da das bei solchen Gelegenheiten wohl durchaus die Hauptsache ist, so kann diese Klöres'sche Maskerade immerhin eine gelungene genannt werden.

Obgleich im vorigen Jahre ein größerer Zusammenfluß vornehmer Fremden in unserer Haupt- und Residenzstadt zu gewahren war, so kann die laufende Wintersaison doch als eine belebte und glänzende sich geltend machen. Außer dem Sylvesternachts- und Freiball haben wir vier Subscriptionsbälle gehabt, und rechnen wir die gleichsam legitim fortbestehenden Tanz- und Schmaus-Divertissements der resp. Clubbs und Gasthäuser hinzu, so stellt sich eine erkleckliche Summe von Aufwand und Zeit in Anspruch nehmenden Wintervergnügungen heraus. Daneben ist unser Hoftheater bei außergewöhnlichen Gelegenheiten, als den Gastrollen Reichels, den Concerten Ole Bull's, den sechsmal wiederholten Aufführungen des Ballets: „der Namenstag" und den „Hugenotten", äußerst zahlreich besucht worden, und wem mit der Lust die klingenden Mittel zu deren Befriedigung geworden, der hat sicherlich seine Rechnung richtig befunden. Ein großstädtisches Leben ist uns daher wohl nicht füglichst abzustreiten, aber ein großartigerer Sinn für die wahrhaft großstädtische Auffassung dieses Lebens wäre den guten Schwerinern in ihren socialen Zerklüftungen noch immer sehr zu wünschen. Die Chronik der Familienklatschereien füllt jedoch nach wie vor ihre rauschenden Blätter — in gesellschaftlicher wie in religiöser Hinsicht; doch ein Narr wäre, wer hier klug sich stellen wollte.

—..

Rostocker Theater-Nachrichten.

Dienstag, den 5. März, Wiederholung der Boieldieuschen Oper: „Die weiße Frau." Die gemüthliche, gewinnende Musik ward passabel executirt. Herr Scheele, der diesmal (früher sang Herr Hassel die Parthie) den „Georges Brown" gab, spielte zu Anfang der Oper ziemlich lebendig, sang im zweiten Acte das „Komm holde Dame ꝛc." stellenweise zu unserer ganzen Zufriedenheit, war aber in den beiden letzten Acten sichtlich ermattet. Madame Siebert (Anna) gab sich viele Mühe, rein zu singen und zwar nicht ohne Erfolg. Herrn Hesse's „Gaveston" war sehr brav, nicht so sehr hinsichtlich seines Gesanges, als vielmehr seines Spiels und vorzüglich seiner passend gewählten Maske. Am besten gelang das große Ensemblestück nach der Versteigerungsscene; wir haben seit Langem solche Präcision am Chor nicht wahrgenommen.

Correspondenz-Nachrichten.

Hiddensee, im Februar 1839.

Unser Eiland ist gewiß Vielen von den Lesern der Sundine eine terra incognita, eine ultima Thule, ein non plus ultra (weiter gehts nicht). Um so weniger darf Referent fürchten, „Eulen nach Athen zu tragen", wenn er sich in diesem Sprechsaale, wo sich so viele Stimmen von Nah und Fern hören lassen, aus diesem entlegenen Winkel unserer Provinz vernehmen läßt.

Der Winter treibt in diesem Jahre, wie allenthalben, so auch hier sein Wesen mit Manier, und tritt fein sachte und leise auf. Wahrscheinlich sind seine Kräfte durch die Anstrengung des vorigen Jahres etwas erschöpft worden, denn so oft er auch ansetzt, einen Lauf zu thun, so hält er doch gar bald wieder ein. Noch wird es Einem ganz unheimlich, wenn man ein Jahr zurückdenkt. Da guckten die schwarzen beräucherten Hütten wie Maulwurfshügel aus dem weißen Schnee-Ueberzuge heraus, da erspähete das Auge, selbst von den höchsten Bergen aus, auf der Ostsee nichts Anderes als haushoch über einander gethürmte Eisschollen (ein imposanter Anblick, der so vielleicht lange nicht wiederkehren mag), da drang der schneidende Ostwind fast durch die Wände der Zimmer bis in die Nähe des wärmenden Ofens, da gestattete die ellendicke Eisrinde den armen Fischern hieselbst keine Ausübung ihres Gewerbes, da war überall Sorge und bittere Noth, und ganze Familien lagen vor Frost und Hunger in ihren kümmerlichen Hütten darnieder. Nein — so ist es in diesem Jahre nicht. Die Ostsee ist ganz frei vom Eise geblieben, und kein Eisgang schiebt gewaltige Steinblöcke oder ein ganzes gestrandetes Schiff, wie im vorigen Jahre, aus der See aufs trockene Land. Gleichwohl bleibt der Winter hier ein Gast, er mag sich nun betragen, wie er will, dem man gerne die Thüre weise, wenn er nur gehen wollte. Denn wenn er es so treibt, wie jetzt, so schneidet er gar alle Communication mit der civilisirten Welt rein ab, und macht es fast unmöglich, nur die größere Nachbarinsel zu erreichen, weil er alle Augenblick die Fähre sperrt, oder das flache Land überschwemmt. Man wird dem Leben und Treiben der Menschen, dem geselligen Verkehr so entfremdet, daß, wenn man endlich einmal dazu kommt, das nächste Kirchdorf, Schaprode, zu besuchen, es Einem fast geht, wie dem Dorfkinde, welches alle Jahr einmal von seinen Eltern mit

zur Stadt genommen wird, und sich nun in die neue Umgebung nicht recht zu finden weiß. Da ist Alles so lebendig und regsam, da hört man das Gerassel von Wagen, da treibt der Handwerker sein lärmendes Geschäft, da tummelt sich die muthwillige Schuljugend, da trifft sogar der Schall einer Thurmuhr das Ohr. Alles auf Hiddensee ganz oder zum Theil unbekannte und unerhörte Dinge. Hier herrscht, im Winter vollends, eine einförmige Stille, denn der Hiddenseer wagt sich nicht gern ohne Noth aus seiner Behausung, und wenn nun gar das Brausen der Meereswellen schweigt, und das Sausen des Windes verstummt, so wird die Stille fast unheimlich und beengend. Von den Begebenheiten anderswo, von den Ereignissen der Zeit vernimmt man hier wenig, denn Wanderer kommen im Winter selten, und Briefe und Zeitungen finden nicht anders den Weg hierher, als wenn der gefällige Meister Schmidt in Rätelitz auf Rügen, der sie vom Schaproder Postboten empfängt, sie einem heimkehrenden Hiddenseer aufheften kann, und da hat es denn bisweilen auch noch einige Tage Zeit, ehe sie in die Hände dessen gelangen, für den sie bestimmt sind.

Wie bekannt leben die Hiddenseer hauptsächlich vom Fischfang und von der Seefahrt. Aber mit dem Fischfange ist es bisjetzt nichts gewesen, wenigstens ist Referenten fast seit einem halben Jahre kein Fisch zu Gesichte gekommen. Nur vor einigen Wochen ist fast der ganze Binnenstrand der Insel, sowie auch zum Theil die gegenüber liegende Küste von Wittow und Rügen, von einer unzählbaren Menge todter und halbtodter Fische bedeckt gewesen, so daß Alt und Jung sie mit Händen und Mützen sollen aufgefangen haben. Große Hechte von 30 Pfd. und drüber haben, wie den Referenten ein hiesiger Fischer erzählte, todt am Ufer gelegen. Viele haben noch verkauft werden können, die meisten sind jedoch unbrauchbar gewesen. Ueber die Ursachen dieser Erscheinung sind die Meinungen getheilt. Einige sagen, es müsse eine Seuche unter den Fischen geherrscht haben, Andere behaupten, der Fisch sey bei den letzten Stürmen und dem damit verbundenen Eisgange unter die Eisschollen gerathen und dort zerstoßen und entkräftet aufs Land geworfen.

Einträglicher als der Fischfang ist vielleicht in diesem Winter die Bernsteinfischerei gewesen. Die häufigen Stürme aus West haben wohl manche Stücke und Stückchen dieses Produkts an unsere Küste gespült, und die Hiddenseer sind denn auch nicht träge gewesen, dieselben vom Strande aufzulesen. Nach einem solchen dem Bernsteinfischen günstigen Sturme sieht man hier gewöhnlich den ganzen Außenstrand von Kloster nach Plogshagen mit Menschen besetzt, und was nur die Hände rühren kann ist geschäftig, den bereits auf das Trockene geworfenen Bernstein zu sammeln, oder mit Handnetzen den noch schwimmenden aufzufischen, und wenn der ehrliche Jude Abraham aus Stralsund die Insel heimsucht, so sind die Glücklichen sicher, in ihm einen Käufer des edeln Produkts, wovon unsere Insel den Namen des Bernsteineilands trägt, zu finden. Merkwürdig ist es, daß der Hiddenseer, wenn man ihn bei seiner Arbeit am Strande antrifft, Niemanden den Erfolg seiner Bemühungen der Wahrheit gemäß mittheilt. Du darfst sicher darauf rechnen, daß er Deine Frage, ob er einen glücklichen Fund gethan habe, stets mit einem Nein beantwortet, und wenn ihn auch seine gefüllten Taschen auf der Stelle Lügen strafen, sowie er Dir auch nie ehrlich gesteht, wie viel Heringe er in seinem Netze beschlossen hat, und wie viel Milch seine Kuh ihm giebt. Es ist hierbei ein gewisser Aberglaube im Spiel, denn der Hiddenseer glaubt steif und fest, daß, wenn er in dieser Beziehung die Wahrheit sage, die launenhafte Göttin Fortuna ihm den Rücken wende. Referent hat wenigstens diese Erfahrung gemacht, und bemerkt, daß dieses Mißtrauen der Hiddenseer so weit geht, daß sie selbst ihren nächsten Nachbaren sorgfältig verheimlichen, wie groß oder gering die Schätze waren, die sie aus dem Meeresgrunde heraufzogen. Im vorigen Frühjahre ist der Heringsfang bedeutend gewesen; aber so oft Referent auch nachfragte, ob ein guter Zug gethan sey, so erhielt er doch stets die Antwort: „so just een Gericht.“ Ueberhaupt ist es, wenn gleich die Armuth hier gewiß sehr groß ist, stehendes Princip der Hiddenseer, sich so arm als möglich zu stellen, denn sie fürchten im entgegengesetzten Falle gleich, es werde ihnen auf die eine oder die andere Weise und zu diesem oder jenem Zwecke ihr Erworbenes abgepreßt werden. —

Sind die Stürme, namentlich aus West, der Bernsteinfischerei und unter gewissen Verhältnissen auch dem Heringsfange günstig, so schaden sie doch dem Lande in anderer Hinsicht, indem sie seinen Flächeninhalt zu schmälern drohen. An der West- und Nordseite, da wo die Insel von der offnenen See bespült wird, ist seit 50 Jahren ein Beträchtliches abgespült worden. Einige Häuser in den Süderdörfern Neuendorf und Plogshagen, die früher noch 30 bis 40 Schritte vom Strande entfernt standen, stehen jetzt so hart am Ufer, daß in allem Ernst zu fürchten ist, sie werden über kurz oder lang der Gewalt der Wellen weichen müssen. Und ein Neuendorfer Fischer versicherte Referenten vor einigen Tagen, er sey genöthigt, sein Haus abzubrechen und weiter nach Osten hin wieder aufzubauen, ehe die Fluthen ihm zuvorkämen und ihm die Mühe des Abbrechens ersparten, aber auch die des Wiederaufbauens vergrößerten. Auf jeden Fall dürfte es zweckmäßig seyn, dem weiteren Vordringen der Gewässer durch passende Maßregeln zu wehren, und wenigstens die Theile der westlichen Küste, wo Dörfer stehen, durch geeignete Vorkehrungen gegen den Andrang des Meeres zu schützen. Bei hohem Wasserstande wird der Gellen (die südliche Spitze von Hiddensee) ganz von dem übrigen Lande abgeschnitten, und zwischen Kloster und dem Dorfe Vitte fand sich noch vor Kurzem eine Stelle, wo das Wasser des Binnen- und Außenstrandes nur durch einen 60 Schritt breiten Landstreifen getrennt war. — Am merklichsten und bedenklichsten ist jedoch die Abnahme des Landes auf dem nördlichen bergigten Theile der Insel, wo sich nach Westen und Norden 2 bis 300 Fuß hohe schroffe Uferwände, meistens aus Lehm oder Thon bestehend, hart an der See erheben. Der Fuß dieser Wände wird durch den unausgesetzten Wellenschlag angegriffen, und dann lösen sich die überhängenden Erdschichten ab und stürzen ins Meer, welches dann bald die herabgefallenen Erdmassen fortschwemmt, und sein zerstörendes Spiel aufs Neue beginnt. Ein solcher Erdsturz hat im vorigen Herbste in der Gegend des Bakenberges (der höchsten Spitze der Insel) stattgefunden. Noch im Sommer pflegte sich Referent oft das Vergnügen zu machen, den nördlichen Theil der Insel, das Gestade entlang, zu umwandern, und es geschah das immer ohne Hinderniß, wenngleich nicht ohne Furcht vor den drohend vorwärts geneigten Uferwänden. Jetzt ist ein solcher Spaziergang aber unmöglich, denn der erwähnte Einsturz hat den Weg gänzlich versperrt. Eben so ist es an der nördlichen Küste geschehen, wo mächtige Lehm- und Thonmassen nebst großen Steinblöcken von oben herabgestürzt sind. An einigen Stellen finden sich in den Uferschluchten Quellen, die ebenfalls das Ihrige dazu beitragen mögen, das Einstürzen der Ufer zu veranlassen. Geht es so fort, so ist zu erwarten, daß nach 50 bis 100 Jahren die Insel um ein Bedeutendes verkleinert, ja daß sie vielleicht in zwei Hälften getheilt seyn wird. Doch wenn Hiddensee auf der einen Seite verkleinert werden mag, so scheint es auf der anderen wieder zu gewinnen, wenngleich der Gewinn den Verlust nicht aufheben mag. So viel ist ausgemacht, daß das Land nach Osten hin sich erhöhet, und das Wasser sich verflacht. Noch vor 30 Jahren sollen bei Kloster, da wo jetzt nur ein Polt fließen kann, Jachten gelegen haben, und zwischen Hiddensee und dem Wittower Posthause hat sich eine bedeutende Sandbank gebildet, von der zu vermuthen steht, sie werde sich einmal zu einer besondern Insel ausbilden. Ja, wer weiß, ob unser Eiland mit seiner größeren Nachbarinsel, von welcher es einst durch Stürme losgerissen seyn soll, nicht noch einmal wieder vereinigt wird. Aber freilich, sollte das geschehen, so müßte der Bagger seine grundaufwühlenden Arbeiten einstellen. Dieser hat nunmehr das Fahrwasser zwischen hier und Rügen so ziemlich vertieft, und wenn er hie und da nur noch ein wenig nachhilft, so möchten schon immer ganz stattliche Schiffe hier durchpassiren können. Wie verlautet, soll auch zu dem Zweck auf dem nördlichen Theile von Hiddensee diesen Sommer eine Lootsenwohnung erbaut werden.

(Schluß folgt.)

Greifswald, den 1. März 39.

Motto. „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage.“

Erst vor wenigen Tagen lasen die geehrten Theilnehmer der Sundine einen Bericht über hier Statt gefundene Vergnügungen und schon jetzt setze ich mich hin, um einen dito über einen gestern im Saale des Herrn Otte abgehaltenen Maskenball abzustatten. Ich könnte auch zuerst Etwas über einen Privatball sagen, der gleichfalls seit des gedachten Berichts hier gegeben und dessen Interesse durch

einige Costüme nicht unbedeutend gehoben wurde. Aber das ist Privatsache, und über Privatsachen darf, wenigstens meiner Ansicht nach, nicht publice verhandelt werden. Ueber ein öffentliches Vergnügen zu berichten, wird Niemand übeldeuten, zumal wenn der Berichterstatter, wie ich mir vorgenommen, sich nicht der Feder des Kritikers, sondern der des befriedigten Beobachters bedient. — Doch zur Sache. Referent, der in der Absicht zu berichten, nicht aber selbst Theil am Balle zu nehmen, sich ziemlich früh eingefunden hatte, fand den Saal ringsum durch einen glänzenden Kranz schwarzbebrillter Damen eingefaßt; innerhalb dessen sich eine nicht kleine Zahl Herren, nur nothdürftig nach den Gesetzen des Maskenballes ausgestattet, bewegte. Masken sah man fast gar nicht; nur hie und da zeigte sich eine vereinzelte Fischerin oder Bäuerin und einige heroische Rittergestalten und wenige Dominos wurden sichtbar; die Musik hatte noch nicht begonnen; eine düstere Stimmung herrschte im Saale, und hätte leicht eine nicht so schnell wieder zu verwischende Mißstimmung herbeiführen können, wenn nicht bald ein Bärenführer im Costüme eines polnischen Juden eingetreten wäre, der durch seine gelungene Darstellung die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft zu fesseln wußte. Bärenführer sieht man auf jeder Redoute, und hat sie in re vera schon oft gesehen, daß man es kaum für möglich halten sollte, dieser Erscheinung noch Interesse abzugewinnen. Unser Bärenführer zeichnete sich jedoch vortheilhaft vor seinen Kunstgenossen aus. Im vollen Besitze des jüdischen Dialects, der bei nicht an diesen gewöhnten Ohren unwillkürlich schon immer Lachreiz erweckt, wußte er sich durch glückliche Benutzung der Umstände eine ungewöhnliche Theilnahme zu bereiten; deren er sich auch besonders dadurch würdig machte, daß, als das Interesse für seine Leistungen schwand, er sich mit seltener Künstlerbescheidenheit hinter die Coulissen zurückzog. Mittlerweile waren auch mehr Masken erschienen; man sah' jetzt einige Türken; und einzelne Militairs fremder Nationen wurden so gut es gehen wollte, repräsentirt. Jedoch noch immer gestalteten sich die Auspicien für den Ausgang des Balls nicht besonders günstig, und die vielen schwarzen Brillen und Halbmasken beschatteten fast noch gänzlich die wenigen Charaktere. Um dem Dinge doch den Anfang zu geben, begann die Polonaise, an welcher auch gegen das Programm Brillen und Nasen die Theilnahme gewährt wurde. Ein Trompetenstoß unterbrach den Tanz und verkündete den Eintritt eines Maskenzuges: zwei Bauernpaare zeigten sich und führten einen sehr ländlich-sittlichen Tanz auf; konnten jedoch so wenig durch diesen als durch ihre Costüme besondere Aufmerksamkeit erwerben. Vorzüglich ungefällig war der Anzug der Bäuerinnen, und brachte, bei den etwas handfesten Gestalten derselben auf die Vermuthung, daß hier wohl das schöne Geschlecht durch das starke vertreten werde, welche Vermuthung zur Gewißheit wird, wenn der vielfach behauptete und bestrittene Satz wahr, daß den Damen ein gewisser Geschmack angeboren. Das zweite Trompetengeschmetter jedoch rief eine liebliche Erscheinung hervor; den oft dargestellten aber immer gern gesehenen Zigeunerzug aus Preciosa; kräftige männliche und herrliche weibliche Gestalten wurden sichtbar, unter denen die der Preciosa als ein Stern erster Größe hervorragte. Ein der Darstellung durchaus angemessener, mit höchster Präcision durchgeführter Tanz und der liebliche Gesang weckte Freude und Frohsinn; und das mit Tambourin- und Castagnetten-Begleitung vom Alonzo und von der Preciosa ausgeführte pas de deux mußte selbst dem strengen Beobachter genügen, denn die ganze Ausführung war eine höchst gelungene zu nennen; und einer solchen erfreute sich auch der eben erwähnte Aufzug; und ist deshalb die ganze Gesellschaft den Theilnehmern desselben besondern Dank schuldig. Nicht weniger befriedigte ein Schulmeister nebst Frau, ein Paar aus der guten alten Zeit, das eben so sehr durch die Graciosität der Menuet die Aufmerksamkeit weckte als durch aus der Mode gekommene Gesichter die Lachmuskeln der an ein modernes Ideal gewöhnten Zuschauer verziehen machte. Auf einem vierten Trompetentusch erschienen 4 Zuckerhüte im Saale, die sich in den Ecken aufstellten, und aus denen auf ein gegebenes Signal eben so viele Harleline ans Lampenlicht kamen. Mit einer bedeutenden Beweglichkeit führten sie eine Harlekinade auf und fanden Beifall. Es ist schwer einen Harlekin gut darzustellen; und muß man eigentlich, um seine Rolle als solcher mit Applaus durchführen zu können, für diese geboren seyn; denn nicht allein Beweglichkeit des Körpers, sondern auch Leichtigkeit des Geistes wird erfordert und selten findet man Beides vereinigt. Gewöhnlich sehen wir auf unseren Bällen nur kühne Springer. Wenn nun auch hier die Zungenfertigkeit mit der Fußfertigkeit keineswegs gleichen Schritt hielt, so waren unsre Harleline doch eine ganz hübsche Erscheinung, und trugen auch ihr Scherflein zum allgemeinen Besten bei. Unter den Darstellungen, die sich durch eigene Thatkraft bemerklich machen wußten, zeichnete sich ein Leierkastenmann mit Frau aus, die ihre tragikomischen, durch Aushängeschild verständlich gemachten Geschichten ganz gut vorzutragen wußten; sich auch sonst ganz ihren Rollen gemäß benahmen. Mit Mißfallen dagegen wurden einige Feuerlöschmänner bemerkt, die fast läppisch einen Feuerspektakel von Stapel ließen, und allgemeinen Unwillen erregten, den sie nur dadurch einigermaßen löschten, daß sie nach dem Demaskiren verweilten und so verhinderten, daß einem Unrechten ihre Invention in die Schuhe geschoben wurde. Auch zwei Herren sahen wir im modischen Ballanzuge, aus schwarzem und weißem Zeuge componirt, mit einer Maske, gleichfalls halb schwarz und halb weiß, und die, wie wir erfuhren, Tag und Nacht seyn wollten. Was sie nun auch vorzustellen wünschten, so scheint es uns, als ob Ein Exemplar vollkommen ausgereicht hätte. Die übrigen Masken gingen mehr oder weniger unbemerkt vorüber. Nur ein kleiner Mann, in einem polnischen Anzuge und einen fürchterlichen Sarras an der Seite, gewann uns unwillkürlich ein Lächeln ab, und ließ die Idee entstehen, daß, wenn Polen keine kräftigere Gestalten zu erzeugen vermöchte, wohl schwerlich je das begeisternde Kriegslied: „Noch ist Polen nicht verloren" gesungen worden wäre. Es mußten auch wohl ähnliche Gedanken in ihm aufgestiegen seyn; denn er gab sich für einen Bojaren aus; ob er jedoch dadurch viel verbesserte, bleibt dahin gestellt. — Und somit gestaltete sich der Ball, unter ziemlich ungünstigen Vorbedeutungen begonnen, am Ende noch ganz hübsch. Es waren ungefähr 400 Personen versammelt, unter denen wenigstens ein Viertel maskirt oder in Domino war; ein für Greifswald schon ganz günstiges Verhältniß. Was aber die Hauptsache ist: es herrschte eine durchgehend heitere Stimmung, die auch bis 4 Uhr Morgens die ganze Gesellschaft zusammenhielt. Nicht wenig trugen dazu auch die Bemühungen des Herrn Otte bei, der unter Anderm mit nicht unbedeutendem Kostenaufwande eine kleine Lotterie veranstaltet hatte, aus welcher die glücklicheren Damen niedliche, mit besonderm Geschmack ausgewählte Sachen als Andenken an die vergnügten Stunden mitnahmen. Referent, diesen Bericht schließend, sagt Allen, die sich des allgemeinen Vergnügens annahmen und somit auch ihn erheiterten Dank; besonders aber einem Mitgliede der Gesellschaft, das durch freundliche Aufmerksamkeit ihn besonders erfreute. —

— ch.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Sonntag, den 3ten, bei übervollem Hause die letzte Vorstellung im Circus der Herren Wolff und Dumos. Sämmtliche Mitglieder wetteiferten rühmlich in ihren Anstrengungen, Außerordentliches zu leisten, und der Beifall war rauschend und allgemein. Vor allem zeichnete sich Herr Dumos in seinen Evolutionen als römischer Fechter und die am Schluß ausgeführte Darstellung des Mazeppa, in der alle Mitglieder der Gesellschaft, viele Statisten, und die sämmtlichen Kunstpferde beschäftiget waren, und von welcher bereits der vorausgegangene Ruf uns mit großen Erwartungen erfüllt hatte, vortheilhaft aus. Wir sahen in derselben auch eine junge Künstlerin, Demoiselle Pauline Hinne, bei uns zum Erstenmale auftreten. Uebrigens hatten wir sowohl in der Schluß-Darstellung, und haben es überhaupt bei der Erscheinung einer so ausgezeichneten Gesellschaft in unsern Mauern aufs lebhafteste zu beklagen, daß der Raum des Circus viel zu beengt war, um uns größere Sachen, Reiter-Quadrillen, Choc's und große Evolutionen vorzuführen, in welchen namentlich diese Reitkünstler so sehr excelliren, und insbesondere auch den Herrn Dumos als Rückwärts-Reiter zu bewundern.

Von hier begiebt sich die Gesellschaft nach Stettin. Dort wird sie, nach Beendigung der Vorstellungen, wie wir vernehmen, sich wiederum trennen, und Herr Stallmeister Wolff, der eine feste Anstellung erhält, das Geschäft ganz aufgeben. Die Mitglieder seiner Gesellschaft werden sich unter der Direction des Herrn Stella

vereinen, der, als braver und tüchtiger Reitkünstler, das ihm sonst fremde Fach des Bajazzo gegen seine Neigung und nur aus Gefälligkeit, da es der Gesellschaft an einem Komiker fehlte, übernommen, und mit so vieler Laune durchgeführt hat.

Wie schnell oft das menschliche Daseyn sein Ziel erreicht, davon sahen wir noch in der vorigen Woche ein Beispiel. Ein Schullehrer vom Lande hatte so eben seine hiesigen Geschäfte vollbracht, und wollte Abends bei guter Zeit und frischem Wetter wieder nach Hause gehen, als er plötzlich, von einer Apoplexie getroffen, nahe am Thore auf der Straße hinfiel, und nicht wieder zum Leben gebracht wurde. Sein Gutsherr hat hieselbst vor mehreren Jahren auf gleiche Weise vollendet.

Vor mehreren Tagen ereignete sich ein Unglücksfall. Das rasche Zweigespann eines Landedelmannes nahm, durch Zufall scheu gemacht, vor einer Caleche, in welcher zum Glücke Niemand saß, in der Tribseerstraße Reißaus. Es durchlief mehrere Straßen, stürzte das wohlbekannte offene Waarenlager einer beliebten alten Höferin, die Freude und der Trost unserer Jugend, und sie selbst, leider unter manchen Verletzungen, — man kann sich überdies den Schrecken und die Bestürzung der guten Alten vorstellen, — zu Boden, und erreichte den alten Markt. Hier theilte sich der Wagen, der Chaisekasten machte halt vor einem Galanterieladen, und die Pferde eilten mit dem Vordercastelle die Fährstraße hinunter zum Königlichen Haupt-Zoll-Amte, wo sich jedoch eines derselben an den dort aufgerichteten Steinen am Vorderfuße beschädigte und es gelang, sie wieder zu bewältigen.

Der städtische Bemerker.

Eine große Person hat geendet. — Die Riesin, welche zum Johannismarkte vorigen Jahres nebst anderen Sehenswürdigkeiten hier eintraf, hier erkrankte, und bisher zur Herstellung ihrer Gesundheit hier verweilte, hat ihr Leben hieselbst beschlossen. Ihr Gefährte, der Zwerg, soll untröstlich seyn.

Die alte Sage, daß die Stadtteiche jährlich ihr Opfer haben müssen, hat sich leider auch in diesem Jahre bewährt. Ein der Fremde angehöriger Schiffszimmermann ist unlängst auf dem schwachen Eise des Frankenteiches verunglückt. Sein Zollstab und Zirkel, eine kleine Branntweinsflasche und 5 Sgr. baares Geld, sollen, wie man sagt, bei ihm gefunden seyn.

Mittheilungen aus der Provinz.

Wissenschaftliche- und Kunst-Nachrichten.

Aus dem Schwerin'schen. Wie auf einem vom Schloßensturm getroffenen Acker allmälig doch immer mehr und mehr einzelne Halme unter der verhagelten Saat sich wieder erheben, und dann bei günstiger Witterung noch Blüthe und Frucht treiben, so zeigt sich jetzt eine ähnliche Erscheinung auf dem verhegelten Felde der deutschen Philosophie. Trotz der Gefahr, von den Hegelingen mit Koth beworfen zu werden, tauchen immer mehr und mehr einzelne Stimmen auf, die sich gegen das despotische Joch und den Absolutismus des Hegelthums empören. So ist denn nun auch auf unserer Landes-Universität Rostock im letzten Jahre der Herr Professor Francke als rüstiger Streiter auf den Kampfplatz getreten, mit einer Schrift, welche wohl verdient, auch in weiteren Kreisen, als allein unter den eigentlichen Philosophen, gekannt und beachtet zu werden. Sie ist in Leipzig bei Klinkhardt erschienen, unter dem Titel:

Das selbstständige und reine Leben des Gefühls, als des Geistes ursprünglichen Urtheils, im Gegensatz und Kampf mit den Träumen vom Absoluten, bei den Scholastikern und Neu-Platonikern unserer Tage. Von Dr. Friedrich Francke, außerordentl. Professor. 1838. XI. und 308 S. 8vo.

Der Herr Verfasser, ein Schüler von Fries, vindicirt in diesem Buche dem Gefühl, d. h. dem ursprünglichen, und nicht erst durch Reflexion vermittelten, Urtheile unseres Geistes, seine unverjährbaren Rechte. Unter Gefühl wird hier, dem Sprachgebrauche gemäß, die Urkraft im Erkennen und Urtheilen verstanden, vermöge deren jeder tüchtige Mensch, dem sophistischen Dialektiker antworten darf: „Auf „deinen Kreuz- und Querer-zügen, und in die Spitzfindigkeiten dei„ner Trugschlüsse hinein, vermag ich dir nicht zu folgen, noch dich „im Einzelnen zu widerlegen; aber darum lasse ich mir doch nicht „von dir schwarz zu weiß machen; und ich sage dreist: dies ist wahr, „jenes falsch; dies gut, jenes böse; dies schön und jenes häßlich." Alle Bildung soll nur dazu dienen, diese unserm Geiste eingebornen Gefühle für das Wahre, das Gute und das Schöne zu schärfen und zu läutern; und die höchste Aufgabe der Philosophie, als Wissenschaft, ist es eben, indem sie die engen Grenzen aller Reflexions-Erkenntniß nachweiset, dem Gefühl, als der unmittelbaren Urtheilskraft unseres Geistes, die ihm gebührende Geltung zu erringen, und so jenen dunkeln Drang in uns *) zum deutlichen Bewußtseyn zu erheben, damit der Irrthum, der des noch nicht sich klar gewordenen Gefühles sich leichter bemeistern kann, mehr und mehr zurückgedrängt werde.

Aber warum werden immer noch, und so auch hier wieder vom Herrn Verfasser, Glaube, Liebe und Hoffnung als „der harmonische Dreiklang" der den Ideen des Wahren, Guten und Schönen entsprechenden Gefühle bezeichnet? — Ein Ton in diesem s. g. Dreiklange ist durchaus überflüßig und höchstens nur als die Octave des Grundtones zu betrachten; ein anderer Wesentlicher, — ja nach dem tiefen Sinne unserer Sprache der Gewisseste, — ist ausgelassen, derselbe, welchen Kant, nachdem er das alte Gebäude eingerissen hatte, zum Grundstein seines Neu-Baues wählte.

Unnöthig besonders genannt zu werden ist die Hoffnung; denn sie ist im Glauben nothwendig mitbegriffen, und gewissermaßen Blüthe und Frucht des Glaubens; durchaus zu nennen aber war das Gewissen, die Kraft Gottes in uns, das Recht und das Gute vom Unrecht und vom Bösen zu unterscheiden. **)

Demnach ist Referent der Ansicht, daß um die Lehre des Herrn Verfassers noch mehr mit sich in Einklang zu bringen, nothwendig Glaube, Gewissen und Liebe als jene drei ursprünglichen Gefühle unseres Geistes bezeichnet werden müssen; der Glaube als das Gefühl für das Wahre; das Gewissen als das Gefühl für das Gute; die Liebe als das Gefühl für das Schöne.

---

*) Und steh' beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.
(Göthe's Faust. Prolog im Himmel.)

**) 1. Mose 3, 22. Und Gott der Herr sprach: Siehe Adam ist worden, als unser Einer, und weiß was gut und böse ist.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 11.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 11. Stralsund, Mittwoch den 13. März 1839.

Tages-Begebenheiten.

Der Constitut. Neufchatel theilt folgenden Brief über eine furchtbare Wettererscheinung am Simplon mit, die wohl mit den Stürmen und Erderschütterungen von England bis nach Griechenland im Zusammenhange stehen könnte: „Die ersten Tage des Jahres lassen sich für den Simplon auf eine schreckliche Art an: es schneit seit 4 Tagen und 4 Nächten auf eine Besorgniß erregende Weise. Ein eisiger Wind von außerordentlicher Heftigkeit begleitet diese Schneesündfluth und scheint Alles wegblasen, alles vernichten zu wollen, selbst die majestätischen Felsen, die sich seinem Ungestüme widersetzen; und wenn er seine Wuth vergebens an ihren gespaltenen Seiten ausgelassen hat, brüllt er in seiner Unmacht, diese gigantischen Alpenmassen umzustürzen. Ein dichter, schwarzer, trauriger Nebel, gleich den Finsternissen des Grabes, kommt noch zu dem Schrecknis dieses Schauspiels; niemals sahen die stolzen Gipfel einen fürchterlichern Sturm, als die letzten Tage; niemals war das schöne Plateau des Simplons der Schauplatz einer betrübenderen Scene, als am 10. und 11. Januar. Ein Reisender, welcher glücklich herüber kam, versicherte uns, daß die 4 jungen Paters, welche das prachtvolle Hospiz bewohnen, und deren Muth und Unerschrockenheit überall bekannt ist, dennoch in Schrecken und Bestürzung waren. Sie suchten vergebens in den Archiven ihres Klosters den Bericht von einer so langen und schrecklichen Qual; selbst die verständigen Hunde, welche mit so vielem Eifer ihren Dienst versehen, schienen bestürzt zu sein. Die Windstöße waren so wüthend, daß sie Erschütterungen wie bei einem heftigen Erdbeben hervorbrachten; man fühlte deutlich, wie die Mauern, die Zimmer, die Stühle zitterten; man hörte die Wände krachen; das Bett war während der Nacht in heftiger Bewegung, man erwartete jeden Augenblick den Einsturz der Kreuzstöcke; um 9 Uhr Morgens konnte man kaum beim Tageslicht lesen, und selbst um Mittag, als die wüthenden Schneewirbel gegen die Scheiben schlugen, war man nicht im Stande, die größten Buchstaben zu erkennen. Die Wirthe, welche auf dem Wege zerstreut in kleinen Schenken wohnen, waren in der größten Unruhe; sie blieben mehrere Nächte in Bewegung und Furcht, ihre Familien unter den Trümmern ihrer Häuser begraben zu sehen. Die schöne Straße, welche über den Simplon führt, ist ganz unter 6 Schuh hohem Schnee verborgen; die Markzeichen, die Schutzwände, Mauern und Geländer sind verschwunden; man bemerkt nur noch einige dreißig Fuß von einander gesteckte Pfähle, welche dem Wanderer das einzige Zeichen sind, daß er sich nicht verirrt hat, und daß er, obgleich er neben dem Schlitten kaum noch einen Fußsteig hat, doch auf einer 26 Fuß breiten Straße geht. Die Straße ist jetzt verlassen und gefährlich; nur der einzige Schlitten der Diligence geht noch darüber, und sieben oder acht mit Schaufeln bewaffnete Männer begleiten den Schlitten, um ihm mit Mühe eine Bahn zu brechen; allein man fürchtet, daß, ungeachtet des Muthes des Conducteurs, der freilich das Leben der kühnen Schneefeger nicht garantirt, eine schreckliche Katastrophe einbrechen könne. Wenn das Wetter noch einige Zeit so fortwüthet, werden diese Menschen sich in dem Schnee ihr Grab bereiten. Die Bewohner des Dorfes Simplon wagen nicht, aus ihren Häusern zu gehen. Man versichert, daß der Sturm seine Wuth über diesen einsamen Weiler noch auf eine fürchterlichere Art ausläßt, als selbst auf dem Gipfel des Berges.

Im Laufe des verflossenen Sommers saß in dem Gefängnisse zu Versailles ein Mann wegen dreifachen Mordes zum Tode verurtheilt, er besaß eine ungewöhnliche Stärke, zerbrach Bank und Tisch in seinem Kerker und mißhandelte alle Gefangenwärter so sehr, daß sich Niemand mehr zu ihm wagen mochte. Alle Vorsteher und Beamten des Gefängnisses versammelten sich, um über die Mittel zu berathen, wie es möglich sei, ihm seine Nahrung zu bringen, ohne daß die Gefangenwärter befürchten müßten, von ihm erdrosselt zu werden. Eine milde Frau, die Gräfin v. R., die oft die Gefängnisse zu besuchen pflegte, hörte davon, und schlug den Beamten vor, sie selbst wolle dem wilden Verbrecher seine Nahrung bringen, und man gab endlich ihrem Triebe zur Mildthätigkeit nach, als man sich lange vergeblich bemüht hatte, sie durch Schilderung der Gefahr, welcher sie sich aussetzte, von ihrem Vorhaben abzubringen. „Was wollt Ihr bei mir?" schnob sie der Verbrecher, der seine Ketten zerbrochen hatte, und ohne Fesseln in seinem Gefängnisse umherging, in einem Tone an, der die Tapfersten hätte erschüttern können. „Euch Geld bringen," antwortete ruhig die Gräfin, die wohl die magische Wirkung dieser Worte kannte. Der Mörder fragte neugierig, was dieser Frau so viel Mitgefühl und Muth einflöße, daß sie des Schreckens nicht achtete, den er rings um sich her verbreitet hatte. Da sagte sie ihm, sie unterzöge sich seit vielen Jahren dem barmherzigen Werke, den Gefangenen hilfreich beizustehen, und sie hege besonders Mitleid zu denen, deren Halsstarrigkeit, sich der verdienten Strafe zu fügen, ein neues Verbrechen werde. Als Belohnung der milden Gaben, die sie dem Gefangenen brachte, und noch für die Folge versprach, begehrte sie von ihm, er solle seine Wächter nicht mehr mißhandeln, wenn sie ihm wieder Nahrung brächten. „Das kann ich Euch nicht versprechen," erwiederte der Gefangene. „Nun denn, so werde ich sie begleiten." Es würde zu weit führen, zu erzählen, durch wie lange, bereite Ermahnungen es dem frommen Eifer der Gräfin v. R. gelang, diesem verwilderten, von der Gesellschaft ausgeschlossenen Menschen eine Ahnung von dem Glücke beizubringen, daß im Glauben und in der Tugend ruht; aber sie wußte die Ueberredungsgabe wahrer Frömmigkeit so trefflich anzuwenden, daß der Mörder sein Verbrechen bereute und sich ruhig wieder fesseln ließ. Noch mehr, er hatte aus einigen Ringen der Kette, die er früher zerbrochen hatte, eine Art von Dolch verfertigt, den er in seinem Stroh versteckt hatte, und es war seine Absicht, mit dieser Waffe den ersten, der ihn ergreifen wollte, zu tödten, oder sich mit seiner Hülfe durch Selbstmord von der Schande zu befreien, das Schaffot besteigen zu müssen; auch diesen Dolch, dieses letzte Mittel zum Morde und Selbstmorde, warf er der Frau v. R. zu Füßen, als redenden Beweis des Wunders, daß ihr Glaube und ihre Milde im Herzen des Verstockten gewirkt hatten. Und der Verbrecher erlitt den Tod durch die Guillotine, mit reuigem und ergebenen Muthe.

Während einer vor Kurzem stattgehabten Fahrt des Dampfboots Shearwater von Liverpool nach Dublin bemerkte eine der am Bord befindlichen Personen auf einmal, mitten auf der See, ein auf einem Brette schwimmendes Kind. So wie der Capitain davon benachrichtiget ward, steuerte er darauf zu, und als das Dampfboot nahe an das Brett kam, stürzten sich zwei Matrosen ins Meer, faßten das Kind unter den Armen und entrissen es so einem gewissen Untergange. Als der arme Knabe etwas gelabt und gestärkt wurde, erzählte er, daß seine Eltern auf einem amerikanischen Dampfboote umgekommen waren, die der fürchterliche Sturm jenes Tages gegen die Klippen von Liverpool geschleudert hatte; das Kind, welches nun in sein sechstes Jahr tritt und in einer Versorgungsanstalt zu Kingstown verpflegt wird, hatte damals zufällig das Brett erfaßt, auf welchem es bereits volle sechs Stunden herumirrte, als das Dampfboot seiner ansichtig ward.

In den letzten Tagen haben sich in Frankfurt zwei Frauenzimmer aus dem Fenster gestürzt; wie es heißt, waren beide durch heftige Krankheitsanfälle der Besinnung beraubt. Das eine derselben, ein junges, blühendes Mädchen, blieb, schrecklich zerschmettert, auf der Stelle todt. Das andere, eine Wöchnerin, soll noch am Leben sein.

Ein spanisches Journal erzählt folgende Begebenheit, welche sich in Sevilla ereignet haben soll. Ein Schenkwirth jener Stadt, welcher nahe an dem Jerez-Thore einige Baumstämme gekauft hatte, sandte einen Knecht mit dem Auftrage dahin, einen derselben zum Hausgebrauche zu sägen und zu spalten. Eben hatte er den ersten Hieb mit der Axt darauf geführt, als sich ein jämmerliches Wehklagen aus dem Innern des Holzes vernehmen ließ; der Arbeiter sah sich verwundert um, und da er außer einem Menschen, der in einiger Entfernung stand und eine Cigarre rauchte, Niemanden bemerkte, glaubte er durch ein entferntes Geräusch irre geführt worden zu sein. Er führte demnach einen zweiten Hieb auf den Baumstamm: diesmal aber drang ein heftiger Schrei zu den Ohren des Knechtes, und bat ihn flehentlich um Barmherzigkeit. Der arme Mann wäre vor Bestürzung ohnmächtig geworden, wenn ihm nicht der Cigarrenraucher, und bald darnach mehrere Vorübergehende, denen er die übernatürliche Erscheinung in unzusammenhängenden Worten erklären wollte, zu Hülfe geeilt wären. Jedermann lächelte über die vermeintliche Trunkenheit des Knechtes, als auf ein Mal die frühere Stimme aus dem Stamme hervordrang, und unter Schluchzen um geneigtes Gehör bat. Hier erzählte der Unsichtbare, wie er, der Sohn eines Licentiaten aus Salamanca, vor gerade 50 Jahren, in Folge eines Wortwechsels mit einem Zauberer, von diesem in einem Baumstamme gebannt, und verurtheilt worden sei, darin so lange zu leben, bis der Baum gefällt, und unter Dach gekommen wäre. In dem Maße, als die Stimme des Verzauberten fortfuhr, entfernten sich nach und nach die beängstigten Zuhörer, und verbreiteten die Kunde des Vorgefallenen so schnell in der Stadt, daß gegen Abend fast Niemand sich mehr dem Jerez-Thor nähern wollte. Tausend Gerüchte und Muthmaßungen durchkreuzten sich hierüber in allen Gesellschaften, und die Municipalität selbst war nahe daran, in dieser Sache am folgenden Tage zu interveniren, als die Gährung des Publikums sich plötzlich legte. Um die Mittagsstunde nämlich, las man am Marktplatze auf einem großgedruckten Anschlagezettel die folgende Anzeige: — Der rühmlich bekannte französische Bauchredner, Hr. Fauquir, welcher gestern Mittags, unweit dem Jerez-Thore, einen kleinen Beweis seiner Fähigkeiten ablegte, wird die Ehre haben, sich morgen um 4 Uhr Nachmittags, im großen Saale des hiesigen Schauspielhauses zu produciren. —

Ein Verbrechen ganz eigener Art hat sich vor einigen Wochen in Berlin ereignet. In dem Pferdestalle des Dragoner-Regiments sind nämlich 72 Pferden die Schweife während der Nacht abgeschnitten worden. Wie man hört, soll man der Thäter schon habhaft geworden sein. Das Publikum ist gespannt auf die Aussagen derselben, da man etwas anders, als einen Gewinn von Roßhaaren, in dieser That vermuthet.

Das längste Wort, was existirt, hat dreiunddreißig Buchstaben und findet sich in der mexikanischen Sprache. Es heißt: Amatlacuilolitquitcatlaxtlahuilli, und bedeutet so viel wie Belohnung, nämlich Douceur für einen besondern Dienst.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 11. März.

In Waizen ist in den letzten Tagen voriger Woche wieder etwas gemacht, doch sind die Preise davon nicht bekannt geworden. Es erhält sich noch Kauflust dafür und ist für guten 126/127ℓ. Uckermärkschen 75 Rthlr., 125/127ℓ. gelben Schles. 73 à 74 Rthlr. zu bedingen. Am Landmarkt wurde auch wieder etwas mehr gezahlt. Roggen in loco in guter 118/119ℓ. Waare ist mit 36 Rthlr. bezahlt, auf gewöhnliche Lieferung 35¾ Rthlr. bezahlt und 35½ Rthlr. ferner zu machen, pr. Mai/Juni zu 36 Rthlr. zu haben, pr. Juni allein zu 36 Rthlr. Liebhaber. Wegen Vorpomm. Gerste wurde unterhandelt, doch, so viel bekannt, nichts zum Abschluß gebracht. Hafer, wie letztgemeldet.

Hamburg, vom 8. März.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	522.540	ℛ	Gerste, Saal.	255.270	ℛ
weißer	522.534	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	516.528	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	519.540	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	510.528	„	Hafer, Mecklenb.	165.180	„
Poln.	504.558	„	Holst.	150.180	„
Mecklenb.	480.540	„	Eider.	—.—	„
Holst.	465.510	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	270.318	„	Erbsen, Mecklenb.	255.330	„
Mecklenb.	240.300	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	255.285	„
Gerste, Mecklenb.	228.240	„	Rappsaam., Hann.	408.495	„
Holst.	228.240	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessf.	7¼.9¼	β	Maranham	9 .9¼	β
Georgia, 1ma	9½.—	„	Madras	6¼.	„
„ 2da	8½.9	„	Surate	5¾.6¾	„
„ 3a u. 4a.	7¼.8¼	„	Domingo	7½.8	„

Caffe.

Mocca	10.11	β	Brennwaare	3¼.3¾	β
Batavia	5¾.6¼	„	gering ord.	4¼.4½	„
Sumatra	4¼.4½	„	reell ord.	4½.4⅞	„
Rio	4¼.6¼	„	gut ord.	4¾.5	„
Bahia	4¼.5¼	„	f. ord.	5¼.5¾	„
Domingo	4¾.5⅞	„	fl. mittel	6¼.6⅝	„
Laguayra	5 .6½	„	mittel	6¾.7½	„
Portorico	5½.7½	„	gut mittel	7½.8½	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8½.9½	„
Triage	2¾.3¼	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8½ pCt. Rabatt.			Ohne Rabatt.		
Havanna, fein weiß	9¾.10	ƒ	Havanna, fein weiß	9.9$\frac{1}{16}$	ƒ
„ mittel „	9¼.9½	„	„ mittel „	8½.8½	„
„ ordin. „	8½.9	„	„ ordin. „	7$\frac{11}{16}$.8$\frac{1}{16}$	„
„ fein gelb	7½.7½	„	„ fein gelb	6$\frac{7}{16}$.6$\frac{15}{16}$	„
„ m. und ord. gelb	6¾.7	„	„ m. und ord. gelb	6.6$\frac{1}{16}$	„
„ braun	5¾.6¼	„	„ braun	5$\frac{1}{16}$.5¾	„
Bahia, fein weiß	7½.8	„	Bahia, fein weiß	7⅛.7¾	„
„ mittel „	7.7¼	„	„ mittel „	6$\frac{3}{16}$.6⅝	„
„ ordin „	6½.6⅝	„	„ ordin. „	5¾.5¼	„
„ fein braun	6 .6¼	„	„ fein braun	5¼.5¼	„
„ mittel „	5¼.5½	„	„ mittel „	5$\frac{1}{16}$.5$\frac{1}{16}$	„
„ ordin. „	5½.5⅝	„	„ ordin. „	4$\frac{13}{16}$.4$\frac{15}{16}$	„
Rio, fein weiß	7½.7½	„	Rio, fein weiß	6$\frac{1}{16}$.6¾	„
„ m. u. ord. weiß	6¼.7	„	„ m. u. ord. weiß	5¾.6$\frac{1}{16}$	„
„ fein braun	5¾.5½	„	„ fein braun	4$\frac{15}{16}$.5$\frac{1}{16}$	„
„ m. u. ord. braun	5¼.5½	„	„ m. u. ord. braun	4$\frac{1}{16}$.4$\frac{13}{16}$	„
Pernamb., fein weiß	7¾.7½	„	Pernamb., fein weiß	6$\frac{1}{16}$.6½	„
„ m. u. o. do.	6¼.7	„	„ m. u. o. do.	5¾.6$\frac{1}{16}$	„
„ braun	5 .5½	„	„ braun	4¾.5$\frac{1}{16}$	„
Manilla, braun	5¾.5¾	„	Manilla, braun	5$\frac{1}{16}$.5$\frac{1}{16}$	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4½ pCt. Rabatt.			Ohne 4½ pCt. Rabatt.		
Feine	10¼.10¾	ƒ	Feine	10$\frac{1}{16}$.10½	ƒ
F. mittel	9¾.10	„	F. mittel	9$\frac{5}{16}$.9$\frac{9}{16}$	„
Mittel	9¾.9½	„	Mittel	8$\frac{15}{16}$.9$\frac{1}{16}$	„
F. ord.	8¼.8¾	„	F. ord.	8¾.8¾	„
Ord.	8¼.8⅝	„	Ord.	7⅞.8	„
Melis, groß klein	8¾.8½	„	Melis, groß klein	7½.7¾	„
„	7 .8¼	„	„	6$\frac{11}{16}$.7$\frac{1}{16}$	„
Belg. u. Holl. Lumpen	6¾.7¼	„	Holl. u. Belg. Lumpen	6$\frac{1}{16}$.6$\frac{15}{16}$	„

Danzig, vom 5. März.

Unsere Waizen-Preise sind wieder etwas höher und man hält auf noch höhere, daher der Umsatz beschränkt geblieben ist. Am Markte zahlte man für Waizen pr. Schffl. 130tt. hochbunten 95 Sgr., 128tt. 90 Sgr., 125tt. bunten 85 Sgr. Roggen 124tt. 41 Sgr., guten 40 Sgr., mittel und ord. 35 à 38 Sgr. Hafer 68/75tt. 16½ à 18 Sgr. Gerste 4zeil. 100/110tt. 23 à 29 Sgr., 2zeil. 106/114tt. 30 à 35 Sgr. — Spiritus 80 % 16 à 17 Rthlr.

London, vom 1. März.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	71s 10d	37s 10d	24s 5d	41s 10d	38s 7d	39s 2d
Aggregat v. 6 Wch.	75s 10d	40s 5d	25s 10d	47s 7d	40s 3d	41s 2d
Zoll bis z. nächst. M.	1s —d	1s 10d	9s 3d	1s —d	9s 6d	8s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 11. März 1839.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132tt.	wiegend,	à Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Roggen,	114—122tt.	„	—	1	10	—	-	1	13	—
2zeilige Gerste,	100—108tt.	„	—	1	5	—	-	1	7	—
4zeilige Gerste,	96—100tt.	„	—	1	2	—	-	1	3	—
Hafer,	66— 74tt.	„	—	—	25	—	-	—	26	—
Erbsen			—	1	8	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl	2	20	—	-	2	25	—
Rübsen			à Schfl.	2	20	—	-	2	22	6
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgraupen			—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze			—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	12	—	-	—	16	6
Butter			à Pfund	—	7	—	-	—	7	6
Eier			à Stiege	—	4	—	-	—	5	—
Stroh			à Cntr.	—	15	—	-	—	15	6
Heu				—	20	—	-	—	22	—

Greifswald, den 9. März 1839.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132tt.	wiegend,	à Schfl.	2	20	—	-	2	22	6
Roggen,	114—122tt.	„	—	1	12	—	-	1	13	—
2zeilige Gerste,	104—110tt.	„	—	1	6	—	-	1	8	—
4zeilige Gerste,	95—102tt.	„	—	1	2	6	-	1	4	—
Hafer,	66— 74tt.	„	—	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen			—	1	10	—	-	1	14	—
Malz			—	1	2	6	-	1	5	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 9. März 1839.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132tt.	wiegend,	à Scheffel	1	32	-	1	47
Roggen,	117—128tt.	„	—	—	36	-	—	42
2zeilige Gerste,	105—108tt.	„	—	—	36	-	—	39
Hafer	66— 74tt.	„	—	—	26	-	—	29
Erbsen			—	—	36	-	—	46
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dödder saamen			—	—	—	-	—	—
Rüdsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 5. März.

Im Woll-Handel seit der letzten Woche keine Veränderung; es herrscht noch dieselbe Flauheit, weil die Berichte aus England ohne Aufmunterung sind, und haben daher Verkäufe von Bedeutung nicht stattgefunden.

London, vom 1. März.

Mit Englischer Wolle ist es fest geblieben. Die Auctionen über Colonialwolle haben diesen Abend begonnen. Es waren viele Käufer und die ersten Verkäufe geschehen rasch und zu festen Preisen.

Schiffs-Liste.

Den Sund passirte: 1. März. Capt. Backhus. 22. Capt. Schmiedberg, von Stralsund nach der Nordsee.

Schiffs-Nachrichten.

Nach den neuesten Briefen aus Copenhagen soll das Buchenbrennholz dort in großen Massen aufgehäuft sein und der Preis sehr niedrig stehen. Auch ist ein größerer Zoll auf die Einfuhr desselben gelegt, und soll es wie Stückgüter verzollt werden. Der Herr Lazarus Israel in Stralsund giebt darüber nähere Nachricht.

Memel, vom 3. März.

(Hr. C. F. Sperber.) Seit meinem letzten Berichte vom 12. Februar hat sich die Witterung bei uns wiederum anders gestaltet, denn vor ungefähr vierzehn Tagen stellte sich ein vollständiger Winter ein. Diese Veränderung kam sehr erwünscht, da die Schlittenbahn sowohl zu Eis als zu Lande manche drückende Sorge beseitigte. Zwar wird dadurch das Zuladen der Schiffe etwas beschwerlich gemacht, indessen doch nicht ganz gehemmt. Noch ist die Rhede, die Fahrt, und ein Theil des Haffes vom Eise frei, und steht dem Ein- und Auslaufen der Schiffe gegenwärtig kein Hinderniß entgegen. Sollte sich Eis an unserer Küste gesammelt haben, so dürfte dieses wohl von keiner Bedeutung sein und die Schiffe in ihrer Fahrt wenig oder gar nicht hindern. Auch steht uns, dem Luftzuge nach zu urtheilen, wiederum flaues Wetter bevor. Nach der letzten Prüfung befand sich auf unserm Seegat eine Tiefe von 16½ Fuß.

Ramsgate, vom 27. Februar.

Ein grün angemalter Mast, ungefähr 6 Fuß aus dem Wasser ragend und anscheinend einem gesunkenen Schiffe von 100 Tons gehörend, wurde am 23ten d. ungefähr 14 Deutsche Meilen WNW. von Galloper gesehen.

Stanraer, vom 26. Februar.

Das Wrack eines anscheinend großen Schiffes, entmastet und nur mit dem Spiegel ungefähr 6 Fuß über Wasser, wurde vor Laggan Point, in der Nähe von Corswall, gesehen.

Cardiff, vom 28. Februar.

Ein mit Bauholz beladenes, entmastetes und voll Wasser gelaufenes Schiff, dem Anschein nach eine Brigg, wurde zwischen Kinsale und Lundy durch die hier angekommene Elisabeth, Capt. Brown, gesehen.

Mannigfaltiges.

Es haben sich jetzt zwei englische Gesellschaften gebildet, welche eine regelmäßige Dampfschiffsfahrt, allein auf dem Ocean, nach dem britischen Ostindien betreiben wollen. Die Fahrzeuge, welche zu diesem Endzwecke gebraucht werden, enthalten das ungeheure Verhältniß von 2000 Tonnenlast. Die eine dieser Gesellschaften will um das Vorgebirge der guten Hoffnung fahren und die Reise nach Calcutta in 55 Tagen machen, die andere will das mittelländische Meer befahren und von dem rothen Meere aus Ceylon in 36, Madras in 40, Bombay in 42 und Calcutta in 43 Tagen erreichen.

In Naumburg ist von Seiten der dortigen Kramerinnung eine Handlungsschule errichtet und am 1. October v. J. eröffnet worden, die dazu bestimmt ist: die Kenntnisse und Fertigkeiten der Handlungs-

Lehrlinge fester zu begründen und zu erweitern, überhaupt aber an der Ausbildung derselben das zu ergänzen, was die Lehre im kaufmännischen Geschäft nicht zu leisten vermag. Sie besteht aus 2 Klassen, in denen 6 Lehrer wöchentlich 16 Unterrichtsstunden ertheilen, in Religion, Deutscher, Französischer und Englischer Sprache, Schönschreiben, Geographie, Geschichte, Rechnen, Buchhalten, Correspondenz und Waarenkunde, letztere verbunden mit Physik und Naturbeschreibung; außerdem wird den Lehrlingen von den Prinzipalen noch die nöthige Zeit zu ihren Schularbeiten verstattet.

Um bei seidenem Zeuge Fettflecke probat und leicht auszumachen, wird in Engl. Blättern Magnesiapulver empfohlen. Indem man nur wenig auf die andere Seite des Fleckens bringt, soll dieser bald gänzlich verschwinden.

Der Großsultan hat das ihm vorgelegte Project, eine Telegraphen-Linie zwischen Constantinopel, dem Bosporus, den Dardanellen, Anatolien und Rumelien zu errichten, angenommen, und sollte solches baldigst zur Ausführung gebracht werden.

Unglücksfälle, Verbrechen &c.

Der Jäger Oblrich zu Pantlitz hat sich am 20sten v. M. erschossen, und ein Einwohner von Garz machte am 4ten v. M. den Versuch, sich mit Vitriolöl zu tödten.

Personalia.

Der Rittergutsbesitzer, Rittmeister von Normann auf Libbow ist an Stelle des abgegangenen Gutsbesitzers Schneider auf Reetz, jetzt zu Bergen, zum Schiedsmann für das Kirchspiel Neuenkirchen auf Rügen erwählt und demnächst als solcher bestätiget worden.

Für das Kirchspiel Samtens ist der Gutsbesitzer von der Lancken auf Plüggentin zum Feuerlösch-Commissarius erwählt und bestätiget worden.

Vom 5. bis zum 11. März sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schuhmachermeisters Hrn. Hoppe T. Des Tagelöhners Oesterreich S. — S. Marien: Des Gymnasiallehrers Hrn. von Lühmann S. Des Schneidermeisters Hrn. Spreewien T. Des Glasermeisters Hrn. Schumann T. Des vormaligen Kanonier Dewitz T. — S. Jacobi: Des Gymnasiallehrers Hrn. Dr. Schulze S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Louise Hansen S., 30 W., Krämpfe. — S. Marien: Der Schullehrer Vogt aus Jacobsdorff, 65 J., Schlagfluß. Der Waisenvater Lubbe, 66 J., Brustwassersucht. Des reisenden Schaustellers Herrn Franz Thuillier Ehefrau, 48 J., Brustkrankheit. Des Schuhmachermeisters Hrn. Manisch S., 3 W., Schwamm. Der ehemalige Altschuster Plagge, 63 J. — S. Jacobi: Des Fabrikarbeiters Heitmann S., Johann Theodor, 19 J. 4 M., Lungenhusten. Des Ackerbürgers Schröder T., 30 W., Brustkrankheit. Der Kleinfischer Adolph Eduard Stoll, 31 J., Magenentzündung. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Bombardiers Ellbusch von der 3ten reitenden Comp. 2ter Art.-Brigade T., Anna Christiana Caroline, 8 M., Gehirnentzündung. Des Unteroffiziers Krenzien von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brig. Zwillings-Tochter, Friederike Wilhelmine Johanne, 4 M., Schwamm.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schuhmachermeister in Garz a. R. Hr. Johann Christian Friedrich Carl Voigt mit Jgfr. Johanna Caroline Christiane Schmidt z. 1 Mal. — S. Marien: Der Musikus in Greifswald Hr. Carl Ferdinand Philipp Warschky mit Jgfr. Maria Christine Johanna Mönch z. 3 Mal. — S. Jacobi: Der Bürger und Schlächtermeister Hr. Hermann Carl Moritz Steffen mit Jgfr. Caroline Friederike Philippine Sodemann z. 3 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier von der 3ten reitenden Comp. 2ter Artill.-Brigade Carl Ferdinand Jahnke mit Jgfr. Johanna Christiana Elisabeth Rochow z. 1 M. Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon des 2ten Infanterie-Regiments Heinrich Gau mit Jgfr. Hermine Friederika Maria Jungbluth z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 5. bis 11. März.

Hr. Handlungs-Diener P. Sichel aus Schwerin, Hr. Handlungs-Commis W. Levy aus Berlin, Hr. Kaufmann Brauns aus Berlin, Hr. Pächter Asmus aus Wampen, Hr. v. Lühmann aus Gustebin, die Herren Kaufleute Amsberg, Rieber und Siemler aus Stettin, L. Fuchs aus Magdeburg, J. Pignol aus Berlin, H. W. Heydrich aus Ahrensburg, G. A. Lederbour aus Lübeck und J. Weber aus Barmen; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Schlettie und Brahm aus Eldena, Hr. Kaufmann Praefke aus Greifswald, Hr. Kreiseinnehmer Bonsack mit Familie aus Bergen, Hr. Gutsbesitzer v. Schlagenteufel aus Dolgen, Hr. Prediger Illies aus Voigdehagen und Hr. Kaufmann Ketelmann aus Stettin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Pächter Schultz aus Stremlow und die Herren Kaufleute E. Eichmann und A. Stieler aus Stettin; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Gutsbesitzer J. Rewoldt aus Techlin u. D. Rewoldt aus Krackow, Hr. Thierarzt W. Schale aus Lindau, Hr. Stud. jur. R. Sturm aus Görlitz, die Herren Stud. med. C. Hinnig und B. Blau aus Greifswald und Hr. Inspector A. Henning aus Carlsburg; logiren im „deutschen Hause."

Die Herren Kaufleute C. F. Feck und J. P. Lundwal aus Helsingör; logiren in der „Stadt Barth."

Hr. Kaufmann J. C. Sieboldt mit Sohn aus Eschwege; logirt in der „Stadt Rostock."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 8. März 1839.

Paris .... 2 Monat 189¼
" .... kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9⅞
London .... 2 Monat 13 mk 4½ β
London .... kurze Sicht 13 mk 5¼ β
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 36.
" " .... kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 199
Schlesw. Holst. Species ⅞ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¼ β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant .... 23¼ }
Dän. grob Cour. .... 24¼ }
Neue Zwdr. für voll ... 28¼ } pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 51⅜ }
Conventionsgeld .... 48 }
Louis- u. Friedrd'or..... 31⅞ }
Neue Zwdr. für voll .. 3 }
Louis- u. Friedrd'or ... 8 } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ... 4⅞ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β ⅞ pf. }
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14¼ β } das Stück in grob Courant.

Berlin, den 9. März 1839. Preuß. Courant.

				Zsfß	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	12	6	102	27	6
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	70	22	6	70	7	6
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	100	27	6	100	12	6
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	100	27	6	100	12	6
Pomm. dito	"	100	"	4	101	22	6	101	7	6
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	4	102	10	—	101	25	—
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	103	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	12	6	12	27	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 12. Stralsund, Mittwoch den 20. März 1839.

An Wieck bei Greifswald.

Wie sinnvoll spielte einst der Knabe
In Dir, Du trautes Wieck. Weh mir
Das Schicksal wollt's, und ich ertrage
Es kaum zu weilen fern von Dir.

Der Freuden Füll' hast Du verliehen,
Dem, der mit Lieb gedenkt noch Dein,
Drum möcht ich nicht noch weiter ziehen
Von Dir, o das wär für mich Pein!

Du hast zwar Leiden mit den Freuden
In einer Schaal gemischt mir reicht,
Denn Vater, Mutter mußten scheiden
Von mir, o Schmerz, du warst nicht leicht.

Wer konnt's dem Todesengel wehren,
Daß er aufs neu die Bande brach;
Er gab dem Bruder auszuleeren
Den Wermuthsbecher, er erlag. —

In Deines Friedhofs stiller Mitte,
Da ruhen die Gebeine aus
Von schwerer Arbeit, ihre Bitte
War: „Vater führ mich in Dein Haus!"

Doch ausgeblutet ist die Wunde,
Die ihre Trennung mir einst schlug,
Sie ist dahin die bittre Stunde,
In der ich sie zu Grabe trug.

Ein neues Band ist's, das mich bindet
An Dich, o Wieck, Du Traute mein,
In Deiner Sphäre sucht und findet
Der Jüngling nur den Trost allein.

Denn sucht ermattet von Geschäften
Der Geist die Kraft, die ihm gebricht,
Er richt den Lauf schnell nach Nordwesten
Und kehrt er heim — sie mangelt nicht.

Drum lebe wohl du Ort der Meinen,
Das Schicksal wollt' ich sollt' in Dir
Nicht immer leben, ach sollt weilen
Am Ort, wo's heißt: „Wie öd' ist's hier!"

C. P.

Die Tochter Jerusalems.

6.

Begleiten wir Esther nach Jerusalem in den Harem des Beys. Entzückt über soviel Schönheit dachte dieser nicht an den entflohenen Schaik. Er verschwendete seine Liebkosungen an die Weinende; er schmückte sie mit Edelgestein, gab ihr die herrlichsten Gewänder. Umsonst! Esthers Thränen flossen fort, der Gesang ihrer Sclavinnen trocknete nicht ihr Auge.

Was klagst Du Vollmond der Schönheit? redete sie der Bey an. Warum weint das Auge der Tochter Jerusalems? Mein Blick ruht mit Wohlgefallen auf Dir, trockne Deine Wange und empfange, festlich geschmückt, wenn die Muzzerin die letzte Stunde rufen, Deinen Freund.

Wie kann, o Herr, mein Auge lächeln, wenn mein Herz weint? Soll die Tochter sich die Lippen färben und Perlen in ihr Haar flechten, wenn der Engel des Todes die Lippen des verschmachtenden Vaters in der Wüste zusammendrückt und der Todeskampf Perlen des Schmerzes aus seinem Auge preßt? Laß mich einsam seyn und des Vaters Schicksal beklagen.

Du bist schön, gleich einer Houri. Laß Deinen Freund nicht schmachten nach dem Lächeln Deines Mundes. Traure nicht um den Vater. Das Schicksal hat ihn getroffen; das Kismat ist unabwendbar. Trockne die Thräne Deiner Wange, daß ihr Roth nicht erbleiche, gleich der Rose, die sich um den ungetreuen Schmetterling härmt. Was wünscht meine Seele? Wünscht sie prächtige Kleider, schöne Sclavinnen? Du sollst sie haben, der Bey hat Dir sein Herz geschenkt. Mache ihn glücklich.

Herr, erwiderte Esther, habe Mitleid mit der Unglücklichen, der große Bey mißbraucht nicht seine Gewalt.

Wie Du wagst noch den Bitten Deines Herrn zu widerstehen?

Digitized by Google

Du hast mich in Deiner Macht; Du kannst mir das Leben nehmen; Du kannst mir Gewalt anthun, aber bey dem lebendigen Gotte Abrahams! Du würdest mich am Morgen nur als Leiche finden! Du hast meinen Schwur gehört, Bey, in Deiner Hand ist die Gewalt, handle jetzt.

Der Despot, der nie eine solche Rede in seinem Harem gehört hatte, gerieth in Zorn!

Will die Jüdinn mir widerstehen? Du Tochter eines Hundes stößt die Liebe des mächtigen Bey von Dir. Bei der heiligen Kaaba, das ist stark! Sie wagt es sich zu widersetzen! Wallah, Billah, Tallah! Nie ist so etwas geschehen! Ich will meinen Willen schon durchsetzen.

Unter solchen Ausrufungen erhob er sich und verließ das Zimmer. Beim Herausgehen begegnete er der alten Zabetta, die eben in seinen Harem gehen wollte, da sie von der Ankunft Esthers gehört hatte, um sich als Putzhändlerinn zu empfehlen. Zabetta war eine der vielen alten Jüdinnen, die im Oriente die Harems der Großen mit Putzsachen und Neuigkeiten versehen und zugleich die Gelegenheitsmacherinnen abgeben. Sie war ihrer Schlauheit wegen bekannt und der Bey hielt es nicht unter seiner Würde mit ihr die Sache zu überlegen. Er befahl ihr mit ihm zu kommen und Zabetta war keineswegs überrascht, da sie öfters, wenn Unruhen unter den Damen des Harems ausgebrochen waren, von dem gestrengen Herrn bei Schlichtung derselben zu Rathe gezogen wurde. Als der Bey sich auf seinen Divan niedergelassen und nach einigen langen Zügen aus seiner Pfeife seine Ruhe einigermaßen wiedererlangt hatte, theilte er ihr Esthers Benehmen mit.

Ist es möglich, rief Zabetta, die Thörinn weiset des großen Beys Gunst von sich?

Es ist unglaublich, und doch ist es geschehen.

Das Glück hat sie betäubt, Effendi! sie weiß nicht, was sie thut.

Ich glaub es auch; doch geh hin und sprich mit ihr. Suche ihr Vertrauen zu gewinnen, ob vielleicht am Ende ein fremder Mann ihre Gunst besitzt. Bei Osmars Schwerte! er soll seine Kühnheit theuer bezahlen. Du bist eine Jüdinn; Dir traut sie am ersten. Ich könnte ihr die Bastonade geben oder sie so lange in Wasser untertauchen lassen, bis sie ihren Verstand wiedergewönne, das wäre der kürzeste Weg; aber wer kennt die Weiber, und es wäre schade, ginge diese Perle meines Harems ungenützt verloren.

Sey unbesorgt, Herr, ich werde Deinen Willen ausführen! Die alte Zabetta versteht sich auis Ausfragen, wie —

Schweig, und vollführe meine Befehle!

Zabetta zeigte sich ihres Namens nicht unwerth. Mit aller Schlauheit eines Weibes, das sein Leben in Intriguen hingebracht hat, bemühete sie sich Esthers Vertrauen zu gewinnen. Sie beklagte ihr Unglück mit ihr und bemitleidete des Vaters trauriges Ende. Sie suchte den Bey zu bewegen, dem Mädchen einen Monat zur Trauer um ihren Vater zu gestatten, und dieser, durch Esthers Kraft imponirt, gewährte, obgleich ungern, die Frist. Die Jüdinn hatte eben durch ihre Entschiedenheit ihn noch mehr gefesselt, der an keinen Widerstand gewöhnt, dem Reize der Neuheit unterlag. Er überhäufte sie mit Geschenken, und sie wurde allgemein für die künftige Favoritin angesehen; ja sie hatte schon jetzt das Recht einer Solchen; sie durchwanderte ungehindert mit Zabetta die Stadt und der Bey bestrebte sich durch jedes Opfer ihren Widerwillen zu besiegen. Zabetta versuchte, sie leise dem Bey günstiger zu stimmen. Vergebens! Sie war niedergeschlagen wie zuvor und die Thränen machten den Glanz ihrer Augen erbleichen.

Ach! sie war recht unglücklich! Sollte sie ihren Schwur brechen und den Fluch des sterbenden Vaters auf sich laden? Sie die reine Jüdinn, die Dienerinn des großen, des alleinigen Gottes, des mächtigen Jehovah, sich dem unreinen Götzendiener, dem Wollüstlinge hingeben? Nie, nimmermehr! — Und sonst blieb ihr nur der Tod. Was half ihr die kurze Frist, die ihr der Bey verstattet hatte. Mit erneuter Gier wird er über sie herfallen, und ihr bleibt nichts als zu sterben. Und sie ist noch so jung und das Leben so schön! Wäre sie doch umgekommen in dem brennenden Hause, als sie schon bewußtlos dalag, als der Franke sie zu retten kam. Wie schön er doch war! Nur einen Blick hatte sie auf ihn geworfen, als er sie in ihres Vaters Arme legte und doch war ihr sein Bild stets gegenwärtig. Wie groß war seine That, als er sein Leben aufs Spiel setzte eine Unbekannte zu retten. Und dann wendete er sich stolz ab, er kümmerte sich nicht mehr um die arme, verachtete Jüdinn. Er hat Dich wohl ganz vergessen, dachte sie, denkt nicht mehr an seine That. Könnte ich ihm doch wenigstens sagen, daß ich nicht undankbar bin.

Ihr unschuldig Herz wußte nicht, daß sie ihn liebte.

7.

Die Alte sah in dem Allen weiter nichts als eine verborgene Liebe zu einem Andern. Sie sann und glaubte in dem Zusammenseyn mit dem Schaik in der Wüste das Geheimniß entdeckt zu haben. Sie theilte ihre Vermuthung dem Bey mit. Dieser war ungemein entrüstet und rief voll Zorn:

Gut! so möge die Hündinn erdrosselt werden! Soll ich die Geliebte meines Feindes für ihn schmücken? Beim Barte des Propheten! ich will mich rächen, sie soll das Gewicht meines Zornes fühlen. Ich bitte, wo ich befehlen darf, und werde verhöhnt. Sie möge sterben.

Aman! Barmherzigkeit! war Zabettas Antwort. hat der große Bey seine Weisheit verloren? höre mich. Kannst Du den Geier nicht mit der Taube locken, daß er in Dein Netz gehe? Vielleicht gelingt es den Schaik zu fangen. Ich will versuchen Esther auszufragen, und sie bereden, daß sie den Schaik sehen wird. Der Blinde wird in seinen Käfig gehen.

Du hast Recht, Zabetta. Dein Mund spricht Klugheit. Geh und thue, wie Du gesagt hast.

Zabetta hatte einige Tage vergebens alle ihre Feinheit angewendet, Esther zu einem Geständnisse ihrer Liebe zu dem Schaik zu bewegen. Sie erzählte eine Menge von Abenteuern, wo sie den Liebenden hülfreiche Hand geleistet, schmähte den Bey — umsonst! des Mädchens unschuldiger Busen hatte nur ein Geheimniß, und dessen war es sich selbst noch nicht klar bewußt, ihre Liebe zu dem Franken.

Inzwischen war Aron zurückgekehrt. Eine fieberhafte Hitze hatte sich seines ganzen Wesens bemächtigt. Bald war er niedergeschlagen, dann glänzte sein Auge und die

Digitized by Google

abgezehrten Wangen glühten. Er wußte selbst nicht, was er wollte; der klare Ueberblick war verloren. Rache an den Türken war sein Hauptgedanke, er hätte alle Türken in Jerusalem gerne vernichtet; aber wie? Machte er den Scheik zum Herrn der Stadt, so hatte er die Despoten nur gewechselt, und Esther des Siegers Beute. Wie die Tochter nur retten! Sein Hirn brannte, sein Geist schien unter der Last der Gedanken zu wanken. Zuerst wollte er seine Tochter wiedersehen, sich selbst überzeugen, wie die Sachen standen. Er trat in den Palast des Bey; zurückgewiesen, ward er endlich durch Zobettas Vermittelung zu Esther geführt. Wer schildert die Freude des Wiedersehens? Doch der Wermuthsbecher war dem Mädchen nicht fern. Sie sah, daß die letzte Zeit gewaltige Wirkung auf den alten Mann hervorgebracht hatte. Zugleich war die Trauerfrist durch Arons Erscheinen abgelaufen. Sie ward durch die widerstrebenden Gefühle fast getödtet. Leblos sank sie auf den Divan und der Alte war eifrig beschäftigt, sie wieder zu sich zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Lord Byron in Pisa.

(Schluß.)

Während Masi uns dies Alles erzählte, belebte sich seine Physiognomie, alle Eindrücke jener fernen Zeit spiegelten sich in seinen Augen, zuweilen trocknete er sich die Thränen, und auch nicht ein bitteres Wort über Lord Byron entschlüpfte dem armen Sergeanten. „Mein Portrait ist in London verbreitet worden“), erzählte Masi weiter; „es wurde hier auf folgende Weise verfertigt. Zwei Jahre nach meinem Mißgeschick legte ich einen Tabacksladen an; eines Tages kaufte ein Engländer bei mir ein Packet Zigarren; er bezahlt es, doch läßt er es bei mir zurück, mit dem Vorbehalte, sich die Zigarren nach und nach abzuholen, je nachdem er derselben benöthigt wäre. Jedesmal nun, wenn der Engländer meinen Laden betrat, betrachtete er mich mit besonderer Aufmerksamkeit, und als die Zigarren zu Ende waren, hörte ich, mein Portrait sey gezeichnet und sehr ähnlich.“

Die Dienerschaft Lord Byron's wurde später wieder freigelassen, ohne daß man den Namen von Masi's Mörder, der bis jetzt noch ein Geheimniß ist, entdecken konnte. Man hat zwar verbreitet, Masi sey auf Lord Byron's Befehl verwundet worden; ich glaube aber eher, daß dies eine jener zahlreichen Beschuldigungen ist, mit welchen man das Andenken des leider oft nicht vorwurfsfreien Dichters belastet hat. Byron's Unrecht bei diesem Handel ist meiner Ansicht nach nicht größer, als es aus dem einfachen und wahrhaften Bericht des Toskanischen Sergeanten hervorgeht. Nach dem unangenehmen Vorfalle des 21. März gestaltete sich Lord Byron's Leben in Pisa ganz anders; alle seine Gefährten waren zerstreut, und er blieb allein dem allgemeinen Unwillen ausgesetzt. Man begreift leicht, wie sehr er wünschen mußte, auf einige Zeit eine Stadt zu verlassen, in der ein von seinen Anhängern verwundeter Mann daniederlag. Er begab sich für einige Wochen in die Gegend von Livorno, nach Montenero, und bezog dort die Villa Casa-Rosa, wo er mit seinem jungen Freunde Gamba, dem Bruder der Gräfin Guiccioli, zusammentraf. Er verlebte trübe Tage zu Montenero; von seiner theuren Ada getrennt, hing er mit Leidenschaft an seiner natürlichen Tochter Allegra, welche die einzige Hoffnung seines Herzens, der Trost seines Lebens war; aber dieses arme kleine Geschöpf, das einen so großen Platz in Byron's Seele einnahm, sollte nur eine vorübergehende Erscheinung auf dieser Welt seyn, sie starb, fünf Jahr alt, am 22. April zu Bagnacavallo; Allegra's Seele stieg zum Himmel auf, um im Voraus bei Gott Verzeihung für ihren Vater zu erflehen; ihre irdischen Ueberreste wurden nach England gebracht und dort beigesetzt; die Inschrift des Dichters auf ihrem Grabstein lautet: „Ich werde zu ihr gehen, sie aber kehrt nicht zu mir zurück.“ (Andrò a lei, ma ella non ritornerà a me.)

Neue Verwickelungen, deren hier zu erwähnen überflüssig ist, führten einen strengen Rechtsspruch gegen den jungen Gamba herbei; es wurde ihm befohlen, binnen drei Tagen das Toskanische zu verlassen. Die Regierung hatte gehofft, Byron würde seinem Freunde folgen; er ließ indeß Gamba nach Genua abreisen und kehrte nach Pisa zurück. In der That aber dachte unser Dichter daran, die Ufer des Arno zu verlassen, denn in Toskana gab es für ihn keine Rast und keine Freude mehr; doch nach welchem Lande der Erde sollte er seine Schritte wenden, auf welchem Ufer eine Zufluchtsstätte suchen? Eine herrliche Ruhmesglorie umfloß in Europa seinen Namen; aber auch der Fluch und der Haß hafteten daran. Während Byron so im Geist über seiner ungewissen Zukunft brütete, erhielt er eine sehr schmerzliche Botschaft; seine beiden Freunde Shelley und William Smith, die auf einer Barke durch den Meerbusen von Spezzia schifften, waren von einem heftigen Windstoße umgeworfen worden und hatten ihr Leben in den Wellen geendet. Nach vierzehntägigen vergeblichen Nachforschungen fand man endlich ihre ans Ufer gespülten Leichname, vier Meilen von einander, wieder. Shelley zählte erst neunundzwanzig Jahre; seine Dichtungen: „der Geist der Einsamkeit“ und „Beatrice Cenci“ verriethen hohes Talent; der Unglückliche war Atheist, oder vielmehr er rühmte sich, es zu seyn, in seinen Poesieen aber vermochte es Shelley nicht, Gott zu entfliehen, er ist darin religiös und schwermüthig, sein Herz war besser als sein Geist.

Nach eingeholter Erlaubniß der Regierungen von Toskana und Lucca ließ Byron es sich angelegen seyn, die Ueberreste seiner Freunde zu ehren. Am Meeresufer zwischen Bocca di Serchio und Viareggio, einem kleinen Hafen im Großherzogthum Lucca, ließ Byron zwei Scheiterhaufen errichten, um die Leichname, deren Asche er mitnehmen wollte, zu verbrennen. Diese Trauer-Ceremonie dauerte zwei Tage; am ersten wurde William's, am zweiten Tage Shelley's Körper verbrannt. Seit den alten längst entschwundenen Zeiten Hetruriens und der Römischen Herrschaft war auf Toskana's Boden nichts Aehnliches gesehen worden, aber eine solche Scene, die an die Gebräuche der Aeneide erinnert, war Byron's vollkommen würdig. Wäre ich ein Maler, ich würde dieß Schauspiel zum Gegenstand eines Gemäldes wählen. Auf einsamem Ufer am Toskanischen Meere sind die beiden Scheiterhaufen errichtet, an der entgegengesetzten Seite des Horizontes erheben sich die majestätischen Alpen

Digitized by Google

nien; Byron und seine Gefährten traurig und unbeweglich unter dem glühenden Sommerhimmel dastehend, bleiben das düstere Bild. Shelley's Asche brachte man nach dem protestantischen Kirchhofe zu Rom, wo schon ein ihm in Italien gestorbenes Kind ruhte; William's Asche hingegen wurde nach England eingeschifft. Diese dem Andenken der beiden Freunde dargebrachten poetischen Ehrenbezeugungen waren das letzte Lebewohl Byron's an Toskana. Zwei Monate später richtete er sich in dem Palaste Albano in Genua ein, den er bis zu seiner Abreise nach Griechenland bewohnte, wo er den Tod fand. Den Aufenthalt Lord Byron's in Pisa kann man als seine letzte Freudens- und Begeisterungszeit betrachten; es waren die letzten Lichtblicke in seinem Leben. In Toskana begann schon jene Kette von Unglücksfällen und bösen Ereignissen, welche den Horizont des Dichters verdüsterten. Die in Genua verlebten Monate, welche seiner Abreise nach Hellas vorangingen, wurden in Aufregung und Mißmuth zugebracht, obgleich sich ihnen ein Liebesabenteuer beimischte. Byron war seines Geschickes überdrüssig, das Abendland hatte ihm nichts mehr zu bieten, und er schwankte nur noch zwischen Amerika und Griechenland; er entschied sich endlich für das letztere, weil dort noch einiger Ruhm zu gewinnen war. Aus halber Verzweiflung begab er sich auf diese abenteuerliche Pilgerschaft, und Byron verließ Europa, wie man in schlimmen Tagen vom Leben scheidet.

Es ist keineswegs meine Absicht, hier von neuem ein Urtheil über den schon so viel besprochenen Dichter zu fällen; überall, in Pisa wie in Athen und an den Ufern des Hellespont, war sein Nachruf derselbe; ich befragte die Orte, an denen ich mich befand, was sie von dem Manne wüßten, der wie ein Meteor über unser Geschlecht dahinfuhr. Es giebt Menschen, welche das Vorrecht haben, unser Herz mächtig für sie einzunehmen, und ein solcher war Byron. Es hat aber auch Leute gegeben, die es sich einkommen ließen, Byron fortsetzen zu wollen; wie es ja sogar Andere gab, die Bonaparte nachäfften, nicht bedenkend, daß solche Auserwählte des Geschicks keine Erben haben. Unerwartet treten sie auf, unter den lauten Ausbrüchen der Bewunderung und des Hasses ziehen sie an unserem Horizonte vorüber und fallen der Geschichte anheim. Byron hat viel Verwünschungen ausgestoßen, weil er viel litt; er war der Ausdruck einer Zeit, wo der Schmerz, der Zukunft des Menschen uneingedenk, Alles hätte verändern oder Alles zertrümmern mögen.

Die Dichtungen Lord Byron's werden nicht untergehen, sie sind dazu bestimmt, der Nachwelt zu offenbaren, was der Mensch leidet, wenn er ohne Glauben ist. Die Gesänge des englischen Dichters tönen oft wie Stimmen des Abgrundes, seine Muse haust im Tartarus, in jenen düsteren Gefilden, wie Milton sie uns schildert. Hier zeigt sich uns Byron als der Dolmetscher der bösen Seite des menschlichen Herzens, aber er kannte auch seine erhabene, seine edle Seite; darum haben sich so viel schöne Seelen ihm zugewendet, darum hat er den reinsten Herzen so viel Antheil eingeflößt. Man hat uns von jungen Frauen berichtet, die, von einem frühzeitigen Tode bedroht, nicht aus der Welt scheiden wollten, ohne dem Dichter ihren Dank für die Tröstungen zu sagen, welche sie aus seinen Werken geschöpft. Ist nicht das im Tagebuche der jungen Lady Sommerset nach ihrem Tode aufgefundene Gebet eine rührende und ehrende Erinnerung aus Byron's Leben? Dieses fromme Gemüth, vom Schicksal des Dichters bewegt, flehte inbrünstig für ihn um die Erbarmung des Himmels. Von einem solchen Gebete tief ergriffen, schrieb Byron, daß er die Bitte dieser engelgleichen Frau für sein ewiges Heil nicht gegen den Ruhm Homer's, Cäsar's und Napoleon's vertauschen möchte, und könnte er auch diesen insgesammt auf sein einziges Haupt vereinigen.

(Magaz. f. Lit. d. Auslandes.)

Unterhaltendes.

1.

Gelehrigkeit der Tauben.

Die Völker des Orients sind in der Kunst die Tauben aufzuziehen zur Meisterschaft gelangt; die reichen Mahomedaner haben immer in ihrem Hause einen Menschen, der bloß die Bestimmung hat, die Tauben abzurichten; und die Tauben lernen in der Lection, die ihnen gegeben wird, so gut, daß sie den Befehlen, wie Soldaten, Folge leisten. So sieht man z. B. wie ein Flug brauner Tauben sich in die Lüfte erhebt oder zum Schlage zurückkommt, indem er dem Commando seines Pflegers folgt, welcher die Bewegungen mit seiner Stimme oder durch das Winken mit einem Stäbchen leitet. Dann läßt man einen Flug weißer Tauben los, welche sich mit unter die erstgenannten mischen; man sieht, wie sie nach allen Seiten hin- und herflattern und so untereinander gemischt sind, daß es unmöglich scheint, sie wieder zu trennen. Der Pfleger braucht aber, wenn die Verwirrung am größten ist, nur ein gewohntes Signal zu geben, so trennen sich die Tauben sogleich und bilden nach den Farben zwei ganz verschiedene Haufen. Dann läßt man einen Flug von etlichen zwanzig blauen Tauben los, die sich erheben und unter die Tauben von anderen Farben mischen. Alle fliegen dann zusammen hin und her, und erheben sich bald senkrecht, bald senken sie sich zur Erde, bald in die Runde, immer nach dem Commando ihres Pflegers. Auf ein neues Signal desselben sondern sie sich in drei Gruppen, nach den Farben, und führen dann noch mehrere außerordentliche Bewegungen aus. Eine Partie fliegt aufwärts, die andere abwärts; die eine stürzt sich auf die andere gleichsam als wolle sie sie angreifen; die zweite Partie begiebt sich auseinander und die Angreifer passiren mitten durch. Wenn zuletzt alle Spiele beendigt sind, so ruft man sie zurück; sie erhalten zur Belohnung eine reichliche Ration von ausgesuchten Körnern, und jede Taube begiebt sich dann in den Schlag, der den Tauben ihrer Farbe angehört, mit einer Miene von komischer Wichtigkeit, gleichsam als wäre sie auf ihr Wissen und ihre Gewandheit stolz.

2.

Ein zahmer Seehund

befindet sich gegenwärtig in der Menagerie der Londoner zoologischen Gesellschaft, und wegen der Unbehülflichkeit seiner Bewegungen, bei bedeutender Gelehrigkeit, ist derselbe ein sehr unterhaltender Gegenstand. Er wurde an der Ostküste Englands gefangen und gelangte zuerst in den Besitz eines Gastwirths zu Ipswich, der ihn ein paar

Digitized by Google

Wochen mit Mehl fütterte, daß er ihm einstopfen mußte, da das Thier durchaus nicht fressen wollte. Nach und nach wurde dasselbe aber mit seiner Lage ausgesöhnt und fraß gierig Fische, 30 bis 40 kleine Flundern auf ein Mal. Am liebsten fraß er sie in einem Kübel mit Salzwasser. Er hatte einen kleinen mit Stroh versehenen Stall, lag aber am liebsten vor der Thür desselben. Er gewöhnte sich an die Leute und folgte ihnen, schnappte aber nach den Händen derselben, obwohl anscheinend nur vermöge des Naturtriebes, nicht aus Bosheit. Am Schwanz aufgehoben und gehalten, konnte er sich in keiner Art vertheidigen. Im Garten der Gesellschaft befindet er sich in einem geräumigen Hofe, in dessen Mitte ein Bassin ist, das alle 2 bis 3 Tage neu mit Salzwasser gefüllt wird, und erhält täglich frische Fische. Die Gesellschaft hat schon öfters lebendige Seehunde besessen, die aber nie länger als 3 bis 4 Wochen aushielten. Der jetzige ist schon seit 5 Monaten gefangen und noch so gesund, als ob er eben erst der Freiheit entrissen worden wäre.

(Charlesworth's Mag. of. Nat. Hist., Jan. 1838.)

Pommersche Nachrichten.

Belgard, Ende Februar.

Da Ihr gewöhnlicher Referent sich nur die Aufgabe gestellt zu haben scheint, über unsere Weihnachtsfeste zu berichten, so glaube ich, unbeschadet seines Privilegiums, es wagen zu können, über andere Gegenstände mich auslassen zu dürfen.

Daß auch wir im Verein mit den Bewohnern unserer Umgegend uns in den Ergötzlichkeiten des Winters zu bewegen verstehen, geht daraus hervor, daß diese im Zunehmen begriffen sind. — In früherer Zeit nämlich gehörten die Maskenbälle keinesweges zu den feststehenden Vergnügungen; ja, wir haben sogar erlebt, daß Jahre darüber hingingen, ehe ein solcher arrangirt wurde; jetzt ist die Sache aber anders, denn seit der Erbauung des hübschen Otto schen Saales haben wir regelmäßig Maskenball, und in diesem Jahre deren sogar zwei gehabt.

Ueber Maskenbälle zu referiren bleibt immer eine kritische Sache. Erstens weil die Mehrzahl der Masken noch immer nicht einen rechten Begriff von der eigentlichen Tendenz der Maskenfreiheit zu haben scheint und den Maskeraden folglich auch nicht den südlichen Charakter einzuhauchen versteht — die Römer verstehen es schon besser, indem der Carneval auf dem Corso ehedem damit schloß, daß die Päbste, ihn gravitätisch hinabwandelnd, ohne Unterschied allen Masken, dem Polichinell so wie dem Arlechino, ihren Segen ertheilten, — und zweitens weil viele Masken, obgleich sie sich freiwillig in die Cathegorie schlechter Schauspieler stellen, es dennoch übel vermerken, wenn man sie recensirt. — Ich habe in dieser Beziehung fürchterliche Erfahrungen gemacht; und will mich also nur auf die Bemerkung beschränken, daß unser Maskenball Nr. 1. im Otto schen Saal so wie früher, außerordentlich besucht war. Treulich bot unsere Umgegend zur Hebung des Vergnügens die Hand, und ich glaube nicht fehl zu schießen wenn ich behaupte, daß unsere Maskenbälle dereinst eine eben solche Celebrität erlangen werden wie unsere Pferdemärkte oder wie die Stolper Sylvesterbälle, oder endlich wie die Wallfahrten nach San Jago de Compostella, oder wie die nach dem heiligen Häuschen in Loretto. Auf einen noch glänzendern Fuß würden unsere Maskenbälle indeß gesetzt werden können, wenn Ihre dortigen Stutzer sie mit ihrer Gegenwart in pleno beehren möchten. Ich stehe dafür, daß Gott Amor bei der Fülle reizender weiblicher Gestalten hier gute Geschäfte machen wird, denn damit ist der Jugend bei solchen großen Kunstproductionen endlich doch immer gedient. Die Hauptsache würde aber die seyn, uns recht viele junge Herren aus dem Stande der Noblesse herzusenden; die stehen hier im Cours am höchsten. *)

Soviel über unseren diesjährigen Maskenball Nr. 1. — Da jedes industrielle Unternehmen Aufmerksamkeit verdient, so will ich denn auch über den ersten diesjährigen Maskenball Nr. 2. jedoch nur in gedrängter Kürze referiren. — Er fand 8 Tage später als der erstgenannte, in dem Lokal des Gastwirths Herrn Rexhausen statt und war gewissermaßen eine große Musterkarte Auswärtiger und Einheimischer.

Alles ging in Liebe und Güte ab. Die Flasche Wein kostete nur 10 Sgr. und wenn mancher, des enorm billigen Preises wegen, einige Tage nachher auch ein starkes Sodebrennen verspürt haben dürfte, so ist eine solche Unbehaglichkeit dennoch keine ärgere als der mehrtägige Kopfschmerz, den vor einigen Jahren ihrer Fünf empfanden, nachdem sie auf einem Maskenball für sechszig Thaler Champagner-Punsch zu sich genommen hatten. — Die Chemie hat auch bei uns reißende Fortschritte gemacht! —

Wenn ich vorher von der Güte gesprochen habe, so bezieht sie sich auf die 10 Sgr. Die Liebe offenbarte sich darin, daß einige kleine Zwistigkeiten, wie die Bellingschen Husaren sie im 7jährigen Kriege mit den Schweden hatten, bald beigelegt wurden. Auch nahm sich die versammelte Maskengesellschaft der armen Musici, die nothgedrungen stehend spielten, in einem solchen hohen Grade an, daß jede Maske die Pauken schlagen konnte. — Auch das hat uns ergötzt; denn je toller der Lärm, desto heiterer die Fastnacht. — Ein einziger Unfall ist es, der uns schwer zum Herzen ging, nämlich der: daß ein sonst recht gewandter Harlekin sich vermaß, über einen Stuhl zu setzen auf welchem eine weibliche Maske saß. Unglücklicherweise mußte diese aber während des Sprunges sich erheben, und so verlor der arme Harlekin an der Stuhllehne seine Vorderzähne. — Ob er sie wiederbekommen hat oder nicht, darüber vermag ich nicht zu berichten; möglich, daß sie am Spätmorgen mit ausgefegt wurden. — Der traurige Vorfall erregte indeß die allgemeine Theilnahme, und schnell waren einige Homöopathen bei der Hand um den Verunglückten homöopatisch zu behandeln. — Man setzte nämlich voraus, daß er von dem Zehnsilbergroschenwein getrunken habe; schnell wurde dieser wieder angewendet; und siehe da! jener Wein und die Homöopathie feierten ihren Triumph auf unserm Maskenball Nr. 2! —

Was diesen Maskenball noch außer dem Obenerzählten auszeichnete war der Umstand, daß sich eine nicht unbedeutende Menge der Belgarder Masken gegen Morgen entfernte, um unserm Bürgermeister und dem hier stationirten Rittmeister v. Kleist ein Ständchen zu bringen. — Beide Männer wirken, ein Jeder in dem ihm angewiesenen Kreise. —

Nach dem obenerwähnten Ständchen hatte Herr Rexhausen die Güte, seinen Gästen, nachdem sie wieder zu ihm retournirt waren, die Thüre zu verschließen. — Keinesweges aus böser Absicht; sondern einzig und allein nur aus der menschenfreundlichen Absicht, sie noch bei sich behalten und sie ferner noch bewirthen zu können. —

Dem geschah denn auch also. — Was sich übrigens am Frühmorgen unserer doublirten Maskenbälle zugetragen hat, darüber wird Ihr Weihnachtsreferent am Schlusse dieses Jahres gewiß um

---

*) Der Herr Referent scheint uns die Commission aufbürden zu wollen. Wir erwidern darauf, daß wir uns nie damit befaßt haben. D. R.

Digitized by Google

so mehr Auskunft geben können, als es Ihm als Correspondenten Ihres Volksblatts gewiß mehr Vergnügen machen wird, ein Tagebuch über unsere hiesigen Zustände anzulegen, als nur einseitig zu berichten. Ich bin nur ein Vorübergehender! —

Einer Sage nach sollen vor einigen Jahren und vielleicht noch früher hinaus, bevor in Ihrem Volksblatt Correspondenzen aus Belgard erschienen, hier Concerte gegeben worden seyn. Seit langer Zeit hat sich dergleichen nicht wiederholt. Dahingegen hat Ihr Weihnachtsberichter viel und mancherlei über Vokalmusik gesprochen. Behauptet diese etwa den Vorrang zu haben?

Hat man auch nicht Unrecht, wenn man behauptet, daß es den nordischen Maskenballen an dem eigentlichen geistigen Leben fehle, dafür aber desto mehr mit dem Kopf geschüttelt und nebenbei gebrummt werde, so fällt bei ihnen dennoch immer Einiges ab, was wenigstens auf einige Zeit belacht und besprochen wird. — Als Seitenstück zu dem Maskenwitz, den vor einigen Jahren auf einem hiesigen Maskenballe ein Pilger riß, indem er einen Johanniterritter, der ihm mehrere Fragen über die Kreuzzüge vorlegte mit den Worten kurz abfertigte: „Nesschaukeller, bange machen gelt nich!" mag folgender dienen, der auf unserm Maskenball Nr. 2: zum Vorschein kam. Der geneigte Leser möge sich seinen Commentar dazu machen. —

Eine männliche Maske tritt auf eine weibliche dito mit der Frage zu: „Schöne Maske was stellst du vor?" — Sage mir erst was du bist. — Ich bin der Baron von ...." — Und ich bin das Schäfermädchen von .... — „Aber wo hast du denn deine Heerde?" — Alle diese hier sind meine Schaafe, und unter ihnen bist du das beste! —

Hätte ich nicht schon oben erwähnt, daß es auf dem Rexhausenschen Maskenball recht heiter zuging, so könnten Sie es schon aus obigem Gespräch folgern.

Sie haben früher in Ihrem Blatte öffentlich ausgesprochen, in welchem Sinne Sie die Correspondenzen abgefaßt wünschen. Gerne hätte ich mir ein solches billiges Verlangen zur Richtschnur gemacht, nur muß ich bescheiden bemerken, daß Belgard an Stoff eben so arm ist wie so manche andere pommersche Stadt gleichen Ranges. — Von industriösen Unternehmungen ist hier außer den obenerwähnten Maskenbällen die Rede nicht, oder man möchte die dafür gelten lassen, daß sich hier ebenfalls sogenannte Commissions-Anstalten gebildet haben, die manchem Verlangenden und Suchenden vielleicht die Mühe ersparen. Von öffentlichen Bauten ist nichts vorgekommen, und unser altes unansehnliches Rathhaus steht noch immer mitten auf unserm Marktplatz, der sich ohne dasselbe viel vortheilhafter ausnehmen würde, indem seit dem letzten großen Brande vor etwa 12 bis 13 Jahren eine Seite desselben mit schönen Häusern besetzt ist, der sich eine andere würdig anschließt. Eigentliche Verschönerungen kann man unserm öffentlichen Beutel, d. h. der Kämmereikasse, sowie dem Privatbeutel nicht füglich zumuthen; dahingegen aber verschönert ein Jeder auf eigene Hand und wollen wir den Belgardern darin einen gewissen Takt nicht absprechen. Wir zählen zu diesen Verschönerungen namentlich die freundlichen Lauben vor manchen Hausthüren; jeder kleinen Stadt, die keinen Anspruch auf steife Großstädtigkeit machen kann oder will, steht dergleichen immer wohl.

Mit unserer Garnison leben wir im besten Einverständniß; selbst das weibliche Domestikat giebt darüber Beweise, was freilich unsern Hausfrauen nicht ansteht. Indeß

Seid umschlungen Millionen
Diesen Kuß der ganzen Welt.

Will man dann und wann mit unserm geselligen Leben — kleiner Anmaßungen und Ueberschätzungen zufolge — sich auch nicht ganz einverstanden erklären: so ist das ja ein Uebel, woran auch andere kleine Städte laboriren und zweifelsohne auch noch solche, die etwas größer sind als Belgard. Und da kann man nur ausrufen: „Gott bessre's!" —

Schließlich noch die Nachricht, daß unsere Stadt einen wackern Bürger und einen durch eine Reihe von Jahren vielfach bewährten Beamten verloren hat. — Es ist der Landbaumeister Wiedeling.

Nächstens vielleicht ein Mehreres, wenn Ihr Herr Weihnachtsreferent ausbleiben sollte. —

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Hiddensee, im Februar 1839.

(Schluß.)

Die nordwestlichen hohen, schroffen, theils kahlen, theils grünenden Ufer sind mit ihren Schluchten, hervorspringenden Pfeilern und Einschnitten höchst romantisch, besonders wegen ihrer mannigfaltigen Schattirungen, die von Bläulich in Grau, von Grau in Gelb und Weißlich hinüberspielen, je nachdem der Lehm oder der Thon vorherrschend ist. Die da zwischen hervortretenden mit Gras, Haidekraut und niedrigem Gestrüpp bewachsenen Stellen bieten eine reizende Abwechselung dar. — Hiddensee verdient gewiß, seiner Naturschönheiten wegen, in der besseren Jahreszeit von allen Reisenden besucht zu werden. Die Aussicht von den Bergen über Meer und Land ist wahrhaft imposant, und allen anderen auf Rügen, die vom Rugard etwa ausgenommen, gleich zu stellen. Im Westen begrenzen die weißen Kreideufer der dänischen Insel Möen den Horizont, die bei klarem Wetter wie die Mauern einer verfallenen Burg aus den dunkelblauen Fluthen auftauchen. Im Nordost und Ost erblickt man ganz Wittow mit dem Leuchtthurm, dessen Licht am Abend freundlich herüberblinkt, und dem Walle von Arkona. Jasmund mit der Stubbnitz, fast ganz Rügen mit seinen Landzungen und zahllosen Meerbusen und Bodden, die sich wie silberne Streifen durch das Land hinziehen, namentlich der Rugard nebst Bergen, wie die meisten Dorfschaften diesseits Bergen, selbst die Höhen der Granitz und Mönchguths treten hervor. Im Süden hat man die Küste Pommerns mit den Städten Stralsund und Barth, den Zingst und den Darß. Selbst der Blick über die Insel, die lange gedankenstrichartige Insel, worauf man steht, mit ihren Hügeln und Schluchten, mit ihren Ufern und Ringen nebst den schwarzgeräucherten Hütten aus Lehm und Torfstücken hat etwas ungemein Anziehendes und Frappantes. Daß Hiddensee von den Reisenden weniger besucht wird, als es verdient, daran ist der Grund wohl in dreierlei zu suchen: 1) scheint die Insel zu wenig bekannt zu seyn. Man stellt sie sich gewöhnlich vor wie ein kahles wüstes Land ohne Baum und Strauch. Das ist sie aber nicht. Der südöstliche Uferversprung, Schwedenhagen genannt, ist mit Bäumen und Gebüsch bedeckt, und zeigt eine reiche Vegetation; im Kloster und dem Dorfe Grieben sind viele baumreiche Gärten, auf den Bergen stehen einzelne Dornbüsche oder eigentlich Dornbäume (wovon die Insel den Namen Dornbusch hat) und auch an einem kleinen Tannenwäldchen fehlt es nicht. 2) ist die Passage von Rügen hierher immer beschwerlich. Ist man von den hiesigen Fährleuten, die nicht immer gleich bei der Hand sind, übergeholt, so hat man die sumpfige Fährinsel zu durchwandern, und muß dann noch über eine zweite kleine Fähre setzen. Ist man endlich auf eigentlich Hiddenseeschem Grund und Boden angelangt, so geräth man in ein Labyrinth von Sümpfen, Torfmooren, Gräben und Ringen, und man kann von Glück sagen, wenn man sich ohne durchnäßte Füße wieder herausfindet. Zwar würde man hart am Strande trockenen Fußes nach Vitte gelangen können, wenn nicht ein Paar breiter Gräben alsbald den Weg versperrten, über welche ein nicht gut im Springen Geübter nicht leicht hinwegkommt, weil es keine Brücken daselbst giebt. 3) fehlt es an einem guten [illegible] für die Reisenden. Denn wenn im Kloster auch ein

Digitized by Google

Krug vorhanden ist, wo man doch so ziemlich Alles, was man wünscht, bekommen kann, vorausgesetzt, daß die Forderungen bescheiden sind, so ist doch das Lokal zu beschränkt, und trotz dem besten Willen vermag es doch der Wirth nicht, seinen Gästen die gewünschte Bequemlichkeit zu verschaffen. Die jetzige Grundherrschaft, welche mit so liberalem Sinne für die Cultivirung des Landes, wie für den Wohlstand der Bewohner sorgt, wird gewiß mit der Zeit nicht verfehlen, den sub 2 und 3 aufgeführten Uebelständen abzuhelfen, wie denn diese Zeilen dazu dienen mögen, das sub 1 erwähnte Hinderniß zu beseitigen.

Schließlich kann sich Referent es nicht versagen, nachträglich über einige hier beobachtete interessante und merkwürdige Naturerscheinungen zu berichten. Die erste war eine Luftspiegelung und zwar von der Art, wie sie hier, nach Versicherung mehrerer Einwohner, nur selten vorkommt. Sie verdient daher einer genaueren Beschreibung. Es war am 8ten Mai v. J., Abends gegen 5 Uhr, als Referent, in seinem Gärtchen mit Pflanzen und Begießen beschäftigt, in der Richtung nach Süden am Horizonte einen blendenden Lichtstreifen bemerkte. Die Ursache dieser Erscheinung zu erfahren, begab ich mich auf den nahe gelegenen Kirchhof und von dort nach dem südlichen etwas erhöheten Ufer, und da bot sich mir folgender überraschender Anblick dar. In einer Ausdehnung von Stralsund bis gegen Barth hin zeigte sich oberhalb der ganzen Pommerschen Küste das Bild derselben mit allen darauf befindlichen von hier sichtbaren Gegenständen in der Luft schwebend, aber umgekehrt, oder wie man im gewöhnlichen Leben zu sagen pflegt, auf dem Kopfe stehend, und zwar in der Art, daß die Spitzen der wirklichen Stralsunder Thürme die ihres in der Luft schwebenden Abbildes berührten. Der Raum zwischen dem Luftgebilde, welches je weiter nach Westen hin, desto mehr sich verwischte, und den wirklichen Gegenständen, war blendend weiß und glänzend, wie wenn die Sonne auf eine spiegelblanke Eisfläche scheint, und contrastirte auffallend mit dem grauen Himmel und dem dunklen vom Winde bewegten Wasser. Auch die Gegenstände auf Hiddensee, oberhalb welcher dieser helle Lichtstreifen hinlief, namentlich die Häuser des Dorfes Witte, erglänzten in einem eigenthümlichen Lichte. Diese Beobachtung wurde auf einer Höhe von ungefähr 30 Fuß über dem Meeresspiegel gemacht. Als Referent sich aber auf eine etwa 50—60 Fuß hohe Ansicht begab, da war plötzlich Alles verschwunden. Auf dem vorigen Standpunkte trat jedoch auch die Erscheinung ganz in der früheren Weise wieder hervor. Ob diese Luftspiegelung auch in anderen Gegenden Rügens beobachtet worden ist, kann Referent nicht sagen. Interessant wäre es jedoch, wenn dies der Fall gewesen wäre, die verschiedenen Berichte darüber zu vergleichen.

Ein anderes Phänomen zeigte sich im September v. J. Unter einem dichten Nebel, der die ganze Insel verschleierte, jedoch verziehen zu wollen schien, begab sich Referent mit einem Freunde, der die Insel zu besehen gekommen war, nach der Nordspitze derselben. Schon auf dem Wege dahin zertheilte sich der Nebel wirklich und die Sonne brach durch. Als wir an den steilen Ufern, dem Ziele unserer Wanderung, angekommen waren, da war auf den Bergen selbst jede Spur des Nebels verschwunden und die Sonne stand klar am Himmel. Es war 11—12 Uhr. Nur in den Gründen und auf der See lagen noch so dichte Nebelmassen, daß wir den tief unter unseren Füßen liegenden Strand nicht erkennen konnten, und die Schatten unserer Körper von jenen in der Luft schwebenden Nebelmassen aufgefangen wurden. Aber alsbald, da sich unser Blick in die geheimnißvolle Tiefe senkte und auf unsere gigantischen Schatten fiel, bemerkten wir um die Häupter unserer Schatten regenbogenfarbene Kreise, doch so, daß Jeder nur den Kreis um seinen eigenen Schatten, nicht aber den um den Schatten seines Nachbars wahrnahm. Als wir uns näherten, so daß sich unsere Körper berührten, konnte Jeder auch den Kreis um den Schatten des Andern sehen, jedoch in sehr schwachen Farben; beide so bemerkten Kreise flossen aber schnell ineinander und bildeten einen Kreis, in dessen Peripherie beide Schatten sich befanden. Lange war Referent über die Ursache dieser seltsamen Erscheinung im Dunkeln, bis sich ihm die Meinung als die richtige bewährte, daß dieselbe aus denselben Gesetzen zu erklären sey, wonach überhaupt ein Regenbogen sichtbar wird.

—X—

Greifswald, den 14. März.

Wiewohl in der Sundine seit einiger Zeit mehrere Berichte über unsern Ort ihre Stelle gefunden haben, so hat doch Referent derselben Manches, was wohl der Erwähnung werth gewesen wäre, mit Stillschweigen übergangen; vielleicht hat es ihm nicht würdig genug geschienen, und in mancher Hinsicht dürfte sich dies entschuldigen lassen, indeß kann auch das weniger Würdige des Guten viel enthalten, insofern es als nicht nachahmungswürdig für die Zukunft umgangen werden kann.

Ein im allgemeinen nur geringer Schneefall begünstigte in diesem Winter nur wenig unsere Schlittenpartieen, nichts destoweniger kamen letztere zahlreich zu Stande. Mehrere zeichneten sich durch eine, für unsern Ort zahlreiche Theilnahme aus, keine von allen kleien aber so, als die Schlittenfahrt einer großen Zahl hiesiger academischer Bürger, auf die der Berichterstatter näher einzugehen gedenkt.

Am 6ten Februar versammelten sich Nachmittags 3 Uhr vor unserm Universitäts-Gebäude ungefähr 16 Schlitten, deren Inhaber durch ihre auffallende Kostüme die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Von hier aus durchzogen sie in Begleitung eines nicht geringen Menschentrosses (denn unsere Knaben-Jugend, aus welcher jener größtentheils zusammengesetzt war, gehört, wenn auch nicht durch eine feine Erziehung ausgezeichnet, doch immer zu der zoologischen Gattung Bimanus) die Stadt nach allen Richtungen. Den Zug eröffnete ein Vorreiter in einem weißen, müller-artigen Anzuge, dessen Beziehung etwas dunkel erscheint, wenn man nicht seine dünne und sehr lange Taille zur Erklärung der sauren Gurken-Zeit der Schuhmacher und Schneider benutzen will. Hierauf folgte ein mit 4 Pferden bespannter Schlitten, die durch einen halb männlich, halb weiblichen Reiter, wenigstens in Bezug auf den Anzug, auf eine Art gelenkt wurden, die viel für die Existenz des Reiters fürchten ließ. In diesem Schlitten saß, wenn ich die Bedeutung des Bildes richtig erfaßt habe, ein Hagestolz, der seinen treuen und großartig aufgeputzten Pudel am Herzen, der Frauen-Liebe Hohn zu sprechen schien. In dem zweiten Schlitten vereinigte sich der bepelzte Winter mit dem lustigen Sommer. Der folgende faßte eine alte Dame, die in 2 Gänsen ihre beiden Töchter repräsentirte, welchen, unterstützt von 2 Geldsacken, es keinesweges an Reiz fehlte, 2 Liebhaber herbei zu locken, die in der jämmerlichsten Devotion den Gänsen ihre fürchterliche Zuneigung gestanden. Ein trefflich gewähltes Bild der Zeit! — Im vierten Schlitten bemühte sich die Homöopathie einen, schon mit dem hinten aufsitzenden Sensenmanne ringenden Kranken, dem sichern Tode zu entreißen. Ein anderes Bild stellte die Vortheile des gemächlichen Lebens bei einem im Bette Liegenden dar, der von Zeit zu Zeit dem Biere und dem Knaster gehörige Würdigung angedeihen ließ, und hier mitaugenscheinlich sagen wollend: aller Anfang ist schwer. In einem Schlitten, der mit einem Schilde, auf welchem eine Inschrift sich befand, versehen war, saßen mehrere Individuen in fröhlicher Eintracht, Hering und Kartoffeln verzehrend. Die übrigen Schlitten hatten weniger Bedeutung und übergehe ich sie deshalb. Später gesellte sich ein zweiter Vorreiter zu dem Zuge, auf dessen Rücken „Westphälischer Schinken und Pommersche Gänsebrüste" zu wohlfeilen Preisen ausgeboten wurden. Die bei der Partie interessirten Westphalen und Pommern schienen sehr wenig mit der Tendenz dieses Reiters einverstanden zu seyn und veranlaßten daher auf eine, ihnen bequeme Weise, dessen Entfernung.

Im Allgemeinen kann man über diese Schlittenpartie sagen, daß die Art ihrer Erscheinung das sittliche Gefühl mehr verletzte, als die Lachmuskeln in Thätigkeit gesetzt wurden, und wir können uns der Verwunderung nicht enthalten, daß dergleichen Unternehmungen noch immer ihre Theilnehmer finden.

In ästhetischer Hinsicht wurden unserm Publikum während der Winter-Saison ganz ungewohnte Genüsse zu Theil. Es wurden nämlich auf eine höchst kunstsinnige Weise für den mittleren Theil unsers Publikums, Abendunterhaltungen arrangirt, welche sich einer sehr großen Theilnahme erfreuten, die sich selbst bis in die untersten Stufen der menschlichen Vegetation hinab erstreckte. Jede solche Abendunterhaltung wurde von einem, nur durch die Erklärung des Entrepreneur's dazu gestempelten, Concerte eröffnet, was zwar keine Musikstücke berühmter Meister enthielt; durch wirbelnden und lärmenden Trommel- und Paukenschlag dagegen aber entschädigen sollte. Aus dem Beifall, welche die resp. Besucher jener Unterhaltungen,

dem Unternehmer zollen, läßt sich folgern, daß er vollkommen sein Publikum kennt. Den zweiten Theil der Abendunterhaltung füllt Tanzmusik aus, und diese letztere ist es namentlich, welche einen großen Theil unserer heirathslustigen Jugend, am gehörigen Orte versammelt. Auch die Wundärzte hat der Unternehmer bei seinen Abendunterhaltungen bedacht, indem er nicht für nöthig gefunden, Ordnung assistende Tanz-Directeuren zu ernennen, und wenn gleich die Fama uns noch keinen Fall genannt hat, in welchem jene Herren Kurgegenstände gefunden, so ist wenigstens so viel gewiß, daß es nahe daran war.

Der Eigenthümer des sehr geräumigen Saals, worin die vorerwähnten Abendunterhaltungen Statt finden, beeifert sich nicht weniger, wie der Unternehmer, dem Publikum zu genügen, wir wollen es daher nur auf seine zu große Beschäftigung schieben, wenn sich mehrere der verabreichten Getränke, was namentlich für den Kaffee und Thee hier gesagt seyn soll, nicht über die gewöhnliche Ehestands-Qualität erhoben.

Als Ergänzung zu dem Berichte über den Otte'schen Maskenball noch die Bemerkung, daß von den halb weiß und halb schwarz gekleideten beiden Masken, die eine sehr treffend gewählt, einen Verbannten, die andere aber Tag und Nacht darstellen wollte und zur bessern Versinnlichung noch eine Laterne bei sich führte. Dies letztere Bild scheint indeß nicht richtig begründet zu seyn, da der Tag nicht so unmittelbar in die Nacht, wie das Weiße in das Schwarze übergeht, die Maske hatte daher zweckmäßiger noch einen grauen Zwischensatz gewählt, um dadurch die Dämmerungszeit zu bezeichnen; auch vermißte man, der Laterne gegenüber, das Sonnenlicht.

X. Y. Z.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am Sonntage der vorigen Woche haben unsere Gewässer abermals ein Opfer empfangen. Ein Fischerknecht, der nach vielleicht allzureich vollbrachter Sabbathsfeier, sich zur späten Abendstunde an den Bord seines Fahrzeuges zur nächtlichen Ruhe begeben wollte, gerieth in ein Eisloch und erstickte in den Fluthen.

Das von der Madame Stübecke am 14ten d. M. im Saale des Hôtel de Brandebourg mit Unterstützung des Herrn Musikdirektors Fischer und mehrerer Dilettantinnen und Musiker gegebene Vocal- und Instrumental-Concert, fand, wie sich erwarten ließ, die zahlreiche Theilnahme unseres Publikums der höheren und gebildeten Stände. Die Concertgeberinn ist theils aus ihren Leistungen als Sängerinn, sowohl auf unserer Bühne, als in früheren Concerten, theils aus ihrem hier zeither bestandenen musikalischen Unterricht, uns als brave Musikkennerinn bekannt, und hat als Tochter und Schülerinn eines musikverständigen, dem Vernehmen nach als Kapellmeister in Braunschweig angestellt gewesenen Vaters, von Jugend auf eine so ausgezeichnete Gelegenheit gehabt, sich in der Tonkunst auszubilden, wie sie wohl nur Wenigen zu Theil wird.

Der städtische Bemerker.

Bei Abnahme zweier Schornsteine von einem zu einer Kirchen-Verwaltung gehörigen Gebäudes in unserer Stadt, woran der betreffende Maurer mehrere Tage arbeitete, war derselbe so unvorsichtig zu unterlassen, ein von dem Dache herabzulassendes Warnungszeichen für Vorübergehende, entweder von Stroh, Rohr, Matte, Leinwand oder vermittelst eines alten Besens, anzubringen. Die Fahrlässigkeit des Maurers, welche der gesetzlichen Vorschrift und Vorsicht in dieser Beziehung zuwider läuft, hatte zur Folge, daß mehrere, worunter anständig gekleidete Fußgänger, so wie ein Reitpferd und mehrere Pferde, welche an den Zäumen geführt wurden, von dem, vom Dache herabfallenden Bauschutt, getroffen und heftig erschreckt auch beschmutzt wurden. Glücklicherweise fielen die vom Schornstein herunter gekommenen größeren Stücken Kalk und Steine, ohne besonderen Nachtheil auf das Steinpflaster. Sollte denn gerade dieser Maurer mit den bestehenden Vorschriften unbekannt geblieben seyn? Gewiß nicht —.

Ob darüber ein Gesetz vorhanden ist, daß die Gebäude in unserer Stadt mit einem Buchstaben und einer Nummer versehen seyn müssen? Man glaubts. Es befinden sich indeß sehr viele Häuser in Stralsund, woran man vergebens dergleichen Bezeichnungen sucht, welcher Mangel oftmals zu Irrungen Anlaß giebt.

Einen Theil des Schnees, welcher im Laufe dieses Winters aus den Dachrinnen einiger Giebelhäuser in der Stadt, besonders zur Abendzeit geschaufelt wurde, mußte man, da die erforderlichen Warnungszeichen fehlten und auch nicht hatten bemerkt werden können, herabfallen fühlen — und gleichzeitig durch den abgeschaufelten hochliegenden Schnee, worin man gerieth, waten. Zu wünschen wäre, daß der jetzt wieder auf den betreffenden Hausdächern sich befindende Schnee, den Vorübergehenden nicht wieder so belästige und erschrecke; auch das Hineingerathen in den abgeschaufelten Schnee durch Wegschaffung desselben vermieden würde. Möge diese Aeußerung zugleich als eine Aufmerksammachung dienen, daß durch das Schneeabwerfen von den Häusern sehr leicht Unglücksfälle entstehen können, und müßte wenigstens so lange ein Arbeitsmann in der Nähe stehen, als dies geschieht, um die sorglos Vorübergehenden zu warnen. Sollte dies überhaupt, nach Recht und Billigkeit, nicht müssen bei der Nacht geschehen, wo es keine Gefahr hat für Menschen? Gewiß verdient dieser Gegenstand Beachtung, ehe es zu spät ist und wir ein Unglück erleben, was bei Kindern am leichtesten zu fürchten.

Mittheilungen aus der Provinz.

Ein Wort über die beiliegende Lithographie.

Wenn in der Geschichte Maria Flint's eine gewisse Moral und Abwarnung gegen den ersten Fehltritt, der zu solchem Unglück führt, für alle Mädchen ihres Standes liegt, und ihre Geschichte nicht als eine pure Erzählung von einer Kindsmörderinn anzusehen ist, denn die Unglückliche steht höher, und hat durch ihre Reue und Buße und schmerzlichen Tod die Welt und den Himmel versöhnt: so ist die Scene, wie sie vor dem Blutgericht steht, auch aus einem sittlichen Gesichtspunkt zu betrachten, und gleichsam ein ewiges Wahrzeichen, ein: „hüte Dich!“ für alle schönen Näherinnen. Darum erscheint die Lithographie gerechtfertiget, und sie war ein gutes Werk.

Was die Ausführung betrifft, so hat solche die doppelte Mühe gekostet, wie jede andere, und wenn der Stich an sich nicht vorzüglich fein ist, so ist er wenigstens getreu und wahr und veranschaulicht die Scene. Wir sehen in derselben die drei Gerichtsherren, den Stadtvogt mit den drei Geschwornen, den Gerichtssecretair, die beiden Prediger, die Armesünderinn und den Nachrichter, wie auch die Freundinnen der Delinquentinn und übrigen theilnehmenden Zuschauer, und selbst die Stangenreiter und Nachtwächter sind nicht vergessen, wie es am Schluß der Erzählung nach der Urkunde steht. Es sind 75 Exemplare mehr abgezogen und kann jeder, der das Bild zu besitzen wünscht, solches für den Preis von 5 Sgr. im Zeitungs-Comptoir der Königlichen Regierungs-Buchdruckerei erhalten.

Der Redacteur.

Zur gefälligen Beachtung.

X. Y. Z. in F. wird um Angabe seines Namens in Bezug auf den eingesandten Aufsatz ersucht, der von ihm geändert werden muß, und so nicht abgedruckt werden kann.

Der Redacteur.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 12. und die zum 1sten Quartal gehörende Lithographie: „Maria Flint vor dem Blutgericht.“)

Redacteur: F. v. Suckow.

Digitized by Google

[illegible] FLUT VOR DEM BLUTGERICHT,

(Jahrg. 1839 d. Sundine, Seite 3.)

Beiblatt der Sundine.

№ 12. Stralsund, Mittwoch den 20. März 1839.

Tages-Begebenheiten.

In Tonneins im Departement Lot et Garonne in Frankreich ereignete sich vor einigen Monaten das Unglück, daß ein Mensch lebendig begraben wurde. Ein Mann in der Kraft seiner Jahre starb plötzlich und ward am andern Tag begraben. Kaum war der Sarg in die Gruft eingesenkt, und mit einigen Schaufeln voll Erde bedeckt, als ein dumpf wiederhallendes Geräusch, wie starke Schläge gegen die Bretter, wiederholt sich hören ließ. Alsbald entfloh der erschrockene Todtengräber, ohne Zweifel an die Auferstehung des neuen Lazarus glaubend, um Hülfe beizurufen und an den Ort seiner Arbeit mit einer ausreichenden Anzahl von Personen zurückzukehren, die ihm für den ungewohnten Fall beistehen könnten. Dieser Mensch wagte anfänglich nicht, den Sarg aus der Gruft zu ziehen und nur gezwungen von der Menge, die mit jedem Augenblick sich mehrte, entschloß er sich endlich zu thun, was er sogleich hätte thun sollen. Man brach sogleich einige Bretter los: aber, o Schmerz! welches schreckliche Schauspiel bot sich den Blicken der Zuschauer dar! Der Unglückliche, den man todt geglaubt hatte, war lebendig begraben worden; auf seinem Gesichte lag der Ausdruck der gräßlichsten Schmerzen, Folge des vergeblichen Strebens, die Bretter zu sprengen, die ihn von allen Seiten eng umschlossen. Seine krampfhaft zusammengezogenen Arme waren außerhalb des Leichentuches, in welches man seinen Körper eingehüllt hatte. Ein herbeikommender Arzt beeilte sich, dem Opfer eine Ader zu schlagen, aber es war leider! zu spät; das Grab hatte den Armen erstickt, dem ein natürlicher Tod noch nicht bestimmt gewesen war. (Litr. Blätter der Borsen-Halle.)

Hier hätte wieder ein Leichenhaus den Unglücklichen gerettet. Wird man denn nicht endlich einmal die Nützlichkeit, ja die Nothwendigkeit einsehen, diese an allen Orten der gebildeten Welt so gut wie Krankenhäuser einzuführen? Lassen wir doch ja, um der menschlichen Warmherzigkeit willen! von unserm Vorsatz nicht ab.

v. Suckow, Redacteur.

Am 2. Februar fand Berlin in einem Wechselladen ein Mordanfall statt. Ein anständig gekleideter junger Mensch drückte nämlich, während der Wechsler sich bückte, um den zum Wechseln hingereichten Friedrichsd'or zu besehen, ein Pistol auf denselben ab, der Schuß ging zum Glück fehl. Auf des Angegriffenen Geschrei eilte sofort Hülfe hinzu, und man fand den Thäter noch im Lokale versteckt; er ist sogleich verhaftet worden.

Aus Cervione (Corsika) berichtet man: In einer Nacht des Monats Januar d. J. klopfte ein Individuum zu wiederholten Malen an die Thüre des Geistlichen; dieser weigert sich zu öffnen, Verrath fürchtend. Endlich läßt er sich aber durch die Bitten des Mannes dazu bewegen, der ihn um die letzten Tröstungen der Religion für einen Sterbenden, dessen Wohnung in einiger Entfernung liegt, anfleht. Kaum hat der Pfarrer die Thüre geöffnet, als er von einem verlarvten und mit einer Pistole bewaffneten Räuber gewaltig ergriffen, und von ihm gezwungen wird, ihn in die Kirche zu führen. Hier läßt sich der Räuber alle heiligen Gefäße und Kostbarkeiten ausliefern. Um sie leichter wegzubringen, will er sie in ein einziges Packet zusammenpacken; er legt seine Pistole nieder und ergreift hastig die Beute; aber der Pfarrer, den Umstand wahrnehmend, bemächtigt sich der Pistole, schießt den Räuber durch den Kopf und ruft nach Hülfe, man kommt herbei, entlarvt den Dieb und erkennt — den Maire des Dorfes.

In Warschau wurde am 18. Januar d. J. in der griechischen Kirche das Fest der Jordantaufe gefeiert, daß im alten Kalender die Stelle unseres Dreikönigsfestes einnimmt, aber durch ganz Rußland mit ungleich mehr Aufwand und Würde begangen wird. Nach einem feierlichen Hochamte in der Schloßkapelle, dem alle Militair- und Civilbehörden im höchsten Dienstschmuck beiwohnten, bewegten sich sämmtliche Versammelte im Feierzuge nach dem Schloßgarten, der sich bis zur Weichsel herunterzieht, und in welchem die Besatzung zur Prunkschau aufgestellt war. Die schönen Uniformen, die glänzenden Waffen bildeten nach den verschiedenen Wegen geordnet auf dem blendenden Schnee einen überraschenden Anblick. An der Spitze des Zuges schritt der Archirei (Erzbischof), begleitet von seinen Priestern und Chorknaben, welche Weihrauchfässer und Fackeln trugen, oder Festhymnen sangen. Alle prangten in ihren reichen, geschmackvollen Amtsfeierkleidern, die vorzüglich bei dem Erzbischofe selber mit Gold, Silber und Edelsteinen bis zum Beschweren gestickt waren. Ihnen folgte der Feldmarschall Fürst von Warschau mit seinem Generalstabe, ebenfalls mit allen Orden und Ehrenzeichen geschmückt; durch den Garten, den Truppenmassen vorbei, bewegte sich der Zug bis zur Weichsel, auf deren Eis ein Gerüste gebaut war, vor welchem man das Eis zur Ceremonie losgehauen. Der Erzbischof tauchte nun durch diese Oeffnung das Kreuz ins Wasser, zum Andenken der Taufe des Heilandes, und füllte darauf ein Becken mit der durch die Segnung geheiligten Fluth, welches er dem Fürsten darbot, um sein Antlitz in selbiges zu tauchen. Nachher ging das Becken in der Runde unter dem Klange gesammter Hautboistenchöre und dem Donner der Kanonen, die im Garten aufgepflanzt standen. Worauf dann der Zug sich wieder in das Schloß zurückbewegte, und ein Truppenvorbeimarsch die Feierlichkeit beschloß. In allen russischen Stadten findet die Ceremonie an demselben Tage statt, und in St. Petersburg wird sie jedes Jahr durch die Anwesenheit und Theilnahme des Kaisers verherrlicht, welcher dem Feierzuge voranschreitend zuerst das Haupt in das geweihte Wasser taucht. Im Innern Rußlands ist der Drang zu dem geweihten Wasser viel größer. Jeder trachtet einen Trunk zu bekommen, oder wohl gar mit dem ganzen Leibe in die Fluth zu tauchen.

Vor Kurzem stand eine Schauspielerin vor dem Criminalgerichte zu London unter der Anklage der Bigamie; sie hat sich nämlich mit einem Schauspieler verheirathet, während ihr erster Mann, ohne von ihr geschieden zu sein, noch am Leben ist.

Ein gewisser Lewis zu Preston in England, hatte von seiner Frau zwei Töchter, von denen die älteste einen gewissen Willis heirathete. Diese besitzt aus erster Ehe eine Tochter, die sich mit Lewis verehelichte, und ihm einen Sohn gebar. Die zweite Frau des Willis kann nun sagen: Mein Vater ist mein Sohn, und ich bin die Mutter meiner Mutter, meine Schwester ist meine Tochter und ich bin die Großmutter meines Bruders.

Man berichtet aus Frankfurt: Vor einigen Tagen fand sich an der Mauer des neuen Friedhofes ein Zettelchen angeheftet. Wir glauben, die auf demselben befindliche kleine Dichtung, um ihrer Gemüthlichkeit willen, unsern verehrten Lesern mittheilen zu dürfen:

Was helfen hier Geld und Mittel,
Was nützen hier Orden und Titel,
Was gilt hier Liebe und Wein?
Hier enden die schäumenden Freuden,
Hier enden die irdischen Leiden,
Hier stellt nur der Friede sich ein.

Digitized by Google

Paganini, Ole Bull und de Beriot, die größten Violinspieler unserer Zeit, sind durch den Wunderknaben l'Erminien, der die rapide Fertigkeit des ersten, den sentimentalen Vortrag des zweiten und den edlen Ton des letztern in seinem Spiele vereint, nicht allein erreicht, sondern übertroffen. Der zehnjährige Künstler hat einen Enthusiasmus in Paris erregt, wie bisher es keinem Künstler gelang. Er wird auch Deutschland bereisen.

Ein Engländer Namens Lawt hat, da alle Welt jetzt versucht, neue Lichtarten zu erfinden, bei einem ähnlichen Versuche die Entdeckung gemacht, daß auch aus den Kartoffeln Lichte bereitet werden können, welche ohne Dochte eine hellleuchtende Flamme geben und durch ihre Billigkeit die Talg- und Wachslichte bald verdrängen werden.

Die beliebten Makintosröcke haben durch den Hamburger Schneider Sielbeck eine größere Wichtigkeit erlangt, da sie durch seine Präparation auch dem Feuer widerstehen, nun also wasser- und feuerfest sind. Die Dandys werden ihren Lieblingsüberzieher bald ablegen, da die Spritzenleute während eines Feuers damit bekleidet waren.

Bei der Geburt des Königs von Rom sollten mehrere wohlerzogene Mädchen verheirathet werden, und man hatte gewünscht, daß jedes dieser Mädchen ihren künftigen Gatten selbst wählen und mitbringen möchte. Die Bänke der künftigen Eheleute standen mitten in der Kirche. Ein junges Mädchen von 16 bis 17 Jahren, von ausgezeichneter Schönheit, erschien ebenfalls in dem Heiligthume, da sie ganz allein war, ließ man ihr einen Sitz zur Seite frei. Der Andrang war ungeheuer. Das junge Mädchen hob oft ihre heitern, seelenvollen schwarzen Augen auf; und richtete sie ganz unbefangen auf die sie umgebende Menge. Kaum ließ sich darin ein leiser Ausdruck von Neugierde wahrnehmen; sie schien mehr etwas zu erwarten, als zu wünschen, und nachdem ihr jungfräulicher Blick einige Augenblicke herumgeschweift hatte, fiel er wieder mit Ruhe auf ihr Kleid, ihren Blumenstrauß, die nicht weißer und frischer waren als die Farbe ihrer Haut. Endlich kam die Reihe an sie, zum Altare zu treten. Sie trat allein hinzu. Der Bischof wunderte sich darüber und fragte sie: wo denn ihr Zukünftiger sei? Sie schien über diese Frage in Verwirrung zu gerathen und diese malte sich sehr reizend auf ihren Wangen. „Ich glaubte," sagte sie mit dem Ausdrucke der Furchtsamkeit und Bescheidenheit, „es würde Einem hier alles geliefert." — Napoleon, dem man diesen Zug von Einfalt und Zutrauen erzählte, sorgte in der That dafür, ihr einen Mann zu liefern; er wählte ihn aus seinen eigenen jungen Garden, und verdoppelte die Summe der Ausstattung. Das Paar ward glücklich, und segnete den Tag der Lieferung.

Ein Restaurateur bei Paris ist auf den originellen Gedanken gekommen, sein Etablissement wie eine alte Ritterburg einzurichten. Die Kellner gehen als Knappen gekleidet mit bunten Schärpen; alle Ankommenden werden mit Trompetenschall empfangen, Troubadours lassen ihre Lauten erklingen — kurz, Alles ist nach Rittersitte eingerichtet. Man verspricht diesem romantischen Restaurateur vielen Zuspruch.

Ole Bull hat in Breslau sein zweites Concert gegeben. Bei dem ersten war es so voll, daß eine Clavier-Piece wegbleiben mußte, weil der Andrang des Publikums es unmöglich machte, das Instrument in den Saal zu schaffen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 18. März.

Waizen ist am Landmarkt, in Folge starker Zufuhr und flauer Berichte von England, um 2 à 3 Rthlr. pr. Wspl. gedrückt worden. Anderweitig ist auch etwas billiger erlassen, doch nichts in den letzten Tagen voriger Woche gemacht worden. In Roggen auf Lieferung ist zu dem beim Schlusse voriger Woche auf 34 Rthlr. zurückgegangenen Preise nur wenig noch gemacht worden und bleiben dazu Abgeber, über 33½ Rthlr. nicht geboten. Für 106/107pfd. Vorpommersche Gerste auf Lieferung wurde kürzlich noch 34 Rthlr. geboten, seitdem haben sich Käufer zu diesem Preise zurückgezogen. Hafer noch nicht billiger erlassen.

Hamburg, vom 15. März.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	510.528	℔	Gerste, Saal.	249.261	℔
weißer	510.522	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	508.516	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	508.528	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	489.516	„	Hafer, Mecklenb.	165.174	„
Poln.	489.540	„	Holst.	150.174	„
Mecklenb.	498.528	„	Eider.	—.—	„
Holst.	456.498	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	270.312	„	Erbsen, Mecklenb.	255.330	„
Mecklenb.	222.288	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	270.315	„
Gerste, Mecklenb.	228.240	„	Rappsaam., Hann.	408.489	„
Holst.	228.240	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi	7¾.9¾	ß	Maranham	9.9½	ß
Georgia, 1ma	9¾.10	„	Madras	7.7½	„
„ 2da	9.9¼	„	Surate	6.6½	„
„ 3a u. 4a	7¾.8¼	„	Domingo	8.—	„

Caffe.

Mocca	10.11	ß	Brennwaare	3¼.3¾	ß
Batavia	5¾.6¼	„	gering ord.	4¼.4½	„
Sumatra	4¼.4¾	„	reell ord.	4½.4¾	„
Rio	4¼.6¼	„	gut ord.	4¾.5	„
Bahia	4¼.5¼	„	f. ord.	5¼.5½	„
Domingo	4¼.5¼	„	fl. mittel	6¼.6½	„
Lagnayra	5.6¼	„	mittel	6¾.7½	„
Portorico	5½.7¼	„	gut mittel	7½.8	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8½.9½	„
Triage	2½.3½	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne Rabatt.		
Havanna, fein weiß	9¾.10	ß	Havanna, fein weiß	9.9½	ß
„ mittel „	9¼.9¾	„	„ mittel „	8½.8¾	„
„ ordin. „	8¼.9	„	„ ordin. „	7½.8	„
„ fein gelb	7¼.7¾	„	„ fein gelb	6½.6¾	„
„ m. und ord. gelb	6½.7	„	„ m. und ord. gelb	6.6½	„
„ braun	5¾.6½	„	„ braun	5½.5¾	„
Bahia, fein weiß	7½.8	„	Bahia, fein weiß	7½.7¾	„
„ mittel „	7.7½	„	„ mittel „	6½.6¾	„
„ ordin „	6½.6¾	„	„ ordin. „	5¾.5¾	„
„ fein braun	6.6½	„	„ fein braun	3¾.5½	„
„ mittel „	5½.5¾	„	„ mittel „	5.5½	„
„ ordin. „	5½.5¾	„	„ ordin. „	4½.4¾	„
Rio, fein weiß	7¼.7½	„	Rio, fein weiß	6½.6¾	„
„ m. u. ord. weiß	6¾.7	„	„ m. u. ord. weiß	5¾.6	„
„ fein braun	5¾.5½	„	„ fein braun	4½.5	„
„ m. u. ord. braun	5½.5¾	„	„ m. u. ord. braun	4½.4¾	„
Pernamb., fein weiß	7½.7¾	„	Pernamb., fein weiß	6½.6¾	„
„ m. u. o. do.	6¾.7	„	„ m. u. o. do.	5½.6	„
„ braun	5.5½	„	„ braun	4½.5	„
Manilla, braun	5¼.5¾	„	Manilla, braun	5½.5¾	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4½ pCt. Rabatt.			Ohne 4½ pCt. Rabatt.		
Feine	10½.10¾	ß	Feine	10½.10¾	ß
F. mittel	9¾.10	„	F. mittel	9½.9¾	„
Mittel	9¼.9½	„	Mittel	8¾.9	„
F. ord.	8¾.8¾	„	F. ord.	[illegible]	„
Ord.	8½.8¾	„	Ord.	7¾.8	„
Melis, groß klein	8½.8¾	„	Melis, groß klein	7½.7¾	„
„	7.8½	„	„	6½.7½	„
Belg. u. Holl. Lumpen	6¾.7¼	„	Holl. u. Belg. Lumpen	6½.6¾	„

Digitized by Google

London, vom 8. März.

Zum heutigen Getreide-Markt haben wir stärkere Zufuhren von Englischem Waizen aus Essex und Kent als in der letzten Zeit empfangen, da aber die hiesigen Müller nicht geneigt waren, ihre Vorräthe anzuhäufen, war das Geschäft sehr flau und mußten sich die Inhaber, um zu verkaufen, eine Preis-Erniedrigung von 2 s pr. Qr. gegen letzten Montag gefallen lassen. Von fremdem Waizen hat uns der Ostwind sehr ansehnliche Zufuhren gebracht, die aber in Folge des langen Liegens im Schiff grostentheils in sehr schlechtem Zustande und für den sofortigen Gebrauch untauglich waren; solche Waare war nur zu 3 à 4 s pr. Qr. niedrigeren Preisen als Montag zu begeben; bessere Qualitäten waren weniger gedrückt, der Umsatz im Ganzen aber sehr klein, da es an inländischen Käufer fehlte. Der Zoll auf Waizen dürfte am 21sten d. auf 2 s 8 d gehen, ein Paar Wochen so bleiben und dann auf 6 s 8 d steigen. Mehl flau und Schiffswaare 1 s pr. Sack niedriger. Von Gerste war mehr am Markt, die Frage aber sehr schwach, Verkäufe daher nur mit Mühe und zu 1 à 2 s pr. Qr. niedrigeren Preisen als Montag, zu bewerkstelligen. Von Hafer haben wir diese Woche sehr kleine Zufuhren aus Irland empfangen, daher sich mehr Frage für den Artikel zeigte und gute Waare zu Montagspreisen, ordinaire, namentlich schwarzes Futter- 6 d pr. Qr. niedriger, geräumt wurde. Bohnen wenig beachtet, und kaum vorige Preise zu bedingen. Erbsen still, doch preishaltend. Leinsaamen etwas besser zu lassen. Kleesaamen fest, doch nicht besser.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	72s 10d	31s 8d	24s 7d	42s 3d	38s —d	38s 1d
Aggregat v. 6Wch.	74s 5d	39s 8d	23s 6d	45s 10d	39s 7d	40s 6d
Zoll bis z. nächst. W.	1s —d	3s 4d	9s 3d	2s —d	11s —d	9s 6d

Wolle.

Berlin, vom 13. März.

Das Wollgeschäft war seit dem 1. Januar nicht unbedeutend, indem nahe an 3000 Ctr. darin umgesetzt wurden, doch waren die dafür bewilligten Preise so gedrückt, daß man eine Erniedrigung gegen die vorjährigen Marktpreise um volle 10 Rthlr. mitunter auch bis 15 Rthlr. pr. Ctr. annehmen kann. Auch jetzt herrscht hier, sowie auf anderen (!) Plätzen eine ungemeine flaue Stimmung, noch dadurch vermehrt, daß hier ca. 20,000 Ctr. Wolle, sowie in Breslau zwischen 10 à 12,000 Ctr. lagern, wovon nur ein sehr kleiner Theil bis zur Schur, und das auch nur mit noch viel billigeren Preisen sich realisiren dürfte, indem die Speculanten zurückgeschreckt, und die Fabrikanten theils bis zu den Märkten versorgt sind, theils auch nur ihren nöthigsten Bedarf einkaufen.

Hamburg, vom 12. März.

In der verflossenen Woche war wieder kein Geschäft in Wolle zu machen, weil die bisherigen Englischen Berichte dazu keine Veranlassung gaben. Die Preise sind für den Augenblick etwas ermäßigter anzunehmen, doch dürften dieselben bei vermehrten Umsätzen sehr rasch wieder auf den früheren Stand kommen.

London, vom 8. März.

Die Auktionen über Colonial-Wolle, welche am Freitage begonnen, wurden am Montag beendigt. Dieselben umfaßten ca. 3000 Ballen Austral. ꝛc., deren Qualität im Allgemeinen nicht besonders zu nennen war. Indessen wurde lebhaft geboten und Alles verkauft zu Preisen, die mit denen der letzten December-Auktion übereinstimmen. —

Schiffs-Liste.

In Hull ist angekommen: 2. März. Cordula Sophia, Mohr; 4. Maria, Steinorth; Catharina Maria, Kronemann; 7. 2 Gebrüder, Prigulla. In St. Ubes: Februar. Baron C. K. v. Krassow, Glocke.

Von Danzig ist abgegangen: 9. März. Margaretha Johanna, Wallis, nach Newcastle.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 18. März 1839.	ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen, 128—132ℓ. wiegend, à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Roggen, 114—122ℓ. „ —	1	8	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste, 100—108ℓ. „ —	1	3	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste, 96—100ℓ. „ —	1	2	—	-	1	3	—
Hafer, 66— 74ℓ. „ —	—	23	—	-	—	25	—
Erbsen . . . . —	1	8	—	-	1	12	—
Malz . . . . . . à Last von 72 Schfl.	60	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen . . . . à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Rübsen . . . . à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Leinsaamen . . . . à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze . . . . à Schfl.	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgraupen . . . . —	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze . . . . —	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln . . . . —	—	12	—	-	—	16	—
Butter . . . . à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier . . . . à Stiege	—	4	—	-	—	4	—
Stroh . . . . à Ctnr.	—	14	—	-	—	15	—
Heu	—	20	—	-	—	20	—

Greifswald, den 16. März 1839.	ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen, 128—132ℓ. wiegend, à Schfl.	2	13	—	-	2	25	—
Roggen, 114—122ℓ. „ —	1	12	6	-	1	14	—
2zeilige Gerste, 104—110ℓ. „ —	1	5	—	-	1	7	6
4zeilige Gerste, 95—102ℓ. „ —	1	3	—	-	1	4	—
Hafer, 66— 74ℓ. „ —	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen . . . . —	1	10	—	-	1	12	—
Malz . . . . —	1	2	6	-	1	5	—
Rappsaamen . . . . à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen . . . . à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen . . . . à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 16. März 1839.	ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen, 124—132ℓ. wiegend, à Scheffel	1	32	-	1	42
Roggen, 117—128ℓ. „ —	—	33	-	—	40
2zeilige Gerste, 105—108ℓ. „ —	—	35	-	—	38
Hafer 66— 74ℓ. „ —	—	25	-	—	28
Erbsen . . . . —	—	40	-	—	45
Sommer-Rapp . . . . —	—	—	-	—	—
Rappsaamen . . . . —	—	—	-	—	—
Dötterfaamen . . . . —	—	—	-	—	—
Rübsaamen . . . . —	—	—	-	—	—

Personalia.

Die erfolgte Bestellung zu Feuer-Lösch-Commissarien:

1) Des Einliegers Jacob Lode zu Neuendorf für das Kirchspiel Hiddensee,
2) des Gutspächters Dieckmann zu Reischwitz für das Kirchspiel Patzig,
3) des Pächters Küth zu Dwarsdorf für das Kirchspiel Schaprode,
4) des Gutspächters Kracht zu Hurkvitz für das Kirchspiel Wieck,
5) des Gutspächters Peters zu Garftitz und
6) des Bauern Niefahr zu Lancken für das Kirchspiel Lancken,
7) des Schulzen Sch . . dt zu Alt-Reddevitz und
8) des Schulzen Klitzow zu Gr. Zicker für die Mönchguter Kirchspiele,
9) des Gutspächters Pahl zu Dartz für das Kirchspiel Zirkow,
10) des Gutspächters Krimer zu Lupvath für das Kirchspiel Poseritz,
11) des Gutspächters Nagelmacher zu Kl. Schoritz für das Kirchspiel Zudar,
12) des Königl. Domainen-Pächters Rinck zu Zeiten für das Kirchspiel Swantow,

13) des Pachtbauern Wewetzer in Pelchow für das Kirchspiel Bobbin,
14) des Statthalter Haase zu Ralow und
15) des Pfarrpächters Haase zu Landow für das Kirchspiel Landow,
16) des Rittergutsbesitzers Stahnke auf Lebbin für das Kirchspiel Neuenkirchen,
17) des Rittergutsbesitzers Dähn auf Helle für das Kirchspiel Rappin,
18) des Gutsbesitzers Blanck zu Libnitz für das Kirchspiel Trent und
19) des Schulzen Ben in Wusse für das Kirchspiel Ummanz,

wird hiedurch zur allgemeinen Kunde gebracht.

Zu Stelle der abgegangenen bisherigen Wege-Curatoren sind aufs Neue zu Wege-Curatoren bestellt:

1) der Gutspächter Utz zu Lipsitz für das Kirchspiel Patzig,
2) der Gutspächter Baier zu Mublitz für das Kirchspiel Samtens,
3) der Rittergutsbesitzer von der Oehe auf Oehe für das Kirchspiel Schaprode,
4) der Gutspächter Glasow zu Jabelitz für das Kirchspiel Trent,
5) der Gutspächter Heinzelmann zu Pastitz für das Kirchspiel Wilmnitz,
6) der Gutspächter Waack zu Poppelvitz für das Kirchspiel Altefähr,
7) der Gutspächter Lagemann zu Krauservitz für das Kirchspiel Casnevitz,
8) der Gutspächter Böbcher zu Gr. Barksow für das Kirchspiel Bustow,
9) der Gutspächter Wahls zu Kloster für das Kirchspiel Hiddensee,
10) der Gutspächter Peters zu Garftitz für das Kirchspiel Lancken.

An die Stelle des nach sechsjähriger Amtsverwaltung abgegangenen Gutspächters Weström zu Natzevitz ist der Gutspächter Steffen zu Götemitz zum Armenpfleger des Kirchspiels Rambin erwählt und bestätiget worden.

Vom 12. bis zum 18. März sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Bey S. Der Joh. Fried. Fröhling S. Des Sattlermeisters Hrn. Ambrosius S. — S. Marien: Des Stuhlmachermeisters Hrn. Steffner T. Des Strandträgers Maaß T. Des Schneidermeisters Hrn. Meinch S. Des Schuhmachermeisters Hrn. Walter T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Lieutenants von der 3ten Abtheilung 2ter Art.-Brigade Hrn. Pütter Zwillings-Söhne. Des Feuerwerkers von der 3ten Abtheilung 2ter Art.-Brigade Schröder S.

Gestorben: S. Nicolai: Des ehemal. Schneiders Prohn S., 7 J. 5 M., Auszehrung. Demoiselle Anna Maria Wallis, 80 J., Altersschwäche. Der ehemal. Seefahrer Johann Julius Peters, 80 J., Altersschwäche. — S. Marien: Des Pelzer-Altermanns Hrn. Broder Wittwe, 79 J., Altersschwäche. Der vormal. Soldat Plagge, 64 J. — S. Jacobi: Der Brauer-Knecht Carl Niemann, 28 J., ertrunken. Des Vorstädters Detloff Wittwe, Anna Maria geb. Brookmüller, 84 J., Altersschwäche. Des Schuhmachermeisters Hrn. Naumann Frau, Anna Barbara geb. Eschert, 56 J., Brustkrankheit. Des Tabacksspinners Wilde Wittwe, Maria Friederika geb. Witte, 79 J., Altersschwäche.

Gekündiget: S. Marien: Der vorstädtische Bürger Johann David Wichmann mit Jgfr. Johanna Dorothea Lange z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 11. bis 18. März.

Die Herren Kaufleute E. A. Marcuse aus Berlin, J. Müller aus Hamburg, H. Kraker aus Berlin, Petersen aus Alt-Brandenburg, F. W. Maaß aus Anclam, J. Böhme aus Berlin, J. Winkelsesser und Pinkvoß aus Stettin, J. A. Bencke aus Danzig, C. Kirschbaum aus Leipzig, W. Goldenburg aus Hamburg, A. Mahler aus Kirchhosten und O. Sell aus Danzig, Hr. Mechanikus J. C. Engels aus Torgelow, Hr. Particulier Warncke aus Hamburg und Herr Regierungsrath Schmidt aus Stettin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Inspector Lehmeß aus Putbus, Hr. Kaufmann Möller aus Lübeck, Hr. Hauptmann a. D. von Kahlden aus Arbshagen, Hr. Schiffs-Capitain F. Steffen aus Greifswald, Hr. Hauptmann a. D. v. Homeyer aus Vorland und Hr. Kaufmann H. A. Dubois aus Düren; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Handlungs-Reisender P. Heller aus Markt Erbach; logirt in der „Ressource."

Herr Kaufmann Mevenhausen aus Leitz, Hr. Pächter Holtz aus Lobnitz, Hr. Oeconom Rüterbusch aus Möllnitz, die Hrn. Kaufleute Pauly aus Barth und M. Salomon aus Tessin und die Herren Pächter Zöllner aus Tempel und Melms aus Wend. Baggendorf; logiren im „König von Preußen."

Hr. Handl.-Diener L. Perlberg aus Greifswald und Hr. Apothekergehülfe W. Döhlecke aus Schleusingen; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Die Herren Kaufleute W. Niebe aus Stettin und W. Schultz aus Tribsees; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Stud. theol. R. Biewssen aus Greifswald; logirt im Hause Litt. C. No. 179.

Hr. Stud. theol. C. W. T. Martens aus Greifswald; logirt im Hause Litt. A. No. 34.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 13. März 1839.

Paris .... 2 Monat 189¼
„ .... kurze Sicht 186
Petersburg, pr. R. R. .... 2 Monat 9¼
London .... 2 Monat 13 mk 4½ ß
London .... kurze Sicht 13 mk 6 ß
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 56.
„ „ .... kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 199
Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2½ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant 23
Dän. grob Cour. 24¼
Neue Zwdr. für voll ... 28¼
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 51¼
Conventionsgeld 48
Louis- u. Friedrd'or...... 34⅞
} pCt. schlechter als Bco.

Neue Zwdr. für voll .. 3
Louis- u. Friedrd'or ... 7¼
} pCt. schlechter als grob Cour.

Louis- u. Friedrd'or ... 4¼ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.

N. Zwdr.-Stücke 31 ß ¼ ₰
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14½ ß
} das Stück in grob Courant.

Berlin, den 16. März 1839. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	5	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	70	22	6	70	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	22	6	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	10	—	101	25	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	12	6	12	27	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 13. Stralsund, Mittwoch den 27. März 1839.

Die Tochter Jerusalems.

8.

Während diese Scene im Inneren des Harems vorging, war der Bey nicht weniger durch Vorgänge anderer Art beschäftigt. Der junge Lord, Esthers Retter, war von seinen Ausflügen in die Umgegend zurückgekehrt und verlangte eine Audienz beim Bey.

Effendi, redete er denselben an, ich komme mit einer Bitte zu Dir, und hoffe Deine Gastlichkeit wird sie dem Fremden gewähren.

Sprich, Franke, Deine Bitte aus; aber fasse Dich kurz. Der Bey hat wenig Zeit sich um die Angelegenheiten der Ungläubigen zu kümmern.

Der Lord stutzte ein wenig bei dieser barschen Antwort, doch erwiderte er:

Ich kenne Deine Lasten, Effendi, und fasse mich kurz. Ich hoffe Deine Güte wird mir die Erlaubniß gewähren, in die berühmte Moschee Omars einzutreten und mein Auge an dem Glanze ihrer Pracht zu weiden.

Der Türke sah ihn starr an, dann rief er aus: Der ungläubige Hund ist wahnsinnig geworden. Illah il Allah! Gott ist gerecht! Nie werde ich so etwas erlauben. Bei meinem Barte! der Franke ist toll!

Und doch, antwortete Jener, wirst Du mir den Eintritt gestatten. Lies diesen Firman des Großherrn und Du wirst gehorchen.

Bei diesen Worten zog er einen Firman des Sultans hervor, den er durch den Einfluß des englischen Gesandten erhalten hatte und gab ihn dem Bey.

Dieser vor Staunen fast gelähmt, beugte sich vor demselben, küßte und las ihn. Der Franke hatte Recht.

Der Padischah ist weise und ihm nicht gehorchen ist Tod. Mögest Du eingehen in Omars Heiligthum.

Erfreut darüber, daß er auch diese Schwierigkeit überwunden habe, ging der Engländer in Begleitung des Janitscharen-Aga in den Tempel. Er war überrascht durch die Schönheit und Pracht des Gebäudes und von einem frommen Schauer ergriffen, kniete er nieder auf der heiligen Stätte, wo Zions Tempel stand und betete, der Christ in Muhameds Moschee. Dann besah er die goldenen Gefäße, das Grab Omars, des Schwertes der Moslemim, des eifrigsten Jüngers des Propheten. Er war erstaunt über die hohen Gallerien, die fast golden erschienen von den Sprüchen des Koran, die mit großen goldenen Buchstaben, voll der schönsten Arabesken, sie zierten. Sein einsamer Fußtritt hallte wieder auf den weißen glatten Marmorplatten des Bodens. — Er hatte lange Zeit in dem Tempel geweilt und schon nahete die Stunde des Gebetes, als er ihn verlassen wollte. Ein Haufe Janitscharen hinderte seinen Austritt aus der Moschee. Der Firman des Padischah erlaubte den Eintritt, sagten sie; vom Herausgehen steht nichts darin; Du hast den Tempel entheiligt, Du wirst in ihm sterben.

Vergebens waren seine Bitten, seine Drohungen.

Der Zorn des Sultans fällt auf des Beys Haupt. Der Prophet hat es befohlen und unser Herr gehorcht ihm. Möge Allah ihn erhalten!

Man denke sich die schreckliche Lage des Lords. Welche schändliche Deutung des großherrlichen Befehles. Ihm blieb nichts übrig, als der Uebermacht zu weichen. Er setzte sich nieder auf die Stufen und dachte über seine hoffnungslose Lage nach.

9.

Esther hatte das Bewußtseyn wiedererlangt, doch nur um neue Pein zu tragen. Sie hatte den Vater wieder, aber wie fand sie ihn. Durch die Mißhandlungen der Türken, durch sein Unglück zu Grunde gerichtet, an Geist und Körper zerrüttet. Und was stand ihr bevor? Sie wagte kaum über ihre eigene Lage nachzudenken, nirgends Rettung, überall Verderben vor sich.

Blicken wir auf Aron. Jetzt hab ich Dich! dachte er bei sich, als er durch die Straßen schritt. Ich hab's gefunden: Wohl! von Dir sind wir erlöset, Bey, Du hast die Sonne zum letzten Male gesehen. Du hast kühn gespielt, hast gegen den schlauen Aron eingesetzt; aber Du hast verloren. Gift! ja, Gift! herrliche Erfindung! Aber er ist vorsichtig — und Du sollst nicht tödten, spricht Jehovah. — Hab ich von Gottes Zorne noch etwas zu fürchten? o, es ist doch angenehm von jeder Sorge frei zu seyn! das größte Elend ist zugleich grenzenlose Freiheit. — Doch was spreche ich? Was dachte ich doch? Ja richtig, ich will den Bey tödten. Aber wie? — Ich hab ihn wieder,

er ist wiederum mein, der köstliche Gedanke, und der Unglückliche lachte vergnügt; sie war mir entflohen die schöne Idee. Ja, das Schöne entflieht leicht. Sie soll mir aber nicht aufs Neue entwischen, ich will sie gleich ausführen. Aber wird Esther auch einwilligen in die That? Ich will mein Kind mit keinem Morde beladen; sie möge die Hand dazu leihen, ohne daß sie es ahnet. Es ist an einem Mörder genug. Ob das mein Alter macht, daß meine Gedanken oft im besten Zuge stocken? oder sollte mein Geist zugleich mit dem Körper zu Grunde gerichtet seyn von den Türken? das wäre schrecklich, schrecklich, ich wollte mich noch recht an sie rächen.

Und es war, wie es ihm dunkel vorschwebte, der kräftige Geist war zerstört, der Wahnsinn hatte ihn schon mit seinem schwarzen Fittige berührt.

Er trat ein bei Esther.

Mein Kind weint? redete er sie an. Warum klagt Zions Tochter? Sie hat einen klugen Vater, der sie nicht in der Noth verlassen hat.

Meine Seele klagt ohne Hoffnung; meine Brust ist öde, gleich der Gegend, die der Samum glühend durchzieht. Mein Herz weint; aber Deine Tochter wird muthig sterben.

Warum Trauer? schmücke Dich festlich, Kind, Du bist erlöset.

Ach, Esther freute sich nicht; Entsetzen drang in ihre Brust, denn aus des Vaters Auge leuchtete der Wahnsinn.

Laß Zimbeln und Schalmeien tönen. Du kannst es, Du bist des Beys Favorite, Du hast die Macht dazu. Wer beugt sich nicht vor den Blicken Deines Auges? — Doch — fuhr er nach einer Pause fort, was rede ich, hat mir die Freude alle Klugheit geraubt? Sieh dies Fläschchen; gieße es in den Scherbet des Beys, wenn er Dich heute Abend besucht, und Du bist frei.

Gift?! rief schaudernd Esther.

Nicht doch, Kind! Die Kunst des persischen Weisen hat es mir gelehrt. Wenn der Bey es getrunken hat, so erfaßt ein Widerwillen gegen Dich seine Brust, er verlangt nicht mehr nach Deiner Umarmung. Oh, es ist ein köstliches Arkanum!

Kannst Du mir es schwören, daß es so ist? fragte Esther. Ich will rein vor Gott hintreten.

Ich schwöre es Dir, daß er nicht mehr nach Dir verlangen wird.

Und höhnisch lachend ging er fort.

Der Unglückliche ist leichtgläubig, wenn ihm Jemand einen Weg zeigt, der ihn aus dem Labyrinthe des Schreckens führen kann. So auch Esther. Sie hoffte von dem Tranke Erlösung, ohne zu wissen: wie? Da kam Zabetta.

Mein Herz sehnt sich schon lange nach Dir, Königinn der Schönheit. Ich habe Vieles gehört, was meine Freundinn zerstreuen soll. Ganz Jerusalem ist auf den Beinen. Der Bey hat durch seine Klugheit einen großen Sieg davongetragen über seinen Feind, und so erzählte die Jüdinn den Vorfall mit dem Lord und seine auf Morgen festgesetzte Erdrosselung. — Aber Du siehst ja ganz blaß aus, Beherrscherinn der Herzen, hat Dich meine Erzählung so ergriffen?

Des Weibes ganze Schlauheit zeigt sich in der Gefahr. Das schwache Geschlecht hat mehr Geistesgegenwart als das männliche. Esther schwieg einen Augenblick. Ihr Plan war fertig. Sie wollte ihn retten, um jeden Preis retten. Aber es war eine schwere Aufgabe die alte Jüdinn zu täuschen. Der Versuch galt.

Zabetta, sprach sie, ich weiß, daß Du mich liebst. Ich will Dir ein Geheimniß mittheilen. Ich liebe den Schaik vom Berge, Du wirst mich nicht verrathen, daher meine Weigerung gegen den Bey. Beim Beginne Deiner Erzählung fürchtete ich für ihn und die Freude darüber, daß er es nicht sey, der in des Beys Gewalt ist, ergriff mich so. Ach, die durchwachten Nächte, der Kummer haben mich so schwach gemacht.

Die Alte war froh, als sie sich so am Ziele ihrer Wünsche sah.

Warum hast Du mir nicht eher Dein Vertrauen geschenkt? Hast Du ihn seit Deiner Gefangenschaft nicht gesehen?

Nein! und ich schmachte nach seinem Anblick; ich vergehe, wie die Blume ohne Sonne.

Das wäre leicht, sagte Zabetta nach einigem Sinnen.

Wie, darf ich am Abend den Palast verlassen? Ich bin bewacht und der Schaik ist fern.

Nicht doch! Er umtrabt nächtlich die Stadt und die Spahis, wenn sie den Hufschlag seines Rosses hören, wagen sich nicht aus den Thoren. Ich gehe vor die Stadt, erwarte ihn und bringe ihm Deinen Gruß. Meine Freundschaft läßt mich viel für Dich wagen. Verkleidet bringe ich ihn zu Dir, denn wer wird die alte Zabetta beargwohnen, wenn sie mit einem Weibe in den Harem geht, das Kleiderstoffe trägt.

Du bist klug und ich will Dich herrlich belohnen. Aber man argwohnt, wenn Du spät vor dem Thore weilst. Es wäre besser, hättest Du den Anzug eines Iman, der Dein Gesicht verdeckte, und Du könntest ohne Verdacht spät von den Gräbern heimkehren.

Zabetta genehmigte den Vorschlag und erhielt von Esther den Auftrag noch heute Abend mit einem Brief an den Schaik hinauszugehen und die Verabredung wegen der Verkleidung zu treffen.

Ich möchte Dich wohl in Deiner Verkleidung sehen, Zabetta, sprach Esther lächelnd, Du, ein jüdisches Weib, in der Kleidung eines türkischen Priesters. Du mußt Dich seltsam in der Kapuze ausnehmen.

Nichts ists leichter, als daß Du mich siehst. Nach glücklich geendetem Geschäfte wickle ich ihn in ein Tuch und bringe ihn mit in den Harem.

Wenn unser Geheimniß dadurch nur nicht verrathen wird?

Du bist gar zu ängstlich, sanfte Taube. Ich bringe ihn mit und lege ihn hier wieder an; wir haben gar nichts zu fürchten.

So thue es. Du wirst mich sehr angenehm zerstreuen. Jetzt geh, theure Freundinn, führe Dein Werk aus; säume nicht, ich brenne vor Ungeduld den Schaik zu sehen. Laß mich einige Zeilen schreiben und nimm eine Haarlocke mit als Erkennungszeichen.

Vergnügt ging Zabetta fort. Sie glaubte den Schaik schon gefangen zu haben und hoffte auf eine angemessene Belohnung des Bey.

Sie ging verkleidet vor die Stadt, traf den Schaik, der die Mauern spähend umritt, und gab ihm Esthers Brief.

Herr! las der Schaik, es ist jetzt die Zeit Dein Wort zu halten, das Du der armen Jüdinn in der Wüste gabst. Oeffne die Quelle Deiner Güte, und erwarte Morgen hinter den Felsen vor dem Thore von Jaffa einen flüchtigen Franken. Führe ihn sicher durch die Wüste in den Hafen der Ruhe zurück. Der Bey hält ihn gefangen. Wir wollen uns an unsren Feind rächen. Möge Deine Sclavinn zu Deinem Wohle beitragen können! Der Dienerinn traue nicht, sie hofft Dich durch täuschende Vorspiegelungen in die Hände des Elenden zu führen. Lohne ihr mit gleicher Falschheit. Möge Gott mit Dir seyn!

(Schluß folgt.)

Provinzielles.

Ueber die gefrornen Kartoffeln

von

J. Girardin.

(Journ. f. Pharm., Juin 1838.)

Die heftige Kälte des verflossenen Winters hat den Verlust einer großen Menge Kartoffeln herbeigeführt, ein Schade, der vorzüglich kleinen Oekonomien, die nicht mit den erforderlichen Einrichtungen zur Aufbewahrung, wie die größeren, versehen sind, betroffen hat.

Ungeachtet der Belehrungen, welche die Wissenschaft gegeben hat, wirft man die gefrornen Kartoffeln als unbrauchbar weg, und jeder strenge Winter führt so den Verlust einer ungeheuren Masse von Nahrungsstoff herbei. Es ist wirklich schmerzlich zu sehen, mit welcher Langsamkeit nützliche Wahrheiten sich verbreiten.

Auf Veranlassung der Ackerbaugesellschaft des Departements der untern Seine habe ich mannigfaltige Versuche über die gefrornen Kartoffeln in der doppelten Absicht angestellt, die Art der Veränderung kennen zu lernen, welche die Kartoffeln durch den Frost erleiden, und zu erfahren, wie man die durch den Frost veränderten Knollen am zweckmäßigsten benutzen könne.

Die gefrornen Kartoffeln sind hart wie Holz; sobald sich aber die Temperatur über 0 Grad erhebt, erweichen sie sich nach und nach, werden welk und weich, geben beim Drucke eine große Menge Wasser von sich, endlich nach Verlauf einiger Tage werden sie an der Oberfläche naß, geben einen eigenthümlichen unangenehmen Geruch von sich und faulen gänzlich.

Ich verglich die Kartoffeln, die schon durch begonnenes Thauen erweicht waren, in einem Versuche mit gesunden und nicht gefrornen derselben Art.

1) Nach dem Waschen und Abtrocknen, schnitt ich sie in dünne Scheiben und brachte sie in eine auf 25—30 Grad Celsius geheizte Trockenstube, bis sie trocken und brüchig geworden waren, und ließ sie dann in Mehl verwandeln. Sowohl die gefrornen als ungefrornen hatten beim Trocknen auf diese Weise $72\frac{1}{2}$ pCt. Feuchtigkeit verloren.

Das Mehl von den gefrornen Kartoffeln hat alle Eigenschaften desjenigen von den ungefrornen.

2) Ich zog aus den einen wie den anderen das Stärkemehl aus, indem ich die Knollen in einem Mörser zu feinem Brei zerrieb und diesen Brei auf einem Siebe bis zur völligen Erschöpfung des Zellgewebes wusch. Das Stärkemehl, gesammelt und gereinigt, wurde bei gelinder Temperatur getrocknet. Die gefrornen Kartoffeln gaben genau dieselbe Menge Stärke wie die ungefrornen. Von dem einen wie von den anderen gaben 100 Theile dem Gewichte nach; etwas über $16\frac{1}{2}$ pCt. Stärkemehl.

Die größte Menge, welche in den Fabriken von gesunden Kartoffeln erhalten wird, überschreitet in der Regel nicht 18 pCt. trockner Stärke.

Das aus gefrornen Kartoffeln erhaltene Stärkemehl hat alle Eigenschaften des aus nicht gefrornen erhaltenen. Bisquit und anderes Backwerk mit Stärkemehl von gefrornen und ungefrornen Kartoffeln bereitet, war es schwer, wo nicht unmöglich, eine Verschiedenheit zwischen beiden wahrzunehmen. Die bereiteten Speisen von ungefrornem Stärkemehl schienen eben so gut und angenehm, als die mit Stärke aus ungefrornen Kartoffeln bereiteten

3) Durch genaue analytische Verfahrungsweisen erhielt ich aus gefrornen und ungefrornen Kartoffeln, die nämlichen Mengen von Wasser, Stärkemehl, Faserstoff, Eiweiß, Zucker und salzige Substanzen. Diese Versuche geben bei mehrmaliger Wiederholung immer dasselbe Resultat.

Da nun die chemische Constitution der Kartoffeln durch den Frost keine Veränderung erleidet, so fragt es sich, von welcher Art die Modificationen sind, welche sie dabei erfährt?

Meiner Ansicht nach ist es eine rein mechanische Wirkung; das Wasser, indem es im Innern des Zellgewebes gefriert, zerreißt die Zellen, welche es einschließen, und trennt es von den anderen Materien des Gewebes, und dieß ist der Grund, weshalb die Knollen, wenn man sie nach dem Aufthauen in der Hand zusammendrückt, wie ein Schwamm zusammengehen, und ihr Vegetationswasser abgeben.

Es ist also in den gefrornen Kartoffeln nur die vegetabilische Organisation zerstört, die Bestandtheile erleiden beim Gefrieren keine Veränderung ihrer Natur; es verändert sich bloß ihre gegenseitige Anordnung, und dieß reicht hin, um die Verschiedenheiten des Geschmackes zu erklären, welchen Kartoffeln vor und nach dem Gefrieren zeigen.

Da die gefrornen Kartoffeln noch eben so viel Nahrungsstoff enthalten als vor dem Gefrieren, so würde es widersinnig seyn, sie ferner wegzuwerfen und keinen Nutzen von denselben zu ziehen. Selbst wenn ihre Veränderung nach dem Aufthauen schon sehr weit gediehen ist, wenn sie fast zu Brei zergangen sind und einen starken Geruch verbreiten, kann man sie noch benutzen.

1) Wenn die gefrornen Kartoffeln hart wie Holz sind, taucht man sie einige Stunden in kaltes Wasser ein, um einen Anfang von Aufthauung zu bewirken, welcher ihre weitere Zerkleinerung befördert; darauf bringt man sie in eine Reibemaschine oder Stampfwerk.

Wenn sie zu einer feinen und gleichartigen Brühe geworden sind, wäscht man diesen Brei in kleinen Antheilen auf einem über einen Zuber gestellten Siebe. Das Wasser nimmt das Stärkemehl mit sich, der gut ausgewaschene Rückstand wird ausgedrückt, auf Hürden der Luft ausgesetzt

und dann in einen Backofen gebracht, nachdem das Brod herausgenommen ist. Einmal getrocknet, läßt er sich beliebig lange in Fässern aufbewahren und zur Fütterung von Schweinen und Rindvieh benutzen, die es sehr lieben, wenn es gekocht ist. Das am Boden des Zubers abgesetzte Stärkemehl wird gut gewaschen, zum Abtropfen auf Leinewand gebracht und bei gelinder Wärme getrocknet. Es kann dann als Nahrungsmittel und sowohl in der Küche als zu industriellen Zwecken statt der gewöhnlichen Kartoffelstärke benutzt werden.

2) Wenn die Kartoffeln mehr oder weniger aufgethaut sind, kann man sie derselben Behandlung unterwerfen. Will man sie aber blos in Mehl verwandeln, so unterwirft man sie in Säcken der Presse, um daraus die größte Menge von Vegetationswasser auszuziehen, trocknet dann den Rückstand im Backofen und, wenn es trocken und zerreiblich geworden, verwandelt man ihn auf der Mühle in Mehl. Diese Art von Kartoffelmehl kann sehr gut, in dem Verhältnisse zu $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ mit Getreidemehl vermischt, zur Brodbereitung verwendet werden. Das Wasser, welches ausgepreßt ist, führt etwas Stärkemehl mit sich, das man sammeln kann.

Will man die gefrornen Kartoffeln zur Nahrung von Thieren benutzen, so verfährt man, wie zuerst angegeben. Die Kartoffeln werden gerieben oder gestampft, ausgepreßt, aber statt den Rückstand zu trocknen, läßt man ihn noch feucht kochen. Diese Substanz, mit ein wenig Salz versetzt, wird mit Begierde von den Thieren verzehrt. Man kann auch das Kochen des Rückstandes vermeiden und ihn in einem großen Fasse abwechselnd mit Kleie und etwas Salz schichten. Nach Verlauf von 24 Stunden geht das Gemenge in einen Anfang von geistiger Gährung über, die den Thieren sehr angenehm ist.

Dieß sind die einfachen und wenigkostspieligen Mittel, um die gefrornen Kartoffeln nützlich zu verwenden. Ueberall findet man die dazu nöthigen Apparate: Backöfen, Reibe- oder Stampfwerke, mit deren Hülfe man nach Belieben Stärke oder Mehl gewinnen kann. Im ersteren Falle erhält man zum wenigsten 10—12 pCt. trockner Substanz.

Es wäre daher zu wünschen, daß künftig nirgends mehr eine Substanz weggeworfen werden möge, die so nützlicher Verwendung als Nahrung für Menschen und Thiere fähig ist.

Monjourdains Schwanengesänge.

Originale und Uebersetzungen.

Unter allen Gedichten, die während des Tieger-Regiments Robespierre's in der Fessel oder auf der Flucht gemacht wurden, zeichnen Monjourdain's Schwanengesänge, wovon er den einen an seine Freundinn den Tag vor, den andern an seine Freunde nach der Verurtheilung zum Tode niederschrieb, durch herzliche Naivität und jovialische Laune sich so sehr aus, daß man, im ersten Augenblick der Lesung, (wenn man gerade nicht an das beweinenswürdige Schicksal der Königlichen Familie, an Rochefoucaulds, Malesherbes, Cazotte's und so vieler andern Edlen unglaubliche Verhängnisse denkt) daß man, sag' ich, dann zu glauben versucht wird, dieser liebenswürdige Mann sey auf dem großen Richtplatze der damaligen Unmenschen ein wahrer Mensch allein geblieben. Selbst Louvets Todeshymne, so viel schöne Stellen sie hat, weht einen kalt dagegen an.

Die Wahrheit zum wenigsten ist: daß aus der ganzen Revolutionszeit kein rührenderes Stück Poesie, als jene Romanze, womit Monjourdain den entscheidensten seiner Augenblicke in heiterer Ruhe entgegen sah, unter uns bekannt geworden. Aber wie viel Umstände vereinigen sich auch gerade hier, um Interesse und Mitleid zu erwecken!

„Commandant der Section der Poissonniere (es sey mir erlaubt, hier die eigenen Worte der Beiträge zur Geschichte der französischen Revolution, 2tes Stück vom Jahre 1795 zu wiederholen) hatte er sich als Freund der Gesetze und des Convents bewiesen und dadurch den Haß der Jacobiner und den Titel eines Föderalisten auf sich geladen. Er war gesund, gebildeten Geistes, von Allen, die ihn kannten, geliebt, fünfunddreißig Jahr alt und hatte zwei- bis dreimal hunderttausend Livres Einkünfte! Wie viel Bewegungsgründe, das Leben zu bedauern, ihm mit Wehmuth zu entsagen! Einem liebenden Herzen, wie das seinige, wäre Zagheit zu verzeihen gewesen. Aber Monjourdain nimmt den süßen Zauber, der ihn durchs Leben geleitet hatte, mit sich ins Grab hinüber."

Ich habe es versucht, beide Stücke in unsere Sprache überzutragen, aber ich fühle es am Ende selbst, wie viel sie durch meine Nachbildung hier und da, und ich möchte sagen, überall verloren haben. Der vortreffliche Refrain liegt so innig in dem melodischen Original, daß das Surrogat jeder andern Sprache nur ein schwacher Nachhall bleiben muß. Daß übrigens das französische hier mit abgedruckt werden wird, bedarf wohl keiner Verzeihung; ein Meisterwerk, wie dieses, kann nicht bekannt genug werden.

(Vom Geheimkriegsrath Kretzschmer. Starb am 5. März d. J.)

Der Redacteur.

1.

Die Stunde schlägt, wie könnt' ich sie verhören!
Bald wird der Tod den Vorhang niederziehn.
Kein Hoffnungs-Traum soll weiter mich entehren,
Kein feiger Wunsch, dem Schicksal zu entfliehn!
Ich sterb', und einen Tod, der Tugend nicht entweiht:
Hier aber lass' ich meine süße Liebe
In Wittwentrauer und in Herzeleid!
Sie bleibt: o daß auch ich noch länger bliebe!

Doch morgen schon wird sich mein Auge schließen,
Und ewig! wird die Schönste nicht mehr sehn!
Das Deine wird in Wehmuth überfließen,
Statt, wie vordeinst, der Liebe Wink zu spähn.
Hinstarren wird die Hand, die (o wie oft, wie treu!)
In Deiner lag, Du, meine süße Liebe!
Mein Weg ist Nacht, geht alle Lust vorbei!
O daß auch ich — auch ich noch länger bliebe!

Zehn Jahre flohn! das Glück von Deinen Tagen
War mein Geschöpf, zerstör' es nicht durch Leid! —
Nur Augenblick' erlaub' ich Dir zu klagen;
Der schöne Rest gebührt der Fröhlichkeit!
Ein anderer Glücklicher, ach! glücklicher als ich,
Bereite Dir noch Scenen süßer Liebe,
Erneure die Erinnerung an mich!
Dann weg, o Wunsch, daß ich noch länger bliebe!

Oft wird mein Geist zu Deinem Lager schweben
Aus jener Welt, die Tugenden vergilt,
Wird Deine Nacht aufs lieblichste beleben
Durch eines Traums erkornes Zauberbild! —
Dann, dann, o Wollust, komm, zur Schönheit komm zurück
Mit allem Reiz der sonst so milden Liebe!
Dann lächl' ich droben noch in euer Glück;
Dann weg, o Wunsch, daß ich noch länger bliebe!

Wenn dieser Schlag — ihm wehrt kein Mutterflehen! —
Die Theure nicht zugleich daniederschlägt,
Wenn Gram bei Jahren, die zu Ende gehen,
Den guten Vater nicht zur Ruhe legt:
O dann verlaß sie nicht! Mich wiederfinden, mich
Laß sie in Deinem Herzen, süße Liebe!
O dann vielleicht, dann trösten beide sich;
Und jeder wünscht! O daß ich länger bliebe!

(Schluß folgt.)

Reise von Bonn nach Basel im Jahre 1827.

(Vorgelesen im literärischen Verein.)

Den 28. October.

So bin ich denn jetzt von meiner achtwöchentlichen Ferienreise wieder zurück und schreibe Dir, gemüthlich wie zuvor in meiner alten Wohnung mein Pfeifchen dampfend. Mühseligkeiten — wie es denn nicht anders abgeht — haben meine drei Reisegefährten, Schulze, Marggraf, Treplin, sämmtlich studiosi theologiae, und ich — allerdings mitunter erdulden müssen, aber wir fühlen uns doch gestärkt an Leib und Seele, und die alten Beschäftigungen können sofort mit neuer Kraft vor die Hand genommen werden. Wie viele Thäler haben wir durchwandert, wie manche Berge erstiegen, über wie viele Flüsse sind wir gesetzt! Denn nicht nur eine bedeutende Strecke Deutschlands haben wir uns besehen, sondern auch den größten Theil der Schweiz, ja wir haben sogar einen Streifzug nach Italien hinein gemacht.

Der Reiseplan lag bald mit Hülfe einiger dienstwilliger Schweizerfreunde vor uns, und kaum hatten wir die Pässe von Berlin ausgefertigt erhalten, da waren auch schon die Ränzel gepackt, und unsere reiselustigen Füße trugen die mit frohen Hoffnungen erfüllten Herzen aus dem Coblenzer Thore, Sonntags den 26sten August um 1½ Uhr. Wir hatten den Morgen noch eine feierliche Prozession der Katholiken durch die blumenbesäeten und mit Marienbildern geschmückten Straßen Bonn's angesehen; nun aber hieß es vorwärts, die Sonne hatte so eben siegreich die neidisch verfinsternden Regenwolken durchbrochen, und kühlende Zephyre trieben ihr leichtes Spiel. Bald erblickte uns das Universitätsgebäude, früher Churfürstliches Schloß und der alte Münster zum letzten Male. Die begleitenden Freunde nahmen von uns Abschied, und die vier Wanderer zogen fröhlichen Muthes in Gottes weite Welt. Bei der Ruine Rolandseck, der anmuthigen Rheininsel Nonnenwerth, und dem vielbesuchten, altergrauen Drachenfels führte uns der Weg vorbei; aber siehe! da brach fürchterlicher Platzregen über uns herein, und ich flüchtete mich in eine leere Nische, wo ich gewiß zum ersten Male in meinem Leben die Rolle eines Heiligen spielte. Remagen und Sinzig, wo sich die junge Welt auf einem Kirchmeß ergötzte, lagen bald hinter uns, und wir hielten ermüdet unser erstes Nachtlager in Breysig; aber mich hatte der erste Marsch doch so angegriffen, daß mir das Abendessen gar nicht behagen wollte. Früh um 4 Uhr brachen wir schon wieder auf und gelangten, dem Rheinstrome entlang wandernd, gegen Mittag nach Coblenz. Hier setzten wir unsre Tresorscheine in Napoleonsd'ore um, und die müssen den Leuten sehr gefallen haben, denn überall auf der Reise fanden sie reißenden Abgang. Ueber die Rheinbrücke gingen wir nach Ehrenbreitenstein, und genossen von dessen Höhe die entzückende Aussicht über die Stadt Coblenz mit ihren Festungswerken und der Moselbrücke, wo die Mosel in den Rhein strömt, in der Ferne die wilden Eiffelgebirge und vor uns den langsam wallenden Rhein, von dem wir jetzt auf einige Zeit Abschied nahmen, weil wir das Nassauische Gebiet betraten.

In Ems, wo wir sehr bald erfahren mußten, daß es in Kurörtern nicht übertrieben wohlfeil sey, durchstreiften wir das Thal mit seinen Anlagen, sahen uns auch den gefüllten Spielsaal an. Blitzende Thaler und funkelnde Louis strich der Unternehmer mit der größten Kaltblütigkeit ein, aber wir ließen uns von ihm in dieser Tugend nicht übertreffen, und setzten — gar nichts. Verderbliche Spielwuth — Zerstörerinn unschuldiger Freuden, Sturz des Familienglückes! Wir übernachteten in Dausenau, einem eben nicht sehr appetitlichen Flecken, wenigstens mußten wir in drei bis vier Wirthshäuser erst hineinriechen, ehe uns eines annehmlich vorkam. Am folgenden Morgen, in einem anmuthigen Thale wandernd, gingen wir bei der auf der Bergspitze mit ihren Vorburgen prangenden alten Stammburg der Nassauischen Herzöge vorüber durch die Stadt Nassau, begaben uns die weither schimmernden Rheinberge zur Rechten, nach Langen Schwalbach, trieben uns hier einige Stunden in den Anlagen herum, probten, wie überall in den Bädern, so hier den Mineralbrunnen und den Stahlbrunnen, überschauten von der Schanze bei Beleuchtung der untergehenden Sonne Nassaus umherliegende Dörfer nebst einem Theile des Rheingau's und kamen endlich bei stockfinsterer Nacht in Wiesbaden an, wo uns das Einhorn gastfreundlich empfing. Wiesbaden ist herrlich durch Kunst verschönert und gewiß einer der angenehmsten Badeplätze Deutschlands; groß und prachtvoll ist sein mit Krystallkronen und marmornen Statuen gezierter Kursaal, wo die Ruhesitze mit goldbesetztem Scharlach überzogen sind. Beim Schlosse Bieberich, der herzoglichen Sommerresidenz, erblickten wir wieder den lieben Rhein, seine sanft gleitenden Wogen und grünenden Inseln breitete er ruhig vor uns aus; und der Weg über die Schiffbrücke führte uns in die vielthurmige, weiland Churfürstliche Residenz Mainz, wo wir das Besehen für die Rückreise aufsparend, uns im weißen Roß an einem anständigen Mahle labten und sodann um drei Uhr einen Kutscher nach Worms mietheten. Dem Rheinstrome zur Seite läuft der Weg durch obst- und weinreiche Landschaften und freundliche Landstädte; wir konnten nicht unterlassen, den köstlichen Niersteiner an der Quelle zu kosten, dessen goldgelber, stark aufsprudelnder Saft uns zu lustigem Gesange aufforderte; links blieben der vielfach gekrümmte Rhein mit seinen Inseln und der über die ganze Gegend

hervorragende Melibocus unsere treuen Gefährten; die goldene Himmelskugel leuchtete zum letzten Male über den Bergen, Abendroth erhellte unsern Pfad, es dunkelte, da rollte unser Wagen in Worms. O köstliche Liebfrauenmilch, wie labtest du uns nach dieser Fahrt!

In Worms besieht man sich die Lutherische Kirche, wo der Maler Seekatz Doctor Luther auf dem Reichstage zu Worms vor Kaiser und Churfürsten frei auftretend, und ferner mit Doctor Eck disputirend darstellt. Das alte Rathhaus liegt in Trümmern. Hier war es, wo unser Glaubensheld die bedeutungsvollen Worte aussprach: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen! Wir besahen uns den Dom, wo besonders ein Paar altbyzantinische Gemälde, Paulus mit dem Schwert und Petrus mit dem Schlüssel, in blauen Mänteln, auf goldenem Grunde unsere Aufmerksamkeit fesselten, stiegen auf den Thurm, sahen in's Haardtgebirge, Mannheim's Thürme, auf die Bergstraße, und in der Stadt das rege Getümmel der — Obstweiber. Wir mußten doch auch den Kirchhof sehen, dem die feurige Liebfrauenmilch ihr Daseyn verdankt, und hier, welcher herrliche Ueberblick, den Melibocus zur Linken, den Donnersberg zur Rechten!

Hinter Worms führte uns der Weg an Weinbergen, Obstgärten und gesegneten Feldern, wo Türkischer Waizen und Hirse lustig gediehen, vorüber durch Frankenthal und Oggersheim nach Mannheim. Schon von weitem blinkte das rothe Schloß, Sommersitz der Großherzoginn Wittwe; die schöne regelmäßige Stadt spiegelt sich lieblich im Rhein, und im Hintergrunde erheben sich die blauen Gebirge der Bergstraße. Am Neckargestade wandelnd, blickten wir noch oft mit Wohlgefallen auf die schöne Stadt zurück und wandten uns dann zur Uebernachtung nach Schwetzingen. Dessen Schloßgarten ist in ganz Deutschland berühmt; zahlreiche Flußgötter und Nymphen spenden ihm aus Mund und Füllhorn Wassers die Fülle; Baum- und Blumenanlagen, Vogelhäuser, kühle Grotten, über deren einer ein trefflich gelungener Faun die Flöte blasend ruht, Lusthäuser mit chinesischen Gemälden und eine Türkische Moschee, von deren Minaret man den ganzen Garten, das anmuthige Mannheim und das ehrwürdige Speier überblickt. Bei Lusheim setzten wir, vor uns den alten Dom Speier's und des Rhein's mit frischem Grün prangende Wiesen nach Rheinbaiern über. Ein glückliches Ländchen, mauth- und accisefrei, und wie wohlgenährt sehen die Leute aus! Essen und Trinken scheint ihre Hauptbeschäftigung zu seyn; der Tischwein kostete nur 8 Kreuzer die Flasche, also noch nicht 2 Groschen Cour. Die Stadt wimmelt von Resten des heidnischen und christlichen Alterthums; von der Gallerie des Domthurmes übersieht man die alte regelmäßige Stadt, umgeben von Pappelalleen und Rheininseln, links die Bergstraße, rechts die weit nach Frankreich hinein liegenden Vogesen. An einem herrlichen Nachmittage verließen wir die Stadt, fuhren bei Rheinhausen auf das jenseitige Ufer und lustwandelten im Mondschein auf Badischem Gebiete nach Waghäusel und von hier den folgenden Morgen bis Carlsruhe. In Carlsruhe zog so eben die Wachtparade in der Nähe des mit Orangenbäumen besetzten Schloßplatzes auf. Die Stadt ist schön und mag jedem Reisenden wohlgefallen, lauter neue Häuser und Kirchen, alle schön gepflasterten Straßen schnurgrade und auf das Schloß zu führend, so daß man dies überall sieht. Bei Tische fanden wir den berühmten Kalmücken Feodor, Professor der Malerei. Wir verabredeten uns den folgenden Morgen nach Baden-Baden zu fahren.

(Schluß folgt.)

Pommersche Nachrichten.

Kurze Erklärung. — Auf die Correspondenz aus Schlawe, wo es unter Anderm heißt:

„Mit unserer neuen Orgel sind wir eingewintert ꝛc." dient zur Antwort, daß der Herr Correspondent mit den Verhältnissen der Kirche und Kirchenbauten wenig vertraut, nicht einmal dieselbe zu besuchen scheint; sonst würde er wenigstens gesehen haben, daß der Chorbau noch nicht fertig ist, folglich auch die Orgel nicht eher aufgestellt werden und das citirte Sprichwort keine Anwendung finden kann. Dies um so weniger, da der sogenannte Verfertiger während dieses Zeitraums mehrere bedeutende Aufträge im Stettiner Departement und in der Uckermark ausgeführt hat und nur selten hier am Orte gewesen ist.

Schlawe, den 16. Februar 1839. r.

Janow, Ende Februar.

Ob Sie mit der, jüngst im Briefwechsel des Volksblatts vermerkten Erinnerung mich oder einen Andern haben bezeichnen wollen, kann ich vorläufig um so weniger entscheiden, als ich ohnehin schon Willens war, dem Volksblatte Einiges aus unserer Mitte einzuverleiben, wozu ich mir eine funkelnagelneue Feder geschnitten habe.

Ich beginne zuvörderst mit den Winterfreuden, und rühme von Janow das, worüber andere Städte von gleichem Range schweigen müssen. Daß, wenn mitunter auch einmal aus dem benachbarten Cöslin — dem sogenannten hinterpommerschen Athen — ein feinsollender Witz gegen Janow losgelassen wird, dieses der Nachbarinn jenseit des Berges dennoch so unentbehrlich geworden ist, wie Potsdam den Berlinern, sprach sich recht deutlich in diesem Winter aus. Die schöne Schlittenbahn auf der, durch den Gollenberg zu uns führenden Chaussee ließ uns nämlich drei imposante und reizende Cösliner Schlittenpartbieen von verschiedener Tendenz sehen. — Können wir diesen Besuch auch grade nicht als eine uns geltende Auszeichnung ansehen, indem wir doch höchst wahrscheinlich nur deshalb damit beehrt wurden, weil, wie oben gesagt, unsere Nähe und der zu uns führende freundliche Weg dazu Veranlassung gab: so können wir drei, schnell aufeinanderfolgende Schlittenpartbieen, ihrer Eleganz und Seltenheit wegen, dennoch mit zu unsern Winterbegünstigungen zählen.

Im Allgemeinen sprach die erste Partbie, von den Jünglingen des Cösliner Gymnasiums ausgeführt, hier am meisten an, indem die sämmtlichen Bewohner Janows durch die dreimalige Rundfahrt derselben, sie genau betrachten konnten. Der charakteristische Vorreiter dieser jugendlichen Partbie ergötzte unsere Jugend dergestalt, daß eine gewisse Sympathie gar nicht zu verkennen war. — Weshalb diese Partbie aber eine auffallende Ausnahme von der Regel dadurch machte, daß sie in der Hinterstraße ihren Haltepunkt suchte, ist uns nicht positiv bekannt geworden. — Wir können es uns nur dadurch erklären, daß es keine Regel ohne Ausnahmen giebt. —

Die zweite Schlittenpartbie gab unserem Orte eine ganz besondere Bedeutung, indem sie uns die hohen und höchsten Herrschaften Cöslins zuführte. Es hat mich gewundert, daß die Bewohner im Mittelpunkte unserer Stadt bei diesem seltenen Ereigniß so wenig Specu-

sationsgeist an den Tag legten. Hätten sie nämlich die Fenster ihrer Wohnungen nur auf wenige Stunden vermiethet, so würden sie sich eines erklecklichen Gewinnes zu erfreuen gehabt haben. Vielleicht läßt sich das Versäumte aber nachholen, indem seit dieser zweiten Parthie hier das Gerücht in Umlauf ist, daß in diesem Jahr der dritte August hier in Zanow mit einem glänzenden Cortège gefeiert werden soll. —

Ueber die dritte Schlittenpartbie kann ich nicht berichten, indem ich nicht Augenzeuge davon war. Soviel habe ich jedoch aus glaubwürdiger Quelle vernommen, daß sie, obgleich sehr zahlreich, wenig Effect gemacht hat, indem die Schlittenreihe wenig geschlossen gewesen ist.

Ich gehe jetzt zu uns über. Das neue Jahr wurde hier mit einem Balle im E....schen Saale eröffnet. Seitdem haben wir noch keinen zweiten gehabt, und fast scheint es, als ob wir den Rest des Winters ohne Fußschwingungen verleben werden. Dies mag indeß sein Gutes haben, denn wollte ich über die Bälle Zanows umständlich erzählen, so müßte ich über sie ironisch berichten. Da dies aber meine neue Feder nicht zuläßt, so begnüge ich mich nur mit der einzigen Bemerkung, daß, falls die hiesigen Honoratioren einen Ball zu arrangiren belieben, sie einen besondern Entrepreneur wählen und diesen nicht mit dem Wirth des Balllocals vereinigen sollten, der dadurch hinsichts der Auswahl der Gäste, zwischen Thür und Angel gestellt wird.

Eine eigentliche Ressource giebt es hier nicht, jedoch einen Ort, wo jedem achtbaren Manne der Zutritt freisteht und wo man Gelegenheit findet, eine Parthie Whist oder Boston zu spielen ohne Gefahr zu laufen sein Renommée zu verletzen. Daß die Herren keine geschlossene Gesellschaft bilden, liegt in der Humanität des Kaufmannes E. W. E. und der Oekonomie der Interessenten, weil sie Lokal, Journale, Zeitungen u. s. w. gratis haben. Demgemäß können nur anständige Personen hier Zutritt erwarten.

Einen Tag in der Woche vereinigen sich Herren und Damen zu einem Kränzchen; die Gesellschaft ist geschlossen und besteht aus 12 Familien, wovon 2 von außerhalb. Herren und Damen befinden sich in besondern Zimmern, was der Gesellschaft aber einen zu ehrbaren Charakter gegeben hat. Ich würde ihr daher den Rath geben, die trennende Scheidewand wegzunehmen, und ungenirt, wie es verheiratheten Personen geziemt, die Abende mit einander zu verleben.

Auch darf ich Ihnen nicht verschweigen, daß wir die Vorstellungen der Bröckelmannschen Gesellschaft in Cöslin recht fleißig besucht haben, ohne den Rückweg in kalter Nacht zu scheuen. Wenn daher Ihr Schauspielhaus immer so angefüllt war, so haben wir nicht selten dazu mitbeigetragen. Ihre Leser mögen daraus also entnehmen, daß wir den Musen nicht abhold sind; selbst Terpsichore zollte man hier in dem verflossenen Sommer zum ersten Male ihren Tribut durch einen zweimonatlichen Tanzkursus, was unsern künftigen Bällen in gewisser Hinsicht die Bahn brechen wird.

Was hier viel besprochen wird, ist der Holzverkauf in unserem Forst, wovon eine bedeutende Fläche in Folge der Separation nach Zwölfhufen abgetreten wird. Dadurch nun wird die Stadt in den Stand gesetzt werden, fast alle ihre städtischen Schulden zu tilgen. Es ist erfreulich, wenn man auf die allgemeine Regsamkeit in dieser Angelegenheit achtet und die Sorge wahrnimmt, durch neue Anlagen von Schonungen, wozu Alles vorbereitet wird, der Nachkommenschaft durch die Abtretung jener Holzung keinen Verlust zuzufügen. Hierbei ist zu bemerken, daß diese Angelegenheit durch den im Januar d. J. eingesetzten neuen Kämmerer, mit Umsicht geleitet wird.

In moralischer Hinsicht dürfen wir uns gewiß nicht in den Hintergrund stellen; nie habe ich eine größere Anzahl von Menschen des Sonntags zum Gotteshause wandeln sehen, als hier. Nur muß Referent bei dieser Gelegenheit die Nachlässigkeit des Hüters des Friedhofes rügen, indem dieser die Thüren des Kirchhofes selten gehörig öffnet und den Eingang nicht angemessen reinigt, was zu einem störenden Gedränge Veranlassung giebt, und viele Damen, die sonst wohl gerne eine Predigt hörten, veranlaßt, zu Hause zu bleiben. Da es im Gotteshause an Platz gebricht, so will man in diesem Sommer zwei neue Chöre bauen; möchte man bei dieser Gelegenheit auch einen Blick auf die Orgel werfen, die durch ihre Disharmonie schon längst dazu auffordert. —

Schließlich berühre ich noch einen Punkt unserer Industrie. Daß unsere 3 Tabacksfabriken recht thätig sind, wissen die Tabacksraucher am besten zu bekunden; den Damen erzähle ich noch, daß die neue Damastfabrik mit ihren Zurüstungen eifrig beschäftigt ist und in ganz kurzer Zeit ihre Fabrikate zum Verkauf vorlegen wird. Daß diese geschmackvoll und dauerhaft seyn werden, wird die Zeit lehren.

Quidam.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Uebersicht der fünf ersten Theater-Saisons im neuen Schauspielhause 1834—1838.

Mit Bezug auf die allgemeine Uebersicht der ersten Theater-Saisen, in der Sundine 1835. Nr. 17. und 18., mag jetzt, nachdem sich ein Abschnitt von fünf Jahren übersehen läßt, die folgende Zusammenstellung einen ferneren Anhalt geben für die Beurtheilung des Theater-Wesens in Stralsund.

	1834.	1835.	1836.	1837.	1838.
Die Gesellschaft des Rostocker Stadt-Theaters, unter Direction des Hrn. Bethmann hielt sich hier auf, Tage	91.	87.	75.	90.	90.
Zahl der Vorstellungen: im Abonnement	56.	56.	48.	68.	62.
Abonnement suspendu	8.	9.	7.	5.	8.
Benefize	2.	2.	4.	3.	5.
zusammen	66.	67.	59.	76.	75.
Stücke wurden gegeben:					
Trauerspiele	1.	6.	2.	6.	4.
Schauspiele und Drama's	12.	10.	13.	8.	15.
Lustspiele und Possen	29.	33.	26.	42.	43.
Kleinere Singspiele	17.	6.	15.	13.	9.
Opern	27.	26.	17.	29.	23.
Tanz- und Balletstücke				6.	3.
zusammen	86.	81.	73.	104.	97.

Die Gesellschaft bestand in der Regel aus nahe an 50 Personen und nur mit einer so zahlreichen Besetzung war es möglich so viele Stücke — von denen in jeder Saison nur etwa 12 als Wiederholungen erschienen sind — in so kurzen Zeitabschnitten vorzuführen und zwar, wie wohl behauptet werden kann, im Allgemeinen mit Beifall; dieß ist, besonders wegen der vielen Opern und anderer Singstücke eine wohl anzuerkennende Leistung. Nur muß auch hier die Klage wiederholt werden, daß für classische Bühnenstücke wenige Talente gezeigt wurden — die letzte Saison überhaupt manche Lücken bemerken ließ, wodurch denn auch schon ein Sinken der Theilnahme des Publikums veranlaßt seyn dürfte. Im Ganzen hat aber diese Theilnahme mit den Anstrengungen der Gesellschaft bisher gleichen Schritt gehalten, so daß die 1835, in der erwähnten Uebersicht angeführten Data, für die materiellen Interessen des Theaters sich auch im Durchschnitt als richtig bewährt haben; hierüber bedarf es keiner weiteren Beweisführung, als in der Thatsache liegt, daß, wie jetzt bekannt geworden ist, die contraktliche Vereinigung mit der Gesellschaft des Rostocker Stadt-Theaters, unter Direction des Herrn Bethmann, auf ferne fünf Jahre, ganz so wie bisher, abgeschlossen worden ist. In der erprobten Thätigkeit und Umsicht des Herrn B. darf man wohl das Vertrauen setzen, daß auch für die Folge richtige Würdigung des gegenseitigen Interesses, zu einer genügenden Befrie-

digung für die billigen Wünsche hiesiger Freunde eines guten Theaters führen werde, so daß die Actien-Gesellschaft, welche sich für diesen Zweck 1833 vereinigte, denselben schon jetzt als ziemlich vollständig erreicht betrachten kann. Ob daneben die von den Actionairen hergegebenen Geldmittel als ein reines, dem Zwecke dargebrachtes Opfer zu betrachten sind, oder ob dafür noch einiger Ersatz zu hoffen sey, diese Fragen betreffen weniger das allgemeine Publikum als die einzelnen Actionaire, die jedenfalls, wenn nicht den, doch das Verdienst errungen haben, daß Stralsunds Theaterwesen auf eine bedeutende Weise günstig verändert worden ist und zwar, soviel bis jetzt bekannt, ohne daß die Commüne oder eine andere öffentliche Kasse einen wirklichen, nambaften Beitrag dazu geleistet hätte, welches wohl ein seltenes Beispiel in solchen Dingen seyn dürfte. 10.

Am vorigen Donnerstage, Vormittags gegen 11 Uhr, ereignete sich ein beklagenswerther Unfall, der zum Glücke noch gut ablief. Auf der noch immer beschwerlichen Ueberfahrt zwischen hier und Rügen hatte ein mit Personen und Sachen, namentlich mit einer bedeutenden Quantität Getreide in Säcken, übermäßig angefülltes hierherkommendes großes Fährboot das Unglück, zwischen den zu beiden Seiten befindlichen Eiswänden zu versinken. Schauerlich war das Geschrei der Verunglückenden auf der hiesigen Brücke zu vernehmen. Da indessen die Scene beim ersten Dallen, also im Bereiche unsers Hafens, vorfiel, so eilte schnelle Hülfe herbei, und es wurden, Gottlob! Alle gerettet. Von dem Gepäcke ging Manches und besonders gingen viele Kornsäcke zu Grunde. Es wurde jedoch Alles, da das Fahrwasser an dieser Stelle nur flach ist, wieder aus der Tiefe hervorgezogen.

Der städtische Bemerker.

Man hat öfter wahrnehmen müssen, daß die großen Fährböte, welche zwischen Altenfähr und Stralsund communiciren, mit Getreide überladen worden; auch hat man die Erfahrung gemacht, daß kleine, für dieselbe Communication bestimmte Böte mit Personen und Frachtgegenständen zu schwer belastet worden sind. Das Aufmerksammachen abseiten der Reisenden hat indeß nur dahin geführt, daß dieselben von einigen Fährleuten derbe zurecht gewiesen wurden und zwar mit dem Bescheide: „daß Reisende sich darum nicht zu bekümmern hätten, da dies Sache der Fährleute sey, und sie verantwortlich wären."

Am Mittwoch, den 20sten März, früh um etwa 9 Uhr, langte von Altenfähr hier ein großes mit Getreide beladenes Boot an und war die Bordhöhe über Wasser an der niedrigsten Stelle des Boots nur 4 Finger breit, was jedem Reisenden und Zuschauer einen Schauer einjagte. Am Donnerstage, den 21sten März, war wiederum ein großes Fährboot mit Getreide überlastet von Altenfähr nach Stralsund abgegangen, und als dasselbe der Brücke bei Stralsund ziemlich nahe gekommen, ist das Wasser von den beiden Seiten des Boots, wo der Bord am niedrigsten, in das Boot geströmt, wodurch die Reisenden und Fährleute in Lebensgefahr gerathen sind. Das mehrseitige Anrathen der Reisenden, daß die vorhandene Bootspumpe in Anwendung gebracht werden möge, hat bei den Fährleuten Anfangs keinen Einfluß gehabt und hat es denn auch nicht lange gedauert, daß das Wasser in dem Boot dem sämmtlichen Personale die Stiefeln vollgefüllt. Noth und Verwirrung ist natürlich entstanden, da es an einen entscheidenden Befehlshaber gemangelt, und hat es also geheißen, daß jeder, der sich retten wolle, retten möge. Das Boot befand sich in einer Waacke zwischen sehr schwachem Eise, und mußte dann ein jeder, um den gewissen Tod zu entgehen, das einzige Rettungsmittel wählen, und sich auf das schwache Eis — begeben, wo alsdann auch vor den Augen der Zuschauer das Boot mit dem Getreide und sonstigen Sachen sich auf den Grund senkte. Mehrere Säcke mit Hafer haben längs der Waacke nach Altenfähr zu getrieben, und das schwere Getreide und die sonstigen Sachen, sowie das gesunkene Boot, sind später aus dem Grund des Wassers mit vieler Anstrengung herausgezogen worden. Der Schaden ist bedeutend, womit vorläufig die Versender des Getreides und die Fährleute betroffen sind. Nicht lange nach dem Abgang des besagten Bootes von Altenfähr, ist ein zweites und gleiches Boot, ebenfalls überladen, von Altenfähr abgegangen und so, daß es auch nur einige Finger breit Bord über dem Wasser gehabt. Das letztgenannte Boot ist von einem kleinen Fährboote auf der Tour von Altenfähr nach Stralsund wieder eingeholt, und als die Böte sich nahe gekommen und die Fährleute und Reisenden die schwimmenden Säcke mit Hafer gesehen, so haben beide Böte an einander gelegt, und ist aus dem überladenen großen Boot, eine gute Ladung in das kleine Boot übergegeben, da ohne diese Maßregel, das genannte zweite große Boot augenscheinlich ebenfalls hätte sinken müssen.

Es ist traurig, daß trotz aller Vorsichtsmaßregeln und Verordnungen von Seiten der Hafen-Behörde, die Fährleute dennoch so vielfältig willkührlich handeln, und wenn bei dem gegenwärtigen Fall auch aller Schaden von ihnen zu ersetzen seyn mag, so hätten aber die Reisenden damit nicht genug gehabt, wenn durch das Interesse der Fährleute, wegen einer dadurch vielleicht ersparten zweiten Fahrt über das Binnenwasser, sie für den genannten Tag ihren Tod im Wasser hätten finden müssen. Das Eis, auf welches sich die in dem gesunkenen Boot befindlich gewesenen Menschen mit Lebensgefahr wagen mußten, ist übrigens so sehr schwach gewesen, daß es niemand gewagt haben würde, es freiwillig zu betreten.

Daß die Beaufsichtigung der Bootsbefrachtung durchaus mit Sache des Fähraufsehers gewesen seyn müsse, unterliegt wohl keinen Zweifel, in welchem ein in dieser Hinsicht sachverständiger Mann vermuthet wird; gewiß aber ist derselbe zur Zeit der Befrachtung der Böte nicht zugegen gewesen, und trägt also einen Theil der Schuld an dem Unglück, dessen Verhütung seine Hauptfunction nothwendig doch seyn muß.

Dies hier zu bemerken, und ohne Rücksicht auf die Fahrlässigkeit und Indolenz hinzuweisen, wodurch das Unglück lediglich herbeigeführt wurde, ist wohl die Pflicht eines jeden guten Stralsunder Bürgers, wenn er von den Umständen unterrichtet, ist Christenpflicht, damit künftig nicht wieder Menschenleben in Gefahr kommen.

†.

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus Sagard. Am 26. Februar sahen wir hier einen Volksauflauf, davon Nachstehendes. Der frühere Ortsvorstand und mehrere Einwohner in Sagard sind der Meinung, daß einer ihrer Feldnachbaren ihnen an ihre Grundstücke etwas geschmälert habe, weshalb dieselben den Feldnachbar gerichtlich belangten; allein vor kurzer Zeit gewann der Feldnachbar den Prozeß rein weg. Der neu eingetretene Ortsvorstand und die vorhin vermeinten Einwohner von Sagard haben diese Angelegenheit wiederum neu aufgegriffen und zu dem Ende haben dieselben ihren Feldnachbaren in Kenntniß gesetzt, daß sie zum 26sten Februar d. J. einen vereideten Landmesser, zur Vermessung des vermeintlich geschmälerten Grundstückes kommen lassen würden, welche Vermessung der Feldnachbar gefälligst beiwohnen wolle. Der zur Vermessung bestimmte Tag kam heran, und begaben sich der Landmesser, der Ortsvorstand und die interessirenden Einwohner nach dem Ort der Bestimmung, und hatte zu dem Ende sich auch der Feldnachbar, dieser aber mit einer großen Anzahl, mit Spaten und Forken bewaffneter Menschen auf der Grenze, welche er zu behaupten vermeinte, aufgestellt, wodurch er jedes Unternehmen zu verhindern gestrebt. Der Landmesser vollendete indeß sein Werk so geschickt, daß er mit dem Feldnachbar durchaus in keine Berührung gekommen ist. Der Zulauf von Menschen aller Klassen aus Sagard, um ein Schauspiel mit anzusehen, war sehr groß, und kehrten diese Menschen erst, nachdem alles ohne Angriff geendiget hatte, nach Sagard zurück. Sehr gespannt ist man hier indeß, wie der neue Prozeß schließen wird, da besonders der neue Ortsvorstand und die interessirenden Einwohner anscheinlich sich des Sieges erfreuen dürfen, weil die Vermessung und die Aufnahme des Befunds gegen die alte Karte sehr abweichend ist. Der frühere Ortsvorstand hatte diese Angelegenheit vor Gericht selbst geführt, der jetzige Ortsvorstand und die Einwohner sollen zu dem Ende aber einen sehr tüchtigen Rechtsbeistand gewählt haben. X.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 13.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 13. Stralsund, Mittwoch den 27. März 1839.

Tages-Begebenheiten.

Die Allgemeine Augsburger Zeitung enthält Folgendes: „Ein zweiter Kaspar Hauser, freilich in etwas verjüngtem Maßstabe, ist in unserer Nähe erstanden. Vor ungefähr Halbjahresfrist wurde ein unbekannter heimathloser Knabe von 11 Jahren, Karl Käsemann sich nennend, in den Straßen der Stadt Eisenach umherirrend getroffen, auf dessen Herkunft bis jetzt ein tiefes Dunkel ruht. Seine Lebensschicksale, welche ein vor Kurzem erschienenes Schriftchen: „Der Knabe aus Algier" erzählt, sind allerdings abentheuerlich genug. Nach den Aussagen des Knaben ist sein Vater aus einem bei Eisenach gelegenen Dörfchen Stedtfeld gebürtig, von dort aber vor neun Jahren mit seiner Frau und dem damals zweijährigen Kinde nach Frankreich gewandert, wo er sich unter die für Algier bestimmte Fremden-Legion hat anwerben lassen. Indessen findet sich der Name Käsemann weder im Kirchenbuche des erwähnten Dorfes, noch hat sich zu jener Zeit eine Familie dieses Namens dort aufgehalten. Die Erinnerung aus der frühesten Kindheit führt den Knaben immer nur nach Afrika zurück, denn jemals vordem in Deutschland gewesen zu sein, kann er sich nicht entsinnen. In Algier wohnte er mit seinen Eltern in einer unweit des Meeres gelegenen Kaserne. Seine Beschreibung dieser Stadt und der nächsten Umgegend, der Tracht der Eingebornen &c., stimmt mit der Wirklichkeit, wie wir sie aus den Schilderungen der Reisenden kennen, im Wesentlichen überein. Nachdem er die Mutter durch den Tod verloren, folgte er seinem Vater nach Spanien, wohin sich die Fremden-Legion einschiffte. Dort bringt er, stets dem Regimente nachziehend, meist in Bivouac, zwei Jahre eines beschwerlichen, fast unerträglichen Lebens hin. Auch die Beschreibung, die er von Bayonne, Madrid &c. entwirft, ist der Wahrheit gemäß. Von Vittoria aus schifft er mit seinem verwundeten Vater und einem Theile der Truppen wieder nach Algier zurück. Hier übergiebt der unzärtliche, vielleicht auch nothgedrängte Vater den Knaben zweien nach Deutschland zurückkehrenden ausgedienten Soldaten der Legion, vorgeblich weil er es in Deutschland besser haben werde. Mit Gewalt wird das sich sträubende Kind auf ein segelfertiges Schiff gebracht, und somit in die fremde Welt hinausgestoßen. Man landet in Toulon, der Verstoßene legt dann mit jenen Soldaten unter Mühseligkeiten und Entbehrungen aller Art den Weg nach Paris zu Fuß, meist bettelnd, zurück, von wo aus die Gesellschaft über Straßburg nach Frankfurt am Main gelangt. Dort wird der Knabe von seinen Begleitern verlassen, und er muß, hülflos und hungernd, in der fremden Stadt betteln. Nach mancherlei Schicksalen kommt er nach Eisenach, flieht aber, aus Furcht vor einem drohenden Polizeidiener, dem Walde zu, wo der kleine Afrikaner den ersten Schnee in seinem Leben fallen sieht, den er für Baumwollenflocken hält. Er findet endlich Jemand, der sich seiner annimmt und wird jetzt zu Eisenach mit Hülfe einer Unterstützung von Seiten des Großherzogs erzogen. Ob über die Herkunft und Heimath des räthselhaften Fremdlings je ein genügendes Licht verbreitet werden wird, steht dahin. Anfangs hat man ihn von mehreren Seiten für einen Betrüger gehalten, allein wohl mit Unrecht. Das offene, treuherzige Wesen des Knaben, und daß er bei vielfältigen Vernehmungen und Proben bis jetzt weder einer Unwahrheit noch eines Widerspruchs in seinen Angaben hat überführt werden können, scheint jenen Verdacht zu entkräften."

Am 5ten d. M. wurde in London von einigen Amerikanischen Matrosen ein meuchelmörderisches Attentat auf Madame Vestris gemacht, welches durch Streitigkeiten veranlaßt worden zu sein scheint, die ihr Gemahl, Hr. Matthews, in Amerika gehabt hat, und auf ganz zufällige Weise von einem Hrn. Lancaster, dem Verwandten eines Schauspielers von der Vestrisschen Bühne, entdeckt wurde, welcher auf der Straße im Vorübergehen von einem Manne in Matrosenkleidung einen Brief verlesen hörte, der die Instruction zu dem Mordanfalle enthielt. Der Brief fiel überdies dem Inhaber aus der Tasche und wurde vom Hrn. Lancaster aufgehoben, der damit sogleich nach dem Olympic-Theater (der Madame Vestris) eilte und Anzeige davon machte. Der Brief, von einem gewissen Gatchell oder Patchell unterzeichnet und an einen John Jackson addressirt, gab diesem die Weisung, ein Mittel ausfindig zu machen, um das Gesicht der Frau (Madame Vestris wird nicht namhaft gemacht) „zu tätowiren und es durch einen dauernden Pfeffer zu entstellen." Dadurch werde man für jetzt ihn (Hrn. Matthews), für den die persönliche Bestrafung noch aufgeschoben sein sollte, vorläufig am meisten strafen, da, wenn sie nicht spielen könne, er es an seiner Einnahme büßen müsse, „daß er sich unterstanden habe, gegen ein freies Land zu sprechen." — Die Art und Weise, wie dieser Brief gefunden wurde, veranlaßte, daß man die ganze Sache zuerst als einen Hoax betrachtete. Indeß wurde an demselben Tage früh Morgens im Olympic-Theater ein Packet abgegeben, das verdächtig aussah und das man daher nach Verabredung mit der Polizei vorsichtig zu öffnen beschloß. Der Zimmermann, dem man dazu den Auftrag gab, hielt indeß diese Vorsicht für sehr überflüssig, und trat den Deckel des Kastens, der in dem Packete war, mit dem Fuße ein. Eine Explosion fand nun zwar nicht Statt, aber man fand ein Viertel-Pfund Schießpulver, nebst einer Menge Zündlichtern und Sandpapier, wodurch der Zweck sicher erreicht worden wäre, wenn man den Deckel aufgebrochen oder aufgehoben hätte, statt ihn einzutreten. Der Kasten war von altem Mahagoniholz und auf der Emballage fanden sich die Worte: „Geschenk eines Freundes. Open sesame." Die Urheber dieses Attentates hat man noch nicht entdecken können; indeß scheint man ihnen auf der Spur zu sein. Hr. Matthews hat auf die Entdeckung einen Preis von 20 L. gesetzt und will noch 80 L. zulegen, sobald der Thäter des Frevels überführt ist.

Hr. P. Gawriloff in St. Petersburg berichtet in der Zeitung von Wladimir über eine schwimmende Insel, die sich auf dem Kuh-See, im Gouvernement Wladimir befindet. Diese Insel bildet eine unregelmäßige Fläche von 5—6 Dessätinen und ist mit Fichten von ziemlicher Höhe und Dicke bedeckt. Bei sehr starkem Winde wird diese Insel von der Stelle bewegt, und von der einen Seite des Sees zur andern getrieben. Der Berichterstatter sagt: „Im letzten Sommer schwamm die Insel von Anfang des Frühlings bis zum Juli dreimal herum, und als ich den See sah, stand sie an der südwestlichen Seite desselben, bisweilen zwei bis drei Faden, zuweilen 20 und 30 und mehr Faden vom Ufer entfernt. Die Bauern sammeln auf der Insel Moos zum Bau ihrer Häuser, und die dort in Menge wachsenden Moosbeeren. Im Sommer erfordern die Spaziergänge auf der Insel die größte Vorsicht, denn zwischen den Bäumen giebt es schwache Stellen, wo man hindurchfallen kann. Wenn der Moossammler sich nicht mit einer langen Stange versehen hat, an welcher er sich nöthigenfalls halten kann, so ist sein Untergang unvermeidlich. Bisweilen giebt es auch ergötzliche Scenen, wenn die Insel sich plötzlich in Bewegung setzt und den Moos- und Beeren-Sammlern keine Zeit läßt, ans Ufer zu gehen. Doch endigt sich die ganze Sache gewöhnlich nur mit Schreck und Geschrei, besonders wenn sich Weiber auf der Insel befinden. Die auf der Insel wachsenden Bäume haben festes starkes Holz, erreichen aber nicht die Höhe und Dicke der Bäume

auf dem festen Lande in der Umgegend des Sees, auch wachsen sie nur langsam. Man hat nicht untersucht, wie tief die Wurzeln dieser Wassermoosbäume gehen. Man könnte im Winter eine solche Untersuchung anstellen. Niemand hat sich aber diese interessante Mühe gegeben.

Ein in Marseille aus einem Handlungshause mit 18,000 Frs. verschwundener Handlungsdiener ist in Paris ausgemittelt worden. Als man ihn verhaftete, wollte er sich erschießen. Das Geld war größtentheils noch vorhanden.

In Plön fand unlängst ein kleiner Tumult wegen einer Zollstreitigkeit statt. Ein Jude wurde verhaftet, entsprang und unterdessen verschwand auch das angehaltene Waarenpack, worüber es zu einem ernstlichen Handgemenge kam. Als zuletzt eine Haussuchung vorgenommen wurde, fand sich weder Jude noch Waarenpack.

Bei dem Theater von Surene in Paris wurde unlängst eine Frau abgewiesen, weil sie ihr kleines Kind mit in das Theater nehmen und nicht besonders dafür bezahlen wollte. Die Frau sagte, sie wolle das Kind zu Bekannten bringen und dann wieder kommen, versteckte dasselbe aber unter dem Mantel und die Täuschung gelang. Als sie aber in das Theater kam, war das Kind todtgedrückt.

Ein Büchsenmacher in Manchester hat für einen Gutsbesitzer in der Umgegend ein ungeheures Jagdgewehr angefertigt, welches 9 Fuß 6 Zoll lang und 100 Pfd. schwer ist. Die Länge des Laufs ist 8 Fuß, der Durchmesser seiner Mündung 1½ Zoll, sein Gewicht 60 und das des Ladestocks 21 Pfd. Das Gewehr ist zur Jagd auf Geflügel bestimmt und schießt in einer Entfernung von 1500 Fuß mit 20 Unzen Pulver 3 Pfund Schroot. Das Gewehr wird in einem Boote angebracht.

Mehrere Mitglieder der Gartenbau-Gesellschaft in Wien, darunter auch die Fürstin Liechtenstein und Metternich, haben gegenwärtig zur Erinnerung an die grade vor einem Jahrhundert Statt gefundene Einführung der Camellien, daselbst eine große Camellien-Ausstellung veranstaltet.

Unlängst mußte auf dem Kirchhof Père la Chaise zu Paris eine alte Dame weggewiesen werden, weil sie ihr todtes Schooßhündchen in einem Sarge brachte und durchaus dessen Bestattung verlangte.

In der letzten Sitzung des Gewerbe-Vereins in London wurde zwei Sammetwebern aus Spitalfields, Hansbard und Cole, für ihre Erfindung, breiten Sammt zu weben, die silberne Medaille zuerkannt. Vor einem Jahre war nämlich ein sammetner Shawl von 2 Yards im Quadrat aus Frankreich eingeführt worden, und Hansbard, der davon gehört, hatte sich erboten, auf seine eigene Kosten ein solches Stück zu liefern. Es gelang; er lieferte ein Stück von 7 Vierteln, wofür er 4 L. erhielt. Cole ahmte dies nach, erreichte seinen Zweck und lieferte seine Arbeit für 2 L. 3 Sch. — Die Schwierigkeit, breiten Sammt zu weben, liegt darin, daß die Breite des Stückes bedeutender ist, als der Weber mit seinen Armen spannen kann, und also, bei der Dünne und Biegsamkeit des Draths, die Seide nicht durchzubringen im Stande ist. Hansbard legte also seinen Drath in eine kleine, am Ende zugespitzte, Metallröhre, wodurch der Drath steif blieb, und brachte, damit die Röhre nicht in das Gewebe komme und den Faden zerreiße, später eine zugespitzte Kappe am Ende der Röhre an, nachdem der Drath hineingelegt worden war.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 25. März.

Waizen ist am Landmarkt schwächer zugeführt und von Consumenten wieder etwas höher bezahlt worden. Anderweitig ist nichts von Belang darin gemacht und Preise für den Augenblick als nominell zu betrachten. Mit Roggen ist es gedrückt geblieben und gewöhnliche Lieferung zu 32½—32 Rthlr. gemacht, wozu noch anzukommen ist. Gerste wie letzt gemeldet. Für 49/51pf. Hafer auf Lieferung bleibt 21½ à 22 Rthlr. gefordert, 21 Rthlr. nur geboten.

Rüböl fortwährend matt in loco und kurze Lieferung 10 Rthlr., pr. August 10½ Rthlr., pr. Sept./Octbr. 10½—¼ Rthlr. bezahlt und auf letzten Termin zu 10½—¼ Rthlr. gegenwärtig anzukommen.

Hamburg, vom 22. März.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	474.498	ℛ	Gerste, Saal.	240.255	ℛ
weißer	474.495	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	—.—	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	468.486	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	486.—	„	Hafer, Mecklenb.	165.174	„
Poln.	465.516	„	Holst.	150.174	„
Mecklenb.	432.486	„	Eider.	—.—	„
Holst.	420.458	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	255.300	„	Erbsen, Mecklenb.	255.330	„
Mecklenb.	201.270	„	Holst.	—.—	„
Poln.	249.276	„	Wicken.	255.315	„
Gerste, Mecklenb.	210.228	„	Rappsaam., Hann.	408.489	„
Holst.	216.228	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	7¾.9½	β	Maranham	9.9½	β
Georgia, 1ma	10.10½	„	Madras	7.7½	„
„ 2da	9½.9¾	„	Surate	6.6½	„
„ 3a u. 4a	7¾.8½	„	Domingo	8.—	„

Caffe.

Mocca	10.11	β	Braunwaare	3½.3½	β
Batavia	5¾.6½	„	gering ord.	4½.4½	„
Sumatra	4¾.4¾	„	reell ord.	4½.5	„
Rio	4¾.6½	„	gut ord.	4¾.5⅛	„
Bahia	4½.5½	„	f. ord.	5½.5½	„
Domingo	5.5½	„	fl. mittel	6½.6½	„
Laguayra	5½.6½	„	mittel	6½.7½	„
Portorico	5½.7½	„	gut mittel	7½.8½	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8½.9½	„
Triage	2½.3½	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne Rabatt.		
Havanna, fein weiß	9½.10	₰	Havanna, fein weiß	9.9⅛	₰
„ mittel „	9½.9¾	„	„ mittel „	8½.8½	„
„ ordin. „	8½.9	„	„ ordin. „	7½.8⅛	„
„ fein gelb	7½.7¾	„	„ fein gelb	6⅛.6½	„
„ m. und ord. gelb	6½.7	„	„ m. und ord. gelb	6.6⅛	„
„ braun	5½.6½	„	„ braun	5⅛.5½	„
Bahia, fein weiß	7½.8	„	Bahia, fein weiß	7½.7½	„
„ mittel „	7.7½	„	„ mittel „	6⅛.6½	„
„ ordin „	6½.6¾	„	„ ordin. „	5½.5½	„
„ fein braun	6.6½	„	„ fein braun	5½.5½	„
„ mittel „	5½.5¾	„	„ mittel „	5⅛.5⅛	„
„ ordin. „	5½.5¾	„	„ ordin. „	4½.4½	„
Rio, fein weiß	7½.7½	„	Rio, fein weiß	6½.6½	„
„ m. u. ord. weiß	6½.7	„	„ m. u. ord. weiß	5½.6⅛	„
„ fein braun	5½.5½	„	„ fein braun	4⅛.5⅛	„
„ m. u. ord. braun	5½.5½	„	„ m. u. ord. braun	4½.4½	„
Pernamb., fein weiß	7½.7½	„	Pernamb., fein weiß	6½.6½	„
„ m. u. o. do.	6½.7	„	„ m. u. o. do.	6½.6⅛	„
„ braun	5.5½	„	„ braun	4½.5⅛	„
Manilla, braun	5½.5½	„	Manilla, braun	5⅛.5⅛	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4⅓ pCt. Rabatt.			Ohne 4⅓ pCt. Rabatt.		
Feine	10½.10½	₰	Feine	10⅛.10½	₰
F. mittel	9½.10	„	F. mittel.	9⅛.9⅛	„
Mittel	9½.9½	„	Mittel	8½.9⅛	„
F. ord.	8½.8½	„	F. ord.	8½.8½	„
Ord.	8½.8½	„	Ord.	7½.8	„
Melis, groß klein.	8½.8½	„	Melis, groß klein	7½.7½	„
„	7.8½	„	„	6½.7½	„
Belg. u. Holl. Lumpen	6½.7½	„	Holl. u. Belg. Lumpen	6⅛.6½	„

Danzig, vom 19. März.

Die neuerdings eingetroffenen flauen Berichte aus England haben die Preise auch bei uns bedeutend heruntergesetzt; und gestern erhielten die Landleute für den Scheffel Waizen, hochbunten 129ℓ., nur 80 Sgr., bunten 124ℓ. 65 Sgr. Roggen 121ℓ. 35 Sgr., 120ℓ. 33½ Sgr., 118ℓ. 31½ Sgr. Erbsen, gute 35 Sgr., mittel 30 à 33 Sgr. Hafer, 65/74ℓ. 16 à 18½ Sgr. Gerste, 4zeil. 102/110ℓ. 22 à 29 Sgr., 2zeil. 106/112ℓ. 28 à 31 Sgr.

Amsterdam, vom 16. März.

Waizen beinahe ganz ohne Umgang; bei Kleinigkeiten verkauft: 130ℓ. weißbunten Poln. Waizen 405 Fl.; 120ℓ. geringer neuer Gron. 230 Fl. Roggen hatte ebenfalls nur geringen Umgang; 123ℓ. alter Preuß. 235 Fl.; 122ℓ. Preuß. an der Zaan 240 Fl.; 120ℓ. Ißpr. 225 Fl.; 120ℓ. Oberysselscher 230 Fl. Die heute angestandene Auction über 1000 Last Roggen ist bis zum 5. April ausgesetzt worden; eine andere über 300 Last Archangl., Preuß., Mecklenb. ꝛc. ist auf den 22sten d. stehen geblieben. Gerste träge, 104ℓ. neue geringe Vries. Sommer 142 Fl. Hafer preishaltend. In Buchwaizen nichts gemacht.

Rapps zur Stelle ohne Handel, auf 9 Faß im Septbr. 56 L. Leinsaamen unverändert, 103/104ℓ. Arch. 255 Fl. 87/88ℓ. Rigaer Hanfsaamen 190 Fl.

London, vom 13. März.

Die Zufuhr von Engl. Waizen war heute sehr geringe und da wieder etwas mehr Käufer sich zeigten, erholte sich der Handel darin wieder etwas von dem starken Druck, worin er anfangs der Woche verfallen war. Indessen konnte man immer nur zu billigen Preisen verkaufen und keine Besserung gegen letzten Montag für Engl. Waizen erreicht werden. Fremder war auch wieder etwas gefragter und stellten sich die Preise dafür nicht billiger, obgleich neuerdings viel angekommen ist.

Angekommen in dieser Woche: Engl. Waizen 1220 Qr., fremder do. 21,920 Qr.

Von Gerste war keinesweges viel eingetroffen, dennoch war verhältnißmäßig wenig Frage dafür und der Preis stellte sich abermals 1 s niedriger als am Montag. Von Hafer war, in Folge contrairer Winde, nicht das Geringste angekommen, gute Qualität war daher sehr rar und mußte 6 d à 1 s höher bezahlt werden. Bohnen und Erbsen unverändert.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	73s	8d	38s	9d	24s	3d	41s	2d	37s	10d	39s	2d
Aggregat v. 6 Wch.	73s	6d	39s	1d	25s	1d	44s	6d	38s	11d	40s	—d
Zoll bis z. nächst. M.	1s	—d	3s	4d	9s	3d	3s	6d	12s	6d	9s	6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 26. März 1839.				Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132ℓ.	wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	17	6
Roggen,	114—122ℓ.	„	—	1	8	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	100—108ℓ.	„	—	1	2	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	96—100ℓ.	„	—	1	1	—	-	1	2	6
Hafer,	66— 74ℓ.	„	—	—	23	—	-	—	25	—
Erbsen			—	1	8	—	-	1	12	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	60	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Rübsen			à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgraupen.			—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze			—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln.			—	—	12	—	-	—	16	—
Butter.			à Pfund	—	6	—	-	—	7	6
Eier.			à Stiege	—	4	—	-	—	4	—
Stroh			à Ctnr.	—	13	—	-	—	15	—
Heu				—	19	—	-	—	20	—

Greifswald, den 23. März 1839.				Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132ℓ.	wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122ℓ.	„	—	1	10	—	-	1	11	—
2zeilige Gerste,	104—110ℓ.	„	—	1	4	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	95—102ℓ.	„	—	1	—	—	-	1	2	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„	—	—	22	—	-	—	23	—
Erbsen			—	1	10	—	-	1	12	—
Malz			—	1	—	—	-	1	2	6
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen.			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 23. März 1839.				Rt.	ß	bis	Rt.	ß
Waizen,	124—132ℓ.	wiegend,	à Scheffel	1	32	-	1	38
Roggen,	117—128ℓ.	„	—	—	35	-	—	40
2zeilige Gerste,	105—108ℓ.	„	—	—	32	-	—	37
Hafer	66— 74ℓ.	„	—	—	26	-	—	28
Erbsen			—	—	40	-	—	44
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dödersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Es ist verordnet worden, daß der Schwedische und Norwegische Viceconsul in Malaga, Herr C. J. Krauel, unter der Vacanz des Consulats dessen Geschäfte dort auf eigene Verantwortlichkeit führen dürfe. Ferner sind zu Schwedischen und Norwegischen Vice-Consuln bestellt: in Bilbao der Kaufmann F. de Caminde, in Santander Graf Campo Giro, in Vigo der Kaufmann D. Menendez, in Plymouth der Kaufmann Nils Fogelström, in Falmouth der Kaufmann Rob. Barclay Fox, in Dundee der Kaufmann Charles Dickson Chalmers.

London, vom 12. März.

Die betreffende Behörde hat auf Vorstellung der nach dem Kontinent von Europa handelnden Kaufleute verordnet, daß die Clarirungen beim Zollamt in London für Gegenstände, welche Abgaben zu entrichten haben, statt bis 2, jetzt bis 3 Uhr, und solche für Königsschloß bestimmte und andere Einfuhren bis 3½ Uhr gemacht werden können.

Mannigfaltiges.

Man beabsichtigt jetzt auch in Stockholm, sich auf den Bau eiserner Schiffe zu legen, welches, soviel man weiß, bisher erst in England geschehen ist, von wo ein solches, für den Kaiser von Rußland bestimmt, dort im Sommer v. J. auf der Rhede zu sehen war. Der unermüdet thätige Fabrikeigenthümer daselbst, Hr. Saml. Owen, hat von der Regierung ein Patent erhalten auf eine, auswärts bekannte, allein in Schweden noch nicht benutzte Erfindung, Eisen statt der Planken beim Schiffsbau anzuwenden. Bei dem Gesuch um dieses Patent sandte er folgende Beschreibung dieser Erfindung an das Commerz-Collegium ein: Ein Schiff aus Eisenplatten wird auf dieselbe Weise zusammengenagelt, wie die Dampfkessel, und mit gewalztem Winkeleisen, was man an die Platten festklinkt, verstärkt. Die Vor- und Hintersteven werden gleichfalls aus Eisenplatten, die man auf dieselbe Weise verbindet, gebildet. Inwendig wird das Schiff mit zwei wasserdichten Schotten oder Zwischenwänden versehen, wodurch das Sinken in dem Falle verhindert wird, wenn das Schiff durch Stoßen, oder auf andere Weise ein Leck bekömmt. Das Deck ist, wie gewöhnlich, von Holz.

Der Englische Kornzoll. (Aus dem Handbuch für Kaufleute, von Mac. Culloch.) Derselbe beruht auf einer von Hrn. Charles Grant (jetzt Lord Glenelg) im Jahre 1828 eingebrachten Bill, welche als 91. Acte George IV., C. 60, Gesetzeskraft erhielt. Diese Acte bestimmte Folgendes: „Da es dienlich erscheint, daß Getreide,

Körner, ordinaires und feines Mehl, welche in fremden Ländern und den übrigen britischen Besitzungen in Europa erzeugt, hervorgebracht und zubereitet worden sind, zum eigenen Verbrauche des vereinigten Königreichs eingebracht werden, und zwar gegen Erhebung von Einfuhrzöllen, welche von Zeit zu Zeit nach den Durchschnittsgetreidepreisen des Landes wie nachstehend, bestimmt und bekannt gemacht werden sollen, so ist hiermit verordnet, daß von allem Korn, Getreide, Mehl und feinem Mehl, welches zum Verbrauche in das vereinigte Königreich aus fremden Ländern eingeführt werden, die in der, dieser Verordnung angehängten und beigegebenen Tabelle enthaltenen verschiedenen Zoll-Abgaben von Sr. Maj. und an solche entrichtet werden sollen; und diese Zölle sollen ebenso erhoben, gesammelt und entrichtet werden, wie alle übrigen, die in der Einfuhrzoll-Abgabentabelle erwähnt sind, welche dem Gesetze 6 Georgs IV., C. 111, § 3, beigefügt ist." Die oben erwähnte Tabelle enthält den Tarif für den aus fremden Ländern eingeführten Waizen; ferner für Gerste, Mais und Buchwaizen; Hafer, Roggen, Erbsen und Bohnen; Waizen- und anderes Mehl; Hafermehl; endlich für das aus den außereuropäischen Besitzungen Großbritanniens eingeführte Getreide, für welches bedeutende Ermäßigungen eintreten. Für den aus fremden Ländern eingeführten Waizen ist der Zoll für das Quarter, bei einem Durchschnittspreise des inländischen Waizens von 62 s und unter 63 s, 1 L. 4 s 8 d; bei 63 und unter 64, 1 L. 3 s 8 d; bei 64 und unter 65, 1 L. 2 s 8 d; bei 65 und unter 66, 1 L. 1 s 8 d; bei 66 und unter 67, 1 L. 8 d; bei 67 und unter 68, 18 s 8 d; bei 68 und unter 69, 16 s 8 d; bei 69 und unter 70, 13 s 8 d; bei 70 und unter 71, 10 s 8 d; bei 71 und unter 72, 6 s 8 d; bei 72 und unter 73, 2 s 8 d; bei 73 und darüber, 1 s. Sobald der Preis unter 62 s, nicht aber unter 61 steht, ist der Zoll 1 L. 5 s 8 d, und mit jedem s, um welchen sich der Preis von 61 s an vermindern sollte, wird der Zoll um 1 s erhöht. Für den aus den außereuropäischen Besitzungen Großbritanniens eingeführten Waizen beträgt der Zoll vom Quarter, so lange der Preis des inländischen Waizens unter 67 s steht, 5 s, und sobald der Preis auf 67 s und darüber steht, 6 d.

Personalia.

Der Krämer Möller zu Patzig ist schon im vorigen Jahre zum dortigen Schulzen bestellt worden, welches hiermit nachträglich bekannt gemacht wird.

Der einstweilen als Förster zu Drosedow angestellte invalide Jäger Carl Friedrich Ludwig Dall ist nunmehr als solcher bestätiget worden.

Vom 18. bis zum 25. März sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Bedienten Stabenow S. — S. Marien: Der Friederika Maria Eleonora Bölle S. — S. Jacobi: Des Zuckersiederei-Gehülfen Coort T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Nachtwächters Gerhard Wittwe, Maria geb. Ressow, 72 J., Altersschwäche. Der Schneidergeselle Christoph Zernow, 41 J., Lungenentzündung. Des Tagelöhners Schmidt S., 6 M., Brustkrankheit. — S. Marien: Des Schullehrers Grell zu Lebsten Wittwe, 67 J., Brustkrankheit. Der Musikus Hakizer, 53 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Des verabschiedeten Soldaten Haberland S., 16 J., Schwindsucht. Der Kleinfischer Buck, 84 J., Lungenlähmung.

Gekündigt: Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier von der 3ten reitenden Comp. 2ter Artill.-Brigade Carl Ferdinand Jahnke mit Igfr. Johanna Christiana Elisabeth Rechow z. 2 M. Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Heinrich Gau mit Igfr. Hermine Friederike Maria Jungbluth z. 2 M. Der pensionirte Unteroffizier August Preuß zu Driesen mit der Wittwe Sauer, geb. Pollack, z. 1 M.

Freitag ist Militair-Gottesdienst um 8 Uhr.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 19. bis 25. März.

Die Herren Kaufleute J. Thermann aus Kiel, C. Schultz aus Elberfeld, Stürmer aus Stettin, R. Ehrenbaum aus Berlin, Isen Friedheim und Couvreux aus Magdeburg, C. Voß aus Pasewalk und J. Wahnschaff aus Greifswald und Fräulein C. v. Belnhoff aus Prenzlau; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Gutsbesitzer H. Rust aus Reckentbin, die Herren Oeconomen J. C. Lilljedahl und C. M. Ahlberg aus Eldena, Hr. Handlungs-Reisender C. Trebbin aus Newcastle, Hr. Kaufmann J. F. Erichsen aus Copenhagen, Hr. Intendantur-Rath F. Krügel aus Stettin, Hr. Maurermeister W. Bessin aus Stettin und Hr. General-Consul Afzelius aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Gutsbesitzer von Hagenow aus Langenfelde, Herr Kaufmann Buchholz aus Stettin, Hr. Oeconom Voldt aus Schwinge, Hr. Pastor Zander aus Gültzow, Hr. Gutsbesitzer Bellmann aus Hinterpommern, Hr. Senator Steglin aus Tribsees, Hr. Oberförster Hopsteck aus Poggendorf und Hr. Kaufmann Recker aus Demmin; logiren im „König von Preußen."

Hr. Oeconom Hultberg aus Greifswald, Hr. Stud. Oecon. D. Johns aus Hamburg, Hr. Student Jehns aus Eldena und Hr. Kaufmann Alexander aus Potsdam; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Kaufmann F. Dreßler aus Magdeburg, Hr. Oeconom F. Rühs aus Löbnitz und Hr. Handlungs-Commis Schubert aus Barth; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Stud. med. C. Henning aus Greifswald, Hr. Gutsbesitzer Hindrichs aus Barkow, Hr. Inspector Lilienthal aus Damitz, Hr. Schiffer J. H. Martinetcourt aus Stettin, Hr. Gutsbesitzer Rewoldt und Hr. Oeconom Rewoldt aus Plummendorf, Hr. Pächter G. C. Kohrt aus Schlechtmühl, Hr. Chirurgus Ahrndt und Hr. Controlleur Gottschalk aus Greifswald und Hr. Oeconom Mierendorf aus Siemersdorf; logiren im „deutschen Hause."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 22. März 1839.

Paris	....	2 Monat 189½
"	....	kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. A.	....	2 Monat 9¾
London	....	2 Monat 13 mk 5 ß
London	....	kurze Sicht 13 mk 6½ ß
Amsterdam. Cassa	....	2 Monat 35. 90
" "	....	kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rbthlr.	....	kurze Sicht 199
Schlesw. Holst. Species	½ pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedrd'or ...	11 mk 2¼ ß vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	23	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24½	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll ...	28½	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51½	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or.....	34½	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll ..	3⅛	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	7⅛	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	4⅛	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 ß — ⅛		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14½ ß		das Stück in grob Courant.

Berlin, den 23. März 1839. Preuß. Courant.

				Zeit	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	2	6	102	17	6
Präm.-Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	71	—	—	70	13	—
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	101	—	—	100	15	—
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	"	100	"	4	101	22	6	101	7	6
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	4	102	10	—	101	25	—
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	103	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	12	6	12	27	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 14. Stralsund, Mittwoch den 3. April 1839.

Abschied.

Der Jüngling zieht zum Thor hinaus.
Ihm ward's so schwer;
Als ob er niemals wiederkehrt',
Um's Herz ihm wär.
Und wie er durch die Straßen eilt,
So wohl bekannt,
Zu seines Liebchens stillem Haus
Den Blick gewandt;
Schwur er in seinem Herzen sich,
Ihr ewig treu,
Dem Vaterlande werth zu seyn
Und männerfrei. —
Wie ferne er auch von ihr weilt',
Doch nie vergaß,
Wie oft sein Auge selig einst
In ihrem las. —
Und als er dann auf's Todtenbett
So frühe sank,
Für seine Liebe sagt' er noch
Dem Herren Dank,
Und sterbend bat, aus Grabes Nacht
Möcht' ihm erblühn
Ein weißes Röschen, schön wie einst
Sie ihm erschien.

H. K.

Die Tochter Jerusalems.

(Schluß.)

10.

Im Harem des Bey herrschte diesen Abend mehr Zufriedenheit, als seit langer Zeit. Zabetta freute sich auf die Zechinen, der Bey auf die Hinwegräumung seines Nebenbuhlers und Todfeindes. Esther fühlte sich ruhiger als je. Sie hatte lange aufgehört zu hoffen. Ihr Leben schien ihr nutz- und zwecklos; jetzt hatte es wieder Werth für sie, konnte sie doch das des Geliebten, ihres Retters, damit erkaufen. Die Leidenschaften der Kinder des Südens sind weit heftiger als bei uns; sie brechen gleich ihren Stürmen, alles überwältigend, hervor und zerstören nicht selten das schönste Leben. Dabei sind die Orientalen beständiger als wir. Ein Augenblick entscheidet häufig über ihre ganze Zukunft und kein lockendes Bild vermag die Liebe eines Weibes abwendig zu machen. Aber Wehe dem Ungetreuen! So sehen wir die Phantasie des schönen Mädchens durch einen Gegenstand erhitzt, von dem sie nur weiß, daß er lebt; sie ist für einen Fremden, einen Feind ihres Glaubens entbrannt, von dessen Gegenliebe sie nichts weiß und opfert sich für das Ideal ihres Herzens. Man messe sie daher nicht mit dem gewöhnlichen Maßstabe.

Sie hatte die Alte vollständig getäuscht. Der Schaik hatte seine Gegenwart auf morgen Abend zugesagt, Zabetta den Priesteranzug in den Harem gebracht und durch Esther ausgesandt, liegen lassen. Das Mädchen wollte in dieser Verkleidung zu dem Fremden gehen und für ihn zurückbleiben. Sie fürchtete nicht den Zorn des Bey. Seine Leidenschaft für sie war zu sehr in Flammen, als daß er ihr den Tod hätte geben sollen, dachte sie, und wenn er dies that — sie fürchtete ihr Ende nicht. Sie war in einer unnatürlichen Aufregung, der Schmerz hatte ihre Nerven so erschüttert, — sie fürchtete ihres Vaters Schicksal.

Der verhängnißvolle Tag brach an. In der Moschee hatte man alle Vorbereitungen zu des Britten Erdrosselung getroffen. Die Priester freuten sich auf die Entsühnung des Heiligthums, das durch den Ungläubigen entweiht war. Sie gingen emsig aus und ein und trafen die Anstalten mit einer gewissen inneren Genugthuung; die Wache stand, gleich einer Statue, vor dem Eingange. Der Lord war blaß, aber ruhig; er hatte die Nacht durchwacht; er sah die Anstalten zu seinem Tode, die schadenfrohen Blicke der fanatischen Imans und war gefaßt.

Esther war in einem exaltirten Zustande. Die Furcht vor dem Mißlingen kämpfte mit der Furcht vor dem Gelingen. Sie war bereit zu sterben und doch fürchtete sie, wie jeder Mensch, den Tod. Ihre Brust glich dem stürmenden Meere, die Gedanken wogten wild durch einander. Die Wangen glühten roth, ihre Stirne brannte. Sie wollte die heißen Lippen kühlen und ergriff die Scherbetschale, die im Zimmer stand.

Das ist das Mittel, das mein Vater für den Bey bereitete, dachte sie und setzte die Schale nieder. Ob es nur

der Wahnsinn war, der aus ihm redete, oder sollte mich dies Mittel wirklich retten können?

Doch die Zeit drängte. Erst den Franken retten, sprach sie, dann will ich an mich selbst denken.

Sie wußte unvermerkt den Palast zu verlassen und hüllte sich an einem abgelegenen Orte in den Mantel. Sie schritt muthig der Moschee zu, und, nach heiliger Sitte das Gesicht verhüllt, trat sie ein. Der Tempel war leer. Die Mörder hatten dem Opfer Zeit lassen wollen, sich auf die Ewigkeit vorzubereiten. Der Engländer saß ruhig auf den Stufen, in sein Schicksal ergeben. Da rauschte es leise neben ihm, er sah sich um und blickte in das wunderschöne Antlitz des Mädchens. Er schrack zusammen und dachte unwillkührlich an jene holden Genien, die dem Menschen auf entscheidenden Lebenspunkten zuweilen begegnen sollen.

Ich komme, Franke, sprach Esthers sanfte Stimme, Dich zu retten. Dein starker Arm trug mich aus den Flammen. Laß mich dankbar seyn! Geh fort in meinen Mantel gehüllt. Der Herr möge Dich leiten! Vor dem Thore von Jaffa, wo die Felsen sich erheben, wartet Deiner der Schaik vom Berge; er wird Dich aus dem Kreise bringen, den der Arm des Bey beherrscht.

Soweit hatte Esther gesprochen, ehe der Lord Worte finden konnte.

Bist Du es, holdes Mädchen, das ich so lange in dem weiten Jerusalem vergebens suchte? Und hier im Tode sehe ich Dich wieder.

Du stirbst nicht, Franke, ich rette Dich. Der Bey hält mich gefangen in seinem Harem. Seine Leidenschaft dürstet nach mir und ich werde ihm widerstehen.

Und ich sollte das Opfer annehmen? Du forderst ich sollte mit Deinem Leben das Meine lösen?

Franke, war ihre Antwort, ich liebe Dich! Dein Tod wäre auch der Meine. Sollen wir beide sterben? Bleibt mir noch Hoffnung, mein Freund? Was opfere ich denn? Kann Dein Tod meine Lage bessern? Ich glaube nicht, daß der Bey mich mordet. Seine Leidenschaft ist zu glühend, als daß er sich selbst des Preises seiner Schändlichkeit berauben sollte. Er wird mir verzeihen.

Doch um welchen Preis?

Mein Entschluß stand längst schon fest; sagte Esther ruhig. Doch eile, kehre in Dein Land zurück und gedenke zuweilen der Todten.

Ich will Dich retten. Ohne Dich verlasse ich den Tempel nicht. Du mußt mein seyn; mir folgen in mein freies Land, rief voll Enthusiasmus der Lord.

Vergebens! sprach die Jüdinn. Eile, fliehe! Ich liebe Dich mehr als mein Leben.

Und mit der ganzen Gluth einer Orientalinn umschlang sie den Engländer und in den brennenden Küssen vergaßen sie einen Augenblick ihr Unglück.

Jetzt geh, mein Leben, sprach Esther und machte sich aus des Geliebten Armen los. Jeder Augenblick kann den Tod bringen.

Leb wohl, rief der Lord.

Noch ein heißer Kuß und der Engländer ging als Iman aus der Moschee. Wie die Klugheit gebot, ging er langsam dem Thore zu, voll Furcht jeden Augenblick entdeckt zu werden von einem der Vorübergehenden. Wie leicht konnte man den Betrug in der Moschee schon wissen und ihm nacheilen und doch mußte er seiner Rolle gemäß, nur langsam fortwandeln. So voller Sorge um seine eigene Sicherheit und voll Schmerz über das Schicksal des schönen Mädchens, erreichte er das Thor. Flüchtig eilte er jetzt vorwärts und fand hinter den Felsen den Häuptling.

Allah hat Dich gerettet, Dank sey ihm! redete der Schaik ihn an. Du bist des Meineidigen Krallen entgangen. Fluch über ihn.

Wir sehen den Beduinen und Europäer friedlich in der Wüste neben einander reiten. Der Lord hatte seine Rettung erzählt.

Es ist wahr, antwortete der Schaik, es ist des hochherzigens Mädchens werth. Sie liebt Dich, Du bist glücklicher als ich. Unerhörte Liebe gleicht dem Samum, sie dörrt das Leben aus der Brust. Dir war das Schicksal günstiger.

Ich fand sie, um sie zu verlieren, nennst Du das Glück?

Ist der Gedanke denn nichts, von der Geliebten sich geliebt zu sehen? Jahre lang kannst Du in dem Gefühle schwelgen. Ja, sie ist edel, sie hätte verdient die Wüste zu beherrschen; doch Allah wendet der Menschen Herzen. Höre, Franke, meine Worte. Hätte ich Dich als ihren glücklichen Geliebten gesehen, Du hättest die Wüste nie lebend verlassen. — Doch das Unglück macht uns zu Freunden.

Du hättest den Hülfesuchenden morden wollen? Hättest Dein Wort gebrochen? Nimmer hätte Allah ungestraft solche That in der Wüste geduldet.

Kannst Du dem Sturmwind gebieten, daß er aufhöre zu brausen? Er knickt die Ceder meiner Berge, und bricht den Kelch der schönen Lilie. Die Flamme sieht nicht zu, was sie zerstört, unaufhaltsam dringt sie vorwärts, bis sie in sich selbst stirbt. Wer kann den entfesselten Leidenschaften befehlen, daß sie sich nicht fortwälzen gleich dem fliegenden Staube der Wüste und nicht eher ruhen, als bis sie in dem Grabe, das sie sich selbst gegraben haben, sterben. Liebe und Rache sind Schwestern.

Der Araber schwieg, eben so der Lord, erstaunt über eine Leidenschaft, wie sie nur der Süden erzeugt.

Er durchstrich die Wüste und langte in Jaffa an. Vorsicht gebot ihm schleunig ein Land zu verlassen, das ihn geächtet hatte. Mit schwerem Herzen segelte er in die Heimath.

II.

Esther war allein im Tempel. Voll der schrecklichsten Angst um den Lord lag sie auf den Knieen und betete für seine Rettung. Doch es verging eine Weile und Alles blieb ruhig. Er hatte glücklich die Stadt verlassen, war frei. Der ungeheuren Aufregung folgte eine eben so große Abspannung, sie sank bewußtlos nieder. So fanden sie die Priester, die eben so erstaunt, als wüthend über die Kühnheit des Betruges waren. Nur mit Mühe konnten die Spahis sie vor der Wuth des Volkes retten und in den Palast des Beys führen. Man brachte sie in ihr Zimmer und der Bey trat ein.

Welchen Grund hattest Du zu Deinem Unternehmen? redete er Esther mit fürchterlicher Kälte an.

Diese schwieg.

Hörst Du meine Rede? fragte er nochmals. Welche Ursache hattest Du zu Deiner That?

Meine Liebe zu dem Franken.

Wohl! — Man übergebe die Tempelschänderinn dem Volke zum Steinigen. Fluch über sie! Illah il Allah!

Unten brausete und tosete das Volk und verlangte sein Opfer. Die Jüdinn stand versteinert da. Sie hatte sich oft den Tod gewünscht, sie war im Gedanken vertraut mit ihm, sie hatte ihn oft als ihren einzigen rettenden Freund ins Auge gefaßt und jetzt schauderte sie doch vor ihm. Die Kraft des Geistes bricht oft, wenn sie auf die Probe gestellt wird; auch die stärkste Natur ist der Schwäche fähig.

Erbarmen, Herr, rief Esther und sank zu des Beys Füßen. Liefere mich nicht der blutgierigen Menge aus.

Also jetzt ist der Widerstand gebrochen, Du bist geschmeidig geworden, sprach Jener mit entsetzlichem Hohne. Und er winkte die Sclaven heran, Esther zu ergreifen.

Gnade, rief diese, bei Gottes Barmherzigkeit nicht diesen schrecklichen Tod.

Plötzlich ward der Vorhang mit Ungestüm aufgerissen und Aron stürzte herein, bleich wie der Tod.

Halt, rief er den Dienern zu, wartet einen Augenblick! Herr, ich habe unerschöpfliche Schätze; schonst Du meiner Tochter Leben, so sind sie Dein.

Hund von einem Ungläubigen, glaubst Du ich sey ein Spielwerk in Deiner Hand? rief der Bey mit verstelltem Zorne, da seine Heimtücke ihm gleich den Gedanken eingegeben hatte, erst Arons Schätze zu erlangen und dann Esther zu tödten. Führt sie fort, sag ich Euch. Glaubst Du, armseliger Bettler, mich zu täuschen? Laßt das Volk die Hündinn steinigen, daß es die Gerechtigkeit seines Beys lobpreise.

Willst Du meine Schätze, Herr? Niemals will ich mit meinem Kinde die Stadt wieder betreten, weit jenseits der Wüste will ich in meiner Armuth wohnen; Du bist menschlich, was kann Dir die Todte helfen? Du wirst reicher seyn, als der Padidschah.

Führt sie fort —

Was wollt ihr denn, ihr Knechte, rief plötzlich der Jude, und der irre Blick des Wahnsinns trat wieder in sein Auge, habt Ihr in der Eile Alles vergessen? Wollt Ihr Judas Fürstinn in diesem Kleide ihrem Volke vorführen! Sind ihre Thränen denn Perlen? Wo ist ihre Krone? Steh auf, mein Kind, siehst Du nicht, daß sie vor Dir niederknieen wollen und Dich anbeten? Sieh her, fuhr er fort und warf sich vor Esther nieder, sieh, meine Königinn, Deinen Unterthanen, der Dir huldigt; sieh gnädig auf ihn herab. Was zögert Ihr Uebrigen? Beugst Du, Bey, Dich nicht vor Deiner Sultane?

Esther hatte sich während dieser Zeit erhoben. Das Antlitz war bleich, das Auge erloschen, und doch lag in ihrem Wesen etwas Imponirendes, Majestätisches.

Du hast entschieden, sprach sie, ich soll sterben. Du rächest Dich, weil ich mich Deinem Willen nicht fügen wollte. Ich danke Gott, daß er mir die Kraft gab, der Sünde zu widerstehen. Es wäre entsetzlich, wäre ich einst als unrein von ihm verworfen. Ich werde unbefleckt in seinen Schooß zurückkehren. Du hast meinen Vater noch unglücklicher gemacht, als mich, das rächt Gott, der strenge Gott Zebaoth, der große Jehovah. Du wirst zittern, Fürst, wenn Du vor seinen Richterstuhl treten mußt.

Esther, erwiderte arglistig der Bey, ich will Dir das Leben schenken, wenn Du mir die Stätte zeigst, wo Dein Vater seine Schätze aufbewahrt hat.

Glaubst Du nicht, daß ich Dich durchschaue? Deine Habsucht will Arons Schätze, Deine Rachgier, Deine verschmähete Liebe meinen Tod; Du würdest beide befriedigen, wenn ich zu schwach wäre.

So greift und foltert sie und den Alten; durchsticht ihre Zungen mit glühenden Nadeln, die Strafe der Tempelschänder wird Allah wohlgefällig seyn, rief der Bey zornig; vielleicht auch in der Absicht, durch die Drohung zu schrecken und das Geständniß herbeizuführen.

Der Jude hatte eine Weile stumpfsinnig dagestanden, ohne nur im Geringsten an diesem Auftritte Theil zu nehmen; jetzt rief er plötzlich:

Soll ich Dich begleiten, meine Fürstinn, in den Tempel, auf daß Du Dich dem versammelten Volke zeigen mögest? Es wird Dir zujauchzen, es erwartet Deinen Anblick. Alle Völker werden herbeieilen das Wunder zu sehen, daß Macht und Schönheit vereint den Thron einnehmen. Die Sänger und Dichter werden kommen und das Morgenland wird von Esthers Triumph wiederhallen.

Der Jude steht unter Allahs Schutze, der seinen Geist zu sich nahm, sagte der Aga der Janitscharen, laß ihn frei, Herr, seine Stunden sind gezählt.

Die Diener wollten sich Esthers bemächtigen, da erschienen zwei Imans und verlangten im Namen des Propheten die Jüdinn zur Bestrafung. Das Volk brausete ungeduldig, gleich der erzürnten See, unten vor dem Palaste und der Bey wagte nicht, das Opfer länger zurückzuhalten.

So nehmt sie! sprach er, der Alte möge ungestraft gehen. — Laßt mich allein.

Gieb mir den Scherbet, sprach er zu dem Verschnittenen, der am Vorhange der Thüre, seiner Befehle wartete, die Ungläubigen haben mein Blut erhitzt. Der Sclave gehorchte.

Der Bey hörte den Ruf der Muzzerin nicht mehr.

Eilt doch nicht so, sprach Aron, als die Fanatiker ihr Opfer mit sich schleppten, es ziemt sich nicht, daß die Königinn eile. Laßt das Volk nur warten auf den Gruß von Davids Tochter.

Gott! rief er plötzlich, als er seine Esther von dem Haufen ergriffen sah, um sie vor das Thor zu führen, wo sie gesteinigt werden sollte, Gott Du hast mich verlassen.

Er hatte die Vernunft für einen Augenblick wiedererlangt, um daß Gräßliche zu sehen.

Habt Ihr je einen Schrei der Verzweiflung gehört?!

Er raffte seine letzten wenigen Kräfte zusammen, eilte der wilden Menge nach und erreichte seine Tochter —

Der Abend sah das Grab des heldenmüthigen Mädchens und des gesteinigten Kindesmörders.

Manfred.

Monjourdain's Schwanengesänge.

2.

Lebt nun wohl, ihr kleinen Lebensfreuden!
Freier Scherz! und Freudenzauberer
Du Pokal! wir müssen ewig scheiden!
Euch vergessen — ach! es ist so schwer!
Doch der Paß ist schon gesiegelt! Morgen
Nehm' ich Landes-Post auf gutes Glück,
Liefre meinen Kopf, und ohne Sorgen,
An den Stahl der Mutter Republik.

Ja, ich bin, ihr Freunde, bin ergeben!
Weinet nicht, daß mir das Loos auch fiel!
In der Zeit, worin wir jetzo leben,
Steht das Leben Aller auf dem Spiel.
Wenn wir oft das volle Glas geschwungen,
Taumelnd in des Jubels lautem Chor,
Habt ihr nicht so tapfer angeklungen,
Daß auch ich mein bischen Kopf verlor?

Wie? wenn nun auf meinem Landes-Karren
Mich in Haufen ganz Paris umdrängt,
Und die Kappen aller seiner Narren
Lachend um den armen Sünder hängt:
Wer mag glauben, daß mein Tod nun bündig
Freiheit unserm Volk assecurirt?
Ist's was anders? Ha! nichts anders find' ich,
Als Hans Hagel, der den Kopf verliert.

Monjourdain's Schwanengesänge.

Original.

Das Original dieser Dichtung hat zu viel Interesse für einen großen Theil der Leser, als daß die übrigen es nicht gütigst entschuldigen sollten, wenn in der Sundine einmal einige Verse französischer Poesie vorkommen.

Der Redacteur.

Romance.

1.

L'heure avance où je vais mourir,
L'heure sonne et la mort m'appelle.
Je n'ai point de lâches desirs,
Je ne fuirai pas devant elle.
Je meurs plein de foi, plein d'honneur:
Mais je laisse ma douce amie
Dans le veuvage et la douleur;
Ah je dois regretter la vie.

Demain mes yeux inanimés
Ne s'ouvriront plus sur tes charmes;
Tes beaux yeux à l'amour fermés
Demain seront nogés de larmes.
La mort glacera cette main
Qui m'unit à ma douce amie;
Je ne vivrai plus sur ton sein.
Ah je dois regretter la vie.

Si dix ans j'ai fait ton bonheur,
Garde de briser mon ouvrage,
Donne un moment à la douleur,
Consacre au plaisir ton bel âge.
Qu'un heureux époux à son tour
Vienne rendre à ma douce amie
Des jours de paix, des nuits d'amour
Je ne regrette plus la vie.

Je revolerai près de toi
Des lieux, où la vertu sommeille;
Je ferai marcher devant moi
Un songe heureux qui te reveille.
Ah puisse encore la volupté
Ramener à ma douce amie
L'amour au sein de la beauté,
Je ne regrette plus la vie.

Si le coup qui m'attend demain,
N'enlève pas ma tendre mère,
Si l'âge, l'ennui, le chagrin
N'accablent point mon triste père,
Ne les fuis pas dans la douleur,
Reste à leur sort toujours unie,
Qu'ils me retrouvent dans ton coeur:
Ils aimeront encore la vie.

Les derniers couplets de Monjourdain.

Je vais vous quitter, pour jamais,
Adieu plaisirs, joyeuse vie,
Propos libertins et vins frais,
Qu'avec quelque peine j'oublie!
Mais j'ai mon passeport: demain
Je prends la voiture publique
Et vais porter mon front serein
Sous la faulx de la Republique.

Mes tristes et chers compagnons
Ne pleurez point mon infortune:
C'est dans le siècle où nous vivons
Une misère trop commune.
Dans vos gaytés, dans vos ébats,
Bûvant, criant, faisant tempête
Mes amis, ne m'avez vous pas
Fait bien souvent prender la tête?

Quand au milieu de tout Paris,
Par un ordre de la patrie,
On me roule à travers les ris
D'une multitude étourdie,
Qui croit, que de sa liberté
Ma mort assure la conquête;
Qu'est-ce autre chose, en verité,
Qu'une foule qui perd la tête?

Reise von Bonn nach Basel im Jahre 1827.

(Schluß.)

Um fünf Uhr saßen wir schon in der Kutsche; seitwärts die blauen Vogesen, fuhren wir neben dem wilden Murgthal, von wo die alte Ebertsburg ernst herüberschaute, frühstückten in Rastadt, wo das marmorne Standbild des Grafen Leopold von Baden und ein schöner Schloßgarten ist, und kamen gegen Mittag nach Baden-Baden. Kaum angelangt, bestiegen wir sogleich die alte Stammburg der Großherzoge von Baden, eine der schönsten Ruinen, die ich je gesehen habe, im Ganzen noch wohlerhalten, aber aus den Trümmern wachsen einsame Sträucher auf, die schauerlichen Burgverließe haben sich schon mit Erde ausgefüllt, und die benachbarten umher zerstreuten Felsen sind mit einer hohen Moosdecke überzogen.

Eine wie herrliche Uebersicht bietet die Gallerie dar! Hohe krause Waldberge liegen zunächst, in der Ferne der Rhein, majestätisch seine Wogen von Straßburg herunterwälzend; unter den vielen angrenzenden Ortschaften erblickt man Rastadt, Fort Louis, und unter sich im Thale das schöne Baden, durch das sich ein Bach schlängelt. Wir logirten im goldenen Hirsch, hielten für einen Gulden eine delicate Mahlzeit; mehr als hundert Gedecke waren aufgelegt, denn die Gegenwart des berühmten französischen Deputirten Benjamin Constant hatte viele Anwesende an unsere Wirthstafel gezogen. Es war der letzte feierliche Badesonntag des Jahres; Deutsche, Engländer, Elsasser, Franzosen drängten sich bunt durcheinander; Du mußt wissen, daß dies Jahr über 8000 Kurgäste in Baden gewesen sind. Nach Tische fühlten wir uns angetrieben, noch einmal nach der alten Burg hinaufzusteigen, wir konnten uns nicht satt genug sehen; gleich hinter uns folgte ein Trupp Französinnen auf Eseln den Berg hinanreitend. Nachmittags drängte sich das Volk mit Zank und Geschrei um die unglücklichen Spieltische im Kursaale; die schönen Anlagen gewährten uns angenehme Spaziergänge. Wir schauten noch einmal wehmüthig die alte Ruine über uns an, dann rasch in den Wagen und vorwärts!

Um frühe in Straßburg zu seyn, ward beschlossen die Nacht durch zu fahren; aber wie es 10 Uhr geworden war, empfanden wir die um diese Stunde gewohnte Müdigkeit, und es schien uns behaglicher, zu übernachten, wo wir waren, wir blieben demnach im Dorfe Ulm. Zwischen dem Rhein und des Elsaß Gebirgen auf der einen und dem Schwarzwalde auf der andern Seite läuft der Weg von Baden nach Kehl; die Rappen waren geschirrt, noch funkelten die Sterne am Himmel, Morgenroth färbte ihn, ein Nebelmeer lag über den Wiesen und am Schwarzwalde, über den das goldene Licht der Welt stolz hinauffuhr; der Wagen hielt still, wir stiegen hinaus, um uns diesem Anblicke mit ganzer Seele hingeben zu können. Wir sind jetzt im reichen Hanauer Ländchen: mit großen Strohhüten, kurzen Hosen, blumenbestickten Tragbändern, die Sicheln in der Hand kamen uns die Bauern zur Morgenarbeit entgegen.

Wir erquickten uns in Kehl vorläufig bei einigen Flaschen Wein und machten uns sodann auf nach Straßburg. Ueber die Rheinbrücke, unter welcher der Rhein in zornigen Wogen vorüberbrauste, gegangen, betraten wir den Elsaß, aber nicht ohne die Empfindung eines dumpfen Mißmuthes darüber, daß dies herrliche Land dem Deutschen Reiche entrissen sey. Jedem Aus- und Eingehenden tastete man an den Taschen herum, ob er auch Contrebandier sey. Wie sehr man sich auch bemüht haben mag, das Französische einzuführen, das Volk sprach meistens Deutsch. Der Straßburger Münster verdient wohl mit Recht den ersten Rang unter den Gothischen Kirchen, wenn man ihn auch der ungeheuern Kosten wegen niemals ganz hat ausführen können. Ein wie herrliches Portal, Christi Abendmahl, Kreuzigung u. s. w. darstellend, und darüber eine große Sonne aus buntem Fensterglase, und inwendig im Dome die erhabenen Säulen, drei Gänge bildend! Wir stiegen oben auf die Platte, und sahen unter uns die stolze, weiland freie Reichsstadt mit ihren Festungswerken, von der Ill bespült, vor unsern Augen war der Elsaß ausgedehnt, umgrenzt von dem Rheine und den Vogesen, daß Großherzogthum Baden mit seiner Bergstraße und dem Schwarzwalde, weiter entfernt die Schweizergebirge, eine Menge rothschimmernder Städte und Dörfer um uns. Wir stiegen den Thurm hinan, so weit es erlaubt war, ich konnte mich jedoch eines leisen Schauders nicht erwehren, als ich, um höher zu kommen, das Knie auf eine freistehende Säule legte, und tief unter mir das städtische Gewirre erblickte; ich war erfreut, wieder auf der Platte fern von aller Gefahr zu seyn. Die Namen höchst berühmter Männer, wie Klopstock, Göthe, Johannes von Müller, fanden sich am Thurme verewigt. In der lutherischen Kirche besahen wir uns das Grabmahl des Grafen Moritz von Sachsen aus Marmor: die Feldherrnrolle hält er in seiner Rechten, zu seinen Füßen weint eine Frau, und unter ihm steht Hercules mit verbissenem Schmerze; auch ist hier die wohlerhaltene Mumie eines alten Herzogs von Nassau. Dann sahen wir uns noch die Artillerieschule und das Schauspielhaus an, gingen auf den Breglio, einen in Straßburg beliebten Spaziergang, neben welchem ich vor einem Gasthofe zum ersten Male einen türkischen Kaufmann, seinen Turban auf dem Haupte, die lange Pfeife im Munde, die Beine kreuzweise untergeschlagen, sitzen sah; hierauf kehrten wir durch die Citadelle, längs einer Pappelnallee neben dem Grabmahle des General Desaix nach Kehl zurück. Noch lange schimmerte uns der Riese unter den Thürmen in der Abenddämmerung; durch eine lange Reihe fruchtbarer Gefilde und reicher Dörfer, wo man kein einziges Strohdach erblickte, ging es über Herbolzheim nach Balingen; die Sonne ging prachtvoll hinter den Vogesen unter, wir erwarteten deshalb für den kommenden Morgen eine weite Aussicht vom Sanct Catharinenberge, aber leider! nebelte es so stark, daß ich versichern kann, außer meinen Reisegefährten und dem Führer nichts als die verödete Capelle gesehen zu haben.

Nachmittags empfing uns Freiburg; sein Dom von demselben alten Meister, wie der Straßburgische, ist zwar kleiner als dieser, aber dafür ganz und wie fein ausgeführt! Berühmt ist das Altargemälde von Holbein, die Flucht der Maria mit dem lieblichen Jesuskinde nach Aegypten, die Farbenpracht der von der Sonne beleuchteten Glasmalerei war blendend. Man zeigte uns die kostbaren priesterlichen Anzüge, rothe Sammetmäntel, übersäet mit silbernen Sternen und schwer von dem hineingestickten silbernen Wappen des

fürstlichen Gebers, die Monstranzen, welche bei feierlichen Prozessionen umhergetragen werden, überfüllt mit Edelsteinen — aber die Franzosen hatten, wie gewöhnlich, den Trägern derselben, das Geschäft bedeutend erleichtert. Vom altgothischen Thurme aus erscheint die Stadt rings von Gebirgen eingeschlossen; getrennt von den übrigen Bergreihen erhebt sich der Kaiserstuhl einsam; der Rhein flimmert von ferne wie ein weißer Streif durch die Ebne. Der Vollmond ging über dem dunkeln Schwarzwalde auf und geleitete uns nach St. Georgen. Bei Heitersheim bogen wir von der Landstraße ab, um einen interessanten Abstecher nach Badenweiler zu machen; die Mittagshitze bedrängte uns in den Gebirgsschluchten so, daß wir uns der Röcke entledigen mußten; wie sehr aber belohnte sich unsere Mühe, als wir die alte Burg erklommen hatten: vor uns hatten wir den sich schlängelnden Rhein mit seinen Inseln, dahinter die Vogesen, unter uns Badenweiler mit seinem rothen Thurme an einen Fichtenwald sich lehnend, Oberweiler und Niederweiler, unten in der Tiefe des Thals die Leute, wie kleine Kinder, Heu auf den Wiesen mähend, hohe Waldberge in unserm Rücken. Die herrliche Aussicht war genossen, die Sonne verfinsterte sich hinter den Gebirgen, Platzregen umrauschte uns auf der Höhe, der Donner rollte unter unsern Füßen. Vorher schon waren wir auf Treppen zu den Altrömischen Marmorbädern hinuntergestiegen; sie waren der Diana geweiht, deren Altar und Statue man noch bei ihrer Ausgrabung, welche 26000 Gulden kostete, vor 40 Jahren fand. Trotz Regen, Finsterniß und Donnerwetter gingen wir denselben Abend nach Mühlheim: eines Theils mußten wir vorwärts, um noch die gute Jahreszeit in der Schweiz anzutreffen, und dann hatten wir bereits an unserer Rechnung bemerkt, daß ein längerer Aufenthalt an diesem Badeorte wohl nicht abgehn möchte, ohne daß unserer Kasse ein bedeutendes Leid zugefügt würde.

Alleen von Wallnußbäumen geleiteten uns auf dem Wege nach Basel, die Weintrauben reiften an den Bergen. Der brausende Rhein erscheint wieder, aber bald am Fuße eines hervortretenden Berges sich verlierend; des Schwarzwaldes hohe Bergreihen liegen in unserm Rücken; Basel's rother Dom erblinkt; Schweizermädchen mit ihren schnürenbesetzten Leibchen und Haarzöpfen streifen an uns vorüber; durch Kleinbasel über die Rheinbrücke geht der Weg in die alte Stadt; der wilde Mann empfängt uns zur Erquickung wider Sonnenhitze und Hunger, wir — sind in der Schweiz.

Mecklenburgische Nachrichten.

Schwerin, den 23. März.

Bei der hier immermehr zunehmenden Bevölkerung sind nicht allein die Wohnpreise, sondern auch die Preise aller Lebensbedürfnisse, insonderheit der Nahrungsmittel, diesen Winter aufs Höchste gestiegen, so daß die geringere Klasse der Einwohner, ungeachtet es derselben wohl nie an Arbeit fehlen mag, dennoch wohl schwerlich im Stande seyn dürfte, sich, bei dem bisherigen Tagelohn, auch nur den äußersten Nothbedarf halten zu können. Ein Uebelstand bleibt dabei die fortwährend noch vor den Thoren, ja selbst auf dem Markte Statt findende Aufkäuferei und daß wir keine öffentliche, uns vor Uebertheurung schützende Taxen, wie solche in allen größeren Städten bereits existiren, namentlich des Mehls, Fleisches Biers u. s. w. besitzen. Eine Brodtaxe haben wir freilich, allein das ist auch Alles. Arme Leute, die sich nur ein halbes Pfund Fleisch kaufen können, müssen daher dasselbe noch $\frac{1}{4}$ fl. theurer bezahlen, als diejenigen, welche ein ganzes oder mehrere Pfunde nehmen, ja erhalten es mitunter wohl gar nicht verkauft. Auch die Müller lassen sich bei kleinen Quantitäten das Mehl zu einem enormen, gar nicht mit dem Kornwerthe zu vereinbarenden Preise bezahlen. Nicht minder sind die Fische kostbar und gelten ebenfalls 5 bis 6 fl. das Pfund, ungeachtet, wie man sagt, es den hiesigen Fischern contractlich zur Pflicht gemacht seyn soll, für größere und bessere Sorten Fische nie mehr als 4 fl. fürs Pfund nehmen zu dürfen. Und so geht es hier, in Ermangelung einer Taxe, durchgängig mit allem, was feil geboten wird. Ueberdies giebt es wohl keine Stadt in Mecklenburg, wo die Einwohner mehr durch Abgaben geplagt sind, denn bei uns.

Auch in diesem Jahre werden wieder auf mehreren Punkten der Stadt manche Neubauten und radicale Reparaturen im Innern und Aeußern der Häuser vorgenommen, wozu man schon jetzt, ungeachtet der schlimmen Witterung, theilweise die nöthigen Zurüstungen treffen sieht. Unter andern soll nun auch der noch kürzlich durch Ankauf vergrößerte, bisher wüste dagelegene Platz, wo früher die alte Scharfrichterei gestanden, mit einem zur Aufnahme für die hier stationirte Großherzogliche Gensd'armeriebrigade eingerichteten Gebäude und einem daneben anstoßenden städtischen Spritzenhause versehen werden. Ferner redet man von der Erbauung und Einrichtung eines Packhofes in der Nähe des Mühlenthores u. s. w. Was aber die schon vor mehreren Jahren intendirte Ueberwölbung des Fließgrabens betrifft, so scheint diese Angelegenheit, obgleich sie, wie unläugbar, vor allem berücksichtigt zu werden verdient, wohl auf längere Zeit, gleich dem Leichenhäuserbau, zu frommen Wünschen verstellt zu bleiben.

In der abgewichenen Woche fand hier eine Frau, welche in der Nähe des Siechenbaumes beim Zeugwaschen beschäftiget gewesen, ihren unfreiwilligen Tod im Wasser. Außerdem erhenkte sich vor einiger Zeit eine schon bejahrte, geistesschwache Frau Mergens frühe in ihrer eigenen Behausung, und ein hiesiger, dem Trunke sehr ergebener und dadurch in seiner Nahrung gesunkener Handwerker brachte sich in einem Anfalle von Schwermuth mit einem Messer mehrere Stichwunden am Halse bei, woran er nach mehreren Tagen erst seinen Geist aufgab. Auch ereignete sich am 18ten d. M., Abends $10\frac{1}{2}$ Uhr, in dem zwei Meilen von hier entlegenen Domanialamtsdorfe Lübstorf eine Feuersbrunst, wodurch das Wohnhaus auf einem der dasigen Erbzinsgehöfte binnen kurzer Zeit in Asche gelegt wurde.

†

Schwerin, im März.

Es sind in den letzten Jahrzehenden aus den Regierungen verschiedener Bundesstaaten und auch aus der mecklenburgischen Verordnungen erlassen worden, die das Zunftwesen von manchem demselben anhängenden Herkömmlichen zu lösen, ihm eine zweckmäßigere Gestaltung zu geben und die Hindernisse wegzuräumen beabsichtigen, welche mittelbar und unmittelbar den Zunftgenossen, den Meistern verschiedener Aemter und denjenigen Privaten lästig und schädlich werden, von welchen tüchtige Arbeiten in möglichst kurzen Zeiträumen resp. erfordert werden und von den Meistern geleistet werden sollen.

Der fleißigste Meister ist aber nicht im Stande, ohne tüchtige Gehülfen und deren Stetigkeit bei den Arbeiten seine eingegangenen Verbindlichkeiten prompt zu erfüllen, obgleich derselbe gerne, außer dem gewöhnlichen Lohne, noch ungewöhnliche Opfer bringt, — m..n

Digitized by Google

die den Gehülfen — Gesellen — bisher zustehende Freiheit, einen oder mehrere Tage in der Woche, wie man es nennt, zu feiern und spazieren zu gehen, auf irgend eine Weise nicht beschränkt wird, eine Freiheit, die den Meistern, deren Gesellen und auch den Arbeit fordernden Privaten nicht geringen Nachtheil bringt.

Der Meister verliert seine Kunden und somit den gehofften Verdienst; der Gehülfe verschwendet seinen gewöhnlichen und außergewöhnlichen Verdienst, schadet zum Theil seiner Gesundheit und geht ohne Subsistenzmittel von einem Ort zum andern, wo er theils durch die herkömmlichen Geschenke oder durch Unterstützung aus den Stadtkassen, nicht selten auch durch, zwar verpöntes, sogenanntes Fechten sich so lange fortzubringen sucht, bis er wieder Arbeit findet, woraus sich denn die Unzahl der wandernden Gesellen erklären läßt. Der Arbeit fordernde Private verfehlt seinen Zweck zum großen Nachtheil seines Geldaufwandes, besonders bei Bauten und Reparaturen, und es gewinnt die irrige Meinung einige Glaubwürdigkeit, als fehle es an Meistern dieses oder jenes Handwerks.

Der herkömmliche schädliche Mißbrauch der den Gesellen bisher verbliebenen Freiheit wird aber nur dann entweder beschränkt oder gänzlich aufgehoben werden können, wenn aus allen Bundesstaaten zweckmäßige gleichartige Verordnungen erlassen werden, wozu es nur der Anregung eines oder des andern Bundesstaates bei dem hohen Bundestage bedürfen wird.

Rostocker Theater-Nachrichten.

Freitag, den 22sten März: „Die Stumme von Portici", große heroisch-romantische Oper in 5 Acten, Musik von Auber. Die Ausführung der Oper sprach uns im Allgemeinen an. Nicht befriedigend waren für uns fast sämmtliche Chorstücke, nicht etwa weil sie Studium, Sorgfalt und Liebe in der Ausführung vermissen ließen, als vielmehr, weil unsrer Bühne überhaupt, was die Natur der obwaltenden Verhältnisse eben nicht bewunderswerth erscheinen läßt, die Mittel fehlen, so großartige Absichten, wie der Componist sie für die Hauptchöre der Oper im Auge hatte, zu realisiren. Wir erinnern zum Belag dieser Meinung nur an die große Marktscene. Indeß war doch die Piece des „Pietro" (Herr Hesse) mit dem Chor im letzten Acte sehr gut und unsere Erwartung übertreffend. Herrn Hassel's „Masaniello" war so gelungen, daß uns von allen Seiten nur lobende Aussprüche darüber zu Ohren gekommen sind. Demoiselle Jünke gab die „Fenella" so leidenschaftlich und feurig in Gesten und Geberden, wie immer nur ein italienisches Weib seyn kann. Herr Scheele (Alphonso) schien uns im ersten Acte ein wenig befangen zu seyn, wenigstens ließ seine Stimme nicht ihre ganze Kraft erkennen; bei seinem spätern Auftreten gewann er uns rücksichtlich seines Gesanges für sich, während wir von seinem Spiel etwas mehr südliches Feuer erwartet hätten. Mit der Madame Siebert (Elvira) hatten wir diesmal weniger Recht zu hadern als je; in einzelnen Piecen befriedigte sie uns ganz, namentlich in der Arie des vierten Actes; die Sängerin dürfte indessen wohl thun, bei Gelegenheit zu erwägen, daß das tenuto und moderato sich nicht gut forte geben läßt, wenigstens so dem Eindruck schadet. Dem Orchester dürfen wir ein unbedingtes Lob nicht vorenthalten. Die Ouvertüre wurde rauschend applaudirt; wenn der Applaus der Ausführung der Ouvertüre galt, und das anzunehmen sind wir geneigt, so können wir denselben nur gerecht finden. Die in der Oper vorgeführten Tänze waren geschmackvoll arrangirt und auch die Decoration der Schlußscene verdient ein Wort des Lobes.

Dienstag, den 26sten März, als letzte Vorstellung des fünften Abonnements und neu einstudiert: „Der Schlosser und der Maurer", Oper in 3 Acten, Musik von Auber. Als komische Musik betrachtet, ist diesem Auber'schen Product einiger Werth nicht abzusprechen. Das Zankduett des letzten Actes ist in seiner Art meisterhaft. Auch zeigt die Instrumentation im Allgemeinen eine Sorgfalt, welche spätere Compositionen desselben Autors vermissen lassen. Das Süjet ist ebenfalls nicht ganz uninteressant. Kommt nun noch hinzu, daß die Besetzung der Titelrollen sehr gut war, daß auch einige der übrigen Partbieen gut gesungen wurden, so stellt sich als Resultat dieser Bemerkungen heraus, daß dem Publikum ein ziemlich genußreicher Abend verschafft wurde. Herr Scheele (Leon de Merinville) stellte uns diesen Abend zufrieden. Madame Siebert (Irma) hätte für den braven Vortrag der Romance im zweiten Act Applaus verdient, aber es erfordert mehr als ein- oder zweimalige Anstrengung, unser musikalisches Publikum für sich zu gewinnen. Das Quartett des ersten Actes war, unserm Erachten nach, diejenige Piece, welche am Besten von allen gelang. Indessen auch das Zankduett ließ sich hören. Mad. Hänsel (Henriette) konnte jedoch andererseits, so sehr wir auch sonst ihre Bemühungen anzuerkennen geneigt sind, uns nicht befriedigen, weil die Natur einmal zu eigensinnig ist und auf zu festen, eisernen Stützen steht, als daß man ihr Gewalt anthun könnte. Wenn wir hier von Natur reden, so haben wir dabei Mad. Hänsel's absterbende Stimme im Auge. Herr Hassel (Roger) und Herr Janssen (Baptiste) wurden gerufen.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Nicht um ein den Aberglauben förderndes Gerücht zu verbreiten, sondern es als eine ungereimte Erfindung zu bezeichnen, führen wir eine Erzählung hier an, die seit einigen Tagen hier coursirt und sich vergangenen Sonntag auf einem Dorfe unserer Umgegend zugetragen haben soll. Ein munteres Bauermädchen, des Vormittags zum heil. Abendmahle gewesen, ließ sich, gegen ausdrückliches Verbot ihrer Angehörigen, gelüsten, Abends heimlich den Tanzboden zu betreten. Sogleich erscheint ein feiner Chapeau, vom Kopfe bis zum Fuße schwarz angethan, und fordert sie zum Tanze, den sie nicht ausschlägt. Im raschen Wirbel eines Galopp-Walzers dreht sich das edle Paar so lange, bis die Tänzerinn, Blut aus Nase und Mund strömend, als Leiche dahinstürzt; von dem sauberen Galane aber ist Nichts mehr zu hören noch zu sehen. Nach der Versicherung der Musikanten soll es mit seinen Beinen nicht so ganz richtig gewesen seyn.

Die Muse der Tonkunst betrauert ihren Liebling. Unser alte Straßen-Virtuose auf mehreren Instrumenten zugleich, der blinde Halliger, den jedes Kind kannte und liebte, ist schlafen gegangen. Kurz vor seinem Dahinscheiden ward ihm noch das seltene Glück und die unverdiente Ehre, vor einem großen Virtuosen, in einem muntern Abendzirkel um Mitternacht herbeigeholt, und von seinem berühmten Gönner mit ungeduldiger Sehnsucht erwartet, durch ein Pröbchen von seinem bekannten Kunsttalente zu glänzen.

Die stille und ernste Feier des heiligen Charfreitages am 29sten v. M. ward durch die am Abende von unserm braven Stadtmusik-Director Herrn Fischer veranstaltete Aufführung der Haydnschen Passionsmusik: „Die Worte des Erlösers am Kreuze" im Saale der Brauer-Compagnie vor einem zahlreichen Auditorio aus den ersten Ständen auf eine würdige Weise beschlossen.

Mit Vergnügen machen wir unser Musik liebendes Publikum auf einen bevorstehenden ausgezeichneten Kunstgenuß aufmerksam. Der Flötist vom Kaiserlichen Hof-Opern-Theater in Wien, Herr Franz Botgorschek, ist hier angekommen, und wird uns noch in dieser Woche mit einem Concerte erfreun. Ueber die vorzüglichen Leistungen dieses Künstlers herrscht nur eine Stimme, und wir verweisen, zur Rechtfertigung unserer Empfehlung, auf die Beurtheilung im Stücke des Schweriner Abendblattes vom 8ten v. M.

Digitized by Google

Mittheilungen aus der Provinz.

(Zeilen vom Lande.) Die dem vorigen Jahrgange der Sundine beigegebene sogenannte Stammliste, enthaltend ein systematisch geordnetes Namensverzeichniß des gesammten Personales und Publikums, sowie eine kurze, aber vollkommen genügende Geschichte derselben, ist hier allenthalben als eine sehr willkommene Gabe aufgenommen, und als sinnige und zweckmäßige Idee des Herrn Redacteurs, die zur Wirklichkeit zu fördern, gewiß eine recht langweilige und mühsame Aufgabe gewesen ist, und daher dankbare Anerkennung verdient, gerühmt worden. Möge ihm diese denn durch zahlreiche Mitarbeiter und Abonnenten werden, und somit auch ferner so wacker wie bisher für die gute Sundine, die ja ein vaterländisches Blatt ist, und deren Bestreben und Gedeihen daher jedem braven Pommern am Herzen liegen muß, zu wirken ermuntern!

Was das Beiblatt der Sundine betrifft, so haben wir häufig zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß besonders die Spalten „Tagesbegebenheiten" und „Mannigfaltiges" — gleichsam die Quintessenz derjenigen in dem Meere der periodischen Blätter, die wir Landleute zum Theil nicht einmal dem Namen nach kennen, zerstreut mitgetheilten, das allgemeine Interesse erregenden Details enthaltend, — und welche man, wenn wir nicht irren, früher vermißte, mit vielem Vergnügen gelesen werden und nicht selten auch noch späterhin den Stoff zur gesellschaftlichen Unterhaltung geben; — hingegen aber die „Waarenpreise" — Sie wollen, geehrtester Herr Redacteur, unsre Freiheit gütigst entschuldigen und uns nicht mißverstehen, es ist hier durchaus nicht unsre Absicht dem Momus ins Amt zu fallen, wozu wir erstens nicht befugt sind und zweitens nicht im geringsten Ursache haben; sondern nur was wir über Ihr Blatt gehört haben, der Wahrheit gemäß, zu berichten — gewiß von siebenachtel der Leser gänzlich unbeachtet gelassen werden. Und der Grund einer solchen Ignoranz dürfte, nach unserer beschränkten Intelligenz, durchaus nicht sogar fern, sondern im Gegentheil ganz in der Nähe zu suchen seyn; denn wie wäre es auch möglich, daß wir, die wir unsre Bedürfnisse an Colonial-Waaren nicht in ganzen Centnern, sondern bei einzelnen Pfunden und Liespfunden, und daher dem Kaufmann bezahlen müssen, was er verlangt, einkaufen, diesen Mittheilungen, die noch dazu, wie es freilich überall und der Kürze und Uebersichtlichkeit wegen, ganz zweckmäßig geschieht — in Chiffern, die Manchem böhmische Wälder sind, gegeben werden, Interesse abgewinnen könnten? Auf den Einwand, der uns hier etwa von Einigen gemacht werden dürfte, daß nämlich, wenn auch von der Mehrzahl des Publikums in Rede stehenden Blattes genannte Anzeigen übersehen werden, es doch nicht von Allen geschehe, erwidern wir, daß wir diesem zwar recht gerne beipflichten, jedoch nicht zu bemerken umhin können, daß diejenigen Leser, bei denen dieses der Fall ist, ohne Zweifel außer der Sundine auch noch andere Tagesblätter halten, aus welchen sie sich über diesen Gegenstand die nöthige Kunde verschaffen können, und es daher auch für diese der Mittheilung durch die Sundine nicht bedürfe.

Schon öfter haben wir von verständigen und belesenen Leuten den Wunsch äußern hören, daß auch jetzt wieder, so wie es früher öfter zu geschehen pflegte, dem Beiblatte der Sundine — denn wenn uns auch zuweilen Novitäten aus dem Buchladen zur Ansicht zugesandt werden, so kann dieses, der damit verbundenen Umstände wegen, doch bei weitem nicht so häufig, als wir es wohl wünschten, geschehen — literarische Annoncen, und da man sich nur zu oft überzeugen muß, daß die den betreffenden Erscheinungen gewöhnlich in Form pomphafter Ankündigungen vorausgesandten Neroxhaen den, obgleich hohlen, doch gewaltigen Lärm machenden Trommeln gleichen, soweit es der Raum gestatte — von so umfassenden Beurtheilungen, wie man sie in manchen andern Journalen, z. B. im Morgenblatt u. s. w., findet, und wozu noch wohl gar Extra-Beilagen erforderlich seyn würden, kann hier natürlich nicht die Rede seyn, da ein solches Opfer zu bringen, von der Redaction nicht verlangt werden kann — mit kurzen Recensionen begleitet, einverleibt werden möchten. Sollte dieser bescheidene indirekte Vorschlag nicht vielleicht einige, wenn auch nur flüchtige Reflectionen verdienen und es möglich seyn, die Stelle oben erwähnter „Waarenpreise", und sollten diese etwa nicht ganz eingehen können, abwechselnd — wir armen Landleute möchten nämlich doch auch gar gerne mit der allgemeinen Bildung, die, wie sich unser Freund ** kürzlich in poetischer Extase ausließ, jetzt überall, wohin man blickt, so erfreulich ihren rosigen Fittig regt, möglichst gleichen Schritt halten und nicht, während sich Alles um uns am Sonnenstrahle der Erkenntniß labt, allein im Schatten der Unwissenheit dahintappen — Bücheranzeigen aus allen Fächern, sowohl belehrender, als auch unterhaltender Tendenz einnehmen zu lassen? — Wirklich, Manchem würde ein nicht geringer Gefallen damit geschehen! Doch müssen wir einem höhern autorischen Ermessen überlassen, ob überhaupt und in wie weit diesem Wunsche gewillfahret werden könne. —

Locales wüßten wir augenblicklich nichts weiter zu berichten, als daß man es bei uns jetzt nicht mehr, wie es wohl sonst zu geschehen pflegte, mit der bloßen wörtlichen Versicherung, man kenne auch die Vergnügungen der Stadt, die man Ball benamset, bewenden läßt, sondern, indem man selbst hie und da auf dem Lande dergleichen Belustigungen einrichtet, auch durch geführten praktischen Beweis seine städtischen Freunde von der Wahrheit dieser Aussage zu überzeugen sucht. So hat z. E. der Gastwirth P. zu K., auf Zureden mehrer Freunde froher Laune und gesellschaftlichen Freuden, am 3ten März einen Faschingsball für den Mittelstand zu arrangiren sich veranlaßt gefunden, auf dem es, dem Vernehmen nach, recht vergnügt und ungezwungen hergegangen seyn soll. — Um möglichen Mißverständnissen zu begegnen, bitten wir, den Begriff ungezwungen nicht zu weit fassen und etwa glauben zu wollen, als habe man seinen Bischof und Punsch — Liqueure sollen nicht getrunken seyn — mit der hohlen Hand aus den Bowlen geschöpft, oder daß Tänzerpaare in Schmierstiefeln und Holzpantoffeln erschienen wären, keins dergleichen ist, unsers Wissen, vorgekommen, sondern sind im Gegentheil die Stunden des Festes, außer, daß einmal zwei Hunde in der Hitze des Kampfes das Schicksal oder die Arroganz, wie man's will, gehabt haben, in Terpsychorens Tempel unter die Tänzer zu gerathen und mit ihrem insonoren Mordio die Musici zu accompagniren beliebten, welches Improvisatorium man sich jedoch bald verbeten hat, ohne alle widrige Störung und, nach ländlicher Art, recht fashionabel hingebracht worden. Was die Musik, die von sechs Individuen des in Greifswald garnisonirenden Jägercorps ausgeführt werden ist, betrifft, so soll dieselbe, wie auch zu erwarten steht, sehr lobenswerth gewesen seyn und nichts zu wünschen übrig gelassen haben. — Als Abweichung von den gewöhnlichen Ballregeln — Nulla regula sine exceptione würde hier unser Freund **, ehrenwerthen Andenkens, mit Präceptor-Miene ergänzend remarquiren — dürfte noch anzuführen seyn: erstens, daß der Ball schon zwischen der dritten und vierten Nachmittagsstunde seinen Anfang genommen, und man die Gäste, wie es auf unsern Landhochzeiten Sitte ist, feierlich mit Musik empfangen hat, — und daß dies ein Vorzug der ländlichen Bälle, wenigstens des in Rede stehenden, vor den städtischen ist, wo unsrer Wenigkeit nicht erinnerlich ist, jemals eine solche Ehre genossen zu haben, wird gewiß niemand in Zweifel ziehen. — Zweitens, daß für ein Entree von 7½ Sgr. die Gäste außer der dadurch wie gewöhnlich bewirkten freien Theilnahme am Tanze noch obenein mit Kaffee nebst Zubiß regalirt werden sind. — Drittens, daß man nicht à la charte, sondern so wie an gemeinschaftlicher Tafel, auch ein und dasselbe gespeist hat, und welches, da der gleiche Genuß auch zugleich der Bringer gleicher Stimmung gewesen ist, nicht wenig zur Förderung einer allgemeinen heitern Conversation beigetragen haben soll. — Und endlich viertens, daß es ein mit einem Notenblatt decorirter Teller, Behufs einer Collecte von Zweigroschenstücken für die Herren Musici, einen Spaziergang um die Tafel zu machen, für nöthig erachtet hat. —

Nun, jedes Land hat ja seine besondern Sitten, und wir sehen nicht ab, warum sie auch nicht jeder Ort haben sollte. Betreffender Ball also wäre somit als ein der Nachahmung werthes neues ländliches Vergnügen in jeder Beziehung zu empfehlen, welches denn auch hiermit von uns in aller Form Rechtens geschehen seyn soll.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 14.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 14. Stralsund, Mittwoch den 3. April 1839.

Tages-Begebenheiten.

Am 4. März wurde zu Dover ein junger Soldat vom 43sten Regimente leichter Infanterie, James Eddo, der erst seit 14 Monaten im Dienste war, zu neunhundert Streichen mit der „neunschwänzigen Katze" verurtheilt, weil er einen Corporal geschlagen hatte. Der Verurtheilte erstand die Züchtigung muthig, aber, gegen das Ende derselben, als sein Rücken von Blut strömte, verließ ihn das Bewußtsein. Der Chirurg fühlte ihm den Puls und erklärte, er habe noch Kraft genug, um die Strafe vollends zu erstehen. Demgemäß wurde die Züchtigung vollzogen. Nach Beendigung derselben wurde der Soldat in das Spital gebracht und die Offiziere begaben sich zum Frühstücke. Freilich konnten mehrere von ihnen keinen Bissen anrühren. Fünf Soldaten mußten während der Execution ohnmächtig weggebracht werden.

In Montau, einem Dorfe des großen Danziger Werders, heirathete ein Mann von 50 Jahren ein 18jähriges Mädchen. Die junge, leichtfertige Frau hatte mit zwei Försterburschen allerlei Liebeshändel, und da ihr Mann dieselben störte, so regte sie ihre Liebhaber an, denselben aus dem Wege zu schaffen. Sie überfielen ihn eines Tages, warfen ihn auf ein Bett und wollten ihn nun zu Tode kitzeln. Unter den gräßlichsten Martern, daß der Schweiß aus allen Poren drang, und der Schaum ihm vor dem Munde stand, bebte und zuckte der Unglückliche unter den Händen der Unmenschen, denen er endlich doch zu langsam verschied; sie brachten ihn daher noch durch mehrere Messerstiche in die Brust völlig ums Leben. Die Frevelthat wurde sehr bald entdeckt, und die Thäter sind bereits in Gewahrsam in Marienwerder.

Die Kasseler Zeitung enthält eine Aufforderung des Pfarrers Brehm in Mecklar, im Kreise Hersfeld, zu wohlthätigen Beiträgen für die hundert und zehn Jahr alte Witwe des Feldhüters Roth, eine Katholikin, welche in der größten Dürftigkeit lebt, und deren einziger noch übriger Sohn, ebenfalls ein Greis von 87 Jahren, gänzlich außer Stand ist, der Mutter beizustehen. Die alte Frau hat sich bis über 100 Jahren hinaus durch eigne Händearbeit ernährt und besaß immer einen guten Ruf. Seit einigen Monaten ist sie sehr hinfällig geworden und kann ihre Wohnung nicht mehr verlassen.

Am 8ten d. M. Mittags um halb 1 Uhr brach im Diorama in der Rue des Marais in Paris Feuer aus. Wie es entstanden, weiß man nicht. Das ganze Gebäude stand schnell in Flammen, und ungeachtet die Hülfe gleich bei der Hand und Wasser in der Nähe war, so konnte dem Unheil doch kein Einhalt geboten werden. Das Feuer muß allem Vermuthen nach schon längere Zeit in dem Gebäude gewesen sein, und konnte bei der leichten Bauart von Holz und den vielen brennbaren Stoffen leicht um sich greifen. Die Löschenden beschäftigten sich auch bald nur damit, die umliegenden Gebäude, namentlich ein Wagenmagazin, zu retten. Mehrere Gebäude fingen Feuer und drei Häuser wurden auch noch fast ganz zerstört. Hr. Daguerre hat fast Alles eingebüßt, da auch seine Wohnung in Flammen aufging, und alle Bilder, darunter auch der Tempel Salomonis und der Bergsturz von Goldau, sind verbrannt. Zwei Menschen wurden durch eine einstürzende Brandmauer verwundet. Es bestätigt sich, daß das Gebäude versichert war. Dem Anschein nach ist das Feuer in dem Saal entstanden, wo Hr. D. eben ein neues Bild, die Kirche Santa Maria Maggiore in Rom, malte. Unter den vielen bei dem Brande anwesenden Personen bemerkte man auch Hrn. Arago, der, dem Vernehmen nach, in dem Augenblicke mit Hrn. Daguerre in dessen neuer Erfindung, dem Daguerreotyp, Versuche gemacht hatte, als das Feuer ausbrach. Einige Personen, welche die Diorama-Gemälde besahen, entrannen nur mit genauer Noth den Flammen.

Vor einiger Zeit ist ein Theil des Felsens bei der Stadt Duclair an der Seine eingestürzt. Glücklicherweise ging kein Menschenleben verloren, doch wurden 5 Häuser und ein Stallgebäude zertrümmert.

Die Diligence von Toulouse nach Marseille ist bei Arles von Räubern angehalten und ausgeplündert worden.

Auf dem Gute Buxhöwden in Curland bellte unlängst an einem mondhellen Abend ein munterer kleiner Hofhund, und lockte vermuthlich hierdurch einen umherschleichenden Wolf herbei. Von diesem verfolgt, wußte der Hund sich nicht anders zu retten, als durch die Oeffnung in der Mauer des Mastochsenstalles, wo die aus der Branntweinsküche hinleitende Röhre ausmündet. Die Oeffnung war weit genug, um auch den nachstürzenden, auf Beute erpichten Wolf durchzulassen. Beide fielen innerhalb des Stalles natürlich in die darunter stehende und zur Nachtzeit leere Kufe. Hier ward der Hund ein Opfer der heißen Wuth seines Würgers. Dies scheint aber auch der tragische Wendepunkt im Leben des Siegers gewesen zu sein. Sein Grimm kühlte sich ab, er kam zur Besinnung und sah sich gefangen. Ihn überkam die Angst und ihm verging der Appetit. Das getödtete Hündchen blieb von ihm unberührt. Ueberdies witterte er droben das herrlichste Rindfleisch. Am Morgen fanden die Knechte den seltenen Gast und schlugen ihn todt.

In der Nacht zum 21. Februar strandete zwischen Katwyk aan Zee und Scheveningen eine holländ. Fischer-Pinke. Alle Rettung schien bei dem Sturmwetter, der hohen See und der Dunkelheit der Nacht vergebens, die Mannschaft kletterte in das Tauwerk und harrte, in fortwährender Todesangst, dem anbrechenden Morgen entgegen. In dieser Gefahr wagte es ein, höchstens 18jähriger, junger Mann, Hileg Haasnoot, sich und seine Gefährten zu retten, indem er etwa um 2 Uhr sich ganz entkleidete und durch die fürchterliche Brandung glücklich das Ufer erreichte, dann aber ganz nackt und während des schneidenden Nordost-Sturms noch einen Weg von zwei Stunden machte, bis er Katwyk erreichte, wo er um 4 Uhr anlangte, und sogleich die Mannschaft des Rettungsboots in Bewegung brachte. Um 6 Uhr war die unglückliche Mannschaft gerettet, aber es war die höchste Zeit, denn der Steuermann und ein Junge fielen bereits als sie geborgen waren, aus Erschöpfung in Ohnmacht.

Zwei junge Offiziere, Zöglinge der Militairschule von St. Cyr, begegneten sich unlängst in Paris nach 5 Jahren zum ersten Male wieder. Bei der Begrüßung geriethen sie aber bereits in einen Zwist, der zur Herausforderung führte, und nicht lange darauf brachte man den einen todt aus dem Hölzchen von Vincennes nach Paris. Er war durch seinen Gegner im Duell gefallen.

Am 1. März starb in Berlin plötzlich, an einem Schlagflusse, der wackere Platz-Major, Oberst-Lieut. Carl Friedrich Ludwig v. Gontard. Er war einer der ältesten Veteranen der Armee, diente unter drei Regenten des Königl. Preuß. Hauses 59 Jahr 7 Monat, und erreichte ein Alter von 73 Jahren 7 Monaten. Beinahe 35 Jahr war er Platzmajor von Berlin und zwar in den schwierigsten Zeit-Verhältnissen der Hauptstadt, und genoß die Liebe und Hochachtung sowohl seiner Standesgenossen, als aller Derer, welche mit ihm in den vielseitigen Geschäftsberührungen zu thun hatten.

Aus Neufahrwasser meldet man vom 24. Februar, daß dort am Montag vorher in aller Eile eine Hochzeit statt fand. Ein fremder Schiffs-Capitain hatte sich nämlich mit der Pflegetochter eines Kaufmanns verlobt. Am 10ten desselben Monats war er zum ersten Male aufgeboten; am 17ten ward der Wind günstig; er ließ sich zugleich zum zweiten und dritten Male aufbieten und da der Wind günstig blieb, so wurden in aller Frühe der Geistliche und die Hochzeitsgäste herbeigeschafft. Am 18ten Morgens um 10 Uhr war die Trauung und noch mit dem Brautkranz auf dem Kopfe führte der Schiffs-Capitain seine neue Ehehälfte auf das Schiff und ging gleich darauf in See, während an der Küste die Hochzeitsgäste das Mahl ohne die Neuvermählten abhielten.

Die Magdeburger Zeitung meldet einen höchst merkwürdigen Fall bei einer Geburtsfeier. Am 17. Januar feierten nämlich in Seehausen ein Sohn, Vater und Großvater gleichzeitig ihren Geburtstag. Der Großvater wurde den 17. Januar 1767, der Vater am 17. Januar 1792 und der Sohn am 17. Januar 1817 geboren, so daß der Vater gerade 25 Jahr älter ist als der Sohn und der Großvater eben so viel älter als der Vater. Die genannte Zeitung wünscht, daß das seltene Dreiblatt noch oft seinen gemeinschaftlichen Geburtstag feiern möge und wer sollte dies nicht mitwünschen!

Bei der kürzlich abgehaltenen Versteigerung der berühmten Sommarivaschen Gemälde-Gallerie in Paris brachten die ersten 50 Bilder 39,789 Frs., ohne die 5 pCt. Gebühren ein. Die Charitas Romana des Guido Reni wurde für 3020, ein Ommeganck für 7350 Frs. verkauft. Prud-hon's Skizze zu seiner Venus und Adonis wurde mit 7800 Frs. und Gérard's berühmte, verkleinerte Repetition seines Belisar mit 3750 Frs. bezahlt. Dem Vernehmen nach hat Se. Maj. der König befohlen, die Magdalena von Canova, in dieser Sammlung, für die Magdalenenkirche anzukaufen.

Münchener Blättern zufolge befindet sich in dem neustädter Spitale in Kempten ein Mann, welcher seit dem 1. Januar bis 26. Februar, also in 56 Tagen, gar keine Nahrungsmittel zu sich genommen hat. Er ist ein dortiger geachteter Bürger, ein Zimmermeister, und man glaubt, daß das Nachdenken über die Zusammensetzung irgend einer Maschine zu dem wahnsinnigen Zustande, in welchem er sich seit einiger Zeit befindet, geführt hat. Seine einzige Labung während dieser ganzen Zeit bestand darin, daß er sich einige Male Schnee bringen ließ, mit welchem er Stirne, Brust und Hände einrieb. Da er noch vollkommen verständlich reden und die Hände frei bewegen kann, so dürfte er wohl noch einige Tage leben können.

Kürzlich fand ein Landmann, eine halbe Meile von Peisern, (Großherzogth. Posen) bei dem Graben, 2 Fuß tief in der Erde, eine Goldmünze, welche in einer blechernen Kapsel befindlich war; die Münze hat die Größe eines Dukatens und ist etwa anderthalb Mal so schwer als ein solcher, und während der Regierung des Kaisers Theodosius geschlagen worden. Obgleich an 1400 Jahre alt und gewiß sehr lange in der Erde gewesen, ist das Gepräge der Münze dennoch vorzüglich gut erhalten.

In Pesth hat sich ein slavisches Theater unter der Regide des Slavenfreundes Kollar gebildet; zwei Vorstellungen wurden bereits gegeben und haben den Wunsch angeregt, daß, sollte statt des gegenwärtigen ungarischen Nationaltheaters ein neues gebaut werden, jenes zu slavischen Vorstellungen benutzt werden möge.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 2. April.

Waizen ist am Landmarkt schwächer zugeführt und von Consumenten wieder etwas höher bezahlt worden. Anderweitig ist nichts von Belang darin gemacht und Preise für den Augenblick als nominell zu betrachten. Mit Roggen ist es gedrückt geblieben und gewöhnliche Lieferung zu 32½ — 32 Rthlr. gemacht, wozu noch anzukommen ist. Gerste wie letzt gemeldet. Für 49/50pfd. Hafer auf Lieferung bleibt 21½ à 22 Rthlr. gefordert, 21 Rthlr. nur geboten.

Rüböl fortwährend matt in loco und kurze Lieferung 10 Rthlr., pr. August 10½ Rthlr., pr. Sept./Octbr. 10⅔ — ½ Rthlr. bezahlt und auf letzten Termin zu 10⅔ — ½ Rthlr. gegenwärtig anzukommen.

Hamburg, vom 28. März.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	474.498	ℳ	Gerste, Saal.	240.253	ℳ
weißer	474.495	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	—.—	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	408.486	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	486.—	„	Hafer, Mecklenb.	165.174	„
Poln.	465.516	„	Holst.	150.174	„
Mecklenb.	432.486	„	Eider.	—.—	„
Holst.	420.498	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	255.300	„	Erbsen, Mecklenb.	255.330	„
Mecklenb.	201.270	„	Holst.	—.—	„
Poln.	249.276	„	Wicken	255.315	„
Gerste, Mecklenb.	210.228	„	Rappsaam., Hann.	408.489	„
Holst.	216.228	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessi.	7½.9½	ß	Maranham	9 .9½	ß
Georgia, 1ma	10½.—	„	Madras	7 .7½	„
„ 2da	9½.10	„	Surate	6½.7	„
„ 3a u. 4a	8½.9½	„	Domingo	8½.9	„

Caffe.

Mocca	10.11	ß	Brennwaare	3½.3½	ß
Batavia	5½.6½	„	gering ord.	4½.4½	„
Sumatra	4½.4½	„	reell ord.	4½.5	„
Rio	4½.6½	„	gut ord.	4½.5½	„
Bahia	4½.5½	„	f. ord.	5½.5½	„
Domingo	5 .5½	„	fl. mittel	6½.6½	„
Laguayra	5½.6½	„	mittel	6½.7½	„
Portorico	5½.7½	„	gut mittel	7½.8½	„
Havanna	4½.7	„	f. mittel	8½.9½	„
Triage	2½.3½	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne Rabatt.		
Havanna, fein weiß	9½.10	₰	Havanna, fein weiß	9.9½	₰
„ mittel „	9½.9½	„	„ mittel „	8½.8½	„
„ ordin. „	8½.9	„	„ ordin. „	7½.8½	„
„ fein gelb	7½.7½	„	„ fein gelb	6½.6½	„
„ m. und ord.			„ m. und ord.		
gelb	6½.7	„	gelb	6.6½	„
braun	5½.6½	„	„ braun	5½.5½	„
Bahia, fein weiß	7½.8	„	Bahia, fein weiß	7½.7½	„
„ mittel „	7.7½	„	„ mittel „	6½.6½	„
„ ordin „	6½.6½	„	„ ordin. „	5½.6½	„
„ fein braun	6 .6½	„	„ fein braun	5½.5½	„
„ mittel „	5½.5½	„	„ mittel „	5½.5½	„
„ ordin. „	5½.5½	„	„ ordin. „	4½.4½	„
Rio, fein weiß	7½.7½	„	Rio, fein weiß	6½.6½	„
„ m. u. ord. weiß	6½.7	„	„ m. u. ord. weiß	5½.6½	„
„ fein braun	5½.5½	„	„ fein braun	4½.5½	„
„ m. u. ord. braun	5½.5½	„	„ m. u. ord. braun	4½.4½	„
Pernamb., fein weiß	7½.7½	„	Pernamb., fein weiß	6½.6½	„
„ m. u. o. do.	6½.7	„	„ m. u. o. do.	5½.6½	„
„ braun	5.5½	„	„ braun	4½.5½	„
Manilla, braun	5½.5½	„	Manilla, braun	5½.5½	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4⅙ pCt. Rabatt.			Ohne 4⅙ pCt. Rabatt.		
Feine	10½.10½	₰	Feine	10½.10½	₰
F. mittel	9½.10	„	F. mittel	9½.9½	„
Mittel	9½.9½	„	Mittel	8½.9½	„
F. ord.	8½.8½	„	F. ord.	8½.8½	„
Ord.	8½.8½	„	Ord.	7½.8	„
Melis, groß klein	8½.8½	„	Melis, groß klein	7½.7½	„
„	7 .8	„	„	6½.7½	„
Belgis. Holl. Lumpen	6½.7½	„	Holl. u. Belg. Lumpen	6½.6½	„

Digitized by Google

Amsterdam, vom 23. März.

Waizen unverändert, doch mit wenig Umgang, 120, 130Pfd. Poln. 355, 400 Fl.; 120Pfd. neue Weiss. 290 Fl. Von Roggen ist aus der Hand nur etwas 118Pfd. neuer Oberyss. zu 182 Fl. abgegangen. Das Resultat der heutigen Auction über Roggen war folgendes: 115 bis 119Pfd. Eupatoria Roggen zu 185 à 200 Fl. eingerufen, 114, 115Pfd. Archang. theilweise zu 201 Fl. verkauft, theilweise dazu eingerufen, 120Pfd. neuer Preuß. zu 221 Fl. eingerufen, 118Pfd. alter Preuß. zu 218, 219, 220 Fl. verkauft, 122Pfd. alter Pomm. zu 220 Fl. eingerufen, 119Pfd. neuer Preuß. auf dem Wasser zu 211 à 212 Fl. theilweise verkauft, theilweise eingerufen, 121Pfd. alter Mecklenb. zu 229 Fl. eingerufen, 125, 126Pfd. alter Norder zu 232 à 235 Fl. verkauft.

London, vom 22. März.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	74s	1d	39s	3d	24s	4d	42s	6d	37s	4d	38s	10d
Aggregat d. 6Wch.	73s	—d	38s	9d	24s	9d	43s	5d	38s	4d	39s	6d
Zoll bis z. nächst. W.	1s	—d	4s	10d	10s	9d	5s	—d	12s	6d	11s	—d

Wolle.

Hamburg, vom 25. März.

In Folge einer besseren Aufmunterung von England, sind in den letzten 8 Tagen hier manche ansehnliche Abschlüsse in Schaaf-Wolle gemacht worden, worunter sich besonders ordinaire und mittel Vliesswolle zu 16 à 19 β, und mittel Pelz- und Schweiß-Wollen zu 15 à 18 β befinden; auch in feinen Wollen ist einiges dabei genommen, doch haben die Preise dadurch noch keine Veränderung erfahren.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 1. April 1839.			Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132Pfd.	wiegend, à Schfl.	2	10	—	-	2	12	—
Roggen,	114—122Pfd.	"	1	5	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	100—108Pfd.	"	1	2	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	96—100Pfd.	"	1	1	—	-	1	2	6
Hafer,	66—74Pfd.	"	—	23	—	-	—	25	—
Erbsen . . .			1	6	—	-	1	10	—
Malz . . .		à Last von 72 Schfl.	60	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen . . .		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Rübsen . . .		à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Leinsaamen . . .		à Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze . . .		à Schfl.	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgraupen . . .		—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze . . .		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln . . .		—	—	12	—	-	—	14	—
Butter . . .		à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier . . .		à Stiege	—	4	—	-	—	4	6
Stroh . . .		à Centr.	—	14	—	-	—	15	—
Heu . . .			—	20	—	-	—	20	—

Greifswald, den 30. März 1839.			Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132Pfd.	wiegend, à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122Pfd.	"	1	6	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste,	104—110Pfd.	"	1	2	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	95—102Pfd.	"	1	—	—	-	1	2	6
Hafer,	66—74Pfd.	"	—	20	—	-	—	22	—
Erbsen . . .		—	1	8	—	-	1	10	—
Malz . . .		—	1	—	—	-	1	2	6
Rappsaamen . . .		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen . . .		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen . . .		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 30. März 1839.			ℳ	β	bis	ℳ	β
Waizen,	124—132Pfd.	wiegend, à Scheffel	1	24	-	1	34
Roggen,	117—128Pfd.	" —	—	34	-	—	37
2zeilige Gerste,	106—108Pfd.	" —	—	31	-	—	34
Hafer	66—74Pfd.	" —	—	24	-	—	27
Erbsen . . .		—	—	39	-	—	42
Sommer-Rapp . . .		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen . . .		—	—	—	-	—	—
Döddersaamen . . .		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen . . .		—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

In Stralsund:

1. April. Der junge Heinrich, Kück, von Altenlande mit Obst; Kronprinz von Preussen, Aurin, von Newcastle mit Steinkohlen; Resolution, Borgwardt, von Alloa mit Steinkohlen.

Abgegangene Schiffe.

Von Stralsund:

27. März. Albert Friedrich, Burmeister, nach London mit Gerste; Elise, Prehn, von Newcastle mit Getreide; Fortuna, Schönrogge, nach Hull mit Oelkuchen; Charlotte Wilhelmine, Völsch, nach Liverpool mit Waizen; 28. Hoffnung, Tamms, nach Holland mit Roggen; Friedrich Wilhelm Völker, und Sirene, Steinorth, nach London mit Waizen; 31. Auguste, Böttcher, und Margaretha Luisa, Steinorth, nach London mit Waizen; Hertha, Borgwardt, nach Hull mit Rappsaat; Emma, Fischer, nach Greifswald, leer. 1. April. Germania, Thiel, nach der Ostsee mit Ballast.

Von Hull ist abgegangen: 21. März. 2 Gebrüder, Priegnitz, nach Pillau. Von Danzig: 28. Victor, Scharmberg, nach Leith.

Mannigfaltiges.

Aus London berichtet man Folgendes: Hier einige Original-Bemerkungen über die Verarbeitung des britischen Eisens. Eisengruben sind in England schon seit der frühesten Zeit bearbeitet worden. Die Gruben im Walde von Dean (demjenigen Theil der Grafschaft Gloucester, welcher zwischen den Severn und den Grafschaften Monmouth and Hereford liegt), waren schon im J. 1066, also zur Zeit der normännischen Occupation, bekannt. Im Jahre 1581 verbrauchten sie so viel Holz, daß sie in ihren Arbeiten durch eine Parlaments-Akte beschränkt wurden. Bald nach dieser Zeit erfand Edward, Lord Dudley, das Verfahren, das Eisen mit Steinkohlen, statt der früher gebrauchten Holzkohlen, zu schmelzen, eine Erfindung, die für das Land von so großen Folgen war. Seine Werke wurden jedoch von dem unwissenden Pöbel zerstört, und er selbst in seinen Bemühungen, sein Verfahren allgemeiner und vollkommener zu machen, fast dem Bankerott nahegebracht; erst ein Jahrhundert später kam die Anwendung der Steinkohlen in allgemeinen Gebrauch. Die Kostspieligkeit und Seltenheit des Brennmaterials, die durch das Schmelzen des Bleis veranlaßt wurde, bewirkte gegen das Jahr 1740 die allgemeine Annahme von Lord Dudley's Verfahren, und von dieser Zeit an hat der Fortschritt der Manufakturen alle Berechnung überstiegen. Hier eine Uebersicht des allmähligen Steigens der Quantität des verarbeiteten Eisens seit dem Jahr 1720, nebst dem jährlichen Durchschnittspreis und der Anzahl der Schmelzöfen in Großbritannien. Im Jahr 1720 10,000 Tonnen, 1740 17,000, 1750 22,000, 1788 68,000 und 1794 100,000, die letzten drei von 85 Oefen, 1796 125,000 von 121 Oefen, Durchschnittspreis 18 L. pro Tonne, 1806 249,000 T. von 169 Oefen, Durchschnittspreis 15 L. 10 Sh., 1820 400,000 T., 8 L., 1823 469,000 T., 7 L. 10 Sh., 1825 618,226 T., 259 Oefen, 10 bis 14 L., 1826 613,226 T., 289 Oefen, 9 L., 1827 690,996 T., 284 Oefen, 8 L. bis 8 L. 10 Sh.; 1828 703,184 T., 296 Oefen, 7 L. 10 Sh. bis 8 L.; 1830 678,417 T., 378 Oefen, 5 L. 10 Sh. bis 5 L. 15 Sh.; 1836 828,331 T., 384 Oefen, 7 bis 10 L.; 1837 817,300 T., 380 Oefen, 7 L. 10 Sh. bis 10 L. Die

Digitized by Google

größte Quantität fabricirten Eisens vor dem Jahre 1836 lieferte das J. 1828, und von dieser ganzen Quantität in Süd-Wales allein 279,312 T.; im J. 1836 war die Manufactur desselben um 73,407 T. gegen 1828 gestiegen. In Schottland ist die Zunahme gleichfalls schon beträchtlich; im Jahr 1828 betrug die Gesammt-Manufactur 37,700 T. und 1830 schon 89,000, ein Umstand, der nur dem allgemein angenommenen Verfahren des Schmelzens mit erhitzter Luft zuzuschreiben ist. Die Ausfuhr von britischem Eisen betrug im Jahr 1767 11,000 T.; 1804—1806 durchschn. 28,000 T., 1832 146,769. Der höchste Preis des Stangen-Eisens war im Jahr 1800 19 L. 10 Sh. und der niedrigste in dem Jahr 1831 nämlich 5, ja 4 L. 15 Sh. pro Tonne.

Zum Schmieren der Achsen an Wagen wendet man in England und Frankreich folgende Mischung an, die bekannt zu werden verdient, da mit derselben das Schmieren nur alle zurückgelegte 50 Meilen oder 100 Stunden nöthig ist. Schweinfett 1 Pfund, Talg ½ Pfund, Molybdän ¼ Pfund, versüßtes Quecksilber (mercurius dulcis) ¼ Pfd., gut gemischt zu einer Masse.

Personalia.

Am 12. März d. J. ist der Pastor und Senior der Berger Synode Christian Johann Friedrich Düwell zu Neuenkirchen (Inhaber des rothen Adler-Ordens 4ter Klasse) in seinem 79sten Lebens- und 53sten Amtsjahre mit Tode abgegangen.

Der Polizei-Secretair Störbaas zu Wolgast ist zum Forstuntererheber für das Revier Jagerhof, in Stelle des bisherigen Forstuntererhebers Dalichow, ernannt worden.

Vom 25. März bis zum 1. April sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kaufmanns und Advocaten Herrn Dr. Richter S. Des Knechts zu Preetz Weber T. Des Tischlermeisters Hrn. Schmidt T. Des Vorsätzers Behm S. — S. Marien: Des Kaufmanns Hrn. Angerstein T. Des Schneidermeisters Hrn. Saß T. — S. Jacobi: Des Drechslermeisters Hrn. Gau S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Kalkwraker Johann Friedrich Witzky, 78 J., Magenentzündung. Des Schiffers Hrn. Schillow S., 9 J. 6 M., Auszehrung. — S. Marien: Des Schneidermeisters Hrn. Paris S., 1 J. 8 M., Schwamm. Des Maureramtsbruders Rehls Wittwe, 60 J., Krebs. Der vormalige Altschuster Rechbach, 38 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Der Schiffer-Altermann Hr. Georg Friedrich Berndt, 76 J., Altersschwäche. Der Kaufmann und Kirchenprovisor Hr. Daniel Wilhelm Rudolphi, 63 J., Nervenfieber. Des Müllermeisters Hrn. Röhl S., 2 J., Krämpfe. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Oberlehrer am Soldatenkinderhause Hr. Carl Friedrich Thomas, 40 J., Schwindsucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schuhmachermeister in Garz a. R. Hr. Johann Christian Friedrich Carl Voigt mit Jgfr. Johanna Caroline Christiane Schmidt zum 2 Mal. Der Bürger und Gürtlermeister Hr. Johann Wilhelm Peter Klingenberg mit Jgfr. Lisette Johanna Maria Kayser z. 1 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Herr Philipp Conrad Weber mit Jgfr. Anna Regina Stein z. 1. M. Der Kutscher Christian Nicolaus Wollert mit Helena Maria Sophia Döhring z. 1. M. Der Bürger und Gastwirth in Greifswald Hr. Joachim Alexander Heitmann mit Jgfr. Johanna Sophia Ziegler z. 1. M. — S. Marien: Der vorstädtische Bürger Johann David Wichmann mit Jgfr. Johanna Dorothea Lange z. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier von der 8ten reit. Comp. 2ter Artill.-Brigade Carl Ferdinand Jahnke mit Jgfr. Johanna Christiana Elisabeth Rochow z. 3 M. Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Heinrich Gau mit Jgfr. Hermine Friderike Maria Jungbluth z. 3 M. Der pensionirte Unteroffizier August Preuß zu Driesen mit der Wittwe Sauer, geb. Pollack, z. 2 M. Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Carl Börke mit Frau Carolina Sophia Ohlberg, geb. Domm, z. 1. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 25. März bis zum 1. April.

Die Hrn. Stud. juris F. C. Berndt und A. Meyer und der pract. Arzt Hr. Dr. Kessler aus Greifswald, die Herren Kaufleute F. G. Weinert aus Pirna, R. E. Wendt aus Danzig, R. Assin aus Schöneck, J. Jänichen aus Altenburg, A. Meinicke aus Berlin, J. G. L. Groos aus Danzig, G. Moser aus Berlin, C. G. Boy aus Schwedt a. d. O., A. Grunert aus Cassel, A. Kemts aus Shiffield, Friedberg aus Hamburg und Clement aus Schweinsfurt, Hr. Gymnasiast E. Herberg aus Stettin, Hr. Cand. theol. W. Hasenbalg aus Putbus, Hr. Schaafzüchter G. Mayet aus Berlin und Hr. Director Hasenbalg aus Putbus; logiren im „goldenen Löwen.“

Der pract. Arzt Hr. C. E. Robbe aus Barth, der Licentiat der Theologie Hr. C. Bindemann aus Greifswald, Hr. Oeconom G. Schake aus Neuendorf, Hr. Bürgermeister Dom aus Barth, Hr. Graf v. Bassewitz aus Putbus, Hr. Kaufmann J. C. Krüger aus Rostock, Hr. Tonkünstler Wotgorschek aus Wien, Hr. Oberlandesgerichts-Assessor Schwarz aus Greifswald, der Licentiat der Theologie Hr. Baier und Hr. Kaufmann C. F. Schröder aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Brandebourg.“

Hr. Pächter Schröder aus Gr. Cordshagen, Hr. Wirthschaftsführer Kaiser aus Wüst-Eldena, Hr. Wirthschaftsführer Pogge aus Daskow, Hr. Oeconom Rewoldt aus Krakow, Hr. Kaufmann Kohmann aus Tessin u. Hr. Particulier v. Wenckstern aus Greifswald; logiren im „König von Preußen.“

Hr. Oeconom C. Wodrig aus Hellendorf, Hr. Kaufmann C. Röser aus Gräfenau und Hr. Schiffs-Capt. D. Möller aus Greifswald; logiren im „deutschen Hause.“

Hr. Stud. med. C. Reitsch aus Driesen; logirt im Hause Litt. C. No. 116.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 29. März 1839.

Paris	2 Monat 189¼	
„	kurze Sicht 188	
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 9¾	
London	2 Monat 13 mk 5 β	
London	kurze Sicht 13 mk 6½ β	
Amsterdam, Cassa	2 Monat 35. 90	
„ „	kurze Sicht 35. 70	
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 199	
Schlesw. Holst. Species	½ pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 2¼ β vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	23	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	28¾	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51½	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48¼	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	34½	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3⅛	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7⅜	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	4 1/16	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14½ β		das Stück in grob Courant.

Berlin, den 30. März 1839. Preuß. Courant.

				Zsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	71	—	—	70	15	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	—	—	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	—	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	15	—	101	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	7	6	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	12	6	12	27	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 15. Stralsund, Mittwoch den 10. April 1839.

An Franzburg.

(Mit Bezugnahme auf die Aufforderung in Nr. 39. der Sundine.)

ß.

Lieblich zwischen Thal und Hügel
Liegst, o liebes Städtchen, Du,
In des Teiches glattem Spiegel
Ladend ein zur süßen Ruh.

Eng zwar nur sind Deine Räume;
Doch herrscht Fried' und Ruhe d'rinn,
Und im Schatten schöner Bäume
Kühlet sich mein heißer Sinn.

Auch Du bist bestimmt gewesen,
Einst zu prangen schön und groß;
Doch hat leider roher Krieger
Schaar zerstört Dein schönes Schloß.

Und zugleich mit ihm vernichtet,
Große Pläne künst'ger Pracht,
Die die Hände frecher Schaaren
Eingehüllt in ew'ge Nacht.

Dennoch herrschet reges Leben
In den Straßen nett und rein,
Und der Leut' geschäft'ges Treiben,
Macht vergessen manche Pein.

Weiter weiß ich nichts zu sagen,
Von dem lieben Franzburg mein,
Als daß in den alten Tagen
Ich sein Bürger möchte seyn.

ß.

Die Wahnsinnige.

Aus dem Französischen übersetzt von R...... P..z in Greifswald.

Vor Kurzem hat sich in Saumur ein kleines Drama zugetragen, das die Gemüther lebhaft bewegte.

Saumur ist ein artiges Städtchen an den Ufern der Loire, und es befindet sich dort ein Narrenhaus. Dieses Hospital ist auf dem Gipfel eines felsigen Hügels ganz nahe bei dem linken Ufer des Flusses gelegen. Um die wüthenden Wahnsinnigen zu beherbergen, hat man kleine mit starken hölzernen Gittern versehene Gefängnisse in dem Felsen angebracht.

In dem Augenblicke, wo man beschäftiget ist, jene schönen Felder, welche sich von Tour nach Angers erstrecken, jene fruchtbare und grüne Natur, jenen laufenden und majestätischen Fluß zu bewundern, lassen sich plötzlich wüthende Geschreie und dumme Gelächter hinterwärts hören und erinnern an das Schauspiel, das man zu besuchen gekommen ist.

Vor einiger Zeit ging eine junge Frau, von ihrem Manne begleitet, und ein niedliches kleines Kind an der Hand haltend, diesen Wohnort alles Wehes zu besuchen.

Sie stand vor einer Wahnsinnigen still, welche man in den Hof geführt hatte, und die mit einer eisernen Kette an die Mauer geschlossen war. Diese Rasende war noch nicht zwanzig Jahre alt. Ihr blaues Auge hatte so viel Sanftes, ihr weißer Teint so viele Reize und ihre langen blonden Haare fielen in solcher Fülle auf ihre nackten Schultern, daß sie ihr das Sehen erschwerten.

Die junge Frau fragte die Schwester, (so werden die Führerinnen in dem Hospitale genannt) welche sie begleitete, wer diese Wahnsinnige seyn könnte, und warum diese Strenge gegen sie ausgeübt würde?

Die Schwester schlug die Augen nieder und erwiderte: „Es ist Marie, eine Arbeiterinn aus der Stadt, welche vom bösen Geist besessen ist. Ihr Geliebter hat sie verlassen, und zwei Jahre später verlor sie auch das Kind, welches sie von ihm hatte. Dieser Verlust hat sie unserm Hospital zugeführt und man fesselt sie deshalb an, weil sie böse Augenblicke hat.“

Die gute Schwester schwieg und küßte das Kreuz ihres Rosenkranzes; die Besuchenden dachten nach, als die Wahn-

sinnige sich plötzlich nach der ganzen Länge ihrer Kette ausstreckte, das Kind ergriff, welches die Dame an der Hand hatte, und es pfeilgeschwind auf ihre steinerne Bank trug.

Die Mutter stieß einen herzzerreißenden Schrei aus und stürzte sich auf die Wahnsinnige zu, welche sie mit Kraft zurück stieß.

„O! es ist meine Tochter, rief Maria, ja das ist sie... Gott giebt sie mir wieder. O wie gut ist er, der gute Gott!"

Und sie sprang vor Freude, indem sie das Kind mit Liebkosungen überhäufte. Der Vater wollte es ihr mit Kraft entreißen, aber die Schwester hielt ihn zurück und bat ihn, es ihr zu lassen.

— Aber dies ist nicht Euer Kind, sagte sie zu der Wüthenden, es gleicht ihm nicht.

— Dies wäre nicht meine Tochter, sanfter Jesus! Sehet sie doch an, Schwester Martha ... sehet ihren Mund, ihre Augen ... sie ist ganz das Abbild ihres Vaters ... Ich kenne sie wohl. — Sie steigt vom Himmel ... wie niedlich ist sie, ach! wie niedlich ist sie, meine Tochter!

Indessen war es erbärmlich, die arme Mutter zu sehen, welche allen Bewegungen der Rasenden mit Angst folgte und sowohl weinte, als auch lachte, so wie Marie Miene machte, der Ordensschwester das Kind wieder zu geben, oder es von ihr zurück zu ziehen.

— Leihet mir einen Augenblick Eure Tochter, daß ich sie besehen kann, sagte die gute Schwester.

— Euch sie leihen! ... Ach! ja wohl! ... Das erste Mal haben mir auch die Priester gesagt, daß ich sie auf einige Zeit dem guten Gotte leihen müsse, welcher Engel nöthig habe! ... Und sie ist dort sechs Monate gewesen, ohne zurück zu kehren ... Ich werde sie nicht mehr verleihen, ich habe zu viel gelitten ... Lieber will ich sie tödten und ihren Leib aufbewahren ...

Zu gleicher Zeit machte sie eine Bewegung das Kind mit dem Kopfe gegen die Mauer zu stoßen.

Die bleiche, beinahe leblose Mutter fiel angstvoll auf ihre Knie und flehte, indem sie Seufzer ausstieß, die Wüthende an, ihr das Kind zu geben und ihm nichts Böses zu thun. Marie sah sie gar nicht an, so beschäftigt war sie mit demselben. Sie schaukelte es auf ihren Armen und küßte seine Augen.

Der Vater war außer sich und ging, den Director des Hauses zu suchen.

Es würde schwer gewesen seyn, zu unterscheiden, welches die wahre Wahnsinnige war; ob die Mutter, welche sich quälte, indem sie ihre Tochter verlangte, oder Marie, die überlaut lachte.

Man entschloß sich, keine Gewalt anzuwenden, sondern Marie sich in ihre Hütte zurückziehen zu lassen, um von ihrem Schlafe Vortheil zu ziehen und ihr alsdann ihre Beute zu entreißen.

Als die Wahnsinnige in die Hütte getreten war, stellte sie das Kind zu den Füßen ihres Bettes, machte eine Vertiefung in die Matratze und beschäftigte sich damit, eine Ecke ihres Bett-Tuches in diese Art von Wiege zu legen, während die Mutter die Augen auf das Gitter des Gefängnisses geheftet hatte.

Die Wahnsinnige legte das Kind sanft nieder, wiegte es, sang ihm naive Verse mit einer bewegten Stimme vor und schlief endlich selber an seiner Seite ein. Der Wächter trat alsdann leisen Schrittes in das Gefängniß, hob schnell das Kind auf und übergab es seiner wahren Mutter, welche ein Freudengeschrei ausstieß, alle ihre Kräfte zusammen nahm und mit ihrer theuren Last davon floh.

Bei diesem Geschrei erwachte Marie und, das Kind nicht mehr an ihrer Seite fühlend, lief sie zum Gitter, schrie wie eine Hyäne, welcher man ihre Jungen raubt, als sie sich des Kindes entrissen sah, und fiel nach ihrer ganzen Länge auf die Bretter hin. Sie war — gestorben.

Die neuesten Forschungen über Stürme und Orkane.

(Entlehnt a. d. Magaz. f. Lit. d. Auslandes.)

Es ist eine Demüthigung für die Wissenschaft und ein Vorwurf für jede Akademie, daß wir bis auf diesen Augenblick so wenig von der Meteorologie wissen — von den Gesetzen und den Störungen jener subtilen Flüssigkeit, die in und um uns existirt, der vornehmsten Bedingung unseres Daseyns. Betrachten wir die Erd-Atmosphäre nur in ihren chemischen und statischen Verhältnissen, so ergiebt sich zwar allerdings, daß unsere Kenntniß ihrer Eigenschaften eben so umfassend als tief ist. Wir haben die gasige Masse in ihre Elemente zersetzt und ihre besonderen, das Leben erhaltenden und zerstörenden Kräfte ermittelt. Ihr Gewicht, ihre wechselnde Dichtheit, ihre Höhe, ihre Wirkung auf das Licht, ihre elektrischen und magnetischen Phänomene, ihre wechselnde Temperatur, mögen wir nun von der Erde emporsteigen oder nach verschiedenen Punkten der Oberfläche uns begeben: Alles ist mit bewundernswürdiger Genauigkeit und ausgezeichnetem Erfolge ergründet worden. Wie groß aber auch die Kenntniß sey, die wir von dem Luft-Ocean besitzen, so fern er ruhig und heiter ist — so beschämend ist auf der anderen Seite unsere Unkenntniß desselben im bewegten und stürmischen Zustande. Wenn die Paroxysmen der Hitze und Kälte das organische Leben zerstören — wenn die geschwellte Wolke ihrer flüssigen Last sich entladet und uns mit einer zweiten Sündfluth bedroht — wenn der wüthende Sturm durch die Lüfte wirbelt und das elektrische Feuer, aus seinem Gas-Kerker befreit, die Gebäude von Menschenhand zerschmettert und selbst die mächtige Rinde des Erdballs sprengt: da zittert der Mensch an seinem Heerde, ein Sklav der Schrecknisse, die er nicht vorhersehen, und ein Spiel der Elemente, die er nicht fesseln kann.

Obschon aber die Bemühungen der tiefsten Forscher an Katastrophen solcher Art bis jetzt gescheitert sind, so würde es doch mit der ganzen Geschichte der Wissenschaft im Widerspruch stehen, wenn wir voraussetzen wollten, daß man niemals wirksame Mittel ergreifen könnte, um Leben und Eigenthum zu sichern, wenn ihnen Gefahr droht, oder wenigstens um die Gefahren zu verringern, denen beide ausgesetzt sind. Der Physiker hat in seinem Kabinette schon manche Mittel ausgedacht, die uns entweder Schutz gewähren oder zur rechten Zeit warnen, auf unserer Hut zu seyn. Elektrische Leiter schützen unsere Häuser und Fahrzeuge; Barometer und Sympiezometer mahnen den Schiffer daß er seine Topsegel aufziehe und zum Kampfe mit den Elementen sich

anschicke. Wie schwach aber dergleichen Alliirte auch seyn mögen, so sind sie doch vielleicht Alles, was ein sich selbst überlassener Forscher zu Tage fördern kann. Es wäre die Sache der Regierungen Europa's und Amerika's, insonderheit aber der Britischen, jede Untersuchung, welche Ursprung und Natur der Seestürme zum Gegenstand hat, durch liberale Unterstützungen zu ermuthigen; allein es geschieht nirgends etwas dafür, obgleich der Orkan im Verlaufe Eines Tages Hunderte von Schiffen zertrümmern, viele tausend Menschenleben vernichten und Millionen Eigenthum in der Tiefe begraben kann. Wir Briten besitzen kein National-Institut zum Besten solcher Forschungen, und die Sache der Menschheit im Großen, bei welcher doch jede lebende Nation und jede künftige Generation betheiligt ist, wird den schwachen und isolirten Anstrengungen des individuellen Eifers anheimgestellt.

Es ist gleichwohl ein Glück für unser Geschlecht, daß die höheren Interessen der Menschheit und der Wissenschaft nicht den Launen einer ephemeren Gesetzgebung überlassen bleiben. Wer über den Wirbelwind schreibt, der sorgt für die Linderung der physischen und moralischen Uebel, welche die Wirkungen seines Regiments sind; und in den letzten Jahren haben sich zwei oder drei Männer mit bewundernswürdigem Eifer und Erfolge dem Studium der Stürme gewidmet, welche die tropischen Meere durchwühlen. Es ist ihnen zwar noch nicht gelungen, den Ursprung dieser Geißeln des Oceans zu entdecken, allein sie haben ihre Wesenheit im Allgemeinen ermittelt und vollkommen bewährte Vorschriften gegeben, wie man dem rasenden Elemente entfliehen kann.

Ehe die Naturforscher auf die Untersuchung einzelner Stürme und Orkane ihr Augenmerk richteten, glaubte man allgemein, der Sturm unterscheide sich nur durch die viel bedeutendere Schnelligkeit der in Bewegung gesetzten Luft von dem gewöhnlichen Winde; und die Lehrer der Physik glaubten eine gute Definition gefunden zu haben, wenn sie sagten, daß der Orkan ein Wind sey der in geradliniger Fortbewegung in Zeit einer Stunde 100 bis 120 englische Meilen zurücklege.

Der Erste, welcher diesen alten Irrthum bestritt, war, wenn wir nicht irren, der verstorbene Oberst Capper, dessen Werk „Ueber die Winde und Monsuhn's" 1801 ans Licht trat. Nachdem dieser scharfsinnige physikalische Monograph allen Orkanen, welche 1760 und 1773 in Pondichery und Madras wütheten, prüfende Aufmerksamkeit geschenkt, zieht er den Schluß, daß die Orkane Wirbelwinde seyen, deren Durchmesser nicht mehr als 120 Miles betragen könne Capper'n war auch die interessante Thatsache der progressiven Bewegung einzelner Wirbelwinde schon aufgefallen. Er behauptet, die Schiffe könnten aus dem Bereiche ihrer Wuth gelangen, wenn sie sich den Landwind zu Nutze machten; ja, es ist ihm sogar wahrscheinlich, daß man aus der Stärke und den Wechseln des Windes die Stellung eines Schiffes im Orkane ermitteln könne.

So schätzenswerth aber diese Beobachtungen sind, so scheinen sie doch nirgends Interesse erregt zu haben. Der nächste Forscher, welcher diesem Gegenstand seine Aufmerksamkeit zuwendete, wurde durch selbstständige Beobachtung und ausgedehntere meteorologische Experimente darauf hingeleitet. Herr Redfield aus New-York, dem sein Wohnsitz an der Atlantischen Küste die schönste Gelegenheit gab, nicht bloß die Phänomene der Stürme zu beobachten, sondern auch über die Details einzelner Stürme sich zu belehren, kam auf gleiche Ergebnisse, wie Oberst Capper, d. h. er erklärte die Orkane Westindiens, gleich denen der östlichen Meere, für große Wirbelwinde. Auch bewies er, was Capper nur angedeutet hatte, daß nämlich die Masse der wirbelnden Atmosphäre in progressiver Bewegung von Südwest nach Nordost vorrückt; und diese Beobachtung leitet ihn auf folgenden Schluß: „Die Richtung des Windes in einer besondern Gegend hat mit dem wesentlichen Charakter des Sturmes Nichts zu schaffen und ist in allen Fällen aus der kreisenden und progressiven Schnelligkeit des Sturmes im mittleren Verhältniß dieser Schnelligkeit zusammengesetzt." Das Studium desjenigen Orkans, der im September 1821 wüthete, hat Herrn Redfield auf diese allgemeinen Prinzipien gebracht; um aber seine Ansichten noch fester zu begründen, hat er den neueren Orkan vom 17. August 1830 in Betrachtung gezogen und auf einer beigefügten Karte seinen Charakter dargestellt und seinen Gang längs der Atlantischen Küste verzeichnet. Mehr als fiebzig Beobachtungen an eben so vielen verschiedenen Orten liegen bei dieser Zeichnung zum Grunde.

So interessant diese Details auch seyn mögen, so erlaubt uns der Raum doch nur die Mittheilungen einiger der vornehmsten Thatsachen. Der Orkan von 1830 scheint am 12. August um Mitternacht auf der St. Thomas-Insel begonnen zu haben. Von dort zog er längs der Bahama-Eilande und der Küste von Florida weiter und bestrich die Küsten der Freistaaten bis zur St. Peters-Insel, die unter 43° nördlicher Breite und 57° westlicher Länge belegen ist. Er machte diese lange Reise in ungefähr sechs Tagen, so daß durchschnittlich etwa siebzehn geographische Meilen auf die Stunde kamen. Die Breite der Strecke, welche mehr oder weniger unter dem Einflusse des Orkans stand, betrug 500 bis 600 Engl. Meilen; allein derjenige Strich, wo der Orkan wahrhaft wüthete, war nur 150 bis 200 Miles breit. Die größte Heftigkeit des Sturmes an den verschiedenen Punkten, über welche er zog, währte 7 bis 12 Stunden, und auf seinem Wege von der Insel St. Thomas bis zu seinem Ziele jenseits der Küste Neu-Schottlands legte er in einer Stunde 15 bis 20 Miles zurück.

Der kreisende Charakter dieses Sturms, welcher beständig von der Rechten zur Linken sich bewegt, wird schon durch die wechselnden Richtungen des Windes an den verschiedenen Punkten seiner Bahn genugsam bewiesen; aber den schlagendsten Beweis lieferte die Wirkung, die er auf zwei abgehende Europäische Schiffe äußerte. Das eine derselben, der „Illinois", gerieth in den Wogendrang, welcher dem von Süden heranziehenden Orkane voranging; allein es entkam glücklich, da es guten Wind hatte und von dem Golf-Strome getrieben wurde, während der Sturm durch einen Umweg in der Richtung von Charlestown und der Küste Georgiens Zeit verlor. Erst am 17ten ereilte der Orkan das Schiff von Süden her, und an demselben Tage, ja, in derselben Minute, wüthete er von Nord-Osten aus gegen New-York, wo er Dächer von den Häu-

Digitized by Google

fern riß. Die „Britannia, welche am 16ten bei schönem Wetter aus New-York unter Segel ging, gerieth am Abend des 17ten in den Bereich des Orkans; dieser war Anfangs Nord-Ost, dann Ost-Nord-Ost und nach Mitternacht Süd-Ost.

Nachdem Herr Redfield noch andere Orkane beschrieben, die ihn auf gleiche Schlüsse leiten, bemerkt er, daß die Achse ihres Umschwungs muthmaßlich der Richtung zugeneigt sey, in welcher sie fortrücken. Diese Neigung der Achse erklärt er aus der langsameren Bewegung des unteren Theiles der kreisenden Masse durch den Widerstand der Oberfläche. In Folge dieses Widerstandes neigen sich die höheren Luftschichten vorwärts und eilen der ruhigeren Atmosphäre an der Oberfläche um ein Bedeutendes voran. So löst sich unter Anderem auch das Räthsel, warum plötzliche Stöße des Orkans die Segel und Sparren eines Schiffes treffen können, während auf dem Verdecke Alles ruhig ist.

Eine der wichtigsten Folgerungen, die Herr Redfield aus den von ihm beobachteten Thatsachen gezogen, ist die Erklärung der Ursachen, die an Orten, wo ein Orkan im Anzug ist, ein Fallen des Barometers veranlassen. Er schreibt diese Wirkung der centrifugalen Tendenz der ungeheuren kreisenden Luftmasse zu, die den Sturm ausmacht. Diese centrifugale Thätigkeit muß die unter ihrem Einflusse stehende atmosphärische Schicht ausdehnen und gegen das Centrum des Wirbels hin dermaßen abflachen und niederdrücken, daß das Gewicht der Luftsäule, welche auf das Quecksilber im Barometer wirkt, verringert wird. Ferner bemerkt Herr R.: „Welches auch die obere Gränze der rotirenden Masse seyn möge, so muß die Wirkung ihres Niederdrückens jedenfalls darin bestehen, daß die kalte Schicht der oberen Atmosphäre tiefer sinkt, besonders gegen die inneren Regionen des Sturmes hin; und indem sie auf diese Weise mit dem feuchten Stratum der Oberfläche in Berührung kommt, muß eine dauernde und ununterbrochene Wolkenschicht entstehen, die, je nach dem Stande der Temperatur in der niederen Region, zu gefrorenen Dünsten wird oder als Platzregen herabfällt."

Die Hypothese des Verf. über die Ursachen der Stürme an der Atlantischen Küste ist folgende: „Sie entstehen aus vereinzelten und kreisenden Portionen des nördlichen Randes der Passat-Winde, veranlaßt durch den schräge laufenden Damm, welchen die Inselgruppen dem geraden Zuge dieses Theiles der Passat-Winde entgegenstellen, oder durch ihr Zusammenstoßen mit dem Nordwinde von der Amerikanischen Küste her, oder durch beide Ursachen."

Somit hätten wir eine kurze Analyse des ersten Memoire's des Herrn R. gegeben. Das zweite Memoire enthält eine kurze Notiz, den Sturm betreffend, welcher in der Nacht des 10. August 1831 auf Barbados wüthete, dann über Lucia, Domingo und Cuba hinstrich und zu den nördlichen Küsten des Merikanischen Golfes ungefähr unter 30° N. Breite vordrang, wo er gleichzeitig in Pansacola, Mobile und Neu-Orleans sein Wesen trieb. Von hier aus drang er in die benachbarten Staaten der Union und brach sich erst an dem Alleghany-Gebirge. Eine große Landstrecke im Norden des Merikanischen Golfes wurde von heftigen Regengüssen überschwemmt; wenn aber der Sturm über Neu-Orleans hinaus sich fortsetzte, so muß er auf die höhere Atmosphäre beschränkt gewesen seyn; denn weiter nördlich verspürte man keine heftige Wirkungen desselben mehr. Dieser Orkan, der ebenfalls von der Rechten zur Linken wirbelte, legte in beiläufig 150 Stunden eine Strecke von 2000 See-Meilen zurück. Sein rotirender Charakter zeigte sich sehr schön an den Wirkungen, die er auf Barbados hervorbrachte. Diejenigen Bäume, welche er an der Nordküste entwurzelte, lagen von N.-N.-West gegen S.-S.-Ost, während andere Bäume im Innern und in einigen anderen Gegenden der Insel von Süden gegen Norden lagen. Die ersteren waren in einer früheren, die letzteren aber in der letzten Periode des Sturmes niedergeschmettert.

In seiner dritten Abhandlung lenkt Herr R. unsere Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Punkte, die er hinsichtlich der vornehmsten Bewegungen der Atmosphäre, welche einen Orkan ausmachen, für begründet hält.

In dem vierten Memoire erhalten wir eine Karte der Bahnen verschiedener Stürme, und den Schluß bilden praktische Verhaltungsregeln für Schiffer.

Von diesem transatlantischen Beobachter wenden wir uns zu einem Briten, Oberstlieutenant Reid, der mit nicht geringerem Eifer und Talente diesem Gegenstande nachgeforscht hat. Herr Reid wurde nach Barbados geschickt, um den Wiederaufbau der von dem Orkane des Jahres 1831 zerstörten Gebäude des Gouvernements zu leiten. Bei dieser Gelegenheit erwachte in ihm die Lust, die Ursachen und den Charakter der Orkane zu erforschen; er sammelte überall Nachrichten von früheren Stürmen und wurde auch mit den Memoiren des Herrn Redfield bekannt. Die Admiralität bewilligte ihm die Tagebücher Britischer Schiffe, welche die Region der Orkane beschifft hatten, und eine prüfende Vergleichung der in denselben aufgezeichneten Beobachtung mit solchen, die man auf dem Lande angestellt, machte es ihm möglich, die mannigfachen Phänomene verschiedener Stürme zu klassifiziren, ihren rotirenden und progressiven Charakter, wie ihn Redfield beschrieben, außer Zweifel zu stellen, zu ermitteln, daß ihre zerstörende Gewalt von ihrer rotirenden abhängt, und eine scharfsinnige Vermuthung des Amerikanischen Forschers, daß die Stürme in südlichen Breiten bei ihrem Umschwung einer entgegengesetzten Richtung folgen, als die in nördlichen Breiten (d. h. von der Linken zur Rechten), zu bestätigen.

Ehe wir jedoch auf diese Erörterungen eingehen, versuchen wir es, dem Leser einen Begriff von einem Westindischen Orkane zu geben, indem wir die interessanteren Theile der Beschreibung des vorhin erwähnten Orkanes zusammenstellen. Auf dem Wege von Barbados nach St. Vincent bewegte sich dieser Orkan in einer Stunde nur zehn Englische Meilen weit. Bevor er St. Vincent erreichte, bemerkte ein Herr Simons gegen Norden eine fürchterliche Wolke von olivengrüner Farbe, dergleichen ihm während seines 40jährigen Aufenthaltes in den Tropenländern noch nicht vorgekommen war. Herr S. eilte nach Hause, vernagelte Thüren und Fenstern und schützte so seine Wohnung vor dem allgemeinen Unglück. Das Wasser des Meeres schwoll in Kingston-Bai zu einer solchen Höhe, daß es die Straßen überfluthete; verschiedene Gebäude im Fort „Char-

lotte" wurden abgedeckt, und andere stürzten zusammen. Das merkwürdigste Phänomen aber, welches in St. Vincent stattfand, war die Wirkung des Sturmes auf den großen Wald, der einen Theil der Insel überdeckt. Eine große Anzahl Bäume am nördlichen Rande desselben waren getödtet, aber nicht zu Boden geschlagen. Oberst Reid prüfte diese Bäume im Jahre 1832 öfter; und sie schienen ihm nicht durch den Wind, sondern durch die außerordentliche Quantität elektrischen Stoffes, welche der Sturm entwickelte, erstickt zu seyn. Solche Entwickelungen elektrischen Feuers scheinen mächtige Orkane immer zu begleiten; und namentlich berichtet man von den Blitzen während des Orkanes von 1761, daß sie wie Flackerfeuer über die Erde hingestrichen seyen, ja sogar von Unten nach Oben gezuckt hätten. Während der Sturm von 1831 am heftigsten wüthete, bemerkten zwei Neger auf Barbados mit Entsetzen, daß der Körper des Einen elektrische Funken versandte. Dies ereignete sich in dem Garten von Coddrington-College, wo die beiden Neger, nachdem ihre Hütte eben niedergerissen worden, einander im Finstern unterstützten und das Hauptgebäude zu erreichen suchten. Ein anderes merkwürdiges Phänomen begleitete diesen Orkan. Da die Meereswogen beständig über die 70 Fuß hohe Klippe an der Nordspitze sich wälzten, wurde der Schaum von dem Winde viele Miles weit ins Innere getrieben, und überall regnete es salziges Wasser. Die Süßwasser-Fische in den Teichen des Majors Leacock kamen alle ums Leben, und in Bright-Hall, etwa zwei Meilen süd-süd-östlich von der Klippe, behielt das Wasser der Teiche noch viele Tage einen salzigen Geschmack.

Die Vorläufer des großen Kampfes der Elemente, welche den Orkan auf Barbados bildeten, waren Windstöße und Regenschauer, die am Nachmittage des 18. August eintraten. Gegen vier Uhr lagerte sich ein schreckliches Dunkel über Barbados; nur in der Nähe des Zenith bemerkte man einen lichteren Halbkreis. Die folgende Beschreibung des Sturmes, welche Oberst Reid uns mittheilt, ist gleich nach der Katastrophe in Bridgetown abgefaßt worden: —

„Nach Mitternacht war das beständige Leuchten der Blitze grauenvoll, und ein heftiger Wind blies aus Nord und Nord-Ost. Um Ein Uhr nach Mitternacht, am 11. August, änderte dieser Wind plötzlich seine Richtung und stürmte mit verdoppelter Gewalt aus Nord-West und den Zwischen-Punkten. Die oberen Regionen wurden von dieser Zeit an durch anhaltende Blitze erhellt; aber noch magischer leuchteten die elektrischen Flämmchen in allen Richtungen. Kurz nach zwei Uhr wurde das Brüllen des Orkans so entsetzlich, daß keine Sprache einen Begriff davon geben kann. Gegen drei Uhr mäßigte sich der Sturm von Zeit zu Zeit, oder zerstückelte sich gleichsam in einzelne furchtbare Windstöße, die aus West-Nord-West, aus Westen und Süd-Westen kamen."

(Schluß folgt.)

Pommersche Nachrichten.

Belgard, Ende März.

Ein Jeder, der von dem Leben und Treiben eines Orts Notiz nehmen und diese der Oeffentlichkeit übergeben will, sollte wenigstens sich der Wahrheit befleißigen und treu und wahr dasjenige wiedergeben, was er beobachtet und gesehen hat. Wenn aber Berichterstatter auf gut Glück hin berichten, und sich dennoch ein Urtheil erlauben, ja wenn sie in dieser Weise, und zwar auf Kosten ihrer Mitbürger etwas dem öffentlichen Scandal übergeben, was in der Wahrheit nie existirt hat: dann muß man ihnen jede Achtung versagen. —

In diesem Falle befindet sich der Correspondent aus Belgard in Nr. 18. u. 19. d. Allgem. Pomm. Volksbl. — Was er über die beiden hier stattgefundenen Maskeraden aufgetischt hat, entbehrt aller und jeder Wahrheit; dahingegen hat er manches unberührt gelassen, was wohl einer Erwähnung werth gewesen wäre, und wäre es auch nur aus dem Grunde geschehen, damit gewisse Leute, denen in der Wiege schon das Prädikat Hochwohlgeboren beigelegt wird, erführen, was recht und gut ist; daß die Geburt allein bei solchen Vergnügungen keine Vorrechte bedingt, am wenigsten aber, daß der Mensch sich selbst überschätzen soll.

Wir glauben es dem oben erwähnten Referenten sehr gerne, daß er fürchterliche Erfahrungen gemacht hat, und wünschen, daß sie nach solchen Recensionen, wie die über unsere Maskenbälle, nicht noch fürchterlicher werden mögen; denn Gelegenheit macht Diebe und unser Harlekin vom Maskenball Nr. 2. verstand seine Pritsche recht wohl zu gebrauchen. — Aber unwahr ist es, daß derselbe es sich habe einfallen lassen über Stühle zu setzen, und eben so unwahr ist es, daß er bei einem solchen Satze sich zwei Zähne ausgestoßen habe. Alles ging in anständiger Weise zu, weil sich auf diesem Balle nur Gleiches zu Gleichem gesellt hatte, und von brutalen Tonangebern, gekrümmten Schleppenträgern und dienstthuenden Kammerherren nicht die Rede seyn konnte, die sonst wohl Störungen zu veranlassen pflegen. —

Ein jeder vernünftiger Mensch ißt und trinkt nach seiner Wahl, d. h. wenn ihm eine solche gelassen wird, sicherlich wird er aber mit seinen Finanzen Rücksprache nehmen. Lobend müssen wir Herrn Rexhausens Küche gedenken und auch seinen Weinen volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Was veranlaßt nun aber wohl den Referenten, wenn doch einmal referirt seyn mußte, zu einer solchen Einseitigkeit, daß er nur — wie er sich ausdrückt — den Zehnsilbergroschenwein besonders heraushebt? — Paßte dieser vielleicht nur in seinen homöopatischen Kram? — Oder glaubt er, daß jener Wein in Belgard gepreßt und nach homöopatischer Weise zum unschädlichen Gebrauch weiter zugerichtet worden? — Dies wäre eine gröbliche Beleidigung für alle hiesigen Weinhändler. — Doch wir glauben, daß der Referent von dem Maskenballe Nr. 2. nichts gesehen und sich nur an Kaffeeschwestern gewandt hat, die bei ihrem homöopatischen Kaffee, ihren vollen Leibern und leeren Köpfen wohl im Stande sind, einen Mann von schmaler Einsicht zu verführen und ihn auf eine unrechte Fährte zu bringen.

Lange noch wird der Maskenball Nr. 2. in unserer Erinnerung fortleben; ja um so mehr muß er dies, als von hundert und einigen funfzig Masken nichts Ungebührliches zu berichten ist, wenn wir drei ursprünglich nicht dahin gehörende, verbildete arrogante Jünglinge in die, von dem übelberathenen Referenten verfertigte lecke Tonne setzen. —

Ueber den Maskenball Nr. 1. enthalten wir uns jeden Urtheils. — Jedoch hätten wir es gewünscht, daß der Referent sich in Bezug

Digitized by Google

auf ihn, der Wahrheit befleißigt hätte. — Es soll in Nr. 1. sich denn doch so manches zugetragen haben, was wahrlich keine Lobeserhebungen verdient, und was, wenn es getreulich mitgetheilt worden wäre, bei nächster Gelegenheit sich anders gestaltet haben würde. — Nun zu etwas Reellerem. —

Unser Pferdemarkt, der am 11ten d. M. hier abgehalten wurde, war sehr besucht. Es waren ungefähr 12 bis 1500 Pferde gestellt, alle waren in sehr gutem Futterzustande und boten der erfreulichen Erscheinungen so manche, daß es nicht zu läugnen ist, daß in unserm Pommern die Pferdezucht auf einer guten Stufe der Kultur steht und noch manche reelle Ausbeute erwarten läßt. Es ist von ganzem Herzen zu wünschen, daß dies immer mehr, und namentlich von den kleinen Pferdezüchtern eingesehen werden und ein Revidiren zum alten Schlendrian eintreten möchte. — Daß unsere Pferdemärkte einen guten Ruf haben, ist längst bekannt; er ist selbst nach Königsberg gedrungen; wie wäre dies anders möglich, daß hier sonst eine Koppel Pferde aus der Gegend von Königsberg zu Markt geführt worden wäre. Der Eigenthümer dieser Pferde machte recht gute Geschäfte und versicherte uns, bei nächster Gelegenheit wieder hier einzutreffen. Durchweg waren die Pferde sehr theuer, doch wurden die ein- und zweijährigen Füllen am besten bezahlt und namentlich von den sogenannten Abtei-Bauern aus der Gegend von Treptow gesucht. Die Händler aus dem Oderbruch fehlten diesmal so ziemlich ganz; auch waren nur wenige aus der Pyritzer und Stargardter Gegend gegenwärtig. Doch kauften diese recht ansehnlich, und müssen wir noch bemerken, daß die Pferdehändler aus den genannten Gegenden in der Regel unsere Herbstmärkte besuchen. — Im Ganzen war dieser Markt ein nur mittelmäßiger, und wir möchten behaupten, daß nur 4 bis 500 Pferde, dagegen sämmtliche Füllen, ungefähr 250 an der Zahl, verkauft wurden. Muß uns die geringe Zahl der zum Verkauf gestellten Füllen auffallen, so kommt das wohl zum Theil daher, daß die Bauern aus dem Oderbruch ꝛc. zu verschiedenen Zeiten nach unserer, der Stolper und Rügenwalder Gegend kommen und die Füllen von den Züchtern im Hause kaufen. Wir haben viele und ansehnliche Koppeln den ganzen Winter nach dem Oderbruch ꝛc. hintransportiren sehen. Dies ist das Erfreuliche des Pferdehandels. Leider müssen wir aber auch gestehen, daß dabei Betrug und Wucher mancher Art zum Vorschein kommt. —

Nächstdem müssen wir die, immer mehr und mehr überhand nehmende Spielwuth, die während und einige Tage nach unsern Märkten hier exercirt wird, bitter tadeln. Meiden wir gleich diese Höhlen des moralischen und geistigen Verderbens wie die Pest, so ist es schon furchtbar genug mit anzuhören, was man sich davon erzählt, und es ist unglaublich, daß der vernünftige Mensch so tief sinken kann, um auf einen Wurf Hab' und Gut aufs Spiel zu setzen. — Wir kennen dieser leichtsinnigen Menschen einige, müssen aber jeden ehrliebenden Menschen fragen, wer an solchem verderblichen Treiben eigentlich Schuld sey? — Wir behaupten, diejenigen, die die Hand dazu bieten; und dies sind die Wirthe jener Pestgruben. —

Endlich ist einer unserer sehnlichsten Wünsche erfüllt; ich meine die Ausstellung von Königl. Hengsten im diesseitigen Kreise. Lange ist es her, daß hier keine Königl. Hengste mehr stationirt wurden, aber der jetzige Besitzer von Buchhorst, Herr v. Dassel, nahm sich der Sache mit Eifer an, und seinen, von dem Landrath Herrn v. Kleist bevorworteten Bemühungen ist es gelungen, daß 2 Hengste, ein Rappe, 5 Fuß 5 Zoll und ein Fuchs, 5 Fuß 3 Zoll hoch von edler Abstammung, die sich deutlich genug in Gebäude und Gang ausdrückt, vom 15. Februar an in Buchhorst stationirt sind. Das Geschäft soll sonst nicht mit der gehörigen Accuratesse und Einsicht geleitet worden seyn; wir freuen uns daher, daß die Oberaufsicht und die Controle über die Hengste in so gut berathene Hände gegeben worden ist. Der Erfolg ist nicht zweifelhaft, da es bis jetzt nie an den vorschriftsmäßig täglich zu deckenden Stuten gefehlt hat, wohl aber mußten einige, der großen Frequenz wegen, zurückgewiesen werden. Von nah und fern werden die Stuten gebracht, und wir sind Zeuge gewesen, daß mancher niedrige Pächter eine Stute vorführte, die dreist einer andern, mit welcher man hoch hinaus will, an die Seite gestellt werden durfte.

Wir wünschen diesem so nützlichen Institut ein fortschreitendes Emporblühen, und statten wir dem Landrath Herrn v. Kleist und dem Herrn v. Dassel öffentlich unsern Dank ab.

Nächstens hoffe ich Ihnen einen anderweitigen Bericht zuzusenden. L.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Rostock, den 23. März.

Am 13ten d. M., Nachmittags 2 Uhr, wurden die irdischen Ueberreste des Herrn Major Carl von Stein, dessen viel zu früher Tod allgemeine Trauer hier erregt hat, auf dem hiesigen Friedhofe feierlich beigesetzt. Von nah und fern hatten sich die Freunde und Verehrer des Verewigten eingefunden, um demselben die letzte Ehre zu erweisen und seine Leiche zur Ruhestätte zu begleiten. — Dem Sarge voran, der von 8 Unteroffizieren des hier garnisonirenden zweiten Musketierbataillons auf den Leichenwagen gehoben ward, schritten sämmtliche Sappeure des Bataillons, denen das Hornistencorps und die Tamboure mit florgedämpften Trommeln folgten, ernste, feierliche Trauerhymnen blasend und Trauersignale mit den Trommeln gebend. An sie schloß sich das Bataillon, commandirt von dem ältesten Capitain desselben. Dann folgten die beiden Prediger der St. Nicolaikirche, der Kirche der Garnison, und unmittelbar vor dem mit vier schwarz behängten Pferden bespannten Leichenwagen ging der Bataillons-Adjutant einher, ein weißseidenes Kissen mit dem Orden und Medaillen tragend, deren Inhaber der Verstorbene gewesen war. Dann, zunächst hinter dem Leichenwagen, schritten die nächsten Angehörigen des Verstorbenen und diesen schlossen sich das Offiziercorps des Bataillons, so wie die Deputirten der Großherzoglichen Justizcanzelei, des Engeren Ausschusses und der Universität an. Nun folgten an 40 ehemalige freiwillige mecklenburgische Jäger, die von einem Piquet von 5 Mann in voller Jägeruniform angeführt wurden, und deren Beschluß ein gleich starkes Piquet ebenfalls in der Jägeruniform machte. An diese reiheten sich die Mitglieder der hier anwesenden vier Freimaurerlogen und die vielen Verehrer des Verstorbenen, und den Zug endlich beschlossen mehrere Equipagen, in deren einer die beiden ersten hiesigen Bürgermeister saßen, begleitet auf jeder Seite des Wagens von zwei mit ihrer Staatsmontur und mit umflorten Degen bekleideten Rathsdienern. In solcher Ordnung bewegte sich der Zug durch die Breite- und Cröplinerstraße nach dem außerhalb der Stadt belegenen Friedhofe. Dort angelangt, ward der Sarg von den vorgedachten Unteroffizieren vom Wagen genommen und, bei der Capelle, worin die Leiche einstweilen beigesetzt werden soll, niedergesetzt. Das Hornistencorps, die Tamboure und das Bataillon stellten sich der Capelle gegenüber in Fronte auf, sämmtliche Leidtragende aber umschlossen den Sarg, worauf der Herr Pa-

stor Koch die Leichenrede hielt. Nach diesem redete der Stadtcommandant, Oberstlieutenant du Trossel sichtbar bewegt einige rührende Worte, und der Herr Diaconus Bruger sprach demnächst den Segen über die Leiche. Ein stilles Gebet schloß sich an diese feierliche ernste Handlung, nachdem der Sarg in die stille Todeswohnung während einer dreimaligen Salve von dem aufgestellten Bataillone war gesetzt worden.

Güstrow, den 30. März.

Gestern ward im Saale der Madame Hagemeister auf dem Walle von der hiesigen Gesangacademie unter Mitwirkung auswärtiger Musikfreunde und Künstler, namentlich aus Schwerin und Rostock, das Passionsoratorium: „Das Ende des Gerechten", von Schicht aufgeführt. Das Personal bestand mit Einschluß der Sängerinnen aus wenigstens 50 Personen. Die Ausführung ging ganz vortrefflich und verdient höchst gelungen genannt zu werden. Die Zahl der Zuhörer war größer als je bei gleicher Gelegenheit. Der Sinn der Gutsbesitzer und Pächter aus hiesiger Gegend für edle Genüsse, war diesmal recht sichtbar, eine zahlreiche Gesellschaft blieb bis heute Morgen 4 Uhr zusammen. — Binnen acht Tagen wird Herr Schauspieldirector Bethmann aus Rostock mit seiner Gesellschaft hier eintreffen, und uns ebenfalls edle Genüsse offeriren. Sein hiesiger Aufenthalt dürfte, dem Vernehmen nach, bis nach beendigter Thierschau und Pferderennen dauern, wenn das Publikum hiesigen Ortes und der Umgegend seine Theilnahme so lange thätig an den Tag legen wird. R—r.

Schwerin, am 2. April.

Die stille Woche wurde hier, wie sich's gebührt, still und, so viel man weiß, sittsam verlebt. Die Osterfeiertage gingen friedlich vorüber. Das Wetter war gut, in so fern es trocken blieb und die Frühlingssonne sich nicht verleugnete.

Das vor wenigen Tagen erfolgte Ableben des Geheimen Cabinetssecretairs Hoese, der ein Alter von 72 Jahren erreicht haben soll, hat hier die allgemeinste Theilnahme erregt. Der Verewigte, welcher das besondere Vertrauen des höchstseligen Großherzogs wie des jetzigen Regenten genossen und stets ehrenvoll sich zu erhalten wußte, war außerdem wegen seiner menschenfreundlichen Gesinnungen und seiner schlichten populären Lebensweise höchst beliebt. Seiner irdischen Hülle, welche am 31sten v. M. nach Ludwigslust abgeführt wurde, folgten zahlreiche Theilnehmer, unter denen man Se. Königl. Hoheit bemerkte, welche dem treuen Diener das Geleite, als letzte Ehrenbezeugung, bis zur Schleifmühle gaben.

Unserm Hoftheater kann man zu der Acquisition des Komikers Peters vom Hamburger Stadttheater, nur Glück wünschen. Derselbe stand bei uns immer in gutem Andenken, da ihm eine wahrhafte vis comica von jeher nicht abzusprechen war und ihm auch eine Gemüthlichkeit inne wohnt, die um so sicherer den Weg zum Herzen finden muß, als sie durchaus natürlich und ungekünstelt ist. Emil Devrient hat gestern den Cyklus seiner Gastrollen hieselbst eröffnet. Auch ihn hat unser Publikum lieb gewonnen, und ihn den Unsrigen zu nennen, ist allgemeiner Wunsch. —..

Rostocker Theater-Nachrichten.

Mittwoch, den 3ten April, dritte Wiederholung der Adam'schen Oper: „Zum treuen Schäfer." Die diesmalige Ausführung der hiesigen Orts viel besprochenen Oper war in Rücksicht auf die speciellen Gesangspiecen, auch abgesehen von der Leistung des Orchesters, dessen Präcision und Studium sich stets den Kräften nach als ausgezeichnet giebt, die Beste von allen vier Vorstellungen. Demoiselle Brüggemann (Karoline) hat sich für die Rolle schon eine gewisse Routine erworben, welche, vortheilhaft auf die ganze Piece zurückwirkt und uns von ihr auch für die Zukunft im Allgemeinen Gutes erwarten läßt. Wir reden hier nicht bloß von ihrer Stimme, — von welcher wir von vorn herein im hohen Grade eingenommen wurden, — sondern, dieselbe bei Seite gesetzt, mehr von ihrer personellen äußern Erscheinung auf der Bühne. Die anfängliche störende Steifheit und Befangenheit ihrer körperlichen Haltung und ihrer Gesten hat sich schon nach und nach etwas abgeschliffen und der Zeitpunkt dürfte bei reellem Streben nicht mehr gar ferne seyn, wo das Genügeleisten der feinern Anforderung der Kunst ihr Augenmerk werden muß. Herr Hassel feierte als „Isidor Coquerell" wieder einen vollkommenen Triumph. Er war aber auch in der Rolle an Humor und unerkünstelter Lebendigkeit fast noch frischer und natürlicher als in den früher von uns besprochenen Vorstellungen derselben Oper. Besonders in den letzten Scenen des zweiten und während des ganzen dritten Actes zeigte er, daß er bereits eine bedeutende Stufe der Kunst erreicht habe. Möge er auf derselben nicht stille stehen! Ueberhaupt ist die Rolle des „Coquerell" eine der vorzüglichsten Leistungen des Herrn Hassel und wir glauben, daß er in derselben selbst auf bedeutenden Bühnen Deutschlands Anerkennung finden würde. Der Chor der Blumenverkäufer im ersten Acte mißrieth total und wurde um die Mitte der Piece nur durch die Fassung der Madame Claussen aufrecht erhalten. Herr Hassel ward gerufen.

Correspondenz-Nachrichten.

Ribnitz, den 6. April 1839.

Mein hochgeehrtester Herr Redacteur!

So lange die Sundine besteht, glaube ich, hat sie noch keinen Artikel aus Ribnitz erhalten; und nicht bloß die Sundine enthält keine, es werden hier überhaupt auch keine für andere Blätter geschrieben. Worin dies liegt, weiß ich nicht. Gutes Beispiel fehlt nicht; denn das haben wir an Damgarten täglich vor Augen. (Sie erinnern Sich noch des hübschen Briefes, dessen Hauptthema ein geschossener und gebratner Hirsch war.) Klatschereien giebt es hier unzählige, also wäre Stoff genug vorhanden; an Männern, die mit mehr Geschick als ich, die Feder führen, haben wir keinen Mangel; allein es ist nun einmal hier nicht Mode. Wie diese Göttin allenthalben allgewaltig regiert, so hat sie auch hier ihre Tempel. Sie werden nicht zweifeln, wenn ich Ihnen 'pon honnour! versichere, daß hier in der Stadt an dreißig junge, ballfähige Damen sind, hoffnungsvolle Rekruten des Ehestandes. Freilich sind manche dieser Rosen nicht ohne Dorne. Da ich mich gerne frei von allen Anzüglichkeiten halte, so bin ich in der That in Verlegenheit, womit ich beginnen soll. Erzählte ich Ihnen, daß wir hier zwei Gasthöfe haben, die hinsichts ihrer Vortrefflichkeit, sowohl ihrer Weine als ihrer Aufwartung, wie ihrer Billigkeit, kurz in jeder Beziehung es mit den besten Stralsundischen aufnehmen, so würde der Leser denken, die Wirthshäuser wären mein Steckenpferd, weil das alte Sprichwort sagt: „Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über", und wohl auch Recht hat und davor wollte ich mich doch ernstlich bewahren; soll ich Ihnen von unserm schönen Straßenpflaster erzählen, so könnte ich nicht umhin der Mühe und des Verdrusses eines und der geringen Liberalität mehrerer Männer zu erwähnen, und auch damit wäre Manchem nicht gedient; lassen Sie mich also eines Vorfalles erwähnen, der, beklagenswerth, den Herren Landleuten eine gute Lehre giebt. — Vor nicht langer Zeit haben Wagen, von einem, unsern Tribsees gelegenenen, Gute einen Bauern, der aus dem Geldensander Forst mit einer Fuhre Holz kam, so übergefahren, daß er wenige Stunden darauf gestorben ist. Es ist schrecklich, wenn man hört, daß dieser Unglückliche mit zerbrochenem Rückgrade und mehreren zerbrochenen Rippen hülflos auf dem Wege mehrere Stunden gelegen hat, bis endlich sein Sohn unruhig über sein langes Ausbleiben ihn findet. Man sagt, die Knechte hätten auf ihren Wagen gelegen und der sogenannte Kutscher d. h. der Fuhrmann des ersten Wagens, habe seine Pferde in Trab gesetzt, die übrigen Pferde seyen gefolgt und so sey der Bauer, der einmal im Geleise gelegen habe,

von den übrigen Wagen übergefahren, da die Knechte, beim besten Willen, ihre Pferde nicht hätten anhalten können, eben weil sie nicht bei ihnen gewesen wären. Daß die Leute aus Muthwillen oder besser Bosheit die That verübt haben, scheint mir nicht wahrscheinlich. Authentisch ist übrigens das Mitgetheilte nicht, die Kriminaluntersuchung, die, wie wir hören, eingeleitet ist, wird das Nähere ergeben. Manche sprechen sich dahin aus, der Bauer sey ebenfalls nicht schuldlos; daß übrigens die Knechte, gesetzt mein Gewährsmann habe mit der Behauptung Recht, daß sie nicht auf ihren Pferden gesessen hatten, die Hauptschuld tragen, ist gewiß, und das eben ist es, was ich rügen wollte.

Unsere Landstraßen-Polizei hat die energischsten Maßregeln ergriffen, um dem Unfuge zu steuern, den die Knechte häufig auf pommerschen und mecklenburgischen Landstraßen begehen. Abgesehen davon, daß sie häufig hinter ihren Wagen hergehen oder gar auf denselben liegen, in beiden Fällen ihre Pferde also nicht im Geringsten in ihrer Gewalt haben, wodurch häufig, namentlich bei Frostwetter, ihrem Herrn Schaden veranlaßt wird und woraus Unglücksfälle, wie der Angeführte, entstehen, finden sie häufig Vergnügen daran, den Reisenden auf jegliche Art zu belästigen. Uns wird gewiß Jeder Recht geben, der häufig Gelegenheit gehabt hat, Knechte auf ihrer Rückreise von der Stadt, wenn sie ohne Aufsicht sind, zu beobachten. Möchte doch Jeder der Herren Landbewohner seinen Leuten ein gutes Verhalten auf Reisen recht einschärfen!

Nehmen Sie mit diesem Wenigen vorlieb. Nächstens mehr und Interessanteres. Leben Sie wohl. Ihr

J.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

In unserm Hafen regt sich das munterste Leben. Die Küsten sind vom Eise gänzlich gereiniget, und das Meer bewegt lustig seine plätschenden Wellen. Den Schiffsbau sehen wir rüstig fortschreiten, und an den Brücken ein lebhaftes Gewühl von Geschäftsleuten, und, theils abfahrender, theils sich zur Abfahrt rüstender Schiffer und Matrosen. Voll Freude über diese guten Aussichten für Handel und Wandel und vom Danke gegen die gütige Vorsehung durchdrungen, die bisher Alles wohlgelingen ließ, rufen wir aus: Floreat Commercium!

In der vorigen Woche hat der Knieperteich eine Selbstmörderinn aufgenommen. Ein schon ziemlich bejahrtes, und, wie verlauten will, dem Trunke etwas ergebenes Dienstmädchen hatte ihre Herrschaft mit dem Mittagsessen versorgt, und ging nun gleich neben der Bootstelle freiwillig in den kalten nassen Tod, den sie schon einmal auf gleiche Weise gesucht haben, aber damals in ihrem Vorhaben gestört seyn soll. Jetzt hat sie es wirklich ausgeführt.

Das am Sonnabende, den 6ten d. M., von dem Flötisten vom Kaiserlichen Hof-Opern-Theater in Wien, Herrn Franz Botgorschek, im Saale des Hôtel de Brandebourg, vor einer zahlreichen und glänzenden Versammlung, gegebene Concert fand den größten und einstimmigsten Beifall. Dies will hier um so mehr sagen, da wir bereits in unsern Mauern einen überaus geschickten Flötisten besitzen, dessen Concerte stets allgemeine Theilnahme erregen. Herr Botgorschek weiß sein Instrument mit Liebe und ungemeiner Zartheit zu behandeln, und in seinen Vortrag Seele und Gefühl zu legen, was den Zuhörer unwillkührlich hinreißt, und was wir neuerdings bei einem wegen seiner Fertigkeit gerühmten künstlerischen Gaste bedauernd vermißten, und erinnert durch sein Spiel an die unvergeßlichen wundervollen Zaubertöne des blinden Dulon. Wir theilen gewiß mit unserm, wahre Kunst so sehr schätzenden Publikum den Wunsch, diesen seltenen Genuß uns noch öfter bereitet zu sehen.

Mittheilungen aus der Provinz.

Eine Weile haben, von mächtiger Hand gebaut, Chausseen unsre Provinz durchzogen; jetzt kommt eine andere mächtige Hand und zerstöret sie wieder. Es gehört eine schwache Voraussicht dazu, um die Untiefen zu schauen, die sich bald wieder vor Roß und Wagen aufthun, und ein geringes Vorgefühl, um die Erschütterungen, den Schreck, ja das Grauen zu empfinden, die bald wieder des armen Reisenden harren. Da ist wohl die Frage natürlich: warum baut unsre Provinz keine Chausseen? warum ist es selbst mit der einen, die, als der Ausführung ganz nahe, viel besprochen wurde, wieder ganz stille geworden? Unsre Provinz ist im Ganzen eine reiche, sowohl hinsichtlich seiner Producte als des Besitzthums vieler seiner Bewohner, und Ackerbau und Gewerbthätigkeit schwingen sich im raschen Fluge empor; aber die schlechten Wege, die nur zu oft eine wahre Parodie von fahrbaren Straßen sind, hängen sich mit Centnerlaß an diesen Aufschwung. Mangel an Geld kann den Wegebau nicht hindern; denn nur zu laut und viel hört man Kapitalisten klagen nicht bloß über den niedrigen Zinsfuß, sondern noch mehr über die Schwierigkeit, Kapitalien sicher und dauernd unterzubringen. Möge doch bei Einigen mit dem natürlichen Verlangen, ihr Geld zu benutzen, sich das edlere verbinden, das Gemeinwohl zu befördern! Mögen doch Gesellschaften sich bilden, die auf Actien Chausseen bauen! Nicht an der Meeresküste, aber wohl im Innern der Provinz würden diese Actien gewiß reichlich die jetzt üblichen Zinsen tragen, und ginge das Kapital auch endlich verloren, nun so käme es freilich nicht wenigen, vielleicht lachenden Erben zu gut, aber wohl den Nachkommen überhaupt, und mancher Reiche könnte seinem Namen ein Gedächtniß gründen, zu welchem das wenig deregte Leben sonst keine Veranlassung bieten möchte. Doch, werden solche Wünsche auch wie eine Bemerkung aus Tausend und Einer Nacht gelesen, so läßt sich wohl hoffen, daß bald eine zweite Chaussee in der Weise, wie die erste, entstehe. Die Augen der Provinz richten sich in dieser Hoffnung zuvörderst auf den bald in Stralsund beginnenden Communaltag, dann aber auch über die Grenze hin, auf unsre Nachbarn, die, wie verlautet, schon alles Ernstes den Bau einer Kunststraße von Rostock nach Ribnitz beginnen und noch im letzten Jahr zwischen Brandenburg und Strelitz bewiesen haben, wie rasch und tüchtig sie zu bauen wissen. Werden wir ihnen entgegen bauen? Das ist höchlich zu wünschen, sey es bei Barth vorbei über Damgarten, oder sey es über das regsame Richtenberg und Tribsees. Aber eben so sehr ist zu wünschen, daß über diese neue Chaussee des Franzburger Kreises nicht die ältern Rechte, oder wenigstens Hoffnungen des Grimmer Kreises vergessen werden. Die Städte Stralsund, Grimmen und Loitz haben nach Kräften beizusteuern versprochen und die Landbewohner des Kreises werden nicht zurückbleiben, wenn sie nur erst den Ernst des Willens und die Richtung der Ausführung sehen. Von Stralsund nach Grimmen muß jedenfalls so gebaut werden, daß der Abtshäger Wald berührt wird. Bald werden dann die Holzpreise in diesen Städten sinken, während der Holzwerth steigt und die Chaussee beträchtlich gewinnt. Ganz unzweifelhaft wird die kürzere Strecke zwischen Stralsund und Grimmen einen größern Ertrag abwerfen, als die längere zwischen Stralsund und Greifswald. Wird dann von Loitz aus weiter gebaut über Treptow, das eifrig darnach strebt, während die Demminer sich weigern (!), auf Neu-Brandenburg zu, welches Chaussee-Netz öffnet sich dann, unsre Producte ab- und die der Ferne uns zuzuführen! Und wie leicht sind diese schönen Hoffnungen zu verwirklichen! Nirgends Berge zu durchstechen, Felsen zu sprengen, bedeutende Untiefen auszufüllen oder Flüsse zu überbauen; allenthalben das köstliche Material zur Stelle; endlich den Werth der Grundstücke zwar ungewöhnlich im Steigen, aber noch bei weitem fern von dem im südlichen und westlichen Theile Deutschlands. Wollet Ihr aber diesen steigenden Werth erhalten, so sorget, daß nicht der Wasserweg allein uns mit der Ferne verbinde, und daß nicht England allein den Preis unserer ländlichen Erzeugnisse bestimme. — Gewiß, wem das Wohl der heimathlichen Provinz am Herzen liegt, der kann nicht ohne ein schmerzliches Gefühl hören, wie anderwärts, z. B. in Baiern, schon die Communalwege chaussirt sind, und wie die Eisenbahnen ihre Riesenarme ausdehnen, während wir fort und fort in unsern breiten Gräben zwischen 2 schmalen so Wagen als Rosse und Menschen abtreiben.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 13.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 15. Stralsund, Mittwoch den 10. April 1839.

Tages-Begebenheiten.

In dem Frauenkloster in Offenburg ist ein eben so frecher, als bedeutender Diebstahl begangen worden. Während die Bewohnerinnen des Klosters bei dem Abendessen versammelt waren, stiegen Diebe, mittelst nahe stehender Bäume, über die sehr hohe Klostermauer und entwendeten aus einer eisernen, wohlverwahrten Kiste 8000 Gulden, meist in Golde, und 30,000 Gulden in Obligationen. Noch ist man den Thätern nicht auf der Spur.

Ein Londoner Correspondenz-Artikel berichtet uns Folgendes von der canadischen Gränze. „Unsere Dampfkutsche fuhr gerade in die Stadt Buffalo hinein. Weder die Amerikaner, noch die amerikanischen Pferde fürchten sich vor etwas Dampf. Dies Volk behandelt diese gewaltige Kraft mit einer Ruchlosigkeit, die ihnen ganz eigen zu sein scheint, und die fast allmonatliche Wiederkehr von Unfällen mit Hochdruck scheint bei ihnen als eines der unvermeidlichen Uebel angesehen zu werden, die einmal mit der menschlichen Gebrechlichkeit verknüpft sind. Die Maschine hatte kaum ausgeathmet, als unser Fuhrwerk auch schon von Knaben, Busses (Omnibus) und Pack-Karren umringt war, welche zu den verschiedenen Gasthöfen gehörten. Wir wurden fast aus den Karren gerissen, in einen Omnibus geschleudert und mit Blitzesschnelle vor dem „amerikanischen Hôtel" abgesetzt, einem prächtvollen Gebäude, wo uns die behaglichsten Zimmer, eine gute Küche, mäßige Preise und höfliches Betragen (dies letztere indeß mit einigem amerikanischen Unabhängigkeitssinn gewürzt) erwarteten. Zu dem Frühstück setzten sich etwa 100 Personen in dem großen Saale nieder, unter denen ich einige sehr hübsche und wohlgebildete Damen bemerkte, deren kleine, dunkele Augen, schmale, nette Köpfe, durch das einfach geflochtene Haar und den griechischen Knoten, sehr vortheilhaft hervortreten. Ich glaube auf Pflicht und Gewissen, daß eine ähnliche Anzahl von Leuten, die der Zufall an der Tafel eines englischen Gasthofes zusammengeführt, sich kaum mit so vollkommenem Anstande betragen und ein so tiefes, todtes Schweigen beobachtet haben würde. Auf keinem Gesichte entdeckte ich nur das geringste Lächeln während der ganzen Mahlzeit: dies würde nur bei dem Geschäft gestört haben. — Mehrere junge Offiziere aßen mit an der table d'hôte. Ihr Anzug ist nichts weniger, als kleidend; sie tragen eine ungeheure, lederne Feldmütze, einen blauen Ueberrock, mit einer Art von „wöchentlicher Appell-Rolle" auf den Schultern, und während der obere Theil ihres Körpers dermaßen bekleidet ist, verfügen der Zufall und der Schneider den Untertheil in Pantalons von allen erdenklichen Schnitten und Farben. — Buffalo bietet, mit seinen prachtvollen Kirchen, seinen glänzenden Hôtels, seinen wohlbesetzten Läden, seinen Werften und Canälen, die mit Dampfböten und Schoonern bedeckt sind, und einer Bevölkerung von etwa 15,000 Seelen, einen praktischen Beweis dar, wie viel in einer kurzen Zeit von einem thätigen, arbeitsamen Volke ins Werk gesetzt werden könne. Noch vor 24 Jahren war die ganze Stadt, die von den Engländern niedergebrannt worden war, so weit zerstört, daß, wie man mir sagte, nur ein Haus stehen geblieben war. Die geographische Lage Buffalo's ist sehr vortheilhaft, und die jährlich wachsenden Hülfsquellen, so wie der rücksichtslose Charakter eines großen Theils der Einwohner, machen sie zu einer sehr gefährlichen Nachbarin für den sehr spärlich bevölkerten und demzufolge verhältnißmäßig vertheidigungslosen Theil des angränzenden Canada."

Aus Dresden meldet man: Die Jubelfeier der Reformation, die das Königreich Sachsen in diesem Jahre begeht, kann in keiner Stadt des Landes so erhebende Erinnerungen hervorrufen als in Leipzig, wo Pfingsten des Jahres 1539 wirklich das fröhliche Fest war, welches nach 20jährigen, unter der Regierung des Herzogs Georg erlittenen Drangsalen, Erlösung brachte. Bereits am 30. Januar d. J. ist von dem Ministerium eine Verordnung über die Feier des Festes erlassen worden, nach welcher dasselbe gleichförmig im ganzen mit dem diesjährigen Reformationsfeste am 31. October vereinigt und besonders durch kirchliche Feierlichkeiten begangen werden soll, da die Reformation nicht durchgängig an demselben Tage erfolgte. Wenn jedoch an irgend einem Ort sichere geschichtliche Nachrichten darüber vorhanden sind, an welchem Sonntage der erste evangelische Gottesdienst gehalten wurde, so soll darüber ein besonderes Zugeständniß erfolgen, und dies wird wahrscheinlich für Leipzig der Fall sein, wo am ersten Pfingsttage 1539 der bekannte Freund Luthers, Justus Jonas, Probst zu Wittenberg, in der Thomaskirche die erste evangelische Predigt hielt. In Dresden wurde die erste evangelische Predigt am Dreifaltigkeitsfeste, am 1. Juni, in der Kreuzkirche durch den Hofprediger Paul v. Lindenau gehalten.

Aus Brieg berichtet man vom 6. März Folgendes: Nur noch wenige Veteranen aus der Armee Friedrich des Großen leben unter uns. Einer derselben, der Capitain Ludwig Krätzler, feierte gestern im Kreise seiner Familie sein 90stes Geburtsfest. Aus Schwarzburg-Rudolstadt gebürtig, trat er 1765 in Preuß. Militairdienste, ward 1780 Offizier in dem Regiment v. d. Mülbe ernannt, 1786 zum Regiment Favrat versetzt und 1802 zum Feuer-Bürgermeister in Wilhelmsthal ernannt. Bei der Belagerung von Glatz im Jahre 1806 trat er wieder als Offizier ein, ward zum Capitain ernannt und nahm thätig an der tapfern Vertheidigung von Glatz Theil. Nach geschlossenem Frieden trat er wieder in sein Amt ein, das er bis zur Einführung der Städte-Ordnung verwaltete, worauf er nach 53jähriger Dienstzeit pensionirt und der Anerkennung theilhaftig ward, daß des Königs Majestät ihm einen Zuschuß zu der wohlverdienten Pension gewährten. Seinem hohen Alter angemessen ist der Veteran noch munter genug.

Nach der amtlichen Uebersicht der im vergangenen Jahre sowohl in Berlin, als in Breslau, Koblenz, Greifswald, Königsberg i. Pr. und Magdeburg stattgehabten Staats-Prüfungen der Medizinal-Personen gingen aus denselben 153 approbirte Aerzte, 54 Wundärzte 1ster Klasse und 83 Apotheker hervor. — Nach Berichten aus Gräfenberg in Oestr. Schlesien zählt dieser Kurort jetzt schon an 180 Gäste, worunter mehrere fürstliche und andere hohe Personen. Von Berlin ist ein junger Arzt, Dr. Moser, hier im Beobachten der Priesnitzschen Behandlungsweise sehr thätig; er soll die Leitung einer ähnlichen Wasser-Heilanstalt in seiner Heimath beabsichtigen. Für die Bequemlichkeit der Fremden ist hier leider zur Winterszeit noch weniger als im Sommer gethan; diese müssen, bei einer Kälte von 14° R., in diesem Augenblick meisthin in ungeheizten Zimmern wohnen. Die Beharrlichkeit der Kurgäste setzt oft in Erstaunen; so bringt der Herzog von Nassau hier schon 2 Jahre zu.

Aus Zessen berichtet man vom 14. März Folgendes: Gestern Nachmittag brach in dem eine Meile von hier entfernten Dorfe Törchin Feuer aus, welches binnen drei Stunden 9 Bauergehöfte und 2 Büdnerhäuser nebst Scheunen in Asche legte, und wobei eine Frau in den Flammen ihren Tod fand.

Eine traurige Nachricht aus Neapel ist hier angekommen. Der berühmte Sänger Nourrit hat sich selbst entleibt, indem er sich von dem Palaste Barbaja, in der Toledo-Straße, herabstürzte. Er hinterläßt eine Gattin in gesegneten Umständen und 5 Kinder, aber

auch ein Vermögen von fast 400,000 Frs. Der Palast Barbaja wird von dem Director des Theaters S. Carlo bewohnt, und Nourrit hatte seine Wohnung im zweiten Stockwerk. Gekränkte Eitelkeit führte ihn zum Selbstmorde. Seitdem die neapolit. Regierung die Aufführung des Polyeukt von Donizetti, in welchem er sich selbst zu übertreffen gedachte, untersagt hatte, schien er an Melancholie zu leiden. Am 7. März wurde die Oper Norma zum Benefice seines Freundes Alvetti gegeben, und als Nourrit auftrat, ließen sich einige Zischer hören. Zwar unterdrückte der Beifall des Publikums diese Opposition, aber Nourrit zog sie sich zu Gemüthe. Er kam in der größten Aufregung nach Hause, begab sich dort allein in sein Zimmer und man hörte ihn in demselben bis um 3 Uhr Morgens heftig auf- und abgehen, dann setzte er sich, schrieb mehrere Briefe, darunter auch einen an seine Gattin und Casimir Perrier, worauf er sich etwa um 5 Uhr aus dem Fenster auf die Straße stürzte. Seine Frau trat in das Zimmer und fand ihn nicht, sie suchte ihn überall, blickte zuletzt zum Fenster hinaus und sah ihn unten im Hof in seinem Blute liegen. Mit einem Schrei des Entsetzens stürzte sie die Treppe hinab zu dem entseelten Leichnam. Er hatte in Neapel den glänzendsten Erfolg erlangt, so daß er ein Gehalt von 50,000 Frs. bezog und umgeben von seiner Familie lebte. Nourrit war zugleich ein bewundernswürdiger Sänger und ein sehr ausgezeichneter Schauspieler. Sein Tod ist ein großer Verlust für die Kunst. Mad. Nourrit wollte den Leichnam nach Frankreich schaffen lassen, hat dies jedoch, wegen der großen Kosten, aufgegeben. Die unglückliche Scene, welche Nourrit den Tod gab, war ein Duett mit Dlle. Granchi. Die Zischer sollen nur durch Brodneid und persönliche Beweggründe zu den lauten Zeichen des Mißfallens getrieben worden sein. Die Gattin des Verstorbenen soll sich in einem an Wahnsinn gränzenden Zustande befinden.

Zu eben derselben Zeit fand in Paris ein gleiches schreckliches Ereigniß Statt. Die ausgezeichnetste Schülerin des Conservatoriums und der Madame Damoreau, welche vor wenigen Monaten den ersten Preis erhielt, hatte eben ihre Toilette beendigt und wollte sich nach dem Concert begeben, als, indem sie sich vor den Spiegel ihres Kamins hinstellte, ihr Kleid Feuer fing. In einem Augenblick war sie von den Flammen umgeben. Sie wollte fliehen, verdoppelte dadurch die Heftigkeit des Feuers und fiel ohnmächtig in ihrem Zimmer nieder. Drei Stunden später war sie todt, nachdem sie die schrecklichsten Schmerzen erlitten hatte.

Unlängst hat die Pariser Zuchtpolizei in einer komischen Angelegenheit entscheiden müssen. Am Ende des verflossenen Jahres wurde Jemand, der einem gewissen Grison eine Ohrfeige gegeben hatte, zu einmonatlichem Gefängniß, 200 Frs. Geldbuße, und 2000 Frs. Ehren-Entschädigung verurtheilt. Ein Zuschauer, Namens Bernard, welcher der Bekanntmachung dieses Urtheils mit beiwohnte, rief dabei aus: „Hr. Grison wird mit dieser Summe seinen Backenstreich leicht heilen können." Allein Hr. Grison, welcher daneben stand, glaubte in diesen Worten eine Ehrenkränkung wahrzunehmen, und ohne sich lange zu besinnen, versetzte er dem Hrn. Bernard zwei tüchtige Ohrfeigen. Hr. Bernard glaubte nichts Besseres thun zu können, als seinen Gegner vor die Zuchtpolizei zu fordern, und dort die nämliche Gerechtigkeit, welche Hrn. Grison zu Theil wurde, zu verlangen, die er auch wirklich erhielt. Somit wurde über Hrn. Grison die Strafe seines Vorgängers verhängt.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 8. April.

Getreide seit unserm letzten Bericht ziemlich unverändert. Inhaber von Waizen scheinen, trotz der flaueren Engl. Berichte, wenig geneigt zum ferneren Nachgeben. Eine Partie 125/126pf. gelber Schles. in loco oder bald zu erwarten ist gegen Schluß vor. Woche mit 66 Rthlr. bezahlt worden. Am letzten Landmarkt war Waizen ebenfalls nicht billiger. Roggen in loco würde zu 33 Rthlr. Nehmer finden, fehlt aber ganz, da erst äußerst wenig zu Wasser eingetroffen ist. Auch auf gewöhnliche Frühjahrslieferung erhält sich einige Frage und ist 32½ Rthlr., zuletzt 33 Rthlr. bezahlt; pr. Juni/Juli ist zu 33½ Rthlr., pr. Juli zu 34 Rthlr. zuletzt geschlossen. Andere Getreidearten ohne Umgang.

Hamburg, vom 4. April.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	444.447	℞	Gerste, Saal.	240.258	℞
weißer	456.480	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	4 4.462	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	444.468	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	438.462	„	Hafer, Mecklenb.	165.180	„
Poln.	435.468	„	Holst.	150.180	„
Mecklenb.	414.465	„	Elder.	—.—	„
Holst.	414.450	„	Bohnen, große	—.—	„
Elder	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	255.282	„	Erbsen, Mecklenb.	255.330	„
Mecklenb.	201.294	„	Holst.	—.—	„
Poln.	240.270	„	Wicken.	240.315	„
Gerste, Mecklenb.	222.234	„	Rappsaam., Hann.	396.480	„
Holst.	219.231	„	Holst.	—.—	„

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Tenessee	7¾.9¼	β	Maranham	9¼.—	β
Georgia, 1ma	10½.—	„	Madras	7.7¼	„
„ 2da	9½.10	„	Surate	6¾.7	„
„ 3a u. 4a	8¾.9½	„	Domingo	8½.9	„

Caffe.

Mocca	10.11	β	Brennwaare	3¼.3¾	β
Batavia	5½.6½	„	gering ord.	4¼.4⅝	„
Sumatra	4½.4¾	„	reell ord.	4¾.5⅛	„
Rio	4¼.6½	„	gut ord.	4⅞.5¼	„
Bahia	4½.5½	„	f. ord.	5⅛.5½	„
Domingo	6 .5½	„	fl. mittel	6¼.6⅝	„
Laguayra	5½.6½	„	mittel	6⅝.7½	„
Portorico	5½.7½	„	gut mittel	7½.8¼	„
Havanna	4½.7½	„	f. mittel	8½.9½	„
Triage	2½.3½	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8⅓ pCt. Rabatt.			Ohne Rabatt.		
Havanna, fein weiß	9¾.10	ƒ	Havanna, fein weiß	9.9 7/12	ƒ
„ mittel „	9¼.9½	„	„ mittel „	8¼.8½	„
„ ordin. „	8½.9	„	„ ordin. „	7 11/12.8 1/12	„
„ fein gelb	7½.7¾	„	„ fein gelb	6 11/12.6 11/12	„
„ m. und ord. gelb	6½.7	„	„ m. und ord. gelb	6.6 1/12	„
„ braun	5½.6¼	„	„ braun	5 1/12.5½	„
Bahia, fein weiß	7½.8	„	Bahia, fein weiß	7¼.7½	„
„ mittel „	7.7½	„	„ mittel „	6 1/12.6½	„
„ ordin „	6½.6¾	„	„ ordin. „	5½.5½	„
„ fein braun	6 .6½	„	„ fein braun	5½.5½	„
„ mittel „	5½.5¾	„	„ mittel „	5 1/12.5 1/12	„
„ ordin. „	5½.5¾	„	„ ordin. „	4 11/12.4 11/12	„
Rio, fein weiß	7¼.7½	„	Rio, fein weiß	6 1/6.6½	„
„ m. u. ord. weiß	6¾.7	„	„ m. u. ord. weiß	5¾.6 1/12	„
„ fein braun	5½.5¾	„	„ fein braun	4 11/12.5 1/12	„
„ m. u. ord. braun	5½.5¾	„	„ m. u. ord. braun	4 11/12.4¾	„
Pernamb., fein weiß	7¾.7½	„	Pernamb., fein weiß	6 1/6.6½	„
„ m. u. o. do.	6⅞.7	„	„ m. u. o. do.	5½.6 7/12	„
„ braun	5.5½	„	„ braun	4⅚.5 1/12	„
Manilla, braun	5¾.5½	„	Manilla, braun	5 1/6.5 1/12	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4⅔ pCt. Rabatt.			Ohne 4⅔ pCt. Rabatt.		
Feine	10¼.10¾	ƒ	Feine	10 1/12.10¼	ƒ
F. mittel	9¾.10	„	F. mittel	9 5/12.9 7/12	„
Mittel	9¼.9½	„	Mittel	8 11/12.9 1/12	„
F. ord.	8½.8¾	„	F. ord.	8¼.8½	„
Ord.	8¼.8½	„	Ord.	7¾.8	„
Melis, groß klein	8¼.8½	„	Melis, groß klein	7¾.7⅚	„
„	7 .8	„	„	6 11/12.7¾	„
Belg. u. Holl. Lumpen	6¾.7¼	„	Holl. u. Belg. Lumpen	6 7/12.6 11/12	„

London, vom 29. März.

Von Englischem Waizen haben wir seit vorgestern fast gar keine Zufuhren empfangen, dagegen ist von fremdem wieder Einiges angekommen. Von guter frischer Waare sind heute mehrere Partieen für inländische Rechnung im vorgestrigen Preisverhältniß gekauft worden. Stadt-Mehl bei Kleinigkeiten wie früher, Schiffs- aber etwas niedriger begeben. Gerste behauptete sich. Bohnen und Erbsen beim Alten. Von Hafer kömmt fortwährend viel an und fand selbst beste Waare heute nur beschränkten Absatz zu vorgestrigen Preisen; geringere ohne Begehr, obgleich man etwas niedriger hätte ankommen können.

Der Zoll auf Waizen, der sich seit dem 14. December vorigen Jahres, also volle 15 Wochen, auf 1 s pr. Qr. gefallen, ist nunmehr auf 2 s 8 d gestiegen und dürfte nächste Woche so stehen bleiben, im Laufe des nächsten Monats aber bis 10 s 8 d steigen.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	71s 3d	38s 1d	24s 2d	37s 9d	37s 2d	37s 11d
Aggregat v. 6 Wch.	72s 6d	38s 4d	24s 6d	41s 8d	37s 11d	38s 11d
Zoll bis z. nächst. W.	2s 8d	4s 10d	10s 9d	8s — d	14s — d	12s 6d

Wolle.

Hamburg, vom 2. April.

In Schaaf-Wolle ging in der letzten Woche wieder mehreres um, worunter ein ansehnlicher Posten Poln. Vließ. à 20½ β, doch ist im Ganzen das Geschäft nicht mehr so lebhaft, als in den vorhergegangenen 8 Tagen, weil bereits verschiedene Aufträge completirt sind; auch haben die Preise noch keine Veränderung erlitten.

Breslau, vom 31. März.

Auch in der zweiten Hälfte dieses Monats hatten wir uns eines ziemlich lebhaften Umsatzes zu erfreuen, wovon ein Theil in die Hände eines anwesenden Englischen, ziemlich kauflustigen Gastes, und ein Theil an solche Speculanten übergegangen ist, die mit gutem Grunde auf einen baldigen Wiederverkauf mit kleiner Avance rechnen.

Die friedliche Ausgleichung der Belgischen Frage läßt uns hoffen, daß es zum nächsten Wollmarkte nicht an Concurrenz fehlen, und denjenigen Producenten, welche ihre Wolle noch besitzen, Gelegenheit bieten wird, mit ihren Nachbarn, die schon hohe Preise erreichten, gleichen Schritt zu gehen und keinem Drucke zu unterliegen, da nirgends große Vorräthe sich finden, und der Bedarf größer ist, als er in anderen Jahren um diese Zeit zu sein pflegt.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 8. April 1839.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132N. wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122N. „	—	1	4	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste,	100—108N. „	—	1	1	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	96—100N. „	—	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74N. „	—	—	21	—	-	—	23	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	8	—
Malz	à Last von 72 Schfl.		59	—	—	-	59	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Rübsen		à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgraupen		—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	12	—	-	—	14	—
Butter		à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier		à Stiege	—	4	—	-	—	4	6
Stroh		à Ctnr.	—	14	—	-	—	14	—
Heu			—	20	—	-	—	20	—

Greifswald, den 6. April 1839.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132N. wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	12	6
Roggen,	114—122N. „	—	1	5	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	104—110N. „	—	1	—	—	-	1	2	6
4zeilige Gerste,	95—102N. „	—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74N. „	—	—	22	—	-	—	23	—
Erbsen		—	1	8	—	-	1	10	—
Malz		—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 6. April 1839.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132N. wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	30
Roggen,	117—128N. „	—	—	32	-	—	35
2zeilige Gerste,	105—108N. „	—	—	28	-	—	32
Hafer	66— 74N. „	—	—	24	-	—	27
Erbsen		—	—	36	-	—	40
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Döddersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

In Stralsund:

6. April. Jupiter, Hoeft, von London mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

Von Stralsund:

6. April. Wilhelm, Gottschalk, nach Hull mit Rappsaat; Columbus, Schnäkel, nach Goole mit Waizen; Concordia, Schultz, nach Wolgast mit Ballast; Louise, Wallis, nach Danzig mit Ballast; der ringende Jacob, Wilken; Einigkeit, W. G. Ohrloff; Einigkeit, J. C. Ohrloff; sämmtlich nach Memel mit Ballast. 7. Neptunus, Päplow; Minerva, Parow; und Carolina Auguste, Gau; sämmtlich nach Memel mit Ballast; Wilhelm Eduard, Ohrloff, von England mit Waizen. 8. Blanca, Kraeft, nach Hull mit Waizen und Rappsaat.

In Smyrna ist angekommen: 8. März. Carolina Maria, Schillow, von Antwerpen. In Pillau: 28. Maria, Steinorth, von Hull; und 1. April: Mathilde, Böckenhagen, von Guernsey.

Von Hull ist abgegangen: 27. März. Cordula Sophia, Mohr. In Danzig aus See zurück: 28. Victor, Scharenberg.

Den Sund passirte: 24. März. Margaretha Johanna, Wallis, von Danzig nach Newcastle mit Getreide. 26. Maria, Steinorth, und 2 Gebrüder, Prignitz, von Hull nach der Ostsee mit Ballast; Mathilde, Böckenhagen, von Guernsey nach der Ostsee mit Ballast. 2. April. Hoffnung, Kraeft, von Stralsund nach Hull mit Waizen.

Mannigfaltiges.

In Baden werden jetzt die Runkelrübenblätter in großer Menge zusammengekauft, um unter Taback gemischt zu werden. Von mehreren Seiten ist schon zu einem Verbot dieser Beimischung aufgefordert worden, wie es uns scheint mit Unrecht. Die Runkelrübenblätter geben einen mildern, angenehmern (??) auf jeden Fall gesundern Rauch, als die Tabacksblätter. Und da nun die Mehrzahl der Raucher nur raucht, um zu Rauchen, d. h. die Zeit zu tödten, nicht um durch die narcotischen Bestandtheile des Tabacks berauscht zu werden, und eben daher sogenannte leichte Tabacke so beliebt sind, d. h. solche, denen ein großer Theil ihrer wirksamen Bestandtheile entzogen ist, so erscheint es in der That zweckmäßiger, diese leichten Tabacke aus Taback und einem unschädlichen Blatte darzustellen, als aus Taback,

Digitized by Google

dem man durch Aussaugen und andere Mittel die Hälfte oder zwei Drittheile seiner wirksamen Theile, mithin seines Werthes genommen hat. Ueberhaupt gestatte man hier, wie in so vielen andern Dingen, freie Entwickelung. Ob die Leute Taback oder Runkelrüben rauchen, ist gleich viel, und das Eine wie das Andere keine schöne Gewohnheit.

Unglücksfälle, Verbrechen 2c.

Der Sohn eines Tagelöhners zu Gützkow wurde in der Bandeliner Hölzung durch den Umsturz einer Tanne, bei deren Ausrodung er seinem Vater behülflich war, erschlagen.

Zu Nistelitz auf Rügen ertrank der 23jährige Sohn eines Häuslers, welcher mit der Epilepsie behaftet war in einem Waschpfuhle.

Ein heimathloser Bedienter, der sich zuletzt in Parow aufhielt, erschoß sich in einer Hütte auf dem Torfmoore dieses Orts, angeblich aus Mißmuth über seine bedrängte Lage und seine Dienstlosigkeit.

Zu Papenhagen erhängte sich ein Webergesell in der angrenzenden Koppel, vermeintlich in Folge Angetrunkenheit bei einem nächtlichen Gelage, und dabei entstandenen heftigen Streits.

Am 27. Februar ertrank ein auf hiesiger Werfte arbeitender, dem Trunke sehr ergebener fremder Schiffszimmermann am hellen Tage in dem Frankenteich. Den Umständen nach hat er wohl in der Trunkenheit sein Leben zu enden gesucht.

Vom 1. bis zum 7. April sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schiffers Hrn. Wendt S. — S. Marien: Des Bäckermeisters Hrn. Lindenberg S. Des Hofmeisters in Petersburg Hrn. Klewer T. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Gerth T. Des Tagelöhners Lutter T. Der Maria Margaretha Meins T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Soldaten vom 2ten Reserve-Bataillon Wackermann S.

Gestorben: S. Nicolai: Der ehemalige Seefahrer Carl Martin Hansen, 87 J., Altersschwäche. Der ehemalige Artillerist Joachim Heinrich Ziemssen, 73 J., Altersschwäche. — S. Marien: Der Anna Päpke S., 4 J., Schwindsucht. Des Tagelöhners Ottow Frau, 34 J., Brustkrankheit. Des Tagelöhners Brenz Frau, 71 J., Brustkrankheit. Der vormalige Soldat Erdmann, 44 J., Schlagfluß. Der Schlössermeister Hr. Johann Christoph Schmidt, 68 J., Krampf. — S. Jacobi; Des Schneidermeisters Hrn. Lilje T., 4½ J., Kopfentzündung. Des Strandträgers Linde S., 12½ J., Brustwassersucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schuhmachermeister in Garz a. R. Hr. Johann Christian Friedrich Carl Voigt mit Jgfr. Johanna Caroline Christiane Schmidt zum 3 Mal. Der Bürger und Gürtlermeister Hr. Johann Wilhelm Peter Klingenberg mit Jgfr. Lisette Johanna Maria Kayser z. 2 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Herr Philipp Conrad Weber mit Jgfr. Anna Regina Stein z. 2. M. Der Kutscher Christian Nicolaus Wöllert mit Helena Maria Sophia Döbring z. 2. M. Der Bürger und Gastwirth in Greifswald Hr. Joachim Alexander Heidmann mit Jgfr. Johanna Sophia Ziegler z. 2 M. Der vorstädtische Bürger Johann Joachim Friedrich Krüger mit Frau Maria Elise Christiane Kelch, verwittwete Burmeister, z. 1 M. Der Kutscher Johann Gustav Möller mit Johanna Caroline Magdalena Elisabeth Trost z. 1 M. — S. Marien: Der vorstädtische Bürger Johann David Wichmann mit Jgfr. Johanna Dorothea Lange z. 3 M. — S. Jacobi: Der Kleinfischer Johann Jacob Ernst Giercke mit Jgfr. Anna Maria Matthias z. 1 M. Der Arbeitsmann Carl Johann Heinrich Lüders mit Anna Maria Wilhelmine Pankow z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde; Der pensionirte Unteroffizier August Preuß zu Driesen mit der Wittwe Sauer, geb. Pollack, z. 3 M. Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Carl Böhle mit Frau Carolina Sophia Ohlberg, geb. Pomm, z. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 2. bis zum 8. April.

Hr. Director Schütze aus Eldena, die Herren Kaufleute A. Vermehren aus Lübeck, T. Oertley aus Zytomir und Schreyer aus Magdeburg, Hr. Stud. juris C. Duve und Hr. Stud. med. A. Winnighoff aus Greifswald, Hr. Domainen-Rath C. Seip aus Strelitz, die Herren Kaufleute L. Gebert aus Lübeck, J. F. Brehmer aus Magdeburg, Aschermann und A. Ziegler aus Stettin, Hr. Handlungs-Diener E. Helm aus Stettin und Hr. Pächter Führing aus Warrentin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kaufmann Becker aus Greifswald, die Herren Candidaten Schenck aus Poseritz und Walter aus Pasewalk, die Herren Pädagogisten G. und C. von Blücher, Dörschlag, W. Rohtz, A. Kriebel, J. W. F. und J. F. Homeyer, C. Berendes, A. von Langen und W. von Stralendorf aus Putbus, die Herren Kaufleute J. A. Bannier aus Magdeburg und C. Dreher aus Stettin, Hr. W. Meyer aus Königsberg, der evangelische Bischof 2c. Hr. Dr. Ritschl aus Stettin und Hr. Pastor Peters aus Lassan; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kaufmann W. Könecke aus Erfurt; logirt in der „Ressource."

Hr. Wirthschaftsführer Heltz aus Hövet, die Herren Stud. oecon. Hoffmann und Bang aus Eldena, Hr. Pächter Schultz aus Stremlow, Hr. Gutsbesitzer v. Beringe aus Neubauhof, Hr. Kaufmann Schlinck aus Stettin, Hr. Inspector Wienkey aus Poggendorf u. Hr. Kaufmann Pauli aus Barth; logiren im „König von Preußen."

Hr. Oeconom G. Rossow aus Patzig, Hr. Conducteur F. Böck aus Bergen u. Hr. Candidat Danckwardt; logiren im „römischen Kaiser."

Die Herren Pächter G. C. Kohrt aus Schlechtmühl und J. Zöllner aus Tempel, Hr. Gutsbesitzer C. Wodrig aus Carin, Hr. Kaufmann Rueté aus Demmin, Hr. Inspector Bernhoff aus Wolfshagen und Hr. Candidat A. Finck aus Rackow; logiren im „deutschen Hause."

Der Hauptmann a. D. Hr. v. Brockenhausen; logirt im Hause Littr. D. No. 160.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 5. April 1839.

Paris	2 Monat 189¼
„	kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 5 β
London	kurze Sicht 13 mk 6¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 95
„ „	kurze Sicht 35. 75
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 199

Schlesw. Holst. Species ¾ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¾ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll ...	28¾	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	48¼	
Louis- u. Friedrd'or.....	34⅞	
Neue Zwdr. für voll ..	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	8¼	
Louis- u. Friedrd'or ...	4¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β ¼ ℔		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 14¼ β		

Berlin, den 6. April 1839. Preuß. Courant.

				Zf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	3	9	102	18	9
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	72	7	6	70	22	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	100	26	3	100	11	3
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	17	6	101	2	6
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	7	6	101	22	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	12	6	12	27	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 16. Stralsund, Mittwoch den 17. April 1839.

Sir Edgar und sein Falke.

Eine Erzählung aus dem 16ten Jahrhunderte.

Vom Vf. des „London in the olden time."

A. d. Engl. v. Fr. Cr.

„Gut geflogen, braver Vogel."
Shakspeare.

Von allen Zeitvertreiben, durch welche die Edlen im Mittelalter die (in Friedenszeiten nicht ungewöhnliche) Trübseligkeit in ihren Schlössern zu verscheuchen suchten, wurde keiner mit solcher Vorliebe gepflegt oder mit solchem Eifer betrieben, keiner stand so hoch in ihrer Achtung oder erhielt sich dieselbe so lange, als die „königliche" Lust der Falkenbeize. Es ist dabei sonderbar, daß keine andere Vergnügung so völlig außer Gewohnheit gekommen ist. Schach- und Brettspiel und in der That die meisten von den verschiedenen Spielen, welche die Eintönigkeit des Schloß-Saales belebten, unterhalten noch jetzt die Inhaber der modernen Versammlungszimmer. Die athletischen Lustübungen, die unsre Urväter vergnügten, haben noch heute ihren Reiz nicht verloren. Uebungen im Bogenschießen, wenn gleich kindisches Spiel im Vergleich zu denen vergangener Tage, bringen noch immer eine artige Gesellschaft zusammen, gekleidet im Lincole-Grün, (dem einzigen Abzeichen, welches sie gemein hat mit der Genossenschaft der Bogenschützen ehemaliger Zeit, deren ellenlange Pfeile von dem mächtigen sechsfüßigen Taxus-Bogen abschnellten,) während Jahr auf Jahr die Jagdhunde noch ungekoppelt sind und das lustige grüne Gehölz, in den sonnenhellen Tagen des Sommers von dem lauttönenden Hifthorne des Jägers erschallt. Jede Lust und jeder Zeitvertreib hat sich fast unverändert erhalten, außer jenem, welcher eine Menge Ausdrücke und über diese ein ins kleinliche gehendes und sehr ausgedehntes Wörterbuch erzeugte, dessen Erlernung den unumgänglichsten Theil in der Erziehung eines Edelfräuleins ausmachte, — jenem Jagdvergnügen, in dessen „Mysterien" der stolzeste Edelmann sich geehrt fühlte, seines Monarchen Sohn einweihen zu dürfen, — jener edlen Kunst, deren vielfache Zauber die prunkliebende Juliana Berners, Priorinn von Sopewell, in der frühesten Zeit des Buchdrucks, bewogen, Meßbuch und Rosenkranz an die Seite zu legen und mit ihrer eigenen schönen Hand das „Boke of Seynte Alban" (Buch von St. Alban) zu verfassen, welches jetzt, außer dem Alterthümler, kaum noch Jemandem bekannt ist. Wir wollen Dich deßwegen, lieber Leser, in den Falkenhof führen, und Dir einen Begriff von jener Zeitverkürzung machen, welche länger, als fünf Jahrhunderte hindurch, von unseren Vorfahren mit der größten Lust gepflegt wurde. Wenn wir bedenken, welche beschränkten Hülfsquellen der Ergötzung unsere Vorfahren besessen, und welche besonderen Reize alle Vergnügungen außer dem Hause den Bewohnern des hochwandigen, engraumigen Schlosses, durch dessen schmale Fenster selbst der glänzende Sonnenstrahl nur schwach und furchtsam durchdringen konnte, gewähren mußten, so wird es uns nicht überraschend erscheinen, daß eine Jagdlust, welche sie nothwendig auf die offene Ebene, oder zu dem stillen ausgebreiteten See, oder entlang die Ufer des klaren, schimmernden Flusses zog, mit Vergnügen erfaßt wurde. Der Edle entkappte seinen Falken mit zehnfacher Freude, wenn sein stolzes Auge über den weiten Bezirk streifte, welches ihn als seinen Herrn anerkannte; und wenn der Ritter an der Seite seiner schönen Dame dahin wanderte, immer wachsam, ihren Lerchensperber los zu machen, wenn das Wild erblickt ward, und ihn wieder auf ihren gestickten Handschuh zu setzen, wenn ihm die Beute aus den Klauen genommen worden, was Wunder, daß er sich in einem Zeitvertreibe gefiel, welcher das Vergnügen der Unterhaltung im Hause mit den Reizen der reinen Luft und des hellen Sonnenscheines vereinigte. Der Geschmack der Edlen im Mittelalter ließ sie, das wilde Geflügel als die größten Leckerbissen betrachten; und konnte dieses nur durch die Falkenbeize erlangt werden, und was vielleicht dieser Lieblingspeise die angenehmste Würze hinzufügte, war das Bewußtseyn, daß sie den niederern Ständen ganz unzugänglich blieb. Kühne Räuber durchstreiften, trotz eines Folianten voll mit Blut geschriebener Gesetze, die Gebüsche und zogen, fast unter den Augen des Lehnherrn, mit dem Hirsche des Waldes, einer Trophäe ihres guten Bogens und wohlbefiederten Pfeils dahin; aber „Reiher, Rebhühner und Brachvögel"

waren außer ihrem Bereiche; auch war ihnen eben so wohl Geld versagt, den Falken zu kaufen, als Zeit und Geschicklichkeit, ihn abzurichten. So wurde die Falkenbeize das ausschließliche Vergnügen der Adlichen, und wenn in der Folge, die verschiedenen Arten der Falken den verschiedenen Rangstufen zugetheilt wurden, „der Geierfalke dem Könige, der Edelfalke einem Prinzen, der Steinfalke einem Herzoge, der Sakerfalke einem Ritter, der Lerchensperber einer Dame, der Blaufuß einem Squire", so wurde sie zu einer Art von Heraldik, und der Falke auf der Faust bezeichnete den Rang des Edlen nicht weniger, als sein Wappenschild.

In der That waren aber auch diese gefiederten Lieblinge klug und anhänglich und einer hohen Stufe von Abrichtung fähig. „Wohl erzogen, wie ein Sperber!" war eine sprichwörtliche Redensart, welche dem Sinn unserer Vorfahren die höchstmögliche Gelehrigkeit vorführte; mancher Troubadour hat in den an seine Dame gerichteten Liedern, in dem Aufwärtsschauen und dem lebhaften Blicke ihres Lerchenfalken ein Symbol seiner stets wachsamen Aufmerksamkeit für sie zu erkennen, und manche Lection über ehrfurchtsvolles Benehmen wurde von dem Alter der Jugend gehalten nach dem Beispiele des hurtigen Aufmerkens, mit welchem der Falke dem Rufe seines Herrn Folge leistete; während die feine Gestalt, die glänzenden Augen und die anmuthigen Manieren dieser schönen Vögel die Dichter des Mittelalters mit einem ganzen Wörterbuche voll Gleichnisse versahen, die zur schuldigen Feier der Schönheit damals eben so nothwendig waren, als Rosen und Lilien es für die Reimkünstler späterer Tage gewesen sind. Da die Falken nur ausschließlich Leuten von hohem Range gewidmet waren, so wurde ihnen auch die größtmögliche Sorgfalt zu Theil. Ihr Behälter war in jedem Schlosse eine Einrichtung von großer Ausdehnung und vieler Mühe; die Vögel wurden beständig gewaschen; es wurde alle Sorge getragen, den sanften Glanz ihres Gefieders zu erhalten; große Aufmerksamkeit wurde auf ihre Diät verwendet. Talismann und Zauberformeln, zu denen man die Texte aus der heiligen Schrift nahm, wurden im Ueberflusse benutzt, um sie vor jeder, wirklichen oder eingebildeten, Gefahr zu schützen. Auch das Gesetz streckte über sie seinen schützenden Arm aus; der Diebstahl eines Falken oder das Verbergen eines solchen nach geschehener Ankündigung des erstern vom Sheriff war Felonie; und das bloße Wegnehmen ihrer Eier war mit der ungeheuren Strafe der Einkerkerung auf ein Jahr und einen Tag belegt. Stattlich bedeckt waren diese geschätzten Vögel, wenn sie ihren Behältern entnommen, auf den gestickten Handschuh der Dame oder des Edlen gesetzt wurden. Die Kunst des Goldschmidts oder des Stickers ward in Anspruch genommen, ihren Glanz zu erhöhen, wenn sie auch ihre Schönheit nicht zu erhöhen vermochte. Die Kappe (dem Falken meistens über die Augen gezogen, wenn er hinausgetragen wurde,) war von seidener Strickarbeit, oft auf ausgezeichnete Weise bestickt; der Halsring, an welchen sie befestigt war, gehörte zu den ausgesuchtesten Arbeiten des Goldschmidts; um jedes Bein lief ein lederner Ring, von welchem zwei Glocken herabhingen, beide von gleichem Gewichte, deren eine aber um einen halben Ton tiefer klang, als die andere. Die Dame Juliana Berners ist in der That sehr genau in diesem Punkte: „Sperberglocken", sagt sie in dem Boke of Seynte Alban, „sind leicht zu bekommen; was aber die Taubenfalkenglocken betrifft, so sind die von Mailand die besten, denn sie sind mit Silber versetzt." Außer diesen Zierrathen waren dünne lederne Riemen, Wurffesseln genannt, an den Beinen befestigt, während ein langer seidener Faden, die Falkenleine, an einem der Beinringe befestigt war, um das Entwischen des Vogels zu verhindern, wenn er in die Luft stieg. Den auf diese Weise sorgfältig bedeckten und geschmückten Falken auf der Faust zu tragen wurde eine Mode, welche Jeder aus der privilegirten Classe annahm. Ritter und Edle wurden nie ohne diese wichtige Auszeichnung öffentlich gesehen. Die romantischen Schriftsteller stellen die Feen-Königinn immer mit dem Stoßvogel auf der Hand dar, und sich von seinen Falken zu trennen, wurde von unsern Urvätern als das größte Opfer betrachtet, welches ein Edelmann darbringen konnte. Das früheste Beispiel eines auf dem Handschuhe getragenen Falken findet sich in den Tapezereien von Bayeur, auf welchen Harold so dargestellt worden ist. Als allgemeine Mode scheint es nicht vor dem Ende des zwölften Jahrhunderts aufgekommen, von der Zeit bis zur Mitte des sechszehnten Jahrhunderts aber im Gange geblieben zu seyn. Lange danach blieb der Falke, wenn gleich nicht länger auf der Hand getragen, ein Lieblingsthier; der Behälter war noch ein unumgängliches Zubehör der Wohnung eines Adligen und die Beize ein sehr werth gehaltenes Vergnügen. Die letzte Erwähnung dieses Zeitvertreibs erinnert sich Schreiber dieses in der Lucy Hutchinson ergötzlichen Denkwürdigkeiten angetroffen zu haben, wo die Verfasserinn ihren Gemahl, während der letzteren Jahre des Protectorats, wie er sich mit seinem Falken vergnügt, darstellt.

Indessen es ist Zeit, unsere vorläufigen Bemerkungen zu schließen, um den Helden und die Heldinn der Geschichte, Sir Edgar Fitzallerton und sein gutes Falkenweibchen, Elinor, einzuführen.

Es war eine fröhliche Scene, auf welche unter den alten grauen Mauern und finster blickenden Zinnen der Burg Allerton die strahlende Herbstsonne ihr Auge öffnete; denn Sir Giles Fitzallerton hatte, von dem Hochaltare der Rivaulx-Abtei mit dem Falken auf der Faust stehend, unserer lieben Frau gelobt, daß die schöne Burg und das liebliche Rittergut Allerton, das einzige nicht unveräußerliche Erbtheil seiner weiten Besitzungen, demjenigen seiner Neffen als Eigenthum zufallen sollte, dessen Falke am höchsten fliegen und dem Rufe seines Herrn am besten gehorchen würde. Mancher betrübte sich, als er dies Gelübde anhörte und wunderte sich, daß Sir Giles es gethan hätte; denn, von allen seinen Neffen konnte Keiner, außer seinem ältesten und nächsten Erben, Anthony, auf guten Erfolg hoffen, und obgleich seine Falken durch das ganze Land gepriesen wurden, so konnte es ihr Herr doch nie dahin bringen, daß man auch seine guten oder milden Handlungen des Preises würdig gefunden hätte, denn Anthony Fitzallerton war ein Schurke und knauseriger Filz.

Vater Christopher, der stattliche Abt von Rivaulx, hielt auch dem Sir Giles eine lange Predigt über sein rasches Gelübde und verlästerte alle Wald- und Flußvergnügungen; aber ach! diese Predigt verfehlte ihren Zweck, als, drei Tage danach, der alte Ritter den würdigen Abt antraf, wie er

fröhlich dahinreitend auf seinem bequemen Maulthiere, mit dem Sperber auf der Faust, sich eben so erpicht, wie irgend ein Laye, auf das Vergnügen zeigte, gegen welches er so heftig angekämpft hatte. Da es nun offenbar war, daß die Widersetzung des gewissenhaften Abtes bloß aus dem Wunsch entsprang, das treffliche Rittergut für seine schon so reich dotirte Abtei zu gewinnen, so machte Sir Giles sein Vorhaben öffentlich bekannt und lud seine Nachbaren von vielen Meilen in die Runde ein, der Jagd beizuwohnen. Doch meinten seine Dienstleute, eine ungewohnte Düsterkeit auf der Stirn ihres Herrn, wie ein Zernglühen auf seiner Wange zu bemerken, wenn Anthony's Falken erwähnt wurden, welches anzuzeigen schien, daß er sein rasches Gelübde schon bereuet haben möchte. Aber es unterstand sich Keiner, zu fragen, denn Sir Giles war stolz und hochfahrend; überdies wußte man sehr wohl, daß er das Gelübde, so rasch es auch getan war, aufs Genaueste vollziehen würde.

Es war am Vorabende des Tages, an welchem der Wettstreit vor sich gehen sollte, dessen Preis das schöne Gut Allerton war, als ein junger Ritter sich am Thore zeigte und von seinem Oheim, Sir Giles Fitzallerton, Einlaß begehrte. Wer mag die Freude des alten Ritters beschreiben, als er in diesem jungen Fremden den Sohn seines liebsten Bruders erkannte, und überdas, als er gewahrte, daß derselbe einen der schönsten und wohlabgerichtetsten Falken besaß, den sein Auge (und dies war ein sehr geübtes) jemals erblickt hatte. Die Mauern der alten Burg ertönten an dem Abende von Gesängen und Lachen und Lustgeschrei, denn Sir Giles ließ ein kostbares Abendessen bereiten und befahl, daß eine Tonne Malvasier angestochen würde für die, welche über dem Salzfasse saßen, und ein Faß starkes Bier für die, welche unter demselben, damit Alle lustig trinken möchten auf „gutes Glück für Sir Edgar Fitzallerton, welcher zum Ritter geschlagen für seine in Frankreich bewiesene Tapferkeit, und gutes Glück für seinen guten Falken Elinore."

In der That war es ein ergötzliches und schönes Schauspiel, während noch die Thautropfen gehäuft an den Zweigen hingen und die Drossel ihr Morgenlied anstimmte, die Falconiere zu sehen, in ihren reichen Livreen, stehend unter den Mauern der alten grauen Burg, jeden mit einem bekappten Falken auf der Faust, und die Windspiele und Spürhunde angekoppelt neben ihnen, während die stattliche und vornehme Gesellschaft, welche von fern her kam, der Jagd beizuwohnen, mit wehenden Federn, vergoldeten Zäumen und juwelenbesetzten Wehrgehängen, und Damen mit gestickten und von Perlen überfäeten Hauben, mit goldenem Schimmer in den Sonnenstrahlen glänzenden Gewändern und die Morgenhelle überstrahlenden Augen dem Liede manches Minstrels ein anmuthiges Thema darboten. Und als die gewichtigen Thorflügel sich öffneten und die ungeheure Zugbrücke sich langsam niedersenkte, mischten sich das Wiehern der Prachtrosse, das Geklingel der Falkenglocken, das durchdringende Pfeifen der Falconiere, Alles zusammen in einen wilden, aber nicht unergötzlichen Chor.

Die sumpfige Aue bei Allerton war die zum Wettkampfe bestimmte Stelle. Dahin kamen sechs Neffen des alten Ritters, jeder mit dem Falken auf der Faust, und das königliche Jagdvergnügen nahm bald seinen Anfang. Ein Reiher nach dem andern schwang sich auf in die Lüfte; aber so hoch er steigen mochte, Sir Edgar's stattlicher Falke stieg höher, stieß herab mit seinem scharfen Schnabel und setzte den leblosen Raub auf den Boden. Ein königlicher Reiher flog zu einer so stolzen Höhe, daß er im klaren Blau des Himmels nur noch als ein kleiner Flecken erschien. „Schaut jenen edlen Vogel", rief Sir Giles, frohlockend; „Allerton sey der Preis desjenigen, dessen Falke ihn herab bringen wird." Die vornehme Gesellschaft sah sich unter einander zweifelnd an, denn Alle wußten, es wäre keine Leine lang genug, dem Falken einen so hohen Flug zu gestatten. Aber der junge Sir Edgar ließ seines Falken Leine fahren und blickte ihm mit ruhig triumphirenden Augen, wie er sich ungefesselt in den hellen Himmel hinaufschwang, unbekümmert über das laute und boshafte Lachen, in welches sein Nebenbuhler, Anthony, ausbrach. Und wohl gegründet war sein Vertrauen auf seiner stattlichen Elinore Treue, denn der edle Vogel kam schnell herab aus der unermeßlichen Höhe, festhaltend den leblosen Reiher, den er nun zu seines Meisters Füßen legte, worauf er fröhlich wieder auf dessen Handschuh sprang.

Heiter gestimmt und freudenvoll lächelnd ritt Sir Giles Fitzallerton jetzt nach Hause, und ehe das Mittagsmahl begann, erhob er sich von seinem erhöhten Sitze unter dem Baldachin und befahl seinem Seneschall den Willkommsbecher zu bringen. Aus diesem trank er herzlichen Willkommen der edlen Gesellschaft, dann leerte er ihn zweimal bis auf den letzten Tropfen des tiefdunkeln Traubensafts, den er trank „Heil Sir Edgar, dem Herrn von Allerton, und Heil seinem braven Falken, Elinore."

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Besprechung

der neuen Preußischen „Renten-Versicherungs-Anstalt."

In unserer ideenschwangeren Zeit, wo ein Institut, eine Einrichtung und Wohlthätigkeits-Anstalt die andere drängt und zu überflügeln sucht, und jede den besten Schein verbreitet, hält es wirklich schwer, über ihre respectiven Vorzüge zu entscheiden und das reine, moralische Motiv aus den angenommenen Emblemen der Humanität herauszukennen, worauf sich vorzugsweise eine Anstalt vor der andern gründet, und das wie eine edle, kräftige Lebensader durch den ganzen Organismus geht.

Um so mehr ist es aber auch Pflicht des denkenden Patrioten, wenn er diese Spuren aus dem verwickelten Plan einer publicirten neuen Wohlthätigkeits-Anstalt herausfindet und die Reinheit der Absicht erkennt, sie zur Schätzung seiner Mitbürger zu bringen und dem nützlichen Zweck öffentlichen Vorschub zu leisten.

Dies ist nun die neue

„Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt",

die zum Nutzen und Frommen für all- und jedermann besondere ernste Besprechung verdient, weil sie in ihren Grundsätzen vor allen ähnlichen Anstalten sich auszeichnet, und außerdem den Theilnehmern eine Sicherheit gewährt

Digitized by Google

wie bis jetzt keine einzige in den gesammten civilisirten Staaten.

Man muß diese Sicherheit nicht sowohl darin suchen, daß der Preußische Staat den Interessenten ihre Rente garantirt, sondern man muß sie darin finden, daß er das Curatorium der Anstalt übernommen, und gleichsam vor der ganzen Welt mit seiner finanziellen Einsicht und Klugheit, für die innere, pecuniäre Sicherheit und gewissenhafte Verwaltung verhaftet, ohne welches die Anstalt nicht höher stände in ihrer Gewährleistung gegen die Theilnehmer, wie alle bisherigen Versorgungs-Tontinen, die von Privat-Unternehmern ausgingen.

Die scharfsinnige Staats-Controlle liegt in den Verhältnissen, daß Se. Majestät der König selbst den Präsidenten des Curatoriums ernennt und das Königliche Ministerium ihn bestätiget; daß fortwährend ein Ministerial-Commissarius die ganze Verwaltung der Anstalt beaufsichtiget; daß die Direction von dem Curatorio gewählt, und nicht die Befugniß hat, ohne Genehmigung des Curatorii Gelder pupillarisch sicher zu belegen, mithin dies ein Gegenstand ist, der ausschließlich in die Hände verantwortlicher Beamten liegt; daß endlich alle dem Staate nicht unmittelbar verantwortliche Beamten der Anstalt, die mit den Geldern derselben zu thun haben, eine genügend deckende Caution leisten mußten, bevor sie in Thätigkeit traten, und überdies die respectiven Königlichen Regierungen gehalten sind, die Kassen der Agenten in den verschiedenen Provinzen von Zeit zu Zeit nach den Vorschriften zu revidiren, die für die Königlichen Kassen selbst bestehen.

So hat denn der Preußische Staat Alles im Interesse der Anstalt gethan, was er in Hinsicht aller Staatsgelder nur zu thun pflegt, und dem Publico eine Garantie gesichert, die höher steht, als wenn er den Theilnehmern ihre Rente unmittelbar garantirte.

Hierbei wäre zu bedenken, daß der mögliche Fall einer feindlichen Invasion heute oder morgen eintreten könnte, und sämmtliche Fonds der Anstalt vom Feinde als Staats-Eigenthum angesehen würden, weil der Staat sie garantirt, und es damit ginge, wie zur Zeit der französischen Invasion mit der allgemeinen Wittwen-Kasse, für die der Staat Garantie geleistet, sie mithin in Beschlag genommen würden und die Interessenten in Bedrängniß versetzt; wohingegen dieser Fall nicht zu besorgen ist, wenn der Staat nur eine mittelbare Garantie durch die finanzielle Beaufsichtigung der Verwaltung der Anstalt den Interessenten gewährt, und ihre Fonds als Privat-Eigenthum angesehen und vom Feinde respectirt werden müssen, wie es das Völkerrecht fordert.

Man muß den Credit der Preußischen Regierung in Europa kennen, um mit fremden Nationen diejenige Hochachtung für ihre staatswirthschaftlichen Grundsätze zu empfinden, welche diese in so vollem Maße verdienen, um die Garantie gehörig zu würdigen, welche sie für die gedachte Anstalt leistet.

Diese finanzielle Solidität unseres Staats möchte uns dadurch recht klar werden, wenn wir den Werth erwägen, welchen unsere Staats-Papiere und Kassen-Anweisungen in den Augen aller Reisenden und Geldspeculanten haben. Wenn sonst jeder Reisende ernstliches Bedenken trägt, sich mit Papiergeld und Banconoten fremder Staaten, wegen des Risicos der Verfälschung zu befassen, so nimmt er willig Preußische Tresor-Scheine und Kassen-Anweisungen an, weil er weiß, daß selbst die falschen nicht protestirt werden und der Preußische Staat allein den Schaden trägt.

Sie möchte uns klar werden, wenn wir in jene Zeit zurückgehen, wo die französische Zwingherrschaft den Preußischen Staat drückte und aussog, und sich die Regierung durch den Drang der Umstände genöthiget sah, einen Theil ihrer Domainen zu veräußern. Es war ihr um baares Geld zu thun, allein sie verläugnete ihren hohen Charakter nicht, und nahm willig als Kaufgeld alle Staatsschuldscheine für baar und voll an, die damals tief unter ihrem Werth standen und von habsüchtigen Speculanten begierig in Masse aufgekauft wurden, um die erstandenen Domainen damit zu bezahlen. So wurden schöne Güter nach dem couranten Werth der in Staatspapieren gezahlten Kaufsummen von Wucherern für ein Spottgeld an sich gebracht, und die edle Preußische Regierung sah dazu nicht einmal schel und gewährte ihnen alle Vortheile reeller Käufer.

Haben wir ein ähnliches Beispiel von einer andern Regierung?

Das wäre der Punkt der Sicherheit der in Rede stehenden Renten-Versicherungs-Anstalt.

Was ihre Grundsätze und Statuten nun betrifft, so ist sie ebenfalls mit keiner andern, ihrer Tendenz nach ähnlichen zu vergleichen.

Man muß sie nicht mit den Augen ansehen, womit wir gewohnt sind dergleichen Institute, wie Versorgungs-Tontinen, Lebens-Versicherungs-Anstalten &c. zu betrachten, obgleich diese auch der Löblichkeit nicht entbehren; sie steht höher, indem von ihr auf eine durchaus solide Weise für den Wohlstand einer ganzen Staatsbevölkerung auf immer gesorgt wird, wenn diese anders vereintes Zutrauen faßt, und, wie billig, in mäßigen Beiträgen die ersten Elemente dazu bildet, gleich wie man von dem ergiebigsten Boden ohne Aussaat keine Früchte ernten kann.

Der ganze Plan ist das reine Werk der tief denkenden, zart fühlenden, fürsorgenden Menschenliebe, und sein schöner, großartiger Prospect ragt regelrecht in die Zukunft hinein, welche ihm seine eigentliche intensive Stärke giebt. Da ist überall kein Vorbehalt, kein verdeckter Vortheil für die Anstalt: der klare, offen liegende Nutzen ist einzig und allein für die Theilnehmer und nur die nothwendigen Verwaltungskosten gehen von den Fonds ab, welche eine ganze Nation bildet.

So erfreute sich denn auch die Anstalt schon in dem ersten Monate ihres Bestehens nach verbürgten Nachrichten der allgemeinen Theilnahme des großen Publikums, und betrugen die Einlagen im ersten Beginnen gegen 11,000 Thlr.

Was sehr hervorgehoben zu werden verdient, ist die Begünstigung, welche nach den Grundsätzen der Anstalt ein gewisses Alter der respectiven Theilnehmer genießt; ist die Lebensperiode des Menschen, wo er den höchsten Grad seiner Kräfte erreicht hat und sanft bergab steigend seinen Blick auf das Alter richtet, das größere Bequemlichkeiten und Pflege fordert.

Wenn die jüngeren Interessenten dadurch in ihrem Rechte gekürzt zu werden scheinen, so gleicht sich dies dadurch voll-

kommen aus, daß sie die Erben der absterbenden ältern Klassen sind, und in ihre Renten rücken, und folglich der Sorge für die späteren Tage überhoben werden und höhere Vortheile genießen, wie ihre hingegangenen Vorgänger, deren gesammtes Vermögen sie zu ihrer mittleren Rente erben. Wer wollte wohl nicht gern in den Jahren der Jugendfülle und Kraft sich Vortheile für das Alter und Aussicht auf bequeme, sorgenfreie Tage erwerben? Das ist ja das Streben jedes vernünftigen, thätigen Menschen, allein der Einzelne kann dies oft in der Welt nicht erreichen und ringt vergebens danach.

Hier wird es erreicht durch einen Verein von Vielen, und wie die einzelne Biene nichts ist und nichts vermag und unter Blumen verkümmert, so ist sie reich und glücklich, wenn sie einem Stock angehört und genießt mit ihm den Vorrath, den das ganze Volk einsammelte. Das ist der Segen der Einigkeit, die glückliche Folge eines innigen Verbandes, und das Wunder eines gefüllten Bienenkorbes ist das sinnvolle Abbild aller durch die gedachte Anstalt verbundenen Theilnehmer, die mit eben der Emse und Thätigkeit zu dem allgemeinen Schatz in kleinen Bürden beitragen wie ein fleißiges Bienenvolk, und eben die süßen Vortheile genießen wie die einzelne Biene.

Man wird endlich fragen, wie sich die Fonds der Anstalt so mehren können, daß sie die Hoffnungen aller Interessenten befriedigen, und worin eigentlich das Geheimniß der Erwerbung liegt? Die Sache ist ganz einfach.

Die Interessenten sind in Renten-Klassen eingetheilt. In den ersten Klassen sind die ältesten Theilnehmer; in den mittleren Klassen die jüngeren Theilnehmer; in den letzten Klassen die jüngsten Theilnehmer. Die älteren Theilnehmer kommen zuerst zum höchsten Renten-Genuß, weil sie vermöge ihrer Jahre nur kürzere Zeit genießen können wie die jüngeren und jüngsten, und ihr Lebensziel sich neigt. Die mittleren Theilnehmer kommen zum mittleren Renten-Genuß und haben dafür die Aussicht, daß sie bei Aussterbung der älteren Klasse in die höhere Rente rücken. Die jüngeren Theilnehmer haben den niedrigsten Renten-Genuß, weil sie mit der Zeit doppelt erben, sowohl die Rente der mittleren Klasse als die Rente der ältesten Klasse, und dazu vielleicht 50 Jahre genießen, wo die mittleren Theilnehmer nur 25 Jahre und die ältesten vielleicht nur 15 Jahre. Im Ganzen ist also der größte Vortheil auf Seiten der jüngeren Theilnehmer, und darum erscheint es wohl der Billigkeit gemäß, daß sie im Anfang mit den beiden andern Klassen nicht gleiche Vorzüge haben, da ihnen diese später doppelt zu Theil werden.

Das Geheimniß der Erwerbung der Anstalt, der Vergrößerung ihrer Rente-Fonds, liegt in dem Aussterben der älteren Klassen, die nach dem Laufe der Natur erfolgen muß.

Dies ist aber nicht so zu nehmen, als wenn die Anstalt vollkommner Erbe der aussterbenden Klassen wäre, und das eingelegte Geld der durch den Tod ausgeschiedenen ältern Theilnehmer ihr verbliebe, es möchte nun von ihnen in Renten verzehrt seyn oder nicht; nein: dann wäre die Anstalt ein gewöhnliches Leibrenten-Institut und nichts weiter.

Nein: es herrscht größere Billigkeit. Wer sich einkauft, und früher stirbt, ehe er sein eingelegtes Geld in Renten zurückerhalten und verzehrt hat, dessen Erben bekommen bei Heller und Pfennig die Summe zurück, welche nach Abzug der jährlich empfangenen Rente von der eingelegten Summe übrig bleibt, und nur wenn ein Gestorbener, welcher Klasse er auch angehört, seine ganze eingelegte Summe in Renten wieder empfangen hat, findet natürlich keine Rückzahlung statt und die Anstalt ist mit ihm quitt.

Wie der Zöllner kleine Scheidemünze von der Menge einnimmt, und daraus Thaler und Hunderte werden, so macht auch hier bei der Anstalt die Menge der Aussterbenden es, daß sich die Fonds vergrößern. Man merke nämlich auf den Umstand, daß die Erben eines gestorbenen Theilnehmers nur dann etwas zurückerhalten, wenn der Gestorbene die eingelegte Summe noch nicht vollends in Renten verzehrt hat. Bei vielen wird dies im Verlauf der Jahre der Fall seyn. Wenn ich nun 100 Thlr. eingelegt habe und 100 Thlr. in Renten empfangen habe und nun sterbe, so ist die Anstalt mit meinen Erben quitt. Wohl habe ich auf diese Weise in kleinen Raten mein Capital zurück erhalten, allein ich genoß keine Zinsen. Die Ersparung der Zinsen bei allen Theilnehmern, welche früher sterben, wie ihr Capital in Renten verzehrt ist, oder gerade zur Zeit sterben, wenn es verzehrt ist: das ist der Gewinn der Anstalt und das bewirkt die Vergrößerung ihrer Fonds und die Steigerung der Renten für die Nachbleibenden. Eine Erwerbsquelle muß natürlich die Anstalt haben, und dies ist sie.

Die Todten können dies gerne statuiren, denn sie brauchen nichts mehr, und wenn sie länger gelebt hätten, so würden sie von anderen Todten in derselben Art geerbt haben, wie man nun von ihnen erbt. Die Erben der Todten können auch nichts sagen, wenn sie das zurück erhalten, was der Erblasser von der eingelegten Summe nicht in Renten verzehrt hat, und die cessirenden Zinsen müssen sie als billiges Acquivalent den verbleibenden Theilnehmern der Anstalt gönnen, da die Zurücklassung dieser den Erblasser zu Ansprüchen berechtigte, wenn er am Leben blieb, und er so gut wie die noch Lebenden auf ihren Todesfall rechnete, wie sie auf den seinigen.

Das Ganze ist also höchst gerecht und billig, wodurch sich die Anstalt trägt und ihre Fonds vergrößert.

Was die einzulegenden Summen betrifft, so ist der geringste Belauf 10 Thlr, das heißt für Theilnehmer von jungen Jahren und für Kinder, welche ihre Eltern einkaufen, und die in die jüngsten und mittleren Klassen gehören. Die Einlagen steigen von 10 bis zu 100 Thlr., und heißen, wenn sie zwischen diesen beiden Theilen liegen, unvollständige Einlagen. Von Personen, die über 55 Jahre sind, und also zu derjenigen Klasse gehören, welche gleich die höchste Rente genießt, werden unvollständige Einlagen nicht angenommen, und muß die Summe runde volle 100 Thlr. betragen. 100 Thlr. ist ein vollständiger Einlage-Satz, und kann der Einleger dafür, wenn er sein ganzes Lebensziel erreicht, zu der jährlichen Rente von 150 Thlr. kommen, ohne daß er etwas nachzuzahlen hat, wie dies bei den meisten derartigen Anstalten der Fall ist, und noch ist der Vortheil, daß jeder Theilnehmer gleich zu einem gewissen Renten-Genuß kommt.

Digitized by Google

Das ist die neue

„Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt",

die nicht genug allen Ständen der Preußischen Staatsbevölkerung als die mildeste, durchdachteste, solideste und sicherste aller derartigen Anstalten empfohlen werden kann, und worüber die Staats-Regierung selbst das Curatorium führt und sie gleichsam sanctionirt, und der jeder Patriot gewiß einen glücklichen segenreichen Fortgang wünscht, weil sie dem größten Uebelstande der Menschheit, der hülflosen Armuth im Alter abhilft.

Für unsere Provinz ist der Herr Kaufmann Albonico in Stralsund Haupt-Agent, der allen Theilnehmern gern und willig jede Auskunft über die Anstalt geben wird und die Vortheile erläutern, welche sie gewährt. Neben-Agenten sind, in Wolgast: der Kaufmann Alms; in Greifswald: der Kaufmann Albonico d. j.

Stralsund, den 12. April 1839.

v. Suckow, Redacteur.

Die neuesten Forschungen über Stürme und Orkane.

(Fortsetzung.)

„Nachdem auch das Blitzen aufgehört hatte, war die Finsterniß ein paar Augenblicke grauenvoll. Aber plötzlich sah man feurige Meteore vom Himmel fallen; namentlich beobachtete Schreiber dieses eine dunkelrothe Feuerkugel, die aus ungeheurer Höhe senkrecht herabfiel. Ohne Zweifel sank sie, vermöge ihrer spezifischen Schwere und stand nicht unter dem Einfluß einer äußeren Kraft. Als diese Kugel der Erde näher kam, wurde ihre Form oval und ihre Farbe ein blendendes Weiß; endlich schlug sie prasselnd an den Boden, zerspritzte wie geschmolzenes Metall und war erloschen. Wenige Minuten nach der Erscheinung dieses Meteors wurde das betäubende Brüllen des Windes ein fernes dumpfes Getöse, und die Blitze, welche seit Mitternacht in sehr kurzen Intervallen am Himmelsgewölbe gezuckt hatten, trieben jetzt eine halbe Minute lang ein fürchterliches Spiel zwischen Wolken und Erde. Die ungeheure Wucht der Dämpfe schien auf den Häusern zu ruhen und ergoß sich in einen Flammenregen, den die Erde wieder zurück zum Himmel sandte."

„Gleich nach dieser wunderbaren Metamorphose des Blitzes brach der Orkan mit unerhörter Furie aus Westen los, tausend und aber tausend Wurfgeschosse — die Fragmente zertrümmerter Werke von Menschenhand — vor sich her durch die Lüfte schleudernd. Die massivsten Gebäude wurden bis in ihre Grundfesten erschüttert, und selbst die Oberfläche der Erde bebte, als der Verderber über sie hinzog. Den Donner konnte man zu keiner Zeit deutlich vernehmen. Das Brüllen und Heulen des Windes, das Tosen des Oceans, dessen thürmende Wogen Alles zu verschlingen drohten, was der Orkan verschonte, das Prasseln der Dachziegeln, das Gekrache einstürzender Dächer und Mauern und tausend andere unbeschreibliche Mißtöne machten einen Total-Eindruck, den die schrecklichsten Phantasie-Bilder vom jüngsten Tage nur kümmerlich darstellen."

„Nach fünf Uhr mäßigte der Sturm von Zeit zu Zeit sein Wüthen, und jetzt konnte man die Ziegeln und das übrige Bau-Material, welches der letzte Windstoß wahrscheinlich ungeheuer hoch emporgeschleudert hatte, deutlich niederfallen hören."

„Sobald der grauende Tag die äußeren Gegenstände sichtbar gemacht hatte, begab sich Schreiber dieses nach dem Kai. Der Regen wurde so gewaltig vom Winde getrieben, daß er die Haut verletzte. Das Schauspiel war über alle Beschreibung majestätisch. Die riesigen Wogen rollten heran, als böten sie jeder Schranke Trotz. Der Ort, wo man die Schiffe kalfatert, war mit durch einander schwimmenden Schindeln, Faßdauben, Tonnen, Heubündeln und Trümmern von Fahrzeugen wie übersäet. Nur zwei Schiffe innerhalb des Steindammes hatten sich flott erhalten; aber eine große Menge anderer lag umgeschleudert im seichten Wasser."

„Bestieg man den Thurm der Domkirche, so zeigte sich ringsumher ein großartiges, aber betrübendes Bild der Verödung. Das ganze Land, so weit die Blicke reichten, war eine Wüste, und statt aller Vegetation sah man hin und wieder einige mit krankhaftem Grün bewachsene Stellen. Die wenigen noch übrigen Bäume hatten, da sie ihrer Zweige und Blätter beraubt waren, ein kaltes, winterliches Ansehen, und die zahlreichen, sonst von dichten Hainen umgebenen Landsitze in der Nachbarschaft der Stadt Bridgetown lagen jetzt unbeschützt und in Trümmern vor dem Beschauer."

Das fünfte Kapitel des Reidschen Werkes ist der Untersuchung dreier Orkane des Jahres 1837 gewidmet, deren Evolutionen auf drei interessante Karten verzeichnet stehen.

Der erste dieser Orkane zog am Morgen des 26. Juli über Barbados und erreichte zehn Minuten nach zwölf Uhr desselben Tages die Insel Martinique. Am 26sten um Mitternacht kam er nach Santa Cruz, und am 30sten wüthete er in dem Golfe von Florida, wo einige Schiffe zu Grunde gingen und andere beschädigt wurden. Von dort wendete er sich nordwärts, erreichte Jacksonville in Florida am 1. August und zog dann in nordöstlicher Richtung über Savannah und Charlestown.

Dem Tagebuch des Lieutenant James zufolge, (der im Jahre 1837 auf dem Königl. Schiffe „Spey" vor Barbados lag), drang am 26sten gegen vier Uhr Nachmittags ein mächtiger Wogenschwall, begleitet von Donnern und Blitzen, in die Bai. Der Himmel hatte im Ganzen eine dunkelblaue Farbe; nur am Rande des Horizontes sah man einen rothen Schimmer. Jeden Blitz begleitete ein ungewöhnliches Zischen, wie wenn ein glühendes Eisen ins Wasser getaucht wird. Das Barometer und das Sympiezometer fielen gegen sechs Uhr bis auf 28,45 Zoll. Um halb sieben brach der Orkan mit fürchterlicher Gewalt gegen das Schiff los. Um acht Uhr wendete er sich von Ost-Süd-Ost nach Süden und blies eine halbe Stunde lang so heftig, daß die Leute kaum auf dem Verdecke stehen konnten. Das Schiff wurde von den Wogen so tief hinabgedrückt, daß Bugspriet und Vorderkastell zuweilen unter dem Wasser standen. Gegen neun Uhr wendete sich der Orkan nach West-Süd-West; das Barometer begann zu steigen, und als der dicke Nebel vorüber war, konnte Lieutenant James zwanzig Kauffahrer zählen, die zertrümmert am Strande lagen.

Die zahlreichen Data in Betreff dieses Sturmes, welche Oberst Reid gesammelt, lieferten ihm Material zu seiner fünften Karte. Statt nach Osten hin konkav zu seyn, war der Sturm zu Anbeginn gegen Barbados und Santa Cruz hin konvex, als hätte er mit einer fast südlichen Richtung angefangen. Die Kurve nahm jedoch ihre gewohnte Form wieder an, und, was besonders merkwürdig, ihr Zielpunkt befand sich, wie bei allen übrigen von Redfield verzeichneten Orkanen, unter dem 30sten Breitengrade. Der kreisende Cylinder der Atmosphäre, im Anfang des Orkans vergleichungsweise eng, erweitert sich mehr und mehr, bis er endlich in gewöhnliche unregelmäßige Winde auf der nördlichen Atmosphäre überging.

Der zweite Orkan des Jahres 1837, welcher der Orkan von Antigua heißt, besaß die Eigenthümlichkeit, daß er viel weiter in Osten anfing, als seine Kollegen. Die Details desselben, wie sie Herr Reid gesammelt, sind vom höchsten Interesse. Am Abend des 31. Juli bemerkte Capitain Seymour, welcher die Brigantine „Judith" befehligte, bei frischem Nord-Ost-Winde nahe am Zenieth einen weißen Glanz von runder Form, und während er dieses Phänomen aufmerksam beobachtete, riß ein plötzlicher Windstoß (aus Nord-Osten) den Topmast und die niederen Segel des Schiffes fort. Um ein Uhr nach Mitternacht wurde der Wind heftiger, das Meer schwoll, und das Schiff hatte viele Noth. Gegen acht Uhr des Morgens war der Wind schon zu einem Orkane herangewachsen; Keiner hörte auf dem Verdecke, was der Andere sprach, und Keiner sah sich im Stande, für seine Rettung etwas zu thun. Lassen wir jetzt den Capitain weiter erzählen.

(Schluß folgt.)

Rostocker Theater-Nachrichten.

Freitag, den 5. April, zum Benefize des Herrn Regisseurs Hassel zum ersten Male: „Faust", romantische Oper in 4 Acten, Musik von Spohr. Wir gingen mit großen Erwartungen ins Theater und wurden in mancher Hinsicht befriedigt. Was zunächst die Musik betrifft, so zeigt sie als Eigenthümliches jenes Uebergeben der Melodie in Harmonie, jene Verarbeitung des Gedankens, welche den deutschen Componisten verräth. Sie hascht nicht nach Melodieen, wie die französische, welche immer über das Schaffen das Geschaffne vergißt und dieses in der Regel unvollendet zurückläßt, sie stellt, wie diese, nicht bloß Sätze auf, ohne ihren Zusammenhang zu vermitteln; im Gegentheil, diese Spohr'sche Musik hat etwas Nothwendiges, Logisches an sich, wenn der Ausdruck anders für so freie Gefühlsergießungen, wie die Musik sie will, ein richtiger ist. Man merkt an ihr den prüfenden Verstand, nicht bloß die rohe Schöpfungskraft des Componisten. Wir müssen uns auf diese wenigen allgemeinen Andeutungen über die Oper beschränken, weil wir die Musik zum ersten Male hörten, der erste Eindruck jeder Musik aber für unser Gefühl immer nur ein allgemeiner ist, und ihr specielles Wesen so in uns nur im Verlauf wiederholten Hörens und Genießens zu einer in Worte zu fassenden Idee übergeht. In Rücksicht auf diese Bedingung unterlassen wir es daher, über Einzelheiten der Oper, welche etwa in unserem Gedächtniß zurückblieben, des Weitern uns zu ergehen. So viel nur, daß der erste Eindruck dieser Spohrschen Musik ein großartiger für uns war und daß unser kritisches Ohr vor Erstaunen über die gigantische Kraft des Meisters nicht Zeit fand, dem Spiel der Hebel zu folgen, welche eine so unendliche, majestätische Tonmasse in Bewegung setzten. Die Ausführung der Musik war im Ganzen den Kräften unserer Bühne angemessen. Die Herren Steinhauer (Faust), Hesse (Mephistopheles), Hassel (Hugo) und Ehlert (Franz) verdienen im Allgemeinen Lob; kleine Mängel, von denen alle vier Herren nicht frei waren, sind zu entschuldigen, da nur eine überaus kurze Zeit auf das Studium der Oper verwendet werden konnte. Die beiden betreffenden Sängerinnen können wir aber nicht rühmen. Madame Siebert (Kunigunde) war, wenn uns unser Ohr und Auge nicht täuschte, so krank, daß ihre Stimme nur den gewaltigsten Anstrengungen des Willens gehorsamte. Demoiselle Brüggemann (Röschen) schien zerstreut, oder befangen, oder aber für die Partbie mißgestimmt zu seyn, und wir bewundern daher nur, wie die Ensemblestücke immer noch so glücklich ihr Ende erreichten. Was Decoration und Garderobe betrifft, müssen wir eingestehen, namentlich rücksichtlich letzterer, daß das Allermöglichste von der Direction geleistet und solche Pracht der Gewänder auf unsrer Bühne bisher noch nicht gesehen wurde. Das Haus war sehr stark besetzt Die Herren Hassel, Steinhauer und Hesse wurden gerufen.

Montag, den 8. April, zum Beschluß der laufenden Saison, als neunzigste und zugleich sechste Extra-Abonnements-Vorstellung: „Der Vampyr", große romantische Oper in 4 Acten, Musik von H. Marschner. Die großartige Musik, auf welche Deutschland mit Recht stolz seyn kann, ergriff uns auch diesmal in hohem Grade, obschon uns Einiges in ihrer Ausführung von Seiten des Gesangpersonales mißfallen mußte, wohin wir namentlich den Chor der Hexen und Geister im ersten Acte rechnen. Manche der Vertreter dieses Chors (besonders unter den Damen) schienen, einer verfrakten grata negligentia huldigend, es gar nicht für der Mühe werth zu halten, ihre Stimmen zum allgemeinen Gelingen der gespenstischen, ergreifenden Scene ihrer Pflicht und ihren Kräften gemäß mitwirken zu lassen. Wären nicht zwei Tenorstimmen (wir vermuthen in ihnen die Herren Schütze und Stübecke), ein Sopran, dessen Besitzerin wir der Vermummung wegen nicht zu erkennen vermochten, und, die hauptsächliche Stütze unsers Chors, der Baß des Herrn Friede, sich consequent und treu in gegenseitiger Unterstützung geblieben, die ganze infernalische Chormusik würde zum Teufel gefahren seyn. Die folgenden Chöre gingen besser. Herr Scheele, der uns als „Gometz" im „Nachtlager", auch bedingungsweise als „Georges Brown" in der „weißen Dame", ansprach und uns damals ein baldiges Genesen seines Halsübels und somit hoffentlich auch seiner Stimme erwarten ließ, scheint neuerdings geringere Aussicht für die letztere zu haben, wenigstens war sein „Aubry" diesmal mehr als zuvor Product sichtlicher Anstrengung. Wir wünschen ihm, daß der nun so nahe Frühling, der Zauberarzt, welcher mit einem Blicke seines Flammenauges Millionen erstorbener Leben, zu neuem, frischem Sein und Wirken weckt, auch für seine Stimme segensreich werde. Im Uebrigen ging die Oper zu unserer Zufriedenheit von Statten.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mittwoch, den 10ten d. M., war der festliche Tag der Einführung unsers neuen Herrn Superintendenten, des Herrn Consistorialraths und Ritters Dr. Mohnike, und der Herren Geistlichen Tamms, Koch und Wilken, respective als Vormittags-, Nachmittags- und Frühprediger, in die ihnen unlängst verliehenen kirchlichen Aemter. In Begleitung von zweien der Herren Geistlichen fuhr der Herr Bischof Dr. Ritschel in die St. Nicolaikirche, woselbst eine überaus zahlreiche Menge sich eingefunden hatte, um von dem hohen und hochverehrten, als Redner so ausgezeichneten, die erhabene Ceremonie dirigirenden geistlichen Würdenträger die Worte der Weihe an heiliger Stätte zu vernehmen. In feierlicher Procession führten die Geistlichen den Herrn Bischof aus der Kirche zu seiner Wohnung. Ein im Hôtel de Brandebourg veranstaltetes Festmahl vereinte darauf am Mittage eine zahlreiche Gesellschaft.

Der städtische Bemerker.

Es dürfte fast den Anschein gewinnen, die unsterblichen Nornen aus Walhallas Saal, die bekanntlich so geschickte Weberinnen als Stickerinnen sind, und das Lebensgewebe der Irdischen wirken, hätten sich mit uns eingelassen, denn es erschien jüngst unter uns ein fremdes, weibliches Wesen, das nicht in unserm Thal geboren, und von dem man nicht wußte, woher es kam, und zeigte seine seltene Stickarbeit und suchte sich

Digitized by Google

Liebhaber dazu und setzte Loose darauf ab und verschwand dann wie ein Schemen. Gewiß haben die Loosnehmer nur ein Werk der Barmherzigkeit an der stillen Unbekannten üben wollen und nicht auf das große Loos gerechnet, allein es ist schade, daß milden Seelen auf solche Weise ihr Wohlthätigkeitssinn verleidet wird, und sie mißtrauisch gegen Unglückliche werden, wenn solche vulgo Unglückliche die geheime Kunst verstehen, Nasen zu drehen und sich unsichtbar zu machen.

Vor längerer Zeit sah man eine Feuerspritze neben einem Hause in der Tribseer-Vorstadt stehen. Einige Zeit nachher sah man dieselbe Spritze noch auf derselben Stelle. Hierdurch aufmerksam gemacht, suchte man das Spritzenhaus; aber vergebens, denn für ein Solches ist dort noch nicht gesorgt —. Es ist doch recht Schade, daß die Feuerspritze, sage, ein so nützliches und unentbehrliches Geräth, der freien Luft exponirt seyn soll, wodurch es dem völligen Verderb unterliegt, und wenn es unglücklicher Weise mal benutzt werden soll, für unbrauchbar und für verdorben erklärt werden wird —. Eine Feuerspritze so untergebracht, das heißt den Werth derselben rein fortwerfen. So wenig kostbar als eine hölzerne Bude ist, wäre zu glauben, daß die Bewohner der Vorstadt gerne ein Jeder 10 bis 15 Sgr. zusammen legen, womit die Kosten des Baues einer Spritzenbude wahrscheinlich bestritten werden können. Fehlt der betreffende Bauplatz dazu, so wird Einsender dieses bei einer Aufforderung durch die Sundine, einen Bauplatz ziemlich mitten in der Tribseer-Vorstadt nachweisen und dürfte, mit Bestimmtheit anzunehmen seyn, daß der betreffende Bauplatz keinen Groschen kosten wird, da es ein in der Vergessenheit gerathener, und als eine Art angeeigneter — Platz zu seyn scheint, und seit vielen Jahren so gut als unbenutzt liegt.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Zeilen vom Lande.) Schon wieder Etwas vom Lande? — Ja wohl, — und noch dazu abermals, wovon wir kürzlich zu reden Gelegenheit hatten, ein ländliches Ballvergnügen betreffend. — Wahrscheinlich in Folge einer frühern guten Einnahme hatte sich nämlich der Gastwirth Hr. M. zu N. bewogen gefunden, den zweiten Osterfeiertag zu einem Ball in seinem neuen geräumigen Hause zu bestimmen, und zu dem Zwecke eine Missive, sowohl in der Umgegend, als auch im Orte selbst, durch den Marqueur umher zu senden, die denn auch mit einer solchen Anzahl Namen geschmückt zum Herrn Ballgeber zurückgewandert ist, daß sich derselbe versichert zu halten geglaubt, ohne Bedenken die Vorkehrungen zu dem projectirten Feste treffen zu können und auch sofort dazu den Anfang gemacht hat. — Der Freudentag erschien. Ein heiterer wolkenloser Himmel — war es auch gleich etwas kalt, so achten wir Landleute solches wenig — lächelte als glückliches Omen auf N. herab. Musici zu Wagen und zu Fuß erschienen mit ihren, und daß nicht ein profanes Auge sie erreiche, jetzt noch in mystische Schleier gehüllten Attributen. — und lebenswerthe Regsamkeit herrschte, dem Vernehmen nach, in Küche und Keller des Wirths; kurz Alles war bis zum Genießen bereit. — Doch weh' über die böse launenhafte Fortuna! — hätte uns Vater Zeus zur göttlichen Themis gemacht, gewiß, wir würfen der Treulosen und Schadenfrohen unverzüglich einen Criminalproceß an den Hals, und sie sollte in vollem Maaße die Bedeutung unsers Schwerts und unserer Waage praktisch an sich erfahren; — aber leider, wir sind nur'n schlichter Landmann und können nichts weiter als höchstens ihr drohend unsern Knotenstock zeigen, ohne jedoch zuschlagen zu dürfen. Nehmen Sie daher, lieber Herr M., unsern guten Willen, der unstreitig aus dieser offnen Erklärung herporleuchtet, für die That selbst; Sie sehen, so gerne wir's auch möchten, wir können nichts für Sie thun, Sie werden sich also selbst, so gut es geht, gegen die Unholdin zu rächen versuchen müssen. — Also es fehlte noch an Gästen, und diese wollten, trotzdem die Hrn. Musici einige Male auf dem Trottoir ihre messingnen Organe nach Kräften bearbeitteten, doch noch immer nicht erscheinen. Mehre der auswärtigen Abonnenten sandten wegen Unpäßlichkeit, andere wegen unerwarteten Besuchs und aber andere aus unbekannten Gründen ihr Entree und ließen den Wirth mit seinen Weinen und Eßwaaren im Stiche. Es blieb also nach wie vor leer, bis sich denn endlich, um doch die Ehre des Balls zu retten, mehre Ortseinwohner und einige Fremde in den erleuchteten Saal verfügten, und, weil derselbe einen kalten Ofen präsentirte, sogleich wacker aufspielen ließen, um sich durch eigene Kraftanstrengung die nöthigen, vom Wirth vergessnen 16—18 Grad Reaumur zu verschaffen. Bis ungefähr 2 Uhr Morgens wurde Terpsichoren gehuldigt, wo sich dessenungeachtet aber dennoch schon die weißen Atlasschuhe einer jungen Dame in einem sehr defecten, oder besser gesagt, gänzlich bodenlosen Zustande befunden haben sollen, ein Zeichen, daß man die Flüchtigkeit der Zeit stets im Auge zu behalten gewußt und nicht lange pausirt hat. — Die Erfrischungen waren lobenswerth und die Gesellschaft trennte sich durchaus befriedigt.

Ob daselbst zu Pfingsten, wie es, wenn wir nicht irren, ein Project gewesen ist, wieder ein Ball arrangirt werde, wird die Folge lehren; es ist aber wohl etwas in Zweifel zu ziehen, daß er besser als der eben besprochene besucht werde, denn wenn unsre consistente körperliche Beschaffenheit auch ein solches da Capo durchzusetzen im Stande ist, so ist es doch noch immer die Frage, und darauf kommts besonders an, ob auch unsre Seckel von der Constitution sind, daß sie nicht durch eine solche wiederholte Extrabuße — es ist dies nämlich, wie man sagt, hier schon der vierte Ball innerhalb eines Zeitraums von ungefähr einem Vierteljahre — zu sehr hinwelken und sich vor der Schwindsucht zu schützen, die Kraft besitzen. Wir wollen übrigens das Beste hoffen und Herrn M. gegenwärtig Resignation und zu künftigen ähnlichen Unternehmungen frischen Muth wünschen. —

Ich lese oft in der Sundine und finde, daß allerlei Neuigkeiten darin enthalten sind, daher erlaube ich es mir auch eine Begebenheit bekannt zu machen, welche meine Person betrifft.

Am Sonntag, den 7ten d. M., des Abends um halb 8 Uhr, komme ich von Greifswald zurück, wo ich für mich einige kleine Geschäfte abgemacht hatte.

Ich gehe so ganz sorgenlos bei einer Pfeife Taback und bin ohngefähr dreiviertel des Weges passirt, als ich mit einem Male einen so starken Schlag auf der linken Schulter bekomme, daß ich mehrere Schritte vorwärts taumele und mir dabei der Hut vom Kopfe fällt. Als ich mich umdrehe, springt ein Kerl mit einem starken Knüppel bewaffnet mir links von der Seite weg und läuft fort. Ich war wehrlos — hatte nur einen kleinen feinen Stock, und wußte mir in dem Augenblick nicht zu helfen und zu rathen, als um Hülfe zu rufen. Da ich aber noch zu weit vom Dorfe entfernt, so war mein Rufen um Hülfe vergebens. Ich lief nach Hause, holte mir Mannschaft, um meinen Unhold aufzusuchen; da es aber ziemlich dunkel war, so war meine Mühe vergebens. Ich habe von dem erhaltenen Schlag empfindliche Schmerzen, muß aber dieselben mit Geduld ertragen.

Meine Absicht ist nun: die sämmtliche Nachbarschaft freundschaftlich zu warnen: wenn Einer oder der Andere des Abends in der Umgegend von Greifswald allein wandert, daß ihnen nicht ein ähnliches oder vielleicht noch harteres Unheil wiederfahren möge, und stelle es einer verehrlichen Redaction der Sundine anheim: ob sie es der Mühe werth hält, diese Begebenheit, welche der strengsten Wahrheit gemäß ist, zu publiciren oder nicht. *) Uebrigens wünsche ich es auch aus dem Grunde: um zu zeigen, wie gottlos es in der Welt hergeht. —

Hof Hinrichshagen, den 8. April 1839.

A. Schwartz, Wirthschaftsführer.

*) Allerdings eignet sich der Vorfall zur Mittheilung. Mittheilungen aus der Provinz verdienen Dank, und brauchen nicht hoch oder fein stylisirt zu seyn, wenn sie nur Wahrheit enthalten und schlicht und recht sind, wie es von den treuherzigen Mittheilern zu erwarten; dafür ist die gewählte Rubrik. Die Sundine will überhaupt nicht so hoch hinaus und trägt gern ihre pommersche Farbe, als ihr bestes Feierkleid.

Der Redacteur.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 16.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 16. Stralsund, Mittwoch den 17. April 1839.

Tages-Begebenheiten.

Aus St. Petersburg berichtet man: Die Frau eines Bauern im Chersonschen Kreise wurde kürzlich von fünf lebenden Kindern — vier Töchtern und einem Knaben — entbunden. Da jedoch die Entbindung in Folge eines Falles, den die Frau erlitten, zu früh erfolgt war, so starben die übrigens ausgewachsenen und wohlgebildeten Kinder bald nach ihrer Geburt.

In der Sitzung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg vom 13. Februar überreichte Herr Hamel eine hermetisch verschlossene Büchse mit Rindfleisch, welche derselbe, nebst mehreren anderen, im Jahr 1814 auf der unweit London in Bermondsey befindlichen Fabrik der Herren Donkin, Hall und Gamble bekommen hatte. Auf dieser Fabrik wurden verschiedene Arten Fleisch und andere Eßwaaren aus dem Thier- und Pflanzenreich nach einer Methode, für welche jene Herren ein Patent erhalten hatten, so zubereitet, daß sie sich auf lange Zeit im frischen Zustande erhalten, was bekanntlich für die Marine, besonders bei langen Seereisen von großer Wichtigkeit ist. Die erwähnte Büchse war seit dem Jahr 1814 bis jetzt im Museum des russischen Manufaktur-Departements aufbewahrt worden. Herr Hamel schlug vor, sie während der Sitzung öffnen zu lassen, damit die Mitglieder der Akademie sich von dem Zustande des in derselben ein Vierteljahrhundert lang eingeschlossen gewesenen Fleisches überzeugen möchten. Nach Oeffnung der Büchse, auf welcher die Nummer 5966 und das Datum 3. März 1814 befindlich, wurde das Fleisch ganz vollkommen frisch und von gutem Geschmack befunden.

Am 28. März, Abends 5 Uhr, hatte man in Darmstadt in diesem Jahre das erste Gewitter, welches binnen einer Viertelstunde in der Ferne vorüberzog, und sich durch dreimaliges Donnern bemerkbar machte.

In der Nähe von Neuenburg kam kürzlich der Fall vor, daß ein Todter einen Lebenden erschlug. Ein Bauer war gestorben; seine Wittwe, welche mit ihm allein das Haus bewohnte, wollte bei der Leiche nicht allein bleiben und begab sich zu ihrem Schwager. Der letztere war schlecht genug, diesen Umstand zu einem Raube in dem unbewachten Hause benutzen zu wollen. Er ging in der Nacht nach dem Sterbehause, nahm dort das Geld und 2 Speckseiten, stürzte aber dabei auf eine Kellerthür, mit dieser hinab und ward von dem nachstürzenden Leichnam getödtet. Am Morgen fanden die Wittwen die Leichen der beiden Brüder im Keller neben den Speckseiten.

Vor Kurzem ereignete sich in Krakau ein trauriger Vorfall. Drei junge Schüler der Chirurgie wurden wegen unrichtigen Verfahrens mit der Ofenheizung leblos in ihrer Wohnung gefunden. Einer derselben gab zwar Anfangs Hoffnung zur Rettung seines Lebens, aber auch dieser gab, trotz aller ärztlichen Hülfe, am folgenden Morgen seinen Geist auf, nachdem er 16 Stunden lang mit dem Tode gekämpft hatte.

In Paris hielten kürzlich 2 Leichenwagen vor einem Hause in der Vorstadt du Temple, und nur kurze Zeit, denn es waren die Armen-Leichenwagen. Beide wurden mit gleichgroßen, weißbedeckten Särgen beladen und nahmen ihren Weg nach dem Kirchhofe. Kein Leidtragender folgte den beiden Todten zu ihrer letzten Ruhestätte. Es waren zwei arme Mädchen. Die eine, Augustine, 20 Jahr alt, eine Näherin, war aus dem Norddepartement, die andere, Celine, 19 Jahr alt, eine Wäscherin, aus dem Departement der Seine und Oise nach Paris gekommen, und beide waren seit 14 Tagen bei einem Schuhmacher in Schlafstelle. In ihrem äußersten Elend verkauften sie ihre letzten Habseligkeiten für 5 Fr. Einige Tage darauf hatten sie nicht mehr genug um ihre kleine Rechnung zu bezahlen und der Wirth kündigte ihnen an, sie möchten sich eine andere Wohnung suchen. In dieser Noth wählten beide den Erstickungstod; bevor sie aber dazu schritten, schnitten sie noch ihre Haare ab und legten sie auf einen Tisch, jede mit den beigeschriebenen Worten: „Haar von Augustine für —,“ „Haar von Celine für —.“ Bis jetzt ist es der Behörde noch nicht gelungen, die Familiennamen der Unglücklichen auszumitteln.

Wie sehr sich besonders Fremde in einzelnen Osterien der Umgegend Roms zu hüten haben, möge folgendes Beispiel beweisen. Vor einiger Zeit kehrten drei junge deutsche Künstler, Abends, nach eingebrochener Dämmerung, in einer einsam stehenden Campagne ein. Außer ihnen waren nur der Wirth, dessen Frau und Kinder anwesend. Nach einer einfachen Mahlzeit forderte man ihnen eine unverhältnißmäßige Zeche ab. Da sie sich hierüber beklagten und mit dem Wirth zu streiten anfingen, setzte dieser letztere dem jüngsten unter ihnen ein großes Messer an das Auge und drohte augenblicklich zuzustoßen, wenn er nicht vollständig bezahlt würde. Die jungen Leute, unbewaffnet, der Landessprache nicht ganz mächtig und mit den dortigen Sitten nicht genau vertraut, ließen sich einschüchtern und entsprachen den Forderungen des Wirthes, der ihrer Drohungen, sie würden sich bei der Regierung beklagen, nur lachte.

Unlängst wurde zu Paris in einer öffentlichen Auction das Schlachtschwert des Ambrosius Spinola, Ober-Generals des Königs Philipp II. von Spanien, in Flandern, versteigert. Das Schwert ist ein Flamberg mit schönen Basrelifs aus der biblischen Geschichte auf der Klinge, und wurde mit 1261 Frs. für Herrn Benon erstanden.

Ein armer alter Mann in Anzeix, im Departement des Lot und der Garonne, hatte einen einzigen Sohn, die Stütze seines Alters, welcher jedoch bei der Recruten-Aushebung zum Militair gezogen wurde. Der Vater wandte sich an den Maire, um die Entlassung seines Sohnes zu erwirken, indeß waren alle Schritte, welche er zu diesem Zwecke that, vergebens. Zuletzt wendete er sich in einem Briefe an den König selbst, mit folgender Addresse: „An Hrn. Ludwig Philipp, König der Franzosen in Paris.“ Wie groß war die Freude des Greises, als er nach einigen Tagen ein Schreiben erhielt, worin er aufgefordert wurde, das Regiment anzugeben, in welchem sein Sohn diene, damit ihm unverzüglich der Befehl ertheilt werden könne, in seine Heimath zurückzukehren.

Bei Chalons hat man ein menschliches Gerippe ausgegraben, welches um den Leib eine Metallkette von 3 Fuß 9 Zoll Länge mit Schalen von 1 Zoll 3 Linien Durchmesser und eben so colossale Armbänder trug. Wahrscheinlich gehört der Fund in die Zeit der Gallier.

Nachrichten aus Athen zufolge ist den Alterthums-Freunden neuerdings ein interessanter Fund zu Theil geworden. Am Dorfe Keratia, auf der Straße nach Laurion, fand man eine Grab-Stelle, etwa 8 Fuß hoch, mit der Darstellung des Verstorbenen im Relief, eines auf seinen Stab gestützten behelmten Mannes. Dieses Werk ist von strenger, aber sehr wohl verstandener Zeichnung und kann für ein Muster des Altattischen Styles gelten. Es trägt hinlängliche Spuren der Bemalung an sich, welche an erhabenen Werken

der älteren Griechischen Kunst so häufig angewandt war. Ueberdies ist es durch seine Inschriften wichtig; außer dem Verstorbenen (Aristion) ist auch der Künstler benannt, welcher den in der Kunst-Geschichte wohlbekannten Namen Aristokles trägt.

In den letzten drei Monaten sind in Koblenz und der Umgegend mehrere Hunde zur Untersuchung gekommen, welche an einer eigenthümlichen Krankheit litten. Die Erscheinungen derselben sind folgende: Die Thiere verändern auffallend ihr Benehmen, sie sind still, bellen nicht oder nur selten, sie runzeln die Stirne, erschrecken leicht und sind überhaupt sehr reizbar. Das Auge bleibt klar, der Hund gegen den Menschen im Allgemeinen freundlich und seinem Herrn folgsam. Alle von dieser Krankheit ergriffenen Thiere haben offenbar eine Neigung andere Hunde zu beißen, sogar auch solche, mit denen sie seit längerer Zeit zusammen leben. Nur wenige darunter haben einige Kinder und Erwachsene gebissen. Mehrere zeigten eine ungewöhnliche Neigung zum Schlafe, andere litten an Zuckungen. Freß- und Sauflust bleibt häufig ungeändert, nie verschwindet sie gänzlich. Einige lecken jedoch gern Speichel von der Erde, verschlucken Stroh, oder verzehren ihren eigenen Koth, andere uriniren sehr häufig. Da die Eigenthümer solcher kranken Thiere dieselben in der Regel bald tödteten, was indessen gelobt werden muß, so fehlte die Gelegenheit, den ganzen Verlauf der Krankheit beobachten und ein bestimmtes Urtheil darüber feststellen zu können. Indessen sind die hier angeführten Erscheinungen jedenfalls der Art, daß sie die größte Beachtung verdienen. Kann die Krankheit auch bis jetzt nicht wirkliche Wuth genannt werden, so hat sie dennoch mit derselben viel gemein und dürfte später in Wuth übergehen. In weiser Fürsorge hat deswegen auch die dortige Regierung an die Hundeeigenthümer die höchst beachtenswerthe Mahnung ergehen lassen, auf die Gesundheit derselben mit Sorgfalt zu achten, sie gegen offenbare Krankheitsursachen, besonders in Hinsicht auf plötzliche Aenderung der Witterung, zu schützen und so sich selbst und ihre Umgebungen gegen möglichen Schaden zu sichern. Zugleich sind die Polizeibehörden aufgefordert werden, herrenlose Hunde unschädlich zu machen und, bei ferner vorkommenden Fällen obiger Art, das Anlegen der Hunde während einer kurzen Zeit anzuordnen.

Vor Kurzem waren auf der Stationsstrecke vor Ellen in Curland, einem jüdischen Handlungsdiener von einem mit Rothschild in Verbindung stehenden Hause, 4 Fäßchen Gold, indem sie durch ihre Schwere den Boden des Schlittens durchbrachen, verloren gegangen. Der Handlungsdiener setzte in der Nacht das ganze Stationspersonal und sämmtliche Postknechte in Bewegung, auch ward wirklich das Geld wieder aufgefunden, worauf der erfreute Besitzer seinen Dank in einem halben Dukaten abstattete.

In Warschau ist der Rabbiner Salemon Lipschitz, 75 Jahr alt, gestorben. Wie sehr er geachtet war mag man daraus ersehen, daß bei der Nachricht von seinem Tode sämmtliche jüdische Kaufleute ihre Läden schlossen und gegen 20,000 Personen denselben zur Ruhestätte geleiteten.

Unlängst stürzte in den Steinkohlengruben von Seraing ein deutscher Arbeiter und Vater von 5 Kindern 1423 Fuß tief hinab. Sein Körper war natürlich ganz zerschmettert und der Unglückliche auf der Stelle todt, der Vorfall aber brachte eine solche Aufregung unter den Leuten zu Wege, daß die Arbeiten auf der Stelle eingestellt werden mußten.

Kürzlich fand in der Seine ein merkwürdiges Schauspiel statt. Ein Arbeiter in Paris hatte gewettet, von dem Pont Royal nach dem Pont de la Concorde zu schwimmen, und war mit der Ausführung der Wette beschäftigt, als ein Mensch, der einen Ertrinkenden zu sehen glaubte, sich in das Wasser stürzte und den Schwimmenden retten wollte. Es entstand darüber ein Kampf in dem Wasser, welcher das laute Gelächter der Zuschauer erregte, indeß doch ohne ein Unglück endete.

Am 7. März starb einer der ersten Dichter Ungarns, Andr. Horvát, Pfarrer zu Pázmánd, Verfasser des berühmten Epos Arpád, 60 Jahr alt.

Am 29. März starb in Bremen der dortige Bürgermeister Dr. Gröning, 65 Jahr alt. Der verstorbene hatte seine Laufbahn im preußischen Dienst begonnen, und war 1808 Kammergerichtsrath in Berlin, als er die Ernennung zum Syndicus in Bremen annahm. Bürgermeister war er seit dem 25. Septbr. 1821. Allgemein ist die Trauer um den in jeder Hinsicht achtbaren Mann. Der schnelle Wechsel des Geschicks in einem Hause, wo erst zwei Tage vorher ein neues Glück einkehrte, und dem Verewigten als Vater für das Alter eine Zugabe der besten Freuden verhieß und die letzten Stunden erheiterte, hatte allgemein eine theilnehmende und ernste Empfindung erregt.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 15. April.

Von Waizen ist gestern, wie man sagt, auf Grund von Estafette Nachrichten, Mehreres, zus. 400 à 450 Wspl., gekauft, und guter gekloppter Uckerm. vom Boden bis 72 Rthlr. bezahlt, sonstige Preise jedoch nicht bekannt geworden. Heute, nach Ankunft der Londoner Post vom 9. d., wird für guten gelben Schles. bis 70 Rthlr. geboten, dazu aber noch nicht erlassen und sind überhaupt wenig Verkäufer. Am letzten Landmarkt sind die Preise unverändert geblieben. Roggen erhält sich angenehm, in loco fortwährend knapp und für gute Waare 36 Rthlr. zu machen; auf gewöhnliche Lieferung sind mehrere 1000 Wspl. in den letzten Tagen vor. Woche geschlossen worden, zuletzt 35½ Rthlr. bezahlt und jetzt auf 36 Rthlr. gehalten. Gerste ohne besondere Frage, jedoch ziemlich geräumt und etwas höher gehalten, 103/104tt. Oderbruch auf 31¼ à 32 Rthlr. Hafer fortwährend sehr stille.

Hamburg, vom 11. April.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	456.477	℔	Gerste, Saal.	246.258	℔
weißer	456.480	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	450.468	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	456.464	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	450.468	„	Hafer, Mecklenb.	168.180	„
Poln.	435.492	„	Holst.	156.180	„
Mecklenb.	426.471	„	Eider.	—.—	„
Holst.	420.450	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	258.291	„	Erbsen, Mecklenb.	225.330	„
Mecklenb.	216.270	„	Holst.	—.—	„
Poln.	246.270	„	Wicken	240.315	„
Gerste, Mecklenb.	222.234	„	Rappsaam., Hann.	396.480	„
Holst.	219.231	„	Holst.	—.—	„

London, vom 5. April.

Zum heutigen Markt haben wir sehr wenig Waizen-Zufuhren aus Essex und Kent, aus entfernteren Grafschaften gar keine empfangen, und da unsere größten Müller sich geneigt zeigten, Vorrath aufzuthun und rascher kauften, konnten Verkäufe mit ziemlicher Leichtigkeit bewerkstelligt und für schöne trockene Partien 2 s, andere Sorten 1 s pr. Qr. mehr als Montag bedungen werden. Die Zufuhren von fremdem Waizen haben sehr abgenommen und seit vorgestern nicht über 3600 Qr. betragen. Beste Waare bedang gleich Englischer 2 s, sekunda 1 s pr. Qr. über Montags-Preise, mehrentheils zum Versand in's Inland. Mehl zu vorigen Preisen gut zu lassen. Von Gerste ist fast gar nichts neues angekommen, doch war die Frage für den Artikel nicht lebhaft und wurden nur einzelne Partien beste Malz 1 s pr. Qr. höher als Montag bezahlt. Bohnen und Erbsen wenig beachtet und Preise unverändert. Von Englischem Hafer ist seit letztem Markt sehr wenig, von Irischem, in Folge contrairer Winde, gar nichts angekommen, Inhaber hielten daher alle Sorten höher. Die Händler waren aber nicht geneigt, bessere Preise anzulegen, es ging daher nur sehr wenig im vorigen Preisverhältniß um. — Das Wetter war gestern und heute sehr kalt und diesen Morgen hat es ununterbrochen geschneit. Die Umsätze in Kleesaamen sind aus dieser Ursache sehr unbedeutend und Preise nur als nominell anzusehen.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	68s	11d	37s	8d	23s	8d	39s	10d	36s	9d	37s	7d
Aggregat v. 6 Wch.	72s	1d	38s	2d	24s	3d	40s	11d	37s	7d	38s	7d
Zoll bis z. nächst. M.	2s	8d	4s	10d	10s	9d	9s	6d	14s	—d	12s	6d

Digitized by Google

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 15. April 1839.	ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen, 128—132Ⅱ. wiegend, à Schfl.	2	12	6	-	2	20	—
Roggen, 114—122Ⅱ. „ —	1	5	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste, 100—108Ⅱ. „ —	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste, 96—100Ⅱ. „ —	—	27	—	-	—	29	—
Hafer, 66— 74Ⅱ. „ —	—	21	—	-	—	23	—
Erbsen . . . . —	1	5	—	-	1	8	—
Malz . . . . . . à Last von 72 Schfl.	58	—	—	-	58	—	—
Rappsaamen . . . . à Schfl	2	5	—	-	2	10	—
Rübsen . . . . à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Leinsaamen . . . . à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze . . . . . . à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen . . . . —	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze . . . . —	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln . . . . —	—	11	—	-	—	14	—
Butter . . . . à Pfund	—	5	6	-	—	7	—
Eier . . . . à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh . . . . à Ctnr.	—	13	—	-	—	13	—
Heu	—	18	6	-	—	19	—

Greifswald, den 13. April 1839.	ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen, 128—132Ⅱ. wiegend, à Schfl.	2	10	—	-	2	12	6
Roggen, 114—122Ⅱ. „ —	1	5	—	-	1	7	6
2zeilige Gerste, 104—110Ⅱ. „ —	1	1	—	-	1	2	6
4zeilige Gerste, 95—102Ⅱ. „ —	1	—	—	-	1	—	—
Hafer, 66— 74Ⅱ. „ —	—	21	—	-	—	22	—
Erbsen . . . . —	1	10	—	-	1	13	—
Malz . . . . —	1	—	—	-	1	2	6
Rappsaamen . . . . à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen . . . . à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen . . . . à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 13. April 1839.	ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen, 124—132Ⅱ. wiegend, à Scheffel	1	24	-	1	32
Roggen, 117—128Ⅱ. „ —	—	31	-	—	35
2zeilige Gerste, 105—108Ⅱ. „ —	—	30	-	—	32
Hafer 66— 74Ⅱ. „ —	—	24	-	—	28
Erbsen . . . . —	—	30	-	—	40
Sommer-Rapp . . . . —	—	—	-	—	—
Rappsaamen . . . . —	—	—	-	—	—
Dödersaamen . . . . —	—	—	-	—	—
Rübsaamen . . . . —	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 9. April.

Der Umsatz in Wolle war in den letzten 8 Tagen nicht bedeutend und beschränkte sich meistens auf einzelne Pöste mittel Vließ von 19 à 21 ß; für gute Schweißwolle von 17 à 19 ß ist etwas mehr Nachfrage gewesen und darin auch einiges umgegangen und noch einige kleine Aufträge dafür vorhanden.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

12. April. Providentia, Feindt, und die aufgehende Sonne, Mählmann, beide von Hamburg mit Stückgut; Margaretha, Kieck, von Altenlande mit Obst; Hoffnung, Loers, von Leer mit Dachziegeln; gute Verwachtung, Eckhoff, von Kiel mit Gerste; der ringende Jacob, Beyer, von Kiel mit Gerste, Butter und Käse. 14. 2 Gebrüder, Tiedemann, von Ystad mit rohen Fellen; Wilhelmina, Obitz, von Hull mit Ballast. 16. Cordula Sophia, Mohr, von Hull mit Ballast.

2) In Greifswald:

29. März. Emma, Kornehl, von Newcastle mit Kohlen. 1. April. Emma, Fischer, von Stralsund leer; Vandalia, Wesselhöft, von Altenlande mit frischem Obst. 5. Problem, Ewaldt, von Carlshamm mit Eisen. 13. Gustav, Weidmann, von Wolgast leer; zwei Geschwister, van Brook, von Hamburg mit Stückgut. 14. Seeblume, Radloff, von Newcastle mit Kohlen.

3) In Wolgast:

1. April. Gustav, Weidmann, von Bergen mit Hering. 6. Auguste, Schröder, von Swinemünde mit Ballast. 7. Concordia, Schultz, von Stralsund mit Ballast. 10. Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Stralsund mit Ballast; Otto Ferdinand, Ewert, von Greifswald mit Ballast. 11. Hoffnung, Gellentin, von Greifswald mit Ballast; Bertha, Poulsen, von Bergen mit Hering; Emilie Mathilde, Schwanck, von Newcastle mit Kohlen. 13. Hoffnung, Schübark, von Altenlande mit Obst.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

10. April. Gustava, Schmidt, nach London mit Waizen; Schwan, Peters, nach Leith mit Gerste; Paulina, Philipp, nach Bergen mit Getreide. 11. Henriette, Steinorth, nach London mit Waizen; Carl Heinrich, Underborg, nach Goole mit Waizen; Teutonia, Hornfeldt, nach Hull mit Oelkuchen; Johanna, Bruhn, nach Lübeck mit Malz; Lena, Tode, nach Bergen mit Roggen; Maria, Borchwardt, nach Bremen mit Malz; Delphin, Gronow, und Catharina Maria, Spiegelberg, beide nach Memel mit Ballast; Juno, Kraeft, nach Pillau mit Ballast; Aurora, Ziepcke, nach Memel mit Ballast; Providentia, Fahrbrodt, nach Libau mit Ballast; La vertue, Schultz; Neptunus, Bahlrühs, und Minerva, Segebarth, sämmtlich nach Memel mit Ballast. 12. St. Johannis, Rubarth, nach Memel mit Ballast; Maria, Grünwaldt, nach Copenhagen mit Roggen. 13. Sundia, Kraeft, nach Hull mit Waizen; St. Johannis, Rieck, nach Memel mit Ballast; Fiderika Gustava, Block, nach Danzig mit Ballast. 15. Albertina, Schluck, nach Copenhagen mit Roggen; Prinzessin Louise, Schumacher, nach Bergen mit Gerste; Johanna Christina, Wolter, nach Bergen mit Getreide; Eugen, Schröder, nach Goole mit Waizen; Hoffnung, Dols, nach London mit Waizen; Fidelitas, Miedbrodt, nach Memel mit Ballast. 16. 2 Gebrüder, Tiedemann, nach Ystad mit Ballast.

2) Von Greifswald:

6. April. Albion, Riemer; Precioso, Schmidt; und Lucinde, Pottlich, sämmtlich nach England mit Getreide; Charlotta Friederika, Schiebe, nach Holland mit Getreide; Blücher, Pertiet, nach Drontheim mit Getreide; Pommerania, Scheffler, nach England mit Getreide. 10. Johanna, Kraeft, nach Danzig mit Ballast; Seenymphe, Beckmann; Gryphis, Koop; Arethusa, Appelmann, sämmtlich nach England mit Getreide; Hoffnung, Gellentin, und Otto Ferdinand, Evert, beide nach Wolgast leer. 11. Carl Emil, Vorbrodt, nach England mit Getreide; Sophia, Schlör, nach England mit Oelkuchen. 12. Gottfried Paul, Lange, und Borussia, Wallis, beide nach Danzig mit Ballast; Apollo, Drews, nach Königsberg; Fortuna, Vorbrodt, nach Memel; Friedericke, Markwardt, nach Danzig; sämmtlich mit Ballast. 13. Aeolus, Steffen, nach Königsberg mit Ballast; Charlotte, Spiegelberg, nach Curland leer; Aurora, Wilken, nach Memel mit Ballast; Elise, Kasten, nach der Nordsee mit Getreide; Nicolaus, Parrow, nach Danzig mit Ballast; Daniel, Heldt, nach der Nordsee mit Getreide; Carl Wilhelm, Markwardt, nach Memel mit Ballast; Hoffnung, Böttcher, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

9. April. Pommerania, Werner, nach der Nordsee mit Waizen. 10. Auguste & Charlotte, Darmer, nach der Nordsee mit Waizen. 11. Auguste, Schröder, nach der Nordsee mit Waizen; der 18. Juni, Weyde, nach Drontheim mit Roggen; Neutralität, Müller, nach Rotterdam mit Roggen; die Eiche, Woltge; Friedrich, Funck; Johanna & Emil, Permien; Harmonie, Schiebe; Maria, Peters; Amitié, Schultz; Marie Louise, Schmidt; sämmt-

Digitized by Google

lich nach Memel mit Ballast. 12. Gustav, Weidmann, nach Greifswald mit Roggen. 13. Concordia, Schultz, nach London mit Waizen.

In Pillau ist angekommen: 2 April. 2 Gebrüder, Priegnitz, von Hull.

Den Sund passirte: 2. April. Fortuna, Schönrogg, von Stralsund nach Hull; Juliane, Müller, von Stralsund nach London. 5. Hoffnung, J. Busch, von Belfast nach der Ostsee; Wilhelmine, Obitz, von Hull nach der Ostsee. 7. Cordula Sophia, Mohr, von Hull nach der Ostsee.

Personalia.

Für das Dorf Mistelitz, Berger Kreises, ist der dortige Halbbauer Mich. Christoph Richert zum Schulzen ernannt worden.

Vom 7. bis zum 15. April sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Wachtmeisters der Nachtwache Haase T. Des Nachtwächters Ebert S. Des Schneidermeisters Hrn. Nischow T. — S. Marien: Des Sattlers in Morien Rubien S. Des Schuhmachermeisters Hrn. Calinsky T. Des Barbiermeisters Hrn. Stein S. Des Tagelöhners Lenck T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Capitain d'armes von der 3ten Abtheilung 2ten Artillerie-Brigade Mildank T.

Gestorben: S. Nicolai: Der Vorstädter Joachim Heinrich Ave, 56 J., Schwindsucht. Des Oberauditeurs Hrn. Backer Wittwe, Regina Charlotte geb. Watmann, 64 J., Entkräftung. Des Schuhmachermeisters Gresberg Ehefrau, Christiane Louise geb. Tiedt, 57 J., Nervenschwäche. — S. Marien: Der vormalige Soldat Peters, 61 J., Schwindsucht. — S. Jacobi: Des Schuhmachermeisters Hrn. Radke T., 1 J. 4 M., Kopfentzündung. Des Tagelöhners Miebrodt S., 41 W., Lungenentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Gürtlermeister Hr. Johann Wilhelm Peter Klingenberg mit Jgfr. Lisette Johanna Maria Kayser z. 3 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Herr Philipp Conrad Weber mit Jgfr. Anna Regina Stein z. 3 M. Der Kutscher Christian Nicolaus Wöllert mit Helena Maria Sophia Döhring z. 3 M. Der Bürger und Gastwirth in Greifswald Hr. Joachim Alexander Heitmann mit Jgfr. Johanna Sophia Ziegler z. 3 M. Der vorstädtische Bürger Johann Joachim Friedrich Krüger mit Frau Maria Elise Christiane Kelch, verwittwete Burmeister, z. 2 M. Der Kutscher Johann Gustav Möller mit Johanna Caroline Magdalena Elisabeth Trost z. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Daniel Quinnies mit Jgfr. Johanna Henriette Müller z. 1 M. Der Kammmacher in Bergen Carl Friedrich Müller mit Jgfr. Johanna Maria Christiane Schwerin z. 1 M. Der Schneider zu Zudar Martin Heinrich Victor Muhr, mit Jgfr. Friederika Dorothea Johanna Utz z. 1 M. Der Einwohner zu Kl. Reinkendorf Johann Christian Friedrich Schröter mit Anna Regina Johanna Plat z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger u. Schmiedemeister Hr. Joachim Anton Gottfried Niemenschneider mit Jgfr. Johanna Maria Friederika Pollin z. 1 M. Der Schmidt in Wiek auf Wittow Theodor Christian Friedrich Stabnke mit Jgfr. Louisa Carolina Scheel z. 1 M. Der Bürger und Lohnbediente Johann Friedrich Spielmann mit Jgfr. Maria Carolina Brenus z. 1 M. Der Landwehr-Bombardier zu Birkenwalde bei Stepenitz Gottfried Heinrich Wilhelm Brinmühl mit Jgfr. Friederika Wilhelmina Thur z. 1 M. — S. Jacobi: Der Kleinfischer Johann Jacob Ernst Giercke mit Jgfr. Anna Maria Matthias z. 2 M. Der Arbeitsmann Carl Johann Heinrich Lüders mit Anna Maria Wilhelmine Pankow z. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Carl Börse mit Frau Carolina Sophia Ohlberg, geb. Domm, z. 3 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst

Bettag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 9. bis zum 15. April.

Die Herren Kaufleute H. Prieß aus Stettin, H. Neumann aus Rostock, G. C. W. Schwabe aus Newcastle, Hr. Stud. theol. J. Lappe aus Berlin, die Herren Kaufleute R. Delbermann aus Lennep und Franz von Laer aus Bielefeld, und Hr. Gutsbesitzer Peters aus Walkendorf; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Prediger Bresina aus Putbus, Hr. Lieutenant von Sodenstjerna aus Stettin, der Oberstlieutenant 2c. Hr. Graf Bismark-Bohlen aus Carlsburg, Hr. Stadt-Syndicus Braun aus Wolgast, Hr. Bürgermeister Dr. Ockel aus Tribsees und Hr. Kaufmann W. Liebmann aus Penzlin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kaufmann Rippenhausen aus Loitz, Hr. Senator Stegelsten aus Tribsees, Hr. Pächter Holz, Hr. Wirthschaftsführer Holz und Hr. Oeconom von Schrader aus Kavelsdorf, Hr. Handlungs-Gehülfe Hrm. Engel aus Bützow, Hr. Handl.-Reisender. C. G. D. Fischer aus Erdmannsdorf, Hr. Student C. Schöning aus Semlow, Hr. Gutsbesitzer Meims aus W. Baggendorf, Hr. Schiffs-Capitain Obitz aus Greifswald, Hr. Inspector Wienkop aus Poggendorf, Hr. Gutsbesitzer Rewoldt aus Gr. Poltzin, die Herren Kaufleute M. Salamon und Koßmann aus Tessin, und Hr. Pastor Franck aus Gingst; logiren im „König von Preußen."

Hr. Geschäftsführer Beye aus Pr. Friedland und Hr. Schiffs-Capitain Reimer aus Swinemünde; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Kaufmann Schultz aus Damgarten, Hr. Oeconom E. Durstler aus Gruel und Hr. Dom.-Pächter W. Meincke aus Dranske; logiren im „römischen Kaiser."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 12. April 1839.

Paris		2 Monat 189¼
„		kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. A.		2 Monat 9¼
London		2 Monat 13 mk 5 β
London		kurze Sicht 13 mk 6¼ β
Amsterdam. Cassa		2 Monat 36.
„		kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rthlr.		kurze Sicht 199
Schlesw. Holst. Species	¼ pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 2¼ β vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	28¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48¼	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	34⅞	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3⅞	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	4¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	31 β — ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 14 β	das Stück in grob Courant.

Berlin, den 13. April 1839. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	5	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	72	3	9	71	18	9
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	100	26	3	100	11	3
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	18	9	101	3	9
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	3	9	101	18	9
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	12	6	12	27	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 17. Stralsund, Donnerstag den 25. April 1839.

Des Pommerns Heimweh.

Will fort, will in die Heimath gehn
Und länger fern nicht bleiben,
Mich drängt der Freunde Glück zu seh'n,
Denn halb ist nur das Schreiben.

Will legen mich an Eltern Herz
Im lieben Pommerlande,
Vergessen allen Harm und Schmerz
Am theuren Ostseestrande.

Will an Geschwister lieber Hand
Des Dörfchens Hain durchwallen,
Wo ich als Kind oft Kränze wand
Und Freudenruf ließ schallen.

Zum Silberbächlein will ich geh'n,
Im Arm die traute Zither,
Da sollen meine Lieder weh'n
Bei Sturm und Ungewitter.

Viel Berge habe ich geseh'n
Im fernen fremden Lande,
O ja, sie waren auch recht schön
Mit ihrem Blumenrande;

Doch sollt' ich um sie geben hin
Des Vaterlandes Höhen, —
So wahr wie ich ein Pommer bin —
Ich wünscht' sie nie zu sehen!

Auf meiner Reise lernte ich
Manch liebes Mädchen kennen;
Doch, glaubet es mir sicherlich,
Die Meinige nicht nennen.

Wie konnt' ich's auch, da's Vaterland
So herzens Jungfrau'n ziehet,
Vor deren liebe, treue Hand
Die Noth im Eh'stand fliehet!

Nun nicht geweilt! den Ränzel her!
Und her den Ziegenhainer!
Das Scheiden wird mir gar nicht schwer,
Denn theu'r ward mir hier Keiner.

Die Lieben alle weilen fern,
Wo's Bellen Wogen schäumen.
O bring' mich doch, mein guter Stern,
Zu ihnen sonder Säumen!

Sir Edgar und sein Falke.

(Fortsetzung und Schluß.)

Mehre Tage waren verstrichen, und Sir Edgard noch immer ein lieber Gast seines Oheims, als er sich einmal aufmachte, mit Elinore auf dem Handschuhe und seinem Hunde an der Koppel, unbeachtet und ungesehen, während der Morgen nur noch graute und in Nebel gehüllt war, nach dem Orte seines errungenen Triumphes. Er verlor bald die alte graue Burg aus den Augen und löste seinen Falken, als ein Reiher sich aus den Binsen neben ihm erhob, lehnte sich gegen eine Erhöhung und betrachtete die Landschaft umher. Die stattliche Elinore, schnell auffliegend, stieß den edlen Vogel mit gewohnter Geschicklichkeit nieder und nahm ihren Platz wieder auf dem Handschuhe; aber Sir Edgar bemerkte es nicht. Die Nebel waren verschwunden, und als die anmuthige Ausbreitung von Hügel, Thal und Moorland und, in der weitesten Entfernung, den in stiller Schönheit ruhenden See sein Auge traf, schaute er auf sie, verloren für Alles andere, außer für die herrliche, in fast unermeßliche Ausdehnung ihn umgebende Landschaft. Der Reiher lag unbeachtet zu seinen Füßen, der Hund saß mit aufgeschlagenen Augen eifrig die Vögel hütend, welche sich in die Lüfte hoben, und Elinore ließ ihr schrillendes Geschrei erschallen, als sie die um sie kreisenden Reiher bemerkte, öffnete halb ihre gefleckten Flügel und streckte nutzlos ihren glänzenden Hals, vergeblich sich bemühend, ihnen zu folgen. Ach! da stand Sir Edgar mit fröhlichen Gedanken in seiner Seele, wenig bekümmert um die Ereignisse, mit denen der Tag schwanger ging.

Die Tafel im Saale von Allerton war zum Mittagsmahle gedeckt; aber Sir Giles saß allein auf dem erhöhten Polster; — die Vesperglocke erklang zum Gebete; aber Sir Giles kniete allein an der Kapelle Altar; der Jagdhund kehrte ohne seinen Herrn nach der Burg zurück. Am andern

Tage wurden genaue, aber fruchtlose Nachforschungen nach Sir Edgar angestellt; sein schöner Falke wurde entdeckt, sitzend neben seinem Mantel, welcher bei der Erderhöhung lag; aber weiter ergab sich keine Spur. Mehre Tage vergingen, und da das dunkle Geheimniß auf keine Weise aufgeklärt ward, so glaubte man am Ende, Sir Edgar müßte, indem er sich zu kühn seinem Lieblingsvergnügen hingegeben hätte, in einen Sumpf der Aue gefallen seyn.

Sir Giles gab in seiner Trauer dieser Meinung Gehör; bald ermahnte ein steinernes Kreuz am Rande des Sumpfes den vorübergehenden Fremden, zu beten für Sir Edgar, welcher begraben läge in dem Gewässer, und beim Einbruche jeder Nacht stimmten vier Priester in weiß : Gewande, mit Fackeln in den Händen, den feierlichen Gesang für die Todten in der herrschaftlichen Capelle der Priorey von Allerton an.

Nach weniger Monate Verlauf rührte sich schwer und düster die Todtenglocke der Rivaulx-Abtei dem furchtsamen Wild im nahen Forste zum Schrecken, während der Bauer seine Arbeit verließ und die Hausfrau ihre Spindel, die prachtvolle Procession von Speerträgern mit schleppenden Lanzen, Herolden mit wappengezierten Schilden und Chorsängern in weißen Gewändern anzusehen, welche Sir Giles Fitzallerton's Leichenbegängniß feierte. Nach diesem überschritt Anthony, sein Erbe, mit stolzem Fußtritte die Schwelle der so lange von ihm ersehnten Burg, und ihrem neuen Herrn die schuldige Huldigung zu leisten, nahete sich mit ehrfurchtsvollen, aber widerstrebenden, Schritten die ganze Dienerschaft, unter ihr der alte Falkner, auf der Hand, als das werthvollste Geschenk für den neuen Erben, den schönen Falken des verschollenen Sir Edgar, tragend. Was aber war das, was jetzt geschah? Der stattliche Vogel, sonst so freundlich gegen Jeden, flog grimmig auf den Erben los und fiel ihn mit der ärgsten Wuth an. Niemand fragte nach der Ursache; aber mancher bedeutende Blick ward gewechselt; und als der neue Herr gleich darauf schleunig abzog, wurde von den zitternden Lippen der entsetzten Dienerschaft manches Gebet um Rache zum Himmel hinaufgehaucht.

Niemals betrat Anthony Fitzallerton nach diesem Tage die Burg wieder, und niemals erlaubte er, daß wieder ein Falke ihm nahe gebracht wurde; er entschlug sich jeder Gesellschaft und ritt kaum jemals ins Freie. Einsam und verödet stand ein Jahr nach dem andern die uralte Burg Allerton; üppiges Gras wuchs auf in der weiten Halle, in welcher das Alter so vieler Menschengeschlechter hindurch, der Gesang des Troubadours und das Lachen lustiger Dienerschaft ertönt war; und wenn der alte Falkner, jetzt der einzige Bewohner der Burg, auf dem verlassenen Fußboden auf- und abwandelte, meinte er, die Stimme seines alten Herrn unterscheiden zu können, sowie der Wind traurig durch die zerbrochenen Fenster seufzte und die Eule ihr wildes Geschrei auf den Zinnen erhob. Aber wenn die alte Burg in Düsterkeit gehüllt war, so umhüllte ein noch tieferes Düster die Gesichtszüge ihres rechtmäßigen Besitzers. Er, für den das Kreuz errichtet und das Sterbelied gesungen war, lebte noch, obgleich vertrieben aus seinem Erbtheil und ein Wanderer in fremdem Lande. Ein Dolchstoß seines Nebenbuhlers hatte ihn zu Boden geworfen; aber der Tod war nicht erfolgt, und, während er bewußtlos da lag, gingen einige Reisende vorbei, welche, da es ihnen nicht möglich war, an der Stelle zu weilen und zu warten, bis er sich erholt hätte, ihn mit sich in einen entfernten Theil des Landes nahmen. Dort hörte er, nach langsamem Erholen, die Nachricht von seines Oheims Tode und der erfolgten Besitznahme seines Feindes von dem Erbtheile, und mit kummervollem Herzen wandte er sein Angesicht gegen den nächsten Seehafen und machte sich, mit keinen andern Schätzen, als einem kühnen Herzen und einem guten Schwerte, auf nach Flandern.

Ein Jahrzehend war vergangen, graues Moos hatte die Inschrift auf dem Kreuz an der Lache fast überzogen und der Strauch, welcher den fühllosen Körper Sir Edgar's beschattet hatte, als diesen der Dolch seines Vetters traf, war nun zum schlanken Baum erwachsen, zwischen dessen Zweigen die Drossel ihr Nest baute, als König Heinrich, auf einem seiner Züge nach dem Norden, mit einem zahlreichen und glänzenden Gefolge in der Gegend anlangte. Da wurde wieder eine Falkenbeize ausgerufen, und wiederum war die Allerton-Aue bestimmt, die Gesellschaft aufzunehmen. Wiederum öffnete die Sonne ihr Auge auf eine fröhliche und glänzende Scene, und als der Zug bei der alten Burg Allerton vorüberzog, schaute der greise Falkner mit der nun auch alt gewordenen Elinore auf der Faust hinaus, vielleicht in seinem Innern den stattlichen Zug an jenem Morgen, an welchem das schöne Rittergut Allerton zum Preise für den Sieger bestimmt war, mit dem glänzenden Aufzuge, der sich jetzt sehen ließ, vergleichend. In tiefes und trauriges Nachsinnen versunken stand der alte Mann vor dem morschen Thorwege, unbekannt mit der nahen Ankunft des Mona:chen, während Elinore aufschaute mit ihren hellen, klugen Augen und mit ihren gefleckten Flügeln flatterte, als die durchdringende Pfeife des Falkners und das Geklingel der Falkenglocken (wohl bekannte Töne) an ihr Ohr schlugen.

Der letzte von unseren Heinrichen war den Feldvergnügungen immer sehr ergeben; (glücklich wäre es für jene Zeit gewesen, hätten seine Neigungen stets eine so unschuldige Richtung gehabt;) und als er sich der alten Burg näherte, zog Elinore's ungemeine Schönheit sein Auge auf sich, und er hieß dem alten Mann, ihm zu folgen. Hocherfreut über diese unerwartete Herablassung schloß sich der Falkner an, stolz auf die Kenntnißnahme des Monarchen und noch stolzer auf den edlen Vogel, dessen Schönheit jene veranlaßt hatte. Die königliche und adliche Gesellschaft erreichte bald die Ufer des klaren Sees; — die Reiher wurden aufgestört; jeder Edle entkappte seinen Falken, als der König befahl, daß Elinore allein sollte los gelassen werden, damit er ihre Geschicklichkeit möchte desto besser beurtheilen können; und der alte Falkner warf sie, mit vielen Lobpreisungen ihrer unvergleichlichen Abrichtung, von seiner Hand. Der stattliche Vogel hob sich in die Luft; aber der Reiher kreiste stolz und unbeachtet herum, denn Elinore hatte sich nieder gelassen auf die Hand eines schlecht gekleideten Mannes, welcher unbemerkt unter den vielen Zuschauern der Lustbarkeit da stand. Dieser erwiederte mit Wärme die Liebkosungen des erfreuten Vogels, während die staunende Versammlung mit Blicken der Verwunderung auf dieses sonderbare Schauspiel hinstarrte; denn der Herr des schönen Ritterguts Allerton stand mitten unter seinen Nachbaren,

anerkannt und nicht bewillkommt, als nur von seinem treuen Falken. Der König winkte ihn heran und erfuhr sogleich seine ganze Geschichte, wie ferner auch, daß er nach vielen Jahren voll fehlgeschlagener Hoffnung und großer Beschwerlichkeiten nach England zurückgekehrt wäre; als er hier gehört, der König wäre im Begriff, diese Gegend zu besuchen, hätte er beschlossen, seinem Zuge zu folgen, hoffend, eine schickliche Gelegenheit zu finden, ihm seine ereignißreiche Geschichte zu erzählen.

Es ist nicht nöthig des Willkommsgeschreies zu erwähnen, welches in der alten Burg wiederhallte, als der lange verloren gegebene Sir Edgar Fitzallerton Besitz von Allerton nahm, noch die Freude und die Glückwünschungen seiner Nachbaren zu beschreiben, als bald nachher die weitläuftigen Besitzungen seines Vetters Anthony, welcher jene öffentliche Enthüllung seines Bubenstücks nicht lange überlebte, ihm ebenfalls zufielen. Da nun Sir Edgar ein Ritter von großem Reichthum und Einflusse war, sandte ihm der würdige Abt von Rivaulx einen sehr freundlichen Brief, eigenhändig von ihm geschrieben und mit dem Siegel des Convents versiegelt, in welchem er ihn ermahnte, dem Himmel seine Dankbarkeit für jene ausgezeichnete Gunst durch milde Gaben an die heilige Kirche darzulegen, und ihm zugleich den Wink gab, daß ein neues Altargeräthe, ein Kleid für die heilige Jungfrau und ein neues Geläute die angenehmsten Geschenke seyn würden. Dazu erinnerten auch die vier würdigen Priester, welche die letzten zehn Jahre hindurch die Messe für den lebenden Edgar gesungen hatten, wie schön es seyn würde, einen solchen Dienst in einer wohldotirten Priorey in perpetuum fortzusetzen. Aber auf alle diese Ermahnungen antwortete Sir Edgar gar nicht; denn obgleich vom festen Lande so arm zurückgekehrt, wie er es betreten, hatte er dort doch dauerndere Schätze, als vergängliches Gold, gewonnen, denn er hatte einen reinern Glauben und aufgeklärtere Ansichten vom Leben und Handeln mitgebracht. Deßwegen war ein reichdotirtes Hospital und eine wohleingerichtete lateinische Schule die Zeugnisse, welche von seiner Dankbarkeit gegen den Himmel der Herr von Allerton ablegte.

In einer kleinen, mit Epheu überwachsenen Capelle, die jetzt sehr in Verfall ist, mag der Liebhaber alter Denkmähler ein durch die Zeit sehr mitgenommenes Monument anschauen, auf welchem ein alter Mann ausgestreckt liegt, angethan mit dem langen verbrämten Rock und dem reichen Halskragen der Ritterschaft, seine rechte Hand auf einer Bibel ruhen lassend, während die linke einen schönen Falken hält, der mit der größten Zartheit ausgehauen ist und dessen Glocken und Halsring so glänzend polirt sind, daß man sieht, er sey ein sehr geliebter Favorit seines Herrn gewesen; und in der That, er verdiente es zu seyn, — es ist das Bild des braven Falken, Elinore, und das Monument deckt das Grab des edlen Ritters, Sir Edgar Fitzallerton.

---

* * *

Zollfreie Gedanken.

Zollfrei sind die Gedanken, doch ließen sich eigne verschreiben,
Mancher versteuerte gern sie nach dem höchsten Tarif.

Verseler.

Womit kannst Du wohl vergleichen
Die vertrackten Verslfetze;
Sie verhalten sich zum Dichter
Wie zur Reinschrift sich die Kleckse.

Die neuesten Forschungen über Stürme und Orkane.

(Fortsetzung.)

„Unser Schiff wurde von einem mächtigen Wogenberg gehoben und auf das Backbord gestellt, dessen Bollwerke größtentheils sich losrissen. Nach einiger Zeit erhielt es wieder seine gerade Richtung, und der Wind wendete sich plötzlich (von Nord-Ost) nach Süd-Ost. Eine kleine Weile fuhren wir vor dem Winde her; dann hob sich unser Schiff ein zweites Mal, daß das Backbord nach unten kam; und als es sich wieder gerade richtete, waren alle Bollwerke der anderen Seite bis auf wenige Planken abgerissen. Dann wurde es etwa funfzehn Minuten hindurch lenksam. Gegen Mittag trat eine viertelstündige Windstille ein; dann aber brach der Orkan aus Süden los, und wir verloren alle Hoffnung, uns retten zu können. Ein Wogenschwall schlug an das Steuerbord unseres Schiffes und hob es zum dritten Male auf das Backbord. Eine Zeitlang blieb es in diesem Zustande; die Kajüte war fast ganz mit Wasser gefüllt, und das Vorder-Kastell sammt den drei Böten war verschwunden. Den Kadetten am Rade hatten die Wogen fortgespült, und das Rad dazu. Alle Stützen an der Steuerbordseite waren zerbrochen und alle Segel, mit Ausnahme des Haupt-Segels, zerfetzt. Trotz dieses anscheinend ganz hoffnungslosen Zustandes richtete sich die „Judith" zu unserer frohen Ueberraschung ein drittes Mal gerade, und bald hatten wir die Gefahr überstanden. Fast eine Stunde lang konnten wir keine Hand vor den Augen sehen, und, was besonders merkwürdig ist, die Nägel unserer Finger waren kohlschwarz und behielten diese Farbe beinahe fünf Wochen lang."

Die eben erwähnten interessanten Wirkungen auf die Sehkraft und die Fingernägel der Mannschaft bewogen Herrn Reid, den Capitain Seymour um nähere Auskunft hierüber zu bitten. Der Capitain behauptet, die Finsterniß sey an sich gar nicht so bedeutend gewesen, daß die Leute einander nicht hätten sehen können, und bemerkt dabei, die schwarze Färbung der Fingernägel hätte sich gleichzeitig mit der Abstumpfung der Sehkraft eingestellt. Beide Phänomene waren unstreitig Wirkungen des elektrischen Stoffes in den Elementen.

Von der „Judith" Abschied nehmend, besuchte der Orkan am 2. August Antigua, Nevis, St. Kitts, Santa Cruz, St. Thomas und Porto-Rico (wo 33 Schiffe zerstört wurden). Am 3. August erreichte er Porto Plata auf St. Domingo; am 6ten zerstörte er zwei obrigkeitliche Gebäude und alle Baumwollen-Aerndten zu Jacksonville in Florida. Unter

Digitized by Google

dem 30sten Breitengrade hätte er, dem allgemeinen Gesetze zufolge, nach Norden und Osten sich wenden müssen: aber eine unbekannte Ursache lenkte ihn nordwestlich dem inneren Florida zu, wo er am 8. August Pensacola erreichte. Die Zug-Linie dieses Orkans im Allgemeinen war nicht parabolisch; sie hat, auf der Karte verfolgt, große Aehnlichkeit mit einem menschlichen Beine, das den Fuß ausstreckt.

Oberst Reid wendet sich nun zu einem anderen Sturme von größerer Ausdehnung, den die „Felicity" von Glasgow am Orte seines Entstehens (den 12. August 1837) begegnete. Am 15ten erreichte der Sturm Turk's-Island. Am 16ten verspürten ihn solche Schiffe, welche am östlichsten über die Bahama's hinaus waren. Das Schiff „Calypso" legte sich am 17ten jenseit Abasko auf die Seite. Der Capitain und 14 Mann, die um ihr Leben kämpften, gelangten eben zum Takelwerk des Hauptmastes und des Besanmastes, als die Spitzen der Masten unter's Wasser kamen. Das Schiff sank tiefer und tiefer, während Einige die Wetterstangen des Takelwerks abschnitten, Andere Gott um Hülfe flehten und wieder Andere vor Verzweiflung stumm waren. Einige arme Teufel, die das Leck stopfen wollten, schwammen im Kielraum. Die „Calypso" hatten im Sinken schon mehrere Masten verloren, als sie sich plötzlich wunderbarer Weise langsam wieder aufrichtete und trotz ihres desolaten Zustandes flott wurde. Die ganze Mannschaft landete wohlbehalten auf dem Kai von Wilmington!

Das Schiff „Rawlins", Capitain Macqueen, scheint gerade in den Wirbel des Orkans gekommen zu seyn, als dieser den äußersten Punkt seines parabolischen Laufes erreichte. Am 17ten blies der Wind zehn Stunden lang heftig aus Nord-Ost; dann wendete er sich plötzlich gegen Norden und tobte mit ungeschwächter Kraft bis zur Mitternachts-Stunde des 18ten, um welche Zeit eine volle Stunde lang Windstille eintrat. Nach Verlauf dieser Frist erhob sich der Orkan wieder mit fürchterlichem Ungestüm aus Süd-Westen, und zwar so jählings, daß keine Bewegung des Meeres ihn ankündigte. In der Mitternacht des 19ten legte sich die Wuth des Sturmes; aber schreckliche Wogen schwollen in jeder Richtung empor. Auf den Verdecken der Schiffe suchten zahllose ermattete Seevögel Schutz gegen den Aufruhr der Elemente. Den ganzen Tag hindurch konnte man in einer Entfernung von 50 Yard keinen Gegenstand erkennen. Das Geheul des Windes glich einem gellenden Geschrei aus unzähligen Riesenkehlen. Der Capitain eines anderen Schiffes, welches gleichfalls in den Wirbel dieses Orkans gerieth, beobachtete am 17ten ein höchst merkwürdiges Phänomen. Eine senkrechte schwarze Mauer erschien 15 bis 20 Grad über dem Horizonte, verschwand gleich darauf mit Blitzesschnelle, kam wieder zum Vorschein, zertheilte sich nach fünf Sekunden und versandte ihre Bruchstücke so weit, als das Auge reichte.

Im sechsten Kapitel handelt Herr R. von den Phänomenen der Stürme in der südlichen Hemisphäre. Er beweist mit siegenden Gründen, daß auch diese Orkane einen kreisenden und fortschreitenden Charakter haben, und bestätigt in jedem Falle die scharfsinnige Hypothese des Herrn Redfield, daß der Orkan südlich vom Aequator von der Linken zur Rechten sich wälzt, folglich in dieser Beziehung eine den nördlichen Orkanen entgegengesetzte Richtung nimmt. In diesem Abschnitte sind die Barometer-Beobachtungen zahlreicher und genauer; und die Regelmäßigkeit, mit welcher das Quecksilber fällt, bis die Mitte des Sturmes vorüber ist, und wieder steigt, bis der ganze Sturm sich gelegt hat, ist so auffallend, daß Oberst Reid schon hierin einen Beweisgrund für die Rotation der Stürme finden will.

Die dreizehn Stürme, von welchen der Verf. im sechsten Kapitel handelt, wütheten größtentheils um Mauritius (Isle-de-France) und Madagaskar. Diese See-Region ist der wahre Brennpunkt aller Orkane der südlichen Hemisphäre, wie West-Indien und die Atlantische Küste Nord-Amerika's der wahre Brennpunkt der nördlichen Orkane sind.

Der einzige dieser Südstürme, welcher dem Verf. Material genug zu einer Karte geliefert hat, ist derjenige, den die Ostindische Flotte im März 1809 erfuhr. Vier Schiffe der Compagnie und eine Königliche Kriegs-Brigg, die „Harriet", versanken in diesem Sturme, dessen Details sehr lehrreich sind. Die meisten Berichterstatter sprechen von zwei verschiedenen Stürmen; allein Oberst Reid's Karte beweist, daß der zweite nur der zweite Ast der parabolischen Bahn des Orkanes war, in welches das Schiff „Hudbart" gerieth, nachdem es den engen und stillen Raum zwischen beiden Aesten zurückgelegt hatte. In dem erwähnten windstillen Raume erfreuten sich der „William Pitt", der „Euphrates" und die „Harriet" zwei Tage lang eines ununterbrochen schönen Wetters, weil sie Anker auswarfen, wogegen „Sir William Bensley" und „St. Vincent", weil sie den erwähnten Schiffen um eine Tagefahrt voran waren, in neues Unglück geriethen.

Im siebenten Kapitel seines Werkes handelt Herr R. von den Typhon's der Chinesischen Meere und den Orkanen Indiens, besonders den Bengalischen; und obschon die ihm zu Gebote stehenden Berichte weder zahlreich noch zusammenhängend genug waren, so glaubte er doch, aus denselben schließen zu können, daß auch diese Stürme mit denen der nördlichen Breiten gleichen Charakter haben.

Der interessanteste Theil des Reidschen Werkes ist das achte Kapitel, in welchem die Orkane des Jahres 1780 zur Sprache kommen. Diese beiden Orkane gehören unstreitig zu den fürchterlichsten Explosionen der Naturkräfte, welche jemals unseren Erdball heimgesucht. Der erste wüthete am 3. October. Nachdem der Wind sich gelegt hatte, gewährte die See ein schrecklich erhabenes Schauspiel. Die Wogen schwollen zu einer ungeheuren Höhe, rasten mit unbeschreiblichen Ungestüm gegen das Land und überflutheten die Stadt Savannah le Mar. Als das Wasser allmählig zurücktrat, verspürte man eine gewaltige Erderschütterung. In der Montego-Bai folgten die Blitze regelmäßig auf einander; sie waren in dem mitternächtlichen Dunkel, das über der verödeten Natur brütete, eine Wohlthat; denn jeder Blitz verbreitete die blendendste Tageshelle und das ganze Firmament schien in Flammen zu stehen.

(Schluß folgt.)

Pommersche Nachrichten.

Stettin, Ende März.

Da wir hoffentlich in kurzer Zeit den Eintritt der Frühlingszeit erwarten dürfen, mit welcher bei uns eine neue Aera beginnt, so will ich denn auch nicht länger anstehen, Ihnen noch vor Eintritt jener einen Bericht zuzusenden, der gewissermaßen den Schluß zu meinen Winterberichten machen soll. — Ich beginne damit, daß ich noch Einiges über unsern Handel aus dem vorigen Jahre nachtrage.

Im Allgemeinen war man mit den Verhältnissen zufrieden, und wenn auch gegen das Jahr 1837 genommen 81 Schiffe weniger einliefen, so stellte sich doch eine Zahl von 1358 Lasten mehr heraus; seewärts gingen 46 Schiffe, der Lastenzahl nach 9716 mehr aus. Was die Importation anbetrifft, so hat sich der Waarenhandel kräftig von den ihn früher betroffenen Schlägen erholt und es wurden die Conjuncturen in mehreren Artikeln mit Umsicht und Glück benutzt und ausgebeutet; namentlich waren es Färbehölzer und Reis, die in solcher Masse auf keinem der Hauptmärkte des Kontinents eingeführt wurden, wodurch unser Handelsstand in den Stand gesetzt ward, nicht allein der Concurrenz des Auslandes entgegen zu treten, sondern auch dem Inlande seinen Bedarf hauptsächlich auf der Oder und Elbe zuzuführen. — Der Handel Stettins mit den Nordamerikanischen Staaten erstreckt sich auf 7 Schiffe. Die bisherige indirekte Beziehung von Südfrüchten hat fast gänzlich aufgehört und der inländische Bedarf wird beinahe gänzlich von der Quelle bezogen. So ist die Hauptmasse der im verflossenen Jahr eingeführten 23,000 Centner Rosinen direkt von der Türkei gekommen und es sind schon wieder mehrere Ladungen von dort unterweges, namentlich wird das durch seine Reisen nach Afrika bekannt gewordene Schiff Lucifer mit einer Ladung Rosinen von Smyrna erwartet. — Daß Baumwolle und Kaffee, zwei sehr wichtige Kolonial-Artikel noch immer nur in spärlicher Quantität eingeführt werden, während die Einfuhr in Stettin, mit Rücksicht auf die Konsumtion des Landes mindestens das Zwanzigfache betragen könnte, schreibt man lediglich der übertriebenen, einem Verbote gleich zu achtenden Besteuerung im Sunde zu. — Bedeutend vermindert erscheint die Importation der russischen Producte. Hanföl, früher ein Haupteinfuhrartikel fällt gänzlich aus, und die höchst unbedeutende Einfuhr von Talg zeigt, daß die Production des Inlandes und der Zollvereins-Staaten hinreicht, um einen großen Theil der bedeutenden Consumtion zu decken.

Die Exporte waren im allgemeinen bedeutender und wichtiger, als im Jahre 1837, und war die Ausfuhr des Getreides auch nicht so groß (mit Ausnahme des Weizens,) so ergab doch der Gewinn von letzterem einen Vortheil gegen das Jahr 1837. Die dem hiesigen Markt zugeführten 68,463 Wspl. Getreide, worunter 24,728 Wspl. Weizen, wurden größtentheils wieder versandt und hatten nach den Durchschnittspreisen einen Werth von 2 Millionen 766,000 Thlr. — Von Branntwein, Rapps, Oelkuchen und Zink war die Ausfuhr stärker als im J. 1837; die des Holzes blieb sich ziemlich gleich. —

So weit meine Mittheilungen über den Handel Stettins im vorigen Jahr. Daß 17 Schiffe, von denen 14 allein der hiesigen Rhederei angehörten, im Laufe des Jahres verunglückten, ist zu beklagen.

Wie sich die Handels-Konjunkturen Stettins in diesem Jahre gestalten werden, muß man allerdings abwarten; indeß verspricht man sich nur Gutes. Wie es scheint, rechnet man darauf im Getreide- und namentlich im Weizenhandel gute Geschäfte zu machen; wie man vernimmt, sind bereits gegen 70 Schiffe damit im Laden begriffen.

Ich gehe jetzt zu meinen andern Mittheilungen über.

Zu den wenig erfreulichen Erscheinungen gehört, daß das Dampfschiff Dronning Maria, ein in gutem Zustande befindliches Schiff von 60 Pferdekraft, verkauft worden ist, und daß die Stettiner-Copenhager Dampfschiffahrts-Gesellschaft sich also aufgelös't zu haben scheint. Da dieses Schiff regelmäßig von hier nach Copenhagen fuhr, so hatte man also auch Gelegenheit vermittelst des dort anlegenden englischen und französischen Dampfschiffes nach London, Petersburg und Havre zu gelangen, was freilich jetzt unterbleibt.

Die Wünsche und Hoffnungen, die sich an die Stettin-Berliner Eisenbahn seit Jahren geknüpft haben und worüber ich früher referirte, scheinen sich nun endlich realisiren zu wollen. Denn nachdem das Gesetz über die, im Preußischen Staate anzulegenden Eisenbahnen erschienen war, fand hier am 18ten d. M. eine General-Versammlung der Actionaire der genannten Eisenbahn statt; das Hauptresultat derselben war, daß während der Debatten über die nähern Feststellungen, gegen 800,000 Thlr. gezeichnet wurden, auch hat die Stadt aus ihren Mitteln mit 100,000 Thlr. gezeichnet. Alles das dürfte dem so lange und so vielfach besprochenem Unternehmen einen erfreulichen Ausgang versprechen.

Unsere industriellen Unternehmungen, wozu ich hauptsächlich die Meistersche Eisengießerei, die Seydelsche Maschinen-Fabrik, so wie endlich zwei Dampf-Mahlmühlen zähle, sind in voller Thätigkeit und kann man diesen, so wie allen andern in neuerer Zeit entstandenen zeitgemäßen, Stettin so sehr auszeichnenden Unternehmungen, nur den besten Erfolg wünschen.

Ueber unsere städtischen Verhältnisse theile ich Ihnen Folgendes mit.

Nach der im vorigen Jahr aufgenommenen Bevölkerungs-Liste hat sich die Zahl der Einwohner im vorigen Jahr von 32,105 auf 33,642, also um 1537 Personen vermehrt. Daß eine solche Zunahme eine Vermehrung der Wohnungen nöthig macht, ist einleuchtend, leider kann von Neubauten oder von einer Ausdehnung Stettins nicht die Rede seyn, indem die letztere durch seinen Wallgürtel verhindert wird. Man baut also in die Höhe, was unserer rastlos thätigen Polizei indeß Veranlassung gegeben hat, eine sehr zweckmäßige Verordnung zur Verhütung der Lebensgefahr bei Feuersbrünsten zu erlassen. Ueberhaupt könnte unsere Polizei-Behörde mancher andern als mustergültiges Beispiel dienen. Zu den letzten zweckmäßigen Verordnungen derselben zählen wir auch die, daß das Abraupen der Bäume in unsern Gärten binnen 8 Tagen bewirkt werden mußte; wer sich darin säumig zeigt, verfällt nicht nur in die Ansprüche des Beschädigten, sondern er hat auch noch zu gewärtigen, daß das Geschäft, so weit dies noch thunlich ist, auf seine Kosten geschieht. Solche und andere polizeiliche Verordnungen, konsequent durchgeführt, verfehlen ihren Zweck nie. — Bei dieser Gelegenheit sey noch erwähnt, daß das hiesige Königl. Post-Amt zur Bequemlichkeit der täglich zwischen Stettin und Stargard mit der Post reisenden Personen im Gasthof zum schwarzen Adler auf der Lastadie eine Passagierstube eingerichtet hat, wo die, nach Stargard reisenden Personen ihre Plätze einnehmen und die von Stargard kommenden absteigen können. Aber zum Einsteigen werden nur fünf Minuten gestattet; wer sie verfehlt verliert sein Passagiergeld. Doch auch das ist gut; denn „Ordnung regiert die Welt, und — Verlust die Leute!" —

Nach dieser Abschweifung nehme ich den abgerissenen Faden über unsere städtischen Verhältnisse wieder auf.

Nachdem ich in Ihrem Volksblatte so manche gewiß nicht ungegründete Jeremiade über das Städtewesen in kleinen Städten gelesen habe, gereicht es mir zum Vergnügen, Ihren Lesern die Mittheilung zu machen, daß sich bei uns der wahre echte Bürgersinn, wie er aus

der Städte-Ordnung überall längst hätte hervorgehen sollen, immer mehr bewährt. — Ich habe zu dieser Erklärung um so mehr die Verpflichtung, als ich in einem meiner frühern Referate mich tadelnd darüber aussprach.

Was unsere städtischen Finanzen anbetrifft, so betrug die Einnahme für das Jahr 1837 162,717 Thlr., die Mehr-Ausgabe aber 12,605 Thlr., welche durch nothwendig gewordene Bauten, z. B. Krankenhaus, Speicher-Bohlwerk rc. entstand; demungeachtet hat sich die städtische Schuld in den letzten 13 Jahren um 126,817 Thlr. vermindert. Was unser Armenwesen anbetrifft, so kann die Bemerkung einen Maßstab dazu abgeben, daß die Ausgabe dafür 38,420 Thlr. betrug und daß die Kämmerei-Kasse dazu 17,500 Thlr. vorschoß, indem die freiwilligen Beiträge sich gegen das Jahr 1836 monatlich um 293 Thlr. verringert hatten. Die Geldunterstützungen an Arme betrugen 12,239 Thlr. und wurden 152,239 Portionen Essen vertheilt; der Unterricht in den Armenschulen kostete der Stadt 2408 Thlr.; außerdem waren 232 Kinder in Pflege. Die Servis- und Einquartirungs-Deputation hatte eine Ausgabe von 19,853 Thlr.

In Betreff unserer Sparkasse, so befindet sie sich in blühenden Umständen, indem im Jahre 1838 94,060 Thlr. eingelegt wurden, so daß sich eine Summe von 439,748 Thlr. ergab. Nach den Rückzahlungen geht in das gegenwärtige Jahr ein Bestand von 358,358 Thlr. über.

Was unsere Vergnügungen anbetrifft, so hat es uns daran nicht gefehlt. Unsere Bühne war in voller Thätigkeit und wir sind damit in soferne zufrieden, als es eine schwierige Aufgabe ist, es allen Leuten recht zu machen. Auch an Kunst-Zugvögeln, die gegenwärtig die Länder nach allen Richtungen durchstreifen, fehlt es nicht; auch spürten wir gerade keinen Mangel an Abendunterhaltungen und Concerten, so wie an damit verbundenen Lobpreisungen, die so reichlich gespendet wurden, wie die Lorbeerblätter beim Kaufmann. Ja selbst ein englischer Pianist, Herr Seymour Schiff, ließ sich hier als Nachläufer der Clara Novello hören. Sie sehen, daß man es versteht auch unser Stettin zu brandschatzen. Der Director Löwe gab, in Verbindung mit Liebert, sein viertes Abonnements-Concert — das Oratorium Paulus — es wurde später in der erleuchteten Jacobi-Kirche zum Besten der Armen wiederholt; für diese Hülfsbedürftigen gab unser Opernverein als Concert die Oper: Don Juan, mit Hinweglassung einiger Piecen.

Nachdem Theater und Concerte uns lange genug unterhalten hatten, sehnten wir uns nach Neuem, was uns bei der gegenwärtigen Veränderungssucht keineswegs zu verdenken ist, und so erschien denn auch die Reitergesellschaft der Herren Wolff und Dumos. Vielleicht besucht sie auch Ihr kunstsinniges Cöslin, denn sie zieht sich gen Osten, und wollen wir sie bestens empfehlen; uns wenigstens scheint es, als wenn die ersten Mitglieder derselben Aufmerksamkeit werth seyen, wie alle jene weltberühmten Tänzerinnen, die mit den harten Thalern ihrer Bewunderer um die Wette springen. —

Ein hoffentlich großer Genuß steht uns durch die im hiesigen Schützenhause stattfindende Kunstausstellung bevor. Sie wird am 7. April geöffnet und am 20. Mai geschlossen werden, also 6 Wochen hindurch dem Publikum zugänglich seyn. Aus sicherer Quelle erfahre ich, daß Sie, Herr Redacteur, von dem Vorstand des Kunstvereins zum dortigen Agenten ausersehen sind; vielleicht wissen Sie es noch nicht, und so soll es mir lieb seyn, Ihnen diese Mittheilung zuerst gemacht zu haben.

Schließlich noch die Bemerkung, daß die freiwilligen Jäger des Jahres 1813 ihr alljährliches Fest am 3ten vorigen Monats in dem hiesigen Schützenhause feierten; die aus den Jahren 1813, 14 und 15 werden das ihrige am 8. April begehen.

Weshalb Ihr Stargarder Herr Correspondent mich in seiner Correspondenz in Nr. 15. d. Pomm. Volksbl. so sehr tadelt, daß ich mich in Bezug jenes Festes eines Irrthums habe zu Schulden kommen lassen, ist mir wohl erklärbar. Ich nehme den Verweis also um so bereitwilliger hin, als ich einen großen Fehler beging, mich durch eine unrichtige Nachricht täuschen zu lassen. Somit wäre die Sache also in Ordnung. — Fr. H—n.

Cöslin, den 3. April 1839.

Der Cösliner Verein der Kriegs-Gefährten aus den Jahren 1813—15 beging heute im Weierschen geschmackvoll und angemessen decorirten Locale, bei seinem dritten Erinnerungsfeste die, wegen des Osterfestes auf einen spätern Tag verlegte Jubelfeier des Einzuges in Paris, zu welcher sich Auswärtige und Einheimische zahlreich eingefunden hatten. Schon dies und der im Vergleich mit den frühern Festen, sichtlich gesteigerte Frohsinn bewiesen — wenn das noch eines Beweises bedarf — daß in den Herzen derer, die einst mit ihrem heldenmüthigen Könige für Freiheit und Vaterland Alles wagten, die Liebe zum Könige und Vaterlande nimmer erkaltet. Deutlicher noch sprach sich dies schöne Gefühl durch den jubelnden Beifall aus, womit die Worte Eines der Festredner aufgenommen wurden:

„Den Jüngling reizt der Schmuck des Waffenkleides,
Den Mann ergötzt der kriegerische Prunk,
Der Greis erbebt sich beim Trompetenschall. —
Es ist ein kriegerisches tapf'res Volk,
Das edle deutsche Volk der Preußen! —
Doch ruft das Vaterland zum Kampf es auf,
Wie höher schlägt das Herz dann in der Brust,
Es bebt durch jeden Nerv die heilge Gluth,
Ein hehrer Geist durchweht die heimathlichen Schaaren. —
Der König und sein Volk sind Eins,
Verbunden durch der Liebe inn'ges Band,
Der Liebe zu dem Vaterlande.
So war's! —
Wir alle sah'n den königlichen Aar
Erheben sich, mit ihm das Volk.
Das Vaterland ward frei und Ehre ihm. —
So ist's! —
Sonnig erquickt der Friede
Des Preußenlandes segensreiche Gauen;
Die Kunst, die Wissenschaft, Gewerb und Handel blüht;
Gesetz und Ordnung herrscht;
Gerechtigkeit dem Starken wie dem Schwachen. —
Das Band der Liebe ist's, der Lieb' zum Vaterlande
Das Volk und Fürst umwindet
Und Eintracht schafft und Macht und Ehr' und Friede. —
Drum sey auch unser Fest ein Fest der Liebe! —
Hoch schwebet über uns, im reinen Aetherblau,
Dem Lichte zugewandt, der Königliche Aar.
Mit glänzendem Gefieder —
Ihn kümm're nicht ein römisch Rabenpaar,
Tief unter ihm, in Nebel eingehüllt
Die Zinnen zweier Dom' in Ost und West umflatternd;
Vertrauend auf sein Volk, das auf ihn baut
In ungeschwächter Liebe! —"
Stoßt an es gilt dem Vaterlande.

Greifenberg, Ende März.

Durch eine frühere Correspondenz von hier, sind hiesige Vorgänge angedeutet, dabei aber in ein solches Dunkel gehüllt, daß wohl schwerlich Jemand hat daraus klug werden können. Aufklärung ist versprochen, bis jetzt aber ausgeblieben und eine spätere, im Briefwechsel angekündigte Correspondenz — welche mit den ersteren in Zusammenhang zu stehen schien — wohl aus Gründen nicht zum Vorschein gekommen. Es mag auch wohl das Gerathenste seyn, dergleichen Vorfälle nicht zur Publicität zu bringen, da Persönlichkeiten nicht aus dem Spiele bleiben können, dies aber häufig verdrießliche Händel nach sich zieht und die Zwietracht noch vermehren möchte, welche leider schon im Uebermaaße durch die angedeuteten Vorgänge zu Wege gebracht ist. Greifenberg steht in dieser Beziehung nicht allein da; es gebt zu Zeiten wohl in vielen andern Städten dergleichen vor, und wenn die vor kurzem im Volksblatt geschilderten **städtischen Verhältnisse** nur zu wahr sind, so kann dies auch nicht weiter Wunder nehmen.

Hiermit sey nun genug über diesen kitzlichen Punkt und nun von etwas Anderem!

Ueber Maskenbälle läßt sich von Greifenberg nichts berichten, so weit verthun wir uns hier nicht; ist auch nicht nöthig. Das Geld ist knapp und kann auch zu etwas Besserm verwandt werden. An Vergnügungen fehlt es hier deshalb doch nicht; wir haben unsere recht anständigen Bälle, unsere Ressource, wo Liebhaber sich auch **mitunter** im höheren Spiel versuchen, sonst aber große Solidität sowohl im Spiel als in der Conversation vorherrscht, auch vom Kastengeist nicht die Rede ist, über den man sich mit Recht auch außerdem nicht beklagen kann, da von schroffen Absonderungen hier, wenigstens zur Zeit nicht zu sprechen ist.

Unsere 3 Frühjahrsmärkte — mit die bedeutendsten in Pommern — waren in diesem Jahre sehr frequent; leider hatten einige Marktbesucher den Verlust ihrer Börsen zu beklagen, womit sich Gauner von Profession, bis auf Einen, welcher am letzten Markte erwischt wurde, aus dem Staube gemacht hatten. Durch frühere erfolgreiche Operationen gegen diese Industrieritter waren dieselben seit Jahren von den hiesigen Märkten verscheucht worden und vielleicht hilft dazu auch wieder das Erwischen des auf der That ertappten jüdischen Taschendiebes.

Die Stadt mustert sich immer mehr heraus, durch Neubauten, Straßenpflasterungen, Verschönerung der Umgebungen und andere zweckmäßige Anlagen, so daß sie, auch vermöge ihrer bis auf beinahe 3800 gestiegenen Seelenzahl, mit Recht den Rang einer Mittelstadt einnehmen wird.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Putbus, den 18. April 1839.

Putbus hat sich seit einigen Jahren sehr gehoben. Es hat neue Bildungselemente in sich aufgenommen und hat dadurch auch für die gesellige Lebensbewegung an tieferem Gehalte gewonnen. Wie das Pädagogium den äußerlichen Wohlstand in Putbus befördert hat, so ist durch dasselbe auch eine geistige Anregung über Putbus ausgegossen. Die vor seiner Gründung vorhandenen Bildungselemente standen zu isolirt nebeneinander; jetzt durchdringen sie sich mehr und suchen sich zur Einheit zu verbinden, indem die Interessen der Einzelnen sich gegenseitig als gleichberechtigt anerkennen und für die Geselligkeit einen gemeinsamen Mittelpunkt suchen. So gewinnt das gesellige Leben theils Mannigfaltigkeit, theils Einheit. Jene erscheint natürlich mehr in kleinern Kreisen, in denen die Gedanken und die Gefühle des Einen an denen des Andern sich reiben. Die Einheit ist da unmittelbar durch das Freundschaftsgefühl gegeben. In größern Kreisen aber muß, falls die Geselligkeit einen tiefern Gehalt gewinnen soll, dasjenige Interesse in Anspruch genommen werden, welches Alle gleichmäßig haben. Die Musik ist die glückliche Herrin, die Alle bemeistert.

In Putbus hat sich unter der Leitung des Musiklehrers am Pädagogio und Organisten an der Schloßcapelle, Herrn **Müller**, ein **Gesangverein** gebildet, auf dessen Leistungen wir längst gespannt waren, nicht bloß, weil wir der Tüchtigkeit des Dirigenten, der in **Schneider's** Schule gebildet ist, und der uns mehrmals Proben von seinem Eifer und seiner umsichtigen Leitung im Pädagogio und in kleinern Kreisen gegeben hat, zutrauten, er werde seinen Verein zu einer den vorhandenen Kräften gemäßen Vollkommenheit ausbilden, sondern auch durch denselben die musikalischen Interessen im Orte dergestalt anregen, daß eine inhaltsvolle gesellige Berührung Aller daraus erwüchse. Herr **Müller**, der sich mit entschiedener Liebe dem Studium der kirchlichen Musik ergeben hat, fand zuerst in der in diesem Jahre eingerichteten Schloßcapelle einen Ort, an dem er öffentlich von seinen Bestrebungen Zeugniß ablegen konnte. Die Liturgie und die Messe nach dem Schlusse der Einweihungsfeier wurden meisterhaft, wie man beides vielleicht nur in Berlin und in Magdeburg hört, gesungen; man fühlte es aus der Innigkeit des Gesanges, daß die Mitglieder des Vereines keinen egoistischen Zweck verfolgten: sie wollten Gott die Ehre geben; man schloß aus der Reinheit der Töne und Accorde, daß der Verein zu einer besondern Tüchtigkeit herangereift war. Seitdem hat der Verein mehrmals freiwillig der Capelle seine Dienste angeboten, und es ist zu erwarten, daß die Liebe zum kirchlichen Gesang in ihm nicht erlöschen wird.

Durch die von allen Seiten her anerkannten günstigen Resultate seines bisherigen Bemühens ermuthigt, entschloß sich Herr **Müller** den „Ostermorgen von Neukomm" am 17ten d. M. vor einem größern Publikum vortragen zu lassen. Die Solopartieen im Tenor und Baß wurden von auswärtigen Dilettanten gesungen, die Sopransolo's sämmtlich von Putbusser Damen, der Chor zählte 32 Sänger. Es hatten sich viele Fremde aus der Umgegend eingefunden, so wie überhaupt die meisten Familien auf Rügen auch außerhalb ihres alltäglichen Kreises geistige Anregung und Erfrischung suchen und nicht einseitig sich abschließen. Der Chor zeigte anfangs eine gewisse Schüchternheit, mehrere Mitglieder sangen vielleicht zum ersten Male in dieser Weise öffentlich; außerdem war für ihn kein Theater errichtet, so daß er sich auf gleicher Linie mit den Zuhörern befand. Indeß verbarg der Charakter des ersten choralmäßigen Chores die Schüchternheit.

Der Chor schreitet in der Frühe des Ostertages feierlich langsam zu den Gräbern der Entschlafenen. Aus dem Schatten des Haines tritt er ins Weite. Noch kämpft der Morgen mit der Nacht. Da leuchten ihm die Morgensterne entgegen und der Chor begrüßt sie mit einem feierlichen crescendo. Der Gedanke an die ewige Heimath, den sie hervorrufen, bewältigt die Stimme, daß sie in die elegische Haltung wieder hinabsteigt. Aber der Eindruck, den die Sternenwelt machte, ist nicht erloschen; im ¾ Takt wetteifert der Baß mit den oberen Stimmen; sie fühlen sich erhoben, daß die Natur ehe, als sie, den großen Morgen gefeiert hat. Aber die Gräber sind nahe, so verliert sich der Chor in leise Accorde. Der Chor wurde vortrefflich vorgetragen. Die Sänger vergaßen sich und fühlten die Sache, daß auch die Zuhörer ihre Bedeutung verstanden. Ein Sopransolo lenkte die Aufmerksamkeit des Chores auf die auferstandenen Entschlafenen. Es that uns leid, daß die Sängerin zu ängstlich war, so daß man sie mehr, als die Sache hörte; doch verstanden wir die Uebergänge wohl und merkten, daß sie Kraft entwickeln könne. Der Chor hat für den Augenblick die Gräber vergessen. Er bricht aus in Jubel laut und kräftig und begrüßt die Auferstandenen in ¾ Takt aus D-dur, das zweite Mal mit der nachdrücklich gesungenen Dominanten-Harmonie. Er schaut im Geiste die Seligen, die unteren und die oberen Stimmen wetteifern in schnellerem Tempo, das Jauchzen der Himmlischen sich zu vergegenwärtigen. Der Chor entwickelte Kraft, Lebendigkeit und eine durchaus sichere Taktfestigkeit. Eine Sopranarie lenkte die Blicke zu den Gräbern. Die Sängerin gab mit großer Reinheit, mit Ausdruck und vieler Musik in der Stimme die Sehnsucht nach den Entschlafenen wieder. Rührend war der sanfte und schmelzende Ton, bis die stille Freude am Schluß der Arie in G-dur auf den feierlichen, choralmäßigen, mit Nachdruck vorgetragenen,

Lebensreinigung verlangenden Chor vorbereitet hatte. Die nun folgende Baßarie aus As-dur zeugte von dem Eindruck, den die Aufforderung des Chors auf die Einzelnen gemacht hatte. Der Sänger, obgleich seine Stimme ein wenig belegt war, zeugte von großer Gewandtheit, von Gefühl, von sicherem Takt und setzte ergreifend in C-mol ein, um den Frieden zu besingen, der nun allen Leidenden und Schwachen und Gefallenen zu Theil geworden sey. In einem Terzett für drei Sopranstimmen traten nun drei Frauen aus dem Chore hinaus und fordern auf, daß Jeder das Grab seiner Lieben sich suche; die Dämmerung bricht an, sie nehmen die frischen Blumen und wünschen, auch sie möchten einst so geehrt seyn. Lieblich, zart, klar und hell war die erste Sopranstimme, sie verspricht Vieles; voll, innig und sicher die zweite; die dritte kräftig als Alt, sie brach zuweilen durch die beiden ersten hindurch, als hörte man in der Ferne ein wohltönendes Glockengeläute. Eine Tenorarie macht nun aufmerksam auf das jüngste Grab. In ruhiger Bewegung singt sie von dem Frieden im Grabe. Die Stimme war anziehend, nur nicht ganz sicher bei schwierigen Einsätzen, weich und elegisch, so daß sie den Charakter der Arie vollständig wiedergab. Aus dem Chor schließt sich ihm eine Frau an. Auch sie spricht von dem Frieden der jüngst entschlafenen Seele. Ein wenig mehr Kraft hätte die Sängerin entwickeln sollen, dann hätte ihr ruhiger Vortrag, ihr reicher Ausdruck mehr Seele und Innigkeit gehabt; doch wußte sie die Herzen der Zuhörer allgemein zu fesseln. Auf dasselbe Grab bezieht sich die folgende Baßarie. Sie sprach von dem Todeskampf der Entschlafenen. Der Ausdruck war kräftig, der Vortrag in der Höhe und Tiefe bestimmt, die Begleitung meisterhaft, ergreifend der Uebergang in D-dur, auch zu bewundern die Fülle der Stimme beim hohen d, das in ganzen Noten durch mehrere Takte sich durchzog. Nun tritt auch der Chor hinzu; auch er singt von der Ruhe der jüngst Entschlafenen. Der Chor fühlte die Zartheit und Innigkeit, die in der Composition liegt. Das Piano gelang vollständig. Durch Präcision zeichnete sich das folgende Terzett für Sopran, Tenor und Baß aus. Sie erhoben sich zum Gedanken an ihre eigene Auferstehung. Mit Leichtigkeit überwanden die Sänger die Passagen. Die Stimmen paßten zusammen. Den Schwung, der in der Melodie liegt, störte nichts Schleppendes. Von diesen wird der Chor fortgerissen. Auch er denkt an die Auferstehung. „Alle Seelen werden leben", so übertönt eine Stimme die andere in verminderten Septimenaccorden. Der Chor lebte ganz in der Melodie. Er hatte die Zuhörer fast vergessen. Feurig und kräftig sang er in immer schnellerem Tempo von dem Leben nach dem Tode. In einem lieblichen Kanon forderte darauf ein Sopran-, Tenor- und Baßsolo zum Preise des Höchsten auf. Es lag eine begeisternde Gluth in dem Gesange und bereitete so vortrefflich auf den Schlußchor vor, in welchem sich der Verein auf seiner Höhe zeigte. Er schien bis hierher Alles aufgespart zu haben, so viel Kraft entwickelte er. Er hat gezeigt, daß er auch schwierige Compositionen vorzutragen verstehe.

Das Publikum war, wie es schien, durch den Gesang, wie durch die den Vortrag der Sänger leitende Begleitung des Herrn Müller auf dem Pianoforte, vollständig zufrieden gestellt und in eine religiöse Stimmung versetzt. Die Kritik war recht günstig, sie vergaß nicht, welche Kräfte den Putbussern zu Gebote ständen. Möchte Herr Müller nicht nachlassen, dem Publikum öfter Proben von seinen vorzüglichen Leistungen zu geben und dadurch auch für die Geselligkeit dasjenige immer mehr darzubieten, was dem Keime nach in Putbus schon vorhanden ist. Die Dilettanten scheinen ja für die Seite des Gesanges, die er cultivirt, empfänglich und begeistert zu seyn. Möchte er aber auch einmal in Gegenwart des Durchlauchtigen Fürstlichen Paares uns auf diese Weise erfreuen, damit durch die Freude Ihrer Durchlauchten die unsrige noch erhöht werde.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am 15ten d. M. ist der hohe Landtag für Neuvorpommern und Rügen hieselbst eröffnet worden.

Als etwas für unsere Schifffahrt höchst Erfreuliches können wir die aus sicherer Quelle vernommene Nachricht mittheilen, daß die schon lange gehegte Idee, an der Fährbrücke ein Kochhaus zu errichten, nunmehr wirklich ins Leben treten, und dadurch einem längst gefühlten wesentlichen Bedürfnisse abgeholfen werden wird.

Am 17ten d. M., Nachmittags 3 Uhr, bot unsere Lastadie ein hier lange nicht gesehenes Schauspiel. Es wurde, unter großem freudigem Zulaufe der Menge und lustigem Hurrahgeschrei vieler darauf versammelter Knaben, die hier neu erbaute Jacht des Schiffers Herrn Wolter vom Stapel gelassen. Sie ist der Vorläufer von einem Schiff von 45 Ellen, das gegenwärtig auf unserm Stapel steht und dem mehrere ansehnliche Schiffe folgen werden.

In der vorigen Woche ereignete sich ein beklagenswürdiger Unglücksfall. Ein mit der Arbeit beschäftigter Maurer-Amtsbruder fiel von einem Baugerüste in der Tribseer-Vorstadt, und erhielt lebensgefährliche Verletzungen.

Am Freitage, den 19ten d. M., veranstaltete, zur Freude des kunstliebenden Publikums und ihrer zahlreichen Freunde und Gönner, unsere, bekanntlich seit der vorigen Theatersaison beim Rostocker Stadt-Theater als Sängerin angestellte, ihrem Geburtsorte und ihren Angehörigen gegenwärtig einen Besuch abstattende Angelika Brüggemann, mit Unterstützung des Herrn Musik-Directors Fischer und mehrerer Herren Musiker, im Saale der Brauer-Compagnie ein großes Vocal- und Instrumental-Conzert. Dasselbe enthielt neue und hübsche Piecen, und wurde, wie sich erwarten ließ, von dem überaus zahlreich versammelten glänzenden Auditorio mit allgemeinem Beifalle und namentlich mit ungetheilter Anerkennung des entschiedenen Berufes der Conzertgeberin zur edlen Tonkunst aufgenommen. Wir können nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit unsere Verwunderung darüber auszusprechen, in den Relationen über die Rostocker Bühne, von denen uns auf Wunsch Auszüge durch die Sundine mitgetheilt wurden, weil alle hiesige Theater-Freunde sich für die Bethmannsche Gesellschaft auch in der Ferne interessiren, ihre Leistungen als Schauspielerin zuweilen tadelnd beurtheilt zu finden. Die Hofbühnen der ersten Residenzien, und deren großes kunstsinniges Publikum folgen längst dem durch die Ansichten der berühmtesten Dramaturgen älterer und neuerer Zeit gerechtfertigten Grundsatze, bei Sängerinnen mehr auf Stimme und Schule, oder, mit anderen Worten, auf Talent und Kunstfertigkeit im Vortrage, als auf Bühnenspiel zu sehen, welches letztere, sobald den Anforderungen in jener Hinsicht genüget wird, nur als Nebensache erscheint, und von den ersten Gesangskünstlerinnen unserer Zeit als solche behandelt worden und behandelt zu werden pfleget. Es läßt sich freilich nicht läugnen, daß ein großer, wiewohl immer nur höchst seltener Vorzug darin liegt, Gesang und Action bei einer Sängerin in ausgezeichneter Uebereinstimmung zu sehen. Madame Klinger vereinigte diese Vorzüge, und hat vielleicht den Herrn Referenten des Rostocker Theaters verwöhnt, und ihn veranlaßt, gegen eine angehende Künstlerin auf der theatralischen Laufbahn, welche daher um so mehr auf die ihr als Sängerin gebührenden Rücksichten Anspruch haben sollte, seine kritischen Pfeile zu richten.

Mittheilungen aus der Provinz.

Druckfehler.

In Nr. 15. Pag. 114. Spalte 2. Zeile 9 v. oben ist statt des Kindes das Kind zu lesen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 17.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 17. Stralsund, Donnerstag den 25. April 1839.

Tages-Begebenheiten.

Am 7ten d. Mts. wollten sieben Männer, von Scharfenberg kommend, über den Tegeler-See setzen. Sie bedienten sich dazu eines kleinen Handkahnes. Auf der Mitte des See's wurden sie von einem mit Schnee-Gestöber begleiteten Sturme überfallen. Da der Lenker des Fahrzeuges sich im trunkenen Zustande befunden haben soll, so mußte er um so weniger dem Wetter zu widerstehen vermocht haben. Der Kahn schlug um; alle sieben Personen ertranken und bis jetzt ist noch keiner der Leichname aufgefunden worden.

Aus Berlin berichtet man: Am 9ten d., Nachmittags nach 3 Uhr, brach in dem, zum weiteren diesseitigen Polizei-Bezirk gehörigen, an der Berlin-Frankfurter Chaussee belegenen Dorfe Biesdorf Feuer aus, wodurch die Hälfte des Dorfes in Asche gelegt worden ist. Das Feuer in einem Pferdestalle des Rittergutsbesitzers Cosmar entstanden, verbreitete sich durch Flugfeuer mit reißender Schnelligkeit über den größten Theil des Dorfes, so daß es nur der großen Anstrengung der Feuerlösch-Anstalten gelang, die noch stehen gebliebenen Gehöfte und die Kirche zu retten. Es sind sämmtliche Wirthschaftsgebäude des Gutsbesitzers Cosmar, mit Ausnahme des Wohnhauses: sieben Bauergehöfte, 4 Kossätengehöfte, sieben Büdner- und Familienhäuser und das Schulhaus abgebrannt. Menschen sind beim Feuer nicht verunglückt, wohl aber sind einem Bauer 80 Schaafe verbrannt. Ueber die Entstehung des Feuers hat sich etwas Näheres nicht ermitteln lassen.

Vor Kurzem löste sich in einem Schacht des Kupfer und Bleibergwerkes der Werlauer Gewerkschaft zu St. Goar eine bedeutende Masse von Steinen und Erde ab, und verschüttete sechs Bergleute, die jedoch von andern in der Nähe sich befindlichen Arbeitern sogleich unter dem Schutte herausgezogen wurden. Einer der Verunglückten, der 23jährige Peter Retzmann aus Carbach, war auf der Stelle todt geblieben, die übrigen, unter denen vier Familienväter (einer derselben mit 6 Kindern), haben alle bedeutende Beschädigungen erlitten. Sie befinden sich auf Kosten der Gewerkschaft in ärztlicher Behandlung.

In der nächsten Assisen-Sitzung der östlichen Pyrenäen wird auch das Urtheil über 18 Mitglieder einer Räuberbande gesprochen werden, welche seit 1834 in St. Laurent de Cerdans hauste, sowohl in Frankreich als in Spanien ihr Wesen trieb, und durch die Gränz-Verhältnisse begünstiget, lange Zeit aller Verfolgungen spotten konnte. Man verhaftete endlich die Personen, welche sich durch ihren Geldaufwand im Spiel und im Wirthshausleben auszeichneten, als der Theilnahme verdächtig und hatte nicht fehlgegriffen. Die Gerichts-Verhandlungen dürften interessant werden.

Unlängst wurde ein beladenes Kohlenschiff, welches durch die Oeffnung der Coblenzer Rheinbrücke gezogen werden sollte, durch den Wind quer gegen die Brücke geworfen, so daß die ganze Brücke, mit Ausnahme der Uferschiffe, wegtrieb. Die einzelnen Joche wurden an verschiedenen Punkten zwischen Coblenz und Andernach gelandet, und dann durch die Dampfboote wieder nach Coblenz geführt.

Am 22. März starb in Rom, 82 Jahr alt, Monsignor Belsenghi, Erzbischof von Nikosia, einer der gelehrtesten Natur- und Alterthumsforscher in Rom. Er war Präsident des philosophischen Collegiums der römischen Universität und Mitglied zahlreicher Akademien. — Der Landschaftsmaler P. G. van Os, ein Künstler, der sich, mit Recht, eines großen Rufes erfreute, ist im Haag gestorben. — Am 29. März starb in Kopenhagen der bekannte Gesanglehrer Prof. Siboni. — Am 21. März starb in Upsala im 90sten Lebensjahre Fräulein Louise von Linné, die letzte noch übrig gebliebene Tochter des großen Naturforschers, Archiaters von Linné. Sie hinterläßt ein nicht unbedeutendes Vermögen, welches auf zwei Ur-Enkel Linné's, die Wittwe Martin und Frau Ridderbjelke übergeht. — Am 24. März starb in Stockholm der Oberst Whitelock, ein sehr kenntnißreicher Offizier, Erfinder eines neuen Schießgewehrs, das wahrscheinlich in Schweden eingeführt werden wird, und Verfasser einer vortrefflichen statist. Karte von Schweden.

Auf dem Dampfboot, welches von Hamburg nach Magdeburg geht, sind unlängst zwei Eheleute aus Hamburg im Kohlendampf erstickt. Sie hatten eine besondere Kajüte genommen, und bevor sie sich Abends zu Bette legten, die Ofenröhre zu früh verschlossen. Es waren die einzigen Reisenden am Bord.

In Ungarn lebt gegenwärtig ein Bauer, György Puy, welcher 101 Jahr alt ist und 73 Nachkommen zählt. Kürzlich gab der Grundherr dem ehrwürdigen Greise zu seinem Geburtstage ein Festmahl, bei welchem 13 Enkel des Alten ein Musikcorps bildeten und aufspielten. Noch in diesem Jahre spielte der Jubilar bei der Hochzeitfeier einer Enkelin selbst die Geige und machte einen Ehrentanz.

Das Dorf Tepchin bei Zossen ist von einem neuen schweren Unfall betroffen. Im Jahre 1834 verwüstete ein Wolkenbruch seine Fluren, 1835 wurde die Ernte durch den furchtbaren, in unsern Gegenden beispiellosen Hagelschlag total vernichtet, und die armen Bewohner hatten sich von diesen Schäden noch nicht erholt, als im vergangenen Jahre der späte Frost wieder den größten Theil des Getreides auf den Feldern vernichtete. Zu allen diesen Unfällen kam nun am 13ten d. Mts. gegen Abend eine Feuersbrunst, welche acht Bauerhöfe mit Einschluß des Schulzen, ein Büdnerhaus und das Hirtenhaus verzehrte. Da viele Menschen sich gerade in Zossen des Marktes wegen befanden, und der Wind auch das Feuer schnell verbreitete, so ist außer dem Vieh fast nichts gerettet, selbst eine Bauerfrau, Mutter von vier kleinen Kindern, fand ihren Tod in den Flammen; das Saatgetreide, Futter, die vorräthigen Lebensmittel, Betten, Leinen und Kleidung, alles ward ein Raub der Flamme, da man nur zu wenigen Brunnen kommen konnte, um dem Feuer Einhalt zu thun. Dabei stehen die Gehöfte der Bauern nur mit 400 Thlr. in der Feuerkasse versichert.

Bei Boullay d'Achères, unweit Dreux, hat ein Landmann auf seinem Acker 8000 silber-plattirte römische Kupfermünzen von dem Kaiser Diokletian aufgefunden.

Aus der Schweiz berichtet man: Bis jetzt enthielten wir uns einer Nachricht, in der Hoffnung, daß ihr Inhalt ein leeres Gerücht sei, welches in unsern Gegenden herumkreise. Aber leider bestätigt sich die ganze Sache als nur zu wahr, und aus ihr geht hervor, daß der Eigennutz den Menschen zum teuflischsten Scheusal machen kann. Vor ungefähr einer Woche besorgte eine Gemeinde in Oberhalbstein, im Canton Graubündten, die Weiterschaffung einer armen Frau, mit drei Kindern, bis an einen, jenseits des noch mit hohem Schnee belagerten Julier, gelegenen Ort. Die Gemeinde vereinigte sich deshalb mit einem jungen Fuhrmann, welcher diese armen Leute um einen gewissen Preis an Ort und Stelle zu bringen versprach. Auf der Höhe des Julier angekommen, fordert der gefühllose Fuhrmann von der armen Frau einen Zuschuß zu dem festgesetzten Preis, unter der Drohung, sie, im verweigernden Falle ihrem Schicksale zu

überlassen. Die arme Frau besaß keine Baarschaft, und flehte zu dem Hartherzigen, sich doch ihrer armen Kinder zu erbarmen. Allein dieser Unmensch hieß, als er kein Geld sah, die Frau mit den Kindern absitzen, trat den Rückweg an, und setzte die arme Familie, in Mitte dieser in Schnee und Eis erstarrten Gipfel, einem gewissen Tode aus. Die Frau raffte alle ihre Kräfte zusammen und munterte auch die Kinder auf, ihr Möglichstes zu thun, um sich diesem schauerlichen Aufenthalte zu entziehen. Allein — die Vorsehung hatte ihnen hier das Grab bereitet. Es dauerte nicht lange, als eines der Kinder an der Seite der Mutter leblos niedersank. Die Unglückliche wollte diesem Opfer der Unmenschlichkeit noch die letzte Ehre erweisen, verscharrte es in den Schnee und steckte auf dieses kalte Ruhebett eine Stange, auf der sie einen Schuh des Kindes befestigte. Gewiß der Verzweiflung nahe verließ sie diesen Ort der Trauer, in Begleitung ihrer zwei, ebenfalls gänzlich entkräfteten und halb erstarrten Kinder. Doch scheint sie nicht mehr weit gekommen zu sein. Am folgenden Morgen wurde sie nur ein geringes von jenem Orte entfernt, todt dahingestreckt, gefunden, um sie herum lagen die zwei andern Kinder, welche ebenfalls ihr junges Leben ausgehaucht hatten. Der ruchlose Mörder ist bereits bei der Ruchbarwerdung dieses Vorfalls gefänglich eingezogen worden, und die peinliche Untersuchung wurde sogleich durch den einberufenen Cantonsrichter begonnen.

Bei Sedan ist bei einer Ueberfahrt über die Mosel ein Kahn durch sogenanntes Wippen der darin befindlichen jungen Leute umgeschlagen, wobei 18 Menschen ertranken.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 22. April.

Waizen hat bis Ende vor. Woche zu etwas billigeren Preisen Frage behalten. Für guten gelben 125/126℔. Schles. wurde vergeblich 72 Rthlr. geboten. Von mehreren gekauften kleineren Partien sind Preise nicht bekannt geworden. Für 126/127℔. Uckerm. wird noch immer 76 Rthlr. gefordert. Am letzten Landmarkt wurde Waizen, trotz stärkerer Zufuhr, wieder etwas höher bezahlt. Roggen ziemlich unverändert. Für Locowaare ist zwar keine lebhafte Frage, doch andererseits wenig zu haben, da das Ankommende größtentheils zur Verladung nach Magdeburg ꝛc. benutzt wird. Zuletzt bezahlt ist: für gute 119/120℔. Waare in loco 35¼ Rthlr., auf gewöhnliche Frühjahrslieferung 34¼ Rthlr., auf Lieferung pr. Juli 33¼ Rthlr. Gerste in guter schwerer Waare behält einige Frage zur Verschiffung nach Norwegen ꝛc.; 108/109℔. Vorpomm. ist 32¼ Rthlr., leichtere Oderbruch 31 à 31½ Rthlr. bezahlt. Hafer, bei geringem Vorrath, stille; am Wassermarkt gilt 50/52℔. Vorpomm., 21 Rthlr., Oderbruch und anderer geringerer 19 à 20 Rthlr.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 22. April 1839.			Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2	20	—	-	3	—	—
Roggen,	114—122℔.	„ —	1	8	—	-	1	11	—
2zeilige Gerste,	100—108℔.	„ —	1	1	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	96—100℔.	„ —	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	21	—	-	—	23	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	9	—
Malz	à Last von 72 Schfl.		58	—	—	-	58	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Rübsen		à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen		—	4	8	—	-	4	10	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	12	—	-	—	15	—
Butter		à Pfund	—	5	6	-	—	6	6
Eier		à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh		à Ctnr.	—	13	—	-	—	14	—
Heu			—	18	—	-	—	20	—

Greifswald, den 20. April 1839.			Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2	12	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122℔.	„ —	1	10	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste,	104—110℔.	„ —	1	1	—	-	1	2	6
4zeilige Gerste,	95—102℔.	„ —	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	22	—	-	—	24	—
Erbsen		—	1	8	—	-	1	10	—
Malz		—	1	—	—	-	1	2	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 20. April 1839.			Rthlr.	ß	bis	Rthlr.	ß
Waizen,	124—132℔. wiegend,	à Scheffel	1	32	-	1	43
Roggen,	117—128℔.	„ —	—	32	-	—	40
2zeilige Gerste,	105—108℔.	„ —	—	32	-	—	36
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	24	-	—	28
Erbsen		—	—	32	-	—	40
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 18. April.

In Schweiß-Wolle zu 17½ à 19 ß, in Polnischen mittel Vließen zu 17 à 19 ß, und in Preußischen und Mecklenburger Vließen von 20 à 24 ß haben einige ansehnliche Verkäufe stattgefunden, wodurch die letzte Woche als eine ziemlich lebhafte im Ganzen zu bezeichnen ist.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

17. April. Maria, Veriatt, von Colram mit Dachsteinen. 19. Attalante, Oestmann, von Hamburg mit Ballast.

2) In Wolgast:

14. April. Kleine Marie, Nagel, von Leith mit Ballast; kleiner Johann, Gätjens, von Altenlande mit Obst; Charlotte, Spiegelberg, von Greifswald leer. 15. Laura, Harloff, von Rostock mit Waizen. 19. Speculant, Glaewe, von Greifswald mit Waizen.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

16. April. Die gute Verwachtung, Eckhoff, nach Hamburg mit Malz; Maria, Kräft, nach Wismar mit Hafer. 18. Johanna, Wolter, nach Liverpool mit Getreide; Jupiter, Hoeft, nach Guernsey mit Waizen. 20. Carolina Maria, Tode, nach England mit Waizen; Maria, Nagel; Johannis, Brüdegam; 2 Gebrüder, Krüger; Carolina, Rodebarth; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 21. Die aufgehende Sonne, Mählmann, nach Hamburg mit Malz; Providentia, Feindt, nach Hamburg mit Mehl und Malz; Georg Heinrich, Sahr, nach Gothland mit Ballast; Wilhelmina, Obitz, nach Leith mit Waizen. 23. Hermina, Völgert; Charlotte, Gräfin von Essen, Schumacher; Jupiter, Kraeft; sämmtlich nach England mit Waizen.

2) Von Wolgast:

16. April. Wilhelm Eduard, Ohrloff, nach der Nordsee mit Waizen; Otto Ferdinand, Evert, nach Newcastle mit Waizen und Erbsen; Hoffnung, Kell, nach Reval mit Ballast. 17. Bertha, Poulsen, nach Bergen mit Gerste; Einigkeit, Dübel, nach Lübeck mit Glas. 20. Caroline Friederike, Lübke, nach Lübeck mit Glas.

In Schields ist angekommen: 7. April. Margaretha Johanna, Wallis, von Danzig. In Hull: 8. Fortuna, Schönrogge, und

Hoffnung, Kräft, beide von Stralsund. In Pillau: 12. Louise, Busch, von Amsterdam. In Danzig: 13. Louise, Wallis, von Stralsund; 14. Minerva, Parow, von Stralsund; in Pillau: Juno, Kräft, und Smolensk, Suhr, beide von Stralsund. In Swinemünde: 15. Catharina Maria, Kronemann, von Newcastle.

Von Swinemünde ist abgegangen: 16. Hülfe, Schlör, nach Leith; 17. Charlotte Wilhelmine, Gau, nach Leith; Friederika, Kruse, nach England.

Den Sund passirten: 10. April. Commercium, Diedrich, von Pillau nach England; Penelope, Prehn, von St. Ubes nach der Ostsee. 11. Victor, Scharnberg von Danzig nach Leith; Blanca, Kraeft, von Stralsund nach Hull. 12. Johanna Friederika, Schröder, von Altona nach Memel. 13. Aurora, Spiegelberg, von Amsterdam nach der Ostsee; Wilhelmine, Peters, von Guernsey nach der Ostsee. 14. Fürst Putbus, Wilken, von Drontheim nach der Ostsee mit Hering. 16. Syrene, Steinort, von Stralsund nach Hull; Gustava, Schmidt. von Stralsund nach England; Wilhelm, Gottschalk, und Auguste Mathilde, Grünwaldt, beide von Stralsund nach Hull; Cupido, Schulz, von Stralsund nach London; gute Hoffnung, Tamms, von Stralsund nach Amsterdam; Elise, Prehn, von Stralsund nach Newcastle; Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Stralsund nach Liverpool; Friedrich Wilhelm, Völker, von Stralsund nach London.

Schiffs-Nachrichten.

Copenhagen, vom 12. April.

Diese Nacht hat uns das Eis dergestalt verlassen, daß nun kein Hinderniß mehr für die aus- und eingehenden Schiffe besteht.

Hamburg, vom 9. April.

Das am 6ten d. von hier nach Magdeburg abgegangene Dampfschiff Friedrich Wilhelm, ist auf der Reise bei Sandau, ein Raub der Flammen geworden. Die Passagiere sind gerettet; auch, wie man sagt, mehreres von der Ladung.

Dundee, vom 8. April.

Viele von den contrairen Windes halber hier gelegenen nach der Ostsee bestimmten Schiffen sind heute ausgegangen, mehrere von ihnen aber noch auf der Rhede geblieben.

Helsingör, vom 6. April.

Nach vorläufiger Aufzählung sind in diesem Jahre den Sund passirt: im Januar 52, im Februar 85 und im März 500 Schiffe; also im ersten Quartal 637 Schiffe.

Christiania, vom 30. März.

Die Norwegische Regierung hat bekannt gemacht, daß die Fahrt der Dampfschiffe Constitution und Prinz Carl von Christiania nach Gothenburg, Helsingör, Kopenhagen und zurück am 30. April beginnen und bis ausgangs September bestehen werde.

Galway, vom 30. März.

Mehre große Oelfässer ohne Mark, wahrscheinlich schon seit langer Zeit im Wasser sind hier an die Küste gespült.

Swinöer, vom 20. März.

Seit Kurzem sind verschiedene Schiffswracke in der Nähe treibend gesehen worden. Theer-Tonnen und Planken trieben in der Ostsee umher.

Newyork, vom 14. März.

Das Brit. Schiff Britannia, Atcheson, ist am 12ten d. Mts. in Philadelphia nach Liverpool ausclarirt, seine Ladung besteht aus 6500 Barrels Mehl, der Rest in Quercitron, Taback und Stäben. Auch das Schiff Algnugum führt 4000 F. Mehl von dort aus; desgl. wird die Ladung des Brit., ebenfalls von dort nach Liverpool bestimmten Schiffes Minerva größtentheils aus Mehl bestehen.

Canton, vom 19. Novbr.

Dem Schiffe Eclipse, Capt. Wilkins, von Salem, wurden am 10. Septbr. v. J. an der West-Küste von Sumatra, 7 Kisten Opium und 14,000 $ geraubt, der Capitain und Steuermann ermordet.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Gravenhagen, vom 28. März.

Der Generaldirector der Marine bringt in Kenntniß, daß das Feuer der Insel Marken, vom 1. April ab, in Folge einer vorzunehmenden Reparatur des Leuchtthurms und Verbesserung des Lichts, bis zu näherer Ankündigung nicht angezündet werden soll.

Ermäßigung der Tonnengelder in Portugal.

Aus Lissabon reichen die Nachrichten bis zum 18ten d. Mts. Ein Gesetzentwurf zur Ermäßigung der Tonnengelder für alle fremde Schiffe, welche Salz in Portugal einnehmen, war von den Cortes angenommen und der ersten Kammer zur Genehmigung vorgelegt worden. Es wird darin vorgeschlagen, daß solche Schiffe, anstatt der bisherigen Tonnen-Abgabe von 500 Reis wie folgt bezahlen sollen.

„Alle Schiffe, welche in Ballast kommen und eine volle Ladung Salz einnehmen, sind gänzlich davon befreit; solche, welche um ihre Ladung zu completiren einlaufen, zahlen 100 Reis pr. Tonne, und solche, welche ihre Ladung löschen und volle Ladung Salz einnehmen, zahlen dasselbe. Schiffe, welche von einem Hafen nach einem andern des Königreichs segeln, um Salz zu laden, sollen den Betrag zurückerhalten, welchen sie in dem ersten Hafen bezahlten, abzüglich von 100 Reis pr. Tonne; dieselben bezahlen kein Tonnengeld, wenn sie in Ballast in einem Portugiesischen Hafen ankommen und nach einem andern in Ballast versegeln, um eine Ladung Salz einzunehmen. Portugiesische Schiffe zahlen von allem Tonnengeld die Hälfte. — Schiffe können nun nach der Insel Madeira segeln und dort eine Quantität Wein (so klein sie auch sein mag), jedoch das Product jener Insel, einnehmen und zur Completirung ihrer Ladung nach Portugal versegeln, und daselbst Salz laden, wodurch sie desselben Vortheile theilhaftig werden, als wenn sie in Ballast gekommen wären."

Personalia.

In Stelle des auf sein Ansuchen seines Amtes entlassenen bisherigen Feuer-Lösch-Commissarius Schulzen Wahl zu Gr. Zarnewanz ist der Schulze Pasedag zu Gr. Bisdorf wieder zum Feuer-Lösch-Commissarius für das Bisdorfer Kirchspiel ernannt worden.

Der Oberlandesgerichts-Assessor Dr. Gutjahr in Greifswald ist vom Königl. hohen Justizministerio zum Advocaten bei den Königlichen Gerichten daselbst und zugleich zum Notar für Neu-Vorpommern und Rügen ernannt, auch demnächst in beiden Eigenschaften betreffenden Orts vereidet worden.

In die Stelle des bisherigen Schulzen Ruchel zu Hagen auf Jasmund ist der dortige Bauer Peter Christ. Tesenvitz wieder zum Schulzen für dieses Dorf ernannt worden.

Dem Küster und Schullehrer Rohrbeck zu Grimmen ist, in Anerkennung seiner besondern Verdienstlichkeit als Küster und Schullehrer, das Prädicat eines Cantors verliehen worden.

Als Lehrer sind zu Loitz bestellt:
1) der Candidat Carl Brandis bei der 2ten Klasse der Stadtschule;
2) der Cantor Stubi als erster, und
3) der bisherige Lehrer zu Franzburg, Ludwig Jager, als zweiter Lehrer bei der neugegründeten Töchterschule;
4) der Organist Wangemann bei der neuen Elementarschule.

Der Königl. Regierungsassessor Herr von Mühlbach, bisher mit der interimistischen Verwaltung des Königl. Landraths-Amts zu Bergen beauftragt, ist, hiervon nun entbunden, bei dem Regierungs-Collegio wieder eingetreten.

Dem zum Landrathe des Bergenschen Kreises designirten Premier-Lieutenant und Rittergutsbesitzer Herrn von der Lancken auf Woldenitz ist mit höherer Genehmigung vorläufig schon die Verwaltung des Königl. Landraths-Amts zu Bergen vom 15. d. an übertragen.

An Stelle des abgegangenen Gutsbesitzers Meyer auf Hinrichshagen ist der Baron von Bilzen-Finecke auf Kl. Zastrow zum Schiedsmanne für das Kirchspiel Derselow erwählt und demnächst in dieser Eigenschaft bestätiget worden.

Der Kaufmann Roloff zu Bergen auf Rügen ist an Stelle des abgegangenen Kaufmannes Rahmmacher daselbst zum Schieds-

Digitized by Google

manne für die genannte Stadt erwählt und danächst als solcher bestätigt worden.

Vom 16. bis zum 22. April sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schneidermeisters Hrn. Matz T. Des Gastwirths Hrn. Mönch T. Des Kaufmanns Hrn. Oesterreich S. — S. Marien: Des Lehrers am Gymnasium Hrn. von Gruber T. Des Schuhmachermeisters Hrn. Stabenow S. — S. Jacobi: Des blinden Bürger T. Des Tischlermeisters Hrn. Braasch T. Des Branntweinbrenners Hrn. Bleth T. Des Seefahrers Brüggemann S. Des Maurer-Amtsbruders Seiffert T. Des Ackerbürgers Meincke S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Feldwebels vom Füsilir-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Löper S. Des Unteroffiziers von der 3ten Abtheilung 2ten Artillerie-Brigade Rischow S. Des Bataillons-Arztes vom Füsilir-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Hrn. Dr. Strube S. Des Unteroffiziers von der 3ten Abtheilung 2ten Artillerie-Brigade Sund T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Branntweinbrenners Hrn. Schütt Ehefrau, Catharina Maria geb. Rütz, 66 J., Lungenlähmung. Der Schneidergeselle Johann Friedrich Boy, 34 J., Wassersucht. S. Marien: Der vormalige Commissair Hr. Metzger, 72 J., Schlagfluß. Des Tagelöhners Lenck T., 17 T., Kinnladenkrampf. Der Königl. Regierungs-Haupt-Kassen-Buchhalter Hr. Krüger, 40 J., Brustkrankheit. Jgfr. Anna Maria Wolter, 47 J., Auszehrung. Das Mädchen Carolina Krell, 40 J., Auszehrung. — S. Jacobi: Des verstorbenen Feldwebels König Wittwe, Anna Maria geb. Stabnke, 72 J., Brustkrankheit. Des Schiffer-Altermanns Herrn Berndt Wittwe, Maria Dorothea geb. Schultz, 62 J., Hautentzündung. Der Kleinfischer Joachim Christian Bergmann, 77 J., Brustkrankheit. Der Hauszimmermann Georg Christian Markwardt, 61 J., Brustkrankheit. Des Branntweinbrenners Hrn. Bleth T., 1 T. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Compagnie-Chirurgus von der 3ten reitenden Comp. 2ten Artill.-Brig. Algenstädt, 44 J., Brustkrampf. Der pensionirte Major Hr. Nyberg, 68 J., Altersschwäche.

Gekündigt: S. Nicolai: Der vorstädtische Bürger Johann Joachim Friedrich Krüger mit Frau Maria Elise Christiane Kelch, verwittwete Burmeister, z. 3 M. Der Kutscher Johann Gustav Möller mit Johanna Caroline Magdalena Elisabeth Trost z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Daniel Quinnies mit Jgfr. Johanna Henriette Müller z. 2 M. Der Kammmacher in Bergen Carl Friedrich Müller mit Jgfr. Johanna Maria Christiane Schwerin z. 2 M. Der Schneider zu Zudar Martin Heinrich Victor Mahr, mit Jgfr. Friederika Dorothea Johanna Utz z. 2 M. Der Einwohner zu Kl. Reinkendorf Johann Christian Friedrich Schröder mit Anna Regina Johanna Plat z. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Christoph Gehrmann mit Jgfr. Anna Sophia Christiane Zimmermann z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger u. Schmiedemeister Hr. Joachim Anton Gottfried Riemenschneider mit Jgfr. Johanna Maria Friederika Pollin z. 2 M. Der Schmidt in Wiek auf Wittow Theodor Christian Friedrich Stabnke mit Jgfr. Louisa Carolina Scheel z. 2 M. Der Bürger und Lohnbediente Johann Friedrich Spielmann mit Jgfr. Maria Carolina Brenns z. 2 M. Der Landwehr-Bombardier zu Birkenwalde bei Stepenitz Gottfried Heinrich Wilhelm Brinmühl mit Jgfr. Friederika Wilhelmina Thur z. 2 M. Der Kutscher Carl Friedrich Kruse mit Jgfr. Eleonora Catharina Johanna Preuß z. 1 M. — S. Jacobi: Der Kleinfischer Johann Jacob Ernst Giercke mit Jgfr. Anna Maria Matthias z. 3 M. Der Arbeitsmann Carl Johann Heinrich Lüders mit Anna Maria Wilhelmine Pankow z. 3 M. Der Bürger und Schoppenbrauer Christoph Friedrich Christian Mau mit Anna Maria Sophia Stabenow z. 1 M. Der Bediente zu Niederhof August Friedrich Günther mit Jgfr. Dorothea Friederika Kegler z. 1 M. Der Bürger und Tagelöhner Jacob Christian Theodor Winter mit Jgfr. Sophia Maria Christiana Melhoff z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst

Angekommene Fremde.

Vom 16. bis zum 22. April.

Die Herren Kaufleute Michaelis aus Hamburg, L. Fütterer aus Magdeburg und G. W. Hansen aus Rostock, Hr. Diaconats-Verweser C. Denzel aus Heilbron, Hr. Cand. theol. C. Gerock aus Stuttgart, die Herren Kaufleute C. Lübcke aus Lübeck, G. Schilling aus Magdeburg, M. Ely aus Berlin, F. J. Tesdorf aus Hamburg und der Oberst rc. Hr. von Fahrbeck aus Stettin; logiren im „goldenen Löwen."

Herr Gutsbesitzer v. Schlagenteufel aus Pöglitz, Herr Particulier v. Bismark aus Kniephof, Herr Kaufmann Mankiewitz aus Würzburg, die Herren Kaufleute C. C. E. Schäffer und G. Busch aus Lübeck, und Th. Rieboldt aus Wolgast, Herr Candid. des Predigtamts F. Schwarz aus Wiek a. R. und Frau v. Stumpfeldt aus Katzenow; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Herr Gutsbesitzer von Heyden aus Kartlow, Herr Studiosus von Heyden aus Berlin, Herr Steuer-Erheber Kurth und Herr Kaufmann Voß aus Loitz, Herr Gutspächter Holsten aus Neuendorf, Herr Gutsbesitzer Rewoldt aus Krakow; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Gutsbesitzer A. Rewoldt aus Plumendorf und J. Rewoldt aus Techlin; logiren im „Deutschen Hause."

Die Herren Gutspächter Fock aus Ruschvitz, Fock aus Promoisel, Wulff aus Campe und Döhn aus Pollvitz; logiren in der „Börse zum Sund."

Hr. Student A. F. H. Lönnies aus Güstrow; logirt im Hause Littr. A. No. 282.

Herr Handl.-Gehülfe G. Lorenz aus Marieko; logirt im Hause Littr. D. No. 124.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 19. April 1839.

Paris	2 Monat 189¼
„	kurze Sicht 188¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9 3/16
London	2 Monat 13 mk 4½ β
London	kurze Sicht 13 mk 6 β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 5
„	kurze Sicht 35. 85
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 199

Schlesw. Holst. Species 1¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24	
Neue Zwdr. für voll	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51½	
Conventionsgeld	48¼	
Louis- u. Friedrd'or	34½ ½	
Neue Zwdr. für voll	3 7/8	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8½	
Louis- u. Friedrd'or	5½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11½ ß.	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	12½ β	

Berlin, den 20. April 1839. Preuß. Courant.

				Zsfß	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	5	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	72	2	6	71	17	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	100	26	3	100	11	3
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	22	6	101	7	6
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	—	—	101	15	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	12	6	12	27	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 18. Stralsund, Mittwoch den 1. Mai 1839.

An das Blümchen W.

Ein Knabe sah ein Blümchen stehn
Bescheiden, still und wunderhold,
Er konnt' es nicht genug ansehn,
Denn schöner war's als Perl und Gold.

Er sah das Blümchen prangen still
Mit stillvergnügtem reinem Sinn;
Es standen dort der Blumen viel,
Doch keine andere zog ihn hin.

Er neigte hin zum Blümchen sich,
Bewunderte der Farben Pracht,
Er sah es an so inniglich,
Und sprach von ihrer Schönheit Macht.

Doch verstecken wollt es sich,
Wandt das Köpfchen weg von ihm:
„Knabe, Knabe lasse mich,
Du mußt weit von hinnen fliehn!“

„Blümchen nein! das thu' ich nicht —
Komme mit in meinen Garten,
Dort sey Du mein Lebenslicht,
Zärtlich will ich Deiner warten.“

Blümchen leise zu ihm spricht:
„Wilder Knabe, bin Dir gut“;
Blickt ihm sanft in's Angesicht,
Wie die erste Liebe thut;

„Doch mein Herz wird mir so schwer,
Wenn ich sollte fort von hier,
Gärtner-Vater lieb ich sehr,
Lieb ist auch dies Plätzchen mir!“

Trauernd wandt' der Knabe sich
Und begehrt das Blümchen nicht —
Ging und sprach: „es tödtet mich,
Was Dein Mund so lieblich spricht!“

St. th.

Der Flüsterer.

Eine süd-irländische Sage.

A. d. Engl.

Wenn man durch die zu Grunde gerichtete Stadt Kilmallock geht, sieht man dicht vor ihr und neben einer alten starken Eiche eine verfallene Schmiede. Der Schmiedehammer in derselben hat lange aufgehört, das Ohr durch seine Schläge zu erschüttern, und der, welcher ihn einst so kräftig handhabte, schläft jetzt in Frieden unter dem Fenster an der Ostseite der alten Abtei.

Er war, ehe man ihn dahin legte, wo er jetzt ruht, ein lustiger Bursche und in alle Wege auch ein schlauer. Was ihn aber vorzüglich bei seinen Zeitgenossen bekannt und berühmt machte, war seine Kunst, Pferde durch Flüstern in's Ohr zu bändigen. Hiervon erhielt er den Beinamen, der Flüsterer, und sein Ruf verbreitete sich über die sechs Grafschaften des gesangreichen Münster. Mochte man ihm das wildeste Roß übergeben, das je einem Manne das Genick brach, Terence O'Sullivan — das war des Flüsterers Namen — ging kühn zu ihm heran, schlug ihm mit der Hand auf die Mähne, näherte seinen Mund des Pferdes Ohr, flüsterte etwas, Gott weiß was, hinein, und zwei Minuten darauf war das Thier so still und ruhig, als ein Quäcker. Einer sagte, er erreichte seinen Zweck auf diese Weise, ein Zweiter, auf jene, ein Dritter wiederum auf eine andere, — aber Alle tappten darüber im Dunkeln, und noch heute kennt Niemand das Wahre der Sache, ausgenommen sein Sohn Dennis, welchem der alte Mann das Geheimniß auf seinem Todbette mittheilte. Es ist aber eine alte Rede, daß die Welt sich fortwährend verschlechtere, und diese bewahrheitete sich hier; denn Dennis vollführte das Geschäft nicht halb so gut, als sein Vater. Man giebt davon als Ursache an, daß er nicht so kühn auf das Pferd los gehe, als der alte Mann (ein stürmischer, unerschrockener Kerl, der weder Mensch noch Vieh fürchtete) zu thun pflegte; und es mag etwas daran seyn, denn ein Pferd ist in solcher Hinsicht mit eines Mannes Liebchen zu vergleichen, das sich nicht um so schlimmer gebehrdet, je mehr er sich ihm mit einem gewissen Grade von Muth und Feuer nähert.

Digitized by Google

Indessen, es kommt nicht darauf an, wie der Flüsterer eigentlich seinen Zweck erreichte; die Art aber, auf welche er ursprünglich mit der Kunst bekannt wurde, war diese. Terence war an einem Juliustage in seiner Schmiede, emsig beschäftigt, wie gewöhnlich, ein Hufeisen zu machen, dachte an nichts in der Welt, sondern pfiff nur vor sich hin, als ein alter Soldat, lahm und abgemattet, auf der staubigen Heerstraße in der Hitze langsam daher gewandert kam.

„Gottes und der heil. Jungfrau Segen sey mit Euch", sagte Terence zu dem ermüdeten Manne.

„Ich fürchte", sagte der Soldat, „ich habe wenig auf Segen von Beiden zu hoffen, doch danke ich Euch für Euren freundlichen Gruß. Fügt aber dem guten Wunsche eine gute That hinzu. Ich verschmachte fast vor Durst; gebt mir einen Trunk Wassers"

Terence antwortete ihm, durch die Feuerfunken hindurch sprechend, die dem Eisen entsprühten, denn er hörte nicht auf zu arbeiten:

„Ich trinke kein Wasser, außer wenn ich nicht umhin kann, und es ist nicht meine Sache, einem Andern zu thun, was ich nicht wünsche, daß man es mir thun möge. Die beste Buttermilch von hier bis Dublin steht zu Euerm Dienste." Er legte seinen Schmiedehammer nieder, ging und brachte dem armen Soldaten das erfrischende Getränk.

Der Wanderer leerte mit langen Zügen den dargebotenen Krug und sagte darauf: „Ihr habt mir einen freundlichen Dienst erwiesen, und obgleich Ihr mich hier ärmer, als arm, seht, so weiß ich doch etwas, das Euch reich machen wird. Kommt mit mir hinter die Schmiede; da will ich Euch ein Geheimniß lehren."

Terence O'Sullivan erstaunte über des Mannes Rede, folgte ihm aber hinter die Schmiede, und dort sagte ihm der müde Soldat sein Geheimniß. Terence war etwas hartgläubig, versprach aber, einen Versuch zu machen, und als er endlich dazu gelangte, ereignete sich, zu seiner großen Verwunderung, Alles so, wie ihm der Soldat vorher gesagt hatte. Der Letztere schüttelte dem Schmidt, nachdem er ihm das Geheimniß eröffnet hatte, die Hand, ging nach Westen hin davon und wurde nie wieder in Kilmallock gesehn.

Terence's Ruf verbreitete sich bald weit herum, und er bändigte jedes Pferd zwanzig Meilen in die Runde. Das einzige Bedauern dabei war nur, daß er die Pferde so vollständig bändigte, daß sie nach seinem Flüstern gar keinen Muth behielten. Gewiß ist, daß sie, wenn sie Jenes zuerst hörten, vom Kopfe bis zum Huf erzitterten; ein kalter Schweiß verbreitete sich über ihren ganzen Leib, und man sagte, sie wären nachher weder zum Rennen noch zum Jagen zu gebrauchen. Es wurde zum Sprichworte in der Gegend, wenn, wie es bisweilen der Fall war, ein brausender und schwelgender Junggesell nach seiner Heirath ein ruhiger und nüchterner Mann ward, daß man sagte, er wäre durch Terence O'Sullivan's Flüstern kirre gemacht worden.

Als sein Ruf auf's Höchste gestiegen war, ereignete es sich, daß Einer der hübschesten jungen Bursche in jenem Kirchsprengel und noch sieben anderen dazu, mit Namen Jerry Ryan, sich in ein so feines Mädchen verliebte, als man nur irgend wünschen mag, zu sehen. Mary Mulcahy, deren Vater dreißig Jahre lang Dorfschulmeister gewesen und jetzt todt war. Warum sich Jerry Ryan in Mary Mulcahy verliebte, kann ich mich nicht unterfangen, zu sagen; ich denke aber, es geschah aus demselben Grunde, aus welchem ein Jüngling sich überhaupt in der ganzen Welt in ein junges Mädchen verliebt. Es war sein Schicksal, und wenn es eines Menschen Schicksal ist, sich verlieben zu sollen, so mag er nur weiter keinen Lärm darum machen, denn thun muß er es.

Aber wie Jemand sagt (und das war ein gescheuter Kerl — ein Edler, wage ich, zu behaupten, vom lieben Gott selbst nobilitirt,)

Treuer Liebe Verfolg war nie ohne Rauhigkeit.

Und der rauhe Fleck dieser Liebe war, daß Mary Mulcahy's Mutter ander Geschwisterkind von Jerry Ryan's Tante war, welches ein Verwandtschaftsgrad ist, der die Ehe in der römischen Kirche verbietet. So ging denn Jerry Ryan deßwegen zum Priester und, wie es nun sein Unglücksstern mit sich brachte, er ging zu ihm in einer Stunde, in welcher dieser von einem Streite, den er am Morgen mit seiner Nichte gehabt hatte, verdrießlich gestimmt war. Es giebt keinen schlechtern Zeitpunkt, Jemanden um eine Gunst zu bitten, als gerade einen solchen — und Jerry erhielt demgemäß einen Abschlag.

„Geh', mach', daß Du aus meinem Hause kommst, Du Taugenichts"; sagte der Doctor Delany (das war des Priesters Namen) „heraus aus meinem Hause, und ich hoffe, es werde geraume Zeit vergehn, ehe ich Dich in ihm wiedersehe. Was, Du willst, daß ich das Gesetz Gottes übertrete, und die Vorschriften der Kirche? Den heiligen Decretalien soll ich in die Augen fahren, die Befehle der ehrwürdigen Concilien übertreten, Dich mit Mary Mulcahy zu verehlichen, welche ander Geschwisterkind Deiner leiblichen Tante ist? Jerry Ryan, Jerry Ryan, mit Kummer sage ich es zum Sohne Deiner Mutter, die, Gott habe sie selig! eine sittenreine Frau war, Du bist nicht viel besser, als ein Ketzer!"

Alles dies und noch viel mehr dazu sagte er und schrie und kreischte so laut, daß er sich auf's Aeußerste erhitzte, und Jerry froh war, als er das Haus verlassen konnte, obgleich er hierzu melancholisch genug aussah, denn er liebte das Mädchen zu sehr, um einzusehn, warum ihre Verwandtschaft mit seiner Tante sie hindern sollte, sein Weib zu werden.

Während er die Straße hinab ging, traurig dahin schlendernd, kam der Flüsterer an geritten.

„Was fehlt Dir, Jerry Ryan", sagte er, „daß Du das Maul so hängen läßt, wie ein Ochs, der seine Hörner verloren hat?"

Jerry berichtete ihm seine Unterhaltung mit dem Priester. „Ich wünschte, Terence", sagte er, Du hättest so viel Gewalt über eigensinnige Priester, als über widerspenstige Pferde, und könntest den alten Delany zur Vernunft flüstern."

„Vielleicht habe ich sie", erwiederte der Flüsterer.

„Ich will Dir sagen", sprach Jerry seufzend, „daß ich zwanzig Pfund Sterling missen möchte, wenn Deine Worte wahr wären."

„Zwanzig Pfund!" sagte Terence O'Sullivan, „sprichst Du in vollem Ernste?"

„Völlig", erwiderte der verliebte Junggesell.

„Gut", sprach der Flüsterer, „möge Dir nach Deinem Wunsch geschehen! Es mag eine Zeit kommen, mein Junge, wo Du gern zwanzig Pfund geben möchtest, um ein Weib los zu werden, wie ich aus Gründen weiß, die ich hier nicht darlegen will. Wenigstens aber habe ich nicht gescherzt. Gieb mir die zwanzig Pfund, und wenn Du nicht heute über acht Tage mit Mary Mulcahy verheirathet bist, setze ich nie wieder meinen Fuß in einen Steigbügel bis zu meiner Todesstunde."

Jerry Ryan traute dem Flüsterer kaum halb, und doch war dessen Ruf groß. Endlich faßte er einen Entschluß, gab Terencen die zwanzig Pfund und ließ ihn auf das Meßbuch schwören, das er sie ihm baar und richtig zurückzahlte, wenn sein Unternehmen mit keinem guten Erfolge gekrönt würde.

Der Flüsterer ritt seines Weges, eilte aber nicht sogleich zum Priester. Er kannte die Welt und wartete bis nach dem Mittagsessen, wo seine Hochwürden beim Punschglase saßen. Nichts besänftigt eines Menschen Gemüth so sehr, als Jenes, wie Terence aus einiger Erfahrung wußte.

„Du kommst wohl wegen der braunen Stute, Freund Terence?" rief ihm der Pfarrer entgegen; „trinkst doch ein Glas Punsch?"

„O! wohl zwei", erwiderte Terence, „wenn das Ew. Hochwürden irgend glücklich machen kann."

Darauf setzte er sich, und beide unterhielten sich in schneller Folge über die heiße Witterung, die Erdtoffelerndte, den Preis des Branntweins, Squire Johnson's letzte Jagd, die Emancipation der Katholiken, die neue Fährstraße neben dem Hügel, kurz — über alles Mögliche. Und am Ende, als die gute Laune des Priesters den höchsten Grad erreicht hatte, berührte der Flüsterer Jerry Ryan's Angelegenheit auf die behutsamste Weise.

„Davon sprich mir nicht, Terence O'Sullivan", sagte der Geistliche, „sondern trink Deinen Punsch in Ruhe, — es kann nicht seyn. Die beiden sind zu nahe verwandt. Es widerstreitet offenbar dem Gesetz der Kirche."

Darauf citirte er den heil. Augustin und Thomas von Aquino und Sardanapal und Nebucadnezar und andere Kirchenväter, welches er wohl vermochte, da er regelrecht auf der berühmten Universität zu Salamanca studirt und dort auch seinen Gradus als Doctor des kanonischen Gesetzes im Jahre 1781 empfangen hatte.

Der Flüsterer wartete bis der Priester seine Rede beendigt hatte, und sagte dann:

„Es ist eine gewaltig schöne Sache, Herr Doctor, ein so gelehrter Mann zu seyn. Wie Euer Kopf das Alles in sich fassen kann, ist mehr, als ich zu begreifen und zu sagen vermag."

Der Doctor lächelte. —

„Aber", fuhr Terence fort, „unter allen jenen Heiligen war nicht Einer, der nicht der Vernunft Gehör gegeben hätte, und wenn Ew. Hochwürden nur erlauben wollten, daß ich Euch einen Augenblick ins Ohr flüsterte, so möchtet Ihr besserer Meinung werden."

„Mir ins Ohr flüstern", sagte der Priester, „hältst Du mich für ein Pferd?"

„Gott verhüte", sagte der Flüsterer", „daß ich Ew. Hochwürden mit einem unvernünftigen Haupt Vieh vergleiche. Doch laßt mich den Versuch machen."

„Nun", sagte der Priester, „das ist mit das Närrischste, was ich noch je gehört habe; aber, wenn Du darauf bestehst, so magst Du Deinen Willen haben; ich will Dir bloß sagen, es hilft Dir zu nichts, denn nie werde ich —"

„Nicht voreilig, Vater Delany", sagte der Flüsterer, brachte seinen Mund nahe an des Priesters Ohr und flüsterte ihm etwas hinein.

„O!" sagte dieser, „Du bist ein wunderbarer Mensch, Terence O'Sullivan; — ja! das ändert freilich die Sache. Nun sehe ich sie in einem ganz andern Lichte. Die armen jungen Leute! Schicke sie nur her, und wir wollen die Angelegenheit in Ordnung bringen."

Nun, was sagte ihm denn der Flüsterer? — Ich kann es nicht errathen. Was es aber auch gewesen seyn mochte, Jerry Ryan und Mary Mulcahy wurden einige Tage später ehelich verbunden, und der Flüsterer tanzte mit auf der Hochzeit.

„Es wäre wohl sonderbar", sagte er, „wenn ich, der das wildeste Pferd in der Gegend bändigen kann, nicht im Stande wäre, einen alten Pfaffen zahm zu machen."

Die neuesten Forschungen über Stürme und Orkane.

(Schluß.)

Diesem Orkan folgte schon am 18. October desselben Jahres ein zweiter, den Herr Reid auf seiner neunten und letzten Karte verzeichnet hat. Er entstand südöstlich von Barbados und beschrieb eine parabolische Bahn, indem die kreisende Luftmasse in dem Maaße ihres Vorrückens sich ausdehnte. Er gelangte übrigens nicht bis zur Amerikanischen Küste, da er zu früh eine nördliche Richtung nahm und allbereits unter 23° nördlicher Breite seinen Zielpunkt erreichte. Die Bewohner der Insel Barbados verließen ihre Wohnungen und flüchteten sich die Nacht über auf das offene Feld, wo sie von Regen und Ungewitter heimgesucht wurden. Die Bäume fuhren aus ihren Wurzeln, alle Feldfrüchte gingen zu Grunde, und über 3000 Menschen büßten ihr Leben ein. Auf St. Eustatia zerschmetterten sieben Schiffe an den Felsen, und ihre Mannschaft kam ums Leben. Die Häuser wurden theils niedergerissen, theils mit ihren Bewohnern in die See geschwemmt, und gegen 6000 Menschen getödtet. Zu St. Martinique versanken vier Schiffe mit ihrer ganzen Mannschaft in der Bai Port-royal. In St. Kitt's riß der Orkan alle Häuser nieder und begrub 1000 Personen unter den Trümmern. Zu Port-royal stürzten 1400 Häuser zusammen, und 1600 Kranke und Verwundete fanden in den Ruinen des Hospitals Notre-Dame ihren Tod. Zu Barbados kam der Gouverneur mit seiner Familie in einen beklagenswerthen Zustand; obschon die Mauern des Gouvernement-Hauses drei Fuß dick und Thüren und Fenster verbollwerkt waren, so brach sich der Wind dennoch an allen Seiten Bahn und zerstörte den größten Theil des Daches. Der Gouverneur und die Seinigen flüchteten in den Keller, wurden aber durch das ein-

dringende Wasser und die Trümmer des einstürzenden Gebäudes wieder hinausgetrieben. Sie gelangten mit großer Mühe bis zur Batterie und suchten Schutz unter den Kanonen; aber der Sturm rüttelte an den letzteren so gewaltig, daß die Unglücklichen jeden Augenblick zerschmettert zu werden fürchteten, noch abgesehen von der Gefahr, womit die im Sturme fliegenden Trümmer sie bedrohten. Sir George Rodney sagt in seiner offiziellen Depesche, nur ein Erdbeben hätte das Mauerwerk der stärksten Gebäude sprengen können. Nach seiner Ueberzeugung verspürte man nur darum Nichts von der Erderschütterung, weil der Orkan so furchtbar wüthete.

Oberst Reid beschließt sein Werk mit vier Kapiteln vermischten Inhalts, die viele schätzbare Beobachtungen in sich fassen. Er handelt hier von der zweckmäßigsten Bauart der Häuser, um sie gegen Orkane zu schützen — von dem scheinbaren Zusammenhang der Stürme mit Elektrizität und Magnetismus — von den arktischen Windstößen und Afrikanischen Tornado's — von Wolkenbrüchen und kleinen Windwirbeln u. s. w.

So haben wir nun von dem Charakter und Werthe des Oberst Reidschen Werkes unseren Lesern einen Begriff zu geben versucht. In die Fußstapfen des Herrn Redfield tretend, hat er den Leistungen seines Vorgängers volle Gerechtigkeit widerfahren lassen und die Ansichten desselben in jeder Beziehung fester begründet. Die Concurrenz zweier solcher Forscher in derselben Theorie ist schon ein wichtiger Moment; und wir behaupten unbedenklich, daß sie die Phänomene der Stürme am besten generalisirt haben; doch kennen wir auch den besonderen Charakter der Thatsachen, auf welche ihre Theorie sich stützt, und glauben daher, daß dieser Gegenstand dem Forscher noch ein weites Feld darbietet. Erst kürzlich hat ein Amerikanischer Autor eine neue Hypothese aufgestellt, die wenigstens eine noch strengere Prüfung der Thatsachen herbeiführen wird. Herr Espy ist durch seine Forschungen auf die Ansicht geleitet worden, daß der Wind in jedem Orkane nach einem Punkte seines Centrums wehe; und Professor Bache in Philadelphia ist dieser Hypothese mit Rücksicht auf den Juni-Sturm 1835, der über New-Jersey zog, beigetreten. Die von dem Winde niedergeschmetterten Gegenstände waren nach seiner Beobachtung gegen einen Mittelpunkt gerichtet.

Wie gewissenhaft aber diese neueste Hypothese auch durchgeführt seyn möge, so glauben wir doch, daß sie die Ergebnisse der Herren Redfield und Reid, in Betreff der großen Orkane des Atlantischen Meeres, nicht erschüttern werde; und ehe Herr Espy uns zeigen kann, daß bei solchen Orkanen die Idee einer Konvergenz des Windes nach einem Centrum zu Erklärung der anerkannten Phänomene ausreicht, müssen wir annehmen, daß sie nur auf bloße atmosphärische Störungen Anwendung findet. Auch die Anzeigen des Barometers, welche mit der Rotations-Theorie so gut harmoniren, sind Herrn Espy nicht günstig; und Herr Redfield versichert uns, alle von ihm verglichenen Beobachtungen hätten seine Motivirungen bestärkt, mit Ausnahme zweier oder dreier, die sich bei genauerer Prüfung als irrig erwiesen.

Vielleicht könnten wir durch Berücksichtigung der Zwecke, welche die Orkane in der Oekonomie der Natur zu erfüllen scheinen, über ihre physische Constitution einigen Aufschluß erhalten. Die Erhaltung des animalischen und vegetabilischen Lebens ist unstreitig das vornehmste Geschäft unserer Atmosphäre; aber dieselben Prozesse, welche Wachsthum und Verfall der organischen Strukturen bedingen, verderben auch das heilsame Medium, und verschiedene natürliche Ursachen im Innern und auf der Oberfläche unseres Globus wirken zu seinem Verderben mit.

Eine also desorganisirte Atmosphäre wird das Geburtsland von Fiebern und Seuchen; sie muß periodische Reinigungen erfahren, damit nicht jedes athmende Wesen in ihr sein Grab finde. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß der Vater des Lebens Mittel gefunden hat, wodurch diesem Uebel gesteuert werden kann.

Die tägliche Umdrehung unseres Globus unter einer vertikalen Sonne veranlaßt nothwendig allerlei Bewegungen in dem uns umhüllenden Luftkreise; aber diese Bewegungen würden, wenn sie in gerader Linie vor sich gingen oder selbst nach einem Mittelpunkt konvergirten, aller Schnelligkeit zum Trotze, die zerstreuten Ingredienzien einer angesteckten Atmosphäre nicht vereinigen können. Nur eine rotirende Bewegung, mit progressiver Schnelligkeit verbunden, kann die malarische Masse genugsam aufregen. Ein solcher Tornado wirkt, einem Destillirkolben gleich, auf die einzelnen Gifttheilchen; das von ihm erzeugte elektrische Feuer verzehrt ihre schädlichen Sublimationen; und auf diese Weise neutralisirt der große Alchymist Natur die azotischen Elemente, die er losgelassen, und bereitet einen Heiltrank für die organische Schöpfung.

Die Herren Redfield und Reid haben durch Bekanntmachung ihrer trefflichen Forschungen der Nautik unberechenbare Dienste geleistet, und jeder Seemann, der ihre Werke studirt, wird sich zum Kampfe mit den Elementen besser gewaffnet fühlen. Kann auch keine menschliche Kraft den Stürmen Ruhe gebieten, sie fesseln, so sind wir mindestens befähigt, eine wirksame Polizei zu organisiren, die den Hinterhalt des wüthenden Elementes ausspürt und seine Evolutionen beobachtet. Können die Fesseln und Schranken der Mechanik den Grimm des Orkans nicht bändigen, so ermitteln wir wenigstens seinen Lauf und lernen ihm geschickt ausweichen. Ist der Landbewohner nicht im Stande hinter gewöhnlichen Bollwerken aus Stein sich zu schützen, so lasset ihn seine Mauern verglasen und dem Orkane schräge Dächer entgegenstellen, die so wenig Widerstand, als möglich, leisten; und versagen diese letzten Bundesgenossen der Wissenschaft ihren Beistand, so sorge er für eine unterirdische Zufluchtsstätte seiner Familie. Wo die Gefahr so beschaffen ist, daß wir, entweder ausweichend oder Widerstand leistend, uns retten können, da vermag der menschliche Scharfsinn wirksame Förderungsmittel des Einen oder des Anderen zu erdenken.

Nur gegen die Pestilenz, „die im Finstern schleicht, gegen die Seuche, die am Mittage verderbet", giebt es kein physisches Schutz- oder Trutz-Mittel.

Vorträge im literärischen Verein hieselbst.

III.

Eine kurze Beschreibung des Zustandes der Medicin und ihrer Ausübung in der Türkei und Aegypten, besonders des gegenwärtigen.

Eine solche Beschreibung dürfte insoferne auch das allmeine Interesse anzuregen im Stande sein, als hier gerade der blinde Glaube der Türken an ein unausweichbares Fatum und Praedestination am grellsten hervortritt, die teuflischsten Handlungen aber unter diesem Deckmantel ausgeführt und ertragen werden. Auffallend bleibt es dabei, wie dennoch der Türke, ist die Noth einmal da, sich nach jedem ihm dargebotenen Heilmittel umsieht: Contraste, denen wir so oft in der menschlichen Natur begegnen, und die schwerlich von Psychologen genügend erklärt werden dürften.

Allgemein bekannt ist, daß aus den civilisirten Staaten Europas längst viele Aerzte in diese Gegenden reisten, theils wohl aus Wißbegierde überhaupt; theils und dieses kann mit Recht von den meisten behauptet werden, um den Charakter der Pest, so wie ihre Behandlung in der Nähe zu beobachten und zu ergründen. Dieses hat denn auch immer die höchste Anerkennung gefunden.

Wird im Allgemeinen von der Pest gesprochen, so meint man stets die orientalische oder Bubonenpest (pestis inguinaria). Aus der Mitte des sechsten Jahrhunderts datirt sich diese Seuche, wo sie als solche zuerst in Konstantinopel auftrat, bei weitem die fürchterlichste in Bezug auf Ansteckung und Sterblichkeit, welche Europa's Völker je heimgesucht haben. Nur Oesterreich ist es geglückt seit anderthalb Jahrhunderten durch seine sogenannte Militair-Grenze gegen die Türkei und durch die hier gehandhabten strengen Maßregeln, um jeder Einschleppung vorzukommen, Europa vor dieser verheerenden Krankheit zu schützen; nämlich von der Landseite aus, auf welchem Wege ansteckende Seuchen begreiflicherweise am leichtesten verschleppt werden, da von der Seeseite aus wohl eingerichtete Quarantaine-Anstalten von allen hier betheiligten Nationen unterhalten werden und jede Gefahr abwenden. Von den Umständen und der Zeit der Entstehung der Pest mag es auch herkommen, daß diese Seuche, welche sich nie in die Tropenwelt verbreitete, nachdem sie wieder auf die Orte ihrer ursprünglichen Geburtsstätte sich zurückgezogen hat, in der Art ihrer Ausbreitung noch denselben Gang nimmt, wie damals; denn nach dem Aussagen der meisten Reisenden nähern sich die verheerendsten Pest-Epidemien immer von Aegypten aus der Küste von Syrien, und verbreiten sich von da aus gegen Westen. Daß Konstantinopel das traurige Vorrecht haben sollte, welches di Wolmar und einige andere Aerzte behaupten, die Krankheiten zu erzeugen, mithin hier die Bedingungen zu ihrem selbstständigen Auftreten in klimatischen und tellurischen Bedingungen gegeben sein sollten, darf mit Recht bezweifelt werden, obgleich hier alle Umstände zusammenkommen sie zu verbreiten und zu verschleppen; doch scheinen unter dem jetzigen Herrscher auch die medizinisch-polizeilichen Gesetze Eingang zu finden.

Einige Aerzte mögen nun auch wohl gleich in der Absicht sich in diese Gegenden begeben haben, um auf fremdem Boden Galen's vermeintliche Schätze zu suchen.

Folgende fragmentarische Schilderung ist entlehnt dem in London vor einiger Zeit erschienenen Travles in Vurki, Egypt., Nubia and Palestina etc., so wie auch dem trefflichen Werke von A. Brayer: Neuf années à Constantinopel etc., Paris 1836., und theils der Augsburg. allgem. Zeitung, die bekanntlich sehr zuverlässige Correspondenzen hat; sie steht in dem medizinischen Almanach, herausgegeben von Dr. Sachs in Berlin, im 3ten Jahrgang 1838, und hat dem Dr. Sachs zum Verfasser. Ich habe daraus gewählt, was mir für meine heutige Vorlesung am passendsten schien. Außerdem habe ich mit besonderem Interesse dabei eingesehen und zum Theil benutzt Eurico di Wolmar's Abhandlungen über die Pest nach vierzehnjährigen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen, welches Werk 1827 bevorwortet von dem unsterblichen Hufeland in Berlin herausgekommen ist.

Die Ausübung der Heilkunde nun wird in der Türkei und in Aegypten auf höchst sonderbare Weise getrieben. Wer da glaubt, daß unter den wahren Gläubigen der Hauptstadt nur wenige Krankheiten herrschen, der irrt; im Gegentheil, es ist die Sterblichkeit unter den eigentlichen Moslems viel stärker, als unter den Rajas, und es dürfte die Zeit vielleicht nicht mehr ferne sein, wo das herrschende Volk schwächer wird als das beherrschte. Nirgends hat man nach den mannigfachsten Arzeneimitteln ein so großes Begehren, als in Konstantinopel, und nirgends giebt es eine solche Unzahl von Menschen aus allen Völkerschaften, die sich mit der Arzeneikunde beschäftigen als hier. Türken, Griechen, Armenier, Albanier, Perser, Franken von allen Nationen treiben hier ihr ärztliches und wundärztliches Wesen, verkaufen Arzeneien, Amulete, Zaubertränke, schröpfen, richten Verrenkungen, Fracturen ein, lassen zur Ader u. s. w. Bei gefährlichen Krankheiten übergeben sich die Türken am liebsten ihren Glaubensgenossen, obgleich sie ein weit größeres Vertrauen zu den Kenntnissen der fränkischen Aerzte haben. Der Grund hiervon liegt wohl zum Theil in ihrer Gläubigkeit, zum Theil in der sie beherrschenden Idee von Fatalismus, nach welcher sie überzeugt sind zu sterben, wenn ihre Zeit gekommen, und daß weder ihr Tod zu beeilen, noch daß sie vom vermeintlichen Tode gerettet werden können. Insch-Allah, wie es Gott gefällt, ist der Wahlspruch, mit dem der Kranke sich beruhigt, und mit dem ihn der Arzt tröstet. — Der ächte türkische Arzt hat wenig medicinische Kenntnisse. Der Koran, der ein strenges und bestimmtes Verfahren vorschreibt, sagt nichts über Krankheiten und das dabei zu beobachtende Verfahren; aus ihm konnten also diejenigen Moslems, welche sich der Arzeneikunde widmen, nicht viel lernen; sie waren daher gezwungen, sich an die alten arabischen medicinischen Schriftsteller zu wenden, da sie die Frankensprache und deren Werke nicht verstehen und auf deren Kenntnisse noch immer mit einiger Verachtung herabblicken. Das Wissen eines türkischen Arztes ist demnach sehr gering, seine Theorien sind die der alten Araber, seine Erkenntniß der Krankheiten sehr dunkel, seine Vorhersagung in Krankheiten der Wille Gottes und seine Behandlung besteht hauptsächlich in Purganzen, erschlaffenden Mitteln, stärkenden Tränken und Latwergen.

Das Betragen der Türken und Rajas gegen ihre Aerzte ist im höchsten Grade ungerecht, aber es hat seine besondern Gründe. Sie halten es für drückend, die Visite eines frän-

kischen Arztes theuer bezahlen zu müssen, der beim Weggehen nur ein Stückchen beschriebenes Papier zurückläßt, so daß sie dem Apotheker die Arzeneien besonders bezahlen müssen. Sie rufen daher den fränkischen Arzt nur, wenn ihre gewöhnlichen Medikaster all ihr Wissen erschöpft haben. Sie pflegen dann die erste Visite sogleich und sehr generös zu bezahlen, damit der Arzt eine besondere Sorgfalt auf den Kranken verwende. Befindet sich dieser nun nach dem ersten, zweiten, höchstens dritten Besuch nicht besser, so wird geschlossen, daß der neue Doctor auch von oben nicht erleuchtet worden sei, um ihn zu heilen, oder daß er überhaupt nichts wisse und ein neuer wird gerufen. Befindet sich umgekehrt der Kranke nach dem ersten Besuch etwas besser, so bezahlen sie den zweiten Besuch weniger gut als den ersten, den dritten schlechter als den zweiten, der vierte Besuch wird gar nicht bezahlt, oder um dem Arzt auszuweichen, lassen sie sagen, der Kranke sei nicht zu Hause. Die Summe, welche der Arzt erhält, steht also im umgekehrten Verhältniß zu der eintretenden Besserung, eine Art Lockspeise für den Arzt, die Krankheit in die Länge zu ziehn. Auch giebt es Aerzte genug, die gerade nicht darum besorgt, ihre Kranken rasch zu heilen, Bösartigkeit der Krankheit vorschützen, und ihre Freunde, von denen sie ähnliches erwarten und schon erfahren haben, zur Consultation rufen, um gemeinschaftlich mit ihnen den Kranken zu untersuchen. Aber dieser oder seine Familie, denen diese Art Speculation nicht unbekannt ist, verlangen oft nur einen bestimmten Preis (bir bazar, Handel) für die Heilung der Krankheit, Arzenei mit eingeschlossen, zu wissen. In solchen Fällen fordert der eine, so viel er glaubt bekommen zu können, und der andere sucht den Handel so billig als möglich abzuschließen. Ist man preiseinig geworden, so pflegt der Arzt die eine Hälfte sogleich ausbezahlt zu erhalten, die andere aber erst nach völliger Besserung der Kranken. Die bessern fränkischen Aerzte gehen indeß dergleichen Contracte nicht ein; sie geben fortwährend Anlaß zu allerlei Mißhelligkeiten.

Dieses ist die gewöhnliche Praxis in Konstantinopel, man kennt dort keine ärztlichen Jahrgehalte, wie sonst üblich in Europa ist.

Die fränkischen Aerzte, welche in Aegypten und Klein-Asien practisiren, fahren in Konstantinopel auch meistens fort, diese Art von Contracten einzugehen, und wissen daraus ihren Vortheil zu ziehen, wie folgende Erzählung eines Arztes beweiset. Ein Araber, der im Gewürz Bazar eine Bude hatte, erkrankte; anstatt mich rufen zu lassen, wartet er, bis ich zufällig an seiner Boutique vorübergehe; er ruft mich heran, erzählt mir seine Leiden, und will mit mir einen Handel schließen. Ich erkannte ein ziemlich intensives gallichtes Fieber. Nach langem Hin- und Herreden werden wir endlich einig, daß ich ihn für hundert Piaster, die Arzeneien mit eingeschlossen, heilen soll. Ich fordere die Hälfte voraus; der Araber will die hundert Piaster erst nach der Heilung bezahlen; aber ich, soviel Araber als er, bestehe darauf, und erhalte meine funfzig Piaster. Ich schicke ihm seine Arzeneien in einer großen Flasche, und lasse sie fünf Tage hindurch erneuen, dabei strenge Diät beobachten. Am sechsten Tage war derselbe fast geheilt; ich lasse die Tisane noch fünf Tage fortgebrauchen, verändere aber durch Zuthun eines andern Syrups die Farbe. Am 11ten Tage befand er sich ganz wohl. Ich fordere die zweite Hälfte des Geldes. Der Araber entschuldigt sich, bittet mich zu warten; endlich weigert er sich zu bezahlen, unter dem Vorwande, noch nicht völlig genesen zu seyn; er habe keinen Appetit, könne nicht schlafen u. s. w. Ich fühle ihm den Puls, besehe ihm die Zunge; er war so gesund als ich selbst. Ich gebe indeß zu, daß der Puls voll, hart die Zunge belegt ist, daß er noch kränker werden könne als zuvor, vermuthlich weil er Unverdauliches gegessen habe. Ich schicke ihm nun Pillen. Kaum hat er ein halb Dutzend genommen, so fühlte er heftige Schmerzen im Unterleibe, er verbringt eine schreckliche Nacht, und läßt mich vor Sonnen-Aufgang rufen. Ich komme an; der Kranke beklagt sich bitterlich. Was willst Du, sagte ich, die Arzeneien haben immer eine verkehrte Wirkung, wenn der Kranke ungerecht ist gegen seinen Arzt. Amen, Amen, um Gottes Willen, befreie mich von dieser Folter! — Zahle mir, was Du mir schuldig bist, und ich will Dich wieder heilen. — Der Araber zahlte seine funfzig Piaster. Jetzt werden die Arzeneien ihre Wirkung nicht versagen. Er bekam eine beruhigende Emulsion; nach drei Tagen saß er wieder in seiner Boutique im Bazar. Seit der Zeit sind wir die besten Freunde; ich kann an seinem Laden nicht vorbeigehen, ohne eine Tasse Kaffee bei ihm trinken zu müssen, und er hat mir eine Menge von Kranken aus seiner Bekanntschaft zugewiesen.

Eine türkische Consultation.

Einige Tage nach diesem ersten Krankenbesuche in Konstantinopel, fährt derselbe Arzt fort, wurde ich zu einer Consultation gezogen, die man wegen der Krankheit eines angesehenen Paschas hielt. Ich fand den Kranken in der Mitte eines großen Zimmers auf einem Teppich liegen. Ein Heer von Doctoren: Juden, Griechen, Italiener und Muselmänner umgaben ihn, zwischen durch drängten sich seine Freunde, Sklaven und Anhänger; letztere gaben ihre Meinung so gut als erstere ab, und nahmen mit einem Worte thätigen Antheil an der Consultation. Allein der, welcher es über sich genommen hatte, den Fall der Facultät vorzutragen, war einer jener türkischen Priester, die sowohl für die kranke Seele als für den kranken Leib ihre Hülfe darreichen. — Er begann über den Ursprung aller Thiere zu sprechen, deducirte daraus, daß der Islamismus das Licht aller Nationen sei und der Koran alle Weisheit sowohl in theologischen als physischen Dingen in sich fasse. Er habe daher dieses Buch zu Rath gezogen und gefunden, daß das Wachs das einzige Mittel sei die Krankheit zu heben. Der Salm endete damit, daß die Dienerschaft und selbst einige von den Doctoren ihm ihren Beifall zuriefen. Zu einer Discussion gab es keine Zeit, sondern derselbe hohe Priester trug Sorge, daß einem Jeden sein Honorar ausgezahlt wurde, welches in vier spanischen Thalern bestand, und man überließ nun den unglücklichen Kranken seinem Schicksal. Beim Weggehen drückte ich einem alten Armenier, der zur Facultät gehörte, meine Verwunderung hierüber aus, und er raunte mir bedächtig ins Ohr — Gift.

Einen Monat später erfuhr ich, daß der arme Mann gestorben war, und die Sache sich wirklich so verhalten hatte.

Die Orientalen besitzen nämlich eine Menge Gifte, die den Europäern kaum dem Namen nach bekannt sind; ihre Wirkung ist fast momentan; sie sind geschmacklos und ihr Be-

hikel ist gewöhnlich der Kaffee. Nach dem Zeugniß gelehrter Araber wird daselbst ein äußerst tödtliches Gift aus der Schleim-Membran des Darmkanals faulender Leichen und dem Gifte der Schlangen, besonders der Cerestes coluber, bereitet; engliche Aerzte halten die Ausschwitzungen der an Bauchfellentzündung Verstorbenen ebenfalls für ein sehr tödtliches Gift. Wem fiele hier nicht die aqua tophana Italiens ein? Da das Gesetz der Mahomedaner die Oeffnung der Leichname verbietet, so bleibt es oft schwer zu ermitteln, ob der Tod in Folge des angewandten Giftes erfolgt ist. (Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Güstrow, den 6. April.

Die hiesigen vormaligen freiwilligen mecklenburgischen Jäger brachten gestern Abend um 9 Uhr ihrem ehemaligen Kampfgenossen, dem Herrn Vicecanzleidirector Radel, eine Abendmusik von Märschen 2c. aus der Dienstzeit vor 26 Jahren, und erweckten dadurch lebhafte Erinnerungen an die derzeitigen kriegerischen Ereignisse.

Nächstens wird hier die Wahl eines Rathsmitgliedes statthaben ex statu illitteratorum, für den heute Morgen feierlich beerdigten weiland Herrn Rathsverwandten Pintz. Der Verstorbene hat dies Amt 32 Jahre lang bekleidet und in seinem Wirkungskreise alle Tugenden eines Staatsbürgers geübt. Er hinterläßt eine Wittwe, aber keine Kinder. R—r.

Güstrow, den 13. April.

Für den weiland Herrn Rathsverwandten Pintz ist vorgestern in der Rathssitzung der hiesige Kaufmann Herr Wasmuth wiederum zum ordentlichen Rathsmitgliede erwählt. Dies ist eine glückliche Wahl; der Gewählte besitzt alle die Eigenschaften, die seinen verstorbenen Vorgänger im Amte noch lange im rühmlichen Andenken der hiesigen Commüne erhalten werden, dessen streng rechtlichen Sinn und unermüdliche Thätigkeit für alles, was auf die Ordnung von Einfluß seyn kann, in Verbindung mit den den Menschenfreund bezeichnenden thätigen Aeußerungen des Gefühls für unverschuldete Noth der Bedrängten, die natürliche justitia distributiva. Möge auch er so wie der Verstorbene bis ins höchste Menschenalter die für wohlthätiges und gemeinnütziges Wirken erforderlichen Kräfte behalten. Der Verstorbene ist beinahe 72 Jahre alt geworden und hat 32 Jahre in seinem Amte gestanden. Sein Testament wurde gestern auf dem Rathhause publicirt; er hat in demselben für die hiesige Armenschule 1000 Thlr., für die hiesige Sonntagsschule 400 Thlr., für das hiesige Armeninstitut 600 Thlr. legirt. Solche Vermächtnisse sind in dem gegenwärtigen Zeitalter eine Seltenheit, bestätigen aber das Verdienst des obigen rühmlichen Zeugnisses für den Verewigten. R—r.

Wismar, den 14. April.

Ein wunderbares Gefühl bemächtigt sich unser, wenn wir jetzt einen Blick auf das Meer werfen und dasselbe voller Masten von abgehenden und ankommenden Schiffen sehen; wir haben lange kein Jahr gehabt, in welchem so viele beladene Schiffe unsere Rhede schmückten, die überdies mit Ausnahme einiger englischen und rostocker meistens dem hiesigen Platze angehören. Sie alle haben, Gott sey Dank, ihre Winterreise wohlbehalten und glücklich und größtentheils auch äußerst schnell zurückgelegt; nur einen alten Matrosen hat das Meer als Beute behalten. Als vor einiger Zeit die hamburger Börsenhalle aus Constantinopel vom 6. Februar meldete: die „Helene aus Mecklenburg, mit Kohlen beladen, sitzt bei Barkers Point (ungefähr 20 Meilen von Constantinopel) fest und man fürchtet, daß sie in Trümmern gehen wird", hielt man schon das Schiff für gänzlich verloren. Doch war der wackere und umsichtige Capitain der Helene, Namens Schütterow, nicht lässig. Nachdem er eiligst, so meldete er später seinen Unfall, alle mögliche Mittel vergebens angewandt, übergab er den größten Theil der Ladung den Wellen, wodurch er das Schiff endlich befreite und die Reise nach Constantinopel und demnächst ins schwarze Meer ungehindert fortsetzen konnte. So hat sich auch dieser gefürchtete Verlust wieder in Freude verwandelt. Die Brigg „Emma" nach Odessa und die Schiffe Speculation, Wismar und Johanna nach dem mittelländischen Meere beordert, haben die Reisen ebenfalls glücklich zurückgelegt. — Wenn nun auch die Lebhaftigkeit der Schiffahrt hieselbst größtentheils durch den Getreidehandel nach England hervorgerufen wurde und sich befürchten läßt, daß, wenn die Kornnoth daselbst gelindert ist, hier auch die frühere Stille wieder eintreten dürfte, so hofft man doch, daß bald von anderer Seite her zur Erleichterung des hiesigen Handelsverkehrs ernstlich Sorge getragen wird. — Auf den hiesigen Schiffswerften geht es außerordentlich thätig her, und noch vor kurzem wurde ein dritter Baumeister angestellt, so daß nun alle Bauplätze belegt worden sind. Die Schiffsparte sind in Folge besserer Aussichten fast um das Doppelte gestiegen, denn viele, die sonst gewohnt waren, ihr Geld nur gegen hypothekarische Sicherheit auszuleihen, haben jetzt einen ansehnlichen Theil ihrer Gelder in Schiffsparte angelegt. Andern Theils geben die glücklichen Fahrten der Schiffe Muth und die musterhafte Führung der Correspondenzschaft Vertrauen und ladet dieses wieder Manche zur neuen Rhederei ein, denn mancher diesen Winter erworbene Verdienst ist schon in die Hände der resp. Rheder gegangen und die noch im Rückstande verbliebenen werden diesem Beispiele gewiß bald folgen. Hört man auch von einigen wenigen andern Seestädten her, daß dort der Correspondent-Rheder den Verdienst der Schiffe gewöhnlich ein Jahr hindurch zu seinem alleinigen Vortheile benutzt, worüber diese Städte sich beständig klagend aussprechen, so ist es doch schon allgemein und somit auch den auswärtigen hierher gehörenden Rhedern bekannt, daß es damit bei uns anders ist.

Die Wahl eines neuen Rathsmitgliedes wurde am 13. v. M. vom Magistratscollegium vorgenommen und fiel auf den Herrn Advokaten Dr. Wilhelm Christian Süsserott von hier.

Schwerin, den 17. April.

Vorgestern, am 15ten d., Abends 10 Uhr, ereignete sich in unserer nächsten Umgegend eine Entsetzen erregende und eben so sehr empörende Greuelthat. Ein hiesiger Bürger und Einwohner, der um die bezeichnete Stunde von dem Tanzsaale zurückkehrte, welchen Herr Schnaack auf dem Lagerplatze am Haselholz eröffnet hat, wurde mit seinen zwei Begleitern in der Allee beim faulen See von einer Bande unbekannter Leute plötzlich überfallen, und nachdem seine Gefährten der Uebermacht weichen mußten, von mehreren Stichen durchbohrt, lebensgefährlich verletzt.

Schwerin, den 22. April.

Es läßt sich leicht denken, daß diese Begebenheit die größte Aufmerksamkeit auf sich lenkte und sofort das vorherrschende Gespräch des Tages wurde. Eine empörende Attaque, die auf beabsichtigten Mord schließen ließ, unter dem geheimnißvollen Mantel der Nacht verübt und außerdem in räthselhaftes Dunkel gehüllt, mußte um so mehr das allgemeinste Aufsehen erregen, als dergleichen Vorfallenheiten bei uns Gottlob! zu den höchst seltenen Ereignissen gehören. Die That selbst fiel in der nächsten Umgebung der Haupt- und Residenzstadt vor. Wie es anfangs hieß, war von den drei Männern der Verwundete von den Angreifern beim Namen aufgerufen und so gleichsam als das erzielte Opfer irgend einer rachgierigen Bosheit

gefordert worden. Und dadurch, so wie durch den Umstand, daß auch wirklich nur dieser Eine mit einem Mordinstrumente auf die empörendste Weise rückwärts durchbohrt und mehrfach verwundet worden, erhielt das ganze Abenteuer einen schauderhaften Anstrich. Die Einbildungskraft gewann einen weiten Spielraum zu den überspanntesten Conjecturen. Das Banditenartige des Attentats umwob dasselbe mit dem Schleier des Romanhaften; wie eine „Mordgeschichte" beschäftigte die Begebenheit alle Gemüther. Dieser mystische Zauber des Romanticismus ist jetzt geschwunden, der Schleier zur Hälfte gelüftet und das Ganze durch die antiromantischen Bemühungen der Polizei als eine gewöhnliche Raufgeschichte dargestellt, an der nichts ungewöhnlich geblieben, als der leider so tragische Schluß. Etwa ein halb Dutzend betrunkener Sattlergesellen war auf dem Wege, der von dem Tanzboden am Haselholze zur Stadt führt, mit jenen drei Bewohnern der Hauptstadt Händel suchend zusammengetroffen, welches Rencontre nun so beklagenswerthe Folgen gehabt und einige Tage lang Alles in so großer Spannung erhalten hat. Die Theilnahme bleibt gewiß noch immer dieselbe, da der schwer Verwundete ein Familienvater ist und sein Zustand noch lebensgefährlich seyn soll. Von jenen Sattlergesellen hat man aber, dem Vernehmen nach, nur diejenigen gerichtlich abhören können, welche an dem eigentlichen Banditenstreiche unschuldig sind, während der Vergeber so mörderischer That bereits Schwerin verlassen hat, hoffentlich aber noch nicht so weit entkommen ist, um dem Arme der Gerechtigkeit entzogen zu seyn. Der Vorfall bleibt freilich noch empörend genug, jedoch verliert er seinen anfänglich entsetzensvollen Anstrich in etwas dadurch, daß kein beabsichtigter, planmäßiger Mord, kein rachelustiges Auflauern eines wehrlosen Menschenlebens mehr zum Grunde liegt. Fast allgemein aber ist die öffentliche Meinung gegen die Vervielfältigung der Tanz- und Saufgelegenheiten gerichtet, und eben so allgemein wird es gewünscht, solchen Schranken gesetzt zu sehen. In der That giebt es Vergnügungsörter in und um Schwerin bereits übergenug, und durch die ¼ Meile von hier eröffnete Tanzgelegenheit am Haselholze ist der Schwelgerei und ihren Folgen bloß eine Thüre mehr geöffnet, die wegen ihrer Entlegenheit weniger beaufsichtigt werden kann und um so überflüssiger erscheint, als es, wie gesagt, an Veranlassungen des Unfugs innerhalb des Bezirks größerer Städte leider ohnehin nimmer fehlt. Das Volksleben im deutschen Norden ist einmal noch lange nicht so gemüthlich wie das im Süden, wo die öffentliche Lust vielleicht auch einen unbefangneren und friedlicheren Character hat. Allenfalls wird der erwähnte Vorfall manchen zur Lehre dienen können, und wie die Sache in ihrem weiteren Verlaufe sich nun auch gestalten mag, aufrichtig zu wünschen bleibt immer die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, Zucht und Ordnung durch möglichste Einschränkung jedweder zur Entsittlichung führenden Belustigung, die am Ende keine Lust ist und gegen die man selbst eingenommen seyn kann, ohne den Schein einer finsteren, lebensfeindlichen Aftermoral auf sich zu laden. Wir sind allzumal Sünder vor dem Herrn, und „Führe uns nicht in Versuchung" sey daher unser stetes Morgen-, Tages- und Abendgebet. — —

Mittheilungen aus der Provinz.

(Stubbenkammer.) Am 20sten dieses Monats durch die Stubnitz nach Stubbenkammer wandernd, um mich an dessen großartigem Anblick wiederum zu ergötzen, sah ich mich plötzlich von drohenden Gewitterwolken umringt und fühlte mich deshalb bewogen meine Schritte zu beeilen. Kaum ins Wirthshaus getreten, erbebte dasselbe von dem Krachen eines furchtbar rollenden Donners; noch ein Paar heftige Schläge, wie ich sie nie erlebt, folgten rasch auf einander dem erstern, und die Natur schien beruhigt. Da ich mich überzeugt, daß mein jetziges Obdach durch das Gewitter, welches von Süden nach Norden hin über die Stubnitz fortgezogen, nicht verletzt, eilte ich auf den Königsstuhl. Wie ward ich überrascht! Dicker Rauch, in dessen Mitte eine hohe Feuersäule flackerte, umhüllte diesen erhabenen Standpunkt. Ein Blitzstrahl hatte einen jener beiden großen Bäume, die Zierde des Königsstuhls, in Brand gesteckt. Vor mir auf der offenen See schwarze Gewitterwolken, deren Grausen erregendes Dunkel sich kreuzende Blitze zerrissen, die in der augenblicklichen Beleuchtung mehrere Schiffe erblicken ließen, welche vor dem tobenden Elemente die Segel gestrichen; neben mir eine herrliche Feuerpyramide, deren schwarzer Rauch den sich entschleiernden Himmel zu verfinstern strebte, während der Wald hinter mir hie und da durch lachende Sonnenblicke wiederum ein freundliches Ansehn gewann. —

Möge jeder Wanderer so befriedigt und froh wie ich den Königsstuhl verlassen. Der Baum ist theilweise den Flammen entrissen und sein schwarzgebrannter Stamm mag die Phantasie des Reisenden beleben, der ähnliche großartige Schauspiele der Natur von einem hohen Punkte aus erblickt hat. X. X.

Aus Alt-Vorpommern.

(Jarmen, 21. April.) Sie werden sich freilich wundern, aus unserem Städtchen, welches Manchem Ihrer Leser kaum dem Namen nach bekannt seyn mag, auch mal einen Beitrag für Ihr, auch hier gern gelesenes Volksblatt zu erhalten. Der Wunsch, bekannter in Pommern, bekannter wenigstens in unsern Nachbarstädten zu werden, ist indeß wohl sehr natürlich, und dies wohl nicht besser zu erreichen, als wenn man das Leben und Treiben einer Stadt der Oeffentlichkeit übergiebt.

Vor 3 bis 4 Jahren, wie Referent hierher zog, war das Leben in unserm Städtchen abschreckend und wenige Gelegenheit fand sich, einem, einigermaßen gebildeten Manne, so wie dessen Familie, Unterhaltung zu gewähren. — Seitdem hat sich Vieles verändert; unser Ort blüht auf, nachdem mehr Handel sich hierher gezogen; wüste Stellen, die der Stadt ein abschreckendes Ansehen gaben, sind mit niedlichen Häusern bebaut; eine Ressource bildete sich, die von dem umherwohnenden Adel, den Gutsbesitzern und den Honoratioren der Stadt besucht, und wo hin und wieder ein Ball gegeben wird, der namentlich in der letzteren Zeit sehr frequentirt wurde, so daß man auf mehreren derselben gegen 100 Personen gezählt haben will.

Früher war Alles mangelhaft; vieles ist es noch. Es läßt sich indeß nicht Alles mit einem Male haben, bleiben wir jedoch so bei, so wird binnen 10 Jahren vieles geschafft seyn, zumal der gute Wille bei dem besseren Theil der Einwohner nicht fehlt, und unsere Mittel nur zu beschränkt sind, aus welchem Grunde dann successive geschafft werden muß.

Nachdem ich Ihnen nun eine flüchtige Skizze unserer Stadt entworfen, und eine nur freundliche Seite berührt habe, muß ich leider zu einem Schreckensgemälde übergehen.

In der Nacht vom 16ten auf den 17ten d. M. wurde unser sonst so ruhiges Leben auf eine gewaltsame Weise gestört. Der Ruf „Feuer" jagte einen panischen Schrecken über die ganze Stadt, und bevor die geringsten Anstalten getroffen werden konnten, standen, bei stark wehendem Ostwind, bereits 3 der alten, in Mitten der Stadt belegenen, leider noch mit Stroh gedeckten Häuser in Flammen. — Unsere Feuer-Löschungsgeräthschaften sind alt und kümmerlich, und wenn auch Jeder nach Kräften seine größte Schuldigkeit that, so brannten doch binnen 3 Stunden 11 Häuser, wovon Eins mit Stroh gedeckt, an einer zweiten Stelle. —

Was brannte mußte brennen, und die Aufmerksamkeit und Anstrengung nur auf die angrenzenden Häuser gerichtet werden. So wurde das Feuer 3 Stunden lang hingehalten, bis uns von der benachbarten Stadt und den nahegelegenen Dörfern (deren sämmtliche Hülfe leider lange ausblieb, und die erst per Expreß benachrichtet werden mußten) Unterstützung und man nun des Feuers Herr wurde.

Unsere Umgegend nimmt warmen Antheil an das uns betroffene Unglück. Dies beweisen die vielen Unterstützungen, die diese uns an Lebensmitteln und Baarem zuwendet, und wodurch die Behörde und die gebildete Committé im Stande ist, die Noth der 87 Obdachlosgewordenen, die fast gar nichts gerettet haben, vor der Hand zu mildern. Namentlich verdient eine adeliche Dame, der unser Ort schon lange Vieles verdankt, einer rühmlichen Erwähnung. Auch unsere Mitbürger tragen nach Kräften bei, und schließe ich mit dem Wunsche, daß unsere Noth auch in der Provinz lebhaften Anklang finden möge.

10.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 18.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 18. Stralsund, Mittwoch den 1. Mai 1839.

Tages-Begebenheiten.

Vor Kurzem sprang in Paris ein wohlgekleideter junger Mann von dem Triumphbogen de l'Etoil hinunter und zerschmetterte sich auf dem Boden. Man fand 30 Fr. in seiner Tasche.

Es ist fast wunderbar, wie manche Menschen dem Unglück gewidmet zu sein scheinen, und auch wenn sie demselben mehrmals entgehen, doch zuletzt ein Opfer desselben werden. Das Schiff des Capitains Morin aus Martinique wurde von Seeräubern aufgebracht, die ganze Mannschaft niedergemacht, und er selbst an dem großen Mast aufgehängt. Als die Räuber sich entfernt hatten, fand sich noch ein Bursche, welcher den Mördern entgangen war, und seinen Capitain zur rechten Zeit losschnitt, so daß er, freilich mit einem starken Nervenübel behaftet, am Leben blieb. Bei dem letzten fürchterlichen Erdbeben in Martinique stürzte sein Haus über ihn zusammen, indeß er selbst blieb unverletzt. Vor Kurzem endlich kam er bei einem unglücklichen Brande eines Hauses im Havre um das Leben. Er hatte Gelder erhalten, welche für die unglücklichen Opfer des Erdbebens in seiner Heimath gesammelt waren, wollte diese noch aus dem brennenden Zimmer retten, und erstickte dabei im Rauch. Sein Tod hat allgemein die größte Theilnahme gefunden; er war ein sehr achtbarer und geachteter Mann.

Unlängst wurde unweit des Dorfes Weida auf der Straße von Breslau nach Trebnitz, die gegen Abend nach Kroszczin zurückreisende Frau des dortigen Handelsmanns Franzko, plötzlich von 6 Straßenräubern angehalten, welche sofort den Kutscher vom Wagen rissen, ihn schwer mißhandelten und die Frau mit Beraubung ihres Lebens bedrohten, falls sie einen Laut des Hülferufs von sich geben sollte. Sie plünderten hierauf den Wagen aus und entfernten sich mit ziemlich reicher Beute, worunter sich auch drei Posener Pfandbriefe, zusammen von 600 Thlr. Werth, befanden. Hinzugekommene Reisende leisteten der Beraubten und ihrem Kutscher die erste Hülfe und brachten sie nach Weida. Die Verbrecher sind bereits in Breslau aufgefunden und verhaftet worden.

Im vorigen Monat erschoß sich in Straßburg ein politischer Flüchtling aus Deutschland, der ehemalige Student Oeser aus Sachsen, 25 Jahr alt. Der junge Mann führte einen untadelhaften Lebenswandel; seit seiner Rückkehr aus Algier, wo er in der Fremdenlegion gedient hatte, war er sehr melancholisch.

Zu Keltz, im Liegnitzer Kreis, entstand in der Nacht zum 13ten v. M. auf der herrschaftlichen Schäferei Feuer, welches so schnell um sich griff, daß in einer Viertelstunde der Schaafstall mit 900 Stück Schaafen, die Wagen-Remise mit sechs Wagen und zwei Schlitten und mehrere Wohngebäude ꝛc. ein Raub der Flammen wurden.

Am 4ten v. M. wurde in Schlesien, 15 Schritt waldeinwärts vom Klein-Radner, Bratscher und Peterwitzer Wege ab, die 17jährige Tochter des Pappersdorfer herrschaftlichen Waldhegers durch Stich und Schnitt am Halse ermordet gefunden. Der dringende Verdacht dieser That fiel sogleich auf einen Soldaten des kaiserl. österreich. Infant.-Regiments „Nassau" aus der Garnison Jägerndorf, welcher sich mehrere Tage in dasiger Gegend aufgehalten, getrunken, gespielt, gestohlene Sachen verkauft hatte, und zuletzt in höchst trunkenem Zustande auf dem Wege nach Klein-Raden gesehen worden war. Die Ermordete hatte am 3ten v. M. ihre zweite Schwester, welche in Turmitz, 1 Meile von Klein-Raden, Unterricht im Stricken und Nähen erhält, bis hinter Peterwitz begleitet und war, wie sich später ergab, auf dem Rückwege mit dem Soldaten zusammengetroffen. Dieser wurde aufgesucht, in seinem Geburtsort Ober-Paulwitz, Troppauer Kreise, gefunden, und nach Jägerndorf, in seine Garnison, abgeführt, wo er die That bereits eingestanden hat.

Vor Kurzem wurde in Paris ein beispiellos frecher Diebstahl begangen. Während des Gottesdienstes in der Kirche St. Ambroise schritt plötzlich, mitten aus den Andächtigen ein Mann auf den Altar los, nahm das Cruzifix und ging damit zur Thür hinaus. Jeder glaubte, daß der Mann ein Kirchendiener sei, bis sich die Sache erklärte. Der freche Räuber ist wirklich entkommen, doch hat er sich betrogen, denn zufällig hatte man nicht das massive silberne Cruzifix, sondern nur ein stark plattirtes auf den Altar gestellt.

Ein gewisser Parasini hat der Academie der Wissenschaften zu Neapel ein Modell zu einer Erdspritze oder Maschine, welche das Feuer statt mit Wasser, mit Erde löscht, übergeben, und die Academie eine Commission ernannt, um die Erfindung, welche besonders in wasserarmen Gegenden sehr nützlich sein könnte, zu prüfen.

Aus Florenz berichtet man: Es ist bekannt, daß der Marchese Gaetano Capponi eine ganz eigenthümliche Ehrenrettung Tasso's verheißen hatte. Es ist nun mehr als ein Jahr, daß sein Manifest in ächt Italienischen Ausdrücken die Liebe Tasso's zur Prinzessin Eleonore und in Folge derselben seine Gefangenschaft, das harte Benehmen des Herzogs Alfons, die Geisteszerrüttung des Dichters für unwahr erklärte, und alles Unglück einer Unterhandlung schuld gab, die Tasso damals mit dem Mediceischen Hof angeknüpft hatte. Professor Rosini in Pisa, der einige dreißig Bände an Werken des Tasso herausgegeben, und sich weitläuftig über denselben Gegenstand ausgesprochen hat, griff dies auf, und erließ einige Sendschreiben, in denen er, ehe noch der Marchese Gaetano sich weiter ausgelassen, das Gegentheil zu beweisen suchte. Natürlich brachte dies Letzteren auf; er forderte den Professor auf — 200 florentinische Scudi; eine unter drei von ihm vorgeschlagenen Academien sollte in dieser „italienischen Nationalsache" Schiedsrichterin sein. Rosini nahm dies Duell an; statt aber ohne Weiteres zum Kampf zu kommen, stritt man sich zunächst den ganzen Sommer in nicht gar ritterlicher Weise über die Mensuren, bis Rosini seinen Gegner für „verschollen" erklärte und sich zurück zog. Nun werden uns aber wieder vom Marchese Capponi die Beweise verheißen, welche sich, der Welt bis dahin unbekannt, in seinen Händen befinden sollen. Die Italiener aber, welche gar keinen Sinn für chevalereske Evolution und sehr wenig Geduld haben, sind der Sache längst müde geworden, und wollen solchen Behauptungen keinen Glauben mehr schenken. Sie brechen mit diesen auch über die andern uns versprochenen Aufklärungen den Stab; und, voreilig, wie sie sind, hört man sie behaupten, vom Tasso sei nun so viel publicirt worden, daß ohne ganz besondere Studien, zu denen die wenigsten Menschen sich berufen fühlen mögen, auf diesem Felde nichts Neues mehr zu entdecken sei.

Herr Graf Henkel von Donnersmark hat der naturforschenden Gesellschaft in Neuchatel mehrere Tausend Abhandlungen über die Botanik übersandt, von denen mehrere so selten sind, daß sie sich in den vollständigsten Katalogen nicht finden. Die Gesellschaft läßt sie in der Stadt-Bibliothek aufstellen, deren botanische Section durch dieses schöne Geschenk eine interessante Bereicherung erhält.

Am 8. v. M. fand eine, durch eine Gas-Entzündung hervorgebrachte Explosion in der Kohlengrube von Herloz, Gemeinde St. Nicolas, bei Lüttich, Statt. Die bei dieser Explosion Gestorbenen

sind in Folge der Erstickung oder durch Sprengung der Hirnschale umgekommen, ein Umstand, welcher die Heftigkeit der Erschütterung beweist. Die Unglücklichen waren schwarz und unkenntlich; man weiß auch, daß die Entzündungen gewöhnlich von einem schwarzen, dicken Staube begleitet sind. Am 9ten Morgens waren 39 Menschen herausgezogen und von diesen nur noch 7 am Leben; einer von diesen ist wie durch ein Wunder dem Tode entgangen; man fand ihn unter einem bedeutenden Einsturz von Steinen, unter denen man ihn nur mit vieler Mühe hervorzog. Der Eintritt in die Grube von Horloz ist nun dem Publikum untersagt; diese Maßregel war unerläßlich, um die Ordnung und Regelmäßigkeit wieder herzustellen. Um 4 Uhr Abends war eine gewisse Anzahl Arbeiter von der außerordentlichen Angst, worin sie sich wegen des Schicksals ihrer Anverwandten befanden, getrieben, mit Gewalt in die Grube gedrungen, allein es ward leicht, ihnen begreiflich zu machen, daß ihre Gegenwart unnütz sei. Viele Familien werden plötzlich ihrer Stützen beraubt sein. Einer der Unglücklichen hinterläßt neun Kinder. Man veranstaltet Sammlungen für die Opfer des Unglücksfalls.

In dem Dorfe Sasule in Gallizien kamen kürzlich zwei fremde Menschen in das Haus eines dasigen Bauern, der kurz vorher mit seiner Frau in das nächste Städtchen zu Markte gegangen war. Zwei Kinder, ein 11jähriges Mädchen und einen 14jährigen Knaben, welche sie in dem Hause fanden, tödteten sie mit einem Steine, rafften nach verübter Mordthat verschiedene Sachen von unbedeutendem Werthe zusammen und gingen davon. Die Thäter sind bereits ermittelt.

Die größere Zahl der gegenwärtig in Leipzig versammelten Meßfremden sind, sowohl Käufer als Verkäufer, Preußen. Das Schicksal der Messe im Großhandel bestimmt immer die Vorwoche. Die Klage ist allgemein, daß bisher viele, sonst bedeutende Einkäufer fehlen, besonders von der Niederdonau und aus Serbien. Die Ungewißheit des Waaren-Debits in der Türkei durch den neuen Tarif, setzt die Sachkundigen des morgenländischen Handels in Schrecken; man zweifelt aber, daß er zur Ausführung gelangen werde. In den engl. und franz. Waaren und in den im Orient beliebten deutschen Waaren haben einige Fremde sehr bedeutend gekauft, man hat indeß nur mäßige Preise erlangt, und in Tuch und Leder ist der Handel noch ganz stille. Die dünnen, deutschen, wollenen Zeuge aller Art, und die Berliner Mackintoshs genießen bereits viel Absatz, aber zu niedrigen Preisen, als die Verkäufer hofften.

Ein Verbrecher in Caen, der als gefährlicher Bandit in dem dortigen Stadtgefängnisse in enger Haft war, und nur noch von der Gnade des Königs Verlängerung seines Lebens zu hoffen hatte, verlangte einen Priester. Man entsprach seinem Verlangen und ein Priester wurde zu ihm gelassen. Der Beschließer, der sich entfernt hatte, hört indessen plötzlich einen Hülferuf, eilt herbei und kommt noch zu rechter Zeit, um dem Priester das Leben zu retten. Dem Banditen war es nämlich gelungen, seine Ketten zu durchfeilen, und nun wollte er sich der Kleider des Priesters bemächtigen, um unter denselben der Haft entgehen zu können.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 29. April.

Auch in den letzten Tagen vor. Woche ist über Waizen unterhandelt, doch sehr wenig gekauft worden, da sich Käufer und Verkäufer nicht einigen konnten. Für eine Partie recht guten 125/126pfd. weißen Schles. wurde bis 73 Rthlr. geboten, 74 Rthlr. gefordert. Für guten gelben Schles. blieb 72 Rthlr. gefordert. Gelber Märkscher von 124/125pfd. wurde zu 70 Rthlr. erlassen. Schwerer Vorpomm. behielt vorzugsweise Frage, war aber sehr wenig zu haben. Wie sich das Geschäft nach Ankunft der heutigen flauen Engl. Post gestalten wird, läßt sich noch nicht sagen. Mit Roggen ist es ziemlich fest geblieben. Fast Alles was bis jetzt eingetroffen, ist zur Versendung weggekauft, während auf ansehnliche noch ausstehende Kontrakte erst sehr wenig geliefert worden ist. Gute 118/120pfd Locowaare bleibt auf 35 Rthlr. gehalten, 34½ à ¾ Rthlr. bezahlt. Gewöhnliche Lieferung 34½ Rthlr. bezahlt und dazu augenblicklich mehr Käufer als Verkäufer. Lieferung pr. Juni/Juli wiederholt zu 33 Rthlr. geschlossen. Von Gerste ist Mehreres in gr. Vorpomm. Waare eingetroffen, wofür nach Qual. 33 à 33½ und selbst 34 Rthlr. gefordert wird, was man nicht bewilligen will; etwas ist Ende vor. Woche von ersterer zu 32½ Rthlr., gr. Oderbruch zu 31 Rthlr. gekauft. Für schweren Pomm. Hafer 21½ Rthlr. zuletzt gefordert, 21 Rthlr. geboten.

Hamburg, vom 25. April.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	471.495	ℛ	Gerste, Saal.	258.270	ℛ
weißer	471.495	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	465.486	„	Sommer	198.222	„
Märkischer	471.495	„	Winter	198.222	„
Magdeb.	462.486	„	Hafer, Mecklenb.	168.180	„
Poln.	452.510	„	Holst.	156.180	„
Mecklenb.	456.486	„	Eider.	—.—	„
Holst.	444.474	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	276.300	„	Erbsen, Mecklenb.	258.315	„
Mecklenb.	234.282	„	Holst.	—.—	„
Poln.	270.288	„	Wicken.	240.315	„
Gerste, Mecklenb.	234.246	„	Rappsaam., Hann.	360.450	„
Holst.	234.246	„	Holst.	—.—	„

Newyork, vom 25. März.

Mehl wieder mit 7 S. 37½ Cs. à 50 Cs. pr. Faß nach Qualität bezahlt, nachdem schon 12½ Cs. billiger verkauft worden. Waizen ohne Umsatz. Nordischer Roggen zum alten Preise von 1 S. 12½ Cs. pr. Buschel begeben.

St. Petersburg, vom 16. April.

Getreide, für den Augenblick ganz darnieder liegend. Kub. Waizen anscheinend pr. Mai à 28. Ro, pr. Juni à 27 Ro. mit Handgeld zu kaufen. Roggen in loco 15 Ro., pr. Juni à 14 Ro. mit kleinem Handgeld zu haben.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 29. April 1839.			Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132pfd	wiegend, à Schfl.	2	10	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122pfd.	„ —	1	8	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	100—108pfd.	„ —	1	2	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100pfd.	„ —	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74pfd.	„ —	—	20	—	-	—	24	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	58	—	—	-	59	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Rübsen		à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	26	—	-	3	28	—
Gerstgraupen		—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	11	—	-	—	15	—
Butter		à Pfund	—	5	6	-	—	5	6
Eier		à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh		à Ctnr.	—	13	—	-	—	15	—
Heu			—	18	—	-	—	20	—

Greifswald, den 27. April 1839.			Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132pfd.	wiegend, à Schfl.	2	17	6	-	2	22	6
Roggen,	114—122pfd.	„ —	1	10	—	-	1	11	—
2zeilige Gerste,	104—110pfd.	„ —	1	2	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	95—102pfd.	„ —	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74pfd.	„ —	—	22	6	-	—	25	—
Erbsen		—	1	10	—	-	1	10	—
Malz		—	1	—	—	-	1	5	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Digitized by Google

Rostock, den 27. April 1839.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132ℓ. wiegend,	à Scheffel	1	32	-	1	40
Roggen,	117—128ℓ.	„ —	—	32	-	—	37
2zeilige Gerste,	105—108ℓ.	„ —	—	32	-	—	36
Hafer	66— 74ℓ.	„ —	—	24	-	—	28
Erbsen	. . . .	—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp	. . . .	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—
Dödersaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

25. Johann August, Diedrichson, von Dramm mit Ballast; 27. 3 Gebrüder, Hansen, von Drobak mit Ballast; Försichtigketen, Rohnström, von Gothland mit Kalk. 28. Diana, Robohm, von Hamburg, zuletzt von Wolgast mit Stückgut.

2) In Greifswald:

15. April. Carolus, Sass, von Bergen mit Hering.

3) In Wolgast:

21. April. Gustav & Leopold, Jarling, von Newcastle mit Kohlen; Elise, Tiedemann, von Lübeck mit Schwefel; Antina, Habben, von London mit Ballast; Friedsamkeit, Jacobs, von Hamburg mit Ballast. 22. Dorothea Catharina, Meislahn, von Lübeck mit Ballast; Leopold, Holtz, von Leith mit Kohlen; Friederika, Zell, nach Leith mit Ballast; Margaretha, Mohr, von Fehmern mit Stückgut. 25. Diana, Robohm, von Hamburg mit Stückgut.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

26. April. Atalante, Oestmann, nach Hamburg mit Malz; Diana, Hansen, und Neptunus, Schmiedeberg, beide nach Drontheim mit Getreide; Hoffnung, Loers, nach England mit Oelkuchen; Sebaldus, Rathvan, nach Copenhagen mit Brennholz; Sophia, Kalatz, nach Bremen mit Malz; Resolution, Borgwardt, nach Belfast mit Waizen; Kronprinz von Preussen, Aurin, nach Drontheim mit Getreide; 28. Auguste, Nausch, nach Copenhagen mit Brennholz. 30. Diana, Robohm, nach Hamburg mit Malz.

2) Von Greifswald:

15. April. Triton, Möller; Emma, Fischer, beide nach der Nordsee mit Getreide. 16. Neue Unternehmung, Kraeft; Catharina Carolina, Schlie; Hoffnung, Saag; sämmtlich nach Memel mit Ballast; gute Botho, Berner, nach der Nordsee mit Getreide. 17. Perle, Erich, nach Holland mit Getreide. 19. Problem, Ewald, nach Carlshamm mit Getreide. 20. Anna Friederika, Christen, nach Bergen mit Getreide; Speculant, Glaewe, nach Wolgast leer. 23. zwei Geschwister, van Broock, nach Hamburg mit Taback. 24. Frau Catharina, Zornow, nach Memel mit Ballast.

3) Von Wolgast:

23. April. Hoffnung, Gellentin, nach der Nordsee mit Waizen. 27. Charlotte, Spiegelberg, nach der Nordsee mit Waizen; kleine Marie, Nagel, nach der Nordsee mit Gerste.

Unweit Dungeneß ist angekommen: 7. April. Baron Krassow, Giercke. In Memel: 14. Ringende Jacob, Wilken; Germania, Thiel; Hoffnung, Busch; Minerva, Segebarth; Einigkeit, Ohrloff; Catharina Maria, Spiegelberg; Carolina Auguste, Gau; Aurora, Wilken; Neptunus, Paeplow; Nicolaus, Parrow und Johannis, Rubarth; sämmtlich von Stralsund; Christine, Beug, von Kiel; la Fortune, Bülow, von Swinemünde; 16. Johanne Friederike, Schröder, von Hamburg; Aurora, Ziepke; la Vertue, Schultz; St. Johannes, Riek; Neptunus, Bahlrühs, sämmtlich von Stralsund; Wilhelmine, Peters, von Jersey. In Danzig: 16. Friederika Gustava, Block, von Stralsund. In Memel: 20. Ceres, Bahlrühs, von Hamburg; Aurora, Spiegelberg, von Amsterdam. In Swinemünde: 25. Venus, Backhus, von Newcastle.

Von Pillau ist abgegangen: 17. April. Maria, Steinorth, nach Stavanger. Von Swinemünde: 20. Undine, Ramm, nach London.

Den Sund passirten: 16. April. Hertha, Borgward, von Stralsund nach Hull. 17. Adolph Friedrich, Burmeister, von Stralsund nach London; Schwan, Peters, von Stralsund nach Leith; Carl Heinrich, Underborg, von Stralsund nach Goole; Lena, Tode, von Stralsund nach Drontheim; Emma, Fischer, von Greifswald nach Hull; Daschingka, Lemke, von Barth nach Bergen; Hülfe, Schlör, von Stettin nach Hull; Margaretha Louise, Steinort; Henriette, Steinort, und Auguste, Böttcher; sämmtlich von Stralsund nach London; Johanna Christina, Wolter, von Stralsund nach Bergen; Teutonia, Hornfeld, von Stralsund nach Hull; Charlotte Wilhelmine, Gau, von Stettin nach Leith. 18. Pauline, Philipp, von Stralsund nach Bergen. 20. Maria, Steinort, von Pillau nach Norwegen; Venus, Steinorth, von Stettin nach Goole. 21. Concordia, Schulz, von Wolgast nach der Nordsee; Prinzessin Louise, Schumacher, von Stralsund nach Bergen; Venus, Backhus, von Newcastle nach Stettin; Columbus, Schnäkel, von Stralsund nach England. 23. Johanna, Wolter, von Stralsund nach Liverpool. 25 Baron v. Krassow, Gierke, von St. Uebes nach Libau.

Schiffs-Nachrichten.

London, vom 13. April.

Das Compagnie-Dampfschiff Semiramis ist auf der Fahrt vom Indus ab über Bombay verunglückt.

Paris, vom 13. April.

Das Dampfschiff der Königl. Marine, Véloce, welches am 31. v. M. in Rochefort zurückkam, hat die Reise von dort nach Havanna, dem Patomac, Baltimore und Newyork und zurück nach Rochefort in 110 Tagen gemacht, wovon 53 Tage für Aufenthalt in den benannten Häfen verwendet und die übrigen 57 Tage zur Fahrt benutzt wurden, was einen Durchschnitt von 63 Lieues pr. Tag ausmacht. Der Véloce ist für beides, zum Segeln und zum Gebrauch des Dampfes eingerichtet. Der Durchschnitt der Reise des Great Western beträgt 3 Grad 23 Engl. Meilen pr. Tag. Der des Véloce 63 Lieues oder 3 Grad 9 Engl. Meilen.

Plymouth, vom 18. April.

Ein gestern hier angekommenes Schiff berichtet, daß Nachts zum 17. unweit the Start, ein Schiff von einem Dampfschiff angesegelt worden, und erstgenanntes mit allen am Bord befindlich gewesenen Personen untergegangen sein dürfte, indem man ein großes Angstgeschrei vernommen habe. Die Namen beider Schiffe sind nicht angegeben. Die ganze Woche hindurch hatten wir östl. Stürme, bis Sonnabend, wo der Wind nach NW. ging und sich mäßigte, womit eine große Anzahl von Schiffen aller Nationen, die hier auf Gelegenheit warteten, und wohlbehalten unter Segel gingen.

Boston, vom 20. März.

Eine Brigg von Europa nach Newyork mit Wolle beladen, ist bei Wells Beach gestrandet, die Mannschaft geborgen.

Hr. J. Hagedorn jun. meldet aus Libau vom 15. v. M.: In der vergangenen Nacht, wo es scharf aus N. wehte, ist 1½ Meilen von hier nach Memel zu, das Mecklenb. Schiff Providentia, Capt. Fahrbrodt, gestrandet. Die Mannschaft ist gerettet. Nähere Details fehlen noch.

St. Petersburg, vom 4./16. April.

Hier hat sich der Winter erneuert und haben wir heute am Tage 5 Gr. Kälte. In allen Richtungen wird fortwährend über das Eis der Newa gefahren und an Eröffnung der Schiffahrt ist für's Erste noch nicht zu denken.

Vom 23. bis zum 28. April sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Büchsel T. Des Steuermanns Hrn. Kildow T. — S. Marien: Des Kauf-

manns Hrn. Witte T. Des Werkführers Hrn. Poplawsky T. Der Friederica Schmidt T. Der Christiana Sophia Brühning T. — S. Jacobi: Der Anna Carolina Elisabeth Behrndt S. Des Feuerwärters auf dem Königl. Dampfbagger Hrn. Cosli S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Chefs der 11. Fuß-Comp. 2r. Art.-Brig. Hauptmanns Hrn. Hayduck T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Unteroffiziers Hrn. Joh. Wolbrecht Wittwe, Elisabeth geb. Jordan, 73 J., Altersschwäche. Des Vorstädters Hrn. Pagels T., 8 J., Brustkrankheit. — S. Marien: Die Pröverin im S. Jürgen-Kloster Hau, 70. J., Gicht. Des Tagelöhners Ottow S., 6 M., Krämpfe. Der Knecht Joh. Berg, 50. J., Nervenfieber. — S. Jacobi: Der Tischlermeister Hr. David Abraham Pielsticker, 81. J., Altersschwäche. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Chefs der 11. Fuß-Comp. 2ten Artillerie-Brigade Hrn. Hauptmann Hayduck T., 10 Stunden, Schwäche.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Tagelöhner Johann Daniel Quinnies mit Igfr. Johanna Henriette Müller z. 3 M. Der Kammmacher in Bergen Herr Carl Friedrich Müller mit Igfr. Johanna Maria Christiane Schwerin z. 3 M. Der Schneider zu Sudar Hr. Martin Heinrich Bieter-Muhr, mit Igfr. Friederika Dorothea Johanna Utz z. 3 L. Der Einwohner zu Kl. Reinkendorf Johann Christ. Friedrich Schröder mit Anna Regina Johanna Plat z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Christoph Gehrmann mit Igfr. Anna Sophia Christiane Zimmermann z. 2 M. Der Schneidermeister in Gingst Hr. Christian Zander mit Igfr. Sophia Friederica Carolina Peters z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Schmiedemeister Hr. Joachim Anton Gottfried Riemenschneider mit Igfr. Johanna Maria Friederika Pollin z. 3 M. Der Schmidt in Wiek auf Wittow Hr. Theodor Christian Friedrich Stabnke mit Igfr. Louisa Carolina Scheel z. 3 M. Der Bürger und Lohnbediente Johann Friedrich Spielmann mit Igfr. Maria Carolina Brenus z. 3 M. Der Landwehr-Bombardier zu Birkenwalde bei Sterenitz Herr Gottfried Heinrich Wilhelm Brinmühl mit Igfr. Friederika Wilhelmina Thur z. 3 M. Der Kutscher Carl Friedrich Kruse mit Igfr. Eleonora Catharina Johanna Preuß z. 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Schoppenbrauer Christoph Friedrich Christian Mau mit Anna Maria Sophia Stadenow z. 2 M. Der Bediente zu Niederhof August Friedrich Günther mit Igfr. Dorothea Friederika Kegler z. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Jacob Christian Theodor Winter mit Igfr. Sophia Maria Christiana Meihoff z. 2 M. Der Matrose zu Königsberg i. P. Johann Carl Adolph Friedrich Weißbach mit Frau Johanna Christina, verw. Groß, geb. Martschunzik z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 9. April.

Mit der Königl. Schwedischen Post-Jacht St. Johannes, Führer: Flagg-Junker Bergh, sind heute nach Ystad abgegangen: Die Waffenschmidt-Gehülfen Grunberg und Fast; der Wachslicht-Fabrikant Schöpfer; Gärtner Krebs; Destillateur Schütz.

Greifswald, den 18. April.

Mit dem Königl. Preußischen Dampfschiffe Der Adler, Capitain Steffen, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Kaufmann Erichsen; Handlungsdiener Lautensack; Herr Kaufmann Nathanson; Hr. Gutspächter Henning; Hr. Oeconom Ahlberg; Hr. Particulier Buddig.

Greifswald, den 20. April.

Mit demselben Dampfschiffe sind von Ystad angekommen: Schäfer Murr; Knecht Olsson; Kutscher Schmidt; Geselle Ekholm.

Greifswald, den 21. April.

Mit demselben Dampfschiffe sind nach Ystadt abgegangen: Die Studiosen der Oeconomie Hr. Mentzendorff; Hr. Graf Dohna; Hr. Haug.

Greifswald, den 23. April.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Malala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, ist heute von Ystad angekommen: Hr. Kaufmann Schwanfelder.

Angekommene Fremde.

Vom 23. bis zum 29. April.

Hr. Handl.-Commis G. Romain aus Cassel, Hr. Major und Brigadier ꝛc. Stammer aus Stettin, Hr. Adjutant, Lieut. Lawes ebendh., die Herren Kaufleute Cohnheim aus Demmin, W. Jellinghaus aus Solingen, W. Weischede aus Schwelm, Hr. Particulier D. Begbie, die Hrn. Kaufleute F. J. H. Wehrkamp und G. Boldemann aus Hamburg, Hr. Bürgermeister v. Lühmann aus Grimmen u. Hr. Kaufmann Pascal aus Berlin; logiren im „goldenen Löwen.“

Frau Gutsbesitzerin v. Stumpfeldt aus Katzenow, Hr. Gutsbesitzer v. Tham mit Familie aus Prußdorf, Hr. Gutsbesitzer v. Corswant aus Kuntzow, Hr. Schulrath F. H. G. Graßmann aus Stettin, Hr. Landrath v. Blücher aus Suckow in Mecklenb., Frau v. Wietzendorf mit Töchtern aus Weltow, Hr. A. C. von Wietzendorf aus Schwerin, die Herren Kaufleute J. Harzfeld aus Heidingsfeld, u. C. Schmidt aus Hamburg, Hr. Gutsbesitzer v. Schmiterlöw aus Stedar, Hr. Schiffer F. Steffen aus Greifswald und Hr. Oeconom F. W. Herberg aus Stettin; logiren im „Hôtel de Brandebourg.“

Hr. Kaufmann Jacobi aus Berlin; logirt im „neuen Gasthof.“

Die Herren Kaufleute Mauthey aus Loitz, Levy und Blumenthal aus Tessin, Hr. Oeconom Stropp aus Sophienhoff, Hr. Kaufmann B. Elten aus Stettin, Hr. Pastor Schultz aus Mönchgut, die Herren Inspectoren W. Schultz aus Stremlow, L. Lehmann aus Mützlow, Hr. Pächter A. Meims aus W. Baggendorf und Hr. Kaufmann M. Salomon aus Tessin; logiren im „König von Preußen.“

Hr. Bernsteinpächter A. Kirchstein aus Wollin; logirt im „Hôtel de Stockholm.“

Hr. Kaufmann Schreiber aus Stettin, Hr. Privatsecretair C. G. Oetel aus Charlottenburg, Hr. Buntpapierfabrikant T. J. Fuchs aus Neustadt und Hr. Oeconom Keding aus Medebatz; logiren im „Römischen Kaiser.“

Hr. Schiffs-Capitain C. T. Suhr aus Havanna; logirt im S. Johannis-Kloster.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 26. April 1839.

Paris .... 2 Monat 189¼
„ .... kurze Sicht 188½
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9⅔
London .... 2 Monat 13 mℒ 5 β
London .... kurze Sicht 13 mℒ 6½ β
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 36.
„ .... kurze Sicht 35. 80
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 199
Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 13 mℒ 2¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant 23¼
Dän. grob Cour. 24½
Neue Zwdr. für voll ... 28½
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 51½
Conventionsgeld 48½
Louis- u. Friedrd'or..... 34¾
} pCt. schlechter als Bco.

Neue Zwdr. für voll .. 3⅛
Louis- u. Friedrd'or ... 8½
} pCt. schlechter als grob Cour.

Louis- u. Friedrd'or ... 4½ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.

N. Zwdr.-Stücke 30 β 11½ β
Louis- u. Frd'or. 13 mℒ 13½ β
} das Stück in grob Courant.

Berlin, den 27. April 1839. Preuß. Courant.

				Zfß.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	5	—	102	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	72	5	—	71	20	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	100	27	6	100	12	6
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	3	9
Kur- u. Neumärk dito,	„	100	„	4	102	5	—	101	20	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	103	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	12	6	12	27	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 19. Stralsund, Mittwoch den 8. Mai 1839.

Engelsstimmen.

Wenn bang' durch den tobenden Sturm der Welt,
Durch des Lebens Aufruhr ich gehe;
Wenn grausendes Schrecken die Seele befällt
Und am schwindelnden Abgrund ich stehe:
Dann schweben herüber, in lieblicher Schöne,
Vom Lande der Wonne, bezaubernde Töne.

Und holde Gestalten mir freundlich nah'n,
Zart umhüllet von rosigem Glanze,
Sie schweben heran auf besonnter Bahn,
Himmlischreizend im blühenden Kranze:
Des lächelnden Mundes süßtönende Worte —
Erschließen des Friedens hellschimmernde Pforte.

Dann dringt in das Herz mir der Wonneton
Aus der Mutter zärtlichem Munde,
Die Stimme des Engels an Gottes Thron,
Erklungen in seliger Stunde.
Ihr Kosen, ihr Trösten, ihr Warnen, Ermahnen —
Es tönt von der Kindheit beblümeten Bahnen.

Und zart, wie der Nachtigall schmelzend Lied,
Tönt die Stimme des Engels der Liebe,
Aus Rosengebüschen, dem Frühling entblüht,
Hochbegeisternd die süßesten Triebe:
Sie zaubert zurück mir die goldenen Stunden,
So wonnig in höchster Entzückung entschwunden.

Und innig vereinet zu sanftem Akkord
Tönet drein die göttliche Stimme
Des Engels der Freundschaft, sein kräftiges Wort
Gebietet dem feindlichen Grimme
Des nagenden Kummers, daß fernhin er fliehe,
Daß wieder der Friede zum Herzen einziehe.

Auch nahet auf prangender Blumenflur,
Hellumglänzt von himmlischer Schöne,
Der Engel der segnenden holden Natur:
Ich vernehme die lieblichsten Töne;
Er redet von Gott mir: da faß' ich Vertrauen,
Kann trostvoll nun wieder durchs Leben hin schauen.

Und tief in dem Innern des Herzens tönt,
Mir des Lebens Leid zu versüßen,
Ein freundlicher Engel, mit Unschuld gekrönt,
Das von Uebelthat reine Gewissen,
Der tröstlichen Stimme holdseliges Klingen,
Kann jeglichen Schmerz mir im Busen bezwingen.

Sanft tönen die lieblichen Stimmen mir,
Mich begleitend freundlich durchs Leben
Und wandl' ich auch lange durch Dornen noch hier,
Rings von Schreckensgestalten umgeben:
Der himmlischen Stimmen entzückendes Klingen,
Es stärke mich, die Krone des Siegs zu erringen.

Z....r.

Der Bogen des Fiorillo.

Aus dem Französischen übersetzt von R.....e P... in Greifswald.

Im achtzehnten Jahrhundert nahm der Baron von Bagge unter den Männern vom Stande, welche sich durch ihre Liebe zur Musik in London besonders bemerkbar machten, den ersten Rang ein. Dieser vortreffliche Mann fand in Allem Musik. Wenn eine Thür in ihren Angeln knarrte, ein Stuhl, indem er auf dem Fußboden hinglitt, einen schrillenden Laut verursachte, ergriff unser Melomann schnell sein Gedenkbuch und notirte die entsprechenden musikalischen Klänge; endlich gab es keinen umherziehenden Händler in den Straßen von London, welcher nicht seinen Lieblingsruf in der Sammlung des Barons von Bagge aufgezeichnet gefunden hätte. Unser Baron hatte sehr oberflächliche musikalische Studien gemacht, auch war er gezwungen, zu einem Dritten seine Zuflucht zu nehmen, um alle Geräusche aufzuzeichnen, die gut oder schlecht in seinem musikalischen Tagebuche figurirten.

Nachdem er oft mit seinen musikalischen Secretairen gewechselt hatte, schloß er sich endlich an den berühmten Fiorillo, einen italienischen Violinisten, der mit vielem Talent begabt und eben so einfach und offenherzig war, wie der größte Theil seiner Landsleute fein und verschmitzt ist.

Ungeachtet der Baron täglich dem Studium der Violine drei Stunden widmete, konnte er doch nicht dahin gelangen,

richtig zu spielen, und seine harmonien-tödtende Hand war stets mit den klagenden B-Tönen entzweiet.

Fiorillo verzweifelte und wußte nicht was dabei zu thun wäre. Endlich schrie der Baron eines Tages wüthend, indem er seine Geige auf die Erde warf: „Nein zu lange quäle ich mich schon; aber Geduld! Die B werden Nichts verlieren, wenn sie ein wenig warten müssen!"

— Was wollen Sie damit sagen, Mylord? fragte Fiorillo erstaunt.

— Ich will damit sagen, daß ich diesen Abend einen Gang auf das Parlament machen werde, damit es allen Componisten befehle, künftig die B's aus ihren Compositionen zu verbannen, bei Strafe einer hohen Geldsumme.

— O! ho! sagte Fiorillo, indem er in ein Gelächter ausbrach, der Vorschlag wäre possirlich!

Zum wenigsten wird er moralisch seyn, mein Herr, erwiderte ihm der Baron mit Würde. Haben wir nicht ein Gesetz gegen die Flüche?

— Ohne Zweifel.

— Wohlan, wenn kein B existirte, würde ich meines Theils nicht öfter als tausend Mal die Violine, seitdem ich sie studire, verflucht haben.

Als der Baron darauf nach dreijährigem Studiren soweit gekommen war, ziemlich gut einzusetzen und ein Solo von Giornovichi, unbeschadet der B-Töne, ziemlich auszuführen, erklärte er Fiorillo, daß er völlig entschlossen wäre, alle seine Freunde die Erstlinge seines neuen Talentes genießen zu lassen und trug ihm auf, ohne Weiteres ein Concert auf den folgenden Sonnabend zu veranstalten.

Der Baron schickte Einladungskarten an die Prinzen der königlichen Familie, die Großwürdenträger der vereinigten Königreiche, die Präsidenten der beiden Parlamente und endlich an den Lord Mayor der Stadt London. Seine Originalität war so bekannt in der großen Welt, daß Jeder sich ein boshaftes Vergnügen daraus machte, die Einladung anzunehmen.

Endlich erschien der Tag des Concerts.

Fiorillo war ganz nachdenklich und aß kaum, ungeachtet der wiederholten lieblichen Einladung der Nichte des Barons, mit welcher er allein frühstückte.

Was fehlt Ihnen denn, lieber Maestro? sagte Miß Betty.

— Ach! gnädiges Fräulein, erwiderte der arme Musiklehrer, ich besorge mit Zittern, daß seine Herrlichkeit diesen Abend meine zwanzig ehrenvolle Jahre mit einem Makel beflecken wird.

— Was! Ist es nichts Anders, als dieses? Maestro Fiorillo! Ist Ihr Ruf nicht gemacht?! Glauben Sie mir, schlagen Sie sich zur Parthei der Lachenden; diese wird heute Abend sehr stark seyn....

Fiorillo begab sich zur Probe des Concertes, ungeachtet Miß Bettys Ermuthigungen, mit einer tödtlichen Furcht.

Als der Augenblick kam, in welchem das Concert des Barons probirt werden sollte, sah man ihn mit gehobenem Kopfe auf die für die Solospieler errichtete Erhöhung steigen, und ohne zu erwarten, daß das Tutti anfinge, hob er sein unerträgliches Kratzen an. ...

Es war ein fürchterliches Scharivari; aber die Musiker waren dafür bezahlt, den Baron äußerst talentvoll zu finden; und der Beifall, welchen er empfing, obgleich er mit einer, ein wenig ironischen Begeisterung ertheilt wurde, machte ihn zum glücklichsten Menschen. Bis dahin ging Alles gut; aber als der Baron am Abend unter seinen Eingeladenen den Bruder des Königs, einen vortrefflichen Violinisten, und seine Cousine, die Herzogin von Cambridge, welche für die erste Tonkünstlerin ihrer Zeit galt, bemerkte, wurde er von einem unüberwindlichen panischen Schrecken ergriffen und ging, Fiorillo zu suchen; aber dieser war seit dem Nachmittage verreist, und sein Bedienter konnte nicht erfahren, wohin.

— Wohlan! sagte der Baron, das Loos ist geworfen; ich werde spielen müssen, was es mir auch koste! ... Aber zum wenigsten will ich mich des Bogens meines Lehrers bedienen, weil er, ohne Rücksicht auf mich, in einem solchen Augenblick mich verläßt.

Endlich fing das Concert mit einem erhabenen Chor von Händel an, welcher einen sehr guten Erfolg hatte; dann sang die Mengotti eine Arie von Paesiello und wurde im Triumph nach ihrem Platze zurückgeführt. Der Zettel kündigte jetzt das Solo des Barons an. Er näherte sich ganz zitternd, grüßte die erhabene Versammlung, und das Orchester fing das Tutti an, welches gewöhnlich vor einem jeden Stücke vorhergeht und dazu bestimmt ist, den Virtuosen glänzen zu lassen. Der Baron vollführte mit erstaunlicher Kraft und bewundernswürdigem Takte den Anfang seines Concertes. Die ganze Versammlung, welche mit der Absicht gekommen war, ihn zu bekritteln, blieb stumm vor Erstaunen. Aber es kam noch besser, als der Baron eine kostbare Passage hören ließ, welche zwischen die Schwierigkeiten des Musikstückes geworfen war, wie ein blühendes Pfeilchen zwischen Dornen! Jeder erhob sich, die Taschentücher bewegten sich, und der Name des Amphitryon wurde mit dem lärmendsten Vivat ausgerufen. Der arme Lord empfand eine ungewohnte Rührung, seine Füße wurden wankend und seine Stirne war in Schweiß gebadet.

Den folgenden Tag bemerkte der Kammerdiener des Barons Bayge, als er die Instrumente, welche zum Concerte gedient hatten, in Ordnung legte, daß die Haare eines kostbaren Bogens mit einer dicken Lage Lichttalg bedeckt waren. Erstaunt über diesen sonderbaren Umstand, brachte er ihn seinem Herrn, welcher, ebenfalls höchst erstaunt, den Fiorillo kommen ließ und ihm den Bogen zeigte, indem er sagte: „Mein lieber Maestro, hier ist Ihr Bogen; er hat mir gestern große Dienste geleistet, denn ohne ihn würde ich diesen Abend nicht Präsident des Oberhauses genannt werden. Lassen Sie ihn mir als ein Andenken an Sie, und nehmen sie dies Geschenk mir zur Liebe an." Indem er dies sagte, stellte er dem Fiorillo die Zusicherungsurkunde einer lebenslänglichen Pension von 100 Pfund Sterling zu.

— Aber sagen Sie mir, fügte der Baron hinzu, woher kommt es, daß dieser Bogen in solchem Zustande ist?

Fiorillo senkte den Kopf, ohne zu antworten ...

— Mein Onkel, rief Miß Betty, Maestro Fiorillo hatte sich hinter einer spanischen Wand verborgen, und er ist es, der gespielt hat, während Sie sich mit seinem Bogen ohne Colophonium zerquälten! ....

— Sonderbare Wirkung der Eigenliebe! rief der Baron aus; ich war gestern Abend so erhitzt, daß ich glaubte, ich wäre es, der so schöne Sachen ausführte. Wohlan, mein lieber Fiorillo, ich will darüber nicht mit Ihnen rechten,

und verdopple Ihre Pension aus Rücksicht auf die List, welche meine Ehre, als Virtuose, gerettet hat. Aber ich sehe wohl ein, ich muß hierbei stehen bleiben und niemals mehr die Violine spielen, damit dies Abenteuer nicht unter die Leute komme. Der Baron hielt Wort und gab für immer sein Lieblingsinstrument auf.

Um sich zu entschädigen, sammelte er die Stimmen-Biegungen der Redner des Parlaments-Oberhauses von dieser Zeit an.

Vorträge im literärischen Verein hieselbst.

III.

(Schluß.)

di Wolmar entlehne ich unter mehreren ähnlichen Geschichten folgende aus früherer Zeit: Der Kislar-Aga, der fortwährend über Unpäßlichkeit klagte, so daß ich ihn täglich besuchen mußte, eröffnete mir, daß er ein unversöhnlicher Feind des Sorbetschi-Pascha sei, und that mir, da er wußte, daß ich der Arzt desselben war, lachend den Vorschlag, unter die Arzenei des Kranken eine starke Dosis Gift zu mischen, was ihm gewiß nichts schaden würde, wenn es ihm zur Zeit, wenn ich sie ihm geben würde, noch nicht bestimmt sei, zu sterben; sollte es aber die gewünschte Wirkung hervorbringen, so versprach er mich reichlich zu belohnen. Nun ward es mir klar, daß er sich nur krank gestellt hatte, um Gelegenheit zu haben, mich zu diesem von ihm gewünschten Giftmorde zu bewegen. Da er wissen wollte, ob ich geneigt sei, ihm gefällig zu sein, so sagte ich ihm, ich würde seine Wünsche erfüllen, sobald sich eine bequeme Gelegenheit dazu darbiete. Am Schlusse unserer Unterredung drohte er mir, mich tödten zu lassen, wenn ich es wagen würde, dem Sorbetschi-Pascha irgend etwas von dem, was er von mir begehrt hatte, zu entdecken. Ich schwor ihm ewige Verschwiegenheit, und verließ ein Paar Tage darauf Konstantinopel, um mich aus einer so mißlichen Lage zu ziehen.

Brayer hatte auch Gelegenheit zwei der vornehmsten türkischen Aerzte kennen zu lernen, nämlich den Hekim-Baschi und den Dscherrha-Baschi. Ersterer ist der jedesmalige erste Arzt des Serails und giebt ein genaues Bild von allen Aerzten; denn sie gleichen sich alle so genau in ihrem Wesen und ihrer Kleidung, wie früher es auch fast allgemein üblich in Europa war. Der Koran schreibt jedem Arzt, wie überhaupt jedem wahren Gläubigen, ein würdevolles, gesetztes, ernstes Wesen, eine majestätische Kleidung, eine große Reinlichkeit, einen langsamen, schwebenden Gang, eine Sparsamkeit in Worten, häufige Anrufungen an die Gottheit, ein blindes Vertrauen in die Vorsehung und die Ueberzeugung vor, daß der Mensch in den Händen des über ihm waltenden Schicksals nur ein blindes Werkzeug sei. —

Jeder Türke, der Arzt werden will, muß bei einem solchen einige Jahre in die Lehre gehen, um in dessen Spezerei-Laden die gebräuchlichsten Medikamente, und mit den Instrumenten alle die kleinen Handgriffe kennen zu lernen.

Der jetzige Hekim-Baschi, Leibarzt des Sultans und erster Arzt des türkischen Reichs, ist ein Mann, kaum vierzig Jahre alt, von angenehmer Gestalt und von einer äußerst würdevollen Haltung; er zeigt die größte Reinlichkeit und eine strenge Aufmerksamkeit auf seine religiösen Pflichten; er spricht wenig, aber seine Fragen und Antworten sind klar und verständig; er ist wißbegierig und säumt nicht, fränkische Aerzte zur Consultation zu ziehen. Ueberhaupt ist er ein Mann von Erziehung und übt die Arzeneikunde, wie es wirklich den Anschein hat, mehr aus Menschlichkeit, als des Nutzens wegen; denn die vielen Stunden, welche er täglich in seinem Spezereiladen zubringt und die Besuche, welche er seinen Kranken macht, bringen ihm im Ganzen nur wenig ein, und es würde kaum zu begreifen sein, wie er sich und sein Haus erhält, wenn er nicht, wie alle übrigen Beamten des Serails, von den Statthaltern und den übrigen Angestellten außerordentliche Geschenke erhielt.

Was das Benehmen der Aegyptier gegen die Aerzte anlangt, so wird hierüber in der Augsburg. allgemeinen Zeitung folgendes berichtet: Man spricht viel von Mehemed Ali's Generosität; während er aber zuweilen Gold und Ehrenstellen gemeinen Höflingen verschwenderisch zuwirft, versagt er nicht selten dem wahren Verdienst den ihm gebührenden Lohn. Dr. Gaetani, einer der ausgezeichnetesten Aerzte in Aegypten, Mitglied des Sanitäts-Collegiums, der bereits zehn Jahre mit dem größten Eifer in hiesigen Diensten arbeitet, ward einige Monate vor dem Ausbruch der Cholera zur Gemahlin des verstorbenen Defterdars, einer Tochter Mehemed Ali's, gerufen. Sie empfing ihn äußerst freundlich und sagte: „Ich habe Euch als den geschicktesten Arzt in Aegypten rühmen hören, und bitte Euch daher mein Leibarzt zu werden, wofür ich außer der Besoldung, die Ihr von meinem Vater bezieht, 500 Piaster (damals etwa 160 Fr.) monatliches Gehalt bestimme; ich werde den Hauszins ebenfalls aus meiner Kasse berichtigen." Gaetani that, was sie befahl, besuchte sie und ihre Frauen fast täglich, miethete ein Haus unweit des ihrigen, das monatlich 300 Piaster kostete, das Doppelte von dem, was er bisher in einem wohlfeilern Quartier bezahlt hatte. Die ersten drei Monate gingen vorüber, und die Prinzessin bezahlte jeden Monat die versprochenen 500 Piaster. — Der Hauszins für das erste Vierteljahr indeß ward von Gaetani gefordert, der ihn auch entrichtete, in der Hoffnung, daß es ihm die Prinzessin später, vielleicht zu Ende des Jahres ersetzen werde. Die Cholera brach aus, Gaetani ward gerufen und beschworen, die Prinzessin doch vor dieser Seuche zu schützen; „entrinne ich dieser Krankheit, ja, Hekim-Baschi! sagte sie, so ist Dein Glück gemacht. Du brauchst dann nicht mehr Arzt zu sein." Gaetani rieth ihr die Stadt zu verlassen und ein kleines Schloß auf der Insel Rhode (eine halbe Meile von Kahiro) zu bewohnen; er verlangte die nöthigen Truppen, um einen Cordon zu ziehen, schloß sich selbst mit ein, um die Quarantaine aufs Beste zu organisiren, und es gelang seinem Eifer und seiner strengen Aufmerksamkeit, sie und ihr ganzes Haus zu schützen. Man kehrte glücklich in die Residenz zurück; Eunuchen und Sklavinnen, Gärtner und Thorwächter, Koch und Wasserträger wurden reichlich beschenkt, der arme Arzt ward vergessen, selbst an sein bestimmtes Gehalt nicht mehr gedacht. So verging mehr als ein Jahr. Nach dieser Zeit glaubte Gaetani wohl es wagen zu dürfen, um seine Bezahlung bei der Prinzessin anzuhalten; sie entschuldigte sich bald durch eigene

Digitized by Google

Geldverlegenheiten; bald sagte sie, wenn mein Vater von Alexandrien zurückkommt. Einige hundert Piaster, welche sie auf Abschlag anbot, wurden zurückgewiesen. Gaetani hatte 3½ Jahre mit seiner Vice-Königlichen Praxis Geduld. Dann forderte er in wenig ehrerbietigen Ausdrücken die Prinzessin zur Bezahlung auf. Die beleidigte Prinzessin, der vermuthlich zum Erstenmale eine solche Behandlung begegnete, forderte hierauf ihre Rechnung, begnügte sich aber damit, bloß die vom Arzt gemachten baaren Auslagen zu berichtigen. Das monatliche Gehalt sowohl, als die Hausmiethe weigerte sie sich zu bezahlen. Der entrüstete Arzt reichte hierauf eine Bittschrift, die mit der größten Mäßigung und Schonung gegen die Prinzessin abgefaßt war, bei Mehemed Ali ein. Als dieser sie gelesen hatte, fragte er Gaetani, ob seine Tochter ihm wirklich 500 Piaster monatlich versprochen habe? Fragen Sie sie selbst, Hoheit, antwortete der Arzt; übrigens habe ich genannte Summe in den ersten Monaten erhalten. Ja, erwiederte der Pascha, dies war vielleicht bloß ein Geschenk, das später ausblieb, weil sie nicht mehr so zufrieden mit Dir war? Fragen Sie Ihre Tochter, wiederholte der gekränkte Arzt und ging weg. Er ward aber an der Thür noch einmal zurückgerufen und gefragt, ob Alles sich verhalte, wie er in der Bittschrift angegeben, und ohne sich umzusehen, sagte Gaetani dem Drogomann: Seine Hoheit solle seine Tochter fragen. Nun sind etwa 9 Monate verflossen, fährt der Berichterstatter fort; Gaetani kam oft wegen Dienstangelegenheiten zum Pascha; seiner Bittschrift ward aber nicht mehr erwähnt. Am auffallendsten ist, daß die Prinzessin nach Allem diesem, und obschon Gaetani, als sie die Rechnung zu bezahlen sich weigerte, erklärt hatte, er werde sie nie mehr besuchen, dennoch mehrere Male, als sie unpäßlich war — weil sie zu Gaetani, der ihre ganze Natur kannte, am meisten Zutrauen hatte, — zu ihm schickte und ihn ersuchen ließ, er möchte sich doch in ihren Palast begeben, wozu indeß Gaetani sich nicht mehr bewegen ließ.

(Was sagen unsere Fischer dazu?)

Der Redacteur.

Etwas über die Fortpflanzungsweise des Aales.

Der als Naturforscher bekannte französische Marine-Lieutenant de Joannis hat vor einigen Monaten der Pariser Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung eingereicht, in welcher er, nebst mehrem Andern, die Naturgeschichte des Aales betreffend, darlegen will, daß dieser lebendiggebärend sey. Die Zeitschrift L'Instient macht hiervon (No. 270., 28. Févr. 1839.) Anzeige und führt aus der Abhandlung eine dem Verfasser von einem Bauern erzählte Geschichte an, zufolge deren dieser einen großen, dicken Aal zwischen zwei Schüsseln aufbewahrte, welcher dort etwa 200 — angebliche — Junge von 1½—2 Zoll Länge und Fadendicke, mit deutlichen Augen, wie großen schwarzen Punkten, gebar. Der Verf. soll auf diese Erzählung zum Beweise der obigen Behauptung großes Gewicht legen, wogegen Referent indessen bemerken will, daß dieselbe wahrscheinlich nur wiederum ein Beispiel derjenigen Täuschung abgiebt, welche oft dem After des Aales entschlüpfte Eingeweidewürmer, die dieser häufig im Darme beherbergt, für seine Jungen zu nehmen veranlaßt hat.

Es ist durch Cuvier und Rathke bekannt, daß die Eierstöcke des Aalweibchens ein aus zwei bandförmigen, nach der Quere manschettenartig gefalteten Platten gebildetes Organ darstellen, welches mit dem einen Rande an die Rückenwand der Leibeshöhle und zum Theil an die Schwimmblase geheftet, mit dem andern Rande aber gegen die Bauchwand gekehrt und so lang ist, daß es fast die ganze Rumpfhöhle der Länge nach durchläuft. Diese Eierstöcke, weiß von Farbe, enthalten in ihrem zelligen Gewebe viel flüssiges Fett und zwischen den Fettkügelchen eine unzählige Menge von Eiern zerstreut, die alle so klein sind, daß Rathke die größeren (von ihm im Mai und Junius gemessenen) nur vom Durchmesser des funfzehnten Theils einer Linie fand. Es giebt dort keine Eileiter, und zum Austritte der Eier (oder Jungen) aus dem Leibe des Mutter-Aales können nur zwei, neben der After- und Harnöffnung liegende Ausgänge dienen, welche Rathke so fein fand, daß er nur eine sehr dünne Sonde hindurchbringen konnte, und auch dies erst, nachdem er die inneren Oeffnungen durch zwei feine Zangen erweitert hatte. Hieraus, und da man keine andere Oeffnung aus der Bauchhöhle nach außen findet, ergiebt sich, daß der Aal nur entweder die Eier auslaichen könne, oder Jungen von mikroskopischer Kleinheit gebären müsse, die der französische Bauer, wäre es ihm wirklich zu Theil geworden, in seinem Hause eine Aalgeburt zu erleben, schwerlich unterschieden haben würde, als er seinen Aal zum Kochen aus der Schüssel nahm. Es ist überhaupt wohl begreiflich, daß, wenn der Aal Junge im Leibe trüge von 1½—2 Zoll Länge und verhältnißmäßiger Dicke, die alte Ungewißheit, ob der Aal laiche oder lebendige Junge gebäre, niemals entstanden seyn würde.

Fernere mikroskopische Untersuchungen lassen, bei der Forschbegierde jetziger Zeit, wohl einen baldigen und völligen Aufschluß über diese Sache erwarten. Sollten jene nicht ergeben, daß die Jungen den so sehr kleinen Eiern schon im Mutterleibe entschlüpfen, welches aus mancher Rücksicht unwahrscheinlich ist, so würden wohl die gelaichten Eier in einen schleimichten und fetten Stoff gehüllt, welcher ihnen Schutz und Befestigung gewährte, den Jungen aber die erste Nahrung darböte, an unter Wasser stehenden Pflanzen, Steinen u. s. w. sitzend aufzufinden seyn. Dieser Laich selbst dürfte die Veranlassung zu der Aussage des Plinius gegeben haben: „Anguillae atterunt se scopulis; ea strigmenta viviscunt; nec alia est earum procreatio“ (d. i. die Aale reiben sich an Klippen; der abgeriebene Schleim wird lebendig; auf keine andere Art werden jene erzeugt). Sonach hätten denn schon die Alten — nicht die Eier des Aales, auch nicht sein Laichen, aber — das Hervorkommen der Jungen aus seinem Laiche beobachtet.

Ein englischer Naturforscher, Namens Yarrell soll bereits vor einigen Jahren, nach 15-monatlichen Sectionen, herausgebracht haben, daß der Aal eierlegend sey, wie die meisten anderen Fische, auch die junge Brut weiter beobachtet haben; doch ist dem Ref. das Nähere über die Forschungen jenes Gelehrten und deren Ergebnisse nicht bekannt.

Zoophilus.

Digitized by Google

Die jetzige englische und deutsche Schuljugend.

Das Osterprogramm für 1837 der „Real- und Gewerbeschule zu Elberfeld" enthält eine anziehende Abhandlung eines Lehrers dieser Anstalt, des Herrn Dr. Kruse, der im J. 1836 eine pädagogische Reise nach England unternahm, in deren Folge er „Betrachtungen über den Zustand der englischen Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten" schrieb, aus denen nachfolgende Stelle entnommen.

Aeltern und Lehrer sind in England darin einig, daß Knaben und Jünglinge sich nicht wie Erwachsene gebehrden müssen, und die Jugend würde es für einen Raub an ihrem Leben halten, wenn sie sich schon in die Fesseln schrauben müßte, welche Gesellschaften, zu denen sie noch nicht gehören, anlegen. Der Schüler ist unter seines Gleichen frei, in Gegenwart der Erwachsenen beengt. Es fällt ihm daher nicht ein, so zu leben, wie Menschen, die aus dem Schulstande hinausgetreten sind, auch dann nicht, wenn er sich in der Ferienzeit zu Hause befindet. Die Korporation, als solche, ist ihm werth; er will nicht älter und altkluger scheinen, als er ist. Alles deutet darauf hin. Bis zum Alter von achtzehn, ja zwanzig Jahren hat der Jüngling eine Tracht, die ihn von den Erwachsenen unterscheidet und auf welche die Mode ohne Einfluß ist. Sie ist leicht und gefügig. Jacke und Hose, Weste, Hembd, Strümpfe und Schuhe — voilà tout. Nur Schwächlinge und Weichlinge wird man mit einem Halstuche sehn; steife Halsbinden sind ganz verpönt. Nur auf Reisen und bei stürmischem Wetter haben sie einen Mantel oder Ueberrock über ihren Anzug. Wer so die kräftigen, oft schon ganz ausgewachsenen Jünglinge, um deren freies Kinn schon der Flaum spielt, während Rosen auf den Wangen blühen, Sturm und Wetter trotzen und Wettläufe machen sieht, vor denen die steifen Stiefelburschen mit langen Rockschößen staunen, der muß bekennen, daß die englische Jugend von anderm Stoffe ist. Die Auflösung liegt darin: sie lebt ganz regelmäßig, wird gut, aber nie lecker genährt und sucht selbst Ehre darin, sich abzuhärten.

Wir müssen es beklagen, daß nach der Turnzeit, die allerdings Excesse veranlaßte, ein solches Philisterium in unsre Schulen einkehrte, daß die freien, d. h. von aller Convenienz freien Knaben und Jünglinge dasitzen, wie die Alten, mit großen Halsbinden und zugeknöpften langen Kleidern, als ob sie jeden Windzug scheuen müßten, und ihr Haar zu Berge streichen, als ob der Graus des Lebens sie alle durchschauert hätte.

Diesem Unwesen soll man steuern und man hilft der Gesundheit der Schüler (um welche man seit Lorinsers Auftreten anfängt bange zu werden) weit mehr nach, als wenn man, statt das jugendliche Alter durch regelmäßige Arbeit zu stählen, es herumschlendern und Allotria treiben läßt. Ein solcher Sinn wie in den englischen Schülern muß genährt werden, daß sie sich unter sich genügen, körperliche Anstrengung suchen und die Sitte durch sich selbst heilig halten. Es scheint mir, als müsse dabei negativ und positiv von Seiten der Schulen, die ja als Staatsanstalten die Mittel in Händen haben, die von der Behörde als gut anerkannten Maßregeln auszuführen, anders verfahren werden, als bisher in Vorschlag gekommen ist. In England verfährt man bloß äußerlich, und es wirkt innerlich; man schreibt Kleidung und Verhalten vor; man beschimpft die Weichlichkeit und lobt die Abhärtung; man übersieht einen Fehler, der des Knaben Natur eigen ist und rügt mit größter Strenge jeden Versuch, sich den Sitten und Verpflichtungen, die gerade der Jugend obliegen, zu entziehen.

Pommersche Nachrichten.

Stargard, Ende März.

G. H. N. Sie wundern sich über mein langes Stillschweigen; eine kleine Reise entschuldigt aber dasselbe, und wenn ich Ihnen andeute, daß mich ein dampfiges Andantine durch die sandigen Gefilde von Kohlhasenbrück und Nowawest geschleppt hat und ich einem freundschaftlich begrüßten 85sten Vergnügtseyn mit beigewohnt habe, so ahnen Sie ohngefähr, wohin sich meine extra provinzionelle Ausflucht hingewendet hatte. — Jedoch ehe ich zum Einheimischen wieder übergehe, muß ich bevorworten, daß sich meinem diesmaligen Bericht vielleicht etwas Veraltetes anschließen wird; auch manches, was ich nur durch Hörensagen wiedergebe, ich aber durch meine Abwesenheit doch keine Lücke entstehen lassen wollte. Also zur Sache:

Der Buchhandel, welcher sich auch seit 4 Jahren erst um eine Einheit vermehrt und zu einem Zwillingspaar gestaltet hat, gewinnt von Jahr zu Jahr eine größere Ausdehnung für unsere Stadt und Umgegend; auf 7—8 Meilen im Umkreise wird alles mit Büchern, Journalen rc. versehen, zwar bis jetzt nur durch Fußboten, so sich aber Vieles in der Welt steigert, wie z. B. die Reisenden für Handel und Gewerbe, welche früher nur als Musterkarten-Reiter florirten, jetzt aber schon mit Extrapost und eleganten Equipagen Stadt und Land überschwemmen, — so wird späterhin gewiß das Bedürfniß eines fahrenden Journal-Zirkels eintreten. — Das Publikum hat durch diese Revalisirung nur gewonnen.

Es tritt jetzt die Jahreszeit ein, um auch einmal einen entferntern Vergnügungsort unserer Stadt zu besuchen, es ist dies das Dorf Zarzig, ¼ Meile von hier. Die täglich dahin wandernden Gäste finden dort eine ländliche Aufnahme in zweien Häusern, und da jedes Ding seinen Namen haben muß, — dies aber hier bis jetzt noch nicht der Fall ist, — so wollen wir das Eine „zum pommerschen Husaren" und das Andere „zum alten Dessauer" bezeichnen. Mit Letzterem nicht so bekannt, da ich kein Freund des Tanzes bin, möge der pommersche Husar erlauben, daß ich mich bloß mit seiner Charakteristik befasse. Die Gesellschaft, welche sich hier beinahe täglich einfindet, besteht aus verschiedenen Kouleuren: Militair, Civilbeamten und sonst Etwas marmorirt. Den Hauptbestandtheil bildet ein kleines Corps Veteranen, zwar von verschiedenen Jahrgängen, verschiedenem Längenmaaß und verschiedener Disponibilität, jedoch durch eine strenge innere Disciplin beherrscht, die es schlimm ahndet, wenn Jemand zur Zeit auf seinem Posten fehlt. Dieser Stammklubb de quatres tetes, deren Häupter besonders an äußrer Konstruktion sehr verschieden sind, haben stets ihre bestimmten Plätze in diesem ländlichen Concilium, und können sehr ungehalten seyn, wenn sie derer durch unberufene Gäste beraubt werden. Man verlebt aber gern ein Stündchen in ihrer Mitte; vorzugsweise anziehend für den, der Freund von Geschichtchen erlebter kriegerischer Scenen ist, die stets mit guter Laune begleitet sind. Der physische Genuß besteht in einem homöopatischen Kaffee und sonstigen Getränken; so wie die Speisekammer der freund-

lichen Frau Wirthin Manches bei mäßiger Billigkeit darbietet. Im Allgemeinen ist jedoch zu rathen, daß Jeder diesen Vergnügungsort mit genügsamen Ansprüchen besucht.

Sie beklagen sich mein G. H. R., daß meine Mittheilungen so selten öffentliche Feierlichkeiten rc. enthalten, da Stargard doch schon ein Ort seyn will, wo so etwas zuweilen vorkommen könnte, und finden es nicht ganz angemessen, daß ich öfters einen Blick seitwärts wende und Angelegenheiten berühre, die nicht vor das Forum der Publicität gehören. Letzteres scheint mir nun auf Ansichten zu beruhen und die Meinige ist, daß ich Alles für öffentlich halte, wo mich nicht das Wort „Geheim" bindet. So werde ich aber gewiß den höchsten Regard haben, wenn es z. B. heißt: geheimer, musikalischer, wachsfigurener Pickenick (ohne reißende Thiere), — geheimes nante-eckensteherisches Fastnachtsspiel (zwar schon vielseitig gehört und gesehen, aber gut durchgeführt), — geheimes morgenländisches Zauberfest (wie Ahasverus, der ewige Jude, seine verblichene Schwester ins männliche Publikum einführt), — geheime planisirende Compositionen (mit Begleitung der großen Trommel), — geheimes einträgliches Sing-Concert (ganz gut unterstützt, aber sehr mittelmäßig dirigirt), — rc. rc.

Was nun wirklich großartige Feierlichkeiten denkwürdiger Tage und besonderer Ereignisse anbetrifft, wie z. B. der in unserem Kalender übersehene (aber stehende) 18. October zur silbernen Jubelfeier der Völkerschlacht von Leipzig, die Einweihung verschiedener neuerbauter Schulhäuser rc., so muß ich solche mit Geheimhaltung aus dem Grunde übergehen, weil sie leider nicht stattgefunden haben! —

Jedoch mein G. H. R. um fernere Vorwürfe dieser Art von Ihnen nicht zu erleiden, darf ich hoffen, binnen Kurzem Ihnen über das bevorstehende 50jährige Dienst-Jubiläum eines hiesigen städtischen Beamten Mittheilungen machen zu können, wenn nämlich eine Vereinigung der vielseitigen Ansprüche des Jubilars zu Stande kommen sollte. —

In unserm Handelsverkehr findet sich in diesem Frühjahr wenig zu bemerken; auf den stattgefundenen drei Viehmärkten war zwar die Concurrenz sehr, der Handel aber nicht besonders lebhaft.

Der Verein für Armenpflege hat bis jetzt nicht allein mit Austheilung warmer Speisen fortgefahren, sondern auch eine ansehnliche Menge Bekleidungsgegenstände und Feuerungsmaterial vertheilt; doppelt wohlthätig dem Armen in dem verflossenen strengen und harten Winter. Verfassungsmäßig wird die Kinderwarteschule für den Sommer nun wieder ins Leben treten.

In der Nacht vom 25sten zum 26sten März wurde die Stadt durch Feuerlärm aufgeschreckt. In der Vorstadt vor dem Johannithore standen eine ganze Reihe Gebäude, worunter 6 Ackergehöfte, in Flammen; dieselben brannten auch, fast zugleich vom Feuer ergriffen, nieder, und nur mit Mühe konnte man der weiteren Verbreitung desselben Einhalt thun. Einem Ackerbürger verbrannten dabei eine Menge Schaafe und Kühe. Der Wind trieb den Rauch der Stadt zu, und der damit verbundene Feuer- und Sprühregen beunruhigte die Furchtsamen nicht wenig. Zum Besten der Abgebrannten fand in der Johanniskirche am Donnerstag Abend die Aufführung des Oratoriums: „Der Tod Jesu", von Graun durch den hiesigen Singverein Statt. Man kann wohl sagen, daß seit Langem kein musikalisches Werk so vortrefflich durchgeführt worden ist, wie dieses. Die Chöre waren stark und vollstimmig besetzt, die Soli und Recitative gingen vortrefflich, und die Orchesterbegleitung war sehr decent, ungeachtet dieselbe nur zweien Proben beigewohnt hatte. Die Kirche war erleuchtet worden, und muß hiebei noch erwähnt werden, daß eine musterhafte Ruhe und Stille unter der zahlreichen Menge der Zuhörer herrschte. Referent geht von dem Grundsatze aus, daß derjenige sich allen musikalischen Genuß raubt, der nur als Recensent zuhört und nur auf alle Fehler und Mängel aufmerksam ist; er enthält sich daher nicht nur jedes Tadels, sondern bekennt auch, daß er einen sehr großen Genuß durch diesen Abend gehabt hat.

Mit ziemlicher Spannung wird hier stets dem Ende des Monats März entgegen gesehen, denn die vielen Veränderungen, welche das große Avancement mit sich bringt, führen immer Störungen im geselligen Leben mit sich. Am Ende dieses Monats hat die Stadt einen noch beklagenswertheren Verlust durch den Tod des Landraths v. d. Marwitz erlitten, welcher am Sonnabend vor Ostern in Folge eines Lungenübels nach längerem Leiden gestorben. Dieser Verlust ist nicht nur unersetzlich für seine zahlreiche Familie, sondern auch für die ganze Stadt. Der Verstorbene eignete sich durch seinen humanen und friedlichen Charakter besonders zum Vereinigungspunkte der verschiedenen Interessen, weshalb derselbe auch so vielen Verbindungen vorstand. Er war nicht allein Landrath des Saaziger Kreises, sondern auch Vorstand des Scholarchats und der Abiturienten-Prüfungs-Commission, Director des Vereins zur Verbesserung der Pferde rc. Zucht in Hinterpommern, wie auch über 20 Jahre Director der Ressourcen-Gesellschaft. Sit illi terra levis.

Naugardt, Mitte April.

Wenn sich Greifenberg vernehmen läßt — und das ist Ende des v. Mts. geschehen — so muß eine Nachbarstadt folgen. Nicht etwa, weil sich hier viel Außerordentliches zugetragen, sondern weil es dem Referenten so gemüthlich erscheint, wenn sich die Schwesterstädte der Provinz, durch die in dem Volksblatte niedergelegte Correspondenz, mit einander freundlich unterhalten.

Die hiesigen Zustände verbesserten sich in Bezug auf das materielle Wohl hier eben nicht.

Zum Schluß des vorjährigen Septembers wurde die hiesige, zahlreiche Garnisons-Compagnie des 2ten Infanterie-Regiments und mit ihr die hiesige Garnison aufgelöset, um einen Bestandtheil des neu errichteten 2ten combinirten Reserve-Bataillons in Colberg zu bilden.

Wir haben verloren und gewonnen; allein der Gewinnst ist der Art, daß er fast nachtheiliger als der Verlust einwirkt.

Wir verloren am Verkehr und an dem Miethsertrage der Wohnungen und gewannen — einen unerwünschten Zuwachs der Civilbevölkerung, erzeugt durch einen bedeutenden Theil verabschiedeter Unteroffiziere und Soldaten mit ihren Frauen, einem über die Maaßen großen Kindersegen und allen ihren Gebrechlichkeiten; zur Tragung von Lasten ungeeignet, wohl aber im Allgemeinen selber eine Last.

Statt der Garnison cantonirt hier zum Dienst auf der Straf- und Besserungsanstalt ein allviermonatlich ablösbares Commando von 2 Offizieren und 97 Mann.

Den Reigen eröffnete unser Füsilier-Bataillon, wie wir es nennen, d. h. des 9ten Infanterie-Regiments, zu welchem unsere militairdienstfähige Jugend sich meist freiwillig begiebt. Seit dem 1. Februar haben wir ein Commando von den Musquetiren des 14ten und 21sten Infanterie-Regiments.

Da man sich auf den allernothwendigsten Dienst beschränkt, so ist die Wache in der Stadt eingegangen und um eine Anzahl von Wachtposten und Patrouillen auf der Anstalt entbehrlich zu machen, so sind dort neue Aufseher angestellt worden.

Digitized by Google

Aus den überzählig gebliebenen Unteroffizieren der ehemaligen Garnison-Compagnien zu Naugardt, Küstrin und Stralsund war anfänglich ein Hülfscommando gebildet; allein es ist schon seit längerer Zeit nach Swinemünde zur Dienstverrichtung gesandt worden, wo bis dahin sich ein Commando des 9ten Infanterie-Regiments befand.

Ist unser Militair nicht auf Wache, so exercirt es. Ob aber demungeachtet es bei der nur kurzen Dienstzeit des Soldaten, doch nicht nachtheilig ist, ihn auf mehrere Monate aus der Hauptschule zu entfernen, mögen die Männer vom Fache entscheiden.

Im Uebrigen hat Naugardt, bei dem hier herkömmlichen häuslichen Leben seiner verschiedenen Einwohnerklassen, noch sein freundliches Ansehen bewahrt und da im Verlauf einiger Jahre sein Straßenpflaster sich fast durchgängig erneuert hat, wenigstens in dieser Beziehung wirklich gewonnen.

Anlangend die seit einiger Zeit im Volksblatt besprochenen städtischen Verhältnisse, so hat Naugardt die glückliche Erfahrung gemacht, daß die Städteordnung vom Jahre 1808 sich recht gut auch in kleinen Städten anwenden lasse. Nicht daß man auch hier nicht etwa mit Wasser kochte, denn wo geschähe das nicht, und daß man nicht auch hier und da Widersprüche oder wohl gar Unzufriedenheit vernähme; allein sind doch die Meinungen verschieden und sie auszusprechen schadet nicht, wenn dies in gewissen Gränzen geschieht. Nur ein fataler Dämon stört hier, gewiß so wie an vielen andern Orten, die Erfolge, welche aus einer friedlichen Verwaltung hervorgehen könnten.

Es ist der Geldmangel in der Gemeinekasse. Dieserhalb mußte der im vorigen Jahre von neuem aufgenommene Plan, ebenfalls ein Kranken- und Arbeitshaus zu erbauen, noch einmal und vielleicht auf lange Zeit beseitigt werden.

Doch Rom wurde ja nicht an einem Tage erbauet. —

Wiewohl die mediatisirt gewesenen Städte den Immediat-Städten durch die Städteordnung gleichgestellt worden sind, so werden sie doch durch ihre geringeren Gemeindeeinkünfte nur zu oft unwillkührlich an ihre ehemalige Hörigkeit erinnert. —

Damit den Referenten hierbei nicht die Wehmuth beschleiche, so wendet er sich rasch — zu den hiesigen Bällen.

Es wurden deren im abgewichenen Winter überhaupt sechse veranstaltet und sehr zahlreich besucht. Von Jenen darf uns das Verdienst aber weiter nicht beigemessen werden, weil sie von den größeren Gutsbesitzern, mehrere Meilen in der Runde arrangirt wurden. Die übrigen beiden waren eigentliche Bürgerbälle, standen aber den ersteren insoferne nicht nach, als sie ganz dazu geeignet waren, den guten Ruf in Bezug auf Anstand und Sitte, in denen die hiesigen Bälle schon seit einer Reihe von Jahren stehen, zu bewähren.

Läßt man sich selten vernehmen, so kann man sich, auf die Gefahr hin, daß der Herr Redacteur um den Raum in seinem Blatte besorgt ist, schon immer einmal gehen lassen.

Wir gönnen uns daher das Vergnügen zu bemerken, daß auch Naugardt seit einigen Jahren seine kleinen Singvereine hat, die sich öfter nicht nur an heiliger Stätte, sondern auch an der Stätte der Freude hören ließen.

Vor zwei Jahren schon gab ein Verein von Männern unter Leitung des Kantors Käufer ein Gesang-Concert zum Besten der Armen, welches sich eines lebhaften Beifalls erfreute und gewiß dazu beitrug, daß sich zu einem abermaligen Gesang-Concerte, zum Besten der Armen, von vier Herren und vier Damen, am 14ten d. M. unter Leitung des Lehrers Baars gegeben, die für Naugardt bedeutende Zahl von fast hundert Zuhörern, einfand.

Die sehr gelungenen Leistungen der Concertgeber, welche Ausgaben aus verschiedenen Opern und andere Gesangstücke zum Süjet hatten, gewährten den Zuhörern einen wahrhaft angenehmen Abend und der Armenkasse die gar nicht unangenehme Bürgschaft einer guten Einnahme, wenn wieder einmal etwas Aehnliches zu Stande kommen sollte.

Auch das herzerhebende Preußenlied wurde von einem Mitgliede, mit einer schönen Baßstimme, vorgetragen. Es sollte bei den der Freude gewidmeten Gelegenheiten eigentlich so stereotyp seyn, als gewisse Lieder beim Gottesdienst es sind; denn die Freude, so wie wir sie verstanden wissen wollen, an und für sich göttlichen Ursprungs, kann nur an Erhabenheit gewinnen, wenn wir in Liebe für König und Vaterland erglühen und uns dazu erfreuen durch alle sich uns dazu darbietende Motive, beim Gesange aber durch geeignete Lieder, in deren erste Reihe wir zu stellen geneigt sind: „das Preußenlied."

Carl Fürstenau.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Als Vorläufer unsers diesjährigen, in der künftigen Woche bevorstehenden Wettrennens erblickten wir, nachdem schon viele Rennpferde bei uns eingetroffen sind, und, wegen der vielen eingegangenen Bestellungen, es bereits, und besonders in der Knieper-Vorstadt, an Stallraum zu mangeln beginnt, am Sonnabend Abende eine für uns bisher ungewöhnliche Erscheinung. Ein großer, leicht von Holz angefertigter und grün lackirter Wagen, von der Größe und Höhe eines mäßigen Salons, durchrollte unsere Straßen, und gelangte, vorgeschritten und gefolgt von einer Unzahl munterer Knaben, bis ans Kniepertbor, welches er jedoch wegen seiner Höhe und Breite nicht passiren konnte. Derselbe enthielt zwei Rennpferde eines vornehmen Standesherrn, von hohem Werthe und ausgezeichneter Schönheit. Ueberhaupt wird unser Wettrennen in diesem Jahre, dem Vernehmen nach, wegen mehrerer sehr hohen Privatwetten und der Anwesenheit von Gästen aus England, höchst glänzend ausfallen.

Es gehört wohl zu den seltenen Fällen, daß Polizeibeamten in ihrem ausgedehnten Dienstbezirk Gelegenheit haben, bei entstehendem Unglück die erste, entschlossene Hülfe persönlich an Ort und Stelle zu leisten, und somit ein löbliches öffentliches Beispiel zu geben. Diesen Fall erlebten wir in voriger Woche hier in der Franken-Vorstadt, indem das Kind einer armen Wittwe das Unglück hatte von der Dänholmbrücke zu stürzen, und ein hinzueilender Polizei-Sergeant ohne sich zu besinnen ins Wasser sprang und das Kind vom Tode errettete.

• • •

Schon vor mehreren Jahren wurde der Wunsch in diesen Blättern ausgesprochen, daß unsere hochverehrte städtische Behörde, die für die Verschönerung der Umgebungen der Stadt in den neuesten Zeiten so viel gethan und namentlich die Brunnen-Aue zu einer so schönen Promenade umgeschaffen hat, sich doch auch der armen vernachlässigten, vormals berühmten und geschätzten Quelle des Knieper-Brunnen annehmen möge, die jetzt ihr herrliches und sogar mit Heilkräften versehenes Wasser durch eine schmutzige Röhre in einen schlammigen Graben versikert. Wie hübsch und malerisch würde sich ein kleines geschmackvolles, mit unbedeutenden Kosten aufzuführendes Brunnenhäuschen in der Aue ausnehmen, worin für die Quelle ein steinernes Bassin und außerdem noch ein Zimmer zur Entrée für die Spaziergänger bei plötzlich einfallender ungünstiger Witterung, und zur Einnahme von Erfrischungen, so wie endlich eine Wohnung für

Digitized by Google

den Aufseher der Plantage eingerichtet werden könnte. Auf solche Weise würde das Angenehme mit dem Nützlichen auf eine zweckmäßige Weise verbunden, und mancher, sowohl laut als leise ausgesprochene Wunsch des Publikums, und der zahlreichen Besucher des schönen Spazierganges in der angenehmen Jahreszeit erfüllt werden, auch würde sich, nach unserer Einsicht, das dafür aufzuwendende, doch immer nur unbedeutende Capital reichlich verinteressiren. Vielleicht würde sich ein Privatmann, oder Entrepeneur finden, der den fraglichen Bau auf seine Kosten gegen einen mäßigen Grundzins unternähme, und dieser würde nicht allein den Dank des ganzen Publikums verdienen, sondern auch seinem Namen ein ehrendes Gedächtniß stiften.

Mehrere Freunde und Beförderer des Guten und Schönen.

Mittheilungen aus der Provinz.

Wolgast, den 26. April.

Sie sind nicht mehr hier! Sie sind fort, schon seit drei Wochen fort! — Meine Nachricht kommt etwas spät. Aber ich dachte, es sollten sich rüstigere Scribenten finden und einige Sonette loslassen. Da dies nicht geschehen, so will ich das heutige Regenwetter benutzen, damit mein Bericht nicht zu trocken ausfalle. Also — sie sind nicht mehr hier. Am 8ten d. M. war die letzte Vorstellung nebst Abschiedsrede, gesprochen von Mad. Schwerdtgeburt, welche (nämlich alle drei Subjekte) nicht ohne Rührung ließen. Nicht bloß die Jugend, auch das Alter hat sich während unserer Theater-Saison vom 2. Februar bis zum 8. April höchlich ergötzt. Wenngleich ich gerne jeden Abend meine Partie L'hombre spiele, weil ich dies seit vielen Jahren so gewohnt bin, so habe ich doch fast keine Vorstellung versäumt; denn das Vergnügen war sehr billig und die Leute machten ihre Sachen wirklich auch recht gut. Ein Theater-Journal, allen hohen Gönnern und Theaterfreunden (zu welchen letzteren ich mich auch zähle) hochachtungsvoll gewidmet von D. Kloß, Inspicient und Theatermeister, Wolgast 1839, giebt eine Uebersicht aller uns vorgeführten Stücke; Lumpacivagabundus, Griseldis, Fröhlich, der reisende Student fanden am meisten Beifall. Unsre Jugend war immer in Enthusiasmus und belohnte oft mit dem Herausrufen; wir Alten ließen es uns gefallen. Unser Publikum ward nicht bloß durch die Schauspieler unterhalten, sondern unterhielt sich dabei auch zuweilen selbst. Beim traulichen Zusammensitzen finde ich das sehr natürlich. Auf eine Kritik kann ich mich nicht einlassen, weil ich mich mit solchen gelehrten Dingen nie beschäftigt habe. Von Herzen wünsche ich, daß es der Gesellschaft der Mad. Kloß in Barth so gut ergehen möge wie hier. Auf wiedersehen!

Wolgast, den 28. April.

Am 19ten d. M. hatten wir hier eine eben so schöne als seltene Feierlichkeit, die Einweihung unserer Töchterschule. Alt und Jung nahm daran freudig Theil. Leider konnten nicht alle betreffenden Eltern mit ihren Kindern dazu eingeladen werden, weil das sonst geräumige Lokal zu diesem Zwecke nicht ausreichend gewesen wäre. Gewiß wird den Anwesenden die feierliche Stunde der Weihe unvergeßlich bleiben und unsre Stadt wird sie mit Freuden in ihren Annalen aufzeichnen. Das stattliche von Schubertsche Haus, welches sich der Reihe unserer Kirchen- und Schulgebäude würdig anschließt, ist von der G. Stadt angekauft. Zwar soll diese Schule einstweilen nur ein Versuch auf zwei Jahre seyn; allein es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß diese hochwichtige Sache Fortgang haben werde, weil sie ein wesentliches Bedürfniß der Zeit ist. Die Töchterschule besteht gegenwärtig aus drei Klassen, deren jede zwei Abtheilungen hat, um so den ersten Forderungen desto besser zu genügen. Die Zahl der Schülerinnen beläuft sich auf 230. Ordentliche Lehrer und Lehrerinnen sind dabei noch nicht angestellt, indem sowohl unsre Geistlichen als auch einige unsrer Lehrer und jungen Damen sich auf zwei Jahre zur Ertheilung des nöthigen Unterrichts anheischig gemacht haben.

Unsre Stadt erfreut sich gegenwärtig einer Schul-Einrichtung, wie sie wohl wenige Städte gleiches Ranges aufzuweisen haben. Wir besitzen eine höhere Bürgerschule mit drei und eine Elementarschule mit zwei Klassen, woran zusammen fünf Lehrer wirken; eine seit anderthalb Jahren bestehende Armenschule mit drei Klassen, wobei zwei Lehrer und zwei Lehrerinnen thätig sind und worin über 200 Kinder beiderlei Geschlechts unentgeltlich unterrichtet werden; außerdem noch eine Küsterschule. Gott erhalte unsrer Stadt den Gemeinsinn und lasse unsre Schulen gedeihen!

Der März-Schnee thut den Roggen weh, dies ist ein gemeines Sprichwort bei uns Landleuten, wenn der März uns eine Menge Schnee spendet. Wir haben noch mehr solche mitunter recht drollige Reimlein, z. B. „Der April hat das Recht zu machen was er will"; „Ein kalter Mai bringt Korn und Heu", u. a. m. Mit der armen Wintersaat sieht es auf manchen Feldern, leider, traurig genug aus. Die dürrkalten Nordostwinde ruhen fast in jedem Frühjahr, gleich einem Fluche, auf dem armen Pommern. Fast den ganzen Winter waren gelinde Süd- und Westwinde vorherrschend. Jene dürren sehr kalten Nordostwinde entblößten die zarten Wurzeln des Roggens auf leichten Feldern, und die Mittagssonne vertilgt das Uebrige. Es wäre kein Wunder, wenn die Kornpreise höher gingen, denn der Blick in die Zukunft ist nicht beruhigend. Das Wetter kann sich aber auch bald ändern und noch alles gut werden. Meine Nachbaren haben den Glauben, daß wenn es die Nacht auf Maria Verkündigung (vom 24sten zum 25sten März) so lange friert, als ein Reuter sein Pferd sattelt, so friert es noch 40 Nächte. Das trifft, leider, sehr oft ein; ach es friert bei uns oft noch viel länger, wohl 80 Nächte, oft noch im Mai und manchmal noch im Juni.

Der famöse Kalender verkündiget uns das alles haarklein und er weissagt uns in den letzten Tagen d. M. noch starke Nachtfröste; auch sagt er es uns ganz akurat und ohne viel Wind zu machen, was für Winde und Stürme wehen. Das haben wir davon, von dem Gebettel nämlich, uns die Witterungs-Zukunft doch wieder zu enthüllen, wie er es sonst immer gethan hat und wir es gewohnt sind. Es ist aber auch hier nicht gut, den Vorhang zu lüften. Wie ängstigten wir uns nämlich vor dem starken Gewitter und Regen, womit wir in der Osterwoche bedrohet wurden? Das ging, Gottlob, doch gnädig ab. Referent ist weit entfernt, den Kalender einer Unwahrheit zu zeihen; denn waren hier keine Gewitter, so waren sie ganz gewiß anderswo, vielleicht unter den Wendekreisen. Auch setzt uns der Kalender oft die Quatember so hoch (sie stehen auf 18 und 20) ohne zu bedenken, daß die Kornpreise sich ganz genau nach dem Viel oder Wenig Datum richten, wie viele Leute steif und fest glauben. Auch haben wir unter Andern auch einen lebendigen Kalender, und zwar an dem Storch: Denn sieht der Adebohr, wie jetzt, weiß aus, so bekommen wir einen sehr trocknen, sieht er aber schmutzig aus, so bekommen wir auch einen nassen, schmutzigen Sommer. Nun, wir lassen das alles so kommen, wie es soll, weil wir es nicht ändern können.

Eine sonderbare Erscheinung war in diesem Winter die Maulfäule unter dem Rindvieh. Einigen Kühen soll wirklich die Zunge ganz abgefault seyn und man hat sie todtschlagen müssen. Besonders heftig habe ich diese Krankheit bei einem benachbarten Holländer gesehen. Das sämmtliche Rindvieh, beinahe an 100 Kühe, wurden mit einem Male von der Seuche befallen, und das Geifern war einige Tage so heftig, daß die Leute sich die Schuhe überfüllten und der Schleim einige Male des Tages mit Wurfschaufeln von den Futter-Dielen geschafft werden mußte. Ref. hat mit vielen und erfahrenen Landwirthen von der Sache gesprochen, aber keiner hatte so etwas erlebt, oder jemals davon reden gehört. Ist etwa eine schädliche oder giftige Substanz aus der Luft gefallen, oder etwas Aehnliches aus der Erde auf die Weiden geschlagen? Das Gipsen der Kleefelder kann doch auch nicht Schuld seyn, denn es wurde auch Vieh von der Seuche befallen, wo dies Mittel gar nicht gebraucht wird. Die Krankheit soll weit aus Polen und Hinterpommern hergekommen seyn. Das Vieh brachte 8 Tage damit zu, es ist aber Keines in dieser Gegend daran gestorben.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 19.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 19. Stralsund, Mittwoch den 8. Mai 1839.

Tages-Begebenheiten.

Unlängst fand auf der Themse, zwischen Westminster und Putney, ein sehr interessanter Wettkampf statt, durch den es entschieden werden sollte, welche der beiden Haupt-Universitäten Englands, Oxford oder Cambridge, in der Kunst des Ruderns den Vorzug verdiene. Beide gelehrte Anstalten hatten 8 ihrer darin ausgezeichnetsten jungen Mitglieder hergegeben, und diese boten denn auch in ihren achtrudrigen Booten alle Kräfte auf, um sich dieser Wahl würdig zu zeigen. Die Cambridger, zu deren Gunsten die Wetten wie 3 zu 2 standen, waren, wahrscheinlich wegen ihrer von früher her bekannten Geschicklichkeit, die erklärten Lieblinge des Publikums, welches sich, ungeachtet des stürmischen Wetters, außerordentlich zahlreich am Ufer eingefunden hatte, und an den Leistungen der kerngesunden, rüstigen, jungen Männer den lebhaftesten Antheil nahm. Der Kampf begann gegen 5 Uhr und in $31\frac{1}{2}$ Minuten hatten die Cambridger, unter betäubendem Beifallsgeschrei, siegreich das Ziel erreicht. Ihre Gegner kamen erst $1\frac{1}{2}$ Minuten später an.

Nourrit (siehe Beiblatt Nr. 15.) befand sich schon längere Zeit vor seinem beklagenswerthen Tode in einer trüben Stimmung. Er zweifelte, daß er die Schwierigkeiten der italienischen Schule werde überwinden können, und hielt den Beifall, den er bisher in Italien erhalten, nur für eine Art Höflichkeit, die ihm das dortige Publikum für die glänzende Aufnahme der italienischen Sänger in Frankreich erwiesen habe. Ein Gespräch mit einem seiner neapolitanischen Freunde, kurz vor jenem traurigen Ereigniß, liefert einen Beweis von der zerrütteten Gemüths-Verfassung des Künstlers. „Ich fühle," sagte er zu seinem Freund, „daß ich nicht bei beiden Nationen Ehre einlegen kann; ich fühle hier (indem er seine Stirn berührte) ein Feuer, einen Vulcan brennen ...., ich spreche unvernünftiges Zeug .... Ach! meine arme Familie! Und wenn ich wahnsinnig würde! Meine arme Familie! Ist das Irrenhaus in der Stadt oder außerhalb?" — „Welch ein Einfall, Nourrit!" — „Ich will es wissen." — „Es ist in der Stadt." — „Weit von hier?" — „Nein." — „Meine Frau und meine Kinder werden mich also besuchen können?" — „Aber wenn dein Zustand die Besorgnisse einflößt, so höre doch auf zu singen; du hast Lorbeern genug geärndtet." — „Ganz Recht, aber meine Feinde werden dann sagen, ich singe nicht, weil ich nicht mehr singen kann. Verstehst du? weil ich nicht mehr singen kann! Meine Ehre steht auf dem Spiele; ach! und lieber den Tod! Ich muß singen oder sterben .... Aber diesen Abend, nein! diese vereinzelten Stücke, nein!" (Nourrit sollte an diesem Abend mehrere Stücke aus verschiedenen Opern singen, wogegen er sich vielleicht nicht ohne Grund sträubte.) — „Aber die Vorstellung ist ja zum Besten eines armen Künstlers." „Nun wohl, ich werde singen, für einen armen Künstler kann ich nichts ausschlagen. Bin ich nicht auch ein armer Künstler? Meine Familie hat keinen außer mir .... Aber diese Gabriele de Vergy steht mir nicht an." — „Im Gegentheil, es ist gute Musik und viel Gefühl darin. Der unglückliche Liebhaber, dessen Rolle du spielst, sendet, als letztes Liebespfand, sein Herz an seine Geliebte." — „Ja wohl! das ist sehr schön! Mein Herz an meine Freundin! letztes Pfand!" — „Also auf Wiedersehen diesen Abend." — „Letztes Pfand! .... ja, ja, diesen Abend, Lebewohl!"

Wenn Menschen, deren Leben eine fortdauernde Reihe schöner Handlungen war, die Erde verlassen, erhebt sich um ihren Grabhügel ein harmonisches Rauschen, ein Concert aus Dankeserhebungen und Segenswünschen. Pariser Zeitungen erzählten das schöne Leben des vor Kurzem dort verstorbenen Hrn. v. Sémonville. Hr. Chaix d'Estange, der berühmte Rechts-Anwalt, liefert hierzu in einem Schreiben an den Redacteur des Droit einen neuen Beitrag. Dieses Schreiben, welches eben so sehr Dem, von dem es kommt, als Dem, an den es gerichtet ist, zur Ehre gereicht, lautet wie folgt: „Sie haben einen Artikel über Herrn v. Sémonville gegeben, und haben recht daran gethan; da er seine Laufbahn im Rechtsfache begann, schien er Ihnen einiger Zeilen der Erinnerung werth. Ich erzähle Ihnen noch folgende Begebenheit, die ich gern mitgetheilt gesehen hätte, und die Sie vielleicht noch hinzufügen können. Bei dem großen Proceß vor der Pairskammer im Jahre 1821 war Herr v. Sémonville Groß-Referendar und die Rechts-Anwalte, welche in dieser Angelegenheit zu sprechen die Ehre hatten, werden es nie vergessen, wie ausgezeichnet sie von ihm behandelt wurden. Nach dem Prozeß gingen wir alle zu ihm, um ihm zu danken. Ich ging mit den andern und trotz meiner Jugend, und daß ich gar nicht bekannt war, bewies Hr. v. Sémonville eine väterliche Güte gegen mich. Er ersuchte mich lebhaft, in der Rechts-Carriere fortzufahren: ich würde darin mein Glück machen. Ich entschuldigte mich und sagte, ich hätte kein Vermögen. Hr. v. Sémonville schien dies aber bereits zu wissen, und aus dem Verlauf der Unterhaltung sahe ich, daß er sich nach mir erkundigt hatte. Als er sah, daß er bei mir nichts ausrichten konnte, sagte er: „War Ihr Vater nicht Gen.-Anwalt in Rheims?" — Ja, mein Herr, vor 10 Jahren. — „Ganz recht, ich kannte Ihren Vater, ich kannte ihn sehr genau." Und obgleich Dem nicht so war, ließ er sich in Einzelnheiten ein, um mich zu überreden. „Sie müssen mich," sagte er, „wie einen alten Freund betrachten. Richten Sie sich ein, wenn Sie vielleicht hier oder dort in Verlegenheit sind, so rechnen Sie ohne Weiteres auf mich, sagen Sie: lebt doch Sémonville noch, meines Vater alter Freund, der immer 100 Louisd'or für mich in der Tasche hat. Kommen Sie, holen Sie sich dieselben und machen Sie sich darüber keine Grillen: wenn Sie ein Mal reich geworden sind, so geben Sie es mir oder meinen Kindern zurück." Ich bin unvermögend, Ihnen den Ausdruck dieser Worte zu schildern, ich kann Ihnen nicht sagen, wie viel Güte in dieser Nothlüge lag, die S. nur ersonnen hatte, um meine Delikatesse zu beschwichtigen. Ich war damals, und er wußte dies gewiß, in einer Lage, wo mich dieses Anerbieten retten konnte; ich war ein armer junger Mensch von 20 Jahren, den er gar nicht kannte, und hatte Niemanden auf der ganzen Welt, welcher mir helfen konnte. Ich habe diese Unterredung nie vergessen, und da sie ganz die Delicatesse und den Edelsinn bezeichnet, welchen Hr. v. S. besaß, so wünsche ich wohl, daß sie nicht vergessen würde; betrachten Sie diese Mittheilung als einen Beweis meiner Dankbarkeit gegen den Verstorbenen. Ganz der Ihrige. Chaix d'Estange."

Das dänische Blatt Aarhuus Avis enthält einen Bericht über die Rückkehr des Predigers Bagger, welcher im Oct. v. J. mit dem Schiffe „die Elbe" von Kopenhagen abging, um nebst mehreren Dänen nach Amerika auszuwandern. Dieser Bericht sagt, daß das Schiff leck ward, ohne auf den Grund gestoßen zu sein, die Equipage Mangel an Wasser litt, der Capitain den Cours verfehlt hatte, und daß, als man glücklich genug war, Bayonne zu erreichen, die dortigen Rheder unmenschlich genug waren, alle Reisende an das Land zu treiben, ohne sich darum zu bekümmern, ob sich auch arme darunter befänden, welche für ihren Unterhalt nicht zu sorgen vermöchten. Die wohlhabenden unter den Reisenden erhielten nach einiger Zeit Geld-Sendungen von ihren Familien, die darunter befindlichen Handwerker bekamen Arbeit, der Prediger aber, welcher kein

Handwerk gelernt hatte, litt an dem Nothwendigsten Mangel; er verließ daher Bayonne am 7. Februar, ging über Paris nach dem Havre, schiffte sich von da mit dem Dampfboote nach Hamburg ein und kam am 31. März in Aarhuus im dürftigsten Zustande an, nachdem er beide Herzogthümer, bei strenger Kälte und tiefem Schnee, zu Fuß durchwandert hatte.

Die zur Unterstützung der Schlachtopfer in der Kohlengrube von Horloz (siehe Beiblatt Nr. 18.) eröffnete Unterzeichnung beträgt bis jetzt mehr als 6000 Frs.

In dem Kretscham zu Bosanre in Gallizien wurden kürzlich in der Nacht bei einem Diebstahl vier Personen ermordet. Sämmtliche Personen fand man mit abgeschnittenem Halse. Die Thäter sind bis jetzt noch nicht entdeckt.

Am 17. v. M. gegen 2 Uhr Nachmittags brach in der kleinen Stadt Stockhem (Belgien), Kanton Mecheln, 2 Meilen von Maseyk, eine schreckliche Feuersbrunst aus. Das Feuer zeigte sich zuerst in der Wohnung eines Bäckers und Schankwirths in der Nähe des Thores, genannt Stinkelpoort, dehnte sich von dort schnell aus und verzehrte alles, mit Ausnahme von etwa 10 festgebauten oder abwärts gelegenen Häusern. Der Thurm der Kirche ist ebenfalls sehr beschädigt, die Kirche jedoch und das Pfarrhaus sind gerettet worden. Um 9 Uhr Abends setzte das Feuer seine Verwüstungen noch fort, so daß die Stadt nur noch einen Haufen von Trümmern darbietet. In Folge dieses Unglücks sind 19 Zwanzigstel der Bevölkerung ohne Obdach.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 6. Mai.

Nachdem einige Inhaber sich zu etwas niedrigeren Preisen verstanden, ist in Waizen während der letzten Tage vor. Woche wieder etwas gemacht worden. Guter weißer Schles. von 125/126℔ ist zu 71 Rthlr., gelber Schles., doch nur von etwas geringer Qualität und 124/125℔ Gewicht zu 67½ Rthlr. gekauft. Am Landmarkt war der Preis ein wenig höher wieder. Roggen in loco bleibt knapp und ist à Conto der ausstehenden Lieferungen noch immer wenig angemeldet; zuletzt bezahlt: in loco und auf Lieferung pr. 22. d., als Stichtag, 35½ Rthlr., pr. Juni oder Juli 33 Rthlr. Gerste räumt sich successive, gute Oderbruch 31½ Rthlr., gr. Vorpomm. 33 Rthlr. bezahlt. Hafer bleibt knapp.

Hamburg, vom 2. Mai.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	462.486 ℛ	Gerste, Saal.	258.270 ℛ
weißer	462.486 „	Magdeb.	—.— „
Braunschw.	450.474 „	Sommer	198.222 „
Märkischer	462.486 „	Winter	198.222 „
Magdeb.	450.480 „	Hafer, Mecklenb.	168.183 „
Poln.	450.595 „	Holst.	156.180 „
Mecklenb	435.480 „	Eider.	—.— „
Holst.	420.495 „	Bohnen, große	—.— „
Eider	—.— „	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	273.309 „	Erbsen, Mecklenb.	258.315 „
Mecklenb.	234.282 „	Holst.	—.— „
Poln.	270.294 „	Wicken	240.315 „
Gerste, Mecklenb.	234.246 „	Rappsaam., Hann.	345.435 „
Holst.	234.246 „	Holst.	—.— „

London, vom 26. April.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	71s —d	39s 2d	24s 10d	39s 7d	37s 11d	38s 1d
Aggregat v. 6 Wch.	70s 4d	38s 4d	24s 4d	40s 2d	37s 1d	37s 9d
Zoll bis z. nächst. M.	10s 8d	4s 10d	10s 9d	9s 6d	14s —d	14s —d

Bergen, vom 17. April.

Baarheering unverändert, 4⅙ Sps. gehalten. Die letzten Nachrichten aus Lofoden schildern den Dorschfang, die gute Qualität der Fische mitberücksichtigt, als ziemlich günstig. Auf unsere Thran-Preise hat es jedoch noch nicht eingewirkt und es bleibt überhaupt zweifelhaft, ob man billiger wird kaufen können. Br. Leber auf 14½ Sps. gehalten und 14½ Sps. in diesen Tagen bezahlt.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse

Stralsund, den 6. Mai 1839.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122℔	„	—	1	8	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	100—108℔	„	—	1	3	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100℔	„	—	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔	„	—	—	20	—	-	—	24	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.		58	—	—	-	59	—	—
Rappsaamen			à Schfl	2	—	—	-	2	5	—
Rübsen			à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen			—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze			—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	11	—	-	—	15	—
Butter			à Pfund	—	5	—	-	—	6	6
Eier			à Stiege	—	3	—	-	—	3	6
Stroh			à Ctnr.	—	15	—	-	—	16	—
Heu				—	19	—	-	—	22	—

Greifswald, den 4. Mai 1839.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Roggen,	114—122℔	„	—	1	10	—	-	1	11	—
2zeilige Gerste,	104—110℔	„	—	1	2	—	-	1	2	6
4zeilige Gerste,	95—102℔	„	—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74℔	„	—	—	22	6	-	—	24	—
Erbsen			—	1	8	—	-	1	10	—
Malz			—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 4. Mai 1839.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔	wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	32
Roggen,	117—128℔	„	—	—	33	-	—	37
2zeilige Gerste,	105—108℔	„	—	—	32	-	—	35
Hafer.	66— 74℔	„	—	—	24	-	—	28
Erbsen			—	—	36	-	—	39
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Döddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 30. April.

Es ist Einiges in Bließ-Wollen in der letzten Woche umgegangen, das Meiste in Polnischen und Oesterreichischen geringen und mittel Wollen von 14 à 17 β — und in guter Mecklenburger Bließ- von 20 à 23 β bestehend, und an einen inländischen Fabrikanten auch noch ein hochfeines Pöstchen Sächsischer Bließ- zu 29 β — wozu größtentheils nur die Billigkeit der Preise die Käufer herbeigeführt hat. Für geringe Wollen sind die Preise im Verhältniß merklich höher als für die feinere Gattung. Die Englischen Berichte lauten durchgehends sehr flau; um jetzt dahin zu rendiren sind sehr mäßige Preise ein Haupt-Erforderniß. Von Dänischer Sommer-Wolle sind ca. 20,000 ℔ zu 12¾ β noch als verkauft aufzugeben.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

1. Mai. Abigael Margaretha, Goldmann, von Copenhagen mit Ballast.

Digitized by Google

2) In Greifswald:

1. Mai. Esther, Sass, von Stettin leer.

3) In Wolgast:

1. Mai. Frau Helene, Wittrock, von Kiel mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

30. April. Maria, Klickow, und Sophia, Rogge, beide nach Copenhagen mit Brennholz. 1. Mai. der ringende Jacob, Beier, nach Fehmern mit Gerste; St. Johannis, Kraeft, nach Leith mit Gerste. 2. Maria, Verlatt, nach England mit Oelkuchen. 4. Abigael Margaretha, Goldmann, nach Drammen mit Malz; Maria, Bastmann; Maria, Ruge; Johanna, Klickow, und Maria, Harder, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 4. Flora, Venz, nach Bergen mit Malz. 6. 3 Gebrüder, Hansen, nach Drobak mit Malz. 7. Vesta, Fahrenberg, und Friederica Amalia, Parow, beide nach London mit Waizen; Amicitia, Rubarth, nach Riga mit Ballast; Anna Sophia, Suhr, und Diana, Piper, beide nach Stettin mit Ballast; Maria, Parow, nach Rostock mit Waizen; Borussia, Zipcke, nach Riga mit Ballast.

2) Von Greifswald:

29. April. Seeblume, Radloff, nach der Nordsee mit Getreide; 30. Gustav, Weidemann; Emma, Kornehl, und Carolus, Sass, sämmtlich nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

28. April. Dorothea Catharina, Meislahn, nach Kiel mit Roggen; Diana, Robohm, nach Stralsund mit Stückgut. 29. Friederica, Zell, nach der Nordsee mit Waizen. 30. Speculant, Glaewe, nach der Nordsee mit Waizen; Auguste, Wagener, nach Rostock mit Kalk; Hoffnung, Krüger, nach Lübeck mit Glas. 1. Mai. Marie, Koldewitz, nach Rostock mit Farbeholz. 2. Gustav & Leopold, Jarling, nach der Nordsee mit Waizen. 3. Leopold, Holtz, nach der Nordsee mit Waizen; Conradine Ulrice, Nüske, nach Liverpool mit Waizen; Mercurius, Brüdgam, nach Copenhagen mit Brennholz.

In Peterhaed ist angekommen: 15. April. Essai, Scheel. In Memel: 22. Fidelitas, Miedbrodt; Delphin, Gronow; Marie Louise, Schmidt. In Texel: 23. Gute Hoffnung, Tamms. In London: 24. Cupido, Schultz, und Friedrich Wilhelm, Völker; in Hull: Sirene, Steinorth, und Carl Heinrich, Underborg; in Shields: Elise, Prehn; in Lieth: Charlotte Wilhelmine, Gau. In Hull: 25. Wilhelm, Gottschalk; Blanca, Kraeft; Hertha, Borgwardt; Teutonia, Hornfeld, u. Emma, Fischer. In London: 26. Gustava, Schmidt; Margaretha Louise, Steinorth; Henriette, Steinorth, und Auguste, Böttcher; in Swinemünde: Providentia, Schmiedeberg.

Von Danzig ist abgegangen: 26. April. Louise, Wallis, nach London.

Den Sund passirte: 23. April. Undine, Ramm, von Stettin nach London. 24. Rugen, Schröder, von Stralsund nach Goole; Sundia, Kraeft, von Stralsund nach Hull; Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Wolgast nach England; Hoffnung, Dolz, von Stralsund nach London.

Schiffs-Nachrichten.

Ein Newyorker Journal berichtet unterm 23. März, über die bedeutendste in einem einzigen Schiffe je stattgefundene Baumwollen-Versendung der Vereinigten Staaten nach Europa, Folgendes: „Das Englische Schiff „England" wurde am 16. März in Mobile mit 3000 Ballen Baumwolle nach Liverpool expedirt. Die Größe des Schiffs beträgt nach Vermessung des Zollamts 827 Tons. Das Total-Gewicht der Baumwolle ist 1,352,414 ℔., den Ballen durchschnittlich zu 450 ℔. gerechnet. Die Factura beläuft sich auf 195,863 $ Die Schiffsfracht 4,165 L.

Zur Nachricht für Seefahrer.

St. Petersburg, vom 3. April.

Vom hydrographischen Departement des Seeministeriums wird hiermit den Seefahrern angezeigt, daß mit der Eröffnung der Schifffahrt in d. J., so wie auch in Zukunft alljährlich, auf der Cronstädter Rhede, außer dem gewöhnlichen Warnungszeichen, in einer Entfernung von 1½ Werst von dem tolbuchinschen Leuchtthurme nach dem rechten Compaß unter dem 55° SW. zwei nach oben gekehrte Besen, zum Unterschied von dem Besen, welcher bei der Londoner Sandbank gelegt wird, werden aufgerichtet werden.

Stockholm, vom 9. April.

Es ist nunmehr die Arbeit an dem Leuchtthurm bei Korsöe vor Sandhamn soweit vollendet, daß es mit Aufgang des Wassers wieder wie vorhin als Blinkfeuer wird angezündet werden.

Der Königl. Consul zu St. Valery sur Somme, Rousselin-Michault, hat den Kaufmann Hippolyte Cassen, Mitglied des dortigen Handels-Tribunals, zu seinem Privat-Bevollmächtigten ernannt, um in seiner Abwesenheit rc. die consularischen Geschäfte zu führen, welches vom Französischen Gouvernement anerkannt worden ist.

Dies wird dem Schifffahrt treibenden Publikum wegen der, dem rc. Cassen eventuell zu leistenden Meldung und Gebühren-Entrichtung hierdurch bekannt gemacht.

Stettin, den 9. April 1839.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.

Mannigfaltiges.

Nach russischen Blättern soll im lochwizaschen Kreise des Gouvernements Pultawa ein Mädchen, das von einem tollen Hunde gebissen war, schon vor Jahr und Tag mittelst der Pflanze ivula hypeticifolia Linné geheilt worden sein und sich bis jetzt frisch und gesund befinden.

Der Unterschied zwischen dem Aufstehen um 6 und um 8 Uhr früh beträgt in 40 Jahren 29,200 Stunden oder 3 Jahre 129 Tage und 16 Stunden, oder 8 Stunden des Tages 10 Jahre lang, so daß das Aufstehen um 6 Uhr in Hinsicht auf Geschäfte eben so gut ist, als lebte man 10 Jahre länger. Eine treffliche Makrobiotik.

In Wien wird jetzt, nach der Erfindung eines Herrn Felix Drolnet, Gas in hermetisch verschlossenen Säcken in eigens hierzu erbauten Wägen in die Häuser transportirt, wodurch die Legung von Röhren erspart wird.

In Siebenbürgen blühen Handel und Gewerbe, die noch vor wenigen Jahrzehnten für nichts zu rechnen waren, immer mehr auf. Der Landbau erwacht aus seinem Schlummer; die Bevölkerung vermehrt sich, was schon an sich einen Impuls zum Vorwärtsschreiten giebt. Hierzu kommt noch, daß die Bergwerke in ihrer Ergiebigkeit noch zunehmen, und daß man namentlich in dem Revier von Zalathna erst kürzlich wieder durch die reichsten Goldadern überrascht worden ist. Was kann endlich aus einem Lande werden, welches die Natur so mit ihren Schätzen gesegnet hat, wenn erst seine ganze Bevölkerung eine hohe Stufe der Civilisation erreicht hat.

In der Nähe der Dörfer Beckwa und Planitz, 1½ Stunde im Süden der Stadt Zwickau im sächs. Erzgebirge, befinden sich in einem reichen Steinkohlenlager schon seit undenklichen Zeiten Erdbrände, die von Jahr zu Jahr weiter rücken, und wo der ausgebrannte Raum zauberartig wie schwarze Stalaktitmassen sich zu unterirdischen Gewölben und Höhlen gestaltet. Diese schauerlichen Katakomben verdienen nicht allein wegen ihres bedeutenden Umfanges, sondern auch in geologischer Hinsicht mehr als zeither gesehen ist, gekannt zu werden. In der Nähe dieser theils ausgebrannten, theils durch große Wärme des Bodens und hier und da durch Rauchaufsteigen sich noch als brennende Kohlenflötze darstellenden Räume, ist seit Kurzem eine Treibhaus-Gärtnerei auf Actien angelegt worden. Die noch fortdauernde Wärme des auch von dem Brande verlassenen Bodens, so wie die in Klüften fortziehenden heißen Dämpfe der noch brennenden Stellen gaben die Veranlassung zur Anlegung dieses natürlichen, jedoch in seiner Art seltenen Treibhauses, wozu aber erst, mit nicht unbedeutenden Kosten, der Erdboden sehr mühsam, und

Digitized by Google

zum Theil weit her, hat müssen angefahren werden. Der Garten, welcher kaum seit 2 Jahren angelegt ist, war Anfangs 50 Ellen lang und 20 Ellen breit, ist aber im vorigen Jahre um 50 Ellen verlängert worden und man beabsichtigt so eben, noch 50 Ellen hinzuzusetzen. An Gewächsen werden alle Arten Frühgemüse, Topfpflanzen und die feinsten und zartesten Blumengattungen, vorzüglich seltene Arten Cactus, gezogen. Die Erdbrände begünstigen die schnelle Vermehrung fast aller Arten von Gewächsen. An den wärmsten Stellen soll nun zum Bau der Ananas Vorkehrung getroffen werden.

Personalia.

In Stelle der verstorbenen Feuer-Lösch-Commissarien von Behr zu Behrenhof und Krey zu Negentin sind die Pächter Burchardt zu Müssow und Wegener zu Stresow wieder zu Feuer-Lösch-Commissarien für das Kirchspiel Behrenhof ernannt worden.

Für den abgegangenen Hafenmeister Bierow ist der neue Hafenmeister Titzow zum Schulzen in dem städtischen Antheile zu Wiek bei Greifswald ernannt worden.

Oeffentliche Belobung.

Der Kirche zu Bisdorf ist von einem Mitgliede der dortigen Gemeinde eine Altardecke und ein Kanzelbehang geschenkt worden.

Vom 29. April bis zum 5. Mai sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Arztes Hrn. Dr. med. Reuter T. Des Steuermanns Hrn. Brüggmann T. Des Schneidergesellen Lockenvitz T. — S. Marien: Des Schumachermeisters Hrn. Schildhauer S. Des Amtsbruders der Zimmerleute Krüger T. Des Lehrers Hrn. Rose S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers vom Füsilier-Batall. 2ten Infant.-Reg. Hrn. Sievert S.

Gestorben: S. Nicolai: Des ehemaligen Bäckermeisters Hrn. Lemien Ehefrau, Charlotte Louise, geb. Reinke, 62 J., Brustkrankheit. Des Schiffers Hrn. Johann Christoph Schultz Wittwe, Catharina Elisabeth, geb. Wallis, 73 J., Altersschwäche. — S. Marien: Der Herr Assessor Dr. Franck, 63 J., Schlagfluß. Des Küsters zu Patzig auf Rügen Herrn Gribnitz Wittwe, 67 J., Schwindsucht. Der Tagelöhner Michaels, 50 J., Lungenentzündung. Des Tagelöhners Libert Ehefrau, 48 J., Auszehrung. — S. Jacobi: Der Holzschiffer Hr. Joachim Friedrich Köpcke, 68 J., Brustkrankheit. Der Tagelöhner Carl Christoph Bettermann, 64 J., Brustkrankheit. Des Holzsetzers Behrns S., 4 J. 10 M. Bräune. Der Wilhelmine Schmidt T., 20 W., Schlagfluß.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Tagelöhner Johann Christoph Gehrmann mit Jgfr. Anna Sophia Christiane Zimmermann z. 3 M. Der Schneidermeister in Gingst Hr. Christian Zander mit Jgfr. Sophia Friederica Carolina Peters z. 2 M. Der Bürger und Rottmeister Hr. Heinrich Martin Gustav Görs mit Jgfr. Maria Dorothea Carolina Böttcher z. 1 M. Der Bürger und Schneidermeister Hr. Carl Friedrich Christian Metz mit Jgfr. Friederica Maria Dorothea Dalm z. 1 M. Der Bürger und Schneidermeister in Richtenberg Herr August Christian Ludwig Piper mit Jgfr. Anna Maria Johanna Schwanhäuser z. 1 M. — S. Marien: Der Kutscher Carl Friedrich Kruse mit Jgfr. Eleonora Catharina Johanna Preuß z. 3 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Schoppenbrauer Christoph Friedrich Christian Mau mit Anna Maria Sophia Stabenow z. 3 M. Der Bediente zu Niederhof August Friedrich Günther mit Jgfr. Dorothea Friederika Kegler z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Jacob Christian Theodor Winter mit Jgfr. Sophia Maria Christiana Meihoff z. 3 M. Der Matrose zu Königsberg i. P. Johann Carl Adolph Friedrich Weißbach mit Frau Johanna Christina, verw. Groß, geb. Martschunzik z. 2 M.

Himmelfahrtstag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.
Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 30. April bis zum 6. Mai.

Herr Gutsbesitzer B. v. Schweinicker aus Berlin, die Herren Kaufleute R. W. Lobedanz, Michaelis und Ed. Meyer aus Hamburg, A. Kreßmann aus Stettin, H. Strauß aus Würzburg, Ferd. Kensing aus Magdeburg, Joh. Günther aus Frankfurt a. d. O., Hr. Handlungs-Reisend. Stehn aus London und Hr. Referend. Marquardt aus Königsberg i. P.; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Handlungs-Reisender Ch. Schmidt aus Schleswig, Herr Kaufmann E. Sieler aus Magdeburg, Frau von Bering aus Neu-Bauhoff und Herr Pächter Schultz aus Stremlow; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Herr Prem.-Lieutenant von Holly aus Pasewalk, Demoiselle Woodche aus Greifswald und Hr. Kaufmann Wyht mit Familie aus Jarmouth; logiren auf der „Ressource."

Hr. Kaufmann W. F. Rollner aus Frankfurt a. M., Hr. Gutsbesitzer Boldt aus Zarrendorf, die Herren Kaufleute C. A. Hillerkus aus Berlin, Joh. Fr. Sommer aus Lübeck, Moses aus Tribsees, Hr. Oeconom.-Commiss. Ahrendt aus Frankenthal und Hr. Kaufmann Nicolai aus Colberg; logiren im „König von Preußen."

Fräulein Scholz aus Neustrelitz und Hr. Kaufmann Steinbeck mit Frau und Schwägerin aus Demmin; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Oeconom Repien aus Bassendorf und die Herren Dom.-Pächter Peters aus Redebas und Meincke aus Drausketz; logiren im „Römischen Kaiser."

Die Hrn. Pächter Holtz mit Frau aus Glashagen u. Kohrt aus Saal, Hr. Chirurgus P. Ahrendt mit Familie aus Greifswald, Hr. Inspector Lilienthal aus Damitz und Hr. Handlungs-Diener Lange aus Greifswald; logiren im „Deutschen Hause."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 3. Mai 1839.

Paris	2 Monat 189¼
„	kurze Sicht 188¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9⅞
London	2 Monat 13 mk 5½ β
London	kurze Sicht 13 mk 6½ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 90
„	kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 198

Schlesw. Holst. Species ⅞ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2½ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	27¾	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51½	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48¼	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	34¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8¼ ½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	5½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β ¼ pf.		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 12½ β		das Stück in grob Courant.

Berlin, den 4. Mai 1839. Preuß. Courant.

					Briefe			Geld		
				Zins	Thl.	sg.	pf.	Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	7	6	102	22	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	72	10	—	71	23	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	—	—	100	15	—
Pomm. dito	„	100	„	4	101	—	—	101	11	3
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	15	—	102	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	102	15	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	12	6	12	27	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 20. Stralsund, Mittwoch den 15. Mai 1839.

Der Bleiguss in den Zwölften.

Eine Erzählung von Indigena.

„Dort findet Ihr die Wohnung voller Graus.
Da haust ein Weibsbild, — schrecklich anzuschauen."

Es war ein rauher Decemberabend in den Zwölften des Jahres 1780. Mit eisigem Hauche heulte der Wintersturm in Stralsunds Gassen, und thürmte stellenweise den Treibschnee zu hohen Schichten auf. Am unheimlichsten aber war es hinter dem alten Gotteshause zu St. Marien. Unaufhörliches Gelärme und Geklapper schallte hoch von den Thürmen und Thürmchen, von der Gallerie und den kupfernen Dächern des ehrwürdigen Domes. Zu Trümmern gehende Fenstern, herabstürzende Steine, dumpfes Gekrächze des Todtenvogels, verstörter Katzen Geheul, Gewimmer in den Häusern, und Geisterstimmen vom nahen Kirchhofe her vermischten ihre Töne mit den Wüthen des Sturmes zu einem schauerlichen, wahrhaft dämonischen Chorus.

Durch alle diese Schrecken wanderten, mit rührigen Schritten gegen den Wind amkämpfend, Barbara und Magdalena, zwei derbe muntere Dirnen in den Jahren zwischen 20 und 30. Dicht aneinander gedrängt wickelten sich in die mit Grauwerk gefütterten Mäntel von schwar- Tamis, und hielten ihre schwarzen Drathhauben mit zen Zwirnspitzen besetzt, nur mit der äußersten Mühe auf en Köpfen fest. Emsig hatten die Guten das ganze lange, jetzt der Scheidestunde nahe Jahr hindurch das Blei zerbrochener Fensterscheiben und verbrauchter Tabackspfunde zusammengesammelt, es in der geheimnißvollen Zeit der 12 Tage vom Weihnachtsfeste bis zum heiligen Dreikönigstage in eiserner Küchenkelle bei nächtlicher Weile am Feuer zum Flusse gebracht, und im gefüllten Wassereimer zu mystischen unerklärlichen Formen zusammengegossen. Jede trug das Ergebniß ihres heimlichen Beginnens in schweigender Stille, und mit ihm, wie sie abergläubischen Sinnes fest glaubte, ihr künftiges Geschick, sauber in Papier gewickelt und wohlverwahrt in der Tasche. Mutter Trubens unscheinbare aber vielbesuchte Wohnung war das Ziel ihrer gemeinschaftlichen Wallfahrt. Hier in dieser abgelegenen, derzeit nur allzu verrufenen Gegend hatte die weit und breit berühmte Pythia der damaligen Zeit in einem Keller ihren finstern und berüchtigten Wohnsitz aufgeschlagen, und ertheilte, bei hellem Tage von Niemand gesehen, zur Nachtzeit und in dunkler Abendstunde für eine beliebige Gabe ihre oftverlangten, für untrüglich gehaltenen delphischen Sprüche. Endlich war die niedere Schlucht der Trophonius-Höhle, welche, gleich der des Alterthums, beständig einen qualmenden Rauch ausströmte, von den beiden neugierigen Schönen erreicht, die vor Begierde brannten, ihren Bleiguß der Wahrsagerin zur Deutung vorzulegen, um, wie ihr Aberglaube hoffte, mit sträflichem Vorwitze den Schleier zu lüften, den eine wohlthätige Hand über die Zukunft der Sterblichen verbreitet hält. Eine Pracht-Equipage mit Sechsen bespannt versperrte den Eingang. Bestürzt fuhren die Mädchen zurück, wähnend, Herr Urian statte der Gevatterin in höchsteigener Person seinen Besuch ab, und ihr Wahn ward zur festen Ueberzeugung, als ein von unten heraufdringender Lichtschimmer Kutscher und Diener in schwarzer Umhüllung und mit schwarzen Larven vor den Gesichtern, und das Wappen der Staatscarosse gleichfalls schwarz bekleidet gewahren ließ. Allein es huschte, vorgeschritten von einem dienstbaren Geiste in gleichem Costüme mit leuchtender Fackel, nach wenigen Augenblicken ein weibliches Wesen in prächtigem Atlaspeltze, mit dem Reifrocke und der hohen Frisur der vornehmeren Stände damaliger Zeit, von welcher jedoch ein dichter schwarzer Schleier über das Gesicht herabwallte, an den bestürzten Dirnen vorüber. Der Kutschenschlag fiel herunter, die Dame stieg ein, und mit des Sturmes Brausen entführten die feurigen Rappen die überraschende Erscheinung. Starr und stumm vor Erstaunen standen die Pilgerinnen der Nacht, — da weckte sie Neugier aus der Betäubung, und sie drangen muthig vorwärts zu der wiederum in dichte Finsterniß und Wolken erstickenden Dampfes gehüllten Wohnung der Alten. Eine schmale, steil ins Dunkel der Erde hinabgehende verfallene Steintreppe führte dahin. An feuchten russigen Wänden herumtappend, gelang es endlich den Mädchen in der Dunkelheit die Thüre zu finden und sie klopften demüthig und bescheiden. Vor Schrecken aber wären sie beinahe wieder umgekehrt, als, auf den Hereinruf von einer übermenschlichen Stimme, sie beim Oeffnen der Pforte in dem engen Gemach keinen anderen Bewohner, als ein ungeheures menschliches Gerippe mit nacktem grinsenden Schädel erblick-

ten. Bald aber gaben sich ihren Blicken noch zwei andere, nicht minder unheimliche Genossen zu erkennen. Auf dem Spinnrocken der Alten saß mit struppigem Gefieder und rothglühenden Augen eine große Eule, und auf dem Strohstuhle derselben weilte mit ungnädigem Brummen ihr Liebling und steter Gefährte, ein schwarzer riesiger Kater. Noch blieb es den in diesen geheimnißvollen, von trüber Kienfackel erhellten Aufenthalt Eingedrungenen zweifelhaft, wer von diesem gräulichen Kleeblatte das gräßliche „Herein!“ gerufen, als auf einmal des Zimmers Hinterwand sich theilte, und an den Platz des mit ihr verschwindenden, mit täuschender Wahrheit darauf gemalten Skeletts die nie erblickte Schreckengestalt der Mutter Trude ihnen entgegen trat. Ein fast hundertjähriges Alter hatte den Riesenwuchs dieses dürren beinahe zur Mumie ausgetrockneten Weibes nur wenig gebeugt, und ihr ehemals rabenschwarzes, wirr um das Haupt in verschwenderischer Fülle flatterndes Haupthaar nur mit einzelnen ganz weißen Locken schauerlich gemischt. Gelbe Pergamenthaut hing runzlich von den gefurchten Wangen der Alten, und bluthroth funkelten ihre schielenden Augen spähend nach allen Seiten, und bohrten sich, gleich dem Blicke der giftersüllten Schlange, in jedes vor ihr stehende lebende Wesen. Ein ehemals dunkelroth gewesenes wollenes Gewand mit starken Rissen, und ein flatterndes brandgelbes Halstuch von shawlartiger Form machten ihre Bekleidung. Einen Stab, zu dick, um als Zauberstab, und zu dünn, um ihr als Stütze zu dienen, wenn sie anders überhaupt der Stütze bedurfte, hielt sie in der Rechten, und in der Linken ein Rauchfaß mit glimmenden Kohlen, worauf in einem verdeckten Kessel ein unbekanntes Gericht schmorte und brodelte. So trat sie den erschrockenen Mädchen entgegen, die bei ihrem Anblicke fast zu Boden gesunken wären, und sich weit von ihr weg, und in die verlassenen, sicheren Häuser ihrer Dienst-Herrschaften zurückwünschten.

(Fortsetzung folgt.)

Vorträge im literärischen Verein hieselbst.
IV.
Vertheidigung
der Stralsunder zur Zeit des dreißigjährigen Krieges
gegen
die Beschuldigung
des Herrn Professors Dr. Barthold
in Greifswald.

Dieser Aufsatz wurde am 5. November vorigen Jahres in dem hier bestehenden literärisch-geselligen Vereine, unter Beistimmung der Zuhörer, vorgelesen und ist auf vielfältig ausgesprochenen Wunsch zum Drucke überlassen. Der Verfasser desselben glaubt dieses Mal von seiner Jahre langen Gewohnheit, sich nicht als Verfasser der von ihm für dieses Blatt gelieferten Beiträge zu nennen, abgehen und seinen Namen hersetzen lassen zu müssen.

Christoph Ziemssen,
Doctor der Theol. und Pastor zu St. Marien in Stralsund.

So gewiß die Geschichte, wenn man darunter das Geschehene versteht, weder im Ganzen noch im Einzelnen der Veränderung unterworfen ist, so sehr liegt es in der Natur der Sache, daß die Geschichte, d. i. die Erzählung und Beurtheilung dessen, was geschehen ist, sowohl im Allgemeinen, als auch im Besondern veränderlich ist.

Die Geschichte in diesem Sinne ist ja das Gebäude, an welchem die Menschen arbeiten, welche nicht weniger verschieden von einander sind, als die Zeiten, in welchen sie dieses thun, und dazu Materialien gebrauchen, deren zu Tage liegen und deren Benutzung von veränderlichen Umständen abhängen. Und wenn es sich auch denken ließe, daß die in verschiedenen Zeiten lebenden Geschichts-Forscher und Schreiber als solche nicht verschieden wären und von ihnen alle vorhandenen Geschichts-Materialien auf gleiche Weise benutzt würden, so würde doch die Geschichte in verschiedenen Zeiten sich nicht gleich seyn können, da die jedesmalige Gegenwart auf alle Vergangenheit und das in ihr Geschehene ein Licht wirft, welches denen, die in ihr noch nicht lebten, auch noch nicht leuchten konnte. Oder mit anderen Worten: Alles und jedes Geschehene, welches Gegenstand der Geschichte, der Erzählung und Beurtheilung ist, ist eine Saat, deren Blüthen sich immer mehr entfalten und deren Früchte immer mehr reifen, und auf solche Weise Diejenigen, welche sie in ihrem Wesen kennen zu lernen suchen, sie zu beurtheilen und ihre Erkenntniß und Beurtheilung mitzutheilen, sich berufen fühlten, — die Historiker — immer besser ihr Werk zu treiben, in den Stand setzt.

Immer vollkommener müßte also im Grunde die Geschichte werden, und wenn dies nicht der Fall ist, so sind daran die Geschichts-Forscher und Schreiber nicht ebenso unschuldig, wie daran, daß die Geschichte veränderlich ist, sondern es ist die Schuld daran eigentlich die ihrige.

Doch wie dem auch sey, so viel gehet aus dem Gesagten hervor, daß wir nicht mit Recht gegen Veränderungen in der Geschichte, mögen sie sich in der Erzählung oder in der Beurtheilung des Geschehenen darstellen, ohne Weiteres eingenommen seyn dürfen.

Eben so wenig darf es uns aber auch verdacht werden, daß wir auf solche Veränderungen strenge prüfend hinsehen, da wir aus der Erfahrung wissen, daß es dergleichen sogenannte Historiker giebt, von welchen der Dichter *) mit Recht sagt:

Sie glauben an der Geschichte zu drechseln,
Sie, die mit Geschichten Geschichte verwechseln.

und Andere, welche es ernster meinen, und doch, — wie manche Baumeister geneigt sind, in alten gutgegründeten Gebäuden Veränderungen anzubringen, ohne dem Neuaufgeführten eine eben so gute Grundlage geben zu können, wie das Eingerissene hatte, — so Veränderungen in der Geschichte vornehmen möchten, welche, ohne ihnen zu nahe zu treten, mit luftigen Bauten verglichen werden können, weil sie nicht veranlaßt sind durch eine richtigere Kenntniß des Erzählten und Beurtheilten oder durch eine größere Urtheilsfähigkeit der verändernden Subjekte, sondern nur, entweder in einer historischen Veränderungssucht, oder in einer Neigung zur Paradoxie oder in einer, einer einseitigen Theorie, zugewendeten Gunst oder in Partheilichkeit ihren Grund haben oder zur Förderung unlauterer Absichten und Zwecke unternommen sind.

Jedenfalls haben die Veränderungen in der Geschichte viel Anziehendes für jeden Gebildeten. Wer möchte durch sie, wenn sie wohlbegründet sind, seine Einsicht in die Geschichte nicht berichtiget sehen, und für wen sollte es nicht

---

*) Ludwig Robert.

interessant seyn müssen, im entgegengesetzten Falle, sie abzuweisen, oder wie sie abgewiesen werden, zu hören? Besonders wird eine solche Berücksichtigung der Veränderungen in der Geschichte uns angenehm beschäftigen, wenn diese für einen jeden besonders wichtige Theile der Geschichte betreffen oder in, uns vorzüglich nahe angehenden, Theilen der Geschichte statt gehabt haben.

Deshalb schmeichele ich mir, mit Ihrem Interesse an meiner Vorlesung, da ich in ihr von einer, einem, wie es mir scheint, überhaupt sehr wichtigen, Theile der Geschichte, welcher zugleich zur Geschichte des Orts gehört, in welchem wir leben, wiederfahrenen Veränderungen zu reden, mir erlauben werde.

Zweihundert und Zehen Jahre hindurch haben nunmehr die Stralsunder die beharrliche und nicht vergebliche Weigerung ihrer Vorfahren, den Kaiserlichen Truppen unter Wallenstein im Jahre 1628 die Thore ihrer Stadt zu öffnen, als eine preiswürdige und an guten Erfolgen reiche That, bei welcher Gottes besonderer Beistand unverkennbar gewesen, angesehen, und deshalb durch nichts sich davon abhalten lassen, die zum ersten Male an einem Sonntage, am 27sten Julius des genannten Jahres, nach dem Julianischen Kalender, wenige Tage nach dem geschehenen Abzuge der Feinde statt gehabte gottesdienstliche Feier dieser Begebenheit unausgesetzt unter der Oberherrlichkeit des Pommerschen Herzogs und danächst der Krone Schweden, während feindliche Truppen die Stadt inne hatten, und seitdem diese dem Königreiche Preußen angehört, alljährlich jedes Mal am 24sten Julius, an welchem Tage, nach dem Julianischen Kalender, der Abzug der Feinde beendigt war, zu halten und zu zweien Malen das hundertjährige Gedächtniß dieser Errettung ihrer Stadt besonders feierlich zu begehen. Und wenn diese Feier bei den Stralsundern an Interesse nicht verloren hat, wovon wir uns alljährlich überzeugen können, wie davon die vor zehen Jahren statt gehabte zweihundertjährige Gedächtnißfeier zeugte, da sie die lauteste, edelste und heiligste religiöse Volksfeier war *), so muß auch die Ueberzeugung der Stralsunder von der gefeierten Begebenheit, aus welcher die so rege Theilnahme an jener Feier nur hervorgehen kann, die lebhafteste seyn.

Es kann nicht auffallen, daß in der ersten Zeit nach dieser Begebenheit die Ueberzeugung der Stralsunder von derselben nicht überall getheilt wurde. Abgesehen von der religiösen und politischen Befangenheit, in welcher viele Urtheilende damals erklärlicherweise sich befanden, fehlte es selbst den Unpartheiischen an der Kenntniß der zu berücksichtigenden Thatsachen und Umstände, welche nur die zunächst Betheiligten haben und mittheilen konnten. Schon im Jahre 1631 wurde deshalb „aus Befehl E. E. Raths ein gründlicher, wahrhafter und kurzer Bericht" von der fraglichen Begebenheit in den Druck gegeben, „weil, wie es heißt, verschiedne Urtheilen hiervon geschehen, auch hoher Personen Handschreiben und abgegebene Resolutiones in offenen Druck gehen und spargiret werden, daraus sattsam abzunehmen, daß man derselben und sonsten insgemein der Christenheit mit gleicher und wahrhafter Relation alleweg nicht fürkommen sey." „Dieser Bericht ist für die Geschichte der Wallensteinischen Belagerung Stralsunds von der größten Wichtigkeit. Denn obgleich er ein partheiischer ist und insbesondere zur Absicht hat, die Stralsunder von dem Vorwurfe der Rebellion gegen den Herzog von Pommern und Kaiser und Reich zu befreien, so wird er doch für den unpartheiischen Geschichtsforscher eine möglichst sichere und sehr reiche Quelle durch die vielen, ihm als Beilagen angehängten, Documente, welche, wie sorgfältige und glaubwürdige Geschichtsforscher theils öffentlich in gedruckten Erklärungen, theils privatim mündlich versichern, mit den Urschriften übereinstimmen. Dieser Bericht und insbesondere dessen Beilagen, sowie das Hervortreten der Folgen des kühnen Verhaltens der Stralsunder bei Abwehrung des Kaiserlichen Heeres von ihren Mauern bewirkten es, daß bald die bewährtesten Historiker den Stralsundern in ihrer Ueberzeugung von der fraglichen Begebenheit in der Hauptsache beistimmten, und alle Urtheilsfähige sich dahin vereinigten, daß die ganze Protestantische Kirche den Tag, an welchem die Wallensteinische Belagerung Stralsunds aufgehoben wurde, mit Dank und Preis Gottes und mit dem Lobe und Ruhme der Tapferen, welche dazu beigetragen, zu feiern Ursache hätte. Solches Urtheil über diese Begebenheit wurde auch durch die zu verschiedenen Zeiten erschienenen beiden ausführlichen und sorgfältigen Bearbeitungen der Geschichte der Belagerung Stralsunds *), bei welchen noch nicht allgemein bekannt gewordene wichtige Geschichtsquellen benutzt und mitgetheilt wurden, bestätiget, und denselben widersprachen selbst die vor zehen Jahren durch den Druck bekannt gemachten, die Wallensteinische Belagerung Stralsunds betreffenden Briefe Wallensteins nicht. **)

Seit einiger Zeit aber haben ein paar protestantische Historiker, ohne ihrer Confession entsagt zu haben, über die Reformation und den dreißigjährigen Krieg im Allgemeinen und die in der Geschichte beider vorkommenden Thatsachen und Personen insbesondere auf eine, aus dem Munde protestantischer, überhaupt freisinniger Menschen unerhörte, und dadurch, daß zu gleicher Zeit Katholiken, welche Katholiken zu seyn und bleiben zu wollen, nicht läugnen, auf das freisinnigste diese Gegenstände geschichtlich behandelt haben, um so auffallendere Weise — raisonnirt, und dabei denn auch die Wallensteinische Belagerung Stralsunds auf gleiche Weise nicht unbesprochen gelassen. In der Art dieser Historiker hat von letzterer Begebenheit, wenn gleich ausführlicher, als sie, der Professor der Geschichte zu Greifswald, Herr Barthold, in seinem kurzen Abrisse der Geschichte Pommerns und Rügens, welche er dem Berliner Kalender für das Jahr 1837 und 1838 einverleibt hat, in diesem Kalender für das letztere Jahr gesprochen. Die Darstellung und Beurtheilung dieser Begebenheit, womit Herr Barthold hervorgetreten ist, sind so beschaffen, daß sie, wenn sie

*) Beschreibung der zum Andenken an die vor zweihundert Jahren geschehene Befreiung der Stadt Stralsund von der Wallensteinischen Belagerung am 23sten, 24sten, 25sten und 27. Julius 1828 veranstalteten öffentlichen Feierlichkeiten. Nebst den diesem Feste gewidmeten Gedichten. Stralsund.

*) G. P. A. Neubur Geschichte der — Belagerung der Stadt Stralsund, — Stralsund 1772.

Dr. E. H. Zober ꝛc. Geschichte der Belagerung Stralsunds durch Wallenstein im Jahre 1628. Stralsund, 1828.

**) Albrechts von Wallenstein, d. H. v. F. u. M. ungedruckte, eigenhändige vertrauliche Briefe und amtliche Schreiben aus den Jahren 1627 bis 1634. — Herausg. von F. Förster. Berlin, 1828. 3 Thle.

Digitized by Google

der Wahrheit gemäß wären, uns nöthigen würden, das fahren zu lassen, was Herr Barthold, im Widerspruch, mit sich selber, uns lassen zu wollen, erklärt, wenn er sagt: „Lassen wir einer wackern Stadt die Gedächtnißfreude väterlicher Großthat unverkümmert", — und jener That unserer Vorfahren uns zu schämen, sie zu beklagen und im Andenken an sie, statt eines Dankfestes eher einen Bußtag zu begehen. Wahrhaft gotteslästerlich würde es in dem Falle seyn, das Wort Davids: „Das hat Gott gethan", welches unsere Vorfahren auf die Befreiung ihrer Stadt von der Wallensteinischen Belagerung anwendeten, alljährlich öffentlich und feierlich am Wallensteinstage zu wiederholen, da Herr Barthold so über jene That sich ausläßt, daß er nicht Anstand nimmt, zum Schlusse seines Redens über dieselbe, sie als eine Unthat zu bezeichnen, welche die Strafe Gottes verdienet und sehr bald erfahren habe, indem er sagt: „Traf doch selbst im Momente des Frohlockens über ihre That die Nemesis schmerzlich das Haupt der Stralsunder; denn die Frauen und Mädchen ihrer Stadt, welche in Schweden Zuflucht gesucht, verschlangen, Dreihundert an der Zahl bei ihrer Rückfahrt die Wellen." —

Schon um dieses Wortes willen und noch mehr bei und nach der Lesung des Bartholdschen Aufsatzes möchte sich der von der hohen Wichtigkeit der Geschichte durchdrungene Kenner des Theils derselben, auf welchen es hier ankommt, versucht fühlen, mit Unwillen von einer solchen Behandlung der Geschichte sich wegzuwenden und dafür zu halten, daß dieselbe denn doch zu sehr sich selbst widerlege, als daß es einer besonderen Berücksichtigung und Widerlegung derselben bedürfe, gleich einem zu unserm Aergerniß auf seichtem Grunde aufgeführten Bauwerke, an dessen Niederreißung wir weder Zeit noch Arbeit verschwenden mögen, in der Ueberzeugung, daß, wie es im Sprichworte heißt, die Sonne es umscheinen müsse. Ich läugne es auch nicht, daß ich bei der ersten Lesung dieses Aufsatzes solche Gedanken von ihm gehabt und gegen Freunde ausgesprochen habe. Da ich aber hernach erwog, daß Herr Barthold als Geschichtsschreiber ein sonst mit Recht genannter Mann ist, welcher im Begriffe steht, eine ausführliche Pommersche Geschichte zu schreiben *), und den Einfluß in Anschlag brachte, welcher das Wort eines Mannes vom Fache zu haben pflegt, so glaubte ich, daß je eher, je lieber demselben eine Erwiederung zu geben, wenigstens in unserm Kreise nöthig sey. Wollten wir Stralsunder, die wir uns besonders gedrungen fühlen müssen, die Anfechtung der Ehre unserer Vorfahren in ihrer Unwahrheit darzustellen, Herrn Barthold ignoriren, so würden wir bei denen, welche dessen Worte nicht beurtheilen können oder wollen, in den Verdacht kommen, zu solchen zu gehören, welche denken:

„Ein Wahn, der uns beglückt, wiegt eine Wahrheit auf, die uns zu Boden drückt."

Und obgleich die Beprüfung der Bartholdschen Behauptungen für jeden Freund der Geschichte ein besonderes Interesse haben muß, da die Befreiung Stralsunds von der Wallensteinischen Belagerung eine so große historische Bedeutung hat, daß ich nicht glaube zu viel gethan zu haben, wenn ich sie vor zehen Jahren an ihrem zweihundertjährigen Jubelfeste als eine Weltbegebenheit darzustellen suchte, so scheint mir doch ein Stralsundischer Geistlicher besonders veranlaßt zu seyn, den Bartholdschen Aufsatz zu beachten, und die in demselben aufgestellte Ansicht, wenn er dazu im Stande zu seyn glaubt, zu widerlegen. Es ist nicht zu erwarten, daß Rath und Bürgerschaft unserer Stadt jenem, nicht beneidenswerthen, Bestreben, einiger neuerer Geschichtsschreiber, manche große Begebenheiten und Charactere in der Geschichte à tout prix klein zu machen, ihren Beifall geben, und daher denn auch das Wallensteinsfest, auf Herrn Bartholds Behauptungen hin einstellen werden. Wie aber möchte ein Geistlicher in Stralsund am Wallensteinstage die Kanzel betreten oder doch auf derselben in der Ueberzeugung reden können, welche mit Recht von seinen Zuhörern bei ihm vorausgesetzt wird, wenn er auch nur im Zweifel darüber wäre, ob das Urtheil des Herrn Barthhold über die fragliche Begebenheit begründet sey oder nicht. Zwar möchte es sehr gewagt von mir zu seyn scheinen, daß ich mich einem Professor der Geschichte auf einem Felde entgegenstellen wolle, welches nicht wie das seinige, so auch das meinige zu seyn scheinen könnte. Was aber den Theil der Geschichte betrifft, auf welchen es hier ankommt, so muß ja jeder Geistliche auf demselben zu Hause seyn, und am allerwenigsten kann es einem Stralsundischen erlassen werden, mit einem Theile der Geschichte nach Möglichkeit sich vertraut zu machen, über den er alljährlich amtlich zu reden hat. Ich habe mich auch nicht erst seit Kurzem in die Geschichte der Wallensteinischen Belagerung Stralsunds einzuleben gesucht, und die beiden geschichtlichen, am Wallensteinstage von mir gehaltenen, Predigten, welche ich veröffentlicht habe *), sind von der Kritik gebilliget worden. Hierzu kommt, daß die Quellen der Geschichte der fraglichen Begebenheit für einen Jeden gleich zugänglich sind, und nicht angenommen werden kann, auch von Herrn Barthold nicht gesagt wird, daß ihm Geschichtsquellen zu Gebote gestanden, welche zu benutzen, Anderen versagt sey und er in solchen Aufschlüsse gefunden habe, welche zu neuen und den bisher gut begründet gewesenen widerstreitenden Resultaten hätten führen müssen.

Wenn ich es denn unternehme, nachzuweisen, daß Herr Barthold in seinem Urtheile über die Wallensteinische Belagerung auf das Offenbarste gefehlt habe, so kann ich von ihm entweder nur sagen, daß ihm etwas begegnet sey, wovon Leo **), den ich schon oben ***) bezeichnet habe, sagt: „Facta willkührlich zu bestimmen, wäre, wenn es wissentlich geschähe, in der That das Aergste, was einem Historiker widerfahren könnte." Oder auf ihn, den Zoilus (Tadler) unserer Vorfahren anwenden, was Niebuhr †) von gewissen Historikern sagt, wenn er schreibt: „Ich will denen, die über die Athenienser als über ein heilloses, leichtsinniges Volk deklamiren, ihr Unrecht nicht zur Verantwortung rechnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Dabei offenbart

*) Der erste, die ältesten Zeiten bis auf den Untergang des Heidenthums umfassende, sehr zu empfehlende Theil dieser Geschichte ist inzwischen, Hamburg 1839, erschienen.

*) Das Wallensteinsfest. Gebete und Predigten zur Feier des 24. Julius 1819 und 1820 in der St. Marienkirche gehalten von M. Christoph Ziemssen, Pastor u. s. w. Strals., 1821.

**) Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters, in der Vorrede.

***) S. 155.

†) Kleine Schriften S. 476.

sich aber, wie ungenügende Kunde zu Unrecht und Verläumdung führt, und warum fragt nicht jeder sein Bewußtseyn, ob er denn auch über das Vorliegende urtheilen könne."

(Fortsetzung folgt.)

Bessere Ueberzeugung eines Stralsunders von dem Nutzen des Pferderennens.

Auch ich gehörte früher zu der Zahl, welche unser Pferderennen als eine Spielerei ansah und den Nutzen, welchen die Stadt und das Land davon haben sollten, in Zweifel zog; allein ich habe eine bessere Ansicht gewonnen und scheue mich nicht, dies öffentlich zu gestehen, um meinen Fehler wieder gut zu machen, und mancher wird mir nachfolgen.

Ein Jahr hindurch habe ich Alles geprüft, was für und wider die Sache geschrieben wurde, und mich in die Ansichten hinein gedacht und rede nicht bloß oberflächlich darüber, da ich außerdem auch Sachverständiger bin.

In Nr. 24. und 25. der vorjährigen Sundine ward die Behauptung aufgestellt, das Pferderennen, wie es bei uns gehalten würde, wäre weiter nichts, als Nachäffung einer Art englischen Volksfestes (ohne dies jedoch in England selbst zu mißbilligen), die Gründe des Statuts des Vereins für Pferderennen in Stralsund, welche den Nutzen und die Nothwendigkeit desselben darthun sollten, wurden in Zweifel gezogen und über die Vorbereitungen zum Rennen (über das Abschwitzen und Abwägen der Jockeys) ward satyrisirt. Schließlich ward der Wunsch ausgedrückt, daß ein Verehrer und Begünstiger der englischen Pferderennen in Neu-Vorpommern sich hierdurch veranlaßt finden möchte, die practischen Vortheile desselben ins klare Licht zu setzen.

Der Aufforderung des Verfassers ward genügt und es traten zwei Widerleger auf.

Der erste bewies mit Kürze, daß dem Landmann daran gelegen seyn müsse, werthvolle Pferde zu ziehen, da sie nicht mehr Aufzugskosten verursachten, wie gewöhnliche Landpferde. Daß daher der Landmann die vorhandenen Pferdeschläge zu veredeln suchen müsse. Daß, wenn das Vollblut oder die edle Race in seiner Vollkommenheit erhalten werden solle, zur Züchtung die ausgezeichnetsten Individuen gewählt werden müßten. Daß diese aber nur auf der Rennbahn erkannt würden. Daß sonach die Pferderennen bei uns nach englischen Grundsätzen vollkommen gerechtfertiget erschienen, weil sie für den Zweck erprobt wären.

Der zweite Widerleger stimmt in einer besondern Abhandlung dem ersten bei, und äußerte, daß man bei allen neuen Einrichtungen da die Norm nehmen müsse, wo die Sache schon bestehe. (Sehr wahr!) Er bewies, wie die Engländer sich durch die Zeit überzeugt hätten, daß das Rennen der Probierstein edler Pferdezucht sey, und nur durch die jährliche Wiederholung derselben die Zucht der schönen Pferde bewahrt würde. Er bewies die wesentliche Einwirkung der edlen Pferdezucht auf die Landschläge, auf Jagd-, Reit-, Soldaten-, Wagen-, Post- und Ackerpferde und zog den Schluß, daß die Wettrennen bei uns nach englischer Art daher keine Nachäffung sey, sondern eine **Nachfolge**, und praktisch berechnet wäre. Weiter machte er die Anwendung auf unsere Provinz und bewies: daß die Wettrennen die Vollblutzucht anregen würden und daß sie gründliche Kenntniß des Gebrauches und der Behandlungsart der edlen Pferde verbreiten. Es berief sich der Verfasser auf Mecklenburg, das sich unsere Provinz stets als Beispiel in der Landwirthschaft genommen, wo der reelle Nutzen der veredelten Pferdezucht und das Einwirken der Pferderennen auf dieselbe schon großartig ins Auge träten. Führte er an, daß die Engländer, so sehr erfahren in der edlen Pferdezucht, es für vortheilhaft hielten, ihre besten Landschläge noch mit Vollblut zu kreuzen. Stellte er das Geldergebniß für den Landmann bei der Aufzucht und den Verkauf von jährlich 2—6 jungen edlen Pferden in vortheilhaftes Verhältniß mit der Entziehung eines Theils der Weide für den übrigen Viehstand. Zog er den Schluß, daß ohne Wettrennen bis dahin kein Land seine Pferdezucht auf einen hohen Standpunkt gebracht hätte, also **Wettrennen** und zwar nach der besten (englischen) Art auch uns nur zum Ziele führen könnten.

So stellt sich denn dem praktischen Begriff heraus, daß die Gründe für den Nutzen der Pferderennen mehr Haltbarkeit haben, als die angebrachten Gründe dagegen. Die Behauptung ist also aus dem Felde geschlagen. Zum Schluß den völligen Beweis für die Zweckmäßigkeit der Sache.

Sind die Wettrennen wirklich der Probierstein ausgezeichneter Pferdezucht?

Die Frage kann unbedingt mit „ja" beantwortet werden.

Es ist bekannt, daß das arabische Pferd das edelste und dauerhafteste ist, und von diesem alle Raçen abstammen. Das Vollblut und die Dauerhaftigkeit bestehen darin, daß eine festere Sehnen- und Faserverbindung herrscht, und diese geben dem Pferde die Schnelligkeit, worin die Dauerhaftigkeit begründet liegt. Wegen dieser vortrefflichen Organisation und Festigkeit aller Theile hat ein arabisches Pferd auch selbst im höchsten Alter keine Fehler. (Je veredelter unsere Raçe wird, je mehr werden diese hinschwinden.) Die Schnelligkeit eines Pferdes ist gleichsam seine Cardinal-Eigenschaft, der alle andern untergeordnet sind. Sie adelt also nicht allein das Pferd, sondern sie wird auch am höchsten geschätzt, weil das Pferd besonders den Ausschlag im Kriege giebt, den Helden und kühnen Reiter rasch und kräftig durch das Schlachtgetümmel trägt und ihm zum Siege führt: eine ausgezeichnete Cavallerie kann Wunder wirken. Wenn ein Pferd schnell ist, so ist es edel, ist kräftig und dauerhaft, und entspricht allen Wünschen, die der Mensch an dasselbe macht. Das **schnellste** Pferd ist also das edelste, das kräftigste, das dauerhafteste, und dies zeigt sich beim Wettlauf. Die Schnelligkeit eines Pferdes probieren, heißt die Masse aller seiner guten Eigenschaften durch Ein Kennzeichen prüfen; das thut der Wettlauf; er ist gleichsam das Examen der höchsten Potenz. Wenn man einen Gelehrten prüfen will, so wird es genug seyn, wenn man ihn in den höchsten Wissenschaften examinirt, und besteht er darin ehrenvoll, so darf man voraussetzen, daß er in den untergeordneten fest ist, weil diese nur die Elemente sind, die zu dem höhern Wissen führen. Wer in den höhern philosophischen Wissenschaften fest ist, wer den Pindar und Tacitus leicht edirt: werde ich mit dem noch den Ovid, den Cornelius Nepos, den Homer durchnehmen? Nein — er hat die Beweise seiner Fähigkeit abgelegt. Mit einem Pferde, das auf der Rennbahn schnell wie ein Vogel ist, brauche ich weiter keine

Proben, kein Wettfahren, kein Wettpflügen noch Wetteggen vorzunehmen; dies Zeichen ist genug für die Vortrefflichkeit aller seiner Eigenschaften, und zeugt von Muskel- und Sehnenkraft im hohen Grade; darin besteht die intensive Stärke eines Geschöpfes. Das Fleisch ist bloß die Decke, der Corpus, der Stützpunkt der Stärke, aber nicht das Wesen der Kraft. Magere Menschen, wie magere Thiere haben oft mehr Kräfte, wie Fleischbedeckte. Wenn also ein Rennpferd mager ist, so beweist dies nichts gegen seine Kraft, und Fleisch ist leicht hinauf zu füttern, wodurch es gleichsam stämmiger wird und die eigentliche Stärke eine Unterlage erhält. Das Pferd, welches als Rennpferd das Vorzüglichste leistet, wird gewiß, mit Fleisch bedeckt, mehr leisten, wie das stärkste, das man gegen dasselbe stellt. Wenn dies aber im magern Zustande wäre, und nicht von edlem Blut, so würde man es umstoßen können. Also die Magerkeit, zweitens, ist der Probierstein einer vorzüglichen Pferderaçe, und das Pferd, das mager und schnell ist, ist Alles, und gleichsam von allen künstlichen, trügenden Hülfsmitteln entblößt, und kein anderes ist dagegen zu stellen.

So nützen denn die Wettrenenn reell, und gerade die Magerkeit der Renner und damit vereinte hohe physische Potenz führen allein zu dem Zweck, den man dabei vor Augen hat, nämlich das Vollblut oder die Raçe auszuprobieren, die sowohl dem Lande durch ihre höhrere Kraft nützt, als sie auch ein Geldartikel für die Bewohner sind und veredelte Pferde doppelt bezahlt werden und gesucht sind.

Die Handlungsdiener und die Ladenmädchen in London.

(Entlehnt a. d. Magaz. f. Lit. d. Auslandes.)

Ein Gegenstand, welcher die höchste Beachtung verdient, ist die Lage eines zahlreichen Theils der Bevölkerung der großen Städte, nämlich die der Handlungsdiener und Ladenmädchen. Dieser Schwarm junger Leute beiderlei Geschlechts, von denen alle Läden, besonders die Modewaarenhandlungen wimmeln, bildet in London eine Masse von 140,000 Individuen. Es bedarf wohl kaum einer Erwähnung, daß der Zustand und die Bildung einer so zahlreichen Menschenklasse einen bedeutenden Einfluß auf die öffentliche Sittlichkeit ausüben muß. Dieser Einfluß ist indeß kein heilsamer.

Betrachtet man den Handel vom moralischen Gesichtspunkte aus, so muß zugegeben werden, daß derselbe seit funfzig Jahren sehr gesunken ist. Damals sahen sich die Vorsteher der Handlungshäuser als die Beschützer und Vormünder der jungen Leute an, welche bei ihnen beschäftigt waren. Die Gesetze selbst legten ihnen diese Verpflichtung auf, welche übrigens auch mit ihrem Vortheile vollkommen in Einklang war. Eine der ersten Anforderungen, welche an einen Commis gemacht wurde, war die, daß er sich den Sitten und Gewohnheiten der Familie anbequeme. Ein Handlungsherr, welcher die Handlungen seiner Commis nicht in jedem Augenblick des Tages hätte überwachen können, würde sein Vermögen und sein Leben für gefährdet erachtet haben. Der beständige Verkehr zwischen beiden hatte Vertrauen und eine gewisse Innigkeit zur Folge. Die jungen Leute sahen in dem Ladendienste nur eine Uebergangsstufe, welche sie später zum Antheil am Geschäft leitete. Dieser Antrieb hat die Corporation der Englischen Kaufleute so sehr gehoben.

Der edle Wetteifer ist jetzt, wie viele andere Dinge, verschwunden; alle Dienstleistungen werden mit Geld bezahlt, und Vertrauen wird weder gefordert noch bewilligt. Kaum ist man dazu gelangt, selbst ein Geschäft einzurichten und Herr zu werden, so glaubt man sich auch in eine ganz andere Sphäre versetzt. Man sagt sich von allen denjenigen, welche man für seine Untergebenen hält, vollständig los und glaubt keine Verpflichtungen weiter gegen sie zu haben, wenn man ihnen ihren nothdürftigen Unterhalt gewährt. Die Kaufmannsfrau sucht sich ebenfalls von den zahlreichen häuslichen Verrichtungen und Pflichten, welche sonst der Hausstand eines Kaufmannes auferlegte, loszumachen und bringt lieber Opfer, läßt die Commis außerhalb des Hauses speisen und schlafen. Die Gleichgültigkeit der Handelsherren wird oft sogar zur Undankbarkeit. Vor nicht gar zu langer Zeit würde ein Londoner Handlungshaus es für eine Schande gehalten haben, einen alten Diener darben zu lassen; jetzt machen sich die reichsten Kaufleute kein Gewissen daraus. Diese Verhärtung der kaufmännischen Sitten hat einen traurigen Einfluß auf die ganze Gesellschaft. Die Commis gehen aus einem Hause in ein anderes über, wenn sich eine Aussicht auf eine kleine Zulage eröffnet. Da diese raschen Veränderungen durchaus nichts Entehrendes haben, so ist die Mehrzahl der jungen Leute eine Zeitlang unbeschäftigt und lebt von früheren Ersparnissen.

Die Modehändler wollen in ihren Magazinen nur elegante Verkäufer haben; ein junger Mann ist also genöthigt, mehr für die Bildung seines Körpers als für die seines Geistes zu sorgen. So entsteht eine zahlreiche Klasse von Hohlköpfen und Taugenichtsen. Die Sitte erlaubt ihnen, sich nach der neuesten Mode zu kleiden, und sie streben hierin sowohl wie in anderen Beziehungen, sich über ihren Stand zu erheben. Wollen sie sich in dieser falschen Stellung behaupten, so ist es vielen sehr nahe gelegt, sich durch Unterschleife zu erniedrigen. Sie verschwinden und an ihren Platz treten Andere, welche demselben Schicksale verfallen. Der Herr findet seinen Vortheil dabei, denn er weiß, daß die Kunden neue Gesichter lieben.

Bedenkt man, daß die unglücklichen jungen Leute, welche durch ihr schlechtes Betragen ihre Stellen einbüßen, kein anderes Erwerbsmittel haben, so fragt man sich mit Schrecken, was aus ihnen werden soll. In London giebt es 600,000 Individuen, welche Morgens aufstehen, ohne zu wissen, wovon sie am Tage leben sollen. Wer sind die Menschen, die gewöhnlich elegant gekleidet sind und sich ein Ansehen zu geben wissen? Handwerker sind es nicht, denn diese wissen meist, was zu ihrem Stande paßt. Ein zahlreiches Kontingent zu diesem Heere von Abenteurern liefern die höheren Klassen, welche unmittelbar auf den Handwerkerstand folgen, das Gros aber bilden die Commis. Wäre es möglich, alle unnütze Menschen dieser Klasse aus London zu verbannen, so würden viele Laster verschwinden und der Polizei ihr Geschäft sehr erleichtert werden.

Es kann nicht in unserer Absicht liegen, mit einem Federzuge eine Anzahl junger Leute, deren Thätigkeit für den Fortschritt der Industrie unentbehrlich ist, anzuschwärzen, aber wir wollen zeigen, daß ihre Anzahl unverhältnißmäßig groß ist, und daß dieser Ueberfluß die Veranlassung aller Uebelstände ist. Gewiß ist, daß beständig eine große

Menge Commis auf dem Pflaster von London unbeschäftigt umherlaufen. Sichere Angaben geben diese Zahl auf 5 bis 6000 an. Jetzt enthalten die Beschäftigungen in den Magazinen selbst einen Keim der Verderbniß. Was fordert man von einem jungen Manne? Daß er ein guter Verkäufer sey, d. h. daß er nie eine Dame gehen lasse, ohne ihr zwanzigmal mehr Waare aufzudringen, als sie zu kaufen beabsichtigte. Der Commis, der dies Talent besitzt, gilt für einen unbezahlbaren Menschen, und die Handlung, welche das Glück hat, ihn zu besitzen, überträgt ihm die Anlernung seiner Kameraden. Von ihm lernen die Novizen die Kunstgriffe des Handwerks, welche darin bestehen, daß man ein Stück Zeug mit dem anderen vertauscht, dasselbe für verschiedene Preise hinreicht, die Käufer unterhält und Lügen mit einem Eide bekräftigt.

Dem Mangel an Vertrauen, welches solche Charaktere nothwendig einflößen müssen, hat man durch verschiedene Mittel vorzubeugen gesucht. Die Kasse wird einem anderen Menschen übergeben, welcher die Rechnungen einzieht und die Bücher führt; der Verkäufer darf kein Geld annehmen. Ungeachtet dieser erniedrigenden Vorsichtsmaßregeln entgehen sie jedoch nicht leicht den Gefahren der Schule, in welcher sie gebildet worden sind. Unter den wegen Diebstahls Verurtheilten kommen zwanzig Handlungsdiener auf einen Handwerker, und von diesen zwanzig sind wieder zehn Commis aus einer Modewaarenhandlung. Mancher Kaufmann schickt zu jeder Versammlung der Geschwornen zwei oder drei seiner Commis.

Die Handlungsherren begehen das große Unrecht, alle junge Leute von gutem Aussehen, ohne Rücksicht auf ihr früheres Leben, in Dienst zu nehmen, weil sie Nutzen von ihnen zu ziehen hoffen. Sie wissen, daß die Frauen am liebsten die Magazine besuchen, wo die Commis hübsch sind. Man miethet jetzt die Handlungsdiener wie Arbeitsleute und verabschiedet sie im Augenblicke. Daraus entspringen viele Mißbräuche. Die Leichtigkeit, augenblicklich eine Stelle zu finden, zieht mehr junge Leute in den Detailhandel, als erforderlich sind. Da nur ein Theil derselben beschäftigt werden kann, so bleibt der Rest sich selbst überlassen. Lord Byron hat unglücklicherweise gesagt, daß eine weiße und zarte Hand das Kennzeichen eines feinen Mannes sey, und seitdem konservirt man lieber seine Hand, indem man Bänder hinter dem Ladentische mißt, als daß man die Säge und den Hobel führte.

Welchen traurigen Einfluß diese jungen Leute auf das Schicksal der Ladenmädchen und Comtoirdamen ausüben, läßt sich kaum beschreiben. Jene halten nämlich eine Menge Tanzsäle aufrecht. Außer diesen öffentlichen Vergnügungsörtern giebt es dann noch eine Menge anderer, welche die Polizei nicht beaufsichtigen kann. Manche Hausbesitzer haben Lokale, welche sich zu Conzerten oder theatralischen Vorstellungen eignen. Sie geben Einladungskarten aus und bedienen sich dazu der Vermittelung der jungen Leute, welche als Liebhaber solcher Vergnügungen bekannt sind. Die Karten scheinen nun nichts Anderes als Einladungen an Freunde zu seyn; der Herr des Hauses läßt an der Thür kein Geld abfordern, aber im Saale nehmen drei oder vier seiner Freunde den Eintrittspreis in Empfang. Gewiß sind diese heimlichen Häuser die gefährlichsten. Durch den Reiz eines erlaubten und anständigen Vergnügens werden junge Mädchen angezogen, welche leichtfertig, aber tugendhaft sind. Gewöhnlich speculiren die Entrepreneurs dieser Schlupfwinkel auf die Berühmtheit dieses oder jenen jungen Mannes und engagiren ihn für eine gewisse Zahl von Abenden.

Besuchen die unbeschäftigten Commis diese Oerter nicht, so bleiben ihnen die Spielhäuser. In der Nähe von Regent-Street und Oxford-Strett giebt es äußerlich sehr anständige Häuser, deren Besitzer keine andere Erwerbsquellen haben. Besucht man eine dieser Höhlen, so findet man die Tische von eilf Uhr Abends bis neun Uhr Morgens immer von denselben Personen umringt. Die Gewinnsucht der Herren trägt auch hiervon die Schuld. Die Modehandlungen werden um Mitternacht geschlossen, und die meisten Commis haben dann noch ein oder zwei Stunden mit dem Zusammenfalten der Waaren zu thun. Sind nun die jungen Leute in keinem Geschäfte, so behalten sie die Gewohnheit, spät aufzubleiben, bei; sie besuchen also die Vergnügungsörter, welche die ganze Nacht geöffnet bleiben.

Das Loos der Putzmacherinnen und Nätherinnen ist noch bedauernswerther. Fällt ein junges Mädchen in die Hände einer harten und geizigen Herrin, so muß sie sechszehn Stunden ununterbrochen arbeiten. Giebt es viel zu thun, so müssen sie sogar ganze Nächte lang aufbleiben. Ist es nun noch zu verwundern, wenn ein Theil der Bevölkerung Londons die Farbe der Krankheit und des Elends auf den Gesichtern trägt? Die meisten jungen Mädchen, welche mit Nadelarbeiten beschäftiget sind, haben daher auch ein schiefes Rückgrat; bei vielen ist das Brustbein eingebogen und die Brusthöhle zusammengedrängt, wodurch denn Beklemmungen und chronische Krankheiten entstehen.

Correspondenz-Nachrichten.

Loitz, den 28. April.

Am 21sten d. M. wohnte Referent in der benachbarten Stadt Demmin der Aufführung des Oratorii von J. Haydn „der Schöpfung" bei, die mit Begleitung eines gut besetzten Orchesters geschahe. Die Wahl des Dirigenten, die gerade auf dieses Werk fiel, kann man, in Beziehung auf die vorausgegangenen Feierlichkeiten nur als eine glückliche bezeichnen.

Um den geneigten Leser zuvörderst mit dem wirkenden Personal so viel als thunlich bekannt zu machen, bemerken wir, daß das Orchester aus den Musicis der Städte Greifswald, Malchin, Demmin und Loitz bestand; der Chor der Sänger und Sängerinnen aber aus einem Theile des unter der Leitung des Herrn Organist W. hieselbst bestehenden Gesangvereins, so wie aus einigen vom Herrn Dirigenten zur Ausführung dieses Werkes besonders eingeübten, mitwirkenden Personen.

Der Kürze wegen unterläßt Referent auf die Leistungen und vorgekommenen Fehler der Einzelnen aus dem Orchester aufmerksam zu machen und bemerkt nur, daß man im Allgemeinen die Aufführung des genannten Oratorii eine so ziemlich gelungene nennen kann, wenn freilich im Einzelnen Manches zu wünschen übrig blieb.

Die Introduction wurde namentlich nicht mit gehöriger Sicherheit vorgetragen und ist Referent der Ueberzeugung, daß diese Unsicherheit ihren Grund hatte in dem Mangel der Einigkeit des Herrn Dirigenten mit sich selbst über das angemessene Tempo, die doch eine wesentliche Bedingung zu einer gediegenen Ausführung seyn müßte. An Eifer fehlte es demselben nicht, denn er dirigirte mit Händen und Füßen; aber es fehlte an der nöthigen Ruhe.

Das erste Recitativ des Raphael (Herr T. W.) „im Anfange schuf Gott Himmel und Erde" wurde mit Aengstlichkeit vorgetragen, die ihren Grund wohl in dem Bewußtseyn der eigenen Schwäche

hatte, indem es keinesweges von einem nur mittelmäßigen Bassisten, sondern von einem allenfalls als Tenorist passirenden gesungen wurde. Die Arie des Raphael „rollend in schäumenden Wellen“ obgleich es ein Allegro assai ist, wurde in einem schleppenden Gesange, andanto vorgetragen. Ueberhaupt hatte der Gesang des Raphael etwas Unbestimmtes, es fehlte durchaus Festigkeit und wurde der Mangel einer gehörigen Tiefe überall fühlbar.

Bei weitem mehr Schule und Sicherheit zeigte Uriel (Herr C. W.) und erregte der Gesang desselben schon Aufmerksamkeit in der Arie des ersten Theils „nun schwanden vor dem heiligen Strahle.“ War freilich die Stimme desselben eine eben nicht kräftige zu nennen, so wurde sie doch angenehm durch eine angemessene Rundung, besonders in dem Recitativ „im vollen Glanze steiget jetzt die Sonne strahlend auf.“

Als eine angenehme Sängerin erschien Gabriel (Fräulein C....r aus Friedland). Eine volle und reine Stimme zeichnete dieselbe besonders aus, deren Lieblichkeit noch erhöht wurde durch Bestimmtheit und Sicherheit, vorzüglich aber durch den Ausdruck im Vortrage, wie namentlich in dem Allegro „mit Staunen, mit Staunen sieht das Wunderwerk.“

Mit dem zweiten Theile, der von Seiten des Orchesters mit größerer Genauigkeit und Sicherheit vorgetragen wurde, veränderte sich das Directorium, indem der bisherige Dirigent einige Recitative übernahm. Wir können eine solche Veränderung durchaus nicht zweckmäßig, ja nicht einmal passend finden, indem sie leicht zu Störungen Veranlassung geben kann, besonders wenn der frühere Dirigent noch ebenfalls tactiren will. Uebrigens zeichnete sich der Dirigent dieses Theiles durch eine ruhigere Haltung vor seinem Vorgänger aus. Die Arie dieses Theiles „auf starkem Fittige schwinget sich der Adler stolz“ wurde in der That auf die lobenswertheste Weise gesungen.

Die Recitative des Raphael (vorgetragen vom Dirigenten Hrn. W.) ließen in Beziehung auf den Gesang Vieles zu wünschen übrig. — Es fehlte durchaus die Kraft der Stimme, welche erforderlich ist, wenn diese so schönen Stellen, als „das helle Naß durchblitzt der Fisch“ ihren Eindruck nicht verfehlen sollen. Die Stimme desselben ist durchaus nicht mehr geeignet dergleichen Solopartbieen zu übernehmen; denn es fehlt ohnehin schon an der nöthigen Festigkeit derselben, die man auch bei dem vorgerückten Alter nicht erwarten durfte.

Recht brav wurde dagegen das Andante des Uriel „mit Würd' und Hoheit angethan“ vorgetragen, so wie besonders das Recitativ des 3ten Theils „auf Rosenwolken.“

In diesem letzten Theil übernahm auch Fräulein C. aus F. die Parthieen der Eva und Herr T. W. die des Adam. Wir sind übrigens der Meinung, daß eine Verschiedenheit der Stimmen bei den verschiedenen Parthieen mehr angesprochen und die allgemeine Aufmerksamkeit würde erhöhet haben, doch es war von Seiten des Herrn Dirigenten so für gut befunden worden, aus Gründen, die wir jetzt nicht genauer darlegen wollen, indeß kann doch Referent die Bemerkung nicht zurückhalten, daß es eine Entwürdigung der schönen Kunst ist, wenn man einen andern Zweck damit verbindet, als den, einen Kunstgenuß zu gewähren. —

Das Allegretto des Adam „der Sterne hellster“ wurde ohne allen Ausdruck gesungen, so wie auch das Duetto von Seiten des Adam „holde Gattin“, was um so bemerkbarer war, wenn man die angenehme und ausdrucksvolle Stimme der Eva damit verglich.

Die Chöre wurden zur ziemlichen Zufriedenheit ausgeführt, nur ließen sich im Tenor einige unreine Stimmen vernehmen, und schien der Sopran nicht gehörig besetzt zu seyn, was freilich nur dann fühlbar wurde, sobald, wie es denn auch nicht zu erwarten stand, die einzige Sopran-Solosängerin im Chor nicht thätig mitwirkte.

Schließlich erlaubt sich Referent noch die Bemerkung, daß das Steigen des Eintrittspreises von 10 bis 20 Sgr. unpassend gefunden wurde.

E. H.....l.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der 13te, 14te und 15te d. Mts. sind die Tage unseres Wettrennens. Die Auspicien gestalteten sich anscheinentlich für dasselbe nicht günstig. Nicht allein hatten sich gegen dessen Zweckmäßigkeit und Nutzen für unsere Stadt und Provinz Stimmen erhoben, sondern es schienen auch mehrere von Actionairs gekündigte Actien einen Beweis zu geben, daß die Theilnahme dafür bei unsern Stadt- und Landbewohnern bereits zu erkalten beginne. Als für die zu hoffende Frequenz besorglicher Weise nachtheilig einwirkende Umstände traten noch hinzu, daß das Rennen in diesem Jahre früher als gewöhnlich angesetzt, wo die immer noch stattgefundene kalte und unfreundliche Witterung, zumal da die bekannten 3 gestrengen Kalenderherren noch nicht einmal passiret waren, auch für die Renntage keine erfreuliche Erwartungen hoffen ließ. Allein wie häufig im Erdenleben die glänzendsten Aussichten nur mittelmäßige Resultate, und umwölkte Aspecten unerwarteter Weise einen ausgezeichneten Erfolg liefern, so erging es auch unserm diesjährigen Wettrennen. Dasselbe war in diesem Jahre von allen das erste, und unsere Bahn, — nach dem einstimmigen Urtheile entschiedener Sachkenner eine der besten im ganzen Deutschland, — schon viele Wochen vorher von einer Anzahl von Rennpferden aus der Nähe und Ferne besucht, welche die im vorigen Jahre erschienene fast um das Doppelte überstieg, und worunter sich die schönsten und werthvollsten Racepferde von der edelsten Abkunft, und berühmte und bewährte Siegernamen befanden. Bereits 8 Tage zuvor stellte sich auch das mit heißer Sehnsucht herbeigewünschte milde Frühlingswetter ein, und es begann am frühen Morgen, unter dem frohen Gewühle einer herbeigeströmten Zuschauermenge von allen Altern und Ständen, das Trainiren der Pferde auf der Bahn. Ein ansehnliches, sich jährlich vermehrendes Lustlager von Erfrischungszelten umstand auf beiden Seiten die Tribüne, und wer hieran nicht genug hatte, der konnte auf dem Hin- und Herwege zur Rennbahn in den schönen Localen der beiden Badewirthe, des Cassinogartens, und endlich des beliebten Schmietendorffschen Gasthauses noch Einkehr halten.

Montag, den 13ten, wurde das Rennen eröffnet. Ein fruchtbarer, wohlthätiger Frühlingsregen hatte an den Tagen zuvor die ganze Natur erfrischt, das Erdreich durchdrungen, den Staub gelöscht, die knospenden Blätter der Bäume und Pflanzen erschlossen, alles mit dem schönsten Grün bekleidet, und auch der Bahn die nöthige Elasticität gegeben. Der erste Tag des Wettrennens ward vom heitersten, frischesten Wetter begünstigt, und die dazu eingetroffenen Gäste aus der Fremde, worunter sich Personen vom höchsten Range befanden, waren zahlreicher als jemals. Die Menge der Zuschauer, so wie der Equipagen am Rennplatze war bei weitem größer als im vorigen Jahre, und auf der vom kühlenden Winde umfächelten Tribüne fast kein leeres Plätzchen zu erblicken. Wir wollen übrigens, was die an diesem Tage gehaltenen Rennen betrifft, da die hiesige Zeitung einen weitläuftigen und detaillirten Bericht darüber zu liefern pflegt, uns auf keine genaue Beschreibung einlassen, sondern uns nur auf die Bemerkung beschränken, daß in dem ersten Rennen um den von der E. E. Stadt ausgesetzten Preis von 100 Frd'or nach viermaligem ruhmvollen Kampfe des Herrn Grafen von Hahn-Basedows brauner Hengst, Bruder des Mozart vom Figaro aus der Georgina, in dem zweiten um den Vereins-Preis von 50 Frd'or für Neu-Vorpommersche und Rügensche Pferde des Herrn Donath-Kräpelins hellbraune Stute vom Mamelucke aus der Young Aladina vom Whalebone, in dem Unterschriftsrennen No. XXIV, Trial-Stakes, des Herrn Grafen von Hahn-Basedows brauner Hengst vom Figaro aus der Lady Bluefood, und endlich in dem Unterschriftsrennen No. VII, Produce-Rennen, des Herrn Baron von Biel-Zierows braune Stute vom Flame aus der Incest vom Little John die Sieger und respective Siegerinnen und Helden des Tages gewesen sind.

Auf der Abends gegen 6 Uhr auf dem Paradeplatze am Kniepperthor gehaltenen Thierschau und Pferde-Auction gab es unter dem zahlreich versammelten Publikum lebhaften Verkehr und Handel. Später beschloß ein festlicher und vielbesuchter Ball im schönen Locale der Ressource die Feier des herrlichen ersten Renntages.

Druckfehler.

In der vorigen Nummer, Seite 146, Spalte b, Zeile 29 von oben, ist statt: „Pfeilchen“ — „Veilchen“ zu lesen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 20.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 20. **Stralsund,** Mittwoch den 15. Mai **1839.**

Vorempfehlung.

Stralsund, den 14. Mai 1839.

Wenn es der Zweck dieser Blätter ist, das Interesse für Kunst und Wissenschaft rege zu erhalten und auf die möglichen Genüsse hinzudeuten, welche unser Ort in diesen Zweigen darbietet, so scheint es unerläßlich durch sie auf eins jener Talente aufmerksam zu machen, welches nur im Fluge unsre Stadt berührt und dessen bescheidenes Auftreten im Geräusch dieser Tage verhallen könnte. Herr Hartmann, ein Schüler Hummels und Mitglied der Herzogl. Hofkapelle zu Coburg, zeichnet sich im Clavierspiel durch Fertigkeit, Geschmack und Ueberwindung aller Schwierigkeiten der neueren Compositionen, so wie durch einen höchst eleganten Anschlag aus, und kann sich einem kürzlich hier gehörten Jünger der romantischen Schule darin wohl an die Seite stellen. Wir können ihn daher allen Freunden der Musik mit vollem Vertrauen empfehlen. R. R.

Tages-Begebenheiten.

Bekanntlich beschäftigen sich die armen Bauern und Gebirgsbewohner in Corsika wie in Sardinien viel mit der Adlerjagd, aus welcher sie oft einen großen Theil ihres Lebensunterhaltes ziehen. Dieses eben so gefährliche Waidwerk wie die Gemsjagd beschäftigte am Anfange vorigen Monats drei junge sardinische Bauern aus Domus novas del Iglesias, welche nach langem Umherspüren endlich, in einer tiefen Kluft, einen Adlerhorst entdeckten. Nur durch Seile war es möglich, in diese steile Tiefe hinabzukommen: Es wurde also ein Baumstamm an einem starken Tau festgeheftet und ein Jäger von 22 Jahren, mit einem Säbel bewaffnet, ließ sich, auf diesem Stamme reitend, in die Tiefe nieder, während oben seine Gefährten das Seil festhielten. Bei der Nestklippe angelangt, fand der Jäger vier junge, weißgraue Adler, welche er unter seinen Arm nahm, und sodann wieder seinen Baumstamm bestieg, um sich emporziehen zu lassen. So über dem Abgrunde schwebend, wurde er plötzlich von zwei großen Adlern, Männchen und Weibchen, welche ihre Kleinen vertheidigen wollten, wüthend angegriffen, während noch viele andere Raubvögel, die in derselben Schlucht horsteten, auf ihn eindrangen. Mit seinem Säbel vertheidigte sich nun der Jäger gegen diese Angriffe, während er langsam immer höher gezogen wurde. Plötzlich aber bemerkte er, daß er bei dem Umsichhauen das Seil, welches ihn emporzog, getroffen und zur Hälfte durchschnitten hatte. In der fürchterlichsten Angst, jeden Augenblick sein Rettungsseil zerreißen zu sehen, verlor er jedoch nicht den Muth und hielt standhaft aus, bis er oben von seinen Gefährten jubelnd begrüßt und umarmt wurde. Er hatte die vier jungen Adler glücklich erobert, aber die langanhaltende Angst, jeden Augenblick zerschmettert in den Abgrund zu stürzen, hatte eine solche physische Revolution in ihm hervorgebracht, daß des 22jährigen Jägers schwarzes Haar plötzlich ergraut war. Dieser interessante Vorfall ist durch die Augenzeugen bestätigt und der Ortsbehörde in Sardinien umständlich mitgetheilt worden.

Aus den Bädern des Kaukasus schreibt der Stabsarzt Dr. Conradi, daß zu Pätigorsk am 23. Februar d. J. (wahrscheinlich a. St.) Morgens 4 Uhr, die dasige Haupt-Mineralquelle (Alexandersquell genannt) plötzlich ganz ausgeblieben sei, und zwar habe sich dieses Ausbleiben durch einen Knall, der einem Kanonenschuß glich, angekündigt. Aehnliches sei zwar bereits in den Jahren 1823 und 1830 vorgekommen, doch habe sich damals die Quelle anderwärts gezeigt, was dieses Mal bisher noch nicht der Fall sei.

Nach einem Berichte aus Mainz feierte der seit 25 Jahren dem dortigen österreichischen Platzcommando vorstehende Oberst Dubois am 18. April sein funfzigjähriges Dienstjubiläum. Am 18. April 1789 als Cadet in die Kaiserliche Armee getreten, hat er in dem abgelaufenen halben Jahrhundert alle Feldzüge derselben mitgemacht. Am Vorabend des 18. April wurde dem Veteran eine Serenade gebracht, und am Jubeltage selbst empfing er die herzlichen Glückwünsche der Militair- und Civilbehörden der Bundesfestung.

Am 20. April herrschte in Kiel eine ziemliche Bewegung. Es war nämlich den beiden Studenten Döllicke aus Thüringen und Otto aus Kopenhagen gelungen, aus ihrer Haft, die sie anfänglich wegen eines leichten Disziplinar-Vergehens, später aber wegen Kriminal-Untersuchung über ein gegen den Karzerwächter verübtes Attentat erlitten, zu entkommen. Damit ist es, wie man allgemein erzählt, also zugegangen. Zur größeren Sicherheit war eine Schildwache vom Lauenburger Jäger-Corps vor die Thür des Gefängnisses gestellt, und der Wärter mußte außerdem von Zeit zu Zeit nachsehen. Gestern Morgen um 3 Uhr nun, als eben der Wachtposten verändert war, und der Wärter den einen Studenten auf einige Augenblicke auf den Vorboden lassen mußte, überfiel dieser, im Einverständnisse mit der Schildwache und von dieser unterstützt, den Wärter. Sie legten ihm unter Drohungen ein längeres Schweigen auf und schlossen ihn in das jetzt leere Gefängniß ein. Dann wurde der andere Karzer geöffnet, der Jäger umgekleidet, und alle Drei gingen davon. Der Eine bestellte Extrapost nach Neumünster, und als diese herbeikam, verließ man ungestört die Stadt, nachdem man in einem Gasthause noch einen Morgentrank eingenommen. Inzwischen glaubte der Eingeschlossene es doch wagen zu dürfen, durch Zuruf die Entweichung zur Anzeige zu bringen. Nachdem er denn befreit, das Nähere angegeben, die betreffenden Behörden in Kunde gesetzt, Nachforschung in der Stadt gehalten, und man endlich von der Richtung der Flucht unterrichtet war, ward ein Universitäts-Pedell nebst einem Sergeanten und zwei Soldaten mit Courier-Pferden nachgeschickt, jedoch hatten die Flüchtlinge jetzt schon einen mehrstündigen Vorsprung erlangt. Diese hatten ohne Zweifel Hamburg mit Sicherheit erreicht, wenn sie sich nicht so lange an den Stationen und in den Wirthshäusern aufgehalten hätten. Da dies aber der Fall war, wurden sie eingeholt, während sie im Wirthshause zu Quickborn saßen. Der Jäger, welcher die Nachsetzenden in der Ferne kommen sieht, meldet solches den Studenten und entflieht mit Eile, während diese sitzen bleiben. Diese wurden nun auch gleich auf den Wagen gebracht, jener aber war nicht mehr zu sehen. Um 10 Uhr Abends kam der Wagen wieder in Kiel an und setzte seine beiden Gefangenen vorläufig in der Wache ab. Die Untersuchung wird nun mit allem Eifer fortgeführt werden.

Unlängst verunglückten auf dem Rheine bei Düsseldorf zwei Menschen (leider Familienväter), welche sich in einem Nachen befanden, womit sie Steinplatten von einem Floße an der Neustadt geholt hatten. Das, wohl etwas zu schwache, vielleicht auch zu schwer beladene Fahrzeug, schöpfte an einer Stelle, wo die Strömung besonders stark ist, Wasser und sank. Noch ein Dritter, welcher in dem Fahrzeuge war, hielt sich so lange über dem Wasser, bis er gerettet werden konnte.

Digitized by Google

Handels- und Getreideberichte.

(Eingesandt.)

London, vom 29. April 1839.

(Aus Mark-Lane Express.)

Die Erfahrung der Jahre 1838 — 1839 wird für alle diejenigen, welche entweder in öffentlicher Stellung oder auch als Privat-Personen dabei interessirt sind, eine nützliche Lehre abgeben, in sofern sie ihre besondere Aufmerksamkeit der Versorgung mit Brod-Korn der Bevölkerung dieses Landes, sowohl von einheimischem wie fremdem Gewächs, gewidmet haben. Vor mehreren Jahren war die Ansicht ziemlich allgemein verbreitet, begründet auf die Autorität eines von der Regierung nach dem festen Lande (bekanntlich Mr. Jakobs welcher vor ca. 15 Jahren auf dem Continent reisete und dessen Berichte hinreichend bekannt sind) gesandten Individuums,

„daß die gesammte Production von Waizen in Europa nicht hin-„reichen würde, das Deficit eines Monates der Consumtion von „Groß-Britannien zu decken."

Dasselbe Individuum war gleichfalls der Meinung, (die er vor einem Parlament-Ausschuß aufstellte) daß der cultivirte Boden von Groß Britannien nicht hinreichend Getreide für die Bevölkerung produciren könne. Indessen der unverwerfliche Text der Erfahrung hat beide Behauptungen zu Schanden gemacht. Die so reichlichen Erndten der Jahre 1833, 1834 und 1835 beweisen nicht allein, daß der Boden hinreichend fähig ist, einen völligen Bedarf zu decken, sondern daß auch ein bedeutendes Quantum davon übrig blieb, um davon den Ausfall künftiger Erndten zu decken, welches nun zum Theil zu Viehfutter und anderen Zwecken, bei der Wohlfeilheit der Preise, verwandt worden. Unglücklicherweise waren die Landleute bei den Verlüsten, welche sie bei den niedrigen Preisen der Produkte während dieser Jahre erlitten, genöthigt, ihre Vorräthe von altem Korn zu verkaufen; und so wurde das Land seiner besten Vorrathshäuser beraubt; nämlich die Pächter ihrer Diemen. In dem gegenwärtigen Augenblick indessen hat sich der Zustand der Pächter um vieles besser gestaltet, so daß man annehmen darf, wenn wir wieder eine reichliche Erndte bekommen, wie es allen Anschein hat, hinlänglicher Zugang bei den Producenten bleiben wird, um mögliche Ausfälle für das nächste Jahr zu decken.

Was nun die zweite Behauptung anbelangt,

„daß Europa nicht hinreichend Getreide für den Ausfall eines ein-„zigen Monates in England liefern könne."

so war nie eine Behauptung unrichtiger wie, diese.

Würde der Ausfall in den letzten beiden Erndten sich allein auf dieses Land beschränkt haben, während andere Länder, sowohl in Europa wie auch Nord-Amerika, überflüssige und reiche Einschnitte gehabt hatten, so würden die großen Zufuhren in dieser Periode nach England von fremdem Getreide einen hinreichenden Grund darin gefunden haben; indessen wenn die theilweisen Ausfälle in den Erndten auf dem Festlande selbst mehrere Regierungen zur Beschränkung der Ausfuhr, aus Furcht für eigenen Mangel, veranlaßt haben und daß dennoch das ungeheure Quantum von beinahe 4 Millionen Quarter Getreide in England von deren Ueberflüssen eingeführt wird, so ist es einleuchtend, daß jene Behauptung ganz unhaltbar ist, als wenn Europa uns nicht für einen Monat Ausfall decken könne. Es ist zwar wahr, daß bis zu diesem Augenblick das Quantum von 4 Millionen Qr. noch nicht zum vollen eingeführt ist, indessen wird ziemlich allgemein angenommen, daß uns dieses Quantum mit Einschluß des fremden Mehles, bis zur Erndte zugeführet werden wird. Die Resultate, welche wir auf die Thatsachen zu begründen wünschen, sind, daß wir uns nicht über die Hülfs-Mittel, welche das feste Land uns zu liefern im Stande ist, täuschen mögen und daß wir uns keine unnöthige Sorge darüber zu machen haben, daß im Fall einer oder zweier unzureichender Erndten wir nicht hinreichenden Zugang finden sollten. Wenngleich wir indessen die völlige Ueberzeugung haben, daß wir bei einer eigenen Durchschnitts-Erndte von einheimischem Gewächs ein hinreichendes Quantum für unseren Bedarf erzielen und daß wir im Fall eines Deficits auswärtige Hülfe erlangen können, so ist es dennoch die Pflicht und das Interesse der Landeigenthümer und Pächter in diesem Lande, ihre Anstrengungen dahin zu richten, die naürlichen Eigenschaften des Grund und Bodens auf alle mögliche Weise zu benutzen und nachzuhelfen. Wenn man das ungeheure Quantum von 4 Millionen Qr. Getreide betrachtet, so würde es (ohne Untersuchung) chimärisch scheinen, ein solches Deficit an jährlicher Consumtion erzeugen zu wollen; indessen bei näherer Untersuchung wird man finden, daß die Ausführung desselben nicht unmöglich wird; inzwischen der große Zuwachs des National-Reichthums, hervorgebracht durch anhaltende Anstrengung, zu einer bewunderungswürdigen Höhe, ist ein zu wichtiges Resultat, um nicht einer besondern Beachtung werth zu sein; in Berührung dieses Punktes können wir nicht besser, wie auf den Auszug eines sehr lesenswerthen Aufsatzes,

„über den gegenwärtigen Zustand der Agricultur-Wissenschaft in „England in dem Journal der Engl. Agricultur-Gesellschaft von „Pusey Esqur,"

hinzuweisen. Derselbe sagt:

Obgleich die National-Wichtigkeit des Landbaues vorweg von jedem anerkannt ist, so mag es wohl zeitgemäß sein, uns nicht mit einer allgemeinen Anerkennung, sondern mit näheren Thatsachen seines jährlichen Werthes zu befassen. Das Quantum Waizen, welches England und Wales (ohne Schottland und Irland) jährlich im Durchschnitt produzirt, wird auf 12,350,000 Qr. angenommen. Dieser alleinige Zweig der Production, zu einem Durchschnittspreis von 50 s pro Qr. gerechnet, beläuft sich zu nahe an 31 Millionen L. Sterling jährlich. Die Gerste, Hafer, Bohnen u. s. w. belaufen sich auf andere 13,500,000 Qr. Werth, 17½ Millionen L., jährlich. Das Gras-Land und Weide rechnet man jährlich zu einem Ertrag von ca. 60 Millionen L. Sterl. Die practische Anwendung dieser großen Summen führt zu der Bemerkung, daß bei irgend einer Verbesserung, welche entweder bei dem Getreide- oder Weide-Ertrag noch angewandt werden kann, wenn derselbe auch noch so klein ist, doch bei dem großen Maaßstabe unserer Land-Wirthschaft doch einen bedeutenden Zusatz hervorbringen kann. Wenn man z. B. den jetzt ziemlich allgemein angenommenen Durchschnitts-Ertrag von 26 Bushel Waizen von dem Acre (2¼ Acre 1 Mgdb. Morgen) nur durch unvermischte egale Aussaat um 1 Bushel Ertrag vermehrt, so macht dies für England und Wales allein 475,000 Qr. jährlich, also an 1,200,000 L. Werth, welcher allein für dieses Land durch eine kleine Verbesserung zu erzielen wäre.

Daß dieser Unterschied in der productiven Qualität der verschiedenen Gattungen von Waizen existirt und selbst in einem viel größeren Grade, ist kürzlich sehr klar und lehrreich bewiesen in dem Werke:

„Ueber die Verschiedenheit des Waizens, vom Oberst le Couteur."

Wenn wir nun sehen, mit welcher Gleichgültigkeit man im Allgemeinen bei der Auswahl des Saat-Korns zu Werke geht, so läßt sich annehmen, daß bei einer größeren Sorgfalt ein noch günstigeres Resultat erzielt werden kann, und ist dieses einer ganz besondern Beachtung zu empfehlen.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 13. Mai 1839.

Stralsund, den 13. Mai 1839.			Thl.	Gr.	Pf.	bis	Thl.	Gr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122 ℔	„ —	1	8	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	„ —	1	3	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	„ —	—	29	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74 ℔	„ —	—	20	—	-	—	24	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	59	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Rübsen		à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	26	—	-	3	26	—
Gerstgraupen		—	4	8	—	-	4	10	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	11	—	-	—	15	—
Butter		à Pfund	—	5	6	-	—	6	6
Eier		à Stiege	—	3	—	-	—	3	6
Stroh		à Ctnr.	—	14	—	-	—	16	—
Heu			—	18	—	-	—	20	—

Greifswald, den 11. Mai 1839.		Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen, 128—132 Pfd. wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	12	6
Roggen, 114—122 Pfd. „	—	1	10	—	-	1	11	—
2zeilige Gerste, 104—110 Pfd. „	—	1	2	—	-	1	3	—
4zeilige Gerste, 95—102 Pfd. „	—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer, 66— 74 Pfd. „	—	—	20	—	-	—	22	6
Erbsen	—	1	8	—	-	1	10	—
Malz	—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen	à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

7. Mai. Johanna, Bruhn, von Lübeck mit Stückgut. 8. Maria, Kraeft, von Wismar leer. 11. Henriette, Spelmann, von Drontheim mit Hering; Georg Heinrich, Suhr, von Gothland mit Kalk und Bretter. 12. gute Verwachtung, Eckhoff, von Kiel mit Ballast. 13. Albertina, Schluck, von Copenhagen mit Stückgut; 3 Gebräder, Pipenpack, von Hamburg mit Stückgut; Triton, Ahmann, von Westerwick mit Bretter.

2) In Wolgast:

10. Mai. Freundschaft, Aprelt, von Lyen mit Ballast; Waldon, Range, von Londen mit Ballast. 12. Marie, Krohn, von Leith mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

8. Mai. Maria, Stancke, nach Copenhagen mit Brennholz. 9. Ludwig Eduard, Kraft, nach London mit Waizen. 11. Johann August, Diedrichson, nach Drammen mit Malz; Sebaldus, Peus, nach Copenhagen mit Brennholz; Aurora, Vierow, nach Memel mit Ballast. 13. Cordula Sophia, Mohr, nach London mit Waizen. 14. Maria Carolina, Kraft, nach Stockholm mit Mehl; Louise, Brüdegam, und Catharina, Nagel, beide nach Copenhagen mit Brennholz; Förnichtigheten, Rohnström, nach Gothland mit Ballast.

2) Von Greifswald:

7. Mai. Esther, Sass, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

5. Mai. Frau Helene, Wittrock, nach Kiel mit Roggen. 6. Wohlfahrt, Albrecht, nach Copenhagen mit Waizen. 7. Ferdinand, Peters, nach Königsberg mit Hering und Gyps. 8. Lilla Mathilde, Schwank, nach der Nordsee mit Waizen; Union, Schütt, nach Hull mit Waizen. 10. Antina, Habben, nach Amsterdam mit Roggen; Friedsamkeit, Jacobs, nach Amsterdam mit Roggen. 11. Bertha, Wallis, nach Memel mit Stückgütern.

In Schields ist angekommen: 23. April. Victor, Scharnberg, von Danzig. 24. Commercium, Diedrich, von Pillau. In Gravesand: 25. Albert Friedrich, Burmeister, von Stralsund. In Leith: 29. Schwan, Peters.

Von Danzig ist abgegangen: 2. Mai. Gustava Friederica, Block, nach London. Von Memel: 2. Mai. la Fortune, Bülow, nach Bridport. 3. Aurora, Wilken, und Minerva, Segebarth, beide nach Plymouth. Von Swinemünde: 3. Eduard, Malz, nach London; Catharina Wilhelmina, Kröger, nach England; Marie Louise, Peters, nach London.

Den Sund passirten: 2. Mai. Neptunus, Schmiedeberg, von Stralsund nach Drontheim; Kronprinz von Preussen, Aurin, von Stralsund nach Norwegen; St. Petersburg, Zornow, von Stettin nach Falmouth; Wilhelmine, Obitz, von Stralsund nach Hull; Caroline Maria, Tode, von Stralsund nach London; Louise, Wallis, von Danzig nach London. 4. Hoffnung, Kraeft, von Hull nach der Ostsee. 5. Eduard, Malz, von Stettin nach Jersey. 7. Marie Louise, Peters, von Stettin nach London; Catharina Wilhelmine, Kröger, von Stettin nach Antwerp.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Zu Gingst auf Rügen brannte am 30. März cr. die zu 600 Rthlr. versicherte Wohnung eines Gastwirths ab.

Zu Rekentin im Grimmer Kreise brannte am 5. v. M. der Schaafstall, eine Scheune und das Backhaus ab, wobei 800 Schaafe und bedeutende Vorräthe mit verbrannten.

Zu Greifswald wurden am 7ten v. M. das Gehöft eines Müllers nebst der Mühle und die Gebäude zweier neben dem gedachten Gehöft wohnenden Einwohner ein Raub der Flamme.

Zu Regast auf Rügen brannte am 12ten v. M. ein alter vierhischiger Kathen ab und am 16. v. M. ging zu Wendisch-Baggendorf im Grimmer Kreise ebenfalls ein vierhischiger Kathen in Flammen auf.

Am 20sten v. M. brannten zu Born auf dem Darß zwei Häuser, so wie ein Stall ab, wobei auch der Eigner des einen Hauses seinen Viehstand verlor.

Zu Alt-Zarrendorf brannte am 21sten v. M. eine Büdner-Wohnung und am 24sten v. M. in der Vorstadt zu Gützkow ein Stall ab.

Am 18ten v. M. zündete zu Murchin im Greifswalder Kreise der Blitz einen Stall an und legte ihn in Asche.

Den 21sten v. M. zündete bei einem kurzen aber heftigen Gewitter, wobei sich zugleich ein starker Sturm erhob, zu Wostevitz auf Jasmund der Blitz und legte in wenigen Augenblicken eine Scheune und das Viehhaus in Asche. Menschen und Thiere kamen nicht um. Dagegen aber verbrannte der nicht unbedeutende Getreide-Vorrath des dortigen Pächters mit.

An eben dem Tage wurde zu Capell bei Sagard ein Müllergesell vom Blitz getroffen, welcher beschäftigt war, die Mühlensegel einzuziehen. Er starb an den Folgen der Beschädigung.

Am 16ten v. M. wurde zu Rieppars im Franzburger Kreise ein Dienstmädchen in einem Teiche ertrunken gefunden, in welchen sie wahrscheinlich bei dem Suchen nach einem Stück Garn gefallen war.

Am 20sten v. M. wurde ein Knecht, der sich längere Zeit arbeitslos herumgetrieben hatte, zu Zürkvitz auf Wittow in der Schäferhütte in einem so traurigen Zustande gefunden, daß der angewandten ärztlichen Hülfe ungeachtet, der Starrkrampf seinem Leben am nämlichen Tage noch ein Ende machte.

Zu Frrest im Greifswalder Kreise fiel am 27sten v. M. ein dortiger Einwohner beim Pflücken von Tannenäpfeln vom Baum und fand seinen Tod und an eben dem Tage starb zu Walendow im Greifswalder Kreise ein Tagelöhner an den Verletzungen, welche er beim Fällen eines Baumes empfangen hatte.

Zu Pöglitz im Grimmer Kreise erhängte sich ein Dienstjunge, und auf gleiche Weise gab sich zu Groß-Cordshagen im Franzburger Kreise ein Dienstmädchen den Tod.

Ein dem Trunke ergebener Einwohner zu Franzburg erhängte sich, und ein dem gleichen Laster verfallenes Dienstmädchen in Stralsund ertränkte sich.

Vom 6. bis zum 12. Mai sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schiffsbaumeisters Hrn. Erich S. Des Kaufmanns Hrn. Birnbaum T. Des Müllermeisters Hrn. Radloff S. Des Tagelöhners Breese T. — S. Marien: Des Kaufmanns Hrn. Heinzelmann S. Des Tischlermeisters Hrn. Ewert T. Des Bierträgers Schoodt T. Der Friderika Agatha Dorothea Brendel S. Der Sophia Maria Christiana Marder S. Der geschiedenen Frau des Unteroffiziers Hrn. Giermann S. — S. Jacobi: Des Zeseners Kleinoth S. Des Schiffzimmermanns Riege S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Schöpenbrauers Woß S., 2 J. 5 M., Krämpfe. Die Jgfr. Regina Maria Johanna Schmidt, 34 J., Schwindsucht. Des Holzschiffers Hrn. Teusch S., 8 J., Herzkrankheit. Des Branntweinbrenners Hrn. Ecke Wittwe, Anna Elisabeth, geb. Schultz, 54 J., Schwindsucht. — S. Marien: Der

vormalige Altschuster Hr. Hork, 36 J., Lungensucht. — S. Jacobi: Des Schiffszimmermanns Rebls Frau, Maria, geb. Gütschow, 60 J., Schwamm. Des Vorstädters Krohn Frau, Maria, geb. Roos, 66 J., Brustkrankheit.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Schneidermeister in Gingst Hr. Christian Zander mit Jgfr. Sophia Friderica Carolina Peters z. 3 M. Der Bürger und Rottmeister Hr. Heinrich Martin Gustav Görs mit Jgfr. Maria Dorothea Carolina Böttcher z. 2 M. Der Bürger und Schneidermeister Hr. Carl Friedrich Christian Metz mit Jgfr. Friderica Maria Dorothea Dalm z. 2 M. Der Bürger und Schneidermeister in Richtenberg Herr August Christian Ludwig Piper mit Jgfr. Anna Maria Johanna Schwanhäuser z. 2 M. Der Königl. Reg.-Assessor Hr. Ernst Adolph von Mühlbach mit Fräulein Frieda von Tham z. 1 M. — S. Jacobi: Der Matrose zu Königsberg i. P. Johann Carl Adolph Friedrich Weißbach mit Frau Johanna Christina, verw. Groß, geb. Martschunzik z. 3 M. Der Schneidermeister und Büdner zu Neu-Zarrendorf Hr. Johann Daniel Straleudorff mit Joh. Sophia Amalia Henriette Meier z. 1 M.

An den beiden Pfingsttagen ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 27. April.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Gutspächter Henning; Hr. Gutsbesitzer Atmer; Knecht Nilsson.

Greifswald, den 28. April.

Mit demselben Dampfschiffe sind nach Ystad abgegangen: Hr. Gutsberechner Callrnius; Hr. Kaufmann Sponholtz.

Greifswald, den 4. Mai.

Mit demselben Dampfschiffe sind von Ystad angekommen: Herr Inspector C. Brutzmer; Hr. Stud. oec. Schilling.

Greifswald, den 5. Mai.

Mit demselben Dampfschiffe sind nach Ystad abgegangen: Hr. Gutsbesitzer Atmer; Hr. Inspector Peplow; Hr. Gymnasiast Browning; Hr. Reser, Marquardt; Frau Schiör.

Greifswald, den 7. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Malala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen; Hr. Kaufmann Wallmann; Hr. Kaufmann Rogge.

Angekommene Fremde.

Vom 7. bis zum 13. Mai.

Die Herren Kaufleute H. L. Rogge aus Bremen, G. W. W. Zahn aus Nürnberg, A. Pieper aus Ronsdorf, C. Krohn aus Rostock, P. H. Werner aus Jmgenbroich, F. Blau aus Merseburg, A. Pletz aus Stettin, L. Wallmann aus Magdeburg, A. Martin aus Berlin, Israel Mendel Benn aus Hamburg, Hr. Kammerherr Baron von Klot-Trautvetter aus Hohendorf, die Herren Gutsbesitzer Baron von Barnekow aus Ralswiek, von Hildebrandt aus Lassenthin und Hr. v. Dewitz ebendh.; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Gutsbesitzer E. v. Krauthoff aus Jamitzow, Hr. Husarren-Lieutenant v. Krauthoff ebendh., die Herren Gutsbesitzer v. Schlagenteufel aus Pötzlitz, Lichtwald aus Neubrandenburg, von Owstin aus Quilow, v. Wedell aus Menzlin, v. Köppen aus Rathlow, v. Berg aus Sjelentz, v. Hertefeld aus Liebenberg, der Königl. Kammerherr Hr. Baron R. von Maltzahn aus Cumerow, der Königl. Kammerherr Hr. v. Wilamowitz aus Gadow, Hr. Kaufmann Bertoo aus Lennep, Hr. Particulier von Bredow aus Anclam, Herr Wund- und Zahn-Arzt A. W. Bauer aus Greifswald, Hr. Oeconom F. W. Herberg aus Stettin, Hr. Rittergutsbesitzer H. v. Corswant-Pentin aus Darsband, Hr. Gutsbesitzer und Landschaftsdeputirter v. Pleß aus Stachow, der Königl. Stallmeister Hr. v. Schöning aus Berlin und Hr. Tonkünstler B. Hartmann aus Coburg; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. General-Major rc. v. Thun aus Cassel, die Herren Pächter Holtz mit Frau aus Benz, Rüterbusch mit Frau und Tochter von Rügen, Reims aus Altenhagen, die Herren Oeconomen C. und C. Rüterbusch aus Meßnitz, Hr. Baron v. Eichstedt aus Priem und Hr. Gutsbesitzer v. Schäpenbach aus Sommerfeldt; logiren auf der „Ressource."

Herr Kaufmann Rippenhausen aus Loitz, die Herren Pächter Pauli aus Sielitz, Asmus aus Wampen, Holst aus Kawelsdorf, die Herren Inspectoren Wienkoop aus Poggendorf, Däßler aus Duvier, Erdmann aus Greifswald, Hr. Gutsbesitzer v. Hagenow aus Langenfelde, Hr. Particulier Fürstenberg aus Berlin, die Herren Kaufleute Marcus aus Tribsees, Bachrach aus Loitz, die Herren Pächter Schmidt mit Sohn aus Behrenshagen, Holz aus Freesen, Hr. Bürgermeister von Lühmann aus Grimmen, die Herren Gutsbesitzer v. Schlagenteufel aus Dolgen und Köpper mit Sohn aus Rehwitz; logiren im „König von Preußen."

Hr. Gastwirth Böckow aus Loitz und Hr. Gutsbesitzer Rewoldt aus Krakow; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Ober-Appel.-Gerichts-Procurator Dr. Sommer mit Sohn aus Greifswald und Hr. Particulier D. Douglas aus Palmnicken; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Kammerjäger F. A. Siebel aus Berlin, Hr. Gastwirth H. Palm aus Quedlinburg, die Herren Oeconomen W. und D. Horn aus Brandshagen, Keding aus Rekebas, die Herren Studenten v. Wenckstern, Heinz, Kirchner und Wollmann, sämmtlich aus Greifswald; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Kaufmann Peemüller aus Greifswald, die Hrn. Oeconomen W. Arndt aus Buchholz u. W. Donath aus Kräpelin, die Hrn. Pächter Borrmann aus Boiksdorf, Trendelburg aus Bantow und Hr. Gastwirth Hennings aus Malchin; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Schiffs-Capitain Krafft aus Hamburg, die Herren Gutsbesitzer v. Platen aus Moiselbritz, v. Platen aus Benz, v. Platen aus Zubzow und v. Platen aus Reischvitz; logiren in der „Börse zum Sund".

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 10. Mai 1839.

Paris	2 Monat 189¾
„	kurze Sicht 188¾
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 5¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 6¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 90
„ „	kurze Sicht 35. 70
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 196

Schlesw. Holst. Species 1 pCt. besser gegen Bco.

Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¾ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¾	
Neue Zwdr. für voll ...	28	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	48¾	
Louis- u. Friedrd'or......	34$\frac{9}{16}$	
Neue Zwdr. für voll ..	3$\frac{7}{16}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	8¾	
Louis- u. Friedrd'or ...	5¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β 11¼ ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 12¼ β		

Berlin, den 11. Mai 1839. Preuß. Courant.

			Zoss	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103	12	6	102	27	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	72	12	6	71	27	6
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	4	101	—	—	100	18	9
Ostpreuß. dito	„ 100	„	4	101	—	—	100	18	9
Pomm. dito	„ 100	„	4	101	—	—	101	15	—
Kur- u. Neumärk dito,	„ 100	„	4	102	15	—	102	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	4	—	—	—	102	15	—
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13	7	6	12	22	6

Digitized by Google

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 21. Stralsund, Mittwoch den 22. Mai 1839.

Entschluß.

An den Frühling ein Gedicht
Scheint doch recht zu passen.
Vater Lappe mag es nicht,
Darum will ich's lassen.

Hatte sonst die Leier schon
Wieder frisch bezogen,
Als der erste Frühlingston
Kam herangeflogen.

Was kann auch die Dudelei
Von dem Lenze frommen?
Ist doch eigentlich dabei
Nichts herausgekommen.

Schöner ist's, das Heimathsland
Würdig zu besingen
Und mit treuer Liebeshand
Opfer ihm zu bringen.

Gerne stimm' ich mit Dir an,
Trauter Vater Lappe,
Singe denn so gut ich kann,
Daß es nur recht klappe.

Klappt es nicht, so klingt es doch
Aus dem Herzen wieder;
In dem Innern schlummern noch
Manche warme Lieder.

Der Bleiguſs in den Zwölften.

2.

„Träum' und magische Schrecken, und mächtig wirkende Formeln,
„Hexen und Geister, im Schooß dunkler Nächte erzeugt."

Mutter Trudens zahnloser Mund begrüßte die schüchternen Eingetretenen mit Worten des Zornes. „Was wollt „Ihr nichtsnutzigen und mannsüchtigen Dirnen? Ihr störet „mich in meiner wichtigsten Arbeit! Habe ich doch für die „mächtige Fürstin des Abendlandes das köstliche Arkanum „zu bereiten, um ewige Jugend und Schönheit zu verleihen, „und den flatterhaften Sponsen mit unauflöslicher Kette zu „binden. Ihr thörichten Dinger seyd Schuld, wenn es mir „nicht geräth, und eine unerschöpfliche Fülle Goldes mir „entrissen wird. Packt Euch schnell fort von hier!" Ingrimmig blickte die Zauberin, — doch faßten sich die Mädchen ein Herz, traten demüthig und begütigend auf sie zu, drückten den mühsam zusammengesparten Speciesthaler in ihre Knochenhand, und baten mit schmeichelnder Rede, ihnen in dieser geweihten Zeit der Zwölften den mitgebrachten Bleiguß zu deuten. Doch sie fanden kein Gehör. „Kommt „Ihr hoffärthigen Mädge doch so geputzt hergezogen, als „ginge es zur heiligen Kirche, und doch traget Ihr Satans-„Werk im Herzen. Allein umsonst versucht Ihr die alte „Mutter zu dieser wichtigen Stunde, die unser aller Leben „kosten kann!" Jetzt erhob sich auf einmal ein wildes Toben in dem Gemache, welches von dem Zauberkessel auf dem Rauchfasse auszugehen schien, das die Alte immer noch in ihrer Hand hielt. Ein betäubender Wohlgeruch entquoll demselben und eine jähe Flamme, der ein erschütternder Knall folgte, zuckte daraus empor. Mit wilden Freudensprüngen tanzte Mutter Trude umher. „Mein Werk ist vollbracht", schrie sie, „und danket Eurem Geschicke, daß es so ist, denn „sonst läget Ihr beide mit umgedrehten Hälsen am Boden. „Nun entfernt Euch aber, und begehret nicht, daß Mutter „Trude Euch das Zukünftige verkünde. Nichts Gutes „würde sie Euch sagen, denn Euer Eintritt war zur bösen, „gefährlichen Stunde." Die Neugierigen, welche den Weg der Angst und Gefahr nicht umsonst gemacht haben wollten, und vor Begierde brannten, Etwas, und sey es auch das Schlimmste, von ihrer Zukunft zu erfahren, ließen nicht ab mit flehenden Worten. Das alte Gespenst zog sie mit sich in das anstoßende, durch den Vorhang mit dem Gerippe verhüllt gewesene Lokal. „Nun so gebt mir Eure Sachen, „und merket auf mein Wort, früh oder spät wird sich's „erfüllen!" Zitternd fuhren die Mädchen in die geräumigen lang herabhängenden viereckigen Taschen von brauner Serge, holten tief vom Boden unter vielem Mischmasch das gewichtige Papierchen hervor, und legten es in Mutter Trudens dürre, gelbe Hand. Während diese brummend und sinnend darüber verweilte, versandten unsere Forscherinnen der Zu-

kunst in dem Gemache neugierige Blicke. Hier war das Allerheiligste der Unholdin, die Hexenküche, zu schauen. Ein dürftiges fast verlöschendes Heerdfeuer warf einen flackernden ungewissen Schimmer, bei welchem manches wunderliche, zu unerklärlichem Gebrauche bestimmte Geräth, unter einer Menge von Töpfen, Tiegeln, Flaschen, Büchsen und Phiolen, die theils bestäubt, und augenscheinlich leer, theils gefüllt und mit sauberer Adresse versehen waren, sich erblicken ließ. Karten und Würfel, frische Blumenkränze und Todtenkronen, Grabkreuze und blinkende Waffen, Kröten, Schlangen und Molche, theils aufgetrocknet, theils noch lebend, und ganze Haufen von frischen und trockenen Kräutern lagen hier auf Tischen und Stühlen und dem steinernen Fußboden in verstreutem abscheulichem Gemische umher. Der Hintergrund der weiten gräulichen Halle verlor sich in ein geheimnißvolles Dunkel, und hatte, der Sage nach, einen verborgenen unterirdischen Ausgang, der sowohl ins vormalige, damals schon aufgehobene, und theils zum Gymnasium, theils zum Zeughause aptirte Kloster der heiligen Catharina, als auch in das Freie zur Stadt hinausführen, und den die Alte zur Tageszeit, wo ihre Spelunke fest verschlossen blieb, zu heimlichen Excursionen in verzauberter Gestalt benutzen sollte. Mit der affrösen Geberde des Irrsinns, weit scheußlicher noch, als ihr wildester Zorn, neigte jetzt Mutter Trude ihr Haupt, und krächzte mit heiserem Flüstern:

„Der Liebe Lust und Schmerzen, —
„Trübsal, — Gefängniß, — frühe Leichen, —
„Des Sohnes Blut am Rabenstein!" —

Knisternd erlosch die Flamme des Küchenheerdes, und auch die Kienfackel des Vorzimmers schien ihre letzten aufflackernden Strahlen zu versenden. Da eilten die Mädchen, um nicht in all diesem Graus mit der gespenstigen Unholdin im Dunkeln zu bleiben, zum schauerlichen Rückwege. Wind und Wetter tobten noch viel ärger wie zuvor. Nachdem sie mit großen Stangenlaternen ihre Herrschaften in später Nachtzeit von der Abendköste heimgeleuchtet, krochen Bärbchen und Magdalis, noch erfüllt vom Entsetzen dieses Abends, tief unter ihre Oberbetten, und die geheimnißvolle schauerliche Prophezeihung gestaltete sich ihnen zu angstvollen und unruhigen Träumen.

(Fortsetzung folgt.)

Vorträge im literärischen Verein hieselbst.

IV.

Vertheidigung

der Stralsunder zur Zeit des dreißigjährigen Krieges
gegen
die Beschuldigung
des Herrn Professors Dr. Barthold
in Greifswald.

(Fortsetzung.)

Von meinem Vorhaben hätte mich das einzige Recensenten-Urtheil über Herrn Bartholds zu besprechenden Aufsatz, welches ich gelesen habe, abbringen müssen, wenn dasselbe mit Gründen belegt worden wäre. Ich führe dasselbe an, um bemerklich zu machen, wie wenig man sich auf dergleichen kurze, wie vom Dreifuße gesprochene Tiraden verlassen könne. Es lautet also: „Der Styl ein wenig trocken, trocken, wie der Sand Pommerns und die Pommersche Geschichte selbst; aber anerkennenswerth sind die objective Haltung, die historische Ruhe, die Thatsächlichkeit der Darstellung, die Gründlichkeit der Untersuchungen; Eigenschaften, welche diesen Abriß der Geschichte Pommerns zu einem sehr ehrenwerthen Beitrag zur deutschen Lebensgeschichte machen." *)

Wenn ich in ganz anderer Weise, als in welcher solch triviales Recensenten-Urtheil sich vernehmen läßt, über das Herr Barthold sich weder zu freuen, noch zu betrüben, Ursache hat, einen Theil der bezeichneten Pommerschen Geschichte Bartholds zu beurtheilen, mich bemühen will, so werde ich ein jedes meiner Worte zu begründen suchen, und erkläre ich mich bereit, hinsichtlich dessen, wofür es noch eines Beweises bedürfen sollte, diesen zu geben. Deshalb hoffe und wünsche ich denn aber auch, daß Herr Barthold durch einen seiner Freunde, welcher hier anwesend ist, von dem hier gegen ihn erhobenen Widerspruche hören und in Folge desselben vor Behandlung der Geschichte der Wallensteinischen Belagerung Stralsunds in seiner größeren Pommerschen Geschichte diesen Gegenstand in nähere Erwägung ziehen werde, als es von ihm vor Abfassung des Aufsatzes, welchen ich hier im Auge habe, nach meiner Ueberzeugung, geschehen seyn kann. Ich wünsche und hoffe, daß Bartholds, in dem Berliner Kalender niedergelegte, Pommersche Geschichte nicht länger gelten möge, als der Kalender, in dem sie steht, und daß seine demnächst erscheinende Geschichte Pommerns nicht solche Nachrede erfahren müsse, wie die erstere und Sells Pommersche Geschichte erfahren haben.

Um nun aber die, auf eine desultorische Weise vorgebrachten, Behauptungen Bartholds, aus Rücksicht auf die mir hier vergönnte Zeit, auf das Kürzeste und Bündigste darlegen und beurtheilen zu können, habe ich mich genöthiget gesehen, dieselben in eine gewisse, aus dem besprochenen Gegenstande sich ergebende, Ordnung zu bringen und in solcher sie vorzunehmen, und nur die Bartholdsche Darstellung zu berücksichtigen und alle nicht durchaus nöthigen Anführungen aus der Geschichte, so nahe sie liegen mögen, zu vermeiden, so daß man mich unrecht beurtheilen würde, wenn man meinte, daß es meine Absicht sey, eine Geschichte und Beurtheilung der Wallensteinischen Belagerung Stralsunds überhaupt, vorzutragen. Ich werde demnach zuerst das die Weigerung der Stralsunder, ihre Thore den Kaiserlichen Truppen zu öffnen, sodann das die Art und Weise ihrer Vertheidigung und endlich das die Folgen der ganzen Begebenheit betreffende berücksichtigen, wobei jedoch eine strenge Abgränzung nicht wird stattfinden können, sondern wohl auch das zu dem Einen in das zu dem Andern Gehörige übergehen wird.

Was nun das Erste betrifft, so scheint Herr Barthold sagen zu wollen, daß die Stralsunder um des willen, daß sie nicht zur rechten Zeit das Ihrige zur Abhaltung der Kaiserlichen Truppen von Pommern gethan, sodann sich auch nicht weigern müssen, diese in ihre Stadt aufzunehmen. Er tadelt nämlich den Herzog von Pommern und die Landstände deshalb, daß sie vor der Besetzung des Landes durch Kaiserliche Truppen, obgleich das Kriegesfeuer den Gränzen

---

*) Blätter für litt. Unterhaltung, März 1838.

des Landes überall sich näherte, doch zum Abhalten desselben sich nicht gehörig gerüstet, wobei besonders „Städte, wie Greifswald und Stralsund" nahmhaft gemacht werden, „die sich auf ihre Privilegien beriefen, die ihnen nur die Vertheidigung ihrer Mauern auferlegte, und von welchen Stralsund nur 90 Mann zur Besetzung des wichtigen Passes Dammgarten absendete." Aber gleich hier ist Herr Barthold ungerecht gegen Stralsund, denn, wie die meisten Privilegien in der Zeit, da sie gegeben wurden, ihre guten Gründe hatten und so lange diese stattfanden, heilsam waren, so war es auch gut, daß einer Feste des Landes nur die Vertheidigung ihrer Mauern auferlegt war, weil in dieser die beste Theilnahme an der Vertheidigung des Landes bestand, und mehr zu leisten, einer Stadt kaum möglich seyn konnte, indem damals Wall und Mauern nicht, wie zu unserer Zeit vom Landesherrn auf Kosten des Landes aufgerichtet und unterhalten, sondern von der Stadt auf ihre Kosten gebauet und in dem Stande erhalten wurden. Die dieselben besetzenden Bürger mußten sich selbst unterhalten, die Soldaten wurden von der Stadt geworben und besoldet, kurz, alles zu ihrer Vertheidigung Erforderliche bestritt die Stadt, ohne daß das Land dazu beitrug. Daß aber die Stralsunder das, was ihnen vor dem Einrücken der Kaiserlichen oblag zur Vertheidigung ihrer Stadt und somit des Landes, und was doch nur hauptsächlich in der Instandhaltung ihrer Festungswerke bestehen konnte, genugsam gethan, das läßt sich nicht bezweifeln, da sie bei der ihnen bald gegebenen Gelegenheit, hiervon Beweis zu geben, so gut bestanden. Das ist aber auch sonst, von Neubur und Zober bestimmt nachgewiesen.

Lobend, wie es zuerst scheint, sagt Herr Barthold darauf, nachdem er erzählt hat, daß der Herzog von Pommern und die Landstände zu einer Capitulation sich verstanden, in Folge welcher die Kaiserlichen in Pommern einrückten: „die Bürger von Stralsund, um ihre Mauern vor den bösen Gästen zu behüten, waren klug und entschlossen genug, mit den kaiserlichen Generalen vorläufige Unterhandlungen anzuknüpfen, um durch Geldzahlung, wie Rostock, der Einquartierung überhoben zu werden, wozu auch der Herzog, obgleich der Stadt grollend, einzuwilligen schien." Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß in diesen Worten ein, zur Rechtfertigung der Stralsunder, wegen ihrer Unterhandlung mit dem kaiserlichen Obersten, anzuführender Umstand verschwiegen und ein anderer gleicher Art nicht in seiner wahren Beschaffenheit angeführt worden ist. Verschwiegen ist, daß die Stralsunder sich dann erst an den Obersten Arnim mit ihrem Begehren um Befreiung von der Einquartierung wendeten, nachdem sie vergeblich mit dem Herzoge und dessen Räthen darüber unterhandelt hatten. Da sie bei diesen kein Gehör fanden, nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Obersten Arnim. Daß der Herzog sodann zu den Unterhandlungen mit dem Obersten Arnim wegen Befreiung von der Einquartierung einzuwilligen nur geschienen, dem ist „die Vergleichung, so zwischen J. F. G. und der Landschaft an einem, und der Stadt Abgeordneten am anderen Theile zu Franzburg am 10. November 1627 getroffen", offenbar entgegen, indem es in dieser heißt: „Auf unterschiedliche vorgewesene Tractaten, in gehaltener Landesversammlung zu Franzburg, ist verglichen, daß unser gnediger Landesfürst J. F. G. unterthenige Stadt Stralsundt wider Einquartierung der Kaiserlichen Armee verbitten wollen", was auch, insoweit es möglich war, geschah, indem der Herzog brieflich auf das Dringendste dieserhalb zu Arnim redete, und die Herzoglichen Räthe bei den Unterhandlungen der Stralsunder mit Arnim wegen ihrer Befreiung von der Einquartierung und dafür zu leistenden Geldzahlung vielfach als Vermittler thätig waren.

Wie Herr Barthold so das rechtliche Verfahren der Stralsunder bei ihren zuerst angewendeten Bemühungen, von der Einquartierung befreiet zu bleiben, auf eine, dasselbe entstellende und verdächtigende, Weise anführt, so spricht er sich an einem andern Orte über alle ferneren Unterhandlungen der Stralsunder, welche auf die Abhaltung der Kaiserlichen von ihren Mauern gerichtet waren, auf das bitterste tadelnd aus mit den Worten: „gestehen wir der Wahrheit gemäß, — daß Stralsund sein Geschick trennend zunächst von dem gemeinsamen pommerschen Vaterlande, der undeutschen, unnatürlichen Entfremdung desselben die Hand entgegenstreckte und in einer Noth, wo nur einmüthiges treues Wirken Rettung möglich macht, und Rettung durch sich selbst war für die Protestanten möglich, so hart der Druck der Gegenpartei auf ihnen lag; vermochten sie sich nicht zu helfen, so war ihre Begeisterung nicht echt, sie der angesprochenen kirchlichen Freiheit unwerth, die nie genug zu beklagende Einmischung ausländischer Mächte herbeigezogen."

Es ist in diesen Worten Verschiedenartiges so durch einander geworfen, daß man nur, indem man das Eine von dem Andern mit Mühe sondert, auf ein jedes antworten kann. Einiges von dem Vorgelesenen kann überdies hier noch nicht berücksichtiget werden; doch mußte es, um nicht ganz unverständlich zu werden, von mir mit vorgelesen werden, und werde ich auf dasselbe zuletzt zurückkommen.

Es trennte also, nach Herrn Barthold, Stralsund sein Geschick zunächst von dem gemeinsamen pommerschen Vaterlande — indem es die Kaiserlichen Truppen nicht aufnehmen wollte. Das soll nach dem Zusammenhange, in dem es gesagt ist, ein großer Vorwurf seyn, da es doch den Stralsundern, selbst nach den eben vorgelesenen Worten Bartholds, vielmehr nur zum Ruhme gereichen kann, daß sie der, zu nichts nutzenden, zu treuem Wirken und eigener Hülfe unfähig machenden Erduldung der größten Bedrückungen, welche das roheste Kriegesvolk ausübte, sich nicht unterziehen wollten. Nicht einmal Erleichterung für das übrige Land war davon zu hoffen, wenn Stralsund Truppen aufnahm, da es bekannt war, daß Wallenstein, um Mecklenburg zu schonen, aus diesem so viele Truppen, wie möglich, nach Pommern zu ziehen gebot, so daß, wenn Stralsund auch die Einquartierung zugelassen hätte, auch mehrere Truppen ins Land gekommen seyn würden. Die Stralsunder mußten es einsehen, daß sie dem Lande eher schaden als nützen würden, wenn sie die Einquartierung zuließen, da durch die Besetzung ihrer Stadt von den Kaiserlichen ihr Handel mit den Fremden ganz gestört werden und so auch der Verkehr im Lande leiden mußte, und daß die Dänen und Schweden alsdann nicht nur noch mehr Vorwand haben würden, feindselig gegen Pommern zu verfahren, sondern dazu auch politisch genöthigt seyn würden, weil es bei den, im vollen Gange befindlichen, Verhandlungen des Kaisers mit den Hansestädten die Absicht desselben war, vermittelst der

Digitized by Google

Hansestädte die Ostsee zu beherrschen, den Handel auf derselben den Nordischen Mächten zu entreißen und diese wohl gar geradezu anzugreifen. Die Besetzung Stralsunds würde es den Kaiserlichen erst möglich gemacht haben, festen Fuß in Pommern zu fassen und auf solche Weise alles das auszuüben, was schon seit Jahren in den von ihnen besetzten Ländern zur Zerstörung des leiblichen und geistlichen Wohles der Einwohner derselben geschah.

Stralsund würde im Verhältnisse zu anderen Theilen Pommerns, weil es eine Handelsstadt war und durch seine Verbindung mit den Nordischen, mit dem Kaiser im Kriege befindlichen, Mächten blühete, so unverhältnißmäßig mehr, als jene durch die Einquartierung gelitten haben, daß es bei der Frage über die Einquartierung den anderen Landestheilen nicht gleich gestellt werden konnte. Wollte es ja auch, dem Lande zu Gute, zu den durch die Anwesenheit der Kaiserlichen Truppen dem Lande verursachten Kosten das Seinige beitragen, welches es nur dadurch zu thun verhindert wurde, daß es alle seine Kräfte zuerst zu Opfern für seine Befreiung von der Einquartierung und sodann zu seiner Vertheidigung zusammen halten mußte. Eine solche Ausschließung eines einzelnen Ortes des Landes von der Einquartierung ging auch gar nicht nur von Stralsund aus. Der die Einquartierung ordnende Herzog und die Stände des Landes bestimmten es ja, daß Exemtionen stattfinden sollten, es sey dahin gestellt, ob aus richtigen und gerechten Rücksichten. Konnte aber der Gedanke an Exemtionen überhaupt aufkommen, so lag die Berücksichtigung Stralsunds dabei am nächsten, weil es zu einer solchen nicht nur vorzüglich berechtigt war, und darum auch vor noch nicht fünf Jahren bei einer anderen Gelegenheit nicht mit Truppen belegt worden war, sondern auch das Wohl des Landes solche heischte.

Aber wenn auch Stralsund nicht aus diesen so triftigen Gründen die Aufnahme Kaiserlicher Truppen abgelehnt hätte, so würde es ihm doch nicht zu einem Vorwurfe gereichen können, daß es sich Pommern in dieser Hinsicht nicht gleich stellen wollte. Denn es gehörte damals nicht, wie jede andere Stadt allein zu Pommern, sondern es stand auch in einer Gemeinschaft, welche nicht weniger, sondern mehr zu bedeuten hatte, als ganz Pommern, für Stralsund wichtiger war, als dieses und auf welche es also auch nicht nur ebensowohl, sondern auch noch vielmehr, als auf Pommern Rücksicht zu nehmen hatte. Stralsund war eine der bedeutendsten Städte des hanseatischen Bundes und gehörte nicht zu den acht pommerschen, sondern war dem Range nach die dritte unter den fünf vandalischen Hansestädten. Als solche hatte sie in früherer Zeit Wichtiges ausgeführt und die anderen Hansestädte machten Stralsunds Sache auch so viel sie konnten, bei Gelegenheit ihrer Bemühungen um Befreiung von der Einquartierung der Kaiserlichen Truppen, bei dem Kaiser zu der ihrigen. Nicht auffallend war es deshalb dem Kaiser, daß die Stralsunder die Einquartierung verbaten, sondern der Kaiser konnte nicht umhin, auf die Beschwerden der Stralsunder zu hören, wie das Kaiserliche Antwortschreiben an die Stralsunder beweiset, dessen Berücksichtigung am leichtesten auf den Standpunkt versetzt, welcher hier einzunehmen ist und auf den Herr Barthold sich nicht gestellt haben kann. Ich theile es deshalb mit.

Es lautet also:

Ferdinand der Ander v. G. G. rc.

Ehrsahme, liebe getrewe, Wir haben Ewern, neben andern, wegen gesambter Hänser Städte Mitabgeordneten, vnsern und des Reichs lieben getrewen Johan Wahlen, in demjenigen, was er sowol wegen gesambter Hänser, als auch in ewrem Namen, bey uns vor, und anzubringen gehabt, gnedigst angehöret und vernommen, vnd vns darüber erkleret, wie ihr auß dem, den sämptlichen Hänseſtädtischen Gesandten ertheilten Bescheide, vnd dann jhme ewern Abgeordneten selbsten vernemmen werdet. Begehren demnach an euch hiemit gnedigst, ihr wollet gedachtem ewrem Abgeordneten in demjenigen was er euch hinwieder in vnsern Namen ansugen wird, gutwillig anhören, vnd darinnen vollenkommenen Glauben, gleich Vns selbsten, zu stellen, dahin wir vns dann gnedigst referiren thun, Seynd und bleiben euch beneben mit Kayserl. Gnaden wol gewogen. Gegeben auff vnserm Königlichen Schloß zu Prag, den 12. Juny, Anno 1628. Vnserer Reiche des Römischen im Neunden, des Hungarischen im Zehenden, und des Böhmischen im Eilfften.

L. S. Ferdinandt

Ph. Stralendorff m. p.

Ad mandatum Sac. Caes. Majestatis proprium.

Armoldin Klarstain m. p.

Den Ehrsamen, vnsern und des Reichs lieben getrewen N. Bürgermeister und Rhat der Statt Stralsundt.

In dem erwähnten Bescheide aber heißt es:

„Wie nun höchstg. Ihre Kayserl. Mayt. besagte Stadt Stralsundt wider die Billigkeit und ungehörter Sachen beschweren, und quovis modo betrangen zu lassen, keineswegs gemeint, noch dergleichen zu lassen oder jemanden gestatten können. Also haben dieselben derentwegen alle Notturft dero General Veldthauptmann von der Kriegs expedition auß, bereit zu schreiben vnd anbefehlen lassen, daß zu verhütung allerseits besorgender weiterer inconvenientien aller bißhero hinc inde erweckten Mißverstandt in der Güte auffgehebt, vnnd die Stadt Stralsundt dergestalt mit der besorgender Einlogirung verschonet, vnd also in allerhöchstg. Ihrer Kayserl. Mayt. Trew und Devotion zu verbleiben, Vrsache haben würdet, dero wie auch den Gesandten mehr höchstg. Ihrer Kayserl. Mayt. in Gnaden gewogen seyn und verbleiben."

Weil Stralsund eine Hansestadt war, war es auch überall nicht so unerhörtes und dem Verhältnisse desselben zu dem Landesherrn nicht so widerstreitendes, daß es mit fremden Mächten in Verbindung trat, wie es uns scheinet, wenn wir nach der jetzigen Lage der Dinge darüber urtheilen. Auf dem rechten Standpunkte der Betrachtung muß es vielmehr auffallen, daß der Herzog von Pommern und seine Räthe, sowie die Kaiserlichen Generäle dieses der Stadt so hoch anzurechnen, Miene machten, da Ersterer es wissen mußte, daß die Stralsunder, wenn er nicht helfen konnte oder wollte, durch besondere, von den Herzogen ertheilte, Privilegien berechtiget waren, sich an fremde Mächte zu wenden, und der Eine und die Anderen das Verhältniß Stralsunds als Hansestadt kannten. Interessant und hierher gehörend scheint mir eine Zeitungs-Nachricht zu seyn, welche

sich in den Neuen Hamburger Zeitungen vom 2. Octbr. 1838 findet. Ich theile sie deshalb mit: „Kiel, 29. September 1838. Mit den sechs sogenannten wendischen Städten, nämlich Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar und Lüneburg ward zu Odensee den 25sten Julius 1560 ein Tractat eingegangen, der den Sundzoll von Schiff und Gut für diese Städte weit leichter, als für die übrigen Hansestädte bestimmte und noch fortwährend besteht.“.

Wenn Stralsund bei alle dem, da es sich genöthiget sah, die Kaiserlichen Truppen, von denen es, nach dem mitgetheilten Kaiserlichen Bescheide, annehmen mußte, daß sie wider den Willen des Kaisers gegen ihre Stadt geführt würden, mit Gewalt abzuhalten, sich Hülfe suchend nur an den Herzog von Pommern und die Hanse wandte und unausgesetzt seine Verbindung mit dem Herzoge von Pommern und Kaiser und Reich berücksichtigte, und dieselbe nie aufgab, selbst nicht, da es die ihm angebotene dänische und schwedische Hülfe annahm, so spricht sich darin ein gewissenhaftes Verhalten aus, wie es schwerlich sonst wo in der Geschichte nachzuweisen seyn dürfte.

Herr Barthold verfällt in einen Fehler, welcher, obwohl er ihn zum öftern, gleich anderen genannten Historikern begehet, doch nicht weniger tadelnswerth ist, — daß er in seiner Rede auf Etwas Rücksicht nimmt, woran bei demjenigen, um das es sich handelt, noch gar nicht zu denken war, indem er sagt: „Stralsund streckte der undeutschen, unnatürlichen Entfremdung des gemeinsamen Pommer'schen Vaterlandes die Hand entgegen und zog die nie genug zu beklagende Einmischung ausländischer Mächte herbei.“ Es kann mit der undeutschen, unnatürlichen Entfremdung des gemeinsamen Pommerschen Vaterlandes wohl nur das, erst mehrere Jahre nach der Belagerung Stralsunds eintretende, Kommen Pommerns an Schweden gemeint seyn, welches höchstens mit dem Verhalten der Stralsunder, von welchem die Rede ist, als eine Folge desselben in Verbindung stehend gedacht werden kann, weshalb ich danächst von demselben noch reden werde. Herr Barthold sieht aber die von ihm so genannte, undeutsche und unnatürliche Entfremdung des gemeinsamen Pommerschen Vaterlandes als Etwas an, dem die Stralsund die Hand entgegengestreckt, — an das sie also gedacht, das sie wohl gar bezweckt, indem sie die, ihnen dargebotene schwedische Hülfe annahmen. Nun war es aber bei der Annahme der dänischen, sowie der schwedischen Hülfe eine ausdrücklich von den Stralsundern aufgestellte und von den Hülfe Leistenden anerkannte Bedingung, daß Stralsund in seinem bisherigen Verhältnisse zu dem Herzoge von Pommern und dem Kaiser und Reiche, sowie zur Hanse bleiben solle. Nicht nur Stralsunds Verpflichtung gegen den Herzog, den Kaiser, das Reich und die Hanse, sondern auch sein eigenes Interesse und sein eifriges Halten auf seine Selbständigkeit, wovon ja eben auch die vom Herrn Barthold erzählte und beurtheilte Begebenheit so deutlich zeuget, ließen den Gedanken, mit Pommern unter Schweden zu kommen, nicht zu. Was aber die danächst zu berücksichtigende Phrase angeht: „Stralsund habe die nie genug zu beklagende Einmischung ausländischer Mächte herbeigezogen“, so kann nicht einmal, wie schon bemerkt, von der Hülfe, welche Stralsund von den ausländischen Mächten annahm, gesagt werden, daß es dieselbe herbeigezogen, indem es ja dieselbe, da sie angeboten wurde, erst in der höchsten Noth, und selbst dann nur nach ernstem Bedenken und unter Bedingungen annahm, durch welche alle weitere Einmischung ausländischer Mächte abgehalten werden sollte. Will nun Herr Barthold gar, daß hierbei an die Einmischung ausländischer Mächte in Deutschlands Angelegenheit überhaupt gedacht werden soll, so ist gar nicht abzusehen, wie er hat sagen können, daß Stralsund diese herbeigezogen, da dieselbe schon lange vor Stralsunds Belagerung und nach dieser aus Veranlassungen statt hatte, an welchen Stralsund nicht im Entferntesten Schuld war. Und dieses beides, was Herr Barthold Stralsund vorwirft, soll es gethan haben „in einer Noth, wo nur einmüthiges, treues Wirken Rettung möglich macht“, dem hinzugefügt wird, „und Rettung durch sich selbst war für die Protestanten möglich, so hart der Druck der Gegenpartei auf ihnen lag; vermochten sie sich nicht zu helfen, so war ihre Begeisterung unecht, sie der angesprochenen kirchlichen Freiheit unwerth.“ Als ob nicht Stralsund das schönste Beispiel eines Strebens nach Rettung durch einmüthiges, treues Wirken und durch sich selbst gegeben, da es erst spät, als die Uebermacht zu sichtbar gegen es auftrat, fremde Hülfe annahm, welches letztere wohl denen nicht zum Vorwurfe gemacht werden kann, die ihre, im Vergleiche mit der ihrer Gegner von Unbegeisterten so für nichts zu achtende, Macht nie aufhörte, anzuwenden und bei aller Hülfe immerwährend sich selbst zu retten suchten. Ihre, der Stralsunder, Begeisterung wäre unecht und sie der, auch von ihnen besonders berücksichtigten kirchlichen Freiheit unwerth gewesen!? Für die Eine Stadt wäre Rettung durch sie allein gegen einen solchen Widerpart möglich gewesen!? Das kann Herr Barthold nicht haben sagen wollen. Aber es ist seine Schuld, daß es zuerst so verstanden wird. Was er wohl eigentlich hiermit sagen will, können wir ihm aber auch nicht zugeben, wie wir hernach ausführen wollen. Hätte Herr Barthold doch, ehe er das, was er hier von Stralsund nur kann verstanden wissen wollen, niedergeschrieben, an frühere eigene Worte sich erinnert, welche nur anzuführen und denen nichts hinzuzusetzen, nöthig ist, um ihn zu widerlegen. Nach ihm „lächelte die berühmte Belagerung von Stralsund die gedemüthigten deutschen Protestanten mit einem Schimmer der Hoffnung an, hielt ihnen den Preis standhaften Mannessinnes vor Augen“ — und heißt es doch früher: „während Bogislav zu Gott seufzte, von oben herab Trost und Rettung erwartete, dachten die Muthigen (die Stralsunder) sich selbst zu helfen und trafen kriegerische Anstalten“, — bei welcher letzteren Aeußerung nur zu bemerken ist, daß die Stralsunder, indem sie das Zweite thaten, das Erste nicht ließen, daran sich haltend, daß Keiner sich selbst helfen könne, ohne Kraft von oben.

Und hier sind wir bei dem Zweiten, was uns beschäftigen sollte, bei der Berücksichtigung der Bartholdschen Darstellung und Beurtheilung der Art und Weise, wie die Stralsunder sich vertheidigten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Pommersche Nachrichten.

Pollnow, Ende April.

Viel, mein werther Herr Redacteur, und Großartiges erwarten Sie nicht, wenn Sie einen Artikel aus dem Städtchen Pollnow und über dasselbe erhalten; denn was andere Städte Interessantes Ihnen darbieten können, das vermögen wir nicht, aus nahe liegenden Gründen. Doch das schreckt uns nicht. Die Genügsamen unter Ihren Lesern sind auch mit Wenigem zufrieden, und wer überhaupt ungenügsam ist, dem kann's auch unser Herr Gott nicht recht machen.

Unsere Stadt ist in mannigfacher Beziehung hinter ihren kleineren Schwestern nicht zurückgeblieben, und wenn man auch nicht, wie dies bei mancher Stadt Pommerns, namentlich bei ihrem Cöslin der Fall ist, geradezu behaupten kann, daß der, welcher Pollnow in so und so vielen Jahren nicht gesehen habe, es jetzt fast nicht wieder erkenne, so ist doch in mancher Hinsicht das Alte vergangen und Neues und Besseres an seine Stelle getreten. Wir rechnen hierher zuerst und vor Allem den neuen Weg auf der Straße nach Cöslin. Wen das Schicksal in mehreren Jahren nicht hierher führte, der wird auf diesem neuen Weg staunend um sich blicken, und — da er das Städtlein nicht eher als am Schlagbaume erblickt — zweifelnd fragen: „Johann sind wir auch auf dem rechten Wege nach Pollnow?" Denn wo früher die Fahrt schneckenförmig und doch halsbrecherisch war und ein unruhiges Herz in Geduld sich üben konnte, da rollt jetzt der Wagen in einer jungen, ebenen Allee und durch einen zu beiden Seiten mit einem schönen Rasen-Teppiche bedeckten Paß ohne Hemmung zur Stadt hinein und hinaus. Schon in einer der Nummern dieses Blattes vom vorigen Jahre war dieser Fürsorge für das gemeine Wohl rühmlichst Erwähnung geschehen, und da das Werk nicht ohne bedeutende Schwierigkeiten dennoch zu Stande gebracht ist, so können wir — eingedenk des Suum cuique — nicht umhin, dem thätigen und in dieser Hinsicht sehr genialen Kämmerer unsere Anerkennung seines Verdienstes zu bezeigen. Bei dieser Gelegenheit wird derselbe uns — als einem alten Freunde — es nicht übel deuten, wenn wir ihn, ebenfalls in Rücksicht auf das allgemeine Wohl, freundlichst ersuchen: den ätherischen Sitz der Warnungstafel auf der Mitte des neuen Weges um ein bedeutendes Mehr dem Erdballe näher zu bringen, damit dieselbe erstens nicht einsam verwittere und zweitens der Reisende wisse, wovor der Magistrat warne; denn nicht Jedermann trägt ein Fernrohr mit sich, und Entschuldigung des Inculpaten mit einem minus von Sehkraft nimmt die Behörde gewöhnlich nicht an.

Ein zweites Verdienst hat sich unser Magistrat durch Anlegung eines neuen Friedhofes auf der östlichen Seite der Stadt erworben, der vor einigen Wochen bei Einsenkung der ersten Leiche, im Beiseyn einer zahlreichen, andächtigen Versammlung, feierlich eingeweiht wurde. Ein ebener Weg, mit jungen Bäumen bepflanzt, führt aus der Stadt zu ihm, und auch seine Oertlichkeit wäre ganz geeignet gewählt, wenn der Boden nur weniger sandig wäre. Doch der Magistrat und der Arzt werden wohl wissen, daß die Todten dort sicher ruhen, und Grabdiebe giebt's ja hier zu Lande nicht.

Möge man jetzt auch weiter auf dem Wege der Sorge für das gemeine Wohl vorschreiten und dies besonders dadurch bekunden, daß man sich für die Jugend, und was zu deren Frommen dient, mehr interessirte, als zu geschehen scheint. Denn Eins ist noch Noth, und dies Eine ist die Verwirklichung des Aufbaues eines neuen Schulgebäudes, damit die Jugend nicht mehr, wie bis jetzt geschieht, in drei verschiedenen Häusern Zucht und Unterricht erhalte, und die Lehrer nicht so isolirt da stehen. Was zusammen gehört, muß auch zusammen seyn, und wenn geistige Einheit der Menschen Schwungkraft erhöht, so thut es nicht minder in vielen Beziehungen — und namentlich hier — Einheit auch im Aeußern. Nur Eines von den drei Schulzimmern habe ich gesehen, wodurch mir aber die Lust die andern beiden zu sehen (mögen sie auch immerhin besser seyn, ich weiß es nicht), vergällt wurde. Da bedauert man aufrichtig den armen Lehrer, der den größten Theil seines Lebens in solchem Zimmer zubringen muß! Möge man sich auch immerhin mit der Finanznoth entschuldigen und durch Vorzeigung des Kämmerei-Beutels Kästner's Behauptung, daß „im Weltall kein leerer Raum zu finden sey", widerlegen, so haben nahe und ferne kleinere Städte längst gezeigt, was sie trotz der schweren Zeit der Noth vermögen, wenn nur der Sinn für den Anbau des Höheren im Menschen Alle belebt. Ja, Dorfgemeinden sind hierin mit der Zeit vorgeschritten! — Gott besser's! —

Wie verlautet, so wird auch hier die Separation trotz des Widerspruches der bei weitem größten Zahl der Bürger ganz gewiß vor sich gehen. Ein horribles Wort für die meisten Pollnower — das Wort Separation! Ich bin zu sehr Laie in der Sache, als daß ich über Vortheil oder Nachtheil derselben entscheiden könnte und wollte, allein der größte Theil der Grundbesitzer muß doch letzteren für sich fürchten, da der Haß derselben gegen die Urheber und deren (wenige) Anhänger ins Große geht, so daß diese es schon mannigfach an ihren Hausthüren und Fenstern empfunden haben, was es heiße, in Pollnow separiren wollen. Sogar die Begrüßungen richten sich nach dem Pro oder Contra; denn ein Provokant, der einer, das Trottoir ihres Hauses reinigenden Frau einen guten Morgen bot, erhielt den spitzigen Gegengruß: „ich danke Ihnen, Herr Separant." Des eines Tages stattgefundenen Umherzuges in der Stadt unter Begleitung einer Janitscharmusik auf alten Kesseln und Trommelbäuchen zur Allarmirung der Non-Separanten, will ich nur auf dem Spaziergange erwähnen, denn dulce est, desipere in loco! —

Was die Vergnügungen in unserem Orte anbelangt, so sind dieselben zwar nicht großartiger Natur, jedoch halten wir's auch mit Demokrit's Ausspruche, daß ein Leben ohne alle Festtage eine Reise ohne Wirthshäuser sey. Redouten zwar und prächtige Bälle haben wir nicht aufzuweisen (Exemplare von letztern kauft man in Rummelsburg, die uns aber zu theuer sind); allein wenn die Freude nicht bloß auf ihnen gefunden wird, so gestehen wir, daß wir dieselbe recht oft in unseren Kränzchen oder Thee-Dansants und bei den Pickeniks gefunden haben, die mehrere Familien wöchentlich gegenseitig veranstalten. Nicht minder angenehme und genußreiche Abende bereiten uns zum Oefteren durchreisende musikalische Künstler, unter denen sich besonders ein Jünger Spohr's auf der Geige durch seine Virtuosität auszeichnete, von dem wir es heute noch nicht begreifen könnten, wie sein Genie sich auf der Landstraße zurecht finden müsse, wenn wir nicht wüßten, daß nur die Füße heute ihr Glück machen. —

Unserer Winter-Ressource fehlte es bei unseren bescheidenen Ansprüchen nicht an Gemüthlichkeit, indem die älteren Herren sich hinlänglich bei einer Parthie Whist behaglich fühlten, die Damen aber einen sehr bewanderten Mentor in den Gesellschaftsspielen hatten, dessen unermüdlicher Eifer und Verdienst oft — wie es uns schien — nur nicht genug anerkannt wurde. Der lange Winter lockte mit seiner schönen Bahn auch uns zu mehreren Schlittenfahrten hinaus, von denen die eine nach einer benachbarten Mühle zwar sehr wäßrig war, die andere indeß nach einer nahen Dorfschule, wenigstens auf dem Heimwege, Ersatz gab. Wir wenigstens freuten

Digitized by Google

uns sehr über die Harmonie, welche ungeachtet der Beschränktheit des Locales unter Allen herrschte, und über die Freundlichkeit, mit welcher einige Damen den hinter den niedrigen Schultischen sich gruppirenden bärtigen Schülern den arabischen Trank reichten. Vielleicht rührte diese Freundlichkeit von einer lieblichen Erinnerung her, die bei dem Anblicke dieser alten Schüler und der zerstreut liegenden Fibeln auch den Vf. ergriff; vielleicht schauten auch sie in der Vergangenheit Spiegel, der manch liebes und unschuldiges Bild vor ihre Seele führte und mit ihm das Liedlein: als ich noch im Flügelkleide rc.

Längere Zeit hindurch bestand hier auch schon ein Sing-Verein, unter Leitung des Rektors und Cantors, zweier eifriger Männer, deren Streben aber nicht im Erfolge belohnt wurde; denn plötzlich hörte man nichts mehr von dem Vereine, ohne zu wissen, ob die Saiten nur verstimmt, oder ob der Verein selbst auf immer verstummt ist. Es ist ein gewöhnliches Uebel kleinerer Städte, daß dergleichen Anstrebungen entweder gar nicht Anklang finden, oder wenn sie anklingen, doch auch bald verklingen, etwa wie der Glockenton. Um so angenehmer war es uns, neulich in der Naugardter Correspondenz zu vernehmen, daß dies Städtchen in dieser Hinsicht vor seines Gleichen sich auszeichnet, und sollte, was ihm möglich ist, ein für andere Städte unübersteiglicher Berg seyn? Wir wollen hoffen, daß der kommende Frühling auch hier wieder Saiten und Kehlen des Vereins zu dauernder Harmonie stimme!

Da das Gute anerkannt werden muß, und besonders, wenn es sehr gut ist, so erwähnen wir noch einer rühmlichen Resignation der hiesigen Damenwelt in Bezug auf die Kaffeezirkel. Herr Redacteur, schon der Cecropier Solon gebeut: „nimmer zu sehr!“ Wenn es nun aber einst einen Zeitraum gab, wo in einer Woche oft eine Kaffeefete die andere drängte, so wollte uns das Ding nicht recht scheinen und manchem Anderen vielleicht auch nicht. Obgleich unsere Damen (ich verwahre mich hier vor jeder sophistischen Hermeneutik, die mir etwa einen Wechselbalg unterschieben möchte) durchaus nicht zu den lebendigen Repetiruhren gehören, die, „das den meisten Frauen angeborne Talent des Vielredens im Superlativ besitzen, die aus jeder Familie ihre Geheimnisse suchen und nur einer leisen Anregung bedürfen, um Alles mit gehörigem apec zu sagen, was sie nicht in sondern auf dem Herzen haben“; so hat doch, wenn nicht Jedermann, gewöhnlich aber jeder Mann eine gewisse natürliche geheime Scheu vor dieser Gattung von Conventikeln, besonders wenn sie sich drängen; denn da pflegen beim Auseinandergehen die zärtlichen Blicke und leuchtenden Mienen stets sagen zu wollen: heute sind wir mit dem fertig geworden, morgen wollen wir den anderen vernehmen! Wo das aber nicht geschieht, wie bei unseren Damen, da dem Verdienst seine Krone — exempli causa! —

Ganz der Ihrige

Carl Hainbrand.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Nachdem die launenhaften, gefürchteten Mamertus, Pancratius und Servatius unter nächtlichen Regengüssen Abschied genommen, begrüßte die Sonne mild und freundlich am Dienstage, den 14ten, den Morgen des zweiten Renntages. Allein um 9 Uhr ward sie von düsteren, drohenden Wolken verschleiert, die, vom neidischen Aeolus heraufbeschworen, von Zeit zu Zeit sich schwerer Tropfen entledigten, und man sah viele Regenschirme zum Thore hinauseilen. Zudem war der Erdboden so durchgefeuchtet, daß dünne Fußbekleidung und vollends Zeugschuhe zu bedauern waren, wenn sie sich dem Rennplatze lustwandelnd nahten, und daß Naß der Wiesen nöthigte zu manchem unfreiwilligen Hüpfen und Springen. Dennoch ließ sich an diesem Tage, den viele für den interessantesten des ganzen Rennens halten, das versammelte Publikum nicht minder zahlreich, als am vorigen, und die Tribüne eben so wohlbesetzt wahrnehmen. Hier säuselten die Lüfte fast noch empfindlicher, als Tages zuvor, wo sie doch durch Sonnenblicke gemildert wurden, die nun aber erst, nachdem Alles vorüber war, sich einfanden, und die Zuschauer nach Hause geleiteten. Im V. diesjährigen Wettrennen, No. 1. dieses Tages, um die von Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen ausgesetzte silberne Schaale siegte des Vertheidigers derselben, des Herrn Grafen von Plessen-Ivenacks brauner Hengst Fright vom Young Phantom aus einer Whisker Mare, und erwarb dadurch seinem Herrn Besitzer das ehrenvolle Eigenthum des hohen Fürstenpreises. Im VI. Rennen, No. 2., siegte des Herrn Baron von Maltzahn Cumerows braune Stute Victoria vom Figaro aus der Bigottini, im VII., No. 3., dem Unterschriftsrennen XVI., Ebendesselben hellbraune Stute vom Shakespeare aus der Garotte vom Election, und im VIII., dem letzten dieses Tages, dem Unterschriftsrennen No. XXVII, des Herrn Grafen v. Hahn-Basedows schwarzer Hengst vom Predictor aus der Witsh. Ein splendides Mittagsmahl von über 100 Couverts vereinigte hierauf die Herren Actionairs, die vor dem heutigen Rennen ihre General-Versammlung gehalten, die zahlreich anwesenden fremden Herrschaften und unsere ersten Honoratioren im Hôtel de Brandebourg

Am dritten und letzten Renntage, Mittwoch, den 15ten, machte als No. IX. des diesjährigen Pferderennens, das Jagdrennen um den vom Vereine ausgesetzten Pokal den Anfang und gewann Herr Schlettwein-Teschendorff, als Reiter seines braunen Wallachs Hambut aus der Rosa, den aus Silber sehr schön gearbeiteten Preis. In der darauf folgenden No. X., dem Unterschriftsrennen No. XXV., siegte Herrn von Veltheim-Destedts Fuchsstute Rowtona vom Rowton aus der Schwester der Fatime vom Selim, genannt vom Herrn Baron von Maltzahn-Cumerow, und in dem letzten Rennen No. XI., einer Privatwette, ging des Herrn Baron von Wilamowitz-Möllendorffs brauner Wallach vom Zany aus der Galanterie, genannt vom Herrn Baron von Klot-Trautvetter, als Sieger über die Bahn. Das Wetter war kühl und luftig, wie am vorigen Tage. Abwechselnd, wie im menschlichen Leben, drohten bald trübe Wolken, bald glänzte Phöbus mit lächelndem Strahle. Die zahlreichen Zuschauer traf bei der Heimkehr ein sanft herabrieselnder Regen.

So hatte denn der flüchtige Lauf der Zeit die wichtige Epoche des Wettrennens auch vorüber geführt, welches in diesem Jahre besonders schön und interessant ausgefallen, wie alle Kenner versichern. Wir bringen vor allem der gütigen Vorsehung unsern Dank, die in ihrer überschwenglichen Weisheit Alles so wohl gelingen ließ, und jeden Unglücksfall schützend abwandte. Ohne auf die so oft schon hervorgehobenen entschiedenen Vortheile dieses neuen Institutes für unsere Stadt und Provinz hier genauer einzugehen, wollen wir unsern Bericht mit der Bemerkung schließen, daß jedenfalls hier im Orte Leben und Verkehr dadurch erweckt werden, und wo diese entstehen, da giebt es auch immer Gewinn. Mit Vergnügen richteten wir auf die Menge der Wagen, der Pferde und Menschen auf dem Rennplatze und dem Hin- und Rückwege unsern Blick.

Das vom Herrn Bernhard Hartmann, Schüler vom Hummel und Mitglied der Herzoglichen Hof-Capelle zu Coburg, mit Unterstützung unsers Herrn Stadtmusik-Directors Fischer und mehrerer Dilettantinnen und Musiker, am Freitage, den 17ten d. Mts., im Saale des Hôtel de Brandebourg, gegebene Pianoforte- und Vocal-Concert erwarteten wir kaum so zahlreich besucht zu finden. Vielmehr hatten uns sowohl Jahreszeit als Conjunctur das Entgegengesetzte befürchten lassen. Indessen hatte ein dem Künstler vorausgegangener günstiger Ruf und dessen rühmliche Empfehlung in gelesenen Zeitschriften, so wie die glückliche Wahl der auf der Affiche angegebenen Musikstücke, ein elegantes Publikum versammelt. Gleich im zweiten, dem Clavier-Concerte mit Orchesterbegleitung, von Hummel, von dem mit einnehmender Bescheidenheit und nicht mit der Anmaßung seines hiesigen Vorgängers auf dem gleichen Instrumente auftretenden Concertgeber mit unverkennbarer Liebe und Anhänglichkeit für seinen Lehrer vorgetragen, gab derselbe sowohl von seiner ausgezeichneten Kunstfertigkeit als von der Anmuth seines Vortrages einen überraschenden zu allgemeiner Bewunderung hinreißenden Beweis. Die Solo-Phantasie fürs Pianoforte von Chopin „Lacc darem la mano“ am Schlusse war die Krone dieses schönen Concerts, was uns abermals davon überzeugte, daß es bei hiesigen musikalischen Unterhaltungen mehr darauf ankommt, durch Ausdruck und Gefühl dem Ohre wohlzuthun, als durch marktschreierische Kunst zu überraschen.

Wissenschaftliche- und Kunst-Nachrichten.

Man schreibt uns aus Frankfurt a. M., daß daselbst die von Riefstahl, einem gebornen Stralsunder, arrangirten Quartette mehr

Digitized by Google

als sie besucht sind; Riefstahl selbst spielte in den letzten Soireen meisterhaft. Die ihm sonst eigene Befangenheit, die öfters den Entwickelungen seines Talentes so hinderlich war, hatte sich ganz verloren; sein Bogenstrich war so rein, seine Auffassung so genial, daß lautes Entzücken des Publikums ihn belohnte. Riefstahl wird jetzt endlich eine Kunstreise durch Deutschland antreten müssen, um auch anderswo den Beifall zu ernten, den sein vortreffliches Violinspiel verdient.

Geijers Litteraturblatt.

Einleitung zu einer in dem litterarisch-geselligen Verein zu Stralsund gehaltenen Vorlesung über die Geschichte des Schul- und Unterrichtswesens in Schweden seit der Reformation.

Eine der interessantesten Zeitschriften unserer Tage, wenigstens von den mir bekannten, ist die von dem berühmten schwedischen Geschichtschreiber Professor Geijer zu Upsala seit dem Anfange des Jahres 1838 herausgegebene, welche den Titel: „Das Litteraturblatt" führt; sie ist, so viel ich weiß, in Deutschland noch nicht besprochen worden. *) Ihr Herausgeber ist, was die mir vorliegenden zehn Nummern des Jahrgangs 1838 betrifft, ihr einziger Verfasser, was schon ein gutes Vorurtheil für ihren Werth giebt. Jeden Monat erscheint eine Nummer, aus einem, höchstens aus zwei Bogen bestehend, und die vorherrschende Tendenz im Plan und in der Behandlung des Einzelnen ist die historische. Der Herausgeber und Verfasser nimmt nämlich aus einzelnen der wichtigsten litterarischen Erscheinungen Schwedens in den verschiedensten Fächern der Wissenschaft, der Kunst und des Lebens Veranlassung, in die früheren Jahrhunderte, meistentheils bis zu der Reformation, zurückzugehen und in einem zusammengedrängten historischen Umrisse den Gang jedes einzelnen Faches bis zu seiner Zeit zu verfolgen, mit der an ihm bekannten Gelehrsamkeit, dem ihm eigenen philosophischen Blick, und in der edlen Sprache des Geschichtschreibers, der sich genährt und gestärkt hat durch das Studium der großen Alten, und dem die Natur zugleich mit dem Scharfsinne des Forschers die Phantasie des Dichters verliehen hat, wie er denn auch unter den jetzigen Dichtern seines Vaterlandes eine sehr bedeutende Stelle einnimmt; auch seine musikalischen Compositionen werden von seinen Landsleuten hochgeschätzt. Der Geschichtschreiber eines Volkes soll aber seinen Blick nach allen Seiten hin gerichtet haben, und nicht bloß das, was von einem Volke nach außen hin geschehen ist, auffassen und darstellen, sondern auch das, was ein Volk gedacht und im Gebiete des Geistes geschaffen hat; wie es dasteht im Leben, in der Kunst und der Wissenschaft uns vor das Auge bringen, und auf diese Weise für die Mitwelt und Nachwelt der Dolmetsch dessen sein, was aus dem Innersten eines Volkes hervorgegangen ist. So erscheinen denn auch alle Nummern dieses Litteraturblattes als historische Studien ihres Verfassers in Beziehung auf den Standpunkt, welchen sein Volk in Wissenschaft, Kunst, Politik, Gewerbfleiß und im Leben überhaupt jetzt einnimmt.

Die Gedichte seines Freundes und Collegen, des philosophischen Sängers Atterbom, haben Geijern Veranlassung gegeben, einen Umriß der wissenschaftlichen Bildung seines Volkes, vorzüglich in ästhetischer und poetischer Beziehung von den Zeiten des Mittelalters an zu liefern und die vorzüglichen Erscheinungen in diesen Gebieten mit kurzen, bestimmten Zügen zu charakterisiren; die Beschreibung eines der wichtigsten Archive des schwedischen Reiches, das des Grafen Magnus Gabriel de la Gardie, desselben, durch den der Codex argenteus der Universität zu Upsala zum Geschenk ward, führt ihn auf die Geschichte der schwedischen Historiographie von ihren ersten Anfängen an; ein neueres wichtiges Werk über das Eisen, das für Schweden so unendlich wichtige Produkt, führt ihn zu der historischen Entwickelung des Handels, Fabrikwesens und Kunstfleißes; ein anderes in Schweden erschienenes Werk über die Ministerialverwaltung in Frankreich und England giebt ihm Gelegenheit, auf die Staatsverwaltung seines Volkes in den verschiedenen Perioden seiner Geschichte und auf die zweckmäßigste Weise der Volksvertretung sein Auge zu wenden. Kein Gegenstand aber hat die Aufmerksamkeit Geijers mehr auf sich gezogen, als die, in unsern Tagen so überaus wichtige Frage der Volksbildung überhaupt und der Pädagogik insbesondere; eine Frage, welche jetzt auch in Schweden die größten Geister beschäftiget. Die Erziehungs- und Unterrichtsfrage (Läroverksfrågan) ist ein stehender Artikel dieser Blätter geworden, und mehr als die Hälfte der mir vorliegenden Nummern ist ihr geweiht. Wir wissen auch aus den öffentlichen Nachrichten, daß schon seit einer Reihe von Jahren, es sind bereits 20 Jahre, in Schweden eine eigene Erziehungscommission (Uppfostrings-Commission) besteht, welcher es zur Aufgabe geworden ist, das gesammte Unterrichtswesen, von den Universitäten an bis zu den kleinsten Elementarschulen, einer gründlichen Revision zu unterwerfen und die Grundlinie einer Reform desselben, mit Beziehung auf das Bedürfniß und die eigenthümliche Verfassung des Landes, zu zeichnen; auf den sämmtlichen Reichstagen der neueren Zeit ist diese Unterrichtsfrage der Gegenstand vielfacher Debatten gewesen; unser Geijer ist ein Mitglied dieser Commission, und vielleicht eines der thätigsten; seiner Gesinnung nach gehört er jetzt der Oppositionsparthei an, vorzüglich derjenigen, die gegen den, wie wir wissen, in Schweden so einflußreichen geistlichen Stand auftritt; vor einigen Jahren war er selbst nahe daran das Bisthum Carlstad in Wärmland zu erhalten; öffentliche Blätter haben berichtet, er sei freiwillig zurückgetreten. In den der Pädagogik gewidmeten Nummern untersucht Geijer, stets den Blick auf die Geschichte gerichtet, die wichtigen Fragen: „Ueber die Bedeutung des Studiums der Alten zu unserer Zeit, (also die sogenannte humanistische und realistische Frage)." Ueber die Emancipation der Schule von der Kirche, und wie weit dieser in unsern Tagen Raum zu geben sei; er spricht ferner über die Stufenlinie, in welcher die Schulen der verschiedenen Arten zu einander stehen müssen — über die Wechselunterweisung und manches andere sehr Wichtige. Eine so große Achtung unser schwedische Gelehrte auch für das Schulwesen in Deutschland, und namentlich für das im Preußischen Staate hat, so treffen wir doch auch bei ihm nicht selten auf andere Ansichten, als die bei uns sich geltend gemacht haben. Eine auf der Religion beruhende einfache, keinesweges einseitige, gründlich praktische Volksunterweisung ist unserm nordischen Geschichtschreiber ein Heiligthum; ihr hat er eine eigene Nummer gewidmet. In einer andern giebt er die Geschichte des Unterrichtswesens in Schweden überhaupt, von Gustav Wasas Zeiten an, historisch durch — und diese ist es, — die ich, mit Ausschluß der letzten Hälfte, Ihnen, m. H., heute vorlegen will. Ich habe sie für eine deutsche pädagogische Zeitschrift, für die Centralbibliothek der Literatur, Statistik und Geschichte der Pädagogik und des Schulunterrichts von Brzoska, bearbeitet. Auf Manches werden wir stoßen, was wir bei uns in Deutschland eben so finden.

*) Ganz neuerdings ist dieses in den Blättern für litterarische Unterhaltung geschehen, in dem Aufsatze: Schwedische Zustände.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 21.)

Redacteur: F. v. Sydow.

Beiblatt der Sundine.

№ 21. Stralsund, Mittwoch den 22. Mai 1839.

Literarische Anfrage und Bitte.

Unterzeichneter ist seit einiger Zeit damit beschäftigt, ein möglichst vollständiges chronologisch-geordnetes Verzeichniß sämmtlicher, das Stralsunder Gymnasium betreffender Gelegenheitsschriften, sowol in gebundener als ungebundener Rede, bis zum J. 1820 anzufertigen. Sowol die hiesige Raths- als Gymnasial-Bibliothek besitzt dergleichen Schriften vom J. 1592 an; mehrere aber fehlen, die ich nur aus Anführungen kenne. Wenn irgend ein Freund vaterstädtischer Bücherkunde von folgenden Gelegenheitsschriften dem Unterzeichneten ein Exemplar leihen oder einer der genannten Bibliotheken verehren wollte, so würde er sich den aufrichtigsten Dank erwerben. Es fehlen unsern Bibliotheken:

1) Des Subrectors Mart. Braschius Rede: „De gratitudine et ingratitudine." Rost. 1595. 8.
2) Die Rede des Rectors Andr. Helwig: „De praecipua generis humani peste, calumnia, hab. 21. Jul. 1618;" wahrscheinlich in Greifswald oder Rostock gedruckt.
3) Von eben diesem Rector die im J. 1621 gedruckte Streitschrift: „Μῆλον Ἔριδος νεόδρεπτον h. e. novo-vetus controversia de genuina Graeci labii lectione et pronunciatione, proposita per duos Gymn. Stralsund. alumnos."
4) Ein vom Rector Laurent. Bünsow im J. 1672 edirtes Programm in Folio, wodurch zu einem Rede-Actus eingeladen wird.
5) Die im J. 1689 im Druck erschienenen Leges Gymnasii etc. 4. 2 Bogen. (Vergl. Dähnerts P. Bib. IV, S. 76.)
6) Ein Einladungsprogramm des Rectors Wolf vom J. 1698: „ad Panegyricum Carolo XII. Novo Salomoni habendum."
7) Von eben diesem ein Programm v. J. 1704: „de Polydoro Virgilio."
8) Die 1730 vom Rector Pyl geschriebene Einladungsschrift, womit derselbe „zur feyerlichen Begehung des andern 100jährigen Jubelfestes der Augspurgischen Confession invitirte."
9) Von eben diesem eine zwischen 1736 und 1739 erschienene Einladungsschrift „zu einer im Gymnasio veranstalteten Aufführung des Trauerspiels Iphigenia aus dem Racine." (Vergl. Dähnerts P. B. IV, S. 72.)

Ueberhaupt würde es mit dem verbindlichsten Danke aufgenommen werden, wenn ältere Schulschriften und Gelegenheitsgedichte den gedachten Bibliotheken verehrt würden. Von 1791 bis 1815 sind mir nur zwei Schulschriften bekannt.

Stralsund, im Mai 1839.

D. E. Zober.

Tages-Begebenheiten.

In der Gegend von Nièvre in Frankreich hat sich ein rührendes Ereigniß zugetragen. Der seit 20 Jahren dort befindliche katholische Pfarrer hatte zum Lohn für seine Dienste von dem Bischof eine bessere Stelle erhalten und wollte sich nach seiner neuen Pfarre begeben. Um kein Hinderniß zu finden, reiste er eines Morgens früh zu Fuß ab; die Einwohner, welche ihn sehr lieb hatten, setzten ihm indeß in Masse nach, hielten ihn an, und führten ihn im Triumph zurück. Seit diesem Tage bewachen sie ihn förmlich, durch eine Sicherheitswache von 6 Mann, und der alte Mann ist von der Liebe seiner Beichtkinder so gerührt worden, daß er selbst an den Bischof geschrieben hat, er möge ihn nur auf seiner bisherigen Pfarre lassen.

Am 23. April starb in Bonn der Medicinalrath und Professor der Medicin und Philosophie an der Universität C. H. Windischmann, geboren in Mainz am 24. August 1775. Die Wissenschaft hat an ihm einen geistreichen, tiefsinnigen Denker, die akademische Jugend einen liebevollen und väterlichen Freund verloren. Als Familienvater war er wahrhaft ehrwürdig.

Der Weimarsche Hof hat zwei Regisseure des dortigen Theaters, die Herren Durand und Genast, nach Stuttgardt gesendet, um der Festlichkeit, welche bei der Enthüllung der Statue Schillers Statt findet, als Abgesandte Weimars beizuwohnen. Sie bringen verschiedene Aktenstücke mit, die sich über Schillers Aufenthalt in Weimar aussprechen. Die Leitung der dortigen Bühne führt indeß Hr. Seidel. Der Veteran des dasigen Theaters, Hr. Graff, der kürzlich sein 50jähriges Jubiläum feierte, und 47 Jahre bei der dortigen Hofbühne angestellt ist, sollte, als der Einzige, der noch unter Schiller dort gelebt und gewirkt, mit Hrn. Durand nach Stuttgart abreisen, hat aber, seines Alters wegen, den ehrenvollen Auftrag abgelehnt. Hr. Graff ist im Besitz mehrerer Briefe Schillers an ihn, deren Inhalt dramatische Kunst betrifft. Schiller hat für ihn den Wallenstein, Philipp und dergl. Rollen geschrieben, und äußert sich brieflich über alle diese Leistungen gegen Graff.

Einer der beliebtesten Novellendichter Deutschlands, Dr. W. Blumenhagen, ist am 6. Mai in Hannover an den Folgen eines Schlagflusses in dem Alter von 58 Jahren gestorben.

In München ist der Oberst v. Fürsthenwärther, derselbe, welcher 1813 als Courier nach Dresden ging, um Napoleon den Beitritt Bayerns zum Bunde zu melden, ein damals keineswegs angenehmer Auftrag, 70 Jahr alt, gestorben.

In Karansebes (in Ungarn) starb plötzlich am 24. März im 49sten Jahre seines Lebens der Frhr. K. v. Millus, k. k. Kämmerer und Oberstlieut. des wallachischen illyrischen Gränz-Regts. Bei der Section fand man in ihm eine Kugel, welche er in der Schlacht bei Wagram erhalten, 30 Jahre mit sich herumgetragen hatte, und die, nach der Meinung der Aerzte, erst jetzt seinen plötzlichen Tod herbeiführte.

Niederländische Blätter berichten, daß J. K. H. die Prinzessin von Oranien in dem Häuschen Peters des Großen in Zaandam einen Denkstein zum Andenken an den Besuch Sr. K. H. des Großfürsten Thronfolgers von Rußland habe errichten lassen, auf welchen Se. K. H. selbst mit einem Bleistift einige russische Worte geschrieben. Bei näherer Untersuchung habe man gefunden, daß es russische Verse folgenden Inhalts seien: „Engel breitet eure schützenden Flügel über diese bescheidene Hütte, hier sann der große Mann auf das Heil seines Reiches, hier ist die Wiege von Rußlands Größe!"

Vor einigen Tagen fand ein hiesiger Auctions-Commissar, Herr

Geld, bei der Auktion in einem alten Möbel zufällig ein geheimes Fach mit 33,000 Frs. in guten Papieren und stellte den Fund augenblicklich dem Eigenthümer zu.

Auf einem 4 Meilen von Tilsit gelegenen Gute behauptete der Kutscher eines in Geschäften durchreisenden Herrn zu einem Knechte des Besitzers, daß er ihm eher einen Finger ausdrehen würde, als dieser im Stande sey, ihm eine um diesen Finger gewickelte Quantität Haare aus der Wurzel zu ziehen. In Gegenwart mehrerer Zeugen schlossen Beide hierauf eine Wette ab, nach deren Beendigung der Gewinnende ein halbes Stof Branntwein erhalten sollte. Der Aufgeforderte begann seine Operation, doch ehe er zum Ziehen kam, wendete sich sein Gläubiger unter ihm wie ein Kreisel herum und drehte ihm dabei den Finger bis zum zweiten Gelenke so geschickt aus, als wäre er mit einem Messer abgeschnitten. Der Arm schwoll augenblicklich an und nach der Meinung eines herbeigerufenen Arztes dürfte die Wiederherstellung des unglücklichen Wettkämpfers nicht ohne eine zweite Amputation bewirkt werden können.

Vor einigen Tagen wurde in Glogau bei dem Graben des Grundes zu dem neuen Wohngebäude des dasigen Rathsmanns und Brauermeisters Krebs auf der äußeren Frankensteiner Straße ein Topf mit 110 Silbermünzen von dünnem feinen Silber, demselben Gepräge und gleicher Größe gefunden. Auf der einen Seite sieht man den böhmischen Löwen mit der Umschrift: V. (?) GROSSAF PRAGENSES; auf der andern eine Krone doppelt umkreist, mit den Umschriften: JOHANES PRIMUS und DEI GRATIA REX BOEMIE. Bekanntlich regierte Johann I. aus dem Hause Lützelburg von 1309 — 1346.

Die Leipziger Messe ist nun zu Ende. Sie begann sehr zeitig und es mögen mehr Fremde auf derselben gewesen sein, als zu Michaelis, doch fehlte es an den Orientalen, welche im Allgemeinen die bedeutendsten Einkäufe zu machen pflegen. An Tuch waren gegen 150,000 Stück auf dem Markt, wovon drei Viertheile und gute Waare, zu guten Preisen verkauft wurden: am Besten gingen die Waaren der Vereinsstaaten, am Schlechtesten die Niederländischen feinen Tuche. Zum Absatz der Seidenwaaren fehlten die Orientalen, indeß fanden doch die Fabrikate der Vereinsstaaten, namentlich die Berliner, guten Absatz. Der Vertrieb der englischen Manufacturwaaren vermindert sich mit jeder Messe, wogegen die deutschen Fabriken in dem Grade, wie sie ihre Waare vervollkommnen, immer bessere Geschäfte machen, der Absatz war wieder nicht befriedigend; wogegen die Baumwollenwaaren des Zollvereins, besonders wenn sie mit Geschmack gearbeitet waren, schnell verkauft wurden. Einzelne Fabriken setzten Alles ab. Von Mousselinen wurde wenig gekauft, da der Absatz nach der Türkei stockt. Kurze Waaren gingen mittelmäßig, Luxus-Artikel darin wenig, dagegen fanden die amerikanischen Pelzwaaren, besonders durch die Steigerung der Preise in Rußland, Borsten, Leder, letzteres aber wegen zu starker Zufuhr, nur zu niedrigen Preisen vielen Absatz. Von Wolle wurde besonders ordinäre und geringe Mittel-Sorte gekauft, die feinere blieb liegen. Im Ganzen war die Messe eine gute Mittelmesse zu nennen. Der Wechselhandel bot die auffallende Erscheinung, daß Wechsel kurz vor und im Anfange der Messe sehr selten und zu höhern Coursen gesucht waren, während sonst zu dieser Zeit Ueberfluß daran ist; erst gegen Ende der Messe fanden sich wieder mehrere Briefe. Geld, sonst zu Anfang der Messe hoch im Werthe, ging dies Mal zurück, da der Platz namentlich mit Louisd'ors in Folge der großen Goldzufuhr von England nach Hamburg und der dadurch veranlaßten bedeutenden Ausmünzungen in Hannover, Braunschweig ꝛc. überführt war. An Geld war im Allgemeinen kein Mangel.

In Bordeaux starb kürzlich eine Frau binnen wenigen Stunden, nachdem sie sich bei dem Ausweiden eines Rochens (eines bekannten Seefisches) nur leicht an dessen Stacheln geritzt hatte. Die Hand, der Arm und der Körper schwollen nacheinander an und keine ärztliche Hülfe konnte den raschen Gang der Vergiftung aufhalten.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 20. Mai.

Des Festes wegen ist unser Handel in den letzten Tagen wenig belebt gewesen. Waizen blieb ohne Umgang und auf letzte Notirungen gehalten. Von Roggen in loco sind kleine Partien etwas leichter Waare zu 33¾ — ½ Rthlr. gekauft worden, wogegen Lieferung pr. 22. d. sich wieder etwas höher stellte und aufwärts von 33¾ — 34 Rthlr., zuletzt 34¼ und selbst etwas mit 34½ Rthlr. bezahlt wurde. Zu letzterem Preise blieben übrigens Abgeber. Von großer Vorpomm. Gerste ist wieder einiges zu 32¼ Rthlr. begeben worden. In Hafer nichts gemacht.

Von Rapps soll auf Lieferung von der nächsten Erndte unlängst ein ansehnliches Quantum zu 55 Rthlr., vor Kurzem eine andere Partie noch merklich billiger gekauft sein. Laut Schreiben aus einer Gegend Hinterpommerns ist auf gleiche Lieferung halb Rapps, halb Rübsen zu ca. 46 Rthlr. dort zur Stelle gekauft worden.

Hamburg, vom 16. Mai.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	468.507	ℛ	Gerste, Saal.	258.270	ℛ
weißer	474.510	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	459.486	„	Sommer	192.216	„
Märkischer	468.504	„	Winter	192.216	„
Magdeb.	459.495	„	Hafer, Mecklenb.	171.186	„
Poln.	450.507	„	Holst.	159.183	„
Mecklenb.	435.498	„	Eider.	—.—	„
Holst.	426.480	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	264.300	„	Erbsen, Mecklenb.	258.330	„
Mecklenb.	225.276	„	Holst.	—.—	„
Poln.	258.294	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	240.255	„	Rappsaam., Hann.	312.414	„
Holst.	240.255	„	Holst.	—.—	„

London, vom 10. Mai.

Engl. Weizen war heute knapp zugeführt und bedang die vollen Montags-Preise. Fremder Waizen stark zugeführt, dennoch aber behauptet. Einige bedeutende Verkäufe sind von 44 bis 48 s für harten Waizen und 54 bis 58 s für rothen von Speculanten in Bond gemacht. Gerste flau und 6 d à 1 s niedriger. Hafer gut gefragt und 6 d höher. Erbsen 1 s und Bohnen 1 à 2 s höher.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	71s —d	40s 6d	24s 11d	40s 6d	38s —d	39s 1d
Aggregat v. 6 Wch.	70s 1d	38s 11d	24s 7d	40s 1d	37s 6d	38s —d
Zoll bis z. nächst. W.	10s 8d	4s 10d	10s 9d	9s 6d	14s —d	12s 6d

Amsterdam, vom 14. Mai.

Waizen mit wenig Umgang zu unveränderten Preisen; 128℔ roth. Königsberger 370 Fl.; 130℔ alt Pomm. 383 Fl.; 125℔ neu Zeeuws. 312 Fl. Alter Roggen unverändert, neuer fortwährend matt und nur bei Kleinigkeiten abzusetzen; 119℔ alt Preuß. 222 Fl.; 122℔ neu Memel 195 Fl.; 120℔ gering neu Wismar 175 Fl.; 120℔ Ilpr. 210 Fl.; 118℔ Odessa 180 Fl. Gerste wie letztgemeldet; 103℔ neu Vries. Sommer 136 Fl. Hafer völlig preishaltend.

Rapps preishaltend; Rostock 49 L., Eider 45 L., gering Dänisch 43 L. Leinsaamen ohne Umsatz.

Wolle.

Hamburg, vom 14. Mai.

Zu sehr gedrückten Preisen sind einige Kleinigkeiten von Mecklenburger Vließwolle in der vorigen Woche auf Speculation gekauft worden; im Ganzen ist der Markt jedoch sehr flau, und die Preise ganz nominell, auch von auswärts sind die Berichte bis jetzt nicht besser gekommen.

London, vom 10. Mai.

Die jüngst beendigte Auction über Colonial-Wolle bestand aus 309 Ballen Austral., 103 Ball. Swan Fluß, 868 Ball. Van Diemens Land und 518 Ballen Cap, zusammen 1798 Ball., welche die vollen Preise der Auction im März erzielten. Der seitherige alte Vorrath dieser Gattungen ist dadurch zugleich geräumt worden.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 20. Mai 1839.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132U. wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122U.	„ —	1	8	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	100—108U.	„ —	1	2	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	96—100U.	„ —	—	29	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74U.	„ —	—	23	—	-	—	24	—
Erbsen		—	1	8	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	59	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen		à Schfl	2	10	—	-	2	15	—
Rübsen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	2	16	—	-	2	16	—
Gerstgraupen		—	4	—	—	-	6	—	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	11	—	-	—	13	—
Butter		à Pfund	—	6	—	-	—	8	—
Eier		à Stiege	—	3	—	-	—	4	—
Stroh		à Ctnr.	—	14	—	-	—	16	—
Heu			—	18	—	-	—	20	—

Greifswald, den 18. Mai 1839.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132U. wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122U.	„ —	1	9	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	104—110U.	„ —	1	4	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	95—102U.	„ —	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74U.	„ —	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen		—	1	8	—	-	1	10	—
Malz		—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 18. Mai 1839.			Rthl.	ß	bis	Rthl.	ß
Waizen,	124—132U. wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	35
Roggen,	117—128U.	„ —	—	34	-	—	37
2zeilige Gerste,	105—108U.	„ —	—	32	-	—	36
Hafer.	66— 74U.	„ —	—	24	-	—	28
Erbsen		—	—	36	-	—	39
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dottersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

14. Mai. Hoffnung, Kraeft, und Fortuna, Schönrogge, beide von Hull mit Kalkstein; Maria, Kliekow, von Copenhagen leer; Sophie, Gellentin, von Stettin mit Oelkuchen, ist mit der Ladung nach Leith bestimmt, das Schiff ist in See leck geworden, muß die Ladung löschen und das Schiff repariren. 16. Jane, Lüstard, von Sunderland mit Steinkohlen. 17. Hoffnung, Brahns, von Altona leer; Minerva, Risch, von Hamburg mit Stückgut; Sophia, Rogge, von Copenhagen mit Theer; Johannis, Brüdegam, von Copenhagen leer. 18. Maria, Harder, von Copenhagen leer; Anna Margaretha, Parckwaldt, von Bremen mit Stückgut. 19. Juliana, Müller, von London mit Ballast.

2) In Greifswald:

13. Mai. Diana, Wahlen, von Hamburg mit Stückgut.

3) In Wolgast:

14. Mai. Einigkeit, Dübel, von Lübeck mit Wein. 15. Marie Elise, Carstens, von Hamburg mit Ballast; Hoffnung, Hansen, von Friedrichsstadt mit Ballast. 16. Idogheten, Huldt, von Stockholm mit Eisen; Enigheden, Berner, von Stavanger mit Hering. 17. Auguste, Brüggemann, von Rostock mit Stückgütern; Carl Johann, Tangren, von Stockholm mit Eisen; Haabet, Knudsen, von Stavangre mit Hering; Anna Margaretha, Christinsen, von Kiel mit Ballast; Dorothea, Johanssen, von Bergen mit Hering. 18. Forsöget, Dietrichs, von Sogendahl mit Hering; Carolina Friederica, von Lübeck mit Wein.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

13. Mai. Gute Verwachtung, Eckhoff, nach Kiel mit Malz. 18. Maria, Kraeft, von Copenhagen mit Roggen.

2) Von Greifswald:

14. Mai. Anna Maria, Schumacher, nach Copenhagen mit Getreide. 15. Hoffnung, Riesbeck, nach Copenhagen mit Getreide.

3) Von Wolgast:

13. Mai. Johanna, Knuth, nach Colberg mit Ballast. 14. Wolfahrt, Kreeft, nach Colberg mit Kalkstein; Ranger, Walton, nach Swinemünde mit Ballast.

In Goole ist angekommen: 4. Mai. Columbus, Schnäkel, von Stralsund. In Gravesend: 6. Undine, Ramm, von Stettin; Wilhelm Eduard, Ohrloff, und Concordia, Schulz, beide von Wolgast; Hoffnung, Dolz, von Stralsund. 9. Carolina Maria, Tode, von Stralsund. 10. Louise, Wallis, von Danzig. In Hull: 6. Sundia, Kraeft, von Stralsund. In der Humber: 6. Eugen, Schröder, von Stralsund; Venus, Steinorth, von Stettin. In Guernsey: 8. Jupiter, Kraeft, von Stralsund. In Liverpool: 11. Charlotta Wilhelmina, Völsch, und Johanna, Wolter, beide von Stralsund.

Von Memel ist abgegangen: 9. Louise, Busch, nach England. Von Pillau: 10. Juno, Kraeft, nach London. Von Danzig: Minerva, Parrau, nach England. 12. Marie Louise, Schmidt, nach Amsterdam. Von Swinemünde: 13. Venus, Backhus, nach Leith. 14. Catharina Maria, Kronemann, nach Schottland.

Den Sund passirten: 7. Mai. Johannes, Kraeft, von Stralsund nach Leith. 8. Flora, Ventz, von Stralsund nach Bergen; la Fortune, Bülow, von Memel nach Bridport; Aurora, Wilken, von Memel nach Portsmouth; Friederica Gustava, Block, von Danzig nach London. 9. Jupiter, Kraeft, von Stralsund nach London; Minerva, Segebarth, von Memel nach Plymouth. 10. Hermina, Völgert, von Wolgast nach London. 14. Union, Schütt, von Wolgast nach Hull. 15. Venus, Backhus, von Stettin nach Leith.

Personalia.

In die durch den Abgang des Christian Näbß erledigte Schullehrerstelle in Pentin ist der bisherige Schullehrer in Owstin, Johann Schmidt, berufen, und die darüber ausgefertigte Vocation von der Königl. Regierung landesobrigkeitlich bestätigt worden.

An die Stelle des nach sechsjähriger Amtsverwaltung abgegangenen Schulzen Bischoff zu Zhesenvitz, ist der Pächter Dieckmann zu Reischvitz zum Armenpfleger des Patziger Kirchspiels bestellt worden.

Der bisherige Schulgehülfe zu Tribohm, Wilhelm Gloke, ist zum Lehrer an der ersten Klasse der Stadtschule zu Franzburg ernannt.

Der an der Kirche zu Gingst ernannte Diaconus Carl Gustav Franck ist am 28sten v. M. durch den Königl. Superintendenten Klöpper zu Bergen in sein Amt eingeführt worden.

Vom 13. bis zum 20. Mai sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Executors in Anklam Hrn.

Speiser T. Des Perückenmacheraltermanns Hrn. Klarck T. Der Johanna Kadow T. — S. Marien: Der Wittwe des Tagelöhners Möller T. Der Friederika Henriette Melcher T. — S. Jacobi: Des Schuhmachermeisters Hrn. Schnäkel T. Des Klempnermeisters Hrn. Geske S. Der Caroline Riemann S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 12ten Comp. 2ten Art.-Brig. Hrn. Burmeister S. Des Bombardiers von der 3ten Abtheilung 2ter Art.-Brig. Hrn. Kothe T.

Gestorben: S. Nicolai: Des verstorbenen Staatsraths Hrn. von Ewers Wittwe, Charlotte Sophia Friederika, geb. Ledebour, 63 J., Magenkrampf. Des Kaufmanns Hrn. Fischer S., 4 J., 8 M. — S. Marien: Des vormaligen Soldaten Kröger Frau, 50 J., Schwindsucht. Des Tagelöhners Kröger Frau, 54 J., Mutterkrebs. Des Schopenbrauers Richter S., 2 J. 3 M., Auszehrung. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Blankow T., 1 J. 6 M., Kopfentzündung. Das Mädchen Maria Tesmer, 64 J., hitziges Fieber. Der Caroline Riemann S., 6 Tage. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier von der 9ten Comp. des Füsilier-Batall. 2ten Infant.-Reg. Hr. Johann Theodor Frahm, 22 J., Lungenschwindsucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Rottmeister Herr Heinrich Martin Gustav Görs mit Jgfr. Maria Dorothea Carolina Böttcher z. 3 M. Der Bürger und Schneidermeister Hr. Carl Friedrich Christian Metz mit Jgfr. Friederica Maria Dorothea Dalm z. 2 M. Der Bürger und Schneidermeister in Richtenberg Herr August Christian Ludwig Piper mit Jgfr. Anna Maria Johanna Schwanhäuser z. 3 M. Der Königl. Reg.-Assessor Hr. Ernst Adolph von Mühlbach mit Fräulein Frieda von Tham z. 2 M. — S. Marien: Der Fruchthändler Hr. Johann Heinrich Brunnow mit Frau Francisca Josepha Beata Hohnhäuser, verwittwete Seehaas z. 1 M. — S. Jacobi: Der Schneidermeister und Büdner zu Neu-Zarrendorf Hr. Johann Daniel Stralendorff mit Joh. Sophia Amalia Henriette Meier z. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Gutsbesitzer Hr. Graf Axel von Wachtmeister auf Wassendorf mit Fräulein Jgfr. Adelaide Maria Louise Philippine von der Lancken z. 1 M. Der Bombardier und Hornist von der 12ten Comp. 2ter Art.-Brig. Hr. Füllekrus mit Jgfr. Sophia Thiel z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 9. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Kaufmann Johannsen; Hr. v. Harder; Hr. Handelsmann Siebold; Hr. Wirthschaftsführer Bremer.

Greifswald, den 11. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Secret. Landström; Dlle. Ringström; Brenner Porpahl.

Greifswald, den 12. Mai.

Mit demselben Dampfschiffe sind nach Ystad abgegangen: Hr. Fabrikant Discher; Hr. Minister Graf v. Löwenhjelm nebst Bedienten. Maurer Mohr.

Greifswald, den 13. Mai.

Mit demselben Dampfschiffe sind von Ystad angekommen: Der Engl. Unterthan Hr. E. Baker. Hr. Oberst Graf von Ehrensvärd mit Familie und Bedienung. Hr. Graf v. Hamilton mit Bedienung. Hr. Graf Wachtmeister. Hr. Kammerherr C. Hallenborg mit Familie. Hr. Oeconom Swuhmacher. Hr. Inspector Benzmer. Brenner Möller.

Angekommene Fremde.

Vom 14. bis zum 20. Mai.

Die Herren Oeconomen Appelmann aus Greifswald, H. Dietzmann aus Fretow; Hr. Gutsbesitzer v. Lobeck aus Kl. Kedingshagen; die Herren Kaufleute P. H. Petersen aus Wolgast; D. Neuburger aus Paris, F. Mohl aus Berlin, C. Scheidt aus Kettwig, J. Friedländer aus Hamburg, Braunwaldt aus Greifswald, Friedberg aus Hamburg, J. Baßdorf aus Hamburg, der Major Herr Baron von Rhaden aus Klockow in Mecklenburg, der Gutsbesitzer Hr. Baron v. Putlitz nebst Familie aus Bankow, Hr. Schulrath Meyer nebst Familie aus Schwerin, die Herren Kaufleute C. Schmidt aus Montjoie, J. Davidson aus Berlin und Hr. Maler S. L. Natans aus Berlin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kaufmann M. Liebmann aus Prenzlau, Hr. Oeconom C. Hillmann aus Gubkow, die Herren Gutsbesitzer R. A. Stever aus Mielkenz, v. Tham aus Prußdorf, W. Balthaser aus Gr. Rakow, Hr. Ober-Land.-Ger.-Assessor Schwarz aus Greifswald, die Herren Pädagogisten v. Schack, v. Wietzendorf und Oerthling aus Putbus, Hr. Handlungs-Commis J. F. Buttermann aus Strelitz und Hr. Oeconom.-Inspector Glühmann aus Alt-Steinhorst; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Lieutenant v. Schultz aus Jahnkow und Hr. Gutspächter v. d. Osten aus Borgstedt; logiren auf der „Ressource."

Hr. Wirthschaftsführer Pogge aus Daskow; logirt im „König von Preußen."

Der Oberst a. D. und Ritter Hr. v. Dannfeldt aus Ramlösa und Hr. Kreis-Rendant G. Heinrich aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Die Herren Pächter Holtz mit Frau aus Jeffin und Berg aus Gerdeswalde; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Doctor Preußler aus Wieck und Hr. Candidat Hübner aus Greifswald; logiren in der „Börse zum Sund".

Madame J. Meyer aus Altona; logirt im Hause Litt. B. Nr. 62.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 17. Mai 1839.

Paris .... 2 Monat 189¼
" .... kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 9 3/32
London .... 2 Monat 13 mk 4¼ ß
London .... kurze Sicht 13 mk 6 ß
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 35. 85
" " .... kurze Sicht 35. 75
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 198
Schlesw. Holst. Species 1 pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¼ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¼	
Neue Zwdr. für voll ...	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51	
Conventionsgeld	48½	
Louis- u. Friedrd'or	34½	
Neue Zwdr. für voll ..	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	8½	
Louis- u. Friedrd'or ...	5	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 3¼ ß	10½ ʃ.	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	12½ ß	

Berlin, den 18. Mai 1839. Preuß. Courant.

				Zsfß	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	11	3	102	26	3
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	72	20	—	72	5	—
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	4	101	7	6	100	—	—
Ostpreuß. dito	"	100	"	4	101	—	—	100	22	6
Pomm. dito	"	100	"	4	101	—	—	102	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	4	102	18	9	102	3	9
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	4	—	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	5	—	12	20	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 22. Stralsund, Mittwoch den 29. Mai 1839.

Der Bleiguß in den Zwölften.

3.

„— Es freut mich wenig,
„Zu melden dies, doch, was ich sag', ist wahr."

Wiederum war es um die liebe Weihnachtszeit, und zwar des Jahres 1800. Ein strenger Winterfrost hielt die ganze Natur in kalter Erstarrung, und auf der Semlowerstraße zeigten sich nur wenige, mit eiligen Schritten ihrem Tagesgeschäfte nachgehende Menschen, obwohl es schon hoch am Mittage war. Zankend und tobend mit wüstem Geschrei kamen 2 Lotterbuben von 10 bis 11 Jahren die Straße heruntergelaufen. Es waren die würdigen Zöglinge und Neffen des Meisters O— —. Sie kamen so eben aus dessen berühmter Winkelschule von einer Nachstunde im Rechnen. Dieser alte Orbil der damaligen Zeit hatte in den rüstigen Jugendjahren mehreren hohen Potentaten und zuletzt der Krone Schweden gedient, und in Stockholm unter der Götha-Garde in Garnison gestanden. Dort war er jedoch schon vor länger als 40 Jahren aus unbekannten, wie man sagen wollte, nicht rühmlichen Ursachen seines Dienstes entlassen, und hatte späterhin, sey es aus eigenem Antriebe, oder, wie der Leumund sagte, auf höhere Weisung, Scandinavien geräumt, und sein damals 6jähriges Schwesterlein mit sich genommen, welches seine Mutter, die beliebte Regimentswäscherin, sich im viel bewegten Wittwenleben zugeleget, und ihm dadurch nach ihrem Absterben eine große Last aufgebürdet hatte. Von Ystad mit der Postjacht hier angelangt, hielt es der Ehrenmann für gerathen, hieselbst seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Unser Stralsund war allerdings der Ort, wo sich etwas anfangen ließ. Es galt mit seinen weit ausgedehnten, von der Krone Schweden mit schwerem jährlichen Kostenaufwande in dem besten Stande unterhaltenen Werken für eine Festung ersten Ranges, und sogar für durchaus unüberwindlich. Denn es hatte in den Kriegen Deutschlands, und namentlich in dem 30jährigen und dem 7jährigen Kriege, mehreren verbündeten Belagerungsarmeen siegreich widerstanden. Daher prangte denn auch unter der vergoldeten Kuppel des Tribseerthores mit goldenen Buchstaben auf himmelblauem Grunde die stolze, den hohen Ruhm der Feste weit und breit verkündende Inschrift: „Ternis Invicta Coronis." Es war ferner die Residenz des Königlich Schwedischen General-Gouverneurs von Pommern und Rügen, und seines brillanten Hofstaates, der Sitz der Königlichen Landes-Regierung, die Garnisonsstadt dreier vollzähliger Regimenter mit ihrem Generalstabe, des Leibregimentes der Königin, des Psilanderjhelmschen Regimentes, und des Artillerie- und Ingenieur-Depots. Ein zahlreicher und vielvermögender Handelsstand lebte hier mit einfacher prunkloser Solidität, die Professionisten waren durchgehends wohlhabend und angesehen, Handel und Schifffahrt, der Schiffsbau und jegliches Gewerbe florirte und nährte seinen Mann. Reichthum und Wohlstand waren über alle Klassen der Einwohner verbreitet, und in des Erzählers Brust, der jene Zeiten noch kannte, regt sich die wehmüthige Betrachtung:

„O wie klein sind wir geworden! — Wie zersplittert und getrennt
„Ist doch Stralsunds große Schöpfung! Ach! Fragment nur an Fragment,
„Das sonst so lebensvolle Ganze. — Wo noch glüht ein hoher Sinn?
„Wo ist unser alter Name, — wo ist unser Reichthum hin?! —"

Kurz der Aufenthalt in unserer Stadt schien Herrn O— — recht sehr zu behagen. Er war nicht im Geringsten darüber verlegen, was er anfangen und womit er sich ernähren wollte. Wenn nämlich in jener guten alten Zeit Jemand durchaus keinen anderen Erwerbszweig mehr in der Welt wußte und hatte, oder zu gar nichts weiter zu gebrauchen war, so wurde er Schulmeister. Denn das Schul- und Erziehungswesen stand damals allgemein auf einer niedrigen Stufe, und war noch nicht, wie jetzt, zu einer der wichtigsten Angelegenheiten des Staates und der Menschheit geworden. Dem Erzähler kömmt hierbei ein in der strengsten Wahrheit beruhendes Beispiel ins Gedächtniß, welches er in jener Zeit selbst erlebt hat. Auf einer Fußreise im lieben deutschen Reiche war er genöthiget, gegen ein schweres Unwetter Schutz und Zuflucht zu suchen. In der Nähe eines Dorfes gelangte er zu einem einzeln stehenden Gebäude von morschem verfallenem Aussehen, aus welchem ihm ein wüster Lärm entgegenschallte. Wind und Wetter und die strömenden Fluthen des Himmels zwangen ihn, in dasselbe einzutreten. Hier wies sich ihm ein geräumiges Zimmer mit halb eingestürzter Decke, und von Rauch und Schmutz

geschwärzten, kaum noch zusammenhaltenden Wänden, in welchem eine Schaar von 20 bis 30 rohen und ungezogenen Buben und Mädchen in unordentlicher, schmutziger und zerrissener Kleidung wild auf Tischen und Bänken herumtobte. Durch die Thüre eines anstoßenden Bretterverschlages sich retirirend, erblickte er hinter demselben auf ärmlichen Strohlager einen lebensmüden Greis in einen zerlumpten Schaafpelz gehüllt liegen, und auf dem Bette hockte ein eben so bejahrtes, völlig zusammengeschrumpftes Mütterlein. Auf die Erkundigung, wo er sich befände, entgegnete die Alte, welche ein anhaltender Husten kaum zum Worte kommen ließ, dies sey die Schule des Dorfes, und der alte Mann, der dort liege, und mit dem es wohl bald vorbei seyn werde, der Schulmeister. Er sey ehemals in jüngeren Jahren der Schweinhirte des Dorfes gewesen, aber da er dazu wegen seines hohen Alters und seiner zunehmenden körperlichen Schwachheit nicht mehr zu gebrauchen wäre, nur allein noch zum Schulmeister tauglich befunden. Sie aber habe die Wartung und Pflege des unbeholfenen Alten, und nebenher den Mitunterricht der Kinder übernommen. —

4.

„Mit finstern Tritten schlich er seinen schlimmen Pfad.
„Doch still ist ihm die Rache nachgeschlichen."

In gleicher Art war leider auch O — — s Schule in dem Zeitpunkte unsers Gemäldes, nämlich im Jahre 1800, beschaffen. Wenn gleich die vortreffliche Anstalt unsers mit Recht weit und breit berühmten Gymnasii schon damals ihren segensreichen Wirkungskreis eröffnet hatte, so entbehrten doch Schulen der niederen Klasse und namentlich die Winkelschulen jeder sorfältigen Aufsicht oder Prüfung. Vor 40 Jahren, nach seiner Ankunft von Schweden, hatte O — —, von Amors Macht bezwungen, einem derben Dienstmädchen, das sich etwas zusammengespart und im Koffer von Eichenholz eine ganz hübsche Aussteuer bewahrte, Herz und Hand geschenkt, und da er ziemlich ohne Anstoß lesen, leserlich, wenn gleich weder orthographisch noch grammatikalisch richtig, schreiben, und auch, was die 4 Species betrifft, erträglich rechnen konnte, folglich für einen Privatlehrer der damaligen Zeit ausgezeichnete Kenntnisse besaß, ein berühmtes Pädagogium etabliret. Allein die Hand der Vorsehung hatte seine Eheliebste mit schwerem Siechthume heimgesuchet, sie auf ein anhaltendes Krankenlager geworfen, und, nach mehreren Jahren der Trübsal, aus dieser Zeitlichkeit abgefordert. Sein mitgebrachtes Schwesterlein hatte freilich Anfangs die Geschäfte der kranken Schwägerin abgewartet, und ihn in seinem Hausstande und Wirkungskreise nach Kräften assistiret. Bald aber wollte es der herangewachsenen und hochfahrenden Dirne bei ihrem alternden, und, nach dem Absterben seines Weibes, vereinsamten Bruder nicht länger behagen. Sie hatte sich daher von ihm getrennt und war in den Dienst einer vornehmen Herrschaft gezogen. So war denn Alles in der Schul- und Pensionsanstalt unsers O — — den Krebsgang gegangen, und er, ungeachtet seiner vielen Scholaren, nach und nach in die bitterste Armuth gerathen, und sein einziger Trost in seinem mehr als 70jährigen Alter die Brantweinsflasche geblieben. Seine vordem so berühmte Schule war allgemach auf den niederen abscheulichen Standpunkt herabgesunken, auf welchem wir die Bildungsanstalt des ehemaligen Schweinhirten in jenem Dorfe am Ende des vorigen Capitels erblickten, und nur noch der Aufenthalt einer völlig verwilderten Jugend. Die ungezogensten von allen seinen Schülern aber waren die beiden Buben, die wir zu Anfange des vorigen Abschnittes unserer Geschichte auf der Semlowerstraße gesehen haben, seine Lieblinge und Neffen, Carl Gottlieb und Johannes Eggert, die hoffnungsvollen Früchtchen der Ehe des verabschiedeten Königlich Schwedischen Soldaten vom Leibregimente der Königin, Joachim Heinrich Eggert und der O — — schen Schwester, der uns bekannten Barbara. Sie standen im Begriffe zur Wohnung der lieben Eltern zum Mittagsessen zu eilen. So wie ihnen in der Schule jeder böse Streich ungeahndet hinging, und sie daher, umgekehrt wie andere Knaben ihres Alters und Standes, gerne in derselben weilten, so unlieb war ihnen der Aufenthalt im Hause der Eltern. Sie wurden nämlich, wenn sie keine gefundene Sachen mit sich bringen konnten, dort übel angelassen und überaus strenge gehalten, weshalb ihnen das Verweilen in der elterlichen Wohnung nur widerwärtig erschien. Vater Eggert, als verabschiedeter Soldat vom Tagelöhnerverdienste und nebenbei von Schuhflickerarbeit lebend, war im Alter zum Duckmäuser geworden und hielt sich zu Frömmlern und Andächtlern. Mutter Barbara war geheime Kupplerin und Gelegenheitsmacherin, und trieb im Stillen Mutter Trudens Künste, doch weniger großartig und ausgebreitet in ihrem Thun und Treiben. Denn sie begnügte sich mit dem einfachen, keinem Apparat erfordernden Geschäfte des Kartenlegens und des Wahrsagens aus dem Kaffeesatze. Beide aber standen in der Stadt nicht im besten Rufe, und gehörten zu den Leuten, denen jeder ehrliche Mann gerne aus dem Wege geht. Das wilde ungezogene Brüderpaar, von frühester Jugend unter sich im beständigen Zwiste und Hader lebend, gerichte ihnen in ihrem stillverborgenen Wandel gar oft zur äußersten Störung. Sie hielten es daher gerne so lange als möglich vom Hause entfernt, und die Mutter grollte ihm überdies ob Trudens dunkler, entsetzlicher Weissagung, deren nähere Erforschung alle eigenen Künste zu Schanden werden ließ. Die Jungen beeilten sich daher eben nicht, mit ihren Rechentafeln nach Hause zu kommen, sondern verweilten an der Ecke der Hühnerstraße vor dem mit anköderndem Laubkranze bezeichneten Hause des Weinschenker Buchholz, woselbst jetzt eine unserer ersten und solidesten Tuchhandlungen floriret. Der dort aufgehäufte Berg von Schnee und Eis, mit Stücken zerbrochener Flaschen und Gläser untermischt, übte magnetische Kraft. Schon auf dem langen Schulwege im beständigen unter ihnen gewöhnlich gewordenen Gezänke begriffen, bot ihnen dieser Munitionshaufen das Geschütz zum Bruderkampf auf Tod und Leben. Bald hatten die Buben beide Hände voll, die Tafeln als Schilder vorgehängt, und warfen einander aus Leibeskräften mit Schnee- und Eisklumpen und Glasscherben. Da fuhr ein unvorsichtig geschleuderter Wurf des Aelteren dem Jüngeren mit solcher Kraft ins rechte Auge, daß ihm Hören und Sehen verging und das Auge blutend zum Kopfe heraushing. Der Schwerverletzte ermannte sich jedoch, und vergalt diesen hämischen Treffer mit einem Wurfe aus beiden Händen zugleich, der aber, in Verblendung und wüthendem Rache-

gefühle versendet und des Zieles verfehlend, dem gegenüber wohnen Kaufherrn Hagedorn in die Fenster fuhr und dieselben zertrümmerte. Blitzschnell trat, als Rächer dieses Frevels, der Schoppenbrauer aus der Hausthüre, packte beide Buben und brachte sie ins 3te Stockwerk des Hauses des Branntweinbrenners Holtz vor ihre Eltern zur verdienten Bestrafung ihres Unfuges auf öffentlicher Gasse. Vater Eggert hatte, zur Feier der heiligen Weihnachtszeit, so eben das erbauliche Verslein eines unter der Makulatur des Zachowschen Würzladens hervorgeholten Liederbuches mit lauter Kehle angestimmt:

„Albertus hat gefehlet,
Philippus falsch gezählet,
Sie rechnen wie ein Kind.
Mein Jesus kann addiren
Und kann multipliciren,
Auch da, wo lauter Nullen sind."

Mutter Eggert aber kochte schon seit mehreren Stunden, mit wüthendem Aerger über die ungeheure Holzverschwendung, zur Kraftbrühe und zum Festmahle für den Mittag einen alten verlebten an der Brücke für 3 Schill. erkauften Haushahn, der allmälig kohlschwarz, aber doch nicht mürbe wurde. Beiden kam also die Störung höchst ungelegen, und sie waren keineswegs in der Stimmung, um dergleichen Unbill von ihren strenge gehaltenen Söhnen mit Ruhe zu vernehmen. Beider Strafe fiel daher schrecklich aus und wurde noch aggraviret, als der beschädigte Kaufmann den Ersatz der zerbrochenen Scheiben mit 1 Thlr. 40 Schill. verlangte. Die Jungen wurden, nach erhaltener derber Züchtigung, vom Vater mit dem sonntäglichen Haselstocke, von der Mutter mit dem werkeltägigen Knieriemen, für den Rest des Tages und die ganze Nacht in die dunkle Bodenkammer gesperrt, und mußten vom einladend heraufdringenden Dufte des schmorenden Hühner-Patriarchen grausam gefoltert, in gräßlicher Winterkälte bis zum künftigen Morgen fastend ausharren, an welchem der schwere elterliche Beschluß über sie erging, daß beide, ungeachtet ihres noch so jugendlichen Alters, sobald wie möglich vom Hause der Eltern abgethan werden, und fremden Leuten gut thun sollten. Dieser Spruch ward auch im Frühjahr 1801 in Erfüllung gesetzt und Carl Gottlieb nach Rostock in die Bäckerlehre, Johannes aber als Kajütenwächter auf ein nach England absegelndes Kauffartheischiff gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Vorträge im literärischen Verein hieselbst.

IV.

Vertheidigung
der Stralsunder zur Zeit des dreißigjährigen Krieges
gegen
die Beschuldigung
des Herrn Professors Dr. Barthold
in Greifswald.

(Fortsetzung.)

Von der, in den sicheren Geschichtsquellen auf eine so großartige Weise sich darstellenden und ihren Betrachter erhebenden und zur lebhaftesten Bewunderung aufregenden Art, wie die Stralsunder sich vertheidigten, redet Herr Barthold auf eine wenig zusammenhängende, Wichtiges auslassende, sich widersprechende, die Thatsachen entstellende, ja auf eine geradezu mit der Wahrheit streitende Weise, und giebt so hier fast noch mehr Anlaß zum Widerspruche, als in dem schon Angeführten enthalten ist. Seine Abfertigung dieses Theiles der Geschichte ist, obwohl man von ihr im Ernst sagen kann, was Jener von seinem Buche im Scherze sagt: „Dies Ding hat tausend Fehler", doch so kurz, daß am gerathensten seyn wird, sie hier meistentheils wörtlich mitzutheilen.

„Rath und Patrizier, heißt es, wollten friedliche Mittel, nur der niedere Bürgerstand, nicht der Pöbel, war bereit Gut und Geld an tapfere Abwehr daran zu setzen." Nach Erwähnung der vergeblichen Unterhandlungen mit Arnim wegen der Geldzahlung, sagt Herr Barthold: „Die Aristokratie zitterte, wagte aber nicht mehr zu bewilligen, als die Bürgerschaft gut hieß", und nach Erzählung der Besetzung des Dänholms durch Kaiserliche Truppen — „Der Moment der Abwehr mit den Waffen war eingetreten, zugleich herrschte aber Mißtrauen gegen den Rath, welcher friedliche Mittel noch fortsetzte, Groll gegen den Landesherrn, welcher gütliche Verwendung verhieß." Nachdem angeführt worden, daß Arnim durch Vergleich der Dänholm gelassen worden und er die bewilligten 30,000 Thaler empfangen, aber die verlangte Gewährleistung nicht gegeben habe, heißt es: „Darum bethätigte sich die kriegerische Stimmung des Volkes unablässlich und gewann neue Zuversicht, als ein Abgeordneter des Königs von Dänemark der Stadt nachdrücklichen Beistand zusicherte" Hinsichtlich dessen, was nun zur Wiedergewinnung des Dänholms geschehen, wird nur gesagt: „Feindliche Maßregeln vom Dänholm aus ließen am Ernst der Gegner nicht zweifeln; doch nöthigte empfindlicher Mangel an Lebensmitteln, deren Zufuhr die städtische Flotille hinderte, den neuen Feldmarschall Arnim vorläufig, bis er mit Nachdruck die „„bösen Buben"" von Stralsund züchtigen könne, jene befestigte Insel nach zwei Monaten zu räumen." Darauf fährt der Erzähler fort: „Die Bürger mit wachsender Zuversicht erfüllt, als sie ihre Standhaftigkeit belohnt sahen, ließen sich weder durch erneute Vermittelungsversuche Bogislavs, noch durch seine Drohungen einschüchtern; der kommenden Dinge gewärtig, versehen mit Pulver und Geschütz, mit fremden Söldnern die See sich offen erhaltend und des Beistandes der Dänen vertröstet, dessen Flotte schon um Rügen kreuzte." Nun ist von Arnims Erscheinung dicht vor der Stadt mit 800 Mann die Rede — „Er zögerte", heißt es, „noch einige Tage, die müden Bürger sicher zu machen, und begann am 16 Mai Nachts Beschießung und Bestürmung der Außenwerke, während der zaghafte Rath im Geheimen seine Unterhandlungen fortsetzte. Dennoch würde wohl ein so kleines Häuflein entschlossener Männer, wie die Stralsunder, geirrt in ihren Anstrengungen durch die Stadthäupter und die Einmischung des Herzogs, bald von der Vertheidigung abgelassen haben, hätte nicht unerwartet eine von Danzig verweigerte Sendung von Pulver durch Gustav Adolph, der auf der Rhede jener Stadt lag, die Aussicht auf den Beistand Schwedens eröffnet, und großmüthiger noch König Christian IV. den Bedrängten zur rechten Zeit Hülfe geschickt. Schon machte ein kleinmüthiger Bürgermeister den Vorschlag, wie die Athenienser im Perserkriege, Weiber und Kinder über die See in sichere Zufluchtsstätten zu bringen, als am 25. Mai 600 Dänen unter

Digitized by Google

Heinrich Holk anlangten, und den Blick in die Zukunft erheiterten; hemmte gleich die wachsende Zahl der Fremdlinge die Freiheit der Beschlüsse und drohte die Bürger, welche des Kaisers sich erwehrt, einer undeutschen Macht zu unterwerfen." Von den wichtigen Begebenheiten während eines ganzen Monats ist weiter nichts angeführt, als daß Sturm und Beschießung mit Unterbrechung fortgedauert, des Dänischen Befehlshabers Trotz mit der Anzahl seiner Truppen gewachsen sey. Am 25. Juni, wird erzählt, bot Gustav Adolph den Stralsundern treue Bundesgenossenschaft an, und Wallenstein am 27. Juni, — nachdem er die bekannten Drohungen ausgesprochen — vor Stralsund angelangt, dessen Mauern kurz vorher eine schwedische Hülfsmacht unter Friedrich Roslabin eingenommen, — begann die Bestürmung mit größerem Nachdruck. Unter den furchtbaren Bestürmungen, wiewohl man sie mit Verlust wackerer Vertheidiger, auch des angekommenen schwedischen Obristen, noch ziemlich glücklich abschlug, trat der Kleinmuth des Raths von neuem hervor; er bat um Geleit für seine Abgeordneten." Herr Barthold äußert sich hier der Wahrheit gemäß über die von der Sage diesen Abgeordneten in den Mund gelegten lakonischen Antworten an Wallenstein und fährt fort: „Ganz anders lautet die demüthige Sprache in den schriftlichen Unterhandlungen und unmittelbar darauf erklärte selbst Steinwig, der entschlossenste und populärste der Bürgermeister: „man müsse mit Dank die vorgeschlagenen Bedingungen annehmen", und stimmte auch die Bürgerschaft den harten Capitelationspunkten im Wesentlichen bei. So drohte das pommersche National-Epos, Stralsunds Vertheidigung, in einem kläglichen Tone zu enden; aber die Fremden erhielten den kriegerischen Sinn der niederen Bevölkerung wach, vertrösteten auf die bevorstehende Ankunft der Dänischen Flotte, raubten der Stadtobrigkeit jede freie Bewegung, indem sie ohne Befehl ihres Königs den anvertrauten Posten nicht verlassen könnten, und obgleich Bogislav in Person herbeigekommen, um die ihm so schmach- und gefahrvollen Händel zu enden, ermessen wir aus der furchtbaren 24stündigen Beschießung, bei fortwährenden Unterhandlungen des Raths vom 13. Juli an, daß Waldstein die unsicheren Verhältnisse der Stadt wohl durchschaute. Unter diesen schleppenden, keineswegs ganz heroischen, Vorgängen änderte sich die äußere Lage der Dinge." — Und dieser — schreibt Herr Barthold den Entschluß Wallensteins die Belagerung aufzugeben besonders zu, obgleich hiermit nicht zu vereinbaren ist, was er weiter erzählt: „Die Bürgerschaft ermuthigt durch die Ankunft von 2000 Mann schwedischer Völker, lehnte oder muß den Vergleich ablehnen; der Waffenstillstand ward von beiden Seiten unterbrochen, mörderische Angriffe lehrten Arnim, daß er mehr mit einem angreifenden Heere, als mit einer verzweifelnden Gegenwehr der Bürger zu thun hätte, und er zögerte daher nicht, seine Truppen — abzuführen."

In einer schließlichen Reflexion wiederholt Herr Barthold das schon in der Erzählung zu verstehen Gegebene mit den Worten: „Gestehen wir der Wahrheit gemäß, daß nur die Ausdauer der niedern Bürger, die gleichwohl relativ so viel zu verlieren hatten, als die vornehmen Kaufherrn, der Kranz gebührt; daß auch ihnen derselbe entwunden wäre, hätten nicht die Fremden, mit selbstsüchtigem Interesse schaltend, die Ergebung abgewandt, welche die furchtsamen Stadthäupter und Reichen anboten."

So weit Herr Barthold. Was ich schon von der so eben vorgelesenen Schilderung der Vertheidigungsweise der Stralsunder kürzlich geurtheilt habe, das brauche ich zum Theil nicht weiter mit Gründen zu belegen, da es für einen jeden Kenner der Geschichte der Wallensteinischen Belagerung aus der Vorlesung und den bei derselben gegebenen Winken sich schon muß ergeben haben. Wie zur Hervorrufung eines nachtheiligen Urtheils über die Stralsunder Vieles ausgelassen worden ist, das von dem Vorgelesenen zur gerechten Würdigung desselben nicht getrennt werden darf, solches hier für den Nichtkenner dieser Geschichte und diejenigen, welche sich derselben nicht im Einzelnen erinnern, weiter auszuführen, würde die mir gesteckte Zeitgränze überschreiten. Nur für einige in aller Kürze zu gebende Andeutungen der Entstellung und unwahren Darstellung erbitte ich mir noch ein geneigtes Gehör. Wem ist es nicht aufgefallen, was Herr Barthold von dem Verhältnisse sagt, in welchem Rath und Bürgerschaft zu — oder vielmehr nach seiner Angabe — gegen einander standen, — auf der einen Seite der Rath, die Stadthäupter, die vornehmen Kaufherren, die Reichen, die Patrizier, die Aristokratie, und auf der anderen Seite — der niedere Bürgerstand. Von einer solchen grellen Geschiedenheit der Stände in Stralsund zur Zeit der Wallensteinischen Belagerung wissen die sicheren Geschichtsquellen nichts. Fehlte es auch damals wohl nicht in Stralsund an dem, zur Zeit der Reformation hier mächtig gewesenen, Herrn Omnes, dessen Name, wie neulich bemerkt wurde, aus jener Zeit und zwar aus dem Grundsatze Thomas Münzers: Omnia omnibus communia sich herstammen soll, der deutlicher der Pöbel oder das aufrührerische Gesindel heißt. Aber dessen Macht war längst gebrochen und der soll es ja auch ausdrücklich nicht seyn, was der niedere Bürgerstand genannt wird. Dieser, der sogenannte niedere Bürgerstand, in seinem alleinigen Verdienste um Stralsunds Vertheidigung und in seiner, in gewaltsamen Aeußerungen sich kund gebenden Trennung von den sogenannten Patriziern, der Aristokratie u. s. w. ist nur ein Phantasiegebilde. Wohl waren Rath und Bürgerschaft nicht in aller Hinsicht einig, welches man von draußen auf verschiedene Weise anzuschüren suchte, und es kam deshalb zu sehr lebhaften, stürmischen und der guten Sache Gefahr drohenden Auftritten, wie dergleichen in einem jeden wahren lebendigen Gemeinwesen sich findet und etwas Erfreuliches ist, wenn es dabei an dem nicht fehlet, was in Stralsund vorhanden war, wenn Alle im Grunde und zuletzt nur dasselbe Ziel und gleich eifrig wollen, und nur hinsichtlich der zu demselben einzuschlagenden Wege nicht immer gleich einig sind. Allerdings war die Bürgerschaft mißtrauisch gegen den Rath und dieser sagte selbst, daß „Senatus in großem Verdacht stehe, daß er es mit den Kaiserlichen Befehlshabern halte". Doch man werfe einmal einen Blick auf eine Verhandlung zwischen Rath und Bürgerschaft und urtheile dann, was von Herrn Bartholds Aeußerungen in dieser Hinsicht zu halten ist. — „Da Rath und Bürgerschaft zusammengetreten waren, trat Johann Jusquinius im Namen der Bürger auf und sagte: Da wegen der vielen Unordnungen allerlei Mistrauen zwischen dem Rath und ihnen entstanden

und eingerissen sey, und die Sache sich gefährlich anlasse, so verlange die Bürgerschaft des Raths endliche und positive Resolution zu wissen, ob derselbe außerhalb der höchsten Noth, und insonderheit ehe man mit Gewalt dazu gezwungen würde, sich zu gütlicher Einquartierung einlassen wolle, damit die Bürger sich darnach richten und anschicken könnten. — Da berief sich der Rath in seiner Antwort darauf, daß er nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, auch nicht vor sich, sondern mit Einschluß der gesammten Bürger sich wieder in gütliche Traktaten eingelassen habe, nie würde derselbe die Einquartierung verstatten, noch weniger sie in der Güte bewilligen; würde man Gewalt gegen die Stadt gebrauchen, so wolle man Gott zu Hülfe nehmen, und sich thätlich so bezeugen, wie es recht und billig sey; des Kriegs Rath sey desfalls auch Macht gegeben, das Beste und Nöthige zu veranstalten; nur mögten die Bürger sich auch bescheiden bezeigen, die Fremden nicht beschimpfen, und, wenn die Macht zu groß werden sollte, ohne weitläuftige Rathschläge einig beschließen, was zu thun sey. Rede jemand anders, den wolle man für einen Schelm und Verräther halten. — Die Bürger dankten und faßten einmüthig mit dem Rath Beschlüsse. Und wie dies zu der Zeit geschah, da Waffengewalt noch nicht angewendet worden war, so zeugt noch deutlicher für die, bei aller Lebendigkeit der Opposition gegen den Rath in der Hauptsache bestehende Einigkeit der beiden Parteien in der Stadt der herrliche Eid, den Rath und Bürgerschaft am 12. April zur Fahne schworen, und der es dem Herrn Barthold allein hätte unmöglich machen müssen, sich so auszulassen, wie er gethan hat *). Denn auf das Feierlichste spricht derselbe auch die Einigkeit der Schwörenden aus, und wie es den Stadthäuptern nicht an dem Muth fehlte, welcher die Bürger beseelte. Nur wenn man, ohne diese Hinweisungen auf den Muth und die Weisheit des Raths zu beachten, dessen Bemühungen, die Sache auf friedlichem Wege zu Ende zu bringen, allein einseitig ins Auge faßt, kann man dahin kommen von Männern, welche wie wahre Heldengestalten dastehen, von einem Steinwig! — zu sagen, daß sie gezittert, kleinmüthig und zaghaft gewesen. Wollten ja auch die Bürger nichts anders, als den Frieden, nur daß sie nicht, wie der Rath berufen und befähiget waren, zur Erreichung desselben, den Weg der Unterhandlung zu gehen. Daß der Rath auch diesen Weg mit Weisheit ging, der nicht durch seine, sondern durch des listigen Gegners, Schuld so in die Länge sich ausdehnte, das machte die Vorgänge allerdings zu schleppenden, aber demohnerachtet waren sie auf Seiten der Stralsunder heroische, ja es bewiesen sich die Stralsunder eben darin auch als Helden, daß sie durch nichts sich ermüden ließen und nie die Geduld verlierend, sich nicht zu verderblichen Schritten verleiten ließen. So kehret denn Herr Barthold Alles um und treibet dies selbst so weit, daß er dem Bürgermeister, der den Vorschlag machte, Weiber und Kinder nach Schweden zu bringen, den Schimpfnamen des Kleinmüthigen beilegt. Das müssen ihm dieser und Stralsunds Bürger, die den Vorschlag befolgten, nicht nur vergeben, sondern auch die Athenienser, die im Perserkriege auch die Hülflosen und des Schutzes Bedürftigen auf die Inseln und das Festland brachten, um selbst auf ihren Schiffen für die Freiheit zu kämpfen, wie, ähnlicherweise zu Schiffe zu gehen, die Bürger Stralsunds einmal früher sich entschlossen gegen den Rath erklärten, wenn er nicht mit ihnen in Vertheidigung der Stadt aushalten wolle, obgleich sie wohl nichts wissen mochten von dem Ruhme der Athenienser um dieser That willen, der nun durch Jahrtausende schon verkündiget wird. Und wenn auch die Stralsunder endlich nach so tapferem Kampfe und da Alles, auch das früher unmöglich Geschienene und uns fast Unbegreifliche von ihnen gethan war, den Widerstand aufgegeben, wie sie denn allerdings auf wohl harte, aber auch im allergeringsten nicht schimpfliche oder sonst die höchsten Güter des Menschen hingebende Bedingungen, solches in den Zeiten der höchsten Noth, sowohl von Seiten des Raths als auch der Bürgerschaft, zu thun bereit waren, würde man in dem Falle mit Recht haben sagen können, daß das Pommersche National-Epos, Stralsunds Vertheidigung, in einem kläglichen Tone geendiget hätte? Und wenn es auch besonders durch die Hülfe der Dänen und Schweden dazu nicht kam, nimmt das dem Ruhme der Stralsunder Etwas? Der Stralsunder, die wahrlich nicht warteten mit dem Widerstande bis die Fremden da waren, die nicht erst tapfer wurden, da diese sich eingefunden hatten und die nicht diesen den Kampf überließen. Soll die eingetretene Veränderung der äußeren Lage der Dinge, die Nähe der Dänischen Flotte, die anderweitigen Pläne Wallensteins, der in Strömen vom Himmel stürzende Regen, die Krankheiten, welche das Heer lichteten, sollen alle diese Umstände die Aufhebung der Belagerung Stralsunds bewirkt haben? — Dem widersprechen wir nicht, denn so steht es in der unverfälschten Geschichte, nur daß wir hinzufügen, was Herr Barthold nirgends thut, „das hat Gott gethan", und deshalb fortfahren, alljährlich ihm öffentlich und feierlich in versammelter Gemeine zu danken.

(Die Fortsetzung folgt später.)

*) Dieser Eid steht auch in dem Büchlein: zur Erinnerung an Stralsunds heldenmüthige Vertheidigung gegen Wallenstein im Jahre 1628. Von E. F. A. Rietz, Lehrer am Gymnasio zu Stralsund. Stralsund, 1828, welches wir Allen empfehlen, die sich eine kurze Uebersicht der Wllschen Belagerung Stsds. verschaffen wollen. Möchte dasselbe in den Händen der Stralsunder Jugend, für welche es geschrieben worden ist, sich befinden und alljährlich kurz vor dem Wallensteinstage in den Häusern und Schulen mit der Jugend gelesen werden! Möchten die Eltern, Schulbehörden und Lehrer sich veranlaßt sehen, mit der Erfüllung dieses Wunsches schon in diesem Jahre den Anfang zu machen!

Pommersche Nachrichten.

Polzin, Ende April.

Mit dem anbrechenden Frühjahr erwachen manche Wünsche, neue Hoffnungen. — Wo wollen wir den Sommer verleben? fragt der Genußsüchtige? Wo wollen wir für den kranken Leib Stärkung holen? fragt mancher Leidende. Beiden wird die Wahl nicht schwer, für Beide ist jetzt reichlich gesorgt in der Welt. Viele Orte und schöne Gegenden bieten verschwenderisch ihre Reize an, aber nur Wenige können die dargebotenen Freuden bezahlen. Wir würden sie beneiden, wenn sich mit Geld allein Gesundheit und Lebensfreuden schaffen ließen. — Dennoch kann niemand läugnen, daß der Geldbeutel eine wichtige Rolle spielt, daß er leider manche bescheidene Wünsche beherrscht, aber auch manchen Unmäßigkeiten ein Ziel setzt.

Digitized by Google

Einen gewissen Werth muß deshalb der Badeort haben, der neben der Heilkraft seines Wassers, neben erhöhter Geselligkeit und zunehmender Frequenz, jetzt auch dem weniger Bemittelten die Gelegenheit bietet, sich seiner zu bedienen. Ich meine das Louisenbad bei Polzin. Hierin kontrastirt das Jetzt mit Sonst auf eine auffallende Weise. — Wir müssen es dem neuen Besitzer Dank wissen, daß er weder Kosten noch Mühen sparte den bisherigen Mängeln nach seinen Kräften abzuhelfen, daß wir es nicht seinem guten Willen abrechnen dürfen, wenn noch manches liegen blieb, — und daß er nicht müde wird fort zu arbeiten, wenn ihm die verdiente Anerkennung und zahlreicher Zuspruch zu Theil wird. — Was noch mehr, er wird auch in diesem Jahre, selbst bei etwa geringerer Theilnahme, die an solchen Orten ungewöhnliche Niedrigkeit der Preise stehen lassen, ein Verfahren, bei dem jeder Andere ermüdete, wenn ihm nicht von vorn herein größere Gewinne zu Theil geworden wären. Späterhin wird es ihm bei zunehmender Frequenz noch leichter werden, sich den schönen Ruf der Bescheidenheit und Genügsamkeit zu erhalten. —

Gleichwie im vorigen Jahre, wird auch in der bevorstehenden Saison jedem Badegast die ungemessenste Freiheit zugestanden, seine ökonomischen Angelegenheiten ganz nach freier Willkühr einzurichten. Ja was noch mehr, es werden ihm, wenn er sich alles selbst besorgen will, — Seitens des Besitzers und Gastgebers jede nur denkbare Erleichterungen und Hülfen dabei geleistet werden, wenn dies auch nicht im Interesse desselben zu liegen scheint, weil er dadurch einen Gast weniger in seiner Küche hat. Für die übrigen Gäste sollen die Speisen so schmackhaft bereitet, und so wohlfeil verabreicht werden, daß Jenen das eigene Kochen bald verdrießen dürfte, es müßte denn jemand eine besondere Neigung für's Kochen haben. —

Ohne Unterschied des Ranges und des Vermögens soll jeder Badegast die Wohlthat empfinden, auf eine reelle und billige Art bedient zu werden. Diese Erklärung würde in anderen Gegenden, wohin das Licht geselliger Aufklärung gedrungen ist, überflüssig erscheinen, bei uns in Pommern giebt es aber leider noch Gastgeber 1ster Klasse sogar, die in dieser Hinsicht tief stehen; denn die sonderbare Anmaßung auf das Vermögen der Reicheren durch willkührliche Forderungen eine Art Zoll oder Tribut zu legen, ist in civilisirten Gegenden eine längst verbrauchte, unwürdige Maßregel, die dem Brandschatzen und Pressen gleich kommt. Man schämt sich ihrer, und man räumt dem Reichern das Recht ein, über sein Vermögen, nach eignem Ermessen, zu Gunsten Andrer zu disponiren. —

Der ordnungsliebende Mann macht vor einer Badereise seinen Etat. Er berechnet die Mittel, die ihm zu einer so extraordinairen Abweichung von seinem gewöhnlichen Leben nöthig scheinen. Glaubt er sie übrig zu haben, so tritt er die Reise an und ein unverschämter Gastwirth verdirbt ihm die ganze Rechnung. Gewiß verzagt mancher Kranke vor dieser Klippe. Die Habgier gelddurstiger Gastgeber hat in der Schweiz schon manchen Reisenden zurückgeschreckt. — Um also auch den weniger Bemittelten Muth zu machen, wollen wir hier eine Art Preis-Courant beifügen, nach dem ein Jeder seinen Etat im Louisenbade ziemlich genau machen kann. Wir glauben damit den Wünschen vieler entgegen zu kommen, und versichern hierdurch, daß jeder Badegast auf dies Preis-Verzeichniß sich beziehen kann, da es von dem Besitzer selbst eingeholt worden ist.

I. Wohnungen.

a. Im neuen Hause (zweistöckig)

oben	2 Stuben		wöchentlich	2 Thlr.
unten	2 „	vorn	„	2½ Thlr.
„	2 „	hinten	„	2 Thlr.

Da die Quartiere in diesem Hause immer zu zwei Stuben abgetheilt sind, die nur einen Ausgang haben, und da sie ferner so eingerichtet sind, daß eine Stube als Wohnzimmer, die andere als Schlafstube angesehen wird, so könnte hier eine vereinzelte Vermiethung der beiden Stuben dem Besitzer nicht angesonnen werden. Wenn sich aber zwei Familien darüber einigen, ein solches Quartier aus Oekonomie gemeinschaftlich zu benutzen, so will er nichts dagegen einwenden, da er zu jedem sparsamen Arrangement seiner Badegäste freundlich die Hand bietet.

Zu je zwei solchen Quartieren gehört immer eine Küche, die so geräumig ist, daß zwei Familien mit ihren Kochangelegenheiten nebeneinander bequem Platz finden. —

Sämmtliche Stuben sind neu möblirt mit Sopha, Spiegel, Kommode und Stühlen versehen.

b. Im Logirhause an der Promenade, das sogenannte Lindenhaus.

Es ist einstöckig. — Da es dieselben baulichen Einrichtungen aber in kleineren Dimensionen hat, so gelten hier dieselben Preise, wie oben.

c. Im Badehause.

1 kleine einfenstrige Zelle eine Treppe hoch, wöchentlich 22½ Sgr. Zwei Zellen hängen immer durch eine Thür zusammen.

II. Bäder.

Jedes Bad kostet 7½ Sgr. Ein Preis, mit dem jeder Badegast zufrieden seyn kann, der die Umstände und Auslagen sieht, die es dem Besitzer selbst verursacht. —

III. Speisen.

Da dem Besitzer daran liegt, jedem Badegast die höchstmögliche Freiheit und Ungezwungenheit in seinen ökonomischen Arrangements zu lassen, besonders wenn er die Vorstellung gewinnsüchtiger Absichten von sich entfernen will, so ist nicht allein jedem überlassen, seine Kochangelegenheiten selbst zu besorgen, sondern es wird ihm auch hierin die möglichste Unterstützung Seitens des Besitzers zugesichert, als: „unentgeldliche Verabreichung von Koch- und Tischgeschirr, so weit es der eigne Bedarf und der ansehnliche Vorrath zuläßt. Ferner die Verabfolgung aller Lebensmittel, als Butter, Milch ꝛc., zu den landesüblichen Preisen, (nicht Badepreisen) — ebenso die möglichst billige Ueberlassung von Kolonialwaaren und Weinen der mannigfaltigsten Sorten, welche der Besitzer als früherer Kaufmann, bekannt mit Häusern und Geschäften der Art, — im Ganzen einkauft, und seinen Gästen gegen einen geringen Vortheil überläßt, welcher geringer seyn soll, als man es sonst von dem Gastgeber eines Badeortes zu erwarten berechtigt ist, der aus der dritten Hand kaufen muß.

Für Alle, welche jedoch ihre Küche nicht selbst besorgen wollen, wird auf eine Art gesorgt werden, mit der man Ursache haben soll, zufrieden zu seyn. Es ist das Bestreben des Besitzers, die größte Billigkeit mit der bestmöglichen Qualité so glücklich zu vereinen, daß das Resultat des Ganzen die allgemeine Zufriedenheit der Gäste ist. —

Jeder Badegast erhält demnach auf sein Verlangen, jedoch unter der Verpflichtung der Theilnahme auf eine gewisse Zeit:

a. Morgens Kaffee die Portion 3 Sgr. Bäckerwaaren sind dazu alle Morgen frisch zu haben.

b. Mittags die Portion Essen 7½ Sgr., bestehend aus einer Suppe nebst 2 oder 3 Gerichten; Kinder zahlen 2½ Sgr.

c. Abends, doch nur auf besonderes Verlangen, die Portion 3 bis 5 Sgr., nach Beschaffenheit des Gerichts. —

Bier, giebt es 3 Sorten:

gutes Hausbier die Quartflasche $1\frac{1}{4}$ Sgr., Doppel-Weißbier die $\frac{1}{2}$ Flasche $1\frac{1}{2}$ Sgr., baierisches Bier die $\frac{1}{2}$ Flasche $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Bei außerordentlichen Gelegenheiten, wie am Geburtstag des Königs, findet ein Diner statt, wo man das Couvert mit 15 Sgr. bezahlt. Dies hat noch Niemand zu theuer gefunden, der das Mahl gesehen und genossen hat. Das gewöhnliche Entrée am Ballabend ist 10 Sgr. à Person.

Ich hielt es für nöthig auch diese Geldsätze hier aufzuführen, da sich bei dergleichen Gelegenheiten selten Jemand ausschließt, dies also auch feststehende Artikel im Etat des Badegasts seyn dürften. —

Von Weinen erhält man alle gangbaren Sorten. Der Besitzer hat sich vorgenommen, diesen mit so geringem Vortheil abzulassen, daß es auch dem weniger Bemittelten vergönnt ist, einmal ein Glas Wein zu trinken. —

Das Louisenbad hat sich im letztverwichenen Sommer eines so zahlreichen Zuspruches zu erfreuen gehabt, daß wir mit Zuversicht hoffen dürfen, man werde seiner auch im Laufe des bevorstehenden Sommers mit demselben Wohlwollen gedenken. Der Besitzer hat es sich während des jüngst verflossenen Winters angelegen seyn lassen, so weit seine Kräfte reichen, Alles zum höhern Wohlseyn und für die größere Bequemlichkeit seiner Gäste einzurichten. — Seine Bemühungen werden den schönsten Lohn in dem Beifall der Badegäste finden. Es ist sein aufrichtiges Bestreben diesen zu erlangen. Seine ganze Persönlichkeit, in der besonders ein Zug bescheidener Aufmerksamkeit gegen alle Gäste (sie seyen arm oder reich), — das Bestreben bezeichnet, sich das Wohlwollen Aller zu verdienen, — muß deshalb öffentlich hervorgehoben werden, weil nicht viele Leute in solchen Tagen die gleichmäßige Ruhe und Bescheidenheit behalten, welche einem Gastgeber im Umgang mit oft wunderlichen Menschen so nöthig ist. — Wir freuen uns mit ihm, daß er auch im Laufe des letzten Winters sich eines unausgesetzten Besuchs der Polziner zu erfreuen hatte. Man scheute kein Unwetter. Aller Anfang ist schwer, und verdient deshalb Schonung und Nachsicht bei Beurtheilung. Das Brutto seines bisherigen Ertrages wird dem Netto alljährlich näher rücken, wenn erst die nothwendigsten Ausgaben bei einem Ort gedeckt sind, der so sehr in Verfall gerathen war. —

Zu den Divertissements, die theils den Badegästen wünschenswerth seyn dürften, theils zu den gebräuchlichen Formen eines Badeorts gehören, die leider nicht immer einen Jeden ansprechen, rechne ich die Musik. —

In allen schlesischen Bädern, die ich kenne, macht die Musik einen integrirenden Bestandtheil der Badesaison aus, ohne die man eine Leere verspüren würde, ohne die sogar dort der Ruf eines Badeortes leiden könnte, so geringfügig auch an und für sich die ganze Erscheinung ist, — besonders wenn die Musik kaum zu der mittelmäßigen gehört. —

Die Polziner Stadtmusik hat sich jetzt unter der Leitung eines fleißigen und bescheidenen Musikers sehr gehoben. Man kann ihre Leistungen täglich anhören ohne zu ermüden. In manchen schlesischen Bädern habe ich eine weit schlechtere Musik täglich hören und für den Ohrenzwang obendrein noch kontribuiren müssen. — Abschaffen lassen sich solche alten Gebräuche nicht; das wird auch der hypochondrische Isegrimm nicht zu verlangen wagen. Aber diese einmal bestehende Einrichtung, welche sich mit den übrigen Verhältnissen eines Badeortes identifizirt hat, läßt sich dahin modifiziren, daß sie nicht lästig, nicht zugringlich für den Einzelnen wird.

Nach einem alten Herkommen, das fast in allen Badeorten besteht, erhält jeder neu angekommene Badegast ein Begrüßungsständchen. Dasselbe geschieht bei seinem Abgange. Dem Musik-Director fällt es gar nicht ein, vorher zu rekognosziren, ob dem damit Beehrten das Ständchen auch angenehm seyn kann, und wenn er dabei noch in der Auswahl seiner Stücke leichtsinnig ist, so hört es sich oft gerade so an, als solle der Leidende in seinen Schmerzen von der Musik gefoppt werden. — Einem Schwindsüchtigen, der auf dem letzten Loch pfeift, oder einem an der Gicht verkrümmten und verlahmten Leidensgefährten, der im Vertrauen auf des Allmächtigen Hülfe herkommt, um in des Schöpfers Heilquelle Linderung seiner Schmerzen zu finden, — rauschende Galopps vorzublasen, ist die ärgste Blasphemie auf seine vielleicht endlosen Leiden. —

Ich behaupte, daß es gar nicht schwierig ist, nach der individuellen Lage eines jeden ankommenden Badegast's die Musikstücke zu bestimmen, welche man ihm vortragen will. Jedenfalls wird es ein Beweis zarter Aufmerksamkeit für die schweren Leiden seyn, mit denen Mancher hier hoffnungsvoll anlangt, und man kann annehmen, daß sich ein Solcher nicht in der Stimmung befindet, lustige Gallopps anzuhören. —

Ich habe den Gebrauch in Salzbrunn immer sehr ansprechend gefunden, wenn die Musik alle Morgen in der Frühstunde mit einem erhebenden Danklied gegen den Geber alles Guten begann. Es war für jeden eine unwillkürliche Aufforderung zu ernster feierlicher Stimmung, mit der man vertrauungsvoll zur herrlichen Heilquelle eilte, die schon manche wunderbare Rettung geübt hat. Jeder denkt und fühlt lebhafter: „auch ich bin des gütigen Vaters Kind, auch mir wird Er helfen, — Er sieht ja durchs Meer, Er sieht an der kleinsten Koralle das Würmchen kleben, und gedenkt unsrer, wenn wir an Ihn nicht denken." — Ich bedaure den Menschen, dessen Gemüth bei der Musik unempfindlich bleibt. Er entbehrt viel. Also lassen wir die Musik auch im Louisenbade stehn, und zwar als integrirender Theil, als nothwendiges Inventarium des Orts, nur mit einigen Modificationen, die für Diejenigen ansprechender sind, um deretwillen sie allein da ist. —

Ich habe nichts gegen das Bewillkommnungs-Ständchen bei der Ankunft und beim Abgang eines Badegasts. Dieser Gebrauch hat als eine Art Huldigung für die Meisten etwas Angenehmes, wenn es auch nur eine Huldigung ihres Geldbeutels wäre; — es würde gewiß übel vermerkt werden, wenn man Jemanden darin überginge. — Aber ich habe sehr viel gegen das unmittelbare Bezahlen dafür. — Dies hat man in andern Bädern schon längst abgeschafft. — Bald ist die dargereichte Gratification zu wenig, dem Geber erscheint sie sehr viel, und wer in dergleichen Taxen, — wo nicht der Werth des Produkts bezahlt wird, sondern wo der Anstand und Rang bezahlen soll, — nicht orientirt ist, kommt in Verlegenheiten, die ihn unschuldig in bösen Ruf bringen. — Ein Thaler ist der übliche Satz, bei dem man des gewöhnlichen Dankes gewärtig seyn kann. Wer weniger giebt, wird zwar nicht gleich ausgeschimpft, aber man wundert sich, — und damit sich die ganze Stadt Polzin mit wundern kann, so wird dafür gesorgt, daß es gleich bekannt ist. — Eine sparsame junge Dame schickte einst in ihrer Unschuld oder vielmehr Unerfahrenheit der Musik schon auf der Straße einen halben Thaler entgegen, und ließ sich bedanken. Sie dachte gewiß sehr generös gewesen zu seyn, aber wehe der Armen, sie blieb eine lange Zeit das Gespräch einer gewissen Klasse von Menschen, die im Lästern ihrer Nebenmenschen Reiz finden. Die Unglückliche hatte zweimal gefehlt, einmal den Musikantenstolz beleidiget, deren Leistungen sie nicht hören mochte, und dann noch obendrein ihren Geldbeutel verkürzt. Für solche Verirrungen giebt's keine Vergebung. Dergleichen Dissonanzen stören das harmonische Beisammensein der Mitglieder gebildeter Familien auf eine unedle Weise. Einige nehmen Theil. Man ergreift Parthei, und ist unwillkührlich in etwas hineingezogen, von dem man hinterher am liebsten nie etwas gehört haben möchte. Solche Skandale, die aus Zahlungen entstehn, welche nach der Generösité bestimmt werden, sind nur dadurch zu vermeiden, daß hinfüro jeder Badegast oder jede Familie gleich nach ihrer Ankunft einen bestimmten Beitrag für Musik und zwar 2 Thaler ohngefähr, an die Kasse entrichtet, dafür aber auch alle Musik kostenfrei hört, welche im Lauf der Badesaison, so wie bei seiner Ankunft und bei seinem Abgang von der Polziner Stadtmusik aufgeführt wird. Dieselbe wird sich dafür alle Sonntage und außerdem wöchentlich zweimal hören lassen. Bei zahlreicherm Besuch kann dieser Satz ermäßigt werden. —

In dem Gesellschafts-Saal hat der Besitzer ein neues Forte-piano zur Unterhaltung für seine Gäste aufstellen lassen. —

Zur Bequemlichkeit der Badegäste werden folgende Fuhren geleistet: 1) Nach Polzin $\frac{1}{2}$ Meile im einspännigen Wagen 6 Sgr., im zweispännigen Wagen 10 Sgr., (offne oder verdeckte Wagen). 2) Bei weitern Reisen werden auf die Meile 10 Sgr. pro Pferd entrichtet.

Wer eigene Equipage mitbringt, dem wird gute Stallung für Pferde und auch Wagenraum übergeben. —

Dem Arzt giebt jeder Badegast 2 Thlr., dem Chirurgus 1 Thlr.
Dieser Zoll ist in allen Bädern so usuell, daß man sich wundern
würde, wenn sich jemand darüber wunderte. Es würde auffallen,
wenn diese eben so nöthige als gerechte Abgabe nicht wäre. Ein
Bad, welches aller ärztlichen Beaufsichtigung entbehrte, und worin
die Leidenden des ärztlichen Beistandes enthoben sind, — kenne ich
gar nicht; dennoch gab es einzelne Unkundige, die sich beeinträchtigt
glaubten, einen Arzt honoriren zu müssen, der ihnen dafür direct
nichts geleistet habe, den er nicht einmal das Vergnügen gehabt habe
persönlich kennen zu lernen. Sie denken aber nicht daran, was es
zu bedeuten hätte, wenn die beiden einzigen Aerzte, die wir haben,
und die Art der Benutzung, die Heilkraft durch vieljährige Erfah-
rungen kennen, und sich für die nöthige Beaufsichtigung verpflichtet
haben, wenn diese geachteten Männer ähnlich dachten, sich plötzlich
von aller Verbindung mit dem Bade lossagten, und somit die Lei-
denden ihrem Geschick überließen. Nur durch ihr bisheriges an den
Badeort gebundenes Verhältniß sind wir im Stande ihnen Verpflich-
tungen aufzulegen, deren Entbehrung bei etwaniger Auflösung die-
ses Verhältnisses die Badegäste am schmerzlichsten empfinden würden.
— Die Aerzte würden dann desto ungenirter ihre auswärtige Praxis
verfolgen, und für die Badegäste nur so beiher zu haben seyn, wo-
gegen es jetzt umgekehrt ist. — Uebrigens ist der Fall nur selten
vorgekommen, daß einer einmal den Muth gefaßt hätte, seinen Tri-
but förmlich zu verweigern. Ich weiß nicht, ob ihm der Verdruß
mehr eingebracht hat als 3 Thlr. Es verrath immer eine große Un-
bekanntschaft mit allen Lebensverhältnissen, und ein geringes Nach-
denken über gegenseitige und allgemeine Verpflichtungen. Wohl ihm,
wenn er ärztlichen Beistand nie bedurfte, aber wehe ihm, wenn er
die Ueberzeugung von seinem Irrthum erst durch einen unglücklichen
Krankheitsfall gewinnen müßte, in dem er es schmerzlich bedauern
dürfte, nicht anders gedacht und verfahren zu haben. — Die Ver-
pflichtungen eines solidarischen Vereins von Leidensgefährten gehö-
ren zu den Gewissenshaften. In ihrer Nichterfüllung tritt der Egois-
mus grell hervor. — p. W.

Belgart, Anfangs Mai.

Nachdem unsere leidenschaftlichen Redouten-Referenten sich be-
ruhigt zu haben scheinen, darf der in ihren Referaten mehrmals ge-
nannte Weihnachtsreferent mit seinen bescheidenen Berichten auch
wohl einmal wieder auftreten. Die Redaction hat, wie es aus
dem Briefwechsel hervorgeht, mehrere Correspondenzen aus Belgard,
die wahrscheinlich in Folge des Maskeradenstreits entstanden sind,
zurückgewiesen, woran dieselbe sehr wohl gethan, weil es sonst sehr
leicht zu solchen stürmischen Verhandlungen hätte kommen können,
wie sie zur Zeit in der französischen Deputirten-Kammer Mode sind.
— Indessen haben jene Berichterstatter ihren Zweck erreicht und ein
reges Leben in die hiesige Konversation gebracht. Jedoch darf nicht
unbemerkt bleiben, daß nur eine Stimme darüber herrscht, daß die
genannten Herren Referenten sich einiger zu starker Ausdrücke be-
dient haben, die wir, grade weil sie zu starke sind, nicht noch einmal
wiederholen wollen. —

Mein diesmaliger Bericht soll hauptsächlich nur ein Ereigniß
berühren, welches unsere Buchsenschützen — deren wir einige recht
brave aufzuweisen haben — betrifft und erfreut, und darin besteht,
daß ihnen von den Stadt-Verordneten ein Platz im Stadtholz an-
gewiesen worden ist, woselbst die Gesellschaft sich ein Versammlungs-
haus erbauen wird, wozu bereits am 13ten April der Grundstein
unter den gewöhnlichen Formalitäten gelegt wurde. Seit 150 Jah-
ren wurde aus einem in der Stadt gelegenen Hause nach der Scheibe
geschossen; wenngleich sich dabei auch nie ein Unglück ereignete, so
wurde dieser Schießplatz polizeilich doch nicht mehr für sicher gehalten,
auch mußte bei jedem Schießvergnügen eine frequente Passage ge-
sperrt werden. Wir verbinden mit dieser Veränderung die Hoffnung
daß unser recht hübsches Stadtholz mehr denn sonst ein Vergnü-
gungsort der Bewohner Belgards werden wird, und daß dadurch
der gesellige Ton, welcher leider nicht der beste ist, zu einer günsti-
gen Reform gelangen werde. — Wie trübselig dieser Ton hier ist,
geht zum Theil schon daraus hervor, daß unser wirklich sehr hüb-
sches Ressourcen-Local in dem vergangenen Winter so gut als ver-
waist, und folglich darin von einem heitern geselligen Zusammenle-
ben die Rede nicht war. Denn obgleich unsere Ressourcen-Gesell-
schaft eine bedeutende Anzahl Mitglieder zählt, so schloß doch an
den meisten Abenden die Versammlung nur mit einem halben Dutzend
derselben ab. Vor 8 Uhr erschien Niemand, mit dem letzten Schlage
der zehnten Stunde wurden die Lichter ausgelöscht und siehe da: es
ward Nacht! — Zur Steuer der Wahrheit sey indeß gesagt, daß
zuweilen Einer halb sieben kam. — Wir wünschen und hoffen,
daß es im nächsten Winter um unsere Ressource besser stehen, d. h.
daß sie eine freundlichere Physiognomie haben möge! —

Bei dieser Gelegenheit will ich noch einiger Verschönerungen
unserer Stadt erwähnen. Dahin gehört, daß vor zwei Jahren der
nach unserm Stadtholz führende, sonst sehr schlechte Fußweg gerade
gelegt, planirt und mit Bäumen bepflanzt worden ist, wodurch un-
ser Bürgermeister sich ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Ferner
hat ein hiesiger Tischlermeister seinem Hause eine dritte Etage mit
einem flachen Dache nach der Nünnekeschen Manier aufgesetzt und
jenes mit einem Geländer eingefaßt, was sich sehr gut ausnimmt;
zu wünschen wäre, daß diese neue, durch das Volksblatt so vielfach
empfohlene Baumethode Nachahmer finden möge. Auch in Bezie-
hung auf die Straßenpflasterung ist bei uns seit mehreren Jahren
nichts versäumt worden, indem alljährlich eine Strecke desselben, so-
wohl in der Stadt als in den Vorstädten nach einer neuern und
bessern Methode ausgeführt worden; auch in diesem Jahre wird da-
mit fortgefahren. Ob das Gerücht, daß unsere Garnison sich durch
eine, der in Stolp stationirten Eskadrons des 5ten Husaren-Regi-
ments vermehren wird, in Erfüllung gehen wird, wollen wir abwar-
ten. Willkommen wird eine solche Dislocirung uns jedenfalls seyn.
Für diesmal genug. Zu seiner Zeit hoffe ich über andere Gegen-
stände zu referiren. 8.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der 22ste d. M. sah das Begräbniß eines braven hiesigen Ein-
wohners, des Herren Rathsverwandten Colberg, der sich bekannt-
lich schon seit längerer Zeit von öffentlichen Geschäften zurückgezo-
gen hatte. Bedeutende von dem Verstorbenen zum Besten der mil-
den Stiftungen in unserer Stadt ausgesetzte Vermächtnisse werden
das Andenken dieses Biedermannes lange noch bei uns in Segen
erhalten.

Am 22sten d. M. erlebten wir wiederum einen bedauerlichen
Selbstmord. Ein ehemaliger Militair suchte und fand in den Wel-
len des Knieperteiches neben der Ueberfahrt zum Nielinsschen Gar-
ten seinen Tod, wozu, wie man sagen will, Lebensüberdruß und häus-
licher Unfriede ihn vermocht haben.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Barth, im Mai.) Mit Bezugnahme auf die in Nr. 19. der
diesjährigen Sundine enthaltene Mittheilung aus Wolgast vom
25sten v. M., welche der reisenden Schauspielergesellschaft der Mdm.
Klotz rühmend erwähnet, kann Ref. nicht unterlassen zu berichten, daß
diese Gesellschaft seit einigen Wochen hier eingetroffen ist. Ihre Vor-
stellungen werden von dem kunstliebenden Publikum unserer Stadt
und Umgegend aufs zahlreichste besucht, und finden allgemeinen und
verdienten Beifall. Nicht nur die beliebtesten und neuesten Piecen,
als „das Doppelduell", die Wiener in Berlin" und „die Berliner
in Wien", „das Donnerwetter in der Mühle", u. a. m., sondern
auch selbst größere Vorstellungen Schillers „Wilhelm Tell", und
die Spektakelstücke der Madame Birch-Pfeifer, „der Glöckner von
Notre-Dame", „das Pfeffer-Rösel" u. s. w., werden mit allem
Aufwande theatralischer Kunst und den Erfordernissen des Costümes
in Garderobe und Decoration zur allgemeinen Befriedigung gege-
ben, und manche unserer Darsteller und Darstellerinnen würden auch
selbst auf größeren Bühnen ihren Platz auf eine würdige Weise
einnehmen.

Nächstens, wenn es gewünscht wird, ein Mehreres.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 21.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Digitized by Google

Beiblatt der Sundine.

№ 22. Stralsund, Mittwoch den 29. Mai 1839.

Tages-Begebenheiten.

Am 17. v. M. ereignete sich in der Nähe von Bromberg ein höchst bedauernswerthes Unglück. Die zahlreiche Familie des Schleusenmeisters an der zehnten Schleuse des Canals befand sich am gemeinschaftlichen Mittagstische, als ein Schiffer mit der Nachricht in das Zimmer stürzte, daß das Wohnhaus in Flammen stehe. Sei es die Betäubung des ersten Schreckes, sei es der Wunsch, das Werthvollste seiner Habe vor der Flamme zu retten, kurz, diese Nachricht bewog den Familienvater in den Keller hinab zu steigen, in welchem er sein Grab finden sollte. Die aus der Nachbarschaft und namentlich aus der Stadt Nakel herbeieilende Hülfe fand ihn neben der Treppe im Keller stehend und erstarrt, wahrscheinlich durch den hereingedrungenen Rauch erstickt. Die Hausfrau, welche nur mit Gefahr aus den Flammen gerettet wurde, ist so stark beschädigt, daß man ebenfalls ihrem Ende entgegen sieht. Ein kranker Sohn der unglücklichen Mutter ist seinem Vater bereits gefolgt. Eine Tochter des Hauses mit ihrem Kinde endlich, so wie drei weibliche Dienstboten, sind durch die Flamme ebenfalls so stark beschädigt, daß ihr Leben in Gefahr sein soll.

Am 20. v. M., Morgens um 3 Uhr, brach in Genf, in der Straße Wilhelm Tell, im Quartier des Bergues, eine Feuersbrunst aus, die unter heftigem Nordwind drei Stunden lang den Löschanstrengungen widerstand. Ein junger Mensch verlor dabei sein Leben auf die sonderbarste Weise. Er rannte in der Hast, und ohne vor sich hinzusehen, eine Gasse hinunter, und stieß an eine ihm entgegen kommende Person so heftig mit dem Kopfe, daß er auf der Stelle todt umfiel.

Auf dem Theater von Beau Grenelle in Paris ist unlängst ein trauriger Fall vorgekommen. In einem Zaubermährchen gerieth plötzlich das Kleid einer in den Wolken schwebenden Sylphide in Brand, die Drathseile verhinderten sie, dem Unheile zu entkommen, und sie verdankt nur der Geistesgegenwart eines Schauspielers, welcher sie umfaßte, mit ihr auf die Bühne stürzte und dort die brennenden Kleider zu löschen strebte, daß sie nicht auf der Stelle ein Kind des Todes war.

Eine berühmte Tänzerin des Gymnase in Paris, Mlle. Nathalie, stand vor Kurzem dort vor Gericht, weil sie die Kosten eines ihrer beliebten Prachtanzüge nicht bezahlt hatte. Das Gericht ermäßigte die Forderung von 1500 auf 1300 Fr., und erlaubte monatliche Gehaltsabzüge.

Eine Treibhaus-Anlage mit kostenfreier Feuerung, wie man bei den Erdbränden in der Gegend der Stadt Zwickau in Sachsen (siehe Beiblatt Nr. 19) mit sehr gutem Erfolge angelegt hat, läßt sich auch in der Rheinprovinz schaffen. Eben so wie in jener Gegend brennt seit vielleicht 180 Jahren am sogenannten „brennenden Berge" bei Duttweiler, 2 Stunden von Saarbrücken, ein Steinkohlen-Flötz unter der Erde, und die sich auf die Oberfläche durch das Gestein und durch Spalten in demselben verbreitende Wärme könnte mit besonderem Vortheile zu gleichem Zwecke benutzt werden. Am brennenden Berge verkündigen hoch aufwirbelnde Dampfsäulen den Erdbrand. Auf einem Raume von etwa 500 Schritten Umfang sieht man die Erscheinungen besonders zusammengedrängt. Eine entblößte Felswand ist durchglüht und zeigt in den Veränderungen, welche das Gestein erlitten hat, überall die Spuren davon. Man kann hier gegen 30 dampfende Essen zählen. Vor 180 Jahren, so erzählt man, hätte ein Hirt auf einem in der Kohlenhalde stehenden Holzstocke Feuer angezündet, welches sich der Halde, und von da einer alten Grube mitgetheilt, wo es bald in seiner unbesiegbaren Stärke aufgetreten sei. Das Feuer verbreitete sich immer mehr in die Tiefe und, wie es scheint, sehr langsam, da die Natur hier in ihrem unterirrdischen Haushalt mit dem Brennmaterial sehr sparsam ist. Bedeutende Seiten-Verbreitungen des Erdbrandes können nicht Statt finden, weil die natürlichen Lagerungs-Verhältnisse des Gesteins dafür bestimmte Gränzen setzen. Die Besorgniß, daß durch den Erdbrand der reiche Steinkohlenschatz des Saarbrückenschen Landes verzehrt werden möchte, kann also glücklicher Weise nicht gehegt werden. Es mag aber der Brand in seiner Beschränkung noch Jahrhunderte fortdauern, so wie man nachweisen kann, daß er bei Zwickau schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts im Gange war. Wer daher die Hitze des brennenden Berges in Duttweiler zu Treibhaus- und Frühbeeten-Anlagen benutzen und sich so zur Zucht von Ananas und andern kostbaren Südfrüchten ein tropisches Klima schaffen wollte, hätte nicht zu befürchten, daß ihm das Brennmaterial ausgehen und das Feuer erlöschen würde.

In Lyon ist ein Theil der Carmeliterkirche eingestürzt. Von einem grade bei der Kirche aufgestellten Bataillon, welches eben die Gewehre zusammengestellt hatte, wurden mehrere Personen leicht verwundet und einem Corporal der Schenkel zerschmettert.

Im Havre hat man bei dem Kalfatern eines Wallfischfahrers, der Dunquerkoise, wieder den abgebrochenen Zahn eines Narwhals gefunden, welcher den kupfernen Boden des Schiffs, den Boden selbst durchdrungen hatte und noch 4 Zoll jenseits hervorragte. Man begreift kaum die Kraft, mit welcher das Thier seine Waffe in das Schiff getrieben hat, und es ist anzunehmen, daß das Schiff, wenn der Narwhal seinen Zahn glücklich wieder herausgebracht hätte, in Folge des eindringenden Wassers gesunken wäre.

In Bordeaux lebte seit einiger Zeit eine junge Spanierin in dem Hause ihres Oheims, wie es scheint unter verdrießlichen Umständen, welchen sie durch eine Heirath mit einem Diener des Hauses entgehen wollte. Der Oheim verweigerte seine Zustimmung, worauf das Mädchen heimlich entflohen ist und dabei etwa 60,000 Frs. in Bankbillets und fast eben so viel in Wechseln und andern Papieren mit sich genommen hat. Man hat keine Spur, wohin sich die Entflohene gewendet haben möge.

Der Burgflecken Deesakna, in Siebenbürgen, ist in große Besorgniß versetzt worden. Der über den dortigen Salzwerken liegende Berg ist am 31. März eingesunken, und mehrere Gruben sind ganz verschüttet, so wie einige Gebäude zerstört worden. Der Schaden ist sehr groß. Eine der zerstörten Gruben war ein ganz neu angelegtes Werk.

Am 4ten d. Mts. ereignete sich in Berlin bei der Schloßbrücke der traurige Fall, daß ein Brückenaufzieher, indem er in den geöffneten Zug sich herunterneigte, um dem Schiffsführer die Karte abzunehmen, von der niedersinkenden Brückenklappe erfaßt und in der Brust tödlich verletzt wurde. Der Verunglückte, welcher bereits seit 10 Jahren seinen Dienst verrichtete, und eine Frau mit sechs noch unerzogenen Kindern hinterläßt, hatte noch so viel Kraft, daß er, aus der schrecklichen Lage befreit, sich wiederum aufrichtete und schweigend den Weg nach seiner Wohnung antrat. In scheinbar kräftiger Haltung, in der einen Hand ein blutgetränktes Tuch, die andere auf der schwer verletzten Brust, ging er am

Kupfergraben entlang, als die scheidende Lebenskraft ihn nöthigte, in ein Haus einzutreten; nach wenigen Augenblicken setzte er indeß seinen Weg wieder fort, legte noch ungefähr 100 Schritte zurück, erreichte die Wärterbude an der Mehlbrücke und verschied hier augenblicklich.

Am 24. v. M., Vormittags, ereignete sich auf der Donau bei Preßburg ein Unglücksfall. Zwei miteinander verbundene, mit Faschinen befrachtete, Lastschiffe hatten sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, aus der oberen Gegend kommend, vom Ufer losgerissen und wurden von dem Strome fortgetrieben. Da die Anker, welche man warf, unglücklicher Weise keinen Grund faßten, außerdem aber auch noch das Befestigungs-Seil von dem Uferblock absprang, ja dieser Block selbst brach, so wurden die Schiffe mit solcher Gewalt an die Brücke getrieben, daß diese zerriß, und 8 Schiffe nebst dem Brückenkopf bis gegen die Mühlen hinabschwammen. Beide Lastschiffe schöpften durch die ungeheure Erschütterung des Durchbrechens Wasser, so daß das eine unweit der Brücke unterging, das andere aber, sammt den darauf befindlichen Faschinen, in der Gegend des Steinsporns stecken blieb. Von den Schiffsleuten wird, wie es heißt, nur einer vermißt. Am 25. v. M. war die Schiffbrücke wieder hergestellt.

Am 22. v. M. wurde in Warschau mit einer kleinen, in der Maschinen-Fabrik in Solz verfertigten, Locomotive auf einer zu diesem Zweck errichteten Eisenbahn ein Versuch mit dem erwünschtesten Erfolge gemacht. Die Maschine, welche nur den neunten Theil der gewöhnlichen Größe hat, bewegt sich mit der genauesten Regelmäßigkeit, zieht verhältnißmäßige Lasten, und giebt die treueste Darstellung von dem Transportwesen zu Lande, vermittelst des Dampfes.

Am 29. v. M., Morgens um halb 8 Uhr, flog die Burkhardsche Pulvermühle im Neckarthale, eine Viertelstunde von der Stadt Rottweil entfernt, in die Luft. Es waren zwei fürchterliche Explosionen, welche die ganze Stadt erzittern machten und wobei ein Schornstein einstürzte. Ein Knabe des Werkführers Markgraf, 13 Jahr alt, wurde todt, und ein Knecht gräßlich zugerichtet, jedoch noch lebend, unter dem Schutt hervorgezogen. Der Letztere starb am 4. Mai, Nachmittags. Ein zweiter Knecht rettete sich noch durch einen Sprung aus der Thüre; er giebt aber nur irre Antworten, sein Haar wurde auf dem Kopfe verbrannt. Das ganze Mühlgebäude ist zerstört; Steine und Holz wurden so gegen das Wohnhaus geschleudert, daß alle Fenster, Läden, Thüren, Oefen zertrümmert wurden, und auf dem Dache nur noch wenige Ziegel sich befinden. Frau, Kinder und Magd wurden durch Glas und Steine beschädigt; das jüngste Kind ist bereits gestorben. Der Unglücksfall kostete also bereits drei Personen das Leben. Alle Fabrikgebäude sind gänzlich verschwunden; es sollen gegen 20 bis 24 Centner Pulver und Material darin gewesen sein. Ein junger Mann ging in demselben Augenblicke auf dem linken Neckar-Ufer und war von der Explosion kaum hundert Schritte entfernt. Er blieb unbeschädigt, doch weiß er selbst sich nicht zu erinnern, ob er niedergeworfen worden oder nicht. Steine fielen bei ihm nieder. Vor vier Jahren flog ein Theil des Werkes in die Luft; damals ohne einen Menschen zu verletzen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 27. Mai.

Waizen wurde bis Ende vor. Woche ziemlich auf letztgemeldete Preise gehalten. Eine Partie 125/126℔. gelber Märkischer wurde zu 68 Rthlr. gekauft, 124/125℔. weißer Schles. zu 72 Rthlr. erlassen, 71 Rthlr. dafür geboten. Für 130/131℔. Vorpomm. blieb 71 à 72 Rthlr., 125/127℔. gelben Schles. 69 à 70 Rthlr. gefordert. Heute, nach Ankunft der flauen Londoner Post vom 21sten d., scheint man etwas weiter nachgeben zu wollen. Mit Roggen in schwerer Waare ist es neuerdings etwas besser, da solche verhältnißmäßig rar und zum Aufhelfen der vorhandenen leichten gesucht ist. Während letztere, im Gewicht von 79/81℔. pr. Schfl., noch zu 32 Rthlr. zu haben ist, wird für 82½/83℔. 32½ Rthlr. geboten und ist etwas noch schwerere mit 33 Rthlr. bezahlt. (Am Stichtage ist übrigens, bei wirklichen Lieferungen, auch mehrfach schwerere Waare als von 82℔. gegeben worden und nur für Regulirungen verstand sich dieses Gewicht.) Gerste noch ziemlich wie letztgemeldet; eine Partie geringe leichte Schles. ist zu 32 Rthlr. am Markt. Hafer, schwerer Vorpomm. wird noch auf 23 à 24 Rthlr. gehalten, während etwas leichterer Hinterpomm. und Märkscher zu 22 Rthlr. verkauft und noch zu haben ist.

Hamburg, vom 23. Mai.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	456.486	ℛ	Gerste, Saal.	—.—	ℛ
weißer	468.510	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	450.474	„	Sommer	180.220	„
Märkischer	456.486	„	Winter	180.220	„
Magdeb.	450.480	„	Hafer, Mecklenb.	171.186	„
Poln.	435.495	„	Holst.	159.183	„
Mecklenb.	426.480	„	Eider.	—.—	„
Holst.	420.468	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	264.300	„	Erbsen, Mecklenb.	258.330	„
Mecklenb.	225.276	„	Holst.	—.—	„
Poln.	258.294	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	234.246	„	Rappsaam., Hann.	312.414	„
Holst.	234.246	„	Holst.	—.—	„

London, vom 17. Mai.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	70s 6d	39s 8d	24s 11d	41s 6d	38s 8d	38s 5d
Aggregat v. 6 Wch.	70s 4d	39s 3d	29s 9d	40s 5d	37s 10d	38s 1d
Zoll bis z. nächst. W.	10s 8d	4s 10d	10s 9d	9s 6d	14s —d	12s 6d

Amsterdam, vom 18. Mai.

Waizen preishaltend, doch nur zum Consumo abgebend; 130℔. pük. alt Rost. 383 Fl.; 127℔. neu Rhein 312 Fl.; 126℔ neu roth Nauffaud. 310 Fl.; 126℔. weiß do. 330 Fl.; 121℔ neu Vries. 288 Fl.; 121℔ neu Zeeuws. 290 Fl. Roggen hatte zu vorherigen Preisen ziemlich guten Handel; 121/122℔. neu Preuß. 178—180 Fl.; 118℔. alt do. 215 Fl.; 125℔ neu Rost. 185 Fl.; 123℔ do. do. 180 Fl. Gerste ohne Umgang. Hafer gefragter, besonders die schwereren Sorten.

Wolle.

Hamburg, vom 21. Mai.

Zu billigen Preisen sind in der letzten Woche wieder einige kleine Partien Mecklenburger Vließ-Wolle zu 21 à 22 ß und in guter Polnischer Vließ- zu 20 ß für England gekauft worden; es fehlt aber im Ganzen an reellen Aufträgen, und können daher nur Verkäufe zu Stande gebracht werden, von denen die Eigner vor der neuen Schur noch Einiges abgeben wollen, und darnach ihre Preise einrichten.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 28. Mai 1839.

			ℛ	ßl	₰	bis	ℛ	ßl	₰
Waizen,	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	22	6
Roggen,	114—122℔. „	—	1	6	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	100—108℔. „	—	1	3	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100℔. „	—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74℔. „	—	—	20	—	-	—	24	—
Erbsen		—	1	6	—	-	1	8	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	60	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Rübsen		à Schfl.	2	20	—	-	1	25	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	2	16	—	-	2	16	—
Gerstgraupen		—	4	—	—	-	6	—	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	10	—	-	—	13	—
Butter		à Pfund	—	6	—	-	—	6	7
Eier		à Stiege	—	3	—	-	—	4	—
Stroh		à Ctnr.	—	—	—	-	—	—	—
Heu			—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 25. Mai 1839.			Thlr	Sgr	Pf	bis	Thlr	Sgr	Pf
Waizen,	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122℔.	„ —	1	9	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	104—110℔.	„ —	1	4	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—102℔.	„ —	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74℔.	„ —	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen		—	1	7	—	-	1	8	—
Malz		—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 25. Mai 1839.			Thlr	ß	bis	Thlr	ß
Waizen,	124—132℔. wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	34
Roggen,	117—128℔.	„ —	—	33	-	—	36
2zeilige Gerste,	105—108℔.	„ —	—	32	-	—	37
Hafer.	66— 74℔.	„ —	—	24	-	—	28
Erbsen		—	—	36	-	—	39
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

22. Mai. Maria, Bastmann, und Maria, Stancke, beide von Copenhagen leer. 23. die Hülfe, Schlör, von Hull mit Kalkstein; die Versuchung, Hansen, von Rostock leer; Maria, Nagel, von Copenhagen leer. 24. Charlotta Wilhelmina, Gau, von Leith mit Ballast; Hertha, Borgwardt, von Hull mit Kalkstein; der junge Heinrich, Schuback, und Hoffnung, Drews, beide von Rostock mit Ballast; Fortuna, Wetter, von Hamburg; Carl Heindrich, Underborg, von Goole; Emma, Fischer, von Hull, sämmtlich mit Ballast; Wilhelm, Gottschalk, von Hull mit Kalkstein. 25. Elise, Prehn, von Newcastle mit Stückgut und Steinkohlen; Zufriedenheit, Brunckhorst, von Hamburg leer. 27. 2 Gebrüder, Krüger, und Carolina, Rodebarth, beide von Copenhagen leer.

2) In Greifswald:

24. Mai. Sophia, Schlör, von Yarmouth mit Ballast.

3) In Wolgast:

19. Mai. Catharina, Lucht, und Stina, Modder, beide von Hamburg mit Ballast; Maria, Parow, und Maria Magdalena, Behm, beide von Stevens mit Kreide. 22. Hoffnung, Krüger, von Lübeck mit Glasbrocken; 3 Gebrüder, Pipenpack, von Stralsund leer.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

22. Mai. Wohlfahrt, Lewu; Maria, Schluck; Agneta, Pansow; Hoffnung, Bremer, und Henriette, Werner, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Triton, Ahmann, nach Westerwick mit Ballast; 3 Gebrüder, Pipenpack, nach Wolgast leer. 23. Hoffnung, Brahns, nach Hull mit Oelkuchen; Minerva, Risch, und Margaretha, Kieck, beide nach Hamburg mit Malz. 25. Anna Margaretha, Parckwaldt, nach Hamburg mit Malz; Marie, Lockenvitz; Maria, Klickow, und Johann, Brüdegam, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 26. Zufriedenheit, Brunckhorst, und Fortuna, Wetter, beide nach Hamburg mit Malz; Hoffnung, Drews, nach Bremen mit Roggen; junge Heinrich, Schuback, nach Hamburg mit Malz; Johanna Catharina, Saatmann, nach Copenhagen mit Brennholz; Hermina, Ruge, nach Copenhagen mit Waizen; Henriette, Spelmann, nach Drontheim mit Getreide. 27. Hoffnung, Kraeft, nach Hull mit Waizen.

2) Von Greifswald:

20. Mai. Fortuna, Schütt, nach Stolpmünde mit Salz. 21. Vandalia, Wesselhöft, nach Hamburg mit Malz. 23. Diana, Wahlen, nach Hamburg mit Taback. 25. Maria, v. Ehren, nach Antwerpen mit Roggen. 28. Gustav Friedrich, Beckmann, nach Stettin mit Ballast.

3) Von Wolgast:

22. Mai. Marie, Krohn, nach der Nordsee mit Waizen; Idogheten, Huldt, nach Irland mit Ballast. 23. Enigheden, Berner, nach Norwegen mit Getreide; Dorothea, Johaunssen, nach Nyberg mit Ballast; Johanna, Falck, nach Königsberg mit Stückgut. 24. Marcellus, Ilenfeldt, nach Königsberg mit Stückgut; Anna Margaretha, Christensen, nach Kiel mit Roggen; Carl Johann, Tangren, nach Carlsham mit Ballast; Haabel, Knudsen, nach Norwegen mit Getreide.

In Drontheim ist angekommen: 30. April: Lena, Tode, von Stralsund. In Boldera: 8. Mai. Penelope, Prehn, von Libau. In Swinemünde: 16. Margaretha Johanna, Wallis, von Newcastle.

Von Memel ist abgegangen: 10. Mai. Wilhelmine, Peters, nach Amsterdam. 11. Catharina Maria, Spiegelberg, nach Douglas; St. Johannes, Riek, nach Arundal; Christine, Beug, nach Calais; Caroline Auguste, Gau, nach England; Einigkeit, Ohrloff, nach Dundee. 12. Johannis, Rubarth, nach Schorham; Neptunus, Paeplow, nach Havre. Von Pillau: 14. 2 Gebrüder, Prignitz, nach Bergen. Von Texel: 14. gute Hoffnung, Tamms, nach St. Ubes. Von Memel: 15. Ringende Jacob, Wilken, nach Dünkirque. Von Pillau: 15. Mathilde, Bökenhagen, nach Amsterdam.

Den Sund passirten: 12. Mai. Gräfin von Essen, Schumacher, von Stralsund nach Newcastle. 13. Margaretha Johanna, Walter, von Newcastle nach Swinemünde. 14. Pauline, Philipp; Hoffnung, Böttcher, und Princess Louise, Schumacher, sämmtlich von Bergen nach St. Petersburg. 15. Louise, Busch, von Königsberg nach England; Diana, Hansen, von Stralsund nach Drontheim; Vesta, Fahrenberg; Lud. Ed., Krafft, und Friederica Amalia, Parow, sämmtlich von Stralsund nach London; Venus, Backhus, von Stettin nach Newcastle; Minerva, Parow, von Danzig nach Aberdeen; Resolution, Borgwardt, von Stralsund nach England. 16. Juliane, Müller, und Wilhelmine, Peters, beide von Memel nach Amsterdam. 17. Catharina Maria, Spiegelberg, von Memel nach Douglas. 18. Caroline Auguste, Gau, von Memel nach England; Neptunus, Paeplow, von Memel nach Havre; Johannis, Riek, von Memel nach Arundal; Marie Louise, Schmidt, von Danzig nach Amsterdam. 19. Elise, Spiegelberg, von Swinemünde nach London; Johannis, Rubarth, von Memel nach England; Einigkeit, Ohrloff, von Memel nach Dunder; Christine, Beug, von Memel nach Calais.

Schiffs-Nachrichten.

Die Preuß. Brigg Caroline Marie, Capt. Schillow, war am 4. d. M. von Antwerpen im Canal von Constantinopel angekommen.

Tönning, vom 19. Mai.

Das Schiff Concordia, Capt. J. C. Bastian, von Bremen nach Stettin mit Stückgütern bestimmt, ist hier unter Verlust beider Anker und Taue eingebracht. Da aber das Schiff dicht geblieben, so ist der Schiffer sofort mit den erforderlichen Ankern und Tauen versehen, und hat bereits die Reise durch den Kanal nach Stettin fortgesetzt.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Königsberg, vom 27. April.

Die während des Winters auf dem Erddamm aufgestellt gewesene Haffleuchte, ist jetzt wieder nach der Molenspitze bei Holstein versetzt worden und wird daselbst von gestern Abend ab, während der Schifffahrt wie gewöhnlich angezündet sein.

Da das Fahrwasser der Elbe bei Stade sich verändert hat, so daß nördlich vom Stader Sand ein breiteres und eben so tiefes Fahrwasser als das bisherige entstanden ist, so wird hiedurch bekannt gemacht, daß die schwarze Tonne Nr. 15. und die weiße Tonne Nr. 8. vom 1. Juni dieses Jahres an, an der Nordseite, und zwar an der Stelle, wo schon jetzt provisorisch Bojen gelegt sind, liegen

Digitized by Google

werden. Die weiße Tonne Nr. 8. wird demnach künftig an die Nordseite, dem alten Kirchhof gegenüber, und die schwarze Tonne Nr. 15. nördlich am Stader Sande liegen; so daß der Curs, welcher hier früher eine Bucht nach NNO und SSW machte, künftig gerade durch Nord und Süden sein wird.

Das Königl. Schwedische Commerz-Collegium hat zur Nachricht für Seefahrer bekannt gemacht, daß das Feuer auf dem Südende der Insel Cumberland, in der Mündung des St. Mary-Flusses in Nord-Amerika, nach der Insel Amelia an der Nordseite des Einlaufes zu dem benannten Flusse versetzt worden ist.

Mannigfaltiges.

In Frankreich brennen jetzt viele Runkelrübenzucker-Fabriken ab. Ob durch Zufall oder als Folge des ungewissen, drückenden Zustandes, worin sich die Industrie dort jetzt befindet, wird nicht gesagt.

Auf Madagascar herrscht der Gebrauch, bei dem auf dem Stalle stehenden Rindvieh das Futter so hoch zu stellen, daß die Thiere genöthigt sind, sich vorne etwas in die Höhe zu richten und den Haupttheil des Körpers auf den Hinterbeinen ruhen zu lassen. Es soll dieses dazu beitragen, das Vieh besser zu mästen, als wenn es, wie bei uns in Europa, auf ebenem Boden steht.

Personalia.

An die neu eingerichtete Schule zum Werder, Synode Altenkirchen, ist der Schullehrer J. C. Brandenburg berufen und dessen Vocation landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Zu Vierow, Wolgaster Synode, ist der Schullehrer Johann Adolph Röseler unter dem 24. Mai cur. landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Vom 21. bis zum 27. Mai sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schumachermeisters Hrn. Elderhorst T. — S. Marien: Des vorstädtischen Bürgers Hinrichs S. Des Tagelöhners Laassen S. Des Zimmermanns Detloff S. — S. Jacobi: Der Wittwe des verst. Festbäcker-Bethen Gamm T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Gefreiten vom Füsilier-Batail. 2ten Infant.-Reg. Merker S.

Gestorben: S. Nicolai: Der ehemalige Rathsverwandte Herr Carl Erich Colberg, 73 J., Stickfluß. Des verstorb. Artilleristen Otto Wittwe, Anna Catharina, geb. Köhler, 85 J., Altersschwäche. Der ehemalige Unteroffizier Gottfried Maaß, 45 J., ertrunken. Der ehem. Seefahrer Carl Ernst Bohl, 61. J., Schwindsucht. — S. Marien: Das Mädchen Maria Elisabeth Korth, 47 J., Blutsturz. Des vormaligen Scheibenweisers Rathke Wittwe, 62 J., Brustkrankheit. Des Tagelöhners Hagemann Wittwe, 67 J., Lungensucht. Der Friederika Schröder S., 7 J., Kopfentzündung. Des Schuhmachermeisters Hrn. Kraft T., 22 J., Brustkrankheit.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Königl. Reg.-Assessor Hr. Ernst Adolph von Mühlbach mit Fräulein Frieda v. Tham z. 3 M. Der Bediente Joh. Friedrich Burmeister mit Anna Christine Baack z. 1 M. — S. Marien: Der Fruchthändler Hr. Johann Heinrich Brunnow mit Frau Franciska Josepha Beata Hohnhäuser, verwittwete Seehaas z. 2 M. Der Bürger und Tischlermeister in Richtenberg Hr. Carl Heinrich Christoph Hahn mit Jgfr. Dorothea Wilhelmine Louise Hoffmann z. 1 M. Der Bürger und Stuhlmachermeister Hr. Christian Friedrich Wendt mit Jgfr. Carolina Christiana Dorothea Schmidt z. 1 M. — S. Jacobi: Der Schneidermeister und Büdner zu Neu-Parrendorf Hr. Johann Daniel Stralendorff mit Joh. Sophia Amalia Henriette Meier z. 3 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Gutsbesitzer Hr. Graf Axel von Wachtmeister auf Waffendorf mit Fräulein Jgfr. Adelaide Maria Louise Philippine von der Lancken z. 2 M. Der Bombardier und Hornist von der 12ten Comp. 2ter Art.-Brig. Hr. Füllekrus mit Jgfr. Sophia Thiel z. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 21. bis zum 28. Mai.

Hr. Gutsbesitzer von Beckmann mit Frau aus Starkow, die Herren Kaufleute A. Palmié, F. Schnorr und A. Kämpffe aus Berlin und G. Alberti aus Rudolstadt, der Kammerherr Hr. Graf Eduard Raczynski aus Berlin, Hr. Schulrath Meyer nebst Sohn und Hr. Hofbaumeister Demmler nebst Frau aus Schwerin, die Herren Kaufleute F. H. Lennhoff aus Iserlohn, L. Philippson aus Leipzig und Witte aus Stettin, Hr. Particulier Rix aus Stettin und Hr. Schönfärber Conradt aus Züllichau; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kaufmann F. W. Janke aus Leipzig, Hr. Intendantur-Assessor Weissinger aus Stettin, der Präsident des Haupt-Bank-Directoriums Hr. Lamprecht mit Familie und Hr. Kammer-Gerichts-Präsident von Bülow aus Berlin, Hr. Oeconom F. W. Herberg aus Stettin und Hr. Handlungs-Reisender C. H. Vögel aus Lüneburg; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Pächter Behzin aus Bresen, Hr. Kaufmann Priester aus Greifswald, Hr. Gutsbesitzer Breckenfelder mit Familie aus Franzburg, Hr. Senator Siegelin aus Tribsees und Hr. Wirthschaftsführer Schulz aus Strewlow; logiren im „König von Preußen."

Die Hrn. Stud. philos. Bochert und Bockel und Hr. Stud. theol. H. Lehmann aus Greifswald, die Herren Oeconomen Keding aus Redebas und Rassow aus Patzig; logiren im „römischen Kaiser."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 24. Mai 1839.

Paris	2 Monat 189¼
„	kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¾
London	2 Monat 13 mk 4¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 6¼ β
Amsterdam, Cassa	2 Monat 35. 95
„	kurze Sicht 35. 75
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 198

Schlesw. Holst. Species 1¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¼	
Neue Zwdr. für voll ...	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51½	
Conventionsgeld	48¼	
Louis- u. Friedrd'or......	34⅞	
Neue Zwdr. für voll ..	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	8¼	
Louis- u. Friedrd'or ...	4¾	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β 10½ ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 12½ β		

Berlin, den 25. Mai 1839. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	11	3	102	26	3
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	72	20	—	72	5	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	7	6	100	22	6
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	—	—	—	101	—	—
Pomm. dito	„	100	„	4	102	7	6	102	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	18	9	101	22	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	3	—	12	20	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 23. Stralsund, Mittwoch den 5. Juni 1839.

Der Bleiguſs in den Zwölften.

5.

„Ich merk', es hat bei diesen Leuten
„Verwandtschaft nicht viel zu bedeuten."

Es war im Jahre 1805 und wiederum war es Weihnachten geworden. Da kehrte Carl Gottlieb Eggert von Rostock nach Stralsund zurück. Während seines bisherigen Aufenthaltes in vorgenannter Stadt waren seine Lehrjahre geendigt, er auch dort confirmirt und zum Gesellen gemacht worden. Für einen rüstigen und tüchtigen Bäckergesellen hielt es nicht schwer, hier Arbeit und Unterkommen zu finden. Namentlich beschäftigte die Königlich Schwedische hieselbst eingerichtete Feldbäckerei für das zahlreiche hier stationirte Militair gar viele Arbeiter, und auch Eggert trat bei derselben als Bäcker gegen ein gutes Wochenlohn ein. Nach Verlauf von beinahe 2 Jahren aber, im August 1807, veränderte die eingetretene Occupation Pommerns und Rügens durch die Kaiserlich Französischen Truppen urplötzlich die Gestalt aller Verhältnisse. Für Eggerts damalige Stellung aber war sie von keinem wesentlichen oder nachtheiligen Einfluß. Die Feldbäckerei blieb in voller Thätigkeit, und wurde nur aus einer Königlich Schwedischen zu einer Kaiserlich Französischen umgewandelt. Eggert behielt daher seine Anstellung und seinen Wochenlohn noch fast 2 Jahre hindurch bis zum Frühlinge 1809, wo er aus derselben entlassen wurde. Außer Stande, bei der damaligen Lage der Dinge am hiesigen Orte Arbeit und Verdienst zu finden, ging er hierauf nach Wismar, in der Hoffnung, daß es ihm glücken würde, dort als Bäckergeselle anzukommen. Hier fiel er jedoch gleich nach seiner Ankunft in die Hände von Werbern für Rechnung des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, und kam mit den das Contingent dieses Landesfürsten zur Kaiserlich Französischen Armee bildenden Truppen, welche damals Pommern und Rügen zu besetzen hatten, im Sommer des vorgedachten Jahres als Rekrute wiederum hierher nach seinem Geburtsorte. Mittlerweile war auch sein Bruder Johannes als Matrose eines Französischen Kaperschiffes zurückgekehrt, und beide Brüder, von ehedem noch feindlich gegen einander gesinnt, trafen in der uns bekannten Miethswohnung ihrer Eltern im Hause des Branntweinbrenners Holtz in der Semlowerstraße ganz unvermuthet zusammen. Beide Eltern befanden sich noch am Leben, und in ihrem obengeschilderten, wo möglich noch finsterer und unheimlicher gewordenen Wandel. Der unzertrennliche Pylades und Genosse des Vaters war ein alter, gleichfalls aus Schweden hierher versetzter Gardist, den er im Hause seines Schwagers O—— kennen gelernt, der verabschiedete Soldat M——, geworden, der seinen ehemaligen üblen Ruf als Diebshehler nun mit dem gleißnerischen Firniß einer erheuchelten Frömmigkeit überlünchte, und dadurch das Herz des alten Eggert gewonnen hatte. Seine würdige Gattin war die aus den Anfangskapiteln unserer Erzählung dem hochgeehrten Leser als Jugendfreundin der Mutter Eggert bekannte Magdalena geworden. Diese, ehemals eine gepriesene, nur allzu gutwillige Schönheit, hatte, in späteren Jahren zur Megäre verunstaltet und zur Betschwester umgewandelt, der eifrigen Werbung des Frömmlers um ihre Hand Gehör gegeben, und ihre Bekanntschaft mit Mutter Barbara emsig fortgesetzt. Beide dachten, kupplerischen Sinnes darauf, sich und ihre Familien noch enger zu verbinden. Unter den zahlreichen Anbetern der Madame M—— in ihrer schönen Jugendzeit hatte sich nämlich ein reicher Kaufmannssohn aus Hamburg, W—— mit Namen, befunden. Dieser hatte, bald nach dem schauerlichen in Trudens Wahrsagerhöhle zugebrachten Abende, sie mit Liebesworten bethört, ihren Dienst zu verlassen, und, den, ungeachtet ihrer vielen Buhlschaften, immer noch bewährten Ruf eines ehrlichen Mädchens preisgebend, mit ihm als seine Maitresse auf glänzendem Fuße zu leben. Aus dieser wilden Ehe, welche ihm vieles Geld gekostet und zu seiner schleunigen Abberufung von hier durch den strengen und sparsamen Vater Veranlassung gegeben hatte, war ein Töchterlein, Maria Dorothea W—— entsprossen. Dies und die sonstigen reichlichen Liebesgaben, so wie die von dem scheidenden untröstlichen Galane, mit großer Generösität ausgesetzten und von einem hiesigen Handlungshause stets pünktlich gezahlten Alimente waren der reiche und so anlockende Brautschatz des M—— bei seinem beglückten Ehebündniß gewesen. So wie, nach dem bekannten Sprichworte, der Apfel nicht weit vom Stamme zu fallen pflegt, so war auch das M——sche

Stieftöchterchen, die einzige Frucht und zugleich Nichtfrucht dieses schönen Bundes, in ihren nunmehrigen mannbaren Jahren an Leichtfertigkeit und Gefallsucht der theuren Mutter vergleichbar, doch leider nicht, wie diese gewesen, mit Reizen ausgestattet, um vornehme Sponsirer zu kirren. Das würdige Elternpaar war daher, klugen Sinnes, darauf bedacht, sie je eher je lieber, wie man sagt, unter die Haube zu bringen. Johannes Eggert, ein stattlicher Bursche, der so eben seinen Antheil von einer Kaperprise ausbezahlt erhalten, in Kleidung prächtig ausstaffiret, mit voller Seemannskiste versehen war und Goldstücke in allen Taschen trug, stach sowohl der Dirne, als der lieben Mutter ins Auge. Die letztere hatte also mit Mutter Eggert die Sache richtig gemacht, so daß die beiden lieben Kinderchen sich Braut und Bräutigam nannten. Beide Familien lebten auch schon wacker auf den künftigen Ehestand los, und schienen sich munter dem trügerischen Wahne zu überlassen, daß die Prisengelder gar kein Ende nehmen würden. So standen die Verhältnisse, als der älteste Eggert, der Held unserer Erzählung, die väterliche Wohnung wieder erblickte. Mit Scheelsucht sah er des Bruders glänzenden Wohlstand. Aber mit noch größerem Neide die Braut desselben, die, wiewohl reizlos, doch seinen Augen so lieblich und reizend erschien. So wie abstoßende Pole sich häufig in Einem Gegenstand zu berühren pflegen, so wollte es auch der Unstern dieser sonst feindlichen Brüder, daß sie in dem Gegenstande ihrer heftigen Neigung zusammentreffen mußten, und schien ihnen die verhüllte Zukunft das gleiche Schicksal bereiten zu wollen, was der unsterbliche Schiller in seiner bekannten Tragödie verewigt hat. Denn was hatte der ältere, ein armer Söldling, der Nichts, als seine Uniform und seinen kärglichen Sold besaß, gegen seinen jüngeren Bruder, den wohlausgerüsteten Caper-Matrosen, in die Waage zu legen, dem schnell erworbene Reichthümer und die glücklichsten Aussichten für die Zukunft lächelten? Wie sollte er es anfangen, seinen Bruder, den erklärten Bräutigam des Mädchens, welches er ebenfalls zur Geliebten seines Herzens erkohren, bei demselben auszustechen und dessen glühende Neigung von diesem abwendig zu machen? Allein die Liebe macht erfinderisch. Nur führt sie bei schwachen und verdorbenen Grundsätzen gar zu leicht auf die verderblichsten Abwege. Dieser Fall ereignete sich denn auch bei unserm Eggert. Räuberei zur See hatte seinem Bruder die momentane, glänzende Existenz geschaffen. Da er gleichen Weg nicht betreten konnte, so faßte er den unseligen Vorsatz, es mit dem Raube auf dem Lande zu versuchen, um seine Umstände so weit zu verbessern, daß er es wagen könnte, mit seinem Bruder als Mitbewerber um die Gunst der Theuren kühnlichst in die Schranken zu treten, und, wo möglich, ein Verhältniß aufzulösen, welches er mit Blicken des Hasses und Neides betrachtete.

6.

„Das eben ist der Fluch der bösen That
Daß sie, fortzeugend, Böses muß gebären."

Die Gelegenheit zur Ausführung eines solchen Industrieplanes bot sich für Eggert mit Leichtigkeit dar. Er war der Dienstbursche oder sogenannte Aufpasser des Herzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Lieutenants Baron v. L———. Dieser Offizier, — der nachmals in Rußlands Eisgefilden seinen Tod gefunden, — hatte sein Quartier bei dem wohlhabenden Kaufmanne B——, welcher einen vielbesuchten offenen Laden von Eisenwaaren hielt, und gehörte zu den täglichen Gästen des derzeit stark frequentirten M——nschen Gasthauses. Dasselbe bot durch den bei der durch Kaiserlich Französisches Machtgebot angeordneten Demolirung der Festungswerke Stralsunds gemachten wohlfeilen Ankauf der vormaligen Kütherwache, und durch deren Ausbau und Vereinigung mit dem Wohnhause ein schönes und geräumiges Lokal zur Versammlung. Dort hatte der genannte Offizier, in Verbindung mit 3 Kameraden, den Lieutenants von S— und von K——, welche, wie er selbst, einiges Vermögen besaßen und mit guten Creditbriefen auf hiesige Handlungshäuser versehen waren, eine ziemlich beträchtliche stehende Farobank etabliret, zu welcher, in der damaligen gesetzlosen Kriegeszeit, ein zahlreiches Publikum sein schönes Geld mit vollen Händen hintrug. Unser Eggert, der, Bedientenstelle versehend, oft die schwere, den ganzen Bankfond enthaltende Cassette aus dem Logis seines Herrn an den Ort der Spielschlacht zu tragen hatte, glaubte es kein großes Verbrechen zu begehen, wenn er gegen die Herren Bankhalter, die er gleichfalls, vielleicht nicht mit Unrecht, für Räuber fremden Gutes ansah, seine Finanzspeculation zu richten, und ihren Fond, wo nicht ganz aufzuheben, doch so beträchtlich zu decimiren beschloß, daß er dadurch in den Stand gesetzt würde, sich seiner Geliebten ebenfalls mit Geschenken und verlockenden Schätzen zu nahen. Er ließ sich daher eines Abends in dem B——schen Hause einschließen, aus welchem er sich sonst vor dem Zapfenstreiche in sein Quartier vorschriftsmäßig zu verfügen hatte. Da die Miethszimmer seines Herrn, wie gewöhnlich in dessen Abwesenheit, verschlossen waren, und es Verdacht erreget hätte, wenn er zur ungewöhnlichen Stunde in seiner Bedientenstube verweilte, so versteckte er sich auf dem Hausboden und wartete dort ruhig die Zuhausekunft seines Herrn Lieutenants ab. Nachdem diese spät nach Mitternacht erfolgt war und er vermuthen konnte, derselbe sey sanft von Morpheus Armen umfangen, schlich er leise die Treppe hinunter und in dessen Zimmer, um den Schatz zu erheben. Die Dämmerung einer herrlichen Mainacht leuchtete ihm zu diesem Unternehmen der Finsterniß. Er rechnete bei demselben, theils auf die große Ermüdung seines Herrn, der den ganzen Tag hindurch im Dienst beschäftiget gewesen, am frühen Morgen Rekruten exerciret und den Abend und die Nacht beim Spiel und Trunke zugebracht hatte, theils auf den Umstand, daß, auch selbst, wenn seine nächtliche Anwesenheit bemerkt würde, er leicht einen Vorwand finden werde, um dieselbe zu rechtfertigen. Allein, o schweres Mißgeschick und bitter getäuschte Erwartung! Nirgends fand sich die gesuchte Cassette, welche doch sonst jede Nacht vom Aufwärter des Wirthshauses in seines Herrn Wohnung gebracht zu werden pflegte. Nirgends, auch selbst bei Eröffnung des Schreibsecretairs mit dem aus dessen Westentasche hervorgeholten Schlüssel, in den Räumen und Schubladen desselben, nirgends in allen Taschen der Kleidungsstücken auch nur ein einziges Geldstück. Der lange grüne, mit zwei Geldreifen verschlossene seidene Geldbeutel des sonst so glücklichen Spielers steckte, ein seltenes und unbegreifliches Va-

cuum, in der knappen Uniforms-Rocktasche. Die Sache war aber ganz natürlich zugegangen. Es hatte am vorigen Abende ein israelitischer Kaufmann, bekannt unter dem Namen des schwedischen L— —, die Farobank des Freiherrn bedeutend geschröpft und zum Aufhören gezwungen. Nachmals, als der Herzoglich Mecklenburgische Hauptmann von B—, — gleichfalls aus Rußlands Schneefeldern nicht wiedergekehrt, — nach seiner Gewohnheit eine Nachbank formirte, hatte der Baron von L— — — und seine Bankgenossen sich zum Pointiren niedergelassen, und, nach gesprengter Privatkasse, den Rest ihres Bankfonds, zu dessen Complettirung sie ohnehin am folgenden Morgen für frische Gelderchen zu sorgen hatten, aus der Cassette genommen und unter sich getheilt, um damit gegen den Hauptmann von B— ihr Glück zu versuchen. Baron von L— — — aber hatte Alles bis auf den letzten Schilling verloren und war ärgerlich und ermüdet heimgekehrt, ohne sich um die ihres Inhalts entleerte Cassette weiter zu bekümmern. Goldne Uhren, Ketten und Ringe, Tabatieren und andere von Bankhaltern von Profession mit Ostentation besessene und vorgewiesene Nippes und Prätiosen fanden sich freilich im Zimmer dieses Dandys in reichhaltiger Menge. Doch diese anzutasten, war Eggert zu vorsichtig, auch hatten sie für ihn weder den Werth, noch den verlockenden Reiz des allmächtigen Metalls. Um indessen doch Etwas für seinen Zweck zu thun, und von der schlummerlosen Nacht doch einigen Vortheil zu ziehen, beschloß er gegen den Wirth des Hauses, den vermöglichen Kaufmann, seinen Operationsplan zu richten. Er schlich sachte die Treppe zur Hausflur hinab, trat zum Budentische des B— — schen Kramladens, fand dessen Schublade unverschlossen, und holte den Inhalt der aus ungefähr 20 Thlr. Pommersch Courant bestehenden Budenkasse aus derselben hervor, den er in seine Tasche steckte. Hierauf zog er sich wieder ganz stille in seinen Schlupfwinkel zurück, um daselbst den Anbruch des Tages und mit ihm die Oeffnung der verschlossenen Hausthüre zu erwarten. Der Kaufmann B— — und seine Gehülfen aber waren an dem schönen Sommertage schon am frühen Morgen bei der Hand. Die Ladenkasse wurde nachgesehen, mit Schrecken leer befunden, das ganze Haus durchsucht, und Eggert, ein Neuling noch in solchen Geschäften, bevor er das Haus hatte verlassen konnen, auf seiner Frevelthat ertappt. Da der Raub bei ihm gefunden, er mithin der That überwiesen war, so wurde er wegen seines Vergehens vom Herzoglich Mecklenburg-Schwerin'schen Kriegsgerichte zur Züchtigung mit 30 Rohrschlägen und zum 4jährigen Strafarreste auf der Festung Dömitz verurtheilt. Die Mitte unsers alten Marktes verunzirte damals noch, auf einer schaffotartigen, mit Pflastersteinen aufgedämmten und mit eisernem Geländer umgebenen Erhöhung, die alte Schandbühne, im gemeinen Leben „Kaak" genannt. Es wurden daher militairische Executionen fast beständig auf dem dazu größeren Raum bietenden neuen Markte vorgenommen. Hier sollte denn auch Eggert die ihm zuerkannten 30 Rohrschläge empfangen. Wegen seiner bisherigen tadellosen Aufführung beim Regimente aber wurden ihm bei Vollziehung der Execution durch die Gnade und Milde seines Regiments-Chefs, des Obristen, nachherigen Generals von F— — — —, 10 Rohrschläge erlassen. Nachdem er also mit 20 Rohrschlägen abgestraft worden, wurde er im Verlauf weniger Tage, Ausgang Mai-Monats 1809, zur Abbüßung seiner Festungsstrafe nach Dömitz abgeführt.

(Fortsetzung folgt.)

P r o v i n z i e l l e s.

Ueber Stralsunds Pferdezucht.

Was könnte dazu beitragen, daß Stralsunds Bewohner und besonders die Bewohner der Vorstädte die seit mehreren Jahren zurückgekommene Pferdezüchtung und ihre damit unverkennbar zusammenhängenden Vermögens-Verhältnisse wieder etwas verbesserten? Die Anschaffung eines starken, gut gebauten Zuchthengstes — ja, wenn es seyn könnte, eines großen, r e c h t s t a r k e n Vollbluthengstes m i t r e g e l m ä ß i g e r G a n g a r t; kurz eines Hengstes, der in seinen Nachkommen uns s t a r k e Reit-, Wagen- und Arbeitspferde zugleich lieferte —. Auffallend mag es Manchem erscheinen, daß e i n Hengst die Wohlfahrt vieler Stadtbewohner und dreier Vorstädte bewirken soll Und doch dürfte dieser Ansicht nichts Wesentliches im Wege stehen; sobald nur dieses Bedürfniß auch, gleich manchem Andern, seine Anhänger und Protectoren findet. Sollte durch die Stationirung eines solchen Hengstes nicht auch für die Stadt-Bewohner i m A l l g e m e i n e n ein bedeutender Nutzen erweckt werden? Unfehlbar würde unserer Stadt dadurch ein jährlicher fester Gewinn erblühen, der, hier nur in der Kürze dargestellt, unverkennbar erscheinen wird, wobei indessen der Einsender dieses Aufsatzes zu entschuldigen bittet, wenn er über den in Frage stehenden so wichtigen Erwerbszweig für Stralsund, seine Vaterstadt, sich einige Auseinandersetzungen erlaubt. Auf jeden Fall ist seine bescheidene Ansicht von Herzen gut gemeint und keinesweges als einzige Richtschnur aufgestellt.

Leider ist es hinreichend bekannt, daß unserer im Handel und Schifffahrt sehr zurückgekommenen Stadt (was auf alle Erwerbszweige großen Einfluß hat, und sowohl aus dem Mangel des allgemeinen Verkehrs selbst bekannt, als auch durch diese Blätter hinreichend ins Licht gesetzt ist), noch immer keine Zweige erblüht sind, wodurch die Nahrung oder der Erwerb und damit die Wohlhabenheit der Einwohner besonders befördert worden wäre. Daher scheint die Noth ein Sporn zur Abhülfe zu werden; und wenn wir anscheinlich manches Verlorne nicht wieder erreichen, so sind wir desto mehr darauf angewiesen, auf Mittel zu denken, um unserer Stadt, theils durch eigene Kräfte, z. B. durch die in Händen habenden Besitzungen, wie die mehrmals erwähnte Stadtweide, theils durch andere Nahrungszweige wieder empor zu helfen. In dieser Zeitschrift ist ja schon mancher Vorschlag dazu laut geworden, und so will auch ich einen gut gemeinten Beitrag zur Beförderung des Wohls der Commüne hiermit liefern.

Wenn die Pferdezucht auf dem Stadt-Gebiete, besonders durch die Vorstädter, welchen dieser so nützliche Erwerbszweig am nächsten liegt, gehörig betrieben, und nur von großen starken Pferden von guter Abkunft gezüchtet würde: so dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß nicht alljährlich von den drei Vorstädten 20 tüchtige, verkaufbare Pferde gestellt werden könnten. Ist nun auch die Zucht, Seitens

des Beschälers, von edler, wirklich guter, starker Abkunft, so ist der Preis von 100 bis 150 Thlr. für das Pferd gewiß nicht zu hoch angenommen, und sind also an jährlicher Einnahme dafür mindestens 2000 bis 3000 Thlr. zu berechnen. Diejenigen gezüchteten Pferde, welche nicht so gut eingeschlagen, und jährlich ungefähr auf 10 bis 15 Stück anzunehmen seyn würden, haben immer doch ihren, der Abkunft nach, reellen Werth. Die mindeste Zahl von 10 Pferden könnte als jährliche Einnahme doch auch 800 Thlr. einbringen, wobei zu bemerken, daß diese Berechnung so angenommen worden, als wenn die Pferdezucht schon 3 bis 4 Jahre bestanden hätte —. Der Gewinn liegt zwar auch schon für das erste bis ins dritte Jahr vor Augen; jedoch noch nicht gleich baar, und muß die nutzbare Zeit, das heißt das Alter der gezüchten Pferde, bis dahin allerdings erst abgewartet werden. Aus dem bedeutenden Gewinn geht dann erst recht die blühende Weiterbeförderung der Stralsunder Pferdezucht hervor, denn nur Gewinn kann das Ziel der Bestrebungen seyn. Nicht allein daß die Stralsunder Pferdezüchter eine jährliche Einnahme von circa 2800 Thlr. bis 3800 Thlr. genießen würden, sondern man berechne nur, wie viele Gelder dem Bereiche der Stadt durch zumachende Pferde-Ankäufe jetzt entzogen werden? Gewiß reichen 1200 Thlr. jährlich nicht aus, welche nur allein von den drei Vorstädten ins Ausland gehen. Bei eigener Zucht aber wird dies nicht allein vermieden, sondern jeder Züchter kann auch seinen Pferdestand jung erhalten, ohne daß sein Pferdeverkauf von selbstgezüchteten Pferden darunter leidet —.

Der Eingangs erwähnte, hiermit verbundene Neben-Nahrungszweig für die Stadt dürfte seyn, (wenn die Anzucht erst 3 bis 4 Jahre bestanden hat), daß in Stralsund die Abhaltung eines Remontemarktes höheren Orts erbetenwerden könnte. Dies Gesuch würde wahrscheinlich Genehmigung finden, da die Stralsunder Pferdezucht sodann der edlen Race angehörte, und die Pferde auch außer dem Markte stets ihre bereitwilligen Käufer finden, und unfehlbar bald aus der Ferne hier selbst gesucht werden würden —. Würde hier ein Remontemarkt abgehalten werden, so würden sich die Bewohner aus der Nachbarschaft mit ihren Pferden, wegen der Bequemlichkeit der Lage des Marktes zu Stralsund, gerne zum Verkauf herandrängen, und somit die sämmtlichen Bewohner der Stadt, mittelbar und unmittelbar, ein Bedeutendes gewinnen; denn wo ein Markt abgehalten wird, da werden immer Gelder umgesetzt, folglich entsteht dadurch Gewinn —.

Wenn übrigens auch ein Remontemarkt nicht das einzige Ziel ist, woraus der Gewinn zu entnehmen seyn würde, so könnte in Stralsund immer ein regelmäßiger 2ter Pferdemarkt abgehalten werden, da die Bedürfnisse nach dem Umfang der Umgegend und der Stadt solches wohl wünschenswerth machen. Zwar zeigte uns auch im vorigen Jahre der Kalender einen Vieh- und Pferdemarkt für Stralsund an; aber derselbe blieb ebenso, als es in den früheren hiesigen Herbstmärkten der Fall war, für den Umsatz von Pferden durchaus beschränkt. Ein 2ter Pferdemarkt, einzig als Solcher, würde gewiß guten Erfolg haben, wenn dazu eine passende Jahreszeit, z. B. kurz vor dem Rostocker Pfingstmarkt, gewählt würde. Ein Remontemarkt zugleich aber, sichert überhaupt, wenn die Anzucht der Pferde von zweckmäßigem Schlage ist, den reellen Verkauf —.

Wenn nun auch vielleicht das über die hiesige Pferdezucht Beigebrachte, als ein zweckmäßiges Mittel zum Erwerbe und zum sicheren Gewinn führend erscheinen möchte, so mangelt es uns aber noch immer an der Hauptsache, nämlich an dem erforderlichen großen, starken Vollbluthengste sowohl, als an den Mitteln zu dessen Anschaffung und Unterhaltung; denn die künftig hier zu hoffenden Pferdezüchter und namentlich die in den Vorstädten sind wohl durchgängig nur wenig bemittelte, meistens arme Leute, und haben bei der in neuerer Zeit üblich gewordenen hohen Ackerpacht ihre Vermögens-Verhältnisse unmöglich verbessern können, wobei auch namentlich die angenommene Zeit der Zeitverpachtungen für sie so höchst nachtheilig hervorgetreten. Sie sind also um so weniger dazu im Stande, ein auch noch so kleines Kapital aufzubringen, um ihre Verhältnisse auf die vorgeschlagene Art zu verbessern.

Da bekanntlich hier früher schon Vereine für Pferdezucht und Pferdedressur existirten, da ferner Vereine für das neuerbaute Schauspielhaus und das Pferderennen u. s. w. in neuerer Zeit sich gebildet haben, aus welchem bereits nicht unbedeutender Gewinn für Stralsund hervorgegangen, welches Alles rein für das allgemeine Beste geschehen, so dürfte zu hoffen seyn, daß auch diese Anregung, welche einen sichern neuen Erwerb für unsere Stadt und Vorstädte aufstellt, freiwillige, eifrige Anhänger finden werde, welche im Stande sind, etwas Ernstliches und Wichtiges für die Sache zu thun.

Der Gemeinnutzen ist hier durchaus nur nach sehr bescheidenem Maaßstabe geschildert, und wird sich unbedenklich nach Verlauf von 10 Jahren um mehr als das Doppelte herausstellen, welches denkende Pferdezüchter, Männer vom Fach, für Wahrheit erkennen werden. Auch ist ja hinreichend allgemein anerkannt, daß Pferdezüchtungen in den Händen von Privaten stets am vortheilhaftesten gediehen sind —.

Das ins Leben Treten dieser neuen, für unser ganzes Publikum wichtige Einrichtung dürfte nun allerdings die erwähnte Schwierigkeit finden, die indeß nicht als unbesiegbar erscheinen wird. Allerdings liegt die Schwierigkeit in den erforderlichen Geldmitteln; aber Tausende von Thalern gehen ja nicht damit auf und könnte es sich hier allenfalls nur um den Werth eines großen, starken Vollbluthengstes, also höchstens um etwa 150 Ld'or handeln. Was ist aber diese Summe Geldes im Vergleich der Beförderung der Wohlfahrt einer so großen Anzahl zum Theil armer und unbemittelter Leute, zumal da der Einfluß für das Wohl und den Gemeinnutzen unserer Stadt so nahe liegt? Von Privaten werden Einzelne das Wohl ihrer Mitbürger gewiß auch gerne befördern, da die Zahl der Wohlhabenden bei uns eben nicht so klein ist.

Da gegenwärtige Vorschläge nicht von einem schmeichlerischen Nichtgenannten, sondern vom Einem, der die Bewohner seiner Vaterstadt liebt und das Wohl seiner Vaterstadt stets im Auge hat: herrühren, so läßt sich hoffen, daß sich für das Erblühen dieser Angelegenheit auch gewiß eifrige Anhänger finden werden. Auch möchte Einsender dieses, seine Ansichten gern unsern Hochgeehrten städtischen Behörden vortragen, denn Diese lehnen Mithülfe gewiß noch weniger von sich ab, da sie Alles noch genauer zu prüfen verstehen.

Von dem edeln Sinne unserer Behörden läßt sich hoffen, daß vielleicht eine reiche Stiftung unserer Stadt sich den schönen Namen der Stifterin eines Denkmals für die Wohlfahrt vieler armer und unbemittelter Familien, in und außerhalb der Stadt, und zwar durch das Geschenk eines derartigen Pferdes erwerben werde. Hat irgend eine der Stiftungen, die ja aus ihren Fonds schon so manches Gute hervorgerufen haben, sich von der Zweckmäßigkeit dieser wohlthätigen Einrichtung überzeuget, so wird sie auch zuverlässig im Sinne des Gründers der Stiftung ihre Mildthätigkeit gern denen zuwenden, die derselben nicht unwerth, ja vielmehr wirklich sehr bedürftig sind!

Wenn Referent nun mit frohem Vertrauen der festen Ueberzeugung sich hingiebt, daß der so eben auseinander gesetzte Vorschlag den gewünschten Eingang irgend wo finden werde, so würde nun auch für die Unterhaltung des Zuchthengstes zu sorgen seyn.

Würde derselbe einem dazu eigends angenommenen Wärter übergeben werden, so entsteht für denselben ein jährlicher Kostenaufwand von circa 120 Thlr., welche, so wie die Unterhaltung des Pferdes durch die Deckgelder schwerlich zu erreichen seyn werden, indem diese für jede zu deckende Stute nur etwa 2 bis 3 Thaler höchstens betragen könnten, womit zunächst die Unterhaltungskosten des Pferdes bestritten werden müßten. Um indeß das Pferd anständig und gut unterzubringen, dürfte es nicht unangemessen erscheinen, wenn dasselbe bei einem Bewohner der Vorstädte untergebracht würde, welcher das erforderliche Futter, die Wartung, den Stall 2c. und alle nöthigen Hand- und Dienstleistungen prästirte. Dieser Gestütsmann, d. h. der Vorstädter, woselbst das Pferd stehen würde, müßte unter gewisse Kontrolle kommen, welche alle Jahr einem neuen Revisor aus der Mitte der Vorstädter oder der Stadt übertragen seyn müßte; natürlich aber wäre dieses Revisionsamt lediglich ein Ehrenamt. Um indeß den Gestütsmann für rauhes Futter u. s. w. angemessen zu entschädigen, so könnte derselbe wohl damit zu seiner Zufriedenheit abgefunden werden, wenn ihm von der Stadtweide des Tribseer-Feldes (angenommen nämlich, es würde diese Vorstadt der passendste Ort zur Stationirung des Hengstes, als im Centrum der drei Vorstädte belegen) 6 bis 8 Pomm. Morgen Weide zur unentgeldlichen Benutzung überlassen würden, auch möchte darin keine Unbilligkeit liegen, wenn, sobald erwiesen, daß der Gestütsmann ein sorgsamer Pfleger des Hengstes sey, zu seiner Aufmunterung, derselbe als Prämie eine Freikarte für Deckung des Hengstes für eines oder zweier seiner eigenen Pferde erhielte. Die 6 bis 8 Morgen Weide, welche von der gemeinen Stadt-Weide abgenommen würden, werden bei der Größe der Stralsunder Weiden und besonders der Tribseer-Weide durchaus nicht vermißt werden, und der Nutzen der Weide bleibt durch den besprochenen, wohlthätigen Zweck immer in den Händen der Weide-Berechtigten —.

Um endlich auf die Verwendung der einzunehmenden Deckgelder zu kommen, so würden davon zunächst die Ausgaben für den erforderlichen Hafer, Geschirre u. s. w. zu bestreiten seyn. Was dann noch etwa an Ueberschuß verbleibt, könnte einen kleinen Fonds zur ferneren Anschaffung eines Hengstes ausmachen.

Schließlich noch die Bemerkung, daß Mecklenburgs Bauernstand seinen bekannten bedeutenden Wohlstand lediglich durch Pferdezuckt erzielt hat, und noch heutigen Tages dadurch vermehrt, was Allgemein bekannt ist. Man wolle daher den für Stralsund und dessen Vorstädte besprochenen so wichtigen Gegenstand nicht als Nachäffung fremden Treibens ansehen, sondern bei dem Nutzen, den er mit sich führt, stehen bleiben, welchen Nutzen deutlich vor Augen gelegt zu haben sich schmeichelt

O.

Pommersche Nachrichten.

Stettin, den 16. Mai.

. Gestern wurde das funfzigjährige Amtsjubiläum unsers würdigen Consistorialraths Dr. Friedrich Koch hierselbst feierlich begangen, welcher seine amtliche Laufbahn im Friedrich-Werderschen Gymnasium zu Berlin betreten, dann im Grauen-Kloster daselbst und seit 47 Jahren hier am Lyceum und dann an dem vereinigten Lyceum und Gymnasium fortgeführt hatte. Schon am frühen Morgen hatte sich Sr. Hochwürden der Herr Bischof Dr. Ritschl glückwünschend und um einer Morgenmusik beizuwohnen, welche auf seine Veranlassung und unter Leitung des Musikdirektors Dr. Löwe von den Seminaristen durch Absingung einiger Verse aus den Choräle: „Lobe den Herrn, der Herr ist mein Hirt", „Nun danket alle Gott" dem Jubilar dargebracht wurde, in dessen Wohnung und Familienkreis begeben. Später brachten der Direktor des Schullehrer-Seminars zu Cöslin, Henning, ein ehemaliger Zögling des Jubilars, der Direktor des hiesigen Seminars, Schulrath Graßmann und der Regierungs-Schulrath Ulrich hierselbst, als Vorstand der Seminarien in Greifswald und Pyritz, ihre Glückwünsche dar. Gegen 11 Uhr erschienen die Mitglieder des Königl. Consistoriums und Provinzial-Schulkollegiums und der Königl. Regierung, geführt von dem Herrn Oberpräsidenten v. Bonin und Herrn Bischof Dr. Ritschl, wobei der erste Namens beider Collegien den herzlichsten Glückwunsch aussprach und mit einem Gratulationsschreiben eine eben so kostbare als höchst geschmackvoll, in der Werkstatt unsers kunsterfahrenen Mitbürgers, des Goldarbeiters Friedrich, verfertigte goldne Dose übergab. Unter den Deputationen aller Stände, welche in großer Anzahl erschienen, erwähnen wir insbesondere die gesammte Geistlichkeit, geführt von dem Herrn Bischof Dr. Ritschl, welcher Namens derselben ein Festgedicht und gleichzeitig von der Universität Greifswald das Diplom als Doctor der Theologie überreichte; eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten, welche das dem Jubilar verliehene Diplom als Ehrenbürger in einer schweren silbernen, passend verzierten Einfassung darbrachten; eine Deputation eines hier gebildeten Comités ehemaliger Schüler, welche dem Jubilar durch Wort und Schrift Kunde gaben von einem durch freiwillige Beiträge solcher Schüler gesammelten, zu einem Friedrich Koch schen Stipendium bestimmten, bereits auf 1000 Thlr. angewachsenen Kapitals, über dessen Zinsverwendung ihm die nähere Bestimmung und lebenslängliche Collation vorbehalten bleibt, wobei es dem Jubelgreise besonders erfreulich war, daß sich darunter nicht allein Schüler aus der Zeit seines Lehramts bei jeder der obengenannten Anstalten, sondern auch derjenige Schüler befand, welcher ihn bei seiner Introduction an der hiesigen höhern Schulanstalt mit einer Festrede begrüßte; eine Deputation der Königl. Gerichtsbehörden mit dem Ober-Landes-Gerichts-Vice-Präsidenten Wendlandt an ihrer Spitze; eine Deputation des Candidatenstandes; der Director Dr. Hasselbach mit sämmtlichen Lehrern des hiesigen Gymnasiums und mehre-

ren Schülern der ersten Klasse desselben unter Ueberreichung eines lateinischen Festgedichts; Deputation des Pädagogiums in Putbus und der Gymnasien in Stargard und Neustettin, welche eigends für den Tag geschriebene Festreden und Abhandlungen überreichten; der General-Lieutenant und erster Commandant Stettins, Herr v. Zepelin Excellenz, welcher, selbst Jubilar, den neuen Collegen begrüßend seinen Glückwunsch und den des Militairs aussprach; der Herr Geheime Ober-Finanzrath und Provinzial-Steuerdirector Böhlendorff, welcher eine schöne Porzellanvase, mit dem Bildnisse Meier Otto's des hochgefeierten Lehrers des Jubilars und einer darauf bezüglichen sinnigen lateinischen Inschrift versehen, überreichte. Außerdem hatten die Gymnasien und einzelne Lehrer derselben zu Greifswald, Stralsund und Cöslin, theils lateinische Abhandlungen, theils Gedichte eingesandt und eine zahllose Menge von Glückwunschschreiben von Gönnern, Freunden und Schülern, die dem Feste selbst nicht beiwohnen konnten, waren eingegangen, von denen wir nur ein eigenhändiges herzliches Schreiben unsers früheren verehrten Ober-Präsidenten Herrn v. Schönberg Excellenz, ein Schreiben des Herrn Geheimen Ober-Tribunalraths Schäffer und des Herrn Geheimen Justizraths Limbeck zu Berlin, letztere beide ehemalige Schüler des Jubelgreises, anführen. Tief gerührt von den vielen Zeichen der reinsten Theilnahme und innigsten Liebe empfing der Jubilar die ihm so reich zuströmenden Glückwünsche, und mit der ihm stets zu Gebote gestandenen seltenen Gabe der freien, geistreichen und das Gemüth ansprechenden Rede erwiderte er, jede Individualität berücksichtigend, oft frühere Verhältnisse mit sinnigem Worte anklingend, vom Herzen zum Herzen sprechend, den Spruch jedes Einzelnen.

Aber wie ihn auch alle diese Beweise der Theilnahme gerührt, wie die Sprüche und Gaben der Liebe sein Herz erfreut und mit Wonne erfüllt hatten; noch ein Moment stand ihm bevor, der alles jenes überstrahlte, eine Ueberraschung, welche der bescheidene Mann wohl nicht geahnt, viel weniger erwartet hatte und der seine ganze Kraft erforderte, um nicht dem Ansturme der Gefühle zu erliegen. Es war dies der Augenblick, wo ihm beim festlichen Mittagsmahle an der zahlreich besetzten und zierlich geschmückten Tafel in dem schönen Saale der Casino-Gesellschaft, der Herr Ober-Präsident v. Bonin, in kräftiger Rede die Verdienste des Gefeierten um das ganze Schul- und Unterrichtswesen sowohl der Provinz als des Staates schildernd, mit tief ergreifenden, herzlichen Worten den reichen Lohn verkündigte, welchen die Huld Sr. Majestät, unsers hochverehrten Herrn und Königs, ihm durch Verleihung des rothen Adler-Ordens 2r Klasse mit Eichenlaub verliehen habe, und zugleich mit den Insignien ein Glückwunschschreiben des Herrn Ministers Freiherrn v. Altenstein Excellenz einhändigte. — Es war ein Moment der allgemeinsten freudigen Rührung, und nur mit Mühe vermochte der sonst so beredte Jubelgreis einige Worte des Dankes hervorzubringen, aber die Kraft wuchs mit dem Gedanken an den Gegenstand und mit immer steigender Begeisterung brachte er den ersten Toast auf das Wohl seines und unsers allergnädigsten Königs aus, in welchen ein allgemeiner Jubel einstimmte. Der zweite Toast, ausgebracht von unserm hochwürdigen Bischof, welcher dabei der unter den Anwesenden befindlichen Jubilare gedachte, galt dem Jubilar, ein dritter dem Lehrstand im Allgemeinen, und in drei andern Toasten sprach der Jubilar seinen Dank gegen die Behörden aus, deren kräftiger Unterstützung er allein die Erhaltung seiner Amtsfreudigkeit und das Gelingen seiner guten Absichten zurechnen könne, gedachte er seiner ehemaligen Schüler und endlich seiner heimgegangenen berühmten Lehrer Meier Otto, Friedrich August Wolff, Friedrich Gädecke und Johann Jacob Engel, deren Lehre und Beispiel er die Wahl seines Lebensberufs und die geistige Kraft, dessen Obliegenheiten zu vollbringen, zu verdanken habe.

Daß sich eine große Anzahl ehemaliger Schüler des Jubelgreises von nah und fern zur Feier des Tages eingefunden, bedarf wohl nicht der Erwähnung. Manche freundliche Ueberraschung ward auch in dieser Beziehung dem Jubilar zu Theil, als nach dem Toast auf sein Wohl sich jeder beeilte, das eigne Glas an dem seinigen erklingen zu lassen. Der Geist der Liebe, der Freude und des Dankes waltete über dem ganzen Feste; der Liebe gegen den verehrten Greis; der Freude, daß es ihm beschieden war, das seltene Fest in kräftigem Wohlseyn zu erleben und des Dankes gegen den hochgefeierten Monarchen, der das vielseitige Verdienst des wackern Staatsdieners auf so ausgezeichnete Weise anerkannte, vor allem aber gegen den Allgütigen, der diesem vergönnte die Saat, welche er mit rastlosem Fleiße, mit Mühen mancherlei Art und mit manchem sauren Schweiße ausgestreut, herrlich gediehen zu sehen, reiche Früchte zu erndten und schon hier einen Theil des Lohns des treuen Arbeitens im Weinberge zu genießen, dessen höhere Stufe ihm von jenseits zuwinkt.

B—g.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Wismar, den 20. Mai.

Nach uralter Gewohnheit erschallten nach und vor unserm Pfingstmarkte wiederum die Töne der großen Glocke von der Höhe des St. Marienkirchthurms über die Stadt hin; die Verkäufer zogen ein und mit ihnen etwas Leben auf unsere Straßen. Doch fing der Markt sehr unfreundlich an; es regierten die gestrengen Herren des Kalenders und ein Arbeiter brach beim Aufbauen einer Bude das Bein, ein Anderer, der zuvor Alles zum Ausziehen auf dem Markt in gehörige Ordnung gebracht hatte, ging eine Meile von hier und erhängte sich an einen Weidenbaum, man vermuthet, Schulden halber; beide waren hier ansässig. — Von dem Wismarschen Pfingstmarkte eigentlich etwas mitzutheilen, kann, da derselbe von Jahr zu Jahr an Bedeutung verliert, auch Sehenswürdiges immer seltner wird, kaum mehr der Mühe werth seyn. Es war fast in allen Geschäften stille und selbst die Materialhandlungen aus Hamburg, bei denen früher stark gekauft wurde, genossen diesmal der Ruhe, ein Zeichen, daß man endlich auch hier zu der Ueberzeugung gekommen ist, von hiesigen Kaufleuten Zucker und Caffee schöner und billiger kaufen zu können, als von herumziehenden Handelsleuten. Ist auch der Pfingstmarkt für Viele, die gerade nicht lüstern sind nach braunschweiger Honigkuchen oder türkischen Rosenperlen, sehr entbehrlich, so scheint er doch noch für einen Artikel nothwendig, nämlich für den Putz. Hierin sollen außerordentliche Geschäfte gemacht seyn. Ein Herr Fr. Müller trieb in einer hölzernen Bude auf dem Markte mit parterbeinernen Kriegern ein fürchterliches Gepolter, neben ihm war eine Bude mit Schlangen, Affen, einigen Kröten rc. Beiden fehlte es aber an Zuschauern, und verließen sie uns daher bald. Andere Sehenswürdigkeiten waren eben nicht da, und mancher, der nicht gerade nach dem Marktplatze kam, oder in den Straßen auf eine gemalte Mordgeschichte mit Orgelbegleitung stieß, würde kaum bemerkt haben, daß wir Pfingstmarkt hatten.

Der Frühling ist jetzt erschienen und ruft die große Welt aus den engen Winterklausen, vom Spieltisch und den Thee's hinaus ins heitere Freie, in Florens liebliche Tempel. Man eilt aber nicht hinaus, um der wieder erwachenden Natur den Morgengruß zu bringen,

sondern sehen will man und gesehen werden, sehen den neuen Putz der Nachbarin, bewundern lassen das Dessin des neuen Kleides. Darum rennt Alles in der Regel nach Einem Orte und findet die weniger besuchten und reizender gelegenen langweilig.

In der nächsten Woche, am 27sten d., sehen wir der Eröffnung einer neuen Anstalt, der Kleinkinderschule, entgegen, die von einem Verein hiesiger edler Frauen und Jungfrauen mit Hülfe freiwilliger Beiträge gestiftet wurde. Möge diese Anstalt gedeihen und die sonst verlassenen armen Kleinen mit unverdorbenem Herzen zu dem führen, der die Liebe ist und sich in Allem als väterliche Liebe kund giebt; für die Erziehung der Kinder ist hiermit ein bedeutender Schritt gethan.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Nachdem neuerdings auf dem Lande in der Nähe unserer Stadt sich mehrere Feuersbrünste gezeigt haben, ist auch in unserer Franken-Vorstadt in der Nacht vom 26sten auf den 27sten d. Mts. ein Haus in Flammen aufgegangen. Ein Glück war es, daß der Wind nicht stark war, sonst würde auch das daneben liegende größere Haus des nämlichen Eigenthümers nicht zu retten gewesen seyn. Eine arme Fischerfamilie, die das vom Feuer verzehrte kleine Nebenhaus zur Miethe bewohnte, und alles Ihrige eingebüßt hat, und eine Frau, der das Gesicht verbrannt seyn soll, sind dabei am meisten zu bedauern.

Kunst-Betreffendes.

Mit wahrem Vergnügen macht Referent Kenner und Kunstfreunde auf ein Madonnenbild aufmerksam, das kürzlich, nachdem es die Kunstausstellung mitgemacht, von Berlin hierher gesandt wurde, um auch uns zu erfreuen, und, wenn es seyn kann, auch einen Ort unter uns zu finden, d. h. einen Käufer, weil der junge Maler, als geborner Stralsunder, gern sein Liebstes im Vaterlande aufgehoben sieht und nicht in die Fremde schicken will.

Es ist dies Herr Albert Grell, vielleicht nur von wenigen von uns aus seiner Jugendzeit gekannt, der erst 4 Jahre dem Studium der Kunst in Berlin obgelegen hat, ein Schüler von Klöder, allein mit Hülfe seines reichen, schönen Talentes und mühevollen Fleißes alle Schwierigkeiten überwunden und auf der letzten Hälfte des Weges zum erwünschten Ziele ist.

Wenn man das Bild betrachtet, und sich erinnert, was uns von jungen Malern seit Jahren in dieser Art aufgestellt und geboten wurde, so kann man sich kaum eines Lächelns erwehren, und fühlt nur zu sehr die Mittelmäßigkeit ihrer Leistungen. Ref. hatte vorher von dem besprochenen jungen Maler ein allerliebstes, kleines, süßes Genrebild, das bereits verkauft, gesehen, dem Eberhardts bekanntes Gedicht: „Hannchen und die Küchlein", zum Grunde liegt. Das Bildchen war mit so vieler Kunstliebe gemalt, war so sinnig zart, so in sich geschmiegt, so klar und fein, so lieblich und hold, daß er mit Rührung davon schied, und liebevolle Hochachtung für den unbekannten Verfertiger fühlte, der so früh als Jüngling sein vortreffliches Talent entwickelt und eine warme Gemüthstiefe verrieth. Er wurde daher fast unwillig, als ihm kund gethan ward, ein zweites Bild von demselben Maler, und zwar ein Madonnenbild, sey angekommen, das auch zu sehen sey. „Schon wieder die alte Klippe", dachte er, daß sich ein junger Maler zu früh an das Höchste wagt, vergleichbar dem jungen Adler, der da auffliegt, ehe seine Schwingen zum Fluge ausgewachsen sind, und auf den Felsen zurückstürzt und sich zerschellt. Darum wollte Ref. erst gar nicht hingehen und das Bild sehen. Er ging endlich doch in einer freien Stunde an Ort und Stelle, aber mehr mit dem Vorsatz zu tadeln, als zu sehen. Wie ganz anders fand er es. Wie sehr fühlte er sich überrascht, ja übergossen, und schämte sich seines blinden Vorurtheils.

In dem Bilde, das eine bedeutende Dimension hat (46 Zoll Höhe. 38 Zoll Breite) und sich im reichen Goldrahmen herrlich zu einem Altarbilde paßte, liegt die angehende Meisterschaft so offen da, wie der Diamant in seiner Flutter, und nicht wie sonst bei Madonnenbildern von jungen, sich zu hoch gewagten Malern, schielt aus allen Ecken das Abgesehene in schlechter Copie.

Aus dem Bilde spricht ein Originalgeist, eine Einheit des Gedankens, eine Harmonie der Ideen des Schönen, gepaart mit leichter Genialität in der Auffassungsart des Gegenstandes. Man sieht dem Bilde Klarheit der Phantasie und Tiefe des Gefühls und Studiums an, und der junge Künstler war sich von Anbeginnen bewußt, was er schaffen wollte, war sich bewußt, was er schuf, und was unter seinem Pinsel zum unsterblich schönen Leben im Reich der Ideale aufblühte und ward, und malte nicht in's Blau hinein, wie viele.

Was Raphaels erstes Gesetz war: Klarheit und Schönheit im Ausdruck, herrscht so lebendig und überall in dem Bilde vor, und krönt es mit der Glorie künstlerischer Bestrebung. Welch ein hoher Schönheitsglanz und Zauber des Colorits sind über das ganze Bild ausgegossen! Wie anmuthig leicht tritt das Dichterische, nicht das Technische, dem Beschauer aus dem Kunstwerke entgegen. Wie im leichten Himmelsduft, als süße goldne Engelbilder, schwimmen Mutter und Kind im zarten Farbenäther, und wiegen in magnetischen Traum ein, was sich ihnen annähert. Die blühende Lilie, als Symbol der himmlischen Unschuld und Reinheit, ihre Kelche zum Licht streckend, spendet ihren süßen Duft im Zimmer umher. Der Schleier um das goldne Haar scheint sich im leisen Westhauch zu regen. Milch und Blut wallt menschlich durch Fleisch und Lebensadern, und Mutter und Kind athmen Seele und Bewußtseyn in Engelsstille. Es ist Licht und Wärme und Fülle da, und etwas Aehnliches hat man, haben wir in unserer Stadt von jungen Künstlern nicht gesehen. Dabei ist, im Gegensatz von andern, die Bescheidenheit, ja die Schüchternheit des jungen Malers, der inzwischen auch angekommen ist, Mutter und Geschwister zu besuchen, und einige Zeit mit Portraitiren sich zu beschäftigen, wozu er nicht minder glückliche Anlagen haben soll, so groß, daß sie unwillkührlich an Correggio's zartes Jünglingsalter erinnert.

Was die Kunstgeschichte des Bildes betrifft, so ist es Ref. aufgefallen, daß es nicht in Berlin während der Ausstellung als erste Prise verkauft wurde. Es erschien dies fast als eine Kunstsünde der Berliner, und Ref. suchte sich hierüber Aufklärung zu verschaffen. Da hat er denn vernommen, daß es mehrfach in Kunstblättern besprochen wurde, allein weil es damals ohne Rahmen und unüberzogen gewesen, gegen die hundert und hundert glänzend gefaßten Bilder zu sehr zurückgefallen ist, und keine Kaufliebhaber angezogen hat; daß mehrere Akademiker indessen dennoch sehr für den Ankauf des Bildes in der Versammlung des Kunstvereins gesprochen haben, die Meinungen sich aber nicht vereinen konnten, und man den Ausweg zum Ballottement nahm, wo es denn mit 2 Gegenstimmen abgefallen ist. Aber auch in den Hallen der Kunst herrscht wohl nicht immer Gerechtigkeit, und selbst die unsterblichen Bewohner des Olymps waren parteiisch.

Das herrliche Bild ist für das kunstliebende Publikum bei der Mutter des jungen Malers in der Badenstraße zu sehen, und wäre es aufrichtig zu wünschen, daß es bei uns bliebe, wenigstens nicht aus unserm kleinen Lande ginge, das Kunstschätze der Art ohnehin so sehr entbehrt. Doch wie ist da zu rathen?

Die zahlreichen Musikfreunde Stralsunds dürfen sich der Hoffnung eines großen Genusses hingeben, indem eingegangenen Nachrichten zufolge die Gebrüder Müller aus Braunschweig ihr berühmtes Quartett vielleicht schon in wenigen Tagen auch hier werden erklingen lassen. — Eine glückliche Fügung des Schicksals hat vier Virtuosen, deren jeder allein den Hörer zu elektrisiren vermag, durch das doppelte Band des Blutes und der Kunst vereinigt: vier Streich-Instrumente wetteifern in der edelsten Bildung und Fertigkeit eben so sehr, wie sie in brüderlicher Liebe zu einem harmonischen Ganzen verschmelzen. Ueberall hat dieses in seiner Art einzige Vierblatt in gleichem Maaße bei Kennern und Kunstgenossen, wie bei Dilettanten aller Art die ehrenvollste Anerkennung und enthusiastischen Beifall eingeerntet. Möge ihm Beides und daneben auch der gröbere und doch leider so unentbehrliche Erntesegen, welcher nach Zahl und Gewicht ermessen wird, in reichlichem Maaße auch hier zu Theil werden!

Anpreisungen allein genügen aber nicht: bei allem Schönen müssen, wie bei Rowlands Makassar-Oel, der lebenden, Wunder verheißenden Etiquette, bewährende Zeugnisse und eine Gebrauchsanweisung folgen. Das nöthige Zeugniß — eins wird ja wohl genügen, wenn es ein rechtschaffenes Zeugniß ist — entlehnen wir der preußischen Staatszeitung vom 15. Mai c. Nr. 134, wo es heißt: Es läßt sich in dieser Art nichts Vollendeteres denken. Das ist Kammermusik, wie sie seyn soll, im edelsten Styl ausgeführt. Keine Stimme will sich auf Kosten der andern geltend machen; nur in der Vollkommenheit des Ganzen erblickt sie ihr Ziel; so glaubt man vier Instrumente zu hören, die von einer Seele bewegt werden, wie

Digitized by Google

ein Tondichter die vier Stimmen in seinem Geiste als ein einziges organisches Kunstwerk empfunden hat. Und so abgerundet die Ausführung im Ganzen ist, ebenso ist sie es im Einzelnen; jedem Ton geschieht sein volles Recht; jede Passage wird mit der saubersten Präcision ausgeführt; Licht und Schatten sind, ohne grelle Contraste, nach dem Maßstabe der echten Schönheit vertheilt, wie auf einem Raphaelschen Gemälde; in Nichts zu viel oder zu wenig, damit die schöne Harmonie nicht unterbrochen: keine ungleiche ausschweifende Bewegung, damit die klare Durchsichtigkeit des in sanften Wellen dahin fließenden Stroms nicht getrübt werde; aber doch die größte Energie des Tons, wo Fülle erheischt wird, eine Energie, die das Zusammenspiel der vier Streich-Instrumente oft dem Klange einer Orgel ähnlich macht. Ueberhaupt wird man kaum je den Saiten-Instrumenten einen so vollen, runden Ton haben entlocken hören, an dem nie auch nur das mindeste Raube oder Scharfe zu vernehmen ist. Ueber die Reinheit und Sicherheit des Spiels dieser vier Virtuosen brauchen wir hiernach kein Wort mehr zu sagen u. s. w.

Und nun die Gebrauchsanweisung! Sie liegt in den Worten: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Möge Niemand durch Vorurtheile, welche man häufig, und nicht immer ohne Grund, gegen Quartette hegt, als gegen eine vorzugsweise gelehrte, mehr dem technischen Verstande als dem unbefangenen Gefühle zusagende Gattung der Musik, sich abhalten lassen! Nur einen Fehler hat das Müllersche Quartett, und zwar einen großen: man kann sich daran nicht satt hören! Eine vollständige Abhilfe dieses Fehlers ist leider nicht möglich; aber einigermaßen läßt sich ihm beikommen, wie dem Hunger und dem Durste: man höre die bewunderswürdigen Brüder so oft man sie irgend hören kann! — was hiemit Jedermann bestens empfohlen wird.

E. A. v. M.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Vom Lande). Auf der Chausseestrecke zwischen Greifswald und Möckow ereignete sich unlängst ein Unglücksfall, welcher die größte Theilnahme verdient, und die er gewiß auch überall finden wird. Glaubwürdige Personen erzählen Folgendes davon: Am 8ten d. Mts. verließ der allgemein verehrte Director der staats- und landwirthschaftlichen Akademie zu Eldena Herr Professor Dr. Schulze den bisherigen Ort seiner Wirksamkeit und reis'te nach Sachsen-Weimar, wo er, wie man sagt, ein ähnliches Institut wie hier einzurichten beabsichtigt, ab. Eine Anzahl junger Leute, meistens der Staats- und Landwirthschaft Beflissene, entschloß sich aus Anhänglichkeit an ihren frühern und nun scheidenden Lehrer, denselben noch eine Strecke das Geleite zu geben, welches rühmliche Vornehmen denn auch am erwähnten Tage zur Ausführung gebracht wurde. Auf mehrere Wagen vertheilt, folgte die Gesellschaft der Equipage des Directors bis Möckow, wo letztere ihren Weg fortsetzte, der begleitende Zug aber heitern Muths seinen Rückweg antrat. Ohne Unfall erreichte der erste Wagen, welcher auf eignen Wunsch von einem der Miether gelenkt wurde, die Tannen beim Dorfe Hanshagen, durch welche die Kunststraße führt, wo aber die Pferde vor dem Hund eines daselbst haltenden Fischkarrens scheu wurden. Zum großen Unglück entglitten durch das unerwartete Anspringen der Pferde den Händen des Führers die Zügel und den in der größten Gefahr Schwebenden blieb somit nur das einzige Mittel, die aufgeregten Renner durch besänftigende Zurufungen zum Stehen zu bringen, übrig. In der Verwirrung sprang der Lenker vom Wagen und seinem Beispiele folgten noch einige Andere, nicht bedenkend, daß ihnen dies Allen ein salto mortale werden könne; die Uebrigen aber behielten, geduldig ausharrend, ihren Platz. O hätten es doch Alle gemacht wie diese, jedoch wer vermag in solchem Augenblicke zu entscheiden, was gerade das beste ist!? Die letztern kamen, da die Pferde bald darauf anhielten, ohne Beschädigungen davon, erstere aber wurden alle, mehr oder weniger, am Kopf, Arm und andern Körpertheilen und einer so gefährlich am Fuße verletzt, daß er den Weg zu Wagen weiter fortzusetzen nicht im Stande war und im Hanshager Wirthshause zurückgelassen werden mußte. Ein hiervon benachrichtigter sehr geschickter Arzt eilte unverzüglich herbei und fand bei näherer Untersuchung einen äußerst gefährlichen Beinbruch. Nachdem um die noch fortwährend sehr stark blutende Wunde die nöthige Bandage gelegt worden, wurde der Kranke noch in derselben Nacht in einem Krankenkorbe nach Greifswald getragen und Alles angewandt, das im wahren Sinne des Worts zersplitterte Bein zu retten; — jedoch vergebens, — bald mußte, wollte der Unglückliche sein junges Leben erhalten, zur Amputation geschritten werden. —

O möchte sich doch jeder des Fahrens Unkundige, durch diesen Unglücksfall gewarnt, veranlaßt finden, die Zügel nicht nur muthiger und wilder, sondern auch gelassener Pferde nicht zum Führen in die Hand zu nehmen, denn selbst auch das frömmste Pferd ist, wenn ihm plötzlich etwas Unerwartetes ins Auge fällt, oder es ein unbekanntes Geräusch vernimmt, nicht ohne Scheu, und kann, im Fall es nicht mit Kraft und Gewandtheit gehalten wird, Menschenleben in Gefahr bringen! —

Der provinzielle Bemerker.

Auf einem Spaziergange traf ich letzthin einen anständigen Mann aus der Stadt, mit welchem ich ein Gespräch anknüpfte und mich bescheiden nach seinen Verhältnissen erkundigte; denn solche Mittheilungen sind oft eben so interessant als lehrreich, und der liebe Mann erzählte und schilderte offenherzig seine Lage und Verhältnisse. „Ich bin meines Handwerks ein Schuster", sagte er, „es fehlt mir zwar nicht an Arbeit, aber an Verdienst und es wird mir fast unmöglich, so knapp und kümmerlich wir uns auch behelfen, eine Frau und zwei Kinder zu ernähren. Das Leder ist theuer und das Schuhzeug wohlfeil; und hierzu kommt das leidige Borgen. Sollte man es wohl glauben, daß ich an die 40 Thlr. zu fordern habe? Mehr als die Hälfte ist für immer verloren, damit sind Gesellen und Studenten durchgegangen. Es konnte nicht anders gehen, ich mußte selbst Schulden machen, wie sehr mir auch dafür graute. Ich bin also, leider 30 Thlr. für Leder, 15 Thlr., am meisten bei dem Bäcker und auch noch die halbe Miethe schuldig. Gott mag wissen, wie es mit mir werden soll. Ich habe mein Handwerk fast ganz aufgegeben, und auf andere Weise etwas zu verdienen suchen müssen. Ach wie gerne verrichtete ich Tagelöhnerarbeit, wenn ich es bloß könnte. Meine Eltern wohnten auf dem Lande in der Nähe von Stralsund; sie hatten ihr gutes Auskommen, ließen es sich sauer werden und waren glücklicher, als sie es selbst glaubten. Wir hatten eine schöne Kuh und einen Garten und mein Vater verdiente so viel Korn mit dem Dreschen als wir brauchten und hatten noch etwas übrig; und da meine Mutter auch etwas verdiente, so hatten wir keinen Mangel. Meine Eltern ließen es sich aber recht blutsauer werden, und wenn sie denn des Abends schwer ermüdet zu Hause kamen, dann seufzte meine Mutter: „„Ach Vater, wir wollen den Heinrich nicht zu der Sklaverei erziehen, sondern ihm ein Handwerk lernen lassen: ein Handwerk hat einen güldenen Boden, damit der Junge doch besser und gemächlicher leben kann, und sich nicht die Faust vor die Nase halten lassen darf, und schlecht behandelt wird." — Mein guter Vater war bald dazu beredet, und Heinrich mußte Schuster werden. Ach, könnten meine Eltern aus ihren Gräbern sehen, wie es ihrem Heinrich, dem armen Schuster geht, es müßte ihre Seligkeit stören (hier wischte sich der Arme die Thränen aus den Augen). Wenn meine Eltern vom Hofdienste, oder mein Vater aus der Scheune oder dem Felde kam, dann stand eine herrliche Milch oder ein schönes Stück Fleisch mit Kartoffeln auf dem Tisch, das war bei aller saurer Arbeit doch ein herrliches Leben. Ach, es ist schon ein großes Glück, wenn man nach dem Garten gehen, sich einen Korb mit Erdtoffeln und anderen Gemüsen holen und bereiten kann! Von den Steindämmen der Stadt kann man nichts holen, und man kann nicht eine Hand voll Petersilie oder ein Gericht Kartoffeln ohne Geld haben."

Ich hätte noch gerne mehr mit dem lieben Manne gesprochen; aber seine Geschäfte führten ihn nach einer andern Gegend und wir mußten uns trennen.

Wir Landleute meinen oft, es gehet uns nicht wohl und wir haben es schlimm. Freilich, an blutsaurer Arbeit fehlt es den meisten nicht; aber wir können und wollen die Vortheile nicht einsehen, welche wir vor vielen armen Stadtleuten und Handwerkern voraus haben, und unsere Lage um vieles besser ist.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 23.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 23. Stralsund, Mittwoch den 5. Juni 1839.

Auf den höchsten Wunsch zur allgemeinen Bekanntmachung in der Provinz hier abgedruckt. Der Redacteur.

Versammlung der deutschen Landwirthe zu Potsdam.

Die dritte Versammlung der deutschen Landwirthe soll nach Allerhöchster Genehmigung in der Woche vom 22sten bis 29sten September d. J. in Potsdam stattfinden, und soll die erste allgemeine Sitzung Montag den 23sten früh 9 Uhr beginnen. Die unterzeichneten Vorsteher laden daher kraft ihres statutenmäßigen Auftrages alle Land- und Forstwirthe und alle Freunde der Land- und Forstwirthschaft ein, dieser Versammlung beizuwohnen und sich dafür thätig zu zeigen, daß diese wichtigen Gewerbe im raschen Fortschreiten bleiben.

Für diejenigen, welche den beiden ersten Versammlungen in Dresden und Carlsruhe nicht beigewohnt haben, wird bemerkt, daß die Morgenstunden Vorträgen und Diskussionen in allgemeinen und Sektions-Sitzungen gewidmet werden sollen. Den Stoff dazu bieten die angeregten, aber noch nicht erledigten Fragen, welche in den ersten Versammlungen diskutirt worden sind, und diejenigen Angelegenheiten dar, welche in den landwirthschaftlichen Gewerben im Laufe des Jahres sich als wichtig genug herausgestellt haben, um sie in einer hochverehrlichen Versammlung sachkundiger Gewerbsgenossen zur Berathung zu bringen. Jeder Theilnehmer an der Versammlung hat nach den jetzigen Statuten das Recht, unter Beobachtung der vorgeschriebenen Formen Gegenstände zur Berathung in Antrag zu bringen. Aufsätze, welche mehrere Bogen einnehmen, müssen wir ersuchen, wenigstens 14 Tage vor der Versammlung einzusenden, damit wir Zeit haben, den Inhalt einzusehen und zu beurtheilen, ob sie sich zur theilweisen oder unverkürzten Mittheilung eignen. Anträge auf kürzere Mittheilungen können uns in den Tagen der Versammlung selbst gemacht werden.

Für die Nachmittagsstunden an den Versammlungstagen bringen wir folgende Unterhaltungen in Vorschlag:

1) eine vergleichende Prüfung aller neuen oder verbesserten Ackergeräthschaften, zu welcher uns durch die Güte des Herrn Ober-Präsidenten von Bassewitz Excellenz ein Feld in der Nähe angewiesen werden wird;
2) eine Viehausstellung;
3) ein Pferderennen, über welches ein besonderes Programm das Nähere enthält;
4) eine Besichtigung und Vergleichung einzusendender Wollvließe;
5) eine Prüfung und Beurtheilung anderer Natur- und Gewerbserzeugnisse, sowie der Geräthe, Modelle und Zeichnungen, welche eingesandt werden.

Um diesen Vorschlag zur Ausführung zu bringen, fordern wir zunächst unsere Gewerbsgenossen in hiesiger Provinz, in Sachsen, den Anhaltischen Herzogthümern und Mecklenburg auf, zur Thierschau geeignete Exemplare einzusenden, und werden wir für ein zweckmäßiges Unterkommen der Thiere Vorkehrungen treffen. An entfernter Wohnende wagen wir, der Transportkosten wegen, kaum diese Bitte zu richten.

Entfernt wohnende Schäfereibesitzer werden gebeten, Wollvließe einzusenden. Ackergeräthschaften und andere leicht transportable Werkzeuge, die ein nahes Interesse für die Land- und Forstwissenschaft, oder für die damit verbundenen Gewerbe haben, sowie Modelle und Zeichnungen davon, wenn sie dazu geeignet sind, eine Verbesserung an den bisher bekannten Werkzeugen zu verbreiten, werden dankbar angenommen, und sind wir durch die Güte des hohen Ministeriums des Innern in den Stand gesetzt, denjenigen, welche es wünschen, die Transportkosten zu erstatten.

Wir bitten alle diejenigen Gönner und Beförderer der Fortschritte in den landwirthschaftlichen Gewerben, welche uns Zusendungen vorbemerkter Art machen wollen, uns vor der Absendung unter der Addresse des Königl. Regierungs-Haupt-Cassirer Herrn Wentz zu Potsdam davon zu benachrichtigen, damit wir theils die nöthigen Anstalten zum Empfang derselben treffen, theils aber auch verhindern können, daß nicht Gegenstände eingehen, welche nach hiesigen Verhältnissen kein Interesse haben, oder mehrfach eingesendet sind.

Wegen der Wohnungen für die geehrten Theilnehmer der Versammlung sind Unterhandlungen mit dem hochlöblichen Magistrate und der hochachtbaren Bürgerschaft der Stadt Potsdam eingeleitet. Damit wir dieserhalb Vorkehrungen treffen können, müssen wir bitten, Bestellungen auf Wohnungen mit genauer Angabe der gewünschten Räume bis den 15. September d. J. an oben bemerkte Addresse einzusenden. Wir werden übrigens sorgen, daß vom 22. September an, sowohl auf der Post, als in allen größern Gasthöfen in Potsdam, Exemplare von dem Programm ausliegen, welche jedem ankommenden Theilnehmer der Versammlung vollständige Auskunft geben, wohin er sich wegen einer zu beziehenden Wohnung zu wenden hat.

Liebenberg bei Oranienburg und Wolup bei Cüstrin
im April 1839.

v. Hertefeld. Koppe.

Tages-Begebenheiten.

Entdeckung einer alten Stadt auf der Insel Arcensis.

Der Dr. Chotsky, ein Deutscher, welcher seit langer Zeit in der Stadt Sidney (Neu-Süd-Wallis) wohnt, hat kürzlich die Ueberbleibsel einer großen Stadt auf der Insel Arcensis angetroffen, die im Anfange des vergangenen Jahres im stillen Meer unter 11 Gr. N. Br. durch die Besatzung eines englischen Kriegsschiffs entdeckt worden ist. Die Ruinen befinden sich auf der südlichen Spitze der Insel, aber der Boden, auf welchem sie stehen, ist bis auf 2½ Fuß Höhe überschwemmt. Man sieht dort noch die aufrechten Mauern alter Häuser, welche sehr hoch und deren mehrere noch unversehrt sind. Sie sind aus großen, regelrecht behauenen Steinen errichtet, von denen einige bis auf 20 Fuß Länge haben und sind an oder auf einander ohne Mörtel gesetzt, welches einigermaßen an die cyklopischen Bauwerke erinnert. Die Eingebornen sagen, diese Stadt sei von längst verstorbenen Menschen erbaut worden; weiter wissen sie nichts zu erwähnen. Chotsky hat nicht in Erfahrung bringen können, ob jene Menschen von derselben Race, als die jetzt dort lebenden Eingebornen, oder von einer andern gewesen seien. Nach seiner Versicherung haben die Letzteren einen sehr sanften Charakter; sie besitzen einige gesellschaftliche Einrichtungen, welche hauptsächlich die Beschützung des Lebens und Eigenthums der Einwohner zum Zweck haben; was ihre Sitten betrifft, so unterscheiden sie sich von den Bewohnern der andern Inseln des stillen Meers darin, daß sie die Weiber nicht als Sclavinnen halten und daß sehr wenig Streitigkeiten unter ihnen vorfallen. Chotsky beabsichtigt, die Beschreibung seiner Reise nach dieser Insel, mit Karten und Abbildungen versehen, herauszugeben. (Chronique scientifique, 1839, Nr. 16.)

Am 23. d. M., Abends, ist ein Theil der auf dem Gebiete der Gemeinde Törnich im Luxemburgischen liegenden Waldung, der Rainbourg, ein Raub der Flammen geworden. Ungefähr 10 Morgen

dieser der Stadt Arlon gehörenden Waldung sind verbrannt. Man kennt die Veranlassung nicht.

Am 5ten v. M., Abends, ist in Eich bei Andernach in einem Gebäude Feuer ausgebrochen, welches so schnell um sich griff, daß in kurzer Zeit alle benachbarten Wohnhäuser in vollen Flammen standen und die Bewohner derselben kaum Zeit hatten, ihr Leben zu retten. Am 6ten, Morgens um 5 Uhr, wo der Brand noch nicht gelöscht war, lagen bereits 17 Wohnhäuser, 14 Scheunen und die dazu gehörigen Stallungen in Asche. Dieselben sollen größtentheils bei der Provinzial-Feuer-Societät versichert gewesen sein.

Bei der letzten Vorstellung des Schiffbruchs der Medusa auf dem Ambigu-Theater in Paris, bemerkte man im Hintergrunde des Parterres einen ältlichen Mann, welcher sich zuletzt, als das Floß mit den Schiffbrüchigen auf der Bühne erschien, in eine Ecke drängte, und laut zu schluchzen anfing. Man fragte den Mann nach der Ursach, und er sagte, indem er sich die Thränen trocknete: „Ei, der Tausend, dachte ich doch, ich wäre noch auf dem Floß!" In der That war er einer von den Wenigen, welche diesem Schiffbruch entgingen und sich damals auf dem Floß befanden; seine Thränen sind gewiß die beste Kritik für das Stück.

In Smorgonie, einem litthauischen Städtchen, befindet sich eine Tanz-Lehranstalt für junge Bären, der beinahe alle derartige Tanzkünstler entsprossen, welche Europa zu durchziehen pflegen. Der erste Unterricht wird den Zöglingen dadurch gegeben, daß man sie in ein mit Eisen gedieltes Zimmer sperrt, unter dessen Boden geheizt wird, so daß die armen Thiere sich abwechselnd je auf zwei Glieder stützen, um die andern erkalten zu lassen. Dabei wird nun immer getrommelt und gepfiffen, so daß die Bären die Töne unwillkührlich mit Sprüngen verbinden, und später bei dem Lärmen immer auf den heißen Platten zu sein glauben.

Aus Wien berichtet man, daß der Ober-Lieut. Albertini vom Inf.-Regt. Erzherzog Carl eine neue Art Handgranaten erfunden hat, mit welchen bereits Versuche gemacht worden sind, die sehr glücklich ausfielen.

Einen Beweis, daß man auch in Wien zu rechnen versteht, liefert eine Landeszeitung in folgender Mittheilung: Vor ungefähr 6 Monaten kehrte ein reicher Bojar in einem dortigen Gasthause am neuen Markt ein; bald nach seiner Ankunft erkrankte er, konnte daher nur wenig speisen und starb trotz der angewandten Mühe des Arztes. Als nun den Verwandten in ihrer Heimath die Rechnungen zugesendet wurden, ergab sich Folgendes: Der Arzt verlangte für 47 Besuche 200 Dukaten. Der Wirth für Wohnung, Arznei und Beköstigung des Bedienten 6000 Fl. C.-M. und noch besonders 500 Fl. C.-M. für Abnutzung der Möbel. Die Familie des Bojaren hat die Hülfe eines Advokaten in Anspruch genommen.

Kürzlich verschwanden 4 Frauenzimmer aus dem Dorfe Seshize, unweit Möttling (Illyrien). Sie waren Abends ausgegangen, um aus den in einiger Entfernung stehenden Weinkellern für die Osterfeiertage Wein zu holen, als sich ein furchtbarer Sturmwind erhob, und ein Schneegestöber die Wege zuwehte. Die Wandernden geriethen endlich in Verwehungen, worin sie ihren Tod fanden: drei derselben wurden zwei Tage darauf todt im Schnee gefunden.

Oesterreichsche Blätter theilen uns die Nachricht mit, daß eine Wallachin aus der Militairgränze Zwillingsknaben geboren hat, wovon einer am 2ten, der andere fünf Tage später, am 7. April zur Welt kam. Beide Knaben sind am Leben.

In Sibirien ist in Folge des strengen und langen Winters und des Gras-Mißwachses im vorigen Jahre ein solcher Futtermangel eingetreten, daß allein in dem Kreise Nertschinsk bis Ende März 6282 Pferde, 7406 Stück Rindvieh, 12,265 Schaafe rc. gefallen waren und nicht besser sieht es in den übrigen Kreisen des Gouvernements Jakutsk aus.

Von den Kriegsschiffen, welche zu Anfang v. M. von Kopenhagen abgesegelten hat eine der nach den westindischen Besitzungen bestimmten Briggs, St. Jan, Capitain-Lieutenant Gjödesen, auf der Höhe von Skagen das Unglück gehabt, mit einem schwedischen Schiffe, Echo, Capitain Andersson, von Gefle, bei Tagesanbruch dermaßen zusammenzustoßen, daß das Bugspriet und das Steuer der Brigg gebrochen sind. Einen Leck hat die Brigg nicht bekommen, obgleich der durch dieses Uebersegeln veranlaßte Stoß und Bruch so gewaltsam gewesen sind, daß auch eine Beschädigung der Kupferbedeckung zu vermuthen ist. Das Bugsier-Dampfboot Wilhelmine ist bereits abgegangen, um die Brigg nach Kopenhagen zurück zu bringen.

Handels- und Getreideberichte.

Hamburg, vom 23. Mai.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	450.486	ℛ	Gerste, Saal.	—.—	ℛ
weißer	459.501	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	444.471	„	Sommer	180.210	„
Märkischer	456.480	„	Winter	180.210	„
Magdeb.	444.468	„	Hafer, Mecklenb.	171.186	„
Poln.	426.489	„	Holst.	159.183	„
Mecklenb.	420.471	„	Eider.	—.—	„
Holst.	414.456	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	258.300	„	Erbsen, Mecklenb.	225.315	„
Mecklenb.	234.276	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	234.246	„	Rappsaam., Hann.	312.426	„
Holst.	228.246	„	Holst.	—.—	„

London, vom 17. Mai.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	71s 2d	39s 1d	25s 8d	41s 5d	39s —d	38s 1d
Aggregat v. 6Wch.	70s 9d	39s 5d	25s —d	40s 7d	38s 3d	38s 4d
Zoll bis z. nächst.M.	10s 8d	3s 4d	9s 3d	9s 6d	12s 6d	12s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 4. Juni 1839.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132ℓ.	wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122ℓ.	„	—	1	4	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—108ℓ.	„	—	1	2	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100ℓ.	„	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„	—	—	21	—	-	—	25	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	59	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen			à Schfl	1	25	—	-	2	—	—
Rübsen			à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	6	—
Gerstgraupen			—	4	8	—	-	5	10	—
Gerstgrütze			—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	10	—	-	—	12	—
Butter			à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier			à Stiege	—	3	—	-	—	3	6
Stroh			à Ctnr.	—	14	—	-	—	16	—
Heu				—	18	—	-	—	18	—

Greifswald, den 1. Juni 1839.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132ℓ.	wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	22	6
Roggen,	114—122ℓ.	„	—	1	7	—	-	1	8	6
2zeilige Gerste,	104—110ℓ.	„	—	1	3	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	95—102ℓ.	„	—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„	—	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen			—	1	8	—	-	1	10	—
Malz			—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 1. Juni 1839.

			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔. wiegend,	à Scheffel	1	28	-	1	36
Roggen,	117—128℔. „	—	—	34	-	—	37
2zeilige Gerste,	105—108℔. „	—	—	32	-	—	38
Hafer,	66— 74℔. „	—	—	24	-	—	28
Erbsen	. . . .	—	—	36	-	—	39
Sommer-Rapp	. . . .	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—
Dödbersaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 28. Mai.

Es ist in voriger Woche Einiges in Vließ-Wollen zu 20 à 25 β umgegangen, welche namentlich von den hier durchgekommenen Fremden gekauft worden; die Berichte von England sind übrigens fortwährend flau.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

28. Mai. Maria, Ruge, von Copenhagen mit Theer; Gustava, Schmidt, von London mit Ballast; Maria, Schluck, von Copenhagen leer. 29. Dyggden, Ostmann, und Neptunus, Ahlstädt, beide von Nystadt mit Brettern und Latten. 31. Maria, Kraeft, von Copenhagen leer; die Hoffnung, Koenig, und Margaretha, Cordes, beide von Copenhagen mit Ballast. 1. Juni. Heinrich Johann, Bjerkros, von Nystadt mit Brettern und Latten; Providentia, Engdahl, von Gothland mit Kalk und Brettern. 2. 4 Gebrüder, Hamm, und Hermina, Ruge, beide von Copenhagen leer; Providentia, Feindt, und Providentia, Schuback, beide von Hamburg mit Stückgut; der ringende Jacob, Beyer, von Femern mit Töpferzeug; Niord, Ebert, von Wismar mit Ballast. 3. Anna Maria, Schumacher, von Copenhagen leer.

2) In Greifswald:

28. Mai. Unga Neptunus, Sjoström, von Stockholm mit Eisen. 1. Juni. Lena, Tode, von Drontheim mit Hering.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

28. Mai. Fortuna, Schönrogge, nach Hull mit Waizen. 29. Georg Heinrich, Suhr, nach Westerwieck mit Ballast; die Versuchung, Hansen, nach Rostock mit Mauersteinen. 31. Juliana, Müller, nach London mit Waizen. 1. Juni. Maria, Nagel; Anna Elisabeth, Rosien, und Sophia, Rogge, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; die Hoffnung, Koenig, und Margaretha, Cordes, beide nach Hamburg mit Malz. 2. die Hülfe, Schlör, nach Hull mit Waizen; Hertha, Borgwardt, nach Hull mit Gerste; Jane, Lüstard, nach London mit Waizen. 4. Wilhelm, Gottschalk, nach Hull mit Waizen.

2) Von Greifswald:

2. Juni. Lena, Tode, nach Wolgast mit Hering.

In Falmouth ist angekommen: 18. Mai. St. Petersburg, Zornow, von Stettin. In Deal: 19. Minerva, Segebarth, von Memel. In London: 20. Maria Louise, Peters, von Stettin. In Gravesend: 22. Jupiter, Kraeft, von Stralsund; Friederica Gustava, Block, ebendh. In Portsmouth: 22. Aurora, Wilken, von Memel. In Swinemünde: 23. Teutonia, Hornfeld, von Hull. 24. Victor, Scharnberg, von Newcastle. In Pillau: 24. Sirene, Steinorth, von Hull. In Danzig: 24. Auguste Mathilde, Grünwald, von Goole. In Pillau: 25. Sundia, Kraeft, von Hull. 27. Smolensk, Suhr, von der Maas. In Plymouth: 28. Minerva, Segebarth, von Memel.

Von Memel ist abgegangen: 16. Mai. Johanna Friederica, Schröder, nach Flint. 19. la Vertue, Schultz, nach Grimsby; Germania, Thiel, nach London. 20. Fidelitas, Miedbrodt, nach Plymouth.

Den Sund passirte: 20. Mai. Sirene, Steinorth, von Hull nach der Ostsee; 2 Gebrüder, Priegnitz, von Königsberg nach Bergen. 21. Catharina Maria, Kronemann, von Stettin nach Lynn; Sundia, Kraeft, von Hull nach der Ostsee; Teutonia, Hornfeld, desgl.; Cupido, Schultz, von London nach der Ostsee; Columbus, Schnäkel, von Goole nach der Ostsee. 22. Delphin, Gronow, von Memel nach Dublin; Hoffnung, Busch, von Memel nach Dumfries; Friedrich Wilhelm, Völcker, von London nach der Ostsee; Friederica, Kruse, von Leith nach der Ostsee; Victor, Scharnberg, von Newcastle nach Stettin; Henriette, Steinorth, und Margaretha Louisa, Steinorth, beide von London nach der Ostsee; Essay, Scheel, von Sunderland nach Stralsund. 23. Juno, Kraeft, von Königsberg nach London; Cordula Sophia, Mohr, von Stralsund nach London; Augusta, Böttcher, von London nach Riga; Johanna Friederica, Schröder, von Memel nach Flint; Aurora, Spiegelberg, von Memel nach Brest. 25. Fidelitas, Miedbrodt, von Memel nach Plymouth; Germania, Thiel, von Memel nach London. 26. Schwan, Peters, von Leith nach Stralsund; Maria, Steinorth, von Stavanger nach Pillau; la Vertue, Schultz, von Memel nach Grimsby.

Schiffs-Nachrichten.

Montrose, vom 18. Mai.

Die Anna Catharina, Capt. Parow, von Peterhead nach Newcastle, kam am 13ten d., nachdem sie auf dem Grunde gesessen, leck in unseren Hafen.

Wolgast, vom 29. Mai.

Am 27sten d., Vormittags 10 Uhr, ist das Schiff Haabets Anker, Capt. Smith, aus Laurvig, von Christiania nach Stettin mit Ballast bestimmt, auf dem Riff der Greifswalder Oie bei dicker Luft verunglückt. Die Mannschaft, so wie das Inventarium sind gerettet, das Schiff aber ist wrack.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Lloyd's Agent, Hr. Consul R. F. Rommensen, meldet aus Wyck auf Föhr vom 21sten v. M.: Der von Greetsiel zu Tondern angekommene Capt. J. M. Rödgaard, macht mir unterm 20. d. die Anzeige, daß er am 13ten, die Lister-Tiefe einsegelnd, bemerkt habe, daß die neuerlich daselbst ausgelegten Tonnen, eine ganz verkehrte Lage haben, daß sie anstatt zurechtweisend, irreleitend liegen und daß der mit diesem Fahrwasser unkundige Schiffer, indem er den angegebenen Richtungen folgt, Gefahr läuft, Schiff und Ladung zu verlieren. Capt. Rödgaard hat zur Bestätigung des Umstandes denselben in seiner mit seinen Leuten in Tondern abgelegten eidlichen Verklarung aufgenommen.

Mannigfaltiges.

Die neue Feuerung ohne Rauch und Geruch.

Ein neues Feuerungsmaterial, oder eine neue Verwendungsart bekannter Feuerungsmateriale, soll von einem Gärtner zu Camberwell, bei London, entdeckt worden sein. Es ist die Rede von einem Apparate, in der Form einer Urne, von Bronce, etwa 2 Fuß hoch bei 8 Zoll Durchmesser, in dessen Innerem sich eine Röhre befindet, die oben eine Klappe zur Regulirung der Wärme hat. — Wenn das Feuermaterial in dieser Urne angezündet ist, so erhält man eine strahlende Wärme, welche 24 bis 30 Stunden andauert und die Ausgabe, um ein großes Zimmer zu heitzen, ist etwa 12 Sous (4 Sgr. 10 Pf.). Die Feuerung giebt weder Geruch noch Rauch. Man hat in mehreren Anstalten, in der Gartenbaugesellschaft und in dem Baumeisterverein, die Versuche angestellt, und diese sind völlig befriedigend ausgefallen. Das Verdienst der Erfindung bestehe in der Zusammensetzung des Feuermaterials, welches lange und ohne Rauch brennt. Man behauptet, daß es aus einer Mischung von Steinkohlen, von Kalk (zur Apsorption der Kohlensäure) und aus einer dritten, bis jetzt geheim gehaltenen, Substanz bestehe. Diejenigen, welche den Apparat in Function gesehen haben, scheinen an dem glücklichen Erfolg der Erfindung nicht zu zweifeln. Die Vortheile waren, außer der Entfernung von Geruch und Rauch, Abwesenheit aller Feuersgefahr und sehr große Wohlfeilheit.

Digitized by Google

Nach einer von Herrn Gay-Lussac, auf Untersützung sich stützenden Mittheilung vom 8. April d. J., waren jedoch die bisherigen Mittheilungen über die neue Verwendungsart des Feuermaterials sehr übertrieben; das letztere bestände nur aus Holzkohlen mit einem geringen Zusatz von Soda, und stieße beim Verbrennen allerdings auch den luftverderbenden Kohlendunst aus.

Die Gebrüder Mothés zu Bordeaux haben die glückliche Idee gefaßt — berichtet ein franz. Journal — transportable Dreschmaschinen anfertigen zu lassen, womit sie von einem Pachthofe zum anderen ziehen und so den kleineren Landwirthen, deren pecuniaire Mittel das Anschaffen von Dreschmaschinen nicht gestatten, das Dreschen erleichtern. Die Unternehmer beabsichtigen, die Sache bald noch weiter auszudehnen und Dampf als bewegende Kraft bei ihren Maschinen in Anwendung zu bringen.

Personalia.

Der invalide Oberjäger und bisherige Forstaufseher zu Eichholz, Friedrich August Fluthwedel, ist zum Förster zu Bussin auf sechsmonatliche Probezeit ernannt worden.

Vom 28. Mai bis zum 2. Juni sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Lohgerbergesellen Wiener S. — S. Marien: Des Aufsehers im Arbeitshause Walter S. Des Tagelöhners Fischer S. Des Tagelöhners Fallert T. — S. Jacobi: 22. Mai. Des Herrn Regierungs-Raths v. Kathen S. 2. Juni Des Schlächtermeisters Hrn. Sandhop T. Des Kleinfischers Born S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Zeugschreibers beim Artill.-Depot Hrn. Rüdiger S. Des Bombardiers von der reitend. Compagnie 2r. Art.-Brig. Scheffler S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Zeeck T. — S. Marien: Das Mädchen Dorothea Dethloff, 63 J., Schwindsucht. Des vormaligen Soldaten Ek Wittwe, 81 J., Altersschwäche. Der reisende Musikus Wilhelm Runge, 48 J., Auszehrung. — S. Jacobi: Der Musiklehrer Hr. Carl August Fiedler, 73 J., Altersschwäche. Der Ackersmann Heinrich Scheffler, 41 J., Brustkrankh. Der Schiffszimmermann Adolph Sacht, 87 J., Altersschwäche.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bediente Johann Friedrich Burmeister mit Anna Christine Baack z. 2 M. — S. Marien: Der Fruchthändler Hr. Johann Heinrich Brunnow mit Frau Franciska Josepha Beata Hohnhäuser, verwittw. Seehaas z. 3 M. Der Bürger und Tischlermeister in Richtenberg Hr. Carl Heinrich Christoph Hahn mit Jgfr. Dorothea Wilhelmine Louise Hoffmann z. 2 M. Der Bürger und Stuhlmachermeister Hr. Christian Friedrich Wendt mit Jgfr. Carolina Christiana Dorothea Schmidt z. 2 M. Der Webergeselle Ludwig Wilhelm Koppheim mit Frau Christina Eleonora Malchin, verwittwete Möller z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Gutsbesitzer Hr. Graf Axel von Wachtmeister auf Wassendorf mit Fräulein Jgfr. Adelaide Maria Louise Philippine von der Lancken z. 3 M. Der Bombardier und Hornist von der 12ten Comp. 2ter Artill.-Brig. Hr. Füllekrus mit Jgfr. Sophia Thiel z. 3 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst

Greifswald, den 30. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskjöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Tagelöhner Simon.

Greifswald, den 1. Juni.

Mit demselben Dampfschiffe sind von Ystad angekommen: Herr Graf Hermansson mit Bedienten. Hr. Baron F. Akerhjelm. Hr. Oberst-Lieutenant Graf v. Wachtmeister. Hr. Baron C. Akerhjelm mit Bedienten. Frau Gräfin Löwenhjelm mit Bedienten. Demoiselle Pegelow. Tagelöhner Simon.

Greifswald, den 2. Juni.

Mit demselben Dampfschiffe sind nach Ystad abgegangen: Hr. Baron Banér; Hr. Oberst v. Dannenfeldt.

Greifswald, den 4. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Kaufmann Israel; Hr. Kammerherr Graf Wachtmeister; Hr. Fabrikant Guilletmot; Hr. Kriegs-Commiss. A. Obitz; Frau Hilder mit 2 Kindern; Hr. Expedit.-Secretair Troll.

Angekommene Fremde.

Vom 28. Mai bis zum 3. Juni.

Die Herren Kaufleute G. Barsekow aus Berlin, A. Helbig aus Schwedt a. d. O., W. F. Nagel aus Leipzig, Goecke aus Berlin, F. Schlömer aus Düren, F. Lach aus Wittstock, W. Heunert aus Warendorf, E. Hallensleben aus Rheydt, P. Winter aus Mainz, Hr. Hofrath Crull aus Rostock und Hr. Dom.-Pächter Peters aus Nedebas; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Particulier G. W. Garn mit Gattin aus Breslau, die Herren Stud. theol. W. D. Robinson aus Edinburg und L. W. Geibel aus Saarbrück; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Assessor Mund aus Demmin; logirt im „König von Preußen."

Hr. Ober-Land.-Ger.-Assessor J. Schwarz aus Greifswald; logirt im „neuen Gasthof."

Hr. Kaufmann Salomon Leon aus Prenzlau; logirt im „Hotel de Stockholm."

Hr. Schiffer W. Söderberg mit Familie aus Wismar; logirt im Hause Litt. B. Nr. 350.

Hr. Student A. H. Burmeister aus Rostock; logirt im Hause Litt. A. Nr. 297.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 31. Mai 1839.

Paris	2 Monat 189¼
„	kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¾
London	2 Monat 13 mk 5 β
London	kurze Sicht 13 mk 6¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 95
„ „	kurze Sicht 35. 75
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 198

Schlesw. Holst. Species ¾ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2¾ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	28¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48½	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	34 1/12	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3 7/12	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	4 [illegible]	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11¼ β	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	13¼ β	das Stück in grob Courant.

Berlin, den 1. Juni 1839. Preuß. Courant.

			Zf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103	11	3	102	26	3
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	72	20	—	72	5	—
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	4	101	7	6	—	—	—
Ostpreuß. dito	„ 100	„	4	—	—	—	101	7	6
Pomm. dito	„ 100	„	4	102	11	3	101	26	3
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	4	102	22	6	101	7	6
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	4	—	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13	12	6	12	2	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 24. Stralsund, Mittwoch den 12. Juni 1839.

Das Lämpchen.

Tief in verborg'ner Höhle
Ein Lämpchen glimmet still,
Das mit besonderm Oele
Zum Glanz genährt seyn will.

Es ist ein treuer Leiter,
Dem, der es sorglich pflegt
Und keine Wünsche weiter
Als die erlaubten hegt.

Zufrieden machts und heiter,
Brennt hell und ruhig fort,
Wenn sich sein Schützling weiter
Naht dem Bestimmungsport.

Irr't aber er vom Wege,
Gleich flackert's ängstlich auf,
Bis er auf sicherm Stege
Verfolgt den rechten Lauf.

Doch läßt er sich nicht lenken,
Merkt auf die Warnung nicht,
Muß allgemach sich senken
Zum Untergang das Licht.

Weh dann! denn grause Nächte
Verfinstern sich um ihn,
In denen schwarze Mächte
Ihr Netz geschäftig ziehn.

Das Lämpchen willst Du kennen,
Den wahren Talismann?
Auch soll das Oel ich nennen,
Das es nur nähren kann?

Nun ja, — sey denn entrissen
Der Nacht, in der Du bist;
Die Lampe heißt — Gewissen,
Ihr Oel — die Tugend ist. —

Der Bleiguss in den Zwölften.

7.

„Irre Zweifel, ungestüm Verlangen,
„Bange Schauer, und blasse Schüchternheit."

So war denn das Schicksal unsers Eggert vor der Hand entschieden und seinen verbrecherischen Plänen zur Verbesserung seiner Glücksumstände schon im ersten Beginnen ihr Ziel gesteckt. Bruder Johannes hatte nun freies Feld, mit der Geliebten beider brüderlicher Herzen zum Ehebunde zu schreiten. Allein ein Kaper,

„— der hat auf Erden kein bleibend Quartier,
„Kann treue Lieb' nicht bewahren!" —

Capitain Désmoulant, der gefürchtete Pirat der nordischen Gewässer, rief seine Gefährten zu neuen Unternehmungen auf. Auch an Johannes Eggert erging sein Ruf, und riß ihn, gerade zur rechten Zeit, als seine Geldmittel von ihm und seiner Braut, seinen Eltern und Schwiegereltern gemeinschaftlich verpraßt und dergestalt erschöpft waren, daß schon manches werthvolle und sogar unentbehrliche Stück aus der Kiste zum städtischen Leihhause hatte hinwandern müssen, aus sybaritischer Trägheit und den weichen Liebesarmen seiner holden Dulcinea zu unerwarteter Thätigkeit empor. Fast sans adieu war er genöthiget, sich auf schleunigste Ordre nach Danzig an Bord des Kaperschiffes Tilsit zu begeben. Allein so wie oft im menschlichen Leben die glänzendsten Aussichten plötzlich zu Wasser werden, so kam auch Eggert nur eben noch zeitig genug, um das Schrecken der Meere die Flagge streichen, und das gefürchtete Seeräuberschiff in öffentlicher Meistbietung verkaufen zu sehen. Ihm und der sämmtlichen zusammen berufenen Mannschaft ward der Laufpaß geschrieben, und, nach einem beinahe 2jährigen Herumtreiben im Auslande als harmloser Matrose, indem die Schifffahrt ganz darnieder lag und Englands Fregatten alle Seehäfen von Bedeutung fortwährend blokiret hielten, kam er im Sommer 1811 nackend und abgerissen hierher zu seinen Eltern und zur lieben Braut zurück, die, eine verlassene Ariadne, sehnsüchtig des Bräutigams harrte. Der Empfang in diesem unerwarteten Zustande des bittersten Contrastes mit seinem vorigen Glanze

war von allen Seiten eben nicht tröstlich. Dem munteren und flinken Burschen bot sich aber sogleich wieder zu einem vortheilhaften Engagement Gelegenheit. General d'Augiér der hier stationirte Befehlshaber der französischen Marine, warb Mariniers für seinen Kaiser, und bald sah sich Johannes in die schöne feine Uniform eines solchen gesteckt, bezog doppelte Löhnung als die Landsoldaten, und wurde schon Ende Augusts mit anderen Dienstkameraden zu Wagen nach Boulogne an Bord eines Kriegsschiffs expedirt. Der Abschied von der Geliebten, der eine lange, vielleicht ewige Trennung befürchten ließ, war herzbrechend und — leider wohl allzu feurig, denn nur zu bald ließen sich Folgen verspüren. Mittlerweile waren aus der Veste Dömitz vom gefangenen Bruder viele lamentable, heiße Sehnsucht nach den Eltern und den Geburtsort aussprechende, und Besserung verheißende Sendschreiben eingegangen. In Mutter Barbaras durch den wahrscheinlich auf immer von dem jüngeren Sohne genommenen Abschied weicher gestimmtem Herzen regten sich Mitleid und Muttergefühl. Auch hoffte sie, der älteste Sohn werde dem immer älter und grämlicher werdenden Vater die ihm nachgerade unentbehrlich werdende Unterstützung in seinen Geschäften gewähren. Intimus desselben war immer noch der alte Frömmler M——. Dieser, ein eifriger Proselytenmacher, hoffte, in dem durch Leiden geprüften Carl Gottlieb ein neues Mitglied der abendlichen Zusammenkünfte und ein theures Rüstzeug für den Glauben zu gewinnen. In Mutter Eggerts Namen, welche die Sache mit ihm berathen hatte, wurde daher ein demüthiges und salbungsvolles Supplikat um Begnadigung ihres Sohnes und Erlassung seiner noch übrigen Strafzeit an den Herzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin von ihm zusammengeschmiedet. Der 10. Decbr. war der Geburtstag dieses gütigen und milden Regenten, der, nach seiner langen und wohlthätigen Regierung, vor einigen Jahren unter den Segenswünschen seiner Unterthanen, als Nestro der Regenten, das Ziel seines schönen Lebens erreichte. Zu jenem festlichen Tage wurde das Begnadigungsgesuch eingesendet. Dasselbe hatte auch wirklich, nachdem günstige Zeugnisse über das tadelfreie Betragen des Gefangenen von der Commandantur zu Dömitz eingegangen waren, den Erfolg, daß derselbe auf freien Fuß gestellet wurde, und um die Weihnachtszeit, nämlich am 23. December 1811, wiederum hierher zurückkehrte. Bei seiner Zurückkunft aus der gefänglichen Haft befand sich Eggert, wie man wohl denken kann, in der armseligsten Lage von der Welt und von Allem entblößt. Er wurde daher von seinen Eltern in ihrer uns bekannten Miethswohnung, gleich dem verlornen Sohne, mitleidsvoll aufgenommen und beherberget und unentgeldlich beköstiget. Um ihnen, die selbst in dürftiger Lage sich befanden, nicht lästig zu fallen, gab er sich alle nur ersinnliche Mühe, irgendwo in der Stadt als Bäckergeselle anzukommen und namentlich wiederum bei der französischen Feld-Bäckerei als Arbeiter einzutreten. Alle seine Bemühungen waren jedoch vergeblich, und so mußte er sich denn mit zufälligem Verdienste begnügen. Er beschäftigte sich also damit, seinem alten Vater beim Holzhauen und bei der Schuhflickerei an Hand zu gehen, und verdiente nebenher mit Botengehen wenigstens so viel, daß er, mit Zuthun seiner Mutter, sich nothdürftig in Kleidung setzen konnte. Durch den genauen Umgang des M——schen Ehepaares mit seinen Eltern, und dadurch, daß dessen holdes Töchterlein, die verlassene Braut seines Bruders, immer noch im elterlichen Hause verweilte, knüpfte sich jedoch die unheilvolle Bekanntschaft mit dieser werthen, aus den vorigen Abschnitten hinreichend bekannten, Familie für Eggert leider wieder an, und seine, bisher durch die Entfernung unterdrückt gewesene, noch unvergessene Leidenschaft für die Schöne, die er nun einmal in unseliger Verblendung zum Abgotte seiner Seele erwählt hatte, loderte abermals zur mächtigen Flamme empor. Diese blinde Zuneigung faßte so sehr Wurzel in seinem Herzen, daß es ihm unmöglich war, von dem Mädchen abzulassen, und wenn es ihm das Leben hätte kosten sollen.

8.

„— Sie [illegible]

„Die Menschen- und die Gatten-Mörderin."

Maria Dorothea W—— ging es, wie der Schäferin Galathee, von der es in Gellerts Liederspielen heißt:

„Sie füttert Zwei, indem sie ißt und trinkt."

Sie befand sich seit einigen Monaten schwanger. Es war, wie wir im vorigen Kapitel bereits andeuteten, der Abschied vom scheidenden Bräutigam zu feurig gewesen, und ihr nunmehr unmöglich, ihren Zustand vor ihren Eltern und besonders vor dem scharfen Auge der Mutter länger zu verbergen. Von beiden Eltern ward schonungslos der Stab über sie gebrochen, und es erfolgte die heftigste Familienscene. Vater M—— ließ den zur Erbauung von seinem Busenfreunde Eggerts entlehnten und in seinem Schooße getragenen alten Tröster, aus dessen Liederschatze wir schon ein Pröbchen gegeben, vor Entsetzen zur Erde fallen. „Was „will doch", seufzte er augenverdrehend, „ein solches Sün„denkind im Hause des Frommen! Hebe Dich weg, Du „unreine Brut, die ich angenommen und erzogen in Gott„seligkeit und Demuth. Gehe hinaus in die Wüste, thue „Buße im härnen Gewande, und bette Dich in den Schooß „des Lammes, auf daß Du wieder Gnade finden mögest „vor dem Gerechten." Madame M——, eingedenk der besser benutzten Jugend, accompagnirte in derberen Tönen. Mit unleidlichem Gezeter quälten die lieben Eltern das theure Töchterlein Tag und Nacht, und es beschloß in seiner Noth, sich, was es auch kosten würde, von ihnen loszumachen. So war der W—— denn die ihr nicht verborgen gebliebene zärtliche Neigung unsers Carl Gottlieb aufs höchste willkommen. Sie nahm nicht nur seine Liebeserklärung willig auf, sondern sie wußte ihn auch bald mit den unauflöslichen Banden der heftigsten Leidenschaft zu umstricken. Nachdem sie ihm in einer zärtlichen Stunde mit einem erheuchelten Thränenstrome ihren Zustand entdeckt und geklagt hatte, daß sie deshalb vom strengen Stiefvater mit Verstoßung bedrohet werde, erlangte sie von ihm das leichtsinnige und unüberlegte Versprechen, daß er selbst sie heirathen wolle, wobei er sie knieend und mit Thränen beschwor, von seinem Bruder abzulassen, und sich gänzlich zu ihm zu wenden. Er erklärte auch sofort diesen seinen Entschluß den Eltern der W——, und erlangte, da der Heirath derselben mit seinem Bruder jetzt unüberwindliche Hindernisse im Wege standen, nicht nur

deren Einwilligung auf der Stelle, sondern er besänftigte auch den erzürnten Stiefvater in so weit, daß er die Tochter bis zu ihrer Verheirathung noch ferner bei sich zu behalten versprach. Leider wurde jetzt die immer mehr zunehmende Verbindung mit seiner nunmehrigen Braut und deren Eltern für Eggert nicht nur die Veranlassung zu einem müßigen und arbeitslosen Herumtreiben, sondern auch zu vielen Zwistigkeiten mit seinen Eltern, die weiter dachten, als er, und einsahen, daß aus di.¹. Eheverbindung ihres Sohnes nach Lage der Verhaltnisse unmöglich etwas Gutes entspringen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Die grosse Feuersbrunst in Pera,

am 3. August 1831.

Von Dr. B. Morpurgo.

(Aus dem Magaz. f. d. Lit. d. Auslandes.)

Seit zwei Monaten waren unbestimmte Gerüchte vom Herannahen und vom Ausbruche der Cholera in Konstantinopel verbreitet, und das Volk, welches an die Verheerungen der Pest gewöhnt war, sah dem Aufschütten so vieler Gräber auf den Kirchhöfen mit Gleichgültigkeit zu. Bald erklärte sich dieselbe indeß auf eine unzweideutige Weise, ohne daß jedoch die Türken aus ihrer Fassung gebracht worden wären. Die Geschäfte wurden nicht eingestellt, und es fanden weder Ermordungen, noch Auswanderungen, noch Aufstände statt. Ich wohnte damals in Pera. Eines Morgens kam ein junger Türke zu mir, welcher mich bat, ihm schleunigst nach dem Landhause seines Herrn zu folgen, um meine Kunst an dessen Tochter zu versuchen. Ich kam bald in Otakchilar an, wo der Vater meiner Ankunft mit Ungeduld entgegensah und mich sogleich in das Harem einführte. Die Kranke, ein junges siebzehnjähriges Mädchen, war unverschleiert. Ich sah bald, daß sie an der Brust litt, und befahl, ihr Blutegel anzusetzen. Aber das ging nicht so leicht, wie ich glaubte. Die Familie gab viel auf die Astrologie, und bevor sie meiner Verordnung nachkam, wollte sie erst wissen, ob der Dienstag günstig zum Blutlassen sey. Man schickte daher zu einem Scheich, und ich mußte die Ankunft desselben abwarten. Als der Bote nach ziemlich langer Zeit eine günstige Antwort zurückbrachte, konnte ich zum Werke schreiten. Ich war noch im Harem, als ich die Stimme des öffentlichen Ausrufers vernahm, der „Bay Oglu da yenghin var" (in Pera brennt's) schrie. Da ich wußte, mit welcher Schnelligkeit die Feuersbrünste in Konstantinopel um sich greifen, so entfernte ich mich rasch. Die Feuersbrunst hatte um neun Uhr Morgens begonnen; als ich in Pera ankam, war es drei Uhr Nachmittags, und dennoch hatten sich die Flammen schon in einer Ausdehnung von mehr als einer Quadratmeile verbreitet. An diesem Tage wehte aber auch der Wind so stark, daß es unmöglich war, dem Feuer Einhalt zu thun. Man hat nachher behauptet, die Türken hätten, um sich für die Verbrennung ihrer Flotte bei Navarin zu rächen, den vom Feuer Bedrohten keine Hülfe geleistet; aber das ist gänzlich falsch. Auch die Türken gingen nicht leer aus. Das Teke, oder Kloster der tanzenden Derwische blieb nur deßhalb verschont, weil der Wind sich änderte; nichtsdestoweniger brannte ein großer Palast des Sultans, Galata-Serai, gänzlich ab.

Vergeblich suchte ich mein Haus; es war keine Spur mehr von demselben zu finden. Da ich für mich selbst nichts mehr thun konnte, suchte ich Anderen nützlich zu werden. Nur derjenige, der schon eine Feuersbrunst in einer Türkischen Stadt gesehen hat, kann sich eine Vorstellung von einer ähnlichen Verwirrung machen. Da hört man Geheul, Verwünschungen, Drohungen in allen Sprachen. Ein jeder handelt für sich, denn von Polizei oder einer geordneten Hülfsleistung ist keine Rede. Ich werde nie diesen schrecklichen Tag vergessen. Die Straßen waren mit Trümmern von Kasten und werthvollen Gegenständen bedeckt; die Cholerakranken irrten wie Gespenster umher; die kränksten wurden indeß von den Verwandten getragen, bei denen die Stimme der Natur über die eigene Noth gesiegt hatte. Zerschlagen und zerstoßen zog ich mich nach dem kleinen Todten-Gefilde, welches zwischen Pera und Kassim-Pascha liegt, zurück und ließ mich dort unter einer Cypresse nieder. Das Feuer breitete sich immer weiter aus und verwüstete Alles auf seinem Zuge; nur ein kleines, niedliches Häuschen schien wie durch ein Wunder verschont zu bleiben. Um mir diese sonderbare Erscheinung zu erklären, trat ich näher und sah nun, daß das Haus mit Teppichen behängt war, welche eine Frau, die auf dem Dache stand, unaufhörlich mit Wasser begoß. Ein starker Mann schöpfte unausgesetzt Wasser aus der Cisterne des Hofes. Lange kämpften sie mit Muth, aber endlich nöthigte sie die Hitze und die Erschöpfung, abzulassen. Als sie wieder ans Werk gehen wollten, umzingelten die Flammen schon ihre Wohnung, und nun warfen sie sich, bitterlich weinend, einander in die Arme. Ein Polizei-Soldat entfernte sie mit Gewalt; es war auch die höchste Zeit, denn einen Augenblick später stürzte das Haus zusammen. Einer der Zuschauer kannte den jungen Mann und erklärte uns die Ursache seines Schmerzes. Es war ein Grieche aus Lesbos, der in Konstantinopel bei einem Tischler in die Lehre gegangen war. Hier verliebte er sich in die Tochter seines Lehrherrn. Dieser bewilligte sie ihm auch unter der Bedingung, daß er so viel Geld zusammenbrächte, um ein Haus zu bauen. Nachdem der junge Mann von seiner Braut den Verlobungsring empfangen, begab er sich nach Smyrna, wo er nach vierjährigen Anstrengungen und Entbehrungen ein Vermögen von zehntausend Piastern erspart hatte. Erst seit drei Monaten bewohnten die jungen Eheleute das Haus, und nun hatte ein einziger Augenblick ihrem Glück ein Ende gemacht.

Die Feuersbrunst wüthete noch mehrere Stunden; endlich legte sich gegen Abend der Wind, und man konnte die Verwüstungen übersehen. Die Zahl der eingeäscherten Häuser und Buden wurde auf 15,000 angeschlagen. Während der Nacht flackerten die Flammen noch auf der ausgebrannten Stätte auf und verbreiteten eine düstere Helle. Mehr als 40,000 Personen jedes Geschlechts und jedes Alters waren auf den Kirchhöfen bunt durcheinander unter den Cypressen gelagert. Am folgenden Tage ließ der Sultan den Armen 60,000 Piaster austheilen. Er befahl alle Obdachlosen in einer Kaserne unterzubringen, und erlaubte auch den Muselmännern, Christen aufzunehmen.

Digitized by Google

Ich hoffte, daß ein Theil meiner Effekten gerettet worden sey. In meinen Diensten stand ein junger Grieche von der Insel Tino, der mein Haus während meiner Abwesenheit bewachte, und ich vermuthete, daß er wenigstens meine Manuscripte und Gegenstände von Werth gerettet haben würde. Am folgenden Tage traf ich ihn, und er erzählte mir nun mit allen Zeichen äußerer Traurigkeit, daß er meine Sachen zwar in ein steinernes Haus gebracht habe, daß aber auch dieses abgebrannt sey. Ich mußte seinen Worten glauben. Vier Monate später eröffnete indeß der junge Mann einen Laden mit einem Kapital von 50,000 Piastern. Leider ist die Polizei so schlecht, daß man von ihr keine Hülfe erwarten darf.

Als ich zu meiner Kranken zurückkehrte, erwartete mich ihr Vater schon mit Ungeduld. Nachdem er von meinem Verlust in Kenntniß gesetzt worden war, drückte er mich in die Arme. „Mein Sohn", sagte Hassan-Effendi zu mir, „ergieb Dich in den Willen Gottes; da ich die Ursache Deines Unglücks war, so erlaube mir auch, Dir zu Hülfe zu kommen. Wärst Du nicht in meinem Harem gewesen, so hättest Du vielleicht Dein Vermögen retten können. Nimm daher meine Gastfreundschaft an, bis Du Deine Angelegenheiten wieder geordnet hast." Ich konnte einem so herzlichen Anerbieten nicht widerstehen. Hassan gab mir ein kleines Haus, welches an das seinige gränzte. Hier wohnte ich zwei Monate lang mit meinem Dolmetscher, und mein Gastfreund schickte mir Morgens und Abends meine Mahlzeit aus seiner Küche. Nach drei Tagen kam Hassan-Effendi am Abend zu mir, um den Kaffee bei mir einzunehmen. „Mein Gast", sagte er zu mir, „ich weiß, daß Ihr Europäer nicht gut der Gesellschaft der Frauen entbehren könnt, und Du wohnst jetzt so entfernt vom Quartier der Franken, daß Du Dich nicht mehr gut dahin begeben kannst. Obgleich unsere Sitten den Eintritt der Männer in die Harems verbieten, will ich doch Dir zu Liebe diesen Gebrauch übertreten, und ich fordere Dich auf, Deine Abende in meiner Familie zuzubringen." Man kann sich leicht denken, daß ich diese Aufforderung, welche mir eine so erwünschte Gelegenheit bot, die Türkischen Sitten zu studiren, mit der größten Bereitwilligkeit annahm. Nichts ist in der That schwieriger, als eine solche Kenntniß zu erlangen, denn das Leben der Türken beschränkt sich rein auf das Innere des Hauses, und an der Thür des Harems erhebt sich eine unüberschreitbare Scheidewand. In der Familie Hassan-Effendi's war es mir nun endlich vergönnt, sichere Nachrichten über das Privatleben der Türken einzuziehen. Seine Familie bestand aus neun Personen: er und seine Frau, zwei Töchter, zwei Negerinnen, eine Circassierin, welche im Hause erzogen worden war und welche am Hochzeitstage der ältesten Tochter ihre Freiheit und eine Mitgift erhalten sollte, ein junger Griechischer Sclave und die Mutter Hassan-Effendi's, welche niemals bei ihrem Namen, sondern nach der ehrfurchtsvollen Sitte des Orients bloß Falide-Hanum (Frau Valide) genannt wurde. Eine Griechin, welche im Garten beschäftigt war, gehörte zwar nicht zur Familie, war aber die Vertraute der alten Dame. Von dieser, die eine alte Schwätzerin war, erfuhr ich, daß man die schöne Circassierin zu mir senden wolle, um meine Tugend auf die Probe zu stellen. Ich ließ mir das gesagt seyn. Ihr Herr, dem man vorgeworfen hatte, daß er einem Dschiaur ein zu großes Vertrauen geschenkt habe, hatte sich zu diesem Schritte entschlossen, um den Vorwürfen seiner Nachbarn zu entgehen. Am folgenden Tage entfernte man in der That meinen Dolmetscher unter irgend einem Vorwande, und die junge Circassierin kam unverschleiert und in einem sehr verführerischen Anzuge zu mir, wie sie sagte, um zu sehen, ob ich irgend etwas bedürfe. Ich verabschiedete sie sehr würdevoll. Als sie sich unter lautem Lachen entfernt hatte, folgte ich ihr, und sah ihren Herrn, der sie unten an der Treppe erwartete. Die Schlinge, die man mir gestellt hatte, verdroß mich, und ich sprach mich gegen meinen Wirth darüber aus, der mir sagte, daß er nur dem Rathe seiner Nachbarn gefolgt sey. Seitdem verdoppelten sich seine Achtungsbeweise gegen mich, und ich wurde selbst in seiner Abwesenheit ins Harem eingelassen. Wenn ich jetzt das Kaffeehaus besuchte, so wetteiferten die Muselmänner, die sonst so gering von der Sittlichkeit der Europäer denken, an Zuvorkommenheiten gegen mich.

In eine so günstige Stellung gebracht, mußte ich bald wahrnehmen, wie ungerecht die Vorurtheile gegen die Muselmänner im Allgemeinen sind. Alle unsere Ansichten über den Charakter der Türken, die Sclaverei der Frauen sind ganz irrig, und das Türkische Volk ist nichts weniger als grausam oder wollüstig. Besonders sind über das Loos der Frauen in der Türkei die falschesten Vorstellungen im Umlaufe, und dennoch haben die Gesetzgeber, weit entfernt, das schwache Geschlecht zu unterdrücken, dasselbe vielmehr unter ihren Schutz genommen. Der Koran, welcher die Vielweiberei gestattet, ist darauf bedacht gewesen, den glühenden Leidenschaften der Orientalen einen Zügel anzulegen. Er hat durch geheiligte Formeln das Wechselverhältniß der Geschlechter geregelt und die Rechte der Männer und der Frauen fest bestimmt. Muhamed hat den Männern drei Frauen gestattet, aber jenen auch zugleich solche Verpflichtungen auferlegt, daß die Zahl derer, welche die Begünstigung dieses Gesetzes genießen, sehr gering ist. Er muß jeder Frau ein Wittwengeld aussetzen und ihr besondere Wohnung, Bedienung und Alles, was zur Lebensbehaglichkeit gehört, einräumen. Verstößt er gegen eines dieser Gebote, so kann die Frau auf Scheidung antragen, und der Mann muß nicht nur darauf eingehen, sondern auch die im Kontrakte stipulirte Summe auszahlen. Man könnte somit glauben, wenn die ärmere Klasse von der Polygamie ausgeschlossen sey, so würden jedenfalls die Reichen von dieser Vergünstigung Nutzen ziehen; aber dem ist nicht so, und die Vielweiberei bildet immer nur eine Ausnahme.

Nachruf
an Theodor F....
(gest. den 14. Mai 1839.)

Ruhe sanft bis zum Erstehen!
Rufen trauernd wir Dir nach.
In der Gräber Lüfte Wehen,
Mischet sich nun unsre Klag'.
Ach! so wenig sind der Jahre,
Die Du weiltest auf der Erden;
Mußtest eine Zierd' der Bahre
Und ein Raub des Grabes werden.

Ach! und gute Aeltern schauen
Trostbedürftig himmelan,
Die Dich treu und voll Vertrauen
Leiteten der Tugendbahn.
Ach, ihr Sorgen war vergebens!
Denn nur kurz war ihre Freude:
In dem Frühling Deines Lebens
Eilt Dein Geist aus seinem Kleide.

Nicht vergebens! Denn Dich schmücket
Hoher Werth der Redlichkeit
Und Gefährten Lieb' beglücket
Durch bewährte Biederkeit.
Nicht des Menschen Geist vergehet,
Gott ruft ihn, der ihn gegeben;
Nur die irdsche Hüll' verwehet,
Die nur war für's Erdenleben.

Drum sei ferne endlos Klagen!
Denn des Herrn Will geschah.
Er hilft unsre Leiden tragen,
Er ist jedem Gläubgen nah.
Du, Verklärter, schaust von oben
Segnend auf die Deinen nieder,
Bis der Endlichkeit enthoben
Ewig wir vereint sind wieder.

• • •

Du ewiger Unglücksvogel, Du Gemißhandelter und Getretener, der Dir alles contrair geht, und Du schon Herzklopfen fühlst, wenn Du irgend etwas thust oder handeln sollst: ich will Dir einen schützenden Ort sagen, wo Dich weder die Rohheit der Menschen beleidigt, noch ihr Dünkel kränkt — wo Dich keine rauhe Hand berührt, kein Narr Dich ärgert, kein Thor Dich verspottet und wo Dich der Fuß des Reichen nicht tritt — wo Dich nicht Sorge und Mangel drücken, wo Du keine Kälte, keine Hitze fühlst, wo keine Furcht Dich ängstigt, kein Schmerz Dich quält, wo Dein Herz frei bleibt von allem Weh, und wo Du nie zitterst — nie leidest — nie stirbst. Es kommt auf einen einzigen Gang an, aber dabei mußt Du ein Mann seyn. Es geht durch ein dunkles Thor, aber davor mußt Du nicht erschrecken. Dann bist Du im Hafen. Nicht war: Du möchtest gern, daß ich Dich gleich hinführte? Daß Du gleich da wärst, denn wo wär' es besser. Warte die Zeit ab — der Bote kommt gewiß und bleibt nicht aus. Tröste Dich damit, und harre auf das Ende, und fordere männlich das Schicksal heraus und fürchte Dich nicht vor Menschen, und gehe dem mit Gleichmuth, ja mit Trotz entgegen, der Dir am allerhärtesten droht und thut. Laß ihn sein Müthchen kühlen, wenn er kann, und Du es großmüthig duldest, und denke, daß je eher das Maaß des Schmerzes, des Unrechts und der Gewalt voll wird, je eher das Gefäß springt, daß das Schiff sinkt, wenn die Last zu schwer, und das ist der Augenblick, wo der Friedensbote klopft, und die Erlösungsstunde naht. Also: Geduld und Muth hienieden: was ist dann noch nöthig? ae—

Pommersche Nachrichten.

Stettin, den 23. Mai.

Ich habe diesmal nur über zwei Gegenstände zu berichten, die, obgleich von heterogener Natur, beide dennoch von einem hohen Interesse sind. Ich meine die diesjährige Kunstausstellung und die Eisenbahn von hier nach Berlin; beide nehmen die Aufmerksamkeit unseres Publikums in einem gleich hohen Grade in Anspruch.

Mit der Kunst ist es indeß eine eigene Sache; sie kann nicht allein zu einem gewissen Grad von Bildung, sondern auch zur Verbildung führen. Jemehr sie also in unsern Tagen geübt wird, jemehr wird auch darüber gefaselt, d. h. der unberufenen Kunstrichter ersteben einer nach dem andern, in Tabagien und am Billard hört man ihre Stimme erschallen, und selbst der Thee wird nicht mehr allein mit Vanille, sondern auch mit ästhetischen Floskeln gewürzt. Es ist schwer zu entscheiden, was abgeschmackter und lästiger ist: ein solcher an den Haaren herbeigezogener Kunstsinn oder jenes Anathemen, welches ein Berliner Zionswächter von der Kanzel herab unlängst wider das Thonmodell der Kißschen Amazonengruppe aussprach und welches er ein Heidenbild nannte. — Am gerathensten scheint es mir daher, den Mittelweg einzuschlagen, indem man sich weder zu sehr als enthusiasmirter Verehrer der Kunst darstellt, noch sie als etwas Ueberflüssiges betrachtet, das den materiellen Interessen nachstehen müsse. Von obigem Gesichtspunkte ausgehend werde ich also meinen Bericht abfassen, d. h. über die Kunstausstellung mich kurz fassen.

Ohne zu übertreiben kann man behaupten, daß sie an Reichhaltigkeit und Gediegenheit die frühern übertroffen hat, und obgleich sie am 7ten v. M. eröffnet und am 20sten d. M. geschlossen wurde, so scheint der Zeitraum von 6 Wochen doch ein zu kurzer gewesen zu seyn, um die Theilnahme zu befriedigen; wenigstens empfindet der besonnene, ruhig beurtheilende Kunstfreund eben so sehr, welchen Schatz Stettin an den Bildern besessen, als der ästhetische Kunstjünger über den Verlust derselben wehklagt; man entnimmt daraus, daß Jeder in seiner Art befriedigt worden ist. — Eine Aufzählung der Gemälde wollen sie mir erlassen, eben so eine Beurtheilung der ausgezeichnetesten derselben; ich bringe da, wo sich vor einem ausgezeichneten Gegenstande Alles wie verzaubert zusammenschaart, mein Urtheil nicht gerne in Conflikt mit dem Anderer. Nur soviel sey gesagt, daß wir in jeder Branche der Malerkunst Ausgezeichnetes sahen, indeß waren der architektonischen Bilder offenbar zu wenig vorhanden. Daß übrigens unsere Kunstausstellungen Vieles dazu beitragen, Stettin den ihm gebührenden Rang unter den großen Städten der Monarchie zu sichern, und daß es neben seinem Ruf als Handelsstatt Königsberg und Danzig überflügelt hat, ist eine unbestrittene Thatsache, bei der ganz Pommern betheiligt ist. Noch mehr wird dieser Vorrang sich durch eine andere Unternehmung herausstellen. Ich meine die Stettin-Berliner Eisenbahn. Sie ist gewissermaßen eine Lebensfrage für ganz Pommern und namentlich für den weniger begünstigten Theil desselben, für Hinterpommern. Schon vor etwa zwei Jahren entwickelte ich in einem meiner Berichte den großen Nutzen der genannten Eisenbahn, der darin besteht, daß Stettin nicht allein der Hafen Berlins, sondern selbst der eines bedeutenden Theils des innern Deutschlands werden wird, und freue ich mich, meine Ansichten in den, an das Publikum gerichteten Mittheilungen des Eisenbahn-Comites wieder zu finden. Ich beschränke mich diesmal auf folgende allgemeine Mittheilung.

Das Anlage-Kapital der Eisenbahn ist auf zwei Millionen 524,000 Thlr. zusammengestellt; von der, aus 300,000 Seelen bestehenden Bevölkerung Berlins und Stettins rechnet man, daß jährlich

mindestens ¼ derselben, also 100,000 Personen die Eisenbahn befahren werden, was eine Einnahme von 220,000 Thlr. geben wird. Von dem Waaren-Transport zwischen beiden Städten ist die Einnahme jährlich zu 375,000 Thlr. veranschlagt, und da die Gesammtausgabe jährlich 194,500 Thlr. betragen wird, so ergiebt sich ein jährlicher Ueberschuß von 181,200 Thlr., was eine Rentirung von 7¼ pCt. des Anlage-Capitals von 2 Mill. 524,000 Thlr. herbeiführen dürfte.

Wir halten diese Annahme für keine übertriebene, sind vielmehr der Ueberzeugung, daß die Verhältnisse sich noch günstiger gestalten werden, sobald dem großartigen Unternehmen diejenige allgemeine Theilnahme wird, die es so sehr verdient. — Daß sich übrigens auch manche zu weit gehende sanguinische Hoffnungen an die Eisenbahn knüpfen, kann ich nicht füglich verschweigen. So sieht unter andern ein extravagirender Kopf schon jetzt, mittelst der Eisenbahnen, den Levantehandel seinen Weg über Triest nach Stettin nehmen; ja, er geht noch weiter, indem er Stettin ebenfalls durch Eisenbahnen mit Ostindien verbindet. — Doch lassen wir dergleichen bei Seite; vorläufig wollen wir damit zufrieden seyn, daß ein Unternehmen, welches man schon im Stocken gerathen glaubte, zum unfehlbaren Nutzen von ganz Pommern wirklich ins Leben treten wird. —

Auf unserer Oder macht sich ein reges Leben bemerkbar. Das Dampfschiff „Dronning Maria" wird am 25sten d. M. seine regelmäßigen Fahrten von hier nach Copenhagen beginnen; das Dampfschiff „Kronprinzessin" ist bereits seit dem 8ten d. M. zwischen hier und Swinemünde in voller Thätigkeit; auch unsere auf einen höhern Gewerbefleiß berechneten neuen Anlagen verfolgen ihr Ziel mit Thätigkeit; und so deutet denn Alles an, daß Stettin sich in kurzer Zeit zu dem Range einer großen Handels- und Gewerbestadt emporschwingen werde. — Nächstens ein Mehreres. Fr. H—n.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Aus der Gegend von Rostock, im Mai.

Zu den Diebstählen, die seit einiger Zeit in der Umgegend von Rostock verübt sind, gehört auch das Stehlen der kupfernen Ableitungen von den Blitzableitern, ein Frevel, der bei geringem Gewinn großes Unglück zur Folge haben kann. Wenn nämlich der Blitz von der Stange aufgefangen und abgeleitet wird, die Ableitung aber abgerissen ist, so muß der Blitz natürlich ins Gebäude fahren und es in Brand setzen. Es ist daher besser, lieber gar keine Ableitungen zu halten, als solche halbe und zerstörte. Man findet an den bestohlenen Ableitern, daß vorzüglich der obere Theil abgerissen ist, der untere aber geblieben. Dies kommt daher, weil der untere Theil der Leitung gewöhnlich besser befestiget wird, als der obere, man auch weniger auf den obern Theil achtet, wenn man den untern unbeschädigt findet. Es ist dies einer von den schändlichsten Diebstählen, die begangen werden können, weil dadurch so großes Unglück veranlaßt werden kann. Die Polizei hat daher Ursache, hierauf ein besonderes Augenmerk zu richten, und diejenigen welchen altes Kupfer zu Kauf gestellt wird, aufzufordern, wenn es durchlöcherte Kupferstreifen sind, sogleich davon Anzeige zu machen. Es kommen hiebei von den herumziehenden Kesselflickern, wenn auch nur einer oder ein Paar in Verdacht, da sich solche auch erlaubt haben, Kessel, die ihnen zum Ausbessern anvertraut worden, mitzunehmen und in anderen Dörfern wieder zu verkaufen. Diese Menschen können die Kupferbleche zu ihren Arbeiten am besten gebrauchen. Da sie ein Privilegium zu haben vorgeben, das ganze Land zu durchstreifen, so darf man auch hoffen, daß sie unter strenge Polizeiaufsicht gestellt werden; es möchte daher wohl zur Hemmung dieses Unfugs von Nutzen seyn, wenn die Gensd'armen angewiesen würden, die Gepäcke dieser Menschen, wo sie solche treffen, zu visitiren, um zu bemerken, ob sie zu ihren Flickereien altes Kupferblech in Streifen von 3 bis 4 Zoll Breite, welches hin und wieder an den Seiten durchlöchert ist, mit sich führen.

Bei dieser Gelegenheit kann Einsender nicht umhin, die Bemerkung kund werden zu lassen, daß die Blitzableiter oft auf dem Lande äußerst vernachläßigt werden, daß man, wenn gedeckt worden, die Ableiter vom Stroh nicht gehörig reinigt und es zugiebt, daß der Fuß derselben mit Stroh oder andern brennbaren Materialien umhüllt ist, und daß man schadhaft gewordene Ableiter in langer Zeit nicht reparirt. Hierauf sollte die Brandkassengesellschaft eine Pön setzen.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, Brandunglück zu verhüten.

Rostocker Theater-Nachrichten.

Freitag, den 31. Mai, zum ersten Male: „Die Belagerung von Corinth", große lyrische Oper in 4 Akten. Musik von Rossini. Die Composition, obgleich seit langer Zeit bereits auf den meisten Bühnen Deutschlands einheimisch gemacht, war für die unsrige und auch für Referenten eine Novität. Der allgemeine Eindruck, den ihre Musik in uns hinterließ, war kein für sie unbedingt günstiger und namentlich in den beiden mittlern Sectionen weniger bedeutend, als in der ersten und der letzten. Was dagegen vorzüglich den ersten Act betrifft, so müssen wir eingestehen, von demselben auch in speciellerer Betrachtung der Musik vollkommen befriedigt, ja zuweilen hingerissen gewesen zu seyn. Die Ouvertüre hat ganz die bekannten Rossinischen Elemente an sich, und es wollte uns bedünken, als brächte sie, abgesehen von der Form der Melodien, doch ihrem Wesen nach und vorzüglich in der outrirten und lärmenden Instrumentation einige Anklänge an den „Tell" desselben Componisten. In den beiden mittlern Akten fanden wir einige sehr hübsche und wirksame Chöre und in dem letzten Akte war die große Piece des „Hieros" (Herr Hesse) wahrhaft genußreich für uns. Indessen können wir, da es unser Grundsatz ist, nur nach wiederholtem Hören über eine Oper unsre bestimmte Ansicht auszusprechen, uns auch hier nur auf bedingte Aeußerungen beschränken und halten daher unser bestimmtes Urtheil namentlich über einzelne Piecen und ihre Ausführung so lange zurück, bis eine spätere Vorführung (welche uns sicher nicht vorenthalten werden wird) derselben Oper unserer eignen Meinung ein uns selbst befriedigendes und gerecht erscheinendes Gepräge giebt und dasselbe über Unmaaßgabe heraushebt. Was nun speciell die Darstellung anlangt, so war dieselbe insoferne unser Erwarten bei Weitem übertreffend, als sie selbst die erste war und aus diesem Grunde bei einem so complicirten Musikstücke, wie das beregte, das Hervortreten des Einzelnen immer mit den größten Schwierigkeiten in Bezug auf das Gelingen des Ganzen zu kämpfen hat. Nichtsdestoweniger wollte uns dünken, als sey hier seit Langem, besonders was den Gesang angeht, keine Oper so gut gegeben als die zur Frage stehende. Namentlich gefiel uns an diesem Abend Madame Siebert als „Pamyra" und schien auch bei dem großen Publikum bedeutenden Anklang zu finden. Wir glauben, daß der, der Sängerin wiederholt gespendete Applaus reichlich verdient war und erwähnen dieses Umstandes um so lieber, als es uns durchaus unangenehm ist, uns nur zum Tadel gezwungen zu sehen. Auch Herr Scheele (Neokles) hat, däucht uns, nie so befriedigend gesungen als gerade in dieser Rolle. Herrn Schwemers „Mahomet" bildete die erste bedeutende Parthie des jungen Sängers, welche vom ihm zu unserer großen Freude mit vielem Feuer und auch einigem Glück in Rücksicht auf Spiel sowohl als auch Gesang gegeben wurde. Ob auf ersteres indessen in Gegensatz zum letztern nicht etwas zuviel Aufmerksamkeit verwendet worden, wollen wir dahingestellt seyn lassen; nichtsdestoweniger aber müssen wir eingeste-

hen, daß in einzelnen, namentlich den zarten, Stellen seiner Parthie Herrn Schwemer's Gesang die vollkommenste Wirkung auf uns nicht verfehlte, und um so mehr bedauerten wir, daß gerade gegen die Mitte der Parthie seine Stimme sich etwas belegt zeigte, was sich aber hinterher wieder verlor. Ueber Herrn Hassels (Eiromenes) herrscht nur eine Stimme und zwar eine durchaus anerkennende. Sein Spiel war edel und der schönen Greisenrolle durchaus angemessen, die Kräfte seiner Stimme so richtig und berechnet angewendet, daß man ihre Mängel vergessen mußte. Auch einige der vielen, mitunter außerordentlich schönen und wirksamen Chöre wurden sehr brav executirt. Die eingelegten Tänze, so wie Garderobe und Decorationen verdienen alles Lob.

Sonntag, den 2. Juni: „Die Jungfrau von Orleans", romantische Tragödie in 5 Akten mit einem einactigen Vorspiele. — Demoiselle Morus gab die „Johanna." Einige kleine Unebenheiten, namentlich falsche Accentuationen in der Declamation abgerechnet, war ihr Vortrag durchaus brav und über die Mittelmäßigkeit hinaus. Das Spiel der Demoiselle Morus zeigte sich so fern von lächerlichem Outriren und kläglichem Pathos, war so einfach und ohne alle übel angebrachte Sentimentalität, daß wir demselben mit vielem Interesse folgten, während wir im Grunde eben kein enthusiastischer Freund dieser Schillerschen Dichtung sind. Mitunter hielt jedoch, unsrer Meinung nach, Demoiselle Morus den Charakter etwas zu majestätisch; sie legte ihm ein Lady Macbethsches Element bei, das mit dem Geist der Rolle nicht recht harmonirt; im Ganzen jedoch war die Leistung der Demoiselle Morus sehr befriedigend und bei den schönen seltenen Mitteln, welche ihr Organ und ein angemessenes wohlproportionirtes Aeußere bieten, konnte es nicht im Geringsten auffallend erscheinen, wenn sie das große Publikum für sich gewann und am Schluß der Vorstellung gerufen wurde. Die übrigen Rollen wurden, den Umständen nach, recht gut vertreten, so daß die ganze Vorstellung ziemlich gerundet erschien. Den königlichen jämmerlichen Schwächling Karl VII. gab Herr Hassel und wußte ihm eine Art Gemüthlichkeit anzuhängen, welche wenigstens in etwas mit seiner Charakterlosigkeit aussöhnt. „Talbot" wurde von Herrn Häusel, „Philipp von Herrn Schwemer, „Dünois" von Herrn Hesse gegeben, und wenn in den drei Rollen auch eben nicht das Ausgezeichnetste geleistet ward, so läßt sich doch auch eben nicht das Gegentheil behaupten. Herr Moser sprach die Jamben des „Lionel" sehr hübsch und mit vielem Leben in der Declamation. Die überaus undankbare Rolle der „Königin Isabeau" war der Madame Alsdorf zugefallen. Demoiselle Jünke war eine allerliebste „Agnes Sorel."

Montag, den 3. Juni: „Don Juan." Herr Otto gab den „Don Octavio" als Gast. Herrn Otto's Tenor ist sehr rein und angenehm, doch will es uns scheinen, als sey er ein wenig schwach. Die herrliche Arie: „Thränen vom Freunde getrocknet" sang Herr Otto ganz vorzüglich und wurde stark applaudirt, indessen wollte uns das fortwährende Tremuliren seiner Stimme, mag dasselbe auch für sehr modern gehalten werden, keineswegs gefallen. Für uns ist fortwährendes Tremuliren mitunter sogar ein Zeichen der Unsicherheit, welche wir indeß Herrn Otto zur Last zu legen weit entfernt sind. Das äußere Spiel des Herrn Otto war durch und durch anfängermäßig, oder richtiger, Herr Otto legte als „Octavio" auch nicht die leiseste Idee von Mimik und Gesticulation an den Tag. Herr Steinbauer (Don Juan) spielte und sang zu unsrer Zufriedenheit, namentlich aber das kleine Champagnerlied über unsere Erwartungen brav und wurde mit Herrn Hesse, dessen „Leporello" eine seiner vorzüglichsten Gesangsleistungen ist, gerufen. Auch die Damen Brüggemann, Siebert und Gellertshoff (Donna Anna, Donna Elvira und Zerline), namentlich aber der Gesang der erstgenannten verdient großes Lob. Herr Hassel hatte den „Masetto" übernommen und spielte die kleine Parthie in so hohem Grade vorzüglich, daß man bald vergessen mußte, der Masetto sey eigentlich für einen tiefen Baß, nicht aber für einen Tenorbuffo geschrieben. Ueberhaupt ging die herrliche Musik diesmal im Ganzen besser und ineinandergreifender als die früher von uns besprochenen Vorführungen derselben.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Unser am 6ten und 7ten d. M. abgehaltene Wollmarkt schien im Beginnen eben keine besonders erfreuliche Aussichten bieten zu wollen. Nicht allein war, wie es hieß, noch nicht durchgängig in unserm Lande und auf Rügen die Schaafschur beendigt, sondern man wollte auch sagen, daß schon vor mehreren Monaten die bedeutendsten Wollgeschäfte mit reisenden Kaufleuten abgeschlossen wären. Hierzu kam noch, daß gerade am Tage des Marktes der vorher beständig heiter gewesene Himmel sich zu trüben begann, doch gegen Mittag sich glücklich genug wieder aufklärte. Nichtsdestoweniger füllten sich bei all der Besorgniß die Hallen des von hoher Behörde zu dem gedachten Zwecke auch diesmal wieder mit Güte eingeräumten Königlichen Reitstalles mit ansehnlichen Vorräthen, obwohl geringer, wie im vorigen Jahre, da manche Wollverkäufer auf den Stettiner Markt hielten, weil sie dort im verwichenen Jahre höhere Preise erzielten, und auch diesmal ihr Glück wieder dort versuchen wollten. Von der vorhandenen Wolle wurde der größte Theil zu 10—15 Thlr. p. Stein verkauft. Einige 60 Käufer, welche sich mit neuen blanken Friedrichsd'ors eingefunden hatten, konnten das gewünschte Quantum nicht bekommen, und werden es vielleicht diejenigen Wollproducenten jetzt bereuen, die dem hiesigen Markt ihr Product entzogen haben, und die Preise anderswo nicht schließen, die sie bei der großen Concurrenz von Käufern hier gemacht hätten. Wie viel man sich übrigens von unserm Markt versprach, möchte daraus hervorgehen, daß allein an einen einzigen bekannten Geschäftsmann ¼ Centner Gold einging. Als Seltenheit verdient erwähnt zu werden, daß auch ein weiblicher Käufer auf unserm Markt erschien, der die hochgethürmten Wollsäcke wie eine wallstürmende Amazone erkletterte und mehrere Stämme mit einer Entschlossenheit kaufte, die einem Engländer Ehre gemacht haben würde.

Mittheilungen aus der Provinz.

Der provinzielle Bemerker.

Haben wir Pommern noch keine Mäßigkeits-Vereine? Daß diese hier ebenso nothwendig als anderswo seyn dürften, möchte durch folgende Erzählung evident dargethan werden.

Vor einigen Tagen traf ich eine Frau auf der Chaussee, der ich es gleich ansah, daß sie sehr unglücklich war, denn eine tiefe Melancholie lag auf ihrem Gesichte, und sie sah viel um sich her, als wüßte sie nicht, wo sie sich hinwenden sollte. „Ich bin doch auf dem rechten Wege nach Anklam?" fragte sich bescheiden. „Nein, liebe Frau", antwortete ich, „Sie sind ja im Begriff nach Stralsund zu gehen." — „Ach, da kam ich ja gestern her", sagte sie traurig, „Ja so bin ich; mit mir Armen geht alles rückwärts. Ich war diese Nacht in Greifswald, und gehe zu dem Thore wieder hinaus, wo ich hineingekommen. Gott, wann wird mein Unglück sich enden?" — „Ihr Unglück jammert mich, liebe Frau", erwiderte ich. „Was ist Ihnen, und wodurch sind Sie so unglücklich geworden? Kann ich Ihnen einen Dienst leisten, so sagen Sie es." — „Ach nein, mein Herr", sagte die Frau, „kein Mensch unter diesem weiten Himmel kann mir helfen; es giebt keinen Balsam für meine Wunden." — „Ich habe Mitleid mit dem Unglück", erwiderte ich, „und tröste gerne. Erzählen Sie mir gefälligst Ihre Geschichte, wenn ich sie anders wissen darf, vielleicht gelingt es mir, Ihnen ein Wort des Trostes zu sagen." — „Ach ja", erwiderte die Unglückliche, „es ist mir zuweilen, als wenn sich mein gepreßtes Herz etwas erleichtert, wenn ich meinen Jammer gegen einen mitleidigen Menschen ausschütten kann. Meine Geschichte ist kurz, aber schrecklich. — Ich wurde an einen geschickten Handwerker verheirathet, mit welchem ich sehr glücklich hätte seyn können, wenn er sich nicht dem Laster des Trunkes ergeben hätte. Ich bat, ich flehete; aber alles vergebens. Das Laster wurzelte immer tiefer, und jeden Sonntag, wenn es nicht früher geschah, brachte mein Mann nicht nur seinen sauren Verdienst, bis auf den letzten Pfennig, liederlich hindurch, sondern die paar Groschen, welche ich mit Spinnen kümmerlich verdiente noch dazu, und Schulden wurden auch gemacht. Ich mußte mit meinen drei Kindern Hunger und Kummer leiden, und durfte nicht traurig, sondern ich mußte immer wohlauf seyn, wenn ich mich nicht der gröbsten Mißhandlungen aussetzen wollte. Mein Mann war fast immer Tyrann; aber im Anfange der Trunken-

Digitized by Google

heit so häßlich verliebt und ausgelassen lustig, daß er mir widerlicher war, als im höchsten Grade der Trunkenheit. Ach was habe ich dabei gelitten! Du Gott weißt es! — Es war an einem Sonnabend, im Januar und sehr kalt, da wollte mein Mann zur Stadt, um bloß seiner Trinksucht nachzugehen, und befahl mir, die paar Groschen, welche ich noch im Koffer hatte, herauszugeben. Ich verweigerte es und gab gute Worte; aber die erhitzten ihn nur noch mehr. Er ergriff eine Axt, den Deckel zu sprengen, und ich gab gern den letzten Groschen heraus. Als aber mein Mann die silbernen Krampen von meinem Gesangbuch riß, da kannte meine Wuth keine Grenzen. Wie eine Furie stürzte ich auf ihn los; es entstand ein fürchterlicher Kampf und ich zog natürlich den Kürzern. Ich ward zur Erde geworfen, mit Füßen getreten und die Zinken meines Kammes mir tief in den Nacken geschlagen. Da stieß ich in der Wuth einen schrecklichen Fluch aus. Geh niederträchtiger Bösewicht! rief ich, Gott gebe, daß Du den Hals brichst und kommst mir nie wieder vor meinen Augen! — Diesen schrecklichen, zwar nicht ernst gemeinten Fluch erfüllte aber Gott, der sich nicht spotten läßt. — Denselben Abend schleppte man mir meinen Mann tod ins Haus. Er hatte viel in der Stadt getrunken, und wollte auf einem ledigen Wagen, auf einer Leiter sitzend, zurückfahren. Bei dem heftigen Schlenkern stürzte mein Mann häuptlings hinunter, brach das Genick und wurde noch dazu übergefahren. Gott, Gott, wie habe ich noch so viel Elend ertragen können! Wenn ich bedenke, daß die Seele meines unglücklichen Mannes zur Hölle unter die unreinen Geister gefahren ist."

Mir traten Thränen in die Augen und mit meiner Tröstung war es aus, denn ich konnte vor Wehmuth nicht reden. „Sie sind ja an dem Unglück ganz unschuldig, liebe bedauernswürdige Frau", stotterte ich endlich. „Sie wissen aber auch aus der Bibel und Ihrem Katechismus, daß Gott gnädig, gütig und barmherzig ist und nicht mit uns nach unsern Sünden handelt." „Ach ja, mein Herr, das weiß ich", rief die unglückliche Frau mit heißen Thränen, „aber die Schrift sagt auch: Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Und an einer andern Stelle wird uns geboten, die Welt zu verleugnen, den schmalen Weg zum Himmel und nicht den breiten, der zur Verdammniß führt, zu wandeln. Ach der Unglückliche ist ja in seinen schweren Sünden und mit meinem Fluch belastet dahingefahren. Wie kann eine so unreine Seele Gottes Angesicht schauen? Wir wollten schon vor acht Wochen zum heil. Abendmahl gehen, aber, ach! es wurde nichts daraus. — Nun bin ich so herzlich meiner zwei Söhne wegen besorgt. Ach, die mögen auch so gerne Brannntwein trinken, denn der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Wird dieser Fehler auch bei ihnen zum Laster, so kann ich in der Welt nicht bleiben, und ich muß mir ein Leid anthun. Gott, Gott, wo irre ich hin, dann wäre ich ja zeitlich und ewig verloren!"

Nun mußte ich die unglückliche Frau verlassen, denn meine Geschäfte führten mich nach G. Ich tröstete sie, so gut ich vermochte, und ich konnte mir der Thränen nicht enthalten. In traurige Gedanken vertieft, kehrte ich in das nächste Wirthshaus ein, und saß lange Zeit schweigend am Tische. Auf einmal wurde ich aber durch das widrige Johlen eines Halbbetrunkenen aufgeschreckt, und ein gut gekleideter Mensch stürzte bald darauf in die Stube. Er kramte eine Menge Witze aus, welche einem Manne von Humor und Talent keine Schande gemacht hätten. Der Wirth und noch einige Gäste wurden ganz köstlich von ihm unterhalten, und ihm wurde ein Glas Liqueur nach dem andern gespendet. „Ein wahrer Nektar", sagte der überselige Mensch, „vermischt mit Wasser aus dem Lethe. Götterfreuden entsprudeln ihm, und man vergißt vor Entzücken die Welt und sich. — War nicht der unsterbliche Schiller mein Bruder? Ja wohl war er es. Aus dieser Hippokrene (auf die Flasche zeigend) entzückt er noch jetzt die Welt. Das ganze gebildete Publikum klatscht ihm Beifall und wird es noch lange thun. Suwarow allirte sich mit dem gemeinsten Fusel, und begeistert stürmten seine Russen Otschakow!" — Nun wurde aber des Wüstlings Kopf schwerer. Er feierte heute seinen 44sten Geburtstag, und er forderte mit Ungestüm, daß 44 Schnäppse eingeschenkt, und eben so viel Lichter angesteckt werden sollten, damit die Welt bei hellem Lichte erkenne (so drückte er sich aus), daß ein Saufaus zur Welt geboren ist, und sich dessen freue. Die Wirthin, eine liebe, vernünftige Frau, kam aus dem andern Zimmer und bedeutete ihm, daß sie außer Stande sey, 44 Schnappsgläser und eben so viele Leuchter aufzutreiben. „Sie versaufen den letzten Heller", sagte die Frau, „und Ihre arme Familie muß zu Hause darben und Hunger leiden. Sie mißhandeln Ihren alten, guten Vater und schlagen Ihre liebe Frau und Kinder. Eilen Sie nach Hause und schlafen Sie Ihren Rausch aus. Es ist nach 44 Jahren einmal hohe Zeit, ein anderer Mensch zu werden." — Bei diesen Worten nahm die Frau den Betrunkenen bei den Schultern und schob ihn zur Thür hinaus. Er war aber auch gleich wieder da und sagte lächelnd: „Ein Wort Frau Wirthin; Sie haben mir so eben keine Delikatesse aufgetischt; aber ich verzeihe es Ihnen großmüthig, denn Sie sind keine Gelehrte, und können von der Mythologie nichts wissen, oder von der Götterlehre verstehen. Aber hören sie mir aufmerksam zu, liebe Frau: Ich thue nichts mehr, als was die unsterblichen Götter des Olymps auch thaten. Sie prügelten nämlich ihre Frauen, und Jupiter warf seinen alten Vater, den Kronos, sogar aus dem Himmel. Der Schnapps oder ihr Nektar ging ihnen auch ebenso zu Kopfe als mir; und wenn der hinkende Hephästion ihnen denselben kredenzte, dann wollten sie sich vor Lachen ausschütten. Nun was sagen Sie dazu, Frau Wirthin?" — „Ei was Schnickschnack", sagte die Frau; sie nahm ihn noch einmal bei der Schulter, schob ihn über die Diele aus der Hausthür und riegelte diese ab, worauf sich der Betrunkene nach einem andern Wirthshause verfügte.

Die anwesenden Gäste rühmten das Talent des Unglücklichen eben so sehr, als sie seine Fehler bedauerten. Sie erzählten neben manchem edlen Zug seines Charakters auch manche witzige Anekdoten, wovon er im Anfang des Rausches oft übersprudele; daß er im nüchternen Zustande der beste Mensch, sehr fleißig, kränklich und fast zu einsilbig sey.

Ach, das Laster der Trunkenheit verwandelt oft die edelsten, sanftesten Menschen in rasende Tiger! Fluch dem Ungeheuer, der das höllische Wasser erfand!

Der ehrwürdige Dinter sagt: „Ich habe in meinem Leben so manchen Sünder, aber nie einen Trunkenbold bekehren können." — Das Nervensystem, der Magen und die Eingeweide des Trunkenboldes sind durchaus an den Schnapps gewöhnt, und nur durch diesen schleppt er sein elendes Daseyn hin. Der Magen und die Eingeweide sollen auch schwarzgrau, mürbe, zusammengeschrumpft und wie verbrannt seyn; er erliegt daher der Cholera und einer oft unbedeutenden Krankheit am ersten.

Wenn nun nach Dinter und der täglichen Erfahrung bejahrte Säufer oft unheilbar sind; ach so wollen wir doch die arme Jugend zu retten suchen, und ihr bei aller schicklichen Gelegenheit jenes Laster in seiner ganzen Abscheulichkeit vorstellen.

Das Waldhorn.

Kein schön'rer Klang auf Erden!
Als wenn durch Flur und Wald,
Durch Schluchten, Meer und Thäler,
Trara! das Waldhorn schallt.

Der Klang der geht in's Weite,
Der Klang in's Herz mir dringt,
Und trägt's gen Himmel jauchzend,
Durch Lüfte leicht beschwingt.

Der Klang macht todesmuthig,
Er macht so wehmuthmild,
Er blitzt ins Auge Feuer,
Er macht das Herz so wild.

Es wiegt sich durch die Lüfte
Zurück aus weiter Fern',
Das ist die Stimm' des Waldes,
Drum hört's der Jäger gern.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 24.)

Redacteur: H. v. Suchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 24. Stralsund, Mittwoch den 12. Juni 1839

Zur gefälligen Notiznahme.

Aus Versehen sind einige Exemplare des letzten Beiblatts, worin das Vorwort zum ersten Artikel verdruckt wurde, ausgegeben worden. Wo nun solche hingekommen sind, da ist die ganz ungereimte Lesart dahin gefälligst zu verbessern, daß es heißen muß:

„Auf höchsten Wunsch zur allgemeineren Bekanntwerdung in der Provinz hier abgedruckt."

Der Redacteur.

Tages-Begebenheiten.

In Wüstewaltersdorf in Schlesien fiel am 6ten v. M. ein höchst trauriges Ereigniß vor. Nach den heißen Tagen zu Anfang des Mai wurde, Nachmittags um 2 Uhr, der Himmel plötzlich von schwarzen Wolken verdunkelt und ein unermeßlicher Wasserstrom stürzte mit so fürchterlicher Gewalt herab, daß Alles daniedergeschmettert wurde. Das Wasser schwoll mit so reißender Geschwindigkeit, daß Alles, was man zur Sicherheit schon in Gärten und höher gelegene Orte gebracht hatte, dennoch von den Fluthen ergriffen und fortgeführt wurde. Mehrere Häuser wurden ganz und gar weggerissen, viele so beschädigt, daß an eine Ausbesserung wohl kaum zu denken ist. Die grünenden Saaten, welche den unglücklichen Leuten eine ergiebige Aernte versprachen, wurden von den ungeheuren Strömen Wassers ausgewühlt und gänzlich verdorben. Der Jammer und das Unglück der armen Leute ist außerordentlich groß. All' ihr Hab und Gut ist von den Fluten weggeführt, ihre Aecker sind verwüstet, ja nicht einmal das Nöthigste, das Handwerkszeug, ist ihnen geblieben, womit sie sich ihren Lebensunterhalt erwerben könnten.

Aus Brüssel berichtet man folgendes: Am 6. April fuhr ein vielbeschäftigter Belgischer Arzt um 7 Uhr Morgens von dort auf der Eisenbahn ab, besuchte einen Kranken in Mecheln, kehrte nach Brüssel zurück, fuhr dann nach Lüttich, wo er um 11½ Uhr Vormittags ankam, machte dort sieben Krankenvisiten und zwei Consultationen, inspicirte das Militairhospital und speisete um 5 Uhr wohlbehalten mit seiner Familie in Brüssel, um darauf Abends seine Brüsseler Kranken zu besuchen.

Die Leipziger Zeitungen zeigen, um ungegründeten Nachrichten zuvorzukommen, an, daß am 20. Mai auf der Eisenbahn ein Bahnwärter verunglückte, indem er bei Annäherung der Locomotive von der Bahn herab ins Wasser stürzte. Die Maschine wurde sogleich angehalten und der Mensch herausgezogen, er war aber todt. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß er wahrscheinlich vom Schlage getroffen wurde, indem sich keine erhebliche Verletzung oder Contusion bemerklich machte.

Aus Algier berichtet man uns unter anderem folgendes: Bei einer Recognoscirung zwischen Blida und Beni-Mered vernahm der Führer nicht weit vor sich Pferdehufschlag. Auf den Ruf: Qui vive! erfolgten Gewehrschüsse. Augenblicklich wendete man sich nach der Stelle, woher die Schüsse kamen. Es war dieß ein dichtes Gebüsch, in welchem man Anfangs Niemanden erblickte. Ein Soldat stieß, indem er vorüberging, mit seinem Bayonett in den Busch und sein Beispiel wurde bald von allen, die ihm folgten, nachgeahmt. Endlich fühlte einer von ihnen einen Widerstand, der ihm etwas Anderes als Erde oder Stein zu verrathen schien. Er blieb stehen, untersuchte die Sache näher und fand, als er einige Zweige emporhob, 2 in einen weiten arabischen Mantel gehüllte Menschen, eine Frau und ein Kind von 12 Jahren, welche sich beide von den Bayonetten durchstechen ließen, ohne auch nur den mindesten Laut auszustoßen. Die Frau hatte 12 Stiche erhalten, von denen 2 die Brüste von einer Seite zur andern, einer den Arm, einer den linken Schenkel durchbohrten, die übrigen hatten den Körper an verschiedenen Stellen verwundet. Dem Kinde waren ein Schenkel und der linke Vorderarm durchstochen. Beide Personen wurden mit großer Sorgfalt nach Blida geschafft und dort den Militär-Aerzten übergeben.

Londoner Zeitungen erzählen, nach einem Schreiben aus Warschau, ein dortiger Schlossergesell habe die Nachricht erhalten, daß einer seiner Verwandten in New-York ihm in seinem Testament 12½ Mill. Frs., die Früchte von Eisenbahn- und Dampfboot-Speculationen, vermacht habe. Der glückliche Erbe will jedoch bei seinem Meister, der ihn immer gut behandelt hat, bis zum Ablauf seiner Dienstzeit, welche noch ein Jahr dauert, bleiben, und hat auch der Köchin seines Meisters ein früheres Eheversprechen erneuert.

Am 18. Mai starb in Florenz die Gräfin von Lipona, an der nämlichen Krankheit, wie ihr Bruder Napoleon, nämlich am Magenkrebs. Die Verstorbene war die letzte Schwester Napoleons, zuerst Caroline Murat und dann Königin von Neapel. Nach dem Tode ihres Mannes nannte sie sich Gräfin v. Lipona (ein Anagramm von Napoli). Sie war am 20. März 1783 geboren und hinterläßt zwei Töchter, die Marq. Pepoli, in Bologna, und Rasponi, in Ravenna. Merkwürdig ist der Tod der beiden Napoleoniden Fesch und der Gräfin Lipona in dem Zwischenraum von nur 6 Tagen.

In der am 11ten v. M. in Stettin stattgefundenen Versammlung des dortigen Zweig-Vereins der pommerschen ökonomischen Gesellschaft wurde beschlossen, zur Zeit des Wollmarktes, und zwar am 14. Juni, eine Thierschau zu veranstalten. Es ist hierzu eine Unterzeichnung eröffnet worden, welche bereits 400 Thlr. übersteigt. Der Minister des Innern hat außerdem für einen ausgezeichneten Schaafbock eine Prämie von 100 Thlrn. ausgesetzt.

In den höhern Zirkeln in Neapel hat der Selbstmord eines Grafen wegen eines Fehltritts seiner Gattin großes Aufsehen erregt. — Die Arbeiten an der Residenz werden thätig betrieben, das alte Schloß wird abgetragen und dadurch eine vorzügliche Ansicht des neuen Schlosses und des Theaters San Carlo gewonnen. In einem Nebengebäude des Schlosses fand man bei dem Einbrechen einer Mauer das Gerippe eines zwölf- bis sechszehnjährigen Mädchens, ohne Kopf, in einem hohlen Raum. Man glaubte nach den Anzeichen, daß das Gerippe höchstens 10 Jahre daselbst verborgen gewesen sein könne.

In Rotterdam hat sich ein beklagenswerther Vorfall ereignet. Mehrere Kinder, welche dort auf der Straße spielten, fanden eine Schachtel mit weißem Pulver, welches sie für Zucker hielten und aßen davon; bereits sind zwei der Kinder gestorben und mehrere andere noch lebensgefährlich krank. Leider liegt dem Ereigniß ein großes Verbrechen zum Grunde. Die Schachtel war von einem Bösewicht absichtlich hingelegt worden. Zur Beruhigung mag es gereichen, daß der Verbrecher bereits in den Händen der Gerichte ist: es ist ein schon mehrmals zur Strafe gezogener Vagabund.

In Bordeaux ist bei einer Auction, welche in einem alten Hause abgehalten wurde, in Folge der großen Menschenmasse, welche sich dazu versammelt hatte, das Gebäude eingestürzt. Eine große Anzahl Personen ward schwer verwundet, wenn gleich Niemand todt auf dem Platze blieb.

Digitized by Google

Die Herzogin Decazes in Paris hat vor Kurzem das Unglück gehabt, daß während sie mit dem Rücken dem Feuerheerd in ihrer Wohnung zugekehrt stand, ihre Kleider in Flammen geriethen. Mit großer Geistesgegenwart warf sie sich auf den Boden und dämpfte so selbst das Feuer. Dem Vernehmen nach sind die Wunden, welche die Herzogin erhalten, nicht gefährlich.

Ein rührendes Ereigniß kam am 7ten v. M. an den Ufern der Düna von Riga vor. Ein Arbeitsmann, M. Swihkul, wollte einem Bauern zur Hülfe eilen, welcher sich in der Mitte des Stroms noch auf dem Wasser zu erhalten wußte, nachdem dessen kleines Boot vom Sturm umgestürzt war, und sein Gefährte bereits den Tod gefunden hatte. Die 13jährige Tochter des Swihkul bestürmte ihren Vater mit Bitten, sie bei seinem gefährlichen Unternehmen mitzunehmen und rief, indem sie ihm lautweinend um den Hals fiel: „Du kannst ihn ja doch unmöglich retten, wenn ich das Boot nicht lenke!" Der Vater gab den Bitten endlich nach, beide ruderten in einem kleinen Boot durch die furchtbar tobenden Wellen und retteten, unter dem Zujauchzen der von Staunen ergriffenen Zuschauer am Ufer, glücklich den armen Bauer.

Die erste Eisenbahn in Deutschland, von Nürnberg nach Fürth, verdankt gewissermaßen den Juden ihre Entstehung. Bekanntlich verbannte in frühern Jahrhunderten die Stadt Nürnberg durch Rathsbeschluß alle Juden, welche darauf nach Fürth zogen, und das kleine elende Dorf zu einer großen begüterten Stadt erhoben, welche jetzt mit der nun duldsameren Mutterstadt durch die Eisenbahn wieder verbunden ist.

Am 27sten v. M. fiel in Berlin ein 7 Jahr alter Knabe von einer Wassertreppe bei dem Grundstück Burgstraße Nr. 1. in die Spree. Der Färbereibesitzer Spindler sprang sofort, ohne sich die Zeit zum Entkleiden zu nehmen, dem schon vom Strome ergriffenen Knaben nach, und es gelang ihm, vermittelst Schwimmens, denselben aus dem Wasser zu retten. Am Abend desselben Tages fiel in der Nähe desselben Grundstücks ein 19 Jahr altes Mädchen von einer Waschbank in die Spree. Dasselbe wurde ganz in derselben Weise, wie der Knabe, durch die Entschlossenheit des Postamts-Boten Neumann aus dem Wasser gerettet.

In einem Dorf in der Nähe von Antwerpen, haben Landleute, religiöse Eiferer, ein armes Mädchen, welches sich einen Verstoß gegen die Sittlichkeit zu schulden kommen ließ, auf offener Straße so lange gegeißelt, bis es besinnungslos niederstürzte. Der Mutter, welche sich der Unglücklichen annehmen wollte, ging es nicht besser. Die Fanatiker stehen jetzt vor Gericht.

Der Kaufmann Jlga Antonow in St. Petersburg hat die aus dem Verkauf seines Hauses gelöste Summe von 107,441 Rubeln dem dortigen Curatorium für Arme geistlichen Standes gewidmet.

Am 28sten v. M. kam die Berliner Schnellpost fünf Stunden später als sie erwartet wurde, in Breslau an, da durch die Entzündung einer Axe des Postwagens auf der zweiten Station von Berlin aus, ein längerer Aufenthalt hatte Statt finden müssen.

In Dresden starb am 20sten v. M. der als Kirchen-Compositeur bekannte Tonsetzer Vincenzo Rastrelli, geb. am 18. Sept. 1760 in Fano im Kirchenstaate. Bei seinem Leichenzuge befand sich die ganze K. Kapelle.

Am 29sten v. M. kam auf der Berlin-Potsdammer Eisenbahn der Fall vor, daß ein Füllen, durch den Dampfwagen scheu gemacht, auf die Bahn ging und vor der Maschine hinlief. Auf ein Zeichen des Maschinenmeisters hielt der Zug an, und das Füllen wurde gerettet. Ein größeres Unglück konnte bei dem Wiederanfahren des Wagenzugs geschehen, indem ein Mann, welcher, um das Füllen zu sehen, auf den Sitz gestiegen war, in Folge des Rucks aus dem Wagen fiel. Da er indeß zwischen die Schienen zu liegen kam, so wurde ihm zugerufen, still liegen zu bleiben, so daß der Wagenzug ohne Schaden für ihn über ihn hinwegging.

Wolle.

Breslau, vom 4. Juni.

Bis zum gestrigen Tage waren 53,800 Ctr. Wolle zu unserem Markt eingetroffen, wovon ungefähr 36,000 Ctr. bereits verkauft sein mögen. Feine Wollen, die tadellos behandelt und vollkommen weiß und rar waren, sind in diesen Tagen noch wieder 4 à 5 Rthlr. pr. Ctr. höher als im vor. Jahre bezahlt worden, wogegen dergleichen weniger günstig behandelte nur den vorigjähr. Preis erreichen konnten. Mittelwolle von 70 à 75 Rthlr. fand raschen Absatz, theils mit einer sehr kleinen Erhöhung, theils zu vorigjähr. Preisen. Lammwolle hatte gute Nachfrage.

Laut einem anderen Schreiben aus Breslau vom 4ten d. war es nicht so günstig mit Wolle gewesen, als in vorstehendem Bericht ausgedrückt und zuletzt 2 à 3 Rthlr. pr. Ctr. unter den vorigjähr. Preisen verkauft worden.

Hamburg, vom 4. Mai.

Obgleich das Geschäft in Wolle im eigentlichen Sinne still zu nennen ist, so wurden dieser Tage doch mehrere Pöste Vließ- und Pelzwolle zu verschiedenen Preisen auf Spekulation gekauft. Von neuen Wollen ist nur erst ein Pöstchen Mecklenburger am Markt gewesen und sogleich verkauft worden; es wird im Laufe dieser Woche noch Mehreres von neuen Wollen ankommen.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 10. Juni 1839.			Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 Pfd. wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122 Pfd.	„ —	1	4	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—108 Pfd.	„ —	1	2	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100 Pfd.	„ —	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74 Pfd.	„ —	—	20	—	-	—	25	—
Erbsen		—	1	8	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	58	—	—	-	59	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Rübsen		à Schfl.	1	17	6	-	1	20	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	6	—
Gerstgraupen		—	4	8	—	-	4	8	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	9	—	-	—	12	—
Butter		à Pfund	—	5	6	-	—	6	6
Eier		à Stiege	—	3	—	-	—	3	6
Stroh		à Ctnr.	—	14	—	-	—	14	—
Heu			—	18	—	-	—	20	—

Greifswald, den 8. Juni 1839.			Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 Pfd. wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	01	—
Roggen,	114—122 Pfd.	„ —	1	7	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	104—110 Pfd.	„ —	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	95—102 Pfd.	„ —	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74 Pfd.	„ —	—	24	—	-	—	22	6
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

5. Juni. Wohlfahrt, Lewe, von Copenhagen leer. 6. Sophia, Grünwaldt, von Gothland mit Kalk und Brettern; Jupiter, Holt, von Guernsey mit Ballast. 7. Louise, Brüdegam; Hoffnung, Porehmer; Maria, Nagel; Maria, Lockenvitz, und Emanuel, Abtshagen, sämmtlich von Copenhagen leer; Maria, Nehmzov, von Rostock mit Töpferzeug; Catharina, Nagel, und Johannis, Brüdegam, beide von Copenhagen leer; Fürst v. Putbus, Wilken, von Copenhagen mit Ballast; Wilhelmina, Obitz, von Hull mit Kalkstein. 9. Lena,

Digitized by Google

Tode, von Wolgast leer. 10. 4 Gebrüder, Jänsson, von Stockholm mit Theer und Eisen; Wilhelm, Griepentroch, und Maria Dorothea, Kalwitz, beide von Rostock mit Stückgut.

2) In Wolgast:

26. Mai. Pomerania, Berner, von Leith mit Ballast; Sophia, Wolbke, von Stever mit Kreide; Wohlfahrt, Albrecht, von Copenhagen mit Stückgütern. 27. Josephine, Rydström, von Stockholm mit Eisen. 28. 4 Brödre, Kromann, von Bergen mit Hering. 1. Juni. Christine Marie, Thomsen, von Drontheim mit Hering. 2. Juni. Lena, Tode, von Drontheim mit Hering; Marie Wilhelmine, Hohn, von Copenhagen mit Thran. 3. Fortuna, Bielfeldt, und Hoffnung, Thomsen, beide von Rundsberg mit Ballast. 6. Ferdinand, Peters, von Königsberg mit Hafer. 7. 2 Geschwister, van Brock, von Hamburg mit Stückgut; Friedrich, Fischer, von Amsterdam mit Stückgut.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

5. Juni. Maria, Harder, nach Copenhagen mit Brennholz; die Hoffnung, Koenig, nach Hamburg mit Malz; der junge Heindrich, Kieck, nach Hamburg mit Roggen; Margaretha, Cordes, nach Hamburg mit Malz. 6. Carl Heinrich, Underborg, nach London mit Waizen; Charlotta Wilhelmina, Gau, nach Drontheim mit Getreide; Elise, Prehn, nach Greifswald mit Ballast. 7. Emma, Fischer, nach Hull mit Waizen. 8. Maria Wohlfahrt, Scheel, nach Copenhagen mit Stabholz und Stückgut; Niord, Ebert, nach Hammerfest mit Gerste; Dyggden, Ostmann, nach Nystadt leer; Providentia, Schuback, nach Greifswald mit Stückgut; Neptunus, Ahlstädt, nach Nystadt leer; Sophie, Gellentin, nach Leith mit Oelkuchen.

2) Von Wolgast:

29. Mai. Hoffnung, Schuback, nach Bremen mit Roggen; Forsoget, Dietrichs, nach Norwegen mit Roggen; 3 Gebrüder, Pipenpack, nach Hamburg mit Spiritus. 1. Juni. Pomerania, Berner, nach der Nordsee mit Waizen; 4 Brödre, Kromann, nach Bergen mit Gerste; Josephine, Rydström, nach Irland mit Ballast. 3. Amanda, Lorrinth, nach Danzig mit Stückgut. 4. kleine Johann, Gätjens, nach Stralsund leer. 5. Neptunus, Beckmann, nach Copenhagen mit Waizen. 8. Catharina, Lucht, und Stina, Modder, beide nach Amsterdam mit Roggen; Lena, Tode, nach Stralsund leer.

In Memel ist angekommen: 18. Mai. Flora, Sarnow, von Liverpool. In Bolderaa: 20. Amicitia, Rubarth. In Arbroath: 22. Catharina Wilhelmina, Kröger, von Stettin. In Gravesand: 24. Hermina, Völgert, von Wolgast; Vesta, Fahrenberg, von Stralsund. In Jersey: 24. Eduard, Matz, von Stettin. In Leith: 24. St. Johannes, Kraeft, von Stralsund. In Gravesand: 25. Louise, Busch, von Pillau; Ludwig Eduard, Krafft, und Friederica Amalia, Parow, beide von Stralsund. Von Bridport: 25. la Fortune, Bülow, von Memel. In Aberdeen: 27. Minerva, Parow, von Danzig. In Havre de Grace: 29. Neptunus, Paeplow, von Memel. In Texel: 30. Wilhelmine, Peters, von Memel. In Pillau: 30. Essay, Scheel, von Sunderland. In Bolderaa: 30. Friedrich Wilhelm, Völker, von London. In Pillau: 31. Maria, Steinorth, von Stavanger. In Shoreham: 31. Johannes, Rubarth, von Memel. In Exmouth: 1. Juni. Caroline Auguste, Gau, von Memel. In Swinemünde: 2. Gustav Friedrich, Beckmann, von Greifswald. In Gravesand: 2. Cordula Sophia, Mohr, von Stralsund; Juno, Kraeft, von Königsberg. In Lyon: 4. Catharina Maria, Kronemann, von Stettin.

Von Memel ist abgegangen: 30. Mai. Einigkeit, Ohrloff, nach der Nordsee.

Den Sund passirten: 31. Mai. Smolensk, Suhr, von Königsberg nach der Maas; Wilhelm Eduard, Ohrloff, von London nach der Ostsee; Hoffnung, Saug, von Memel nach Honfleur. 1. Juni. Aurora, Ziepke, von Memel nach Leith; Neptunus, Bahlrühs, von Memel nach Amsterdam. 2. Juni. Nicolaus, Farrau, von Memel nach Stuachnon-Peat; Eugen, Schröder, von Hull nach der Ostsee; Commercium, Diedrich, von Newcastle nach Pillau.

Unglücksfälle, Verbrechen 2c.

Ein der Wolgaster Rhederei gehöriges Schiff, geführt von dem Schiffer Moscow, demselben, welcher für Rettung der Besatzung eines in der Nordsee verunglückten englischen Schiffes im Jahr 1836 von Seiner Majestät dem Könige, unserm hochverehrten Landesvater, mit der Rettungs-Medaille begnadigt ward, ist an der norwegischen Küste gescheitert. Der Schiffer Moscow und ein Passagier fanden ihren Tod in den Wellen, die übrige Mannschaft hat sich gerettet.

In Greifswald starb ein Knabe von 2¼ Jahren an dem Genusse von Schwefelsäure, obgleich augenblickliche ärztliche Hülfe zur Stelle war.

Der 4jährige Sohn eines Knechts zu Dransle ertrank am 23sten v. M. in einem mit Wasser angefüllten Graben.

Zu Garbedenhagen brannte am 29. April das Viehhaus völlig ab.

Zu Freienlande ging das ganze Gehöft, aus dem Wohnhause, einer Scheune, einem Viehhause und Kathen bestehend, in der Nacht auf den 10ten v. M. in Flammen auf, und es wurde von dem lebenden und todten Inventario nur wenig gerettet.

Das am 26sten v. M., Morgens, in einem Dreiwohnungskathen zu Nierars ausgebrochene Feuer legte denselben völlig in Asche, und die Bewohner dieses Hauses verloren bei diesem Brande einen großen Theil ihrer Effecten.

In der hiesigen Franken-Vorstadt brannte in der Nacht zum 27sten v. M. der Stall eines kleinen Hauses ab, dessen Dach ebenfalls von den Flammen verzehrt ward, da beides ein Gebäude ausmachte.

Auf dem Hofe zu Krakow ward am 27sten v. M., Morgens, der Schaafstall nebst sämmtlichen Schaafen ein Raub des darin aufgegangenen Feuers.

Zu Neuendorf auf Rügen brannte in der Nacht zum 11ten v. M. ein zur Herrschaft Putbus gehöriges Salzhaus ab, in welchem sich mehrere Tonnen Salz und leere Gefäße befanden.

Bei allen vorgenannten Bränden ist die Entstehung des Feuers mit Gewißheit nicht ermittelt. Doch wird gemuthmaßt, daß das Feuer zu Freienlande durch böse Hand und zwar aus Rachsucht angelegt sei.

Die Ermittelung des Thäters, der am 17ten v. M. Abends gegen 11 Uhr den an seinem Schreibtische beschäftigten Gutsbesitzer Hinrichs zu Jessin im Grimmer Kreise durch einen Schuß durch das Fenster der Wohnstube schwer und lebensgefährlich verwundet hat, wird von dem Königl. Kreisgericht in Grimmen aufs eifrigste betrieben.

Ausgangs April c. erhängte sich ein Mädchen von 19 Jahren aus bis jetzt unbekannt gebliebenem Grunde.

Am 13ten v. M. ertränkte sich zu Pantlitz ein Dienstmädchen. Auch bei diesem Selbstmorde ist der Beweggrund nicht ermittelt.

Zu Groß-Zanzebuhr schnitt sich am 19ten v. M. eine Frau, angeblich in einem Anfalle von Geistesabwesenheit, den Hals ab. Sie war längere Zeit krank gewesen.

Zu Garz erhängte sich am 16ten v. M. ein Tagelöhner, vermeintlich aus Lebensüberdruß; derselbe litt lange an der Wassersucht.

Im Kniepertteiche von Stralsund fand man am 22sten v. M. den Leichnam eines pensionirten Unteroffiziers. Er war dem Trunke sehr ergeben, und ertränkte sich wahrscheinlich absichtlich.

Einen gleichen Selbstmord beging am 23sten v. M. ein Einwohner der Stadt Grimmen, wie man glaubt, aus Lebensüberdruß, durch Altersschwäche und Kränklichkeit herbeigeführt.

Vom 3. bis zum 10. Juni sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Stadt-Musik-Directors Hrn. Fischer T. Der Joh. Maria Doroth. Lichtwardt T. — S. Marien: Des Schiffs-Capitains in Greifswald Gellentin Zwillingskinder (Söhne). Der Henriette Wegener T. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Peters S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 3ten Abtheil. 2r Artill.-Brig. Hrn. Carow T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Tagelöhners zu Kl. Cordshagen Gustav Schwenn Wittwe, Dorothea geb. Ströming, 69 J., Altersschwäche. — S. Marien: Der Tagelöhner Stumpfeldt, 61 J. Der Tagelöhner Wolff, 44 J., Verstopfung. Das Mädchen Caroline Usedom, 64 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Des verst. Hauszimmermanns Hauck Wittwe, Anna Cathar. geb. Matz, 74 J., Magenentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bediente Johann Friedrich

Digitized by Google

Burmeister mit Anna Christine Baack z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Ludwig Christian Friedrich Gürgens mit Christiane Caroline Maria Röhl z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Tischlermeister in Richtenberg Herr Carl Heinrich Christoph Hahn mit Jungfrau Dorothea Wilhelmine Louise Hoffmann z. 3 M. Der Bürger und Stuhlmachermeister Hr. Christian Friedrich Wendt mit Jgfr. Carolina Christiana Dorothea Schmidt z. 3 M. Der Webergeselle Ludwig Wilhelm Koppheim mit Frau Christina Eleonora Malchin, verwittwete Möller, z. 2 M. Der Kammmachergeselle Joh. Christ. Meyer mit Maria Christiana Stegmann z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 6. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capt. Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Buchhändler Fritze; Frau Prediger-Wittwe Haberkorn; die Hrn. Handelsleute Becker, Freimuth und J. Becker; Hr. Falck; Frau Gräfin Piper nebst Bedienung; Hr. E. Baker nebst Bedienten; die Hrn. Pharmaceuten Staffenberger und Jomanel; Hr. Lehrer Thyselius.

Greifswald, den 8. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Student Roodbeck; Demoiselle Wüsthoff; Hr. Oberst v. Gyllenstorm; Hr. Kammer-Musikus Nagel nebst Frau.

Greifswald, den 11. Juni.

Mit demselben Dampfschiffe sind nach Ystad abgegangen: Hr. Steuermann Fäcks; Brenner Möller; Hr. Kissen.

Greifswald, den 11. Juni.

Mit demselben Dampfschiffe sind von Ystad angekommen: Frau Gräfin v. Wachtmeister nebst Sohn; Hr. Hauslehrer Enander; Fräulein Ankarwärd; Hr. Oberjägermeister v. Bornstedt; Hr. Gutspächter Atmer; die Hrn. Oeconom Dom und Scholz; Hr. Buchhalter Deuritz; Hr. Hauptmann v. Normann.

Angekommene Fremde.

Vom 4. bis zum 10. Juni.

Die Herren Apotheker J. Somanel aus Lynberg und A. Staffenberger aus Pesth, die Herren Kaufleute B. Feldmann aus Hamburg, J. C. Schönberg, C. A. Colberg, Ed. Lehmann, M. Goldschmidt, W. Steinthal, J. G. Gornitz, Th. Harraß, H. Herrmann, H. L. Rosenfeld, W. Würth, sämmtlich aus Berlin, M. Salomon und S. Salomon aus Stavenhagen, J. Marcus aus Tessin, Hr. Major v. Rosen aus Rosengarten, Hr. Bürgermeister v. Lühmann aus Grimmen, die Herren Gutsbesitzer v. Beckmann nebst Familie aus Starkow, v. Hillebrandt aus Lassentin, die Herren Kaufleute Hirsch, Loebel und Colberg aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer von Usedom aus Jarpsow, Hr. Kammerherr Baron v. Klot-Trautvetter aus Hohendorf, die Herren Pächter Dörschlag aus Teschendorf und Grönlund aus Zudar, die Herren Kaufleute P. L. Schmidt aus Sprockhoewel und M. C. Luetgens aus Lübeck, die Herren Apotheker A. Stahn aus Prausnitz und F. Sperr aus Gleiwitz, Hr. Dr. phil. C. Opitz aus Zittau, der General-Major und Ritter ꝛc. Herr von Diest, Hr. Lieutenant Elten, Herr Major Berger, Hr. Ingenieur Bertram, Hr. Zahnarzt C. E. Lebrecht, sämmtlich aus Berlin und Hr. Kaufmann Ch. Baff aus Liverpool; logiren im „goldenen Löwen.“

Die Hrn. Kaufleute A. Beck aus Fraureuth, D. Schmidt aus Leipzig, H. Jacobi aus Salzwedel, der Stadtrath und Kaufmann Hr. C. M. Müller aus Chemnitz, der Vice-Director der Kamm-Garn-Spinnerei Hr. W. Hartmann aus Leipzig, die Herren Kaufleute E. Steinthal aus Berlin, J. G. Meyer aus Braunschweig, Hr. Gutsbesitzer H. W. v. Wolfradt und Hr. Hofrath L. Weltenkampf aus Berlin, Hr. Oeconom F. W. Herberg aus Stettin, die Hrn. Kaufleute Marcus aus Greifswald, Levy aus Tessin, die Herren Gutsbesitzer von Schlagenteufel aus Pöglitz, Arndt aus Ranzow, H. v. Corswant-Penlin aus Darßband, der Ruß. Kollegien-Secret. Hr. Newroff aus St. Petersburg, der bisherige Ober-Land.-Ger.-Refer. F. Berend, genannt Marqwardt aus Königsberg i. P., Hr. Criminal-Rath L. v. Kaisenberg mit Familie aus Halberstadt, Hr. Lemmer mit Familie aus Cöslin, die Herren Gutsbesitzer Reichhoff aus Gorrendorf, Kulow aus Lenenhof, H. Rust aus Reckentin, von Schmieterlow aus Stedar, Hr. Concertmeister C. F. Müller mit 3 Brüdern, Gustav, Theodor und Georg Müller aus Braunschweig und Hr. Gutsbesitzer v. Bilow aus Grischow; logiren im „Hôtel de Brandebourg.“

Hr. Pächter Rüterbusch aus Benz und die Herren Stud. jur. A. Cansader and A. Gilles aus Berin; logiren auf der „Ressource.“

Die Herren Kaufleute H. Salomon aus Hamburg, M. Salomon aus Tessin, Rippenhausen aus Leitz, Hr. Particulier Fürstenberg aus Berlin, Hr. Pächter Melms aus Wend. Baggendorf, die Herren Kaufleute W. Berend mit Sohn aus Gnoyen und Marcus aus Tribsees, Hr. Particulier H. Saniter aus Ribnitz, die Herren Pächter Holsten aus Steinhagen, Block aus Berthke, Eckhardt aus Gristow, Hr. Inspector Lehmann aus Mützlow, Hr. Kaufmann Lychenheim aus Richtenberg, Hr. Pächter Holz aus Cavelsdorf, die Herren Kaufleute Pauli aus Barth, Baggeritz aus Sülz, Hr. Gutsbesitzer Hagenow aus Langenfelde, Hr. Pächter Schmidt aus Behrenshagen und Hr. Schiffer Wilcken aus Barth; logiren im „König von Preußen.“

Die Herren Kaufleute Gebrüder Fränckel aus Colberg, Cohnheim aus Demmin, Hr. Pächter Berend aus Clementelvitz, Hr. Gutsbesitzer G. Holtz aus Neparmitz, die Herren Pächter C. H. Stolzenburg aus Gobbin, Dittmer aus Tribberatz, die Herren Oeconomen Rüterbusch aus Meßnitz, von Beringe aus Neubauhoff, Herr General-Lieutenant ꝛc. v. Clausewitz aus Berlin, der Commandeur der Jäger-Abtheil. Major v. Portatuis aus Greifswald, Hr. Kaufmann Neumann aus Demmin, Frau v. Unruh und Madame Blausius aus Breslau; logiren im „neuen Gasthof.“

Die Herren Kaufleute W. Maaß aus Pyritz, Wolff aus Schönfliess, A. L. Ahrenheim aus Anclam, A. Meyer aus Prenzlau, B. Meyer aus Straßburg, der wirkl. Staatsrath Hr. A. Kranichfeld, Hr. Hofrath L. Grumbach, der Beamte der 9ten Klasse Herr C. Bergsträsser und Herr Maler Schleif, sämmtlich aus St. Petersburg; logiren im „Hôtel de Stockholm“

Die Herren Dom.-Pächter W. Meincke aus Dranske, A. Peters aus Rederbas, Hr. Pächter W. Schultz aus Ahrenshagen, Hr. Oeconom Rassow aus Patzig, Hr. Reg.-Conducteur Böck aus Bergen, die Herren Kaufleute Jacobson, J. Itzmann mit Bruder und Lichtenheim, sämmtlich aus Malchin; logiren im „römischen Kaiser.“

Die Herren Kaufleute C. Uecker mit Familie aus Lassan, C. D. Meyer und J. H. Saalfeld aus Demmin, die Herren Pächter J. F. Zillmann aus Kamitz und G. C. Kohrt aus Schlechtmühlen; logiren im „deutschen Hause.“

Hr. Kaufmann Krautheim aus Prenzlau; logirt im „goldnen Adler.“

Hr. Handl.-Gehülfe C. Müller aus Ribnitz und Hr. Kaufmann J. Valentin aus Sülz; logiren in „Stadt Barth.“

Die Herren Kaufleute Gebrüder Lesser aus Prenzlau; logiren im Hause Litt. D. Nr. 133.

Die Herren Kaufleute C. M. Liepmann und Sohn aus Friedland, J. Werthheim jun. mit Sohn aus Anclam, M. L. Cohn aus Treptow a. d. T., W. Cohn aus Anclam, C. Cohn aus Ertien, Hr. Tuchhändler und Fabrikant L. Thiede und Hr. Viehhändler F. Lampel aus Demmin; logiren im Hause Litt. B. Nr. 193.

Frau Oberjägermeisterin v. Harling und Fräulein v. Minckwitz aus Dessau und Hr. von Minckwitz aus Stuttgart; logiren im Hause Litt. D. Nr. 16.

Hr. Kaufmann J. Biers aus Hamburg; logirt im Hause Litt. A. Nr. 157.

Hr. Zahn-Arzt und Operat. Jacobson aus Neu-Buckow; logirt im Hause Litt. C. Nr. 128.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 25. Stralsund, Mittwoch den 19. Juni 1839.

Der Bleiguſs in den Zwölften.

9.

„Ach ich fühl' in einem Flammenmeere
„Meine Seele brennend untergehen!"

Blinde Leidenschaft verschmäht bekanntlich die Gründe vernünftiger Ueberlegung, und blinde Leidenschaft war es, die Eggert an das Mädchen knüpfte, welche sie durch buhlerische Künste noch immer mehr zu steigern wußte. Denn er hatte im Augenblicke seines unbedachten und leichtsinnigen Eheversprechens so wenig in Erwägung gezogen, wovon er seine Frau und das bald zu erwartende Kind seines Bruders in der Zukunft ernähren, als wo er vorläufig die nöthigen Ausgaben hernehmen sollte, um hieselbst das Bürgerrecht und die Erlaubniß, sich kündigen und trauen zu lassen, von dem Stadt-Kammergericht zu erhalten. Er für seine Person befand sich von allen Mitteln dazu entblößt, und konnte weder auf die Eltern seiner Braut, noch auf die Beihülfe seiner eignen Eltern die mindeste Rechnung machen. Nichtsdestoweniger aber suchte er seiner thörichten Neigung immer mehr Vorschub und Nahrung zu geben, und dieselbe wurde dadurch zur heftigsten, verzehrendsten Flamme. Er verließ sogar seine bisherige Schlafstelle und den Tisch bei seinen Eltern, und ging bei den Eltern seiner Geliebten zu Tische, um doch ja keinen Augenblick zu verlieren, mit derselben zusammen zu seyn. Dadurch aber wurde der scheinheilige Herr M—— veranlaßt, ihn wegen Erfüllung seines Eheversprechens nur um so heftiger zu drängen, da die Schwangerschaft des theuren Stieftöchterchens immer mehr und mehr fortrückte, und seiner Frömmelei ein schändlicher Greuel war. Vergebens suchte Eggert durch allerlei Vorspiegelungen noch einige Zeit zu gewinnen, M—— sowohl als dessen würdige Gattin bestanden hartnäckig auf die möglichste Beschleunigung der versprochenen Heirath. Um diesen immer dringender werdenden überlästigen täglichen Anforderungen zu genügen und zur Erfüllung seines Versprechens, sowie zur Erreichung seines sehnlichsten Wunsches einen entscheidenden Schritt zu thun, und um sich auf alle nur mögliche Weise den Weg dazu zu bahnen, erschien Eggert am 7. März 1812 vor dem Kammergerichte hiesiger Stadt mit der demüthigen Bitte, ihm, gegen Bewilligung einer angemessenen Befristung mit der Erlegung des Bürgergeldes, entweder das Bürgerrecht, oder doch wenigstens den gewünschten Trauschein zu ertheilen. Zur Auslösung desselben und zur Bestreitung der Hochzeitskosten hatte er von Mutter Barbara, als sie zur glücklichen S[illegible] von einem ergiebigen Wahrsagergeschäfte in rosenfarbener Laune heimgekehret war, 3 Thlr. negociiret. Dieses Geld offerirte er, als vorschüssige Zahlung auf die erforderlichen Gebühren zu erlegen. Als jedoch sein Antrag bei den Herren Camerarien keine Erhörung fand, vielmehr wegen Entrichtung des gesammten Bürgergeldes jedenfalls eine genügende Caution verlanget wurde, entfernte sich Eggert mit der Erklärung, daß er sich nach einer solchen umsehen werde. So viele Mühe er aber auch bei allen ihm bekannten Einwohnern der Stadt anwandte, so wollte doch Niemand ihm mit einer baaren Geldanleihe oder Bürgschaft zu diesem Zwecke an Hand gehen. Bei diesem gänzlichen Mißlingen aller seiner Hoffnungen wußte sich Eggert durchaus nicht weiter zu helfen und gerieth in die schrecklichste Verlegenheit, als M——, ungeachtet seiner ihm nicht unbekannten rathlosen Verhältnisse, ihm nichtsdestoweniger zur Vollziehung der Ehe mit seiner Stieftochter auf das Ungestümste antrieb, und nicht allein die letztere ganz und auf immer zu verstoßen drohte, sondern ihn auch in seiner bekannten frömmelnden und unleidlichen Weise mit der empörendsten Verachtung behandelte, und so sehr mit schnöden und anzüglichen Worten belästigte, daß er geflissentlich jede Gelegenheit vermied, sich vor ihm sehen zu lassen.

10.

„Ich seh' die Furie Todespfeile wetzen."

In dieser verzweiflungsvollen Lage, während er vergebens auf einen Ausweg sann, um die von ihm selbst mit der heißesten Sehnsucht herbeigewünschte Eheverbindung mit der Geliebten möglich zu machen, um derentwillen er sich mit so schonungsloser Härte bedrängt sah, hatte Eggert eine Zusammenkunft mit derselben in der Wohnung seiner Eltern besprochen. Ihr Stiefvater, vor welchem er sich aus den bezeichneten Gründen nicht sehen lassen mochte, war Krankheitshalber aus seiner gewöhnlichen Abendversammlung im Schlupfwinkel irgend eines alten Andächtlers weggeblieben und befand sich zu Hause. Als sich am spä-

ten Abend die Liebenden aus der Miethswohnung der Eggertschen Eltern nach Hause verfügen wollten und die 2 Treppen bis zur Hausflur heruntergestiegen waren, gingen sie an der zur Rechten der Hausthüre befindlichen Wohnstube ihres, unsern Lesern bekannten Hauswirths, des Branntweinbrenners Holtz, eines vereinsamten, bejahrten Wittwers, vorüber. „Du", sagte die W— — flüsternd zu Eggert, „der alte Kerl, der Holtz, soll ja so reich seyn. „Da könnten wir ganz leicht dazu kommen, das bischen „Geld, was wir gebrauchen, um einander zu heirathen, zu „erhalten." Als ihr Eggert darauf erwiderte, daß er auch bei ihm schon vergeblich das Gesuch angebracht habe, ihm entweder mit einer Anleihe oder mit seiner Bürgschaft zur Erlangung des Bürgerrechts und des Trauscheins zu dienen, versetzte die leichtfertige Dirne: „Was er nicht mit „Gutem geben will, das mußt Du Dir mit Gewalt nehmen. „Du mußt ihm eins auf den Kopf geben, daß er nicht „wieder aufsteht, und ihm sein schönes Geld wegnehmen." Mit Entsetzen und innerster Empörung vernahm Eggert diesen verbrecherischen Antrag aus dem Munde seiner Delila. Als sie seinen Schreck und sein Schwanken gewahrte, war sie frech genug, die Aeußerung hinzuzufügen: „ob er als „Mann nicht einmal so viel Muth habe, als sie doch, als „ein Frauenzimmer, sich selbst dazu entschließen könne", und: „daß an dem alten Kerl nichts gelegen sey, und sie „wohl einsähe, daß sie gar nicht von ihm geliebt werde, da „er nicht einmal eine solche Kleinigkeit für sie und um ihren „Besitz zu vollbringen im Stande wäre." Sie sagte, daß sie ihn doppelt lieben würde, wenn er diesen muthigen, und, nach ihrer Vorspiegelung, ganz leicht auszurichtenden Entschluß fassen, und die blutige That zur Ausführung bringen werde. Eggert fiel in diese Schlinge, und gelobte mit fester Versicherung die Ausführung des schwarzen Verbrechens.

11.

„Lern' Deinen Frevel noch bereuen!
„Mein Arm ist wider Dich erhoben!
„Bald wird für Dich kein Retter seyn!"

Leider gedieh' in der wüstdurchschwelgten Nacht, die auf diesen Abend folgte, der in Eggerts Seele geweckte blutige Vorsatz zur vollständigen Reife. Der schändliche Plan, einen stillen harmlosen Greis, der am Abende seines langen und thätigen Lebens die mäßigen Früchte desselben genoß, und von dem Miethsertrage eines schuldenfreien Häuschens, einer kleinen Schenkwirthschaft und den Zinsen einiger ausstehenden Capitalien lebte, seines Gutes und seines Lebens zu berauben, ward in der Stille der Nacht von dem liebenden Paare fest besprochen, welches, freventlich, sein Eheglück und seinen zeitlichen Wohlstand auf ein schweres Verbrechen zu begründen beabsichtigte. Die Nacht vom 14. auf den 15. März des Jahres 1812 ward zu dessen Ausführung festgesetzt. Um Eggert noch mehr in dem unseligen Vorhaben zu bestärken, mußte, auf Anstiften des sauberen Stieftöchterchens, M— — ihn an den Tagen zuvor absichtlich noch schnöder und empfindlicher, als jemals, mit Vorwürfen quälen, daß er sein Eheversprechen nicht halten, und die gefallene bußfertige Sünderin nicht wieder zu Ehren bringen wolle. Eggert entschloß sich also, es koste was es wolle, die That zu vollbringen. Er sagte für die zur Ausführung derselben verabredete Nacht seine Schlafstelle ab, und suchte, im Innersten vor dem ungeheuren Verbrechen mächtig zurückschaudernd, durch übermäßigen Branntweinsgenuß in seinem Quartiere, ganz gegen seine Gewohnheit, den nöthigen Muth und die erforderliche Festigkeit zu gewinnen. Hierauf machte er, wie er häufig zu thun pflegte, dem alten Holtz seinen Besuch. Seine Absicht ging vorläufig nur dahin, den eisernen Wandschrank, in welchem, wie es hieß, dessen reiche Baarschaft und vieles Silbergeräth sich befinden sollte, genau auszukundschaften. Er erblickte denselben auch unmittelbar über der Lagerstätte des alten Mannes, jedoch fest verschlossen. Bis Abends 10 Uhr unter allerlei Gesprächen sich bei ihm verweilend, trank er auch dort, um sich völlig zu betäuben, noch mehrere Gläser Branntwein. [illegible] Holzart eines im Hause neben seinen Eltern zur Miethe wohnenden Zimmermanns, die er in dessen unverschlossener Küche liegen gesehen, hatte er bereits zum Instrumente des Mordes erkohren, und somit war Alles zu demselben vorbereitet. Allein unerwarteter Weise erstickte ein urplötzlich mit unwiderstehlicher Kraft in ihm erwachendes religiöses Gefühl das blutige Vorhaben seiner Seele. Er schlich sich in die uns bekannte Bodenkammer seiner Eltern, die ihm und seinem Bruder in der Jugend zum Gefängniß gedient hatte, verschlief dort die Nacht in seinen Kleidern, und erwachte am anderen Morgen mit den frohen Gefühlen eines unbefleckten Bewußtseyns und des Sieges über die Versuchung zum Bösen.

12.

— — „Alles geht
„An sein Geschäft, — doch meines ist der Mord!"

Wie gut wäre es gewesen, wenn Eggert der Warnung der inneren Stimme Gehör gegeben, und den blutigen Vorsatz in seiner Seele ganz und für immer unterdrückt hätte! Mit unbeflecktem Gewissen konnte er sich dem verbrecherischen Gelübde entziehen, wenn er den Entschluß, den er in dieser Nacht gefaßt zu haben schien, sowohl mit seiner Geliebten als auch mit deren Eltern die ihm so gefährlich gewordene Verbindung gänzlich und für immer abzubrechen, ins Werk gesetzt hätte. Denn noch war es Zeit dazu. Wirklich ließ er sich am folgenden Tage bei der M— —schen Familie mit dem Vorwande entschuldigen, daß er als Bote weit über Land verschickt sey, und sie in mehreren Tagen nicht sehen werde. Allein das listige Bräutlein, seine Verführerin, wußte den Ungrund seines Vorgebens auszukundschaften. Sie veranlaßte ihre Eltern, ihn noch am Nachmittage dieses Tages zu sich holen zu lassen, nur zu wohl wissend, daß es ihm unmöglich seyn werde, sich von ihr loszureißen. Das würdige M— —sche Ehepaar empfing ihn mit der trockenen Erklärung: daß sie sich veranlaßt fänden, ihm den Umgang mit ihrer Tochter gänzlich zu untersagen, da sie wohl einsähen, daß er nicht im Stande wäre, sein Eheversprechen zu erfüllen. Nun brach Eggerts Leidenschaft für die Auserwählte seines Herzens wiederum mit aller ihrer Heftigkeit hervor. Es schien ihm Unmöglichkeit von ihr abzulassen, und der bittere Schmerz über die bevorstehende gänzliche Trennung erweckte den kaum verscheuchten blutigen Vorsatz mit neuer unwiderstehlicher Kraft. Als vollends seine Schöne am Morgen des 16. März ihm

erklärte, daß sie ihm böse wäre, weil er den schönen Plan nicht in Ausführung gebracht habe, und daß sie so wenig als ihre Eltern das Geringste mehr von ihm wissen wollten, wenn nicht heute oder morgen mit ihrer beabsichtigten Heirath Alles in Ordnung käme; so wurde Eggert wiederum mit Heftigkeit zur Vollziehung der Unthat angefeuert. Ihn übermannte, bei diesem qualvollen Drange von allen Seiten, das Gefühl einer gänzlichen Rathlosigkeit, und er erlag der Versuchung, welche ihn rings umstrickte. Der Gedanke des Mordes bemeisterte sich unwiderstehlich seiner Seele, er konnte sich den ganzen Tag nicht davon losreißen, und sah sich überall von ihm verfolgt.

In diesem furchtbaren Zustande, der sich nur eines Menschen bemächtigen kann, der keine Begriffe von Religion und Sittlichkeit im Herzen trägt, beschleunigte am Abende des genannten 16. März ein ganz zufälliger Umstand die unglückliche Ausführung der schwarzen That. Eggert war nämlich auf diesen Tag von seiner Mutter in Abwesenheit ihres Gatten zum Abendessen eingeladen. Er sah, gleich beim Eintreten, in ihrer Stube ein Küchenbeil liegen. Während die Mutter aus Versehen das Licht verlöschte, fand er Gelegenheit, sich dieses Beiles unbemerkt zu bemächtigen, und es unter seine Jacke zu knöpfen. Da ihm auf solche Weise der günstige Zufall ein zur Ausführung des Verbrechens weit bequemeres Instrument, als jene Holzart des Zimmermanns, so unversehends in die Hände spielte, so betrachtete Eggert, nach der Weise abergläubischer und unaufgeklärter Menschen, dies als ein Vorzeichen, daß die That geschehen müßte. Eben so, wie in Shakespeares bekanntem Trauerspiele, Macbeth das Phantasiegebilde des Dolches vor sich zu sehen glaubt, der ihm zum Morde seines königlichen Gastfreundes Duncan in dessen Schlafgemach den Weg zeiget, so sah sich auch Eggert durch ein Gefühl, über das er nicht Meister werden konnte, mit drängender Macht unwillkührlich zur Mordthat hingetrieben. Gleich nach dem Abendessen verabschiedete er sich von seiner Mutter, und suchte durch rauschenden Zeitvertreib auf Tanzböden und in Tabagien Zerstreuung für das lastende Gefühl seines Innern. Auch trank er abermals mehr Branntwein, als gewöhnlich, um einen Entschluß zu befeuern, und in demselben nicht wiederum wankend zu werden. Gegen 10 Uhr Abends schlich er mit leisem Tritte in das noch unverschlossene Haus des alten Holtz und versteckte sich auf dessen Hofe. Bald darauf hörte er die Hausthür verriegeln. Er wartete hierauf etwa eine Viertelstunde, bis Alles still geworden war. Nun schritt er zur Ausführung der unseligen That, wiewohl unter Zittern und Zagen. Beim Eintritt in die Stube fand er den Alten noch wachend. Derselbe richtete sich, als er Geräusch vernahm, mit der Frage im Bette auf: „Wer ist da?" Nun fiel der Mörder in der Dunkelheit sogleich über ihn her, und schlug ihn in angstvoller Hast und Betäubung mit dem Beile so lange auf den Kopf, bis er ihn für todt hielt. Nachdem er die eiserne Thüre des Wandschrankes mit demselben eröffnet, knöpfte er es wieder unter seine Jacke, und wühlte im Dunkeln nach der vermeintlich dort befindlichen Baarschaft und dem Silberzeuge. Der Zufall aber hatte es gewollt, daß der Ermordete Tages zuvor ein Capital von 300 Thlr. zinsbar ausgethan hatte. So fand sich denn an baarem Gelde nicht mehr als eine Summe von ungefähr 15 Thlr., und vom Silbergeräthe auch nicht die mindeste Spur. Mit diesem geringen Raube entfernte sich der Mörder, nachdem er die Hausthüre von inwendig aufgeriegelt hatte, unter dem schrecklichen Bewußtseyn, eines so armseligen Gewinnes halber seine Seele mit einer furchtbaren Mordthat belastet zu haben. Erfüllt von diesem marternden entsetzlichen Gefühle, eilte er verzweiflungsvoll ins Schenkzimmer des Wirthes, bei welchem er in Schlafstelle lag, und brachte dort in Gesellschaft der versammelten Gäste noch eine halbe Stunde zu, um Ruhe und Zerstreuung zu suchen, deren sein zerrüttetes Gemüth so sehr bedurfte. Erst dann begab er sich hinauf in seine Schlafkammer, und versteckte das blutige Beil und den Beutel mit dem geraubten Gelde ins Stroh seines Bettes.

(Fortsetzung folgt.)

Vorträge im literärischen Verein hieselbst.

V.

Das Stralsunder Wunderkind

Carl Ehrenfried Rehfeld.

(Geb. 1720, Decbr. 3; gest. 1734, Septbr. 27.)

Wenn wir die durch Gottes Kraft wirkende Thätigkeit der Natur aufmerksam betrachten, so werden wir bemerken, daß dieselbe sowol in ihren unbelebten als belebten Geschöpfen zuweilen von ihrem gewöhnlichen Wirken abweicht, indem sie einzelnen ihrer Wesen ihre Kräfte in erhöhetem Maaße zu Theil werden läßt, um gleichsam zeigen zu wollen, daß sie auch Außerordentliches und Ungewöhnliches leisten könne. Solche außerordentlichen Wirkungen der Schöpfung zeigen sich in den niedern Kreisen der Naturwesen eben nicht selten; seltener aber in dem edelsten Theile des edelsten aller Geschöpfe, im Geiste des Menschen. Wenn Knaben und Jünglinge von gewissen Jahren besondere Geistesfähigkeiten zeigen, so rechnen wir diese erfreuliche Erscheinung eben nicht gerade zu den ungewöhnlichen; wenn aber in Kindern von zartem Alter schon außerordentliche, vom gewöhnlichen Gange der Natur abweichende geistige Kräfte sich zeigen: so nennen wir solche Kinder mit Recht Wunderkinder, welcher Ausdruck schon seit länger denn 100 Jahren in unserer Sprache gebräuchlich ist. Die beiden berühmtesten Wunderkinder während des ersten Drittels des vorigen Jahrhunderts waren der Lübecker Christian Heinrich Heinecke (geb. 1721 und gest. 1725) und Jean Philipp Baratier, über welchen damals mehrere Abhandlungen, ja eigene Bücher erschienen; wie denn schon früher von Literaten ganze Werke geschrieben sind über gelehrte Kinder. Aus neuester Zeit ist mir in unserm Deutschland kein Beispiel außerordentlicher Frühreife weiter bekannt, als das des noch lebenden Prof. D. Karl Witte *). Nach einem Gesetze der Natur pflegen aber solche frühreifen Wesen ebenso rasch zu vergehen, wie sie entstanden sind. Aus Wunderkindern im eigentlichen Sinne des Worts sind fast niemals Wun-

*) Geb. unweit Halle im J. 1800, im neunten Lebensjahre schon Studiosus, im 16. D. utriusque juris. Der Vater gab 1819 in 2 Bänden die anziehende Erziehungsgeschichte seines Sohnes heraus.

dermänner geworden; größtentheils starben sie früh dahin, oder ihre Geistesgaben stumpften sich sehr bald ab und wurden zu mittelmäßigen.

Unser Pommern kann — wie soll ich sagen: zum Glück oder Unglück? — meines Wissens nicht viele solcher sogenannten Wunderkinder aufzeigen; unser Stralsund aber hatte vor hundert und etlichen Jahren ein wirkliches Wunderkind in seiner Mitte, über welches ich nach den Aufzeichnungen eines verständigen, unbefangenen und durchaus urtheilsfähigen Augenzeugen, im Folgenden zu berichten mir erlauben werde.

Am 3ten des Decembermonds 1729 als am Sonnabend vor dem 2ten Advents-Sonntage ward dem M. Paul Rehfeld, *) damaligem Archidiaconus an der hiesigen Nicolai-Kirche, von seiner Ehefrau Ilsabe Dorothea, geb. Eggebrecht, nach fast dreizehnjähriger kinderloser Ehe, ein Söhnlein geboren, welches in der schon am folgenden Tage vollzogenen Taufe die Namen Carl Ehrenfried erhielt. Früher als gewöhnlich ward das heißersehnte wohlgebildete Kindlein der Sprache mächtig, und der hocherfreute Vater war bemüht, die schon so früh sich zeigenden Fähigkeiten seines Erstgebornen auf alle Weise auszubilden. Nach frommer Sitte hielt er das Kind zu Gebet und Gottesfurcht an und ließ es früh die Schule besuchen. Dem muntern, lebendigen Geiste des Knäbchens ward alles Lernen ein Spiel, so daß es bis zum Ende seines kurzen Lebens (nur $4\frac{2}{4}$ Jahr ward es alt) in den mannichfachsten Zweigen des Wissens solche Fortschritte machte, wie sie oft ein drei- bis viermal so alter Knabe nicht erreicht.

Was die religiöse Ausbildung unsers Wunderkindes Carl Ehrenfried Rehfelds betrifft, so hatte dasselbe nicht nur seinen Lutherschen Katechismus vollkommen inne, sondern er wußte auch auf alle Hauptfragen sowol aus der Glaubens- als Sittenlehre verständig zu antworten; er vermochte einen kurzen Begriff von der Haushaltung Gottes im alten und neuen Bunde zu geben und hatte sich mittelst seines erstaunlichen Gedächtnisses eine große Anzahl von Kernsprüchen der Bibel zu eigen gemacht; auch wußte er dieselben auf sich anzuwenden und seinen wahrhaft kindlichen Glauben dadurch zu stärken, wie er auch oft auf eine rührende Weise in eigenen kleinen Gebeten den Gefühlen seines Herzens Worte gab. Ein besonderes Wohlgefallen hatte er an dem Buche aller Bücher, der Bibel: er wußte nicht nur die einzelnen Schriften derselben in genauer Reihenfolge zu nennen, sondern konnte die Geschichten des A. und. N. T. in lieblicher Einfalt erzählen und mit beurtheilenden Bemerkungen begleiten, wobei er über glaubensvolle, muthige und demüthige Männer seine besondere Freude an den Tag legte, so wie er auf der andern Seite in theilnehmender Wehmuth der unbußfertigen und halsstarrigen Bösewichter gedachte; ja er fragte nicht selten: ob diese bösen Menschen sich nicht noch vor ihrem Ende bekehrt hätten. Kein Morgen begann, kein Tag neigte sich, ohne daß er zum Vater aller Menschen gebetet; oft sang er noch außerdem ein Morgen- und Abendliedlein; neigte sich segnend über seine jüngern Geschwister in der Wiege und empfahl die Schlummernden der Obhut des Nimmerschlummernden. Alle diese seinen christlichen Uebungen verrichtete das Knäblein aus reinem kindlichen Selbsttriebe meist ohne irgend eine Aufforderung von Seiten der über solchen Kindersinn mit Recht hocherfreuten Aeltern.

Seine sprachlichen Fortschritte erstreckten sich wenigstens so weit, daß er sowol der deutschen Schriftsprache oder des sogenannten Hochdeutschen, als auch der niederdeutschen Mundart vollkommen mächtig war und den Unterschied beider — des Hoch- und Niederdeutschen — wohl angeben konnte. Im Lateinischen verstand er die Elementarregeln der Grammatik mit Geläufigkeit anzuwenden, zumal da er eine große Menge von Vocabeln und Sentenzen seinem Gedächtnisse fest eingeprägt hatte. In der damals so beliebten Verskunst, oft allerdings nur eine todte Versmacherei, hatte er es schon so weit gebracht, selber deutsche Reime zu schmieden; und wenn er poetische Stücke, deren er viele auswendig wußte, recitirte, so geschah dieß mit kunstmäßiger Hebung und Senkung der Stimme und mit Beobachtung der Cäsur, „als wenn er — setzt sein Biograph hinzu — lange poesin getrieben hätte."

In der Erd- und Länderbeschreibung war er besonders bewandert. Die vornehmsten Meerestheile, Gebirge, Flüsse und See'n der Erde, die wichtigsten Reiche und Staaten mit ihren Haupt- und Residenzstädten wußte er nicht blos zu nennen, sondern auch auf der Landkarte zu zeigen; namentlich war ihm das deutsche Vaterland mit seinen 10 Kreisen wohl bekannt. Seine Geschichtskenntnisse bezogen sich besonders auf Regentenkunde, indem er die Beherrscher der größeren Reiche ohne Anstoß hersagen konnte.

Besonders auffallend waren seine astronomischen oder vielmehr astrographischen Kenntnisse. Er wußte sämmtliche wichtigsten Gestirne, alte und neue, zu nennen und auf der Himmelskarte zu zeigen, ja die ausgezeichnetsten am Himmelsgewölbe selber zu finden. Von den Polen, Wendekreisen, der Gradeintheilung, von dem Auf- und Niedergange der Sterne, von Planeten und Fixsternen, von Sternen erster Größe und was sonst in die Elemente der Sternkunde gehört, wußte er vollkommen Bescheid. Ebenso war ihm die Einrichtung eines Kalenders genau bekannt; er konnte ferner über die Jahreszeiten, Tag- und Nachtlänge, die verschiedenen Finsternisse und die namhaftesten Himmelserscheinungen Red' und Antwort geben. Aus dieser besondern Vorliebe zur Stern- und Naturkunde erklärt sich auch seine große Freude an mathematischen und optischen Instrumenten. Auch an Gemälden und Kupferstichen verschiedenster Art hatte er eine besondere Freude, und seines Fragens und Bittens um Erklärung war kein Ende. Um dem Knäblein „einen gelehrten Zeitvertreib" zu gewähren —, wie der Beschreiber seines kurzen Lebens sich ausdrückt —, hatte man ihn „allerhand Nebensachen" gelehrt. Wir würden jetzt kaum ahnen, worin diese bestanden, wenn der Biograph sie nicht namhaft gemacht hätte. Er wußte nämlich „in der Chiromantie alle notabelste Linien, Berge und Zeichen zu nennen. In der Architectura, sonderlich navali, wußte er die principalsten Theile und Geräthschaften mit

*) Geb. 1688 zu Reppen in der Neumark, seit 1717 Prediger an der hies. S. Nicolai-Kirche und gleich darauf zum erstenmale verheirathet; seit 1732 zum zweitenmale verheirathet mit Maria Margaretha Heyer, die ihm bis zum J. 1751 dreizehn Kinder gebar; er starb als Stadt-Superintendent am 23. Dec. 1753.

ihren eigenen Namen zu nennen und dergleichen vieles, so nicht alles mag erzehlet werden."

Ueberhaupt war seine Wißbegierde außerordentlich. Nichts sah, nichts hörte das Kind, ohne sich in verständigen Fragen nach dem Zusammenhange zu erkundigen. Man merkte es seinen Reden und Fragen stets an, daß ihnen Nachdenken und Ueberlegung vorangegangen; ja seine Fragen nahmen zuweilen ein förmlich spekulatives Gepräge an. So fragte er unter andern, was die Ewigkeit Gottes sei; wie Gott sein und bestehen könne, da er ursprungslos und ohne Anfang sei; was ein Geist sei; worin das Wesen der menschlichen Seele bestehe; wie weit der Umfang der Welt sich erstrecke ꝛc. Aus diesem vorherrschenden Triebe nach Erkenntniß erklärt es sich auch, wenn wir hören, daß er daheim am liebsten in seines Vaters Büchersammlung zubrachte. Die Stellen der wichtigsten Bücher kannte er so genau, daß er sie auf Verlangen mit größter Freude seinem Vater brachte. (Schluß folgt.)

Pommersche Romanzen

von

Wilhelm Meinhold.

Der Scharfrichter Wundermann.

Μόλις γὰρ ὑπὲρ δικαίου τις ἀποθανεῖται,
ὑπὲρ γὰρ τοῦ ἀγαθοῦ τάχα τις καὶ τολμᾷ
ἀποθανεῖν.

Röm. V, 7.

„Herr Richter, ach Herr Richter, das arme Mütterlein,
Das ich gefoltert, duldte gewis unschuldge Pein!
Mein schreckliches Gewerbe, um das man mich noch neidet
Ist heut mir mehr als je bei der Tortur verleidet,
Und weiß ich irgend nur zu schliessen guten Kauf,
Geb' ich den bösen Dienst, bei Gott, noch heute auf."
„„Meister Ihr seyd ein Thor, der Uebelthaten jede
Hat sie ja eingestanden, wie kommt Ihr auf die Rede?""
„Herr Richter, ach Herr Richter, ich gläub' anjetzo fest,
Daß nimmer durch die Folter die Wahrheit Ihr erpreßt!" —
„„Geht alter Thor, dann wisset Ihr mehr, als wir Gelehrten,
Sagt, sagt doch, welche Dinge Euch heut den Kopf verdrehten!""
„Herr Richter, ach Herr Richter, das Sagen führt zu Nichts,
Wie viel ich sagen könnte; doch wenn ich Angesichts
Der ganzen Welt Euch zeige, daß ihr im Irrthum lieget,
Und mit der ganzen Welt, Gott und Euch Selbst betrüget,
Wärt dann Ihr wohl, Herr Richter, bei Eurer Seligkeit
Die Folter abzuschaffen, entschlossen und bereit?"
Der Richter sinnet und versprichts ihm endlich lachend;
Doch was unmöglich scheint; Er gehts, es möglich machend. —
Am andern Morgen heißt es nämlich in der Stadt,
Daß unser Meister gestern den Dienst quittiret hat.
Da möchten Viele gern die fette Frohne kaufen,
Und auch sein eigner Schwager kommt eilends hergelaufen.
Er aber spricht mit Seufzen: geb' ich den Handel ein,
So wird es immer nur hier mit dem Schwager seyn,
Dazu verpflichtet nicht allein mich Bruderliebe;
Er ist von Euch der Stärkste; er wird, wie eine Rübe
Den Kopf des armen Sünders voll Anstand hauen fort,
Und solch ein Mann bringt Ehre und Ruhm nur unsern Ort.
„Ja!" ruft der Schwager aus, „dafür dürft Ihr nicht sorgen!" —
Bald wünschen ärgerlich die Andern „guten Morgen!"
Und gehn zur Thür hinaus; indeß der Meister spricht:
„Hört Schwager, hier im Zimmer scheint mir der Handel nicht;
Ich denk' wir gehn vor's Thor in's angenehme Grüne!"
Dem Schwager ist es recht; er folgt mit froher Miene.
Sie kommen zwischen Gärten, wo's duftet kühl und frisch
Und einsam sie umschattet manch blühendes Gebüsch.
„Habt Schwager Ihr ein Messer, ich habe meins vergessen,
Steht stille hier, ich schneide mir eine Gert' indessen
Von diesem Haselstrauch! — Der Schwager reicht es ihm,
Und, ha, in die eigne Brust stößt er's mit Ungestüm! —
Rücküber stürzt er gleich und zappelt mit den Beinen,
Der Schwager schreit um Hilfe und zieht mit lautem Weinen
Das Messer ihn heraus und steckt es wieder fort,
Bald naht es mit Entsetzen sich auch von hier und dort.
„Mein Schwager", ächzt der Meister, „hat schändlich mich erstochen
Weil ich nicht bald umsonst ihm meinen Dienst versprochen." —
Der Schwager schwört vergebens: er stach allein sich todt!
Sein Messer, seine Hände, sie sind ja beide roth! — — —
Man reißt, man schleppt ihn fort mit Lärmen und Gepolter
Und augenblicklich wirft der Rath ihn auf die Folter.
„Weh mir, Herr Jesu Christ!" seufzt er bei jedem Stoß,
Und endlich: „ja ich hab' ihn erstochen, laßt mich los!"
Und als er, losgegeben, es auch noch frei gestehet
Und man die Ketten schon herbeizuholen gehet:
Da fleht der Meister sterbend: „tragt schnell mich vors Gericht!"
Und wird hinaufgetragen, der edle Mann, und spricht:
„Herr Richter, ach Herr Richter, was hab' ich Euch gesaget?
Hier seht Ihr den Beweis; es sey dem Herrn geklaget
In welcher Blindheit liegt die ganze Christenheit:
Mein Schwager ist unschuldig, ich that mir selbst ein Leid!
Konnt' dieser starke Mann die Folter nicht ertragen
Und mußte, was Ihr wolltet, vor Angst und Schmerzen sagen,
Wie könnte sie ertragen ein kranker, schwacher Leib,
Ein mondenlang Gefangner, und gar ein zartes Weib? —
Herr Richter, ach Herr Richter, ich hab' Euch Wort gehalten,
Nun haltet mir auch Wort, und laßt zu Rechte walten
Die Mensch — die Menschlichkeit; es kostet mir mein Grab,
Doch sterb ich froh im Herrn, schafft Ihr die Folter ab!" —
Der Richter nickt gewähret und ein Lächeln sieht man zücken
Um seinen bleichen Mund; bald sinkt er auf den Rücken
Und stirbt der edle Mann, nachdem er noch zuletzt
Den hartgeprüften Freund zum Erben eingesetzt. —

Wie ward Dein Nam' einmal Du edler Mann genannt?
Wie hieß die Stadt, die Dich besaß? — Ach Niemand kennet
Den einen, wie die andre; ja Niemand kennt die That,
Die Dein gerührter Dichter von Dir erzählet hat! —
Wärst Du ein Edelmann, ein Graf und Fürst gewesen
Man würde von Dir längst in hundert Büchern lesen;
Wärst Du ein Priester; läge so Volk als Klerisei
Vor Deinem Heiligenbilde sich längst die Knie entzwei!
Doch nun — (wer kann die Thorheit der stolzen Welt ermessen?)
Warst ein ehrloser Henker, drum wurdest Du vergessen,
Vergessen Name, That und Stadt und Vaterland! —
So sey mir denn als Pommer gegrüßet und genannt!

Digitized by Google

Im Namen meines Volkes, sey für Dein heilig Lieben
Der ew'ge Bürgerbrief kraft dieses Dir geschrieben,
Und Deinen Namen, den kein Mensch uns sagen kann *),
O, Du erhabner Heuler, den nenn' ich Wundermann! —

*) Und dennoch wäre dies vielleicht möglich. Zedler nämlich, aus dem ich diese Anekdote entlehnte, s. Universallexicon Bd. XLIV, pag. 1482, sub titulo „Tortur" citirt als Quelle Kundmanns Seltenheiten der Natur und Kunst (III. Abschnitt, 1. Artikel, pag. 752 ff.) und obgleich es scheint, daß er ganz mit den Worten des letzteren referirt, indem er sich ausdrückt: „es sagt nämlich derselbe", so wäre doch möglich, daß der in meinem Autor schmerzlich vermißte Name dieses außerordentlichen Mannes dort angegeben wäre. Es ergeht daher hiedurch an denjenigen meiner geehrten Leser, welcher etwa im Besitz der Kundmannischen Schrift seyn dürfte, hierdurch die freundliche Bitte, die citirte Stelle nachsehen und, im Fall sich etwa Name und Vaterland des seltenen Mannes dort vorfinden sollte, diese, wie den ganzen historischen Thatbestand, in unserer Zeitschrift zur unsterblichen Ehre des menschlichen Herzens, und als den, vielleicht einzigen historischen Beleg zu der oben als Motto gebrauchten Stelle des Apostels Paulus, gütigst mittheilen zu wollen. Noch mehr würde man sich dem Verfasser aber verpflichten, wenn man die Güte hätte, das ganze, wie es scheint, schon seltene, und wahrscheinlich am Ausgange des 17ten Jahrhunderts erschienene Werk, ihm auf einige Zeit hierher nach Crummin, bei Wolgast, zu leihen.

W. Meinhold.

Die deutschen Studenten in dem Theater der Porte St.-Martin.

So ein deutscher Student ist doch ein Weltkerl. Er trinkt über die Maßen, schlägt sich mit aller Welt herum und verschwört sich sogar. Das ist ungefähr Alles, was die Franzosen von den deutschen Musensöhnen wissen, und daraus hat denn ein französischer Dichter ein deutsches Studentenleben zusammenflicken zu können geglaubt. Doch halt! ich hätte Eins beinahe vergessen; denn der Franzose weiß auch, daß der deutsche Student in Sang und Klang durch die Welt zieht, und so fragte der Dichter so lange herum, bis er Jemanden fand, der ihm ein Studentenlied borgte, das er dann seinen Helden in den Mund legte. Wenn dieser Jemand Herr Mainzer war, wie ich glaube, da seine Schüler die Lieder singen, so hat der Ironieteufel den Abbé geplagt, denn er sang dem Franzosen vor:

Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd!

Und der Franzose horchte auf, spitzte die Ohren, ließ sich's übersetzen und radebrechte und sang:

C'est la chasse, c'est la chasse de Luzow!

Und so sangen denn die übersetzten oder travestirten deutschen Studenten der Porte St.-Martin seit vier Wochen alle Abende ein paar Dutzendmal:

C'est la chasse, c'est la chasse de Luzow,

daß man seine Freude daran haben sollte, und wahrlich nicht weiß, was denken, so oft die gamins de Paris der Hetzjagd applaudiren, mit der ihre Väter aus Deutschland herausgepeitscht und gehöhnt wurden. Es ist ein wahres Glück, daß die Napoleonischen Graubärte allmälig zu den höchsten Seltenheiten werden und überdies des Blutes auf den Schlachtfeldern so viel gesehen haben, daß sie sich in der Porte St.-Martin langweilen; sonst könnte einem doch der Ton des Liedes bekannt vorkommen und er den Herrchen auf den Brettern Rechenschaft ob des Hohnes abfodern und aus dem Spaße Ernst machen.

Außer der Melodie des Liedes, der man natürlich ganz zufälligerweise einen etwas modificirten Texte unterlegte, hat aber die ganze Studentenfarce der Porte St.-Martin nichts Deutsches mehr, wenn nicht etwas überflüssige Sentimentalität in einem Hauptverschwörer und eine Dosis Ehrlichkeit in einem Minister, wie sie, wer weiß, vielleicht noch hier und dort in einem deutschen Staatchen vorkommen kann.

Wenn aber die deutschen Studenten Mordkerle sind, so sind sie doch nur wahre Schulbuben im Vergleiche zu denen der Porte St.-Martin. Die haben's los, das Saufen, das Schuldenmachen, das Pauken, das Poussiren und vor Allem das Verschwören, daß einem deutschen bemoosten Haupte die Haare zu Berge stehen würden, wenn er das Grausen mit ansehen müßte. Es ist zum Tollwerden und zum Buckliglachen, auch nicht eine Sylbe vom Comment, diesem Staatsgrundgesetze der Studentenschaft, diesem Codex des heiligen deutschen Musenreichs, diesem Resultate tausendjähriger Forschungen, die einen Moses, Solon und Lykurg mit Neid erfüllen, kennen die Herren Burschen der Porte St.-Martin, „les compagnons de la jeune Allemagne."

Ja, so heißen sie: „compagnons de la jeune Allemagne", Gesellen des jungen Deutschlands. „Ich habe mir den Kopf zerbrochen, wo das herkommen mag, und konnte es nicht finden. Da traf ich zufällig einen Mitarbeiter zweiter Hand des Herrn Gerard, einen Deutschen, den er ausgefragt und abgehorcht, um zu wissen, wie es sich denn eigentlich mit der Menschenrage verhalte, die nördlich von Frankreich in gewissen kleinen und größern Städten wohne und Studenten heiße. Und der half mir auf die Spur. Er hatte Herrn Gerard oft von der Burschenschaft gesprochen und allerlei Wundersachen von derselben, von der er, dem Himmel sey's gedankt, als ehrbares Kameel nicht viel wußte, vorgeplaudert. Herr Gerard hatte sich das Wort gemerkt, buchstabiren lassen und niedergeschrieben. Aber so oft er unsern Landsmann sprach, fing er stets an zu stottern: Bür... Bürck... Bürkensy... u. s. f., bis ihm endlich mein Freund nachhalf und Burschenschaft sagte, worauf denn der Dichter wohlgefällig antwortete: „C'est cela: Bourck... Bourck..." Burschenschaft fiel unser Landsmann von neuem ein. „C'est cela", antwortete jener abermals.

Der Name Burschenschaft kam so ins Manuscript und gelangte selbst in der ersten Probe bis auf die Bretter. Die zweite jeune amoureuse fand ihn in ihrer Rolle und hatte ihn nach ihrer Art gemodelt und zugestutzt, und als die Reihe kam, ihn auszusprechen, lispelte sie ein zartes bourquenscaf her, aber so ineinander verschmolzen, daß Herr Gerard selbst nicht mehr recht wußte, wovon die Rede war, bis er sich entsann und dann mit Zierde bessernd sagte: „Mademoiselle, ça n'est pas cela: Bourckenskaft." „Bourck... Bourck... Bourck..." stotterte die Schöne. „Bourckenskaft" half der Dichter nach; abermals ärgerte sich die junge Amoureuse. Aber es wollte nicht gehen, und endlich erklärte die Schöne, ob all der vergeblichen Versuche in Hitze gerathen, daß sie das Wort nie aussprechen könne und damit abgemacht.

So wurde die Burschenschaft aus dem Felde geschlagen, zum Tode verdammt. Man sollte der jeune amoureuse wenigstens den Hosenbandorden geben, sie hat sich um die Menschheit verdient gemacht.

Die in „Compagnons de la jeune Allemagne" übersetzten Burschenschafter sind aber Alles, nur keine deut-

schen Studenten. Ein wenig italienische Carbonari, ein wenig französische Windbeutel, ein wenig deutsche Sentimentalitätmondsüchtlinge, ein wenig englische Radikale, ein wenig spanische Liberale, und was weiß ich noch Alles. Ihre Verschwörungen sind kindisch genug, um an die Kindereien anderer Zeiten in Deutschland zu erinnern; dann bekommen dieselben aber durch Dolche, lange braune Mäntel, Masken, Fackelschein, Mondnacht und Ruinen einen so erbaulichen Anstrich, daß Einem ganz unheimlich zu Muthe wird. Außer den Verschwörungsscenen aber tragen sich die Studenten der Porte St.-Martin sehr anständig, haben feine, glatt anliegende Röcke, beinahe an die Deutschen der Jahnschen Periode erinnernd, die ein schöner lackirter Gürtel mit kupferner Schnalle um die Lenden festschnürt, dann enge, ebenfalls anliegende graue Hosen, kurze blanke Suwaroff-Stiefeln, und das Haupt mit einer lackirten Mütze bedeckt. In dieser Beziehung haben sich also die Herren sehr civilisirt auf ihrer Reise von Jena nach der Porte St.-Martin. Auf Reisen — die von Jena nach Paris erinnert mich daran — tragen sie überdies lange, bis an die Schulter reichende gewaltige spanische Röhre, mit Kupfer beschlagen und mit ellernholzenen Knöpfen. Und diese Stöcke verhalten sich gerade so zu den Ziegenhainern wie die Jenaer Studenten zu denen der Porte St.-Martin, was mich denn weiterer Schilderungen überhebt.

Mecklenburgische Nachrichten.

Rostock, den 13. Juni.

Unsere Messe, wie wir vornehm zu sagen pflegen, hat für dies Jahr wieder ihr Ende erreicht, und es scheint der Zeitpunkt nicht mehr recht ferne, wo dies für immer der Fall seyn wird, indem Seitens unserer einheimischen Handelsleute alle erdenklichen Kunstgriffe aufgeboten werden, dieselben herbeizuführen. Klar ist es, wird dem Pfingstmarkt der Todesstoß versetzt, so gewinnt die hiesige Kaufmannsschaft bedeutend, weil wir dann gezwungen sind, nur von ihr unsere Bedürfnisse zu beziehen, und sie dann die Preise nach Gefallen stellen kann, allein für manchen Rostocker würde auch eine nicht unbeträchtliche Einnahme verloren gehen, da die Verkäufer viele Kauflustige und Fremde in unsere Stadt ziehen, die nicht geringe Summen hier zu lassen pflegen. Wahr ist's allerdings, unserm Pfingstmarkt ist sein ehemaliger Glanz abgestreift. Aus den ersten Handelsstätten Europas trafen früher Kaufleute hier ein, während es jetzt eine Seltenheit ist, außer einigen Hamburgern und etlichen Leinwandshändlern aus Sachsen noch Grossisten hier zu sehen; man trifft nur noch Mecklenburger. So wenig die erste Woche vom Wetter begünstigt war, um so besser gestaltete sich dasselbe in der zweiten oder Hauptwoche, so daß denn auch in den Nachmittags- und Abendstunden das Gewühl am Strande sehr lebhaft war. Der Umsatz an Luxusgegenständen soll erheblich gewesen seyn. Die Conditoren und Kuchenbäcker, so wie die Flüssigkeitshändler machten die besten Geschäfte. Ein in Wien wohnender Türke, aus Belgrad gebürtig, hatte großen Absatz an Parfümerien und dergleichen Waaren. Eine für uns neue Erscheinung war ein Buchhändler aus Hamburg, der natürlich von seinen Collegen mit scheelen Blicken angesehen ward. Man rühmt besonders sein vorräthiges Lager elegant gebundener Bücher, so wie sein zuvorkommendes Benehmen, und meint, daß er manche Geschäftsverbindungen angeknüpft habe, da seine Stube stets ein Tummelplatz der gelehrten Welt gewesen seyn soll. Auch an Sehenswürdigkeiten gingen wir nicht ganz leer aus. Vielen Besuch fand der große zahme weibliche Elephant des Herrn Klatt. Der Herr Prof. Becker, in seinem Fache ein ausgezeichneter Künstler, erwarb sich mit seinen Vorstellungen aus dem Reiche der natürlichen Magie und egyptischen Zauberei großen Beifall und vieles Geld. Herr Müller, ein stereotyper Pfingstmarktkünstler, belustigte durch sein Metamorphosen- und Schlachtentheater. Der Besuch von Jung und Alt fehlte seinen Vorstellungen nicht. In seiner Bude ward auch ein mecklenburgisches Naturwunder gezeigt, die schöne Louise, eine Zwergin von 2½ Fuß Höhe. Sie ist in Wismar geboren, hat mehrere vollkommen ausgewachsene Geschwister, ist proportionirt gebaut, besitzt ein schönes Gesicht und starkes, lockigtes Haar, wiegt circa 12 Pfd. und zählt erst 12 Jahre. Das kleine, zarte Kind, welches singt und tanzt, ist nur noch etwas schüchtern, hatte aber vielen Zulauf. Herr Elsasser ließ eine kleine Menagerie sehen, hat aber wohl schwerlich so viel Geld eingenommen, um die Fütterungskosten zu decken. Herr Belli producirte seine athletischen Künste in einem offenen Circus; viel Zulauf, aber wenig Einnahme. Seine Leistungen verdienen Bewunderung und Lob. Sehenswerth ist es, wenn Herr Belli mit seinem Körper, einen der vier Flügel einer Windmühle bildend, sich mit dieser herumdrehen läßt. Eine Gesellschaft Hunde und Affen, auch einige Springer, zogen in den Straßen herum. Ein Schock alter und junger Sänger und Sängerinnen ließ sich zur Harfe, Orgel, Flöte und Violine hören und umschwärmte die Conditorbuden, in denen auch Kukulorum mit seinen Kartenkunststücken täglich anzutreffen war und seine Gönner und Verehrer fand. Die Mordgeschichtenbilder fanden vielen Beifall. Hunderte von Menschen aus allen Ständen hatten sie stets umzingelt. So ist nun einmal der heutige Geschmack. Drei Musikchöre hatten sich endlich ebenfalls eingestellt. Der Kaufmann Pätow veranstaltete am 30sten v. M. in seinem Hause einen Festball, der sehr besucht war, und Herr Alexander Dreyschock ließ sich vorgestern in demselben Locale bewundern. Sämmtliche von ihm ausgeführte Piecen machten Furore. Er war am Morgen des Concerttages erst angekommen, und Abends fand das sehr besuchte Concert schon statt, hätte aber beinahe unterbleiben müssen, indem der Sinn für die Kunst hier so groß ist, daß der bescheidene Künstler kaum ein Instrument geliehen erhalten konnte. So etwas kann wohl nur in Rostock passiren! Die Uneigennützigkeit und Bereitwilligkeit des Mannes, der ihm kurz vor dem Concerte ein Instrument zur Benutzung angeboten, verdienen rühmliche Erwähnung.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Kunst-Betreffendes.

Bisher war es nur ausnahmsweise dem deutschen Kunstfreund in seinem Vaterlande vergönnt, echte Kammermusik zu hören, wie sie die Gebrüder Müller aus Braunschweig in ihrer berühmten Quartett-Unterhaltung aufführen; denn nur Fürsten und Große konnten mit ihren reichen Mitteln ein solches Ensemble von ausgezeichneten Virtuosen bilden und als ihre Capelle unterhalten. Wer also nicht hoffähig war, hörte eigentliche Kammermusik nicht, die nur in goldenen Fürstensälen erklang. An großen Höfen scheiden sich die Leistungen der Capelle gänzlich von den Hof-Concerten, die in der Winter-Saison in den Cirkels statthaben. Während man diesen nur eine beiläufige Aufmerksamkeit schenkt, indem die Fürsten und Minister dabei am Spieltisch sitzen und die Karten nicht aus der Hand legen, ist in der Sommer-Saison, wo das Theater-Personale und Gros der Oper in der Hauptstadt zurückbleibt und nur die Capelle dem Hof in die Sommer-Residenz folgt, an jedem Sonntag Abend im duftenden Orangen-Saal Alles Ohr, und man flüstert höchstens mit den Damen und lauscht ehrerbietig der erlauchten Kammermusik;

Digitized by Google

es wird Eis und Orgeade gereicht, und nur der Herr selbst nimmt etwa die Karten auf. Da hat denn auch Referent mehrere Sommer hindurch, weil sein Verhältniß es mit sich brachte, Gelegenheit gehabt, echte Kammermusik zu hören, wie später in Italien, in Padua, Mailand und Venedigs Kunsthallen, und dies setzt ihn in den Stand, sich wenigstens über die Quartett-Unterhaltungen der Gebrüder Müller in Hinsicht des Ohr's äußern zu können, ohne im geringsten den Ton eines Kunstrichters anzunehmen.

Sie fanden in der abgewichenen Woche in drei Folgen am Montag, Mittwoch und Freitag statt, und Stralsunds elegante Welt und wer nur ein Ohr für Musik hatte nahm auf ergangene Vorempfehlung das lebhafteste Interesse daran, obgleich Quartette, wegen ihrer Künstlichkeit und Gelehrtheit, eigentlich nur Contrapunktisten wahren Genuß gewähren, da gewöhnliche Dilettanten nicht so tief in das Wesen der Musik eingedrungen seyn können, um ihre Schönheiten klar zu verstehen und die hohe Meisterschaft des Componisten zu schätzen. Allerdings verdienen aber auch die Auffassungsart und Manier des Vortrags der Gebrüder Müller eine Ausnahme, und was sie aus dem Quartett machen, muß Anklang und Beifall finden überall. Die deutsche Gediegenheit hat sich bei ihnen mit genialischer Leichtigkeit die italienische Weichheit angeeignet, und man glaubt Venetianer aus den Arcaden von St. Marcus zu hören, so zart, so gesangreich, so verziert ist ihr Spiel, und das Crescendo und Diminuendo, das Staccato, Tremolo und Pizzicato geht ihnen so leicht von der Hand, als spielten die Mücken. Darin liegt die Illusion, und wer über die Alpen hinausgekommen ist, wird Ref. beistimmen. Italien ist das Land der Musik wie der schönen Künste, und die meisten deutschen Kunstliebhaber haben keinen Begriff von dem Klangreichen und Gesangreichen, von der Zartheit und Delicatesse des italienischen Violinspiels und wie dick dort die Virtuosen gesäet sind. Es braucht's nicht Abends in Padua in das weltberühmte Caffè Lucca, nach Mailands Casa simonetta, in St. Marcus Hallen von Venedig zu gehen, um das vollendetste Violinspiel zu hören. Man besuche die erste, beste Trattoria, wo die Maccaroni appetitlich duften. Dort sitzt gewiß ein armer demüthiger, oder ein blinder oder einäugiger Violinspieler mit einem schwarzen Pflaster über's Gesicht in einer Ecke, der die Kunst versteht, Thränen mit seinem Bogen zu entlocken, und „una quarantina!" mit wehmüthig-bittender Stimme bei den Pausen ruft, und zufrieden ist für seine Mühe mit der Gabe, die man einem Bettler reicht. Er spielt, als ob die Engel singen, und das verlangt der kunstsinnige Italiener. Kämen einmal vier solche musikalische Lazaroni auf den Gedanken, ihr geliebtes Italien zu verlassen und Deutschland, nach ihrem Begriff das Land der Bären, zu durchziehen, wir würden erstaunen über ihre Kunst. Allein der geringste Italiener sagt bei solcher Zumuthung mit lakonischer Ruhe: „es giebt nur ein Italien", und bleibt daheim, denn er kann sein Vaterland nicht entbehren, so arm er sonst auch ist.

Darum haben die Gebrüder Müller das Verdienst, uns einen Begriff von Italiens Kunst zu geben, die nie zu uns kommt, und würdiger wurden Mozart, Haydn und Beethoven's Manen in Deutschland nicht gefeiert, als von ihnen. Diese Anerkennung wird ihnen genug seyn. Für den Zuhörer ihrer Quartette liegt darin ein besonderes Interesse, daß der Originalgeist der verschiedenen Tondichter durch das Kunstgefühl der Concertisten so klar und lebendig ausgedrückt wird, wie er sie in der Stunde der Begeisterung beseelt hat, und die Lichtpunkte ihres musikalischen Charakters gegen einander in Conflikt gestellt werden, da die Musikstücke in kurzen Pausen auf einander folgen. So kann man denn vergleichen. Beethoven bleibt der Triumphator, und noch nie und zu keiner Zeit vielleicht ist sein Quartett aus B-dur so rein und klar und seelenvoll ausgeführt worden, wie in der zweiten Quartett-Folge am Mittwoch Abend. Nie hat man bisher dessen Schwierigkeiten, welche in der großen Schönheit liegen, überwunden, und jeder tief fühlende, classische Kunstfreund muß daher einen erhabenen Genuß gehabt haben. In dem Umfange der Tonart B-dur liegt das Centralgefühl des moralischen Menschen im harmonischen Ausdruck. Ihre Melodien sprechen zum Herzen, wie die Züge eines Miniaturbildes der geliebten fernen Braut. Heitere Liebe — Reinheit des Gewissens — Hoffnung auf Wiedervereinigung — Hinsehnen in eine schönere Welt, liegen in ihren Anklängen. In zarten Uebergängen hörte man das Anschwellen der Orgel, das Flöten der Harmonika, den Seraph-Accord der Aeolsharfe, das Verhallen des Alphorns auf den höchsten Almen, die Schwingungen des fernen Abendglockengeläuts im tiefen Thale melodisch heraus, und wähnte Sphärenmusik zu vernehmen. So dem lauschenden Ohr. Haydn bleibt ruhig groß und trägt den Ton hoch wie der Adler durch die Lüfte. Mozart's Quartett aus Es-dur hat Ref. nicht gehört, und bedauert dies recht sehr. Onslow erscheint höchst genial, aber nicht so erhaben, wie Beethoven und Haydn, und nähert sich oft in seinen Gedanken dem Capriccio. Haydn's Variationen über die Volkshymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser", ist Paganini's Bravourparthie, und auch wir hörten sie in seiner Manier am zweiten Concert-Tage. Die Solo-Variationen auf das Thema der venetianischen Barcarole von Groß, welche den Schluß des dritten Concerts machten, waren ein liebliches Dankopfer der Concertisten an die kunstsinnige, versammelte Damenwelt, und Ref. sah sich durch den Zauber der venetianischen Anklänge auf den Flügeln der Phantasie in die Lagunenstadt entführt in der Sestiere di dorso duro auf dem Kanal della guideca, und hörte die Abendgesänge der Gondeliere, die vom Ponte rialto kamen. Noch lange wird ihm der Eindruck bleiben, und darum wünscht er bald einmal Löwe, Löwe wieder zu hören, dessen romantische Balladenklänge ihm lieber sind, wie die classische Kammermusik. Dies verhehlt er nicht, und er hat bei diesem Wunsch vielleicht die Damen auf seiner Seite.

Mittheilungen aus der Provinz.

Der provinzielle Bemerker.

Auf dem Pferdemarkt zu Grimmen, welcher am 12. Juni d. J. Statt hatte, waren nur sehr wenige Pferde zum Verkauf gekommen, und kann man völlig annehmen, daß nicht die Hälfte Zahl Pferde am Platze war, wie vor 10 bis 15 Jahren auf den Grimmer Pferdemärkten, welche in und um den Monat Juni abgehalten wurden.

Unter den Pferden befanden sich mindestens ½ derselben von schlechtem, ¼ derselben von mittelmäßigem und nur ¼ derselben von gutem Schlage. Der letzte Theil Pferde aber schien von Neu-Vorpommerschen Handelsleuten aus Mecklenburg bei uns eingebrachte Pferde zu seyn, worüber sich, der Beschaffenheit der Pferde nach, im Allgemeinen lobenswerth ausgelassen wurde —.

Es war keine erfreuliche Aussicht für den Pferdehandel in Grimmen und ergeht eben daraus das Mangelhafte der Neu-Vorpommerschen Pferdezucht, indem die etwanigen Herren Pferdezüchter anscheinlich aus den Pferden keinen Gewinn zu ziehen beabsichtigen; oder aber, es noch immer in Neu-Vorpommern an guten Mutterstuten und guten Beschälern —, welche starke Kutsch- und Baupferde liefern, mangelt, woraus nur Pferdehandel und damit der ersehnte Gewinn zu erzielen ist —.

Auswärtige, viele und bedeutende Pferdehändler suchten in früheren Jahren vorzugsweise auf den Pferdemärkten zu Grimmen den berühmten und echten Schlag Neu-Vorpommerscher Handelspferde. und dieselben fanden solche in großer Auswahl; jetzt kommen höchstens nur 3 bis 4 fremde Pferdehändler nach dem Grimmer Pferdemarkt, um Pferde anzukaufen; dieselben werden aber auch künftig nicht mehr hierher kommen, da sie wegen Mangel an vorhandenen guten Pferden zurückbleiben müssen. Unter andern hörte man darüber viel Reden, daß diese Pferdeankäufe (das sind die uns das Geld in Neu-Vorpommern bringenden Leute —) künftig mehr auf Stralsunds neuem Pfingstpferdemarkt reflectiren wollen *), da ihnen derselbe demnächst zum Anschluß an den Rostocker Pfingstmarkt eine sehr passende Erscheinung seyn würde, wozu die Gründe nahe genug liegen, und zwar auch aus denen, daß die Reisekosten von Stralsund nach Rostock nicht bedeutend sind. Auf Stralsunds Pfingstpferdemarkt, als ein Vorbote vor dem so berühmten Rostocker Pfingstpferdemarkt, sich viele Pferdeverkäufer und Käufer einfinden dürften. Zugleich aber auch für Käufer und Verkäufer der Besuch zweier Pferdemärkte in einer Reise verbunden werden kann.

Die Preise der Pferde auf dem Grimmer Markt, sowohl für die guten als schlechten Pferde, waren verhältnißmäßig für sehr hoch zu erachten, und entstand durch die zusammengenommenen Verhältnisse höchst wenig Verkehr im Pferdehandel. a.

*) Wenn erst ein solcher eingeführt seyn wird.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 25.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 25. Stralsund, Mittwoch den 19. Juni 1839

Tages=Begebenheiten.

Eine Familie in Wachowitz in Oberschlesien erhielt kürzlich ein junges, kaum lebend gewordenes Eichhörnchen. Da dasselbe vor Kälte fast erstarrt war, so legte man es unter eine Katze, welche dies auch gern geschehen ließ. Nach einer Weile, als die kleine Waise durch die Wärme wieder ermuntert wurde, sah man sie, zu nicht geringer Verwunderung, an den Brüsten der Katze saugend und diese nährte von nun an, leckte und streichelte das regsame Thierchen. Setzte man das Eichhörnchen auf die Erde, so sprang die Pflegemutter sogleich herbei und versuchte es nach Katzenart im Maule fortzutragen, was ihr jedoch selten gelang, weil sie oft von dem unartigen Kinde auf die Nase gekratzt wurde. Nicht lange darauf bekam die Katze Junge und jetzt ist das Schauspiel um so anziehender, denn die Liebe zum Pflegekinde hat sich nicht vermindert, und es wird mit den eigenen gleichmäßig gesäugt und geliebkost. Gewiß höchst merkwürdig ist diese widernatürliche Pflege eines Nagethieres von einem Raubthier.

In Dresden hat sich am Pfingstfest ein höchst trauriger Fall ereignet. Ein bei der Actienzuckersiederei angestellter Man erhielt einen Besuch von seinem Vater aus Hamburg. In dem Bemühen, diesem die Anstalt zu zeigen, stürzte er selbst 20 Ellen tief hinab, und der Vater schien nur nach Dresden gekommen zu sein, um seinen Sohn sterben und begraben zu sehen. Der unglückliche Vater mußte gleichzeitig noch erfahren, daß während seiner Abwesenheit aus Hamburg seinem zweiten Sohn durch ein herabrollendes Faß beide Füße zerschmettert wurden.

Der Kronprinz von Hannover findet fortwährend in der Musik sein Lieblings-Studium, und betreibt diese Kunst nicht mit der Oberflächlichkeit eines Dilettanten, sondern mit Eifer und gründlichem Ernste. Wenn dem Gerüchte zu trauen ist, so hätte man früher oder später ein Werk des Kronprinzen zu erwarten, worin der junge Fürst seine Ansichten über Musik ausspricht und ästhetisch entwickelt. So eben hat derselbe wieder eine größere Vocal-Composition (der vierstimmige Männergesang ist eine Lieblingsaufgabe des erlauchten Componisten) vollendet, zu welcher die Texte aus Ernst Schulze's „Cäcilie" entnommen sind.

Die Münchener Zeitung berichtet aus Würzburg, daß dort zwei Studenten einen Maler und einen Arzt, welche Abends auf der Straße ruhig nach Hause gingen, mit Dolchstichen und einem großen Hunde anfielen, zu Boden warfen und fast tödtlich verwundeten. Der Hund ward der Verräther, da man ihn als das Erbstück eines Studenten von einem andern, vor einigen Monaten im Duell gefallenen, erkannte. Die Polizei wurde sogleich in Thätigkeit gesetzt, die Thore wurden gesperrt und polizeiliche Haussuchung angestellt, worauf sich die Thäter bald ergaben. Der eine der Verhafteten ist Consenior der Verbindung der Bayern, und die Münchener Zeitung fragt schließlich, wo hier die gerühmte Ehrenhaftigkeit der Corpsburschen zu entdecken sey?

Vor Kurzem kam in Brüssel eine Dame in dem Augenblick wieder zu sich, wo sie beerdigt werden sollte. Ihr Mann stand gerade am Sarge, als die Frau zu seinem großen Erstaunen sich aufrichtete. Bis jetzt befindet sich die von den Todten oder Scheintodten Erstandene leidlich. Wie fürchterlich, wenn sie einige Stunden später aus ihrem Starrkrampf erwacht wäre!

Die Arbeiten am Themse-Tunnel schreiten jetzt sehr schnell vor; man schmeichelt sich sogar mit der Hoffnung, noch vor Ende des Sommers den niedrigen Wasserstand auf der Seite von Middlesex zu erreichen und erwartet, daß die unterirrdische Verbindung zwischen Surrey und Middlesex für Fußgänger in 15 Monaten eröffnet werden könne. Die Zahl der Besucher hat sich seit einiger Zeit sehr vermehrt und die Gefahren für die Arbeiter sollen durchaus verschwunden seyn.

Die Stadt Soldin erfreute sich am 2ten v. M. der Rückkehr des, vor drei Monaten ausgerückten, dort garnisonirenden 2ten Bataillons 14ten Linien-Inf.-Regts. Es wurde von den Bürgerschützen, mit klingender Janitscharenmusik eingeholt, und von einer Bürger-Deputation, an deren Spitze der Bürgermeister Heidelt stand, empfangen. Von dieser herzlich bewillkommnet, setzte sich das Bataillon, unter specieller Anführung seines kriegsversuchten Chefs, des Bataillons-Commandeurs Major von Weisbun, in Marsch, und zog, vorauf die Bürgerschützen, mit wehender Fahne und Musik, zur Freude Aller, in die Stadt wieder ein. Auf dem anmuthigen, von dem frischesten Lindengrün beschatteten, Marktplatze schwenkte das Bataillon in Sectionen, „Front" gegen Abend, bedeutungsvoll ein. — Den gezogenen und zum Himmel gehobenen Degen in der Rechten haltend, brachte der Major, sichtbarlich gerührt, Sr. Maj. dem Könige sowohl, wie der gesammten dortigen Bürgerschaft, ein Lebehoch, das von dem Bataillon und dem wogenden Volke in einem dreimaligen Hurrah beantwortet wurde, daß die Markträume davon erdröhnten und der kolossale Ruf, klangverlierend, in den blauen, milden Lüften verhallte. Demnächst wurde die Fahne des Bataillons in das mit Eichenlaub bekränzte Quartier des Commandeurs mit den üblichen Honneurs durch eine Abtheilung abgeführt. Am Abend dieses vielbewegten schönen Tages hörten wir wieder ein Mal den lang entbehrten Zapfenstreich. Die lebensfrohen, jugendlichen Militairs wurden im Rathhause mit Erfrischungen bewirthet und lustiger Tanz und Freundschaft, hie und da recht innige Zärtlichkeit, würzten diese seltene Rückkehr bis in den herrlichen Abend hinein, ohne daß irgendwo Störung der Fröhlichkeit Einhalt gethan hätte.

Man hat viel von der Errichtung eines Denkmals auf dem Grabe Mozarts gesprochen, indeß ist dies ganz unmöglich. Am 7. Decbr. 1792, an einem stürmischen Winterabend, wurde die Leiche Mozarts in der schmucklosesten Weise nach dem Matzleinsdorfer Kirchhofe in Wien gebracht. Niemand folgte dem Sarge, als ein alter Musikus, ein Greis, welcher sich durch Schnee und Frost nicht abhalten ließ, dem Meister die letzte Ehre zu erweisen. Bald darauf starb dieser Mann, und da er der einzige war, von welchem man mit Gewißheit Mozarts Grab unter der Masse der Leichenhügel jenes Kirchhofes hätte erfahren können, so ist, ungeachtet aller spätern Nachforschungen, die Scholle Erde, welche die Gebeine des großen Meisters deckt, unbekannt geblieben.

Aus Leipzig meldet man, daß dort die Grippe hause, und auch das Erbrechen, gepaart mit Wadenkrämpfen, welches im J. 1831 der Cholera voranging, in der Nähe sich zeige.

Unweit Brunstadt bei Mühlhausen wurde kürzlich ein Mann auf freiem Felde vom Blitz getroffen, so daß dessen Hosenschnalle schmolz und Messer und Stahl, welche er in der Tasche hatte, zusammenschweißten. Trotz dessen wurde der Mensch selbst auch nicht im Mindesten verletzt, er fühlte nur eine außerordentliche Wärme in dem Körper nach dem Schlage, der ihn jedoch zu Boden geworfen hatte.

Bei Vertheilung der Tugendpreise in Paris wurde auch dem Lohnkutscher Fr. Poyer ein solcher zu Theil und scheint es wohl der Mühe Werth etwas Näheres über den ꝛc. Poyer hier anzuführen. Derselbe ist ein armer Lohnkutscher, der eine Frau und vier Kinder hat und ein Cabriolet fährt, das vor dem Hôtel des Fermes, (in der Straße Grenelle St. Honoré) hält. Im J. 1829 brachte ihm eine Dame ihren kleinen Sohn in Kost und Pflege; der erste Monat wurde nur bezahlt, von da an aber ließ sich die Mutter nicht mehr sehen. Poyer nahm also das fünfte Kind an, obgleich er kaum seine eigenen vier ernähren konnte, und trank von da an keinen Wein mehr. Nach zwei Jahren erschien die Dame wieder, aber — um ihr Kind zurückzufordern. Ungern trennte sich der ehrliche Lohnkutscher von dem Kinde, für das er nicht einmal das ihm zukommende Geld forderte. Bald nachher erfährt er, daß sein kleiner Louis sich im Findelhause befindet. Er eilt dahin, sieht das Kind, das schwach und leidend ist und beinahe sein Gesicht eingebüßt hat, und will es wieder mitnehmen, allein die Statuten der Anstalt erlauben dies nicht, wenn er nicht eine Summe von 250 Frs. vertragsmäßig niedergelegt hat, die das Kind bei seiner Mündigkeit erhält. Was nun zu thun? — Poyer zieht seine Familie zu Rathe, das Geld wird zusammengebracht, und Mann und Frau müssen mehr arbeiten, früher aufstehen, später zu Bett gehen. Mit der größten Freude bringt Poyer das Kind wieder in sein Haus, es wird gut erzogen, und als der Knabe 12 Jahr alt ist, zu einem Tischler in die Lehre gebracht. Poyer ist gegenwärtig 64 Jahr alt. Der Preis von 3000 Frs., der ihm zugefallen ist, wird wenigstens dazu dienen, ihn in seinen alten Tagen nicht Noth leiden zu lassen.

Unlängst erschien vor dem Gerichtshofe in Namur als Zeuge eine gewisse Marie Catharine Delpace aus Flawinne, 104 Jahr alt. Die Frau war noch im Besitz aller Geisteskräfte, antwortete sehr geläufig und hatte der Einladung zu Fuß Folge geleistet. Ihr Mann ist 98 Jahr alt.

Die Herren S. W. Salomons in London (Albemarle-street 39 Piccadilly) wollen einen Stimmleiter (Voice-Conductor) erfunden haben, der noch nicht die Größe eines Ducatens hat, und dennoch allen, an Harthörigkeit leidenden Personen das leiseste Geflüster in einer öffentlichen Versammlung verständlich machen soll. Das kleine Instrument wird in die Oeffnung des Ohres gebracht, wo es kaum bemerkt wird und keine größere Unbequemlichkeit verursacht, als ein Stück Baumwolle.

In Whitwell (Hampshire) in England starb unlängst ein Mann von 104 Jahren, dessen ganz ergrautes Haar erst vor Kurzem sich beinahe schwarz gefärbt hatte.

In Catsleck (?) (Devonshire) in England starb eine 97jährige Wittwe, welche 21 Kinder gehabt hatte, und 80 Enkel und Urenkel hinterließ; sie war bis zum Tode im völligen Besitz ihrer geistigen und körperlichen Fähigkeiten und hatte noch vor 2 Jahren in einem Tage einen Ritt von 29 engl. Meilen gemacht.

Die Ueberreste der großen Armee Napoleons, welche vor 26 Jahren durch das Russische Kaiserreich zerstreut wurden, leben zum Theil noch jetzt. Vor etwa einem Jahr starb Charles Bertue, ein ehemaliger reitender Jäger Napoleons und im J. 1812 gefangen, als uralischer Kosak. Er war in Rußland geblieben, hatte sich dort verheirathet, 20 Jahre in der Linie gedient, dabei als Schuhmacher gearbeitet, und nahm dann wegen Alters seinen Abschied. Als seine Vorgesetzten ihm die Erlaubniß zur Heimkehr in sein Vaterland und noch eine Unterstützung von 500 Rubel ausgewirkt hatten, gab er die Reise auf: „weil ihn in Frankreich doch niemand mehr kenne und er als Greis daheim nichts mehr nütze.“ Ein anderer kriegsgefangener Franzose hat eine Mordwinin geheirathet und lebt noch unter den Mordwinen im Gouvernement Orenburg, trägt einen langen rothen Bart, und hat seine Muttersprache fast vergessen. In Orenburg selbst lebt noch ein Pole, welcher mit Napoleon in Aegypten war.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 17. Juni.

Mit Getreide ist es seit unserem letzten Bericht vom 14ten im Ganzen flau geblieben. Von Waizen ist 124/125℔. gelb. Schles. um ca. 3 Rthlr. pr. Wspl. billiger, und zwar zu 60 Rthlr., geringere Waare noch etwas unter dem gekauft worden, während schwerer gut farbiger Vorpomm. und Ukerm. vom Boden, wovon wenig zu haben ist, verhältnißmäßig höher gehalten werden. Roggen auch eher wieder billiger, gewöhnliche Waare von 81/82℔. pr. Schffl. ist in loco und auf Lieferung in diesem Mt. mit 36 Rt. zuletzt bezahlt, wozu noch anzukommen ist; schwerer von 83/85℔. und darüber wird 1 à 2 Rthlr. höher gehalten, was man aber nicht bewilligen wollte. Gerste würde auch nur zu etwas billigeren Preisen anzubringen sein. Hafer ist augenblicklich in guter Pomm. Waare von 50/52℔. zu 20 Rthlr. zu haben.

Hamburg, vom 13. Juni.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	426.471	Ꝛ	Gerste, Saal.	—.—	Ꝛ
weißer	444.489	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	426.459	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	426.462	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	435.456	„	Hafer, Mecklenb.	180.195	„
Poln.	435.474	„	Holst.	162.192	„
Mecklenb.	435.459	„	Elder.	135.153	„
Holst.	399.444	„	Bohnen, große	—.—	„
Elder	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	246.288	„	Erbsen, Mecklenb.	225.315	„
Mecklenb.	228.270	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	222.240	„	Rappsaam., Hann.	312.426	„
Holst.	222.234	„	Holst.	—.—	„

London, vom 7. Juni.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	70s	5d	38s	7d	26s	4d	40s	5d	39s	5d	38s	7d
Aggregat v. 6 Wch.	71s	1d	39s	6d	25s	6d	40s	10d	38s	10d	38s	6d
Zoll bis z. nächst. W.	6s	8d	3s	4d	9s	3d	9s	6d	12s	6d	12s	6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 18. Juni 1839.

			Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122℔. „	—	1	4	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—108℔. „	—	1	2	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	96—100℔. „	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔. „	—	—	23	—	-	—	25	—
Erbsen		—	1	8	—	-	1	10	—
Malz	à Last von 72 Schfl.		38	—	—	-	59	—	—
Rappsaamen		à Schfl	1	20	—	-	1	25	—
Rübsen		à Schfl.	1	17	6	-	1	20	—
Leinsaamen		à Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	6	—
Gerstgraupen		—	4	8	—	-	5	2	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	8	—	-	—	13	—
Butter		à Pfund	—	5	—	-	—	6	6
Eier		à Stiege	—	3	—	-	—	3	6
Stroh		à Ctnr.	—	14	—	-	—	15	—
Heu			—	18	—	-	—	21	—

Greifswald, den 15. Juni 1839.

			Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	11	—
Roggen,	114—122℔. „	—	1	5	—	-	1	7	6
2zeilige Gerste,	104—110℔. „	—	1	4	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	95—102℔. „	—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74℔. „	—	—	21	—	-	—	25	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 15. Juni 1839.		ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132ℓ wiegend, à Scheffel	1	28	-	1	34
Roggen,	117—128ℓ " —	—	34	-	—	37
2zeilige Gerste,	105—108ℓ " —	—	34	-	—	38½
Hafer	66— 74ℓ " —	—	24	-	—	28
Erbsen	. . . . —	—	36	-	—	40
Sommer-Rapp	. . . . —	—	—	-	—	—
Rappsaamen	. . . . —	—	—	-	—	—
Döddersaamen	. . . . —	—	—	-	—	—
Rübsaamen	. . . . —	—	—	-	—	—

Wolle.

London, vom 3. Juni.

In Brittischer Wolle, wovon viel am Markt, geht sehr wenig um. Preise sind als unverändert anzunehmen. Mit fremder ist es flau, mit Ausnahme superfeiner Deutscher und Spanischer, wovon Einiges zu vorigen Preisen gekauft ist.

Hamburg, vom 11. Juni.

Es sind in der verflossenen Woche verschiedene Kleinigkeiten neue Mecklenburger Vließ-Wollen angekommen, die jedoch wegen zu hoher Forderungen noch unverkauft liegen. In alten Wollen ist dagegen Mehreres in dem frühern Preisverhältniß umgegangen.

Nach einem Bericht aus Posen vom 10. d. (Pos. Z.) waren zu dem dortigen Wollmarkt 16,131 Ctr. Wolle angebracht und nahe an 15,000 Ctr. bis Schluß des Markts verkauft worden. Man will durchschnittlich 2 à 5 Rthlr. pr. Ctr. mehr erhalten haben, als im v. J.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

11. Juni. Agaete, Pansow, von Copenhagen leer. 13. Anna Dorothea Attelia, Jenssen, von Altona mit Ballast. 14. Sophia, Rogge, von Copenhagen mit Stückgut; Neptunus, Beckmann, und Maria, Klickow, beide von Copenhagen leer. 16. 2 Gebrüder, Krüger; Carolina, Rodebarth, und Maria, Harder, sämmtlich von Copenhagen leer. 18. Ludwig Eduard, Kraft, von London mit Ballast; Johanna, Wolter, von Liverpool mit Salz.

2) In Greifswald:

3. Juni. Hoffnung, Riesbeck, von Copenhagen leer. 4. Julius, Schmütsch, von Copenhagen mit Ballast. 7. Elisa, Prehn, von Stralsund mit Ballast; Fortuna, Schütt, von Stolpmünde mit Holz. 16. Preciosa, Schmidt, von Swinemünde mit Ballast.

3) In Wolgast:

13. Juni. Flora, Kolster, von Bremen mit Stückgütern.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

11. Juni. Gustava, Schmidt, nach Dundee mit Waizen; Maria, Klickow, nach Copenhagen mit Brennholz. 12. Providentia, Feindt, nach Hamburg mit Roggen. 14. Sophia, Brandenburg, nach Copenhagen mit Gerste; Jupiter, Hoeft, nach England mit Waizen. 15. Lena, Tode, nach Drontheim mit Roggen. 16. gute Hoffnung, Sponholz; Maria, Sponholz; Susanna, Lembcke, und Sophia, Lewe, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Heinrich Johann, Bjerkros, nach Nystadt leer; Regina, Kurth, und 2 Gebrüder, Pommeresche, beide nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

4. Juni. Sophia, Schlör, nach Bergen mit Getreide. 8. Unga Neptunus, Sjoström, nach Carlscrona mit Ballast. 9. Julius, Schmütsch, nach Bergen mit Getreide. 12. Elise, Prehn, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

9. Juni. Carolina Friederica, Lübke, nach Malmö mit Glas; Dorothea, Linberg, nach Copenhagen mit Waizen. 10. Einigkeit, Dübel, nach Lübeck mit Glas. 11. Fortuna, Bielfeldt, und Hoffnung, Thomssen, beide nach Antwerpen mit Roggen; Hoffnung, Topp, nach Stockholm mit Stückgütern. 12. Christine Marie, Thomsen, nach Bergen mit Getreide. 14. Louis & Julie, Störmer, nach der Nordsee mit Waizen; Sophia, Wothke, nach Copenhagen mit Brennholz. 15. Johanna, Lange, nach Copenhagen mit Spickhering; Caroline, Behrndt, nach Norwegen mit Gerste.

In Calais ist angekommen: 31. Mai. Christine, Berg, von Memel. In Dünkirchen: 31. ringende Jacob, Wilken, von Memel. In Pillau: 31. Wilhelm Eduard, Ohrloff, von London. In Bolderaa: 1. Juni. Margaretha Louisa, Steinorth, und Henriette, Steinorth, beide von London. In Dundee: 1. Einigkeit, Ohrloff, von Memel. In Bolderaa: 3. Baron v. Krassow, Gierke, von Libau. In Cronstadt: 5. Prinzessin Louise, Schumacher, und Hoffnung, Böttcher, beide von Bergen. 6. Pauline, Philipp, von Bergen. In Gravesand: 6. Germania, Thiel, von Memel. In Danzig: 6. Eugen, Schröder, von Hull. 9. Sebaldus, Peus, von Kopenhagen. In Swinemünde: 9. Flora, Venz, von Bergen. In Amsterdam: 9. Mathilde, Böckenhagen, von Königsberg.

Von Liverpool ist abgegangen: 31. Mai. Charlotte Wilhelmine, Völsch, nach Pillau. Von Memel: 5. Juni. Flora, Sarnow, nach Frankreich. Von Danzig: 9. Auguste Mathilde, Grünwald, nach Hull. Von Pillau: 10. Sirene, Steinorth, nach London. Von Swinemünde: 11. Providentia, Schmiedeberg, nach Leith.

Den Sund passirten: 3. Juni. Venus, Steinorth, von Goole nach der Ostsee; Einigkeit, Ohrloff, von Memel nach Newburgh. 5. Hoffnung, Kraeft; Fortuna, Schönrogge; Hülfe, Schlör; Juliane, Müller, und Hertha, Borgwardt, sämmtlich von Stralsund nach Hull. 8. Aurora, Vierow, von Danzig nach Antwerpen. 9. Wilhelm, Gottschalk, und Carl Heinrich, Underborg, beide von Stralsund nach England; Diana, Pieper, von Stettin nach Paimboeuf.

Rendsburg passirte: 3. Juni. Blanca, Kraeft, von Stockton nach Lübeck.

Schiffs-Nachrichten.

Capt. P. J. Rubarth hat berichtet, daß er, von Rostock kommend, am 20. Mai ein gesunkenes Schiff in 10 Faden Wasser in N. zu W., nach dem Compasse 2½ Deutsche Meilen von der Signal-Klippe auf Möen, habe liegen sehen. Ein Theil des gebrochenen weiß geschilderten Mastes war über dem Wasser zu sehen.

Zur Nachricht für Seefahrer.

St. Petersburg, vom 25. Mai.

Vom hydrographischen Departement des See-Ministeriums wird hiermit den Seefahrern angezeigt, daß im Sommer dieses 1839sten Jahres, während der Ausmessung des Fahrwassers im finnischen Meerbusen zwischen der Erdzunge Hangeud und der Insel Juffarp, an diese Stellen einstweilen Baken werden gelegt werden, auf welchen zur Unterscheidung von den gewöhnlichen Warnungs-Baken, über die blauen, gelben und anderfarbigen Flaggen, Besen befestigt werden sollen.

Stockholm, vom 28. Mai.

Das Feuer der Bake von Landsort wird, Reparatur wegen, vom 14. Juli an eingestellt, und einstweilen durch ein Licht bei der Bake angebrachtes sogenanntes Wippfeuer ersetzt werden.

Personalia.

Der praktische Arzt und Operateur Dr. Mohnike hat sich in Stralsund niedergelassen.

Der approbirte Thierarzt W. Holst hat sich in Greifswald niedergelassen.

Der Steuerdiener Hasenjäger zu Born ist bis auf anderweitige Bestimmung zum Forstexecutor des Forst-Reviers Darß ernannt worden.

Der bisherige Feldmesser-Gehülfe August Theodor Malbranc zu Greifswald ist nach bestandener Prüfung und erhaltener Approbation vorschriftsmäßig vereidet und unter die Zahl der in diesem Regierungs-Bezirke fungirenden Feldmesser aufgenommen worden.

Der Geheime Justiz- und Ober-Appellationsgerichts-Rath Dr. von Bohlen ist zugleich zum Präsidenten, der Professor Dr. Niemeier zum Director, die Professoren Dr. Schirmer, Geheimer Justiz-Rath Dr. Barkow und Dr. Vogt zu Räthen, und der Ober-Landes-Gerichts-Assessor Schede zum Assessor bei dem Königl. Konsistorium in Greifswald ernannt worden.

Der Königl. Oberförster Brüsch zu Jägerhof ist vom 1. Juni d. J. ab in den Ruhestand versetzt, und die einstweilige Verwaltung des Forst-Reviers Jägerhof dem Königl. Regierungs-Forst-Referendar von Colmar, mit Beibehaltung seines Wohnsitzes in Stralsund, übertragen worden.

Vom 11. bis zum 17. Juni sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Conrectors am Gymnasium Hrn. Professor Dr. Cramer S. Des Decorationsmalers Hrn. Pilger S. Des Tagelöhners Westphal S. Des Schopenbrauers Freese S. — S. Marien: Des Sattlermeisters Hrn. Hofrichter S. Des vorstädtischen Bürgers Bodendiker S. Des Amtsbruders der Zimmerleute Mentz S. Der Johanna Dorothea Höppner S. Des Maureramtsbruders Dübbelt T. — S. Jacobi: Des Schenkwirths Hrn. Blohm S. Des Hauszimmer-Amtsbruders Hermann S. Der Anna Sophia Seemann T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Soldaten vom 2ten comb. Reserve-Bataill. Bendschneider S. Des Bombardiers von der 3ten Abtheil. 2r Art.-Brig. Hrn. Jager T.

Gestorben: S. Marien: Der Kirchendiener an der S. Marien Kirche Joh. Gottlieb Kampf, 80 J., Altersschwäche. Der vormalige Soldat Schliem, 40 J., Nervenfieber. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 3ten Abtheil. 2r Artill.-Brig. Hrn. Carow T., 14 T., Krämpfe.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Tagelöhner Ludwig Christian Friedrich Jürgens mit Christiane Caroline Maria Röhl z. 2 M. — S. Marien: Der Webergeselle Ludwig Wilhelm Koppheim mit Frau Christina Eleonora Malchin, verwittwete Möller, z. 3 M. Der Kammmachergeselle Joh. Christ. Meyer mit Maria Christiana Stegmann z. 2 M. — S. Jacobi: Der Kaufmann und Buchhändler Herr Carl Samuel Gottfried Hingst mit Jungfrau Sophie Henriette Scheibler z. 1 M. Der Knecht Joh. Friedr. Franz Westmeier mit Joh. Maria Magdal. Krüger z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 13. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Graf v. Bismark; Hr. Graf v. Dohna.

Greifswald, den 16. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Lieutenant G. v. Boltenstern; Hr. Blutigelhändler Westphal.

Angekommene Fremde.

Vom 11. bis zum 17. Juni.

Hr. Handlungs-Commis F. Gößling aus Hildesheim, Hr. Oeconom G. W. Hesse aus Dresden, die Herren Kaufleute J. C. A. Künicke aus Berlin, Schumann aus Iserlohn, Hr. Bataill.-Arzt L. Dende aus Iserlohn, Hr. Handlungs-Commis J. C. A. Kunicke aus Berlin und Hr. Lieutenant Freiherr U. v. Barnekow aus Halberstadt; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Buchhändler W. Cornelius aus Graudenz, der Künstler Hr. B. Hartmann aus Greifswald, Hr. Capitain C. v. Normann aus Paris, Hr. Gutspächter v. Berg aus Poseritz, Hr. Handl.-Commis C. L. Rosenbaum aus Georgenstadt, Hr. Pastor H. Schubert aus Breslau, Hr. Hofrath Schultz aus Greifswald, Hr. Legationsrath v. Usedom mit Familie von Rügen, Hr. Kaufmann Wolf Marcus Hinrichsen aus Güstrow, Hr. Pastor Schwarz aus Wyck, Hr. Landes-Director v. Kröcher und Hr. Referend. v. Kröcher aus Vinzelberg, Hr. Kaufmann G. Pfitzner aus Magdeburg und Hr. Candid. des Predigtamts Fr. Schwarz aus Wyck; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Frau v. Unruh und Mad. Blasius aus Breslau, Hr. Ober-Bau-Inspector Neuhausen aus Stargard, Hr. Wegebaumeister Hasenstein aus Greifswald, Hr. Cand. theol. C. Wächter aus Ludwigslust, Hr. Bürgermeister v. Lübmann aus Grimmen, Hr. Inspector Pogge aus Levelow, die Herren Oeconomen Gebrüder Holsten aus Krönnevitz, C. Holsten aus Neuendorf, v. Schlagenteufel aus Dolgen, Hr. Pächter Schultz aus Zandershagen, die Herren Gutsbesitzer v. Hagenow aus Langenfelde, Briest aus Windebrack, Hr. Doct. juris Beckler aus Rostock, Hr. Pächter Teuse aus Bliesenrade, Hr. Secretair Neumann aus Franzburg, Hr. Prem.-Lieut. im 2ten Kürassier-Regt. v. Noso aus Pasewalk und Hr. Lieutenant im 2ten Landwehr-Regt. v. Schultz aus Jahnkow; logiren im „König von Preußen."

Hr. Pfarrer Dr. C. G. Opitz aus Ruppersdorf, Hr. Handl.-Commis J. F. Puls aus Demmin, die Herren Kaufleute F. Scheibing und L. Reich aus Berlin, W. Haffbeck aus Potsdam und Hr. Pastor Zander mit Frau aus Ahrenshagen; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Buchhändler C. A. Kluge aus Dorpat, Hr. Solo-Tänzer C. Senger aus Berlin und Hr. Tänzer C. Carey aus Paris; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 14. Juni 1839.

Paris	2 Monat 189½
„	kurze Sicht 188½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9⅔
London	2 Monat 13 mk 5½ β
London	kurze Sicht 13 mk 6½ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35. 95
„ „	kurze Sicht 35. 75
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 198

Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 3½ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24½	
Neue Zwdr. für voll ...	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51	
Conventionsgeld	48½	
Louis- u. Friedrd'or.....	33½	
Neue Zwdr. für voll ..	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	7½	
Louis- u. Friedrd'or ...	4⅛	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β	½ f.	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	14½ β	

Berlin, den 15 Juni 1839. Preuß. Courant.

					Briefe			Geld		
				Zfß.	Thl.	sg.	pf.	Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	11	3	102	26	3
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	72	27	6	72	12	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	4	101	12	6	100	27	6
Ostpreuß. dito	„	100	„	4	101	18	9	101	3	9
Pomm. dito	„	100	„	4	102	18	9	101	3	9
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	4	102	22	6	101	7	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	4	—	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	15	—	13	—	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 26. Stralsund, Mittwoch den 26. Juni 1839.

Einer Freundin.

Ahnungsvoll und voll von Hoffnung
Schied ein Jahr mir wieder hin. —
Schön're Zukunft war die Ahnung,
Und die Hoffnung: Dein Gewinn.

Nimmer konnt' ich Dich vergessen,
An mein Schicksal knüpft' ich Dich,
Trat dies gleich schon hart vermessen,
Trennend zwischen Dich und mich.

Eine Hoffnung hielt mich schwankend
Aufrecht bis zu diesem Tag.
Freudig stimmt sie mich, wie wankend
Sie auch sonst erscheinen mag.

Länger möcht' ich nicht mehr Leben,
Hätt' ich diese Hoffnung nicht. —
Nur dem Schmerz allein ergeben,
Leist' auf Leben ich Verzicht. —

Ist auch Dir der Hoffnung Schimmer
Noch geblieben bei dem Schmerz, —
O dann denke, denke immer:
Zeit erfüllt sie — treu'stes Herz!

Sollten auch noch Monde schwinden,
Sollten selbst noch Jahre lang
Schicksal Trennung uns verkünden, —
Kämpfe mit der Zeiten Drang!

Einmal folgt dem Kampfe Frieden
Und der Treue schöner Lohn.
Wird er uns nicht mehr hienieden,
So doch vor des Ew'gen Thron.

R.

Der Bleiguss in den Zwölften.

14.

„Was starrt
„Ihr mich so an? — Ihr könnt nicht sagen, ich war's.“

Die Nemesis ereilte nur zu bald den Verbrecher. Am Morgen des 17. März war es sowohl Nachbarn als Miethsleuten auffallend, daß die Fensterladen des alten Holtz so lange verschlossen blieben. Er pflegte sonst beständig, nach der Gewohnheit bejahrter Personen bei der immer mehr zunehmenden Schlaflosigkeit des Alters, schon am frühen Morgen bei der Hand zu seyn, und, in der Schlafmütze mit der Tabackspfeife im Munde in der Hausthüre stehend, jedem Bekannten einen freundlichen guten Morgen zuzunicken. Man öffnete die Thüre seines Zimmers und rief ihn bei Namen. Alles blieb still. Nun eröffnete man die Fensterladen. Es bot sich den Eingetretenen der schrecklichste Anblick. In dem mit Blut überströmten Bette lag mit zerschmetterter Hirnschaale der entseelte Körper des alten wohlbekannten Mannes, der in der ganzen Nachbarschaft gelitten war, und, wie man zu sagen pflegt, kein Kind betrübt hatte. Die vielbesprochene und geheimnißvolle, so sorgfältig gehütete Truhe seiner Schätze, sein Wandschrank, stand, von den vermeintlichen Baarschaften und Kleinodien entleeret, offen vor Jedermanns Blicken. Sein übriger Inhalt, Gläser, Papiere und Bücher, waren, zerrissen und zerbrochen, in wildester Unordnung durcheinandergewühlt. Laut schrie das hier verübte, klar zu Tage liegende gräßliche Verbrechen um Rache, und bald war das schmale Zimmer von eingedrungenen Neugierigen überfüllt. Man eilte in das Haus des gegenüberwohnenden Gerichtsdirectors, und machte die Anzeige von der schauderhaften Begebenheit dieser Nacht. Sogleich sprach sich der allgemeine Verdacht gegen das im Hause des Ermordeten wohnende Eggertsche Ehepaar, und besonders gegen deren Sohn, den Helden unserer Erzählung, als wahrscheinlichen Urheber der entsetzlichen That aus, zumal man den Letzteren noch Abends zuvor im Sterbehause gesehen hatte. Es wurde daher, um jedenfalls sich vorläufig dessen Person zu versichern, seine sofortige Verhaftung, und, sowohl bei ihm, als bei seinen Eltern, die sorgfältigste Haussuchung von Gerichtswegen angeordnet. Bei den Eltern

wurde begreiflichermaaßen nichts Verdächtiges gefunden. Der Sohn, den die zu seiner gefänglichen Einziehung Abgeordneten noch im Bette antrafen, gab sich auf Befragen krank an. Nachdem er von den Gerichtsdienern gezwungen worden, aufzustehen, mit dem Bedeuten, ihnen zu folgen, und hierauf sein Bett untersucht wurde, fand sich in dem Stroh desselben sowohl das am vorigen Abende von ihm versteckte blutige Küchenbeil, als auch der Beutel mit dem Gelde vor. Beide Gegenstände wurden sogleich, als Zeugen des Raubmordes, an das Gericht abgeliefert, und Eggert in die Custodie in engen Gewahrsam gebracht. Das hiesige Stadtgericht versammelte sich zur schleunigsten Untersuchung. Es bestand aus wackeren einsichtsvollen Männern, von denen zwei nun zu höheren städtischen Ehrenämtern hinaufgerückt sind, der dritte aber bereits zu einem bessern Daseyn übergegangen ist. Sogleich wurde die Obduction des Leichnams und die gerichtliche Vernehmung des Inculpaten bei demselben verfüget. Aus ersterer ergab sich, daß der Gemordete durch heftige Schläge mit einem schweren Instrumente von Metall auf den Kopf und die Hirnschaale den Tod erlitten, und die Rückseite des im Bette des Inculpaten gefundenen, mit Blut befleckten Beils schien deutlich in die klaffenden Wunden zu passen. Der Inculpat benahm sich bei seiner Vernehmung ad cadaverem mit Gleichmuth und Unbefangenheit. Er äußerte, daß er gar wohl wisse, daß es der ihm wohlbekannte vieljährige Hauswirth seiner Eltern, der Branntweinbrenner Holtz sey, der todt vor ihm liege, und daß es ihm herzlich leid thue, ihn in diesem Zustande zu sehen, da er ihn von frühester Jugend auf gekannt, und derselbe ihm niemals etwas zu Leide gethan habe. Er habe daher auch seiner Seits überall keine Veranlassung gehabt, dem alten Manne etwas Böses zuzufügen oder gar ihn umzubringen, und läugne er aufs bestimmteste, diese Frevelthat begangen zu haben. Er könne nicht in Abrede stellen, am Abende vor dessen Ermordung in dessen Hause gewesen zu seyn, indem er bei seiner Mutter zur Nacht gegessen habe. Er habe sich indessen zeitig entfernt und sey seitdem an mehreren öffentlichen Vergnügungsorten, die er sämmtlich hernannte bis zum Zubettegehen anwesend gewesen. Er wisse so wenig etwas davon, was sich mit dem alten Holtz in der Nacht zugetragen habe, noch wie das Beil mit dem daran klebenden Blute und der Beutel mit Geld in sein Bettstroh hineingekommen wären. Auch könne er nichts darüber sagen, ob die Wunden, die sich am Kopfe des Leichnams zeigten, mit dem Beile hervorgebracht seyen, wenn auch dieses den Anschein haben möge. Selbst bei dem weiteren Verfolge der gerichtlichen Untersuchung, und nachdem seine Eltern das blutige Beil für ihr Küchenbeil gerichtlich anerkannt hatten, welches nach dem Abende vor der That, an welchem ihr Sohn in ihrer Wohnung das Abendbrod eingenommen, von ihnen vermißt wäre, blieb Inculpat dreist und unablässig bei seinem Läugnen. Nachdem im weitern Verfahren des Criminal-Gerichts aus allen aufs klarste vorliegenden Umständen ihm die Unwahrscheinlichkeit seines Vorgebens, daß er der Mörder des Branntweinbrenners Holtz nicht sey, vorgehalten, und er speciell auch darauf aufmerksam gemacht worden, daß es ihm keinesweges gelungen wäre, sich vollständig über sein alibi auszuweisen, da er an keinem der bezeichneten Orte den ganzen Abend zugebracht hätte, und daß, wenn man die Aussagen der darüber vernommenen Zeugen über die Zeit, wie lange er an jenen Stellen verweilet, zusammenstelle, immer noch der Zeitraum von etwa einer halben Stunde fehle, in welchem die Mordthat ohne allen Zweifel von ihm verübt seyn müsse, entblödete sich Eggert nicht, den mit der Stärke der Wahrheit sich gegen ihn aufdringenden Verdacht durch Lug und Trug von sich ab, und auf ein anderes Individuum zu wälzen.

Es hatte sich nämlich um diese Zeit ein gewisser Vagabonde, Koppelmann mit Namen, hieselbst herumgetrieben. Zufällig hatte Eggert im Hause seines Wirthes mit ihm Bekanntschaft gemacht und dort zuweilen mit ihm in gemeinschaftlicher Schlafstelle gelegen. Dieses Subjekt, dem dergleichen wohl zuzutrauen, und das eben so unbemerkt, wie es gekommen, auch wieder von hier verschwunden war, wählte der Inculpat mit trügerischer Erfindungsgabe zum angeblichen Stellvertreter wegen des ihm angeschuldigten Verbrechens. Er gab vor, daß Koppelmann am Abende vor dem vollbrachten Morde sich heimlich, ohne Vorwissen des Hauswirths, bei ihm in Schlafstelle gelegt habe. Er habe deutlich gehört, wie derselbe in der Nacht von seiner Seite aufgestanden sey, sich angekleidet und aus der Kammer entfernt habe. Etwa eine Stunde nachher sey er wieder zurückgekehrt und habe sich wiederum an seine Seite gelegt. Er selbst sey darauf fest eingeschlafen. Als er erst spät am Morgen von den Gerichtsdienern, die zu seiner Arretirung abgeschickt worden, aufgeweckt sey, wäre Koppelmann bereits fort und über alle Berge gewesen. Es leide keinen Zweifel, daß dieser es seyn müsse, der den Branntweinbrenner Holtz erschlagen und das Beil und einen Theil des geraubten Geldes in ihrem gemeinschaftlichen Nachtlager und unstreitig in der Absicht zurückgelassen habe, um entweder den Verdacht der That auf ihn, den Inculpaten, zu bringen, oder doch wenigstens alle Spuren von sich abzulenken, und sich jedenfalls der Beweisthümer des verübten Verbrechens zu entledigen. Wenn nun gleich der Eggertsche Hauswirth über Koppelmanns Anwesenheit am hiesigen Orte, und ob selbige wirklich zur Zeit des vorgefallenen Mordes stattgefunden, auch ob derselbe damals in seinem Hause und bei dem Inculpaten in Schlafstelle gelegen, überall nichts Bestimmtes auszusagen vermochte, und der von dem letzteren auf einen andern Thäter gewälzte Verdacht nur als eine leere Ausflucht erscheinen mußte, um die Sache in die Länge zu ziehen, und die Untersuchung derselben dem Gerichte zu erschweren, so konnte doch das Letztere, da der Inculpat auf keine Weise zum Geständniß der That zu bewegen war, vielmehr bei dem frechen Läugnen derselben verharrte, einstweilen in seinem Verfahren gegen ihn nicht weiter fortschreiten. Es blieb daher für das Untersuchungsgericht vor der Hand weiter nichts übrig, als, wo möglich, den gegenwärtigen Aufenthaltsort des Koppelmann zu erforschen, um diesen hieher bringen zu lassen, und ihn mit dem Inculpaten zu confrontiren. Schon seit mehreren Wochen war dieser Mensch hier in der Stadt nicht mehr gesehen worden. Da das Polizeiwesen und namentlich die Einrichtung der Paßpolizei zur damaligen Zeit noch nicht derjenigen Vollkommenheit sich zu erfreuen hatte, welche diesen Zweig der hohen Staatsverwaltung in unseren Tagen auszeichnet, so war gar nicht einmal

etwas Bestimmtes darüber in Erfahrung zu bringen, an welchem Tage Koppelmann von hier abgereiset war, oder wohin er bei der Abreise seine Richtung genommen hatte. Die Thätigkeit und Umsicht des Untersuchungsgerichts richtete indessen ihr Augenmerk darauf in aller Stille an viele Gerichtsbehörden in der Nähe und Ferne Requisitorialschreiben mit der etwanigen Personalbeschreibung des Koppelmann, so weit solche herzustellen war, und mit der Aufforderung und Bitte zu erlassen, den bezeichneten Menschen, falls er sich in ihrem Gerichtsbezirke vorfinde, aufheben, und auf Kosten des hiesigen Stadtgerichts unter sicherer Bedeckung zur Förderung der Gerechtigkeit hierher gelangen zu lassen, weil es auf seine Person in einer hieselbst anhängigen höchst wichtigen Criminaluntersuchung wesentlich ankomme. Schon begann die Hoffnung zu schwinden, daß auch diese Maßregel von Erfolg seyn und die Entlarvung des hartneckigen Verbrechers herbeiführen werde, als unvermuthet von dem Königlich ———schen Oberlandes-Gericht zu N— ein Antwortschreiben, begleitet von der Person des bezeichneten Koppelmann, mit einem Landreiter hieselbst bei dem Gerichte anlangte.

(Fortsetzung folgt.)

Vorträge im literärischen Verein hieselbst.

V.

Das Stralsunder Wunderkind

(Schluß.)

Trotz dieser bei so zartem Alter in der That wunderbaren Kenntnisse war sein ganzes Wesen kindlich geblieben. Freundlich und leutselig gegen Jung und Alt, war er allgemein beliebt. Die größte Freude gewährte es ihm, armen Leuten mitzutheilen und Gutes zu thun. Seine schon 20 Wochen nach seiner Geburt gestorbene Mutter hatte mehrere Vermächtnisse für Arme gestiftet. Da war es unserm kleinen Karl Ehrenfried eine wahre Herzenslust, denjenigen in die Waisen-, Kranken- und Armenhäuser zu begleiten, welcher jene Gaben zu überbringen hatte; er ließ sich's dann nicht nehmen, diese Almosen selber unter die Nothleidenden zu vertheilen.

Wie sehr indessen das Kind zunahm an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, so wenig sollte es an Alter und Jahren zunehmen. Obgleich der kleine Rehfeld muntern und aufgeweckten Gemüthes war, so war dennoch sein Körper, dieses Haus einer — fast möchte ich sagen überirdischen Seele, nur von ungemein zarter und schwächlicher Beschaffenheit. Seine Aeltern, namentlich seine Stiefmutter, wachten mit der größten Sorgfalt für sein leibliches Gedeihen. Schon hatte er mehrere sogenannte Kinderkrankheiten glücklich überstanden, schon gaben sich die Aeltern der süßen Hoffnung hin, dieses seltene Kind sich erhalten zu sehen: als ihn am 17. des Septembermonds 1734 plötzlich eine außerordentliche Hitze befiel, in Folge deren sich die gerade damals mit ungemeiner Heftigkeit wüthenden Pocken entwickelten. Sofort wurden zwei geschickte Aerzte, die Doctores Karl Nicol Eggebrecht (des Kindes Mutterbruder) und Pyl herbeigeholt, welche schleunigst die geeigneten Arzeneien verschrieben. Ohne alle bösartigen Zufälle schlugen die Blattern auch aus, kamen zur Reife und begannen schon abzutrocknen, so daß man nichts weniger als einen traurigen Ausgang befürchtete, zumal da es an der sorgfältigsten Wartung und Pflege nicht fehlte; auch der kleine Leidende sich in Allem, nicht wie ein Kind, sondern wie ein völlig Erwachsener benahm. Mit der größten Folgsamkeit und Geduld that er Alles, was ihm anbefohlen war, und wandte sich dabei während seiner Leiden unablässig in kindlichem Gebete zu dem Herrn über Leben und Tod; ja sein Biograph sagt in dieser Beziehung „in der ganzen Krankheit hat er mehr mit Gott, als mit Menschen geredet." Am neunten Tage der Krankheit aber (am 26. Sept.) stellte sich plötzlich zugleich mit dem Fließendwerden der Variolae ein bedenklicher Durchfall ein, dessen Anlaß die Aerzte nicht zu erforschen vermochten. Alle angewandten Mittel blieben erfolglos, die schon an sich geringen Kräfte des Knäbleins wurden immer mehr aufgezehrt, so daß, als sich Tags darauf der Durchfall mit großer Heftigkeit wiederholte und eine Erkältung der äußern Glieder dazu trat, alle Kräfte dahinschwanden. Noch desselben Tages (27. Sept.) Nachmittags um halb 5 Uhr entwand sich mit völliger Besinnung die unsterbliche Seele ihrer sterblichen Hülle. Kurz vor dieser Trennung hatte das fromme Kind seine Aeltern, Geschwister, Freunde und sich selbst der Gnade Gottes empfohlen. Sein Tod war ein durchaus schmerzloses, wahrhaft sanftes und seliges Hinüberschlummern in eine Welt, wo des Todes Herrschaft für ewig gebrochen.

Die den Aeltern geschlagene Wunde begann kaum zu verharschen, als ihnen nach wenigen Wochen — am 22. Octobers — auch ein zweiter, erst 1 Jahr 8 Monat alter Sohn durch den Tod entrissen wurde. Die Theilnahme der Stralsunder bei diesem zwiefachen Trauerfall war allgemein und herzlich. Auch durch Schriften, sowol in ungebundener als gebundener Rede, drückten mehrere der gebildeten Einwohner ihre herzliche Theilnahme aus. Namentlich gab der damalige hochgelahrte Rector Gymnasii M. Christoph Pyl eine sechs Bogen in Folio umfassende Trostschrift heraus. *) Dieser Schrift, welche gegenwärtigem Aufsatze als Quelle gedient hat, sind mehrere längere und kürzere Trost- und Trauergedichte, zum Theil von Pyl selbst herrührend, angehängt. Ferner suchten mehrere Freunde und Verwandte des Rehfeldschen Hauses durch eine 5½ Bogen umfassende Sammlung lateinischer und deutscher Gedichte **) den trauernden Aeltern ihre Gefühle an den Tag zu legen. Die Pylsche Schrift besteht aus zwei Hauptabschnitten, deren einer unserm Wunderkinde, der andere, weit kleinere, dem zweiten Söhnchen gewidmet ist. Jener erste Abschnitt schließt mit einer kurzen an die damaligen Zöglinge des Gymnasiums gerichteten Anrede, die ich als ein charakterisirendes Beispiel hier mittheile. „Ihr aber, meine geliebte und zu göttlichen und weltlichen Wissenschaften in unserm Gymnasio anzuführende Söhne, nehmet wahr dieses frühzeitig vielwissenden und

---

*) Der sehr lange Titel dieser, bei Georg Christ. Schindler hieselbst gedruckten, Schrift beginnt mit den Worten: „Ein paar Kinder recht guter Art und von einer feinen Seele" ɾc.

**) Ebenfalls mit langem Titel, der also anhebt: „Aliud ex alio malum, ex acerbissimo funere divinis animi ingeniique dotibus exquisitissime instructi puerull Caroli Ehrenfr. Rehfeldii" etc.

bald zu der vollkommenen Wissenschaft durch den Tod gelangten Kindes; ahmet desselben Lust und Begierde, was ihm unbekannt zu wissen, nach; ahmet nach seine Aufmerksamkeit im Hören und Lernen, seinen Fleiß und Sittigkeit im Behalten; und ob ihr gleich dergleichen besondere Gaben nicht von Gott empfangen habet, so wende doch ein jeglicher die ihm nach seiner Maaße verliehene Gaben so an, daß er von der Anwendung derselben eine dem großen Hausvater gefällige Rechenschaft geben könne, und bemühe sich eifrigst für allen Dingen wie dieses fromme Kind zum Himmelreich gelehrt zu werden.“

Auch aus dem ersten der angehängten Gedichte, in der Seele des betrübten Vaters verfaßt, mögen zwei Strophen den frommen Geist ihres Urhebers schildern:

„Gott, der Du mir den Sohn genommen,
Ach präge meiner Seelen ein,
Wie er nun aller Noth entkommen,
Sehr herrlich prangt im Himmelsschein:
Ich hab' ihn Dir ja zugeführt
Nimm ihn, dieweil er Dir gebührt.

Zum Himmel hab' ich ihn erzogen,
Was murr' ich, da sein froher Geist
Sobald ist himmelan geflogen?
Die Welt, wie schön sie sonsten gleißt,
Die kennt er in der Bosheit nicht,
Er sieht nun schon Dein Angesicht.“

Aus der zweiten größeren Sammlung von Trauer- und Trostgedichten erlaube ich mir eine Stelle aus dem den betrübten Aeltern „zu etwaniger Aufrichtung“ gewidmeten Gedichte anzuführen, dessen Verfasser der damalige Subrector J. W. PommerEsche ist.

„Denkt, Eure Söhne sind Gott angenehm gewesen;
Was Euch sowohl gefiel, gefiel dem Himmel auch;
Nun wißt Ihr ohne mich, Gott hat's so im Gebrauch,
Er pflegt, was kostbar ist, sich zeitig auszulesen.
Ei nun, so gebt es hin! Steht es dem Höchsten an,
Gut, daß Ihr was gehabt, so ihm gefallen kann.
Er nimmt die Pfänder weg, und will sie selbst verwahren,
Weil er sie in der Welt nicht sicher gnug befind't,
Wo Mißgunst, Noth, Gefahr und böse Menschen sind,
Die keinen Fleiß und Griff zum Seelenraube sparen.
Gott hat dies feine Gold zu seinem Schatz gethan,
Wo es nun ird'scher Rost nicht mehr beschmutzen kann.“

Dem mir vorliegenden Exemplare dieser beiden Leichen-Schriften (Eigenthum unsrer Rathsbibliothek) ist ein Blatt beigefügt, worauf beide Kinder in ihrer höchstsonderbaren, uns durchaus unkindlich vorkommenden Tracht, in Kupferstich abgebildet sind. Beide Kinder tragen, ganz wie Alte, einen Galla-Rock mit großen Aermel-Aufschlägen und eine langschoßige Weste, beide mit Tressen umsäumt und mit großen zahlreichen Knöpfen besetzt; das Halstuch ist langgeschleift, das Haar perückenartig frisirt, und Chapeau bas. Unser noch nicht fünfjähriges Wunderkind hat außerdem noch Haarbeutel und Galla-Degen!

Z.

Pommersche Nachrichten.

Cöslin, Ende Mai.

Correspondenzen zu schreiben bleibt immer eine kritische Sache. Wir könnten mehrere Beweise dafür aufstellen, bleiben indeß nur bei dem einzigen Umstande stehen, daß es in jedem Orte der Exegeten mehrere giebt, die Alles nach ihrer eigenen Manier auslegen, oder sich doch wenigstens im Stillen freuen, daß, wenn sie diesen oder jenen Correspondenz-Artikel auch nicht ausgelegt, sie ihm doch wenigstens etwas untergelegt haben. Da sich dergleichen aber selbst die Klassiker aller Zeiten haben gefallen lassen müssen, so kann sich dies füglich auch eine Correspondenz aus Cöslin gefallen lassen, indem sie — grade weil es eine aus Cöslin ist — doch immer einen bessern Stempel der Klassicität an sich trägt, als alle jene Kaffe- und Thee-Correspondenzen, deren einziger Vorzug darin besteht, daß es keine gedruckten sondern gesprochene sind, aus denen man immer einen guten Theil hinauslügen oder ihn — anständig gesprochen — desavouiren kann. —

„Zur Sache, wenn's beliebt“, spricht der geneigte Leser mit Wallenstein; wir folgen diesem Gebot und beginnen unsern Frühlings-Bericht mit den entschwundenen Freuden des Winters.

Außer verschiedenen Thees und sonstigen stereotyp gewordenen Vergnügen, bestanden sie hauptsächlich aus Conzerten, Theater und einer schönen dauernden Schlittenbahn; der Geschmack für Maskenbälle scheint bei uns erstorben zu seyn, denn wir vernahmen nichts davon. Conzerte gab es mehrere; leider aber fiel das zum Besten der Seminar-Freischule gegebene in pecuniärer Hinsicht dürftig aus. Ohne Bedenken pflichten wir dem Urtheil derer bei, die der Meinung sind, daß die von Jahr zu Jahr abnehmende Einnahme jener wohlthätigen Anstalt, nicht in dem Mangel an Wohlthätigkeitssinn der Bewohner Cöslins, sondern darin zu suchen sey, daß der Lenzsche Saal sich zu Vorstellungen nicht eigene, bei denen das gesammte Publikum, nicht aber nur ein Theil desselben interessirt seyn sollte. Man wähle also das hiesige Theaterlocal dazu, und vor allen Dingen gebe man solchen Vorstellungen eine größere Mannigfaltigkeit, wozu hauptsächlich eine gute Instrumental-Musik viel beiträgt. Was in dieser Beziehung von den Zöglingen des hiesigen Seminars geleistet wird, ist bekannt. Sie zu einem guten Zweck auf der Bühne mitwirken zu sehen, kann keine Profanirung ihres Standes seyn, haben sich dem doch angesehene Personen unserer Stadt unterworfen, wenn es die Förderung eines guten Zweckes galt. Also dem Reinen ist Alles rein. — Man wird uns den Einwand machen, daß die Decemberkälte unsere Damenwelt abschrecke auf der Bühne mitzuwirken; aber sahen wir sie nicht in dem harten Winter des Jahres 18[illegible] vor der Bühne frieren? Oder wer verlangt bei einem zu wohlthätigen Zwecken gegebenen Conzerte eine schöne Toilette oder gar weiße Kleider, wie die nie alternde Aesthetik sie vorschreibt? Man versuche es also nur einmal, zum Vortheil der armen Kinder der Seminar-Freischule im hiesigen Theaterlokal ein Conzert zu geben und diese Einrichtung wird bei uns eben so stereotyp werden wie die Christbäume es sind, und die Bewohner Cöslins werden an der Kasse des Theaters ihre Beiträge gewiß reichlicher spenden, als es in den letzten Jahren an der des Lenzschen Saales der Fall war.

In Betreff der Gesellschaft des Herrn Bröckelmann wollen wir uns kurz fassen; bekanntlich liebt derselbe das Recensiren nicht. Es sey also nur soviel von ihr gesagt, daß sie uns in diesem Winter besuchte, und, von Stolp zurückgekehrt, gegenwärtig ebenfalls spielt. Dieser zweimalige Besuch in so kurzer Zeit dürfte indeß sehr leicht das alte Sprüchwort wahr machen: allzuviel ist ungesund. Ob die Spekulation des Herrn B., Theater-Billets auszuspielen, eine glückliche ist, wollen wir unentschieden lassen.

Unsere drei Schlittenfahrten nach Zanow sind von dem dortigen Correspondenten beschrieben worden; wir sind der Sache also überhoben und wollen nur noch bemerken, daß die Hoffnungen, welche

der Herr Berichterstatter an dies winterliche Vergnügen knüpft, etwas zu sanguinischer Natur sind und schwerlich in Erfüllung gehen werden.

Mit der Feier des denkwürdigen Jahres 1813, begangen von zwei Vereinen der Kriegeskameraden, konnte man die Festlichkeiten des Winters als beendigt betrachten, den wir, hinlänglich befriedigt, nach seiner langen Dauer fröhlich scheiden sahen; kaum aber hatte sich der zögernde Frühling eingestellt, als sich auch ein reges Leben bemerkbar machte, worin Cöslin sich seit mehreren Jahren auszeichnet. Es ist hier von Bauten u. s. w. die Rede. Unter diesen wird der Bau einer neuen Stadtmühle besonders Interesse haben; er wird, dem Vernehmen nach, 24,000 Thlr. erfordern, und werden die Vorbereitungen dazu bereits getroffen. Auch neue Häuser sieht man entstehen, und an manchen alten wird geändert und gebessert. Es versteht sich von selbst, daß sich dergleichen Unternehmungen bei der großen Anzahl von Familien und Personen, die kein Eigenthum besitzen, gut rentiren. Hübsch ist es, daß mehrere Häuser dem Fremden gleich von vorne weg den Beweis geben, daß sich unser Geschmack außerordentlich kultivirt hat; unsere schöne Welt liefert ihn bekanntlich seit langer Zeit und hat dadurch nicht wenig zur ästhetischen Aufklärung der kleinen Nachbarstädte und des platten Landes beigetragen. In früherer Zeit beliebte man nämlich einem großen Theil der Häuser eine sehr wohlfeile gelbe Farbe zu appliciren, ähnlich der, welche eine Zeitlang am Hofe Ludwigs XV. Mode war und die man caca Dauphin nannte. Mit unserm, immer mehr sich ausbildenden feinen Geschmack, verschwindet indeß dies unästhetische Gelb von Jahr zu Jahr, und es kommt ein Anstrich in die Mode, der, sowie der Anstrich mancher Menschen, eigentlich gar keinen Namen hat. Man könnte diese Farbe die charakterlose nennen. Soll ich sie näher bezeichnen, so kann es nur durch die Mittheilung geschehen, daß es weder eine weiße noch eine gelbliche ist, so ungefähr eine Sahnfarbe. Mit einem Worte, sowie man, nach einem neuern Kunstausdruck, den feinern Ständen und namentlich der Noblesse die Benennung „die crême der Gesellschaft" beigelegt hat, so sind auch die so angestrichenen Häuser die crême der übrigen. Ich hoffe der Leser wird mich verstanden haben: wo nicht, ist's nicht meine Schuld; herzlich sauer aber ist es mir geworden. Uebrigens macht dieser Anstrich sich sehr fein, nur bedaure ich die Augen eines Jeden, der in unserm nach den vier Himmelsgegenden gebauten Cöslin an der Nordseite wohnt und folglich ein solches von der Sonne beschienenes crêmefarbiges Haus zum vis-à-vis hat.

Außer dieser, etwas zu lange besprochenen Verschönerung giebt es bei uns noch mehrere. Wir wollen uns darüber frei und offen aussprechen.

Cöslin ist um einen Thurm reicher geworden. Wir freuen uns darüber, denn Thürme sind und bleiben immer die Zierde einer Stadt und unsere Stadt bedarf ihrer um so mehr, als der der Marienkirche sehr wenig imponirt, der des Mühlenthors sich cachirt und die ganze Stadt durch Alles dies bei ihrer Regelmäßigkeit der Bauart verliert. Erfreulich ist es daher, daß die hiesige Schloßkirche, deren Thurm bei der großen Feuersbrunst im Jahre 1723 abbrannte, einen neuen Thurm erhalten hat, Theils auf Kosten des Staats, Theils auf Kosten der Eingepfarrten. — Sind wir auch wohl gleich weit entfernt, die verschiedenen Urtheile über die Form dieses neuen Thurmes hier wieder zu geben — denn wer kann's dem Publikum und noch dazu dem unsrigen, wo sich Alles separirt, recht machen —; so wollen wir doch, auf unsere eigene Gefahr hin, die Meinung aussprechen, daß der Anstrich mit Steinkohlentheer übel gewählt ist. Mag der Thurm sich von der, nach Zanow führenden Chaussee, oder von dem, nach Roggow führenden Spaziergange, auch gut ausnehmen: von den Himmelsgegenden, von welchen Cöslin sich am vortheilhaftesten ausnimmt — von der West- und Südwestseite nämlich — ist er ohne allen Effekt, indem sein dunkler Anstrich in dem Dunkel des Gollenberges, der von jenen Himmelsgegenden gesehen, den Hintergrund Cöslins bildet, wenig hervortritt. — Mag die Steinkohlentheerfarbe auch eine so beliebte Modenfarbe geworden seyn, wie die obenerwähnte augenverderbende Crêmefarbe; in Betreff unseres neuen Thurms hat die erstere ihren Zweck verfehlt, wenn auch nicht in ökonomischer, doch in ästhetischer Beziehung. —

Daß mit dem Beginn des Frühlings junges Gras zum Vorschein kommen werde, konnte Niemanden unbekannt bleiben, auch selbst dann nicht, wenn er nichts anders gelesen hätte, als Raff's Naturgeschichte. Daß aber die Böschungen unserer Promenade von Kindern, und namentlich von 11—12jährigen Mädchen — unsere weibliche Jugend der untern Stände zeichnet sich hauptsächlich durch ein gewisses Amazonenwesen aus — jene Rasenbedeckungen als Schlidderbahn benutzen, — daß der gut gedeihende Rasen auf dem Platze der Friedrich Wilhelmsstadt von einer zügellosen Jugend als eine Kälberwiese betrachtet wird: das haben wir nicht erwartet. — Wir sind jedoch davon überzeugt, daß nicht allein die ungebildete Jugend bestrebt ist, wenigstens zum Theil dasjenige zu vernichten, was ein ehrenwerther Verein ins Leben rief, sondern daß die Kinder sogenannter gebildeter Eltern ihr in einem solchen Treiben selbst mit gutem Beispiel vorangehen. — Wir fürchten, daß, wenn dergleichen jugendliche Malifikanten ohne Unterschied des Ranges und des Standes nicht einmal einer Strafe unterworfen werden, sich der erwähnte Verein eines sparsamen Zuwachses erfreuen wird. —

Zu demjenigen Theil unserer Promenade zwischen dem Hohenthore und der Bergstraße, wo die Dossirung ebenfalls zerrutscht ist, ist in diesem Frühjahr durch die Anpflanzung einer Allee der Anfang gemacht worden. Wir wünschen den jungen Bäumchen von ganzem Herzen Glück, und denen in der schon bestehenden Promenade ebenfalls, obgleich manche von ihnen so unter alle Bäume hingepflanzt worden sind, als solle ihnen zeitlebens die Zwangsjacke angelegt werden. Vor allen Dingen wünschen wir aber, nach dem Obengesagten, der Cösliner Jugend einen gewissen Schönheitssinn, der — beiläufig gesagt — der Polizei alle und jede Mühe erspart. —

Haben wir nun bereits ein Langes und Breites über Verschönerungen gesprochen, so ist es denn auch wohl endlich einmal Zeit, über unser Straßenpflaster zu referiren. Fast jährlich wird es theilweise erneuert. Was in diesem Jahre zu diesem Behufe gethan werden wird, berechtigt zu den besten Hoffnungen, sobald man es der Mühe werth hält, das dazu bereitliegende Material in Augenschein zu nehmen. Ein gutes Straßenpflaster bleibt immer die Zierde jeder Stadt; es bleibt es um so mehr, als die, sich jährlich versammelnden deutschen Naturforscher noch immer nicht darüber einig geworden sind, ob das schlechte Steinpflaster mancher Städte von den großen Füßen, oder die großen Füße von dem schlechten Steinpflaster herrühren.

Um mit meinen Nachrichten über unsere städtischen Verhältnisse so schnell als möglich aufzuräumen, indem mir noch so manches andere zu berichten übrig bleibt, bemerke ich, daß die Separation eingeleitet worden ist. Ob es dabei so zugehen wird, wie in manchen andern Städten, bezweifle ich; denn der bei weitem größere Theil der dabei Betheiligten ist wohl zu sehr von der Zweckmäßigkeit der Auseinandersetzung überzeugt, als daß es zu einer solchen Separation unter

den Bewohnern Cöslins kommen könnte, wie laut Correspondenz in Nr. 37. in einem gewissen Nachbarstädtchen.

Ich gehe jetzt zu anderen Mittheilungen über.

Vor etwa einem Decennium war es hier, und selbst im Bürgerstande zweiter Klasse ziemlich allgemeine Sitte, den neugebornen Kindern männlichen Geschlechts schon in der Wiege den Referendar- oder Assessortitel, ja selbst den eines Raths so beizulegen, wie Napoleon seinen Sohn noch vor der Geburt den eines Königs von Rom, oder wie man dem Pariser Kinde den eines Grafen von Paris beilegte; auch trug man kein Bedenken den weiblichen Kindern schon in zarter Jugend eine Perspektive zu zeigen, in welcher ein hübscher Titel glänzte. — In letzter Beziehung mag es wohl noch beim Alten geblieben seyn, denn in dem ganzen Wesen unserer weiblichen Jugend prägt sich noch immer eine gewisse Zuversicht aus; mit der männlichen ist es aber ein Anderes. Denn seitdem einige junge Männer, die sich vom 12ten Lebensjahre ab, für das Studium ausbildeten, nun bald ihr 25jähriges Jubiläum feiern werden, ohne bedeutende Progressen gemacht zu haben, lenken mehrere der hiesigen Väter — unter ihnen selbst solche, die zu den höheren Ständen gehören, — die Geistesfähigkeiten ihrer Söhne oder eines derselben, auf die technischen Gewerbe hin. — So lobenswerth solche Entschlüsse aber auch sind, so ist es doch zu bedauern, daß hier noch immer eine Lehranstalt fehlt, die in jener Beziehung den Forderungen der Zeit entspricht. Vielleicht ist die Zeit aber nicht ferne, wo die Stadt die ihr zu Gebot stehenden Mittel zur Gründung einer solchen Anstalt benutzt; einer lästigen Contribution: Privatunterricht genannt, würden die Väter zahlreicher Familien dadurch gewiß überhoben seyn. — Wie sehr sich übrigens die Ansichten über Fortkommen hier geändert haben, geht auch schon daraus hervor, daß in diesem Frühjahr zwei junge Männer von hieraus sich expatriirt haben, um in Rußland ihr Heil zu versuchen. Wir können uns mit einem solchen Schritt nicht einverstanden erklären; nicht etwa des Sprüchworts wegen: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich", sondern weil jeder die ihm innewohnenden Kräfte dem Vaterlande widmen soll, das ihm sein Daseyn gab und ihn ernährte; besitzt er deren keine oder nur geringe, so ist er auch dem Auslande nichts oder wenig nütze und er wird sein Ziel nicht erreichen. —

Schreiten unsere bürgerlichen Gewerbe auch nicht mit Eisenbahnflug vorwärts, so entwickelt sich doch immer mehr ein Vorwärtsstreben. Auch der gelangt zum Ziele, der ruhig und besonnen zu Werke geht, und gewiß sicherer als der, welcher Vieles auf einmal unternimmt und Nichts konsequent durchführt — Und so pochen denn auch unsere Eisenhämmer — sie schlagen gewissermaßen einen sehr vornehmen Takt zu unserer sich regenden Industrie — in guter Cadence fort, und wünschen wir, daß sie recht bald zu einem Allegro oder Allegretto übergehen mögen. — Die Papierfabrik unseres Stadtältesten, Herrn Schlutius, hat durch ihren praktisch gebildeten Besitzer wesentliche Verbesserungen in der Maschinerie erhalten, und der, nach dem schönen Etablissement führende Weg hat eine solche Gestalt angenommen, daß er, wenn auch nicht einer der besuchtesten, doch der angenehmsten Spaziergänge um unsere Stadt ist. — Auch diesem thätigen und geachteten Mann wünschen wir zu seiner Schöpfung Glück. Bei dieser Gelegenheit wollen wir aber doch noch bemerken, daß Vielen der Stadt Cöslin, und namentlich den Schreibenden, das Innere dieser Fabrik, obgleich sie bereits seit mehreren Jahren besteht, noch immer unbekannt ist; vielleicht trägt der geistlose Mechanismus der Maschine die Schuld. — Freilich wandern Fremde auf dem freundlichen Wege dahin, um das in der Wirklichkeit zu schauen, was sie im Pfennings-Magazin nur theoretisch kennen gelernt haben; manche Leute hingegen verlieren aber sehr leicht den Kopf, sobald es sich darum handelt, mit Hülfe der Beine den spirituellen Inhalt einer Maschine kennen zu lernen. — Eltern, die ihre Söhne den höhern technischen Gewerben zuführen wollen, sollten sie zu der erwähnten Papierfabrik führen, denn:

Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Doch ewig frisch des Lebens grüner Baum.

Haben wir oben gesagt, daß unsere Gewerbe vorwärts schreiten, so wollen wir uns bei der Aufzählung der Männer, die ihnen vorstehen, nicht aufhalten. Wir haben es einmal versucht, leider aber die Erfahrung gemacht, daß andere, die sich des Stillstandes oder gar des Rückwärtsschreitens bewußt sind, sich durch ein solches Referat verletzt fühlen. Soviel wollen wir jedoch noch bemerken, daß der Instrumentenmacher Herr Marx hierselbst mit der Erbauung eines neuen Forteplanos in Form eines Schreibsekretairs beschäftigt ist, welches sich durch eine neue Construction der Hämmer auszeichnen wird.

In Betreff unserer Literatur und Kunst wollen wir nur bemerken, daß Benno's Geschichte Cöslins bereits unter der Presse ist. Wir haben Gelegenheit gehabt, einige Bogen des Manuscripts einzusehen und dadurch die längst gehegte Ueberzeugung bestätigt gefunden, daß der vortheilhaft bekannte Herr Verfasser ein Werk zu Tage gefördert hat, welches nicht für Cöslin allein, sondern selbst für ganz Pommern ein großes Interesse haben wird. Gute Chronikenschreiber giebt es noch immer wenige; oft wirft sich der Eigendünkel dazu auf. Es wird daher in mehr als einer Beziehung Pflicht, das, was jene dem Staube entrissen, um es der Mit- und Nachwelt zu überliefern, nach Kräften zu unterstützen. — Des akademischen Künstlers und Zeichenlehrers am hiesigen Gymnasium, Herrn Hauptner, ist in d. Bl. bereits früher gedacht worden. Wir wollen also nur seines letzten Bildes erwähnen, ein Christus in Lebensgröße, für den Altar der Kirche zu Streitz bestimmt. Vor seinem Abgange zu seiner Bestimmung stellte der Künstler es im Saale des hiesigen Seminars gegen ein geringes Eintrittsgeld aus, um der Armenschule jenes Instituts eine Einnahme zuzuwenden. Allein obgleich mehrere Personen den Eintrittspreis um ein Bedeutendes erhöhten, so soll jene doch wider Erwarten kärglich ausgefallen seyn; man nimmt an: daß nur etwa 70—80 Personen das Bild in Augenschein genommen haben. Ein anderes großes Bild des rc. Hauptner: „der sterbende König", welches wir in der Zeichnung sahen, soll der Vollendung nahe seyn.

Will man die gesellige Toleranz Cöslins auch nicht immer rühmen, so müssen wir doch seine religiöse rühmen. Von Separation dieser Art ist bei uns keine Rede, und so wurde denn auch in diesem Frühjahr, so wie sonst, unsere Marienkirche den katholischen Einwohnern zum Gottesdienst eingeräumt. — Daß ein Storch mehrere Male und am 2ten Pfingsttage sogar — genau gezählt — 3 Stunden auf der Spitze der Stange der Wetterfahne jener Kirche gesessen und aus seiner Höhe nachdenkend auf Cöslin herabgeschaut haben soll, hat dem Aberglauben zu verschiedenen Deutungen Veranlassung gegeben; und so hat manche Kaffee-Pythia es denn auch glücklich herausgebracht, daß die Kirche abbrennen werde; eine andere Lesart ist die, daß in Cöslin viele Hochzeiten stattfinden werden. Wir bekennen uns zu dem letzten Orakelspruch; denn an Amors Börse sind in der letzten Zeit nicht unbedeutende Geschäfte gemacht worden.

Durch das hier versammelte Landwehr-Bataillon — die Cavallerie geht in diesen Tagen nach Belgard ab — hat unsere Stadt

ein regeres Leben gewonnen. Vor allen machen diese alljährlichen Versammlungen einen großen Eindruck auf unsere Jugend und einen noch größern auf unsere Küchenjungfern, welche sich ihrem Patriotismus ziemlich ungenirt zu überlassen scheinen. Den durch gute Beispiele ästhetisch gebildeten Stubenmamsells und Kammer-Zofen sey es jedoch nachgerühmt, daß sie das Decorum strenge beobachten. —

Als Episode der Landwehrübung mag noch erwähnt werden, daß ein junger, als ausgezeichneter Reiter bekannter Cavallerie-Offizier derselben, in Folge einer Wette von 20 Friedrichsd'or mit einem Pommerschen Pferde 10 Meilen in dem Zeitraum von 4½ Stunden zurücklegte. Anfangs vielfach besprochen, hat dieser Parforceritt an allgemeinem Interesse so ziemlich verloren, wie Alles dasjenige, was nicht geeignet ist, die Aufmerksamkeit lange zu fesseln; und wahrlich die Mehrzahl der Menschen hat andere Aufgaben zu lösen. Was uns anbetrifft, so sind wir der Meinung, daß es wider die Natur des Pferdes streitet, wenn man es zum Jagdhunde macht. —

Zum Schlusse erlaube ich es mir noch eine kleine Gerichtsscene auf englische Manier vorzutragen.

Ein Bauer eines benachbarten Dorfes faßt den Entschluß sich zu verheirathen. Er wendet sich daher an einen hiesigen Juden, der in solchen Geschäften sehr bewandert seyn soll, mit dem Auftrage: ihm ein Mädchen nachzuweisen, das Geld habe. Der Lohn für den Mäklerdienst wird auf 25 Thlr. festgesetzt, worüber der Bauer dem Unterhändler einen Revers ausstellt. Die Heirath kommt auch wirklich zu Stande. Als aber, einige Tage nach der Hochzeit, der Israelit sich einfindet, um den verheißenen Lohn zu empfangen, erklärt der Bauer, daß er ihm nichts schuldig sey. Der Jude klagt beim Gericht, und der vorgeladene Bauer erklärt, daß er den Schein zwar als richtig anerkenne, daß er dem Unterhändler aber nicht zu zahlen verbunden sey, weil dieser ihm kein Mädchen, sondern — eine Wittwe zugeführt habe.

Vielleicht referire ich einmal später, wie die Sache abgelaufen ist.

G. L.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Rostock, den 16. Juni.

Vor einigen Tagen lief das schwedische Dampfschiff „der Löwe" in unseren warnemünder Hafen ein. — Da das ziemlich große Schiff wegen des Wasserstandes in der Warnow nicht vor die Stadt kommen konnte, so machte unser Dampfschiff am Donnerstag zweimal die Fahrt nach Warnemünde, um allen Neugierigen den Anblick des schwedischen Löwen zu verschaffen.

Der bei dieser Gelegenheit wieder sichtbar gewordene mangelhafte Zustand unseres Fahrwassers wird nun hoffentlich die vielbesprochene Anschaffung eines Dampfbaggers beschleunigen helfen. Den Nutzen dieser Verbesserung, nicht allein in Betreff der genannten Dampfschifffahrt, sondern für unsere Schifffahrt überhaupt, hier noch weiter bemerklich zu machen, kann gewiß nicht erforderlich seyn. Man dürfte sonst — ganz abgesehen von der Ersparung der Leichterfracht — nur darauf hinweisen, wie schädlich der Zeitverlust für den Handel ist, wenn so häufig die Schiffe vielleicht 14 Tage lang auf der Rhede vor Anker liegen und (wie man es nennt) reiten müssen, ehe nur einmal Rhedewetter wird, welches ihnen die Uebernahme der Leichterladungen, oder umgekehrt das Entlöschen gestattet.

In Warnemünde ist es schon jetzt einigermaßen belebt von Gästen, und allen Anzeichen nach wird die Hauptsaison wieder sehr frequent werden. Bisher hat das Baden noch nicht eigentlich begonnen, man beschränkt sich vielmehr größtentheils auf das, was mit einem warnemünder terminus technicus Luftschnappen genannt wird — und dazu ist es denn auch eben jetzt die schönste Zeit. Denn so günstig auch die Witterung im Ganzen ist, so hat doch die liebe Sonne ihre Flanelljacke nur zu sehr auf Augenblicke abgelegt, als daß es sehr dringlich gewesen wäre, eine Abkühlung zu suchen in den Armen des Tethys, „der Coeli und der Erden Tochter und Gemahlin des Oceani", von der mein alter braver Hederich mit Recht sagt, man vermenge sie oft unrichtiger Weise mit der Thetis, der hartertrungenen Eheliebsten des Pelei, auf deren Hochzeit sich 3 Göttinnen aus ganz anständigen Familien um einen goldenen Apfel schier blutig gerauft, woran denn alle zur Hochzeit gebetenen Götter ihr absonderliches Gaudium gehabt. — Eh bien! ich für meine Person habe in meiner Jugend wohl hundertmal gewünscht, die vertrackte Hochzeit möchte, statt auf dem Berge Pelios in Thessalien, lieber auf dem Blocksberge in der stollbergischen Grafschaft Wernigerode stattgefunden haben. Denn sie allein ist Schuld an jene Schlägerei, die Schlägerei wieder am trojanischen Kriege, dieser wieder an der Existenz der Ilias und Aeneide, beide letztere aber an all den unzähligen Pumpsen, die ich als junges Blut an den Kopf bekommen, wenn es mit dem Uebersetzen nicht so recht fort wollte.

Doch — pour revenir à nos moutons — es ist nicht zu leugnen, daß in den letzten Jahren alles Thunliche geschieht, um den Badegästen den Aufenthalt in Warnemünde stets angenehmer zu machen. Auch in diesem Jahre sind wieder Verschönerungen ausgeführt, und ohne Zweifel wird man nun allmälig den ganzen langgestreckten Ort in gleicher Weise vornehmen, worüber indeß, bei den zur Disposition stehenden nicht bedeutenden Mitteln, allerdings noch etwas Zeit verfließen kann, was wir denn schuldigst zu berücksichtigen nicht unterlassen wollen.

Schwerin, vom 18. Juni.

Am 16ten d. M. sahen wir drei Gäste von den Bühnen zu Altenburg und Braunschweig, die Herren Kaiser, Haßmann und Höffler, in Schillers „Wilhelm Tell."

Das Ende dieses Monats zu Lübeck stattfindende Musikfest, welches in unserer Zeitung angezeigt ward, wird von hier und der Umgegend aus Theilnahme und von einigen unserer tüchtigsten Künstler Mitwirkung finden.

Unser letzter Jahrmarkt, vom 13ten bis 15ten d. M., ging, nach Abzug kannibalischer Gassenmusiken, stille vorüber, wie schon seit Jahren. Robin Major, der bekannte Serbier aus Belgrad, mag die besten Geschäfte gemacht haben. Ungemindert war vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht der Andrang der schau- und riechlustigen Menge, unter denen man häufig die eben geschaffenen Söhne des Mars sah. Diese Parfümerienwuth gehört zum Character der Residenzen, kann aber auch als eins der Wahrzeichen einer Zeit gelten, welche vielfach großen Schein in Nichts zerrinnen sieht und oftmals Lärm um Nichts macht. Uebrigens kann wohl nach den Erfahrungen der letzten Zeiten die Zahl der Jahrmärkte noch immer beschränkt werden, nicht so sehr aus anerkannten polizeilichen, als aus rein industriellen und merkantilischen Gründen. Das Publikum würde wenig darunter leiden, unser Handwerksstand wahrscheinlich gewinnen, da unsere hanseatischen Nachbaren noch immer ihre Rechnung beim Besuch dieser Märkte zu finden scheinen. Dagegen ist z. B. die Handlung Rosenow und Grimmer aus Güstrow durch ein reiches und geschmackvolles Waarenlager bekannt, seit einiger Zeit weggeblie-

ben. Die Zahl der in kaufmännischen Geschäften vom Auslande Mecklenburg Heimsuchenden, namentlich der sogenannten „Probenreiter zu Wagen", soll noch immer steigen. Doch begegnet man schon seit Jahren fast auf jeder Wegestrecke irgend einem dieser „Reisenden aus Nothwendigkeit oder wandernden Märtyrer", wie Sterne sie nennt, und sieht oftmals auf ihrem bestäubten „trivialen Jesichte" die Nothwendigkeit des Reisens lagern. r.

Doberan, den 15. Juni.

Unsere Saison wird in diesem Jahre durch einen Voract gefeiert, werden, indem zufolge erlassener Bekanntmachung der Verein der Aerzte und Apotheker Mecklenburgs sich am 2ten und 3. Juli hier versammeln wird. Man hofft, daß eine solche Wahl des Versammlungsortes eine recht zahlreiche Societät vaterländischer Medicinalpersonen zu uns führen wird, da Doberan gerade jetzt in den frischesten Reizen seiner schönen Natur glänzt und schon hierdurch ein würdiger Zielpunkt für die Ferienreisen eines Arztes ist. •

Rostocker Theater-Nachrichten.

Freitag, den 14. Juni: „Das eherne Pferd", Zauberoper in 3 Aufzügen, aus dem Französischen von Lichtenstein, Musik von Auber. Die Musik, welche freilich nicht immer mit gleichem Glück einen unsern Begriffen von chinesischer Lebensbizarrerie homogenen Charakter affectirt, hat viel Originelles in der Instrumentation, ohne indessen einen gegründeten Anspruch auf Tiefe und wirklich schlagenden Witz machen zu können. Das Exotischseinsollende an ihr ist die auf den ersten Anblick seltsame, oder richtiger: weniger gewöhnliche, auf die Dauer aber bei all' ihrer Lebendigkeit doch monoton werdende Form. Die Musik ist mehr schäkernd, nicht jedoch tief komisch oder gar voll Humor, und bleibt es gleich unverhalten, daß sie manche sehr hübsche, mitunter gar überraschende Melodieen bringe, so liegt es dagegen nicht weniger klar auf der Hand, daß ihr ganzes Wesen die unläugbarste, allernächste Blutsverwandtschaft mit andern Compositionen desselben Autors athme. Wir machen in dieser Beziehung nur auf das Finale des ersten Actes aufmerksam, bei welchem uns unwillkührlich „Gustav, oder: der Maskenball" einfiel, so daß wir erst glaubten, unser Gedächtniß spiele uns einen neckischen Streich, hinterher aber von vielen Seiten in unserm Glauben bestärkt und bestätigt wurden. Einige Gesangspiecen haben aber doch etwas wirklich drolliges an sich, so z. B. die Arie des „Tschin-kao" zu Anfang des zweiten Actes: „Als guter Vater wähle ich ꝛc.", eine Piece, die von Herrn Hesse sehr brav gesungen wurde. Ueberhaupt ging die Oper ganz leidlich und hinterließ einen guten Eindruck beim Publikum, obschon sie keine Novität für dasselbe war, indem, wenn wir nicht irren, sie schon vor drei oder vier Jahren wiederholt in Scene gesetzt ward. Demoiselle Jünke gab die „Peli." Die Dame hat nun freilich keine, oder doch jedenfalls nur sehr bescheidene Gesangsstimme, aber ein Liebling des Publikums kann allenfalls schon etwas mehr wagen, als ein Andrer, der sich eines solchen Schutzherrn nicht rühmen darf. Ueberhaupt nimmt man es mit der Besetzung bei den Musikephemeren, wie die Oper denn auch wohl nur ist, und die nur gemacht sind, um den Augenblick zu tödten, nicht aber den Schleier am Saisbilde des Gedankens lüften, nicht so rhadamantisch genau. Herr Otto (Yanko) sang recht niedlich. Herr Hassel (Yong) trug nach Kräften zum Gelingen des Ganzen bei.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Unser am 17ten d. Mts. angefangene und heute beendigte Johannismarkt bot im Ganzen nur die gewöhnlichen Erscheinungen. Zu den außergewöhnlichen gehörte, theils die überaus große Menge von, aber meistens einländischen Verkäufern, wodurch sich die Waarenpreise, bei der bedeutenden Concurrenz, im Allgemeinen höchst billig stellten, theils, daß in diesem Jahrmarkte, — in einem Sommermarkte hier ein bisher ganz unerhörter Fall, — öffentliche Schaustellungen und gezeigte Sehenswürdigkeiten durchaus fehlten. Keine Thier-Menagerie, kein Metamorphosen-Theater, keine Taschenspieler und keine Wachsfiguren, keine menschliche Mißgeburten, Riesen oder Zwerge, keine Equilibristen, Acrobaten, Jongleurs oder Automaten, keine Panoramen, und nicht einmal Polichinello waren zu schauen. Alles dies scheint bei uns seine Rechnung nicht zu finden. Nur allein der Bildermann neben der Stadtwage hatte sich eingestellt, und zeigte, unter rührendem Gesange zur Leyer, statt schauerliche Raub- und Mordgeschichten, deren Ausstellung ihm untersagt seyn soll, um keinen unberufenen Nachahmer zu wecken, interessante See-Abentheuer in reizenden Tableaurs. Die dritte Ungewöhnlichkeit war das vom Anfange bis zum Ende der Markttage, einige nächtliche und morgentliche Regengüsse abgerechnet, fast unausgesetzt herrschende klare und heitere Wetter, eine große Seltenheit, da uns Jahrmarkt und Vogelschießen sonst gewöhnlich schlimmes Wetter bringen. Wir haben daher auch unsern Markt recht lustig hingebracht. Zwei Carrousels, eins am neuen Markte, eines am Zingel, drehten sich unablässig unter Levertönen von Morgens frühe bis Abends spät, und nicht bloß für die Jugend, sondern auch für das reifere Alter, im Kreise, und die Ohren des Volkes, welche von den Orpheus-Tönen der zahlreichen Virtuosen, welche im Laufe der letzten Monate unserer guten Stadt zugesprechen und den Geldbeutel der Musikfreunde in Contribution gesetzt haben, Nichts profitirten, wurden durch das Heer der jährlich bei uns zunehmenden Straßen-Musikanten gratis aufs Köstlichste entschädigt.

Zu den Marktvorfällen, deren sich doch immer einige ereignen, gehörte unter andern, daß es einem Sonnenschirm einfiel, sich in der Boutike eines Händlers unsichtbar zu machen. Unserer wachsamen Polizei gelang es indessen, den Flüchtling wieder zu erwischen, und es wurden ihm zugleich die Flügel so gestutzt, daß er hoffentlich ähnliche unbefugte Ausflüge künftig unterlassen wird.

Mittheilungen aus der Provinz.

An Laura.

Trübt je ein Kummer Deine schönen Tage,
Zerstört ein Unfall Deiner Hoffnung Blüthen;
Versuch's, was Dir die ersten Zwei gebieten,
Und schnell verstummt gewiß die leise Klage.
Du, deren Bild ich in dem Herzen trage:
Ist's wahr, was Deine Blicke mir verriethen?
So zürnst Du nicht, wenn ich, für den sie glühten,
Dich mit der Dritten zu benennen wage.
Und fragst Du: kann sich Deine Liebe enden?
Kann eine Andre Deine Gunst erwerben?
Dann mag für mich die Vierte Antwort geben.
Jetzt, holdes Mädchen, nimm aus meinen Händen
Das Ganze. Wird an Deiner Brust es sterben,
So laß in ihr es ewig dafür leben.

v. L. H.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 26. und die zum 2ten Quartal gehörende Lithographie: „Das Stralsunder Pferderennen."

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 26. Stralsund, Mittwoch den 26. Juni 1839.

Tages-Begebenheiten.

In Wilna wurden in einer Brennerei von einem toll gewordenen Kater 5 Menschen gebissen, von denen der eine bereits gestorben ist.

Am 8. Febr. d. J. erfolgte in der Provinz Baku in Rußland, nach einem Erdstoß, der Ausbruch einer Flamme mit dickem Rauch aus der Erde. Die Flamme dauerte ungefähr eine Stunde und ihr folgte ein Erdriß von Osten nach S.-W., der über eine Werst lang, und vier Ellen breit ist, und aus welchem eine ziemliche Menge Lava floß. Die Erde schwankte bei diesem Ausbruch und es wurden große Massen über einander geschoben.

In dem Lande der Baschkiren giebt es einen See, Atschülük, welcher bisweilen fällt, bald aber alle umliegende Niederungen überschwemmt, was dann auf ein Unheil gedeutet wird. Zu Anfang des Jahres 1833 erfolgte wieder ein Steigen des Sees, bald darauf wurde bekanntlich der Reisewagen des Kaisers umgeworfen, und die gutmüthigen Baschkiren lassen es sich noch jetzt nicht ausreden, daß der See diesen Unfall vorausgewußt habe.

Die vorläufige Versammlung der schwedischen, dänischen und norwegischen Naturforscher, Aerzte und anderer Litteraten, die am 16. Juli d. J. in Götheborg (Gothenburg) stattfinden soll, wird sehr zahlreich werden, indem sich in allen drei Reichen viele ausgezeichnete Männer als Theilnehmer derselben unterzeichnet haben. Die Dänen und Schweden werden wahrscheinlich auf dem Dampfboot Malmö und die Norweger mit dem Prinz Carl hinüber gehen.

In Nedow, im Amte Lauenburg, des Regierungs-Bezirks Köslin, lebt eine im Jahre 1732 geborne, also jetzt 107 Jahr alte Frau. Sie ist zwar körperlich gesund, kann indeß das Bett nicht mehr verlassen. Vor einem Jahre ging sie noch umher, beaufsichtigte ihre Urenkel und konnte alle gewöhnliche Speisen vertragen, auch ohne Brille lesen. Jetzt wird sie nur durch flüssige Lebensmittel erhalten.

Am 4ten d. Nachmittags 3 Uhr, entluden sich über Seehausen mehrere äußerst furchtbare Gewitter unter fortwährenden, ohne alle Unterbrechung anhaltenden Donnerschlägen, und richteten besonders in einigen Nachbar-Ortschaften durch Hagelschlag und beklagenswerthe Ueberflutungen unsäglichen Schaden an. Besonders litten die westlich gelegenen Dörfer Beckendorf, Warsleben, Badeleben, Göhringsdorf, Ausleben rc. durch Hagel und große Ueberschwemmung, aber auch östlich belegene Ortschaften, als namentlich Dreileben, wurden von diesem Unwetter hart betroffen. In den westlichen Dörfern veranlaßte der wolkenbruchartige, entsetzliche Regenguß eine so hohe verheerende Flut, daß Häuser und Straßen unter Wasser gesetzt und Tische, Betten, Stühle und dergleichen umherschwammen. Viele schöne Saaten sind dadurch vernichtet und in Feldern, Wiesen, Gärten, Höfen, Häusern, Ställen und Scheunen ist unendlicher Schaden angerichtet! Während man wegen der ungeheuren Ueberflutungen, dergleichen sich die betagtesten Leute nicht zu entsinnen wissen, auf Rettung für Menschen und Vieh bedacht sein mußte, zerschlug der Hagel, glücklicherweise nur strichweise fallend, Saaten, Blüten, Blätter, Früchte und Fenster. Die Größe der gefallenen Hagelkörner war besonders in und nahe bei Dreileben bedeutend, und in den Gärten und einigen Feldern dieses Ortes ist kaum zu erkennen, was vor dem Hagelwetter darauf gestanden habe. Als ein Glück ist es bei diesem Unwetter anzusehen, daß dasselbe nicht des Nachts sich entlud, da sonst wohl manches Menschenleben verloren gegangen sein würde.

Auf der St. Petersburger Eisenbahn hat sich am 2. Juni ein trauriger Unglücksfall ereignet. Um halb 2 Uhr setzten sich von Pawlowsk 21 Wagen, von denen 16 mit Passagieren gefüllt, die ersten 5 aber nur mit einigen, bei der Eisenbahn angestellten Personen besetzt waren, in Bewegung. Eine Maschine zog und eine andere schob. Der Buffer an einer der leeren Equipagen sprang, die Wagen trennten sich und als nun der hintere Theil mit dem vordern wieder zusammenstieß, wurde ein Vorderwagen vorn aus der Schiene herabgestoßen und zog die übrigen nach sich. Von den in dem ersten Wagen befindlichen Personen verloren der Director der Eisenbahn, Herr Faßmann und der Conducteur Busch das Leben. Der Collegien-Registrator Witt brach ein Bein, als er aus dem Wagen springen wollte. Von den übrigen Personen wurde Niemand beschädigt.

Der General-Lieutenant D. W. Dawidow, rühmlich bekannt aus den Kriegen gegen Frankreich, gegen die Perser und Polen, Schriftsteller und Dichter, ist auf seinem Gute bei Symbirsk gestorben.

Aus Brüssel berichtet man Folgendes: Am 4ten v. Mts. wurde die Stadt Lüttich und einige umliegende Ortschaften von einem furchtbaren Gewitter heimgesucht. Bäume wurden entwurzelt, Fenster zertrümmert und Dächer weggerissen. Die Schleusen sind überall aufgezogen, und der Minister der öffentlichen Bauten hat die strengsten Befehle gegeben, um zu verhüten, daß dem freien Laufe der Gewässer das geringste Hinderniß in den Weg gelegt werde. — Auch Burg wurde von diesem Ungewitter fast in noch größerem Maaße heimgesucht. Da sich das Wasser daselbst bereits verlaufen hat so sammelt man die Mobilien von den Feldern, auf welche sie verschwemmt wurden und kann trockenen Fußes die Trümmer der Gebäude betreten, in denen so viele Menschen das Leben verloren. Die Regierung hat eine Commission niedergesetzt, welche die Leichen daselbst hervorsuchen lassen, für ihre Beerdigung sorgen und Unterstützungen an die Angehörigen der Verunglückten vertheilen soll. Se. Maj. der König hat bereits eine bedeutende Summe, der Minister des Innern 1000 Frs., die Börse 200 Frs., die Garnison von Vilvorde 511 Frs. rc. dieser Commission übersendet. Die Leichen, welche man bis jetzt aufgefunden hat, waren sehr zerstreut auf den Feldern und bestanden größtentheils aus Kindern. Am 7ten wurden auf dem Kirchhofe von Grimberghen in feierlichem Zuge, unter dem Geläute aller Glocken und in Gegenwart der katholischen Geistlichkeit, 38 Leichen auf einmal beerdigt. Ueber 2000 Menschen aus Brüssel waren zu dieser rührenden Trauerfeierlichkeit herbeigeströmt, welche Abends um 9 Uhr Statt fand. Vier Leichen sind noch nicht beerdigt und 33 noch nicht aufgefunden. Unsere Zeitungen melden traurige Einzelnheiten aus diesem furchtbaren Ereigniß. Ein Hausvater floh mit seinen Kindern auf den Boden und hielt die Kleinen während ihn das Wasser bis an die Brust stieg, in die Höhe, plötzlich aber stürzte die Decke ein und er fiel in das untere Stockwerk, wo ihn die Wellen wegrissen. Schon glaubte er sich indeß außer Gefahr und die Kinder, welche er im Arm hielt, gerettet, als ihn ein Baumstamm umwarf und er die Besinnung verlor. Als er wieder zu sich kam, waren die Kinder verschwunden. In Werthem wurde unter Anderm eine ganze Familie, aus 11 Personen bestehend, ein Opfer der Fluten. Eine Menge Vieh ist ertrunken, indeß wird davon kaum Notiz genommen. Die Eisenbahnfahrten haben wieder begonnen.

Bei St. Malo (Frankreich) wurden vor einigen Tagen zwei Kinder auf dem einzeln liegenden Felsen Rochebone von der Flut

überrascht. Ueber 200 Personen, darunter die Aeltern, standen an der Küste, und sahen wie das Wasser heranstieg. Drei junge Leute stürzten sich in die See, wurden aber von der Brandung zurückgeworfen, bis endlich einer die Kinder erreichte, in dem Augenblick, wo das eine in den Wellen verschwand. Das andere umfaßte ihn so, daß er nicht schwimmen konnte; er sagte, das Kind solle sich an seinen Haaren festhalten; wirklich ließ das Kind los, ward aber, bevor es die Haare fassen konnte, eine Beute der Wellen. Der muthige Schwimmer wurde nur mit Mühe von den beiden andern jungen Leuten gerettet.

Am 9. d., Nachmittags gegen 5 Uhr, setzte ein nicht unbedeutender Knall die Bewohner Treptow's und Stralau's bei Berlin in Schrecken. Durch eine, von der Sonnenhitze begünstigte, Selbstentzündung hatte ein Feuerwerkskörper in dem, mehrere Schritte hinter den Stallgebäuden gelegenen, Laboratorium des Herrn Böhm explodirt, und das Feuer sich schnell den dort vorräthigen brennbaren Materialien mitgetheilt, so daß in wenigen Minuten das kleine Gebäude mit einer Explosion in Trümmern lag. Zwei Arbeiter, welche vor dem Laboratorium beschäftigt waren, sind leider, jedoch weiter nicht lebensgefährlich, beschädigt worden. An demselben Vormittage verunglückten zwei Menschen bei dem Schwemmen der Pferde im Rummelsburger See.

„In einer großen Stadt im Departement der Unter-Seine," erzählt ein französisches Blatt, „giebt es ein Kloster der Ursulinerinnen, in welchem sich eine junge und hübsche Novize befand. Eines Tages fällt es der jungen Dame ein, die Mauern ihres Gefängnisses auf einige Stunden zu verlassen. Man kennt die Macht der Wünsche einer Nonne: der Schlüssel zur Pforte ist bald gefunden und, um die Freiheit vollständig zu genießen, eilt die reizende Thörin spornstreichs nach dem Theater, diesem „Vorhof der Hölle." Man gab Robert den Teufel. Dies Mal war es nicht die Nonne, welche den Herzog der Normandie verführte, sondern die Ursulinerin wird selbst von der ritterlichen Schönheit des Tenoristen D..... (Duprez?) gerührt, und als sie unbemerkt in ihr Kloster zurückgekehrt war, hatte sich die zärtlichste Neigung in ihrem Herzen festgesetzt. Am andern Morgen kommt der Gesanglehrer. „Kennen Sie den Sänger D.?" fragte man ihn. — „Ja wohl." — „Nun gut! Ich habe keine Eltern; ich kann frei sein und besitze 20,000 Fr. jährlicher Einkünfte. Ich liebe ihn, und wenn er mich zur Frau haben will, so gehört ihm meine Hand!" Der Musiklehrer macht Einwendungen, sie werden gehoben; er knüpft Unterhandlungen an, und bald ist die fromme Schwester die Frau eines Excommunicirten.

Bei dem Bau der neuen Brücke über die Donau bei Donauwörth brach am 13ten d. das Gerüst, und es stürzten sämmtliche Arbeiter in den Strom; zweien davon wurden Arme und Beine durch das nachstürzende Gebälk zerschmettert, und 9 so beschädigt, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt.

Vor einigen Tagen bemerkte man vor einem Hause in einer der anständigsten Straßen von Paris eine Menge Neugieriger, welche über eine hinter dem Ladenfenster ausgehängte Ankündigung ihre Bemerkung machten. Die Ankündigung lautete: „Ici on demande des ouvrières en chemises" — allerdings ein anscheinend sehr seltsames Verlangen, daß bei der Oeffentlichkeit, mit der es ausgesprochen wurde, nicht geringen Anstoß erregen mußte. Die Sache klärte sich indeß auf das Unschuldigste auf. Der Laden gehörte zu einer Leibwäschehandlung, deren Besitzer sein Geschäft bisher ausschließlich mit männlichen Arbeitern geführt hatte und nun, der größern Wohlfeilheit wegen, Näherinnen dafür engagiren wollte.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 24. Juni.

Waizen hat zu billigeren Preisen wieder etwas mehr Kauflust gefunden. Ein Paar Partien gelber Schles. von 123/124 ℔. sind zu 54 à 55 Rthlr., eine andere von 125/126 ℔. dergleichen Gewicht sehr rar ist, zu 58 Rthlr. in diesen Tagen gekauft worden. Auch ist eine Partie 127/128 ℔. hellbunt. Polnischer zu 62 Rthlr. begeben. Roggen bleibt dagegen, theilweise durch die viele vorhandene geringe Waare, gedrückt; auf Lieferung im Juli ist 82/81 ℔. zu 28 Rthlr. verkauft und in loco, wie auf Lieferung im Juni ist der Preis für gleiches Gewicht augenblicklich nicht über 27¼ Rthlr. anzunehmen. Auf Frühjahrslieferung ist wieder etwas zu 25¼ Rthlr. gemacht. Von Gerste ist jetzt ziemlich viel hier und der Verkauf aller leichten Sorten abermals schwieriger geworden, während 107/109 ℔. Vorpomm. noch immer auf 32 à 32½ Rthlr. gehalten bleibt, was man nicht mehr bewilligen will. Von Hafer ist auch Manches jetzt hier und wenig Kauflust dafür.

Hamburg, vom 20. Juni.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	414.456	ℳ	Gerste, Saal.	—.—	ℳ
weißer	426.474	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	414.444	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	414.450	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	405.444	„	Hafer, Mecklenb.	180.195	„
Poln.	381.459	„	Holst.	162.192	„
Mecklenb.	436.444	„	Eider.	135.153	„
Holst.	390.426	„	Bohnen, große	246.258	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	240.282	„	Erbsen, Mecklenb.	225.315	„
Mecklenb.	228.270	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	222.240	„	Rappsaam., Hann.	300.408	„
Holst.	232.234	„	Holst.	—.—	„

London, vom 14. Juni.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	70s	5d	38s	7d	26s	4d	40s	5d	39s	5d	38s	7d
Aggregat v. 6 Wch.	71s	1d	39s	6d	25s	6d	40s	10d	38s	10d	38s	6d
Zoll bis z. nächst. W.	6s	8d	3s	4d	9s	3d	9s	6d	12s	6d	12s	6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 25. Juni 1839.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔.	wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122 ℔.	„	—	1	—	—	-	1	3	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔.	„	—	1	2	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔.	„	—	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74 ℔.	„	—	—	23	—	-	—	25	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von	72 Schfl.	60	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Rübsen			à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Leinsaamen			à Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	6	—
Gerstgraupen			—	4	8	—	-	5	2	—
Gerstgrütze			—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	7	—	-	—	10	—
Butter			à Pfund	—	5	6	-	—	6	—
Eier			à Stiege	—	3	—	-	—	3	6
Stroh			à Ctnr.	—	14	—	-	—	15	—
Heu				—	18	—	-	—	20	—

Greifswald, den 22. Juni 1839.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔.	wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Roggen,	114—122 ℔.	„	—	1	4	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔.	„	—	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔.	„	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74 ℔.	„	—	—	20	—	-	—	22	6
Erbsen			—	1	5	—	-	1	8	—
Malz			—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 22. Juni 1839.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔ wiegend,	à Scheffel	1	22	-	1	30
Roggen,	117—128℔	„ —	—	32	-	—	36
Zeilige Gerste,	105—108℔	„ —	—	34	-	—	38
Hafer	66— 74℔	„ —	—	24	-	—	28
Erbsen		—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödtersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 18. Juni.

In neuen Mecklenburger Bließ-Wollen wird noch immer fast nichts umgesetzt, die Preis-Forderungen sind nicht darnach geeignet, auf einen raschen Verkauf rechnen zu können, da die englischen Berichte fortwährend flau lauten. In alten Wollen, sowohl in Bließ-, Pell- und Lamm-Wollen hingegen ist Manches umgegangen, wie auch in Hannöverschen Wollen.

Berlin, vom 20. Juni.

Die Zufuhr zu unserem Wollmarkt ist außergewöhnlich stark. Man schätzt solche auf 60 à 70,000 ℔. Von dem Wenigen, was bis jetzt verkauft worden, hat ein Theil den ungefähren vorigjährigen Preis, ein anderer aber weniger bekommen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

19. Juni. Gute Verwachtung, Kekhoff, von Rendsburg leer. 21. Diana, Robohm, von Hamburg mit Stückgut; Blanca, Kräft, von Lübeck mit Stückgut; Anna Elisabeth, Rosien, von Copenhagen mit Theer. 22. Arcolus, Ljungberg, von Westerwiek mit Brettern.

2) In Greifswald:

16. Juni. Carolus, Sass, und 2 Geschwister, v. Broock, von Stettin mit Getreide.

3) In Wolgast:

17. Juni. Dorothea, Linberg, von Copenhagen mit Theer; Carolina Friederica, Lübke, von Malmö mit Ballast; Harmonie, Claussen, von Bergen mit Hering. 20. Augusta, Hansen, von Bergen mit Hering.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

18. Juni. Anna Dorothea Attelia, Jenssen, nach der Nordsee mit Roggen; Christiana, Schultz, nach Copenhagen mit Brennholz. 19. Lucina, Parow, nach Drontheim mit Getreide; gute Verwachtung, Kekhoff, nach Kiel mit Malz; 4 Gebrüder, Jönsson, nach Ystad mit Ballast. 20. Wilhelmina, Ohitz, nach Hull mit Waizen. 23. Johanna, Bruhn, und Minerva, Risch, nach Lübeck mit Hafer; Maria, Lockenvitz; Emanuel, Abshagen; Maria, Schluck; Catharina, Nagel; Louise, Bridegam; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 25. Blanca, Kraeft, nach Bergen mit Erbsen und Gerste.

2) Von Greifswald:

19. Juni. Dorothea, Markwardt, nach Copenhagen mit Getreide. 22. 2 Geschwister, v. Broock, nach Hamburg mit Taback.

3) Von Wolgast:

18. Juni. Hoffnung, Krüger, und Wohlfahrt, Albrecht, nach Danzig mit Ballast; Elise, Topp, nach Colberg mit Ballast; Maria, Ruge, nach Copenhagen mit Brennholz. 19. Friedrich, Fischer, nach der Nordsee mit Waizen. 20. Harmonie, Claussen, nach Corsör mit Ballast. 22. Hoffnung, Bartels, nach Danzig mit Hering.

In Belfast ist angekommen: 6. Juni. Resolution, Borgwardt, von Stralsund. In Douglas: 8. Catharina Maria, Spiegelberg, von Memel. Unweit Deal: 9. Delphin, Gronow, von Memel. In Pillau: 11. Commercium, Diedrich, von Newcastle; in Danzig: Venus, Steinorth, von Goole. In Newcastle: 12. Albert Friedrich, Burmeister, von London; in Helvoetsluis: Smolensk, Suhr, von Pillau. In Memel: 13. Louise, Wallis, von London; in Danzig: Concordia, Schultz; Carolina Maria, Tode; Undine, Ramm; Jupiter, Kraeft, und Hoffnung Dolz, sämmtlich von London. In Memel: 14. Aurora, Wilken, von Portsmouth. In Danzig: 15. Friederica Gustava, Block, von London; in Plymouth: Fidelitas, Miedbrod, von Memel. In Swinemünde: 16. Gräfin von Essen, Schumacher, von Newcastle; in Pillau: Eduard, Matz, von Jersey. In Pillau: 17. Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Liverpool.

Von Starcroß ist abgegangen: 12. Juni. Caroline Auguste, Gau, nach Memel. Von Swinemünde: 12. Teutonia, Hornfeld, nach Bordeaux; 14. Margaretha Johanna, Wallis, nach London; 15. Anna Sophia, Suhr, nach Calais; 18. Victor, Scharenberg, nach London. Von Danzig: 15. Sebaldus, Peuss, nach Copenhagen. Von Pillau: 18. Essay, Scheel, nach Bergen und Maria, Steinorth, nach Newcastle.

Den Sund passirte: Albert Friedrich, Burmeister, von London nach Pillau; Louise, Wallis, und Concordia, Schultz, von London nach der Ostsee. 11. Carolina Maria, Tode; Undine, Ramm; Hoffnung, Dolz, und Jupiter, Kräft, sämmtlich von London nach der Ostsee; Charlotte Wilhelmine, Gau, von Stralsund nach Drontheim. 12. Sophia, Gellentin, von Stettin nach Leith; Friederica Gustava, Block; Maria Louise, Peters; Ludwig, Eduard, Kraeft, und Eduard, Matz, sämmtlich von London nach der Ostsee; Emma, Fischer, von Stralsund nach Hull; Gräfin von Essen, Schumacher, von Newcastle nach Stettin. 13. Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Liverpool nach Pillau. 15. Providentia, Schmiedberg, von Stettin nach Leith. 16. Minerva, Parow, von Aberdeen nach der Ostsee.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Helsingör, vom 6. Mai.

Daß die Merk Baaken auf Jäswen, außen vor Lysekil und Mäseskeer außerhalb Wärringöen, welche im Orkan vom 8. Januar vernichtet wurden, nun von Neuem wieder aufgestellt worden sind, wird hiermit zur Nachricht für die Seefahrer bekannt gemacht.

Helsingör, vom 13. Juni.

Das Hafen-Comité hierselbst hat Folgendes bekannt gemacht: An der Stelle der früher an Helsingörs Hafen gewesenen Laterne, ist nun beim Einlaufen des Hafens eine ganz neue, 60 Fuß O. zu S. von der vorigen Leuchte, in einer Höhe von 12 Ellen über dem Wasserspiegel angebracht. Auf der Seite, welche sich gegen Norden wendet, ist das Licht gedämpft und roth; doch wirft es ein starkes und etwas röthliches Licht in allen Richtungen auf den Sund innerhalb Kronburgs Schloß.

Die General-Zoll-Kammer und das Commerz-Collegium zu Copenhagen macht unterm 30. Mai d. J. bekannt, daß in der Ostsee zur deutlicheren Bezeichnung des gefährlichen Grundes Trindel ungefähr $\frac{3}{4}$ Meilen SO. zu S. (mißweisend) vom Leuchtthurm, an der Südspitze der Insel Falster, Gjedserodde genannt, eine rothe Tonne auf 4 Faden Tiefe ausgelegt, ungefähr eine Kabellänge WSW. vom besagten Grunde, dessen seichteste Stelle bei täglichem Wasserstande nur 7 Fuß hält. Große Schiffe müssen Süden um diese Tonne gehen und derselben keineswegs näher als $\frac{1}{4}$ Meile kommen. Sie wird im Herbste eingenommen und des Frühlings, sobald der Eisgang es gestattet wieder ausgelegt.

Die Baken auf der Klippe Jäswen vor Lysekiehl und auf der Mäseskär vor Kärringö, welche durch den Orkan vom 8. Januar zerstört wurden, sind nun wieder aufgeführt.

Stockholm, vom 28. Mai.

Das Feuer der Bake von Landsort wird, Reparatur wegen, vom

14. Juli an eingestellt, und einstweilen durch ein, dicht bei der Bake angebrachtes sogenanntes Wippfeuer ersetzt werden.

Vom 18. bis zum 24. Juni sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Grenzaufsehers Hrn. Raschke T. — S. Marien: Des Kammmachergehülfen Voigt T. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Bartels S. Des Tagelöhners Mense T. Des Fischers Niclas T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Bombardiers von der 3ten Abtheil. 2r Art.-Brig. Hrn. Röse S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Tagelöhners Ströming Ehefrau, Christiane Dorothea geb. Wendt, 38 J., Kopfentzündung. — S. Jacobi: Wittwe Stäge, geb. Jager, 66 J., Gichtlähmung. Des Buchbinders Hrn. Jonas S., 1 J. 12 W., Scrophelkrankheit. Des Schlächtermeisters Hrn. Sandhop T., 5 W., Krampf. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Premier-Lieutenant von der 3ten Abtheil. 2r Artill.-Brig. Hr. Wilhelm Nitz, 39 J.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Tagelöhner Ludwig Christian Friedrich Jürgens mit Christiane Caroline Maria Möhl z. 3 M. — S. Marien: Der Kammmachergeselle Johann Christ. Meyer mit Maria Christiana Stegmann z. 3 M. Der Tischlergeselle Friedrich Ulrich Lange mit Igfr. Anna Sophia Drube z. 1 M. — S. Jacobi: Der Kaufmann und Buchhändler Herr Carl Samuel Gottfried Hingst mit Jungfrau Sophie Henriette Scheibler z. 2 M. Der Knecht Joh. Friedr. Franz Westmeier mit Johanna Maria Magdalena Krüger z. 2 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 20. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Frau Geh.-Reg.-Räth. v. Tarrach mit Bedienung, Herr Major v. Brandel, Schäfer Lindgrén, Blutegelhändl. Westphal.

Greifswald, den 22. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Cons.-Secr. Zetelmann, Herr Oeconom Ehrlandsson, Herr Ziegler Hagemeister, Frau Reuter mit zwei Kindern, Herr Kammer-Musikus Friebel, Hr. Musikus Sperling, Uhrmachergeselle Widerquist.

Angekommene Fremde.

Vom 18. bis zum 24. Juni.

Die Herren Kaufleute Rosenow und Garthe aus Güstrow. H. Miedes aus Stettin, E. B. Hagemeister aus Greifswald, D. Genazini aus Schwerin, E. H. Fischer aus Dresden, Hr. Inspector Berck aus Hohendorf, Hr. Posthalter Schwerin aus Elbing, Hr. Cand. jur. Tribsees mit 2 Schwestern aus Rostock, die Herren Kaufleute Nassow aus Stettin, Fauger aus Magdeburg, Hirschfeld aus Pyritz, Hr. Superintendent Klöpper aus Bergen, Hr. Bildhauer Todt aus Berlin, die Herren Gutsbesitzer Baron v. Klot-Trautvetter aus Hohendorf, Baron von Mecklenburg aus Pantlitz, von Platen aus Gurlitz, v. Hillebrandt aus Lassentin, v. Hillebrandt aus Lüdershagen, Major v. Rosen aus Rosengarten, Hr. Kaufmann Nassow aus Stettin, Hr. von Platen und Hr. Lieutenant von Platen aus Bergen, der Gutsbesitzer Hr. Rittmeister v. Schultz aus Mützkow, die Herren Pächter Stuth aus Güntz, Stuth nebst Frau aus Dubkevitz, v. Usedom aus Zubzow und Hr. Pastor Peters aus Lassan; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Capitain im 2ten Inf.-Regt. A. Seidler aus Lübben, Hr. Landwehr-Lieutenant Billroth aus Mannhagen, Frau v. Beringe aus Neu-Bauhof, Frau Hauptmännin Grönlund nebst Tochter aus Grabow, Hr. Hauptmann a. D. von Homeyer aus Vorland, Hr. v. Stumpfeldt aus Katzenow, Hr. Gutsbesitzer H. S. von Tham aus Prußdorf, Hr. Bürgermeister Dr. Ockel aus Tribsees, Hr. Oeconom F. W. Herberg aus Stettin, die Herren Bürgermeister Dr. Billroth aus Greifswald und Dom aus Barth, Hr. Pastor K. Balthasar aus Gützkow und Hr. Cand. theol. E. Teschendorf aus Wieck; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Lieutenant von Boltenstern aus Helsingborg, Hr. Lieutenant v. d. Osten aus Borgstedt, Hr. Pächter v. d. Osten aus Borgstedt, Hr. Gutsbesitzer von Schävenbach aus Muucks, Hr. Bürgermeister von Blessingh aus Bergen, Madame Denzin aus Quitzin, Hr. Gutsbesitzer von Ferber aus Thurow, Hr. Rathsverwandter Häckermann aus Barth, Hr. Regierungs-Rath von Boltenstern und Hr. Lieutenant von Boltenstern aus Altenhagen, Frau v. d. Osten aus Borgstedt, Hr. Pächter Arndt aus Zirke und Hr. Pächter Ruterbusch aus Benz; logiren in der „Ressource."

Hr. Kaufmann Braband aus Demmin, Hr. Pächter Holtz und Hr. Inspector Holtz aus Kavelsdorf, Hr. Pächter Schultz aus Stremlow, Hr. Inspector Birckenstedt aus Nehringen, die Herren Kaufleute Moses Salomon und Kesmann aus Tessin, Hr. Inspector Wunsch aus Semlow, Hr. Dr. v. Hagenow aus Greifswald; die Hrn. Gutsbesitzer von Hagenow aus Medrow und Melms aus Müggenhall, Hr. Pächter Schultz aus Stremlow, Hr. Inspector Wewetzer aus Bärenwalde, Hr. Pastor J. C. Schultz aus Gr. Zicker und Hr. Particulier Fürstenberg aus Berlin; logiren im „König von Preußen."

Die Hrn. Kaufleute W. Ulrich aus Demmin, G. Schilling aus Magdeburg, Dobbert aus Barth und Blasing aus Berlin, Herr Handlungs-Reisender G. Schilling aus Magdeburg, Hr. Inspector Wienkop aus Poggendorf, Die Herren Gutsbesitzer Rewoldt aus Plummendorf und Rewoldt aus Polzin, Hr. Eigenthümer Mathias nebst Frau aus Gremersdorf, die Herren Pächter Bormann aus Boldsdorf, G. C. Kohrt aus Schlechtmühlen, D. Holtz aus Pinnow, Meinck aus Boolhagen, Eckhard aus Kowall, C. Kohrt aus Saal und Trendelburg aus Bantow, Hr. Oeconom H. Döhn aus Greifswald, Frau Walter und Fräulein Walter aus Grubenhagen, Hr. Gutsbesitzer J. Rewoldt mit Familie aus Beiershagen, Hr. Maschinenbauer A. Mannory und Hr. Fabrikant A. E. Heyland aus Berlin und Hr. Gutsbesitzer C. v. Berg aus Sielentz; logiren im „neuen Gasthof."

Der Kaiserl. Russische Collegien-Assessor Hr. W. Lawonius aus St. Petersburg, der Lieutenant a. D. Hr. E. von Lobenthal aus Berlin, Hr. Pastor Gildemeister aus Langenhanshagen, Hr. Candidat Wüsthoff aus Millenhagen und Hr. Gutsbesitzer Lange mit Familie aus Prisservitz; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Gastwirth Palm aus Quedlinburg, Hr. Kaufmann Schultz aus Damgarten, die Herren Oeconomen Schultz aus Tribsees, Brockmann aus Gustow, C. Prützmann aus Mussow, C. Lichtwardt aus Saal und H. Lehmann aus Gr. Kedingshagen, Hr. Gutsbesitzer H. Rewoldt aus Krackow, Hr. Handl.-Diener H. Tenkow aus Richtenberg, Hr. Schiffsbaumeister H. Dierling aus Damgarten, Hr. Kaufmann Burgmann aus Charlottenburg, Hr. Eigenthümer C. Asmuß und Hr. Oeconom A. Sperling aus Rubitz; logiren im „römischen Kaiser."

Die Herren Wirthschaftsführer Prützmann aus Kamenz und Lichtwardt aus Saal, Hr. Gutsbesitzer Blauert mit Frau und Tochter aus Rolofshagen, die Herren Pächter Blauert mit Frau aus Stoltenhagen und Stridde mit Frau aus Eixen, Hr. Kaufmann Graumann aus Loitz und Hr. Chirurgus Ahrens aus Greifswald; logiren im „deutschen Hause."

Madame Rahmmacher und Fräulein Wildegans aus Kyritz; logiren im Hause Litt. B. No. 324.

Hr. Oeconom J. C. Schmidt aus Königsberg; logirt im Hause Litt. D. No. 126.

Herr Major von Seydewitz nebst Frau aus Heitzsch bei Halle, Hr. Gutsbesitzer v. Seydewitz nebst Frau und Tochter aus Braunsdorf bei Dresden und Fräulein von Seydewitz aus Dessau; logiren im Hause Litt. D. No. 16.

Hr. Buchhändler J. Altendorf mit Frau und Fräulein Elise Campe aus Leipzig; logiren im Hause Litt. C. No. 260.

Fräulin Pauline Hedwig Julius aus Dresden; logirt im Hause Litt. A. No. 197.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 27. Stralsund, Mittwoch den 3. Juli 1839.

An Gristow.

Sei schön gegrüßt mir, Gristow, Du,
Begrenzet von baltischen Wogen!
Wie kommen zahllos her und hin,
Vorüber die Schiffe geflogen!

Du liebes Dorf, wo ich als Kind
So glückliche Jahre verlebte;
Doch wo mir auch zu großem Schmerz
Die Schwester im Tode entschwebte;

Bescheiden, still und anspruchslos,
Doch hübsch wie ein Städtchen geschmücket,
Daß Jeden, der des Weges geht,
Der lachende Anblick entzücket.

Dicht an des Boddens blauer Fluth
Dein freundliches Kirchlein man stehet,
In welche unter Orgelklang
Die Menge der Gläubigen ziehet.

Da steht ein Mann im Silberhaar,
Des göttlichen Wortes Verkünder,
Er tröstet sanft das fromme Herz,
Und väterlich warnt er den Sünder.

Ihn freue noch als Jubilar
Der geistigen Saaten Gedeihen,
Ihm möge Gott, der hier schon lohnt,
Ein harmloses Alter verleihen!

Doch wirkt auch noch der brave Greis,
Deß Wohlseyn unlängst man getrunken,
Dem fünf Decennien hindurch
Im Schulstaub die Kraft nicht entsunken.

So blühe fort in Lust und Muth,
Du liebliches, reizendes Dertchen,
Nimm hin von mir, der Dein gedenkt,
Zum Lobe dies herzliche Wörtchen!

. . .

Der Bleiguſs in den Zwölften.

14.

„Wenn endlich, am gerechten Throne,
„Der Schleier Deiner Thaten sinkt,
„Und Dir, zu nie gesuchtem Lohne,
„Ein richtender Vergelter winkt:
„Wie wird man fahren, laufen, reiten,
„Auf Deiner letzten Pilgerbahn:
„Mit Angst und Freude Dich hinan,
„Zu Deinem Tempel zu geleiten. — — — — —“

So fügte es denn die allmächtige Hand des Rächers über den Sternen, vor dem kein Verbrechen verborgen bleibt, und der keines seiner frühen oder späten Strafe entgehen läßt, daß auch hier die Gerechtigkeit ihren Triumph feiern, und das bisherige freche Läugnen dem Mörder nichts helfen, vielmehr derselbe die gerechte Strafe erleiden sollte. Das Stadtgericht versammelte sich gleich folgenden Tages. Inculpat mußte vortreten, und wurde befraget, ob er noch dabei bleibe, daß nicht er, sondern Koppelmann, den Mord des Branntweinbrenners Holtz verübt habe? Als er die gerichtliche Frage mit der gewöhnlichen unverschämten Frechheit bejahte, ward auf den Befehl des Gerichtsdirectors die Thüre geöffnet, und Koppelmann trat ihm plötzlich gegenüber. Bei diesem unerwarteten Anblicke stürzte der Inculpat sinnlos zu Boden. Er wurde von den Gerichtsdienern aufgehoben und auf die Seitenbank gelegt, blieb aber ohne alle Besinnung. Es wurde schleunigst der Stadtchirurgus herbeigerufen, und erst nach Verlauf einer guten halben Stunde und nach Anwendung verschiedener ärztlicher Mittel fing Inculpat an, sich zu erholen. Als er die Augen aufschlug und sein Bewußtseyn allmählig zurückkehrte, waren seine ersten Worte: „O mein Gott! ich will Alles bekennen!“ Es wurde darauf die gerichtliche Untersuchung wieder eröffnet. Nachdem ein vollständiges Bekenntniß der That, so wie wir sie in dem betreffenden Abschnitte geschildert haben, von dem nunmehrigen Inquisiten aufgenommen war, wurde derselbe ins Stadtgefängniß zurückgeführet und in Fesseln gelegt. Jetzt war, in Gemäßheit der Formen des hiesigen peinlichen Prozesses, der Fiskal, als öffentlicher Ankläger, gegen ihn zu excitiren. Das Gericht befand sich

deshalb in einiger Verlegenheit. Durch das unlängst erfolgte Absterben des bisherigen vieljährigen, in seinem Amte ergrauten Stadtfiskals war nämlich das Fiskalat hieselbst erlediget, und seitdem unbesetzt geblieben. Ein städtischer Beamter im Secretariate, ein Mann von anerkannter Rechtschaffenheit und gediegener Rechtskenntniß, der bereits vor mehreren Jahren die irdische Laufbahn vollendet hat, übernahm auf den ihm zugekommenen Antrag, die Verwaltung der fiskalischen Geschäfte in Beziehung auf diesen für bürgerliche Ordnung und Sicherheit so hochwichtigen Criminalfall. Er entledigte sich der ihm anvertrauten Berufsführung mit seiner gewohnten Thätigkeit und Einsicht, und im tiefsten Gefühle für die Wichtigkeit derselben in dieser Sache. Nun kam es, nachdem die Vernehmung des Inquisiten auf die eingebrachten Anklage-Artikel geschehen und die Replik des öffentlichen Anklägers erfolgt war, nur noch darauf an, demselben einen Defensor zuzuordnen, um wenigstens der rechtlichen Form ein vollständiges Genüge zu leisten, wenn sich gleich in einer Capitalsache von der Bewandtniß wie diese von einer Defension eben kein sonderlicher Erfolg für den Verbrecher erwarten ließ. Auch hier hatte das Stadtgericht bald den rechten Mann gefunden. Ein derzeit sehr geschätzter hiesiger Rechtsgelehrter verstand sich, jedoch ohne alle Verbindlichkeit, und aus bloßer Gefälligkeit gegen das Gericht, und namentlich den in freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Verhältnissen mit ihm stehenden Herrn Gerichtsdirector, dazu, dies ehrenvolle Amt zu übernehmen. Er stellte jedoch dabei die gedoppelte Bedingung, daß eines Theils, nach ergangenem Straferkenntnisse, er von der Obliegenheit befreit bleibe, die fernere Vertheidigung des Angeklagten in der höheren Instanz zu führen, anderntheils ihm keine weiteren Defensionen in anderen Fällen ex officio mehr übertragen werden möchten, da er seiner desfallsigen Advokatenpflicht bereits in früheren Jahren durch die Lieferung von drei weitläuftigen Defensionsschriften in bedeutenden Criminalsachen Genüge geleistet habe. Beide Bedingungen wurden mit gütiger Zuvorkommenheit zugestanden, und haben auch späterhin ihre Kraft bewährt. Der Defensor, ungeachtet er bereits zu einer Reise ins südliche Deutschland gepackt hatte, unterzog sich daher, nach mehrmaliger Vernehmung des in Ketten ihm vorgeführten Inquisiten im Stadtgefängnisse, und nach sorgfältiger Durchsicht der zu voluminösen Stößen angewachsenen Gerichtsacten, seinem schwierigen Geschäfte. Schwierig war allerdings dasselbe zu nennen. Ein schweres Capitalverbrechen, vorsätzlicher und überlegter Raubmord, lag constatiret vor. Was höchstens noch zur etwanigen Milderung der dafür bestimmten schrecklichen Strafe des Gesetzes in die Waage geleget werden konnte, war theils die große Jugend des erst im 23sten Lebensjahre stehenden Verbrechers, theils sein Mangel an allen Religionsbegriffen und seine verderbte Erziehung, theils endlich die Gewalt seiner Leidenschaft für das Mädchen, und die durch Verführung von außen her gehinderte und auf Abwege gelenkte Kraft seines Willens. Der Vertheidiger mußte daher, in Ermangelung zureichender Rechtsgründe, sich lediglich darauf beschränken, seine Defension auf psychische und physische Gründe zu stützen, und, in Gemäßheit seiner Ausführung, die gesetzlich verwirkte Lebensstrafe, deren Vollstreckung in ihrem vollen schauderhaften Umfange der öffentliche Ankläger dringend verlangte, in lebenslängliche gefängliche Haft des Delinquenten zu verwandeln bitten. Am 2. Julius 1812, Nachts 2 Uhr, nach einer achttägigen angestrengten Arbeit, hatte der Defensor, ein Mann von Geist und Kenntnissen, seine Vertheidigungsschrift vollendet, und noch am nämlichen Tage wurde sie von ihm eingereicht. Sie fand die Würdigung und den Beifall der Richter, und dies und das eigene Bewußtseyn, seine Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen erfüllt zu haben, sind der einzige Lohn des Vertheidigers für seine schwere und mühsame Arbeit geblieben. Es wurden hierauf die Acten zum Spruche Rechtens geschlossen, und derselbe erfolgte am 30. März 1813 dahin:

> daß der angeklagte Carl Gottlieb Eggert wegen des eingestandenermaßen an den Branntweinbrenner Holtz am 17. März 1812 verübten vorsätzlichen und überlegten Mordes und danächstigen Diebstahls, mit dem Rade, durch Stöße auf die Brust, Arme und Schenkel, vom Leben zum Tode zu richten, und dessen Körper auf das Rad zu flechten; auch die Kosten der Untersuchung und Bestrafung seines Verbrechens aus seinem Vermögen, so weit solches dazu hinreichen dürfte, zu nehmen.

15.

„Du nur vermagst es zu vollenden.
„Nimm mich, Herr, in Deine Huth!“

Große welthistorische Ereignisse hatten sich bis zum Jahre 1813, dem Zeitraume, den wir am Ende des vorigen Abschnittes erreichten, zugetragen und bereiteten sich noch vor. Durch den kühnen Heereszug nach Rußland und dessen vernichtende Wirkungen hatte in den vorigen Jahren Frankreichs Macht und Einfluß auf Deutschland bereits einen gewaltigen Stoß erlitten. Diesem Jahre und der ewig denkwürdigen Leipziger Schlacht war es vorbehalten, das Joch der deutschen Völkerstämme völlig aufzuheben. Die bisher dem französischen Scepter unterworfenen Staaten Deutschlands kehrten allmählig zu ihren angestammten Fürsten zurück. So war denn auch Pommern und Rügen wieder an die schwedische Landeshoheit zurückgefallen. Wenn das Geschick der Nationen in der Waage lieget, so pfleget das Schicksal des Einzelnen in der Masse der Begebenheiten zu verschwinden und gleichsam erdrückt zu werden. Dies war aber mit unserm Eggert keinesweges der Fall gewesen. Mitten unter allen diesen politischen Stürmen, wovon auch wir ergriffen wurden, wurde hier Recht und Gerechtigkeit gehandhabt. Der Delinquent hatte das in erster Instanz gegen ihn ergangene Straferkenntniß mit Schrecken und tiefster Bestürzung vernommen. Freilich sah er ein, daß sein Verbrechen die Todesstrafe verdient habe, und es war auch zum sehnlichsten Wunsche und festen Entschlusse bei ihm gediehen, dieselbe zu erleiden. Seinem Beichtvater im Gefängniß, dem würdigen, nun längst verstorbenen Herrn Pastor S— war es gelungen, sein verstocktes Herz zu rühren, und die ihm bei seiner verderbten Erziehung bisher unbekannt gebliebenen Begriffe von Religion und Sittlichkeit wenigstens in dem Grade in ihm zu erwecken, daß Abscheu und Reue vor seiner begangenen schweren Missethat und das Verlangen ihm durch und durch erfüllten, dieselbe mit öffentlichem Tode zu sühnen. Davon geben nicht allein

die Gedanken der Reue, sondern auch das zwei Tage vor seiner Hinrichtung verfaßte Gedicht ein redendes Zeugniß, welche beide Piecen Eggert in seinem Gefängnisse niedergeschrieben hat. Sie sind derzeit durch den Druck veröffentlicht, und wir werden das Letztere nach dem Schlusse dieser Erzählung um so mehr den Lesern mitzutheilen Veranlassung nehmen, als es die christliche Versöhnlichkeit des Delinquenten gegen alle Menschen, und namentlich gegen seine nächsten Angehörigen ausspricht. Nur empörte sich sein ganzes Gefühl gegen die fürchterliche und grausenerregende Art der Todesstrafe, wie solche gegen ihn durch Urtheil und Recht gefällt worden. Er wandte sich daher mittelst eines zweiten auf sein Gesuch ihm zugeordneten Defensors, da der erste Defensor sich seines Geschäftes für die folgenden Instanzen entsaget hatte, unmittelbar an des Königs Majestät mit der allerunterthänigsten Bitte um Allerhöchste Begnadigung und Milderung der gegen ihn erkannten Strafe. Auf Schwedens Throne saß damals Carl XIII., ein weiser, gerechter und menschenfreundlicher Herrscher. Durch dessen Königliche Milde ward die Strafe für den Mörder in die des Schwerdtes verwandelt. Nachdem das Urtheil in dieser Gestalt an das Stadtgericht gelangt war, wurde es sofort dem Delinquenten bekannt gemacht, und derselbe erklärte, daß er die Strafe mit tiefstem Danke für Sr. Königlichen Majestät Gnade annehme. Es wurde darauf der 24. Februar 1814 zur öffentlichen Hinrichtung des Verbrechers angesetzt.

(Schluß folgt.)

Schiffs-Rettungs-Apparate.

Im Jahre 1785 erhielt Herr Lukin ein Patent für das erste Rettungsschiff; die Schiffsverschanzungen waren außen angebracht und mit leeren Kasten oder doppelten Seitenwänden versehen. Dasselbe hielt sich vortrefflich auf dem Wasser, aber es hatte den Uebelstand daß die äußeren Seitenwände zu leicht sanken, wodurch das Fahrzeug unbrauchbar wurde. Dieser Versuch war also unfruchtbar geblieben, als im Jahre 1789 an den Küsten Northumberlands und Durhams „l'Aventure" am Ufer scheiterte und die sämmtliche Bemannung von den Wellen zerschmettert wurde. Es bildete sich nun ein Ausschuß, welcher Preise auf die Erfindung von Rettungsschiffen aussetzte.

Greathead reichte am 30. Januar 1790 sein unversenkbares Boot ein, in welchem der bedeutendste Fehler des von Lukin erfundenen glücklich vermieden war. In den ersten vierzehn Jahren wurden mit Hülfe desselben dreihundert Personen auf einem einzigen Punkte der Britischen Küste, im Hafen von Tyarmouth, gerettet. Sein Plan wurde angenommen, und der Erfinder fand beim Parlament die schmeichelhafteste Aufmunterung.

Das Schiff von Greathead enthält geschlossene, mit Luft gefüllte Räume. Diese Apparate, welche bei einer großen Ausdehnung nur ein geringes Gewicht haben, vermögen das Schiff beständig über dem Wasser zu halten, selbst wenn es stark beladen ist. Je nachdem das Wasser es überfluthet und niederdrückt, erhebt es sich wieder und steigt empor. Oeffnungen, welche auf dem Grunde angebracht sind, lassen das augenblicklich einströmende Wasser wieder abfließen. Unter gewöhnlichen Umständen dient das durch diese Oeffnungen einströmende Wasser bis zu einer gewissen Höhe als Ballast.

Das Fahrzeug, welches 30 Englische Fuß lang, 10 Fuß breit ist und in der Mitte 3 Fuß 3 Zoll tief geht, läuft an beiden Enden in ein Vordertheil aus. Diese Einrichtung ist nöthig, um den Wellen auszuweichen, wenn sie sich zerschlagen, und um rascher vorwärts zu kommen. Zwei Hochbootsleute sitzen an beiden Enden des Schiffes und werden durch Ruderer unterstützt. Zwei oder drei Menschen durchschneiden auf dem kleinen Fahrzeuge die Wellen und trotzen allen Schwierigkeiten, um, oft in der Mitte der Nacht, den Schiffsbrüchigen zu Hülfe zu eilen.

Seit einer ziemlichen Reihe von Jahren sind die Küsten Großbritanniens mit Rettungsböten versehen, und andere Küsten haben dies Beispiel zum Muster genommen; aber mit der Zeit sind manche Verbesserungen vorgeschlagen und angenommen worden. Eine gewisse Anzahl hermetisch verschlossener, mit Luft gefüllter Fässer würde dieselbe Wirkung hervorbringen, wie die Röhren, welche dem Schiffe von Greathead Luft zuführen; sie würden das Fahrzeug über dem Wasser erhalten, selbst wenn die Wellen eindrängen. Die Fässer haben überdies den Vortheil, den Bau des Rettungsbootes sehr zu erleichtern. Ein Boot, an dessen beiden Enden Fässer angebracht würden, wäre dadurch ohne Weiteres ein Rettungsboot, und die Mannschaft eines beschädigten Schiffes könnte so ans Land gelangen. Die Last, welche ein auf diese Weise auf der Oberfläche des Wassers schwebendes Schiff tragen kann, hängt von der Beschaffenheit des Schiffes ab. Ein Schiff wird sich mehr oder minder gut über dem Wasser erhalten, je nachdem das Volumen der eingeschlossenen Luft größer oder geringer ist. Ersetzt man die Luft durch ein leichteres Gas, so wird die Lage des Bootes noch günstiger, und seine Tragfähigkeit steigert sich. Herr Francis aus New-York hat die Anwendung des Wasserstoffgases vorgeschlagen und ein Schiff von 9 Mètres Länge und etwas mehr als einem Mètre Breite erbaut, bei welchem er sich dieses Gases bedient hat. Im Innern laufen vierzehn Röhren von 3 Mètres Länge vom Kiele zum Oberdeck. Dieselben enthalten mehr als 5 Kubikfuß Gas und können einer Last von 2000 Kilogrammen das Gegengewicht halten, wenn das Schiff mit Wasser gefüllt ist. An den Seiten der Barke sind 20 Seile befestigt, welche nöthigenfalls 100 Personen mit derselben tragen können. Die untere Oeffnung zum Ausströmen des Wassers leert das Schiff so schnell, wie sechs Menschen mit hohlen Schöpfkellen es kaum thun könnten.

Man hat vorgeschlagen, an Bord aller Schiffe Rettungsböte oder wenigstens alle Bestandtheile eines Rettungs-Apparates zu bringen. Mancher könnte fürchten, daß die Einschiffung eines Rettungs-Apparates mit Gefahr verbunden seyn möchte, weil im Augenblicke der Noth die Rettung des ganzen Schiffes eher in Betracht kommt, als die Rettung eines einzelnen Menschen. Wir glauben indeß nicht, daß die Anwesenheit einer Rettungs-Maschine die Matrosen in ihrer Pflichterfüllung lähmen müsse, und wir sind der Ansicht, daß, wenn der Matrose Alles zur Rettung des ihm anvertrauten Schiffes aufbieten muß, der Schiffsherr die Verpflichtung hat, für die Rettung der Mannschaft

zu sorgen. Im Falle der Gefahr können die Böte, welche vom Schiffe nach dem Ufer und umgekehrt abgehen, nicht unter allen Umständen angewendet werden. Der Zustand des Meeres kann ihre Annäherung und selbst die der Rettungsböte hindern.

Für solche außerordentliche Fälle hat der Capitain Manby Rettungs-Wurfgeschosse erfunden. Eine vom Ufer aus geworfene Bombe fährt über das Schiff hinweg; an derselben ist eine Leine befestigt, deren eines Ende am Ufer festgehalten wird. Diese Leine bringt eine Verbindung zwischen dem Schiffe und dem Ufer zu Stande.

Die Dunkelheit, welche oft in stürmischen Nächten herrscht, erschwert nicht selten die Rettungsversuche. Man hat deshalb angefangen, das Meer durch Raketen zu erhellen. So erkennt man die Lage des gescheiterten Schiffes und die Richtung, welche das Rettungsboot einzuschlagen hat.

Die neueste Erfindung auf diesem Gebiete ist die, welche der Capitain Rorie im Jahre 1837 bekannt gemacht hat. Er schlug kupferne Röhren von 6 Zoll Durchmesser und 6 Fuß Länge vor, welche unter den Sitzen der Schaluppe angebracht werden sollten, um immer in Bereitschaft zu seyn. Im Jahre 1830 schlug der Capitain Lillycrap vor, die Baken, welche in den Englischen Häfen in so großer Anzahl vorhanden sind, in Rettungsbaken durch Anbringung von Latten umzuwandeln. Diese Latten sollten in gewissen Abständen durchlöchert seyn, damit man sie mit der Hand fassen könne. Der erste Versuch wurde in Portsmuth gemacht, und schon im ersten Monate wurde die Mannschaft eines untergehenden Schiffes dadurch gerettet. Jetzt findet man in den meisten Englischen Häfen solche Rettungsbaken.

In Frankreich wurden die ersten Rettungs-Apparate erst sehr spät eingeführt. Die ersten Bemühungen eines Mannes, der hierauf sein ganzes Leben und sein Vermögen verwendete, Herrn Castera's, schreiben sich vom Jahre 1826 her; aber die erste Barke zu diesem Zwecke wurde erst im Jahre 1833 erbaut. Seitdem sind eine Menge Rettungsböte längs der Küste aufgestellt worden.

In Belgien wurde ein solcher Dienst durch Königliche Verfügung vom 30. October vorigen Jahres organisirt. Stationen wurden zu Ostende, Nieuport, Blankenberg und Heyst errichtet. Auf jeder Station muß wenigstens ein Boot mit allen Rettungs-Apparaten versehen seyn. Dem Aufseher der Station ist eine Haubitze zur Abschießung der Geschosse zur Verfügung gestellt.

(Brit. Papers.)

Der Scharfrichter Wundermann, in Prosa.

In Nr. 25. der dießjährigen Sundine hat unser W. Meinhold uns wiederum mit einer Romanze erfreut, die wir aber, nach strenger historischer Kritik, schwerlich zu den pommerschen rechnen können, indem die durch das Gedicht verewigte hochherzige That aller Wahrscheinlichkeit nach Schlesien zu ihrem Schauplatze hat. Der geborene Breslauer nämlich D. Joh. Christian Kundmann, ausübender Arzt in seiner Geburtsstadt und Mitglied der Kays. Reichs-Academ. Natur. Curios., gab im Jahre 1737 ein Werk in Folio heraus unter dem Titel „Rariora Naturae et Artis etc. oder Seltenheiten der Natur und Kunst des Kundmannischen Naturalien-Cabinets" rc. Der dritte Abschnitt dieses mit Kupferstichen begleiteten Werkes enthält „Sonderbare Anmerkungen zur Artzney-Kunst gehörig, deren erster Artikel folgende Ueberschrift hat: „Renunciation wegen einer unweit Breßlau zu Kosel vorgenommenen Section eines schon in die dritte Woche vergrabenen neugebohrnen Knäbleins, und was deswegen mit Inquisitin passiret. Insonderheit von der Tortur." (S. 745—768).

Bei Durchlesung dieses Abschnittes überfällt den Leser unwillkürlich nicht selten ein geheimes Grausen, und man preist sich glücklich, in Zeiten zu leben, wo das Regiment jener teuflischen Tortur, dieses Schandfleckes in der Geschichte der Menschheit, für immer gestürzt ist. Nachdem Kundmann mehrere urkundliche Beispiele der empörendsten durch die Tortur verübten Ungerechtigkeiten angeführt hat, erzählt er (S. 762 u. 763) auch folgende Geschichte: „In einem mir sehr wohl bekandten Orte machte sich der Scharffrichter ein Gewissen, Leute zu torquiren, weil dadurch die Wahrheit doch nicht herauskäme; dieses zu beweisen, simulirt er heimlich gegen seinen Schwager, ihm die Meisterey zu verkauffen. Sie gehen deßwegen mit einander, um zu accordiren, vor das Thor; der Scharffrichter fordert vom Schwager ein Messer, ein Baum-Gertchen sich damit abzuschneiden; statt diesem aber stößt er sich selbst das Messer in den Leib. Dieser [der Schwager] voller Schrecken reisset ihm das blutige Messer aus der Hand, stecket es zu sich und bemühet sich, den Verwundeten aufs geschwindeste, um solchen verbinden zu lassen, nach der Stadt zu bringen. Der Scharffrichter aber, zur Dankbarkeit, giebet diesen für den Thäter aus, und zeuge hiervon das blutige Messer, so er zu sich gesteckt, und hätte der Schwager ihn deßwegen zu ermorden getrachtet, um an seine Stelle zu kommen. Auf der Tortur gestehet dieser auch alles zu, und hätte er leicht das Leben verlieren können, wenn der Verwundete nicht curiret und selbst ihn hernach unschuldig declariret hätte."

Dieß ist buchstäblich die Kundmannsche Stelle, durch die wir leider weder den Namen des Ortes noch des Mannes erfahren, obwol man zunächst an Schlesien und einen Schlesier denkt. Unserm sinnigen heimischen Dichter stand es also frei, von Begeisterung und Liebe für sein Heimathland ergriffen, die That unserm Pommern zu vindiciren und dem Thäter einen selbstgeschaffenen bezeichnenden Namen beizulegen. Mit dem Wunsche, daß unser lieber Wolliner Freund in dieser Mittheilung einen geringfügigen Beweis dienstfertiger Freundschaft erkennen möge, verbinden wir die freundliche Bitte, den Kranz pommerscher Romanzen ja nicht mit dem Scharfrichter Wundermann schließen zu wollen.

Z.

Buntes aus Griechenland.

Erlebt und gesammelt von Thorwald.

1.

Es war Nachmittag, als wir den Ausgang der Dardanellen erreichten und uns dicht unter Kum-Kalessi, das

am Ausflusse des Skamander auf einer Sandbank liegt, hielten um unsere Fahrt mehr östlich zwischen Tenedos und der asiatischen Küste zu dirigiren, die von allen Schiffen passirt wird, da weiter westlich zwischen den Inseln Tenedos und Lemnos das Meer von Untiefen, Klippen und Sandbänken wimmelt. Unser Capitain stand mit mir auf dem Verdeck und zeigte mir an der Küste die Richtung, wo ungefähr anderthalb Meilen vom Strande entfernt, jetzt das Dorf Bunarbaschi liegt, einst aber Troja lag.

Bekanntlich hat man in neuerer Zeit sogar die Existenz von Troja bestritten, da gar keine Ruinen mehr vorhanden sind, um Zeugniß zu geben von der einst so berühmten Stadt. Doch manches Neuere ist spurlos verschwunden, von denen man mit Bestimmtheit weiß, daß es da gewesen. Zeit und Menschenhände vertilgen schneller, als sie hervorbringen. Den Homer in der Hand und in eigener Person an Ort und Stelle des Gedichts, so taucht der ganze Schauplatz jenes Kampfes deutlich dem Beschauenden auf, und beweist, mit welcher topographischen Genauigkeit die Ilias geschrieben ist, ob mit historischer, ist freilich schwerer zu beweisen.

Die trojanische Ebene zieht sich von der Seeküste zwischen den Vorgebirgen Rhäteum und Sigeum, das jetzige Kap Jenischehr, in einer Breite von ungefähr einer deutschen Meile, und in einer Länge von anderthalb Meilen bis zu dem Dorfe Bunarbaschi, wo Troja gelegen haben muß, hin. Zwischen jenen Vorgebirgen waren die Schiffe der Griechen für die ganze Dauer des Kampfes auf das Land gezogen und unter ihrem Schutze mögen die Kämpfer bivouaquirt haben. Da die Fahrzeuge vermuthlich nicht sehr groß waren, so ließ sich dies leicht bewerkstelligen. Ich sah bei dem griechischen Fischerdorfe Rivalos, zwischen Silivria und Konstantinopel am Marmora-Meere ebenfalls diese Manier angewandt, und der Anblick jener Fahrzeuge in ihrer antiken vorn und hinten hochgebogenen Form, wie wir die alte Rostra abgebildet sehen, gaben mir schon damals, mit meinem Reisegefährten in einem Gespräch über den trojanischen Krieg begriffen, ein deutliches Bild des Griechenlagers vor Troja. Außerdem wird sich der Leser erinnern, daß Homer genau beschreibt, wie zunächst an der See die Schiffe des Agamemnon, dann weiter entfernt die des Achill's und Ajax standen. Daß man übrigens ziemlich weit gegen Troja hinauf die Fahrzeuge auf's Trockne gebracht hatte, beweist die Angabe Homer's, daß zwischen den Schiffen und dem Meere, auf dem Strande das Heer sich versammelte und die Myrmidonen sich hier in Kampfesspielen übten, die Heerführer aber zwischen den Schiffen selbst ihren Rath hielten. Das Werk des Grafen Radczinsky über die Ebene von Troja, das ich längere Zeit vor meiner Reise las, gab mir ein treues Bild dessen, was ich später sah, und hätte mir, wenn ich es an Ort und Stelle zur Hand gehabt, gewiß von belohnendem Nutzen seyn können. Der Simois und der Skamander, die nach ihrer Vereinigung nur den letzten Namen beibehalten, von den Türken Menderö genannt, zeigen im Sommer, wie auch der größte Theil der Flüsse Griechenlands, nur ein trockenes Strombett. Die Kampfebene ist jetzt größtentheils in fruchtbare Aecker umgeschaffen. An einem andern unbedeutenden Bache, genannt Gulusui, liegen einige Mauertrümmer, die man für das Grab des Ajax ausgiebt. Das Dorf Bunarbaschi liegt am Fuße eines sich sanft erhebenden Hügels, der gegen Süden sich steil und felsig gegen den vorüber rauschenden Simois absenkt, und so eine natürliche, schwer zu erobernde Befestigung Troja's ausmachte. Auf der anderen Seite trotzten starke Mauern dem Andrange der Griechen. Daß die Belagerung zehn Jahre dauerte, will uns jetzt freilich etwas sonderbar scheinen. Ich glaube, wäre das damalige Troja ein Antwerpen gewesen, die Griechen lägen noch bis zur Stunde davor. Oben auf der Fläche des Hügels mag Pergamus, die „vom Sturm umbrauste Burg" des Priamus gestanden haben. Jetzt wuchert dort Unkraut und zwerghaftes Gebüsch zwischen umherliegenden Feldsteinen. Von hier oben hat man eine umfassende Aussicht über die ganze Ebene, die sich jetzt als eine gut bebaute und reich grünende dem Auge darstellt. Den von Chandler beschriebenen, hier vorgefundenen Marmorblock, auf dem sich die berühmte Sigeische Inschrift, das älteste schriftliche Denkmal befand, und das vor etwa 20 Jahren noch als Sitzbank vor einem Hause in Bunarbaschi gedient haben soll, suchte ich vergebens. Schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts versuchte es der damalige französische Gesandte, Choiseul Gouffier, dies Denkmal an sich zu bringen, aber vergebens. Wo es jetzt hingekommen seyn mag, ist mir unbekannt, doch dürfte die Vermuthung die sicherste seyn, daß irgend ein antiquitätengieriger Engländer, etwa Lord Elgin, es hinüber auf seine Nebeninsel entführt hat. Zwischen dem Dorfe und Kap Jenischehr liegt der Grabhügel des Antilochus, unfern davon zwei kleinere, von welchen der eine die Asche des Peneleus, der andere die des Achill's und Patroklus umschließt oder umschließen soll. Choiseul ließ das letzte Grab öffnen und fand darin Metallstücke, von denen man nicht weiß, wozu sie gedient haben, und eine ebenfalls zerbrochene metallene Urne, an welcher Ueberreste einer geschmackvollen erhabenen Arbeit zu erkennen waren. Das ist übrigens Alles, was die trojanische Ebene dem Beschauer zeigt.

(Wird nach Maßgabe des Raums fortgesetzt.)

Die Mode des Zeitalters.

In unsern aufgeklärten Zeiten
Will keiner scheinen, was er ist.
Weit mehr im Leben zu bedeuten,
Betreibt der größte Theil mit List.

Wer sich um's Tagelohn verdingt,
Der spricht: Ich geh' in Condition,
Und weil ihm Ersteres besser klingt,
Nennt er Salair den Wochenlohn.

Die Viehmagd läßt sich Köchin heißen,
Der Hausknecht nennt sich Inspekteur,
Und wie die Kneipen oft beweisen,
Heißt: wer die Flaschen spült, Marqueur.

Wird man den Hafermäller fragen:
Wer bist Du? heißt's: Commissionair,
Und nennt ihn nicht der bunte Kragen,
Heißt der Bediente Secretair.

Wer Stiefelwichse fabriziret,
Spricht keck: Ich bin ein Chemikus.
Wer bogenweise blos copiret,
Der nennt sich Aktuarius.

Der Aderlässer und Barbierer
Grüßt nur, wenn man ihn Doctor nennt.
Der junge Mägde Einrangirer
Heißt in der Zeitung stets Agent.

Wer Tisch und Bänke roth beschmieret,
Treibt, wie er spricht, die Malerei.
Wer Kaufmanns-Güter emballiret,
Spricht, daß er von der Handlung sey.

Doch wird die Steuer eingezogen,
Dann klingt der Titel winzig klein,
Und schien es nicht zu sehr gelogen,
Der Größte schriebe: Nichts zu seyn.

Z....r.

Thorwaldiana,

(Fortsetzung.)

45.

Bei einem Pendant zu Nettelbeck wohnte ich lange. Der Mann hieß Grote, hatte als Schiffszimmermann die halbe Welt gesehen, und zuletzt auf Jamaica eine Plantage besessen. Dieser erzählte mir oft, daß er einen Negersclaven aus dem Innern Südafrika gehabt, welcher über die Diamanten gespöttelt, und ohne Aufschneiderei behauptet hätte, in seinem Vaterlande lägen diese von der Größe wie Kiesel in den weiten Sandwüsten offen da, und würden gar nicht geachtet. So gäbe es denn wirklich ein Eldorado, aber zufällig in Afrika. Fand doch der Vorvater des Fürsten Lichtenstein als östreichischer Bauer beim Pflügen einen Edelstein von der Größe eines Taubenei's, und brachte diesen zum Kaiser und erhielt dafür eine Herrschaft, und den Namen, den die Familie noch führt: warum könnte es also in Afrika nicht so seyn. Noch vieles ist verborgen. In der Priegnitz finden sich häufig unter den Kieseln Amethyste, und einst wurde in Westphalen in der Gegend von Hopsten ein französischer Soldat in completter Uniform arretirt, der einen ganzen Sack voll Kieselsteine trug, die er gesammelt hatte, und behauptete, es wären rohe Edelsteine. Man hielt den Menschen für verrückt, nahm ihm die Steine ab, warf sie weg und brachte ihn in's Irrenhaus, weil er nicht die geringste Legitimation hatte. Er weinte beständig, und klagte über seine Edelsteine.

46.

St. Antonius von Padua hat mir in Griechenland und hier bewiesen, daß der Glaube an die Heiligen eine Gnade Gottes ist, und sie auch einen wohlthätigen Einfluß auf die Handlungen des Protestanten üben, wenn er ihrer bloß gedenkt. In Nauplia in der Platanen-Caserne klopfte mir mein neuer Fourierschütz meine Uniform so hart aus, daß von der Schnalle zur Denkmünze die kleine Medaille absprang und nirgends zu finden war. Meine getreuen Phalangiten suchten jeden Winkel durch, stäubten im Auskehricht, allein die Medaille war weg und blieb weg. Dies betrübte mich tief, denn die Schnalle war ein Geschenk von einem theuren Cameraden und mein Herz hing daran um so mehr, da ich der Andenken an die große Zeit des Freiheitskampfes so wenig in Griechenland hatte. Mein alter, ehemaliger Fourierschütz Buchwieser, eine treue Seele, den der Hauptmann für sich genommen hatte, weil er so besonders brauchbar war, trat just in den Saal; er sah mich betrübt und fragte nach der Ursache. Ich sagte sie ihm. Er tröstete mich, und meinte, „die kleine Medaille müsse sich finden — die Bursche hätten nur nicht recht gesucht." Er machte sich nun daran, und kam zu meiner Freude bald mit der kleinen Medaille zurück, die nicht größer als ein Silbergroschen war. Ich und alle waren erstaunt. „Ja", sagte er, als guter Katholik: „wenn man was sucht, muß man den heiligen Antonius von Padua anrufen; dann findet man es sicher." Ich schenkte ihm eine Drachmi; er dankte und ging fort, und ich merkte mir dies.

47.

Als ich aus Griechenland zurückgekehrt war, schnitt ich einst hier am Strande mit einer kleinen Scheere Hagerosen ab, die ich getrocknet im Briefe an meine jungen Freundinnen in Steyermark schicken wollte. Die Scheere fiel mir dabei ins hohe Kraut, das unter dem Gebüsch stand, und ich suchte lange vergeblich nach ihr. Ich wollte sie nicht gerne missen, und holte mir daher einen kleinen Knaben, der besser im Gebüsch suchen konnte, und versprach ihm zwei Sgr., wenn er sie fände. Auch er suchte vergebens, und ich gab ihm 1 Sgr. und hieß ihm noch etwas suchen und ging fort. Im Abgehen erinnerte ich mich an die Geschichte in Griechenland, wo mein Bursche augenblicklich die kleine Medaille fand, und dachte an St. Antonius von Padua. Kaum war dies geschehen, so rief mir auch der Knabe schon zu: er hätte die Scheere gefunden. War das etwa zum zweiten Mal ein Zufall? Gewiß nicht. Ich erkannte gerührt die Fügung und dankte dem Heiligen durch mein Gebet.

48.

Wie die Natur spielt. Als ich im Jahre 1815 Commandant in Andernach am Rhein war, hörte ich alte Leute von den vornehmsten französischen Offizieren wie von ihres Gleichen reden. Den Marschall Soult hatten sie als Capitain gekannt, und hatte er lange mit seiner Compagnie in dem nahen Dorfe Namedy gestanden, und sich als Commandant desselben angesehen. Marschall Maison war derzeit Fourier und Schreiber bei Lefebre, der in meinem Quartier gewohnt hatte. Als Schreiber nun knüpfte M. mit einem gewöhnlichen Dienstmädchen ein Liebesverhältniß an und wollte sie heirathen, allein das Mädchen wollte ihn nicht. Jetzt ist aus dem Schreiber ein berühmter Marschall geworden, und das Mädchen wäre eine Dame.

49.

Eine curiose Wacht-Meldung, die ich als Fahnenjunker allen Ernstes einst vom Potsdammer Thor in Berlin auf die Schloßwache machte:

Herr von Bredow, ist aus Bredow, kommt von Bredow, geht nach Bredow. Die Sache verhielt sich wirklich so, und war in der Ordnung, allein ich wurde lange mit dieser Meldung geneckt.

50.

Einst fragte mich unser ernster Feldprediger Uhden, bei dem wir und die Junker von den Göckingschen Husaren Unterricht hatten, und der ein großes Stück auf mich hielt, weil ich fleißig und aufmerksam war: ob die gemeinen Soldaten auch einen Begriff vom Himmel hätten? „O, ja", antwortete ich ihm in meiner Unschuld: „sie sagen, sie kommen auf die grüne Wiese." Diese Antwort verdroß ihn, und er versetzte: „das wäre ein Tambour-Witz."

51.

Einst sollte der Herausgeber des Spreebeobachters was Warmes haben, weil er die Offiziere des Xschen Regiments durch einen Brief angegriffen hatte, den er einen Fähnrich von der Wache an seine Liebste schreiben ließ, und worin sich dieser Kaffee und Zucker und alles Mögliche ausbat. Er ging deshalb zum Commandanten, General von Götz, und stellte ihm seine Besorgniß vor. Dieser war aber etwas derb." Hat er schon Prügel bekommen, oder soll er sie erst haben?" fragte er den Tagblättler. „Nein — ich soll sie erst haben, und darum komm ich her", versetzte dieser. „Da kann ich ihm nicht helfen", sagte der General Götz; „wenn er aber die Prügel bekommen hat, dann ist es etwas anders, dann melde er sich wieder." Aus dieser Zeit könnte ich spaßhafte Anekdoten liefern; davon ein andermal.

52.

Napoleon war auf seine Art auch witzig.

Als einige Marschälle bei Gelegenheit der Gefangennehmung des Herzogs von Enghien der Vorzüge des jungen Prinzen freimüthig Erwähnung thaten, sagte Napoleon: „ä bas! die Herzoginn von Angouléme ist der einzige Mann in der ganzen Bourbonnschen Familie."

Als Carl Johann, als Kronprinz von Schweden, Napoleon eine sehr nachdrückliche Erklärung machte, sagte er lächelnd, indem er die Depesche an Berthier gab: „er lernt Schwedisch."

Vom Marschall Victor pflegte er zu sagen: „il n'est pas victorieuse!"

Wenn von der französischen Revolution die Rede war, sagte er: „ich fand eine Krone in einer Mördergrube — reinigte sie von Blut und setzte sie mir auf.

Als Rustan, sein Leibmameluck, nicht mit nach Elba wollte, sagte er kalt: „der Mensch — ist ein undankbares — Thier."

Grouchy, der rothes Haar hatte, nannte er seinen Fuchs. Seine Infanterie nannte er Kanonenfutter. Dem Marschall Massena sagte er lächelnd ins Gesicht: „hätte ich zwei Massena's, würde ich Einen aufhängen lassen." Die Bayern und Würtemberger nannte er, wegen ihrer großen Bravour, „seine Schlächterhunde." Als einst davon die Rede war, daß die Droit-réunir so gut bezahlt würde, sagte er trocken: „il faut payer la honte!" Den populairen Heinrich IV., den noch das französische Volk vergöttert, und dessen Loblied an allen Festtagen in den Theatern von Paris gesungen wird, nannte das corsische Genie in seiner sarkastischen Laune: „un roi pour la canaille!"

53.

Um auf etwas Anders zu kommen: Messiers Dames! können Sie mir nicht sagen, wie Möbelfirniß schmeckt? Sie verneinen es lächelnd. Kaló! ich kann es Ihnen auch nicht sagen, allein ich kenne einen Menschen, der noch den Nachgeschmack davon hat in seiner ruinirten Gesundheit. Die Geschichte ist zum todlachen, wo er weint, und hier paßt recht das Sprichwort: „wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen."

Im Feldzuge in Frankreich im Jahre 1814 kam der Rittmeister N. N. vom Nschen Husaren-Regiment auf ein Schloß zu liegen, das von seinen Besitzern verlassen war. Man durchsuchte die Gemächer nach Lebensmittel und kam auch in den Keller, wo eine Fülle von Wein war. In einer Nische stand eine versiegelte Flasche, die eine violette Flüssigkeit enthielt. Das mußte ganz was Extraes seyn, und der Herr Rittermeister behielt sie für sich und entsiegelte sie. Er hielt das Zeug für den lieblichsten Himbeerenessig, und durstig wie er war, schlürfte er die Flasche bis auf den letzten Tropfen aus. Dem Herrn ward aber darauf nicht gut zu Muth, doch kam dies nicht auf Rechnung des vermeinten Himbeerenessigs. Während seiner Unpäßlichkeit kam die Herrschaft zurück, war sehr artig und freute sich, daß man sich der Vorräthe bedient hätte. Nur eins, meinte die Hausfrau, wünsche sie nicht, das angegriffen sey, und dies wäre eine versiegelte Flasche mit Möbelfirniß, die im Keller gestanden hätte. Just die hatte der Herr Rittmeister ausgetrunken, und seine Eingeweide waren also mahagonysirt. Er quinte und quinte, und quinte im Jahre 1816 noch, wie ich ihn kennen lernte. Sein Magen war und blieb geschwächt, doch dabei ist er alt geworden, denn er lebt noch. Ist das nicht eine lustige Geschichte?

54.

Wenn die Herrschaften mir versprechen, keinen Anstoß daran zu nehmen, will ich eine noch lächerlichere Geschichte erzählen, und zwar die vom „durstigen Münsterländer."

Die Reinlichkeit der Holländer geht so weit, daß sie ein Spuckbecken als ein Gräffel verabscheuen und nicht im Zimmer dulden; aber sie müssen doch auch ausspucken. Da hat man denn ein eignes zierliches Ding zu diesem Zweck, von japanischem Porzellan, geformt wie eine kleine Blumenvase, mit breitem Rande wie ein Quäkerhut. Dieses Instrument steht auf der offenen Tafel in verschiedenen Intervallen, und hat einen engen Hals aber einen weiten Bauch. Es heißt: Quispeldösken, und der Holländer bringt es an den Mund und spuckt so geschickt hinein wie ein Bosco.

In einem vornehmen holländischen Hause befand sich eine hektische Tante, die absonderlich dem Quispeldösken zusprach, und es stand daher beständig in einer Fensterecke des Wohnzimmers. Ein befreundeter Münsterländer kehrte dort gastlich ein, und erhielt sein Schlafgemach neben dem Wohnzimmer. Bei der Nacht empfand er einen heftigen Durst, und da er in seinem Gemach kein Wasser fand, ging er in das Wohnzimmer und tappte dort im Dunkeln nach einem Glase mit Wasser herum. Er ergriff das Quispeldösken, und es für ein Blumenglas mit Wasser haltend, setzte er es an, und trank den Inhalt aus. Das ist nun die Geschichte von dem durstigen Münsterländer, welche die Holländer diesen als Spiet oft erzählen.

55.

Der Minister N. hatte als Commissarius ein wichtiges Staatsgeschäft in Münster abzumachen, und erbat sich dazu von der dortigen Regierung den dümmsten Canzlisten nach seinem Ausdruck, der selbst nicht wüßte, was er abschriebe. Der Oberpräsident N. N., fein und sarkastisch, schickte Sr. Excellenz das gewünschte Subjekt mit dem Handbillet, anbei erfolge der befohlene Canzlist. „Er müßte wohl der Dümmste von allen seyn, denn er hielt sich für den Klügsten." Diese Geschichte ist ein gutes Recept gegen den Dünkel.

56.

Der Professor H. der Thierarzneikunde an der Universität zu Münster supplicirte ewig bei dem Ober-Präsidenten N. N. um Gehaltszulage. Die Zudringlichkeit ward diesem lästig, und als Herr P. H. sich einst auch eine Stunde zum ruhigen Gehör erbat, gab ihm der Staatsmann ärgerlich die Geisterstunde um Mitternacht dazu an, denkend: er würde die Spitze merken. P. H. fand sich arglos aber wirklich um diese Stunde auf dem Schlosse ein, und gelangte unangehalten in die Appartements des Ob.-Pr. Dieser war noch auf, und befand sich in seiner Bibliothek, wo ihn Supplikant aufsuchte. Der Ob.-Pr. stand auf dem Tritt und las vertieft in einem Werke, das er aus der Bücherreihe genommen hatte, als P. H. eintrat. Das Lesen dauerte lange. H. räusperte sich, hustete etc., allein

sein hoher Gönner war zu vertieft und hörte es nicht. Endlich schritt H. näher, stand wieder, und wandte Alles an, sich bemerklich zu machen. Vergebens. Da kitzelte er endlich den Ob.-Pr. sanft an die Wade. Dieser erschrack — sprang vom Tritt — ergriff ein Instrument, um den Frevler zu züchtigen. H. riß aus. Der Ob.-Pr. verfolgte ihn. So ging es durchs ganze Schloß auf den Vorhof, wo H. endlich athemlos entkam. Am Morgen ließ ihn der Ob.-Pr. rufen und bewilligte gütig sein Gesuch.

57.

Der Professor J. an derselben Universität, jedoch viel früher, ein äußerst witziger Kopf, rächte sich für manche Unbilde seiner Landsleute dadurch, daß er in einer gelehrten Dissertation bewies, es wären Münsterländer (nämlich Brukterer) gewesen, die unsern Heiland als Leibwache des Consuls Pontius Pilatus gekreuziget hätten. Friedrich dem Einzigen gefiel dieser Witz so sehr, daß er ihn zu einer höchst einträglichen Stelle berief.

58.

Als der bekannte Partheygänger Seculi aufgefordert ward, über 200,000 Thlr. Rechnung abzulegen, die er zu dem Zweck empfangen hatte, die polnischen Großen zu tractiren und von Intriguen gegen Preußens Interesse abzulenken, schrieb er: „100,000 Thlr. versoffen; 100,000 Thlr. verspielt; wer's nicht glaubt, ist ein Hundsfott." Und die Rechnung war richtig.

59.

Man erzählte sich in Griechenland von einer neugierigen, englischen Lady, welche zu Selim III. Zeit das Verlangen trug, das Innere des Harems des Sultans zu sehen. Dies konnte aber nur in der verschleierten Tracht einer Cadin ohne Verdacht geschehen. Es ward dem Sultan hinterbracht, und er gab seine Einwilligung, um die Vorwitzige zu bestrafen. Sie ward in den Harem geschmuggelt, und durchging dreist alle Gemächer. Auf einmal hieß es: „der Sultan kommt!" Nach türkischer Sitte müssen sich dann die Cadinnen in dem Ceremonien-Saal versammeln. Dies geschah auch jetzt, und da die Engländerinn dem Sultan durch ein gewisses Zeichen kenntlich war, so warf er ihr das verhängnißvolle Schnupftuch zu. Sie mußte Folge leisten, und Selim ließ die Frucht seiner Umarmung, einen Sohn, auf seine Kosten unter der Hand glänzend erziehen, nachdem die Lady von ihrem Gatten getrennt war. Das war für den Vorwitz.

(Werden fortgesetzt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Schwerin, den 23. Juni.

Das in Wismar garnisonirende erste Mousquetierbataillon und die beiden Escadrons des Dragoner-Regiments aus Ludwigslust trafen am 20sten und 21sten d. hier ein, um bis zum 1sten k. M. an den Manövers unsers Militairs mit Theil zu nehmen.

Kürzlich haben sich leider hier und in der nahen Umgegend wieder einige Unglücksfälle ereignet. Ein vormaliger Hauswirth zu Pampow ertrank sich in einer inmitten des Dorfs belegenen Pfütze, wie man sagt, wegen Trunkfälligkeit und dadurch entstandener zerrütteter Vermögensumstände; in der Schusterstraße hieselbst wurde ein Holländereiknecht, als er eben in ein Bäckerhaus, wo man Korn zu Boden wand, getreten war, durch einen beim Zerreißen des Windetaues, herabstürzenden, schwer mit Korn belasteten Sack dergestalt beschädigt, daß er schon nach wenigen Stunden seinen Geist aufgab. Schon Tags darauf verunglückte wieder ein hiesiger Fuhrmannsknecht, unweit des Püsserkruges, auf der ludwigsluster Chaussee, indem er von einem mit Holz beladenen Wagen fiel und zu Tode gefahren wurde; imgleichen endete ein Tagelöhner in der Vorstadt sein Leben plötzlich bei der Arbeit an einem Schlagflusse, den er sich durch den Genuß zu vielen Branntweins zugezogen hatte, und heute wurden zwei Musketiere des wismarschen Bataillons, die von der stattgehabten großen Parade zurückgekehrt waren, in ihrem Quartiere in der obern Etage eines Hauses in hiesiger Vorstadt vom Blitze getroffen und schwer beschädigt; es soll jedoch Hoffnung zu ihrer Wiederherstellung vorhanden seyn. Auch ereignete sich endlich noch am 31sten v. M. in dem zwei Meilen von hier entlegenen Pfarrdorfe Meteln eine Feuersbrunst, wodurch ein Bauergehöft binnen kurzer Zeit in Asche gelegt wurde. †

Rostocker Theater-Nachrichten.

Mittwoch, den 26sten Juni, zum ersten Male und zwar zum Benefice des Herrn F. Hesse: „Der Brauer von Preston", komische Oper in 3 Acten von Adam. Es ist der Direction dafür Dank zu sagen, daß sie diese Oper dem Repertoir einverleibte. Die Musik ist durchweg gefällig und naiv, zuweilen ächt komisch, doch müssen wir eingestehen, daß sie nicht frei von Boyeldieu'schen und Auber'schen Anklängen ist. Wie überhaupt fast sämmtliche französische Opern haben auch die Adam'schen das Eigenthümliche, daß sie mehr gespielt als gesungen seyn wollen; eine minder bedeutende und ausreichende Stimme läßt man sich in ihnen schon gefallen, nur aber nicht ungenügendes Spiel, indem das Süjet durchaus pikanter, lebensfrischer Natur ist. Herr Hassel, der, nach seinen Leistungen als „Postillon" und „Coquerell" zu urtheilen, ganz für die Adam'schen Opern geschaffen ist, that sein Allermöglichstes, als „Robinson" die Aufmerksamkeit der Masse und ihr Gefallen an der Oper zu erregen. Es gelang ihm dies in vorzüglicher Weise. Würdig stand ihm Herr Hesse (Sergeant Toby) zur Seite. Auch der Demoiselle Brüggemann (Effie) müssen wir, ihres sichtlichen Strebens zu spielen wegen, das gebührende Lob gewähren. Fortwährende, ausdauernde Uebung und Selbstbeachtung dürfte sie bald auf den rechten Weg, wirklich Gutes zu leisten, führen. Die Ausstattung der Darstellung war nach Gewohnheit vortrefflich. Schade ist es übrigens, daß die Oper keinen wirksamern, mehr imponirenden Schluß hat. Der zweite Act gefiel uns rücksichtlich Handlung und Musik am Besten.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am 26sten v. M. hatten wir das Glück, des Prinzen Friedrich, Königliche Hoheit, mit Gefolge zur Musterung des hieselbst garnisonirenden Militairs und der Landwehr in unserer Stadt eintreffen zu sehen. Seit Höchstdessen Anwesenheit im Friedrich-Wilhelms-Bade zu Putbus, während der Saison des Jahres 1820, ist es das erste Mal, daß wir diesen erlauchten Prinzen unsers geliebten Königshauses (Brudersohn Sr. Königlichen Majestät) wiederum in unserer Provinz, und zwar diesmal in unsern Mauern erblickten.

Mittheilungen aus der Provinz.

Auflösung der Charade in der vorigen Nummer:
„Vergißmeinnicht."

(Hierbei das Beiblatt Nr. 27.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 27. Stralsund, Mittwoch den 3. Juli 1839.

Tages-Begebenheiten.

Hr. Jacob Grimm zeigt in der Kasseler Zeitung an, daß er, aufgefordert von der neuen Universität in Athen, Beiträge für den Bau eines neuen Universitätsgebäudes in der griechischen Hauptstadt sammle.

Vor Kurzem brach im Circus zu Paris, während der Vorstellung, eines der besten Pferde des Herrn Franconi das Bein. Es war ein rührender Auftritt, Herr Franconi konnte seinen Schmerz nicht verbergen, und das Thier schleppte sich auf drei Beinen zu seinem Herrn, um ihm zum letzten Mal die Hände zu lecken, denn es mußte getödtet werden.

Die Weimarsche Zeitung vom 23sten v. Mts. enthält einen langen Bericht über einen jetzt etwa 13jährigen Knaben, der sich Karl Käsemann nennt, und angeblich von seinem Vater aus Algier nach dem Großherzogthum Weimar gesendet worden ist, um dort seine Verwandten aufzusuchen. Man hat sich des Knaben angenommen und ihn in dem Falkschen Institute untergebracht. Es ist nicht wohl zu glauben, daß die Aussagen des Knaben ganz aus der Luft gegriffen sind, indeß hat sich doch nichts über ihre Glaubwürdigkeit und über seinen Vater in Algier ermitteln lassen. Merkwürdig ist z. B., daß der Bursche, obwohl er angeblich die französische Schule besuchen mußte, gar kein Französisch kann, sonst aber erzählt er viel Einzelnes, was nicht gut in dem Kopfe eines Kindes Platz findet, wenn es eben nicht erlebt wäre.

In Messina wird von den dortigen deutschen Familien ein Exemplar der Allgemeinen Zeitung gehalten, wofür man dort jährlich 300 Piaster zahlt.

Seit einiger Zeit hat man im Haag einen neuen, für 40 Personen eingerichteten, Wagen versucht, welcher mit 4 Rädern versehen ist, von 3 Pferden gezogen wird und je leichter geht, je stärker er belastet. Der Wagen ist eine Erfindung des Hrn. Kagenaar in Utrecht und wird im Dienst des Hrn. J. P. Koens zwischen dort und Amsterdam fahren.

Am Charfreitage starb in Petersburg die Wittwe eines preußischen Unterthanen, Friedrichs, 115 Jahr alt; eine hohe Person unterstützte sie bis zum Grabe. Sie besaß ihr Gedächtniß, Ueberlegung und eine Frische der Gefühle bis zum Ende ihres Lebens und konnte noch wenige Tage vor ihrem Tode nähen und den Faden ohne Brille selbst einfädeln.

Im Gouvernement Pensa (Rußland) ist das Dorf Poimo mit 247 Häusern abgebrannt, wobei zwei Bäuerinnen in den Flammen umkamen; bei Riga sind die Dörfer Doman und Kulen gänzlich ein Raub der Flammen geworden.

Ein Pariser Journal enthält einige Details über das Leben des Fürsten Talleyrand von einem Augenzeugen, die für die Charakteristik des großen, nun dahingeschiedenen, Diplomaten, nicht ohne Wichtigkeit sind. Hier ein Zug, der vielleicht unsern Lesern nicht uninteressant sein dürfte. Talleyrand hatte viele Domestiken; unter allen aber hielt er sehr viel von seinem Kammerdiener Courtiade, der schon lange vor der Revolution von 1789 bei ihm im Dienste gewesen war, und erst vor 4 Jahren, während T. in London Gesandter war, dort starb. — Seine Anhänglichkeit an seinen Herrn hatte sehr viel von der eines treuen Hundes, der von seinem Herrn nicht lassen kann, und Courtiade hatte, in seinem Leben Gutes und Böses mit diesem treulich getheilt. Unter den Anekdoten von seinem treuen Kammerdiener erzählte Talleyrand namentlich die seiner Flucht nach Amerika (im J. 1793), wo er, insgeheim durch einen Freund von der Gefahr, die ihm drohte, benachrichtigt, sich entschloß, auf der Stelle Frankreich zu verlassen. Courtiade war in dem Augenblick, wo er das Schreiben erhielt, das ihn zur Abreise bestimmte, bei ihm, und da T. kein Geheimniß vor seinem Diener hatte, so vertraute er ihm das seiner Reise an und fügte hinzu: „Ich weiß nicht, wann ich wiederkommen werde: Du wirst, ehe Du eine so weite und gefahrvolle Reise unternimmst, doch wahrscheinlich von Deiner Frau und Deiner Familie Abschied nehmen wollen, laß mich allein reisen, Du kommst mir mit dem ersten Packetboot nach." „Nein, nein," antwortete Courtiade in der größten Aufregung, „ich kann Sie nicht allein lassen, ich begleite Sie, nur warten Sie bis morgen Abend." „Das ist unmöglich", antwortete der Fürst, „diese Zögerung würde mich vielleicht in das Unglück stürzen, und der Aufschub Deiner Frau doch nicht lang genug sein." „Ach was!" sagte der treue Diener, indem er in Thränen zerfloß, „meine Frau! als ob davon die Rede wäre! es ist mir nur der verwünschten Wäscherin wegen, die alle Ihre feinen Hemden und Ihre Halstücher mitgenommen hat. Wie würde sich das schicken, mein lieber Herr, wenn Sie ohne alles Das, in dem fremden Lande dort sich sehen lassen müßten?"

In Castelnaudary liegt dem Gerichtshofe ein merkwürdiger Prozeß vor. Der Graf von Latour d'Auvergne-Lauraguais besitzt, seit 22 Jahren, als Familienhaupt der Latour-d'Auvergne's, das Herz Turenne's und das des ersten Grenadiers von Frankreich, Latour-d'Auvergne's. Gegen diesen Besitz hat nun Frau von Pontavire Einspruch erhoben und vorläufig das Herz Latour d'Auvergne's für sich reclamirt, welches ihr auch zuerkannt worden ist.

Der Sémaphore von Marseille vom 8ten v. Mts. meldet ein in seiner Art merkwürdiges Ereigniß: drei junge Leute hatten den Entschluß gefaßt, sich gemeinschaftlich das Leben zu nehmen, und waren zu diesem Zweck am 5ten in die See gesprungen. Glücklicherweise hatte man sie beobachtet, es war Hülfe bei der Hand, sie wurden bald aufgefischt und es gelang, alle drei wieder in das Leben zurückzubringen.

Am 14ten v. Mts., Nachmittags kurz nach 4 Uhr, fielen in Aachen und der Umgegend während eines, nur durch Donner sich kundgebenden, Gewitters Hagelkörner von ungewöhnlicher Größe. Die meisten hatten die Größe von dicken Haselnüssen, viele übertrafen die eines Fünfgroschenstücks, einige hatten sogar einen Durchmesser von $\frac{3}{4}$ Zoll. Das Gewicht einiger gleich nach dem Falle abgewogener Körner betrug $\frac{1}{4}$ Loth. Sie waren sämmtlich durchsichtig, also eigentlich Eisstücke und keine Hagelkörner.

In Gondorf an der Mosel blühten am 13ten v. Mts. die ersten Trauben; im vorigen Jahre in demselben erst am 22. Juni.

Der spanische Astronom Dolgado hat sich erschossen.

Im botanischen Garten zu Paris fand vor einigen Tagen eine Scene Statt, welche leicht ein tragisches Ende hätte haben können. Einer der Löwen der Menagerie, der durch das Gebrüll mehrerer in der Nähe befindlichen Löwinnen aufgeregt war, zerbrach seine Kette und gelangte in den botanischen Garten. Dort befanden sich gerade der Maler Herr Meunier, und der berühmte Naturforscher Geoffroy St. Hilaire. Die Zuschauer außerhalb des Gitters bebten vor Angst: es schien sich nur darum zu handeln, ob der König de

Thiere dem Gelehrten oder dem Künstler für seinen ersten Imbiß den Vorzug geben würde. Glücklicherweise fand keines von Beidem Statt: unerschrocken näherten sich die Herren dem majestätischen Thiere, ergriffen es bei der Kette und führten es ruhig nach seinem Käfig zurück.

In Schönowo bei Graudenz soll sich vor Kurzem ein sonderbarer Vorfall ereignet haben. Man war daselbst während eines scheinbar entfernten Gewitters mit der Beerdigung eines Kindes beschäftigt, als in demselben Augenblick, als der Sarg eingesenkt war, zwei gewaltige Gewitterschläge erfolgten, wovon der erste einen nicht sehr entfernten Baum, der zweite aber den eben eingesenkten Sarg traf. Natürlich stürzte die um das Grab versammelte Menge zusammen; mittlerweile fing der Sarg Feuer, welches indeß durch rasches Bedecken mit Erde gedämpft wurde.

Die schlesische Zeitung enthält einen Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Friedrich den Großen, nach hundertjähriger Vereinigung Schlesiens mit dem preußischen Staate, bestehend in einer Reiter-Statue aus Bronce auf schlesischen Granit gestellt, welche auf dem Königsplatze vor der Königsbrücke am Nikolaither von Breslau errichtet werden soll. Auf diesem Platze ordnete nämlich der große König am 1. Januar 1741 die 7 Bataillone, denen bald darauf am 3. Januar Breslau die Thore öffnete. Se. Maj. der König hat bereits durch eine Kabinetsordre vom 11. Mai d. J. in den huldreichsten Ausdrücken das Unternehmen genehmigt.

Aus Köln berichtet man: Am 18ten d. Mts., Abends, hat ein furchtbares Gewitter drei Mal in Dülken eingeschlagen; eine Windmühle wurde dadurch zum Theil zerstört und außerdem, doch ohne erheblichen Schaden, die Kirche und das Posthaus getroffen. Dasselbe Gewitter zog über Wesel hinweg, schlug bei Schellen in einen Schaafstall, der nebst einer Scheune abbrannte, tödtete 15 Schaafe und erschlug bei Hamminkeln 2 Pferde im Freien. In der Richtung von Xanten gewahrte man mehrere Feuersbrünste.

Lucian Bonaparte lebt zu München auf der von ihm gemietheten Villa sehr zurückgezogen, besucht indeß die Pinakothek und andere Museum, da er selbst ein großer Kunstkenner ist und reiche Sammlungen besitzt. Er ist ein rüstiger Greis mit sprechenden Zügen, seinem Bruder Napoleon jedoch wenig ähnlich. Der Eindruck seiner Persönlichkeit ist günstig.

Als eine Merkwürdigkeit und ein erfreulicher Fortschritt in der Toleranz unserer Zeit verdient erwähnt zu werden, daß auf dem Triester großen Friedhof zu St. Anna künftig nicht nur die Mitglieder sämmtlicher christlichen Glaubensrichtungen, sondern auch die der jüdischen Nation, beerdigt werden sollen. In Triest wäre also die Emancipation der Todten vollendet.

Am 8. Mai fand man in dem Boskowitzer Walde in Mähren noch einen erfrornen Menschen, der Unglückliche war am 14. April Abends betrunken in den Wald gegangn und ein Opfer seiner Ausschweifung und der damals im Gebirge herrschenden Kälte geworden.

Die Direction der Petersburger Eisenbahn hat den Hinterbliebenen der beiden Eisenbahnbeamten, welche in der Nacht zum 3ten auf derselben verunglückten (siehe die vorige Nummer unseres Beiblattes), eine jährliche Pension ausgesetzt, auch sich das Publikum sehr freigebig gegen dieselben gezeigt.

Petersburger Zeitungen empfehlen Oefen von Pappe, welche der General-Major Kawelin erfunden hat, außerordentlich holzersparend sein sollen und keines Schornsteins bedürfen. Der Ofen ist so eingerichtet, daß die glühende Kohle die von ihr abgesonderte Pappe durchaus nicht anzünden kann.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 1. Juli.

Für Waizen zeigte sich in den letzten Tagen wieder etwas mehr Frage, in Folge dessen für einige mäßige Partien gelben Schles. von 122/123℔. 56 Rthlr., 124/125℔. 58 Rthlr. bedungen wurde. Am letzten Landmarkt war es dagegen mit Waizen abermals etwas niedriger. Roggen ist etwas fester und für eine Partie in loco von reell 82℔. pr. Scheffel mußte 29 Rthlr. bewilligt werden. Auf Lieferung pr. Juli ist 82℔. Waare wiederholt zu 28 Rthlr. geschlossen worden, doch hält man auch damit jetzt eher höher. In Gerste und Hafer ist nichts von Belang während der letzten Tage gemacht.

Rüböl pr. Septbr./Octbr. zu $8\frac{1}{2}$ Rthlr. geschlossen und im Allgemeinen etwas steifer.

Hamburg, vom 27. Juni.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	402.444	Mk.	Gerste, Saal.	—.—	Mk.
weißer	408.456	"	Magdeb.	—.—	"
Braunschw.	402.426	"	Sommer	—.—	"
Märkischer	402.438	"	Winter	—.—	"
Magdeb.	390.426	"	Hafer, Mecklenb.	174.189	"
Poln.	372.438	"	Holst.	156.186	"
Mecklenb.	375.429	"	Eider.	132.150	"
Holst.	372.480	"	Bohnen, große	246.258	"
Eider	—.—	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	204.276	"	Erbsen, Mecklenb.	234.315	"
Mecklenb.	210.264	"	Holst.	—.—	"
Poln.	—.—	"	Wicken.	—.—	"
Gerste, Mecklenb.	222.240	"	Rappsaam., Hann.	300.408	"
Holst.	222.234	"	Holst.	—.—	"

London, vom 21. Juni.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	69s	2d	39s	1d	26s	7d	41s	4d	39s	10d	38s	10d
Aggregat v. 6 Wch.	70s	3d	39s	—d	25s	11d	41s	8d	39s	d4	38s	8d
Zoll bis z. nächst. W.	10s	8d	3s	4d	9s	3d	8s	—d	11s	—d	12s	6d

---

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 1. Juli 1839.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔.	wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122℔.	"	—	1	—	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108℔.	"	—	1	—	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	96—100℔.	"	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔.	"	—	—	20	—	-	—	25	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von	72 Schfl.	60	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Rübsen			à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Leinsaamen			à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	6	—
Gerstgraupen			—	4	8	—	-	5	2	—
Gerstgrütze			—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	8	—	-	—	10	—
Butter			à Pfund	—	5	6	-	—	6	—
Eier			à Stiege	—	3	—	-	—	4	—
Stroh			à Ctnr.	—	14	—	-	—	14	—
Heu				—	—	—	-	—	—	—

Greifswald, den 29. Juni 1839.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔.	wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	12	—
Roggen,	114—122℔.	"	—	1	4	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	104—110℔.	"	—	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	95—102℔.	"	—	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔.	"	—	—	20	—	-	—	22	6
Erbsen			—	1	5	—	-	1	8	—
Malz			—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 29. Juni 1839.

				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132㎖.	wiegend,	à Scheffel	1	20	-	1	27
Roggen,	117—128㎖.	„	—	—	32	-	—	36
2zeilige Gerste,	105—108㎖.	„	—	—	32	-	—	38
Hafer	66— 74㎖.	„	—	—	24	-	—	28
Erbsen	. . . . .		—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp	. . . . .		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	. . . . .		—	—	—	-	—	—
Döddersaamen	. . . . .		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	. . . . .		—	—	—	-	—	—

Wolle.

London, vom 17. Juni.

Die Frage für Brittische Wolle ist noch immer schleppend und neigen sich die Preise zum ferneren Weichen. Fremde wird, in Folge der ziemlich günstigen Berichte von den deutschen Wollmärkten, mehrentheils etwas höher gehalten, man hat aber nicht gehört, daß wirklich schon höhere Preise bewilligt worden sind.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

26. Juni. Maria, Ruge, von Copenhagen leer. 27. Cordula Sophia, Mohr; von London mit Ballast und Theer; Catharina Maria, Kronemann, von Lynn mit Ballast; Vesta, Fahrenberg, von London mit Ballast; St. Johannis, Brüdegam, von Copenhagen leer. 28. Regina Friederika, Kurth; Maria, Klickow; Hoffnung, Harder; Sophia, Brandenburg; sämmtlich von Copenhagen leer. 29. Medborgeren, Holm; Georg Heindrich, Suhr; beide von Westerwiek mit Brettern; Courier, Cors, von Hull mit Ballast; Susanna, Lembeke, und Sophia, Lewe, beide von Copenhagen leer. 1. Juli. 2 Gebrüder, PommerEsche; Dorothea, Markwardt; Maria, Nagel; sämmtlich von Copenhagen leer; Handelsen, Rohmann, von Westerwiek mit Brettern und Fliesen.

2) In Greifswald:

24. Juni. Flora, Kolster, von Stettin leer. 28. Emma, Kornehl, von London mit Ballast.

3) In Wolgast:

25. Juni. Frau Margaretha, Blohm, von Bremen mit Blauholz; Eendragt, Drent, von Bremen mit Rohr-Zucker; Elise, Topp, von Colberg mit Roggen. 26. Diana, Wahlen, von Hamburg mit Stückgut. 27. Leopold, Holtz, von Leith mit Ballast; Gustav & Leopold, Jarling, von Leith mit Ballast. 28. Bertha, Poulsen, von Bergen mit Hering. 29. Enigheden, Berner, von Stavanger mit Hering.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

26. Juni. Triton, Ahmann, nach St. Petersburg mit Ballast. 27. Providentia, Engdahl, nach Gothland mit Ballast. 28. Wilhelmine, Paeplow, nach der Nordsee mit Gerste. 29. Albertine, Schluck; Mercurius, Brüdegam; Carolina, Lewe; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Arcolus, Ljungberg, nach Westerwiek mit Ballast. 1. Juli. Ludwig Eduard, Krafft, nach London mit Hafer; Rosalia, Kraeft, nach Helsingberg mit Mobilien; Johannis, Schwarz; Christina, Will; Carolina, Rodlarth; 2 Gebrüder, Krüger; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

28. Juni. Flora, Kolster, nach Hamburg mit Taback. 29. Carolus, Sass, nach der Nordsee mit Getreide. 30. Preciosa, Schmidt, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

23. Juni. Auguste, Hansen, nach Praerloo mit Ballast; Carl August, Gaede, nach Bergen mit Gerste. 28. Hoffnung, Reetz, nach Danzig mit Stückgütern; Therese, Schwerdfeger, nach Cörlin mit Eisen; Bertha, Wallis, nach Copenhagen mit Getreide. 29. Wohlfahrt, Kraeft, nach Copenhagen mit Waizen.

In St. Uebes ist angekommen: 6. Juni. Gute Hoffnung, Tamms, von Amsterdam. In Blie: 14. Neptunus, Bahlrühs, von Memel; in Grimsby: La vertue, Schultz, von Memel. In Leith: 15. Aurora, Ziepke, von Memel. In Memel: 16. Maria Louise, Peters, von London; in Hull: Hoffnung, Kraeft; Hülfe, Schloer; beide von Stralsund. In Pillau: 17. St. Petersburg, Zornow, von Falmouth. In Plymouth: 19. Nicolaus, Parow, von Memel. In Pillau: 20. Fortuna, Schönrogge, von Stralsund; in Danzig: Minerva, Parow, von Aberdeen. In Hull: 21. Wilhelm, Gottschalk, von Stralsund. In Hembar: 22. Bertha, Borgwardt, von Stralsund; in Antwerpen: Aurora, Vierau, von Memel. In Memel: 24. Catharina Wilhelmine, Krüger, von Arbroath; 25. Minerva, Segebarth, von Plymouth. In Swinemünde: 26. Venus, Backhus, von Leith.

Von Calais ist abgegangen: 13. Christine; Beng, nach Memel. Von Boldera: 15. Amicitia, Rubarth, nach Rotterdam. Von Pillau: 19. Sundia, Kraeft, und Friederika, Kruse, beide nach Hull; von Boldera; Penelope, Prehn, nach Helsingör. Von Cronstadt: 20. Hoffnung, Böttcher, nach Bergen, und Prinzess Louise, Schumacher, nach Stockholm. Von Danzig: 22. Eugen, Schröder, nach London; 23. Jupiter, Kraeft, nach London; Venus, Steinorth, nach Liverpool.

Den Sund passirte: 17. Juni. Gustav, Schmidt, von Stralsund nach London; Elise, Prehn, von Greifswald nach Bergen; 18. Auguste Mathilde, Grünwald, von Danzig nach Hull; Margaretha Johanna, Wallis, von Stettin nach London; Sirene, Steinorth, von Königsberg nach London; Lena, Tode, von Stralsund nach Drontheim; Anna Sophia, Suhr, von Stettin nach Calais; Jupiter, Hoeft, von Stralsund nach Jersey. 20. Victor, Scharnberg, von Stettin nach Newcastle; Hermine, Völgert, von London nach der Ostsee; Catharina Wilhelmine, Krüger, von Arbroath nach der Ostsee. 21. Minerva, Segebarth, von Plymouth nach der Ostsee; La Fortune, Bülow, von Bridport nach Memel. 22. Einigkeit, Ohrloff, von Dunde nach Memel; Teutonia, Hornfeld, von Stettin nach Bordeaux. 23. Columbus, Schnäkel, von Windau nach Calais; Lucina, Parow, von Stralsund nach Bergen; Venus, Backhus, von Newcastle nach Stettin.

Schiffs-Nachrichten.

Gothenburg, vom 19. Juni.

Die hiesige Zollbehörde hat 53 Last Getreide in der Galleasse Christine, Capitain Ullerström, von Königsberg gekommen, mit Beschlag belegt und ist jetzt beschäftigt solche zu löschen. Die Ursache ist, daß der Schiffer sich gegen die Versegelungs-Anordnung versehen, weil er früher nach einem einheimischen Platze gehend ausklarirt hat, und nun von einem fremden Hafen zurückgekehrt ist. Dieses Schiff war nämlich nach Wysby bestimmt, wurde aber durch widrige Winde nach Pillau vertrieben, und nahm daselbst Fracht von Königsberg nach Schweden an. Man hat inzwischen Ursache zu glauben, daß diese Ladung wieder freigegeben werden wird, da das Verfahren aus Unwissenheit geschehen ist, und zwar ohne Schaden für das Allgemeine.

Stettin, vom 26. Juni.

Wir sehen augenblicklich in unserem Hafen, außer der einheimischen, Englischen, Schwedischen, Dänischen, Französischen, Niederländischen und Neapolitanischen Flagge, auch die Spanische, und zwar letztere zum ersten Male seit sehr langer Zeit.

Personalia.

An die Stelle des abgegangenen Armenpflegers Joh. Murß zu Gr. Poissow ist der Bauer Rinck zu Mukrahn wieder zum Armenpfleger des Sagarder Kirchspiels (Landgemeinde) ernannt worden.

Das durch den Tod des Schulzen Bierck zu Bessin erledigte Schulzenamt ist dem Bauer Joh. Mich. Krüger ebendaselbst übertragen worden.

Vom 25. Juni bis zum 1. Juli sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Tagelöhners Grugel S. — S. Marien: Des Schmiedegesellen Koch S. Des Lohnbedienten Stalbuth S. Des Tagelöhners Fock S. Des Mechanikus Hrn. Fack S. Des Schuhmachers Hrn. Schultz T. — S. Jacobi: Des Seefahrers Rickmann T. Des pensionirten Gensd'armen Nagengast T. Des Kleinfischers Thoms T. Des Maurer-Amtsbruders Behrens S.

Gestorben: S. Nicolai: Des verstorbenen Tagelöhners Braungarten Wittwe, Elisabeth geb. Sundberg, 66 J., Auszehrung. Des Tagelöhners zu Platenberg Scherf S., 11 J., erstickt. Der ehemalige Raschmachergeselle Johann Friedrich Bern, 78 J., Schlagfluß. — St. Marien: Der Gastwirth Hr. Haase, 67 J., Brustkrankheit. Der vormalige Kaufmann Hr. Holtz, 43 J., Wassersucht. Der vorstädtische Bürger und Gastwirth Hr. Harder, 33 J., Gallenfieber. — S. Jacobi: Des Seefahrers Rickmann T., 36 St. Des pensionirten Gensd'armen Hrn. Nagengast T., 7 T.

Gekündigt: S. Marien: Der Tischlergeselle Friedrich Ulrich Lange mit Jgfr. Anna Sophia Drude z. 2 M. — S. Jacobi: Der Kaufmann und Buchhändler Hr. Carl Samuel Gottfried Hingst mit Jungfrau Sophie Henriette Scheibler z. 3 M. Der Knecht Johann Friedr. Franz Westmeier mit Johanna Maria Magdalena Krüger z. 3 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Hauptmann a. D. und Ritter Hr. Adolph von Schwartzer mit Jgfr. Louise Georgine Johanna Hagemeister z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 27. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Lieut. v. Kleman sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Oberst, Kammerherr, Graf Ehrensvärd mit Gemahlin, 2 Töchtern und Bedienten Holingren, Herr Albert Wallis, Herr Hauptmann v. Normann, Madame Dom, Hr. Oeconom Reimarus, Uhrmachergeselle Widerquist.

Greifswald, den 29. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Handlungs-Reisender Meinicke, Hr. Johansson.

Greifswald, den 30. Juni.

Mit demselben Dampfschiffe sind nach Ystad abgegangen: Hr. Großhändler Philippson nebst Bedienten, Hr. Kaufmann Bergvall nebst Bedienten, Madame de Palin, Hr. R. de Palin, Hr. v. Wulfferona, Fräulein v. Wulfferona, Hr. Graf v. Wachtmeister, Hr. Guts-Pächter Atmer nebst Frau, Fräulein Weber, Hr. Buchhalter Deuritz.

Greifswald, den 2. Juli.

Mit demselben Dampfschiffe sind von Ystad angekommen: Hr. Kammerjunker Freiherr Raddeck, Hr. Hofmarschall Graf Schwerin, Frau Freiherrin v. Treil, Frau Gräfin v. Stromfeldt nebst 2 Söhnen und Kammerjungfer, Hr. Kamerar Grundén, der Königl. Secretair Hr. Arfvedson, Frau Obristin Hay, Bedienter Carlsson, Hr. G. v. Maydell, Hr. J. W. Praeger, Hr. W. v. Huene, Hr. Oberst Graf v. Schwerin, Hr. Rittmeister Freiherr v. Schwerin, Hr. Dr. Ringheim, Bediente Bergholm, Hr. Oeconom Bartholdi.

Angekommene Fremde.

Vom 25. Juni bis zum 1. Juli.

Der General-Lieut. und command. General des 2ten Armee-Corps ꝛc. Herr Graf zu Dohna, der Major und Chef des General-Stabs beim 2ten Armee-Corps Herr von Brandt und der Capitain im General-Stabe des 2ten Armee-Corps Herr Dannhauer aus Stettin, Hr. Regierungsrath v. Kahlden-Normann nebst Familie aus Danzig, Hr. Major Baron von Rhade nebst Familie aus Klockow, Hr. Geschäfts-Reisender Fr. Alb. Loeber aus Stettin, Hr. Oeconom v. Grönlund aus Grabow und die Herren Kaufleute Leop aus Stettin, Ernst Ludw. Wildenhayn aus Gera, H. Gramitz aus Newcastle, Carl Pfeiffer und Carl Lenze aus Demmin; logiren im „goldenen Löwen."

Der Oberst und Command. der 3ten Landwehr-Brigade ꝛc. Hr. v. Klätte, Hr. Lieutenant und Adjutant v. Raven, Hr. Oberst ꝛc. v. Klatten und Hr. Lieut. v. Rawe aus Stettin, Hr. Baron Banér aus Stockholm, Hr. Gutsbesitzer v. Schlagenteufel aus Oelgen, die Herren Kaufleute Barre aus Stettin und Panne aus Lennep und Hr. Handlungs-Reisender Alex. Wennmohs aus Gladbach; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Der Oberstlieut. und Reg.-Command. ꝛc. Hr. Graf Herzberg aus Stettin und Hr. Gutsbesitzer v. Schultz aus Jahnkow; logiren in der „Ressource."

Hr. Oeconom Rewoldt aus Krackow, Hr. Pastor Franck aus Gingst, Hr. Gutsbesitzer v. Lübmann aus Gutzlebien, Hr. Pastor Schultz aus Schwinge, Hr. Handl.-Commis Wiechmann aus Demmin, Hr. Kaufmann Beigt, Hr. Gastwirth Voß mit Bruder und Hr. Brauer Krüger, sämmtlich aus Loitz; logiren im „König von Preußen."

Hr. Restaurateur F. Mielentz mit Familie aus Berlin, Herr Oeconom C. Rohde aus Hohenwarth, die Herren Studenten Lübbke, Vollmann, Butzeck und Staats, sämmtlich aus Eldena, und Herr Oeconom Ritterbusch aus Melluitz; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Kaufmann Wegge aus Elberfeld, Hr. Hauslehrer T. W. H. Richter aus Oderberg und Fräulein Hane aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm"

Hr. Handl.-Reisend. J. D. Neumann aus Hamburg, und Hr. Pastor Palleske aus Starkow; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Particulier A. Kratzenstein aus Quedlinburg, Hr. Pächter Lamms aus Negentin, und Hr. Pächter J. Mierendorf und Sohn aus Siemersdorf; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Schiffs-Capitain J. P. Cornelius aus Hamburg; logirt im Hause Litt. A. Nr. 313.

Fräulein Emilie Lax aus Dessau; logirt im Hause Litt. B. Nr. 58.

Madame Maria Peters aus Memel; logirt im Hause Litt. B. Nr. 174.

☞ Aus Versehen sind in der letzten Angabe mehrere Fremde, welche im deutschen Hause logirt haben, im neuen Gasthofe aufgeführt worden. D. R.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 28. Juni 1839.

Paris	2 Monat 190	
„	kurze Sicht 185⅝	
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼	
London	2 Monat 13 mk 4½ ß	
London	kurze Sicht 13 mk 6¼ ß	
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 13	
„ „	kurze Sicht 35. 95	
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 198	
Schlesw. Holst. Species	¼ pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 7½ ß vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	24	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	29	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48¼	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	34¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	4¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 ß	10½ ß	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	13½ ß	das Stück in grob Courant.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 28. Stralsund, Mittwoch den 10. Juli 1839.

An Fretow.

Vor zweihundert Jahren schon
Ist Dein Lob besungen.
Singst Du noch den Schmeichelton,
Der so hold erklungen?

Oder hat der Sturz der Zeit
Alles fortgestrudelt,
Was die Fretow-Fröhlichkeit
Froh hervorgesprudelt?

Einer jungen Dichterin *)
Hast Du Stoff gegeben.
Siebzehnjährig sank sie hin,
Doch die Lieder leben.

„Schönes Thal, wo Freundschaft blüht,
Unsern Gram zu wenden!"
Singt das Mädchen, lusterglüht,
Singt und kann nicht enden.

Unerschöpflich hat das Kind
Deinen Reiz erhoben,
Spricht: so lange Bücher sind,
Soll man Fretow loben!

*) Sibylla Schwarz, geb. 1621 zu Greifswald. Das anziehendste ihrer Gedichte ist: „Fretowische Fröhlichkeit" überschrieben.

Der Bleiguss in den Zwölften.

15.

„Erfahren Sie's, uns in dem Wochenblatte,
„Zu melden, was wir schaudernd selbst gesehen."

Nachdem das Hochnothpeinliche Halsgericht an der dazu üblichen Stelle unter den Hallen des Rathhauses öffentlich geheget, das Urtheil dem Delinquenten vorgelesen, der Stab über ihn gebrochen, und derselbe dem Scharfrichter und seinen Gehülfen zur Vollstreckung des Erkenntnisses übergeben worden, ging unter den hieselbst gewöhnlichen Feierlichkeiten, deren umständliche Schilderung erst neulich in der Geschichte der Maria Flint in diesem Blatte gelesen worden, die Hinrichtung am Vormittage des genannten Tages vor sich. Kalt und strenge lag der Winter über die Erde gebreitet. Blutig roth funkelte die Sonne dieses Tages, und der Schnee knisterte hörbar unter jedem Fußtritte. Die Richtstätte war jetzt nicht mehr der Schaafkirchhof vor dem Tribseerthor, sondern die in der Franken-Vorstadt belegene Gegend, wo nunmehr der Pulverschuppen stehet, diesseits des sogenannten Köppenberges. Es hatte daher der feierliche Zug zur Hinrichtung von dem Stadt-Gefängnisse aus eine andere Richtung zu nehmen. Früher war der Weg, auf welchem der Delinquent zu diesem Hinrichtungsplatze hinausgeführt wurde, die Palmenlierstraße und die Heilgeiststraße hinunter, und so weiter außerhalb den Thoren, zum Frankenthore hinausgegangen. Bei Eggerts Hinrichtung aber sah man den Zug eine andere Richtung einschlagen. Ein besonderes Ereigniß war, wie man behaupten wollte, die Veranlassung dazu. Es lag nämlich in der Heilgeiststraße ein dem alten Grafengeschlechte von Putbus, dessen Stammherr späterhin gefürstet worden, von grauer Zeit zugehöriges Palais, worauf, in Stein gehauen, das gräfliche Wappen prangte, und das, unter anderen herrlichen Vorrechten, auch das Jus Asili besaß, welches aber jetzt, nachdem das Grundstück auf andere Besitzer durch Veräußerung übergegangen, den Effect verloren hat. Dieses Haus, und namentlich das demselben zuständige Vorrecht einer öffentlichen Freistätte, hatte, der Sage nach, vor vielen Jahren bei Gelegenheit einer Hinrichtung zu einer großen Inconvenienz Veranlassung gegeben. Es sollte nämlich der Delinquent, wahrscheinlich durch einen Freund von diesem Umstande in Kenntniß gesetzet, als der Zug in die Gegend des erwähnten Grafenpalastes gekommen, mit einem raschen Seitensprunge in denselben geflüchtet seyn. Er sollte dort, wenigstens für den Augenblick ein rettendes Asyl gefunden haben, und die Hinrichtung ausgesetzt werden müssen. Nur erst nach Beseitigung unendlicher Schwierigkeiten sollte es unsern Behörden gelungen seyn, den Verbrecher wiederum zu reclamiren, und ihn die erkannte Strafe erleiden zu lassen. Von diesem Zeitpunkte an gingen, wie man sagen wollte, die Hinrichtungszüge stets von der Custodie gerade aus, die Mühlen- und Breitschmidtstraße hinunter, neben der Hauptwache vorüber, hinter dem Rathhause, über den Wendemarkt die Badenstraße hinab, und

so weiter, außerhalb den Thoren, hinaus zu dem Frankenthore. Diesen Weg nahm denn auch der gegenwärtige Zug. War schon bei der Hegung des peinlichen Gerichts an offener Stätte der Zudrang der Menschheit unter dem Rathhause und auf dem alten Markte ungeheuer gewesen, so verstärkte sich derselbe in den genannten Straßen, durch welche der Zug ging, noch so sehr, daß alle Mittel, dem zunehmenden Gedränge Einhalt zu thun, vergeblich waren, und der Hinrichtungszug sich nur Schritt vor Schritt mit der größten Langsamkeit vorwärts bewegen konnte, und mehrere Male gänzlich stockte. Alle Fenster in den Straßen, durch welche derselbe passirte, sämmtliche Bodenlucken, sogar die Dächer der Häuser waren mit einer zahllosen Menge von Zuschauern besetzt. Eggert ging in enganschließender Matrosenkleidung von feiner weißer Leinewand, geziert mit schwarzen Schleifen, frei und ohne Ketten zwischen den beiden, nunmehr längst verstorbenen würdigen Geistlichen, dem Pastor S— und dem Magister Gregorius K——. Sein Gang war fest und sicher, mit aufgerichtetem Antlitze und seine Blicke gingen frei umher in der Menge. Seine Hände falteten sich bisweilen zusammen, wie in stillen Gebeten, bisweilen hingen sie schlaff am Körper darnieder. Als er das Badenthor, und das Haus eines ehrenwerthen, nachmals als Rathsmitglied dieser Stadt verstorbenen Kaufmanns passirte, wurde ihm von dort ein Glas Wein zur Stärkung mitleidsvoll hinausgesendet, welches er dankbar annahm. Nachdem er nahe am Frankenthore die Stelle erreicht hatte, wo, neben der gegenwärtigen Amtswohnung des Thor-Controlleurs, unmittelbar vor der Thorwache, die zu seinem weiteren Transporte nach seiner Richtstätte außerhalb des Thores bestimmte Kutsche hielt, wurde ihm ein Mantel umgeschlagen. Zugleich wurde ihm, zur letzten Labung, der herkömmliche Armesünder-Trunk geboten. Er nahm ihn, und leerte den mit starkem spanischen Weine gefüllten Pokal zu wiederholten Malen. Hierauf stieg er in den bereit stehenden Kutschwagen. Die genannten beiden Prediger begleiteten ihn, und setzten sich auf den Rücksitz ihm gegenüber. Machte es die ungewohnte Bewegung des Fahrens, oder machte es der nicht minder ungewohnte, wiederholt, und vielleicht allzu reichlich genossene Stärkungstrank, oder endlich die mit allen ihren Schrecken immer näher auf ihn herandrängende Betrachtung seines bevorstehenden, öffentlichen und gewaltsamen Endes durch Henkershand, genug Eggert sank bald in fürchterlichen Convulsionen auf seinem Sitze zusammen. Jetzt wandte sich der Pastor S— an den Magister K—— mit den Worten: „Ja, ja, lieber Herr College, nun kommen die letzten Augenblicke!“ Nachdem der Delinquent des ungewohnten Getränkes durch den Kutschenschlag sich entlediget hatte, fing er an, sich wieder zu erholen. Bald war auch die traurige Fahrt an das schreckliche Ziel seiner letzten Reise vollendet, und der Wagen am Fuße des erhöheten Schaffottes angekommen, auf dessen Mitte, schauerlich und einsam, der Armesünderstuhl stand. Mit ernstlicher Mahnung an ein schöneres Jenseits, und Verweisung auf die für den reuigen Verbrecher zu hoffende unendliche Gnade des ewigen Richters, nahmen jetzt die beiden Prediger unter stillen inbrünstigen Gebeten Abschied von dem Delinquenten, und er stieg, geführt von den Gehülfen des Nachrichters, die Treppe zur Richtstatt empor. Er war kaum dort angekommen, als er zu allgemeiner Ueberraschung, eilends wieder herabstieg. Schon entstand die Besorgniß, daß er entfliehen wolle. Allein seine Blicke hatten von oben das neben der Richtstatt befindliche frisch gegrabene Grab gewahret, dazu bestimmt, um, nach vollbrachter Hinrichtung, seinen entseelten Leichnam aufzunehmen. Zu diesem lenkten sich seine eilfertigen Schritte. In der Grube hatten sich durch früher eingetretenes Thauwetter einige Feuchtigkeiten gesammelt, welche, nach dem Glauben unsers Publikums, überhaupt die Gräber in der Franken-Vorstadt anzufüllen pflegen. Eggert trat an dieselbe heran, schaute hinab, und ihm entfielen die Worte: „Wasser genug ist darin.“ Hierauf begab er sich wieder ruhig auf das Schaffot, und wollte sich seines Halstuches entledigen. Da er indessen, in seiner durch die ringsum sich sehenden Anstalten zur Hinrichtung immer mehr zunehmenden Verwirrung, damit nicht fertig werden konnte, so übernahm einer von den Gehülfen des Scharfrichters dies Geschäft. Hierauf wurden dem Delinquenten Brust und Oberarme entblößt, er auf den Armensünderstuhl gesetzt und mit ledernen Riemen festgeschnallet. Darauf wurden ihm die Augen fest und anschließend mit einem weißen Tuche verbunden. Nun erst enthüllte der Schwager des hiesigen Scharfrichters, welcher, auf dessen Wunsch und mit Bewilligung unserer Obrigkeit, das Executions-Geschäft übernommen, der Scharfrichter W—— aus B——, das lange, breite, im Strahle der Sonne mit gräßlichem Schimmer funkelnde Schwerdt der Gerechtigkeit. Auf einen Schlag desselben rollte Eggerts Haupt in den Sand, womit das vom Schnee gereinigte Schaffot dick bestreuet war. Die Todesstille, welche, sobald der Delinquent auf demselben erschienen war, unter den versammelten Tausenden geherrscht hatte, lösete sich in ein lautes Geräusch des allgemeinen Beifalls und der Befriedigung auf. Der Erzähler stand so nahe, daß er an dem gefallenen Haupte die schnellen Vibrationen der Gesichtsmuskeln wahrnehmen konnte, welche, nach der durch den interessanten Aufsatze eines hiesigen geschätzten Arztes, der in dieser Zeitschrift unlängst mitgetheilet worden, aufs gründlichste widerlegten Ansicht einiger neueren Anthropologen, noch Lebensthätigkeit und Gefühl verkünden sollen, worüber aber die Meinungen wohl beständig getheilt, und ewig nur problematisch bleiben werden. Eine mächtige Säule rauchenden Blutes stieg hoch aus dem Rumpfe empor, und floß, da der Stuhl von den Scharfrichterknechten umgeworfen wurde, strömend in den weißen Sand. Der Aberglaube schwang jetzt sein Scepter mit heftiger, unwiderstehlicher Macht. Aus der zahllosen Menge der Zuschauer stürzten, beide Barrieren durchbrechend, ganze Haufen von Menschen jeden Alters und Standes. Man schnitt und riß sich Stücke von den Kleidern des Hingerichteten, und tauchte Tücher und Kleidungsstücke in sein fließendes Blut. Sogar in Gläsern und Töpfen wurde es aufgefangen. Vergebens mühte man sich, die Eindringenden zurückzuhalten, bis endlich der bis auf das Hemd entkleidete Körper des Hingerichteten nebst dem getrennten Haupte der entsündigenden Muttererde anvertrauet war. Die merkwürdigste Erscheinung bei dieser Execution waren zwei Reiter, anscheinentlich Fremde. Sie führten einen elenden Kranken, wahrscheinlich Epileptischen mit sich, und füllten ein mäßiges Töpflein mit dem Blute

des Hingerichteten bis an den Rand. Nachdem der Kranke, hülfesuchend und gierig, den schauerlichen Inhalt bis auf den Boden geleeret, wurde er von beiden Reitersmännern mit starken Riemen zwischen den Pferden festgebunden, und im sausenden Galoppe davongeführt. Das Mittel schlug an. Denn als die Aerzte auf Leben und Tod mit dem Patienten am Wohnorte angekommen, hatte derselbe das Ziel der irdischen Leiden die Ruhe des Grabes gefunden.

Wir lassen, als eine Merkwürdigkeit aus jener Zeit, das sich vielleicht jetzt selten gemachte von Eggert im Gefängnisse verfaßte Gedicht mit seinen Sünden gegen Orthographie und Grammatik hier folgen:

Aria.

Von mir in meiner zweyjährigen Verhaftung in den trüben und kummervollen Stunden meines Unglücks aus meinem Herzen erdichtet.

1. Ich war wohl nicht recht unerfahren, von beinah drey und zwanzig Jahren, als ich verliebt in ein Mädchen war, die auch schön, liebenswürdig war.

2. Ich habe das Mädchen sehr geliebt, mir aber dadurch hart betrübt, und hab begangen eine That, wofür ich selber Abschen hat.

3. Mit Schaudern nährt ich den Gedanken, ja! oft schon fing ich an zu wanken, doch Liebe siegte über mich, daß ich den bösen Weg nachging.

4. Ich zitterte für dem Beginnen, dann dacht' ich es wird wohl gelingen, dann liebst du ihr, und sie liebt dich, wir lieben uns dann ewiglich.

5. Ach! hätte ich doch nie gesehen, das Bild des Mädchens vor mir stehen. Ach! hätte ich sie nie geliebt, dann wär' ich nie so hart betrübt.

6. Ja! sie war schön und liebenswürdig, ich macht mir ihrer Liebe würdig, d'rum ward mein Herz so sehr verblendt, von allem Guten abgewendt.

7. Kaum hatte ich die That begangen, so wurde ich auch hart gefangen, und an (diesen) jenem Ort geführt, wo man mich in Verwahrung legt.

8. Da hörte ich bald die Schreckensworte, die schallten laut in meinem Ohre, und fielen von das Ohr ins Herz, und machten mir sehr grossen Schmerz.

9. Bringt Ketten her! legt ihn in Fesseln, ja schließet ihm in die Kreuz und Quer, für ihn ist kein Pardon nicht mehr, darum langet nur die Ketten her.

10. Ja recht, so recht, legt mir in Fesseln, ja schließt mich nur Kreuzweis fest, auf daß ich alles, alles vergeß', was mir ist einst so lieb geweßt.

11. Ach! so verbringe ich jetzt meine Zeit, in großen Jammer und Herzeleid, mit Trauren fast den ganzen Tag, gar oft bis in die späte Nacht.

12. Dann schleich' ich meinem Laager zu, und such' mir die erwünschte Ruh', aber Ach! auch diese ist weit, nur größer wird mein Traurigkeit.

13. Ja, so vergeht mir dann die Nacht, von Thränen mein Lager naß gemacht, bis daß mir zeigt das Morgen-Licht, daß nunmehr bald der Tag anbricht.

14. Vom Herzen bitte ich dann Gott, er wolle befördern meinen Tod, und verzeih'n mir all mein Verbrechen, welches nicht ist auszusprechen.

15. Den Tod allein sehe ich nur an, als der mich noch befreyen kann, und führe mich aus meiner Quaal, dort in den schönen Himmels-Saal.

16. Zwar thun mir meine Sünden kränken, auch mein Gewissen thut mir schrecken, und zeiget mir das Hölle-Grab, was ich mit Recht verdienet hab'.

17. Doch will ich darum mich nicht kränken, ich will an meinen Erlöser denken, mit seinen Wunden, die er trägt, er all' meine Sünde bezahlet hat.

18. Darum ist mir recht wohl zu Muth, ein jeder der mir sehen thut, der mag sich stets erinnern mein, wenn ihm was Böses fallet ein

19. Meine Herrn nun bitt' ich Insgemein, ich will ihn' gern gehorsam seyn, nur müssen sie meine Bitte gewehren: und nehmen mir nun bald mein Leben.

20. Seine Bitte können wir ihm wohl gewehren, mach' er sich nur bereit zum Sterben, und nehm' er Abschied von der Welt, bereit' er sich zum Himmels-Zelt.

21. Er weiß es ja, und muß es wissen, daß die wieder sterben müssen, die unschuldig Blut vergießen, auch ihr Leben müssen schließen.

22. Ich thu' aus dieser Welt nun scheiden, und thu' dann alles, alles meiden, was mir einst hier so wohl gefiel, schon stehe ich an des Grabes Ziel.

23. Nur meine Geliebte wollt' ich noch sehen, ehe ich aus dieser Welt werde gehen, die ich hab' einst so sehr geliebt, und ich bis in den Tod betrübt.

24. Ich will mich erst mit ihr versöhnen, ehe ich den Todesstreich thu' fühlen, und mir der Tod das Herz zerbricht, und mir auslöscht das Lebenslicht.

25. Guten Tag, du einst Geliebte mein! dies soll von dir mein Abschied seyn: ich bitte dir, vergib du mir, so wie ich gern' vergebe dir.

26. Bald seh'st du mich im Sterbe-Kleide, so stehe ich einst in weißer Seide; vor Gottes Throne, vor's Gericht, darum bitt' ich Mädchen, zürne nicht.

27. Sieh! hier reiche ich dir meine Hand, weil ich geh in ein besseres Land, und bin befreyt von meiner Quaal, schon steh ich vor den Himmelssaal.

28. Verlaß noch jetzt den Sünden-Weg, und wandle auf des Himmels-Steg, auf daß nicht du, vor Gottes Thron, verworfen wirst von seinem Sohn.

29. Ein gutes Beispiel bin ich dir: stell dich mich stets im Aug dir für, auf daß nicht du, so lang du lebst, noch einst in größerm Unglück kämst.

30. Adieu! du einst Geliebte mein, dies sollen die letzten Worte seyn, ich wünsche dir, so lang du lebst, daß du nur stets in Friede schwebst.

31. Nun adieu! herzlieber Vater, nun adieu, jetzt leb du wohl; gern mögt ich dir noch einmal sehen, und dir recht um Vergebung flehen.

32. Nun adieu! meine liebste Mutter, nun adieu, nun lebe wohl. Du hast mich in Schmerz gebohrn, ich bin zum Unglück auserkohrn.

33. Auch ihr, adieu! meine liebsten Brüder, und ihr und ihr, ihr lebet wohl. Gott woll euch hüten und bewahren für solche groß und hart Gefahren.

34. Adieu! ihr lieben Freunde mein, dies soll mein letzter Abschied seyn; ich will aus jenen Himmels Höhen zu Gott für euch um Gnade flehen.

35. Ich trenne mich zwar hier von euch, und gehe auf einen harten Weg, dort wollen wir uns wieder sehen, wann ich ganz schön vor Gott thu stehen.

36. Ach Vater und Mutter! thut euch nicht grämen, sorgt nicht für mich, vergießt kein Thränen; dort werde ich wieder bei euch seyn: thut doch nur nicht so heftig weinen.

37. Ich geh zwar aus dem Weltgetümmel, dort! in den schönen Gottes Himmel, dort! ist nur große Freudigkeit, die mir mein Schöpfer hat bereit.

38. Ihr Jünglinge! wann ihr wollt lieben, ich bitt euch, thut euch nicht betrüben, gebt acht auf eure Wort und That, daß es kein bösen Ausgang hat.

39. Adieu! ihr Freunde überall, heut seht ihr mich zum letzten mal, betrübt euch nur nicht über mich, ich geh jetzt schlafen ewiglich.

40. Wer hat dann dieses Lied gemacht, das hat ein Delinquent erdacht, für großen Kummer und Traurigkeit in seinem Gefängniß zubereit.

Stralsund, den 22. Februar 1814.

Zwey Tage vor meinem Tode geschrieben.
Carl Gottlieb Eggert.

Gemeinnütziges.

Cammin in Pommern, Ende Juni 1839.

Wird hierin — — — — — —
Geredt zu wenig oder zu viel,
So bitten wir euch All voran,
Ihr woll't es im Guten verstahn
Und uns zu dem besten auslegen.
Hans Sachs.

Um Ihnen, hochgeehrter Vater und zärtlicher Pfleger der Sundine, zu beweisen, daß Ihr schweigsamer Correspondent nicht ganz verstummt ist, oder an Indigestionen gestorben, welche d.r Stereotyp-Genuß hinterpommerscher Schinken, Würste und Gänsebrüste so leicht herbeiführt, muß ich wohl einmal wieder etwas von mir hören lassen. Des Prologs genug, und will ich nur noch bemerken, daß, da Ihre Fregatte so gerne Gemeinnütziges an Bord nimmt, diesmal die Fracht hauptsächlich darin bestehen wird.

Und nun kurz und gut zur Sache.

Es ist arg, wie das Publikum durch Posaunentöne mit allerlei Geheimmittel ums Geld und sogar um — schöne Haare gebracht wird. Daher traue man bei Leibe nicht den pomphaften Ankündigungen der Haarfärbemittel und ähnlicher Arkana, ehe man sie im Kleinen und vorsichtig probirend kennen gelernt hat. — Ein allgemein geachteter Mann, höheren Standes und Wittwer, kaufte unlängst ein eben so theures als kleines Fläschchen mit der gedruckten unverschämten Lüge: daß der Inhalt ebensowohl rothe als weiße Haare kohlschwarz färbe. Käufer mag circa 55 Jahr alt seyn, und hält bei seinen Sitten sehr auf äußern Anstand und Annehmlichkeit, und so kam es, daß er sein sonst schönes, aber ergrauendes Haar schwarz zu färben versuchte; jedoch schneller verwandelt sich kein Chamaeleon, als die Haare brennend roth erschienen, und der Unglückliche dem Haubenblutfink ähnlich ward. Der Versuch ward vor etwa 7 bis 8 Wochen gemacht, und mit eiserner Beharrlichkeit hält das schöne Färbemittel Stand! Alles waschen, bleichen und pomadisiren hilft rein nichts, und das Schönroth ist so echt, daß man dem klugen Erfinder desselben rathen kann: es als ein wahres Arkanum dahin zu versenden, wo die Grenadiere rothe Haarbüschel tragen. Dieser Tage kam dem so bitter Getäuschten die Beilage zu Nr. 125. der Spenerschen Zeitung zu Händen, und bei Erblickung der darin enthaltenen Anpreisung des K. Willerschen Schweizer-Kräuter-Oels, schnitt er ein so saures Gesicht, als habe er in eine Zitrone gebissen. Dies Mittel zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare mag recht gut seyn, aber jener Kasus ist nicht geeignet, Haarkranke oder Haareitele im guten Glauben zu stärken. In ein, der gedachten Ankündigung beigefügtes, Attest eines Hauptmanns „Keller zur Glocke" heißt es unter Andern: — durch die vorschriftsmäßige Anwendung des vom Herrn Karl Willer erfundenen Kräuter-Oels hat sich nicht nur das betreffende Kopfweh verloren, sondern der daherige (?) Haarwuchs wieder den erwünschten Fortgang genommen." Fortgang? O weh! Ja, es geht so Manches fort, Haare auch! Ref. hat es übrigens oft gehört, und in namhaften Schriften gelesen, daß nach starkem Kopfweh und anderen Krankheiten die Haare fortgingen und wiederkamen, ohne schweizerisches Haaröl zu kennen oder gebraucht zu haben. Hätten die folgenden Atteste der Herren Altenhofer, Suter, Malzen rc. das Haaröl erprobt und dessen Wirksamkeit, „statt die Aechtheit des Keller-Glocke-Sigills", beglaubigt, so ließe sich die Sache hören, und eher ein Thaler daran wenden; aber eine Schwalbe macht ja keinen Sommer, so wie eine Glocke keine vollständige Messe macht, und man kömmt in Versuchung mit dem Fuchs zu sagen:

„Die Reden sind gut, aber ins Dorf gehe ich nicht!"

Neben dieser Warnungstafel will ich die Empfehlung eines, dem Anscheine nach winzigen, aber den vielen Fischern im wasserreichen Neuvorpommern sehr interessanten Industriezweiges, stellen.

Im Stranddorfe Neuendorff, auf der Insel Wollin, werden aus Fichtenwurzeln Stricke und Leinen gefertigt,

die, der geschickten Ausführung, Biegsamkeit, Dauer und Wohlfeilheit wegen, hier herum beliebt und im Gebrauch sind. Des Ref. langer Aufenthalt in Neu-Vorpommern und auf Rügen gab ihm Gelegenheit genug an die Hand, auch darüber Beobachtungen anzustellen, daß die Fischergeräthe und namentlich die theuern hanfenen Zugleinen einer schnellen Verschleißung unterworfen, und mit vielem Vortheil durch die Wurzelleinen seiner Geburtsinsel zu ersetzen sind. Man glaube ja nicht, daß der Schreiber dieses beabsichtigt, aus Vorliebe, seiner Heimath etwas zuwenden zu wollen; denn so verdiente die vorliegende Anregung nicht den Namen „Gemeinnützig."

Auf dem fichtenreichen Darß leben viele arme Seeleute, die im Winter nichts zu verdienen wissen, und vor 16 bis 17 Jahren, als Ref. im schönen und sehr lieben Barth lebte, suchten viele, bitterlich-arme Darßer sich, und ihre zum Theil zahlreichen Familien, durch Verbrechen zu ernähren; nämlich, sie stahlen aus den Königl. Forsten grünes Fichtenholz, und brachten es mit größter Lebensgefahr in den erbärmlichsten aller Wasserfahrzeuge bei dunkler Nacht nach Barth zum Verkauf. Hier fanden sie gewissenlose Hehler und Käufer, und oft ward die kleine Holzladung — die Frucht zweier Angstnächte — für 8 bis 10 Schillinge pomm. losgeschlagen; denn reelle Käufer, der bei weitem größere Theil der biedern Barther, hielt sich von diesem Handel frei. — Ehe der Schreiber dieses nun mit seiner Proposition weiter herausrückt, sey es ihm vergönnt, zu dem eben Gesagten einen Belag anzuführen. — In einer dunklen, stürmisch-regnigten Nacht, im Frühjahr 1822, ward bei Barth, im Augenblicke des Anlandens, der verwegene Führer eines kleinen Boltes angehalten, welches nur circa 20 dünne und ganz grüne Fichtenscheite mit genauer Noth über den Bodden getragen hatte. Gemessene und gerechte Befehle hatten ein dreifaches M., ein gewissermaßen interessantes drei Männer-Kleeblatt zu einem eben nicht angenehmen nächtlichen Spaziergange vermocht, und diesem Triumvirat ging der Arme ins Garn. Der edelmüthige, brustkranke und längst vollendete Ob.-St.-Contr. B. ward durch eines der drei M. vertreten, welches — im grellen Kontrast — zu diesem Gange sich von einem Balle, in der schönen Lilie, hatte abrufen lassen. Die andern Beide waren so geistreich, daß sie nur anfangs dem Führer maschinenmäßig folgten; aber bald auf eine nahe Bank den Rest der Erregungsmittel zur Inspiration erschöpften. Nun mit dem eingefangenen Darßer allein, erfuhr der Patrouillenführer, daß derselbe zu Hause eine Frau und 5 Kinder zurückgelassen; erstere liege auf den Tod krank, und letztere hätten kein Brod u. s. w. Die ganze vorige Nacht habe er damit zugebracht, das Holz zu fällen und zur Abfahrtsstelle zu tragen, und diese Nacht gehe mit der Ueberfahrt hin und löse er etwa 12 bis 16 Schll. Für dies Geld wolle er für die kranke Frau Medikamente und für die Kinder Brod kaufen. Die Art und Weise des Vortrags; die zwar bescheidene aber grauenhafte Resignation ließ das Gesagte nur für lautere Wahrheit, oder den Sprecher für einen abgefeimten Teufel in der Verstellungskunst halten und lieber das erstere glaubend, gab der momentane „Haltunsfest" dem Holzdefraudanten 16 Schll., ließ — freilich ebenfalls pflichtwidrig — ihn mit dem Bolte entfliehen, und lieferte der kompetenten Behörde das Holz ab. — An einer entfernten Stelle, beim Schützenhause, wieder gelandet, war der Mann richtig noch vor Tagesanbruch in der Bindemannschen Apotheke gewesen, und hatte für 11 Schll. Medicin gekauft, und bei sorgfältiger Nachfrage bestätigte sich alles, was der geplagte Hausvater über seine häusliche Lage herzbrechendes gesagt hatte. Nebenbei erfuhr Ref., daß es viele Seeleute niederen Grades auf dem Darß rc. gebe, deren blutsaurer und mit steter Lebensgefahr erworbener Sommerverdienst, bei ihrer Zuhausekunft im Herbste, schon von der harrenden Familie pränumerando verzehrt sey, und für den Winter mit derselben dem bittersten Mangel Preis gegeben sey.

Alle Datas hierzu haben seit jener Zeit in des Ref. Memorandum geruht, und ist es doch gut, wenn man durch das ganze Leben ein Tagebuch, auch von den anscheinend unbedeutendsten Vorkommenheiten, führt. Mit der Zeit kommt alles heran an Tanz, und man sammelt sich eine Art Potpourri, woraus gelegentlich bald Lawendel, bald die übelriechende und unangenehme Studentenblume zu nehmen ist.

Wie wäre es nun anzufangen, daß der ärmere Seemann des Darßes, Zingstes rc. für den langen Winter zur Unthätigkeit verdammt, einen erklecklichen Winter-Erwerbzweig sich aneignet? Im Herbste, wenn die Matrosen mit ihren kärglichen Ersparnissen in die geliebte Heimath geeilt sind, müssen zwei oder mehrere ein gutes Boot besteigen, was zum segeln und rudern gleich tauglich ist, und fahren, Stralsund vorüber, durch den Bodden um die Südspitze des Rudens und möglichst nahe um den Peenemünder Haken, den Strand bis Swinemünde entlang. Hier bringen sie das Fahrzeug in Sicherheit, wenn sie die Fahrt nicht an der Insel Wollin noch in östlicher Richtung etwa 3 Meilen fortsetzen wollen, und gehen nach Neuendorff, um in ein paar Tagen die Handgriffe der Gewinnung, Zubereitung und eigenthümlichen Spinnung der Fichtenwurzel kennen zu lernen. Daß sie dort gute Aufnahme und bereitwillige Lehrer finden, soll des Ref. Sorge seyn, wenn ihm, dessen Adresse die Redaction der Sundine gefälligst geben wird, vorher bestimmt eine Argonautenfahrt nach dem Pommerschen Kolchis zugesagt ist. — Hier wird das einzige Material, die Fichtenwurzeln, von eben abgeholzten Bäumen genommen, und bei Gewinnung derselben erhält der Arbeiter zugleich an den Stubben herrliches Brennmaterial. Auch von Wachholderwurzeln macht man Leinen, und diese sind noch dauerhafter als jene. Mit den Forstbeamten muß natürlich zu allererst die Sache besprochen und eventuell festgesetzt werden. An Absatz der Leinen, besonders nach dem an Nadelholz armen Rügen, ist gar nicht zu zweifeln, und so kann der ärmere Seemann täglich 10 bis 12 Sgr. verdienen, was ja monatlich eben so viele Thaler macht, und ihm um so lieber seyn muß, als geschärftere Gesetze und strengere Aufsicht jenen gefährlichen und zugleich verbrecherischen Verdienst unmöglich gemacht hat. — Lebt der Seemann noch, welcher vor 16 Jahren die Bekanntschaft des einen der drei Nachtwandler machte, und aus Liebe zu Frau und Kindern die lebensgefährliche Fahrt unternahm, und entschließt sich zur Mitreise, um hier das goldene Vließ zu holen, so sey ihm hiermit für die kurze Dauer seiner

Lehrzeit freie Station und eine, hier von den kunstgeachteten Neuendorffern gefertigte Normal-Wurzelleine zugesagt. Wenn nun freilich die große Mehrzahl der Matrosen des Darßes ꝛc. jetzt auf dem Meere und im Auslande ist, so wird dies doch deshalb so früh der in ihrer Heimath so beliebten als mitgelesenen Sundine zugesandt, um vorher die nöthigen Vorkehrungen und Verabredungen mit den Behörden zu reguliren. Ueberdem kann es ja solche arme Matrosen dort geben, die im schweren Seedienst für denselben untüchtig wurden und, im Vaterlande zurück geblieben, ein neuer Erwerbzweig um so angenehmer seyn muß. — Der Sundine stiller, aber um so schönerer Wahlspruch ist: „Commodo communis", und so regt Scribifax noch einen andern Erwerbzweig an, um ihn, wo möglich, nach dem schönen und geliebten Neu-Vorpommern zu verpflanzen, wo er so viele gute Menschen — auch unter Lootsen, Matrosen und Fischern — kennen und achten lernte; denn es ist der Welt Lauf, daß hier sich Nahrungszweige senken, dort sich heben. Die Mönchguter hatten seit undenklichen Zeiten einen schönen Nebenverdienst an der Bedienung der Seeschiffe als Lootsen und Arbeiter bei dem Laden und Entlöschen derselben. Je mehr nun zum wahren allgemeinen Besten der Gellen vertieft wird, und die Schiffe den kürzern und gefahrloseren Weg durch denselben, statt durch das Landtief wählen, jemehr schwindet der gedachte Verdienst der Lootsen, deren eigentliches Hauptgewerbe im Herings- und Lachsfange besteht. Wenn nun aber durch Witterung oder andere Ursachen dieser Fang kärglich ausfällt, so darbt der sonst gute und geduldige Poke *) bitter; aber mit seltner Resignation. Niemals sahe Ref. — außer einer einzigen Familie — geborne Mönchguter betteln. Auch ihnen ist ein schöner und unerschöpflicher neuer Nahrungszweig zu empfehlen. In den ungeheuern Schaaren wilder Enten und dergleichen Federwild, wird ihm sowohl im Frühjahr als noch weit mehr im Herbste ein reicher Tisch gedeckt, an dem er mit wässerndem Munde vorübergeht, weil er die Art und Weise nicht kennt, wodurch er zum Genuße gelangen kann. Unter den Mönchgutern giebt es vortreffliche Schützen, und kennt Ref. mehrere solche, denen das behende Heranschleichen und sichere Schießen ein angebornes Talent zu seyn scheint; aber dies kann bei der Schüchternheit des Vogelwildes, dennoch keinen erklecklichen Nebenverdienst abgeben; zumal diese Jagd ausnahmsweise wohl nur geduldet, nicht aber allgemein erlaubt werden kann.

In den hiesigen, mit dem nahen Meere zusammenhängenden, Binnengewässern, zwischen Cammin und Dievenow, dem Eierberger See bei Horst ꝛc. werden alljährlich viele tausend Enten lebend gefangen, und da hier und auf Mönchgut ꝛc. das Lokal sowohl, als der Gegenstand des Fanges eins und dasselbe ist: so muß sich der sehr einträgliche, kostenlose und dabei ungemein belustigende Entenfang auch nach Mönchgut und überhaupt nach Rügen und den Küsten Neu-Vorpommerns mit Erfolg verpflanzen lassen. — Schreiber dieses kennt Fischer, welche in einem Herbste 600 bis 800 Enten fingen; und ganze Wagen voll gehen nach Treptow und mehreren Theils über Cammin nach Stettin. Die Gemeinde Horst besteht aus 24 Fischerfamilien; alle treiben Entenfang. Der ganze Fang-Apparat besteht in ein kunstloses Hüttchen, einem kleinen, pfiffig konstruirten, Netze, was von abgelegten Netzen seyn kann, und sehr wenig kostet, und aus einer Lockente, die sich jeder ohne Kunst und Mühe selbst erzieht.

Kommt Mönchguter! Holt Euch auch ein goldenes Vließ!

Die Fischer zu Klein-Horst, Eure Stammverwandte in Sprache, Sitten und Tracht, wollen Euch brüderlich aufnehmen, und ohne Entgeld Eure bereitwilligen Lehrer seyn. Ihr könnt nebenbei im Stricken der Heringsmanschen und im Fange der Heringe selbst die Lehrer Eurer Lehrer seyn; denn darin muß ich Euch die Siegespalme reichen, und können die Fischer hiesiger Gegenden wieder von den wackern Mönchgutern lernen.

Wenn etwa zwei rüstige Mönchguter im Anfange September bei westlichem Winde und gutem Wetter eine Fahrt, zwischen der Oie und den Ruden durch, nach Swinemünde und von dort, der Küste entlang, nach Dievenow unternehmen, so muß die Reise — wenn diese selbst, wie jeder Menschenfreund Euch gönnen wird, glücklich abläuft — unfehlbar ihre guten Früchte tragen, und gefährlich ist sie eigentlich nicht, da der angegebene überlandige Wind jede Gefahr ausschließt, und auf-landiger die Schiffenden der Küste zuführt, wo man sich und sein Boot durch Aufziehen auf den flachen Strand salviren kann. Von hier aus würde sich Euch dann ein Führer nach Horst zugesellen, dem Ihr vertrauen könnt, und aller rechtlichen Mönchguter freundlich gedenkt.

Schließlich bemerke ich noch, daß, da im September, wo der Entenfang schon im Gange ist, die Lootsen mit Bedienung der heimkehrenden Schiffe oft vollauf zu thun haben, und den Königl. Dienst nicht verabsäumen dürfen, zwei oder drei Fischer (Nichtlootsen) die Reise vertrauungsvoll wagen können, um hernach die Lehrer ihrer Freunde und Nachbarn zu werden; denn Ihr Alle könnt fangen und Alle finden Absatz in Stralsund, Greifswald u. s. w. — Als Euren Führer hierher schlage ich unmaßgeblich den Christian Millermann zu Lebbe vor; diesem braven Mann mit dem Fürstenherzen in der Fischer-Jacke. Er und seine Begleiter sollen willkommen und bei hinterpommerscher, derber Kost gut aufgenommen seyn. Kommt! Es gereuet Euch nicht! — Den noch leeren Raum des Bogens zu füllen, sey aus hiesiger Gegend gemeldet; daß weit und breit die Winter- und Sommersaaten herrlich stehen und eine reiche Erndte versprechen. Kernobstbäume leiden sehr durch Raupen; die Kirschbäume haben außerordentlich viele Früchte angesetzt; so auch die Wallnuß- und Pflaumenbäume; letztere tragen, wie im vor. Jahre, jedoch auch viele sogenannte Taschen. Kartoffeln und alle Gartengewächse stehen sehr üppig und bei den großen Massen durchwinterter und gut erhaltener Kartoffeln werden diese der Scheffel zu $2\frac{1}{2}$ und 3 Sgr. verkauft. Der Lachsfang fiel an hiesiger Küste ausnehmend reichlich aus und der hier wenig geachtete Stör ging zum wahren Ueberfluß ins Garn. Auch Bleie

*) Es ist bekannt, daß die eigentlichen Rügier die Mönchguter Poken; diese aber jene Kollen nennen, und diese Benennung seine Entstehung von Picken und Kolben haben soll, womit beide in rohen Zeiten gegen einander fochten.

Der Einf.

(neuvorpomm. Brachsen) wurden in großer Masse gefangen. Bei Horst fing man in einem Zuge 707, fast durchgehends große Dornbleie und lösete daraus noch nicht volle 30 Thlr. Auch Flundern giebts viele. Vor einigen Tagen waren zugleich 22 Böte, an hiesiger Brücke, damit ehvoll beladen.

Immer der alte S. T.

Das ist brav, mein vortrefflicher Freund, daß Sie so nützlich an uns denken. Ich werde dafür sorgen, daß den Darßern und Mönchgutern Ihre praktischen Vorschläge zu Gesicht kommen und ans Herz gelegt werden, und mich deshalb an die Herren Prediger zu Prerow und Groß-Zicker wenden. Was den Entenfang betrifft, so fehlt uns im allgemeinen im nördlichen Deutschland die gründliche Kenntniß von solcher Einrichtung, die nicht allein den Mönchgutern, sondern wohl noch mehr den Ummanzern, als auch den Hiddenseern, den Wittowern und Jasmundern ersprießlich seyn könnte, denn selbst der gründliche, wohlseelige Herr Staatsrath v. Hartig handelt in seinem „Lehrbuche für Jäger", unter dem Titel: „Jagd-Fangmethoden" die Sache nur kurz ab. Wie ich noch in Westphalen stand, hörte ich viel von einem berühmten Entenfang auf dem Dümmer-See bei Osnabrück. Der Fang sollte ganz ungewöhnlich eingerichtet, und in kleinen Zwischenräumen mit Schirmwänden umstellt seyn, in deren Bereich die wilden Enten zuerst durch Lockenten gelockt würden. Dann sollte ein kleiner abgerichteter Hund das Weitere vollbringen und sie in das Netz treiben, und zwar dadurch, daß er immer in den Zwischenräumen, die zwischen den Schirmwänden gelassen, sich zeige und die Enten vorwärts gegen das Netz schüchtere. Diese Fangart möchte aber nur auf Landseen und Söllen anzuwenden seyn, also mehr auf Ummanz und Jasmund, als auf Mönchgut. Ihre Methode paßt aber gewiß für diese Küstenstrecke, denn sie ist erprobt. Ich wünsche, daß Ihre Vorschläge den besten Eingang finden, und die guten Darßer und Mönchguter Ihr Anerbieten dankbar annehmen und sich um ihren Vortheil ein wenig mühen.

v. Suckow, Redacteur.

Mecklenburgische Nachrichten.

Rostock, den 23. Juni.

Die Sommervergnügungen sind bei uns eröffnet worden. Den 14. Juni begangen die Harmonien im Hädgeschen Garten, welche während der Sommermonate, wenn Jupiter pluvius es nicht verhindert, regelmäßig jeden Dienstag gehalten werden. Des Donnerstags finden in diesem Locale Harmonien statt, an welchen nur die Mitglieder der beiden vereinten Bürgergesellschaften mit ihren Familien und den von ihnen eingeladenen Personen Antheil nehmen dürfen. Bei schöner Witterung hat man außerdem jeden Sonntag hier noch Gartenmusik. Es ist besonders zu beklagen, daß der Wirth nicht für eine größere Anzahl von Tischen und Bänken Sorge trägt, weil bei guter Witterung recht oft der Fall eintritt, daß man durchaus keinen Platz finden kann. Der Kaufmann Herr Kracht giebt auf seiner Besitzung Carlshof für den Honoratioren- und Bürgerstand an zwei verschiedenen Wochentagen Harmonien, auch im Laufe des Sommers einige Bälle. Zur Abwechselung und Belustigung der respectiven Gäste werden an den Musiktagen Gratis-Gewinnschießen für Damen und Herren veranstaltet. — Durch die Wegnahme der schönen schattigen Castanienallee, welche früher vom Kröpeliner Thore bis zum Hädgeschen Garten führte, hat sich unser Verschönerungsverein großen und gerechten Tadel zugezogen. Am 20sten d. M. beging derselbe im Börsensaale die Feier seines vierten Stiftungstages. Zu den beiden letzten Versammlungen sollen kaum zehn Mitglieder sich eingefunden haben und die diesmalige Aufforderung blieb auch ein pium desiderium. — Die beiden ersten Quartett-Unterhaltungen der Gebrüder Müller waren, trotz der Ankündigungen in den hiesigen Zeitungen, nur schwach besucht. Für den wahren Kenner war das meisterhafte Spiel derselben ein großer Genuß, den Laien konnte es natürlich nicht so ansprechen. — Die Ankunft des ersten deutschen Tragöden jetziger Zeit, des unübertrefflichen und unerreichbaren Wilhelm Kunst, der gestern in seiner Vaterstadt Hamburg als „Götz von Berlichingen" zum letzten Male aufgetreten, ist zu Dienstag, den 25sten, ganz bestimmt festgesetzt. Mittwoch, den 26sten wird er als „Otto von Wittelsbach" den Cyclus seiner Gastdarstellungen eröffnen und dann, dem Vernehmen nach, noch als „Wilhelm Tell", „Hamlet" und „Carl Moor" auftreten. Er soll auch außer der Bühne großes Aufsehen machen, denn er fährt mit drei Schimmeln neben einander gespannt. — Auf der diesjährigen Hamburger Kunstausstellung hat auch ein Bild unseres Landsmanns, des Portraitmalers Ludwig Fischer in Schwerin, der schon sehr gute Fruchtstücke und Stillleben geliefert, große Sensation erregt und bedeutenden Beifall gefunden. Es stellt dies Bild ein Quodlibet dar. In der Hamburger Zeitschrift „Argus" liefert Gottlieb Scharff „versifizirte Federskizzen, harmlos entworfen beim Betrachten der Bilder der Kunstausstellung." Von diesem Quodlibet heißt es!

Es hat doch immer die feine Welt
Sich um dies herrliche Bild gestellt,
Die liebenswürdigen Damen zumal
Die werden dabei ganz sentimental!

Seit einiger Zeit geht man in unserer Marienkirche nicht mehr, wie es sonst in allen hiesigen Gotteshäusern gebräuchlich, während der Predigt mit dem Klingbeutel herum, sondern der für diesen bestimmte Geldbeitrag wird in der der Predigt vorausgehenden Stunde von einem jeden Kirchengänger mit einem nach Art einer Büchse eingerichteten Klingbeutel wahrgenommen. Gegen die Zweckmäßigkeit dieser zur Vermeidung der Störung während der Predigt von den Herren Vorstehern vorgenommenen Aenderung läßt sich nichts einwenden, doch dürfte daraus schwerlich ein pekuniärer Vortheil für die Kirche erwachsen.

Die Diebstähle vor den Thoren haben noch einen guten Fortgang.

Wismar, den 1 Juli.

In letzter Woche verließ uns der zum Director an das Gymnasium zu Hildburghausen berufene Herr Dr. Stürenburg, nachdem er vom hochedlen Rathe der hiesigen Stadt in den ehrenvollsten Ausdrücken seine Entlassung erhalten und später von der hiesigen großen Stadtschule, an welcher er fast fünf Jahre als Lehrer gewirkt, aufs Feierlichste Abschied genommen hatte. Die große Achtung und Liebe, welche Herr Dr. Stürenburg sich bei den gebildeten Einwohnern Wismars und insbesondere bei den Schülern un-

serer Anstalt erworben hatte, sprach sich in den letzten Tagen seiner Anwesenheit aufs Unzweideutigste aus, indem dem Scheidenden von allen Seiten Beweise der Theilnahme gegeben und von den Schülern aller Classen, an welchen er unterrichtet hatte, unverkennbare Zeichen der Anhänglichkeit dargebracht wurden. Der Verlust, den unsere Schule durch den Abgang des Hrn. Dr. Stürenburg erleidet, ist ein sehr empfindlicher, indem die Jugend an ihm einen eben so tüchtigen als liebevollen Lehrer verliert. Möge es der Behörde gelingen, die Stelle des Ausgeschiedenen aufs Glücklichste wieder zu besetzen: Möge es derselben aber auch gelingen — diesen Wunsch fühlen wir uns gedrungen im Interesse der Schule hinzuzufügen — dem neuerworbenen tüchtigen Lehrer eine solche Situation zu bereiten, von welcher aus er nicht bloß an seiner amtlichen Wirksamkeit, sondern auch an seiner äußern Stellung bleibend Gefallen finden könne. Denn der allzuhäufige Wechsel von Lehrern, wie ihn unsere Schule zum Theil schon erfahren hat, kann unsers Bedünkens der Anstalt nimmer zum Gewinn gereichen, da jeder junge Lehrer, auch der kenntnißreichste und strebsamste, mehr oder weniger an einer Schule selbst erst seine Schule durchzumachen hat, und derselbe daher in den ersten Jahren seiner Anstellung nie eine so glückliche und segensreiche Wirksamkeit zu entwickeln im Stande ist, wie man sich von ihm versprechen darf, wenn er sich im Laufe der Zeit die nothwendige Uebung und Erfahrung angeeignet hat.

Möge Herr Dr. Stürenburg die Wismaraner im freundlichen Andenken behalten; die Erinnerung an ihn wird gewiß in den Herzen Aller, welche wahrhaft biedere Gesinnung und echte Bildung zu schätzen wissen, noch lange fortleben. †

Güstrow, den 29. Juni.

Vor einigen Tagen kaufte ein hiesiger Einwohner für 2 Schll. sogenannte Pottrosinen, er erhielt solche in einem Klump, in dem er zu Hause beim Vereinzeln der Rosinen einen starken, massiv goldenen, zierlich gearbeiteten Fingerring fand. Der Ring enthält eine Fläche zum Siegeln mit zwei eingravirten Buchstaben in sogenannter Mönchsschrift und darüber die Abbildung eines Thurms, an dessen Spitze ein halber Mond abgebildet ist; der Ring muß also wohl ziemlich aus der Ferne hieher gekommen seyn. Hiesige Goldschmiede schätzen den Werth des Goldes zu 2 Louisd'or und mit Einschluß der Arbeit den Werth des Ringes zu 20 bis 25 Thlr.

Hier wird als zweifellos erzählt, daß ein Pächter im Strelitzschen gestern vor achten Tagen von den Gutseinwohnern im Complott, wegen seiner Bedrückungen und Menschenverachtung, Vormittags in seiner Wohnung überfallen und getödtet worden. Seine Frau soll auch schon seit längerer Zeit sich von ihm getrennt haben.

R—r.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mit dem heutigen Tage ist denn nun auch die Feier unserer jährlich wiederkehrenden Volkslustbarkeit, des Vogelschießens, begonnen. Der Zielpunkt der Geschosse und des allgemeinen Vergnügens, der Vogel, wurde schon mehrere Tage zuvor unter dem Freudengeschrei der Kinder in den Häusern und Straßen zur beliebigen Ansicht herumgetragen, und, wie gewöhnlich, am gestrigen Tage auf die Stange gesteckt. Er ist in diesem Jahre besonders groß und wohlbeleibt, hat ein Gewicht von 97½ Pfund, und seine, als captationem benevolentiae im Schnabel führende voluminteuse Adresse an das vergnügungslustige Publikum ist mit der schönen und patriotischen Inschrift geschmückt:

Dir, Stralsund, eine Krone zu bereiten,
Flog ich hierher von weitentlegner Flur,
Mit hoher Ehr den Biedern zu bekleiden,
Und sey es eine Bürgerkrone nur.
Denn Bürgerblut und Bürgermuth
Thut Vaterland und König gut,
Und, so im Ernst, als hier zum Spiel,
Gelangt man zum gewünschten Ziel.

Zu den bedauerlichen Ereignissen unserer Tage gehört es, daß ein armer kleiner Schornsteinfegerlehrling von 11 Jahren vor einigen Wochen beim Essenkehren in einer engen Rauchfangsröhre erstickte.

Mittheilungen aus der Provinz.

Obgleich in Bezug auf die lechzenden Kornfelder der Regen am 23sten v. M. sehr wünschenswerth war, so hat er doch Manchem und unter andern auch dem das an diesem Tage zu J—g arrangirte Scheibenschießen besuchende Publikum, wozu auch des Referenten Wenigkeit sich zu zählen das Vergnügen hatte, einen Strich, wie man wohl zu sagen pflegt, durch die Rechnung geführt. An die sonst wohl zuweilen bei solchen Gelegenheiten im Freien veranstalteten Gesellschaftsspiele, Kafferparthien ꝛc. ꝛc. welche erstere besonders für die junge Welt, letztere dagegen bei den lieben würdigen Müttern in ihren bekannten Parlament-Sitzungen sehr hoch im Course stehen, durfte natürlich nicht gedacht werden, und mußte somit Alt und Jung auf einen wesentlichen Theil der respective gehofften Vergnügungen Verzicht leisten. Nichtsdestoweniger war es aber, besonders gegen Abend, recht frequent und wurden nach den häufig mit Gläsern, Porzellan, Pfefferkuchen u. s. w. in Händen und Tüchern Umhertragenden vom Glücke Hochbegünstigten, sowie dem unermüdeten da Capo in vortheilhafter Anempfehlung des Fuchses, Vogels und der Jungfer und dem unmittelbar darauf erfolgenden Gepolter des geheimnißvollen Sechsflachs zu schließen, von den Spieltischbesitzern recht gute Geschäfte gemacht. — Was die Oertlichkeit betrifft, so muß man dieselbe, ob man daselbst auch nur Nadelholz sieht, doch recht hübsch finden, und ist an Allem, namentlich an der neuen Gartenanlage vor der Thür nicht undeutlich zu erkennen, daß sich der Wirth für die Verschönerung seines Etablissements, welches natürlich mit seiner Lage in pecuniärer Hinsicht, und daher wohl erklärbar, im engsten Verhältniß steht, rühmlichst interessirt. Im Hause war die sehr zweckmäßige Einrichtung getroffen, daß zum Zweck einer Trennung der verschiedenen Stände in zwei Zimmern, wovon besonders das eine nach hinten recht geräumig und nett war, getanzt wurde. Das Entree war in dem einen auf 12 und in dem andern, wie man sagt, auf 7½ Sgr. festgesetzt. — Recht angenehm wurden wir durch den im Saale versammelten zahlreichen Damenflor, unter dem manches nicht uninteressante Gesichtchen zu schauen war, überrascht, worüber wir auch noch bei uns'rer Abreise um 12 Uhr Abends gegen Hrn. S—l, von dem wir als alten Bekannten freundlich zum Wagen begleitet wurden, uns lobend auszusprechen, Gelegenheit nahmen und versicherten, daß wir das, was wir früher von den niedlichen jungen W—sterinnen gehört, wirklich bestätigt gefunden hätten. In Bezug auf den Tanz ist zu bemerken, daß dieselben deutlich Kunde gaben, ihr Lehrmeister habe, im Ganzen genommen, seine Thaler nicht umsonst eingeschoben, denn der Tanz einiger derselben war wirklich graziös zu nennen und gewährte dem stillen Zuschauer ein eig'nes Vergnügen. Schließlich dürfte noch die lakonische und befremdende Art und Weise, wie ein gewisser Herr mehre der Anwesenden um Erlegung des Entree zu erinnern sich berufen fühlte, zu detailliren seyn; — jedoch mag es, ohne weitere Veranlassung verbleiben und hiermit nur paucis verbis beregt seyn.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 28.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 28. Stralsund, Mittwoch den 10. Juli 1839.

Tages-Begebenheiten.

In den Abendstunden des 21sten v. Mts. entluden sich über Meißen und dessen Umgegend schwere Gewitter, welche einen verheerenden Sturm im Gefolge hatten. Der Schaden an Gebäuden, entwurzelten und zerbrochenen Bäumen ist unglaublich. Der Sturm trieb das Gewitter der Gegend von Großenhain zu, wo Scheunen und Schuppen von Grund aus weggerissen, andere aus ihrer Stellung gebracht wurden. In dem Dorfe Groß-Dobritz wurden fünf Scheunen völlig zerstört und die Kirche abgedeckt. In Zaschendorf ist ebenfalls eine Kirche zertrümmert und täglich treffen mehrere Anzeigen von verursachten großen Beschädigungen ein. Wagen, Fuder mit Heu u. dgl. lagen überall umgeworfen auf den Straßen. In Oberau hat das Wetter an den, den Tunnel umgebenden, Gebäuden großen Schaden angerichtet und die daselbst aufgestellten Post- und Lohnkutscher-Wagen weggeführt, umgestürzt und bedeutend beschädigt.

Aus Kassel berichtet man: Auch unsere Gegend ist am 15ten und 20sten v. Mts. von furchtbaren Gewittern heimgesucht worden. Das Gewitter vom 15ten Nachmittags zeichnete sich besonders durch einen unerhörten Sturm aus, welcher in Beckendorf und Groß-Neudorf von fünf, in Riepen und Horsten von drei, zum Theil ganz neuen Häusern die oberen Stockwerke abhob und diese über zwanzig Schritte weit hinwegschleuderte. In Beckendorf wurden außerdem drei Scheunen und ein Schaafstall, in Horsten ein Schuppen, in Riepen eine Scheune und ein Schaafstall u. s. w. zusammengestürzt. Mit den größten Obstbäumen, Pappeln und Eichen spielte der Sturm in der Luft und warf sie 100 Schritte von da, wo er sie herausgerissen, nieder. Bei Ohndorf und Wunstorf fielen Schloßen, welche im Durchschnitt ein Viertel-Pfund wogen. Am 20sten Morgens nach 3 Uhr, zu einer für Hagelwetter ganz ungewöhnlichen Zeit, sind hier und in der Umgegend fast alle Gartengemüse gänzlich vernichtet und die Bäume halb entblättert worden.

Am 20sten v. Mts., Nachmittags, wurde zu Paris an den Zugängen der Tuilerien durch die Anwesenheit von etwa 100 Personen in schwarzer Kleidung die Aufmerksamkeit angeregt. Einen Augenblick glaubte man, es sey eine Deputation der Deputirten-Kammer; bald aber erfuhr man, daß es die zur Audienz des Königs zugelassenen Repräsentanten der inländischen Zuckerfabriken seien. Die große Zahl darf nicht in Erstaunen setzen, wenn man erwägt, daß in gewissen Ortschaften, z. B. in Arras, eine Geldbuße von 200 Frs. in den Versammlungen der Fabrikanten gegen Diejenigen festgestellt war, welche sich nicht zur Zeit, wo das Gesetz werde verhandelt werden, nach Paris begeben würden.

Am 18ten v. Mts. spielten in einem Hause in Krotoschin (Schlesien) mehrere Kinder das sogenannte Versteckespiel. Zwei derselben, ein Mädchen von 10 und ein Knabe von 6 Jahren, Geschwister, verstecken sich in einen Kasten, in dessen Raum sie mit großer Noth Platz finden konnten. Während die Kinder sich hier verborgen hielten, kommt ein sie suchender Knabe, und wirft den am Kasten befindlichen Deckel mit solcher Gewalt zu, daß das Schloß einspringt; hierauf entfernt er sich. Gegen Abend kehren die Aeltern von der Mühle zurück und suchen vergeblich ihre Kinder. Nach einer schrecklich durchwachten Nacht melden die Unglücklichen den Vorfall der Polizei. Diese läßt ihn in allen Theilen der Stadt bekannt machen und der Vater des Knaben, welcher den Deckel zuschlug, macht sein Kind auf die Bekanntmachung aufmerksam. Die stecken ja im Kasten, erwiederte der Knabe. Der Vater erschrickt darüber, fragt den Knaben weiter aus und findet die traurige Bestätigung bei der später erfolgten Eröffnung des Kastens. Beide Kinder lagen, eng aufeinander gepreßt, entseelt in demselben. Das Angesicht derselben war außer der Farbe, die jedes Mal der Erstickungstod erzeugt, fürchterlich zerkratzt, durch Quetschungen und Risse verunstaltet, und ihre Hände, namentlich die des Mädchens, zeigten von der übermenschlichen Anstrengung, die sie in den wenigen Minuten, welche ihnen das schauderhafte Gefängniß noch zu leben gestattete, angewandt haben mögen, um sich der schrecklichen Haft zu entledigen.

Am 2. Juni Morgens wurde ein französisches Bataillon des 51sten Regiments, das von Mezières nach Weissenburg marschirte, zwischen Mouzon und Stenay durch ein so heftiges Gewitter überfallen, daß es, durch einen Platzregen gedrängt, einige Minuten lang keinen Schritt vorwärts thun konnte. Mehrere Donnerschläge folgten auf einander, und der Blitz schien zugleich die 8 Compagnieen, woraus das Bataillon bestand, zu treffen; ungefähr 200 Mann wurden zu Boden geworfen und erhoben sich erst dann als das Blut ihnen aus Mund, Nase und Ohren floß; ein unerträglicher Schwefelgeruch erschwerte noch ihre Lage. Indeß nur 2 Mann, ein Grenadier und ein Voltigeur, die Opfer dieses beklagenswerthen Ungewitters, blieben auf der Stelle todt. Ihren Cameraden gelang es, das erste Dorf zu erreichen, wo man sich beeilte, ihnen die nöthige Pflege angedeihen zu lassen, welche ihr Zustand nöthig machte.

Ueber Liegnitz entluden sich am 15. Juni mehrere schwere Gewitter, und Blitz und Donner, Regen und Schloßen wechselten am späten Nachmittag und Abend viele Stunden hindurch ab. Am Abend folgte ein Hagelwetter mit fürchterlichen Schloßen. Die kleinsten waren so groß wie welsche Nüsse und in der Umgegend der Stadt sammelte man eine Menge von der Größe der Hühner- und Gänse-Eier, 6 bis 8 Loth, manche sogar ein bis ein Pfund 6 Loth wiegend. Dennoch hat das Unwetter den Feldfrüchten in mehreren Gegenden nicht geschadet, obwohl es Kartoffeln und Flachs niederdrückte. In andern Feldmarken der Umgegend hat es dagegen Weinpflanzungen und Feldfrüchten bedeutenden Schaden zugefügt und von sehr vielen Häusern die Fensterscheiben und Dachziegel zertrümmert.

Am 12ten v. Mts. gerieth bei Wawer, in Polen, ein mit Wolle beladener Wagen, wegen mangelhaften Schmierens der Achsen, in Brand, wobei 14 Ziechen mit Wolle verbrannten.

In Brody (Polen) fand am 29sten Mai ein furchtbares Unwetter mit Hagel statt, wie sich dessen Niemand daselbst erinnert, und das an Gebäuden und auf den Feldfluren großen Schaden verursacht hat.

In der Nähe von Sulmona, der Hauptstadt der Abruzzen, sind seit Kurzem 17 Personen von Wölfen gefressen worden. Eine Frau, welche mit ihrem Kinde auf einen Baum flüchten wollte, ließ dabei das Kind fallen, und sah dasselbe vor ihren Augen verzehren.

Zwei neue Dampfboote auf dem Rhein sind nach dramatischen Künstlern getauft worden; das eine heißt: Ferdinand Raimund und das andere Devrient.

Das Gewitter, welches am 22sten v. Mts., Morgens, Berlin berührte, hat in der Umgegend von Potsdam sich mit einer Heftigkeit geäußert, wie man es selten gesehen hat. Der Blitz schlug im Laufe desselben vier Mal ein: in den Entenfang, wo ein Theil des-

Gehöftes abbrannte, in das Katharinenholz, in eine unweit des Brandenburger Thores gelegene Windmühle, wo der Blitzstrahl den Müller traf, der noch jetzt von dem Schlage eine Lähmung empfindet, und in das Dorf Feben, das, in Folge dessen, größtentheils abgebrannt sein soll.

Am 19ten Juni, Abends um 11 Uhr, beobachtete man in Berlin einen schönen Mond-Regenbogen, der, nicht wie gewöhnlich, den Mond ringförmig umgab, sondern, wie der Sonnen-Regenbogen, dem Monde gegenüber, mit den Füßen auf dem Horizont ruhend, seine Stellung genommen hatte. Die Farben waren blaß und mehr mit weißem Licht gemischt; die Erscheinung dauerte etwa eine Viertelstunde. Den Hintergrund bildete ein stark leuchtendes Gewitter, welches den dortigen Wollzüchtern mit unbedeckten Vorräthen einen starken Schreck einjagte, mit welchem sie indeß auch für dies Mal davonkamen, denn nach einem einzigen Donnergemurmel und einem unbedeutenden Regen-Schauer, welcher kaum die Ziechen netzte, zog das Unwetter vorüber, und am Morgen war keine Spur desselben mehr zu gewahren.

Aus Schlesien meldet man: Der Sturm, welcher das Gewitter, vom 15. Juni begleitete, hat den ganzen Klein-Tinzer-Forst, die Zierde der Gegend, mit Eichen und Fichten, welche die Zeit der Reformation gesehen, in 5 Minuten darniedergeworfen; es war ein Auftritt, als solle die Erde zu Grunde gehen. In Zobten und Rogau deckte der Sturm die Dächer, selbst die Kirchthürme, ab; in Altenburg, Wilschkowitz, Schiederwitz warf er Scheunen und Mühlen um; in Rankau schlug der Blitz in einen Schaafstall, so daß man die Schaafe in eine Scheune brachte, kaum aber waren sie dort untergebracht, als der Sturm diese umwarf und ein großer Theil der Schaafe dadurch den Tod fand. Der Postwagen nach Reichenbach wurde umgeworfen und das Hagelwetter hat mehr als 40 Ortschaften des Breslauer Regierungsbezirks um einen großen Theil der Ernte gebracht. Die Fenster der Wohnhäuser wurden zerschlagen, und sämmtliche Obstbäume beschädigt, zum Theil ganz vernichtet, denn die Hagelkörner waren so groß als Hühnereier.

In Kiel sind zwei Studirende wegen eines Pistolen-Duells zu 2jähriger und 3monatlicher Festungshaft verurtheilt worden. Das akademische Consistorium hat diese Gelegenheit benutzt, um eine ernstliche Warnung an die Studirenden ergehen zu lassen, und ihnen zu bedenken gegeben, daß mit der Ueberstehung dieser Strafzeit die Sache nicht erledigt sei, sondern dieselbe Folgen für das ganze künftige Leben habe, denn es sei eine Criminalstrafe, durch welche der Betroffene auf immer einer Anzahl Bürgerrechte und auch dessen, zu den Ständeversammlungen mitzuwirken, verlustig gehe.

In Philippsburg (Großherzogthum Baden) ist am 12ten v. M. ein schreckliche That vorgefallen. Ein dortiger Bürger und Maurermeister, Georg Bühler, hat in einem Anfalle von Verzweiflung und Lebensüberdruß (wahrscheinlich im Wahnsinn) die drei jüngsten seiner fünf Kinder, nämlich einen 7jährigen und einen 4jährigen Knaben und ein ¾ Jahr altes Mädchen ermordet. Gleich darauf machte er selbst bei dem Amt die Anzeige hiervon und wollte sich bei dieser Gelegenheit umbringen, was jedoch verhindert wurde. Bühler vollführte die That im Hause seines Schwagers, bei welchem er zur Miethe wohnte, während seine Frau auf dem Felde arbeitete und alle übrige Bewohner des Hauses abwesend waren. Beide Knaben spielten vor dem Hause auf der Gasse, das Mädchen lag in einer Wiege in der untern Stube. Er rief die Kinder zu sich und erschlug sie, einzeln, mit einem Garnklöpfel.

Am 24sten v. M., Abends, brach bei Feyenoord die Landungsbrücke für die Rotterdamer Dampfboote zusammen. Gegen 60 Menschen stürzten in das Wasser, es sollen jedoch nur zwei bis drei ertrunken sein.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 8. Juli.

In Waizen ist während der letzten Tage vor. Woche noch einiges im letztgemeldeten Preisverhältniß gemacht. Es würde vielleicht noch mehr gemacht sein, wenn bessere Auswahl vorhanden gewesen wäre. Am ehegestrigen Landmarkt wurde Waizen 2 à 3 Rthlr. höher bezahlt. Andererseits wirkt das seit ehegestern eingetretene schöne, dem Anschein nach zur Beständigkeit neigende Wetter einem Aufschwung der Getreidepreise im Allgemeinen entgegen und Roggen, der ehegestern noch in loco und pr. Juli mit 29½ Rt. für 82/81Ü., 30 Rthlr. für 82Ü., auf Frühjahrslieferung mit 27 Rthlr. bezahlt wurde, wird heute willig ½ Rthlr. niedriger erlassen. Gerste und Hafer ebenfalls vernachlässigt und nur zu billigeren Preisen anzubringen.

Hamburg, vom 4. Juli.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	414.456	ℛ	Gerste, Saal.	—.—	ℛ
weißer	420.468	"	Magdeb.	—.—	"
Braunschw.	420.441	"	Sommer	—.—	"
Märkischer	414.450	"	Winter	—.—	"
Magdeb.	402.438	"	Hafer, Mecklenb.	171.183	"
Poln.	390.456	"	Holst.	—.—	"
Mecklenb.	390.450	"	Eider.	156.180	"
Holst.	372.426	"	Bohnen, große	—.—	"
Eider	—.—	"	kleine	—.—	"
Roggen, Oberl.	204.276	"	Erbsen, Mecklenb.	234.315	"
Mecklenb.	210.264	"	Holst.	—.—	"
Poln.	—.—	"	Wicken	—.—	"
Gerste, Mecklenb.	222.240	"	Rappsaam., Hann.	300.402	"
Holst.	222.234	"	Holst.	—.—	"

London, vom 28. Juni.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	68s	1d	38s	5d	27s	4d	40s	2d	40s	2d	39s	4d
Aggregat v. 6 Wch.	69s	01d	38s	10d	26s	4d	41s	6d	39s	7d	38s	10d
Zoll bis z. nächst. M.	13s	8d	4s	01d	7s	9d	8s	—d	11s	—d	12s	6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 8. Juli 1839.				ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132Ü.	wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Roggen,	114—122Ü.	"	—	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108Ü.	"	—	1	2	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	96—100Ü.	"	—	—	27	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74Ü.	"	—	—	20	—	-	—	23	—
Erbsen			—	1	4	—	-	1	8	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	58	—	—	-	59	—	—
Rappsaamen			à Schfl	1	20	—	-	1	25	—
Rübsen			à Schfl.	1	15	—	-	1	20	—
Leinsaamen			à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	6	—
Gerstgraupen			—	4	8	—	-	5	2	—
Gerstgrütze			—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	7	—	-	—	10	—
Butter			à Pfund	—	5	6	-	—	6	—
Eier			à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh			à Ctnr.	—	14	—	-	—	14	—
Heu				—	20	—	-	—	20	—

Greifswald, den 6. Juli 1839.				ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132Ü.	wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Roggen,	114—122Ü.	"	—	1	5	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	104—110Ü.	"	—	1	2	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	95—102Ü.	"	—	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74Ü.	"	—	—	22	—	-	—	22	6
Erbsen			—	1	5	—	-	1	8	—
Malz			—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Digitized by Google

Rostock, den 6. Juli 1839.			ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132ℓ. wiegend,	à Scheffel	1	22	-	1	30
Roggen,	117—128ℓ. „	—	—	33	-	—	34
2zeilige Gerste,	105—108ℓ. „	—	—	33	-	—	37
Hafer	66— 74ℓ. „	—	—	24	-	—	28
Erbsen	. . . .	—	—	36	-	—	39
Sommer-Rapp	. . . .	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—
Döddersaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 2. Juli.

Es sind hier in den letzten acht Tagen einige kleine Pöste von neuen Mecklenburger Bließ-Wollen, für welche die Verkäufer freie Hand hatten, zu sehr mäßigen Preisen gekauft worden und können nur solche Partien gegenwärtig angebracht werden. Auch in alten Wollen ist der Umsatz sehr beschränkt geblieben. Die Englischen Berichte lauten sehr flau.

London, vom 24. Juni.

Die Frage für alle Sorten Brittischer Wolle war letzte Woche sehr beschränkt, zu kaum vorigen Preisen. Die Berichte aus unseren Manufactur-Distrikten sind nicht günstig. Mit fremder Wolle ist es auch im Ganzen still, doch zeigt sich einige Frage für schöne Deutsche zu vorigen Preisen; von sekunda Colonial- ist etwas 1d pr. ℔ niedriger begeben worden.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

2. Juli. Hoffnung, Brüdegam; Anna Catharina, Köning; beide von Copenhagen leer. 3. Sebaldus, Peuss, von Copenhagen leer; Thranan, Kastmann, von Wisby mit Kalk und Brettern. 4. Christiana, Schulz, von Copenhagen leer; Gertrude, Legger, von Gröningen mit Ballast; die gute Verwachtung, Liffyn, von Amsterdam mit Ballast. 5. Maria, Sponholz, von Copenhagen leer. 6. Dagschinka, Lemke, von Christiansund mit Ballast. 7. Der junge Jan, Wahlen, von Hamburg mit Stückgut; Catharina, Nagel; Hermina, Ruge; Maria, Lockenvitz; Louise, Brüdegam; Emanuel, Abshagen; Maria, Schluck; sämmtlich von Copenhagen leer. 8. Resolution, Borgwardt, von Belfast mit Ballast.

2) In Greifswald:

1. Juli. Carl Emil, Vorbrodt, von Narva mit Ballast. 2. Fortuna, Schütt, von Leba mit Holz. 7. Seeblume, Radloff, von Newcastle mit Kohlen.

3) In Wolgast:

30. Juni. Habet, Knudsen, von Stavanger mit Hering; Königin von Schweden, Grass, von Rostock mit Ballast. 2. Juli. Victor, Sjöström, von Stockholm mit Eisen; Amanda, Lorentz, von Danzig mit Stückgut; Johanna, Falck, von Königsberg mit Hering. 3. Wilhelmine, Rickmann, von Copenhagen mit Stückgut. 4. Wilhelm, Darmer, von Lübeck mit leeren Gebinden. 5. Maria, Parow, und Maria Magdalena, Behm, beide von Stevens mit Kreide; Catharina Maria, Brunckhorst, von Hamburg mit Stückgut; Otto Ferdinand, Ewert, von Swinemünde mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

2. Juli. Maria, Mahnke, und Johanna, Knuth, nach Copenhagen mit Brennholz. 5. Händelsen, Rohmann, und Medborgeren, Holm, nach Westerwiek mit Ballast; Catharina Maria, Kronemann, nach Drontheim mit Roggen; Johanna, Klickow, nach Copenhagen mit Brennholz. 6. Georg Heinrich, Suhr, nach Drontheim mit Malz; Anna Elisabeth, Rosin, nach Lübeck mit Hafer. 8. Courier, Cors, nach Hammerfest mit Gerste; Maria, Ruge, nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

7. Juli. Carl Emil, Vorbrodt, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

30. Juni. Sophie, Kagelmacher, nach Copenhagen mit Roggen. 3. Juli. Neutralität, Müller, nach Newcastle mit Getreide. 4. Gustav & Leopold, Jarling, nach der Nordsee mit Gerste; Freundschaft, Reinke, nach Stolpmünde mit Mobilien. 6. Enigheden, Berner, nach Norwegen mit Getreide.

In Dublin ist angekommen: 22. Juni. Delphin, Gronow, von Memel. In Danzig: 24. Hermine, Völgert, von London. In Memel: 25. La Fortune, Bülow, von Bridport. In Gravesend: 26. Carl Heinrich, Underborg, von Stralsund. In Swinemünde: 28. St. Johannes, Kraeft, von Leith; in Memel: Einigkeit, Ohrloff, von Dundee; 29. Carolina Auguste, Gau, von Exeter; in Leith: Providentia, Schmiedeberg, von Stettin. In Gravesend: 1. Juli. Sirene, Steinorth, von Königsberg.

Von Blie ist abgegangen: 20. Juni. Wilhelmine, Peters, nach Archangel; 21. Mathilde, Böckenhagen, nach der Ostsee. Von Bolderaa: 23. Auguste, Böttcher, und Cupido, Schulz, nach Helsingör. Von Memel: 29. Aurora, Wilken, nach Boneß; von Pillau: Wilhelm Eduard, Ohrloff, nach Rotterdam, und Albert Friedrich, Burmeister, nach London.

Den Sund passirte: 24. Juni. Ringende Jacob, Wilken, von Dünkirchen nach der Ostsee; Christine, Beug, von Calais nach der Ostsee. 25. Caroline Auguste, Gau, von Exeter nach der Ostsee; Louise, Busch, von London nach der Ostsee; Mathilde, Böckenhagen, von Amsterdam nach der Ostsee; St. Johannes, Kräft, von Leith nach Stettin; Friederica Amalia, Parow, von London nach Riga; Juno, Kräft, von London nach der Ostsee; St. Johannes, Riek, von Arundal nach Memel. 29. Sundia, Kräft, von Pillau nach Bristol; Blanca, Kräft, von Stralsund nach Bergen; Maria, Steinorth, von Pillau nach Newcastle; Amicitia, Rubarth, von Riga nach Rotterdam; Essai, Scheel, von Königsberg nach Bergen. 30. 2 Gebrüder, Prignitz, von Bergen nach Königsberg; Wilhelmine, Päplow, von Stralsund nach England; Friederika, Kruse, von Pillau nach Hull; Jupiter, Kräft, von Danzig nach London. 1. Juli. Kugen, Schröder, von Danzig nach London. 2. Cupido, Schultz, von Riga nach Antwerpen. 4. Carolina Maria, Tode, von Danzig nach Glasgow; Albert Friedrich, Burmeister, von Pillau nach London; Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Pillau nach Rotterdam; Union, Schütt, von Stavangar nach Petersburg. 5. Borussia, Zipke, und Auguste, Böttcher, beide von Riga nach der Maaß.

Schiffs-Nachrichten.

Shoreham, vom 25. Juni.

Die Preuß. Galliot Johannes, Rubarth, liegt noch unter Beschlag. Der Steuermann ist zu 50 £ Strafe oder 6 Monate Gefängniß verurtheilt, wegen versuchter Bestechung des Zollbeamten. — Vom 27. Das vorbenannte Schiff ist frei gegeben unter Bezahlung von 20 £ als Gratification für den Zollbeamten, welcher die versteckten Spriete und Taback entdeckte. Der Steuermann sitzt noch fest.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Am 31. Mai wurden zu Kirchbaggendorf drei Frauen durch eignes Verschulden in einer Mergelgrube verschüttet. Zwei von ihnen sind gerettet; eine derselben ist aber erstickt.

An demselben Tage ertrank zu Koltenhagen das 6jährige Kind eines Tagelöhners in einer Mergelgrube.

Digitized by Google

Am 21sten v. M. fiel ein Fährmann aus Breseditz beim Abfahren von Zingst über Bord, und fand in dem Wasser seinen Tod.

Zu Seemühl ist am 17ten v. M., Abends, eine Scheune, und zu Wusterhusen sind in der Nacht auf den 18ten v. M. drei Häuser abgebrannt. Zwei der Bewohner sind durch das Feuer, dessen Entstehung bis jetzt nicht ermittelt worden, bedeutend beschädigt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist man dem Bösewicht auf der Spur, der am 17. Mai einen Mordversuch an dem Gutsbesitzer Hinrichs zu Jessin verübt hat; dringender Verdacht trifft einen im benachbarten Auslande verhafteten Menschen.

Am 29. Mai ertränkte sich zu Wisdorf ein Dienstmädchen, das im hohen Grade mit der Epilepsie behaftet, und erst wenige Tage vor der That aus dem Arreste, worin sie sich wegen Theilnahme an einem Diebstahle befunden hatte, entlassen war.

Ein Jäger von der in Greifswald garnisonirenden Jäger-Abtheilung erschoß sich am 10ten v. Mts. Krankheit und Hypochondrie wird als die Ursache dieses Selbstmordes angegeben.

Vom 1. bis zum 7. Juli sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schuhmachermeisters Hrn. Richter T. Des Uhrmachers Hrn. Räbel T. Des Tagelöhners Matz S. — S. Marien: Des Tagelöhners Dysing T. Des verabschiedeten Musketier Berg T. — S. Jacobi: Des Schuhmachermeisters Hrn. Heyden T. Des Schoppenbrauers Mau T. Des Tagelöhners Behm T.

Gestorben: S. Nicolai: Des pensionirten Unteroffiziers Hrn. Wobig Ehefrau, 42 J., Schwindsucht. Carl Klabow, 69 J., Auszehrung. — S. Marien: Der Schlosser-Altermann Hr. Nobert, 76 J., Altersschwäche. Des vorstädtischen Bürgers Rammthal T., 13 J. 8 M., Keuchhusten. Des Blockdrehers Hrn. Kellow Ehefrau, 52 J., Blutsturz. — S. Jacobi: Der Maria Koos T., 36 W., Auszehrung. Des Tagelöhners Dobbert T., 4 J. 9 M., Brustkrankheit.

Gekündigt: S. Marien: Der Tischlergeselle Friedrich Ulrich Lange mit Jgfr. Anna Sophia Drube z. 3 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Müllermeister Johann Nicolaus Räß mit Jgfr. Anna Dorothea Therese Kröger z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Hauptmann a. D. und Ritter Herr Adolph von Schwartzer mit Jgfr. Louise Georgine Johanna Hagemeister z. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 4. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Kaufmann Wahren, Hr. Dr. med. Berrmann, Jäger Gottschewsky, Bediente Carlsson.

Greifswald, den 6. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Lieutenant v. Kleman sind heute von Ystad angekommen: Blutegelhändler Westphal, Steuermann Fäcks.

Greifswald, den 7. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Lieutenant v. Klemann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Lieutenant Baron v. Barnekow, Hr. v. Tarrach, Eleve der Ritter-Akademie, Hr. Oeconom Bartholdi, Hr. Justiz-Rath Kunowsky.

Greifswald, vom 9. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Dr. med. Reyser, Brennermeister Rauch.

Angekommene Fremde.

Vom 1. bis zum 7. Juli.

Hr. Major v. Rosen aus Rosengarten, die Herren Kaufleute C. Förtsch aus Leipzig, L. Wunder mit Frau und Spyllicke aus Berlin, Jahn aus Halle, der Königl. Schulrath und Superintendent Hr. Christiani aus Lüneburg und Hr. Stud. oecon. Kühn aus Eldena; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Intendantur-Rath Brückner aus Stettin, Hr. Gutsbesitzer M. Rettich aus Rosenhagen, Hr. Pächter A. Heyer aus Mandelshagen, Hr. Hofcapellmeister Dr. F. Schneider aus Dessau, der General-Lieutenant und Divisions-Command. &c. Herr v. Weyrach aus Stettin, die Herren Studenten G. v. Storch, H. Heinrichshofen, H. Retz und E. Vegel aus Eldena, die Herren Kaufleute C. W. Scheller aus Magdeburg, J. F. Ritter aus Berlinchen, der Land- und Stadtgerichts-Secret. Hr. Matthias aus Landsberg a. d. W., Herr Postsecretair Ferd. Bürger aus Halle, Herr Dr. med. A. H. Hempel aus Pulenitz und Hr. Gutsbesitzer von Schlagenteufel aus Dolgen; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Gymnasiasten Gebrüder Wesselin aus Jarmen, Hr. Gutsbesitzer E. v. Berg aus Neuenkirchen, Hr. Bau-Conducteur Brockmann aus Anclam, Hr. Kunsthändler A. Anders aus Dresden, und Hr. Bürgermeister Friedrichs aus Damgarten; logiren im „König von Preußen."

Hr. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Schwarz und Hr. Cand. theol. Baier aus Greifswald und die Herren Studenten R. Butzeck und von Kötnitz aus Eldena; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Dr. philos. Schmidt aus Berlin, Hr. Kaufmann Döbbert aus Greifswald, Hr. Kaufmann H. E. Koch aus Friedrichshamm, Madame Therese Kirner nebst Tochter aus Baden, Hr. Kaufmann Ch. Trimporn aus Eisenach, Hr. Hofgerichts-Advocat Lander aus Greifswald und Herr Lieutenant von Boltenstern aus Altenhagen; logiren im „Hôtel de Stockholm"

Die Herren Oeconomen J. J. Wierow aus Tribohm und H. Boye aus Wend.-Baggendorf; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Gutspächter Blenck mit Frau aus Serrahn; logiren im Hause Litt. A. Nr. 220.

Madame Dorothea Struck mit zwei Töchtern aus Rostock; logiren im Hause Litt. B. Nr. 58.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 5. Juli 1839.

Paris	2 Monat 189¾	
„	kurze Sicht 188¾	
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9⅞	
London	2 Monat 13 mk 4½ β	
London	kurze Sicht 13 mk 6½ β	
Amsterdam, Cassa	2 Monat 36. 15	
„ „	kurze Sicht 35. 95	
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 198	
Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.		
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 2 β vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	24	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51½	
Conventionsgeld	48¼	
Louis- u. Friedrd'or	34⅜	
Neue Zwdr. für voll	3$\frac{7}{12}$	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8$\frac{1}{12}$	
Louis- u. Friedrd'or	4⅝	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — 4		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 13½ β		

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 29. Stralsund, Mittwoch den 17. Juli 1839.

Ich liebe ein Wesen, so herrlich, so schön,
So lieblich, so schlank und so nette,
Kurzum, nie habt ihr was Schön'res gesehen,
Es ist die hübschste Brünette.

Bescheiden, geduldig und sittsam sie ist,
Läßt williglich alles geschehen,
Und würde sie auch unaufhaltsam geküßt,
Nie läßt sie mich Sprödigkeit sehen.

Ihr Athem erfüllet mit Balsam die Luft,
Ihr Kuß ist, wie Honig, so süße,
Und ohne, daß jemals die Traute mich' ruft,
Ich dennoch sie stündlich umschließe.

Sie weiß nichts von Eitelkeit, Putz oder Zier,
Und nichts von der Eifersucht Bisse,
Ja, wundert euch immer, nie zürnet sie mir,
Wenn ich eine andre auch küsse.

Und wenn ein Bekannter die Ehre mir gab,
Den einsamen Freund zu besuchen,
So tret ich so willig die Schöne ihm ab,
Und ohne darüber zu fluchen.

Doch halt, ihren Namen, den wünschet ihr euch,
Daß jeder die Wunder begreife. —
Wohlan! ich sage es euch nun sogleich:
Es ist — es ist — meine Pfeife!

Miguel, der Guerillo.

Nach dem Spanischen.

Von F. S.....

Am 7ten April 1823 hatte eine Guerilla der Glaubensarmee ihr Bivouac auf einem engen Plateau, in der Mitte der Schluchten der spanischen Pyrenäen, in einiger Entfernung von der Straße, die von Perpignan nach Barcelona führt, aufgeschlagen. Zur Rechten erhoben sich hohe mit wilden Oelbäumen gekrönte Felsen; zur Linken dehnte sich das Meer aus, blau und ruhig wie der Himmel, wovon es am Horizonte, ein langer Lichtstreifen trennte, der durch die untergehende Sonne gebildet ward. Dieses improvisirte Feldlager mitten in den Pyrenäen, dies kleine Heer von Wagehälsen, mit stark ausgeprägten Physiognomien, schlecht bewaffnet, kaum bekleidet, auf diesem engen Raume zusammengedrängt, und ein Obdach für die Nacht suchend, boten einen bizarren und seltsamen Anblick dar. Die Einen, in ihre großen Mäntel gehüllt, schliefen zu den Füßen der Pferde und Maulesel, die an den Zweigen der Bäume angebunden waren; die anderen bereiteten das Abendessen, während die Anführer die Schildwachen vertheilten und die Feldwachen in Augenschein nahmen. Je mehr die Nacht herankam und die gebräunten Pics der Pyrenäen ihre großen Schatten auf die Felsen ihres Fußes warfen, konnte man von weitem die Bivouac-Feuer zählen und darum herum die Schattenrisse der Guerillos bemerken, die auf dem Plateau zerstreut lagerten: Die Flamme, von Zeit zu Zeit vom Winde aufgestört, warf einen röthlichen Reflex auf ihre von der Sonne Kataloniens gebräunten Züge. —

Allmählig hörten die Gesänge, das Geplauder, die Legenden aus der Sierra-Morena, die Erzählungen der Torcadores um die erlöschten Feuer auf. Nichts störte mehr das Schweigen der Nacht; nur einigemale wiederholte sich das Klingeln des Glöckchens eines Maulesels, oder der Schlußvers eines von einem Vorposten leise, während der langen Stunden des Schildwachstehens, gesummten Bolero unregelmäßig von Echo zu Echo im Gebirge. —

Etwas weiter gegen die Ebene hinabsteigend glänzte ein Feuer durch die Nacht, sey es — offen zur Herausforderung der Gefahr oder als eine Falle für den Feind. Daneben rauchten 5 oder 6 auf Granit-Fragmenten sitzende Männer, und nur von Zeit zu Zeit erhellte der düstere Schein des grünen Eichenholzes ihr schweigendes Lächeln, wenn sie ihre mit hohen bunt-bebänderten Hüten bedeckte Häupter zu einem Guerillo wandten, der ihnen gegenüber gegen die Rückseite des Felsens gelehnt stand.

— „Carrajo!" sagte er, indem er seine Cigarro bei jeder Silbe auf seinen Lippen zittern machte, — „glaubst Du denn, daß Antonio Miguel, der Guerillo, fürchte sich zu zeigen? Nein, per Dios! und selbst das ganze Heer der Negros, die, wie Fra Henares sagt, den König in Cadiz gefangen halten, würde nicht die Migueliten hindern, ihre Feuer im

Gebirge angezündet zu haben, wenn die Nacht rauh ist; das Gebirge gehört den Migueliten, wie das Königreich Spanien dem Könige Ferdinand: Eh viva el rey Fernando!"

Zugleich stieß er mit dem Fuße einige Zweige in die Kohlengluth, dessen Flamme mit einem Wirbel von Rauch emporschlug, während die Andern wiederholten: Viva el rey Fernando! viva Miguel!

— Dies war Miguel, der Guerillo, der Anführer der Migueliten, die als Avant-Garde der kleinen Armee des Barons d'Erolés dienten, und deren Tapferkeit und Kühnheit oft unseren alten Grenadieren Staunen einflößten, als die Division d'Erolés sich mit dem 4ten Corps der französischen Armee vereinigte. —

Miguel hatte sich mit einigen der Seinigen als Vorposten nahe dem Rande der Heerstraße aufgestellt, um die Laufgräben des Lagers zu beschützen, und überhaupt, um der Erste in der Gefahr zu seyn, vielleicht auch um sie herbeizuziehen, denn der Posten, den er gewählt hatte, war von allen Seiten zu sehen, und der Lärm seiner Stimme, die er nicht zu mildern suchte, schallte weit durch die Nacht. Er wiederholte den Schlußvers eines Guerilla's-Gesanges:

De los bigotes de Riego,
De la cabesa de Quiroga,
Haremos cepillo
Par limpiar cavallo
Del cura Merino...

Er hielt plötzlich inne und lauschte aufmerksam. Die Guerillos warfen die Falten ihrer gestreiften Katalonischen Mäntel zurück, und einige Augenblicke hernach wurde es leicht, mitten in der tiefen Stille, das noch entfernte Geräusch von Pferdetritten von der Seite der Straße von Barcelona her zu unterscheiden.

— „Bei unserer lieben Frau von Alocha!" schrie Miguel, „das sind die Negros!" —

Auf ein Zeichen eilten 2 seiner Migueliten zum Lager, und er, von den Andern gefolgt, schwang sich durch die Felsen nach der Seite der Heerstraße zu. —

Eine lange schwarze Linie folgte deren Windungen: es war ein Convoi von Gefangenen nach Barcelona bestimmt mit einer Kompagnie constitutioneller Cavallerie als Bedeckung. Mit Ordnung und Vorsicht näherte es sich diesem gefährlichen Defilé. Als die Spitze der Colonne sich in der Schußweite des mit den Seinen am Rande der Straße im Hinterhalte liegenden Migueliten befand, erhob sich dieser, und mit einer Donnerstimme, ohne der ungeheuren Ungleichheit der Anzahl zu gedenken, rief er:

— „Halt!" —

Durch eine Art maschinenmäßige Gewohnheit des Gehorchens auf militairisches Commando, hielt der Zug: erstaunt und die ungeheure Kühnheit ihres Chefs nicht begreifend, warteten die Migueliten.

„— Wer da!" — fuhr Miguel fort.

„— Es lebe die Constitution!" schrie der das Detachement kommandirende Offizier.

„— Es lebe der König! nieder mit der Constitution!" erwiederte mit starker Stimme der Guerillo.

Es lag etwas Schreckenerregendes in diesem rasch gewechselten Zwiegespräch, das eine Todesdrohung enthielt. Beim Schrei Miguels wurden 20 Karabinerschüsse zugleich abgeschossen, in's Unendliche durch das Echo des Gebirges wiederholt. Dies war das Signal des Kampfes. In einem Augenblick war die ganze Felsenreihe, die die Heerstraße beherrschte, mit Guerillas besetzt, deren Feuer sich auf gut Glück in allen Richtungen kreuzte. Zu gleicher Zeit erhellte sich das Lager: die Schildwachen zündeten auf den höchsten Punkten Fackeln an; die Erkennungs-Signale wurden von allen Seiten mit großem Geschrei gewechselt, wie bei einem Ueberfalle; die Offiziere holten die Befehle des Barons d'Erolés ein, und hörten die Berichte der einzelnen Migueliten ab, die von Minute zu Minute durch ihren Anführer abgesandt wurden. Es war ein furchtbarer Augenblick des Zauderns und der Ueberraschung in dem Zuge der constitutionellen Reiter nach der ersten Salve der Migueliten. Einige verwundete Pferde bäumten sich und brachten Unordnung und Verwirrung in die Reihen, die sich stark bewegten, wie zur Flucht. Der Befehlshaber wandte mit einer verzweifelten Entschlossenheit sein Pferd queer über den Weg an die Spitze seiner Truppe und zwang dieselbe unbeweglich unter dem Feuer des Feindes zu bleiben. In demselben Augenblicke schon begriff er seine Stellung; er hatte nur gegen die Vorhut und vorgeschobenen Posten des Heeres zu kämpfen, das sich auf dem Plateau ermunterte; die Straße war vor ihm frei. Sogleich theilte er seine Compagnie in 2 Trupps: der eine die Gefangenen auf die Croupe nehmend, ritt im Galopp ab mitten unter den Fehlschüssen und Schmähungen der Migueliten, während daß an der Spitze des zweiten er den Rückzug deckte, und den Angriff Miguels und der Seinen aushielt. —

Zu Gunsten der von einem so plötzlichen Angriffe unzertrennlichen Verwirrung, hatte er die Vordersten auf der Straße zurückgeschlagen, als in einer letzten Salve sein verwundetes Pferd zusammenstürzte. Einige Minuten hernach waren die Constitutionellen außer Schußweite, aber ihr gefangener Anführer ward in's Lager auf dem Plateau vor den Baron d'Erolés geführt. —

Der alte General, der neben der Strohschütte stand, worauf er geruht hatte, durch einen Mantel bedeckt und auf 2 gekreuzten Flinten gestützt, hörte nach dem Kampfe dem Berichte Miguels aufmerksam zu. Er unterbrach sich bei der Ankunft des Gefangenen, der sich mit gekreuzten Armen, in einer Stellung edler Gleichgültigkeit, ohne Trotz, und glücklich, das seinem Befehle anvertraute Corps gerettet zu haben, — vor ihn hinstellte. —

„— Capitain, sagte der französische General zu ihm, Sie wissen, daß Mina vorgestern einen meiner gefangenen Adjutanten hat erschießen lassen. Wie ihr Krieg führt, werden wir ihn mit euch führen, bei der gebenedeieten Jungfrau! Sie werden morgen sterben und zwar bei Sonnenaufgang."

Der Offizier betrachtete ihn unbeweglich.

— Es ist dies eine grausame Justiz, fuhr der General fort. Was wünschen Sie, bevor Sie sterben?

— Commandant, einen Mantel für diese Nacht, sagte der Offizier.

Bei dieser Stimme zitterte Miguel; er betrachtete aufmerksam den Constitutionellen; ein Freudenstrahl blitzte in seinen Augen.

— Mein General, sprach er mit einer vor Bewegung zitternden Stimme, das Leben! Schenket mir das Leben dieses Negro! . . .

Der Baron d'Erolès machte ein Zeichen, den Gefangenen zu entfernen, und hierauf sprach er, sich zu Miguel wendend, mit einer gewichtigen Stimme:

— Nein; die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben.

— Sie wird es, antwortete Miguel. Ich selbst werde dafür sorgen, und er entfernte sich.

Der Gipfel der Felsen begann sich von den ersten Feuerstrahlen des Tages zu erhellen, als Miguel sich dem Gefangenen nahte, der noch schlief.

— Auf, Camerad! sagte der Guerillo, indem er ihm auf die Schulter schlug. Auf! es ist Tag!

— Ach! das ist wahr! erwiederte der Offizier, ohne die geringste Bewegung zu zeigen. Ich bitte Sie nur um einen Augenblick, um meine Seele Gott zu empfehlen, und stehe Ihnen bereit.

Er kniete nieder und betete, ohne daß das Geräusch der Migueliten, die ihre Waffen luden, ihn von dieser religiösen Pflicht abzuziehen schien. Als er geendet hatte, stand er auf, und indem er sich Miguel näherte, der auf einem Felsenblocke sitzend und die Stirne auf seine Hand gestützt, tief nachzudenken schien, sprach er:

— Camerad, ich bin fertig.

Der Guerillo zitterte und lebhaft die Hand des Gefangenen drückend, fragte er mit leiser Stimme. — „Erkennen Sie mich, Capitain?" —

Der Offizier suchte sein Gedächtniß zu sammeln.

— Nein, sagte er, aber Sie sind es, glaube ich, der mich gefangen genommen hat. Sie sind es ebenfalls, den der General beauftragt hat, mir einen Paß für die Ewigkeit auszuliefern. Ich zürne Ihnen nicht. Es ist Ihre Pflicht.

— Meine Pflicht, ich kenne sie, und ich werde sie thun. Aber Sie haben ein kurzes Gedächtniß, Capitain; glücklicherweise habe ich ein besseres, wie Sie; ich habe nicht den Paß von Porpes vergessen.

Bei diesem Namen, welcher in ihm süße und glorreiche Andenken zu erwecken schien, betrachtete der Gefangene Miguel von Neuem. Er machte eine Bewegung, als ob er ihn erkannt hätte, aber er beobachtete Stillschweigen, indem er den Guerillo alle nöthigen Anordnungen machen sah zur Erfüllung der Befehle des Baron d'Erolès.

Zwölf Migueliten waren aufmarschirt, bewaffnet mit ihren Karabinern; sie schienen ungeduldig das Signal zu erwarten, um mit ihrem peinlichen Auftrage zu Ende zu kommen.

— Auf die Knie! schrie Miguel mit einer Stimme, die drohend und streng zu seyn versuchte.

Der Gefangene setzte ein Knie auf die Erde, und wandte eine ruhige und stolze Stirn den Soldaten entgegen, die schon das Gewehr auf ihn anlegten.

Miguel trat einen Schritt vor das Peloton:

— Im Namen Königs Ferdinand, meines und Eures rechtmäßigen Herrschers, gebe ich Euch Euern Degen zurück; werden Sie ihn noch gegen ihn führen können? Jetzt geht, Capitain! vielleicht werden Sie nicht mehr Miguel, den Guerillo vergessen.

..... Und sie fielen sich in die Arme.

— Wir sind quitt, fügte Miguel hinzu; und er begleitete den Offizier bis zum Fuße des Gebirges auf der Straße nach Barcelona. Eine Stunde hernach war er in's Lager zurück, und erwartete vor dem Lager des Barons d'Erolès dessen Erwachen.

— Ach! Du bist es, Miguel, sagte der General sich ermunternd.

— General, antwortete mit Ruhe der Guerillo, indem er zu den Füßen seines Chefs seinen Karabiner niederlegte, dann seine Pistolen und seinen Dolch ... ich habe Ihnen nicht gehorcht ... ich bringe Ihnen meinen Kopf.

— Wie so Miguel? Der Gefangene von gestern. ...

— Er ist nicht todt ... ich habe ihn gerettet ...

— Gerettet! schrie der Baron d'Erolès mit einem Tone des Zorns und der Drohung, die jeden Andern als Miguel hätte zittern gemacht.

— Ihr habt mir seine Begnadigung verweigert, ich habe sie ihm bewilligt im Namen des Königs. Gegen sein Leben nehmen Sie das Meine. — Und der Guerillo das Kreuz seines Rosenkranzes küssend, kniete nieder um zu sterben. Der alte General blieb einen Augenblick bestürzt; eine Thräne glänzte in seinen Augen; er zog seinen Degen, leise damit die Schulter Miguels berührend, sagte er feierlich:

— Braver Miguel, Du hast im Namen des Königs begnadigt, und im Namen des Königs verleihe ich Dir das Band des heiligen Ferdinand. Erhebe Dich, und umarme Deinen — Freund.

Einen Augenblick später fragte der General den Migueliten.

Weißt Du den Namen des Offiziers, der Dir sein Leben verdankt? —

„Er sagte ihn mir, wie wir schieden." —

— Und wer ist er?

„Man nennt ihn Zumalacarréguy."

Die ehemaligen Altäre der Stralsunder S. Marienkirche

von

Franz Wessel.

In der gründlichen und für Pommerns und Stralsunds Literar-Historie so lehrreichen Vorrede zum ersten Bande des Sastrow S. LX. wird unter den noch vorhandenen Aufzeichnungen F. Wessels auch eine Handschr. namhaft gemacht, die den Titel führt „Van den altaren, die in Marien karcken in vortyden sindt gewesenn." Dieser, bisher ungedruckte Aufsatz enthält aber weit mehr, als der Titel besagt (wie unser Consistorialrath D. Mohnike schon richtig bemerkt), indem nament-

Digitized by Google

lich die Geschichte mehrerer geistlichen Stiftungen und deren Einkünfte darin enthalten ist. Die Handschr. selber, im Besitze des G. M. D. Mohnike, umfaßt 40 Folio-Seiten, ist aber nicht Ur=, sondern nur Abschrift, scheint jedoch dem Ende des 16. oder spätestens dem Anfange des 17. Jahrhunderts anzugehören. Unmittelbar unter dem schon angeführten Titel steht noch in zwei Reihen „Auctore et perfectore Deo. Godt mein Anfangk, Godt mein Ausgangk". Von anderer Hand geschrieben liest man auf der Titelseite (oben rechts) noch die Worte: „Prod. von Harmen Reutzen den 14. Decemb. ao. 612", woraus hervorzugehen scheint, daß die Schrift damals (während mannichfacher Streitigkeiten) bei Rathe producirt worden. Neben manchem Unwesentlichen enthält diese Wesselsche Schrift Vieles, was für den vaterstädtischen Geschichtsfreund anziehend und lehrreich ist. Da der übrige, aus zwei Aufsätzen bestehende Wesselsche handschriftliche Nachlaß im Jahr 1837 durch den Druck veröffentlicht worden, so haben wir nun Alles beisammen, was von diesem wackern Bürgermeister — so viel bekannt — vorhanden ist. Eine Skizze seines Lebens ward mitgetheilt in der Sundine des J. 1837. Nr. 99—103. Z.

Tho gedencken, wat in der visitation will nödich syn hir thom Stralsunde tho Marien kercken vnd im gantzen caspell:

Erstlich, dat men wete, wo vele altar dar sindt, vnd woll die in vorwaldung thom negesten gehabt hefft.

In Marien kercken syndt 44 altare gewesen.

1. Erstlich dat hohe altar jmme kohre; dar werdt dagelikes eine singende miße *) vnd offers viel darnach von seelmessen, jahrtyden, 4=wekenbegencknißen [Vierwochenbegängnissen] von bröderschafften, von brudtlachten, kindelbedderinnen, kerckgängen, von 7 Marienfesten, 4 hochtyden [hohen Festzeiten], vnd van allen hilligen dat gantze jahr, dat alle dage woll 3 mk bröchte, den einen dagh mehr effte min.

2. Vor dem chore: der wandtschnieder altar, dar werden de oldermanne gutt beschiedt von dohn, alse plegen von den lampen, lichten, ackers; pacht, hüre hebben sie genoch. Wenn ehre rekenschop möchte vortagen werden bet thom jungsten dage, dat nehmen sie an. — Ehren stoell vorhüren sie dar; noch hebben sie schier in 50 jharen nicht j ₰ thor lampen geuen; willen den 25 armen ock nichts geuen **).

3. Datt middelste altar vor dem kohr, [da] hölt de ouerkoster alle weken 2 missen; daruor geuen ehm de vorstendere 12 mk. Sunst wurden dar noch 3 singende missen den dingstedach, donnerstagh vnd sonabent [geholden], de belohnden ock die vorstender vam haue thom Rübelo, dar ock dat Rorate coelj von belohnet werdt; die seelmissen beschaffende die karckherr vmb des offers willen, (dat wert nu an die 25 armen gewandt).

4. Dat drüdde altar vor dem kohre, dar S. Johannes bilde bauen steitt, dat de tho hutt omme hefft, dar gaff men den lueden aff up den köp; die Antoniten vnd Johanniten hedden dar eheren kram vor, vnd wyeden dat water mit dem schweineknaken; h. Blomberg helt dar selden eine misse vor; h. Schwarte mag meherer bescheides weten (die boerel was uth D. Geruens capelle, dat D. Jentzschow entrichtet).

5. H. Langen kapelle yegen den rathstole; dar sindt 8 morgen ackers tho; dar wert Frantz Wessell gutt bescheidt van dohn. De gedachte acker ys nu jahrlich tho 25 pahr schohe den armen gelechtt, wie disse vorstendere alle woll weten, denne by den vorstenders sint alle breue des altars, ock copien in den kercken böken; ock meldet de matrikel hiruan.

Id is ock eine kappelle vnd altar in doctor Zutfeldes [Wardenberg] haue, welck huß steidt up dem Huckese [Hür] aller negst dem Beginenhuse. Dit Begynenhuß geith ock im düstern; doch hebbe se 2 kappelle; idt were best, sie hedden dar jahrlich böringe daruan. Die schwarten monnike [die Dominikaner zu S. Catharinen] hebben sick ditt Beginenhuß thor handt gfliett; nu is idt ehn gantz kummerlick thor kercken tho gahnde, vornehmelich den krancken; men konde woll tho einer beteren gelegenheit trachten.

Ock tho gedencken der 10 gulden in twen houen thor Gaseniße, de ethlike jahre frame studenten gehatt hebben, dar ock dem guden hern Jochim Prützen ein sunderig wohlgefall angeschach. Wo mißstaldich hir die düuel mit den synen darin handelt, mach Gott erbarmen, dat nu gantz vnd ghar nicht idt daruon komen moth, alße Gades wille is.

Wo nu h. Sastrow mit den andern regerenden kemerhern der armen gerökert [gereichen, pflegen?], dat werden se im dodtbedde woll tho sichte krigen. Anno 1568, dhon dantzeden se stuckes na des düuels sackpype.

6. Bartholdus Witten kappelle darnehst ostwerdtt, dar Clawes Marquardt von wegen syner fruwen patrone tho was, vnd die vorstende ein drüdden deel von ehm gekofft hebben bei de kercke vermöge siegell vnd brieue; die twe deel sint fast manck disteln und dohren gefallen; jodoch wen Gott dorch dat fuer die werldt heimsöken werdt, wert he koper vnde vorköper woll finden. Hir hört tho Bandelsiße, Grall, tho Wergesowe, vnd men kricht in diesem handell hasenköpe vor, die quadtlich tho ströpende sindt; de bouen maken idt ock na ehren willen.

7. Darnegst die Segefriten kappelle; dar werdt h. Jacob von Hudsamb guden bescheidt von geuen mit den synen eruen als van derglicken; auerst vth dersuluen cappelle hefft die kercke 12 mk pachtt tho Pasch [Ostern] na ludt des brieues im copeienboke; die sindt vorlehent vnsen beiden predicanten, die laten daruör halen yeder 2 β wittbrodt; daruor sendet de kercke dat geldt dem becker Bohnsack.

8. Darnegst der wandtschnider kappelle; darmitt werden die idt holden, mit dem einem als mit dem andern.

9. Hirnegest folget de grote Marien=capelle mit den groten holtenen goeden [Götzen?]; auerst sie hebben öuel tho gesehen, tho 500 mk böringe tho kelcken, ock mehr suluers dat darinne was, ock steidt hiruan in der kercken schleper *); dar sindt fast alle vorstender erbarm=

---

*) Vgl. Wessels Schilderung S. 22, a.

**) Quer am Rande steht neben Nr. 2: „De wandtschnider willen von ehren cintenern — jtt jhar 400 mk — böse rekenunge geuen."

*) d. h. Kirchen=Register.

lich daruan gegahn, die idt nu mith gewaldt up guth Priggenisses [?] inne hebben genamen mit fundation, siegel und briuen; — der ende werdt ock kort kamen.

10. Darnegest her Roloff Mollers kappelle; daruan mögen die eruen bescheidt geuen. Dar moth woll eine stadtliche böringe tho geweset hebben; dar hefft desuluige schelige Roloff Moller die 25 allmissen alle donnerstage vor gestifftet, na luedt der fundation, de im cunthor up Marien haue licht; dar wert dat allmissen-bock bescheidt van geuen, dat F. Wessell eine lange tydt hefft vorgestahn. Wenn men dem so volgede, so scholden de 25 nicht vele vor der lüde dören ghylen [geilen, betteln], dat ock die meisten desuluen nicht dohn konnen. Disse Moller hefft tho S. Niclaus vnd S. Jacob ock allmißen gestifftet.

11. Negest der garuekamer is der knackenhower altar der nyen stadt; de mögen dar bescheidt van geuen; ick meine, dat sie wicken acker hebben; wat tho S. Johanse daruon schreuen steidt, magk men söken.

12. Darby was der Rode Hasen kappelle, vnde is der vader lehn, wie die strale in den finstern noch vthwisen; wat dar mehr tho hört, mag Gott weten. Die junge Grelle van h. Hinrick Sonnenberges frundtschop de plach darin tho stahende.

13. Negest dem wyndelstehne, dar men dat scherlode [Uhrgewichte] uptrett, was ein altar, dat leten die vorstende wegkbreken. Men scholde woll nene lüede vinden, de dar missen gesehen hetten; dar lepen de kinder vnd olden in die schappe, versteken sick dar. Anno 1500 wart Buckosch daruth gegreuen vnd darna gebrandt, wart gantz vnsledig gemaket; wart darauer ein wyff beschlagen [ertappt] vnd darna gestüpet up dem nyen marckede, an dem finkenblocke; tho Bronekow scholde böringe dartho sein, Schinckel krech de briue daruan.

13. De kapelle darnegest hete der Holthusen kapelle; dar weren woll 3 miß dartho vnd vele böringe tho; h. Klump was dar ock ein vicarius tho, vnde de vorstendere der kercken Marien schölden na her Klumpes dode patronen dartho syn; de böringe schall sin tho Nißdorp in twen höuen 17 mk 4 β. Dit hefft h. Steuen tho sick geteten na disser vnsadigen [unersättlichen] werldt brucke. Ock is hir acker vnde mehr heuinge tho, wo men mehr nawhsinge in twen matriculen de vp Marien haue liggen; ock ein huß in der Badestraten; dat schall Blasius Meiher vormaket hebben, dat men idt nu nicht trennen moth. Hir hört ock her de orth [die Ecke] gegen S. Catrinen vnd 200 mk up Ladewich Schwarten huße, dat nu vorlecht is h. Gregorio Zepelin; ock hefft Jurgen Klunder hiruon vorsettet 3 breue vor 25 daler, de luden up 3 morgen ackers Claves Kröger up dem Franckendamme.

15. Binnen dem schrancke na dem thorme werth dat altar. Dar hengede eine liste vor, daran weren der stadt strale *); die börige schal syn Vorsdörpe.

*) Die bekannte mit zwei Widerhaken versehene Pfeilspitze ist daneben abgebildet.

Vor ethlichen jahren was her Johan Schoneffeldt der stadt schriuer, de lede die handt dem jungen Norenberge up dat altar, rust gambbet de eine, mule de ander [??], dat se mit eren vnderfetteren den ewigen bregen-schorff krigen werden. H. Gute plach dar miße dohn, de dede vor ringer geldt nicht vele arbeides.

16. Darnegest is dat Samerhagensche althar, wie up den decken effte wangen-tho lesende is; wer dar nu is, weten de luede, de daruor stahn plegen, alße Aßmus Wockemann, Jochim Rosincke; de junge Hans Grell brachte dar woll 300 mk van; dat bequam ehn, dat se beide der allmissen leueden, de doch vorhen ryke noch weren.

17. Darnechst ist der Schelen kappelle; dar mögen die Schmiterlowen vnd Hans Lange von weten; dat weren syne testamentarien.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Belustigung der Leser.

Nachstehender Artikel findet sich in einem mir zu Gesicht gekommenen Blatte, das sich, merkwürdig genug, die „Posaune" nennt, und in Hannover erscheint. Er soll ein verdeckter Ausfall gegen mich seyn, und ist von einem leicht zu errathenden Menschen geschmiedet, der aber so unwürdig, wenn ich nicht sage nichtswürdig ist, daß ich mit Friedrich dem Einzigen sagen kann, als er die in der Schlacht bei Zorndorff gefangenen, zerlumpten Kosacken betrachtete: „mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen."

v. Suckow, Redacteur.

Panorama der Ereignisse.

Literatur. † Aus Pommern im Juni. Unser Pommern beginnt in literarischer Hinsicht sich bedeutend zu heben. In Anclam, Pasewalk und Wolgast entstanden binnen Jahresfrist Buchhandlungen und Buchdruckereien, und jene verlegen recht rüstig. Dies neue Leben scheint auch günstig auf die Federn der hiesigen Schriftsteller gewirkt zu haben. In allen Wissenschaften haben wir wackre, gediegene Werke aufzuweisen. Barthold in Greifswalde schreibt eine „Geschichte Pommerns" in größerm Umfange; leider ist der Verlag auswärts. Schöman vergrößert durch seine bei Koch in Greifswalde erschienenen Antiquitates graecae seinen Ruhm. Meinhold läßt eine Ausgabe des Terenz in sechs starken Bänden erscheinen, welche Sr. Maj. dem Könige von Hannover gewidmet ist, und wofür derselbe bei Uebersendung der ersten Lieferung des ersten Theils einen kostbaren Brillant-Ring erhielt. Als Neuigkeit in belletristischer Hinsicht ist besonders Schill von Meinhold lobend zu erwähnen. Die Dichtung ist so originell als genial, und wird gewiß bei allen Gebildeten Anklang und Beifall finden. Der ehrwürdige Veteran Lappe, Verfasser des bekannten Liedes: „Nord oder Süd", soll dem Vernehmen nach, sich mit einem zweiten Bande seiner Gedichte beschäftigen. Eine zweite Auflage der Pommerschen Sagen von Ed. Helm. Freyberg wurde neulich im Berliner Freimüthigen von H. Gentzel sehr scharf beurtheilt. Da Hrn. Gentzel's Beurtheilung nächstens in einer eignen Piece erwidert werden soll, so wollen wir hier so lange darüber schweigen. Außer den kleinern Lokalblättern (Wochenblättern) hat Pommern noch zwei eigentliche Unterhaltungsblätter; die „Sundien" und das „allgemeine Pommersche Volksblatt". Erstere Zeitschrift

sollte Sündien heißen; denn sie enthält größtentheils ästhetische und literarische Sünden, deren größter Theil den Redacteur, von Hackow, zum Vater haben. Letzteres Blatt ist in seiner Art ganz gut, und entspricht seinem Titel: „Volksblatt", vollkommen. Sonstiges: „die landwirthschaftliche Akademie zu Eldena" bei Greifswalde blüht üppig empor, das „Pädagogium" zu Putbus wird immer frequenter.

96.

Correspondenz-Nachrichten.

(Verspätet.)

Berlin, den 4. Juli 39.

Erst kürzlich ist mir die Recension des Herrn E. H.....t über die Aufführung der Schöpfung in Demmin (siehe Nr. 20 d. Bl.) zu Gesichte gekommen, deshalb diese späte Erwiederung.

Wenn ich die Datumsüberschrift ansehe, so nimmt es mich Wunder, daß diese Recension von Loitz ausgehen konnte; denn die Aufführung in D. war eine Demmin besonders betreffende Feierlichkeit, bei welcher jener Hr. Ref. nur als Gast zugegen seyn konnte; und einem Gaste ziemt nicht solche Sprache. Wenn ich sodann die Namensunterschrift ansehe, so nimmt es mich noch mehr Wunder, wie gerade dieser Hr. Ref., dessen Fähigkeit zu irgend einer musikalischen Recension ich sehr stark bezweifeln möchte, hierauf gekommen ist. Wir wollen aber diese Recension in Kürze durchgehen, um einestheils die Unfähigkeit jenes Hrn. Ref. darzuthun, anderentheils die Absicht seines Berichtes ans Licht zu stellen.

„Der Kürze wegen" beginnt Hr. Ref. damit, gleich einen wichtigen Theil der Aufführung, nämlich die Leistungen des Orchesters, zu übergehen. Hr. Ref. sagt nicht, ob hier an eine Kürze der Zeit, oder seines musikalischen Talentes, oder der von eingegangenen Nachrichten zu denken ist. Deshalb nehmen wir an, daß derselbe eine Kürze des Berichtes beabsichtigte, und danken demselben für die den Lesern hierbei bewiesene Schonung. Trotz dieser lobenswerthen Absicht jedoch, spricht Hr. Ref. gleich darauf von der Introduction, als ob diese nicht vom Orchester allein ausgeführt würde. Ob nun in dem Clavierauszuge, wonach Hr. Ref. seine Recension angefertigt hat, nicht bezeichnet worden ist, daß die Introduction eine Darstellung des Chaos seyn soll, oder ob Hr. Ref. das tempo für ein vivace hielt, wissen wir freilich nicht; doch scheint beides der Fall gewesen zu seyn; denn Hr. Ref. wirft dem Orchester, welches gerade diesen Theil ausgezeichnet durchführte, Unsicherheit, und dem Dirigenten ein Dirigiren „mit Händen und Füßen" vor — beides durchaus aus der Luft gegriffene Beschuldigungen.

Hierauf spricht jener Hr. Ref. über die Solopartbien, und wir stimmen hier durchaus mit der Anerkennung, welche derselbe dem Sopran- und Tenor-Solo zu Theil werden läßt, überein; eben so auch damit, daß an den Baßpartbien manches auszusetzen war. Aber hier tritt die Absicht des Hrn. Ref. schon mehr hervor, als ein persönlicher Angriff auf den Dirigenten; eben so finden wir hier auch die Veranlassung, welche jenen Hrn. Ref. zu der Recension bewogen hat, und wir wollen diese näher darthun.

Ich selbst nämlich forderte, um wenigstens „eine mittelmäßige" Baßstimme für die Aufführung zu acquiriren, einen Hrn. H.....t aus Loitz zur Uebernehmung einiger Baßpartbien auf. Da diese meine schriftliche Aufforderung aber in stylistischer Hinsicht jenem Hrn. H. vielleicht nicht genügte, so fand sich dieser dazu veranlaßt, dieselbe abzulehnen. Die Art, wie dies geschah, und die Art, wie jener Hr. H. bei einer früheren Aufführung der Schöpfung in Loitz mitgewirkt hatte, bestimmten meinen Vater und mich nicht weiter in ihn einzudringen, und uns vielmehr nach einem tüchtigeren Sänger umzusehen. Deshalb suchte ich selbst in Greifswald einen Hrn. Sch., und in Gemkow Hrn. Cand. H. zur Theilnahme zu bewegen, und da beide verhindert waren, so sandte mein Vater noch bei Nacht einen Boten in die Gegend von Lassan, aber ohne bessern Erfolg. So ist wenigstens von Seiten des Dirigenten nichts versäumt worden, um auch diesen Theil der Aufführung gut zu besetzen. Aber auch die Besetzung der Baßpartbien, wie sie war, konnte wohl den Ansprüchen und der Kritik jenes Hrn. Ref. genügen, da sie doch anderen Sachverständigen genügte. — Auch jenen Hrn. Ref. selbst forderte ich persönlich zur Mitwirkung auf, derselbe aber lehnte aus anderen Gründen die Aufforderung ab.

Und somit erhellt denn, daß, da es jenem Hrn. Ref. unmöglich war, durch seine Theilnahme die Aufführung schlecht zu machen, derselbe dieses durch seine Recension versuchte; und dieses ist ihm vollkommen gelungen, denn so schlecht hätte es ihm kaum ein anderer nach gemacht.

Jener Hr. Ref. geht in seinen persönlichen Angriffen so weit, daß er sogar von einer Entwürdigung der schönen Kunst spricht. So lange indessen Hr. Ref. die Gründe, welche derselbe „jetzt nicht genauer darlegen will", für sich behält, kann ich das ganze Urtheil desselben nur für eine hämische Blasphemie erklären, welche sich von selbst erledigt und auf den Hrn. Ref. selbst zurückfällt, da die Bemühungen und Verdienste meines Vaters um Hebung der Musik in Demmin anderweitig genug bekannt sind.

Auf die Schlußbemerkung des Hrn. Ref. diene nur zur Erwiederung, daß jene ganze Aufführung nur auf freiwillige Subscription gegeben worden ist, mit dem Beding, daß der etwanige Ueberschuß für die Armen bestimmt sey; daß deshalb von einem Billet-Verkaufe, im Anfange, gar nicht die Rede war, daß aber, um die Kosten zu decken, und um auch Fremden, welche nicht subscribiren konnten, den Eintritt zu verschaffen, am Tage vor der Aufführung ein mittlerer Durchschnittspreis aus der Subscription gezogen wurde, wodurch sich das Billet auf 20 Sgr. stellte.

T. Wangemann,
cand. theol.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am 10ten und 11ten d. M. verweilte bei seiner Durchreise von Rügen in unsern Mauern der Herzogl. Anhalt-Dessauische Capellmeister Herr D. Joh. Christ. Friedr. Schneider, einer der hochberühmtesten jetzigen deutschen Tonkünstler, der Componist des „Weltgerichts", des „verlorenen Paradieses" und vieler anderer trefflichen Oratorien. Der schon den Sechzigern sich nahende Künstler erwarb sich durch seine leutselige Gemüthlichkeit die ganze Liebe aller derer, die mit ihm, wenngleich nur auf kurze Zeit, in Berührung kamen. Der sowol in der Theorie als in der Praxis gleich geistvolle Künstler bereitete mehreren unserer Einwohner dadurch einen köstlichen Genuß, daß er sich auf den Orgeln unsrer S. Marien- und besonders der S. Jacobi-Kirche hören ließ. Man wurde hingerissen von der unwiderstehlichen Kraft und Milde, mit welcher unser Gast die Orgel, dieses Tonwerkzeug aller Tonwerkzeuge, diese Summa aller Instrumente, beherrschte. Möge der liebenswürdige Künstler, dem wir eine heitere Rückreise in sein freundliches Dessau wünschen, uns bald einmal wieder, und dann auf längere Zeit, besuchen!

Indem wir es angemessen halten über das am 10ten d. M. eröffnete, und am 14ten beendigte vom schönsten Wetter begünstigte Vogelschußfest, wie gewöhnlich, einige Worte zu sagen, wollen wir uns erlauben, als vielleicht nicht ganz uninteressante Parallele, eine kurze Skizze davon zu geben, was diese Volksbelustigung vor 50 bis 60 Jahren bei uns war, und auf welche Weise sie damals hier festlich begangen wurde. In dieser guten alten Zeit gab es in unserer Stadt keinen Kaufmann, Künstler, oder wohlhabenden Handwerker, — und wohlhabend war derzeit Jeder, der arbeiten konnte und mochte, — der sich und seine Familie von dieser allgemeinen frohen Lustbarkeit ausgeschlossen hätte, — der einzigen, welche man, außer dem Wallensteinsfeste, in der Sommerzeit kannte. Die Anzahl der Schützen betrug daher gewiß das vierfache. Der Herr Stadtmusik-Direktor, ein braver Mann und tüchtiger Musiker schlug in eigener hoher Person schweißtriefend die Pauken. Die Hauptfahne wurde von einem überaus stattlichen und angesehenen Bürger, — einen Antinous an Körpergestalt, — getragen. Der Fahnenträger erschien im höchsten Glanze, duftend von Wohlgerüchen, wohlfrisirt und gepudert, mit Haarbeutel und Postillion d'amour, und

ungeheurem Blumenstrauße vor der Brust, in weißer Atlasweste mit langen Schößen und reicher ächter Goldstickerei, welche auch seine ganze dunkelblaue Uniform mit verschwenderischer Pracht überdeckte. Seine Finger glänzten von Brillantringen, und seine Füße prangten in weißseidenen Strümpfen und Schuhen mit großen silbernen Steinschnallen. Bald drehete er die Fahne im schnellen, kaum mit dem Auge zu verfolgenden Wirbelkreise, bald übersprang er sie mit einem, bald mit beiden Füßen zugleich, bald schwang er sie auf dem Rücken, bald rollte er sie dicht zusammen, und warf sie sodann kraftvoll empor, daß sie, wie ein Punkt anzuschauen, hoch in den Wolken schwebte, und fing sie, zur Erde herabkommend, wiederum mit rascher kunstgeübter Hand. Den langen erwartungsvollen Zwischenraum von vielen Sekunden, bis sie hinabfiel, wußte er, zur allgemeinen Belustigung der unzähligen Zuschauer, mit überraschenden Jongleurkünsten auszufüllen, die, stets abwechselnd, sich nie wiederholten. Bald holte er ein Bilbouquetspiel aus der Tasche, und spielte damit, bald warf er eine Citrone der Fahne nach hoch in die Lüfte, und fing sie auf silberner Gabel, bald zog er den Degen, und balancirte ein Ey oder einen Gulden auf dessen Spitze, bald spielte er Federball, oder warf mehrere Bälle aus einer Hand in die andere, bald brachte er ein gefülltes Fläschchen und ein Weinglas hervor, und trank auf allgemeines Wohlseyn, bald zog er ein paar Terzerole hervor, und feuerte Luftschüsse ab. Niemals aber verfehlte er, die herabfallende Fahne wieder mit sicherem, starken Arme zu fassen, und neigte sie mit freundlich lächelnden Mienen salutirend nach allen Seiten. Das frohe Jauchzen und der laute Jubel des Publikums waren ganz unbeschreiblich. Se. Majestät, der Vogelkönig, decorirt mit dem Ritterbande von Denkmünzen und Medaillen, und mit allen Zeichen ihrer transitorischen Würde, gingen mit ehrenfestem Schritte zwischen zwei Mitgliedern Eines Hochwohlgebornen Rathes, die, im Hof-Kostüme mit frisirtem unbedeckten Haupte und Chapeaubashut, en Escarpin, mit Galladegen geschmückt, ihm ehrend zur Seite wandelten. Ueber den ganzen mit frischem Grüne bekleideten, fast unabsehbaren Plan vom Haynholze bis zur jetzigen Rennbahn, und rechts bis zu den derzeit dort noch nicht vorhandenen Wirthschaftsgebäuden, breitete sich das bunte Lustlager schöngeschmückter Gezelte, aus welchen überall Musik, Gesang, Scherz und Lachen ertönte. Jeder Schütze und sein gesammtes Haus hielt es für eine heilige Pflicht, den zahlreichen Kreis seiner Freunde und Bekannten mit ihren Familien, Niemand ausgeschlossen, während der ganzen Dauer des Vogelschußfestes in seinem Zelte gastfreundlich zu bewirthen. Die von einer frohen Menge umdrängten Hinzscheschen, Nusbaumschen und Pagenkopfschen Weinzelte waren an der von hoher Stange langherabwallenden rothen Fahne erkennbar, und stets gefüllt von munteren Zechern aus allen Klassen und Ständen. Die zahlreichen Glücksbuden, Würfeltische, Branntweins- und Bierzelte standen an einer abgesonderten, weiter nach der Rennbahn hin belegenen, jedoch außerhalb der Schußlinie befindlichen Stelle. Was nur irgend zum Thore hinausstriechen konnte, und nicht, von schwerer Krankheit geplagt, Zimmer oder Bette hüten mußte, hielt es für Sünde und Schande, während des Vogelschießens in der Stadt zu bleiben, und nicht auf dem grünen Plane, oder doch wenigstens in der Kniever-Vorstadt anwesend zu seyn, und seine Theilnahme am allgemeinen Feste zu zeigen. Hoch und Niedrig, Vornehm und Gering, Reich und Arm, Jung und Alt, alle Geschlechter und Stände vermischten sich im lebensfrohen, jedoch stets anständigen Gewühle, unter vertraulicher Annäherung und gemüthlicher unbefangener Mittheilung. Etikette, Patricierstolz, Kastengeist, Trennung der Stände, ängstliche Absonderung, geschlossene Gesellschaften u. s. w. existirten theils nicht, theils hielten sie sich vom Schauplatze des gemeinsamen Vergnügens entfernt, wo nur die Freude ihr mächtiges Scepter schwang. Auf dem weiten grünen Plane gab es ein solches fröhliches Gedränge der unablässig ab- und zuströmenden Menge, daß fast nicht durchzukommen war, und, wenn einzelne Paare sich trennten, es schwer hielt, sich wieder zu finden. Die sämmtlichen Wege von der Stadt zur Stange sah man zu jeder Stunde mit dichten Massen bedeckt, welche zu Wagen, zu Rosse oder zu Fuße theils hinauszogen, theils heimkehrten. Stolze Equipagen, kostbare Wagenzüge u. s. w. wurden damals bei uns nicht gesehen. Vornehm und Gering fuhr auf grünbemalten hölzernen Stuhlwagen, auf welchen sich 6 bis 8 dito Bänken befanden, oder, wenns hoch kam, in der mit düsterem Braun überzogenen Miethskutsche, von steifen abgetriebenen Gäulen gezogen, zum Knieperthore und zur Vogelstange hinaus. So groß war damals noch, ungeachtet des allgemein herrschenden Wohlstandes, die Einfachheit der Zeiten. Weniger war dieselbe in der Kleidung wahrzunehmen, und man erblickte weit häufiger, als jetzt, überladene Putz- und Prunkgestalten. Ohne allen Unterschied wurden von dem Vogelkönige Damen und Herren aus seinen Bekannten neben den höchsten Dignitäten zur Mittagstafel im Königszelte an den beiden Haupttagen Mittwoch und Donnerstag, so wie auch zu dem am letzteren Tage auf der Brauer-Compagnie von ihm veranstalteten höchstsplendiden Schützenballe eingeladen. Zu diesen Feierlichkeiten wurde von der Munificenz des Königs von Schweden jährlich die Summe von 300 Thlr. Pomm. Courant verabreicht, womit indessen sein Herr Bruder, die, Vogel-Majestät, im Uebermaße der Gastlichkeit und Festesfreude, nur selten auszureichen pflegte.

Nachdem wir dies kleine Bild aus unserer Vorzeit mit wenigen, jedoch der strengsten Wahrheit entlehnten Pinselstrichen entworfen, glauben wir die Vergleichung unsers neulich vollbrachten Vogelschießens mit demselben der Phantasie, dem Scharfsinne und der Reminiscenz unserer geehrten Leser und Leserinnen überlassen zu dürfen, und schließen mit dem, leider nur zu wahren Verslein:

„Es kömmt nichts Beßres auf die Welt,
„Ja noch nicht einmal beßres Geld."

Mittheilungen aus der Provinz.

Wissenschaftliche Notiz.

(Nachrichten über die Universität zu Athen.) Seit 1837 besteht zu Athen bekanntlich eine Universität. Sie ist nach deutscher Weise eingerichtet und 27 Professoren und einige Docenten lehren an ihr. Die Zahl der regelmäßigen Zuhörer beläuft sich gegen 100, sie ist jedoch im Wachsen. Unter diesen befinden sich viele schon im Staatsdienste angestellte, jüngere und ältere Personen. Eigentliche Studenten waren 1838 um Ostern — 52, von welchen 8 Theologie, 22 die Rechte, 4 Medicin und 18 Philosophie studirten. Unter den Lehrern der Theologie sind der Archimandrit Apostolidis und der Professor Germanos eben so gelehrte, als aufgeklärte und biedere Männer, beide gefürchtete Gegner der finstern Synode. Unter den griechischen Lehrern der philosophischen Facultät zeichnet sich der wackere Schinäs aus. Auch an der Universität unterrichten mehrere deutsche Professoren, als Rost und Ulrich, Philologen, Herzog, Jurist, Landerer, Professor der Chemie, einer der Hauptverfasser der trefflichen griechischen Pharmakopoia (Athen in der Königlichen Typographie 1837.)

Im Anfange des Juni 1838 feierte die Universität ihr erstes Stiftungsfest, unter Andern durch ein Mahl, welches in der Gegend der alten Akademie gegeben wurde. Der erste Prorector der Universität war Schinäs. Sein Nachfolger ist Professor Rhalis. In dem Lectionskataloge, der eine *διατριβὴ περὶ Ἰωάννου τοῦ Δαμασκηνοῦ καὶ τῶν αὐτοῦ συγγραμμάτων* von Appostolidis enthält, fällt beim ersten Anblick auf, daß alle Professoren nur Ein Collegium und meistens nur zu drei Stunden wöchentlich lesen, mit Ausnahme des Professor Ulrich, welcher zwei Gegenstände in sechs Stunden angekündigt hat. Diese geringe Anzahl von Lectionen scheint nicht sowohl mit der kleinen Zahl von Schülern in Verbindung zu stehen, als vielmehr aus einem Principe der südlichen Universitäten herzurühren. Auch zu Montpellier in Frankreich lesen die Professoren in der Regel nur drei Stunden wöchentlich. In Deutschland dagegen wird nicht leicht ein Hauptcollegium unter sechs Stunden gelesen. Diese Erscheinung erklärt sich dadurch, daß auch die Wissenschaft an der südlichen Sonne schneller reift, als in unserm Norden. Eine andere Bemerkung, die sich aufdrängt, ist die, daß das Sommerhalbjahr (*ἑξαμηνία*) unver-

hältnißmäßig kurz erscheint. Es besteht nur aus drei Monaten, indem es beginnt mit dem 11. April und mit dem 15. Juli a. St. endigt. Es wird kaum möglich, die Vorlesungen danach einzurichten, ohne sie ungebührlich abzukürzen. Wäre es nicht zweckmäßiger für Lehrer und Schüler bei der enormen Sonnenhitze in Athen, die bis zu 32° zu steigen pflegt, in den drei heißesten Monaten Juni, Juli und August, Ferien zu machen und dann Neujahr als Theilungspunkt anzunehmen?

Verweilen wir bei der Frage: ob überhaupt mit der Gründung der Universität einem Staatsbedürfnisse abgeholfen ist, oder ob die auf sie verwandten Kosten zu den unnöthigen Staatsausgaben gehören? Letzterer Meinung war Hr. Levidis (Elpis 1837 Nr. 51), der cabalistische Herausgeber der jetzt eingegangenen Elpis. Freilich könnte man schon deßhalb, weil dieser wild leidenschaftliche Mann dagegen war, mit Sicherheit annehmen, daß die Maßregel gut sey. Allein es haben sich doch auch andere ehrenwerthe Gegner gegen das neue Institut erhoben, die anders, als mit Ignorirung, behandelt zu werden verdienen. Die Haupteinwendungen sind, daß die Universität unnöthiger Weise die Staatsausgaben mehre, und daß die Griechen, welche sich zu Staatsämtern bilden wollen, mit größerem Nutzen auswärtige Anstalten besuchen. Allein, was der Staat auf der einen Seite opfert, gewinnt er auf der andern wieder: das Geld der Studirenden bleibt in dem armen Lande. Daß es aber für die jungen Griechen besser sey, im Auslande zu studiren, ist von der einen Seite wahr, denn sie lernen wenigstens ein anderes Wesen und andere Menschen kennen, als zu Hause; von der anderen Seite aber schleppen sie eine Menge unverdauter, verkehrter, revolutionairer Ideen, besonders aus Frankreich ein, die den im Auslande gemachten Studien und andern Erfahrungen allen Werth rauben. Durch die angelegte Universität aber wird diese Art von Auswanderung verhütet; die jungen Leute werden im Lande gebildet, folglich wird durch die Anstalt großem Unheile vorgebaut. Dazu kommt, daß man Gymnasien, und zwar, wie Jeder zugiebt, mit Recht angelegt hat, daß diese aber ohne Universität, wie sich von selbst versteht, nur eine halbe Maßregel, oder vielmehr unnütz sind. Ferner wird durch eine Universität im Lande die Wissenschaft Allen zugänglich und bleibt nicht etwa ein Monopol der reichen und angesehenen Familien. Wie sehr die Gründung der Universität in dieser Hinsicht gewirkt habe, sehen wir an dem Gymnasium zu Athen, wo die Zahl der Schüler seit einem Jahre, so lange die Universität besteht, von 200 Schülern auf 500 gestiegen ist. Außerdem verschafft die Universität manchem wissenschaftlich gebildeten Griechen, was für die Förderung der Wissenschaft im Lande so nöthig ist, Lohn, Aufmunterung, Ehre und Ausbildung. Endlich ist die Universität als das erste und einzige großartige wissenschaftliche Institut im Morgenlande, gleichsam als eine wissenschaftliche Propagande in partibus, als ein wissenschaftlicher Vorposten der europäischen Cultur von höchster Bedeutung und Wichtigkeit für Europa, ja für die Welt. Sie ist ein europäisches, nicht ein griechisches Institut, eine vom Occident für den Orient aufgehende Sonne. Aus diesen Gründen ist die zu Athen neu gestiftete Universität eine höchst weise Maßregel, eine große Idee, die allein schon den edlen König Otto unsterblich machen wird, für die aber auch ganz Europa dankbar seyn und zu den Kosten der Ausrüstung und Unterhaltung mit beitragen sollte. Es fehlt nämlich, wie man sich denken kann, noch an Allem, an einem passenden Universitätsgebäude, an Sammlungen aller Art, besonders aber an einer Bibliothek, die für die Lehrenden so unentbehrlich ist, wenn gleich die Regierung zum Ankauf der nöthigsten Bücher 10,000 Drachmen bewilligt. Fürsten und reiche Privatpersonen oder Vereine würden sich ein großes Verdienst um das neue, für die ganze Welt so wichtige Institut erwerben, wenn sie durch Geschenke und Gaben diesem Bedürfniß abhelfen wollten. Ein beträchtliches Geschenk dieser Art ist aus Nordamerika eingegangen, das einzige von Bedeutung. Bis jetzt war aber auch die Büchernoth Griechenlands noch nicht zur öffentlichen Kunde gelangt. Athen ist ein durch die Wissenschaft geheiligter, weit über zwei tausend Jahr berühmter Boden. Sie wird dort wieder glänzend gedeihen, und nach 50 Jahren, wenn anders Ruhe im Lande bleibt, was durch die drei hohen Schutzmächte gleichsam verbürgt wird, was Cicero zu Anfange seines Werkes de officiis an seinen Sohn Marcus über Athen schreibt, in vollem Maße wieder von ihr gelten. Es werden ins Besondere alle jungen Philologen der Erde dort ihre Studien vollenden, und die Luft und die Natur Griechenlands wird in den todten Wust ein neues, schönes Leben bringen.

An diese Nachrichten, die dem kürzlich erschienenen gründlichen Werke des Herrn Professors und Mitglied der archäologischen Gesellschaft zu Athen Greverus entnommen sind, knüpft der Philhellene und Verfasser des allgemein verbreiteten Aufrufes an alle Deutschen zur Gründung eines großen Panphilhellenions im Jahre 1837 die Bitte, nunmehr die in seiner Schrift erflehte und gerechtfertigte Hülfe zur Regeneration des jungen Griechenlands, die vorbereitete Theilnahme, von Seiten aller Stände der gesammten deutschen Nation großmüthig eintreten zu lassen, da der Weg dazu durch alle deutsche Universitäten eröffnet ist, indem diese von einer von des Königs von Griechenland Majestät zur Förderung der Wohlfahrt und des Emporblühens der neuen Akademie eigends ernannten Commission, bestehend aus dem Staatsrathsvicepräsidenten Kunduriotis und Zaimis, dem Staatsrath Kolokotronis, dem Kabinetsrath Brandis, Professor an der Universität zu Bonn, dem Rector Rhallis, dem Banquier Rhallis, dem Director Gennatios, den Professoren Bambas und Schinas, mit Einschluß aller Griechenfreunde, bereits freundlichst aufgefordert sind, die Universität zu Athen durch einzusammelnde freiwillige Beiträge hochsinnig begründen zu helfen, und das im Plan entworfne Universitäts-Gebäude zu einem gemeinschaftlichen Denkmal der europäischen Christenheit zu erheben. Die Aufrufe dazu sind bereits im ganzen weiten Deutschland von den respect. Universitäten erlassen. Gott der Allgütige segne das Werk!

v. Suckow, Redacteur.

Auf denn! meine lieben wackern Neuvorpommern, meine ehrenvesten, treuen Stralsunder, die mir bei allen guten Werken halfen, die meine Schriften für Griechenlands Wohlfahrt, meinen Eifer, meine Wärme für Hellas kennen. Auf denn, holde Frauen! mit denen ich schon einen Bund für Griechenland (durch meine Rede am Stiftungsfeste des liter. Vereins) geschlossen. Auf denn! Alle. Gebe jeder mildthätig und christlich sein Scherflein, und sende den Beitrag entweder an mich oder an die den Aufruf der Universität zu Greifswald unterzeichneten Herren Professoren Schömann und Klausen, worüber seiner Zeit gewissenhafte, öffentliche Rechenschaft gegeben werden wird.

Stralsund, den 12. Juli 1839.

v. Suckow, Redacteur.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 29.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 29. **Stralsund,** Mittwoch den 17. Juli **1839.**

Hier zur allgemeinen Bekanntwerdung in Abdruck den Aufruf, welchen die Geehrte Universität zu Greifswald in Sachen Griechenlands an uns alle ergehen läßt.

v. Suckow, Redacteur.

Durch zuverlässige Privatnachrichten wird bestätigt, was die Zeitungen über den glücklichen Erfolg der vor zwei Jahren eröffneten Universität zu Athen berichtet haben. Diese war ein Bedürfniß sowohl für die im Drang der Verhältnisse ohne zureichende Ausbildung bereits im Staatsdienst angestellten jungen Männer, als für das gesammte Schulwesen von Griechenland, dessen Organisirung dahin gediehen ist, daß am Ende des vorigen Jahres 4 Gymnasien, 30 höhere, 185 niedere Volksschulen errichtet waren, unter denen Gymnasium und höhere Volksschule der Hauptstadt bereits gegen 800, die niedern Volksschulen aber insgesammt mehr als 16300 Zöglinge zählen; ungerechnet verschiedne Lehranstalten von Privatleuten, in denen über 1700 Schüler jeden Standes und Alters gebildet werden. Die Hörsäle der Universität selbst sind angefüllt mit jüngern und ältern Männern, welche theils für den Staatsdienst sich vorbereiten oder vervollkommnen, theils eine freie geistige Ausbildung sich anzueignen suchen. Während durch diesen in der Nation nie erloschnen, gegenwärtig in den ergreifendsten einzelnen Zügen hervortretenden Eifer der Lehrer und Schüler die Anstalt aufblüht, kämpft sie mit äußern Hindernissen: und je nachdrücklicher die Finanzen des Staats gegenwärtig von der Regierung geordnet werden, um so klarer leuchtet ein, daß erst nach einer Reihe von Jahren aus den Mitteln desselben den Bedürfnissen abgeholfen werden könnte, welche jetzt am Empfindlichsten fallen, der Errichtung eines Gebäudes für den Gebrauch der Universität und für die Aufstellung der Sammlungen, namentlich der bereits bändereichen Bibliothek.

Um dieses lähmende Hinderniß zu beseitigen, sind von begüterten Griechen aus den verschiedensten Weltgegenden Geschenke eingesandt, sowohl Geldsummen als das nöthige Bauholz; einheimische Unterzeichnungen haben den Vorrath vermehrt. Eine Commission, zu der des Königs Otto Majestät die Staatsrathsvicepräsidenten Kunduriotis und Zaimis, den Staatsrath Kolokotronis, den Kabinetsrath Brandis, Professor an der Universität zu Bonn, den Rector Rhallis, den Banquier Rhallis, den Director Gennadios, die Professoren Bambas und Schinas berufen hat, wendet sich an sämmtliche einheimische und auswärtige Griechen und Griechenfreunde mit der Einladung, durch freiwillige Beiträge das entworfene Gebäude zu einem gemeinschaftlichen Denkmal der europäischen Christenheit zu erheben.

Diese Commission hat uns beauftragt, die Beiträge einzusammeln, welche zu Gunsten des Unternehmens in unserm Bereich bestimmt werden möchten, und einen zuverlässigen Weg für die Uebersendung der Beiträge angewiesen. Unsre verehrten Herren Collegen, Freunde und Mitbürger, welche zu einer Beisteuer geneigt sind, ersuchen wir, auf einem ihnen zuzusendenden Blatte ihren Namen in der Weise einzuzeichnen, wie sie denselben in die Liste der Beisteuernden, die nach dem königlichen Befehl, von dem ein Exemplar in unsern Händen ist, auf Marmorsäulen am Eingang des Gebäudes eingegraben werden soll, aufgenommen zu wissen wünschen. Wir werden dann uns dieses Blatt zurückerbitten und den verehrlichen Theilnehmern, die wir aus der Einzeichnung ersehen werden, bei Einforderung des beliebigen Beitrags die uns zugegangenen Papiere zur gefälligen Ansicht vorlegen.

Unsre auswärtigen Landesgenossen ersuchen wir, ihren Beitrag mit Angabe ihres Namens zu dem oben erwähnten Zweck auf dem ihnen willkommensten Wege an uns gelangen zu lassen. Jedem Freunde des Unternehmens, der in seiner Umgebung zur Beförderung desselben und zur Vereinfachung der Zusendungen geneigt ist, werden wir verbunden sein und der Commission über Unterstützungen dieser Art berichten, von dem Erfolg unsers Unternehmens aber öffentlich Rechenschaft geben.

Greifswald, 23. Juni 1839.

Schömann. Klausen.

Tages-Begebenheiten.

Aus Biederitz, bei Magdeburg, meldet man vom 16. Juni, daß dort ein furchtbares Gewitter die Felder heimgesucht hat. Die Hagelkörner waren von ungewöhnlicher Größe, drittehalb Zoll im Durchmesser und 4—5 Loth schwer, so daß nicht nur viele Fensterscheiben zerschlagen, sondern auch mehrere vom Felde zurückkehrende Arbeiter verwundet, ja sogar Pferde, Schaafe rc. niedergeschlagen wurden; indeß ist der dadurch verursachte Schaden an der üppig stehenden Saat in der höher liegenden Feldmark nicht so bedeutend, als zu fürchten war.

In dem etwa drei Meilen von Elbing, bei Trunz, liegenden Dorfe Karschau schlug der Blitz in eine Bauerwohnung ein. Der Strahl traf die Frau, welche, mitten in der Stube sitzend, ihr erstgebornes Kind säugte. Das Kind wurde aus den Armen der Mutter bis in eine Entfernung von einigen Schritten geschleudert, wo es von einer Magd schnell ergriffen und in das Freie gerade in dem Augenblicke gebracht wurde, als seine Kleider zu brennen anfingen; diese wurden schleunig gelöscht, und es kam mit einer kleinen Verletzung an den Händen davon. Als man der Mutter, die regungslos auf dem Stuhle sitzen geblieben war, zu Hülfe eilte, fand man sie todt und die untere Hälfte ihres Körpers vom Blitze ganz verkohlt. Wenige Augenblicke darauf loderte das ganze Haus in Flammen auf.

Aus Algier meldet man, daß in der Metidscha das Dorf Clauzelburg, 6 Stunden von Algier, feierlich eingeweiht worden ist. Der Ort besteht größtentheils aus deutschen Colonisten, und ein evangelischer Geistlicher hielt dabei eine Rede in deutscher Sprache, welche die anwesenden Deutschen zu Thränen rührte.

Die Stadt Genua hat dem Dichter des Colombo, L. A. Frankel in Wien, ein prachtvoll verziertes Exemplar des Codice Columbiano, eines Werkes, welches bekanntlich alle über Columbus vorhandene authentische Nachrichten, dessen Briefwechsel rc. enthält, aber nicht in den Buchhandel gekommen ist, übersendet.

In Dijon ist der Notar Dermenon mit Gendarmen eingebracht worden, um vor die dortigen Assisen gestellt zu werden. Er hatte, nachdem er 1 Mill. 400,000 Fr. veruntreut, sich nach der Schweiz geflüchtet, war aber ausgeliefert worden.

Ein Herr Afelar aus Lille, ein ausgezeichneter Arzt, hatte 22 Kinder, worunter 17 männlichen Geschlechts, welche sämmtlich die Heilkunde mit Erfolg ausüben, und 5 Töchter, welche Hebammen waren.

In Gerolfingen in Mittelfranken schlachtete kürzlich ein Schlächter ein Schwein, und holte in dem benachbarten Mittelshofen, bei einem andern Schlächter, das Eingeweide von einem Rinde, sott es im Kessel ab und ließ es, wie man sagt, über Nacht in dem Kessel liegen. Am andern Tage machte er die Würste und verkaufte sie.

Digitized by Google

Auf den Genuß solcher Würste sind einige zwanzig Personen erkrankt, und 5 davon gestorben. Unter ihnen befand sich der Schlächter selbst. Er behauptete, das plötzlich eingetretene Uebelbefinden so vieler Personen könne nicht von dem Genusse der Würste herrühren, aß mit gutem Appetit, zum Beweise seiner Behauptung, selbst 2 solcher Würste, und war in 5 Stunden todt.

Das Spanische Blatt Castellano enthält biographische Mittheilungen über den General Maroto, die aber nicht sehr empfehlend lauten. Maroto ist 60 Jahr alt, und obwohl unfähig einen Brief zu schreiben, stolz auf seine Talente. Starrsinn und Verwegenheit zeichnen seinen Charakter aus. Während des amerikanischen Krieges heirathete er, ungeachtet er in Spanien eine Gattin zurückgelassen hatte, in Chile eine andere junge, reiche Person und zeugte mit ihr mehrere Kinder. Damals galt er für einen hochmüthigen Prahler, für feig und grausam. An einem Tage ließ er durch seine Soldaten 15 der ehrenwerthesten Bürger einer Provinz in Peru umbringen und trieb endlich seine Grausamkeiten so weit, daß die Klagen darüber nach Spanien gelangten und er zurückberufen ward. Als er hier mit seiner zweiten Frau anlangte und die erste rechtmäßige Gattin erschien, mißhandelte er diese so, daß sie mit ihren beiden Söhnen nach Amerika gehen wollte. Alle drei ertranken indeß bei einem Schiffbruch. Seine amerikanischen Reichthümer sollen bei seinem Hange zur Verschwendung zusammengeschmolzen sein.

Nachrichten aus Limoges (Frankreich) vom 22sten v. M. zufolge war dort das berühmte Rennpferd des Ld. Seymour, der „Vendredi,“ angekommen, und war dort drei Stunden geblieben. Das Pferd kam von Paris und ging nach Aurillac. Es ist bestimmt, bei den Pferderennen im mittäglichen Frankreich zu concurriren und reiset wie ein großer Herr, d. h., mit Extrapost. Der Wagen, in welchem es fährt, oder gefahren wird, ist sehr niedrig, damit das Pferd ohne Mühe hineinsteigen kann, groß und luftig und überall ausgepolstert, so daß nichts diesem „beweglichen Stalle“ fehlt. Da die fortwährende Bewegung des Wagens das Pferd wohl gliederlahm machen könnte, so macht es alle Tage einige Stunden lang Halt, und geht dann in seinem großen Stalle frei umher. In Limoges wollte ein Pferdeliebhaber dem reisenden Caval gern seine Aufwartung machen, es nahm aber Niemanden an.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 15. Juli.

Ehegestern hatten wir wieder einigen Regen. Seitdem ist schönes, trockenes Sommer-Wetter vorherrschend geblieben, wodurch das Einbringen der Rapps- wie der lange hingehaltenen Heu-Ernte unserer Gegend sehr begünstigt wird. In Verbindung mit den wenig aufmunternden jüngsten Berichten aus England hält solches alle Kauflust sehr zurück und ist in den letzten Tagen, soviel bekannt, durchaus nichts Nennenswerthes in irgend einer Getreide-Gattung umgesetzt worden. Waizen ist zu 56 à 63 Rthlr. nach Qual. zu haben. Ersterer Preis versteht sich für gewöhnliche 122/123℔. gelbe Schles. oder Märkische, letzterer für gute 124/125℔. weiße Schles. oder dem ähnliche Poln. Waare. Roggen hat zu 28—27½ Rthlr. in loco und auf Lieferung in diesem Monat, zu 26 Rthlr. pr. Frühjahr ebenfalls Verkäufer, aber keine Käufer augenblicklich. Gerste, große, zu 30 à 30½ Rthlr., kleine zu 23 à 24 Rthlr. nominell. Ebenso Hafer zu 18 à 20 Rthlr. nach Qualität.

Hamburg, von 13. Juli.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	420.459	ℛ	Gerste, Saal.	—.—	ℛ
weißer	420.468	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	420.444	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	420.456	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	408.444	„	Hafer, Mecklenb.	171.180	„
Poln.	390.456	„	Holst.	153.180	„
Mecklenb.	390.456	„	Eider.	132.150	„
Holst.	375.432	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	201.270	„	Erbsen, Mecklenb.	234.315	„
Mecklenb.	201.255	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	222.240	„	Rappsaam., Hann.	300.402	„
Holst.	222.234	„	Holst.	—.—	„

London, vom 5. Juli.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	68s 1d	38s 4d	27s 5d	43s 8d	40s 3d	39s 10d
Aggregat v. 6 Wch.	68s 4d	38s 9d	26s 8d	41s 10d	39s 9d	39s 1d
Zoll bis z. nächst. W.	13s 8d	4s 01d	7s 9d	8s —d	11s —d	11s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 15. Juli 1839.		Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen, 128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	6	—
Roggen, 114—122℔. „	—	—	28	—	-	1	—	—
2zeilige Gerste, 100—108℔. „	—	—	28	—	-	1	3	—
4zeilige Gerste, 96—100℔. „	—	—	26	—	-	—	28	—
Hafer, 66—74℔. „	—	—	18	—	-	—	22	—
Erbsen	—	1	5	—	-	1	8	—
Malz	à Last von 72 Schfl.	60	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen	à Schfl.	1	22	6	-	1	25	—
Rübsen	à Schfl.	1	20	—	-	1	22	6
Leinsaamen	à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Buchwaizengrütze	à Schfl.	3	6	—	-	3	6	—
Gerstgraupen	—	4	8	—	-	5	2	—
Gerstgrütze	—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln	—	—	8	—	-	—	16	—
Butter	à Pfund	—	5	—	-	—	6	—
Eier	à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh	à Ctnr.	—	14	—	-	—	14	—
Heu		—	20	—	-	—	20	—

Greifswald, den 13. Juli 1839.		Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen, 128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Roggen, 114—122℔. „	—	1	5	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste, 104—110℔. „	—	1	2	—	-	1	3	—
4zeilige Gerste, 95—102℔. „	—	—	28	—	-	—	29	—
Hafer, 66—74℔. „	—	—	22	—	-	—	22	6
Erbsen	—	1	5	—	-	1	6	—
Malz	—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen	à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 13. Juli 1839.		Rt.	β	bis	Rt.	β
Waizen, 124—132℔. wiegend,	à Scheffel	1	20	-	1	28
Roggen, 117—128℔. „	—	—	30	-	—	35
2zeilige Gerste, 105—108℔. „	—	—	33	-	—	36
Hafer 66—74℔. „	—	—	24	-	—	28
Erbsen	—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	—	—	—	-	—	—
Döddersaamen	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 9. Juli.

Im Wollhandel ist es in der letzten Woche durchweg still geblieben, welches gleich nach der Schurzeit fast noch immer der Fall gewesen ist, und deshalb sind keine Veränderungen zu bemerken.

Güstrow, vom 1. Juli.

Das zum diesjährigen Wollmarkt angebrachte Quantum Wolle war sehr bedeutend, ungefähr 48,000 Stein und von schöner Qualität, weshalb auch fast das Ganze, bis auf circa 3000 Stein, zu Preisen von circa 2 Rthlr. weniger pr. Stein, wie im vorigen Jahre, verkauft ward.

London, vom 1. Juli.

Mit Britischer Wolle ist es, ungeachtet des Geldmangels, sehr fest und hat man für einzelne schöne Partien Kamm- und Vließ- sogar ½ d pr. ℔ über vor. Preise bezahlt. Die Berichte aus unseren Manufaktur-Distrikten lauten, hinsichtlich des Geschäftsganges, so günstig, wie man unter den gegenwärtigen Umständen erwarten konnte. Die neue Schur ist in unseren großen Wolldistrikten mehrentheils beendigt und soll in Quantität und Qualität vorzüglich ausfallen. Von fremden Wollen sind zur nächsten Woche ein Paar Auktionen angekündigt, daher aus der Hand nichts umgeht, die Inhaber sind aber fest gestimmt. Vom 21. bis 27. Juni sind hier 683 Ballen aus Australien, 280 Ballen vom Cap, 149 Ballen aus Rußland und 424 Ballen aus Deutschland angekommen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

9. Juli. Margaretha, Blohm, von Stettin leer. 11. Wohlfahrt, Kraft, und Johannis, Schwarz, beide von Copenhagen leer; Johanna Sophia, Lewe, von Copenhagen mit Mauersteinen; Mercurius, Brüdgam, von Copenhagen leer. 13. die Hülfe, Schlör, von Hull mit Kalkstein. 14. Margaretha Elverade, Sap, von Hull mit Ballast; Providentia, Feindt, von Hamburg mit Stückgut; Johanna, Knuth; Albertina, Schluck; Neptunus, Beckmann; Maria, Klickow; Wohlfahrt, Albrecht, und Johanna, Brüdgam; sämmtlich von Copenhagen leer; Maria Carolina, Kraft, von Stockholm mit Eisen.

2) In Wolgast:

9. Juli. Kleine Marie, Nagel, von Drontheim mit Hering. 11. Auguste, Werner, von Rostock mit leeren Gebinden. 13. Carolina, Claussen, von Riga mit Hanf.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

9. Juli. Agnete, Pansow; Maria, Klickow, und Hoffnung, Harder; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Cordula Sophia, Mohr, nach Bergen mit Getreide. 10. Maria, Nagel, nach Copenhagen mit Brennholz. 11. Johanna, Wolter, nach London mit Hafer; Gertrude, Legger, nach Amsterdam mit Roggen. 12. die gute Verwachtung, Lissyen, nach Amsterdam mit Roggen; Maria Wohlfahrt, Scheel, nach Copenhagen mit Roggen; Margaretha, Blohm, nach Hamburg mit Taback und Malz. 13. Regina, Kuth; 2 Gebrüder, Pommeresche; Sophia, Rogge, und Augustina, Nausch; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 15. Sophia, Lewe, und Wohlfahrt, Lewe, beide nach Copenhagen mit Brennholz; Daschingka, Lemke, nach der Nordsee mit Gerste.

2) Von Wolgast:

7. Juli. Leopold, Holtz, nach der Nordsee mit Roggen; Diana, Wahlen, nach Bremen mit Roggen. 8. Victor, Sjöström, nach Ystad leer; Frau Margaretha, Blohm, nach Greifswald leer; Haabet, Knudsen, nach Norwegen mit Getreide. 12. Otto Ferdinand, Ewert, nach der Nordsee mit Waizen; Maria Wilhelmina, Hohn, nach Copenhagen mit Stückgütern.

In Danzig ist angekommen: 29. Juni. Maria Louise, Schmidt, und Mathilde, Böckenhagen, beide von Amsterdam; Louise, Busch, von London; Christine, Beug, von Calais; Juno, Kraeft, von London; Friederica Amalia, Parow, von London. In Memel: 3. Juli. St. Johannis, Riek, von Aruntal; La vertue, Schulz, von Grimsby; Caroline Auguste, Gau, von Exeter. In Pillau: 4. 2 Gebrüder, Prieguitz, von Bergen; Juno, Kraeft, von London. In Gravesand: 29. Juni. Carl Heinrich, Underborg, und Juliane, Müller, beide von Stralsund; 1. Juli. Sirene, Steinorth, von Königsberg; 4. Margaretha Johanna, Wallis, von Stettin; Gustava, Schmidt, von Stralsund. In Morrißonshaven: 28. Juni. Sophie, Gellentin, von Stralsund. In Shields: 1. Juli. Victor, Scharnberg, von Stettin. In Hull: 1. Emma, Fischer, von Stralsund; Auguste Mathilde, Grünwald, von Danzig; 7. Wilhelmine, Opitz, von Stralsund.

Von Bolderaa ist abgegangen: 27. Juni. Baron Krassow, Gierke, nach Helsingeur; 29. Borussia, Zipcke, nach Rotterdam. Von Memel: 3. Juli. Louise, Wallis, nach Yarmouth; 8. Maria Louise, Peters, nach London; Minerva, Segebarth, nach Truro; Catharina Wilhelmine, Krüger, nach Swansea. Von Swinemünde: 5. Gustav Friedrich, Beckmann, nach Paimbeouf. Von Pillau: 7. St. Petersburg, Zornow, nach Bergen; 8. Eduard, Matz, nach Hull; Commercium, Diedrich, ebendahin. Von Danzig: 4. Hoffnung, Dolz, nach London; Concordia, Schultz, nach Guernsey; 7. Hermine, Völgert, nach Hull; Undine, Ramm, nach London. Von Douglas: 23. Juni. Catharina Maria, Spiegelberg, nach Memel. Von Plymouth: 25. Fidelitas, Miedbrodt, und Nicolaus, Parow, beide nach Memel. Bei Dovre passirt: St. Johannes, Rubarth, nach Memel. Von Helvoetsluis: 5. Smolensk, Suhr, nach Archangel.

Den Sund passirten: 1. Juli. Penelope, Prehn, von Riga nach Antwerpen; La vertue, Schultz, von Grimsby nach Memel; Venus, Steinorth, von Danzig nach Liverpool. 3. Aurora, Wilken, von Memel nach Boramston. 4. Wilhelmine, Obitz, von Stralsund nach England; Baron v. Krassow, Gierke, von Riga nach Amsterdam. 5. Borussia, Zipcke, von Riga nach Rotterdam. 6 Ludwig Eduard, Krafft, von Stralsund nach London. 7. Gustav Friedrich, Beckmann, von Stettin nach Paimbeouf. 8. Hoffnung, Böttcher, von St. Petersburg nach Bergen.

Schiffs-Nachrichten.

Man schreibt aus Gijon, daß ein mit Bordeaux-Weinen und andern Franz. Produkten beladenes, gekentertes Schiff in den Hafen gebracht worden, dessen Besatzung umgekommen ist. Man wird bemüht bleiben, um die nähern Details hierüber mittheilen zu können.

Bekanntmachung.

In Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 16. Mai d. J. bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß von den Seehandlungs-Prämien-Scheinen die Neunzig Serien:

43.	296.	536.	866.	1066.	1303.	1459.	1638.	1988.	2212.
62.	365.	587.	906.	1126.	1312.	1510.	1667.	2041.	2222.
88.	385.	614.	958.	1198.	1366.	1532.	1757.	2057.	2266.
127.	416.	640.	999.	1212.	1394.	1547.	1762.	2081.	2340.
174.	444.	666.	1015.	1247.	1400.	1551.	1793.	2109.	2373.
184.	453.	680.	1020.	1264.	1401.	1566.	1847.	2117.	2423.
208.	474.	736.	1032.	1267.	1436.	1596.	1954.	2161.	2426.
259.	517.	783.	1043.	1270.	1478.	1610.	1963.	2179.	2454.
292.	524.	827.	1058.	1285.	1480.	1623.	1964.	2190.	2487.

heute gezogen worden sind.

Die Ziehung der 9000 Nummern, welche diese 90 Serien enthalten, wird am 15. October d. J. und an den darauf folgenden Tagen stattfinden.

Berlin, den 1. Juli 1839.

General-Direction der Seehandlungs-Societät.
(gez.) Kayser. Wentzel.

Mannigfaltiges.

Aus Griechischen Manuscripten will man gefunden haben, daß die Alten, wenn ihnen auf dem Meere das Trinkwasser ausging, eine hohle Wachskugel in das Meer gelassen hätten, welche dann, auf der Oberfläche angelangt, mit trinkbarem Wasser angefüllt gewesen sei.

Die Rhein-Preußen, sagt die Dorfzeitung, haben einen Sieg über die Engländer davon getragen, der ihnen so lieb ist, wie eine gewonnene Schlacht. Die Dampfschifffahrts-Gesellschaft in Cöln hat ein neues Dampfschiff in der Preuß. Maschinen-Werkstätte zu Ruhrort bauen lassen, und sogleich bei der ersten Probefahrt fuhr das Deutsche Schiff mit einem Englischen Dampfschiff, daß die Düsseldorfer Gesellschaft für ihren besten Schnellsegler erklärte, um die Wette und mußte 3 mal auf den Engl. Schnellsegler, der nicht nachkommen konnte, warten.

Vom 7. bis zum 13. Juli sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Tagelöhners Wöllert S. — S. Marien: Des Tagelöhners Kopp T. Des Amtsbruders der Zimmerleute Hubert S. Der Johanna Dorothea Christine Müller T. — S. Jacobi: Des Buchbinders Hrn. Jonas T. Des Tagelöhners Zierahn S. Des Kleinfischers Sievert T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Bombardiers von der 3ten Abtheilung 2r Art.-Brig. Stoffregen T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Schuhmachermeisters Hrn. Hoppe T., 19 Wochen, Krämpfe. Der ehemalige Brettschneider Johann Christian Peters, 83 J., Auszehrung. — S. Marien: Des Hrn. Dr. Schulze S., 5 Monat. — S. Jacobi: Des Buchbinders Hrn. Jonas T., 12 T.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Maureramtsbruder Johann Carl Wilhelm Theodor Sandow mit Igfr. Johanna Henriette Wilhelmine Giese z. 1 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Christoph Elias Lüth mit Anna Maria Böttcher z. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Müllermeister Johann Nicolaus Räß mit Igfr. Anna Dorothea Therese Kröger z. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Hauptmann a. D. und Ritter Herr Adolph von Schwartzer mit Igfr. Louise Georgine Johanna Hagemeister z. 3 M. Der Füsilier vom 2ten Infant.-Reg. Füsilier-Batall. 9r Comp. Johann Steven mit Johanna Sophia Christina George z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, vom 11. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Oberst Graf v. Schwerin nebst Bedienten, Hr. Gutsbesitzer Bartholdi, Hr. Dr. Ringheim nebst Bedienten, Frau Gräfin v. Essen nebst 2 Kindern, deren Erzieherin und Kammerjungfer, Hr. Oberjägermeister Baron v. Blixen-Finecke nebst Bedienten, Hr. Oeconom Gesterding.

Greifswald, den 13. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Lieutenant v. Kleman, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Graf Wachtmeister, Hr. Kaufmann Vogel, Hr. F. A. Becker, Frau Kleinschmidt.

Greifswald, den 14. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Lieutenant v. Klemann, sind heute nach Ystad abgegangen: Braumeister Rauch, Hr. Kamerar G. Grunden, Hr. Handl.-Commis Eckhardt, Hr. Gymnasiast Jublin von Dannfeldt, Madame M. Peters.

Greifswald, den 16. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Gen.-Adjutant A. v. Platen, Hr. Kammerherr W. v. Platen, Bediente Vollert, Hautboist J. A. Righter.

Angekommene Fremde.

Vom 8. bis zum 15. Juli.

Hr. Gutsbesitzer v. Oertzen aus Rathenow, Hr. Professor Berthold nebst Familie aus Greifswald, Hr. Pächter Holtz aus Bresen und Hr. Candidat Schubert aus Löbnitz; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute C. F. Bardenroth aus Lennep, L. Levy aus Berlin, P. Wülfing aus Hückeswagen, Hr. Gutspächter C. Schmidt aus Rappenhagen, Hr. Oberst ꝛc. Brese aus Berlin und Hr. Lehrer Dr. Balck mit 22 Zöglingen aus Rostock; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute G. W. Berg aus Edinburgh, F. Meyer und H. Pries aus Stettin, Rudolph nebst Familie aus Rostock, W. Pentzel aus Frankfurt a. M., Kraemer aus Freudenberg, Hr. Pastor Reicher aus Levenhagen, die Herren Studenten Graf zu Dohna, Mohr, v. Röder und Eckert aus Eldena, Hr. Ober-Land.-Ger.-Referend. v. Luck aus Breslau, Hr. J. H. Schnäckel aus Swinemünde und Hr. J. F. Past aus Rostock; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Candidat Schwarz aus Greifswald, Hr. Studiosus v. Langen aus Eldena, die Herren Wirthschafter W. Mierendorf und F. Wientop aus Poggendorf; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Apotheker S. Elsner und Hr. Landwirth E. Bürger aus Warschau, die Herren Cand. theol. v. Lilliström aus Prenzlau, Fr. Finelius aus Bemitz, die Herren Lehrer J. H. Blazer aus Berlin, C. L. Fundevir aus Satel, Hr. Oeconom Scheven aus Herrmannshagen, Fräulein v. Schwerfeldt und Lehrerin C. Meyer aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Die Herren Studenten H. Kramer und H. Voigt aus Greifswald, Hr. Particulier W. Präger aus Salzwedel, Hr. Gastwirth H. Fulda aus Tribsees und Hr. Händler G. Wendt aus Sültz; logiren im „römischen Kaiser."

Die Herren Gutsbesitzer C. Wodrig aus Carnin, Balthasar aus Ruslow, Hr. Oeconom Mierendorf aus Siemersdorf, Hr. Chirurgus Ahrens aus Greifswald, Madame Wallis aus Hamburg, Hr. Oeconom J. Langermann aus Kl. Miltzow und die Herren Pädagogisten C. Blauert und W. Arndt aus Putbus; logiren im „deutschen Hause."

Frau Pastorin D. Friedrich mit Tochter aus Brandenburg a. d. H.; logirt im Hause Litt. B. Nr. 62.

Hr. Schiffs-Capitain C. Ch. T. Suhr aus Havanna; logirt im St. Johannis-Kloster.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 12. Juli 1839.

Paris	2 Monat 189¼
„	kurze Sicht 188½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9½
London	2 Monat 13 mk 4 β
London	kurze Sicht 13 mk 6 β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 15
„ „	kurze Sicht 35. 95
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 198

Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	24	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24½	
Neue Zwdr. für voll	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51⅓	
Conventionsgeld	48½	
Louis- u. Friedrd'or	31¾	
Neue Zwdr. für voll	3⅙	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8$\frac{1}{12}$	
Louis- u. Friedrd'or	4½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — pf.		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 13½ β		

Berlin, den 13. Juli 1839. Preuß. Courant.

				Zsfß.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	20	—	103	5	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	70	3	9	69	18	9
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	102	3	9	101	18	9
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	—	—	—	101	18	9
Pomm. dito	„	100	„	3½	103	3	9	102	18	9
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	3½	103	10	—	102	25	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	103	3	9	102	18	9
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	15	—	13	—	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 30 Stralsund, Mittwoch den 24. Juli 1839.

An den Ruden.

Immer muß ich Dein gedenken,
Den doch nie mein Auge sah.
Wie sich nur die Blicke senken,
Liegst Du flimmernd vor mir da.

Soll die müde Feder weilen,
Füllst Du dienstlich mir die Hand,
Und ich streu auf meine Zeilen
Deinen braunen Eisensand.

Der letzte Wassanah.

Von Manfred.*)

Erstes Kapitel.

„Nur ringsum blut'ger Kampf und Tod."

Zu der Zeit, als die Holländer noch im Besitze des Caps der guten Hoffnung waren, gerieth die Colonie in nicht geringe Aufregung durch die Nachricht, die Huswanahs, ein wilder Kaffernstamm, habe die entfernteren Niederlassungen angegriffen, viele der Colonisten getödtet und ihre Heerden fortgetrieben. Freilich entstanden häufig Streitigkeiten zwischen den holländischen Bauern und den Wilden, die in blutige Kämpfe ausarteten; so kühn indeß, wie diesmal, waren die Huswanahs seit langer Zeit nicht vorgedrungen.

Man sagte ein junger Häuptling, trotz seiner Jugend durch seine Klugheit eben so berühmt, wie durch seinen Muth, führe sie an und brenne vor Begierde den Tod seines Vaters zu rächen, der in einem der früheren Gefechte von den Holländern getödtet worden war. Vergebens hatte man die Sache zu vermitteln gesucht; der Häuptling war gefallen, das heischte Blutrache. Der Gouverneur sah sich daher genöthigt zur Unterstützung der Kolonisten einige Compagnien, unter Major Kolthofs Befehl, gegen die Huswanahs zu senden. —

*) Verfasser der Erzählung: „Die Tochter Jerusalems."
D. Red.

Die Expedition war bis an die äußerste Grenze des holländischen Gebietes vorgedrungen, und hatte sie gleich nirgends einen Feind gesehen, so traf man doch hier und dort niedergebrannte Weiler und verstümmelte Leichen, traurige Spuren von der Wildheit des rachsüchtigen Feindes. Die dürre Hochebene ging zu Ende und eine tiefer liegende Gegend voll der üppigsten Vegetation trennte die Soldaten nur noch von dem Gebirgsrücken, der mit Wald bedeckt, in seinen Schluchten den Kaffern eine Zufluchtsstätte bot. Jenseits dehnte sich die große Ebene viele Meilen weit aus, der eigentliche Sitz der Huswanahs, die wie die Oswellahs, ein Stamm für sich, dem großen Kaffernvolke angehören.

Kolthof beschloß, wo möglich das Gebirge zu überschreiten, um den feindlichen Stamm für seine Kühnheit zu bestrafen, ihn entweder zu vernichten oder doch so zu Paaren zu treiben, daß er es nicht wieder wage, die Kolonisten anzugreifen. Einzeln liegende Krale diesseits waren verlassen, indeß traf man doch ganz frische Spuren von Vieh, daß in dasselbe getrieben war. Auf jeden Fall hatte dies den bequemsten Weg durch die Berge genommen. Man wollte der Fährte folgen.

Herr Major, sagte Fluys, ein Grenzbewohner, der seine ganze Habe verloren hatte, und der jetzt als Wegweiser den Zug begleitete, seiner Kühnheit wegen bekannt, womit er manchen Strauß mit den Wilden ausgefochten hatte, als man eben in das Gebirge eindrang, glauben Sie mir, es wird heute Abend Mancher eine blutige Stirne haben. Ich kenne diese verfluchten Hunde!

Man war jetzt in den Wald eingetreten, dessen gewaltige Bäume mit ihren dichten Wipfeln einen anmuthigen Schatten gegen die drückenden Sonnenstrahlen gewährte, ohne daß sie dem Wanderer den Weg schwierig gemacht hätten. Als man eine Weile in geschlossener Reihe marschirt war, sagte Fluys, an der Spitze des Zuges, ohne eine Miene zu ändern, zu Kolthof:

Herr, erlauben Sie einen seltenen Vogel zu schießen?

Kolthof, überrascht durch das Kindische dieses Wunsches, wollte ihm eben das Unstatthafte desselben auseinandersetzen, als Fluys sein langes Feuerrohr von der Schulter nahm, ruhig frisches Pulver auf die Pfanne schüttete und anlegte.

Welche Thorheit! rief Kolthof, wollen wir den Feind von unserm Hierseyn benachrichtigen? und schlug Fluys auf die Schulter.

Doch der Schuß war schon losgegangen und hatte durch die Berührung der Schulter eine verkehrte Richtung erhalten.

Verflucht! rief Fluys. Lassen Sie rasch den Baum dort ringsum besetzen, sehen Sie denn nicht den Kaffer in demselben? und so rannte er zu einem kaum funfzig Schritte entfernten Baume.

Die Katze springt weiter, aber vergebens, sagte er, als sich das Laub zu bewegen schien, wie wenn eine Tigerkatze von einem Baume auf den Andern übersetzt.

Folgt mir! rief Fluys, eilte so von Baum zu Baum und lud seine Büchse. Der Major und mehrere Soldaten folgten.

Plötzlich schwirrte es durch die Luft und ein Pfeil saß in des Grenzwohners Arm.

Verdammt brummte dieser und zog den Pfeil aus der Wunde, und dazu vergiftet. Doch warte.

Der Kaffer war mit der Leichtigkeit eines Eichhörnchens von Baum zu Baum gesprungen, jetzt war er an dem Rande eines offenen Platzes, der Baum, worauf er saß, war der Letzte. Fluys war kaltblütig gefolgt, das Gewehr im Arm. Der Kaffer sah seinen Tod, wenn er länger auf dem Baume weilte; er schwang sich mit der Behendigkeit einer Katze auf die untersten Zweige herab, um zu versuchen, ob er durch die Schnelligkeit seiner Füße entwischen könne. Alles dies war ein Augenblick. Er glitt pfeilschnell an dem glatten Stamme herunter, da fiel ein Schuß, der Huswanah ließ den Baum los und lag leblos da.

Fluys hatte sicher getroffen, seine Kugel war durchs Herz gegangen.

Wenigstens schon Einer! sprach er zu sich und der Hauch eines Lächelns flog über die harten Züge, die das Lachen längst schon verlernet zu haben schienen. Er eilte auf den Todten zu und durchsuchte ihn emsig. Endlich schien er gefunden zu haben, was er wünschte. Reichlich genug für zehn Mann! sagte er und streifte seinen Aermel in die Höhe und legte ein Paar Blätter von dem Kraute auf die Wunde, das er so eifrig bei dem Wilden gesucht hatte.

Er wußte aus Erfahrung, daß die Kaffern in der Regel ein Gegengift bei sich tragen, um sich vor den vergifteten Pfeilen zu schützen.

Gut! sagte er nach einer Pause zu dem Major, der herangetreten war, wir haben einen guten Fund gemacht, und zeigte seine Wunde, deren Rand in der kurzen Zeit sich schon geröthet hatte, ohne dieses Mittel wäre ich in zwei Stunden nicht mehr gewesen.

Fluys, antwortete der Major, ist es nicht möglich mehr von diesem Kraute zu erlangen? Wo wächst es? Du bist mit den Sitten der Wilden bekannt, kennst Du die Orte nicht, wo sie es suchen? Wir betreten ihren Boden, sollten wir es nicht eben so gut finden, wie sie?

Herr, sagte der Colonist, wenn wir das Kraut finden, so ist das nicht genug, d. h. es würde wenig helfen, legte man es auf eine vergiftete Wunde. Ich bin ein guter Christ, aber mit den Hunden von Huswanahs hat es ein eigenes Bewenden; ich will ihnen sagen, was mein Vater, der lange unter den Heiden gewesen ist, mir davon erzählt hat.

Ich denke, unterbrach der Major, die Wilden tödten alle ihre Gefangenen?

Mein Vater war ein schöner Mann. Als er gefangen wurde, war er noch jung und die Tochter des Häuptlings verlangte ihn zum Manne. Sie müssen wissen, Herr Major, daß es den vornehmen Mädchen unter den Huswanahs zusteht, sich ihren Gatten selbst zu wählen. Mein Vater war auf einem Streifzuge in die Hand des Feindes gefallen und hinterließ in der Heimath in seiner kleinen Hütte eine hülflose Gattin und mich kleines Kind; doch was thut die Furcht vor dem Tode nicht, ihm war die Wahl gestellt zu sterben oder Huswanah zu werden. —

Und er wurde ein Heide? rief van der Nissen, ein junger Offizier, der eben herzugetreten war.

Fluys sah ihn ernsthaft an, augenscheinlich sehr unangenehm unterbrochen, dann sagte er nach einer Pause:

Er heirathete das Mädchen, nach seiner Religion wurde er nicht gefragt.

Er schwieg jetzt, offenbar durch des Lieutenants Bemerkung sehr verstimmt und schritt aufmerksam dem Zuge voran. van der Nissen kehrte zu seinen Leuten zurück, da er einsah, Fluys werde weiter nichts hören lassen.

Nun, alter Freund, unterbrach Kolthof endlich das lange Schweigen, der junge Mensch hat Dich vorhin stumm gemacht, erzähle jetzt weiter.

Herr Major, Sie stehen weit über mir, aber ich sage Ihnen offen, solche junge Leute sind mir zuwider. Vorwitzig und auf den Erfahreneren vornehm herabsehend! Ob er glaubte, ich sey darum kein guter Christ?

Nun, es war nicht so arg gemeint, besänftigte Kolthof. Diese jungen Herren, die noch nie eine Kugel pfeifen hörten, nie einen vergifteten Pfeil sahen, wollen darüber urtheilen, wie einem Menschen der Muth sinkt, wenn er den Tod in der gräßlichsten Gestalt vor sich sieht.

Du hast Recht, Fluys; doch erzähle weiter.

Nun hört. Mein Vater lebte fünfundzwanzig Jahre unter den Wilden. Er machte manchen Zug gegen die Osellahs und Wassanahs mit und war einer der Kühnsten. Doch die Sehnsucht nach der Heimath wollte in seiner Brust nicht sterben, sie wuchs mit den Jahren und er entfloh endlich zu den Holländern, als er eine günstige Gelegenheit fand.

Meiner Mutter ging es traurig, als sie ihrer Hauptstütze beraubt war. Unsere Nachbaren, die die hülflose Frau mit dem kleinen Kinde ohne Beschützer sahen, eigneten sich unser bestes Vieh an, da wir es nicht vertheidigen konnten. Doch meine Mutter unterlag dem doppelten Kummer nicht. Ich wuchs mit den Jahren heran und war endlich im Stande unserer kleinen Wirthschaft neuen Aufschwung zu geben. Wir waren in einen gewissen Wohlstand schon wieder versetzt, ich jagte den Löwen mit den Uebrigen in den Bergen und wenn ich Abends heimkam von den Heerden, so kam mir meine alte Mutter und mein junges Weib freundlich vor der Hütte entgegen. Es war eine glückliche Zeit, wenn mir der Säugling vom Arme seiner Mutter die Hände freundlich entgegenstreckte — haben Sie Kinder, Herr Major?

Ja, sagte überrascht dieser, eine Tochter.

Nun, so verstehen Sie mich, wenn ich sage, daß ich in meiner Armuth zufrieden war. Doch — ich ermüde Sie. Ich sage Ihnen kurz, daß mein Vater unvermuthet in die Hütte trat und meine Mutter ihm seine Untreue vergab. Es verstrich eine Reihe glücklicher Jahre und wir waren in einem guten Vernehmen mit den Kaffern; ich überschritt öfters in Gesellschaft von mehreren meiner Nachbaren die Berge, um von ihnen Elfenbein und Löwenhäute einzuhandeln. Daher meine Kenntniß der Gegend. Aber ich wollte Ihnen von dem Kraute erzählen, das der Huswanah gegen den vergifteten Pfeil anwendet. Wenn mein alter Vater unsere Heerden weidete, denn das war das einzige Geschäft, dem er noch vorstehen konnte und er im Schatten eines alten hohen Baumes dasaß und die Stiere ringsum sich in den Schlamm des Morastes gelagert hatten, um der Hitze und den Fliegen zu entgehen, dann saß ich häufig, die Büchse im Arme, bei ihm, um auf den Tiger zu lauern, der sich unter den Ruhenden seine Beute aussucht, und sich ihr durch das hohe Schilf gedeckt naht, dann beim letzten Sprunge, den er auf das schlummernde Thier machte, traf ihn meine Kugel — in solchen Zeiten der Ruhe zeigte er mir öfters das Zeichen der Huswanahs, das auf seiner Brust eingeätzt war und erzählte, was ich Ihnen mittheile:

Man findet das Gewächs nur tief in den Wäldern, auf Stellen, die tiefe Sümpfe umgeben, wo der Fuß des tollkühnen Wanderers in die bodenlose Tiefe versinkt, oder der Rachen des grausamen Krokodilles ihn verschlingt. An solchen Orten haben die Huswanahs ihre Opferplätze, wo sie den großen Fetisch anbeten, und wo ihm die Gefangenen geopfert werden. Das arme Opfer wird an einen Pfahl gebunden und durch tausend vergiftete Pfeile verwundet; doch hüten sie sich wohl ihn tödlich zu treffen. So steht es einige Stunden angebunden da, dann äußert sich die Wirkung des Giftes; das Auge tritt aus den Höhlen hervor, das Gesicht ist verzerrt und der Körper zuckt unter den fürchterlichsten Krämpfen. Wenn dann den Mund weißer Schaum bedeckt und die Todesangst die Zähne knirschen macht, dann öffnen sie dem Unglücklichen die Adern, und die Stellen, die dann das schwarze vergiftete Blut überströmt, die sind es, wo das heilsame Kraut aufsprießt. — Oh, ich selbst habe ein Opfer der Kaffern gesehen und litt mehr dabei, wie der Sterbende! —

Fluys schwieg. Er ging ruhig neben dem Major her und wer die gewaltig arbeitenden Muskeln seines Gesichtes nicht sah, hätte geglaubt, er hätte von etwas Gleichgültigem gesprochen.

Du sagst von dem großen Fetisch, unterbrach Kollhof das Schweigen, was ist es damit?

Der große Fetisch, Herr, ist der Teufel, der mächtige große böse Geist, den die Huswanahs anbeten. Er wohnt, wenn sie ihm Opfer bringen, in einem gewaltigen alten Baume und wenn die verruchten Heiden im wilden Reigen um den Opferbaum herumtanzen und der Priester das arme Opfer martervoll tödtet, in dem Augenblick, wenn der Unglückliche seinen Geist aushaucht, dann soll ein wildes Lachen und dumpfes Gebrüll von dem Baume herabtönen, und viele wollen das gräßlich grinsende Gesicht des Gott sey bei uns aus dem Laube hervorblickend, gesehen haben.

Man war während dieses Gespräches an den Eingang einer Schlucht gelangt, an deren Seiten sich schroffe Klippen aufthürmten. Einzelne hohe Bäume standen auf dem Rande und ihre Wurzeln hatten sich mühsam in die Spalten des nackten Gesteins eingedrängt. Etwas entfernter von dem Engpasse bedeckte hohes Farrenkraut den Boden und machte mit üppigen Schlingpflanzen den Weg fast undurchdringlich. Es war ein hübscher Anblick wie sich diese Ranken an den majestätischen Stämmen des Urwaldes aufschlängelten und noch höher wie diese selbst, von der Spitze mit ihren rothen und gelben Blüthen herabhingen. Hier und dort wiegte sich ein kleiner Affe oder prächtiger Vogel auf den stolzen Baumkronen und schaute neugierig auf die Holländer herab.

Herr, sagte Fluys, so viel ich die Huswanahs kenne, werden sie uns in diesem Hohlwege erwarten. Das Terrain ist für sie günstig und wir werden ihnen schwerlich beikommen können, wenn sie in den Klippen versteckt, ihre Pfeile auf uns schießen. — Erlauben Sie mir, daß ich auf Kundschaft ausgehe, um zu erforschen, welche Stelle sie gewählt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

In Sachen unseres Handelsstandes.

Es giebt Vergehungen gegen die bürgerliche Gesellschaft, die kein Gesetz bestraft, und die dennoch dem Diebstahl und der Betrügerei ziemlich ähnlich kommen und unsere Verachtung verdienen. Dahin gehört, wenn jemand auf baare Unkosten seiner Mitbürger sich bereichern will, indem er ihr Gewerbe oder ihre Waaren dadurch herunterzusetzen und ihre Betriebsamkeit zu verkleinern sucht, daß er sich selbst öffentlich als den reellsten, den billigsten, den gewandtesten und geschicktesten Handwerker oder Kaufmann darstellt und annoncirt, der die beste Arbeit liefert und die besten Waaren einkauft und hält. Ein doppeltes Vergehen übt aber ein solcher Raffsüchtiger aus, wenn er zwei fette Fliegen mit einer bösen Klappe schlägt, und indem er den sachverständigen Theil seiner Mitbürger als gewinnsüchtig-partheisch verdächtigt, den unerfahrenen andern Theil, den er angelockt hat, zu übervortheilen sucht, und seine Leichtgläubigkeit und Mangel an Beurtheilung benutzt, ihn zu schnellen.

Für solche schwarze Doppelgänger, denen man billig die Thore verschließen sollte, müssen wir diejenigen fremden Kaufleute, die unsern Stadtmarkt und die Märkte der Provinz beziehen, halten, die sich vor ihren Mithändlern durch marktschreierische Ankündigungen sowohl in der Zeitung selbst, als durch herumgeschickte Zettel auszeichnen und wie oben handeln. Seit einigen Jahren ist das erste bei uns förmlich eingerissen, und gewisse Handelsleute entblöden sich nicht, einander im Wohlfeilheitsgeschrei sowohl in der Zeitung selbst, als in den herumgeschickten Marktzetteln zu überbieten, und lassen uns in den Augen unserer Nachbarn wie Kinder erscheinen, die man mit ausgepusteten, goldnen Eiern anführt, unsern städtischen Handelsstand und die übrigen, den Markt besuchenden fremden Kaufleute aber als Träge und Gewinnsüchtige, die sich entweder um ihr Geschäft nicht

klug bemühen, oder mit einem mäßigen Profit nicht zufrieden sind.

Gewiß hat jeder Verständige die in Rede stehenden abgeschmackten Kunstgriffe mit Unwillen in der Marktzeit gelesen, und das Geschrei nicht weiter beachtet, allein es schadet dennoch unsrer Commune: denn einmal wird der einfache, arglose Bürgersmann dadurch angelockt und geprellt, und dann hält man uns, halten uns die Marktschreier selbst, für Kleinstädter, bei welchen man so etwas probiren kann, weil anderswo, wie bei uns, solche läppische Mittel auf Märkten nicht ungerügt versucht werden, um sich Zuspruch und Absatz zu verschaffen.

Was konnte man aber für Gegenmittel anwenden, diesen Unfug zu steuern. Mit Reden und Gegenschreiben wird nichts ausgerichtet, denn solche Abgefeimte oder Unverschämte finden immer eine Ausflucht und Beschönigung, und nur allein das Handeln gegen sie, die offenen thatsächlichen Beweise, daß sie gelogen haben, und anders gethan, wie sie geredet, führen hier zum Ziel, und bringen sie zum Schweigen, oder öffnen wenigstens den bisherigen Käufern die Augen, und dann ist das Spiel zur Ehre der Menschheit auch gewonnen.

Von der anderen Seite genommen, konnte es ja aber wirklich sich so verhalten: konnten sie wirklich ihre Waaren halb verschenken oder verschleudern; und wer wollte ihnen wehren, solche Narren zu seyn? Also Beweise, Beweise.

Zur Ehre unserer Stadt, zur Genugthuung unsers Handelsstandes habe ich mir diese auf offnem Wege durch meinen Geldbeutel zu verschaffen gesucht, und bin in die Bude des Mannes gegangen, der das größte Wohlfeilheitsgeschrei bisher gemacht, und dies war der Kaufmann Schlesier (nicht Schlesinger) aus Anclam, und suchte mich durch eignen Einkauf, entweder von der Wahrheit seiner Behauptung oder vom Gegentheile zu überzeugen.

Lesen wir, was er in Nr. 69 und 71 der diesjährigen Stralsunder Zeitung vom 11ten und 15ten Juni, und in seinem Marktzettel, den er in die Häuser schickte, unter andern von sich sagt, und halten wir das dagegen, was sich aus meiner Erfahrung ergeben hat, dann werden wir mit ihm bald ins Klare kommen:

(1ste Markt-Anzeige vom 11. Juni.)

„Zu noch auffallend billigeren Preisen als ich im letztverflossnen Weihnachtsmarkt meine sämmtlichen Waaren aufgeräumt habe, werde ich diesen Johannis-Markt in Stralsund mein bedeutend vergrößertes Waarenlager wieder losschlagen, und zeichnen sich darunter besonders feine französische ächte Moden-Cattune zu $3\frac{1}{4}$ und 3 Sgr. die Elle aus. Sehr viele neue Moden-Artikel für Damen und Herren bringe ich mit und verschleudere so zu sagen Alles zu unglaublich billigen Preisen.

M. Schlesier aus Anclam,
dem Herrn Conditor Dühwahl gegenüber ausstehend."

(Schluß der 2ten Markt-Anzeige vom 15. Juni.)

— — — — — — — — —

„Da im letzten Weihnachtsmarkt sein (Schlesier) Waarenlager in den ersten 4 Tagen, der so sehr billigen Preise wegen, aufgeräumt wurde, so hat er diesmal ein noch einmal so großes Waarenlager mitgebracht, und die Preise noch billiger als früher gestellt. Auch dies Mal stehen die Preise fest und findet kein Vorschlagen noch Abdingen statt."

(Schluß des Marktzettels.)

„Der schon so häufig an mich (Schlesier) gemachten Frage zu begegnen: warum gerade ich meine Waaren zu solchen unerhörten Spottpreisen verkaufen kann, erwidere ich, daß ich das ganze Jahr hindurch auf den Messen und den Fabrik-Oertern selbst meine Einkäufe mache, wo häufig Fabrikanten Geldmangels wegen die Hälfte der Fabrikpreise nehmen müssen."

Um dieser Versicherung einer rasenden Spottwohlfeilheit, dieser declarirten, selbstgeständigen Verschleuderung auf den Grund zu kommen, that ich obigen Schritt, um das Meerwunder von Generosität zu sehen, wo man Alles halb geschenkt erhält. Ich kaufte von jeder Waare etwas, unter andern ein Stück angeblich echten französischen Moden-Cattun zu 14 Ellen à $6\frac{1}{2}$ Sgr. Ich handelte nicht, denn Hr. Schlesier hatte ja öffentlich erklärt, und sagte es mir auch mit ernsthaftem Gesicht: es herrschten bei ihm feste Preise. Also gab ich das Geld hin und trug das Zeug nach Hause. Zu seinem Unglück aber fand sich dasselbe Muster des gekauften Cattuns, der im Druck noch schöner und in der Güte fester war, denn sonst würde es ihm an einer Ausflucht nicht fehlen, in der Modenhandlung der Herren Büchsel & Böhmer und dort forderte man nur 6 Sgr. für die Elle. Ich habe eine Probe davon genommen, und sie besiegeln lassen, und sie neben einer Probe von meinem gekauften Cattun auf ein Pappblatt geklebt, und beide Proben liegen zu jedermanns Ansicht und Untersuchung auf der Kramer-Compagnie vor.

Das ist nun das Ende von dem Geschrei, das wieder erneuet in der letzten Nummer der Stralsunder Zeitung erschallt, und wonach er sich selbst den reellsten und billigsten aller Kaufleute nennt. Das ist das Wahre von dem Falschen. Wenn nun beim Herrn Schlesier feste Preise herrschen; wenn er zu unglaublich wohlfeilen Preisen verkauft, ja verschleudert; wenn er alle Käufer gleich reell behandelt; wenn er alle Artikel in verhältnißmäßiger Billigkeit verkauft: wie kommt es denn, daß er 8 pCt. theurer verschleudert, wie unsere hiesigen Kaufleute, die einen rellen Profit nehmen, verkaufen? Da hätten wir den Fuchs gefangen; hätten das corpus delicti seiner Aufschneiderei in der Probe.

Sonach wissen wir nun, und mit uns alle, die diesen Aufsatz lesen, was von dem Wohlfeilheitsgeschrei zu Ehren des reellen Kaufmanns zu halten ist, und damit Basta, denn die Sache ekelt mich schon an.

v. Suckow, Redacteur.

Die ehemaligen Altäre der Stralsunder S. Marienkirche

von

Franz Wessel.

(Fortsetzung.)

18. Darnegest is der Gronenberger kappelle; de nam sick Bartholdt Padell an; de wolde den handtstein daruth breken; he mach ock von der böringe weten.

19. Darnegst de kapelle, Bartelmeus Voß plach die finster maken laten, de plach der Gronnberger capelle heten; Vossischen eruen wart h. Berendt Hasert, vnd Claus Maske koffte von Voße landtgutt; dar schal ock böringe thom Oldendorpe sein, de hirtho hören schall; ock 4 morgen ackers, die Herman Prohn thom Kedingehagen buwen plach. In dißer capelle plachte Bremersche in tho liggende; h. Hinrich Schwarte was ehre ohem; de

hefft dar ock einen perdekop ingeoffert, alß he gemeinlich in ander karcken ock offerde. Krumme Schmiterlowe *) de hefft eine ficterie [Vicarie] tho Proen, die hefft h. Schwarte vorlehendt ehme, de konde woll tho disser capelle hören.

Von dissen 4 morgen ackers weth noch Clawes Prowstinck thom Kedinghagen, wo sie my antögede anno 65. Den middweken na Bartolomey seindt ethliche hundert morgen ackers vth dem kerckengude gerendt; dith greselike sleruendt ao. 65 bröchte nicht einen karckenröuer thor bekandtnuß.

20. Darnegest der Taggen capelle, dar die stamme [der Stamm] Jeße ingemahlet is; dat halede Hinrick Tyes mit der moder tho huß; dar weren ethlike suluern klienode an creutzen vnd monstrantien, dat moste up die hilligen dage im schapken pralen; wes darby tho heuende was, weth ick keine nawisinge; den garden mit twen borgen endest dem Rackerthorne **), den hefft nu Balzer Garlepow; den mach men fragen.

21. Hyr hört her der perdeköper altar; dar mach Grodt Witte vnd Simon Töde bescheidt van geuen; de sindt nu thor tydt oldermanne der perdeköpers. Rente is dartho tho S. Johanse; wes vortekendt is, dar wert men dat finden.

22. Darnegest der peltzer altar; dar werden de oldermenne bescheidt von geuen; se kregen 200 mℒ van Clawes Gremesstorpes huse; noch hebben se ein huß, dar Hans Drewes inne wohnet.

23. Darnegst h. Nicolaus Bollen suster tho stande, plegen sick h. Roloff Mollers frundtschop röhmen. Ick weeth kein nawisendt; auerst misse wurden dar genoch; dat esschede [geheischte, geforderte] geldt war tho S. Johanse; meldinge is, mach men fragen [?]; h. Roloff Mollers eruen mach men fragen, de konnet [können es] nowe upsoken.

24. Darnegest ist der schutten [der Schützen-Gilde] altar; up der wangen steidt ein schutte; dar is fast böringe tho 2 stucke ackers, wissche ock rente, vnd 2 panne hüre, vnd die garde, de twischen deme Tribbeseeschen dohre vnd der zingel licht. Dar sindt 3 vorstender tho mit nahmen Jacob Prilleuiße, Aßmus Wockeman vnd Clawes Arendt; se holdent secreta sacerdotum; men kan de rechte warheit nicht tho weten kriegen; dat eine stucke hadde Lohrber, dat ander hefft nu Aßmus Wockeman, licht by der Schwige; tho Barte is 25 mℒ up einem ambolte; den bref hebbe ick gesehen; de warheit will nicht ant licht. H. Hasert vnd Moller in der Langenstrate hebben de pannen; ock noch eine morgen, de buwet nu Schmiterlow, anno 65.

25. Darnegst is der kalenmeter ***) altar, dar men den seelen plach vth dem fegefuer tho helpen, vnd thon selemissen plach men dar offern; hir mögen de kalenmeter woll bescheidt von weten. Die kerckhere heldt dar sunderge synantzerye [betrügliche Rechnung] von der boden böker wegen. H. Gute predige[-de] desuluest daruon vth rechter gyricheit synes herten, dat woll dat argeste was mit der andern, de dar thogingen.

26. Darkegen auer, dar de oltertauel am pyler hengett, was der becker altar, wie idt ock an den finstern darbauen thosehende is; dar werden de becker bescheidt von geuen. Sie hebben den ordt vor dem Franckendohre mit dem sode, ock einen hoff up dem Franckendamme, ock acker im felde vnd 500 mℒ höuetstohls von Wockemans süster thon almissen, ock de böringe thom euigen fuer; dat beckeraltar hefft vele, wendt an den dach wolde.

27. Dar folget dat eddel Marien altar dar nu die treppe thom predigstole is, dar de wirdigen herrn die broderschop hadden sunder eheren schaden; wie sie idt darmit conculsusierden do de rechten sacrilegi darby quemen, moste idt mit suluer vnd wor 800 mℒ jahrlicher böringe thor kercken henvthen gehn; ock was darby gemaket, dat alle win vnd brodt dar gehaldt wart tho allen mißen, weß dar in der kercken gebruket wart. Men mochte by her Marten Schwarten vnd h. Peter Rowen vmb mehr kundtschop hören; ock kam de beschlagen kiste mit suluer up de schottkamer, mit den klocken. Die pylerpapen [Pfeilerpfaffen?], de gemeinen mißdeder, plegen seggen: wenn se men Marien broderschop hedden, so frageden se nicht na Gades vnd aller hilligen broderschop. Disse 4 oder 5, die idt nu hebben, de hebben ock alle bröderschoppe, ock des düuels; de wert en ock lohnen, auerst Gottes nicht; men kan Godt vnd dem Mammon nicht thogelieke dienen.

28. Darna is der gruttemaker altar, dat vngefehrlich binnen 60 jahren begundt is, da min broder ock 100 mℒ tho gaff. Hir moten de gruttemaker woll bescheidt van geuen; dar is woll 800 mℒ höuetstohll by gewesen.

29. Darnegst der timmerlüde altar; die hebben ein eigen huß in der Tribbeseeschen strate; men secht dar schall woll 40 mℒ boringe tho syn. Ock hebben se 5 torothyen [?] towe [Taue] vnd schruuen; de konnen ock dachlohn vordienen, die eine helpet den andern stucks bören, dat sie eine tunne biers mit der hast vthkrigen.

30. Darnegst is der boddeker altar. Dar hebben frame lüde genoch böringe tho gemaket; sie hebben pacht tho Werckow in Ruigen, ock achter na dem Heyenholte vnd Lüdershagen. Ick holde, se hebben noch nicht recht gebichtet; 8 morgen acker hefft Lorber thor huer.

31. Darna dat S. Jacobs-altar, dat nicht bauen 50 jahr olt is; dar is ock woll 200 mℒ höuetstols by; die matriculen dohn melden, dat mester Hans Dran is dar ein vicarius tho gewesen.

23. Achter dem rathstole is dat schmede-altar; dar mögen de oldermenne bescheidt van geuen; dar schal tho gewesen syn 300 mℒ vnde eine morgen ackers; dith is nu tho S. Johanse, so men secht.

33. Darnegst is der garuer altar; dar werden de oldermenne bescheidt von geuen. By diesuluen garuer is ock fundiret h. Emwaldt Drulschlagers almiße, de des sondage morgens na dem sermone na 7 schlegen geuen werdt. Da höret tho die halue Damse [?], de gifft ehn jahrlich 60 mℒ pachtt.

*) Am Rande steht hier: „Christianus de puchrib: quoniam gibbosus fuit." — Auch Berckmann (S. 62) nennt diesen Sohn des Nic. Smiterlow „Puchribbe."

**) Wahrscheinlich der ehemalige sogenannte Köpkenthurm unweit des Tribbseer Thors.

***) Die Kohlenmesser scheinen ehemals eine nicht unbedeutende Zunft gewesen zu sein.

34. Darnegst de kleine cappelle vnder dem olden orgelwerck; dar schall fast böringe tho sin. Peter Wulff vnd Cosmus Kloyße sint patronen dartho, de mölen bescheidt geuen, de matrikell wyset ock na.

Disse capelle ys anno 60 tho einer nödigen vnd nutten liberien thogerichtt vnd mit herliken böckern thogerichtet. Worher de gekamen sindt, magk me in den böken lesen; men wahre auerst flitich dat jnuentarium, dat dar keine von vörkamen *).

35. Darnegst jegen der treppen thom predigstole is eine kleine düster capelle, de gehöret ock tho der gedachten edlen Marien-bröderschop. Die patres seniores weren dar mißdeders; die 5 broder moten dar woll rechte rekenschop van geuen; schueth [geschieht] idt hir nicht, des sie sich gentzlich vorsagen, so moth idt doch geschehen am jungsten dage; dar konnen de juristen nicht wieder appelliren; dar heth dat endtordell; „ite in ignem aeternum!“

36. Darnegest was der Wardenbarger capelle; dar was idt ock nene burpese [keine Kleinigkeit], dar moth ock eine grote böringe tho gewesen syn, ock acker vnd wissche; men wurde vnder Tydemans acker woll welcken vinden, ja in velen örden. [Von] den thorne byme Gasthuse-garden plach h. Lange de huere bören; was tho einem geistlicken lehene. Wo he h. Tydemans worden ys, dat hefft nicht vor den dach willen; Gott geue rechte rekenschop; idt plecht heten: male quesiet, male perdiet; doch de olden Wordenbargesche vnd Höyersche scholden dar woll watt van weten. Respice finem; hir weren tho 3 beldere vnd vele ackers.

37. Darnegst der von Hern capelle, dar de Wereuesche vnd ere suster in stahen plegen; dar schal ock acker tho syn, die hefft sick fast vnder de groten nyen buwlüde vorsteken, do de nye böse kunst gefunden wart, dat men de ackersteine entwey warp; do wart grisem scamscaric [?]; wo Lohrbere dat lehen tho Wistow daruth krech, hebbe ick angehöret, vnd de Staneken hebbent lyden moden; idt hette do van dy, men brukede dar recht als in dem Winckenbroke [?]; der von Huddesem wapen steill in den glasefinsterß.

38. De capelle, dar die 3 groten schilde in den glasefinstern stahn vnd die spreene [Staare] jnne stahn; dar plach h. Reinholt Lepelinck, h. Gute vnd solcke grote hern miße holden, de ahne groth lohn nicht vele deden. Na h. Guten dode wurden jn syner behusinge mehr wenn 300 mk gefunden, dat meiste in der erden begrauen; ock woll 7 kinder von einer echten mans fruwe getuget; de man was ein barbirer tho Barthe. Haec ille.

*) Vgl. den Aufsatz „Die S. Marienkirche in Stralsund“ (Sundine v. J. 1836, S. 227). Im französischen Kriege wurden von den meisten Büchern die Titelblätter ausgerissen; jetzt werden die wenigen Bücher, mit Ausnahme der „Wesselschen Bibel“, der hies. Rathsbibliothek einverleibt, was auch mit den wenigen Büchern der S. Jacobikirche geschieht. Hoffentlich wird auch die bedeutendere Bibliothek der S. Nicolaikirche der öffentlichen Stadtbibliothek einverleibt werden, damit so die Bücher beisammen und leichter zu benutzen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Pommersche Nachrichten.

(Schreiben eines aus Pommern ausgewanderten „Lutheraners.“) *)

St. Louis, den 3. August 1838.

Theuerste Eltern Geschwistern und Freunde!

Um noch einmahl an die Heimath zurück zu denken, kann ich nicht unterlassen an Euch zu schreiben, ich weiß aber nicht wie Gottes Vorsehung es bedacht hat, ob mein Schreiben jemand von Euch antreffen wird. Durch Gottes Gnade betraten wir den 8. August das Land von Amerika und welche Freude wir alle gehabt haben, werdet ihr euch alle denken können, es waren 11 Wochen die wir auf dem Wasser schwebten und oftmals ward die Hoffnung aufgegeben aber die Gnade Gottes hat uns alle erhalten bis auf den alten F., den nahm der Herr 3 Wochen vor der Ankunft weg, wo er also in die Tiefe des Meeres versunken wurde. Liebe Eltern, ihr könnt euch schon denken wie schrecklich es ist so lange Zeit im Gefängniß zu sitzen wo man hungern und dursten muß; das Essen ist vor Salz nicht zu essen und das wenige Wasser ist vor Gestank nicht zu trinken. Liebe Eltern ich kann es Euch nicht so beschreiben wie es wirklich ist es dachte ein jeder wenn er nur erst in Amerika wäre denn wäre er weit genug aber leider in den Seestädten ist es so überhäuft, alles was nach Amerika kommt bleibt dort sitzen, der mehrste Theil Menschen der von Deutschland kommt ist arm. Der 4te Theil in Amerika ist Deutsch; aus unserer Gegend waren wir die ersten und einige Berliner aber nicht von denen die sich fromm anstellten, von denen ist keine Spur, nun fing die Reise erst an. Aus dem Staat New York reisten wir mit einem Dampfschif 200 Meilen und dann gingen wir auf ein Kanalboot welches mit Pferden getrieben wird. Dies Boot fuhr mit uns über einen Berg der war 600 Fuß hoch und wie wir drei Tage gefahren kamen wir wieder auf ein Dampfschiff über einen großen See eine fliegende Fahrt in Lebensgefahr und von dem Dampfschiff wieder auf ein Kanalboot da waren wir im Staat Ohelo, die Stadt hieß Mascoe, da hielten wir 7 Wochen an und arbeiteten dort am Kanal und bekamen das Monat nach eurem Gelde 22 Thaler und das Essen. Und wie ich und N. 7 Wochen gearbeitet hatten, wollten N's. nicht länger bleiben und sehnten sich nach dem wo in Deutschland so viel gesagt wurde und ich und N's. Familie reisten nach St. Louis und die andern blieben in Mascoe, diese Reise ging wie vorher 140 Meilen und da erlangten wir die Stadt St. Louis und waren in Hoffnung wir würden die Andern G. B, and K. treffen aber leider es ist keine Spur von denen oder von Gottesfurcht. In Deutschland hieß es in Amerika da wäre Gottesfurcht, ja eben weil in Amerika ein Jeder machen kann was er will darum ist gar keine Gottesfurcht, es hieß, es wäre alles alles lutherisch aber lutherisch und reformirt ist eins so wie in Deutschland war; wenn sich ein paar Leute zusammen geben so werden sie nicht vertraut in der Kirche, sondern sie geben zu einem Mann welchen sie den Schärf nennen, der schreibt ihnen ein paar

*) Wir theilen diesen Brief in der Hoffnung mit, daß vielleicht hie und da solchen, die aus gleichem Grunde auswanderlustig sind, die Augen dadurch geöffnet werden. Der Briefsteller ist aus einem Orte ausgewandert, wo das Evangelium rein und lauter gepredigt wurde. — Die Orthographie haben wir geglaubt unverändert beibehalten zu müssen.

Anmerk. der Red. d. Evang. Kirch.-Zeitg.

Worte auf daß sie Mann und Frau sein und dann geben sie zu Hause und wenn sie Kinder zeugen, die wachsen auf wie die Schweine, sie werden nicht getauft auch nicht in die Schule geschickt das ist die Frömmigkeit, welche von Amerika beschrieben wurde, es ist nur alles bestrebt, wie es englisch lernt und Geld verdient. Ein lediger Mensch der beständig Arbeit hat kann was sparen, wer in Deuschland die Woche einen Thaler verdienen will, das muß ein guter Arbeiter sein, ein Tischler Zimmermann u. d. g. verdient den Tag 1 und ½ Dolar das ist nach eurem Gelde 2 rtl. 4 sgr. Es hieß in Deutschland schon wer viel verdient muß viel ausgeben, alles was man kauft ist theuer ihr kauft bei Euch mehr für einen Dreier wie hier für 2 gr. Groschen. Kleidungsstücke sind sehr theuer, ein guter Rock kostet 40 bis 50 Thlr. die Hausmiethe sind sehr theuer, ein Logis wie St's. ihre kostet das Monat 24 Thlr. Amerika ist voller Sklaven das macht es so schlecht die müssen die mehrste Arbeit thun. Reisegeld kostet es mir von Cammin nach Hamburg 8 Thlr. von Hamburg nach New York 9 Louisd'or und von New York nach St. Louis 30 Thlr. Nun waren wir in Amerika das Geld war verreist, Arbeit konnte man auch noch nicht gleich bekommen, die Sprache konnte man auch noch nicht. O ihr lieben Deutschen laßt Euch nicht den Kitzel stecken nach Amerika, denn es ist als wenn man aus einem Federbette in den Dreck fällt und ihr Euch nicht den Kopf zerbrechen mit andern Dingen. Alles was ich sahe wurde anders gemacht, da muß man lernen wie ein kleines Kind, Weibsleute werden sehr gewünscht; eine gute Köchin bekommt da 13, 14 bis 15 Thlr. die Lebensart ist besser wie in Deutschland, anstatt Bier giebt es Wasser, Fleisch aber giebts den Tag 3 mal, Kartoffeln werden wenig gegessen, Thee und Kaffe giebt es den ganzen Tag, die mehrsten Deutschen werden alle krank, weil sie das Essen und Trinken nicht gewöhnt sind. Roggenmehl giebt es nicht es ist lauter Waitzen Brodt. Anstatt Gerste wird lauter türkischer Waitzen gebaut. Ich bin Gott sei Dank noch nicht krank gewesen. Liebe Eltern und Geschwister ich sehne mich doch einmahl zurück, aber ich werde wohl auf ewig Abschied genommen haben, ich weiß nicht ob mein Schreiben noch einen von Euch antreffen wird. Eins bitte ich noch von Euch, daß Ihr mich wieder schreiben sollt wie es euch geht und wie es in Deutschland aussieht und ob ihr von Mutter Bruder nichts gehört habt. Weiter weiß ich Euch nichts zu schreiben als ich bin jetzt bei einem Gärtner und bekomme das Monat 25 Thlr. und das Essen. Das Klima ist sehr warm im Sommer, man kann im August nicht in Betten schlafen, dann schläft man draußen, der Amerikaner hat keine Federbetten sondern lauter wollene Decken. Weiter weiß ich Euch nichts neues zu schreiben, als ich verbleibe Euer getreuer Sohn und Bruder bis in den Tod. Ich grüße Euch und alle guten Freunde bis in den Tod. Ich habe noch eine große Bitte an Euch seit doch so gut und schreibt mir bald wieder Antwort. M. L. H.

Colberg, den 5. Juli.

Das rege Leben, welches sich in Betreff unserer Stadt, sonst alljährlich in Ihrem Blatte bemerkbar machte, scheint seit dem vorigen Herbst in den vergänglichen Körper eines Nachfalters hineingekrochen zu seyn, so daß ich Ihre bisherigen Colberger Berichterstatter fast mit eingepuppten Raupen vergleichen möchte, deren konvulsivisches Zucken sich seltsam genug gegen den leichten Flügelschlag ausnimmt, als sie noch in Schmetterlingsgestalt in unseren städtischen Verhältnissen und in den Geschichten unseres Bades umhergaukelten, um ihre Eier in das Allgemeine Pommersche Volksblatt hineinzulegen und dann — zu sterben.

Unter solchen trübseligen Umständen würde Ihr Blatt, mit Bezug auf Colberg ein verwais'tes seyn. Erlauben Sie daher, daß ich darin als Berichterstatter zum Erstenmal als Dilettant, und später als Verkünder größerer Begebenheiten mich producire.

Bevor ich mit unserm Bade beginne, auf welches gegenwärtig so ziemlich Aller Augen gerichtet sind, und namentlich die in der Blankschen Hucke, muß ich zuvor noch eines Referats in unserm Wochenblatte erwähnen, welches sich auf die Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich, Neffen unseres Königs, und Inspekteurs der ersten Armee-Abtheilung bezieht. — Die Leutseligkeit, die Herablassung, mit welcher die sämmtlichen Prinzen unseres Königshauses sich überall darstellen, ist nur — welcher Preuße möchte daran zweifeln — der Abglanz eines Königs, in dessen Erscheinen sich die Menschenfreundlichkeit mit der Würde des Herrschers vereinigt. — Die Mehrzahl der Colberger fühlt dies; je mehr sie es aber fühlen um desto mehr mußte ein sehr breitgetretener Aufsatz in unserm Wochenblatt, die Anwesenheit des Prinzen betreffend, ihre Aufmerksamkeit erregen. In dem erwähnten Referat wird des hohen Gastes 40mal unter so verschiedenen Wendungen und Formeln gedacht, daß wir den Abfasser jenes Berichts eher für befähigt halten könnten, ein Albertisches Komplimentirbuch herauszugeben als einen Bericht aus Colberg, in welchem die größte Einfachheit über das Erscheinen eines Prinzen unseres Königshauses vorwalten sollte. — Doch der Referent spendet, wahrscheinlich weil er, nach der jetzt so sehr beliebten Manier, Niemand leer ausgehen lassen will, noch mehr, er wills mit keinem verderben. Alle, d. h. die Colberger, deren Schützengilde; die Aeltesten derselben, werden ebenfalls unzähligemale genannt; dem Kommandanten wiederfährt die Ehre 6mal, dem Wirthe des hohen Reisenden 4mal; dann folgt der Hr. Referent, sehr bescheiden, zweimal, allerdings um sich zu verstecken aus purer Bescheidenheit; auch des Bürgermeisters wird 2mal erwähnt, und endlich kommt noch einmal der alte Nettelbeck 1mal zum Vorschein, wahrscheinlich nur aus dem Grunde, weil ein Prinz unseres Königshauses, der Pommern noch nie sah, sich des alten Biedermannes wiederholt erinnerte, während Er über die Anrede der Aeltesten, der Colberger Schützengilde, erfreut schien. —

Nettelbeck ist todt. — Der Berichterstatter des Colberger Aufsatzes lebt aber noch! — Wir wollen ihm den gutgemeinten Rath geben, seine Mittheilungen nicht dereinst einer Chronik Colbergs einzuverleiben. —

Ich habe aber von unserem Bade gesprochen, d. h. vom See- und Soolbade; beide haben ihren Ruf bis jetzt noch immer mehr bewährt, als das erwähnte Referat außerhalb nur als das betrachtet werden wird, wofür es genommen werden muß. Die sehr achtbare Stadt Colberg thut nicht wohl daran, sich von einem, nur für den Augenblick empfänglichen Mann vertreten zu lassen.

Bis jetzt — um endlich auf unsere Badesaison zurück zu kommen — mehrt sich die Zahl unserer Badegäste.

Es wachsen die Räume
Es dehnt sich das Haus.

Und so behalte ich es mir denn auch vor, über unsere Badesaison nächstens in einer bessern Form zu berichten, als ob Jemand, mit Hülfe von Wachsens Belagerung Colbergs, eine Geschichte der berühmten Festung schreiben wollte. —

Bis dahin Gott befohlen. Fr.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Wie man vernimmt, beabsichtiget Herr Director Bethmann, der bereits mit der Gesellschaft des Rostocker Stadt-Theaters in Greifswald eingetroffen ist, und dort mehrere Vorstellungen gegeben hat, uns binnen Kurzem auch hier einige Theater-Abende zu gewähren. Thalia soll nämlich, wie wir hören, von Hymen verdrängt, oder, um uns für Jedermann verständlich auszudrücken, das Greifswaldsche Schauspiel-Locale, der Salon eines Gasthauses, auf einige Tage für die Feier eines hochzeitlichen Festes in Anspruch genommen werden. Damit nun die Musen während dieser Zeit nicht ruhen, wollen sie uns eine kurze Visite abstatten, und, um sie würdig zu empfangen, ist auch vorläufig schon unser Schauspielhaus mit neuem Abputze versehen worden.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Nachrichten aus Swinemünde.) Den 30. Juni, Sonntags Nachmittag, traf Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Thronfolger nebst Gefolge auf dem Dampfschiff Ischora von Stettin hier ein, trat jedoch nicht an das Land. Die am Ufer in großer Zahl versammelten Einwohner begrüßten den künftigen Selbstherrscher des mächtigsten Reiches mit einem dreifachen Hurrah. Derselbe begab sich sofort auf das ihn erwartende prächtige Dampfschiff Bogatyr, welches mit dem ebenfalls hier weilenden Dampfschiffe Hercules nach einem zweistündigen Aufenthalt den hiesigen Hafen verließ. Vorher gewährte das kolossale Dampfschiff Bogatyr auf dem Strom beim Umladen der Effecten aus der Ischora einen eben so großartigen als malerischen Anblick. Eine Menge Böte umgaben die schönen Dampfschiffe, angefüllt mit Militairs und Seeleuten in stattlicher Uniform und auch Bewohnern des baltischen, weißen und schwarzen Meeres, vielleicht auch der Aleuten zusammengesetzt. Das Wetter war leider an diesem Tage nicht günstig, der Regen fiel in Strömen und bald nach der Abreise erhob sich ein heftiger Wind.

Das Dampfschiff Bogatyr von 360 Pferdekraft ist ein Fahrzeug von ausgezeichnet schöner und musterhafter Bauart und dürfte hinsichtlich der Maschinerie vielleicht nur von den neuerdings in England für die Fahrt nach Nord-Amerika erbauten Dampfschiffen übertroffen werden. Das Schiff soll überhaupt 400,000 Thlr. kosten, also ungefähr soviel als die Stadt Swinemünde, wenn die hier befindlichen 400 Häuser jedes zu 1000 Thlr. angeschlagen werden.

Am folgenden Tage verließ die Ischora nebst dem Lugger Oranienbaume den Hafen, dagegen liegt hier noch die schöne, unlängst in Archangel erbauete, Kaiserlich russische Fregatte Melpomene unter Befehl des Capitain Lieutenant Jungherr von 60 Kanonen im Hafen. Diese Fregatte überbringt Munitions-Gegenstände für die vom Kaiser Nicolaus im vorigen Jahre an Preußen geschenkten Batterien.

Montag, den 1. Juli. Beim schönsten Wetter traf Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin von Liegnitz heute, Nachmittags, auf dem Dampfboote Kronprinzessin in Begleitung des Herrn Ober-Präsidenten v. Bonin von Stettin hier ein, und begab sich bald darauf in das nahe Heringsdorf zum Gebrauch des Seebades. Die allverehrte Gemahlin Sr. Majestät wurde von der hiesigen Bevölkerung aufs Freudigste bewillkommt, und gewann durch ihre Herablassung und leutselige Freundlichkeit aller Herzen. Allgemein wird es hier bedauert, daß Ihre Durchlaucht nicht den hiesigen Ort zum Aufenthalt gewählt haben, wie es früher beabsichtigt gewesen seyn soll. Am 4ten d. M. besuchte die Frau Fürstin Durchlaucht die Stadt, anfänglich unerkannt.

Die diesjährige Bade-Saison verspricht eine der brillantesten zu werden, obgleich die Witterung bisher noch ziemlich rauh gewesen. In den letzten Tagen des Juni trafen mehr als 200 Badegäste und Fremde hier ein und die Quartiere fangen an sich zu füllen. Die angenehme und gesunde Lage des Orts, der großartige Hafen, ein der Römer würdiges Werk, das mannigfache Treiben der Hafenstadt und die an Naturschönheiten reiche Umgegend, verbunden mit dem Interesse, welches die, den Hafen alljährlich besuchenden russischen Kriegsschiffe gewähren, ziehen immer mehr Fremde zum Gebrauch des Seebades hierher. Für die Badeanstalt sowohl als für gesellschaftliches Vergnügen ist nach Kräften gesorgt und noch alljährlich wird mit Verschönerungen und Verbesserungen auf alle Weise fortgefahren. Das hiesige Gesellschaftshaus, der Sammelplatz der schönen Welt, ist nach der Erbauung des eleganten Tanzsaales ein ausgezeichnet schönes Gebäude in der angenehmsten Umgebung. Obgleich aller Orten durch die Anwesenheit vieler Fremde die Lebensbedürfnisse vertheuert werden, so kann sich doch Niemand hier über Uebertheuerung beschweren, in der Regel sind hier Wohnungsmiethen und Lebensmittel um die Hälfte billiger, als in Heringsdorf. Ein Heringsdorfer Fischer scheut sich nicht für seine Stube und Kammer, welche er gestern verlassen und heute ausweißen lassen, morgen 40 bis 50 Thlr. Miethe zu fordern, während hier elegante und bequeme Logis für die Hälfte zu haben sind. Unter andern kostet dort ein Quart Milch stets 2 Sgr., welches hier mit 1 Sgr. bezahlt wird.

Sonntag, den 7ten, herrschte hier, so wie an den vorhergehenden Tagen eine wahrhaft afrikanische Hitze. Die Fregatte Melpomene feierte den Geburtstag ihres kaiserlichen Gebieters durch Kanonen-Salven und festliches Flaggen von allen Masten, wobei das schöne Schiff einen imponirenden Anblick gewährte. s. s.

Wolgast, den 15. Juli 1839.

Schon wieder fluthet die Menge zum Wasserthore hinaus. Die Schiffe im Hafen flaggen, Kanonenschüsse ertönen. Es soll heute eins von den beiden auf dem Stapel stehenden Schiffen unsers Herrn E. R. H. ablaufen. Wundern Sie sich ja nicht, daß dies Alt und Jung auf die Beine bringt, daß der Handwerker seine Werkstatt, der Schüler die Hallen der Wissenschaft, die Hausfrau den Heerd verläßt. Das Wasser ist unser Element und die Schifffahrt unsre rechte Hand. Wir freuen uns, wenn Schiffe abgehen und ankommen, und sehen immer dem Wachsthume unseres Wohlstandes hoffend entgegen, so oft ein Schiff vom Stapel läuft, und den Toast floreat commercium lernen hier schon die Kinder bei der Fibel. Sie müssen nun aber ja nicht glauben, als ob wir nur die materiellen Interessen lieben. Gott bewahre! Als den sichersten Beweis, daß man uns auch in intellectueller Hinsicht etwas zutraut, sey nur angeführt, daß hier auch ein Stapelplatz für die Schifffahrt auf dem unermeßlichen Meere der Gedanken — eine Buchdruckerei — angelegt werden soll. Kommt die Sache zu Stande, woran die betreffenden Rheder nicht zweifeln, dann sollen Sie sehen, daß wir auch auf diesem Oceane Bescheid wissen; es werden schon Frachten abgeschlossen. — Es fallen wieder Schüsse. Schnell hinaus. Sehen Sie nur die wogende Menge. Es ist schon eine Lust, dies Drängen und Treiben zu sehen. Jetzt aufgepaßt! Ein Wink, und „Carl von Wolgast“ gleitet in die Peene hinunter, um die heiße Brust in den blauen Wellen zu kühlen. Wie freundlich die kleinen schelmischen Nymphen der Peene den glatten Jüngling empfangen! — Alles ging gut. Das mag ich leiden! Gut geschmiert! So sollen künftig auch unsre geistigen Produkte vom Stapel laufen. — Auf dem schön gearbeiteten Spiegel des Schiffes erblickt man über dem Namen einen Vogel; sein Gefieder glänzt golden im Strahl der Sonne. Die Meinungen über Genus und Species desselben scheinen getheilt. Einige zählen ihm zum Adler-, andere zum Eulen-, noch andere zum Habicht-Geschlechte. — „Fehlgeschossen rait eine liebliche Dame neben mir aus“, „es ist ein Phönix, ein Symbol; der neue Carl von Wolgast soll den im vorigen Herbste in der Ostsee gestrandeten Carl ersetzen.“ — Ich verstehe. Um doch auch etwas gelehrt zu erscheinen, rief ich aus:

Tu, nisi ventis
Debes ludibrium, cave!

(Hierbei das Beiblatt Nr. 30.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 30. Stralsund, Mittwoch den 24. Juli 1839.

Tages-Begebenheiten.

Ueber die in Nr. 28. des Hauptblattes der Sundine angeregte Thatsache wegen Ermordung eines Pächters im Mecklenburgischen glaubten wir folgende aus dem Leipziger Abendblatte entlehnte nähere Mittheilung darüber unsern geehrten Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. D. R.

Aus Mecklenburg, vom 26. Juni 1839.

Am 21sten Juni erlebten wir ein Ereigniß, welches, wie es bei uns alle Gemüther tief erschütterte, auch auswärts nicht ohne Interesse vernommen werden wird: Vor einigen Jahren hatte ein Mann von niederer Herkunft in unserem Lande, Mecklenburg-Strelitz, ein Rittergut angekauft, der kurz zuvor im Schwerinischen, wo er damals ein Rittergut besaß, wegen roher, grausamer Behandlung seiner Guts-Unterthanen, wie die arbeitende Klasse auf den Rittergütern genannt wird, des Landes verwiesen worden sein soll. Obgleich die näheren Ursachen nicht officiell bekannt gemacht wurden, so glaubte man doch im ganzen Lande, daß der Verbannte an dem gewaltsamen Tode mehrerer Individuen auf seinem Gute nicht unschuldig sei, und daß er ganz zuletzt noch einige seiner Tagelöhner gedungen habe, damit diese dem Ortsprediger im Walde auflauern und ihn mißhandeln sollten; jedenfalls fand aber das allgemeine Gefühl durch diesen Verbannungs-Act der Regierung für vielfältige Kränkung Genugthuung. Als er es darauf versuchte, sich im Preußischen wieder anzukaufen, wurde ihm dies nicht allein nicht gestattet, sondern es soll ihm auch daselbst jedes Domicil verweigert worden sein. Im Strelitzischen erwarb dieser Mann, wie gesagt, ein Rittergut. Seine stehenden Gäste waren der Patrimonialrichter und der Stockmeister, und das Amt des Letzteren verwaltete er selbst mit besonderer Vorliebe sehr ausgiebig und unbeschränkt. Die Guts-Unterthanen, solcher Behandlung nicht gewohnt, wurden widersetzlich, zumal sie nebenher nach dem Grundsatz ihres Herrn: „Er wolle sie so weit bringen, daß sie auf faulem Stroh lägen und Kartoffelschalen äßen;" kaum im Stande waren, durch schwere Arbeit ihren Lebens-Unterhalt zu erwerben. Deshalb kam es schon vor einem Jahre dahin, daß der Patrimonialrichter und der Büttel bei Gelegenheit ihrer Amtsverrichtungen auf dem Gut — es sollten einige Knechte wegen Widersetzlichkeit ausgehauen werden — in große Gefahr kamen und sich später nur in Begleitung von Gensd'armen daselbst zeigen konnten. Die Regierung hatte von diesem Treiben jedenfalls keine Kenntniß, während der Mann von der öffentlichen Meinung unumwunden gerichtet wurde. Was jetzt mit ihm unter den entsetzlichsten Umständen vorgegangen ist, war von Manchen längst erwartet worden. Am Morgen des 21. Juni sah sich der Guts-Inspector von einigen Knechten plötzlich angegriffen, und soll, als er nach der Ursache dieser Ungebührlichkeit fragte, zur Antwort erhalten haben, der Gutsherr habe ihnen, den Knechten, Geld gegeben, wofür sie den Inspector prügeln, ja todtschlagen sollten, für die Folgen wollte er schon einstehen. Der Inspector stellte hierauf den Herrn zur Rede, und dieser, statt sich zu entschuldigen, griff zum Stock und schlug den Inspector. Letzterer rief nun die sämmtlichen Arbeiter zusammen und erklärte ihnen seine Absicht, Rache zu nehmen. Als darauf der Inspector Hand an den Herrn legte, standen die Guts-Unterthanen nicht allein ihrem Herrn nicht bei, sondern munterten den Inspector durch Zureden und Beifallsbezeugungen auf, und führten hin und wieder schon einen Hieb auf ihren Herrn. Als Letzterer halb todt geprügelt war, brachte man ihn auf ein Bett; der Inspector öffnete den gut versehenen Weinkeller und die Vorrathsböden, das ganze Dorf einladend, den heutigen Tag durch ein fröhliches Gelag zu feiern. Nachdem der Wein die Versammelten erhitzt hatte, begannen sie von Neuem ihren Muthwillen an dem halb todten Herrn auszulassen, und der lange verhaltene Groll und Haß gegen ihn soll ihnen eine wirklich alle Beschreibung übersteigende Grausamkeit eingegeben haben. Bald peinigten sie ihn mit Scheeren, bald mit Glasscherben, bald wurde er mit Ruthen gepeitscht, und jeder solche Act mit Verspottung und Hohngeschrei der ganzen versammelten Dorfbewohnerschaft begleitet. Erst gegen 2 Uhr in der Nacht nachdem die Marterscenen zwölf volle Stunden gedauert hatten, soll der Mann unter den unbeschreiblichsten Schmerzen verschieden sein. Während dieser Vorfälle hielt man den Hauslehrer und die Kinder in einem verschlossenen Zimmer bewacht und hatte auch Wachen ausgestellt, um jede mögliche Störung durch Fremde abzuhalten. Alle Einwohner des Dorfes, groß und klein, haben verabredetermaaßen Hand an den Herrn gelegt, damit keiner von ihnen ganz unschuldig und kein einziger der eigentliche Mörder sei. Nach vollbrachter That hat der Lärm und Jubel noch mehrere Stunden gedauert, und erst des andern Tages ist die Geschichte durch die der Haft entlassenen Kinder und den Hauslehrer in der Umgegend bekannt geworden. Der Guts-Inspector, der wenigstens das Signal zu dem Attentate gegeben hat, ist verhaftet, und das Gut von Gensd'armen und 20 Mann Linien-Militair besetzt. Zum Begräbnisse des Ermordeten mußten aus anderen Dörfern Leute genommen werden, weil sich die Guts-Unterthanen, so weit ging ihr Haß, durchaus weigerten, die Leiche zu bestatten. Der Fall giebt zu vielfältigen Betrachtungen sehr bestimmte Veranlassung. Wir behalten uns vor, den ferneren Verlauf der Sache genauer mitzutheilen. Der Erschlagene heißt Haberland und das Gut Matschdorf.

Aus Groß-Königsdorf bei Köln berichtet man: Bei Gelegenheit der Erdarbeiten an der Rheinischen Eisenbahn fanden die Arbeiter am 8. Juli in der Nähe der hiesigen Windmühle, 32 Fuß unter der Oberfläche, nebst mehreren Knochen die beiden oberen Eckzähne eines fossilen Elephanten, wovon der eine noch 2 Fuß 8 Zoll und der andere 1 Fuß 8 Zoll Rheinisch lang ist.

Am 8ten d. Mts., Morgens gegen halb 3 Uhr, trieb bei Köln der mit Kartoffeln für die Stadt beladene Nachen des Paul Lump vor die stehende Brücke, schlug um und der Schiffer selbst ertrank; ein, außer ihm im Nachen befindliches, 14jähriges Mädchen hielt sich an den Brückenketten fest und wurde von herbeieilenden Schiffsknechten gerettet. Der Unfall ist der Sorglosigkeit des Schiffers zuzuschreiben, der während der Fahrt schlief und vergebens von seiner Begleiterin mehrmals aufgeweckt wurde.

In einem Torfstich bei Gustorf (Rheinprovinz) im Kreise Grevenbroich, hat man eine ansehnliche Menge alter römischer Kaiser-Münzen in Gold, Silber und Metall gefunden. Unter den goldenen tragen viele die Umschrift: Nero Caesar Augustus und Hadrianus Caesar Augustus. Zu wünschen wäre es, daß diese Münzen nicht in den Schmelztiegel wanderten.

In einigen Ortschaften der Normandie, in Caen rc. strömten in der Nacht vom 1sten d. die Leute in die Kirche, um zum letzten Male zu beichten, weil eine Prophezeihung, daß die Welt am 1sten untergehen sollte, Glauben gefunden hatte. Die fürchterlichen Ungewitter der letzten Zeit hatten diesen Glauben in dem Volke angeregt, indem man dieselben für die Schicksalszeichen hielt, welche dem jüngsten Tag vorangehen sollen.

Am 9ten d. M., Morgens in der Frühe um 2 Uhr, wurden die Bewohner von Glückstadt durch Feuerlärm aus dem Schlafe geweckt. Es war ein Brand in dem neuen Zuchthause entstanden, welcher trotz der schleunigen Hülfe und der lebhaftesten Anstrengungen bald sich dergestalt verbreitete, daß an eine Rettung des Gebäudes nicht zu denken war. Die aufgehäuften Vorräthe an Arbeitsmaterialien auf den Böden, einmal entzündet, mögen als Haupt-Ursache der raschen Verbreitung des Feuers gelten, ohne daß man im Stande wäre, zur Zeit über die nächste Veranlassung etwas Sicheres anzugeben. Von den 380 Strafgefangenen wird keiner vermißt; sie trugen das Ihrige zur Löschung des Feuers bei; nur mit Mühe gelang es indessen, die Kranken zu retten. Da man hier inwendig mit dem Schlüssel nicht mehr ankommen konnte, die eisernen Stangen vor den Fenstern aber jedem Versuche, dieselben hinwegzuräumen, widerstanden, so mußte eine Oeffnung durch die Mauer gebrochen werden, aus welcher die Gefangenen einzeln auf der darunter angebrachten Leiter niedergelassen wurden. Der Anblick eines so umfangreichen Gebäudes in vollen Flammen war von einer furchtbaren Schönheit.

Am 23sten v. M., Nachmittags nach 4 Uhr, brach über Gumbinnen ein heftiger Orkan aus. Regen, Hagel und Gewitter vereint, richteten binnen einer Viertelstunde große Verwüstungen an. Auf manchen Scheunen wurden die Balkenlagen aus ihren Fugen gehoben, Dächer abgedeckt, Fenster zertrümmert, Bäume entwurzelt, Getreide und Klee niedergerissen. In Schillehnen wurde ein Mann von einem einstürzenden Hause, in Kattenau eine Frau von einem Thorflügel erschlagen. Ein 13jähriger Knabe wurde durch den Orkan in einen Teich geworfen und mußte ertrinken. In Babupönen stürzte eine neue Scheune mit 7 Tennen zusammen, in Degesen fiel der Stall ein und erschlug mehrere Pferde.

In Wien starb vor Kurzem ein alter Geiger, Schneid. rle, der beinahe eine Million Gulden hinterläßt. Bis zu seinem 28sten Jahre hatte er in einem Dorfe bei Prag zum Tanze aufgespielt. Ein Gewinn in der Frankfurter Lotterie veränderte seine Lebensweise. Er ließ sich in Wien nieder, hing ungestört seiner Liebe zur Musik nach und versammelte jeden Abend in seinem Hause die ausgezeichnetsten Künstler. Bis an seinem Ende blieb er seinem einfachen Wesen und Leben getreu und nie kam der geringste Stolz in sein Herz. Unter seiner Hinterlassenschaft fand man ein mit Silber ausgelegtes Kästchen von Buchsbaumholz, das eine alte Klarinette, ein Erbstück von seinem Vater, enthielt und auf dessen Deckel inwendig man mit großen Buchstaben die Worte las: „Stephan Schneiderle! Möge dich dieses Instrument immer an Dein erstes Geschäft erinnern!“

Bei der am 30sten v. M., Mittags um 1½ Uhr, von Berlin nach Potsdam abgegangenen Fahrt auf der Eisenbahn, ereignete sich der komische Fall, daß zwischen Schöneberg und Steglitz die letzten 5 oder 6 Wagons sich vom Wagenzuge ablösten und plötzlich stehen blieben, während die Locomotive mit den übrigen ihr anhängenden Wagons dem Ziele zueilte. Auf ein gegebenes Noth-Signal erschien endlich, von Berlin aus, eine Locomotive, welche die wie auf einer Insel sitzenden Passagiere nach Berlin zurückholte, von wo sie nun durch die, hier nach vorn gebrachte Locomotive mit doppelter Kraft nach Potsdam geführt wurden, daß sie auf diese Art nur wenige Minuten später, als die unweit Steglitz von ihnen getrennten Passagiere erreichten.

Unlängst wurde zu Paris in der Kirche St. Marguerite St. Antoine ein zu 6jährigem Gefängniß verurtheilter junger Tischler mit derselben Person getraut, welche er im vorigen Jahre ermorden wollte und derentwegen er seine Strafe erleidet. Wahrscheinlich wird diese bereits ermäßigte Strafe noch ganz erlassen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 22. Juli.

Von Waizen sind in den letzten Tagen nur einzelne kleine zu Wasser angekommene Partien gelber und rother Hinterpommerscher und Landsberger in 126/128℔. Waare zu ca. 56 Rthlr. gekauft worden. Die Inhaber größerer, besonders gelagerter Partien Schlesischer und anderer Gattungen wollen zu verhältnißmäßigen Preisen nicht verkaufen, während andererseits leichte Waare wenig beachtet wird. Von Roggen in loco ist schwere Waare wieder rar geworden. Dergleichen von reell 82℔. pr. Schfl. ist 27¾ Rthlr. bezahlt worden und für schwerere würde augenblicklich noch etwas mehr zu machen sein, wogegen leichte vielfach angeboten und nur zu sehr gedrückten Preisen zu begeben ist. Gerste, Hafer und Erbsen fast ganz ohne Umsatz.

Hamburg, von 18. Juli.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	420.465	ℛ	Gerste, Saal.	—.—	ℛ
weißer	420.468	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	420.450	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	426.459	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	408.430	„	Hafer, Mecklenb.	171.180	„
Pein.	390.462	„	Holst.	153.180	„
Mecklenb.	390.456	„	Eider.	132.150	„
Holst.	375.432	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	174.240	„	Erbsen, Mecklenb.	225.315	„
Mecklenb.	180.234	„	Holst.	—.—	„
Pein.	—.—	„	Wicken	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	210.228	„	Rappsaam., Hann.	300.402	„
Holst.	210.228	„	Holst.	—.—	„

London, vom 12. Juli.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	68s	1d	38s	4d	27s	5d	43s	8d	40s	3d	39s	10d
Aggregat v. 6Wch.	69s	4d	38s	9d	26s	8d	41s	10d	39s	9d	39s	1d
Zoll bis z. nächst. M.	13s	8d	4s	01d	7s	9d	8s	—d	11s	—d	11s	—d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 22. Juli 1839.				Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔.	wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Roggen,	114—122℔.	„	—	1	1	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108℔.	„	—	1	1	—	-	1	3	—
4zeilige Gerste,	96—100℔.	„	—	—	28	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74℔.	„	—	—	20	—	-	—	23	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	8	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	58	—	—	-	58	—	—
Rappsaamen			à Schfl	1	25	—	-	2	—	—
Rübsen			à Schfl.	1	22	6	-	1	27	6
Leinsaamen			à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	6	—
Gerstgraupen			—	4	8	—	-	5	2	—
Gerstgrütze			—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln			—	—	8	—	-	—	14	—
Butter			à Pfund	—	5	—	-	—	5	6
Eier			à Stiege	—	4	—	-	—	4	—
Stroh			à Ctnr.	—	13	—	-	—	14	—
Heu				—	19	—	-	—	20	—

Greifswald, den 20. Juli 1839.				Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔.	wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Roggen,	114—122℔.	„	—	1	4	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	104—110℔.	„	—	1	—	—	-	1	1	—
4zeilige Gerste,	95—102℔.	„	—	—	28	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74℔.	„	—	—	20	—	-	—	22	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	7	—
Malz			—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	45	—	—	-	48	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 20. Juli 1839.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔	wiegend,	à Scheffel	1	26	-	1	31
Roggen,	117—128℔	„	—	—	33	-	—	35
2zeilige Gerste,	105—108℔	„	—	—	34	-	—	35½
Hafer	66— 74℔	„	—	—	24	-	—	28
Erbsen	. . . .		—	—	36	-	—	38
Sommer-Rapp	. . . .		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	. . . .		—	—	—	-	—	—
Döddersaamen	. . . .		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	. . . .		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 16. Juli.

Im Woll-Handel herrscht noch immer eine große Stille, da es gänzlich an Englischen Aufträgen fehlt. Kleinigkeiten, welche einzeln in den letzten 8 Tagen gemacht wurden, verdienen keiner Erwähnung.

London, vom 8. Juli.

Die Frage für alle Sorten Brittischer Wolle erhält sich: die Umsätze sind zwar von keiner Bedeutung, doch behaupten sich vorige Preise. Ein großer Theil der diesjährigen Schur ist schon am Markt. In den Auctionen, von zusammen ca. 8000 Ballen fremder, fast ausschließlich Australischer Wolle, welche letzten Mittwoch anfingen und Sonnabend schlossen, waren viele Käufer aus Yorkshire, dem westlichen England und vom Continent anwesend und zeigten sehr viel Kauflust für Colonial-Wollen, welche auch fast sämmtlich rasch geräumt und mitunter für die besten Partien eine Kleinigkeit höher als in den letzten Auctionen bezahlt wurden. Für diese Woche sind ein Paar neue Auctionen angekündigt worden. Aus der Hand geht unter diesen Umständen nichts in fremden Wollen um.

Der Wollmarkt zu Neu-Brandenburg ist wieder zur größten Zufriedenheit der Producenten ausgefallen. Ein sehr bedeutendes Quantum Wolle, halbmal so viel, wie wir je gehabt haben, kam zu Markt und ward fast gänzlich in den beiden ersten Tagen verkauft. Die Preise waren im Durchschnitt etwas niedriger als im v. J., welches jedoch durch den Mehrertrag an Wolle reichlich ausgeglichen wurde, da fast sämmtliche Schäfereien mehr als voriges Jahr geschoren hatten. Der schwerere Stein ward mit 12 bis 16 Rthlr. Gold bezahlt und fast alles von jüdischen Wollhändlern aus den Schwerinischen und benachbarten Strelitzschen Städten erstanden, da die sich eingefundenen auswärtigen Käufer zum größten Theil gar nichts und nur einige sehr unbedeutend kauften.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

15. Juli. Carolina, Lewe, von Copenhagen leer. 16. Carolina, Rothbarth, und 2 Gebrüder, Krüger, beide von Copenhagen leer; Hertha, Borgwardt, und Wilhelm, Gottschalk, beide von Hull mit Kalksteinen. 17. Fortuna, Schönrog, von Hull mit Kalksteinen; die Freundschaft, Breckwald, von Altona mit Ballast; Laurentia, Grönlund, von Calmar mit Brettern; Agnete, Pansow, von Copenhagen leer. 18. Arcolus, Ljungberg, von Westerwiek mit Brettern. 21. Paulina, Philipp, von St. Petersburg mit Hanf und Oel; Maria, Roge, und Maria, Nagel, beide von Copenhagen leer.

2) In Greifswald:

7. Juli. Junge Jan, Wahlen, von Hamburg mit Gütern. 9. Therese, Florin, von Stettin mit Gütern. 11. Catharina Maria, Parow, von Calmar mit B· tern. 17. Blücher, Pertiet, von Honfleur mit Ballast. 18. Seenymphe, Beckmann, von Honfleur mit Ballast.

3) In Wolgast:

14. Juli. Pomerania, Berner, von Leith mit Ballast; Lille Mathilde, Schwanck, von Helsingör mit Ballast; Einigkeit, Deibel, von Lübeck mit Stückgut. 16. Marie, Krohn, von Leith mit Ballast. 20. Carl Johann, Tangren, von Stockholm mit Eisen; Hoffnung, Barlin, von Danzig mit Stückgut.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

16. Juli. Susanna, Lemke, und Elisabeth, Lemke, beide nach Copenhagen mit Brennholz. 18. Providentia, Feindt, nach Hamburg mit Roggen. 19. Maria, Bastmann; Catharina, Nagel, und Christiana, Schulz, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Resolution, Borgwardt, nach Drontheim mit Malz. 20. Vesta, Fahrenberg, nach London mit Hafer; Margaretha Evenarde, Sap, nach Bergen mit Gerste; die Hülfe, Schlör, nach London mit Hafer; Hoffnung, Brüdgam; Johanna Sophia, Lewe; Emanuel, Abshagen; Merkurius, Brüdgam, und Maria, Nagel; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

9. Juli. Emma, Koruehl, nach der Nordsee mit Getreide. 12. Fortuna, Schütt, nach Stolpemünde mit Holz. 14. junge Jan, Wahlen, nach Hamburg mit Taback. 18. Seeblume, Radloff, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

14. Juli. Bertha, Poulssen, nach Bergen mit Roggen. 15. Eendragt, Drent, nach Rouen mit Zink. 18. Marcellus, Henfeldt, nach Copenhagen mit Holz. 19. Königin von Schweden, Grap, nach der Nordsee mit Hafer. 20. Lille Mathilde, Schwanck, nach der Nordsee mit Hafer; Hoffnung, Rohde, nach Copenhagen mit Borke; Carolina, Claussen, nach der Ostsee mit Ballast.

In Calais ist angekommen: 1. Juli. Anna Sophia, Suhr, von Stettin; Columbus Schnäkel, von Windau; in Caen: Kronprinz von Preussen, Aurin, von Preußen. In Hull: 7. Wilhelmine, Obitz, von Stralsund. In Libau: 28. Juni. Ringende Jacob, Wilken, von Dünkirchen.

Von Memel ist abgegangen: 10. Juli. Caroline Auguste, Gau, nach London; von Pillau: Schwan, Peters, nach Hamburg; von Danzig: Friederika Gustava, Block, nach Newcastle; Minerva, Parow, nach Hull. Von Leith: 6. Aurora, Ziepke, nach Memel. Von Helvötlouis: 5. Smolensk, Suhr, nach Archangel. Von Swinemünde: 25. Venus, Backhus, und Charlotte Gräfin von Kasen, Schumacher, beide nach England. Von Cronstadt: 11. Pauline, Philipp, nach Stralsund. In Danzig: 13. Mathilde, Bökenhagen, nach Leith.

Den Sund passirte: 10. Juli. Hoffnung, Dolz, von Danzig nach London; Georg Heinrich, Suhr, von Stralsund nach Drontheim. 11. Concordia, Schultz, von Danzig nach Guernsey; Catharina Maria, Kronemann, von Stralsund nach Drontheim; Hermine, Völgert, von Danzig nach Leith; Undine, Ramm, von Danzig nach London. 12. Einigkeit, Ohrloff, von Perth nach der Ostsee. 13. Minerva, Segebarth, von Memel nach England; Marie Louise, Peters, von Memel nach London; Louise, Wallis, von Memel nach Yarmouth; Minerva, Parow, von Danzig nach Hull; la Fortune, Bülow, von Memel nach Newburgh; Cordula Sophia, Mohr, von Stralsund nach Bergen; St. Petersburg, Zornow, von Königsberg nach Bergen; Henriette, Steinorth, von Riga nach Hamburg; Catharina Wilhelmine, Krüger, von Memel nach Swansea; Catharina Maria, Spiegelberg, von Douglas nach Memel; Neptunus, Bahlrühs, von Amsterdam nach Pernau; Eduard, Matz, von Königsberg nach Hull. 14. Ceres, Bahlrühs, von Drogheda nach Memel; Fidelitas, Miedbrodt, von Plymouth nach Memel; Nicolaus, Parow, von Plymouth nach Memel; Johannes, Rubarth, von Shoreham nach Memel; Aurora, Spiegelberg, von Brest nach der Ostsee; Providentia, Bahlrühs, von Rotterdam nach Riga; Aurora, Vierow, von Antwerpen nach der Ostsee; Aurora, Ziepke, von Leith nach Memel; Germania, Thiel, von London nach der Ostsee; gute Hoffnung, Tams, von St. Ubes nach Danzig; Margaretha Louise, Steinorth, von Riga nach der Maaß; Friedrich Wilhelm, Völcker, von Riga nach Antwerpen; Friederika Gustava, Block, von Danzig nach Newcastle; Commercium, Diederich, von Königsberg nach Hull. 16. Johanna, Wolter, von Stralsund nach London.

Schiffs=Nachrichten.

London, vom 12. Juli.

Das Dampfschiff British Queen, dieser Koloß, ist am 10ten d. nach Portsmouth abgegangen. Von dort wird es am 11ten d. seine Reise nach Newyork antreten. Die Anzahl der Passagiere ist 220 und incl. der Mannschaft, der Ingenieure, Heizer und Aufwärter befinden sich in Allem 320 Personen am Bord. Das Schiff hat einen Ueberfluß von Weinen und Vorräthen aller Art und sind keine Kosten gespart, um den Reisenden alle möglichen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten zu gewähren. Das Schiff hat außerdem 800 Tonnen Güter und das Gewicht der Kohlen-Vorräthe 2c. beträgt 600 Tonnen. Die Brittische Queen ist das größte und kostbarste Kauffartheischiff, welches je von England nach dem Ocean abgegangen ist, denn der Werth des auf dem Meere schwimmenden Eigenthums, wenn es von Portsmouth abfährt, wird, Alles eingerechnet, auf eine und eine halbe Million L. geschätzt.

Newport, vom 10. Juli.

Ein mit Zimmer beladenes Schiff, verlassen, in Feuer stehend und theilweise schon verbrannt, ungefähr 350 bis 400 Tonnen groß, ist am 18ten d. Mts. auf 47 Gr. Br. und 46 Gr. L. durch das hier angekommene Schiff Economist, Capt. Smith, gesehen worden.

Personalia.

Der hochbejahrte Pastor an der Kirche zu Brandshagen, Karl Herrman Kellmann, welcher vor einigen Jahren sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum feierte, wird, seinem Wunsche gemäß, zu dem bevorstehenden Michaelis in den Ruhestand treten.

Der bisherige Schulze Vägler zu Stahlbrode ist mit Tode abgegangen, und an seiner Stelle von der Inspection des Hospitals St. Spiritus zu Greifswald der Bauer Christoph Nicolaus Meyer wieder als Schulze erwählt, vereidet und eingesetzt worden.

Vom 14. bis zum 22. Juli sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Müllermeisters Hrn. Zillmann S. Des Hrn. Advocaten Biel T. — S. Jacobi: Des Grenzaufsehers Hrn. Mihr T. Des Kaufmanns Hrn. Betterick T. Des Zeug- und Bohrschmidts Hrn. Gablbeck S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Bombardiers von der 3ten reitenden Compagnie 2r Art.-Brig. Grothe T.

Gestorben: S. Jacobi: Des Maurer-Amtsbruders Behrens S., 7 J., Nervenfieber. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Sträfling Johann Friedrich Abell, 29. J., Nervenfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Maureramtsbruder Johann Carl Wilhelm Theodor Sandow mit Jgfr. Johanna Henriette Wilhelmine Giese j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Christoph Elias Lüth mit Anna Maria Böttcher j. 2 M. Der Königl. Kreis-Secretair beim Landrathsamte zu Franzburg Hr. Ferdinand Dänicke mit Jgfr. Johanna Charlotte Louise Pütter zum 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Müllermeister Johann Nicolaus Rätz mit Jgfr. Anna Dorothea Therese Kröger j. 3 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Füsilier von der 9ten Comp. 2ten Infant.-Reg. Johann Steven mit Johanna Sophia Christina George j. 2 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, vom 18. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. E. W. Lewin und Hr. Th. Lewin, Engl. Unterthanen, Hr. Fabrikant Guillemot mit Familie, Hr. Kammerherr Graf Wachtmeister, Hr. Oberstlieutenant Graf Wachtmeister, Hr. Particulier Dumrath, Hr. Graf Heinrich v. Schwerin-Putzar, Hr. Prediger Jonas, Hr. Oberlehrer Krech, Bediente Martens.

Greifswald, den 21. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Lieutenant v. Klemann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Ober-Berg-Rath Khün, Hr. Regiments-Auditeur J. D. Isberg, Fräulein Sauter, Hr. Premier-Lieutenant v. Witzleben nebst Gemahlin und Bedienten.

Greifswald, den 23. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Lieutenant v. Kleman, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Consul v. Segerström, Hr. Kaufmann Sichel, Kutscher Flintzke.

Angekommene Fremde.

Vom 16. bis zum 22. Juli.

Die Herren Kaufleute Thiell und F. Hinrichsen aus Stettin, G. P. Meisterlein aus Apenrade, Hr. Kammerherr v. Gatow aus Drechow, Frau Justizräthin Rodbertus aus Beseritz, Hr. Gutsbesitzer Rodbertus mit Familie aus Jagetzow, die Herren Lieutenants Gebrüder v. Dewitz aus Stettin, Hr. Particulier Faaß mit Familie aus Hamburg und Hr. Gutsbesitzer von Schlagenteufel aus Pöglitz; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Der Componist und Musiklehrer Hr. F. W. Jähns und Hr. Lehrer C. H. W. Mahlmann aus Berlin, Hr. Particulier F. W. Schmiedell aus Hamburg, Hr. Gymnasiast A. Lucä und Hr. Kaufmann B. Erthel aus Berlin, Hr. General-Adjutant 2c. von Platen u. Hr. Kammerherr 2c. v. Platen aus Schweden, die Herren Kaufleute Herz aus Berlin, A. Dettmann aus Magdeburg und A. Volland aus Gernrode, Hr. Secretair Beit aus Putbus und Hr. Prediger F. Knüppelholz mit Familie aus Beggerow; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kunsthändler A. A. Anders aus Dresden, Hr. Gutsbesitzer Meims aus Wend.-Baggendorf, die Herren Kaufleute Pauli aus Barth, M. Lippert und H. Pimschow aus Schwedt a. d. O.; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Gymnasiasten Cober, Crüger, Schmidt, Bohn und Bueck aus Stettin; logiren in der „Ressource."

Hr. Kaufmann J. J. Klüppel aus Neiße; logirt im „neuen Gasthof."

Hr. Oeconom Rose aus Hohenwart; logirt im „römischen Kaiser."

Die Herren Candidaten L. Huebner aus Dressen und E. Biesendahl aus Anclam, Hr. Conducteur Helm aus Ahrenshagen und Hr. Gerichtssecretair M. Arndt aus Putbus; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Schauspieler Bope aus Greifswald, Hr. Stadtschullehrer Schmidt aus Joachimsthal, Fräulein Cohn aus Bergen und Fräulein Wentzel aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Fonds=, Geld= und Wechsel=Course.

Hamburg, den 19. Juli 1839.

Paris	2 Monat 189¾
„	kurze Sicht 188¾
Petersburg, pr. N. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 3¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 5¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 25
„ „	kurze Sicht 36. 5
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 195
Schlesw. Holst. Species	½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 1¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	24	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24½	
Neue Zwdr. für voll	28¾	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	48¼	
Louis- u. Friedrd'or	35⅞	
Neue Zwdr. für voll	3⅞	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8¾	
Louis- u. Friedrd'or	4½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11¾ β	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	13¾ β	

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 31. Stralsund, Mittwoch den 31. Juli 1839.

Marie!

Marie! Maria mein! erwach'!
Hell scheint der Mond in Dein Gemach.
Sonst brennet kein Licht und todt sind und stumm
Schon längst all die Hütten hier ringsherum.
Dein Väterchen schläft und der Hofhund ist still
Und der Zephyr was Liebes vertrauen Dir will.
Der Mond scheint zu horchen wohl über das Land
Dem Geflüster von Engeln, von Engeln wie Du.
's Schiebfensterchen öffne mit schneeweißer Hand
Und wirf dann ein kleines Kußhändchen mir zu,
Kußhändchen mir zu!

Horch! schau! o Wonne! Du bist da!
Das ist Dein schneeweiß' Händchen ja!
Du blickst wie die Ros' in krystallene Well',
Es schwimmt Dein schön' Antlitz im Mondlicht, so hell!
O! daß doch mein Mund stieg' empor mit dem Hauch
Zu küssen Dein Grübchen, zu küssen Dein Aug'!
O! selig zu träumen in solch' einer Nacht
In den Armen von Engeln, von Engeln wie Du!
O! weile! vergönn' mir den Anblick voll Pracht!
Ja! weile und lächle Vergebung mir zu,
Vergebung mir zu!

Kein Mensch, süß' Kind, belauscht uns hier,
Mit Zephyr ganz allein sind wir!
Du blickst in den Mond? — Mond, was machst? ich ihn fragt',
Da hat er „ich segne die Liebe!“ gesagt.
Da hob' ich die Arme, da hab' ich geweint,
Weil in Dir sich Natur mir und Himmel vereint.
Lebwohl! süß Mariechen! der Mond eilt zu Ruh
Und das Laub glänzt in Thränen, in Thränen mit Dir.
Nun geh mein süß' Liebchen zu Ruhe auch Du!
O Maria! mein Leben, mein Theuerstes mir!
Mein Theuerstes mir!

Leigh Hunt.

Der letzte Wassanah.

(Fortsetzung.)

Das kleine Heer machte Halt und Fluys kroch leise durch die Ranken auf dem Bauche fort; doch hatte er seine lange Büchse nicht vergessen. Er war schon eine bedeutende Strecke entfernt und wagte nur mit der größten Vorsicht sich fortzubewegen. Endlich lag er ruhig da und legte das Ohr auf den Boden, um zu horchen. Umsonst, er vernahm keinen Laut. Langsam erhob er den Kopf aus den Stauden und erblickte ziemlich entfernt den Weg auf beiden Seiten von den Schwarzen besetzt. Er hatte jetzt genug gesehen und wollte leise seinen Rückweg antreten, als sein Auge auf einen Kaffer fiel, der hinter einem Baume stand und jede seiner Bewegungen aufmerksam beobachtete. Er legte grade in diesem Augenblick einen Pfeil auf die Sehne seines Bogens.

Fluys tauchte augenblicklich in das Gesträuch zurück und schob eben so schnell seine Büchse eine Menschenlänge von sich in das Kraut, das sich hin und her bewegte, während er auf der Stelle, wo er sich befand, liegen blieb. Der Pfeil sausete nach dem bewegten Orte und der Kaffer eilte in wilden Sätzen herbei. Da erhob sich Fluys, sein langes Rohr in der Hand, aus dem Grase und legte auf den entsetzten Huswanah an.

Einen Augenblick stand dieser, wie vom Blitze getroffen still, die gräßlichste Todesangst lag in den entstellten Zügen, doch war diese Ruhe nur momentan. Er sah seinen Tod und glaubte nur durch Eile ihm entgehen zu können, er stürzte mit einem gewaltigen Sprunge auf den Holländer zu.

Ein Knall schallte weithin durch den Wald und der Huswanah wälzte sich in seinem Blute.

Fluys entfloh jetzt so rasch er konnte und das mit Recht, denn die Schwarzen, durch den Schuß aufgeschreckt, eilten herbei. Als sie den Tod ihres Kundschafters sahen, beflügelte die Wuth ihre Schritte und mit lautem Geheul stürmten sie gegen die geschlossenen Reihen der Holländer heran, die kaum Zeit genug hatten, den keuchenden Fluys aufzunehmen.

Auf zwanzig Schritte Feuer! kommandirte Kolthof.

Sie waren den Reihen der Holländer ganz nahe, ohne auf den Ruf ihres Häuptlings zu achten, der den Ausgang des Kampfes mit den geschlossenen Gliedern der Holländer voraussehend, den Rückzug befahl. Die Huswanahs stürmten heran, gleich einer Legion von Teufeln.

Feuer! und eine große Menge von Kaffern stürzte; die Uebrigen stutzten.

Feuer! und vor den Holländern wälzten sich nochmals Hunderte im Ringen des Todes.

Da brach Einer hervor durch die Glieder und flog dem fliehenden Feinde nach. Plötzlich stand er still, seine Kugel pfiff und noch ein Kaffer fiel. Doch Fluys konnte so leichten Kaufes noch nicht Besitz von seinem Opfer nehmen. Ein Kaffer kehrte um und stand bei dem Verwundeten still, als wolle er ihn vertheidigen. Des Holländers Eile war plötzlich gefesselt, er blieb auf der Stelle stehen und lud seine Waffe. Der Huswanah warf sich voll Verzweiflung auf den Sterbenden und schien die furchtbare Gefahr, in der er schwebte, gar nicht zu achten.

Fluys zerstörte noch ein Leben.

Gut, noch Einer! sprach er und ging langsam zu den Beiden hin. Weit im Hintergrunde sah man die Letzten der fliehenden Schwarzen.

Der zuerst Getroffene war noch nicht tod, nur schwer verwundet, der Andere stieß seine letzten Seufzer aus. Der Letztere umklammerte noch im Sterben den Bruder, der die Ursache seines Todes war.

Glücklich das Land, wo der Egoismus solche thörigte Liebe selten macht!

Auch den Trost soll er nicht haben! murmelte der Bauer, und stieß dem Sterbenden den Dolch in die Brust.

Ein tiefer Seufzer und der Schwarze war tod.

Da trat Fluys zu dem Anderen. Dieser hatte sich emporgerichtet und griff mit der Hand nach der Streitaxt, die neben ihm lag, um den Tod des Bruders zu rächen; doch der Arm war erlahmt.

Fluys ergriff die Waffe und entwand sie ihm.

Laß das, alter Freund, rief er und ein sardonisches Lachen lief über die gefurchten Züge, laß doch die Waffe. Es ist eine andere Sache wehrlose Greise und Weiber zu ermorden und ein Paar kleine Kinder zu spießen — o, das ist hübsch, wenn sie so um Gnade flehen und die Kleinen die Beine spreizen und zappeln. Jetzt hat sich leider die Sache gewandt.

Bei diesen Worten, die in der Sprache der Kaffern an ihn gerichtet waren, drehte sich der Wilde um, der tapfere Krieger wollte nicht verspottet werden.

Nun, Du sollst mich schon hören, rief Fluys und eine thierische Wuth kam über ihn. Und sein Dolch zerfleischte den Wehrlosen.

Kolthof war indeß herangetreten und befahl den Bauern von dem Sterbenden zu reißen.

Nein, er soll mir nicht entgehen; rief er, als die Soldaten ihn erfaßten, stieß ihm den Dolch ins Herz und weidete sich an seinem Todeskampfe.

Dann zog er sich ruhig zurück.

Zweites Kapitel.

> Sahn denn die Himmel drein
> Und wollten ihr Recht nicht schützen?
> Himmel schenk Ruh ihnen jetzt.
> Macbeth.

Das kleine Heer war in das Gebiet der Huswanahs hinabgestiegen und die Soldaten gingen daran ihre Zelte für die Nacht aufzuschlagen. Allgemeine Fröhlichkeit herrschte im Lager über den Sieg, der einen großen Theil des Feindes vernichtet und keinen Einzigen der Ihrigen das Leben gekostet hatte. Van der Rissen war beschäftigt, die großen, mit Ochsen bespannten Karren, worin Proviant und Munition dem Heere nachgeführt wurde, in der Mitte des Lagers auffahren zu lassen und scherzte mit den Soldaten, deren Liebling er war.

Fluys stand einsam da in dem Tumulte, der ihn umgab. Es war als wenn seine Seele nicht anwesend sey bei dem, was sein Körper that. Die Sonne neigte sich zum Untergange, die Holländer waren mit ihren Zurüstungen zur Nacht fertig und große Feuer brannten rings um das Lager, um die wilden Thiere abzuhalten. — Ringsum herrschte lautlose Stille, die Soldaten hatten die Ruhe ihrer Zelte gesucht und die nur einzig Wachen waren die Schildwachen, die man rings um das Lager aufgestellt hatte.

Nur der Bauer saß noch einsam auf dem moosbewachsenen Hügel und schaute vor sich hin. Es mochte schwer seyn aus seinem Gesichte die Gefühle zu errathen, die in seiner Brust lebten. Man hätte glauben sollen eine Ruhe, ja eine Ruhe des Grabes schlummere in seiner Brust; eine tödtliche Lethargie habe sich seines ganzen Wesens bemeistert, die wüthenden Leidenschaften, die vorher sein ganzes Herz fieberisch zittern machten, hätten, gleich einem ausgebrannten Vulkan, ausgetobt und nur ein leeres Nichts, bloße Schlacken zurück gelassen, und doch flog zuweilen ein Lächeln über sein Gesicht, — war es ein Lächeln der Zufriedenheit, war es Ironie, wie es nur der tiefe Gram, langer Kummer erzeugt? — das den Beobachter in Verlegenheit gebracht hätte. Er saß lange ruhig da, nur zuweilen blitzte sein Auge auf, als mustere es seine Umgebung und wäge in seinem Geiste gleichsam instinktmäßig die Sicherheit ihrer Maßregeln ab. Endlich erhob er sich, machte die Runde um das Lager und setzte sich endlich bei einem der vielen Wachtfeuer nieder, war es Absicht oder Zufall, bei demselben, wo van der Rissen, der wachthabende Offizier saß.

Wie, hast Du noch keine Ruhe gefunden, alter Freund? redete der junge Mann ihn an. Nach solchen Heldenthaten, dünkt mich, wäre es süß auf seinen Lorbeeren zu ruhen und Du irrst gleich einem nächtlichen Geiste ohne Ruhe umher.

Wenn ich Ihnen beschwerlich falle, Herr Offizier, so werde ich Ihr Feuer sogleich verlassen, war des Alten Antwort, während er sich erhob.

Nicht doch, Alter, es ist mir lieb, wenn Du mir die Wache in dieser verdammten Wüste verkürzen willst. Wie hätte mir das im Haag oder in Amsterdam träumen sollen, daß ich mich mit den Brüdern der Affen herumschlagen müßte. Hätte ich nicht die Aussicht mit einer Schiffsladung voll

Ruhm bald wieder Holland zu sehen, und wäre der Aufenthalt am Cap nicht ganz erträglich, bei meiner Treue! die holländischen jungen Damen würden bald mit Thränen in den Augen die Geschichte erzählen, der liebenswürdige van der Nissen sey an Lebensüberdruß gestorben. Möge der Teufel alle die Teufel von Schwarzen holen.

Herr, es ist ein sonderbares Gefühl, das mich beschleicht, wenn ich Ihren jugendlichen Uebermuth sehe. Mir ahnet, Sie werden noch viel Unheil durch die Huswanahs erleben.

Du denkst doch wohl nicht, daß mich eine schwarze Prinzeß entführt und ich ein Heide werde, wie —

Schweigen Sie, Herr, rief der Alte, und in seinem Auge blitzte ein Etwas, das Manchen zittern gemacht hätte, nur nicht van der Nissen, der lachend antwortete:

Ich glaube gar, Alter, Du greifst nach dem Gewehr, laß das ja in Ruhe, sonst würde Deine Ahnung gleich Lügen gestraft. Schäme Dich, fuhr er ernster fort, gegen Deinen Vorgesetzten zu den Waffen zu greifen!

So geht es den Alten, murmelte Fluys vor sich hin, sie werden von den jungen Narren wie ein Hund geneckt und wie dieser geschlagen, wenn sie in einem Anfalle von Ungeduld mit den Zähnen fläfschen.

Der Alte stand auf und entfernte sich langsam vom Feuer. Van der Nissen eilte ihm nach, da er einsah, daß er muthwillig des Bauern Zorn rege gemacht hatte.

Laß uns Frieden schließen, Alter! Laß uns Freunde seyn! Ich wollte Dich nicht kränken, es war bloßer Scherz. Reich mir die Hand, ich hatte Unrecht.

Herr, sagte der Grenzwohner und ergriff nach einer Weile die dargebotene Rechte, ich vergebe Ihnen von Herzen. Nehmen Sie es dem alten Manne nicht übel, wenn er auffuhr als Sie die wunde Stelle berührten. Ich sehe, Sie sind nicht wie viele Ihres Gleichen, die stolz über mich wegsehen würden. Glauben Sie mir, wer das gelitten hat, was mir das Schicksal zuwarf, dem zerreißt die geringste unsanfte Berührung die kranke, wunde Brust auf das Schmerzlichste,

Theile mir Deinen Kummer mit, sagte van der Nissen theilnehmend, verschließe den Schmerz nicht einsam in Deinen Busen. Was macht Dich so zu dem unversöhnlichsten Feinde der Schwarzen?

(Fortsetzung folgt.)

P r o v i n z i e l l e s.

Zu Betreff der Preußischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Wenn ich die Preußische Renten-Versicherungs-Anstalt in Nr. 16 besprach, so freut es mich, aus der Beleuchtung der sämmtlichen Renten-Anstalten, welche die Preußische Staats-Zeitung unterm 6ten Juli gegeben, und die wir der vorletzten Stralsunder Zeitung beigefügt sahen, zu ersehen, daß ich mich in meinen Begriffen von der Solidität des Instituts nicht geirrt habe, und die Theilnehmer desselben früher zu ansehnlichen Vortheilen gelangen, wie in anderen Renten-Anstalten, und nur die Badensche zu Carlsruhe mit der Berliner auf gleichem soliden Fuß steht. Bei beiden nämlich verzichten die Gründer auf jeden eignen Gewinn, und vertheilen den Reserve-Fond dergestalt auf die Jahrgänge, daß die Interessenten schon im 3ten Jahre zu der Höhe des Renten-Genusses kommen, wohin die Theilnehmer der Stuttgarter und Wiener Anstalten erst im 6ten und 11ten Jahre gelangen.

Außerdem stellt sich noch ein Hauptpunkt bei der Preußischen Renten-Versicherungs-Anstalt heraus, den ich bei meiner Besprechung unberührt ließ, daß nämlich die letzte Jahres-Rente den Erben eines verstorbenen Theilnehmers noch zukommt, die so hoch, wie das ganze Einlage-Capital seyn, und bei ursprünglich unvollständigen Einlagen mehr als dies in Summa betragen kann.

Wenn es im Eingang hieß, daß den Präsidenten des Curatoriums S. M. der König ernennt, und das Ministerium ihn bestätiget, so ist dies so zu verstehen, daß es ihn als General-Curatorium acceptirt, weil der König und das Ministerium, wo es auf das Wohl und die Sicherheit der Anstalt ankommt, immer gleichgestimmt handeln, und nur in dem Sinne des Ministeriums der Präsident Allerhöchsten Orts ernannt wird.

Stralsund, den 29. Juli 1839.

v. Suckow, Redacteur.

Die ehemaligen Altäre
der Stralsunder S. Marienkirche

von

Franz Wessel.

(Fortsetzung.)

39. Negst der kerckendöre leth h. Bartelt Lüstrow eine capelle buwen mit dem altar vnd der thobehöringe wes darby was; dat vorrede he fast by synem leuende; dar werden nu de kalen vor de armen mit bethalet. Ock moth de karcke den Schinckelen noch liffgedinge geuen luth eres breues; dith konden de testamentarien so vortragen, dat se dat ander mit freden alle beseten; doch hir eine korte tydt.

40. Darnegst die grote Branapius-capelle; die leien thorichten die vorstender der kercken vnd Albrecht Habe was darauer im regimente. Desulue Habe hedde ethlike boden in der Monnickestrate; dar drowede he disser capellen mit; ock leth he de boden vth Marien-kalckhuse buwen; do nu dat euangelium gepredigет wart, ginck idt den kreuetgangk.

Tho der tydt was eine olde fruwe, die hadde Peter Nygenkercken; die gaff tho der capellen 300 mk vnde makede her Johan Stanelen tho einem vicarien dartho. Die sturff ethlicke jahr darna; do bleuen de 300 mk by der kercken. Clawes Rode krech darna Haken dochter; de beheeldt de gedachten boden, ock dat backhuß am marckede up der Tribbeseeschen straten orde, dat ock tho geistlicken lehen hörde; wat dege [Gedeihen, Tüchtigkeit] idt gehatt hefft, is vor ogen.

41. Dat fohrluede-altar darnegst hadde ock böringe, ock acker; die fuhrlüde mogen dar bescheidt von seggen; her Marten Schwarte was der mißdeder vor. Dat mosten de vorstendere affbreken laten vmme der vorachter willen des godtliken wordes; den gemeinlich versamMelden sich dar die gedachte Schwarte mit synen discipulen

Digitized by Google

vnd heilden dar Caiphas consilium vnder den sermonen; do hete ick dat affbreken, dat wy solcher voracht̃er des gödtliken wordes ehrer sunde nicht deelhafftig sein wolden. Die stohll, de dar stundt, steith nu vor dem chore, dar die predicanten stahn plegen. Vp Hundes haue vp dem Franckendamme vnde up Kroßen huse am nyen marckede hebben sie geldt, ick meine 4 morgen ackers dartho. Der fuhrlüde breiff steith im copeyenboke; Lange Voß hefft den kelck.

42. De muhrluede altar is ock affgebraken vth vorgeschreuen orsaken, ock dat olde vnd junge, dar men vom nien=marcke in die kerckdohre lepen, vnd makeden idt dar vnfledig tho; dar moth nicht vele by syn tho heuende; doch mögen de oldermenne idt weten.

43. Des hilligen crützes capelle lethen ock de vorstender [der] kercken thorichten, vnd wart mit framer lüde hulpe des hilligen crutzes tydt darin gestifftet. H. Bartheldt Lüstrow bevohll idt insonderheit synem geistlichem sohne; h. Marcus Tydeman die entsenck van den, die ehm etwas bröchten; die nicht bröchten, bleuen vngefordert, so dat in Ruigen vele renthe vndt höuetstohll na gebleuen is. Wat na Tydemans dode tho krigen was, dat quam by die kercke, vnde wert mit gebruket thor bethalinge der kalen.

44. Dat lateste is der meler vnd gleser capell, dar hefft Peter Badendick vast vele in gestifftet, wie men findt in einer matricel. Men kan auerst by dem gedachten ampte nicht vormercken, dat sie idt im gebruke gehatt hebben. Die gleser bekennnen, dat sie men 50 mk höuetstohls capellengeldt hebben; dat is nu in Kösters des oldermannes hende gekamen; dar schal idt övel tho redden wesen. Wo se den kelck by dat altar gekregen hebben, des ys ein breff im groten copienboke, dat men vth der matrikel ein vthtoch makede der böring, so tho disser capellen gedacht wert, vnd dede idt Henninck Bohlen, dem vogede up der fehren, effte einem andern, vnd lethe naspören, woll doch nu solches böhrett; den lüden wert keiner die pechte nageuen; konde men noch oldt effte junck redden, dat se nicht thom düuel vehren.

Wat nu von dissen 42, [44?] altaren tho finden is in den twen matriculen, dat mögen de söken, die idt vorstahn. Disse matriculen sint ock nit lange by der kercken gewesen, de [bet?] hart vor Anthonius Lekowen dode. Wo wunderlick sie gereddet sindt, is mir Frantz Wessell wolbewuest; hebben sie den sacrilegis thon henden gekamen, sie gerichtet, auerst den schlimmesten ketter.

Van sunte Applonien=kappelle were woll vele tho schriuende, auerst idt is des düuels pecunia; die leth idt sick nicht nehmen. Idt findt jahrlick van der schottkamer 24 gulden, dar woll einem jungen gesellen mit gehulpen, dat he der christliken kercken dienen konte; doch id is vorlahren schriuet alle dat in allen matriculen, is [?]. Dat hefft vast frame luede tho sölcker guden meinung bewagen, dat sie so mildiglich ehere güder gegeben hebben. Wor is idt nu leider dartho geraden, dat ydt de schlimmesten kerckenröuers nu im gebruke hebben, so dat de düuel mit dissem nette de kerckengueder vntellich vele dieue in synen galgen föhret; denne he hefft sie so vorblendet, dat sie dat gebodt gades „Du schalt nicht stelen" ghar vnd gantz nicht sehen vnd hören möten. Ein jeder [de] gedenket mit Godt tho leuende, die höde sick, dat he mit solcken dieuen yo nicht lopen; he moth warhafftigen mit ehm in den ewigen galgen.

Hir will ock nödig syn tho gedenckende dith nageschreuen.

Erstlich, dat die oldermänne der wandtschneider hebben entpfangen 275 mk na ludt siegell vnd breue; hebben in 40 jahren dar nicht 1 ß van gegeuen, dat ock diesuluen wandtschnider in 50 jahren nicht 1 ß thor groten glaseluchtt gegeuen hebben, die en doch eigendt ferdich tho holdende; alse ock die finster nawysen mit ehrem wapende, wie sick ock ringe amptlüde schicken, die ehre teken in den glaseluchten hebben. Diese glaseluchtt hefft der kercken in korten jahren gekostet mehr den 400 mk.

Item na bauen geschreuen mate holden sick de gedachte wandtschnider mit junge Roloff Mollers allmissen vnd ock mit dem ewigen lichte in S. Niclas chore vor dem ciborio *), dar noch is; kumpt nuhmer 1 ß tho vorschine; is mit solcken lüden die hillige kercke nicht woll vorwahret; noch hebben sie 3 altar, dar heuinge genoch tho ist.

Die Lohrberen hebben 100 mk von Marienkercken up dem Vickeryen=haue thom Lüderhagen; daruan is nicht 1 ß van gekamen, deweile sie en in besittinge gehatt hebben, dat Jacobus darup wohnen plach, nawysinge is in dem boeke van der groten tyde. Noch is up einer wissche thom suluen haue belegen 25 mk houetstohls; is ock in vorgedachter langen tydt nichts van gekamen.

Im Pantelisse=haue thom Langendörpe hefft ock die kercke 50 mk na ludt segel vnd breue; ydt hebben nu de vorgedachten in vorwaldung; de kercke kricht nichts.

Do wy her Christoffer [Lorber] vor die 2 morgen ackers achter Lutkenusse 3 morgen weddergeuen emme Kedingeheger wege — de eine licht nechst dem mestvhalde **) na strandewertts, de 2 morgen liggen beth hen — do lauede Lohrbehr der kercken na tho geuende 30 mk; kregen nicht einen penninck.

Mitt Claws Steuens moder vnd h. Niclas Bolden, Steuens steiffvader, wart gehandelt, dat Steuen up den haluen Lopershagen scholde nageuen 80 mk; is my vnd Hans Francken bewüst.

Noch sint tho Nißdörpe in twen houen 17 mk 4 ß pacht; dat hört in die Holdthusen=cappelle, dar findt die vorstendere einige patronen tho. Hir is ock nawisinge in den matriculen, auerst se willent alle beholden beth vor dem rechtferdigen richter.

H. Nicolaus Baueman seheliger hefft die allmissen van der kercken wegen beth anno 39 vorgestahn; do vorscheidede he in Godt, vnd hefft nuwerle [niemals] rekenschop gedahn daruan. So wert befunden, vth dem allmissenböcke, dorch sehelige Bauemans eigen handt, dat die armen noch thonn achter sint van ehm vnd synen eruen by 150 mk; men kricht nicht ein gutt wordt van synen beiden sohns.

*) Vgl. Wessels Schilderung ic. S. 22.

**) Ohne Zweifel der sogenannte Woterick. Man vgl. Berckmanns Stralf. Chronik S. 85 und das Glossar u. d. W.

Den nunnen in S. Cathrinen kloster *) wart gelendt 400 mk; vth beden vnd befehel des rades thor buwete des klosters gekamen; diese 400 mk hefft entpfangen h. Johan Holtinck vnd h. Herman Lowe van den vorstenderen Marienkercken, an guden vorguldeden kelcken vnd suluer; men sede dohne, men scholde der kercken dancklick bethalen rente vnd höuetstohll, wen der nunnen so weinig wurden, dat sie idt van ehrem dissche entberen konden. Idt bliuen wordt, vnd leth sick ansehen, dat men hir keinen richter vinden wert, dat Christus auer diese kerckenröuer am jüngsten dage will richter suluen syn.

Mitt der vntydigen Ebelingschen is gehandelt von wegen der morgen ackers, de se mit gewaldt vnd wreuell besitt van dem dage an, dat h. Grubbe dat bewiß, der 8 morgen ackers vnd die 300 mk van sick dede, wie die breue jmme copeyenbocke luden. Idt is ock thom latesten mit rechte vorgenahmen, dat ock des fronen parth woll 8 ß worden is, so dat wedder vnd windt den vorstenderen entiegen is, die sonderlick dat crütze dragen mothen, wo sie watt von der kercken vngl. [?] vordienen möthen.

Wat de kercke vorhen in der Denschken veyden [Fehde mit den Dänen] hefft thosetten moten, ock tho dem geschutte vnd thom kornkope, dat vindt men vast in der kercken bocken, wo ock de kercken tho Turcken-steure, tho allen landtschatten, ock van den wösten waningen, hefft geuen möthen, dat doch vorhen by der papisterey nitt erdacht; jtem wo ock van dem gantzen rade vnd allen borgeren die kercken-ordinant syn beschwaren, dat alle tyden by den dreen caspellkercken, bliuen scholden die besoldung der kerckendiener; wo dat tho Marien kercke gefahren is, wyset der karcken bock, vornemblich de schleper woll nahe.

*) Das hiesige Dominikanerkloster zu S. Katharinen wurde bald nach Annahme der Reformation den Nonnen des aufgehobenen S. Birgittenklosters zur Wohnung angewiesen.

(Fortsetzung folgt.)

Auf zwei Gräber
in Stralsund,
dicht neben einander.

Von

Carl Gustav von Leopold.

Nimm, Erde, auf — in deinem Schooß bewahr,
Schütz, was mit Stolz du trugest, vor Gefahr:
Ein Weib, das edelste nach eignem Werthe,
Beweint von einem Mann, der glücklich war,
Von Kindern, deren Herz die Mutter ehrte!
Mit weiser Tugend lenkte sie ihr Haus,
Mit starker Tugend trug sie das Geschicke;
Des Beispiels Licht geht nie den Kindern aus,
Dem Gatten bleibt allein der Tod zurücke.

* * *

Es kam der Tod — und schloß mit Freundeshand
Ein herrlich Leben, drin auf jedem Schritte
Des Bürgers Sinn für König, Vaterland,
Des Kriegers Muth, des Hofmanns edle Sitte.
Ein jedes Glück der Himmel einst ihm gab;
Doch traf das Leid ihn an des Alters Stab:
Die Gattin ging dahin, zwei Söhne schieden,
Und ließen einzig ihm als Wunsch das Grab:
Das ist der Sel'gen Leben auch hienieden!

Die beiden Gräber, auf welche Carl Gustav von Leopold diese Inschriften dichtete, finden sich auf dem Stralsundischen Kirchhofe vor dem Franken-Thore, einem sowohl durch seine Lage im Angesichte der Ostsee als auch durch seine sonstige, in neuerer Zeit erhaltene würdige Gestalt ausgezeichneten Begräbnißplatze. Sie sind gleichfalls in neuerer Zeit von Verehrern derer, die unter denselben schlummern, mit einer einfachen aber würdigen Umfassung versehen worden. Es ruhen in diesen, von einem dicht belaubten Baume beschatteten Gräbern Herr Johann Franz von Pollett, Königlich Schwedischer Generallieutenant und Commandant der Festung Stralsund, Commandeur des Schwertordens mit dem großen Kreuze u. s. w., geboren den 22. März 1729 in Schweden, und gestorben am 26. Februar 1802, mit seiner ihm vorangegangenen Gattin, Carolina Helena Johanna gebornen von Pachelbel zu Gehag aus Zweibrücken, geboren den 2. Januar 1750, verehlicht den 16. Julii 1764, gestorben den 26. Julii 1797. Zwei große Steinplatten bedecken beide Gräber, und Leopolds beide Gedichte sind, wiewohl etwas verändert, den Steinen eingehauen; das auf die Generalin von Pollett schwedisch und deutsch; unter den Versen auf den General findet sich auch die Hinweisung auf 2. Timoth. IV, 7 u. 8. Zu den Füßen der beiden Gatten ruhet ein Sohn und ein Enkel. Auf den Gräbern dieser Beiden stehen Denksteine mit folgenden Inschriften: Carl Friedrich Philipp von Pollett, geboren zu Zweybrücken den 7ten October 1769. Königlich Schwedischer General-Adjutant vom Flügel, Obristlieutenant in der Armee und Ritter des Königl. Schwerdt-Ordens, gestorben den 16. Junius 1801. Auf der Rückseite: Requiescat in pace, und: Hier ruhet in Gott der Königliche Preussische Hauptmann a. D. Georg Friedrich Franz von Pollett, geboren den 18. September 1796, gestorben den 1. Februar 1830. Die erste Strophe des Liedes: Nach einer Prüfung kurzer Tage 2c. Vater und Sohn liegen neben einander so wie die Eltern und Großeltern. — Der andere ältere Sohn, dessen Todes das eine der beiden Gedichte gleichfalls gedenkt, war der Capitain bei der Artillerie in Stralsund und Major in der Armee Carl Georg von Pollett, geboren am 30. Junius 1768 zu Zweibrücken, wo der Vater damals als Major bei dem Französischen Regimente Royal Deuxponts stand. Er starb im März 1793 zu Göttingen, wohin er sich aus Liebe für die Wissenschaften begeben hatte, und war ein Mann von seltener Bildung des Geistes und Herzens. Wallenius und Kosegarten haben ihm schriftliche Denkmale gesetzt: der erstere in einem 1793 zu Greifswald gedruckten Äremione; der andere in der deutschen Bearbeitung dieser Denkschrift im zweiten Bande der Rhapsodieen S. 235 u. s. w. Mnemonion, ihrem edeln Freunde Carl Georg Pollett errichtet von Jakob Wallenius und Ludwig Theobul Kosegarten. Mit einem Motto aus Ossian.

Die obigen beiden Gedichte hat Leopold auch seinen Schriften einverleibt: På tvenne grafvar i Stralsund, belägna strax utmed hvarandra. Carl Gustaf af Leopolds Samlade Skrifter. Andra Bandet. Stockholm 1815. S. 213.

Frühes Aufstehen.

Nach dem Englischen.

.... Ich hatte im vorigen Jahre das Vergnügen, die Weihnachtsfeiertage recht angenehm im Schooße einer Familie in Bristol zuzubringen. —

Ein Rendez-vous von einiger Wichtigkeit, ließ mir die Rückkehr nach London zum 8ten Januar wünschenswerth erscheinen, und bestimmten mich, meinen gastlichen Wirthen am Heil. Dreikönigs-Tage Lebewohl zu sagen. Am Morgen dieses Feiertages war ich indeß noch immer nicht mit mir einig, mit welchem Gefährt ich nach der Metropolis zurückreisen würde, — als ich — Broad-Street entlang schlendernd — durch mehrere Fuhrgelegenheit-Annoncen, die an den Mauern angeklebt waren, meine Aufmerksamkeit aufs Neue auf diesen wichtigen Punkt für jeden Reisenden, rege gemacht fühlte. — Der „High-Flyer“ kündigte seine Abfahrt um 3 Uhr Nachmittags an — eine vernünftige Stunde; der „Magnet“ um 10 Uhr Morgens, — etwas sehr zeitig für einen guten Londoner; während endlich das „Wunder“ angezeigt war, jeden Morgen präcise um 5 Uhr abzufahren! eine offenbare Unmöglichkeit.

Ich ging in das Fuhr-Bureau. — „Also Sir, sagte ich zum Buchhalter, Sie senden eine Kutsche nach London um 5 Uhr Morgens?“

— Ja, Sir, — erwiederte er, mit der besten nonchalance von der Welt.

„Sie verstehen mich doch? Um 5 — Morgens?“ wiederholte ich, mit hinlänglichem Nachdruck, um einigen Zweifel auszudrücken, —

— Ja, Sir; 5 Uhr 1 Minute; 2 Minuten später werden Sie Ihren Platz verlieren. —

„Und würden Sie nun wagen, Sir, einen Platz für mich zu „buchen“?“

— Wollen Sie sich bestimmter ausdrücken, Sir. — (Gieb mir des Wunder's Lond'n-Buch herunter.) Da! Wann, Sir? — Nach einer augenblicklichen Pause sagte ich: „Auf Morgen.“

— Außenseite — voll, Sir; nur 1 Platz leer inwendig. —

„So; wollen Sie denn 1 Platz für mich buchen?“

— Ja, Sir, wenn's gefällt.

„Und vielleicht werden Sie so gütig noch seyn, das halbe Fuhrlohn in Empfang zu nehmen?“

— Wie Sie es wollen, Sir, 2 L. 4 Sch.

Ich zahlte ihm das Geld. —

— Wenn's gefällt, Sir; morgen früh, um 5 präcise — Abfahrt in 1 Minute, Sir — danke, Sir, — guten Morgen, Sir, —

Und dies alles sagte er ohne zu erröthen! —

Die erste Person, die ich traf, war mein Freund Northington. Selbst jetzt noch schaudere ich bei der Erinnerung der Todesangst, die ich litt, als ich von ihm versichert ward, daß ich wirklich und wahrhaftig mich verbunden habe, in einer Kutsche zu reisen, die um 5 Uhr Morgens abfahren solle. Indeß entschlossen ein kühnes Antlitz der Sache zu zeigen, renommirte ich durch die Straßen Bristols. Jede Person, die ich traf und der ich nur flüchtig bekannt war, sagte ich laut: „Ich reise um 5 Uhr morgen früh ab“, indem ich zugleich meine Kravatte zurechtrückte, und meinen Kragen in die Höhe zog.

Ich kehrte nach Reeve's Hôtel, College Green, zurück, wo ich logirte. — Das Individuum, das damals das wichtige Amt eines „Boots“ [Aufwärter für Alles] in dem Hôtel erfüllte, war ein wichtiger Charakter. Möge hier erwähnt werden, daß er in seiner Jugend einmal seines Amtes entsetzt ward, weil er es unterlassen hatte, einen Herrn zu wecken, der stets mit einer der Morgenkutschen nach der Hauptstadt fahren mußte, und der in Folge solcher Nachlässigkeit seinen Reisetag verfehlte. Dies Mißgeschick machte einen dauernden Eindruck auf das empfängliche Gemüth des Herrn Boots.

„Boots, sagte ich, in traurigem Tone, Sie müssen mich um 4 Uhr wecken.“

— Müssen Sie aufstähen, Sür? frug er in einem breiten Somersetshire Dialekt. —

„Müssen, wahrhaftig nein, aber ich bin dazu genöthigt.“ —

— Schön, Sür; ich will Sie schon rufen Wenn Sie so sicher sind aufzustähen, als ich bin, Sie zu wecken, will ich gehangen werden. Gewiß, sowie die Glock' schlägt, werd' ich auf sein. Goddam! wenn ich's nicht thue. „Gut' Nacht, Sür“ — und Boots ging ab.

„Und jetzt will ich meinen Mantelsack packen“, — dachte ich. —

Es war eine bitter kalte Nacht, und mein Kaminfeuer ausgegangen. Außer dem Nachtlichte in einer durchbrochenen Zinnbüchse, hatte ich nichts, das Dunkel meines geräumigen Gemaches aufzuhellen, dessen Wände von dunkelbraunem Getäfel mit einer einförmigen Wachstapete überzogen waren. Da lagen Röcke, Hosen, Leinwand, Bücher, Papiere, Zeichen-Materialien in gräßlicher Verwirrung im Zimmer umher. Verzweiflungsvoll setzte ich mich am Fuße des Bettes nieder, und betrachtete das Chaos um mich her. Endlich, entschlossen das Packen bis Morgen zu verschieben, ging ich zu Bett. — Mein Schlaf war unterbrochen — unruhig. Furchtbare Träume bestürmten mich. Reihen von Uhren, jede die Stunde 4 zeigend, zogen langsam an mir vorüber, — dann Wanduhren — Sonnenuhren von größerer Gestalt, und endlich ungeheure Thurmglocken, alle auf Vier, Vier, Vier zeigend,

*) Und wiederum die Bilder meiner Träume wechselten und endlose Reihen von Nachtwächtern zogen einher, jeder dumpf in meine Ohren schreiend; „Vier Uhr.“ Am Ende ward ich gar vom Alp angefallen. Mir dünkte, ich sey ein Stundenglas — der alte Papa „Zeit“ ritt mich — er drückte auf mich mit unerträglicher Schwere — dann grinzte er mich an, schlug 3 Schläge, hörbare Schläge, mit dem Handgriffe seiner Sichel, auf meine Brust, neigte seinen ungeheuren Kopf und schrie in mein Ohr —

— Vier Uhr, Sür; ich sag' es ist 4 Uhr!

Es war die mächtige Stimme Boots's.

„Schön, ich höre Sie, stöhnte ich.“

— Aber ich hörte Sie nicht, Vier Uhr, Sür!

„Schon gut, ich werde schon . . .

„Verzeihen's aber Sie müssen aufstähen, Sür — 4 durch, Sür! Und hierbei donnerte er an die Thüre, und

*) Nach Byron.

hörte nicht auf zu klopfen, bis ich gänzlich aufgestanden war, und mich ihm ordentlich gezeigt hatte, um ihn von der Sache zu überzeugen.

Ich zündete meine Wachskerze an dem Nachtlichte an. Indem ich einen Fensterflügel öffnete, ward ich mit der Ansicht eines Nebels erfreut, zu welchem selbst London an einem seiner vollkommensten Novembertage kaum ein Seitenstück hätte liefern können. Es fiel ein schmutziger, tröpfelnder Regen. Mein Muth sank. Es waren 20 Minuten nach 4 Uhr. Ich war Herr von nicht mehr als 40 disponiblen Minuten, und in diesem kurzen Zeitraume, was hatte ich nicht zu thun! — Die Pflichten der Toilette waren unabweislich — der Mantelsack mußte gepackt seyn, und so schnell ich auch laufen mochte, — ich konnte zum Posthause in nicht weniger als 10 Minuten gelangen. — Heißes Wasser war ein nicht sich zu verschaffender Luxusartikel: da zu dieser abscheulichen Stunde noch kein menschliches Wesen im Hause aufgestanden war, mein unglückliches Ich und mein Leidensgefährt Boots ausgenommen. — Das Wasser im Kruge war gefroren; aber vermöge des Hämmerns darauf mit dem Handgriffe des Schüreisens, gelang es mir, davon soviel herauszuschöpfen, um ungefähr eine Theetasse zu füllen. Zwei Handtücher, die naß im Zimmer geblieben waren, standen auf einem Stuhle kerzengrade, so hart als das Eisen selbst, welches man beinahe ebenso leicht hätte biegen können. — Die Zahnbürsten waren wie angenietet an dem Glase, worin ich sie gelassen hatte, und von welchem sie durch meine Hast, sie aus ihrer Festung zu befreien, ein Fragment mit hinweg nahmen. — Die Seife klebte am Tische fest; mein Rasierpinsel war eine Eismasse. — Ich näherte mich dem Spiegel. — Selbst wären alle Materialien zur Operation erträglich aufgethaut, unmöglich war es bei einem solchen Licht ein Rasiermesser zu gebrauchen.

— Wer ist da?

„Na, wenn's gefällt, Sür; keine Zeit zu verlieren; nur 25 Minuten an Fünf . . .

Ich verlor meine Selbstbeherrschung . . . Es war keine Zeit zur Vollendung einer Sache, die einer confortablen Toilette ähnlich wäre. Ich beschloß daher, es alles zusammen aufzuschieben, bis die Kut'che zum Frühstück anhalten werde. — Ich will meinen Mantelsack packen, das muß gethan werden, und hierin spazierte alles, was nur grade zuerst mir zur Hand kam. In meiner Eile hatte ich unter meinen eigenen Dingen einen der gefrornen Handtücher meines Wirthes hineingeworfen. Alles mußte nun wieder herauskommen.

— Wer ist da?

„Na, Sür, es wird zu spät seyn, Sür!"

— Ich komme schon.

Alles war nun zusammengerafft, der Mantelsack wollte nicht schließen. Schadet nichts, man muß zufrieden seyn nach London mit einem Riemen-Koffer zu reisen. Wo waren meine Stiefel? In meiner Eile hatte ich beide Paar weggepackt. Es war unmöglich nach London an einem solchen Tage in Toffeln zu reisen. — Wiederum war alles vergeblich gemacht. —

„Na, Sür, die Kutsche fährt ab!"

— Ich komme, erwiederte ich mit Stöhnen, — ich will nur meine Stiefeln anziehen. Beide waren zum linken Fuße! Ich mußte darauf den schlingenhaften Mantelsack wieder öffnen.

„Ist's gefällig, Sür." —

— Was in des Teufels Namen haben sie nun wieder?

„Die Kutsche ist abgefahren, zu dienen, Sür."

— Abgefahren! Ist Aussicht sie wieder einzuholen?

„Gott behüte! Nein, Sür; sie kann jetzt bald 5 Meilen ab seyn."

— Sind Sie dessen gewiß?

„Ich versichere es, Sür, oder ich will gehangen werden!" —

— Boots, sagte ich freudig, Sie sind ein gutmüthiges Geschöpf; und ich will Ihnen eine halbe Krone mehr geben. Lassen Sie das Haus ganz ruhig, und bitten Sie das Hausmädchen mich zu wecken. —

„Um wieviel Uhr, Sür?"

— Heute über 3 Monate mit dem Frühsten. —

B . . . . n. (F. S.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen; sagt das bekannte Sprichwort. So haben denn nun auch, gleich nach unserm Vogelschuß, am Sonntage, den 21sten d. M., die Kinder der Franken-Vorstadt ihr jährliches Vogelschießen auf der Reiferbahn gehalten. Das schönste Wetter lächelte dieser kindlichen Feier, und der Andrang des Publikums, welches sich an dem heiteren Kinder-Vergnügen ergötzte, war, wie gewöhnlich, ungeheuer.

Am 24sten d. M. begingen wir wiederum die Jahresfeier unsers Wallensteinsfestes. Allein es ging dabei, ungeachtet auch dieser Tag vom Wetter wunderbar begünstigt wurde, leider im Allgemeinen eben so lahm her, wie bei unserm Vogelschießen, wenn gleich auch Pulver genug verknallt wurde. Die Freude wollte nicht so recht in Gang kommen, denn jeder Bürger und Hausvater fühlt sich, mehr oder minder, von Sorgen bedrückt und scheuet sich vor bedeutenden Geldausgaben. Auch fehlet es bei uns offenbar zu sehr am Gemeinsinne, um ein Volksfest, wie es geschehen muß, fröhlich zu begehen, und von oben her geschieht dafür zu wenige Anregung. Die religiöse, und namentlich die kirchliche Feier des Wallensteinsfestes ist daher, — was auch als höchst rühmlich und lobenswerth zu betrachten ist, — wieder bei uns die vorherrschende geworden, wie solches in den ältesten Zeiten, deren der Referent sich erinnert, auch immer der Fall gewesen. Sie bleibt offenbar die wohlfeilste, und hat keine Reue in ihrem Gefolge, — daher denn die Gotteshäuser an diesem Tage immer eines besonders zahlreichen Besuches sich zu erfreuen haben. Die Umsegelung des Dänholms nach dem Nachmittags-Gottesdienste, geschahe, wie gewöhnlich, nach freier Willkühr, und ohne Ordnung und Zusammenhang.

An eben diesem Tage wurden auch die 102 Schulkinder zu St. Johannis unter den Hallen des Klosters mit einem Mittagsmahle bewirthet. Nach einer kurzen Gedächtnißrede des Oberlehrers zur Feier des Tages und einem allgemeinen Gesange, mit welchem auch das Mahl beschlossen wurde, rangirten sich die schöngeschmückten und mit Blumen bekränzten Kleinen in bunter Reihe an 3 gedeckten Tafeln, an welchen sie dasselbe, unter Aufsicht der Lehrer, vor einer Menge theilnehmender Zuschauer und Angehörigen, mit Ruhe und Anstand und dem besten Appetite in Fröhlichkeit stehend verzehrten.

Endlich hatten noch die Armen des genannten Klosters Tages vorher ihren Freudentag, und wurden auf ihre Weise vergnügt.

Digitized by Google

Mittheilungen aus der Provinz.

(Greifswald, den 22. Juli 1839.) Nachdem wir uns seit dem 11ten d. der Anwesenheit der Bethmannschen Schauspieler-Gesellschaft erfreuen, müssen wir Einiges über deren Leistungen mittheilen. Wir hatten bisher 8 Vorstellungen, darunter

am 14. Juli: „Die Jungfrau von Orleans", von F. v. Schiller. Die Aufführung ist im Ganzen gelungen, wenn auch Einzelnes mißglückte. Demoiselle Morus als Johanna d'Arc leistete Erfreuliches. Von Madame Alsdorf als Isabeau schweigen wir. Für Hrn. Janssen (Thibaut d'Arc) spielte der Souffleur eine zu große Rolle. — Das Haus war voll. —

Am 19. Juli: „Der Pariser Straßenjunge", nach dem Französischen von Dr. C. Töpfer. Hierauf „Fröhlich", musikalisches Quodlibet. Im ersten Stücke war Madame Brüning als Louis Meunier ausgezeichnet brav. Auch Herr Hänsel (Bizot) verdient Lob. Herr Claussen (Eduard) hätte gewandter seyn können. Im zweiten Stücke war Herr Hassel vortrefflich fröhlich. Seine Laune ging auf das Publikum über. Das Haus war sehr voll.

Am 21. Juli: „Johannes Guttenberg", von Caroline Birch-Pfeiffer. Herr Moser als Johannes Guttenberg war sehr lobenswerth. Eben so verdient das Spiel der Demoiselle Jünke als Catharina Fust rühmlichst anerkannt zu werden. Der Regisseur sollte in Strafe genommen werden. Er hat Hrn. Moser eine imponirende Scene im dritten Acte verdorben. — Das Haus war sehr voll.

Im Allgemeinen können wir das Bestreben der Direction Gutes zu leisten nicht verkennen. Sie thut alles Mögliche und wir wollen wünschen, daß Seitens des Personals das Streben sie zu unterstützen allgemein werden möchte. Mehrere Mitglieder der Gesellschaft haben uns schon gezeigt, daß es ihnen ernst ist, das Gute fördern zu helfen.

Montag, den 22. Juli: „Das Nachtlager in Granada", Oper in 2 Aufzügen nach dem Schauspiel gleichen Namens von Friedrich Kind, bearbeitet von Carl Freiherrn von Braun, Musik von Konradin Kreutzer.

Kind's Producte der Poesie unterscheiden sich von den Erscheinungen seiner Zeit durch französische Leichtigkeit an Inhalt und Form. Der „Freischütz" und das Schauspiel „Vandyks Leben" schufen seinen Ruhm. Carl Freiherr von Braun hat sein Schauspiel: Das Nachtlager in Granada gelungen als Oper bearbeitet; Konradin Kreutzer, Hofkapellmeister in Wien, hat sie eben so gelungen in Musik gesetzt.

Der heutigen Aufführung müssen wir dasselbe Prädicat beilegen; sie wirkte wohlthuend auf den Zuhörer und war einheitsvoll und gerundet. Die Hauptrollen waren zweckmäßig besetzt. Namentlich waren Dem. Brüggemann (Gabriele) und Herr Steinhauer (Jäger) in Gesang und Aktion sehr lobenswerth. Vorzüglich laut sprach sich das Lob des Publikums aus bei dem Duett Nr. 4, welches Beide im ersten Acte sangen und bei der Arie im zweiten Act: „Die Nacht ist schön! mit Wolken kämpfen Sterne rc." — Brav waren auch die Chöre im zweiten Act. Die Leitung des Herrn Musik-Directors Alsdorf ist bewährt.

Das Haus war sehr voll. Der Zwischenact wurde zu sehr in die Länge gezogen; das Publikum wurde dieserhalb unruhig.

Dienstag, den 23. Juli: „Das Tagebuch", Lustspiel in 2 Acten von Bauernfeld. Darauf: „Die unterbrochene Whistparthie", oder: „Der Strohmann", Lustspiel in 2 Acten von C. Schall.

Zwei lang dauernde Piecen, die aber die Zeit sehr angenehm verkürzten.

Im ersten Stücke spielte besonders Dem. Jünke (Lucie) einfach wahr und natürlich. Auch die übrigen Rollen waren durch die Herren Hänsel, Boye, Claussen, Born und durch die Madame Alsdorf, die heute überall an ihrem Platze waren, gut besetzt.

Im zweiten Stücke hätten wir gern Dem. Morus als Gräfin Klausner gesehen, wiewohl wir auch hier der Dem. Jünke, die die Rolle für die Erstere, welche Krankheit entschuldigt, übernommen hatte und lobend erwähnen können. Meisterhaft war das Spiel des Hrn. Boye als Baron Scarabäus. Herr Hassel, als Kammerherr von Zunder, comme il faut.

Das Haus war mittelmäßig besetzt.

Mittwoch, den 24. Juli: „Der reiche Mann, oder die Wasserkur", Original-Lustspiel in 4 Acten, von Dr. Carl Töpfer (Mannscript.)

Töpfers Lustspiele sind als treffliche Blüthen bekannt. Dennoch schien unser Publikum heute unbefriedigt. Liegt dies am Dichter, an der Aufführung, oder am Publikum selbst? — Am letzten, glaubt Recensent. Denn die einzelnen Charaktere im Stücke sind scharf nach dem Leben gezeichnet, die ganze Handlung greift in dieses hinein, wie wir uns täglich darin bewegen.

Nachdem der Millionair, Commerzienrath von Glittern, vergebens in Ruhm und Ehre, im Strudel der großen Welt die tiefe innere Weihe des Glücks gesucht, nachdem er seinen einzigen Sohn von sich entfernt, der der Liebe zu Wilhelmine, Amaliens Gesellschafterin, Alles opfert, — und nachdem er körperlich und gemüthlich zerfallen ist, verordnet ihm der Arzt, dessen Charakter durchweg trocken, ja fast abstoßend gehalten ist, wenn gleich in ihm Gefühl für wahres Leiden liegt, eine Wasserkur. Der Commerzienrath gebraucht sie, aber, hier die Tendenz — nicht das Wasser, — sondern hauptsächlich Liebe und die Schöne der Natur wirken heilend auf ihn, jenes Leben, das sich auf Herz und Gefühl allein gründet. — Der Commerzienrath verheirathet seinen wiedergefundenen Sohn mit Wilhelmine und findet bei ihnen das Glück, das er sonst überall vergebens gesucht. — Der Reichthum macht erst glücklich, wenn er uns ein Mittel wird zur Befriedigung oder Ruhe des Lebens, welche allein im Kreise einer schönen, stillen Häuslichkeit zu finden ist.

Zu diesen Schlüssen werden wir unter fortwährender Spannung und durch trefflich eingeschobene belustigende Scenen, ohne daß wir es merken, hingeführt. — So weit die Meinung des Recensenten, der manche Scenen in den Erinnerungen aus seinem eigenen Leben wieder fand.

Die Aufführung können wir eine ziemlich gelungene nennen. Das Spiel des Hrn. Boye als Graf von Wange war ergötzlich. Hr. Hänsel führte die Rolle des Commerzienraths v. Glittern mit Gewandtheit durch und war ganz der Charakter, den er darzustellen hatte. Hr. Hassel und Dem. Jünke wie gewöhnlich brav. Die Gestalt der Dem. Morus imponirt. Ihr Spiel ist lobenswerth. Auch Hr. Janssen gab uns den Dichter ganz so, wie ihn der Dichter gezeichnet. Hr. Steinhauer schien sich in der untergeordneten Rolle des Secretairs Wender und in dessen intriguanten Charakter nicht zu gefallen.

Ein Paar Mal hielten sich die Verwandlungen zu lange auf; sie hatten wahrscheinlich den Souffleur nicht gehört. Ein Stuhl war so dienstfertig, daß er auf die Bühne trat, noch ehe er gebraucht wurde. Das Haus war sehr voll.

Donnerstag, den 25. Juli: „Die Zauberflöte", — Musik von Mozart — hat uns diesmal durch die Darstellung eben nicht bezaubert. Unreinlichkeiten und Auslassungen störten den Zauber.

Im Einzelnen erndtete Dem. Brüggemann (Königin der Nacht) lauten Beifall, ebenso Hr. Hesse (Sarastro) bei der Arie: In diesen heil'gen Hallen, kennt man die Rache nicht. Brav war auch Hr. Scheele (Tamino), Hr. Hassel (Papageno) amüsirte durch sein, als gewandt bekanntes Spiel.

Das Haus war sehr voll und die Hitze unerträglich. Wir müssen wegen der letztern Gelegenheit nehmen, Hrn. Buchholz zu mahnen, Vorbereitungen zur Abhülfe eines so großen Uebelstandes zu treffen. Sie sind nach dem Ausspruche Sachkundiger möglich und Hr. Buchholz, der nun schon 5 Jahre hindurch manchen Gewinn von dem Theater gezogen hat, sollte die gewiß nicht übermäßig große Ausgabe nicht scheuen. — Wir hoffen für künftiges Jahr auf dergleichen Vorrichtungen.

Auch heute müssen wir des Angst erregenden Stockens bei der Verwandlung der Dekorationen erwähnen. — Die Genien amüsirte das bengalische Feuer in der Schlußscene. Sie drückten dies in unverhaltenem Lachen aus. — Das Wasser, welches auf der Bühne fehlte, goß am Schluß auf das sich entfernende Publikum herab. Und der Mensch versuche die Götter nicht! Donner und Blitz, die künstlich Papageno erschreckten, gaben sie uns, erzürnt, durch die Natur.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 31.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 31. Stralsund, Mittwoch den 31. Juli 1839.

Tages-Begebenheiten.

Ein ehemaliger Jude aus Krotoschin, welcher in Filehne zum Christenthume übergetreten, später wieder den Juden sich angeschlossen hatte und zuletzt auf gerichtlichen Wegen zur Erfüllung seiner Pflicht als Christ angehalten worden war, ward als Verläumder und falscher Denunciant zur gerichtlichen Untersuchung gezogen und durch Urtheil und Recht zu mehrjähriger Gefängnißstrafe und zur Ausstellung am Pranger verurtheilt. Der Vollstreckung der Strafe hat sich der Verbrecher durch Selbsterdrosselung entzogen.

Zu Metteln (Westphalen) starb kürzlich Anna Maria Deitermann, geb. Elbers, in dem Alter von 105 Jahren 9 Monaten 8 Tagen, nachdem sie bis zum letzten Tage völlig gesund gewesen war.

Die erste Rhein-Seefahrt zwischen Köln und New-York ist glücklich beendigt, indem der Verein, Capt. Lange, am 11ten d. Mts. wohlbehalten in Dortrecht eingelaufen ist.

Aus Geppingen an der Ahr meldet man, daß man dort am 15ten d. Mts., Mittags gegen 11 Uhr, einen wolkenbruchähnlichen Platzregen hatte, der die Gegend weithin unter Wasser setzte und ihr den Anblick eines Sees gab. Ganze Weingärten und Aecker sind zerstört und die Saaten, welche so üppig standen, vernichtet. Zum Glück ist kein Menschenleben bei der fast beispiellosen Verwüstung verloren gegangen.

In Ulm befindet sich gegenwärtig ein Elephant, welcher dort für Geld gezeigt wird. Bei der warmen Witterung glaubten die Eigenthümer, die günstige Gelegenheit benutzen zu können, und führten das Thier Abends zu einem Bade nach der Donau. Das Thier war auch wohl damit zufrieden, ging in den Strom und fühlte sich sehr behaglich, als man den Elephanten indeß wieder heraus haben wollte, zeigte er sich, zu großem Schrecken seines Kornacks, widerspenstig und alle Mittel, das Thier wieder herauszulocken, blieben vergebens. Endlich am folgenden Morgen schien der Elephant genug gebadet zu haben, kehrte zur großen Freude des Eigenthümers aus dem Wasser zurück und folgte gutwillig, wie sonst, seinem Führer nach der Stadt.

Am 14ten d. Mts. erschien zu Paris ein alter Mann vor der Mairie des dritten Bezirks, auf demselben Posten, auf welchem er, vor 50 Jahren, bei der Eroberung der Bastille als Nationalgardist gestanden hatte.

Nach zuverläßig eingehenden Nachrichten, starb in Reval am 7ten d. der in den deutschen Provinzen durch seine populären medicinischen Schriften, wie durch sein vieljähriges gemeinnütziges praktisches Wirken sehr bekannte Doctor Winkler, eines sehr schmerzhaften Todes. Eine brennende Cigarre, bei der am Nachmittage, in seinem Gartenhause sich der Ruhe hingebend, einschlummerte, endete sein Leben auf die qualvollste Weise, indem sie seine Kleidung ehe er es merkte, angezündet hatte. Alle zu seiner Rettung angewandte Mittel kamen zu spät.

Auf dem Boulevard St. Denis zu Paris kam dieser Tage ein Musiker auf den tollen Gedanken, auf der Firste seines Hauses mit einem Dutzend seiner Collegen ein Concert aufzuführen. Alle saßen rittlings, die Violine in den Händen, und der Meister dirigirte, während unten eine Masse Volks über das neue Schauspiel seinen Jubel äußerte. Bei einem ungeheuern Taktschlag verlor indeß der Director das Gleichgewicht und stürzte von dem Dache hinab. Er würde auf der Straße zerschmettert sein, hätte ihn nicht die Rinne aufgehalten, so daß er durch ein Dachfenster gerettet werden konnte. Natürlich machte dieser ungeheure Taktschlag der neuen Harmonie der Sphären ein Ende.

Am Johannisabend findet in Warschau jährlich die Gewohnheit statt, daß sich an den Ufern der Weichsel eine große Volksmenge jeden Standes, besonders junge Leute beiderlei Geschlechts, versammeln, und daselbst zierliche Blumenkränze mit sinnreichen und scherzhaften Gedichten abschwimmen lassen und wieder auffangen, aus deren Inhalte dann viel Angenehmes und Scherzhaftes prophezeiht wird. Da der diesjährige Johannisabend auf einen Sonntag fiel, so hatten sich auf den Brücken und an den Ufern der Weichsel nicht weniger als über 30,000 Menschen zu diesem Volksfeste versammelt.

Der preußische Unterthan Sperling und der Major Eckeln haben von der russischen Regierung das Privilegium zu einer Vieh-Versicherungs-Gesellschaft auf 25 Jahre erhalten.

Ein verabschiedeter Ingenieur-Major Weschniakow zu St. Petersburg hat eine ökonomische Waage, ohne Gewichte, ohne Federn und ohne alle Rädermaschinerie erfunden, welche allen Wünschen und Anforderungen entspricht, welche man bisher in England und Frankreich an dergleichen Instrumente vergeblich machte. Diese neue Waage bleibt immer richtig, ist bequemer als alle übrige, nutzt sich nicht ab und ist billig. Bei dieser Waage kann nie der geringste Unterschleif Statt finden. Eine solche Waage befindet sich gegenwärtig auf der dortigen Ausstellung.

Unlängst hatte der Pariser Gerichtshof erster Instanz den merkwürdigen Fall zu entscheiden, ob ein Hausherr für einen ihm heimlich durchgegangenen Miether dessen Kinder als Pfand zurückbehalten könne. Die Sache betraf zwei Engländer, Herrn und Mrs. Douglas, welche dem Wirth des Hôtel Britannique, Hrn. Tonny, 20,000 Fr. schuldeten. Die Aeltern hatten sich heimlich entfernt und 5 Kinder mit dazu gehörigen 5 Dienstboten hinterlassen, ohne sich weiter darum zu kümmern, während der Wirth, ein sehr achtungswerther Mann, besonders die Kinder wie seine eigenen verpflegt hatte. Das Gericht verurtheilte Hrn. Tonny zur Herausgabe der Kinder und behielt ihm die Klage gegen die Aeltern vor.

Als naturgeschichtliche Merkwürdigkeit verdient erwähnt zu werden, daß man am 29. Juni an den Ufern des Bodensees einen Purpurreiher oder Flamingo, Ardea purpurea, gesehen hat.

Bei Lyon hatte ein Hund, dessen Herr, ein Soldat, sich in der Rhone badete und ertrank, denselben zu retten versucht, wurde aber bei dem wiederholten Versuch, den Unglücklichen zu packen, von diesem selbst im Todeskampf gefaßt, mit in die Tiefe gezogen und ertrank.

Der Straßburger Münster feierte im vorigen Monate sein viertes Säcularfest. Im Jahre 1015 hatte der Bischof Werner I. die Wiederaufbauung der Metropolitankirche des Bisthums Straßburg angefangen, die an dem Tage Johannis des Täufers 1007 durch den Blitz zerstört worden war. Im Jahre 1277, am Urbanstage, 262 Jahre später, hatte der Bischof Conrad von Lichtenberg den ersten Stein zu der herrlichen Façade gelegt, wozu der unsterbliche Erwin von Steinbach den Plan gezeichnet hatte, und die das Mittelalter zu seinen Wundern zählte. 162 Jahre später legte Johannes Hültz von Köln, des großen Erwins würdiger Nachfolger, den letzten

Stein des riesenmäßigen Thurms, der, nach dem vortrefflichen Ausdruck des Pabstes Pius II., sein Haupt in den Wolken verbirgt. In der Woche Johannes des Täufers im Jahre 1439 krönte das symbolische Kreuz der Christen den Kirchthurm, und die Bildsäule der heiligen Jungfrau, der Schutzheiligen der Kirche, wurde auf dem Kreuz aufgerichtet, um von den Wolken herab über ihre treue Stadt zu wachen.

Aus Karlsruhe meldet man: Die hiesige Stadt beklagt einen Vorfall, durch welchen sie beinahe eines sehr wackern Bürgers auf die empörendste Weise beraubt worden wäre. Der Schlächtermeister Widmann hatte sich dadurch, daß er rechtlich genug war, sein Gewerbe mit einem geringeren Aufschlag zu betreiben und deßhalb vor einiger Zeit seine Preise freiwillig herabsetzte, die Feindschaft seiner übrigen Zunftgenossen, welche nicht von ihrer Taxe abweichen wollten, zugezogen. Diese Feindschaft sprach sich laut in Drohungen aus, welche einige Rohe und Gewissenlose dieses Gewerbes vor einigen Tagen in Erfüllung geben lassen wollten. Widmann wurde in dem benachbarten Städtchen Mühlburg von dem Schlächtermeister D. und einigen Gesellen hinterlistig in einen Stall verlockt und, nach Verschließung desselben, meuchelmörderisch angefallen. Zwar schwer getroffen und unvorbereitet, wußte sich Widmann doch mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart und persönlicher Kraft von seinen entmenschten Gegnern, die es auf sein Leben abgesehen hatten, frei zu machen, und sich vor den Angriffen der auf ihn gehetzten Hunde zu schützen. Der Kampf hat ihm den Verlust eines Fingers und mehrere Wunden zugezogen, welche aber Heilung versprechen. Das Publikum sieht dieser Heilung mit lebhafter Theilnahme entgegen, zugleich aber auch der Bestrafung der Bösewichter, für welche die Pflichterfüllung eines Bürgers der Antrieb zu einem Verbrechen war, das unter den abscheulichsten Vorbereitungen angesponnen wurde. Sie befinden sich bereits in den Händen der Gerechtigkeit.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 29. Juli.

In letzter Woche haben wir nur einzelne Regen-Tage gehabt und im Ganzen ist die Witterung trockener, als vorher gewesen, in Folge dessen schon Manches von dem neu geschnittenen Roggen in unserer Gegend eingebracht ist. Im Handel ist es stille geblieben. Von Waizen ist Ende voriger Woche eine Partie 124/125℔. gelber Schlesischer und etwas Märkscher zu 58 à 58½ Rthlr. gekauft. Andere Inhaber wollen zu solchen Preisen nicht verkaufen und verlangen im Gegentheil, nach Ankunft der letzten Engl. Post, eher wieder mehr. Ein Paar so eben angekommene Ladungen 126/127℔. bunter Polnischer sind zu 62 Rthlr. angestellt worden. Mit Roggen bleibt es flau und zu 27 Rthlr. in loco ist gute Waare von 82 ℔. pr. Schfl. willig erlassen, doch keine Kauflust dafür. Auf Lieferung zum Frühjahr sind noch einzelne Kauflustige zu 25½ Rthlr., während man ein wenig mehr noch verlangt. Gerste, große, ist, bei kleinen Partien, unter der Hand, zum Theil merklich billiger verkauft, während man bei größeren noch auf letzte Notirungen hält. In Hafer und Erbsen nichts gemacht.

Hamburg, von 25. Juli.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhaltroth	408.450	Ꝑ	Gerste, Saal.	—.—	Ꝑ
weißer	408.456	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	408.435	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	414.444	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	396.435	„	Hafer, Mecklenb.	162.171	„
Poln.	375.450	„	Holst.	150.171	„
Mecklenb.	375.441	„	Eider.	120.135	„
Holst.	360.420	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	165.222	„	Erbsen, Mecklenb.	210.300	„
Mecklenb.	165.216	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	210.228	„	Rappsaam., Hann.	300.375	„
Holst.	210.228	„	Holst.	—.—	„

London, vom 20. Juli.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	68s	1d	38s	4d	27s	5d	43s	8d	40s	3d	39s	10d
Aggregat v. 6 Wch.	69s	4d	38s	9d	26s	8d	41s	10d	39s	9d	39s	1d
Zoll bis z. nächst. W.	13s	8d	4s	01d	7s	9d	8s	—d	11s	—d	11s	—d

---

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 29. Juli 1839.		Thlr.	Sgr.	Pf.	bis	Thlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔. wiegend, à Schfl.	2	8	—	-	2	10	—
Roggen,	114—122℔. „ —	1	—	—	-	1	2	—
2zeilige Gerste,	100—108℔. „ —	1	1	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	96—100℔. „ —	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔. „ —	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen	—	1	8	—	-	1	10	—
Malz	à Last von 72 Schfl.	60	—	—	-	60	—	—
Rappsaamen	à Last	52	—	—	-	55	—	—
Rübsen	à Last	50	—	—	-	52	—	—
Leinsaamen	à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Buchwaizengrütze	à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen	—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze	—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln	—	—	8	—	-	—	14	—
Butter	à Pfund	—	5	—	-	—	6	—
Eier	à Stiege	—	4	4	-	—	5	—
Stroh	à Ctnr.	—	13	—	-	—	14	—
Heu		—	20	—	-	—	21	—

Greifswald, den 27. Juli 1839.		Thlr.	Sgr.	Pf.	bis	Thlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔. wiegend, à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Roggen,	114—122℔. „ —	1	1	—	-	1	2	6
2zeilige Gerste,	104—110℔. „ —	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	95—102℔. „ —	—	25	—	-	—	27	6
Hafer,	66— 74℔. „ —	—	20	—	-	—	23	—
Erbsen	—	1	—	—	-	1	5	—
Malz	—	—	29	—	-	1	—	—
Rappsaamen	à Wspl.	48	—	—	-	50	—	—
Rübsen	à Wspl.	48	—	—	-	51	—	—
Leinsaamen	à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 27. Juli 1839.		Thlr.	ß	bis	Thlr.	ß
Waizen,	124—132℔. wiegend, à Scheffel	1	12	-	1	28
Roggen,	117—128℔. „ —	—	32	-	—	34
2zeilige Gerste,	105—108℔. „ —	—	32	-	—	35
Hafer	66— 74℔. „ —	—	20	-	—	25
Erbsen	—	—	32	-	—	36
Sommer-Rapp	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	—	1	8	-	1	16
Döddersaamen	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 23. Juli.

In der letzten Woche sind zwar einige Kleinigkeiten an einen fremden Käufer umgesetzt worden, doch waren die Preise auch sehr gedrückt, die heute eingegangenen Englischen Berichte sind durchgehends nicht besser als die bisherigen.

London, vom 15. Juli.

Für Brittische Wolle geben die Händler den Landleuten Preise, welche die Fabrikanten nicht bezahlen können, daher nichts in dieser

Branche umgeht, die Aussichten sind jedoch nicht schlechter geworden. Da man für fremde Wolle in Auctionen völlig die Preise der vorhergegangenen Auction bewilligt hat, erhält sich die Frage aus der Hand ziemlich lebhaft zu völlig vorigen Preisen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

23. Juli. Christina, Will, von Copenhagen mit Theer; Anna Elisabeth, Rosin, von Lübeck mit Ballast; Hermina, Ruge; Maria Wohlfahrt, Scheel; Sophia, Rogge; Maria, Klickow; sämmtlich von Copenhagen leer. 25. Providentia, Engdahl, von Wisby mit Kalk und Brettern; Providentia, Schmiedeberg, von Leith mit Ballast; Sophie, Gellentien, von Morissonhafen mit Steinkohlen; Maria, Stahnke, und 2 Gebrüder, Pommeresche, von Copenhagen leer. 27. Emma, Fischer, von Hull mit Ballast; Kronprinz von Preussen, Aurin, von Caen mit Ballast. 28. Diana, Robohm, von Hamburg mit Stückgut.

2) In Greifswald:

22. Juli. Hoffnung, Topp, von Stockholm mit Eisen; Hannibal, Evert, von Königsberg mit Leinsaat. 28. Freundschaft, Breckwoldt, von Stralsund mit Kuchen; Emilie, Breckwoldt, von Altona mit Ballast.

3) In Wolgast:

22. Juli. Hoffnung, Krüger, von Copenhagen mit Thran und Theer. 25. August & Charlotte, Darmer, von Copenhagen mit Thran und Theer. 27. Wilhelmine, Fischer, von Guernsey mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

24. Juli. Wilhelm, Gottschalck, nach Bergen mit Gerste; Hertha, Borgwardt, nach Firth of Forth mit Gerste; Laurentia, Grönlund, nach Calmar mit Ballast. 25. Louise, Lockenvitz; Maria, Brüdgam; Johannis, Schwarz; Sebaldus, Peuss; Anna Catharina, König; Johanna, Klickow; Maria, Schluck; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Sophia, Grünwald, nach Gothland mit Ballast; Wohlfahrt, Kräft, nach Copenhagen mit Brennholz; die Freundschaft, Breckwoldt, nach Greifswald mit Oelkuchen. 26. Maria, Parow, nach Greifswald mit Oelkuchen. 27. Fortuna, Schönrog, nach der Nordsee mit Hafer; Pauline, Philip, nach Bergen mit Gerste. 28. Thrauan, Kastmann, nach Wisby mit Ballast; Maria, Klickow, und Maria Magdalena, Behm, nach Copenhagen mit Brennholz. 29. Ercolus, Ljungberg, nach Westerwick mit Ballast.

2) Von Greifswald:

26. Juli. Catharina Maria, Parow, nach Calmar mit Ballast; Hoffnung, Topp, nach Wolgast leer. 27. Hannibal, Evert, nach Stralsund leer.

3) Von Wolgast:

21. Juli. Ferdinand, Peters, nach Königsberg mit Gyps. 24. Maria, Krohn, nach der Nordsee mit Waizen. 25. Elise, Tiedemann, nach Stolpe mit Kalkstein. 27. Catharina Maria, Brunckhorst, nach Hamburg mit Lumpen.

In Shields ist angekommen: 13. Juli. Maria, Steinorth, von Pillau. In Vliessingen: 15. Cupido, Schultz, und Penelope, Prehn, beide von Riga. In Cronstadt: 16. Union, Schütt, von Stavanger. In Memel: 17. Einigkeit, Ohrloff, von Newbourgh; 18. Catharina Maria, Spiegelberg, von Douglas; in Danzig: St. Johannis, Rubarth, von Shoreham; in Texel: Baron v. Krassow, Gierke, von Riga. In Helvötsluis: 20. Amicitia, Rubarth, und Auguste, Böttcher, beide von Riga. In London: 20. Jupiter, Kraeft, von Danzig; 21. Eugen, Schröder, von Danzig; Albert Friedrich, Burmeister, von Pillau. In Nantes: 16. Diana, Pieper, von Stettin. In Hamburg: 25. Henriette, Steinorth, von Riga.

Von Memel ist abgegangen: 16. Juli. Johannes, Riek, nach Jarmouth; Einigkeit, Ohrloff, nach Dundee; La vertue, Schultz, nach Poole; von Pillau: Gebrüder, Prignitz, nach Hull. In Danzig: 15. Christine, Beug, und Louise, Busch, beide nach London; 19. Friederika Amalia, Parow, nach Belfast. In Havre: 16. Neptunus, Paeplow, nach Stettin. Von Stettin: 24. Flora, Vens, nach Danzig.

Den Sund passirte: 18. Juli. Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Pillau nach Newcastle. 19. Venus, Backbuss, und Charlotte Gräfin von Essen, Schumacher, beide von Stettin nach Leith; Caroline Auguste, Gau, von Memel nach London; Daschingka, Lemke, von Stralsund nach der Nordsee; Schwan, Peters, von Pillau nach Hamburg; Christine, Beug, und Louise, Busch, beide von Danzig nach London; La vertue, Schultz, von Memel nach Poole; Juno, Kraeft, von Memel nach Hull. 21. Einigkeit, Ohrloff, von Memel nach Dundee. 23. Johannes, Riek, von Memel nach Jarmouth; Sirene, Steinorth, von London nach der Ostsee; Columbus, Schnäkel, von Calais nach der Ostsee; Auguste Mathilde, Grünwald, von Hull nach der Ostsee.

Schiffs-Nachrichten.

Amsterdam, vom 13. Juli.

Eine Brigg, mit einem schmalen weißen Streifen u. dgl. Verzierungen am Spiegel, geöffneten Lucken und wahrscheinlich mit Zimmer beladen, voll Wasser gelaufen und verlassen, wurde durch das in Texel angekommene Schiff Antonio, Capt. Speelmann, am 14ten v. Mts. auf 43 Gr. N. Br. und 29. W. L. gesehen.

Shields, vom 16. Juli.

Das von Hamburg hier angekommene Dampfschiff John Wood, überbrachte 221 nach Amerika gehende Auswanderer.

Portsmouth, vom 15. Juli.

Das Dampfschiff Waterloo, Capt. Spence, von London nach Gibraltar, gerieth in voriger Nacht in Brand und ging 10 Meilen SSO. des Nab-Leuchtthurms in 17 Faden Tiefe unter. Die Mannschaft und ein Passagier sind gerettet.

Athen, vom 20. Juni.

In voriger Woche erschien zu großer Verwunderung der Zollbeamten vor unserm Hafen eine Goelette mit rother Flagge, auf welcher Thürme abgebildet waren. Man hielt dieselbe anfangs für ein Türkisches Fahrzeug; bald aber zeigte es sich, daß es das Hamburgische Schiff Hebe war. Es ist dies das erste Mal, daß die Hamburger Flagge in einem Griechischen Hafen weht.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Sunderland, vom 9. Juli.

Gestern ging das neue Barkschiff Marie Charlotte Weber, Mearns, von hier nach Calcutta ab. Dieses Schiff ist mit einem Patent Bratspill, das durch sich selbst bewegt wird und von den hiesigen Herren Lee & Comp. verfertigt ist, versehen. Ein auf der Rhede gemachter Versuch, die Kraft des Bratspills zu ermitteln, ist über alle Erwartung gut ausgefallen. Der ausgeworfene Anker mit 15 Faden Kette wurde in 4 Minuten wieder aufgezogen. Es ist dieses eine der wichtigsten Verbesserungen für die Schifffahrt und sehr der Beachtung von Schiffsrhedern zu empfehlen.

In Newyork ist unterm 18. Mai amtlich bekannt gemacht: Am 15. Mai ist das Leuchtschiff unweit Sandy Hook auf seine Station hingelegt worden. Von dieser Station aus peilt das Sandy Hook-Leuchtfeuer WNW., ungefähr 13 Meilen Distanz, und die Hochlande von Neversink W. z. N. ungefähr 11 Meilen.

Stockholm, vom 12. Juli.

Da zum Behuf des Baues eines Quai's auf dem nördlichen Theile des vormaligen Festungs-Glacis in Malmö ein provisorischer Kalkofen im Osten des Stadthafens aufgeführt wird, worin man zu Zeiten 36 bis 48 Stunden lang offenes Feuer unterhalten wird, so hat die Verwaltung des Seewesens solches zur Nachricht für die Seefahrer, um Irrungen bei denselben zu verhüten, bekannt gemacht.

Helsingfors, vom 4. Juli.

Den Seefahrern wird hiemittelst abseiten des dienstverrichtenden

Inspectors der Finländischen Leuchtthürme und des Lootsenwesens angezeigt: daß der alte hölzerne Thurm auf dem Eilande Grobarn, am Eingange der Festung Sweaberg, durch den heftigen Sturm am 2. Juli d. J. umgeworfen worden, gleichwie auch, daß unverzüglich zum Ausbau eines neuen Thurmes, an derselben Stelle, geschritten und dessen Vollendung zu seiner Zeit gleichfalls den Seefahrern bekannt gemacht werden wird.

Personalia.

Der Rechts-Candidat Carl Heinrich Theodor Arndt ist zum Justiz- und Polizei-Actuar bei dem Fürstlichen Justiz-Amte zu Putbus bestellt.

In Stelle des auf sein Ansuchen von dem Amte eines Kreis-Deputirten des Franzburger Kreises entbundenen Herrn v. Schlagenteufel auf Werder ist der Herr Kammerherr von Gadow auf Drechow zum Kreis-Deputirten im Kreise Franzburg erwählt und bestätigt.

Der Lieutenant a. D. Hering ist interimistisch zum Regierungs-Secretariats-Assistenten bestellt.

Der Seminarlehrer Opitz zu Greifswald ist durch das Rescript des Königlichen Ministeriums der Geistlichen ꝛc. Angelegenheiten vom 30. April d. J. zum Inspector des Seminariums daselbst ernannt worden.

Vom 23. bis zum 30. Juli sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schuhmachermeisters Hrn. Preusser T. Des Stellmacher-Altermanns Hrn. Mittag T. Des Tagelöhners zu Kl. Damitz Päple T. — S. Marien: Des Bäckermeisters Hrn. Beu T. Des Tagelöhners Bork T. — S. Jacobi: Des Schuhmachermeisters Hrn. Weber. T. Des Meisters auf der Provinzial-Zuckersiederei Hrn. Pohlmann S. Des Schneidermeisters Hrn. Vogt T. Des Kaufmanns Hrn. Crohn T. Der Vorstäders Bestier T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Vorstäders Bendt S., 13 J., Lungenentzündung. — S. Marien: Das Mädchen Sophia Maria Bergmann, 65. J., Brustkrampf. Der Henriette Wegener T., 6 W., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Hr. Kaufmann Johann Jacob Hecht, 85 J., Altersschwäche. Der Caroline Hauschildt S., 1 J., Keuchhusten — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 11ten Compagnie 2r Artillerie-Brigade Engelbrecht T., 1 J. 6. M., Keuchhusten.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Maureramtsbruder Johann Carl Wilhelm Theodor Sandow mit Igfr. Johanna Henriette Wilhelmine Giese z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Christoph Elias Lüth mit Anna Maria Böttcher z. 3 M. Der Königl. Kreis-Secretair beim Landrathsamte zu Franzburg Hr. Ferdinand Dänicke mit Igfr. Johanna Charlotte Louise Pütter z. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Füsilier von der 9ten Comp. 2ten Infant.-Reg. Johann Steven mit Johanna Sophia Christina George z. 3 M.

Den 3. August ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 25. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Lieutenant v. Klemann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Graf von Hermansson mit Bedienten, Hr. Hofmarschall Graf Schwerin, Hr. General-Adjut. A. v. Platen, Hr. Seminarist Blume, Hr. Seminarist Kriegslotte.

Greifswald, den 27. Juli.

Mit demselben Dampfschiffe sind von Ystad angekommen: Hr. Gutsbesitzer Bartholdi, Tischlergeselle Halgren.

Greifswald, den 28. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Lieutenant v. Kleman, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr von Wulffcrona, Herr Musik-Director Preymayer, Wittwe Kleinschmidt.

Greifswald, den 30. Juli.

Mit demselben Dampfschiffe sind von Ystad angekommen: Hr. Schiffer Rubarth, Hr. Oberstlieutenant B. von Braun, Hr. Dr. Cramer, Madame Wallis, Madame Schlegel, Demoiselle Wallis, Demoiselle Reimarus, Hr. Notar Borgernar, Hr. Provisor Borgernar, Hr. Kaufmann Wolff, Kupferschmidtgeselle Ryberg, Bediente Bergholm.

Angekommene Fremde.

Vom 23. bis zum 29. Juli.

Hr. Kaufmann Mendelssohn aus Berlin, Hr. Handl.-Commis Rück aus Greifswald, Hr. Handlungs-Bevollmächtigter P. Sichel aus Schwerin, Hr. Baron v. Medan aus Stettin, Hr. Gutsbesitzer B. v. Zbedinski aus Czowujewe, Frau Gutsbesitzerin v. Karska mit Familie aus Arkuszewo, Hr. Hofrath Crull mit Familie aus Rostock, die Herren Kaufleute Gumbrecht und Wolff aus Warin, H. W. Knoop aus Hamburg, O. Ezrodt aus Frankfurt a. M., G. Horn und E. Etzler aus Stettin, M. E. Goetze aus Glauchau; logiren im „goldenen Löwen.“

Die Herren Gymnasiasten H. Hirsch und E. Cordua aus Güstrow, H. Witte und A. Marcker aus Rostock, E. Herms aus Schwerin, H. und C. Brockmann aus Neustadt, E. Hannemann und W. Kurztisch aus Ludwigslust, R. A. Kobitzsch aus Merseburg, A. E. Otto aus Breslau, H. Mecklenburg aus Lübz, H. Parbs aus Schwerin, A. Maercker aus Jennewitz, E. Hermes aus Thelkow, Hr. Pächter Bloth aus Berthke, Hr. Gehülfslehrer G. Beyer aus Ludwigslust, die Herren Lehrer T. Beltz aus Hagenow, W. Conradi aus Krakow, Wolff Rosenhain aus Berlin, Hr. Hauslehrer E. Beltz aus Neu-Elmenhorst, Hr. Gymnasiast M. Hirsch aus Teterow, Hr. Particulier Kramer aus Heidelberg und Hr. Conducteur Brockmann aus Anclam; logiren im „König von Preußen.“

Hr. Organist Brandt und Schüler Lossow aus Fiddichow und Herr Gymnasiast Kielmann aus Königsberg; logiren in der „Ressource.“

Hr. Kaufmann Kirchner aus Magdeburg, der General-Lieut. und Ingenieur-Inspect. Hr. v. Reiche, der Capitain und Adjutant Hr. v. Dechen und Hr. Prediger Eysenhardt aus Berlin, der Major und Brigad. der Gensd'armen Hr. v. Werder aus Stettin, der Fürstl. Thurn und Taxische Ober-Domainen-Director Hr. W. Benda mit Gattin und Fräul. Tochter aus Regensburg, Hr. Kaufmann C. Wesschak aus Bibrach, Hr. Lehrer Watzen und Hr. Notar Dr. Gildemeister aus Bremen, Hr. Rector H. Zschiesche und Hr. Gymnasiast L. Neubauer aus Strausberg; logiren im „Hôtel de Brandebourg.“

Hr. Rector Hendschker und Hr. Lehrer H. Bremer aus Freienwalde a. d. O., Hr. Cand. theol. F. Mathias und Hr. Gymnasiast A. Götze aus Greifswald, Hr. Oeconom von Beringe aus Neu-Bauhoff, die Herren Stud. oecon. Szumann und Erdmannsdorf aus Eldena und Hr. Apotheker Elsner aus Warschau; logiren im „neuen Gasthof.“

Hr. Pastor G. Haack mit Familie aus Glewitz, Hr. Chirurgus Ahrens und der Acad. Maler Hr. Titel aus Greifswald und Hr. Gutsbesitzer Rewoldt aus Beyershagen; logiren im „deutschen Hause.“

Fräulein Schmidt aus Greifswald, Hr. Fabrikant E. Trimporn aus Eisenach, Herr Kreis-Secretair Hirschfelder aus Thorn, Herr Gymnasiast Cober aus Stettin, Hr. Dr. med. G. Koch aus München, Hr. Architekt von Diebitsch aus Berlin, der Russische Lieutenant Herr Platen Andersjew und der Preuß. Lieutenant a. D. Herr E. v. Lobenthal aus St. Petersburg, Hr. Fabrikant E. Buchheim aus Moskau, Herr Dr. med. Wurm aus München, der Russische Consul M. Bosichj v. Trandafille aus Fiume, Hr. Kaufmann Salomon Leon mit Tochter aus Prenzlau, die Herren Lehrer Lang und Rudolph aus Berlin und Schmidt aus Joachimsthal; logiren im „Hôtel de Stockholm.“

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 32. Stralsund, Mittwoch den 7. August 1839.

Liedes-Werth.

Noch sind die Töne nicht verklungen,
Die einst das warme Herz geschwellt!
Von seligen Erinnerungen
Wird noch die trunkne Brust durchwellt.

Die Phantasie ist nicht erfroren!
Was thut den Blumen denn der Schnee?
Sie heben stets wie neugeboren
Das schöne Haupt im Frühlinge.

Muß man denn jung seyn, um zu dichten?
Sind Lieder nur der Jugend Preis?
Nein, Jahre können nie vernichten
Der Wunderklänge Paradeis.

Es wird in ew'ger Jugendwonne
Ein Liedes-Frühling dort erblickt,
Wo der Begeist'rung heil'ge Sonne
Befruchtet, tränkt, erwärmt, erquickt.

Doch Früchte fordert ernst das Leben!
Denn Lieder sind ja Blüthen nur,
Die kurze Zeit Entzücken geben
Und bald verschwinden ohne Spur.

Drum Eine That zum Heil der Brüder
Verleiht dem Herzen größern Werth
Als zehn der allerschönsten Lieder,
Die uns der Muse Gunst bescheert.

E. W.

Der letzte Wassanah.

(Fortsetzung.)

Lautlose Stille ringsum, im Hintergrunde die weißen Dächer der Zelte, ein wenig erhellt durch die leuchtenden Feuer. Ein murmelnder Bach, an dem das Lager aufgeschlagen war, eilte in ununterbrochener Schnelle über kleine Felsstücke, die in seinem Bette lagen, hinweg und bildete hier und dort kleine Fälle. Eine üppige Grasebene diente den Ochsen zur Weide, die begierig die aromatischen Kräuter verzehrten. Einige hatten sich gesättigt schon zur Ruhe gelegt und zwar sonderbarer Weise ganz in der Nähe der Feuer. Vielleicht war dies eine Vorsicht, die der Instinkt ihnen lehrte, um sich vor dem Angriffe der Thiere der Wildniß zu bewahren. Es liegt ein eigenthümliches Gefühl der Ruhe darin, wenn man des Nachts allein durch eine Rinderheerde geht. Einige fressen, während Andere schon wiederkäuend der Ruhe pflegen — kurz, man muß diesen Eindruck selbst gehabt haben, um das Eigenthümliche desselben würdigen zu können. Dies eigenthümliche Geräusch, das durch das Fressen der Ochsen verursacht wurde und fast mit derselben Regelmäßigkeit, wie das Murmeln des Baches, an das Ohr schlug, war der einzige Laut, der die Stille der Nacht in der Nähe des Lagers unterbrach.

Es war interessant, die beiden Menschen zu sehen, die jetzt freundschaftlich an dem Feuer saßen, das durch seine röthliche Flamme die Gesichter grell beleuchtete. Der junge van der Rissen war ein hübscher Mann, in der ersten Blüthe der Jugend, und mit seinem freundlichen Gesichte wohl im Stande das Herz einer Dame zu gewinnen. Freilich vermißte man in seinem Auge die Energie und Festigkeit, mit einem Worte, den Blitz des Genies, der den Männern von großen Anlagen eigen ist.

Der vollkommenste Gegensatz zu ihm war der Grenzwohner. Von Mittelgröße, zeigte er einen nervigen, hageren Körper, ganz dazu gemacht, die Strapazen eines Krieges mit Wilden zu ertragen. Das Gesicht aber zeigte desto mehr, daß auch hier die Zeit nicht vorübergegangen sey, ohne mit ihrem Griffel tiefe Züge einzugraben. Graue Haare bedeckten eine hohe Stirn, unter der zwei Augen lagen, deren stechender Glanz bei dieser grellen Beleuchtung um so mehr hervortrat. Das übrige Gesicht, braun durch die Hitze der Sonne, hatte Zeit und Gram in unzählige Falten gelegt. Es hatte etwas unbeschreiblich Rührendes, wenn man den alten Mann einsam dasitzen sah und der Kummer ihm die Lippen zusammenpreßte. Kein Zug, keine Miene des Antlitzes regte sich, nur das Auge hatte einen so schmerzlichen Ausdruck, es war so klagend, es weinte ohne Thränen. Doch waren dies nur Augenblicke, wo er gleichsam dem Schmerze unterlag, dann raffte er sich auf, ergriff sein Feuerrohr und ein kräftiger Mann stand da, wohl geeignet, einen neuen Strauß mit dem Schicksale aufzunehmen.

Horch! unterbrach Fluys sein Gespräch mit dem jungen Mann, hören Sie nicht einen eigenthümlichen Ton?

Ich höre die Kinder des Waldes in der Ferne rufen, war die Antwort; ich unterscheide deutlich das Brüllen des Löwen.

Wohl, es ist Zeit, daß die Ochsen ins Lager getrieben werden, sonst möchten wir kaum einige am Morgen lebend treffen. — Doch, sehen Sie, sie sparen uns die Mühe, sie kommen von selbst, sie kennen schon die Gefahr, die sich schon von ferne ankündigt.

Und wirklich kam der Zug schwerfälliger Thiere in vollem Trabe ins Lager und nahm erst nahe an den Zelten das ihm eigenthümliche Pflegma wieder an.

Eine Weile hindurch nahm das Brüllen der wilden Thiere zu und kam näher. Van der Nissen machte eine Büchse, die er bei sich hatte, fertig.

Ich fürchte, diese Bestien werden uns einen unwillkommenen Besuch abstatten.

Sein Sie ruhig, es ist nicht die geringste Gefahr. Sie kommen an den Bach zur Tränke und werden sich bald wieder in ihre Schlupfwinkel zurückziehen.

Und so geschah es. Der Haufen zog sich nach und nach wieder in die Wälder zurück, ohne dem Feuer nahe gekommen zu seyn, und dieselbe Ruhe trat wieder ein, die vorher herrschte.

Sag mir, Alter, fing van der Nissen an, was ist es für ein sonderbarer Ton, der aus der Tiefe der Wälder kommt. Es ist nicht die Stimme eines Thieres, nicht das Heulen des Windes, es ist ein Etwas, das den Einsamen schaudern macht.

Das ist der Ruf des Waldes, wie wir Grenzwohner ihn nennen.

Woher entsteht er, was ist er?

Es sind die Bäume, die in der Nacht mit einander sprechen. Sie ruhen des Tages, das Licht der Sonne macht sie stumm, nur im Schweigen der Nacht plaudern sie mit einander. Lachen Sie nicht. Die Natur hat manches Geheimniß, dessen Daseyn nur der ahnet, der da in ihr lebt, wo des Menschen Hand noch nicht zerstörend in sie eingegriffen hat. Es haben auch die Bäume Leben, auch sie haben eine Seele. — Aber hören Sie nicht in der Ferne ein sonderbares Geräusch?

Fluys und van der Nissen schwiegen, um zu lauschen. Es war ein seltsames Getöse, das in gleichmäßigen Zwischenräumen durch die Stille der Nacht drang. Manchmal hatte es Aehnlichkeit mit dem Tone menschlicher Stimmen, dann ging es in ein Geräusch über, das dem Wirbel einer großen Trommel glich.

Der Alte hatte einige Zeit aufmerksam gelauscht, dann wandte er sich zu van der Nissen mit den Worten:

Wir werden Morgen einen neuen Anfall der Huswanahs zu fürchten haben; sie feiern ein dem großen Fetisch geweihtes Kriegsfest. Was wir hören ist ihr Gesang, begleitet von ihrer teuflischen Musik. Nun wohl, lasse sie kommen, sie werden sehen, daß es schwerer ist mit holländischen Kriegern zu kämpfen, als ein Paar unbewachte Hütten niederzubrennen und die hülflosen Bewohner derselben zu morden.

Er versank in ein tiefes Sehnen und van der Nissen, müde von der Anstrengung des Tages, wünschte das Ende seiner Wache herbei. So mochte eine Stunde vergangen seyn, der Gesang des Feindes war längst verstummt, die Feuer brannten düster um das Lager und der junge Mann kämpfte einen verzweifelten Kampf mit dem Schlafe, der ihn dennoch zu überwinden drohte, als Fluys plötzlich aus seiner Ruhe auffuhr, mit dem Rufe: Es ist ein Feind im Lager! van der Nissen weckte und mit seinem Gewehr fortstürzte. Und in der That sah man unter einem der Karren, der dicht an einer leinenen Zeltwand stand, Feuerkohlen, die durch etwas Anderes als durch den leisen Hauch der Abendluft zur Flamme angefacht wurden. Der Colonist mäßigte seine Eile als er dem Karren näher kam und nahte gleich einer Katze leise der Stelle. Er sah einen Schwarzen eifrig beschäftigt mit seinem Munde die Kohlen anzublasen. Van der Nissen kam von der anderen Seite herangestürzt und eilte mit dem ganzen Ungestüm der Jugend auf den Feind zu. Dieser durch das Geräusch aufgeschreckt, erhob sich, floh mit der Schnelligkeit des Windes davon und stürzte in die vorgehaltenen Arme des Alten, die ihn gleich Krallen umschlangen. Beide stürzten zu Boden und es entstand ein verzweifeltes Ringen. Van der Nissen eilte herzu und endlich gelang es den Anstrengungen beider den Feind zu knebeln. Der Schwarze, als er sich überwunden sah, lag ohne sich zu rühren da, gleich einem Todten.

Gehen Sie den Major zu wecken, sagte Fluys; ich werde während der Zeit unsere Beute bewachen.

Kolthof erschien bald. Es lag klar am Tage, daß der Schwarze die Absicht gehabt hatte, das Lager anzuzünden, und der Feind in der Nähe lauere, um während der Verwirrung einen Ueberfall zu versuchen. Man beschloß daher die Soldaten in möglichster Stille zu wecken und durch große Feuer das Brennen des Lagers nachzuahmen. Dies geschah. Bald brannten mehrere große Holzstöße. Die Soldaten waren so verdeckt als möglich aufgestellt und einige liefen ängstlich um die Feuer, so daß ihre Gestalten bei dem hellen Glanze weithin gesehen werden konnten.

Die List glückte. Man sah bald einen schwarzen Punkt aus der Ebene auftauchen, der sich ohne Geräusch näherte, dann noch einen, endlich war die Zahl auf einige Hunderte gewachsen, die leise dem Lager zuschritten. Ohngefähr hundert Schritte entfernt, erhoben sie ein furchtbares Geheul und stürmten heran.

Feuer!

Man denke sich die furchtbare Verwirrung der Huswanahs bei dem Knalle der Musketen, die, aus sicherer Nähe abgeschossen, eine gräßliche Niederlage anrichteten.

Plötzlich war die ganze Reihe verschwunden. Man hätte das Ganze für einen Traum halten können, hätte man nicht das Aechzen der Verwundeten und Sterbenden gehört.

Kolthof stand verwundert da.

Es ist die gewöhnliche Weise der Schwarzen, war Fluys Antwort auf des Majors Frage, sich auf die Erde zu werfen und fortzukriechen, um sich vor dem Schusse zu sichern. Sie sollen sehen, wir werden kaum einen einzigen Verwundeten finden.

Und wirklich sah man Einen nach dem Anderen sich erheben, sobald sie aus dem Bereiche des Feuers der Holländer waren und davon eilen.

Wieder war eine Stunde vergangen und die frühere Ruhe herrschte im Lager. Wie vorher saßen Fluys und van der Nissen am Feuer und sprachen über das letzte Ereigniß. Der Gefangene lag gefesselt da, denn man hatte seine Bestrafung bis auf den nächsten Morgen verschoben. Der Alte war über diese neue Niederlage seiner bittersten Feinde ungemein froh und das teuflische Lachen war wieder in seinen Zügen sichtbar, wenn sein Blick auf den Gefesselten fiel.

Sag mir, fragte der junge Lieutenant, was Dich zu dem unversöhnlichsten Feinde der Schwarzen macht. Ich habe diese Frage schon einmal an Dich gerichtet, wirst Du jetzt antworten?

Nun, hören Sie, meine Geschichte ist sehr kurz.

Es war ein heißer Tag und ich hütete meine Stiere, die, wie es ihre Gewohnheit ist, in dem Schilfe eines Sumpfes sich gelagert hatten, um sich vor den Insekten zu schützen. Ich hatte mein Gewehr bei mir liegen, um die Angriffe der Löwen und Tieger abzuwehren, die nicht selten gewaltige Verwüstungen unter den Heerden anrichten. Ich saß ruhig da, als mein Auge auf den Gebirgsrücken fiel, an den sich mein kleines Gehöft anlehnte. Plötzlich sah ich einen Schwarzen nach dem anderen die Felsen herabklettern und meiner Wohnung zueilen. Entsetzen lähmten den ersten Augenblick meinen Fuß; dann erhob ich mich den Meinigen zu Hülfe zu eilen. Schon sehe ich den Haufen in das Haus dringen. Ich eile, ich fliege — vergebens! ich komme zu spät. Meine Frau schleppen sie bei den Haaren aus der Thüre, eben so meinen Sohn, der krank das Lager hütete. Lassen Sie mich über den Anblick hinwegeilen. Meine ganze Familie haben sie auf dem Hofraume, meine Schwiegertochter und die beiden kleinen lieben Enkel. Jetzt bringen sie auch meinen alten Vater und ich bin noch nicht da, ihm beizustehen. Der alte zitternde Greis hatte noch die Waffe in der Hand, mit der er sich vertheidigt hatte. Die Wilden bilden einen Kreis und umtanzen unter einem Geheule, wie es nur die Hölle hat, ihr Opfer. — Ich bin da. Meine Büchse streckt Einen wenigstens nieder. Doch was kann Einer gegen Viele. Ein Keulenschlag stürzt mich leblos auf die Erde und die Wilden halten mich für tod. Was fragen sie nach den Todten, wenn sie noch Lebende zu morden haben? Sie eilen zurück zu ihrem Tanze, ohne sich um mich zu kümmern. Ein furchtbares Gebrüll bringt mich wieder zu mir. Es ist ein Freudenruf, denn sie haben das Zeichen entdeckt, daß meinem Vater auf die Brust gebrannt worden war, als er zu einem Huswanah gemacht worden. Es ist dies ein besonderes Kennzeichen des Stammes, und mein Vater hatte mit dem Zeichen alle Rechte eines freien Huswanahhäuptlings erlangt. — Jetzt kannte die Rachsucht der Wilden keine Grenzen mehr, sie hatten den Verräther in Händen, um ihn des gräßlichsten Todes sterben zu lassen. Lassen Sie mich schweigen, Herr! von der Qual, die ich ausstand. Den Meinigen zu Hülfe zu eilen, war mein sicherer Tod, brachte ihnen keine Rettung. Ich lag ruhig da und die Teufel hielten mich für tod. Ich sah meine Frau, meinen Vater gepfählt, die kleinen unschuldigen Kinder auf den Spießen zappeln und ich konnte ihnen nicht helfen.

Als die Wilden abzogen, hatte ich Nichts mehr, nichts auf der weiten Welt. Ich sammelte die Gebeine meiner Kinder aus der Asche meiner niedergebrannten Hütte und begrub sie. Ich ging fort und kam zu Ihnen mit einem Herzen voll Rache, die nie zu stillen ist. Zwei der Mörder hat meine Büchse, der einzige stille Zeuge der Unthat, schon bestraft; aber auch das Bild der Uebrigen steht vor meinen Augen, auch an sie will ich mich rächen. Mein Gewehr wird mich nicht im Stiche lassen, denn wie könnte es fehlen, wenn Einer dieser Teufel in sein Bereich kommt; es ist ja der letzte Freund, der mir blieb. Und dann, wenn der Letzte gefallen ist, dann erzeigt es mir noch einen Liebesdienst und macht diese alte Brust schlummern.

(Fortsetzung folgt.)

Die ehemaligen Altäre der Stralsunder S. Marienkirche

von

Franz Wessel.

(Fortsetzung.)

Noch findt in Marien kercken 3 allmissen vor rechte armen luede gemaket, de men alle weke dar gifft:

Erstlich hefft h. **Einwaldt Drulschlager** by de garuer gemaket 25 allmissen, gemaket tho geuende alle sondage na 7 slegen an specke, biere vnd brode, na ludt der fundalien die by der garuer oldermanne is; dar is de heuinge tho 60 mk vth der helffte des dörpes Damitze.

Darnegst hefft herr **Matties Dahrn** hir in Marien kercken gemaket 25 allmissen vor rechte arme luede, tho geuende des dingstedages jeder einen ein vierendeil effte 8 lott botter, bier vnd brodt, na luth der fundalien, die bey den oldermennen der hacken is, die des ewige vorweser syn schölen; vnd heuinge tho dissen almissen is de huere van 36 morgen ackers vnd van dem orthhuse in der Langenstraten, de orth der Ribbenisser heide *), daruth 22½ mk rente, wo die fundalien luth de by den haken is; die ackerhuere is woll gewesen, dat sie die allmissen, so gestifftet findt, ricklick geuen konnen. Vnde bauen dat alle hebben wy vorstender der kercken Marien dissen twen bauen geschreuen ampten thogesecht, da ehere böringe tho den allmissen nicht will tholangen; wenn se vns de rekenschop dohn, wes sie den thon achtern sint, dat wille wy ehn den van der kercken geldt geuen.

H. **Roloff Moller**, borgermeister der Nyenstadt, hefft ock by die vorstendere der dreyer kercken by jeder 25 allmissen gestifftet, de men plecht alle dunnersdage tho 8 schlege an gelde, bier vnd brode, jeders postio [*sic*] 7 ß werth; dar is tho gegeuen in jeder kercke 60 mk ewige böringe na ludt der fundalien in jeder kercken. Wo idt nu mit dießer allmissen tho Marien kercken dorch framer luede rath vnd dat gefordert is, so nu die 25 armen alle donnerstage so gutt alse 5 verrcken effte woll 3 witte, vnd die sondages so gutt alse 2 witte, dartho (jeder) ein jeder

*) Eine, die Frankeu- und Langenstraße verbindende Quergasse.

ein hundert holtes, 2 ballie *) kahlen, 1 paar scho vnd hasen-wandt [Zeug zu Strümpfen], alle jahr ock freye waningen — dat meiste deill, die dar noch nicht hebben, will men die mitt der tydt vorschaffen —; so dith alle vth dem allmissen bocke jahrlich thor rekenschop gebracht werdt, wie men dat finden magk.

Summa aller karcken vnd altar thom Stralsunde vnd dersuluen egendöhme

Tho S. Niclawes	56	altar
In S. Marien kirchen	44	„
In S. Jacobs kirchen	30	„
Im Heiligen Geiste	6	„
Tho S. Gardruten	4	„
Tho S. Appellonien (anno 1407 wurden 3 papen gebrandt)	3	„
Im Gasthuse weren	3	„
Tho S. Brigitten weren	13	„
Tho S. Cathrinen weren	18	„
In doctor Wordenbargs haue	1	„
Im Lohlhale [?] was	1	„
Tho S. Johannis vnd im crützgange	18	„
Tho S. Marcus	3	„
Tho S. Jurgen weren	7	„
Summa	207	altar.

Wenn nu jeder altar men 10 mk heuinge hedde, bröchte dat 2000 mk; nu weren dar welcke, de hedden 100, 200, 300, 400 mk böringe.

Item dat offer vnd waßkorff [Wachslieferung?] droch in allen kercken meher den 4000 mk.

Item wath droch jnsunderheit die 5, die 15, die 30 vlißen [?].

Item die vottlinen [Votiven?] alle dage, dat disse düuels rotte an papen, monneken, nunnen vnd begynen mehr kosten den alle die leyen, die in dieser stadt weren.

Item wenn men dartho rekent die böringe thom hilligen geiste, tho twen S. Jurgen **), der nunnen vnd der 15 allmissen in den dren caspelkercken, dat scholde woll ein summeken maken.

Dith nageschreuen is de acker, so tho S. Birgitten haue lach, dieweile de nunnen vnd monnike dar thosammende wahnden (dat hefft Hans Garlepow so beschriuen laten, de lenger alß 10 jahr daruor einen buwknecht gedenet hefft):

By myner morgen, da de wyden stahen	5	morgen
By Tydemans sydenstucke	5	„
Bauen dem Auerdyke	1	„
Twischen beiden Auerdyken	1	„
Noch na dem Auerdyke	2	brede morgen
Na dem Lüderßhagen	2	morgen
By Marien kercken	1	„
By dem Trochsoel ***)	1	„
Noch vmme dat Trochsoel (buwet Löwe byme Lüdershagen)	2	„
By Marien acker	1	morgen
Vp dem Vogelsange buwen se noch	4	„
Noch se suluen buwen	1	„
Noch vp dat Schulte	5	„
Noch by Wobbn graue [?] buwt Meylahn	4	„
Noch by Marien morgen	1	„
Noch Schütt up den Niendiek	1	„
Noch by den wyden, buwet Oseborn	2	„
Im Bardischen velde scheten up den Küterdieke	6	„
Na dem Kemerherngarden	1	briede morgen

Noch ½ morgen darsuluest

Noch ½ morgen by der Gargenheder schiede; den kohlacker, dar de rouen stunden, vnde 2 rüggen von Morderschenn.

Item broder Georges Schwichtenberch, de de nunne krech, starff anno 64; de sede: die nunnen hedden 66 morgen acker im velde, ock den j Junckfruwenstych mit acker, wischen, weiden, garden, höne, schunen 2c. vnd vele pacht vnd böring hir vnde im lande tho Ruigen, dat men Marienkercken die 400 mk höuetstohl mit aller vorseten rente woll bethalen konde, so h. Herman Lawen wollbewüst, ehr idt dem düuel noch alles in den rachen viele.

Anno 1569 vp Martini is dith register eine vthschrifft der 25 armen minschen heuinge vnde vthgifft, so sehlige h. Roloff Moller den vorstenderen Marienkercken darsuluest beualen hefft, na lude der fundalien, pacht und heuinge:

Heinrich Frese up Lutkenitze	12 mk	pacht.
Noch desulue acker huere	30	„

Thom Brandshagen:

Joche Lutkens	6	„
Jach. Parow	2	„
Thomas Graue	„	28 ß 3 ₰

Tho Byßdemisse up Jaßmunde:

Wicke Sülen	20 mk
Marten Stanick	10 „
Jacob Lencke	10 „
Hans Stanicke	10 „

Noch desulue van einhundert marck rente.

Lafrens Myreße vor 8 morgen acker huere	25 mk
Von Claves Spernagels twe steffdochtern	300 „

by den kercken 25 mk rente; kumpt vp de sondage tho brode.

Van h. Peter Grubben, by de kercke gedan	300 „

jahrlich 25 mk rente; den 25 armen tho wande up Michaelis.

Van sehlige Jochim Langeschen	100 „

kumpt thom ehersupende van paschendage an beth pingesten sondach.

Van h. Nicolaus Steuenschen	100 „

all jhar 5 mk rente; vp Johanni gifft die braden höner, 25 stucke, ludt eheres breues.

Doctor Ketel giff up Laurentij 25 schwinebraden den armen.

---

*) Ein Maaß bei Kohlen und Fischen.

**) S. Jürgen am Strande und S. J. vor Rambin.

***) Trochsoll, eine trogartige Vertiefung, wo sich Wasser angesammelt hat [?].

Anna Groten 100 mk by de kercke, jahrlich 5 mk rente, tho bethalinge des biers der armen.

Frantz Wessell 20 fl. by de kercke an lübs. marckstuck, daruan alle jahr quarthall in der armen block 12½ β; ewichlich luth synes brieues.

Ditt nageschreuen van der kercken hört ock alle billich thon allmissen, na lude ethliker brieue im copeyen-bocke.

Von Propeken panne vth der Franckenstraten, von hans Byrowen 3 pannen ein trochman [?]; von Höueschen .... 14 mk jahrlich heuinge.

Van Abell Bolcken, vele, ludt ehres brieues.

Van h. Barthelt Lustrowen na luth syner eigen handt jmme dicken copien-bocke, alle jahr 25 ballie kahlen.

Item dat myne moder vnd ehre suester gegeuen hebben, na luth des copeyen-bockes.

Noch 20 mk van Egerße, ludt der breue im schrine.

Van Hans Fresen up dem Tribbeseschen damme 24 mk.

Item meister Johann Lutkens alle sondage den armen 25 sehrken [Wecken].

Van Hauemanschen testamente alle jahr 24 balge kahlen.

Item die pacht van Lußkowe vom rentemeister.

Die pacht vom Wampen, jahrlich 4 mk; dar is kein beweiß up.

Item de blinde Cosline Voßwinckels hefft den vorstenderen gedahn 20 fl., daruor ehr jahrlich 3 mk vnde na ehrem dode den 25 armen alle jahr up den donnersdag jeder ein stucke des besten muesses [?]; den schölen se tho einem predicanten gahn vnde sick vörhören laten, wath se van Gott weten.

Item van Steuenschen die 25 braden höner, wo vorberöret.

Van doct. Ketel die 25 schwinebraden, wo vorberörtt.

Item Hans Wessell, alle jahr den donnerdag na pingsten 5 verendeill gebraden lahmfleisch, dewiele he leuet.

Item Frantz Wessell, den donnersdag vor pingesten, weil ick leue: ein lahm mit klüten gesaden.

Anno 1565 ist auermahls vorschlagen alle heuinge Marienkercken, vnd besunder vth deme landtregister, dat sehlige her Johan Stanike hedde .... 600 mk

Van aller rente vth beiden böken	2545	„
Acker vnd kohlhaue hüre	250	„
Huß- vnd boeden-hure	625	„
Dat dodenbock der begreffenisße [Sterberegister]	150	„
Summa	4200	mk

(Fortsetzung folgt.)

Das nächtliche Paris.

Nach dem Französischen des Paul de Kock, frei übertragen von F. S.

Ich weiß nicht, lieben Leser, ob Ihr Euch einer Skizze erinnert über „Paris, von meinem Fenster aus gesehen." Damals war es Tag; ich habe Euch einige Sittengemälde sehen, einige Originale, an denen jede große Stadt Ueberfluß hat, bemerken, einige populaire Gespräche hören und jene Figuren betrachten lassen, die man nicht ohne Lachen ansehen kann. Jetzt ist es Nacht; ich werde Euch nicht an meinem Fenster festhalten, wo Ihr nichts mehr sehen würdet, außer einigen Oel-Laternen, die schlecht genug leuchten, vielleicht aus Verdruß, daß man sie sehr bald durch Gas ersetzen wird. Wir wollen hinaus gehen, wenn Ihr es erlaubt, und in Paris umherwandeln, um zu sehen, was man hier in der Nacht macht. Wahrscheinlich werden wir nicht alles sagen, was wir sehen, weil alle Dinge nicht grade geeignet sind, sie zu erzählen; Fontenelle hätte nicht seine Hand geöffnet, wenn sie voll „Wahrheiten" gewesen wäre; wir werden unserer Feder nicht die Zügel schießen lassen, da sie die Wahrheit etwas zu weit treiben könnte: „non est hic locus." ... — Und findet Ihr nicht anfänglich, daß sobald die Nacht gekommen ist, gewisse Viertel von Paris einen magischen Anblick, ein zauberhaftes Aussehen, einen Glanz annehmen, den sie des Tages nicht gewähren?

Das Palais-Royal ist bei Licht unendlich viel schöner, wie beim Sonnenschein; dann funkeln die Läden von Lichtern, dann könnt Ihr alles, was im Magazin ausgelegt ist, bemerken; die Stoffe erscheinen schöner, die Geschmeide von besserem Geschmacke, die Moden sogar graziöser. Kauft des Nachts, wenn Ihr sehen wollt, was Ihr kauft; wenn Ihr oft in Soiréen, zum Ball, in's Schauspiel gehet, kauft des Nachts.

Des Nachts herrschen die Theater, öffnen sich die Theater, üben die Schauspieler von Talent ihre Herrschaft über das Publikum aus, sind die niedlichen Komödiantinnen bewundert. Ohne Zweifel habt Ihr — wie ich — einige „Tages-Theater" gesehen? Kennt Ihr etwas jämmerliches hinsichtlich des Effects, etwas kälteres an Vergnügen, der Magie des Theaters entgegengesetzteres? Die Theater bedürfen des Kronleuchters im Saale, der Dunkelheit in einigen Logen, und der Nacht draußen, wie die Schauspieler der Schminke, der Costüme, des Anblicks des Publikums. Versetzen wir doch ja nicht in den hellen Tag die für den Abend bestimmten Vergnügungen; wir werden dadurch nicht gewinnen, und der Glanz der Sonne zerstreut sie gewiß.

Aber Paris ist kein Theater; wir treten nicht in das Schauspielhaus ein. Entfernen wir uns auch vom Palais-Royal, dessen Glanz unsere Augen ermüdet; man wird es überdrüssig, diese Tausende von Schmucksachen, Diamanten und diese bewundernswürdigen Kleinigkeiten zu sehen, womit die Läden angefüllt sind.

Dort sind prächtige Kaffee-Häuser; auch sie verdoppeln des Nachts ihren Glanz. Die Comptoires sind nur Spiegel; die Säulen scheinen aus echtem Golde; von allen Seiten verbreiten Glasschnäbel in Ueberfluß ihr Licht. Aber habt Acht! verspätet Euch nicht in einem dieser eleganten Caravansereien; wenn zufällig die Mitternacht Euch dort überraschte, so würde plötzlich das Licht verschwinden; vergebens würdet Ihr Euer Eis oder Eure Limonade tappend suchen; nur die Finsterniß würde Euch umgeben ... Und warum dieser plötzliche Wechsel, der nicht einmal dem Stammgaste Zeit läßt, sein Journal zu endigen oder am Comptoir seine Karte zu bezahlen? Es kommt daher, weil die Gas-Gesellschaft sich verbindlich gemacht hat, nur bis Mitternacht Licht zu liefern, und daß sie — wenn diese

Stunde gekommen — ohne es Euch anzukündigen — ohne Euch „Guten Abend!" zu wünschen, die Röhre schließt und Euch des Lichts beraubt. Das heißt ein wenig unartig verfahren, aber was wollt Ihr? Das Gas ist eine neue Mode, ist ein Parvenu bei uns. Ihr seht wohl ein, daß es also nicht nöthig hat, artig zu sein! —

Treten wir ein wenig in diese Gassen ein, die sich vom Mittelpunkte entfernen. Hier ermüdet der Glanz der Lichter nicht Eure Augen; nur von Zeit zu Zeit erlaubt Euch eine räucherige Laterne den Rinnstein zu erkennen. In dieser engen und dunklen Straße, wo die Läden sparsam und schlecht erleuchtet sind, erkennt Ihr nicht mehr dies Paris, das Ihr so eben noch so lebendig, so blendend gesehen habt; aber die Extreme berühren sich, und besonders in einer großen Stadt trifft uns oft diese Wahrheit. Hier ein Ball, eine Soirée, eine Menge von geputzten Leuten, von verführerischen Frauen; die Freude in Aller Augen, das Lächeln auf allen Lippen. Ein wenig höher in einer Dachstube das Elend, das Unglück, die Entbehrungen; ein Familienvater ohne Arbeit, eine kranke Frau, Kinder ohne Bekleidung, oft ohne Brot. Herzzerreißendes und nur zu gewöhnliches Gemälde! Ach, wenn man dächte an dieses Elend, an diese Sorgen, die oft nur einige Schritte von uns sind, man würde niemals Lust sich zu vergnügen haben, man würde selten lachen. Aber man bekümmert sich nicht um all dieses, man erfaßt das Vergnügen, wo es sich darbietet; man denkt an sich zuerst, und hernach nochmals an sich. —

Wißt Ihr was uns zu Egoisten macht? Wir sind es nur geworden, weil wir oft gefoppt wurden, weil in einem mehr oder minder verdienten Rufe der Wohlthätigkeit, des Gefühls stehend, eine Menge von Intriguants, schlechtem Gesindel, sogar Spitzbuben uns aufsuchen, uns nachjagen bis in's Innerste unsers Arbeitszimmers; sie fürchten nicht, uns lästig zu fallen, und präsentiren sich gewöhnlich mit einem Aplomb, mit einer Sicherheit, die uns stets hintergeht. Es ist — angeblich — ein alter Künstler, den seine Gesundheit und Ungerechtigkeiten genöthigt haben, das Theater zu verlassen, er ist in Noth; man hat eine Subscription für ihn veranstaltet, und er zieht ein altes Papier — fast in Stücken — aus seiner Tasche, welches er Euch zu lesen ersucht. Es sind Atteste zu Gunsten seiner Aufführung, und Unterschriften von Gelehrten — Euren Amtsbrüdern. Es fällt Euch nicht ein, das alte Papier zu untersuchen, noch die Wahrheit einiger Signaturen zu vergewissern, um so mehr, als der alte Künstler einen Geruch von Knoblauch und Zwiebeln ausathmet, der Euch unwohl macht. Ihr gebt nach dem Maaße, daß Ihr bewegt geworden seid, aber ihr gebt, weil Ihr glaubt, einen Unglücklichen zu unterstützen. Den Augenblick darauf kömmt ein Mensch zu Euch, gut gekleidet, mit kurzen Worten, mit einer entschiedenen Haltung; er frägt Euch nicht, ob Ihr ihn empfangen könnt; er tritt ein, er stößt Euch fast um, indem er Euch auf die Füße tritt; er sagt nichts, bis er in Eurem Salon ist, und Ihr ihm einen Sessel angewiesen habt; dann erst seht Ihr ihn in seiner Tasche wühlen und eine Menge Papiere daraus hervorziehen, die er Euch präsentirt, indem er Euch mit einem herablassenden Tone sagt:

„— Mein Herr, sein Sie so gütig, Ihre Augen darauf zu richten." —

Beim Anblick der Papiere seid Ihr schon unwillig; Ihr ahnet etwas; indeß Ihr betrachtet diese Papiere, die immer schmutzig und ölig sind, aufs Gerathewohl; Ihr findet Certifikate von Aerzten, Dürftigkeits-Zeugnisse, Zeugnisse von Patriotismus und Fanatismus, mit Versen vermischt, die sich nicht reimen, und der Orthographie einer Köchin. Hierauf kommt die Subscription und die Unterschriften; das fehlt niemals. Ihr beißt Euch auf die Lippen, weil man Euch quält, ein Dummkopf zu sein; endlich sagt Ihr zu dem schönen Herrn:

„Mein Herr, was soll ich hiemit machen?"

„Mein Herr, um Ihnen zu beweisen, daß ich ein Opfer der Zeiten bin, ein unglücklicher Flüchtling, ein Verfolgter, den man unaufhörlich zurückstößt .... Und doch habe ich meine Talente bewiesen ... ich habe ein Akrostichon auf die Vendôm-Säule und eine Romanze über den Wechsel des Ministeriums; ich kann sie Ihnen hersingen; die Melodie geht wie: „Mit den Augen in dem Dorfe."

Der Herr schickt sich an, zu singen; Ihr steht auf, Ihr habt genug, Ihr gebt ihm seine Papiere wieder, er macht die Miene, sie nicht wieder nehmen zu wollen. Endlich, da er sieht, daß Ihr nicht geneigt seyd, zu schwatzen, streckt er seine Hand aus, indem er Euch, stets mit einem sicherem Ton, sagt:

„Mein Herr, ich denke, daß Sie sich mit jenen edelen Männern vereinigen werden, wovon Sie das Namenverzeichniß gesehen haben, und daß das Opfer der Zeit Sie nicht vergebens anflehen wird." —

Ihr schämt Euch wegen dieses jungen Mannes, und der — im Stande zu arbeiten — nicht erröthet die Hand zu Euch auszustrecken. Ihr fühlt Euch versucht, ihm zu sagen, daß zu allen Zeiten die schlechten Subjekte sich Schlachtopfer genannt haben, um sich nicht als Faullenzer zu bekennen; aber Ihr beeilt Euch, dieses Herrn loszuwerden; Ihr drückt ihm ein Geldstück in die Hand, und er entfernt sich, indem er Euch eine leichte Verbeugung macht, und oft sogar auf Eurer Treppe ein Liedchen pfeift. —

Ihr denkt jetzt frei zu seyn; wahrhaftig noch nicht; es kömmt eine alte Frau zu Euch; ärmlich angezogen, welche weint, sobald Ihr die Thür öffnet, und die Euch zu rühren glaubt — indem sie Euch die fadesten Complimente an den Kopf wirft;

„Ach! mein Herr, wie freue ich mich, Sie zu sehen; seit langer Zeit war es mein Wunsch!" . .

— Was wünschen Sie, Madame?

„Ich kannte Sie durch Ihre Werke, mein Herr, Ihre Werke, welche ich alle gelesen habe — ohne ein einziges davon auszunehmen . . . Man sieht gleich, daß sie von einem gefühlvollen und mildthätigen Menschen geschrieben wurden, der Verfasser malt sich stets selbst in seinen Werken."

— In der That, Madame, womit kann ich Ihnen dienen?

Ach! mein Herr, Sie, der Sie die Künste beschützen .... ich komme mit Vertrauen zu Ihnen, um mich in Ihre Arme zu werfen. —

Hier prallt Ihr zurück, weil es Euch nicht einfällt, diese Dame in Eure Arme zu schließen. Sie zieht aus ihrer Tasche ein altes 8mal gefaltetes Papier. Ihr wißt

schon, warum es sich handelt; Ihr wünschtet gerne Eure Thür nicht geöffnet zu haben. Die Dame fährt fort:

„Mein Herr, ich bin die Wittwe eines alten Schriftstellers, der mir nur die Augen zurückgelassen hat, um zu weinen. —

Wie nannte sich Ihr Gemahl? Madame.

„Florimont, mein Herr.“

— Ich habe nie diesen Namen gekannt, noch von seinen Productionen sprechen hören. —

„Ich bitte um Entschuldigung, mein Herr, er hat sehr schöne Werke gemacht, von denen ich die Manuscripte habe, die ich Ihnen bringen kann ... Es ist wahr, daß man niemals seine Stücke gespielt hat; aber das ist nicht sein Fehler, es ist derjenige der Direktoren; mein Mann brachte stets Sündfluthen in seine Stücke ... und zu jener Zeit scheute man die Kosten ...“

— Kurz, Madame ...

„Mein Herr, ich war während 5 Jahren Logenschließerin; man hat mir mein Amt entzogen, unter dem Vorwande, daß ich die Bänke zu vollpfropfte ... Kabalen! ... Eifersüchteleien! ... Endlich, bis daß ich wieder eine Stelle habe, ist hier eine Liste der Personen, die die Güte haben, sich für mich zu interessiren ... Da .. mein Herr ... es sind alle von Ihres Gleichen, von Ihren Bekanntschaften.“ —

— Eh! mein Gott! Madame, alle Augenblick überreicht man mir Listen! und ich kann nicht ....

— „Ach! mein Herr, ich muß Ihnen gestehen, daß ich seit 2 Tagen nicht das Geringste zu mir genommen habe.“

Ihr seyd fest überzeugt, daß diese Dame vor Kurzem Branntwein getrunken hat; denn sie riecht noch darnach, um auf 1000 Schritt zurück zu prallen. Ihr macht's bei ihr, wie bei den Andern; Ihr gebt aber mit der Ueberzeugung, daß Ihr übertölpelt worden seyd. Und in der That die alte Frau geht, indem sie Euch verläßt, zu einem Branntwein-Händler, das Schlachtopfer des Schicksals spielt in einer Kneipe; und der Künstler betrinkt sich auf der Courtille!

Ich wiederhole es, das ist es, was uns Egoisten werden läßt, wir sehen zu oft falsche Schmerzen, und verstellte Thränen. Uebrigens leiden, wie gewöhnlich, die Guten für die Schlechten. — —

Aber wir waren in einer dunkeln und schmutzigen Gasse, von Paris. Verzeihet uns diese Abschweifung lieben Leser, in der Nacht ist es ja erlaubt, sich zu verirren. —

Wer sind diese 2 Personen, die vor uns herschreiten? Die Frau ist wie eine Tagelöhnerin gekleidet; der Mann trägt eine Jacke und eine Mütze, aber er scheint nicht sehr sicher auf seinen Füßen; er giebt nicht seinen Arm der Frau, die an seiner Seite geht, und ihn oft stößt, um ihn vorwärts zu treiben. Hören wir sie sprechen, und so werden wir sie besser kennen lernen.

— Wirst Du weitergehen, Säufer! Taugenichts! Weinschlauch! Ach, mein Gott, wie ist eine Frau doch unglücklich zum Mann ein solch schlechtes Subjekt zu haben! Der Herr geht des Morgens aus, um Arbeit hinzutragen und anstatt das Geld nach Hause zurückzubringen, geht er hin, um in einem Wirthshause es durch die Gurgel zu jagen. —

— „Meine Frau, ich versichere Dich, daß Du im Irrthum bist ... Ich hatte nicht die Absicht, das Geringste zu genießen ... Ich mußte Chignart begegnen ... Du weißt wohl ... Chignart ... Ah! Du weißt nicht ... sein Hund, der ihm Schöpskeulen mitbringt! ... Ah! das ist da ein guter Hund! ... Der Herr sagt ihm: Sultan, bringe etwas ... und Sultan läuft im Viertel herum ... und er geht in die Läden ...

— Vorwärts! schweigt doch! Dein Chignart ist ein Trunkenbold, wie Du! sein Hund wird auf dem Schaffotte sterben, und das wird ganz recht seyn. Wo ist das Geld für das Beinkleid, das Du ausgebracht hast? Du hattest 4 Fres zu empfangen ... Nun, antworte ... Holla! willst Du jetzt nicht mehr gehen?

(Schluß folgt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der 3. August wurde bei uns kirchlich- und gesellig-festlich begangen und begünstigte ein ausnehmend schöner, heller Sommertag die verschiedenen Feierlichkeiten zu Ehren des geliebten Landesvaters. Im Ressource-Garten fand ein solennes Mittagessen statt, wobei die Gläser erklangen und Geschütz-Salven drein donnerten. Außerdem wurden die Kinder des Soldaten-Erziehungs-Hauses in Gemeinschaft mit den Kleinen der Klein-Kinder-Schule unter den Hallen von St. Johannis gespeist. Am Abend waren unsere öffentlichen Gärten illuminirt und der große Zapfenstreich rief eine wogende Menschenmasse zusammen, welche den seligen Abend auf den verschönerten Spaziergängen der Knieper-Vorstadt und dem Glacis der Festung bis in die Nacht hinein genoß.

Vor einigen Tagen sahen wir das hier ganz ungewöhnliche Schauspiel, daß ein besonders großer und fetter Ochse mit vergoldeten Hörnern in Procession zur Schlachtbank geführt wurde.

Die Nachricht, daß Herr Director Bethmann mit seiner Gesellschaft von Greifswald auf kurze Zeit zu uns herüberkommen werde, scheint sich nicht zu bestätigen. Eben so wenig die, daß er so wie im vorigen Jahre das ausgezeichnete Talent der Signora Romanini, uns diesmal den berühmten Kunst, einen Komiker aus der Wurmschen Schule, in einigen Gast-Darstellungen vorführen werde.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Swinemünde.) Die Herren Voß und Mietzke, Pianist und Violonist Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, veranstalteten am 30. Juli hieselbst eine musikalische Soirée, die zwar an Zuhörern einer wenige Tage vorher stattgefundenen des Pianisten Decker und Violinisten Damm aus Berlin, bei weitem nachstand; jedoch hinsichtlich des Geleisteten und der Beifallsäußerungen des kleinen Publikums dieselbe übertraf. Nachdem Hr. Voß eine Fantasie seiner Erfindung mit eben so viel Leichtigkeit und Sauberkeit als angemessenem Ausdruck und Empfindung vorgetragen und sich als einen sehr fertigen Pianisten gezeigt hatte, machte sich Hr. Mietzke schon in den ersten Takten eines Concerts von Beriot, welches er mit Ruhe und Sicherheit zu Ende führte, als seinem Vorgänger weit überlegen, geltend. Hierauf trug der Pianist höchst angemessene Veränderungen über Themata von Kreutzer mit einem besonders effectvollen Schluß seiner Composition, demnächst der Violinist ebenso eingängliche Variationen von Beriot vor; wie sich die beiden Künstler in einem, wenn auch in der Composition ziemlich flachen, Duo zum Schlusse des Beifalls vollkommen würdig zeigten, der ihnen, wie schon oben bemerkt, von der kleinen Versammlung freudig zu Theil wurde, und zwar mit dem schon während des Con-

Digitized by Google

certs lebhaft geäußerten Wunsche, beide sehr ehrenwerthe Künstler möchten sich durch die geringe Theilnahme, die wohl weniger in der kurz vorher stattgefundenen Unterhaltung, als in einer zu übereilten Anordnung der ihren zu suchen ist, nicht abhalten lassen, noch eine zweite musikalische Soirée zu veranstalten, da ihnen für die erste nichts als eine aufrichtige Anerkennung ihrer Talente von den Anwesenden zu Theil wurde.

Greifswald.

(Theater.) Den 28. Juli: Eugen Aram. Man muß Bulwer's Roman nicht gelesen haben, wenn Eugen Aram auf der Bühne Glück machen soll. Wer ihn kennt, bleibt unbefriedigt, denn seine Schöne, die tiefe Entwickelung der einzelnen Charaktere der handelnden Personen, wird und kann uns im Drama nicht wiedergegeben werden. — Rellstab's Bühnenkenntniß ist nicht in Zweifel zu ziehen, und er hat mit Gewandheit jede ergreifende Handlung benutzt, um dem Zuschauer ein gedrängtes und dennoch die Wahrheit nicht verläugnendes Bild des Romans zu geben, ein Bild, so ergreifend, daß bei seiner heutigen gelungenen Darstellung die Damen Thränen nicht zurückhalten konnten. Ob Damen auch beim Lesen des Romans am Schlusse weinen — wer weiß es?

Den vollkommensten Beifall erwarben sich Hr. Hänsel als Hausmann und Hr. Hassel als Eugen Aram. Lauter und anhaltender Applaus unterbrach das wohlgeordnete Spiel und stürmisches Hervorrufen belohnte der beiden Künstler Fleiß. Alle waren bemüht zu einem gerundeten Ganzen beizutragen. — Das Haus war sehr voll.

Den 29. Juli: „Donna Diana“, romantisches Lustspiel in 5 Acten nach dem Spanischen des Don Augustin Moreto von K. A. (Thomas) West (Schreyvogel). — Moreto's Lustspiele sind ausgezeichnet. Dies ist namentlich der Fall mit El desden con el desden, welches wir in Schreyvogels Donna Diana wiederfinden.

Die Aufführung erfolgte dieses Werkes würdig. Dem. Morus ergreift den Charakter der Donna Diana in seinen verschiedenen Abstufungen mit einer Wärme und einem Feuer, das ihre Action belebt und kräftigt. Hr. Hassel stellte Don Cäsars Charakter mit ergreifender Wahrheit, Kraft und Innigkeit dar. Boye-Perin's lebenvolles Spiel ergötzte. — Kostüme und Dekorationen waren herrlich gewählt, wie überhaupt die Darstellung nichts zu wünschen übrig ließ. — Das Haus war wieder sehr besucht.

Den 30. Juli: „Der Rattenfänger von Hameln von C. P. Berger, Musik vom Kapellmeister Gläser.

Den 1. August: „Das Vogelschießen“, Lustspiel von Clauren.

An beiden Tagen war Recensent behindert das Theater zu besuchen; das Geständniß ist doch wenigstens ehrlich.

Den 2. August: „Die Schule des Lebens“, Schauspiel in 5 Acten von Raupach.

Die Bühne soll uns das Leben mit allen seinen Mängeln aufdecken und ihr Zweck ist nicht blos Erheiterung des in den Tagesgeschäften müde gewordenen Geistes, sondern ein weit höherer. Sie soll uns auch den Lebensweg zeigen, auf dem wir Mängeln ausweichen, und sind sie schon eingetreten, auf dem wir sie wieder zudecken und verbessern können; sie soll den Geist zum Erkennen bringen, ihn das Gute begehren und wollen lassen. Das Gefühl, diese vermittelnde Seelenthätigkeit hiezu, wird ja grade durch die Darstellung auf der Bühne begeistert.

Der Dichter rollt nun auch in dem heutigen Stück das Leben vollkommen vor uns auf. Er führt uns von der Erbsünde, die einmal angenommen worden ist, von dem Eigensinn, stufenweise durch die Schule der Erfahrung zum endlichen Erkennen. Aus dem Eigensinn läßt er den Hochmuth entstehen. Hochmuth kömmt vor dem Falle; er führt den Fall herbei und läßt nur allmählig, durch wahre Reue, Selbsterkenntniß und Demuth Beides, Eigensinn und Hochmuth, bekämpfen. Durch die höchsten Leiden prüft er endlich das so geläuterte Herz, er prüft es noch härter, wenn er ihm in der Schlußscene nur einen Augenblick Zeit läßt, um auf einmal wieder zu den Hochmuth zurückzukehren, der sich in verführerischem Glanze zeigt. Aber Liebe und Dankbarkeit siegen, wenn sie dem Glanze selbst nur das bitterste Elend gegenüberstellen können. Dennoch scheint sich das Stück nicht für die Bühne zu eignen. Es enthält eine Masse von Gedanken, deren jeder der Grundstein tiefen Forschens werden kann. Diese gehen auf der Bühne zu rasch, zu flüchtig an uns vorüber. Die wissenschaftlich strenge, tief durchdachte Rede, wie wir sie im täglichen Leben so selten finden, paßt sich auch für die Bühne nicht. Unsere Zeit denkt nicht viel, sie quält sich nur, das zu lernen, was unsere Vorfahren für sie gedacht haben. Leichtigkeit ist ihr Grundton; leicht wie sie das Leben nimmt, verlangt sie es auch auf der Bühne dargestellt. Ob dies ein Fortschritt, ob ein Rückschritt, ist nicht leicht zu erörtern; jedenfalls ist hier dazu nicht der Ort.

Die Aufführung des Stücks erfolgte, trotz ihrer Schwierigkeit, wie immer lobenswerth. Dem. Jünke (Isaura) wurde gerufen. Ihr Spiel war auch wirklich ausgezeichnet brav. Hr. Moser spricht etwas zu rasch. Wenn er sich noch mehr Sicherheit und Gewandheit in seinen Bewegungen, mehr Ruhe in der Rede angeeignet haben wird, kann es ihm nicht fehlen als tüchtiger Schauspieler anerkannt zu werden, zumal seine Figur schon ohnehin für ihn einnimmt. Die Rolle des Königs von Navarra, in der wir ihn heute sahen, ist wahrlich keine leichte; sie erfordert strenges Studium, ist aber dann auch geeignet, den Schauspieler für sie auf das Höchste zu interessiren. Wir glauben, daß Hr. Moser ihr dies Interesse noch abgewinnen wird.

Isaura und der König von Navarra verlassen während des ganzen Stücks die Bühne nur selten. Die Nebenrollen waren gut vertheilt; das Haus war mittelmäßig besetzt.

Den 3. August zur Geburtsfeier Sr. Majestät unsres allergnädigsten Königs: „Zum treuen Schäfer“, komische Oper in 3 Acten nach dem Französischen des Scribe und Saint Georges, zur beibehaltenen Musik von Adam, vom Freiherrn v. Lichtenstein.

Die Handlung fällt in die Zeiten Ludwigs XV. und der Regierung der Pompadeur. Aus jener Zeit der höchsten Sittenverderbniß Frankreichs können wir nur Frivoles und Schlüpfriges erwarten. Der Dichter muß ja den Charakter der Zeit festhalten. Und in der That, wir finden auch unter dem anspruchslosen Schilde „Zum treuen Schäfer“ nichts Anderes, als eine Liebesintrigue eines Günstlings der Pompadour. Die Lettres de cachet spielen eine bedeutende Rolle darin. — Die Musik von Adam ist leicht und gefällig, nur Schade, daß es unserm Orchester nicht gefällig war, sie uns gefällig vorzutragen.

Die Aufführung entsprach den Erwartungen. Hr. Hassel fand sich mit Französischer Leichtigkeit in die Rolle des Isidor Coquerel, des Conditors in der Lombardstraße „Zum treuen Schäfer“ in Paris. Er führte sie mit dieser Leichtigkeit bis zum Ende durch und ward einstimmig gerufen. Dem. Brüggemann (Caroline Bergamotte) ist im Gesange lobenswerth, ihr Spiel wird aber oft zu auffallend durch die Aufmerksamkeit, die sie dem Gesange widmet, gestört. Heute ging ihr der Ton der Tochter einer Pariser Parfumeuse ganz ab. Bei einer solchen hört zärtliche Zurückhaltung auf; sie läßt sich geben. Hr. Schwemer (Graf von Coaslin) ist um den Kuß zu beneiden, den er im zweiten Acte aus Dankbarkeit erhielt. Ach, wahrhaftig! ein solcher halber Kuß ist mehr werth, als ein ganzer Kritikus. Hr. Hesse gab die Rolle des Polizei-Gefreiten Serefort mit Ein- und Umsicht.

Das Haus war gut besetzt. Weiß Jemand, wem der Kopf gehört, der gestern und heute so oft sich naseweis aus den Coulissen reckte, der zeige dies doch gefälligst den Regisseuren an, damit bei nächster Gelegenheit ein Nasenstüber das Signal zum Rückzug geben kann.

Berichtigung.

In der Greifswalder Theater-Recension in der vorigen Nummer ist Seite 248, Spalte 2, Zeile 36 v. oben „Herr Janssen gab uns den Doctor, nicht Dichter, und in derselben Spalte Zeile 21 v. unten Unreinheiten statt Unreinlichkeiten zu lesen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 32.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 32. Stralsund, Mittwoch den 7. August 1839.

Tages-Begebenheiten.

In der Nacht zum 28. Juni wurde ein Einsasse im Dorfe Aschbuden, bei Elbing, durch mehrmaliges Klopfen an seiner Hausthüre aufgeweckt und erhielt auf seine Anfrage, wer da sei, die Antwort, er möge doch aufstehen und seiner Kuh zu Hülfe eilen, die in den Wiesengraben gefallen sei und leicht ertrinken könne. Der Einsasse sprang auf und eilte mit seinem ganzen Hausstande, geführt von einem Menschen, der einem Knecht ähnlich sah, nach dem Graben. Als sie nun die Kuh wirklich darin liegen fanden, entfernte sich der Knecht sehr eilig. Mittlerweile gelang es nicht ohne Mühe, die Kuh aus dem Graben hinauszubringen. Als sie nun aber nach Hause zurückkehrten, fand der Einsasse sein Spinde erbrochen, mit dem darin verwahrten Schlüssel den Kasten aufgeschlossen und seine aus etwa 300 Thlrn. bestehende Baarschaft, so wie mehrere für ihn wichtige Papiere, auch Wäsche rc. gestohlen. Ohne Zweifel hatte die Räuberbande zuerst die Kuh in den Graben geworfen, dann Einen der Ihrigen abgeschickt, um den Einsassen mit seinen Leuten aus dem Hause zu locken und, nachdem dies gelungen, den Diebstahl vollbracht.

Die diesjährige Karlsbader Badeliste macht sich mit ihren dickbauschigen Titulaturen breit. Sollte man nicht meinen, wir lebten noch im Reifrock- und Perückenjahrhundert, wenn man lieset: *** „jubelirter Bergwerksproducentenverschleißdirectionsvicedirector.“ Der Mann muß seinem Bedienten von Rechtswegen einige Gulden mehr Lohn geben; er verdient es redlich mit der übernatürlichen Zungenbeschwerde! Besonders fällt aber die Sucht der Frauen auf, Stand und Charakter des Mannes für sich in Anspruch zu nehmen, und da paradiren denn „Herrschaftsbesitzersgemahlinnen“ und „Feuerversicherungsbankbevollmächtigtengattinnen“ aufs Schönste.

In den „Landes“ (Frankreich) haben fürchterliche Gewitter gewüthet, und in einem einzigen Bezirke rechnet man den Schaden auf 3 Mill. Bei St. Sevre wurde eine Menge Menschen von dem Hagel verwundet, eine Frau so, daß sie nicht arbeiten kann und man fand eine Menge Rebhühner und Wachteln todt auf dem Felde. Aus Perigueux meldet man gar mit großgeschriebenen Worten, daß man dort Hagelschlossen von sieben Pfund gehabt habe. Einem Müller wurde dadurch auf der Landstraße der Arm zerschmettert, während seine zwei Maulesel, die er vor sich hertrieb, von den Hagelstücken, die in den Leib der Thiere eindrangen, getödtet wurden. Diese Schlossen glichen in der Gestalt ganz den Keilen, mit welchen man das Holz spaltet. Der Wein und die Baum- und Feldfrüchte wurden wie abgemäht; am folgenden Morgen lag der Hagel noch 2 Fuß hoch, und die Temperatur war vollkommen winterlich.

In Montmagny, einem Dorfe bei St. Denis, (Frankreich), kam es am 14. Juli, wegen Verlegung des Gottesackers, zu einem Gefecht zwischen den Einwohnern und Gensd'armen. Die Frauen bauten eine Barrikade auf dem Kirchhof und der bis auf 3000 Köpfe steigende Volkshaufen erzwang zuletzt das Begräbniß einer Leiche auf dem alten Kirchhof, womit der Aufruhr seinen Zweck und sein Ende erreichte.

In Arlon (Belgien) hat der Blitz am 15ten v. Mts. in die Kapuzinerkirche eingeschlagen: drei Kapuziner, welche am Altar standen, wurden zu Boden geworfen und der Geistliche, so wie ein Chorknabe, welcher bei der Messe diente, erschlagen. Einer großen Anzahl Gläubigen wurden die Füße verbrannt, dann sprang der Blitz in ein anstoßendes Hospital hinüber, wo ein Kranker erschlagen und eine Menge anderer schmerzhaft getroffen wurden.

Roqueplan, der berühmte Maler, war nach Ecouen (Frankreich) gereist, um dort die Zerstörung, welche die Wasserhose am 18. Juni angerichtet hatte, in Augenschein zu nehmen. Die seltene Erscheinung eines Mannes mit einem mittelalterlichen Dolch erregte indeß Verdacht und der Maler und sein Begleiter, der Feuilletonist L. Gozlan, wurden verhaftet und mitten in der Nacht zu dem Maire geführt. Erst nach einem sehr verdrießlichen Auftritt mit den Gensd'armen und Bauern gelangten die Künstler wieder in Besitz ihrer Freiheit.

Französische Zeitungen erzählen, daß bei Montellimart ein außerordentlich bedeuder Strafgefangener aus einem der neuen Cellenwagen, zum Transport der Gefangenen, entkam, indem er seinen Körper mit Zurücklassung der Kleider, durch das ziemlich enge Luftloch von 12 Zoll Länge und 5 Zoll Breite zu zwängen wußte; der Mensch soll übrigens bereits wieder eingefangen sein.

In Gleiwitz (Schlesien) hat sich am 11. Juli folgender sehr unglückliche Fall ereignet, der abermals beweist, wie vorsichtig man mit Gift umgehen muß, und daß die geringste Unvorsichtigkeit die schrecklichsten Folgen haben kann. Ein Schuhmachermeister schickt nämlich einen seiner Lehrburschen zu einem Pfefferküchler, um Tauben zu holen. Der Lehrbursche geht mit auf den Taubenschlag, findet aber auf dem Boden, ohne, daß es weiter bemerkt wurde, ein Papier mit mehreren kleinen Kügelchen. Er hält, da er bei einem Pfefferküchler ist, die Kügelchen für Pfefferkuchen, nimmt sie mit nach Hause, ißt davon und giebt noch zwei andern Lehrburschen davon. Plötzlich erkranken alle drei und es ergiebt sich, daß es Arsenik in Pfefferkuchenteig eingeknetet war, was sie genossen hatten und daß der Pfefferküchler es gegen die Ratten in seinem Hause ausgelegt hatte. Es wurde zwar schnell ärztliche Hülfe angewandt, allein einer der Knaben starb noch an demselben Tage, die beiden andern leben zwar noch, indeß der eine ist so krank, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.

Die Belgischen Blätter melden, daß am 19. Juli die Kathedrale von Brügge, eine der ältesten und schönsten im Lande, ein Raub der Flammen geworden ist; nur ein Theil der Mauern ist stehen geblieben.

Ueber diesen Brand sind die wunderlichsten Gerüchte im Umlauf. Bald soll ein Baumeister aus Rache, bald sollen einige Reisende das Feuer angelegt haben, indeß scheint es wohl, daß die Bleiarbeiter dasselbe verwahrlost haben. Man fand auf der Höhe der Mauer, 10 Schritte von dem Glockenthurme, die Werkzeuge der Bleiarbeiter, unter andern eine eiserne Casserolle, worin sie das Feuer unterhielten, um das Löthelsen glühend zu machen, und wahrscheinlich hatten die Arbeiter vergessen, dieses Feuer bei ihrem Abgange am Mittag auszulöschen. Der Bleideckermeister Donas ward auch am 20sten verhaftet, ist aber bereits wieder frei gegeben worden. Das Dach und Holzwerk des großen Schiffs, so wie ein Theil der Seitenschiffe sind in Asche verwandelt; alles Zimmerwerk, die Glocken rc., welche sich in dem Thurme, wovon nur noch die Mauern stehen, befanden, sind vernichtet, die schönsten Gemälde und Zierrathen aber, wie Alles, was sich in der Sacristei befand, wurden gerettet. Dennoch ist die Zahl der, wie bereits erwähnt zu Grunde gerichteten und aus den Rahmen geschnittenen Bilder sehr groß. Uebrigens glaubt man, daß

wenige Gegenstände verloren oder gestohlen sind. Die wichtigen Archive, welche sich über der Sacristei befanden, sind durcheinander aus den Fenstern geworfen und unverzüglich nach dem bischöflichen Palast gebracht worden. Der durch den Brand verursachte Schaden beläuft sich mindestens auf eine halbe Million Francs.

Aus Lorient (Frankreich) kommt die Trauerpost, daß in der Nacht vom 17ten zum 18ten v. M. das Kriegsschiff Alcibiades verunglückt ist. Die Mannschaft war bis auf 3 Mann gerettet worden, auch war von dem Material viel geborgen, und da am folgenden Morgen das Schiff auf einer Sandbank Grund gefaßt hatte, so hatte man auch noch Hoffnung, dieses selbst zu retten. Das Schiff kam aus Mexico und strandete an der Ostspitze der Insel Grex. Von der Kriegsbrigg Bisson ist die große Schaluppe mit dem Commandeur, Halley, und 14 Mann auf der Rhede von Cayenne umgeschlagen und der Commandeur nebst 7 Leuten ertranken.

In einem Anfalle zu guter oder zu böser Laune hatte ein Ehemann vom Hazebrouck (Frankreich) seine Ehehälfte öffentlich versteigert, und sie war durch einen Hrn. Olivier für den Preis von 5 Fr., d. h. für 20 Litres Bier angekauft worden. Allein der Gerichtshof hat nicht für dienlich erachtet, einen Contract der Art zu bestätigen, und obgleich ein Anfang der Vollziehung des Verkaufs stattgehabt hatte, oder vielmehr aus diesem Grunde, den Ankäufer und die Waare zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt.

In Grünberg (Schlesien) entdeckte man am 22sten v. Mts. Abends 6 Uhr in der dasigen evangelischen Kirche unter einem Fenster Feuer, durch welches dasselbe und dessen Futter schon in Brand gerathen und die ganze Kirche mit Rauch angefüllt war. Das Feuer wurde indessen im Entstehen glücklich gelöscht und ein unter polizeilicher Aufsicht befindlicher Vagabonde, welcher einige Stunden vorher aus dem Stockhause, in welches er wegen verschiedener drohender Redensarten gebracht war, entlassen wurde, ist im Verdacht des Verbrechens, bis jetzt aber hat noch nichts Gründliches ermittelt werden können.

Aus Athen meldet man: Herr Rußegger ist in Begleitung des Prof. Philippos von der Universität in Athen, von seiner Reise durch die Morea und Hellas zurückgekehrt. In der Maina ist ein Lager von Eisenerz gefunden worden. In dem Pyräeus ist man, bei der Anlage eines artesischen Brunnens, auf ein Steinkohlenflötz gestoßen. Mehrere Seeräuber und Klephtenbanden an der Gränze sind durch die türkischen Behörden, vermittelst kurzen Prozesses, unschädlich gemacht worden.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 5. August.

Von Waizen ist eine Partie 123/124 ℔. weißer Schles. ehegestern zu 66 Rthlr. gekauft. Seitdem hält man neuerdings höher und zwar auf 69 à 70 Rthlr. für alle besseren gelben und bunten Gattungen, wozu sich aber keine Käufer zeigen, die 2 à 3 Rthlr. weniger bieten. Mit Roggen in loco ist es stille geblieben und zu 25 à 26 Rthlr. nach Qual. zu kaufen. Auf Lieferung im Frühjahr zeigt sich dagegen einige Kauflust zu 25½ Rthlr., während es an Abgebern fehlt. In Gerste und Hafer nichts gemacht.

Hamburg, von 1. August.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	450 . 292	ℛ	Gerste, Saal.	—.—	ℛ
weißer	450 . 498	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	444 . 474	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	456 . 495	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	444 . 474	„	Hafer, Mecklenb.	156 . 171	„
Poln.	408 . 486	„	Holst.	150 . 171	„
Mecklenb.	420 . 489	„	Eider.	120 . 135	„
Holst.	435 . 465	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	180 . 246	„	Erbsen, Mecklenb.	210 . 300	„
Mecklenb.	180 . 240	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	—.—	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

London, vom 30. Juli.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	68s 1d	38s 4d	27s 5d	43s 8d	40s 3d	39s 10d
Aggregat v. 6 Wch.	69s 4d	38s 9d	26s 8d	41s 10d	39s 9d	39s 1d
Zoll bis z. nächst. M.	13s 8d	4s 01d	7s 9d	8s —d	11s —d	11s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 5. August 1839.			Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔. wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122 ℔.	„ —	—	28	—	-	1	2	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔.	„ —	—	28	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔.	„ —	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74 ℔.	„ —	—	20	—	-	—	24	—
Erbsen		—	1	—	—	-	1	2	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	7	6
Rübsen		à Schfl.	2	—	—	-	2	7	6
Leinsaamen		à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	22	—	-	4	16	—
Gerstgrütze		—	3	6	—	-	3	6	—
Kartoffeln		—	—	8	—	-	—	13	—
Butter		à Pfund	—	5	6	-	—	6	—
Eier		à Stiege	—	4	3	-	—	5	—
Stroh		à Ctnr.	—	12	—	-	—	14	—
Heu			—	20	—	-	—	22	—

Greifswald, den 3. August 1839.			Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔. wiegend,	à Schfl.	2	2	6	-	2	7	6
Roggen,	114—122 ℔.	„ —	1	2	—	-	1	3	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔.	„ —	1	—	—	-	1	1	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔.	„ —	—	24	—	-	—	25	—
Hafer,	66— 74 ℔.	„ —	—	20	—	-	—	22	6
Erbsen		—	1	—	—	-	1	5	—
Malz		—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	34	—	—	-	55	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 3. August 1839.			Rthlr.	ß	bis	Rthlr.	ß
Waizen,	124—132 ℔. wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	32
Roggen,	117—128 ℔.	„ —	—	32	-	—	33
2zeilige Gerste,	103—108 ℔.	„ —	—	32	-	—	35
Hafer	66— 74 ℔.	„ —	—	20	-	—	25
Erbsen		—	—	34	-	—	36
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	1	8	-	1	18
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 30. Juli.

In Wolle ist in den letzten 8 Tagen wieder nur wenig umgegangen und hält es augenblicklich schwer, selbst zu erniedrigten Preisen Käufer zu finden, da keine Aufträge vorhanden sind, es auch an Spekulanten fehlt.

London, vom 22. Juli.

In Brittischer Wolle geht sehr wenig um, da auf höhere Preise bestanden wird, als die Fabrikanten geben wollen. Von Colonial-,

Digitized by Google

Spanischer und Deutscher Wolle sind dieser Tage einige nicht unbedeutende Partien zu vorigen Preisen gekauft worden, in anderen fremden Wollen ist aber wenig oder nichts umgegangen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

29. Juli. Susanna, Lemke, von Copenhagen leer. 30. Carl Heinrich, Underborg, von London mit Ballast; Hoffnung, Kräft, von Newcastle mit Steinkohlen. 31. Christiann, Schulz; Sophia, Lewe; Wohlfahrt, Lewe; sämmtlich von Copenhagen leer. 1. August. Wilhelmina, Obitz, von Hull mit Kalksteinen. 2. Johannis, Brüdgam, von Copenhagen mit Theer; Johanna Sophia, Lewe; Hoffnung, Rhode; 3. Hoffnung, Harder; 5. Wohlfahrt, Kräft; Elisabeth, Lemcke; Johannis, Schwartz; Maria, Harder; Albertina, Schluck; Mercurius, Bridegam; Catharina, Nagel; Carolina, Lewe; Emanuel, Abshagen; Hoffnung, Bridegam; Neptunus, Bridegam; die Hoffnung, Sponholz; sämmtlich von Copenhagen leer.

2) In Wolgast:

1. August. Friedrich, Fischer, von Leith mit Ballast. 2. Johanna, Falck, von Stolpmünde mit Roggen; Friederica, Zell, von Copenhagen mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

30. Juli. 2 Gebrüder, Krüger; Carolina, Rodbarth; Wohlfahrt, Albrecht; Maria, Nagel; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Rosalia, Kräft, nach Copenhagen mit Hering; August, Koppen, nach Stolpmünde mit Hering. 1. August. Diana, Robohm, nach Hamburg mit Roggen; Wilhelmina, Rickmann, und Agnete, Pankow, nach Copenhagen mit Brennholz. 2. Providentia, Schmideberg, nach Drontheim mit Gerste und Roggen. 3. Regina, Kuhrt, nach Copenhagen mit Brennholz. 5. Kronprinz v. Preussen, Aurin, nach Drontheim mit Malz; Sophie, Gellentin, nach Greifswald leer; Henriette, Werner, und Sophia, Rogge, beide nach Copenhagen mit Brennholz; Maria, Blandow, nach Copenhagen mit Lohborke.

2) Von Wolgast:

28. Juli. Carl Johann, Tangren, nach Ystad mit Ballast. 30. Einigkeit, Dübel, nach Lübeck mit Gr. Hohlglas. 31. Elise, Topp, nach Memel mit Stückgütern. 1. August. Auguste & Charlotte, Darmer, nach der Nordsee mit Hafer und Erbsen.

In Glasgow ist angekommen: 21. Juli. Carolina Maria, Tode, von Danzig. In Gravesend: 25. Ludwig Eduard, Krafft, von Stralsund. Auf der Rhede von Leith: Hermine, Völgert, von Danzig. In Bordeaux: 21. Neptunus, Schmiedeberg, von Drontheim. In Memel: 19. Ceres, Bahlrühs, und Fidelitas, Miedbrodt, von Plymouth; Aurora, Ziepke, von Leith; 20. Aurora, Spiegelberg, von Brest; Aurora, Vierow, von Antwerpen. In Pillau: 26. Sirene, Steinorth, von London. In Danzig: 22. Hoffnung, Tamms, von St. Ubes. In London: 25. Wilhelmine, Paeplow, von Stralsund. In Danzig: 28. Augusta Mathilde, Grünwald, von Hull. In Memel: 27. Columbus, Schnäkel, und Anna Sophia, Suhr, von Calais. In Pillau: 29. Gustava, Schmidt, von London. In Danzig: 28. Flora, Venz, von Stettin. In Bristol: 27. Sundia, Kraeft, von Pillau.

Den Sund passirte: 28. Juli. Hülfe, Schlör, von Stralsund nach London. 26. Wilhelm Gottschalck, von Stralsund nach Bergen; Delphin, Gronow, von Dublin nach Memel. 27. Jupiter, Hoeft, von Jersey nach der Ostsee; Friederica Amalia, Parow, von Danzig nach Belfast; Hertha, Borgwardt, von Stralsund nach England. 28. Vesta, Fahrenberg, von Stralsund nach London. 23. Anna Sophia, Suhr, von Calais nach der Ostsee; Neptunus, Paeplow, von Havre nach Stettin; Gustava, Schmidt, von London nach der Ostsee; 2 Gebrüder, Priegnitz, von Königsberg nach Leith; Resolution, Borgwardt, von Stralsund nach Drontheim. 25. Victor, Scharnberg, von Newcastle nach Stettin. 28. Vesta, Fahrenberg, von Stralsund nach London. 29. Fortuna, Schönrogg, von Stralsund nach der Nordsee; Pauline, Philipp, von Stralsund nach Bergen. 30. Johanna Friederika, Schröder, von Chester nach Memel; St. Johannes, Kraeft, von Stettin nach Hull; Elise, Prehn, und Lucina, Parow, beide von Bergen nach St. Petersburg.

Mannigfaltiges.

Selbst die geringe Dampfschiffahrt mit dem Auslande, welche Stettin bis jetzt hat, eröffnet schon neue Quellen des Absatzes. Mit dem Dampfschiffe Dronning Maria ging kürzlich eine ansehnliche Partie Gubner frische Kirschen nach Copenhagen ab, um von dort wieder pr. Dampfschiff nach Norwegen verladen zu werden. — Man kann sich denken, wie viel, neben so manchen anderen Dingen, allein an frischen Früchten aus dem Innern nach Dänemark, Norwegen und Schweden künftig gehen würde, wenn erst die Eisenbahn fertig und eine weitere Ausdehnung der Dampfschiffahrt erfolgt wäre, die übrigens dann von selbst erfolgen würde.

Noch immer spuckt der weiland Riesenkohl. Das Engl. Journal The Standard berichtet über eine Kohlpflanze von 17 Fuß Höhe, mit 20 verschiedenen Kohlköpfen, wovon jeder 15 Pfund gewogen haben soll, die in der Nähe von Cowes gewachsen war und kürzlich abgehauen wurde. Dieser Riesenwuchs soll dadurch erreicht worden sein, daß die Pflanze fleißig mit einer Auflösung von Soda begossen wurde.

Herr Wood in Newyork hat dort schon seit mehreren Jahren eine Bibliothek für Kaufmannsdiener gegründet, welche bereits die heilsamsten Folgen gehabt hat, da diese Anstalt den jungen Leuten nach den Geschäftsstunden Belehrung und Unterhaltung gewährt und sie von sittenverderblichen Zerstreuungen abhält. Die Zahl der Mitglieder beträgt 1200. Die Bibliothek besteht aus 18,000 Bänden und hat ein Lesezimmer, in welchem zuweilen auch viel besuchte Vorlesungen gehalten werden. Herr Wood, der sich von den Handelsgeschäften zurückgezogen hat und in London lebt, will dort jetzt eine ähnliche Anstalt stiften.

Wollwaschmittel von Preyß. Man hat in Pommern an mehreren Orten Versuche mit diesem Mittel gemacht, welche auch in so fern befriedigend ausgefallen sind, als die Wolle bei dieser Wäsche sehr rein wird und ein glänzendes Ansehen erhält. Dennoch dürfte dasselbe schwerlich Eingang finden, weil bei dieser Wäsche die Wolle zu sehr entfettet, mithin störrig und zum längeren Liegen ungeeignet wird, auch der Producent einen Verlust am Gewichte erleidet, der durch den besseren Preis nicht ausgeglichen wird. Es ist übrigens bekannt geworden, daß dieses Mittel aus der zerkleinerten Wurzel der saponaria turtio (Gypsophila struthium) besteht, welche in Ungarn häufig und sehr üppig wächst. Dies ist eine Varietät der auch in Pommern wild wachsenden saponaria officinalis, deren Wurzel auf gleiche Weise benutzt werden kann, aber kleiner ist und nicht dieselbe Ausbeute giebt. Dasselbe Resultat bei der Wollwäsche wird sich auf wohlfeilere Weise durch eine wässerige Auflösung des einfachen kohlensauren Kali's erreichen lassen.

Man hat in London angefangen, einen neuen Fußweg zu legen. Das Material dazu ist eine neue Erfindung, genannt künstlicher Granit, und eine mineralisch-animalisch-vegetabilische Zusammensetzung. Der Stoff wird wie Asphalt kochend heiß auf lockeren Sand gegossen, mit dem er sich verbindet. Wenige Minuten reichen hin, die Composition ganz kalt, und so hart wie den härtesten Stein zu machen. Das Aussehen des bereits fertigen Weges ist das eines schön geschliffenen schwarzen Marmorblockes. Es soll keine Feuchtigkeit durchdringen, die Sonne wirkt nicht darauf ein, wie auf den Asphalt, und die Dauer ist selbst größer als die des Marmors, was man dadurch dargethan hat, daß man ein raubes Stück Marmor oder Granit, auf einem Stück dieser Zusammensetzung ganz glatt reiben kann, ohne die letztere anzugreifen. Die Härte derselben kann man aus folgender Prüfung abnehmen: ein 5 Fuß langes, 3 Zoll breites, 2 Zoll dickes Stück wurde mehrere Minuten lang mit schweren Schmiedehämmern von den Arbeitern geschlagen und zersprang nicht, während Marmor, Granit oder jeder andere Stein in Stücken geflogen sein würde.

Vom 31. Juli bis zum 4. August sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Gymnasiallehrers Herrn Dr. Tetschke T. Des Buntfutterers Hrn. Weyergang S. Des Tagelöhners Witt S. Des Schiffszimmermanns Grotkopp S. — S. Jacobi: Des Kaufmanns Hrn. Otto S. Des Fischers Nitz S. Des Schiffers Hrn. Rudarth T. Des Hauszimmer-Amtsbruders Lichtwarck T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers vom Füsilir-Bataillon 2ten Infant.-Regim. Hrn. Böcke S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Wundarztes Hrn. Schmude S., 2 J., Atrophie. — S. Marien: Des vormaligen Kupferschmidtmeisters Hrn. Hasenbusch Wittwe, 56 J., Magenkrankheit. Des Lehrers Hrn. Rose S., 15 W., Gehirnwassersucht. — S. Jacobi: Des Schuhmachermeisters Hrn. Weber T., 3 W.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Königl. Kreis-Secretair beim Landrathsamte zu Franzburg Hr. Ferdinand Dänicke mit Jgfr. Johanna Charlotte Louise Pütter z. 3 M. Der Bürger und Kaufmann in Garz Hr. Carl Johann Christian Tönnies mit Jgfr. Auguste Friederika Caroline Zoch z. 1 M. — Der Schön- und Kunstfärber zu Bergen Hr. Georg Phillipp Jacob Mohr mit Jgfr. Fanny Emilie Uecker z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 1. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Lieutenant v. Klemann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Oberlehrer Thomas, Fräulein L. v. Ekensteen.

Greifswald, den 3. August.

Mit demselben Dampfschiffe sind heute von Ystad angekommen: Blutegelhändler Westphal, Maler Sy, Wirthschafter Knaak nebst Familie, Akademie-Eleve v. Tarrach.

Greifswald, den 4. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Améen sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Graf von Bismark-Bohlen nebst Familie und Bedienung, der Schwedische Unteroffizier Stallberg, Hr. Kammerherr v. Platen nebst Begleitung, Hr. Schreiblehrer Feidotoff nebst dessen Zögling Hr. Graf Moesner.

Greifswald, den 6. August.

Mit demselben Dampfschiffe sind von Ystad angekommen: Hr. Geheimer Justiz-Rath Thiemann, Hr. Geheimer Konsistorial-Rath Grossé, Hr. Oberjägermeister Baron v. Blixen-Finecke, Hr. Oeconom Gesterding.

Angekommene Fremde.

Vom 30. Juli bis zum 5. August.

Frau Gutsbesitzerin v. Karska mit Familie aus Arkuszewo, Hr. Gutsbesitzer v. Janiszewski aus Milno, Hr. Advocat F. Maßmann aus Rostock, die Herren Cand. theol. Brehmer aus Stettin und Becker aus Rakow, die Herren Gymnasiasten Gebr. v. Plessen und Gebr. von Storch aus Rostock, Hr. Stud. camer. & oecon. G. v. Storch aus Eldena, die Herren Kaufleute A. Schultze und E. Lübcke aus Stettin, der academ. Künstler Hr. A. Eberstein aus Berlin, Hr. Medicinalrath und Professor Quittendorf aus Rostock, die Hrn. Kaufleute Ch. Hamburger aus Iserlohn und G. H. Hauswald aus Braunschweig, Hr. Oeconom E. Demmrich ebendh., Hr. Handlungs-Reisender W. T. Martin aus Frankfurt a. d. O., Hr. Kaufmann Willenberg aus Zerbst, Hr. Consul Burchard nebst Frau und Senator J. F. Bauer mit Frau und 2 Söhnen aus Rostock; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute G. Winckel aus Bentheim, G. Schiemann und Mundt aus Stettin, Kammeyer aus Solingen, Friedlander aus Frankfurt a. M., Hr. Oberförster Schaefer aus Abtshagen, Hr. Kammerherr W. v. Platen aus Schweden, Hr. Landmann Schlomeyer aus Nordin, die Demoiselles Haue aus Kiel und Wegener aus Lübeck, die Herren Kaufleute J. Schneider aus Leipzig und W. Gohl aus Berlin, Madame Gohl, geb. Eckstein, ebendh., Hr. Gradeur S. J. Milort aus Dortrecht, Hr. Professor Tillberg und Hr. Doctor Cantzler aus Greifswald, Hr. Gutsbesitzer v. Gundlach mit Frau aus Hirschberg, Hr. Particulier H. D. Meyer aus Ribnitz, die Herren Kaufleute Finck aus Bordeaux, Meyer aus Stettin, G. Söhlke aus Berlin, C. F. Kuntze aus Leipzig, Becker aus Hamburg, Hr. Hofpianist C. Voß und Hr. Kammermusikus C. Mietzke aus Neustrelitz, Hr. Particulier E. Passow mit Frau aus Rostock; logiren in „goldenen Löwen."

Hr. Pächter Holtz aus Freesen, Hr. Bürgermeister von Lühmann aus Grimmen, Hr. Gutsbesitzer Rewoldt aus Polzin, Hr. Buchhalter G. F. Hallberg aus Malmö, die Herren Gymnasiasten E. Wegner aus Woldegk, A. Runge aus Warbende und C. v. Krottnauer aus Treptow a. T., Hr. Buchhandlungs-Commis F. A. C. Oertzen aus Wismar, Hr. Schriftsetzer J. Th. Friebel aus Leipzig, Hr. Kaufmann J. E. Schönberg aus Berlin, Hr. Doct. jur. Gülzow aus Rostock und Hr. Kaufmann Mehl aus Stettin; logiren im „König von Preußen."

Frau von Lühmann und Herr Wirthschaftsführer Born aus Hermannshagen; logiren im „neuen Gasthof."

Die Herren Lehrer Riedel und Schnell aus Prenzlau, die Herren Oeconomen Stribbe aus Grugel und die 3 Gebrüder Birkenstädt aus Kämmerich, Demoiselle Birkenstädt aus Kämmerich, Hr. Oeconom G. Rossow aus Patzig und Hr. Baron C. v. Hohenbrück aus Wien; logiren im „römischen Kaiser."

Der Apotheker 1ster Klasse Herr Hanke aus Jauer, Hr. Musiklehrer C. L. Winter aus Potsdam, Hr. Landmann F. Zülow aus Neubrandenburg, Hr. Kammergerichts-Auscultator B. Grävenhorst aus Berlin, Hr. Gymnasiast Wieblitz aus Treptow a. d. T., Hr. Universitäts-Cassen-Controlleur Konewka aus Greifswald, Hr. Stud. med. Konewka und Hr. Mechaniker Konewka aus Berlin; logiren im „Hôtel de Stockholm"

Hr. Handlungsdiener A. F. Joost aus Berlin, Hr. Advokat T. Carlyle aus Schottland, Hr. Pastor C. H. Rennecke aus Dargun, Hr. Pächter Bornemann nebst Familie aus Boltsdorf und Hr. Maschinenbauer Lebahn aus Grimmen; logiren im „deutschen Hause."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 2. August 1839.

Paris	2 Monat 189¾	
„	kurze Sicht 188¾	
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¾	
London	2 Monat 13 mk 3¼ β	
London	kurze Sicht 13 mk 5¼ β	
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 20	
„ „	kurze Sicht 36.	
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 196	
Schlesw. Holst. Species	1 pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 1¼ β vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	24	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¾	
Neue Zwdr. für voll	28¾	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¾	
Conventionsgeld	48¾	
Louis- u. Friedrd'or	35¾	
Neue Zwdr. für voll	3¾	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	9½	
Louis- u. Friedrd'or	5½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 12 β		

Berlin, den 3. August 1839. Preuß. Courant.

			Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103	26	3	103	11	3
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	70	—	—	69	15	—
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	103	—	—	—	—	—
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	103	15	—	103	—	—
Pomm. dito	„ 100	„	3½	104	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	3½	104	7	6	102	25	—
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	103	3	—	103	22	6
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13	12	6	13	27	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 33. Stralsund, Mittwoch den 14. August 1839.

Mein Liebesbäumchen.

Das Auge wagte sich in ungemess'ne Räume,
Stolz schwellt die Brust — des Jünglings Wangen glühten,
Mit Blumen, die am Rosenpfade blühten
Bekränzte er die lichten Himmelsträume.

So lockte einst der Wölken tiefes Blau,
Die linde Luft durch duftig, frisches Grün,
Durch Berg und Thal den frohen Wand'rer hin,
Als Blüth' und Gras noch naß vom nächt'gen Thau.

Wie frisch von Himmelsthau getränket,
Der Erde Blüthenkeim so wonnig sprießt,
Sich's Blümlein mildem Sonnenstrahl erschließt,
Hat Liebesahnung sich ins Herz gesenket.

„Das Sonnenlicht in heh'rer Majestät
„Sich dort in glüh'nder Farbenpracht entfaltet,
„Und Leben keimend durch die Schöpfung waltet,
„Das Liebesodem seine Welt durchweht.

„O Gott! gieb Körper meiner Seele Glühen,
„Dem Ideal, dem meine Pulse schlagen,
„Das unbewußt im Busen ich getragen,
„Gott! laß auch meine Blumen mir erblühen."

Es treibt ihn fort durch Mittags-Gluth und Hitze.
Der Wandrer, dessen Kniee schon ermatten,
Erwählt in zarten Bäumchens mildem Schatten,
Das duft'ge Gras zum sanften Ruhekissen.

Da hört er traulich Flüstern in den Zweigen,
Wie Gruß der Liebe zuckt's ihm durch die Seele:
„Ich wiege dich, daß Ruhe Dir nicht fehle,
„Will laubend ich um dich die Blätter neigen."

Und er entschlief — treu fächelten der Wange
Des Bäumchens Blätter freundlich milde Kühle,
Daß er nicht Mittagsgluth, nicht Sehnsucht fühle;
Er schlief so sanft — er träumte süß und lange.

Doch als er schlief verschwand der Blätter Dach,
Dem Bäumchen naht das Lüftchen Liebe heuchelnd,
Es kosete so süß, umarmt es schmeichelnd,
Bis tückisch es im Sturm den Stamm zerbrach.

Der Wanderer erwacht im Sonnenbrand,
Benetzt sein grünes Dach mit heißen Thränen;
Es braunt im Herzen glüh'ndes heißes Sehnen,
Als er geknickt sein liebes Bäumchen fand.

„Doch steht ja noch des Bäumchens zarter Stamm,
„Kann wachsen wieder und mir Kühlung fächeln,
„Mit Seeligkeit und Himmelsfrieden lächeln.
„Lieb' Bäumchen, spute dich, und wachs' heran."

Der letzte Wassanah.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Und was ihr thut, bedenket's, Sir,
Daß als Gewalt sich die Gerechtigkeit nicht zeige!
Wintererzählung.

Der Morgen war angebrochen. Der Gefangene lag noch regungslos da und erwartete seinen Tod mit einer Ruhe, die eines Stoikers würdig gewesen wäre. Die Offiziere der Expedition waren zusammengetreten, um über die Art der Bestrafung des Wilden sich zu berathen. Es war vorauszusehen, daß das Kriegsgericht die Todesstrafe über den Brandstifter aussprechen würde. Der Gefangene ward in den Kreis geführt und an einen Pfahl gebunden, um erschossen zu werden. Es lag etwas Imponirendes in der ruhigen Haltung des jungen Mannes, der dem Tode gegenüber eine Seelenstärke zeigte, wie man sie in Europa selten finden möchte. Es war eine Gestalt, die die ganze Schönheit des Baues zeigte, der den Kaffern eigen ist. Dazu ein Gesicht, das einem schwarzen Apollo Ehre gemacht hätte. Keine Spur von den widrigen Zügen eines Negers war zu sehen und man konnte sagen, daß die Ebenholzfarbe der Haut noch den Glanz eines schwarzen Auges hob, das finster, aber fest auf seine Richter sah.

Fluys wurde aufgefordert, den Gefangenen zu fragen, ob er etwas zu seiner Entschuldigung zu sagen habe.

Dem großen Fetisch hat es gefallen meinen Stamm zu verderben, mögen die weißen Männer den letzten Sprößling tödten, war die ruhige Antwort des Schwarzen.

Der Kolonist trat näher an den Gefangenen und sah genau auf die Brust desselben.

Du bist kein Krieger unter den Huswanahs, die Schlange auf Deiner Brust ist kein Krokodill.

Der weiße Mann kennt die Steige auf den Feldern des Krokodills; der Wohnung der Schlange nahte nie ein weißer Fuß.

Ich sehe Du bist ein Wassanah. Wie kommt der junge Löwe unter die Heerde der Schackale! Paart sich der Hund mit dem Wolfe? Die Wassanahs waren keine Freunde der Huswanahs.

In dem jungen Gefangenen schien jetzt wieder die Lust zum Leben zu erwachen, er antwortete Fluys lebhafter, als sonst:

Mein weißer Vater ist ein tapferer Krieger unter seinem Volke, möge ich durch seine Hand sterben! Wolle er das Schicksal des jungen Löwen hören: Die große Schlange war sein Vater, der mächtige Häuptling seines Stammes. Der große Geist hatte viele unserer jungen Krieger durch die Keule der Huswanahs gemordet, er blickte im Zorne auf die Söhne der Schlange. — In einer finsteren Nacht tödteten die Huswanahs die schlafenden Wassanahs. Es ward ihnen leicht, denn Krankheit und Krieg hatten ihre Zahl klein gemacht. Des Häuptlings Sohn konnte noch keine Waffen tragen, er ward vom Tode verschont und Zambigo war ein Gefangener unter seinen Feinden. Er sehnte sich nach der Freiheit; aber wo war sein Stamm? Er war gefangen, doch wohin sollte er fliehen? Er wollte sterben. Da fiel sein Auge auf eine Tochter der Feinde; ihr Blick hatte ihn schon lange gesucht. Die Furcht vor dem Scheiden von ihr erhielt sein Leben. Die Schlange verließ die todten Schädel ihres Stammes, sie wollte sich niederlassen im Kraale der Krokodille; sie war thöricht, sie bat um ihre Freiheit. Die Huswanahs zogen gegen die weißen Füße aus, sie verwüsteten ihre Felder; doch auch die Weißfüße waren nicht müssig; mancher Schwarze war gefallen. Der große Fetisch war den Huswanahs feind geworden. Sie wollten versuchen in der Nacht das Lager der Fremden anzuzünden. Der Wassanah erhielt den Auftrag, er sollte auf dem Todtenhügel der Weißen frei werden — er wird jetzt sterben!

Zambigo schwieg und sein Körper nahm die frühere Haltung an, die mit der Ruhe eines Menschen, der mit dem Leben fertig ist, den Tod erwartet.

Fluys, der alte Fluys, der mit mehr als thierischer Wuth die Schwarzen mordete, trat jetzt, nach Zambigos Erzählung zu Kolthof:

Herr Major, begann er, wenn Sie auf meine Bitte hören wollen, schenken Sie dem jungen Schwarzen das Leben. Er hat mehr erduldet noch als ich. Retten Sie ihn vor der Strenge des Kriegsgerichtes. Ich will Ihnen Alles erzählen, was ich von ihm erfuhr. Schenken Sie ihm das Leben.

Und so theilte der Alte das mit, was er von Zambigo, wie wir den Schwarzen von jetzt an nennen, gehört hatte, und das mit einem Antheile, mit einer Begeisterung zu Gunsten des Unglücklichen, wie man diese Theilnahme nicht hätte erwarten sollen. Man sagt, das Unglück macht das Herz zu Stein und zugleich möchte der, der wirklich die Hefe des Unglückbechers geleert hat, dem Mitleiden zugänglicher seyn, als der Glückliche. Wer erklärt die Widersprüche der menschlichen Natur?

Wie sehr Fluys sich auch anstrengte, das Herz der Richter für Zambigos Sache zu gewinnen, wie gern auch Kolthof auch den Schwarzen gerettet hätte, das Wort des Gesetzes war gegen ihn, das Kriegsgericht hatte seinen Tod ausgesprochen, er sollte sterben.

Wohl, meine Herren, sagte Fluys endlich trocken, da er sah, daß alle seine Bitten vergebens waren, sie werden mit des Schwarzen Tode mich zugleich tödten. Beim höchsten Gotte! ich will ihn nicht überleben! kann mich Jemand hindern? Die Expedition findet ohne mich ihren sicheren Untergang in diesen Wüsten. Ueberlegen Sie meine Worte und handeln Sie!

Gab es wohl eine größere Inconsequenz, als diesen Mann? und findet sie sich dennoch nicht häufig durch die menschliche Natur motivirt.

Fluys Drohung wirkte. Die Offiziere kannten den excentrischen Charakter des Alten, sie mußten Alles fürchten, wenn sie ohne den erfahrenen Wegweiser die Wüsten durchziehen sollten. Kolthof war ein sanfter, freundlicher Mann, im Grunde aber nicht geeignet, der Führer eines solchen Zuges zu seyn — kurz, aus der Noth wurde eine Tugend und Kolthof übernahm den Auftrag, den Schwarzen seine Begnadigung anzuzeigen.

Der alte Kolonist redete als Dollmetscher den Schwarzen an.

Der große Häuptling der Weißfüße, den Du dort stehen siehst, will Deinen Tod nicht; er meint, Du habest der Qualen genug getragen. Er liebt die Unglücklichen und bittet Dich, Dich im Schooße der Weißen zu erhohlen. Will mein Freund die Weißfüße für seine Brüder ansehen? sie sind die Feinde seiner Feinde. Sein Stamm ist todt, er ist allein. Er kann sich nicht rächen. Will er, mit den Feinden der Huswanahs vereint, die Mörder seiner Brüder tödten? Giebt der Sohn des großen Häuptlings der Wassanah das Wort eines Kriegers zum Pfande, daß er mit seinen neuen Freunden seyn will, so ist er frei.

Zambigo ist ein Freund der Weißfüße bis zum Tode! antwortete der Gefangene, indem er nur mühsam die Freude unterdrückte, die er über Fluys Worte empfand.

Er hatte als Krieger muthig den Tod erwartet; war es jetzt zu verwundern, wenn die Lebenslust der Jugend, obsiegte?

Losgebunden eilte er zu Kolthof und warf sich zu den Füßen des Mannes nieder, der ihm, nur durch seine Selbsterhaltung gezwungen, das Leben geschenkt hatte.

Der große Häuptling hat sich durch seine Güte aus einem Gefangenen einen Sclaven gemacht! war das Einzige, was Zambigo sprach.

Was Fluys wohl dachte?

Viertes Kapitel.

Wohl schlafen und träumen die Menschen schön,
Vor Angst und Schrecken geborgen,
Vor Noth und Kummer und Sorgen.
von Suckow.

Werfen wir jetzt unseren Blick in die Capstadt. Die Expedition ist siegbekrönt zurückgekehrt. Man weiß nicht genug Lobeserhebungen über Kolthofs kluges Benehmen den Wilden gegenüber zu machen. Van der Nissen, der reiche junge Mann, den eine Laune seines Vaters in Holland, eines Millionairs, zum Helden machen wollte, ist ganz wieder in seiner Sphäre. Ein Liebling Kolthofs, ist er gleichsam zur Familie desselben gehörig und man ist ungewiß, ob das Verhältniß, worin er zu des Majors schöner Tochter Femmy steht, schwisterliche Freundschaft ist oder Liebe. Und in der That liegt etwas Seltsames in dem Benehmen der beiden jungen Leute gegen einander. Muß man freilich zuweilen van der Nissens Leichtsinn auch tadeln, so versöhnt seine persönliche Liebenswürdigkeit, seine freundliche Dienstfertigkeit Jeden sogleich wieder mit ihm, zumal wenn man sieht, wie hart, und zwar oft ungerechter Weise, Femmy ihm häufig begegnet. In diesem Mädchen lag ein seltsamer Zauber, den ihr oft im höchsten Grade bizarres Wesen nicht zu vernichten im Stande war. Sie war geboren, einen Mann glücklich zu machen, ist die gewöhnliche Redensart der Romandichter, und dennoch war Niemand weiter davon entfernt als sie. Sie wußte wie schön, wie liebenswürdig sie war. Das war freilich kein großer Fehler, wenigstens hatte sie ihn mit den meisten jungen Damen gemein, wovon Manche noch dazu ihre körperlichen und geistigen Vorzüge überschätzen.

Aber Femmy war auch gebildet. Ihre ma bonne hatte sie die französischen Schriftsteller lesen gelehrt. Was Wunder, wenn sich in ihrem Kopfe eine Ideenwelt gebildet hatte, die sich zum gewöhnlichen Leben ohngefähr so verhielt, wie ein Held Racine's zu einem Berliner Studenten.

Sie war im höchsten Grade überspannt und dennoch war diese Thorheit nicht im Stande gewesen, ihren gesunden Verstand, ihre natürlichen guten Anlagen in dem Grade zu verderben, daß sie zu einer enhanten, mondschein süchtigen Romanheldin herabgesunken wäre. Sie liebte den jungen van der Nissen, ihr Herz sagte es ihr; doch Herz und Kopf standen sich nur zu häufig feindlich bei ihr gegenüber. Sie mußte es zugeben, van der Nissen, war ein junger, hübscher, liebenswürdiger Mann, den man ohne Widerwillen allenfalls sogar hätte heirathen können, allein, welche Kluft war zwischen ihm und den Idealen, von denen sie täglich las. Und dann so ohne jede Schwierigkeit, ohne jeden Unfall einen Mann zu bekommen, wie prosaisch! Sollte sie denn nicht auch ein wenig Roman spielen können? Kurz, sie war eine Närrin, die die treue Liebe van der Nissens von sich stieß; aber sie war dennoch liebenswürdig.

Zambigo war in Kolthofs Hause. Der junge Schwarze lernte mit einer erstaunlichen Schnelligkeit die holländische Sprache und europäische Sitten. Er war ernst und still; nur selten hörte man ein Wort über seine Lippen gleiten; er glich dem gefangenen Kinde der Wälder, dem man im Käfige allerlei Kunststücke lehrt. Für einen Gegenstand schien er nur wahres Interesse zu empfinden, das war Major Kolthof, den er für den Erretter seines Lebens hielt. Ein Mädchen kann nicht sorgsamer jedem Wunsche des Geliebten zuvorzukommen suchen, als er jeden Gedanken des Majors zu erlauschen strebte, um sein Verlangen zu erfüllen, noch ehe er es gedacht hatte.

Dieser junge Mann war eine gefährliche Nähe für Femmy. Sie fand hier ein ganz fremdartiges Wesen, einen außerordentlichen Charakter, einen schönen Mann. Genug für ein Mädchen, wie die überspannte Femmy.

Der alte Fluys war ebenfalls in Kolthofs Hause. In sich zurückgezogen, schien er an keinen Gegenstand mehr Theil zu nehmen, als an den jungen Schwarzen, mit dem ihn die innigste Freundschaft bald verband. Beide hatten ein verlorenes Lebensglück zu beklagen, Beide lechzten nach Rache, die unbefriedigt war. Sie befanden sich in einer ihnen fremden Athmosphäre, die ihnen nicht zusagte. Kann die Gazelle der Wüste den Zwinger des Schaafes lieben? Der alte Grenzwohner hatte keine bleibende Stätte mehr, er war dem Major gefolgt in die Stadt, er sah sein Verdienst nicht anerkannt, er sah, daß Kolthof, der am wenigsten gethan hatte, der Held des Tages war — nun, er hatte des Ruhmes wegen seine Kräfte nicht aufgeboten, er gönnte Kolthof lieber als jedem Anderen, die Lorbeeren für den glücklichen Erfolg des Zuges, er mußte ihm sogar dafür danken, daß er dafür nicht zur Rechenschaft gezogen wurde, als er im Bunde mit der Noth die Offiziere zwang, Zambigo zu begnadigen; aber dennoch konnte er das Gefühl des unterdrückten, verkannten Verdienstes nicht unterdrücken, das ihn herbe gegen seine Umgebung stimmte.

(Fortsetzung folgt.)

Die ehemaligen Altäre der Stralsunder S. Marienkirche

von

Franz Wessel.

(Die Fortsetzung künftig.)

Das nächtliche Paris.

(Schluß.)

— Ich habe mir den Fuß verstaucht; ich stieß auf einen Kiesel ... Ach Gott! wenn ich doch einen Hund hätte, wie Sultan! ... ich würde ihn — nur mit Omeletes füttern ... Der ist ein Dachshund ...

— Du antwortest nicht auf das, was ich Dich frage; wo sind die 4 Frcs, welche Du empfangen hast? ... Du hast doch nicht alles vertrunken, hoffe ich? ...

— Ich habe noch nicht mal genug getrunken, denn ich durste noch.

— Vorwärts, nimm Dich in Acht; Du wirst Dich zwischen die Kutschen werfen, Dich zertreten lassen. — Es könnte nur dies noch fehlen ...

— Halt! da ist eine Kutsche! ich glaubte, daß es ein Lumpensammler wäre .... und ich hasse die Lumpensammler ..., das ist ein verächtliches Gewerbe ... Sie sind ni:

— neu gekleidet, und ich als Schneider, ich halte auf Toilette ..

— Du kommst schön reinlich nach Hause ... Und diese 4 Fres. endlich?

— Ach! ja .. halt .. ich hatte 4 Fres, als ich Chignart begegnete ... Warte, meine Beste; ich will in meinen Taschen wühlen ... Ah! .. Ah! .. da .. Ich wußte wohl, daß mir etwas noch übrig blieb .. Da .. Frau ..

— Was ist das, was Du mir da giebst? ... das sind zwei 6 Liards-Stücke.

— Bah! wahrhaftig? das sind 6 Liards? ... Ah! ich glaubte nicht, daß mir soviel noch übrig bliebe!

— O! der Elende! er hat alles ausgegeben, und an einem Mittwoch zumal! wenn es Montag wäre, so würde ich ihm verzeihen; aber mitten in der Woche ... Wenn der Kleine keinen Fallhut hat, um im Zimmer umherzulaufen, — was ihm — wenn er fällt — mehr oder minder bedeutenden Beulen aussetzt ... Vorwärts, mein Herr, Du bist ein schlechter Ehemann, ein Schlemmer —.

— Theure Freundin, ich versichere Dich ... ich durfte noch .. Halt, treten wir da ein, die 2 Liards-Stücken zu vertrinken ...

— Ah! der Elende! Vorwärts .. und schneller als so." —

Die Schneider-Frau will ihres Gesponses Schritt verdoppeln, aber dieser, welcher schwankt und jeden Augenblick stolpert, hält es endlich für gut, sich in den Rinnstein fallen zu lassen. Seine Frau stößt ein lautes Geschrei aus, rottet die Vorübergehenden zusammen, und — anstatt sie zu bitten, ihren Mann aufzuheben, erzählt sie ihnen, wie er sein Geld mit Chignart ausgegeben hat. Wir wollen den Schneider mit seiner Frau verlassen, und aus dieser schwarzen und engen Gasse hinausgehen, um in eine der handelslustigsten von Paris einzutreten. Ich will von der Straße Saint-Denis sprechen.

Die Läden sind dort noch nicht allgemein durch Gas erleuchtet; aber wenn sie weniger brillant sind, so sind sie solider begründet, als soviel andere, deren Glanz Eure Augen verblendet. In der Rue Saint-Denis wird ein Wechsel selten protestirt; das bewegliche Gut eines Krämers stellt dort ein Bankbillet vor. Dieser Luxus — denke ich — ist mehr werth als derjenige der Lichter. —

Des Abends bietet die Rue Saint-Denis ein ziemlich sonderbares Schauspiel dar; dies ist der Augenblick, wo die jungen Arbeiterinnen ihr Magazin verlassen, um ihre bescheidene Behausung zu erreichen. Einige Liebende sind hin und wieder vor den Läden aufgestellt, und erwarten den Augenblick, um die vorübergehen zu sehen, denen sie den Hof machen, glücklich ein „Guten Abend!" ein „Lebewohl", ein Versprechen, den kommenden Sonntag auf dem Balle zu St. Mandé oder auf der Chaumière zusammen zu tanzen, — wechseln zu können.

Behorchen wir diese 2 jungen Mädchen, die sich soeben auf der Straße begegnet haben, als Jede ihr Magazin verläßt.

„Guten Abend, Zoé."

— Guten Abend, Josephine; wie findest Du meine Haube? — Das ist eine neue Façon.

„Sie ist niedlich!"

— Niedlich! prächtig willst Du sagen ... Jedermann hat mir deswegen schon ein Compliment gemacht.

— Ich bin sehr zufrieden, Zoé.

— Zufrieden! Gehst Du deswegen so schnell? Kaum kann man Dir folgen!

— O! ja weil ich mich sehne, erst zu Hause zu seyn, um meiner Mutter zu sagen, daß im nächsten Monate Madame mich zur zweiten Demoiselle machen wird, weil sie sehr mit meiner Arbeit zufrieden ist ... ich werde Gehalt bekommen, und meine alte Mutter wird nicht nöthig haben, sich die Augen abzumatten, indem sie lange über ihre Stickerei aufsitzt; und Sonntags will ich, daß sie Chokolade trinkt; sie liebt sie so sehr ...

— Ich werde Sonntag tanzen auf dem Ball zu Auteuil, ich werde mir eine ähnliche Haube, als diese da, anfertigen, nur werde ich elegantere Bänder daran machen.

— Wenn meine Mutter es erlaubt, so werde ich Sonntag das Mittagbrod selbst bereiten; ich bin noch nicht sehr geschickt darin, aber wenn ich aufpasse, ihren Anweisungen folge, so werde ich es schon werden. —

— Ich bin schon für 7 Contretänze und 3 Walzer engagirt; Oh! wie will ich vergnügt seyn!

— Ich werde des Abends, wenn Mama will, ihr vorlesen; wir bleiben zu Hause, ich werde den ganzen Tag bei meiner Mutter seyn. Ah! Zoé, ich werde mich weit mehr vergnügen, wie Du!

Lassen wir diese 2 jungen Mädchen, und begeben wir uns zu den Boulevards. Es ist spät, die Theater schließen; ihr seht die Leute aus den Schauspielhäusern kommen; Jeder beeilt sich, seine Wohnung zu erreichen; die einen — entzückt von dem Gesehenen, schwatzen noch von dem Stücke, und theilen sich die Eindrücke mit, die sie empfunden haben. —

Da ist ein Herr und eine Dame, die sich nichts sagen, obgleich sie sich den Arm bieten; sie sagten nichts, wie sie ins Schauspiel gingen, und während des ganzen Abends haben sie nicht 4 Worte gewechselt. Es ist Mann und Frau, übrigens eine treffliche Ehe; aber siehe, 30 Jahre sind sie schon verheirathet, und nie haben sie Geschmack am Gespräch gefunden. —

Wenn man vom Boulevard des Marais zu denjenigen der Chaussée d'Autin geht, so ist man ganz über die Veränderung erstaunt, die man bemerkt: da sind andere Sitten, andere Gewohnheiten; es ist fast ein anderes Daseyn. Um 11 Uhr ist es Nacht auf dem Boulevard Saint-Denis, man trifft dann dort wenig Leute; um Mitternacht ist der Boulevard des Italiens noch heiter, glänzend, belebt; die Kaffeehäuser sind noch erleuchtet (— wahrscheinlich haben diese eine andere Uebereinkunft mit der Gas-Erleuchtungs-Anstalt geschlossen), die Menge spaziert langsam schwatzend auf und nieder, als wenn es erst 8 Uhr Abends sey. Aber wir sind auch in dem eleganten Viertel, wo man spät aufsteht, und sich erst sehr spät des Nachts zu Bette legt. —

Einige junge Männer verlassen Tartani und das Café Anglais, diese etwas schwindlich gemacht durch den Punsch, den sie in zu großer Menge genossen haben; jene kalt, theilnahmlos, haben sich soeben ein Rendez-vous gegeben, um sich morgen zu schlagen. Eine sehr unbedeutende Sache hat

den Zank herbeigeführt, aber keiner von ihnen hat nachgeben wollen, aus Furcht für einen Feigen zu gelten, und 2 Männer, die sich achteten, die im Grunde ihrer Seele sich liebten, wollen sich morgen tödten, weil das Vorurtheil, die Eigenliebe sie abgehalten haben, sich gegenseitig ihr Unrecht zuzugestehen. —

Es ist 1 Uhr Morgens; die Leute werden selten und die Kaffeehäuser beginnen sich zu schließen.

Wohin geht dieser Mensch, dessen Gang beschleunigt und verstört ist? Er ist noch jung, seine Haltung ist vornehm, seine Kleidung elegant, warum scheint er so aufgeregt? Er spricht im Gehen mit sich selbst!

— „Nochmals verloren! ... alles ... alles dieses Mal. Verdammtes Roth, das ich vergebens verfolgt habe ... Das Schwarz! .. stets ist Schwarz herausgekommen ... Dieses six-leva schien mir sicher, und wieder nichts ... Morgen ... eine Zahlung zu machen ... und keine Hülfe mehr. Ah! diesen Weg darf ich nicht folgen; es ist ein anderer ... Ich habe keine Wahl mehr ...

Und der Unglückliche — anstatt nach Hause zurückzukehren, wendet sich nach der Seite des Flusses, und morgen berichten die Journale, daß Hr. N... verschwunden ist und ein beträchtlicher Defekt in seiner Kasse sich vorgefunden hat. —

Die Nacht rückt vor, aber in Paris sind die Straßen niemals gänzlich verlassen; so viele Leute kehren spät heim; so viele Andere kommen gar nicht nach Hause, weil sie kein Domizil haben. Ihr würdet erschrecken, wenn Ihr wüßtet, wie viel Vagabonden diese große Stadt enthält, Leute ohne Gewerbe, die die Nächte theils auf einer Bank oder in dem Winkel eines Thorweges, oder am häufigsten unter dem Wetterdache eines Ladens verbringen. Dessenungeachtet sind die Diebstähle, die nächtlichen Anfälle selten in Paris. Ah! die meisten dieser Unglücklichen sind keine Diebe.

Und dann haben wir auch die National-Garde. Achtung; da ist eine Patrouille, die vorüberzieht.

„— Es scheint mir, daß diese Nacht die Patrouille lange dauert —"

„— Still! Chasseur; man redet nicht unter den Waffen. —"

„— Corporal! Sie hatten mir versprochen, mich diese Nacht unter den Fenstern meines Hauses vorbeiführen zu wollen, und wir schlagen doch nicht diesen Weg ein. —"

„— Ach! Ihre Straße ist zu finster; das ist ein wahrhaft halsbrechender Weg. —"

„— Um so mehr ein Grund, daß man dort patrouillire. —"

„— Vorwärts! Stille, meine Herren, man spricht nicht unter'm Gewehr. —"

„— Hein! —"

„— Treten Sie doch gleichförmiger auf, als so .. Jäger. —"

„— Ach! meiner Treu! desto schlimmer, denn ich habe Hühneraugen. —"

„— Stille! in Reih' und Glied. —"

Die Patrouille zieht vorüber; die Landfuhrwerke fangen an einzutreffen; die Schenken öffnen sich schon. Die Nacht ist durch den Tag ersetzt worden, der wiederum durch sie verjagt werden wird. Und vice versa; — wir thun das Nämliche.

Paul de Kock.

B....n. F S.

Correspondenz-Nachrichten.

Putbus, im August 1839.

Hochgeehrter Herr Redacteur!

Wir können diesen Ort nicht verlassen, ohne Ihnen eine kurze Relation über dessen Verhältnisse, und namentlich in der diesjährigen Bade-Saison abzustatten, zu welcher wir uns um so mehr angeregt fühlen, als Ihr Blatt, unseres Wissens, in diesem Jahre noch keinen Bericht über Putbus enthalten hat. Und doch bietet dieser schöne Ort, wo Natur und Kunst sich vereinen, um das Leben mit allen Reizen zu schmücken, mehr als jeder andere die Veranlassung zur umständlichen Beschreibung. Zu jedem Jahre wird man durch zweckmäßige, gemeinnützliche Anlagen in großartigem Style überrascht, welche entweder neu entstehen, oder sich in einer größeren Vollkommenheit, als vorher, dem Auge des Beschauers darstellen. Das Großartigste von Allem aber ist die im Anfange dieses Jahres fertig gewordene, und am 10. Februar desselben mit allen kirchlichen Feierlichkeiten eingeweihete Schloßkapelle, in welcher nun an jedem Sonn- und Feiertage öffentlicher Gottesdienst gehalten, und von Zeit zu Zeit die Feier des heiligen Abendmahles vorgenommen wird. Früher hatten bekanntlich die hiesigen Einwohner sich zu diesem Zwecke nach dem ¼ Meile weit von hier belegenen Kirchdorfe Vilmnitz, zu dessen Filiale Putbus gehörte, hinzubegeben. Die Schloßkirche ist in dem rechten Flügel der Hinterfacade des Fürstlichen Schlosses mit einfacher, kunstsinniger Pracht, und dem hohen Geschmacke, der alle hiesigen öffentlichen Anstalten auszeichnet, eingerichtet. Die Flügelthüre des rechten von den beiden bekannten Schloßthürmen, berühmt durch die reiche Aussicht, welche man von ihren, die ganze Umgegend beherrschenden Zinnen genießt, führet auf einer durch drei Etagen gehenden bequemen hölzernen Wendeltreppe zum Eingange der Kirche. Gleich beim Eintritte übersieht man das ganze Innere derselben mit einem Blicke, und, von heiligem Schauer und tiefer Ehrfurcht und Bewunderung vor ihrer stillen Erhabenheit durchdrungen, muß man sich sagen, dies ist ein des großen Gottes würdiger Tempel! Altar und Kanzel, beide schneeweiß und mit Golde reich verziert, der getäfelte Fußboden, und der mit Stuckatur bekleidete Platfond, die beiden Chöre der Emporkirche, auf deren einem sich die schöne Orgel befindet, die fünf großen und hohen, mit bunter Glasmalerei im gothischen Geschmacke versehenen Fenster, auf deren mittelstem man das Fürstliche Wappen erblickt, der große dunkelrothe, mit einfacher Goldverzierung decorirte Vorhang, der, den ganzen Hintergrund verhüllend, den Eingang zur Sakristey und zu der Communikation der Kapelle mit dem Schlosse verbirgt und über dem auf drei Marmorstufen erhöhten, mit goldenem Kruzifixe zwischen zwei großen goldenen Kandelabern mit Wachskerzen, die bei der Abendmahlsfeier angezündet werden, geschmückten Altare eine Nische bildet, — alles macht den erhabendsten, ergreifendsten Eindruck. Wir wohnten am 4ten d. M. dem dort gehaltenen Gottesdienste bei, und als, angestimmt von dem als Cantor und Sakristan fungirenden, uns aus unserm Aufenthalte zu Stralsund von früher her bekannten Schullehrer Herrn Seeliger, der Gesang der zahlreich versammelten Gemeinde, bestehend aus Personen jedes Alters, Geschlechtes und Standes, und vieler anwesender Fremden, im schönen Tempelgebäude harmonisch erklang, und, von dem Musikdirector Herrn Müller gespielt, das neue Orgelwerk begleitend in den herrlichsten Fugen ertönte, empfanden wir mit der ganzen Gemeinde die Gefühle, die die andachtbegeisterten Worte des Dichters so wahr darstellen:

„Wenn vom Altar bis zum Tempelbogen
„Jedes Herz in frommer Andacht bebt,
„Und sich, steigend mit den Orgel-Wogen,
„Himmelan die trunkne Seel' erhebt."

Als darauf von dem Herrn Schloßprediger Bresina die Stufen des Altars bestiegen, und vom Altar die vorschriftsmäßigen liturgischen Verrichtungen mit einfacher Würde vorgenommen wurden, glaubten wir in dem vom Orgel-Chore herab einfallenden Gesange

die Stimmen der Engel zu vernehmen. Und doch erfuhren wir nachher, daß, bei der Anwesenheit der jetzt sämmtlich in den Sommerferien zu ihren Familien verreiseten Zöglinge des hieselbst bestehenden Königlichen Pädagogiums, derselbe durch dessen Gesangschule noch weit schöner, eindrucksvoller und vollstimmiger ausgeführet zu werden pflege. Nach einem auf den Text der Predigt sich beziehenden Gesange, betrat Herr Schloßprediger Bresina die Kanzel, und redete über Jesaias Cap. 6, V. 1 bis 7. Bei einem so erhabenen Gegenstande muß unsere Feder, zu schwach, ihn nach Würden zu beschreiben, einen Augenblick ruhen, und wir erlauben uns, in den Gefühlen der tiefsten Verehrung, zuvor die einleitende Bemerkung auszusprechen, daß die ganze Gemeinde vom Höchsten bis zum Niedrigsten auf ihren Herrn Prediger stolz ist. Ja, dieser Mann ist würdig, in diesem Tempel das Wort des Allmächtigen zu verkünden! Die große Zuhörerversammlung lauschte in der gespanntesten Stille, — man hätte können eine Nadel zur Erde fallen hören, — dem mit schöner ausdrucksvoller Stimme, Jedermann an jedem Orte verständlich, so herzergreifend, so anregend, so rührend und so liebreich ermahnend, in den gewähltesten Worten gehaltenen freien Vortrage. Die so schöne als allgemein verständliche Auslegung der herrlichen Stelle des dunkelsten der göttlichen Propheten, wo der Gottbegeisterte Seher den Allmächtigen in seiner ganzen Glorie und Majestät schauend, und sich unwürdig fühlend, vor seinem Auge zu bestehen, ausruft: „Wehe mir! ich vergehe! denn ich bin unreiner Lippen", und hernach von den Seraphimen am Throne Gottes durch den Schmerz feuriger Kohlen, seine Lippe gereiniget und entsündiget fühlt, so wie hienieden auch der Mensch erst, durch Schmerz und Leid geläutert, zur wahren Erkenntniß Gottes, und zur Bewunderung der herrlichen Werke seiner Allmacht und Vatergüte, welche er in jeder Einrichtung, so wie in der weisen Regierung des ganzen Weltgebäudes, rund um sich her in jedem Augenblicke wahrnehmen kann, und zu der Selbsterkenntniß gelanget, wie viel ihm noch fehle, um würdig zu seyn, die Majestät Gottes und seiner Werke zu schauen, und wie daher Jedem die Pflicht obliege, nach immer höherer Veredlung und Vervollkommnung zu streben, verbreitete unverkennbar den stärksten, ergreifendsten Eindruck auf sämmtliche Zuhörer, und wir sahen aus vielen Augen Zähren der Andacht fließen. Wir selbst schämen uns nicht, das öffentliche Bekenntniß abzulegen, daß auch wir uns durch und durch erschüttert, und Tiecks Worte bestätiget fanden:

„Das Leben führt durch eitle Lust zur Last,
„Und nur durch Leid erringt der Mensch den Frieden."

Der Herr Schloßprediger ist, wie wir vernehmen, auch als Religionslehrer beim Königlichen Pädagogio angestellt, und wandelt daher auf einer reichen, beneidenswerthen Bahn des Segens,

Von der bisher besprochenen neuen kirchlichen und gottesdienstlichen Organisation dieses mit städtischen Gerechtsamen versehenen Ortes glauben wir am passendsten zu der gleichfalls neuen gerichtlichen und verfassungsmäßigen Organisation desselben übergehen zu dürfen. Seit dem 1sten d. M. ist nämlich das nach Allerhöchster Bestimmung hieselbst instituirte Specialgericht, sowohl über den Ort selbst, als über die ganze Fürstliche Herrschaft Putbus, mit Inbegriff der derselben durch Kauf des Durchlauchtigen Besitzers einverleibten ehemaligen Grafschaft Spyker auf Jasmund, — welche sämmtliche Ortschaften vormals unter die Gerichtsbarkeit des Königlichen Kreisgerichts zu Bergen sortirten, — in Function getreten. Den Vorsitz dieses Gerichts führt der Herr Justiz-Amtmann Dr. Delbrück. Zu dessen Ressort gehört auch die bisher dem Ortsvorstande anheimgefallene Verwaltung der Polizei. Alle sonstigen, weder unter diese Branche, noch zum Justizwesen gehörige Communal-Angelegenheiten stehen unter der Verwaltung des Ortsvorstandes, dem mehrere aus der Bürgerschaft gewählte, nur temporär fungirende Achtmänner bei seinen Geschäften assistiren.

Das wissenschaftliche und literarische Fach ist vorzugsweise die Angelegenheit des hiesigen Königlichen Pädagogiums, dessen Ruhm sich bereits ins entfernteste Ausland verbreitet hat, ungeachtet diese vortreffliche Einrichtung erst etwa vor beinahe 3 Jahren ihren segensreichen Wirkungskreis eröffnete. Von dieser Anstalt ist früher schon in diesen Blättern, unter Beifügung einer Lithographie, umständliche ehrenvolle Erwähnung geschehen. Sehr zweckmäßig, ja unentbehrlich für dieselbe ist es, daß von dem, als Post-Expediteur von Stralsund hieher versetzten Herrn Friedel nunmehr eine vollständige Buchdruckerei hieselbst etabliret worden, die, wie die in dessen Verlage herausgekommenen Programme und sonstige Gelegenheitsschriften rühmlich bewähren, schon in voller Thätigkeit ist, und von der sich für die Zukunft Herrliches erwarten läßt.

Neu und überraschend sind und werden fortwährend gemeinnützige und den Ort verschönernde Anlagen und Werke der Baukunst zu Tage gefördert. Wir müssen hier zunächst der Runkelrüben-Zucker-Raffinerie rühmend gedenken, deren treffliche innere Einrichtung in Augenschein zu nehmen uns leider die Kürze unserer Anwesenheit nicht erlauben wollte, was sonst der Besitzer, Herr Kaufmann Kirchhoff, mit gütiger Zuvorkommenheit zu gestatten pflegt. Ferner sind eine Königliche Post-Expedition, ein Schulgebäude, verbunden mit der Expedition des wöchentlich an bestimmten Tagen ankommenden und abgehenden Stettiner Dampfschiffs, und eine Gesellen-Herberge neu entstanden, und, sehr zweckmäßig, in die Louisenstraße, die längste und stattlichste von allen, hinverlegt worden: Die Einfahrt zur Berger Landstraße zieret ein neues, geschmackvolles, Statüen-geschmücktes Portal. Bald wird auch der Circus sich völlig abrunden, — man sieht schon neben der Zuckersiederei ein neues Gebäude entstehen, bald ein Portal die Ausfahrt aus dem Parke nach dem Badehause von der Schloßseite schmücken, wozu bereits die Pfosten aufgemauert werden, bald endlich wird man auf einer Chaussee von dem eine Viertelmeile von hier liegenden Kirchdorfe Casnevitz hieher gelangen, an welcher mächtig gearbeitet wird. Alle diese Anlagen schreiten, von vielen Händen gefördert, so rasch vorwärts, daß wir für das nächste Jahr ihrer Vollendung mit Sicherheit entgegensehen können.

Was nun das bürgerliche und gesellige Leben an einem Orte anlanget, der in den letzten Jahren so sehr sich gehoben hat, und noch alljährlich sich immer mehr und mehr hebt, und dessen Annehmlichkeiten nicht allein durch die Schönheit einer überaus reichen Natur, sondern auch durch das seit länger als 20 Jahren hieselbst bestehende, im Auslande hochberühmte Seebad noch bedeutend erhöhet werden, so sind in dieser Hinsicht auch schon die erfreulichsten Resultate hervorgegangen. Es haben nicht allein viele von ihrem Gelde lebende bemittelte Privatpersonen, die sich von Geschäften zurückgezogen, diesen Aufenthalt für den Rest ihrer Lebenstage zu ihrem Wohnsitze gewählt, um hier ein „otium cum dignitate", und die Horazische „sollicitae jucunda oblivia vitae" zu genießen, sondern es ist auch dadurch, daß namentlich durch das Etablissement des hiesigen Pädagogiums ein bedeutendes jährliches Betriebscapital dem Orte zugewandt worden, vielen Gewerbtreibenden ein Wirkungskreis für ihr Geschäft hieselbst angewiesen. Wir finden hier Kaufleute in allen Handlungsfächern, und zahlreiche Professionisten von allen Gewerken. Da der Ort nur klein und gewissermaßen noch immer erst im Entstehen begriffen ist, so ist auch die Trennung der Stände nicht so scharf, und es haben sich mehrere Vereine gebildet, wo Eintracht und Geselligkeit herrschen, und man kann mit Wahrheit behaupten, daß Putbus auch außer der Badezeit einen überaus angenehmen Aufenthalt gewährt.

Nachdem wir auf vorstehende Weise eine kurze Schilderung der neuesten hiesigen Einrichtungen so wie des hiesigen Lebens und Treibens überhaupt mit möglichster Treue und gewissenhafter Unpartheilichkeit zu geben versucht haben, wollen wir uns erlauben, über die diesjährige Bade-Saison noch einige Worte hinzuzufügen. Auch in diesem Jahre sind der eigentlichen Badegäste nur wenige. Was aber Putbus in jedem Sommer und so auch in dem diesjährigen, während der Badezeit zu einem höchst angenehmen Vergnügungsorte macht, ist der ungewöhnliche große Zufluß von Fremden aus allen Gegenden, welche das altberühmte und im Auslande so sehr geschätzte Eiland Rügen alljährlich bereisen und besehen, und gewöhnlich hier wegen der interessanten Umgegend, und des Comforts, den der Ort selbst bietet, einige Tage zu verweilen pflegen. Am 2ten d. M. trafen wir über Greifswald hier ein. Am 3ten wurde der Geburtstag des angebeteten Monarchen, wie gewöhnlich, auf festliche Weise begangen. Musikchöre und Kanonensalven am frühen Morgen an dem, nach Ihm benannten Friedrich Wilhelms-Bade, Mittags großes Diner von 303 Personen im Salon, bei welchem wir das Glück hatten, in unserer Nachbarschaft an der Tafel einige sehr schätzbare Bekanntschaften in Mecklenburg theils neu zu machen, theils zu erneuern; Nachmittags ein Festspiel zur Ehre des Tages im Theater und Abends ein überaus glänzender und zahlreich besuchter Ball im Salon, zu welchem die Munifizenz der Durchlauchtigen Fürstlichen Herrschaften,

sämmtliche Badegäste und Fremde durch vertheilte Entréekarten eingeladen, und dem wir bis zu seinem Ende gegen 3 Uhr Morgens beiwohnten, und uns in dem von schönen Tänzerinnen und raschen Tänzern wohlgefüllten Tanzsaale aufs schönste amüsirten, nebst prachtvoller Erleuchtung des Parkes, vom stillsten, mildesten Wetter begünstigt, machten die Feier dieses seltenen Tages aus. Eine zahllose Menschenmenge war aus der Nähe und Ferne zu diesem, das Herz jedes aufrichtigen Patrioten so sehr anregenden Feste, zusammen geströmt. In allen öffentlichen Gasthäusern gab es Musik, Tanz und fröhliche Festfeier, und eine Menge von Volksvergnügungen, Glücksbuden und Glückstische, Carroussel, Guckkasten, ausgehängte Bilder mit Musikbegleitung, waren beim Kerzenscheine die ganze Nacht hindurch bis an den lichten Morgen in unablässiger Beschäftigung. Wir verweilten noch Sonntags den 4ten und Montags den 5ten und erlauben uns, um auch den Gourmands ihr Recht wiederfahren zu lassen, welche, wie überhaupt in ihrem Leben, so auch in den Bädern, aus dem Essen und Trinken die Hauptsache machen, hier die Bemerkung, daß wir in diesem Jahre an der Gasttafel des Herrn Restaurateurs Mielentz aus Berlin im Salon eine ausgesuchte Bewirthung an Speisen und Getränken, so wie auch in der Conditorei des Herrn Sievert die schmackhaftesten Erfrischungen für die gewöhnlichen, in Vergleichung mit manchen anderen Bädern höchst mäßigen Preise vorgefunden haben. Auch den Musen und Grazien wollen wir ihren Antheil nicht vorenthalten, und erwähnen mit Vergnügen, daß wir an zwei Abenden das hiesige Theater besucht, und den Vorstellungen der Auberschen Oper, „Die Gesandtin," und des Rellstabschen Dramas, „Eugen Aram," bearbeitet nach dem renomirten Bulwerschen Romane, von der uns bereits rühmlichst bekannten Schauspielergesellschaft des Herrn Directors Gerlach aus Stettin zu unserer vollkommensten Befriedigung beigewohnt haben. Als wir am Dienstage, den 6ten d. M., uns von hier verabschiedeten, um nach Doberan abzugehen, von wo aus Sie, Hochgeschätzter Herr Redacteur! wahrscheinlich noch einen Bericht als Parallele zu dem gegenwärtigen, von uns empfangen werden, war der hiesige, am Tage zuvor angefangene Jahrmarkt noch in vollem Gange. Es war uns erfreulich, zu sehen, daß die Anzahl der Verkäufer und mithin auch der Marktverkehr am hiesigen Orte sich höchst bedeutend vermehrt hat. Die Waarenlager, Markttische und Budenstände erstreckten sich von dem vormaligen Penseschen-Hause an über den ganzen Markt und bis über die große Facade des Fürstenhofes hinaus, der vielen in den Häusern etablirten Waarenlager nicht einmal zu gedenken. —

So wie aus Himmelshöhen die Sonne mild und freundlich den ganzen Erdball bestrahlet, und Alles belebt und erfreut, so ist auch die freundliche Huld des Durchlauchtigen Fürsten und Herrn über den ganzen Ort ausgegossen, und wir hatten auch in diesem Jahre Gelegenheit, die allgemein bekannte Leutseligkeit, Humanität und Herablassung des herrlichen Mannes bewundernd zu verehren. Doch wie jede Freude auf Erden von herber Bitterkeit getrübt wird, so war es uns schmerzlich, die sonst in jeder Saison mit gleicher huldvoller Anmuth unter den Gästen erscheinende Durchlauchtige Frau Fürstin zu vermissen, und leider erfahren zu müssen, daß längere Kränklichkeit die Ursache Ihrer Abwesenheit sey. Möge die hohe und hochverehrte Frau uns vergönnen, bei unserm Abschiede von Putbus unsere Wünsche und unsere Gebete mit denen zu vereinigen, welche die gesammten Bewohner der Herrschaft, die sämmtlichen Anwesenden an diesem Orte, und Alle, die die Vortreffliche kennen, für Ihre baldige Genesung und Ihr ferneres Wohl zum Throne des Allmächtigen empor senden!

Empfangen Sie, verehrter Herr Redacteur, unsern freundschaftlichen Gruß und unsere aufrichtigste Hochschätzung.

D. K. F. G.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am 7. August wiederholte sich der Schützen-Auszug der Knaben der Schwarzbachschen Zeichenschule, wie wir ihn im vorigen Jahre sahen, unter einem großen Andrange von Menschen. Diesmal war Alles noch vollständiger und die Duodez-Gilde complett uniformirt, mit Zimmerleuten in Fuchsmützen und Schurzfell und einer Janitscharenmusik vorauf, die eine Art von Stück spielte, wobei zwei Querflöten den Ton hielten. Die Clarinette cessirte, und die Hörner figurirten nur. Diesen Mangel deckten indessen die Pauken, die große Trommel, Triangel, Glockenspiel und Roßschweif, und es war des Schariwaris genug. Der kleine Fähnrich trug unter allen die Krone, und mühte sich ab, wie ein Alter. So ging es hinaus in den Lorgusschen Garten, wo der Vogel abgeschossen wurde. Am Abend hatten die Kleinen Ball, der zahlreich von den Eltern und Verwandten besucht wurde. Das Fest war eine reine, unschuldige Kinderfreude, und da es dazu diente, den Fleiß der Schüler zu belohnen, war es doppelt löblich, weil es einmal christlich ist, Kinder zu erfreuen. Ungeachtet Herr Schwarzbach fast ein ganzes Jahr in den Freistunden auf die verschiedene militairische Equipirung als Tausendkünstler mühsam gearbeit hat, sollen ihm die Pauken, der Roßschweif, das Glockenspiel, die große Trommel rc. rc. doch ein nicht unbedeutendes baares Geld gekostet haben, und manche wollten dies mißbilligen. Jeder Mensch ist indessen im Punkte seiner Lieblingsneigungen ein Kind, und reitet sein Steckenpferd, und Napoleon war unstreitig das allergrößte, aber keinesweges ein unschuldiges Kind, und brachte seinem Steckenpferde, dem Ruhm, Hekatomben von Menschenschädeln zum Opfer. So gönnen wir dem Herrn Schwarzbach sein unschuldiges Spiel, wodurch er selbst uns belustiget, und sähe ein großer Herr einmal den Schützen-Aufzug, so würde er ihn vielleicht für die sinnreiche Idee belohnen. Selbst den Großen Friedrich amüsirte einmal in Schlesien ein großartiges Kinderspiel, das der reiche Graf von Hotitz ihm gab. Dieser hatte nämlich mit einem Aufwand von vielen Tausenden eine Miniatür-Stadt bauen lassen, worin lauter abgerichtete Kinder als Lilliputen ihr geschäftiges bürgerliches Wesen trieben, und alle Gewerbe vorstellten. Der Königliche Weise mußte sich bücken, um in die Thore der Stadt einzugehen, die mit Bürgermiliz besetzt waren. Der Bürgermeister hielt eine Anrede. Bei offnen Fenstern trieben die Kleinen ihr geschäftiges Wesen und die Straßen waren belebt von Fußgängern beiderlei Geschlechts. Man sah einen bunten Wochenmarkt, und Alles war so, wie in ordentlichen Städten. Friedrich lächelte zwar wohlgefällig, wollte aber doch die ungeheure Verschwendung des Herrn Grafen nicht recht billigen.

Wir machen mit Vergnügen das musikalische Publikum auf die Ankunft des Tenor-Sängers Herrn Carl Otto vom Kaiserlichen Hof-Opern-Theater in Wien aufmerksam. Er kömmt von Rostock und Warnemünde, woselbst er an beiden Orten sich mit dem größten Beifalle hat hören lassen, und beabsichtiget mit nächstem unserer Stadt einen gleichen Kunstgenuß durch Verstellung eines öffentlichen Concerts zu schenken, in welchem mehrere höchst interessante Tenor-Parthien werden vorgetragen werden.

Mittheilungen aus der Provinz.

Unsere liebe Mutter Natur hat sich endlich über uns, ihre freilich undankbaren Kinder, nach langem Schmollen und Zürnen erbarmet und uns das schönste Sommerwetter gespendet. Es war auch einmal hohe Zeit, denn das arme Vieh mußte an manchen Orten fast verhungern und umkommen. Die Frühlinge kommen bei uns leider fast ganz aus der Mode, denn es war ja meist durch den ganzen April ein harter Winter, und im Februar war das Wetter viel schöner. Der Gesang der Nachtigall scheint in unsern Hainen für immer zu verstummen und wir haben seit einigen Jahren keine mehr gehört. Als nun im Mai das schöne Wetter eintrat, da war alles so sehr weit zurück, daß die Obstbäume in diesem Monat kaum in die Blüthe kamen. Es ging nun alles sehr rasch und die Natur sputete sich gleichsam, das Versäumte nachzuholen. Das Korn schoß üppig empor und die Halme, schwach und weich, legten sich bei einem mäßigen Regen platt auf den Boden, und das Obst blühete schlecht oder gar nicht. Und dann diese Menge Ungeziefer! Es giebt fast nicht ein Blatt an den Obstbäumen, was nicht durchlöchert ist. Das werden die armen Bäume noch lange fühlen. Wir haben vortreffliches Korn und schönen Klee, nur der Roggen hat sich, wie oben bemerkt, etwas gelegt. Aber Obst bekommen wir gar nicht. Indeß kann es doch in andern Gegenden gedeihen, und es tritt oft der Fall ein, daß an manchen Orten die Fülle ist, wenn wir hier gar nichts haben. Es giebt in dieser Gegend eine Art halbwilder Aepfel, welche fast immer tragen und „Brunnengräber" genannt werden. Die Geschichte dieser Aepfel ist folgende: Auf

dem schönen, dem Herrn Kaufmann Weissenborn gehörenden Gute Ludwigsburg wurde vor ohngefähr 40 Jahren mitten auf dem freien Felde ein Brunnen, oder besser Tränke für das Vieh gegraben, und auf dem Bord dieses Brunnens schoß ein Apfelbäumchen lustig empor. Dies Bäumchen nahm ein Mann aus Ludwigsburg mit nach Hause und pflanzte es in seinen Garten. Es wuchs üppig empor und trug schon nach einigen Jahren Früchte. Es kann fast keinen schöneren Anblick geben, als ein solches mit Aepfel überladenes Bäumchen. An ein dünnes rohrhalmdickes Zweiglein hängen oft 30 bis 40 traubenförmig dicht an einander, so daß fast kein Blatt zu sehen ist, und die nicht starken Bäumchen erliegen fast unter ihrer Last. Die Aepfel sind von der Größe und Gestalt der bekannten Borsdorfer, haben aber eine etwas dicke Haut und einen stark säuerlichen, nicht unangenehmen Geschmack. Die Bäume vermehren sich durch Wurzelausläufer; sie sind ihrer großen Tragbarkeit wegen sehr gesucht, und auch in diesem für das Obst so nachtheiligen Sommer nicht ganz ohne Früchte. Die pommerschen Feld- und Garten-Früchte scheinen nur in kalter und neblichter Witterung recht zu gedeihen und warme Frühlingstage ihnen ein Gift zu sein. Mit unserm Rapps- und Rübsbau steht es kümmerlich. Was an Pflanzen von der Kälte und den Mäusen verschont blieb, das scheint eine Unzahl durch die warme Witterung hervor gerufene Käfer und anderes Ungeziefer vernichten zu wollen, und dieser sonst so einträgliche Zweig der Landwirthschaft wird in diesem Sommer nicht viel einbringen. An Milch und Butter haben wir aber Ueberfluß, und so viel Klee, daß die Dreesche an vielen Stellen gemäht wurden; kurz unser Pommern ist, wenn auch eben kein Canaan, doch ein Land, da Milch und Honig fließt. Mit dem Ertrage der Schaafe scheint man auch zufrieden zu sein. Ob wir aber die guten Kornpreise behalten werden, welches freilich für uns, aber nicht für die Armuth wünschenswerth sein kann, daran ist wohl sehr zu zweifeln. Auch die Bienen versprechen einen guten Ertrag. Man kann kaum so viel Körbe austreiben, als sie schwärmen, und wenn (was eben für das Korn nicht zu wünschen ist) ein guter Honigthau fällt, so können alle voll werden. Referent erlaubt sich bei dieser Gelegenheit ein Wort über den sogenannten Honigthau. Dieser fällt ganz gewiß nicht aus der Luft, sondern er ist mit denen einerlei Meinung, daß er aus den Gewächsen selbst, bei günstiger, vielleicht dürrer Witterung, schwitzt. Merkwürdig ist, daß oft an den Roggen- und Grashalmen große Tropfen Honig in einer Nacht entstehen und die Zwetschen- und Johannisbeer-Blätter ganz damit überzogen sind, während man auf andern dicht daneben stehenden Gewächsen keine Spur sieht. Ja noch mehr, Refer. hat oft bemerkt, daß die Aloe, welche mitten im Winter vor seinem Fenster blühet, in den Blüthenknospen viel Honig hat. Hiernach scheint es ausgemacht, daß letztere Meinung die richtige ist. Ist in einer Nacht viel Honig gefallen, oder besser geschwitzt, so ist es eine Lust zu sehen, wie schwer beladen die Bienen dann ankommen. Sie haben ein ganz anderes und fröhliches Gesumse als sonst, und fallen oft ermattet vor ihren Körben nieder. Ein Humorist in dieser Gegend, ein zweiter Cervantes, hat immer allerhand drollige, mitunter auch recht gottlose Reimlein bei der Hand und würzt oder pfeffert alles damit und nur noch gestern reimte er: „Wenn de Schaap goot stahn, de Imm'n goot schwarm', und de Fruens goot starb'n: denn kann man nich vädarwen.“

Die Fixirung des Schulgeldes macht nun nicht mehr so viele Schwierigkeit; man hört nicht mehr soviel davon reden, und man wird am Ende ein Uebel gewohnt, weil man es nicht ändern kann, da es in der Hauptsache doch sehr gut ist. Der Schulbesuch ist aber leider an manchen Orten nicht besser, wie sonst, und die Kinder treiben sich oft auf der Straße herum. Es werden jetzt allenthalben geschickte und ausgebildete Lehrer angestellt, und unsere Jugend, von dem Parzellisten bis zum ärmsten Tagelöhner könnten viel Schönes lernen, wenn sie nur wollten, und die Eltern das Zweckmäßige der neuen Schulordnung begreifen könnten. Das können sie aber nicht, denn es gehört schon ein gewisser Grad von Bildung dazu, um einzusehen, wo es fehlt. Freilich erkennen es manche Eltern, daß ihre Kinder, in Hinsicht gegen die Stadtjugend, sehr zurück stehen, und manches besser sein könnte; aber sie glauben, die Bildung bestehe in etwas ganz Anderem, als in den Schulen gelehrt wird. Dem Sprachlichen, der Geographie rc. sind Eltern und Kinder gleich abgeneigt, es wird zu Hause darüber gespöttelt und es kostet unsäglich viel Mühe, den Kindern auch nur das Allernöthigste davon beizubringen. Und dann haben wir auch mit den neuen Lehrern zu kämpfen, und wir halten sie irrig für stolz und dünkelhaft. Dem ist gewiß nicht so, denn die neuen Lehrer erhalten gewiß eine Ausbildung, die so weit hinaus geht, daß er einsieht, wie hoch die Wissenschaften stehen, und wie wenig seine Bildung hinreicht, sich damit erheben zu können. Das Wort: Bildung führt jetzt jeder Landmann im Munde, und letzthin sagte ein Parzellist zu einem neuen Lehrer: „Er hat keine Bildung, ja er mag am Ende selbst nicht einmal wissen, was Bildung ist?“ — „Er mag recht haben,“ erwiederte der Schulmann lächelnd, „so viel muß ich ihm aber sagen und mein Glaubensbekenntniß davon ablegen: daß ich die Liebe zu Gott und dem Nächsten für den Grund aller Bildung halte; und daß ein Christ von sich selbst nur gerade so viel hält, als er ist, nicht mehr und auch nicht weniger. Alles Uebrige ist nur Nebensache, und ich glaube nicht, daß ich mich darin irre.“ — Der Mann sah den Schullehrer scharf an. Ob er ihn verstanden haben mag?

Greifswald.

(Theater.) Sonntag, den 4. August: „Der Vater der Debütantin“, oder: „Doch durchgesetzt“, Posse nach dem Französischen des Bayard von Théaulon (Manuscript). Vorher: „Die Großmama“, Lustspiel von A. v. Kotzebue.

Von dem Vorher nachher, jetzt zuerst vom Vater der Debütantin. Er hat es durchgesetzt und auch bei uns Glück gemacht. Hr. Bode war die Seele des Stücks. Gewissenhaft und im Interesse der Kunst können wir wünschen, daß alle Väter der Debütanten und Debütantinnen ein Talent wie das des Hrn. Bode hätten und es zur Ausbildung derselben benutzten. Stürmischer Beifall wurde diesem Künstler heute wiederholt zu Theil, zuletzt gar von zwei Seiten, von den Zuschauern an der vordern und von denen an der hintern Bühne. Er freute sich bei dem Erscheinen nach dem Rufen, daß er es doch durchgesetzt! — Die Aufführung erfolgte überhaupt zum Unglück für den Recensenten rasch und gerundet; denn wenn alle Dichter Gutes liefern, und wenn alle Schauspieler gut spielen, und wenn das Publikum fortwährend applaudirt, was bleibt da am Ende für ihn? —

In der Großmama aus der Kotzebueschen Lustspielfabrik waren Mad. Alsdorf und Hr. Claussen an ihrem Platze. Hr. Scheele (Ludwig) war viel zu kalt, was uns um so mehr Wunder nimmt, als Dem. Jünke d. j. wahrlich nicht so unliebenswürdig ist. Hr Scheele muß sich mehr Kotzebuesche Leidenschaftlichkeit anzueignen suchen.

Montag, den 5. August: „Die Günstlinge“, Original-Schauspiel von Charlotte Birchpfeiffer. Die Handlung ist bekannt, sie betrifft den Kampf um die Gunst der Kaiserin Katharina II. M. zwischen Potemkin und Mamanoff.

Bei der heutigen Aufführung waren die Hauptrollen folgendermaßen vertheilt: Dem. Morus, Katharina II., Hr. Hänsel, Potemkin, Mad. Alsdorf, Fürstin Daschkoff, Dem. Jünke, Prinzessin Agrassine Tscherbatoff und Hr. Claussen, Alexander Mamanoff.

Nicht das würdevolle Spiel der Dem. Morus, nicht Hr. Hänsel in dem gutgetroffenen Charakter des Potemkin, nicht der Dem. Jünke durchdachtes Spiel vermochten das Publikum auszusöhnen mit dem Spiel des Hrn. Claussen und der Mad. Alsdorf. Hr. Claussen hat den Charakter des Mamanoff ganz verfehlt, und selbst das Bild, das er uns von ihm geben wollte, wenn er überhaupt mit sich selbst einig gewesen ist, gab er steif und unsicher. Er machte sein Auftreten in dieser Rolle noch störender durch ganz falsches accentuiren. Die Direction wird diese Rolle anderweitig besetzen müssen. Mad. Alsdorf wird es sich selbst sagen, daß wir in ihr nicht die vertraute Freundin Katharinens finden konnten, die dieser bei der Thronbesteigung die Truppen zuführte und sich an ihre Spitze stellte, deren Streben dahin ging, die Macht der unbeschränkten Monarchin einzuschränken, die ihre Mußestunden den Römern und Griechen widmete und die Director der Akademie der Wissenschaften war. Sie wird es sich selbst sagen, daß sie den Charakter der Fürstin Daschkoff viel zu leicht genommen hat, etwa so wie den einer gewöhnlichen Hofmeisterin, während er sehr ernst und würdevoll genommen seyn will. Das Haus war mittelmäßig besetzt. Das Publikum entfernte sich still.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 33.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 33. Stralsund, Mittwoch den 14. August 1839.

Tages-Begebenheiten.

Die Nachricht, daß Spontini an die Stelle des verstorbenen Paër gewählt worden, hat (nach dem „Freimüthigen“) eine süddeutsche Zeitung also aufgefaßt: Spontini ist zum Pair von Frankreich ernannt worden.

Aus Wien berichtet man: Am 21sten v. M. brach gegen 8 Uhr Abends über die Gegend am Traun-Flusse um Wels eines der heftigsten Donner- und Sturmwetter aus, dessen man sich seit Menschengedenken erinnern kann. Der furchtbare Hagelschlag, welcher in der Richtung von Lambach über Wels, Maria Trenk, Neubau rc. herzog, zerschmetterte weit umher alle Feld- und Gartenfrüchte und richtete auch sonst mannigfaltige Beschädigungen an. Durch den Sturmwind wurden fußdicke Bäume zerbrochen und fortgerissen, Dächer abgehoben und fortgeschleudert, Wagen auf der Straße umgeworfen rc. In fünf Dorfschaften der Gegend sah man den Blitzstrahl zünden, und Feuer ausbrechen.

Eine Correspondenznachricht aus Bologna in der Mailänder Zeitung, vom 25. Mai, schreibt: — Rossini hat sich der Vanitäten der Dichtkunst und der Musik für immer entschlagen, um sich in seinem reifern Alter solidern Speculationen zu widmen. Er lebt als Fischhändler unter uns, und bezieht aus einem Handelszweige, von dem er früher gar nie geträumt hätte, ungeheuren Profit. Es war dem ruhmbekränzten Verfasser der „Semiramide,“ des „Otello,“ und des „Tell“ vorbehalten, nachdem er die ganze Welt mit dem Rhythmus und der Melodie beschenkt, die Stadt Bologna mit frischen Seefischen zu versehen. Als Rossini, welcher, im Vertrauen gesagt, in hohem Grade gaumenlüstern ist, bemerkte, wie Bologna des Marktes von frischen Seefischen entbehrt, beschloß er dem Abhülfe zu leisten und zugleich Nutzen davon zu ziehen. Er ließ demnach viele kleine hölzerne Baraken von verschiedener Bauart um sein Haus errichten, und vermiethete sie an redliche Fischhändler, welche er mit seinen Capitalien unterstützt. Nichts ist merkwürdiger als der Anblick des großen Mannes, wenn er an einem schönen Markttage auf dem Platze auf- und niederwandelt, dem Einen die Hand drückt, an den Andern ein aufmunterndes Wort richtet, und Käufer und Verkäufer mit jenem unveränderlichen Lächeln begrüßt, womit ihn die Natur beschenkte, und welches er, mag seine Beschäftigung was immer für eine sein, ewig behalten wird. Könnte der Spruch des Horaz „Desinit in piscem mulier Formosa superne“ (der zierliche Oberkörper des Mädchens endigt in der Gestalt eines Fisches) nicht auf seine Muse vollkommen angewendet werden?

Ein Dienstmädchen, welches die Herrschaft wechseln mußte, zog mit all ihrem Hab und Gut, auch mit dem verdienten Lohn u. s. w. in einem Korbe auf Katzen-Ellenbogen zu. In einem Walde, den sie zu passiren hat, gesellt sich ein ziemlich anständiger Mann zu ihr, unterhält sich mit ihr, und bietet ihr endlich an, ihren Korb tragen zu wollen. Kaum hat er denselben, so läuft er damit davon, und das arme Mädchen kann ihn nicht wieder einholen. Trostlos wandert sie fort, erzählt überall ihre Geschichte und bittet um Aufnahme: jeder Wirth verweigert sie ihr, da sie weder Herberge noch Kost bezahlen kann. Endlich findet sich eine mitleidige Wirthin, die ihr für die Nacht einen Platz in einem Hinterstübchen gewährt. Es ist sehr spät, und sie schickt sich eben an, sich auf eine hölzerne Bank zur Ruhe zu legen, als ans Fenster geklopft wird. Sie öffnet es, und man schiebt ihr einen Korb mit den Worten in das dunkle Kämmerchen: „Ich werde gleich nachkommen!“ Sie eilt mit ihrer Beute aus der Kammer, besieht beim Lichte des Hausknechtes den Korb — und entdeckt ihren eigenen, mit allen ihren Sachen. Außerdem befanden sich noch 200 Thaler in baarem Gelde darin. Das ehrliche Mädchen zeigte die Sache der nächsten Behörde an, und das Geld wird ihr bleiben, wenn sich kein Bestohlener dazu melden sollte. Der Dieb blieb bis jetzt unentdeckt.

Am 20. Juni hat die Eisenbahn von London nach Greenwich, innerhalb 24 Stunden über 30,000 Mann in 400 Reisen befördert. Die Wagenzüge blieben weder an den Ankunfts- noch an den Abfahrtsstationen länger als 6 Minuten stehen, und es sind bei 1100 Pf. St. (11,000 fl. C. M.) d. h. 500 Pf. St. mehr, als in den glänzendsten Tagen, seit Eröffnung dieser Bahnstrecke, eingegangen.

Der in London erscheinende Morning-Avertiser vom 19. Mai enthält folgende Anzeige über den bekannten Schnellläufer Harris: Am 29. April d. J. als Hr. Harris die Wette einging, in 1000 aufeinanderfolgenden Stunden 1500 englische Meilen im Laufe zurückzulegen, glaubten wir, wie Jedermann, daß er etwas Unausführbares übernommen habe. Einige Zeit darnach meldet uns einer unserer Correspondenten, daß Harris bereits 400 Meilen zurückgelegt hatte, und gestern um 2 Uhr Nachmittags hatte er schon 987½ Meilen gemacht. Heute hat sich die allgemeine Vermuthung zu seinen Gunsten geneigt, und man glaubt, er werde in dieser seltsamen Wette Sieger bleiben.

Kürzlich fand in Bernburg ein ganz eigenthümlicher Vorfall Statt. Die Israeliten-Gemeinde hatte einem Bäcker das Backen ihrer Festtagkuchen übertragen. Der Sohn desselben, erst 15 Jahre alt, welcher den Teig knetet, und von Israeliten einmal beleidigt worden ist, mischt diesem gestoßenes Glas bei. Bald wird dies beim Genusse der Kuchen, und ohne noch geschadet zu haben, entdeckt, untersucht, und vom Thäter auch alsbald das Bubenstück eingestanden, mit offener Angabe der dazu gehabten Veranlassung. Seiner Strafe wird er nicht entgehen; das Publikum strafte aber den ganz unschuldigen Vater dadurch, daß Niemand mehr von seiner Waare nahm, und alle seine Kunden, die meisten Christen, ihn verließen.

In einer französischen Gemeinde lebte eine reiche Pachterswittwe mit ihrem einzigen Kinde, einem durch Schönheit und Sanftmuth gleich ausgezeichneten Mädchen von 19 Jahren. Zufolge einer unerklärlichen Bizarrerie, war die Mutter die einzige, welche die treffliche Eigenschaften ihrer Tochter nicht erkannte. Ohne Unterlaß ließ sie ihr eine Menge jener Kränkungen und Demüthigungen wiederfahren, welche so sehr geeignet sind, das Gefühl eines jungen Mädchens allmälig abzustumpfen. Die geringste Vergeßlichkeit wurde — oft vor den Augen des Gesindes mit den bittersten Vorwürfen geahndet. Das Mädchen setzte dieser Behandlung nichts anderes, als engelgleiche Geduld und beispiellose Ergebung entgegen. Indessen nahte der Augenblick, wo sie, auf das höchste getrieben, sich dieser üblen Behandlung entziehen mußte. Eines Abends nämlich, als die Arbeiter alle beim Nachtmahle saßen, hatte sie das Unglück, ein Geschirr zu zerschlagen; die Mutter schrie ihr alsogleich die ärgsten Schimpfworte zu, und ging so weit, ihr vor den Augen Aller, zwei Ohrfeigen zu versetzen. Das arme Mädchen zog sich weinend in ihre Kammer zurück. Am nächsten Morgen war man erstaunt, das Mädchen nicht zur gewohnten Stunde herabkommen zu sehen. Die Mutter eilte sogleich hinauf, um die Säumige auszuschelten, aber — welche Verzweiflung, welcher Schrecken ergriff sie, als sie ihre Tochter todt auf dem Bette liegen sah. Neben ihr lag ein Zettel mit

den Worten: „Wenn man durch Folgsamkeit und guten Willen den Zorn einer Mutter nicht zu entwaffnen vermag, so bleibt nichts übrig, als zu sterben." Die Unglückliche hatte sich vergiftet. Auf diese Nachricht kam sogleich eine Schaar Bauern aus der Umgegend vor die Thür der Wittwe, um sie für ihre Grausamkeit auszuschelten. Vergebens wollten einige Nachbarn sie von diesem Vorhaben abhalten, indem sie den Bauern vorstellten, welche Qualen die arme Wittwe leide, man müsse ihre traurige Lage ehren; aber die Bauern antworteten auf alle diese Vorstellungen nichts als: „Sie hat ihre Tochter ermordet!" Man weiß nicht, wie weit sie in ihrem Zorne gegangen wären, wenn nicht die unglückliche Mutter selbst erschienen wäre. Ihr Aussehen war so betrübt, zeugte von so großem Schmerze, daß die Bauern sich auf der Stelle zurückzogen. Aber der unglücklichen Mutter tönen seitdem die schrecklichen Worte: „Sie hat ihre Tochter ermordet!" immerwährend in den Ohren; sie ist untröstlich über ihre Grausamkeit gegen eine Tochter, die sie trotz ihrer Strenge geliebt hatte.

Dieser Tage erschien der Postillon von Lonjumeau vor dem Zuchtpolizeigericht — und zwar war es nicht der beliebte Opernpostillon, sondern der wahrhafte Postillon des wahrhaften Lonjumeau. Er heißt Chartier, ist wohlbeleibt, von Gesundheit strotzend, und scheint eben so flatterhaft, wie sein Camerad von der komischen Oper. Chartier ist angeklagt, seine Geliebte, eine Köchin, geschlagen, und ihr ein Halstuch genommen zu haben. Ergötzlich war die Aussage der Letzteren; sie erzählt, Chartier sei ein ganz anderer Mensch geworden, seitdem er erfahren, daß man ihn auf die Bühne gebracht habe; er sei gewaltig hochmüthig geworden, habe alle drei Tage ein weißes Hemd angezogen, sich frisiren lassen, spaziere, die Mütze aufs rechte Ohr gedrückt, durch ganz Lonjumeau, rauche Cigarren, schaue allen Frauenzimmern unter die Nase, singend: „Voyez, Mam'zelle, comme il est beau, le postillon de Lonjumeau!" Die gerechten Vorwürfe seiner Geliebten habe er mit boshaftem Lächeln erwiedert, und sein Haar mit den Fingern durchwühlend, nur mit der Romanze; „Ah, qui'l est beau! ah, qui'l est beau!" etc. geantwortet. Der Postillon wußte sich hinsichtlich des Shawl-Raubs genügend zu rechtfertigen, aber der Schläge wegen, mußte er sechs Tage ins Gefängniß wandern.

Als einen Beweis des Mutterwitzes arabischer Männer erzählt der Sémaphore von Marseille folgende Anecdote: Mit seinem Schicksale unzufrieden, war im Februar dieses Jahres der Buchhalter eines Lyoner Hauses nach Algier ausgewandert, in der Absicht, bald zu einem Vermögen zu gelangen; unglücklicher Weise ward er aber bei einem Ausfluge, den er nach der Metidja-Ebene machte, von den Kabaylen gefangen, die ihn dann zum Transporte schwerer Lasten so unbarmherzig verwendeten, daß er bald bedeutend abmagerte. Auf seine dringende Bitten um eine anderweitige Verwendung fragten ihn die Araber, warum er sich so sehr beschwere; — weil ich an eine sitzende Lebensweise gewohnt bin, erwiederte der Franzose; — er meint, fügte einer der Eingebornen hinzu, daß er in seinem Vaterlande nur wenig ausging, und daß er fast stets in sitzender Stellung verweilte. — In diesem Falle, bemerkte ein alter Araber lächelnd, darf man ihm nur ein Beinkleid von Eiderdunen anlegen; er soll uns auf Eiern sitzen und Hühner ausbrüten helfen. — Bald darnach fand der Franzose Gelegenheit, seinen Peinigern durch die Flucht zu entkommen, und wich dadurch der Gefahr aus, den scherzhaften Einfall des Arabers vielleicht im Ernste verwirklichen zu müssen.

In London will man eine katholische Kirche im gothischen Styl für 10,000 Menschen erbauen. Sie soll sogar die ungeheure St. Paulskirche an Größe und Pracht übertreffen, inwendig mit Gemälden und Sculpturen geschmückt und äußerlich eine architektonische Zierde Londons werden. Der Kosten-Anschlag steht auf 200,000 Pfund, demnach wird der Bau wohl 300,000 Pfund erfordern.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 12. August.

In Waizen ist seit unserem Freitags-Bericht wieder einiges gemacht und unter anderem geringer 122/123ℓ. bunt. Poln. mit 60½ Rthlr. bezahlt, wogegen für dergl. hellbunt. von 123ℓ. 68 Rthlr. gefordert und etwas weniger geboten wurde. Seit Ankunft der letzten Engl. Post vom 6ten d. aus London bietet man im Allgemeinen für Waizen 2 à 3 Rthlr. weniger und zeigt sich zu einer solchen Ermäßigung noch Kauflust, während Inhaber wenig geneigt bis jetzt zum Nachgeben sind. Roggen ist völlig preishaltend geblieben; Lieferung pr. Frühjahr ist neuerdings zu 27 Rthlr. geschlossen und dazu noch gefragt; pr. Herbst würde derselbe Preis zu machen sein, während es ganz an Abgebern dafür augenblicklich fehlt; in loco würde gute Waare von 82ℓ. pr. Schfl. oder darüber 26½ Rthlr. bedingen, während nur geringere zu haben ist. Mit Gerste, Hafer und Erbsen fortwährend sehr stille.

Hamburg, von 8. August.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	456.501	ℳ	Gerste, Saal.	—.—	ℳ
weißer	456.495	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	444.480	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	456.498	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	450.492	„	Hafer, Mecklenb.	156.171	„
Poln.	390.486	„	Holst.	150.171	„
Mecklenb.	420.498	„	Eider.	120.135	„
Holst.	420.474	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	180.234	„	Erbsen, Mecklenb.	210.270	„
Mecklenb.	174.225	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	195.210	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

London, vom 7. August.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	68s	1d	38s	4d	27s	5d	43s	8d	40s	3d	39s	10d
Aggregat v. 6Wch.	69s	4d	38s	9d	26s	8d	41s	10d	39s	9d	39s	1d
Zoll diesj. nächst. W.	13s	8d	4s	01d	7s	9d	8s	—d	11s	—d	11s	—d

---

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 12. August 1839.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132ℓ. wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	17	6
Roggen,	114—122ℓ. „	—	1	—	—	-	1	2	—
2zeilige Gerste,	100—108ℓ. „	—	—	22	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	96—100ℓ. „	—	—	21	—	-	—	23	—
Hafer,	66— 74ℓ. „	—	—	18	—	-	—	21	—
Erbsen		—	1	—	—	-	1	3	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	54	—	—	-	54	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	5	—	-	2	12	6
Rübsen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	6
Leinsaamen		à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze		—	3	6	—	-	3	2	—
Kartoffeln		—	—	8	—	-	—	12	—
Butter		à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier		à Stiege	—	5	—	-	—	5	—
Stroh		à Ctnr.	—	14	—	-	—	14	—
Heu			—	20	—	-	—	22	—

Greifswald, den 10. August 1839.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132ℓ. wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Roggen,	114—122ℓ. „	—	1	—	—	-	1	3	—
2zeilige Gerste,	104—110ℓ. „	—	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	95—102ℓ. „	—	—	23	—	-	—	25	—
Hafer,	66— 74ℓ. „	—	—	20	—	-	—	22	—
Erbsen		—	1	—	—	-	1	3	—
Malz		—	—	29	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	55	—	—	-	56	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 10. August 1839.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132ℓ.	wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	32
Roggen,	117—128ℓ.	„	—	—	32	-	—	34
2zeilige Gerste,	105—108ℓ.	„	—	—	32	-	—	35
Hafer	66— 74ℓ.	„	—	—	22	-	—	26
Erbsen			—	—	34	-	—	36
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	1	12	-	1	24
Dötterfaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	1	12	-	1	17

Wolle.

Hamburg, vom 6. August.

Im Wollhandel ist es in der letzten Woche ganz ohne Veränderung geblieben und nur sehr wenig umgegangen. Wenn die Getreide-Erndte in England günstig ausfiele, würde solches auf Wolle einen wesentlichen Einfluß ausüben und dieser Branche mehr Leben verschaffen.

London, vom 29. Juli.

Mit Brittischer Wolle ist es noch still und flau. Die Händler und Fabrikanten im nördlichen England verhalten sich noch immer unthätig; die Landleute, die ihre letzte Schur verkauft haben, haben für den Augenblick sehr wohl gethan. In fremden Wollen geht, wegen der unsicheren Verhältnisse unserer Manufaktur-Districte, in denen die Aufträge auf fabrizirte Wollenwaaren noch immer beschränkt sind, sehr wenig um, die Inhaber sind aber ziemlich fest gestimmt, obgleich sehr viel offerirt wird.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

6. August. Maria, Klickow, von Copenhagen mit Theer; Maria, Bastmann, und Maria Carolina, Wolter, beide von Copenhagen leer; Schwalen, Lundquist, von Calmar mit Brettern; Händelsen, Rohmann, von Westerwiek mit Brettern. 8. Maria Wohlfahrt, Scheel, von Copenhagen mit Theer. 9. Maria, Borgward, von Copenhagen mit Ballast; Sebaldus, Peuss, von Copenhagen leer. 10. Lena, Tode, von Drontheim mit Hering; Regina, Kurth, und Herminx, Ruge, beide von Copenhagen leer. 11. Maria, Lockenvitz; Louisa, Brüdgam; Maria, Schluck; Anna Catharina, Koening; sämmtlich von Copenhagen leer; Juliana, Müller, von London mit Ballast.

2) In Greifswald:

7. August. Sophia, Gellentin, von Stralsund leer; Fortuna, Schütt, von Stolpmünde mit Holz. 8. Carl Emil, Vorbrodt, und Carolus, Saas, beide von Bergen mit Ballast; Freundschaft, Apvelt, von Rendsburg mit Ballast; Catharina Maria, Parow, von Calmar mit Brettern.

3) In Wolgast:

4. August. Johannes, Darmer, von Newcastle mit Ballast. 5. Marcellus, Ilenfeldt, von Copenhagen leer. 9. Johanna, Lange, von Copenhagen mit Theer.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

9. August. 3 Gebrüder, Pommeresche; Maria, Klickow; Johanna, Knuth; Anna, Brandenburg; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Emma, Fischer, nach Hull mit Waizen. 10. Hoffnung, Kraeft, nach London mit Hafer; Carl Heinrich, Underborg, nach Leith mit Waizen; Händelsen, Rohmann, nach Westerwiek mit Ballast. 11. Wilhelmina, Obitz, nach Hull mit Waizen; Schwalen, Lundquist, nach Calmar leer.

2) Von Greifswald:

1. August. Hoffnung, Schröder, nach Stettin mit Gütern. 11. Carl Wilhelm, Markwardt, nach Memel mit Ballast.

3) Von Wolgast:

6. August. Wilhelmina, Fischer, nach der Nordsee mit Hafer. 7. Friederica, Zell, nach der Nordsee mit Waizen und Hafer. 8. Friedrich, Fischer, nach der Nordsee mit Roggen.

In Memel ist angekommen: 1. August. Delphin, Gronow, von Dublin. In Texel: 30. Juli. Margaretha Louise, Steinorth, von Riga. In Schiedam: 30. Auguste, Böttcher, von Riga. In Vliessingen: 30. Friedrich Wilhelm, Völcker, von Riga. In Swinemünde: 5. August. Neptun, Paeplow, von Havre. In Gravesend: 30. Juli. Undine, Ramm, von Danzig; 1. Aug. Hoffnung, Dolz, desgl. In Leith: 30. Juli. Venus, Backhus, von Stettin. In Shields: 28. Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Pillau; 29. Gustav Friedrich, Block, von Danzig. In Hull: 30. Minerva, Parow, von Danzig; Commercium, Diedrich, von Pillau.

Von Memel ist abgegangen: 1. August. Ceres, Bahlrühs, nach Dublin; Catharina Maria, Spiegelberg, desgl.; Nicolaus, Parrow, nach Plymouth; Einigkeit, Ohrloff, desgl.; Aurora, Vierow, nach Cardiff.

Den Sund passirten: 1. August. Margaretha Johanna, Wallis, von London nach der Ostsee. 6. Ceres, Bahlrühs, von Memel nach Dublin; Blanca, Kraeft, von Bergen nach Stettin; Aurora, Vierow, von Memel nach Menebridge; Einigkeit, Ohrloff, von Memel nach Plymouth; Catharina Maria, Spiegelberg, von Memel nach Dublin.

Schiffs-Nachrichten.

Consulate.

Der Kaufmann Gustav Friedrich Dieckelmann in Stralsund ist zum hannöverschen Consul daselbst, und der Kaufmann Goupilleau f in Nantes zum dortigen hannöverschen Consul ernannt.

Der Kaufmann Johann Wilhelm Schlutow in Stettin ist von der Königl. schwed. Regierung zum Vice-Consul daselbst ernannt und in dieser Eigenschaft anerkannt worden.

Margate, vom 30. Juli.

Man hat hier 431 Platten Zink, welche dem von Stettin nach Honfleur bestimmten gestrandeten Briggschiffe Oceanus gehören, eingebracht. Zwei Fischern gelang es, dasselbe wieder flott zu machen, auch sind Anstalten getroffen, um es vermittelst eines Dampfschiffs in Sicherheit zu bringen.

Die Brigg Diana, Capt. Pfeiffer, ist nach 30 Tagen Reise von Archangel in Amsterdam mit einer Ladung Roggen rc. am 2. August c. angelangt.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Die Königl. Schwed. Verwaltung des Seewesens hat bekannt gemacht, daß, da das Dach der Lanterninen von beiden Leuchtfeuern auf Nidingen (im Kattegat) diesen Sommer umgelegt werden und das Licht vom Thurme mithin einstweilen eingestellt werden muß, an dessen Stelle von etwa den 10. August an ein provisorisches Feuer durch Laternen und große Leuchten veranstaltet wird, welche der Entfernung und Richtung unter einander nach, so wie in der Höhe über'm Wasser mit dem Leuchtthurm neben welchem sie angebracht sind, gleich sein werden, und soll die Zeit, da das Licht vom Thurme wie gewöhnlich wieder brennen wird, seiner Zeit angezeigt werden.

Unglücksfälle, Verbrechen rc.

Am verwichenen Sonnabend Nachmittag wurde der verstümmelte Leichnam eines neugebornen Kindes von männlichem Geschlechte am Seestrande der Franken-Vorstadt gefunden.

Digitized by Google

Personalia.

Der Gutsbesitzer v. d. Oehe auf Oehe ist in Stelle des abgegangenen Gutspächters Ruge zum Feuerlösch-Commissarius für das Kirchspiel Schaprode erwählt und als solcher bestätigt worden.

Dem Ober-Grenz-Kontroleur Oelschläger zu Stralsund ist der Charakter eines Steuer-Inspectors verliehen worden.

Vom 4. bis zum 11. August sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Der Friederika Ruhrbeck, geb. Vockel, S. S. Marien: Des Schlössermeisters Hrn. Schmurr S. Des Töpfergesellen Weich T. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Bremer S. Des Schuhmachermeisters Hrn. Santow T. Des Buchhalters Hrn. Krüger T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Pastors von der 3ten Division Hrn. Pütter T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Böhmer S., 2 J., Krämpfe. Der Capitain a. D. Hr. Christian Gottlieb Töpfer, 72 J., Brustkrankheit. Der ehemalige Schneidermeister Hr. Christian Hermann Glade, 70 J., an einem Fall. Des Schoppenbrauers Johann Christoph Seegert Ehefrau, Maria Dorothea Friederika geb. Rebberg, 30 J., Magenkrankheit. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Lange T., 7 J., Nervenfieber. Der Johanna Fröhling S., 22 W., Krampf — Bei der Militair-Gemeinde: Der Füsilier von der 10ten Comp. 2ten Inf.-Reg. Johann Karl Christoph Böttcher, 23 J., Nervenfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Kaufmann in Garz Hr. Carl Johann Christian Tönnies mit Jgfr. Auguste Friederika Caroline Zoch j. 2 M. — S. Marien: Der Nachtwächter Johann Gottfried Heinrich Trest mit Wilhelmina Elisa Koch zum 1 M. — S. Jacobi: Der Schön- und Kunstfärber zu Bergen Hr. Georg Philipp Jacob Mehr mit Jgfr. Fanny Emilie Uecker j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Michael Albrecht mit Jgfr. Maria Rothmann j. 1 M. Der Bürger und Grossfuhrmann Hr. Johann Joachim Siegelin mit Jgfr. Johanne Charlotte Friederike Wichmann j. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 8. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Lieutenant v. Klemann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Baron v. Akerhjelm nebst Diener, Blutegelhändler Westphal.

Greifswald, den 10. August.

Mit demselben Dampfschiffe sind heute von Ystad angekommen: Hr. Kaufmann von Wulffcrona, Hr. Hofrath Eckström.

Greifswald, den 11. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Ameen sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Maler Schleif, Hr. Kaufmann A. Ekstädt, Demoiselle Pegels.

Greifswald, den 13. August.

Mit demselben Dampfschiffe sind von Ystad angekommen: Hr. Instrumentenmacher Bethe, die Hrn. Kaufleute Gebr. Canzlow, Hr. Portepee-Fähnrich v. Platen, die Herren Kaufleute Weissenborn, Baselow, Schwedler, Bergmann und Damroth, Hr. Geh.-Rath von Hermensdorff nebst Frau Gemahlin, Demoiselle Martin, Hofgärtner Sello.

Angekommene Fremde.

Vom 6. bis zum 12. August.

Die Herren Cand. theol. Königt mit 2 Eleven aus Swinemünde, J. Fischer aus Naugard, J. A. Bandelow aus Kyritz, Hr. Kaufmann Pauli mit Frau aus Barth, Hr. Pächter Melms aus W. Baggendorf; logiren im „König von Preußen."

Hr. Referendarius Kuchenbuch aus Berlin, Hr. Tabackspfeifenfabrikant C. L. Kayser aus Stettin, Hr. Geh. Justizrath Dr. Ahlemann aus Altenburg, Hr. Geh. Consistorialrath Grosse aus Altenburg, Hr. Kaufmann Hr. Mundt aus Stettin, Hr. Cand. theol. Harder aus Cordshagen, Hr. Arzt C. W. Schnarß aus Hamburg, Hr. Sänger C. Otto aus Wermsdorf, Hr. Hofrath Brüggemann aus Berlin, Hr. Oberförster G. Lobach aus Biesen, Hr. Justiz-Commiss. W. Reymann aus Schwerin, Hr. Particulier Bollinger aus Ay, die Herren Kaufleute Lehmann und E. Marcuse aus Berlin und Kotelmann aus Stettin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kaufmann J. H. Bale aus Bordeaux, die Herren Gymnasiasten Blanck, W. Denzin und E. Notarp aus Neubrandenburg, Hr. Gutsbesitzer v. Komohn aus Geuskow, Hr. Freiherr v. Troschke aus Stargard, Hr. Steuer-Inspector Oehlschläger aus Treptow a. d. T., Hr. Ober-Land.-Ger.-Assess. Brese aus Treptow a. d. T., die Herren Gutsbesitzer v. Arnim mit Tochter aus Stargardt und J. Jaeckel aus Friedrichshoff, Hr. Kaufmann G. T. Paetsch Wriezen an der Oder, der Premier-Lieutenant vom 34sten Infanterie-Regiment Herr von Normann I. aus Jülich, die Herren Kaufleute Wenke aus Berlin, J. A. Kauerz aus Hamburg, Hr. Dr. med. J. H. Kauerz aus Kempen, Herr Advocat Hünisch mit Schwester aus Dresden, Herr Gutsbesitzer Baron von Kirchbach, die Herren Kaufleute A. F. Müller aus Bremen, A. Elters aus Schlesien, Hr. Maler W. Steinle aus Berlin, Hr. Kaufmann Mathies aus Stettin, Hr. Geh. Ober-Reg.-Rath v. Mittelstädt mit Familie aus Stettin, Hr. Superintendent Lengerich aus Demmin und Hr. Stud. theol. Gustav Plöntzig aus Stolpe; logirt im „goldenen Löwen."

Die Herren Kaufleute J. F. Reiser und A. Zipsel aus Berlin, die Herren Stud. philos. A. Albrecht aus Königsberg, Böckel und A. Heinz aus Greifswald und Hr. Stud. med. Müller aus Greifswald; logiren im „neuen Gasthof."

Die Hrn. Handlungs-Reisenden Gebrüder Schütze aus Greifswald und Hr. Handelsmann J. Peschke mit Frau und 2 Gehülfen aus Neustadt in Schlesien; logiren im „römischen Kaiser."

Herr Candidat F. Dankwardt aus Neustrelitz; logirt im „deutschen Hause."

Hr. Kaufmann Schall nebst Familie aus Schwerin; logiren im Hause Litt. B. No. 166.

Hr. Kaufmann G. Friederici aus Copenhagen; logirt im Hause Litt. C. No. 114.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 9. August 1839.

Paris	2 Monat 190¼	
„	kurze Sicht 188¼	
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼	
London	2 Monat 13 mk 3¼ β	
London	kurze Sicht 13 mk 5¼ β	
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 25	
„	kurze Sicht 36. 5	
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 196	
Schlesw. Holst. Species	¼ pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 1¼ β vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	24	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	48¼	
Louis- u. Friedrd'or	35 3/16	
Neue Zwdr. für voll	3 1/16	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	9	
Louis- u. Friedrd'or	5¼ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.	
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11¼ ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	12¼ β	

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 34. Stralsund, Mittwoch den 21. August 1839.

Trinklied.

Von Lord Byron.

Füllt den Becher mir wieder! Denn nimmer bisher
Fühlt' im Herzen die Gluthen der Freud' ich so sehr.
Laßt uns trinken! — Wer wollt' nicht? Durchs wechselnde Rund
Giebt die Täuschung sich einzig im Becher nicht kund.

Was das Leben uns giebt, ich versucht' es einmal;
Mich sonnte schwarzrollender Augen Strahl;
Ich liebte — Wer thats nicht? Doch, Liebender, sprich:
Verträgt mit der Freude die Leidenschaft sich?

In den Tagen der Jugend, im Herzensmai,
Da man träumt, daß ohn Ende die Neigung sei,
Hatt' ich Freunde — Wer hat nicht? Doch Jeder giebt zu,
Treu, rosiger Wein, ist kein Freund so wie du.

So ein Knabe er stiehlt uns das Herz der Braut;
Mit der Sonne sinkt Freundschaft: Wir bleiben vertraut.
Alt wirst du — Wer wirds nicht? Auf Erden allein
Wirst du besser mit jeglichem Jahre, o Wein.

Wenn die Liebe mit all ihrer Huld uns beglückt,
Und vor unserm Idol sich ein Anderer bückt,
Plagt Eifersucht — Wen nicht? Du hältst es nicht so,
Je Mehrere trinken, je mehr wachst du froh.

Floh die Jugend mit dem, was in ihr uns ergötzt,
Dann suchen wir Zuflucht beim Becher zuletzt,
Und finden — Wer nicht? wann die Seele enteilt,
Daß die Wahrheit wie sonst in der Bowle nur weilt.

Als die Büchse Pandorens auf Erden ging auf,
Und der Jammer begann seinen Siegeslauf,
Blieb die Hoffnung — Blieb sie nicht? Nimm, Becher, den Kuß;
Was kümmert mich Hoffnung im Glückesgenuß!

Langes Leben der Traube! Ja, Sommer, du flohst,
Sei, Nektar, dein Alter, den meinigen Trost!
Wir sterben — Wer thuts nicht? Gott wird uns verzeihn,
Und Hebe soll müssig im Himmel nicht sein.

Dieses Trinklied ist von dem Capitain Medwin im 24sten leichten Dragoner-Regimente, der sich seiner Gesundheit wegen eine Zeitlang in Italien aufhielt, zuerst mitgetheilt und aus dessen Conversations mit Lord Byron in die Werke des Dichters aufgenommen worden. Medwin sagt: „Es wurde eines Morgens, oder vielleicht Abends, nach einer unserer Mahlzeiten gedichtet.“ Der Aufenthalt Byrons zu Pisa, wo sich auch Medwin aufhielt und wo das Trinklied gedichtet wurde, dauerte vom Anfang Novembers 1821 bis zum September 1822.

Der letzte Wassanah.

(Fortsetzung.)

So war fast ein Jahr verlaufen. Van der Nissen stand schlechter als je in Femmys Herzen, deren Phantasie in Zambigo das längst gesuchte Ideal gefunden zu haben wähnte. Was that die schwarze Farbe? Einen Unglücklichen sah sie, dem das Schicksal die härtesten Prüfungen zuertheilt hatte; er hatte Alles verloren, eine Krone, eine Familie, ein Vaterland, er beweinte sein gemordetes Volk, konnte das Geschick ihm mehr nehmen? — und er trug sein Loos mit Kraft; keine unmännliche Klage kam über seine Lippen, keine weibische Thräne befeuchtete seine Wangen, Welcher andere Charakter war dieser Resignation fähig? Wie klein war gegen ihn der elegante van der Nissen! Zambigo ging schweigend umher, ein Fremder unter den Europäern; zwei Gegenstände hatten nur Interesse für ihn, das war Kolthof, dem er, wie er glaubte, sein Leben dankte, und dem er mit seltner Treue anhing und der alte Fluys. War es gerade die geringe Beachtung die Femmy von Seiten Zambigos fand, oder war es etwas Anderes, das das schönste Mädchen der Capstadt in Liebe gegen einen Wilden entbrennen ließ, die täglich wuchs, wir wissen es nicht, denn wer ist im Stande die Logik eines überspannten Mädchens zu beurtheilen? Fluys war ein überflüssiges Wesen in Kolthofs Haushalte. Was sollte der alte, starre Grenzwohner, der sein Leben an der Grenze der Civilisation zugebracht hatte, auch für Epoche unter den Bewohnern der reichen Capstadt machen? er war, wie Kolthofs alte Büchse, in die Ecke gesetzt, um beide für eine gelegene Zeit aufzubewahren, und wurde nur zuweilen von der Dienerschaft beachtet, die es höchst unbillig fand, daß gerade er die Erlaubniß hatte, ohne, wenigstens dem Namen nach, beschäftigt zu seyn, in des Majors Hause zu wohnen. Und Fluys

konnte sehr mit dieser Duldung zufrieden seyn. War es nicht genug, daß Kolthof ihm seine Widersetzlichkeit vergeben und nicht vor ein Kriegsgericht gestellt hatte, als er Zambigos Leben rettete?

Wer könnte so unbillig seyn, zu verlangen, daß der Glückliche Theil nehme an den Gefühlen des Unglücklichen! —

Da kam plötzlich die Nachricht eines neuen Einfalles der Huswanahs. Rachsucht machte sie den Teufel selbst an Grausamkeit übertreffen.

Wer war besser im Stande diese tollen Bestien zu tödten, als der sieggekrönte Kolthof?

Er übernahm gerne diesen Auftrag, denn er glaubte am Ende wirklich er sey der, dessen Klugheit die Kaffern zu Grunde gerichtet habe. Der Mensch glaubt östers, wenn auch gegen seine Ueberzeugung, den Einflüsterungen der Schmeichler.

Indeß schien es ihm doch nicht übel Flutys mitzunehmen. Nur eine Triebfeder war im Stande den alten Mann nochmals für die Holländer, die so undankbar seine Verdienste übersehen hatten, in den Kampf gehen zu machen; doch gerade diese war auch in Bewegung gesetzt, sie war der Durst nach Rache. Sein Schmerz war zur Gier geworden, und gerade die Nichterfüllung seines heißesten Verlangens, das er in seinem innersten Busen zu verschließen gezwungen war, war zu einer Leidenschaft geworden, die auf der äußersten Grenze des Wahnsinnes stand. Der Körper näherte sich mit Riesenschritten seiner Auflösung, der kranke Geist war durch die in der letzten Zeit erlittene Zurücksetzung fast gänzlich zu Grunde gerichtet; doch es galt das Ziel seines Lebens zu erreichen, seinen Durst zu löschen, alles Uebrige war Nebensache; er ergriff seine alte Büchse — nur eine heiße Thräne lief über das eingefallene Gesicht, — und er war der Erste in den Reihen der marschfertigen Krieger. —

Zambigo, sprach Kolthof zu dem Wassanah, als er von der weinenden Tochter Abschied genommen hatte, willst Du mich begleiten?

Herr, Dir gehört mein Leben. Gebiete über Dein Eigenthum.

Nein, Vater, nein! fuhr Femmy heftig auf. Er soll nicht mit. Fiele er in die Hände der Schwarzen, so wäre der Marterpfahl sein sicherer Tod, denn niemals würden sie ihm verzeihen, daß er gegen sie gezogen wäre.

Der Schatten muß seinem Herrn folgen, kann er anders? Zambigo ist seines Vaters Schatten; er wird ihm folgen. Was ist die Blume ohne Licht?

Nein, Vater, laß Zambigo hier; ich beschwöre Dich bei Deiner Liebe zu mir! Ich habe die feste Ueberzeugung, er wird unser Haus nicht mehr betreten, wenn er Dir folgt.

Der Herr kann den Wassanah tödten, sprach jetzt Zambigo mit einem Ernste, der Kolthof imponirte, aber er wird von dem Sohne des Häuptlings der Schlangen nicht erwarten, daß er feige bei den Weibern bleibe, wenn die Krieger gegen seine Feinde ziehen.

Wirst Du auch an Deinen neuen Feinden zum Verräther werden, Zambigo? Wer bürgt mir für Deine Treue? Du liebst die Stadt nicht, Du sehnst Dich in Deine Wälder, wenn Du nun treulos zu den Huswanahs entflöhest.

Möge der Donner mich tödten, schwur der Wassanah, möge Feigheit über den letzten Sohn der Schlange kommen und ewige Verachtung an meinem Namen haften, wenn ich Dich verrathe, Herr!

Ich traue Dir, Zambigo, bereite Dich zum Abzuge.

Zambigo, Zambigo! bist Du taub gegen die Stimme der Liebe? ist kein Gefühl in Deiner Brust, das Dich lehrt, selbst die Pflicht der Liebe nachzusetzen? O, ich Unglückliche! Undankbarer, lohnst Du so meine Neigung, ja, ich sag' es, meine Anbetung!

Ich verstehe Dich nicht, Herrin! war des Wassanahs Antwort. Der Krieger ist kein feiger Sklave; er rächt sich an die Mörder seines Vaters oder stirbt.

Femmy sank in Ohnmacht und war einige Tage hindurch äußerst schwermüthig; Zambigo ging und bald war der Zug auf dem Schauplatze angelangt, wo Kolthof so ruhmvoll die Kaffern besiegt hatte.

Der alte Grenzwohner schritt, wie vormals, dem Zuge voran; aber wie ganz anders, wie damals. Es schien, als habe die frühere Aufregung einer Erschlaffung Platz gemacht, als habe der kräftige Körper zugleich mit dem Geiste einen Schlag erlitten, der ersterem die Strapazen des Marsches schon schwer machte, und letzterem die Feinheit der Beobachtung geraubt hatte, die ihn früher so auszeichnete und für die Holländer von so hohem Werthe war.

Zambigo dagegen, mit der ganzen Energie der Jugend und eines Wilden begabt, der vor Begierde brennt, sich zu rächen, würde ihn hinreichend ersetzt haben, hätte sich Major Kolthof seiner Leitung jetzt eben noch so überlassen, wie er früher dem Willen des Alten folgte. Das war aber leider nicht der Fall. Er hatte eine weit höhere Meinung von sich gefaßt, als es dem guten, aber in geistiger Beziehung mittelmäßigen Manne zugestanden hätte, und dies war der Grund, daß er öfters mit einem Starrsinne, der ihm sonst fremd war, sich den klugen Rathschlägen des Wassanah widersetzte, der dennoch mit einer seltenen Treue an ihm hing.

Die Schwarzen, durch die beiden früheren Niederlagen klüger gemacht, waren vorsichtig jedem offenen Gefechte ausgewichen und hatten Kolthof in unwegsame Gegenden gelockt, wo die Holländer mit allen Schwierigkeiten des Klimas und Bodens zu kämpfen hatten, und sich für die Wilden tausend kleine Vortheile darboten, um den Weißen Schaden zuzufügen.

Endlich hatten die Huswanahs sich in eine wüste Einöde zurückgezogen und Kolthof, wüthend darüber, den Krieg nicht so leicht, wie er geglaubt hatte, enden zu können, wollte ihnen, trotz Zambigos flehendlichen Bitten und trotz der ernsten Vorstellungen des alten Grenzwohners, folgen. Er setzte seinen Willen durch, und sah bald seine kleine Armee in den größten Wassermangel versetzt. Noch einen Tag ging der Marsch in die Wüste hinein; stets dieselbe trostlose Gegend, nirgends ein Feind. Die Sonne sank und die erschöpften Holländer schlugen ihre Zelte auf.

Kolthofs Eigensinn war gebrochen und seine Muthlosigkeit und Verzweiflung war um so größer, als er die Ursache des Unglückes so vieler Braven war. Man schickte Soldaten aus, die Gegend zu durchsuchen, ob nirgends zwischen den Felsen, die zerstreut in dem Sandmeere lagen, ein Quell zu finden sey. Der Major selbst, von der inneren

Unruhe getrieben, streifte in der Gegend umher, gefolgt von Zambigo, der auch jetzt noch an ihm mit einer seltenen Treue hing, wenn er auch nicht umhin konnte, einzusehen, daß all das Elend, das sie traf, von ihm herrührte.

Voll entsetzlicher Angst und von Gewissensbissen gefoltert, kletterte Kolthof zwischen dem Gestein. Endlich — endlich! Wie das Wasser freundlich murmelte! Ein kleines Basin spiegelte sich im Schimmer des klaren Mondes, und über das Geröll des Bettes hüpften tausend kleine diamantene Funken.

Wasser! Wasser! rief Kolthof und das Echo eilte mit der Schnelle des Blitzes durch die Felsen. Mit der Begierde eines Schmachtenden stürzte er auf das Becken zu und schlürfte den entzückenden Trank. Zambigo, kaum halb gesättigt, stürzte plötzlich mit der Schnelle eines Rehes jählings in die Tiefe. Er hatte das Bild eines Schwarzen neben sich im Wasser gesehen; er schwamm durch den Weiher und floh über die Felsen.

Kolthof fühlte sich in eben dem Augenblicke von starken Armen von hinten erfaßt und in die Höhe gehoben.

Er war ein Gefangener der Hukwanahs.

Die Holländer hatten den Ruf gehört und eilten herbei. Sie begegneten Zambigo. Vergebens waren ihre Bemühungen, den Major zu retten; nirgend war ein Feind zu finden. Die Soldaten gaben ihre vergebliche Jagd auf und kehrten zu der Quelle zurück. Einige Zeit später kam das kleine Heer glücklich in der Capstadt an. Der Major fehlte, eben so Zambigo, den man schon am nächsten Morgen vermißt hatte. Er hatte sorgsamer als die Uebrigen nach den Feinden gesucht und war nicht mehr gesehen worden.

Auch Fluys hatte, sobald er, seinem Versprechen gemäß, die Expedition bis an die holländische Grenze gebracht hatte, diese verlassen und hatte den Weg nach seiner früheren Wohnung eingeschlagen. —

(Fortsetzung folgt.)

Die ehemaligen Altäre der Stralsunder S. Marienkirche

von

Franz Wessel.

(Fortsetzung.)

Item **Marien-Tegelhoff** 15 morgen ackers vnd de thobehöringe des haues na luth der carten, de up dem haue im chuntor licht, gifft alle jahr 20 lade kalckes vnd 5000 steins, vnd dat erde-geldt.

Item **Titke Freysenhoff** vp dem Tribbeseeschen damme hefft 16 morgen ackers; gifft de pacht int landtregister.

Item dat stucke by **Lutkenussen** thune, dat Hinrich Freße buwet, höllt 11 morgen, gifft jahrlich 30 mk.

Noch 8 morgen am Ludersheyers velde, buwet Claues **Mireße** tho Lußowe, gifft 24 mk jahrlich. — Ditt vorgeschreuen hört thom 25 allmißen na lude der kerckenregistern.

Item **de oldermanne der haken** hebben 36 morgen ackers, vnd 22½ mk rente, hörtt tho h. Matthias **Darnes** allmissen, in Marienkercken fundirt, na luth der fundalien, so by den haken ist.

Item h. **Drulschlagers** allmißen, so ock in Marienkercken gegeuen worden, doch de oldermenne der rotthgeruer dartho, is 60 mk pachtt, vth der **Damitze** vnd der fundalien, die by den geruern ist; wait sie vor dienstgeldt dar krigen, mögen sie wethen.

Renten, so in vortyden by S. **Jacobs-Kirchen** gewesen, sint in summa gewesen .... 524 mk

Folgendes is de pacht vnd rente vth **Ruigen**:

	mk	β	
De pachtt vth **Grubenow** is in alles	40 mk		
Tho passche	4 „	7 β	
Dinnies **Schele** vp Jaßmundt	15 „		
Thor **Schwine** twen bühren	22 „		ditt gehörtt thor allmißen, [de] Sehl. Roloff Moller no. 1500 fundirt heft;
Thor **Garlepow**	17 „		
Tho **Kabelowe**	9 „	6 β	
Vp dem Wampen 4 buhren	10 „	26 „	Summa 60 mk
De renten in Ruigen:			
Thor **Grubbenow** ...	30 „		Vp dem stadfelde sint 26 morg. acker, p. morgen 2½ mk
Tho **Sylentze**	25 „		
Tho **Teschenitze** ...	3 „		
Tho **Tribbeuitze**	3 „		Tho Martensdörp 12 mk
Grauckauet up Wittow	3 „		
Boy up de Vehere	2½ „		Buthen der stadt kohlhöue 55½ mk
De schmitt tho Bergen .	3 „		
Plate tho Tesseluitze ..	4 „		Garbrechts panne 13½ mk
Van der Osten tho Lußeuitze	30 „		
Pantell thom Brandeshagen	— „	26 „	Item bodenbock 200 mk.
Summa 224 mk			Summa 346 mk

Noch sind 62 waningen: boden, huse vnd keller; die geuen dat jahr thor hüre .... 400 mk

Summa summarum aller heuinge 1484 mk.

Dat regiment up der Tribbeseeschen zingel, van der broderschop der Paweluhns.

Anno 1521 is worden vorstender der Pawelunsbroderschop **Frantz Wessell**, vnd do was alle jarlicke heuinge man 30 mk. Darna wart idt vorbetert na rade, wie men in dem oldesten zingelbocke sehen mach, so dat anno 62 is de heuinge gewest jahrlich 53½ mk, darunder 2 morgen ackers, geuen 6 mk hüre.

Anno 1557 up Laurentij hebben die vorstendere van Marienkercken rekenschop gedahn den burgermeistern up der schodtkammer, so dat up de tydt de böringe was 3363 mk. In dem negstfolgenden 58. jahre is mehr höuetstohls vthgedan, so dat sick de rente woll 200 mk vorbetert hefft.

Van S. Brananius huse vp dem Rode Mohre *). Anno 1559 was die heuinge disser armen im Brananius huse thosamende 35 mk; hirtho wert gehauen van jedern, de dar in kumpt 18 mk. Wo se dartho bekamen sintt vnd van ehren dödtliken affgange van eheren güderen darna blifft, kümpt ock thor vorbeteringe der allmissen vnd sunst thor buwte vor de armen; hirmit schall

*) Jetzt „Rothe Meer" genannt, unweit der Marienkirche.

ock mit geschlaten, dat men nicht darin nhemen scholde buhr lauter armen, de nicht einen heller tho geuende hebben; vmme solcher willen sint de allmissen gegeuen worden.

Anno 1548 ist nagheschreuene rekenschop edder heuinge gewesen der armen sehken thom Sanct Jurgen hir thom Stralsunde, by tyden Cordt Oseborness:

Reinekenhagen 2 pachtt up Martini.

Thom Reinekenhagen: Drew Voldekaße 6 mk, Jochim Stoll 3 mk, Herm. Ackbrecht 6 mk, Claws Schmit 6 mk; Summa 21 mk.

Thom Arendesehe: h. Lüstrow 12 mk 10 β 8 ₰, Herman Leuin 2 mk vnd 1 drömpt garsten; ein drömpt roggen vnd 2 drömet hauern; kumpt up den stahll. *)

Thom Brandeshagen: Alb. Krehenberch 6 mk.

Tho Proen: Ber. Moller 20 mk, Peter Kamp 2½ mk, Jochim Bukocha 2½ mk, Element 2½ mk, N. Timme 2½ mk; Summa 30 mk.

Thom Benekenhagen: 36 mk vnd 4 drömpt hauern; kumpt up den stahll.

Thom Hogendorpe: h. Witte 8 mk.

Thom Duuendyke: Marten Krumtunger 9 mk, h. Resohr 3 mk; olde Krumtungesche 6 schepel roggen vnd 6 schepl garsten, den schepell 7 β; noch desulue 1 drompt hauern; kumpt up stahll.

In Ruigen up dem Groten Garhele: C. Ridder 13 mk 4 β, Aßm. Coppasse 7 mk 9 β, N. Syllahnsch 2 mk 4 β, Marten Lewerk 3 mk.

Vp dem Lutken Graell: C. Rogge 13 mk 12 β, Beckholt 2½ mk.

Tho Vandeluisse: C. Blancke 24 mk, Hans Moller 12 mk.

Tho Bentze: Hin. Kalick 19 mk, Jarßschlaff vam Kalende 19 mk.

Tho Sissow: h. Sandthagen 6 mk.

Tho Klenen Dasowe: h. Welandt 7½ mk, M. Leuin 7½ mk; noch desulue rente 1½ mk.

Tho Grabowe: Her. Kartke 20 mk min 2 β, h. Wilde 20 mk.

Tho Dumrade: h. Grundis 9 mk.

Tho Cirkow: J. Damme 13 mk vnd 1 mk rente, M. Ryeman 8 mk 4 β vnd 8 hönert; Dam 6 vnd 12 honer, Aßmus Brede 2 mk, Emwaldt Kluckow 8 mk 4 β.

Thom Campe: Kort Schmatshagen 20 mk.

Thom Olden Campe: Hin. Kloke 10 mk 12 β 5¼ hohn, Jasp. Wilde 4 mk 10 β 8 ₰ 16 honer, Adeuel 3 β Hin. Bißschop 4 mk 2 β 8 ₰ 2 höner, h. Koldeuiße 27 β vnd 5¼ hohen 10 ₰ 5 mk 14 β vnd 6 höner, J. Visscher 8 mk 9 β 4 honer, L. Syls 3¼ mk 2 honer, P. Koldeuiß van einem kaben 8 β, A. Menckesch 10 β, L. Lest 10 mk 8 β, C. Eiddrag 13 mk, Cordt Heideman 5 mk 13 β. Noch de Oldencamper semptlichen geuen 8 schepel roggen vnd 12 β.

Vp Willow Garetzelist: L. Pyper 25 mk, C. Parpete 9 mk 12 β.

Tho Lütkeuitze: J. Graue 3 mk 12 β, M. Wylinck 30 β.

Tho Kaße: Marten Bohle .... 10 mk.

Vp Sußich: H. Norman .... 20 mk.

Tho Sylentze: Paw Plate .... 3 „

Tho Boddekeuiß: M. v. Vsedom .. 10 „

Tho Wendörpe: L. Hoppe .... 15 „

Tho Poppeluiße: Hans Plate ..... 18 „

Tho Gysendorpe: Marc. Hamel ... 15 „

Tho Martensdorpe: A. Nagell ... 17 „ 7 β.

Acker huere: Ar. Timme 14 β, h. Herm. Meyer 6 mk 12 β, Aßm. Detert 13 mk 8 β, Jurgen Hoppener 24 β, Peter Prohn 13 mk 8 β, P. Rogg 3 mk, h. Bonlin 6 mk, P. Dergßloff 1½ mk, Cla. Rogg 1½ mk, h. Werckmester 3 mk, Lorbergsche 12 mk, h. Hinr. Sonnenberch 3 mk, Korth Voß 3 mk 12 β.

Van renten, huß- vnd boden-hühre vnd kohllhöuen binnen vnd buten der stadt, rente.

Jacob Leuericht 15 mk, Sunt Jurgenhoff 90 mk, h. Strype 15 mk, Jurgen Buchowesch 30 mk, Hinr. Krehl 15 mk, h. Hinr. Sonnenberch pannehure 10 mk, de schodtkamer 61 mk 11 β, de kemerie 6 mk; de Knepstrate: Wilcken 5 mk, de keller 1½ mk, Paw. Kahle 7 mk, Peter Kraße 6 mk 4 β, H. Timmer mit dem keller 7 mk, J. Lunenborg 3½ mk, C. Rode 4 mk, Schmitendörp 18 mk, de keller 2 mk, h. Kossel 5 mk; Dubbransch 11 mk, de bode 3 mk, de keller 2 mk. Im Mattenhagen: Andreas Lasrentz 7 mk, Stoll 8 mk, Paw. Dargeße 7 mk, Lutke Meyersche 5 mk. Im Flaßhagen: Fincke 8 mk, die hege Lucius Pewes 25 mk, H. Serckepyll 10 mk, Jac. Kruse 30 mk, Wolderschen panne 12½ mk. In der Frankenstrate: Waßersch 6 mk, Clemensch 6 mk, sehl. Matties 15 mk, J. Teske 4½ mk, Marten Hagemester 10 mk, Reimer 3 mk, Cl. Wendorp 10 mk, Alb. Volckman 9 mk, Claws Block 8 mk. Vmme S. Jurgens karckhoff: Warckmersch 6 mk, Volgelsche 8 mk, Lutius Gylisse 5 mk, Ryeman 4½ mk, Garlich 4½ mk, Cathrina Vicken 3 mk, N. Lange 6½ mk, M. Wolsche 8 mk, Mart. Kyp 3 mk 4 β, Hinr. Kral 4 mk, olde Huene 10 mk, de junge Huene 7 mk, Bart. Michels 6 mk, Tom. Wansel 5 mk, de grote kollgarde 20 mk. — Hirtho sick ingekofft int sekenhuß: alß Schomakersche gaff 15 mk, vörkoffte dat rydepert 39 mk, vorkofft Schmitendörps huß vor 500 mk, hoffgeldt vth dem lande 300 mk, up bethalung der hegen in der Hillgeiststraten 180 mk entpfangen.

(Fortsetzung folgt.)

„Holz fällen ist leichter als Urtheile."

Dies bewährt sich in nachstehenden verkehrten Ansichten und Umsichten eines reisenden Genies, angeblich aus dem Sachsenlande, über uns und unser Pommern und Rügen und Mecklenburg, im 108ten Stück ff. des Gesellschafters, und es kommt ähnlich heraus, wie mit dem „Schild-Sod", als Schill-Sod" in der Fährstraße, von dem vor einigen Jahren ein gelehrter Reisender fabelte, wenn wir uns noch erinnern. Solche Sachen amüsiren aber, und darum mögen die Corruptionen hier im Auszuge Raum finden zur allgemeinen Unterhaltung. Was der Herr von mir und der Sundine a priori sagt, könnte wahr seyn, wenigstens war er so gütig meinen vielbetrübten Namen richtig zu schreiben. Ein Redacteur muß übrigens einen stoischen Gleichmuth haben, sonst ärgert er sich zu Tode, wie Müllner, und das polemische Gesindel tanzt auf seinem Grabe.

v. Suckow, Redacteur.

---

*) Der sogenannte „Stadt-Stall."

— — — — — — —

Als ich nach Mecklenburg, dem Lande der Oekonomie, kam, glotzte mich aller Orten das bekannte Mecklenburgische Wappen, der Ochsenkopf an, welcher, roth angestrichen, wie geschunden aussah. Dies Wappen deutet auf den Hauptnahrungszweig der Mecklenburger, die Oekonomie hin; eine weitere Bemerkung will ich hierüber nicht machen; etwas grob sind aber die Mecklenburger.

In Neu-Strelitz, einer schönen, regelmäßig gebauten Stadt, mit herrlichen Anlagen und prachtvollen Häusern, wohin sich der hohe Adel Mecklenburgs concentrirt hat, hielt ich mich in Geschäften mehrere Monate auf und verließ es im Monat Juni, um die Insel Rügen zu besuchen. Zuvor machte ich aber einen Abstecher per pedes zu einem Freund in der dortigen Gegend. Es ist ein trauriges, einförmiges Wandern, wenn man von den Hauptstraßen abweicht und in das Innere des Landes eindringt. Die Gegenden sind fett und platt wie ihre Bewohner. Eine drückende Hitze lag über den quell- und schattenlosen Fluren. Ich lechzte nach Obdach und Kühlung, aber lange hoffte ich vergebens, ein ehrliches solides Dorf mit einem respektabeln Wirthshause anzutreffen, wie im lieben Sachsenlande; nur einzeln stehenden Gütern und Strohhütten, worin Könige und Sclaven wohnen, kam ich vorüber, in denen man kaum einen Trunk „Waater" aus reinlichem Gefäß erhalten konnte. Tausendmal verwünschte ich die gigantischen mecklenburgischen „Meilen", welche der Fuchs gemessen und bei jeder Ruthe den Schwanz zugegeben hatte. — Endlich erblickte ich eine Kirche; wo eine Kirche ist, ist auch ein Wirthshaus, dacht' ich bei mir und hatte recht.

Die Fremden, welche man in den Wirthshäusern solcher Landstädtchen antrifft, sind eben nicht geeignet, die Unterhaltung interessant zu machen. Höchstens ist es ein reisender Schaafzüchter, Pachter, Viehhändler oder sogenannter „Schrieber" mit einfältigem Gesichte und gelben Stulpstiefeln, welche natürlich von nichts als „Peerden", „Ossen", „Schapen" und Getraidepreisen sprechen, oder „Kate spelen." Nur zuweilen errettet uns ein hieher versprengter Musterreiter durch ein frugales Gespräch aus den schläfrigen Armen der Langeweile. — Bei meinem Freunde angekommen, hatte ich Gelegenheit, die Lebensweise der hier vegetirenden Gutsbesitzer kennen zu lernen. Diese kleinen Monarchen führen ein wahres Schlaraffenleben. Des Schmausens und Pokulirens ist kein Ende. In Essen und Trinken suchen die Mecklenburger und Pommern ihres Gleichen. Man braucht sie nur zu rufen, dann sind sie hungrig und durstig. Das macht, ihr Magen steht immer offen, weil sie dieselben nicht, wie wir genügsamen Sachsen, nach der eingenommenen Hauptmahlzeit mit Butter und Brod schließen, sondern die Gerichte in umgekehrter Ordnung aufeinander folgen lassen, so daß die Suppe zuletzt erscheint. Auch mögen sie wohl zur Verdauung der so häufig genossenen fetttriefenden Spickgänse etwas mehr des Spirituosen bedürfen wie wir.

Die guten Herren sind meistentheils in wissenschaftlicher Bildung sehr zurück, ja ich kenne sogar eine sehr ausgebreitete Familie in Mecklenburg und Pommern, deren sämmtliche Glieder der edlen Kunst des Schreibens nicht gewachsen sind. Nun, sie haben ja ihre Schreiber und Petschafte. — „War dieser Fontainebleau ein General?" fragte mich eines Tages Einer derselben, als er so eben den Titel „Napoleons Abschied von Fontainebleau" las. Wie behaglich und mit sich selbst vergnügt schreitet so ein Herr, die Hände in den Rocktaschen, auf seinem Gehöfte umher, oder blickt mit stiller Zufriedenheit „von des Hauses weitschauendem Giebel" hinab auf die blühenden Fluren seines kleinen Reiches. — Diese reichen Bauern besitzen meistentheils einen ungeheuern Geldstolz und verlangen von ihren Untergebenen einen knechtischen Gehorsam. Der Gedanke: „denn ich bin der Herr!" wenn er in der mit vier Pferden bespannten Karosse daherfährt, schaut so Einem aus den Augen heraus. Der Eigenthümer eines Gutes wird es auch so leicht nicht vergeben, wenn Ihr in seiner Adresse: An Herrn N. N. zu X, statt auf X, geschrieben habt.

— — — — — — —

Den Badeort Dobberan schilderte man mir mit großem Enthusiasmus. Es soll dort zur Badesaison ein Glanz und Leben herrschen, wie an keinem andern ähnlichen Orte. Zu Hunderten reihten sich hier die vier- und sechsspännigen Carossen aneinander und die zahlreichen Grafen und Herren beschämten den Großherzog selbst mit der Pracht ihrer Erscheinung. So hoch wie dort würde an keinem andern Ort gespielt, man setzte oft ganze Rittergüter auf eine einzige Karte. Vorzüglich erwähnte man eines Grafen, ehemaligen Besitzers von 99 Gütern. Er konnte das hundertste auch noch haben, aber dann hätte er Militair halten müssen. Die unsinnigste Verschwendung hatte ihn aber dergestalt herunter gebracht, daß er jetzt Director einer herumziehenden Schauspieler-Truppe ist. Man erzählt unter Manchem, er habe oft einen Thaler nach dem andern aus der Tasche gezogen und ihn, wie man als Kind mit flachen Steinen zu thun pflegt, über die glatte Fläche eines Sees tanzen lassen, und sich weidlich an ihren Sprüngen ergötzt. Auch soll er öfter Kassen-Anweisungen als Fidibi benutzt haben. — Was daran nicht wahr ist, wird wohl erlogen seyn.

Als ich mich bei meinem Freunde von den Strapazen meiner Reise genugsam erholt hatte, wanderte ich wieder fürbaß, und kam gegen Abend in ein pommersches Städtchen, in welchem den folgenden Tag Jahrmarkt seyn sollte. Die wenigen Wirthshäuser des Ortes waren bis zum Erdrücken voll. Aus dem ersten, wo ich eintrat, trieb mich ein unwiderstehlicher Ekel und das wüste Gelärme der in erstickenden Tabacksqualm eingehüllten Krämer in ein anderes. Aber ich floh aus Sodom und kam nach Gomorrah. Ich mußte hier dem Wirth noch gute Worte geben, daß er mich nur für eine Nacht zu einem Bandjuden ins Zimmer steckte. Unausgekleidet legte ich mich auf das erbärmliche Lager und erwartete den Schlaf. Endlich nach Mitternacht, wo der Lärm unter unserm Zimmer etwas nachließ, schlummerte ich ein, ward aber bald darauf durch das Gekrach des Bettes meines Schlafkameraden wieder aufgeweckt. „Soll mir Gott helfen, ich bin gefallen dörch!" weimerte er, und stand auf, um sich nicht wieder hinzulegen. Ich mußte lachen, wie das bärtige Kind Israels bei Mondenschein im Hemde vor mir vorbei defilirte. Er warf seinen Kaftan über, und wanderte nun, wie Ahasverus, der ewige Jude, rastlos hin und her. Eine Zeitlang ließ ich mir den Spaziergang gefallen; als er aber die schiefe Ebene seines Lagers für die ganze Nacht nicht mehr berühren zu wollen schien, riß mir die Geduld. „Werden Sie nicht bald aufhören mit ihrer Promenade, mein Lieber?" fragte ich bestimmt. Doch er setzte, ohne zu antworten, seine Wanderschaft fort. „Zum Teufel, Herr, legen Sie sich nieder oder promeniren Sie vor dem Thore!" fuhr ich jetzt auf, und machte dabei eben keine friedliche Bewegung. Da stand er still, antwortete und sprach: „Wie kann ich da schlafen, Herr, das Bett ist kapaures und lassen mich doch nicht ruhen de Sorgen von de Geschäfte." — „Dafür kann ich nicht, mein Werther! ich habe keine Sorgen und kann schlafen, wenn Sie mich nicht stören. Jetzt couchez oder —." Da er sah, daß die Sache ernstlich werden konnte, öffnete er das Fenster und sprach: „Der Tog is gekümmen heran, ich werde gehen, zu wecken den Knecht!" und hiermit verließ der langbärtige Somnambule das Zimmer und ich schlief ungestört bis zum hellen Tage. — Von hier aus reiste ich auf einem kleinen Umweg über Greifswalde nach Stralsund. In ersterer Stadt verweilte ich nur einen Tag und besuchte das zoologische Museum, worin sich besonders die Klasse der Vögel an Reichhaltigkeit auszeichnet. Greifswalde spricht den Reisenden durch sein freundliches Aeußere sehr an, und der Aufenthalt hier muß recht angenehm seyn. Ich fuhr nach dem Seebade W., woselbst ich viele Musensöhne und Akademisten einer nah gelegenen ökonomischen Lehranstalt antraf. Letztere schienen mir die Oekonomie auch nur auf dem Papiere zu studiren, denn sie verloren und verschwendeten ihr Geld, daß es zum Erbarmen war.

Hier in Greifswalde hatte ich die Ehre, von einem Baron rasirt zu werden, welcher sich als Barbier häuslich niedergelassen hat. Er würde seine Ahnen gewiß alle auf dem Bauche liegend finden, wenn er sich einmal die Mühe nehmen wollte, ihre Gräber zu öffnen; denn jedenfalls haben sie sich darin umgedreht, als er, alle Vorurtheile darnieder tretend, nach dem Scheerbeutel griff.

Am folgenden Tag kam ich nach Stralsund, welche Stadt sich ehemals so standhaft der Wallenstein'schen Lüsternheit entriß, um späterhin den Preußen in die Arme zu fallen. Die Stadt an und für sich selbst ist nicht schön, und es herrscht hier für eine Seestadt sehr wenig Leben. Der Ton ist kleinstädtisch und kaufmännisch. Man findet hier weiter nichts Bemerkenswerthes, als die hübschen, schwarzäugigen, koketten, putzsüchtigen Brünetten, welche zu allen Tageszeiten schaarenweise die anmuthigsten Promenaden umkreisen. Es haben vielleicht noch sehr wenig Fremde bemerkt, daß hier die blonden Haare wider die Regel seltner sind als weiter südlich. Man kann hier annehmen, daß man unter hundert Mädchen kaum eine Blondine findet. Ich besuchte auf dem hiesigen Kirchhofe das höchst einfache

Denkmal Schill's, des tapfern Kriegers. Sein Kopf ist nun auch von Leyden zurück und ruht nach dem hitzigen spirituösen Bade endlich im kühlen Schooß der Erde, dort den langen Rausch zu verschlafen.

In einigen Tagen sollte hier ein großes Wettrennen statt finden. Die Tribüne für die Zuschauer, die Buden zur Erfrischung derselben waren schon eingerichtet. Täglich langten hier die edelsten Vierfüßler an, und zwar nicht stolz zu Fuße, sondern in eigends dazu erbauten Wagen. Ich sah die Pferdedamen von Geblüt „Mylady" mit ihrer Begleiterin „Victoria" aussteigen, welche dem Grafen Henckel von Donnersmark gehören. — Stralsund ist die Geburtsstadt der „Sundine", eines in Pommern und Rügen sehr häufig gelesenen Blattes, jetzt redigirt vom Lieutenant von Suckow. Es kommen darin viel thränenschwere Lieder vor; die derben pommerschen Speisen scheinen der Sentimentalität Vorschub zu leisten, wenn anders diese Sentimentalität begehrt ist.

Von Stralsund aus besuchte ich in Gesellschaft eines Greifswalder Studenten die Insel Rügen. Er war eine gute romantisch-liederliche Seele. Sein Sprüchwort: „Langsam geht auch weiter!" brachte mich oft zur Verzweiflung. Er konnte keinem Baum, keinem Strauch vorüber gehen, ohne sich darunter zu lagern und wenn es auch nur einige Augenblicke waren. Jedes Wirthshausschild übte Syrenen-Gewalt auf ihn aus, es zog ihn wie gewaltsam hinein. Ich brachte die Nacht in Bergen bei einem Freunde meines Reisegefährten, einem braven Handelsmann zu, welcher, beiläufig gesagt, an der Pulver-Erfindung so unschuldig war, wie der Storch am Kinderbringen. Wir standen des andern Tages sehr früh auf, um vom Rugar aus die Sonne aufgehn zu sehn. Auf diesem mit uralten Schanzen und Hünengräbern bedeckten Berge hat man die herrlichste Aussicht auf den interessantesten Theil der Insel.

Vor uns am fernen Horizont ragte der Leuchtthurm von Arkona aus der mit blauem Duft umflossenen Küste. Zur Rechten drang die See in unzähligen Buchten, Einschnitten tief in das Land ein und bildete fruchtbare, mit üppigem Grün und Buschwerk überwachsene Inseln. Mühlen, Berge, Thäler, Wälder und Ortschaften lagen in reizender Unordnung vor unsern Blicken ausgestreut. Weiterhin erblickt man die Thürme von Greifswalde und die von Stralsund. — Der redselige Handelsmann schien sehr viel Sinn für die Schönheiten der Natur zu haben, und deklamirte unaufhörliche Bruchstücke zum Lobe der Natur. Ja, er war selbst Dichter und bewies es uns schwarz auf weiß. Er holte aus seiner Brieftasche ein Gedicht, womit er sich vor drei Jahren auf der Schneekoppe verewigt hatte, und versicherte uns, es gefiele seinen Bekannten so gut, daß er es ihnen fast jeden Tag von Neuem vorlesen müßte. Es lautete folgendermaßen:

„Es ist so hold und schön auf diesen Höhn,
Wenn nicht so kalt und stark die Winde wehn.
Dann schaut man ruhig in das Thal hinüber
Und denkt dabei an seine Lieben,
Wenn sie noch ruhen und schlafen in Frieden."

Und als er späterhin wieder einmal auf die Koppe gekommen, hätte darunter gestanden: „Da capo! Wunderschön ist nichts dagegen!" Wir konnten uns des Lächelns nicht enthalten, als er mit großer Selbstzufriedenheit das diesjährige geliebte Kind seiner Muse, wahrscheinlich nur auf kurze Frist, in die Brieftasche zurückschob. — Glaube macht selig! — Hierauf führte er uns zurück auf den Rabas, eine reizende Promenade in der nächsten Umgebung von Bergen. Wir wanden uns, Aether trinkend, durch die von unzähligen Nachtigallen belebten Laubgänge dieser Anlagen, als plötzlich aus einem nahen Gebüsch süße zauberische Klänge unser Ohr berührten. Wir traten lauschend näher, und erblickten durch die duftenden Zweige mehrere wunderholde weibliche Gestalten, welche im Halbkreis auf einer Bank saßen und einen mehrstimmigen Choral sangen. Es waren die Aebtissin und einige Fräuleins aus dem Stifte zu Bergen. — Eine romantisch-feierliche Stimmung bemächtigte sich meines Gemüths, wie die hohen, klösterlichen Silbertöne so melodisch durch die säuselnde Morgenluft dahin zitterten, und ich konnte mich lange nicht aus der Nähe dieser frommen Syrenen losreißen.

Nachdem wir die Umgebungen Bergen's in Augenschein genommen, wanderten wir nach Stubbenkammer und Arkona, wo wir, da mein Reisegefährte seinem Sprüchwort getreu blieb, spät Abends erst anlangten. Ich fühle mich zu schwach, den erhabenen Eindruck zu beschreiben. Ich warf mich hin an den äußersten Abhang der Kreidefelsen und schaute mit Wollust in die brandenden Wogen hinab, wie sie schäumend empor sprützten an der weißen, immer durstenden Küste. Hätte mich Heine erblickt und die glühenden verlangenden Blicke bemerkt, mit welchen ich seine wilde wogende Braut verfolgte, er wäre gewiß in Eifersucht gerathen; denn ich bin in der That hier verliebt geworden in das Meer.

Wir brachten die Nacht auf Stubbenkammer, in dem neuerrichteten Wirthshause zu, wo wir nur einige Kaufmannsdiener aus Stralsund antrafen. Ich blätterte zum Zeitvertreib in dem Fremdenbuche herum und fand, daß, wie an allen solchen merkwürdigen Orten, die Epidemie der Versemacherei grassirte, welche auch die sonst prosaischste Seele von der Welt ergriffen hatte, und ich konnte mich nicht enthalten, folgende Verse abzuschreiben:

„Sagt, liegt die Hippokrene nah
An dieser neuen Schenke?
Oder mischt der Wirth etwa
Sie unter die Getränke?

Lustig vers't ein Jeder los,
Vernünftigen zum Schrecken,
Die Hochgefühle nackt und bloß
Schaut man in allen Ecken."

Und als ich die verstümmelte Feder ansah, konnt' ich mich des Mitleids nicht enthalten und schrieb ferner:

O weh dir, armer Federkiel!
Was hast du zu befahren,
Eh' Jedermann sein Hochgefühl
Herbeigeschafft an Haaren.

Man nutzt dich ab, eh' man es fand,
Von unten und von oben,
Und manche dir entwohnte Hand
Zwingt dich zu harten Proben.

Erschrecklich, wenn's so um sich greift,
Das Hochgefühl für's Schöne:
Erschrecklich, wenn Janhagel säuft
'Mal aus der Hippokrene.

Er spuckt den Trank noch unverdaut
Auf's Fremdenbuch hernieder;
Es ist ein Jammer, wenn man schaut
Die ausgebrochnen Lieder!

Jeder Fremde klagt in diesem Gasthause über Uebertheurung und auch ich mußte eine enorme Summe bezahlen, was ich aber sehr natürlich fand, da der Herr Wirth die Kreide nicht zu sparen braucht. Er hat ja Kreide genug auf der Stubbenkammer!

Als wir uns hier an allen Schönheiten weidlich ergötzt hatten, gingen wir über Putbus wieder zurück nach Bergen. — Die Putbusser Anlagen sind sehr reizend und zeigen von großem Schönheits-Sinn ihres Schöpfers. Da die Badezeit noch nicht heran gekommen war, so erschien uns diese Zwitterart von Residenzstadt und Dorf sehr einsam. Die Putbusser schildern ihren Fürsten als sehr herablassend und versicherten uns, daß er Jeden, der ihn beim Vorübergehen scharf in's Auge faßte, frage: ob er etwa mit ihm sprechen wolle. Wir begegneten ihm mit seiner Gemahlin auf der Promenade, fixirten ihn scharf, aber diesmal schien er von seiner Gewohnheit abzuweichen. Er thut alles Mögliche zur Verschönerung seiner Residenz und jeden Fremden, welcher sich hier niederlassen will, und die Mittel besitzt, sich daselbst ein Haus zu bauen, heißt er herzlich willkommen.

Von Putbus nach Bergen schlängelt sich ein wild-romantischer schattenreicher Fußpfad, auf welchem wir, völlig befriedigt von dem, was wir gesehen hatten, unsre Rückreise antraten. In Bergen sprachen wir noch einmal bei unserm sentimentalen Handelsmann ein, und ließen uns aus Dankbarkeit für seine Gastfreundschaft zum andern Mal die schneekoppischen Verse recitiren. Er begleitete uns bis nach dem Brunnen vor der Stadt, aus welchem die Berger ihren Wasserbedarf holen müssen, wo wir dann freundlich von ihm Abschied nahmen und nach Stralsund zurückkehrten. H. Glühmann.

Pommersche Nachrichten.

Cöslin, den 4. August.

Wenn schon das Leben eines jeden Mannes, das ein reiches und segenspendendes war, der Jugend zum Vorbilde dienen soll, so ist es

um so mehr eine heilige Pflicht, ihr den Cyklus der Großthaten des Landesvaters vor Augen zu stellen, dem bereits die Mitwelt den Kranz der Unsterblichkeit gewunden hat.

Zu dieser Pflicht gab der gestrige Tag, der jedem Preußen so hochwichtige dritte August, der uns noch oft wiederkehren möge, dem hiesigen Schullehrer-Seminar, so wie dem hiesigen Gymnasium Gelegenheit.

In der erstgenannten Lehranstalt war der Anfang der Feier des Festtages zur neunten Morgenstunde anberaumt. Mit froher Rührung betraten wir den, mit den Büsten des Königs und des Kronprinzen gezierten, und mit Laub- und Blumengewinden geschmückten Saal, der sich nach und nach mit Zuhörern füllte, jedoch nicht in dem Maaße, wie wir es erwartet hatten; vielleicht war die neunte Morgenstunde des dritten Augusts manchen eine zu frühe. — Dieser kleine Uebelstand konnte der Feier des wichtigen Tages indeß keinen Abbruch thun. Denn was die Zöglinge des Seminars zu dessen Verherrlichung durch Gesang und Deklamation beitrugen, war in jeder Beziehung geeignet die Herzen der anwesenden Zuhörer, so wie gewiß auch die der Zöglinge selbst, in schnelleren Pulsen für König und Vaterland zu bewegen, und wohl hätten wir gewünscht, daß bei dieser Gelegenheit alle die zugegen gewesen wären, welche dem Volksschulwesen die ihm gebührende Anerkennung noch immer zu verweigern scheinen. —

Im Königlichen und städtischen Gymnasium war der Anfang der Feier um 11 Uhr angesetzt. Wir haben den Saal dieses Lehrgebäudes noch immer mit andern Gefühlen betreten als den des Seminargebäudes, auch glauben wir, daß diese um so mehr dieselben bleiben werden, als die Bestimmungen der beiden genannten Lehranstalten ganz verschiedenartige sind. Es lag folglich auch in der Natur der Sache, daß die, in dem festlich geschmückten Saale gesprochene Rede, eine ganz andere Tendenz haben mußte. — Was dieser Rede aber einen hohen Werth verlieh, war der Umstand, daß in ihr den Schülern des Gymnasiums Lebensregeln ertheilt wurden, die, wenn sie von ihnen beachtet werden, den Ausspruch des Redners: „daß das Streben, gute Staatsbürger zu werden, das schönste Angebinde sey, was die Jugend dem theuren Landesvater bringen könne", gewiß zur schönen Wirklichkeit führen wird. Wir geben uns der Hoffnung ganz hin, daß diese gewichtige Rede einen eben so tiefen Eindruck auf die versammelte Jugend gemacht hat, als sie ihn unverkennbar bei den Erwachsenen hervorbrachte. —

Unlieb ist es uns, diesem Bericht über die Feier des dritten Augusts in den erwähnten Lehranstalten, eine tadelnde Bemerkung hinzufügen zu müssen. Wir meinen das Zuspätkommen der Zuhörer; es ist eben so störend für die Anordner des Festes, als es unangenehm für die ist, welche die Pünktlichkeit lieben. — Bei dem Besuch des Theaters geht man allerdings von einer entgegengesetzten Ansicht aus; Versäumnisse bei Feierlichkeiten am dritten August lassen sich deshalb aber nicht rechtfertigen. Eltern, welche es für gut befinden, 4- oder 5jährige Kinder bei solchen Gelegenheiten mitzubringen, sollten auch dafür sorgen, daß diese durch Hinausgehen und Wiederkommen keine Störung verursachten. 25.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Wismar, den 5. August.

Die anhaltende günstige Witterung dieses Sommers hat in den Ferien Viele, die nicht von unausweichlichen Geschäften zurückgehalten wurden, hinaus auf das Land nach Weltenhagen und Poel, oder nach einem größeren Seebade, nach Doberan, Travemünde oder Helgoland gelockt. Auf der benachbarten Insel Poel, wo noch vor kurzem zwei neu erbaute Häuser, bloß zur Aufnahme von Badegästen bestimmt, fertig wurden, wimmelt es von Wismaranern und auch Fremden, die mit dem Bade zugleich die Reize des Landlebens auf eine angemessene Weise genießen wollen. — In Hinsicht des gesellschaftlichen Lebens geht es hier seinen gewohnten Gang. Alle Vergnügungsörter und die Harmonien werden nach wie vor reichlich besucht. Auch der Director Kolter, welcher mit seiner Gesellschaft sich längere Zeit hier aufhielt und auf dem Bauhof einen Circus errichtet hatte, erfreute sich gewöhnlich eines ziemlich zahlreichen Besuches. — Die hiesige vereinigte Schützengesellschaft begann am 23sten v. M. ihren bekannten feierlichen Königsschuß und am 25sten den festlichen Vogelschuß; acht Tage vorher wurde das Fest von Kindern eröffnet und am 28sten mit dem Feste der Landleute geschlossen. — Am 1sten d. zog über unsere Stadt wieder ein Gewitter und schlug in der St. Nicolaikirche ein, doch ohne erheblichen Schaden. — Das Innere unserer St. Marienkirche ist verwüstet und beinahe kein Stein auf dem andern geblieben. Die Erde ist aufgewühlt, und tief aus derselben sind die Steine von den früher mit sorgsamen Händen erbaueten Gräbern herausgerissen. Hie und da standen drinnen noch Särge, welche aber in Staub zerfielen. Diese Zerstörung ist jedoch nicht von einer unsichtbaren Geistermacht ausgegangen; lebendige Hände führten vielmehr dieses unheilvolle Werk aus. Hie und da erblickt man nunmehr aber schon früher stattliche Kirchenstühle wieder in Gärten prangen. Ueber die ganz neue Gestaltung der Kirche zur Zeit ein Mehreres.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus der Neumark bei Königsberg im August.

Geehrter Herr Redacteur!

Entschuldigen Sie es gütigst, daß ein Unbekannter es sich erlaubt an Sie zu schreiben, und zwar in der reinen lauteren Absicht, um mit dem heimathlichen Pommerlande, welches ich schon seit einiger Zeit leider verlassen habe, in friedlichem Verkehr zu bleiben; bisjetzt nun habe ich dieses dadurch bewirkt, daß ich mir Ihre freundliche Sundine allwöchentlich hieher kommen lasse und ihr einige Stunden der Muße gönne. — Ich kann wohl sagen, mit Freuden sehe ich stets den Posttagen entgegen, wo Sundinchen anlangt, und mit ihr die heimathlichen Bilder, die sie immer wieder in meiner Seele mit neuen Farben auffrischt, besonders wenn sie mir bekannte Menschen und Gegenstände, die mir lieb geworden, wieder vors Auge führt. Doch genug hiervon; wohl einem Jeden sind in der Fremde Nachrichten aus der Heimath eine freundliche Erscheinung, also bei mir auch nichts Auffallendes. Um nun noch Sundinchen näher kennen zu lernen und mit ihr in geistigem Verkehr treten zu können, erlaube ich es mir Ihnen, geehrter Herr v. Suckow, einige Mittheilungen aus der Neumark zu übersenden, die vielleicht eine kleine Stelle in dem Sundinchen, wenn sie Ihrer Censur passirt, noch finden mögen, da ja vielleicht einige im leselustigen Publikum auch von hier kleine Notizen interessiren mögen.

In nähere Einzelheiten und abweichende Sitten und Gebräuche will ich mich fürs Erste noch nicht einlassen, obgleich ich so Manches wirklich Interessante schon in Vergleichungen mit hier und dem lieben Neuvorpommern gefunden habe, und da ich nun auch nicht weiß, ob Ihnen auch meine Mittheilungen aus dieser so fernen Gegend willkommen sind, so will ich mich fürs Erste nur auf Wetterberichte erstrecken, die indessen vielleicht schon bei Ihnen eingetroffen seyn mögen.

Als erfreuliche (wenigstens für ihre Geldbeutel) Nachricht für die sich der Schwedter Hagel-Versicherungs-Gesellschaft angeschlossenen Mitglieder dient vielleicht die Mittheilung, daß hier (aus der Neumark bei Königsberg) am letzten Juli, Nachmittags, ein Gewitter mit heftigem Sturme und Hagelwetter die Felder dieser Gegend auf eine bedeutende Strecke verwüstete. —

Das Wetter kam aus West-Süd-West nach Nord-Ost und entlud sich mit Hagelkörnern von der Größe von Wallnüssen und Taubeneiern, wenn diese Größen-Angabe hinlänglich ist, denn an

einigen Stellen wurden sie gewogen und man fand, daß 10 Stück derselben 1 Pfund wogen. — Ref. hat früher öfter an die Wahrheit gezweifelt, wenn auswärtige Berichte ähnliche Unglücksfälle von derselben Größe erzählten, wurde aber jetzt hinlänglich von der Wahrheit derselben überzeugt. — Die Folgen dieses Wetters sind fürchterlich, mehr denn 25 Güter von bedeutendem Umfange, die Ref. bekannt sind, haben bedeutend gelitten, nicht allein im Getraide, die Gärten sind verwüstet, das Obst ist von den Bäumen geschlagen, sämmtliche Fensterscheiben in den Gebäuden in der Richtung nach Süd-West sind zerschlagen, ja selbst Leute, die von diesem Wetter im Felde bei ihrer Arbeit überrascht wurden, wurden von der Heftigkeit niedergeworfen, und suchten auf alle mögliche Weise wenigstens Kopf, Gesicht und Hände zu schützen; Ref. selbst war auf dem Felde grade, mußte aber in einer Roggen-Hocke Schutz suchen, denn gleich einem Steinregen schien die Empfindung auf den Körper; ein Vorgefühl von dem gräßlichen Tode des Steinigens aus uralten Zeiten, so möchte ich es vergleichen. Ja wahrlich einen traurigen Anblick bieten die Felder, die mit einer so seltenen Ueppigkeit in diesem Jahre der so nahen Erndte entgegensehen, alles Getraide ist so niedergeschlagen, daß man eher einen niedergewalzten Saatacker, wie ein noch nicht abgemähtes Aehrenfeld zu sehen glaubt, ja an einigen Stellen ist selbst an den traurigen Ueberresten des Strohes kaum mehr die Art des Getraides zu erkennen, welches darauf gestanden hat. Für die Landleute ist der Schaden sehr bedeutend, nicht allein erwuchs ihnen Schaden durch den Hagel; sondern dieser nun verzögerte die Erndte, indem die Herren Taxatoren den Anforderungen nicht genügen können, die von allen Seiten plötzlich auf sie einstürzten, und nun bei der Ueberreife des Getraides spritzt beim Abmähen der noch an einigen Stellen übriggebliebenen Körnchen ebenfalls noch aus der Aehre; die mehrsten taxirten Schaden-Erstattungen belaufen sich auf einzelne Güter, von denen Ref. gehört hat, auf 1 bis 4000 Thaler, auf seiner Nachbarschaft aber ward der Schaden auf einem ziemlich bedeutenden Gute, das nur partiell verhagelt war, zu 9000 Thaler von der Commission abgeschätzt. Also gute Aussichten für die Herrn Versicherten sind die pro Hundert $1\frac{1}{2}$ bis 2 Thaler bezahlen müssen.

St. Th.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Das von dem Tenorsänger des K. K. Hof-Opern-Theaters zu Wien, Herrn Otto, mit Unterstützung des Herren Stadtmusik-Directors Fischer und mehrerer Herren Musiker am 16ten d. M. im Saale des Hôtel de Brandebourg veranstaltete Vocal- und Instrumental-Concert fanden wir zahlreicher besucht, als die dergleichen Abendunterhaltungen bei uns nicht begünstigende schöne Jahreszeit es erwarten lassen. Der Herr Concertgeber, welcher mit einer schönen Stimme einen recht hübschen Vortrag verbindet, und zwar meistens bekannte, doch classische Piecen zu demselben gewählt hatte, erwarb auch hier den verdienten Beifall, der ihm bereits an anderen Orten in unserer Nachbarschaft, wo er sich öffentlich hören lassen, zu Theil geworden. Auch die eingelegten Musikstücke für die Violine und für das Cello und deren Ausführung befriedigten das versammelte Publikum.

Mittheilungen aus der Provinz.

Greifswald.

(Theater.) Dienstag, den 6. August: „Bürgerlich und romantisch", Lustspiel von Bauernfeld. „Die Tochter des Soldaten", Liederspiel von Heinrich. Musik theils componirt, theils arrangirt von C. Görner.

Im ersten ganz solid gehaltenen Stücke erndtete wie gewöhnlich Dem. Jünke (Fräulein v. Rosen) den ungetheiltesten Beifall des Publikums. Ihr stand würdig zur Seite Hr. Boye (Baron Ringelstern). Hr. Hänsel (Präsident v. Stein), Hr. Janssen (Rath Zabern), Mad. Alsdorf (die Räthin Zabern), Hr. Hassel (Unruh) füllten ihre Plätze gut aus. Hr. Claussen war auch heute in der Rolle des Badecommissair Sittig nicht gewandt genug. Dem. Gellershof (Cäcilie Zabern) konnte sich im zweiten Acte nicht in den Schmerz finden, den sie gewiß gefühlt hätte, wenn Sittig sie im Leben in einer ähnlichen Stimmung verlassen hätte.

Beim zweiten Stück will Recensent vom Orchester nichts sagen, also schweigen. Man weiß schon, was solch' Schweigen heißt. Hr. Pilz, wenn er auch die Direction niederlegt, sollte doch mehr unser Gehör schonen; wir würden ihm dafür gewiß recht dankbar seyn. — Die Aufführung in Gesang und Spiel erfolgte lobenswerth. Hr. Hassel wurde gerufen. — Das Haus war mittelmäßig besetzt.

Donnerstag, den 8. August: „Das laute Geheimniß", romantisches Lustspiel, frei nach Carlo Gozzi, bearbeitet von Carl Blum.

Wozu ein Carlo Gozzi den Stoff liefert, und was ein Carl Blum aus dem fremden auf den einheimischen Boden verpflanzt, das bedarf keiner Kritik, wie sie auf dem Markte steht und schreit: „Lauft ins Theater, das Stück ist gut!" — Bei Gozzi darf man nur an Turandot, von Schiller bearbeitet, erinnern und von Blum nur das Rosenhütchen ins Gedächtniß zurückrufen; das genügt.

Dem. Morus (Florida, Herzogin von Salerno) war der Herzen Herzogin, ihr Anblick ist liebreich und jede ihrer Bewegungen Grazie. Hr. Hänsel als Enrico, Herzog von Amalfi und Hr. Hesse als Don Policastro waren gleich ausgezeichnet. Dem. Jünke gab die Rolle der Laura Policastro mit Anmuth und reizender Natürlichkeit. Hr. Janssen als Don Paggimolli leistete Löbliches. Neben ihm müssen wir der Herren Claussen und Moser mit allem Lobe gedenken und dem Letztern nur wiederholt als wohlgemeinten Rath beifügen, etwas langsamer zu sprechen. Wir wissen es, daß er seine Rollen trefflich studirt hat. Hr. Boye gab Truffaldino mit dem vortrefflichsten Humor. Dem. Gellershof war gut. — Es ist wahrhaft erquickend dieses Zusammenspiel zu sehen.

Das Haus war sehr leer. — Das Podium könnte vor Beginn ein wenig gefegt werden, dann würden die Niederknieenden besser daran seyn.

Freitag, den 9. August: „Der Schlosser und der Maurer", Oper nach dem Französischen von K. K. Ritter. Musik von Auber.

Man hat von Auber zwar behauptet, daß seine Werke zu häufig Anklänge an die anderer Meister enthielten, man hat ihm aber auch auf der andern Seite das Verdienst nicht absprechen können äußerst zarte und reizende Melodieen erfunden und an manchen Stellen Beweise der blendendsten Originalität gegeben zu haben. Sein Schlosser und Maurer haben sich einer glänzenden Aufnahme zu erfreuen gehabt.

Eine gute musikalische Aufführung wird bedingt durch einen guten Dirigenten und ein gutes Orchester; den ersten haben wir in vollem Maaße in der Person des Hrn. Alsdorf, das letzte? — hätte discreter seyn können.

Die Aufführung des Stücks selbst ist im Ganzen gelungen, wenn auch Einzelnes mißglückte. Dem. Brüggemann als Irma brillirte mit der ganzen siegenden Kraft ihrer herrlichen Stimme. Hr. Scheele (Leon de Merinville) sang mit Ausdruck und Erfolg. Die Hrn. Hassel und Janssen trugen durch ihr Spiel zum Vergnügen des Abends bei. Die Parthieen der Henriette Roger und Mad. Bertrand waren durch die Damen Hänsel und Brüning zweckmäßig besetzt. Die Chöre waren etwas eigensinnig bald vor, bald rückwärts.

Das Haus war ziemlich besetzt und besonders wurde Demoiselle Brüggemann mit Beifall gelohnt.

R ü g e.

Es wäre zu wünschen, daß in den Branntwein-Schenken, wo der große Haufen verkehrt, die Wirthe angewiesen würden, eine strengere Aufsicht über ihre Gäste zu halten, und es nicht zu gestatten, daß Berauschte aus dem Bereiche der Schenkstube sich entfernen, um ruhige Miether des Hauses, und zu denen hinkommende anständige Personen zu insultiren.

J.

☞ Nur allein die Kinder des Soldaten-Erziehungs-Hauses wurden am 3. August unter den Hallen des St. Johannis-Klosters für Rechnung ihres Instituts gespeist, und die Kleinen der Klein-Kinder-Stube nahmen daran keinen Antheil.

Diese Berichtigung auf Verlangen. D. R.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 34.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 34. Stralsund, Mittwoch den 21. August 1839.

Tages-Begebenheiten.

Am 27sten v. Mts. stürzte in dem Kloster dell' Annunziata in Rom das Dach des Krankenhauses ein, und riß die beiden unteren Stockwerke mit sich hinab. Obgleich diese Katastrophe in einer Nachmittagsstunde sich ereignete, so erhielt die wachhabende Behörde doch erst zwei Stunden später Kenntniß davon. In dem Schrecken und der Verwirrung des Augenblicks hatte man sechs Nonnen aus den Trümmern gezogen, von denen drei getödtet und die Anderen schwer verwundet waren. Die herbeigekommene Wache gab sich alle erdenkliche Mühe, den Schutt wegzuräumen und fernere Nachsuchungen anzustellen, und scheute dabei keine Gefahr, obgleich noch viele Bautrümmer den übrigen nachstürzten. Ein stehengebliebenes Bogengewölbe hatte so viele Risse bekommen, daß es jeden Augenblick dem Einsturz drohte; und doch mußte man unter dieses Gewölbe gehen, um allen Schutt fortzuschaffen. Die Arbeiten wurden bis tief in die Nacht fortgesetzt und am anderen Morgen in der Frühe wieder begonnen. Erst spät fand man die Leichname zweier anderer Nonnen, welche von der ungeheuren Wucht der Steinmassen und Balken, die über ihnen gelegen, ganz zerschmettert waren. Der Leichnam Einer Unglücklichen wurde noch vermißt. Drei andere Nonnen, die ebenfalls im Augenblick der Katastrophe in dem Krankenhause sich befanden, retteten ihr Leben durch schnelle Flucht.

Abraham Saunders, der berühmte Kunstreiter, welcher fast 60 Jahr lang das Londoner Publikum entzückte, ist dort, 91 Jahr alt, gestorben. Als Ed. Kean (der Vater) seinen Vater verließ, wurde er von Saunders adoptirt und diente ihm einige Zeit lang als Bajazzo. Bald indeß fühlte Kean einen höheren Beruf und ging zu Richardson. Saunders führte auch den Schauspieler W. West, den Mann der berühmten Schauspielerin, in das Publikum ein, und auch der berühmte Ducrow war sein Schüler.

In dem Bezirke Ratziechowo in Galizien hat sich unlängst eine bedeutende Zahl Wölfe gezeigt. Vor einigen Tagen wurden von diesen Thieren 13 Stück Vieh gefressen und leider auch ein 8- und ein 13jähriger Knabe das Opfer ihrer Blutgier.

Pariser Blätter berichten: Auf dem Dampfboot Montereau hat sich bei der Fahrt von Greve nach Montereau das Unglück ereignet, daß durch plötzliches Anlassen der Maschine 18 Personen über Bord stürzten. Von einer ganzen Familie gelang es dem Hausvater nur, sein Dienstmädchen zu retten; Frau und Kind ertranken. Dem Dampfboot ist sogleich die Erlaubniß zu weitern Reisen abgenommen worden.

Aus St. Petersburg berichtet man: Am 23. Juli um 4 Uhr Nachmittags hatten wir hier einen fürchterlichen Sturm, welcher eine Menge Schaden und Unglücksfälle herbeigeführt hat. Von einer großen Zahl der hier gebräuchlichen eisernen Dächer wurden die Platten abgerissen, in vielen Häusern alle Scheiben eingeschlagen und in den Alleen, z. B. im Lustwäldchen bei Katharinenhof rc. viele der schönsten Bäume zersplittert. Eine Holzbarke und eine mit Steinen wurden versenkt und mehrere Fahrzeuge mit Personen schlugen um, wobei eine Anzahl Menschen das Leben verlor. Der Hof-Schauspieler Ssamoilow, welcher von der Ssergy-Einsiedelei in seinem eigenen Boote mit einem Diener und zwei Matrosen fuhr, ertrank auf diese Weise. Der verabschiedete Hofrath Alexij Popow fand in derselben Gegend seinen Tod in den Wellen. Bei dem Untergang einer englischen Schaluppe auf der Newa ertranken die beiden Kaufmannssöhne Georg und Eduard Wright. Bei dem Zusammenschlagen zweier Fahrzeuge bei der äußern Brandwache ertranken 6 Personen. Viele, welche durch das Umschlagen der Fahrzeuge in das Wasser fielen, wurden gerettet, und ein einziger Schiffer übergab am Tage nach dem Sturm 14 von ihm gerettete Personen.

Die Fabrikation der Schwarzwalder Uhren, welche jetzt in alle Welt verführt werden, beschäftigt in den badischen Bezirksämtern Tryberg und Neustadt 1213 Meister. Die Zahl der Händler beläuft sich auf 223, außer denen im Auslande, wie z. B. in London, sich nicht weniger als 230 Händler mit diesen Uhren befassen sollen. In Tryberg allein werden im Ganzen wöchentlich vierzig Kisten, jede mit durchschnittlich 300 Uhren ausgeführt und der Werth einer solchen Kiste wird im mittleren Anschlag zu 800 Gulden berechnet. Der Gesammtwerth der jährlich ausgeführten Uhren beläuft sich auf mehr als 1¼ Mill. Gulden, ohne die großen Spieluhren und Musikwerke in Anschlag zu bringen, und die Fabrikation ist seit 5 Jahren um mehr als das Doppelte gestiegen.

Wir haben Berichte aus Batavia vom 6. April. Aus Tagel meldet man, daß kürzlich von dem Nord-Kendeng-Gebirge in der Regentschaft Bredes, im Kreise Salem, welcher an die Regentschaft Daijalber, der Residenz Bajumas, gränzt, bedeutende Felsstücke mit großem Lärm in das Thal gestürzt waren und durch Zerschmetterung eines Gehöfts 15 Menschen getödtet hatten. Der Fluß Gunung, welcher durch das Thal strömt, wurde dadurch 2 Tage in seinem Lauf gehemmt, bis er endlich mit großer Gewalt durchbrach und 23 Häuser des Ortes Salem mit fortriß. Die Bewohner hatten das Unheil vorhergesehen und sich glücklich gerettet.

Aus Paris berichtet man: Eine Familie in St. Omer suchte eine Köchin und fand diese in einem kräftigen, schon bejahrten Frauenzimmer nach Wunsch. Die Dejeuners und Diners geriethen à merveille, bis man eines Tages gewahrte, daß die alte Köchin dem Kammermädchen mit ganz besonderer Höflichkeit begegnete. Die Sache war so auffallend, daß man eine Untersuchung einleitete, aus welcher sich ergab, daß die alte Köchin ein Koch war, welcher aus Liebe zu dem Kammermädchen und weil die Herrschaft nur eine Köchin haben wollte, sich als solche engagirte. Da die Familie übrigens mit beiden Dienstboten zufrieden war, so schloß das kleine Lustspiel mit einer Demaskirung der Köchin und einer fröhlichen Hochzeit.

Am 3. August gerieth auf der Havel bei Potsdam, dem beliebten Erholungsorte Tornow gegenüber, ein nach Berlin bestimmter Kahn mit Spiritus in Brand. Das Feuer, welches übrigens den auf der Insel zahlreich versammelten Gästen eine lange Zeit hindurch ein seltes Schauspiel gewährte, konnte, aller Anstrengungen ungeachtet, nicht überwältigt werden, und richtete sehr bedeutenden Schaden an, der um so größer sein dürfte, als die Ladung nicht versichert gewesen sein soll.

Aus Stuttgart berichtet man: Am 20sten hatten wir den ganzen Tag über Gewitterluft. Nachmittags zogen sich schwere Wolken immer dichter zusammen und gegen 5 Uhr Abends war der ganze Himmel so verfinstert, daß im eigentlichen Sinne des Wortes Dämmerung eintrat. Wenige Minuten nach 5 Uhr Abends entlud sich, nach einigen vorangegangenen Blitzen, ein Hagelwetter mit Platzregen, der kaum 5 bis 6 Minuten anhielt, in dieser kurzen Zeit aber unberechnenbaren Schaden anrichtete. Der stärkste Hagelschlag traf die Stadt selbst. Wohl wenige Gebäude werden ganz verschont sein. In vielen wurden Hunderte von Scheiben, in großen Gebäuden

Digitized by Google

mehrere Tausende eingeschlagen. Die öffentlichen Gebäude, das Schloß, das Theater, die neue Kaserne, das Militär-Spital, das Archiv, die Bibliothek, die neue Schule, die Paulinen-Pflege, das Gymnasium ꝛc. wurden besonders hart getroffen, da sie höher als andere Gebäude liegen und nicht mit Läden versehen sind. Die Gärten in der Stadt und deren nächster Umgebung haben sehr stark gelitten; in vielen wurden alle Gewächse zerschlagen. Der Hagel fiel so schnell, so heftig und in so großen, eckigen Stücken, daß man in vielen Häusern durchaus nicht mehr vermochte, nur die Läden zu schließen, weil fortwährend Glassplitter in die Zimmer geschleudert wurden. Ein durchdringendes Rauschen in der Luft, ein ununterbrochen nach allen Seiten hin vernehmbares Klirren der zerschlagenen Fensterscheiben begleiteten die kurze, aber grauenvolle Zerstörung. Viele kleinere Vögel, und selbst Tauben, wurden erschlagen, auch im Freien befindliche Menschen beschädigt.

Ueber den bei dem Prozeß der Maigefangenen in Paris oftgenannten Austen sagt ein Schreiben aus Danzig im Elbinger Anzeiger: „Unsere Zeitungsleser haben mit Erstaunen unter den Helden der letzten Pariser Emeute auch einen Danziger Schustergesellen gefunden, welcher unlängst zu nicht weniger als funfzehnjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden ist. Die Zeitungen nennen ihn Austen, aber das französische Au ist bekanntlich mit dem deutschen O gleichlautend, und so heißt jener Held eigentlich Osten, und diente hier früher unter der Artillerie, wie denn sein Vater noch heute in dem Nachbarstädtchen Me als pensionirter Unteroffizier lebt.“

Am 22sten v. Mts., Mittags zwischen 1 und 2 Uhr, ereignete sich bei Preußisch Holland ein trauriger Unglücksfall. Um diese Zeit nämlich stieg ein heftiger Wind auf und veranlaßte den Besitzer einer Windmühle, dessen Wohngebäude nur wenige Schritte von derselben entfernt ist, zur Mühle zu gehen und den dort arbeitenden beiden Müllerburschen zuzurufen, daß sie die Mühle aus dem Winde drehen möchten. Die beiden Müllerburschen baten darauf zwei eben in der Mühle gegenwärtige Mahlgäste, einen Tischlergesellen und einen Arbeitsmann, ihnen bei dem Drehen der Mühle zu helfen, wozu diese sich auch bereit erklärten. Als diese vier Leute nun auf die Gallerie hinaustraten und ihr Geschäft beginnen wollten, erfolgte ein ungemein heftiger Windstoß (eine Windhose), welcher die Gallerie und zwei Flügel ganz und einen Flügel zur Hälfte abbrach und fortschleuderte; die unglücklichen Leute aber wurden mit von dem Sturm und dem fortfliegenden Trümmern ergriffen und weit hinweggeschleudert. Dem einen Müllerburschen sind beide Arme zwei Mal und auch das eine Bein zerbrochen, diesen hofft man jedoch noch zu retten. Der andere Müllerbursche wurde dagegen mehrere hundert Schritte weit fortgeschleudert, wobei ihm die Rippen und der Brustknochen zerschmettert wurden, zwar war er noch am Leben, als man ihn fand und zurücktrug, doch war auf seine Lebensrettung eben so wenig zu hoffen, als auf die der beiden anderen Männer, die ebenfalls gräßlich verstümmelt wurden. Mehrere andere Gebäude haben durch diesen Windstoß nicht unbeträchtlichen Schaden gelitten.

Im Königreiche Würtemberg haben im vorigen Monate wieder in mehreren Gegenden furchtbare Gewitter gehaust. Zu Sontheim sind durch Wetterschaden 13 Gebäude abgebrannt, wobei auch eine alte Frau und 24 Stück Pferde und Rindvieh umkamen. Am 15ten sprengte ein anderes Unwetter das Biberacher Liederfest, welches unter großer Theilnahme mit einem Festzug begann, auseinander: Sturm und Regen brachen mehrmals über die zahlreiche Versammlung herein, und ohne daß auch nur ein Lied gesungen werden konnte, mußte Alles die Flucht ergreifen. In der Nacht schlug der Blitz in drei bis vier Orten ein und als am folgenden Morgen noch ein Versuch gemacht werden sollte, die Sänger zu einer Nachfeier zu vereinen, zog ein neues Unwetter herauf, der Blitz schlug in dem Dorfe Reutti ein und die Sturmglocke geleitete die um ihr Fest betrogenen Gäste nach Hause.

Die Criminal-Untersuchung gegen die Einwohner des Ritterguts Matzdorf wegen der unerhört grausamen Mißhandlung und Tödtung ihres Gutsherrn Haberland ist jetzt der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit in ganz Mecklenburg. Diese Untersuchung wird von dem ritterschaftlichen Criminalgerichte des stargardschen Kreises zu Neubrandenburg geführt und es sind alle Inculpaten von Matzdorf dorthin in sichern Verwahrsam gebracht werden.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 19. August.

In Waizen ist sehr wenig während der letzten Tage gemacht worden, da Inhaber fortwährend auf Preise halten, die Käufer nicht bewilligen zu können glauben. Für mittelmäßigen weißen Schlesischen wurde ehegestern bis 65 Rthlr. geboten, 68 Rthlr. verlangt. Seitdem traf die flauere Engl. Post vom 13ten d. ein, doch ist auch heute noch gelber Schlesischer von 123/124℔. in loco und schwimmend nicht unter 62 à 63 Rthlr. käuflich. Roggen in loco bleibt fest zu 26½ à 27 Rthlr. und gute Waare sehr rar; auf Lieferung pr. Herbst sind Käufer für neue zu 27½ und selbst 28 Rthlr., wogegen Abgeber fehlen; pr. Frühjahr ist neuerdings zu 27 Rthlr. geschlossen und dazu eher noch anzukommen, als zu verkaufen. Gerste, Hafer und Erbsen fortwährend sehr stille.

Hamburg, vom 15. August.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	444 . 495	ℳ	Gerste, Saal.	— . —	ℳ
weißer	444 . 495	„	Magdeb.	— . —	„
Braunschw.	435 . 471	„	Sommer	— . —	„
Märkischer	435 . 489	„	Winter	174 . 192	„
Magdeb.	420 . 489	„	Hafer, Mecklenb.	156 . 171	„
Poln.	390 . 486	„	Holst.	150 . 171	„
Mecklenb.	390 . 486	„	Eider.	120 . 135	„
Holst.	375 . 465	„	Bohnen, große	— . —	„
Eider	— . —	„	kleine	— . —	„
Roggen, Oberl.	180 . 234	„	Erbsen, Mecklenb.	210 . 270	„
Mecklenb.	174 . 225	„	Holst.	— . —	„
Poln.	— . —	„	Wicken	— . —	„
Gerste, Mecklenb.	180 . 204	„	Rappsaam., Hann.	— . —	„
Holst.	— . —	„	Holst.	— . —	„

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 19. August 1839.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔.	wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122℔.	„	—	1	—	—	-	1	2	—
2zeilige Gerste,	100—108℔.	„	—	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	96—100℔.	„	—	—	21	—	-	—	22	—
Hafer,	66— 74℔.	„	—	—	19	—	-	—	20	—
Erbsen			—	1	1	—	-	1	3	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	10	—	-	2	12	6
Rübsen			à Schfl.	2	7	6	-	2	10	—
Leinsaamen			à Schfl.	1	15	—	-	1	20	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze			—	3	6	—	-	3	6	—
Kartoffeln			—	—	7	—	-	—	10	—
Butter			à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier			à Stiege	—	4	6	-	—	5	—
Stroh			à Ctnr.	—	12	—	-	—	13	—
Heu				—	18	—	-	—	20	—

Greifswald, den 17. August 1839.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔.	wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Roggen,	114—122℔.	„	—	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	104—110℔.	„	—	—	29	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	95—102℔.	„	—	—	23	—	-	—	25	—
Hafer,	66— 74℔.	„	—	—	22	—	-	—	22	6
Erbsen			—	1	4	—	-	1	5	—
Malz			—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 17. August 1839.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132ℓ. wiegend,	à Scheffel		1	24	-	1	32
Roggen,	117—128ℓ.	„	—	—	32	-	—	34
2zeilige Gerste,	105—108ℓ.	„	—	—	32	-	—	35
Hafer	66— 74ℓ.	„	—	—	22	-	—	26
Erbsen			—	—	34	-	—	36
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	1	8	-	1	24
Dödersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	1	8	-	1	17

Wolle.

Hamburg, vom 13. August.

In den letzten 8 Tagen ist das Wollgeschäft ohne Veränderung geblieben und sind nur einige Kleinigkeiten, für welche gerade Aufträge eingetroffen waren, umgesetzt, auch ist Einiges von Dänischer Wolle verkauft worden.

London, vom 5. August.

Von Brittischer Wolle ist sehr viel am Markt, alle Sorten geben aber schleppend ab, wenn gleich ziemlich allgemein auf vorige Preise gehalten wird. Die Frage für fremde Wolle ist äußerst beschränkt und der Markt im Allgemeinen flau zu nennen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

13. August. Anna Maria, Quilenfeld, von Stettin mit Stückgut; Wohlfahrt, Albrecht; Agnete, Pankow; Johanna, Klickow; sämmtlich von Copenhagen leer. 14. 2 Gebrüder, Krüger; Carolina, Rodbarth; Maria, Nagel; sämmtlich von Copenhagen leer. 15. Johannes, Brüdgam, und Maria, Blandow, beide von Copenhagen mit Theer. 17. Hoffnung, Hauer, von Stettin mit Stückgut. 19. Providentia, Feindt, von Hamburg mit Stückgut.

2) In Greifswald:

14. August. Rosalia, Kraeft, von Copenhagen mit Theer; Lucinde, Pottlich, von Newcastle mit Kohlen. 17. Flora, Kolster, von Rostock leer.

3) In Wolgast:

12. August. Maria Magdalena, Behm, von Stevens mit Kreide; Frau Margaretha, Baumgarten, von Bremen mit Stückgütern.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

12. August. Sophia, Brandenburg, nach Copenhagen mit Brennholz. 16. Johanna Sophia, Lewe; Sophia, Lewe; Wohlfahrt, Lewe; Merkurius, Brüdgam; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 17. Auguste, Werner, nach Lübeck mit Getreide; Maria, Ruge, und Maria Wilhelmina, Hohn, beide nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

13. August. Sophie, Gellentin, nach Bergen mit Getreide. 14. Fortuna, Schütt, nach Stolpmünde mit Salz; Freundschaft, Apvelt, nach der Nordsee mit Getreide. 18. Orion, Möller, nach Wolgast und London mit Ballast.

3) Von Wolgast:

13. August. Anna Margaretha, Kromann, nach Terve mit Töpferwaaren. 14. die kleine Maria, Darmer, nach der Nordsee mit Getreide.

In Archangel ist angekommen. 31. Juli. ... ters, von Amsterdam. In Gravesend: 3. August. Mar... Peters, und Caroline Auguste, Gau, beide von Memel; Johan... Wolter, von Stralsund. In Hull: 3. Juno, Kraeft, von Pillau. In Yarmouth: 2. August. Louise, Wallis, von Memel. In Gravesend: 6. August. Christine, Beug, von Danzig. In Pillau: 7. Jupiter, Hoeft, von Jersey. In Nantes: 7. Gustav Friedrich, Beckmann, von Stettin. In Dundee: Einigkeit, Ohrloff, von Memel. In Swinemünde: 8. Bianca, Kraeft, von Bergen. In Danzig: 8. Johanne Friederike, Schröder, von Flint; Margaretha Louise, Wallis, von London. 12. Cupido, Schulz, von Antwerpen; Maria, Steinorth, von Newcastle. 11. Friederica, Kruse, von Hull. In Arundal ist eingelaufen: 1. Johanna, Rick, von Memel. Auf Leiths Rhede: 12. Hertha, Borgward, von Stralsund; 2 Gebrüder, Priegnitz, von Königsberg. In Archangel: 25. Juli. Wilhelmine, Peters, von Amsterdam. 26. Smolensk, Sohr, von Dortrecht.

Von Vliessingen ist abgegangen: 3. August. Cupido, Schultz, und Penelope, Prehn, beide nach der Ostsee. Von Memel: 3. Aurora, Zipke, nach Westport. 5. Fidelitas, Miedbrodt, nach Limerick. 6. Aurora, Spiegelberg, nach London. Von Leith: 7. Hermine, Völgert, nach Danzig. Von Danzig: 8. St. Johannes, Rubarth, nach Frankreich.

Den Sund passirte: 5. Providentia, Schmiedeberg, von Stralsund nach Drontheim; Nicolaus, Parow, von Memel nach Plymouth. 7. Kronprinz von Preussen, Aurin, von Stralsund nach Drontheim. 9. Maria, Steinorth, von Newcastle nach Königsberg; Friederika, Kruse, von Hull nach der Ostsee; Aurora, Zipcke, von Memel nach Westport; Mathilde, Bökenhagen, von Danzig nach Leith; Argo, Krafft, von London nach Königsberg; Cupido, Schultz, von Antwerpen nach Danzig. 10. Jupiter, Kraeft, von London nach der Ostsee; Penelope, Prehn, von Antwerpen nach der Ostsee; Albert Friedrich, Burmeister, und Hermine, Völgert, beide von London nach der Ostsee; Hoffnung, Busch, von Dumfries nach der Ostsee. 11. La Fortune, Bülow, von Newport nach der Ostsee.

Schiffs-Nachrichten.

Der Niederländische Consul Herr Lange (vom Hause der Herren Bütefisch & Comp.) meldet aus Rendsburg vom 11ten d., daß der Schiffer J. H. Klein, Schiff Mercur, aus Papenburg, am 29sten v. Mts. in offener See einen Menschen auf einem Stück Holz schwimmend gefunden und an Bord seines Schiffes aufgenommen habe, den Seemann Wilhelm van Brun, Matrose vom Schiffe Harmonie, Capt. F. Jansen, aus Rotterdam, welches mit Eisen von Stockholm nach Rotterdam bestimmt gewesen, am 28sten v. M. aber an der Schwedischen Küste unter Masterland total verloren gegangen, sammt der übrigen 5 Mann starken Besatzung, die sich im Boote zu retten gesucht hatte. Der besagte W. v. Brun war 14 Stunden hindurch auf dem Stück Holz in See herumgetrieben, und dann von Capt. Klein in Sonderburg gelandet, wo er vor seinem dortigen Consul obige Aussage gemacht und sodann weiter nach Hamburg befördert wurde.

Unglücksfälle, Verbrechen 2c.

In der Nacht vom 18ten auf den 19ten d. Mts. wurde unsere Stadt durch Feuerlärm aufgeschreckt. Es brannte aus dem Dache eines Hauses in der Mühlenstraße, doch wurde, bei unsern so guten Feuer-Anstalten, der Brand bald gelöscht, und der dadurch verursachte Schaden ist von keiner großen Erheblichkeit.

Personalia.

Am 7. August d. J. ist der Pastor in dem Flecken Sagard, Ernst Friedrich von Scheven, im 66sten Lebens- und 36sten Amtsjahre zu Berlin mit Tode abgegangen.

Digitized by Google

An die Stelle des ausgeschiedenen Küsters und Schullehrers E. F. Haack zu Ziethen ist der bisherige Seminarist und Schul-Amts-Candidat Carl August Gottfried Mauske gewählt, und die für ihn ausgefertigte Vocation landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Dem General-Secretair der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Professor Dr. Sprengel, ist von Sr. Majestät dem Könige mittelst Allerhöchstselbst vollzogenen Patents vom 29sten v. Mts. der Character eines Oeconomie-Kommissions-Raths allergnädigst verliehen worden.

Vom 12. bis zum 18. August sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schiffers Hrn. Fahrenberg S. Des Decorationsmalers Hrn. Kühn S. Der Johanna Friederika Wilhelmina Schmidt S. — S. Jacobi: Des Schiffers Hrn. Knuth S. Des Kleinfischers Drews T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers vom Füsilier-Bataillon 2ten Inf.-Reg. Hrn. Rohde T. Des Cap. d'armes von der 9ten Comp. 2r Artillerie-Brigade Hrn. Dürkopp T. Des Gefreiten vom Füsilier-Bat. 2ten Inf.-Reg. Stewen S. Des Gefreiten vom Stralsunder Landwehr-Bataillon Peters S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Lesener Ahrns T., 1 J. 4 M., Brustkrankheit. — S. Marien: Der Knecht Christian Noack, 40 J., Wassersucht. Des Schneidermeisters Hern. Lehmann Ehefrau, 72 J., Brustkrankheit. Des Glasermeisters Hrn. Schumann T., 25 W., Erbrechen. Der Henriette Müller T., 6 M., Keuchhusten. Des Maurer-Amtsbruders Schultz Ehefrau, 35 J., Blutsturz. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Tönnies S., 9 M., Zahndurchbruch. Des Bäckermeisters Hrn. Borgwardt T., 32 W., Magenkrampf. Der Johanna Päpke T., 6 M., Zahndurchbruch.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Kaufmann in Garz Hr. Carl Johann Christian Tönnies mit Jgfr. Auguste Friederika Caroline Zoch j. 3 M. Der botanische Gärtner an der Akademie in Upsala Hr. Joachim Daniel Müller mit Jgfr. Clarissa Louise Nernst j. 1 M. Der Bürger und Conditor Johann Georg Gottlieb Benque mit Jgfr. Ilsabe Floria Friederika Lieberg j. 1 M. — S. Marien: Der Nachtwächter Johann Gottfried Heinrich Trost mit Wilhelmina Elisa Koch j. 2 M. — S. Jacobi: Der Schön- und Kunstfärber zu Bergen Hr. Georg Philipp Jacob Mohr mit Jgfr. Fanny Emilie Uecker j. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Michael Albrecht mit Jgfr. Maria Rothmann j. 2 M. Der Bürger und Großfuhrmann Hr. Johann Joachim Stegelin mit Jgfr. Johanne Charlotte Friederike Wichmann j. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 15. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Ameen sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Hutmacher Strandberg, der Russische Staats-Rath Hr. Weissenberg nebst Sohn, Hutmachergeselle Weringria, Hr. Schiffskapitain Rubarth, Frau Baronin von Pfeiff nebst Fräulein Tochter, Hr. Baron von Pfeiff, Kammerjungfer Stromberg.

Greifswald, den 17. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Gymnasiast Dannenfeld, Fräulein Friederika Eckel, Hr. Dr. Frisch nebst Frau.

Greifswald, den 18. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Kaufmann Petersen, Kupferschmidt Nilson, Hr. Kaufmann Nathanson, Hr. Kaufmann Schlegel nebst Frau, Kind und Bedienung, Madame Wallis nebst Tochter.

Greifswald, den 20. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Ober-Auditeur Schmidt.

Angekommene Fremde.

Vom 13. bis zum 19. August.

Hr. Lieutenant v. Platen aus Schweden, die Herren Kaufleute W. Levy aus Berlin, Finke aus Rostock und F. Nonweiler aus Mainz, Madame Lacassini aus Leipzig, Herr F. v. Perponchen und Hr. Max Scharck aus Berlin, Hr. General-Lieutenant rc. v. Lippelskirch Excell. mit Adjutanten aus Berlin, die Herren Kaufleute M. Fränkel aus Hamburg, J. Hirschberg aus Berlin, C. Littig aus Sommerfeldt und J. D. Kästner aus Gotha, Hr. Landmann F. Hohmeier aus Werlin, Hr. Student J. Müller aus Bern, Hr. Civil-Ingenieur B. v. Hobenburg aus Zürich, Hr. Oeconom F. Gasch aus Beutig, Hr. Kaufmann H. Arndt aus Stettin, Hr. Stud. jur. W. Hoewel aus Berlin, Hr. Hofrath C. Moll mit Familie aus Neubrandenburg, Hr. Kaufmann C. Stich aus Magdeburg, Hr. Baron v. Schartzenack, Offizier, und Hr. Hauptmann M. Berg aus Berlin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kaufmann W. Brauns aus Wanzleben, Hr. Oberst und Brigade-Command. rc. v. Klette aus Stettin, Hr. Intendantur-Rath Brückner aus Stettin, Hr. Ober-Land.-Ger.-Referend. Albinus aus Glogau, Hr. Kreissecretair Hirschfeldt aus Thorn, Hr. Ober-Land.-Ger.-Rath v. Carrier aus Frankfurt, Hr. Schiffs-Capitain C. D. Schultz aus Wolgast, die Herren C. A. F. und H. W. Cantzler aus Stockholm, Hr. Kaufmann Groot, Hr. Ober-Bergrath Khün, die Herren Stud. jur. Albert und B. Zschaler, sämmtlich aus Berlin, die Herren Cand. jur. W. Herbart aus Oldenburg und H. Mühry aus Hannover, Hr. Kaufmann A. Cornly mit Frau aus Berlin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Bürger Küttner aus Schönberg in Oesterreich, Hr. Dr. Fraunberg aus Gollnow und Hr. Musiklehrer Vogel aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Candidat Palmgrün aus Damgarten, Hr. Chirurgus Ahrens aus Greifswald und Hr. Gastwirth Behrens aus Stubbenkammer; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Stud. theol. A. Heintz aus Coblenz, Hr. J. C. A. Wellmann aus Cöslin und Hr. Pächter H. Holtz aus Bresen; logiren im „römischen Kaiser."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 16. August 1839.

Paris		2 Monat 190¼
„		kurze Sicht 189¼
Petersburg, pr. R. A.		2 Monat 9¼
London		2 Monat 13 mk 3¼ β
London		kurze Sicht 13 mk 5¼ β
Amsterdam. Cassa		2 Monat 36. 25
„ „		kurze Sicht 36. 5
Copenhagen, Rthlr.		kurze Sicht 196
Schlesw. Holst. Species	1¼	pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 1¼ β	vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	28¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48¼	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	35¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	9¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	5¼	pCt. schl. als Njwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	10¼ β	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	11 β	das Stück in grob Courant.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 35. Stralsund, Mittwoch den 28. August 1839.

Abendlied.

Das Mondlicht schlägt am Hügel,
Glatt ist des Baches Spiegel,
Die Lüfte athmen kaum;
Rings blühen die Gefilde,
Es ist so still so milde
Ein schöner Abendtraum.

Die sanfte Felsenquelle
Gießt ihre Silberwelle
Auf weiches Moos herab,
Es tragen leichte Winde
Das falbe Laub der Linde
In ihre Fluth hinab.

Schon sinkt die Abendröthe,
Und Philomelens Flöte
Klagt ihr den Abschied nach;
Sie singt des Schlummers Frieden
Melodisch für den Müden,
Und ruft die Liebe wach.

An der Natur Altäre
Zu Gottes reinster Ehre
Tritt nun die Liebe hin,
Und unter ihrem Flügel
Fand sich am stillen Hügel
Hier Hirt und Schäferin.

Durch ihre Herzen fluthen
Der Liebe heil'ge Gluthen
So unschuldsvoll, so rein;
Es können ihre Blüthen,
Selbst wo sie Engel hüten,
Nicht schöner droben seyn.

Das Aug' voll Wonnethränen
Ist all ihr Fühlen Sehnen,
Ein Echo jener Welt;
D'rum freu'n sich selbst die Sterne
Und blicken liebend gerne
Auf sie vom Himmelszelt.

Der Himmel senkt sich nieder,
Zur Erde kehret wieder,
Der Liebe Genius:
Er giebt die heil'ge Weihe
Dem Bund der ew'gen Treue
Im ersten sel'gen Kuß.

Nun sehn sie hier und drüben,
Nur sich und nur ihr Lieben
Im ew'gen Sonnenschein;
Es jauchzet Philomele,
Es wiegt sich Seel in Seele
In Edens Träumen ein.

Fließt leise Silberwogen
Verhüll am Himmelsbogen
O, Mond dein Strahlenlicht!
Schweigt Nachtigallen-Lieder,
Senk Zephir dein Gefieder,
O, weckt die Seele nicht.

Der letzte Wassanah.

(Fortsetzung.)

Fünftes Kapitel.

Schaut her: Die Hoffnung sprieße
Dicht an der Mau'r, die Euch umfangen hält,
Und Hoffnung grünt allorten in der Welt.
Duller.

Der Feind hatte sich an der Quelle gelagert gehabt und Kolthof gefangen; er hatte richtig gerechnet, wenn er glaubte, daß Kolthofs Ruf die Soldaten bald herbeiziehen werde und war mit seiner Beute, von der Nacht begünstigt, entflohen.

Jetzt war der ganze Stamm auf einem grünen Wiesenteppiche versammelt und hielt Rath über das Schicksal des Gefangenen. Ueber seinen Tod war man einig, nur noch nicht über die Art desselben; Einige wollten ihn auf der Stelle morden, während die Mehrzahl sich dafür entschieden hatte, ihn für das bevorstehende große Kriegesfest aufzubewahren.

Da trat plötzlich ein junger Schwarzer aus dem Walde hervor und näherte sich langsam dem Kreise. Es war kein Huswanah; sein Kriegesschmuck war anders und auf seiner Brust sah man die Schlange der Wassanah. Es war Zambigo.

Kinder des Krokodills, sprach er, indem er würdevoll unter sie trat, der Wassanah tritt unter Euch. Er ist nicht mehr Euer Freund, er liebt den Häuptling der Weißfüße. Er kommt zu ihm, seine Seele gehört ihm, er will mit ihm sterben. Männer der Huswanahs hört meine Rede und handelt.

Es schien als mache Zambigos Anrede Eindruck, selbst die Wilden fühlten Achtung vor der Hochherzigkeit des Feindes. Doch bald siegte die thierische Natur in ihnen, sie lechzten nach Blut und freuten sich des neuen Opfers.

Kolthof, der in einer Art von Betäubung in der Mitte der Wilden dagestanden hatte, fühlte jetzt erst als er Zambigo sich zu seinen Füßen werfen sah, die ganze Größe seines Unglücks. Welche hochherzige Gesinnung, die freiwillig mit ihm in den Tod ging aus bloßer Dankbarkeit; und wofür war er ihm dankbar? Sein Schicksal wurde ihm jetzt doppelt herbe. Und wie sich Zambigo erhob und in den süßesten Schmeicheltönen seiner Mundart ihm Muth zuzusprechen begann, sich glücklich pries mit ihm zu sterben, damit er doch sehe, wie treu die Liebe eines Wassanahs sey, da glaubte er sein Herz müsse ihm springen.

Herr, sprach er, vergieb mir, daß ich feige entfloh, daß ich Dich Deinem Schicksal allein überlassen wollte. Verachte mich darum nicht.

Mein Zambigo, sagte Kolthof, mein treuer Zambigo, und Thränen liefen über seine Wangen, warum machst Du mich so unglücklich, daß ich auch Dich soll sterben sehen? Warum willst Du Dich nutzlos morden lassen?

Wir sind noch nicht todt, Herr. Der Huswanah will uns bis zum großen Opfer aufbewahren und vielleicht finden wir Gelegenheit zu fliehen.

Die Gefangenen wurden von dem Stamme, der, da er den Rückzug der Holländer erfahren hatte, in seine Dörfer zurückkehrte, fortgeschleppt und in ein Haus eingesperrt; auch war ihnen erlaubt, unter bewaffneter Begleitung ihre Wohnung zu verlassen. Ueberhaupt behandelte man sie, als dem großen Fetisch geweiht, mit besonderer Achtung.

Der Zufall hatte gewollt, daß sie in den Kraal geführt waren, wo Zambigo mehrere Jahre zugebracht hatte. Er war von Allen gekannt und Jeder ging mit ihm eben so freundlich um, als zu der Zeit, wo er noch einer der Ihrigen war. Und dennoch freuten sie sich darauf, ihn zu morden.

Nur ein Wesen war da, das ihn liebte. Es war Zena, die gerne mit ihrem Leben, das Seine erkauft hätte.

Es möchte schwer seyn, etwas Leichteres und Zarteres zu denken, als dies Huswanahmädchen. Gleich der Gazelle ihrer Wüsten schlüpfte sie mit Elfenschritten heimlich des Abends aus ihrer Wohnung und eilte der Hütte zu, die Zambigo und Kolthof barg. Der Tochter des Häuptlings wehrte Niemand den Eingang, wenn sie den Opfern einen Leckerbissen brachte; im Gegentheil war das eine That, die dem großen Geiste nur wohlgefällig seyn konnte.

Mein Zambigo, sprach sie zu dem Wassanah, will mich verlassen, mein Freund will sterben? Hat die Sonne kein Licht mehr für den Sohn der Schlange gehabt, waren die Berge leer von Wild? Der Huswanah liebte den Wassanah, er hatte für ihn keinen giftigen Pfeil mehr, und Du wurdest ein Freund der Weißfüße? Die Füße sind ihm wohl schwach geworden, daß er in den Wäldern den Weißen nicht mehr entfliehen konnte. Dein Geist ist krank, er dachte nicht mehr an das Mädchen, das Dich liebte. Du wolltest ihre Hütte verbrennen, wolltest Deine Streitaxt an ihrem Nacken roth färben. Und jetzt kommst Du, um zu sterben? O, mein Zambigo! wie bin ich traurig.

Der große Häuptling der Weißfüße schenkte seinem Gefangenen das Leben, er hat meinen Schwur und der letzte Wassanah ist nicht falschzüngig. Mein Auge brennt, denn es hat vor Schmerz keine Thränen, wenn es Dich sieht. Geh, meine Zena, laß mich sterben. Ein Krieger fürchtet nicht den Tod.

Ich kann Dein Blut nicht sehen; Du kannst nicht sterben, darfst nicht sterben. — Ach! ich weiß nicht wie mir ist. Die jungen Mädchen spielen auf dem Rasen und rufen mich vergebens. Ich gehe einsam umher und zähle die Stunden bis zu dem schrecklichen Tage. Ich bin ohne Hülfe, denn mein Geist ist zum Tode krank. — Ich könnte Dich retten, wirst Du fliehen? Möge der große Fetisch seinen Zorn auf mich schleudern, daß ich ihm sein Opfer entziehe, möge er mich tödten mit seinem Blitzstrahl, weiß ich doch, daß Du lebst. Warum warst Du nicht in meinem Stamme geboren. — Und bist Du frei, so sehe ich Dich nimmer wieder, Zena wird einsam seyn, im Jubel der Freude, ihr Auge wird sich voll Thränen füllen, wenn sie an Zambigo denkt. Doch frei mußt Du seyn, Du darfst nicht sterben.

Was ist es denn, sagte Zambigo, daß die Tochter des Häuptlings der Söhne des Krokodilles so an den Fremden fesselt, an den Feind ihres Stammes? Ihr Herz wird bluten, wenn Zambigo entflieht, sie wird vor Schmerz sterben, wenn ich sterbe. Oh, meine Zena, wäre nie Dein Auge auf mich gefallen! Du hast Deine Liebe dem Unglücke geweiht. Es waren so viele Männer unter den Huswanahs, die Dich in ihre Hütte führen wollten, Du wärest längst eines tapferen Kriegers Weib gewesen, hätte mein Unglück mich nicht in Deinen Kraal gebracht. Der Wassanah würde gerne sterben, — denn wo ist seine Heimath, sein Volk? — wüßte er nicht, daß Du um ihn weinen würdest.

Mein Freund war nicht so stolz, so hart, wie es unsere Männer sind. Ich klagte mit dem Heimathlosen, dessen Volk schläft, ich trauerte mit dem Gefangenen, dessen Herz tapfer ist und ich sollte ihn nicht lieben? — Zambigo scherzt grausam.

Doch was hilft die Rede, laß uns denken, wie Du entfliehst; laß den weißen Mann zum Opfer und der große Fetisch ist versöhnt, er lechzt nicht nach dem Blute seiner schwarzen Kinder. Höre meinen Plan: Der, der in dieser Nacht die Wache vor Deiner Hütte hat, strebt nach meiner Gunst, ich locke ihn hinweg und Du eilst im Dunkeln aus dem Bezirke des Kraals. Draußen, weißt Du, treiben sich unsere zahmen Strauße umher, sie kennen Deinen Ruf noch von früherer Zeit, sie werden herankommen, schwinge

Dich auf einen von ihnen und lasse ihn aufs Gradewohl seinen Lauf vom Lager weg nehmen. Die Huswanahs werden Dich nicht einholen können, Du kennst die Gegend und bist frei.

Du kannst nicht glauben, Zena, daß ich feige meinen Wohlthäter verlassen, sagte Zambigo ernst. Schlaf wohl, meine Zena, schlafe wohl!

O, sey nicht so grausam, Zambigo! tödte mich nicht mit Deinem Zorne, weinte das Mädchen.

Ich liebe Dich mehr als je; doch der Krieger ist anders als ein Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)

Die ehemaligen Altäre der Stralsunder S. Marienkirche

von

Franz Wessel.

(Fortsetzung und Schluß.)

De huere, rente, tinse von S. Marcus cappelle:

Henn. Norman 10 mk, is affgelöset; Thewes Wendt up dem damme 15 mk; vp Martini h. Cordt Osebore 1 morgen acker 2 mk; Hans Witthans 12 mk, de keller 3 mk; J. Kruse 10 mk, Marcus Brandt vorm langen döhre 10 mk, Hans Riste mit dem keller 10 mk, Jacob Glasow 10 mk, Joh. Vicke kleinschmit 6 mk.

Dith nageschreuen is van h. Sunnenbarg entf:

Henning Norman gaff vth höuetstohll 200 mk, vth S. Marcus kiste entfangen 206 mk 2½ β; twe altarlüchter vorkofft vor 15 mk.

Item einen desemknop, woch 3 lott 1 qt., vor 10 mk; eine olde vorguldede borde vnd 20 jsern schranckstangen, ein oldt beschlagen schap, hiruor is nicht gerekent.

Summa dith vorgeschreuen dat gerekent is 519 mk 2½ β.

Vthgifft vor die armen tho S. Jurgen vp ein jahr, by tyden Er Heinrick Sonnenberges.

9 wende syden van Martini beth Nicolaj p[er].	19	mk
6 grawe vnd witte lacken wandes vthgedeelt	150	„
40 pahr schoh den armen	30	„
23 mk vor wittbrodt, is alle weke 14 β.		
Vor 110 t. bier vnd 54 ton. kauents *) ..	225	„
5 ton. Schonschen herinck	85	„
300 rotscher [?] vor 37 mk 6 β; b ton. dosches	46	„
2½ ton. botter, de wogen 2 lßtt., auer	88	„

3 theil trauen [?] soll 18 mk, 4 ton. kohefleisch vnd eine ton. schapfleisch 55 mk 2 β. — 1 ton. herfegrutte 11 mk, vor 500 flackfisch 5 mk, 6 stehn talliges 16 mk, 8 schipll. arfften 7 mk, 4 schipll. hauergrutt 11 mk 12 β, 3 vette speckschwine 24 mk, 5 halue ossen vp de feste vth den scharnen 37 mk.

Ein hundert mk den armen in die schottelen vp de feste vordielet.

Ein thunne arschen [?] ahell 18 mk, 4 schine sebelspeckes [?] 10 mk; olie up twe tyden gehallt 20 mk; vor kalen den armen vthgedelett 44 mk; vor 4 syde schwinespeckes tho Panthaleonen *) 16 mk; vor hundert holt den armen 30 mk. Knechtes kost und lohn 48 mk. — Sadelen vnd steuelen 6 mk, offergeldt dem knechte vp wynachten 12 β, drinckgeldt dem knechte 8 β. — Wohrtinst 1½ mk. Dem predicanten tho S. Johanse 30 mk.

*) Kovent (entstanden aus conventus) d. h. dünnes, schwaches Bier.

*) i. e. 27. u. 28. Juli.

Anno 1542 jmme samer hebben sick gahr wunderlike vnd ungehörde gescheffte begeuen.

Erstlich hebben alle rykesstende bewilliget einen Turckensteuer von dem gantzen koninckryke tofodderen. Disse schattinge ginck auer riek vnd arm, alle dienstvolck vnd ock alle hospitale, de der allmissen leueden; vnd is doch so erbarmlich angelecht, dat idt sulcker schattinge beter were, dat solckes nicht angefangen were; hirtho war die marckgraue de höuetman.

Item hertogk Heinrich von Braunschwich is vorjaget worden durch den hertogk von Sachsen vnd landtgrauen von Hessen in korter yle, der sich niemandt vorsehen hedde, dat he ys worden landt- vnd lüdelos; ja gutt-, kinder- vnd ehrloß, dat woll die meiste schade ys.

Des hertog von Cleuen sein volck is in Brabandt ock Antwerpen getagen, der in velen örden groten schaden gedohn; darnach dat huß von Burgundigen wedder in Cleuen vnd so in geliker mahte auervth groten schaden geöuet; den ende mach Gott weten. Auerst dith jahr hefft men in Dudeschlandt nicht erfahren konnen, efft K. Mt. leuendig effte dodt were; hefft so hart geschlapen.

In Schweden findt de bühren auffrorisch geworden, velicht vth groten orsaken, hebben dem könnick mit allem synem rede in denn angst gebracht, dat schir niemandt gewüst woruth effte in, dat sick de könninck mit den buhren in einen vordrach hefft geuen möthen.

Hertogk Philip in Pommern hefft ein keyserlich mandat upgefordert, dat alle priuilegia, contracte, confirmation vnd aller von den vorigen fursten vnd ehm suluest gegeuen, scholde cassieret vnd vpgehauen sein; alles so vorkofft, vorsettet, scholde wedderumme an die herrschop der lande gereken. Datsuluige ersten thom Stralsunde angekundigt dorch Jacob Zitzeuitzen vnd Huchsen dem landtrentemester; Frantz Blucher vnd Mattheus Norman alse zu tuege dartho gefodertt.

Vele mehr vngehörder dinge: de koningk van Denemarcken hefft vele schepe der Hollender dorch den Sundt ostwertt segelen laten na Rüge, Reuel, Dantz, Koningsbergk, Stralsunde, Gripßwoldt. Do desuluen schepe wedderum gekamen, findtalle restiret vnd angeholden vnd entsecht. Do idt nu fast an den heruest sick gestrecket, de schipper mit ehrem volcke alles upgegeten, ock dat korne vordoruen: dohn hebben sie sick by nachttyden mit eßprigen [?] schuten daruan gemaket, schepe vnd gutt liggen [laten] vnd gesprocken:

„Sie wolden vele leuer hören den vogelsanck
Alß den jsern klanck,"

dan die gefengknuß was dartho vormoden.

Disse nageschreuenen vorneyeren alle jahr die rhde up dem rahthuse, de oldermenne der campanien vnd ampten:

Wandtschnider, kremer, knakenhower, becker, schomaker, rotgaruer, withgaruer, goldtschmede, schroders, remenschnider,

schmede, boddeker, reper, peltzer vnd körßner, kannengeter, hoelfilter, fißscher, hacken, lowentschnider [?], patinemaker, permuntmakers [?], sedelers, arinbosterer, schwerdtfeger, kistemaker, wandtscherer, dreyer, rademaker, meler, gleser, wollenweuer, linneweuer, grutmaker, natteler, buttekemakers.

Vp de kemerie die eyde vornyen:

Botmakers, timmerlüde, mührlüde, baßtöuer, dregers, ketelböter, schopenbruwers, oltboter, gardener, fohrluede, gahrbreders.

Auff der wynkamer:

Die balbirers.

Anno 1541 [is] die böringe thom h. Geiste gewesen, vp Martinj, wo volgett:

Vp den Vorhouen: H. Kebe 37 mk, Kort Krowest 37 mk.

Vogedehagen: Blasius Kebe 46 mk, de kroch 2 mk, Godlesche 12 β.

Koßenhaue: Aßmus Blareke 45 mk.

Zitterhagen: Jacob Baggendorp 8 β, Hinr. Schutt 6 β, Lang 21 β, Marq. Pampow 2 wohrde 2 mk, h. Bellahn 15 mk, Brunstehn 11 mk, h. Luchterhandt 4 mk 12 β, Hin. de Schotte 26 β, Gorg. Schlite 30 β, Warnecks 10 β.

Wendorpe: Te. Baggendörp 2½ mk 5 β, 1 hohn; Albr. Welinck 5 mk 1 hohn; Cost. Welinck 3 mk 1 hohn; h. Gyse 30 mk 1 hohn; Thew. Morlaw 20 β, 20 honen; Herm. Parow 3 β 1 hohen; Voß der kröger 2½ mk, 1 hohen; Cl. Dehne 2½ β, 1 hohen.

Tesschenhagen: Jochim Gorgs 2½ mk, 11 höner; Schnelle 4½ mk, C. Crude 4 mk, Hinr. Schmurre 5 mk, 4 β, 2 höner; Hinr. Drenberg 2 mk, Hinr. 5 mk 5½ β, 11 höner; noch desulue 10½ schl. garsten.

Arendsehe: Cordt Steffen 14 schl. garsten, 14 schpl. roggen, 2 drömpt 9 schpl. hauern vnd 2 mk; Herm. Leuchen 1 dro. garsten, 1 dro. roggen, 2 dro. 4 schepel hauer vnd 2 mk; Ber. Kregenbrinck 1 dro. garsten, 1 dro. roggen, 2 dro. hauer; h. Lußkow 7 mk.

Kordeshagen: Tytke Graue 4 mk, Nemesow 1 drömpt garsten, 1 dro. roggen, 2 dro. hauern, de mohle 2 virt garsten, 2 virt roggen, 2 virt hauern, 1 β vnd 3 vert kornes.

Beneckenhagen: C. Wahle 4 mk; J. Stolb 1 drompt garsten, 1 dro. roggen, 2 dro. hauern; Titke Tydemans 7½ schepel garsten, 7½ schpl. roggen vnd 15 schpl. hauern; Beneckenheger wydegeldt 3½ mk.

Reinekenhagen: Peter Alwart 6 mk, Mat. Lutkens 6 mk.

Ludershagen: Pet. Kelinck 1 dro. garsten, 1 dro. roggen vnd 3½ mk 4 β; Henn. Bussow 7½ mk 6 β.

Langendorp: Ploße 2 mk.

Nyperse: Gerdt Vitelubbe 9 β, 1 hoen; Hans Dubberan 11 β 4 ₰, 1 hoen; Jung Hans Schmurre 6 β, 1 hoen; die schmit Jochim Horn 1 mk, 1 hoen; h. Donnieman 11 β 4 ₰, 2 höner, olde Hans Schmurre 8 β, 1 hoen.

Prohen: Claus Salreman 14 mk.

Kedingehagen: J. Stemelo van 2 morgen acker 36 mk.

Vyrsdorp: Peter Grambse 22 mk, 1 hoen; Lange 7½ mk 6 β; Wegener 2½ mk 6 β, eine katenstede 15 β; J. Pylan 12 mk, Pet. Gramse 4½ mk 6 β, Ha. Beyer 3½ mk 3½ β; noch eine kadenstede 10 β, Cl. Kraußdorp 9 β, Richstich 14 β; Summa 63 mk 3 β 3 ₰.

Duuendicke: Mart. Krumtunger 5 mk 10 β; noch desuluige 6 schepl garsten, 6 schepl roggen, 12 schepl hauern; Hans Ollborn 2 mk 6 β; Velt dartho 6 schepl garsten, 6 sch. roggen, 12 sch. hauern; Cl. Olbelde 7½ mk, h. Resohr 2 mk 6 β, h. Krumtunger 19 β.

Sadaw in Ruigen: Arendt Lemmin 32 mk.

Goldeuisse: C. Konse 18 mk, M. Voske 27 mk.

Scharpitze: Mart. Jowen 10 mk.

Garlepow: C. Wilde 3½ mk.

Kabbelow: Karsten Beckman 3½ mk 4 β, h. Wampen 2½ mk.

Wargesow: Hin. Ertmer 13½ mk, noch rente 3 mk; Hin. Arendes 2 mk, Jacob Broygelahn 3 mk.

Puddemyn: Cl. Godtschalck 16 mk, noch desulue rente 3 mk.

Pryßwoldyke up dem Zudar: Jaß. Stauen 20 mk, Cl. Müter 14 mk.

Poppeluitze: Georges Pertike 2 mk, h. Moller 4 mk, Frese 6 mk 4 β.

Grabow: Kyse 20 β, Gorg. Wilstick 10 β, Jac. Grohn 5½ mk 2 β vnd rente 1½ mk, Simon Garlepow 4½ mk, Cl. Garlepow 22½ mk, Hin. Patene 7 mk 5 β, Hen. Munt 4 mk 4 β, Thom. Blancke 2½ mk, Lucius Hundt 30 β, Matthies Weideman 5 β, Cl. Hundt 30 β, Matthies Weideman 5 β, Cl. Hundt 30 β, Mart Gryß 3 mk 12 β 3 ₰; noch ackerhure 3 mk; Cl. Stauen 3 mk 7 β, Cl. Kuse 20 β, Pow. Krans 7½ β.

Sulseuitze: Witmuße 6 mk 4 β, 6 höner, Jac. Witmuße 9½ mk, 8 höner; Hin. Breide 9 mk 4 β, 6 höner; diesulue noch 7 mk; Mart. Strumpe 8 mk 4 β, 8 höner; Matthias Wittmusse 6 mk 6 höner; Hans Laßke 6 mk; noch 3 mk.

Malssin: Simon Lyse 20 mk 9 höner, desulue 3 mk rente; Jurgen von Kalende 5 mk.

Gustelitze: Schinckel Schele 18 mk.

Preetze: H. Bomhower 15 mk 21 höner, Hinr. Klatte 8 mk 12 β, 12 höner; Carsten Kemse 8 mk 12 β, 12 höner; Jas. Lakeluisse 20 β, 6 höner.

Wösteuisse: Thom Drantzke 2½ mk.

Krane: Hinr. Weueser 18 mk 4 β, Mart. Höuener 15 mk, Hans Weueser 10½ mk 2 β, Mart. Hogesche 13½ mk, Oloff Laske 16 mk 4 β, Joh. Kartze 6 mk.

Sylentz: Pawell Plate 12 mk.

Thom Fresen: Henninck Plate 7 ½ mk.

Panseuitze: Pet. Hundt 4 mk, Cl. Pussesche 4 mk.

Ramesse: Thom Pussesche 10 mk.

Kowalle: Henn. vom Rade 3 mk.

Glussow: Engele Nyemansche 20 mk.

Lutken Dapow: Hinr. Voß 7½ mk, Mart. Leuin 7½ mk, desulue 1½ mk.

Tesseluitze: Joch. Schonrogge 5 mk 5 β, Claweß Buruiße 6½ mk 2½ β, Marten Möyseke 2 mk, Carsten Brandenborch 10½ β.

Liddow: Steffen Paselick 6 mk. Item Paselick bekendt noch eine olde pachtt up palmauende tho bethalen.

Berneteuiße: Vicke Knas 6 mk, Lutkelde 13½ mk, Pribber Zuhme 13½ mk.

Lutkeuiße: Lafrentz Kypp 3 mk.

Cruegeldt, vermöge der karten et cet.: vorlöpt sick de eine tydt mehr alß de ander.

Vnmantze tho Fresen Orde: Cl. Dosch 9 mk 6 ß 4 ₰, Cost. vam Orde 6 mk 3 ß, Mart. Stor 5½ mk 8 ₰, van Langen wegen 4 ß, Marcus Norman 2 mk 4 ß 8 ₰; Summa 23 mk 10 ß.

Kruckow: Dinges Dolsch 26 mk 8 ₰.

Brekeuisse: De vaget Ryboldt 6½ mk.

Wokenisse: Peter Ryboldt 6½ mk.

Bußkow: Klinge Passche 6½ mk.

Thor Wase: Lang. Claws Ryboldt 2 mk 2 ₰, Lafrentz Passche 14 ß, Jacob Parow 2½ mk 4 ß 8 ₰, Hans Ryboldt 2 mk 3½ ß, H. Rolyck 15 ß 4 ₰, Cl. Desenick 30 ß, Orttman 2 mk, olde Claws Rybolt 22 ß 10 ₰, Hein. Dergemersch 12 ß 4 ₰, Cl. Dergemer 12 ß 4 ₰. [Summa] 15 mk 11 ß 9 ₰.

Sürendorpe: Pribe Knuth 4½ mk 3 ₰, Cl. Rybolt 6 mk 4 ß 3 ₰, Peter Krasse 4 mk 6 ß 2 ₰, Hans Gröning 2 mk 14 ß, Lofrentz Groning 5 mk 5 ß 2 ₰; noch eine katenstede, 6 huhrer. Summa 23 mk 5 ß 10 ₰.

Marckow: H. Lange 3 mk 2 ß, Hinr. Romeke 3 mk 5½ ß, h. Punnaw 3 mk 1 ß, diesulue 3½ [mk?]; Bißchop 3½ mk 4 ß 7 ₰, Mich. Lucht 4 mk 7 ₰, Matthies Wolff 30 ß, Cl. Floß 22 ß. 4 ₰, Lafrentz Lange 2 mk 7 ß, desulue 12 höner, h. Mondach 30 ß. Summa 26½ mk.

Thor Wasen: Groninck 7 mk 5½ ß 15 höner, Mart. Frese 2½ mk, Cl. Ryboldt 5 mk 6 ß, Jasp. Lange 2 mk 2½ ß, Themes Knut 20 ß, noch 25½ ß, olde Jasp. Lange 20 höner, Aßmus Stro 1 mk, Hans Visscher 21 ß, Paw. Miltzow 3 mk 10 ß, Hinr. Knuth 10 ß, Thew. Knuth 5 mk x ß, Peter Parow 7½ mk 3 ß, olde Rybolt 4 ß, Paw. Knuth 46 mk 6 ₰, Cla. Miltzow 8 mk 1 ß, Joch. Bussow 4 mk 1½ ß, Thom. Groning 3 mk, Carst. Kahle 4½ mk 5 ß 7 ₰, Hinr. Knuth 12 höner. Summa 63 mk 2 ß 1 ₰.

Tho Tanckowe: Pet. Norman 3½ mk 8 ₰ 10 höner, Carst. Rybolt 5 mk 1½ ß, Paw. Dolsche 4 mk, Jac. Schlüter 4 mk 7 ₰ 5 höner, Hinr. Marckow 3½ mk 7 ß 1 ₰ 10 höner, Hans Simon 3 mk 12 ß, Hans Posche 5 mk 6 ß 1 ₰ 5 höner, h. Vitsche 3½ mk 1 ß, Simon Vischer 26 ß 4 ₰. Summa 34 mk 6 ß 9 ₰; Summa summarum 223 mk 5 ß 1 ₰.

Acker=hüre, summa	163	mk 10	ß 8	₰
Anckerschmede, „	153	„ —	—	
In der stadt „	116½	„ —	—	
Ketelhüre, vam bedelle, item offer vth dem blocke	34	„ —	—	
Vp dem hilligengeisthaue wahningen summa	202	„ —	—	

Möhlenpachtt, dartho de möller vp Vnmantz gifft 8 drömpt mehels up trinitatis.

Hußmans möhle 8 schippl. mehels, rente	6	mk —	ß —	₰
Herman Schele 8 schippl. mehels, rente	6	„ —	—	
De Vogedeheger moele 9 schippl. mehls,				
Marten Röuer 4 schippl. mehls.				
Bröcke vnd vorladinge findt dit jahr	74	„ 4	„ 8	„
Van nagelatenen gûdern dith jahr summa	34	„ 14	„ —	
Mein entfangck von hûden vnd thunnen	49	„ 5	„ —	

Anmerk. Späterhin sollen einige Berichtigungen und Erläuterungen nachfolgen. Z.

Zur Geschichte des Purpurs der Alten.

Es ist bekanntlich viel über diese kostbare und von den Alten so ungemein geschätzte Farbe geschrieben worden, welche sie, wie man weiß, aus mehreren Seeschnecken gewannen. Eine von diesen ist eine Art Stachelschnecke, Murex Trunculus Linn., worüber die folgende, höchst interessante Notiz, welche Dr. Wilde der Royal Irish Academy zu Dublin im April d. J. mitgetheilt hat, den verehrten Lesern der Sundine nicht unwillkommen seyn dürfte.

Dr. Wilde war nämlich mit der Untersuchung der Ruinen von Tyrus beschäftigt und entdeckte einige runde Oeffnungen, welche dicht am Uferrande, längs der Südküste der Halbinsel, in den soliden Sandsteinfelsen gehauen waren. Sie glichen, der Form nach, einem großen Topfe und variirten in der Größe zwischen 2 und 8 Fuß Durchmesser und zwischen 4 und 5 Fuß Tiefe. Einige waren dicht neben einander, andere isolirt, und einige zu zweien durch einen, 1' tiefen Canal verbunden. Viele von diesen Behältern waren mit einer Breccie gefüllt, die einzig und allein aus zerbrochenen Schneckenschalen bestand, welche durch kohlensauern Kalk und eine geringe Spur von Strontian verbunden waren; große Haufen ähnlicher Breccie fanden sich auch in der Nähe der Behälter. Diese Masse, wovon Dr. Wilde der Akademie eine Portion vorlegte, ist außerordentlich schwer, von diamantener Härte, und die Schalenstücke derselben scheinen alle von einerlei Art zu seyn und, nach der Schärfe ihrer Bruchränder zu urtheilen, waren sie deutlich künstlich zerbrochen und nicht verwittert, oder vom Wasser abgeschliffen. Die Stücke der Schalen waren durch bedeutende Naturforscher untersucht und für Bruchstücke von Murex Trunculus erklärt worden, von welchem die meisten Konchyliologen annehmen, daß es eine der Arten sey, aus welcher die Tyrische Farbe erhalten wurde; aber bis jetzt kennte kein Beweis geliefert werden, daß sie die wirkliche Schale sey. — Dr. W. meinte nun, daß die von ihm entdeckten Behälter die Bütten oder Küpen waren, in welchen die Schneckenschalen zerbrochen wurden, um die Farbe zu erhalten, und er wies nach, daß dies genau mit der Beschreibung von Plinius übereinstimme, welcher angiebt, daß die kleineren Schalen (von welchen die vorgelegten Exemplare Beispiele sind,) in gewissen Mühlen *) zer-

*) Wohl eigentlich mittelst Pressen. „Minores [sc. purpuras] trapetis frangunt"; Plin., Hist. mundi, lib. 9, cap. 36.) Cr.

brochen wurden. (Aus **Froriep's** Neuen Notizen a. d. Gebiete der Natur- und Heilkunde, Bd. XI, Nr. 1, mitgetheilt von Dr. **Crepelin**.)

Wiek im Juli.

Die Wiek ist ein recht freundlicher Ort mit hübschen neuen Häusern und städtischen Manieren. Ein Städtchen kann man es nicht nennen, und ein Dörfchen eben so wenig; denn es hat nicht über ein einziges Kornfeld zu gebieten, und keines Hirten Horn erschallt, denn es giebt hier weder Hirten noch Heerden. Die hiesigen Einwohner, mit wenigen Ausnahmen, entweder Schiffer oder Fischer, sind brave, ehrliche, arbeitsame Leute und mehr den Städtern als Dorfleuten angehörend, sie sind bei ihrem Amphibien-Leben froh und glücklich, so lange die See keine Opfer von ihnen fordert, welches aber leider oft und alljährlich geschieht. Ach, das Meer hat schon Vater und Söhne, Groß- und Urväter, und manche Familie bis zum letzten Enkel verschlungen, und der halbe Ort ist oft in Trauer gehüllt. Diesen Augenblick segnet der Prediger ein geliebtes Pärchen am Traualtare; aber in eben dem Augenblick ruft das unerbittliche Schicksal und trennt sie vielleicht ewig —. Ach die Wiek könnte eher das kleine **Klagenfurt** heißen!

Früher lagen hier noch viel mehr Schiffe im Winter und oft noch auf den Fluß hinaus. Seitdem hat die Wiek von ihrem Wohlstande verloren; denn die andern Länder zogen den Gewinn, unbekümmert, ob hier ein Völklein glücklich sey oder unterginge. Die Dampfschiffe kommen freilich an und gehen; aber unser Verkehr mit Schweden ist nur sehr geringe, wie wir dies aus den Zeitungen sehen; für den gemeinen Mann besonders wird nichts dafür gewonnen.

Bei der stürmischen See ist auch die Fischerei bei weitem nicht so ergiebig, wie in den süßen Binnenwassern Pommerns. Der Heringsfang ist in diesem Frühjahr auch nur schlecht gewesen. Andere Fische giebt es nur sehr wenige, und die schönen Flundern werden auch eben nicht häufig gefangen.

Die Stadt Greifswald hat in Betracht ihrer Größe eine Menge schöner Vergnügungsörter. Denn zuerst ist ihre nächste Umgebung, oder die Promenade um den Wall, ein ganz herrlicher Ort; sodann kommt Eldena mit dem schönen Elisenhayn, welcher am meisten von den Honoratioren besucht wird; dann Hohenmühl, Neuenkirchen, Groß-Schönwalde; das etwas ferne Ludwigsburg und unser Wiek. Die Stadt Greifswald spendet gerne alles, womit ihre Kinder da draußen amüsirt und unterhalten werden. Sie sendet ihre Musikchöre, und besonders die feinen Genüsse aller Art reichlich und täglich. Hier auf der Wiek läßt mancher Handwerker seinen sauren Wochenverdienst am Sonntage stecken. Die Greifswalder Jugend findet hier fast jeden Sonntag Tanzmusik und büßt diese oft mit nichts wenigern als der Gesundheit und dem Leben selbst. Der Zeitgeist macht auch in der Tanzkunst, zum Unglück der Menschheit, reißende Fortschritte. Mit Verdrängung der ehrbaren Menuet tanzt er die wüthendsten Walzer und Galloppaden. Diesem Augenblick sind hier an die 40 Personen ganz emsig beschäftiget, sich zu Grunde zu richten. Sollten sie zum Dienst der Menschheit etwas thun, so würden manche sich scheuen, sich auch nur einen Finger naß zu machen. Nur mit Erschrecken kann ich diese Galloppaden ansehen; denn nur ein starker, der Arbeit gewohnter Mensch kann so etwas, ohne Schaden für seine Gesundheit, aushalten. Der Student, der Ladendiener, der Schuster, Schneider und andere an eine mäßige oder sitzende Lebensart gewöhnten Leute können es nicht. Und wozu denn auch diese gewaltige Anstrengung? Haben die Leute ein Paar Mal die Runde gemacht, so ist aller Reiz, sowohl bei den Tänzern als den Zuschauern, rein vorbei. Jene schnappen nach Luft, die Augen stehen stier, das Blut dringt durch alle Poren und die Toilette hängt gleich einem Waschtuch um den in Schweiß gebadeten Körper. Betrachten wir jenes Töchterchen dort, es tanzt ganz vortrefflich und ist seit zwei Stunden nicht von der Diele. Die überselige Mutter wirft triumphirende Blicke umher und freuet sich königlich über ihre tanzende Tochter. Zu Hause thut das Mädchen gar nichts und die Mutter alles. Sie ist nicht die mindeste Arbeit gewohnt, und nun diese zweistündige riesenmäßige Arbeit. Das Mädchen müßte eisern seyn, wenn sie das aushalten könnte. Die Mutter wirft dem Mädchen ein Umschlagetuch um, und so geht es in der Treckscheuit nach Hause. — Nur mit Zittern kann man an die Folgen denken.

Es heißt, daß die Wiek und Eldena durch eine Brücke sollen verbunden werden, und daß eine Chaussee von Eldena nach Greifswald gemacht wird. Durch beides könnte auch die Wiek gewinnen.

Curiosa.

Folgende Grabschriften will Jemand auf einem Dorfkirchhofe in Böhmen wirklich gelesen haben:

1.

Hier ligt Kutscher von Graf Kolowrat
Weil über ihn ging Wagenrad,
Weil ihn sulches Malör traf
Ließ ihn begraben Graf.

2.

Hier ligt armes Invalid tud
Weil hat gegessen zu viel kummißbrut.
Willst Du wissen, wer ist gewesen?
Bey Fuhrwesen.

S....l.

Mittheilungen aus der Provinz.

Greifswald.

(**Theater.**) Sonntag, den 11. August, auf vieles Begehren: „Griseldis", Dramatisches Gedicht von Friedrich Halm. Rührend! sehr rührend! Nur die Schlußscene findet nicht in allen Herzen Beifall. Percival von Wales ist der Liebe ja treu geblieben, nicht bloßes Spiel wars, das er mit seiner Gattin trieb. Sein Handeln hatte einen edlern Zweck; er wollte den Hohn und Spott, den man ihr angethan hatte, ritterlich rächen, — so raisonnirt man. — Die Königin selbst sollte vor der Köhlerstochter knieen, um solchen Preis setzte er sein Höchstes, des Weibes Liebe, auf das Spiel. Diese Liebe bleibt ihm, wie er Weib und Kind auch lieblos zu verstoßen scheint, ja noch, wie er als Fliehender vor dem verstoßenen Weibe erscheint, setzt dies gern und freudig das Leben für seine Rettung. Und Griseldis sollte aufhören zu lieben, als ihr der Preis, um den es sich gehandelt, klar wird? — so frägt man. — Ein gewöhnliches Weib

würde nach vollbrachtem Kampfe stolz gewesen seyn, auf das Vertrauen, das der Mann in ihre Treue gesetzt, sie würde ihn um dieses Vertrauen, er sie um der Treue Willen doppelt geliebt haben; — so schließt man, so wünscht man, daß auch das Drama schließen möchte. — Aber der Dichter will uns ja eben kein gewöhnliches Weib in Griseldis zeigen, sondern Ideal. Nur ein solches kann nach solchen Stürmen noch so treu lieben und die Liebe selbst dem fliehenden Schörfer all ihres Unglücks bewahren; nur ein solches kann aber auch die Genugthuung, eine Königin vor sich knieen zu sehn, und die Liebe eines Mannes verschmäh'n, der um den Stolz dieses Augenblicks zu erleben des Weibes Liebe in die Wage legt. — Unglück steigert, Stolz verdrängt die Liebe. Die Darstellung gehört zu den gelungensten. Dem. Jünke (Griseldis) wurde gerufen. Einige Stimmen riefen auch Hr. Moser, aber er erschien nicht. Wir wollen hier seinem heutigen Spiel ein Bravo! zurufen. — Das Haus war gedrängt voll. Auch heute wurde wieder viel geweint. Das Publikum würde es gern sehn, wenn die Direction, die sonst so viel für Decoration und Kostüm thut, auch ein Mal für ein neues Kostüm für Percival von Wales besorgt wäre.

Montag, den 12. August, war Recensent nicht im Theater; er kann sich auch nicht dazu verstehen, die Meinung Anderer für die seinige auszugeben. Es wurde zur Aufführung gebracht: „Das Bild der Mutter."

Dienstag, den 13. August: „Der Brauer von Preston", komische Oper, nach dem Französischen der Herren Leuven und Brunswick, zur beibehaltenen Musik von Adam, vom Freiherrn von Lichtenstein. Handlung und Text sind zum Theil sehr fade, dagegen ist die Musik von Adam, wie bereits oft in diesen Blättern ausgesprochen worden, wie überall so auch in diesem Stück sehr leicht und gefällig.

Bei der heutigen Aufführung hat Hr. Hassel als Daniel Robinson den Beifall des Publikums geerntet. Sie war geeignet, Heiterkeit und Frohsinn zu erhalten. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß Dem. Brüggemann im Gesange excellirte; wir sind es von ihr nicht anders gewöhnt. Hr. Hesse (Sergeant Toby) detonirte zuweilen, was freilich oft in der schlechten Stimmung der Blas-Instrumente des Orchesters Grund hat. Im Chore zeichnen sich Einzelne aus; nur sollten sie diese Auszeichnung weniger durch übermäßiges Schreien zu begründen suchen. Selbst dies Schreien hat jedoch einen edlen Zweck, den, durch ihre wohltönenden Stimmen die vielen unreinen zu dämpfen.

Mittwoch, den 14. August, auf vieles Begehren wiederholt: „Der Vater der Debütantin." Vorher: „Der Vetter aus Bremen", oder: „Die drei Schulmeister", von Körner.

Im Vetter aus Bremen war Mad. Brüning ausgezeichnet; die Aufführung des Vaters der Debütantin, wie das vorige Mal. Hr. Bope will den Abend zu den glücklichsten seines Lebens rechnen. Das Haus war drückend voll. Es wird auch noch bei einer Wiederholung voll seyn.

Donnerstag, den 15. August: Concert der Herren H. Dammas und Carl Corty, Eleven der Königl. Akademie der Künste in Berlin. Vorher: „Nehmt ein Exempel dran!" — Lustspiel in Alexandrinen, von Töpfer.

Die Aufführung dieser Piece gefiel. Die reizende Naivität des Lieblings unseres Publikums, der Dem. Jünke, hielt schon allein das Stück, wenn auch Hr. Hänsel und Hr. Moser weniger brav gewesen wären, als sie es wirklich waren. Wir hatten heute auch Gelegenheit die Stimme der Dem. Jünke zu hören. Sie ließ uns, obgleich nur tändelnd hingeworfen, dennoch den Wohlklang erkennen, den wir an Damenstimmen bei Opern so häufig zu vermissen, — man kann sagen — gewohnt sind. Wir werden uns beglückt fühlen, wenn Dem. Jünke auch in Opern kleine Parthien übernehmen wollte, zumal da wir bis jetzt noch keine wohltönende Altstimme gehört haben. Die Direction mag hierin indessen schonend verfahren, da Dem. Jünke ohnehin von ihr so bedeutend und mit dem günstigsten Erfolg in Anspruch genommen wird. Der Vortrag des Saphirschen „Na!" von Fräulein Jünke bestätigte ihren Künstlerruhm.

Das Concert anlangend, so waren unsere Erwartungen für diesen Abend zu hoch gespannt, denn nur Hr. Corty und Hr. Bunge, Letzterer einheimischer Künstler im Violoncellspiel, entsprachen denselben. Die Compositionen des Hrn. Dammas verriethen ein junges, noch auszubildendes Talent. Für Dem. Brüggemann schien die Gesangparthie der Höhe wegen zu angreifend. Sie wurde durch die oft vorkommenden Intervallen und durch die Abwechselung der Tonarten auch verleitet, eine Stelle gänzlich zu verfehlen und demzufolge auszulassen. Ihre Routine im Gesange suchte dies jedoch durch baldigen Einfall wieder gut zu machen. Die Stimme des Hrn. Scheele war wie gewöhnlich belegt; er wird bemüht seyn müssen, sie durch gewissenhafte Diät rein zu erhalten.

Freitag, den 16. August: „Corona von Saluzzo," Schauspiel von Raupach. Der bekannte Verfasser zeigt uns in zwei Familien den fürchterlichen Haß der Guelphen und Gibellinen, an Corona von Saluzzo und Guido von Savigliano, aber auch zugleich, daß selbst der fürchterlichste Haß dem Edelmuthe und der Liebe unterliegt.

Wir hatten uns heute einer vorzüglich gelungenen Darstellung zu erfreuen. Dem. Jünke, Hr. Hänsel und Hr. Moser leisteten höchst Erfreuliches. Die Erstere namentlich gab die Titelrolle mit innigem Gefühl und Herzlichkeit. Hr. Hesse hatte nicht gut memorirt.

Sonntag, den 18. August: „Das Sonntagskind oder der Geisterseher," komische Oper in 2 Acten, Musik von W. Müller. Eine Geister- und Alpgeschichte, die das Zwerchfell heftig erschüttern macht. — Alle wirkten zu einer gerundeten Aufführung in Spiel und Gesang. Besonders belustigend war Hr. Janssen. Unser Publikum erstickte fast vor Hitze und darum mag er wohl nicht gerufen worden sein. Sein Spiel hätte es wohl verdient. Auch Hr. Hassel amüsirte notitialiter oder zu bemerkender Weise.

Montag, den 19. August: „Vor hundert Jahren," Sittengemälde von Raupach. Darauf (zum ersten Mal) „Fleck," Posse in 2 Akten von B. A. Hermann. — Im ersten Stücke gab uns Hr. Director Bethmann ein vortreffliches Bild des Fürsten Leopold von Dessau, wie denn überhaupt die ganze Aufführung denjenigen, die den Erwartungen vollkommen entsprochen, beizerechnet werden muß. — Im Tone der bittersten Ironie rief eine Stimme aus dem Parterre einem Hrn. Born, dem die Rolle eines schweigenden Kellners zugefallen war, ein Bravo zu. Hr. Born bemüht sich, da ihm selten dankbarere Partbieen überlassen werden können, bei so unwichtigen Gelegenheiten sich möglichst stark hervorzuthun und wenn das Bravorufen auch an und für sich nur störend war und rücksichtlich des Anstandes sich manches dagegen sagen ließe, so hätte es doch Hr. Born mehr beherzigen können, als er dies gethan zu haben scheint; denn Recensent hörte ihn zufällig, als er das Theater verließ, zu einigen Bekannten sagen: er habe gewußt, daß ihm das heute von einem Feinde passiren werde. Er setzte naiv hinzu: das habe ihn indessen im Spiel gar nicht genirt. — Dies Alles schrieb Recensent hier nieder, damit Hr. Born einst von sich sagen kann: Meinen Namen hat man in Recensionen gelesen. Was thut ein einziges Bravo nicht? Hr. Born wird dadurch verewigt, während er sonst mit der Ewigkeit nur den Born der Vergessenheit gemein hatte.

Die Handlung des zweiten Stücks ist einfach die, daß ein Chorist vom Hunger zu dem Verbrechen verleitet wird, sich für einen ausgezeichneten Schauspieler (Fleck) auszugeben, für diesen auf einem Provinzialtheater aufzutreten, Beifall und eine gute Einnahme zu erndten, dann aber, von dem wahren Fleck entdeckt, dessen Verzeihung erhält. Es ist viel Laune und Witz in dem Stücke vorherrschend und es erfüllt vollkommen den Zweck einer Posse, indem es Vergnügen und Heiterkeit verbreitet. Hr. Bope als Rönneberger und Hr. Hassel als Chorist Wilhelm Kugel sind ganz an ihrem Platze. Auch die übrigen Parthieen sind gut besetzt und es läßt sich bei der nächsten Aufführung ein gut geordnetes Zusammenspiel erwarten. Diesmal blieb noch Einiges zu wünschen übrig.

Wissenschaftliche- und Kunst-Nachrichten.

„Schwedische Geschichten

unter Gustav dem Dritten, vorzüglich aber unter Gustav dem Vierten Adolf.

Leipzig, Weidemannsche Buchhandlung 1829."

Dies ist der Titel eines so eben erschienenen Buches, durch das unser wackere Landsmann Ernst Moritz Arndt sich und frü-

dere Zeiten aufs lebhafteste in unser Andenken zurückruft. Es behandelt dasselbe eine Zeit und einen Raum aus der Geschichte, an welchem unser Vaterland Pommern durch die engsten Bande verknüpft war. Es berichtet Begebenheiten, die so mancher unter uns Lebende um sich herum entstehen sah, die unsere Väter uns mit Freude und Trauer am winterlichen Ofen erzählten. Es führt uns Männer vor, charakterisirt sie treffend und gerecht, deren Namen noch oft unser Mund ausspricht, deren Wirksamkeit uns so manche bestehende Einrichtungen zu erkennen geben. Es bringt uns eine Reihe Documente und Quellen, die uns stets selbst die Richtigkeit des Gesagten ersehen lassen, die für den Liebhaber und Forscher jenes Theils der Geschichte von der größten Wichtigkeit sind. Und dies alles in einer Sprache, lebenswarm, edel, kräftig, wie wir sie an unserm Arndt gewohnt sind, lebhaft in der Darstellung, die Geschichtserzählung durch die heitersten Anekdoten gewürzt, die das anschauliche Bild noch treffender machen. Wir möchten das Werk mit jenen Memoirensammlungen vergleichen, die uns die französische Geschichte der letzten 50 Jahre so lebhaft haben auffassen lassen, wenn unser Buch nicht sie durch den Ernst des Geschichtsschreibers, durch das Wert des Verfassers so hoch überragte, wie der Münster die um ihn stehenden Palläste.

Unsere Andeutung des interessanten Inhaltes wird nur einen schwachen Begriff von der Wichtigkeit geben, obgleich unsere Feder noch unter den warmen Eindrücken des herrlichen Genusses sie entwirft. Eine Vorrede berichtet, daß dies Buch schon vor 30 Jahren im schwedischen Lande selbst geschrieben, daß das kältere Blut des Greises an den Gedanken und Ansichten des Mannes nichts geändert, und daß nur die zarte Rücksicht gegen Personen, über die er lobend oder tadelnd sich geäußert, und die jetzt alle schon der Natur ihren Tribut entrichtet, ihn geleitet, es uns jetzt erst zu geben. (In einem kleineren Abschnitt nennt er die Quellen, durch die es ihm möglich geworden, die Begebenheiten auf das richtigste darzustellen, und nennt er besonders 3 Männer, aus deren Erzählungen er viele Thatsachen schöpfte, — den Reichsrath Graf Schwerin, aus dem Hause Spantekow, den Admiral Graf Platen aus dem Hause Dornhof, und den Generalmajor von Dyke auf Losentitz, „der im hohen Alter in seiner Heimath auf dem Zudar lebte, das Bild eines christlichen Hausvaters und adlichen Patriarchen, der beste Edelmann seiner Insel.“)

Eine längere Einleitung schildert den Grundcharakter des schwedischen Volkes, leitet ihn aus der ganzen Situation des Landes her, entwickelt auf das scharfsinnigste den innigen Zusammenhang desselben mit der Verfassung. Ein Ueberblick der Geschichte des Landes von Gustav Adolph, dem Befreier Deutschlands, führt uns bis zu Gustav den Dritten. Das edle Gemüth dieses Monarchen verdient alle Bewunderung, die Arndt ihm zollt. Wir verfolgen mit Interesse seine segensreichen Einrichtungen für Schweden, wir folgen ihm und unseren Pommern in den finnischen Krieg, wir sehen ihn mit seinen Offizieren (so mancher Geachtete von ihnen lebt unter uns, und viele Namen, wie die des Obrist von Schwartzer, des General von Meyerfeldt, der Herren von Stedingk, sind uns anderweitig bekannt) auf das leutseligste umgeben, wir lassen uns mit ihm zwischen den russischen Scheeren einschließen, kämpfen ruhmvoll mit ihm bei Svenksund. — Doch das Schicksal hatte ihn dazu bestimmt, nichts von dem zu genießen, was als Folge seiner Mühen, als Frucht seines Eifers für das Staatswohl hatte erblühen können. Die Aristokratie, die er bei seinem Regierungs-Antritte durch freisinnige Einrichtungen, durch Abschaffung von Privilegien auf das tiefste gekränkt, verbitterte ihm jeden Genuß, zerstörte seine besten Pläne (man denke nur an die Convention von Angola), und führte einen immerwährenden Kampf mit ihm. Den traurigen Ausgang kennt ein jeder. Eine Kugel raffte ihn in seinen besten Jahren dahin. Die Würdigung seines Strebens bildet einen Lichtpunkt unserer Geschichte.

Es wird uns der Prozeß der Mörder entwickelt; höchst interessant sind die Nachrichten von dem späteren Leben der Verschwörer und ihrem Ende. — Im Verlauf der Erzählung lernen wir den Herzog Karl von Südermannland (den mystischen Geheimnißkrämer) kennen, der von Gustav zum Regenten während der Minderjährigkeit seines Sohnes eingesetzt war. Achtzehn Jahr alt bestieg Gustav der Vierte Adolph den Thron. Im Anfang seiner Regierung fiel jene Begebenheit, mit der wir mit Recht eine neue Periode der Weltgeschichte beginnen, die französische Revolution. Anhänglichkeit an die Bourbons, Abscheu gegen den Frevel des Aufstandes, und später der Haß gegen Napoleon (den er stets nur Buonaparte nannte) ließ ihn bei seiner hartnäckigen Sinnesart in vielfache unangenehme Verwickelungen gerathen, eine mehrjährige Reise nach Deutschland entfremdete ihn seinem Volke. Bald nach seiner Rückkehr entbrannte der Krieg in Pommern; er selbst zieht zu uns nach Stralsund und hält hier auf einige Zeit ein Hoflager. Unmuthig und verstimmt lernen wir ihn kennen, und nur dann und wann vermögen ihn solche Begebenheiten aufzuheitern, wie sie uns Arndt mehrfach erzählt, und von denen eine mit seinen Worten mitzutheilen uns erlaubt sein mag:

„Ein anderes Mal hatte sich bei einer feierlichen öffentlichen Audienz begeben, daß zwei höchst ergötzliche Personen durch den losen Capriccio des Zufalls an einander gerathen oder vielmehr an einander gehängt waren. Es erschienen nämlich bei dieser Vorstellung der K. A. H. **, der kleinste, feinste, beweglichste und liebenswürdigste Mann der Stadt, berühmt in seinem Fache, ein edler wohlthätiger Bürger, gleichsam wie in einem Modell des zartesten Männchens ausgeprägt, und ihm zur Seite der H. N. N. durch sein Auftreten, seine Geberden, Kleider, Reime, die er bei jeder Gelegenheit hervorsprudelte, eine bis zur Abentheuerlichkeit gesteigerte Figur. Dieser nun war im Gedränge der Eintretenden zufällig der Dekoration des kleinen Mannes mit seinem mächtigen Patenthaarbeutel von zwei Stockwerken zu nahe gekommen, und die Touchirte hatte ihm den Haarbeutel abgefangen. Nun waren beide höchst komisch bemüht, der eine, den widerlichen Beutel von der Zierde seiner Brust loszumachen, der andere, sich so zu drehen und zu wenden, daß der König sein haarbeutelloses Hinterhaupt nicht entdeckte. Diese Bewegungen und Bestrebungen waren so fürchterlich lächerlich, daß auch die Ernstesten selbst vor dem Könige in Lachen zerplatzten, der mitlachende König aber, mit einer lustigen Verbeugung die Versammlung auflösend, sich heiter in sein Kabinet zurückzog.

Die Geschichtserzählung des Kampfes selbst, ebenso wie die der ersten Belagerung Stralsunds ist genau und war für uns von besonderem Interesse. Die Anführer, der Generalstatthalter Graf von Essen, der Graf von Armfeld, der Commandant von Engelbrechten werden hier und im weitern Verlauf des Werkes geschildert und beurtheilt. (Wir verweisen in Bezug auf sie besonders auf die Seiten 266, 67, 425, 448.)

Mit besonderer Liebe verbreitet sich der Verfasser über den 2ten finnischen Krieg, einen Kampf, wie ihn die Tyroler und Spanier gegen die Franzosen geführt, und die Griechen gegen die Türken. So manche Thatsache läßt uns dies Volk als ein tapferes, treues erkennen, und mit Entrüstung sehen wir wiederum durch Kabalen der Aristocratie, und durch die schlechten Rathgeber des Königs diese herrliche Provinz Schweden entreißen.

Ausführlich ist die Darlegung des allmäligen Verfalles der Finanzen und des ganzen Landes unter Gustav's Regierung. Die Unzufriedenheit mehrt sich, der König hört starrsinnig, wie er immer war, nicht auf die lauten Klagen des Volkes, treulose Rathgeber, verrätherische Freunde belagern sein Ohr. Eine verhängnißvolle Katastrophe machte ihn des Thrones verlustig. Als Gefangener giebt er und erhält er seine Abdankung, und verläßt sein Vaterland. Am 8. August 1809 erblickten ihn die Stralsunder in ihren Mauern. „In der Treue seiner alten Pommern hatte er die letzte Königswehmuth!“

Diese kurze Andeutung möge genügen, auf dies inhaltschwere Buch aufmerksam zu machen, um ihm viele Leser und verständige Beurtheiler zu verschaffen. Es wird uns vielleicht vergönnt sein, in einer der nächsten Nummern durch einzelne Auszüge die Richtigkeit unseres Urtheils und den Grund unseres Enthusiasmus zu belegen.

F. L. S.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 35.)

Redacteur: F. v. Suchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 35. Stralsund, Mittwoch den 28. August 1839.

Tages-Begebenheiten.

Ein in Limperich (Rheinprovinz) wohnender Eigenthümer am Finkenberge, bei Beuel, hatte einen Basaltbruch angelegt, den er selbst betrieb. Er hatte aber den Bruch zu sehr untergraben und wurde am 27sten v. M. von einer, in Folge ihrer eigenen Schwere, zusammengebrochenen Gesteinmasse erschlagen.

Mozart's Freunden wird es nicht unangenehm sein zu erfahren, daß dessen Geburtshaus in Salzburg nun eine seiner würdigere Gestalt erhielt. Der neue Besitzer dieses Hauses, das sich bis jetzt vor anderen eben nicht auf das Vortheilhafteste auszeichnete, ließ es nämlich renoviren, zugleich aber unter den Fenstern des dritten Stocks, Mozart's ehemaliger Wohnung, die Aufschrift: „Mozart's Geburtshaus" anbringen, wie auch über die Fenster eine Lyra setzen. Mozart's Wittwe hat sich auch an Paganini gewendet und ihn eingeladen, zu Mozarts Denkmal einen Beitrag zu geben.

Die Circular-Sitzung des ungarischen Reichstags in Preßburg vom 3. August endete mit einem entsetzlichen Schrecken! Nachmittags gegen 1 Uhr fielen Stücke des Anwurfs von der Gallerie in den Saal hinab; bald erdröhnte ein Krachen; erschrocken stürzten die unten Befindlichen gegen Fenster und Thüren, die Obern krochen auf die Fenster, oder drängten sich zur Treppe, das Klirren der Scheiben erweckte die Idee eines Erdbebens und ein verzweifeltes Drängen nach allen Ausfluchts-Oeffnungen wurde allgemein. Mehrere stürzten zu Boden, aber Niemand wurde beschädigt. Nach einiger Zeit erholte man sich vom ersten Schrecken und wollte die Sitzung fortsetzen, allein die durcheinander geworfenen und zertrümmerten Möbel erlaubten es nicht. Nur Wenige verblieben sich ruhig auf der Gallerie, darunter auch zwei edle Damen, welche, im Gegensatz zu der flüchtigen Männerwelt, als Repräsentantinnen des berühmten National-Muthes, von oben auf das Getümmel herablächelten. Später wurde die Gallerie untersucht, wobei der Bau-Inspector, von Wielletz, in Folge des Nachgebens der Verschalung, herabstürzte und den Arm brach.

Bei Hunkewitz, ungefähr 3 Meilen von Brünn, hat ein Wolkenbruch die ganze Gegend in hohem Grade zerstört und auch eine Strecke des Eisenbahndammes für einige Tage unfahrbar gemacht.

Am 8ten d. starb auf seinem Schloß Gingelom bei St. Trond (Belgien) der Baron Surlet von Chokier, welcher im Jahre 1830 durch den Nationalcongreß zum Regenten von Belgien gewählt wurde und diese Würde bis zur Thronbesteigung des Königs Leopold bekleidete.

Am 22sten v. Mts. Morgens entfernte sich der ehemalige israelitische Juwelenhändler, Lazarus Hirsch in Altofen (Oesterreich), ein sehr wohlhabender, ordnungsliebender und im Rufe der Rechtlichkeit stehender Mann, von seiner Wohnung, mit dem Vorgeben, daß er in ein Haus wegen eines Juwelenhandels bestellt sei, ohne jedoch dieses Haus näher zu bezeichnen. Er nahm, so viel man weiß, an Juwelen, Esterhazy'schen Loosen und baarem Gelde für etwa 18,000 Fl. C.-M. zu sich, und fuhr auf einem sogenannten Stellwagen von Altofen bis zur Schiffbrücke; hier stieg er aus, entfernte sich und ward, zur großen Betrübniß seiner Frau und 6 Kinder, nicht wieder gesehen. Durch die Thätigkeit der Behörden ist man zu der Gewißheit gelangt, daß der Vermißte sich nicht freiwillig entfernte und höchst wahrscheinlich ermordet wurde. Man hat bereits mehrere der vermißten Juwelen entdeckt und auch einen Burschen, welcher dieselben besaß, verhaftet.

Die Gegend von Klagenfurt ist von Räuberbanden stark heimgesucht. In Klagenfurt selbst ereignen sich Mordversuche am hellen Tage, und in der Umgegend der Stadt St. Veit hauste eine Räuberbande (wovon bereits an 30 Personen eingezogen sind), die unter den Bürgern selbst Verzweigungen hatte, und deren Frechheit so weit ging, Bälle für ihre Mitglieder zu veranstalten, und bei notorischem Verdachte ihres Thuns und Treibens diese Festlichkeiten mit Pistolenschüssen (?) zu feiern.

Aus Wien berichtet man: Zwei Spieler von Profession kamen kürzlich in das berühmte Bad Mehadia, um sich durch falsches Spiel zu bereichern, und prellten an einem Abende einen reichen Serben um 2000 Ducaten. Da sie dabei erfahren hatten, daß der Serbe noch ein Packet Banknoten besitze und am folgenden Tage früh nach Arad abreisen wollte, so lauerten sie ihm auf und schlugen ihn todt, wurden aber sogleich auf der That ergriffen und dem Standrecht übergeben, welches sie ohne Weiteres zum Tode verurtheilte und aufknüpfen ließ.

In dem Dorfe Lupok im Kraschover Comitat in Ungarn fand am 3. Juli bei einem heftigen Sturme ein Wolkenbruch Statt, der binnen zwei Stunden den durch das Dorf fließenden Bach so mit Wasser anfüllte, daß er die Landstraße auf 210 Klafter überschwemmte, 5 Brücken zerriß und wegführte, und auch 2 Zigeunerinnen und 17 Zigeunerkinder, die am Ende des Dorfes wohnten, auf den Wellen forttrug. Alle Aussichten auf die Erndte und Weinlese sind durch diese Ueberschwemmung ganz vernichtet.

Aus Sima, im Gouvernement Wladimir (Rußland), meldet man, daß die Leiche des dort an den Wunden, welche er in der Schlacht von Borodino empfing, verstorbenen Generals der Infanterie, Fürsten Bagration, dem Willen des Kaisers gemäß, aus ihrer bisherigen Ruhestätte aufgenommen worden sei, um auf dem Schlachtfelde von Borodino selbst unter dem Denkmal mit großen Feierlichkeiten beigesetzt zu werden. Am 17. Juli ging der feierliche Leichenzug, unter großem militairischen und geistlichen Geleite, von Sima nach Borodino ab.

Die Leipz. Allgem. Zeitung enthält folgende Mittheilung aus Prag vom 9. August: „Vor einiger Zeit machte folgender trauriger Verfall großen Eindruck auf den gebildeten Theil der böhmischen Hauptstadt. Trübensee, ein alter Musikdirector, der, wenigstens in Böhmen, auch durch mehrere, obschon nicht bedeutungsreiche, Compositionen bekannt ist, hatte zwei Töchter, von denen die ältere besonders viel Anlage zu Gesang und Mimik zeigte, so der Vater, der diese Anlage mit allem Fleiß ausbildete, auf ein heiteres, sorgenfreies Alter rechnen konnte, wenn die Tochter bald die Bühne betreten würde. Zufällig kam in der Beichte des bildschönen Mädchens die Rede auf ihren Stand. Sie erzählte dem Priester von ihren Aussichten und ihren Familienverhältnissen, ward aber von demselben mit der äußersten Härte und Schroffheit zurückgewiesen und mit der Hölle bedroht, wenn sie nicht diesen Lockungen des Satans widerstehen würde. Der Vater, der in seinen Uebungsstunden bald die Widerspenstigkeit der Tochter bemerkte, versuchte seinerseits die Gründe des Priesters zu widerlegen und ließ es auch bei dem geängstigten Kinde an Drohungen nicht fehlen. Das arme Mädchen verfiel nun, nachdem sie mehrfach von beiden Seiten bedroht worden, in Schwermuth, und stürzte sich endlich, in der Absicht, ihr Leben zu enden,

von einem Felsen in den Stadtgraben hinunter, wobei sie sich beide Beine zerschmetterte. Im Hospital ward sie allmälig wieder von den Verletzungen hergestellt, aber schwerlich wird es gelingen, den gebeugten Geist herzustellen: sie ist bis jetzt wahnsinnig. Der Vater hatte den Muth, nun seine zweite Tochter für die Bühne zu bestimmen, diese trat bald auf, ihr geringes Talent erhielt aber keinen Beifall; ausgezischt, ward sie aus gekränktem Ehrgefühl wahnsinnig. So ist nun der achtbare Greis mit seinen beiden Töchtern am Bettelstabe.

Bei einem furchtbaren Gewittersturm, der sich kürzlich in Warschau erhob, als gerade eine Menge Badender sich in der Weichsel oder in Kähnen auf dem Flusse befanden, haben gegen 20 Menschen ihr Grab in den Wellen gefunden.

Aus Brünn meldet man: Seit 10 bis 15 Jahren hatten wir nicht so heftige und andauernde elektrische Entladungen, als am 26. Juli und 5. August. Am letzteren Tage entlud sich ein starkes Gewitter mit Schloßen, und Abends und in der Nacht folgte Gewitter auf Gewitter, mit starken Schlägen und wolkenbruchähnlichem Regen. Den bedeutendsten Schaden litt hierdurch unsere Eisenbahn. In der Gegend von Rohrbach hatte sich das Wasser eines Wolkenbruchs an dem 5 Klafter hohen, hier durch Felder ziehenden Eisenbahndamme bis zu einer Höhe von 3 Klaftern geschwellt, und unmittelbar von Rohrbach eine starke, durchaus aus hartem Materiale erbaute, 2½ Klafter weite und über einen Feldweg führende Brücke so zerstört, daß man fast keine Spur von derselben sieht; selbst die Pfosten, auf welchen die Grundmauern ruhten, wurden herausgewühlt, und die Ziegeln nebst dem vom Damme fortgerissenen Erdreiche weit hin fortgeführt. Die hierdurch entstandene Oeffnung am Eisenbahndamme, der am Fuße 21 Klafter Breite hat, beträgt ungefähr 25 Klafter. Ein zweites beschädigtes Bau-Object der Eisenbahn befindet sich etwa eine Viertelstunde weiter, nämlich im Hunkowitzer Damme, wo ebenfalls eine Brücke, die zur Durchfahrt diente, weggerissen ward, und die Oeffnung an 12 Klafter beträgt. Die Eisenbahn-Direction traf ihre Maßregeln, daß die Fahrten zwischen Brünn und Wien regelmäßig fortgehen können, indem das von Brünn abgehende Lokomotiv bis in die Nähe von Wojkowic fährt, wo die Personen und das Gepäck schnell auf Gesellschaftswagen, welche die Direction auf ihre Kosten kommen ließ und unterhält, aufgeladen und bis zur Schabschitzer Allee geführt werden, wo schon der von Wien angekommene Wagenzug wartet, und so ein Umtausch der Personen stattfindet.

Im Aargau unterhält man sich seit geraumer Zeit viel mit einer Geschichte, die nach der Ausschmückung, welche ihr das Gerücht giebt, an Kaspar Hauser erinnern möchte. Nach näheren Erkundigungen verhält sich indeß die Sache anders. Ein junger Mensch, welcher, als er 22 Jahr alt war, von seinen Aeltern verhindert wurde, sich mit einem, von ihm geliebten, braven, aber armen Mädchen zu verbinden, ward darüber wahnsinnig und in dem Grade, daß die Aeltern zu seiner Einsperrung genöthigt waren. Diese Einsperrung dauert nun bereits 10 Jahre und erst jetzt hatten sich darüber solche Gerüchte verbreitet, daß die Polizei einschreiten mußte. Man fand den jungen Menschen in einem Bretterverschlag an einem Strick, doch schien er gut genährt und reinlich. Auffallender Weise bemerkte man aber keine besondere Zeichen von Wahnsinn. Da die Eltern einer frommen Sectirer-Gesellschaft angehören und sich das Gerücht verbreitet hat, sie hätten ihren Sohn als Sühnopfer für sich selbst angesehen und gemartert, so ist die Untersuchung gegen sie eingeleitet, der junge Mensch aber vorläufig noch in Haft gelassen worden.

Der größte Windbeutel befindet sich gegenwärtig auf dem Wege von Augsburg nach Pforzheim im Badischen: es ist dieses ein kolossaler Blasebalg, der für einen Fabrikanten in Pforzheim in Augsburg verfertigt wurde. Dieses Monstrum eines Windmachers wiegt 12 Centner, und es kann mit ihm eine Masse von 4 bis 5 Centnern Metall geschmolzen und nebenher noch ein tüchtiges Schmiedefeuer versehen werden.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 26. August.

Das Wetter ist in den letzten Tagen wärmer gewesen, doch trübe und regnigt geblieben. Nur heute scheint es reell günstiger wieder werden zu wollen. Von Waizen ist in den beiden letzten Tagen voriger Woche noch wieder einiges in dem jüngst gemeldeten Preisverhältniß und namentlich schwimmender 123/124pf. gelber Schles. zu 64½ Rthlr. gekauft worden. Seitdem ist die Londoner Post vom 20sten d. eingetroffen, in Folge deren man heute einige Thaler pr. Wspl. mehr verlangt. Roggen auf Frühjahrslieferung ebenfalls höher und bis 28¼ Rthlr. bezahlt, doch zu 28 Rthlr. augenblicklich noch einzelne Verkäufer. Gerste unverändert. Hafer behält einige Frage auf Frühjahrslieferung, ist aber für den Augenblick nicht am Markt.

Hamburg, vom 22. August.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	420.480	℞	Gerste, Saal.	—.—	℞
weißer	435.486	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	420.462	„	Sommer	165.174	„
Märkischer	420.480	„	Winter	168.186	„
Magdeb.	435.474	„	Hafer, Mecklenb.	162.171	„
Poln.	384.474	„	Holst.	150.171	„
Mecklenb.	384.471	„	Eider.	120.135	„
Holst.	375.450	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	180.223	„	Erbsen, Mecklenb.	195.270	„
Mecklenb.	174.216	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	180.204	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	180.204	„	Holst.	—.—	„

London, vom 16. August.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	72s —d	37s 10d	26s 9d	48s 4d	40s 10d	40s 10d
Aggregat v. 6Wch.	69s 10d	38s 2d	27s 1d	45s 4d	40s 10d	40s 10d
Zoll bis z. nächst. M.	13s 8d	4s 01d	6s 3d	2s —d	9s 6d	9s 6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 26. August 1839.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132pf.	wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	17	6
Roggen,	114—122pf.	„	—	1	—	—	-	1	2	6
2zeilige Gerste,	100—108pf.	„	—	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	96—100pf.	„	—	—	20	—	-	—	22	—
Hafer,	66— 74pf.	„	—	—	18	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	—	—	-	1	5	—
Malz		à Last von	72 Schfl.	—	54	—	-	54	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	5	—	-	2	12	6
Rübsen			à Schfl.	2	5	—	-	2	12	6
Leinsaamen			à Schfl.	1	20	—	-	1	22	6
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	-	5	2	—
Gerstgrütze			—	3	6	—	-	3	6	—
Kartoffeln			—	—	7	—	-	—	8	—
Butter			à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier			à Stiege	—	4	6	-	—	5	—
Stroh			à Ctnr.	—	12	—	-	—	13	—
Heu				—	16	—	-	—	18	—

Greifswald, den 21. August 1839.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132pf.	wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Roggen,	114—122pf.	„	—	—	29	—	-	1	3	—
2zeilige Gerste,	104—110pf.	„	—	—	25	—	-	—	26	—
4zeilige Gerste,	95—102pf.	„	—	—	23	—	-	—	25	—
Hafer,	66— 74pf.	„	—	—	19	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	3	—	-	1	5	—
Malz			—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 24. August 1839.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔.	wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	32
Roggen,	117—128℔.	„	—	—	32	-	—	34
2zeilige Gerste,	105—108℔.	„	—	—	30	-	—	32
Hafer	66— 74℔.	„	—	—	24	-	—	27
Erbsen			—	—	32	-	—	36
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	1	16	-	1	24
Dödddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	1	12	-	1	20

Wolle.

Hamburg, vom 20. August.

Die Berichte von England sind immer noch sehr flau, daher auch hier im Woll-Geschäft fortwährend eine große Stille herrscht; nur niedrige Preise können hin und wieder ein kleines Geschäft erzielen.

London, vom 12. August.

Von fremder Wolle sind letzte Woche ein Paar Partien sehr schöne Deutsche und Spanische zu vorigen Preisen verkauft werden, im Allgemeinen ist es aber mit Brittischer und fremder Wolle flau und würden die Inhaber, um zu verkaufen, niedrigere Preise annehmen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

19. August. Aurora, Kieck, von Hamburg mit Stückgut. 20. Themis, Lemcke, von St. Petersburg mit Stückgut; Ercolus, Ljungberg, von Westerwick mit Brettern und Fliesen. 21. Johanna, Klickow, von Copenhagen leer. 22. Einigkeit, Dübel, von Lübeck mit Stückgut; der ringende Jacob, Beyer, von Kiel mit Roggen; 2 Gebrüder, Clausen, von Copenhagen leer; Hoffnung, Breckwald, von Amsterdam mit Stückgut; Johanna Catharina, Satmann, von Copenhagen mit Ballast. 23. Sophia, Rogge; Johanna Sophia, Lewe; Mercurius, Brüdgam; Maria, Stancke; 2 Gebrüder, Pommeresche; sämmtlich von Copenhagen leer; Carolina, Lewe, von Copenhagen mit Theer. 24. Christiana, Will, von Copenhagen mit Theer; Maria Dorothea, Kolwitz, von Copenhagen leer. 25. Elisabeth, Hyorth; Oskar, Hultmann; Sophia, Grünwald; sämmtlich von Westerwick mit Brettern und Fliesen; Susanna, Gripenskold, von Calmar mit Brettern; Anna Friederica, Christen, von St. Petersburg mit Stückgut. 26. Reborg Christine, Christiansen, von Kiel mit Ballast.

2) In Greifswald:

19. August. Dorothea, Johanssen, von Bergen mit Hering. 21. Aurora, Kiek, von Hamburg mit Gütern.

3) In Wolgast:

19. August. Christine Elisabeth, Pogge, von Bergen mit Hering; Elise, Tiedemann, von Stolpmünde mit Planken; Orion, Möller, von Greifswald mit Ballast. 22. Neutralität, Müller, von Newcastle mit Kohlen; Esther, Sass, von Petersburg mit Stückgütern. 24. Ferdinand, Peters, von Königsberg mit Hafer; Ebenetrer, Olsson, von Stockholm mit Eisen; Flora, Ventz, von Danzig mit Stückgut.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

17. August. Johanna, Falck, nach Copenhagen mit Waizen; Wohlfahrt, Kraeft, nach Copenhagen mit Brennholz. 21. Hoffnung, Jahn, nach Stettin mit Mobilien. 22. Maria, Borgwardt, nach Hamburg mit Getreide; Lena, Tode, nach England mit Hafer; Aurora, Kieck, nach Greifswald mit Stückgut. 23. Maria, Klickow, und Sebaldus, Peuss, beide nach Copenhagen mit Brennholz. 24. Providentia, Feindt, nach Hamburg mit Malz; Juliana, Müller, nach England mit Waizen; 2 Gebrüder, Clausen, nach Hamburg mit Malz. 25. Der ringende Jacob, Beyer, nach Femern mit Ballast.

2) Von Greifswald:

20. August. Friedrich Wilhelm, Steffen, nach Stettin mit Gütern. 22. Flora, Kolster, nach Hamburg mit Taback. 24. Catharina Maria, Parow, nach Calmar mit Ballast; gute Kaufmannschaft, Westergreen, nach Stettin mit Gütern. 25. Dorothea, Johanssen, nach Bergen mit Getreide; Lucinde, Pottlich, nach Danzig mit Ballast.

3) Von Wolgast:

19. August. Pomerania, Berner, nach der Nordsee mit Waizen; Amanda, Tews, nach Königsberg mit Hering. 20. Carolina, Behrndt, nach Amsterdam mit Roggen; Carl, Wüstenberg, nach der Nordsee mit Waizen. 21. Hoffnung, Krüger, nach Lübeck mit Hohlglas. 22. Johanna, Lange, nach Hamburg mit Roggen.

In Jersey ist angekommen: 5. August. Gräfin von Essen, Schumacher, von Stettin; unweit Lowestoff: 5. Louise, Busch, von Danzig. In Guernsey: 8. Concordia, Schulz, von Danzig. In Poole: 9. La Vertue, Schulz, von Memel; in Falmouth: Minerva, Segebarth, von Memel; in Leith: Mathilde, Böckenhagen, von Danzig. In Gravesend: 10. Hülfe, Schlör, und Vesta, Fahrenberg, beide von Stralsund. In Cronstadt: 11. Lucine, Parow, von Bergen. In Danzig: 13. Penelope, Prehn, von Antwerpen; Albert Friedrich, Burmeister, und Jupiter, Kraeft, beide von London; 14. Hermina, Völgert, von Leith. In Memel: 14. Hoffnung, Busch, von Dumfries; la Fortune, Bülow, von Newbourgh; in Cronstadt: Elise, Prehn, von Bergen. In Swinemünde: 18. Hoffnung, Böttcher, von Bergen. In Pillau: 19. Cordula Sophia, Mohr, von Bergen.

Von London ist abgegangen: 12. August: Wilhelmine, Päplow, nach Stettin. Von Helvoetsluis: 14. Amicitia, Rubarth; Auguste, Böttcher; Wilhelm Eduard, Ohrloff; Borussia, Ziepke; sämmtlich nach der See; von Vliessingen: Friedrich Wilhelm, Völker, nach der Ostsee. Von Danzig: 15. Auguste Mathilde, Grünwald, nach Hull; von Cronstadt: Union, Schütt, nach Königsberg. Von Swinemünde: 16. Victor, Scharenberg, nach Newcastle; von Memel: Columbus, Schnäkel, nach Bristol und Anna Sophia, Suhr, nach Belfast; von Pillau; Sirene, Steinorth, nach London. Von Danzig: 17. Hoffnung, Tamms, nach Newcastle; von Pillau: Gustava, Schmidt, nach London. Von Swinemünde: 21. Neptun, Paeplow, nach Liverpool; von Cuxhafen: Henriette, Steinorth, nach Danzig.

Den Sund passirten: 14. August. Eugen, Schröder, von London nach der Ostsee; Cordula Sophia, Mohr, von Bergen nach der Ostsee; Baron v. Krassow, Gierke, von Amsterdam nach der Ostsee. 15. Hoffnung, Böttcher, von Bergen nach Stettin; Sophie, Gellentin, von Greifswald nach Bergen. 16. Wilhelmine, Obitz, von Stralsund nach Hull; Carl Heinrich, Underborg, von Stralsund nach der Nordsee; ringende Jacob, Wilken, von Libau nach Dünkirchen; Fidelitas, Miedbrodt, von Memel nach Limmerick. 17. Johannes, Rubarth, von Danzig nach l'Orient. 18. Victor, Scharnberg, von Stettin nach Newcastle; Aurora, Spiegelberg, von Memel nach London. 20. Mathilde, Grünwald, von Danzig nach Hull.

Schiffs-Nachrichten.

Liverno, vom 24. Juli.

Die hiesige Rhede ist mit so vielen Schiffen bedeckt, wie wir es lange nicht erlebt haben, größtentheils Griechen, die Waizen hierher bringen. Auch liegen hier einige Schiffe aus Aegypten, die bei eingetroffener Nachricht von dem großen Siege flaggeten und Freudenschüsse thaten. — Vorige Woche lief hier ein großes Dampfboot, für den Pascha von Aegypten, von Stapel, und nächstens soll eine Fregatte, für denselben, begonnen werden. Bei dem Ablaufen jenes

Dampfbootes waren alle Schiffe im Hafen mit ihren Flaggen geschmückt, während es selbst die Flaggen aller Nationen wehen ließ. Für den Großherzog von Toscana, seine Familie und den König von Würtemberg, der hier die Seebäder gebraucht, waren geschmackvolle Logen errichtet und ein allgemeiner Jubel erscholl, als das große Schiff majestätisch von seinem Unterbau abglitt und in einem Nu auf den Fluten schwamm. Die Maschine, von mehr als 200 Pferdekraft, wird jeden Augenblick aus England erwartet.

Christiansand, vom 1. August.

Am 28. Juli wehte ein außerordentlicher Sturm aus SO., S. und SSO., mit furchtbar aufgeregter See, wobei eine Lootsenschute vom äußern Fleckeröe, durch eine Sturzsee umgeworfen, verunglückte und fünf Lootsen, worunter deren Aeltermann L. Jacobsen (dem Gerücht nach alle verheirathet und 21 Kinder hinterlassend) eine Beute der Wellen wurden. Die See ging so hohl, daß das Dampfschiff Constitution einen Nothhafen in Randöesund suchen mußte.

Vom 19. bis zum 26. August sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Bürstenmachermeisters Herrn Keller S. Des Barbiermeisters Hrn. Plötz S. — S. Marien: Des Schneidermeisters Hrn. Klinker S. — S. Jacobi: Des Schullehrers Hrn. Schönberg S. Des Tapeziers Hrn. Sandbeck S. Des Vorstädters Bruhn T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers vom Füsilier-Bataillon 2ten Inf.-Reg. Hrn. Mian S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Johanna Maria Burmeister S., 27 W., Auszehrung. — S. Marien: Des Schneidermeisters Hrn. Klinker S., 8 T., Backenkrampf. — S. Jacobi: Des Schlächter-Altermanns Hrn. Seelert Frau, Christiana Dorothea geb. Schumacher, 60 J. 8 M., Brustkrankheit. Das Mädchen Catharina Dorothea Krüger, 72 J. 4 M., Altersschwäche.

Gekündigt: S. Nicolai: Der botanische Gärtner an der Akademie zu Upsala Hr. Joachim Daniel Müller mit Jgfr. Clarissa Louise Nernst j. 2 M. Der Bürger und Conditor Johann Georg Gottlieb Benque mit Jgfr. Ilsabe Floria Friederika Lieberg j. 2 M. — S. Marien: Der Nachtwächter Johann Gottfried Heinrich Trost mit Wilhelmina Elisa Koch j. 3 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Tagelöhner Johann Michael Albrecht mit Jgfr. Maria Rothmann j. 3 M. Der Bürger und Großfuhrmann Hr. Johann Joachim Stegelin mit Jgfr. Johanne Charlotte Friederike Wichmann j. 3 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 22. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Ameen sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Studiosus Khuen, Hr. Studiosus Albert, Hr. Gutsbesitzer Wallis, Tagelöhner Bergholm.

Greifswald, den 24. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Premier-Lieutenant von Witzleben, Blutegelhändler Westphal.

Greifswald, den 25. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Graf von Wachtmeister, Hr. Inspector Nane, die Herren Gebrüder Baronen von Kirchbach, Hr. Studiosus von Hövel.

Greifswald, den 27. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Zoll-Rath Süßmilch, Hr. Kaufmann Bentheim, Hr. Kaufmann Broms.

Angekommene Fremde.

Vom 20. bis zum 26. August.

Hr. Gutsbesitzer v. Krauthoff aus Jamitzow, Hr. Kaufmann Baumbach, Hr. Haupt-Bank-Buchhalter Priem, Demoiselle A. Rolappe und der Königl. Beamte Hr. W. D. Alt mit Begleitung, sämmtlich aus Berlin, Hr. Hofrath A. C. Elers aus Bützow, Hr. Rentier C. Lutteroth aus Mühlhausen, Hr. Oberstlieut. und Ritter C. B. v. Braun aus Gothland, Hr. Candidat des Predigt-Amts T. Schliep aus Gahlkow, Hr. Kaufmann Ellidt aus Hamburg, Hr. Particulier Athin aus London, der Großherz. Geh.-Rath und Kammerpräsident Hr. v. Lewtzow nebst Frau aus Schwerin, Hr. Kammerherr v. Gadow nebst Frau aus Drechow, die Herren Kaufleute Sievers aus Magdeburg und Groos aus Danzig, Hr. Lehrer Buckow aus Mannhagen, Hr. Geh. Ober-Tribunal-Rath C. v. Winterfeldt mit Sohn aus Berlin, Hr. Hauptmann v. Koppenfels aus Weimar, Hr. Kaufmann M. Mendelssohn aus Berlin, Hr. Doctor W. Duncker aus Cassel und Hr. Portraitmaler H. Krause aus Lübeck; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kaufmann G. Miedbrodt aus Demmin, Hr. Baron C. Cerisiere aus Paris, die Herren Stud. jur. C. v. Bönnighausen und Ch. F. Rautenberg aus Berlin, die Hrn. Dr. med. W. Parow und Gesterding aus Greifswald, Hr. Kaufmann C. Kirschbaum aus Leipzig, Hr. Stud. cam. C. Schleußner aus Eldena, Hr. Hofrath Crull aus Rostock, die Hrn. Kaufleute J. Lüdicke aus Rheinsberg, Schneider aus Berlin, P. F. Pinckvoß aus Altona und Dresler aus Magdeburg, der Bürger und Braueigner Hr. C. Wiczynski aus Posen und Hr. Medico chirurg. S. Leiser aus Greifswald; logiren im „goldenen Löwen."

Der Intendant des 2ten Armee-Corps Hr. Voß aus Stettin, Hr. Pächter Holtz aus Freesen, Hr. Advocat Diedrichs nebst Frau und Tochter aus Güstrow, Hr. Stud. theol. E. Hengstenberg aus Wetter und Hr. Handlungs-Reisender W. R. G. Reuter aus Middoge im Oldenburgischen; logiren im „König von Preußen."

Hr. Oeconom Schultze aus Tribsees; logirt im „römischen Kaiser."

Die Hrn. Studiosen C. Sender aus Eisleben und H. Rotter aus Dresden, Hr. Berg-Eleve H. Cramer aus Egeln, Hr. Stud. med. S. Rentsch aus Mühlhausen, Hr. Dr. med. T. Kerber aus Halle und Hr. Stud. med. E. Schönlein aus Sangerhausen; logiren im „deutschen Hause."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 23. August 1839.

Paris	2 Monat 191¼	
„	kurze Sicht 190½	
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼	
London	2 Monat 13 mk 2¼ β	
London	kurze Sicht 13 mk 4¼ β	
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 35	
„ „	kurze Sicht 36. 15	
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 196	
Schlesw. Holst. Species	¼ pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedrd'or	11 mk 1 β vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	28¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	53	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48¼	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	35⅝	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3⅞	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8⅛	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	5¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	31 β — ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 12¼ β	das Stück in grob Courant.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 36. Stralsund, Mittwoch den 4. September 1839.

An Sie.

Nahe mir theures Bild!
Nahe mir süß und mild!
Treu stets in Lust und Scherz
Schlägt nur für dich mein Herz.
Mädchen umschwebe mich,
Ewig nur lieb' ich dich.

Freude und süße Lust,
Ruh'st du an meiner Brust,
Les' ich in deinem Blick
Himmlische Wonn' und Glück;
Seh' ich die Wangen glühn
Lieblich wie Rosen blühn.

Fröhlich wie Zephyrluft
Kos't mit der Blumen Duft,
Spielend die Welle hebt,
Säuselnd den Wald belebt,
Hebet den Busen mir
Sehnsucht, mein Lieb', nach dir.

Mädchen, o küsse mich,
Ewig nur lieb' ich dich!
Himmlischen Hochgenuß
Fühl ich in deinem Kuß;
Schöneres Glück erblüht
Wenn mich dein Kuß durchglüht.

Brüder drum schenket ein,
Laßt uns jetzt fröhlich sein!
Schenkt auf des Liebchens Wohl
Freudig den Becher voll!
Liebe sei stets uns Pflicht
Bis einst das Auge bricht.

C. M....

Der letzte Wassanah.

Sechstes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Doch ihr Schlaf ist tief und stille
Und die Theure hat vollbracht.
Nicht mehr weckt die Todeshülle
Selbst der Liebe Macht.
Ludwig Wihl.

Zena hatte trauernd Zambigo verlassen. Sie wollte ihn so gerne retten und dachte lange auf ihrem Lager über ein Mittel nach, als sie das verweinte Auge aufschlug und ein helles Licht sah, das den ganzen Kraal grell erleuchtete. Sie sprang empor und flog, von kindlicher Liebe getrieben, ihren Vater zu wecken. Der Huswanah-Häuptling eilte vor seine Hütte, die als Wohnung des Vornehmsten der Ortschaft kenntlich war durch ihre größere Ausdehnung, und stürzte eben so rasch vor derselben zusammen; ein tödtendes Eisen durchbohrte seine Brust.

Die Tochter, die ihm auf dem Fuße folgte, sank ebenfalls mit einem Seufzer zusammen. Die treue Liebe fand ein würdiges Ende.

Glückliches Geschick so zu sterben!

Das Schicksal will mir heute wohl! sprach Fluys leise zu sich, denn der war der Mordbrenner. Nun, wenn es Wort hält, und ich eben so ruhig, ohne Aufsehen ein Paar von den Anderen erreiche, ist meine Erndte nicht schlecht. Hilf mir diese Nacht nur, Gott!

Und leise schritt er im Schatten der Hütten weiter, vorsichtig den Glanz der Helle meidend, den die brennenden Wohnungen um sich verbreiteten.

Der Alte hatte den Häuptling gut getroffen. Er wälzte sich noch einmal um in seinem Blute und war todt.

Zenas Brust entströmte das klare Blut, der Todesengel fächelte sie mit seinem kalten Fittiche.

Zambigo! rief sie mit sterbender Stimme, Zambigo entfliehe dem Feuer, Du wirst verbrennen, erwache! — erwache! — Leb wohl! — rette Dich! — entflieh! —

Sie war todt.

In dieser Hütte schlafen sie noch, sagte Fluys, wenn sie auch erwachen, sie werden schwerlich einen Ausweg finden, meine Fürsorge für sie war zu gut. — Meine Rache war gut ausgesonnen und glückt auch; schade, daß die

dumme Wache dort stand, die werden mir doch entgehen! Ich bin jetzt satt, und du, alte Büchse, mein einziger treuer Freund, wirst mir den letzten Liebesdienst nicht versagen! —

Die Wache vor Zambigos Gefängniß hatte ihren Posten längst verlassen, und weckte die Inhaber der Wohnungen, deren Thüren — und weitere Ausgänge hatten die Hütten nicht — größtentheils verrammelt waren. Fluhs war ein bedächtiger Mann!

Zambigo und Kolthof waren bei dem Geräusche erwacht und das zu ihrem Glücke, denn die Flamme züngelte schon durch die kleinen Spalten der Hütte. Eilig rafften sie sich empor und stürzten ins Freie. Bei dem furchtbaren Getümmel, das das Dorf erfüllte, achtete Keiner auf die Gefangenen.

Herr, sprach Zambigo eilig, die Gelegenheit zu unserer Flucht ist günstig. Gehen sie so rasch und unvermerkt, als es Ihnen möglich ist, auf jenes kleine Gehölz zu und erwarten Sie mich. Ich muß sehen, was aus Zena geworden ist; ich will sie retten, wenn sie schläft.

Zambigo, rief der schwache Kolthof, Du willst mich verlassen, willst Dich in Lebensgefahr begeben; bedenkst Du nicht, daß wenn Du stirbst, und das ist ja leicht, wenn Du unter diesen Barbaren Dich noch länger herumtreibst, ich nicht im Stande bin, aus dieser Wildniß herauszufinden und ein trauriges Ende nehmen werde? Willst Du Deinen Wohlthäter, dem Du das Leben dankst, so schändlich verlassen?

Doch Zambigo war lange fortgeeilt und der Major sah sich genöthigt seine Flucht allein anzutreten. Mit banger Angst schlich er sich aus dem Kraale und langte glücklich in dem Wäldchen an. Auch die verstockteste Natur wäre von Mitleid erfüllt worden, hätte sie den Zustand des armen Mannes gesehen. Er hätte gerne vor Schmerz geschluchzt, hätte er nicht gefürchtet, durch jedes Geräusch seinen Verfolgern, denn daß ihm nachgesetzt werde, glaubte er — der Feige glaubt ja auch das Unwahrscheinlichste — sich zu verrathen. Hierzu kam noch die Angst und Sorge über die Folgen von Zambigo's grenzenloser Thorheit, denn anders erschien dem Selbstsüchtigen des Schwarzen Benehmen nicht.

Endlich kam der Wassanah.

Das Mädchen ist todt, sprach er düster. Das Eisen eines Weißen hat ihr Herz kalt gemacht. Folge mir, Herr!

Sie schritten eine lange Zeit schweigend durch die Nacht so rasch, als es die Kräfte des Holländers erlaubten; nur selten gestattete Zambigo ihm einen Augenblick der Ruhe.

Wir müssen eilen, Herr, denn der Huswanah hat rasche Füße und er folgt sicher unseren Spuren.

Doch Kolthofs Kräfte waren bald erschöpft; er sank mit den Worten: „Ich kann nicht weiter, es ist vorbei mit mir", zusammen.

Zambigo eilte zu einem nahen Bache und brachte in einem großen Blatte dem Major etwas Wasser zur Stärkung. Die Flüchtlinge befanden sich in einem Urwalde, dessen gewaltige Wipfel sich berührten und gegen die Strahlen der Sonne eine fast undurchdringliche Decke bildeten. Der Boden war mit allerlei hohen Gräsern und Stauden bedeckt, so daß es schwer sein mochte, durch diese hindurchzuschreiten, ohne durch das Zerknicken derselben dem scharfsichtigen Feinde den Weg zu zeigen, den sie nahmen.

Ich weiß nur ein Mittel zum Entkommen, sprach Zambigo. Es ist ein gewöhnlicher Kunstgriff der Flüchtlinge bei den Schwarzen, das Bette eines Baches aufwärts oder abwärts zu verfolgen, weil das Wasser die Spuren bald wieder voll Sand treibt. Wir wollen die Huswanahs glauben machen, daß wir dasselbe gethan haben und in das Bette hinabsteigen. Wir richten das so ein, daß die Spur deutlich zu sehen ist, wo wir hinabgestiegen sind. Dann steigen wir wieder heraus und verbergen uns in dem dichten Laube der Bäume. Der Feind wird sich trennen, der eine Theil aufwärts, der andere abwärts gehen; und wir sind vielleicht gerettet. Ich sage nicht, daß es ein gutes Mittel ist, aber es ist das Einzige, das uns bleibt.

Und es geschah, wie Zambigo es vorgeschlagen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Ursache
des zu frühen Todes vieler Menschen.

(Aus dem Buche der entschleierten Geheimnisse.)

Der ungestörte, regelmäßige Blutumlauf im menschlichen Körper, ist das Hauptprinzip seiner Existenz und seines Wachsthums. Völliges Aufhören der Circulation bringt den Tod, verminderte und verschlechterte, unzweckmäßige aber, verursacht unausbleiblich Lebensverkürzung, und diese wird sehr häufig unwillkürlich durch die Lage unserer Schlafbetten veranlaßt, nämlich dadurch, daß solche bei den Füßen viel zu hoch gebettet sind, wodurch der Körper in eine völlig horizontale Lage kommt, welche höchst nachtheilig ist, weil dadurch der Andrang des Blutes nach dem Herzen und dem Kopf gar zu stark seyn muß, und eine lebendige, natürliche, ungehinderte Circulation nicht mehr möglich ist. Die traurigen Folgen davon sind vielfältig, besonders aber die schädliche Herzpulsader- und Kopfadern-Erweiterungen, welche unausbleiblich den frühen Tod herbeiziehen.

Man lasse daher die Betten unten, wo die Füße zu liegen kommen, so niedrig als möglich zurecht richten, oben aber, wo der Oberleib zu liegen kommt, muß das Bett hoch seyn, so daß der menschliche Körper im Liegen eine diagonale Lage hat, und also die Füße möglichst tief und der Oberleib dagegen hoch postirt werden. Das Wohlthätige einer solchen Einrichtung des Schlafbetts wird sich schon am Morgen nach der ersten Nacht fühlbar zeigen, eine größere Lebhaftigkeit, Heiterkeit, ungewöhnliches Wohlbefinden ist alsdann unverkennbar vorhanden, indeß bei gewöhnlicher schlechter gerader Lage des Bettes, wo die Füße mit dem übrigen Körper in gleicher Höhe waren, sich nach dem Aufstehen Unbehaglichkeit, Trägheit, Mattigkeit, Stumpfsein, Kopfweh, Herzklopfen, oft auch Krampf, Brustbeschwerden und viele andere Leiden fühlbar sind, und auf eine unbemerkbare, mörderische Weise das Menschenleben sehr verkürzen.

Es sey daher hier nochmals als goldene Lebensregel wiederholt, daß das Schlafbett der Menschen bei den Füßen möglichst tief und bei dem Oberleib recht hoch gebettet seyn muß, welche Lage ein wahres Lebensverlängerungsmittel ist.

Man hat auch die Erfahrung gemacht, daß sogar der Stand des Bettes Einfluß auf den Menschen hat, nämlich der Himmelsgegend nach, wohin beim Schlafen die Füße gerichtet sind. Die vortheilhafteste Lage ist diese, wo die Füße gegen Norden gekehrt werden. Diese Lage ist die geeigneteste und beste, und soll zur Verlängerung des Lebens und zum Wohlbefinden viel beitragen. Daß die magnetische Kraft nach Norden strebt, möchte vielleicht ein Fingerzeig in dieser Sache seyn.

Einsender wünschte über diese ganze Behauptung wohl das Gutachten eines Arztes zu vernehmen, da er selbst die Gewohnheit hat, fast horizontal im Bett zu liegen, und ihm dies sogar von Aerzten angerathen wurde. Sollten diese so verkehrte Gesundheitsregeln gegeben haben? Mit der Erweiterung der Herzpuls- und Kopfadern möchte es übrigens nicht ganz ohne seyn, und darum wäre es gut, in diesem Blatte solches bestätiget oder widerlegt zu sehen, wo man nach Umständen sich dann eine andere Lage im Bette angewöhnen müßte, um den Körper nicht mit Gewalt vor der Zeit zu ruiniren.

Sechs Stunden

aus dem

Leben eines alten Junggesellen.

Nach Paul de Musset.

von

F. S.....

Herr Henriot vereinigte alle die für einen Mann von 50 Jahren nöthigen Eigenschaften. Er war Wittwer und ohne Kinder. Seine Einkünfte überstiegen 15,000 Fres, und sein Vermögen bestand aus liegenden Gründen von hinreichendem Einkommen.

Eines Abends fiel es Herrn Henriot ein, bevor er zum Verein für Ackerbau, deren eins der ausgezeichnetsten Mitglieder er ist, ging — einen Besuch bei einer englischen Familie zu machen, welche ihm viele Freundschaft erzeigte. Der Vater war auf Reisen, die Mutter an der Grippe bettlägerig. Das Fräulein — eine niedliche Blondine von 16 Jahren, verwünschte dies mütterliche Unwohlseyn, welches sie eines Balls beraubte, zu dem man sich schon seit 8 Tagen vorbereitet hatte. — Der junge Herr hatte sein monatliches Taschengeld verthan, und der Monat war noch nicht bis zur Hälfte, so daß die Gesichter trübe und niedergeschlagen waren. Da Herr Henriot wegen der Fruchtbarkeit seines Esprit's bekannt war, stets Mittel gegen die Langeweile zu finden, so erzählte man ihm den Kummer des Tages.

— „Ich begreife Ihr Mißvergnügen — sagte er zu dem jungen Fräulein. — Der Ball, den Madame S.. giebt, muß sehr brillant seyn. Ich bin dazu eingeladen, aber dergleichen Vergnügungen sind nicht mehr für mein Alter." —

„Sie sind eingeladen!" rief das junge Mädchen erröthend aus. „Könnten Sie mich nicht hinführen, mein guter Herr Henriot?"

— „Ich werde es mit dem größten Vergnügen thun; aber Sie müssen diese Frage an Ihre Mutter richten." — „O! sie wird einwilligen, sicherlich. Sie sind in Schuhen; Sie haben Ihren Wagen. Dann ist ja kein Hinderniß mehr vorhanden."

— „Einen Augenblick, sagte die kluge Mutter. Wir sind nicht in London, meine Tochter. Frage erst unsern Freund, ob die französischen Sitten das, was Du wünschst, auch erlauben."

— „Ich denke, Madame, daß man darin Nichts tadelnswerthes finden kann, vorausgesetzt, daß Ihr Sohn uns begleitet. — Ich kann streng genommen für einen Onkel gelten und ganz passend die Rolle eines Vormundes spielen. Ein durch Sie, Madame, erzogenes junges Mädchen wird nicht schwer zu hüten seyn, und überdieß ich bin ja 50 Jahr alt." —

„Herr Henriot hat ja schon 50 Jahre, Mama ...."

— „Sehen wir zu, Madame, ob Sie mir diesen Beweis Ihres Vertrauens geben werden. Ich glaube mich verpflichten zu können, sie zur allgemeinen Zufriedenheit zu erfüllen." —

„Nun gut! ich willige ein."

Man klingelte der Kammerzofe. Man schickte nach dem Friseur; der Livreebediente des alten Junggesellen eilte nach Prérot, ein Bouquet zu holen, und in weniger denn einer Stunde war die Toilette beendet. — Das Fräulein, zitternd vor Freude, schwang sich in die Kutsche und der junge Herr folgte mit einer ziemlich sauertöpfischen Miene.

Das Gedränge auf dem Balle der Madame S.. war groß. Im Ankommen sah Herr Henriot einen schöne Kavalier die Hand seiner Mündel ergreifen, und sie zu einem Kontretanze auffordern, der so eben begann. Hierauf verschwanden Beide im Gewühl. Während des folgenden Kontretanzes bemerkte er — indem er sich auf die Spitzen seiner Füße hob, die junge Person von ferne. Sie tanzte mit demselben Kavalier, was ihm einen guten Begriff von der Höflichkeit dieses Unbekannten gab. Bald stimmte das Orchester einen Walzer an. Dies Mal runzelte der Funfzigjährige die Stirne. Der Arm seiner Engländerin lag zärtlich auf der Schulter des ewigen Tänzers, und das Vergnügen, das sie an diesem Manöver zu nehmen schien, zog bereits die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich. —

„Sehn Sie doch 'mal diese kleine Gevatterin — sagte man —, der es an Feuer wahrhaftig nicht mangelt." —

— „Der Tänzer ist nach ihrem Geschmacke." —

„Es ist seltsam, daß ihre Mutter ihr keine Lection giebt."

— „Pest! Ich möchte nicht ihr Gemahl seyn." —

Diese Bemerkungen brachten Herrn Henriot in eine große Verlegenheit. Die Discretion nöthigte ihn von seiner Vollmacht keinen Gebrauch zu machen, als höchstens mit äußerster Mäßigung. Der geringste, dem Mädchen gemachte Vorwurf konnte eine beleidigende Kritik für die Mutter werden. Er nahm es sich indeß vor, ein Mittel zu suchen, um dem folgenden Walzer ein Hinderniß in den Weg zu legen, und — im Geiste seine Phrasen schon vorbereitend, — postirte er sich väterlicher Weise hinter das

Bänkchen, wo sein Schützling sich befand. Wie groß war sein Erstaunen, indem er den hartnäckigen Tänzer ein viertes Engagement nachsuchen sah? —

— „Fürchten Sie nicht, mein Fräulein, sagte der alte Junggeselle mit vieler Sanftmuth — daß man die wiederholten Aufmerksamkeiten dieses Herrn bemerke?“ —

„Er ist kein Fremder für mich. Ich habe ihn schon oft in den Seebädern getroffen. Er ist ein Freund meiner Familie.“ —

— „Jedermann hier weiß das nicht mein Fräulein. Ich denke, daß es klug wäre, wenigstens einige Zwischenpausen in den Kontretänzen, die Sie ihm bewilligen, zu machen “ —

„Muß ich denn auf meinem Sessel bleiben? Ich nehme Aufforderungen an, ohne zu beachten, woher sie kommen.“ Es ist nicht meine Schuld, wenn dieselbe Person mehrere Male wiederkömmt.“ —

Herr Henriot begriff bei dieser Ausrede, daß dies ein Mittel war, seiner Aufsicht zu spotten. Er biß sich auf die Lippen und berathschlagte bei sich selbst, ob es damit zum Aeußersten kommen würde, während seine Engländerin entschlossen dem bevorzugten Tänzer die Hand reichte und in der Quadrille Platz nahm, ohne sich weiter um den Ehren-Kavalier zu bekümmern. Was vollends ihn unzufrieden machte war, daß das Fräulein noch lebhafter, noch hitziger sich des Vergnügens zu freuen schien, als der Kavalier selbst. Diese Entdeckung gab ihm indeß den Gedanken eines Auswegs ein, den er für vorzüglich hielt. Er ging grade auf den jungen Unbekannten zu und grüßte ihn auf das höflichste von der Welt. —

— „Mein Herr — sagte er ihm — ich habe es übernommen, Fräulein T.. zu diesem Balle zu führen. Ihre unpäßliche Mutter hat mir ihre Machtvollkommenheit übergeben. Die junge Person hat keine sehr vollständige Kenntniß von den Gebräuchen der pariser Gesellschaft. Sie wagt es nicht, Ihre Einladungen zurückzuweisen; aber Sie, mein Herr, der Sie vom Grunde aus diese Sitten inne haben sollten und gewiß vom Gefühl der Schicklichkeit durchdrungen sind, Sie werden die Güte haben (ich zweifle daran nicht) Ihre Aufforderungen weniger oft zu erneuern, um nicht ein junges Mädchen ohne Erfahrung zu kompromittiren.“ —

„Mein Herr, — lautete die Antwort — ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen. Ihre Bemerkungen sind ganz am unrechten Orte. Ich finde es lächerlich von Ihnen, dieselben an mich zu richten, und nicht an dieses Fräulein, übrr welches Sie eine geborgte Autorität zu besitzen vorgeben. Befehlen Sie ihr, meine Aufforderungen zurückzuweisen; dies steht ihr frei, so scheint es mir.“ —

— „Ich dächte, mein Herr, daß ein solcher mit Höflichkeit von meiner Seite gethanener Schritt eine bessere Aufnahme von einem wohl erzogenen Manne verdiente.“ —

„Ich habe keine Lehren von Ihnen zu empfangen, mein Herr.“

— „Wenigstens, mein Herr, in Rücksicht auf meine delikate Stellung und aus Interesse für die junge Person, sollten Sie.“ —

— „Bah! was geht mich Ihre Stellung an? Ich fordere zum Tanze auf wen ich will, und habe Ihnen keine Rechenschaft darüber zu geben. Was die Art betrifft, wie man mich erzogen hat, so steht es Ihnen nicht zu, sie zu tadeln. Aber wir werden hierüber morgen weiter sprechen. Hier ist mein Name und meine Adresse, mein Herr; ich erwarte Ihren Besuch vor der Mittagsstunde.“ —

— „Oh! mein Herr — erwiederte der gute Mann mit Lebhaftigkeit — ich werde mich in meinem Alter nicht mehr schlagen, und zumal mit einem Brausekopfe, das versichere ich Ihnen.“ —

„Das werden wir noch sehen, mein Herr.“ —

Mittlerweile fand der Ehren-Begleiter den Bruder des Fräuleins, der aus dem Spielzimmer trat. Er hütete sich wohl ihm zu erzählen, was so eben vorgefallen war, aus Furcht, daß dieser junge Mensch, indem er in den Streit tiefer einging, ihn nicht ernsthaft mache. Glücklicherweise war der Bruder mit etwas ganz Anderem beschäftigt.

„Mein lieber Herr Henriot, ich langweile zum Sterben mich auf diesem Balle, und um die Zeit zu tödten, habe ich gar alles verloren, was ich bei mir hatte. Könnten Sie mir nicht einige Louisd'or borgen?“

— „Sehr gern, mein junger Freund; wieviel wünschen Sie?“ —

„Zehn nur. Fünf schulde ich auf Ehrenwort; mit den 5 Anderen werde ich zum Spieltische zurückkehren können.“

— „Da sind 10 Louisd'or; Sie müssen sich darauf beschränken, wenn das Glück Sie nicht begünstigt.“ —

„Sie haben sehr Recht.“

Nach der Entfernung des Bruders kehrte Hr. Henriot auf seinen Posten zurück, d. h. hinter den Stuhl seiner Mündel von einem Tage, und da das Blut ihm ins Gesicht stieg, so entschloß er sich eine väterliche Festigkeit zu entwickeln, wenn es nöthig wäre. Die Gelegenheit zögerte nicht sich darzubieten. Das Orchester gab das Signal zum zweiten Walzer, und ohne Zweifel aus Prahlerei oder Hartnäckigkeit präsentirte sich der verwünschte Tänzer noch einmal. Die junge Engländerin schickte sich schon an mit ihm zu gehen, als Herr Henriot sich vor sie hinstellte.

— „Mademoiselle walzt nicht, mein Herr.“

„Bitte um Verzeihung; aber ich habe bereits das Vergnügen gehabt, von ihr angenommen zu werden; ich sehe nicht ein, was Mademoiselle noch zu walzen verhindern sollte.“

„Ich sage Ihnen, mein Herr, daß Mademoiselle nicht walzen wird. Wenn ich mich kurz ausdrücken soll, so will ich noch hinzufügen, daß ich sie jetzt bitte, nicht mehr zu walzen; und wenn dies nicht mehr genügt, so werde ich ihr das Verbot im Namen ihrer Mutter wiederholen, die ich für diesen Augenblick repräsentire.“ —

— „Wenn dies meinetwegen geschieht, mein Herr, daß Sie Mademoiselle dieses Vergnügens berauben, so werde ich von Ihnen dieserhalb eine Erklärung fordern. Von Seiten einer Mutter wäre dieses Verbot natürlich und achtungswerth; von der Ihrigen ist es eine Beleidigung “

— „Es mag seyn, wie Sie wollen, mein Herr. Ich wiederhole meinen Ausspruch und werde nicht davon nachlassen. Wollen Sie sich daher gefälligst zurückziehen.“ —

„Corbleu! ich werde Sie morgen wiedersehen.“

— „Wann es Ihnen gefällig seyn wird, mein Herr.“

Einmal aus seiner gewöhnlichen Gemüthsstimmung herausgetreten, konnte der gute Herr Henriot nicht dem Be-

dürfnisse widerstehen, seinem Schützling eine Strafpredigt zu halten. Er ließ ihr die gewichtigen Folgen fühlen, die ihr unkluges Betragen nach sich ziehen konnte. Die Vorwürfe — obwohl mit aller denkbarer Schonung angebracht — ermangelten nicht einen weit tiefern Eindruck hervorzubringen, wie er es wünschte, denn das junge Mädchen zerfloß in Thränen zum großen Erstaunen der Gesellschaft. Man unterrichtete sich über die Ursache dieser Thränen. Die Unterredung hatte etwas Lärm gemacht; man theilte sich das Abenteuer mit, und bald wandten sich alle Blicke auf die in Thränen aufgelös'te Tänzerin. Man flüsterte sich ins Ohr; der Spott war auf allen Gesichtern der Umstehenden zu lesen. Das Schlachtfeld war nicht mehr haltbar; man mußte es aufs Schnellste verlassen. Herr Henriot eilte den Bruder zu suchen; denn das Spiel ging zu Ende.

„Ich habe Aß!" sagte der junge Mann.

— „Das thut mir Leid; ich habe vier Honneurs.

„Dann kann ich gehen; ich verliere 500 Frcs."

— Einen Augenblick gefälligst, mein Herr. Sie können so nicht den Tisch verlassen. Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen. Da ist die Berechnung, worauf Sie laut Angabe mir 15 Louisd'or schulden. Sie werden mich verbinden, Sie mir zu bezahlen oder mir wenigstens Ihren Namen zu sagen. —

— „Da sind Ihre 15 Louisd'or", schrie Herr Henriot, und sich zu seinem jungen Freunde wendend, „Gehen wir unverzüglich fort, flüsterte er ihm zu, ich beschwöre Sie darum, um einen Scandal zu vermeiden." —

Der Rückzug konnte nicht schnell genug von Statten gehen. Der unglückliche Ehrenritter mußte auf der Flucht noch die elenden Scherze anhören, die ihn um so empfindlicher schmerzten, weil sie das junge Mädchen anfielen, die seiner Obhut anvertraut war. Man langte endlich bei der Kutsche an. Das Fräulein hörte während der Fahrt nicht zu weinen auf, und ihre Thränen verdoppelten sich bei der Ankunft zu Hause.

„Was bedeutet dieses Schluchzen? — fragte die Mutter. Warum kommt Ihr so zeitig zurück? Was ist vorgefallen?

Die Herzensgüte des Herrn Henriot erlaubte ihm nicht das unangenehme Ereigniß des Abends unter einem für die junge Person zu ungünstigem Gesichtspunkte darzustellen, so daß die Mutter das Unrecht ihm zumaß.

„Warum hatten Sie es nöthig, diese Kleine so lange zu plagen, um sie vor aller Welt weinen zu machen. Diese Scene ist höchst ärgerlich. Ihre Flucht wird eine klägliche Wirkung hervorgebracht haben; ich bin gewiß, man wird in 8 Tagen von nichts Anderem sprechen. Wahrhaftig, mein Herr, Sie haben sich Ihres Amtes sehr schlecht entledigt. Wenn man selbst nicht weiß, wie sich ein junges Mädchen auf einem Balle betragen muß, so mische man sich nicht darin, ihr Rathschläge zu geben."

— „Madame", war die Antwort des tief verletzten Hagestolzes, „ich werde dem Bedauern, diesen Frohndienst angenommen zu haben, die ganz feste Versicherung nur noch hinzufügen, nichts ähnliches mehr wieder zu unternehmen." —

„Ich bin es nicht, die sie Ihnen wieder auferlegen wird, das versichere ich Ihnen mein Herr. Meine Tochter hat niemals zum Leumunde Veranlassung gegeben, und Sie mußten kommen, den Lehrer und Wichtigen zu spielen, damit sie einem Scandale zum Gegenstand diene." —

— „Es thut mir sehr leid, Madame; aber weil Sie mich denn zum Aeußersten treiben, so muß ich Ihnen sagen, daß Mademoiselle mehr als Leichtsinn gezeigt hat. Ihr Betragen kann nur nach der „Unschicklichkeit" tarirt werden." —

„Gut! das ist unmöglich. — Was Sie da sagen, ist eine Impertinenz. Verlassen Sie uns, ich bitte Sie, und behalten Sie Ihre albernen Bemerkungen für sich." —

Der vortreffliche Herr Henriot ist mit der ganzen Familie tödtlich entzweit geblieben. Der junge Mann, wenig gewissenhaft, benutzte den Bruch, um die Schuld von 25 Louisd'or zu vergessen. — Beim Nachhausekommen wünschte der alte Junggeselle voll Muth und Aerger die Privilegien von 50 Jahren zu allen Teufeln.

Der Streit mit dem unbekannten Tänzer ward am folgenden Morgen durch einen Dritten leicht beigelegt.

Seit diesem Tage aber hat mir Herr Henriot oft gestanden, daß er die ganze Nacht in Aufregung zugebracht, und daß er sich — seine Schlafmütze über die Ohren ziehend — fest vorgenommen habe, niemals wieder eine junge Dame auf einen Ball zu führen. —

Soliman Pascha.

Vom Marschall Marmont.

Soliman Pascha, dessen eigentlicher Name Selves ist, wurde zu Lyon geboren; sein Vater ist Eigenthümer einer bedeutenden Maschinenbauerei. Aus angeborener Neigung für das Kriegswesen bereitete er sich schon frühzeitig dazu vor und wollte dann in die Marine eintreten; die Zahl der Bewerber war aber damals so bedeutend, daß viele derselben anderweitige Anstellungen erhielten; die Einen wurden als Offiziere bei der Land-Armee angestellt, die Anderen als Unteroffiziere bei der Marine-Artillerie; zu diesen Letzteren gehörte auch Selves. Mehrere Jahre hindurch diente er in dieser Eigenschaft und befand sich 1804 am Bord des vom Admiral Villeneuve befehligten Geschwaders. Mit dieser Flotte machte er die Fahrt nach den Antillen, kehrte dann mit ihr nach Europa zurück und wohnte dem Kampfe von Ortegal bei, wo Villeneuve sich schmachvoll vor einem geringeren Englischen Geschwader zurückzog und demselben zwei seiner Schiffe überließ, welche unter den Wind gekommen waren und vor seinen Augen genommen wurden, ohne daß er etwas für ihre Rettung that.

Diese Expedition war der Beginn jenes großen Planes von Napoleon, der zum Zweck hatte, die Seemacht der Engländer zu zerstreuen und die Französischen Geschwader im Kanal La-Manche zu vereinigen, um Frankreich so eine zwar nur augenblickliche, aber doch entschiedene Uebermacht zu verschaffen, die Fahrt der bei Boulogne versammelten Flotille, das Auslaufen der Flotte und die Expedition nach dem Texel zu beschützen. Dieses Manöver, dessen sich die Engländer nicht versahen, und welches zeigte, daß sich auch mit einer so geringen Seemacht, wie die unsrige es damals war, eine Zeit lang die Meeresherrschaft an unseren Küsten behaupten lasse, war dem Gelingen ziemlich nahe und schei-

Digitized by Google

terte nur an der Schwachheit des Admirals Villeneuve, der es mit 27 gut bemannten und ausgerüsteten Schiffen nicht wagte, dem Englischen Geschwader eine Schlacht zu liefern, das nur 18 Schiffe stark war und unter dem Befehl des Admirals Calder stand.

Der junge Selves, eines so ruhmlosen Dienstes müde, wünschte lebhaft, in die Land-Armee einzutreten; ein Duell, in welchem er seinen Gegner tödtete, bestimmte ihn vollends dazu, die Marine zu verlassen. Er begab sich nach Italien und suchte darum nach, als Gemeiner in das sechste Husaren-Regiment eintreten zu dürfen, welches zu der Truppen-Abtheilung gehörte, die unter meinem Befehl stand und von dem Obersten Pajol geführt wurde. Der Eifer dieses jungen Mannes und seine ganze äußere Erscheinung gefielen dem Obersten Pajol; er nahm ihn in sein Regiment auf und begünstigte ihn vorzugsweise, so daß er schon nach wenigen Monaten Unteroffizier wurde. Ein besonderer Umstand beschleunigte sein Avancement; Napoleon hatte damals gerade die Sucht, bei den Infanterie-Manövern auch die Kavallerie exerziren zu lassen, und die Husaren waren davon eben so wenig ausgeschlossen, wie die Kürassiere. Im ganzen sechsten Husaren-Regiment verstand Niemand sich auf diese Uebungen, und Selves, der sie bei der Marine-Artillerie erlernt hatte, wurde zum Instrukteur und zum Brigadier, kurz darauf aber zum Quartier-Meister ernannt. Als 1809 der Krieg ausbrach, that sich Selves bald hervor, er wurde Offizier und machte in dieser Eigenschaft den Russischen Feldzug mit; während des Rückzuges war er Ordonnanz-Offizier beim Marschall Ney. Im Jahre 1814 bekleidete er denselben Posten beim General Piré und hatte Gelegenheit, sich Napoleon bemerklich zu machen; es wurden ihm von demselben manche Aufträge ertheilt, und seine Zukunft schien gesichert, als plötzlich das Gebäude des Kaiserreichs zusammenstürzte. Den Feldzug der „Hundert Tage" machte Selves im Generalstabe des Marschalls Grouchy mit.

Bei der Bildung der Königlichen Garde wurde er zu einer Adjutanten-Stelle mit dem Rang eines Ober-Offiziers beim ersten vom Grafen Elie von Perigord befehligten Kürassier-Regiment vorgeschlagen, jedoch zurückgewiesen, weil er mit bei Waterloo gefochten hatte. Da er nun ohne Stelle und Beschäftigung war, so pachtete er eine Meierei in der Ebene von Grenelle. Die Garde manövrirte oft in dieser Ebene und fügte zuweilen seinen Feldern großen Schaden zu; bei einem solchen Anlaß wurde mir Selves einst von dem General Coëtlosquet vorgestellt, der ihn kannte und mit ihm befreundet war. Die Vorliebe für den Kriegerstand war indeß noch so überwiegend bei dem Landwirth, daß er 1817 den Entschluß faßte, Frankreich zu verlassen und sein Glück auf Abenteuern zu suchen. Es war mehreren Europäern in Persien geglückt; dahin beschloß er zu gehen; als er aber durch Aegypten kam, traf er mit Mehmed Ali zusammen, der ihm den Vorschlag machte, in seine Dienste zu treten, und obgleich seine Anerbietungen nicht sehr vortheilhaft waren, entschloß sich Selves doch, sie anzunehmen.

Mehmed beabsichtigte damals gerade die Bildung regulärer Truppen, was eine sehr schwierige Sache war, weil die Orientalen eine unüberwindliche Abneigung gegen diese Art von Dienst zu hegen schienen; schon einmal hatte es Mehmed Ali vergebens versucht. Dieser schwierige Auftrag wurde nun Selves anvertraut, der sich dabei mit seltener Gewandheit und großer Geschicklichkeit benahm, so daß er ein günstiges Resultat erzielte. Ja, der Erfolg übertraf sogar die Erwartungen, und wenn der Vice-König ihm noch einige Jahre unbedingtes Vertrauen schenkt, so wird er gewiß die Aegyptische Armee der besten Europäischen gleichstellen. Während er so emporstieg und der Kreis seines Einflusses sich immer mehr ausdehnte, hat Soliman Pascha beständig über seine Kunst nachgedacht; er hat viel gelesen, viel studirt und seine Erfahrungen und die Früchte seines Nachdenkens sehr glücklich zu benutzen verstanden. Er ist ein Mann von ganz vorzüglichem Verdienst; man kann von ihm sagen, daß er das errathen habe, was ihm seine Lebensverhältnisse nicht zu erlernen gestatteten; denn da er in Frankreich nur in subalternen Graden diente und kämpfte, so hat er die Kriegführung im Großen eigentlich nur durch eigenes Nachsinnen gelernt und mit Erfolg in Aegypten in Anwendung gebracht. Er spricht darüber zum Erstaunen, hat die richtigsten Ansichten von Allem, was sich auf die Bildung der Armeen, auf ihre Bewegungen und die Grundsätze bezieht, nach denen sie geleitet werden müssen. Er ist ein ganz vollendeter Feldherr, der sich in jedem Generalstabe auszeichnen würde, besitzt eine unermüdliche Thätigkeit, spricht Türkisch und Arabisch und kennt genau den Charakter des Volkes, mit dem er zu thun hat. Er wird gefürchtet und geliebt und übt großen Einfluß auf die Gemüther aus; kurz, er ist der Schöpfer und Hebel der ganzen Aegyptischen Armee. Keinem Anderen als ihm würde Alles so gut gelingen, denn mit wahrem Talent verbindet er Erinnerungen, Erfahrungen, Menschen- und Sachkenntniß, wie sie Niemand leicht in so hohem Grade besitzen kann. Mehmed Ali hat ihm immer das Vertrauen bezeigt, welches er verdient; indeß wußte er vielleicht doch seine Talente noch nicht ihrem wahrem Werthe nach zu würdigen; mir wurde die Gelegenheit, ihn in dieser Hinsicht aufzuklären, und ich habe ihm gewiß damit einen unendlichen Dienst erwiesen. In dem Sohne Mehmed Ali's, in Ibrahim Pascha, hat Solimann einen Mann gefunden, der fähig ist, ihn zu verstehen, und der ebenfalls ein bedeutendes militairisches Talent besitzt. Das Zusammenwirken von zwei so ausgezeichneten Männern trägt nur zur Steigerung von Soliman Pascha's Macht bei und sichert ihm neue Erfolge. Er zählt jetzt funfzig Jahr und ist voll Kraft und Gesundheit; in ihm erblickt man den echten Typus eines Kriegers und Offiziers der Französischen Armee aus jenen Zeiten des Ruhmes und Glanzes. Trotz seiner vielfachen Beschäftigungen gedenkt Soliman Pascha noch oft seines vergangenen Lebens, und in seinem Zimmer fand ich die Portraits Napoleon's, des Prinzen Eugen, des Marschall Ney und das meinige.

Ich habe schon oben gesagt, daß Selves, jetzt Soliman Pascha genannt, die Bildung der Aegyptischen Armee bewerkstelligte; er sah sogleich ein, daß seine ersten Schritte von großem Einfluß auf sein Werk seyn müßten; er beschloß also, erst den Kern der Armee aus einem kleinen, drei- bis vierhundert Mann starken Mamelukken-Corps zu formiren, welches Mehmed Ali beständig um seine Person hatte. Dar-

aus erwuchsen ihm manche Vortheile, denn dies waren junge, muntere und verständige Leute, und von jeher wurden die Mameluken von den Aegyptern eben so gefürchtet als geachtet; sie übten also schon durch ihre Abstammung einen bedeutenden Einfluß auf die öffentliche Meinung aus; wenn sich nun noch Talent und Fähigkeit dazu gesellten, so mußte ihr Beispiel unwiderstehlich wirken. Es kam aber jetzt darauf an, diese Mameluken zu gewinnen, sie zu unterrichten und einzuüben; das war noch die Hauptschwierigkeit. Man sandte das Corps nach den Süd-Gränzen von Ober-Aegypten; man sonderte es ganz und gar ab, um es vor allen Intriguen zu sichern, die den Absichten des Pascha's entgegenwirken konnten, und dann bemühte sich Selves um die persönliche Freundschaft der jungen Mameluken, die er sich auch bald erwarb. Er selbst war geschmeidig und gewandt und ein sehr guter Reiter; er nahm Theil an ihren kriegerischen Erholungsspielen, übertraf sie bald an Geschicklichkeit und wußte in ihnen das Verlangen zu wecken, die Uebungen der Europäer kennen zu lernen. Spielend wurde nun darin Unterricht gegeben und empfangen; ein seinen Zwecken sehr förderlicher Wetteifer beseelte die jungen Leute; keiner wollte dem anderen an Geschicklichkeit nachstehen. Als sie aber die Waffen-Uebungen hinter sich hatten, wurden sie der Sache müde, denn das Schweigen und die unbewegliche Haltung mißfiel ihnen sehr. Da wurde oft laut gemurrt, und die allgemeine Unzufriedenheit ließ eine Empörung befürchten; ja, man wagte selbst einen Angriff auf Selves Leben. Er aber bot ihrer Feindschaft Trotz, übte jedoch immer Großmuth, forschte nie nach den Thätern und gewann sich auf diese Weise allmälig ihre volle Achtung und Zuneigung. Die Unterweisungen gingen gut von Statten; die Mameluken bildeten ein Muster-Corps, nach welchem man die neuen Truppen einübte; Landleute wurden angeworben und unterrichtet, und so entstand nach und nach die Aegyptische Armee.

Correspondenz-Nachrichten.

Putbus, den 31. August 1839.

Wie in der vorigen, so auch in der diesjährigen Badezeit ward uns durch ein Concert ein musikalischer Genuß bereitet. Herr Carl Otto, Tenorsänger vom k. k. Hof-Opern-Theater in Wien, gab den 29. August ein Vocalconcert eigener Art, wie man in der neuesten Zeit nicht gewohnt ist, zu hören. Die Kunst hat sich zu sehr ins Künstliche verloren. Fertigkeit und Ausbildung lassen sich bewundern, und der vortragende Künstler ist nicht selten mehr darauf bedacht, sich selbst einen Namen zu erwerben, als daß er strebt, „mit unkräftigem Behagen die Herzen aller Hörer zu zwingen." — Herr Otto wagte es (wohl kann ich mich dieses Ausdrucks bedienen), alte, klassische Stücke vorzutragen. Seine sanfte, weiche, nicht eben kräftige Stimme mag sich auch ganz besonders dazu eignen; wenigstens hatte er für seine Fähigkeit gut gewählt, und die gut vorgetragenen, werthvollen Sachen verfehlten ihren Eindruck nicht. Die Reihenfolge derselben war diese:

1) Ouvertüre von van Bré.
2) Arie für Tenor aus der Zauberflöte: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön ꝛc."
3) Männerquartett: Die Capelle von Kreutzer.
4) Adelaide von v. Beethoven.
5) Jodelquartett.
6) Ouvertüre von Reißiger.
7) Arie aus Don Juan: „Thränen vom Freunde getrocknet ꝛc."
8) Jodelquartett.
9) Zwei Lieder von H. Müller.

Ueber die Ausführung der beiden Ouvertüren Nr. 1. und Nr. 6. läßt sich wenig sagen, weil die Mittel dazu hier gering sind. Die Quartette wurden von Sängern der hier anwesenden Schauspielergesellschaft recht gut vorgetragen. Was von den übrigen Stücken zu sagen wäre, umfassen im Allgemeinen schon die obigen Bemerkungen. Der Sinn war mit warmem Gefühle aufgefaßt, und der Vortrag durch eine sanfte, wohltönende Stimme, der es jedoch auch zur rechten Zeit durchaus nicht an dem gehörigen Nachdruck fehlt, auf das Beste unterstützt. Schwer läßt sich etwas besonders hervorheben, indeß scheint Adelaide und von den Liedern das Wanderlied am tiefsten aufgefaßt und am lebendigsten vorgetragen zu seyn. Die Lieder, die noch ungedruckt sind, und auf dem Pianoforte von dem Componisten selbst begleitet wurden, hatten außer ihrer zum Herzen sprechenden Melodie noch den Reiz des Neuen für sich.

Statt der Stücke Nr. 4. und Nr. 5. lasen wir auf dem Concertzettel: „Duett aus Don Juan von Mozart, gesungen vom Fräulein von Baja und dem Concertgeber." Fräulein von Baja hatte sich aber am Morgen vor dem Concerte veranlaßt gefunden, dasselbe nicht zu unterstützen, und der Musikdirector der hiesigen Schauspielergesellschaft wurde zu gleicher Zeit verhindert, die versprochene Direction des Orchesters auszuführen. Die Freundlichkeit des Herrn Musiklehrers Müller ersetzte den letzteren Mangel, und das Duett wurde bei dem Vortrage der Adelaide auch nicht vermißt, so daß diese zusammentreffenden Zufälligkeiten doch das Ganze in nichts schmälerten und störten.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am 27sten d. M. hatte in dem Lorgus'schen Garten in der Triebseer-Vorstadt der Lehrer Herr Lichtwardt ein Declamationsfest seiner Scholaren mit Musik- und Gesang-Begleitung arrangirt, und dazu die Angehörigen und Freunde der Letzteren geladen. Ungeachtet des schlechten Wetters hatten sie sich überaus zahlreich eingefunden, und sowohl der hübschen Einrichtung des Ganzen, als auch den einzelnen Leistungen der Schüler, Knaben wie Mädchen, wurde verdienter Beifall gespendet. Die Declamation „des Handschubes" von Schiller durch den Knaben Glühr erwarb die meisten Lobsprüche, und es ist allerdings rühmlich, wenn durch Privatunterricht die jungen Leute so weit gebracht werden. Eine frohe Tanzlustbarkeit beschloß den angenehmen Abend.

Theater-Senfteig, Theater-Lakritzensaft, Stralsunder Herbstfrühling. — Alles, was ein geehrter Herr Mitarbeiter dieses Blattes und ehemaliger Referent über Kunstgegenstände sonst verschwenderisch offerirte, bietet sich jetzt unserm Publikum dar. Oder, mit einfacheren und natürlicheren Worten, Herr Director Bethmann ist mit der Gesellschaft des Rostocker Stadt-Theaters zur allgemeinen Freude hier eingetroffen, hat uns viele hübsche Theater-Neuigkeiten mitgebracht, und bereits am Sonntage, den 1sten d. M., den Cyklus seiner diesjährigen Vorstellungen begonnen.

Die auf Sonntag, den 1sten d. M., Nachmittags, im Garten des Herrn Mielius angekündigte herkulische, indianische, athletische und arabisch-beduinische große Academie, welche Herr Henri Dessort auf der Durchreise unserm schaulustigen Publikum vorzuführen beabsichtigt, verhinderte das schlechte Wetter. Am Montage dagegen fand solche statt und soll überaus glänzend ausgefallen seyn.

Mittheilungen aus der Provinz.

Ueber Ab- und Zugang der Störche.

Der Storch steht unter allen Vögeln beim Publikum in allgemeiner Achtung, wenn er gleich nicht durch Gesang erfreuet. Er wird während seines kurzen Aufenthaltes bei uns mit vieler Aufmerksamkeit beobachtet. Es herrscht ein fast allgemeiner Glaube oder Aberglaube, daß die Gebäude, worauf er nistet, nicht vom Blitz geheimsuchet werden. Daß die Einwohner des Hauses, worauf er horstet, Kinder des Glücks sind. Man würde es sogar für einen Frevel halten, einen Storch zu schießen. Seine Oekonomie, seine Industrie,

sein Nest zu bauen, die Art seine Junge zu ernähren und zu erziehen, gewährt uns manche Unterhaltung. Sein Abzug und seine Wiederkehr zu einer bestimmten Zeit, ja fast an einem bestimmten Tage, veranlasset uns zu einem problematischen Grübeln und Nachdenken. Da kömmt man zu der Frage: Wie groß mag doch wohl die Zahl der Störche seyn, die Bartholomäus unsre Provinz Neu-Vorpommern und die Insel Rügen jährlich verlassen? Zur Beantwortung dieser könnte man vielleicht auf folgendem Wege gelangen. Jeder Orts-Vorsteher kann es leicht wissen, wie viele aus seinem Orte abziehen. Wenn nun alle Orts-Vorsteher an Einen, (wär es auch der Pfarrer des Kirchspiels) ihren Bericht abgeben, und dieser die Summe der abziehenden Störche an eine höhere Behörde einsendete; so gelangte man zu einem sicheren Resultate, welches für Manchen nicht ohne Interesse seyn dürfe. — Angenommen, daß aus jedem Kirchspiele 30 Störche abzögen, so würde die Anzahl aus Pommern und Rügen sich auf 3000 belaufen. Diese kehren doch nicht Alle im nächsten Frühlinge zurück. Wo bleibt denn die größere Anzahl? Finden diese, wenn sie, wie es heißt, in entferntere Weltgegenden übers weite Meer ziehen, ermüdend in den Fluthen ihren Tod? So lauten die Nachrichten der Schiffer. Oder verbergen sie sich in sumpfigen Oertern? Es scheint mir folgende Erzählung fabelhaft. Ein Oekonom läßt zur Winterzeit einen Teich ausfahren, findet bei dieser Gelegenheit an einer sumpfigen Stelle zwei erstarrte Störche, bringt sie zu Hause, thauet sie auf und erwärmt sie hinterm Ofen, und erhält sie bis zum Sommer. Wunderbar ist es, daß sie gleichsam als nach strenger militairischer Ordre zu einer bestimmten Zeit erscheinen und, ich möchte sagen, an einem Tage davon ziehen. Merkwürdig, daß sie ihren Geburtsort wieder finden. Ein wunderbares Geheimniß in der verborgenen göttlichen Natur. Ins Innere der Natur dringt kein geschaffner Geist. Wir helfen uns mit dem Ausdruck Instinkt. Auch darin liegt etwas Geheimnißvolles. O! welche Fülle göttlicher Weisheit! in seinen Geschöpfen sichtbar. — Hätte jemand nähere Kenntniß und Erfahrung hinsichtlich der Natur und der Schicksale dieses merkwürdigen Vogels, der würde uns wohl sehr willkommen seyn! — Vielleicht schießt man sie in anderen Ländern. D. H.

Greifswald.

(Theater.) Dienstag, den 20. August: „Belmonte und Constanze, oder die Entführung aus dem Serail", von Bretzner, Musik von Mozart, (Wiederholung).

Die Aufführung war den Ansprüchen angemessen, die wir an unser Orchester und an das Personal der Gesellschaft in Gesang und Spiel zu machen gewohnt sind.

Mittwoch, den 21. August: „Zurücksetzung", Lustspiel von Töpfer. Hierauf: „Nr. 777.", Posse von C. Lebrün. Töpfer entwickelt im ersten Stück viel Gefühl, welches so zum Herzen spricht, daß man sich vergeblich bemüht zu glauben, man habe ein Lustspiel gesehen. Er hätte das Stück lieber „Familiengemälde" bezeichnen sollen. Das zweite Stück ist hinlänglich bekannt.

Die Aufführung Beider erfolgte rasch und gerundet. Nur war die Parthie der Frau v. Lobeck weniger für Madame Alsdorf geeignet, als die der Frau Putzig, in der sie vollkommen befriedigte. Mit der ersten Liebe des Hrn. Claussen muß es längst vorbei sein; er wird als erster Liebhaber niemals mehr gefallen. Ach, wenn ich doch der heutige Theaterzettel wäre, der hat sich mit Dem. Jünke versprochen; er sagte nämlich, sie sey Mathilde v. Lobeck, während sie in der Rolle der Klara v. Lobeck auftrat.

Donnerstag, den 22. August: „Die Frau von dreißig Jahren, oder drei Ehen und eine Liebe", Lustspiel in 4 Acten, von Rosser. — Der Dichter will uns zweierlei beweisen, zuerst; daß der Geist auch in der Liebe die Herrschaft übt, und dann, daß eine Ehe nie glücklich seyn wird, in welcher die Frau an Jahren älter, als der Mann ist. Er führt Beides gut durch.

Aufführung. Wie? — gewöhnlich. Das kleine leicht zu überzählende Publikum war empfänglich für die lieben Spenden und Alle schienen vergnügt sich zu entfernen, bis auf den Kassirer, welcher seufzend das gar schlanke Beutelchen zusammen knautschte.

Freitag, den 23. August: „Die Stumme von Portici", Text von Scribe und Delavigne, Musik von Auber. Für die deutsche Bühne bearbeitet von K. A. Ritter. Handlung und Musik sind zeugsam bekannt.

Ein Trompeter im Orchester muß sich ungeheures Künstlertalent zutrauen. Er machte auf seinem Blasinstrumente wiederholt Zusätze zur Auberschen Musik. Dergleichen Zusätze werden aber für die Folge höflichst verbeten. Man entferne doch Jemand, der nicht einmal Takt halten kann. Mit dem Gesange müssen wir zufrieden seyn. In der zweiten Scene des zweiten Actes sangen Hr. Hassel und Hr. Hesse recht gut. Einige Stimmen riefen da capo, jedoch vergebens. Das Spiel des Hrn. Hassel als Masaniello war brav. An Dem. Jünke, Fenella, hatten wir heute Gewandheit in der Mimik zu bewundern. Sie und Hr. Hassel wurden gerufen.

Die Tänze waren gut arrangirt und wurden eben so gut ausgeführt. Der Krater des Vesuvs speite ganz anständig Feuer. Das Podium war wieder voll Staub. Die Regisseure werden mit den Statisten strenger verfahren müssen. Die Wißbegierde, mit welcher diese Statistiker die Köpfe noch immer aus den Coulissen stecken, ist für das Publikum unangenehm.

Da Herr Bethmann uns inzwischen verlassen und in Stralsund den Tempel der Kunst wieder geöffnet hat, enden wir auch unsere Theater-Berichte für dies Jahr mit noch einigen allgemeinen Worten.

Man wird in diesen Berichten eine strenge Kritik vermißt und gewünscht haben, daß sie weniger oberflächlich und schärfer seyn möge; man erlaube daher dem Recensenten, daß er sich wegen etwaniger Vorwürfe dieserhalb zu rechtfertigen suche.

Er hat nämlich streng im Auge behalten, daß die Bethmannsche Gesellschaft nur für Provinzial-Theater zu wirken bestimmt ist, daß man von ihr desungeachtet aber nicht allein Schauspiel, sondern auch Oper verlangt, daß bei Provinzial-Theatern in der Regel nur angehende, sich bildende Künstler weilen und daß auch der Raum unserer Bühne zu beengt ist. Hält man dies Alles aber fest, so wird man zugestehen müssen, daß die Erwartungen, die man an Provinzial-Theater macht durch die Bethmannsche Gesellschaft jedenfalls nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen werden. — Recensent glaubte deshalb angehende Künstler nicht durch bittern öffentlichen Tadel entmuthigen zu dürfen und ist der Meinung, daß, wie überall, auch bei einem Künstler der gute Wille mit in Anschlag gebracht werden muß, wenn auch dieser allein freilich nicht genügt. Verfehlte Lebens-Plane liefern die meisten Schauspieler, wenige sind es, die dem erkannten Talente folgen. Bei den Erstern muß die Kunst Alles thun, die Letztern nur thun Etwas für die Kunst. Man muß also auch hierin unterscheiden und den Lehrling nicht mit dem Meister verwechseln. So ist bei der Bethmannschen Gesellschaft z. B. Herr Moser noch Lehrling und zwar Lehrling ohne Talent. Ihm wird es also doppelt schwer zu befriedigen. Wollte man ihn nun noch mit dem schärfsten Tadel belasten, dann müßte er gar allen Muth und den guten Willen verlieren, der an ihm gewiß von Niemand verkannt worden ist. Wenn er dem Worte „Schule" noch Bedeutung giebt, darf man ihn nicht ganz aufgeben. Anders ist es mit den Herren Hassel und Bope, bei denen das Talent so klar sich zu erkennen giebt.

Nach diesem Allen glaubte Recensent denn auch nur schonend verfahren zu müssen und da nur strenger aufzutreten, wo er überzeugt war, daß mit Rücksicht auf Talent und Ausbildung Besseres hätte geleistet werden können.

Endlich ist der Raum in diesen Blättern für die Ausführung streng wissenschaftlich begründeter Kritiken zu eng und es ist auch nicht die Tendenz derselben, eine solche zu verbreiten. Sie sind dazu bestimmt, alle Einwohner der Provinz, ohne Rücksicht auf Stand und Bildung zu unterhalten, von den Vorgängen in den verschiedenen Theilen der Provinz Nachricht zu geben und damit nur unbemerkt Belehrung zu verbinden. Auch diesen Zweck der Sundine mußte Recensent im Auge behalten. Sapienti sat! —

Berichtigung.

Im vorigen Stück ist in der ersten Zeile des Gedichts für „schlägt" — „schläft" zu lesen. D. R.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 36.)

Redacteur: F. v. Suchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 36. Stralsund, Mittwoch den 4. September 1839.

Tages-Begebenheiten.

Pariser Blätter theilen uns folgenden Artikel mit: Wenn man jetzt das Theater an der Porte St. Martin besucht, so kann man wahrlich nicht mit Salomo ausrufen: Es giebt nichts Neues unter der Sonne! denn dort giebt es wirklich etwas Neues, und wenn auch nicht gerade unter der Sonne, doch unter dem Glanz eines Kronleuchters, ein unerhörtes wunderbares Schauspiel, welches ganz Paris sehen muß, ehe es daran glaubt und das wir nicht ein Mal glauben, nachdem wir es gesehen. Hr. van Amburgh hat die Wüsten Afrikas, die Steppen Asiens durchwandert. Als kühner und gewandter Jäger hat er die wildesten und blutdürstigsten Raubthiere in dem Grunde ihrer schattigen Waldungen aufgespürt, verfolgt und sich ihrer lebendig bemächtigt, ohne von ihrer Mähne auch nur eine Locke als Siegeszeichen abzuschneiden. Als er sich so eine vollständige, prachtvolle Menagerie gesammelt, sagte er zu seinen Königen der Wüste: Ihr sollt meine Sklaven sein! Die Menschen zittern schon bei Euren Namen, ich aber will mit einer kleinen Ruthe, ohne ein Wort zu sagen, Euch zittern machen. Euer Bild reicht hin, Alles zu erschrecken, ich aber will, daß Eure Wuth und Raubsucht sich vor einem Wink meiner Augen beuge. Der Gedanke von Eurer Obermacht und unwiderstehlichen Gewalt knüpft sich so bestimmt an Eure Namen, daß auf keinem Orte der Erde ein Mensch den Muth haben möchte, mit Euch in den Kampf zu treten; und doch will ich nicht allein mich ganz willig mit Euch vertragen, sondern ich will Euch befehlen, Eure Bewegungen beherrschen, Eure Launen und Euren Zorn nach meinem Belieben erregen und mäßigen. Ihr sollt zu meinem Glücke dienen, zum Triumph meines Ichs und niedergestreckt zu meinen Füßen ohne Murren und Hinterlist vor dem Beifallssturm der Menge beweisen, daß der Mensch wirklich der Herr der Schöpfung ist.“ Diesen über Alles kecken Vorsatz hat Hr. van Amburgh vollständig ausgeführt. Ja er hat daraus ein anziehendes Schauspiel geschaffen, welches er zur festgesetzten Stunde bei dem künstlichen Glanz von tausend Kerzen unter dem aufreizenden Lärm eines Orchesters dicht vor seiner Bühne, unter dem Beifallsruf, dem Geschrei des Staunens und der Bewunderung eines Publikums von vielen Tausend Zuschauern wiederholt. Man denke sich einen Menschen, der so zu sagen nackt auftritt, denn er führt keine Vertheidigungswaffe, und nicht ein Mal die Klinge eines Dolches glänzt in seinem Gürtel. Ihm gegenüber tummeln sich, in einem ungeheuren Käfich, 10 wilde Bestien von entsetzlicher Gestalt und brüllen jede in ihrer Weise, der Löwe, die Löwin, der Leopard, der Panther, die Königstiger. Einige scheinen in sich gekehrt, ohne auf das fremde Schauspiel zu achten, welches sie von allen Seiten umgiebt. Andere schnüffeln an den Gittern nach der Seite des Saales, sie wittern den anmuthigen Duft von frischem Menschenfleisch, welchen hundert schöne Frauen und Mädchen mit ihren entblößten Schultern in Balcons und Logen verbreiten. Der ungeheure Löwe legt sich mit stolzem geringschätzenden Blick, wie ein Sphinx, gerade vor die Zuschauer nieder. Seine Krallen reichen über das Gitter hinaus; er schaut einen Augenblick auf die im Halbkreise umher und über einander wimmelnde Volksmasse, dann, wie getroffen von dem Gedanken, daß diese Caravane von Neugierigen erschienen sei, um ihn, ohne Gefahr, in seiner Erniedrigung und Knechtschaft zu sehen, wirft er sich nachläßig auf die Seite, um von dem heißen Sande der Wüste, welchen der Samum aufwirbelt, zu träumen. Jetzt erscheint Hr. van Amburgh, mit gekreuzten Armen, und jedes der Thiere wechselt Haltung und Bewegung: der Tiger stellt seinen Kreisgang ein, der Löwe erhebt sich, und drückt sich in einen Winkel des Käfich-, der Panther kriecht demüthig zu seinen Füßen, um ihm mit seiner buntscheckigen gesternten Haut als Teppich zu dienen. Und wie er winkt mit der Gerte wenden sich rechts und links die wilden Thiere, welche sich ihm in den Weg stellten. Er giebt dem Löwen ein Zeichen, daß er komme, und d— Löwe kommt: ein anderes, daß er sich niederlege, und der Löwe legt sich nieder. Hr. van Amburgh macht es ihm nach, aber der Löwe bietet ihm sein lockiges Haupt als Kopfkissen, seinen Leib als Fußschemel dar. Nun reißt ihm sein Herr den Rachen auf und läßt ihn brüllen, dann, damit er schweige, steckt er ihm den Arm, ja selbst das Haupt zwischen die Zähne, und die gewaltigen Zähne, an denen man die Mordlust glänzen sieht, wagen es kaum, die Haut des gewaltigen Herrn zu berühren. Hr. van Amburgh ist ein großer junger Mann von schönen Gesichtszügen und regelmäßigem Körperbau. Das Geheimniß seiner Herrschaft über die wilden Naturen scheint weniger in Drohungen und der Keckheit, als in dem Zauber seines sanften, einnehmenden Blicks zu liegen. Er lächelt die Bestien an, als ob er mit kleinen Kindern spielte, selten setzt er sich in Positur oder nimmt eine befehlende Haltung an: geschieht dies aber, dann muß man auch sehen, wie die Thiere ihm gehorchen, und wie er über die größte Wuth seiner furchtbaren Zöglinge herrscht. Drei Mal ließ sich bei dem Heraustreten aus dem Käfich des Löwen, des stärksten und furchtbarsten dieser Schauspieler-Truppe, ein wildes unwilliges Gebrüll vernehmen: drei Mal ging der unerschrockene Thierbändiger wieder in das Gitter, nöthigte seinen rebellischen Pensionair zu neuen Dienstleistungen, und ließ nicht eher ab, als bis derselbe seine Rolle schweigend und hingebend gespielt hatte. Dieß Alles ist nur erst die Hälfte dieses bizarren, wunderbaren, imposanten Schauspiels, welches die Brust beklemmt und den Kopf enthusiasmirt, aber wie kann man Alles erzählen, was geschehen oder noch geschehen wird? Dieselbe Scene hundert Mal wiederholt, bleibt doch immer neu, wird immer ein großes und doch nicht dasselbe Interesse erregen, denn das Interesse bei dieser Vorstellung ist die Gefahr, und es kann dasselbe nicht anders erlöschen, als — mit dem Tode des Menschen.

Das Schloß Pompadour in Frankreich hatte jüngst einen Angriff ganz eigener Art zu bestehen. Man hatte außerhalb dessen Ringmauern angefangen, einen sehr großen Dunghaufen, der schon lange dort angehäuft lag, wegzuschaffen. Plötzlich kamen Tausende drei bis vier Fuß langer Schlangen in dicht geschlossenen Reihen daraus hervor, und krochen an zwei bewohnten Thürmen und längst den Terrassen hinan, zur Zeit, als deren Bewohner sich dessen am wenigsten versahen. Schon hatte ein Theil dieser seltsamen Coborte die Wälle überstiegen, und die Schloßbewohner stoben erschrocken vor ihnen, als es den Schloßdienern, die sich mit Flinten bewaffnet, endlich gelang, an 200 zu erlegen. Die übrigen zogen sich wieder in ihren Pfuhl zurück.

Zu Krakau ereignete sich unlängst in einer kaufmännischen Familie ein ergreifender Vorfall. Ein kleines Kind dieser Familie fällt in einen tiefen Brunnen. Es entsteht ein furchtbares Geschrei und große Bestürzung. Die junge Mutter wirft sich aus Verzweiflung hinter dem Kinde her in den Abgrund, verliert aber trotz der Beschädigung, die Geistesgegenwart nicht. Im Wasser versunken bis zur Hälfte des Körpers, verschwindet sie in dessen Tiefe, und in einem Augenblicke zieht sie den Gegenstand ihres Glückes heraus. Schnelle Hülfe rettet beide Wesen. Das Kind ist ganz unbeschädigt, und

durch die Last der auf dasselbe von einer Höhe von beinahe 2 Stockwerken fallenden Mutter sogar unverletzt. Die Mutter ist sehr beschädigt, doch zum Troste ihrer Eltern und ihres Ehegatten nicht lebensgefährlich.

Dieser Tage nahmen in Paris zu gleicher Zeit ein sehr elegant und ein ärmlich gekleideter Mann ein Flußbad. Während Ersterer sich im Wasser herumtummelte, machte sich dieser an's Ufer, legte die schönen Kleider des Ersteren, nebst dessen goldener Uhr und Kette an, und ließ ihm dafür seine schmutzige Garderobe zurück. Das unbehagliche Gefühl des Fashionable, als er bei seiner Rückkehr an's Land den Tausch bemerkte, läßt sich denken.

Man schreibt aus Dünkirchen vom 15ten d. M.: „83 Schiffe, von denen 39 eine doppelte Reise machen sollten, sind in diesem Jahre aus unserem Hafen auf den Fischfang nach Island geschickt worden. Von diesen letzteren sind nur 27 wieder zurückgekehrt, eines ist gänzlich untergegangen, von 4 andern sind unbestimmte Gerüchte im Umlauf, und von den übrigen weiß man gar nichts. Von den 27 zurückgekehrten Schiffen ist eins ohne alle Ladung, ein anderes hat ½ Theil, 22 haben kaum die Hälfte und nur 3 sind mit voller Ladung gekommen. Von den 44 großen Schiffen, die nur eine Reise machen sollten, sind 9 zurückgekehrt, 7 total verunglückt und von den übrigen hat man bis jetzt keine Nachricht. Die 9 zurückgekommenen Schiffe haben ebenfalls einen schlechten Fang gemacht, nur 2 sind mit voller Ladung zurückgekehrt. Uebrigens haben alle zum Fischfang ausgesandten Schiffe die bedeutendsten Havarien erlitten, und kein einziges ist ganz unbeschädigt davon gekommen."

Der wegen seiner wahnsinnigen Streiche bekannte Gr. J. v. St. Cricq, Sohn des gleichnamigen Pairs, welchen schon längst alle Pariser Kutscher unter dem Namen des Narren kannten, und der, nach Art des Marq. v. Waterford, die tollsten Streiche in jeder Hinsicht machte, ist endlich auf den Antrag seiner Eltern für wahnsinnig erklärt worden. In der letzten Zeit war sein Benehmen der Art gewesen, daß ihm Herr Bedel nicht mehr gestattete, das Theater zu besuchen, weil er mit seinem Scandal jede Vorstellung unterbrach und daß er aus allen anständigen Kaffeehäusern verbannt war.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 2. Septbr.

Das Wetter ist in den letzten Tagen wärmer gewesen, doch trübe und regnigt geblieben. Nur heute scheint es reell günstiger wieder werden zu wollen. Von Waizen ist in den beiden letzten Tagen voriger Woche noch wieder einiges in dem jüngst gemeldeten Preisverhältniß und namentlich schwimmender 123/124 ℔. gelber Schles. zu 62¼ Rthlr. gekauft worden. Seitdem ist die Londoner Post vom 29sten d. eingetroffen, in Folge deren man heute einige Thaler pr. Wspl. mehr verlangt. Roggen auf Frühjahrslieferung ebenfalls höher und bis 28¼ Rthlr. bezahlt, doch zu 28 Rthlr. augenblicklich noch einzelne Verkäufer. Gerste unverändert. Hafer behält einige Frage auf Frühjahrslieferung, ist aber für den Augenblick nicht im Markt.

Hamburg, vom 29. August.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	426 . 486	ℛ	Gerste, Saal.	— . —	ℛ
weißer	444 . 495	"	Magdeb.	— . —	"
Braunschw.	426 . 474	"	Sommer	165 . 180	"
Märkischer	426 . 486	"	Winter	168 . 186	"
Magdeb.	414 . 480	"	Hafer, Mecklenb.	165 . 174	"
Poln.	390 . 474	"	Holst.	150 . 171	"
Mecklenb.	390 . 486	"	Elder.	120 . 135	"
Holst.	375 . 492	"	Bohnen, große	240 . 261	"
Elder	— . —	"	kleine	— . —	"
Roggen, Oberl.	180 . 216	"	Erbsen, Mecklenb.	195 . 264	"
Mecklenb.	174 . 216	"	Holst.	— . —	"
Poln.	— . —	"	Wicken.	— . —	"
Gerste, Mecklenb.	180 . 204	"	Rappsaam., Hann.	— . —	"
Holst.	180 . 204	"	Holst.	— . —	"

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 2. Septbr. 1839.				Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔.	wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	14	—
Roggen,	114—122 ℔.	"	—	1	—	—	-	1	3	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔.	"	—	—	20	—	-	—	24	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔.	"	—	—	20	—	-	—	22	—
Hafer,	66— 74 ℔.	"	—	—	18	—	-	—	20	—
Erbsen			—	1	—	—	-	1	5	—
Malz		à Last von 72 Schfl.		—	55	—	-	56	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	10	—	-	2	12	6
Rübsen			à Schfl.	2	8	—	-	2	11	—
Leinsaamen			à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze			—	3	6	—	-	3	6	—
Kartoffeln			—	—	6	—	-	—	10	—
Butter			à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier			à Stiege	—	4	2	-	—	5	—
Stroh			à Ctnr.	—	12	—	-	—	13	—
Heu				—	15	—	-	—	16	—

Greifswald, den 31. August 1839.				Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔.	wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Roggen,	114—122 ℔.	"	—	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔.	"	—	—	25	—	-	—	26	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔.	"	—	—	24	—	-	—	25	—
Hafer,	66— 74 ℔.	"	—	—	16	—	-	—	18	—
Erbsen			—	1	4	—	-	1	5	—
Malz			—	—	29	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 31. August 1839.				Rthlr.	ß	bis	Rthlr.	ß
Waizen,	124—132 ℔.	wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	30
Roggen,	117—128 ℔.	"	—	—	30	-	—	33
2zeilige Gerste,	105—108 ℔.	"	—	—	30	-	—	32
Hafer	66— 74 ℔.	"	—	—	22	-	—	26
Erbsen			—	—	32	-	—	36
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	1	16	-	1	24
Doddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rubsaamen			—	1	16	-	1	21

Wolle.

Hamburg, vom 27. August.

Der Umsatz in Wolle beschränkte sich in letzter Woche auf ein Paar kleine Partieen Vließwolle, wofür die Inhaber keine strengen Limitten hatten und daher niedrig abgegeben werden konnten; auch in Locken zu 15 à 15½ ß. gingen ein Paar größere Parthien um, im Ganzen ist es jedoch sehr flau, und bis bessere Berichte von England eintreffen, wird sich wahrscheinlich keine vergrößerte Lebhaftigkeit einstellen können.

London, vom 19. August.

Der Markt für Britische Wolle ist neuerdings schlechter statt besser geworden, denn die vereinzelte Frage, die sich in den letzten Wochen für einige Sorten zeigte, hat nun auch aufgehört; der herrschende Geldmangel ist als die Hauptursache dieser Stille anzusehen, die politischen Unruhen bleiben aber auch nicht ohne Einfluß darauf. Von fremder Wolle sind letzte Woche nur einige ausgesuchte Partien Australischer, Spanischer und Deutscher zu völlig vorigen Preisen gekauft worden; mit anderen Sorten ist es still geblieben. In ein Paar Tagen wird hier eine Auction über ca. 10,000 B. Australischer und anderer Wolle Statt finden.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

27. August. Anna, Brandenburg, von Copenhagen mit Theer; Maria, Bastmann, von Copenhagen leer; 2 Gebrüder, Hamm, von Rostock leer. 28. Wohlfahrt, Kraeft, von Copenhagen leer. 30. Johannes, Bridegam; Christiana, Schultz; Maria, Klickow; Maria, Lockenvitz; sämmtlich von Copenhagen leer. 31. Minerva, Wahlen, von Hamburg mit Stückgut. 2. Septbr. Auguste, Werner, von Lübeck mit Theer.

2) In Greifswald:

26. August. Fortuna, Schütt, von Leba mit Holz. 28. Einigkeit, Dübel, von Lübeck mit Gütern. 29. 2 Geschwister, v. Brook, von Rostock leer. 30. Bonde, Andersson, von Pitea mit Brettern.

3) In Wolgast:

29. August. Elise Wilhelmine, Massmann, von Bergen mit Hering. 30. Aurora, Lind, von Svanke mit Eisen; Louise, Waage, von Stockholm mit Eisen.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

27. August. Hoffnung, Harder; Maria Carolina, Wolter; Maria, Lockenvitz; Louisa, Bridegam; Maria, Schluck; Maria, Harder; Anna Catharina, Köning; Maria, Parow; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 28. Providentia, Engdahl, nach Gothland mit Ballast; Ercolus, Ljungberg, nach Westerwiek mit Ballast. 30. Johanna Sophia, Lewe; Mercurius, Brüdegam; Maria, Blandow; Sophia, Rogge; 2 Gebrüder, Pommeresch; Emanuel, Abshagen; Agneta, Pansow; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 31. Susanna, Griepenskold, nach Calmar mit Ballast; Anna Elisabeth, Rosien, nach Copenhagen mit Brennholz; Reberg Christine, Christiansen, nach Kiel mit Rappsaat; Sophia, Grünwald, nach Rostock mit altem Eisen und Brennholz.

2) Von Greifswald:

26. August. Bogamilla, Beckmann, nach Danzig mit Ballast; Aurora, Kiek, nach Hamburg mit Getreide. 29. Carl Emil, Vorrodt, nach Zingst leer. 30. 2 Geschwister, van Brook, nach Hamburg mit Taback. 31. Einigkeit, Dübel, nach Anclam leer.

3) Von Wolgast:

25. August. Christine Elisabeth, Pogge, nach der Ostsee mit Ballast. 29. Ebenetrer, Olsson, nach Gothland mit Ballast; Augustine Eleonore, Nausch, nach Copenhagen mit Spiritus; Orion, Möller, nach der Nordsee mit Walzen und Erbsen. 31. Esther, Sass, nach Greifswald leer.

In London ist angekommen: 16. August. Fortuna, Schönrogg, von Stralsund. In Danzig: 19. Eugen, Schröder, von London; Friederika, Haelke, von Barth; Baron von Krassow, Gierke, von Amsterdam; in Pentland Firth: Aurora, Vierow, von Memel. In Cuxhaven: 20. Henriette, Steinorth, aus See zurückgekehrt. In Belfast: 21. Friederica Amalia, Parow, von Danzig. In Shields: 22. Emma, Fischer, von Stralsund; in Yarmouth: St. Johannes, Rick, von Memel. In Plymouth: 24. Nicolaus, Parow, von Memel. In Pillau. 25. Eduard, Matz, von Hull; Union, Schütt, von St. Petersburg; in Danzig: Friedrich Wilhelm, Völker, von Antwerpen. In Stettin: 26. Flora, Ventz, von Danzig.

Von Archangel ist abgegangen: 11. August. Smolensk, Suhr, nach Dordt. Von Memel: 20. Delphin, Gronow, nach Dublin; von Pillau: Friederika, Kruse, nach Hull; Jupiter, Hoeft, nach Newcastle; 22. Maria, Steinorth, nach Hull. Von London: 26. Johanna, Wolter, nach Stralsund; Wilhelmine, Paeplow, nach Stettin; 27. Hülfe, Schloer, nach Königsberg; von Cuxhaven: Henriette, Steinorth, wieder in See nach Danzig gegangen.

Den Sund passirte: 21. August Sirene, Steinorth, von Königsberg nach London. 22. Friedrich Wilhelm, Völker, von Antwerpen nach Danzig; Eduard, Matz, von Hull nach der Ostsee. 23. Carolina Maria, Tode, von Glasgow nach der Ostsee. 24. Columbus, Schnäkel, von Memel nach Bristol. 25. Gustava, Schmidt, von Königsberg nach London; Neptunus, Paeplow, von Stettin nach Liverpool; Providentia, Bahlrüs, von Riga nach Amsterdam; Anna Sophia, Suhr, von Memel nach Belfast.

Schiffs-Nachrichten.

Stralsund, den 3. September.

Am 29. August strandete unter dem hohen Kreidefelsen von Stubbenkammer auf Jasmund, das Preußische Schalupschiff, Johanna, geführt vom Capt. J. C. Lange, von Wolgast nach Hamburg mit Roggen bestimmt. — Das Schiff war in See leck geworden und mußte absichtlich aufs Ufer gesetzt werden, da es nicht mehr durch pumpen zu halten war. Von der Ladung sind nur circa 200 Schfl. Roggen ziemlich trocken, und einige Haufen gänzlich nasser unbrauchbarer Roggen, geborgen.

Travemünde, vom 26. August.

Capt. Carl Reuchlander mit seinem Schooner Andriette von Sundswall hier angekommen, berichtet: Am 23. August, auf 0° 8' W. von Bornholm bei nördlichem Winde und steifer Kühlte bei bedeckter Luft, sahen wir ein segelndes Schiff ostwärts von unserer Backbordseite, das uns in der Dunkelheit eine Galeasse oder ein Schooner zu sein schien und eine Laterne aufgezogen hatte, um uns nicht zu nahe zu kommen. Plötzlich sahen wir das Schiff aber kentern, so daß die Masten unter das Wasser kamen.

Das Schiff Svanen, Capt. H. C. Peters, aus Stralsund, mit Roggen von Pillau nach Hamburg, war am 2ten d. Mts. unweit Flecköe angekommen und wollte in einem Hafen löschen, weil die Ladung warm geworden war.

Deal, vom 26. August.

Das Schiff Fortuna, Capt. Kell, von Bristol nach Wolgast bestimmt, ist heute Morgen auf dem Goodwin-Sand verunglückt; Mannschaft gerettet.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Stettin, 17. August.

Die in Form einer Holländischen Windmühle ohne Flügel, drei Meilen östlich von Swinemünde auf dem Kirchberge auf der Insel Wollin befindlich gewesene Landbaake, welche in Verbindung mit der auf dem Streckelberge, Insel Usedom, drei Meilen westlich von Swinemünde errichteten Landbaake den ansegelnden Schiffern zum Auffinden der Swinemünder Bucht diente, ist in der Nacht vom 6ten zum 7ten d. Mts. ein Raub der Flammen geworden. Indem wir das Schifffahrt treibende Publikum hiervon in Kenntniß setzen, wird dasselbe zugleich benachrichtigt, daß für die baldigste Wieder-Errichtung der erstgedachten Baake Sorge getragen werden soll.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.

Den spätesten Berichten aus Havana zufolge, hatte das gelbe Fieber dort stark um sich gegriffen. Mehrere Schiffe hatten ihre ganze Besatzung verloren und waren von ihren respectiven Consuls Lieger an Bord gelegt, andere Schiffe hatten Mangels an Matrosen halber nicht in See gehen können.

Personalia.

An die Stelle des weggezogenen Gutspächters von Usedom ist der Gutspächter Fock zu Zubzow wieder zum Armenpfleger für das Kirchspiel Trent erwählt und in dieser Eigenschaft bestätigt worden.

Der Kaufmann Sohm zu Grimmen ist in Stelle des mit Tode abgegangenen Kaufmanns J. C. Schmidt daselbst von dem Directorio der Mecklenburgischen Mobiliar-Brand-Versicherungs-Gesellschaft zu Neubrandenburg zum Agenten dieser Gesellschaft für den Grimmer Kreis bestellt und in dieser Eigenschaft bestätigt worden.

Vom 26. August bis zum 2. Septbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Todtengräbers am St. Jürgen Kirchhofe Dücker S. Der Regina Maria Henriette Meißling S. — S. Jacobi: Des Losbäcker-Altermanns Hrn. Burmeister S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Kaufmanns Herrn Oesterreich T., 1 J. 9 M., Keuchhusten. — S. Marien: Hr. Tischlermeister Schmidt, 42 J., Brustkrankheit. Der Magdalena Maria Friederika Below T., 8 M., Keuchhusten. Des Tagelöhners Peters Wittwe, 82 J., Altersschwäche. — S. Jacobi: Des Schullehrers Hrn. Schönberg S., 19 T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Hrn. Krüger T., 4 J., Keuchhusten.

Gekündigt: S. Nicolai: Der botanische Gärtner an der Akademie zu Upsala Hr. Joachim Daniel Müller mit Igfr. Clarissa Louise Nernst z. 3 M. Der Bürger u. Conditor Hr. Johann Georg Gottlieb Benque mit Igfr. Ilsabe Floria Friederika Lieberg z. 3 M. Herr Baron Johann Baner mit Frau Antonie von der Lancken-Wakenitz, verwittwete Baronin v. Platen z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Branntweinbrenner Hr. Joachim Christian Fick mit Igfr. Johanna Wilhelmina Jacobina Uecker z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 29. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Baron Akerjelm, Brenner Borphal, Hr. Schul-Director Frisch nebst Gattin, Hr. Musikus Friebel, Madame Mueller, Blutegelhändler Westphal, Hr. Dr. Besnard, die Herren Studiosen Hartmann, Wagenbauer und Jacob.

Greifswald, den 31. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Bedienter Namkardt.

Angekommene Fremde.

Vom 27. August bis zum 2. September.

Hr. Prediger E. Strüding aus Garz a. R., die Herren Stud. theol. J. Zietlow aus Berlin und de Camp d. j. aus Greifswald, Hr. Kaufmann M. Ascher aus Tessin, Hr. Botaniker Epling aus Greifswald, Hr. Kaufmann Weissenborn aus Demmin, Hr. Cand. jur. D. Behrens aus Rostock, Hr. Mechanikus M. U. Möller nebst Frau aus Copenhagen, Hr. Conducteur Brockmann aus Anclam, Hr. Kaufmann Dubendorf aus Stettin, Hr. Oeconom John to der Horst aus Biersdorf, die Herren Stud. philos. Schelder und Schragers aus Berlin, die Herren Pächter Melms aus Segebadenhau und Eckhardt aus Gristow und der Stahl-Schreibfedern-Fabrikant Hr. Colmann aus London; logiren im „König von Preußen.“

Hr Consul Dr. Leche aus Greifswald, Hr. Portraitmaler Krause aus Lübeck, die Herren Kaufleute M. Liepmann aus Penzlin, J. G. L. Groos aus Danzig und G. Moser aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer von Schlagenteufel aus Pötzlitz und Hr. Bürgermeister Dr. Okel aus Tribsees; logiren im „Hôtel de Brandebourg.“

Die Herren Kaufleute Bamberger, Manheimer, P. Waldeck und Ehlich nebst Tochter aus Berlin, Biel aus Greifswald, Scheibert aus Stettin, E. Boß aus Pasewalck und J. Meyer aus Bremen, Hr. Handlungsdiener P. A. Löscher aus Berlin, Hr. Kaufmann A. Merkelmeyer aus Lübeck, der baiersche Militairarzt Hr. Besnard und Hr. Architekt D. Wagenbauer aus München, Hr. Stud. med. E. Jacob aus Kaiserslautern, Hr. Stud. philos. F. Hartmann aus Schweinfurt, Hr. Gutsbesitzer von Platen von Rugen, Hr. Geschäfts-Reisender G. H. Zschocke aus Leipzig, Hr. Kreis-Physikus Dr. Muhrbeck aus Demmin, der Königl. Sächs. Zollrath Hr. Suißmild aus Bautzen, Hr. Rendant F. T. Flanier aus Fraustadt, die Hrn. Kaufleute E. Gallisch aus Berlin, E. Weber aus Gera, C. A. Schultze aus Stettin, Hr. Gutsbesitzer. F. W. Fabricius aus Paris, Hr. Major Bayer nebst Sohn aus Berlin, Demoiselle W. Rubenow aus Schwerin, die Herren Handlungs-Reisenden J. C. Scharff aus Rodenburg u. R. Asten aus Eisenach; logiren im „goldenen Löwen.“

Hr. Dr. Wuttke aus Berlin, die Herren Stud. theol. M. Mittmann und Hugo Knoll aus Breslau; logiren in der „Börse zum Sund.“

Hr. Equilibrist Henri Dessert nebst Frau aus Krappitz; logirt im „neuen Gasthof.“

Hr. Kaufmann Eichmann aus Stettin, Hr. Forst-Candidat W. Lüders aus Burgstall, Hr. Oeconom Strikke aus Gruel, Hr. Portrait-Maler E. Weiland und Hr. Buchhalter J. G. Gierow aus Greifswald, Hr. Kaufmann W. Burgmann aus Berlin und Hr. Kupferstichhändler Marchetto aus Tessino; logiren im „römischen Kaiser.“

Hr. Candidat Wöhler aus Rostock, Hr. Fabrikant C. Buchheim aus Moskau, die Herren Stud. theol. H. Feller und Schragers aus Berlin und R. Schröder aus Weissensee; logiren im „Hôtel de Stockholm“

Frau Gastwirthin Behrens aus Stubbenkammer, Demoiselle Seliz aus Demmin und Hr. Thierarzt W. Schale aus Lindenau; logiren im „deutschen Hause.“

Hr. Schauspieler C. L. Pollert aus Berlin; logirt im Hause Litt. D. Nr. 126.

Madame Johanna Wenger aus St. Petersburg; logirt im Hause Litt. B. Nr. 116.

Hr. Geh. Ober-Finanz-Rath von PommerEsche mit Familie aus Berlin und Hr. Regierungs-Referendarius von PommerEsche aus Frankfurt a. d. O.; logiren im Hause Litt. D. Nr. 14.

Hr. Oeconom G. H. Peters aus Ystad; logirt im Hause Litt. A. Nr. 106.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 30. August 1839.

Paris	2 Monat 192¼
„	kurze Sicht 191
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 9¼
London	2 Monat 13 mk 1¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 3¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 40
„ „	kurze Sicht 36. 20
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 196
Schlesw. Holst. Species	¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	11 mk ¼ β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	23¼ pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼ pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	29 pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52¼ pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48¼ pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	36¼ pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3 7/16 pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	9¼ pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	5¼ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	30 β 11¼ ₰ das Stück in grob Courant.
Louis- u. Fed'or.	13 mk 11¼ β das Stück in grob Courant.

Berlin, den 31. August 1839. Preuß. Courant.

				Zfs.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	104	5	—	103	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	69	15	—	69	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	102	18	9	101	26	3
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	102	22	6	102	7	6
Pomm. dito	„	100	„	3½	103	18	9	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	3½	103	22	6	103	7	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	103	7	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	12	6	12	27	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 37. Stralsund, Mittwoch den 11. September 1839.

Schon lange hatte die Stille des Abends ihren zarten Fittig über die Welt gebreitet. Ein leiser West flüsterte in den Bäumen, und belebte das Epheu am alternden Gemäuer. Ueberall war sanfter Schlaf und nur der Mond, die ewige Ampel des Allvaters, lauschte lächelnd auf die süße Ruhe der Menschheit. Da ertönte plötzlich durch die heilige Stille matter Harfenlaut; er erhob sich stärker und stärker, und hier und dort lauschte ein Ohr, das vom süßen Schlummer erwacht war, auf die Töne der Saiten. Aber bald schloß sich so manches Fenster, denn die einförmigen Töne ermatteten das Wohlbehagen der Lauscher, und nur wenige achteten noch auf den verhallenden Laut. Da legte der Jüngling schmerzlich bewegt seine Laute von sich, und eine bitt're Thräne entrollte seinem Auge; seine Brust hob sich ungestüm und er faßte im Unmuth die Zeugin seiner Freude und seines Schmerzes, um sie zu zerschellen. Aber es zog ihn allgewaltig zurück von seinem Vorhaben, und ermattet sanken seine Hände herab. Denn langsamen Schrittes und ernsten Antlitzes schritt ein Greis über seine Schwelle und grüßte ihn herzlich. Was zag'st du, Jüngling, sprach er sanft zu ihm? warum hält deine Rechte krampfhaft die Laute? Da lallte schüchtern der Jüngling: ich strebte nach dem, was unerreichbar war, ich erfaßte die Laute, aber ich vermochte nicht zu singen. Fasse Muth, sprach lächelnd der sanfte Greis, auch der erste Lautenspieler vermochte anfangs nicht in ungestörter Harmonie den Saiten die Töne zu entlocken, nur nach und nach gelang ihm sein Vorhaben, und die Saiten dienten willig der Berührung seiner kunstgeübten Hand. Spare nicht Zeit und Mühe und wenn du auch nicht zu dem Gipfel der Meisterschaft gelangst, so wirst du doch vielleicht einst dein Streben belohnt sehen durch den Beifall einiger Mildgesinnten. Da durchglühte es dem Jüngling von Neuem, er erfaßte seine Laute und entlockte ihr die Töne des Schmerzes und der Freude. Und ob auch die Menge sich von ihm wandte, so lauschten doch einige gütig auf seinen Gesang.

Diese Zeilen sind das Vorwort des Verfassers einer Sammlung Gedichte, welche schon längere Zeit (daß ich nicht sage „längere Jahre") im Archiv der Sundine ruhen, ohne daß ich bei den überhäuften Arbeiten und dem nie aufhörenden Drang der Redactions-Geschäfte Zeit fand, sie durchzusehen. Ein gebildeter Freund, den ich um diese Gefälligkeit ersucht, hatte sie sammt und sonders verworfen, und erklärte sie ohne allen poetischen Werth. Das finde ich denn nun doch nicht, da ich mir endlich die Zeit genommen, denn gefunden habe ich sie nicht, und so lasse ich einige Proben folgen, weil sie in Greifswald das Licht der Welt erblickten, also pommersche Kinder sind. Das in der vorigen Nummer war auch schon aus ihrer Sammlung, und sie mögen ihr Heil bei den geneigten Lesern versuchen, ehe ich sie zurückschicke.

Der Redacteur.

Hinblick auf ein ewiges Leben.

Ich werde sein, wenn dieser Erdball bricht,
Wenn selbst der weite Himmelsbogen sinket,
Die Sonne schläft, kein milder Stern mehr blinket;
Es strahlet mir der Gottheit heil'ges Licht;
Mein Geist, der lebt und schlummert ewig nicht.

Ich werde sein, da Gott auch ewig lebt,
Denn Licht bin ich aus seinem Licht gekommen,
Ein Fünkchen aus dem Strahlenmeer entnommen;
Von seinem heil'gen Lebenshauch durchbebt,
Der unsichtbar die ganze Welt umschwebt.

Ich werde sein, da es mein Inn'res denkt,
Da es mir seinen heil'gen Namen nannte,
Da ich in mir, mich selbst durch ihn erkannte,
Da er den Frommen ew'gen Frieden schenkt
Und meinen Blick zum Himmelszelte lenkt.

Ich werde sein, weil ich ihn denken kann,
Denn wär er nicht, was sollte je mich mahnen
Den Heiligen zu denken und zu ahnen?
Da ich Gewißheit seines Seins gewann,
So sink ich staunend nieder bete an.

Ich werde sein, da ich der Erde Glück,
Gering nur gegen andre Güter achte,
Und als vergänglich Spiel der Zeit betrachte,
Und da den Tugendhaften oft mein Blick
Umgeben sieht vom finstern Mißgeschick.

Ich werde sein, weil ich geboren bin,
Was nützte mir das kurze Pilgerleben,
Wär ich dem ew'gen Tode Preis gegeben?
Was wäre mir das Leben für Gewinn,
Sänk' mit der Hülle auch der Geist dahin.

Ich werde sein, weil hier mein Heiland war,
Weil er des Todes finstre Pforten sprengte
Und die Vernichtung aus dem Grab verdrängte.
Dein Reich, Allmächtiger! ist wunderbar,
Ich werde sein, ich fühl' es hell und klar.

Der letzte Wassanah.

Siebentes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Der Mohr hat seine Arbeit gethan,
Der Mohr kann gehen!
Fiesco.

Es freut mich, mein lieber Herr Major, mehr als ich es Ihnen aussprechen kann, Sie wieder gesund in unserer Kolonie zu sehen, redete der Gouverneur der Capstadt Kolthof an, als dieser nach seiner Rückkehr ihm seinen Besuch machte. Ich bin doppelt froh, Sie wiederzusehen, denn Niemand konnte betrübter sein als ich, einen so treuen Freund und angenehmen Gesellschafter in dieser Einöde zu verlieren. Zugleich hätte der Staat, der diesen Augenblick mit ausgezeichneten Männern nicht allzusehr überladen ist, einen schwer zu ersetzenden Verlust erlitten, und ganz von meiner eigennützigen Freundschaft für Sie abgesehen, hätte die Capstadt durch Ihren Tod einen Nachtheil gehabt, der Sie mit der größten Sorge, hinsichts Ihrer eigenen Sicherheit, hätte erfüllen müssen, da es in der That fast unmöglich gewesen wäre, diesen Teufeln von Kaffern einen so erfahrenen Gegner zu stellen.

Ew. Excellenz sind zu gütig gegen mich, erwiderte Kolthof kleinlaut und ich kann, nach dem unglücklichen Ausgange der Expedition nicht anders als im höchsten Grade beschämt darüber seyn, daß Sie mich mit so viel Lob überhäufen.

Hat ein Feldherr darum seine Sache schlecht gemacht, wenn er eine Schlacht verliert? Nein, mein lieber Kolthof, seyen Sie überzeugt, daß ich Ihr Verdienst auch dann zu würdigen weiß, wenn es im Kampfe mit dem Mißgeschicke einmal unterliegt. Ich werde meinen Bericht über Sie so einrichten, daß ich hoffen darf der Anerkennung Ihres Werthes in Holland werde nichts entgegenstehen. —

Doch, nicht wahr, Sie sind heute Mittag mein Gast? Sie wollen mir recht viel von diesen Kannibalen erzählen!

Erlauben mir Ew. Excellenz wenigstens, daß ich Ihnen danken darf, denn Niemand erkennt Ihre Güte mehr als ich.

Laissez dant! antwortete die Excellenz gütig. Apropos! Sie sagten von einem Sclaven, der zu Ihrer Befreiung mit beigetragen hätte. Ja, ein solches Sujet ist bei Sachen der Art nicht übel und gehörig abgerichtet, sollen sie eine große Treue für ihren Herrn zeigen und ziemlich viel Scharfsinn entwickeln. Solch ein Kaffer wäre, glaube ich, ganz passend als Diener im Hause und brauchbarer, wie diese dummen Neger. Mein Kammerdiener ist in diesen Tagen gestorben und ich weiß seine Stelle kaum passend zu ersetzen.

Kolthof verstand den deutlichen Wink recht wohl. Aber, was thun! Er brachte das Gespräch geschickt auf einen anderen Gegenstand, um sich die Sache erst zu überlegen.

Der Gouverneur erwartete Zambigo als Geschenk von ihm für den günstigen Bericht nach dem Mutterlande und was war am Ende ein Schwarzer gegen ein Obristenpatent. Zambigo hatte ihm das Leben gerettet, es hatte aber auch sein Gutes, sich eines Menschen zu entledigen, dem er so viel Verbindlichkeiten schuldig war, und der ein so großes Uebergewicht während der gefahrvollen Rückreise über ihn gehabt hatte. Ihm war er ein unnützes Wesen in seinem Haushalte; bei dem Gouverneur fand er einen guten Posten. Wenn Kolthof ferner die thörigte Neigung berücksichtigte, die Femmy für den Wassanah gefaßt hatte, so konnte ihm dieser Ausweg, wenn er in des Gouverneurs Hände überging, nur als der wünschenswertheste erscheinen. Das Uebelste bei der ganzen Sache war nur der Umstand, daß Zambigo sich keineswegs als verkäuflicher Sclave des Majors betrachtete und bei seinem Starrsinne und seinen sonderbaren Ideen, namentlich aber bei seiner, in diesem Falle unangenehmen, Anhänglichkeit an des Majors Person, sich wohl schwerlich gutwillig in den Wechsel fügen würde.

Der gute Major Kolthof war recht in Sorge! —

Femmy war außer sich. Ihr Vater war ihr wiedergegeben, und durch wen? durch Zambigo, das geträumte Ideal. Was war jetzt van der Nissen, der sich schon während des Majors Abwesenheit damit schmeichelte, ihr Herz gewonnen zu haben; denn allerdings hatte die Wankelmüthige ihm Hoffnung gemacht und schien Zambigo ganz vergessen zu haben. Jetzt aber suchte sie jede Gelegenheit, um mit ihm zu brechen, ihn wenigstens auf das Bitterste zu kränken.

Der Wassanah war ernst und kalt; er sprach selten und schien Femmys Benehmen gegen sich nicht zu beachten; man sah, daß der Schmerz in seiner Brust nagte, es war der Kummer über den Tod des Huswanah-Mädchens. Seine Trauer war still, aber tief; sein Herz war tödtlich verwundet, es verblutete.

Der Major war vom Gouverneur zurückgekehrt und theilte nur schüchtern der Tochter den Wunsch desselben mit. Man denke sich das Entsetzen des Mädchens bei dem Gedanken — Zambigo Leibsclave des Gouverneurs!

Es entstand eine Scene zwischen Tochter und Vater, die dem Major zu seinem Schrecken die Ueberspannung seiner Tochter zeigte. Endlich stand Kolthof von seinem Vorhaben ab, denn er war es gewohnt, sich den Wünschen seines einzigen Kindes zu fügen.

Femmy dagegen war in der schrecklichsten Aufregung. Es war, nach ihrer Meinung, das Ungeheuerste, was geschehen konnte. Ihr Vater war der schrecklichste Tyrann, der undankbarste Mensch, den die Erde trug und sie — seine Tochter. Sie glaubte, das Geschick habe die letzten Hefen seines Wermuthbechers über sie ausgegossen; doch sie wollte ihm muthig entgegentreten, der Pfeil des Mißgeschicks sollte einen Panzer treffen, der im Stande sey ihn abprallen zu lassen. Ihre hochherzige Gesinnung, die Größe ihres Geistes sollten ihr das Unglück tragen helfen.

Sie rief Zambigo. Mit dem ganzen Feuer der überspannten Leidenschaft redete sie den Schwarzen an, sie wollte, durch das widrige Geschick nur noch größer, ihn allein trösten, sie wollte ihm das Alles vergelten, was die Menschen dem unglücklichen Verlassenen gethan hatten. Sie ging

noch weiter, sie selbst bot ihm ihre Liebe an; doch ließ die Eitelkeit nicht zu, sich als die Tochter seines Lebensretters geliebt zu sehen, sie vertraute auf die Macht ihrer Schönheit und erzählte ihm, wem er sein Leben danke.

Ein furchtbarer Blitz aus Zambigos Auge war die ganze Antwort als er fortging. — — Femmy war höchst erstaunt.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte eines Pfefferkuchen-Degens.

Von E. M. von St. Hilaire.

(Aus dem Magaz. f. d. Lit. d. Auslandes.)

Am 24. October 1813 war Napoleon zu guter Zeit in Freiburg angelangt, wo man eine Wohnung für ihn im Hause des protestantischen Geistlichen eingerichtet hatte. Er schloß sich sogleich mit Berthier ein und beschäftigte sich, ohne nur die geringste Nahrung zu sich zu nehmen, mit den Angelegenheiten Frankreichs, diktirte das Dekret der Zusammenberufung des gesetzgebenden Körpers und verfügte über Avancements, Geschenke und Ehrenzeichen. Dann legte ihm der Marschall das Verzeichniß aller Verluste während und nach der Schlacht bei Leipzig vor. Berthier selbst hatte den Tod seines Neffen, des jungen d'Avranges, zu beklagen, welcher Oberst bei einem neuen Kürassier-Regimente war, das vor wenigen Tagen erst seinen Adler von Napoleon empfangen hatte. Dieser tapfere Offizier war in einer Vorstadt von Leipzig bei der Vertheidigung des Rückzuges des Fürsten Poniatowski gefallen. Bei dem Namen d'Avranges, der von Berthier mit einer wohl sehr natürlichen inneren Bewegung ausgesprochen wurde, erbebte Napoleon, sah den Fürsten von Neuchatel mit einem ganz besonderen Ausdruck an und fragte kurz: „Nun, welche Verluste habe ich noch zu beklagen, Herr Marschall?" — „Sire, der Divisions-General Delmas fiel unter dem Feuer der Sächsischen Artillerie und mit ihm Vial, Rochambeau ...." — „Genug, genug", unterbrach ihn Napoleon und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen; dann wiederholte er leise: „Bessières, Duroc, Kirchener, Bruyere, Vial, Rochambeau, Delmas, Poniatowski! .... Alle sind todt! Alle! O, es ist schrecklich! Wann wird das ein Ende nehmen! Ist nicht schon Blut genug geflossen? Wenn sie sich noch an mich allein hielten!" Und nach kurzem Schweigen fügte er hinzu: „Sie sagen, unter meinen tapferen Obersten sey auch d'Avranges ...." — „Sire, er fiel unter den Schwertern der Preußen. Die letzten Worte meines Neffen waren ein Dank an Ew. Majestät für alle Gnade, die Sie ihm bezeigt, und sein letzter Seufzer galt seinem Vaterlande, seiner Mutter. Sire, sie ist meine Schwester, und er ...." Hier schwieg Berthier und bedeckte die Augen mit der Hand.

Während Berthier sprach, zuckten die Hände des Kaisers, seine Lippen wurden blaß, bei ihm ein Zeichen tiefer Erschütterung. Er hatte sich auf den Tisch gebeugt, vor dem er saß, und streckte den Arm aus, um Berthier's Hand zu ergreifen, die er zweimal drückte, ohne jedoch ein Wort zu sprechen. Der Fürst von Neuchatel faßte sich und fuhr fort: „Sire, unter den Nebenumständen, die auf den Tod meines Neffen Bezug haben, ist etwas, das ich mir gar nicht erklären kann, etwas, das ich kaum glauben kann, obgleich es mir als wahr versichert wird." — „Nun, was ist es denn?" fragte Napoleon. — „Sire, eine unbankbare Sache, eine Kinderei; man fand zwischen seiner Uniform und seinem Küraß .... und doch war d'Avranges nicht närrisch ...." — „Aber, was ist es denn?" wiederholte der Kaiser mit der lebhaftesten Ungeduld. — „Sire, man fand einen kleinen Pfefferkuchen-Degen, wie man ihn Kindern schenkt, aber so gehärtet durch die Zeit, daß man gar nicht wußte, was es eigentlich seyn könne. Doch die Sorgfalt, mit welcher er in Papier gewickelt und in das Offizier-Brevet der Ehrenlegion eingeschlagen war, mit welchem Ew. Majestät meinen Neffen im vorigen Jahre beehrten, läßt uns glauben, daß diese Spielerei ihm sehr werth seyn mußte." — „Das ist seltsam!" sprach Napoleon leise und starrte zerstreut vor sich hin, wie Einer, der worauf blickt, ohne jedoch zu sehen. — „Sicher ist es ein Geschenk, das er als Kind, vielleicht von seiner Cousine empfing, die er sehr lieb hatte." — „Sie irren sich, Berthier", erwiderte der Kaiser und fuhr mit der Hand über die Stirn. „Ja, wahrhaftig!" Und wieder verfiel er in Nachdenken. — „Wie dem auch sey", fügte Berthier hinzu, „die Sache ist sonderbar." Kaum hatte er aber dies Wort ausgesprochen, so erschrack er über den Eindruck, welchen es auf den Kaiser hervorbrachte; denn dieser stand auf, ging auf Berthier zu, faßte seinen Arm mit krampfhafter Heftigkeit und war für einige Sekunden keines Wortes mächtig. Dann lächelte er, aber in dieses Lächeln mischte sich so viele Bitterkeit, daß der Fürst schon fürchtete, ihn beleidigt zu haben. — „Sie sind wieder im Irrthum, es ist nicht sonderbar, es ist erhaben! d'Avranges hat Wort gehalten, er ist seinem Schwure treu geblieben. Haben Sie mir noch Anderes zu berichten?" — „Nein, Sire." — „Nun wohl, so gehen Sie; beschäftigen Sie sich sogleich damit, die von mir bewilligten Gratificationen auszahlen zu lassen. Verlassen Sie mich, Berthier, ich wünsche allein zu seyn." Napoleon stützte seinen Kopf in beide Hände und verfiel in tiefes Sinnen; der Marschall verließ ihn und sann vergebens darüber nach, welche Beziehungen zwischen Napoleon, seinem unglücklichen Neffen und dem kleinen Pfefferkuchen-Degen stattfinden könnten.

Zu der Zeit, als der Vendome-Platz noch den Namen Piken-Platz führte und die Steine des Denkmals, das hier dem vierzehnten Ludwig errichtet worden, auf dem mit Gras bewachsenen Pflaster umherlagen, im Jahre 1794, ging ein Artillerie-Offizier auf diesem fast öden Platze auf und ab, mit nachdenklicher Miene und die Hände auf dem Rücken gekreuzt; er schien höchstens 25 Jahr alt zu seyn, war klein, hager und schlank. Seine langen schwarzen Haare hingen ihm bis auf die Schultern herab und verliehen seiner blassen, durch außerordentlich feurige Augen belebte Gesichtsbildung einen unbeschreiblich originellen Charakter. Dieser Offizier stand von Zeit zu Zeit still, um mit schwermüthigem Blick den Platz zu überschauen, der seiner ihn noch vor kurzem verschönernden Trophäe beraubt war. Er betrachtete das Fußgestell der zertrümmerten Statue und blickte dann zum Himmel auf, wie Jemand, der in Gedanken einen Tempel, einen Triumphbogen, eine Säule baut.

Der Offizier war noch in diese Art von Verzückung versunken, als ein junger Knabe aus einem der benachbar-

ten Hotels heraussprang, sich ihm unvermuthet näherte und ihn mit soldatischer Kühnheit fragte: „Nicht wahr Bürger, Sie sind General?" — „Nein, mein kleiner Freund." — „Ach! Sie sind nicht General! Stehen sie auch nicht bei der Artillerie?" — „Freilich habe ich die Ehre, dabei zu dienen; aber ich bin nur Kommandant .... Nicht wahr, das ist etwas sehr Unbedeutendes?" — „Kommandant! Kommandant!" wiederholte der Knabe mit nachdenklicher Miene, erhob dann den Kopf und blickte ihn mit großen klaren Augen an: „Das gilt mir gleich", rief er mit erhobener Stimme, „ich möchte wohl Kommandant seyn! Meine Oheime sagen, das sey schon ganz hübsch. An Ihrer Uniform sah ich wohl, daß Sie bei der Artillerie ständen, obgleich Job mir das nicht glauben wollte, aber er will mich nur immer ärgern." — „Wer ist denn der Job, welcher Dir zu widersprechen wagt?" — „Ei, das ist Mama's Jokey. Wir standen beide auf dem Balkon und betrachteten Sie; sehen Sie dort oben, wo neben dem großen Fenster roth angeschrieben steht: Frei leben oder sterben .... Sie gehen hier wenigstens seit einer Stunde spazieren, nicht wahr?" — Bei dieser schnellen Frage erröthete der Offizier ein wenig, dann erwiderte er lächelnd: „Ich warte hier schon lange auf Jemand." — „Nun, da Ihr Freund nicht kömmt", sprach das freundliche Kind, „so darf ich wohl eine Frage an Sie thun, ohne Ihnen beschwerlich zu fallen?" — „Frage, was Du willst, ich werde Dir gern darauf antworten, wenn ich es vermag", erwiderte der junge Offizier, der sich für den unbekannten Knaben lebhaft zu interessiren anfing. — „Nun wohl, sagen Sie mir schnell, würden Sie mich wohl in Ihr Regiment aufnehmen? Ich bin groß, ich kann schon recht gut lesen, habe schon ziemliche Fortschritte im Schönschreiben gemacht und lerne Geographie. Mein Lehrer versichert mir ...." — „O, o, mein junger Kamerad", unterbrach ihn der Offizier, „man wählt die Soldaten nicht nach der Größe, das kannst Du an mir sehen, sondern nach dem Alter und der Vaterlandsliebe. Wie alt bist Du denn?" — „Ich werde bald acht Jahr seyn, Bürger! Betrachten Sie mich nur genau." Und sogleich nahm der Kleine eine kriegerische Haltung an; freundlich blickte ihn der Kommandant an, und ein Lächeln schwebte auf seinen feingerötheten Lippen. „Du bist noch viel zu jung, mein kleiner Freund", sprach er dann. „Wenn man auch nicht die vorgeschriebene Größe hat, so muß man doch wenigstens die Kraft besitzen; die Beschwerden des Krieges zu ertragen." — „Aber es giebt doch Pfeiffer und Tambours, die nicht größer sind als ich. Erst gestern sah ich so einen an der Spitze eines Regiments vorüberziehen." — „Das kann seyn; aber Du mußt die Kraft haben, einen Degen zu führen; denn im Angesicht des Feindes reichen Herz und Muth allein nicht hin, mein junger Freund." — „O, wenn's nur darauf ankömmt, ich verstehe schon einen Degen zu führen; fragen Sie nur meine Oheime, die Offiziere sind, wie Sie; ich kann ihren großen Säbel schon mit Einer Hand regieren, Sie sollen es sehen." .... Und mit der Schnelligkeit einer Katze sprang er auf das Bassin, neben welchem sie mit einander plauderten, stützte sich mit einer Hand auf die Schulter des Kommandanten, faßte mit der anderen den Handgriff des Degens und zog ihn aus der Scheide. Bei dieser unerwarteten Bewegung hielt der Offizier schnell die Hand des kleinen Schelms fest und sagte mit ernstem Ton und blitzendem Auge: „Geduld, Niemand als ich berührt diesen Degen! Es giebt Dinge, mit denen ein Kind nie scherzen muß; steige sogleich herunter, kleiner Mann!" — „Ich wollte Ihnen bloß zeigen", stotterte das Kind; „sind Sie böse auf mich, Bürger? Verzeihen Sie mir, ich thue es gewiß nie wieder!" — Gerührt umarmte der Offizier das Kind und stellte es auf die Erde: „Ich konnte Dir die Probe nicht gestatten, die Du wagen wolltest. Um Dir aber zu zeigen, daß ich Dir nicht zürne, und um Deine Kriegslust zu befriedigen, will ich Dir einen hübschen Pfefferkuchen-Degen schenken; nimmst Du ihn an? Vielleicht kann ich Dir dereinst einen anderen geben; aber Du mußt auch nicht mehr weinen, denn das würde mir leid thun." — „O, ich will ihn wohl", rief der kleine Bursche, sprang vor Freuden in die Höhe und klatschte in die Hände; „aber auf diesem häßlichen Platz sitzt keine Pfefferkuchenhändlerin" fügte er hinzu, indem er sich die Thränen trocknete. — „Wir werden einige Schritt von hier, im Kapuziner Garten schon eine finden, wenn Du so gut seyn willst, mit mir zu kommen .... „Indeß", unterbrach er sich nach einigem Besinnen, „fürchtest Du auch nicht, daß man sich Deiner Abwesenheit wegen beunruhigen wird? .... Ich will Dich übrigens wieder hierher zurückgeleiten." — „O, ich darf schon allein nach der Terrasse der Feuillantiner gehen; indeß, damit Job von Mama keine Schelte bekömmt, will ich ihm doch lieber sagen, daß ich mit Ihnen gehe, und daß wir bald wieder zurück sein werden." — „Ja, das ist besser."

„Job", rief das Kind, indem es dem Jokey winkte, der auf dem Balkon des Hotels Schildwach stand; ich gehe mit dem Kommandanten nach dem Kapuziner-Garten, einen schönen Säbel zu kaufen; wenn Mama nach mir fragt, so sage ihr nur, daß ich gleich wieder da bin." Der Jokey eilte herbei, als er sah, daß der Offizier seinen jungen Herrn mitnehmen wollte; der Kleine aber, da er Job's Bedenken errieth, warf sich in die Brust, trat mit dem Fuße auf und sagte stolz: „Wenn ich Dir erkläre, daß ich augenblicklich zurückkomme!" Dann faßte er die Hand des Kommandanten und fügte pathetisch hinzu: „Ich wußte es wohl, daß dieser Bürger zur Artillerie gehöre; aber Du willst mir niemals glauben."

Der Offizier und sein junger Gefährte fanden bald, was sie suchten. Das Kind zeigte ihm eine alte Frau, die vor der Thür eines Kuchenladens saß, und wählte sich selbst, nachdem es alle verglichen und geprüft, den schönsten Pfefferkuchen-Degen aus. „Wie viel kostet er?" fragte der Kommandant die Krämerin, indem er in der Seitentasche seiner Uniform herumwühlte. — „Diese kosten zwei Sous das Stück, Bürger, die andern aber nur einen." — Der Kommandant reichte der Krämerin eine Assignate von 5 Livres hin, worin für diesen Augenblick sein ganzes Vermögen bestand. — „Ach! mein guter Bürger", sprach sie mit kläglichem Tone, diese Assignate gilt heutzutage nur noch 15 Sous in baarem Gelde; auch wäre es mir lieber, wenn Ihr mir einen Sou geben könntet, denn ich habe nicht genug, um Euch herauszugeben." — „Ich habe kein baares Geld bei mir", erwiderte der Offizier lächelnd mit flüchtigem Erröthen, „aber behaltet nur das Ganze." — „Jesus,

mein Gott! was denkt Ihr von mir?" ... rief die gute Alte, indem sie einen Schritt zurücktrat, „ich will Euch lieber Kredit geben. Ihr seht mir ganz aus wie einer von ehedem. Das Vaterland ist nicht in Gefahr wie vorige Woche; Ihr seyd mir also zwei Sous in baarem Gelde schuldig", fügte sie hinzu, die letzten Worte stark betonend. — Der Offizier war in einer ihm peinlichen Verlegenheit, als er sich leicht auf die Schulter geklopft fühlte. — „Wie ich sehe, ist der Kommandant Bonaparte ein Freund von Pfefferkuchen und macht Einkäufe darin!" sprach der Ankömmling mit einer tiefen, wohllautenden Stimme. — „Ah! sind Sie es, Talma .... wahrhaftig, mein Lieber, Sie kommen mir recht gelegen. Bezahlen Sie doch für mich zwei Sous an diese gute Frau, die kein großes Vertrauen zu dem Gelde der Republik zu haben scheint." — Der Künstler zog seine Börse und reichte der Krämerin ein Zwölf-Sousstück, die jetzt im Stande war, den Ueberschuß herauszugeben. — „Ich erwartete Sie aber schon seit länger denn einer Stunde auf dem Piken-Platze, mein lieber Talma", sagte dann Napoleon mit dem Tone freundschaftlichen Vorwurfs zu ihm, „und wäre sicher schon lange fortgegangen, wenn nicht ein allerliebster kleiner Knabe .... Aber wo ist denn der Schelm geblieben?" rief er aus und blickte besorgt umher. — „Beunruhigen Sie sich nicht, ich habe ihn, einen Pfefferkuchen-Degen in der Hand schwingend, nach dem Hause seiner Aeltern auf dem Piken-Platze laufen sehen, ich kenne ihn genau ... Doch Verzeihung, lieber Bonaparte, daß ich Sie so lange warten ließ, ich komme so eben erst aus der Probe." — „Wird uns das Theater der Republik endlich einmal etwas Neues und Gutes geben? — „Gerade nichts Neues, doch wohl etwas Gutes, ich hoffe es wenigstens meiner Kameraden wegen, es ist Karl IX. von Chenier, und diesmal habe ich die Rolle ganz umgeschaffen" ....

„Wie sind Sie glücklich, Talma", unterbrach ihn Bonaparte mit einem Gemisch von Befriedigung und Bitterkeit. „Sie erfreuen sich der Huldigung des Volkes; jeder Tag bereitet Ihnen einen neuen Triumph, Ihre Kunst ist die erste von allen; jeden Abend von einer entzückten Menge mit Beifall überschüttet zu werden! .. Ah, Talma! Ihre Stellung als Künstler ist hoch über jede andere erhaben! .... Ich muß erst Siege erkämpfen, um nur den vierten Theil von jener Popularität zu erringen, in deren Besitz Sie sich schon befinden, und um solche Siege davonzutragen, muß man Soldaten, Kanonen, Geld besitzen" ... — „Das wird Ihnen einst Alles zu Gebote stehen, glauben Sie es mir, mein Freund; Ihr Verdienst wird anerkannt, geschätzt, ins rechte Licht gestellt und herrlicher belohnt werden, als Sie es jetzt denken. Ich verkündige es Ihnen." Und plötzlich eine theatralische Stellung annehmend, berührte Talma mit einem würdevollen Gestus Napoleon's Arm und sprach:

Und dies Orakel, glaub', ist mehr als Calchas' Wort."

„Bravo! Talma, Sie sprechen diesen Vers immer auf eine bewundernswürdige Weise." — „Und mein lieber Kommandant, Sie schmeicheln mir immer! .... Doch darum handelt es sich eigentlich jetzt nicht. Wir wollen beide in den „Frères Provençaux" zu Mittag speisen; aber eine Einladung des Generals d'Avranges d'Haugeranville, die ich gestern bei mir zu Hause vorfand, machte es mir unmöglich, irgend wo anders zu essen.

(Schluß folgt.)

Pommersche Nachrichten.

Cöslin, den 1. September.

Die Bewohner unserer Stadt, und, da es grade ein Wochenmarkt war, auch ein guter Theil der Umgegend, waren am gestrigen Tage Zeuge eines Ereignisses, welches in den Annalen Cöslins um so mehr Epoche machen wird, als es, glücklicherweise, ein seltenes ist, und ganz gewiß einen tiefen moralischen Eindruck hervorgebracht hat.

Dem Vernehmen nach, sind bereits einige zwanzig Jahre verflossen, daß hier von der entehrenden Strafe des Prangerstehens Anwendung gemacht wurde; sie ist damals an zwei Personen, der Betrügerei wegen, vollzogen worden. Diesmal handelte es sich um die öffentliche Bestrafung eines der größesten Verbrechen, um das des Meineides. —

Der Verbrecher, an denen die Strafe vollzogen wurde, waren drei; unter ihnen ein Ehepaar, wovon der Mann ein Ausländer, wie man sagt ein Ungar. Alle drei gehörten den untern Volksklassen an. Da ein jeder der Missethäter einzeln an dem Schandpfahl sein Verbrechen mit einer auf der Brust befindlichen Tafel, worauf die Worte standen: „Meineidiger Betrüger," büßen mußte, so währte diese öffentliche Bestrafung volle drei Stunden; eine hinlänglich lange Zeit um der Betrachtungen manche anzustellen. — Man darf grade kein Jurist, oder Theolog, oder Pädagog sein, um den Beruf dazu zu haben; es ist hinreichend Psycholog zu sein, obgleich mit der Psychologie bis jetzt noch nicht die Doktorwürde vereint ist; vielleicht, weil das Prädicat: „Psycholog" nur durch das praktische Leben erworben werden kann, nicht aber durch theoretisches Wissen. — Der Berichterstatter glaubt einen kleinen Anspruch auf jenes Prädicat zu haben. — Und so will er denn auch in diesem Bericht mittheilen, daß die Urtheile, welche in dem, vor den Missethätern zahlreich versammelten und sich stets erneuernden Publikum, über das Verbrechen des Meineides ausgesprochen wurden, hinlänglich bestätigten, daß nicht allein das alte Sprüchwort: „Volksstimme ist Gottesstimme" noch immer seinen Werth habe, sondern daß auch die Demoralisirung des sogenannten gemeinen Mannes keinesweges so groß ist, wie man gewöhnlich annimmt. — Der sogenannte gemeine Mann, glauben wir, kann der Heuchelei um so weniger bezüchtiget werden, sobald er sich gegen Seinesgleichen, denen gegenüber, die eines großen Verbrechens wegen, der öffentlichen Schande preisgegeben werden, frei und offen über deren Nichtswürdigkeit in kräftigen Worten ausspricht; wenn er einem solchen Urtheil nun noch andere Sentenzen anreiht, so möge man ihm das immerhin um so mehr gestatten, als gerade bei der öffentlichen Bestrafung eines der größten Verbrechen dem Zuschauer der Mund nicht verschlossen werden kann. —

Wir wollen hiermit keinesweges sagen, daß bei der Ausstellung der gedachten drei Verbrecher eine Aufregung stattgefunden habe, wie sie, in ähnlichen Fällen, in früherer Zeit, sich durch That und Wort aussprach: sondern wir halten uns vielmehr zu der Mittheilung verpflichtet, daß das Publikum sich während des dreistündigen Akts so passiv verhielt, daß ein Einschreiten der Polizei unnöthig wurde. Ein solches Benehmen gereicht unserer Stadt zur Ehre. — Nach allem dem, was wir bei dieser Gelegenheit wahrgenommen und gehört haben, — wir zählen auch die, gewiß nicht zu übersehenden

Bemerkungen mit dazu: daß der Eidesleistung eine größere Würde gegeben, und daß nur der mit der Abnahme eines Eidschwurs beauftragt sein möge, der eine, durch seine Persönlichkeit bedingte Würde besitze — wiederholen wir es nochmals, daß die oft erwähnte öffentliche Ausstellung einen tiefen moralischen Eindruck hervorgebracht hat. Daß bald nach Beendigung derselben ein Gewitter heranstieg, deren Donner mehrere Stunden hindurch vernommen wurde, gab Vielen Veranlassung, sie mit dem Ereigniß in Verbindung zu bringen. Wir sind weit entfernt, dem sogenannten gemeinen Mann einen solchen Glauben zu rauben.

Wir gehen in unserer Mittheilung zu den Verbrechern selbst über; müssen aber gleich vorweg das offene Geständniß ablegen, daß wenn wir auch erklärt haben, in gewisser Beziehung Psycholog zu sein, wir dennoch kein zu großer Verehrer der Lavaterschen Physiognomik sind. Wer möchte wohl, wie eine Zigeunerin aus der Hand wahrsagt, mit vollständiger Gewißheit aus dem Gesicht eines Menschen auf dessen Inneres schließen wollen? und hauptsächlich dann, wenn er am Pranger steht? Soviel sei indeß gesagt, daß die weibliche Verbrecherin zerknirscht schien, und sie soll es in der That auch gewesen sein; ihr Mann, der ihre Stelle einnahm, blickte eine gute halbe Stunde lang frei um sich, ja er lächelte sogar. Da aber hob eine Frau aus der Menge eins seiner Kinder empor; er erblickte es; Thränen entfielen seinen Augen und er ließ den vorher frechen Blick nicht mehr umherschweifen. —

Wir wünschen, daß sämmtlichen drei Verbrechern die Reue in der Strafanstalt zu Naugardt nicht fremd bleiben möge. —

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Wir geben mehr der von allen Seiten uns zukommenden, so ehrenvollen als schmeichelhaften Aufforderung, als der eigenen Neigung nach, indem wir wieder zu dem undankbaren Geschäfte der Theater-Relationen, (nicht Recensionen), die Feder aufnehmen. Fast unwillkührlich drängt sich uns das bekannte Horazische: „Quid me scribendi tam vastum mittis in aequor!" bei dieser schwierigen, mühevollen und unbelohnten Arbeit auf. Indessen, — Poscimur! —

So beginnen wir denn wiederum frohen Muthes unser Werk, im Allgemeinen unsern früheren Grundsätzen folgend, und es gereicht uns zum Vergnügen, daß unsere vorigjährigen Berichte über die Erscheinungen und Leistungen im Reiche Thaliens während Stralsunds transitorischer Theaterfreude hier Anerkennung und öffentliche Würdigung, und sogar auswärts Nachahmung gefunden.

Am Sonntage, den 1. September, wurde von der so bekannten als beliebten Gesellschaft des Rostocker Stadt-Theaters unter dem Directorio des braven Herrn Bethmann, der im vorigen Jahre zur allgemeinen Freude unsern Musentempel auf anderweitige 5 Jahre wiederum von der Theater-Committee in Miethe genommen, die Reihe der diesjährigen Vorstellungen mit dem Raupachischen Sittengemälde „Vor hundert Jahren" eröffnet. Die Wahl dieses Stücks war sinnig, und mußte allgemein ansprechen. Es hatten gerade die vorigjährigen Darstellungen mit dessen Aufführung den Beschluß gemacht, und Herr Director Bethmann in der Rolle des Fürsten Leopold von Dessau sich unserm Publikum zum wohlwollenden Andenken empfohlen. Als nun der in dieser Saison zum erstenmal aufrollende Vorhang uns, unter gleicher Rollenbesetzung, wenigstens in den Hauptpartbieen, das Bild des vergangenen Jahres wiederum zeigte, verschwand auf einen Augenblick der Gedanke an Vergangenheit und Trennung, und es schien, als wären wir gar nicht auseinander gegangen. Und doch ist ein ganzes Jahr mit seinen zahllosen Veränderungen raschen Fluges vorübergeeilt! Manche Zuschauer, die sonst an keinem Theater-Abende fehlten, lassen sich jetzt vermissen, und auch im Personale der Bühne sind, wie wir erfahren, verschiedene Veränderungen vorgegangen, wie dies alles der Weltlauf mit sich bringt. — Im vorigen Jahre machte das kleine komische Singspiel „Cernutti Veriocki" die Zugabe zu jenem Stücke. Diesmal die Posse „Fleck", in 2 Acten, von Hermann. Sie ist für uns Neuigkeit, nur aus Recensionen bekannt. Wer hat nicht zu seiner Zeit auf der Bühne unserer Residenzstadt Berlin den leider zu früh verstorbenen Liebling Melpomenens, den berühmten, im Fache tragischer Helden so ausgezeichneten, Fleck gekannt, oder doch wenigstens von ihm gehört? dessen Grabstein die letzten unvergeßlichen Worte als Inschrift zieren, welche man bei seinem letzten Auftreten in der bisher unübertroffenen Darstellung des Wallenstein von ihm vernommen: „Ich denke einen langen Schlaf zu thun." Dieser Heros der Tragödie nun wird auf dem Theater einer Provinzialstadt zu Gastspielen mit Ungeduld erwartet, verspätet sich durch eine Affaire d'honneur, und wird inzwischen von einem dreisten Choristen ersetzt, welcher sich unter seiner Maske bei dem Schauspiel-Director, dem Oheim seiner Geliebten, einschmuggelt, ihm und dem verlangenden Publikum aus der Noth hilft, und durch den glänzenden Succeß als Coulissen-Reißer in der Rolle des Orosman, in Voltaire's „Orosman und Zaire" und den dadurch erregten Eindruck auf das weiche Herz einer vielvermögenden Dame Alles zum Besten kehrt, sich zu einem glänzenden Honorare und zu seinem Mädchen den Weg bahnt, und sogar auch die dem wahren Fleck wegen des gehabten Duells drohende Fatalität abwendet. Beide Stücke gingen gut, und mit der gewohnten Präcision. Der Zuschauer waren leider nur wenige, doch wurden von den Wenigen über die im Parquet und Parterre herrschende Dunkelheit, die nicht einmal den Theaterzettel zu lesen gestattete, bittere Klagen vernommen.

Montag, den 2ten: „Die Lebensmüden", Lustspiel in 5 Aufzügen, von Raupach (Manuscript). Abermals eine Novität. Herr Bethmann macht es nicht, wie manche andere Schauspiel-Directoren, welche, in der Erwartung, das theaterliebende Publikum werde, um des langentbehrten Vergnügens zu genießen, sich ohnehin einfinden, mit alter abgedroschener Waare den Anfang machen, und erst, wenn diese gar nicht mehr ziehen will, die neuere und bessere zu Markte bringen. Vielmehr hat er von jeher uns bewiesen, daß er sein Publikum kennt und achtet, und er versteht sich nebenbei auch auf seinen eigenen Vortheil, indem er uns stets die neuesten Erzeugnisse der theatralischen Muse vorzuführen bemüht ist. Gräfin Lauterbach (Dem. Jünke) und Baron Werdenberg (Hr. Claussen), beide zu vernünftig, um an dem hohlen erbärmlichen Leben und Treiben der vornehmen Welt länger Geschmack zu finden, haben sich aus Ueberdruß in eine niedere Sphäre zurückgezogen, und treffen einander, sie in der Maske einer Bäuerin, er in der eines Jägerburschen, zufällig und ohne sich zu kennen, auf einer der ersteren zugehörigen Besitzung im Schwarzwalde. Sie gerathen Beide in allerlei durch ihre veränderte Situation herbeigeführte komische Verlegenheiten, die sie am Ende nöthigen, ihr Incognito abzulegen, und im Wechselgenusse der ehelichen Zärtlichkeit den muthigen Entschluß zu fassen, ihrem Lebensüberdrusse zu entsagen. Die rasche eingreifende Darstellung des recht artigen, nur zu viele Sentimentalität enthaltenden Lustspiels, und vorzüglich der beiden Hauptrollen befriedigte das wieder nur überaus mäßig versammelte Publikum.

Dienstag, den 3ten: „Das Nachtlager in Granada", Oper in 2 Acten, nach Kinds Schauspiel gleiches Namens, bearbeitet vom Freiherrn von Braun, Musik von Conradin Creutzer. Die schöne, uns im vorigen Jahre zuerst vorgeführte Oper, enthielt im allgemeinen gleiche Rollenbesetzung, wie damals, nur hatten wir das Vergnügen, in der Parthie der Gabriele, unsere so liebe Dem. Brüggemann zu vernehmen. Ihre Stimme hat sich schön erhalten und noch gekräftigt, und sie bewies uns wiederholt ihren entschiedenen Beruf zur Sängerin, indem sie ihre ermüdende Parthie durchgehends sehr brav ausführte. Daß sie in der Romanze des 2ten Acts „Leise nahet, leise wallet" ein wenig detonirte, verzeihen wir gerne als Folge der Ermüdung, oder auch der weiten Entfernung vom Orchester. Hr. Steinbauer, als prinzlicher Jäger, sang, wie wir dies von ihm gewohnt sind, seine Parthie rein und sicher, doch möge uns der geschätzte und beliebte Sänger erlauben, einen gedoppelten Wunsch auszusprechen. Der erste, daß es ihm gefallen möge, die tieferen Töne seiner schönen Stimme mehr zu üben, der zweite, über der deutlichen Pronunciation und Declamation der Worte nicht zuweilen den Gesang zu vergessen. Hr. Scheele gab uns, wie im vorigen Jahre Hr. Regisseur Hassel, den Gomez, recht brav mit kräftiger und

schöner männlicher Tenorstimme. Die Chöre gingen exact, nur vermißten wir im Finale des 1sten Actes bei dem Chore „Seht den *Jäger* schmuck und fein", das nöthige Piano, auch detonirte dabei der Sopran. Das Orchester führte die nicht leichte Begleitung gut aus, und man applaudirte die Ouvertüre. Doch hatte die hübsche, *so unterhaltende* und noch neue Oper das Haus nicht gefüllt.

Mittwoch, den 4ten: „Die Schuld", Trauerspiel in 4 Aufzügen, von Müllner. Das Vergnügen, diese Schicksals-Tragödie *nach* langjähriger Ruhe wieder einmal über unsere Bühne gehen zu sehen, hatten wir gewiß dem im vorigen Jahre hier ausgesprochenen Wunsche zu verdanken, daß uns in der nächsten Theatersaison einige classische Trauerspiele vorgeführt werden möchten. Classisch ist nun wohl freilich dies Trauerspiel nicht, nach dem bereits von dem Aristarchen der Kunst darüber ausgesprochenen Verdammungsurtheile, welches dem vielgekränkten und vielbefehdeten Verfasser so viele graue Haare gemacht, und so manche Parodieen ins Leben gerufen hat. Indessen gehört es ganz unstreitig, schon der Einfachheit seiner Handlung und seiner schönen Poesie wegen, zu den besseren Stücken, deren gute Darstellung wohl geeignet ist, den Abend für den Zuschauer angenehm auszufüllen. Wir hatten uns aber einer besonders guten Darstellung zu erfreuen, die vorzüglich durch zwei Umstände höchst interessant wurde. Zuerst durch das an diesem Abende begonnene Gastspiel des Hrn. Pollert vom Stadt-Theater zu Riga in der Rolle des Hugo von Oerindur. Wir hatten von unserm geehrten Gaste früher schon durch den Ruf Ausgezeichnetes vernommen, und durften daher die von ihm gegebene gediegene Ausführung seiner schwierigen Parthie mit vollem Rechte im voraus erwarten. Hr. Pollert verbindet mit einer schönen Gestalt ein vortreffliches Organ und die größte Bühnengewandheit, und ist überdies, wie wir aus seinem persönlichen Umgange erfuhren, ein Mann von Geist, Geschmack und Kenntnissen. Hiernächst wurde das Interesse dieses Abends noch dadurch erhöhet, daß ein neues Mitglied der Gesellschaft, die Dem. Morus, zum erstenmale unsere Bühne betrat. Auch von den Leistungen dieser braven Künstlerin hatten wir bereits aus günstigen Beurtheilungen competenter Richter Ehrenvolles vernommen, und können mit Recht von ihr sagen, daß sie als Gräfin Elvire ihrem Gemahle würdig zur Seite gestanden, und uns ein herrliches Ensemblespiel dargestellt hat. Auch die übrigen Mitglieder der Gesellschaft in den kleineren Rollen der Jerta (Dem. Jünke), des Don Valeros (Hr. Schwemer), und des Knaben Otto (Mad. Brüning) thaten sämmtlich ihre Schuldigkeit, und werden diese Parthien hier schwerlich besser gegeben werden, so wie das Trauerspiel überhaupt hier noch nie so gut zur Aufführung gekommen ist und wahrscheinlich kommen wird. Das Haus war etwas voller, als an den Abenden zuvor.

Donnerstag, den 5ten: „Die Rosen des Herren von Malesherbes", Lustspiel in 1 Akt, von Kotzebue, und „Die Bekenntnisse", Lustspiel in 4 Aufzügen von Bauernfeld. In der ersten, seit langen Jahren unter den Schöpfungen des alten berühmten Lustspieldichters auf der Bühne immer noch gerne gesehenen Piece gastirte als Susanne Dem. Rubenow. In der zweiten, auf unserm Repertoir noch neuen, aus Recensionen uns vortheilhaft bekannten des neuerdings durch mehrere gelungene Lustspiele renommirten Verfassers, gab Hr. Pollert, als jüngerer Baron Zinnburg, seine zweite Gastrolle. In jener erschien die Gastspielerin mit aller naiven Schalkheit und Grazie, welche die Rolle erfordert, und diese artige Kleinigkeit so sehr hebt. In dieser wurde dem Hrn. Pollert, der uns den interessanten Wildfang der vornehmen Welt, der jeder Schürze nachläuft und sich mit jeder Schönen verplempert, mit Feinheit und Anstand und hinreißender Lebendigkeit darstellte, welche seinen von ihm selbst anerkannten viel entschiedeneren Beruf für das höhere Lustspiel, als für die Tragödie, bekundete, der rauschendste Beifall zu Theil und er am Schluß der Vorstellung gerufen, welche verdiente Auszeichnung er mit gefühlvollen Dankesworten erkannte. Auch die übrigen Mitwirkenden in dem recht hübschen Lustspiele, einem der besten, welche unsere neuere Zeit aufzuweisen hat, über dessen Inhalt uns hier genauer auszusprechen jedoch die Länge unsers Berichts nicht verstatten will; besonders die Damen Jünke und Brüning waren ganz an ihrem Platze, und unterstützten mit schönem und eingreifendem Zusammenspiele das so vorzügliche Gastspiel. Schade, daß die Vorstellung wieder so wenig besucht war!

Freitag, den 6ten: „Zum treuen Schäfer", komische Oper in 3 Acten, nach dem Französischen des Scribe und St. Georges, vom Freiherrn von Lichtenstein, Musik von Adam. Dieses neue Singspiel des bekannten und beliebten Componisten des Postillons von Lonjumeau, des Brauers von Preston und anderer gepriesenen Erscheinungen im Reiche Polyhymniens hat auf allen Theatern eine so beifällige Aufnahme gefunden, daß wir einen erbärmlichen Geschmack verrathen werden, wenn wir nicht von Lobeserhebungen überströmen. Unser kunstsinniges Publikum hatte sich, wie zu erwarten stand, zum Genusse der berühmten Neuigkeit überaus zahlreich eingefunden. Wir sahen in der dichtgedrängten Zuschauermenge Erscheinungen, die wir noch nie im Theater erblickten, und wollten kaum unsern Augen trauen, — sogar einen König. Die Musik ist leichte Waare, noch weniger ansprechend, als im Postillion. Die Oper scheint mehr durch das Sujet Glück zu machen, und das vortreffliche Spiel des Hrn. Hassel, als Coquerell, trägt allerdings gar viel dazu bei. Er und Dem. Brüggemann, als Caroline, wurden gerufen. Die Oper sieht sich mehr, als sie sich hört. Die Musik ist eine leichte Zugabe zur Handlung. Die besten Stücke waren der Zankchor im ersten, und das Terzett „Tod, Tod", im 3ten Acte. Sämmtliche Rollen waren gut besetzt, und Alle schienen mit Lust und Laune ihre Parthieen zu geben. Die Decorationen waren theilweise ganz neu und recht hübsch.

Sonnabend, den 7ten, kein Schauspiel.

Am Montage, den 2ten d. M., besuchten wir die Vorstellungen des Hrn. Henri Dessort im Rielinsschen Garten. Wir fanden an dem heiteren Nachmittage in dem hübschen und beliebten, neuerdings ziemlich verödeten Vergnügungsorte eine zahlreiche Versammlung. Auf der schönen Parthie vor dem Hause, woselbst, auf einer von Brettern aufgeschlagenen Erhöhung, die Schaubühne neben einem zahlreich besetzten Orchester sich befand, und in den nahe gelegenen Lauben sahen wir ein reichhaltiges Cassino geschmückter Damen und Herren vor uns ausgebreitet, und das vielbeklagte Wasser des Kniepernteiches, in Thee verwandelt, und von Butterschnitten-Pyramiden begleitet, sich in Strömen ergießen. Im Hause war Alles voll. Eine gedoppelte Inconvenienz trat uns bei unserer Ankunft entgegen. Wir hatten auf der Affiche gelesen: „Entree nach Belieben." Wir konnten daher nicht anders glauben, als daß dasselbe, wie wir es bei Künstlern, die sich im Freien produciren, immer gewohnt sind, während der Vorstellung werde eingesammelt werden, und erstaunten nicht wenig, als wir neben dem Eingange des Gartens eine Kasse aufgestellt, und uns und andere Eintretende aufgefordert sahen, „Entree nach Belieben" zu entrichten. Dies hatte leider die Folge, daß Viele, da man nicht wußte, was man sehen würde, nur ein sehr geringes Entreegeld erlegten, Viele aber, da keine Barrieren gezogen waren, ohne solches an der Kasse vorbei defilirten. Das that uns hernach um des braven Künstlers Willen leid, und wurde der gerügte Uebelstand auch schon für die nächste Vorstellung von ihm abgestellt, und das Legegeld für Erwachsene auf den mäßigen Preis von 2½ Sgr. und für Kinder auf die Hälfte fixiret. Die zweite Inconvenienz bestand darin. Es war der Anfang um halb 5 Uhr auf dem Zettel angesetzt. Wir glaubten daher gewiß nicht zu spät zu erscheinen, als wir uns Schlag 4 Uhr auf den Weg machten. Wir vernahmen jedoch schon aus weiter Ferne die Töne der bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich rauschenden Musik, und hörten bei unserm Eintritte, daß bereits einige Kunststücke vorgestellt wären. Es muß also der Anfang schon früher, als zur festgesetzten Stunde geschehen seyn. — Wir sahen hierauf Hrn. Henri Dessort, einen jungen Mann von einnehmender Körpergestalt und muskulösen Gliederbau, zuerst in bekannten, doch mit vieler Geschicklichkeit ausgeführten Jongleurkünsten, hernach in recht hübschen Balancements, und endlich in athletischen Darstellungen sich produciren. In den letzteren mußte Jedermann über die Beweise seiner ausgezeichneten Körperstärke mit Recht erstaunen. Eiserne Kanonenkugeln von so schwerem Caliber, daß die Zuschauer sie kaum in der Hand zu tragen vermochten, warf er, wie leichte Bälle, bis zu einer bedeutenden Höhe empor, und ließ sie sodann auf Arme und Nacken niederfallen, ohne den Körper oder die Arme zu beugen, und spielte mit ihnen, untermischt mit kleineren Kugeln und Eiern, aus einer Hand in die andere, als mit Federbällen. An einer aufgerichteten Säule in horizontaler Richtung mit den Füßen festklebend, balancirte er mehrere Gewichte von einer höchstbedeutenden Schwere, und außerdem noch zwei völlig ausgewachsene Männer. Ein hübsches Manövre, was uns

bisjetzt noch nicht vorgekommen. Die Luft-Promenade um eine bewegliche eiserne Säule, machte den Beschluß der Vorstellungen, von denen jede einzelne im besonderen, angemessenen, stets geschmackvollen und kleidsamen Costüme ausgeführt wurde. Gereiste Kenner versichern, daß seine Darstellungen alle bisher in der Art gesehene weit hinter sich zurücklassen. Hr. Henri Dessort wird noch an den nächstfolgenden Tagen einige Darstellungen mit stets abwechselnden Stücken geben, und hat in Stettin 8 Wochen hindurch und früher schon in Hamburg mit ausnehmendem Beifall sich gezeigt. Wir wünschen ihm einen recht zahlreichen Besuch und vor allen Dingen heiteres Wetter.

Mittheilungen aus der Provinz.

Das schöne Nordlicht am 3. September ist gewiß auch in Stralsund und an vielen Orten gesehen; es war aber so ausgezeichnet, daß eine mehrseitige Mittheilung darüber nur anziehend seyn kann. Ich bemerkte es um 10 Uhr, und da konnte es sich noch nicht lange entwickelt haben; die dunkle Wolke in Halbkugelgestalt, aus der es hervorzubrechen pflegt, lag noch zu massenhaft im Norden, obgleich die stark röthlichen Strahlen sich schon weit nach Westen auszweigten. Nach etwa einer halben Stunde wurde es im Norden blasser, nahm aber im Westen eine blutrothe Farbe an, die sogar am entgegengesetzten Horizont einen Wiederschein gab. Die allmählig versinkende dunkle Wolke, das am Saum des Horizonts von Norden bis Westen ausgegossene Lichtmeer und über demselben die erst blasser fast bis zum Zenith aufflackernden, dann sich röther färbenden und endlich in eine wunderbar rothgefärbte Masse zusammenfließenden Strahlen, über dem unzählige Sterne funkelten, das alles gab einen feierlichen Anblick. Das Nordlicht zog sich immer weiter gegen Westen, schien um 11 Uhr erlöschen zu wollen, ist aber von Landleuten bis gegen 3 Uhr beobachtet. W.

(Eingesandt.)

Poetische Literatur der Heimath.

SCHILL. Eine poetische Festgabe zur 25jährigen Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig [.] von Wilhelm Meinhold. Mit dem Bildniß Ferdinand's von Schill. (Verspätet.) Pasewalk bei Ed. Helm. Freyberg. 1839. VIII. u. 86 S. gr. 8. (Preis 15 Sgr.)

Ueber dieses neueste poetische Erzeugniß unsers Meinholds läßt sich ein Recensent (unterzeichnet Lt. H.) in der „Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung" und zwar im Juli-Hefte dieses Jahres No. 140, S. 160 also vernehmen:

„Ein durch die Beisetzung des Hauptes Schill's in Braunschweig und zum Andenken an die Leipziger Völkerschlacht veranlaßtes Epos in romantischer Form, hinsichtlich seiner äußeren Gestalt sich an andere neuere romantisch-epische Gedichte, wie z. B. die Frithiofs-Sage von Tegnér, anschließend, hält sich so genau als möglich an die Geschichte, indem es nur das poetische Moment aus derselben herausfühlt, oder in sie hineinträgt. Mit großer Sorgfalt und vielem Fleiße hat der Dichter in abwechselnden verschiedenartigen antiken und modernen Metris in einzelnen Romanzen und Balladen jedesmal die Form dem Inhalt und den Inhalt der Form anzupassen gesucht, und ist oft sehr glücklich gewesen, um den dem Gegenstand angemessenen Ton zu treffen, da sich wirklich manche seiner Balladen dem Volkstone sehr annähern, und daher auch oft an das Burlesk-Komische streifen. Das Ganze spannt und hält das Interesse rege, und durch manchen wahrhaft poetischen Gedanken, durch manche sehr gelungene Schilderung bewährt der Vf. seine auch schon anderweitig dargelegte poetische Kraft aufs Glücklichste, so daß Alle, welche für ächt patriotische Gegenstände Sinn haben, und dafür den heiteren, anmuthigen und oft ergreifenden Ton einer poetischen Erzählung und Darstellung lieben, dieses kleinere Epos, welches ächt vaterländischen Sinn athmet, und die Mauen eines edlen unglücklichen preußischen Helden wieder aus der Nacht der Vergessenheit heraufbeschwört, nicht ohne vielfachen Genuß lesen werden."

Dieser in einem alten kritischen Blatte niedergelegten allgemeinen Beurtheilung erlaubt sich Einf. noch einige Bemerkungen zuzufügen. Es ist mit der Beurtheilung poetischer Producte immer eine eigne Sache. Nirgend verfällt man leichter in die Subjectivität; eben weil die Poesie so tief in das Gebiet des Gefühls eingreift, welches nun einmal so unendlich verschieden ist. Nur für die Form giebt es einen allgemein gültigen Maßstab, indem die Prosodie und Metrik auf bestimmten Gesetzen beruhen. Daß Meinhold nun ein gewandter Verskünstler ist, hat er oft bewährt und ist auch anerkannt worden. Die ein und dreißig einzelnen Gedichte seines „Schill" sind eine geistreich zusammengefügte Probekarte der manichfachsten Versarten. Einzelne Stücke sind selbst dramatisch (z. B. Nr. 26 und 28). Die Liebe zu malenden Ausdrücken scheint den Verf. jedoch bisweilen zu stark ergriffen zu haben, so daß mancher Leser ihn deßhalb tadeln möchte. Namentlich streift eine Stelle in dem Gedichte „Das Gefecht bei Gülzow" an das Nichtedle. S. 15 und 16 heißt es hier z. B.

„Denn, gedeckt von ihren Wagen, geht es wieder: puff, paff, piff!
Während Schill am andern Ende ihnen zeigt den preuß'schen
Pfiff.
Donnernd kommt er hergefahren; die französ'sche Reiterei
Hat den Säbel kaum gezogen, ist er drunter: eins, zwei, drei!
Buff! da giebt dem Commandeur er gleich den Segen über'n
Grind,
Plumps! da liegt der Kerl vom Pferde, schnappt und zappelt,
wie ein Stint."

Uebrigens wird durch viele andere, zarte, wahrhaft poetische Stellen dergleichen reichlich aufgewogen; Einsender würde aber das Maaß überschreiten, wenn er hier deren mehrere mittheilen wollte. Nur eine Probe mag vorliegende Mittheilung schließen, die eben nur in bester Absicht auf diese so treu und vaterländisch gemeinte Gabe aufmerksam machen soll.

XI. Der Ausfall.

Wie so mächtig ertost die umdonnerte Stadt! —
Vor der wirbelnden Trommeln Allarm,
Vor dem Wiehern der Roß' und dem Hurahgeschrei
aus dem marktandrängenden Schwarm,
Vor dem Wagengewirr, vor dem Waffengeklirr,
vor dem Tusch der Trompeten zugleich,
Vernimmt man nicht mehr das Kanonengebrüll
aus dem schütternden Festungsbereich.
Und da sitzt er, der Held, auf dem scharrenden Roß,
schon den Degen in sehnender Hand,
Und schon spielt ihm das „Marsch!" um den zuckenden Bart,
Doch da plötzlich hält er noch Stand! —
Denn der Nettelbeck naht, der begeisterte Greis,
die begeisternde Heldennatur,
Und ihm folget ein Zug von Knaben, geschmückt
mit der Schillschen Husarenmontur:
„Sieh, hier schicken, o Held dir die Väter der Stadt
noch ihr Theurstes zur Hülfe herbei,
Um zu reichen mit mir an dein weniges Volk
das erlösende Pulver und Blei.
Doch sie selber sie stehn um die Mauern geschaart
und erwarten den stürmenden Feind;
Ein Herz schlägt nur für den König; ein Band
hält Kinder, wie Männer vereint!"
Und die Knaben, sie ziehn jetzt die Säbelchen aus,
und sie schreien: „wir sterben mit Schill!"
Ach da stürzen dem Held die Thränen hervor
Und er schweiget vor Rührung erst still.
Doch bald rufet er aus: „Was erschauet mein Aug'?
o Colberg, du heilige Stadt,
Fluch treffe mich, wird für den König und Dich
je mein Arm, du bewunderte, matt!
Kommt Kinder denn, kommt, reicht Pulver und Blei
in dem blutigen Treffen uns dar,
Marsch!" — Siehe da wallt durch die Lüfte voran
majestätisch der Preußische Aar,
Da erklinget das Spiel und da wirbeln mit Macht
die erdonnernden Trommeln empor,
Und nun geht's: marsch, marsch! und nun geht's: trott, trott!
mit Geschrei durch das Gelder'sche Thor.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 37.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 37. Stralsund, Mittwoch den 11. September 1839.

Tages-Begebenheiten.

Zu Pelsenve, im Gömörer Komitat (Ungarn), zündete am 29sten v. M. um 11 Uhr früh ein geisteszerrütteter Landmann, der allein zu Hause geblieben, das Strohdach seines Hauses an, und weil die Einwohner, auf ihren Feldern mit der Aernte beschäftigt, nicht sogleich zur Hand sein konnten, um zu löschen, so verbreitete sich das verheerende Element ungehindert mit der größten Schnelligkeit, so daß in einer halben Stunde über 70 Häuser 90 Stallungen und 40 Scheunen sammt Kirche und Schulhaus gleich einem Feuermeer bedeckt waren, und jetzt außer zusammenstürzenden Mauern nur noch ein Hüterhaus den Ort, wo Pelsenve gestanden, zeigt. Außer dem Geisteskirren, welcher das Unglück verursacht hat, verbrannten noch zwei fünfjährige Kinder. Mehr als 500 Menschen sind ohne Obdach, Lebensmittel und Kleidung.

Aus Braunschweig berichtet man: An den Tagen des 6ten, 7ten und 8ten September 1839 findet hier ein großes Musikfest statt. Ueber 500 Personen werden zusammenwirken, um dasselbe zu einem seltenen und außerordentlichen zu machen. Am ersten Tage wird unter der Oberleitung des Herrn Dr. Felix Mendelssohn Bartholdy in der St Aegidien-Kirche das ruhmgekrönte Oratorium: „Paulus" zur öffentlichen Aufführung kommen. Der Komponist trifft schon in den letzten Tagen des August's in Braunschweig ein und wird die Proben sogleich selbst leiten, ein glücklicher Umstand, welcher bei der außergewöhnlichen Aufnahme, welche jenes Meisterwerk in der Musikwelt fand, und bei der lebhaften Begeisterung, welche die einmüthigste Theilnahme an jenem Feste bedeutend erhöhen mußte, für die bevorstehende Aufführung etwas ganz Außerordentliches verspricht. — Braunschweig allein hat, wenige Instrumental-Mittel ausgenommen, jene Kräfte zu dem schönen Unternehmen gestellt, wodurch eine gedrungene Zusammenwirkung allein möglich gemacht werden konnte.

Am 27. August wurde in Magdeburg ein Dienstknecht, Hartwig, aus Meitzendorf, mit dem Beile hingerichtet, nachdem er überführt worden war und eingestanden hatte, daß er am 10. Juli 1836 ein 20jähriges unbescholtenes Mädchen, Sophie Laue aus Groß-Ammensleben, im freien Felde überfallen, in ein Kornfeld gezogen, dort überwältigt und dann erwürgt habe. Der Mörder war geständig, bereits an demselben Morgen in eben der Gegend einem anderen Frauenzimmer Gewalt angethan zu haben, ohne derselben jedoch das Leben zu rauben.

Am 23. August, Abends um 9 Uhr 40 Minuten, wurde bei Berlin aus einem Hause hinter der k. Gesundheitsgeschirr-Manufactur, in der Richtung nach Charlottenburg, ein seltenes Phänomen, nämlich ein vollständiger Mond-Regenbogen beobachtet, was um so bemerkenswerther ist, als der Mond fast im letzten Viertel steht. Die Erscheinung dauerte etwa 5 Minuten, stieg aus der rechten Seite als ein ziemlich scharf begränzter weißer Streifen auf, erreichte nach 2 Minuten eine Höhe von 30 Graden (nach dem Quadranten), und senkte sich dann nach der Linken nieder. Hiernach verlor das Licht seine anfängliche Intensität allmälig und kurz darauf fiel ein sanfter, anscheinend aus Nordwest herangezogener, Regen. Ein Gegenschein, wie er häufig bei dem, von der Sonne verursachten, Regenbogen sich zeigt, wurde nicht wahrgenommen; doch war der Raum im Innern des Bogens beträchtlich heller, als auf der convexen Seite desselben. Eine ähnliche, doch weniger seltene, und durch den Sonnenschein gegen den Nebel verursachte, Erscheinung zeigte sich am nächsten Morgen um 6 Uhr. Der Bogen hatte indessen eine weniger scharfe Begränzung, eine größere Ausdehnung und einen matten Farbenschein.

Das Kölner Dampfboot Ludwig II., Grossherzog von Hessen, entging auf seiner Bergfahrt, am 28. August, Nachmittags, einem großen Unglück. Als es, bei Berg, das Binger Loch passiren wollte, fuhr vor ihm ein anderes Frachtschiff, und, um durch den langsamen Gang desselben nicht aufgehalten zu werden, richtete es seine Fahrt über das sogenannte äußere Loch, und gerieth, wahrscheinlich in Folge unrichtigen Steuerns, mit seinem Vordertheile auf den großen Lochstein. Augenblicklich bemerkte man auf dem Boote, daß es einen starken Leck erhalten, und der Capitain ließ die Nothflagge aufziehn. Sogleich eilte man von allen Seiten dem, in großer Gefahr befindlichen, Boote zu Hülfe, und den vereinten Anstrengungen gelang es auch, den Ludwig von dem, ihm den Untergang drohenden Steine (Concordia-Stein genannt, weil früher das, derselben Gesellschaft gehörige, Dampfboot Concordia ebenfalls auf diesen Stein gerathen war) wieder wegzubringen. Der in der vorderen Kajüte entstandene Leck wurde, so gut als möglich, eiligst ausgebessert, und das Boot setzte seinen Weg weiter fort, obgleich das, noch immer eindringende, Wasser beständig ausgeschöpft werden mußte.

Zu manchen künstlichen Wundern kam unlängst in München auch ein wirkliches, das viel zu reden gab. Ein armes Mädchen hatte fünf Nummern in der Lotterie geträumt, und gewann durch Einsatz auf dieselben 18,000 G. Man grübelt nun darüber, wie weit hier der thierische Magnetismus im Spiele sei. Das Geld ist übrigens in die rechten Hände gekommen: die Aeltern des armen Mädchens hatten 36 Kinder, von denen noch 20 sich am Leben befinden (?).

Am 20sten v. Mts. war man in Jülich Zeuge der herrlichen That eines, dem Anschein nach 13jährigen Jünglings. Es fiel nämlich an gedachtem Tage ein kleines Mädchen von einem Geländer in den Citadelle-Graben aus einer Höhe von 20—25 Fuß. Hunderte von Menschen standen auf dem Glacis und sahen, wie das arme Kind, mit dem Tode ringend, seine Händchen nach Rettung ausstreckte und sie ihm nicht werden konnte, als plötzlich aus der Menge ein Knabe sich hervordrängte, einige Sprossen auf der ins Wasser gestellten Leiter hinunterstieg, sich dann hinabstürzte, eine Strecke dem unglücklichen Kinde entgegenschwamm, dasselbe faßte und zur lauten Freude der Volksmenge rettete.

Aus Berlin theilt man uns Folgendes mit: Im Besitze des, als Improvisators bekannten, Herrn Langenschwarz, der sich gegenwärtig hier aufhält, befindet sich eine merkwürdige Reliquie Lavater's. Sie besteht aus einer Reihe von zehn Original-Zeichnungen, in Wasserfarben, welche die eigenthümliche Hypothese des Verfassers der „physiognomischen Fragmente," der Uebergang der Bildung des Affenkopfes in den Menschenkopf, bis zu dessen höchster, ästhetischer Vollendung, erläutern sollen. Jede dieser Stufen ist durch eine Zeichnung dargestellt, und es ist in der That merkwürdig, zu sehen, wie der Zeichner die Bildung des Schädels durch alle seine Nüancen verfolgt hat. Die Zeichnungen sind mit großer Genialität entworfen, und erhalten dadurch noch einen besondern Werth, daß unter jeder derselben ein Distichon von Lavater's eigener Hand geschrieben steht, das sich auf den einzelnen Kopf bezieht. — Es wäre wohl zu wünschen, daß diese eigenthümliche Reliquie irgend einer großen öffentlichen Sammlung von Handzeichnungen einverleibt würde.

Am 15. August entstand bei Mestlufen, 2 Stunden von Dan

zig, eine Windhose, welche unter Anderm 4 Heuhaufen und ein Paar Milcheimer nebst den darin befindlichen Schüsseln mit in die Luft nahm. Die Eimer und Schüsseln fielen später aus hoher Luft wieder herab, das Heu aber verschwand gänzlich. — In Dirschau war am 20. das Wasser der Weichsel wieder im Fallen, nachdem es im Ganzen 7 Fuß 10 Zoll gestiegen war. — Am 19. starb in Marienwerder der Tenorist Schmidt von der Kaderpschen Schauspielergesellschaft an der Wasserscheu; er erinnerte sich nicht, jemals von einem wuthkranken Hunde gebissen worden zu sein. Die Frau des Unglücklichen starb kürzlich im Wochenbett und er hinterläßt zwei durchaus hülflose Waisen.

Die oft wiederholte Vakemecums-Anecdote, den Färber betreffend, dem der Richter, als er einen Eid leisten sollte, befahl, den Handschuh auszuziehen, worauf dieser erwiderte: „seine Hand habe nun einmal diese Farbe", hat sich in diesen Tagen in Paris wiederholt. In einem Processe vor dem Assisenhofe der Seine, über den Selbstmord eines gewissen Gracias und seiner Geliebten (welche letztere indeß noch gerettet worden ist), sollte eine Negerin, die in dem großen Hospital Hôtel Dieu angestellt ist (wohin man jenes Mädchen gebracht hatte), einen Eid leisten. Sie hatte daher so eben die Hand erhoben, als der Präsident ihr in befehlendem Tone sagte: „Ziehen Sie den Handschuh aus!" worauf die Negerin ihre kohlschwarze Hand hinhielt und ganz ruhig sagte: „ich habe keinen Handschuh an; das ist die natürliche Farbe meiner Hände!" eine Antwort, die ein allgemeines Gelächter erregte.

Am 28. August, Nachmittags gegen 1 Uhr, brach in Berlin in den Hintergebäuden des Hauses, Mohrenstr. Nr. 16., ein Feuer aus, welches sich, ehe die gehörigen Löschanstalten getroffen werden konnten, bis zu dem Vorderhause verbreitete, und einen Theil desselben bedeutend beschädigte. Dem thätigen Eifer der herbeigeeilten Löschmannschaft, durch die Gegenwart Sr. k. H. des Prinzen Carl und des Hrn. Gouverneurs der Residenz angefeuert, gelang es, dem Weiterumsichgreifen des Feuers Einhalt zu thun: die großen Spiritus-Vorräthe des Eigenthümers wurden glücklich geborgen und die Bewohner des oberen Stockwerks, zum Theil durch Rettungs-Leitern, in Sicherheit gebracht, so daß kein Menschenleben verloren gegangen ist.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 9. Septbr.

Mit Waizen ist es in den letzten Tagen voriger Woche ziemlich im Stillstand geblieben. Auch ist die Auswahl für den Augenblick wieder beschränkt. Heute übrigens, nach Eintreffen der Londoner Post vom 3ten d., fordern Inhaber wieder 1 à 2 Rthlr. mehr, als in voriger Woche bezahlt wurde. Roggen bleibt in loco knapp und behält auf Lieferung wenig Verkäufer. Gute Waare in loco von 82/83Pfd. ist mit 29 Rthlr. bezahlt worden, während neue pr. Herbst à 28½ Rthlr., pr. Frühjahr à 28 Rthlr. ziemlich gesucht ist. Gerste, Hafer, und Erbsen sehr stille.

Hamburg, vom 5. Septbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	414.471	ℛ	Gerste, Saal.	—.—	ℛ
weißer	429.474	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	408.465	„	Sommer	165.180	„
Märkischer	414.471	„	Winter	168.180	„
Magdeb.	402.462	„	Hafer, Mecklenb.	165.174	„
Poln.	384.468	„	Holst.	130.171	„
Mecklenb.	390.471	„	Eider.	120.135	„
Holst.	375.450	„	Bohnen, große	240.261	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	180.216	„	Erbsen, Mecklenb.	201.264	„
Mecklenb.	174.210	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	190.201	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	180.204	„	Holst.	—.—	„

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 9. Septbr. 1839.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132Pfd. wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122Pfd. „	—	1	—	—	-	1	2	—
2zeilige Gerste,	100—108Pfd. „	—	—	27	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	96—100Pfd. „	—	—	20	—	-	—	23	—
Hafer,	66— 74Pfd. „	—	—	18	—	-	—	19	—
Erbsen		—	1	—	—	-	1	2	6
Malz		à Last von 72 Schfl.	32	—	—	-	34	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	12	6	-	2	15	—
Rübsen		à Schfl.	2	10	—	-	2	12	6
Leinsaamen		à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze		—	—	—	—	-	—	—	—
Kartoffeln		—	—	6	—	-	—	8	—
Butter		à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier		à Stiege	—	4	6	-	—	5	—
Stroh		à Centr.	—	12	—	-	—	13	—
Heu			—	15	—	-	—	16	—

Greifswald, den 7. Septbr. 1839.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132Pfd. wiegend,	à Schfl.	2	6	—	-	2	10	—
Roggen,	114—122Pfd. „	—	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	104—110Pfd. „	—	—	24	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	95—102Pfd. „	—	—	22	—	-	—	23	6
Hafer,	66— 74Pfd. „	—	—	17	—	-	—	18	—
Erbsen		—	1	2	6	-	1	4	—
Malz		—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 7. Septbr. 1839.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132Pfd. wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	28
Roggen,	117—128Pfd. „	—	—	30	-	—	33
2zeilige Gerste,	105—108Pfd. „	—	—	24	-	—	28
Hafer	66— 74Pfd. „	—	—	18	-	—	23
Erbsen		—	—	32	-	—	36
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	1	16	-	1	29
Dottersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	1	16	-	1	22

Wolle.

Hamburg, vom 3. Septbr.

Im Allgemeinen will es im Wollgeschäfte immer noch nicht lebhafter werden. Die Verkäufe einzelner Partien beschränken sich auf vorkommende Aufträge, die bis jetzt noch sehr unbedeutend sind. Letzte Woche ist verkauft: eine Partie feiner Vließwolle à 26 β, diverse Locken zu 14 à 15 β, einige Pellwolle zu 15 à 17 β und einige geringe Wollen zu 6 à 10 β Bco.

London, vom 26. August.

In Brittischer Wolle geht sehr wenig um und Preise zeigen noch immer Tendenz zum Weichen. Die Berichte aus unseren Provinzen sind im Ganzen günstig. Die letzten Dienstag begonnenen und noch fortdauernden Auctionen von fremden Wollen, worunter mehr als 10,000 Ballen aus unseren Colonien, werden durch Käufer vom Norden und Westen von England, wie auch vom Continent, zahlreich besucht und zeigt sich im Ganzen viele Kauflust; Colonial-Wolle hat bisher ungefähr dieselben Preise wie in den Auctionen des vorigen Monats aufgebracht.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

3. September. Ceres, Kreutzfeldt, von Kiel mit Roggen und Waizen; Wohlfahrt, Lewe; Sophia, Lewe; Maria, Ruge; sämmtlich von Copenhagen leer. 7. Maria Wohlfahrt, Lewe, von Copenhagen mit Theer.

2) In Greifswald:

2. Septbr. Esther, Sass, von Wolgast mit Hanf; Anna Friederika, Christen, von Stralsund mit Oel. 3. Friedrich Wilhelm, Steffen, u. Hoffnung, Krüger, von Stettin mit Gütern; Minerva, Wahlen, von Stralsund mit Gütern.

3) In Wolgast:

1. Septbr. Alliance, Jacobson, von Kiel mit Roggen. 4. Immanuel, Pirkenpark, von Hamburg mit Stückgut. 5. die Hoffnung, Haack, von Altona mit Ballast. 6. Harmonie, Onken, von London mit Ballast; Geerdine, Schaap, von Amsterdam mit Zucker. 7. Sara Maria, de Bloom, von Arummerziel mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

4. Septbr. Elisabeth, Hyort, und Oskar, Holtmann, beide nach Westerwiek mit Ballast; Minerva, Wahlen, nach Greifswald mit Stückgut; Hoffnung, Breckwold, nach Hamburg mit Malz. 5. die Hoffnung, Kell; Henriette, Werner; Maria, Heitmann; Hermina, Ruge; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 7. Marie Elise, Karstens, nach Hamburg mit Taback und Malz; Ceres, Kreutzfeld, nach Kiel mit Rappsaat; Carolina, Rodbarth, und zwei Gebrüder, Krüger, beide nach Copenhagen mit Brennholz. 8. Johanna, Klickow; Maria, Stahncke, Elisabeth, Lembcke; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

4. Septbr. Fortuna, Schütt, nach Stolpmünde mit Salz.

3) Von Wolgast:

2. Septbr. Neutralität, Müller, nach Leith mit Waizen. 3. Maria Magdalena, Behm, nach Copenhagen mit Getreide; Aurora, Lind, nach Spancke mit Brennholz; Hoffnung, Topp, nach Memel mit Hering. 4. Louise, Waage, nach Copenhagen mit Roggen; Elise Wilhelmine, Massmann, nach Heiligenhafen mit Ballast. 5. Louis & Julie, Stürmer, nach der Nordsee mit Getreide.

In Belfast ist angekommen: 21. August. Friederica Amalia, Parow, von Danzig. In Honfleur: 22. Charlotte Wilhelmine, Gau, von Drontheim. In Dünkirchen: 24. Ringende Jacob, Wilken, von Libau. In Danzig: 26. Caroline Maria, Tode, von Glasgow. In Harwich: 27. Carl Heinrich, Underborg, von Stralsund. In Pillau: 31. Charlotte Wilhelmine, Völsch, und Friederika Gustava, Block, beide von Newcastle; Juno, Kräft, und Sundia, Kräft, beide von Hull; in Danzig: Minerva, Parow, von Hull; Undine, Ramm, von Loden. In Danzig: 1 Septbr. Hoffnung, Doltz, von London. In Memel: 2. Caroline Auguste, Gau, von London; Diana, Piper, von Nantes; Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Rotterdam; Louise, Wallis, von Jarmouth.

Von Swinemünde ist abgegangen: 29. August. Blanka, Kraft, nach Riga. In Danzig: 30. Penelope, Prehn, nach Jersey; 31. Hermine, Völgers, nach England; 1. Septbr. Cupido, Schultz, nach Leith; Friederika, Häske, nach Liverpool.

Den Sund passirten: 26. August. Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Newcastle nach Pillau; Ludwig Eduard, Kraft, von London nach der Ostsee; Lena, Tode, von Stralsund nach Hull; Hoffnung, Tamms, von Danzig nach Newcastle; Juno, Kräft, von Hull nach der Ostsee; Louise, Wallis, von Yarmouth nach der Ostsee; Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Rotterdam nach der Ostsee; Sundia, Kraeft, von Bristol nach der Ostsee; Undine, Ramm, von London nach der Ostsee; Delphin, Gronow, von Memel nach Dublin; Juliane, Müller, von Stralsund nach England. 28. Caroline Auguste, Gau, von London nach der Ostsee; Diana, Piper, von Nantes nach Memel; Commercium, Diedrich, von Hull nach Pillau; Friederica Gustava, Block, von Newcastle nach Königsberg; Hoffnung, Doltz, von London nach Memel; Hertha, Borgwardt, von Leith nach der Ostsee; 2 Gebrüder, Priegnitz, von Leith nach der Ostsee; Jupiter, Hoeft, von Königsberg nach England; Maria, Steinorth, von Königsberg nach Hull; Henriette, Steinorth, von Hamburg nach Danzig; Wilhelm, Gottschalk, von Bergen nach Petersburg; Venus, Steinorth, von Liverpool nach Riga. 30. Friederica, Kruse, von Pillau nach Hull; Venus, Backhus, von Pillau nach Hull. 1. Septbr. Margaretha Johanna, Wallis, und Johanna Friederica, Schröder, beide von Danzig nach London. 3. Penelope, Prehn, von Danzig nach Jersey.

Unglücksfälle, Verbrechen rc.

Ein Gutsbesitzer aus dem Mecklenburgischen, der mit seiner Braut und einigen Verwandten Stubbenkammer besuchte, gerieth auf der Rückfahrt nach Sagard, unweit der Försterei Jägerhof, als beim Hinunterfahren von einem ziemlich steilen Berge die Brustkoppel eines Pferdes zerriß, und er, um die Pferde aufzuhalten, vom Wagen sprang, unter dieselben, wurde übergefahren und im Rückgrade so schwer verletzt, daß er am 7ten Tage nachher unter vielen Schmerzen starb. Die ihm nachgesprungene Braut hatte ebenfalls bedeutende Verletzungen erhalten, ist jedoch völlig wieder hergestellt. Die übrigen Personen blieben auf dem Wagen sitzen und wurden nicht beschädigt.

Am 7ten d. Mts. ward Morgens der am Abend vorher vermißte 16jährige Sohn eines Einwohners von Wolgast todt in der Peene gefunden. Nach den Ermittelungen ist anzunehmen, daß, als er Abends vorher mit einem kleinen Boote zu der Jacht, auf welcher er als Schiffsjunge diente, zurückgekehrt und auf solche hatte steigen wollen, das Boot zu früh und ehe er festen Fuß auf der Jacht erhalten können, unter ihm weggeglitten und er, ohne sich halten zu können, ins Wasser gefallen ist.

Ein 10jähriger Knabe aus Lassan, welcher am 19ten v. Mts. mit einem jungen Menschen von dort auf der Peene nach dem Anklamschen Torfmoore fuhr, um demselben beim Zusammentragen des Torfes behülflich zu sein, ertrank auf der Rückfahrt; er ward durch das schnell umgehende Segel über Bord geworfen. Den Leichnam fand man erst am folgenden Tage.

In der Nacht vom 28sten zum 29sten Juli brannten zu Capelle eine Scheune und ein Viehkoven, zu einem Kossatenwesen gehörig, imgleichen das Wohnhaus und die Scheune des Müllers völlig ab.

Auf dem Gute Ober-Mützkow gingen in der Nacht vom 6ten auf den 7ten v. Mts. eine Scheune und ein Wohnhaus in Flammen auf.

Zu Redebas brannte in der Nacht vom 16ten zum 17ten v. M. die Ziegelei ab und zu Schlattow ein Zweiwohnungskathen.

Es ist dringender Verdacht vorhanden, daß bei den Bränden zu Capelle, Ober-Mützkow und Redebas durch böse Hand das Feuer angelegt worden sei.

Ein Schlächtergeselle in Greifswald, welcher schon seit mehreren Jahren ein regelloses Leben führte, und am 10ten v. Mts. wegen Verdachts einer Entwendung inhaftirt wurde, erhängte sich am 14ten im Gefängnisse.

Einen gleichen Selbstmord beging am 12ten v. Mts. ein Stuhlmacher in Wolgast, der wiederholt im Arbeitshause daselbst detinirt war. Wegen Versuchs der Entweichung hatte er enger eingesperrt werden müssen. Hang zum Branntweintrinken und Lebensüberdruß haben ihn, so weit zu ermitteln gewesen, zu dieser That veranlaßt.

Auf dieselbe Weise entleibte sich hier im Orte am 25sten v. M. eine als Magd dienende Wittwe.

Personalia.

Der Müller Schwanz zu Neuenkirchen, Berger Kreises, ist zum Schulzen für dieses Dorf bestellt worden.

Vom 2. bis zum 9. Septbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kassirers bei der Königl. Regierungs-Hauptkasse Hrn. Appel T. Des Kaufmanns Hrn. Fischer T. — S. Jacobi: Des Raths-Apotekers Hrn. Peterstaedt S. Des Strandträgers Link T. Des Kleinfischers Brahn T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Herrn Haumann T. Des Unteroffiziers bei der Halbinvaliden-Section der 3ten Abtheilung 2ter Artill.-Brig. Hrn. Görs S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Kaufmanns Herrn Oesterreich S., 5 M., Keuchhusten. Der ehemalige Seefahrer Carl Peter Kruse, 62 J., Brustkrankheit. Des Tagelöhners Wöllert S., 9 W., Krämpfe. Des Kassirers bei der Königl. Regierungs-Hauptkasse Hrn. Appel Ehefrau, Johanna Catharina Sophia geb. Berndt, 37 J., Nervenfieber. Der Bäckergeselle Theodor Gottlieb Martin Waack, 26 J., Nervenfieber. Der Dorothea Dewitz T., 6 M., Magenentzündung. — S. Marien: Des Kaufmanns Hrn. Heinzelmann S., 15 W., Keuchhusten. — S. Jacobi: Christiana Krohn, 44 J., Wassersucht. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Hrn. Krüger S., 1 J. 3 M., Keuchhusten.

Gekündigt: S. Nicolai: Herr Baron Johann Banér mit Frau Antonie von der Lancken-Wakenitz, verwittwete Baronin von Platen z. 2 M. Der Lehrer in Leitz Hr. Ludwig Wilhelm Ferdinand Jager mit Jgfr. Ulrica Louise Charlotte Ohle z. 1 M. Der Maurergeselle in Barth Joachim Nicolaus Gustav Bischof mit Jgfr. Anna Catharina Wilhelmine Lindberg z. 1 M. Der Schäfer zu Parow Johann Heinrich Bars mit Jgfr. Johanna Maria Range z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Branntweinbrenner Hr. Joachim Christian Fick mit Jgfr. Johanna Wilhelmina Jacobina Necker zum 2 M. Der Schullehrer Hr. Carl Johann Fabrig mit Jgfr. Friederika Maria Lucie Fellmann z. 1. M. — S. Jacobi: Der Bürger und Buchbindermeister Hr. Carl Wilhelm Möring mit Jgfr. Johanne Christiane Tode z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 5. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Studiosus Köhler, Hr. Graf von Schwerin, Hr. Capitain Rappe, Marqueur Stahlbecker, Schmiedgeselle Hoffmann.

Greifswald, den 7. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Mad. Martin, Hr. Hutmacher Strandberg, Blutegelhändler Westphal, Hr. Gutsbesitzer Wallis.

Greifswald, den 8. September.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Ameen sind heute nach Ystad abgegangen: Schwammhändler Schmidt, Hr. Oeconom Legedahl.

Greifswald, den 10. September.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Schwammhändler Schmidt, Hr. Goldarbeiter Folcker.

Angekommene Fremde.

Vom 3. bis zum 9. September.

Die Herren Kaufleute Eschwege aus Berlin und J. C. Müller aus Leipzig, die Herren Studenten Baron v. Heyden und C. H. Graper aus Greifswald, Hr. Hülfsprediger F. Hochstetter aus Rottweil, Hr. Kaufmann F. C. Lorck aus Drontheim, Hr. Handl.-Commis J. Müller aus Hamburg, Hr. Handl.-Gehülfe C. Böttcher aus Copenhagen, Hr. Kaufmann W. Eickhoff aus Stettin, Hr. Oecon.-Inspect. Klinghardt mit Frau aus Karze, Hr. Cavall.-Offizier v. Liljebeck aus Schweden, der Königl. Prof. und Doct. an der Universität D. A. Ehrenberg aus Berlin, die Herren Kaufleute J. Friedheim aus Magdeburg, C. Lutz aus Pforzheim, P. Seitel aus Schwerin und Jason Bentheim aus Berlin, der Director der staats- und landwirthschaftlichen Academie Hr. Pabst aus Eldena, der academische Lehrer Hr. Dr. Haubner aus Eldena, Hr. Kriegsrath Adolff aus Luxemburg, Hr. Hoftheater-Schneider W. Pütow aus Schwerin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Candidat F. Müller aus Jever, Hr. Pächter Holtz aus Freesen, Hr. Handl.-Agent C. Brandt aus Berlin und Hr. Kaufmann Th. Rädsch aus Stettin; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute B. Metz aus St. Goar und E. Chanonie aus Epernay, Frau Denzin aus Quitzin, Hr. Kaufmann Böhme aus Berlin, Hr. Camerarius Dr. Paepke und Hr. Kaufmann Marcus aus Greifswald, Hr. Handl.-Reisender H. A. Messow aus Calbe a. d. S., Sr. Erlaucht der Graf und Herr v. Schönburg-Glauchau, Ihro Durchlaucht die Fürstin Clementine v. Schönburg-Glauchau, Gräfin Elise v. Schönburg-Glauchau, Hr. Graf Friedrich v. Schönburg-Glauchau, Hr. Graf Alfred v. Schönburg-Glauchau, Hr. Graf Clemens v. Schönburg-Glauchau, Hr. Hofmeister Scharfenberg und Miß Collier nebst Bedienung, Hr. Stud. jur. F. Schamberger aus Anbach, Hr. Stud. philos. C. H. du Port aus Groß-Baudes, Hr. Prediger Th. Schwarz und Hr. Candidat Carl Schwarz aus Wieck und Hr. Cand. theol. R. Baier aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Inspector Wienkoop und Hr. Oeconom Mierendorf aus Poggendorf, die Herren Oeconomen v. Seringe aus Neu-Banzhof und W. Schultz aus Stremlow; logiren im „neuen Gasthof."

Demoiselle Wullfert aus Wieborg, Hr. Kaufmann F. Holtz aus Wolgast, Hr. Rendant C. Busch aus Garz a. R., Hr. Musikus J. F. Engelhart aus Weimar, der dramatische Künstler Hr. R. Kiesewetter aus Hannover, Hr. Kammergerichts-Referendarius Weick, Fräulein Weick u. Fräulein Schultz aus Berlin; logiren im „Hôtel de Stockholm"

Hr. Oeconom A. A. Wolff aus Berlin; logirt im „römischen Kaiser."

Der Königl. Schwed. Husaren-Lieutenant Hr. E. von Gerber aus Malmö; logirt im Hause Litt. D. Nr. 107.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 6. Septbr. 1839.

Paris	2 Monat 191¼
"	kurze Sicht 190½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34¼
London	2 Monat 13 mk 2¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 3¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 45
" "	kurze Sicht 36. 20
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 198

Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk ! β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	21	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	21½	
Neue Zwdr. für voll	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	52½	
Conventionsgeld	48½	
Louis- u. Friedrd'or	35⅛	
Neue Zwdr. für voll	3 1/13	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	9 1/13	
Louis- u. Friedrd'or	5 1/2	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β 11		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 12 β		

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 38 Stralsund, Mittwoch den 18. September 1839.

3te Probe aus der besprochenen Sammlung von C. M.... in Greifswald.

Schmerz und Freude.

Leis' und zart, auf sanften Wogen,
Naht die Freude, naht das Glück,
Und es zeigt der Himmelsbogen
Blau und klar sich unserm Blick.

Aber schwarz und schwärzer thürmen
Sich der Wolken Berge auf,
Des Orkanes Flügel stürmen,
Finster ist der Sonne Lauf.

So das Herz in seinen Sinnen,
So der Geist in seinem Wahn;
Bald nur heiteres Beginnen,
Bald des Unglücks finst'res Nahn.

Freudenpalmen bringt der Morgen,
Rosen ohne Dornenkranz;
Doch der Abend bringt nur Sorgen,
Trübt des Auges frohen Glanz.

Thränen, bitt're Thränen fallen,
Und der Schlaf flieht unser Herz;
Kummerschwere Seufzer schallen
Und die Brust fühlt herben Schmerz.

Doch die Hoffnung schwebt hernieder,
Und es naht ein Engel mild,
Küßt die sanften Augenlieder,
Schwebt um uns ein leuchtend Bild.

Thränen, bittre Thränen fliehen,
Es durchglüht uns Scherz und Lust;
Und des Friedens Götter ziehen
Liebend ein in uns're Brust.

Treue, liebe Freunde theilen
Uns're Wonne, unsern Schmerz;
Und des Kummers Wunden heilen;
Leichter schlägt das treue Herz.

Ach, oft strahlt in unsern Blicken
Scheinbar Wonne, Scherz und Lust,
Scheinbar himmlisches Entzücken,
Und es hebt sich leicht die Brust.

Aber in des Herzens Falten
Lodert der Vernichtung Gluth;
Ach, und höllische Gestalten
Streben wild nach unserm Blut.

Niemand ahnet, daß der Kummer,
Der verborgen aus uns spricht,
Von uns scheucht den sanften Schlummer
Und das treue Herz uns bricht.

Doch, dort, dort in jenen Fernen,
Wo die ew'ge Gottheit wohnt,
Dort, dort über lichten Sternen
Wird dir jeder Schmerz belohnt.

Der letzte Wassanah.

(Fortsetzung und Schluß.)

Achtes Kapitel.

Die Taube hat ihr Nest, der Fuchs die Kluft,
Der Mensch die Heimath — Jakob, Jakob
nur die Gruft.
Lord Byron.

Major Kolthof begegnete Zambigo, als er aus Jemmys Zimmer trat. Kolthof war ein schlauer Mann. Was ihm bei seiner Tochter mißlungen war, wollte er bei dem Schwarzen selbst versuchen. Es galt ein Obristenpatent. War es denn überhaupt etwas Uebles, das er wollte? Keinesweges, hatte ihm der Wassanah auch das Leben gerettet, wie groß war denn dies Verdienst, war es nicht genug, wenn er ihm eine, für ihn möglichst brillante, Stellung bei dem Gouverneur verschaffte? War er doch nur ein Wilder. Das sah er indeß ein, daß mit einem solchen Menschen etwas behutsam umgegangen werden mußte, und er nahm sich vor, ihn mit Güte, indem er alle Hebel spielen ließ, wodurch er auf Zambigos Geist wirken konnte, seinen Absichten geneigt zu machen.

Digitized by Google

Mein lieber Zambigo, redete er ihn freundlich an, ich weiß, daß Dir der Aufenthalt in meinem Hause, wo Du ohne Geschäfte bist, nicht recht gefällt. Ich will Dich damit keineswegs aus meinem Hause treiben, Deine Gegenwart ist mir im Gegentheile recht lieb; um Dir jedoch zu beweisen, daß ich auch in der Ferne an Dich denke, habe ich für Dich bei dem Gouverneur um einen Posten nachgesucht. Weit davon entfernt, eine Art von Dienst zu seyn, ist er eine Ehrenwache, und was könnte passender für den treuen Wassanah seyn, als wenn der erste Häuptling der Kolonie ihm die Bewachung seines Lebens anvertraute.

Zambigo hatte ruhig zugehört, dann antwortete er: der weiße Krieger hat die Natur eines Hundes; er schmeichelt vorher, wenn er beißen will; doch der Hund ist besser, denn er, er ist nicht so undankbar. Der Major ist ein feiger Mann.

Der letzte Wassanah richtete sich stolz empor und Koltshof war nicht im Stande seinen Blick zu ertragen.

Du wolltest mich tödten, fuhr er fort; Deine Feigheit rettete mir das Leben. Ich verrieth meine schwarzen Freunde Deinetwegen, ich sah meine Zena tod durch eine weiße Hand und wankte nicht in meiner Treue gegen Dich und Du willst den freien Fürsten zum Sklaven machen! Sieh, Du zitterst vor mir; Du fürchtest für Dein Leben, sey unbesorgt! Der große Geist hat die Feigen zu sehr gestraft, als daß ein Krieger seine Keule noch mit ihrem Blute besudeln sollte.

Bei diesen Worten drehte Zambigo dem Major den Rücken zu und ging fort. Femmy hatte, vor dem Zimmer horchend, die letzten Worte des Schwarzen gehört und sprach zu diesem, als er an ihr vorübergehen wollte, mit ängstlicher Stimme:

Mein Gott, Zambigo, was machst Du? Du willst unser Haus verlassen? Denkst Du nicht mehr an Deine Femmy, die vor Schmerz stirbt? O, Du bist schrecklich, Mann meiner Seele! Und doch fühle ich beim Zittern meines Busens, der voll Angst wogt, erst die Wonne einen Mann zu lieben.

Der Wassanah geht zurück in seine Wälder! war die Antwort. Er besucht die Asche seines Stammes und stirbt.

So will ich Dir folgen! Ich gehe mit Dir, verlasse Dich nicht.

Mein blutender Fuß folgt Dir durch Dorngestrüppe,
Durch Sumpf und Wald, er scheut nicht die schwindelnde Klippe.

Ich will mit Dir gehen in das Land, wo Deine Väter lebten, dort wollen wir uns eine Hütte bauen und fern von der Welt ein idyllisches Leben führen.

Mein Herz starb, als der Dolch der weißen Hand sich roth färbte in dem Blute des schwarzen Mädchens. Mögen die Schwarzen stets fremd bleiben den Frauen der Weißfüße. Der Wassanah ging.

Femmy war ohnmächtig.

Der Kaffer lag unter einem Baume, weit jenseits der Grenzen der Kolonie. Da schimmerte durch die einsamen Räume zwischen den Stämmen durch die Gestalt eines Menschen.

Der Schwarze hatte sinnend dagelegen, jetzt erhob er sich, denn sein Ohr trafen die Laute des Geräusches, das die nahenden Schritte verursachten.

War es Zufall, der zuweilen sein seltsam Spiel treibt, oder Schickung? Der alte Fluys nahte dem Wassanah. In den Wäldern, die viele Meilen durch die menschenlosen Ebnen sich hinziehen, trafen sich zwei Menschen, die sich Beide in ihrem Leben nicht wiederzusehen glaubten.

Das erste Gefühl als sie sich sahen, war Freude, die jeder Mensch empfindet, wenn er in der Einsamkeit einen Genossen findet.

Wie kommst Du in die Wälder, Zambigo, die schon lange vergebens auf den Ton Deiner Stimme gewartet haben? Wie war es dem weichlichen Schwarzen möglich die sanften Ketten in der Stadt zu zerreißen und in seine Berge zu gehen? Ich weiß wie sehr die Klage der stolzen Weißen die Brust des schwarzen Häuptlings erschüttert hat.

Die Weißfüße sind grausamer als der hungrige Schakal, feiger als der Luchs, der hinterrücks auf das grasende Wild stürzt.

Und doch giebt es einen Weißfuß, der sich zu rächen weiß. Er kennt die Wohnung seiner Feinde und sie sterben.

Warst Du das?

Ich sah die brennenden Hütten der Huswanahs, mein Dolch wurde roth in ihrem Blute. O, es war ein schöner Augenblick, als ich den Häuptling in seinem Blute sah; doch was ist das gegen jahrelanges Leiden!

Und das Mädchen?!

Gehörte auch die nicht zu den Feinden? Ich schone keinen Feind. Möge Gott sie Alle verderben!

Sie haben Dich schwer gekränkt! Du rettetest mein Leben, Du bist nicht so böse, wie die Leute in der Stadt, war Zambigos ruhige Antwort.

Ich wollte sterben. Ich hatte meine Büchse geladen, ich schüttete frisches Pulver auf die Pfanne, sprach mein letztes Gebet und drückte ab. Das Gewehr versagte und ich lebte. Des großen Gottes Wille verbietet mir zu sterben, bis er's befiehlt, ich gehorche und wandle einsam in den Wäldern, bis er mich ruft.

Zambigo hörte seine Worte nicht mehr; er hatte den Alten verlassen. Er fühlte die Begierde, den zu tödten, der ihm das Liebste auf Erden geraubt hatte und dieser Mensch war der, dem er das Leben dankte; er ging fort.

Er wandelte einsam daher, viele Meilen weit, viele Tage lang. Seine Schritte gingen durch Wälder, die nie ein menschlicher Fuß betrat, deren Stille nie der Laut einer Menschenstimme störte. Er schritt schweigend über Berge und Thäler.

Jetzt steht er still. Was hindert die Spur seines eilenden Fußes? Ein Aschenhaufen. Es ist das verödete Lager seines Stammes. Dort steht noch ein Pfosten; war das nicht die väterliche Hütte? Hier liegen die zerstreuten weißen Gebeine, das ist sein Vater, — das, seine Mutter. Wo wohl die kleine Schwester geblieben seyn mag, die den Keulenschlag auffing, der für den Bruder bestimmt war. Er schreitet in den Raum, wo die Hütte stand. Dort liegt der kleine Schädel.

Und die Sonne leuchtet so freundlich über den grünen Plan. Wie das Silber des Stromes sich so prächtig das Thal entlang schlängelt, und in majestätischen Bogen dahinfließt; dort liegen die blauen Berge, so reich an Wild, die Sehnsucht des Knaben.

Der Wassanah tritt auf die Zinne des Felsens, der über den gewaltigen Strom ragt. Wohl sind es noch die-

selben Berge, dasselbe Grün des Rasens blickt ihm freundlich an. Doch wo sind die Heerden geblieben, die hier weideten; tummeln sich die Knaben noch freudig auf der Flur und üben sich in den Spielen des Krieges! Kein Jäger kehrt mehr mit Wild aus den Bergen zurück, das rege Treiben des Kraals ist verstummt, sein Stamm ist gemordet, die ihn liebten, sind todt. — Zambigo ist der letzte Wassanah, er steht einsam da, einsam in der weiten Welt.

Er blickt hinab in die grausige Tiefe, sein Auge schweift über die Felder hin, die sein Volk bewohnte, er sieht auf die dunkeln Wälder, wo seine Väter jagten, — sein Stamm ist vorangegangen; wird der Häuptling nicht folgen? Sie blicken vergebens nach ihm aus. Er will ein Sclave seyn unter den treulosen Weißen? — Will er ein schüchternes Wild allein umherirren, will er furchtsam fliehen gleich der Gazelle vor dem Huswanah? Nicht doch! Laß ihn gehen zu den Weißfüßen und ihnen dienen als Sclave. Der Wassanah-Häuptling hat nicht den Muth zu sterben.

Ein dumpfer Ton! — War es nicht als glitschte ein dunkler Schatten über den Teppich der Wiese? Der Strom rollte majestätisch dahin, das Grab des letzten Wassanah.

Ein Jahr später sprach man einige Tage lang in Paris in allen Salons von nichts Anderem, als von der liebenswürdigen Holländerin, die gleich ausgezeichnet an Schönheit und Geschmack, Verschwendung und Eleganz in einem Grade zu vereinigen wußte, der zu den Seltenheiten gehörte. Und diese Erscheinung war Jemmy, jetzt Frau van der Nissen. Ihre Verbindung war schon vor ihrer Abreise vom Cap nach Europa gefeiert, kurz vor der Nachricht von dem Tode des alten van der Nissen, und der Gouverneur hatte die Aufmerksamkeit gehabt, dem Major Kolthef am Hochzeitstage seiner Tochter das Obristenpatent zuzustellen. —

(Eingesandt.)

Als Erinnerung an den Bau eines Leichenhauses bei uns.

(Aus den Sächsischen Provinzial-Blättern.) †

Zur Verhütung des Lebendigbegrabens.

Obgleich man in verschiedenen Ländern eine Reihe von Jahren hindurch sich bestrebte, die besten Mittel aufzusuchen, um zur Verhütung einer voreiligen Beerdigung beizutragen, so ist doch bis jetzt noch kein untrügliches Mittel bekannt geworden, und selbst die in Frankreich und andern Gegenden eingeführte Todtenschau, die im erstern Lande sehr streng ist, löset diese Frage nicht, indem noch in diesem Jahre die Academie der Wissenschaften zu Paris diesen Gegenstand zu einer Preisaufgabe machte. Die Rettung und Erhaltung eines Menschenlebens ist eine Sache von hoher Wichtigkeit, und selbst die erfahrensten Aerzte haben in dieser Hinsicht bei dem beschränkten Wissen des menschlichen Geistes lieber freimüthig ihre mangelhafte Kenntniß eingestanden, als durch egoistische Anmaßung eine so schwere Verantwortung auf sich genommen.

Am zweckmäßigsten ist die Errichtung eines Leichenhauses; allein schwerlich ist sie so bald in den Dörfern zu erwarten, wo die Communen verarmt sind und noch an den Wunden, welche der Krieg schlug, bluten. Ein anderes einfaches und untrügliches Mittel macht ein Herr v. L. in den berlinischen Nachrichten bekannt, indem er behauptet: „wenn man einer Leiche nach etwa 2 oder 3 Tagen die Augen öffnet und findet den Augapfel verschwommen, so daß nichts mehr davon zu sehen, das ganze Auge aber in eine molkige Masse aufgelöst ist, so ist der wahre Tod wirklich vorhanden, wo hingegen dieses Zeichen fehlt, ist der Tod unsicher."

Möchte Jedermann dies beherzigen, denn das Unglück, lebendig begraben zu werden, im Grabe wieder aufzuleben und durch den schrecklichsten Tod zum zweiten Male das Leben im Grabe zu verlieren, ist das fürchterlichste, das einem Menschen begegnen kann. Es ist ein Tod, der an Grausamkeit noch den übertrifft, welchen der Delinquent durch Galgen und Rad erleidet. Wem schaudert nicht bei dem Gedanken: vielleicht ist mancher der Deinigen lebendig begraben worden, vielleicht mußt Du einst ein Wiedererwachen und dann den qualvollsten Tod im Grabe finden! Die schrecklichsten Zerstümmelungen, welche solche Unglückliche bei dem Wiedererwachen aus Angst ihrem Körper zugefügt hatten, sind unläugbare Beweise. —

Ja, lebendig begraben zu werden, geschieht wohl öfterer, als wir wissen, und wer hätte nicht den Wunsch, einst eines solchen grausamen Todes überhoben zu seyn!

Deshalb, ihr Mitmenschen, eilet nicht so sehr, den kaum Gestorbenen zu beerdigen. War er Euch im Leben lieb, so entzieht ihm diese Liebe nicht im Tode. War er im Leben Euer treuer Gesellschafter, so gönnet ihm doch im Tode noch einige Tage ein Plätzchen in einer abgeschiedenen Stube oder Kammer, damit Euch nicht die leiseste Ahnung beunruhige, als hättet Ihr einen Verstorbenen zu früh begraben lassen.

Gemeiniglich hat man gewisse Zeichen, wodurch man den vorhandenen Tod eines Menschen zu beurtheilen sucht. Daß sie aber, einzeln genommen, nicht der Art sind, daß man sich vollkommen und sicher darauf verlassen könne, beweisen die schon vorgekommenen Wiederbelebungen und das Wiedererwachen im Grabe, wo man durch zufällige Eröffnung desselben, den Todten in einer ganz veränderten Lage gefunden hat.

Namentlich gilt dies in solchen Fällen, wo der Tod durch heftige Affecte herbeigeführt worden ist. Stirbt Jemand an den Folgen einer heftigen Freude, des Zorns, des Schreckens, des Kummers, so ist oft der Tod ungewiß und zweifelhaft, und die Versuche der Wiederbelebung werden Pflicht; ferner bei Schlagfluß und Schlafsucht, wo alle Seelen- und Körpergeschäfte, die von den Nerven abhängen, ruhen. Diese hier plötzlich eintretende und anhaltende Betäubung kann sehr oft trügen und der Unglückliche in Gefahr einer zu frühen Beerdigung kommen. Eben so bringen die Krämpfe die Nervenkraft in Unordnung, hindern den Kreislauf des Blutes und machen gar oft den Lebenszustand zweifelhaft. Oft hört das Bewußtseyn und die Empfindung lange auf, die damit befallenen Personen liegen wie todt da, und die Unbedachtsamkeit der Hinterbliebenen kann schaden, wenn nicht in solchen bedenklichen Fällen der Arzt zu Hülfe gerufen wird,

Gesetzt nun auch, alle angewendete Mühe einer Wiederbelebung sey umsonst gewesen, und der wahre wirkliche

Tod erfolgt, so dienen doch gewiß diese Anstrengungen zur höchsten Beruhigung der Hinterlassenen, sie trifft kein Vorwurf der Nachlässigkeit.

Mag es auch seyn, daß der Krankheiten so viele nicht sind, in denen der Tod für zweifelhaft gehalten werden kann, so ist es doch möglich, lebendig begraben zu werden, und diese Möglichkeit macht die Mittel zu dessen Abwehr nothwendig, wozu man immer einen verständigen Arzt ziehen muß. Ganz vortrefflich ist in dieser Beziehung der erste Aufsatz in Röver's Hausfreund auf dem Lande. 3 Bd.

Wie unverzeihlich ist es, wenn die Hinterlassenen bei dem Tode eines der Ihrigen die besonders im Preußischen festgesetzte Frist von 3 Tagen nicht abwarten können und zur Beerdigung eilen wollen, aber noch unverzeihlicher ist es, wenn Prediger, die streng auf dieses Gesetz halten sollen, durch die Angaben der sogenannten Todtenfrauen sich bereden lassen, in eine vorzeitige Beerdigung einzuwilligen, durch Angaben, die oft unwahr sind, indem jene Frauen kaum die Zeit erwarten können, wo ihnen die üblichen Accidenzien ausgezahlt werden. Ueberhaupt zeigt es von beschränkten Kenntnissen oder Leichtsinn, wenn manche Prediger oder andere Behörden, denen die Bestimmung der Begräbnißzeit obliegt, den Angaben solcher rohen, ungebildeten Todtenfrauen, die hier und da wohl gar nicht verpflichtet sind, Glauben schenken, da in manchen Fällen oft der gebildetste Arzt es nicht wagt, sein Urtheil über wirklichen Tod und Scheintod abzugeben. Der wirkliche Tod kann nur dann eintreten, wenn man überzeugt ist, daß das Herz seine Reizbarkeit oder physische Kräfte verloren hat, wenn eine gänzliche Fäulniß sich am Körper zeigt, — diese beginnt, wenn der Körper Flecken bekommt, allmählig schwarzbraun wird und sich ein widriger unausstehlicher Todtengeruch verbreitet. —

Schon öfterer haben sich Stimmen über diesen Gegenstand vernehmen lassen, allein sie sind verhallt oder nicht in die Hütte des Landmanns gedrungen. Möchte daher dieser Aufsatz dazu beitragen, daß man mit den Leichen nicht zu schnell zum Grabe eile, damit der schreckliche Gedanke sich immer mehr verliere, lebendig begraben zu werden.

Geschichte eines Pfefferkuchen-Degens.

(Schluß.)

Ich war diesen Morgen dort, um mich zu entschuldigen, aber ich soll durchaus bei diesem Diner seyn, an dem auch Chenier und die Brüder der Frau von Arranges, Cäsar, Leopold und Alexander Berthier, von denen Sie wohl schon gehört haben, Theil nehmen werden; Barras Perragaux und noch viele Andere sind ebenfalls eingeladen. Ich habe dem General auch versprechen müssen, Sie mitzubringen; es giebt also gar kein Mittel, davon loszukommen." — „Aber ich kann doch unmöglich in einem Hause zur Mittagstafel mich einfinden, wo ich noch nicht vorgestellt bin." — „Sie brauchen gar nicht vorgestellt zu werden, da man Sie erwartet. Frau von Arranges hat allerliebste Kinder, liebenswürdige Brüder und Schwestern, und die ganze Familie brennt vor Verlangen, Ihre Bekanntschaft zu machen." — „Aber noch eins, ich kann mich unmöglich so gekleidet dahin begeben", wandte Napoleon mit einer ungeduldigen Bewegung und einem trüben Blick auf seinen Rock ein, dessen abgenutztes Aussehen auf langen Gebrauch deutete. Man wird mich für einen Emigranten oder doch wenigstens für einen Aristokraten halten", fügte er halb lächelnd hinzu. — Ei, mein Theuerster, die Uniform eines Ober-Offiziers der Artillerie kann sich immer neben dem Flitterstaat und den Federbüschen unserer republikanischen Berühmtheiten sehen lassen. Uebrigens ist es mir auch recht lieb, daß Sie alle diese Leute kennen lernen." — „Nun wohl, es sey!" rief Bonaparte, und sich bemühend, die Geberden und den Ton der Tragöden nachzuahmen, fügte er hinzu:

„Wohlan, so folg' ich denn, wohin mein Loos mich reißt.

Nur müssen Sie mich bei den Damen entschuldigen." — Talma versprach ihm das und führte den Kommandanten in einen der schönsten Paläste des Vendome-Platzes. Sie traten ein, und der Erste, den Napoleon beim Eintritt in einen prächtigen Saal bemerkte, wo schon viel Gesellschaft sich versammelt hatte, war der kleine Knabe mit dem Pfefferkuchen-Degen. Sobald das Kind seiner ansichtig wurde, sprang es vom Schoße seines Oheims Alexander Berthier herunter, lief auf ihn zu, warf sich in seine Arme und rief: „Ah, Mama! da ist ja mein guter Freund von vorhin. Nicht wahr, Bürger, Sie haben versprochen, mir diesen Degen hier, wenn ich groß seyn werde, gegen einen schönen wirklichen Degen, der recht scharf ist, zu vertauschen?" — „Ganz gewiß, mein junger Freund", antwortete Napoleon, ihn zärtlich küssend. Der General d'Arranges war ihm entgegengekommen und hatte ihn seiner Frau vorgestellt, die ihn freundlich bewillkommte und dann zu ihrem Kleinen sagte: „Ja, mein Engel, bewahr ihn sorgfältig, damit der Kommandant Bonaparte es dereinst eben so wenig zu bereuen hat, Dir diesen Pfefferkuchen-Degen geschenkt zu haben, als wenn er Dir einen Commandeurs-Degen überreicht hätte."

Von diesem Tage schreibt sich die berühmte Freundschaft her, welche achtzehn Jahre lang zwischen Napoleon, dem jungen Arranges und Alexander Berthier bestand. Vielleicht trug auch die Erinnerung an jenen Pfefferkuchen-Degen dazu bei, daß das Schwert des Vice-Connetable von Frankreich in Marschall Berthier's Hände gelegt wurde, der freilich dessen ganz würdig war. Was Talma anbetrifft, so weiß Jeder, mit welchem Wohlwollen und welcher Großmuth der Kaiser ihn immer behandelte. Indem Napoleon mehr als einmal seine Schulden bezahlte, trug er jene Anleihe ab, welche er einst im Kapuziner Garten, zur Bezahlung der Pfefferkuchen-Krämerin, bei dem großen Schauspieler eingegangen war. Jetzt aber wollen wir uns 19 Jahre später, in den Anfang des Jahres 1813 hinversetzen.

An einem Sonntage im Monat März 1813, ungefähr sechs Wochen vor der Abreise des Kaisers zu jenem traurigen Sächsischen Feldzuge, der mit dem großen Unglück bei Leipzig schloß, musterte Napoleon im Tuilerienhofe die Truppen, welche am folgenden Morgen zur großen Armee abgehen sollten. So große Begeisterung auch die bloße Gegenwart des Kaisers stets unter den Truppen erregte, so ließ er doch diesmal, um die patriotischen Gesinnungen, von denen sie beseelt schienen, noch zu steigern und anzuspornen, den König von Rom herbeibringen, nahm ihn in seine Arme, ging mit ihm durch die Reihen und zeigte den Soldaten seinen Sohn. Da bemächtigte sich derselben eine Art

Tammel, der sich durch Vivats und Betheuerungen kund that, deren Aufrichtigkeit man nicht bezweifeln konnte, weil man sich leicht überzeugte, daß alle diese Ausrufungen aus dem Herzen kamen. Napoleon war davon aufs tiefste ergriffen und kehrte nach seinem Palast in einer Gemüthsstimmung zurück, die mancher Höfling zu seinen Gunsten geschickt zu benutzen wußte. Indem er die große Galerie durchschritt, in der sich alle bürgerliche und militairische Notabilitäten versammelt hatten, liebkoste er seinen Sohn, bedeckte ihn mit Küssen und machte alle Umstehenden auf die frühe Entwickelung des Kindes aufmerksam. „Er hat gar keine Furcht bezeigt", sagte freundlich der Kaiser zu einigen Offizieren, bei welchen er stehen blieb; „der Kleine schien zu errathen, daß alle diese Tapferen, denen er gezeigt wurde, die Freunde seines Papas wären." — Dann unterhielt sich Napoleon mit Allen, die sich in seine Nähe drängten, kniff dabei sanft die Nasenspitze des Kindes, das er auf dem Arm behielt, und zupfte an den blonden Haarbüschelн, die aus dem Mützchen von grünem Sammet mit goldenen Sternen hervorguckten.

Als er seinen ersten Baumeister unter einigen Mitgliedern des Instituts stehen sah, wandte er sich zu ihm und redete ihn heiter an: „Nun, Herr Fontaine, denken Sie auch an den Palast unsers Königs von Rom? Macht der Bau gute Fortschritte?" — Ehrerbietig verneigte sich der Baumeister zum Zeichen der Bejahung. — „Mein Sohn soll ihn in Zukunft bewohnen", fügte Napoleon hinzu, blickte auf den Knaben mit dem ganzen Stolz der väterlichen Zärtlichkeit und reichte ihn dann seiner Erzieherin. Da er ihn mit unsicherem Schritt die lange Galerie hinuntergehen sah, furchte sich seine Stirn, und als der Thürhüter die Flügel hinter dem jungen Prinzen schloß, seufzte Napoleon und murmelte leise vor sich hin: „Ja, ja! .... wir bauen Dir einen schönen Palast! .... Und wenn wir diesmal unterliegen, so wirst Du vielleicht nicht einmal eine Hütte besitzen." — Diese Worte des Kaisers sind um so merkwürdiger, da sie fast ein prophetisches Ansehen gewannen. Doch nahm sein Gesicht bald wieder einen heiteren Ausdruck an, und nun begann er, was er seinen Umgang zu nennen pflegte.

Nach jeder großen Parade versammelten sich bekanntlich alle Ober-Offiziere und die Obersten der Regimenter, welche vor dem Kaiser die Revue passirt waren, in der Galerie, und hier sprach Napoleon entweder Lob oder Tadel gegen die Befehlshaber aus, deren Untergebene gut oder schlecht manövrirt hatten. Dieses Mal hatte er Jedem nur Angenehmes zu sagen. Zu Diesem äußerte er: „Ich wünsche Ihnen Glück zur Auswahl der Leute, aus welchen Sie Ihre Elite-Compagnieen gebildet haben"; zu einem Anderen sprach er: „Ihre Offiziere und ich, wir haben uns auf so manchem Schlachtfelde gesehen"; dann zu einem Dritten: „Ihre Pferde scheinen von demselben Muthe wie ihre Reiter beseelt zu seyn; das ist ein Zeichen von glücklicher Vorbedeutung." Plötzlich wurde er am Ende der Galerie einen jungen Kürassier-Obersten gewahr; sogleich eilte er auf ihn zu und blieb vor ihm mit freudestrahlendem Antlitz stehen. — „Guten Tag, Oberst d'Arranges", sprach er mit einem Ausdruck, worüber das Herz des jungen Obersten vor Freude schlug; „es ist mir lieb, Sie vor meiner Abreise noch hier zu sehen. Wie befindet sich Ihre Frau Mutter?"

Napoleon hatte das Versprechen gehalten, welches er dem jungen Arranges vor 19 Jahren gegeben. Im siebzehnten Jahre hatte der junge Mann das Französische Prytaneum verlassen, um in die Militairschule einzutreten, wo er zwei Jahre blieb, und dann hatte er als Lieutenant den Preußischen und Polnischen Feldzug mitgemacht. Bei Wagram, wo er sich besonders ausgezeichnet, war er auf dem Schlachtfelde zum Capitain avancirt. Vor der russischen Expedition war er schon Anführer einer Schwadron, und bei der Rückkehr aus diesem unheilvollen Feldzuge hatte ihn der Kaiser zum Obersten und zum Offizier der Ehrenlegion ernannt; jetzt zählte er kaum 28 Jahr. Bei der Frage des Kaisers senkte der junge Arranges bescheiden die Augen zur Erde und erwiderte: „Sire, meine Mutter ist schon hoch bei Jahren; doch erlaubt ihre Gesundheit, noch jeden Tag die Messe zu besuchen und für das Heil Ew. Majestät und den Ruhm Ihrer Waffen zu beten." — „Ich weiß, daß Frau von Arranges sehr fromm ist, und daß sie ihrer Familie täglich ein Beispiel der Tugend und des Gehorsams giebt, welchen man dem Herrscher schuldig ist, der sich für unser Glück aufopfert .... Apropos, Oberst", unterbrach sich Napoleon selbst und ging von seinem feierlichen Tone zu einem heitern über, gedenken Sie noch unserer ersten Zusammenkunft auf dem Vendome-Platze? Das ist schon lange her!" — „Ach, Sire, die Erinnerung daran ist meinem Gedächtniß stets gegenwärtig." — „So geht es mir auch; ich war zu jener Zeit nur noch ein einfacher Artillerie-Kommandant", fügte er, den Kopf wiegend hinzu, „während Sie jetzt schon Oberst sind; Sie befehlen, ich gehorchte damals, und doch war ich schon in Ihrem Alter." — „Ja, Sire", erwiderte lächelnd Arranges, „Ew. Majestät haben die verlorene Zeit gut einzuholen verstanden." — Der Kaiser lächelte ebenfalls und sprach: „Ich hoffe, mein Lieber, daß Sie sich auch nicht zu beklagen haben. Es ist wahr, die Zeiten haben sich seitdem sehr geändert; doch gedenkt man stets mit Wehmuth seiner Jugend, jener Zeit, wo man Pfefferkuchen-Degen verspeiste, nicht wahr? Sie erinnern sich doch noch des Degens, den ich Ihnen gab, um den Frieden zwischen uns herzustellen, denn wir hatten uns ein wenig erzürnt!" — „O Sire, den habe ich nicht verspeist, ich bewahrte ihn sorgfältig auf, und ich besitze ihn noch", antwortete der Oberst mit lebhafter Bewegung.

„Wahrhaftig?" fragte der Kaiser mit einem Ton, der Erstaunen und Freude zugleich ausdrückte; „das war aber doch nicht jener Degen, welchen Sie an der Moskwa so gut an der Spitze Ihrer Schwadron zu führen wußten!" — „Das nicht, Sire, aber er begleitete mich auf allen meinen Feldzügen." — „Nun wohl, Oberst, wenn sie ihn noch bei sich führen", sagte der Kaiser mit gütigem Lächeln, „so wünschte ich aufrichtig, daß Sie ihn am Ende dieses Feldzuges wieder mit zurückbringen." — „Ich habe meiner Mutter gelobt, mich nur mit meinem Leben davon zu trennen", entgegnete feurig d'Arranges, „und glauben Sie, Majestät, ich halte Wort!" — Bei diesen mit Begeisterung gesprochenen Worten blickte Napoleon den jungen Arranges ausdrucksvoll an, grüßte ihn leicht mit der Hand und entfernte sich, ihm noch zurufend: „Leben Sie wohl, Oberst,

bald, denke ich, sehen wir uns wieder." — Was folgte, ist bekannt.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 8. September: „Eugen Aram", Drama in 5 Acten, nach Bulwers Roman bearbeitet von Rellstab. Zu den neidenswerthen Genüssen eines sonntäglichen Kränzchens entboten, konnten wir der Vorstellung dieser Neuigkeit unsers Theater-Repertoirs nicht beiwohnen. Wir empfanden darüber kein sonderliches Bedauern, da uns das überladene Schaugericht, welches der Verfasser aus der bändereichen Erzählung des englischen Romanschreibers zusammengeklebt hat, in der diesjährigen Badesaison zu Putbus, wo es uns zuerst zu Gesicht gekommen, nicht ansprechen wollte. Die Vorstellung soll ziemlich besucht gewesen und von unserm Publicum beifällig aufgenommen seyn.

Montag, den 9ten: „Das Leben ein Traum", dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen, von West. Diese Bearbeitung der romantischen Dichtung des berühmten Calderon von dem bekannten Pseudonymen erschien ebenfalls in diesem Jahre zum Erstenmale auf unserer Bühne. Der Sigismund war die 3te Gastrolle des Hrn. Pollert, und bewährte, da dieser ausgezeichnete Künstler nun hintereinander in der Tragödie, im Lustspiele und im Schauspiele aufgetreten, dessen Vielseitigkeit auf die rühmlichste Weise. Wie schön und ausdrucksvoll er Verse zu recitiren weiß, bewies neulich schon seine Darstellung des Grafen Hugo in der „Schuld", und er ließ uns dies nicht allen Jüngern Thaliens verliehene, nur durch große Uebung, gute Schulkenntnisse und sorgfältiges Studium zu erwerbende seltene Talent wiederholt an diesem Abende durchgängig, und vorzüglich in dem herrlichen Monologe am Ende des dritten Actes wahrnehmen, der nicht schöner gesprochen werden kann. Des Künstlers Leistung wurde mit allgemeinem Beifall und Hervorruf belohnt. Sämmtliche Mitspielende unterstützten ihn nach besten Kräften. Kostüms und Decorationen waren, wie wir dies immer zu rühmen haben, schön und glänzend, nur erschien der königliche Thron in dieser Umgebung etwas zu einfach. Spaßvögel unter den Zuschauern wollten behaupten, den ersten Kämmerling, den Sigismund im Aufwallen der Zornesgluth „hoch vom Altan herab ins Meer gestürzt", hernach wieder ganz wohlbehalten im Cirkel des Hofes gesehen zu haben. Wir wollen aber einen so starken Verstoß gegen Illusion und Bühnengesetze einer Gesellschaft wie dieser um so weniger zutrauen, als wir den erwähnten Uebelstand nicht selbst bemerkten, indem wir in der betreffenden Scene unsere ganze Aufmerksamkeit ausschließlich dem Hauptpersonale zuwandten. Das Haus war mäßig gefüllt.

Dienstag, den 10ten: „Das Portrait der Mutter", oder: „Die Privatkomödie", Familiengemälde in 5 Aufzügen, von Schröder, mußte, wegen eingetretener Unpäßlichkeit der Dem. Brüggemann, statt der in der Zeitung angekündigten Mozartschen Oper „Belmonte und Constanze", den Abend ausfüllen. Der Name des Verfassers hat in der Bühnenwelt einen guten Klang, und auch dies unsers Wissens hier noch nie zur Darstellung gebrachte Gemälde haben wir unter dem Titel: „Das Bild der Mutter" noch fortwährend auf allen Repertoirs figuriren. Wenn gleich die Farben in demselben etwas stark aufgetragen sind, so zeigt es doch fast durchgehends höchst interessante Situationen, und fand bei dem leider nur in geringer Anzahl anwesenden Publikum, so wie das gute Bühnenspiel sämmtlicher darin beschäftigten Personen, selbst die Nebenpersonen nicht ausgenommen, verdienten Beifall. Namentlich gaben die Herren Bode (Nelau), Hassel (Sir Barington), und Hänsel (Gebhart) ihre Rollen mit täuschender Wahrheit.

Mittwoch, den 11ten, kein Schauspiel.

Donnerstag, den 12ten, zum Benefice des Herrn Hassel mit aufgehobenem Abonnement und bei vollem Hause: „Das neue Sonntagskind", oder: „Der Geisterseher", komische Oper in 2 Aufzügen, Musik von Müller. Da hatten wir denn nun einmal wieder eine alte deutsche komische Oper. Wir können dem geschätzten Herrn Beneficianten für seine Wahl nur Dank wissen, und müssen sie mit Recht als einen Beweis seines tüchtigen, durch die Tändeleien der neueren Zeit unverkünstelten Geschmackes betrachten, da er selbst Musikkenner und daher auch Regisseur der Oper ist. Diese Oper war früher sehr populär. Der Kapellmeister Müller schrieb sie für das Volk, wie man zu sagen pflegt, wenn auch nicht gerade für den gebildeten Theil desselben. Der Componist des Donauweibchens schrieb auch für das Volk, aber ist bei weitem edler und origineller in seinen Melodien, und Dittersdorf übertrifft Müller an komischer Gewalt in der Musik. Doch fand die Oper, wie sie nun einmal ist, beständig und so auch diesmal beifällige Aufnahme beim Publikum. Sämmtliche Rollen wurden gut durchgeführt. Nur in den Ensemblestücken eilten die Sänger bisweilen dem Orchester zuvor. Daß die Tenorarie des Valer „Amor, holder Gott" ausfiel, wurde, wie wir vernahmen, durch Unpäßlichkeit des Hrn. Scheele veranlaßt, dessen Stimme wir auch, und wahrscheinlich aus eben dem Grunde, schwächer und weniger klangvoll, wie gewöhnlich fanden. Herr Janssen, der uns den alten tauben trinklustigen Hausmeister mit der ihm eigenthümlichen, so ergötzlichen trocknen Komik vorführte, gab in der letzten Scene, als er dem Publikum gute Nacht sagte, eine hübsche auf die für den nächsten Abend angekündigte Vorstellung sich beziehende Extemporation. Er und der wackere Beneficiant, eine köstliche Figur als Herr von Heinzenfeld, wurden mit stürmischem Beifalle herausgerufen. Letzterer, der sich schon auf dem Wege nach Hause befunden, erschien im Mantel, und veranlaßte dadurch Ersteren noch zu einem artigen, mit Jubel aufgenommenen Bonmot.

Freitag, den 13ten: „Johann von Paris", Oper in 2 Acten, nach dem Französischen des St. Just, von Joseph von Seyfried, Musik von Boieldieu. Nach unserer Meinung das Meisterwerk des berühmten, auch im hohen Alter noch kräftig und heiter gewesenen Componisten, und unter den französischen wohl mit Recht eine Lieblingsoper der Deutschen. Herr Scheele, heute besser bei Stimme, sang seine Parthie in der Titelrolle brav und sicher, eben so Herr Hesse als Seneschall, obgleich wir überzeugt sind, daß er, ●t mehr Aufmerksamkeit auf den Gesang, noch besser hätte singen können. Bei der Mad. Hänsel müssen wir bedauern, daß die ihr zu Gebote stehenden Gesangmittel dem Fleiße und der Anstrengung, welche sie sichtlich auf die Ausführung der Parthie der Prinzessin verwandte, nicht gleich kamen. Als Page trat Dem. Henschel als Gast auf. Eine schöne, obgleich vielleicht nicht sehr kräftige Stimme, reine Intonation und richtiges Tactgefühl, verbunden mit einem gefälligen Aeußern, sprechen für den Beruf derselben zur Sängerin. Sie ist, wie wir vernommen, noch sehr Anfängerin auf der Bühne, und wir entschuldigen deshalb gerne ihr mangelhaftes Spiel und wünschen ihr Glück zur begonnenen Laufbahn und rühmliches Fortschreiten auf derselben. Die Chöre gingen gut und das Orchester executirte gleichfalls gut. Nur wissen wir nicht, weshalb gleich zum Anfange des Allegro's der Ouvertüre das den Bratschen gebührende Solo vom Violoncell gespielt wurde. Wir müssen von unserm braven Herrn Musik-Director Alsdorf glauben, daß hierzu triftige Gründe vorhanden waren, denn sonst wäre es allerdings ein Mißgriff gewesen. Nothstand aber entschuldigt Manches. Das Haus war ziemlich gefüllt, nur auf den Sperrsitzen zeigten sich große Leeren.

Sonnabend, den 14ten, kein Schauspiel.

Mit dem Schlusse unsers Berichts beschäftiget, müssen wir leider erfahren, daß unsere Theater-Relationen als zu allgemein und nicht ausführlich ins Einzelne gehend, nur wenigen Beifall finden, und statt ihrer, Berichte, wie die meistens fast wörtlich aus Journalen abgeschriebenen und mit fader Lobhudelei durchwebten unsers entschwundenen hochgeehrten Herrn Vorgängers, mit Sehnsucht zurückgewünscht werden. So sehr wir es auch zu bedauern haben, daß unser Bestreben sich nur einer getheilten Approbation erfreuet, so wenig können wir uns entschließen, als Jemandes Nachbeter aufzutreten, oder unserer Ueberzeugung Gewalt anzuthun, die wir beständig mit Gründen zu rechtfertigen gerüstet sind. Wir werden uns daher auch erlauben, sie stets ohne besondere Rücksicht mit Freimuth und Unpartheilichkeit auszusprechen, und denken dabei an Göthes und Schillers Xenie:

Seht Ihr den Grad ad Parnassum, so bittet
Höflichst ihm ab, daß Ihr Euch andere Wege gewählt.

Wir erlauben uns, das kunstliebende Publikum unserer Stadt auf das Kunst-Kabinet des Herrn Mechanikus Möller aufmerksam zu machen, welches von Copenhagen zu uns gekommen ist und noch in diesem Herbste nach Petersburg abgehen wird. Dasselbe ist nur auf kurze Zeit im Saale der Brauer-Compagnie zur Ansicht aufge-

stellt, und besteht aus mit dem künstlichsten Mechanismus eingerichteten beweglichen Wachsfiguren in Lebensgröße (Automaten). Es empfiehlt sich durch Schönheit und Reichhaltigkeit der Gegenstände, und hat bisher an allen Orten, wo es gezeigt worden, den größten Beifall gefunden.

Mittheilungen aus der Provinz.

Hiddensee. Am Dienstage, den 13ten d. M., sah man in der Entfernung von hier ein schwedisches Dampfschiff in der Ostsee der rügenschen Küste zusteuern. Dasselbe ging in der Gegend vom Wittower Posthause, unweit der Seetonne, vor Anker. Der Führer des Schiffs, Capitain Amén und einige Schiffsmannschaften von demselben Schiffe, der Löwe, welches 9 Fuß tief geht, gingen mit einem Boote von dem Schiffe ab und sollen, wie man vernommen, die Tiefe des hiesigen Fahrwassers untersucht haben. Nach Verlauf von etwa 4 Stunden wurde das Anker des Löwen gelichtet und soll derselbe seine Probe-Rückfahrt nach Ystadt wieder angetreten haben. Ueber das Resultat der Untersuchung des Fahrwassers, Seitens dieser Commission, ist man unbekannt geblieben; so viel soll indeß ganz gewiß seyn, gesagt wenn diese Untersuchung des Neuen-Fahrwassers doch ganz gewiß der Zweck gewesen, daß auch diese Commission die Tiefe, gleich einer erst neulich geschehenen Untersuchung des Neuen-Fahrwassers von 9 Fuß Preuß. Maaß, befunden haben muß —.

Ueber die heute, am 2. September, auf der Anklamer Bahn ausgeführten Rennen, erhalten wir in folgendem, den vorläufigen Bericht. —

Richter-Amt:

Herr Landrath Grafen von Schwerin-Schwerinsburg.

Surveillance:

Herr Amtmann Heldberg-Streutensee,
Herr Kreis-Secretair Stavenhagen.

Wägen:

Herr Kreis-Deputirter von Schwerin-Dargebel.

Disposition über das Ablaufen der Rennpferde:

Herr Landrath Baron von Maltzahn-Sommersdorff.

Empfangnahme der Wettgelder:

Herr Kreis-Secretair Stavenhagen.

I.

Rennen um den von Seiner Königl. Hoheit dem Kronprinzen gnädigst bewilligten Humpen.

Pferde jeden Alters und Landes. — Eine halbe deutsche Meile, doppelter Sieg. — 15 Frd'or Einsatz, 10 Frd'or Reugeld. — Dreijährige 115 U., vierjährige 136 U., fünfjährige 150 U., ältere 158 U. — Stuten und Wallache 3 U. erlaubt.

Der Sieger erhält die Geld-Einsätze und den Besitz des Humpens auf ein Jahr. Im nächsten Jahr muß er ihn vertheidigen, oder Reugeld zahlen. Wer ihn zum dritten Male gewinnt, behält ihn zum Eigenthum.

Vertheidiger: Herr Graf von Plessen-Ivenack.

1) Herrn Grafen von Plessen-Ivenacks brauner Hengst Fright vom Young-Phantom aus einer Whisker Mare, 5 Jahr alt.
   Reiter: roth, grüne Aermel, schwarze Kappe.
2) Herrn Nathusius-Hundisburgs brauner Wallach Tally-Hoo vom Lottery Mutter vom Sultan, 7 Jahr alt.
   Reiter: orange, weiße Aermel, orange Kappe.

Tally-Hoo wurde zurückgezogen, weil er es nicht wagte, mit einem so bedeutenden und gefährlichen Gegner, wie der berühmt gewordene Fright, in die Schranken zu treten, und demnach ward zum allgemeinen Bedauern dies Rennen nicht zur Ausführung gebracht.

Fright ging über die Bahn und setzte dadurch den Herrn Grafen von Plessen-Ivenack, nach dreimaliger Vertheidigung und Sieg, der höchsten Bestimmung Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen zufolge, in den Besitz des schönen Humpens, dessen sich der Verein seit dem Jahre 1834 zur Disposition zu erfreuen hatte. — Wir haben ihn zwar in die Hände des achtbaren Vertheidigers gegeben, obgleich wir anderer Seits uns nur mit Schmerz von dem Kleinod getrennt, was wir der Gnade unseres hohen Protektors zu verdanken gehabt haben. —

II.

Rennen um den von der Stadt Anclam ausgesetzten Pokal.

Herren reiten. — Pferde jeden Alters, auf dem Continent geboren. — ¼ deutsche Meile. — Einfacher Sieg. — Gewicht nach dem Statut.

Es erschienen:

1) Herrn Lieutenants von Bonin, vom 2ten Kürassier-Regimente, Fuchsstute Aline vom Hurly-Burly aus einer Doolin-Stute, 6 Jahr alt.
   Reiter: der Herr Besitzer.
2) Herrn Amtmanns Heldberg zu Streutensee brauner Hengst Dowson vom Herodot, 4 Jahr alt.
   Reiter: Herr Mehlefeld.
3) Herrn Lieutenants von Krauthoff auf Jamitzow brauner Hengst Young Hurly-Burly, 6 Jahr alt.
   Reiter: der Herr Besitzer.
4) Herrn Landmarschall Baron von Maltzahn-Sarows Fuchshengst Rococo vom Figaro und der Missy, 5 Jahr alt.

Da dies Rennen nur für Continental-Pferde bestimmt war, so mußten die außerdem noch gemeldeten, auf dem Programm bereits verzeichneten

Schimmelstute vom Comus und der Pugnator, 6 Jahr alt,
dem Herrn Landmarschall von Maltzahn auf Sarow, so wie
brauner Wallach Tally-Hoo vom Lottery, Mutter vom Sultan, 7 Jahr alt.
dem Herrn Nathusius-Hundisburg angehörig, beides englische Pferde, zurückgenommen werden. —

Gleichmäßig war das Abreiten. Hurly-Burly übernahm die Führung, gefolgt von der Aline, Rococo und dem Dowson. Der Reiter des Letzteren verfehlte das Tempo dadurch, daß er sein sehr kräftiges Pferd Anfangs nicht genug zügelte; der Dowson würde sicher Ausdauer bewiesen haben, allein er wich durch den beregten Umstand schon bei der ersten Biegung aus der Bahn, während die übrigen Reiter den richtigen Lauf fortsetzten; Hurly-Burly und Rococo liefen oft Kopf an Kopf, während Aline etwas zurückblieb, bei der dritten Biegung setzte sich Rococo an die Spitze, Aline aber verließ die Bahn. Von der vierten Biegung der Längstbahn-Seite, begann ein scharfes Rennen, so daß um kaum eine Länge Rococo dem Hurly-Burly den Sieg überlassen mußte. Herr Lieutenant von Krauthoff empfing den geschmackvoll gearbeiteten Pokal aus den Händen des zeitigen Magistrats-Dirigenten. — Das Rennen dauerte 2 Minuten 17 Secunden.

III.

Unterschriftsrennen № 4.

Proponent: Herr Kammerherr Baron v. Maltzahn-Cummerow.

Rennen mit Continental-Pferden. — ¾ deutsche Meilen. — Gewicht nach dem Statut. — 10 Frd'or Einsatz, 5 Frd'or Reugeld. — Unter 6 Unterschriften kein Rennen. — Unterschrifts-Schluß am 31sten December 1838. — Zu nennen, wie zu den anderen Anclamer Rennen.

1) Herrn Grafen Henckel von Donnersmark braune Stute My Lady vom Zany, Mutter vom Master Henry, 4 Jahr alt.
   Reiter: weiß und blau gestreift, schwarze Kappe.
2) Herr Landrath Baron von Maltzahn-Sommersdorff nannte des Herrn Grafen von Plessen-Ivenacks Schimmel-Stute Caburn vom Zany aus der Alecto, 3 Jahr alt.
   Reiter: blau und gelb, rothe Kappe.
3) Herr Carl Lichtwald auf Laukwitz des Prinzen Carl Biron von Curland schwarzer Hengst Don Juan vom Mis-Graco aus der Serapallini, 6 Jahr alt.
   Reiter: roth und gelb, schwarze Kappe.
4) Herrn von Oertzen-Quillows brauner Hengst Amintor vom Hurly-Burly aus der Hit or Mis Mare, 3 Jahr alt.
   Reiter: roth, gelbe Aermel, schwarze Kappe.
5) Herrn Kammerherrn Baron von Maltzahn-Cummerows brauner Hengst Mandarin vom Belshazzar aus der Schwester des Coulon vom Whisker, 3 Jahr alt.

6) Herr Baron von Maltzahn-Rottmannshagen hat nicht genannt.
7) Die Unterschrift des Herrn Landschafts-Directors Grafen von Schwerin-Putzar ist durch dessen erfolgten Tod erloschen.

Reugeld wurde gezahlt für Mandarin und für das ad 6 nicht genannte Pferd.

Abreiten erfolgte im ruhigen Tempo, alle vier Pferde hielten sich in bewunderungswürdiger Nähe beisammen. Bei der zweiten Ecke entwickelten sie eine schärfere Pace, die sich bei der dritten Biegung bedeutend verstärkte. Amintor an der Spitze, Don Juan folgte, My Lady ward von ihrem Reiter geschont; bei der letzten Ecke entwickelte sie aber größere Schnelle, so daß sie ihren Gegner Amintor um eine Pferdekopfslänge hinter sich ließ und das Ziel in 2 Minuten 19 Secunden erreichte. Don Juan war gutes dritte Pferd, die Cabura nahm den vierten Platz ein. —

IV.

Rennen um den Vereinspreis.

Pferde jeden Alters und Landes. — ¼ deutsche Meile. — Gewicht nach dem Statut. — 10 Frd'or Einsatz, 5 Frd'or Reugeld. — Unter drei Concurrenten kein Rennen.

Der Sieger erhält den Vereinspreis von 50 Frd'or und die Zusätze bis auf einen Einsatz, den das zweite Pferd zurück bekommt.

1) Herrn Nathusius-Hundisburgs Fuchs-Hengst vom Hockee-Pockee, Mutter vom Tramp, 3 Jahr alt.
   Reiter: orange, weiße Aermel, orange Kappe.
2) Herrn Carl Lichtwald-Lanckwitzs brauner Hengst, Bruder des Marvel vom Muley aus der Lacerta vom Zodias, 3 Jahr alt.
   Reiter: grün und weiß, schwarze Kappe.
3) Herrn Baron von Biel-Zierows Fuchshengst Helicon vom Alphons, Mutter Gallopade vom Reveller, 3 Jahr alt.
   Reiter: blau, scharlachrothe Aermel, schwarze Kappe.
4) Herrn Grafen von Plessen-Ivenacks Schimmelstute Cabura vom Zany aus der Alecto vom Herodot, 3 Jahr alt.
   Reiter: roth, grüne Aermel, schwarze Kappe.

Der braune Hengst, Bruder des Marvel, und die Schimmelstute Cabura wurden zurückgezogen und Reugeld für sie bezahlt. — Der Fuchshengst vom Hockee-Pockee und der Fuchshengst Helicon liefen regelmäßig vom Pfosten ab, hielten sich schön oft Kopf an Kopf beisammen und ließen das Rennen bis nach der dritten Biegung unentschieden, da setzte sich der Hockee-Pockee an die Spitze, übernahm die Führung in stärkster Allüre und siegte nach 2 Minuten 14 Secunden.

So endeten für dies Jahr hier die Rennen auf unserer Bahn, mit der Aussicht, daß sie im nächsten Jahre ausgebreiteter hier erscheinen werden, da einmal die uns so lange von der Stadt-Behörde verheißene feste Bahn nunmehro überwiesen werden wird, ferner uns zur Erlangung eines Staatspreises im nächsten Jahre von Sr. Excellenz dem Herrn Minister des Innern und der Polizei die Zusicherung geworden und endlich bereits folgende Rennen proponirt sind, wozu bis zu den bestimmten Terminen noch Unterschriften werden angenommen werden, als:

I.

Rennzeit 1840. — Continental-Pferde. — ¼ deutsche Meile. — Gewicht nach dem Statut. — 10 Frd'or Einsatz, 5 Frd'or Reugeld. — Unter 6 Unterschriften kein Rennen. — Unterschriftsschluß: 31sten December 1839. — Zu nennen, wie zu den anderen Anclamer Rennen.

(gez.) Graf von Plessen.
von Owstin-Dallow.
Carl Lichtwald.
Graf Henckel von Donnersmark.
Nathusius-Hundisburg.
Baron von Maltzahn-Cummerow.

II.

Rennzeit 1840. — Continental-Pferde. — Eine halbe deutsche Meile. — Gewicht nach dem Statut. — 10 Frd'or Einsatz, 5 Frd'or Reugeld. — Unter 6 Unterschriften kein Rennen. — Unterschriftsschluß: 31sten December 1839. — Zu nennen, wie zu den anderen Anclamer Rennen.

(gez.) Graf von Plessen.
Graf Henckel von Donnersmark.

III.

Rennzeit 1840. — Steeple Chase. — Eine deutsche Meile. — Das vom Directorio ausgesuchte Terrain wird vorher sämmtlichen Concurrenten gezeigt. — Ohne Gewichtsausgleichung. — 10 Frd'or Einsatz, 5 Frd'or Forfeit. — Es dürfen Pferde eines Anderen genannt werden. — Nennen bis zum Termin der übrigen Anclamer Rennen.

(gez.) Baron von Maltzahn-Sarow.
A. von Maltzahn-Gültz.
Graf von Schwerin-Schwerinsburg.
von Neetzow-Kagenow,
Baron von Sobeck-Zarnthin.
C. von Maltzahn-Sommersdorff.
von Buggenhagen-Züssow.
von Bonin.
Carl Lichtwald.
Hart.

IV.

Rennzeit 1840. — Unterschriftsrennen für Pferde jeden Landes und Alters. — Eine halbe deutsche Meile. — Gewicht nach dem Statut. — 20 Frd'or Einsatz, 10 Frd'or Reugeld. — Unter 6 Unterschriften kein Rennen. — Unterschriftsschluß bis zum 1sten Mai 1840. Nennen bis zum 1sten September 1840.

(gez.) Carl Lichtwald.
Losshagen.
Nathusius-Hundisburg.
Graf von Plessen.

V.

Rennenzeit 1840. — Offiziere, oder denen Provenent es vorlegt, reiten. — 5 Frd'or Einsatz, ½ Forfeit. — Inländische Pferde jeden Alters. — Gewicht nach dem Statut. — Zu unterzeichnen bis 8 Tage vor dem Rennen. — ¼ deutsche Meile.

(gez.) Fr. von Bonin, Lieutenant im 2ten Kürassier-Regiment.
von Buggenhagen-Züssow.
A. von Krauthoff.
C. von Maltzahn-Sommersdorff.
Carl Lichtwald.

VI.

Anclamer Rennzeit 1843. — Für drei Jahre alte Pferde. — Gewicht nach dem Statut. — ¼ deutsche Meile. — 10 Frd'or Einsatz, 5 Frd'or Reugeld. — Nennen bis zum 31sten December dieses Jahres. — Keine Geburt, kein Forfeit. — Unter 6 Unterschriften kein Rennen. — Die Geburt des Füllens mit Angabe des Geschlechts, Farbe und Abzeichen ist innerhalb acht Tagen beim Secretair des Vereins anzuzeigen.

(gez.) C. von Maltzahn-Sommersdorff.
Carl Lichtwald.
George Lichtwald.
von Neetzow für von Gentzkow-Brook.
von Krauthoff-Jamitzow.
von Owstin.
Hart.
Nathusius Hundisburg.
Baron von Maltzahn-Cummerow.

Anclam, den 2. September 1839.

Das Directorium des Vereins für Pferdezucht und Pferde-Dressur.

v. Maltzahn-Sommersdorff. Slavenhagen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 38.)

Beiblatt der Sundine.

№ 38. Stralsund, Mittwoch den 18. September 1839.

Tages-Begebenheiten.

Der junge Ladendiener, der, wie alle Zeitungen berichtet haben, die Königin Victoria auf einem Spazierritte im Hyde-Park durch drohende Geberden beleidigte, hat in seinem an Ihre Majestät gerichteten Brief betheuert, daß er keineswegs die Absicht gehabt habe, seine Souverainin zu beleidigen. Dieser Brief ist durch die Londoner Blätter zur öffentlichen Kunde gekommen.

„Ich war,“ heißt es darin, „an dem Reitertrupp vorübergekommen, ohne daß ich wußte, daß Ihre Majestät mit demselben ritten; einer der Grooms oder Stallknechte, der, wie ich später erfahren habe, James Light heißt, benachrichtigte mich davon. Da mein Pferd wild und unbändig geworden war, konnte ich nicht gleich aus dem Wege biegen, und da faßte James Light mit einer Unverschämtheit, die ich nicht beschreiben kann, den Zügel meines Pferdes und suchte es zurück zu führen. Die Geberden, die ich vielleicht gemacht habe, galten nur dem brutalen Wesen dieses Mannes, über den ich mich zu beklagen hatte, und man hat sie höchst seltsam ausgelegt. Ich kann Ihre Majestät versichern, Sie würden mich, wenn sich Ihr Groom nicht so roh gegen mich benommen hätte, nicht einmal gesehen haben, und Ihr Spazierritt wäre nicht durch eine für Sie und mich so unangenehmen Vorfall gestört werden.“

Da alle Umstände die Wahrheit der Angaben des fashionablen Ladendieners bestätigten, dessen Schuld eigentlich nur war, daß er spazieren ritt ohne ein Pferd führen zu können, so wurde er ohne Weiteres in Freiheit gesetzt. — In andern Ländern hätte er sein schlechtes Reiten im glücklichsten Falle mit einer Untersuchungshaft von ungefähr drei Jahren büßen müssen.

Am 16. September ist in Braunschweig die Capelle neben dem Denkmale für die Schillschen Krieger, die ohne Urtheil und Recht von den Franzosen erschossen wurden, eingeweiht werden. Die Churfürstin von Hessen-Kassel hat dieser Kapelle kürzlich eine aus der Werkstätte des Professors Henschel in Kassel hervorgegangene Glocke geschenkt, welche jedes Jahr am 14., 20. und 22. Juli und am 16. September, wo jene tapfern Männer in Braunschweig und Wesel ihre Vaterlandsliebe mit dem Tode büßten, geläutet werden soll. Auch der König von Preußen hat seine Theilnahme an dem Denkmale kund gethan, indem er die Gegend ringsum in Gartenanlagen umwandeln ließ, und der König von Baiern hat der Capelle Schills Büste, von Stiglmayer trefflich gearbeitet, bestimmt.

In Colmar schlugen sich vor einigen Tagen zwei Familienväter, der eine Vater von fünf Kindern, auf krumme Säbel und blieben beide auf dem Platz.

Unlängst mußte in Maikammer in Rheinbayern ein wüthendes Pferd getödtet werden, welches 28 Tage vorher von einem tollen Hunde gebissen war.

Ein kleiner Felddieb in der Nähe von Aix (Frankreich) wurde von dem betheiligten grausamen Besitzer dergestalt angebunden, daß er den Angriffen eines Bienenschwarmes ausgesetzt war, an dessen Stichen er starb. Der Thäter ist im Gefängnisse.

Bei Innspruck wurde dieses Jahr zum Andenken an die Feierlichkeit bei der Tyroler Huldigung im J. 1838, eine Nachfeier veranstaltet, ein sogenanntes Huldigungs-Schießen. Schützen aus ganz Tyrol waren zugegen, unter ihnen auch einige aus Passeyr, gekleidet, wie es Hofer war, und alle bewährten den alten Ruhm, in der musterhaften Handhabung ihrer Stutzen (Büchsen). Aus freier Hand, (denn keiner darf seinen schweren Stutz auflegen), schossen sie auf eine 2 Fuß große Scheibe, welche 150 Schritte weit entfernt war, und auch kein Einziger fehlte die Scheibe. Alle Augenblicke wurde die Kanone gelöst, immer wurde in das Schwarze geschossen, und in 2 Stunden der Mittelpunkt 6 Mal getroffen. Die Leute, welche an der Scheibe die Schüsse anzeigen müssen, traten gar nicht hinter die Wand, sondern blieben nur einige Schritte seitwärts von der Scheibe stehen, denn sie wissen schon, daß sie da vollkommen sicher sind. Dieses Schießen wurde 8 Tage gehalten, und 400 Schützen waren dazu zusammengekommen. Jeder Schütze mußte für 8 Schüsse 16 Guld. C.-M. erlegen, mehr als 8 Mal durfte er nicht schießen, und traf er nicht schwarz, so war sein Geld verloren. Die 400 Schützen erlegten also 6400 Gulden, welche unter die besten vertheilt wurden; die zwölf vorzüglichsten empfangen überdieß noch, als Geschenk des Kaisers, Fahnen, an welchen 2 bis 30 Ducaten befestigt sind. Der Hang zum Schießen ist bei den Tyrolern so groß, wie in andern Gegenden das Kartenspiel. Mancher Bauer verkauft seine letzte Kuh oder seinen letzten Rock, um nur die 16 Gulden für 8 Schüsse auf der Schießstatt zusammenzubringen. Viele treiben das ganze Jahr nichts weiter, als daß sie mit ihren Stutzen von einer Schießstatt zur andern gehen, um ihr Glück zu versuchen. Natürlich kann dadurch ein guter Schütz vieles Geld gewinnen, die meisten von ihnen aber verlieren Hab und Gut auf der Schießstatt.

In Tannroda, im Großherzogthum Weimar, ereignete sich am 31. August der Unglücksfall, daß ein neunjähriger Knabe in Folge des Genusses von Tollkirschen starb, nachdem er 20 Stunden lang die fürchterlichsten Qualen ausgestanden hatte. In der Meinung, eßbare Kirschen gefunden zu haben, hatte er eine beträchtliche Menge der giftigen Früchte zu sich genommen. Bei der Section des Leichnams fand sich eine große Zahl derselben noch unverdaut vor. Möge dieser traurige Vorfall Gelegenheit geben, die Jugend wiederholt auf die Gefährlichkeit des Genusses von Giftgewächsen aufmerksam zu machen!

Die Zeitungen aus Java enthalten unter Anderm einen Bericht aus Lebak über ein trauriges Ereigniß. Eine Frau aus dem Dorfe Malang-Ringa hatte sich am 11. April Morgens mit ihren drei Kindern nach dem Felde begeben, um dort zu arbeiten. Da Nachmittags ein Gewitter drohte, befahl sie ihren beiden älteren Kindern, einem Mädchen von 18 und einem Knaben von 8 Jahren, nach Hause zu gehen, sie selbst wollte mit dem jüngsten, 8 Monate alten, Kinde nachfolgen. Nachdem sie noch einige Zeit verweilt, eilte sie mit dem Kinde auf dem Arm nach Hause. Etwa auf halbem Wege kam sie an ein Wachthaus und verweilte hier ein wenig, um den Wächter anzurufen. In demselben Augenblick sprang ihr aber ein Tiger auf die Schulter, biß sie und packte das Kind. Nachdem die Frau einige Zeit mit dem Thiere sich herumgebalgt und dabei das Kind bereits ganz zerfleischt worden war, mußte sie das Kind endlich loslassen. Der Tiger sprang nun mit dem Kinde davon, während die Frau Hülfe rufend nachlief. Ein Einwohner, hierdurch aufmerksam geworden, setzte ebenfalls dem Tiger nach, so daß dieser endlich seine Beute fallen ließ; das Kind war indeß bereits todt. Als die Frau nun mit ihrem Begleiter und dem Leichnam des Kindes nach Hause kam, fragte sie nach den beiden ältesten Kindern, die sie früher nach Hause gesendet; aber Niemand hatte sie gesehen. Jetzt versammelten sich mehrere Einwohner des Dorfes und zogen nach dem Wachthause, wo die Frau von dem Tiger angefallen worden war. Bald entdeckten sie Blutspuren und nicht weit davon auch die Ueberreste

der Kinder, welche der Tiger gewürgt, zum Theil aufgefressen, zum Theil für ein folgendes Mahl eingescharrt hatte. Die Mutter selbst war so schwer verletzt worden, daß man zu ihrer Wiederherstellung keine Hoffnung hatte.

Obgleich es eine, auf Erfahrung beruhende, ziemlich bekannte Thatsache ist, daß convexe, die Form der Brenngläser nachahmende, Wasserflaschen u. s. w. Feuersbrünste veranlassen können, wenn sie die Sonnenstrahlen auf entzündliche, in ihrer Brennweite befindliche, Gegenstände concentriren, so verdient doch ein, am 1. September, Nachmittags, in Köln vorgekommener neuer Fall bekannt zu werden. Die Sonnenstrahlen fielen nämlich auf eine mit Wasser angefüllte Flasche, und entzündeten die Decke des Tisches, auf welchem diese stand. Glücklicher Weise wurde jedoch die Gefahr frühzeitig entdeckt, und das Feuer im Entstehen gelöscht; wogegen, bei etwaniger Abwesenheit der betreffenden Hausbewohner, das Unglück groß werden konnte. — Möge dieser Vorfall auf das Neue dazu dienen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu richten, um möglichem Unglück und Schaden vorzubeugen.

Der Kaufmann Sarytschew in Pokrow (Rußland), bekannt dadurch, daß er auf seine alleinige Kosten eine Kathedrale in seinem Wohnort bauen ließ und dafür 300,000 Rubel ausgab, ist, 63 Jahr alt, gestorben.

In Valence, Dep. de Drôme (Frankreich), hat der Brand eines Hauses in der Nacht zum 25. August großen Kummer verursacht, indem das Feuer das Haus sogleich von allen Seiten einhüllte und acht Personen, nämlich eine alte Frau, ihre 3 Töchter und ein Sohn von 20 Jahren, 2 kleine Kinder von einer andern Familie und ein Arbeitsmann, in den Flammen ihren Tod fanden. Man behauptet das Feuer sei angelegt gewesen.

Ein Criminalprozeß, welcher seit mehreren Tagen die Spalten Pariser Zeitungen füllt, ist am 30. August in Bourg, Dep. des Ain, durch ein Todesurtheil beendigt worden. Der Notar Peytel, angeklagt, seine Frau und seinen Diener umgebracht zu haben, ist von den Geschwornen für schuldig erklärt, und von dem Gerichtshofe zum Tode verurtheilt worden. Der Mörder hatte sich erst vor einigen Wochen mit seiner ermordeten Frau, einer liebenswürdigen jungen Person, verehelicht, und vollführte die That auf der Landstraße in seinem Wagen, indem er zuerst seine neben ihm sitzende Frau durch zwei Pistolenschüsse, dann aber auch seinen treuen Bedienten tödtete, damit der Verdacht des Mordes und Selbstmordes auf diesen falle und das Verbrechen ohne Zeugen bliebe.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 16. Septbr.

Während der letzten Tage voriger Woche ist nur sehr wenig in Waizen gehandelt worden. Man forderte letztbezahlte Preise, welche Käufer nicht zum Vollen bewilligen wollten. Am Landmarkt wurde dagegen ein wenig mehr wieder bezahlt. Roggen in loco ist auch wieder ein wenig höher und bis 30½ Rthlr. bezahlt; auf Lieferung pr. Frühjahr ist es dagegen matter damit und zu 28½ Rthlr. geschlossen worden. Sommer-Getreide, wie letztgemeldet.

Hamburg, vom 12. Septbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	414.468	ℛ	Gerste, Saal.	—.—	ℛ
weißer	425.468	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	408.465	„	Sommer	168.174	„
Märkischer	414.468	„	Winter	174.186	„
Magdeb.	402.456	„	Hafer, Mecklenb.	156.171	„
Poln.	384.462	„	Holst.	150.168	„
Mecklenb.	390.465	„	Eider.	120.132	„
Holst.	375.444	„	Bohnen, große	234.261	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	186.222	„	Erbsen, Mecklenb.	204.270	„
Mecklenb.	180.216	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	174.204	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	174.204	„	Holst.	—.—	„

London, vom 6. Septbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	71s 10d	37s 11d	26s 8d	41s 6d	42s 7d	41s 1d
Aggregat v. 6 Wch.	71s 4d	38s 1d	26s 9d	46s 2d	41s 4d	41s 1d
Zoll bis z. nächst. M.	6s 8d	4s 01d	7s 9d	1s —d	8s —d	8s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 16. Septbr. 1839.		Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔ wiegend, à Schffl.	2	—	—	-	2	10	—
Roggen,	114—122 ℔ „ —	1	3	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔ „ —	—	20	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔ „ —	—	20	—	-	—	23	—
Hafer,	66—74 ℔ „ —	—	16	—	-	—	18	—
Erbsen	—	1	3	—	-	1	5	—
Malz	à Last von 72 Schffl.	50	—	—	-	52	—	—
Rappsaamen	à Schffl.	2	12	6	-	2	15	—
Rübsen	à Schffl.	2	10	—	-	2	12	6
Leinsaamen	à Schffl.	1	20	—	-	1	27	6
Buchwaizengrütze	à Schffl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen	—	3	22	—	-	4	8	—
Gerstgrütze	—	3	6	—	-	3	6	—
Kartoffeln	—	—	6	—	-	—	10	—
Butter	à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier	à Stiege	—	4	—	-	—	5	—
Stroh	à Ctnr.	—	12	—	-	—	13	—
Heu		—	15	—	-	—	16	—

Greifswald, den 14. Septbr. 1839.		Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔ wiegend, à Schffl.	2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122 ℔ „ —	1	4	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔ „ —	—	24	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔ „ —	—	22	6	-	—	23	—
Hafer,	66—74 ℔ „ —	—	17	6	-	—	19	—
Erbsen	—	1	4	—	-	1	6	—
Malz	—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen	à Schffl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 14. Septbr. 1839.		ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132 ℔ wiegend, à Scheffel	1	24	-	1	30
Roggen,	117—128 ℔ „ —	—	30	-	—	34
2zeilige Gerste,	105—108 ℔ „ —	—	20	-	—	30
Hafer	66—74 ℔ „ —	—	18	-	—	22
Erbsen	—	—	32	-	—	36
Sommer-Rapp	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	—	1	16	-	1	26
Dötterſaamen	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	—	1	16	-	1	22

Wolle.

Hamburg, vom 10. Septbr.

Für Lammwolle zu 21 à 23 β, Locken- zu 14½ à 15 β, Pellwolle zu 15 à 17 β und in ord. Wollen von 7½ à 10 β sind in den letzten 8 Tagen einige Aufträge eingegangen und demnächst hier von den verschiedenen Lagern gekauft worden; in Vließwolle hingegen, wovon die Vorräthe noch außergewöhnlich groß sind, ging fast nichts um. — Die Meinung für diesen Artikel ist durchweg noch immer gut, wofür die festen Preise den besten Beweis liefern, man kann selbst kleine Partien nicht billiger als vor einigen Wochen kaufen.

London, vom 6. Septbr.

Die Auctionen über Colonial-Wollen sind beendigt. Es hatten sich dazu viele Käufer eingefunden und der ganze Bestand von 10,570 Ballen wurde verkauft. Der jetzige höhere Discento, im Vergleich mit der Zeit der Juli-Auctionen, ließ etwas niedrigere Preise vermuthen, was jedoch durch die starke Konkurrenz der Käufer verhindert wurde. Nur feine Sorten wurden etwas gedrückt, wogegen Mittelwolle und Locken guter Qualität gleiche Preise hielten. Das Quantum von ungewaschener Wolle war übrigens kleiner, als man geglaubt hatte, wogegen die von Sidney augenscheinlich durch die dort lange angehaltene Dürre gelitten hatte; dieselbe war von schlechtem Aeußern und schwachem Stapel. Der Umstand, daß man die guten Colonial-Wollen eben so theuer als im Juli bezahlte, während Englische und Deutsche in dieser Zeit um 10 à 13 ₰ im Werth gewichen sind, beweis't, wie sehr unsere Fabrikanten erstere jetzt vorziehen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

11. Septbr. Der ringende Jacob, Beyer, von Kiel mit Käse, Butter und Roggen. 12. La vertue, Schultz, von Poel mit Ballast; Maria, Blandow, von Copenhagen mit Theer; Sebaldus, Peuss; Agneta, Passow; Susanna, Lembcke; Maria, Nagel; Louise, Brüdegam; 2 Gebrüder, Pommeresch; Johanna Sophia, Lewe; Neptunus, Beckmann; Mercurius, Bridegam; Maria, Lockenvitz; sämmtlich von Copenhagen leer. 13. Wilhelmine, Obitz, von Hull mit Kalkstein. 14. Daschingka, Lemcke, von Bergen mit Hering; Maria, Harder; Sophia, Rogge; Maria, Klickow; Carolina, Lewe; Emanuel, Abshagen; sämmtlich von Copenhagen leer; Diana, Robohm, von Wolgast mit Stückgut. 16. Maria, Bastmann, von Copenhagen mit Theer; Anna Catharina, Köning, von Copenhagen leer.

2) In Greifswald:

10. Septbr. Die gute Verwachtung, Kickhoff, von Bremen mit Oel. 12. Gustav, Weidemann, von Newcastle mit Kohlen. 13. Regina Friederika, Kuhrt, von Copenhagen mit Oel.

3) In Wolgast

8. Septbr. Lilla Mathilde, Schwanck, von Leith mit Hering; 2 Gebrüder, Knebel, von Bremen mit Stückgut. 10. Diana, Robohm, von Hamburg mit Stückgut; junge Frederick, Waterborg, von Gröningen mit Ballast; gode Verwagting, van Slois, von Dorkum mit Ballast. 11. Wilhelmine, Rickmann, von Stevens mit Kreide; Elise, Topp, von Memel mit Stückgütern; Gräfin v. Münster, Ulrichs, von Spikerog mit Ballast; Maria, Peters, von Pomerent mit Ballast; Auguste, Wagner, von Rostock mit altem Eisen; Daschingka, Lemcke, von Bergen mit Hering und Thran. 14. Amanda, Tews, von Königsberg mit Hafer.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

11. Septbr. Johannis, Schwartz, nach Copenhagen mit Brennholz; Hoffnung, Rohde, nach Copenhagen mit Hering. 12. Maria, Klickow; Maria Dorothea, Kolwitz; Johanna Catharina, Saatmann; Dorothea, Lindberg; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 16. Carolina, Zaag, nach Leith mit Getreide; Johannis, Bridegam; Christina, Schultz; Albertina, Schluck; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

12. Septbr. Hoffnung, Krüger, nach Stettin mit Gütern. 14. Minerva, Wahlen, nach Hamburg mit Taback. 16. Johanna, Wallis, nach der Ostsee mit Ballast; Bonde, Andersson, nach Schweden leer; Regina Friederika, Kuhrt, nach der Peene leer.

3) Von Wolgast:

12. Septbr. Hoffnung, Haack, nach Kiel mit Rappsaat; Alliance, Jacobson, nach Copenhagen mit Heringen; Diana, Robohm, nach Stralsund mit Stückgütern; Daschingka, Lemcke, nach Stralsund mit Heringen und Thran.

In Shields ist angekommen: 29. August. Victor, Scharnberg, von Stettin. In Memel: 1. Sept. Maria Louise, Peters, von London. In Danzig: 2. Christine, Beug, von London. In Beaumaris: 2. Aurora, Vierow, von Memel. In Pillau: 3. 2 Gebrüder, Priegnitz, und Hertha, Borgwardt, beide von Leith; Commercium, Diedrich, von Hull. In Danzig: 6. Henriette, Steinorth, von Hamburg.

Von St. Martin-de-Ré ist abgegangen: 20. August: Neptunus, Schmiedberg, nach Stralsund. Von Terschelling: 29. Margaretha Louise, Steinorth, nach der Ostsee. Von Danzig: 30. Penelope, Prehn, nach Jersey; 31. Hermine, Völgert, nach England. 1. Septbr. Cupido, Schultz, nach Leith; Friederika, Haeske, nach Liverpool. Von Danzig: 8. Albert Friedrich, Burmeister, nach Newcastle.

Den Sund passirte: 4. Sept. Hermine, Völgert, von Danzig nach London; Cupido, Schultz, von Danzig nach Leith; Friederica, Haeske, von Danzig nach Liverpool; Penelope, Prehn, von Danzig nach Jersey. 7. Gustav Friedrich, Beckmann, von Paimboeuf nach der Ostsee; Mathilde, Bökenhagen, von Leith nach der Ostsee; Gräfin von Essen, Schumacher, von Jersey nach der Ostsee; Minerva, Segebarth, von Truro nach der Ostsee; Fortuna, Schönrogg, von London nach der Ostsee; Concordia, Schulz, von Guernsey nach Danzig.

Schiffs-Nachrichten.

Aus Dover wird vom 2ten d. gemeldet, daß das engl. 400 Tonnen große Schiff Dispatch, am 8. März von Sidney mit einer Ladung Wolle nach London abgegangen, drei Tage nachher in Brand gerathen war, und Passagiere und Besatzung das Schiff hatten verlassen müssen. Der Capitain, der Chirurgus und eine Dame mit zwei Kindern hatten sich dem kleinen Boot anvertraut und waren am 17. März von dem engl. Wallfischjäger Governor Burke aufgenommen und somit gerettet worden. Der Rest der Besatzung und Passagiere, welche das große Boot bestiegen, war nach vielen Gefahren und Leiden am 25. März auf den Inseln Lord Howe gelandet.

Hals, vom 26. August.

Eine Menge Fische vom Wallfisch-Geschlecht kamen diesen Morgen unter Nordmannshagen an, von wo sie langsam nach NO. seewärts fortzogen. Daß sie ziemlich groß und in bedeutender Zahl waren, erhellt daraus, daß die Flossen mehr als mannshoch aus dem Wasser ragten und man mitunter an 10 Wasserstrahlen zugleich sah.

Personalia.

Des Königs Majestät haben geruht, durch die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 18. August c., die erledigte Landrathstelle des Franzburger Kreises dem von den Kreisständen zum ersten Candidaten präsentirten Herrn Regierungs-Referendar und Rittergutsbesitzer Freiherrn von Krassow auf Martenshagen zu verleihen.

Vom 9. bis zum 16. Septbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schneidermeisters Hrn. Schröder T. Des Tagelöhners Schwenn S. Der Anna Sophia Borgwardt S. Des Consuls Herrn Diekelmann S. — S. Marien: Des Regierungs-Secretariats-Assistenten Hrn. Schütt S. Des vorstädtischen Bürgers Tönnies S. Des Tagelöhners Marlow T. — S. Jacobi: Des Kaufmanns Hrn. Rohmuß S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Stadt-Musikdirectors Hrn. Fischer T., 16 W., Magenschwäche. — S. Marien: Des Tagelöhners Evert S., 1 J. 2 M., Auszehrung. Der geschiedenen Giermann S., 16 W., Ausschlag. Des vorstädtischen Bürgers Löw-

nies S., 8 T., Backenkrampf. — S. Jacobi: Des Privatlehrers Hrn. Kometh S., 9 M., Kopfentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Herr Baron Johann Bauer mit Frau Antonie von der Lancken-Wakenitz, verwittweten Baronin von Platen j. 3 M. Der Lehrer in Loitz Hr. Ludwig Wilhelm Ferdinand Jager mit Jgfr. Ulrica Louise Charlotte Ohse j. 2 M. Der Maurergeselle in Barth Joachim Nicolaus Gustav Bischof mit Jgfr. Anna Catharina Wilhelmine Lindberg j. 2 M. Der Schaler zu Parow Johann Heinrich Bars mit Jgfr. Johanna Maria Range j. 2 M. Hr. Postsecretair Carl August Gürtler mit Jgfr. Carolina Dorothea Glöden j. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Branntweinbrenner Hr. Joachim Christian Fick mit Jgfr. Johanna Wilhelmina Jacobina Uecker zum 3 M. Der Schullehrer Hr. Carl Johann Fabriz mit Jgfr. Frederika Maria Lucie Fellmann j. 2 M. Der verstädtische Bürger Johann Berend Stahnke mit Jgfr. Johanna Maria Carolina Fritz j. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Buchbindermeister Hr. Carl Wilhelm Mering mit Jgfr. Johanne Christiane Lode j. 2 M. Der Schuhmacher zu Wirischow bei Treptow a. d. Tollense Carl Martin Christian Stahl mit Jgfr. Maria Carolina Christiana Beyer j. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Lieutenant vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Hr. Albert Karl Friedrich von Puttkammer mit Jgfr. Louise Maria Zimmermann j. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 12. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiold, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Musikus Sperling, Arbeiter Greve, Hr. Lieutenant von Liljebook, Hr. Lieutenant von Boltenstern, Hr. Lieutenant Petersen, Hr. Lehrer Fock, Biutegelhändler Westphal, Arbeiter Samberg.

Greifswald, den 14. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Magister Callesholm, Frau von Witzleben, Frau Geh. Legations-Räthin von Tarrach nebst Begleitung.

Greifswald, den 15. September.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Graf Piper nebst Gemahlin und Bedienung, Backergeselle Grech.

Greifswald, den 17. September.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiold, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Baron von Kirchbach, Hr. Kaufmann Nathanson, Brenner Berphal.

Angekommene Fremde.

Vom 10. bis zum 16. September.

Frau Staatsräthin von Hesse aus Berlin, der Candidat des Predigt-Amts A. Eulenburg aus Sachsen, Hr. Handlungs-Commis J. Böhme aus Dessau, Hr. Buchhändler E. Langbein aus Leipzig, Hr. Lieutenant Kayserling aus Cöslin, Kaufmanns-Wittwe Rude aus Rügenwalde, Hr. Kaufmann W. Riebe aus Stettin, Hr. Mag. philos. C. W. Callesholm aus Upsala und Hr. Assessor Schwarz aus Grimmen; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute Walther nebst Familie aus Berlin, Wollny, Amsberg und Stender aus Stettin, C. F. Trompeter aus Altona, P. Schaberg aus Hagen und C. G. Brapp aus Mainz, der Oberst-Lieutenant a. D. Hr. Graf v. Schmettow aus Schlesien, der Landes- und Stadtgerichts-Director Hr. v. Rabenauer nebst Familie aus Driesen und Hr. Baron von Medem aus Stettin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kaufmann A. Stieler aus Stettin, Hr. Gutsbesitzer H. Espagne aus Culm, Hr. Stud. med. F. Ruberssen aus Bromberg, Hr. Stud. theol. H. Rahmfeldt aus Fürstenwalde, Hr. Pächter E. Beckmann aus Forkenbeck, Hr. Kaufmann Werthmann aus Perleberg, die Herren Stud. med. J. Hekker und C. Stender aus Greifswald, Hr. Kaufmann D. Buchholz aus Stettin, Hr. Landschaftsmaler H. Monsky aus Hirschberg, Hr. Opernsänger C. Otto aus Wermsdorf, Hr. Doctor Bönniger aus Greifswald, Hr. Pächter Holtz aus Freesen, Hr. Conducteur Brockmann aus Anclam, die Herren Apotheker Dunkel aus Bergen und Rekmann aus Sagard, Hr. Postsecretair H. Serlo aus Wolgast, die Herren Kaufleute Schönemann aus Bergen, Schilling aus Stettin, M. Salomon und Rosmann aus Tessin, die Herren Pächter Reims nebst Familie aus Segebadenhau, Wellendorf aus Neumühl und Holtz nebst Frau aus Lönitz, Hr. Inspector Utz aus Grenzin und Hr. Oeconom Müller nebst Frau aus Bute bei Treptow a. d. T.; logiren im „König von Preußen."

Hr. Stud. theol. L. C. Seibel und die Herren Stud. med. C. Zurborn und Anton Winninghoff aus Greifswald; logiren in der „Ressource."

Die Herren Kaufleute L. Aschermann aus Stettin und Brandt aus Berlin, Hr. Pächter A. Stolzenburg aus Gobbin a. R. und die Herren Oeconomen Martens aus Abtshagen und Rüterbusch aus Putbus; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Schauspieler H. Spangenberg aus Glückstadt, Hr. Oeconom C. Siewert aus Wolfshagen, Hr. Conducteur F. Böök aus Bergen, Hr. Dom.-Pächter Meinke aus Dranske und Hr. Forstkandidat W. Lüders aus Burgstedt; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Waffenfabrikant Muhm aus Berlin, Hr. Studiosus Hoppe aus Greifswald und die Prediger-Wittwe Frau von Willich nebst Tochter aus Berlin; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Pächter Andres nebst Frau aus Kalernehl, Dlle. Freudenberg aus Pantow, Hr. Gastwirth Behrens von Stubbenkammer und Hr. Orgelbauer Buchholz nebst Sohn aus Berlin; logiren im „deutschen Hause."

Demoiselle Pfeil aus Greifswald; logirt im Hause Litt. A. 156.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 13. Septbr. 1839.

Paris .... 2 Monat 191¼
" .... kurze Sicht 189¾
Petersburg, pr. R. R. .... 2 Monat 34¼
London .... 2 Monat 13 mk 2½ β
London .... kurze Sicht 13 mk 5¼ β
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 36. 40
" " .... kurze Sicht 36. 15
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 196
Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk ¼ β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant .... 23¼ }
Dän. grob Cour. .... 24¼ }
Neue Zwdr. für voll .... 28 } pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 51¼ }
Conventionsgeld .... 48¼ }
Louis- u. Friedrd'or..... 33¼ }
Neue Zwdr. für voll .. 3⅞ } pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ... 9 }
Louis- u. Friedrd'or ... 5 } pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — 4 }
Louis- u. Frd'or. 13 mk 12 β } das Stück in grob Courant.

Berlin, den 14. Septbr. 1839. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	104	5	—	103	20	—
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—		—	—	69	10	—
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	3½	102	22	6	101	—	—
Ostpreuß. dito	"	100	"	3½	—	—	—	102	11	3
Pomm. dito	"	100	"	3½	103	18	9	103	3	9
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	3½	103	22	6	103	7	6
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	3½	103	7	6	—	—	—
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	13	—	13	—	—

Digitized by Google

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 39. Stralsund, Mittwoch den 25. September 1839.

Die Kinderfresser.

Aus dem Französischen übersetzt von R...... V... in Greifswald.

An einem schönen Abende im Jahre 1685 genoß der Pastor des kleinen Dörfchens Fagehill, welches zur Grafschaft Chester gehört, die frische Luft vor seiner Thür; er saß auf einer Rasenbank, welche man rund um den Stamm einer großen Linde angebracht hatte, und deren dichte Aeste mit ihrem Schatten das Dach der Hütte des Predigers bedeckten. Der Pastor war in der Neige des Lebensalters, seine Kleidung, welche sich nur durch eine untadelhafte Reinlichkeit vor derjenigen der ärmsten Bewohner des Dörfchens auszeichnete, verkündigte, daß, wenn der Diener Gottes die Grundsätze der puritanischen Convenanten angenommen hatte, er nicht durch die Liebe zu zeitlichen Reichthümern geleitet worden war, und die mit einer sanften Physiognomie belebten Züge bezeugten auch, daß die Schwärmerei, welche sich des größten Theils seiner Amtsgenossen in dieser Epoche der Unordnungen, in welcher die religiösen Streitigkeiten mit derselben Erbitterung geführt wurden, als die politischen Kämpfe mit bewaffneter Hand, keinen Zutritt in seine einfache und redliche Seele gefunden hatte.

Die Bibel des Pastors lag geöffnet auf seinen Knieen; aber, sei es, daß er über einige Stellen der heiligen Schrift nachdachte, sei es, daß weltlichere Betrachtungen einen Augenblick die Aufmerksamkeit hemmten, welche er seiner Lektüre widmete, seine Blicke irrten um ihn herum, bald mit einem unaussprechlichen Wohlgefallen auf seine Frau geheftet, welche an seiner Seite saß und nähte, bald auf einen Knaben von fünf bis sechs Jahren, der sich mit einem großen Hunde auf dem Grasplatze herumtummelte, endlich sich bisweilen nach der schönen Landschaft wendend, welche das Pfarrhaus umgab.

Vor dem Rasenhügel, auf welchem der Geistliche saß, und welcher den Kulminationspunkt eines mittelmäßig hohen Hügels bildete, konnte man eine Ebene in einer ziemlich weiten Ausdehnung, von einem tiefen Fluß durchschnitten, erblicken. Dort war es, wo vor Kurzem eine Abtheilung der königlichen Armee mit den Truppen Monmouths zusammengestoßen war. Ein furchtbarer Kampf hatte die Fluthen des friedlichsten der Flüsse geröthet; die Flinten- und Kanonenkugeln, welche Hunderte von Creaturen nach dem Ebenbilde des Herrn geschaffen, dahin rafften, hatten auch hier Spuren ihrer Gewalt in den Weiden hinterlassen, welche den Fluß einfaßten. Stämme von zerschmetterten Bäumen deckten die Erde zur Seite der Todten und Verwundeten.

Eine Woche war seit diesem blutigen Tage verflossen, und die Folgen des Krieges und menschlicher Wuth waren wie durch Zauber verschwunden. Die Opfer hatten durch die Sorgfalt des Pastors ein christliches Begräbniß, ohne Unterschied der Partheien, empfangen. Die Axt der Dorfbewohner hatte die von der Artillerie zerstörten Bäume entfernt; der Fluß hatte lange seine blutigen Ufer abgewaschen und sein Wasser floß so rein, als jemals, unter den Büscheln der Lianen und Wasserlilien, welche ihre langen Blumen auf seiner Oberfläche ausbreiteten. Mit einem Worte, die Natur lächelte den Menschen an, indem sie von allen Seiten ihre stillen Reize darbot, wie, wenn diese schöne Gegend immer das Asyl einer tiefen Ruhe gewesen wäre.

Dies waren die Betrachtungen, welche sich seit einigen Augenblicken dem Geiste des Pastors aufdrängten, als ein Mann von hohem Wuchse hastig aus einem Gebüsche, welches die halbe Seite des kleinen Berges bedeckte, hervorkam, und sich gegen das Haus unsers Pastors wandte. Dieser Mann war mit einem Mantel, dessen Falten sich auf der linken Schulter ausglätteten, indem sie die Hälfte seines Gesichts verbargen, bedeckt; und ein Taschentuch flatterte um seine Schläfen, ihm statt des Hauptschmuckes dienend, so daß es unmöglich war, von Weitem das Gewerbe oder selbst den bürgerlichen Stand dieses Individuums zu errathen. Es war ein Fremder; das war Alles, was der erste Augenblick lehren konnte, und in dieser Zeit der Bürgerkriege konnte jeder Fremde für einen Feind gelten. Auch ist es nöthig, zu erwähnen, daß der beschleunigte Gang, so wie der allgemeine Anblick des Unbekannten wenig dazu geeignet waren, die ehrliche Familie, welche seinem Besuche entgegen sah, zu beruhigen.

Die Frau verließ ihre Arbeit und lief zu dem Kinde welches schon vor Schreck weinte; der Pastor ging einige Schritte vor, indem er eine zurückhaltende und würdige, seinem Amte geziemende Haltung annahm, und der Hund

stellte sich neben seinen Herrn, knurrend aus dem gescheidten Instinkte, von welchem sein Geschlecht, beim Daseyn einer Gefahr, die sich noch nicht offenbart hat, Zeugniß abiegt. Als der Fremde nur noch ein dutzend Schritte von dem Diener der Kirche entfernt war, fing der Hund an wüthend zu bellen, indem er zu dem Neuangekommenen aufsprang.

— Halten Sie Ihren Hund zurück, Herr, sagte der Fremde mit einer starken Stimme; er ist von einer schönen Art, und es würde mir leid thun, ihm Böses zuzufügen.

Indem er diese Worte sagte, schlug er seinen Mantel auseinander und ließ die Uniform eines Dragoners und Waffen sehen, die fähig machten, mit Vortheil wider jede Gattung von Gegnern zu kämpfen.

— Hier, Zampa, rief der Geistliche unruhig seinem Hunde zu, fürchtend, daß die blinde Wuth des Thiers ein Scharmützel anfinge, welches gefährlich werden könnte.

Der Hund gehorchte und stellte sich an die Seite seines Herrn, im Stillen eine doppelte Reihe von Zähnen zeigend, welche nicht zu verachten waren.

— Wer sind Sie, mein Herr, und was wollen Sie? sagte der Geistliche zu dem Soldaten. Wenn Sie hierher allein und in friedlichen Absichten kommen, so haben Sie Nichts von den Bewohnern dieses Fleckens zu fürchten.

— Mein Herr, oder welchen Titel man sonst den Leuten in Ihrer Kleidung giebt, ohne Sie zu beleidigen, sei es gesagt, sie sehen einen armen Cavalier, der nicht eben Großes von Ihren Pfarrkindern fürchtet; aber verteufelt ermüdet ist und zu wissen verlangen möchte, ob er hier eine Herberge für die Nacht und einen Bissen zwischen die Zähne zu legen, finden kann; denn ich will verdammt sein, wenn ich seit gestern mehr als ein frisches Ei in einem Viehhofe, welchen diese Schurken von Rundköpfen den Abend vorher entvölkert hatten, gegessen habe.

— Ich glaube es Ihnen, mein Herr, und würde es selbst geglaubt haben, ohne daß Sie nöthig gehabt hätten, darauf zu schwören. Doch gleichviel, sehen Sie hier mein armes Haus; was es enthält, steht Allen denjenigen zu Dienste, die Hunger und Durst haben. Treten Sie ein, und möge der Friede des Herrn Sie begleiten!

— Amen! rief der Soldat; hier ist, ich wage es zu sagen, eine freie Gastfreundschaft, welche ein cameronisches Wort wohl duldet. Aber sagen Sie mir, Ew. Hochwürden oder Ehrwürden, könnte die Wohlthat dieser Aufnahme wohl einige kleine Ausdehnungen empfangen? Mit andern Worten, würde es mir erlaubt sein, Ihnen zwei oder drei meiner Kameraden vorzustellen, die mich dort unten im Buschholz erwarten, und die ihrer Entkräftung wegen, den Degengurt fest um ihren Leib zusammen ziehen?

— Aus wieviel Männern besteht Ihr Trupp?

— Wir sind vier, wovon einer blessirt, der garnicht in Rechnung gebracht werden kann, wenigstens für jetzt nicht beim Essen.

— Im Gegentheile, denn er wird der Gegenstand unserer besondern Sorge sein. Wenn Sie mich versichern, daß der Friede meines Hauses durch den Aufenthalt, welchen Ihre drei Kameraden diese Nacht darin haben werden, auf keine Weise gestört werden solle, so können Sie sie holen und zu mir führen; sie werden willkommen sein.

— Einen Augenblick! Wir sind für jetzt friedliche Leute, welche nichts weiter verlangen, als unsere Säbel in den Scheiden ruhen lassen zu dürfen. Wir werden uns ohne irgend eine Sorge Ihrer Gastfreiheit anvertrauen, aber, aus Furcht, daß Ihre Dorfbewohner etwa einige Lust bezeigen, mit uns in der Nacht Streit zu suchen, denken Sie nicht, es sei besser, daß unser Eintritt ein wenig verspätet werde und so geheim als möglich geschehe?

— Es ist Klugheit in dem, was Sie sagen, Freund, fuhr der Pastor fort, über die schlecht verhehlte Furcht des Soldaten lächelnd; denn die Bewohner Fagehills, so friedlich wie sie sind, Dank sei Gott und vielleicht auch meinen demüthigen Belehrungen, sind nicht weniger covenantairische Eiferer, wie sie es vor wenigen Tagen bewiesen haben, indem sie die Nachzügler der königlichen Armee neckten, als diese gezwungen war, Chester zu verlassen. Wenn meine Nachbaren wüßten, daß mein Haus diese Nacht vier Soldaten einen Zufluchtsort gewährt, so könnte es geschehen, daß die Achtung, mit welcher sie bis auf diesen Augenblick meinen Charakter geehrt haben, nicht hinlängliche Bürgschaft für Ihre Sicherheit wäre. Also, wie Sie es verlangen, kommen Sie heimlich mit den Ihrigen und warten Sie, bis die Nacht ganz eingebrochen ist.

Der Sergeant, denn solches war der Militairgrad des Soldaten, machte eine Bewegung des Kopfes und der Schulter, welche sowohl für Beifall als auch für Verhöhnung gelten konnte; dann wickelte er sich in seinen Mantel, um das Gebüsch wieder zu erreichen, nicht, ohne mehrere Male den Kopf zur Seite des Dorfes zu wenden, um zu sehen, ob Niemand anders, als der Pastor, Zeuge seines Rückzuges wäre.

Als er verschwunden war, versuchte die Frau des Pastors einige Vorstellungen gegen ihren Mann über die Unvorsichtigkeit, sein Haus den Vertheidigern einer verfluchten Angelegenheit, zu öffnen. Der Geistliche blieb ruhig und unerschütterlich bei der Parthei, die er ergriffen hatte.

— Frau, sagte er zu ihr, das Haus eines Dieners des Friedens, ist ein neutraler Platz, in welchem die Partheien, welche unser unglückliches Land theilen, vergessen werden müssen. Eben sowohl als die Sonne für die Bösen, wie für die Guten leuchtet, soll die Gastfreundschaft dem Bedürfnisse derjenigen zugemessen werden, welche um sie flehen, und nicht anders.

Indessen die menschliche Klugheit verbietet nicht, die Vorsicht zu beobachten, welche das Unglück der Zeiten nöthig macht; deshalb gehe zu Nicolas Shirins, dem Vorstande der Angesehensten unserer Gemeinde; sage ihm, er möge zehn Mann von der Miliz mit Säbeln und Piken bewaffnet, zusammenberufen und sich bereit halten, mit ihnen während der Nacht auf das erste Zeichen zu marschiren; denn „ein Jäger sei auf dem Felde gesehen worden.“ Sage nichts weiter; diese Worte werden hinreichend sein, Shirins ganze Wachsamkeit zu erregen, der ein thätiger und eifriger Mann für die Sache des Herrn ist. Ein Wort zuviel gesagt, würde vielleicht das Blut unserer Gäste fließen machen, und dieses Blut würde meine Ehre beflecken; es würde auf mein Haupt am Tage des Gerichts fallen.

Die Lebens-Gefährtin des Geistlichen ging sogleich und entledigte sich ihres Auftrages mit einer gewissenhaften

Pünktlichkeit. Shirins seiner Seits ließ von den entschlossensten jungen Landleuten zehn die Waffen nehmen und bivouakirte mit ihnen die Nacht unter dem Wagenschoppen seines Hauses, bereit, nach der Richtung, welche ihm würde angewiesen werden, zu marschiren, ohne sich nach der Zahl der Feinde und nach dem Drange der Gefahr zu erkundigen.

Während die Frau des Pastors ihre Pflicht erfüllte, verließen die vier Soldaten das Gehölz, um sich nach der Pfarrwohnung zu begeben. Der Eine von ihnen marschirte als Vortrupp, um ihnen den Weg zu zeigen und gefährlichen Begegnissen zuvorzukommen. Der Prediger erwartete sie vor seiner Thür, und ließ sie mit den Worten eintreten: — Der Friede des Herrn sei mit Euch!

Man hatte in einen der Säle des Hauses ein dickes Bund Stroh geworfen, über welches man Decken gebreitet hatte. Dies war Alles, was der gute Wille des Geistlichen für die Bequemlichkeit seiner Gäste hatte thun können; aber diese Vorbereitungen waren hinlänglich für das Wohlseyn von vier Soldaten, die seit langer Zeit gewohnt waren, auf der harten Erde zu schlafen. Die Soldaten warfen ihre Mäntel und ihre Waffen auf diese ohne Vorbereitung gemachten Betten und gingen zu dem Pastor, welcher sie in einem anderen Zimmer erwartete, um sie mit einem Mahle von groben, aber kräftigen Speisen zu bewirthen. Die Reisenden schienen auch das dringendste Bedürfniß zu demselben zu haben, denn ihre Ungeduld erlaubte ihnen nicht, das Ende des Tischgebetes zu erwarten, welches der Prediger sprach, als er das Brod brach, das vor ihnen lag.

Die Familie des Pastors hatte schon ihr Abendmahl zu sich genommen; indessen der Geistliche setzte sich zur Seite seiner Gäste, um die Honneurs seiner Gastfreundschaft zu machen.

Während sie aßen, und sich mitunter der Begeisterung einer soldatischen und ungestümen Fröhlichkeit hingaben, welche die Gegenwart des würdigen Predigers kaum in den weitesten Grenzen der Wohlanständigkeit halten konnte, bereitete sich in der Stube, die für die Soldaten bestimmt war, ein seltsames Ereigniß.

Das Kind war mit seiner Mutter hereingetreten und fing mit der Neugierde seines Alters an, die Waffen und Monturstücke, welche auf den Decken ausgebreitet lagen, zu besehen. Zampa, welcher seinem jungen Herrn gefolgt war, stellte sich vor einen dieser Mäntel, den man in dem dunkelsten Winkel der Stube zusammengerollt hatte, und nachdem er ihn einige Secunden berochen hatte, legte er sich und fing an, ein dumpfes Geheul auszustoßen. Der Knabe versuchte mehrere Male ihm Stillschweigen anzubefehlen; aber umsonst.

Am Ende, erstaunt über des Hundes Treiben, ging er, seine Mutter davon zu benachrichtigen, welche vermuthete, das der Mantel Wildprett von starkem Geruch verbärge, das die Soldaten vielleicht in dem Holze geschossen hätten. Sie rief auf der Stelle ihren Mann, der ihr Erstaunen und ihren Verdacht theilte.

Die Bedenklichkeiten, welche dem Geistlichen seine natürliche Bescheidenheit und die Pflichten der Gastfreundschaft eingaben, hinderten ihn, Nachsuchung zu thun, um seine Zweifel zu heben, ohne vorher seinen Gästen etwas zu sagen. Indessen, das Ernste der Umstände, in welche er sich gestellt fand, die einsame Lage des Hauses und der Charakter der Menschen, welchen er den Muth gehabt hatte, einen Zufluchtsort zu geben, schienen ihm hinreichende Entschuldigungen für seine Neugierde. Dem zu Folge hob er den Mantel auf, der in der That ein ziemlich dickes Packet bedeckte, dessen winklige Umrisse und Weichheit keinen Zweifel über seinen Inhalt ließen.

Als aber der Geistliche die Zipfel der Leinwand, welche das vermeintliche Thier einhüllte, aufknüpfte, übertraf die Wirklichkeit seine Vermuthungen weit, und er schauderte, so wie seine Frau, zurück, als sie den mit Wunden bedeckten Leichnam eines Kindes erblickten.

(Schluß folgt.)

Ein Spaziergang wider Willen.

Nach dem Englischen

F. S.....

— „Mehr Bewegung, mein Verehrter — Sie sollten in der That sich mehr Bewegung machen; denn mit einer solchen Leibesbeschaffenheit, wie die Ihrige, weiß ich kein besseres Mittel zur Bewahrung der Gesundheit."

— „Recht so, Doctor, deswegen mache ich mir auch ja ein Gesetz daraus, 5- oder 6mal vor'm Frühstück in meinem Arbeitszimmer auf- und abzuschreiten, und im Gleichen eben so oft vor'm Mittagessen. Ich will nicht 'mal von einem gelegentlichen Spaziergängchen die Allee hinunter, und einem Rundgang von 10 Minuten im Garten vor dem 2ten Frühstück sprechen. Wenn das nicht sich Bewegung machen heißt, so weiß ich nicht, was das Wort besagt; wofern nicht, freilich Sie mich über Tische und Stühle springen oder Hockspringen und Purzelbäume schießen sehen wollen." —

— „Mein bester Herr Waddilove, wenn ich von Bewegung spreche, so meine ich, daß Sie einen guten, langen Spaziergang jeden Tag machen möchten — ungefähr eine halbe bis eine ganze Meile — so daß Sie sich in einer heilsamen, mäßigen Ermüdung hernach befänden." —

— „Eine halbe Meile! Sie scherzen, Doctor, wie, solche Anstrengung wäre ja mein Tod, nein Thompson, verschreiben Sie mir jede andere Medizin; nur diese nicht. Es ist wahrlich die jämmerlichste Gestalt, unter welcher heutzutage Märtyrerthum sich zeigen kann." —

— „Nun denn, wenn Sie sich in dieser Hinsicht nicht rathen lassen wollen, so gehen Sie doch wenigstens mehr in Gesellschaft, wie sie bisher zu thun gewohnt sind, was schon an sich selbst eine Strapaze ist, durch die Aufregung — ..."

— „Recht, Doctor, das ist es; und diese Ueberzeugung hat mich die Einladung unseres beiderseitigen Freundes, Capitain Capulet, auf morgen annehmen lassen. Er wird Caversham in ein oder zwei Tagen verlassen, um ins Seebad zu gehen, und hat mich zu einem Abschiedsschmause eingeladen. Ich bin indeß noch unschlüssig, ob ich gehen soll oder nicht, so schwankend ist meine Gesundheit. Die ominösen Symptome, von denen ich in der vorigen Woche sprach, haben ...."

— „Wie alle Ihre anderen Krankheiten, sie mögen nun wirklich oder eingebildet sein, ihren Ursprung in dem oft besprochenen Mangel an Bewegung."

— „Bah, Doctor, Sie sind einmal ein Mann von einer Idee — immer die alte Leyer!" —

Da der Jünger Aeskulaps, der ein schlauer Menschenkenner war, jede fernere Vorstellung wenigstens für den Augenblick für nutzlos fand, so begnügte er sich, seinem Patienten einige allgemeine Verhaltungsregeln in Rücksicht auf Diät zu ertheilen, um sich den Anschein seiner unausgesetzten Theilnahme an das Wohlergehen des ehrenwerthen Herrn Waddilore zu geben, und nahm mit dem Versprechen Abschied, in 1 oder 2 Tagen wieder vorzusprechen. — —

Herr Miles Waddilore, Esq., war — wie aus obigem Gespräche hervorgehen mag — ein Gentleman von lethargischem und etwas hypochondrischem Charakter und führte ein zurückgezogenes, den Wissenschaften geweihtes Leben. Er war ein ungefähr 45jähriger Hagestolz, ziemlich unabhängig in seinen Vermögensumständen, und wohnte in einem altmodischen, rothen Backstein-Häuschen, welches, — mit zwei altmodisch beschnittenen Taxusbäumen vor der Hausthüre, — in einer schattigen Allee stand, die in die große Londoner Chaussee da einfiel, wo die Vorstädte der kleinen Stadt Reading anfangen. Was Waddilore's Persönlichkeit anbetrifft, so war er von mittler Größe, hatte einen gehörigen, obgleich nicht ungeschickten Bauch, und Beine, so derb, wie diejenigen, welche wir so oft im Besitz eines Kärners erblicken. Seine Gesichtsfarbe war ein todtes Weiß, wie das einer Gypsfigur; er war kahl wie eine Rübe und trug stets eine Perrücke; übrigens hatte er eine sehr dicke Unterlippe, die beinahe ein ungebührlich ausgedehntes Kinn beschattete, dessen andere Hälfte stets in einem ausgestopften steifen Halstuch begraben lag, und welche kein anderer Sterblicher sich rühmen konnte, mit seinen Augen erblickt zu haben. —

Alle Menschen haben ihre Eigenthümlichkeiten, und der einzige hervorragende Zug in Miles Idiosynkrasie war sein Abscheu gegen alle körperliche Bewegung. Ganze Tage lang kam er nicht aus seinen vier Pfählen heraus. Sogar vom Gehen zu sprechen, erregte seinen Zorn, denn es erinnerte ihn an einen peripathetischen Versuch, zu dem er sich im Jahre 1814 hatte überreden lassen, wo er nämlich 2 Meilen auf der staubigen Chaussee unter einer glühenden Sonne hingekrochen war, um die verbündeten Monarchen auf ihrem Rückwege von Oxford nach London zu sehen, und mit einem von der Hitze fast gerösteten Gesicht, zu der Größe von Bratwürsten angeschwollenen Fingern, Seitenstechen, und dem Krampfe in seiner rechten Wade nach Hause zurückgekehrt war, — Wenn ich als Zusatz zu dieser Eigenheit, noch bemerke, daß Waddilore ein Stück von einem Epikuräer war, und zuweilen von Geistes-Abwesenheit oder Zerstreutheit behaftet war, so habe ich alles Nöthige gesagt, um zu beweisen, daß er einer jener ruhigen, altväterischen Wesen war, die junge Damen so gern geneigt sind, griesgrämige Ueberbleibsel eines „verschollenen Geschlechts" zu nennen und als solche weidlich necken. —

Sobald der Jünger Aeskulaps ihn verlassen hatte, zog Herr Miles die Klingel nach seiner Haushälterin, und befahl ihr, augenblicklich in die Stadt zu gehen, um Toulmin's Kutsche zu morgen Nachmittag präcise 5 Uhr vor seine Thür zu bestellen, die ihn nach Caversham bringen sollte, wo sein Freund Capulet seinen Wohnsitz hatte. Da dieses Fuhrwerk eine Art Curiosität für die gute Stadt Reading war, so mag eine beiläufige Beschreibung derselben, nicht am unrechten Ort sein. Es war eine Art Mittelding zwischen einem Karren und einer Miethskutsche aus der alten Zeit; der Kutschkasten war niedrig und sehr geräumig; die schlecht beschaffenen Räder standen von den resp. Seiten weit ab, wie die rothen Ohren eines Yorkshire Stallknechts, und die Vorder- und Hinter-Wände spitzten sich nach unten allmählig so zu, daß dies Kutschengestell das Ansehen eines regelrechten Dreiecks gehabt hätte, wäre nicht das Dach, statt flach zu sein, in einer solchen kühnen Ründung ausgeschweift gewesen, daß es der obern Kruste einer Stachelbeer-Torte täuschend glich. Da es die einzige Kutsche in Reading war, die nach Art der Londoner Fiacker vermiethet wurde, so war sie allgemein unter dem Namen „des Stadt-Kübels" zum großen Verdrusse des vorne thronenden „Rosselenkers" bekannt, und hatte in ihrer nervös-zuckenden Bewegung und vorzüglich in ihrem außerordentlichen Talente im Umwerfen das seltene Verdienst sogar mit einer Irländischen Postchaise wetteifern zu können." —

Pünktlich zur festgesetzten Stunde hielt dieses ungewöhnliche Fuhrwerk vor Waddilores Thür, der einige Minuten später, in all dem Glanze schwarzer „Unaussprechlichen" und seidener Strümpfe, mit seiner besten, neu frisirten und gepuderten Stutzperrücke auf dem Kopfe denn auch zum Vorschein kam, und, nachdem er sich hinlänglich den gaffenden Blicken des Gärtnerburschen, und den bewundernden Interjektionen der Haushälterin und ihres weiblichen Untergebenen ausgesetzt zu haben glaubte, von den „heißen Segenswünschen seiner Umgebung begleitet" sich in das ungeheure Innere des „Stadt-Kübel's" verlor. Herr Waddilore war — trotz der ernsten Miene, mit welcher er das dienstbare Kleeblatt verabschiedete, innerlich sehr erfreut, einem heißen, staubigen Marsche entgangen zu sein, und wie die Kutsche klappernd Friarstreet auf ihrem Wege nach dem benachbarten kleinen Dorf Caversham hinunter fuhr, summte er sich bereits die Melodie von — „Prinz Cole war ein Kohlkopf" vor, welches stets geschah, wenn er guter Laune war, indem er von Zeit zu Zeit mit sichtbarer Befriedigung einen Blick auf die prächtigen Troddeln warf, die von seinen Kniebändern herabhingen. —

Er war auf diese Weise angenehm beschäftigt, als plötzlich, grade wie er bereits ein Drittel seiner Reise zurückgelegt hatte, ein lautes Krachen gehört ward — eines der alterthümlichen Wagenräder seine Achse verließ, und niederstürzte die Kutsche auf eine ihrer — Kniee hätte ich bald gesagt — Seiten, grade mitten auf der Chaussee! Glücklicherweise erlitt Herr Waddilore, obgleich nicht wenig erschreckt — keinen Schaden bei diesem neuen Mißgeschicke des „Stadt-Kübels", und wurde bald von dem ruhigen und bedächtigen Kutscher, den lange Erfahrung gelehrt hatte: das Umwerfen als eine Sache, die sich von selbst versteht, anzusehen, aus seinem Gefängnisse befreit. Bei näherer Prüfung der Beschädigungen, die den „Stadt-Kübel" betroffen hatten, fand man, daß mehr als eine Stunde nöthig sei, um dieselben auszubessern; und da an einem solchen

Verzug unter gegenwärtigen Umständen nicht zu denken war, so setzte der arme Herr Miles, indem er tief ächzte, wie die Erinnerung seines Marsches im Jahre 1814 vor seine Seele trat, seinen Weg zu Fuße fort, da dies die einzige Möglichkeit war, Caversham zur Essenzeit zu erreichen. —

Es war ein trockner, warmer Herbstabend, mit eben grade so viel Wind, um den Staub in einen Zustand von munterer Thätigkeit zu erhalten, — eine absonderliche Unannehmlichkeit, wenn man zufällig seine Gallakleider trägt, wie dies grade mit Herrn Waddilore der Fall war, der viel Zeit durch sein resp. Laviren und Manövriren verlor, um den wirbelnden Wolken zu entgehen, die ihn an manchen Wendungen und Ecken der Heerstraße gänzlich einhüllten. —

Nachdem er bereits eine halbe Stunde sich vorwärts gearbeitet hatte, erreichte er die lange, unregelmäßige und malerische Brücke, die über die dort in einer einfachen Breite sich ausdehnenden Themse gradeswegs nach dem Dorfe Caversham hinführt. Hier an dieser Stelle möchte er das bewundert haben, was Wenige ohne Entzücken mit ihren Augen erblickt haben —: die einzig schöne Wald-Landschaft, die ihn umgab, die blumenreichen Wiesen, die sich meilenweit längs der Flußufer ausdehnten, die buschigen Hochlande des entfernten Mapledurham; und das reiche, in allen Tinten des Herbstes prangende Laub von Caversham-Park, welches die untergehende Sonne in tausend glänzende Farben kleidete, die breite Wasserfläche der hier See-ähnlichen Themse mit den zahlreichen Hütten und Gärten, die bis zu ihrem Spiegel sich hinabzogen; das niedliche Dörfchen am Fuße der Brücke, und die hohen Kalkfelsen unmittelbar darüber mit ihren weißen Pfeilern im Strome fußend, und durch ihren kühnen, schroffen Charakter das fast zu feierliche Ansehen der Landschaft glücklich unterbrechend; — alles dieses würde Herr Miles — wäre er überhaupt dazu fähig gewesen, mit gerechter Bewunderung angestaunt haben; — aber seine Gedanken waren anderwärtig beschäftigt, indem sie mit größerem Wohlgefallen bei den delikaten Suppen, saftigen Braten und alten Weinen verweilten, die ihn am Ende seines Marsches erwarteten, und allein mit seinem unvorhergesehenen Spaziergang versöhnen konnten.

Die Thurmuhr schlug 6 tönende Schläge, wie er von der Brücke in das Dorf einbog. Er hielt an. Der letzte Schlag dröhnte gleich einem Knalle an sein Ohr. In diesem Augenblick mußte die Dienerschaft den ersten Gang auftragen. Er wäre also zur Suppe zu spät gekommen, schrecklicher Gedanke! Indeß, eine schwache Hoffnung blieb ihm noch, und wieder flott geworden durch diese scharfsinnige Berechnung der kurzen Strecke, die vor ihm lag, verstärkte er seine Schritte beinahe zu einem kleinen Trab, der durch das obligate „Bellen seines Magens" eher angefeuert als beschwerlicher gemacht wurde. —

Endlich — nachdem er so zur großen Verwunderung der gaffenden Dorfbewohner, die noch nie einen Herrn en grande tenue zu Fuß ihren bescheidenen Erdenwinkel in so großer Eile hatten durchschreiten sehen, und in diesem gerechten Staunen von ihren jungen Sprößlingen und einer noch größeren Anzahl Dorfhunde, die alle schreiend und heulend Herrn Miles umgaben, der hierdurch ganz besonders seine Füße mit den geflügelten Merkurius wetteifern ließ, unterstützt wurden — erreichte dieser ehrenwerthe Gentleman, in Schweiß gebadet, die Behausung seines Freundes, und (nach seinem eigenen Geständniß) war es sein erster angenehmer Augenblick seit seinem so unfreiwilligen Verlassen des „Stadt-Kübels", derjenige, wie er die Gartenklingel zog, und eine alte Dienstmagd den Kiesgang herunterreilen sah, um nach seinem Begehren zu fragen.

— „Ist das Essen schon aufgetragen? fragte unser Fußgänger in tremulirenden Tönen, die sein großes Interesse für die Frage anzeigten.

— „Essen!" erwiderte die alte Frau, die nur schwach hören konnte, „sagten Sie was von „Essen", Sir? —"

— „Bah! wie das Weib mich anstiert! Gewiß sagte ich so. Ich bin einer von Eures Herrn Gäste; Also laßt mich schnell ein; ich bin so schon spät genug gekommen. Hört Ihr, Frau? macht auf, sage ich!" —

— „Behüt' mich Gott; das darf ich nicht thun; das wäre grade gegen meine Ordre — Sagt da mein Herr zu mir, nicht später war's, wie gestern — Betty, sagt er —" ....

— „Ich sage Euch nochmal, Frau, ich bin einer von der Gesellschaft, die hier heute zu Mittag geladen ist!" schrie Herr Waddilore kirschroth vor Zorn."

— „Ich weiß davon nichts", — erwiderte die unerschütterliche Betty. — Alles, was ich weiß, ist, daß mein Herr gestern eine große Mittagsgesellschaft hatte, und daß diesen Morgen die ganze Familie nach Southampton abgereist ist, wo sie den Herbst zuzubringen gedenket." —

Der sehr ehrenwerthe Herr Waddilore, Esq., sah, wie er diese Worte vernahm, wie das wahre Bild der Verzweiflung aus; und — nach vielen herumwühlen in allen seinen Taschen, brachte er endlich die Einladungskarte seines Freundes zum Vorschein, und fand seine traurige Vermuthung bestätigt. In der That war er zu einem Diner beim Capitain Capulet eingeladen worden; aber er hatte sich im Tage geirrt, und kam grade 24 Stunden post festum an! —

Wie er sich etwas von dieser Hiobspost erholt hatte, ersuchte er den weiblichen Cerberus mit den rührendsten Phrasen, ihn wenigstens hinein zu lassen; und ihm eine Rast auf einige Minuten zu gestatten, deren er in mehr als einer Beziehung so sehr benöthigt war. Aber das alte Weib wollte von einem solchen Vorschlage nichts wissen; sie hätte die strengsten Befehle erhalten, sagte sie, „keine Fremde einzulassen, wer sie auch sein möchten." —

— Aber ich bin kein Fremder, sondern im Gegentheil der älteste Freund Eures Herrn", drang Miles.

— „Darnach habe ich nicht zu sehen", meinte die alte Jesabel, meine Weisung ist positiv die, keine Fremde während der Abwesenheit der Familie einzulassen; und Sie sind mir ein Fremder, Sir — ungemein fremd sogar, das versichere ich Sie!" fügte sie halb-laut hinzu, indem sie zu gleicher Zeit einen argwöhnischen Blick auf Waddilores geschwollenes Gesicht und bestäubte Kleider warf; worauf sie mit einem tüchtigen Ruck an der Gartenthüre sich versicherte, daß dieselbe wirklich noch fest verschlossen sei, und dann unbekümmert ihren Rückweg ins Haus antrat.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Güstrow, den 1. September.

In dem eine Viertelmeile von hier belegenen Kruge, der Schabernack, fand am 29sten v. M. Abends zwischen fünf zur hiesigen Garnison gehörigen, mit Seitengewehren versehenen Soldaten und 50 bis 60 Handwerksgesellen eine heftige Prügelei statt, bei welcher mehrere der letztern bedeutend verletzt wurden, einer so stark, daß an seiner Genesung gezweifelt wird, doch soll seine Verletzung keine Hiebwunde seyn, sondern es wird vermuthet, daß einer von seiner Parthei ihm unvorsichtiger Weise solche mit einem Knüppel zugefügt habe. Die Soldaten befanden sich übrigens in der Nothwehr, da sie von den Handwerksgesellen eingeschlossen waren und diese mit Steinwürfen durch die Fenster des Krughauses gegen die Soldaten kämpften, um in das Haus einzudringen und sich der Soldaten zu bemächtigen, von denen sie beim Beginn des Streits aus dem Hause vertrieben worden waren.

Einer der hiesigen Gensd'armen hat gestern folgende Nachricht von einem Ereigniß mitgebracht, das sich diesseits Waren zugetragen haben soll: Zwei aus Waren kommende Personen treffen vor vier Tagen einen Frachtfuhrmann, der eben beschäftigt ist, einen Menschen, den er nach seiner Aussage schwer verletzt im Graben gefunden haben will und dessen Pferd daneben steht, aus dem Graben zu ziehen und auf seinen Wagen zu bringen, um ihn mit zur Stadt zu nehmen; sie leisten ihm hierbei Hülfe, er zeigt ihnen, daß der Verletzte 40 Thlr. baares Geld und eine goldene Uhr bei sich führt, und trennt sich dann von ihnen, ist aber in Waren mit dem Verletzten und dessen Pferd bisher nicht angekommen, und noch ist nicht ermittelt, wo er mit demselben geblieben.

In der hiesigen Eisengießerei ist eine Maschine in Arbeit, womit Cichorien in Würfel zerschnitten werden sollen. Die Form der Maschine ist eine Schneidelade, am Ende derselben werden 68 Messer in Bewegung gesetzt, wovon 64 Messer die Cichorien der Länge nach einschneiden und 4 Messer die so eingeschnittenen Cichorien quer über den Einschnitt durchschneiden, so daß die Würfel vor der Lade niederfallen.

R — r.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 15ten September: „Kean", oder: „Leidenschaft und Genie", Schauspiel in 5 Acten, nach dem Französischen des A. Dumas, von Herrmann. Der Autor des Originals, Verfasser des „Caligula", der „Lucretia Borgia", der „Mademoiselle de Belle-Isle" und anderer merkwürdiger Bühnen-Erscheinungen, hat uns hier eine Auswahl der interessantesten Scenen aus dem Leben des größten Mimen aus Englands neuester Zeit für den beschränkten Raum eines Theaterabends zusammengereiht. So konnte es denn nicht ausbleiben, daß auch in diesem Stücke, so wie in den früher genannten, die Ereignisse sich auf eine Weise drängen, daß der Zuschauer Mühe hat, den Faden festzuhalten. Kean, in seiner Jugend Mitglied einer Seiltänzer-Gesellschaft, und späterhin zum Theater übergegangen, hat sich durch sein eminentes Talent als Schauspieler den größten Ruf erworben. Gleich im ersten Acte sehen wir ihn auf dem Gipfel seines Ruhmes, in den vornehmsten Cirkeln verkehrend, als Günstling des Kronprinzen von England, und unter dessen und des Oheims Augen mit einer vom Ersteren ausgezeichneten vornehmen Dame, der Nichte des Neapolitanischen Gesandten, Gräfin Helena Grimaldi, ungescheut eine Liebesintrigue anknüpfen. Ungeachtet seiner brillanten Carriere steckt er in Schulden, durch seinen dissoluten Lebenswandel herbeigeführt, und ihm droht sogar persönliche Haft, die wirklich späterhin durch den Constabler zur Ausführung kommt. Der Anfang des 2ten Acts zeigt uns das Tableau einer in seiner Wohnung durchschwelgten nächtlichen Orgie, und bald nachher ruft er aus: „Wer wagt es, mein Privatleben anzutasten?" — (Guter Kean, Du lebtest in einer großen Stadt; — unter Narren und Kleinstädtern würde dies allerdings geschehen seyn, und wir wüßten Dir merkwürdige Beispiele davon zu erzählen!) — Inmitten seines Glanzes verschmäht er es nicht, die Einladung zur Pathenschaft von seinem vormaligen Prinzipal, dem Seiltänzer, anzunehmen, und, ungeachtet des eigenen Derangements, ist er großmüthig genug, ihm auch den Ertrag seiner angekündigten Vorstellung des Romeo zur Hebung des Nothstandes zu schenken, den der Seiltänzer-Knabe Pistel so beweglich darstellt. Leichtsinn und Herzensgüte sind mit dem Genie meistens gepaart! Nun erscheint bei ihm die liebenswürdige Miß Anna Damby, eine reiche Erbin, und entdeckt ihm den, aus Schwärmerei für die Kunst und Liebe für den Künstler bei ihr entstandenen Wunsch auf das Theater zu gehen, von welchem er sie jedoch abmahnt, die Leiden und Gefahren des Theaterlebens in einer schönen und wahren, fast etwas zu gedehnten Rede schildernd. Beim Beginne des 3ten Acts erblicken wir ihn in einer Schenke, wo sich das Volk versammelt, in Matrosenkleidung und bereit, der Einladung zur Gevatterschaft bei dem Seiltänzer zu folgen. Ein bramarbasirender Boxer, der eben erst einen glänzenden Sieg errungen, verwickelt ihn in Händel, und wird von ihm im regelrechten Boxkampfe unter dem Jubel der Schenkgesellschaft zu Boden geschlagen. Durch frühe Ausbildung als Mitglied der Seiltänzer hat natürlich sein Körper Kraft, Ausdauer und Gewandtheit erlangt, und er wird jetzt vom Wirthe und allen Anwesenden erkannt. In eben dieser Taverne kömmt er unerwartet einer Intrigue auf die Spur, welche Lord Melvil, unter Mißbrauch des Namens des Künstlers, hinterlistiger Weise angezettelt, und welche die Verführung eben der Miß Damby zum Zweck hat, die wir aus dem vorigen Acte kennen, und die auf Keans Einladung in diesem Aufenthalte zu erscheinen glaubt. Als späterhin der saubere Verführer sich einfindet, ist das Schlachtopfer ihm bereits entrückt, und unter die Obhut eines ehrenfesten, zufällig hier anwesenden Mannes gestellt, und er muß vor allen versammelten Gästen unter vielen unangenehmen Redensarten unverrichteter Sache mit Schimpf und Schande abziehen. Der 4te Act zeigt uns die Garderobière des Drurylane-Theaters, und daselbst Kean in voller Beschäftigung, sich zur Rolle des Romeo zu costümiren. Während dem erhält er nach einander die Besuche des Prinzen von Wales, des Grafen Grimaldi, seiner Nichte, der Gräfin Helena, die kaum noch soviel Zeit behält, sich beim Eintritte ihres Oheims in das Nebenzimmer zu retiriren, und vieler anderer Personen. Allein, o Unglück, während bereits die Zeit drängt und die Vorstellung anfangen soll, vermißt Gräfin Helene ihren Fächer, ein Geschenk des Prinzen, und daher sowohl ihm als ihrem Oheim kenntlich. Sie ist verrathen, wenn er gefunden werden! Vielleicht gar von dem Letzteren. Man sucht und sucht, allein vergeblich, der Fächer ist fort, und sie entfernt sich voll Verzweiflung, die auch in Verbindung mit der Eifersucht auf seinen erhabenen Nebenbuhler, auf Kean einen solchen Eindruck hervorbringt, daß er an diesem Abende garnicht auftreten will. Regisseur, Friseur, Souffleur, Theaterdiener, alles erscheint und mahnt mit Ungeduld, sogar das tobende Geräusch des verlangenden Publikums wird hörbar. — Nein! — Kean will an dem Abende nicht spielen! — Endlich und endlich gelingt es doch seinem alten Freunde und Vertrauten aller seiner Leiden und Freuden, dem Souffleur Salomon, und seinem Favoriten, dem Seiltänzerknaben Pistel, ihn mit eindringlichen Worten an seine Künstlerehre, und das seinem in Noth sich befindenden ehemaligen Prinzipale gegebene Versprechen zu erinnern. „Er läßt", wie er sagt, „den Ackergaul anschirren", und stürzt in der größten Aufregung ab zur Bühne. Nun befinden wir uns vor dem Vorhange des Drurylaner Theaters. Der Souffleur Salomon ist auf seinem Posten im Souffleurkasten. Der Regisseur erscheint und kündigt an, daß Herr Kean, wegen eines ihm zugestoßenen Uebelbefindens, für sein Spiel beim Publikum um Nachsicht bitten müsse. Nun ertönt von dem Orchester das God save the king. Die Courtine rollt auf, und wir erblicken den Anfang von Shakespeares Tragödie: „Romeo und Julie." Kean als Romeo steht neben Julie hoch auf dem Altane ihres väterlichen Hauses, und nimmt von ihr Abschied. Als er, hinabgestiegen, in den Vordergrund der Bühne gekommen, fällt sein Blick in die Logen, und er erkennt sowohl den Prinzen von Wales, als auch den Lord Melville unter den Zuschauern. Da verwirren sich seine Gedanken, und er bricht.

gegen beide in laute öffentliche Schmähungen aus. Der Tumult wird allgemein, und die Gardine muß fallen. Der Souffleur Salomon tritt vor, und annoncirt mit trübseliger Stimme, daß, das Gestirn des Tages, der berühmte Kean, leider plötzlich vom Wahnsinne befallen sey. Im 3ten Acte befinden wir uns wieder in der Wohnung des Letztern, wo den nach dem Befinden des Künstlers sich Erkundigenden vom Erstern versichert wird, daß der Arzt ihm die größte Ruhe empfohlen habe. Die wird ihm nun aber keinesweges zu Theil, denn es erscheinen, bald nach seinem Auftreten, Miß Damby, ihn mit schwärmerischer Liebe verfolgend, und als er diese kaum ins Nebengemach verborgen, Gräfin Helene, ihrer Liebe und jeglicher Verbindung mit ihm entsagend, und ihr als Andenken verehrtes von ihm auf seinem Herzen getragenes Portrait zurückfordernd, und reißen ihn auf solche Weise wiederum in den Tumult aller Leidenschaften. Derselbe steigert sich noch mehr, als nun auch, geführt vom Prinzen, der Graf Grimaldi erscheint, und die Nichte sich in das zweite Nebenzimmer des Schauspielers flüchten muß. Graf Grimaldi bleibt, nachdem der Prinz sich entfernt hat, mit Kean allein. Er hat den Fächer seiner Nichte bei seinem neulichen Besuche im Garderobenzimmer des Theaters gefunden, und verlangt deshalb persönliche Genugthuung für den Flecken an seiner Ehre und der Ehre des Mädchens. In dieser höchsten Spannung der Gefühle langt ein Billet des Prinzen an, mit der Bitte um sofortige Eröffnung. Kean lieset es und reicht es sodann dem Grafen. Es enthält seine und der Gräfin vollkommenste Rechtfertigung. Der Prinz hat den Fächer der Gräfin, den er an sich genommen, um einen andern nach demselben anfertigen zu lassen, in der Garderobiere liegen lassen, und bittet um dessen Rücksendung. Diese feine und zartsinnige Intervention löset jedes Mißverständniß auf, und Graf Grimaldi entfernt sich vollkommen zufrieden gestellt. Nun gilt es, die Gräfin Helene unerkannt aus der Wohnung des Schauspielers wegzubringen. Er entläßt also zuerst Miß Damby ihrer Haft, und bittet sie, mit ihrer Nebengefangenen die Kleider zu tauschen. Das liebende, sich aufopfernde Mädchen ist sogleich dazu bereit. Nun eilt er in das Zimmer zur Gräfin Helene. Sie ist nicht dort. Aber die auf die Themse hinabsehenden Fenster sind offen. O schrecklich, sie hat die Zornesworte ihres Oheims vernommen, und sich in den Fluß hinabgestürzt!! — Der Anflug des Schauerlichen, Grausenvollen darf ja in einer Schöpfung des A. Dumas nicht fehlen. Hier aber wird derselbe doch augenblicklich durch die freundliche Erscheinung des heiteren Prinzen wiederum verwischt, welcher seinem Freunde Kean als schützender Genius zur Seite stehet, ihn seit 3 Tagen unablässig beobachten und die Rettung der Gräfin ohne Aufsehen auf bereitliegender Gondel vollziehen lassen. Allein die Bestrafung kann der Gerechte nicht von ihm abwenden. Einjährige Verbannung aus dem Reiche trifft den Künstler, der nach New-York aufbricht, von einer erklärten Braut, der treuen Miß Damby, und seinem Vertrauten und Diener, dem Souffleur Salamon, begleitet. — Wir haben um so mehr Zeit und Mühe daran gewendet, dieses Bühnenstück etwas genauer zu betrachten, weil es bei allen seinen Fehlern, welche es mit sämmtlichen Erzeugnissen des geistreichen Verfassers theilt, doch immer eines der vorzüglichsten bleiben wird, welche uns diese Saison vorführt, und weil es, wie wir mit Vergnügen erfahren, bei unserm Publikum allgemein Anerkennung und Beifall gefunden hat. Dazu kömmt aber auch noch ganz besonders der Umstand, daß in der Titelrolle Herr Pollert zum Letztenmale gastirte. Wir haben uns bereits über die bisherigen Leistungen dieses ausgezeichneten Künstlers in seinen hiesigen Gastrollen mit verdientem Lobe ausgesprochen, und sagen mit Freude und Anerkennung, daß die Leistung dieses Abends die Krone von allen ausmachte, und die bisherigen weit, weit hinter sich zurückließ. Sein Spiel als Kean war vortrefflich zu nennen. Hier war nicht ein ängstliches künstlerisches Bestreben, hier war Natur und Wahrheit in ihrem vollen Glanze zu schauen. Wie herrlich sprach er die Abmahnung von der theatralischen Laufbahn an Miß Damby im 2ten, wie herrlich die niederdonnernden Worte an Lord Melvil im 3ten Acte! Wie schön gelangen ihm der Aufruhr der Leidenschaft vor, und der Ausbruch des Wahnsinnes in der Druryláner Theaterscene des 4ten Acts! Um alle Schönheit gehörig zu entwickeln, müßten wir die ganze Sunkine mit unserm Berichte füllen. Wir schließen daher mit der Versicherung, daß ein so lauter und einstimmiger Beifall, als unserm Herrn Gaste diesmal zu Theil wurde, seit langer Zeit hier nicht von uns vernommen worden ist. Er wurde gerufen, und ließ sich in kurzer dankender Rede vernehmen. Wir müssen aber auch den künstlerischen Leistungen der Herren Hassel (Prinz von Wales) und Bope (Souffleur Salomon), und der Damen Jünke (Miß Damby.) und Brüning (Seiltänzerknabe Pistol) alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die so viel dazu beitrugen, das Gastspiel zu secundiren. Das Haus war an diesem Abende an manchen Plätzen überfüllt.

(Schluß folgt.)

Am Mittwoch, den 18ten d. M., wandten wir uns von den lebenden Bildern der Bühne zu den leblosen Gebilden der Kunst. Wir machten nämlich dem Kunst-Kabinet des Herrn Mechanikus Möller unsern Besuch. Außer dem ihm vorausgegangenen günstigen Rufe, hatten uns auch zuverlässige in Tagesblättern darüber ausgesprochene vortheilhafte Beurtheilungen darauf aufmerksam gemacht. Wir fanden unsere Erwartungen nicht allein bestätiget, sondern sogar noch übertroffen. Das Kabinet zerfällt in mehrere Abtheilungen, und producirt uns unter andern viele hier sonst einzeln zur Schau gebrachte Gegenstände in vereinigter Zusammenstellung. Man kann wirklich sagen, daß man für sein Entreegeld genug zu sehen bekömmt. Zuerst, denn wir wollen die Ordnung der Affiche umkehren, ein optisches Cosmorama von mehreren merkwürdigen Gebäuden und Ansichten. Dergleichen haben wir hier schon vielfältig gesehen, und meistens wurden sie, unrichtiger Weise, Panoramen genannt. Ein wahres Panorama, was in der That diesen Namen verdient, und so wie wir es in Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. gesehen haben, ist hier noch niemals gezeigt worden. Die Gegenstände dieses Cosmorama stimmen, so weit uns dieselben in der Wirklichkeit bekannt sind, mit letzterer überein. Das chinesische Transparent-Feuerwerk gehört nicht minder zu den hier schon oft dargestellten Sachen; wiewohl es sich nicht läugnen läßt, daß die Darstellungen des Herrn Möller in diesem Genre in besonderer Schönheit und Zierlichkeit und überaus großer Mannigfaltigkeit sich erblicken lassen. Die durch die Laterna magica hervorgerufenen beweglichen Figuren, so wie die seiltanzenden Automaten sind von besonderer Lebendigkeit und Eleganz, und wir wurden dadurch an die von uns stets mit Beifall gesehenen, und vor langen Jahren im alten Schauspielhause von französischen Künstlern hieselbst gezeigten vom Publikum mit dem rauschendsten Applaus aufgenommenen Ombres chinoises erinnert, die man jetzt so selten und in einer solchen Vollendung, wie damals, hier gewiß nicht wieder zu sehen bekömmt. Das Wachsfiguren-Kabinet endlich zeichnet sich nicht allein durch angemessene, mitunter prachtvolle Kostüms, sondern auch durch Schönheit und Menge der Figuren aus. Wir haben freilich in unserer Stadt schon vorzügliche Kabinette der Art gesehen, und vermissen namentlich bei diesem, wenn wir anders nicht den Harem des Großsultans und die Bauerfamilie als solche ansehen wollen, die Ausstellung von einzelnen Gruppen. Allein, was immer die Hauptsache bleibt, da ein gutes Wachs-Kabinet nicht eine bloße Darstellung aufgeputzter Puppen, sondern treue Nachbildung des Menschen enthalten soll, wir finden bei allen Figuren höchst ausdrucksvolle und gleichsam sprechende Gesichtszüge, und für die Aehnlichkeit schien uns das eigene unsern der Eingangsthüre uns entgegentretende täuschende Abbild des Herrn Besitzers gewährende Bürgschaft zu leisten. Rechnen wir nun noch hinzu die durch den künstlichsten Mechanismus bewirkten Bewegungen, welche sich an vielen Figuren wahrnehmen lassen, — eine hier noch nie vorgekommene Erscheinung im Reiche der Kunst, — und die namentlich bei dem Großsultan und der einen Odaliske, dem entschlummernden und wieder erwachenden Kinde, dem das Orchester bildenden Musikus mit seinen Kindern, dem chinesischen Taschenspieler, dem kleinen Tambour und den beiden Tänzerinnen höchst naturgemäß sind, — die alte Bauerfrau mit dem Kinde, welches sie in Schlaf wieget, erinnert zu sehr an die in alter Zeit zum Aufputze in den Zimmern dienenden, mit den Köpfen wackelnden chinesischen Pagoden, — so stellt sich diese Kunstsammlung für unsere Stadt als eine Erscheinung heraus, die gewiß kein Zuschauer ohne Bewunderung verlassen wird. Herr Mechanikus Möller ist alleiniger Verfertiger der Kunstgegenstände seines Kabinets, und daher seine Geschicklichkeit mit Recht zu rühmen. Er ist, wie wir erfahren, gegenwärtig mit der Anfertigung von 2 Schachspielenden Automaten beschäftiget. Sollte es ihm gelingen, diejenige Vollkommenheit zu er-

Digitized by Google

reichen, durch welche die berühmte von Kempelensche Schachmaschine, — ein nie gelöstes Räthsel, was man auch in neuerer Zeit darüber hat fabeln wollen, — vor langen Jahren das allgemeine Erstaunen des ganzen Europas erregte, und die wir selbst mit größter Bewunderung gesehen haben, so würde er in der That das Höchste hervorbringen, was menschlicher Scharfsinn und Kunstfleiß zu erzeugen vermag.

Mittheilungen aus der Provinz.

Wissenschaftliche- und Kunst-Nachrichten.

Blicke in den letzten Bücher-Meß-Katalog.

Vielleicht ist es einigen Lesern der Sundine, die entweder keine Gelegenheit oder keine Lust haben auf dem stets sich erweiternden Wasserwogen unserer deutschen Bücher-Meß-Kataloge umherzuschiffen, nicht unangenehm, auf einige daraus hervortauchende grüne Inseln, auch wohl auf einige darauf Verkehr treibende Landsleute und auf etliche darauf theils angesiedelte, theils schwimmende seltsame Gestalten hingewiesen zu werden. Daß wir dabei den Männern vom Fach nichts Neues sagen wollen, versteht sich von selbst. Aber, da wir keine Geschäfts- sondern eine Lustreise beabsichtigen, so werden auch sie freundlich zum Einschiffen eingeladen. Findet unser Unternehmen Beifall, so werden wir halbjährig und zwar künftig gleich nach jeder Messe, ein Dampfschiff bereit halten. Besonders angenehm würde es uns seyn, wenn der Beifall geneigter Leserinnen uns ermuthigte, späterhin für sie besonders eine liebliche Gondel einzurichten, um mit ihnen einige poetische Gestade zu befahren. Weisen wir im Vorübersegeln zuerst auf sie hin und zwar mit großer Freude, dort so viele schon bekannte liebe Gestalten wieder zu erblicken! Im Prachtgewande winken uns: Herders Cid (4 Thlr.). Wer diese Romanzen-Mosaik noch nicht geschaut hat, der eile zu dem Genuß, und wer schon oft, der gönne sich noch einmal den Genuß. Ferner: des viel nachgeahmten aber nicht erreichten Hebels allemannische Gedichte (sogar in 2 Prachtausgaben zu 3 Thlr. und 4½ Thlr.) und des büsterzierlichen Grafen Platens gesammelte Schriften in 1 Prachtbande. Neue, zum Theil aber so trefflich geordnete als schön ausgestattete Ausgaben haben gefunden: 1) Lessing. Von der von Lachmann besorgten würdigen Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften (12 Thlr.) sind Band 4—7 erschienen. Leider finden Herausgeber und Verleger nicht die Unterstützung, auf die sie rechnen durften; aber sie werden die, wenn auch langsam, doch unfehlbar finden. Darf Lessing fehlen, wo eine Sammlung deutscher Klassiker veranstaltet wird? Er, ihr Chorführer? — 2) Schiller. Die auffallend billige Ausgabe in Einem Bande hat sehr schnell die 3te Auflage erlebt. Er ist noch unbestritten der Hauptliebling der Deutschen; seine Gedichte fehlen fast in keinem gebildeten oder nach Bildung strebendem Hause und das ist bei seiner deutschen Keuschheit, Frömmigkeit und Schwärmerei eben so natürlich als erfreulich. Hoffentlich wird auch sein jüngstes, wohlgetroffenes Bildniß (15 Sgr.) bald in vielen Häusern wohnen. 3) Seume, der Kraftmann, vielleicht zu ernst und kräftig für die juste milieu-Menschen unserer Tage. Auch diesen Helden unter den Spaziergängern, dem die Uniform leicht zu knapp saß, hat man in der 4ten rechtmäßigen Gesammtausgabe in Einen Band zusammengepreßt, vielleicht um ihn so besser gegen das Diebsgesindel zu schützen, das nun vor seinem gewichtigen Knotenstock nicht mehr zittert. Sein Zeitgenosse: 5) Leisewitz hat endlich den ersten vollständigen Sammler seiner Schriften gefunden. Dagegen haben, merkwürdig genug 6) Matthissons Gedichte die 13te Auflage erlebt, ein Zeichen, daß Puder und Pomade in Deutschland immer noch viele öffentliche und heimliche Freunde finden. Des Hofnarrens und königlichen Jagdsängers edler Freund v. Salis ist ebenfalls wieder erschienen (neueste Ausgabe, 15 Sgr.). 8) Auch König Ludwigs des Baiern Gedichte erschienen in einer neuen um 1 Bd. verstärkten Ausgabe, und Simrocks sehr gelungene Uebersetzung des Nibelungen Liedes hat eine 2te erlebt. Desgleichen des österreichischen Freiherrn v. Zedlitz in der Form höchst gelungene und dem Inhalt nach kühn anstrebende Gedichte. 11) H. Heines leichtbeschwingtes Buch der Lieder flattert zum drittenmal in die Welt, mit welcher der junge Mann so gerne kokettirt, während er ihr Grobheiten sagt und es nicht der Mühe werth hält, seine Armseligkeit vor ihr zu verbergen. Er könnte uns berauschen: wohl uns, daß ihm die dazu nöthige Kraftanstrengung fehlt! 12) Oehlenschlägers Werke sind zum 2ten Mal gesammelt, ob vermehrt, wissen wir nicht. Endlich finden wir 2 erbitterte Feinde zusammen: den alten derben aber wackern J. H. Voß (Schulausgabe seines übersetzten Homers) und unsern Landsmann ohne Epitheta: Ahlwardt. Bei Göschen ist eine neue Ausgabe von dessen gelungener Uebertragung des Ossian, 3 Bändch. in 12 erschienen. Freilich haben auch Rogges Gedichte eine dritte vermehrte Auflage gefunden; aber da der Mann für uns zu den unbekannten Größen gehört und es manchmal mit den neuen Ausgaben eine eigene Bewandniß hat*), so wollen wir ihn ohne Gewährleistung nennen.

Begrüßen wir nun auch liebe Bekannte, die uns Altes und Neues aus dem reichen Schatz ihres Genie's und ihrer Studien bringen, — wovon der fleißige Rückert, der im vorigen Jahre uns eine persische Heldengeschichte in 12 Gesängen brachte und nun uns 20 Bogen brahmanische Erzählungen und von der Weisheit der Brahmanen das 4te und 5te Bändchen überreicht. Wird er jemals aus dem Morgenlande zurückkehren? Wir wissen es nicht und glauben es kaum, da er so bequem reiset, daß er tagtäglich sein gutes baierisches Bier trinken kann, aber, wo er auch weile, er bleibet ein Deutscher, der sein Vaterland ehrt, wie dieses ihn. Ferner heißen wir herzlich willkommen, den sowohl geistig als leiblich aus Amerika glücklich heimgekehrten großen Sänger Lenau, der nun zu seinen neuen Gedichten (1⅓ Thlr.) sich mit einem Namen bekennt, der unter uns, ganz besonders auf Rügen, den besten Klang gefunden hat, nämlich als Nimbsch Edler von Strahlenau. Ihm zur Seite rufen wir den genialen Immermann, der uns Münchhausensche Geschichten in Arabesken verführt (2 Thlr.). Nonne mit des Pfarrers Harfenklängen wird sich ihnen nicht unwürdig erweisen. Dann laßt uns horchen auf Dantes göttliche Komödie, die nur ein deutscher Prinz, Johann von Sachsen, metrisch verdollmetschet hat (mit Erläuterungen, 1 Charte und zwei Grundrissen der Hölle; 6 Thlr., Ladenpreis 7½ Thlr.). Auch die neuen Dichter Bleßig und Clodius (Eros und Psyche in 12 Gesängen) sollen uns willkommen seyn; nicht minder Dilschneiders deutsche Verslehre (2te Auflage 18 Sgr.), wenn sie uns in die Geheimnisse der Technik einweihet. Mögen immerhin einige Verehrer der antiken Musen des Herrn Brassii gradum ad Parnassum mit einschiffen, wenn sie uns nur unterwegs mit ihren Versuchen, den alten Berg zu erklimmen, verschonen wollen, eine Gunst, um welche wir zugleich beiläufig einige moderne Kunst- und Liebes-Jünger im Interesse der Sundinen-Leser bitten wollen.

Aber was sollen wir mit den großen Ballen von Romanen, Originalien und Uebersetzungen aus fast allen Sprachen, selbst aus Russischen, beginnen? Massenweise werden sie herbeigeschafft und ihre Fabrikanten verlangen mit Ungestüm ihre Aufnahme. Liebliche Damen sind darunter, z. B. Gräfin Hahn-Hahn, Amalie Schoppe, Fanny Tarnow, Henriette Hanke — die allein ein ganzes Heer zur Flucht bringen könnte, wenn die zu nehmende Position aus ihren durchzulesenden Werken bestände — und stattliche Herren, z. B. Freiherr von Sternberg, Bechstein, Kruse, Herloßsohn, und große Schreier, wie Gutzkow, Ruge, Mügge. Trotz dem, denke ich, überlassen wir die Auswahl den Herren Leihbibliothekaren und versehen uns etwa zum allgemeinen Vergnügen mit einigen Sachen von den wackern Humoristen: Weisflog dem deutschen, und Dickens, dem englischen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Von des Professors Wild — welcher der Universität Göttingen von den Franzosen aufgedrungen war — logarithmischen Tafeln erschien Ostern 1816 die 24ste Ausgabe und doch dürften diese Tafeln bald zu den bibliographischen Seltenheiten gehören!

(Hierbei das Beiblatt Nr. 39. und die zum 3ten Quartal gehörige Lithographie: „Das Lustlager der Stralsunder Vogelschützen.")

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 39. Stralsund, Mittwoch den 25. September 1839.

Tages-Begebenheiten.

Ein Ereigniß, welches vor einiger Zeit in München stattfand, beschäftigt in diesem Augenblick alle Gesellschaften. Ein Soldat des Leibregiments, ein Schütze, Namens Kirner, hatte einen Rekruten einzuüben, und sagte ihm unter Anderm, daß die erste Pflicht des Soldaten die sei, in Allem seinem Vorgesetzten zu gehorchen. Dieß wollte dem Rekruten nicht einleuchten, es kam zum Wortwechsel und der Rekrut sagte endlich: „Gesetzt, ich wäre dein Vorgesetzter und sagte: spring' hier zum Fenster hinaus,“ „„so würde ich gehorchen,““ sagte Kirner, und sprang aus dem offenen Fenster zwei Stockwerk hinunter, indeß glücklich in den vorbeifließenden Bach, aus welchem er bald unverletzt auftauchte, und dem verwunderten Rekruten zum Fenster hinaufrief: „So gehorcht ein bairischer Soldat!“

Seit Kurzem sind in Stettin drei Fälle vorgekommen, wo sich eine Frau und zwei Mädchen durch den Genuß von Vitriol den Tod gaben.

Im März d. J. wurde von der Berliner Fahrpost in der Gegend von Schenne bei Stettin ein Brief-Felleisen entwandt, worin an Geld 2550 Thlr. befindlich waren. Der Dieb ist jetzt entdeckt und der größte Theil des Geldes wieder herbeigeschafft worden.

In Pompeji hat man mehrere sehr kostbare Antiken gefunden, indeß nach löblicher Sitte wieder zugedeckt, um bei Gelegenheit irgend einen hohen Gast durch Auffindung derselben zu überraschen.

In Folge eines Unglücksfalls ist bei dem Dorfe Ali, in der Provinz Messina, eine schätzbare Heilquelle entdeckt worden. Bei dem Hinabsteigen eines Menschen in einen Brunnen erstickte dieser nämlich in dem Gas, welches sich in demselben entwickelt hatte. Der Vorfall gab Gelegenheit, das Wasser zu untersuchen; es wurde reich an heilsamen Gasarten gefunden, und hat sich auch bereits bewährt.

Vor einiger Zeit erschoß in Neapel ein Soldat, der Sohn eines Hauptmanns, aus Rache seinen Obersten, aus dem Gliede heraus, vor der Fronte; in Folge eines kriegsrechtlichen Beschlusses ist er bereits selbst erschossen worden. Ein eben so fürchterliches Verbrechen ist die Erdolchung eines Oheims durch seinen Neffen bei Tische. Beide waren Geistliche und der Neffe hatte den Oheim in dem Verdacht einer weltlichen Neigung. Noch gräßlicher aber ist die Ermordung einer schönen jungen 22jährigen Buchhändlersfrau, die im fünften Monat guter Hoffnung war. Ihr Mann, welcher als Nationalgardist auf der Wache war, überraschte sie im Ehebruch. Der Begünstigte wußte sich nach einem leichten Säbelhieb zu retten, die Frau floh unter Säbelhieben nach dem Balkon und der erzürnte Gatte konnte seine Wuth so wenig mäßigen, daß er sie erfaßte, von dem vierten Stockwerk hinab auf die Straße schleuderte und dadurch auf der Stelle tödtete. Nach dortigen Gesetzen wird die Handlung nicht bestraft.

Am 25sten v. Mts., Abends um 7 Uhr, kam in der herzoglich coburg-gothaischen Stadt Waltershausen eine Feuersbrunst zum Ausbruche, welche in Zeit von zwei Stunden sechs Wohnhäuser mit Seitengebäuden verzehrte und die benachbarten Häuser beschädigte. Leider ist hierbei der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen; ein Vater von acht, zum Theil unerzogenen Kindern, ein Wittwer, welcher aus Eifer zu retten die drohende Gefahr verkannte, ward von einer einstürzenden Wand erschlagen.

Aus Boston berichtet man: Wir hatten jüngst einen jener großen Waldbrände, die uns mitunter heimsuchen und die uns ziemlich deutlich zu verstehen geben, daß selbst wir „von den alten Staaten“ noch nicht aus den Wäldern heraus sind. Er ereignete sich etwa 40 engl. Meilen von Philadelphia, und begann auf dem Gute eines Herrn Mac Carthy. Die erste Notiz, welche dieser von ihm bekam, war die mächtige in der Ferne aufsteigende Rauchmasse. Er saß gerade bei dem Mittag-Essen, und der ungestüme Lauf der Flammen war fast unglaublich. In weniger als 15 Minuten, vom ersten Lärmenzeichen an, waren die Waldungen meilenbreit in eine breite und unheimlich gelbe Lohe eingehüllt, während der dichte Qualm den Luftkreis schwärzte und fast das Tageslicht verdunkelte. Das Getöse wird wie ein Gemisch von herrollendem Donner und dem Brüllen der Meereswogen geschildert. Der Feuerstrom, als man ihn zuerst bemerkte, bedeckte einen Raum von 3 engl. Meilen in der Weite, und rasete in seinem wilden Vorrücken verzehrend daher. Seine Ausdehnung und Schnelligkeit läßt sich am besten aus der Angabe ermessen, daß er im Verlaufe von 9 Stunden die einen Flächenraum von 25 engl. Meilen bedeckenden Waldungen und Grasweek zerstörte. Der Boden war überaus trocken, die Blätter hatten nicht stark getrieben, und da die meisten der großen Bäume Fichten waren, so schien Alles sich zu vereinigen, dem Brande, den ein Südoststurm fort und fort anfachte, besondere Stärke zu geben. Der Strich, über den das zerstörende Element hinzog, wird jetzt als eine trauervolle Wüste dargestellt, die Bäume völlig laublos, Gerippen gleich, und das zuvor fast undurchdringliche Unterholz jetzt gänzlich vernichtet.

Im Jahre 1626 griff der kühne Graf Mansfeld auf seinem verheerenden Zuge nach Ungarn auch die Stadt Gleiwitz an, konnte sie wegen des tapfern Widerstandes der Bürger aber nicht erobern, der Kaiser Ferdinand II. gab der Stadt deshalb durch ein Privilegium ein verschönertes Stadtwappen, in welches unter Anderm das weiße Thor (Beuthener) mit seinem Thurme und einem goldenen Gegatter, wie es in der Urkunde heißt, aufgenommen wurde. Statt des goldenen Gitters hatten nun die Bürger zum Andenken in dem äußeren Theile des Thores ein hölzernes Gitter, mit eisernen Spitzen beschlagen und an Ketten befestigt, angebracht. Dies Gitter, das vielleicht gegen 200 Jahr gehangen haben mag, ist jetzt, da es Gefahr drohete, abgenommen worden, das Thor mit seinem Thurm steht jedoch noch, obwohl es auch über kurz oder lang dem Zahn der Zeit, oder ihren Anforderungen wird weichen müssen.

Aus Berlin berichtet man: Bei dem Brande, unlängst, in der Mohrenstraße hielt eine Frau aus den obern Fenstern ein Kind heraus und schrie herzzerreißend um Rettung. Erstickender Qualm füllte das ganze Haus, und es schien unmöglich, zu den Jammernden noch hinauf dringen zu können. Da stürzte ein eben hinzukommender, entschlossener Mann die Treppen hinauf, entriß ihr das Kind und trug es glücklich herunter, indem nun auch die, schon völlig erschöpfte, Mutter durch den angelegten Rettungs-Apparat aus ihrer Todesangst befreiet wurde. Gewohnt, dergleichen entschlossene Handlungen in Lebensgefahren nicht unbeachtet zu lassen, fügen wir nur noch hinzu, daß es, wie jetzt ermittelt worden, der bisherige Unteroffizier bei der reitenden Artillerie, jetziger Kanzlei-Diener Florian war, der hier so entschlossen sich zeigte.

Kürzlich wurde in Paris ein lustiger Proceß zwischen der bekannten italienischen Sängerin, Mme. Albertazzi und einem Herrn Heine, einem ausgezeichneten Chemiker und Repräsentanten eines be-

deutenden französischen Hauses, verhandelt. Herr H., der mit der Sängerin in einem Hause wohnte, hatte schon mehrmals beim Nachhausekommen des Abends ein Kätzchen in seinem Zimmer gefunden, von dessen wiederholten Besuchen er sich endlich nicht anders befreien zu können glaubte, als indem er es aus dem Fenster warf. Mde. Albertazzi, Minetten's Herrin, wurde darüber höchst aufgebracht und, obgleich das Thier sich nicht weiter beschädigt hatte, meldete sie doch die Ungebühr der „Gesellschaft zur Verhinderung der Grausamkeiten gegen Thiere," auf deren Verlangen der Frevler vor den Richter citirt wurde. Die Sache war gefährlich: Mde. A. machte, als Engländerin, auf besonderen Schutz Anspruch; außerdem war das Kätzchen als sehr gutmüthig bekannt und, was das Verbrechen noch erschwerte, eben von ihrem ersten Wochenbette genesen. Hr. H. konnte sich schon auf eine schwere Geldbuße gefaßt machen. Sein geschickter Advocat, Hr. Barker, überwand jedoch alle Schwierigkeiten; mit dem siegreichen Einwurf: daß die Katze zu den wilden Thieren gehöre, wie schon die zoologische Bezeichnung des Löwen als felis Leo beweise, vernichtet er alle Gründe der Gegner, und Hr. H. ward unter allgemeinem Jubel freigesprochen.

Aus Detmold berichtet man Folgendes: Die Ausführung der kolossalen Hermann's-Bildsäule ist dem Kupferschmied Trebbe in Lemgo, einem noch jungen Manne, übertragen worden. Schon sind einzelne Stücke des wirklich ungeheuren Werkes angefertigt und geben eine Idee von der einstigen, binnen zwei Jahren zu erwartenden, Vollendung des Ganzen, das dann gewiß zu den ausgezeichnetsten und würdigsten Denkmälern zu zählen sein wird. Das Ganze wird aus freier Hand aus Kupfer getrieben, und wenn man erfährt, daß nur die beiden Flügel auf dem Helme des deutschen Helden eine Länge von 8 Fuß, bei einer Breite von über 5 Fuß, haben, kann man sich eine ungefähre Idee von den Verhältnissen des Ganzen machen. Der Daumen der rechten Hand vermag fast einen Eimer Wasser zu halten. So stark das Kupfer ist, aus dem das Werk getrieben wird, so würde es doch nicht vermögend sein, die eigene Last zu tragen: daher es innerhalb durch ein starkes eisernes Gerippe Festigkeit erhalten muß. Eine hierbei erforderliche eiserne Stange, welche den rechten Arm, der das Schwert hebt, zu stützen bestimmt ist, wird, bei 3 Zoll im Quadrat-Durchmesser, 105 Fuß lang sein und gegen 40 Ctr. wiegen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 23. Septbr.

Von Waizen ist in diesen Tagen wieder Mehreres zu letztbemerkten Preisen von 60 à 63 Rthlr. nach Qualität gekauft worden. Heute nach Ankunft der Londoner Post vom 17ten d., fordert man 2 à 3 Rthlr. mehr. Für Roggen in loco will man über 30 Rthlr. in guter Qualität augenblicklich nicht zugestehen; auf Lieferung pr. Frühjahr ist in den letzten Tagen zu 28½ à ¾ Rthlr. geschlossen und eine Partie angeblich noch etwas höher bezahlt; gegenwärtig auf 29 Rthlr. gehalten und unter dem nicht anzukommen. Eine Partie neue Oderbruch-Gerste auf Lieferung im Septbr./Octbr. ist mit 23 Rthlr. bezahlt. Pomm. Hafer auf Lieferung im Frühjahr hat zu 18 Rthlr. Käufer.

Hamburg, vom 19. Septbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	414 . 465	ℛ	Gerste, Saal	—.—	ℛ
weißer	426 . 474	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	408 . 453	„	Sommer	162 . 180	„
Märkischer	414 . 465	„	Winter	174 . 186	„
Magdeb.	402 . 453	„	Hafer, Mecklenb.	144 . 165	„
Poln.	390 . 462	„	Holst.	135 . 159	„
Mecklenb.	390 . 459	„	Eider.	120 . 132	„
Holst.	375 . 438	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	195 . 225	„	Erbsen, Mecklenb.	210 . 270	„
Mecklenb.	180 . 219	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	186 . 216	„	Rappsaam., Hann.	336 . 426	„
Holst.	168 . 216	„	Holst.	—.—	„

London, vom 13. Septbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	71s	9d	38s	—d	26s	10d	41s	9d	42s	6d	41s	1d
Aggregat v. 6 Wch.	71s	8d	38s	4d	26s	9d	44s	6d	41s	7d	41s	4d
Zoll bis z. nächst. W.	6s	8d	4s	01d	7s	9d	2s	—d	8s	—d	8s	—d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 23. Septbr. 1839.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	15	6
Roggen,	114—122 ℔	—	1	2	6	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	—	—	23	—	-	—	25	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	—	—	20	—	-	—	23	—
Hafer,	66—74 ℔	—	—	16	—	-	—	18	—
Erbsen		—	1	2	—	-	1	7	—
Malz	à Last von 72 Schfl.		50	—	—	-	52	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	10	—	-	2	12	6
Rübsen		à Schfl.	2	7	6	-	2	10	—
Leinsaamen		à Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	22	—	-	4	24	—
Gerstgrütze		—	2	4	—	-	2	4	—
Kartoffeln		—	—	6	—	-	—	10	—
Butter		à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier		à Stiege	—	4	—	-	—	5	—
Stroh		à Ctnr.	—	12	—	-	—	16	—
Heu			—	16	—	-	—	18	—

Greifswald, den 21. Septbr. 1839.			ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122 ℔	—	1	2	6	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔	—	—	25	—	-	—	27	6
4zeilige Gerste,	93—102 ℔	—	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66—74 ℔	—	—	17	—	-	—	18	—
Erbsen		—	1	2	6	-	1	4	—
Malz		—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 21. Septbr. 1839.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132 ℔ wiegend,	à Scheffel	1	20	-	1	30
Roggen,	117—128 ℔	—	—	30	-	—	34
2zeilige Gerste,	103—108 ℔	—	—	28	-	—	32
Hafer	66—74 ℔	—	—	18	-	—	22
Erbsen		—	—	32	-	—	36
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	1	20	-	1	26
Doddersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	1	20	-	1	24

Wolle.

Hamburg, vom 17. Septbr.

Der Verkauf von Wolle ging in den letzten 8 Tagen wieder sehr träge; mit Ausnahme einiger Kleinigkeiten Lamm- und Schweiß-Wolle sind keine Abschlüsse bekannt geworden; überhaupt wird in diesem Artikel ohne feste Ordre jetzt nichts unternommen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

17. September. Johanna, Wolter, von London mit Stückgut; Hercules, Hallenberg, von Stockholm mit Eisen und Theer; Emanuel, Pipenpack, von Stettin leer; Maria, Nagel; Maria, Schlack; Hoffnung, Harder; sämmtlich von Copenhagen leer; Sophia, Grünwald, von Rostock mit Stückgut und Balken. 18. Fortuna, Schönrogge, von London mit Ballast. 21. Ringköbing, Ankerson, von Altona mit Ballast; Einigkeit, Ohrloff, von Dundee mit Ballast; Carl August, Gaede, von St. Petersburg mit Stückgut. 22. Emma, Fischer, von Newcastle mit Steinkohlen.

2) In Greifswald:

16. Septbr. Catharina Maria, Parow, von Calmar mit Brettern. 21. Providentia, Schuback, von Hamburg mit Stückgut.

3) In Wolgast

15. Septbr. Friedrich, Zell, von Leith mit Hering. 17. Wilhelmine, Fischer, von London mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

19. Septbr. Emanuel, Pipenpack, nach Hamburg mit Malz; Diana, Robohm, nach Hamburg mit Malz und Oel; Johanna, Knuth, und Themis, Lemcke, beide nach Copenhagen mit Brennholz; Daschingka, Lemcke, nach Wolgast leer. 20. Wilhelmina, Obitz, nach England mit Rappsaat. 21. Maria, Nagel, nach Copenhagen mit Brennholz. 22. Der ringende Jacob, Beyer, nach Fimern mit Ballast; Sophia, Kagelmacher; Johanna Sophia, Lewe; Mercurius, Brüdegam; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 23. Sophia, Grünwaldt, nach Colberg mit Ballast.

2) Von Greifswald:

21. Septbr. Maria, Nehmzow, nach Stolpe mit Hering.

3) Von Wolgast:

15. Septbr. Emanuel, Pipenpack, nach Stralsund leer. 20. Carolina Friederica, Lübcke, nach Lübeck mit Hohlglas. 21. junger Fredrick, Waterborg, und goede Verwagting, v. Sluis, beide nach Amsterdam mit Roggen; Gräfin v. Münster, Ulrichs, nach Jarmouth mit Oelkuchen.

In Bolderaa ist angekommen: 8. Sept. Blanca, Kraeft, von Stettin. In Antwerpen: 10. Caroline, Schillow, von Odessa. In Leith: 11. Juliane, Müller, von Stralsund. In Danzig: 11. Gräfin v. Essen, Schumacher, von Jersey; Concordia, Schulz, von Guernsey; Mathilde, Bökenhogen, von Leith. In Memel: 17. ringende Jacob, Wilken, von Dünkirchen. In Hull: 10. Auguste Mathilde, Grünwald, von Stettin; 16. Wilhelmine, Paeplow, von London.

Von Archangel ist abgegangen: 27. August. Wilhelmine, Peters, nach Amsterdam. Von Hartlepool: 6. Septbr. St. Johannes, Kraeft, nach Stettin. Von Bolderaa: 7. Esaai, Scheel, nach Elseneur. Von Plymouth: 10. Nicolaus, Parow, nach Elseneur. Von London: Hoffnung, Kraeft, nach Stralsund. Von Danzig: 12. Friedrich Wilhelm, Völker, nach Portsmouth. Von Pillau: 12. Cordula Sophia, Mohr, nach Amsterdam; Union, Schütt, nach Leith. Von Memel: 13. Wilhelm Eduard, Ohrloff, nach Lynn; Caroline Auguste, Gau, nach Maldon; 14. Louise, Wallis, nach Newbourgh. Von Danzig: 14. Louise, Busch, nach der Ostsee.

Den Sund passirte: 10. Septbr. Rugen, Schröder, von Danzig nach Liverpool; ringende Jacob, Wilken, von Dünkirchen nach der Ostsee. 14. Margaretha Louise, Steinorth, von Amsterdam nach der Ostsee. 15. Flora, Sarnow, von Beaumaris nach der Ostsee; Albert Friedrich, Burmeister, von Danzig nach Newcastle; Carolina Maria, Tode, von Danzig nach Newcastle.

Rendsburg passirte: 14. Septbr. Hülfe, Schlör, von London nach Königsberg.

Schiffs-Nachrichten.

Stralsund, vom 23. Septbr.

Am 15ten d. Mts. Abends 8 Uhr strandete bei dickem Wetter bei Heidehoff auf Rügen, in der Prerrowiek, das hannöversche ganz neue Kuffschiff Diana, 58 Normallasten groß, geführt von dem Capitain Harm Hinrichs Lücht, von Danzig mit Dielen nach Brüssel bestimmt. Die zweckdienlichsten Mittel wurden sofort ergriffen, die Ladung gelöscht, und glückte es das Schiff wieder abzubringen; solches ging, nachdem die Ladung wieder an Bord geschafft worden war, am 20sten d. Mts. mit schönem SO Wind in See. Das Wetter war vorzüglich, daher glückte es das Schiff ohne den geringsten Schaden sammt der Ladung zu retten. Die Kosten waren ca. 400 Thlr. Pr. Crt.

Harwich, vom 28. August.

Das Schiff Carl Heinrich, Capt. Underberg, von Stralsund nach Hull, ist beim Ausgehen unseres Hafens auf den Cliff Foot Rocks festgerathen, man glaubt aber, daß er mit nächster Fluth wieder abkommen wird.

Skagen, vom 1. Septbr.

Gestern Abend hatten wir starken Nebel mit scharfer Kühlte aus SO., und als Folge davon sind diesen Morgen um 4 Uhr drei Schiffe gestrandet; nämlich zwei auf Grenen, dem äussersten Punkt vom Skagenschen Riff; das eine ist das amerikanische Schiff John Marshall, Capt. John Curtis, von Cronstadt nach Newyork, mit einer werthvollen Ladung russischer Producte. Die Mannschaft ist ans Land gekommen. Das Schiff lag um 7 Uhr einige hundert Faden vom Strande, ohne Masten, wovon der Capitain einen selbst gekappt haben soll; die beiden anderen schlugen über Bord, und bald nach der Strandung brach auch das Bugspriet und trieb sammt den Masten und aller Takelage ans Land. Man glaubt, daß auf der Stelle, wo das Schiff sitzt, es nicht Gefahr läuft, in Stücken zu gehen. Das andere ist das amerikanische Schiff Orinoco, Capt. Robt. Rogers, erst gestern von Gothenburg abgesegelt, nach Boston bestimmt mit 6500 Schiffpfund Eisen. Diesen Morgen um 7½ Uhr fiel der Vordermast und bald auch der große Mast und der dritte dürfte noch folgen. Volk und Passagiere sind mit großer Beschwerlichkeit gerettet, der Capitain ein 76jähriger Greis, ist schwer krank. Das dritte bei Kirkemillen gestrandetes Schiff ist ein englisches, the Friends, Capt. John Wilkingson, von St. Petersburg nach Sunderland mit Hanf. Es steht mit den Masten versehen ganz auf dem Trocknen, und der Capitain hofft, wenn das Wetter sich aufklärt, es abbringen zu können. Eigentlicher Sturm ist nicht gewesen, allein noch steht der Wind stark aufs Land. Noch südlicher als das Schiff Friends soll diesen Morgen auch noch ein Schooner auf dem sogenannten Bunken festgesessen, sich aber selbst wieder abgeholfen haben, man sah auch einen solchen diesen Morgen westwärts fortsegeln.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Bogotaer Zeitungen enthalten ein vom Congresse autorisirtes Decret, wonach den Häfen von Panama gewisse Privilegien als Freihäfen zugestanden werden. Nationale sowohl, als Schiffe fremder, neutraler und befreundeter Nationen sollen dort zugelassen werden, ohne eine Abgabe für Einklarirung, Anker- oder Tonnengeld oder irgend andere Abgaben, wie sie dort bisher für benannte Gegenstände erhoben wurden. Die Landesprodukte von Ecuador, Peru, Mexiko und Central-Amerika, von wo die Einfuhr in Neu-Granada erlaubt, während sie in Panama nicht gewöhnlich ist, sollen weder Eingangs-, Stadt- oder Weggeld bezahlen. Gold in Staub oder Barren und Silber in Barren oder verarbeitet, unterliegen keinen Ausgangsrechten, sobald sie das Product des Isthmus oder Neu-Granada's sind. Nationale und fremde Schiffe, welche in die Häfen von Panama einlaufen, können nach der Insel Taboja segeln, um dort Wasser und Provisionen einzunehmen, und hat man sich deshalb an die Zollbehörde zu wenden. Der Hafen von Porto Cabello ist zum Niederlagsplatz erklärt für alle nationale und fremde Waaren, in Uebereinstimmung mit den Verfügungen des gesetzlichen Decrets vom 4. April 1835. Der Hafen von Buenaventura, am großen Ocean belegen, ist für 40 Jahre hindurch zum Freihafen erklärt, mit freiem Ein- und Auslaufen nationaler und fremder Schiffe jeder Art und ohne Bezahlung von Ein- oder Ausgangsrechten oder irgend einer anderen Abgabe, unter welcher Benennung dies auch sei. Hiervon sind die Nationen ausgenommen mit denen Neu-Granada sich im Kriege befindet. Es erstreckt sich diese Konzession jedoch lediglich auf den Hafen von Buenaventura und dessen Einwohner; alle Waaren aber jeder Art, welche dorthin gesandt werden und für andere Theile der Republik bestimmt sind, sei es zu Lande

oder zu Wasser, bezahlen die nationalen Abgaben. Das Decret ist datirt: Bogota, den 31. Mai.

Vom 16. bis zum 23. Septbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Grefner S. Des Steuermanns Krafft S. Des Lohnbedienten Buchow S. Des Vorstädters Krewas T. Des Postillions Krauel S. Der Carolina Dorothea Friederika Hagen S. — S. Marien: Des Tagelöhners Görs S. — St. Jacobi: Der Anna Sophia Scharnhorst T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Vorstädters Schröder Wittwe, Catharina Dorothea geb. Langhaar, 73 J., Altersschwäche. Des Branntweinbrenner-Altermanns Hrn. Knoll Ehefrau, Regina Ilsabe geb. Wollenberg, 62 J., Gelbsucht. Des Steuermanns Krafft S., 6 T., Krämpfe. — S. Marien: Der Bäckermeister zu Putbus Hr. Meinke, 31 J., Magenkrankheit. Der Bierträger Krenzien, 39 J., Nervenschlag. Der Knecht Joachim Thurk, 20 J. Der vorstädt. Bürger Schoof, 37 J.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Lehrer in Loitz Hr. Ludwig Wilhelm Ferdinand Jager mit Jgfr. Ulrica Louise Charlotte Ohse j. 3 M. Der Maurergeselle in Barth Joachim Nicolaus Gustav Bischof mit Jgfr. Anna Catharina Wilhelmine Lindberg j. 3 M. Der Schäfer zu Parow Johann Heinrich Bars mit Jgfr. Johanna Maria Ranze j. 3 M. Hr. Postsecretair Carl August Güttler mit Jgfr. Carolina Dorothea Glöden j. 2 M. Der Schauspieler Herr Anton Christoph Schiele mit Jgfr. Maria Catharina Adelia Auguste Gellertshoff j. 1 M. Der Bürger und Stellmachermeister Hr. Johann Christian Wahls mit Jgfr. Maria Dorothea Magdalena Wollermann j. 1 M. — S. Marien: Der Schullehrer Hr. Carl Johann Fabritz mit Jgfr. Friederika Maria Lucie Feldmann j. 3 M. Der vorstädtische Bürger Johann Berend Stahnke mit Jgfr. Johanna Maria Carolina Fritz j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Carl Peter Berger mit Catharina Maria Christiana Becker j. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Buchbindermeister Hr. Carl Wilhelm Möring mit Jgfr. Johanne Christiane Lode j. 3 M. Der Schuhmacher zu Grischow bei Treptow a. d. Tollense Carl Martin Christian Stahl mit Jgfr. Maria Carolina Christiana Beyer j. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Lieutenant vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Hr. Albert Karl Friedrich von Puttkammer mit Jgfr. Louise Maria Zimmermann j. 2 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 19. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Professor Branting, Ziegeler Boehmer.

Greifswald, den 21. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Graf Wachtmeister mit Begleitung, Hr. Großhändler Mattsen mit Familie, Hr. Oeconom Beckfrees, Hr. Oeconom Flygare, Hr. Secr. Noring.

Angekommene Fremde.

Vom 17. bis zum 23. September.

Hr. Inspector Holtz aus Frauendorf, Hr. Gutsbesitzer Newoldt aus Polzin und Hr. Candidat Schlegel aus Schönberg; logiren im „König von Preußen."

Hr. Handl.-Reisender B. Simon aus Hamburg, Frau Hauptmännin Grönlund aus Grabow, Hr. Kaufmann Pfitzner aus Magdeburg, der Königl. Preuß. Kammerherr v. Plessen aus Reetz, Hr. Oberst rc. v. Klette, Hr. Lieutenant und Adjutant v. Raven und Hr. Major rc. v. Witzleben, sämmtlich aus Stettin, Hr. Capitain a. D. v. Homeyer aus Vorland, Hr. Kammerherr v. Gadow aus Drechow, die Herren Gutsbesitzer H. v. Corswant und A. v. Corswant aus Crummin, die Hrn. Pädagogisten F. Meinshausen aus Putbus und Gutknecht aus Wolgast, die Herren Kaufleute C. Galle aus Stettin, C. J. Hesse aus Königsberg u. F. Dähne aus Mengeringhausen, Hr. Fabrikant C. Seydel aus Stettin, Hr. Buchdruckereibesitzer F. Elsner aus Wolgast, der Drost Hr. G. Voth aus Besseritz in Meckl. und Frau von Stumpfeldt aus Katzenow; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kaufmann Laer aus Bielefeldt, der Lehrer am Pädagogium Hr. Hegenbarth aus Putbus, Hr. Oberförster Schäfer aus Eldshagen, Hr. Gutsbesitzer Stuth aus Dubkevitz, Hr. Kaufmann E. Neuendorf und Hr. Regierungs-Rath v. Usedom aus Stettin, die Herren Kaufleute C. Goldenberg aus Duisburg, J. W. Goldenberg aus Hamburg, Winckelsäffer aus Stettin, F. Coudreux und A. Helbig aus Schwedt a. d. O. und A. Dettmann aus Magdeburg, Hr. Prediger Gosauer mit Tochter aus Berlin und Hr. Oeconom Döhn aus Sieden Bollenthin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Bataill.-Arzt Fritsch aus Gollnow; logirt in der „Ressource."

Hr. Oeconom von Beringe aus Neuhandof, Hr. Schauspieler Dessert, Hr. Postsecretair H. Winter und Hr. Kammergerichts-Referendarius Hamdorf aus Berlin; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Kaufmann Röser aus Friedland, Hr. Juwelier A. Schulz aus Güstrow, Hr. Pächter Bändey aus Abtshagen und Hr. Gastwirth Behrens aus Stubbenkammer; logiren im „deutschen Hause."

Die Herren Oeconomen J. Dietrich aus Greifswald und G. Nassow aus Patzig, die Herren Wirthschaftsführer J. Zielstorf und G. Kegebau aus Barth; logiren im „römischen Kaiser."

Der Königl. baiersche Hauptmann Hr. Schub mit Bedienten aus München, Hr. Schüler L. F. Bohnstedt aus St. Petersburg, Hr. Gutsbesitzer Lange nebst Frau aus Prisevitz und Hr. Waffenfabrikant Muhm aus Berlin; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Kaufmann J. C. Siebold aus Eschwege; logiert in der „Stadt Rostock."

Hr. Musikdirector J. G. Haupt nebst Tochter aus Posen; logirt im Hause Litt. A. 167.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 20. Septbr. 1839.

Paris	2 Monat 191
"	kurze Sicht 189¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34¼
London	2 Monat 13 mk 3¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 5¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36. 30
"	kurze Sicht 36. 5
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 196

Schlesw. Holst. Species ½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 2 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	
Conventionsgeld	48¼	
Louis- u. Friedrd'or	34¼ ½	
Neue Zwdr. für voll	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8¼	
Louis- u. Friedrd'or	5¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 13¼ β		

Berlin, den 21. Septbr. 1839. Preuß. Courant.

				Zf.	Briefe Thl.	Briefe sg.	Briefe pf.	Geld Thl.	Geld sg.	Geld pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	25	—	103	10	—
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	—	—	—	69	12	6
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	3½	102	16	9	—	—	—
Ostpreuß. dito	"	100	"	3½	102	15	—	102	—	—
Pomm. dito	"	100	"	3½	103	15	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	3½	103	17	6	103	—	—
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	3½	103	7	6	—	—	—
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	15	—	13	—	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 40 Stralsund, Mittwoch den 2. November 1839.

Nachruf
an den Königlichen Hofgerichts-Canzellisten
Herrn Petzold.

So bist auch Du schon ein zur Ruh gegangen,
Dem Kreis der Deinen, ach, so schnell entrückt!
Die Gattin, die so treu an Dir gehangen,
Die Tochter, die Dein Herz entzückt
Mit ihrer Kindheit unschuldsvollen Freuden —
Sie stehn verwais't nach Deinem frühen Scheiden.

O, wie so viele haben Dich verloren!
Wer Dich gekannt, den hat Dein Tod betrübt;
Wie Viele hatten Dich zum Freund erkoren,
Wie mancher hat als Bruder Dich geliebt!
Und wer auch kam in der Bedrängniß Stunden,
Wohl Jeder hat in Dir den Freund gefunden.

Du hast des Lebens Mühen schwer getragen,
Dich weckte früh das erste Tageslicht;
Oft sahest Du den Morgen wieder tagen
Im sauren Schweiß für des Berufes Pflicht,
So wirktest Du, geräuschlos, still bescheiden,
Stets unverändert, treu in Leid und Freuden.

Und nach der Arbeit ruhtest Du zufrieden
Am stillen Heerde aus von Deinem Fleiß;
Genossest dankbar, was Dir Gott beschieden,
Und brachtest Frohsinn in den trauten Kreis,
So standest Du in unsrer Bürger Mitte,
Ein Musterbild von Biederkeit und Sitte.

Nun ruhst Du aus von dieses Lebens Plagen,
Von keiner Last und Mühe mehr beschwert.
Du hast in Deiner Wallfahrt kurzen Tagen
Als biedrer Menschenfreund Dich treu bewährt,
Drum bist Du früh zur Ruhe eingegangen
Und wirst der Treue reichen Lohn empfangen.

Die Kinderfresser.
(Schluß.)

Die Frau des Pastors war vor Entsetzen einer Ohnmacht nahe; aber der Gedanke an die Gefahr, welche ihrem Sohne und ihrem Mann vielleicht drohte, hielt ihre Kräfte aufrecht.

— Ich habe es wohl gesagt, murmelte sie mit unterdrückter Stimme, während ihr Mann sie in seinen Armen hielt, diese sind vom Herrn Verfluchte. O! lieber Mann, wo blieb Deine Klugheit, als Du Dich so in ihre Hände liefertest?

— Ich bekenne meinen Fehler, erwiderte der arme Prediger, vor Bewegung zitternd. Es sind Bösewichter, welche ein Kind in der Umgegend ermordet haben, denn das Blut seiner Wunden ist noch frisch; aber mit Gottes Hülfe werden wir den Gefahren einer solchen Gesellschaft entgehen, und es ist nothwendig, daß diese wilden Menschen ihre Handlungen verantworten müssen.

Hierauf öffnete der Geistliche eine Thür, die auf das Feld führte und befahl seiner Frau mit ihrem Kinde auszugehen, um zu Shivins und seinen Kameraden zu kommen. Was ihn betraf, so hatte er seinen Entschluß gefaßt; er wollte bei seinen gefährlichen Gästen bleiben, damit seine Gegenwart fortführe, ihnen einige Behutsamkeit aufzulegen und vorzüglich den Abzug seiner Frau und seines Sohnes zu schützen, welche, ohne diese Vorsicht, durch die vier Soldaten beunruhiget werden könnten.

Die gute Frau warf sich zu den Füßen ihres Mannes und flehte ihn an, seinen Entschluß zu ändern; der Geistliche aber war unerbittlich; er erneuerte ihr den feierlichen Befehl, Shivins aufzusuchen und nicht mit ihm von der schrecklichen Entdeckung zu sprechen, welche sie so eben gemacht hatten.

Die arme Frau, seit langer Zeit an eine instinktartige Nachgiebigkeit gegen den Willen ihres Mannes gewöhnt, dessen hohe Einsicht und tiefe Weisheit sie verehrte, ging weinend ab, von ihrem Kinde und dem muthigen Zampa, welcher ihnen als Leibwächter diente, begleitet.

Der Greis folgte ihnen mit seinen Blicken, bis sie in der Dunkelheit unter den Bäumen und Gebüschen, welche

den Dorfweg begrenzten, verschwunden waren. Dann streckte er die Hände nach der Richtung aus, ein Gebet für die Sicherheit der Seinigen murmelnd, und ging zu seinen Gästen zurück.

— Auf das Wort des Merci de Dieu, oder Merci-Dieu, wie man mich in der Schwadron nennt, sagte der Sergeant, indem er seinen schwarzen Schnurrbart strich, ich fange zu fürchten an, ehrenwerther Rektor oder Geistlicher, (denn ich weiß den Titel nicht gewiß, welchen man Ihnen giebt) ich fange an, zu fürchten, sage ich, daß Sie den Tisch verlassen haben, um wieder zu der guten Frau *) und dem Kleinen auf der Hühnersteige zu gelangen. Was, bei meiner Ehre, um so unschicklicher gewesen wäre, als wir hier nicht den geringsten Tropfen Branntwein hatten, um eine ehrbare Gesundheit auszubringen, ehe wir uns zur Ruhe begeben; dieses Halbbier ist höchstens tauglich zu verhindern, daß die Zunge nicht an dem Gaumen fest klebe.

— Ich bedaure, erwiderte der Geistliche kalt, daß die Gastfreundschaft eines armen Predigers auf dem Lande ungenügend ist; aber wenn ich Sie auch unter einem Dache von Stroh vor Wind und Wetter geschützt habe, irren Sie sich, darunter mehr zu erwarten, als gerade das Nothwendige. Der Branntwein ist ein Getränk, dessen Mißbrauch verwerflich und dessen Gebrauch selbst gefährlich ist. Dies ist der Grund, weshalb Sie ihn nicht in meinem Hause finden.

— Wohlan denn, rief der Sergeant mit einem tiefen Seufzer, wenn es hier einen Bannfluch gegen den Branntwein giebt, können wir denn hoffen, daß der Saft der Reben sich nicht in derselben Verdammniß des Getränkes, dessen Gebrauch zu weltlich ist, befinde? Es steht geschrieben: Bonum vinum laetificat cor hominis. Dies ist Alles, was ich aus dem Hebräischen weiß, und ich halte mich an unsern Regiments-Arzt, der in solchen Dingen erfahren ist.

— Ich wiederhole Ihnen, meine Herren, sagte der Pastor mit Entschlossenheit, welcher einen Streit zu befürchten anfing, aber keinesweges geneigt war, vor der Gefahr zurückzutreten, daß ich Ihnen nichts Anderes zu geben habe, als die Nahrungsmittel, von denen Sie Gebrauch gemacht haben. Wenn Sie einen Ihrem Geschmacke angemessenern Empfang verlangten, so war es nicht die Wohnung des Armen, an die Sie zu klopfen hatten.

— Nun gut, nun gut! würdiger Wirth, Sie haben Recht in dem, was Sie gesagt haben, nahm der Sergeant das Wort, indem er seine Hand hinter den Kopf legte, wie ein mehr in seinen Erwartungen getäuschter, als unzufriedener Mensch. Wir wollen diesen Abend in der Nachtmütze zubringen und wahrscheinlich auch bis gegen den Morgen. Auf die Weise wird unser Geist freier überlegen können, was uns vor Tages-Anbruch obliegt zu thun.

Diese letzten Worte wurden mit leiser Stimme gesprochen; die Dragoner erhoben sich zu gleicher Zeit mit dem Sergeanten. In dem Augenblick, in welchem sie in die Stube, welche ihnen angewiesen war, eintreten wollten, hielt der Anführer den Geistlichen an dem Zipfel seines Gewandes zurück.

— Ein Wort noch, Herr Wirth, sagte derselbe zu ihm; der Tag soll uns hier nicht überraschen. Es ist nöthig, daß wir vor dem Aufgange der Sonne den Dee-Fluß zwischen Ihren Pfarrkindern und uns haben, denn wir wissen ganz sicher, daß die Bewohner dieser Gegenden wenig Sympathie für die Soldaten seiner Majestät empfinden. Aber, geben Sie uns, damit wir Sie in Ihrem Schlafe durch unsere Abreise nicht stören, die Mittel an, ich bitte Sie darum, uns ohne Ihre Beihülfe zu entfernen.

— Gerne, erwiderte der Pastor; das Fenster Ihrer Stube geht in einen Baumgarten, der von Mauern eingeschlossen ist. Indem Sie gerade ausgehen, in der Richtung des Flusses, werden Sie eine Pforte sehen; hier ist der Schlüssel zu derselben; Sie werden keine Brücke über den Dee finden, wenn Sie nicht eine Meile den Fluß hinabgehen; aber es ist darin eine Fuhrt, beinahe in gerader Linie mit dem Hause; ein etwas hoher Pfosten wird sie Ihnen ankündigen.

Die Dragoner dankten dem Prediger durch eine einfache Bewegung des Kopfes, der Sergeant Merci-Dieu schüttelte ihm die Hand mit einer Freiheit, welche dem Geistlichen mißfiel und ihm von schlechter Bedeutung zu seyn schien. Sobald seine Gäste auf ihre Stroh-Betten gestreckt waren, verließ er das Haus, wobei er die Vorsicht gebrauchte, die Hausthüre zu verschließen.

— Shivins ist der Aelteste der Gemeinde, sagte der Pastor, indem er mit großen Schritten quer durch das Feld ging; er ist ein Mann von richtigem Urtheile, obgleich er vielleicht ein wenig zu viel Vertrauen in seine eigenen Fähigkeiten setzt. Er giebt guten Rath, und wir wollen zusammen rathschlagen über das, was unter diesen Umständen zu thun seyn mag.

Der Prediger fand Shivins und alle seine Begleiter auf den Beinen und bereit zu marschiren, obgleich sie noch nicht wußten, wozu ihre Hülfe nützlich seyn könnte; denn die gute Frau hatte, den Befehlen ihres Mannes zufolge, ein gewissenhaftes Schweigen beobachtet; aber ihre Unruhe ließ an der Wirklichkeit einer nahen Gefahr nicht zweifeln. Der Pastor machte in wenigen Worten die Begebenheiten des Abends bekannt.

Shivins und seine Begleiter gaben, obgleich sie alle ernsthafte Männer und voll von jener ruhigen Energie waren, welche als ein unterscheidender Charakter der presbyterianischen Reformirten galt, Zeichen des Unwillens und der Wuth, die den Geistlichen in einiger Hinsicht in Erstaunen setzten.

— Hat der Anführer dieser dreimal verfluchten Bande Euch gesagt, zu welchem Regimente er gehörte, sagte der alte Shivins, indem er den Arm des Pastors kräftig an sich riß; fraget Euer Gedächtniß, denn es ist uns wichtig, hierüber belehrt zu werden.

— Soviel, als ich mich besinnen kann, erwiderte der Prediger, welcher, da er kein Kriegsmann war, die Namen nicht wußte, welche Symbole des Feldgeschreies in den Schlachten geworden sind, so glaube ich, daß Lunsford derjenige ist, den ich zwei- oder dreimal von diesen Soldaten habe aussprechen hören.

Die Bauern schwangen ihre Waffen, geriethen in eine außerordentliche Bewegung und hielten mit Mühe Flüche

*) In England nennt man so die Pförtnerin oder Herrin der Häuser auf dem Lande.

und Wuthausbrüche zurück; Shivins selbst knirschte mit den Zähnen, und sein Gesicht bedeckte sich mit einer bleifarbenen Blässe.

— Hussa! rief er aus, die Dragoner des höllischen Lunsford, die Kinderfresser; wir werden sie in Schlachtreihen oder hinter den Mauern, welche sie verbergen, niederschlagen, wären sie Zwei gegen Einen, und werden sie mit der Hülfe des Herrn ausrotten!

— Im Gegentheile, sagte der Pastor, Ihr seyd die Zahlreichsten. Wollt ihr aber Feinde, die beinahe ohne Vertheidigung sind, danieder schmettern, wenn sie sich außer aller Gefahr unter die Verantwortlichkeit meiner Ehre glauben? Ich kann nicht zugeben, daß meine Gastfreiheit so verletzt werde.

— Es steht geschrieben: „Ituriel ward aus dem Tempel, in welchen er sich geflüchtet, gezogen und durch das Volk der Rache des Herrn geopfert.“ So werden wir sie auch aus Eurem Hause herausreißen, diese Söhne des Belial, die Kinderfresser, und ihr Tod wird den Abscheulichkeiten, mit welchen sie die Gegend in Furcht und Schrecken gejagt haben, ein Ziel setzen. Hussa, meine Freunde, lasset uns marschiren! Shivins machte eine Bewegung, sich zu entfernen und die Bauern folgten schon seinen Schritten; aber der würdige Prediger stellte sich ihnen entgegen. Lange waren seine Vorstellungen unnütz; indessen Kraft seiner Energie und Beharrlichkeit gelang es ihm, ihnen begreiflich zu machen, daß sein Haus durch Ausübung der Gastfreundschaft ein Heiligthum geworden wäre, das nur durch ein so abscheuliches Verbrechen, als alle mit Recht den Dragonern Lunsfords vorgeworfene Frevel, verletzt werden konnte; es gelang ihm nicht ganz so, sie zu überzeugen, daß der Name Kinderfresser, so abscheulich, als er an sich selbst wäre, nicht buchstäblich genommen werden müßte, sondern daß er das Ergebniß einer rein eingebildeten Windmacherei wäre, welche die Einfältigen und Leichtgläubigen ohne Ueberlegung als eine entsetzliche Wirklichkeit angenommen hätten. Shivins wollte wohl zugeben, daß die Wohnung des Pastors nicht verletzt werden dürfte, aber er erklärte, daß die Dragoner das Kind herausgeben müßten, welches wahrscheinlich in der Umgegend getödtet worden, damit sein Körper in geheiligter Erde begraben würde, nachdem er in der Kirche von Fagehill ausgestellt sey, daß seine unglücklichen Eltern es wieder erkennen könnten.

In Folge dessen, wandte sich die bewaffnete Truppe in guter Ordnung gegen die Pfarrwohnung, von Shivins befehligt, der mit bloßem Säbel marschirte, und begleitet von dem Geistlichen, welcher eifrige Gebete zum Himmel sandte, daß die Schwelle des Hauses nicht mit Blut besudelt würde, obgleich er selbst eben so sehr wünschte, wie seine Begleiter, daß der Körper des Kindes ihnen übergeben würde.

Indessen erlaubte seine Redlichkeit ihm nicht, in die Hände der Angreifer den Schlüssel des Hauses zu liefern, welches er als das Eigenthum seiner Gäste betrachtete.

Shivins klopfte stark an, und nach einigen Minuten Stille ließ sich im Innern die Stimme des Merci-Dieu hören. Er rief den Pastor, um ihn zur Rechenschaft wegen des Geräusches in der Nacht an der Thür zu ziehen.

— Rufe nicht die Abwesenden, Sohn Beelzebubs! rief der Anführer des Zuges; liefre uns das Kind aus, welches Du erwürgt hast, um Deinen kannibalischen Hunger und Durst zu stillen; und das Dach, welches Deinen Kopf bedeckt, wird Dich gegen unsere Rache schützen.

— Und, wenn ich mich nicht zu Ihrer Anforderung verstehe, meine Herren, darf ich wissen, welches Ihre Absichten sind?

— Unsere Absicht ist, Dich und diejenigen, welche in Deinem Gefolge sind, durch das Eisen sterben zu lassen.

— Alsdann erlauben Sie mir, wenn es also ist, meine Begleiter zu Rathe zu ziehen, und ich werde Ihnen ihre Antwort melden.

Einige Minuten Stille folgte dieser Unterredung; die ungeduldigen Bauern fingen an, gegen die Thür zu schlagen, als der Sergeant wiederkehrte.

— Meine Gefährten und ich haben entschieden, daß wir Ihnen keine Genugthuung zu geben nöthig haben. In Folge dessen werden wir das Haus so lange vertheidigen, als wir die Klingen unserer Säbel an den Griffen halten können und so lange, als die Seele in unseren Körpern bleibt. Aber überlegen Sie, was Sie zu thun gedenken; denn wir haben Waffen und Munition, und einige Karabinerschüsse werden bald die Zahl der Kämpfenden gleich machen.

— Sergeant Merci-Dieu, Blutmensch, gieb uns das Kind zurück, das Du in Deinem Gepäck verbirgst, sagte der Geistliche, und es wird Dir kein Haar auf dem Kopfe gekrümmt werden.

— Das Kind, schrie der Sergeant, indem er ein Gelächter ausstieß, welches die Anwesenden erstarren machte, das werde ich vorziehen zu essen ... Sind wir nicht Lunsfords Tapiere? Kinderfresser?

— Mögen Dagon und seine Anbeter umkommen! schrie Shivins und gab das Zeichen zum Angriffe.

Die Thür ward in dem Augenblicke durch die Anstrengungen der zehn starken Männer erschüttert, und bald wich sie ihren vereinten Kräften. Aber als sie erbrochen war, erschien der kolossale Dragoner auf der Schwelle, um den Eintritt zu vertheidigen, ein Pistol in der einen, einen Säbel in der andern Hand. Shivins rückte mit Unerschrockenheit, ungeachtet des furchtbaren Feuergewehrs, vor, das sich gegen ihn richtete; aber er ward durch eine Explosion aufgehalten, und der Vorsteher von Fagehill sank zur Erde. Sein Fall hielt einige Zeit den Angriff auf, und alle Anwesenden glaubten ihn todt; indessen er war es nicht; der dicke Filz, welcher den Kopf des Bauern bedeckte, hatte ihn vor der Kugel geschützt, welche seine Schläfe gestreift und ihn nur betäubt hatte. Am Ende zweier Sekunden erhob er sich ganz allein; aber anstatt vorzurücken, trat er zu seinen Begleitern zurück.

Während dieser Zeit hatte der Sergeant ruhig seine Waffen wieder geladen, und er machte sich fertig, seinen Platz von Neuem einzunehmen, als er schleunige Schritte in dem Baumgarten hörte. Er wandte sich um und sah mehrere Männer, welche die Fensteröffnung erstiegen und gewaltige Schreie ausstießen. Diese waren Bauern, welche das Haus von der andern Seite umringt hatten, um so den Feind im Rücken und im Angesichte mit einem Male zu fangen, und welche kein Hinderniß in ihrem Unternehmen, aus dem einfachen Grunde, weil Merci-Dieu ganz allein

im Hause g.:lieben war, gefunden hatten, und nur noch zwei Schritte von ihm entfernt waren.

Der Sergeant, ohne Zweifel den Gebrauch seiner Pistole gegen die Feinde verachtend, welche er als seiner Tapferkeit unwürdig ansah, eilte hinaus, indem er mit seinem Säbel ein Rad schlug, welches bald um ihn einen freien Kreis gebildet hatte. Einige der sturmlaufenden Soldaten versuchten, ihm schläge zu geben, welche er leicht abwehrte.

Das Treiben dieses sonderbaren Gemetzels hatte die Kämpfenden ein wenig von dem Hause entfernt. Von diesem Platze bemerkte man den Dee, dessen Fluthen im Mondscheine wie eine polirte Fläche von Erz glänzten. Der Sergeant, welcher über seine Gegner die Oberhand behielt, bemerkte eine Gruppe schwarzer Flecken, die sich auf dem Flusse bewegten, indem sie ihn in seiner ganzen Breite durchschnitten.

— Mein mir anvertrautes Gut ist in Sicherheit! rief er aus, dessen ungeachtet wollemwie uns etwas ernsthafter herumschlagen. Indem er diese Worte sagte, stürzte er sich, den Säbel hoch haltend, gegen seine Feinde, machte eine breite Oeffnung in ihren Reihen, vermittelst des schrecklichen Radschlages, welches Blitze um ihn herumschleuderte, dann, zum großen Erstaunen Aller, wandte er sich in das Haus zurück, die innere Thür, welche in den Garten leitete, hinter sich verschließend, lief mit der Schnelligkeit eines Tigers, der seine Beute verfolgte, und erreichte im Augenblick die Thür des Baumgartens.

Einen Augenblick nachher war er in den Fluthen des Dee und mit seinen Begleitern vereinigt, deren Abzug er so tapfer allein gegen zehn starke Männer, die eben so gut als er bewaffnet waren, beschützt hatte.

Den folgenden Morgen war der Sergeant Merci-Dieu bei den Vorposten der Königlichen Armee. Der Hauptbefehlshaber, Middleton, hatte bei einem ärmlichen Dorfe, dessen Hütten den vornehmsten Offizieren seines Armeekorps zur Wohnung dienten, Halt gemacht.

Merci-Dieu ließ sich gegen das Haus führen, in welchem der junge Major der Lunsfordischen Dragoner sein Logis hatte, und trat mit seinem köstlichen Paquet unter dem Mantel hinein. Der Major hatte beide Ellbogen auf einen kleinen Tisch gestützt, und sein Kopf ruhte in seinen Händen; er litt augenscheinlich unter dem Drucke eines tiefen Schmerzes. Als er den Sergeanten erblickte, ließ er eine seiner Hände fallen, ohne seine Stellung zu verändern.

— Du hattest Dich zu spät aufgemacht, rief er aus, das Geleite ist angegriffen worden, und mein armes Kind, der einzige Sprößling einer Heiligen, welche schon im Himmel ist, ward jämmerlich durch Flintenschüsse in meinem Wagen von jenen nichtswürdigen Puritanern der Grafschaft Chester getödtet. Sein Leib ist gänzich der Gnade dieser Niederträchtigen überlassen geblieben, um in irgend einen Winkel geworfen zu werden; vielleicht des Begräbnisses beraubt und ohne daß die Kirche wenigstens die heiligen Gebete, welche die christlichen Seelen zum Himmel begleiten, ausgesprochen hätte, ohne daß sein unglücklicher Vater es vorher hätte umarmen und segnen können, ehe seine theuern Ueberbleibsel selbst in ihre letzte Wohnung niedergelegt würden! ....

Der junge Offizier erhob sich in einem Anfalle von Verzweiflung und ging in der Stube, die ihm zum Zufluchtsort diente, auf und ab, indem er die Zeichen eines untröstlichen Schmerzes blicken ließ.

— Ach, Herr Major, sagte der Sergeant, ich bin nicht glücklich genug gewesen, um zur rechten Zeit mit meinen drei Tapferen anzulangen und das Leben Ihres armen Kindes zu beschützen; aber, fuhr er fort, indem er seinen Mantel aufschlug und ehrerbietig den sorgfältig eingewickelten Leichnam des Kindes auf das Bett legte, ich habe seine Ueberbleibsel den Schurken von Rundköpfen, welche sich derselben bemächtiget hatten, entrissen und sie Ihnen auf Gefahr meines Lebens zugebracht.

Der Major öffnete die Arme gegen den Sergeanten und drückte ihn schweigend an sein Herz; dann stürzte er sich auf den Körper seines unglücklichen Kindes und bedeckte diesen mit Thränen und Küssen ....

(Stephan de la Madelaine.)

Ein Spaziergang wider Willen.

(Fortsetzung.)

— Herr Miles Waddilore befand sich nun in einer Lage von wirklich bedenklicher Art; denn nicht allein hatte er sein Mittagessen verloren, sondern auch sein Bett, worauf er stets rechnete, wenn er zu einer Gesellschaft beim Capitain gebeten war. Sein erster Gedanke war, auf der Stelle nach Hause zurückzukehren; aber da dies die Nothwendigkeit eines zweistündigen Marsches herausstellte, — indem zu Caversham kein passendes Fuhrwerk zu bekommen war, so ließ er mit Schrecken diese Idee fahren. Hierauf beschloß er in der Schenke des Dörfchens sich Abendbrod und ein Bett geben zu lassen, aber wie er sich dem bescheidenen Gebäude näherte, wurden seine Nerven durch die gemischten Düfte von Branntwein, Bier und Taback, die den offenen Fenstern der Wirthsstube entstiegen, so heftig affizirt, daß schwitzend, hungrig und abgemattet, wie er war, er doch nicht das Herz hatte, sich hineinzuwagen. Zu gleicher Zeit fürchtete er wiederum, daß seine Beine von den unbescheidenen Dorfhunden, und seine Ohren von dem Geschrei der Kinder leiden könnten, zog es also vor, über eine sumpfige Wiese zu schreiten, und das Dorf links liegen zu lassen. — Während dieses nicht geringen Umweges, auf dem von seinen kochenden Gliedern nur der, von den Knöcheln abwärts steigende, Theil durch das dann und wann eindringende Wasser abgekühlt wurde, hatte er sich zu erinnern Zeit, daß ungefähr eine Viertel- bis eine halbe Meile hinter dem Cavershamer Park eine reiche, alte, einzelne Dame wohnte, die er gelegentlich beim Capitain Campelet angetroffen hatte, und die keine Abneigung zu zeigen schien, ihre Bekanntschaft zu erneuern. Er hatte diese alte Person seit 2 Jahren nicht gesehen, auch würde er sich ihres Wohnortes — vielleicht nicht mal ihres Namens erinnert haben, wäre nicht sein Gedächtniß durch die Noth aufgefrischt worden. Indem er nun hoffte, hier vielleicht Mittagessen und eine gemächliche Rückfahrt nach Hause in dem Wagen der Miß Knigdon zu erhalten, trabte Herr Waddilore mit erneuten Kräften vorwärts, nachdem er nur ein paar Minuten am Ende der

Digitized by Google

Wiese und am Eingange vom Caversham-Park angehalten hatte, um sich den Staub von seinen Kleidern und die Spuren der Wiesen-Passage auf seinen Schuhen mit einigen großen Kastanienblättern abzuwischen. —

Die Sonne war jetzt untergegangen; — ein silbergrauer Nebel begann aus dem breiten Flußbette der Themse aufzusteigen, die Mücken zeigten sich zu Tausenden, indem sie fast eine Wolke über den Hecken bildeten, und summende Maikäfer schwirrten zwischen den Ulmen- und Kastanienbäumen dahin, welche ihre Schatten weit über den Fußpfad warfen, und mit erfrischender Kühle das fieberisch-glühende Antlitz des Herrn Miles umfächelten, der — wenn man seine sitzende Lebensart erwägt — mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit aushielt, in der Hoffnung das Haus seiner schönen Freundin vor Einbruch der Nacht zu erreichen. — Aber vergebens war seine Mühe, nicht eine einzige menschliche Behausung war sichtbar; denn die Landstraße, die soweit wie er sehen konnte, so gerade wie ein Pfeil vor ihm lag — war an der einen Seite mit hohen Hecken, an der andern mit dem mächtigen Bretterzaun des Parks eingefaßt. Da saß er in der Klemme! Was sollte er thun? Nach dem Wege fragen? Kein menschliches Wesen war zu sehen, das er deswegen hätte ansprechen können. Zurückgehen? In diesem Falle würde er seine letzte Aussicht auf einen Teller Suppe und eine bequeme Kutsche verloren haben. Vorwärts gehen? Ja, das war sein einziges Rettungsmittel, zu dem er sich um so mehr aufgelegt fühlte, als seine Verdauungsorgane sich seit heute Morgen in einem solchen Zustande gänzlicher Unthätigkeit befanden, und alle Augenblicke solche unzweideutige Zeichen ihres Mißfallens ob dieser unerhörten Ruhe von sich gaben, daß Herr Miles am Ende genöthigt ward, als das einzige Mittel, seinen Hunger zu stillen, halt zu machen und die Brombeeren abzupflücken, die auf den Hecken wuchsen. Schlagender Beweis von den Launen des Schicksals! Ein 40jähriger Epikuräer steht auf den Zehen, wie ein Schuljunge, um sich eine imprompte Mahlzeit von einigen staubigen Sträuchern an der Heerstraße zu erschnappen.

Wie Herr Miles ein oder zwei Hände voll dieser unverfälschten Frucht gesammelt hatte, setzte er sich auf eine Erhöhung, die er neben dem Wege bemerkte, um sie gemächlich zu essen, und wo möglich zu verdauen. Aber kaum hatte er seine Mahlzeit vollendet, als er durch ein unerträgliches Jucken an seinen Beinen belästigt ward, und — hastig aufspringend — fand — unglücklicher Sterblicher! — daß er sich auf ein Ameisennest gesetzt hatte! —

Während er noch diese verteufelten Insekten abschüttelte, die einen kühnen Durst nach Rache dadurch an den Tag legten, daß sie Herrn Miles an demjenigen Theile gehörig stachen, mit dem er eine so große Verwüstung in ihrem Reiche angerichtet hatte, kam ein Mann auf einem Ackergaule dahergetrabt, der die klägliche Melodie: „Bob und Nob" vor sich hinbrummte. Auf seine bescheidene Anfrage bei diesem musikalischen Bauerntölpel nach dem nächsten Wege nach Myrten-Hain (so hieß die Behausung der alten Jungfer) wurde Herrn Miles erklärt, daß er noch ungefähr eine halbe Viertelmeile vorwärts gehen, und dann rechts umbiegen müsse. Nachdem er diese Entfernung zurückgelegt hatte, kam er nicht zu dem Querweg en question, wohl aber zu einer einzeln gelegenen Hütte, und auf seine abermalige Anfrage bei einem kleinen Mädchen, das vor der Thüre stand, empfing er zur Antwort, daß er noch eine Viertelmeile weiter gehen müsse! Herrliche Nachricht für einen Mann, dessen enge Schuhe bei jedem Schritte auf sein Nervensystem durch das schmerzliche Bewußtsein von Hühneraugen einen unbeschreiblichen Eindruck machen! Ausdauer indessen — mögen die Hindernisse noch so groß sein — verfehlt nie, zum Ziele zu führen, und mit der Zeit langte Herr Waddilore auch vor Myrten-Hain an; aber wie vermögen Worte es, seine Bestürzung und Aerger zu beschreiben, als er, in Riesenbuchstaben, in dem leeren Vorflure die Worte erblickte:

„Dies Haus ist zu vermiethen!"

Im Innersten erschüttert durch dieses neue Ungemach begab sich Herr Miles langsam und verzweiflungsvoll auf den Rückweg nach Caversham, fest entschlossen, nicht ferner den Vorurtheilen seiner hochmüthigen Geruchsnerven nachzugeben, sondern im Wirthshause halt zu machen, welches er jetzt tief bedauerte, vorhin mit solcher Verachtung behandelt zu haben, und endlich die Nacht dort zu bleiben — so sehr hatten Hunger und Müdigkeit sein Gefühl für das Anständige unterdrückt. Aber sogar dieses letzte traurige Rettungs-Mittel sollte ihm versagt sein; denn indem er sich wieder auf die Heerstraße wendete, in trüben Gedanken vertieft, schlug er die falsche Richtung ein, so daß anstatt sich Caversham zu nähern, er sich mit jedem Schritte die dazwischen liegende Entfernung vergrößerte. Herr Miles Waddilore, dessen räumliche Kenntnisse von einer sehr confusen Beschaffenheit waren, bemerkte seinen Fehler nicht eher, bis er sich selbst über 100 Ellen weit auf einer großen Sumpf-Fläche befand. —

Instinktmäßig eilte der ehrenwerthe Gentleman zurück, aber wiederum mußte ihn sein Unstern hier verfolgen: denn grade am Rande des Meres trafen 3 Heerstraßen zusammen, und für sein Leben hätte er nicht sagen können, welche diejenige war, die er so eben verlassen hatte. So viel Herr Waddilore indeß bei dem schwachen Schimmer, der noch im Westen am Horizonte glühte, sehen konnte, liefen alle drei in fast paralleler Richtung; demgemäß schloß er, daß jede nach Caversham ohne großen Unterschied in Hinsicht der Entfernung führen müsse, und folgte also eine halbe Meile lang den Windungen der Mittelstraße, worauf er — da es jetzt völlig finster geworden war — den Pfad verlor, und in seiner gewöhnlichen Träumerei auf einen sumpfigen Boden gelangte, der seine Schuhe bei jedem Schritte mit Schlammwasser füllte, und ihm dadurch gerade eben so viel Schaden zufügte, als wenn er bei nassem Wetter über einen gepflügten Acker hätte marschiren müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Montag, den 16ten: „Der reiche Mann", oder: „Die Wasserkur". Lustspiel in 4 Akten von Töpfer. (Manuscript.) Dies neue hier noch nicht gegebene Stück des beliebten Verfassers hat in den uns darüber zu Gesicht gekommenen Recensionen günstige Beurtheilung, und auf allen Theatern beifällige Aufnahme gefunden. Uns will dasselbe als eine der schwächsten Production der verfasserischen Muse bedünken. Wenn es nicht auf dem Zettel stände, daß es ein Lustspiel sey, so würde es Niemand dafür ansehen. Der Crösus, Commerzienrath von Glitzern, dem die goldenen Fluthen des Reichthums auch noch während des Stücks unablässig zuströmen, ist vom Hochmuthsteufel und nebenbei von einer eingebildeten Magenschwäche besessen. Er hat bereits seine Nichte Amalie einem leichten Gesellen, dem Baron Flüchting, in die Arme geworfen, der sich nicht einmal schämt, an seinem Hochzeitstage unter den Augen der Braut, fremde Mädchen, die deren Trousseaux besichtigen, zu küssen, und die Gemahlin unmittelbar nach der Hochzeit zur Abreise nach Paris veranlaßt, und wünscht nun auch seinen Sohn August an die Tochter des Ober-Ceremonienmeisters, Grafen von Wampe, Gräfin Bettina, — wer denkt hier nicht, wie auch vielleicht die Absicht des Autors, an Göthes Bettina, deren Schreibereien an den berühmten Todten immer noch kein Ende nehmen wollen? — zu verkuppeln, welcher hohen Familie es an goldenen Schätzen gebricht. Augustchen aber hat sich schon, ohne Papa zu fragen, mit Wilhelminen, der Gesellschafterin Amaliens, verplempert, und sagt, da seine Inclination erbarmungslos aus dem Hause verstoßen wird, wo sie ja, da Nichtchen heirathet, ohnehin überflüssig wird, Papachen und der ihm zugedachten Braut gleichfalls Adieu, schließt, wahrscheinlich in Gretna-Green, mit Jener eine heimliche Heirath, und lebt in der Vorstadt als Copist und Romanschreiber mit ihr ein idyllisches Leben. Mittlerweile hat sich der vereinsamte immer hypochondrischer werdende Commerzienrath weniger vom Arzte als von seinem vornehmen gräflichen Freunde bereden lassen, die Wasserkur in der betreffenden Vorstadt, die diesem und dessen Tochter, als Ausfüllung ihrer Langenweile so sehr zusagt, gleichfalls zu versuchen. Seine Schwiegertochter wird, unerkannt von ihm — welche ungeheure Unwahrscheinlichkeit! — seine Wirthin, er versöhnt sich mit ihr und seinem Sohne, und wird so von seinem starken Hochmuthe und schwachen Magen zugleich curirt. Ein Arzt, der keine Patienten, ein Secretair, der keine Geschäfte hat, und eine Wittwe mit ihren Töchtern sind völlig überflüssige Nebenpersonen, ohne welche das Stück sich recht gut hätte behelfen können. Die Darstellung war gut und abgerundet, vorzüglich zeichneten sich Hr. Haffel als August und Dem. Jünke als Wilhelmine aus. Als Zugabe erschien noch ein allerliebstes weißes Bologneser-Hündchen, Attaché der Comtesse Bettina. Dem kleinen Schäcker schien es aber auf den Brettern nicht zu behagen, er machte Miene, zwischen den Lampen hindurch ins Orchester oder in den Souffleurkasten zu desertiren. Das Haus war mäßig besetzt.

Dienstag, den 17ten: „Belmonte und Constanze", oder: „Die Entführung aus dem Serail", Oper in 3 Aufzügen, von Bretzner, Musik von Mozart. Die Composition ist genügend bekannt. Die verschiedenen Charaktere sind besonders im Osmin und Pedrillo vortrefflich in der Musik bezeichnet. Belmonte und Constanze treten als Notabilitäten immer im hohen Cothurne auf, leider mehr concertmäßig als dramatisch. Dem. Brüggemann sang letztere nicht so gut, wie im vorigen Jahre, was wir jedoch ihrer Unpäßlichkeit zuzuschreiben geneigt sind, so wie es wohl nur aus Schwäche herrührte, wenn sie bisweilen etwas zu hoch sang, was noch schlimmer ist als Herunterziehen. Am besten gelang ihr das Duett im 3ten Acte. In erstgenannter Parthie erschien als Gast Hr. Bahrdt. Seine Stimme ist nicht stark und von wenig Metall, übrigens aber weich und angenehm, nur nicht in der Tiefe. Uebrigens sang er rein und pracis und schien Lust und Liebe zu seinem Fache zu haben. Sein Aeußeres ist gefällig, und er verspricht ein brauchbares Mitglied der Oper zu werden. Hr. Hesse sang den Osmin in Bezug auf den ihm beigelegten Charakter ganz vorzüglich, besonders das Duett mit Blondchen. Nur wünschen wir, daß er bei seiner schönen und kräftigen Baßstimme das Technische mehr üben möge, denn er detonirt bisweilen aus Mangel an Aufmerksamkeit und Uebung. Hr. Haffel (Pedrillo) leistete Alles, was sich in dieser Rolle von einem nur fordern läßt, der keine ausgezeichnete Stimme besitzt, und weiß sich bei seiner großen musikalischen Gewandheit immer zu helfen. Bei der Mad. Hansel (Blondchen) hatten wir wiederum zu bedauern, daß sie an ihrer Stimme so sehr verloren hat, und wegen der Schwäche ihres Organs bei allem Fleiße und aller Anstrengung nicht im Stande ist, rein zu singen, und es thut uns dies um so mehr leid, da diese brave Künstlerin stets sehr gut memorirt und aufmerkt, und hinsichtlich des Takts und des richtigen Einfallens sich selten einen Fehler zu Schulden kommen läßt. Die wenigen in dem Stücke vortragenden Chöre gingen recht gut, und das wohl deshalb, weil dabei kein Piano vorkommt, sondern die Janitscharenmusik das beständige Forte des Orchesters etwas dämpfte. Das Orchester kennt diese Oper und spielte ziemlich, aber im Ganzen nicht so gut wie sonst, was wohl dadurch kam, daß einige Leute des Hrn. Musikdirectors Fischer verreiset waren, und andere hiesige Musiker deren Stelle ersetzen mußten. Die Bratschen hatten durch diese Veränderung gewonnen, allein die Blasinstrumente, namentlich das Fagot, dadurch verloren. Im Ganzen konnte man die Darstellung der Oper für unsere Kräfte eine ziemlich gelungene nennen.

Mittwoch, den 18ten: „Donna Diana", romantisches Lustspiel, nach dem Spanischen des Moreto, von West (Schreivogel). Wir hatten für den Abend eine anderweitige Disposition getroffen, und konnten ihn daher nicht dem Theater widmen. Es that uns leid, da wir erwarten konnten, daß bei den der Gesellschaft zu Gebote stehenden Mitteln, dies hübsche und beliebte Lustspiel gewiß recht gut in Scene treten werde, was auch, wie wir hören, geschehen ist. Die gewandte Darstellung des Hrn. Bope als Perin ist bei uns aus früherer Zeit noch in gutem Andenken.

Donnerstag, den 19ten, wurden uns schöne Kunstgenüsse geboten. Den Anfang machte eine große Phantasie für Pianoforte, über Thema's aus den Hugenotten, von Thalberg, vorgetragen von dem Hofpianisten der Frau Großherzogin von Weimar, Hrn. Engelhardt, der späterhin noch das Concertstück aus F-mol, von Carl Maria von Weber, gab. Sein Spiel war durchaus gediegen und brav. Viele Fingerfertigkeit, aber noch mehr Vortrag und Geschmack. Er kann sich dreist überall hören lassen, wie wohl zu erwarten war, da er aus Weimar kömmt, und aus der Hummelschen Schule zu seyn scheint. Er producirte sich ohne alle Anmaßung und Prätension, ungleich jenem Baccalaur der Musik, den wir vor einigen Monaten zu vernehmen das unschätzbare Glück hatten. Ein besseres Instrument würde sein Spiel noch mehr hervorgehoben haben. Hierauf erschien ein Fragment aus Göthes „Faust" und in der Rolle des Mephistopheles Hr. Dr. Kieferwetter als Gast. Es wurden 3 Abschnitte aus der berühmten Dichtung uns vorgeführt. 1) Die Scene, wo der als Faust verkleidete Mephistopheles den fahrenden Schüler so köstlich mystificirt, 2) die Gartenscene zwischen dem Doppelpaare, Faust und Gretchen und Mephistopheles und Martha, deren Erstere später in liebender Sehnsucht mit den Worten gedenkt:

— „Der heitere Garten,
„Wo ich und Martha Deiner warten",

und endlich 3) die Trinkscene mit den Leipziger Studenten in Auerbachs Keller. Mephistopheles, der in allen 3 Scenen die Hauptfigur ausmacht, und die diabolische Natur, vom Dichter auf humoristische Weise genommen, so recht kräftig hervortreten läßt, wurde vom Hrn. Gastspieler in eigenthümlicher Auffassung dargestellt, wobei sowohl im Costüme, Action und Mienenspiel sein vorzügliches mimisches Talent, als auch, so wie bei dem nachherigen declamatorischen Vortrage von „Napoleons Erscheinung" von Zedlitz, sein treffliches Organ und die passende Modulation seiner Stimme beim steigenden Affekte sich bewährte. Der Aufführung des aus voriger Saison uns bekannten, mehrmals und wahrscheinlich auch diesmal mit Beifall gegebenen musikalischen Quodlibetts „Fröhlich", mit welchem die Vorstellung beschlossen wurde, konnten wir, von dringenden Geschäften aus dem Theater abgerufen, nicht mehr beiwohnen. Das Haus war, so wie am vorigen Abende, nur mittelmäßig gefüllt.

Freitag, den 20sten: „Jacob und seine Söhne", oder: „Joseph in Egypten", Oper in 3 Acten, Musik von Mehul. Hut ab! vor diesem Opern-Componisten. Wenigstens werden wir Deutschen dies sagen. Besonders reich ist er an schöner Harmonie, und hat diese Oper durch eine vorzügliche Instrumentation geschmückt, die man wohl ein Meisterstück nennen kann, da sie bei allem Reichthum an Imitationen und Fülle der Besetzung dennoch an die Singstimme

Digitized by Google

drückt, vielmehr die Schönheiten der Melodie trägt und hebt und erst recht ins Licht setzt. Aus dieser einen Oper könnten die jetzigen französischen Mode-Componisten lernen, wie man instrumentiren muß, — wenn sie anders Lust und Talent dazu hätten! Die Ausführung derselben war ausgezeichnet. Die Chöre gingen sehr gut, namentlich der schöne Psalm im 3ten Acte, und mit Vergnügen erblickten wir die sämmtlichen Solo-Sängerinnen im Damenchor. So muß es aber auch seyn! Ein Meisterwerk wie dieses, kann nie zu gut besetzt werden. Hr. Hesse (Jacob) sang sonst sehr brav, nur daß er wieder zuweilen stark detonirte. Hr. Wabrdt, in seiner zweiten Gastrolle als Joseph, war ausgezeichnet. Für diese Parthie ist seine schöne weiche Stimme vorzüglich geeignet, und sein Vortrag war wirklich hinreißend, und hat, wie wir hören, allgemein gefallen. Dem. Henschel, in ihrer 2ten Gastrolle als Benjamin, hat in der Eigenthümlichkeit ihrer Tonfarbe durchaus nichts Knabenartiges, sang auch im Ganzen zu laut, sonst rein und sicher. Ihre etwas schneidende Stimme hinderte sie, den Ausdruck von Sanftmuth und Zärtlichkeit wieder zu geben, der in dieser Parthie vorgeschrieben und durch die Musik so schön ausgedrückt ist. Hr. Hassel als Simeon (eine sogenannte Spielparthie des Tenors), sang seine Rolle gleichfalls genügend, — wozu aber die große krumme Karrikatur-Nase? Man hörte, daß die Oper, — Dank dem wackern Herrn Musikdirector Alsdorf — sehr fleißig einstudirt war. Das Orchester? — Die übrigen Stimmen des Quartetts gut, aber die Bratschen schwach, besonders konnten sie beim Anfange der Romanze „Ich war Jüngling noch an Jahren" den Auftact durchaus nicht treffen, was sehr störend wirkte, da dieser Fehler sich bei jeder Strophe wiederholte. Die Blaseinstrumente sind bei uns, wie überall die schwächere Parthie, aber in der Introduction des 3ten Acts machten es denn doch die Hoboen und Clarinetten, so wie die Hörner und Trompeten etwas zu arg. Die Stelle ist zwar schwer, aber es war kaum zum Anhören.

Sonnabend, den 21sten, kein Schauspiel.

Sonntag, den 22sten: „Der Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspector und der Leineweber", Lustspiel in 1 Act, von Kotzebue, und „Der Vater der Debütantin", oder: „Doch durchgesetzt", Posse in 5 Acten, nach dem Französischen des Bayard, von Theaulon. Zwei wahre Sonntagsfarcen, — erstere hier bisher noch unbekannt, letztere eine beifällig aufgenommene Novität unsers vorigjährigen Repertoirs, die auch diesmal ein zahlreiches Publikum herbeigezogen haben sollen. Die wiederholte dringende Einladung eines Freundes, die wir schon mehrmals hatten ausschlagen müssen, entzog uns für diesen Abend dem Theaterbesuche.

Montag, den 23sten: „Corona von Saluzzo", Schauspiel in 5 Acten, von Raupach, bei vollem Hause. Dies bekannte Bühnenstück vereiniget alle Fehler, aber auch alle Vorzüge der vielfachen Schöpfungen des nur all zu fruchtbaren Verfassers, doch sind die letzteren bei weitem bei demselben überwiegend, und wird es deshalb auf allen Theatern gerne gesehen. Laborirt es freilich an vielen Unwahrscheinlichkeiten und mancher gar zu gedehnten und daher schleppenden Scene, so ist es doch auch wiederum reich an interessanten, den Zuschauer ergreifenden Effectscenen für die Bühne, und bewegte sich in fließenden, mitunter recht schönen Versen. Die Darstellung war im Allgemeinen gelungen, und in den beiden Hauptparthien der Titelrolle (Dem. Fünke) und des Guido von Savigliano, den Hr. Pollert, auf allgemeinen Wunsch unsers Publikums, sein Gastspiel bei uns noch verlängert zu sehen, wiederum meisterhaft gab, vorzüglich. Erstere, die dies Schauspiel im vorigen Jahre zu ihrem Benefice gewählt hatte, gab die so schwere Rolle der Corona von Saluzzo mit aller rühmlichen Anstrengung, doch können wir uns nicht enthalten, unsere Meinung unverholen dahin zu äußern, daß dergleichen Forcerollen weder ihrer Figur, noch ihrem Organe, noch endlich, um uns vollkommen auszusprechen, den Charakter ihres Bühnenspiels zusagen. Sie und Guido von Savigliano wurden gerufen.

Dienstag, den 24sten, wurde auf Begehren das Schauspiel „Kean", oder: „Leidenschaft und Genie" mit dem Gastspiele des Hrn. Pollert in der Titelrolle wiederholt. Der Vorstellung, die wiederum sehr besucht gewesen seyn soll und die wir gerne noch einmal gesehen hätten, mußten wir uns leider versagen. Wir waren zu einer Whistparthie geladen, und mußten, statt dem schrankenlosen Fluge der Phantasie des Verfassers aus dem mangelhaften hiesigen Theatergebäude in das herrliche und zweckmäßige Gebäude des Drurylane-Theaters in London zu folgen, uns auf beschränktem Schlachtgebiete mit Tricks und Figuren herumschlagen.

Mittwoch, den 25sten, kein Schauspiel.

Donnerstag, den 26sten: „Die Günstlinge", Schauspiel in 5 Acten, von Madame Birch-Pfeiffer, und

Freitag, den 27sten: „Der Postillon von Lonjumeau", komische Oper in 3 Acten, nach dem Französischen von Friedrich, Musik von Adam.

Beide Stücke sind hier bereits, ersteres vor mehreren und letzteres noch im vorigen Jahre von dieser Gesellschaft zur Aufführung gebracht. In jenem hatte, statt der verstorbenen talentvollen Dem. Müller, jetzt Dem. Morus die Rolle der Kaiserin übernommen. Wir hatten an diesem Tage die Kindtaufe bei einem ländlichen Freunde der Umgegend als sogenannter Freipathe zu bestehen, und kehrten erst am Abende des folgenden und zwar noch zeitig genug von unserer kleinen Reise zurück, um die Oper und die in der Rolle der Margarethe als Gast auftretende Sängerin Dem. Haupt zu vernehmen. Ihre Stimme ist nicht stark und hat nicht viel Metall, es ist gewissermaßen etwas Unreifes darin. Dagegen scheint sie uns, so weit wir aus einmaligem Hören beurtheilen können, eine sorgfältig ausgebildete Sängerin, durchaus fest und sicher im Tacte und in der Intervallen. Wenn der Ton bisweilen etwas schwebt, besonders in gehaltenen Noten, so liegt das an der Schwäche des Organs, nicht am Gehör. Die Passagen waren ziemlich deutlich, recht hübsch aber ihre Cadenzen. Sie scheint mehr für leichten gefälligen Gesang, als für Bravour-Parthien geeignet, und würde mit der Zeit gewiß eine allerliebste Soubrette. Herr Hassel, der uns den Chapelou, nachherigen St. Phar mit gewohnter Meisterschaft darstellte, war leider heiser, und es ihm daher um so schwerer, die hochliegende Tenor-Parthie zu singen. Herr Janssen (Bijou, nachher Alcindor) sang, obwohl er wenig Stimme hat, rein und sicher; Herr Steinbauer (Marquis de Corcy) mittelmäßig. Herrn Friede möchten wir, wenn er Solo singt, den Rath geben, sich etwas zu mäßigen. Ueber die aus leichter, gefälliger, meistens Tanzmelodien enthaltender Musik bestehende Composition haben wir uns bereits im vorigen Jahre ausführlicher ausgesprochen. Die Chöre und das Orchester waren recht gut und das Haus gut besetzt.

Sonnabend, den 28sten: Kein Schauspiel.

In der vergangenen Woche hatte ein hiesiger Bierträger das Unglück, beim Hinabbringen eines Bierfasses in einen Keller so bedeutende Verletzungen zu erhalten, daß er einige Tage darauf starb.

Die vorige Woche schloß leider mit dem bedauerlichen Selbstmorde eines bekannten Unteroffizianten, der sich, wahrscheinlich aus Lebensüberdruß, erhenkte.

Der Karlsstein im Frankenthore.

Phantasie eines reisenden Jägers.

Die alte Zeit ist mir so lieb,
Die Zeit der Karle, die geschieden.

Vierzehn Jahre war Karl XII. aus seinem Vaterlande abwesend, 5 Jahre seines Lebens hatte er in der Türkei verloren, als er nach einem gewaltigen Ritt — 280 Meilen wurden in 14 Tagen oft auf unwegsamen Pfaden zurückgelegt — am 22. Novbr. 1714 in Stralsund eintraf. Groß war der Jubel ob der plötzlichen Ankunft des fast Verschollnen; vielfach gnädig zeigte sich der König der Stadt, alle Abgaben wurden auf 10 Jahre erlassen, Bürgermeister und Rathsmitglieder wurden geadelt, seit dieser Zeit bis auf den heutigen Tage werden die Schlüssel der Stadt dem worthabenden Bürgermeister überliefert. Im folgenden Jahre wurde Stralsund von Preußen und Dänen belagert; Karl, gern der erste bei jedem Strauße, stets da, wo die Gefahr am größten, nahm sein gewöhnliches Nachtlager während der Belagerung (vom 10. Octbr. bis zum 22. Decbr.) auf den Steinen im Frankenthore. Ein Stein mit einfacher Inschrift bezeichnete die Stelle, „wo der zwölfte Karolus im Thore schlief." Die Festungswerke wurden durch die Franzosen geschleift, fromme Pietät rettete jenen Stein in drangsalvoller Zeit aufs Rathhaus. Dorthin gehört er nicht, „gebet dem Kaiser, was des Kaisers", der Friede bringe wieder, was der Krieg seinem Platze entrückt, damit

geheiligt bleibe die Stelle, wo der ritterlichste Held seiner Zeit, kein König mehr für diese Zeit, doch der letzte jener großen Könige, die die Welt mit Schwedens Ruhm und Glanz und mit ihren Thaten erfüllten, ein eiserner Mann einer schon schlaffen Zeit kämpfend für sein Erbe, sein Recht auf hartem Steine schlief.

Nachkommen jener Bürger, die allein muthig dem damals in Deutschland gewaltigen Friedländer zu stehen wagten, Gustav Adolph den Weg nach Deutschland bahnend; Bürger Stralsunds, stolz alter Zeiten und des Ruhmes der Väter eingedenk, ehret den zwölften Karl, wie er eure Stadt geehrt.

Auf einem Pfeiler, einfach und prunklos, wie der Mann, an den er erinnert, erhebe sich jener Stein, kommenden Geschlechtern ein Maal, wo der ruhte, von dem Tegnér singt:

> Wie Sturm im Schicksalsbuch geblättert,
> Die Erd' auch bebte, ruhig stand
> Er so, wie in der Stadt voll Brand —
> Ein fest Gewölbe unzerschmettert;
> Wie Klippen in der Meereswuth,
> Wie auf dem Grabe Seelenmuth.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Jarmen, Ende August.) Sie erhalten diese Zeilen aus einem Orte, aus dem Ihnen seit der Entstehung Ihres Blattes wohl noch keine Correspondence zugesendet worden ist, *) und der es nichts desto weniger verdient von Ihren zahlreichen Lesern in einige Beobachtung gezogen zu werden, denn jedes kräftige Emporstreben zum Besseren erweckt mit Recht unsere Theilnahme und unsern Beifall.

Wenn Sie vor etwa 10 Jahren dies Städtchen durchmusterten, so fanden Sie, daß es meistentheils aus Stroh bedeckten Hütten bestand, unter denen nur selten ein freundliches, noch seltener ein massives Haus von der größeren Wohlhabenheit, oder dem besseren Geschmack seines Besitzers zeugte. Steindämme waren entweder gar nicht vorhanden, oder in einem Zustande, welcher den unglücklichen Reisenden ihre Existenz verwünschen ließ, kurz man hatte einen Flecken vor sich, wie man ihn in einigen Gegenden Hinterpommerns leider noch jetzt nicht allzuselten findet. Die günstige Handelslage Jarmens an der Peene, verbunden mit der neuerweckten Industrie seiner Bewohner und hinzugekommenen Einwanderer haben unter der einsichtsvollen und kräftigen Leitung des hiesigen Bürgermeisters, Herrn Malchow, den eben geschilderten traurigen Character des Ortes schnell in einen erfreulichen umgewandelt. Neue massive Gebäude sind rasch an die Stelle der alten baufälligen getreten, und das vor einiger Zeit ausgebrochene Feuer, so manche Noth es für Einzelne erzeugte, hat doch wieder Gelegenheit gegeben die Hauptstraße des Städtchens mit einer Reihe hübscher neuer Häuser zu schmücken. Mehrere ansehnliche Speicher dienen dazu, dem wachsenden Getreidehandel des Ortes bequeme und zweckmäßige Lagerstellen zu geben, wie auf der andern Seite der thätige und unternehmende Geist des hiesigen Herrn H.... einer Anzahl zweckmäßig und tüchtig erbauter Oekonomie- und Industrie-Gebäude die Entstehung gegeben hat. Neues, sehr gutes Steinpflaster in den meisten Straßen, und gutgepflanzte Alleen an den Wegen des Stadtfeldes machen gleichfalls einen günstigen Eindruck auf den Reisenden.

Gleichen Schritt mit der materiellen Entwickelung des Ortes hat auch das gesellige Leben seiner Bewohner gehalten; ja noch mehr: es ist zugleich zu einem Mittelpunkt für die Umgegend desselben geworden. Der hiesige Gastwirth Herr Neumann, welcher den wachsenden Bedürfnissen in dieser Beziehung bereitwillig entgegen kömmt, hat sein anfänglich kleines Local durch eine geschmackvolle Anbaute vergrößert, und ist noch in diesem Augenblick beschäftigt, einen, den Anforderungen der hiesigen Gesellschaft entsprechenden Tanzsaal zu bauen. Bei ihm versammeln sich nun alle Freitage die Mitglieder des Cassinos, welche aus den Honoratioren hiesiger Stadt, und nahe wohnenden Gutsbesitzern bestehen. Kartenspiel und heitere Unterhaltung lassen den Abend rasch verfließen, und ein einfaches aber gut bereitetes Souper macht den angenehmen Beschluß. Bei der Bewirthung bemerkt man, daß dem Wirthe, der ein wohlhabender Mann ist, mehr an der Zufriedenheit seiner Gäste, als an seinem eigenen Gewinne gelegen ist; ein Benehmen, welches in heutigen Tagen selten, und darum um so anerkennenswerther ist. — Oft sind diese Freitag-Zusammenkünfte recht zahlreich besucht, und der Fremde, welcher stets mit Artigkeit darin aufgenommen wird, muß erstaunen auch die Qualität der Gesellschaft für einen kleinen Ort ungewöhnlich gewählt zu finden.

Ein Verlust für Jarmen ist der nahe Abgang seines Bürgermeisters Herrn Malchow, dessen energische Geschäftsführung dasselbe gewiß einen großen Theil seiner schnellen Fortschritte und wachsenden Blüthe verdankt. Indessen der erste Anstoß ist einmal gegeben, und es steht zu hoffen, daß sein Nachfolger und der bessere Theil der Bürger auf dem einmal betretenen Wege fortgehen, und sich nicht an das Geschrei einiger Obscuranten kehren werde, denen jeder, auch noch so nützlich verwendeter, Groschen zu viel ist, und die ihrer eigenen geistigen und körperlichen Unbeholfenheit zu Folge, am liebsten in den alten Schlendrian zurückkehren möchten. Für eine kleine Stadt, deren Bedürfnisse ganz von den Abgaben der Bürger, ohne Beihülfe selbständigen Vermögens bestritten werden müssen, sind auch sparsam eingerichtete Verbesserungen oft drückend, aber nichtsdestoweniger bleiben sie nothwendig und wirken ersprießlich. Sie dürfen deshalb nicht unterbleiben, und man sollte sich ihnen, aus übelverstandenem eigenen Interesse nicht zu ängstlich entgegenstellen. In der Blüthe des Gemeinwesens findet auch die Existenz des Einzelnen auf die Dauer allein ihr Gedeihn. —

In diesem Augenblick wird das Terrain zwischen hier und der Neubrandenburger Chaussee vermessen, indem man beabsichtigt Jarmen und diese durch eine gleiche Kunststraße zu verbinden. Kommt dieser Plan zur Ausführung, so wird sich die Stadt noch mehr heben, indem dann ein großer Theil des Verkehrs zwischen Berlin und Neuvorpommern über hier gehen wird. —

Zur Verständigung.

Indem ich dem ungenannten Ref. für die Anzeige meines „Schill" in Nr. 37. dieser Zeitschrift freundlich danke, erlaube ich mir jedoch ein Paar Worte zur Verständigung wegen einiger, mir zur Last gelegten „unedlen" Ausdrücke, und dies um so mehr hier folgen zu lassen, als gerade dieselbe von ihm hervorgehobene Stelle, schon anderweitigen Anstoß, besonders bei Damen, erweckt hat.

Bei der Beurtheilung solcher und ähnlicher Ausdrücke kömmt es vor allen Dingen auf den Charakter der Person an, welcher der Dichter sie in den Mund legt. Bei mir ists ein junger, lustiger Mensch des niederen Standes, der von Haß gegen die Franzosen und von Begeisterung für Schill entbrannt ist, und in dessen Munde jene, an und für sich, wie sie der Herr Ref. hinstellt, allerdings unedlen Ausdrücke, sich gar wohl zu passen scheinen. Denn es ist ja Sache des Dichters, nicht bloß den Charakter, sondern auch die Sitten naturgetreu, wenn auch in idealer Haltung, zu schildern.

Hierüber sprach sich schon die Vorrede meines Büchleins entschuldigend aus. Herr Ref. bedenke nur, wie läßt Shakespeare den Sir John Falstaff sprechen! — Und soll ich ein Beispiel aus neuerer Zeit geben; so wähle ich das vortreffliche „Wallensteins-Lager" von unserm Schiller. Ausdrücke, wie:

> Was will der Bauer da? fort Halunk! —
> Nichts gefrühstückt? — da trink' du Hund!
>
> Wie er räuspert und wie er spuckt,
> Das habt Ihr ihm glücklich abgeguckt!
>
> Welch ein hochmüthiger Nebukadnezer,
> So ein Sündenvater und müffiger Ketzer!
>
> Der Lump, der Spitzbub' und Straßenläufer!
> u. s. w.

sind dem Anscheine nach ebenso unedel, als die von mir gewählten, sie verlieren aber diesen Schein, sobald man die Personen betrachtet, denen sie in den Mund gelegt wurden.

*) Sie irren. In Nr. 18., Jahrgang 1839, findet sich eine. D. R.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 40.)

Redacteur: F. v. Duckow.

Digitized by Google

Beiblatt der Sundine.

№ 40. Stralsund, Mittwoch den 2. October 1839.

Tages-Begebenheiten.

Der berüchtigte Straßenräuber Kaspar Wagner aus Neßdorf, welcher den Thüringer Wald bisher so unsicher machte, ist ergriffen und der Gerechtigkeit überliefert worden. Er fand sich unter dem Namen Friedrich Müller aus Tannroda in Erfurt ein, und ist bereits dort zum Geständniß von 25 verschiedenen Verbrechen, darunter 13 unter Gebrauch von Waffen ausgeführte Straßen-Raubanfälle, gebracht worden.

Aus Kiel berichtet man: Bis jetzt ist es dem akademischen Consistorium nicht gelungen, den vor acht Tagen zum drittenmale entwichenen Studenten Dölcke wieder zur Haft zu bringen. Dieser junge Mann war Anfangs wegen eines Pistolen-Duells in Untersuchung gezogen und aufs Carcer gesetzt. Als er aber wegen eines mit Pistolen gewagten Angriffs auf den akademischen Wächter, welchen Angriff er zugleich mit einem andern incarcerirten Comilitonen verübt haben soll, unter militairische Bewachung gestellt wurde, gelang es beiden, mit sammt dem Wachtposten zu entweichen. Doch wurden die beiden Studenten auf der Verfolgung eingeholt, und nur der Soldat entkam. Vor mehreren Wochen gelang es ihnen nochmals, aus dem verschlossenen und von einem Militairposten bewachten Carcer zu entspringen. Der Eine erreichte dadurch seine Freiheit; Dölcke aber, von dem Soldaten mit der Spitze des Bajonets verfolgt, hatte sich selbst in der Dunkelheit nicht anders als durch einen Sprung in den Hafen zu retten gewußt. Hier wäre er, obwohl er zu schwimmen verstand, in der Breite des Wassers und in der vollen Bekleidung verloren gewesen, wenn nicht der Zufall (es war 10 Uhr Abends) ein Boot an ihm vorübergeführt und denselben vom Ertrinken gerettet hätte. Seine Bitte, ihn auf das jenseitige Ufer zu bringen, schlugen die Retter ihm ab, und so kam Dölcke zum zweitenmal wieder in strengen Arrest. Schon hatte sein Vertheidiger die Vertheidigungsschrift eingereicht, als Dölcke den dritten Versuch zu seiner Freiheit wagte, welcher denn auch gelungen ist. In der Abenddämmerung hatte er den vor dem verschlossenen Carcer stehenden Militairposten um Herbeiholung eines Lichtes gebeten. Als der Soldat mit dem Lichte eintrat, wußte Dölcke durch eine gewandte und kühne Bewegung aus der Thür zu springen und den Soldaten selbst in das Gefängniß einzuschließen. Das Publikum scheint an dem Unternehmungsgeiste des Entwichenen viel Behagen gefunden zu haben und demselben nunmehr als Preis seine Freiheit zu gönnen.

Am 19ten v. M., Abends, brach in der Wagenfabrik des Hrn. Visser in Amsterdam Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß, bevor noch eine Spritze herbeikam, die ganze Fabrik und noch fünf Nachbarhäuser in Flammen standen. Ein furchtbarer Sturmwind gab dem Feuer eine ungewöhnliche Kraft, so daß die 24 Spritzen, welche sich später um dasselbe versammelten, fast ganz unwirksam waren. An eine Rettung von Habseligkeiten aus den brennenden Gebäuden war gar nicht zu denken. Erst am folgenden Morgen wurde man des Elements Herr, doch dauerte der Brand noch fort. Der Schaden ist sehr bedeutend; auch zwei Menschen, darunter ein Brandmeister, sind verunglückt und 8 Pferde in den Flammen umgekommen. Das Schlimmste aber ist, daß eine Menge Menschen durch den Brand der Wagenfabrik gerade zum bevorstehenden Winter außer Brod kommt, denn Visser beschäftigte nicht weniger als 120 Gesellen. Der verunglückte Brandmeister ist Vater von 9 Kindern; er lebt zwar noch, indeß ist ihm der Kopf verletzt und die Hand gebrochen, und außerdem sind ihm einige Rippen zersplittert und das Brustbein eingedrückt.

Am 13. Septbr., Abends 7¼ Uhr, sah man in Kleinbeppach, in Würtemberg, eine Feuerkugel gegen SW., größer und von röthlicherem Lichte, als der Abendstern zur Zeit seines größten Glanzes; sie bewegte sich Anfangs mit großer Geschwindigkeit von SW. nach NO., kehrte jedoch auf dem nämlichen Wege, und an Größe stets zunehmend, zurück, bis sie die Gestalt einer starken und ringsum Funken sprühenden Kugel angenommen hatte; hierauf schien sie etwa 12 Sekunden stille zu stehen, wobei hellere Funken, wie die sogenannten romanischen Lichter bei den Raketen, zu vier bis sechs Mal von ihr nach oben ausgeworfen wurden, in scheinbarer Höhe von 6 Fuß über der Kugel, und verschwanden. Hierauf setzte die Feuermasse ihren vorigen Weg gegen NO. wieder fort und entschwand hinter den Bergen. Die Höhe, in welcher die Erscheinung sich über den Horizont bewegte, wurde nach dem Berichte auf etwa 20 Klafter geschätzt. Der Beschreibung nach mußte die Feuerkugel sich gegen den Standpunkt des Beobachters hin bewegt haben, daher die Zunahme an Größe; und die schlangenförmige Bewegung derselben mußte in einer Horizontal-Ebene geschehen sein, da sie ihre Höhe nicht änderte.

In einer kleinen Gemeinde bei Toulouse fand auf der Landstraße folgende Begrüßung zwischen dem Herzog von Orleans und dem Maire statt. Der Letztere begann nämlich: Herr Prinz, ich habe die Ehre, Sie zu grüßen; ich werde keine Rede halten, weil ich nicht darauf vorbereitet war, daß Sie uns die Ehre anthun würden, auszusteigen. Aber sehen Sie unsere Nationalgarde, welche ich Ihnen präsentire, sie ist zwar nicht zahlreich, auch nicht schön, aber Sie können darauf zählen, sie ist gut, ich kann dafür bürgen! Der Prinz: Sehr schön, Herr Maire. Der Maire: Aber dies ist noch nicht Alles, Herr Prinz. Sehen Sie diesen Triumphbogen, welchen wir Ihnen errichtet haben, wie gefällt er Ihnen? Der Prinz: Sehr schön! Der Maire: Ja, er ist schön und bemerken Sie auch, daß er ganz aus Palmen- und Lorberzweigen, ganz Ihrer würdig, zusammengesetzt ist? Aber dies ist noch nicht Alles. Wollen Sie gefälligst die Güte haben und hinauf sehen, Sie werden etwas erblicken. Lesen Sie die Inschrift! Der Prinz nahm seine Lorgnette und bemerkte auf der Spitze des Triumphbogens ein Vogelbauer mit einem Vogel und darunter eine Tafel mit den Worten: „Armes kleines Vögelein, ohne die Juliusregierung würd's mit uns nicht besser sein!“ Der Prinz fragte den Maire: Können Sie mir nicht den Verfasser der Verse nennen? ohne Zweifel sind Sie es selbst. Der Maire: Getroffen! Ja, mein Herr Prinz, ich bin es selbst! — Hier begann denn der Prinz sich nach seinem Wagen umzusehen, und indem er von dem Maire Abschied nahm, versprach er ihm, daß er ihn nie vergessen wolle.

Vor Kurzem wurde in dem in Cromford bei Ratingen gehörenden Forstrevier der hoffnungsvolle Sohn des Försters Strehmeyer, während er mit seinem Vater auf dem Anstand sich befand, durch einen von fremder und bis jetzt noch unbekannter Hand ausgeführten, und, wie man vielen Grund zu vermuthen hat, absichtlich auf denselben, vielleicht auch, in der Meinung des Thäters, auf den Vater gerichteten Schuß, augenblicklich getödtet. Der Vater stand ungefähr 75 Schritte von seinem Sohne, gab, als er den fremden Schuß hörte, ein Jägerzeichen, wiederholte dasselbe, eilte zitternd, als er von seinem Sohne keine Antwort erhielt, nach dessen Anstande und fand ihn todt dahin gestreckt. Der Ermordete war ein sehr

talentvoller Jüngling, hatte schon zwei Jahre auf der Universität Bonn mit dem rühmlichsten Erfolge Jurisprudenz studirt, und war eben am zweiten Tage in den Ferien bei seinem, über den so wohl gerathenen Sohn mit Recht erfreuten, Vater.

Eine in Buffalo erscheinende Zeitung erzählt eine höchst merkwürdige Lebensrettung in der Nähe des Niagara-Falls. Bei dem Bau einer Brücke über den Strom, etwa 3—400 F. oberhalb des Falles, wo die Größe der Strömung über 30 engl. Meilen auf die Stunde beträgt, fiel einer der Zimmerleute, Namens Chapin, in das Wasser und ward mit furchtbarer Schnelligkeit dem großen Katarakt zugeführt. Unvermeidlicher Tod schien sein Schicksal zu sein; glücklicherweise aber ward er durch den Fall nicht beschädigt und verlor selbst in seiner hülflosen Lage keinen Augenblick die Geistesgegenwart. Durch große Geschicklichkeit im Schwimmen gelang es ihm, eine kleine, etwa 80 Fuß im Umfang haltende, Insel, die äußerste der sogenannten Ceder-Inseln, welche nur etwa 100 Fuß von dem Fall entfernt sind, und fast genau zwischen der Ziegen-Insel und dem amerikanischen Ufer liegen, zu erreichen. Dort stand er wohl eine Stunde lang, flehend zu den Zuschauern hinüberblickend, ohne sich, wegen des furchtbaren Tosens des Wasserfalls, ihnen verständlich machen zu können. Der Einzige, vielleicht in dem Umkreis von 50 Meilen, welcher einen Rettungsversuch unternehmen konnte, war ein Einwohner in einem der benachbarten Dörfer, Namens Robinson, ein Mann von ungeheurer Körperkraft, großer Unerschrockenheit und ein vollendeter Schiffer. Freiwillig bot er sich zu dem Rettungswerk an; ein kleines, zweiruderiges Boot war bald herbeigeschafft, Robinson betrat es unverzagt und begann seine Fahrt. Mit vollendeter Geschicklichkeit passirte er die einzelnen reißenden Canäle, bei den dazwischen liegenden Strudeln einen Augenblick anhaltend, um neue Kräfte zu sammeln. In wenigen Minuten war er der Insel nahe gekommen, nur eine einzige Schnelle war noch zu überwinden, welche dicht an der Insel entlang ging und die Landung außerordentlich erschwerte. Einen Augenblick hielt er an, dann schoß er mit der Anspannung aller Muskeln hindurch und sprang aus dem Boot — aber sein Fuß glitt aus und er fiel rücklings in die reißende Strömung hinein. Eine athemlose Stille herrschte unter den Zuschauern; das Boot schien rettungslos verloren und der kühne Schiffer in der augenscheinlichsten Todesgefahr. Zum Glück hatte er bei dem Falle das Boot festgehalten, er sprang wieder hinein, ergriff die Ruder und ein wiederholter Versuch landete ihn glücklich an der Insel. Aller Herzen wurden erleichtert; aber die größte Arbeit war noch zu thun, die größte Gefahr noch zu überwinden, und ein kalter Kopf und ein kräftiger Arm konnten allein zum Ziel führen. Robinson bewies, daß er dem Unternehmen gewachsen war. Mit derselben Ruhe und Besonnenheit, aber mit unendlich großer Anstrengung und Gefahr, legte er, den aufgenommenen Zimmermann an Bord, denselben Weg zum zweiten Mal zurück, und langte, unter dem unbeschreiblichen Freudengeschrei der Zuschauer, in deren Mitte das Weib und die Kinder Chapins sich befanden, wohlbehalten bei der Ziegen-Insel an.

In Dertford (England) flog unlängst eine Pulvermühle auf, wobei 5 Menschen das Leben verloren. Die Erschütterung wurde noch in dem 20 Meilen davon entfernten Maidstone gefühlt. Es waren ungefähr 1300 Pfund Pulver in der Mühle vorräthig.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 30. Septbr.

Die Preise von Waizen wurden in den letzten Tagen voriger Woche abermals und so gesteigert, daß Umsatz dadurch fast ganz gestört wurde. Am ehegestrigen Landmarkt wurde für besten neuen Ukerm. Waizen bis 77 Rthlr. bezahlt und für alten und neuen gelben 123/125Pfd. Schles. und anderen ähnlichen 74 à 75 Rthlr. auch selbst noch mehr gefordert. Die seitdem eingetroffene Londoner Post vom 24sten d. hat unsern Markt wieder etwas ruhiger gestellt. Eine Partie 123/124Pfd. bunter Poln. in der Nähe schwimmend ist zu 70 Rthlr., eine ansehnliche Partie 130/131Pfd. schöner neuer Mecklenburger auf successive Lieferung bis zum Frühjahr ebenfalls zu 70 Rthlr. gekauft. Für 125/126Pfd. neuen gelben Hinterpomm. von hübscher Farbe in loco ist 74 Rthlr. gefordert, 72 Rthlr. geboten; für alten und neuen gelben 123/125Pfd. Schles. in loco 72 à 74 Rthlr., schwimmend 71 à 72 Rthlr. gefordert. Roggen ist auch wieder etwas höher; in loco für gute Qualität 32 Rthlr. gefordert, 31½ Rthlr. zuletzt bezahlt; pr. Frühjahr heute 30½ Rthlr. bezahlt und auf 31 Rthlr. ferner gehalten. Für Gerste erhält sich Kauflust. Vorpomm. Hafer auf Lieferung im Frühjahr soll bis 20 Rthlr. bezahlt sein.

Hamburg, vom 26. Septbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	465.540	℔	Gerste, Saal.	—.—	℔
weißer	465.540	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	450.540	„	Sommer	186.204	„
Märkischer	465.540	„	Winter	195.210	„
Magdeb.	450.525	„	Hafer, Mecklenb.	150.174	„
Poln.	450.522	„	Holst.	135.168	„
Mecklenb.	438.534	„	Elder.	—.—	„
Holst.	428.510	„	Bohnen, große	—.—	„
Elder	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	198.240	„	Erbsen, Mecklenb.	234.300	„
Mecklenb.	195.240	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	216.240	„	Rappsaam., Hann.	330.414	„
Holst.	216.240	„	Holst.	—.—	„

London, vom 20. Septbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	70s	9d	32s	6d	25s	9d	38s	10d	43s	10d	42s	6d
Aggregat v. 6 Wch.	71s	6d	38s	6d	26s	8d	44s	—d	42s	1d	42s	6d
Zoll bis z. nächst. M.	6s	8d	4s	01½d	7s	9d	3s	6d	6s	6d	8s	—d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 30. Septbr. 1839.				Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132Pfd. wiegend,	à Schfl.		2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122Pfd.	„	—	1	2	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	100—108Pfd.	„	—	—	23	—	-	—	28	—
4zeilige Gerste,	96—100Pfd.	„	—	—	21	—	-	—	23	—
Hafer,	66— 74Pfd.	„	—	—	13	—	-	—	17	—
Erbsen			—	1	2	—	-	1	5	—
Malz		à Last von 72 Schfl.		—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl.		2	10	—	-	2	12	6
Rübsen		à Schfl.		2	7	6	-	2	10	—
Leinsaamen		à Schfl.		1	25	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.		3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	-	3	24	—
Gerstgrütze			—	2	4	—	-	2	4	—
Kartoffeln			—	—	6	—	-	—	10	—
Butter		à Pfund		—	6	6	-	—	7	—
Eier		à Stiege		—	4	—	-	—	5	—
Stroh		à Centr.		—	12	—	-	—	14	—
Heu				—	14	—	-	—	17	—

Greifswald, den 28. Septbr. 1839.				Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132Pfd. wiegend,	à Schfl.		2	12	6	-	2	17	6
Roggen,	114—122Pfd.	„	—	1	4	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	104—110Pfd.	„	—	—	23	—	-	—	26	—
4zeilige Gerste,	95—102Pfd.	„	—	—	24	—	-	—	26	—
Hafer,	66— 74Pfd.	„	—	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen			—	1	3	—	-	1	6	—
Malz			—	—	28	—	-	—	22	—
Rappsaamen		à Wspl.		—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.		—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.		—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 23. Septbr. 1839.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132ℓ. wiegend,	à Scheffel		1	24	-	1	38
Roggen,	117—128ℓ.	„	—	—	30	-	—	34
2zeilige Gerste,	105—108ℓ.	„	—	—	30	-	—	36
Hafer	66— 74ℓ.	„	—	—	18	-	—	22
Erbsen			—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	1	20	-	1	26
Döttersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	1	20	-	1	24

Wolle.

Hamburg, vom 21. Septbr.

Das Woll-Geschäft befindet sich fortwährend in einem flauen Zustande; letzte Woche sind nur einzelne kleine Pöste Schweißwolle zu 16¾ à 17¼ β und Lammwolle zu 20 à 22½ β, sowie einiges von Dänischer Lettwolle zu 11¼ à 11¾ β zum Abschluß gebracht. Aufträge von England fehlen fast gänzlich.

London, vom 16. Septbr.

Für feinste lange Brittische Wolle zeigt sich lebhafte Frage; alle andere Sorten fremder Wolle gehen aber schleppend im alten Preisverhältniß ab.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

24. Septbr. Händelsen, Rohmann, von Westerwiek mi Eisen und Brettern; die gute Verwachtung, Eckhoff, von Greifswald leer. 28. Margaretha Louisa, Steinorth, von Danzig mit Ballast; der ringende Jacob, Beyer, von Femern mit Butter und Käse; Anna Elisabeth, Roslen; Wohlfahrt, Albrecht; Maria, Weidemann; sämmtlich von Copenhagen leer; Maria Wohlfahrt, Scheel, und Maria, Ruge, von Copenhagen mit Theer; Hermina, Ruge, von Copenhagen leer; Christiana, Schultz, von Copenhagen mit Theer. 30. Marie, Steinorth, von Hull mit Kalksteinen; Charlotte Wilhelmina, Gau, von Copenhagen mit Ballast.

2) In Greifswald:

22. Septbr. Fortuna, Schütt, von Stolpmünde mit Holz. 23. Wänskapen, Lauiau, von Stockholm mit Eisen und Theer. 28. Ceres, Bahlrühs, von Dublin mit Ballast. 29. Seenymphe, Beckmann, von England mit Ballast.

3) In Wolgast:

22. Septbr. Johanna Margaretha, Schuldt, von Rostock mit Waizen; St. Jürgen, Meislahn, von der Nordsee mit Roggen; Amitié, Schultz, von Newhaven mit Ballast. 24. Hoffnung, Krüger, von Lübeck mit Eisen; Anna Charlotta Maria, Ostberg, und Ulrice Charlotte, Petersson, von Stockholm mit Eisen. 27. Elise, Tiedemann, von Lübeck mit Ballast. 28. Hoffnung, Reetz, von Hamburg mit Stückgut.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

24. Septbr. Emanuel, Abshagen, und Sophia, Rogge; beide nach Copenhagen mit Brennholz. 25. Wohlfahrt, Kraeft; Sophia, Lewe; Maria Wohlfahrt, Scheel; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 26. Hercules, Hallenberg, nach Ystad mit Ballast. 28. Ringköping, Ankerson, nach Hull mit Oelkuchen; Anna, Brandenburg, nach Copenhagen mit Brennholz; gute Verwachtung, Eckhoff, nach Hamburg mit Malz. 30. Händelsen, Rohmann, nach Westerwiek mit Ballast.

2) Von Greifswald:

27. Septbr. Providentia, Schuback, nach Hamburg mit Getreide. 28. Schnellaufende Jungfer, Steinorth, nach Copenhagen mit Hering. 29. Catharina Maria, Parow, nach Calmar mit Ballast.

3) Von Wolgast:

25. Septbr. Johanna Margaretha, Schuldt, nach Femern mit Ballast; Ferdinand, Peters, nach Lübeck mit Rappsaat; Amanda, Tews, nach Bornholm mit Ballast. 26. St. Jürgen, Meislahn, nach Flensburg mit Stabholz. 28. Geerdine, Schaap, nach Gröningen mit fichtenem Langholz.

In Amsterdam ist angekommen: 13. Septbr. Neptunus, Bahlrühs, von Perna. In Limerick: 15. Fidelitas Midbrod, von Memel. In Leith: 16. Hoffnung, Böttcher, von Stettin; Cupido, Schulz, von Danzig. In Shields: 14. Jupiter, Hoeft, von Königsberg. In Cronstadt: 15. Wilhelm, Gottschalk, von Bergen. In Copenhagen: 17. Charlotte Wilhelmine, Gau, von Honfleur; in Hull: Friederica, Kruse, von Pillau. In Shields: 20. Hoffnung, Tamms, von Danzig. In Gravesend: 23. Sirene, Steinorth, von Königsberg. In Hull; 20. Lena, Tode, von Stralsund.

Von Memel ist abgegangen: 19. Septbr. Diana, Pieper, nach Hull. Von Pillau: 21. Eduard, Matz, nach Amsterdam; 2 Gebrüder, Priegnitz, nach Newcastle; von Memel: Maria Louise, Peters, nach Dünkirchen. 24. Minerva, Segebarth, nach Perth.

Den Sund passirte: 17. Septbr. Friedrich Wilhelm, Völker, von Danzig nach Portsmouth. 18. Cordula Sophia, Mohr, von Königsberg nach Amsterdam; Wilhelm Eduard, Uhrloff, von Memel nach Lynn; Union, Schütt, von Königsberg nach Leith; Caroline Auguste, Gau, von Memel nach Maldon. 19. Louise, Wallis, von Memel nach Newburgh. 21. Caroline, Zaag, von Stralsund nach Leith; Jupiter, Kraeft, von Danzig nach Newcastle. 22. Baron v. Krassow, Gierke, und Hoffnung, Doltz, beide von Danzig nach London.

Schiffs-Nachrichten.

Aus Philadelphia berichtet man über eine riesenmäßige Schmuggelei, welche in mehreren Häfen der Vereinigten Staaten entdeckt worden ist. Der Betrag wird auf 500,000 L oder 2½ Millionen $ geschätzt und betrifft die Einschwärzung von wollenen Tuchen aus Yorkshire. Der größere Theil der Waaren ist, bis zu entschiedener Sache, von den Zoll-Beamten bereits weggenommen, nämlich in New-York und Boston 1900 Kisten oder Ballen zum Betrage von 1,200,000 $; in Philadelphia an Kisten, Ballen und bereits ausgepackten Waaren für 300,000 $; in Baltimore ist der Betrag noch nicht ermittelt. Die Nachsuchung der Zollbeamten in den Commissions-Waaren-Lägern gehen noch eifrigst fort. Viele Leute sind dadurch compromittirt; einer der Hauptleiter der Spekulation ist in New-York festgesetzt und drei andere wurden bei Ankunft des Dampfschiffes Liverpool arretirt. Diese Schmuggelei soll schon 16 Jahre hindurch betrieben worden sein.

Von dem Hamburger Schiffe Orion, Capt. Remmers, am 2ten Mai von Mantanzas nach Hamburg abgegangen, ist seitdem nichts gehört worden.

In Texel ist am 7ten d. Mts. durch Fischerleute ein großes Wrack von Föhrenholz eingebracht, welches jene in See treibend gefunden hatten, dasselbe besteht nur aus dem Hintertheil und der Steuerbordseite eines großen Schiffes, worauf an einem Stock ein blaues Zeichen oder kleine Flagge sich befindet. — Ebenfalls ist auch Nachts zum 7ten d. M., am Weststrande des Texels ein anderes großes Wrack von Föhrenholz angetrieben.

Vom 23. bis zum 30. Septbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Fränkel T. Des Schauspielers Hrn. Haffel Zwillings-Söhne. Des Bäckers Hrn. Rossow S. Des Tagelöhners Luth T. — S. Marien: Des Ta-

gelöhners Ben S. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Behrens T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regim. Hrn. Schreiber S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Vorstädters Roß T., 2 J., Krämpfe. Des verstorbenen Schiffszimmermanns Wäsel S., 15 J., Auszehrung. — S. Marien: Des Tagelöhners Fischer S., 18 W., Keuchhusten. Des vormaligen Soldaten Westmeyer Wittwe, 56 J., Schwindsucht. Der Catharina Christiana Böttcher S., 1 J. 8 M., Keuchhusten. Des Maurer-Amtsbruders Stolp S., 1 J., Erbrechen. Der Tagelöhner Wölfer, 54 J., Krämpfe. — S. Jacobi: Der Caroline Tamms S., 4 M., Keuchhusten. Des verstorbenen Schneiders Wittkopf Wittwe, Elisabeth geb. Eggert, 75 J., Wassersucht. Der Fourierschütz August Christian Kosbahn, 50 J., Schlagfluß. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 9ten Fuß-Compagnie 2ter Artill.-Brigade Hrn. Nieck T., 1 J., Keuchhusten.

Gekündigt: S. Nicolai: Hr. Postsecretair Carl August Gürtler mit Jgfr. Carolina Dorothea Gibben j. 3 M. Der Schauspieler Herr Anton Christoph Schreele mit Jgfr. Maria Catharina Thekla Auguste Gellertshof j. 2 M. Der Bürger und Stellmachermeister Hr. Johann Christian Bahls mit Jgfr. Maria Dorothea Magdalena Wollermann j. 2 M. — S. Marien: Der vorstädtische Bürger Johann Berend Stabnke mit Jgfr. Johanna Maria Carolina Fritz j. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Carl Peter Berger mit Catharina Maria Christiana Becker j. 2 M. — S. Jacobi: Der Schuhmacher zu Gritschow bei Treptow a. d. Tollense Carl Martin Christian Stahl mit Jgfr. Maria Carolina Christiana Weber j. 3 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Lieutenant vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Herr Albert Karl Friedrich von Puttkammer mit Jgfr. Louise Maria Zimmermann j. 3 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um halb 9 Uhr.

Greifswald, den 22. September.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Kaufm. Benedikt, Hr. Pastor Moberger, Tuchmacher Neunefarth.

Greifswald, den 24. September.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Fabrikant Descher.

Greifswald, den 26. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Oeconom Liljedahl, Herr Kaufmann Moeller.

Greifswald, den 28. Septbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Klemann, sind heute nach Ystad abgegangen Hr. Baron von Baner nebst Frau und Bedienung, Frau Majorin v. Bornstedt, Hr. Oberjägermeister von Bornstedt nebst Diener, Hr. Oeconom Nordström, die Schäfer Nilson und Scrobeck, Hr. Schiffscapitain Retzlaff, Brauer Wiedemann.

Angekommene Fremde.

Vom 24. bis zum 30. September.

Hr. Doctor Doblow aus Ribnitz, Hr. Candidat W. Wöhler aus Rostock, die Herren Kaufleute J. H. Petersen aus Wolgast, W. Wolff aus Berlin, Jahn aus Stettin, A. Assig aus Breslau, L. Schreyer aus Magdeburg und C. Klemann aus Schweinfurth, die Herren Particuliers C. und F. Jasper aus Altendorf, Hr. Etats-Rath H. Schumacher aus Altona und Hr. Graf von Metternich aus Berlin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Pastor Klemens mit Frau aus Semlow, Hr. Cand. theol. D. Harbel und Hr. Buchhändler Harbel aus Neisse, die Herren Kaufleute H. Engel aus Bützow und C. Pauli aus Barth, Hr. Handl.-Reisender C. G. D. Fischer aus Erdmannsdorf, Hr. Cand. philos F. H. Müller aus Jever, die Hrn. Studenten J. Keil aus Mailand und G. Mühlenbruch aus Berlin, die Herren Kaufleute Klinger aus Magdeburg, A. Prätz aus Stettin und Schäfer aus Pasewalk und Hr. Candidat Malbrandt aus Kent; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute Schnell aus Pillau, G. Busch aus Hamburg, P. Segel aus Schwerin, D. Saling aus Prenzlau und C. Schäfer aus Mainz, die Schauspielerin W. D. Kalatz aus St. Petersburg, Hr. Gutsbesitzer v. Hagenow aus Langenfelde, Hr. Particulier P. A. Baumann aus Warschau, Hr. Oeconom F. W. Herberg aus Bergiase, der Feldjäger vom reitenden Corps Hr. Trenburg und der Königl. Gerichts-Referend. Hr. O. v. Schweinitz aus Berlin, Hr. Privatdocent A. Baier und Hr. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Schwarz aus Greifswald, Hr. Pastor Scholm aus Sanzkow, die Gutsbesitzerinnen Frau Berlin aus Sanzkow, Frau Frenz aus Preselin und Frau Schröder aus Pritzenow, Frau Oberamtmännin Schröder mit Tochter aus Vorwerck und Fräulein Berlin aus Friedland; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Demoiselles Malbrandt aus Sellin und M. Kuß aus Rustow, die Herren Kaufleute Probst und Stierle aus Magdeburg, Hr. Gutspächter Dobse aus Sellin und Hr. Handl.-Reisend. G. Schilling aus Magdeburg; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Schauspieler C. F. Gomansky aus Berlin und Madame Adele Gomansky, geb. von Pavli nebst 2 Kindern aus Hamburg; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Prediger Zander aus Ahrenshagen, Hr. Mechanikus Labahn aus Grimmen und Hr. Oeconom Trendelburg aus Bantow; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Commissionair C. F. Gadcke aus Hamburg, die Herren Studenten D. Steden, G. A. Krüger und Kolbcke aus Greifswald, Hr. Oeconom Trützmann aus Müssow und Hr. Domainen-Pächter Meincke aus Dranske; logiren im „römischen Kaiser."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 27. Septbr. 1839.

Paris .... 2 Monat 191¼
" .... kurze Sicht 190
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 34¼
London .... 2 Monat 13 mk 2 β
London .... kurze Sicht 13 mk 4½ β
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 36. 40
" " .... kurze Sicht 36. 15
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 196
Schlesw. Holst. Species 1½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk 1¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant 23
Dän. grob Cour. 23
Neue Zwdr. für voll ... 27½
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 50
Conventionsgeld 48
Louis- u. Friedrd'or..... 35½
} pCt. schlechter als Bco.

Neue Zwdr. für voll .. 3¼
Louis- u. Friedrd'or ... 10¼
} pCt. schlechter als grob Cour.

Louis- u. Friedrd'or ... 6½ pCt. schl. als Rzwdr. für voll.

N. Zwdr.-Stücke 30 β 10¼ ℔
Louis- u. Frd'or. 13 mk 10 β
} das Stück in grob Courant.

Berlin, den 28. Septbr. 1839. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	25	—	103	10	—
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	70	—	—	69	15	—
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	3½	102	3	9	101	18	9
Ostpreuß. dito	"	100	"	3½	—	—	—	101	18	9
Pomm. dito	"	100	"	3½	103	7	6	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	3½	103	3	9	103	18	9
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	3½	103	—	—	—	—	—
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	15	—	13	—	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 41. Stralsund, Mittwoch den 9. October 1839.

Bruchstück
aus
Warner Arundell,*)
oder
Abenteuer eines Creolen.

I.
In Cayenne.

Als ich eines Tages durch die Stadt ging, erblickte ich einen Negerknaben, der einen alten blinden Mann führte, dessen weiße Locken über seine Schultern herabhingen. Der alte Mann blieb stehen, um eine Priese zu nehmen, während dem wurde des sorglosen Jungen Aufmerksamkeit auf ein Paar Haushähne gezogen, die zu ihrem eigenen Vergnugen auf der anderen Seite des Weges mit einander kämpften, und er lief hinüber, um den Kampf mit anzusehen. Der Alte vermißte seinen Führer und rief: „Jean Louis", wo seyd Ihr?

Des Burschen Aufmerksamkeit war zu sehr in Anspruch genommen, als daß er geantwortet hätte. Auf des alten Mannes abermaligen Ruf antwortete der kleine Neger in Creolen-Französisch: „Mi moi ici Monsieur" (ich bin hier, Herr) blieb aber noch stehen und sah auf die Hähne. Mit zorniger Gebehrde versuchte darauf der blinde Alte über die Straße zu schreiten; in dem Augenblicke kamen drei Maulthiere mit einem mit Kaffee beladenen Karren die Straße heruntergetrabt, deren Neger-Führer, wie es nicht ungewöhnlich ist, auf dem Karren schlief. Des Alten Gefahr erblickend, sprang ich rasch vor und riß ihn noch zeitig genug in meine Arme, um ihn vom Ueberfahrenwerden zu retten, worauf ich ihn unter eine Art Galerie trug.

Als ich ihn von der Gefahr unterrichtete, aus der ich ihn befreit hatte, dankte mir der alte Mann und bot mir eine Priese Taback. Ich wurde überrascht, als ich auf dem Deckel der Dose das Portrait von Robespierre erblickte.

„Aber", sagte der Alte, „wo ist der Bube Jean Louis?"

„Ich bin hier", antwortete der gleichgültige Bursche, hielt sich aber zugleich außer dem Bereiche des goldgeknopften Rohrs seines Gebieters.

„Wo seyd Ihr?" rief der Blinde abermals.

„Ich bin hier", sagte der kleine Schlingel, und verkroch sich neben einem großen Ballen Baumwolle.

Der Alte schritt vorwärts und griff umher, von wo ihm die Stimme zu kommen schien, bis er die Ecke des Baumwollen-Ballen erfaßte und diesen irrthümlich für einen Theil der Kleidung seines leichtfertigen Führers hielt. Unzählige „Sacré tonneres!" etc. ausstoßend, begann er auf den Ballen loszuschlagen, und bei jedem Schlage schrie der junge Bösewicht: „Pardonne, Monsieur Victor!"

Hätte der Knabe die Schläge wirklich bekommen, die der blinde Mann ihm zudachte, so hätte jeder Knochen seines Körpers zerbrochen seyn müssen; der Alte schien in der rachsüchtigsten Stimmung zu seyn. Endlich hörte er, aus reinem Mangel an Athem, auf, zu schlagen und der Knabe faßte ihn am Aermel, um ihn fortzuführen.

„Wo ist der Mann, der mir das Leben rettete?" fragte der Blinde.

Indem er auf mich zutrat, sagte er: — „Ich dank Euch, Bürger — ich wollte sagen, Herr; und werde immer dankbar seyn."

Ich erwiderte ihm, daß ich nicht mehr als die gewöhnliche Menschenpflicht gethan hätte, deren Vernachlässigung mich als ein Ungeheuer gebrandmarkt haben würde.

„Monsieur, vous êtes veritable Francais."

„Je suis Anglais, monsieur", entgegnete ich.

„Monsieur", sagte er hierauf, „ich ehre Eure Nation. Bei diesen Worten nahm er seinen kleinen altmodischen Hut ab, und fuhr fort: „Gebt mir Eure Hand", „kommt", sprach er dann weiter, „ihr müßt mit mir in mein chateau kommen. Ich achte die Engländer, obgleich es vor Jahren meine Pflicht war, gegen dieselben zu agiren, doch ehre ich sie, weil sie die ersten waren, die dem neueren Europa das Beispiel gaben einen königlichen Tyrannen zu richten; Ihr seht in mir einen armen, blinden und verachteten alten Mann; dennoch habe ich zu meiner Zeit einiges Geräusch in der Welt gemacht, und die Geschichte wird mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Gleich Euerem großen Millon sind

*) Dieses anziehende Buch findet sich in der Lesebibliothek des Herrn Rießkal, der mit [illegible] Auswahl und stets die besten Neuigkeiten darbietet. D. R.

auch mir schlechte Tage beschieden worden, aber mein Haß gegen Könige, Herrscherlist und Pfaffentrug bleibt fest in mir."

Ich war begierig zu wissen, wer dieser alte Mann sey, der sich selbst so bescheiden an Miltons Seite stellte, und fragte daher, mit wem ich die Ehre habe, zu sprechen?

„Victor Hugues", sagte er, indem er sich stolz hoch aufrichtete.

Großer Gott! Ich hatte den Robespierre der Antillen gerettet und die Hand gegeben — den schändlichen, blutgierigen Victor Hugues! — dessen Ränke vielleicht den Tod meiner beiden Aeltern, zum mindesten aber den meiner armen Mutter, veranlaßten.

Ich hatte gelebt, den Schlächter von Tausenden von Kriegsgefangenen zu sehen — den Mann, der als General-Gouverneur von Westindien Schrecken über die Caraiben-Inseln verbreitete. Ich hatte gelebt, ihn als hilflosen Gegenstand des Mitleidens — dem Hohn und Spott eines nichtswürdigen Negerbuben preisgegeben — zu sehen.

Dieses Mannes Macht in Westindien war so groß gewesen, daß er den General-Convent Trotz bieten konnte. Gegen dessen Willen blieb er im Besitz von Guadaloupe, bis er durch List entfernt und nach Cayenne gesandt wurde. Mit einem Theile seines schlecht erworbenen Vermögens, kaufte er sich hier eine schöne Besitzung; und als im Jahr 1809 die Insel den Engländern übergeben wurde, gestattete Capitain Yoe, in der milden Gesinnung, weshalb die Engländer von den Fremden ausgelacht wurden, den Victor Hugues ehrenvolle Capitulation und sendete ihn nach Frankreich. Sogar Napoleon, der später die entsetzliche Grausamkeit des Marschalls Davoust in Hamburg sanctionirte, war empört, oder gab wenigstens vor es zu seyn, über die Mord- und Plünderungsscenen des Victor Hugues; doch seiner gewöhnlichen Politik gemäß, hielt er es für besser, ihm den größten Theil seiner Goldbürde abwerfen zu lassen, als ihn einer öffentlichen Untersuchung zu übergeben. Darauf lebte er einige Jahre verachtet in seinem Geburtslande. Bei der Wiedereinsetzung der Bourbons kehrte er nach Cayenne zurück, wo er seine Güter noch besaß. Gestraft durch ein ungeehrtes Alter und Blindheit, war sein Haus noch immer der Sammelplatz aller unzufriedenen Jacobiner, welche entweder freiwillig oder, ihrer Verbrechen wegen gezwungen, nach Guiana kamen, wo er noch bis zum Jahr 1826 hinschmachtete.

Doch ich bin auf Abwege gerathen. — Auf seine Ankündigung als Victor Hugues, fühlte ich einen Schauder, als ob ich eine alte zahnlose Klapperschlange angegriffen hätte. Mit einer plötzlichen Bewegung wendete ich mich von dem Bluthund ab und stieß unwillkührlich mit unterdrückter Stimme das Wort „Schurke!" hervor. Die Ueberraschung artikulirte mein augenblickliches Gefühl, denn wer würde bei ruhigem Gemüthe sich gegen einen so gefallenen Menschen so hart äußern? doch der alte Revolutionair hörte das Wort und verstand meine plötzliche Bewegung. Indem er den Kopf nach mir wandte, starrten seine blinden Augen wild umher — alle seine Züge waren vom wildesten Ausdruck verzerrt, und der letzte Jünger Robespierres stand entdeckt vor mir. Er murmelte einige mir unverständliche Worte und flüsterte dann seinem Führer etwas zu. Ich entfernte mich, bemerkte aber, daß der kleine Neger mir folgte, während dessen alter Gebieter unter der Galerie wartete.

Am nächsten Nachmittage ging ich an Bord eines amerikanischen Schoners, um zwei Matrosen zu besuchen, die vom Wechselfieber befallen waren.

Der Capitain, Ezekiel Coffin, — ein hoher schlanker Kentuckier — sagte mir, daß er im Begriff sey, an die Küste zu gehen, um eine Parthie Billard mit einem französischen Offiziere zu spielen. Da er nicht ein französisches Wort verstand, so bat er mich, ihn in der Tabagie zu treffen, um den Mittelsmann zu machen. Ich war dazu bereit, und fand mich zur bestimmten Stunde, um 6 Uhr, dort ein.

Coffins Gegner war ein Offizier von einem Regiment der Garnison, das Zimmer wimmelte von französischen Offizieren, worunter mehrere ohne Anstellung waren. Von diesen lebten viele in Cayenne und wurden von den liberalen Einwohnern „vieux moustaches" genannt; die Royalisten aber nannten sie „Napoleons letzte Helfershelfer." Als ich in das Zimmer eintrat, bemerkte ich auch die Anwesenheit von Victor Hugues Burschen, welcher einem dieser „alten Schnauzbärte" etwas zuflüsterte, indem er auf mich wies und dann das Zimmer verließ.

Coffin war seinem Gegner überlegen und war um elf Points vor, als ein streitiger Stoß geschah, der einigen Wortwechsel veranlaßte. Coffin wendete sich an mich als dem Vermittler, die Gegenparthie als dem Schiedsrichter; doch eine Einmischung in letzterer Eigenschaft lehnte ich ab, indem ich erklärte, keine Kenntniß von dem Spiele zu haben. Der Offizier, zu dem der Negerknabe geflüstert hatte, trat demnächst auf mich zu und sagte in unhöflichem Tone: — „Herr, Ihr kennt das Spiel gut genug, aber Ihr wollt nur Euere Meinung nicht sagen, weil es gegen Euern Freund ist."

Ich versicherte auf mein Ehrenwort, daß dies nicht der Fall sey.

„Euer Ehrenwort!" sagte er mit einem beleidigenden Blick, — „das Ehrenwort eines Monsieur Rosboeuf et pomme de terre!"

Es war offenbar, daß dieser Mensch Händel mit mir suchte. Ich beschloß Alles zu thun, seinem feindlichen Bestreben zu entgehen, und schien daher seine Beleidigung nicht zu hören. Mittlerweile verlangte die Mehrzahl der Gesellschaft, wie mir nachher gesagt wurde, ungerechterweise, daß die Parthie von neuem angefangen werden sollte. Dies geschah, und mein Freund Ezekiel schlug seinen Gegner mit Ruhe, und forderte nachher Jeden im Zimmer zum Spiel auf und bot die Parthie um hundert Dollars an. Keiner bezeigte Lust und wir begaben uns daher in ein anderes Zimmer; hier ließen wir uns Wein und Cigarren geben, tranken, sprachen und rauchten.

Kaum hatten wir uns gemächlich zu unserm Wein und Cigarren hingesetzt, als der ungezogene Offizier ebenfalls eintrat. Er wendete sich zu mir und sagte:

„Ich hasse den Geruch des Tabacks."

„Diese Antipathie haben viele", erwiderte ich gleichgültig, und fuhr in meinem Gespräch mit dem amerikanischen Capitain fort. Dies erbitterte den Franzosen und er sagte etwas hitziger:

Digitized by Google

„Ich habe gesagt, daß ich den Geruch des Tabacks hasse, und muß hinzufügen, daß ich Diejenigen, welche Cigarren rauchen, ebenfalls verachte."

Es zeigte sich zu deutlich, daß ich einem Streite mit diesem Menschen nicht entgehen konnte, ohne als ein Feigling zu erscheinen. Daher erwiderte ich ihm:

„Vielleicht hat der Herr nicht einen gleichen Haß gegen den Geruch des Pulvers, noch eine ähnliche Verachtung gegen Diejenigen, welche Pistolen führen."

„Da seyd Ihr nicht im Irrthume, Herr", antwortete der Franzose. „Ich erfreue mich am Geruch des Pulvers und an denjenigen, welche den Muth haben, einen Hahn zu spannen. Gehört Ihr zu dieser Zahl, Monsieur Goddam!"

„Ich bin ein Engländer — ich hoffe Eure höfliche Fragen beantwortet zu haben, wenn nicht, so muß ich noch hinzufügen, daß ich gewohnt bin, früh aufzustehen."

„Werdet Ihr früh genug aufstehen, um mich morgen früh um sieben Uhr auf der Wiese von St. Louis's Plantage mit Pistolen zu treffen, Monsieur pomme de terre!"

„Ich werde nicht verfehlen, dort zu seyn, Monsieur soupmaigre."

„Genug Sir", sagte der Franzose und verließ uns.

Coffins Unkenntniß der französischen Sprache hatte ihm nichts von dem verstehen lassen, was vorgefallen war, daher ich es ihm nun erklärte. Freiwillig erbot er sich sogleich, mir als Secundant zu dienen und ein Paar gute amerikanische Pistolen zu leihen.

Es war nun acht Uhr vorüber und die Barrieren der Stadt geschlossen; wir waren daher genöthigt die Nacht in der Taverne zu bleiben. Ich schlief wenig; denn sowohl religiöse Gedanken als Maria Josefa beschäftigten meine Seele. Ich fühlte, daß ich Unrecht that, den Wünschen eines Raufboldes nachzukommen, der sich augenscheinlich bemüht hatte, mich zu beleidigen und in ein Duell zu verwickeln. Als ich jedoch bedachte, daß die hochherzige Maria Josefa mich unbezweifelt verachten würde, wenn ich mich als Poltron zeigte, wurde ich mit meinem Benehmen wieder einigermaßen ausgesöhnt.

Mit dem Kanonenschuß um 5 Uhr des andern Morgens, verließ mich Ezekiel, um an Bord seines Schiffes zu gehen, und brachte mir ein Paar einfache, aber sehr gute Pistolen. Bei einer Probe mit denselben nach einem Ziel fand ich, daß die Läufe vorzüglich richtig waren und sie sich auch leicht abdrückten, welches ein Haupterforderniß an guten Pistolen ist.

Wenige Minuten vor 7 Uhr waren wir auf dem bestimmten Platze, und sahen zugleich eine Menge Personen gegen uns herankommen. Ich war schon im Begriff mich zu entfernen, als ich bemerkte, daß der Trupp von St. Foix, dem Offizier, den ich hier zu treffen gedachte, angeführt wurde. Er näherte sich mir und stellte mir einen schlanken anmuthigen Franzosen vor, indem er sagte:

„Erlaubt mir, Euch den Major Dumoulin zu präsentiren, welcher die Güte haben wird, mir als Secundant beizustehen."

Ich war verwundert, daß St. Foix so viele Zeugen mitbrachte, da eine solche Angelegenheit doch gewöhnlich so geheim als möglich abgemacht wird. Demungeachtet unterrichtete ich Coffin von dem Amte Dumoulins. Unglücklicherweise traf es sich hier, daß von den beiden Secundanten keiner des andern Sprache verstand; ich war daher genöthigt den Dollmetscher zwischen ihnen zu machen.

„Der Capitain", sagte Dumoulin, „macht den Vorschlag zu einem Extempore."

Weder Coffin noch ich wußten, was der Franzose mit dem Extempore meinte. Der Major erklärte uns daher, daß in den französischen Colonien die Art des Duells ein Extempore genannt wird, wo die Kämpfenden zwölf Schritte von einander entfernt gestellt werden, und jeder mit einer geladenen Pistole und einer Quantität Ammunition versehen ist. Auf ein gegebenes Signal beginnt der Kampf; Jeder feuert sein Pistol ab, wenn es ihm beliebt, und ladet und schießt wieder, so schnell er kann und will, bis einer der Duellanten fällt. Diese Art des Zweikampfs ist, mit wenigen Abänderungen, jetzt in Martinique, Guadaloupe, Cayenne und St. Lucie, gewöhnlich geworden.

Coffin äußerte seine Verwunderung über die vorgeschlagene Methode. „Aber", sagte er: „ich vermuthe, daß es der örtliche Gebrauch ist; und demnach, Doctor, wären wir in der Türkei, so müßten wir uns nach den Sitten der Türken richten."

Bald waren wir mit geladenen Pistolen versehen und standen auf den uns angewiesenen Plätzen, auf zwölf Schritt Distanz.

Dumoulin gab das bestimmte Signal zum Anfang des Kampfes. St. Foix, der wahrscheinlich fürchtete, daß ich zuerst schießen möchte, feuerte sein Pistol zu schnell ab — ein gewöhnlicher Fehler junger Duellanten. Die Kugel strich einige Zoll weit neben mir vorbei. Ich hatte mir meinen Schuß reservirt, da ich bedachte, daß ich vielleicht keine Gelegenheit haben würde, ein zweites Mal zu laden. Als mein Gegner wieder anfing zu laden, zielte ich, um ihm eine Fleischwunde in den Oberschenkel zu geben. Wohl wissend, daß ich auf zehn Schritt das As aus einer Karte schießen konnte, zweifelte ich keineswegs, daß ich jeden gegebenen Zoll an dem Körper eines Menschen mit meiner Kugel auf zwölf Schritte würde treffen können; ohne jedoch zu bedenken, daß eine Karte leichter zu treffen ist, als ein Mensch — denn die Karte kann unsern Schuß nicht erwidern, und unsre Nerven sind deshalb viel ruhiger. Ich drückte ab. Meine Kugel traf meinen Gegner, doch mehr als einen Fuß über den Fleck, auf den ich gezielt hatte; sie schlug in das Hüftbein und brachte ihm eine Wunde von sehr ernster Natur bei. Als sich der Rauch verzog, sah ich den vorher übermüthigen St. Foix sich ächzend auf dem Boden wälzen.

Ich vereinte mich mit dem Garnisons-Wundarzt zu Untersuchung der Wunde, und in Betracht der Richtung, welche die Kugel genommen hatte, schüttelten wir beide den Kopf.

Der Verwundete wurde in eine Hängematte gelegt und augenblicklich von zwei Negern fortgetragen.

Coffin und ich waren im Begriff zu gehen, als Dumoulin die Worte an mich richtete:

„Monsieur, Ihr scheint ein vortrefflicher Schütze zu seyn, wollt Ihr mir nicht das Vergnügen gewähren, meine Fertigkeit im Gebrauch der Pistolen mit der Eurigen zu messen?"

„Es ist nicht meine Gewohnheit", erwiderte ich: „mich mit Jemand zu schießen, mit dem ich keinen Streit habe."

„Doch Sir", drang der Major weiter in mich, „wenn Ihr wüßtet, wie sehr Ihr mich dadurch verbinden würdet, so bin ich überzeugt, ein Gentleman von Eurer Artigkeit würde mir das Vergnügen nicht versagen, ein oder zwei Kugeln mit ihm zu wechseln."

„Wohl Sir, um Euch gefällig zu seyn, laßt uns laden."

Der Major stand auf demselben Platz, den sein Vorgänger wenige Minuten früher eingenommen hatte. Ich suchte meine alte Stellung wieder einzunehmen, da die Distanz nicht von neuem ausgeschritten ward. Ich beabsichtigte Dumoulin den Vorzug des ersten Schusses zu lassen, er dagegen wollte mir denselben gewähren. Einer wartete des Andern. Endlich sagte ich:

„Wollt Ihr die Güte haben zu schießen?

„Après vous, Monsieur", entgegnete der Major mit größter Höflichkeit.

In der That waren wir Brüder gewesen und unsere Pistolen mit Kork anstatt Kugeln geladen, wir hätten die Sache nicht mit größerer bienséance behandeln können.

Da sich keiner entschließen wollte, zuerst zu schießen, so schlug ich vor ein Frankstück um den ersten Schuß zu werfen; dies geschah und ich verlor. Wir kehrten auf unsere Mensur zurück. Der Major erhob sein Pistol zu hoch, daher, als ich dies bemerkte, rief ich, bevor er feuerte:

„Zu hoch — visirt etwas tiefer, Sir."

Er schoß, wie er visirt hatte, und die Kugel schlug durch meinen italienischen Strohhut, dem Kopfe nahe genug, um die Haare zu berühren.

„Ich sagte Euch, daß Ihr zu hoch hieltet, Major."

„Euer Schuß wird besser seyn, vermuthe ich."

„Wir wollen sehen", erwiderte ich. Zu gleicher Zeit feuerte ich mein Pistol ab und traf ihn sechs Zoll tiefer als seinen Vorgänger. Die Kugel drang in die Muskeln, nahm aber, von dem Knochen abprallend, einen der außerordentlichen Wege, die beim Pistolenschuß mitunter vorkommen. Sie machte einen Halbzirkel um des Majors Körper herum, indem sie zwischen die Muskeln und Knochen hindurch drang. Der Getroffene wankte — zog den Athem mit zischendem Tone durch die auf einander gepreßten Zähne, ließ aber sonst keinen Laut oder Aechzen hören. Bald erholte er sich wieder und begann zu laden; doch ehe er das Pulver völlig in den Lauf geschüttet hatte, wankte er wieder und fiel bewußtlos nieder.

Ich hoffte nun, daß mein Tagewerk hier beendigt sey, doch als ich abermals mit Coffin im Abgehen war, rief ein Grenadier-Offizier von grimmigem Ansehen:

„Restez, f. — —! Ihr sollt entweder auch mich niederschießen, oder ich will den Tod meiner Kameraden rächen."

Er fügte dem noch viele Schmähungen bei, deren Wiederholung überflüssig ist. Zum dritten Male ladete ich mein Pistol mit höchstem Widerwillen, um noch einen Zweikampf zu bestehen.

Abermals wurde das Signal gegeben, und wieder wünschte ich meinem Gegner den ersten Schuß zu lassen. Vorsichtig nahm er das Visir — ich sah gerade in den Lauf der Pistole. Um sich seines Ziel's recht zu versichern, hielt er zu lange mit dem Abdrücken an. Dies ist ein Fehler im Duell, der beinahe so übel ist, als zu schnell zu schießen. Durch das einige Secunden Ausgestreckthalten des Armes werden die Nerven schwach und empfindlich, so daß die Hand beim Abdrücken des Pistols rückt. Ich machte hier die Bemerkung, daß des Grenadier-Offiziers Hand, je mehr er sich bemühte, sie ruhig zu halten, desto heftiger zitterte. Mehre Secunden hielt er noch inne. Die Marter, in einer solchen Lage einem tödtlichen Feinde gegenüber zu stehen, der bedachtsam nach meinem Leben zielte, wurde unerträglich. Meine Beängstigung verwandelte sich in Wuth; ein plötzlicher blutiger Gedanke durchzuckte mich. Mit meiner Ueberlegenheit im Visir und der geladenen Pistole in der Hand, war der Gedanke und die Ausübung der Rache das Werk eines Augenblicks. — Ich feuerte meine Pistole ab und traf meinen Gegner gerade über der Leber. Sein Arm zuckte, — seine Kugel flog mehrere Fuß über meinen Kopf weg — wild rollte er seine Augen, stieß ein tiefes Stöhnen hervor und fiel zur Erde. Die Blicke der Umstehenden zeigten, daß sie ihn für tödtlich verwundet hielten.

„Ich denke", sagte Coffin, „sie werden Euch nun in Ruhe lassen."

Er hatte sich aber geirrt; mehrere Stimmen riefen um Genugthuung und Rache; doch Alle wollten mit dem Degen fechten.

„Wie es beliebt", sagte ich, „ich kann aber doch nur mit Einem zur Zeit fechten. Wählt die Waffen." Zu Coffin sagte ich englisch: „sie trachten nach meinem Leben, aber ich will es ihnen theuer verkaufen."

„Das ist recht", erwiderte der Amerikaner; „schließt zum Ende noch einen genauen Handel. Gerade unsere Weise in Alt-Kentucky."

Meine Bereitwilligkeit zur Annahme des Gefechts mit dem Degen veranlaßte mehrere zurückzutreten, unter dem Vorwande aber, nach ein Paar Degen zur Garnison zu senden, trat ein Aufenthalt ein, während welchem, wie ich späterhin erfahren habe, folgendes Manöver ausgeführt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Spaziergang wider Willen.

(Fortsetzung.)

Herr Miles Waddilore war jetzt außer sich. Das unerbittliche Schicksal verfluchend, das ihn auf solche Weise, gleich dem ewigen Juden, zum steten Umherwandern verdammt hatte, mochte er nun wollen oder nicht — watschelte er stöhnend weiter, bis endlich seine Beine aus Müdigkeit und von der ungewohnten Anstrengung so aufzuschwellen anfingen, daß an einigen Stellen dicke Knoten zum Vorschein kamen, während sein Magen so ungebührlich, vermöge der vereinten Wirkungen des Hungers, wie der sauern Früchte, die er verschluckt hatte, zu rebelliren anfing, daß dem ehrenwerthen Herrn Miles Waddilore die demüthigende Gewißheit ward, daß er nach Herzenslust weinte und heulte. Unglücklicher Mann! — Sein Marsch im Jahre 1814, um die Verbündeten zu sehen, war nur ein kleiner Spaziergang gewesen, in Vergleich mit diesem. — Alle möglichen schrecklichen Erscheinungen traten vor seine Seele. Schlagflüsse sah er im Geiste ihn gleich Gespenstern von allen Seiten

Digitized by Google

anfallen, und der erfrischende Nachtwind, der über das weite Moor dahinsäuselte, erschien ihm im Bunde mit Rheumatismen und Fiebern, verderblicher wie Samum und Sirocco. — Welch ungeheures Verbrechen hatte er denn begangen, daß er hier eine härtere Strafe erleiden sollte, als wenn er zum Wergzupfen auf der Tretmühle verurtheilt wäre? Hatte er denn alle Gesetze der Gesellschaft so mit Füßen getreten, oder mit den heiligen Rechten des Guten so weit seinen Spott getrieben, um Joseph Hume einen Staatsmann zu nennen? dann in der That hatte er einer strengen Vergeltung gewärtig sein können. Aber nichts der Art hatte er gethan; sondern im Gegentheile hatte er immer seine Pflichten als Mensch und Burger der guten Stadt Reading strenge und gewissenhaft erfüllt, und was sein Glaubensbekenntniß anbetrifft, so stellte er als eine unumstößliche Wahrheit auf, daß Joseph durchaus kein Solon gewesen sey. — Und doch hier war er, — dessen antiperipatetischen Vorurtheile die stärksten ihrer Art waren, welche zum beständigen Thema der Bewunderung seiner Freunde gedient hatten, — er, Herr Miles Waddilore, Esq. aus Reading, Berkshire, Großbritannien — allein mitten in der Nacht auf einem Moorlande umherwandelnd, in seidenen Strümpfen und lackirten Schuhen, abgejagt wie ein Festochse in den Hundstagen, und ohne Aussicht vor Tagesanbruch seine Lage zu bessern, — vorausgesetzt, daß er noch bis dahin leben solle, oder auf jedem Fall vor Aufgang des Mondes, — vorausgesetzt, daß da der Mond überhaupt aufgehen würde. Die Begebenheiten dieses Tages schienen ihm grausam, unerhört, und möchten seinem Glauben an eine allwaltende Vorsehung einen bedeutenden Stoß versetzt haben, wäre nicht der Ideengang seiner zürnenden Betrachtungen durch einen falschen Tritt zu rechter Zeit unterbrochen worden, in Folge dessen Hr. Miles auf einen sanft aufsteigenden, trockenen Hügel der Länge nach hinfiel. Zu ermüdet, um wieder aufzustehen, und mehr als zur Hälfte überzeugt, daß es mit ihm vorbei sey, und er am folgenden Tage als ein entseelter Leichnam gefunden würde, rührte der dicke Gentleman kein Glied, war demnächst in wenigen Minuten sanft eingeschlafen, und durchwandelte so „das Feenland der lustigen Träume", indem er bald glaubte Capitain Barcley zu seyn und einer Wette wegen 1000 Meilen in 1000 Stunden abzugehen; bald, daß er ein Harlequin sey, und als solcher gezwungen wäre, nicht allein zu gehen, sondern sogar ohne Aufhören, während 3 tödtlicher Stunden in einem pantomimischen Ballette wie rasend umherzuspringen, Entrechats zu schlagen, Pirouetten zu machen, und endlich durch einen Transparent einen salto mortale von 6 Fuß Höhe zu wagen!

Es war nun fast 9 Uhr; der aufgehende Mond beleuchtete gleich einer milden Sonne die Landschaft, außer wenn die vom frischen Südwinde gejagten Wolken vor seine Scheibe dahinzogen, und die Gegenstände in momentanes Dunkel einhüllten. Bei diesem ungewissen, zitternden Lichte hätte nur ein sehr scharfes Auge zwei Männer entdecken können, die ihren Weg über die Wiese nach der Anhöhe nahmen, auf welcher Waddilore schlummerte. Aus ihrem Anzuge und noch mehr aus ihren Galgen-Strick-Gesichtern ging deutlich hervor, daß sie „bewährte Sündenböcke" waren — auserlesene Musterstücke solchen Gesindels, wie man es fast in jedem Kirchspiele antrifft; Kerle, die sich betrinken, wenn sie nur können; stehlen, was sie nur mit ihren Händen erreichen können; in der Tretmühle „zu Hause" sind; mit den Düften der Pferdeschwemmen bekannt und der scharfen Disciplin der neunschwänzigen Katze aufs innigste vertraut sind; — denen endlich nichts mehr als die Gelegenheit einer Standes-Erhöhung zum Galgen fehlt, um ihre irdische Laufbahn würdig zu beschließen.

Jeder dieser irrenden Genies steckte in einem Kostüme, dessen ungewöhnliche Abgetragenheit dem Pittoresken sich näherte. Der Eine trug einen großen Biberhut und einen Ueberrock, der bis auf die Fersen reichte, und an zwanzig Stellen geflickt war. Der Andere hatte gar keinen Hut; wiewohl um diesen Mangel zu ersetzen, eine gelbe Handkrause aus einem Schlitze seines offenbar zu engen Fracks auf eine mehr als bescheidene Art zum Vorschein kam.

Wie dies kostbare Paar dem schlafenden Waddilore sich näherte, dessen Schlummer bereits über eine Stunde dauerte, erregte derselbe unglücklicher Weise ihre Aufmerksamkeit durch ein plötzliches Bewegen seiner Beine, über die fast der eine der beiden Gaudiebe gestolpert wäre, hätte nicht deren unglücklicher Besitzer noch zu ihrem Glücke sie durch ein gleichzeitiges tiefes Aechzen (als ob er, in der Rolle des Harlequin, grade im Begriff wäre einen der verhaßten Sprünge mit dem Kopf voran durch ein zweistöckiges Fenster zu machen) von seinem Daseyn benachrichtigt. — Eine Minute lang starrten beide in bedeutungsvollem Schweigen auf den Schläfer, der auf der Seite lag und den Kopf in seine Arme begraben hatte.

Endlich flüsterte der Aelteste dem Andern zu:

— „Ich sage, Jack, das ist 'n fetter Braten, ists nicht? aber ich fürchte, einer — von der Familie — hat hier schon gearbeitet. „Straf mich Gott!" — fügte er langsam hinzu.

— „Nein, Nein", versetzte sein Spießgeselle, sich niederbückend und Miles leise auf den Rücken legend, — „'s ist kein solch' schlimmer Handel, — dies alte Wrack ist noch nicht clarirt worden — 's hat blos zu schwer geladen und ist auf 'ne Sandbank sitzen geblieben — ich will verdammt seyn, wenn's nicht so ist." —

— „Nu — denn, denk' ich, Jack" — entgegnete der erste Sprecher, indem er seinen Zeigefinger an seine Nase legte, daß 's bloß recht und billig ist, wenn wir des Gemman's *) Uhr und Petschaft in Verwahrung nehmen, denn 's ist verdammt deutlich, daß er selbst 's nicht mehr thun kann." —

— „Nicht jetzt kann er's, Bill", erwiderte der Andere, mit einem verständlichen leisen Lachen, „er's so hülflos als ein neugebornes Kind zwischen zwei Haifisch-Kinnbacken." —

— „Nu, denn, fort damit, Jack", und indem er dies sagte, kniete der saubere Patron nieder und zog Waddilores goldene Uhr nebst massiver Kette und Petschaft hervor, während der andere seine Taschen durchsuchte, und bald mit einer Miene bescheidenen Triumphs eine wohl gefüllte seidene Börse zum Vorschein brachte. —

Hierauf befreiten sie zunächst Waddilores Kopf von Hut und Perrücke, und würden ihn sogar in den anziehenden Naturzustand Adams zurückversetzt haben, wären ihre Ab-

*) Abkürzung in der niedern Umgangssprache für „Gentleman."
A. d. U.

schten nicht durch ein lautes, trompeten ähnliches Schnarchen des Schläfers vereitelt worden, welches ihre zarte Nerven in solchem Grade erschrecken mußte, daß beide queer über die Wiese dahinflogen, als ob, (nur Byron's wohl bekannte Worte zu citiren)

„Des Denkens Schnelle in ihren Gliedern."

(Fortsetzung folgt.)

Pommersche Nachrichten.

Polzin, im September.

Mein langes Stillschweigen ist Ihnen aufgefallen. Suchen Sie den Grund nicht in persönlicher Unzufriedenheit mit Ihnen, sondern in mehreren kleinen Reisen, die ich in Geschäften machen mußte. — Auf der einen Reise hätte ich beinahe Zanow kennen gelernt, wenn nicht Pferdemarkt daselbst gewesen wäre. Aber so mußte ich als Theilnehmer des Markts bloß durch die Stadt eilen, um jenseits auf dem Felde einen Verkehr mitzumachen, den ich mir so groß nicht gedacht hatte. — In Zanow selbst möchten so viele Menschen und Pferde wohl Platz, aber nicht den Raum finden, den die Juden besonders zum Vorjagen der armen Pferde gebrauchen. — Wer Schnapps und andere Erfrischungen außer der Stadt zu entbehren meint, dem sey gesagt, daß er dort in den schönsten grünen Lauben geschenkt wird, die man von allerlei Laubhölzern in der Eile aufgerichtet hat, und die mit ihrem frischen Grün die Dauer des Markts über stehen. Die Juden spielen bei diesem Lauberhüttenfest, wie auf allen Märkten eine Hauptrolle. Von ihrer industriellen Beredsamkeit kann man jeden Markt neue Kunstausdrücke kennen lernen, mit denen sie den Bauer schlagend überzeugen, dem Gebildeten imponiren. —

Mit der Beurtheilung von Zanow geht es mir wie jenem preußischen Dragoner, der auf dem Marsche mit seinem Quartier stets unzufrieden war, und als der Rittmeister einst arrangirte, daß er auf dem Schloß seines Bruders einquartirt und dort wie ein Offizier behandelt werden sollte, hatte er dennoch andern Tags auszusetzen, daß die Lichte zu dünne gewesen. — Mir sind die Straßen in Zanow zu krumm gewesen, sonst finde ich in der Eile, mit der ich es passirte, nichts auszusetzen. Auf dem Felde sind mir die gradlinigten Chausseen zuwider. Es ist zu monoton. Man sieht immer das ferne Ende und langweilt sich, daß es so lange dauert. Ist es endlich erreicht, so eröffnet sich eine andere Linie zur neuen Qual. — Bei einer Stadt ist es umgekehrt. Wie gern wandelt man in Berlin durch die breiten graden Straßen der schönen Friedrichsstadt, wie widrig ist die Gegend um den Molkenmarkt. — Wenn die ersten Erbauer von Zanow an ihr leibliches Wohl gedacht hätten, so würde Zanow vielleicht gradere breitere Straßen haben, da der freie Durchzug der Luft die ganze Athmosphäre einer Stadt und ihre Physiognomie verändert. Doch ich will nicht meistern. Localité und andere Umstände mögen auch hier influirt haben. Also pardon!

In Cöslin hatte ich vorher übernachtet, denn ich traute es Zanow nicht zu, mich an dem Tage vor dem Pferdemarkt anständig aufzunehmen, weil schon in Cöslin der Gasthof überfüllt war. Vier Uhr Nachmittags kam ich in Cöslin an. Es war Sonntag. Ein starkes Gewitter hatte mich unterwegs ereilt. Die Landstraßen lagen voll Hagel und Wasser, und als ich vor Cöslin kam, hüpften mir die geputzten Dandi's in weißen Beinkleidern und kurzen Röcken zahlreich entgegen, als sey gar nichts vorgefallen. Wir wußten wohl, daß Sonntag war. Hätten wir's aber nicht gewußt, so wurden wir durch die Schwärme moderner Promenirender daran erinnert. — Meinem Knecht, einem alten ehrlichen Pommer vom Lande, waren die Ueberröcke der jungen Sportsmänner zu kurz. Es mußte ihm auffallend seyn, denn er fragte, ob es Ausländer wären. Ich wußte nichts anders zu antworten, als daß es die hohen Schüler aus Cöslin, Gymnasiasten genannt, — wären, wurde aber nachher in Cöslin über meine Erklärung ausgelacht, da dieser Anzug jetzt Mode sey. So geht es einem, wenn man lange aus der großen Welt geblieben. —

(Schluß folgt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 29sten September: „Der Pariser Straßenjunge", Lustspiel in 4 Acten, nach dem Französischen, von Töpfer, und „Der Pole und sein Kind", oder „Der Feldwebel vom 4ten Regiment", musikalisches Quodlibet in 1 Act, von Lortzing. Wir waren von einem durch Verwandtschaftsbande befreundeten Landedelmann zu einem splendiden Mittagsmahle geladen. Nach der Tafel gab es hohes Spiel, und wir kehrten erst spät in der Nacht, von Lunens mildem Strahle geleuchtet, in eleganter Calesche von 4 raschen Braunen gezogen, zu unserer stillen, bescheidenen Wohnung zurück. Die Theatervorstellung regrettirend, gedachten wir der Worte des Dichters!

„Es steht. — bedeutend nah'. —
„Im Mondenschein Thaliens Tempel da."

Montag, den 30sten: „Kabale und Liebe". Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Schiller. Das 1te Trauerspiel in dieser Saison, und zwar ein wirklich classisches! Es wurde, wie sich denken läßt, in abgekürzter Gestalt, oder, nach dem Kunstausdrucke, „bühnengerecht" zugeschnitten gegeben, wie auch die Bemerkung des Theaterzettels „(neu einstudirt)" vorläufig andeutete. Wäre die Verkürzung unterblieben, so hätte der Fall bei uns eintreten können, daß unser Publikum, wie unlängst bei der Aufführung von Halevys neuester Oper „Guido und Ginevra im Theater zu Leipzig geschehen, bis 11 Uhr hätte ausharren müssen, um das Ende abzusehen. Was die Vorstellung der allgemein bekannten und berühmten Tragödie betrifft, so müssen wir mit Wahrheit sagen, daß sämmtliche darin beschäftigte Mitglieder der Gesellschaft in dem rühmlichen Bestreben wetteiferten, um selbige auf eine würdige und entsprechende Weise in Scene zu setzen. Die beiden Hauptrollen, Louise (Dem. Jänke) und Ferdinand (Hr. Pollert, als Gast), wurden mit gewohnter Auszeichnung, und namentlich letztere mit allem Aufwande künstlerischer Meisterschaft gegeben. Auch der Dem. Morus (Lady Milfort), und den Herren: Director Bethmann (Hofmarschall von Kalb) und Janssen (Musikmeister Miller), gebührt mit Recht unser Lob, und das ziemlich zahlreich versammelte Publikum spendete häufige Beifallsbezeigung. Wenn indessen dieselbe am Schluß des Stücks nicht erfolgte, vielmehr die Zuschauer sich ganz still nach Hause verfügten, so blieben wir darüber in Ungewißheit, ob der heftige Eindruck des wirklich gräßlichen nervenerschütternden Endes, oder ob vielleicht ein anderer Umstand Ursache war. Daß der Haussecretair des Präsidenten in allen Scenen im Ueberrock erschien, und in der Schlußscene sich beinahe überschrie, konnte nur mißfällig bemerkt werden. Empörend aber war es, daß durch den Lärmen, den das Mäntel- und Laternen-Tragende Dienstpersonale des zuschauenden Publikums auf der Hausflur während des letzten Actes erregte, die auf dem Parterre befindlichen Zuschauer die äußerste Störung erleiden mußten, und von dem Reden auf der Bühne fast kein Wort vernehmen konnten. Dieser Uebelstand pflegt leider häufig einzutreten, und es wäre zu wünschen, daß die Theater-Polizei die Gefälligkeit haben möge, beim Anfange des letzten Acts die Eingangsthüren zu versperren, und auf solche Weise, zumal bei dem schönen Herbstwetter, die Trottoirs vor dem Schauspielhause und den alten Markt den Domestiquen zu ihrem Tummelplatze zu überlassen, oder auch dieselben ein für alle Male zur Ordnung zu weisen.

Digitized by Google

Dienstag, den 1. October, mit Abonnement suspendu, „Die Belagerung von Corinth", Oper in 4 Acten, von Rossini. Diese Oper, eine schöne Arbeit des Componisten, die nicht blos für Italien, sondern für einen größeren Kreis geschrieben zu seyn scheint, ist hier noch niemals zur Aufführung gekommen. Die Musik ist dem Sujet gemäß, weniger auch an ohrenkitzelnden Melodien, als manche seiner früheren Opern, dafür aber dramatisch treuer, und selbst die Begleitung mehr durchgearbeitet. Wir müssen es dem Hrn. Director Bethmann Dank wissen, wenn er, gewiß mit großen und uneigennützigen Opfern, uns so etwas zu Gehör bringt, ferner dem Hrn. Musik-Director Aisdorf, daß er die Musik so gut einstudirt, und endlich auch dem hiesigen Orchester, daß es die Oper nach einer einzigen Probe so gut executirte. Alle Sänger und Sängerinnen thaten ihr Möglichstes. Besonders ausgezeichnet sang Dem. Brüggemann die Parthie der Pamyra. Hr. Schwemer bewies durch die Ausführung der Rolle des Mahomet, daß er bei unverdrossenem Fleiß seit dem vorigen Jahre bedeutende Fortschritte in Gesang und Spiel gemacht hat. Es ist eine wahre Freude, wenn man so etwas bemerkt. Die Oper schien übrigens, wie alle große Opern, hier nur wenig zu gefallen, am mehrsten und am allgemeinsten haben der erste und letzte Act angesprochen. Eigentlich hat die Oper nur 2 Acte, hier aber waren 4 daraus gemacht. Dem. Brüggemann, und die Herren Hassel, Hesse und Schwemer wurden mit stürmischem Beifalle herausgerufen.

Mittwoch, den 2ten: „Hinko", oder: „Der König und der Freiknecht", Drama in 5 Acten mit dem Vorspiele: „Der jüngere Sohn", von Madame Birch-Pfeiffer. Wir kennen die Verfasserin schon aus anderen Stücken, und ihre sich ins Ungeheure versteigende, nach Effectscenen und Theater-Coups haschende Phantasie. Doch fehlt es keinem derselben an Interesse fürs größere Publikum und an ergreifenden Situationen. Dies ist eins der beliebtesten, und hatte das Haus gut gefüllt. Die Darstellung war gelungen, und bei der Dem. Morus (Freiin von Ulm), Mad. Brüning (Margitta), und dem Hrn. Gomansky, als Gast in der Titelrolle, ausgezeichnet. Hrn. Pollert's rühmlichem Bestreben, seine Gastrolle als König Wenzel würdig durchzuführen, können wir freilich unsere gerechte Anerkennung und den verdienten Beifall nicht versagen. Wir halten jedoch dafür, daß dergleichen Rollen weder für das Organ, noch für das Bühnenspiel, noch endlich, wie wir bestimmt wissen, für die Stimmung dieses braven Künstlers passen. Er und Hr. Gomansky wurden gerufen und mit Bravo's überschüttet.

Donnerstag, den 3ten: „Die Frau von 30 Jahren", oder: „Drei Ehen und eine Liebe", Lustspiel in 4 Acten von Rossier, eine neue Erscheinung an unserm Theaterhimmel, erfreute sich eines nur mäßigen Zuspruchs. Der Verfasser zeigt uns das Bild von 3 höchst verschiedenen Ehen, zu denen sich im gemeinen Leben ohne vieles Suchen gar leicht Parallelen auffinden ließen. Die Titelrolle ist die dankbarste, und sie wurde von der Dem. Morus, wie immer, mit Anstand und Frauenwürde und jeder feinen Nüance, die eifersüchtige Zänkerin Frau von Rohren aber von der Mad. Altdorf höchst ergötzlich dargestellt. Die komische Scene, wie am Schluß des dritten Acts auf das bloße Gerücht von einer ausgebrochenen Epidemie sämmtliche Badegäste sich zur eiligsten Flucht anschicken, rief dem Referenten die Saison von Doberan im Jahre 1832 bei der dort ausbrechenden Cholera ins Gedächtniß, die er selbst erlebte, dem asiatischen Ungeheuer glücklich entrinnend.

Freitag, den 4ten: „Johann von Paris", Oper in 2 Acten, und „Der Pole und sein Kind", Liederspiel in 1 Act, beide wiederholt, bei vollem Hause. In der Parthie der Prinzessin von Navarra trat Dem. Haupt als Gast auf, sonst die nämliche Rollenbesetzung, wie neulich. Hr. Hesse als Seneschall gefiel uns diesmal besser im Gesange, und es macht uns Vergnügen, unser Urtheil über die Aufführung dahin auszusprechen, daß die Oper hier wohl noch nie so gut gehört ist. Bestrebungen und Leistungen dieser Art müssen nothwendig verdientermaßen anerkannt werden, und wir thun dies um so lieber, als wir nicht zweifeln, daß unser kunst- und musikliebendes Publikum damit übereinstimmt. Auch die Garderobe erschien diesmal meistens weit brillanter, als das vorige Mal. Das Orchester gut und exact. Von der zweiten hier mit Beifall aufgenommenen kleinen Piece läßt sich in musikalischer Hinsicht wenig sagen. Herr Hesse (Magister Hilarius) sang und spielte ausgezeichnet gut, und wurde nebst dem gewandten Darsteller der Titelrolle (Hrn. Hassel) am Schluß der Vorstellung mit lautem Applause gerufen.

Sonnabend, den 5ten: Kein Schauspiel.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Aus der Gegend von Usedom im September.) Auf der Chaussee zwischen Anklam und Greifswald hatte ich letzthin eine sonderbare Erscheinung. Ich sah nämlich in der Ferne sich etwas vor mir bewegen, wobei einem ganz unheimlich zu Muthe werden konnte. Es war Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, und um diese Tageszeit soll es an manchen Orten in Pommern ebensowenig ganz geheuer seyn, als in der Mitternachtsstunde. Mit der gespanntesten Neugier steuerte ich darauf zu und erkannte eine Art beweglichen Windmühlenwerks, welches sich auf einem dreirädrigen Fuhrwerk fortbewegte. Vorne saß ein Mann, der die Maschine mittelst einer Kurbel fortbewegte, und hinten auf eben der Bank ein Knabe, der es vermittelst eines Deichsels, der unter den Wagen durchging, und zweier Schnüre, welche rechts und links über Rollen liefen, lenkte, und das Ganze schien ebenso einfach als sinnreich eingerichtet. Da, wo die Chaussee ganz eben und etwas abschüssig war, trieb ein mäßiger Wind die Maschine vermöge der Flügel, aber da, wo der Weg sich hob, mußten die Kurbeln zu Hülfe genommen werden. Als ich näher kam und die Pferde anfingen, scheu zu werden, bog die Maschine aus, hielt stille, strich schnell ihre Segel, und die Pferde gingen gelassen vorüber. Wie sehr meine Zeit auch eilte, ich mußte stille halten und das Wunderding genau besehen. Eine pommersche Donquixotinade! — rief ich unwillkührlich aus. „Nein, mein Herr", erwiderte der sonderbare Fuhrmann, „es wird hier, wie Sie sehen, keinesweges mit Windmühlen gefochten, sondern nur ihre Flügel werden wie dienstbare Geister in Anspruch genommen!" Ich wurde nicht wenig betroffen, in dem vermeinten Sonderling einen gebildeten und gescheidten Mann zu sehen. „Meine Hand- oder Wind-Locomotive ist noch in ihrer ersten Kindheit", sagte er lächelnd, „sie geht noch auf schwachen Füßen, ist von plumpem Körper und dabei, wie alle Gehren, im höchsten Grade eigensinnig, denn sie geht nicht weiter, als wohin sie mit Gewalt getrieben wird, und macht einem das Leben sauer. Ich zweifle selbst sehr, ob je etwas Gescheidtes daraus werden kann." — In der That war die Maschine sehr einfach, ja plump. Alles war Holz, selbst die Kurbeln und die etwa 3 Fuß hohen Räder von Brettern gemacht. Diesen gegenüber waren an jeder Seite eine Walze auf einem Gestell vorn am Wagen und an den beiden Hinterrädern zwei Rahmen angebracht. Ueber diese waren Gurte geschnallt. An den hölzernen Wellen der Walzen waren binnen die Kurbeln und außen die Flügel. Die Walzen und Rahmen an den Rädern waren mit kleinen Zapfen oder Kämmen, und die Gurten mit Spielen versehen. Diese faßten hinter die Zapfen und hielten die Räder herein. So einfach das Ganze auch war, so ist es ohne Zeichnung nicht wohl zu beschreiben und anschaulich zu machen. Schade, daß ich nicht einen Augenblick länger Zeit hatte, mich nach allen Umständen zu erkundigen, nur so viel erfuhr ich von einem Manne jener Gegend, der zufällig zu mir geritten kam, daß der Inhaber des Fuhrwerks ein Schullehrer in einem Dorfe, eine Meile von der Chaussee, sey, daß er schon seit einigen Jahren zum großen Aerger einiger seiner Nachbaren daran arbeite, und die Sache fast zur fixen Idee bei ihm geworden sey; daß der Schullehrer sich viel mit Schriftstellerei und allerhand brodlosen Künsten und Versuchen abgebe; daß er sonst den Ruf eines guten Schullehrers, aber denselben bei dieser Gelegenheit fast eingebüßt habe. Mir ist die Sache interessant; aber das Gelingen ist nicht abzusehen, und sie gehört in das Reich der frommen Wünsche. Es möchte eher gehen, wenn die Maschine leichter gebaut und alles Triebwerk von Eisen wäre. Der Wind könnte allerdings eine wichtige Rolle dabei spielen, das habe ich selbst gesehen. Aber — ist immer Wind? und ist er, da er bald hier-, bald daher kommt, der Fahrt immer günstig? Wie, wenn er der Maschine gerade entgegen käme? — Der Schullehrer meinte zwar die Maschine so einrichten zu können, daß er alle Winde benutzen könnte. Aber! — Referent wünscht ihm von Herzen Glück und den Schlauch des Aeolus. — Und würde die Polizei nicht gleich einschreiten und alles Fremdartige, wovon nur in der größten Ent-

fernung keine Gefahr zu fürchten wäre, ohne Schonung von den Landstraßen und Chaussée'n weisen? Nur auf den Eisenbahnen möchte es gehen, und die haben wir nicht. — Ist der Schullehrer und Inhaber der Handlocomotive (welches sehr wahrscheinlich ist) der Feder mächtig, so möchte es gerathen seyn, daß er sich in diesem Blatte darüber ausspräche. Er möchte dadurch dem Gespötte und den Satyren, welche schonungslos auf ihn geschleudert werden, einigermaßen begegnen und seine gute und edle Absicht, welche dabei hervorleuchtet und nicht zu verkennen ist, so wie seine Ehre retten. N. N.

Wissenschaftliche- und Kunst-Nachrichten.

Blicke in den letzten Bücher-Meß-Katalog.

(Fortsetzung.)

Das Theater bietet uns nur wenige Nummern, und darunter wenig Neues und darunter wenig Anziehendes. Charl. Birch-Pfeiffer's Rubens in Madrid, Braun v. Braunthals Graf Julian und einige Possen, z. B. der von einem Hegelinger vor Gericht gezogene H. Leo, dürften das Beachtenswertheste seyn.

Könnte diese Dürftigkeit uns muthmaßen lassen, daß die deutschen Geister träger geworden, so werden wir dagegen eine respektable Ansicht von ihrer Fingerfertigkeit gewinnen, wenn wir einen Blick auf die Schaar von Eintagsfliegen werfen, die unter allerlei Titeln an dem Mark der Gegenwart wie an den Knochen der Vergangenheit nagen. Da sehen wir 7 Annalen und 16 Archive, nur 4 Journale, aber 47 Blätter — ein erfreuliches Zeugniß, wie das deutsche Wesen wächst, — darunter das 12te Blatt aus Prevorst, wo es noch immer umgeht und Abends mit Pantoffeln schurrt und mit Kannen klappert, und ein neues beachtenswerthes von Marbach; ferner 3 Museen, 9 Magazine, 12 Mittheilungen; nur 7 Monat- und 3 Quartalschriften, aber 25 Jahrbücher; 9 Kirchen- 20 andere Zeitungen, 35 Zeitschriften, 8 Repertorien, 11 Sammlungen und 17 Verhandlungen! Wer nach dieser dürftigen Uebersicht noch Lust hat, so viel Journale als möglich an Bord seines Lebensnachens zu nehmen, der besitzt mehr Zeit und Muth als Schreiber dieses. Und doch bieten alle diese Sammelplätze nicht Raum genug für den Erguß deutscher Finger über Zeitereignisse. Willkommen ist schon der von Leo contra die Hegelinger anhängig gemachte Prozeß, worin 10 Of- und Defensionsschriften erschienen sind. Noch viel ergiebiger aber ist die Kölner Sache mit Zubehör: sie hat einige 30 Schriften und Schriftlein binnen Halbjahresfrist hervorgerufen, darunter mehrere mit gewaltigen Namen an der Stirn. — So rühmlich solcher Schreibeifer unserer Landsleute im Allgemeinen schon ist, so verstärkt sich doch bedeutend unsre Bewunderung, wenn wir auf die Leistungen einzelner Herren hinblicken. Der hallische Löwe hat 4, Vater Krug ebenfalls 4 und der Swedenborger Hofacker auch 4 Schriften edirt. Am fruchtbarsten aber scheinen die Pädagogen. Der Berliner Seminar-Director Diesterweg, der Vieles, u. a. beiläufig unsre deutschen Universitäten reformiren will, hat 5, sein College Zerrenner 6 und ein Hr. Mirtiz sogar 7 Werke geliefert, letzterer lauter Jugendschriften. Ob ein Herr Neumann die Nothwendigkeit, das Lateinschreiben und Reden auf Schulen und Universitäten abzuschaffen, den Scholarchen und Philologen für 15 Sgr. hinlänglich bewiesen hat, bezweifeln wir.

So groß nun der halbjährig herausströmende Schwall von Jugendschriften und Elementarschulbüchern ist, so schwer ist es, hier das Gute auszuscheiden und so erfreulich, wenn Bewährtes doch lange oben bleibt. Hempels kl. Schulfreund hat die 18te, und sein Volksschulfreund die 24ste und Wilmsens Kinderfreund gar die 153ste Auflage erlebt! Stephanis Handfibel zum Lesenlernen wird den Schulen zum 63sten Mal für 2 Sgr. geboten, und dessen stehende Wandfibel zum 18ten Mal für 10 Sgr. Auch der alte Hübner kehrt immer wieder und bleibt immer jung. Ferner liegt Loßius Gumal und Lina in der 8ten Auflage vor. Solche Bücher bedürfen der Empfehlungen nicht; aber es sey erlaubt, und zwar insonderheit als Antwort auf eine vor einiger Zeit in der Sundine rufende Stimme, aufmerksam zu machen auf Graßmanns Fibel, 2 Sgr., auf den Preußischen Kinderfreund für Volksschulen von Preuß und Vetter, 3te Auflage, 6½ Sgr. 294 S. in 8 (ein Elementarlehrer, der ihn noch nicht besitzt, schaffe getrost ihn an); ferner auf Schneider und Fischers Briefmuster für Kinder in Landschulen, 15 Sgr., auf Greßlers Lieder für Schule und Haus, eine Mustersammlung der besten Wort- und Ton-Dichtungen, 1stes Heft, Jugendlieder, 12½ Sgr., und auf das Elberfelder evangelische Gesangbuch für Schulen, mit Melodien, 10 Sgr. Wer die deutsche Sprache lernen und lehren will, dem können wir Bestenbostels methodol. Handbuch für den Unterricht der deutschen Sprache in Volksschulen, 10 Sgr. empfehlen und für gründlicheren und höhern Unterricht noch mehr: Beckers ausführliche deutsche Grammatik, deren 2te und letzte Abtheilung in der 2te Aufl. vorliegt. Leider ist das Buch theuer: das ganze kostet 4⅓ Thlr.! Auf Grasers Elementarschule fürs Leben in ihrer Grundlage, wovon des ersten Bandes erste Hälfte zu 1 Thlr. in der 4ten Aufl. erschienen ist, wollen wir nur hinweisen und damit von der Pädagogik uns trennen und einige Erbauungsschriften namhaft machen.

Daß das Bedürfniß, sich im stillen Kämmerlein oder im trauten Familienkreise zu erbauen, immer erfreulicher sich geltend macht, davon zeugen unwiderleglich die alljährlich erscheinenden Predigten- und Erbauungsschriften, deren Schaar fast unübersehbar ist. Daß aber dieses Bedürfniß jetzt in der Regel nur durch kräftigere Speise befriedigt werden kann, als ihm früher geboten wurde, würde noch viel erfreulicher seyn, wenn nur diese Speise immer zur Hand wäre! Man holt sie jetzt zuweilen mit Glück, oft wohl aus Verlegenheit und nicht selten mit Mißgeschick aus weiter Ferne herbei. Des alten Thomas von Kempis 4 Bücher von der Nachfolge Christi haben allein in unserm Kataloge 3 Uebersetzer gefunden und erschienen sogar in einer Prachtausgabe; außerdem ist noch eine Ausgabe von seinen sämmtlichen auserlesenen Schriften erschienen und von der Nachfolge Christi hat ein Herr Achenbach auch eine poetische Ausgabe angekündigt (wahrscheinlich hat er die Kraftsprache mit Verstein-Brühe übergossen, wie das noch alljährlich den Evangelisten geschieht, z. B. das Leiden Jesu, eine Ostergabe von Stücker, 1838. Man möchte eine Menzelsche Geißel haben, um solche Schächer aus dem Heiligthum zu treiben). Ueber solche Beachtung eines glaubensfesten und kernhaften Alten wollen wir uns freuen, wenn gleich eine bedenkliche Zeitrichtung darin sich kund giebt. Bedenklicher ist es schon, daß auch Terstegens Lotterie der Frommen wieder hervorgesucht wird. Wenn aber auch Benjamin Schmolke und Consorten alljährlich von Neuem herbeibeschworen werden, so zeugt das nur theils von einem krankhaften Zustande derer, die Erbauung suchen, theils von der Dürftigkeit oder Trägheit derer, welche diesem Suchen kräftig begegnen sollten. Wird man nach langen Jahren wohl G. D. Krummachers Wanderungen Israels durch die Wüste nach Kanaan neu auflegen? Schwerlich; denn hoffentlich sind die Leute dann gesunket. Des evangelischen Krummachers katholischer Glaubensverwandter, der weiland berühmte Fürst Alexander v. Hohenlohe, jetzt infulirter Abt zu Großwardein, kündigt 4 Bändchen Predigten an, wovon das erste erschienen und für 1 Thlr. zu haben ist. Gesündere Nahrung werden je nach ihrer Geistes- und Herzens-Richtung finden Etliche in Arndt, 13 Betrachtungen über die Bergpredigt, 2ter Theil, 21 Sgr. oder in Claus Harms Winter- und Sommerpostille, wovon die 5te Auflage vorliegt, 3 Thlr. 5 Sgr. Andere in Hüffels 4te Predigt-Sammlung, 1 Thlr. 10 Sgr., oder in Alt's Predigten, 2 Bde., noch Andere in Schmalz Passions-Predigten, 4tes Bändchen, oder in dessen Predigten über das menschliche Leben, 3tes und 4tes Bändchen. Ob der Pastor Eduard Neander in seiner Predigt-Sammlung von Mitau her uns wirklich, wie er verspricht, eine gute Botschaft bringt, wissen wir nicht; auch sind uns Kroßs 21 Passions-Predigten unbekannt geblieben. Klose's Abendmahlsfeier begrüßen wir gerne in der 3ten Aufl. und Witschels Morgen- und Abendopfer werden gewiß trotz Menzels unbarmherziger Angriffe, in den vorliegenden beiden Ausgaben, der 10ten in 8. und einer im Taschenformat, dankbare Freunde finden.

(Fortsetzung folgt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 41.)

Redacteur: F. v. Guchow.

Digitized by Google

Beiblatt der Sundine.

№ 41. Stralsund, Mittwoch den 9. October 1839.

Tages-Begebenheiten.

Im Parterre des Théatre français zu Paris ereignete sich kürzlich eine lustige Scene. Zwei Freunde stritten sich während des Zwischenacts über die Physiognomik. Einer von ihnen, ein enthusiastischer Anhänger Galls und Lavaters, behauptete, aus dem Gesichte Jemandes sogar sein Geschäft ermitteln zu können. „Zum Beispiel," sagte er zu dem Andern, „der Herr dort, welcher, mit dem Ellenbogen auf die Orchester-Brüstung gestützt, schläft, das ist ein Portier." Ich wette, nein! sagte der Andere. — „Ein Desjeuner im Café de Paris. — Angenommen." Der Physiognomiker naherte sich hierauf dem fraglichen Gegenstande, und rief ihm mit lauter Stimme ins Ohr: „Den Klingelzug, wenn ich bitten darf!" Der Schläfer sprang von seinem Sitz auf: unstät tappte seine Hand umher, suchte und fand endlich die Perücke eines alten Theaterbesuchers, die er in der Eile herunterriß. „Nehmen sie es nicht übel," sagte der Gewinner zu dem beroißirten Herrn, „es war nur ein physiognomisches Experiment, das mit Ihrer Hülfe vollkommen gelungen ist."

Unlängst öffnete in einem Steinkohlen-Bergwerk bei St. Etienne (Frankreich) ein Arbeiter unvorsichtiger Weise seine Sicherheits-Lampe, worauf sogleich eine furchtbare Explosion des sich entzündenden brennbaren Gases erfolgte, und eine Menge Menschen tödtete. Bis jetzt sind 19 Leichen gefunden werden. Eine Frau verlor bei dem Unglück ihren Mann und 3 Söhne. Auch 13 Pferde wurden getödtet.

Am 29. August zog ein fürchterliches Gewitter über die Gegend von Arad in Ungarn hin. Der Blitz schlug allein in Arad sechs Mal ein und zündete drei Mal, ohne daß jedoch das Feuer um sich greifen konnte. Bei Marosch wurden zwei Pferde vor einem Wagen vom Blitz erschlagen. In Becsa im Barser Comitat brach am 6. August Feuer aus und legte 200 Häuser nebst der Kirche in Asche. Mehrere Kinder und alte Personen fanden ihren Tod in den Flammen. Die Rache einer Bettlerin, welche in einem Hause keine Gabe bekommen hatte, brachte dieses Unglück über den Ort.

Dicht bei Lichtenstein, im sächsischen Erzgebirge, fiel unlängst ein Luftballon nieder, welchen man an demselben Tag ein Erfurt hatte aufsteigen lassen. Nach noch nicht ganz 3¾ Stunde Zeit hatte er den Weg von Erfurt nach Lichtenstein, in gerader Richtung, etwa eine Entfernung von 31 Stunden, zurückgelegt. Da jedoch das kleine Luftschiff aus nordwestlicher Richtung ankam, so mußte es in jener Zeit einen viel größern Weg zurückgelegt haben.

Am 29. August hatte der Einlieger und Arbeitsmann Andreas Sobetski, aus Koscielewagorka, im Schrodaer Kreise, (Posen) dem Einlieger Kasimir Wisolowski bei dem Mähen des Hafers vorsätzlich mit der Sense den rechten Arm dergestalt abgehauen, daß er nur noch an einigen Sehnen hing, und da nicht sogleich ärztliche Hülfe vorhanden war, verblutete Wisolowski nach einigen Stunden. Der Thäter ist zur Criminal-Untersuchung gezogen worden.

Pariser Zeitungen erzählen uns ein hübsches Ereigniß, welches kürzlich daselbst vorfiel. Eine Dame von großem Vermögen hatte vor einigen zwanzig Jahren einen Fehltritt begangen und einen Sohn geboren, welcher von ihrer Familie in das Findelhaus geschafft wurde. Als sie jedoch mündig wurde, nahm sie das Kind zu sich, erzog es und gab ihm ein Vermögen von 200,000 Fr. Jetzt wünschte sie ihren Sohn zu verheirathen, und um einigermaßen gut zu machen, was so manche Eltern an ihren Kindern auf unverantwortliche Weise verschulden, ging sie in das Findelhaus, suchte sich das schönste Waisenmädchen aus, das natürlich auch ihrem Sohn gefiel, und bot der Schönen die Hand ihres Sohnes an. Es fand sich nirgend ein Widerspruch, und die Auserwählte vertauschte auf der Stelle das Kleid des Waisenmädchens mit dem Hochzeitsstaat und dem Brautkranz.

Ein Schreiben aus Messina, vom 29. August, enthält Folgendes: „Seit drei Tagen leben wir hier in großer Unruhe: am 27sten d., Nachmittags um 1½ Uhr, hatten wir ein starkes Erdbeben, welches sich in der Nacht vom 27sten auf den 28sten drei Mal wiederholte. Den gestrigen Tag über blieben wir verschont; in der letzten Nacht aber fanden wieder drei Stöße Statt, wovon der eine, um halb 1 Uhr, sehr bedeutend war. Ein Erdbeben erregt hier große Furcht; der größte Theil der Bevölkerung bringt die Nacht auf der Gasse zu; wer Equipage hat, schläft in seinem Wagen auf freiem Felde; Andere betten sich auf Matratzen im Freien; noch Andere lassen sich Stühle auf die Straßen und Plätze hinausbringen, und schlafen sitzend. Im J. 1783 wurde ganz Messina durch zwei Erdstöße in einen Schutthaufen verwandelt, wovon man noch die Spuren sieht. Die Schreckensstunden sind meist von 11 Uhr Abends bis 3 Uhr Morgens; der Wind hat sich aber jetzt gewendet (?), und so wird es hoffentlich für dies Mal vorüber sein."

Am 17. Septbr. Abends ereignete sich auf der Berlin-Potsdamer Eisenbahn das Unglück, daß ein Bahnwärter, jenseits Nowawes, hart vor der ersten Brücke, von der Maschine des um halb 11 Uhr Abends von Berlin abgegangenen Wagenzuges übergefahren und auf der Stelle getödtet wurde. Der Unglückliche, ein Mann von 61 Jahren, war, da die Thätigkeit der Bahnwärter bei dem gegenwärtigen starken Verkehr mehr als gewöhnlich in Anspruch genommen wird, von Müdigkeit überwältigt, in seiner Hütte eingeschlafen. Plötzlich hörte er in der Ferne den Wagenzug herbeidonnern, lief über die Bahn, um die Laterne, welche jedes Mal, wenn der Zug vorüber ist, ausgelöscht wird, wieder anzuzünden und gerieth bei der Rückkehr auf seinen Posten unter die Maschine, welche ihn niederwarf, sämmtliche Rippen der linken Seite und den Kinnbacken des Unglücklichen zerbrach und ihn augenblicklich tödtete. Eine Wittwe und drei Kinder beweinen seinen Tod.

Das Journal de Louxembourg erzählt, daß ein niederländischer Steuerbeamter, P. Weidert aus Steinfort bei Straßen, mit einer Schmugglerbande zusammentraf, welche 2 Wagen mit Contrebande in das niederländische Gebiet einschwärzten. In dem Gefecht, in welches er dabei mit etwa 30 Schmugglern gerieth, wurde einer der letztern erschossen, der Beamte selbst aber tödtlich mißhandelt.

In diesem Sommer verminderte sich die Schneedecke der Karpathen ganz ungewöhnlich, und zum Erstaunen der ältesten Leute waren die Schnee-Adern der Gipfel nur hie und da sichtbar. Doch diese Entblößung dauerte nicht lange, und die Hundstage bekleideten dieselben mit dichtem Schnee. Am 21. August brachte ein Nordwest einen mit Regen vermischten Schnee und die Kälte stieg am 23sten so hoch, daß auf der, in der Nähe von Javona sich befindenden Weide, 15 Pferde und 4 an den kalten Himmelsstrich gewöhnte und mit Winterkleidern versehene, ihre Pferde zu retten bemühte Männer, ein Opfer der schrecklichen Kälte wurden. Der Schnee begrub Menschen und Vieh, und die reichen Weiden der Karpathenthäler wurden in ein Eismeer verwandelt. Eine ärztliche Untersuchung verdiente es vielleicht, daß diese in den Hundstagen erfrornen Leute entweder auf dem Rücken oder auf dem Gesichte liegend gefunden wurden, während die im Winter Erfrornen gewöhnlich in einer sitzenden, zusammengezogenen Stellung, angetroffen werden.

Digitized by Google

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 7. Octbr.

Von Waizen ist gegen Ende voriger Woche zu neuerdings etwas niedrigeren Preisen noch Mehreres wieder gekauft und bezahlt: 123/124ℓ. gelber Schles. schwimmend 69½ Rthlr., 123/124ℓ. weißer do. schwimmend 69½ Rthlr., 124/125ℓ. bunter Poln. schwimmend 68 Rt., 123/125ℓ. gelb. Schles. vom 15ten bis 20sten d. aus Schlesien abzuladen 64 à 65 Rthlr. Locowaare wurde höher gehalten, daher man nicht darauf eingehen wollte. Am Landmarkt wurde ehegestern, trotz stark vermehrter Zufuhr, noch bis 72 Rthlr. wieder bezahlt. Heute zeigt sich, in Folge der angekommenen, flauen Londoner Post vom 1sten d., keine Frage für Waizen, und man würde nur zu niedrigen Preisen verkaufen können. Roggen in loco kann zu 31 Rt. für gute Qualität nur noch schwer Abgang finden; auf Lieferung pr. Octbr. ist etwas zu 31 Rthlr., pr. Frühjahr mehreres zu 30¼ für reell 82ℓ., 30¼ à ½ Rthlr. für 82/81ℓ. pr Schffl. gemacht, wozu die Kauflust aber ebenfalls schwächer ist. Gerste, Hafer und Erbsen wenig angetragen und ohne Umsatz.

Hamburg, vom 3. Octbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	450 . 501	℞	Gerste, Saal.	—.—	℞
weißer	456 . 522	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	435 . 498	„	Sommer	195 . 210	„
Märkischer	450 . 504	„	Winter	198 . 210	„
Magdeb.	444 . 495	„	Hafer, Mecklenb.	150 . 174	„
Poln.	444 . 516	„	Holst.	135 . 168	„
Mecklenb.	426 . 495	„	Eider.	—.—	„
Holst.	414 . 480	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	204 . 246	„	Erbsen, Mecklenb.	240 . 300	„
Mecklenb.	198 . 246	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	225 . 255	„	Rappsaam., Hann.	324 . 402	„
Holst.	225 . 255	„	Holst.	—.—	„

London, vom 27. Septbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	70s	9d	39s	6d	26s	9d	38s	10d	43s	10d	42s	6d
Aggregat v. 6 Wch.	71s	6d	38s	6d	26s	8d	44s	—d	42s	1d	42s	6d
Zoll bis z. nächst. W.	6s	8d	4s	01d	7s	9d	3s	6d	6s	6d	8s	—d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 8. Octbr. 1839.				Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132ℓ.	wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122ℓ.	„	—	1	3	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—106ℓ.	„	—	1	—	—	-	1	3	—
4zeilige Gerste,	96—100ℓ.	„	—	—	25	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„	—	—	17	—	-	—	18	—
Erbsen			—	1	—	—	-	1	5	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	45	—	—	-	47	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Rübsen			à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Leinsaamen			à Schfl.	1	20	—	-	1	27	6
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	-	4	24	—
Gerstgrütze			—	2	4	—	-	2	4	—
Kartoffeln			—	—	6	—	-	—	10	—
Butter			à Pfund	—	6	6	-	—	7	—
Eier			à Stiege	—	4	—	-	—	5	—
Stroh			à Cntr.	—	12	—	-	—	14	—
Heu				—	14	—	-	—	17	—

Greifswald, den 5. Octbr. 1839.				Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132ℓ.	wiegend,	à Schfl.	2	13	—	-	2	16	—
Roggen,	114—122ℓ.	„	—	1	3	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	104—110ℓ.	„	—	—	28	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	95—102ℓ.	„	—	—	25	—	-	—	26	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„	—	—	18	—	-	—	20	—
Erbsen			—	1	4	—	-	1	6	—
Malz			—	—	28	—	-	—	29	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 5. Octbr. 1839.				Rt.	β	bis	Rt.	β
Waizen,	124—132ℓ.	wiegend,	à Scheffel	1	30	-	1	39
Roggen,	117—128ℓ.	„	—	—	32	-	—	36
2zeilige Gerste,	105—108ℓ.	„	—	—	32	-	—	36
Hafer	66— 74ℓ.	„	—	—	16	-	—	22
Erbsen			—	—	34	-	—	38
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dottersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 1. Octbr.

Das Wollgeschäft scheint, nach einer sehr langen Unthätigkeit, etwas mehr Leben gewinnen zu wollen, indem im Laufe der vorigen Woche mehr umgegangen ist, als man seit geraumer Zeit gewohnt war; namentlich haben in Pellwollen zu 16 à 18 β und in diversen Mecklenburger Vließwollen zu 18 à 21 β, verschiedene Umsätze stattgefunden.

London, vom 23. Septbr.

Es hat sich letzte Woche für einige Sorten Brittischer Wolle etwas mehr Frage eingestellt und Preise haben sich fest behauptet; im Ganzen bleibt der Handel darin aber sehr beschränkt und sind die letzten niedrigeren Preise kaum noch zu bedingen. In fremder Wolle geht sehr wenig um, obgleich sich die Fabrikanten mehrentheils ohne Vorrath befinden. Die Zufuhren sind beschränkt.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

1. October. Maria, Klickow; Johann, Klickow; Carolina, Radeharth; 2 Gebrüder, Krüger; sämmtlich von Copenhagen leer; Johannis, Schwartz, von Copenhagen mit Pech. 2. Friederike Amalia, Porow, von Belfast mit Ballast; Sophie, Gellentin, von Bergen mit Hering; Einigkeit, Ohrloff, von Plymouth mit Ballast; Victor, Scharnberg, von Newcastle mit Steinkohlen. 4. die Eiche, Wothge, von Newcastle mit Steinkohlen; Neptunus, Schmiedberg, von St. Marten mit Salz; Providentia, Feindt, von Hamburg mit Stückgut; Resolution, Borgwardt, von Drontheim mit Ballast. 7. Albertine, Schiack, von Copenhagen mit Theer; Elisabeth, Lemhke, von Copenhagen leer; Blanca, Kräft, von Riga mit Hanf. 8. Catharina Maria, Spiegelberg, von Dublin mit Ballast; Maria, Jacobson, von Stockholm mit Eisen; Maria, Nagel; Mercurius, Brüdegam; Johanne Sophie, Lewe; sämmtlich von Copenhagen leer; Vesta, Fahrenberg, von London mit Ballast.

2) In Greifswald:

30. Septbr. Frau Anna, Bruhn, von Rendsburg mit Ballast. 1. Octbr. Johanna, Kräft, von London mit Ballast; Orion, Möller, von Leith mit Ballast; Aurora, Wilken, von Grangemouth mit Ballast. 4. Hoffnung, Saag, von Rotterdam mit Ballast. 5. Frau Catharina, Zornow, von Newport mit Ballast.

Digitized by Google

3) In Wolgast:

30. Septbr. Sophia Nordstjerna, Pahlsow, von Stockholm mit Eisen; Maria Magdalena, Behm, von Stevens mit Kreide. 1. Octbr. Hjorten, Aasmundsen, von Christiania mit Ballast. 3. kleine Marie, Darmer, von Newcastle mit Kohlen; Hoffnung, Sanders, von Amsterdam mit Stückgut; Knigboden, Rolfsen, von Stavanger mit Hering. 4. Pomerania, Berner, von Leith mit Ballast. 5. zwei Gebrüder, Thormählen, von Hamburg mit Zucker; August & Charlotte, Darmer, von Newcastle mit Kohlen; Amanda, Tews, von Swanck mit Eisen; Johanna, Kählsen, von Neustadt mit Balken.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

1. Octbr. Susanna, Lembke; Sebaldus, Peuss; Maria, Blandow; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 7. Marie, Steinorth, nach Hull mit Rappsaat; Neptunus, Beckmann, und Maria, Klickow, beide nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

3. Octbr. Wanskapen, Lantau, nach Ystad mit Ballast.

3) Von Wolgast:

2. Octbr. Ulrike Charlotte, Pettersson, nach Ystad mit Ballast; Marie Johanne, Zander, nach Pernau mit Ballast. 3. Anna Charlotte Maria, Ostberg, nach Ystad mit Ballast; Maria Wilhelmina, Hohn, nach Copenhagen mit Stückgut; Elise Mathilde, Schwank, nach der Nordsee mit Waizen. 5. Hjorten, Aasmundsen, nach Christiania mit Roggen.

In Liverpool ist angekommen: 21. Septbr. Neptunus, Paeplow, von Stettin. In Elie: 23. Cordula Sophia, Mohr, von Königsberg; in Lowestoffe: Margaretha Johanna, Wallis, von Danzig. In Belfast: 24. Anna Sophia, Suhr, von Memel; in Shields: Albert Friedrich, Burmeister, und Caroline Maria, Tode, beide von Danzig. In Pillau: 25. Hülfe, Schloer, von London. In Liverpool: 26. Friederika, Haeske, von Danzig; in London: Hermina, Völgert, von Danzig.

Von Danzig ist abgegangen: 24. Septbr. Mathilde, Böckenhagen, und Venus, Backhus, nach Leith; Concordia, Schultz, nach Guernsey; Undine, Ramm, nach London; 26. Henriette, Steinorth, nach Amsterdam; Minerva, Parow, nach London; Ludwig Eduard, Krafft, nach Montrose; 27. Gräfin von Essen, Schumacher, nach Newcastle; 28. Christine, Beug, nach London. Von Memel: 27. Louise, Husch, nach Hull. Von Pillau: 26. Friederica Gustava, Block, nach Amsterdam; 27. Sundia, Kraeft, nach Liverpool. Von London: 27. Hoffnung, Kraeft, nach Stralsund. Von Pillau: 29. Commercium, Didrich, nach Hull. Von Cuxhafen: 28. Swan, Peters, nach der Ostsee.

Den Sund passirte: 24. Septbr. Hertha, Borgward, von Pillau nach Hull; Wilhelmine, Obitz, von Stralsund nach Hull; Diana, Piper, von Memel nach Hull. 25. Maria Louise, Peters, von Memel nach Dünkirchen; Eduard, Matz, von Königsberg nach Amsterdam. 28. Daschingka, Lemke, von Wolgast nach Leith; Undine, Ramm, von Danzig nach London. 29. Ludwig Eduard, Krafft, von Danzig nach Montrose; Concordia, Scholz, von Danzig nach Guernsey; Minerva, Parow, von Danzig nach London; Venus, Backhus, von Danzig nach Leith; Henriette, Steinorth, von Danzig nach Amsterdam; Mathilde, Böckenhagen, von Danzig nach Leith; Minerva, Segebarth, von Memel nach Perth. 1. Octbr. Auguste, Böttcher, von St. Ubes nach Danzig; Harry-Ann, Krafft, von Bergen nach Stettin; Nicolaus, Parow, von Fowey nach Stockholm.

Mannigfaltiges.

Sicheres Mittel gegen die schädlichen Erdflöhe. Ich nehme Knoblauch, in dessen Ermangelung Winterzwiebeln sammt dem Kraut, wenn noch eines daran ist, zerstoße ihn in einem Mörser zu Brei, seihe und presse denselben durch ein Tüchlein, und befeuchte mit dem erhaltenen Saft den Saamen. Man lasse ich diesen so viel trocknen, daß man ihn säen kann, und streue ihn somit aus. Betheuern kann ich nun, daß kein Erdfloh mir seither weder im Garten, noch im Felde mehr geschadet hat.

Als ein preventives Mittel gegen die Raupen wird in Englischen Blättern folgendes empfohlen: „Man laßt Gummi elasticum so heiß werden, daß er seine Konsistenz verliert und eine klebrige Masse wird. Hiermit wird eine Schnure getränkt, die man auf mehreren Stellen um den Baum befestigt. Eine Ausgabe von 3 Pence (2½ Sgr.) ist hinreichend, um zwanzig Fruchtbäumen den nöthigen Schutz zu verschaffen.“

Benutzung der Zeit. Der ehemalige Kanzler Agnesson schrieb ein Werk von fünf Bänden über Jurisprudenz während der viertel Stunde täglich, die seine Frau ihn mit dem Mittagessen warten ließ.

Die Dampfschiffahrt, noch bis vor wenigen Jahren von der französischen Kriegsmarine verächtlich angesehen, fängt an, Gegenstand des eifrigen Studiums junger Offiziere zu werden. Ein Marine-Beamter hat kürzlich ein Patent für eine neue Konstruktion von Dampfmaschinen für Schiffe genommen, welche eine große Ersparniß an Raum und Gewicht verspricht, und die Anwendung viel stärkerer Maschinen als bisher gestattet. Man spricht von dem Plane, Schiffe mit Maschinen von 1000 Pferdekraft zu bauen, die 300 Fuß Länge und 3000 Tonnen Gehalt hätten.

Mähmaschinen in Frankreich. Am 9. Aug. wurde in der Nähe von Chammont eine neu erfundene Mähmaschine probirt, die mit Hülfe von einem Pferde, zwei Männern und einer Frau in drei Stunden so viel Arbeit verrichtete, als zwei tüchtige Schnitter in zwölf Stunden nicht verrichten können. — Ein noch weit günstigeres Resultat soll eine Mähmaschine, von einem Landwirth im Departement der untern Seine erfunden, geliefert haben, indem solche in einer gegebenen Zeit, mit Hülfe eines Pferdes und eines Mannes, die Arbeit von 16 Schnittern und 16 Bindern verrichtete, was freilich etwas fabelhaft klingt.

Den Brand im Waizen zu verhüten, sind schon manche Mittel vorgeschlagen und gebraucht worden. Ein Englischer Landwirth versichert, daß alle früher bekannten, worunter auch Kalk, ihre Wirkung auf seinen Feldern verfehlt und er diese erst vom blauen Vitriol erhalten hätte.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Drei Personen sind im Wasser verunglückt:

1) ein alter 70jähriger Hauptzollamtsdiener in Wolgast. Man fand den Leichnam am 26. August am Ufer der Peene. Wahrscheinlich ist der Verunglückte in einem Anfalle von Schwindel, an welchem er litt, von einem in diesen Fluß führenden Steg gefallen, und, in Ermangelung augenblicklicher Hülfe, ertrunken. Verdacht zum Selbstmorde ist nicht vorhanden;
2) zwei Einwohner von Wolgast, ein Maurer und ein Fischer, ebenfalls in der Peene. Sie wollten einen fremden Schiffer, der sich festgesegelt hatte wieder flott machen, und begaben sich zu dem Ende mit demselben und noch einem Einwohner von Wolgast auf ein Boot, zuvörderst, um den ausgeworfenen Anker aufzuziehen. Bei dieser Arbeit zerriß indeß das Ankertau, und das Boot bekam dadurch einen so gewaltsamen Stoß, daß die vier Männer über Bord fielen und dasselbe hinterher umschlug. Die zuerst erwähnten beiden Personen ertranken, die letzteren wurden gerettet. Die Verunglückten hinterlassen Frauen und Kinder.

Am 10ten d. Mts. ist zu Putbus das herrschaftliche Brauerei-Locale mit dem daneben befindlichen Stalle abgebrannt, die Entstehung des Feuers ist aber nicht ermittelt.

Personalia.

In Stelle des verstorbenen Schulzen Wesch zu Gager auf Mönchgut ist der Kossat Johann Kliesow wieder zum Schulzen des Dorfes Gager bestellt worden.

Digitized by Google

Vom 1. bis zum 7. October sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Tagelöhners in Parow Bossmann S. — St. Marien: Des Juvelier, Gold- und Silberarbeiters Hrn. Giese T. Des Schuhmachermeisters Hrn. Meyer S. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Krafft T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 8ten Comp. des Füsilier-Bataillons 2ten Infanterie-Regimts. Hrn. Zimmermann S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Sattler-Altermanns Hrn. Fischer T., 17 J., Auszehrung. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Krafft Frau, Anna Maria geb. Detloff, 44 J., Magenentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Schauspieler Herr Anton Christoph Scheele mit Jgfr. Maria Catharina Thekla Auguste Gellertshoff z. 3 M. Der Bürger und Stellmachermeister Hr. Johann Christian Bahls mit Jgfr. Maria Dorothea Magdalena Wellermann z. 2 M. — S. Marien: Der Bürger und Tagelöhner Carl Peter Berger mit Catharina Maria Christiana Becker z. 3 M. Der Pastor-Adjunctus zu Barzwitz Hr. Ernst Ludwig Ferdinand Dreist mit Jgfr. Julie Emilie Hasse z. 1 M. Der Bürger und Kaufmann in Grimmen Herr Johann Christian Gustav Heßfeld mit Jgfr. Emilie Sophia Johanna Tönnies z. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Kleinfischer Joachim Christian Klug mit Jgfr. Maria Friederika Weinholz z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um halb 9 Uhr.

Greifswald, den 29. September.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Graf Beckfrees, Hr. Oeconom Ilygare, Hr. Kaufm. Wolff, Hr. Oberst Gyllenstorm mit Bedienten.

Greifswald, den 1. October.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Oeconom Schiffert, Hr. Schiffs-Capt. Retzlaff.

Greifswald, den 3. Octbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Minister Mügbes nebst Diener, Herr Ingenieur Hoffmann, Hr. Graf Wachtmeister nebst Diener, Hr. Secretair Noring, Schäfer Borphal.

Greifswald, den 5. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Ameen, sind heute von Ystad angekommen: Herr Kaufmann Brockenwagen, Hr. Rittmeister von Platen nebst Gattin und Zofe.

Angekommene Fremde.

Vom 1. bis zum 7. October.

Hr. Hauptmann Tessler aus Lübben, Hr. Major von Griesheim aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer von Schlagenteufel aus Pöglitz, Hr. Oeconom von Beringe aus Neu-Baudof, die Herren Handl.-Reisend. C. H. Vögel aus Lüneburg und C. L. Rosenbaum aus Joh. Georgenstadt, der Geh. Kammer-Rath Hr. Baron von Reck nebst Sohn und Hr. Justizrath von Normann aus Bückeburg und Hr. Geschäfts-Reisender M. Harzfeld aus Würzburg; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Oberförster Schäfer aus Abtshagen, Hr. Gutsbesitzer Struth nebst Familie aus Dubkevitz, Hr. Student Th. Dannenberg aus Berlin, die Herren Kaufleute Hertz aus Berlin, J. Lensing und F. L. Wallmann aus Magdeburg, Becker aus Lübeck, Neuendorf u. Stürmer aus Stettin, D. Begbie aus London und Hinrichs nebst Familie aus Greifswald, der Kaiserl. Russ. Ingenieur-Oberlieut. Hr. Fessel aus St. Petersburg, Hr. Rittmeister von Platen aus Schweden, Hr. Ingenieur Bertram aus Berlin, Hr. Etatsrath Schumacher aus Altona, Hr. Stud. jur. E. von Gavling aus Karlsruhe und der Ober-Appell.-Ger.-Präsident und Ritter Hr. Götze aus Greifswald; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Pächter Melms aus Wend. Baggendorf, Hr. Lieutenant A. v. Kalckreuth aus Stettin, Hr. Stud. med. F. Satz aus Berlin, die Herren Oeconomen Heltz aus Hövet, F. P. Hintze aus Weitenhagen und Drenckhahn aus Neumühl, die Herren Kaufleute Gebr. Moser aus Stettin, die Herren Pächter Eckardt aus Gristow, A. von Zeplin nebst Familie aus Kutzerhof, H. A. Pätow aus Kneß. Melms nebst Frau aus Segebadenhau und Heltz aus Freesen und Hr. Bürgermeister von Lühmann aus Grimmen; logiren im „König von Preußen."

Hr. Gutsbesitzer Oerthling aus Cowalz und Hr. Advocat Wackerow aus Rostock; logiren in der „Ressource."

Hr. Pächter G. Andres aus Fährhof, Hr. Cand. theol. Gildemeister aus Langenhanshagen und Hr. Inspector Wienkopp aus Peggendorf; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Inspector Bierow aus Triebohm und Hr. Botaniker Epling aus Greifswald; logiren im „römischen Kaiser."

Der Lieutenant a. D. Hr. von Bilow aus Grischow, die Herren Pächter Holtz aus Glashagen und Rewoldt aus Plummendorf, Hr. Chirurgus Aherns und Hr. Conturieur Malbrandt aus Greifswald; logiren im „deutschen Hause."

Die Herren Stud. jur. C. Duwe aus Paderborn und A. Bartelheim aus Cleve, die Herren Stud. theol. C. Kapesius und A. Eitel und Hr. Handlungsdiener F. Henrici aus Siebenbürgen, Hr. Candidat F. Wüsthoff aus Müllenhagen; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Kaufmann Rosenthal und Hr. Handlungsgehülfe Ranslebeu aus Greifswald; logiren in den „drei Stralen."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 4. Octbr. 1839.

Paris .... 2 Monat 191¼
„ .... kurze Sicht 190
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 34¼
London .... 2 Monat 13 mk. 2¼ β
London .... kurze Sicht 13 mk. 4¼ β
Amsterdam, Cassa .... 2 Monat 36. 40
„ „ .... kurze Sicht 36. 15
Copenhagen, Rthlr. .... kurze Sicht 196
Schlesw. Holst. Species 2 pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk. 1 β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¾	pCt. schlechter als Bco.
Dan. grob Cour.	22¾	
Neue Zwdr. für voll ...	27	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50½	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedrd'or.....	35⅕	
Neue Zwdr. für voll ..	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ...	16½	
Louis- u. Friedrd'or ...	6½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	10¼ ß	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk. 9½ β		

Berlin, den 5. Octbr. 1839. Preuß. Courant.

	Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine, für 100 Thlr.	4	103	27	6	103	12	6
Präm. Scheine d. Seeh. „ 50 „	—	70	7	6	69	22	6
Westpr. Pfandbriefe „ 100 „	3½	102	3	9	101	16	9
Ostpreuß. dito „ 100 „	3½	102	11	9	101	26	3
Pomm. dito „ 100 „	3½	103	—	—	102	15	—
Kur- u. Neumärk dito. „ 100 „	3½	103	—	—	102	15	—
Schlesische Pfandbriefe „ 100 „	3½	102	25	—	—	—	—
Friedrichsd'or „ 100 „	—	13	15	—	13	—	—

Digitized by Google

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 42. Stralsund, Mittwoch den 16. October 1839.

Bruchstück
aus
Warner Arundell,
oder
Abenteuer eines Creolen.
(Schluß.)

In dem Fort war nämlich ein Corporal, den man für den besten Fechter in der Colonie hielt. Ein Freund dessen, den ich zuletzt verwundet hatte, lief eilig zu ihm und unterrichtete ihn in der Kürze von dem, was vorgefallen war, und versprach ihm zwei Louis und seinen Einfluß, ihn zu einer Sergeantenstelle zu verhelfen, wenn er mit mir fechten wollte. Der Corporal zeigte sich bereit dazu, meinte aber, daß ich, als Engländer, mich weigern würde, mich mit einem Unteroffizier zu schlagen. Dem vorzubeugen, wurde ein Offizierrock, der ihm jedoch viel zu enge war, herbeigeschafft, und so angezogen, kam er mit ein Paar Degen, von den er mich wählen ließ, auf dem Kampfplatze an.

Bei einem Blick auf meinen Gegner, zeigte sich mir dieser als ein wohlgebildeter junger Mann, doch verunstaltete ihn der Offizierrock, der, wie ich schon erwähnte, viel zu enge für ihn war. Ich hatte nur eine leichte Nanking-Jacke an, die ich zum Gefecht nicht auszog, sondern nur die Aermel aufstreifte.

„Zieht Euern Rock aus, Francois, sagten mehre der Offiziere zu dem Corporal. Bald hatte er denselben schon ausgezogen, als er dabei sein sehr zerrissenes Hemd entdeckte, und ihm eilig wieder überwarf.

„Legt Euern Rock ab", riefen nochmals mehre befreundete Stimmen.

„Nimmer", sagte der Corporal mit unterdrückter Stimme, doch konnte ich es verstehen, „nimmer werde ich zugeben, daß der englische Coquin über das zerrissene Hemd eines französischen Soldaten lacht."

Des armen Burschen ehrbarer aber lächerlicher Nationalstolz war possirlich und rührend zugleich.

Der Kampf begann. Mein Gegner führte seine Waffe gut, aber ich hatte einige Vortheile gegen ihn. Erstlich hinderte ihn der unglückliche enge Rock an der freien Bewegung seines Armes. Zweitens hatte er geglaubt, einen Neuling im Gebrauch des Degens in mir zu finden, und behandelte mich verächtlich, bis ein leichter Stich in den rechten Oberarm ihm die Bemerkung aufdrang, daß ich auch meine Waffe zu führen verstand. Endlich hatte ich den Vortheil eines längern Arms. Anfangs verhielt ich mich nur vertheidigungsweise, bis er zu weit ausfiel. Ich parirte seinen Stoß, erwiderte ihn mit einer Finte und gab ihm mit einem coup de seconde, einen Stich in die Brust. Es war nur eine Fleischwunde, brachte aber den Corporal aus seinem Gleichmuth. Er drang mit solcher Heftigkeit auf mich ein, daß ich ihm mehrmals das Leben hätte nehmen können, doch begnügte ich mich damit, ihm eine dritte leichte Wunde zu geben, da ich nun sicher war, ihm nach Belieben überwältigen zu können. Er hatte viel Blut verloren — wurde aber heftiger, je schwächer er wurde, und sprang mit einer solchen Schnelligkeit und Gewalt auf mich ein, daß er mir seinen Degen durch den Leib gerannt haben würde, hätte nicht ein bloßer Zufall mein Leben gerettet. Indem er vorwärts sprang, trat er auf einen Erdschwamm, wodurch er ausglitt und fiel. Bei seinem Falle senkte ich meinen Degen.

Zwanzig Stimmen riefen hier „Bravo!"

Der Korporal nahm seine Stellung wieder ein, verfuhr aber nun mit mehr Vorsicht, da mehre Stimmen ihn zu Erhaltung seines Gleichmuths ermahnten. Nun wurde ich der angreifende Theil und nach ein oder zwei Finten führte ich einen Streich aus, den ich früher von meinem Oncle gelernt hatte. Es war dies eine Bewegung, mit welcher man des Gegners Degenspitze mit seinem eignen Stichblatt faßt, und mit einer plötzlichen Wendung, die weder leicht zu lernen, noch leicht zu beschreiben ist, den Feind entwaffnet. Der Streich glückte. Meines Gegners Degen flog ihm aus der Hand, und er stand meiner Barmherzigkeit überlassen. Er knirschte mit den Zähnen, stampfte mit den Füßen, raufte sich die Haare, bis er, von der Heftigkeit seiner Leidenschaften und dem Blutverlust übermannt, in Ohnmacht fiel.

Die Zuschauer hatten gesehen, daß ich ihn mehrmals hätte tödten können und blickten mich mit Ehrfurcht an.

denn ich hatte ihren besten Fechter überwunden; dennoch warfen sie tückische Blicke auf mich — sie fürchteten sich, mich anzugreifen, waren aber doch höchst aufgebracht, daß ich den Platz mit heiler Haut verlassen sollte.

Plötzlich erschienen die beiden d'Auberts mit einem Trupp Royalisten: denn die bisherigen Zuschauer waren alle von der Section der Jacobiner, und der Partheigeist hatte zu dieser Zeit in Cayenne die Stufe des Wahnsinns erreicht.

„Wo sind die Meuchelmörder", rief der jüngere d'Aubert, „die sich verschworen haben, meinem braven Cameraden das Leben zu nehmen, um die alte, blinde, boshafte Natter Victor Hugues zu befriedigen?"

Augenblicklich war die ganze Ursache des Duells vor mir aufgedeckt. Ich wußte nun, warum mir der Negerbube gefolgt war; warum er St. Foix auf mich aufmerksam machte und mit ihm in dem Billardzimmer flüsterte, und weshalb der letztere Streit mit mir suchte. Ich hatte nämlich den alten Nichtswürdigen tödtlich durch die Aeußerung des Wortes „Schurke" beleidigt, als ich ihn verließ. Er schwur mir Rache und bemühte sich seinen Eid zu erfüllen.

Es ist schwierig, in einer französischen Kolonie einen Meuchelmörder zu finden; Duellanten sind aber immer im Ueberfluß vorhanden. Alle, die ich verwundet hatte, waren, außer dem Korporal, directe Werkzeuge von Victor Hugues; der Soldat wirkte indirect zu seinem Vorhaben.

Die Ankunft der Brüder d'Aubert und ihrer Partei brachte Alles in Verwirrung. Die heftigsten Reden wurden von beiden Seiten geführt und endlich war jedes dritte Wort ein Schwur, und jeder Schwur enthielt drei oder vier —r's, die in den Kehlen der Schwörenden rasselten, daß man hätte glauben mögen, sie hätten jeder eine Striegel verschluckt, die ihnen im Halse stecken geblieben wäre. Jeder wollte sprechen und Keiner kümmerte sich darum, ob er gehört würde. Vom Streiten, Fluchen, Schwören, Drängen und Stoßen kam es zu einem Faustkampf à la Française, in welchem Kunstgefecht die Nägel mehr gebraucht wurden, als die Knöchel.

Endlich wurde diesem fürchterlichen Scandal durch die Einmischung der Gensd'armen ein Ende gemacht, welche hinter einer Hecke ruhige Zuschauer des ganzen Vorfalls gewesen waren. Nun fiel es ihnen ein sich zu zeigen und die Kämpfenden zu trennen.

Als Intermezzo, kam während des Lärm's ein Franzose, der lange genug als Kriegsgefangener in England gewesen war, um die Sprache etwas zu erlernen, und forderte Coffin. Der Amerikaner antwortete ihm, daß er sich mit ihm schlagen wollte; doch da ihm, als der geforderte Theil, die Bestimmung der Waffen zukam, so ließ er seinem Gegner die Wahl zwischen Büchse und Harpune. Der Franzose nannte ihn un sacre barbare und entfernte sich.

Ein Spaziergang wider Willen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Herr Miles Waddilore fuhr unterdessen ruhig in seinem Schlafe fort; um 11 Uhr jedoch erwachte er, und sah, indem er aufsprang, sich mit einem so verwunderungsvollen Gesichte umher, als es Abu Hassan nur zeigen konnte, wie er sich bei seinem Erwachen aufrecht in dem Staatsbette des Kalifen Harun Alraschid sitzend fand. — Bald indeß gewann unser Held seine Selbstbeherrschung wieder, und durch sein Schläfchen gekräftigt, sowie durch einen Appetit von wunderbarer Stärke, zu ferneren pedestrischen Unternehmungen angestachelt, machte er einen vorläufigen kleinen Sprung oder so etwas, um die Steifheit seiner Kniee zu vertreiben, und sich dann zur Rückkehr nach Caversham anzuschicken, da er nicht mehr zu fürchten brauchte, den Weg zu verlieren, denn der Mond schien von einem unbewölkten Himmel klar und ruhig auf den fröstelnden Miles und die Wiese herab, und zeigte ihm den hochgelegenen Pfad, den er von seinem Hügel nach der Chaussee hin zu nehmen hatte. —

In dem Augenblick, wie er im Begriff war, sich in Marsch zu setzen, und eine ungewöhnliche Kühle — oder besser eine entschiedene Kälte — in seinem obern Stockwerke verspürte, legte er die Hand an die Stirn, und entdeckte natürlich, zu seinem unaussprechlichen Erstaunen, daß er minus Hut und Perrücke war. Was war das? War da Zauberei im Spiele? oder hatte sein verirrter Zephyr an den Artikeln quaest. Gefallen gefunden! Nein, nein, von nichts dergleichen konnte hier die Rede seyn, das entdeckte der geplünderte Waddilore nur zu bald zu seinem Schrecken, als er, in die Tasche greifend, um nach der Uhr zu sehen, sich vergewisserte, daß auch sie fort sey, höchst wahrscheinlich, um Hut und Perrücke Gesellschaft zu leisten, und daß seine Börse ebenfalls die Gelegenheit benutzt hatte, um den Deserteur zu spielen! —

Ich unterlasse es — mit dem Bewußtseyn meiner Unfähigkeit — den Paroxismus der Wuth zu beschreiben, in welche Herr Waddilore bei diesen unvorhergesehenen Entdeckungen versetzt wurde: es genüge zu erwähnen, daß, nachdem er, gleich Signalschüssen, einige volle Lagen von Schwüren und Fluchen abgefeuert hatte, und wie ein braver Artillerist fast ganz schwarz im Gesicht von der Anstrengung geworden war, er endlich sein Taschentuch herauszog, es um sein Haupt wand, nach der Art der alten irländischen Aepfelweiber, und seine Straße mit jenen schwankenden, heftigen und unregelmäßigen Schritten dahinzog, welche die Leute gewöhnlich anzunehmen pflegen, wenn sie unter einer außerordentlichen nervösen Aufregung zu leiden haben. —

Dem Kreuzwege fast gegenüber, der nach Myrtenhayn führt, war ein Gitterthor, von welchem ein schmaler sogenannter Richtweg sich durch Caverham-Park hinzog, und dadurch den bedeutenden Umweg der großen Heerstraße ersparte.

Herr Waddilore, der ihn auf seinem Hinwege verfehlt hatte, beschloß jetzt um so mehr sich dessen zu bedienen, da es für ihn eine Sache von großer Wichtigkeit war, das Wirthshaus zu erreichen und sich daselbst Abendbrod und Nachtlager zu verschaffen, bevor es für die Nacht geschlossen würde. So

Digitized by Google

nahm er denn einen tüchtigen pas de charge an, die Nacht war kühl, der Wind erfrischend, und unser Fußgänger machte recht bedeutende Fortschritte. Bereits hatte er das Wildgehäge erreicht, das in der Mitte des Gehölzes anfangs sich längs des Fußpfads hinzieht, als er durch ein leises Flüstern von mehren Stimmen nicht weit von ihm, dem der Knall einer Büchse augenblicklich folgte, aufgeschreckt wurde. —

Nun hatte zufällig der friedliebende Herr Waddilore denselben Abscheu vorm Feuergewehr, wie König Jacob vor einem blanken Schwert. In der That konnte der ehrenwerthe Gentleman einer Flinte nicht ohne Schauder in die Mündung sehen; man denke sich daher seine Bestürzung, als er diese plötzliche Detonation hörte, so wie ein Waffengeklirr im Wildgehäge, als ob eine Rotte Wilddiebe über die Barrieren auf den Waldsteig hinüberzusetzen im Begriff wäre! Ueberwältigt von diesem schrecklichen Gedanken, und als gewiß ansehend, daß ihn erblicken und als einen Waldwärter niederschießen — eins seyn würde, — in dieser letzteren so furchtbaren Vorstellung, sage ich, wo Herr Waddilore sich bereits gleich einem Rebhuhn, mit einem Dutzend Rehposten in seinem Schmeerbauche, zu Boden gestreckt sah, — warf sich der unglückliche Fußgänger in das dicke Unterholz nach seiner Rechten, und rollte sich nach Art der Stachelschweine rund zusammen, unbekümmert um die Nesseln und Dornbüsche, die ihm nichts weniger als einen freundlichen Empfang bereiteten. —

Das Geräusch, was er durch sein heldenmüthiges Durchbrechen des Dickichts verursachte, gelangte zu den feinen Ohren der Wilddiebe, die aus dem Thiergarten auf die andere Seite des Fußpfades sprangen, und ängstlich lauschten, ob der Knall ihres Gewehrs einen Aufpasser oder nur einen Hasen aufgescheucht hätte. Herrn Waddilores Aufregung erreichte den höchsten Grad, als er die Ausreißer, unter andern gleich bedeutungsvollen Drohungen, ihre Absicht gedämpft aussprechen hörte, wenn sie nur einen Schatten von einem Grünrock sähen — ihn abzumucken — wie'n Sieb mit'm Jagdmesser zu durchlöchern — ihn in die Themse mit'm schweren Stein um'n Hals zu werfen und dergleichen menschenfreundliche Vorschläge mehr. —

Wäre Herr Miles Katholik gewesen, er hätte in diesem Augenblicke der Todesangst 12 Wachskerzen seinem Kirchspiele versprochen, so aber gelobte er sich innerlich, sollte er den Gefahren dieser denkwürdigen Nacht entgehen, niemals sich wieder so weit von Hause zu entfernen, — nicht einmal zu Wagen, viel weniger noch in dem verwünschten Stadt-Kübel — sollte auch das leckerste Diner, zu welchem Epikur sich je niedergesetzt hatte, ihn erwarten. Nein, noch mehr, er wollte mit Jedem die Bekanntschaft abbrechen, der über 100 Ellen von Reading entfernt wohne!

Während er so nun als unbestacheltes aber leider von Disteln und Dornen sehr gestacheltes Stachelschwein mäuschenstill noch dalag, und seine künftige Lebensweise für den Fall im Voraus regelte, daß er glücklich sich aus dieser kitzlichen Affaire ziehen würde, — hatte sich der Himmel bezogen, worauf die Wilddiebe, begierig ihr Gewerbe beim schützenden Dunkel im Gehäge fortzusetzen, und auch zufrieden, daß das vernommene Geräusch nur durch ein Häschen verursacht sey, sich nach der Gegend wieder entfernten, die sie kürzlich erst verlassen hatten. —

Herr Waddilore wartete, bis sie alle den Steig verlassen hatten, und das Geräusch ihrer Fußtritte gänzlich verhallt war, dann stahl er sich vorsichtig auf seinen Weg zurück, einem scheuen alten Dachse nicht unähnlich, dem die Hunde auf der Spur gewesen sind. Hier lauschte er einige Secunden mit angehaltenem Athem, und jetzt flog er endlich mit unbegreiflicher Schnelle auf dem engen Wege hinweg — den Hals vorgestreckt und beide Hände instinktmäßig auf sein Hintergestell gelegt, in der Art eines schützenden Schildes, wenn er vielleicht noch eine schändliche Salve auf dies Hintertreffen erhalten sollte. Immer weiter und weiter floh er dahin — fühllos gegen Ermattung und Hunger, so vollständig hatte die Angst jedes bessere seiner Gefühle besiegt. Wenn der Nachtwind zwischen die Tannen und Buchen pfiff, ihre hohen Gipfel beugte und schüttelte, und tausende von vertrockneten Blättern in die Luft wirbelte, glaubte unser arme Freund den raschen Tritt der Verfolger hinter sich zu hören; den Schrei der Eule nahm er für das Halloh der höllischen Jäger, und die gespenstigen Schatten der bewegten Bäume erschienen ihm als eben so viele lauernde Feinde. —

Dem Liebhaber des Komischen müßte es einen unbezahlbaren Anblick gewährt haben, diesen fetten Flüchtling zu sehen, wie er fortgaloppirte wie das beste Jagdpferd auf einem Steeple Chase, dann und wann vermessene Seitensprünge nahm, wie ein Schaafbock, während die breiten Schöße seines schwarzen Fracks im Winde flatterten, und sein großer Mund weit offen stand, gleich dem Gehäuse einer todten Auster. Was kümmert er sich um die Länge oder die Unebenheiten des Weges? Der Stamm einer gefällten Esche liegt queer über den Pfad; mit einem Satze ist er hinüber, und zwar mit aller der Lebendigkeit eines maitre de clause. Weiterhin scheint ein rieselnder Bach seinem ferneren Weiterkommen sich zu widersetzen; hinein plumpt Herr Waddilore fast bis zu den Knieen in's Wasser, und flink wie ein Eichhörnchen klettert er das jenseitige Ufer hinan, — eher erfrischt als unangenehm ergriffen von dem theilweisen Bade. So hat er Gebüsch auf Gebüsch, Thal auf Thal durcheilt; jetzt verschwindet er in einem schattigen Hohlwege, dort kommt er auf der Spitze eines berasten Hügels wieder zum Vorschein; von hier könnte er eine herrliche Aussicht auf den Park genießen, der die Ufer der Themse mit einem grünen Bande besäumt, zahlreiche Heerden von Wild beherbergt und prächtig mit gigantischen Eichen geschmückt ist, die bereits das Brüllen von Cromwells Geschützen gegen die Mauern der alten Abtei von Reading hörten und noch Jahrhunderte lang den Stürmen Trotz bieten werden. Doch nun endlich ist alle Gefahr vorüber; Herr Miles macht vor den ersten Häusern des heiß ersehnten Caversham Halt. —

Herr Waddilore erreichte grade dies Dorf, als die Thurmuhr mit dem letzten Schlage Mitternacht verkündete. Er ging die Hauptstraße entlang; deren unregelmäßige Häuserreihen einen kalten, starren und gespenstigen Anblick in dem unvollkommenen Mondlichte darboten. Nichts als das Rauschen der Themse gegen die Brücken-Pfeiler oder das gelegentliche Heulen eines schläfrigen Dorfhundes unterbrach die Stille der Nacht. — Unter andern Umständen wäre Herrn Miles Einbildungskraft bedeutend durch die

schlafende Natur und diesen schweigenden Weiler, den er jetzt als das einzige lebende Wesen, daß das Echo der Nacht durch seine Schritte störte, durchschritt, — erregt worden; — aber seine jüngsten Abentheuer hatten für den Augenblick ihm einen völligen Eckel gegen das Romantische eingeflößt. —

Vor dem Wirthshause angekommen, fand er dasselbe, wie er hatte voraussehen können, bereits geschlossen; auch war nicht der kleinste Lichtschimmer in den Zimmern zu sehen. Nichtsdestoweniger entschlossen, sich Eingang zu verschaffen, donnerte Herr Miles Waddilore mit aller Kraft während ganzer 10 Minuten an die Thür; wie er aber dies Manöver wirkungslos und auf die Länge der Zeit ermüdend fand, rief er so laut als möglich den Wirth bei Namen, und begleitete sogar seine Apostrophe mit einem Hagel von Kies und Erdklößen gegen die Fenster des Schlafzimmers. Dies hatte die gewünschte Wirkung, denn jetzt ward der Laden vorsichtig zurückgeschoben, und der Kopf eines Mannes in eine schmutzige Nachtmütze eingehüllt, zeigte sich an der Oeffnung.

— „Wer ist da?" frägt der Wirth in dem mürrischen Tone eines eben aus dem Schlafe Geweckten.

„Ich bin's!" antwortete Herr Miles.

„Und wer zum Teufel ist „Ich"?" —

„Ein Freund vom Capitain Capulet, Herr Waddilore von Wallington Lare, nahe bei Reading. Ich bin unerwartet lange in der Nachbarschaft aufgehalten worden und möchte Abendessen und ein Bett haben, denn es ist zu spät, um noch diese Nacht nach Hause zurückzukehren." —

„Umph! — Essen und 'n Bett! Er kann weder ein's noch's andere hier bekommen, — also pack er sich! — Ich bin nicht Willens zu solcher Stunde meine Thür jedem Landstreicher ohne Hut zu öffnen; Er kann ja ein Dieb oder sonst was seyn, — was weiß ich?" — und mit diesen liebenswürdigen Worten schloß der Wirth sein Fenster.

Herr Miles, nicht zufrieden mit dieser groben Abfertigung, feuerte eine zweite Ladung von noch schwererem Kaliber, wie die frühere, gegen das Fenster ab, in der Hoffnung, den Tölpel zu einer Uebergabe dadurch bereitwillig zu machen. Aber er kannte seinen Mann nicht; denn kaum hatte er seine Absicht, zum dritten Male das Fenster zu beschießen kundgethan, als dieses sich wieder öffnete, und auf sein Haupt der seifenartige Inhalt eines Waschbeckens hernieder strömte.

.... Es war 1 Uhr Morgens als ein Markt-Karren mit Früchten und Gemüsen beladen vor Waddilores Thür still hielt, und ein Gentleman zwischen den Körben sich hervorarbeitete, so bleich wie die weißen Rüben auf welchen er gesessen hatte, noch wankend mit jedem Gliede von dem unsanften Rütteln des Karrens, mit bestäubten Kleidern, und einem um den Kopf gewundenen Schnupftuche, so faltig anzusehen, als ob eben erst ein Quart Wasser daraus gerungen worden wäre. Und diese erbarmungswürdige menschliche Gestalt gehörte Herrn Miles Waddilore, Esq.! Ach! wie unähnlich jenem Miles. —

— „Quantum mutatus ab illo Hectore! — der nur 8 Stunden zuvor seine Penaten verlassen hatte, lächelnd und leuchtend in dem vollen Bewußtsein einer einnehmenden Aeußerlichkeit! — Er hatte den Karren hinter Caversham angetroffen als er schneckenartig die Heerstraße entlang schlich, und hatte von dem Treiber der auf dem Wege nach Reading zum Früh-Markte war — und einen Platz unter seinem Gemüse erhandelt, um doch auf eine würdige Art seinen 8stündigen Marsch und die daraus entstandenen Unglücksfälle zu beschließen —

Sobald als Herrn Waddilore's Identität vor seiner Haushälterin bestätigt ward (was übrigens eine Aufgabe von nicht geringer Schwierigkeit war) eilte dieser ehrenwerthe Gentleman auf sein Zimmer, warf sich aufs Sopha, ließ sich alle die in der Speisekammer befindlichen kalten eßbaren Herrlichkeiten herausbringen, hielt ein excellentes Abendbrod, welches er mit einer Flasche seines ältesten Madeira herunterspülte, und ging dann zu Bette, wo er bald in den tiefsten Schlaf verfiel, dessen sich jemals vielleicht ein Gentleman von sitzender Lebensart auf der schattigen Seite der Vierziger erfreute. — Hätte er Laudanum genommen, oder Opium? sein Schlaf hätte unmöglich fester seyn können. — Als er spät am andern Tage erwachte, und sich kräftiger und lebensfrischer fühlte, wie es seit langer Zeit nicht der Fall gewesen war, fand er im Frühstücks-Zimmer bereits seinen Arzt auf ihn warten. Herr Waddilore beeilte sich hierauf und nachdem die ersten Höflichkeitsformeln gewechselt waren ihn von den Vorfällen jener Nacht in Kenntniß zu setzen. — Wer aber beschreibt sein Erstaunen, als der Doctor, weit entfernt, ihn seiner unfreiwilligen Fußgängerischen Heldenthaten zu beklagen, — die Kühnheit hatte, ihm dazu Glück zu wünschen, und sogar ein Langes und Breites ihn versicherte, daß — ungeachtet seiner Leiden und Unannehmlichkeiten auf jenem ewig denkwürdigen Marsche — er sich als eine sehr von Glück begünstigte Person ansehen möchte, — insofern als der gedachte Spaziergang eine heilsame Aufregung seinem Nervensystem mitgetheilt, und durch die gleichzeitig beförderte schnellere Circulation des Blutes, ihn höchst wahrscheinlich vor einem Anfall hypochondrischen Spleen's bewahrt habe, und daß endlich auch hiebei wiederum die Wahrheit des alten Sprichwortes sich bewähre; „Aus dem Uebel kommt das Gute!" —

(Edinb. Mag.)

Pommersche Nachrichten.

Polzin, im September.

(Schluß.)

Um 6 Uhr Abends hatte ich meine Geschäfte in Cöslin abgemacht. Was nun? Wohin mit dem langen Abend? zunächst in einen Conditorladen am Markt. Hier erfährt man ja, was Neues passirt, denn wer sich hören und sehen läßt, pflegt die gedruckten Anzeigen im Conditorladen auszulegen. — Richtig! — Ein geschriebener Zettel lag auf dem Tisch und darauf stand: „Improvisator!" Aber der Mann fing mit einer Unhöflichkeit an, denn weil er keine gedruckten Zettel hatte erlangen können, so müsse er das Publikum mit geschriebenen abfinden, weshalb er um Entschuldigung bat. Der Uebelstand hätte nichts ausgemacht, wenn das Geschriebene nur besser geschrieben gewesen.

Ich war zweimal neugierig auf den Mann, den die ungedruckten Zettel so aufgebracht hatten, und weil ich noch keinen Improvisator gehört habe. Mein Abend in Cöslin war angebracht. Ich pries die Stunde meiner Ankunft, mit der ich etwas hören sollte, was in den größten Städten schon Effect gemacht hat, und wozu mir auf meinem abgelegenen Landsitz die Gelegenheit sobald nicht wieder zu Theil werden durfte. — Um 7 Uhr im Saale der Madame Lenz! Keiner war pünktlicher als ich. — Ich stolperte durch einen langen finstern Gang, den eine kleine Lampe spärlich erleuchtete, dem Saal zu. Beim Eintritt fand ich gleich an der Thür die Kasse. Zwei Männer in schwarzen Fracks gaben mir für 10 Sgr. eine Einlaßkarte, worauf ich wieder zurückging, weil ich außer 5—6 Reihen Stühle in dem großen Saale nichts weiter vorfand. Die Cösliner mögen sich schon satt gehört haben, sprach ich tröstend zu mir, und suchte im Garten der Madame Lenz weitere Divertissements. — Auf einer Bank am Rand einer Terrasse, die dem ganzen Garten ein pittoreskes Ansehn verleiht, weil man von ihr einen hübschen Blick über tiefliegende zierliche Gärten, weiterhin über fruchtbare Felder hat, — auf dieser Bank also saßen drei ehrsame Bürgerfrauen Cöslins, sonntäglich angezogen. Sie hatten ebenfalls Einlaßkarten in der Hand, und trösteten sich auf eine andere Weise als ich bei der Leere des Saals. — Da ich ein gutmüthiges Aeußere habe, so war ich so dreist neben ihnen vertraulich Platz zu nehmen, denn mit meiner Charte in der Hand theilte ich ja gleiches Schicksal für den heutigen Abend und glaubte mich zu einer so unbefugten Annäherung hinreichend legitimirt. Nach einer kurzen Einleitung, bei der das Wetter gewöhnlich vorhalten muß, begannen sie ziemlich einstimmig: „es sey sehr unrecht, daß der Herr Improvisator so wenig Beifall oder Zuspruch fände, denn er muß ja doch leben" u. s. w. — So achtungswerth und rührend mir dieser Zug von Theilnahme vorkam, so niederschlagend war er für meine Erwartungen. — Um zu leben meinte ich, braucht man nicht zu improvisiren, besonders wenn das Metier nicht geben will. Doch ich meinte dies bloß im Stillen für mich. Wer wird sich gleich die erste Unterhaltung durch unzarten Widerspruch verderben. — Auch ich gab mir das wohlthätige Ansehen, bloß deshalb gekommen zu seyn, um den guten Mann von meinen 10 Sgr. heut leben zu lassen. — Mir fiel der französische Minister ein, der zu Jerome's Zeiten in Westphalen einem Oberförster, (welcher entlassen war, um einem französischen Günstling Platz zu machen), — auf seine Vorstellung, daß er nun mit Frau und Kind nicht mehr leben könne, — erwiderte: „ich sehe nicht ein, warum Sie leben?" —

Die Ungeduld trieb mich um halb 8 Uhr wieder in den Saal, doch er war leer wie zuvor. Der eine Schwarzrock, welcher, beiläufig gesagt, das Band vom rothen Adlerorden im Knopfloch trug, eröffnete mir, daß er nur noch mehr Zuhörer abwarten wolle, um seine Vorträge dann sogleich zu beginnen. Da dies Warten aber auch fruchtlos blieb, so begann er vor unsrer kleinen Gesellschaft, — es mochten kaum 12 Personen seyn, — ein Deklamatorium. Einige Jungen, die von außen neugierig durchs Fenster guckten, hielt der Improvisator für wißbegierige Zuhörer, die das Eintrittsgeld sparen wollten. Er winkte und lud sie so freundlich ein, sein Auditorium kostenfrei zu vermehren, aber sie liefen davon. —

Hierauf stellte sich der Improvisator zwischen zwei kleine Tische in ziemlicher Entfernung vor uns. Auf jedem Tisch brannten drei Lichter. So war der Improvisator hell erleuchtet. — Endlich kommt's! — Ich hatte als Fremder bescheidnermaßen auf einer der hintern Stuhlreihen Platz genommen, die vorderen blieben ganz unbesetzt. Der Herr Improvisator ersuchte mich und die Andern höflich, auf der vordern Reihe Platz zu nehmen, weil er heute heiser, und deshalb nicht im Stande sey, aus der Ferne jedem verständlich zu werden. Ich machte mich nun darauf gefaßt, von ihm aufgefordert zu werden, das Thema anzugeben. Ich sann deshalb im Voraus nach, ich wollte es ihm leicht und mir angenehm machen, hatte also „das Landleben" im Sinn, aber nicht das von Dichtern besungene müßige und langweilige, sondern das schaffende arbeitende Landleben. Den Zauber der Arbeit, den süßen Genuß des Lohns nach eigner Anstrengung, sollte er mir darstellen. Wiederum eine schwere Aufgabe für einen gar nichts hervorbringenden Improvisator. —

Allein es kam zu nichts. —

Kräftig erhob er seine Stimme. Die angekündigte Heiserkeit schien nur ein Vorwand uns mit seinem trefflichen Organ desto mehr zu überraschen. — Statt des Improvisirens erfolgte also ein Deklamiren. Er trug uns mehrere hübsche Fabeln, ich glaube aus Gellerts Schriften, dann einige Gedichte von Körner — die bekannten Monologe von Wallenstein und Tell recht gut vor. Einige scherzhafte Stücke voll Witz und Laune schienen ihre Wirkung zu verfehlen, denn das Publikum blieb regungslos. — Das Deklamatorium war in mehrere Abtheilungen getheilt. Am Ende einer jeden bat er um eine Pause zu seiner Erholung. —

Noch immer glaubte ich, daß dies die Vorläufer des Improvisirens sein sollten, und hielt geduldig bis zum letzten Athemzug aus. Ich hätte wenigstens nicht so unzart seyn können, wie einige junge Kurzröcke, die während des Vortrages fortliefen. — Die letzte Abtheilung eröffnete endlich der Improvisator mit der Erklärung, daß er heut von einer Cösliner Dame im Stich gelassen werde, die versprochen habe, ihn auf dem Forteplano zu unterstützen, und ohne Musik könne er nicht improvisiren. Dies war der zweite Kummer, der dem armen Mann in Cöslin widerfuhr. Was wird der im Auslande von den Cöslinern erzählen. So viel Widerwärtigkeiten mag das Improvisiren noch in keinem Lande erfahren haben. —

Gegen halb 9 Uhr war die Sache zu Ende, und so stolperte ich wieder den langen finstern Gang zur sternhellen Straße hinaus. —

Wenden wir uns nun endlich nach dem Louisenbade bei Polzin, von dem ich Sie, geehrter Herr Redacteur, eigentlich unterhalten wollte. —

Nach dem sparsamen Besuch der verflossenen Jahre können wir in diesem Jahre nicht unzufrieden seyn. Es fanden sich außer den alten Stammgästen noch manche neue ein, und es stellt sich seit 2 bis 3 Jahren das Resultat heraus, daß die Frequenz, wenn auch langsam, doch im Zunehmen begriffen ist, daß es wenigstens nicht den Arrangements zugeschrieben werden kann, wenn das Bad von Leidenden noch nicht so besucht wird, als wir es wünschen.

Die Bröckelmannsche Schauspieler-Gesellschaft hat uns in diesem Sommer zum Erstenmale einige Wochen lang divertirt. Sonntags spielten sie auf dem Louisenbade und zwar im Freien. In den Wochentagen stand eine Scheune in Polzin zu ihrer Verfügung. Der Zulauf war groß, denn Polzin kann sich der Auszeichnung nicht erinnern, daß Schauspieler von diesem Genre sie eines Besuches werth gehalten hätte. — Zuweilen konnte der Raum die Zuschauer nicht fassen. Es gab Tage, wo man Personen ohnmächtig heraustrug. Polzin war in eine Theatersucht versunken. Wer noch nichts Besseres gesehen hatte, sprach mit Begeisterung von der Unübertrefflichkeit ihrer Leistungen, und wer das Berliner Theater besucht hatte, der moderirte das Urtheil dahin, daß die Gesellschaft für eine troupe volante Alles leiste, was man zu erwarten berechtigt sey. — Der

Vorsteher soll eine gute Disciplin erhalten. Seitdem die Comödianten in allen Ländern wieder ehelich gemacht sind, liegt es auch im besondern Interesse des Vorstehers, auf den guten Ruf seiner Mitglieder zu halten. — Mit dem hübschen Aeußern der jungen Acteur's war man zufrieden. Warum man den Acteuren dies Anerkenntniß nicht widerfahren ließ, habe ich nicht erfahren. Die Erhaltung einer guten Disciplin ist erleichtert, wenn nicht gar zu verführerische Reize die Sinne verlocken, und wird es der Gesellschaft möglich durch gutes Spiel sich anziehend zu machen, so kann sie die frivolern Mittel entbehren. — Kurz, die Polziner waren eingenommen für die Truppe, ebenso umgekehrt. Dies drückte sich in der Abschiedsrede aus, wo sie für das ihnen zu Theil gewordene Wohlwollen dankten, und Polzin das Anerkenntniß widerfahren ließen, daß es ihrer Kunst und ihren Leistungen mehr Theilnahme geschenkt habe, als andere Städte Pommerns, die sich großer und ansehnlicher halten. Den Ausruf: „Wiederkommen!“ erwiderte die Sprecherin mit der Versicherung im nächsten Jahre den Besuch zu wiederholen.

Die Polziner hatten zuletzt die Klotzsche Gesellschaft gehabt. Was war also natürlicher, als daß sie den Maaßstab der Vergleichung an diese anlegten, wieviel dabei die Bröckelmannsche Truppe gewonnen muß, weiß jeder der Beide gesehen hat. —

Die Witterung begünstigte auch in diesem Jahre die Badezeit. Sonntags versammelten sich hier wie sonst die Honoratioren der Umgegend von nah und fern bis auf 2 Meilen weit. Der lebhafte Besuch des Orts am Sonntage läßt nichts zu wünschen übrig. —

Das ländliche Fest nach Fünfseen wurde auch in diesem Jahre mit der gewöhnlichen Theilnahme und mit Musik ausgeführt. Es reiht sich dasselbe nun schon in den Cyclus der Sommer-Vergnügungen Polzin's so etatsmäßig ein, wie die vorgeschriebenen Divertissements bei Hoffesten. —

Der 3. August lief in diesem Jahre besonders solenn ab. Das Corps der Topographen, bestehend aus Offizieren vielerlei Waffengattungen, trug dazu bei dem Balle einen eignen Lustre, und dem Tanz eine besondre Lebendigkeit zu verleihen. Die Uniform bei Kerzenschein hat eine Anziehungskraft, die das schöne Geschlecht zu schätzen pflegt.

Leider nehmen die Herren in diesem Jahre Abschied von unserer Provinz. Sie sind allgemein mit unserer gastlichen Aufnahme zufrieden gewesen, weniger mit der topographischen Aufnahme, besonders in der letzten Zeit, wo der pommersche Landrücken an die Reihe kam. Ein sehr coupirtes Terrain, mitunter eine wahre terra incognita für sie, weil einige Güter gar keine Karten zu ihrer Hülfe hatten, andere wieder so alte und falsche Karten hergaben, daß sie auf mühsames Abmessen aller Einzelnheiten viel Zeit und Mühe verwenden mußten, weshalb die Arbeit auch nicht förderte.

Der Dirigent der Vermessung hat mich einigemal besucht, und mir die Versicherung gegeben, daß Er sowohl als seine Offiziere mit innigem Dank für die freundliche Aufnahme auf dem Lande aus der Provinz schieden, daß sich Pommern darin vor andern Provinzen ausgezeichnet habe, und daß er sich verpflichtet fühle, bevor er uns verließe, öffentlich für sich und im Namen seiner Offiziere den Dank auszusprechen, der nicht bloß fühllos aus dem Munde, sondern auch aus dem Herzen käme. Mit diesem allgemeinen und öffentlichen Anerkenntniß haben sich die Gutsbesitzer Pommern's ein bleibendes Denkmal in der Armee gestiftet, denn es sind die Abgeordneten vieler Regimenter, welche diese freundliche und wohlwollende Erinnerung mit in ihre Garnisonen nehmen, und wenn es ihnen in einer andern Provinz nicht so geht, so wird der natürliche Ausruf: „In Pommern war's besser“ ein schöner Nachruf für uns seyn.

v. B.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

In voriger Woche ereignete sich auf unsrer Chaussee ein trauriger Vorfall. Zwei kleine Knaben balgten sich am Wege aus Scherz. Ein vorüberfahrender Bauerknecht ließ es sich einfallen, mit der Peitsche dazwischenzuhauen. Die Peitsche verwickelte sich um den Hals des einen Knaben, und indem der Fuhrknecht sie loßreißen wollte, zog er den Knaben unter die Pferde, so daß er übergefahren wurde, und dadurch mehrere bedeutende Verletzungen, besonders am Kopfe, erhielt, die jedoch, Gottlob! dem Vernehmen nach nicht lebensgefährlich seyn sollen.

(Theater.) Sonntag, den 6ten October: „Die Räuber“, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Schiller. Bekanntlich der erste dramatische Versuch des unsterblichen Dichters, und noch in dessen Jünglingsjahren geschrieben. Die lebhafte Phantasie, die kraftvollen Züge, und die gehaltvolle Diction verrathen den kühn und hoch aufstrebenden Genius, der keine Schranken kennt, und sich ins Unermeßliche verliert. Es mag lange her seyn, seit diese Tragödie über unsere Bühne gegangen. Mit Vergnügen erinnert sich Referent noch ihres hiesigen Flors in der Periode des Schauspiel-Directors Döbbelin, der in der Rolle des Carl Moor excellirte, und dem Wohlbrück als Franz gegenüberstand. Diese derzeitige Darstellung ward aber von der in seinen Universitätsjahren in Weimar unter den Auspicien des Verfassers und dessen nicht minder unsterblichen Freundes Göthe von ihm gesehenen Aufführung noch weit übertroffen. Eine schöne Erinnerung für ihn, diese und so viele andere litterarische, historische und politische Berühmtheiten persönlich gekannt zu haben! Damals waren unsere jetzigen Mimen, und die Kunstrichter unsers Parterres und unserer Sperrsitze zum größten Theile noch nicht geboren, oder liefen höchstens im Flügelkleide umher. Im überfüllten Parquet sah man, ungeachtet des Tages der Ruhe, das Strickzeug munter im Gange, und zur Erholung Aepfel und Birnen verspeisen. Aus den Logen des ersten Ranges entsanken die Theaterzettel schönen erzitternden Händen, und von der Höhe des zweiten bis zum Proscenio der ersten Logenreihe und des Paradieses waren unablässig Fußtritte der ab- und zugehenden Zuschauermenge vernehmbar. Die Darstellung war unsern Zeiten entsprechend. In den Rollen der Gebrüder Moor erndtete Hr. Pollert als Gast (Carl), und Hr. Häusel (Franz) für ihren angestrengten Künstlerfleiß verdienten Beifall, und beide rief man am Schluß der Vorstellung.

Montag, den 7ten: „Die Schachmaschine“, Lustspiel in 4 Acten, von Beck. Wir kehren ganz ins Reich der Camönen aus der guten alten Zeit zurück, erwünscht für uns und Andere, die, so wie wir, Laudatores temporis acti. Dies alte treffliche Lustspiel sahen wir hier lange nicht so gut zur Aufführung kommen. In der Rolle des Carl von Ruf, die das ganze Stück belebt, haben wir hier in älterer Zeit die Schauspieler Bio, Diestel und Stawinsky mit großem Beifalle gesehen. Hr. Gomansky, der sie zu seiner zweiten hiesigen Gastrolle erwählt hatte, und bereits, wie wir in Zeitschriften gelesen, auf größern Bühnen zur allgemeinen Zufriedenheit des Publikums gastirte, darf sich diesen berühmten Künstlern dreist zur Seite stellen, und haben wir uns über seine Vorzüge bereits bei seiner neulichen Darstellung des Hinko umständlicher ausgesprochen. Er wurde verdientermaßen gerufen. Hr. Director Bethmann (Graf Balken) und Hr. Hesse (als älterer Herr von Ruf) waren gleichfalls, wie gewöhnlich, überaus brav; auch war uns angenehm, Mad. Hassel (Sophie von Haßfeld), und Dem. Rubenow (Julie von Wangen) nach längerer Abwesenheit von der Bühne wieder auftreten zu sehen.

Dienstag, den 8ten: „Der Maurer und der Schlosser“, Oper in 3 Acten, nach dem Französischen von Ritter, Musik von Auber. Eine der vorzüglichsten Arbeiten des beliebten Compenisten, ausgezeichnet durch das Liebliche und Ansprechende der Musik, und, so wie früher, auch diesmal mit entschiedenem Beifalle hier gesehen. Wir sahen die Oper diesmal hier vollständiger executiren, als vor

Digitized by Google

einigen Jahren, wo die herrliche Arie der Irma im Anfange des 2ten Acts, welche uns Dem. Brüggemann mit aller Kraft ihrer schönen Stimme vortrug, so viel wir uns nämlich erinnern, ganz weggelassen wurde, wie uns auch schon auf andern Theatern vorgekommen ist. Hr. Director Bethmann aber setzt bekanntlich seinen Ruhm und seine Ehre darin, namentlich seine Opern mit allem nur möglichen Glanze zur Aufführung zu bringen, und weiß auf solche Weise dem Geschmacke unsers kunst- und musikliebenden Publikums zartsinnig zu begegnen, wie wir auch bei dieser Aufführung rühmend anerkennen. Hr. Hassel (Roger), Dem. Henschel (Henriette) und Mad. Brüning (Nachbarin Bertrand) waren ebenfalls ausgezeichnet, ganz vortrefflich aber das Zank-Duett zwischen beiden Letzteren, welches da Capo gesungen werden mußte.

Mittwoch, den 9ten: „Emilia Galotti", Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Lessing. Die Stücke dieses literarischen Heros zeigen sich nur noch selten auf der Bühne, und besonders auf der unsrigen sind sie seit längerer Zeit durch die ephemeren Erzeugnisse des neueren Zeitgeschmacks verdrängt worden. Desto verdienstlicher ist es, wenn Hr. Director Bethmann den im vorigen Jahre in diesen Blättern laut gewordenen Wunsch, uns Schillers, Göthes, Lessings und Shakespeares Meisterwerke vorgeführt zu sehen, so gefällig berücksichtigt. Verwunderlich war es uns aber, das Haus so leer zu erblicken. Sonderbare Widersprüche! Man verlangt classische Stücke zur Aufführung und besucht sie nicht. Man würde die Darstellung, so weit wir an eine Provinzialbühne unsere Forderungen billigerweise richten können, befriedigend gefunden haben, und wir bringen mit Vergnügen den Herren Hassel (Prinz), Pellert (Marinelli als Gast), Hänsel (Odoardo Galotti), und den Damen Kieserf und Jünke (Claudia und Emilia Galotti), und Morus (Gräfin Orsina), für ihren Künstlerfleiß das gebührende Lob.

Donnerstag, den 10ten: „Das Tagebuch", Lustspiel in 2 Acten, von Bauernfeld, und „Der Strohmann", oder: „Die unterbrochene Whistpartie", Lustspiel in 2 Acten, von Schall. Ersteres eine Novität, letzteres eine oft und immer noch mit Vergnügen gesehene Erscheinung auf unserm Theater. Bauernfelds Lustspiele haben, wie bekannt, ihren Werth, und sind unter den neuern Geistesproducten dieser Gattung immer noch am beliebtesten. Sie bewegen sich in der feineren Komik, wie auch bei diesem Lustspiele der Fall ist, dahingegen bei dem zweiten Stücke die Farben schon stärker, drastischer aufgetragen sind. Beide wurden angemessen dargestellt, und im ersten ernteten Dem. Jünke (Lucie) und Hr. Bope (Hauptmann Wiese) und im letzten wiederum Hr. Bope, der den Baron Scarabäus mit vieler Laune und einigen improvisirten jovialen Lazzi's gab, und zum Danke, wie gewöhnlich, herausgerufen wurde, den Beifall der vielköpfigen Hydra, genannt Publikum.

Freitag, den 11ten: „Don Juan", oder: „Der steinerne Gast", Oper in 3 Acten, Musik von Mozart. Das Haus war zum Erdrücken voll. So groß ist die Zaubergewalt des unsterblichen Componisten. Ungeachtet wir, gegen unsere Gewohnheit, uns eine Stunde vor der festgesetzten Theaterzeit einfanden, so konnten wir doch nur mit Mühe noch unser Plätzchen erhaschen. Wie wir die dichtgedrängte Zuschauermenge rings um uns her auf allen Plätzen gewahrten, kam uns, wenn gleich in anderem edleren Sinne, das von Maltitz'sche auf Mozarts Gedächtnißfeier gedichtete Epigramm ins Gedächtniß:

„O sieh', aus seligem Gebiet',
„Herab auf unsern Appetit."

Denn unser Publikum scheint die älteren und vorzugsweise die Mozartschen Opern zu lieben, ein Geschmack, welchem wir auch an unserm Theile nicht widersprechen. Die Besetzung dieser Oper war in allen ihren Parthien für uns ganz neu, und höchst interessant, und ließ wirklich Ausgezeichnetes erwarten. Daher denn auch die Aufführung so gut war, wie wir sie hier, wenigstens in vielen Jahren, nicht gesehen haben. Hr. Steinbauer (Don Juan), genügte, wenn man die Ansprüche, besonders in Bezug auf das Bühnenspiel, nicht zu hoch spannt, nur müssen wir wiederholt bitten: nicht zu viele Declamation auf Kosten des Gesanges. Hr. Hesse (Leporello) führte diese Parthie, sowohl im Spiele als Gesange so ausgezeichnet brav durch, daß wir gestehen müssen, selbst auf größeren Bühnen selten eine gleiche, geschweige denn bessere Darstellung gesehen zu haben, und hier am Orte niemals. Das Publikum zollte seiner Leistung den rauschendsten Beifall und rief ihn einstimmig am Schluß der Vorstellung. Hr. Bahrdt (Don Octavio) lieferte abermals einen rühmlichen Beweis, wie sehr ernst es ihm um die Sache der Kunst ist. Sein Streben und Fortschreiten ist unverkennbar, und wir können nicht umhin, uns mit gebührendem Lobe hierüber auszusprechen. Hr. Hassel (Masetto) im Spiele sehr brav, und im Gesange so gut, als es bei der für ihn nicht passenden Stimmlage der Parthie nur irgend zu erwarten war. Hr. Schwemer (Comthur) ebenfalls recht brav, nur müssen wir bedauern, daß sein Gesang häufig durch zu starkes Accompagnement verdeckt wurde. Die Parthieen der Donna Anna (Dem. Haupt) und Elvira (Dem. Brüggemann) waren würdig besetzt. Nur möchten wir in beiden einige Fehler im Gesange, die nur Folge eines ungenügenden Memorirens waren, gar zu gerne ungeschehen machen können. Bei der jetzigen Manier, alles mit voller Stimme zu singen, hält leider eine gute Stimme selten lange aus, und durch das ewige Treiben und Anstrengen des Tons entsteht bedauernswerther Weise nur zu häufig der Fehler des zu hoch Singens, viel unangenehmer noch als das Detoniren. Dem. Henschel (Zerline) hat für diese Parthie noch zu wenig Routine im Spiel. Von den Ensemblestücken ging, seltsam genug, das schwierige Sextett im 2ten Acte am besten. Das Orchester executirte, wie nicht anders zu erwarten war, die Oper gut.

Sonnabend, den 12ten, kein Schauspiel.

Mittheilungen aus der Provinz.

Wissenschaftliche- und Kunst-Nachrichten.

Blicke in den letzten Bücher-Meß-Katalog.

(Schluß.)

Sey es erlaubt, jetzt ein Weilchen an der klippenvollen Insel der Theologie anzulegen und nach der nahen, vielgestaltigen der Philosophie hinüberzuschauen. Zuerst fällt die noch vorherrschende, aus langem Schlummer erwachte Theilnahme von dem kanonischen Recht auf. Richters Ausgabe davon ist beendet und kostet 10 Thlr. 20 Sgr; Schilling und Sintenis haben es für 2 Thlr. übersetzt. Des berühmten Apostaten Stollbergs Geschichte der Religion Jesu wird von Kerz unverdrossen fortgesetzt, und ist mit dem 33sten Bande bis 1024 fortgerückt! Merkwürdig genug hat Guerike's fast unlesbare Kirchengeschichte schon die 3te Aufl. erlebt (4 Thlr.). Derselbe hat nun auch ein Handbuch der christlichen Symbolik edirt, 2½ Thlr., dem es an Polemik nicht fehlen wird. Wenig Leser dürfte Gfrörer's Geschichte des Urchristenthums, in 3 Thln., 133¼ Bogen, 9½ Thlr., gewinnen. Viele müssen Neanders Leben Jesu und Nitzsch System der christl. Lehre gefunden haben, da von jenem schon die 3te, von diesem die 4te Aufl. erschienen ist. Auch Rückerts Römerbrief hat bald die 2te und Gesenius hebr. Grammatik schon die 12te Aufl. erlebt, so wie Bretschneiders Handlexicon zum N. T. die 3te. Tafel fährt fort uns in die himmlischen Geheimnisse Swedenborgs einzuweihen, und Paulel kündigt eine pragmatische Geschichte der christl. Beredsamkeit und der Homiletik, von den ersten Zeiten des Christenthums bis auf unsre Zeit in 6 Bänden an, wovon der erste für 2 Thlr. zu haben ist.

Wer sich in der neuesten Philosophie orientiren will, den wird es nicht gereuen Chalybäus histor. Entwickelung der speculativen Philosophie von Kant bis Hegel, 2te Aufl., zur Hand zu nehmen, und wer es nicht liebt, im Harnisch der Schulweisheit einherzuschreiten, aber doch gern über die höheren Interessen unsers Geschlechts sich unterrichten, der lasse sich kommen: Demokritos, oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen (K. J. Webers) 2te Aufl. Auch des in früherer Zeit viel besprochenen Gravells: der Mensch, für gebildete Leser, muß bewährt gefunden seyn, da er seit 1816 die 4te Aufl. erlebt hat. Erfreulicher ist's, daß der Altvater der modernen Philosophie, Immanuel Kant, mehr als einen tüchtigen Herausgeber gefunden hat. Von der von Schubert und Rosenkranz veranstalteten Ausgabe ist der 5te und der von Hartenstein in 10 Bänd. besorgten der 5te und 7 Bd. erschienen. Des liebenswürdigen phi-

losophischen Naturforschers von Schuberts Urwelt und Fixsterne sind der Festwelt zum zweiten Mal aufgegangen, und der klare Schüler Hegels, Erdmann, ist mit seinem Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie bis zur ersten Abtheil. des 2ten Thls. fortgerückt, welcher den Empirismus und Materialismus von Locke bis Kant behandelt. Wahrlich, das philosophische Feld hat tüchtige Arbeiter gefunden!

Nicht minder wird der Ruhm deutschen Fleißes und deutscher Tüchtigkeit durch folgende Geschichtswerke gefördert: Voigt hat mit dem 9ten Bde. seine Preußische Geschichte beendigt, und zwar mit dem Untergange des deutschen Ordens. Nicht oft erscheinen so gediegene Werke. Aschbach liefert den 2ten Thl. seiner Geschichte Kaiser Sigmunds; Dahlmann den ersten Theil seiner dänischen, Zinkeisen den ersten Theil seiner osmanischen und K. A. Menzel den 8ten Thl. seiner neuern deutschen Geschichte (enthält nur den westphalischen Frieden mit seinen nächsten Folgen). Schlosser erzählt uns die Weltgeschichte des 14ten und 15ten Jahrh. IV. 1., und ein Fr. v. Smitt will uns in 3 Thln. den letzten polnischen Aufstand nach authentischen Quellen erzählen.

Auf Reisen darf noch weniger als im Leben der Ernst lange vorherrschen. Suchen wir also nach dem Betrachten der Schöpfungen großer Geister uns an dem Anblick allerlei Raritäten zu erheitern, woran es unser Meßkatalog nicht fehlen läßt. Zuerst freuen wir uns über die viele Höflichkeit, die bloß der Herr Alberti unsern Landsleuten beigebracht hat, in der 11ten Auflage seines Komplimentirbuchs. 10 Sgr. wendet mancher wohl an sich oder an einen Ungeschlachteten; hier können dafür Viele die feinsten Sitten lernen. Aber das Lernen ist doch an sich für Einige unbequem. Dank sey daher dem Herrn Barter, der einen Unterrichts-Trichter erfunden hat, und zwar, wie sich in unserer Zeit wohl erwarten läßt, einen Dampftrichter. Er verspricht wörtlich: mit diesem Trichter in 3 Lectionen Jedermänniglich die englische Sprache einzugießen. Das klingt unglaublich und muß doch wahr seyn; denn in Wien und Leipzig ist dieser Trichter für 22½ Sgr. zu haben und Herr Hingst hat gewiß die Gefälligkeit, ihn für diese Kleinigkeit kommen zu lassen. Etwas angreifend mögen solche Trichter-Stunden freilich seyn; zur Restauration empfehlen wir die schönen Recepte, die Betty Gleim in der 6ten Aufl. ihrer Kochkunst bietet. Die Dame ist in der Anleitung zum Kochen glücklicher, als in der Anweisung zum Versmachen. Sollte aber Jemand es bedenklich halten, nach einer verdrießlichen Anstrengung die Freuden der Tafel zu suchen, vielmehr es gerathner finden, seinem Aerger Luft zu machen, den können wir mit gutem Gewissen das deutsche Schimpfwörterbuch empfehlen. Zum allgemeinen Nutzen sind hierin die deutschen Schimpfwörter zusammengestellt und für 9 Sgr. kann sie männiglich sich aneignen nach Herzensgelüste. Ihre Vollständigkeit wollen wir aber weniger als ihre Derbheit verbürgen. Den Empfindsamen bietet ferner der Custos Corda eine treffliche Erholung in seiner Prachtflora europäischer Schimmelbildungen mit 25 kolor. Taf. in gr. Fol. — Den ökonomischen Hahn in seinem zuverlässigen Rathgeber bei Finanzrechnungen und den gelehrten Rapp, der uns die vergleichende Grammatik als Naturlehre darstellt und besonders die Sprachen des Mittelalters physiologisch entwickelt. Herr Cotta hat dem Versuch sein Schild geliehen und bietet die Versuchung für 3½ Thlr. an. Ehe wir von solchen Herrlichkeiten scheiden, müssen wir auch den Damen und Dandy's des Herrn v. Rosenbusch 106 Schönheitsmittel empfehlen; neben den unfehlbaren Mitteln lernen sie für 10 Sgr. zugleich die Kunst: „den menschlichen Körper sowohl auf jede Art zu verschönern als auch schön zu erhalten.“ Gaudeamus igitur! Mit Hülfe des Herrn von Rosenbusch wird also nach einem halben Jahrhundert das Menschengeschlecht vollkommen schön seyn. Mögen nur die Hexen des Blocksberges, die Schrader citirt hat, kein Unkraut unter solchen Zukunfts-Saamen streuen!

Bevor wir Anker werfen, wollen wir uns über bessere, theils alte, theils neue Bekannte freuen und zuerst über den alten Buttmann, der seine griechische Grammatik uns zum 15ten Mal überreicht; dann aber unsern Ahnherrn Luther, der es nöthig befunden hat, sein kräftiges Schreiben an den christlichen Adel deutscher Nation wiederum ausgeben zu lassen. Mögen seine Worte willige Ohren und Herzen finden! Der fleißige Roth hat Predigten des 12ten und 13ten Jahrh. aus ihrem langen Pergamentschlafe geweckt und Leyser Predigten des 13ten und 14ten Jahrh., während Maßmann uns mit deutschen Abschirrungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln des 8—12 Jahrh. bekannt macht, Ideler und die Urschrift von Eginhards Leben und Wandel Karl d. Gr. bringt und San Marte (A. Schulz) uns in die Nordseesage: Gudrun einführt. Von Pischons Denkmälern der deutschen Sprache ist Thl. 2 erschienen, und Keller hat mit Geschmack altfranzösische Sagen gesammelt. Besondere Beachtung verdienen die altdeutschen Schätze, die v. Karajan in Wien geboten hat. Auch sollen uns J. Grimms deutsche Dorfweisthümer und Albrechts Hauptlehren des deutschen Staatsrechtes belehren, und der Bischof Pyrker soll uns mit der Prachtausgabe seiner Gedichte sehr willkommen seyn, gleichwie die Illustrationen zu Uhlands Gedichten.

Nun hätten wir Anker geworfen. Doch ehe wir aussteigen, werfen wir noch einen dankbaren Blick auf die unsrer heimathlichen Provinz, theils durch ihre Geburt, theils durch ihre Stellung angehörigen Schriftsteller. Er ist zuerst ein wehmüthiger, denn in ihrer lebenskräftigen Mitte vermissen wir einen stets hochverehrten Lehrer, und hören nur aus der Ferne seinen Schwanengesang. „Ueber das Erdenthal, wo ich wandle, verbreiten sich immer weiter die Schatten der nahen Berge.“ Gern folgten wir Dir früher auf die heil'gen Höhen, von denen herab Du uns mit dem begeisterten, scharfen Seherblick die Gefilde des Wissens und Forschens deutetest. Werth sollen uns die Vermächtnisse*) seyn, die Du uns überliefrest. Möge Dir im Schatten des Altars der Stern leuchten, der auch die dunkelsten Thäler erhellt!“ — In rüstiger Jugendkraft tritt uns E. M. Arndt entgegen und bringt uns seine Schwedischen Geschichten, die schon in diesen Blättern besprochen sind und die zu lesen, Niemand gereuen wird. Ebenfalls in der Sundine schon besprochen ist Barthold's Geschichte von Pommern und Rügen. Von den 4 Bden., die 12 Thlr. (in Subscription nur 8) kosten werden, ist der erste bei Perthes erschienen. Ihm an reihet sich von Medem: die besten Pommerschen Chroniken in hochdeutscher Sprache. Unser Kantzow tritt uns in solchem Kleide jüngst und zum erstenmal entgegen. Burmeister setzt sein Handbuch der Entomologie fort und Erichson seine Beschreibung der Käfer der Mark-Brandenburg (1ster Bd. 4 Thlr.) Hafert hat einen exegetisch-dogmatischen Versuch über die Vorhersagungen Jesu von seinem Tode und seiner Auferstehung geliefert (Berlin. Reimer 12½ Sgr.). Schömann bietet den Philologen zwei gelehrte Dissertationen und Grunert den Akademikern die analytische Geometrie in ihren Elementen zum Gebrauch bei Vorlesungen. Meinhold endlich kömmt mit einer verspäteten Festgabe zur 25jährigen Jubelfeier der Leipziger Schlacht, einer poetischen Lebensgeschichte Schills (Pasewalk, Freiberg 6 Bogen, 15 Sgr.) Die Klage, die er dabei über die prosaische Stimmung des Publikums führt, veranlaßt uns, zum Schluß die geistreiche Definition vom Publikum mitzutheilen, die Ludwig Robert gegeben hat, der treffliche Mann und Dichter, der aus Berlin vor der Cholera flüchtend, sammt seiner Gattin dieser Krankheit in Baden erlag:

Das Publikum, das ist ein Mann,
Der alles weiß und gar nichts kann;
Das Publikum, das ist ein Weib,
Das nichts verlangt als Zeitvertreib;
Das Publikum, das ist ein Kind,
Heut so und morgen so gesinnt;
Das Publikum ist eine Magd,
Die stets ob ihrer Herrschaft klagt;
Das Publikum, das ist ein Knecht,
Der, was sein Herr thut, findet recht;
Das Publikum sind alle Leut',
Drum ist es dumm und auch gescheut.
Ich hoffe, das nimmt Keiner krumm,
Denn Einer ist kein Publikum.

W.

*) Das Gottesbewußtseyn im Volksrechte der Germanen. Gr. bei Koch. 60 S. gr. 8. 10 Sgr.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 42.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Digitized by Google

Beiblatt der Sundine.

№ 42. Stralsund, Mittwoch den 16. October 1839.

Tages-Begebenheiten.

Oeffentliche Blätter meldeten kürzlich die Verhaftung eines Badegastes in Wiesbaden, des Professors Heyse aus Bremen, welcher wegen eines Diebstahls in einen Untersuchungsprozeß genommen, jetzt aber völlig rein und frei gesprochen worden ist. Man erfährt eben folgende Details über diese Geschichte: Heyse bewohnte ein Zimmer in dem Gasthofe, das durch eine Thüre, die bei ihm von Innen verschlossen sich befand, von einem anderen Zimmer getrennt war, welches ein ihm völlig unbekannter anderer Badegast inne hatte. Dieser Letztere war ausgegangen. In der Zwischenzeit trat ein wohlgekleideter Mann in das Zimmer des Professors, der, nachdem er um Entschuldigung gebeten, ihm Störung zu verursachen, sich für den Inhaber des daranstoßenden Zimmers ausgab, unter dem Vorgeben, seinen Schlüssel verloren zu haben, ihn bat, ihn durch dessen Zimmer einen Augenblick in das seinige gehen zu lassen, um etwas dort zu holen. Der Professor trug kein Bedenken, ihm dies zu gestatten, und der Fremde benutzte den Aufenthalt in dem Zimmer, in welches er auf diese Weise gelangt war, um einen in demselben stehenden, dem Bewohner desselben angehörigen Koffer zu öffnen, und aus demselben 400 Louisd'or zu entwenden. Nachdem dies geschehen war, kehrte er durch das Zimmer des Professors wieder zurück und verschwand. Letzterer war eben beschäftigt, die Thüre, die aus seinem Zimmer in das andere führte, wieder zu verschließen, als der wahre Inhaber des letzteren Zimmers, die in dasselbe von Außen führende Thür mit seinem Schlüssel öffnend, in dasselbe eintrat und noch hörte, wie der Bewohner des Nebenzimmers, die in das seinige führende Thüre zu verschließen beschäftigt war. Er fand seinen Koffer geöffnet und sein Geld aus demselben entwendet. Er säumte nicht, sogleich davon Anzeige bei der Polizei zu machen, und sein Verdacht fiel natürlich auf den ihm unbekannten Bewohner des Nebenzimmers. Man fand daher vor Allem eine Durchsuchung des Zimmers des Letzteren nöthig; aber der Professor widersetzte sich einer solchen und hielt die Thür seines Zimmers verschlossen, um den Eintritt der Polizeibeamten abzuwehren, wodurch er den Verdacht gegen sich noch verstärkte. Der Verbrecher wurde jedoch bei einem andern Gaunerstreich ergriffen, und so kam die Unschuld des Angeklagten an den Tag.

Kürzlich aß eine Dame mit ihrem Gatten, dessen ganzes Wesen auf den ersten Blick den reichen Mann aus der Provinz nicht verkennen ließ, Eis auf dem Boulevard der Italiener in Paris. Einen Elegant, der ein wenig zu tief ins Champagnerglas gesehen hatte, wandelte die Laune an, der fremden Dame auf eine höchst zudringliche Weise unter den Hut zu gucken, und ihr dicke Rauchwolken von seiner Cigarre ins Gesicht zu blasen. Ohne ein Wort zu sagen und mit der größten Kaltblütigkeit schleuderte der Ehemann, welcher gerade ein Glas Eis in der Hand hatte, den ganzen Inhalt desselben dem Zudringlichen ins Gesicht und rief: „Ach, verzeihen Sie, mein Herr, ich wollte nur ihre Cigarre auslöschen, weil das Halstuch meiner Frau Gefahr lief, davon in Brand gesteckt zu werden!" Während er dies sagte, war er aufgestanden, nahm den Arm seiner Frau und ging fort, indeß alle Anwesenden laut auflachten, und der Dandy, dessen Bart und Haar von dem geschmolzenen Bestandtheilen des Eises triefte, wie vom Donner gerührt da stand.

Die Pariser Gerichte haben vor einiger Zeit einen Prozeß über Prellerei ganz eigener und unverschämter Art abgeurtheilt. Eine Weibsperson verkleidete sich bald als barmherzige Schwester, bald als Nonne, und besuchte unter dem Schutze dieser Tracht die Spitäler und Armenwohnungen, wo sie dem Einen sagte, sie wolle seine Schmerzen lindern und ihm Arznei bringen, dem Andern, sie wünsche sein Weißzeug auszubessern u. s. w., in der That aber in den Effecten dieser Unglücklichen nur herumwühlte, um ihnen ihre letzten Pfennige, Ersparnisse, Geschenke u. s. w. zu entwenden. Die so gewonnene Beute trug sie in die benachbarte Gemeinde Ivry, wo sie gemeinschaftliche Haushaltung trieb mit einem Menschen ihres Gelichters, der sich von diesem Sündengelde Pferd und Wagen hielt. Das Zuchtpolizeigesetz hat die Diebin zu zehn und den Hehler zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt.

Wenn folgender Vorfall nicht blos eine jener Flunkereien ist, deren die amerikanischen Zeitungen zum Ergötzen ihres Leserkreises hunderweise zum Besten geben, so ist er in der That wunderbar genug. Die St. Josephs Times erzählen: Das Schiff Alexander segelte vor einigen Monaten von New-Orleans nach New-York. Unter anderen Passagieren befand sich auch ein vierzehnjähriger Bube an Bord, der durch seine heitere Laune, nicht selten aber auch durch tollen Muthwillen und allzuhandgreifliche Possen, die Schiffsmannschaft eben so oft belustigte als belästigte. Der Capitain, dem endlich die albernen Streiche allzuviel wurden, drohte dem Buben, er werde ihn bei nächster Gelegenheit zur Strafe in ein großes Faß stecken lassen. Dieser aber hielt die Drohung für Scherz, trieb tolle Dinge nach wie vor, und wurde wirklich in ein großes Faß gesteckt. An Luft fehlte es nicht, denn das große Spundloch war offen geblieben. Während der Nacht begann die See unruhig zu werden, es erhob sich ein Sturm, und das besagte Faß wurde durch einen Windstoß über Bord gerissen. Dieser Umstand wurde jedoch während der Dunkelheit von Niemandem bemerkt. Es ward dreißig Stunden von den Wellen umhergetrieben, und endlich am Kap St. Blas ans Ufer geworfen. Der Knabe machte alle möglichen Versuche, um sich aus seinem Gefängnisse loszuarbeiten, aber alle Bemühungen blieben vergeblich; er ergab sich endlich mit Geduld und Fassung in sein Schicksal, und sah dem Todesstündlein entgegen. Da sah er einige Kühe am Ufer umhergehen. Wenn sie doch in seine Nähe kämen! dachte er. Und sie kamen näher, gingen um das Faß herum, beschnüffelten es, und dabei kam der Schwanz der einen gehörnten Person dem Spundloche so nahe, daß unser lockerer Zeisig nur die Hand etwas auszustrecken brauchte, um ihn zu packen. Daß die Kuh jetzt aus vollem Halse brüllte, begreift der denkende Leser von selbst; sie rannte als hätte ihr ein Thierquäler brennenden Schwamm aufgebunden, und schleifte das Faß nebst lebendigem Inhalte einige hundert Schritte weit fort über Stock und Stein, bis endlich die Bände locker wurden und ein Paar Dauben lossprangen. Der Knabe achtete der Beulen nicht, welche er während dieser Gallopade bekommen hatte; der Himmel hatte gewollt, daß ein zu rechter Zeit in das Bereich seiner Fäuste gekommener Kuhschwanz sein Retter werden sollte; er stieg aus seinem Kerker, traf bald nachher einige Fischersleute, die ihn nach Apalachicola brachten, von wo er, nachdem mitleidige Seelen einige Thaler für ihn zusammengebracht hatten, nach der Stadt Columbus reiste, wo er sich noch jetzt befindet.

Vor dem zweiten Kriegsgericht in Paris stand am 8ten August d. J. ein der Desertion angeklagter Unteroffizier des 66sten Linienregiments, welcher wegen eines merkwürdigen Dichtertalents unter seinen Kameraden großes Ansehen genoß. Er hatte eine unbedeutende Summe aus der Compagniekasse bei einem Gastmal vergeudet und, eine harte Strafe fürchtend, sein Corps verlassen. Fünf Jahre

Digitized by Google

lang irrte er im Elend umher; endlich stellte er sich freiwillig wieder und wurde von seinem Vertheidiger den Richtern als ein Dichtersoldat empfohlen, der das Interesse und die Milde des Kriegsgerichts verdiene. Lamartine und Beranger hatten dem jungen Krieger schmeichelhafte Briefe geschrieben, und für sein Schicksal sich interessirt. Der Defensor glaubte, eine bessere Wirkung als Rechtsgründe, dürften auf das Gericht die Verse seines Clienten machen; er las daher in öffentlicher Sitzung dessen scherzhaftes Gedicht über den Aufenthalt im Militairgefängniß de l'Abbaye und einen pathetischen Gesang über die Erstürmung von Constantine vor. In der That erreichte der Advokat seinen Zweck, denn obwohl die Richter die gewöhnliche Strafe für Desertion, fünf Jahre Kugelschleppen, aussprachen, empfahlen sie den poetischen Deserteur doch einstimmig der Gnade des Königs, damit seine Strafe ihm erlassen werde.

Man meldet aus Hamburg: Am 17. August gerieth ein Schmidt in St. Pauli mit einem seiner Gesellen, welcher etwas betrunken war, in einen Streit, der einen traurigen Ausgang hatte. Denn der Gesell versetzte dem Meister einige Messerstiche, welche indeß nicht lebensgefährlich waren; dahingegen erhielt er von seinem Meister durch einen Schlag mit einem Stück Eisen, eine so bedeutende Kopfverletzung, daß er sofort ins allgemeine Krankenhaus geschafft werden mußte. Dem Meister wurde Wache ins Haus gelegt und die Sache zur Untersuchung verwiesen.

Die philantropische Gesellschaft zu Bristol hat dem Dr. Feitbrother von Clifton die silberne Medaille zuerkannt, weil derselbe einen Knaben wieder zum Leben gebracht hat, der eine Viertelstunde lang unter dem Wasser geblieben war und dem man, nachdem er aus dem Wasser gezogen worden, erst eine Viertelstunde später hatte Hülfe angedeihen lassen können. Der Doctor kam dadurch zum Ziele, daß er den Mund des Kindes mit seinem Finger zuhielt, die verdorbene Luft aus der Lunge durch die Nasenlöcher entweichen ließ, und dabei die Unterleibsmuskeln an den Seiten zusammenpreßte. Die gewöhnliche Methode besteht darin, die Lunge aufzuschwellen, aber sie gelingt nicht, sobald die Person mehrere Minuten lang unter dem Wasser geblieben ist.

Ein merkwürdiges Beispiel der Selbstverbrennung hat sich unlängst zu Barwheim, in Belgien ergeben. Ein junges Weib der dortigen Gemeinde hatte sich seit vielen Monaten einem übermäßigen Genuße von geistigen Getränken ergeben, als am Morgen des obenerwähnten Tages mehrere zufällig in ihrer Nähe befindlichen Personen gewahrten, wie eine blaue Flamme aus ihrem Munde hervordrang; in wenigen Secunden theilte sich das Feuer der Brust und den Armen der Unglücklichen mit, so daß sie bald darnach in verkohltem Zustande da lag.

Ein seltsames Vermächtniß, von einer gewissen Beate Herzogin gestiftet, existirt in Hirschberg. Es soll nämlich von den Interessen eines dazu ausgesetzten Capitals armen Leuten, die es begehren, jährlich einmal, und zwar am 2ten November von 9 bis 12 Uhr Morgens, geschröpft und zur Ader gelassen und sodann ein Trunk Bier und eine mit Salz und Ingwer bestreute Schnitte Brodes verabreicht werden. Das Curatorium dieser Stiftung ist der Kürschner-Innung übertragen.

Neulich ereignete sich bei Beaucaire an der Rhone ein betrübender Unfall. Bei dem Aussteigen aus einem Dampfboote fiel eine Dame in den Fluß und ertrank, troß aller Anstrengungen, sie zu retten. Ihrem Passe zufolge war sie die Marquise Montanzier, welche von Wien nach Montpellier reisen wollte, um der Hochzeit ihres Sohnes beizuwohnen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 14. Octbr.

In Waizen ist auch während der letzten Tage voriger Woche wenig gemacht, da Käufer und Verkäufer sich nicht einigen konnten. Für 124/125 Pfd. bunten Poln. und gelben Schles. wurde 68 Rthlr. gefordert, 66 Rthlr. geboten; für eine Partie Uckermärker in mittel Qualität vom Boden 70 Rthlr. gefordert, bis 68½ Rthlr. geboten. Heute, nach Ankunft der Londoner Post vom 8ten d., ist man in den geforderten Preisen noch fester geworden. Am Landmarkt wurde neuerdings bis 70 Rthlr., selbst mitunter von Exporteurs bezahlt. Roggen in loco ist zwar neuerdings mit 31 Rthlr. für gute schwere Waare bezahlt, zu diesem Preise aber nur schwierig noch abzusetzen, wogegen auf Frühjahrslieferung wieder ziemlich stark zu 31 Rthlr. gekauft wurde und dazu noch einzelne Käufer bleiben. Gerste behält Frage, ist aber fortwährend sehr wenig zu haben; für eine Partie vorigjähr. ziemlich große Hinterpomm. vom Boden wird 32 Rthlr. gefordert. Auch von Hafer fehlt es an Ausstellungen. Für einzelne kleine Partien neuer großer Erbsen wurde 38 à 40 Rthlr. gefordert, was jedoch zu hoch befunden wurde.

Hamburg, vom 10. Octbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	435 . 474	ℛ	Gerste, Saal. . . .	—.—	ℛ
weißer	444 . 498	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw. . . .	420 . 474	„	Sommer	195 . 216	„
Märkischer . . .	435 . 474	„	Winter	204 . 219	„
Magdeb.	426 . 465	„	Hafer, Mecklenb. .	150 . 180	„
Poln.	420 . 486	„	Holst.	126 . 174	„
Mecklenb. . . .	414 . 468	„	Eider.	114 . 132	„
Holst.	390 . 450	„	Bohnen, große . .	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl. . .	204 . 246	„	Erbsen, Mecklenb. .	240 . 300	„
Mecklenb. . . .	198 . 246	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb. .	225 . 285	„	Rappsaam., Hann.	324 . 402	„
Holst.	225 . 283	„	Holst.	—.—	„

London, vom 4. Octbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	71s	1d	40s	4d	28s	10d	38s	3d	44s	7d	43s	5d
Aggregat v. 6 Wch.	70s	10d	39s	1d	27s	—d	41s	2d	43s	1d	41s	9d
Zoll bis z. nächst. W.	10s	8d	3s	4d	6s	3d	8s	—d	5s	—d	8s	—d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 15. Octbr. 1839.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 Pfd. wiegend,	à Schfl.		2	5	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122 Pfd.	„	—	1	2	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—108 Pfd.	„	—	1	—	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	95—105 Pfd.	„	—	—	26	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74 Pfd.	„	—	—	17	—	-	—	19	—
Erbsen			—	1	—	—	-	1	6	—
Malz	à Last von 72 Schfl.			50	—	—	-	50	—	—
Rappsaamen		à Schfl.		2	7	6	-	2	16	8
Rübsen		à Schfl.		2	7	6	-	2	10	—
Leinsaamen		à Schfl.		1	25	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.		3	6	—	-	3	22	—
Gerstgrauppen.			—	3	22	—	-	4	24	—
Gerstgrütze			—	2	4	—	-	2	4	—
Kartoffeln.			—	—	6	—	-	—	10	—
Butter.		à Pfund		—	7	—	-	—	7	6
Eier.		à Stiege		—	4	6	-	—	5	—
Stroh		à Centr.		—	11	—	-	—	12	—
Heu				—	18	—	-	—	18	6

Greifswald, den 12. Octbr. 1839.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 Pfd. wiegend,	à Schfl.		2	15	—	-	2	22	—
Roggen,	114—122 Pfd.	„	—	1	4	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	104—110 Pfd.	„	—	1	—	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	93—102 Pfd.	„	—	—	27	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74 Pfd.	„	—	—	19	—	-	—	20	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	6	—
Malz			—	—	28	—	-	—	29	—
Rappsaamen		à Wspl.		—	—	—	-	—	—	—
Rübsen.		à Wspl.		—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen.		à Schfl.		—	—	—	-	—	—	—

Digitized by Google

Rostock, den 12. Octbr. 1839.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	121—132ℓ. wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	37
Roggen,	117—125ℓ.	" —	—	32	-	—	36
2zeilige Gerste,	103—108ℓ.	" —	—	32	-	—	39
Hafer	66— 74ℓ.	" —	—	18	-	—	22
Erbsen	. . . .	—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp	. . . .	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—
Dödersaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 8. Octbr.

Auf Spekulation wurden in der letzten Woche mehrere ansehnliche Pöste Vließwolle in den Preisen von 18 à 21 β gekauft, um damit den Englischen Markt zu versuchen; doch ist wohl anzunehmen, daß nun bald in diese Branche etwas mehr Leben kommen wird, wie es im October-Monate gewöhnlich zu geschehen pflegt. Für heute ist in den Preisen noch keine Bestimmung anzugeben.

London, vom 30. Septbr.

Die Umsätze in allen Sorten Brittischer Wolle bleiben sehr beschränkt, die Inhaber halten aber fest auf den notirten Preisen. Die Frage für fremde Wolle ist im Ganzen klein, zu alten Preisen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

9. October. Maria Dorothea, Kolwitz, von Copenhagen mit Theer; Aurora, Kieck, von Hamburg mit Stückgut; Schwan, Peters, von Hamburg mit Ballast; Friederika, Kruse, von Hull mit Kalksteinen; Hoffnung, Kraeft, von London mit Stückgut. 9. der junge Heinrich, Kieck, von Altenlande mit Obst. 14. die Hülfe, Schlör, von Königsberg mit Leinsaat.

2) In Greifswald:

12. Octbr. junge Heinrich, Hamm, von Altenlande mit Obst.

3) In Wolgast:

6. Octbr. Carl, Wüstenberg, von Leith mit Ballast. 12. Prinz Oscar, Warngren, von Stockholm mit Eisen.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

8. October. Hoffnung, Harder; Hoffnung, Lewe; Caroline, Lewe; sämmtl. nach Copenhagen mit Brennholz. 10. Hermina, Ruge, nach Copenhagen mit Brennholz; Aurora, Kieck, nach Hamburg mit Malz; Providentia, Feindt, nach Hamburg mit Gerste u. Wolle. 13. Sophie, Gellentin, nach Memel mit Wachsfiguren, Ballast und Hering; Christiana, Schultz, nach Copenhagen mit Brennholz. 15. Maria, Jacobson, nach Malmö mit Ballast.

2) Von Greifswald:

7. Octbr. Frau Anna, Bruhn, nach Hull mit Oelkuchen. 10. Carolus, Sass, und Gustav, Weidemann, beide nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

6. October. Sophia Nordstjerna, Pählsson, nach Calmar mit Ballast. 8. Johanna, Külsen, nach Neustadt mit Ballast. 10. Enigheden, Rollsen, nach Norwegen mit Roggen. 11. Maria Louise, Krüger, nach Copenhagen mit Hering; kleine Marie, Darmer, nach der Nordsee mit Getreide.

In Helvoët ist angekommen: 27. Septbr. Smolensk, Suhr, von Archangel; Hoffnung, Busch, von Memel. In Leith: 27. Union, Schütt, von Königsberg. In Harwich: 28. Margaretha Johanna, Wallis, von Danzig; in Liverpool: Eugen, Schröder, von Danzig; 29. Johanna Friederika, Schröder, von Danzig; in Lynn: Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Memel; in Danzig: Flora, Sarnow, von Beaumaris. In Briel: 30. Essal, Scheel, von Riga. In Shields: 1. Octbr. Jupiter, Kräft, von Dublin; Delphin, Cronow, von Memel; in Leith: Caroline, Lang, von Stralsund. In Bristol: 1. Columbus, Schnäkel, von Memel; in Portsmouth: Friedrich Wilhelm, Völker, von Danzig.

Von Westport ist abgegangen: 30. Septbr. Aurora, Ziepke, nach der Ostsee. Von Pillau: 3. Octbr. Charlotte Wilhelmine, Völsch, nach Hull. In Memel: 5. ringende Jacob, Wilken, nach St. Petersburg.

Den Sund passirte: 2. October. Friederika Gustava, Block, von Königsberg nach Amsterdam; Gräfin von Rosen, Schumacher, von Danzig nach Newcastle; Christine, Beug, von Danzig nach London; Sundin, Kräft, von Königsberg nach Liverpool; Louise, Busch, von Memel nach Hull. 3. Pauline, Philipp, von Bergen nach St. Petersburg.

Schiffs-Nachrichten.

Capt. A. Suhr, von Archangel in Dortrecht angekommen, hat am 23. Septbr. auf der Doggerbank in 55 Gr. 7' N. Br. 3 Gr. 20' O. L. auf 16 Faden Tiefe, das Wrack einer Brigg oder eines Schooners gesehen, dessen Spiegel fleischfarbig geschilzert war mit grünen Pforten, die Verschanzung inwendig grün und auswendig schwarz; das Vorschiff lag unter und das Hinterschiff drei Faden über Wasser.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Royan, vom 14. Septbr.

Auf der Nordspitze der Sandbank Mauvaise ist auf 30 Fuß Tiefe bei niedrigem Wasser eine schwarze Tonne hingelegt, welche die, die Gironde einlaufenden Schiffe auf Steuerbordseite lassen müssen. Binnen Kurzem soll auch eine solche auf der Sandbank Montrevell, eine andere auf dem NO.-Ende der Barre à l'Anglaise und noch eine auf der äußern Barre hingelegt werden, worüber jedes Mal die Anzeige gemacht, so wie auch über diejenigen Tonnen, welche in den Paß de Grave hingelegt werden sollen.

Mannigfaltiges.

Ein Gärtner in Boston, Namens Mumford, baut jetzt eine höchst merkwürdige Art Waizen, die man sonst nirgends in der Welt findet. Die Aehre ist im Durchschnitt 9 bis 10 Zoll lang und das Stroh 1½ Zoll im Umfang. Ein Bushel Saamen ist hinreichend, einen Acre Landes zu besäen, und der Ertrag ist in der That erstaunenswürdig. Durch starken Sturm und schweres Regenwetter hat dieser Waizen nicht im mindesten gelitten. Seine ganze Erndte in diesem Jahre ist die Frucht eines einzigen Kornes, was er vor drei Jahren pflanzte.

Bienenzüchter werden in einer landwirthschaftlichen Zeitschrift gewarnt, in der Nähe der Bienenstöcke Beete von Zwiebeln, Lauch, Knoblauch und Kohl zu pflanzen. Es wird versichert, daß die Bienen den Besuch dieser Pflanzen zwar von selbst instinktmäßig vermeiden, daß sie aber, von ihrem Ausfluge zurückkehrend und ermüdet, sich dennoch häufig darauf setzen und dann stets den Tod davon haben.

Personalia.

Der praktische Arzt, Operateur und Geburtshelfer Dr. Wenzel hat sich in Bergen niedergelassen.

Der Königliche Kreis-Gerichts-Secretair Dom zu Bergen ist in Stelle des Pächters Dörschlag zu Tribkevitz von dem Directo-

cis der Mecklenburgischen Mobiliar-Brand-Versicherungs-Gesellschaft zu Neu-Brandenburg zum Agenten dieser Gesellschaft für den Berger Kreis bestellt und in dieser Eigenschaft bestätigt worden.

Vom 8. bis zum 14. October sind in Stralsund:

Getauft: S. Marien: Des Tagelöhners Brunnemann T. — S. Jacobi: Des Polizei-Sergeanten Jahnke T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Schneidermeisters Hrn. Nischow T., 28 W., Keuchhusten. Der pensionirte Unteroffizier Jacques Berkrow, 44 J., Auszehrung. — S. Marien: Der pensionirte Kreisbote Küsel, 51 J., Lungensucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Der verstättische Bürger Joachim Andreas Schröder mit Jgfr. Anna Maria Johanna Muswieck z. 1 M. Der Schuster und Eigenthümer in Prohn Johann Gustav Christian Hoppenrath mit Jgfr. Johanna Maria Christiane Krüger z. 1 M. — S. Marien: Der Pastor-Adjunctus zu Barzwitz Hr. Ernst Ludwig Ferdinand Dreist mit Jgfr. Julie Emilie Hasse z. 2 M. Der Bürger und Kaufmann in Grimmen Herr Johann Christian Gustav Hossfeld mit Jgfr. Emilie Sophia Johanna Lönnies z. 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Kleinfischer Joachim Christian King mit Jgfr. Maria Friederika Weinholz z. 2 M. Der Bürger und Büchsenmacher zu Barth Hr. Johann Christian Ehrenfried Dücker mit Jgfr. Johanna Adolphine Borgwardt z. 1 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Joachim Nicolaus Gau mit Maria Henriette Sophia Dreier z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der beurlaubte Kanonier von der 3ten Abtheil. 2r Art.-Brig. Christoph Friedrich Adolph Rettmann mit Maria Sophia Niemann z. 1 M. Der beurlaubte Kanonier von der 3ten Abtheil. 2r Artill.-Brig. Johann Ernst Schmidt mit Jgfr. Maria Friederika Christiana Schmidt z. 1 M. Der Unteroffizier von der 11ten Fuß-Compagnie 2ter Artill.-Brigade Hr. Johann Theodor Detloff mit Maria Elisabeth Friederika Sophia Stein z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 6. October.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Améen, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Oeconom Mahn, Hr. Kaufmann Moeller.

Greifswald, den 8. October.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Gutsbesitzer von Barck mit Familie, Hr. Oeconom Braws.

Greifswald, den 10. Octbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Frau Gräfin Loewenhielm mit Bedienung, Hr. Kaufm. Israel, Hr. Lieutenant v. Gerber, Schäfer Berphal.

Greifswald, den 12. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer Capt. Améen, sind heute von Ystad angekommen: Gärtner Freese, Hr. Capitain Bublitz, Hr. Kaufmann Wolff, Hr. Oberst Dannfeld.

Angekommene Fremde.

Vom 8. bis zum 13. October.

Hr. Oeconomie-Commissarius L. Arendt aus Franzburg, Hr. Gutsbesitzer Rewoldt nebst Tochter aus Kraków, die Herren Kaufleute Moses Salomon aus Tessin und S. E. Brechtefeld aus Hagen, Hr. Hauptmann rc. W. Eisen aus Stettin und Hr. Gutspächter F. Voß nebst Sohn aus Käseke; logiren im „König von Preußen."

Hr. Oberst u. Festungs-Inspecteur rc. Brese und Hr. Lieut. u. Adjutant A. Erich aus Berlin, die Herren Gutsbesitzer von Gadow aus Rönkendorf und H. Rust mit Frau aus Kekentin, Hr. Fabrikant F. C. Schmitt aus Wolgast, Hr. Gutsbesitzer von Schlagenteufel aus Dolgen, Hr. Oeconom H. A. Langen-Knaffen aus Lichtenberg, Hr. Kaufmann C. Berendes aus Berlin, Frau Doctorin Obel mit Tochter aus Tribsees und Frau Hauptmannin Grönlund aus Grabow; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Geh. Postrath rc. Schmückert aus Berlin, Hr. Capitain Améen aus Greifswald, der Schwed. Beamte Hr. P. Brandström aus Stockholm, die Herren Oeconomen Gebr. Dörschlag aus Tribbevitz, Hr. Mechanikus Mollbrett aus Hamburg, Hr. Gutsbesitzer Baron von Blixen-Finecke aus Kl. Zastrow, Hr. Handl.-Reisender F. Gerloff aus Frankfurt a. M., Hr. Director rc. Hasenbalg aus Putbus, die Herren Kaufleute Deßmann aus Halle, H. Rieder, Prieß und Dreher aus Stettin, Ressom aus Wolgast, Kanicke aus Erfurt und J. C. Meyer aus Bremen und Hr. Hofrath Crull aus Rostock; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Kaufleute Schleswig aus Stettin und L. Jacobi aus Berlin, Hr. Oeconom Mierendorf aus Poggendorf und Hr. Pastor Peters aus Lassan; logiren im „neuen Gasthof."

Die Hrn. Domainen-Pächter von Lühmann aus Wulfsdorf und Meincke aus Drausle, Hr. Conducteur Böck aus Bergen, Hr. Holzlieferant Stabbe aus Stoltenhagen, die Hrn. Oeconomen A. Prützmann aus Kamitz, G. Lietz aus Landsberg und C. Streckt aus Gruel und Hr. Schiffscapitain Hartwig aus Swinemünde; logiren im „römischen Kaiser."

Zwei Fräulein Ahrens und Hr. Kreis-Actuarius von Wilich aus Greifswald, Hr. Oeconom Ahrens aus Buchholz, Hr. Pächter Gottschalk nebst Familie aus Dramdorf und Hr. Pächter Heltz aus Glashagen; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Studiosus Braunschweig aus Eldena, Hr. Händler Peter Kreyken aus Höhe-Nassau, Hr. Studiosus H. Hoffmann und Hr. Koch Louis Gallée aus Berlin; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Der Königl. Schwed. Kriegs-Commissarius Hr. Axel Obitz aus Stockholm; logirt im Hause Litt. B. No. 79.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 11. Octbr. 1839.

Paris	2 Monat 192	
"	kurze Sicht 190¾	
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34¾	
London	2 Monat 13 mk 3 β	
London	kurze Sicht 13 mk 5¼ β	
Amsterdam, Cassa	2 Monat 36. 40	
" "	kurze Sicht 36. 15	
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 196	
Schlesw. Holst. Species	1½	pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	11 mk ¼ β vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	27¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50½	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	35¼¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	9¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	6½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 β — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 10½ β		das Stück in grob Courant.

Berlin, den 12. Octbr. 1839. Preuß. Courant.

				Zsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	26	3	103	11	3
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	70	11	3	69	26	3
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	3½	102	3	9	101	18	9
Ostpreuß. dito	"	100	"	3½	102	3	9	101	18	9
Pomm. dito	"	100	"	3½	103	3	9	102	18	9
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	3½	103	7	6	102	22	6
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	3½	—	—	—	102	18	9
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	15	—	13	—	—

Digitized by Google

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 43. Stralsund, Mittwoch den 23. October 1839.

Sophronim.

Griechische Novelle.

Aus dem Französischen von U. W.

Sophronim wurde zu Theben geboren: sein Vater aus alter cretensischer Familie stammend, hatte sich in der Hauptstadt Böotiens niedergelassen. Er starb dort; seine Frau folgte ihm bald, und Sophronim sah sich, zwölf Jahr alt, ohne Eltern, ohne Vermögen und ohne Beschützer.

Von Allem, was ihm fehlte, bedauerte er nur seine Eltern. Das arme Kind weinte täglich an ihrem Grabe, und kehrte dann zurück, das Brod zu essen, welches ihm ein mitleidiger Priester der Minerva gab.

Einst als die unglückliche Waise sich in der Stadt verirrt hatte, trat er in die Werkstatt des berühmten Praxiteles. Er wird beim Anblick so vieler Meisterwerke von einem unwillkührlichen Entzücken ergriffen: er betrachtet, bewundert, und sich mit der Kühnheit und Anmuth, die nur dem Kindesalter eigen ist, an Praxiteles wendend, sagte er zu ihm: Vater, gieb mir einen Meißel, und lehre mich ein großer Mann zu werden, wie Du bist. Praxiteles betrachtet das schöne Kind; er erstaunt über das Feuer, welches in dessen Augen glänzt, umarmt es zärtlich und antwortet: ja, ich will Dein Lehrer werden, bleibe bei mir, ich hoffe, Du sollst mich übertreffen.

Der junge Sophronim, glücklich und dankbar, verließ Praxiteles nicht mehr, und fühlte bald das große Talent, welches er von der Natur erhalten, sich entwickeln. Achtzehn Jahr alt, schuf er schon Werke, die sein Lehrer für die Seinigen anerkannt haben würde.

Unglücklicher Weise starb Praxiteles in diesem Zeitraum, und vermachte in seinem Testamente seinem Lieblingszögling eine beträchtliche Summe. Sophronim war untröstlich, der Aufenthalt in Theben wurde ihm verhaßt; er verließ sein Vaterland, und wandte das Vermächtniß seines Wohlthäters an, Griechenland zu durchreisen.

Da ihm diese Liebe zum Schönen, diese Begierde zu lernen, welche ihn von Kindheit an entflammt hatte, überall folgte, so machte ihn jeder Tag klüger, lehrte ihm jedes Meisterwerk, das er sah, etwas. Das Bedürfniß, zu gefallen, verfeinerte vollends seinen Geist und Charakter, und er wurde immer bescheidener, je gelehrter er wurde, immer nur bedenkend, was ihm fehle, und nie das, was er erreicht hatte; kurz, Sophronim war, zwanzig Jahr alt, der geschickteste und liebenswürdigste Mann.

Entschlossen, sich in einer großen Stadt niederzulassen, wählte er Milet, eine griechische Colonie auf der jonischen Küste; er kaufte dort ein kleines Haus, so wie auch Marmorblöcke, und verfertigte Bildsäulen, um seinen Unterhalt zu verdienen.

Der Ruf folgt zuweilen dem Verdienste nur allzu langsam, dies war aber bei Sophronim nicht der Fall! Seine Arbeiten wurden geschätzt, und man sprach bald nur von seinem Talente. Der junge Thebaner, ohne sich von den Lobeserhebungen, die man ihm spendete, berauschen zu lassen, verdoppelte seine Anstrengungen, um sie zu verdienen. Ruhig und einsam in seiner Werkstatt, widmete er seine Tage der Arbeit; am Abend ruhte er aus, den Homer lesend; dieses nützliche Vergnügen gab seiner Seele einen höhern Schwung, und seinem Geiste die Gedanken zu dem, was er am folgenden Tage arbeiten wollte. Von dem vollbrachten Tage befriedigt, auf den kommenden vorbereitet, dankte er den Göttern und überließ sich dem Schlaf.

Allein dies Glück sollte nicht lange währen: der einzige Feind, welcher der Tugend die Ruhe rauben kann, verschonte auch Sophronim nicht. Caritas, die Tochter des Aristeus, welcher die erste Magistratsperson in Milet war, besuchte mit ihrem Vater die Werkstatt des jungen Thebaners.

Caritas verdunkelte alle Schönheiten Joniens, und ihre Seele war noch schöner als ihr Gesicht. Aristeus, ihr Vater, der reichste Milesier, hatte sich ganz der Erziehung seiner Tochter gewidmet; er hatte keine Mühe, ihr die Tugend liebenswerth zu machen, und seine Schätze, die er für sie hingab, verschafften ihr alle Talente, welche sie verschönerten. Caritas hatte, sechszehn Jahr alt, einen gebildeten Geist; eine zarte Seele und eine reizende Figur; sie dachte wie Plato, und sang wie Orpheus.

Sophronim empfand, indem er sie sah, eine Unruhe eine Bewegung, die ihm sonst unbekannt war. Er schlug die Augen nieder und sprach verwirrt. Aristeus, seine Verlegenheit der Achtung zuschreibend, ermuthigte ihn durch gütige Worte: zeiget uns Eure schönste Bildsäule, sagte er

zu ihm, Jedermann rühmt Euer Talent. Ach! erwiderte Sophronim, ich habe eine Venus zu arbeiten gewagt, womit ich bis heute zufrieden gewesen bin; aber ich sehe wohl, daß ich sie umarbeiten muß. Dies sagend, entschleierte er seine Venus, und warf einen schüchternen Blick auf Caritas; diese, welche ihn verstanden hatte, that als ob sie sich mit der Bildsäule beschäftige und dachte an den jungen Bildhauer.

Aristeus ging, nachdem er Sophronims Werke bewundert hatte, aus der Werkstatt, und versprach demselben: seinen Besuch zu wiederholen. Caritas grüßte ihn mit anmuthiger Miene, und der arme Sophronim bemerkte, als sie fort war, zum ersten Male, daß er ganz allein in seinem Hause blieb.

Diesen Abend las er nicht im Homer, er beschäftigte sich mit Caritas. Den folgenden Tag durchlief er, statt zu arbeiten, die ganze Stadt, in der Hoffnung, Caritas wiederzusehen. Er sah sie, und von diesem Augenblick an hatte er keine Ruhe, war an kein Studium mehr zu denken, die Bildsäulen blieben unvollendet im Hintergrunde der Werkstatt stehen. Apollo, Diana und Jupiter waren nichts mehr für Sophronim. Immer an Caritas denkend, brachte er seine Zeit im Circus, an öffentlichen Orten und auf den Spaziergängen zu. Wenn er sie nicht gesehen, kam er zurück, an sie zu denken; wenn er sie gesehen, kam er zurück, auf neue Mittel zu denken, sie wiederzusehen.

Endlich öffnete ihm sein Ruf, seine Ausdauer und seine Geschicklichkeit Aristeus Haus. Er unterhielt sich mit Caritas, und wurde nur noch verliebter. Wie konnte er wagen, es ihr zu sagen? Wie konnte ein Bildhauer ohne Vermögen, ohne Angehörige, Anspruch auf die erste Partie der Stadt machen? Alles, selbst sein Zartgefühl, verbot ihm zu reden. Caritas war so reich, daß es einem armen Mann nicht einmal erlaubt war, sie schön zu finden. Sophronim wußte das Alles, er war gewiß, dem Verderben entgegen zu gehen, wenn er sich erklärte; allein er mußte sterben oder sich erklären. Er schrieb an Caritas. Dieser so zarte, so unterwürfige, so achtungsvolle Brief wurde einem Sclaven des Aristeus, welchem Sophronim alles gab, was er vom Preise seiner Bildsäulen erspart hatte, anvertraut. Der untreue Sclave übergab, statt Caritas den Brief zu bringen, denselben ihrem Vater.

Der alte Aristeus, entrüstet über diese Kühnheit, mißbrauchte zum ersten Male das Recht, welches sein Amt ihm gab, er schob Sophronim Verbrechen unter, klagte ihm selbst im Rathe an, und ließ ihn aus der Stadt verbannen.

Der Unglückliche erwartete zitternd mit jedem Tage die Antwort des Sclaven; er erhielt den Befehl, Milet zu verlassen. Er zweifelte nicht, daß Caritas, sich beleidigt findend, selbst um diese Rache nachgesucht habe, und rief: „ich habe mein Schicksal verdient, aber es reut mich nicht, es verdient zu haben! O Götter! macht sie glücklich, und schüttet über mein Haupt alles Unheil aus, welches ihr Leben trüben könnte." Ohne über die Strenge seiner Richter zu murren, schritt er traurig dem Thore zu, und schiffte sich auf ein cretensisches Schiff ein.

Indessen glaubte Caritas Vater seiner Tochter die wahre Ursache von Sophronims Verbannung verbergen zu müssen. Caritas ahnte dieselbe, sie hatte in den Augen des Thebaners alles gelesen, was sie in seinem Briefe nicht zu lesen gewagt hätte; sie schenkte dem Andenken eines Mannes, der dadurch, daß er sie geliebt, unglücklich geworden war, einige Thränen. Aber Caritas war sehr jung, sie vergaß ihn bald, und Aristeus, beruhigt, dachte nur daran, seine Tochter zu verheirathen, als eine außerordentliche Begebenheit ganz Milet in Schrecken setzte.

Seeräuber aus Lemnos überfielen einen Theil der Stadt. Ehe die bewaffneten Bürger herbeieilen konnten, sie zu vertreiben, plünderten die Barbaren den Tempel der Venus, und raubten selbst die Bildsäule dieser Göttin. Diese Bildsäule war das Paladium Milets, und an seinen Besitz das Heil der Milesier geknüpft.

Die bestürzten Einwohner schickten Abgeordnete nach Delphi, um Apollo um Rath zu fragen. Das Orakel antwortet: daß Milet nicht eher sicher sey, als bis eine neue Bildsäule der Venus, so schön, wie die Göttin selbst, die, welche man verloren, ersetzt.

Auf der Stelle lassen die Milesier in ganz Griechenland bekannt machen: daß das schönste Mädchen in Milet und 4 Talente Goldes die Belohnung des Bildhauers seyn sollen, der die Bedingungen des Orakels erfüllt. Mehrere berühmte Künstler kommen mit ihren Werken an, man stellt sie auf dem öffentlichen Platze aus, die Magistratspersonen und das Volk bewundern sie; aber sobald die Bildsäule auf den Altar gestellt wird, stürzt eine übernatürliche Macht sie um. Da bedauern die verzweifelten Milesier Sophronim, und fordern mit lautem Geschrei, daß man ihn aufsuche.

Aristeus selbst wird genöthigt, Erkundigungen über das kretensische Schiff, worauf der unglückliche Verbannte sich eingeschifft hatte, einzuziehen. Man beschleunigt den Zeitpunkt, die Tage: man schickt bis nach Creta und erfährt, daß dieses Schiff mit seinem ganzen Geräthe auf der Höhe der Insel Naxos untergegangen ist.

Die trostlosen Milesier halten sich an ihren Magistrat, und murren über seine geringe Wachsamkeit, welche Schuld an dem Einfall der Barbaren und dem Tode Sophronims ist, welchen er ungerechter Weise hatte untergehen lassen. Das Volk geht bald vom Murren zur Empörung über; es läuft nach Aristeus Hause, umgiebt es, stürmt es. Caritas Thränen, ihr Geschrei, ihre Bitten können ihren Vater nicht retten, Aristeus wird ergriffen, mit Ketten belastet und in einen Kerker geschleppt. Das Volk entscheidet, daß er nicht eher befreit werden soll, als bis die Bildsäule der Venus ersetzt ist.

Caritas, in ihrer Verzweiflung, will selbst nach Athen, Corinth oder Theben gehen, einen Künstler zu suchen, der ihren Vater befreien könne. Sie trifft erst Maßregeln, ihm seine Gefangenschaft zu erleichtern, ein zuverlässiger Sclave soll für alle seine Bedürfnisse Sorge tragen. Caritas, in dieser Hinsicht beruhigt, rüstet ein Schiff aus, beladet es mit Schätzen und reist ab.

Die ersten Tage ihrer Fahrt waren glücklich, die Winde schienen sie zu begünstigen. Plötzlich verschlägt ein entsetzlicher Sturm das Schiff von seinem Wege, und zwingt den Steuermann, sich in eine ihm unbekannte Bucht zu flüchten. Kaum sind sie dort, als der Sturm aufhört; die Sonne scheint wieder, und Caritas, durch das schöne Wetter angelockt, will ans Land gehen, um sich einige Stunden von der Ermattung der Seereise zu erholen. Sie ist bald am

Digitized by Google

Ufer. Ein sanfter Schlaf auf einem Rasenbette stärkt sie, und läßt sie auf einen Augenblick alle ihre Leiden vergessen. Dieser Schlaf währte nicht lange, Caritas erwachte; und da sie sah, daß ihre Sclaven noch schliefen, wollte sie sie nicht stören. Allein mit ihrem Kummer, geht sie am Ufer spazieren, und da sie diese unbewohnten Orte zu kennen wünscht, so klettert sie über die Felsen, welche das Innere der Insel gegen den Andrang der Wogen schützen.

Sie gewahrt ein köstliches Thal, von zwei kleinen Bächen durchströmt und mit Fruchtbäumen bedeckt, sie steht still, um dieses schöne Schauspiel zu betrachten. Die Natur war damals gerade im schönsten Frühlingsschmuck, alle Bäume standen in Blüthe, die Regentropfen des vergangenen Unwetters hingen noch an den äußersten Spitzen der Blumen, und die Sonne übersäete die Sträucher, ihre Strahlen darauf schießend, mit Edelsteinen. Die Schmetterlinge, sich der Rückkehr des schönen Wetters erfreuend, fingen schon wieder an auf die Schlüsselblumen zu fliegen, Legionen von Bienen summten über die Bäume, und wagten noch nicht die Blumen zu berühren, fürchtend ihre durchsichtigen Flügel zu beschmutzen. Die Nachtigall und die Grasmücke, die sich vom Schrecken erholt haben, lassen das Echo ihr Gezwitscher widertönen, während ihre Weibchen, zärtlicher und nur an Liebe denkend, auf der Wiese umherflattern, mit ihrem Schnabel das für sie noch zu grüne Heu versuchen; und, wenn sie einen trocknen und biegsamen Halm gefunden, damit freudig, schnellen Fluges nach dem angefangenen Neste fliegen.

Caritas bewunderte dieses Schauspiel und seufzte. Sie stieg ins Thal hinab, und als sie über die Wiese dahinschritt, bemerkte sie eine kleine Hütte, von grünen Nußbäumen umgeben. Ein Gebüsch verbarg ihr den Eingang zu derselben, sie drang in dieses Gebüsch, hörte das Gemurmel eines Baches, welcher sich zu ihren Füßen hinschlängelte. Bald vereinten sich die Töne einer Lyra mit diesem so süßen Geräusch; sie horchte; eine sanfte, zarte Stimme sang einige Verse.

Die Stimme hatte noch nicht geendet, als Caritas, Sophronim erkennend, ohnmächtig wird. Bei dem Geräusch, welches sie macht, läuft er herzu, sieht sie, nimmt sie in seine Arme, betrachtet sie nochmal, und kann seinem Glücke kaum trauen; er trägt sie zum Ufer des Baches, und Wasser, welches er über ihr schönes Gesicht gießt, bringt sie bald wieder zu sich. Sophronim lag auf den Knien: „Seyd Ihr Caritas, oder eine Gottheit?" fragte er sie. Ich bin Aristeus Tochter, antwortete sie sanft; mein Vater befindet sich in Gefahr, Ihr allein könnt ihn retten. Ach redet, versetzte Sophronim mit Entzücken, was muß ich thun? mein Leben gehört ihm wie Euch.

Caritas erzählte ihm hierauf, welchen Dienst er ihrem Vaterlande und ihrem Vater erzeigen könne. Während sie redete, strahlte Freude aus Sophronims Augen: Beruhigt Euch, sagte er mit stolzer Miene zu ihr; ich habe in meiner Hütte ein Werk, welches Eurer Göttin, so wie Euren Bürgern gefallen soll; es gehört Euch, Caritas; aber ich verlange, daß Ihr es erst im Tempel von Milet sehen sollt.

Aristeus Tochter willigte ein, und Sophronim erzählte ihr nun, wie er sich aus dem Schiffbruch gerettet, sich und seine Bildhauergeräthe. Er hatte auf dieser wüsten Insel Wasser, Früchte und Marmor gefunden. Ruhig hatte er in der Hütte, welche er sich gebaut, an dem Meisterstück gearbeitet, welches Aristeus befreien sollte. Kommt, fügte er hinzu, kommt die Freistätte zu sehen, wo ich, nur an Euch denkend, lebte.

Caritas folgte Sophronim, und tritt mit ihm in seine Hütte; überall war der Name Caritas geschrieben, überall war ihr und Sophronims Namenszug verschlungen. Verzeiht, sagte Sophronim, allein auf dieser Insel, wagte ich die Gefühle meines Herzens aufzuzeichnen, ich durfte nicht fürchten, verbannt zu werden. Dieses Wort lockte einige Thränen in die Augen der zärtlichen Caritas, sie sah Sophronim an, und ihm beinahe die Hand drückend, sagte sie zu ihm: Ach! ich bin nicht die Ursache. Sie vollendete nicht, und eine verschleierte Bildsäule, welche auf einer Art von Altar stand, betrachtend, sagte sie: laßt uns eilen, meine Sclaven aufzusuchen; sie sollen dieses Meisterstück fortbringen, welches ich nur zu Milet sehen soll, Ihr müßt mit mir kommen, und was sich auch ereignen mag, ich fühle es, wir werden uns nicht wieder verlassen.

Der entzückte Sophronim wagte die Hand der Caritas zu küssen, welche sich dadurch nicht beleidigt fand. Sie schlugen den Weg nach dem Ufer ein, als die Sclaven und Matrosen, welche über die Abwesenheit ihrer Herrin beunruhigt, die Insel durchstreiften, sie zu suchen, zu ihnen stießen. Caritas befahl ihnen, die verschleierte Bildsäule vorsichtig aufs Schiff zu bringen, und sie gehorchten ihr. Sophronim verließ seine Hütte nicht, ohne mit Thränen den ländlichen Göttern zu danken, welche ihn in dieser Zufluchtsstätte beschützt hatten. Er stellte alle seine Werkzeuge auf den Altar, worauf die Bildsäule gestanden hatte, und weihte sie dem Gotte Pan; dann rief er, ehrerbietig die Schwelle der Thüre küssend: ich kehre wieder hier zu sterben, wenn ich nicht für Caritas leben kann. Nach diesen Abschieden bestiegen sie das Schiff, und schlugen den Weg nach Milet wieder ein.

Die Ueberfahrt währte nicht lange, zum Glück für Caritas, welche wollte, daß Sophronim ihren Vater befreit habe, ehe sie ihm ihre Zärtlichkeit gestand; die beiden Liebenden kamen ohne irgend einen Unfall in Milet an, wo Sophronims Name schon Freude verbreitete. Das Volk, welches ihn liebt, versammelt sich und entscheidet, daß die Bildsäule nicht von den Bürgern geprüft zu werden braucht, und daß sie auf der Stelle die Probe auf dem Altar der Venus bestehen soll. Man begiebt sich nach dem Tempel; eine ungeheure Menschenmenge füllt denselben: Caritas folgte zitternd Sophronim, welcher mit der, mit einem Schleier bedeckten Bildsäule vorwärts schreitet. Er setzt sie mit einer bescheidenen aber nicht furchtsamen Miene auf den Altar; die Bildsäule bleibt stehen. Da entschleiert er sie, und Jedermann erkennt Caritas Züge. Sie war es, seine Geliebte, welche der verliebte Bildhauer zum Muster seiner Venus genommen hatte. Caritas Bildniß war so lebendig in seinem Herzen, daß, fern von ihr auf seiner Insel, er des Originals hatte entbehren können, und, indem er sie ähnlich machte, hatte er die Bedingungen des Orakels erfüllt, welches eine eben so schöne Bildsäule wie Venus verlangte.

Die Göttin, befriedigt und nicht eifersüchtig, nimmt das Opfer an, und erklärt durch den Mund ihres Oberpriesters,

daß das Orakel erfüllt sey. Das Volk stößt Freudengeschrei aus, es umgiebt Sophronim, und bittet ihn mit Entzücken, seine Belohnung zu wählen. Befreit Aristeus, sagte er, und ich bin reichlich bezahlt. Man fliegt zum Gefängniß des Greises. Caritas will selbst die Fesseln ihres Vaters lösen; sie umarmt ihn, unterrichtet ihn von seinem Glück, und schlägt allemal die Augen nieder, wenn sie Sophronims Namen nennt. Aristeus, dankbar, verlangt seinen Befreier zu sehen; er wirft sich in seine Arme, und badet ihn in seinen Thränen: mein Freund, sagte er, ich war sehr strafbar, aber Caritas muß mein Verbrechen wieder gut machen; dieses sagend, vereinigt er in seinen Händen die der beiden Liebenden. Alle klatschen Beifall; Alle sind glücklich in ihrem Glücke, und Sophronim und Caritas schwören sich ewige Treue am Fuße dieser Bildsäule, dem sichern Beweise der Schönheit der Caritas, und der Liebe ihres Gatten.

Provinzielles.

Folgender höchst nützlicher Artikel, von einem Freund der Sundine aus dem Schwedischen Abendblatte entlehnt und übersetzt, dürfte unserm Landmann gewiß sehr willkommen seyn, und ist fast nicht mit Geld zu bezahlen, wenn die Sache einschlägt, da noch jüngst an einem Orte so nutzlose und kostspielige Versuche, um Wasser zu finden, gemacht seyn sollen.

Der Redacteur.

Art, Wasseradern aufzufinden.

Um zu ermitteln, ob sich unterirdisches Wasser, und in welcher Tiefe, findet, nehme man eine neue unglasirte irdene Kruke von knapp 2 Quart (4—5 ℔.) Wasser Inhalt, mit einem Deckel, der gut schließt. Hierin lege man 5 Loth Spangrün, 5 Loth weißen Weihrauch (Olibanum), 5 Loth Schwefelblume, pulverisirt und mit einander vermischt, 5 Loth trockne und reine Wolle, wovon alles Fett genommen. Hierauf wird die Oeffnung wohl zugemacht und mit einer Schweineblase zugebunden, die Kruke wird gewogen, einen Fuß tief in die Erde vergraben, und eben so hoch mit Erde bedeckt. Nachdem das Gefäß dort bei trockener Witterung 24 Stunden gestanden — bei nasser ist der Versuch ohne Nutzen — nimmt man es heraus und wiegt es aufs Neue. — Ist die Kruke nicht schwerer, findet sich kein Wasser in der Tiefe; hat sich die Schwere um weniger wie 4 Loth vermehrt, findet sich Wasser auf 75′ Tiefe; 4 Loth zeigen 50′, — 6 Loth 37½′, 8 Loth 25′, — 10 Loth 10½′ u. s. w. in Proportion an. — Um zu ermitteln, wie stark die Ader seyn kann, gräbt man neben vorerwähnter Kruke ein zinnernes Gefäß mit aufgeschrobenem Deckel und zugebunden, nachdem man 5 Loth Pottasche und 5 Loth Schwefel hineingelegt. Wird das Gefäß 4 Loth schwerer, findet sich viel Wasser; wird es nur 2 Loth schwerer, ist die Ader schwach.

Ideen
zur
Zurückführung der Musik auf den Standpunkt des Gefühls,
als Mittel zur höheren Menschenbildung.

Von dem Redacteur dieser Blätter.

„Nicht der Verstand erhebt uns — das Gefühl.
Und dieses hat zur Folie die Schönheit."
v. Suchow.

Die Griechen verdankten der Art und Weise wie sie die Musik und den Gesang übten und darin wetteiferten ihre Größe und ihren Weltruhm. Die Uebungen waren gemeinschaftlich, waren öffentlich in dem Geiste ihrer Spiele, und hatten einen melo-dramatischen Charakter und Musik und Dichtkunst gingen erhaben darin Hand in Hand. Durch sie bildeten sich die Chöre und die Zusammensetzung jener heiligen Theorien, welche bei den feierlichen Opfern, bei den majestätischen Festen der großen Panathenäen und eleusinischen Mysterien einen poetischen Zauber übten, der die Nation für alles Schöne und Große begeisterte.

Der Verein der delischen Theorien und Chöre von Jünglingen und Mädchen, welche die griechischen Städte und Inseln zum Tempel des Berges Kynthius sandten, bot eines der schönsten Schauspiele dar, das Griechenland genießen konnte. Bekannt sind die heiligen Theorien, die den Peneus hinabschifften, um in dem Tempethal unter Hymnengesang den Lorbeer für die Statue des delphischen Apollo zu brechen. Bekannt sind die choragischen Wettkämpfe bei den pythischen Spielen und großen Panathenäen.

Nicht sowohl das Melodische, als das Dramatische, der Pathos des Gefühls im Vortrag und der Conflict der Wechsel-Chöre erweckte die zärtlichen Empfindungen des Jünglings und der Jungfrau und gaben ihrem Gesang jenen Ausdruck und Seele, welche all die Wunder der Immagination bei einem Volk wirkten, das uns ewig Muster im Schönen und Erhabenen bleibt.

Das Geheimniß der höheren Menschenbildung ruht in der angewandten, transsubstantiven Musik, die Plato als Princip einer guten Erziehung empfiehlt, und jeden für ungebildet erklärt, der nicht in sie eingeweiht ist. Sie ist nach Plutarch eine Harmonie, welche die Eigenschaft besitzt, die ungestümen Bewegungen des Geistes durch Gesang und Rhythmus zu dämpfen und ihnen Ausdruck und Seele zu verleihen.

Wir können an uns selbst die Wunderwirkung der Musik empfinden, wenn wir dazu, was jedoch selten ist, richtig erzogen sind und von Jugend an unser harmonisches Sinngefühl geweckt und gebildet. Durch die Musik werden wir mit den Drangsalen der Welt und dem Urheber unsers Kummers versöhnt. Die Töne einer seelenvollen Musik flößen uns Liebe und Mitleid und all die hohen moralischen Gefühle ein, die der Mensch ohne sie nicht empfinden, nicht kennen lernen, nicht in sich wahrnehmen und ahnen würde. Musik und Gesang sind die Grund-Elemente zur Engelsbildung des Menschen. Sie begeistert uns religiös und entflammt uns zu den kühnsten Thaten, wobei wir das Leben gering achten. Alexander den Großen setzte eine

Digitized by Google

olympische Weise von Antigenides gesungen so sehr in Feuer, daß er seine Waffen ergriff.

Unsere heutige Musik verirrt sich aber nur zu sehr von der schönen Bahn, welche die Versehung ihr anwies, und die Art, wie sie im allgemeinen geübt und getrieben wird, macht keinen Eindruck auf das Gemüth und kann es also auch nicht erheben. Der Geschmack in der Musik, wenn ich so sage, hat sich verändert, und anstatt auf das Gefühl zu wirken, wirkt man auf den Verstand oder vielmehr auf den Scharfsinn. Unser subtiles, alles zergliedernde Nachdenken hat sich von der Einfalt der Natur und der geraden Richtung des Gemüths entfernt, und gefällt sich in der Aufgabe und Lösung des Schweren und Verwickelten, als wäre die Musik eine philosophische Wissenschaft. Die Musik wirkt aber auf den Menschen nicht, insofern er denkt, sondern insofern er empfindet, und jedes Tonstück, das nicht Empfindung erweckt, ist daher kein Werk der ächten Musik, wenn die Töne auch noch so künstlich aufeinander folgen, die Harmonie noch so mühsam überlegt und nach den schwersten Regeln richtig ist. Die Natur hat eine ganz unmittelbare Verbindung zwischen dem Gehör und dem Herzen gestiftet. Jede Leidenschaft kündigt sich durch eigene Töne an, und eben diese Töne erwecken in dem Herzen dessen, der sie vernimmt, die leidenschaftliche Empfindung, aus welcher sie entstanden sind. Das Vergnügen, welches ein Musikfreund unserer Zeit bei Anhörung eines großen Concerts empfindet, das nach dem bunten, heutigen Geschmack eingerichtet, ist nicht jenes natürliche Vergnügen, das durch die Melodie oder Harmonie der Töne erweckt wird, sondern ein Vergnügen der Art, welches wir empfinden, indem wir die außerordentlichen Künste der Luftspringer und Seiltänzer ansehen. Dahin gehören die sogenannten Bravour-Parthien im Gesange, welche so wenig wie verwickelte, schwierige Tonstücke auf das Gefühl eine Wirkung üben, weil kein Affect einer Leidenschaft in ihnen sich ausdrückt, sondern das Ganze eine bloße künstliche Tändelei ist.

Was sind unsere gewöhnlichen Concerte und Uebungen der sogenannten Gesang-Vereine? Erstere erregen insgemein ein lebhaftes und nicht unangenehmes Geräusch, oder stellen ein artiges und unterhaltendes, aber das Herz nicht beschäftigendes Geschwätz vor, und darauf wird besonders hingearbeitet. Letztere drängen eine Anzahl von Liebhabern zusammen, die sich unter dem Geräusch der Instrumente der langen Weile oder dem freien Herumirren ihrer Phantasie überlassen, wobei man die Fertigkeit der Sänger und Spieler oft sehr zur Unzeit bewundert und lobt, und sie dadurch von dem wahren Geschmack abführt und zu Tändeleien verleitet. Wenn wir nun die Musik als Bildungsmittel des Gemüths für den Uebenden und Hörenden im Auge haben, so erreichen wir auf solche Weise unsern Zweck nicht, denn die größte Fertigkeit im Spielen und Singen und die zierlichsten Manieren, auf welche man hauptsächlich sieht, tragen gar wenig dazu bei, denn wer nicht mit Empfindung singt, auf den wirkt auch der Gesang nichts, und die Empfindung wird, wie oben bewiesen, durch unsere moderne Musik nicht erregt.

Alle unsere höhere Musik ist entweder zu abstract, zu gelehrt, zu übersinnlich, oder zu unnatürlich. Bleiben wir doch beim Menschen. Wirken wir doch auf den Menschen. Was ist es im Grunde mit den hochgefeierten Oratorien, wie z. B. „Die Schöpfung" und „Das Weltgericht"? Die Erscheinung des Lichts will man in der Musik ausdrücken, das Brüllen des Löwen, den Flug des Adlers, das Weiden des Schaafs, den Gesang der Engel und Teufel, die Wehklage der Verdammten und was dergleichen mehr. Wie weit gefehlt! wenn ich nicht sage abgeschmackt. Angemessener dem menschlichen Gefühle sind dagegen der „Tod Jesu", „Christus am Oelberg" und die „sieben letzten Worte des Erlösers", denn Jesus Christus, der Herr, lebte und wandelte als Mensch, litt als Mensch, starb als Mensch, und wir theilen aus gerührter Seele seine Schmerzgefühle, verstehen seine Leiden, und die Musik, welche sie ausdrückt, durchdringt uns tief. Nicht so ist es mit der Schöpfung, und ich will einen Unpartheiischen fragen, der übrigens den zartesten Musik-Sinn besitzt, ob er sich in ihr auf die Dauer nicht langweilt, wie viel Mühe und Kunst der Componist auch daran verschwendet hat. Bei den Oratorien herrscht wirklich zu viel Kühnheit, daß ich nicht sage Ungereimtheit, im Geschmack, welches, wie schon angeführt, daher kommt, daß wir uns von der Einfalt der Natur und der geraden Richtung des Gemüths entfernt haben; denn welchem richtig denkenden und fühlenden Componisten konnte es wohl einfallen, das hochheilige Wesen, Gott selbst, redend einzuführen, und ihn in drei Stimmen zugleich singen zu lassen, wie uns Burney in s. Hist. of Mus. Vol. IV. ch. 3. von einer „Comedie de la Passion" erzählt. Die nicht überladene Cantate kommt dem Gefühl schon näher, wie z. B.: „Der Ostermorgen", vielleicht die einfachste, welche wir haben. Aber das Melodrama ist eigentlich erst dem menschlichen Seelengefühle angemessen und übt, seiner Natur nach, eine Doppelwirkung auf uns. Unsere großen Componisten vernachlässigen in allen das Lied zu sehr, und doch ist ein schönes, erhabenes Lied mehr werth und macht mehr Eindruck auf das Gemüth, wie alle Ouvertüren, Symphonien und Sonaten, dies lehrt uns Löwe durch seine begeisternden Balladen. Wenn man in großen Concerten nur aufmerkt, so sieht man es an den Blicken und Mienen der Zuhörer, wie alle lebhafter werden bei Stellen, wo das Gesangreiche vorherrscht. Noch jüngst nahm ich dies in einer der gelehrten Quartett-Unterhaltungen der Gebrüder Müller wahr, indem die Augen aller Damen schöner leuchteten, als einige Anklänge aus der venetianischen Barcarole vorkamen. Kehren wir also zu dem Liede im umständlichen Begriff und zu dem Melodrama zurück, erwärmen und erheben durch sie die Gemüther unserer bildenden Jugend und sehen die Uebung der Musik als eines der schönsten Erziehungsmittel an, wie es die Griechen thaten.

Soll die Musik als ein schönes Erziehungsmittel dienen und ein Bildungsmittel für das Herz seyn, dann muß sie aber nicht bloß mechanisch und vereinzelt mit der jungen Welt geübt werden, wie es überall leider geschieht. Es ist durchaus dann nöthig, daß der Lernende mit wahrem Nachdruck und wahrer Empfindung jedes Stück singt und spielt, daß nicht von vorn herein durch einen mechanischen Unterricht sein Schönheitsgefühl erstickt wird, und daß alle Musikübungen durch die Menge derer, die sie gesellschaftlich treiben, nachdrücklicher und eingreifender werden. Dahin

führen classische Gesangschulen für beide Geschlechter, führt ein sogenannter melodramatischer Verein, in dem sich beide Geschlechter culminiren und im Schönheitssinn überbieten, doch halte man strenge den romantischen Charakter fest und quäle und ermüde die Schüler nicht mit prosaischen Litaneyen, wenn sie einmal in den Elementen der Musik unterwiesen sind.

Beim gemeinschaftlichen Ueben und Anhören einer schönen Musik in Verbindung mit Gesang, ist es nicht allein die Harmonie der Töne, welche unsere Seele bewegt, sondern auch unser Vorstellungsvermögen wirkt dabei geheimnißvoll ein, das durch den Conflict der Stimmen und den melodramatischen Pathos angesprochen und belebt wird, und umschlungen von der Sympathie der Geschlechter jene Phantasien-Träume erzeugt, die unser ganzes Wesen durchdringen und aller Sinne sich bemächtigen. Auch das Mitgefühl wirkt hier illusorisch auf die Seele, indem wir in den Mienen und Blicken anderer ihre Empfindungen wahrnehmen und höher dadurch entzündet werden für das Schöne. Wie im Lenzmond der säuselnde West auf unsichtbaren Schwingen den befruchtenden Blüthenstaub von Baum zu Baum trägt, also trägt im Lebensmai der Gefühle die Musik auf Engelsflügeln die Empfängnißkraft des Schönen auf den Seelensinn der verwandten Geschlechter und erzeugt die Transsubstantiation der Empfindungen in dem Handlungstrieb zum Erhabenen.

Also im Verein der Menschen, im Verein der Geschlechter, in der Anregung und Entzündung ihres Schönheitssinnes liegt der Culminationspunkt von Musik und Gesang. Bei der Bildung des jugendweichen Menschen kommt es darauf an, sein Gefühl zu erheben, sein Vorstellungsvermögen zu beschäftigen und seine Phantasie zu erregen. Dies thut eine classische Uebung der Musik, aber keine trockne Cantor-Methode. Die Musik ist eine zarte gesellige Kunst. Sie will geweckt, genährt und gepflegt seyn durch die Wahlverwandtschaft der Gefühle, will erwärmt seyn durch die Inclination der Geschlechter, soll die junge Seele ihren reinen Anklang empfinden, soll sie mit ihrem Schönheitssinn sich verschmelzen, soll sie sie erheben.

Geben wir also unserer ganzen Methode in Unterricht und Uebung der Musik eine classische Richtung, ein dramatisches Kothurn; nehmen wir darin beide Geschlechter, nehmen wir Eltern, Geschwister und Angehörige der Schüler, nehmen wir alle gebildeten Stände mit und machen sie zur öffentlichen Sache, so werden wir bald einen ganz andern Erfolg von der Musik wahrnehmen.

Fortan sey der Unterricht für die gesammte, junge Welt (ich habe ganz Deutschland im Auge) gemeinschaftlich, mit einstweiliger Trennung der Geschlechter, und theile sich in mehrere Ordnungen oder Course nach dem Alter und Zugang der Schüler; der Centralpunkt beider Schulen, der Culminationspunkt ihrer Fähigkeiten, sey der melodramatische Verein, welcher seine großartigen Uebungen, gleichsam sein Examen, zu gewissen Zeiten des Jahres in Gegenwart der Eltern, Geschwister und Verwandte im geigneten Locale (bei uns das Schauspielhaus) vornimmt, ohne daß sie die steife Form, noch den pecuniairen Zweck eines öffentlichen Concerts haben, sie müssen Musikspiele heißen und seyn, wie die der Griechen waren.

Ist auch der Bildungsgang des Jünglings von der Art, daß er als Knabe aus der Elementarschule in das Gymnasium tritt, aus diesem als Gereifter zur Academie abgeht, und in seiner Stufenzeit dem Vaterhause nicht verbleibt, so kann er doch in allen dreien verhältnißmäßig höher seine musikalische Bildung fortsetzen, und sie gewährt ihm, wenn er erst dem melodramatischen Verein angehört, überall, Vergnügen und Erholung, hält ihn von allem Schädlichen ab, und giebt seinem Streben eine sanfte idealische Richtung, die das Seelenglück des höheren Menschen hienieden ausmacht, wie ich an mir selbst von Jugend an erfahren, denn nur das Schöne in allen Formen hat mich beglückt, und alles Andere lag mir fern.

Das weibliche Geschlecht hingegen, welches in der Mutter bescheidener Hütte bleibt, und für die Musik gleichsam geboren ist, kann ungestörter sich der erhabenen Kunst weihen, und ist als Nerv des Ganzen zu betrachten, weil das Weib die Achse des Schönen ist. Selbst, wenn es nur gelänge, das schöne Geschlecht allein nach den angedeuteten Ideen für die Musik auszubilden, und das männliche gleichsam nur mitgenommen würde, wäre schon viel für die Sache des Schönen gewonnen; denn die Frauen sind ohnehin unser Leitstern, und der gerühmte Zauber des melodischen Gesanges der Jungfrauen von Delos läßt schließen, daß die Griechen vorzugsweise das weibliche Geschlecht für die erhabene Musik auszubilden suchten, und mit bloßen weiblichen Stimmen Musikfeste aufführten, da wir wissen, daß Alles, was für Männerstimmen geschrieben ist, auch von weiblichen Stimmen ausgeführt werden kann, bloß daß die Klanghöhe verändert ist, der Charakter des Tonstücks sich aber gleich bleibt. Wir haben noch keine derartige Versuche gemacht, und vielleicht werden uns diese so sehr überraschen, daß wir uns verwundern, wie wir nicht eher auf den glücklichen Gedanken gekommen sind. Vielleicht hatte es dieselbe Bewandniß mit dem Zauber des Gesanges der delischen Jungfrauen, der auf dramatischen Kothurnen ging, und dadurch vorzüglich alle Zuhörer hinriß.

Wenn meine Ideen Anklang finden sollten, dann wird vorerst die Madame Stübecke (später vielleicht Herr Hartmann), welche alle Eigenschaften besitzt, eine classischweibliche Gesangschule, nennen wir sie: „Gesang-Kränzchen", zu leiten, wozu, ohne daß wir es wissen, die schönsten und lieblichsten Stimmen vorhanden sind, weitere geeignete Schritte thun, und ich werde mich, nach genommener Rücksprache mit ihr, in einem eignen Plan über die Einrichtung und den Gang derselben verbreiten, und alle Hülfsmittel nachweisen, welche sie erheischt, und wir können in unserm Norden die feurigen, kunsterfüllten Italiener vielleicht beschämen.

v. S.

Ein Ehemann, der auf seine Ehre hält.

Es hatte eben Ein Uhr nach Mitternacht geschlagen, als es an der Hausthür eines hohen gothischen Gebäudes in der Pariser Altstadt (rue de la cité) ungewöhnlich stark pochte. Bald darauf hörten die Einwohner dieses Hauses das Klappern zweier Holzpantoffeln, die von der sechsten Etage herunterkamen und jede Stufe durch ihren eintönigen Spektakel bezeichneten. Die in diesen geräuschvollen Pan-

Digitized by Google

toffeln steckende Person gelangte endlich bis zur untersten Thür, welche sie dem verspäteten Hausbewohner öffnete. Dieselben Pantoffeln, begleitet von einem Paar mit Eisen beschlagenen großen Schuhen, stiegen nunmehr die sechs Etagen wieder hinauf und schlossen sich in ihrem Zimmer ein, zur großen Zufriedenheit der Nachbarn, die, jene guten Leute zu allen Teufeln wünschend, sich anschickten, ihren auf so verdrießliche Weise unterbrochenen Schlaf weiter fortzusetzen. Aber die Nachbarn hatten die Rechnung, wenn auch nicht ohne den Wirth, doch ohne die gedachten Hausbewohner in der sechsten Etage gemacht. Dort begann jetzt nämlich ein so fürchterlicher Lärm, daß das Haus davon erdröhnte. Man hörte Tische und Stühle umwerfen, Tassen und Gläser zerbrechen, Menschen, die sich so lebhaft herumrissen, daß der Boden zitterte, Stimmen endlich, und zwar bald die quikende einer nicht mehr jungen Frau und bald die heisere eines etwas angetrunkenen Mannes. Die unglückseligen Nachbarn, die sich auf diese Weise in ihrer Ruhe gestört fanden, warfen sich in ihre Schlafröcke, und was sie zunächst thaten, war, daß sie einige Mann Soldaten von der nahen Wache im Hotel-Dieu holten. Mit diesen drangen sie nun in das Zimmer der sechsten Etage, wo der Lärm nach wie vor unbeschreiblich groß war. Auf dem Kampfplatz fand man einen zu Boden geworfenen, zerschlagenen und zerkratzten, etwa 40 Jahr alten Mann zwischen drei umgestürzten Stühlen, auf Scherben von Tellern und auf den Trümmern eines Kleiderrechens, der augenscheinlich als Waffe gedient hatte und in dem wüthenden Kampfe zerbrochen worden war. Neben ihm, oder vielmehr über ihm erhob sich ein Weib mit aufgelösten Haaren und geballten Fäusten. Sie schrie fürchterlich, was vorweg für sie sprach und weshalb sie auch in den Augen der Eintretenden als ein Opfer ehemännischer Brutalität erschien. Kaum aber zeigte sich der Unteroffizier mit den drei Soldaten, so stand auch der Mann vor ihm und sagte: „Herr Korporal, arretiren sie mich; ich habe den Lärm verursacht, indem ich meine Frau prügelte." Der Unteroffizier, zufrieden mit dieser Erklärung, nahm den Mann mit und führte ihn auf die Wache. Die Nachbarn gingen sämmtlich wieder zu Bette und suchten sich, so gut es anging, für den verlorenen Schlaf schadlos zu halten.

In diesen Tagen erschien nun das unverträgliche Ehepaar vor dem Zuchtpolizeigericht. Als die Namen aufgerufen wurden, setzte sich der Mann sogleich von selbst auf die Bank der Angeschuldigten und bedeutete seiner Frau, sich dahin zu stellen, wo die Zeugen zu stehen pflegen.

Präsident. Rigaud, Sie sind angeklagt, Ihre Frau geprügelt zu haben.

Rigaud. Leider ist es wahr, mein Herr; ich habe sie fürchterlich geschlagen.

Frau Rigaud (schluchzend). Das ist nicht wahr; er lügt es.

Rigaud. Schweigen Sie, Madame, ich gestehe mein Unrecht.

Frau R. Nein! Du hast gut reden. Ich will sprechen, ich ersticke sonst. Sie müssen Alles wissen, meine Herren.

R. Bei Allem, was Ihnen heilig ist, Madame, entehren Sie mich nicht.

Frau R. Nein, das wäre zu arg! Man soll ihn nicht für schuldig halten; man soll ihn nicht einsperren, da er doch unschuldig ist, wie ein Schaaf. Ich habe ihn getheilt, Herr Präsident.

R. Madame Rigaud!

Frau R. Er war später als gewöhnlich nach Hause gekommen, denn er hatte sich mit einigen Freunden ein Räuschchen getrunken, und da habe ich auf seinem Rücken den Kleiderrechen zerbrochen.

R. Madame Rigaud!....

Frau R. Er konnte mir ja gar nichts thun, da ich viel stärker bin, als er; und als die Wache kam, da hat er sich arretiren lassen, damit nur ja Niemand glaube, daß er sich von seiner Frau prügeln lasse.

R. Um Gottes Willen, Madame Rigaud!....

Frau. R. Das ist noch nicht Alles. Am nächsten Morgen, als er von der Wache entlassen worden war, beredete er mich, ihn zu verklagen, damit die Nachbarn, die Zeugen von der Scene, sich vollends überzeugten, daß er es sey, der mich gehauen.

R. Aber ich bitte Sie, Madame Rigaud!....

Frau R. Nein, ich will nichts hören.... Ich will Dich frei machen.

R. Sie haben Unrecht, mich frei machen zu wollen auf Kosten der Wahrheit. Ihre Großmuth rührt mich, und ich will Sie auch in der That nicht mehr prügeln, aber gestehen Sie nur, daß ich Sie in der besagten Nacht grausam behandelt habe.... Und Sie, meine Herren Richter, erkennen Sie mir nur immer einige Tage Gefängniß zu.

Das Gericht, von den Thränen der Frau überzeugt, sprach jedoch die Freilassung Rigaud's aus. Rigaud schlug sich an die Stirn, und mit einem Blick voll Verzweiflung sagte er im Herausgehen zu seiner Frau: „Madame Rigaud, Sie haben mich entehrt."

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Unser am 12ten d. M. abgehaltener Herbst-Viehmarkt, war, wie gewöhnlich, von Kuhvieh überaus zahlreich, von Pferden aber nur in geringer Anzahl besetzt. Im Frühjahrs-Markte pflegt der umgekehrte Fall einzutreten. Bei dem so wunderschönen Herbstwetter hatten sich viele Landleute eingefunden.

Mit wahrer Freude machen wir das so gebildete als kunstsinnige Publikum unserer Stadt auf die Academie aufmerksam, welche der Improvisator Herr Dr. Langenschwarz und seine Gattin, die unter dem Namen Rutini berühmt gewordene Sängerin vom Conservatorio zu Mailand, nach Verlauf von 14 Tagen hier zu geben gedenken. In der seltenen Kunst der Improvisation haben wir leider hier bisher immer nur unangenehme Täuschungen erfahren. Bei der Erscheinung eines so berühmten Mannes aber, der in den größten Städten Deutschlands, so wie auch in Paris und St. Petersburg, sein ausgezeichnetes Talent zur allgemeinen Bewunderung producirt hat, und dessen Lob alle Zeitschriften verkünden, dürfen wir gewiß etwas ganz Vortreffliches erwarten, und können mit Recht darauf gespannt seyn.

Digitized by Google

(Theater.) Sonntag, den 13ten October: „Kean", oder: „Leidenschaft und Genie", Schauspiel in 5 Acten, auf mehrfaches Verlangen zum zweiten Male wiederholt bei vollem Hause. Wir konnten der Vorstellung nicht beiwohnen. Da wir aber einmal das undankbare Fach der Theaterberichte, jedoch einzig aus Rücksichten gegen die verehrliche Redaction dieses Blattes uns aufbürden lassen, dessen Tendenz unter anderen auch darauf hinausgeht, über hiesige Local-Erscheinungen jeder Art, und also auch im Gebiete der Kunst, zu referiren, so halten wir uns auch diesmal verpflichtet, die Veranlassung unserer Abwesenheit anzugeben. Sie war leider von sehr ernster Art, die hoffentlich jede Witzeley ausschließen wird. Wir waren an das Sterbebett eines ehrenwerthen vieljährigen Freundes gerufen. Nachts um 2 Uhr verschied er in unsern Armen. Von Gedanken über Tod und Unsterblichkeit erfüllt, verfügten wir uns nach Hause, und gedachten der schönen Dichterworte:

„Nimmt mich, wenn das Leben hier gesunken,
„Wohl ein Stern aus Myriaden auf?
„Oder wählt der göttergleiche Funken
„Wieder frei zum Urlicht seinen Lauf?

„Oder muß ich wieder sorgen, klagen,
„Wieder irren, kämpfen, untergehn?
„Froh allein den Morgen sehen tagen,
„Ernst den Mittag, trüb den Abend sehn?"

Montag, den 14ten: „Maria Stuart", Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Schiller. Wir sahen dies herrliche Stück schon einmal von der Bethmannschen Gesellschaft vor einigen Jahren hier zur Aufführung bringen. Damals war die Darstellung befriedigend, diesmal aber war sie vorzüglich. Sämmtliche Mitwirkende beeiferten sich, wie dies bei diesem Vereine von braven Künstlern in der Regel ist, auf rühmliche Weise, ihrer Rolle nach besten Kräften zu genügen, und die Leistungen der Damen Morus (Elisabeth) und Jünke (Maria), und der beiden Herren Gastspieler, Pollert (Leicester) und Gomansky (Mortimer) waren in der That ausgezeichnet zu nennen, und erfreuten sich des einstimmigen Beifalls der zahlreich versammelten Zuschauer.

Dienstag, den 15ten: „Don Juan", Oper in 3 Acten, von Mozart, wiederholt auf vieles Verlangen bei gutbesetztem Hause.

Mittwoch, den 16ten, kein Schauspiel.

Donnerstag, den 17ten: „Guten Morgen Vielliebchen", Lustspiel in 1 Act, von Adalbert vom Thale, und „Sie ist wahnsinnig", Drama in 2 Acten, nach Melesvilles, von Angely, in gleicher Zusammenstellung, wie in der vorigjährigen Saison.

Die beiden vorgenannten Theater-Vorstellungen, am 15ten und 17ten, mußten wir abermals versäumen. Wir waren zu einer großen Jagdpartie freundschaftlich invitirt, die wir nicht ausschlagen konnten. Gehören wir nun zwar nicht zu den entschiedenen Anhängern Nimrods, so sind wir doch nicht gewohnt, uns dem Weltleben zu versagen, und auf einem Jagdvergnügen bieten sich bekanntlich auch andere gesellschaftliche Freuden und Genüsse im Ueberfluß.

Erst Freitag, den 18ten, konnten wir, nach eingenommenem luculischen Jagdfrühstücke, gegen die bestimmte Zusage, gewiß in einigen Tagen wiederkommen, und dem Schluß der Jagdparthie beiwohnen zu wollen, uns losmachen, und erschienen noch zeitig genug, um bei der Theater-Vorstellung am Abende „Der Brauer von Preston", komische Oper in 3 Aufzügen, nach dem Französischen der Herren Leuven und Brunswick, vom Freiherrn von Lichtenstein, Musik von Adam, gegenwärtig zu seyn. Wir fanden das Haus zum Brechen voll, denn die Oper war hier ganz neu. Es ist die 3te des nun so beliebten Mode-Componisten. Wenn wir nach einmaligem Anhören über den Werth der Composition ein Urtheil fällen dürfen, so müssen wir gestehen, daß sie uns zwar nicht so gut, als der Postillon von Lonjumeau, aber besser wie der treue Schäfer, gefallen hat. Es finden sich zwar häufige Reminiscenzen, theils aus den früheren Opern des Componisten, theils aus fremden, besonders aus Zampa, indessen giebt es auch wieder recht gut im Charakter gehaltene und hübsch durchgeführte Piecen, besonders im 2ten Acte, den wir in musikalischer Hinsicht für den gelungensten halten. Zu den besseren Stücken rechnen wir die schottische Melodie im ersten Acte, so wie das Terzett mit Chor „Uns zwingt zu dieser Reise", ferner den ersten Chor des 2ten Acts, das Soldatenlied und das Terzett „Ihr müßt Euch als Soldat", den 1sten Chor im 3ten Acte, und die Ariette Tobys „Käm' ich zum König." Alle diese Piecen sind voll dramatischer Wahrheit, und schienen allgemein anzusprechen. Auch die Handlung des Stückes ist recht unterhaltend. Die drei eigentlich handelnden und singenden Personen desselben, Robinson, Effie und Toby fanden in Hrn. Hassel, Dem. Brüggemann und Hrn. Hesse würdige Repräsentanten. Hrn. Hassels Humor ist in solchen Parthieen wirklich hinreißend. Dem. Brüggemann bewegte sich frei und leicht, ihrer Rolle gemäß, und bewies, daß ihr das Darstellungstalent keineswegs mangelt. Hr. Hesse war ebenfalls ganz in seiner Sphäre. Alle drei wurden am Schluß der Vorstellung stürmisch gerufen und applaudiret. Da die Chöre und das Orchester ebenfalls gut executirten, so war selbige mit Recht eine gelungene zu nennen. Ein solcher König von England aber, wie er in dieser Oper vorkommt, kann wohl nur in Frankreich gedacht und auf die Bühne gebracht werden, und war eine wahre Parodie aller königlichen Würde und Haltung.

Sonnabend, den 19ten, kein Schauspiel.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Greifswald, vom 19. October 1839.) Wie eine Fabel klingt es denen, die nichts von der Bedrängniß wissen, von welcher die Schlacht bei Leipzig das Vaterland befreite, daß es eine solche Schlacht überhaupt gegeben, eine Schlacht, in der Napoleon nicht gesiegt hätte. — Und dennoch ist sie vor 26 Jahren geschlagen und hat jenen jetzt so hoch gefeierten Mann gezwungen den deutschen Boden zu verlassen, um ihn nie wieder zu betreten.

Diejenigen, die sie erlebt und mitgetragen haben die Noth des Krieges und der Besiegten darin, gedenken aber jetzt noch lebhaft der Freude, die ihnen die Nachricht von dem Siege gebracht, und diese Freude wird gesteigert am 18. October jeden Jahres, bis einst Keiner der Helden jenes denkwürdigen Tages mehr da seyn wird und die Geschichte von ihm klingen wird, wie eine dunkle Mähr und die Thaten der Helden ihren Nachkömmlingen eine heroische Fabel der Vorzeit erscheinen werden.

Auch ich ging gestern beseelt von dem Gedanken an die Völkerschlacht zu dem Wirthe unserer Stadt, dessen Patriotismus schon lange allgemein gekannt ist. Wer sollte auch nicht den Gemeingeist unseres biedern Gastwirths Mengdehl kennen, wie er in der freien Stadt Hamburg an unserm Fischmarkte zugleich so wirklich waltet. Und in der That, ich konnte es nicht besser treffen; hier allein in ganz Greifswald wurde der Tag der Befreiung vom fremden Joche jubelnd gefeiert, und wie der heitere Wirth bei den dampfenden Bowlen, die er heute jedem Gaste zur freien Disposition stellte gegenüber den Enthusiasten für den großen Napoleon, die vaterländischen Interessen lebhaft vertheidigte, wie es ihm gelang, Alle dafür einzunehmen, wie er unserm allverehrten Könige ein Lebehoch brachte, und ein Vivat allen tapfern Preußen, — da beschloß ich bei mir, solch edlen Patriotismus öffentlich zur Nachahmung lobend anzuerkennen und an Ihnen, verehrtester Herr Redacteur, wird es liegen mir dazu behülflich zu seyn, ich bin überzeugt, Sie thun es gern, da ja auch in Ihnen die Erinnerung an den Tag allgemeiner Erwartung und allgemeiner Freude für Europa noch fortlebt.

S......

Berichtigung.

Im vorigen Theaterbericht Seite 335 des 42sten Stücks der Sundine, Spalte 1, Zeile 29 von unten bitten wir „scurrilen" statt „scurialen" zu lesen, da letzteres keinen Sinn giebt.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 43.)

Redacteur: F. v. Suchow.

Digitized by Google

Beiblatt der Sundine.

№ 43. Stralsund, Mittwoch den 23. October 1839.

Tages-Begebenheiten.

Zu der ersten und schönsten Tagesbegebenheit für uns Stralsunder gehört, daß unser verehrte Landsmann, Hr. Carl Riefstahl, von dem wir so viel Ruhmvolles, seit er uns verließ aus ferner Fremde vernommen, auf seiner Kunstreise von Hamburg kommend, wo er begeisterte, uns besucht, und heute Abend, als am Mittwoch, den 23sten, ein großes Concert im Claußenschen Saale giebt, worin wir Gelegenheit haben werden, sein ausgezeichnetes Talent, das sich in den Jahren seiner Abwesenheit durch seinen classischen Fleiß und seine feurige Kunstliebe in seiner ganzen Schönheit entwickelt, mit seinen zahlreichen Gönnern und Verehrern zu bewundern, und den Stolz fühlen werden, daß er ein Pommeraner ist, der ganz Deutschland mit seinem Ruf erfüllt.

Das obere Stockwerk des Göthe'schen Hauses in Weimar wird jetzt von einer weiblichen Pensionsanstalt bewohnt.

Vor ungefähr drei Monaten segelte ein spanischer Schooner, Amistad benannt, von Havana nach Guanaja, auf Cuba. Am Bord desselben befanden sich mehrere Passagiere, eine Ladung Waaren, im Werth von 30 bis 40 Tausend Dollars, und 54 Sclaven, größtentheils neuangekommene. Die Besatzung des Schiffes bestand aus Weißen. Nachdem man zwei Tage in See war, empörten sich die Neger unter dem Befehl eines von ihnen, Namens Cinques, ermordeten den Capitain, das Volk und alle Passagiere bis auf zwei, welche verschont blieben, damit sie das Schiff nach dem Willen der Neger führten, nämlich immer der aufgehenden Sonne zu, als wo ihre Heimath gelegen sei. Unglücklicherweise für sie aber, ging die Sonne zur Zeit, wo der Mord begangen wurde, in nordöstlicher Richtung auf, was unter Mitwirkung der Strömung des Golf-Stromes von den Florida's her, dem Schiffe einen ND. z. O. Cours gab und es bald dem Delaware, Newyork Bay und Cape Cod zuführte, anstatt, wie die Neger geglaubt hatten, auf dem Wege nach Afrika zu sein. Sie wurden von mehreren Schiffen angesprochen und von ihnen mit Proviant versehen, wofür sie Doublonen in Zahlung gaben. Eine Brigg aber, welche vom Sclavenschiffe her, in engl. Sprache, die Worte „zu entern, um Wasser und Proviant zu nehmen," vernommen, hatte sofort das Weite gesucht und das Gerücht von einem Piratenschiff verbreitet. Es wurden sogleich drei Cutter der V. St. zur Aufsuchung der Piraten ausgesandt und Amistad, ohne sich zu vertheidigen, ward bald genommen und aufgebracht.

Die beiden geretteten Weißen waren Joseph Ruiz, Rheder des Schiffes und Eigenthümer der Ladung und der Sclaven, die er nach seiner Pflanzung bringen wollte; und Pedro Montes, Eigenthümer von drei Sclaven und Mitrheder des Schiffes. Beide bezeigten sich dem amerikanischen Capitain und der Besatzung des Experiment, von welcher der Amistad genommen war, sehr erkenntlich, fielen auf ihre Kniee und dankten Gott und der heiligen Jungfrau für ihre wunderbare Errettung. Pedro Montes war in dem Augenblicke der Wegnahme des Amistad von den Negern, welche seinen Tod beschlossen hatten, mehrfach verwundet worden. Cinques, der Anführer der Empörung, ein unternehmender und schlauer Neger (in New-Orleans seine 1500 Dollars werth) ist in Ketten gelegt und erwartet seine Hinrichtung. Auch die übrigen Neger sind unter Gewahrsam, und der mehrfach beschriebene „große schwarze Piraten-Schooner" liegt nun harmlos im Hafen von New-London zu Anker. Im Augenblick der Wegnahme fand man auf dem Verdeck desselben Alles durcheinander geworfen, Seidenwaaren und Juwelen, Gold, Glas, Quincaillerie und andere Waaren. Das Schiff war im erbärmlichsten Zustande und alle Segel zerrissen. Es entsteht nun die Frage, was mit dem Schiff und den Aufrührern anzufangen? Einige sind der Meinung, daß die Neger durch ihren Aufstand nur den rationellen Zweck gehabt hätten, sich wieder in den Besitz ihrer natürlichen Freiheit zu setzen — ein Naturrecht aller Menschen; daß sie keine geborne Sclaven wären, sondern erst kürzlich ihren Verwandten, Freunden und der Heimath gestohlen seien, folglich den spanischen Behörden nicht zurückzugeben wären, um so weniger, als sie den Gesetzen der Ver. Staaten nicht verantwortlich seien. Schiff und Ladung müsse man freigeben, etwa nach Abzug eines Bergelohns oder Prisengeldes und Kosten, welche durch die Gerichte der Ver. Staaten zu bestimmen seien. Nach der Meinung Anderer sollten freilich Schiff und Ladung freigegeben werden, unter Abzug solcher Kosten, welche die Gerichtsbehörden bestimmten, die Neger aber, da sie einen Eigenthümer hätten und schon einige Zeit in Cuba gewesen, folglich spanische Unterthanen wären, den spanischen Behörden überliefert werden müßten. Bis jetzt ist über diese verwickelte Sache noch nichts entschieden.

Der Präsident der schwedischen Kanzlei unter Karl XIII., Baron Ehrenheim in Stockholm, war als Menschenfreund höchst achtungswürdig. Nach Abschließung eines Vertrages zwischen Schweden und England, sollte das in solchen Fällen dem Chef des Cabinets bestimmte Ehrengeschenk, wie gewöhnlich in einer Tabatiere von 1000 Pfund Sterl. an Werth bestehen. Baron von Ehrenheim aber bat den schwedischen Gesandten in London es so einleiten zu wollen, daß man ihm anstatt dieser Brillantdose den Werth derselben an Geld übermache, und fügte dem Brief, der diese Bitte enthielt, noch hinzu: „Wofern das brittische Cabinet über einen so ungewöhnlichen Schritt in Erstaunen geriethe, ermächtige ich Sie, mein Geheimniß zu verrathen, indem Sie Herrn Canning, (damals Secretair des Auswärtigen) sagen, daß die Provinz Lebus einen vollkommenen Getreidemangel verspürt, und daß ich wünsche, diese Summe zur Linderung des Elends in jenem Lande anzuwenden." Wie vermuthet, so fand Canning dieses Verlangen sehr seltsam; als er aber den Grund davon erfuhr, fragte er: „Herr von Ehrenheim ist wohl sehr reich, daß er ein solches Geschenk machen kann?" — „Nichts weniger als das," erwiederte der schwedische Minister, „er besitzt kein Vermögen." — „Vortrefflich!" rief Canning aus „auf mein Wort, sein Wunsch soll erfüllt werden; allein ich erwarte von Ihnen dieselbe Gunst, und ersuche Sie, den Werth der Dose, die ich wahrscheinlich von Ihrer Regierung erhalten werde, zu der Summe zu legen, welche Herr v. Ehrenheim der Landschaft Lebus bestimmt hat."

Das alte Städtchen Schwandorf an der Nabe, im baierschen Regenkreise, hat einen Stiefel im Wappen, folgendes ist der Ursprung desselben: Ein baierscher Fürst, längstvergangener Zeiten, verlor eines Tages auf der Jagd einen Stiefel im Sumpfe; ein Einwohner von Schwandorf fand denselben, und der Fürst schenkte den Wiedergefundenen der Stadt, welche ihn im Triumphe auf das Rathhaus tragen, in ihr Wappen aufnehmen und an der Rathhauswand abmalen ließ. Diese Stiefelverehrung mag die Schwandorfer Schuster etwas hochmüthig machen, denn man liest z. B. am Hause eines aus dieser Zunft: „St. Crispin und Crispinian wären Märtyrer und römische Herren, und darum sollt ihr die Schuster verehren."

Aus Wien berichtet man vom 30. Septbr. Folgendes: Gestern besuchten der Kaiser, die Kaiserin und die Kaiserin-Mutter die Vor

stellung des Lustspiels: „Welche ist die Braut?" von Johanna Franul von Weissenthurn, im Hofburgtheater. Es war dies der Tag an welchem vor funfzig Jahren die verehrte Verfasserin zum ersten Mal in unserer Nachbarstadt Baden die Bühne betreten hatte. Die Auszeichnung des Hofes, welcher sich nur selten von Schönbrunn ins Theater begiebt, die beispiellose Theilnahme des ganzen Publikums der Residenz und die ungeheuchelte Liebe aller ihrer Collegen muß ihr einen hohen Beweis der Werthschätzung gegeben haben, die sie auch in der Eigenschaft als wackere, naturgetreue Darstellerin, als Verfasserin von 52 dramatischen Piecen, deren Tendenz stets edel war, wie auch durch ihre achtbare, ehrenwerthe Persönlichkeit verdiente. Die Hofschauspieler hatten in der kaiserlichen Porzellanfabrik eine Vase von ausgezeichneter Schönheit anfertigen lassen, worauf mit goldener Schrift sämmtliche Titel ihrer Stücke, von einem Lorbeerkranz umschlungen, verzeichnet standen, und übergaben ihr dieselbe in corpore als Andenken; die Damen verehrten ihrer Collegin einen prachtvollen großen Teppich. Bei ihrem vierzigjährigen Dienstjubiläum schon beschenkte sie der Kaiser mit der großen goldenen Ehrenmedaille, und auch jetzt sind reiche Geschenke zu gewärtigen, selbst die ehrende Auszeichnung eines fremden Monarchen wird ihr zu Theil werden. Es hat nämlich der König von Preußen diesen Moment wahrgenommen, ihr die große goldene Medaille mit einem sehr gnädigen Cabinetschreiben zum Zeichen der Anerkennung ihrer literarischen Verdienste zu verleihen.

Am 3ten Octbr. traf wieder ein neues Dampfschiff der Kölnischen Gesellschaft, der John Cockerill, in Köln ein. Dies ist das dritte neue Schiff dieser Gesellschaft in diesem Jahre und das vierzehnte, das dieselbe ihrer Flotte einverleibt, während sie deren, wie man hört, noch zwei weitere auf der Bauwerfte hat.

Aus Brüssel berichtet man: In der Emancipation liest man: „Pferde und Vieh können sich von nun an unter die Passagiere der Eisenbahn einschreiben lassen, da eine neue Art vierrädriger Wagens mit einem nahe an die Erde reichenden Boden zu ihrer Verfügung gestellt ist. Diese Reisenden neuer Art haben noch unterwegs den Vortheil, sich an Krippen, die für sie eingerichtet sind, restauriren zu können.

Dem Polizei-Director in Brüssel wurde unlängst im Theater, wo er mit einem reich verzierten Stock in der Hand, die er auf dem Rücken hielt, im Parquet stand, dieser von einem Dieb entrissen, der damit auf und davon lief, ohne daß man seiner habhaft werden konnte.

Das Chemnitzer Wochenblatt enthält wörtlich folgende Anzeige: „Ein Mann von 58 Jahren, dem die Langeweile unerträglich zu seyn scheint, wünscht bei einer ächt Christlichen Familie, oder auch bei einer einzelnen Person, deren Blick auch himmelan gerichtet, sein Leben solteus hinbringen zu können, im Gegenliebe würde er alle recht. Hausgeschäfte, doch ohne Verbindung, treu und Gewissenhaft mit verrichten helfen, gleichviel ob in einer Stadt oder Land, er nimt auch ganz selten Rücksicht auf Lohn; Will auch seinen Bissen Brod nur an einen Gesinde Tisch essen, und dafür allwöchl. seyn Kost Geld recht gerne geben. Auf Verlangen könnte er auch von seinen Mitbürgern, auch von Geist- und Weltlicher Behörde die schönsten Zeugnisse erlangen. Sollten sich Menschen Freunde finden, so wird gefälligst darüber Auskunft geben das Geschäfts-Büreau von F. H. Mittländer, hier."

In der Gegend von Rotbalmünster (Baiern) treibt sich eine Gaunerbande herum, welche gegen 30 Köpfe stark sein soll. Kürzlich überraschten die Gensd'armen drei dieser Kerle Nachts in einer Bleihütte und dieselben waren so frech, auf die Gensd'armen bei ihrer Annäherung Feuer zu geben. Einer sprang sogar aus der Hütte, ergriff einen Gensd'armen und rang mit ihm, wurde aber dabei in die Seite geschossen. Ein anderer bekam einen Schuß in das Knie. Erst nach hartnäckigem Widerstande konnte man sich dieser drei gefährlichen Menschen bemächtigen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 21. Octbr.

Waizen unverändert. In den letzten Tagen voriger Woche ist mehreres von gelbem Schles. in loco zu 64 à 65 Rthlr. nach Qualität, von weißem do. in loco zu 67 Rthlr. gekauft. Lieferungswaare, des schlechten Wasserstandes in der Oder und der ungewissen Ankunft wegen, wenig beachtet. Roggen abermals etwas höher, in loco 31½ à 32 Rthlr. bezahlt, auf Frühjahrslieferung 31¼ Rthlr. bezahlt und auf 32 Rthlr. ferner gehalten. Gerste gesucht, aber ohne Anstellung und Vorrath. Für 50/52 Pf. Vorpomm. Hafer auf kurze Lieferung bleibt 21 Rthlr. gefordert, was man noch nicht bewilligen wollte; auf Lieferung im Frühjahr für gleiche Qualität zu 20 Rthlr. Käufer. Erbsen gefragt, aber nicht zu haben.

Hamburg, vom 17. Octbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	435 . 474	ℛ	Gerste, Saal.	—.—	ℛ
weißer	444 . 498	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	420 . 474	„	Sommer	195 . 216	„
Märkischer	435 . 474	„	Winter	204 . 219	„
Magdeb.	426 . 465	„	Hafer, Mecklenb.	150 . 180	„
Poln.	420 . 486	„	Holst.	126 . 174	„
Mecklenb.	414 . 498	„	Eider.	114 . 129	„
Holst.	390 . 450	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	204 . 246	„	Erbsen, Mecklenb.	240 . 300	„
Mecklenb.	198 . 246	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	225 . 285	„	Rappsaam., Hann.	324 . 402	„
Holst.	225 . 285	„	Holst.	—.—	„

London, vom 4. Octbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	70s	4d	40s	9d	25s	9d	38s	1d	46s	—d	44s	2d
Aggregat v. 6 Wch.	70s	9d	39s	6d	27s	2d	39s	7d	43s	9d	42s	6d
Zoll bis z. nächst. W.	10s	8d	3s	4d	6s	3d	11s	—d	5s	—d	6s	—d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 22. Octbr. 1839.				Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 Pf.	wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122 Pf.	„	—	1	4	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste,	100—106 Pf.	„	—	1	—	—	-	1	10	—
4zeilige Gerste,	96—100 Pf.	„	—	—	27	—	-	1	2	—
Hafer,	66— 74 Pf.	„	—	—	16	—	-	—	20	—
Erbsen			—	1	—	—	-	1	8	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	30	—	—	-	32	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	10	—
Rübsen			à Schfl.	2	—	—	-	2	10	—
Leinsaamen			à Schfl.	1	27	6	-	2	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	-	4	24	—
Gerstgrütze			—	2	4	—	-	2	4	—
Kartoffeln			—	—	9	—	-	—	12	—
Butter			à Pfund	—	7	—	-	—	8	—
Eier			à Stiege	—	4	6	-	—	5	—
Stroh			à Ctnr.	—	12	—	-	—	12	6
Heu				—	17	—	-	—	18	—

Greifswald, den 19. Octbr. 1839.				Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 Pf.	wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122 Pf.	„	—	1	4	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	104—110 Pf.	„	—	1	5	—	-	1	7	6
4zeilige Gerste,	95—102 Pf.	„	—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74 Pf.	„	—	—	19	—	-	—	20	—
Erbsen			—	1	8	—	-	1	10	—
Malz			—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Digitized by Google

Rostock, den 19. Octbr. 1839.		ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132ℓℓ. wiegend, à Scheffel	1	16	-	1	30
Roggen,	117—125ℓℓ. " —	—	32	-	—	35
2zeilige Gerste,	105—108ℓℓ. " —	—	34	-	—	40
Hafer	66— 74ℓℓ. " —	—	18	-	—	22
Erbsen	. . . . —	—	34	-	—	40
Sommer-Rapp	. . . . —	—	—	-	—	—
Rappsaamen	. . . . —	—	—	-	—	—
Dötterſaamen	. . . . —	—	—	-	—	—
Rübſaamen	. . . . —	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 15. Octbr.

In der letzten Woche hatten wir wieder einen etwas lebhafteren Umsatz in Wolle, doch mußten sich die Abgeber sehr niedrige Preise gefallen lassen. Für gute Mecklenburger mittelfeine Vließ werden 17 à 18 ß, für feine Schweißwolle höchstens 17 ß geboten, und die besseren Gattungen sind im Verhältniß noch weniger heruntergegangen.

London, vom 7. Octbr.

Für schöne Kolonial-Wolle zeigt sich rasche Frage, in anderen fremden Wollen geht aber fast nichts um. Am 17ten d. werden verschiedene Auctionen anfangen und sind dazu bereits 7000 B. angesetzt.

Breslau, vom 12. Octbr.

Das zum Herbstmarkte angestellte Quantum Wolle aller Art betrug ca. 20/m. Ctr., mithin um ca. 6/m. Ctr. weniger, als im vorigen Jahre. Verkauft sind davon gegen 12/m. Ctr. größtentheils an inländische Fabrikanten, die sich in geringerer Anzahl als im vorigen Jahre eingefunden hatten. Käufer aus den Rheinlanden fehlten diesmal gänzlich, dagegen zeigten die hier anwesenden Engländer gegen Ende des Marktes einige Kauflust, indem sie auch von den seit längerer Zeit vernachlässigten feinen Schlesischen Wollen manche bedeutende Partie kauften. Auf Spekulation, in der Erwartung baldiger besserer Preise, wurden manche Ankäufe gemacht. Feine Schlesische Lammwollen von 80 à 100 Rthlr. und darüber waren gesucht und konnte die Frage darnach nicht ganz befriedigt werden. Im Allgemeinen stellten sich feine Schles. und hochfeine Polnische Einschurwollen 8 à 10 Rthlr., mittel Polnische Wollen 3 à 5 Rthlr., und geringe 1 à 2 Rthlr. unter den im Juni-Markte bezahlten Preisen. Das jetzige hiesige Lager beträgt ca. 8/m. Ctr., darunter ca. 3/m. Ctr. Schlesische Wolle.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

17. Octbr. Auguste Mathilde, Grünwald, von Hull mit Ballast; Elise, Prehn, von St. Petersburg mit Stückgut; Johannis, Brüdegem, von Copenhagen leer; Sophia, Grünwald, von Copenhagen mit Theer. 18. Arculus, Ljungberg, von Westerwiek mit Brettern; Anna Catharina, Koening, und Sebaldus, Radvan, beide von Copenhagen leer. 19. Hoffnung, Rohde, von Copenhagen mit Theer; Triton, Lundström, von Westerwiek mit Brettern; Janus, Sievertsen, von Riga mit Hanf, rohen Häuten ꝛc.

2) In Greifswald:

16. Octobr. Hoffnung, Topp, von Memel mit Leinsaat. 18. Catharina Maria, Parow, von Calmar mit Brettern.

3) In Wolgast:

13. Octbr. Caroline, Lemm, von Stolpmünde mit Getreide; Louise, Schmidt, von Rügenwalde mit Getreide; Johanna Auguste, Tramborg, von Rügenwalde mit Brettern; Hoffnung, Topp, von Memel mit Leinsaat.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

19. Octbr. Auguste, Werner, nach der Ostsee mit Ballast. 21. der ringende Jacob, Beyer, nach Femern mit Getreide.

2) Von Greifswald:

19. Octbr. Esther, Sass, nach der Nordsee mit Getreide. 20. Hoffnung, Topp, nach Wolgast leer.

3) Von Wolgast:

15. October. Hoffnung, Topp, nach Greifswald mit Leinsaat. 17. Carl, Wüstenberg, nach der Nordsee mit Getreide.

In Lanelly ist angekommen: 30. Septbr. Catharine Wilhelmine, Krüger, von Danzig. In Southampton: 4. October. Friedrich Wilhelm, Völker, von Danzig; in Maldon: Caroline Auguste, Gau, von Memel. In London: 7. Undine, Ramm, von Danzig; Baron von Krassow, Gierke, und Hoffnung, Dolitz, von Danzig: in Danzig: Auguste, Böttcher, von St. Ubes. In Texel: 8. Henriette, Steinorth, von Danzig; in Amsterdam: Wilhelmine, Peters, von Archangel. In Jersey: 2. Penelope, Prehn, von Danzig. In Hull: 9. Hertha, Borgwardt, von Pillau; Diana, Pieper, von Memel. In Landsort: 10. Nicolaus, Parow, von Charleston.

Von London ist abgegangen: 5. Octbr. Carl Heinrich, Underborg, nach Stralsund. Von Pillau: 10. Juno, Kräft, nach Amsterdam. Von Hamburg: 11. Maria, Borgward, nach Nantes. Von Vlie: 12. Providentia, Bahlrûs, nach Avanture. Von Swinemünde: 16. Wilhelmine, Päplow, nach Leith.

Den Sund passirte: 9. Octbr. Charlotte Wilhelmine, Vålsch, von Pillau nach Hull. 10. Maria, Steinorth, von Stralsund nach Hull. 12. Gustav Friedrich, Beckmann, von Danzig nach Newcastle. 13. Juno, Kräft, von Pillau nach Amsterdam.

Schiffs-Nachrichten.

Kilrush, vom 7. Octbr.

Die Preuß. Brigg Fidelitas, Capt. Miedbrodt, aus Stralsund, in Ballast von Limerick nach Memel bestimmt, ist heute Morgen nach der Scattery Rhede zurückgekommen, nachdem ihr in schlechtem Wetter das Kreuzsegel verloren gegangen und das Focksegel zerrissen war; den übergeschossenen Sand-Ballast wird sie löschen und dafür Steine einnehmen.

Das Schiff 2 Gebrüder, Capt. F. Ruter, mit Zink von Hamburg nach Rouen, ist am 15. Septbr. auf 52 Gr. 50' N. Br. 1 Gr. 40' O. L. gesunken, die Mannschaft aber durch das Schiff Bernhardus, Capt. H. H. Ruter, gerettet und am 18. September in Emden gelandet.

Personalia.

Der Kaufmann Heinrich Tönnies zu Grimmen ist als Agent der Aachen-Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft bestätigt worden.

Der Ober-Grenz-Controleur Oelschläger, bisher in Treptow a. d. Tollense, ist in gleicher Eigenschaft und mit Verleihung des Prädikats „Steuer-Inspector" nach Stralsund versetzt.

Der Ober-Steuer-Controleur v. Rüdiger, bisher in Berlin, hat die Ober-Grenz-Controleur-Stelle in Spantekow, im Haupt-Zoll-Amts-Bezirk von Wolgast, erhalten.

Dem Ober-Steuer-Controleur Frorreiff, bisher in Pasewalk, ist die Ober-Grenz-Controleur-Stelle in Wolgast verliehen.

Der Grenz-Aufseher v. Gruber, bisher zu Glewitz im Haupt-Amts-Bezirke Tribsees, ist zum Ober-Grenz-Controleur für die Station Wittstock im Haupt-Amts-Bezirk Wolgast und

Der Steuer-Aufseher Sabel, bisher in Treptow a. d. Rega, ist zum Ober-Grenz-Controleur zu Glewitz im Haupt-Amts-Bezirk von Tribsees befördert.

Der Unteroffizier von der 2ten Artillerie-Brigade Rischow ist als Grenz-Aufseher im Haupt-Zoll-Amts-Bezirk von Tribsees einstweilen auf Probe angestellt worden.

Vom 14. bis zum 21. October sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Vorstädters Seidler T. Des Vorstädters Pichelt T. — S. Marien: Des Regierungs-Assistenten Hrn. Wille Zwillingssöhne. Des Böttchermeisters Hrn. Essing S. Des Tagelöhners Lücke S. — S. Jacobi: Des Schiffers Hrn. Wölsch T. Des Kleinfischers Scharnberst S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Landwehr-Bataillons-Arztes Herrn Sendler S. Des Bombardiers von der 3ten Abth. 2e Artill.-Brig. Lankow T.

Gestorben: S. Nicolai: Der Schorpenbrauer Joachim Christian Zebden, 46 J., Brustkrankheit. Des Müllers Hrn. Fißmann Ehefrau, Johanna Carolina Sophia geb. Plötz, 32 J., nervöses Fieber. Des pensionirten Unteroffiziers Egner Ehefrau, Charlotte geb. Schernau, 34 J., Brustkrankheit. — S. Marien: Des Tagelöhners Detloff T., 1 J. 6 W., Keuchhusten. Der Tagelöhner Laarsen, 42 J., Lungenentzündung. — S. Jacobi: Des Kaufmanns Herrn Mahnke S., 9 J. 2 M., an den Folgen des Ueberfahrens. Des Kleinfischers Scharnberst S., 1½ T. Der Uhrmacher Hr. Jacob Christian Greitz, 77 J., Altersschwäche.

Gekündigt: S. Nicolai: Der vorstädtische Bürger Joachim Andreas Schröder mit Jgfr. Anna Maria Johanna Muswieck z. 2 M. Der Schuster und Eigenthümer in Prohn Johann Gustav Christian Hoppenrath mit Jgfr. Johanna Maria Christiane Krüger z. 2 M. Der Bürger und Saffianfabrikant Hr. Ferdinand Friedrich Wilhelm Staufebach mit Jgfr. Elise Caroline Braun z. 1 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Christian David Hinz mit Jgfr. Maria Dorothea Wilhelmina Schöning z. 1 M. Der Bürger und Tagelöhner Carl Friedrich Bogislav Stielow mit Jgfr. Louise Maria Christiane Haase z. 1 M. Der Kutscher Johann Theodor Elias Wulf mit Anna Ehrentrika Sophia Christiane Schoodt zum 1 M. — S. Marien: Der Pastor-Adjunctus zu Barzwitz Herr Ernst Ludwig Ferdinand Dreist mit Jgfr. Julie Emilie Hasse z. 3 M. Der Bürger und Kaufmann in Grimmen Herr Johann Christian Gustav Hoßfeld mit Jgfr. Emilie Sophia Johanna Lennies z. 3 M. Der vormalige Altschuster Friedrich Christian Bülow mit Jgfr. Christina Catharina Krakow z. 1 M. Der Statthalter zu Kielow Christian Kretlow mit Jgfr. Agnese Alwina Friederika Voß z. 1 M. Der Tagelöhner in Richtenberg Johann Friedrich Schumacher mit Maria Elisabeth Christiana Poll z. 1 M. Der Bürger und Branntweinbrenner Herr Johann Georg Burmeister mit Jgfr. Catharina Friederika Brakenabl zum 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger u. Kleinfischer Joachim Christian King mit Jgfr. Maria Friederika Weinholz z. 3 M. Der Bürger und Buchsenmacher zu Barth Hr. Johann Christian Ehrenfried Dücker mit Jgfr. Johanna Adolphine Bergwardt z. 2 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Joachim Nicolaus Gau mit Maria Henriette Sophia Dreier z. 2 M. Der Knecht zu Reinberg Joachim Augustin Kuhr mit Jgfr. Anna Sophia Joachime Saß z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der beurlaubte Kanonier von der 3ten Abtheil. 2r Artillerie-Brig. Christoph Friedrich Adolph Reitmann mit Maria Sophia Niemann z. 2 M. Der beurlaubte Kanonier v. d. 3ten Abtheil. 2r Artill.-Brig. Johann Ernst Schmidt mit Jgfr. Maria Friederika Christiana Schmidt z. 2 M. Der Unteroffizier von der 11ten Fuß-Compagnie 2ter Artill.-Brigade Hr. Johann Theodor Detloff mit Maria Elisabeth Friederika Sophia Stein z. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 10. October.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Maurer Motz r.

Greifswald, den 13. October.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Ameen, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Consul Reimer, Hr. Lieut. Mannerstaut, Schäfer Struebelow.

Greifswald, den 17. Octbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Oeconom Malmberg, Hr. Stabs-Ingenieur Christjorin, Hr. Oeconom Brams, Kammerdiener Holmquist.

Greifswald, den 19. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Lieutenant von Alemann, sind heute nach Ystad angekommen: Hr. Baron v. Stjernblad, Schäfer Knewitz.

Angekommene Fremde.

Vom 15. bis zum 21. October.

Die Herren Handl.-Reisenden A. Wennmohs aus Gladbach u. G. Blodemann aus Hamburg, die Herren Kaufleute F. S. Weise aus Potsdam, Ely aus Berlin, L. Schenck aus Magdeburg, J. Haß aus Frankfurt a. d. O., C. E. Siecke und Anton Palmer aus Berlin, Bumiller aus Aregr, Heurand aus Chalons, C. Hartmann und A. Weber aus Leipzig, Borries aus Frankfurt a. M., J. Wasserf aus Hamburg, C. Meister aus Stettin und H. Gatke aus Havanna, Hr. Gutsbesitzer Stuth nebst Familie aus Dubkevitz, der Lieutenant im 34sten Infanterie-Regiment Hr. von Normann nebst Frau aus Aachen, Hr. Professor Barthold nebst Frau und Hr. Oberlandes-Gerichts-Assessor Hay aus Greifswald, die Herren Gutsbesitzer Ahrlich mit Familie aus Schwessow und Dummert aus Pritzier, Hr. v. Platen aus Schweden und Frau von Warnekros aus Greifswald; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Pächter Holtz aus Freesen, der Intendantur-Rath Hr. Grüttner aus Stettin, Hr. Conducteur Brockmann aus Anclam, Hr. Pächter J. A. Hintze aus Weitenhagen, die Herren Wirthschafter L. Liß aus Semlow und Schmidt aus Alt-WillerShagen, die Herren Pächter Meims nebst Familie aus Wend. Baggendorf und Meims nebst Familie aus Segebadenhau, Hr. Particulier Fürstenberg aus Berlin, Hr. Candidat Malbrandt aus Kenz und Hr. Gutspächter Eckhardt aus Kowall; logiren im „König von Preußen."

Hr. Gutspächter von Berg aus Silenz, Hr. Kaufmann de la Barre und Hr. Oberstlieutenant ꝛc. Graf Herzberg aus Stettin, der Königl. Preuß. Kammerherr Hr. v. Plessen aus Reetz, Hr. Pächter D. Otto aus Schlutow, Hr. Cand. theol. C. und Fr. Schwarz aus Wieck a. W., Hr. Kaufmann Bärenroth aus Stettin, Hr. Privatgelehrter Dr. Langenschwarz aus Paris und Hr. Pädagogist Walter aus Pasewalk; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kreis-Physikus L. Klüs aus Gnoyen, Hr. Kaufmann Felkmann aus Magdeburg und Hr. Studiosus Zarbom aus Greifswald; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Cand. chirurg. Curtius, Hr. Gastwirth Buchholz und die Herren Viehhändler Gebrüder Schütze u. Behrens aus Greifswald, die Herren Handlungs-Commis Holtfreter aus Richtenberg und Roloff aus Barth, Hr. Stud. theol. Szrenka aus Greifswald, Hr. Dom.-Pächter Meincke aus Dronske, Hr. Inspector Zielstorf aus Barth, Hr. Student G. W. Dangers und Hr. Kaufmann A. Dangers aus Mandelisch; logiren im „römischen Kaiser."

Zwei Fräulein Ahrens und Hr. Kreis-Actuarius von Willich aus Greifswald, Hr. Oeconom Ahrendt aus Buchholz, die Herren Pächter Gottschalk nebst Familie aus Dramdorf, Holtz aus Gladbagen, Rewoldt aus Plummendorf, Stridde aus Eixen und Mierendorf aus Siemersdorf, Hr. Gutsbesitzer Rewoldt aus Beyershagen und Hr. Dom.-Pächter Rossow nebst Familie aus Buchholz; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Schiffs-Capitain H. Sivertsen aus Soggendahl; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Maler T. F. Rahtz aus Stettin; logirt im Hause Litr. B. No. 19.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 44. Stralsund, Mittwoch den 30. October 1839.

...te und letzte Probe aus der genannten Gedicht-Sammlung.

Abschied von der Heimath.

Leb' wohl du stilles Dorf, das mich geboren,
Leb' wohl du Vaterhaus, wo ich gelebt,
Lebt wohl ihr Plätze, die ich einst erkohren,
Die ich im frohen Jugendsinn durchschwebt.

Du dunkle Laube, deren sanfte Schatten
Oft süße Kühlung bot dem heißen Blut;
Wenn Gras und Blum' und Bäum' auf grünen Matten
Das matte Haupt gebeugt vor Sonnengluth.

Leb' wohl du heil'ge altergraue Linde,
Wo ich der Nachtigallen Lied vernahm,
Wenn auf der Welle sanfter Morgenwinde
Die Nacht vom jungen Tage Abschied nahm.

Leb' wohl du grüner Platz der Silberquelle,
Wo ich so oft im süßen Anschaun saß,
Leb' wohl, im stillen Hain, du dunkle Stelle,
Wo ich die Welt, wo ich mich selbst vergaß.

Lebt wohl, lebt wohl, ihr gottgeweihten Hallen,
Leb' wohl der Glaubensfreiheit Künderin,
Du heil'ge Glocke. Lebewohl euch Allen,
Die mir genaht mit mildem Liebessinn.

Lebt wohl ihr Eltern, deren milde Pflege
Ich ewig treu erkannt in Lust und Schmerz;
Lebt wohl Geschwister; meine Lebenswege
Sie trennen mich, es weinet Blick und Herz.

Lebt wohl, lebt wohl, der Liebe süße Bande,
Die mich umwanden mit des Himmels Lust;
Ich walle hin durch fremde rauhe Lande
Und such' umsonst hier meine treue Brust.

Der Abend ruft euch hin zur stillen Zelle,
Doch sieh', euch fehlt ein treues liebes Herz;
Erinn'rung nur tritt über eure Schwelle,
Erfüllt die Brust mit bitterm Trennungsschmerz.

Der Frühling naht, des Abends heil'ge Stille
Versammelt euch am wohlbekannten Ort.
Doch mich treibt stets des Schicksals ehrner Wille
Von euch, Geliebte! immer weiter fort.

So lebt denn wohl, denkt der vergangnen Stunden,
Denkt, daß ein Gott der Menschen Wege lenkt,
Und daß, wenn wir das Schicksal überwunden,
Er uns das Glück des Wiedersehens schenkt.

Trennt das Geschick uns auch für dieses Leben,
Ein höh'res giebts, das ewig uns vereint,
Wenn unsre Geister einst zum Himmel schweben,
Wo keine Thräne mehr das Auge weint.

Lebt wohl, lebt wohl, es rauscht der Zeiten Flügel,
Lebt wohl, lebt wohl, das Loos der Urne fällt,
Lebt wohl, lebt wohl, ihr Thäler, grüne Hügel,
Leb' wohl, leb' wohl, du meiner Kindheit Welt.

Zweites Bruchstück *)

aus

Warner Arundell,

oder

Abenteuer eines Creolen.

II.

Eines Morgens wurde meine Hülfe in Anspruch genommen, um einen Knaben, der scheinbar ertrunken war, ins Leben zurückzurufen. Nachdem ich beinahe alle Mittel erschöpft hatte, die bei einer solchen Gelegenheit angewandet werden können, hatte ich das Glück meine Bemühungen mit dem gewünschten Erfolge gekrönt zu sehen. Ich ließ den jungen Menschen in ein Bett legen, gab den Verwandten die nöthigen Verordnungen und kehrte nach meinem Hause zurück. Hier traf ich einen Gentleman, Names Powel, auf mich wartend, der mit mir im Geheim zu sprechen wünschte. In mein Zimmer geführt, eröffnete er mir sei-

*) Die beifällige Aufnahme, die das erste Bruchstück gefunden, veranlaßt mich ein zweites folgen zu lassen — das nicht minder interessante Scenen enthält. G. N.

nen Auftrag. Einer seiner Freunde, Mr. Naysmith, war mit einem Mr. Smith, nach einem Mittagsmahle in Powels Hause, in Streit gerathen. Hämische Neckereien, durch zu starken Genuß des Weins bewirkt, veranlaßten den wichtigen Zwist. Naysmith sagte zu Smith, „er möchte nicht solchen Namen haben als Smith, denn dieser zeige, daß sein Vorfahr, welcher der Familie den Namen gab, ein Grobschmidt gewesen seyn müsse."

„Sehr richtig", erwiderte Smith, „so war es auch, und Euer Urvater war sein Lehrbursche. Mein Vorfahr fand aber in dem Eurigen einen so dickköpfigen Burschen, daß er ihn nach sechsjähriger Lehrzeit aus seiner Werkstätt jagte, und meinte, er sey zu dumm, um zu lernen, was er könnte, daher er ein Nichtschmidt seyn würde. Dies ist die Geschichte von Eurem Familiennamen Naysmith."

Sollte man glauben, daß diese lächerliche Neckerei einen ernstlichen Streit — eine Herausforderung — veranlaßte, und mit einem Duell endigen sollte? Da ich der einzige Arzt in dieser Gegend war, ersuchte mich Powel, in Auftrag beider Theile, gegen eine Gratification von 100 Dollars, bei dem Duell als Wundarzt gegenwärtig zu seyn.

„Ihr, Mr. Powel, seyd Mr. Naysmiths Secundant; von wem wird Smith secundirt?"

„Mr. Smithson", erwiderte Powel.

„Genug Schmiede", bemerkte ich, zum Hämmern bei dieser Gelegenheit; ohne Zweifel werden sie nicht vom Feuer weichen. Wollt Ihr mir Ort und Stunde des Duells angeben?"

„Wir treffen uns", sagte Powel, „heute Abend um fünf Uhr hinter dem alten Siedehause von Schaddockgrowe."

„Gut Sir, ich werde dort seyn."

Mit dieser Zusicherung verließ mich der Secundant. Mir selbst überlassen, begann ich ernsthaft über diese Sache nachzudenken. Es waren hier zwei junge Männer im Begriff einander um eines Streites wegen nach dem Leben zu trachten, der zu erbärmlich war, um darüber zu lachen. Obgleich ich nun beide streitende Theile sowohl als ihre Secundanten für Thoren hielt, so hatte ich doch schon öfter bemerkt, daß auch Thoren mitunter gut schießen; ich erachtete es daher für meine Pflicht, dem dortigen Richter, Mr. Pennyfeather, von der Sache in Kenntniß zu setzen und ihn zu veranlassen, die Partheien zu Erhaltung des Friedens zu nöthigen. Demgemäß ritt ich zu dem Hause dieses Gentlemens, ungefähr eine Meile von meiner Wohnung gelegen. Bei meiner Annäherung an diesen Tempel der Themis, flog mir aus einem Fenster desselben ein Papier ins Gesicht. Da es beschrieben und ungesiegelt war, konnte ich meiner Neugierde nicht versagen es zu lesen. Es besagte: „persönlich erschien vor mir, Richard Pennyfeather gebührend vereidigten Richter, ich selbst, Richard Pennyfeather Esquir, Pflanzer, um — rc. rc. Der würdige Mr. Pennyfeather legte nämlich vor sich selbst als obrigkeitliche Person ein eidliches Zeugniß als Pflanzer ab und bestätigte das Dokument wieder selbst als Obrigkeit. Dieses verirrte Papier brachte mir eben keine große Idee von der Weisheit des Mr. Pennyfeather bei.

Ich stieg die Stufen zu einem hölzernen Hause hinauf und betrat die Vorhalle. Hier saß der Rathsherr — in seinem Schlafrock — an einer großen Cedertafel, ein Madrastuch um seinen Kopf gewunden und Pantoffeln an seinen Füßen; ein Ohr war zur Beherbergung der Feder unbedeckt geblieben. Er hatte ein rundes zufriedenes Antlitz, welchem er, so gut es gehen wollte, einen feierlichen Ausdruck zu geben bemüht war. Er sah aus —

„Als wollte er sagen, ich bin das Orakel,
Wenn ich daher spreche, macht keinen Spektakel."

Sein Tisch war mit Papieren bedeckt. Nächstdem lag auf demselben „Johnstons spanisches Gesetz", und ein Gebetbuch mit zwei Streifen blauem Papier auf der einen Seite, welche ein Kreuz bildeten, zur Benutzung für Katholiken, welche einen Eid zu leisten hatten. Er saß gemächlich in einem Lehnstuhl und übte Gerechtigkeit oder auch nicht, in echt westindischer Manier. Ich gab ihm die Eidesformel, die mir der Wind aus dem Fenster zugeweht hatte, er bedankte sich, legte sie auf den Tisch unter ein Blei, und fuhr fort eine Klage wegen thätlicher Beleidigung anzuhören. Die nähern Umstände dieser Klage will ich hier erwähnen, um einen Begriff von der Gerechtigkeitspflege des Mr. Pennyfeather zu geben.

Ein Gerichtsbeamter hatte einen Pfändungsbefehl gegen einen Einwohner dieses Bezirks auszuführen gehabt, und sich zu diesem Zweck nach dem Mittagessen zu dem Schuldner begeben. Dieser, vom Wein etwas aufgeregt, verweigerte sowohl Zahlung und Pfand als auch selbst mit dem Beamten zu gehen. Nach vergeblichen gütlichen Bemühungen, wollte der letztere dem Befehle gewaltsam Folgeleistung verschaffen und faßte den Widerspenstigen bei der Schulter; dieser aber warf den Executor nieder. Einige Freunde, die gegenwärtig waren, legten sich ins Mittel und zahlten den Betrag der Klage; der Beamte jedoch suchte nun den Beistand der Justiz gegen die ihm zugefügte Beleidigung. Die Sache war völlig erwiesen, auch vom Beklagten nicht geleugnet, welcher nur den Beamten beschuldigte, zu einer unpassenden Zeit gekommen zu seyn, da er die Leute nicht nach dem Mittagessen stören sollte.

„Ein sehr unschickliches Benehmen von einem Gerichtsbeamten: überdies, Mr. So — und — so, waret Ihr der Anfänger in dem Streit", sagte der Rathsherr.

„Ich hätte angefangen?" erwiderte der Beamte, — „wie so?"

„Ei, Ihr faßtet ja den Mann bei der Schulter."

„Aber Sir, dies geschah in Ausübung meiner Pflicht, kraft des mir übergebenen schriftlichen Befehls, der mich ermächtigt, im Fall der Nichtbezahlung, den Beklagten zu verhaften oder an seinem Eigenthum zu pfänden. Hier ist der gerichtliche Befehl."

Dem edlen Herrn riß nun die Geduld, was zwar bei einer obrigkeitlichen Person niemals der Fall seyn sollte, — er gerieth in Zorn.

„Verdammt sey das Gericht und sein Verfahren, möge es sich selbst um seine Diener bekümmern. Ich will nichts damit zu thun haben. Erst im vergangenen Mai bin ich dadurch um vierzig Dollars gekommen, weil eine freie Schwarze mich dort, wegen fälschlicher Einsperrung, auf Schadenersatz verklagt hatte, die ich wegen Hochverrath

auf ein Monat ins Gefängniß geschickt hatte. Richter Warner entließ das Weib nicht nur am ersten Tage ihrer Einsperrung, sondern gab ihr auch noch auf meine Kosten vierzig Dollars Schadenersatz — bei alledem war sie des Hochverraths überwiesen, indem sie gesagt hatte, sie hoffe den Tag zu erleben, wo die Neger weiß und die Weißen schwarz seyn würden! Ich hasse Euer Gericht. Nein, nein, nein! Mr. Dingerich, Ihr fingt den Streit an, daß Ihr den Beklagten bei der Schulter faßtet, und wenn er Euch niederwarf, so war er in Selbstvertheidigung dazu berechtigt. Dies meine Entscheidung."

Der arme gekränkte Beamte war genöthigt zu weichen. Als er die Halle verließ, sprach er halblaut zu sich selbst: —

„Es gab eine Zeit, da starb der Mensch, wenn er kein Gehirn im Kopf hatte."

„Was sagt Ihr da?" fragte der Rathsherr, — „Ihr wollt mir das Gehirn ausschlagen?"

„Gott bewahre", entgegnete der Beamte; das ist völlig unmöglich." Und damit entfernte er sich.

Da Mr. Pennyfeather nun unbeschäftigt war, begehrte und erhielt auch ich nun Gehör. Ich unterrichtete ihn vom beabsichtigten Duell der Herren Smith und Naysmith und verlangte, daß er als Vorstand der Wohlfahrts-Obrigkeit die geeigneten Maßregeln ergreifen möge, um dasselbe, am besten durch Verhaftung der Partheien zu verhindern.

„Euch die Wahrheit zu sagen, Doctor", sagte der weise Herr, „ich habe keine Lust irgend Jemand zu verhaften, seitdem Richter Warner mich vierzig Dollars und alle Kosten, für die Einsperrung einer Frau wegen Hochverrath, bezahlen ließ. Doch konnt Ihr beschwören, daß das Duell vor sich gehen wird?"

„Nein, Sir"; sagte ich; „aber ich will beschwören, daß ich es glaube, wenn keine Vorkehrungen getroffen werden."

„Aber", entgegnete dieser Salomon, „ich kann Niemand auf Glauben verhaften."

„Nun dann will ich schwören", sagte ich, „daß ich Verdacht habe, daß sie einen Friedensbruch beabsichtigen."

„Einen Friedensbruch beabsichtigen! — Wißt Ihr denn nicht, Doctor, daß die Gesetze nichts von Absichten enthalten? Wollt Ihr schwören, daß das Duell bestimmt stattfinden wird, so will ich einen Diener absenden die Partheien zu verhaften; doch außerdem nicht."

„Bedenkt doch", erwiderte ich, „daß kein Sterblicher, der nicht mit prophetischem Geiste begabt ist, schwören kann, daß irgend ein Ereigniß stattfinden wird. Wäre dies der Fall, Mr. Pennyfeather, so würde ich ebenfalls schwören können, daß Ihr das Duell nicht verhindern könntet, und dann würde mein Verlangen an Euch thörigt seyn?"

„Ich kümmere mich nicht um Eure Vorherbestimmungszweifel; ich kann Euch nur sagen: wenn Ihr nicht positiv schwören könnt, daß der Kampf stattfinden wird, so will ich nichts mit der Sache zu thun haben, bis das Duell vorüber ist; dann werde ich sicher seyn, recht zu handeln."

„Ihr Blut komme über Euch!" sagte ich und verließ ihn.

Da innerhalb zwanzig Meilen keine andere Obrigkeit zu finden war, so verzweifelte ich daran, das Duell durch Einschreiten des Gesetzes zu verhindern. Durch meine Gegenwart konnte ich vielleicht noch einiges Uebel verhüten, und mein Davonbleiben konnte nichts bezwecken. Ich holte daher meine Instrumente, die ich in einem Hause nahe dem bestimmten Orte gelassen hatte, und nahm ein Taschenetui und zwei Aderlaßbinden mit. Ich kam ungefähr eine Minute später als zur bestimmten Zeit auf dem Platze an und fand die Partheien schon dort auf mich wartend. Smith und Naysmith schienen ein Paar gutmüthige junge Männer von nicht mehr als 26 Jahren zu seyn. Vor wenigen Jahren erst hatten sie den Pflug in ihrem Vaterlande verlassen; doch da sie nun Directoren von Ländereien geworden waren, so wollten sie auch ihren Streit, in diesem Lande des Pulvers und der Kugeln, gleich Gentlemen schlichten? anstatt ihn, wie sie es in ihrem Geburtslande gethan haben würden, mit der Faust oder dem Stocke auszufechten. Powel war ein sanftmüthiger Mensch, der als Secundant nicht in seinem Elemente zu seyn schien. Smithson war der älteste von allen, und konnte nach seinen grauen Haaren und verwitterten Gesichtszügen zu urtheilen, kaum weniger als vierundfünfzig Jahre zählen. Er war ein Mann von mittlerer Größe, stämmigem Körperbau und murrischen abschreckenden Gesichtszugen, deren Ausdruck einen mit sich und Allem in Streit liegenden Menschen zu verkundigen schien."

Powel begann die auf zehn Schritte bestimmte Distanz abzumessen, als Smithson beim dritten Schritt sagte: —

„Halt Sir, — Ihr macht Sprünge, aber keine Schritte."

Powel, zu nachgiebig für einen Secundanten, schritt kürzer. Darauf wurden die beiden Männer auf ihre Posten gestellt, doch in anderer Weise, als es gewöhnlich beim Pistolenduell üblich ist, indem sie Front gegen Front standen, anstatt in einer Linie miteinander zu stehen, dergestalt, daß des Einen Gesicht nach Ost, des Andern nach West gekehrt ist, so daß die rechten Seiten der Gegner opponiren, der rechte Fuß ist ebenfalls dem Gegner zugewendet, und der Kopf etwas nach der rechten Schulter gedreht. In dieser Stellung kann man gut zielen und doch kommen weniger todtliche Wunden vor, als wenn die Duellanten, so wie hier, sich einander völlig im Angesicht stehen. Ich überschritt meine Function als Arzt, und wollte die Stellung der Duellanten corrigiren; Smithson aber, welchem meine Einmischung verdroß, kommandirte „Feuer!" Als das Wort gegeben, entladeten auch die Partheien ihre Pistolen, denn es fehlte keinem an Muth; doch zwei vollständigere Yahoo's in Behandlung der Pistolen habe ich nimmer gesehen. Die Secundanten standen gefährlicher als die Kämpfer Eine der Kugeln ging so nahe an Smithson vorbei, daß dieser todtenbleich wurde. Powel, der so wie er überhaupt wenig zum Secundanten geeignet war, auch nicht das geringste von der Function eines solchen verstand, warf mir einen Blick zu, der Rath zu wunschen schien. Demzufolge gab ich ihm einen Wink, und als er mir nahe genug war, flüsterte ich ihm zu: —

„Um Gotteswillen, schlagt eine Versöhnung vor, der Streit war thörigt, und es ist genug geschehen, die Partheien zu befriedigen."

Digitized by Google

Diesem Rathe gemäß, machte Powel den Vorschlag, daß jeder Theil fünf Schritte vorgehen und dem andern die Hand reichen sollte.

„Wenn die Herren hierher gekommen sind", sagte Smithson, um sich die Hände zu schütteln, so hatten sie weder nöthig, Pistolen mitzubringen, noch den Doctor mit hundert Dollars zu füttern."

In dem Benehmen dieses Menschen lag etwas Anmaßendes gegen mich. Die Pistolen wurden geladen und nochmals abgefeuert. Was aus Naysmiths Kugel wurde, weiß ich nicht, Smiths Kugel aber schlug auf einen Stein in der Nähe des Fußes seines Gegners und flog an diesem vorüber.

Ich schlug mich nun offen ins Mittel und sagte:

„Um des Himmelswillen, Gentlemen, schießt nicht mehr; diese lächerliche Sache ist weit genug gegangen; zwei Kugeln von jeder Seite sind gewiß genügend."

Der finstere Smithson war meiner vorgeschlagenen Vereinigung abermals entgegen und bemerkte:

„Der Doctor wünscht sein Futter ohne Mühe zu ernten; aber er soll wenigstens eine Wunde zu verbinden haben, wenn sie nicht über seine Hülfe ist."

Zwei Dinge wurden mir klar: erstens wünschte Smithson Unglück zu sehen, und zweitens zeigte er bösen Willen gegen mich.

Zum dritten Male wurden die Pistolen geladen und abgefeuert. Diesmal aber riß Naysmiths Kugel den Knoten von Smiths Halsbinde ab, und die des letztern entführte einen Knopf von Naysmiths Weste. Es war offenbar, daß sie Fortschritte in ihrer Uebung machten.

Die Blicke der Duellanten sowohl als Powels gaben zu erkennen, daß sie nun selbst an Bewerkstellung einer Aussöhnung dachten und dieselbe wünschten. Demungeachtet war Smithson wieder in kaltblütiger Geschäftsweise beschäftigt, Smiths Pistol zu laden.

„Um Alles in der Welt laßt die Sache nun ruhen", sagte Powel. „Es wird zum offenbaren Mord, jeder hat drei Kugeln gehabt."

„Aber Keiner hat getroffen", bemerkte Smithson. „Mord oder Zufall, kümmert mich nicht. So lange wir noch Pulver und Kugeln haben, gehe ich nicht ab, bis einer für getroffen erklärt ist."

Nun ergriff ich ernstliche Maßregeln. Es waren nur ein Paar Pistolen vorhanden, welche Powel gehörten. Ich bat ihm, mir zu gestatten, das Pistol seines Freundes zu laden, wozu er sich gern verstand. Ich blies die Pfanne aus, reinigte den Lauf und prüfte das Gewicht der Waffe. Es war Mortimer's Arbeit und ohne Probe hielt ich sie für vortrefflich. Sorgfältig ladete ich, wendete mich zu Smithson und fragte ihn, ob er einen vierten Schuß für nöthig erachte.

„Ei, Doctor Pille, ich kümmere mich nicht darum, wie viel Mal sie schießen; ich gehe nun nicht ab, bis Einer am Boden ist, bei G—!"

„Dann, bei G—! Sir, sollt entweder Ihr oder ich es seyn. Ihr habt ein Pistol, ich das andere; nehmt Eure Stellung und laßt Powel das Commando geben."

Plötzlich veränderten sich Smithsons Blicke. Bisher waren es die eines Eisenfressers; doch als er gewahrte, welche Wendung die Sache nun nahm, stand er mit offenem Munde da — der Athem versagte ihm. Dicke Schweißtropfen traten auf seine Stirn, während sein verwittertes Gesicht eine schwarzblaue Farbe annahm. Er zeigte unmittelbar, nachdem er den Entschluß geäußert hatte, Andere in eine Gefahr zu bringen, welche er sich selbst auszusetzen nicht den Muth hatte, solche erbärmliche Merkmale von Furcht, daß sich Spott und Verachtung deutlich in den Zügen der Umstehenden ausdrückte.

Eine lange Pause trat ein, während welcher sich der elende Smithson vergeblich bestrebte zu sprechen; er konnte kein verständliches Wort hervorbringen.

„Fort, Sir", sagte ich, „und niemals mischt Euch wieder in Ehrensachen. Wir werden Eure elende Furcht und blutdürstige Gesinnung geheim halten. Eure grauen Haare und Eure Feigheit schützen Euch gegen die verdiente Züchtigung. Kehrt nach Hause zurück und blickt in einen Spiegel, um zu sehen, ob Euer Gesicht, auf welches die Zeit ihre Spuren geschrieben hat, einem Manne angehören sollte, der junge Männer zu blutigen Handlungen reizt, vor denen er selbst mit Furcht zurückbebt. Kommt, Gentlemen", fügte ich hinzu, „gebt Euch die Hände."

Bereitwillig thaten dies die jetzt friedlich gestimmten Duellanten.

Jetzt hatte sich Smithson wieder genügend gesammelt, um zu sprechen. Er gab sich alle Mühe, seinen Muth auf die höchste Hitze zu treiben, mit den Zähnen knirschend und die Backen aufblasend, sagte er:

„Doctor Arundell, Ihr sollt mir ein andermal Rechenschaft geben."

„Zu keiner andern Zeit, als jetzt", sagte ich, und spannte wieder den Hahn meines Pistols; dies machte ihn indeß wieder erbleichen. Naysmith, Smith und Powel brachen in ein wieherndes Gelächter aus über die Furcht, die sich in seinen Zügen malte.

Ich ließ mein Pistol wieder sinken. Powel ging zu Smithson, nahm ihm die Waffe ab, die er noch hielt und wischte sie rein, als ob sie durch die Berührung eines Feiglings angesteckt sey. Dann legte er seine Hand auf des Polirons Schulter und sagte:

„Macht, daß Ihr fortkommt, Elender! geht: Wir werden Eure Schande nicht verrathen; doch untersteht Euch nicht, wieder mit Einem von uns zu sprechen. Fort mit Euch!"

Smithson bestieg nun langsam sein Pferd, als er aber gehörig im Sattel saß, trieb er der schwerfälligen canadischen Stute die Sporen in die Seite, daß sie mit aller Schnelligkeit, der sie mächtig war, davonsprengte. Doch warf er mir zum Abschiede noch den boshaftesten Blick zu, den ich jemals gesehen habe.

Wir verabredeten nun, die ganze Sache zu verschweigen, wenn Smithson nicht selbst unklug genug seyn sollte, dieselbe zu erwähnen.

Er besaß eine kleine Zuchtpflanzung in der Nähe der Savanne, zu Chaguas, wo er nun hineilte.

Digitized by Google

Smith und Naysmith wurden demnächst Freunde — niemals spottete wieder Einer über den Namen des Andern. Es wurde zwar bekannt, daß sie einige Kugeln ohne Erfolg gewechselt hatten, doch die nähern Umstände des Duells blieben verborgen. Wir begaben uns nach Powels Wohnung, welcher uns mit einem vortrefflichen Abendessen traktirte. Am folgenden Morgen schickte der gewissenhafte Pennyfeather seine Gerichtsdiener, um die streitenden Partheien zum Frieden anzuhalten, nachdem ihr Krieg beendet war.

Fortschritte in der Anwendung des Electromagnetismus auf's practische Leben.

In einer der neuesten Nummern von Bennet's New-York Herald findet man folgenden Bericht über die gelungene Anwendung des Electromagnetismus.

„Gestern Morgen besuchten wir eine neuerdings in der Goldstraße No. 58. angelegte Anstalt, in welcher Maschinen gebaut werden, deren Triebkraft der Electromagnetismus ist. Wir fanden in den Werkstätten mehrere verschiedene weit gediehene Maschinen, und eine der größten darunter befand sich gerade im Gange. Dieselbe besteht aus einem großen Rade von 16 — 17 Fuß Umfang, welches eine senkrechte Stellung hat und mit 4 großen Magneten umgeben ist, welche auf dessen Peripherie einwirken, während kleinere sich in der Nähe seines Mittelpunctes befinden. Wenige Zolle davon steht die magnetische Batterie, durch welche das Fluidum erzeugt wird, das die Maschine in Bewegung setzt. Die Construction der Batterie ist so gut bekannt, daß wir uns deren Beschreibung ersparen können. Sie hat die Gestalt eines rechtwinkeligen Kastens, und in diesem befinden sich eine Reihe Zink- und Kupferplatten, die in eine schwache Auflösung von Schwefelsäure eingetaucht sind. Die Batterie ist mittelst einer Reihe metallener Conductoren mit dem electrischen Rade in Verbindung gesetzt. Die Thätigkeit des Rades ist höchst merkwürdig. An einer gewissen Stelle der Maschinerie entwickelt das Fluidum, indem dessen Strom unterbrochen wird, mit einem knallenden Geräusche, ähnlich dem, welches das Explodiren des Kupferhütchens eines Percussionsgewehres veranlaßt, lebhafte und ungemein blendende Lichterscheinungen, die auf das Auge denselben Eindruck machen, wie Blitze. So lange die Maschine in Thätigkeit ist, folgen diese Blitze einander unausgesetzt. Bringt man den Finger mitten in einen derselben, so fühlt man nichts, außer der gewöhnlichen Empfindung. Bringt man aber ein Stück Stahl hinein, so sprühet derselbe schmelzend rothe und orangefarbene Funken und wird allmälig zerfressen. Die Bewegung dieser Maschine ist eines der schönsten und merkwürdigsten electromagnetischen Experimente, die wir je mit angesehen haben; allein sie empfiehlt sich in anderer Beziehung noch weit mehr. Sie begründet in der Mechanik eine neue Aera. Das Rad der fraglichen Maschine entwickelt die Kraft zweier starken Männer, und läßt sich zur Bewegung jeder Art benutzen. Man zeigte uns außerdem eine Maschine, welche so stark wie 4 — 5 Männer arbeitet, und man baut jetzt an solchen, die weit stärker wirken werden. Man kann ihnen überhaupt jede beliebige Kraft ertheilen, wenn man die Batterie demgemäß einrichtet.

„Durch diese neue Anwendung des Electromagnetismus sind alle Schwierigkeiten, auf welche Cook und Davenport vor zwei Jahren bei ihren dasselbe bezweckenden Versuchen stießen, beseitigt worden. Wir selbst beabsichtigen, unsere Dampfmaschine abzuschaffen und eine dieser electromagnetischen Maschinen zum Treiben unserer Druckerpresse mit doppeltem Cylinder in Anwendung zu bringen. Eine Maschine, wie wir sie brauchen, wird etwa 300 Dollars kosten, und um sie den ganzen Tag lang in Bewegung zu erhalten, ist nur ein Aufwand von 25 Centimen (9 Groschen) für Schwefelsäure erforderlich; obwohl außerdem von Zeit zu Zeit neue Kupfer- und Zinkplatten angeschafft werden müssen, die jedoch lange halten. Die Gesellschaft von Privatleuten, welche diese wichtige Erfindung auf deren gegenwärtigen vervollkommneten Stand erhoben hat, verausgabte im vorigen Jahre etwa 12,000 Dollars für Versuche. Sie hat ein Patent gelöst, und wird wahrscheinlich sehr bald ihre Statuten bekannt machen, nach welchen neue Theilnehmer Actien nehmen können. Unserer Ansicht nach, ist die Aufgabe, den Electromagnetismus für practische Zwecke zu verwenden, bereits vollständig gelöst. Alle Schwierigkeiten sind beseitigt, und mehrere der ersten Maschinenbaumeister America's und Europa's stimmen mit dieser unserer Ansicht überein. Die Erfindung gehört unstreitig zu den größten und bewunderungswürdigsten unseres Zeitalters, und in Ansehung der Gefahrlosigkeit, Gleichförmigkeit der Wirkung, Kostenersparniß und Leichtigkeit der Regulirung möchte diese Maschine wohl jeder anderen vorzuziehen seyn. Alle Feuersgefahr ist beseitigt; denn obwohl beständig Feuer aus dem Apparate fährt, so kann man in dasselbe doch Papier, ja selbst Schießpulver bringen, ohne daß eine Entzündung erfolgt. Kein Nichtleiter wird durch dieses Feuer in Brand gesteckt, wogegen es Stahl und überhaupt Metalle glühend macht und schmelzt. Hoffentlich wird diese Maschinenfabrik bald Geschäfte machen, und vor Allem dem Publikum die Besichtigung der Donner- und Blitzmaschine gestatten. Binnen weniger, als einem Monate hoffen wir den Herald mit Hülfe desselben Fluidums zu drucken, welches sich im Gewitter als eines der furchtbarsten Elemente kund giebt." (London and Paris Observer, 4. Aug. 1839.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Schwerin, den 14. October.

Die vorige Woche kann eine harmonische oder wenigstens eine harmoniereiche für uns genannt werden; wir erlebten in ihr nämlich zwei öffentliche Concerte, und beide kurz auf einander folgend. Am Mittwoch ließ sich Herr Nagel, erster Violinist Sr. Majestät des Königs von Schweden, im Saale des Großherzoglichen Schauspielhauses hören. Es war ein genußreicher Abend, den der Künstler uns durch sein meisterhaftes, schon früher von uns anerkanntes Spiel bereitete. Unterstützt wurde das Unternehmen des genialen Geigers durch die Hofcapelle und einige Mitglieder unsers Theaters. Auf die unvergleichliche Ouvertüre zum „Oberon", folgten Introduction und Varia-

tionen auf ein italienisches Lied, mit Flageolett und pizzicato à la Paganini, eine Composition des Concertgebers, und von ihm selbst vorgetragen. Herr Kiel sang hierauf eine Romanze mit obligatem Violoncello von Bay, nach welcher Herr Peters das treffliche Gedicht „der Invalide", von Anastasius Grün, mit präcisem Ausdrucke vortrug. Der im komischen Fache mit Recht so beliebte Mime lieferte uns durch diese Declamation den Beweis, daß ihm auch für das seriöse Genre weder Gemüth noch richtige Auffassungsgabe fehle. Herr Nagel beschloß die erste Abtheilung durch eine Bourlesque musicale, welche aus einem Thema auf vier Saiten, einer Variation auf drei, einer Polacca auf zwei und einem Adagio auf der G-Saite allein bestand. Die zweite Abtheilung eröffnete die Ouvertüre „zum Freischütz", worauf die Herren Richter und Besserer, beide der Hofcapelle angehörend, eine Flötenconcertante von Fürstenau vortrugen. Dann wurde uns ein Quartett für Männerstimmen und eine Fantasie à la Paganini über nel cor piu non mi sento vom Unternehmer geboten und zum Schluß „des Knaben Antwort" ein scherzhaftes Gedicht, von Herrn Peters declamirt. Daß dies Concert selbst sich nicht eines verdienten zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte, wollen wir lieber dem Umstande zuschreiben, daß unsere Musikfreunde vorher bereits größtentheils durch Subscription auf das nachfolgende in Anspruch genommen waren, als einem Mangel an Theilnahme für musicalische Genüsse, den man vielleicht voraussetzen dürfte, wenn man nicht durch frühere Erlebnisse vom Gegentheil überzeugt wäre.

Wismar, den 21. October.

In die vorige Woche fiel der 18. October, ein Tag, dem sonst mehr als eine flüchtige Erinnerung gewidmet ward, der jetzt aber kaum eine andere Bedeutung zu haben scheint, als daß er zu einem Amüsement, sey es Schmaus oder Tanz, eine erwünschte Gelegenheit darbietet. Am Morgen ward vom Balcon des Rathhauses aus von den Hautboisten geblasen: 1) nun danket alle Gott, 2) freu't euch des Lebens und 3) die Cachuca. Das Erste sollte meiner Meinung nach die Empfindungen der Vergangenheit ausdrücken, das Zweite und Dritte die der Gegenwart; Mittags ward geschmaust und Abends ward getanzt. Die Jugend feierte in ihrer Weise den Tag dadurch, daß sie am Abend ein Freudenfeuer auf dem nahe gelegenen Wischberge abbrannte und vaterländische Lieder sang.

Güstrow, den 13. October.

In der Nacht vom 7ten auf den 8ten d. M. zwischen 1 und 2 Uhr brannten in der hiesigen Vorstadt vor dem Hageböker Thore zwei Wohnhäuser, eine Scheure und acht Ställe gänzlich nieder, ein drittes Wohnhaus und eine zweite Scheure sind vom Feuer beschädigt. Dies ist seit dem 18. September d. J. hier die zweite Feuersbrunst. Es sind mehrere Wahrscheinlichkeitsgründe vorhanden, daß das Feuer böslich angelegt ist. Dem Thäter wird eifrigst nachgespürt.

Die seit 14 Tagen von dem Herrn Grafen von Hahn-Basedow und mehreren Gutsbesitzern täglich auf den um Güstrow belegenen Feldern gehaltenen Parforcejagden sind jetzt beendigt und die Herren gestern wieder von hier abgereist.

R—r.

Wolzenburg, den 9. October.

Aus einem hiesigen bekannten Gasthofe trug man innerhalb fünf Wochen zwei blühende Jungfrauen, Töchter des Hauses, zu Grabe, bei welcher Gelegenheit böswillige Geister in der Stadt und Umgegend ein dunkles Gerücht von ansteckenden Krankheiten und pestartigen Seuchen zu verbreiten sich nicht entblödet zu haben scheinen, da doch im Grunde der Gesundheitszustand unsers Ortes nie befriedigender und beruhigender als eben jetzt war, und man, ohne unbillig zu seyn, es den vereinten Bemühungen dreier Aerzte doch unmöglich zur Last legen kann, daß für den Tod kein Kraut gewachsen ist, der einem alten Dichter zufolge nicht Tugend noch Jugend zu verschonen gewohnt ist, und gleichmäßig zu seiner Zeit an die Hütten der Armen und Niedern, wie an die Paläste der Reichen und Großen klopft! Und wenn es gleich nicht zu leugnen ist, daß in unserer sogenannten Wassergegend, namentlich in der Teldau, hier und dort Erkrankungen vorkamen, die häufiges Erbrechen und Durchfall im Gefolge hatten; so haben solche doch nirgends einen bösartigen Character angenommen.

Gestern Nachmittag zog man die Tochter eines hiesigen Fischers anscheinend als Leiche aus dem Wallgraben hervor, doch gelang es den sorgfältigsten und unverdrossenen Bemühungen des Herrn Dr. Wiegel schon gegen Abend das Kind wieder ins Leben zurückzurufen. Dank dem edlen Menschenfreunde, der hierdurch wieder aufs Neue seinen guten Ruf bewährte! Doppelt achtungswerth muß Geschicklichkeit und Kunst bei einem guten Herzen erscheinen.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Kunst-Betreffendes.

Am Mittwoch, den 23sten, wie bereits in der vorigen Nummer angezeigt, fand das große Concert unsers gefeierten Landsmannes glänzend wie wenige statt, indem es so überaus zahlreich besucht wurde, daß nicht Stühle genug für die stets sich mehrenden Damen herbeizuschaffen waren. Dies macht sowohl uns als Herrn Riefstahl Ehre, und bestätiget die alte Erfahrung, daß wahres Talent in unserer guten Stadt geschätzt wird. Da Herr Riefstahl gleichsam König des Festes war, so sey nur im Vorbeigehen gesagt, daß noch eine hochverehrte Dilettantin durch ihren Gesang darin mitwirkte, außerdem die beliebte Sängerin, Demoiselle Brüggemann, eine italienische Bravour-Arie sang, Herr Hartmann, Pianist, mit Eleganz Variationen eigner Composition auf dem Flügel vortrug, und Herr Schauspieler Bahrdt in einer Gesang-Piece sich hören ließ.

Herr Concertmeister Riefstahl verdient in Wahrheit Alles das, was man von ihm gesagt hat, und zuletzt aus Hamburg schreibt. Er begann, und setzte durch die Grazie der Bogenführung, durch den klaren glockenhellen Ton alles in Erstaunen. Die Doppelgriffe gelangen ihm mit überraschendem Erfolg, das Flageolet war heiter und klar wie die Flöte des Hirten, die größten Schwierigkeiten wurden von ihm spielend überwunden. Sein Bestreben ist darauf gerichtet, den Kennern zu gefallen. Sein Adagio besitzt den ganzen Schmelz der Spohrschen Schule. Seine Uebergänge sind von einer Frische und namentlich in seinen eignen Compositionen von einem Humor eingegeben, das aus der Seele entspringt. Die Krone seines Spiels trug jedoch das Andante pastorale von Prume, worin sein ganzes Wesen sich aufzulösen schien, und es ist fast nicht möglich, daß seine Kunst noch höher kommt. Was er auch ist, was er auch noch höher wird: er ist unser, ist unser Landsmann, auf den wir vielleicht einst so stolz seyn werden, wie Danemark auf seinen einzigen Thorwaldsen, und uns in der Seele seines vortrefflichen Pflegevaters freuen, der mit redlichem Bemühen ihm seinen ersten Weg bereitete, wie einen theuren Sohn ihn in seinem Herzen trägt und nicht müde wird in seiner Liebe.

Digitized by Google

Für die mit dem deutschen Improvisator Herrn Dr. Langenschwarz und seinen Leistungen noch Unbekannten geben wir, unter Bezugnahme auf die im vorigen Stücke enthaltene Bekanntmachung, noch nachstehende Bemerkungen, die vielleicht von Interesse seyn dürften. Sein so bekannt gewordenes Auftreten in Paris (Februar 1837) mit dem Französischen Improvisator Freiherrn von Pradel, und dem berühmten Italiener Luigi Ciceroni erregte Sensation in der literarischen Welt. Es geschah durch ihn das erste Mal, daß die auf ihre Sprache so stolzen Pariser einen Repräsentanten der deutschen Sprache volle Gerechtigkeit wiederfahren ließen, und ihm wurde von dem Institute de France der Preis ertheilt. Der Constitutionel äußerte in seinen Spalten: „Seit Herr Langenschwarz unter uns auftritt, hat sich der Geschmack für deutsche Sprache und Dichtung bedeutend bei uns vermehrt. Alles will nunmehr Deutsch lernen, um ihn zu verstehen u. s. w.“ Die Quotidienne sagt: „Monsieur Langenschwarz n'est plus un Improvisateur, c'est un pöete, qui improvise, ce n'est plus de l'improvisation, qu'il nous donne, c'est de la poesie pure et noble etc.“ Man war damals der Meinung, daß er in seinem Wirkungskreise mehr Nutzen auf die Dauer verschaffen würde, wenn er, wie auch schon Tiedge früher äußerte, eine bleibende Stellung annähme, und sich der Verbreitung ächt-rhetorischen Talents widmete. Mehr als Alles aber, was Langenschwarz bis dahin geleistet, überraschte die neuerdings erst laut gewordene Mittheilung, daß er auch in Französischer Sprache improvisire, wovon ein vor kurzem in der Mitternachtszeitung abgedrucktes von ihm improvisirtes französisches Gedicht: „Au tombeau de Jean Jacques Rousseaux.“ den glänzendsten Beleg liefert. Es ist uns kein zweites Beispiel in der Geschichte bekannt, daß irgend Jemand in zwei Sprachen zugleich improvisiret habe, und Deutschland kann stolz seyn, dies Phänomen zuerst aufgestellt zu haben. Tieck, Tiedge, Böttiger u. a. nahmen keinen Anstand, ihm die ehrenvollste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Der bekannte Novellist und Dichter Storch äußert sich: „Herr Dr. Langenschwarz improvisirt über jedes ihm gegebene Thema, sey es dramatisch, episch, lyrisch, didactisch, sey es ernst oder komisch, im hohen Styl oder volksthümlich in den verschiedensten Dialekten, berlinerisch, wienerisch, schweizerisch, tyrolerisch, und Jeder wird in ihm seinen Landsmann zu erkennen vermeinen.“ Ich würde dies fast Unglaubliche nicht anführen, wenn ich nicht mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört hätte. Man muß es in der That sehen und hören, um es zu glauben.“

Die rühmlichst bekannte Leipziger musikalische Zeitung von Dr. Finck sagt Folgendes über Madame Langenschwarz. „Wir haben auf eine Sängerin aufmerksam zu machen, die mit einer ganz seltenen außerordentlichen Stimme begabt ist, auf Madame Langenschwarz, die wir zu hören das Vergnügen hatten. Sie vereiniget eine hohe Alt- und hohe Sopranstimme auf wirklich überraschende Weise. Der Umfang ihres starken und wohltönenden Organs setzt in Erstaunen, sie vermag es, vom kleinen e bis zum dreimal gestrichenen f in guter Verbindung der Register herauszugeben. Sie ist aus Straßburg gebürtig, und im Mailänder Conservatorio der Musik gebildet worden. Ihr Gesang ist feurig und jugendlich theatralisch. Wir hörten ein italienisches Recitativ und Webers große Scene aus dem Freischütz mit Gefühl vortragen, das am Schlusse fast zu stark ausbrach, was sich schon durch Erfahrung leicht mäßigen wird u. s. w.“

Dieses ausgezeichnete Künstlerpaar wird, wie wir hoffen, uns mit nächstem seine bewunderswerthen Leistungen vorführen.

Am Mittwoch, den 23sten d. M., Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, sah unser Hafen ein imposantes Schauspiel, was die allgemeine Theilnahme anregte. Es lief nämlich auf unserer Lastadie das große Schiff des Herrn Schiffscapitains Fahrenberg jun., neu erbaut von dem Schiffsbaumeister Herrn Juhl, vom Stapel. Viele Tausende von Zuschauern von allen Ständen, Altern und Geschlechtern hatten sich eingefunden, und Alles ging, unter dem Schalle einer fröhlichen Musik, gut und glücklich von Statten. Als günstiges Omen, daß das Schiff ein tüchtiger Meerhahn werden wird, und Klippen und Barbaresken nicht fürchtend, stieß es beim Ablaufen mit festem Bug verächtlich einen alten dämischen Dallen im Hafenbecken um, der ihm auf seiner stolzen Fahrt in den Weg trat, und den eine feindliche Macht beschützt zu haben schien, indem man so blind gewesen war ihn vorher nicht zu kappen, und gedacht hatte, es würde mit dem Ablenken sich machen. So erdrückte einst Hercules in der Wiege die Schlangen, welche die feindselige Göttin zu seinem Verderben sandte. Allgemein war der Jubel und die verdiente Bewunderung, welche man der Geschicklichkeit des kunsterfahrenen Meisters und seiner wackeren, tüchtigen und fleißigen Gehülfen zollte. Ein am Abende von der Rhederei des Schiffes im Hôtel de Brandebourg gegebenes Festmahl und eine von den Schiffszimmerleuten an einem anderen öffentlichen Orte veranstaltete Lustbarkeit, welcher am Sonnabende, den 26sten d. M., ein Festball folgte, beschlossen die Feier dieses für die Industrie und den aus seiner bisherigen Unthätigkeit aufs neue erweckten Schiffsbau unserer Stadt so denkwürdigen Tages.

(Theater.) Sonntag, den 20sten October: „Der Glöckner von Notre-Dame“, Drama in 6 Tableaux, nach Victor Hugos Notre-Dame de Paris, bearbeitet von Madame Birch-Pfeiffer.

Montag, den 21sten, auf vieles Begehren: „Zurücksetzung“, Lustspiel in 4 Aufzügen, von Töpfer, und „Margarethe“, Possenspiel in 1 Act, von C. von Holtey.

Dienstag, den 22sten: „Das neue Sonntagskind“, oder: „Der Geisterseher“, Oper in 2 Acten, Musik von Müller.

Mittwoch, den 23sten: „Pommersche Intriguen“, oder: „Das Stelldichein“, Lustspiel in 3 Aufzügen, von Lebrün, und „Der gerade Weg der beste, Lustspiel in 1 Act, von Kotzebue.

Donnerstag, den 24sten: „Die Lebensmüden“, Lustspiel in 5 Acten, von Raupach.

Sämmtliche 5 Vorstellungen, von denen die erste, — eine phantastische Ausgeburt des schöpferischen Genie's des vielgelesenen französischen Scribenten, die die nicht minder phantastische Bühnenscribentin zu einem überladenen Gerichte für das Theater zusammenzukochen sich beeilte, — so wie die vierte, in eben der Zusammenstellung wie diesmal, vor einigen Jahren, die zweite, jedoch mit Ausnahme der nun beigegebenen Posse, in der vorigjährigen, und die 3te und 5te in der diesjährigen Saison bereits von der Gesellschaft zur Aufführung gebracht, und über welche auch schon in diesen Blättern referirt worden, mußten wir leider ungesehen vorübergehen lassen. Freundesversprechen nöthigte uns, zur Vollendung der Jagdlustbarkeit auf Schloß N — — zurückzukehren. Sie hätte freilich auch ohne uns recht gut geschehen können. Wir fanden dabei die Wahrheit des Dichter-Ausspruches bestätiget:

„O was ists für ein Vergnügen, pürschend in den Wald zu gehn,
„Und die Flinten abzuschießen, blauen Pulverdampf zu sehn!
„Große Hasen ziehen hetzend hinter kleinen Hasen her,
„Und der Tod der kleinen Hasen freut die großen, ach so sehr!

Freitag, den 25sten, mit aufgehobenem Abonnement: „Czaar und Zimmermann“, komische Oper in 3 Acten, Musik von Lortzing. Der Inhalt derselben ist dem bekannten Bühnenstücke „Der Bürgermeister von Saardam“, oder „Die beiden Peter“, getreulich entnommen. Als Oper war sie bei uns neu, und da ihr ein sehr guter Ruf vorausgegangen, so waren unsere Erwartungen hochgespannt, wurden aber dennoch übertroffen. Wir können dem Herrn Director Bethmann nur wiederholt unsern Dank abstatten, daß er uns wieder einmal eine ächt deutsche Oper zu Gehör brachte, denn das ist diese. Nur in der Sprache, in welcher ein Tonstück zuerst gedacht und empfunden ist, kann es ganz gefallen, jede Uebersetzung schadet der Tondichtung. Die Oper ist so reich an melodischen und dramatischen Schönheiten, daß es schwer wird, etwas Besonderes herauszuheben, dabei aber zugleich sehr klar und faßlich. So, nächst der schönen Ouvertüre, gleich die Introduction, vorzüglich das Zimmermannslied, die Arie des Czaars „Verrathen“, die des van Bett „O sancta Justitia“, das Duett zwischen Iwanow und van Bett u. s. w. Es würde zu weit führen, alle einzelne Schönheiten der Oper durchzugehen, nur sey hier noch der reizenden Romanze im 2ten Acte und des darauf folgenden meisterhaften Sextetts gedacht. In dieser letzten Nummer zeigt besonders der Componist den entschiedensten Beruf zum dramatischen Tondichter. Dabei ist die Handlung höchst interessant, und der Bürgermeister von Saardam eine ächt komische Figur. Nur

ist das Uebermaaß der Textworte zu tadeln, und so möchten wir auch das von dem Czaar im 3ten Acte gesungene Lied lieber ganz wegwünschen. Denn abgesehen davon, daß es die Handlung unnöthiger Weise aufhält, ist es durchaus weder dem Charakter des Czaars, noch dem übrigen Sujet angemessen. Wir können nur rathen, man gehe selbst hin, und höre, wenn die Oper, wie wir sehr wünschen, wiederholt wird. Die Ausführung derselben war in jeder Hinsicht lobenswerth, und wir müssen wiederum Herrn Musikdirector Alsdorfs Ausdauer im Einstudiren unser aufrichtiges Lob darbringen. Dem. Henschel (Marie) war im Spiele und Gesange besser, wie jemals, und wird gewiß für solche Parthieen eine sehr brave Sängerin. Das Orchester begleitete exact, was um so mehr anzuerkennen ist, als, wie wir vernommen, auch der Aufführung dieser, hier ganz unbekannten Oper, nur eine einzige Probe vorangegangen war. Die Decorationen waren, wie der Zettel versprach, neu, und so wie die Garderobe sehr hübsch.

Sonnabend, den 26sten, kein Schauspiel.

Mittheilungen aus der Provinz.

Am 22. October, schon um 7½ Uhr Abends, haben wir wieder ein schönes und eigenthümliches Nordlicht gesehen. Die Strahlen zogen sich hoch zum Zenith hinauf und bildeten dort von Nordost nach Südwest einen förmlichen Lichtkranz. Kränze bedeuten Frieden und Freude, und so wollen wir uns der ängstlichen Besorgnisse entschlagen, mit welchen viele Augen solche Schicksalsboten zu betrachten pflegen. Die Nordlichter werden dem alten Europa wohl einen strengen Winter bedeuten, aber nebenher auch einen ruhmreichen Frieden, und sie weissagen außerdem gar manchem Hause, über welchem sie als Strahlen und Kränze flackern, blumenreiche Familienfeste.

Ew. Hochwohlgeboren melden uns in Ihrem freundlichen und auch hier sehr gerne gelesenen Sundinchen unter der Rubrik „Pommersche Nachrichten" zum öftern sehr interessante Neuigkeiten, und ich bin schon früher nahe daran gewesen, Ereignisse von einigem Belange Ihnen mitzutheilen. Einmal muß man jedoch den Anfang machen, und ich wähle dazu einen würdigen Gegenstand. Es ist die seltene Feier einer Jubelhochzeit, die zu beschreiben ich versuchen will, und welche in Barth am 22sten d. M. auf eine solenne Weise begangen ward. Der Altermann der dortigen Kaufmannschaft, Herr J. J. Rodbertus, hatte nach einer Vorfeier am 21sten Abends im Kreise seiner ganzen zahlreichen Familie, von der er und seine Gattin mit Gaben der Liebe erfreut wurden, zum erstgenannten Tage, Nachmittags 3 Uhr, seine Verwandten und Freunde in die Wohnung des Herrn Consul Struck geladen, weil die geräumigen und schön decorirten Zimmer desselben den erforderlichen Raum zur Aufnahme einer Gesellschaft von etwa 100 Personen, mehr als die im eigenen Hause, darbieten. Gegen 4 Uhr waren sämmtliche Gäste versammelt, und der verehrte Jubilar führte, mit einem Goldkranz geziert, seine mit einem Kranze von Goldähren geschmückte 70jährige theure Braut, gefolgt von 5 Kindern und 12 Enkeln, in den Saal, worauf von dem Herrn Pastor Dohrn nach einer herzlichen und ergreifenden Rede die feierliche Einsegnung erfolgte. Unter heiteren Spielen und Scherzen verfloß die Zeit bis zur Abendtafel, und in 2 großen Salen waren die Tafeln sehr stattlich zur Aufnahme der Gäste hergerichtet, wobei die Gesundheiten des Jubelpaares und nach der Reihe sämmtlicher Gäste von dem Enkel des Greises, Otto Benzmer, in der Eigenschaft als Marschall ausgebracht, und aus einem silbernen, mit passenden Emblemen verzierten, von einigen Freunden dem Jubilar verehrten Pokal getrunken wurden. Heiterer Frohsinn herrschte in dieser Versammlung, und kein Zwischenfall störte die allgemeine Freude, welche durch Tanz bei gut besetzter Musik noch erhöhet wurde und bis gegen den Morgen währte. Wenn es schon ein herrlicher Anblick war, den 76jährigen Jubelgreis mit seiner Lebensgefährtin den Ball eröffnen und ein Menuett nach allen Regeln der Tanzkunst aufführen zu sehen, so erregte das blühende Aussehen dieses stattlichen Paares, welches sich der besten Gesundheit erfreut, in der That die höchste Bewunderung, und wohl mußte der Wunsch bei allen Anwesenden aufsteigen, daß ihnen von der Vorsehung ein so glückliches, von den gewöhnlichen Gebrechen des Alters nicht getrübtes Loos dereinst vorbehalten sey.

Wer jedoch das stille segensreiche Wirken des Jubelpaares, wer die gemüthliche Ruhe und die Mäßigkeit im Genusse der Freuden, welche irdische Glücksgüter gestatten, kennt, den kann es nicht befremden, wenn er in diesem Paare das Bild der höchsten Glückseligkeit in so hohem Alter erblickte. Dem Einsender war es vergönnt, an der frohen Feier Theil zu nehmen, und derselbe bekennt hiermit, daß ihm die Worte fehlen, seine Gefühle der Hochachtung und Rührung, wovon er durchdrungen war, zu beschreiben.

Möge der allgütige Gott das Jubelpaar noch recht lange mit Gesundheit und Frohsinn beglücken, und uns Allen ein gleiches Schicksal verleihen.

A. S. T.

---

* * *

Ein Lehrer hatte einst die Lehr'
Der Uebel zu besprechen.
Die Leibesübel theilte er
In Krankheit und Gebrechen.
Am Beispiel zeigte er dabei,
Was Krankheit und Gebrechen sey.

Doch bei der Repetition
Soll Michel schließlich eben
Nun noch die Definition
Von den Gebrechen geben.
„Was ist denn nun Gebrechlichkeit?" —
„Datt is, wenn man sich bräken deit."

C. M.

---

* * *

Welch' eine köstliche Gabe ist es um eine leserliche Handschrift! Leider ist sie dem Einsender des Aufsatzes „Blicke in den letzten Bücher-Meß-Katalog" versagt, und so will er gern mit dem Setzer im Bunde die geehrten Leser um Verzeihung und Berichtigung folgender zum Theil ganz widersinnigen Druckfehler unter vielen andern bitten: In Nr. 39. ist aus Matthisson, dem Hofmann, zu unserm großen Bedauern ein Hofnarr geworden, was wir seinen Manen hiermit feierlich abbitten; — und Witt's Entelelechien-Tafeln der Handschrift haben sich zu unserm Erstaunen in der Druckschrift in systematische verwandelt! Statt wovon lies woran der fleißige Rückert; statt nur ein deutscher Prinz, uns ein rc. In Nr. 41. stehe wiederholt Hegelinger statt Hegelingen. In Nr. 42. lese man Zeile 2 v. o. Jetztwelt statt Festwelt, — Zeile 25 v. o. in den 11 Auflagen statt in der 11ten Auflage. Weiter hin müssen die Oekonomischen und Gelehrten groß erscheinen und nicht klein; dann wollen wir uns über unsern Ahnherrn Luther freuen und nicht aber ihn. Maßmann hat uns keine Abschirrungs- sondern Abschwörungsformeln vorgelegt. Z. 23 v. o. l. Alters statt Altars, Z. 35 v. o. l. zuerst st. jüngst.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 44.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Digitized by Google

Beiblatt der Sundine.

№ 44. Stralsund, Mittwoch den 30. October 1839.

Tages-Begebenheiten.

Der Assisenhof des Departem. der Eure u. Loire (Frankreich) hat sich unlängst eine ganze Woche lang mit einem höchst wichtigen Kriminalfall beschäftigt, der aufs neue ein Beweis sein möchte, wie leicht bei der Institution des Geschwornen-Gerichts in Kriminal-Sachen unschuldiges Blut vergossen werden kann. Eine alte Frau, Namens Gautier, die den größten Theil ihres Vermögens an verschiedene Verwandte, hauptsächlich an ihre Brüder Barrault und den Schwiegersohn des Einen, Namens Hurel, auf Leibrente gegeben hatte, wurde eines Morgens vermißt, und nach langem Suchen fand man ihren Leichnam mit den unzweideutigsten Zeichen der gewaltsamen Erdrosselung in einem nahe vorbeifließenden Strome. Die Gebrüder Barrault, die in dem Orte, wo sie lebten, nicht in dem besten Rufe standen, wurden sogleich Gegenstand des allgemeinen Verdachtes. Es vergingen auch nur wenige Tage, so wußte man von allen Seiten Indizien aufzufinden, die die Verhaftung der beiden Barrault's, eines ihrer Söhne und ihres Schwiegersohnes Hurel zur Folge hatten. Nach einer langen Instruction, in welcher wenigstens 20 Personen eidlich versicherten, die Barrault's an dem Abend vor dem Verschwinden der Frau Gautier herumstreifen gesehen und später Aeußerungen aus ihrem Munde gehört zu haben, die sämmtlich auf das begangene Verbrechen hindeuteten, wurden die drei Barrault's und Hurel vor die Assisen von Versailles gestellt. Bei dem öffentlichen Verfahren häufte sich der Verdacht, denn aus allen Aussagen ging hervor, daß fast kein Mensch im Orte war, der nicht die Angeklagten für die Mörder hielt. Dem Einen hatten sie gleich nach dem Tode der Gautier eine nicht unbedeutende Schuld bezahlt, und dem Anderem sollten sie Geld geboten haben, um ihm zum Beweise eines Alibi behülflich zu sein, und paßten die Tritte, die man an dem Orte, wo die Gautier ins Wasser geworfen war, im Sande vorfand, ziemlich genau mit den Stiefeln der Barrault's überein, kurz, trotz des entschiedenen und beharrlichen Leugnens der Angeklagten, war die Jury so fest von ihrer Schuld überzeugt, daß sie dieselben sämmtlich zum Tode verurtheilte. Zum Glück waren bei der gerichtlichen Prozedur mehrere Fehler in der Form vorgefallen und der Cassationshof annullirte deshalb das Urtheil und verwies die Sache an den Assisenhof des Departements der Eure und Loire. Kaum war die Kunde von der Verurtheilung der Barrault's und Hurel's in die Gefängnisse gedrungen, als ein gewisser Prevost, der wegen eines Mordes zu lebenswieriger Zwangs-Arbeit verurtheilt war, den Instructionsrichter zu sprechen verlangte. Er legte diesem hierauf das Geständniß ab, daß ein gewisser Duchemin den Mord begangen habe, als er, gemeinschaftlich mit demselben, in das Haus der Gautier eingebrochen wäre um zu stehlen. Dieses Geständniß, welches im Anfange nur mit Mißtrauen aufgenommen wurde, da es keine Erschwerung der Strafe für Prevost nach sich ziehen konnte, wurde indeß durch die Instruction und durch die öffentlichen Verhandlungen für so unbezweifelt richtig erkannt, daß der General-Advokat selbst auf die vollkommene Freisprechung der vier früher zum Tode Verurtheilten antrug, und die Jury, nach zehn Minuten langer Berathung einstimmig diesem Antrage beipflichtete. Gegen Duchemin wird nun noch ein besonderes gerichtliches Verfahren eröffnet werden. Man fragt sich nun aber mit einem gewissen Grauen, was geschehen wäre, wenn der Cassationshof das Urtheil der Versailler Assisen nicht wegen eines zufälligen Fehlers in der Form kassirt und wenn Prevost geschwiegen hätte?

Am 11ten d., Abends gegen 11 Uhr fand ein Arbeiter in einer Lehmgrube auf dem Wellantschen Grundstück vor dem Rosenthaler Thore zu Berlin dadurch seinen Tod, daß eine obere Lehmschicht, während er den unten befindlichen Sand wegräumen wollte, über ihn herabstürzte. Obgleich der Verunglückte schon nach wenigen Minuten hervorgezogen wurde, blieben doch alle angewandten Wiederbelebungsversuche fruchtlos. Er hinterläßt eine Wittwe und 2 Kinder in dürftigen Umständen.

Aus Christiania wird gemeldet, daß der berüchtigte Verbrecher Ole Höiland, der einigen Jahren durch seine Beraubung der Bank allbekannt geworden, abermals Gelegenheit gefunden habe, aus seinem Gefängnisse in der Festung Aggerhuus, wo er mit ganz besonderer Strenge bewacht wurde, zu entkommen. Durch Ausbrechung des Bodens hatte er sich in einem Keller hinabgelassen, und aus demselben sich unter der sehr dicken Festungsmauer durchgegraben. Auf seine Ergreifung ist ein Preis von 300 Sps. ausgesetzt. Man glaubt, daß dem Verbrecher Hülfsmittel von außen zugekommen waren. Ein Frauenzimmer ist als verdächtig verhaftet worden.

Am 29. Septbr. stürzte, während des Gottesdienstes, in der katholischen Kirche in Rotterdam ein Theil des Plafonds ein. Bei dem furchtbaren Gedränge, welches sogleich nach den Ausgängen entstand, hätte großes Unheil geschehen können, indeß vernimmt man nur von unbedeutenden Quetschungen.

Es giebt Menschen, die vor keiner Schwierigkeit zurückweichen, welche nicht an das Unmögliche glauben. An demselben Tage, wo eine telegraphische Depesche der Hauptstadt Frankreichs die Ankunft des Don Carlos auf dem französischen Gebiet meldete, kam ein Schriftsteller zu einem Buchhändler, in der Straße Vivienne und überreichte ihm ein Blatt Papier, worauf folgende Worte standen: „Memoiren über die letzten Augenblicke des Don Carlos in Spanien, die Gewohnheiten dieses Prinzen, seine Familie, seinen Hof und seine Armee." — Eine gute Idee sagte der Buchhändler, Sie sind also in Spanien gewesen? — Nie, antwortete der Schriftsteller. — Nun denn, Sie haben dort Freunde, Bekanntschaften? — Durchaus nicht! — Wenigstens Correspondenten? — Nicht einen einzigen. — Wie konnten Sie denn Ihr Buch schreiben? — Mit meinem Kopfe, mein Theurer, mit meiner Einbildungskraft. Sie werden sehen, wie es geschildert, wie es geschrieben, wie richtig, wie wahr es ist! — Wir würden uns nicht wundern, wenn dieses Werk vor Ende dieses Monats erschiene.

Der bekannte Schnellläufer Mosley gewann kürzlich zu London die Wette, in 6 aufeinander folgenden Tagen 400 engl. Meilen zu Fuß zurückzulegen. Er führte sie auf der 2½ Meilen langen Chaussee von Brompton nach Fulham aus und hatte trotz des häufig sehr ungünstigen Wetters noch 1½ Stunden erspart.

Unlängst wurde zu Paris ein Bijouterie-Fabrikant der Straße des Rosiers, nebst Frau und Geschäftsführer, in das Gefängniß abgeführt, weil er 32 Kinder, die er als Lehrlinge beschäftigte, nicht weniger als 18 Stunden täglich mit Arbeit gequält und ihnen dabei nichts als schwarzes Brod und Wasser gegeben hatte. Außerdem hatten die Kinder, fast alle vom Lande, nie das Haus verlassen dürfen.

In Versailles (Frankreich) hat sich ein Liebespaar, ein junger Mensch von 21 und ein Mädchen von 19 Jahren, durch Kohlendampf erstickt.

Unlängst wurde zu Paris von dem Assisen-Gericht ein Mensch

zu lebenslänglicher Strafarbeit verurtheilt, weil er auf offener Landstraße ein Vollblutpferd, welches über 2000 Frs. gekostet hatte, gestohlen und das edle Thier sogleich getödtet hatte, um die Haut für 20 Frs. zu verkaufen.

Am 26. August stand ein ungewöhnlich starkes Gewitter lange über dem Dorfe Gallkehmen, im Kreise Stallupönen, und zog von dort über die Gränze nach Polen, wo es sehr viele Brände veranlaßte. In Gallkehmen und auf der Feldflur des Dorfes schlugen viele Blitze ein, und zündeten zwei Scheunen, einen Stall und mehrere Getreidehaufen auf dem Felde, ohne indeß einen Menschen zu tödten, obwohl der Strahl mehrere berührte. So schlug der Blitz in ein Haus ein und zersplitterte die Sparren, indem er sie zugleich entzündete; ein bald nachfolgender Blitzstrahl löschte das Feuer wieder aus, zersplitterte die Küchenthür, traf ein im Hause stehendes, 12jähriges Mädchen, indem es demselben, in einem zwei Finger breiten Streifen, die Haare vom Kopfe absengte, längs der Backe, über die Brust, wieder nach der andern Seite des Körpers, und dann, längs den Füßen hinunterfuhr, ohne das Kind, welches nur einen, anfänglich blauen, jetzt rothen Streifen und Brustschmerzen zurückbehalten hat, zu tödten. Nachdem aber der Blitz die Ferse des Mädchens berührt hatte, fuhr er, statt in die Erde, zur offenen Hausthür hinaus, und tödtete einen Hund, welchen ein 6jähriger, unmittelbar vor der Thür sitzender Knabe zwischen seinen Beinen hielt, ohne den umgeworfenen Knaben zu verletzen. An einem Orte im Kreise Ragnit schlug der Blitz durch den Schornstein, und traf einen am Feuer stehenden Topf, dessen Inhalt eine dicht am Heerde stehende Frau verbrühte, ohne daß der Blitz sie beschädigt hätte.

Aus dem Haag berichtet man: Der Chevalier de Ferrer hat hier ein wahrhaft tolles Concert gegeben. Mit ungeheuren Ansprüchen hier angelangt, kündigte er mit großer Ruhmredigkeit eine Musikaufführung im französischen Theater an und nahm 3 Gulden Entree. Am 20. Septbr. sollte das Concert Statt finden, es verbreiteten sich aber bis dahin so wunderliche Gerüchte über den Chevalier, daß das ganze Orchester erklärte, es verweigere Herrn de Ferrer seine Mitwirkung. So erschien nun der Ritter von der traurigen Gestalt vor dem Publikum, beklagte sich unter Zischen und Pfeifen über das Orchester und die Künstler und begann dann ohne alle weitere Unterstützung den Anwesenden ein Paar Lieder auf so abscheuliche Weise vorzukrächzen, daß in Kurzem alle Zuhörer davon gelaufen waren. Nach kaum einer Stunde schloß das Concert und der Chevalier eilte mit seiner Einnahme in Sicherheit zu kommen. Wir wissen nicht, wohin er sich von hier wenden wird, sonst könnten wir ihn empfehlen!

Aus Posen wird uns Folgendes mitgetheilt: Am 2ten v. Mts., wurde die Tochter des Wirths Anton Serkewicz, Namens Catharina, 18 Jahr alt, aus Gruse, Schrodaer Kreises, von ihren Eltern in den benachbarten Wald gesendet, um Pilze zu suchen. Die in beträchtlicher Menge nach Hause gebrachten wurden von ihrer Mutter mit Sauerkrautbrühe gekocht und zum Mittagessen verzehrt. Sehr bald traten jedoch bei allen Mitgliedern der Familie, welche davon gegessen, Vergiftungszeichen ein, und trotz der durch die herbeigerufenen Aerzte Dr. Kaunsginski aus Miloslaw und Dr. Werner aus Schroda angewandten Bemühungen starben doch 4 Personen, und zwar zwei Söhne von 22 und 5 Jahren, die oben genannte Tochter von 18 Jahren und ein Dienstjunge von 14 Jahren, während beide Eltern und zwei Söhne von 24 und 9 Jahren gerettet wurden.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 28. Octbr.

Die Zufuhr von Waizen am Landmarkt ist in den letzten Tagen voriger Woche sehr stark gewesen und die Preise an demselben haben sich etwas herunter gestellt. Auch Verkäufer vom Boden und aus dem Wasser haben ihre Forderungen um etwas ermäßigt, doch ist außer einer Partie mittelmäßigem bunten Polnischen zu 64 Rthlr. nichts gemacht. Roggen hat sich völlig behauptet und bleibt zu 33 Rthlr. für gute Waare in loco, zur Verladung binnenwärts, noch gefragt, während Lieferung pr. Frühjahr zuletzt 32 Rthlr. bedang, dazu aber noch zu haben ist. Gerste bleibt rar; bei Kleinigkeiten ist Vorpommersche große mit 31 à 32 Rt., kleine mit 27 à 28 Rthlr. bezahlt. Oderbruch fehlt ganz. Für guten Pommerschen Hafer von 50/52N. in loco und auf Frühjahrs-Lieferung sind zu 20 Rthlr. Käufer, während Verkäufer ½ Rthlr. mehr verlangen. Große Erbsen wurden bei kleinen Partien aus Producenten Händen seither mit 37 à 38 Rthlr. bezahlt, für eine größere aus zweiter Hand wird 42 Rthlr. gefordert, was man aber nicht bewilligen will.

Hamburg, vom 21. Octbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	429.474	℔	Gerste, Saal.	—.—	℔
weißer	432.504	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	420.474	„	Sommer	192.204	„
Märkischer	426.468	„	Winter	204.216	„
Magdeb.	420.465	„	Hafer, Mecklenb.	150.194	„
Poln.	420.504	„	Holst.	120.168	„
Mecklenb.	408.474	„	Eider.	114.132	„
Holst.	390.444	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oderl.	216.255	„	Erbsen, Mecklenb.	240.315	„
Mecklenb.	204.290	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	225.296	„	Rappsaam., Hann.	318.390	„
Holst.	225.296	„	Holst.	—.—	„

London, vom 18. Octbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	67s	2d	41s	2d	25s	9d	37s	9d	46s	1d	44s	11d
Aggregat v. 6 Wch.	70s	—d	40s	1d	27s	—d	38s	11d	44s	4d	43s	3d
Zoll bis z. nächst. W.	10s	8d	1s	10d	6s	3d	12s	6d	3s	6d	5s	—d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 29. Octbr. 1839.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132u. wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	17	6
Roggen,	114—122u.	„ —	1	5	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste,	100—108u.	„ —	1	—	—	-	1	7	6
4zeilige Gerste,	96—100u.	„ —	—	28	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74u.	„ —	—	17	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	3	—	-	1	8	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	33	—	—	-	34	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Rübsen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	22	—	-	4	24	—
Gerstgrütze		—	2	4	—	-	2	4	—
Kartoffeln		—	—	8	—	-	—	9	—
Butter		à Pfund	—	7	—	-	—	7	6
Eier		à Stiege	—	6	—	-	—	8	—
Stroh		à Cntr.	—	11	—	-	—	12	—
Heu			—	17	—	-	—	17½	—

Greifswald, den 26. Octbr. 1839.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132u. wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	21	—
Roggen,	114—122u.	„ —	1	5	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	104—110u.	„ —	1	7	6	-	1	8	—
4zeilige Gerste,	95—102u.	„ —	1	—	—	-	1	2	6
Hafer,	66— 74u.	„ —	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen		—	1	6	—	-	1	10	—
Malz		—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Digitized by Google

Rostock, den 28. Octbr. 1839.

				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132 ℔	wiegend,	à Scheffel	1	16	-	1	30
Roggen,	117—125 ℔	„	—	—	29	-	—	35
2zeilige Gerste,	105—108 ℔	„	—	—	34	-	—	42
Hafer	66— 74 ℔	„	—	—	18	-	—	22
Erbsen	. . . .		—	—	36	-	—	41
Sommer-Rapp	. . . .		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	. . . .		—	—	—	-	—	—
Dödddersaamen	. . . .		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	. . . .		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 22. Octbr.

Zu sehr gedrückten Preisen sind in den letzten 8 Tagen wieder mehrere ansehnliche Partien Meklenburger Vließwollen verkauft worden, wovon die Eigner sich losmachen wollten. Bei einem starken Lager und nach einer längeren flauen Periode kommen solche Fälle hier einzeln gewöhnlich vor, dadurch lassen sich jedoch viele Inhaber noch nicht herabstimmen und halten ihre Vorräthe an, um damit einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten.

London, vom 14. Octbr.

Von Brittischen Wollen gehen Mittelsorten, welche zur Tuchfabrikation tauglich sind, ziemlich gut zu vorigen Preisen ab; in do. Kamm- ist viel gemacht worden, da die Inhaber sich entschlossen haben, die Gebote der Fabrikanten anzunehmen. Von bester Colonial- und Spanischer Wolle sind ein Paar starke Partien, mehrentheils zur Verschiffung nach Frankreich und Belgien, gekauft worden, im Allgemeinen ist es aber mit fremder Wolle flau zu vorigen Preisen. Für den 17ten d. ist wieder eine bedeutende Auction von Colonial-Wolle angesetzt worden.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

22. Octbr. Auguste, Böttcher, von Danzig mit Ballast; Anna Maria, Ljunggren, von Calmar mit Brettern; Wilhelm, Gottschalk, von St. Petersburg mit Stückgut. 23. Maria Carolina, Wolter, von Copenhagen mit Ballast. 23. der ringende Jacob, Wilcken, von St. Petersburg mit Ballast; Carl Heinrich, Underborg, von London mit Stückgut; Juliane, Müller, von Newcastle mit Steinkohlen.

2) In Wolgast:

21. Octbr. Mercur, Felter, von Colberg mit Roggen; Eduard, v. Rehn, von Bergen mit Heringen. 22. Ferdinand, Peters, von Lübeck mit Theer. 24. Hoffnung, Tramborg, von Rügenwalde mit Getreide 25. Jaramos, Norman, von Stockholm mit Eisen.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

24. Octbr. Mercurius, Brüdegam, u. Maria, Nagel, beide nach Copenhagen mit Brennholz. 25. die Eiche, Wolbge, nach Wolgast leer. 27. Arcolus, Ljungberg, und Triton, Landström, beide nach Westerwiek mit Bal . 28. Anna Maria, Ljunggren, nach Calmar mit Ballast; Janus, Siewertsen, nach Norwegen mit Ballast.

2) Von Wolgast:

20. Octbr. Minna, Zell, nach der Nordsee mit Getreide; Prinz Oscar, Werngren, nach Malmö mit Ballast. 21. 3 Gebrüder, Thormählen, nach Copenhagen mit Waizen. 24. August & Charlotte, Darmer, nach der Nordsee mit Getreide. 26. Eduard, v. Rehn, nach Femern mit Ballast.

In Dünkirchen ist angekommen: 9. Octbr. Maria Louise, Peters, von Memel. In Gravesend: 10. Margaretha Johanna, Wallis, von Danzig. In Leith: 11. Daschingka, Lemke, von Wolgast; 15. Mathilde, Böckenhagen, und Gräfin von Essen, Schumacher, beide von Danzig. In Gravesend: 17. Minerva, Parow, von Danzig. In Cronstadt: 18. Pauline, Philipp, von Bergen; in Texel: Friederika Gustava, Block, von Königsberg. In Cronstadt: 12. ringende Jacob, Wilken, von Memel. In London: 20. Christine, Beug, von Danzig. In Leith: 18. Venus, Backhus, von Danzig; in Hull: Maria, Steinorth, von Stralsund.

Von Memel ist abgegangen: 10. Octbr. Johannes, Rick, nach Hull. Von Hull: 9. Fortuna, Bülow, nach Stralsund. Von Terschelling: 11. Neptunus, Bahlcüke, nach Stralsund. Von Cuxhaven: 13. Teutonia, Hornfeld, nach Stralsund. Von Kilrusch: 14. Fidelitas, Miedbrod, nach Stralsund. Von Cronstadt: 12. Lucine, Parow, nach Hamburg. Von Helvötsluis: 18. Smolensk, Suhr, nach der Ostsee. Von Liverpool: 20. Friederika, Haske, nach Danzig; Johanna Friederika, Schröder, und Eugen, Schröder, nach Helsingör.

Den Sund passirte: 16. Octbr. Kronprinz von Preussen, Aurin, nach Stralsund. 18. Wilhelmine, Päplow, von Stettin nach Leith; Juliane, Müller, von Leith nach Stralsund. 19. Georg Heinrich, Suhr, von Christiansund nach Stettin.

Schiffs-Nachrichten.

Laut Nachrichten aus Newyork lag der Hafen voll von Schiffen, die meisten derselben sind nach den südlichen Häfen bestimmt, um dort Baumwolle für Europa zu laden, da aber in jenen Häfen, namentlich in Charlestown, Mobile und Neworleans das gelbe Fieber in beunruhigendem Maaße um sich greift, so halten sich die Schiffe noch in Newyork zurück. Frachten von letzterem Hafen nach Europa sind ungewöhnlich rar und nur die Packete nach Liverpool und Havre werden ohne Schwierigkeit voll. Das Packet Sylvie de Grasse, war am 19. Septbr. 200,000 $ für Rechnung der United. St. Bank nach Havre abgegangen.

Von Laurwig wird unterm 8ten d. gemeldet, daß der Schooner Speculation, Capt. Lund, von Schettland mit einer nach Stettin bestimmten Ladung Hering kommend, unsern dort gestoßen hat, in Folge dessen die Ladung dort gelöscht und das Schiff reparirt werden müsse.

Am 22. Septbr. wurde bei Lekshavn ein Gallion-Brett gefunden, worauf der Name Flora stand.

Newhaven, vom 14. Octbr.

Eine 140 Tons große Brigg ist vor Dunnose auf 10 Faden Tiefe gesunken; der Topmast ragt über dem Wasser vor.

Lyme, vom 16. Octbr.

Ein Theil eines großen Schiffes mit Magnes darauf bezeichnet, wurde am 14ten d. unweit hier an den Strand getrieben.

Aus Newyork wird berichtet, daß das, für die zur Nachtzeit dort ankommenden Schiffer so wichtige Leuchtschiff, welches von seiner Station, ungefähr 13 Meilen von Sandy Hook, weggetrieben war, sich am 27. Septbr. wieder an Ort und Stelle befand.

Banff, vom 12. Octbr.

Das Schiff Boyn, Capt. Patterson, von Stettin nach London mit Waizen, lief gestern unsere Rhede an, um ein neues Segel zu erhalten, indem es im schlechten Wetter einige derselben verloren hatte.

Zur Nachricht für Seefahrer.

St. Petersburg, vom 12. Octbr.

Vom hydrographischen Departement des Seeministeriums wird zur Kenntniß der Seefahrer gebracht, daß, um den nördlichen Leuchtthurm von Katharinenthal bei Reval, der Berichtigung der Schiffscompasse oder anderer Beobachtungen wegen, bei Tage leichter von den ihn umgebenden Gebäuden unterscheiden zu können, auf demsel-

ben ein achteckiger pyramidenförmiger Thurm erbaut werden und dieser mit weißen, schwarzen und rothen von oben herabgehenden Streifen, angemalt ist.

Vom 21. bis zum 28. October sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schuhmachermeisters Hrn. Päplow T. — S. Marien: Der Friederika Maria Ihrke S. Des Tagelöhners Tönnies T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Schuhmachermeisters Hrn. Päplow T., 6 T., Kinnbackenkrampf. Des Müllermeisters Herrn Tillmann T., 9 J., Nervenfieber. Der ehemalige schwedische Soldat Johann Martin Friedrich Salomon, 58 J., Brustkrankheit. — S. Marien: Des Hrn. Regierungs-Assistenten Wille S., 23 T., Krämpfe. Der Scheerenschleifer Müller, 72 J., Schlagfluß. Des Maurer-Amtsbruders Dübbelt T., 2 J. 7 M., Nervenfieber. Der Henriette Päpke T., 7 J., Nervenfieber. Der Friederika Maria Ihrke S., 8 T., Kinnladenkrampf. Der vormalige Unteroffizier Christian Bernhard, 42 J., Auszehrung. — S. Jacobi: Des Kaufmanns und Kirchenprovisors Herrn Mahncke Frau, Albina Emilie geb. Razky, 41 J., an den Folgen der Entbindung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der verstädtische Bürger Joachim Andreas Schröder mit Igfr. Anna Maria Johanna Mußwieck j. 3 M. Der Schuster und Eigenthümer in Prohn Johann Gustav Christian Heppenrath mit Igfr. Johanna Maria Christiane Krüger j. 3 M. Der Bürger und Saffianfabrikant Hr. Ferdinand Friedrich Wilhelm Stauschbach mit Igfr. Elise Caroline Braun j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Christian David Hinz mit Igfr. Maria Dorothea Wilhelmina Schöning j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Carl Friedrich Bogislav Stielow mit Igfr. Louise Maria Christiane Haase j. 2 M. Der Kutscher Johann Theodor Elias Wulf mit Anna Ehrentrika Sophia Christiane Schoett zum 2 M. Herr Carl Ludwig von Zansen auf Mievars mit Fräulein Charlotte Ernestine Wilhelmine Antonie von der Osten j. 1 M. Der Tagelöhner in Prohn Johann Friedrich Gottlieb Reimer mit Catharina Eleonore Christiane Paukow j. 1 M. — S. Marien: Der vormalige Altschaffer Friedrich Christian Bülow mit Igfr. Christina Catharina Krakow j. 2 M. Der Statthalter zu Kiesow Christian Kretlow mit Igfr. Agnese Alwina Friederika Boß j. 2 M. Der Tagelöhner in Richtenberg Johann Friedrich Schumacher mit Maria Elisabeth Christiana Post j. 2 M. Der Bürger und Branntweinbrenner Herr Johann Georg Burmeister mit Igfr. Catharina Friederika Bratenahl zum 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger u. Büchsenmacher zu Barth Hr. Johann Christian Ehrenfried Dücker mit Igfr. Johanna Adolphine Bergwardt j. 3 M. Der Bürger u. Schuhmachermeister Joachim Nicolaus Gau mit Maria Henriette Sophia Dreier j. 3 M. Der Knecht zu Reinberg Joachim Augustin Kuhs mit Igfr. Anna Sophia Joachime Saß j. 2 M. Der Bürger und Hutmachermeister Hr. Carl Friedrich Gustav Schulz mit Igfr. Emilie Albertine Bley j. 1 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Johann Ernst Christian Lindemann mit Caroline Maria Dorothea Granert j. 1 M. Der Bürger und Kleinfischer Joachim Mathias Brinkmann mit Igfr. Johanna Maria Sophia Gau j. 1 M. Der Tagelöhner Johann Philipp Abraham Jasmund mit Igfr. Catharina Maria Henriette Früdberg j. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der beurlaubte Kanonier von der 3ten Abtheil. 2r Artillerie-Brig. Christoph Friedrich Adolph Rettmann mit Maria Sophia Niemann j. 3 M. Der beurlaubte Kanonier von der 3ten Abtheil. 2r Artill.-Brig. Johann Ernst Schmidt mit Igfr. Maria Friederika Christiana Schmidt j. 3 M. Der Unteroffizier von der 11ten Fuß-Compagnie 2ter Artill.-Brigade Hr. Johann Theodor Detloff mit Maria Elisabeth Friederika Sophia Stein j. 3 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um halb 9 Uhr.

Greifswald, den 20. October.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Améen, sind heute nach Ystad abgegangen: Die Herren Kaufleute Bumiller, Essid, Erichsen u. Neumann.

Greifswald, den 22. October.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Kaufmann Thiel, Hr. Kaufmann Saalgaas.

Angekommene Fremde.

Vom 22. bis zum 28. October.

Hr. Gutsbesitzer von Schultz nebst Familie aus Jahnekow, Hr. Professor Dr. Kneip mit Gemahlin aus Greifswald und Frau Legationsräthin von Usedom aus Berlin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute H. W. Hencke aus Altona, Schmidt aus Burg, A. F. Francke aus Berlin und Lumme aus Putbus, Hr. Gutsbesitzer von Beckmann mit Familie aus Starckow, Hr. Landmann von Homeyer aus Werdin und Hr. Fabrikant C. Steinle aus Burg; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Particulier Mollenbauer aus Berlin, Hr. Studiosus H. Holder-Egger aus Greifswald, Hr. Kaufmann Brumm aus Stettin, die Herren Pächter Holst aus Kl. Barnkewitz und Schmidt aus Behrenshagen, der Lieutenant im 9ten Infanterie-Regiment Herr v. Dieft aus Torgau, die Herren Kaufleute M. Salomon aus Tessin und Maß aus Stettin, Hr. Fabrikant Schmidt aus Neusalz, Herr Assessor Schmidt nebst Frau aus Leitz, die Herren Pächter Plath aus Zetlow, Eckhardt aus Gristow und Meincke aus Dranske, Herr Inspector Tiburtius aus Pütnitz, Hr. Kaufmann Marcus aus Tribsees, Hr. Wirthschafter Heltz und Hr. Candidat Schlegel aus Freesen, der Lieutenant bei der Jäger-Abtheilung Hr. von Schulenberg aus Greifswald; logiren im „König von Preußen."

Hr. Stud. med. C. M. Pause aus Bonn; logirt im „neuen Gasthof."

Hr. Baron J. W. Stachel aus London, die Herren Studenten W. A. M. Achilles aus Oels, C. Pfeiffer aus Suhl und Willing aus Königsberg i. P. und Hr. Gutsbesitzer v. Dannfelt mit Enkel aus Carlshamm; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Kaufmann Benedix aus Damgarten, Hr. Inspector Lembke aus Woosten und die Herren Wirthschafter Evers aus Semlow und Kröning aus Redebas; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Oeconom Ahrendt aus Buchholz, Hr. Mechanikus Lehahn aus Grimmen, Hr. Chirurgus Ahrens nebst Sohn und Hr. Oeconom Appelmann aus Greifswald, Hr. Gutsbesitzer Mathäi aus Gremersdorf und Hr. Wirthschafter Lobeck aus Grammendorf; logiren im „deutschen Hause."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 25. Octbr. 1839.

Paris	2 Monat	190½
„	kurze Sicht	189
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat	34¼
London	2 Monat	13 mk 3¼ β
London	kurze Sicht	13 mk 5¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat	35.25
„ „	kurze Sicht	36.
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht	196

Schlesw. Holst. Species 2¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk ¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	22¼	
Neue Zwdr. für voll	26¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	
Conventionsgeld	45	
Louis- u. Friedrd'or	35¼	
Neue Zwdr. für voll	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	11¼	
Louis- u. Friedrd'or	7⅛	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11¼ β	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	8¼ β	

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 45. Stralsund, Mittwoch den 6. November 1839.

Deutsches Matrosenlied.

Auf dem Meer bin ich geboren,
Auf dem Meere ward ich groß.
Zu dem Meer hab' ich geschworen,
Es zur ew'gen Braut erkoren;
Sinket drum des Todes Loos,
Auf dem Meer stirbt der Matros.

Schwingt der Mai die Sonnenflügel
Durch den heitern Sommertag,
Ziehen grüne Rebenhügel
Längs des Wassers Silberspiegel,
Sing ich bei dem Ruderschlag
Seinen hellen Furchen nach.

Braust, den Winter zu verkünden,
Durch die Nächte wild der Nord,
Rauscht die Fluth aus tiefen Gründen,
Wenn die Sternlein bleich verschwinden:
Spring ich keck von Bord zu Bord,
Kühn zur That, wie treu im Wort.

Kracht der Kiel dann auch zusammen,
Ich halt aus in letzter Stund;
Unter Masten, Schutt und Flammen
Sprech ich still zum Schicksal: Amen!
Blick hinunter in den Schlund
Und fahr mit dem Schiff zu Grund.

Unten schlaf ich doch nicht immer,
Denn der Himmel ist kein Spott;
Einst erweckt im Morgenschimmer
Auch der Herr die lockern Trümmer,
Und vom Stapel frank und flott
Läuft dahin ein neues Boot.

Aus des Meeres ew'gem Tosen
Winkt des Leuchtthurms goldner Strahl,
Und es landen die Matrosen
Als willkommne Festgenossen,
Wo im heil'gen Heldensaal
Thront der große Admiral.

Karl XII. und die Kurpen *).

Ein bis jetzt wenig beachtetes und bekanntes Völkchen in Polen sind die Kurpen (Kurpie), welche noch heute die nördlichen Theile von dem ehemaligen Masowien, insbesondere die Gegenden um Ostrolenka und Lonza inne haben. Ihren Namen haben sie von ihrer eigenthümlichen Fußbekleidung, die in Binsen- oder Bastschuhen besteht, erhalten. Sie zeichnen sich noch jetzt durch Muth und Gewandheit, besonders im Büchsenschießen aus. Woycizki, der sich durch einige gute Sammlungen polnischer Volkssagen und Volkslieder (unter denen auch mehrere der Kurpen vorkommen) bereits einen Namen erworben hat, schildert in der Erzählung, aus der wir hier einige Hauptmomente mittheilen, die heldenmüthige Vertheidigung dieser Kurpen gegen Karl XII., so wie deren ganze Lebensweise und Denkungsart. Zur Grundlage seiner Darstellung hat der Verf., außer den bekannten historischen Daten, mündliche Ueberlieferungen benutzt, die er an Ort und Stelle gesammelt zu haben versichert.

Der Schall von Trommeln und Trompeten verbreitete sich weithin durch die Wälder von Masowien und verkündete den siegreichen Einzug des Königs Karl von Schweden. — Der Förster jener Waldungen blieb stehen und horchte mit Anstrengung auf die ungewohnten Töne, welche das Echo bis zu ihm herübertrug.

„Da gucken die rothen Teufel bis in unsere Wälder herein, aber es soll ihnen schon manchen Tropfen Bluts kosten, ehe sie unsere Hütten in Brand stecken! Das muß ich der Herrschaft melden und den Unsrigen!“ So sprach der Förster und entschwand in dem Dickicht.

Nicht lange, so trat er aus dem Walde hervor und eilte über das Feld dem herrschaftlichen Gebäude zu, welches die Wittwe des Wojewoden von Rawa, Dzialynska, bewohnte. Das Wohnhaus war nach der Landessitte von Holz erbaut und äußerlich unscheinbar, überraschte aber im Innern durch Pracht und Reichthum. Es lag in einem weiten Garten, den sorgfältig beschnittene Spaliere und dunkle Laubengänge umschlossen. Das weite Gebäude faßte

*) Kurpie, powiesc historyczna. — Von Kaz. Wlad. Woycizki. 2 Thle. Lemberg.

viele Gemächer in sich, deren Wände mit geschmackvollen Tapeten und türkischen und persischen Teppichen ausgeschlagen waren. In dem großen Speisesaal, dessen Hauptzierde der Chor war, von dem aus während der Gastmähler die Musik ertönte, hingen Bildnisse der Familienglieder und polnischer Könige umher. In den Nischen zwischen den Fenstern waren glänzende Waffen befestigt, und in einer Ecke stand auf dunklem hölzernen Gestell ein silbernes Tönnchen, aus dem sich die Gäste selbst den Ungarwein zu zapfen pflegten.

Die Wojewodin saß gesenkten Hauptes in ihrem Gemache, an der großen Doppelthür stand in ehrfurchtsvoller Stille Telemb ki, einer ihrer Hofleute. Da traten mit Geräusch mehrere der angesehensten Adligen ins Zimmer und unter ihnen der Förster.

„Sie sind da! sie sind da! gnädige Frau", rief dieser, „von dem Koboldshügel aus habe ich selbst die rothen Teufel gesehen."

Wie ein Blitz durchzuckte die Gräfin dieser Ruf, ihre schwarzen Augen leuchteten auf. „Zu den Waffen! aufs Pferd!" rief sie mit Begeisterung. „Reicht mir das Schwert! Ein Jeder kennt seine Stelle. Ihr, Förster, hin zu den ersten Verhacken, schließt sie ein, wehrt Euch bis auf den letzten Mann. — Ist mein Bote zurück?"

„Nein, Ew. Gnaden."

„So hat die Stunde geschlagen! Mit Vertrauen auf Gott, und unser ist der Sieg!" —

* * *

Karl XII. trat von Thorn her an der Spitze eines Heeres von 7000 Mann in die Wälder von Masowien ein. Kaum hatte er eine Strecke zurückgelegt, da stellte sich ein gemeiner Kurpe vor ihn hin.

„Was will der?" fragte der König den ihn umringenden polnischen Adel.

Der Kurpe zog seinen mit einem rothen Bändchen gezierten Hut. „Ich bin von den Unsrigen gesandt, Dir zu sagen, daß wir Dich durch unsere Wälder durchlassen werden, wenn Du unsere Bedingungen erfüllst; sonst aber lassen wir Dich nicht durch, wenn es auch zum Schlagen kommen sollte."

Karl lachte laut auf, als ihm diese Worte verdolmetscht wurden. „Was haben diese Kerle ohne Stiefeln mir vorzuschreiben? Fort, mir aus den Augen! Sage Deinen Kameraden, daß wir uns beim Brande ihrer Hütten wärmen werden, denn es ist jetzt kalt."

Der Kurpe blickte dem Könige scharf ins Angesicht und war sogleich in dem undurchdringlichen Walde verschwunden.

II.

Ein Regiment schwedischen Fußvolks, das aus Reih und Glied getreten ist und voranmarschirt, wird plötzlich von allen Seiten durch ein dichtes Gewehrfeuer aufgehalten. Karl, ungeduldig, commandirte: „Vorwärts!" Die Schweden werfen sich mit Hurrahruf dem versteckten Feinde entgegen, aber wegen der Enge des Weges kann kein vollkommner Angriff formirt werden, und fast alle Vordringenden sinken getroffen nieder. — Die tausendjährigen Eichen erzittern von dem Donner der Geschosse und von dem Kriegsgetümmel; der Bär, in seiner Lagerstätte aufgeschreckt, entweicht mit dumpfem Gebrumme; der Auerochs schüttelt seine Mähne, mit feurigem Auge blickt er umher, Schaum rinnt ihm vor Wuth und Grimm den Bart hinab, und das Gehölz kracht unter seinem gewaltigen Körper, indem er dasselbe durchbrechend, davonstürzt.

Karl steigt bei dem unerwarteten Widerstand selbst vom Pferde, eilt auf den Kampfplatz, wirft sich zuerst hinab in den Graben und erobert die Verschanzung, hinter welcher die Kurpen verborgen ihre Schüsse entsenden, eine Art Verhack, der aus zusammengetragenen Bäumen und aufgeworfener Erde bestand.

Nach dem Verluste dieser Veste stoben die Kurpen nach allen Seiten aus einander und eilten der zweiten Verschanzung zu, die in einiger Entfernung sich befand. Die Schweden benutzten sogleich den errungenen Vortheil, denn das etwas freiere Feld gestattete, Kanonen aufzufahren und die Reiterei zu entfalten. Hier wurde daher auch der Kampf heftiger und blutiger. Karl bestieg sein Pferd wieder und sprengte an die Spitze seiner Reiterei. Aber auch die Kurpen widerstanden nun mit um so größerer Tapferkeit. Die Kanonen donnerten, die Bäume brachen zusammen, aber die Schweden konnten auch nicht einen Schritt vorwärts dringen.

Die Wojewodin, Alle durch ihr Beispiel zu muthiger Gegenwehr entflammend, hatte sich während des ganzen Gefechts immer da befunden, wo die größte Gefahr gewesen war. „Noch einen Augenblick!" rief sie, „und nicht ein Bein von Allen entgeht uns!" — Plötzlich erschallt in der Tiefe des ungeheuren Waldes neues Kriegsgeschrei Die Schweden erkennen, daß sie umzingelt seyen. Telembski zeigt sich in ihrem Rücken an der Spitze einer Reiterschaar, er greift sogleich die Artilleristen an und hat nach kurzer Gegenwehr die Kanonen in seiner Gewalt. Die schwedische Reiterei dringt zur Hülfe heran, sie wird auseinandergesprengt und zurückgeworfen. Ringsum eingeschlossen, wehren sich die Schweden nur noch wie Verzweifelte, in ganzen Massen sinken sie nieder, und Haufen von Leichen thürmen sich in der dichten Waldung auf.

Karl sprengt nochmals mit Tollkühnheit in das dichteste Getümmel, doch durchbohrt sinkt sein Pferd zusammen, und mit ihm stürzt Karl von Schweden, der Schrecken so vieler Völker. Nun ist die Niederlage vollkommen, und das Siegsgeschrei der Kurpen erschallt bis in die fernsten Theile des Waldes. Dichte Rauchwolken lagern sich auf dem eroberten Kampfplatze.

Da wurde der Wojewodin gemeldet, daß gegen tausend Schweden Ostrolenka besetzt hätten und sich auf dem Kirchhofe in immer wachsenden Massen verschanzten. Sie ließ Telembski mit einigen Reitern zurück und eilte mit ihren Kurpen der Stadt zu. Auf bereit gehaltenen Kähnen wurde der Trupp über den Narew geschafft und nahte sich alsbald dem Städtchen.

Hier commandirte die Schweden der Oberst Rehbinder, ein erfahrener und unerschrockener Soldat. Er hatte sich hinter der Kirchhofsmauer und in der Kirche zu kräftiger Vertheidigung gerüstet, den Eingang verrammelt und in die Fenster der Kirche die besten finnländischen Schützen postirt. So stand hier den Kurpen ein neuer hitziger Kampf

Digitized by Google

auf offenem Felde bevor, denn es galt, die schützenden Mauern zu übersteigen und dann noch besonders in die Kirche zu dringen. Doch es blieb keine Zeit zum Besinnen. Muthig stürzten sich die Kurpen den Mauern entgegen und befanden sich nach einem raschen Andrange unter denselben. Nun war es aber nicht möglich, die steile Mauer hinanzuklimmen. Kaum bemerkte die Wojewodin die vergeblichen Anstrengungen der Ihrigen, als sie in glücklichem Einfalle eine Abhülfe gefunden hatte und neue Befehle ertheilte. Alsbald eilten die Kurpen aus den nahegelegenen Scheunen mit Massen von Stroh- und Getreidebunden herbei, die an der Mauer aufgeschichtet, eine Art Leiter bildeten. Die wohleingerichteten Schüsse der Schweden streckten manchen der Kurpen nieder, doch gelang es endlich dem Förster, vor allen Anderen sich über die Mauer in den Kirchhof hinab zu schwingen. Er stürzt der Kirchthür zu, mehrere der Seinen hinter ihm her. Bald war die Thür mit Aexten eingeschlagen, und nun drangen die Kurpen mit unaufhaltsamer Gewalt in die Kirche. Ein Theil der Schweden fiel unter ihren Händen, die Uebrigen ergaben sich.

Dem Obersten Rehbinder glückte es, durch ein Hinterpförtchen ins Freie zu gelangen. Schon hatte er sich, ohne bemerkt zu werden, bis an die Mauer geschlichen, als ihm der Förster nachsetzte, ihm mit Riesenkraft zu Boden warf, entwaffnete und darauf zur Wojewodin führte.

„Gnädige Frau", rief er, „hier bringe ich einen Schweden, der sich hat aus dem Staube machen wollen. Er scheint einer der Hauptleute zu seyn."

Dzialynska empfing den Obersten mit wohlwollender Freundlichkeit, was den Förster nicht wenig in Erstaunen setzte, da er so eben erst seine Faust an dem Gefangenen nicht geschont hatte. — „Herr Oberst", sagte die Gräfin, „ich bedaure Ihre Lage, doch das Loos des Krieges ist veränderlich, das hat heute Morgen Ihr König eben so gut erfahren wie Sie in diesem Augenblick." — „Wie?" fragte Rehbinder verwundert, „mein unbesiegter König? ...." — „Ist besiegt worden", fiel Dzialynska ein. „Hier", indem sie auf fünf erbeutete schwedische Standarten zeigte, „eine Trophäe unseres Sieges." — Rehbinder erkannte die Fahnen, legte die Hand an dieselben und konnte in plötzlich aufwallender Wehmuth nur die Worte: „O mein König!" über die Lippen bringen.

Die Wojewodin unterbrach nach einer kleinen Weile das Stillschweigen. „Herr Oberst!" sprach sie, „ich werde Sie unter sicherer Obhut geleiten lassen, wohin Sie verlangen."

„Meines Königs Loos will ich theilen! Wo finde ich meinen König?"

„Dort!" erwiderte die Wojewodin, indem sie gen Himmel wies.

Von so unerwarteter Nachricht erschreckt, stand Rehbinder einige Minuten regungslos da, dann aber bedeckte er mit beiden Händen das Gesicht, um vor der edlen Frau seine Thränen zu verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterh[...]

wie unser Künstler versichert,
...ert, eine Zeitung, die auch
... die große eben hier
seinem Blatte zu
...ließ die ganze
...berühmte

I.

Komische Scene vor dem Disciplinar-Gericht ... National-Garde.

(Man beruft Herrn Tharant vor die Schranken des Gerichts. [illegible] der schwache Stimme antwortet: Hier! und vor dem Rath erscheint ein kleines, munteres, schwächliches, aber sehr lebhaftes Herrchen.)

Der Präsident. Dies ist wenigstens das zehnte Mal, daß Sie vor uns berufen werden. —

Tharant. Ja, aber das erste Mal, daß ich erschrine; somit gleicht sich das aus.

D. P. (Ernst verweisend.) Belieben Sie mehr Ernst in Ihre Antworten zu legen; die Fragen, die ich an Sie richten werde, sind sehr ernster Natur.

Th. Ich will mein Möglichstes thun, mich von der Feierlichkeit dieser Versammlung zu durchdringen.

D. P. Sie sind uns als einer der Widerspenstigsten unter Diejenigen bezeichnet, welche das Gesetz zum Dienst in den Reihen der Nationalgarde verpflichtet.

Th. Ich muß gestehen, daß der Bürgergardedienst gerade nicht zu meiner Liebhaberei gehört.

D. P. Es scheint, daß Sie, um sich dieser Pflicht zu entziehen, jedes Mittel anwenden, jede List in Ausübung bringen.

Th. Die unschuldigsten Handlungen werden schlecht ausgelegt, und der Zufall übernimmt es häufig, uns den Ruf eines geschickten und pfiffigen Menschen zu verschaffen.

D. P. Unter andern Auskunftsmitteln, sagt man, sey es auch das, daß Sie täglich Ihre Wohnung verändern.

Th. Da sehen Sie, wie man übertreibt; jeden Tag! sagte man jeden Monat, so ginge es noch an; übrigens beweist dies nichts, als daß ich die Veränderung liebe; Jeder nach seinem Sinn. Wenn mir eine Wohnung nach Verlauf von dreißig Tagen mißfällt, was sehr leicht seyn kann, so hindert mich kein Artikel des Gesetzbuches, sie zu verlassen und eine andere zu nehmen.

D. P. Sie glauben auf diese Weise den Wachbilletten, so auch den gerichtlichen Berufungen und Befehlen zu entgehen.

Th. Möglich, daß der von Ihnen angegebene Erfolg einer der zahlreichen Vortheile des von mir angenommenen Nomadenlebens ist; doch geschieht dies von mir ohne besondere Absicht.

D. P. Kurz, Sie wohnen heute in der Vorstadt Montmartre?

Th. Ja, ja — morgen aber wer weiß? —

D. P. In dieser Wohnung haben Sie ein Wachbillet mit dem Datum des 2. Augusts erhalten! —

Th. Ich erhielt zwei Wachbillette mit dem Datum des 2. Augusts.

D. P. Wie das?

Th. Eins in meiner alten Wohnung, wo mein früherer Sergeantmajor mich noch glaubte, und das andere in meiner neuen Wohnung von meinem neuen Sergeantmajor.

D. P. Folglich erhielten Sie zwei Berufungen zum Dienst und Sie leisteten keiner derselben Folge.

Digitized by Google

Th. Ja das ist sehr leicht erklärlich und jeder Andere in meiner Stelle würde es eben so gemacht haben. Ein Mann, der nur ein Wachbillet auf einmal erhält, (also nur auf einen Posten commandirt wird, kommt nicht in Verlegenheit, er weiß gleich, woran er ist; ich will annehmen, er werde auf den Posten des Carousselplatzes berufen, so geht er geradesweges dorthin; ich aber war zu gleicher Zeit auf die Mairie des zweiten Arrondissements, und auf den Generalstab berufen; zugleich auf beide Posten konnte ich nicht, auch hatte ich keinen zureichenden Grund, einen den Vorzug vor dem andern zu geben, sie hatten alle beide gleich viel Anziehendes für mich; so befand ich mich denn in der Lage von Buridans Esel, zwischen zwei Bündel Heu, die mich gleich sehr anlockten, und da machte ich es in meinem Zweifel, wie er, ich enthielt mich ganz. Dies scheint mir ziemlich logisch. —

Da der Diciplinarrath sich nicht bewogen fand, diese Logik gelten zu lassen, so verurtheilte er den Angeklagten zu achtundvierzigstündiger Gefängnißstrafe. —

Th. (Im Weggehen.) Das ist mir ganz gleich, morgen ziehe ich aus.

II.

Ein Mittagessen.

Nach dem Französischen von F. S .....

— „Theilen Sie doch meine Suppe mit mir", sagte mir oft ein Herr, den ich kaum kannte, und mit welchem ich nicht wünschte, mich weiter einzulassen. „Sie werden meine Familie, meine Frau, meine Kinder sehen; Sie werden ohne Umstände empfangen werden, und aufs geradewohl essen."

Ich hatte bisher stets die Einladungen dieses Freundes abgelehnt, den ich wenig kannte, als er gestern gegen 5 Uhr Abends mir begegnet. Er läuft zu mir, ergreift mich beim Arm, hält mich fest: „Wo gehen Sie hin?" ruft er aus. — „Speisen", sage ich, ohne an etwas zu denken. — „Speisen? ... O! dies Mal halte ich Sie fest, diesmal müssen Sie mit mir kommen."

Ich will vergebens eine Einladung vorschützen, mein Mann läßt mich nicht los. Ein längerer Widerstand würde lächerlich gewesen seyn. Ich gebe nach; und tröste mich über mein Schicksal, indem ich bei mir denke: Vielleicht werde ich angenehm überrascht; dieser Herr ist nur ein Schwätzer, aber seine Frau kann liebenswürdig seyn, seine Kinder sind gut erzogen, und seine Köchin kann ja ihre Sache verstehen.

Wir kamen bei meinem Amphytrion an. Wir steigen zur dritten Etage empor. Ehe wir vor der Thüre sind, höre ich schon das Schreien mehrerer Kinder, die sich zu schlagen und zu weinen schienen. „O! O!" sagte mein Gefährte, „meine kleine Schlingel haben Hunger; sie erwarten mich mit Ungeduld." Wenn die kleinen Schlingel diesen Lärm während des ganzen Mittagsessen machen, so wird dies sehr elegant seyn, — denke ich im Stillen.

Wir schellen; eine große, trockne und gelbe Frau öffnet die Thüre, und macht eine Bewegung des Staunens, meiner gewahr werdend. „Meine theure Freundin", sagte mein Einführer, „ich bringe Dir Herrn N., von dem ich Dir oft gesprochen habe; er will gern mit uns zu Mittag essen, ohne Umstände."

Die schon sehr lange Gestalt der großen Dame verlängert sich noch bei der Rede ihres Mannes; sie macht mir eine Verbeugung, die ich für eine Grimasse nehmen kann. Es giebt nichts Unangenehmeres, als wenn man sieht, daß man Leute genirt, zu denen man ungern hingeht. Ich wünschte 100 Meilen entfernt zu seyn; aber mein Freund (den ich nicht kannte) drängt mich in ein anderes Gemach, damit ich die Bequemlichkeit seiner Wohnung bewundere, und seine Frau nicht brummen höre.

Ich trete mit vieler Mühe in ein Gemach, wo zwei kleine Rangen alles von unterst zu oberst gekehrt haben. Der Fußboden ist mit Spielzeug, Papieren, Bildern, kleinem Haushalt bedeckt, es war kein freier Stuhl vorhanden. „Welches Glück, Familienvater zu seyn", sagte mein Mann, indem er versuchte für mich einen Sitz zu finden. — „Ja", sagte ich, „das muß herrlich seyn, nachdem was ich hier sehe." — „Heda, Alcide ... Achill ... kommt her, meine Herren ..." — „Was ists, Papa?" — „Kommt her, sage ich!"

Die kleinen Burschen kamen noch nicht. Der Papa nimmt sie beim Ohr, indem er zu mir sagte: Sie sind sehr gehorsam. „Nun! Achill, hast Du Deine Aufgabe gut gelernt! Hören wir Deine Fabel an."

Der kleine Spaßvogel murmelt weinend: „Die Ameise, die den ganzen Sommer gesungen hatte, hielt in ihrem Schnabel einen Käse ... — Sehr gut, sagt der Papa. Nun, Du, Alcide .... O! der da ist ein Eulenspiegel .. Allons, mein Junge, welches ist das erste Weltwunder? Das ist eine Pastete, erwidert der Kleine mit einer bestimmten Miene. — Nun; Sie versahen sich dieser Antwort nicht? .. O! der kleine Schalk hat Geist, wie ein kleiner Teufel! ... Ich werde ihn bei der Postverwaltung anstellen." —

Endlich ruft uns die große Dame zu, daß das Mittagessen aufgetragen ist. „Gehen wir zu Tische", sagt mein Wirth. Man setzt mich zwischen ihn und Herrn Alcide, da Madame genöthigt ist, jeden Augenblick der Aufwartung halber aufzustehen, indem ihre Bonne just krank ist; wir wissen, was dies sagen will.

„Wenn mein Mann mir es voraus gesagt hätte", sagte die Dame mit einer halb süßen Miene, „so würde ich etwas für den Herrn bereitet haben; aber er spielt mir unaufhörlich solche Streiche!" — „Madame", sagte ich, „ich würde sehr betrübt gewesen seyn, Ihnen die geringste Störung verursacht zu haben." — „Gewiß, mein Freund, kommt ohne Umstände ... Ein Mahl ohne Vorbereitung und das Gemälde des häuslichen Glücks dabei, das ist alles, was er haben will." —

Das Gemälde des Glücks bestand aus einer schlechten, mageren Suppe, begleitet von Radieschen und bretagnischer Butter, und um mein Vergnügen zu vermehren, warf der junge Herr Alcide jede Minute Brod-Kügelchen auf meinen Teller, während Herr Achille mir Fußstöße unter dem Tisch gab.

„Trinken wir", sagte mein Wirth zu mir, „dies ist Wein von eigenem Gewächse!" — Ach! Ich bemerkte es nur zu sehr. Welch Gewächs, großer Gott! es würde den Sanur-

gischen Hammeln das Fell zurückgesträubt haben. Nach der Suppe erscheint ein Stück wieder aufgewärmtes Rindfleisch, in welchem meine Augen vergebens etwas Fett suchen. Ich mußte jedoch ein Stück davon annehmen, welches ich freilich lieber zum Winter aufbewahrt hätte, um es in meine Stiefel zu legen. Nach dem Rindfleisch überreicht uns die Hausfrau mit einer stolzen Miene einen großen Teller, worauf ich nur Sauce sehe. Bei diesem Anblicke fangen die kleinen Schlingel, die gewöhnlich nur Wassergemüse zu essen bekommen, an zu springen und ihre Gabeln in die Luft zu werfen; die eine fällt mir auf die Nase, und meine Cravatte trägt die Spuren noch davon. „Sie wollen sich gefälligst etwas von diesem Hühner-Frikassee bedienen", sagte mein Nachbar, indem er mich bediente. „Ach! meine Frau macht so allerliebst das Hühner-Frikassee ....

Er hatte mir glücklicherweise vorausgesagt, daß dies ein Huhn war, denn da ich nur Klauen und Zwiebeln fand, so würde ich sehr in Verlegenheit gekommen seyn, um zu errathen, was ich eigentlich aß. — In diesem Augenblick stößt Mons. Alcide, der einen kleinen Knochen seinem Bruder stehlen wollte, die Weinflasche um, die vom Tische rollt und auf meinen Knieen zerbricht. Die Mutter, anstatt sich mit mir zu beschäftigen, denkt nur an den Verlust ihrer Karaffe. Sie läuft auf die Kleinen zu um sie zu schlagen, die beiden Kinder retten sich hinter eine Thüre, die Mutter verfolgt sie mit einem Rohre; der Papa springt auf um seine Frau zurückzuhalten; ich bleibe allein am Tische .... Ich hatte große Lust mich auch zu flüchten!

Endlich kommt mein Freund zurück, und sagt mir: „Trinken Sie gewöhnlich Kaffee? Er ist zwar nicht fertig, aber ich habe eine Kaffeemaschine, um ihn ohne Aufwallung zu machen, ... mit heißem Wasser" .... „Ich danke", sage ich, „übrigens ich habe sehr stark gegessen ... und muß frische Luft schöpfen; ich habe mich Ihnen zu empfehlen." — „Auf Wiedersehn also. Jetzt da Sie den Weg wissen, hoffe ich, daß Sie öfter kommen werden, um bei mir auf gut Glück zu speisen." — „Ja, gewiß, ich weiß den Weg, und ich werde ihn ebensowenig vergessen, wie das Gemälde des Glücks, das Sie genießen und welches Sie mich haben sehen lassen." — Ich nehme meinen Hut und ich laufe noch. — Rev. de P.

III.

Das wandernde Daguerreotyp.

In Frankreich hat sich jetzt eine neue Art von Erwerbszweig gebildet, nämlich das Zeigen des Daguerreotyps, das seinen Mann eben so gut und in diesem Augenblicke noch besser ernährt, als das Zeigen von gelehrten Hunden, unterrichteten Kanarienvögeln und historischen Wachsfiguren. Der Daguerreotypzeiger läßt sich bei dem Mechanikus Chevalier, oder bei Giroux in Paris, einen Apparat arbeiten, der die Camera obscura, die Silberplatten, das Quecksilber, die Säuren, das Jod, kurzum Alles enthält, wie es von Daguerre vorgeschrieben ist, und nun begiebt er sich auf eine Kunstreise in die Provinz. In jeder Stadt steigt er im „Hotel de Paris" ab, und sofort macht er dem Herausgeber der dortigen Zeitung einen Besuch. Im Namen der Kunst, im Interesse der Bildung und des Fortschritts fordert er den Mann auf, der, wie unser Künstler versichert, die beste Provinzial-Zeitung redigirt, eine Zeitung, die auch in Paris mit Vergnügen gelesen werde, die große eben hier eingegangene merkwürdige Neuigkeit in seinem Blatte zu verkünden. Und in der morgenden Zeitung liest die ganze Stadt, daß auch sie jetzt so glücklich sei, die weltberühmte Erfindung des Herrn Daguerre, das größte Wunder der Natur und der Kunst zugleich, in ihren Mauern zu besitzen. Ein Schüler des Herrn Daguerre, und zwar sein Lieblingsschüler, sei so eben mit einem Instrument eingetroffen, welches Herr Daguerre selbst als das vollkommenste bezeichnet habe, das bisher gearbeitet worden, und werde die Ehre haben, nicht bloß die Tuilerieen und das Louvre, das Palais-Royal und die Pariser Börse in trefflichen Abbildungen nach der neuen Methode vorzuzeigen, sondern auch in Gegenwart der hiesigen Einwohner den Marktplatz mit dem Rathhaus dieser Stadt, die Kirche und ihren auch in Paris mit Auszeichnung genannten alten Thurm, so wie noch andere einheimische Merkwürdigkeiten, zu daguerreotypiren. Wer kann dieser Ankündigung widerstehen? Das Zusehen, wobei man noch obendrein eine genaue Erklärung des neuen eben so einfachen als verwickelten Verfahrens erhält, kostet nur einen Franken, und für die mäßige Summe von 30 Franken kann man sogar ein daguerreotypirtes Konterfei des städtischen Rathhauses und der Kirche mit ihrem auch in Paris mit Auszeichnung genannten alten Thurm erhalten. Unser Daguerreotypzeiger nimmt ein Sümmchen ein, das den Werth seines Kastens um das Zehnfache übersteigt, und wandert dann nach der nächsten Stadt weiter. Selbst die Französische Gränze hält ihn nicht auf; in Belgien, in Spanien, in Savoyen und in der Schweiz macht er nicht minder große Einnahmen. Nur auf Deutschland hat er Ursache zu zürnen, denn das geschickte Volk dort macht sich seine Daguerreotype selbst, und bevor er noch mit seinem Apparat von Chevalier oder Giroux hingekommen, ist derselbe schon von Pistor, Petitpierre und Anderen so verbessert worden, daß seine eigene Kunstfertigkeit wie eine Stümperei erscheint.

Pommersche Nachrichten.

Colberg, Mitte October.

Um über unsere diesjährige Badesaison zu berichten, ist es zu spät; und so dürfte dieser Gegenstand bei der Mehrzahl ihrer Leser an Interesse verloren haben. Nur soviel sei also gesagt, daß die Zahl der Gäste die im vorigen Jahr nicht ganz erreichte; überhaupt dürfte die Badesaison des vorigen Jahres wohl der Culminations-Punkt unserer bisherigen Badevergnügungen gewesen sein. Was die diesjährige Badesaison auszeichnete, war ein Schauspiel, wie es in unserer Provinz noch nicht vorgekommen, ein Hunderennen nämlich. Aufrichtig gestanden kann ich solchen Ergötzlichkeiten keinen Geschmack abgewinnen, und so will ich denn auch ihre Leser, die Gefallen daran finden, auf das hiesige Wochenblatt verweisen, welches dieses Gaudeum ausführlich beschrieben hat.

Ich gehe zu einem andern Gegenstand über, der einen vollern Werth hat, als ein Hunderennen; es ist unser Hafenbau. Wie bekannt ist er seit dem vorigen Jahre Eigenthum des Staates; allein wenn seitdem an seiner zweckmäßigen Instandsetzung auch rüstig gearbeitet

Digitized by Google

wird, so scheint die Vollendung der Arbeiten doch nicht nahe zu sein. Daß wir Colberger uns von diesem Hafenbau und hauptsächlich von der Austiefung dieser Persantemündung viel versprechen, ist einleuchtend, und die sprechendsten Beweise dafür dürften die sein, daß gegenwärtig zwei im Bau begriffene Schiffe auf dem Stapel liegen und daß zu einem dritten der Kiel gestreckt ist, ja, wie es heißt, werden im nächsten Frühjahr noch mehrere erbaut werden.

Bei einer solchen Regsamkeit, hervorgerufen durch — wenn ich mich so ausdrücken darf — eine neue merkantilische Generation (die alte sitzt auf ihrem wohlgefüllten Geldkasten und faltet die Hände,) ist es denn auch erklärbar, daß ein Aufsatz in ihrem Volksblatt: „der Chausseebau in Hinterpommern" hier ein allgemeines Interesse erregte und allgemeinen Beifall fand. Die in jenem Aufsatz entwickelten Ansichten, die Behauptung: daß Colberg der Haupthafen Hinterpommerns sein müsse und daß die in Hinterpommern zu erbauenden Chausseen in Colberg ihren Vereinspunkt haben müssen: Alles das finden wir in jenem Aufsatz mit einer siegenden Beredsamkeit dargestellt, und würden wir uns sehr wundern, wenn der einmal angeknüpfte Faden in ihrem Volksblatt nicht weiter ausgesponnen würde, d. h. wenn man hier zögern sollte, in ihrem Blatte Nachrichten über unsern Hafenbau niederzulegen. Denn daß dieser Bau mit dem projectirten Chausseebau in engster Verbindung steht, unterliegt keinem Zweifel; Männer von Fach und Einsicht sollten also nicht zögern, alle die Stimmen, welche bei dem Chausseebau Gewicht haben, durch zeitgemäße Mittheilungen über unsere Hafenarbeiten für Colberg zu gewinnen; es wäre ein Jammer, wenn eine so gut begonnene Anregung von hieraus nicht unterstützt werden sollte. —

Ich lasse dieser meiner Ansicht noch einige Mittheilungen folgen, welche für ihre Leser vielleicht einiges Interesse haben.

Unser Mäßigkeits-Verein scheint wenig Progressen zu machen, man muß es unwillkürlich glauben, indem er selbst erklärt, daß er wenig Theilnahme gefunden habe. Da hat er ganz gewiß dasselbe Schicksal vieler anderer Mäßigkeits-Vereine; denn die Entwöhnung eines notorischen Trunkenbolds vom Branntwein, ist gewiß eben so schwer, wo nicht noch schwieriger als die eines Löwen, sobald er einmal Blut geleckt hat. — Außer dem obenerwähnten Hunderennen während der Badesaison, fand noch ein anderes Vergnügen am 23sten v. M. in unserer schönen Maikuhle statt, ein Scheibenschießen nämlich; da diese Lustbarkeit hier sehr in Aufnahme gekommen ist, und die Badegäste uns noch nicht alle verlassen hatten, so kann man auch mit Fug und Recht behaupten, daß ganz Colberg an diesem Tage auf den Beinen war. — Im nächsten Frühjahr sehen wir dem Bau eines neuen Zeughauses entgegen; nach der Masse der angefahrenen Fundamentsteine zu urtheilen wird es ein stattliches Gebäude und neben den neusten unserer Stadt, dem Rathhause, dem Militair-Lazareth rc. eine Zierde derselben werden. A. P.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Vor einiger Zeit hatten wir das Vergnügen den Herrn Geheim-Postrath Schmückert bei uns zu sehen. Dieser Herr beorderte ein Königliches Dampfschiff unter Führung des Herrn Capitain Steffen hieher, um das neue Fahrwasser von hier nach dem Wittower Posthause genau zu untersuchen.

Der Herr Geheim-Postrath bestieg das Königliche Dampfschiff mit mehreren Herren von der Königlichen Regierung hieselbst und einigen Mitgliedern des Magistrats. Sie untersuchten das Fahrwasser, fuhren nach dem Wittower Posthause bis zur See und zurück nach Stralsund, ohne auf Untiefen zu stoßen, da die einzelnen Stellen, welche weniger Wasser wie das Seetief noch hatten, durch den Bagger in der letzten Zeit ausgearbeitet und egalisirt wurden, so daß wir uns der angenehmen Hoffnung überlassen dürfen, daß keine Schwierigkeiten mehr obwalten, und die Dampfschiffahrt im Frühjahr 1840 ungehindert wieder von Stralsund nach Schweden beginnen kann. Wie bequem muß es in Zukunft für die Reisenden seyn, die von Schweden kommen, hier gleich vom Dampfschiff das Land betreten zu können, und nicht, wie bisher, erst in der Greifswalder Wyck eine Treckschuit oder Wagen besteigen zu müssen, um einen comfortablen Gasthof oder das Posthaus zur weitern Fortsetzung ihrer Reise zu erreichen.

(Theater.) Sonntag, den 27sten October: Nestroys bereits in früheren Saisons oft beifällig erschienene, und auch in diesem Blatte besprochene Zauberposse „Lumpacivagabundus" in 3 Acten mit Gesang, Musik von Müller, mußten wir versäumen. Wir haben dies sehr zu beklagen, denn uns gingen dadurch die witzigen und geistreichen Couplets verloren, die der treffliche „Knieriem" improvisirt hat, und die, statt vorübergehend den Haufen zu ergötzen, der Unsterblichkeit anzugehören verdienten. Eine für die Menschheit überaus wichtige Angelegenheit entzog uns dem Theaterbesuche. Ein neugestifteter Verein hielt seine erste Sitzung. Wir hatten, Gott weiß! durch welches Verdienst, oder durch welche hohe Gönnerschaft, eine Einladungskarte empfangen. Wir durften um so weniger manquiren, da die Feststellung der Statuten dieser so gemeinnützigen Gesellschaft, und die Directoren-Wahl vorgenommen werden sollten. Glücklicher Weise fiel Letztere nicht auf uns, und wir erwischten, nachdem wir den Zweck unserer Anstands-Visite erfüllt und zur Genüge Beobachtungen angestellt hatten, unbemerkt im Strome der Menge, und, aus besorglicher Rücksicht auf unsere Gesundheit, für immer aus dem Dienste der hier thronenden Göttin, und können also von den ruhmwürdigen Leistungen ihrer lieben Jünger nichts sagen.

Montag, den 28sten: „Das laute Geheimniß", Lustspiel in 5 Aufzügen, nach Gozzi, bearbeitet von Blum. Hr. Director Bethmann verdient abermals unsern Dank, daß er uns dies alte gediegene Bühnenstück, in dem die Romantik verwaltet, und das auf allen Theatern mit Vergnügen gesehen wird, hier einmal zur Aufführung gebracht hat. Unser Publikum, das, ein Zeugniß seines guten und richtigen Geschmacks, auf ältere gehaltvolle Stücke weit mehr, als auf die neue leichte, oft mehr oder minder seichte Waare hält, hatte sich mit zahlreichem Besuche eingefunden. Salernos Fürstin Fiorilla und ihr Großsiegelbewahrer Federigo, welche lebhaft an die Gestalten der Donna Diana und ihres Vertrauten, Perin, erinnern, wurden in ihren schweren Rollen zur allgemeinen Zufriedenheit von der Dem. Morus und unserm geehrten Gaste Hrn. Pollert dargestellt. Auch die übrigen Mitspielenden genügten, und Costüms und Decorationen waren, wie wir dies gewohnt sind, ausgezeichnet.

Dienstag, den 29sten, mit Abonnement suspendu: „Concert des Hrn. Concertmeisters Riefstahl", und „Die Liebe im Eckhause", Lustspiel in 2 Acten, von Cosmar. Das ganze Publikum seiner Vaterstadt hat Ursache, dem Herrn Concertgeber verbunden zu seyn, daß er den allgemein ausgesprochenen Wunsch, sein seelenvolles, meisterhaftes Spiel noch wiederholt öffentlich hören zu lassen, so zuvorkommend erfüllt. Zuerst, nach der Ouvertüre, wurden Variationen für Violine von des Hrn. Concertgebers eigener Composition vorgetragen, und den Beschluß machte, auf allgemeines Verlangen, die Wiederholung des in seinem ersten Concerte gegebenen herrlichen Tonstücks „la Melancholie", Andante pastorale für die Violine von Prüme. Die Zwischenpause füllte eine von der Dem. Haupt recht hübsch gesungene italienische Arie von Rossini angenehm aus. Es wird überflüssig seyn, der allgemein bekannten großen Kunstfertigkeit und des so ausgezeichneten Talents eines Mannes hier noch mit verdientem Lobe zu erwähnen, dessen hoher Ruhm sich auch bei uns so schön bewährt hat, und den wir mit Stolz den Unsern genannt haben. In dem übervollen Hause herrschte allgemeine Stille der Bewunderung, — des Entzückens, bis sie zuletzt in Beifallssturm und einstimmigen Bravoruf sich auflöste. — Die Wahl des beigegebenen kleinen Lustspiels erschien uns glücklich getroffen. Er-

Digitized by Google

Liebe und geliebelt wird nun einmal hienieden in Palästen und Hütten, und von der höchsten Bodenkammer bis zum finstersten Erdgeschoß. Diese ewige Wahrheit fanden wir denn nun auch in dem Lustspiele bestätiget, welches wir hier schon vor zwei Jahren zur Aufführung kommen sahen, und in welchem, wie damals, sämmtliche Mitspieler in gutem Ensemble figurirten. Das wiederholte komische „Aha!" gegen den Schluß der Vorstellung fand solchen Anklang und Beifall, daß wenigstens die Hälfte der Zuschauer und Zuschauerinnen miteinstimmte.

Mittwoch, den 30sten: „Der Rattenfänger von Hameln", komische Oper in 3 Acten von Berger, Musik von Glaser, hatte das Haus nur mäßig gefüllt. Es ist ein antipatricisches, fast möchten wir sagen plebejisches Stück, was sehr natürlich sich macht, da es einer Volkssage nachgebildet ist, und in frühe Jahrhunderte hinaufgeht, wo Justiz- und Städte-Verwaltung sich im lieben Deutschland noch in der Kindheit befanden. Auch diesmal ließ die Ausführung der Oper, wie wir schon in der vorigen Saison bemerkten, in den einzelnen Gesangpartieen gar Vieles zu wünschen übrig. Die Titelrolle gehört übrigens zu den vorzüglichsten Parthieen des Hrn. Steinhauer. Der erste Act gefiel, auch in Rücksicht der Composition, durchgehends am besten, er ist am originellsten gehalten. Das Orchester executirte gut, und die Ouvertüre wurde beklatscht. Der Rideau sank zu zeitig, den Anblick der schönen Schlußgruppe verhüllend, und das griechische Feuer, bestimmt, dieselbe zauberisch zu beleuchten, mußte zwecklos hinter demselben verlodern.

Donnerstag, den 31sten: „Die Gebrüder Foster, oder: Das Glück und seine Launen", Charaktergemälde in 5 Acten, nach dem Englischen, bearbeitet von Schneider. Dies Stück hat Herr Director Gerlach von Stettin im Jahre 1833 im alten Schauspielhause hier zuerst gegeben. Auch Hr. Director Bethmann hat es 1836 zur Aufführung gebracht. Diesmal war es neu einstudirt. In rascher, lebendiger, fast zu gedrängter Handlung sehen wir das bunte Spiel des Lebens darin geschildert, und wenn die Farben in manchen Scenen und Characteren etwas stark aufgetragen, und manche der ersteren nicht gehörig motivirt erscheinen, so liebt heutiges Tages das Publikum jenes, und über dieses weiß es sich hinwegzusetzen. Die Hauptrollen des Stephan und Thomas Foster und der Wittwe Wellsted, dieses Phönix von einem Weibe, wurden von Hrn. Pollert, als Gast, Hrn. Hänsel und Dem. Morus mit künstlerischem Bemühen und dem rühmlichsten Erfolge gegeben, und auch von den übrigen Mitspielern recht brav secundirt, so daß die Vorstellung gelungen und zur Befriedigung des wohlgefüllten Hauses ausfiel.

Freitag, den 1sten November: „Die Belagerung von Corinth", Oper in 4 Acten, Musik von Rossini. Wir erfuhren leider die Wahrheit des bekannten Spruches: „non cuique licet adire Corinthum." Wir kamen recht schmählich um den Genuß der schönen Oper, auf deren Wiederholung wir uns so sehr gefreut hatten. Eine alte Dame,

„welche in geweihten Mauern
„Mußt' des Lebens Mai vertrauern"

hatte uns den Nachmittag auf ein Schälchen Caffee geladen. Beim Tranke der Levante kam die Rede auf Geschäfts-Angelegenheiten und auf einmal sahen wir uns in eine weitläuftige Consultation verwickelt. Die Rathsbedürftige hatte dabei so viel unter alten Papieren und Briefschaften zu kramen, daß die Dunkelheit darüber hereinbrach. Mit dem Eintritte derselben fanden sich noch zwei Mierein ein und rasch war der Spieltisch hingestellt. Nolens, volens wurden wir gezwungen, eine Triesette-Parthie mitzumachen. Inmitten dieser Antiquitäten und dieses veralteten Spieles sehnsuchtsvoll des holden ewig jugendlichen Schwesterpaares Thalia und Polyhymnia gedenkend, verspielten wir in der Zerstreuung mehrere Galaten, und zuletzt gar einen Galaten, und schieden endlich, tüchtig ausgeplündert, und obendrein jämmerlich ausgezankt, aus dieser tristen Abendunterhaltung.

Sonnabend, den 2ten: „Letztes Concert des Hrn. Concertmeisters Riefstahl", ferner „Der Obrist von 16 Jahren", Lustspiel in 1 Act, von Herrmann, und endlich „Die eifersüchtige Frau", Lustspiel in 2 Aufzügen, von Kotzebue. Wer nicht schon von dem köstlichen Genusse bezaubert worden, den uns der Herr Concertgeber in seinen beiden vorigen Concerten bereitete, der konnte in diesem, das uns in der ersten „Fantasie für Violine von Panofka, in der zweiten „Tremolo" Caprice über ein Thema von Beethoven für Violine von Beriot, und in der 3ten Abtheilung „Air varié", eigene Composition des Hrn. Concertmeisters, zu Gehör brachte, ihm den schuldigen Tribut der Bewunderung darbringen, und sich den einstimmig und stürmisch beigebrachten Beifallsbezeugungen des zahlreichen Auditoriums der ersten Honoratioren anschließen. So nahm unser theurer, unvergeßlicher, aus dem Schooße unserer Stadt zu ihrem Ruhme hervorgegangener Landsmann von uns Abschied, und wir hoffen gewiß, nicht für immer! Die beiden in den Zwischenräumen eingelegten kleinen Lustspiele sind bekannt, hier oftmals gegeben und traten ergötzlich genug in die Scene.

Um dem Herrn Recensenten oder Referenten, was er nur seyn will, das Verdienst nicht zu rauben, die Leser der Sundine nebenbei durch heitere Scherze zu unterhalten, erkläre ich, daß die Theater-Nachrichten nicht von meiner Feder sind, was hie und da immer noch geglaubt wird. v. Suckow, Redacteur.

Mittheilungen aus der Provinz.

Wolgast, den 1. November 1839.

Wenn ich Ihnen aus unserer Stadt lange nichts mitgetheilt habe, so glauben Sie ja nicht, als sey unser Leben so arm an Ereignissen, die des öffentlichen Besprechens würdig wären; im Gegentheil, wir erleben viel und mancherlei, womit sich zuweilen die Spalten der Sundine füllen ließen. Schade, daß sich, wie fast überall in unserm Vaterländchen, so auch hier, nur selten Einer aufgelegt fühlt, die Feder zu dem angeregten Zweck zu ergreifen! Ich muß gestehen, daß mir die sogenannten Correspondenz-Artikel, welche einfach, wahr und klar das Leben in seinen interessantesten Beziehungen schildern und uns ein deutliches Bild von dem Thun und Treiben der betreffenden Orte geben würden, eine unterhaltende und nützliche Lectüre wäre. Was aber in kleinen Städten manchem, der sonst die Feder zu führen versteht, von solchen Correspondenzen zurückhält, ist gewöhnlich das Sprechen über den Autor.

Das Neueste und für unsere Stadt als Hafenstadt Wichtigste, was ich Ihnen mitzutheilen habe, ist der seit Kurzem zu Stande gekommene Gesellschafts-Vertrag zur Erbauung mehrerer Schiffe auf den hiesigen Werften. Vor einigen Wochen waren schon 600 Actien, jede zu 100 Thlr., mithin 60,000 Thlr., gezeichnet. Die meisten Actionaire sind hiesige Einwohner, doch haben sich auch viele auswärtige Theilnehmer gefunden. Zunächst werden wohl fünf bis sechs Schiffe, jedes zur Größe von 140 bis 170 Normal-Lasten, erbaut; ihre Zahl mit der Zeit zu vermehren ist unser aller Wunsch. Wenn wir auch von allen überspannten Erwartungen ferne sind und sehr wohl aus Erfahrung wissen, was mit der Schifffahrt vermacht ist, so geben wir uns doch der Hoffnung hin, daß dies Unternehmen für die Wohlfahrt unserer Stadt ein neuer Hebel seyn und manche wichtige Folgen für unsere Commüne nach sich ziehen werde. Wir sind wenigstens des Vertrauens, daß demjenigen, was aus Gemeinsinn und der damit zusammenhängenden Eintracht hervorgeht, das Gedeihen nicht fehlen werde, — quod Deus juvat! *)

Unsere Buchdruckerei ist eröffnet; ihre ersten Leistungen entsprachen allen Forderungen. Ob dieselbe nun unsre geistigen Interessen, wie das Schiffsbau-Unternehmen unsre materiellen fördern werde, das liegt im Schooße der Zukunft verborgen. Das beabsichtigte Wochenblatt, der erste Schritt auf dem neuen Gebiete der Kultur, ist

---

*) Ich wünsche den Wolgastern Glück! Hiernach habe ich das Vergnügen, das in ihrer Stadt ins Leben treten zu sehen, was ich für Stralsund so eifrig gewünscht, und wozu ich Seite 323, 339, 391 im vorigen Jahrgang der Sundine so dringend aufforderte, nachdem ich einen umfassenden Plan zum Vorlegen ausgearbeitet hatte. Ich habe diesen der geringen Zahl sich eingefundener Bürger mitgetheilt und auch im literär. Verein ihn vorgelesen. Folgen wir doch dem Beispiel der thätigen Wolgaster. Ich berufe mich in Ansehung des Nutzens für die Stadt auf meinen Plan, den viele kennen. So greifen wir unserm wiederbegonnenen Schiffsbau kräftig unter die Arme. Noch ist es Zeit. Wer denkt, wie ich, notire gefälligst seinen Namen in einem Buche, das im Zeitungs-Comtoir der Regierungs-Buchdruckerei zu dem Zweck ausliegen wird. Dann sprechen wir weiter. v. Suckow, Redacteur.

noch nicht ins Leben getreten. Die Offizin, welche in vielen Zungen zu reden versteht, harrt sehnsüchtig der Geister, die das Band ihrer Zungen zu lösen vermögen.

Am Sonntage, den 27sten October, traf unsere Stadt ein nicht geringes Unglück. Es war Vormittags bald nach 9 Uhr, wo schon der Gottesdienst begonnen hatte, als die Sturmglocke ihre grausende Stimme erhob. Auf dem Pferdemarkte in der Vorstadt war in einem Hintergebäude, man weiß bis jetzt noch nicht wodurch, Feuer ausgebrochen, welches, da die zunächst stehenden Gebäude noch mit Stroh gedeckt waren, so gewaltsam um sich griff, daß in einer halben Stunde vier Wohnhäuser in Flammen standen. Den allseitigen mühsamen Anstrengungen, denen unsre Nachbaren vom Lande, namentlich von Crøslin, von wo sogleich eine Spritze hergeeilt war, zu Hülfe kamen, gelang es, unter höherem Beistande, des Feuers Herr zu werden, und seiner furchtbaren Gewalt, die sich nach zwei Seiten hin drohend ausbreitete, Schranken zu setzen. Wenn man jetzt auf der öden Brandstätte steht und die vielen in der Nähe befindlichen Strohdächer erblickt, so ists ein Wunder vor unsern Augen, daß die Flammen, die schon begierig nach ihren ihnen scheinbar geweihten Opfern ihre glühenden Arme ausstreckten, dieselben fahren lassen mußten. Einige der Abgebrannten haben viel verloren: die Gebäude waren nicht versichert. Doch ist die Bruderliebe schon thätig gewesen, ihnen einigen Ersatz zu bereiten. Wir haben diesen Herbst schon öfter den fernen Horizont von Feuer geröthet gesehen. Möge uns ein solcher Anblick weder in der Nähe, noch aus der Ferne nicht wieder zu Theil werden!

Legen wir doch den Aberglauben ab.

(Vom Lande.) Ich war vor einiger Zeit des Abends bei meinem Nachbar, einem ehrlichen und verständigen Arbeitsmann, mit welchem ich mich oft gerne bei einer Pfeife Taback unterhalte, und ich erlaube es mir, nachstehenden Dialog gerade so, wie er zwischen dem Manne und seiner Frau vorfiel, hier wörtlich wieder zu geben. Die Frau war erst nicht zu Hause, sondern im nächsten Dorfe bei einer Tochter, welche nach einer langen und schmerzhaften Geburt Mutter eines Sohnes wurde, und kaum mit dem Leben davon gekommen war. Die Frau kam indeß bald darauf, und sie war sehr niedergeschlagen und traurig. „Warum so traurig, Mütterchen," sagte der Alte, „Du solltest Dich vielmehr freuen und Gott danken, daß Regina und ihr Kind leben, und kein Unglück entstanden ist." „Ach ja," erwiederte die Frau, „dafür habe ich auch Gott recht herzlich gedankt." „Was ist aber denn vorgefallen?" fragte ängstlich der Mann, und die Frau antwortete: „Als das Kind gewickelt war, da nahm es Regina, so schwach sie auch war, küßte es und betete still ein „Vater Unser" ihm in das offene Mündchen; dann hielt sie es dem Vater hin und sagte: „„Da, Adolph, nimm Dein Kind, küsse es und bete auch ein „Vater Unser" ihm in den Mund."" Aber Adolph wollte es nicht und sagte: „„Ich habe schon in der Stille für Dich und unser Kind gebetet."" Da half kein Zureden. Da liegt Dir nun das arme Weib und weint, und ich habe so viel geweint. Ach, was ist die heutige Welt doch roh! Ist das die Aufklärung? Daß sich Gott erbarm!" — „Laß das Mütterchen", sagte beschwichtigend der Alte, „ich will Morgen, wenn ich auf die Arbeit gehe, ankehren, den Eltern Glück wünschen, und in meinem und des Vaters Namen das Kind küssen, und ein Vater Unser ihm in den Mund beten." — Die Frau ward darüber recht froh; aber sie hatte noch etwas auf dem Herzen. „Da will der Adolph seinen Schwager, den Trunkenbold, X. zum Gevatter bitten," sagte sie ängstlich, „das kann ich nimmermehr zugeben." — „Das mußt du doch nur geschehen lassen, Mütterchen," sagte beschwichtigend der Alte. X. trinkt freilich Schnaps; aber bei solchen Gelegenheiten nimmt er sich sehr in Acht. Dem Kinde kann es nicht schaden." „Die Leute sagen aber," erwiederte die Frau, „daß die Fehler der Pathen sich auf die Kinder vererben." — „Ach, das ist nichts," sagte der Mann. — „Man kann aber nicht vorsichtig genug sein," sagte lebhaft die Frau. „Sieh, Väterchen, wenn der giftige Qualm eines Säufers über ein zartes Kind hinströmt, denn die stinken ja immer nach Branntewein, so kann es leicht dadurch vergiftet werden. Ich kann bei der Sache nicht gleichgültig und ruhig sein." — Der Alte schüttelte den Kopf und sagte weiter nichts. Der Schwager stand Gevatter; aber die beiden lieben Großeltern haben gewiß recht brünstig zu Gott gebetet, daß nicht das Laster der Trunkenheit, und andere Fehler der Pathen dem lieben Enkel ankleben und schädlich sein mögchten. —

☞ Als Erwiederung.

Zu Nr. 41. Seite 337. findet sich in der Rubrik: „Mittheilungen aus der Provinz", ein Artikel aus der Gegend von Usedom datirt, worin ein armer Schullehrer wegen Erfindung und Probirung einer Fuhrmaschine, auf der Chaussee zwischen Anclam und Greifswald, als auch wegen seiner überflüssigen schriftstellerischen Beschäftigung und Treibung allerlei brodloser Künste von einem vorüberfahrenden Reisenden sanft mit der Katzenpfote gestreichelt und veranlaßt wird, dem Gespötte und der Satyren, welche deshalb schonungslos auf ihn geschleudert würden, einigermaßen zu begegnen, und seine gute, edle Absicht, welche Referent erkannt zu haben glaubt, näher zu definiren, und gleichsam dadurch seine Ehre zu retten. Der fragliche Schulmann hat auch nicht ermangelt, sich umständlich zu vertheidigen, allein für die ausgedehnte Schrift ist nicht Raum. Darum will ich in Abkürzung hier sagen, daß es ihm etwa mit dem Fremden gegangen ist, wie der Biene mit dem Schmetterling in Raff's Naturgeschichte. Daß er ein sehr nützlicher von mir speciell gekannter und geachteter Mensch ist, in dessen Person ich den pommerschen Dädalus nicht ahnte, der manches Gute wirkt und gewirkt hat, und die Achtung jedes Rechtschaffenen verdient, dem sein Gemeinsinn bekannt ist. Der Mann ist ein schlichter, einfacher Landmann mit klarem natürlichen Verstand, und dient seinen Nachbarn und Landsleuten in mancher Hinsicht als Muster, weil er bei allem, was er thut, denkt. Er ist Gärtner und Blumist, macht viele kleine nützliche ökonomische Versuche und läßt sich nicht abschrecken, wenn auch nicht alle gelingen. Er ist ein wackerer Schulmann, und hat manchen guten Bürger dem Staate erzogen, hat manches gute Wort nebenher geredet, das nicht auf die Erde fiel und erfreuet sich eines edlen Sohnes. Wenn er sich in seinen Freistunden mit schriftlichen Arbeiten beschäftiget, so ist dies sehr was Gutes, und er hat oftmals unterhaltende und lehrreiche Aufsätze für die Sundine geliefert, wofür ich und Leser von Gemüth und einfachem Sinn ihm dankbar sind. Wenn dies vielleicht manchen verdrießt, der sich viel höher hält, und doch das im Punkte des natürlichen Verstandes nicht ist, was mein Magister, so können wir beide nicht dafür, und wollen uns in Ansehung seines bescheidenen Amtes damit trösten, daß Jung Stilling auch ein Dorfküster war, und sich doch zu einer Professur geschickt machte, woran mein Freund aber nicht denkt, sondern gelassen seinen Kohl bauet.

Was die befagte Maschine betrifft, so dachte er ähnlich, wie Heinrich IV. Wie dieser jedem Franzosen Sonntags ein Huhn im Topf wünschte, also wünschte er in seiner Menschenliebe, daß jeder müde Wanderer fahren könnte. Ich stehe indessen dafür ein, daß er in der Sache nicht wie Eulenspiegel verfuhr, denn er denkt bei allem und ist ein wenig Mechaniker und tischlert und drechselt zu seinem Vergnügen. Und wenn der Reisende das Werk in seiner Kindheit auf der Stelle sah, wo es nur probirt werden konnte, so hat er ihn nicht hinzugerufen, und wohl manche Erfindung nahm sich im ersten Anfange nackt aus, und ward am Ende doch was Tüchtiges. Mit dem Winde auf dem Lande ist es freilich eine eigene Sache; doch wenn mein Freund auch einmal in diesem Punkte vorbeischoß oder schielte, so traf er doch sonst in der Regel das Ziel. Lassen wir ihn also zufrieden.

Der Redacteur.

Homonyme.

Feuer spei' ich! Wehe! Wehe
Dem, den mein Geschoß ereilt! —
An dem Rad der Zeit ich drehe,
Daß es sie in Stunden theilt.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 45.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Digitized by Google

Beiblatt der Sundine.

№ 45. Stralsund, Mittwoch den 6. November 1839.

Empfehlenswerthe Jugendschrift.

Briefwechsel für die Jugend. Herausgegeben von Henriette von Hackewitz. Glogau, 1838. 2 Bde. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.

In den letzten Jahren sind manche gediegene Schriften aus unserm Ländchen hervorgegangen; doch suchen wir vergebens unter diesen nach einer wahrhaft empfehlenswerthen Jugendschrift. Eine solche wird der heranwachsenden Jugend beiderlei Geschlechts, obwol besonders der weiblichen Jugend, in obengenanntem Werke von einer verehrten Landsmännin geboten. Kein Vater unserer Provinz, keine Mutter wird es bereuen, die beiden (190 Briefe umfassenden) Bände ihren heranreifenden Kindern anzuschaffen, die durch dieselben angenehm unterhalten und nützlich belehrt werden. Vorzüglich möchte diese treffliche Jugendschrift, zu deren bequemer Anschaffung aufs allerbaldigste Gelegenheit geboten werden soll, zu einem zweckmäßigen Weihnachtsgeschenke geeignet sein, zumal da auch das Aeußere derselben durchaus ansprechend ist. — Indem Ref. sich mit dieser allgemeinen Empfehlung begnügt, erlaubt er sich aus den schon erschienenen Beurtheilungen zur näheren Charakteristik Einzelnes herauszuheben.

„Jugendschriften dieser Art gehören unter die Seltenheiten; sie unterhalten so gut, daß auch die dem Belehren Widerstrebenden sich daran vergnügen, und das Lehrhafte darin gar nicht bemerken werden. — Mütter, die öfters in Verlegenheit sind, was sie ihren heranwachsenden Kindern sollen zu lesen geben, werden zuverlässig wünschen, daß ein Werk, das ihnen wie den Kindern gefällt, nicht so schnell [mit dem 2. Bande] abgebrochen werde, daß mindestens noch ein Band erscheine, der die angeknüpften Fäden vollends in ein Gewebe vereine.“ (Jenaer allgem. Lit.-Zeit. 1839. Juniheft Nr. 114.)

„Dieses Buch sieht es nicht darauf allein ab, die Kinder anzuweisen, wie Briefe geschrieben werden müssen; sondern es ist auch ein Magazin, in welchem ein reicher, verschiedenartiger Stoff zur Belehrung aufgespeichert ist. Da giebt es eine treue Beschreibung vieler Hauptstädte, Straßen, Länderstrecken, Kunstwerke, Naturschönheiten, berühmter Menschen u. s. w., welche, weil sie in der Briefform mitgetheilt werden, recht gut und leicht von reifern Kindern sich lesen lassen. — Jeder Brief des Buches bietet irgend eine Belehrung, einen Wink, eine Regel dar, die für die Jugend brauchbar ist.“ (L. Rein in den Blättern für Literatur 2c. herausgegeben von Th. Hell. 1839. Nr. 52. S. 206.)

„Die Verfasserin hat die Ergebnisse ihres vieljährigen Umgangs mit der Jugendwelt uns hier schriftlich übergeben und uns das Gemüths- und Seelenleben der Jugend, besonders in dem Kindheits- und Knabenalter möglichst treu und anschaulich geschildert, um auch in weiteren Kreisen Gottesfurcht, Gehorsam, Fleiß und Bescheidenheit zu fördern, die sie mit Recht für die Grundsäulen einer gedeihlichen Erziehung hält, und eben dadurch läuternd und veredelnd auf die Jugend überhaupt zu wirken. Mit richtigem Takte hat sie dazu die Briefform gewählt, weil sie diejenige ist, wodurch das Kind die empfangenen Eindrücke am unmittelbarsten und lebendigsten darlegen kann; und die ganze Haltung so wie der Stil der Briefe zeigen, wie tief die Verfasserin in die jugendlichen Herzen hinabgestiegen ist und wie sehr sie sich die Anschauungs- und Ausdrucksweise derselben zu eigen gemacht hat.“ (Central-Bibliothek für Lit. der Pädagogik 2c. von Dr. H. G. Brzoska. 1839. August-Heft S. 84 ff.)

Diese Auszüge werden hinreichen, das Buch zu charakterisiren, dessen Beurtheilung der zuletzt angeführte Recensent mit folgenden Worten schließt, in die Ref. von Herzen einstimmt: „Die Briefe eignen sich besonders zu Festgaben für Kinder gebildeter Eltern und höherer Stände, denen wir sie mit Zuversicht empfehlen können.“

* * *

Tages-Begebenheiten.

Pariser Blätter erzählen, daß in den ersten Tagen dieses Monats in Bastia ein Familienvater, weil er eine kleine Schuld nicht bezahlen konnte, in das Gefängniß geworfen wurde, und daß die Gefängnißwärter von dem Schicksal des Mannes so gerührt wurden, daß sie selbst die Schuldsumme zusammenbrachten und den Unglücklichen aus seiner Haft erlösten.

In Amsterdam haben die Omnibus, welche wegen der heftigen Opposition der andern öffentlichen Fuhrwerke, ihre Fahrten hatten einstellen müssen, — dieselben jetzt wieder fortgesetzt. Um indeß ähnlichen Excessen, wie die früheren, zu begegnen, hat die Regierung an den Ankunfts- und Abgangs-Plätzen Cavallerie- und Infanterie-Piquets aufstellen lassen, so wie jedem Wagen einen Dragoner zu Pferde als Sauve-Garde gegen etwanige Angriffe des Pöbels zugetheilt! —

Ein Journal von Caën erzählt, daß vor einiger Zeit Abends die Diligence zwischen Avranches und Granville dem Rande der Chaussee, wie sie den Calvarien-Berg hinabfuhr, zu nahe kam, und in eine 5 Ellen tieferliegende Wiese hinunterstürzte. Die Kutsche überschlug sich förmlich in der Luft, kam indeß merkwürdigerweise auf die Räder und die Pferde auf ihre Füße zu stehen (?!). Passagiere und Postillon erlitten keine Verletzungen. —

Im Café de Paris bestellte kürzlich ein junger Elegant ein luxuriöses Mittagsessen. Nach Beendigung desselben und als der Garçon ihm die Rechnung überreichte, erklärte er daß er beim Wechseln der Kleider seine Börse einzustecken vergessen habe. Er peroritte sehr lange; indeß war der Wirth so unhöflich seiner Erzählung keinen Glauben beizumessen, und schickte ihn zum Polizei-Commissarius des Reviers, wo es sich fand, daß unser Fashionable ein Handlungsdiener aus der Rue St. Dénis war, und daß wenn er eine Börse zu Hause hatte, es sicherlich eine leere war.

England und Amerika. Es ist allgemein vorhergesagt worden, daß die neuen transatlantischen Dampfboote den Segelschiffen bedeutend schaden würden. „Man beobachte aber, sagt ein Amerikanischer Correspondent — jetzt die Wirkungen des Dampfes! Er füllt nicht allein seine eigenen Transportwerkzeuge sondern auch alle Anderen mit Passagieren an. Die Packetboote — und es giebt deren funfzig — nach und von Newyork waren niemals so stark besetzt, sowohl mit Cajüt- als Zwischendeck-Passagieren wie in diesem Augenblicke: und das Nämliche findet auf allen Fahrzeugen dieser beiden Welttheile statt. Die alte Welt scheint buchstäblich in einer Art Völkerwanderung begriffen zu sein. — Im Mai kamen ungefähr 12,000 Passagiere allein in Newyork an. Von diesen waren ¾ augenscheinlich Britten. Ueberhaupt läßt sich annehmen, daß der Hauptbestandtheil der Einwanderer mehr und mehr den besseren Klassen angehörig scheint.“ —

In Brüssel ist folgendermaßen die Theater-Kasse um eine nicht

unbedeutende Summe in den letzten Tagen des October-Monats betrogen werden. Ein Individuum von anständigem Aeußern und dem Anscheine nach ein Fremder, besuchte das Theater dieser Stadt und behauptete bei seiner Zurückkunft in's Hôtel eine Busennadel von bedeutendem Werthe verloren zu haben. Da alle desfallsigen Nachforschungen fruchtlos waren, so ersuchte er den Schauspiel-Director, einige öffentliche Anzeigen in der Stadt verbreiten zu lassen, worin dem ehrlichen Finder eine Belohnung von 200 Francs zugesichert werde. Da man diesem Gesuche mit vieler Bereitwilligkeit nachkam, so klebten die Zettel schon nach einigen Tagen an allen Straßen-Ecken. Wirklich brachte auch kurz darauf Jemand dem Schauspiel-Direktor eine Busennadel, die er in dem Theatergebäude und zwar an derselben Stelle, wo der Fremde gesessen hatte, gefunden haben wollte. Er zeigte überdieß viele Vorsicht bei der Beschreibung, die ihm der Direktor von dem verlornen Gegenstande machen mußte, und überlieferte ihn erst nach den genauesten Erkundigungen bei demselben, der nun nicht das geringste Bedenken trug, ihm die versprochene Prämie von 200 Frcs. auszuzahlen. Mehrere Wochen verstrichen, ohne daß der Verlierer jenes unschätzbaren und so glücklich wiedergefundenen Kleinods etwas von sich hören ließ, um sowohl seine Tuchnadel in Empfang zu nehmen, als die aus der Theater-Kasse vorgeschossenen 200 Frcs. zu erstatten. Man schöpfte endlich Verdacht, ließ die Nadel von Jouvelirern prüfen, und fand, daß dieselbe nicht einmal 5 Frs. werth sei. Der Verlierer und Finder derselben hatte die 200 Frs. eingesteckt und die Theaterkasse um dieselbe Summe ärmer gemacht.

Am 8. September d. J. bemerkten die Spazirgänger auf dem Hafendamme zu Dover einen unförmlichen schwarzen Gegenstand in nicht großer Entfernung vom Hafen. Ein Boot ward ausgesetzt und es gelang, ihn mit dem Schlepptau an's Land zu bringen. Man fand nun, daß es eine ungeheure Fichte (abies pinus) war, welche wahrscheinlich durch einen Orkan entwurzelt, ins Meer stürzte und den Atlantischen Ozean durchschifft hatte. Der Stamm war ungefähr 40 Fuß lang und überall mit Millionen von Entenmuscheln (lepas anatifera) bedeckt, von denen einige eine erstaunliche Größe hatten. Die Bootsleute haben ihren Fund gegen Schaugeld öffentlich ausgestellt.

Vor nicht langer Zeit gingen zu Paris zwei junge Engländer durch die Straße St. Honoré nach dem Palais Royal zu. Wie sie um die Ecke der Rue de l'Echelle bogen, wurden sie von drei Franzosen der niedern Stände so unhöflich angerannt, daß sie dieselben zur Rede stellten; worauf plötzlich einer des Kleeblatts von der „höflichsten Nation des Erdballs" mit seinem Stocke ohne Weiteres dem älteren der Insulaner mehrere furchtbare Hiebe übers Gesicht versetzte, während ein Anderer seinem Begleiter einen Faustschlag gab, der sogleich zwei Vorderzähne dem unglücklichen Knaben zerschmetterte. Dieses alles geschah in weniger Zeit wie wir es beschrieben haben, und wären nicht einige Landsleute der Gemißhandelten sogleich herbeigeeilt um die Thäter zu arretiren, so hätten augenscheinlich noch beklagenswerthere Excesse stattgefunden. Eine Patrouille der Nationalgarde führte die Uebelthäter ins Gefängniß, wo sie ihrer verdienten Strafe nicht entgehen werden; obgleich wir es bitter tadeln und unsere Leser darauf aufmerksam machen müssen, daß in keiner Europäischen Hauptstadt so wenig Zuvorkommenheit und Höflichkeit sich gegenseitig auf der Straße unter den Fußgängern bewiesen wird als gerade in Paris, sowie, daß nirgends der Fremde bei dergleichen Straßenunfug so gänzlich sich des Beistandes der gebildeten Vorübergehenden beraubt sieht, wie irgend in diesem Mittelpunkte der „Großen Nation!"

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 4. Novbr.

In Waizen bleibt das Geschäft fortwährend stockend, da sowohl Käufer als Verkäufer zurückhaltend sind und die Bildung eines neuen Preisverhältnisses abwarten zu wollen scheinen. Inzwischen haben für einzelne kleine Partien zur Completirung von Abladungen seewärts noch ungefähr letzt bemerkte Preise bewilligt werden müssen. Die Zufuhr am Landmarkt war Ende voriger Woche merklich geringer und von guter, verschiffbarer Qualität wenig darunter. Mit Roggen ist es entschieden flauer und niedriger; in loco ist zu 33 Rthlr., Lieferung im Frühjahr zu 30½ Rthlr. zuletzt gekauft und dazu noch eher zu haben als zu lassen. Gerste wie letztgemeldet. Hafer ist auf Lieferung im Frühjahr in 50/52tt. Pomm. Waare zu 21 Rthlr. zu haben.

Hamburg, vom 31. Octbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	420 . 456	ℛ	Gerste, Saal.	—.—	ℛ
weißer	420 . 480	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	414 . 456	„	Sommer	169 . 198	„
Märkischer	420 . 450	„	Winter	186 . 204	„
Magdeb.	408 . 450	„	Hafer, Mecklenb.	150 . 174	„
Poln.	408 . 480	„	Holst.	120 . 168	„
Mecklenb.	396 . 456	„	Eider.	114 . 132	„
Holst.	384 . 435	„	Bohnen, große	255 . 296	„
Eider	360 . 420	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	216 . 270	„	Erbsen, Mecklenb.	240 . 315	„
Mecklenb.	216 . 270	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	225 . 296	„	Rappsaam., Hann.	321 . 408	„
Holst.	225 . 270	„	Holst.	—.—	„

London, vom 25. Octbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	65s	6d	41s	—d	25s	5d	38s	7d	43s	6d	45s	—d
Aggregat v. 6 Wch.	68s	11d	40s	5d	26s	9d	38s	5d	44s	10d	43s	8d
Zoll bis z. nächst. M.	16s	8d	1s	10d	7s	9d	12s	6d	3s	6d	5s	—d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 5. Novbr. 1839.			ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132tt. wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	13	—
Roggen,	114—122tt. „	—	1	5	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	100—108tt. „	—	1	2	—	-	1	8	—
4zeilige Gerste,	96—100tt. „	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74tt. „	—	—	18	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	3	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	53	—	—	-	54	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Rübsen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Leinsaamen		à Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	22	—	-	4	24	—
Gerstgrütze		—	2	4	—	-	2	4	—
Kartoffeln		—	—	9	—	-	—	10	—
Butter		à Pfund	—	7	—	-	—	8	—
Eier		à Stiege	—	5	—	-	—	5	—
Stroh		à Ctnr.	—	12	—	-	—	13	—
Heu			—	16	6	-	—	18	—

Greifswald, den 2. Novbr. 1839.			ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132tt. wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122tt. „	—	1	5	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	104—110tt. „	—	1	5	—	-	1	8	—
4zeilige Gerste,	95—102tt. „	—	1	2	—	-	1	2	6
Hafer,	66— 74tt. „	—	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 2. Novbr. 1839.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132tt.	wiegend,	à Scheffel	1	12	-	1	30
Roggen,	117—128tt.	„	—	—	30	-	—	36
2zeilige Gerste,	103—108tt.	„	—	—	34	-	—	40
Hafer	68— 74tt.	„	—	—	18	-	—	22
Erbsen			—	—	35	-	—	44
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Döddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

31. Octbr. Regina Friederika, Korth, von Copenhagen mit Ballast; Neptunus, Beckmann; Maria, Klickow; Maria, Blandow; sämmtlich von Copenhagen mit Theer; Sirene, Steinorth, von London mit Ballast; Sophia, Kagelmacher; Hermina, Ruge; Christiana, Will; sämmtlich von Copenhagen mit Theer; Hoffnung, Sponholz; Maria, Heitmann; Johanna, Knuth; Hoffnung, Harder; Maria, Ruge; sämmtlich von Copenhagen mit Ballast. 1. Novbr. Aurora, Ziepcke, von Westport mit Kalksteinen; Neptunus, Balrühs, von Amsterdam mit Stückgut; Smolensk, Suhr, von Dorth mit Ballast; 4 Gebrüder, Hamm, von Altenlande mit Obst.

2) In Greifswald:

31. October. Nicolaus, Parow, von Stockholm mit Ballast; Friederike, Lundbeck, von Stockholm mit Eisen. 1. November. Speculant, Horn, von Amsterdam mit Ballast.

3) In Wolgast:

29. October. Elise, Tiedemann, von Colberg mit Hafer. 31. Königin von Schweden, Grap, vom Hamburg mit Ballast. 2. November. Coureren, Möller, von Laurwig mit Ballast; Sophia, Kagelmacher, von Copenhagen mit Stückgut.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

31. October. Der junge Heinrich, Kieck, nach Hamburg mit Roggen.

2) Von Greifswald:

30. Octbr. Junge Heinrich, Hamm, nach Stralsund leer.

In Archangel ist angekommen: 7. Octbr. Amicitia, Rubarth, und Borussia, Ziepke, beide von Rotterdam. In Montrose: 12. Ludwig Eduard, Krafft, von Danzig. In Shields: 19. 3 Gebrüder, Prignitz, von Königsberg. In Bolbera: 20. Johanne Christine, Wolter, von St. Martin. In Hull: 21. Commercium, Diedrich, von Königsberg. In Leith: 23. Wilhelmine, Päplow, von Stettin.

Von Blie ist abgegangen: 21. Octbr. Cordula Sophia, Mohr, nach der Ostsee. Von Hull: 9. Fortuna, Bülow, nach Stralsund. Von Liverpool: 13. Neptunus, Päplow. Von Curhafen: 17. Teutonia, Hornfeld, nach Stralsund. Von Archangel: 15. Amicitia, Rubarth, nach Amsterdam; 16. Borussia, Ziepke, nach Rotterdam.

Den Sund passirte: 25. Octbr. Jupiter, Hoeft, von Newcastle nach Stralsund. 26. Jupiter, Kräft, von Newcastle nach Barth.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, vom 17. Octbr.

Es verdient als eine Seltenheit angeführt zu werden, daß in unserem Hafen jetzt ein Schiff befindlich, welches 35 Jahr alt ist und in dieser ganzen Zeit immer nur ein und denselben Capitain und ein und denselben Rheder gehabt hat. Es ist dieses das Schiff Königin von Schweden, der Capitain ist Hr. Christian Grap, und der Rheder Herr W. Homeyer in Wolgast, der es 1804 dort erbauen ließ. Capitain Grap, welcher ungeachtet seiner 61 Jahre, kräftig an Geist und Körper ist, hat 48 Jahre hindurch die See befahren und trotz mancher Stürme und Gefahren unter dem Schutz der Vorsehung seine Reisen immer glücklich beendet. Obgleich ihm zu mehreren Malen das Commando neuer Schiffe, selbst zu vortheilhafteren Bedingungen, angetragen wurde, so zog Capt. Grap, nach seiner bescheidenen Sinnesart und aus alter Anhänglichkeit an seine wohlerhaltene Königin, es dennoch vor, sich nicht von ihr zu trennen und dem Rheder, für den er nun schon volle 35 Jahre gefahren, seine Thätigkeit auch fertan zu widmen. Mögen die weiteren Reisen des Capt. Grap denn auch ferner vom besten Erfolge begleitet sein, und neben der wohlverdienten Achtung, welche dem wackern Manne gebührt, sein Beispiel zugleich eine Aufmunterung zu vielfältiger Nachahmung werden.

Copenhagen, vom 25. Octbr.

Am 21. d. lief hier von dem Aufschleppungs-Helgen der Hrn. J. Holm & Söhne das Briggschiff Tordenskiold ab, jetzt einem hiesigen Handlungshause zuständig, welches solches als Wrack, das vermeintlich nur zum Abbrechen noch dienlich, s. Z. gekauft hatte. Es war nämlich vor einem Jahre in der Kjöge Bucht von Fischern aus Stevens geborgen worden, wie es gänzlich gekentert, ohne Mannschaft mit Eichenbauholz beladen umhertrieb; es zeigte sich weiterhin aus, daß es in Stettin gebaut, erst ein Jahr alt war und den Namen Berlin geführt. Nachdem die Ladung herausgenommen, konnte es nicht aufrecht gebracht werden, bis ein neuer Kiel von oben auf eingesetzt worden, worauf es mit Hülfe der Königl. Dampfkrafts-Prähme umgekehrt auf die Helgen geholt und dort von Grund aus reparirt wurde, so daß es jetzt wieder ein schönes und starkes Schiff geworden ist.

Paris, vom 23. Octbr.

Die Société générale des naufrages weiset nach, daß in dem Zeitraum von 1822 bis 1835, allein an den Küsten von Cherburg, Dünkirchen und Havre, 459 Schiffe verschiedener Größe verunglückt sind, wodurch dem Handel natürlich ungeheure Summen verloren gingen. Unter dieser Anzahl von Schiffen verlor Frankreich 291, England 76, Schweden und Norwegen 30, Holland 12, Amerika 8, Preußen 8, Dänemark 7, Rußland 4, Hannover 4, Hamburg 30, Belgien 3, Sicilien 2, Lübeck 2, Finnland 12.

Mannigfaltiges.

Der Capitain Sturgis in den Vereinigten Staaten hat mit Erfolg, in Stelle der leeren Tonnen, welche man gebraucht, um Schiffe zu heben, damit sie über seichte Stellen hinwegkommen oder auch dergleichen unter Wasser gekommene zu heben, mit Luft angefüllte und von Kautschuk überzogene Säcke angewendet. Er rangirt dieselben um das Schiff herum, welches flott gemacht werden soll und füllt die Säcke nicht eher, als bis Alles gehörig vorbereitet ist.

Berlin zählt gegenwärtig 8000 Häuser, die mit 90 Millionen Reichsthaler in der Feuerkasse versichert sind. In diesem Jahre sind bis jetzt 1200 Personen Berliner Bürger geworden.

Personalia.

In die Stelle des abgegangenen Wege-Curators Gutspächters Dalmer zu Mattchow ist der Gutspächter Birnbaum daselbst wieder zum Wege-Curator für das Kirchspiel Altenkirchen bestellt worden.

Dem Eigenthümer Runge zu Klein-Hagen ist die Waldwärter-Stelle auf der Halbinsel Mönchgut einstweilen übertragen worden.

Unter dem 28. October c. ist der Schullehrer G. A. Hausmann zu Freest landesobrigkeitlich bestätigt.

Der einstweilen als Förster zu Bussin angestellte invalide Oberjäger Friedrich August Fluthwedel ist nunmehr als solcher bestätigt worden.

Der Colonist Johann Joachim Voß zu Neu-Ungnade im academischen Amte Eldena ist zum Schulzen für dieses Dorf bestellt worden.

In die Stelle des verstorbenen Hofraths Hercules, übernimmt, mit Genehmigung des Königlichen Finanz-Ministeriums, der geheime Secretair Schmidt die Stelle eines Büreau-Vorstebers für das Kassen- und Rechnungswesen beim Provinzial-Steuer-Directorat für Pommern, und in seine Stelle ist wiederum der bisherige Provinzial-Steuer-Directorats-Secretair Fillie zum Büreau-Vorsteher für das Expeditions-, Journal-, Registratur- und Kanzlei-Wesen befördert und ihm das Prädikat eines Geheimen Secretairs verliehen worden.

Vom 28. Octbr. bis zum 4. Novbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Einwohners in der Knieper Vorstadt Hrn. Beveruis T. Des Schuhmachermeisters Hrn. Stegmann T. — S. Marien: Des Schirrmeisters Büttner S. Des Maurer-Amtsbruders Ludwig T. — St. Jacobi: Des Tagelöhners Wendel T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Schuhmachermeisters Hrn. Stegmann Ehefrau, Anna Sophia Christiane geb. Unruh, 29 J., Wochenfieber. Der vormalige Schneidermeister Friedrich Wilhelm Hahn, 71 J., Entkräftung. — S. Marien: Des Haaken Hrn. Blohm S., 2 J. 2 M., Keuchhusten. Der Bäckermeister Hr. Berlin, 31 J., Magenkrampf. Der vorstädtische Bürger Osten, 46 J., Wassersucht. Des Tagelöhners Tönnies T., 14 T., Backenkrampf. Des Tagelöhners Rehfeld S., 19 J., Nervenfieber. — S. Jacobi: Der Kaufmann Hr. F. M. Christen, 63 J., Speiseröhrenverhärtung. Der Kunstdrechsler-Altermann Hr. Georg Christian Armster, 69 J., brennendes Fieber. Der Charlotte Dahms S., 3 M., Krampf.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Saffianfabrikant Hr. Ferdinand Friedrich Wilhelm Stausebach mit Jgfr. Elise Caroline Braun z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Christian David Hintz mit Jgfr. Maria Dorothea Wilhelmina Schöning z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Carl Friedrich Bogislav Stielow mit Jgfr. Louise Maria Christiane Haase z. 3 M. Der Kutscher Johann Theodor Elias Wulf mit Anna Ehrentrika Sophia Christiane Schoodt zum 3 M. Herr Carl Ludwig von Zansen auf Niepars mit Fräulein Charlotte Ernestine Wilhelmine Antonie von der Osten z. 2 M. Der Tagelöhner in Prohn Johann Friedrich Gottlieb Reimer mit Catharina Eleonore Christiane Pankow z. 2 M. — S. Marien: Der vormalige Altschuster Friedrich Christian Bülow mit Jgfr. Christina Catharina Krakow z. 3 M. Der Statthalter zu Kiesow Christian Kretlow mit Jgfr. Agnese Alwina Friederika Beß z. 3 M. Der Tagelöhner in Richtenberg Johann Friedrich Schumacher mit Maria Elisabeth Christiana Post z. 3 M. Der Bürger und Branntweinbrenner Herr Johann Georg Burmeister mit Jgfr. Catharina Friederika Bradenahl zum 3 M. Der Maurergeselle zu Stadt-Koppel Johann Friedrich Theodor Rudolph mit Jgfr. Anna Maria Jacobina Schmidt z. 1 M. Der pensionirte Musketier Carl Sasse mit Johanna Catharina Prümow z. 1 M. — S. Jacobi: Der Knecht zu Reinberg Joachim Augustin Kuhr mit Jgfr. Anna Sophia Joachime Saß z. 3 M. Der Bürger und Hutmachermeister Hr. Carl Friedrich Gustav Schultz mit Jgfr. Emilie Albertine Blev z. 2 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Johann Ernst Christian Lindemann mit Caroline Maria Dorothea Grauert z. 2 M. Der Bürger und Kleinfischer Joachim Mathias Brinkmann mit Jgfr. Johanna Maria Sophia Gau z. 2 M. Der Tagelöhner Johann Philipp Abraham Jasmund mit Jgfr. Catharina Maria Henriette Frühberg z. 2 M. Der Bürger u. Schuhmachermeister Hr. Joachim Friedrich Adolph Unruh mit Jgfr. Maria Christiane Schnell zum 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Lieutenant vom Füsilier-Bataillon Hr. Graf Erich Georg Franz Wachtmeister mit Fräulein Pauline v. Langen z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 29. October bis zum 5. November.

Die Hrn. Inspectoren Schumacher aus Hugelsdorf und Pogge aus Leplow, die Herren Handlungsgehülfen Levy und Maaß aus Tessin, Hr. Inspector Schlagenteufel aus Dolgen, Hr. Kaufmann Pfeiffer aus Demmin, Hr. Portraitmaler G. Linde aus Dresden und Hr. Pächter Hintze aus Weitenhagen; logiren im „König von Preußen."

Hr. Prediger Schröder aus Kuhlrade, Hr. Oeconom v. Homeyer aus Borland, Hr. Justizrath von Normann aus Greifswald, Hr. Oeconom von Beringe aus Neu-Banhoff, Hr. Geschäftsreisender C. H. Knorr aus Dresden, der schwedische Consul Hr. Dr. Leche aus Greifswald, der Königl. Preuß. Gesandte rc. Hr. Baron Schultz von Ascheraden aus Copenhagen und Hr. Lieutenant von Normann mit Frau aus Jülich; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute A. Mahler aus Leipzig und J. C. Dürboldt aus Schwelm, Hr. Postmeister Berger aus Ueckermünde, Hr. Kaufmann Pauli aus Altona, Hr. Handl.-Reisender F. Wendisch aus Berlin, Hr. Kaufmann Hinrichs aus Stettin, Hr. Gutsbesitzer v. Platen aus Gurtitz, Hr. Paris aus Putbus, Hr. Premier-Lieut. a. D. Füring aus Grammenthin, Hr. Kaufmann G. C. W. Schwabe aus Newcastle, die Herren Handl.-Reisend. W. E. Hallensleben aus Rheydt, F. Heubel aus Coburg und B. F. Nagel aus Leipzig; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Pächter Rewoldt aus Plummendorf und Hr. Maler Titel aus Greifswald; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Oeconom Prützmann aus Canitz; logirt im „römischen Kaiser."

Hr. Zahnarzt und Operateur A. Jacobsohn aus Neu-Buckow; logirt im Hause Littr. C. No. 12.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 1. Novbr. 1839.

Paris .... 2 Monat 190¼
" .... kurze Sicht 188¾
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 34¼
London .... 2 Monat 13 mk 3¼ ß
London .... kurze Sicht 13 mk 6 ß
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 36.10
" " .... kurze Sicht 35.85
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 196
Schlesw. Holst. Species 2¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 11 mk ¾ ß vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant 22¼
Dän. grob Cour. 22¼
Neue Zwdr. für voll ... 26¾
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 51
Conventionsgeld 48
Louis- u. Friedrd'or...... 35¼
} pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll .. 3⅛
Louis- u. Friedrd'or ... 11¾
} pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or ... 7⅛ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 ß 10¼ ß
Louis- u. Frd'or. 13 mk 7¼ ß
} das Stück in grob Courant.

Berlin, den 1. Novbr. 1839. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	20	—	103	5	—
Präm. Scheine d. Seeh.	"	50	"	—	70	15	—	70	—	—
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	3½	101	26	3	103	11	3
Ostpreuß. dito	"	100	"	3½	102	7	6	101	22	6
Pomm. dito	"	100	"	3½	103	3	9	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	3½	103	7	6	102	22	6
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	3½	102	26	3	—	—	—
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	15	—	13	—	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 46. Stralsund, Mittwoch den 13. November 1839.

Karl XII. und die Kurpen.

III.

Eine düstere Nacht folgte dem blutigen Scharmützel. Karl XII. irrte in dem Dickicht umher, nur von seinem getreuen Trabanten, einem Ungar, begleitet. „Einen gräulichen Weg!" brummte der Ungar und fluchte nach der Weise seines Volkes.

Karl gelangte auf einen kleinen offenen Platz, blieb einen Augenblick stehen, nahm den Hut vom Kopfe, strich sich das Haar, zog seinen Gürtel von Büffelshaut fester an und betrachtete seine Pistolen. Dann wies er zur Rechten hin, wo ein fernes Licht schimmerte. „Da is noch Lücht bei der Bauer .... Wolle Ew. Majestät ...." — Karl gab ein Zeichen mit dem Kopfe, daß er selbst nicht zur Hütte wollte, doch etwas zu essen wünschte er. Der Trabant breitete schnell seinen zeuchenen Mantel unter einer Fichte aus. Karl, ermüdet, warf sich sofort nieder, und der Trabant eilte der Hütte zu. — „Ein verfluchter Streich!" rief Karl nach einer Weile. „Aber er soll Euch theuer zu stehen kommen! Wer hätte geglaubt, daß die Kerle ohne Stiefeln sich so schlagen würden und so gut zu zielen verständen?

Der Trabant näherte sich mit immer langsameren Schritten der Hütte. Er lauschte einige Augenblicke furchtsam an der Thür und schlug dann mit dem Griffe seines Säbels an. „Um Jesu willen!" rief im Innern eine aufgeschreckte weibliche Stimme, „wer ist da draußen?" — „Bin jich's. Machet auf der Thürn!" — „Jasko! Jasko!" erscholl es wieder in der Hütte. „Da steht Einer von den Deutschen vor der Thür." — Jasko sah zum Fenster hinaus und rief dem Trabanten zu: „Wie viele sind Euer?" — „Bün nur jich alleun, beste Herr." — Jasko öffnete, und furchtsam trat der Trabant in die Stube. Hier brannte auf dem Kamin ein großes Feuer. Ein langer Tisch war mit weißen Linnen bedeckt, auf demselben standen drei leere Schüsseln, und hinten unter dem Fenster eine Bank. In einer Ecke der Stube hing das braune Bild der Mutter Gottes von Czenstochau, mit welken Blumen geschmückt, daneben einige andere Heiligenbilder, an der Wand gegenüber eine Büchse, ein Ränzel von Dachsfell und ein Hirschfänger. „Gelobt seyn der Herr!" grüßte, sich neigend, der Trabant. „Wo kommt Ihr her?" fragte Jasko. — „Jich dün bei der Swed. Haben uns heut gehau'. Jich seun gefloh'n. Wollt bitten etwas zu Stärk für armen Mensch." — „Ja, ja, wir haben Euch heute wacker das Leder zergerbt", sagte Jasko lachend und klopfte dem Ungarn auf die Schulter: „Und Euer König, der hat sich verkriechen müssen, wie ein Haase vor den Jägern. Aber wir werden ihn schon noch austreiben. — No, Mütterchen, gieb mal die Flasche her, der Herr Soldat hier ist durstig."

Malgorzata stellte die Branntweinflasche hin. „Ha das seun gut bei der Kält!" sagte der Ungar, dessen Gesicht sich beim Anblicke des Getränks vollkommen erheitert hatte. Er goß das Becherchen voll und leerte es in einem Zuge, dann trat er an den Kamin und hielt die Hände vor das Feuer.

Indessen hatte Jasko Zeit, die wunderliche und ungewöhnliche Bekleidung des Trabanten zu mustern. Seine schwarze Kurtka reichte ihm bis an die Schenkel und war mit schwarzen Schnüren besetzt, eine ähnliche hing ihm über die linke Schulter. Die prall anschließenden Beinkleider waren ebenfalls mit Schnüren reich verziert. Von den kurzen Stiefeln hingen am oberen Rande silberne Franzen herab. Nur eine große Pistole und ein langer gerader Säbel bezeichnete den Kriegsmann. — An einem Knopfe der Kurtka hing der weißlederne Tabacksbeutel, mit farbiger Seide durchnäht, aus dem Stiefel schaute die Ungarische Tabackspfeife mit kurzem Mundstück hervor.

„Jir könnt hür gut schüssn", sagte nach einer Weile der Ungar. — „Das können alle Kurpen, und Euer König wäre heute nicht mit heiler Haut davongekommen, wenn ihm nicht der Teufel beigestanden hätte." — „Unser König seun gut Katholik." — „Was Du sagst! Hat er sich doch einen Gurt vom Teufel verschafft, daß ihn keine Kugel treffen kann. Aber unser Förster hat einen silbernen Knopf bekommen, und mit dem wird er nicht nur Deinen Schweden, sondern den Teufel selbst treffen, wenn er sich in der Luft herumdreht."

Da wurden vor der Thür mehrere Stimmen laut. Der Trabant wurde unruhig. „Es ist unser Vater und der Förster", rief Jasko.

Alsbald traten Stanislaw Bonk, der Vater des Jasko, und der Förster, ein Kurpe von riesenmäßiger Gestalt, in die Stube. Beide waren gleichmäßig, nach Art der Kurpen bekleidet; die braunen Decken hatten sie um die Schultern geschlagen, darüber aber hingen Ranzen und Büchse. Der Förster trug überdies einen breiten Hirschfänger an der Seite. Sie sahen verwundert den Fremden an. — „Was ist das für ein Deutscher?" fragte der Förster in strengem Tone. — „'s scheint eine ehrliche Haut zu seyn", antwortete Jasko. „Er kann etwas Polnisch und bittet um ein Nachtlager. Er dient bei den Schweden." — „Man sollte ihm den Hals umdrehen, wie den Anderen", rief Stanislaw; aber in meiner Hütte ist er sicher. Hätte ich Dich draußen gefaßt, Patron, Du hättest mir nicht sollen Zeit haben, Jesus, Maria und Joseph zu rufen. — Sind Euer noch mehr da?" — „Noch Eun ist drauß im Wald." — „Warum ist er nicht mitgekommen?" — „Wenn Jir erlaub, wird komm'." — So lauf und hol' ihn, er braucht sich nicht zu fürchten. Euer König hat selbst davonlaufen müssen, und an solchen erbärmlichen Wichten werden wir uns nicht rächen." Der Ungar holte seine Pfeife hervor, zündete sie an und begab sich hinaus, um Karl XII. in die warme Stube zu führen.

Stanislaw hing seine Büchse und seinen Ranzen an die Wand, warf die Decke ab und trat ans Feuer. „Seht, Stas", sagte der Förster, indem er den Fänger aus der Scheide zog, „da ist noch Blut von dem rothen Teufel; er hat sich tapfer gewehrt, aber wie eine Sau habe ich den Kerl hingewürgt. Es sind nur Wenige übrig geblieben, und mich wundert, wie die Beiden mögen durchgekommen seyn. Sollten sie etwa Hauptleute seyn?" — „Ei! wie kämen sie dazu", sagte Jasko; „hat mich doch der hier vorhin einen Herrn genannt." — „Nun, das will noch nichts sagen", meinte Stanislaw; „der dumme Teufel kann nicht Polnisch, und in der Angst sagt er wohl gar einmal Ew. Gnaden zu Dir." — „Der Strauß war so leicht nicht", rief der Förster, „auch von unseren Leuten ist ein guter Theil gefallen." — Hast Du den Jungen zu Pferde gesehen, der überall voran war? Als wenn er hier vor mir stände, groß, blaß, eine lange Nase, große Augen. Alle sagten, der sey der König selbst. Die Kurpen zielten tapfer nach ihm, aber trafen ihn nicht. Da lud ich mir meinen silbernen Knopf ein, ich legte an ...." — „Und trafst ihn?" rief Jasko. — „Sein Pferd habe ich fallen gesehen, er hat sich wieder aufgerüttelt. Nachher habe ich ihn nicht wieder bemerkt. Ich hatte ihn ein klein wenig zu niedrig genommen; ein Haarbreit höher, unter die linken Rippen, und er wäre gewiß nicht wieder aufgestanden." — „No!" fiel Stanislaw ein, „auf einen Schlag fällt kein Baum. Da, trinkt einmal; der Wind geht scharf und ist mir bis auf die Knochen gedrungen." — „Zwischen den Kugeln hab ich ihn nicht gespürt", sagte der Förster und goß das volle Glas hinunter.

Indessen war Malgorzata mit der Bereitung des Abendessens beschäftigt; sie stellte einen Topf mit Grütze und einen kleineren mit den damals noch nicht so gewöhnlichen Kartoffeln an das Feuer. — Jasko hob einen großen mit Bier gefüllten Krug auf den Tisch. „Denk' nur auch an unsere Gäste, Malgosia", sagte Stanislaw; „Du kannst ihnen eine Wurst aufbraten. Du, Jasko, lauf, hole ein paar Gebund Stroh, damit sie doch ausschlafen können." Jasko eilte in die Scheune, brachte das Stroh und breitete es auf dem Boden der Stube aus. Die Bratwürste und das Speck schmorten bereits in der Pfanne, die Grütze kochte. Bonk legte ein Brod auf den Tisch. Der Förster goß zum zweiten Male sein Glas voll, und Alle harrten der angemeldeten Gäste.

* * *

Der Ungar eilte dem abgelegenen Orte zu, wo der ermattete Karl zurückgeblieben war. Fast nach jedem Schritte wandte er sich unruhigen Blicks um, voll Furcht, daß ihm Jemand nachfolgen könnte, und ließ sich nicht einmal Zeit, seine geliebte Pfeife auszurauchen. Der Mond war indessen aufgegangen und leuchtete im vollen Glanze. — Bald war der Ungar zur Stelle.

„Majöstät", sagte er, seine hohe Mütze vom Kopfe nehmend, „das seuen ehrlich Bauer, da kann bleib über Nacht. Der Wirth guter Mensch, bittet er zu Nachtlager." — Ohne ein Wort zu erwidern, stand Karl auf und schritt voran; der Trabant hob eilig seinen Mantel auf und folgte, indem er die Richtung des Weges andeutete.

IV.

„Unsere Gäste lassen sich noch immer nicht sehen", rief der Förster, indem er schon zum dritten Male sich das Glas füllte. — „Es muß weit seyn, wo er seinen Kameraden gelassen hat", antwortete Bonk. — „Ich habe den Soldaten auf den Koboldshügel zugehen gesehen", fiel Jasko ein. — „Heilige Magdalena!" schrie Malgorzata, „da kommt er mit gesundem Leibe nicht davon. Jetzt ist gerade die Stunde, in der das Gespenst aus seinem Loche herauskommt." *) — „Unser Herrgott schütze Dich, meine Malgosia", sagte Stanislaw, „hier in der Hütte hast Du Dich vor nichts zu fürchten. Die drei Kreuze über unserer Thür lassen kein Gespenst über die Schwelle."

Malgorzata stellte sich beruhigt wieder an das Feuer, als ein Geräusch vor der Hütte sich hören ließ. Sie fuhr erschreckt zurück, Jasko schaute furchtsam umher, Stanislaw aber stand auf und öffnete die Thür. — Der Ungar trat ein, hinter ihm der König.

„Wir haben lange auf Euch warten müssen", sagte Stanislaw. „Nun, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, Ihr könnt noch mit uns essen."

Karl nickte mit dem Kopfe und legte den Mantel und Hut ab. Der Förster schien beim Anblick seiner Gestalt überrascht und schaute ihn eine Weile unverwandt an. Er trug eine blaue Montur mit großen kupfernen Knöpfen, einen breiten Gürtel, lederne Beinkleider und gewaltige Stie-

---

*) Allgemein verbreitet ist unter dem polnischen Landvolke der Aberglaube von einem Gespenst (upior), das des Nachts aus dem Grabe steigt, um den Lebenden das Blut auszusaugen, deshalb, auch blutroth gedacht wird.

sein. Seine Bewaffnung bestand nur aus einem Paar Pistolen und einem langen Säbel.

„No, Malgosia, gieb her, was Gott bescheert hat", sagte Stanislaw, indem er den Gästen einen Platz auf der Bank anwies. Karl ließ sich sogleich auf der Bank nieder. Schon hatten auch die Anderen ihre Plätze um den Tisch eingenommen, als der Trabant noch unschlüssig dastand, denn er fürchtete den König zu erzürnen, wenn er sich neben ihn setzte. Er stellte sich also ehrfurchtsvoll hinter denselben. Karl warf ihm endlich einen finsteren Blick zu, ergriff ihn bei der Hand und zog ihn neben sich auf die Bank.

Jasko setzte einen großen mit Grütze angefüllten Napf auf den Tisch; Jeder langte ohne Umstände zu; auch Karl griff, ohne sich lange zu bedenken, nach dem hölzernen Löffel und ließ sich die dargebotene Mahlzeit wohlschmecken.

Der Förster, der ihm gegenüber saß, wandte kein Auge von ihm ab und merkte auf jede seiner Bewegungen. Nach dem Abendessen, das ohne weitere Unterredung zu Ende ging, winkte der Förster seinem Freunde in die Kammer. „Höre, Stas", sagte er leise, „ich wette, das ist derselbe, der draußen überall voran gewesen ist und nach dem ich mit dem silbernen Knopfe geschossen habe. Am Ende ist er gar der König." — „Was kommt Dir in den Sinn?" erwiderte Bonk. „Den König habe ich auch gesehen, doch der hier ist ihm nicht im Geringsten ähnlich." — „Nun, ich habe ihn mir wohl gemerkt; ich sehe noch sein Pferd sich bäumen und ihn niederstürzen. Er hat ja auch den breiten Gurt um, den er vom Teufel haben soll. 's ist der König, ich will meinen Kopf lassen!" — — „Und wenn er es wäre, er ist doch sicher. Er hat sich mir anvertraut und um ein Nachtlager gebeten. Mag er auch der Satan selber seyn." — „Das lohnte!" brummte der Förster, ohne ein Wort weiter hinzuzufügen. Stanislaw aber sprach, indem er aus der Kammer trat: „Er kann hier in meiner Hütte ruhig schlafen. Draußen thu', was Du willst!"

Karl warf sich bald, ohne sich zu entkleiden, auf das angewiesene Strohlager und war schon fest eingeschlafen, als Stanislaw, dessen Frau und der Förster sich in die Kammer zur Ruhe begaben. Der Ungar allein blieb wach; die ganze Nacht hindurch saß er auf der Bank vor dem Kamin, rauchte seine Pfeife und legte frische Spähne zu dem Feuer, so oft es zu erlöschen drohte.

* * *

In dem großen Gemache saß der Unterkanzler von Lithauen, Szczuka, in Gedanken vertieft. Vor ihm, an dem hohen Kamine, in dem ein lustiges Feuer brannte, stand der alte Ordenga, ein armer Edelmann. Beide Gegner Augusts II.

„Verloren ist verloren, Herr Bruder!" sagte Szczuka; „Fortuna non omnibus una! Sie ist ein Weib und nicht anders als die anderen alle. Mein seliger Vater pflegte zu sagen:

Wer den Frauenworten traut,
Hat auf Sand sein Glück gebaut.

Es müssen aber viele Schweden dabei umgekommen seyn?"

„An achttausend Mann", antwortete Ordenga. — „Alle Wetter!" rief Szczuka, „bei Narwa hat König Karl mit 7000 Schweden 80,000 Russen verjagt, und hier!...." — „Ja, das Sprüchwort sagt: Ueber die Weichsel ist er gekommen, der Dunajez *) hat ihn mitgenommen! Hier hat der König mit polnischen Bauern, mit Bauern ohne Stiefeln, wie er sagen soll, zu thun. Und wie können die Kerle schießen! Letzt war ich selbst dabei, es ging um eine Wette; der Verwalter der Frau Wojewodin hatte auf ein Brett die Buchstaben A. S. R., d. h. Augustus Secundus Rex geschrieben, da war der Förster der Dzialynskischen Wälder, der legte sein erbärmliches Ding von Büchse an, und in einer halben Stunde waren die drei Buchstaben durchsichtig geworden."

*) Ein kleiner Fluß in Galizien.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Omnibus *) in Paris.

Kennet Ihr etwas drolligeres als eine Person, die einem Omnibus nachläuft, der schon 3 oder 400 Schritt voraus ist, und der sich mehr und mehr entfernt, weil der Conducteur, beschäftigt nach rechts, nach links zu schauen, oder seine kleine Münzen zu zählen, seine Blicke nicht nach der Seite des verspäteten Reisenden wendet?

Wenn dieser ein Mann ist, so läuft er, darauf steht er still, hebt die Hand in die Luft, erhebt seinen Stock, seinen Regenschirm, wenn er einen solchen hat; bewegt seine Arme, als wollte er den Tambourmajor spielen; stößt einige eh! eh! .. op! ... Conducteur! ... hum! ... hum! .. nun läuft er noch ein wenig, und geht in den Koth, um die verfluchte Kutsche wieder einzuholen, die er erlangt, um in einem reinlichen Zustande zu seinem Stelldichein zu gelangen. —

Wenn es eine Frau ist, die den Omnibus einholen will, dann wird sie entweder durchaus nicht laufen, oder immer laufen; die Damen thun nie die Sachen halb, sie sind prompter darin, sich zu bestimmen, als wir, und übrigens sie laufen mit mehr Grazie, sie haben noch die Geschicklichkeit das Pflaster zu wählen.

Es war ein junger Mann, der der Kutsche zu 6 Sous nachlief. Ein ziemlich hübscher Bursche von einer mittleren Taille, aber wohl gestaltet; von einer freimüthigen und ziemlich sanften Physiognomie; wohl gekleidet, und von guter Tournure; er hatte so eben den Omnibus erreicht, der die Richtung nach der Madelaine-Kirche einschlug, indem er die Boulevards entlang fuhr; es waren schon viele Leute in der Kutsche.

„Haben Sie Platz, Conducteur?" — „Ja, mein Herr ... rechts ... im Fond ... meine Herren auf der Rechten, rücken Sie gefälligst ein wenig zusammen!"

*) Omnibus heißen die Personenwagen, die von einem Stadttheile in Paris zum andern fahren.

Der junge Mann steigt ein, sucht sich durch verschiedene Beine durchzuwinden, die man nicht aus der Stelle bringt, durch Kniee, die man vorschiebt, zwischen durchnäßten Regenschirmen, kothigen Füßen, und bei Gesichtern vorbei, denen die sehr schlechte Laune anzusehen ist. Denn wenn ihr in einem Omnibus gewesen seyd, Leser oder Leserin (was wahrscheinlich ist, wenn ihr Paris bewohnt) so habt ihr bemerken müssen, wenn die Kutsche schon ein wenig gefüllt ist; daß die Ankunft eines neuen Reisenden stets ein schiefes Maul aller Welt machen läßt: anfangs ist dies der Grund, daß man anhält, darauf denkt man, daß man belästigt werden wird, gedrückt; der Neu-Angekommene ist deshalb sehr schlecht aufgenommen, und Niemand macht eine Bewegung, um ihm Platz zu machen. Ich bin erstaunt, daß die Entrepreneurs dieser Kutschen gar nicht noch daran gedacht haben, sie in Sitze zu theilen, wie das Orchester unserer Theater; dann wären wenigstens die Plätze sichtbar, und man würde nicht manchmal seinen Nachbar auf seinen Knieen haben ... Wenn dies eine hübsche Nachbarin ist, gehts noch ....

Der junge Mensch ist indeß bis zur Mitte der Kutsche angelangt, und Dank dem Riemen, hat er nicht nöthig gehabt, sich auf die Kniee eines Jeden zu stützen, um nicht zu fallen. Er setzt sich zwischen einen dicken Mann, der sehr unzufrieden scheint, daß man sich ganz nahe bei ihm setze und einer ältlichen Dame, die sich zurückzieht und sich umdreht, als wenn das Berühren ihres Kleides von dem Frack des jungen Mannes ihr unanständig erschienen wäre.

„Man wird uns wie Heringe zusammendrängen, murmelt der ungeheure Herr, indem er die Arme und Beine auf eine gewisse Art ausbreitete, um sich's bequem zu machen.

Die Dame sagte nichts; aber wie eine Falte ihres Gewandes sich unter ihrem neuen Nachbar befand, zieht sie es lebhaft zurück, indem sie eine Würdigkeits-Miene annimmt, eine dieser Mienen, die nichts beweisen, als daß man keinen liebenswürdigen Charakter besitzt. —

Der junge Mann versucht sich so gut als möglich zu setzen, ohne dem Gemurre des Nachbars und den Mienen der Nachbarin Aufmerksamkeit zu schenken. Wie er endlich fertig ist, sieht er umher, um seine Reisegefährten kennen zu lernen. Diese Revue ist das piquanteste in einem Omnibus-Course.

Nach der Dame mit den vornehmen Mienen kam eine große dicke Mama, in Haube und Schürze, eine Art von Landfrau, ein Mittelding von einer niedrigen Bürgerin und der Bäuerin, eine von jenen Leuten, welche den äußersten Theil der Vorstadt bewohnen, und die ein ganz fremdartiges Ansehen haben, wenn sie mitten in Paris sind. —

Nach dem Nachbar, der es sehr schlecht aufnahm, daß man sich ihm näherte, kam ein alter Herr in einem schwarzen Kleide, sehr mager, in abgeriebenem Tuche, der, seit er in den Wagen gestiegen war, in allen seinen Taschen wühlt, und eine unendliche Mühe zu haben schien, 6 Sous zu sammeln. Darauf kam eine Dame, weder gut noch schlecht, weder jung noch alt, von diesen Personen, die nichts lächerliches haben, und die nichts der Kritik darbieten. Nachdem er seine Bank geprüft, betrachtete unser neue Ankömmling diejenige gegenüber. Zuerst eine Art von Tagelöhnerin in den Mitteljahren, die ein Kind von 5—6 Jahren auf den Knieen hält, einen Korb zwischen ihren Beinen hat und ein großes Packet an ihrer Seite. Darauf ein Mann in einer Blouse, mit einer Fischotter-Mütze, ledernen Kamaschen, beschlagenen Schuhen, nach Knoblauch, Zwiebeln und Wein riechend, wie eine Matrosen-Suppe in der Mariniere, und sich auf seine Nachbarn und Nachbarinnen lehnend, die er für Kopfkissen zu halten schien. —

Hierauf kam nun ein junges, recht niedliches Mädchen, mit einer bescheidenen Miene, nicht wissend, was sie mit ihren Augen machen sollte, um nicht denjenigen ihres Gegenüber zu begegnen, und den Ausweg nehmend sie niedergeschlagen zu halten, wie wohl dies sehr langweilig seyn muß.

Nach dieser jungen Person kömmt eine Art Stutzer mit Brille, buttergelben Handschuhen, der sein Möglichstes thut, damit seine nette Nachbarin ihn ansehe, sehr erstaunt scheint, nicht bemerkt zu werden, und aus Aerger die Augen auf eine andere Frau wirft, die zu seiner Rechten ist, die das Benehmen in öffentlichen Kutschen 'raus zu haben scheint, und keineswegs mit ihren Augen verlegen ist, die sie — halb lächelnd — auf alle männliche Personen, besonders aber auf den dicken Mann haftet, der so sehr seine Bequemlichkeit liebt, weil, wenn dieser Herr auch keine liebenswürdige Miene hat, doch sehr schöne Wäsche besitzt, und an seinem Chemisette diamantne Knöpfe trägt; es giebt Damen, welche dies gleich verführt.

Ein Mensch ohne Anstand, ohne Physiognomie, dann der Conducteur ergänzten den Omnibus. Aber dies machte nur 12 Reisende, und obgleich der Wagen schon gut voll zu seyn schien, so war es für den Conducteur keineswegs genug, der seine 15 Plätze haben wollte, und da der Regen anfing einen schönen Juni-Tag zu trüben, so war es mehr als wahrscheinlich, daß der Omnibus bald würde gänzlich gefüllt werden.

— „Ihre Plätze, wenn's gefällig ist! sagte der Conducteur, indem er sich nach der Seite der Passagiere wandte, ohne indeß zu unterlassen, auf die Straße zu schauen, um Rekruten zu werben.

Die erste Dame zahlt. Der alte Herr, der alle seine Taschen umkehrte, hat am Ende einige große Sousstücke in die Hand des Conducteurs gelegt, der, nachdem er sie gezählt hatte, ihm sagt! „Ein Sou fehlt noch, mein Herr." —

— Wie noch ein Sou? ... ich weiß genau, Ihnen Ihre Rechnung berichtigt zu haben.

„Nein, mein Herr, Sie haben mir nur 5 Sous gegeben ... hier sind sie ..."

— „Nun 5 Sous, ist denn dies nicht genug?" — „Nein, mein Herr, 6 Sous kostet die Fahrt." — „Wie 6 Sous ... und seit wann dies denn?" — „Seit sehr langer Zeit, mein Herr." — Aber sonsten waren es nur 5 Sous, warum hat man denn aufgetrieben? dies ist lächerlich ... — „Ehemals fuhr man nicht von der Bastille bis zur Madeleine ... man mußte an der Porte St. Martin wieder bezahlen ..." — „Was geht das mich an? möge man gehen bis zur Madeleine .... ich mache Halt an der

Porte St. Denis, ich sollte strenggenommen nur den hälften Weg bezahlen .. man benachrichtigt uns, wenn man den Preis erhöht." — „Mein Herr es ist dort oben angeschrieben ... 30 Centimes —" ... Ich weiß nichts von Centimes, dies ist eine Rechnungsweise der Revolution ... hätte es 6 Sous bedurft, so würde ich gewußt haben, woran mich halten. Ehemals blies der Kutscher für 5 Sous noch die Trompete; jetzt kostet es mehr und ich höre niemals Musik. — Nun dann, machen Sie Ihren Kreislauf, ich werde augenblicklich Ihnen einen Sou geben." —

— „Für Einen!" — schrie der dicke Herr mit diamantnen Knöpfen, indem er ein Zwanzig-Sou-Stück darreichte. Wirklich er hat wohlgethan anzuzeigen, daß es nur für Einen war, der Conducteur hätte sich irren können, und für einen Doppelplatz fordern können.

Unser junge Reisende hat bezahlt. Seine Nachbarin hält ihr Geld in ihrer Hand, sie streckt den Arm aus und erwartet, daß man den Preis für ihren Sitz in die Hände des Conducteurs weiterreiche; ihr Nachbar ist beschäftigt der jungen Dame ins Gesicht zu schauen, und der dicke Mann scheint nicht aufgelegt zu seyn, wem es auch sey, nützlich zu seyn. Die Person in der Blouse ist es, die ihre schwielige und schwarze Hand darreicht, und das Geld der Dame durchzureichen, die fast genöthigt ist eine Dankgeberde mit dem Kopfe einem Menschen aus der Zahl des Volks zu machen; das ist sehr unangenehm: aber, wenn Ihr so stolz seyd, warum fahrt Ihr auch mit dem Omnibus? Der Name schon dieses Wagens mußte Euch lehren, daß man in ihm weder Rang noch Geburt kennt, daß alle Welt pêle-mêle darin ist; daß alle Klassen, alle Stände darin vermischt sind; dies ist eine ganz und gar lieberale Kutsche, und doch war sie vor der Juli-Revolution errichtet.

— „Halt, Conducteur, ... Sie werden für mich beim Opern-Durchgange still halten", sagte die Dame, die die Augen nicht niederschlägt.

— Sogleich Madame, Sie wollen Ihrerseits bezahlen .... Heh! dort unten im Fond, rechts .. Ihren Platz, wenns beliebt! —

Die dicke Mama ist es; an welche man sich wendet. Sie durchwühlt alsbald die Taschen ihrer Schürze, indem sie sagt:

— „Ach! richtig ... halt .. ich, die ich nicht mehr dachte, daß man bezahlte .. ich wäre nichtsdestoweniger davon gegangen .. das würde bequem seyn ... Nun, ich habe keine kleine Münze diesen Augenblick, .. halt, Herr Postillion, da .. 100 Sous .. geben Sie mir heraus." —

Und die gute Frau reicht ihr Hundert-Sous-Stück ihrer mürrisch aussehenden Nachbarin; diese weicht nicht von der Stelle, und will sich nicht die Mühe geben ihren Arm zu verlängern, um jemandem angenehm zu seyn, obgleich sie einige Augenblicke zuvor denselben Dienst gefordert und erhalten hatte. Unser junge Passagier hat das Hundert-Sous-Stück aus den Händen der dicken Mama genommen, und es dem Conducteur zugereicht, der es zwischen seine Zähne steckt, darauf sich umkehrt, und den Riemen anzieht. Der Wagen hält, —

„Will noch jemand zu uns kommen?!" sagte der dicke Herr.

„Es ist unangenehm so oft anzuhalten!" — sagte die Personage mit der Brille, indem sie sich den Anschein gab, sich zu der jungen Dame zu wenden, die ihre Augen stets niederschlägt; — „ich ... ich habe gerade Geschäfte, ich bin pressirt ... Sie sind es vielleicht auch Mademoiselle?"

Man antwortet: „Nein, mein Herr", sehr leise, fast zwischen den Zähnen, darauf wendet man sich ab, um nicht die Unterhaltung zu verlängern. — Ein neuerdings Angekommener erscheint an der Portiere; dies ist ein kleiner Mann, joviale Figur, rothe Nase, Augen, die mit dem Kopfe horizontal sind, ein Wesen, das nach dem Comptoir-Menschen riecht. Er hält einen ganz durchweichten Regenschirm, und streift mit ihm der Länge nach die Beine und Kniee der Passagiere, indem er sich zum Fond durchzwängt, sich mit liebenswürdiger Miene verneigend, nach Rechts, nach Links grüßt, und auf Jedermanns Füße tritt. —

„Links im Fond ... es ist noch Platz ... Madame, nehmen Sie doch ihr Packet auf ihre Kniee" ... — „Ich habe schon einen Kleinen." —

— „Das geht mich nichts an; man mußte dann zwei Plätze nehmen; Sie können nicht für einen allein bezahlen und auf die Bank ihr Packet, ihr Kind, ihren Korb legen; dann würde mit 4 Passagieren mein Wagen gefüllt seyn. Das geht nicht" ... — „O! es giebt Conducteure, die nicht so unartig sind, wie Sie!" ... „Das thut mir leid, aber ich muß meine 15 Plätze haben." —

„Heh! der Herr bei der Thüre, Sie haben mir nicht die Münze aus meinen 100 Sous wiedergegeben?" sagte die dicke Mama mit einer unruhigen Miene. „Gleich, Madame ... Vorwärts ... rücken Sie doch ein wenig zusammen dort unten."

„Geben Sie mir Ihren Buben" sagte der Mensch in der Blouse zu seiner Nachbarin, — „dann werden Sie Ihr Packet halten können." — „Ach! mein Herr ... Sie sind sehr gütig ... in der That, wenn Sie dies nicht belästigt, so wird es mich sehr verpflichten ... Willst Du zu dem Herrn gehen, Lolo?" — „Oh, nein ... er ist zu garstig", antwortet das Kind, indem es eine Grimasse schneidet.

Der Blousen-Mann lacht über die Antwort des Kindes, und nimmt es auf seine Kniee, indem er spricht:

„Komm nur immer, mein Dicker, ich werde Dich nicht essen." —

Und das Kind wechselt mit dem Sitze; was beweiset, daß man sehr verbindlich seyn kann, wenn man auch ganz nach Zwiebeln und Knoblauch röche; trotz dem, daß dies ein sehr unangenehmer Geruch ist. Indessen hat der dicke Herr mit der jovialen Miene den Winkel im Fond erreicht, nachdem er seinen Regenschirm an alle Welt abgetrocknet hat. —

„Wie das höflich ist ... kommen Sie doch gesäubert in einen Omnibus!" sagte der Herr mit den Brillen. „Halt, — Mademoiselle, Ihr Kleid ist auch ganz benetzt." —

„Die junge Dame antwortet nichts, und begnügt sich mit ihrem Taschentuche die Streifen des Regenschirms abzuwischen. —

„Conducteur, Sie setzen mich vor der Straße Caumartin ab", — sagte der neu Angekommene.

„Ja, mein Herr“ ... Wer hat noch nicht bezahlt?“

„Herr Kutscher“, sagte die dicke Mama, indem sie den Hals ausreckte, — „Sie haben mir mein Geld nicht zurückgegeben, ich habe Ihnen ein 100 Sousstück gegeben.“ —

— „In einen Augenblick, Madame, ... ich habe noch nicht genug kleine Münze. Jemand muß mir noch einen Sou schuldig seyn.“ — Der Herr im abgeschabten Rocke neigt sich darauf zum Conducteur, und spricht ihm etwas ins Ohr, der Conducteur antwortet nichts; aber er fordert nicht mehr seinen Sou. Wahrscheinlich hat der alte Herr um 1 Sou Kredit. Armer Mensch! War es wirklich, weil er nicht wechseln wollte? —

Der Conducteur hat den Riemen angezogen, der Wagen hält; neues Gemurre der Passagiere.

(Schluß folgt.)

Pommersche Nachrichten.

Colberg, den 27. October.

Es wird für die Leser Ihres Blatts gewiß recht interessant seyn, über den hier anwesenden Erzbischof von Posen etwas Specielles zu erfahren. Es ist denselben bereits in Nr. 82. d. Bl. mitgetheilt worden, daß Herr v. Dunin am 7ten d. M. hier eintraf. Am Tage zuvor war bereits der Regierungsrath Hegewald aus Stettin hier angelangt, um für den Erzbischof eine anständige Privatwohnung zu miethen, die denn auch in dem Hause der verstorbenen Frau Konsul Schröder für den jährlichen Miethspreis von 500 Thlr. gefunden wurde. Nachdem dies schöne Gebäude auf das geschmackvollste möblirt worden war, bezog der Erzbischof, der bis dahin im deutschen Hause logirt hatte, dasselbe mit dem Regierungsrath Hegewald, in der Art, daß Letzterer die nach dem Markte zu belegene Stube bewohnt, Ersterer hingegen die Stuben, den Saal, das wegen seiner Pracht weit und breit berühmte Schlaf- und das Ankleidungszimmer der frühern Besitzerin, die sämmtlich nach der Sattlerstraße zu liegen. Die Eleganz der Zimmer überraschte den Erzbischof, und er erklärte sich mit der ihm überwiesenen Wohnung völlig zufrieden. In dem Tanzsaal des obern Stocks soll der Erzbischof sich eine Kapelle eingerichtet und die erforderlichen Gerathschaften dazu mit seiner neulich eingetroffenen eleganten Equipage erhalten haben. Für seine Bedienung ist durch einen hiesigen Lohnbedienter gesorgt, welcher täglich 1 Thlr. erhält und dem man mit seiner Frau ebenfalls eine Wohnung im Schröderschen Hause anwies; übrigens hat man eine Schildwache unter die Fenster des Erzbischofs gestellt, auch ist die Veranstaltung getroffen, daß er nur durch das Zimmer des Regierungsraths Hegewald aus seinen Gemächern gelangen kann.

Die Ankunft des unerwarteten Gastes machte hier keine andere Sensation, als daß man sich in den ersten Tagen zahlreicher als gewöhnlich um den runden Tisch der Harmoniegesellschaft und in der Hucke versammelte; sonst fand das Ereigniß wenig Theilnahme und schon jetzt ist es in Vergessenheit gerathen. — Herr v. Dunin ist ein Mann in der Mitte der 60ger, von mittler Statur und grauem Haupte; seine ganze Persönlichkeit ist im höchsten Grade anspruchslos. — Fast täglich macht er in Begleitung des Regierungsraths Hegewald und seines, vor ungefähr 14 Tagen hier eingetroffenen Kaplans einen Spaziergang am Strande, ohne auch nur von einem Neugierigen belästigt zu werden; des Abends amüsirt er sich mit einer Parthie Whist, woran auch unser Superintendent Maaß Theil nimmt. Heute stattete der Erzbischof diesem die Gegenvisite ab, und da derselbe eben im Begriff war, sich nach der Kirche zu begeben, um eine eheliche Einsegnung zu vollziehen, so begleitete der Erzbischof ihn und blieb während der feierlichen Handlung in der Kirche; mir scheint dieser Zug charakteristisch, ich erwähne seiner deshalb. Da hier Niemand fertig polnisch spricht, so ist vor einigen Tagen ein junger Regierungsbeamter aus Posen hier eingetroffen, um das Amt eines Dollmetschers zu verwalten. Auch die Schwester des Erzbischofs, Fräulein v. Dunin, war hier, sie wurde indeß nicht zu ihm gelassen. Ihr Wehklagen darüber auf öffentlicher Straße erregte keine Theilnahme; nur einige Landleute — es war gerade ein Wochenmarkt — meinten: „ihr Mann, der da in dem großen, schönen Hause eingespundt sey, müsse doch etwas verbrochen haben, da sie, seine Frau, so sehr weine und schrie. — Nur eine alte Hökerfrau suchte das Fräulein v. Dunin mit den Worten zu trösten: „Laß Sie das man gut seyn, Ihr Alter wird es zu Hause nicht besser haben, als in dem schönen Hause da.“ —

Hiermit schließe ich meinen Bericht, indem ich hoffe, daß dadurch manche unrichtige Nachrichten widerlegt seyn werden.

.....e.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Unsre Lastadie ist seit Januar Monat dieses Jahres neu belebt, und viele Zimmerleute finden hinreichend Arbeit. Von dem Schiffsbaumeister Juhl sind in dieser Zeit erbauet worden ein großes Barkschiff von 45 schwedischen Ellen lang im Kiel, ein Briggschiff von 42 schwed. Ellen im Kiel, und ein kleines Jachtschiff. So wie man hört, wird, da erstgenanntes Schiff kürzlich den Stapel verließ, wieder von ihm ein neues, großes Schiff aufgesetzt werden.

Von dem Schiffsbaumeister Erich ist ein Schoonerschiff und ein Jachtschiff erbauet worden, und ein Jachtschiff soll wieder aufgesetzt werden,

Nach dem Urtheil von Sachverständigen sollen alle hier aufgesetzten Schiffe vorzüglich gut gebauet werden seyn und Stralsund seinen alten Ruhm aufs Neue dadurch bewahrt haben. Eine Schiffsbau-Actien-Gesellschaft, wie sie sich kürzlich in Wolgast gebildet hat, würde uns vollends auf die alte Höhe bringen, und es ist angelegentlichst zu wünschen, daß die Sache, welche der unermüdliche Redacteur der Sundine in der vorigen Nummer nochmals angeregt hat, bei der Kaufmannschaft und den Bürgerständen eine verdiente patriotische Beachtung finde, denn noch immer stehen unsere geschickten Schiffbaumeister in ihrem Unternehmen mit den respectiven Schiffs-Capitainen und Rhedereien allein da, wo sie doch so sehr der allgemeinen Theilnahme und Unterstützung bedürfen, soll das wieder begonnene schöne Werk in allen Theilen gut von Statten gehn. So möge denn das in der Königl. Regierungs-Buchdruckerei niedergelegte Stimmen-Sammel-Buch bald recht viele Namen enthalten.

Unser Schiffsbaumeister, Altermann Kasten, hat uns etwas ganz Neues vorgeführt. Er erbauet nämlich ein Rundgatt-Schoonerschiff, von circa 32 schwedischen Ellen im Kiel, nach einer neuen Methode, mit einem Patent-Ruder rc. rc. Der Sohn des Altermanns Kasten, ein gebildeter junger Mann, der vor zwei Jahren ähnliche als Rundgatt gebauete Schiffe in Amerika sah und untersuchte, leitet den Bau. Der Bau selbst wird von sehr geschickten Zimmerleuten, wovon wir noch viele auf unserm Werft haben, vollführt, und soll das Schiff außerordentlich schön und dauerhaft gearbeitet werden. Leute vom Fach, die solches beurtheilen können, erklären, daß hier selten ein so schönes, accurat gebauetes Schiff von

Stapel gelassen worden ist; möchte Herr Kasten fortfahren, so schönes zu liefern. So wie man hört, will er nur nicht daran, solche Rundgatt-Schiffe mehr zu bauen, da es viele Mühe machen soll und auch mehr Kosten verursacht.

Für unsere Kauffartheyschiffe, die 12—14 Fuß tief gehen, findet sich hier noch ein großer Uebelstand. Der Platz, wo solche die Ladung einnehmen müssen, (die Nordseite der Fährbrücke) hat nämlich so wenig Wasser auf der Platte, daß die Schiffe von der angegebenen Größe nicht dort vollständig beladen werden können. Die Rinne nach dem Strom muß ebenfalls ausgebaggert werden. So wie man hört, soll der Dampfbagger in einigen Tagen hierher kommen. Möchte doch endlich veranstaltet werden, daß solcher sofort die schon so lange gewünschte Ausbaggerung der gedachten Nordseite und der Rinne bis zum Strom vornehme, eine Arbeit, die in etwa acht Tagen beschafft werden kann. Dadurch würde etwas wesentliches für unsere Schifffahrt geschehen. Oft versäumen unsere Schiffe, weil sie nicht nach dem Strom kommen können, die ganze Reise. Die Zeit, diese kleine Arbeit vorzunehmen, ist jetzt da, denn im Frühjahr ist die Stelle mit Schiffen besetzt, die ihre Ladung einnehmen, und kann dann nicht dort gebaggert werden. Hoffentlich werden auch jetzt die nöthigen Lootsen beim Posthause angestellt werden, damit unsere Schiffe bei einem Süd-Ostwinde zur See kommen können.

Auf unserm Stadtgebiet vor dem Frankenthore ist seit 2 Jahren eine Ziegelei und Kalkbrennerei von dem Herrn Karsten angelegt worden, welche ein schönes Fabrikat liefert. Der Kalk ist ganz vorzüglich schön, und übertrifft sogar den schwedischen. Die Kalksteine, die gebrannt werden, kommen sämmtlich von England, und bekanntlich sind solche am besten. Der Kalk von Franzenshöh bei Stralsund wird also wohl künftig ein sehr gesuchter Artikel werden. Möchte diese Anlage des Herrn Karsten, die mit so vieler Umsicht geschah und so vieles Geld gekostet hat, doch recht ersprießlich für ihn werden und seine nützliche Industrie belohnen.

Unsern Theaterfreunden wird es gewiß angenehm seyn zu erfahren, daß Herr Director Bethmann das Arrangement getroffen, die diesjährige Theater-Saison, welche mit Sonntag, den 17ten d. M. geschlossen werden sollte, noch auf einige Wochen zu verlängern. Hierdurch wird zugleich den Musikliebhabern die gehegte Hoffnung, die Oper Oberon und der Vampyr in dieser Saison noch zur Aufführung gebracht zu sehen, gewiß in Erfüllung gehen.

(Theater.) Sonntag, den 3. November: „Genoveva", Drama in 5 Acten, von Raupach. Abermals Theaterneuigkeit für unsere Stadt, an welchen, wie wir bereits rühmend erwähnten, das diesjährige Repertoir besonders reich ist. Der fruchtbare Theater-Dichter hat die bekannte Legende von der heil. Genoveva zu einem schmackhaften Bühnengericht appretirt, das heißt, ihren an sich dankbaren Stoff mit Effectscenen und Theatercoups in seiner bekannten Manier ausgestattet. Es ist eines seiner älteren Stücke, und diese sind bekanntlich die besseren Arbeiten des Autors, wenn gleich seine gewöhnlichen Fehler, Unwahrscheinlichkeiten, unnöthige Länge der Scenen, und dichterischer Wortschwall bei dürftigem Inhalte sich auch hier wahrnehmen lassen. Das Haus war, wie am Sonntage und beim Ablauf des Abonnements zu erwarten stand, ziemlich voll, die Aufführung befriedigend, und in den beiden Hauptpartheien der Titelrolle (Dem. Jünke) und des Golo (Hr. Pollert, als Gast) vorzüglich. Beide wurden gerufen, was sich seit einiger Zeit bei unserm Publikum seltener macht.

Montag, den 4ten: „Kean, oder: Leidenschaft und Genie", Schauspiel in 5 Acten, nach dem Französischen des A. Dumas, bearbeitet von Hermann. Wir konnten bei dieser auf mehrfaches Begehren noch einmal gegebenen Wiederholung dieses unsers Lieblingsstücks abermals nicht anwesend seyn. Eine musikalische Soirée in einem großen Hause hielt uns mit magischen Banden umschlungen. Der Vortrag und die Leistungen in diesem Cirkel gehören, da er einzig nur aus Dilettanten und Dilettantinnen bestand, nicht für die Oeffentlichkeit. Zum Schlusse setzte sich noch ein holdes Töchterlein ans Piano, ein schweres Musikstück, wir wissen nicht mehr von welchem Meister, vortragend. Da fielen uns die Verse des Dichters ein:

„Dort am Claviere sitzt sie, und versucht sich im Klimpern.
„Heute ists ja einmal Mode, in der Tonkunst mitzustümpern.
„Doch das Stück ist nun zu Ende. — „„„O wer hätte das gedacht,
„„„Daß Sie, Hochverehrtes Fräulein, es so weit, so weit gebracht!""

Dienstag, den 5ten, mit aufgehobenem Abonnement, zum Benefize des Herrn Musikdirectors Alsdorf, „Faust", Oper in 4 Acten, von Bernard, Musik von Spohr. Mit dem Süjet derselben ist unser Publikum nicht unbekannt. Doctor Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt haben wir hier schon oft gesehen. Nicht allein als Tragödie, und noch in dieser Saison in einzelnen Scenen beim Gastspiele des Hrn. Doctor Kieswetter, als Mephistopheles, sondern auch als Posse auf Marionetten-Theatern. Als Oper aber war sie für uns ganz neu, und das Haus, wie man vermuthen konnte, überfüllt. Wir sind dem Hrn. Musikdirector Alsdorf Dank schuldig, daß er zu seinem Benefize diese Oper gewählt hat, haben jedoch nichts geringeres erwartet, indem wir seine Liebe zur classischen Musik kennen. Die Composition ist dem musikalischen Publikum aus Recensionen und Klavier-Auszügen genugsam bekannt, und bemerken wir deshalb nur, daß sie von allen Kennern als ein Meisterstück des großen Meisters anerkannt ist. Wenn dennoch die Oper, wie wir vernommen, nicht allgemein angesprochen, so liegt die Schuld wohl theils am Texte, theils daran, daß diese Composition eine von denen ist, welche auch selbst ein musikalisches Ohr öfter hören muß, um alle Schönheiten derselben genießen zu können. An der Aufführung, wenn wir nämlich billig seyn wollen, lag es wenigstens nicht. Die Oper war mit musterhafter Sorgfalt einstudirt. Es waren mehrere Generalproben vorangegangen, und so wurde denn auch die schwierige Orchesterpartbie gut ausgeführt, namentlich auch, was die Blasinstrumente betrifft. Hr. Steinbauer (Faust), Hr. Hesse (Mephistopheles) waren brav. Dem. Heuschel, als Röschen, ganz in ihrem Fache und allerliebst. Die Parthieen des Hugo und der Kunigunde wurden durch Hrn. Hassel und Dem. Brüggemann würdig ausgeführt, besonders sang letztere ihre schwere Parthie vorzüglich. Bei Hrn. Steinbauer hätten wir in seiner ersten Arie etwas mehr Gesang gewünscht. Spohr, der Meister des Gesanges auf der Geige, verlangt von dem Sänger wahres Singen. Sapienti sat. Hr. Bahrdt, als Franz, hatte eine Parthie, welche seiner angenehmen, doch schwachen Tenorstimme ganz zusagte, weshalb er darin genügte. Die äußere Ausstattung der Oper war vorzüglich zu nennen.

Mittwoch, den 6ten: „Griseldis", Dramatisches Gedicht in 5 Acten, von Friedrich Halm (Graf Münch-Bellinghausen.) Ueber dies schöne und überall beliebte Bühnenstück, welches wir hier in jeder Saison gerne sehen werden, hat dennoch die strenge Kritik ihr unerbittliches Verdammungsurtheil ausgesprochen. Wir entlehnen aus einer der geachtetsten Zeitschriften die nachstehenden nicht uninteressanten Worte über dessen Handlung: „Percival, Griseldis Gemahl, läßt sich durch die satanische Bosheit und Mißgunst der „Königin Ginevra zu einer Wette verleiten, welche er gewinnt, ohne „sich seines Glücks erfreuen zu können. Der Glaube der früheren Welt „kömmt uns dabei ins Gedächtniß, nach welchem allzuhohes Glück, „ohne Kampf erworben und in Frieden genossen, die Frage erregt, „ob der Besitzer dessen würdig sey. Die Griechen fürchteten in die„sem Falle den Neid der Götter, und opferten freiwillig, wie Poly„krates seinen Ring, das Werthbeste und Theuerste, um sie zur rech„ten Zeit noch mit ihrem Glücke zu versöhnen. — „Will man das „fernere Schicksal der beiden Hauptpersonen wissen? Griseldis wurde „nach ihrem Scheiden wahnsinnig, und hauchte nach 14 Tagen ihr „Leben in den Flammen eines von ihrem Vater aufgeschichteten „Holzstoßes aus. Percival ging in ein Mönchskloster, und mußte, „als sträflicher Egoist, aus Pönitenz vor seinem eigenen Bilde Ab„bitte thun." — Das Drama wurde, so wie früher, auch diesmal mit allem Glanze auf würdige und entsprechende Weise in Scene gesetzt. Die Rollenbesetzung war, wie in der vorigen Saison, und nur bei denen der Königin Ginevra (Dem. Morus) und des Percival (Hr. Pollert, als Gast), eine Veränderung vorgegangen, die nur für höchst vortheilhaft gelten konnte. Beide Rollen haben wir hier noch niemals besser gesehen, und werden namentlich die letztere auch

wohl niemals besser zur Darstellung kommen sehen. Dem. Jünke's schöne Leistung in der Titelrolle ist uns bereits bekannt, und bewährte sich auch jetzt. Solche Rollen, in welchen Gefühl und Weiblichkeit vorwaltet, eignen sich weit mehr für sie, als Heldinnen und sogenannte Mannweiber. Sie und Hr. Pollert wurden verdientermaßen gerufen, und zwar nach dem Schlusse der Vorstellung. Denn so weit ist unser Publikum noch nicht gediehen, auch in den Zwischen-Acten und zu wiederholten Malen den Hervorruf ertönen zu lassen. Und das ist auch recht gut. Denn wenn wir in Tageblättern lesen, daß zum Beispiel die Taglioni in Wien in jeder ihrer Darstellungen 30 bis 36 Mal, und in ihrer Benefize-Vorstellung gar 44 Mal an einem Abende herausgerufen werden, so wissen wir in der That nicht, was wir mehr bewundern sollen, die Ausdauer des Publikums, oder die Geduld der Künstlerin.

Donnerstag, den 7ten: „Der Ball zu Ellerbrunn", Lustspiel in 3 Acten, von Blum, und „Nummer 777", Posse in 1 Act, von Lebrün. Beide kleine Piecen sind hier aus früheren Darstellungen bekannt, allein wohl geeignet, den Abend angenehm auszufüllen, da man in beiden recht herzlich lachen kann. Vorzüglich waren in der letzteren der Notarius Vortheil (Hr. Janssen) und sein Schreiber Pfeffer (Hr. Bope) ein paar höchst ergötzliche komische Figuren, und es bewährte, da sie im ersten Stücke in den durchaus verschiedenen, jedoch gleichfalls der Komik angehörigen Rollen des Commissionsraths Zucker und des Barons Ellerbrunn aufgetreten, die Vielseitigkeit dieser beiden geschätzten Künstler sich auch an diesem Abende zum allgemeinen Vergnügen. Schade, daß das Haus so schwach besetzt war.

Freitag, den 8ten: „Die Stumme von Portici", Oper in 5 Acten, nach Scribe und Delavigne, von Ritter, Musik von Auber. Hrn. Director Gerlach von Stettin gebührt das Verdienst, diese herrliche Oper vor mehreren Jahren in unserm alten Schauspielhause hier zuerst in Scene gesetzt zu haben, und auf dem Schimmel, den er gewöhnlich ritt, brüstete sich Masaniello in seinem Triumphzuge. Auch Rochus Pumpernikel erschien einmal auf demselben, und waren dies die ersten Male, daß ein lebendes Pferd unsere Bühne betrat, indem wir sonst, zum Beispiel im „Ritter Tulipan" und anderen könlichen Stücken der Art, nur Pferde von Pappe zu erblicken gewohnt waren. Der fragliche Schimmel also erregte hohe Sensation, fast möchten wir sagen, er machte Furore, und es fehlte wenig, so wäre er gerufen. Die „Stumme", zu welcher wir nach dieser für die Annalen unsers Theaters so wichtigen Episode uns nunmehr zurückbegeben, wurde aber auch schon vom Hrn. Director Bethmann in den vorigen Saisons mit aller Pracht und Szenerie und dem entschiedensten Beifall unserm Publikum vorgeführt, und diese angenehme Rückerinnerung durch die gegenwärtige Vorstellung aufs neue in uns wach. Sie gehört zu den beliebtesten Auberschen Opern. Hr. Bahrdt (Don Alphonso) gab sich alle Mühe, allein seine Stimme ist zu dieser Partbie, wenigstens bei irgend starkem Accompagnement zu schwach. Dem. Haupt (Elvira) gelang es besser, durchzudringen. Hr. Schütze (Lorenzo) sang seine kleine Partbie recht brav und mit mehr Unbefangenheit und Sicherheit im Spiele, als wir ihn früher gesehen haben. Hr. Hassel (Masaniello) that, was er konnte, allein seine Stimme genügt nicht zu dieser kräftigen Tenorpartbie. Hr. Hesse (Pietro) gut. Es ist überhaupt eine eigene Sache mit den französischen Opern, wegen der hohen und starken Tenorstimmen, welche dieselben verlangen, und die sich zwar in Frankreich häufig, im Norden von Deutschland aber höchst selten finden. Daher sind auch die Solopartbieen in dieser Oper vom Componisten häufig mit einem sehr vollen und starken Accompagnement versehen, was aber bei uns zu stark wird und den Sänger übertönt, wie dies heute öfters der Fall war. Zu den gelungensten Stellen zählen wir das Duett zwischen Masaniello und Pietro im 2ten Acte „Auf zur Rache", und die Barcarole im Anfange des 5ten Acts, welche sehr brav gesungen wurden. Der neue Text, nach welchem die allgemein beliebte Barcarole des 2ten Acts gesungen wurde, gefiel uns nicht so gut, als der alte. Warum diesen nicht beibehalten? Die Musikstücke gewinnen wahrlich nicht durch die Veränderung. Eben so wurde die Stelle, wo Masaniello im 5ten Acte nach dem alten Texte zu singen hat „Gebt mir Waffen!" durch den neuen Text matt, und ging unbemerkt vorüber, da sie früher immer Epoche machte. Die Chöre wurden mit vielem Feuer gesungen, zuweilen mit zu vielem, wie namentlich der Chor im 3ten Acte „Gefährten, auf zur Rache", wo der Tactirstock des Hrn. Musikdirectors sich vergeblich bemühte, den voraneilenden Chor mit dem Orchester wieder zu vereinigen. Eben so markirte sich eine Baßstimme in dem darauf folgenden Chor, dem Gebete', durch eine sehr unbestimmte murmelnde Pronunciation, indem sie für das nothwendige Piano dieses Stückes sich nicht moderiren zu können schien. Das Orchester spielte, nur daß es, wie vorhin bemerkt, bisweilen zu laut accompagnirte, brav, und die Ouvertüre wurde allgemein applaudirt. Hr. Hassel und Dem. Jünke (Fenella) wurden am Schluß der Vorstellung gerufen.

Sonnabend, den 9ten, kein Schauspiel.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Vom Ostsee-Strande.) In dem Grunde, welcher zwischen Eldena und Friederichshagen aus dem Walde nach der See zieht, soll es schon immer nicht so ganz richtig und geheuer gewesen sein; und recht tolle Spukgeschichten wurden aus vorigen Zeiten von daher erzählt. — Eine Zeitlang war es ganz stille davon, als an einem der ersten Tage des Septembers der Spukgeist wieder ganz heftig losbrach. Ein anständiger Mann aus dieser Gegend kommt nemlich des Abends spät aus Greifswald geritten, und als er die bezeichnete Stelle erreicht, da fängt sein sonst so geduldiges Pferd an zu schnauben und sich zu bäumen: es springt zurück und will umkehren. Dies befremdet den Reiter und er treibt das Pferd vorwärts. Aber wie erschrickt er, denn er wird jetzt mit Grausen gewahr, daß ein gräßliches pechschwarzes Ungeheuer sich von dem Holze her quer über den Weg wälzt, das ganz erschrecklich aussieht. Es ist so lang wie ein Pferd, einförmig rund, platzt zuweilen auseinander und fährt wieder zusammen; streckt gräßlich schwarze Arme aus, und wirft dunkle Strahlen von sich, zieht alles wieder an sich, und wälzt sich bis zur See hinab.

Was mag das für eine merkwürdige Erscheinung gewesen seyn? Eine natürliche war es gewiß. Ein Landmann beantwortete diese Frage dahin: „Das war der Teufel mit einem großen Sack voll Menschenschinder-Seelen, die wollte er im Strande einst tüchtig abspülen." Etwas Elektrisches war es vielleicht; aber es leuchtete doch nicht: War es etwa eine Windhose? Aber sie stand mit der obern Luft in gar keiner Berührung. Die Windhosen sind indeß in Pommern nicht selten. Im Sommer war nach glaubwürdigen Augenzeugen zu Kleinen-Bünsow eine recht merkwürdige. Eine große schwarze Wolke formirte sich trichterförmig, senkte sich nieder, kreiselte erst in dem gepflügten Acker und warf Sand und Steine um sich her. Dann ging sie auf das Dorf los, riß das Dach von einem Kathen, ergriff einen Holzhaufen und streuete die dicken Schleete weit umher, faßte nun ein ganz neues mit Rohr gedecktes Dach einer Scheune und riß das eine Ende sammt den Latten herunter. Es war ein Glück, daß die Windhose nicht das Wohnhaus und andere Gebäude faßte; sonst hätte sie noch mehr Schaden angerichtet. Solche Erscheinungen waren aber bei diesem schwarzen Dunstsack gar nicht, und Einsender hat nie so etwas gehört noch gelesen. Es wäre zu wünschen, daß der geängstigte Augenzeuge selbst über jene merkwürdige Erscheinung in diesen Blättern berichtete, wie sie genau beschaffen war. Viele Leser würden es ihm danken. War es etwa eine Seeschlange? Solche Ungeheuer gehen auch ans Land, wie die Sagen erzählen. Der Waldgrund ist mir verdächtig; gedenken wir der beschriebenen Seeschlange in den norwegischen Gewässern.

M.

Auflösung der Charade in der vorigen Nummer:

Kanone.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 46.)

Beiblatt der Sundine.

№ 46. Stralsund, Mittwoch den 13. November 1839.

Tages-Begebenheiten.

Zwei junge Leute, Namens Dale und Smith, standen neulich vor dem Zuchtpolizeigericht in Bow-Street, London, eines Raubanfalls und Angriffs auf die Unschuld einer 60jährigen Hökerin überwiesen. Der Jüngere betheuerte seine Schuldlosigkeit; der Aeltere indeß meinte beim Schluß der Session, — „es wäre verteufelt hart, wegen eines solchen sehr alten Weibes gehangen zu werden." —

Ein armer deutscher Flüchtling, Namens Heinrich von Köhler, Capitain im 3ten Belgischen Husaren-Regiment, wurde in der vorigen Woche vor das Polizei-Büreau von Hatton-Garden in London gebracht, als der Straßen-Bettelei ergeben. Sein Aeußeres zeigte von dem bittersten Mangel, obschon seine Haltung und seine edlen, wenn gleich durch das Elend fast unkenntlich gewordenen, Gesichtszüge anzeigten, daß er bessere Tage gekannt hatte. Der anwesende Beamte gab dem armen Teufel 5 s und rieth ihm: sich an die Wohlthätigkeits-Gesellschaft zu wenden.

(Du sollst den Feiertag heiligen!) Ein Bedienter im Gefolge des Herzogs von S — wurde in der vorigen Woche auf den Antrag seines Erl. Herrn zu einer Strafe von 40 s und in die Kosten verurtheilt, weil er am Sonntag Morgen, ehe er zur Kirche gegangen war, seine Stiefel geputzt hatte! Obige Geldsumme hat der Herzog der Kirchenkasse überweisen lassen.

Verschiedene Bäcker in Westminster, London, haben sich geweigert Sonntags zu backen, und andere wollen das Gebäck nur bis 11 Uhr Vormittags annehmen, und wenn es nicht zu 12¼ Uhr abgeholt ist, erst am folgenden Montage wieder abliefern. Demzufolge erhielten mehrere Personen unlängst kein Mittagessen, und die geschlossenen Bäckerläden waren von einem Haufen hungriger Kunden belagert.

In dem 3 Meilen von Braunschweig entfernten Städtchen Königslutter war vor einigen Wochen das Post-Amt der Gefahr eines bedeutenden Betruges ausgesetzt. Ein junger Doctor der Philosophie langt mit der Post von Hamburg in Hannover an und giebt dort ein Packet, der Angabe nach 12,000 Rthlr. in Tresorscheinen enthaltend, an ihn selbst poste restante Königslutter adressirt, zur Post. Acht Tage nach Ankunft des Packetes verlangt der Betrüger dasselbe, was ihm aber, da er sich nicht durch den Paß zu legitimiren versteht, vorenthalten wird. Drei Tage später kehrte er zurück, zeigte seinen Paß vor und das Packet wird ihm übergeben. Aber bei dem Empfange desselben bemerkte er sogleich, weder Siegel noch Emballage des Packets seien die von ihm in Hannover zur Post gegebenen, und verweigert die Annahme des angeblich falschen Packets. Der Vorfall ward sogleich der Braunschweiger Post-Direction gemeldet, und von dort ein Bevollmächtigter nach Königslutter gesandt, um in Begleitung des Fremden nach Hannover zur Untersuchung des Vorfalles abzureisen. In Hannover weist sich die Identität des Packets mit dem dort zur Post gegebenen aus, und nach kurzem Leugnen gesteht der Fremde den bezweckten Betrug ein, und bittet, das Packet zu öffnen, in welchem sich nichts als Makulatur finden werde. Diese Angabe war denn auch, wie der Augenschein sogleich auswies, die endlich richtige, und der Betrüger sieht seinem gerechten Straf-Urtheile entgegen.

Es geht aus einer kürzlich von den Herren Hericart und Henry angefertigten Statistik hervor, daß die in der Umgegend von Paris als Gemüsegärten benutzten Ländereien jährlich 30 Millionen Frs. einbringen und 500,000 Personen Unterhalt verschaffen. Auch die Blumen und Früchte bringen mehrere Millionen jährlich ein. Es existiren in Paris und der Umgegend ungefähr 200 Kunstgärtner, die die Märkte der Hauptstadt versehen. Es giebt Tage, wo der Absatz ungeheuer ist; so sollen am 14. August d. J. in Paris für 50,000 Fr. Blumen verkauft worden seyn, und an manchen Wintertagen, wo sich Bälle und andere Festlichkeiten häufen, werden für 15 bis 20,000 Fr. Blumen gekauft.

Am 26. Octbr. starb in Paris einer der reichsten Männer der Stadt; sein einziger Sohn ist sein Erbe, indeß, wie das Testament sagt, nur unter der Bedingung, daß er nie zu Pferde sitzt oder in einem Wagen fährt, sondern stets zu Fuß geht und ferner, daß er sich nie über 3 Meilen von Paris entfernt, weil darüber hinaus alles voll Finsterniß sei.

Pariser Zeitungen erzählen, daß kürzlich in dem Münsterthale ein Mann gestorben sei, der auf dem Sterbebette eingestand, 1819 einen Menschen ermordet zu haben, für welches Verbrechen damals die Frau und der Sohn des Ermordeten, welche ganz unschuldig waren, hingerichtet wurden. Jene beiden Personen hatten bis zu ihrem letzten Augenblick ihre Unschuld betheuert, und es wird erzählt, daß der Sohn noch auf dem Schaffot zu dem Geistlichen gesagt habe, es sei ganz unmöglich, daß Gott diese Hinrichtung zulasse, denn er habe immer seinen Vater geliebt und sei vollkommen unschuldig.

Am 23. October landete das, Morgens um 6 Uhr von Mainz abgegangene, Dampfboot der Komet gegen 11 Uhr in Coblenz, und setzte nach kurzem Aufenthalt seine Reise fort. Das kölnische Dampfboot, Leopold von Baden, folgte dem Kometen unmittelbar, um ihn zu übersegeln. Dieß schien ihm jedoch anfangs nicht zu gelingen, und es wurden selbst auf dem Komet Wetten gemacht, daß der Leopold nicht vorkommen würde. Doch kurz vor Neuwied arbeitete derselbe mit solcher Kraft, daß die helle Flamme oben aus dem Schornstein zu kommen schien, und so wurde denn der Komet ereilt. Nun ließ sich der kölnische Capitain zu einer unverantwortlichen Handlung verleiten, indem er sein Schiff, um den Vorsprung zu gewinnen, weil in Neuwied nur ein Landungsplatz ist, mit solcher Kraft gegen die rechte Seite des Komets anlaufen ließ, daß dessen Außenbalken, Gesimse und eiserne Reifen in einem Moment zersplittert wurden. Allgemeiner Schrecken ergriff die Passagiere. Hierauf ließ der Capitain des Komet, um größeres Unglück zu verhüten, gleich stopfen, allein ungeachtet dessen Maschine nun nicht mehr arbeitete, wurde er von dem Leopold, der sich zu fest eingeklammert hatte, noch eine große Strecke Weges mit fortgerissen. Von dem Aufziehen der Flagge des Leopold war keine Rede, indem der Capitain desselben diesen Gegenstand in seiner Feindseligkeit gänzlich übersehen hatte. Hätte sich der Capitain des Komet eben so übermüthig, wie der des Leopold bewiesen, so wäre großes Unglück die unausbleibliche Folge gewesen. Der Leichtsinn mit welchem die Führer mancher Dampfboote nicht nur die Fahrzeuge, sondern auch die Reisenden unnöthiger Weise Gefahren aussetzen, kann nicht streng genug gerügt werden.

Pariser Blätter erzählen, daß ein reicher Banquier unerwartet und in sehr kurzer Zeit ein Vermögen von 10 Mill. Fr. erworben hatte. Er hat darauf jedem seiner 5 Geschwister 800,000 Fr. gegeben, und mit den ihm übrig bleibenden 6 Mill. seine Hand einem jungen Waisenmädchen gereicht.

Am 17ten d. Mts. wurde in Marseille bei dem Läuten der gro-

ten Glocke der St. Martins-Kirche ein dabei beschäftigter 12jähriger Knabe zu der hohen Thurmluke hinausgeschleudert. Der Sturz auf das Pflaster raubte dem Unglücklichen auf der Stelle das Leben, denn er war vollständig zerschmettert. Ein Wettstreit mit zwei andern Kindern im Läuten hatte den Unglücksfall herbeigeführt.

Der Bote von Tyrol enthält unter der Aufschrift: Lebensrettung, Folgendes: „Am 11. Juli d. J. ging Anton Neurauter mit Johann Königsrainer, beide aus St. Leonhard in Passeyer in die Waldung nach Pfistrad, um Holz zu sammeln. Das gesammelte, aus Aesten und Gesträuchen bestehende Holz, trieben sie in den Felsenrissen hinab, wobei oft Aeste an den Felsenklippen hängen blieben. Als nun deren mehrere in den Klippen sich sammelten, suchte Anton Neurauter einen Weg, um zu diesen Klippen zu kommen und die hängenden Aeste loszumachen. Es gelang ihm auch wirklich, mit Fuß- und Steigeisen einen etwas gangbaren Weg ausfindig zu machen, und er rief dem Königsrainer zu, man könne hier schon gehen, er solle nachkommen. Königsrainer kam ihm kaum sechs Schritte in die Nähe, als ein sehr großer Stein über diesem sich ablöste, ihn gerade auf den Rücken gegen das Genick traf und ihn bei 5 Klafter über eine Felsenwand hinunterschleuderte; bei diesem Sturze brach sich Königsrainer beide Arme und den einen zwei Mal. So zugerichtet hing Königsrainer mitten in den Felsenwänden mit vorgebogenem Kopfe an den Aesten, die kurz vorher hinunter getrieben wurden. Als Neurauter seinen unglücklichen Gefährten unter sich sah, sprang er aus freiem Antriebe die nämliche Höhe hinunter, packte den Königsrainer hinten beim Rücken mit einer Hand, während er sich mit einem Steigeisen in den Felsen einklammerte und mit der andern Hand sich an einem hervorragenden Felsenstück festhielt. So schwebten beide zwischen Himmel und Erde auf abgehackten, zwischen den Felsenrissen hängenden Baumästen, mitten in den Felsenklüften, keinen Augenblick sicher, ob die Aeste weichen und sie in der unter ihnen mehrere Thurm hohen Kluft ihr Grab finden würden. In dieser Todesangst brachten sie 1½ Stunde zu, bis endlich Leonhard Königsrainer und der sogenannte Holzer, welche beide mehr als eine halbe Stunde weit entfernt waren, und im entgegengesetzten Walde Holz hackten, auf das Hülfegeschrei des Anton Neurauter aufmerksam wurden und herbeiliefen. Durch die Unterstützung dieser Beiden gelang es den zwei Verunglückten, sich etwas mehr gegen den Absturz zu sichern, von der Rettung war jedoch noch keine Möglichkeit, da diese beiden, zu ihrer Hülfe Herbeigeeilten sie aus den Felsenklüften nicht heraufbringen konnten. Neurauter bat demnach den Leonhard Königsrainer, er möchte mehrere Menschen herbeirufen, zugleich auch einen Geistlichen und einen Arzt holen. Hierauf kamen J. Gufler und J. Wilhelm, dann der Decan A. Stuefer von St. Leonhard, und der Chirurg Lucca. Diesen Letztern ergriff der Schwindel, so daß er sich gar nicht in die Nähe der Unglücklichen wagen konnte. J. Gufler ließ sich an Stricken, welche an die Bäume fest gebunden wurden, in die Felsenklüfte hinab, band dem Johann Königsrainer Leintücher um den Leib, und so wurde dieser und der Anton Neurauter, indem er sich an den gebundenen Stricken festhielt, in die Höhe gezogen und beide gerettet. Dieser Vorfall wird mit dem Anhange zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Anton Neurauter für seine eben so edle als kühne That die gesetzliche Taglia bewilligt und den übrigen vier genannten Individuen, nämlich dem Leonhard Königsrainer, dem sogenannten Holzer, dem J. Gufler und dem J. Wilhelm für die wesentlich ausgezeichnete Mitwirkung bei dieser Lebensrettung gleichfalls eine Belohnung von Seiten der Regierung zu Theil wurde."

An dem Hause eines Wiener Coiffeurs ist zu lesen: Hier werden alle Tage die Haare drei Treppen hoch frisirt.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 11. Novbr.

Für Waizen am Landmarkt wurde Ende voriger Woche bei schwächerer Zufuhr, hin und wieder etwas mehr bezahlt. Anderweitig ist, so viel bekannt, in den letzten Tagen nichts darin gemacht. Roggen hat wieder mehr Frage und bedingt in loco, bei guter Qualität, willig 33 Rthlr. auf Frühjahrslieferung 31 Rthlr. bezahlt und dazu noch anzubringen. Gerste stärker zugeführt und matter; für gr. Vorpomm. über 32 Rthlr. nicht mehr zu bedingen. Hafer fehlt und würde in guter Vorpomm. Waare 20½ à 20¾ Rthlr. bedingen; auf Frühjahrslieferung ebenfalls ohne Anstellung.

Hamburg, vom 7. Novbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	420.456	ℳ	Gerste, Saal.	—.—	ℳ
weißer	420.480	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	414.456	„	Sommer	169.198	„
Märkischer	420.450	„	Winter	195.204	„
Magdeb.	408.450	„	Hafer, Mecklenb.	150.174	„
Poln.	408.480	„	Holst.	120.168	„
Mecklenb.	396.456	„	Eider.	114.132	„
Holst.	384.435	„	Bohnen, große	255.296	„
Eider	360.420	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	216.270	„	Erbsen, Mecklenb.	240.315	„
Mecklenb.	216.270	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	225.296	„	Rappsaam., Hann.	321.408	„
Holst.	225.270	„	Holst.	—.—	„

London, vom 1. Novbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	66s	5d	41s	3d	25s	4d	38s	5d	45s	5d	46s	5d
Aggregat v. 6 Wch.	68s	2d	40s	8d	26s	6d	38s	4d	45s	2d	44s	3d
Zoll bis z. nächst. M.	16s	8d	1s	10d	7s	9d	12s	6d	2s	—d	3s	6d

---

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 12. Novbr. 1839.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	12	6
Roggen,	114—122 ℔ „	—	1	5	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔ „	—	1	—	—	-	1	8	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔ „	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66—74 ℔ „	—	—	18	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	3	—	-	1	8	—
Malz	à Last von 72	Schfl.	53	—	—	-	54	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	5	—	-	2	12	6
Rübsen		à Schfl.	2	5	—	-	2	12	6
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	22	—	-	4	24	—
Gerstgrütze		—	2	4	—	-	2	4	—
Kartoffeln		—	—	9	—	-	—	10	—
Butter		à Pfund	—	7	—	-	—	8	—
Eier		à Stiege	—	5	—	-	—	5	6
Stroh		à Ctnr.	—	12	—	-	—	14	—
Heu			—	16	6	-	—	18	—

Greifswald, den 9. Novbr. 1839.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔ wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Roggen,	114—122 ℔ „	—	1	5	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔ „	—	1	6	—	-	1	8	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔ „	—	1	—	—	-	1	2	—
Hafer,	66—74 ℔ „	—	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	7	6
Malz		—	1	—	—	-	1	1	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 9. Novbr. 1839.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132 ℔ wiegend,	à Scheffel	1	12	-	1	30
Roggen,	117—128 ℔	„ —	—	30	-	—	36
Zeilige Gerste,	105—108 ℔	„ —	—	34	-	—	39
Hafer	66— 74 ℔	„ —	—	16	-	—	22
Erbsen	. . . .	—	—	36	-	—	42
Sommer-Rapp	. . . .	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—
Döddersaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	. . . .	—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 5. Novbr.

Wir haben in der verflossenen Woche in Wolle einen flauen Markt gehabt, da der Umsatz im Ganzen sehr unbedeutend war; einiges mag auch wohl dazu beigetragen haben, daß wir bereits seit 8 Tagen ohne Berichte von England sind.

Breslau, vom 2. Novbr.

Wolle ohne bedeutenden Umgang; eine Partie hochfeine Schles. Einschur wurde zu ca. 120 Rthlr. nach den Rheinlanden verkauft, 12 Rthlr. billiger, als im letzten Juni-Markte dafür geboten wurde. Feine Polnische Wollen ohne Frage, ord. bis mittel Poln. haben sich sehr geräumt.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

2. November. Kronprinz v. Preussen, Aurin, von Drontheim mit Ballast. 6. Sebaldus, Peuss, und Sophia, Ruge, beide von Copenhagen leer; die aufgehende Sonne, Mählmann, und Diana, Rohohm, beide von Hamburg mit Stückgut. 7. Friederika, Sandbäck, von Stockholm mit Eisen und Theer; Teutonia, Hornfeldt, von Hamburg mit Ballast; Jupiter, Kräft, u. Jupiter, Hoest, von Newcastle mit Steinkohlen. 8. Anna, Brandenburg, von Copenhagen mit Theer; 2 Gebrüder, Claussen, von Hamburg mit Stückgut. 9. Lena, Tode, von Hull mit Kalksteinen.

2) In Greifswald:

2. Novbr. Der junge Heinrich, Schuback, von Altland mit Obst. 7. Albion, Riemer, von Amsterdam mit Ballast; Fortuna, Vorbrodt, von Belfast mit Ballast.

3) In Wolgast:

4. Novbr. Hjörten, Asmundsen, von Amsterdam mit Ballast. 5. Julie & Marie, Bartels, von London mit Ballast. 6. Harmonie, Schlehe, von Faversham mit Ballast; Marie Louise, Krüger, von Copenhagen mit Theer.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

11. Novbr. Carl Heinrich, Underborg, nach Guernsey mit Gerste; Neptunus, Schmiedberg, nach Hull mit Gerste.

2) Von Greifswald:

6. Novbr. Friederike, Lundbeck, nach Stralsund leer. 11. Seenymphe, Beckmann, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

3. Novbr. Jaromar, Norman, nach Calmar mit Ballast. 5. Elise, Topp, nach Memel mit Stückgut; Coureren, Möller, nach Laurvig mit Roggen. 8. Hoffnung, Sanders, nach Hooksiel mit Holz. 9. Hjörten, Asmundsen, nach Christiania mit Roggen; Königin v. Schweden, Grap, nach der Nordsee mit Getreide; Louise Auguste, Banz, nach Cleve mit Stückgut.

In Hull ist angekommen: 26. Octbr. Johannes, Riek, von Memel; 27. Wilhelmine, Obitz, von Stralsund. In Liverpool: 30. Sundia, Kräft, von Königsberg. In Swinemünde: 7. November. Georg Heinrich, Suhr, von Christiansand.

Von Vlissingen ist abgegangen: 26. Octbr. Carolina Maria, Schillow, nach Stettin; 1. Novbr. Pauline, Philipp, nach Stralsund.

Schiffs-Nachrichten.

Das Schiff Concordia, Capt. Bastian, von Stettin nach Amsterdam, ist in der Nacht vom 29. October hinter Wester im Texel gestrandet; dasselbe hatte zuvor einen schweren Leck bekommen, ist ganz voll Wasser gelaufen und als total verloren zu betrachten. Von der Ladung wird man bemüht bleiben, so viel als möglich zu bergen. Die Besatzung ist, der Capitain ausgenommen, welcher über Bord geschlagen wurde, gerettet.

Auszug eines Briefes des Capt. Samuel Harvey, vom Schiff Diana, an seine Rheder in Weymouth, datirt Otaheiti, den 5. Mai 1839. „Ich habe während der letzten vier Monate im Südmeer umhergekreuzt und nur zwei Wallfische gefangen. Es befinden sich in diesen Gewässern so viele Schiffe, daß ich daran verzweifle, eine gute Reise zu machen. Ich bin hier in Gesellschaft des Franz. 60-Kanonenschiffes Artémise, Comm. la Place, angekommen, welches Schiff auf eine blinde Klippe stieß, ein Ruder verlor und hier ausbessert. Otaheiti ist von allen Plätzen der Südsee der herrlichste, welchen ich gesehen habe. Es ist ein completter Garten, Früchte und Gewächse aller Art, in jeder Richtung, und das Gemeingut für Alle. Es wird von einer Königin, Namens Arii Pomare, regiert, und die Leute haben gute Gesetze. Es dürfen überall keine geistige Getränke gelandet werden, so wie es auch keinem Boote erlaubt ist, nach 9 Uhr Abends sich an der Küste aufzuhalten; alle Vergehungen werden durch Arbeiten an den öffentlichen Wegen bestraft. Gutes Fleisch kostet 2 d das Pfund; Apfelsinen, die schönsten, welche ich je gesehen, 4 s das Tausend. Ich habe auch einem Gottesdienst in ihrer Kirche, welche 5000 Personen faßt, beigewohnt und gewährte es mir einen erhebenden Anblick, als ich dort die Königin auf ihrem Katheder, umgeben von allen ihren Unterthanen, alle anständig gekleidet, in Andacht versunken sah. Es sind dieses die belohnenden Früchte der Missionaire."

Mannigfaltiges.

Bei uns ist man froh, wenn man aus neuem Zeuge einigermaßen gut gemachte Kleidungsstücke erhält. In Paris haben es einige Schneider durch besondere Geschicklichkeit dahin zu bringen gewußt, aus alten Kleidungsstücken neue sehr gut gemachte zu liefern. Von diesen alt zu neu gemachten Kleidungsstücken sind mehrere auf der letzten Industrie-Ausstellung gewesen und einer dieser Künstler hat selbst eine Medaille als Auszeichnung für seine Geschicklichkeit erhalten.

Man hat berechnet, daß bis zum Jahre 1841 England 42 Dampfschiffe zu einer Gesammt-Tonnenlast von 58,260 und zu einer Pferdekraft von 18,048 auf dem Atlantischen Meere haben wird. Bis zum Jahre 1842 werden fast alle Häfen mittelst der Dampfschiffahrt in Verbindung gebracht, nachdem man noch im Jahre 1832 die Dampfschiffahrt für das Atlantische Meer unmöglich hielt.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Ein Schiffer aus dem Dorfe Wyck bei Greifswald ertrank auf einer mit einem Seefahrer zu Boot gemachten Fahrt durch das Umschlagen desselben; Letzterer hat sich gerettet.

In der Nacht vom 2ten auf den 3ten d. Mts. brannten in dem Domanialdorfe Mölln auf Rügen sämmtliche, zu dem Gehöfte des Pachtbauern und Schulzen Behrend gehörigen, Gebäude völlig ab.

Zu Garz auf Rügen wurde das Haus des Bürgers und Ackermanns Paape beinahe bis auf den Grund in Asche gelegt.

Eine Feuersbrunst in dem Flecken Gingst am 27sten v. Mts., verzehrte 11 Gebäude (7 Wohnhäuser und 4 Scheunen) und mehrere kleinere und größere Ställe in kurzer Zeit. Dreizehn Familien sind durch diesen Brand obdachlos geworden, haben jedoch, was zu rühmen ist, bei den Einwohnern des Orts eine freundliche Aufnahme gefunden. Ein Menschenleben ist nicht verloren gegangen, und sämmtliches Vieh ist den Abgebrannten gerettet, so wie ein großer Theil ihrer Habe. Einem fremden Schlächter aus Garz sind indeß mehr als 100 Schaafe, die in Gingst übernachten sollten, verbrannt.

Es sind mehrere größere und kleinere Diebstähle verübt, die Thäter größtentheils entdeckt und zur Haft gebracht.

In Garz hat sich ein Einwohner der Stadt, der den Abend vorher wegen eines muthmaßlichen Pferdediebstahls inhaftirt worden war, im Criminalgefängnisse daselbst vermittelst seiner Weste erhängt.

Personalia.

Unter dem 1. November cr. ist der ehemalige Seminarist C. H. J. Pulsack bei der Küsterschule zu Abtshagen als Schullehrer landesobrigkeitlich bestätigt.

Vom 4. bis zum 11. November sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schuhmachermeisters Hrn. Stein T. Des Vorstädters Biederstedt S. — S. Marien: Des Töpfergesellen Liefländer T. — S. Jacobi: Des Kaufmanns Hrn. Bartels S.

Gestorben: S. Nicolai: Der ehemalige Tagelöhner Joachim Niegrön, 75 J., Brustkrankheit. Des pensionirten Unteroffiziers Seeling Ehefrau, Johanna Maria geb. Westphal, 54 J., Gicht. Des Decorationsmalers Hrn. Kühn S., 4 M., Keuchhusten und Krampf. Des Vorstädters Seitel S., 1 J., Keuchhusten. Jgfr. Johanna Blandow, 22 J., Schwindsucht. Der Kaufmann Herr Christian Friedrich Bohnstedt, 82 J., Altersschwäche. Der Tischlermeister Hr. Abraham Daniel Pielstücker, 74 J., Altersschwäche. Der Tagelöhner Christian Witt, 39 J., Lungenentzündung. Des Hafendieners Blandow Wittwe, Margaretha geb. Dumrath, 82 J., Altersschwäche. Des Tischlergesellen Mitsch S., 1 J. 1 M., Krämpfe. Des Tagelöhners Willen Ehefrau, Christine Maria geb. Baier, 78 J., Altersschwäche. — S. Marien: Der verabschiedete Soldat Rebder, 54 J., Schlagfluß. — S. Jacobi: Des pensionirten Unteroffiziers Krause T., 3 J. Keuchhusten.

Gekündigt: S. Nicolai: Herr Carl Ludwig von Jansen auf Niepars mit Fräulein Charlotte Ernestine Wilhelmine Antonie von der Osten z. 3 M. Der Tagelöhner in Prohn Johann Friedrich Gottlieb Reimer mit Catharina Eleonore Christiane Pankow z. 3 M. — S. Marien: Der Maurergeselle zu Stadt-Koppel Johann Friedrich Theodor Rudolph mit Jgfr. Anna Maria Jacobina Schmidt z. 2 M. Der pensionirte Musketier Carl Sasse mit Johanna Catharina Prümow z. 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Hutmachermeister Hr. Carl Friedrich Gustav Schultz mit Jgfr. Emilie Albertine Bley z. 3 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Johann Ernst Christian Lindemann mit Caroline Maria Dorothea Grauert z. 3 M. Der Bürger und Kleinfischer Joachim Mathias Brinkmann mit Jgfr. Johanna Maria Sophia Gau z. 3 M. Der Tagelöhner Johann Philipp Abraham Jasmund mit Jgfr. Catharina Maria Henriette Frübberg z. 3 M. Der Bürger u. Schuhmachermeister Hr. Joachim Friedrich Adolph Unruh mit Jgfr. Maria Christiane Schnell zum 2 M. Der Bürger und Schoppenbrauer Johann Christian Freese mit Maria Henriette Christiana Eggert z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Lieutenant vom Füsilier-Bataillon Hr. Graf Erich Georg Franz Wachtmeister mit Fräulein Pauline von Langen z. 2 M. Der beurlaubte Füsilier, jetzt Knecht zu Bugewitz, Friedrich Wilhelm Knaps, mit Jgfr. Elisabeth Maria Wilhelmina Gröschz. 1 M. Der Gefreiter vom 2ten Bataill. 2ten Landwehr-Regiments Friedrich Ziemann mit Johanna Friederika Louisa Kanitz z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 6. bis zum 11. November.

Die Herren Kaufleute Teschemacher und C. Westkoff aus Barmen, G. H. Beringer aus Weiblingen, Kühl aus Ueckermünde, F. Schnorr, A. Kirstein und W. Aßmann aus Berlin, C. Matthäi mit Familie aus Grimmen und Friedberg aus Hamburg und Hr. Hofrath Crull aus Rostock; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kaufmann J. Asch mit Kutscher aus Würzburg, Hr. Pächter Gütschow aus Boltenhagen, Hr. Inspector Hesse aus Griebenow, Hr. Pächter v. Lühmann mit Sohn aus Hinrichshagen, die Herren Dom.-Pächter Meincke aus Dranske und Duty aus Seckeritz, Hr. Kaufmann Pauli aus Barth und Hr. Holzhändler Hingst aus Neukahlden; logiren im „König von Preußen."

Hr. Gutsbesitzer von Krauthoff aus Jamitzow, Frau Pächterin von Beringe mit Familie aus Neu-Bauhoff und Hr. Gutspächter Pauli aus Nielitz; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kaufmann G. Göcke aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer Heitborn aus Teitin, die Herren Pächter Anders aus Fährhoff u. Kuß aus Rostock und Hr. Kaufmann Steinbeck aus Demmin; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Gutsbesitzer Rewoldt aus Krakow, Hr. Pächter Lönnies aus Mützkow, Hr. Kaufmann Matthäi aus Tribsees, die Herren Wirthschafter Ewert aus Semlow und Müller aus Techlin, Hr. Kaufmann Tenge aus Richtenberg, Hr. Händler Wall aus Franzburg und die Besitzerin eines Kunst- und Naturalien-Kabinets Frau Philadelphia nebst 2 Söhnen aus Mainz; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Inspector Lilienthal aus Quitzin, die Hrn. Pächter Stricke nebst Frau aus Eixen und Ohlrich aus Boltenhagen, Hr. Pastor Klatt nebst Familie aus Horst, die Herren Oeconomen Rewoldt aus Plumendorf und Prützmann aus Kamenz und Hr. Amtmann Engel nebst Familie aus Letzin; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Doctor Schönfeldt aus Richtenberg; logirt in den „drei Kronen."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 8. Novbr. 1839.

Paris	2 Monat 190	
„	kurze Sicht 188¾	
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34⅜	
London	2 Monat 13 mk 3¼ β	
London	kurze Sicht 13 mk 6 β	
Amsterdam, Cassa	2 Monat 36.10	
„	kurze Sicht 35.85	
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 196	
Schlesw. Holst. Species	2¼	pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	11 mk ¼ β	vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	26¾	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51½	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	35¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3½	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	11¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	7½	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke	30 β 11 ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 7½ β	das Stück in grob Courant.

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 47. Stralsund, Mittwoch den 20. November 1839.

Herbstgefühle.

Wo weilet ihr, o Frühlingssänger,
Die uns mit holdem Lied entzückt?
Euch fesselte die Flur nicht länger,
Die nun kein Lenz so lieblich schmückt.
Ihr seyd auf leicht beschwingten Wogen
Zu schönern Zonen hingezogen.

Wo seyd ihr Blumen denn geblieben,
Die ihr geflüstert manches Wort
Von schöner Hoffnung und vom Lieben?
Ihr fliehet scheu den kalten Nord,
Der, was im Lenze hold geboren,
Zu seiner Beute sich erkohren.

Wohin, ihr lauen Zephirlüfte?
Wohin, du gold'nes Abendroth?
Wohin, ihr Paradieses-Düfte?
Es waltet ringsumher der Tod
Und drückt mit düsterem Gefieder
Der Freude sanftes Athmen nieder.

Doch wenn die Fluren einsam trauern,
Kein Ton der Liebe draußen hallt,
Dann wird von süßen Ahnungsschauern
So wunderbar das Herz durchwallt;
Von unsichtbarer Hand gehoben,
Blickt es vertrauensvoll nach Oben.

Willst du den Frühling dir gewinnen,
Der selbst im Herbste noch besteht,
So muß die Freude erst zerrinnen,
Die nicht dem Wechsel widersteht.
Das sind des Lebens schönste Stunden,
Wo wir in uns das Glück gefunden.

F. W.

Karl XII. und die Kurpen.

V.

„Hat sich der König lange gewehrt?" — „Den ganzen Tag haben sie sich geschlagen, und noch war der Sieg sehr zweifelhaft, bis Telembski, einer von den Hofleuten der Wojewodin, die Schweden im Rücken überfiel, und ihre fünf Kanonen zum Schweigen brachte." — „Vom Könige selbst hat man gar keine Nachricht?" fragte Szczuka weiter. — „Der Himmel mag wissen, wo er sich jetzt befindet. Mein Knecht, der heute aus Lomza zurückgekehrt ist, hat gehört, daß die Kurpen ihn schon gefangen hatten, aber der Allmächtige hat ihn gnädig wieder befreit. Fünf Kugeln sollen ihm an den Leib gefahren und wieder abgeprallt seyn, denn er trägt einen breiten Gurt von Büffelshaut. Den Gurt, meint der Pöbel, habe er sich vom Teufel verschrieben."

„König August wird gewiß bei dem Unfalle profitiren wollen und denkt vielleicht gar schon gewonnenes Spiel zu haben. Das soll ihm noch sauer werden!" rief Szczuka, indem er mit Gewalt auf den Tisch schlug, der vor ihm stand und auf dem ein türkischer Teppich ausgebreitet war. — „Wenn nur unser Durchlauchtigster König Karl den Bärenklauen glücklich entgangen ist, der wird bald Alles wieder ins Geleis bringen" — „Vielleicht", antwortete Ordenga; „aber er wird die Narben von ihren Tatzen noch lange fühlen!" — „Habt keine Bange! Er wird ihnen die Krallen verschneiden und einen Maulkorb anlegen", schrie Szczuka auf. „Seht, Herr Bruder, wie grimmig ist der Bär draußen im Walde, und doch führen ihn die Zigeuner an einem Stricke umher und er muß schön nach ihrer Pfeife tanzen."

„Wohlgesprochen", sagte Ordenga. „Aber die Zigeuner fürchten den Bären noch, wenn sie ihn an der Kette und ihm einen Ring durch die Nase gezogen haben, und hüten sich, seine Wuth zu reizen." — „Ist der Telembski nicht vom kleinen Adel" fragte Szczuka, um der Rede eine andere Wendung zu geben.

Ordenga schaute bei dieser Frage zornig auf, denn Telembski war ein weitläuftiger Verwandter von ihm; seine Wangen färbten sich dunkelroth, er strich sich seinen grauen Schnurrbart und trat mit stolzer Miene vor Szczuka hin.

„Sie vergessen, Herr Unterkanzler!" rief er, „daß der Edelmann im Bauernhause dem Wojewoden gleich steht! — Früher, da waren bessere Zeiten, da hat unser Adel nicht wie jetzt auf die fremden Titel Jagd gemacht, da gab es bei uns noch keine Grafen, Markgrafen, Fürsten und wie der fremde Schnickschnack all' heißen mag. Edelmann ist Edelmann und immer noch mehr als Baron!"

Szczuka, von diesen Worten überrascht, gab dem an der Thür stehenden Heiducken einen Wink, und nach wenigen Minuten standen einige Flaschen Ungarwein nebst einem Pokale auf dem Tische. — „Zu Euch, Herr Bruder!" sagte Szczuka, indem er den gefüllten Pokal in die Höhe hob. „Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur."

Ordenga widerstand der freundlichen Einladung nicht, sein Gesicht heiterte sich wieder auf, und er hatte den Pokal eben bis auf den letzten Tropfen geleert, als lautes Hundegebell auf dem Hofe seine Aufmerksamkeit auf sich zog. „Sollten wir Gäste bekommen?" fragte Szczuka den Heiducken. Dieser eilte hinaus und öffnete gleich darauf die Thür.

Voll Verwunderung blickte der Unterkanzler auf. Ein unerwarteter Gast von hoher Statur trat ein, in einen Mantel gehüllt, der mit dichten Schneeflocken bedeckt war. Ihm folgte ein anderer, mit einer ungarischen Kurtka angethan. Der erste behielt seinen dreieckigen Hut auf dem Kopfe, der Zweite hatte schon auf dem Flur den Schnee von seiner hohen Mütze abgeschüttelt. Jener warf den Mantel von sich, und Szczuka rief aus: „Ihr seyd es selbst, mein allergnädigster König?"

Karl XII. trat sogleich, nur mit einem leichten Kopfnicken grüßend, an den Kamin und hielt die erstarrten Hände vor das Feuer. Vergeblich suchte sich Ordenga durch seine tiefen Verbeugungen bemerklich zu machen. Der Unterkanzler befahl schnell ein Abendessen zu bereiten. Der Trabant stand wie angenagelt an der Thür. — „Herr Unterkanzler!" sprach endlich Karl, „ich bedarf zweier Boten, aber sicherer Leute!" — „Im Augenblick sollen sie zur Stelle seyn, Majestät!" — „Feder und Dinte!" — Karl setzte sich, schrieb einige kurze Befehle, übergab sie den eintretenden Boten und bestimmte ihnen selbst die Stunde der Rückkehr. Dann trat er wieder zu dem Feuer.

„Es ist Euch gewiß schon Alles bekannt, Herr Unterkanzler", sprach er nach einer Weile. — „Ja, Ew. Majestät!" erwiderte Szczuka sich verneigend, „aber ich fürchte...." — „Ich Niemanden!"

„Ich wollte nur sagen, daß ich fürchte, August werde aus der augenblicklichen Verlegenheit Nutzen ziehen wollen." — „August? — Den habe ich abgesetzt, und dabei bleibt's."

Bei diesen Worten wollte Karl nach seiner Gewohnheit sich mit der Hand die Haare streichen und berührte den Hut. „O! verzeiht, Herr Unterkanzler, daß der König von Schweden so unhöflich zu einem so freundlichen Wirthe eingetreten ist!" — Er übergab den Hut seinem Ungar. „Schüttele draußen den Schnee ab!"

Der Trabant entfernte sich. „Diesem ehrlichen Ungar verdanke ich viel", fing Karl wieder an. „Ein Kerl, treu wie ein Hund, tapfer wie ein Löwe und dumm wie ein Ochs."

Der Ungar trat wieder ein. „Nun, Kamerad?" sagte Karl, „bist wohl auch halb erfroren, komm her zu mir, wärme Dich. Haben wir doch auch bei den Bauern ohne Stiefeln mit einander gegessen und geschlafen."

„Wie denn, gnädigster Herr, Du hast es gewagt, bei den Kurpen, die Deine Soldaten niedergemacht haben, Dein Nachtlager aufzuschlagen?" fragte Ordenga mit Erstaunen. — „Ich werde es ihnen auch wiedervergelten!" rief Karl ausbrausend und stampfte mit dem Fuße auf.

„Ja, so wahr ich König bin, noch die Enkel sollen erzählen, wie Karl XII. seine Schmach gerächt hat."

Er strich sich das Haar, warf die großen Handschube auf den Tisch und begann mit raschen Schritten auf- und abzugehen.

„Wer ist denn Eure Frau Wojewodin, von der die Leute reden?" fragte er wieder. — „Die Wittwe des seligen Wojewoden Dzialynski, eine Frau in jungen Jahren", entgegnete Szczuka. — „Das muß ich sagen!" rief Karl mit höhnischem Lächeln, „ebenbürtige Feinde treffe ich hier, Weiber und Bauern ohne Stiefeln!"

„Wenigstens ist uns der Trost geblieben, das Gott nach seiner Güte Ew. Majestät selbst aus diesem Ungemach gesund herausgeführt", wandte Szczuka ein. — „Und glücklich salvirt hat", setzte Ordenga zu.

„Ich danke Dir, mein Unterkanzler!" erwiderte Karl, „ich weiß, daß Du mir treu ergeben bist, und deshalb habe ich auch Dein Haus zu meinem einstweiligen Aufenthalte erwählt. — Ich bin ermüdet, möchte wohl etwas ruhen." — „Es ist Alles bereit, gnädigster Herr, wenn Ew. Majestät erlauben, so führe ich Euch."

Sogleich folgte Karl dem Unterkanzler in das Schlafgemach.

VI.

Mit Tagesanbruch war Karl XII. wieder munter. Er hatte eine unruhige Nacht gehabt; im Traume hatte er geglaubt, auf dem Schlachtfelde zu seyn und seine muthigsten Streiter neben sich zusammensinken zu sehen. Mehrere Male hatte er laut aufgeschrieen, um den Seinen das Commandowort zuzurufen, so daß Szczuka, der im Nebenzimmer schlief, auffuhr und einen Unfall befürchtete. Schon um Mitternacht füllte sich der Hof mit der herbeiströmenden schwedischen Cavallerie und Infanterie, welche der General Steinflicht befehligte. Der Unterkanzler wagte nicht, Karl XII. zu wecken und ihm zu melden, daß sein Heer sich zu sammeln beginne, doch bald trat Karl selbst aus seinem Gemache.

„Wie steht's, Herr Unterkanzler!" sprach er. „Sind meine Corps da?" — „Ja, gnädigster Herr, sie erwarten die weiteren Befehle Ew. Majestät." — „Wer commandirt sie?" — „General Steinflicht." — „Gottlob!" rief Karl, mit großen Schritten durch das Zimmer gehend. „Er soll hereinkommen."

Steinflicht erschien und war hocherfreut, als er seinen König wohlbehalten vor sich sah. Karl trat ihm mit Heiterkeit entgegen und klopfte ihm auf die Schulter. „Doch glücklich den Klauen der Kerle ohne Stiefeln entronnen!" rief er. „Bringst mir Soldaten?" — „Zwei Regimenter Infanterie, ein Regiment Cavallerie und vier Geschütze, Ew. Majestät; in zwei bis drei Stunden ziehen die andern Corps heran." — „Wie groß sind die? — Ich habe die nöthigen Ordres ertheilt, daß sie ihren Marsch beschleunigen;

es sind zehn Regimenter Infanterie, sechs Regimenter Cavallerie und zehn Geschütze." — „Gut General!" sagte Karl, „nun sollen die Kerle ihren Lohn haben. — Es müssen starke Patrouillen in die Runde geschickt werden; das Regiment Infanterie soll Lonza besetzen und zwei Geschütze mitnehmen — Ein Theil kann dann langsam den Weg weiter nach Ostrolenka einschlagen. — Die Uebrigen bleiben bei mir."

Der General entfernte sich, um die erhaltenen Befehle zu vollziehen.

„Ist Nachricht über August da?" wandte sich Karl fragend an Szczuka. — „Ja, Ew. Majestät! Er hält sich nicht fern von hier bei der Frau Wojewodin auf." — „Desto besser!" sagte Karl, „wir werden uns näher kennen lernen." — „Der Starost Szmigielski ist mit einem bedeutenden Anhange vom polnischen Adel angekommen, um August's Parthei zu unterstützen. Von allen Seiten strömen August's Partheigänger herbei, denn das Gerücht von dem Unfalle hat mächtig auf die Gemüther gewirkt." — „Ist mir gleichgültig!" schrie Karl, sich vor Zorn in die Lippen beißend. — „August hat neue Befehle an seine Sachsen erlassen, und diese haben die vortheilhaftesten Stellungen in unseren Gegenden inne; ich glaube ...."

Ohne das Ende der Rede abzuwarten, stürmte Karl hinaus, wo ihn sein Heer mit wiederholtem Freudenruf begrüßte.

* * *

„Malgosia! Malgosia! So antworte doch! Wo steckst Du denn?" rief wiederholentlich Stanislaw Bonk, indem er in seinem Hausflur seine Flinte lud. — „Was giebts denn?" fragte endlich Malgorzata, außer Athem aus der Scheune herbeirennend. — „Stecke mir frisches Werg in meinen Ranzen."

Eben trat der Förster zu ihnen. „Ihr sollt sehen", sagte er, „es wird was Neues setzen! Auf unserem Hofe ist ein Rennen und Laufen, und immer mehr vom Adel kommen da zusammen, jeder bis über die Ohren gepanzert. Sie sagen auch, daß unser König, den der Schwede absetzen will, bei unserer gnädigen Frau sich aufhält und sich bei uns Kurpen dafür bedanken will, daß wir die Schweden zusammengehauen haben. — Aber noch etwas Anderes. Wißt Ihr, Gevatter, der hier bei Euch über Nacht gewesen ist, war wirklich der König. Und wir haben ihn wieder 'rausgelassen; oj, oj, wenn uns das nur nicht leid thun wird. Ich habe gleich gesagt: Faßt den Patron beim Kragen und bringt ihn zur gnädigen Frau!"

„Nein, lieber Gevatter, das ging nicht an. Thut's Noth, so trete ich noch selbst vor unseren König und sage; Durchlauchtigster König! 's ist wahr, der König von Schweden hat in meiner Hütte geschlafen; aber das war meine Hütte, und da durft' ich ihn nicht verrathen. Wenigstens habe ich mein gutes Gewissen behalten."

Der Förster antwortete darauf nicht, sondern besah sich seine Büchse.

„Die Leute im Dorfe sagen", fiel Malgosia ein, „daß die Schweden wieder da sind und sich an uns armen Leuten rächen wollen." — „Gottes Wille geschehe!" erwiderte Stanislaw. „Ist doch unsereiner schon in manchem Pulverdampf gewesen. Ich meine, es wird ihnen schwer werden, uns wieder anzugreifen." — „Wenn die Leute davon sprechen, so ist gewiß etwas dran", sagte der Förster. „Meinst Du, daß die rothen Teufel uns all das vergossene Blut schenken werden? Nein, Blut um Blut, heißt es. Ich ahne es, noch manche Kugel wird mir um die Ohren pfeifen, und Gott weiß, auf welche Art ich einmal mein Ende finden werde. Was da Malgosia gesagt hat, ist, so wahr Gott lebt, wahr; Einige der Unseren sind auf Kundschaft ausgewesen und haben die Schweden deutlich heranziehen sehen."

Indem lief Jasko herbei. „In Dombrowo läuten sie Sturm", rief er. „Die Kurpen sollen sich gleich sammeln. Die rothen Teufel haben uns überfallen, und drüben im Hofe hört man das Schießen ganz deutlich." — „Dem Förster sprühte Feuer aus den Augen. „No, wohlauf, Stas! In Gottes Namen. Zu den Waffen, Kinder!"

Malgorzata begann zu weinen. — „Hier helfen keine Thränen", sagte Stanislaw, „Gott wird uns schon beistehen! — Leb' wohl, meine Malgosia, Jasko wird bei Dir bleiben." Er umarmte seine Frau, auch der Förster drückte ihr einen derben Kuß auf die Lippen, und beide traten aus der Hütte. Malgorzata sah ihnen lange nach, dann aber zündete sie ein Wachslicht vor dem Marienbilde aus Czenstochau an, kniete vor demselben nieder und war noch in Andacht versunken, als Jasko in die Hütte zurückkehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Treptow a. d. T., den 7. Novbr. 1839.

Ueber die von Einem hohen Ministerio des Innern patentirte Erfindung unsers Mitbürgers, des Wagen-Fabrikanten Pfabe, haben sich in öffentlichen Blättern in diesem Jahre schon mehrere Berichte befunden, die mir deshalb ungenau erschienen sind, weil darin ein vergleichendes Verhältniß zwischen einem gewöhnlichen und einem Wagen von der Pfabeschen Konstruktion nicht angegeben und die Vortheile des Letztern bei Fortschaffung schwerer Massen sowohl als auch die daraus resultirende größere Geschwindigkeit in Zahlen nicht nachgewiesen war. — Einsender dieses hat die in Rede stehende Erfindung von vorne herein, und wie derselbe sich schmeichelt, mit einiger Kenntniß in der Mechanik und Technik beobachtet, indem Pfabe ihm sehr bereitwillig alle einzelnen Theile offen darlegte, und gesteht, daß die patentirte Konstruktion des Wagens zwar neu und eigenthümlich, auch zu vermehrter Schnelligkeit bei geringerer Zugkraft sehr geeignet war, in Beziehung auf Dauerhaftigkeit in der praktischen Anwendung aber kein so günstiges Resultat hoffen ließ und daher eine allgemeine oder auch nur häufige Benutzung dieser Wagen in Zweifel stellte.

Wie denn aber selten eine Erfindung gemacht wird, welche keiner Verbesserung fähig wäre, so auch mit dieser, und dem weitern Nachdenken des geschickten Fabrikanten Pfabe ist es gelungen, unter Festhaltung der ersten Idee, seine Wagen dergestalt zu vervollkommnen, daß jene Zweifel nach der bescheidenen Ansicht des Berichterstatters gänzlich beseitigt sind. Das Ziel des Pfabe war, eine jede Reibung (Friktion) zwischen der Achse und Nabe zu vermeiden,

und es muß zugestanden werden, daß er solches erreichte, indem früher seine Achsen und Buchsen in einem Kranz von Kugeln umliefen, welche er jetzt durch kleine Walzen ersetzt und dadurch der leichten Beweglichkeit seines Wagens nicht geschadet; die Solidität desselben aber ungemein gefördert hat. Diese steht der gewöhnlichen Bauart nicht nach und dürfte bei richtiger Auswahl des dazu verwendeten Materials dieselbe noch übertreffen, indem eine Reibung gar nicht, und daher eine Abnutzung weniger Statt findet, als unsere Wagen älterer Art ausgesetzt sind.

Einer Schmiere durch Oel oder anderes Fett bedarf derselbe nicht.

Pfabe hat nun zwei Modelle angefertigt, wovon das Eine den gewöhnlich, bisher allgemein im Gebrauch gewesenen, das Andere aber den Wagen nach seiner Erfindung anschaulich macht und wenn bei gleicher Größe das Gewicht des Letztern 6 ℔ mehr beträgt, so kann diese Differenz nicht maaßgebend für einen großen Wagen seyn, sondern das Gewicht eines solchen, wird bei gleicher Tragfähigkeit etwa 30 bis 40 ℔ mehr, als das eines gewöhnlichen betragen.

In Gegenwart des Herrn Bürgermeisters Krüger hieselbst, welcher mit seltener Uneigennützigkeit, bei Nachsuchung des Patents mit dem ꝛc. Pfabe eine Reise nach Berlin gemacht u. s. w., so wie mit den Behörden die desfallsige Correspondenz geführt hat, — und des Bericht-Erstatters hat P. nun am 1sten d. M. folgende Versuche angestellt und die dabei verzeichneten Resultate erlangt:

Bei einem Gewicht von 18 ℔ Zugkraft konnte auf horizontaler Bahn das Modell (1) des gewöhnlichen mit nur 170 ℔, das Modell (2) der neuen Konstruktion aber mit 430 ℔ beschwert werden, bevor sie zum Stehen gebracht wurden, folglich zu Gunsten 2 mehr als 150 Prozent.

Bei gleichem Gewichte an Zugkraft auf einer Steigung von 1 zu 12 ertrug 1 — das Gewicht von 80 ℔ — 2 aber 90 ℔, also auch hier noch 10 Prozent mehr.

Dies sind die Resultate, denen ich beigewohnt habe; spätere Versuche, die nach einer unbedeutenden Nachhülfe an 2 gemacht sind, sollen jedoch für dieses noch günstiger ausgefallen seyn, und es unterliegt keinem Zweifel, daß solche auf einer Bahn mit Hindernissen, als Sand, Stein ꝛc., sich gleich vortheilhaft für 2 stellen werden. Wenn sich nun ein bedeutendes Ersparniß an Zugkraft auf einer Steigung von 12 Prozent nicht herausgestellt hat, so ist zu erwägen, daß selbst Chausseen eine solche niemals darbieten, daher der Wagen des Pfabe auf diesen mit großem Vortheil anzuwenden ist, während derselbe auf Eisenbahnen ohne merkliche Steigung, ein Ergebniß liefern wird, von dessen Größe sich Jeder nach dem obigem Maaßstabe eine Vorstellung machen kann.

Der Patentträger wird nun einen großen Wagen nach der verbesserten Methode bauen, solchen in Berlin vorstellen, und sobald auch dieser den Beifall Eines hohen Ministeriums gefunden hat, unvorzüglich bekannt machen, zu welchen Preisen dergleichen von verschiedener Tragfähigkeit in Bestellung genommen werden. Möge der fleißige Bürger und Vater einer zahlreichen Familie durch recht viele Aufträge für die auf eine so nützliche Erfindung verwendete Mühe und Kosten entschädigt werden.

A. M.

Ein Blitz trifft ein mit einem Ableiter versehenes Schiff, ohne demselben den geringsten Schaden zuzufügen.

Herr Papillaux, der von diesem Vorfalle Zeuge war, theilte folgende Umstände Herrn Arago brieflich mit, welcher sie am 2. September der Pariser Academie der Wissenschaften vortrug.

Am 2. März 1839, um 5 Uhr Morgens, ward die Brigg Nisus, welche damals im Flusse Gabon, unter 0° 15′ n. Br. u. 7° 5′ ö. L. vor Anker lag, vom Blitze getroffen, der in den Blitzableiter des Hauptmastes schlug und von ihm herab unschädlich ins Meer fuhr. Die Explosion war furchtbar und erschütterte das ganze Schiff. Uebrigens war durchaus keine andere Wirkung der electrischen Materie zu erkennen, als daß die Platinaspitze der Auffangestange des Ableiters fast ganz geschmolzen war.

Hr. Papillaux, der gerade auf dem Verdecke den Dienst hatte, befand sich nur 6 Fuß vom Blitzableiter und wurde durch die Erschütterung beinahe von der Wachtbank geschleudert.

„Es ist dies das zweite Mal", bemerkt Hr. P., „daß ich Augenzeuge von dem Einschlagen des Blitzes in ein Schiff war. Das erste Mal geschah es, als ich mich an Bord der Corvette Victorieuse befand, die im September 1826 eben in den Hafen von Toulon einlief. Die Erschütterung war eben so heftig, der Lichtschein des Blitzes so blendend, daß Einem die Augen schmerzten, und erst aus der Zerreißung einiger in der Nähe des Blitzableiters befindlichen Seile erkannte man, daß der Blitz den Hauptmast getroffen hatte. Hier waren also wieder zwei Fälle, die für den Nutzen der Blitzableiter an Schiffen sprechen."

Hrn. Papillaux's Brief bestätigt übrigens jene in Arago's Artikel über die Gewitter mitgetheilte Bemerkung, daß im Herbste und Winter der Blitz am häufigsten in Schiffe schlägt, wenngleich zu diesen Jahreszeiten die Gewitter weit seltener sind, als im Sommer.

Da ein Blitz (sagte A.), der im Stande war, die Spitze des Ableiters zu schmelzen, übrigens gar keinen Schaden anrichtete, so ist dies ein sehr schlagender Beleg zu der Nützlichkeit der Blitzableiter. Dennoch bot dieser im fraglichen Falle nicht die vortheilhafteste Einrichtung dar. Hr. Papillaux, der sich in einiger Entfernung von demselben befand, erhielt einen heftigen Stoß; also hatte sich die electrische Materie seitlich verbreitet, folglich die Ableitestange nicht diejenige Stärke, welche dazu gehörte, die ganze Masse der electrischen Flüssigkeit aufzunehmen. Hätte sich der wachthabende Offizier statt 6 Fuß, nur $1\frac{1}{2}$ Fuß vom Maste befunden, so wäre er vielleicht durch den Schlag getödtet worden. Unstreitig würde es also praktische Vortheile gewähren, wenn man die Blitzableiter an Schiffen in der Art einrichtete, wie Theorie und Erfahrung es verlangen, und man muß sich wirklich darüber wundern, daß es bei der Französischen wie bei der Englischen Marine noch jetzt Schiffe ohne Ableiter giebt.

Herr Beautemps-Beaupré behauptete, bei der Französischen Marine seyen alle Schiffe mit dergleichen versehen; aber allerdings befinde sich die dazu gehörende Kette nicht immer an Ort und Stelle, weil dieselbe beim Manövriren hinderlich sey.

Herr Arago entgegnete darauf, eine sich über den Mast erhebende Metallstange bilde an sich keinen Blitzableiter, sondern vielmehr einen Blitzzuleiter. In den meisten Fällen versäumten die Offiziere, bei drohenden Gewittern die Kette zeitig einhängen zu lassen, und dieser Vorwurf treffe sowohl die Französische als Englische Marine. Der Admiralitätsrath habe auch bereits anerkannt, daß man sich in dieser Beziehung nicht hinlänglich auf die Offiziere verlassen könne, und lasse daher, statt der zuweilen unbequemen Kette, die von Harris vorgeschlagene Construction der Ableiter anwenden, wo der ganze Mast mit einer Kupferscheide umgeben ist, von der dann eine niet- und nagelfeste Metallstange bis in die See geleitet wird. Ihm selbst sey ein Fall vorgekommen, wo ein Schiff, wegen fehlenden Blitzableiters, sehr stark beschädigt worden sey. Dies war die Gabarre Baleine, die im Jahre 1808 von Marseille nach Spanien segelte. In diesem Falle war die Unterlassung von Vorsichtsmaßregeln um so unverzeihlicher, da die Ladung der Gabarre in Pulver bestand. Zum Glücke gab ein am Maste befindlicher Eisenring dem Blitze eine andere Richtung, so daß er in die Kajüte fuhr, wo er großen Schaden anrichtete. Außerdem wurden die Pole der Compasse umgekehrt, so daß das Schiff, statt nach seiner Bestimmung, wieder nach Frankreich zu fuhr, bis es bei Majorca anlangte, wo Hr. A. es gesehen, und wo man gewahr wurde, daß es die verkehrte Richtung eingeschlagen.

Ein Omnibus in Paris.

(Schluß.)

„Wie, noch mehr Personen? aber wir sind ja vollzählig, wofern man sie uns nicht auf den Schooß setzen will.“ —

— „Oh, das nicht, meine Herren, es sind noch 2 Plätze hier, einer rechts und der im Fond. Rücken Sie doch rechts zusammen, dort unten ...“

Diesmal ist es eine sehr hübsche Dame, von einer niedlichen Tournure, die auf dem Wagentritt erscheint. Es wäre schade gewesen, sie naß werden zu lassen. Sie hält an, blickt in den Wagen, indem sie sagt: „Aber ich sehe nicht mehr Platz ... —“ „So, Madame; oh! es sind noch zweie.“ — Und der Conducteur läßt die Dame eintreten, die mitten in dieser Menge sucht, wo sie sich wird setzen können. Glücklicher Weise ist der junge Mann, dessen Bild wir entworfen haben, keinesweges gegen die Reize einer Frau unempfindlich. Er war deshalb nicht erzürnt, sich von seiner widerwärtigen Nachbarin zu entfernen; er drängt sich deshalb gegen seinen dicken Nachbar, ohne dem Murren, den Klagen, der übeln Laune dieses Herrn Aufmerksamkeit zu schenken, und die junge Dame, einen kleinen Platz bemerkend, läßt sich da hineingleiten; denn auf diese Art setzt man sich fast stets in einem Omnibus. —

„Ach, Madame, Sie ersticken mich! ...“ schrie die Alte in der seidenen Robe. — „Madame, ich bin in Verzweiflung, aber man behauptet, daß noch Platz sey ...“ „Nähern Sie sich mir, Madame“, sagte der junge Mensch, und die junge Frau entscheidet sich ihre Stellung in Geduld einzunehmen. Der Jüngling weicht nicht von der Stelle, und seine Wangen werden sehr roth; dies hat nichts sonderbares, wir wissen aus der Physik, daß das Reiben zweier Körper sie stets erhitzt.

„Ich hoffe, daß wir nun geendet haben, und daß man uns Niemanden mehr zugiebt“, — sagte der dicke Herr, indem er den Conducteur ansieht, der immer auf die Boulevards schaut.

„Na, Nu, warum giebt man mir nicht meine kleine Münze wieder?“ — sagte die dicke Mama, indem sie sich an ihren Gegenüber den Mann mit dem Regenschirme wandte. — „Er hat es vielleicht vergessen ...“ —

„Ei! der Spaß ist schön ... Sagen Sie doch ... mein Herr mit der Mütze, mein Geld, wenn's gefällt. —

— „Hier ... hier, Madame ... Geben Sie gefälligst durch ... Ihr Platz, dort unten ... links ...“

Die dicke Frau hat ihr Geld erhalten, sie ist ruhiger.

Der Wagen rollt einige Minuten dahin, man spricht nichts. Die Einen beobachten ihre Nachbaren, andere sehen durch die Scheiben; einige denken nur an ihre Geschäfte. Der Blousen-Mensch ist der einzige, der redet; er schwatzt mit dem Kinde, das sich an ihn gewöhnt hat; er läßt es auf seinen Knieen springen, und giebt ihm seine Schnupftabacksdose zum Spielen, die es aber mit allem was darin ist zu Boden wirft und sich sehr darüber zu ergötzen scheint. Seine Mutter vertieft sich in Entschuldigungen; der Mann mit Diamantknöpfen zuckt die Achseln, indem er murmelt: „Wie sind doch die Kinder liebenswürdig ... der kleine Spaßvogel hat es exprè gethan.“ —

In diesem Augenblick erfährt die Kutsche einen ziemlich heftigen Stoß; es ist Jemand so eben auf den Wagentritt gesprungen, ohne zu wollen, daß der Conducteur anhalte. Dieser hat sich zur Seite placirt, indem er sagt: „Im Fond, mein Herr, es ist noch ein Platz vorhanden. —“

Der zuletzt Angekommene ist ein Militair, Unteroffizier, in Husaren-Uniform, jung, groß, einen schwarzen Schnurrbart tragend, was, — verbunden mit Augen und Wimpern von derselben Farbe, sehr stark ausgeprägten Zügen, und einem sehr braunen Teint, — seiner ganzen Figur etwas hartes und unfreundliches giebt.

— „Wo Teufel wird sich denn dieser Herr setzen?“ sagte der dicke Mann, aber halblaut, und mit einem dieses Mal weniger impertinenten Tone.

Der Militair scheint keinesweges verlegen: er schreitet vor, schiebt die Kniee, wirft die Beine zurück, schaut rechts, links, wie um zu wählen, wo er sich setzen wird; darauf, nachdem er die junge, bescheidene Person lorgnettirt hat, läßt er sich patzig zwischen sie und den schönen Herrn mit den Brillen fallen. —

„Nun, mein Herr, was machen Sie denn? ... Es ist kein Platz mehr da ... Sie sitzen auf uns!“ schreit der Stutzer, auf welchen der Militair gefallen ist.

„Bah! Bah! ... rücken Sie die Plätze ein wenig zusammen .. Das wird sich machen, da man mir gesagt hat, daß noch ein Platz da sey." —

— „Aber der ist nicht hier, mein Herr, der ist im Fond. Conducteur, sagen Sie doch dem Herrn, daß der im Fond ist ... lassen Sie doch den Herrn hinausschaffen ..."

— „Hinausschaffen! ... der wird geliefert seyn, der mich von hier hinausbringen will. — Mademoiselle, ich will suchen, Sie so wenig wie möglich zu geniren ... ich werde mich dünne machen ... nicht für den Herrn da, sondern für Sie." —

Die junge Person sagt nichts, sie zieht sich so weit, wie sie kann, zurück; aber man war schon 7 auf dem Bänkchen, und die Ankunft des Militair brachte alle in einen Schraubstock. — „Aber, mein Herr", — erwidert der Herr mit den Brillen, „weil man Ihnen sagte, daß noch ein Platz im Fond sey, wo Sie besser seyn werden ..." — „Nun! gehen Sie nur dahin, im Fond, wenn dies sie abfinden wird; ich, ich befinde mich hier gut, und ich bleibe hier." — „„Ich werde mich dahin setzen"", — sagte der kleine Herr mit dem Regenschirme, „„das ist mir gleich im Fond zu seyn, ... wofern ich im Wagen bin."" —

Dank dieser Anordnung der Plätze, fanden die Passagiere der linken Seite ihren Athem wieder, und der Militair macht's sich bequem, indem er sagt: „Ich wußte wohl, daß noch Platz da sey, und daß Alles sich machen würde." —

„Vollzählig!" — schreiet der Conducteur dem Kutscher zu.

— „Glücklicherweise!" sagt der dicke Mann, — „man muß hoffen, daß wir nicht mehr anhalten werden." —

— „Welch verdammtes elendes Wetter!" sagt der Militair, indem er sein Czakot abnimmt, und ihn vor sich ausschüttelt. Glücklicherweise gehe ich nicht zur Parade! Halt, Conducteur, hier Ihr quibus. Rücken Sie doch ein wenig rechts, mein Herr, damit wir nicht Demoiselle belästigen. Entschuldigen Sie, mein Herr, aber ich muß meine Beine placiren und Sie besitzen 2 Säulen, die Sie nicht mehr rühren, als der Triumphbogen de l'Etoile! ..."

Dies wurde zu dem Herrn mit den Diamantknöpfen gesprochen, der sich gerade dem Militair gegenüber befand, welcher so eben ihm sein Knice zur Seite schob, um sich bequemer auszustrecken. Der dicke Herr schwillt noch mehr an, seine Gestalt dunset auf, er athmet wie ein Pferd, indem er antwortet: „Aber, mein Herr, ich sehe nicht ein, warum ich mich geniren sollte ... Was haben Sie nöthig, Ihre Beine zu verlängern. — „Ich kann mich nicht im Wagen halten, ohne dies. — Man giebt ein bischen nach, das ist alles ... Mademoiselle, fürchten Sie nicht, sich auf mich zu stützen, machen Sie es sich bequem, das wird mich verpflichten ,.. Donnerwetter —!" —

„Kutscher! Conducteur! Halt, Halt doch; ich will einsteigen! ..."

Diese Exclamationen kamen von der Chaussee, und wurden von einer weiblichen Stimme ausgerufen. Der Conducteur zieht die Schnur, damit man den Wagen anhalte; alsbald bricht in dem Omnibus ein rebellisches Gemurre aus.

„Es ist kein Platz mehr, Conducteur, haben Sie uns zum Besten? wo wollen Sie denn Jemanden noch hinsetzen?"

— „Auf meinen Platz, erwidert ruhig der Conducteur und ich will stehen bleiben." —

„Vorwärts, Sacrebleu! lassen Sie doch die kleine Frau kommen; — wenn sie niedlich ist, so nehme ich sie auf meine Kniee; ich; — es steht frei doch galant zu seyn, hoffe ich." —

Die kleine Frau, die auf den Wagentritt hüpft, ist eine enorme Kugel von 40 bis 50 Jahren, deren Reize so volumineus sind, daß man weder ihre Taille noch irgend eine ihrer Formen unterscheidet; ihre ganze Individualität scheint nur eine zu seyn, nämlich die eines Fasses. Der Conducteur schiebt sie in die Kutsche, und läßt das Sitzbänkchen wieder nieder, während der Militair ausruft:

„Ah, Bomben und Granaten ... ehe ich eine Festung wie diese auf meine Kniee nehmen werde!" ....

Indessen ist die Dame nicht auf dem Platze des Conducteurs geblieben, sie glaubt, daß sie sich weiter hin setzen kann, sie schreitet hoch über die Füße weg, die man ihr entgegenstellt; in diesem Augenblicke fährt der Wagen weiter; da verliert die ungeheure Reisende das Gleichgewicht, und fällt darauf auf den Soldaten, der sie wiederum auf den alten kleinen Magern wirft. Man wollte schon Ball mit dieser Dame spielen, wenn der schwarz gekleidete Mann die Kraft gehabt hätte, die Masse zurückzuwerfen, die so eben auf ihn gefallen war, aber er begnügt sich einen dumpfen Seufzer auszustoßen. —

Die Dame ordnete schon ihr Kleid, um auf diesem Platze zu bleiben, anscheinend nicht bemerkend, daß sie dem kleinen Herrn fast erstícke; aber der Soldat rief ihr zu: „Madame, Sie haben so eben Jemand getödtet ... Es ist nicht anders möglich ... Sie sitzen auf einem kleinen, magern Herrn, der nichts sagt, weil er erstickt." —

Der Conducteur zeigt alsbald seinen Platz der Dame, und macht ihr begreiflich, daß sie sich dort hinsetzen muß. Die Passagierin erhebt sich, und gelangt zum Sitzbänkchen, indem sie noch auf 3 oder 4 Kniee fällt, indeß erholt sich der abgeschabte Mensch wieder, und der Friede stellt sich in dem öffentlichen Wagen wieder ein. —

Vielleicht 5 Minuten rollte man so fort, ohne angehalten zu werden, eine sehr seltene Sache für eine Kutsche zu 5 Sous. Eine Hitze von 30 Graden herrschte in dem Omnibus, weil die kleine Kugel, die den Platz des Conducteurs eingenommen hatte, völlig die Wagenthüre verdeckte und die Luft-Circulation hinderte.

Der Militair, der in steter Bewegung und ein Schwätzer schien, ließ von Zeit zu Zeit Schwüre über das Wetter los, darauf versuchte er eine Unterhaltung mit seiner jungen Nachbarin. Aber da diese nichts erwiderte, so beginnt der Husar, ermüdet Galanterien vergebens zu machen, etwas anderes in dem Wagen zu suchen. Indem er Jeden die Revue passiren ließ, so fielen seine Augen auf den jungen Menschen, welcher der niedlichen Frau Platz gemacht hat; er fixirt ihn, betrachtete ihn einige Augenblicke, darauf ruft er aus;

„Eh Sacredieu! ich irre mich nicht! ... das ist Carl! Carl Darville ... ein Pensions=Camerad, den ich da unten sehe ...“

Der junge Mensch, an welchen diese Worte sich richteten, richtet seinerseits die Augen auf den Soldaten, indem er antwortet: „Ja, mein Herr, ja, ich bin gerade derjenige, den Sie so eben genannt haben ... aber ich erinnere mich nicht ...“

„Wie! Du erkennst nicht Montgérand ... Emil Montgérand.“ — „Wäre es möglich ... was! das wärst Du ... Montgérand, ich hätte Dich nie wieder erkannt ... Schnurrbart ... diese Uniform.“ — Ah! ja, das verändert etwas; und dann die martialische Haltung ... Uebrigens, es sind wenigstens 7 Jahre, daß wir uns nicht gesehen haben ... ich war 19 alt und Du auch — glaube ich ... ach! erinnerst Du Dich aller unserer Farcen, unserer Bambocciaden“ ... — „Ja, ja, ich erinnere mich.“ —

„Es scheint, daß diese Herren die Unterhaltung führen wollen, als wenn sie zu Hause wären“, sagte mit einer Spöttermiene der Herr mit den Brillen, indem er der Demoiselle zulacht, die wieder den Mann mit den Knöpfen anlächelt, der niemals lacht, aber bald dem Kutscher mit einem befehlenden Tone zuruft: „Sie werden für mich an der Rue Richelieu anhalten; man erstickt in diesem Wagen.“

„Kutscher ... sind wir noch nicht an der Porte St. Denis?“ sagt der alte schäbige Herr. — „O! wir haben sie schon passirt, mein Herr, wir sind jetzt auf dem Boulevard Poissionnière.“ —

— „Ach! mein Gott! und ich gehe zur Vorstadt St. Denis; ich habe Ihnen gesagt, mich da auszusetzen ...“ — „Nein, mein Herr, Sie haben mir nicht gesagt, anzuhalten.“ — „Wie das angenehm ist ... ich muß 2 Boulevards zu Fuß durchgehen, und es gießt in Strömen: aber halten Sie doch wenigstens an ...“ — „Sie können absteigen, mein Herr.“ — „Nein; ich werde so lange nicht absteigen, als der Wagen eine Bewegung machen wird. Ich habe nicht Lust auf alle Leute zu rollen, wie Madame.“ —

Endlich rührt sich der Wagen nicht mehr, die dicke Dame, die den Schlag bedeckt, steht einen Augenblick auf, der alte Herr steigt brummend ab, sucht vergebens einen gefegten Platz, um die Boulevards zu gewinnen, und kehrt im Trabe nach der Seite der Porte St. Denis zurück.

„Ach! mein armer Carl! ist es doch sonderbar, sich nach 7 Jahren in einem Omnibus wiederzufinden ... Verdies ist es der Regen, der hieran Schuld ist, ohne ihn stiefelte ich zu Fuß bis zum Faubourg St. Honoré: Ja sogar anfangs erkannte ich Dich nicht ... nicht, daß Du verändert seyst, aber Du warst durch diese Dame versteckt ... ich sah nur das Ende Deiner Nase ... Bist Du immer noch das gute Kind, der ehrliche Bursche von sonsten?“

— „Ich habe nicht meinen Charakter gewechselt; ich bin immer derselbe.“ — „A la bonne heure! ich liebe nur die guten Kinder, und nicht die Schlauköpfe und Greiner!“ —

— „Gewiß“, — sagt der kleine Herr mit dem Regenschirm, indem er den Militair anlächelt — „ein Mensch muß in der Gesellschaft liebenswürdig seyn ... Das ist noch angenehmer.“ —

Der Militair betrachtet den Herren mit einer geringschätzenden Miene, indem er murmelt: „... Wer spricht mit ihm ... mit dem da? ..“ Darauf wendet er sich an seinen Schulfreund, ohne den sie trennenden Personen Aufmerksamkeit zu schenken. —

— „Sage doch, Karl, erinnerst Du Dich unserer Schul=Pedanten ... der Streiche, die wir ihnen gespielt haben? Sie gaben mir Pensum's auf, weil ich nicht beim Latein anbiß ... Verdammtes Latein! ich habe niemals 10 Wörter davon behalten können; nun! ich moquire mich mit Recht darum! .. hat ein Mensch dasselbe nöthig, um sich verständlich zu machen ... Wenn ein Particulier mir mißfällt oder mich schief ansieht, gebe ich ihm denn ein Paar Ohrfeigen auf Lateinisch? ... wenn ich eine Frau nach meinem Geschmacke finde, werde ich ihr auf Lateinisch sagen, daß ich sie anbete .. sie würden mich für einen Pfarrer halten.“ —

— „Ha! Ha! Ha! .. Das ist so wie mit mir“, erwidert der Mensch mit dem Regenschirme lachend, „ich habe nie ein Wort Latein gewußt, und doch ...“

Der Soldat sieht noch einmal diesen Herrn mit einer überraschten Miene an, und sagt zu ihm! „Erlauben Sie, mein Herr, ich spreche nicht zu Ihnen, sondern zu meinem Freunde; sie werden Ihrerseits antworten, wenn man es passend hält, Sie in die Unterhaltung hineinzuziehen.“ —

Der kleine Monsieur antwortet nichts und begnügt sich, sich zu verneigen und zu sehen, ob es noch regnet. —

„Da ist die Rue Montmartre: wer hat nach der Straße Montmartre gefragt!“ — ruft der Conducteur.

„Ich“, sagt die Frau mit dem Packet, dem Korbe und dem Kinde; und sie versucht ihren Auszug zu bewirken, welches auf fast 3 Minuten den Wagen anhält. Die junge Person mit der bescheidenen Miene ist auch ausgestiegen. Ein wenig weiter hin entfernt sich der dicke Herr, und die Demoiselle, die zum Operngange wollte, steigt indeß zur selbigen Zeit, als dieser Herr aus.

Der Wagen ist allmählig weniger belastet: Die Schulkameraden können sich nähern. Jeden Augenblick macht Jemand dem Conducteur das Zeichen, das den Militair ungeduldig macht, der ausruft: „Wird man bald aufgehört haben, auszusteigen und anzuhalten! .. Was ist denn das für eine Art zu reisen! man könnte gut eine Meile in 6 Stunden machen.“ —

Endlich ist die Kutsche an ihrem Bestimmungsorte angelangt; nur der Mann in der Blouse und die Bäuerin mit den 2 Freunden blieben übrig, als man auf der Station des Boulevard de la Madeleine anhielt. —

(Revue de Paris.)

B....n. (F. S.....)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 10ten November: „Der Mann mit der eisernen Maske“, Drama in 5 Abtheilungen, nach dem Französischen von Lebrün. Das räthselhafte Staatsgeheimniß der eisernen Maske, das die Geschichtsforscher so sehr beschäftigt hat, und noch immer nicht befriedigend aufgeklärt ist, wird auch durch dies bekannte, hier schon vor einigen Jahren von der Gesellschaft zur Aufführung gebrachte Bühnenstück nicht von dem Schleyer befreiet, der es wahrscheinlich auf ewig verhüllt. Der Verfasser folgt der Hypothese, daß der Mann der Titelrolle, — die Hr. Pollert als Gast überaus brav darstellte, wie wir es von dem geschätzten Künstler bereits gewohnt sind, — ein Zwillingssohn Ludwigs XIII. gewesen, über den vom Augenblicke seiner Geburt ein feindseliges Gestirn gewaltet, indem sein Vater, in Folge einer unheilvollen Prophezeihung, das Anathema über ihn ausgesprochen, und ihm sein finsteres Geschick unerbittlich bestimmt habe. Wir müssen nun also, wohl oder übel, mit dieser Auflösung zufrieden seyn, obwohl manche Historiker von Gewicht und Ansehn dieselbe durchaus verwerfen. Das Drama ist, wie der Stoff an sich selbst, von lebhaftem Interesse, und wurde auch diesmal, wie früher, gut in Scene gesetzt. Das Haus war wohlgefüllt.

Montag, den 11ten, zum Benefize des Hrn. Pollert, bei aufgehobenem Abonnement: „Die Dame von Lyon, oder: Liebe und Stolz“, Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Bulwer. Wir gratuliren dem wackern Hrn. Benefizianten, der auch an diesem Abende als Gärtner Armand Melnotte seine Leistungen rühmlichst bewährte, zu dem so ungemein zahlreichen Besuche, der ihm ein schöner Beweis seyn müssen, daß unser Publikum sein künstlerisches Streben nach Verdienst anzuerkennen und zu würdigen versteht. Wir sahen das Haus noch niemals so voll. Sämmtliche Theaterplätze waren gefüllt bis zum Erdrücken, auf dem Parquet ganze Schaaren stehender Damen, und sogar die Hälfte des Orchesters ausgeräumt und mit Zuschauern besetzt zu erblicken. Daß der einsichtsvolle Künstler zu seinem Benefize ein gutes Stück gewählt haben würde, ließ sich mit vollem Rechte erwarten, und diese Erwartung fand sich bestätigt. Bulwer, aus dem der Stoff zu dieser dramatischen Dichtung hervorgegangen, gehört notorisch zu den Lieblingsschriftstellern seiner Nation aus unserer Zeit, und ist der gesammten Lesewelt als geistreich und interessant zur Genüge bekannt. Wir dürfen vielleicht hoffen, diese Vorstellung, welcher viele Zuschauer aus Mangel an Raum nicht beiwohnen konnten, uns noch einmal vorgeführt zu sehen, und wollen daher, um der Neugier des Publikums keinen Eintrag zu thun, über deren Inhalt uns hier nicht genauer aussprechen, sondern uns nur auf die Bemerkung beschränken, daß die Aufführung das größte Lob verdiente. Der Hr. Benefiziant, Dem. Jünke (die Dame von Lyon, Pauline Descharpelles) und Hr. Hesse (Obrist Damas) wurden gerufen. Das sämmtliche Personale der handelnden Personen, wenigstens in den bedeutenden Rollen, wäre dieser Auszeichnung würdig gewesen.

Dienstag, den 12ten: „Der Jurist und der Bauer“, Lustspiel in 2 Acten, von Rautenstrauch, und „Der Dorfbarbier“, komische Oper in 2 Acten, Musik von Schenk. Das kleine Lustspiel ist aus der vorigen Saison, und die bekannte Oper uns noch von Alters her in gutem Andenken. Beide Stücke sieht man recht gerne einmal wieder. Das Letztere ist oft über unsere Bühne gegangen. Viele von uns erinnern sich gewiß noch mit Vergnügen der meisterhaften Darstellung des Directors Krampe als Lux, und des berühmten Wurm als Adam. Doch auch Hr. Janssen und Hr. Bope genügten in diesen Partieen, und weckten vollkommen die allgemeine Lachlust. Die Musik ist allgemein bekannt, und die Oper ging, wie sich erwarten ließ, gut.

Mittwoch, den 13ten, zum Benefize des Hrn. Opel: „Die Tochter des Soldaten“, Liederspiel in 1 Act, von Heinrich, Musik von Görner, ferner: „Nehmt ein Exempel dran!“ Lustspiel in 1 Act, von Töpfer, und endlich: „Der Pole und sein Kind“, Liederspiel in 1 Act, von Lortzing. So hat denn auch in diesem Jahre der biedere Sinn des geschätzten Herrn Directors einen Beweis seines Wohlwollens gegen einen alten vieljährigen Freund und Veteranen der edlen Schauspielkunst gegeben, der in unserer Mitte lebt, und wir können dieser edlen Handlung nur mit verdientem Lobe erwähnen. Die 3 kleinen Piecen waren allerliebst und wurden mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Die beiden ersten waren, so viel wir wissen, hier Theaterneuigkeiten, die letzte in dieser Saison schon verschiedentlich gegeben, und deren Wiederholung vom Publikum ausdrücklich verlangt. Die Aufführung ging, wie sich erwarten ließ, und dergleichen Stücke unumgänglich verlangen, mit rascher Lebendigkeit von Statten, und der Zuschauer mußte glauben, kein Bühnenspiel, sondern Natur und Wahrheit zu schauen. Im ersten Stücke wurden die Hrn. Hassel (Pächter Blasius) und Hesse (Unteroffizier Berthold), im zweiten Dem. Jünke (die Frau), und im dritten wiederum Hr. Hassel (der Feldwebel vom 4ten Regimente) mit stürmischer Beifallsbezeigung hervorgerufen. Das Haus war gut besetzt.

Donnerstag, den 14ten: „Eugen Aram“, Drama in 5 Acten, nach Bulwer, von Rellstab, auf vieles Begehren wiederholt. Mit dem Benefize des Hrn. Pollert scheint dessen Gastspiel hier beendigt, und er, wie der gestrige und heutige Theaterzettel ersehen lassen, als wirkliches Mitglied der Gesellschaft eingetreten zu seyn. Wir können dem Herrn Director zu einer solchen Acquisition nur Glück wünschen, denn das Fach, welches dieser brave Künstler nun ausfüllt, haben wir bei ihm noch niemals so gut besetzt gesehen. Das Spectakelstück hatte ziemlich viele Zuschauer herbeigezogen. Man kann wirklich sagen, daß Bulwer von Rellstab verballhornisirt worden ist. In dem recht hübschen Romane macht Eugen Arams Hinrichtung den erschütternden Beschluß. In dem Drama aber wird derselbe von dem ihm angeschuldigten Verbrechen, Clarke's Ermordung, freigesprochen, und — o Grausen und Entsetzen! — unmittelbar nach der erfolgten Lossprechung gesteht er das Verbrechen wirklich ein, und stirbt vor allen Augen in den Armen seiner Braut den heroischen Theatertod. Kann man sich wohl etwas Unnatürlicheres, fast möchten wir sagen Abgeschmackteres denken, — als diesen Schluß? Selbst wenn das Stück, wie nicht der Fall ist, die schönsten Stellen enthielte, so müßte doch ein solches Ende Alles wieder über den Haufen werfen.

Freitag, den 15ten, kein Schauspiel.

Sonnabend, den 16ten: „Das Vogelschießen“, Lustspiel in 5 Aufzügen, von Clauren. Die Zeit, wo die Geistesproducte des Autors ihr Glück beim Publikum machten, ist bekanntlich längst vorbei, und war auch nur kurz vorübergehend. Vorzüglich gilt dies bei seinen, ein feines Gift für die Sittlichkeit enthaltenden Romanen, seine dramatischen Arbeiten, deren es, Gottlob! nur wenige giebt, zeigen sich hin und wieder noch auf der Bühne. So hat denn auch Hr. Director Bethmann uns dies Lustspiel einmal wieder vorgeführt; wofür wir ihm nur Dank wissen, da es hier lange nicht gesehen ist. Das Hôtel Wibourg, die Kartoffeln in der Schaale und andere Stücke des Verfassers sind hier bereits in den vorigen Saisons über die Bretter gegangen. Der Inhalt des Lustspiels ist bekannt. Das Haus war leerer, als wir es zeither zu sehen gewohnt gewesen. Wahrscheinlich hatte sich der größte Theil unsers Publikums den Besuch des Vogelschießens zum Juli künftigen Jahres aufgespart.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 47.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 47. Stralsund, Mittwoch den 20. November 1839.

Tages-Begebenheiten.

Man meldet aus Paris: Beethovens „Fidelio“ soll diesen Winter in der großen Oper gegeben werden. Castil-Blaze hat den Text übersetzt, und das Ganze für die hiesige Bühne arrangirt; Madame Stoltz wird die Hauptparthie übernehmen (da aber die große Oper keine Oper mit Dialog aufführt, wie wird es mit den unumgänglich nöthigen Recitativen werden?). Vorher sollen aber noch „die Märtyrer“ von Donizetti in Scene gesetzt werden. Meyerbeer arbeitet ebenfalls an einer Oper für die diesjährige Saison.

Aus Naumburg berichtet man: Da am 6. November hundert Jahre verflossen waren, daß Klopstock in die Landesschule Pforta aufgenommen worden war, so hatte das Lehrer-Collegium beschlossen, diesen Tag durch eine besondere Feier zu begehen und dazu durch einen neuen, nach dem Original-Manuscripte veranstalteten Abdruck der von Klopstock am 21. September 1749 gehaltenen Abschieds-Rede de poetis epopoeiae auctoribus eingeladen. Der Rede-Actus fand in dem festlich ausgeschmückten großen Auditorium statt, wo eine Anzahl Schüler deutsche und lateinische Gedichte vortrugen und vom Professor Koberstein die Festrede gehalten wurde. Hierauf vereinigten sich die Lehrer und Beamten der Anstalt, nebst mehreren dazu eingeladenen Gästen, zu einem fröhlichen Mittagsmahle, während den Schülern gestattet war, den Nachmittag zu Spaziergängen und anderen Ergötzlichkeiten zu benutzen.

Als unlängst ein Transport carlistischer Flüchtlinge durch Besançon kam, erkannte ein dortiger stummer Handwerker unter den Leuten den Grausamen, welcher ihm in Spanien, als er in die Hände der Carlisten fiel, die Zunge ausgeschnitten hatte. Mit furchtbarer Wuth stürzte er sich auf den Carlisten, riß ihn zu Boden und konnte nur mit der größten Anstrengung davon abgehalten werden, ihm den Schädel auf dem Steinpflaster zu zerschmettern.

Unlängst Abends brach an einem der Personenwagen auf der Eisenbahn nach Gent (Belgien), eine Axe und das Unheil wurde erst sehr spät, nachdem die in dem Wagen befindlichen Personen zum Theil sehr gelitten hatten, bemerkt. Mehrere Damen mußten ohnmächtig fortgeschafft werden.

Am 6. October starb in Neufchateau Michael Reuter, 108 Jahr alt und bis zum letzten Augenblick im Gebrauch aller Geisteskräfte.

Das Schloß Ferney bei Genf, der ehemalige Wohnsitz Voltaire's, wird von seinem jetzigen Besitzer, Hrn. von Budé, fortwährend den Besuchern geöffnet. Das Erdgeschoß befindet sich noch in demselben Zustande, wie bei dem Tode des berühmten Schriftstellers. Weiter oben sieht man unter Anderm ein Bild, welches (nach Voltaire's eigener Skizze) seine Apotheose vorstellt. Apollo und die Musen empfangen den Sänger der Henriade, und führen ihn zum Tempel des Ruhms; seine Kritiker und Neider liegen zu Füßen hingestreckt, und werden von Hunden und Furien zerrissen. In einem Schlafzimmer ist auch noch das Portrait der Kaiserin Catharina.

Durch die Leistungen des amerikan. Thierbändigers Carter werden die v. Amburghs verdunkelt. Er giebt seine Vorstellungen in Astley's Circus in London; sie sind in eine Art dramatischer Form gekleidet. Das Stück nennt sich: das Wunder, oder Afgahn, der Löwenkönig; man sieht darin Krokodille, Zebras, Strauße, Löwen, Tiger, Leoparden rc. Im ersten Act sieht man Carter, in einer Wüste, schlafend; ein Leopard springt von einem Felsen auf ihn herab. Anfangs ist das Thier der Sieger und schleppt ihn von einer Felsplatte herab; nach längerem Kampfe aber wird der Leopard bemeistert und gezähmt. Im zweiten Act wird Carter von einem prächtigen Löwen, der in einem Wagen eingespannt ist, gezogen. Im dritten Act sieht man ihn in einer Höhle, welche voll von wilden Bestien ist: Löwen, Tiger, Leoparden, Panther, fallen über ihn her, er aber zähmt sie, streckt sich auf zwei brüllende Löwen hin, steckt seinen Kopf in ihren Rachen, legt seinen Liebling, einen jungen Tiger, an seinen Hals und läßt sich von dem Leoparden das Gesicht belecken. Das Wunderbarste ist, daß diese Thiere alle auf der Bühne neben einander, ohne in Käfigen abgesondert zu sein, umherwandeln, vom Publikum nur durch ein Gitter von Eisendraht getrennt.

Bei St. Germain sur Ay (Frankreich) ist ein kleines Boot mit funfzehn Engländern aus Jersey, im Angesicht der Strandbewohner, welche nicht schnell genug zu Hülfe kommen konnten, untergegangen; sämmtliche Personen in dem Boote ertranken.

Schon oft hat man in neuester Zeit in verschiedenen Gegenden Rußlands Ueberreste von urweltlichen Thieren aufgefunden. In diesem Frühjahr fand ein Bauer unfern dem im Gouvernement Kursk befindlichen Städtchen Tschigrow, in einer vom Wasser aufgespülten Feldschlucht den Theil eines Mammuthzahnes, der gegen 2¼ Arsching lang war und im Umfang 12 Werschok (Zoll) hatte. Als man später nach geschmolzener Schneebahn der Spur dieser Entdeckung genauer nachging, fand man unfern davon im tiefen Grunde eines Berges aus dem Lehmboden den Rest eines festen Körpers hervorragen. Nach anderthalbstündigem Nachgraben zeigte sich die gekrümmte Extremität eines neuen Zahnes, von einer Arschinlänge und von 8 Werschok Dicke, die Schärfe desselben hatte einen Werschok im Durchmesser, die Oberfläche war polirt. Bei diesem Funde lag noch ein poröser Knochen, wahrscheinlich zum Hirnschädel gehörig, von 6 Zoll Größe und gegen ¼ Zoll Dicke. Man darf annehmen, daß sich hier auch die übrigen Theile dieses Gerippes befunden haben, aber von dem Wasser fortgeschwemmt und mit Schlamm bedeckt oder, vom Strome der Zeit zertrümmert und zerstreut, von den oben angesetzten Erdschichten bedeckt wurden.

Eine Diebesbande von acht Mann, mit Aexten und Pistolen bewaffnet, hat bei dem Pastor Wendel in Neustadt (nicht weit von Altenkirchen, im Herzogthum Nassau) einen Einbruch gewagt, und ihm alles Werthvolle an Effecten, außerdem aber noch 120 Thaler baar, gestohlen. Der Pastor war besonnen genug, nicht durch Hülferufen oder vergeblichen Widerstand die Räuber zu erbittern; er gab ihnen Alles, was sie begehrten, und öffnete ihnen seine Schränke und Laden ohne Weigern; die Räuber entfernten sich daher, ohne andere Mißhandlungen zu verüben. Man konnte mit Recht voraussetzen, daß die Thäter mit den örtlichen Verhältnissen genau bekannt waren. Hierauf fußend, ergriff das Justizamt Asbach sogleich die geeigneten Maßregeln, und es glückte schon gleich am Tage nach der That, drei der Räuber zur Haft zu bringen.

Ein Pariser Thor-Einnehmer hatte bemerkt, daß eine alte Dame täglich, in Begleitung eines Hundes, vor das Thor spazieren ging, und bei der Rückkehr das Thier trug. Merkwürdiger Weise hatte dabei das Hündchen immer dieselbe Stellung, so daß er endlich, etwas argwöhnisch, das geduldige Thier anstieß, wobei sich dann ergab, daß der Hund eine mit einem ausgestopften Hundekopf versehene Branntweinsflasche war, in welcher die Dame seit langer Zeit ihr Lieblingsgetränk einschmuggelte, während der wirkliche Hund je-

des Mal auf einem andern Wege in die Stadt zurückbeförbert wurde.

Ein Schreiben aus Liebenstadt im Amte Adelsheim (Großherzogthum Baden) vom 4. Octbr. enthält Folgendes: „Heute wurden wir durch den Einsturz der ihrer Vollendung ganz nahen Kirche in nicht geringen Schrecken versetzt. Früh gegen halb 9 Uhr stürzte einer der Bogen im innern Gebäude zusammen; ihm folgten die mit ihm in Verbindung stehenden, dann nach einer Pause von einigen Sekunden unter fürchterlichem Krachen das ganze Dachwerk des Langhauses, welches die eine Seite des letztern zertrümmerte und die andere nebst Giebel sehr beschädigte. Unversehrt blieb nur der Thurm, in welchem gerade der Schieferdecker mit Zurichtung seiner Materialien beschäftigt war. Verunglückt ist Niemand, da die im Gebäude mit Verputzung beschäftigten Arbeiter sich noch, jedoch mit genauer Noth, durch die Thüren retten konnten."

Aus Paris berichtet man: Am 20. Octbr. machte Herr Eulriot auf dem Marsfelde einen Versuch mit seiner neu erfundenen Vorrichtung zur Lenkung des Luftballons, welcher aber, wie zu erwarten stand, nicht den versprochenen Erfolg hatte. Der Ballon selbst hatte nämlich, wie der des Obersten Lennox, die Gestalt eines riesenartigen, auf der Seite liegenden Eies. Die daran hängende Gondel glich einem Cabriolet, an welchem statt der Räder eine Art von Windmühlenflügeln befestigt war. Mittelst dieser Flügel sollte die Lenkung des Ballons bewerkstelligt werden. Nachdem Hr. Eulriot in seinem Apparate Platz genommen hatte, wurde der Ballon, an Stricken festgehalten, in die Höhe gelassen, und der Luftschiffer setzte denselben mittelst einer Kurbel in Bewegung. Um 4½ Uhr ward der Ballon freigelassen, Hr. E. warf etwas Ballast aus und die Luftschifffahrt begann. Ein kleiner Ballon, den man in demselben Augenblick aufsteigen ließ, zeigte die Richtung des Windes an, und die zu lösende Frage war nun, ob sich Hr. E. in entgegengesetzter Richtung würde fortbewegen können. Alles begünstigte den Versuch, denn es wehete nur ein leiser Wind. Die Erwartung des zahlreich versammelten Publikums war auf das Höchste gespannt; aber man sah nichts, als daß der große Ballon genau der Richtung des kleinen folgte. Die Flügel der Gondel waren in beständiger Bewegung, ohne aber auch nur einen Augenblick das angekündigte Ergebniß herbeizuführen. Als der Ballon eine gewisse Höhe erreicht hatte, bemerkte man eine Wendung der Gondel, so daß der Hintertheil derselben die Stelle des Vordertheils einnahm. Von diesem Augenblick an hörte die Bewegung auf, und nach wenigen Sekunden war Alles in den Wolken verschwunden. Alles drängte sich nun sogleich nach dem eingezäunten Raum, um zu wissen, welche Vorsichts-Maßregeln wegen der Herablassung des Herrn E. getroffen worden, dessen Schicksal lebhafte Besorgnisse einflößte. Man wußte nicht, ob er Lebensmittel mitgenommen habe, und ob sein Ballon mit einem Ventil versehen sei; es schien in jenem Verschwinden etwas ganz Unerwartetes zu liegen, wenigstens war dies der Eindruck, den es auf das Publikum hervorbrachte. Hr. Garnerin, welcher den Vorbereitungen beigewohnt hatte, sagte, daß er dem Hrn. E. genau gezeigt habe, wie er sich zu benehmen hätte, um sich herabzulassen; drückte aber die Besorgniß aus, daß Hr. E., der beim Aufsteigen den Kopf verloren zu haben scheine, den ihm ertheilten Rath nicht gehörig befolgen werde. (Man erfährt indeß, daß Hr. E. hinter Courbevoie, mitten in der Ebene noch denselben Abend um 7 Uhr glücklich zur Erde zurückgekehrt ist.)

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 18. Novbr.

Von Waizen war die Zufuhr am Landmarkt in den letzten Tagen voriger Woche noch schwächer, als sie vorher schon war. Auch befindet sich unter dem, was ankommt, fortwährend wenig zur Verschiffung Geeignetes. Zu Wasser ist die Zufuhr, des anhaltend niedrigen Standes der Oder wegen, verhältnißmäßig noch geringer. Unter diesen Umständen bleibt es mit den Preisen sehr fest und man würde selbst etwas höhere noch bewilligen, wenn etwas von Belang in guter Qualität zu haben wäre. Guter Uckerm. hat Käufer zu 66 à 67 Rthlr. Roggen in loco hat sich noch auf 34 Rthlr. behauptet, wenn gleich in den letzten Tagen nur schwere Waare von 119/120 ℔. diesen Preis willig bedang, leichtere dagegen nicht immer dazu anzubringen war; auf Frühjahrs-Lieferung 31½ à ¾ Rthlr. in diesen Tagen bezahlt und auf 32 Rthlr. ferner gehalten. Von Gerste ist 101/102 ℔. Polnische mit 29¼ Rthlr. bezahlt und dazu bei guter Qualität noch anzubringen. Hafer und Erbsen ohne Umgang und Veränderung.

Hamburg, vom 14. Novbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	435.474	ℳ	Gerste, Saal.	—.—	ℳ
weißer	444.492	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	435.486	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	444.474	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	426.468	„	Hafer, Mecklenb.	162.174	„
Poln.	444.492	„	Holst.	129.171	„
Mecklenb.	408.480	„	Eider.	120.135	„
Holst.	390.450	„	Bohnen, große	255.300	„
Eider	384.450	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	234.276	„	Erbsen, Mecklenb.	270.324	„
Mecklenb.	216.270	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	264.324	„	Rappsaam., Hann.	300.408	„
Holst.	255.300	„	Holst.	—.—	„

London, vom 8. Novbr.

Gestern erhielten wir mit dem Dampfschiff Liverpool aus New-York die Nachricht, daß die Vereinigte Staaten-Bank zu Philadelphia ihre Bezahlungen in Geld eingestellt habe. Es hat solche im Ganzen aber wenig Effect hier hervorgebracht, und einige glauben selbst, daß dies Ereigniß zum Vortheil für England ausschlagen werde, indem sie der Meinung sind, daß nun mehr Geld aus den Vereinigten Staaten nach England zurückfließen und das Geschäft in Amerika desto eher wieder einen soliden Gang bekommen werde. Einstweilen werden aber unsere Fabriken und Manufacturen, durch verminderte Ausfuhr, jedenfalls darunter leiden. — Disconto bei der Bank von England bleibt 6 %, anderweitig 6 à 10 %. Geld noch immer knapp.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	66s 5d	41s 3d	25s 8d	37s 9d	45s —d	46s 2d
Aggregat v. 6 Wch.	67s 8d	40s 11d	26s 4d	38s 1d	45s 5d	44s 11d
Zoll bis z. nächst. W.	18s 8d	1s 10d	7s 9d	12s 6d	2s —d	3s 6d

---

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 19. Novbr. 1839.			Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔. wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122 ℔. „	—	1	6	—	-	1	8	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔. „	—	1	—	—	-	1	10	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔. „	—	—	28	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74 ℔. „	—	—	16	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	8	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	53	—	—	-	54	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Rübsen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Leinsaamen		à Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	22	—	-	4	24	—
Gerstgrütze		—	2	4	—	-	2	4	—
Kartoffeln		—	—	9	—	-	—	14	—
Butter		à Pfund	—	7	—	-	—	8	—
Eier		à Stiege	—	5	6	-	—	6	—
Stroh		à Ctnr.	—	12	—	-	—	15	—
Heu			—	18	—	-	—	18	—

Greifswald, den 16. Novbr. 1839.			ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132ℓ. wiegend,	à Schfl.	2	7	6	-	2	10	—
Roggen,	114—122ℓ. „	—	1	5	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	104—110ℓ. „	—	1	6	—	-	1	8	—
4zeilige Gerste,	95—102ℓ. „	—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74ℓ. „	—	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		—	1	—	—	-	1	1	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen.		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 16. Novbr. 1839.			ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132ℓ. wiegend,	à Scheffel	1	18	-	1	32
Roggen,	117—128ℓ. „	—	—	32	-	—	37
2zeilige Gerste,	105—108ℓ. „	—	—	32	-	—	42
Hafer	66— 74ℓ. „	—	—	18	-	—	23
Erbsen		—	—	36	-	—	44
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödder saamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

12. Novbr. Christina, Schultz, und Susanna, Lembcke, von Copenhagen mit Theer. 14. Catharina, Kahl, von Rendsburg leer. 15. Seltenheit, Hillebrandt, von Hamburg mit Ballast; Maria, Nagel, und Mercurius, Brüdegam, von Copenhagen leer.

2) In Greifswald:

14. Novbr. Marie, Verlaat, von Hamburg mit Gütern. 15. Speculant, Glaewe, von Leith mit Ballast; Daniel, Heldt, von Amsterdam mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

14. November. Diana, Robohm, und die aufgehende Sonne, Mählmann, nach Hamburg mit Ballast. 15. Friederika, Sandbäck, nach Ystad mit Ballast. 18. 2 Gebrüder, Claussen, nach Hamburg mit Malz und Gerste; Catharina, Kahl, nach Hamburg mit Gerste; Juliana, Müller, nach Guernsey mit Gerste; Johanna Sophia, Dircks, nach Guernsey mit Waizen.

2) Von Greifswald:

16. Novbr. Hoffnung, Sponholz, nach Swinemünde mit Gerste. 17. Anna Friederika, Christen, und Johanna, Kraeft, nach der Nordsee mit Getreide; Marie, Sponholz, nach Swinemünde mit Getreide.

Von Wile ist abgegangen: 7. Novbr. Aurora, Vierow, nach Memel; Wilhelmine, Peters, nach Stralsund; Henriette, Steinorth, nach der Ostsee. Von Dünkirchen: 4. Maria Louise, Peters, nach Memel.

Cronstadt: Pauline, Philipp, zurückgekommen und den 6ten wieder in See gegangen.

Schiffs-Nachrichten.

Stralsund, vom 19. Novbr.

Am 8ten d. Mts., Abends 8 Uhr, strandete bei dem Dorfe Prerow auf dem Darß das schwedische Schaluppschiff Josephina, Capt. O. M. Rydström, aus Ystad, von Stockholm mit Eisen, Nägeln, Eisenblech und Planken nach Flensburg bestimmt. Die Mannschaft und das Inventarium, sowie auch ein Theil der Ladung wurden gerettet, und hofft man noch mehreres zu bergen.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Stockholm, vom 18. Octbr.

Die Verwaltung des Sjoarenderne macht hierdurch für die Seefahrenden bekannt, daß ein Leuchtthurm auf Söderarm bei Alands Hof, auf demselben Felsen wo ein Gendingsbaken steht, aufgeführt ist. Der Leuchtthurm ist rund, weiß angestrichen und mit einer Laterne und Kupferdach versehen. Der Thurm ist bis zum Geländer von Feldsteinen aufgeführt in einer Höhe von 50 Fuß vom Felsen an, welcher 41 Fuß hoch ist. Die Beleuchtung geschieht bei umdrehenden Lampen und Reverberen, welche in 6 Minuten 3 gleich lange Scheine geben, mit eben so vielen dunklen Zwischenräumen. Die Flamme, welche 100 Fuß über dem Wasserspiegel ist, kann in allen Richtungen zwischen W. zu S., Norden bis SSW. nach dem Compaß, von einem gewöhnlichen Schiffsdeck, bei klarem Wetter, in einer Entfernung von 3 bis $3\frac{1}{2}$ deutsche Seemeilen gesehen werden. — Es wurde angezündet den 17ten d. und wird so lange brennen, wie die übrigen schwedischen Leuchtthürme, so lange das offene Wasser die Schiffsahrt dahin erlaubt.

Mannigfaltiges.

Wirkung der Dreschmaschinen. In Schottland und einigen Theilen Englands ist es jetzt bereits dahin gekommen, daß sachkundige Getreide-Ankäufer für Waizen, der mit Maschinen gedroschen ist, $1\frac{1}{4}$ bis 2 Schilling pr. Quarter ($4\frac{1}{2}$ à 5 Sgr. pr. Schfl.) mehr zahlen, als für solchen, der mit dem Flegel gedroschen worden ist.

In der Gegend von Chesterfield sind in diesem Jahre Bohnen (Pferd-?) gezogen worden, deren Stiele 7 Fuß Höhe hatten und von denen jede Pflanze im Durchschnitt 42 Schoten hatte. Der Producent heißt Thorpe, sein Gut Highfield.

Zu den verschiedenen nützlichen Anstalten in Sachsen ist kürzlich wieder eine neue gekommen, welche die Aufmerksamkeit, besonders des weiblichen Publikums, sehr in Anspruch nimmt. Es ist dies eine Dampfwäsch-Anstalt, die ein Herr Herrmann, nach der Recke-Vollmarsteinschen bei Düsseldorf gemodelt, eingerichtet hat, und hierbei durch sechsjähriges ausschließliches Privilegium vom Staate unterstützt ist. Die Wäsche wird durch Wasserdämpfe, Seife und ein bis 14 Fuß Höhe fortgesetztes Fallen, in den sich umdrehenden Dampftrommeln gereinigt. Um sie vom Wasser zu befreien, wird sie dann durch den Druck einer Maschine ausgepreßt, leidet mithin nicht durch Reiben, Bürsten, Auswinden, das nicht angewendet zu werden braucht, und hält daher auch länger. Dann wird sie gebleicht, und zwar hängend, wobei das Bewässern auch durch eine Maschine geschieht, getrocknet und gerollt oder geplättet. Ohne das Bleichen kann binnen 10 Stunden die schmutzigste Wäsche rein zurückgeliefert werden. Dies geschieht jedoch nur, wenn die Nothwendigkeit eine schnelle Zurücklieferung verlangt; außerdem wird sie immer erst den dritten Tag abgegeben. Da die Bezahlung dafür gering ist, indem ein Korb voll, 50 Pfund wiegend, nur $1\frac{1}{2}$ Rthlr. kostet, so hat die Anstalt schon reichliche Beschäftigung. Der Unternehmer davon meint, daß bei einer allgemeinen Benutzung derselben in Dresden jährlich an 30,000 Thaler für Brennmaterial erspart würden. Er will bei zunehmendem Beifall noch eine zweite Anstalt am entgegengesetzten Ende der Stadt errichten, wo Wasser seine Maschine treiben soll, was jetzt Pferde verrichten. Die Maschine ist in Uebegan, eine Stunde von Dresden, in der Maschinenbau-Fabrik gefertigt.

Personalia.

Der ehemalige Seminarist und Privatlehrer J. K. W. Rehls ist zum Schullehrer zu Schaprode ernannt und unter dem 8. November d. J. bestätigt.

Der Schulamtsbewerber C. F. Osten ist zum Schullehrer zu Wassendorf ernannt und unter dem 8. November d. J. landesobrigkeitlich bestätigt.

Der ehemalige Seminarist J. H. Schmidt ist zu Pasewalk als Schulamtsgehülfe berufen und unter dem 8. November bestätigt.

Unter dem 8. November d. J. ist der Schullehrer J. G. A. Tabbert zu Lagow landesobrigkeitlich bestätiget.

Vom 11. bis zum 18. November sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schlächtermeisters Hrn. Sandhop T. Des Fischers in Parow Hammer T. Des Tagelöhners in Parow Kasten S. Des Hrn. Dr. Scheibner S. — S. Marien: Des Gastwirths Hrn. Gütschow T. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Krüger T. Des Schlächtermeisters Hrn. Schumacher S. Des Schlächtermeisters Hrn. Bey T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Maurer-Amtsbruders Schröder T., 1 J. 9 M., Keuchhusten. Der Haaken-Altermann Hr. Christian Friedrich Stumpfeld, 76 J., Altersschwache. Der Branntweinbrenner-Altermann Gottfried Mathias Darmer, 63 J., Brustkrankheit. Des ehemaligen Pächters Rüterbusch Ehefrau, Wilhelmine Johanna geb. Thron, 45 J., Brustkrankheit. Des Strandtragers Reimer S., 14 J., Harnsucht. Des Schuhmachermeisters Hrn. Hamel Ehefrau, Dorothea Elisabeth geb. Engelbrecht, 79 J., Altersschwäche. Der Dorothea Stern S., 4 W., Brechruhr. — S. Jacobi: Des Zeseuers Gruel Frau, Anna Elisabeth geb. Radwan, 73 J., Schlagfluß. Des Schiffers Hrn. Bölsch T., 6 W., Keuchhusten. Der Seefahrer Peter Friedrich Kruse, 36 J., Lungenentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Frühprediger an der St. Nicolai Kirche Hr. Carl Heinrich Wilken mit Jgfr. Charlotte Elisabeth Erichson z. 1 M. Der Bürger und Schoppenbrauer Johann Christoph Segert mit Caroline Dorothea Christiane Schulz z. 1 M. Der Seefahrer zu Middelhagen Johann Gustav Müller mit Jgfr. Friederika Wilhelmine Gottschalk z. 1 M. — S. Marien: Der Maurergeselle zu Stadt-Koppel Johann Friedrich Theodor Rudolph mit Jgfr. Anna Maria Jacobina Schmidt z. 3 M. Der pensionirte Musketier Carl Saffe mit Johanna Catharina Prümow z. 3 M. Der Schullehrer zu Siemertshagen Hr. Johann Julius Hagemann mit Jgfr. Johanna Friederika Elisabeth Michaelsen z. 1 M. Der Maurer-Amtsbruder Johann Wilhelm Schultz mit Frau Johanna Maria Dorothea Zachow, verwittwete Teuich, z. 1 M. Der vorstädtische Bürger und Ackersmann Jacob Christoph Fritz mit Jgfr. Johanna Catharina Maria Krüger z. 1 M. Der Bürger u. Schoppenbrauer Johann Michael Heinrich Mesow mit Jgfr. Regina Friederika Henriette Klüdt z. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Schuhmachermeister Hr. Joachim Friedrich Adolph Unruh mit Jgfr. Maria Christiane Schnell zum 3 M. Der Bürger und Schoppenbrauer Johann Christian Freese mit Maria Henriette Christiana Eggert z. 2 M. Der Bürger und Seefahrer Johann Jacob Ferdinand Bachmann mit Carolina Friederika Christiana Dresen z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Lieutenant vom Füsilier-Bataillon Hr. Graf Erich Georg Franz Wachtmeister mit Fräulein Pauline von Langen z. 3 M. Der beurlaubte Füsilier, jetzt Knecht zu Bugewitz, Friedrich Wilhelm Knaps, mit Jgfr. Elisabeth Maria Wilhelmina Gröch z. 2 M. Der Gefreiter vom 2ten Bataillon 2ten Landwehr-Regiments Friedrich Ziemann mit Johanna Friederika Louisa Kanitz z. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 12. bis zum 18. November.

Hr. Bürgermeister und Ritter Dr. Billroth mit Frau aus Greifswald, Hr. Gutsbesitzer v. Ferber aus Thurow, Hr. Hauptmann v. Homeyer aus Borland, Hr. Handlungs-Reisend. C. Schmidt aus Schleswig, der Königl. Schwed. Consul Hr. Dr. Leché und Hr. Gastwirth Engel mit Frau aus Greifswald, Hr. Kaufmann C. Thiele aus Stettin und Hr. Gutsbesitzer H. v. Behr-Negendank aus Caselsdorf; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Pastor W. Lietz mit Frau aus Kirch-Baggendorf, Hr. Landmann Grönlund aus Zudar-Grabow, Herr General-Major 2c. von Scharnhorst mit Adjutant aus Stettin, Hr. Hof-Parfümeur J. D. Walcker mit Nichte aus Berlin, die Herren Kaufleute M. Goldschmidt aus Berlin, F. Kreuchen aus Merseburg, A. Spörer aus Cassel, W. C. Köster aus Demmin und Bonn aus Hamburg und Hr. Gutsbesitzer Kammerherr Baron von Klot-Trautvetter auf Hohendorf; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Conducteur Piper aus Lüdershagen, Hr. Pächter Melms aus Wend. Baggendorf und der Oberförster a. D. Hr. Bänhop aus Franzburg; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute Goldbeck aus Berlin und W. A. Lange aus Magdeburg; logiren im „neuen Gasthof."

Die Herren Oeconomen Mathäi und Müller aus Tribsees und Pretzmann aus Kamitz; logiren im „römischen Kaiser."

Die Gutsbesitzerin Frau v. Tiegerström auf Leyerhoff, die Herren Pächter Holz aus Pinnow, Blauert aus Stoltenhagen und Mierendorf aus Siemersdorf, Hr. Oeconom Trendelburg aus Bantow und Hr. Gutsbesitzer Hinrichs aus Jessin; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Fabrikant J. C. Müller aus Rostock und Hr. Inspector C. M. Hernoet aus Schweden; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Baumeister H. F. Luthmer aus Cöln; logirt im Hause Littr. D. No. 29.

Hr. Kaufmann C. F. Bordier aus Hamburg; logirt im Hause Littr. A. No. 270.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 15. Novbr. 1839.

Paris	2 Monat 191	
„	kurze Sicht 189¾	
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34¼	
London	2 Monat 13 mk 2¼ β	
London	kurze Sicht 13 mk 4¼ β	
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.25	
„	kurze Sicht 35.	
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 196	
Schlesw. Holst. Species	2¼ pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedrd'or	10 mk 14 β vollw. das Stück in Bco	
Hamb. Courant	22½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	26½	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	37¾	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3⅞	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	12¾	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8¾	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	10¼ ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	4½ β	das Stück in grob Courant.

Berlin, den 16. Novbr. 1839. Preuß. Courant.

				Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
			Zsfß						
Staats-Schuldscheine,	für 100 Thlr.		4	104	—	—	103	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50 „		—	70	13	—	70	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„ 100 „		3½	102	—	—	101	13	—
Ostpreuß. dito	„ 100 „		3½	102	7	6	101	22	6
Pomm. dito	„ 100 „		3½	103	—	—	102	15	—
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100 „		3½	—	—	—	102	22	6
Schlesische Pfandbriefe	„ 100 „		3½	102	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„ 100 „		—	13	3	9	13	18	9

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 48. Stralsund, Mittwoch den 27. November 1839.

Nachruf an B***

So stiegst auch Du empor ins Reich der höhern Welten
Mein alter — treuer — biedrer — lang bewährter Freund!
Der Höchste wolle dort die Freundschaft Dir vergelten,
Die Du mir bot'st als Jüngling einst, ja noch als Greis!

Es trauert still um Dich Dein anmuthsvoller Garten,
Es traur't der Blumenflor, der duftend Dich umgab.
Vergebens mag des Gartens Pfleger Dich erwarten,
Er reichet Dir nicht mehr den frühsten Blumenstrauß.

Die Freunde suchen Dich und werden Dich nicht finden
Wo Du oft wandeltest entfernt vom Stadtgeräusch,
Wo Du sanft ruh'test unterm Schatten grüner Linden,
Durch dessen dichtes Laub der Sonnenstrahl nicht drang.

Auch diese grünen schattenreichen Blätter welken,
Sie werden alle, alle der Verwesung Raub,
Die lieben Tausendschön, die Lilien, die Nelken
Zur Erde senken sie das trübe welke Haupt.

Du wallest nun in herrlich-schönen Regionen,
Wo keine Blätter fallen, keine Blume welkt,
Wo Wahrheit, Redlichkeit, wo Fried' und Treue wohnen,
Und der Alliebende zum Lohn die Palme reicht.

Es klaget noch um Dich ein Freund auf dieser Erde,
Der Brüder ach! und alte Freunde scheiden sah,
Steht hoffend harrend da, bis daß es heißt: „Es werde
„Gegraben ihm das stille schaurig düstre Grab!"

H . . .

Karl XII. und die Kurpen.

(Fortsetzung und Schluß.)

VII.

Um die hellauflodernden Wachtfeuer saß ein Trupp schwedischer Soldaten; in ihrer Nähe lagen, an den Händen geknebelt, die gefangenen Kurpen, der Förster, Stanislaw, Jonek Lopucha und Kwiezol, in Erwartung der angedrohten Todesstrafe.

„Nun sollt Ihr bald Euren Lohn haben", sagte ein bärtiger schwedischer Grenadier; „den Einen wie den Andern wird der König hängen lassen. Wir werden die dicken Wälder schon ein bischen lichter machen, und die wilden Ochsen und Bären sollen auch einmal freies Spiel haben." — „Das mür nicht gefallt", entgegnete der und wohlbekannte Ungar. — „Hast Recht", fiel der junge Corporal Remer ein; „'s ist eigentlich eines Soldaten unwürdig, sich an dem unbewaffneten Feinde zu rächen. Mit den Waffen in der Hand, Aug' in Aug', da mag sich's entscheiden, wer der Stärkere ist. Man muß freilich thun, was befohlen wird, aber man hat doch auch Ehre im Leibe. Zu Henkersknechten taugen die schwedischen Soldaten nicht, die sollte sich der König noch anschaffen."

„Ich mit der König sind gewes' bei der Bauer", sprach der Ungar, „gab uns ess' und trink', und schliefen da ganze Nacht, und jetz' laß er ufhäng." — „Ich geb' mich auch nur ungern dazu her", setzte ein Grenadier hinzu. „Die Wahrheit zu reden ist keine Sünde. Wenn sie auch keine Montur anhaben, so haben sie sich doch wie Soldaten gehalten, und der König weiß am besten, wie viele von seinen Mannschaften sie ihm niedergemacht haben."

Indem seufzte der Förster laut auf, denn die Einschnitte von den Stricken schmerzten nicht wenig. Der Ungar näherte sich ihm. „Was fehl Dür?" fragte er. Der Kurpe antwortete nicht, sondern warf ihm einen finsteren durchdringenden Blick zu und legte sich mit einem bittern Lächeln auf die Seite. Remer begann Mitleid zu empfinden. „Laßt ihnen die Stricke etwas nach!" rief er den Grenadieren zu.

Einige derselben traten zu den Gefangenen und erfüllten die Weisung. Dem Förster löste der Ungar die Stricke fast ganz auf. „No, komm' her!" sagte er, „will geb' ihnen

Schluck zu trink', das mach' warm." — Die Kurpen traten zu dem Feuer, während der Trabant aus dem Mantelsack seine Feldflasche holte. „Thut Bescheid", sagte er, dem Corporal zutrinkend, „mors a tergo, bibamus ergo!" — „Ja wohl, Camerad!" antwortete Remer. Wir können schon Manchem zurufen: „Requiescat in pace!"

Der Förster empfing die Flasche, aber kaum hatte er sie an den Mund gesetzt, als er sie wieder zurückgab. — „Warum trink nich?" — „Man muß nüchtern seyn, wenn man mit Gott abschließen will", antwortete der Förster.

Indessen hatte sich ein heftiger Wind erhoben und trieb den Rauch und die Asche aus den Wachtfeuern auf die Umstehenden zu. Daher legte sich der Förster bald wieder auf die Erde, neben ihn seine Gefährten. Auch der Trabant breitete seinen Mantel über die Aeste eines nahen Strauches aus und begab sich mit dem Corporal unter dessen Schirm. Jeder sehnte sich nach Ruhe von des Tages Beschwerden! nach und nach verstummten die Gespräche bei allen Wachtfeuern in der Runde, und endlich unterbrach nur von fern her der Ruf der aufgestellten Wachtposten die Stille der Nacht.

Der Förster schlief nicht; er sann darüber nach, ob nicht noch ein Weg zur Rettung für ihn ausfindig zu machen wäre. Er warf die Augen umher; alle Soldaten in der Nähe schliefen, nur ein bärtiger Grenadier, der dem Feuer am nächsten lag, wachte und schaute unverwandt nach den gefangenen Kurpen hin.

Der Wind wurde immer stärker und fachte das Feuer immer wieder an. Dunkle Rauchsäulen verbargen die armen Gefangenen mehrmals vor den scharfen Blicken des Schweden. Da war des Försters Entschluß gefaßt. Bei einem frischen Windzuge raffte er sich auf, sprang auf den Grenadier zu, erfaßte ihn bei der Gurgel und drückte diese aus ganzer Kraft zusammen. — Das Gesicht des Grenadiers verfärbte sich. Schnell riß ihm nun der Förster den breiten Säbel aus der erstorbenen Hand; er nahm den Gürtel mit den Pistolen, wickelte sich in den schwedischen Mantel und blickte dann wieder um sich.

Niemand hatte den letzten Seufzer des Grenadiers vernommen. Der Förster blieb einen Augenblick unschlüssig stehen, denn es that ihm leid, seine Kameraden zu verlassen. Dann schlich er langsam bei den Wachtfeuern vorüber, der nahen Waldung zu. Erst bei der äußersten Vorpostenreihe bemerkte ihn ein Schwede und rief: „Wer da!"

Der Förster verstand den Ausdruck nicht und wußte keine Antwort zu geben. Sich kurz besinnend, ging er daher rasch auf den Schweden los und streckte ihn durch einen Pistolenschuß zu Boden.

Dieser Schuß brachte das ganze Lager in Aufruhr, auch Remer und der Ungar schreckten auf. „Bassa! Was giebt's da? Hab'n gut geschlaf." Auch die Kurpen erwachten und warfen einander bedeutungsvolle Blicke zu, doch wagte Keiner nach dem Förster zu fragen. Diesen suchte des Ungars scharfer Blick zuerst. „Und wo seyn der groß Bauer. — „Wir wissen nicht", sagte Kwiczol. — „Hat sich fort gemach'!" — Bei dieser Kunde warf sich Remer auf ein Pferd und sprengte mit sechs Trabanten dem Orte zu, wo der Schuß gefallen war.

Der Wald, durch welchen der Förster eilte, wurde immer dunkler und dichter. Dieser gelangte auf eine Anhöhe, die mit Wachholdersträuchen bewachsen war und von der er das ganze schwedische Lager und alle Wachtfeuer übersehen konnte. Die Anzeichen von seiner Verfolgung entgingen ihm nicht. „Ja, kommt nur", rief er, auf bekannten Fußsteigen forteilend; „jetzt bin ich Herr des Waldes."

VIII.

Streng bewacht und gebunden lagen Stanislaw, Kwiczol, Lopucha und über dreihundert gefangene Kurpen da. Mehrere Galgen waren ringsum erbaut, und eine Anzahl Stricke war in der Nähe aufgeschichtet. Niemand hatte Mitleid mit dem Elende der Armen und mit ihren Qualen.

„Jonek!" sagte Kwiczol leise, ich werde die Soldaten ansprechen, vielleicht lassen sie die Stricke etwas nach. Sieh', wie sie mich zugerichtet haben; mein ganzer Kittel ist voll Blut!" — „Ja, bitte Du diese Teufel, die kein Mitleid haben!" erwiderte Stanislaw. „Sie werden Dir die Stricke nur noch besser anziehen; denn sie nehmen sich jetzt in Acht, weil ihnen der Förster durchgegangen ist." — „Gevatter", sagte Lopucha, „das letzte Stündlein hat geschlagen! Und nicht einmal ein Priester ist da, damit ein Christenmensch seiner Sünden ledig werden könnte." — „Dergleichen kennt das Volk nicht", wandte Stanislaw ein; „Calvinisten sind böse Christen. Sie lachen Dich am Ende nur aus."

Indem entstand eine allgemeine Bewegung im Lager; in der Nähe fielen einige Schüsse, und die erschreckten Schweden griffen zu den Waffen. Der Förster hatte mit einer großen Zahl Kurpen die Wachen durchbrochen und war dem Orte zugeeilt, wo seine dem Tode geweihten Brüder sich befanden.

„Schneidet die Stricke durch!" rief er den Seinen zu. „Wer los ist, laufe in die Wälder, da werden wir uns wiederfinden!" — Er selbst eilte zu Stanislaw, durchschnitt die Stränge und rief: „Gott helfe Dir, mein Stas, mach' Dich auf die Beine. Tröste Deine Malgorzata, und komm' ich um, so betet für mich und laßt eine heilige Messe für meine arme Seele lesen." — Stanislaw drückte seinem Retter mit Thränen in den Augen die Hand und eilte in der angedeuteten Richtung davon.

Auf den Wiederhall der Schüsse sammelte sich das ganze schwedische Fußvolk, auch die Reiterei sprengte herbei. Der Förster war in eine Falle gerathen und sah sich alsbald von den Feinden umzingelt. Vielen Kurpen gelang die Flucht; doch der Förster selbst wurde nach kurzem Widerstande zugleich mit Kwiczol und vielen Anderen von neuem gefangen.

Der König Karl, über den neuen Anfall aufs Aeußerste erzürnt, war in Begleitung des wegen seiner Grausamkeit bekannten Major Rumler selbst auf dem Kampfplatze erschienen, um die Execution an den Gefangenen unverzüglich vollziehen zu lassen.

„Dieser große Kerl", befahl er, indem er mit dem Fuße an des Försters Kopf stieß, „taugt zum Schlächter; bindet ihn los, er soll die Anderen aufhängen."

Dem Förster wurden die Banden gelöst, und er erhob sich; er athmete schwer auf, seine Brust arbeitete gewaltig, die Augen waren ihm mit Blut unterlaufen. Urplötzlich

warf er sich auf den ihm zunächst stehenden Rumler; mit geballter Faust schlug er diesem vor die Stirn, daß er entseelt zusammensank, dann stürzte er auf den Trabanten, der sich dessen gar nicht versah, hob ihn aus dem Sattel, schwang sich selbst auf das Pferd, und wieder ging's vollen Laufes fort dem Walde zu.

„Gebt Feuer! Gebt Feuer! erschallte es von allen Seiten. Mehrere Kugeln pfiffen hinter dem Kurpen her, zwei trafen ihn. In Angst und Schmerz griff er dem Pferde mit beiden Händen in die Mähne; das scheue Pferd sprengte um so wilder davon. — Der Kurpe fühlte, wie seine Kräfte schwanden; er konnte sich kaum noch auf dem Pferde erhalten; es dunkelte ihm vor den Augen, er begann zu schwanken und sank, seinen Geist aushauchend, vom Pferde. Doch hatten sich die Hände so krampfhaft in die Mähne geklammert, daß der Klepper den Leichnam des Kurpen neben sich fortschleppte.

Der Tod Rumler's und des Försters Flucht änderten das Loos der kriegsgefangenen Kurpen nicht. Ihrer Dreihundert endeten, indem sie sich gegenseitig aufknüpfen mußten.

* * *

Karl XII. fand nach der Niederlage der Kurpen nirgends weiter einen kräftigen Widerstand in Polen, und das ganze Volk war zur Anerkennung des Königs Stanislaw Leszczynski genöthigt. Eine Bande schwedischer Marodeurs überfiel das Schloß der Wojewodin Dzialynska, welche in dem Kampfe ihren Tod gefunden hatte, plünderten dasselbe und steckte es in Brand. Karl eilte nach Warschau, wo er mit dem neuen Könige der Polen in der Carmeliterkirche ein Schutz- und Trutzbündniß auf ewige Zeiten einging. Auf seinen Wunsch wurden ihm die Gebeine des heldenmüthigen Königs Johann Sobieski gezeigt. Lange betrachtete er sie, in Nachdenken versunken. Es mochte ihm wohl in den Sinn gekommen seyn, daß, wenn jetzt die erstorbene Rechte Sobieski's Polens Scepter führte, schwedische Fahnen nicht in Warschau wehen würden. — Auch die Kurpen wichen der Uebermacht und unterwarfen sich dem neuen Könige.

Nach Karl's Niederlage bei Pultawa suchten der General Steinpflicht und der Oberst Rehbinder eine Zuflucht in den dichten Wäldern der Kurpen. Da diese nun die dem Könige Stanislaw gelobte Treue nicht zu brechen gedachten, so griffen sie nach August's Rückkehr gegen diesen mit eben dem Muthe zu den Waffen, mit dem sie früher für ihn gekämpft hatten. Steinpflicht und Rehbinder waren ihre Anführer. Von neuem erschallten die Wälder von Kriegsgeschrei, und neue, oft zweifelhafte Kämpfe wurden versucht.

Erst als eine starke Besatzung aus Thorn gegen die Kurpen anrückte, Steinpflicht sich nach Preußen zurückzog und der Oberst Rehbinder in russische Dienste trat, schworen Jene, von Allen verlassen und neuen Grausamkeiten ausgesetzt, dem Könige August II. von neuem Treue.

St. Helena und Napoleons Grab.

1838.

Am 23. October, mit Tages-Anbruch, erblickten wir St. Helena in einer Entfernung von ungefähr zehn See-Meilen gegen Nordwesten. Indem wir uns der Insel näherten, wurden ihre unregelmäßigen Umrisse sehr bald deutlicher; die azurne Bläue, welche uns aus der Ferne entgegenschimmerte, verwandelte sich nach und nach in ein unfreundliches Braun, das geringe Fruchtbarkeit des Bodens verhieß, und die Licht- und Schattenwechsel verdankten nur den Buchten, Vorbergen und vielgestaltigen Klippen ihr Daseyn. Nirgends erspähete das Auge einen Fleck mit grüner Vegetation, oder irgend einen milderen Zug der Landschaft; die ganze Insel erschien als eine unförmliche, über dem Wasser aufgethürmte Felsenmasse. Um 11 Uhr Vormittags steuerten wir, eine (Engl.) Meile von der Küste uns haltend, um die nördlichste Spitze, den von seiner Form so genannten Zuckerhutberg, dessen schroffe Felsenwände bis an tausend Fuß und darüber emporsteigen. Sie bestehen aus einer Strata, die alle erdenkliche Abdachungen von der horizontalen bis zur senkrechten Linie zeigt; im Allgemeinen ziemlich regelmäßig gruppirt, an einzelnen Stellen aber chaotisch zusammengeworfen, lassen diese Felsen einen vulkanischen Ursprung des Eilandes vermuthen, welche Vermuthung durch den geologischen Charakter St. Helena's beinahe Gewißheit erhält. Hat man den Zuckerhut umsegelt, so ist Barnes-Fort, eine kleine, ungefähr 150 Fuß über dem Meeresspiegel in den Felsen gehauene Batterie, der nächste Gegenstand, welcher die Aufmerksamkeit fesselt. Als die Insel noch unter die Gerichtsbarkeit der Ostindischen Compagnie stand, mußte jedes ankommende Schiff vor diesem Platze anhalten, worauf ein Arzt an Bord des Schiffes kam und von der Gesundheit der Mannschaft sich überzeugte, ehe sie die Erlaubniß erhielt, Anker zu werfen. Jetzt findet diese ärztliche Untersuchung vor James-Town statt, nachdem das Schiff Anker geworfen, und erhält die Mannschaft ein Gesundheits-Attest, so wird in den ersten vierundzwanzig Stunden ihrer Anwesenheit eine kleine weiße Fahne vom Mastkorbe aufgeheißt; eine gelbe zeigt an, daß kranke Personen an Bord sind.

Hat das Auge an dem Anblick von Barnes-Fort sich ersättigt, so ruht es dann mit größerem Behagen auf dem Hafen, der 1½ Miles weiter ab und James-Town gegenüber sich ausdehnt. Die vielen Schiffe von verschiedenen Nationen, welche hier ankerten, und die kleinen mit Schiffsgütern oder Wasservorrath hin und her rudernden Böte belebten diese Scene ungemein.

Hier, wie an allen Orten, wo die Küste steil und voller Untiefen ist, wechselt der Ankergrund jählings. Ein halbes Stadium vom Lande findet man eine Tiefe von 10 bis 12 Faden, die stufenweise zunimmt, bis sie in der Entfernung einer (Engl.) Meile 28 Faden beträgt. Noch weiter hinaus läßt sich die Tiefe, wegen jähen Abfalls des Dammes, nicht mehr ermessen. An dem Damme ist ein sicherer Grund zum Ankern; allein man muß die Schiffe immer dicht vorlegen, damit ihnen die plötzlichen Windsbräute, welche oft von den Bergen durch das Thal Saint-James stürmen, keinen Schaden thun. Haifische sind hier

so zahlreich, so schlau und gefräßig, daß ein Mensch, der das Unglück hat, über Bord zu fallen, so gut als verloren ist. Selbst wer dicht an der Küste badet, schwebt noch in Gefahr, da man Beispiele hat, daß die Ungeheuer im seichtesten Wasser, wo sie kaum schwimmend vorwärts konnten, ihre Opfer überfielen.

Der einzige regelmäßige Landungsplatz ist zur Linken des Thales, vom Meere aus gesehen; er befindet sich dicht unter einer schweren Batterie, die eine recht günstige Lage hat, um den vornehmsten Zugang der Insel zu beherrschen. Von hier bis zum See-Thore führt der Weg längs dem Strande, beschützt von einer lothrechten, mehrere hundert Fuß hohen Felsenwand und an einigen Stellen von Bäumen beschattet, unter deren Zweigen Bootsleute, Lastträger und Müßiggänger von allerlei Nation und Gesichtsfarbe zu jeder Stunde des Tages sich gütlich thun. Drei bis vier Schildwachen stehen zwischen dem Landungsplatz und dem See-Thore, und eine an dem letzteren, deren Ordres zum Theil dahin lauten, daß sie keine Güter oder Packete in die Stadt lasse, bevor sie durch einen Zoll-Beamten visitirt worden. Das See-Thor ist eine kleine Barriere mit einer Zugbrücke, und an den Mauern des Durchgangs sind Schießscharten für kleines Gewehr angebracht.

Das Thal, in welchem die Stadt liegt, erstreckt sich in sanfter Erhebung wohl 1½ Miles weit nach dem Innern der Insel und endet jählings in einem großen Behälter oder Becken, das eine 50 bis 60 Fuß hoch herabfallende kleine Kaskade beständig mit dem reinsten, aus zahlreichen Bergquellen zusammenströmenden Wasser füllt. Dieses Wasser wird vermittelst eines Kanals durch das Thal nach der Stadt geleitet und fließt mitten durch die große Straße dem Meere zu. Die Anhöhen zu beiden Seiten des Thales sind hoch, kahl und so abschüssig, daß man sie nur mit Lebensgefahr ersteigen könnte. Auf der westlichen Anhöhe, dem sogenannten „Leiter-Berge“, steht eine die Stadt beherrschende Batterie mit Kasernen für zwei Compagnieen von der Linie; die Besatzung wird alle sechs Monate abgelöst, binnen welcher Zeit sie gute Erfahrung im Bergdienste machen muß, da sämmtliche militairische Uebungen unten im Thale vor sich gehen. Die Batterie kann von zwei Seiten erstiegen werden, ein in die Quere laufender Weg, der ungefähr eine Englische Meile lang ist, und eine senkrechte Stufenleiter führen beide hinan. Reisende, die von Indien heimkehren und in St. Helena Station machen, versuchen gewöhnlich die Ersteigung der Stufenleiter, um Jedermann zu beweisen, daß die weichliche Existenz im Orient ihre Nerven noch nicht geschwächt hat. Dieses Experiment ist für ungeübte Personen wirklich sehr mühselig; denn die Höhe kann nicht unter 1200 Fuß betragen, und an einigen Stellen ist der Felsen so mauersteil, daß man den Schwindel noch mehr als die Anstrengung zu befürchten hat. Die Einwohner der Insel, sowohl Kinder als Erwachsene, klimmen diesen halsbrechenden Pfad mit anscheinend großer Behaglichkeit hinan und herab; doch haben schon mehrere Individuen das Wagestück theuer bezahlen müssen. Zwei Soldaten vom 91sten Regiment, die etwas benebelt waren, versuchten einmal bei einbrechender Nacht, auf der Stufenleiter nach ihrer Kaserne zurückzukehren; allein sie verloren den Schwerpunkt, taumelten ins Thal hinab und wurden zerschmettert weggetragen; ein Dritter kam mit einigen zerbrochenen Gliedmaßen davon. Der Leiter-Berg endet nach dem Innern zu in einem Pik, der die Batterie noch um ein Bedeutendes überragt und auf dessen Gipfel eine schon längst unbenutzte Sternwarte angebracht ist.

Ist man zum See-Thore hinein gekommen, so hat man gleich die ganze Stadt vor sich liegen. Das zierliche Englische Ansehen von James-Town muß Jeden, dessen Erwartungen die unfreundliche Küste getäuscht hat, recht angenehm überraschen. Die von dem See-Thore gerade aus laufende Hauptstraße ist ungefähr 20 Ellen breit, von welcher Breite 12 Ellen auf den macadamisirten Fahrweg kommen. Zu beiden Seiten ziehen sich gepflasterte und mit Randsteinen eingefaßte Trottoir's. Die Häuser, zumeist einstöckig, sind in demselben Style erbaut, wie in den kleinen Städten Englands. Die Fronte hat einen Ueberwurf von weißem Stuck, der ihnen ein hübsches und freundliches Ansehen giebt. Das schönste Gebäude, welches zweistöckig, an jeder Etage mit einem Balkon und an der Fronte mit einer hölzernen Veranda versehen ist, hat man den Offizieren der Garnison eingeräumt; es enthält außer dem gemeinschaftlichen Speisesaal vortreffliche Wohnungen für zwei oder drei Offiziere. Diesem Gebäude gegenüber liegt der einzige empfehlenswerthe Gasthof der Insel, in welchem die Fremden fast jeden Comfort des Lebens finden. Die Zeche sammt Logis ist auf zwei Pfund Sterling den Tag angesetzt; da man aber für dieses Fixum Alles haben kann, was der Gasthof zu beschaffen im Stande ist, namentlich auch Wein von allen Sorten und in ungemessener Quantität, so erscheint mir die Summe in Vergleichung mit den Rechnungen vieler heimischen Gasthöfe, nicht übertrieben groß. Auch darf man auf einer so außer dem Wege liegenden Insel billiger Weise keine so wohlfeile Bewirthung (wenn sie vorzüglich seyn soll) erwarten, wie in einer großen Stadt, wo der viel bedeutendere Verkehr und Umsatz des Geldes bei geringerem Preise mit gleichem Gewinn verbunden ist. Der Eigenthümer des Gasthofes, ein Jude, Namens Salomons, der schon lange auf der Insel sich niedergelassen, und jetzt die Würde eines Sheriff's von St. Helena bekleidet, treibt auch einen einträglichen Handel mit allen erdenklichen Waaren von Chinesischem Spielwerk bis zu Schiffs-Vorräthen jeder Art.

In der Hauptstraße bemerkt man verschiedene Waaren-Lager, die Europäern oder Leuten von Europäischer Abkunft angehören. Die Waaren sollen sämmtlich sehr theuer seyn. Etwa 300 Schritte von dem Seethore entfernt, theilt sich die Hauptstraße in 2 schmalere und weniger zierlich aussehende Straßen: die eine zieht sich eine kurze Strecke weit auf dem Wege, der am Abhang des östlichen Berges nach dem Innern führt; die andere geht das Thal hinan und dicht am Hospitale des Regiments vorbei. In der letzteren ist ein Basar, auf welchem man wohlfeile Artikel jeder Art zum Verkaufe ausbietet. Unter den Läden der Kleinhändler dieses Basars bemerkte ich auch viele Branntweinschenken, die fast nur durch das Militair flott erhalten werden. Die Kasernen stehen auf einer künstlichen Terrasse, welche den kleinen in dieser Gegend von einer Schleuse kon-

trollirten Strom überschaut. Sie hat beinahe die Form eines länglichen Vierecks und wird durch eine Reihe quer laufender zweistöckiger Gebäude, in denen die Offiziere wohnen, in zwei so ziemlich gleiche Theile getheilt. Das der Stadt zunächst liegende Stück dient als Paradeplatz; obschon ganz flach, scheint es doch für ein Manöver von sechs Compagnieen kaum breit genug. Auf dem anderen Theil der Terrasse erheben sich die Kasernen der Soldaten, die, mit Einschluß der Offizier-Wohnungen, drei Seiten des Terrains einnehmen; sie sind aus Steinen erbaut und haben nur ein Erdgeschoß, erscheinen aber nichtsdestoweniger bequem und komfortabel.

Die ganze Garnison besteht aus sechs Compagnieen Infanterie (jetzt das 91ste Regiment) und hundert Mann Artillerie. Ein so kleines Corps ist ohne Zweifel ausreichend, um in Friedenszeiten die Ordnung zu erhalten, aber ganz unfähig, einen feindlichen Angriff abzuwehren. Da nun der Besitz St. Helena's für uns Engländer so lange wichtig seyn muß, als wir unsere Kolonieen im Osten behalten, so wird im Fall einer Collision mit anderen Seemächten eine stärkere Besatzung nothwendig seyn, widrigenfalls man uns diese Insel nehmen wird, um uns die Schifffahrt nach Indien abzuschneiden. Der Soldat erhält zwei Tage der Woche frisches und die fünf übrigen Tage gesalzenes Fleisch; da er übrigens Vegetabilien aller Art in Ueberfluß genießen kann, so hat man noch keine schlimme Wirkungen dieser Menge gesalzenen Fleisches in Erfahrung gebracht. Sehr zuträglich ist es auch für die Gesundheit des Soldaten, daß er fast alle Tage des Jahres Bewegung im Freien haben kann. Dicht an die Kasernen stößt ein Spielplatz, wo die Leute ihre müßige Zeit mit Ballschlagen, Kegelschieben u. s. w. recht angenehm vertreiben.

Die Offiziere sind, weil sie andere Neigungen und Gewohnheiten haben, der Langenweile viel mehr ausgesetzt, als die Gemeinen. Die Freuden der Geselligkeit unterbrechen die Monotonie des Lebens auf St. Helena nur selten, und die wilde Erhabenheit einer Landschaft verliert, wenn man sie täglich sehen kann, bald ihren Reiz. Glücklich also der, welcher in dem eigenen Geiste eine Fundgrube immer neuen Genusses besitzt und nicht auf Zeitvertreibe geräth, die eher eine gefährliche Aufregung als eine wohlthätige Anregung sind. In den Monaten Februar, März und April kann man Rebhühner schießen, aber mit Gefährdung seines Lebens und seiner gesunden Glieder. Da dieses Geflügel nur an den Abhängen der Berge zu finden ist, so sind wenigstens zwei Jäger erforderlich, von denen der Eine oben, der Andere unten klopft, damit die Rebhühner allmälig nach der Mitte getrieben werden und endlich zum Ausfluge sich bequemen. Dieser Entschluß wird ihnen übrigens schwer, da sie instinktmäßig zu wissen scheinen, welche Sicherheit das rauhe und abschüssige Terrain ihnen gewährt. Eine andere Belustigung gewähren die Hahnenkämpfe, die hier um so pikanter sind, als St. Helena einer besonders schönen, offenbar mit Malaiischem Blute versetzten Klasse von Hähnen sich rühmen kann.

Die eigentliche Jagd muß man sich in St. Helena versagen, da es ganz an Wild fehlt, auch die Insel zu gebirgig ist; dagegen werden Pferderennen mit ziemlichem Erfolge angestellt. Im nordwestlichen Theile der Insel, unweit Plantation-House, befindet sich eine sehr gute Rennbahn, und die Pferde, obwohl nicht von reinstem Geblüte, sind starke, ausdauernde Thiere, gewöhnlich 14 bis 15 Hände hoch. Die meisten werden vom Kap hierher transportirt; aber die auf der Insel geworfenen Pferde schätzt man am höchsten. Ein guter Renner kostet 25 bis 50 Pfund. Treffliche Weideplätze kann man immer zu einem monatlichen Preise von 7 Schilling für jedes Pferd miethen, und dabei hat der Eigenthümer die Freiheit, nomadisch mit der Weide zu wechseln.

Die Temperatur der Insel ist im Ganzen so gemäßigt, daß die Schildwachen selbst gegen Ende Octobers, um welche Zeit die Sonne am Mittage beinahe scheitelrecht steht, nach Sonnenuntergang Tuchbeinkleider und Ueberröcke tragen müssen. Die Hitze erreicht in diesen Breiten zwar nicht eher den höchsten Grad, bis die Sonne den Wendekreis beinahe erreicht hat, indem alsdann erst der beständig aus Süd-Ost wehende Passatwind stark erwärmt wird, und also die Gluth der Sonne viel weniger mildern kann. Aber selbst in dieser Periode zeigt das Thermometer durchschnittlich nur 80° Fahrenheit im Schatten; man braucht keine Sonnenstiche zu fürchten, und alle Kühlungsmittel der Indier sind hier unbekannt. Selbst die anwesenden Europäer bedienen sich nur eines Sonnenschirms, wenn ihre Geschäfte sie nach Außen rufen. Der Winter ist so gelinde, daß das Thermometer selten unter 54° fällt.

(Fortsetzung folgt.)

Reise nach Rügen.

Eine Geschäftsangelegenheit hatte mich im vergangenen Herbste nach Stralsund zu reisen genöthigt. Schon sah ich die alten Thürme von fern her dämmern, und das Herz schwoll mir von unaussprechlicher Sehnsucht. Es zogen die Bilder meiner Kindheit in bunten Träumen an mir vorüber, als ich meine Vaterstadt erblickte. Besonders mein Lieschen tanzte vor meiner Phantasie her. Da lag die große blaue See wieder, an deren Gestaden ich häufig mit ihr gespielt hatte. Da erhob sich die lange Vogelstange und erinnerte an manches froh verlebte Vogelschießen und Lieschen war auch immer dabei gewesen. Endlich der Ressourcegarten. Ich war ungefähr 12 Jahr alt, als ich beim Vauxhall mit Lieschen allein auf dem Angelplätzchen stand. Wir gaben uns die Hand, und sie fragte mich: ob ich ihr gut wäre, denn die Dirnen sind von Kind auf, wenn sie das Herz voll haben, geschwätziger als die Buben. „Ach, Lieschen", sagte ich, „ich bin Dir so gut, ich kann Dir gar nicht sagen, wie gut ich Dir bin." Dabei schlangen wir die Arme in einander und gaben uns einen recht herzlichen Kuß. „Weißt Du was?" sprach sie hernach weiter, „wenn wir groß sind, wollen wir uns heirathen." Ich konnte ihr weiter nichts sagen, als: „Ja, liebes Lieschen", und gab ihr aus Verlegenheit, weils mir gänzlich an Worten und Redensarten gebrach, schnell noch einen Kuß, den sie auch unweigerlich annahm. Nun, da ich wiederkehrte, war Lieschen schon 4 Wochen junge Frau, und ich war immer noch ein lediglo(s)er herumschweifender Gesell. Da

fiel mir gar deutlich ein, daß wir doch eigentlich nicht Wort gehalten hatten mit dem, was wir uns auf dem Angelplätzchen versprochen hatten. Ich war aber wahrhaftig nicht Schuld daran, sondern das böse Verhängniß, welches gewöhnlich an der ersten Liebe was auszusetzen hat, um einen so bald wie möglich in die zweite, dritte vierte u. s. w. einzuführen.

Ein früherer Schulkamerad, Namens Thomas, nahm mich in Stralsund gastlich auf, und mit ihm und dem Manne meines Lieschen, den ich nun auch kennen gelernt, und bald recht lieb gewonnen hatte, verlebte ich manche trauliche, schöne Stunde während meines kurzen Aufenthalts in Stralsund. Einmal fiel es uns ein, nach Tisch unsern Kaffee auf der alten Fähre zu trinken. Das war der Zweck unserer Reise nach Rügen. Auf dem Fährboote kamen wir mit einem absonderlichen Alten zusammen, der in Flauschhosen und leinener Jacke ging. Ich dachte bei mir selbst, wie jener junge Israelit, der Jahre lang das Titelblatt des Thalmud studirte, auf welchem Moses mit einem dicken Pelz und barfuß abgebildet war: „Ist's Sommer, warum trägt er Flauschhosen, ist's Winter, warum geht er in leinener Jacke?" Es mochte dem alten Knaben aber gehen, wie einem Gaskogner, den Ludwig XIV. auf dem Pont neuf im strengsten Winter in Leibrock und Sommerhosen traf. „Friert Sie denn nicht?" fragte Ludwig. „Nein", war die Antwort. — „Wie geht das zu?" — „Wenn Euer Majestät trügen, was ich, so würden Dieselben auch nicht frieren." — „Was trägst Du denn?" — „Alles was ich habe", war die lakonische Antwort.

Als wir landeten, fing es recht schneidend an zu regnen, und uns fror. Wir gingen eilend in das Wirthshaus, tranken Kaffee und tanzten Mazurek dazu. Das erwärmte uns und machte uns wieder guter Dinge. Der Regen hatte unterdeß aufgehört, und wir begannen, am Meeresstrande spazieren zu gehen. Wir suchten unter dem Gestein noch Naturmerkwürdigkeiten, und kamen dabei von einander ab; denn wo drei zusammen sind, ist gewöhnlich einer überflüssig, da sich doch einmal in der Welt alles zu Paaren treibt. Ich fand dabei einen Donnerkeil, einen Feuerstein mit einem sehr schönen Loch in der Mitte und einen kleinen schwarzen Stein, der für eine kühne Phantasie aussieht, wie eine versteinerte Haselnuß. Dabei ging mir die Pfeife aus. Ich sah in der Entfernung einen Hirten, der seine poetischen Hammel hütete. Von ihm holte ich mir in meiner Verlegenheit Rath und Feuer.

Solche Leute, die in ihrer Einsamkeit nicht was Rechtes zu thun haben, werden gewöhnlich Philosophen und ein Weltkind kann von ihnen zuweilen wenigstens was Interessantes lernen. Ich ließ mich deshalb gar gern mit ihm in ein Gespräch ein, und gab mich dabei für einen Theologen aus. Aber da hatte ich meinen Mann gefunden. Er gehörte zur streng orthodoxen Parthie, und wußte mir die Propheten und besonders die Offenbarung gar feierlich zu erklären. Ihm die Hand zum Abschied drückend, ging ich weiter.

(Schluß folgt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 17ten November, mit Abonnement suspendu: „Der lustige Schuster, oder: Die verwandelten Weiber", Zauberposse in 3 Acten, meistens neu dialogisirt von Hrn. Janssen, Musik neu arrangirt von Hrn. Musikdirector Alsdorf. Es war wirklich Zeit, daß dies bekannte, beim Publikum immer noch beliebte Stück, dessen Text und Musik im gleichem Grade veraltet erschienen, einer neuen Bearbeitung unterzogen wurde, und es kann nur Freude und Anerkennung erwecken, daß sich 2 so tüchtige Männer, deren Kenntnisse, Geist und Geschmack allgemein bekannt sind, zu diesem keinesweges leichten Geschäfte gefunden haben. Sie haben schon einmal bei Verfertigung der uns im vorigen Jahre als willkommene Novität vorgeführten schönen Oper „Johann von Leyden", die wir gewiß auch in dieser Saison gerne gesehen haben würden, gemeinschaftlich gewirkt. Ihre nun in Frage stehende Arbeit, bei der man in Rücksicht zu ziehen hat, daß sie einem Possenspiele aus der niedern Sphäre des Lebens gegolten, ist ein abermaliger Beweis ihres künstlerischen Fleißes bei ihren doch gewiß äußerst beschränkten Mußestunden. Sie stellt uns ein recht amüsantes, auf dem alten Grunde basirtes musikalisches und humoristisches Quodlibet vor Augen. Hr. Janssen (Meister Jobsen Zeckel) war ausgezeichnet, und wurde von seiner Lene (Dem. Henschel) recht brav secundirt. Die Dienerschaft des Hrn. von Liebreich, der ein forcirter Engländer zu seyn schien, zeigte einige sehr ergötzliche Carricaturen.

Montag, den 18ten: „Die Tochter des Soldaten", Liederspiel in 1 Act, von Heinrich, Musik von Görne, „Nehmt ein Exempel dran!" Lustspiel in 1 Act, von Töpfer, und „Der Pole und sein Kind", Liederspiel in 1 Act, von Lortzing. Durch eine Geschäftsreise sahen wir uns von dem Besuche dieser interessanten Wiederholung zurückgehalten. Unser Geschäft war, wie dies im menschlichen Leben und namentlich im Geschäftsverhältniß zuweilen vorkommt, nicht von der angenehmsten Art, und da auch die Jahreszeit unfreundlich zu werden beginnt, so konnten wir wahrhaftig weder singen noch sagen:

„Welche Lust gewährt das Reisen."

Dienstag, den 19ten: „Czaar und Zimmermann", Oper in 3 Aufzügen, Musik von Lortzing.

Mittwoch, den 20sten, diese Oper wiederholt. Beide Male bei vollem Hause. Wir fanden bei diesen Wiederholungen Gelegenheit, unser früheres Urtheil über dieselbe zu bestätigen. Man hört die so natürlich fließenden, lieblichen Melodieen sehr gern noch öfter, wenn gleich sie auch beim ersten Anhören schon verständlich sind. Die Besetzung der Rollen war ganz wie bei der ersten Aufführung der Oper, und deshalb die Ausführung derselben im Ganzen auch wie das erste Mal. Indessen glaubten wir zu bemerken, daß Dem. Henschel als Maria freier auftrat, und ihre Parthie mit mehr naiver Schalkheit durchführte, wie wir denn überhaupt lobend erwähnen müssen, daß Dem. Henschel sich in ihrem Bühnenspiele bedeutend verbessert hat. Uebrigens war es uns lieb zu bemerken, daß das rauhe neblichte November-Wetter nur wenigen Einfluß auf die Stimmen der Sänger gehabt zu haben schien. Die Ausführung der Oper war, da besonders auch das Orchester seine Parthie mit Lust und Liebe durchführte, brav und gut.

Donnerstag, den 21sten: „Die Sclavin", Drama in 3 Acten, nach Foucher (Fouché?) von Hermann, und: „Die Wiener in Berlin", Liederposse in 1 Act, von C. von Holtei. Nr. 1. Theaterneuigkeit, gefiel, sowohl Inhalt als Aufführung anlangend, allgemein. Lucie, eine Weise (Dem. Jünke) unter dem Namen Maria, als Leibeigene auf Besitzungen geboren, welche nachmals dem Lieutenant Bréville (Hrn. Pollert) erbschaftlich zugefallen sind, hat Gelegenheit gehabt, von dort zu entfliehen, und ist im Hause der Frau von Nancé (Mad. Alsdorf) unerkannt auferzogen. Sie steht eben im Begriffe, dem Neffen derselben, Rath von Prevél (Hrn. Hassel), der sie liebt, als Gattin ihre Hand zu reichen, als unvermuthet Bréville, ihr früherer Anbeter, der sie im Hause der Frau von Nancé kennen gelernt, und wegen seiner beschränkten Vermögensverhältnisse derzeit an eine ernsthafte Verbindung nicht denken konnte, als nunmehriger Crösus, mit dem Entschlusse sie zum Weibe zu nehmen, in Begleitung seines Verwalters Simon (Hr. Janssen) erscheint. Sie wird von Letzteren, nachdem sie Brévilles Werbung als zu spät kommend und aus Neigung für Prével, zurückgewiesen, und sich diesem vermählt hat, als die entwichene Sclavin Maria erkannt. Liebe

Digitized by Google

und Eifersucht kämpfen in Brévilles Seele; er will, gestützt auf desfallsige Beweise, dem vorgezogenen Nebenbuhler die Gattin entreißen, und sie als ihm gehörige Leibeigene reclamiren, wodurch der Rath, nach dem auf der Insel Guadeloupe, dem Schauplatze der Vorstellung herrschenden Gesetze, verschieden von dem Horazischen Principe:

„Ne sit ancillae tibi amor pudori",

für immer als entehrt dasteht. Im Drange dieser unglücklichen Verwirrung, und bei der herzzerreißenden Verzweiflung seiner heißgeliebten Lucie, die, als die Stifterin alles dieses Unheils, sich durch Selbstmord aus dem Wege zu räumen beschließt, siegt endlich in Brévilles Herzen der Edelmuth. Er vernichtet die Beweisdocumente über Lucies unfreie Geburt, tritt dem begünstigten Gatten das Recht auf den Besitz der Geliebten ab, und begräbt auf solche Weise das über ihre Herkunft waltende unselige Geheimniß unter den Mitwissern auf ewig, dessen Verlautbarung ihrer Existenz das größte Unheil zuziehen würde. Die Darstellung der bezeichneten 3 Hauptrollen war meisterhaft. Ebenso wurde auch das beliebte Vaudeville Nr. 2. von sämmtlichen darin beschäftigten Personen zur allgemeinen, durch häufige Beifallsbezeigung zu erkennen gegebene Zufriedenheit der ziemlich zahlreich versammelten Zuschauer gegeben.

Freitag, den 22sten: „Die Dame von Lyon, oder: Liebe und Stolz", Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Bulwer, wiederholt. —

Auf mehrseitige, uns längst schon zugekommene Veranlassung müssen wir uns erlauben, dem hochgeschätzten Herrn Dirigenten unsers wackeren Orchesters die bescheidentliche Bitte vorzutragen, das Publikum an den Abenden, wo keine Opern sind, vor dem Anfange und in den Zwischenacten der Stücke mit etwas neuerer Musik, und sollten es auch nur Straußsche oder Lannersche Tanz-Melodieen seyn, zu unterhalten, denn die zum Vortrage kommende Musik ist bisweilen so alt, so alt.

Sonnabend, den 23sten, kein Schauspiel.

Mit seemännischem Gepränge und langherabwallenden Flaggen aller Nationen wurde am Sonntage, den 17ten d. M., Nachmittags 4 Uhr, die entseelte Hülle eines Seefahrenden von seinen Cameraden zu ihrer Ruhestätte auf dem Knieper-Kirchhofe unter großem Zulauf der Menge getragen.

Wir können nicht unterlassen, einer Täuschung zu erwähnen, welche sich speculirende Landbewohner vor einigen Wochen gegen unser argloses Publikum erlaubt haben. Es wurde nämlich von verschiedenen ländlichen Orten Butter in Pfanden zu Markte gebracht, welche nicht das richtige Gewicht enthielten. Unsere umsichtige Polizei ist jedoch der Sache bald auf die Spur gekommen, und hat dieser betrüglichen Speculation ihr Ziel gesetzt.

Mittheilungen aus der Provinz.

Erläuterungen und Berichtigungen
zu Franz Wessels Aufsatz
über
die ehemaligen Altäre der Stralsunder S. Marienkirche.

In einigen früheren Nummern dieses Blattes (S. 227 ff.) wurde aus einer alten Handschrift zum erstenmale ein Aufsatz in niederdeutscher Sprache mitgetheilt, von welchem schon im Vorworte bemerkt wurde, daß er zwar „manches Unwesentliche" enthalte, daneben aber auch Anziehendes und Lehrreiches für den vaterstädtischen Geschichtsfreund. Nur für Solche ist der Aufsatz mitgetheilt worden; er sollte nicht eine unterhaltende Lectüre gewähren, was Manchem schon die nicht eben geläufige Mundart verwehrt. Dennoch weiß Unterzeichneter, daß manchen lieben Lesern unsers heimischen Blattes solche quellenmäßige Kunde aus der Vorzeit nicht unwillkommen ist. Sprache und Inhalt sind dem Freunde heimischer Geschichtsstudien gleich anziehend. Der Beförderer des Abdrucks maßt sich kein Verdienst weiter an, als daß er für einen möglichst urkundlich-treuen Text besorgt gewesen, dessen Verständniß er durch eine sinngemäße Interpunction zu erleichtern suchte. Einzelne kleine Erklärungen und Einschaltungen sollten den Inhalt noch mehr aufhellen, dennoch aber ist des Dunkeln noch Manches geblieben. In den folgenden Zeilen sollen versprochenermaßen noch nachträgliche Erläuterungen und Berichtigungen, namentlich für Liebhaber sprachlicher Forschungen, gegeben werden.

Zu Seite 228.

Jahrigden, jährliche Festzeiten, wie Hoch-Tiden, Marien-Tiden.

Verweken-begenchnisse sind entweder monatlich (alle 4 Wochen) wiederkehrende Feste, oder die im Laufe eines vorfallenden Monats kirchlichen Handlungen zur Lösung von Privatstiftungen und Gelübden, welche in den Calands- und anderen Gesellschaften monatlich gesammelt waren und darnach ausgeführt oder „begangen" wurden.

Brudlachten, (Brautgelage) Hochzeiten.

Alse pzegen, für „Alse se plegen" wie sie pflegen; ironisch, wie das Folgende beweist.

Vam have thom Rübelo, Rubelow ist ein noch jetzt der S. Marienkirche gehöriger Hof in Ahrendsee, aus welchem also das Altar dotirt war.

Dat altar ..... dat de tho hutt omme hefft, wörtlich: „Das Altar, welches er (S. Johannes) zur Haut umhat", mit Anspielung auf die Haut, womit Johannes sich umgürtete. Ohne Zweifel soll der ganze Satz weiter nichts sagen, als: „Das Altar, worauf S. Johannis Bild steht und welches ihm gewidmet ist.

Cintener (Note), ein durchaus dunkles Wort; wahrscheinlich aus dem im Mittelalter-Latein gebräuchlichen Worte Centenarius oder Centenarium, welches auch *cintenarius* geschrieben wurde und unter andern „officium centum missarum" bedeutet, welche besonders für Verstorbene gehalten wurden. Hiernach würde „von ihren Cintenern" heißen: von ihren Hundert-Messen, d. h. von ihren großen Meßstiftungen.

D. Gervens, D. Gervinus Rönnegarve (um 1505), Archidiaconus zu Tribbesees, welcher der Stadt Stralsund in einzelnen Geschäften diente.

D. Jentzschow, der bekannte Syndicus und Bürgermeister D. Nicol. Gentzkow, gest. 1576.

Gelechtt, angewiesen, zugelegt.

Doctor Zutpheldus Wardenberg, ein geborner Stralsunder, war kurz vor dem Beginne der Reformationsunruhen in Stralsund Dompropst zu Güstrow. In den Jahrbb. des Vereins für meklenb. Geschichte und Alterthumsk. III, S. 171 ff. sind höchst anziehende Briefe desselben aus dem Großherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin mitgetheilt, welche auf die Geschichte des Beginns der Kirchenverbesserung in Stralsund ein bisher ungekanntes Licht werfen. Er wohnte nach Wessels Angabe (da, wo jetzt das Crotogino'sche Haus steht) auf dem Hüxe, welche marktplatzähnliche Straße wahrscheinlich von einer Familie ihren Namen hat.

Thor handt sliken, in seiner Nähe einrichten (thor handt, zur Hand = in der Nähe, wohlgelegen; sliken = zurecht legen, einrichten). Der Sinn der Stelle ist demnach: Die Mönche haben das Beginenhaus in ihrer Nähe eingerichtet, dadurch aber den schwachen Beginen den Kirchweg zu schwer gemacht.

röken, pflegen, wovon rökelos (ruchlos) = nachlässig. Die Vorsilbe „ge" ist entweder Augment ohne Aenderung des Begriffs, oder geröken steht für geröket ꝛc. haben.

Hasenköpe, die quadlich tho ströpende sindt, wahrscheinlich eine sprichwörtliche Redensart; wörtlich: Käufe von Hosen d. h. Strümpfen, die schwer abzustreifen, also zu enge, sind.

Wandtschnider ..... mit dem einem .... andern, bezieht sich auf Nr. 2: Die Gewandschneider werden es mit der Kapelle eben so halten, wie mit dem Altare. Das Komma hinter „holden" ist überflüssig.

Schleper bedeutet nicht eigentlich (wie in der Note erklärt) das Kirchen-Register, d. h. die Rechnung von Einnahme und Ausgabe; sondern ein Memorialbuch über Hebungen, Rechte und Verbindlichkeiten. Der Ausdruck ist wohl entlehnt von dem Zusammenschleppen (oder wie wir jetzt sagen zusammentragen) der mannichfachen Notizen.

Zu S. 229.

Op guth Priggenisses, auf gut Prignitzisch; muß eine jetzt nicht mehr gebräuchliche Redensart sein, um eine Gewaltthätigkeit zu bezeichnen. Woher die Prignitzer in diese üble Nachrede gekommen, ist mir unbekannt. Aehnlicherweise sagen wir noch: auf gut deutsch, auf gut pommersch ꝛc.

vor der lüde dören, vor der Leute Thüren.

Rode Hasen, richtiger als Ein Wort Rodehosen oder Rodehasen, eine angesehene stralsundische Familie, die späterhin ihren Namen umgeändert zu haben scheint.

der vader lehn ꝛc. Einer der Vorfahren (Väter) der gedachten Familie war im Rathe gewesen und mochte als Rathsmitglied, wie dieß gewöhnlich war, sogenannte Rathslehen gehabt haben, bestehend unter andern in dem Patronate von Stiftungen und Pfründen, von welchen er die Hebungen zu beziehen hatte. Diejenigen Kapellen nun, welche Eigenthum der Stadt waren, führten in den Fenstern den „Stral" d. h. das Stadtwappen. Einer der Rodehosen hatte wohl eine solche Kapelle als Lehn erhalten, die nun — mit Unrecht — von der Familie als ein Patronat behalten wurde.

darin tho stahende, darin (in der Kapelle) zu stehen d. h. seinen Stand zu haben. Die Kapellen nämlich wurden, wie ja zum Theil noch jetzt, als Kirchenstände benutzt, wenngleich man darin ebenso oft sitzt als steht.

Wyndelstehn, Windelstein d. h. steinerne Windel- oder Wendeltreppe.

uptrekt, verschrieben statt uptreckt, auszieht. Ebenso einige Zeilen darunter „gegreuen" statt gegrepen, ergriffen.

Finkenblock, steht statt des gewöhnlicheren Wortes Kaak oder Pranger, auf welchen liederliches und loses Gesindel, Ehebrecher ꝛc. gesetzt wurden. Solche Leute sind hier mit dem Ausdrucke „Finken" bezeichnet, wie wir wohl noch scherzweise sagen „loser oder leckerer Vogel." In der folgenden Nummer lese man 14. statt 13.

dat nu vorlecht is ꝛc., welches (Eckhaus) jetzt beigelegt oder zuertheilt ist ꝛc.

der stadt strale; dahinter steht in der Handsch. noch „aldus" (für „aldus") d. h. also; und dann die Abbildung.

De lede die handt ..... bregen-schorff kriegen werden; diese ganze Stelle ist durchaus dunkel und räthselhaft. Vielleicht sind die Worte „Schönfeld legte dem jungen Norenb. die Hand aufs Altar" so zu verstehen: Norenb. hatte sich die Verwaltung des Altars angemaßt; allein als Schönfeld Stadtschreiber wurde, nahm er dieses Altar als ein Stadteigenthum (vielleicht ein Secretariats-Lehen, wie bei Nr. 12) in Anspruch, indem er die Hand darauf legte, als wollte er sagen: halt, das ist mein! — Die Worte „rust ..... ander" scheinen eine, jedoch nicht zu enträthselnde, sprichwörtliche Redensart zu sein. — Understetter, Untersetzer, sind Verfälscher, Betrüger, wie wir wol noch in verwandter Bedeutung sagen: einen übersetzen. Den „ewigen Bregenschorff krigen" heißt einen nie aufhörenden Ausschlag über den Kopf bekommen; hier eine Verwünschungsformel, wie „Die Pest krigen."

de darvor stahn, die denselben Altare verstehen.

Zu S. 236.

Handtstein, ist wohl der Deckstein des Altars, welcher dem Priester unter der Hand war. In Nr. 16. stand in ähnlicher Bedeutung „Decke."

Bremersche in tho liggende; wahrscheinlich: Die Bremersche pflegte in dieser Kapelle ihren Stand zu haben. Einliegen heißt vielleicht miethsweise benutzen, wie wir noch „Inligger" (Einlieger) von Miethsbewohnern sagen.

Zu S. 237.

Fickerie, richtiger Fickerie, der gewöhnliche plattdeutsche Ausdruck für Vicarie.

vth dem kerckengude gerendt, aus dem Kirchengute weggerannt, d. h. verschwunden.

Perdeköper, „Pferdekäufer" war der Zunftname des Pferde- und Viehhändler-Amtes, welches späterhin mit den Knochenhauern vereinigt wurde.

Ick weeth ..... nowe upsoken, Sinn: „Ich weiß keine Nachweisung, allein Messen waren bei dem Altar genug gestiftet, das eingelegte Geld war zu S. Johannes; dies ist die Meldung, der man nachfragen mag; Roloff Möllers Erben werden im Stande seyn, genauere Nachricht aufzusuchen."

Der Schutten-altar; wahrscheinlich ist hiermit das Altar der Familie Schütz oder Schütte gemeint (schon um 1500 kommt ein Rathsmitglied Gerd Schütte vor), und nicht — wie im Texte erklärt — das Altar der Schützen-Gilde, indem man von einer solchen, schon in jener Zeit bestehenden, keine Nachricht hat.

puchrid (in der Note) verdruckt st. puchrib.

oldertanel, Altar-Tafel; das Altar nämlich selber war nicht mehr vorhanden (daher „was"), sondern nur noch eine Tafel an dem Pfeiler, vor welchem es gestanden hatte.

pylerpapen, Pfeilerpfaffen, sind höchst wahrscheinlich diejenigen Meßpriester, welche an den Nebenaltären, die im Gegensatze des Hochaltars an den Kirchenpfeilern umherstanden, Messe laten. Das Wort ist übrigens von Wessel in verächtlichem Sinn gebraucht, wie er mehrmals „Mißdeder" hat, offenbar in einem Wortspiele (Messe-Halter und Miß-Thäter).

koroiyen, ein dunkles Wort; dem Sinne nach muß es wol ein unbestimmtes Collectivzahlwort sein, wie Dutzend, Paar oder dergl.

Die halue Damse, das halbe Gut Klein-Damitz, welches noch jetzt zwischen zwei Stiftungen (dem S. Johannis-Kloster und dem Waisenhause) getheilt ist.

(Schluß folgt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 48.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 48. Stralsund, Mittwoch den 27. November 1839.

In Ehren-Sachen Neu-Vorpommerns.

Während überall aus Deutschland, wie mir ein angesehener Griechenfreund in München schreibt und öffentliche Blätter bestätigen, in Folge der aus Hellas von einer für das Wohl der Universität zu Athen bestellten Königlichen Commission an die deutsche Nation gerichtete Bitte:

„noch einmal die alte Theilnahme für Griechenlands
„Schicksal großmüthig zu bethätigen, und dem hellenischen
„Volke bei der Errichtung eines Gebäudes für den Ge-
„brauch der gestifteten Universität zu Athen und für die
„Aufstellung der verschiedenen Kunstsammlungen, ins-
„besondere der bereits bänderreichen Bibliothek, durch
„Gaben der Liebe behülflich zu seyn, weil die hellenische
„Nation leider nicht die hinlänglichen Mittel dazu hätte,"

Geld-Remessen durch die Wirksamkeit der deutschen Universitäten bei dem griechischen Consul und Geschäftsträger dieser wichtigen National-Angelegenheit, Herrn Theocharis in Leipzig, eingehen, und die deutsche Nation den Vorschlag gern angenommen hat, das aufzuführende Universitäts-Gebäude zu einem gemeinsamen Denkmahl zu erheben, und dies durch Inschrift auf Marmorsäulen am Eingange des Gebäudes zu verewigen; während überall die Sache aus dem erhabensten Gesichtspunkte betrachtet wird und die Gefühle für Griechenland sich neu erwärmen, an manchen Orten in unserm Staate sogar eigene Comitén deshalb zusammengetreten sind, und die Sammlungen in unsern nordischen Schwesterstädten und stammverwandten Ländern den besten Fortgang haben, rührt sich bei uns keine einzige milde Hand, und das an uns gerichtete Ansuchen von der zum gedachten Zweck auch in der Universitäts-Stadt Greifswald sich gebildeten Commission wie auch meine dasselbe unterstützende inständige Bitte in Nr. 29 dieser Blätter scheinen wirkungslos verhallt zu seyn.

Fest überzeugt indessen, daß dies nur den Anschein hat, und es nicht eine Folge des Kaltsinnes und der Theilnahmlosigkeit ist, sondern die Sache nur in Vergessenheit gekommen, und man bei uns überdies daran gewöhnt ist, dergleichen Angelegenheiten durch eine umgehende Missive betrieben zu sehen, werde ich in diesen Tagen im Einverständniß mit der geehrten Commission eine solche ausgeben lassen, der das Original-Schreiben der griechischen Bevollmächtigten mit der Skizze des projectirten Universitäts-Gebäudes beigefügt ist, und lebe der Zuversicht, wenn die Gabe auch noch so klein ist, doch nirgends ganz vergebens anzuklopfen, wo ich Uebereinstimmung der Gefühle erwarte, die von Menschensinn und Geistesbildung ausgehen; denn es würde mich in Wahrheit patriotisch schmerzen, wenn man bei einer die Ehre und die Großmuth der deutschen Nation so nahe angehenden Sache schlechter von der Stadt Stralsund und der Provinz Neu-Vorpommern und Insel-Rügen in Deutschland und Griechenland dächte, wie von allen andern deutschen Städten und Ländern, und uns den Wenden gleich achtete, wodurch den Spöttern ein freies Feld gegeben würde.

Wenn die Sammlung geschlossen ist, werde ich das Resultat öffentlich bekannt machen und den Geldbetrag der verehrlichen Commission in Greifswald übersenden, mit der ich bereits in Verbindung stehe. Beiträge aus der Provinz werde ich dankbar entgegen nehmen und speciell angeben, und fordere alle meine Freunde und Gönner zur Mitwirkung in ihrem Kreise auf, wenn sie mich lieb haben und meine Ansicht theilen.

Stralsund, den 26. November 1839.

v. Suckow, Redacteur.

Tages-Begebenheiten.

In Medzibor (Schlesien), einem Städtchen, wo früher der Weinbau stark betrieben wurde, brachte in diesem Jahre ein einziger Weinstock 809 Trauben. Es befindet sich derselbe an der hinteren Seite der polnischen Pastorwohnung, wo er die Morgensonne größtentheils, die Mittagssonne aber ganz hat. Die Trauben waren von mittler Größe, sehr gedrungen und süß; der Wein selbst gehört zu einer Frühsorte, welche auch in ungünstigen Jahren reift.

Aus Essen (Rheingegend) wird Folgendes gemeldet. Zu den interessantesten gewerblichen Etablissements der Provinz gehört unstreitig die Gußstahlfabrik des Hrn. Krupp in unserer Nähe. Das Fabrikat derselben kann völlig mit dem englischen wetteifern, wie dieß auch von dem Gewerbeverein in Berlin anerkannt worden ist. Die Walzen aus Gußstahl in höchster Härte, vollkommenster Reinheit und Richtigkeit, nach kleinern und größern Dimensionen, welche Hr. Krupp darstellt, verdienen besonders erwähnt zu werden; sie sind auch ein Haupt-Artikel der Fabrik geworden, und werden sowohl in vielen Münzanstalten, als auch in Gold- und Silberwaaren-, Folio-, Messing-, Rietb-, Tressen-, Draht- und dergleichen Fabriken in den deutschen Staaten, Frankreich, der Schweiz, Böhmen, Brabant, Holland, selbst in Rußland gebraucht.

Der Lübecker Senat hat am 2ten d. Monats eine Verordnung erlassen, welche wohl mehr zur Beförderung der Mäßigkeit beitragen möchte, als die nicht selten abgeschmackten Maßregeln der Mäßigkeits-Vereine. Er verfügt nämlich, daß den Schenkwirthen und Krügern gegen ihre Gäste für genossenen und creditirten Branntwein und dergleichen geistige Getränke hinfort überall kein Klagerecht zuständig sein soll.

Aus Wien berichtet man: Zwei Unglücksfälle haben sich vor einiger Zeit hier ereignet. Bei Gelegenheit einer Reparatur des Daches der kaiserlichen Hofburg, brach nämlich die Sprosse einer zu diesem Zwecke auf dem Dach angelegten Leiter, woran diese befestigt war, und in einem Augenblick lagen mit dieser 4 auf ihr beschäftigte Arbeiter entseelt am Boden, ein fünfter Arbeiter hatte sich durch seltene Geistesgegenwart noch gerettet. Der zweite Fall betraf eine Dame, deren Kleider an einer Spiritus-Lampe Feuer fingen, das so schnell um sich griff, daß die Beschädigte nach einigen Stunden den heftigsten Brandwunden erliegen mußte.

In der Nacht vom 7. zum 8. Octbr. um 11½ Uhr, brach auf einem mit Flachs und Waguerholz beladenen Schiffe, worauf eine von Wien in Pesth angekommene, und nach Fünfkirchen bestimmte, Schauspieler-Gesellschaft, dann mehrere Handwerksgesellen, insgesammt 70 Personen, sich befanden, vermuthlich durch eine Unvorsichtigkeit, Feuer aus. Zum Glück stand das Schiff nahe dem Stadthauptmannamte, von wo auf den entstandenen Lärm die dort befindliche Wacht-Mannschaft zu Hülfe eilte, sämmtliche Menschen aus dem Schiffe rettete und das Feuer dämpfte.

Ein reicher Holländer besitzt eine Bibliothek von nahe an Tausend Bänden, aus lauter Theaterzetteln, die er sich durch eigene Correspondenten aus allen bedeutenden Städten der Erde, wo es Theater giebt, zusenden und dann kostbar einbinden läßt. So seltsam diese Liebhaberei ist, so kommen doch manche interessante Thatsachen dadurch zum Vorschein. Unter Anderm ergiebt sich, daß in den letzten 20 Jahren, unter allen Opern der Freischütz, Tancred, und Robert der Teufel am häufigsten aufgeführt wurden. Die letzt-

genannte Oper, so kurze Zeit sie auch verhältnißmäßig existirt, hat eine merkwürdige Verbreitung gehabt. Sie wurde (bis zu welchem Datum, ist nicht angegeben) auf nicht weniger als 143 Bühnen gegeben: nämlich in Frankreich auf 59, in Deutschland auf 41, in Ungarn auf 3, in Belgien auf 8, in Holland auf 2, in der Schweiz auf 4, in London auf 4, in Rußland auf 6, in Dänemark und Piemont auf 2; ferner in Stockholm, Bukarest, Lissabon, New-Orleans (auf zwei Theatern), New-York, St. Denis (Bourbon) Port Louis (Isle de France) und Algier. Diese Zahl dürfte sich neuerdings wohl noch vermehrt haben, so daß man anderthalb Hundert annehmen kann. (Und doch giebt es noch Leute, die der Oper allen Werth absprechen wollen!)

Das Grabmal des Grafen von Horne, den Philipp II. am 5ten Juni 1568 in Brüssel enthaupten ließ, ist kürzlich in der Martinskirche zu Weert im Limburgischen aufgefunden worden. Holländische Kommissarien betrieben die Nachforschungen, da, wie es heißt, der König der Niederlande dem Freunde Wilhelm's von Oranien ein Denkmal setzen will. Man fand den Schädel auf die Brust des Skeletts gelegt und zur Linken derselben eine hermetisch verschlossene Urne, von deren Inschrift nur noch die Worte zu lesen waren: „Heer en Grave van Horne .... 26. Juni 1568." In der Urne fand sich das Herz noch unversehrt und in seiner ursprünglichen Gestalt, doch bei der Berührung in Staub zerfallend. Einstweilen ist das Grab wieder verschlossen und nur ein Protokoll über den Befund aufgenommen worden.

Aus Palermo berichtet man: Unaufhörlich wird hier die öffentliche Ruhe gestört. Bei hellem Tage werden Leute in den Straßen angehalten und beraubt, ohne daß die Polizei oder das Militair diesem Unfug ein Ziel zu setzen im Stande ist. Vor einigen Tagen wurde das große Fabrikhaus eines schweizerischen Kaufmanns in der Nacht von zwölf Räubern angegriffen. Der Portier und ein Commis, die einzigen Bewohner desselben, setzten sich zur Wehr, wurden aber geknebelt und mißhandelt. Auf ihr Geschrei eilte eine vorüberziehende Militairpatrouille herbei und stellte sich ganz unthätig verbleibend vor dem Hause auf. Aber als aus den naheliegenden Gebäuden die Arbeiter herbeistürzten, um unter Leitung ihres Principals die Diebe zu verjagen, verweigerte ihnen die Patrouille den Eintritt in das Haus mit der Entschuldigung, die Polizei müsse zuerst gerufen werden. Bis letztere endlich herbeigerufen wurde, waren die Räuber von einer andern Seite mit Kasse und Waaren entwischt.

Nach dem Jahresbericht der Gustav-Adolphs-Stiftung in Leipzig ist der Fonds derselben im laufenden Jahre von 4907 Thaler auf 9187 Thlr. angewachsen, wozu namentlich der Ertrag einer allgemeinen Collekte in Schweden mit 2547 Thlrn. mitgewirkt hat. Von den Zinsen sind 330 Thaler. zur Unterstützung von 8 hülfsbedürftigen Gemeinden (größtentheils in den österreichischen Staaten) verwendet worden.

In Bezug auf den gegenwärtig überaus schlechten Zustand der Wege um Paris, enthält der Temps folgende Hof-Anekdote: „Man erzählt, daß letzthin bei einer Hofspazierfahrt die hohen Personen genöthigt waren, die Wagen zu verlassen und zu Pferde zu steigen, weil anders nicht mehr durchzukommen war. Man befand sich in der Gegend von Nanterre. Bald wurde der Weg so schlecht, daß man auch von den Pferden steigen und zu Fuß queer über die Felder gehen mußte. Ein Bauer gewahrte, daß die Gesellschaft seinem Acker Schaden that, und beklagte sich darüber sehr aufgebracht. Ein Adjutant trat zu ihm und suchte ihn mit einem Goldstück zufrieden zu stellen; der Bauer aber, welcher nicht ahnte, wen er vor sich hatte, verlangte größere Entschädigung und rief in seiner Wuth: Sehen Sie denn nicht dort den starken Menschen, der zertritt mir ja allein für 10 Frs.! — Nun gut, sagte der Adjutant, hier sind 15 Frs. für ihn und 10 Frs. für Die, welche ihm folgen. — Der Temps verwahrt sich dagegen, wenn die Anekdote etwa nicht ganz richtig wäre, und nur dazu erfunden sein sollte, auf die Bedürfnisse des Dorfes Nanterre aufmerksam zu machen.

Aus Brünn berichtet man vom 2. Oktober Folgendes: In diesen Tagen sieht man in unserer Nachbarschaft etwas Neues, das für das gemeinsame Deutsche Vaterland von Werth werden könnte. Man weiß, mit welch großer Summe wir den Ländern wärmerer Zonen für den Reis tributär sind, der bei uns zu einem Bedürfnißartikel geworden; man erinnert sich der zahlreichen Versuche, in denen man sich vergeblich abgemüht hat, diese Pflanze auf Deutschen Feldern zur Reife zu bringen; noch nicht vergessen sind die getäuschten Hoffnungen, die man vor 25 Jahren auf die neue Reisart, die uns Tibet schickte, den Bergreis, gesetzt hatte. Um so erfreulicher erscheint uns die Nachricht, daß man ganz in unserer Nähe, zu Blansko, gegenwärtig damit beschäftigt ist, eine Reisernte einzusammeln. Den Bemühungen des Freiherrn von Reichenbach ist es gelungen, ein Verfahren auszumitteln, vermöge dessen der Reis dort zur Reife gelangte. Wenn man bedenkt, daß Blansko in einer etwas rauhen Gebirgsgegend, mehr als 1000 Fuß über dem Meere gelegen, und von Wäldern allenthalben umgeben, daß bei weitem kein Weinbau mehr dort möglich ist, so ist ein reifendes Reisfeld in der That etwas Unerwartetes und Ueberraschendes. Der Reis wurde ins Wasser gesäet und ganz im Wasser aufgezogen. Freiherr von Reichenbach theilte die Wachsthums-Periode in zwei Hälften, die erste für eine dichte Ansaat in einer Art von Frühbeet, wo das Wasser um einige wenige Thermometergrade erwärmt werden konnte, wenn es in kalten Frühlingszeiten nothwendig erschien; die zweite für Versetzung ins freie Feld, nach Art einer in Hindostan üblichen Methode. Ein halber Morgen Feld wurde dies Jahr damit angebaut. Wenn bei solcher Behandlung der Reis unter den ungünstigen klimatischen Verhältnissen von Blansko reift, so werden fast ganz Deutschland, Nord-Frankreich, Polen und unter ähnlicher Breite gelegene Länder demselben zugänglich. Da er im Wasser wächst, so hat er vor allen anderen Feldfrüchten voraus, daß er weder von Nässe noch von Dürre abhängig ist — ein unberechenbarer Vortheil. Die Sommer allein sind ihm in unseren Breiten zu kurz. Wenn also nunmehr Jemand ein sicheres und ökonomisches Mittel ausfindig gemacht hätte, dieses Hinderniß zu beseitigen, so würde er gewiß unserem Himmelsstriche einen Dienst geleistet haben, von dem sich voraussehen läßt, daß er von wesentlichen Folgen für Staats- und Landwirthschaft werden müßte.

In Rastenburg ertranken am 30. Octbr. zwei Knaben von 18 Jahren beim Schlittschuhlaufen auf dem schwach gefrornen Oberteich.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 25. Novbr.

Waizen behauptete auch am letzten Landmarkt in besserer Qualität völlig die vorherigen Preise. Anderweitig ist während der letzten Tage, so viel bekannt, nichts gemacht und es bleiben auch hier die vorherigen Preise gefordert, wozu indessen keine Kauflust bemerkbar ist. Auf Lieferung im Frühjahr wurde für 123/124 ℔ gelben Schles. 65 Rthlr. gefordert, indessen nur 60 Rthlr. oder eine Kleinigkeit mehr geboten. Mit Roggen in loco ist es flau geblieben und zu 33 Rthlr. willig anzukommen; Frühjahrslieferung bleibt auf 32 Rthlr. gehalten, während ein Abschluß, jedoch unter besonderen Bedingungen, in diesen Tagen zu 31¼ Rthlr. gemacht wurde. Gerste bedingt in guter Qualität noch letzte Notirungen, wogegen einiges von mangelhafter Beschaffenheit augenblicklich am Markt ist, wofür sich keine Kauflust zeigt. Hafer Hinterpomm. von ca. 50 ℔ pr. Schfl. ist zu 19¼ Rthlr. begeben worden.

Hamburg, vom 21. Novbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	435 . 474	ℛ	Gerste, Saal.	— . —	ℛ
weißer	444 . 492	„	Magdeb.	— . —	„
Braunschw.	435 . 480	„	Sommer	186 . 210	„
Märkischer	444 . 474	„	Winter	204 . 216	„
Magdeb.	426 . 468	„	Hafer, Mecklenb.	162 . 174	„
Poln.	444 . 492	„	Holst.	129 . 171	„
Mecklenb.	408 . 480	„	Eider.	120 . 135	„
Holst.	390 . 450	„	Bohnen, große	255 . 309	„
Eider	384 . 435	„	kleine	— . —	„
Roggen, Oberl.	234 . 276	„	Erbsen, Mecklenb.	252 . 315	„
Mecklenb.	234 . 285	„	Holst.	— . —	„
Poln.	— . —	„	Wicken.	— . —	„
Gerste, Mecklenb.	255 . 315	„	Rappsaam., Hann.	300 . 408	„
Holst.	249 . 306	„	Holst.	— . —	„

Getreide=Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 26. Novbr. 1839.		Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen, 128—132N. wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	12	6
Roggen, 114—122N. „	—	1	6	—	-	1	7	6
2zeilige Gerste, 100—108N. „	—	1	—	—	-	1	10	—
4zeilige Gerste, 96—100N. „	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer, 66— 74N. „	—	—	18	—	-	—	20	—
Erbsen	—	1	5	—	-	1	10	—
Malz	à Last von 72 Schfl.	34	—	—	-	55	—	—
Rappsaamen	à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Rübsen	à Schfl.	2	5	—	-	2	7	6
Leinsaamen	à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze	à Schfl.	2	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen.	—	3	23	—	-	4	24	—
Gerstgrütz.	—	3	6	—	-	3	6	—
Kartoffeln.	—	—	10	—	-	—	14	—
Butter.	à Pfund	—	7	—	-	—	8	—
Eier.	à Stiege	—	6	—	-	—	7	—
Stroh	à Ctnr.	—	12	—	-	—	15	—
Heu		—	16	—	-	—	18	—

Greifswald, den 23. Novbr. 1839.		Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen, 128—132N. wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Roggen, 114—122N. „	—	1	6	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste, 104—110N. „	—	1	5	—	-	1	8	—
4zeilige Gerste, 95—102N. „	—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer, 66— 74N. „	—	—	19	—	-	—	20	—
Erbsen	—	1	5	—	-	1	10	—
Malz	—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen.	à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen.	à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 23. Novbr. 1839.		Rt.	β	bis	Rt.	β
Waizen, 124—132N. wiegend,	à Scheffel	1	16	-	1	32
Roggen, 117—128N. „	—	—	32	-	—	38
2zeilige Gerste, 105—108N. „	—	—	34	-	—	43
Hafer 66— 74N. „	—	—	18	-	—	23
Erbsen	—	—	36	-	—	44
Sommer-Rapp.	—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	—	—	—	-	—	—
Döddersaamen	—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	—	—	—	-	—	—

Schiffs=Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

19. Novbr. Baron von Krassow, Giercke, von London mit Ballast; Vine, Balty, von Hamburg mit Ballast; Friederika Gustava, Block, von Amsterdam mit Ballast. 22 Pauline, Philipp, von St. Petersburg mit Stückgut; Friedrich Wilhelm, Völcker, von Portsmuth mit Ballast. 25. Juno, Kraeft, von Amsterdam mit Dachziegeln.

2) In Greifswald:

18. Novbr. Triton, Möller, von London mit Ballast. 20. Aurora, Vierow, und Seeblume, Radloff, beide von Amsterdam mit Ballast; Bogamilla, Beckmann, von London mit Ballast. 21. Minerva, Wahlen, von Hamburg mit Stückgütern. 24. Borussia, Wallis, von London mit Ballast.

3) In Wolgast:

15. November. Carolina Friederika, Lübke, von Lübeck mit Stückgut. 18. Jungfrau, Steinorth, von Copenhagen mit Stückgut. 21. Johanna, Falck, von Copenhagen mit Stückgut. 22. Carolina, Behrndt, von Amsterdam mit Stückgut. 23. Friedrich, Funck, von Crenstadt mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

23. Novbr. Seltenheit, Hillebrandt, nach Hull mit Rappkuchen.

2) Von Greifswald:

23. Novbr. Marie, Verlaat, nach Stralsund mit Oelkuchen; der junge Heinrich, Schuback, nach Hamburg mit Gerste.

Von Guernsey ist abgegangen: 4. Novbr. Concordia, Schulz, nach Stralsund; von Vliessingen: Caroline Maria, Schillow, aus dem Revier wieder zurückgekommen gewesen und nach Stettin bestimmt. Von Hull: 7. Wilhelmine, Obitz, nach Stralsund; 10. Maria, Steinorth, nach Stralsund; von Leith: Mathilde, Böckenhagen, nach Stralsund. Von Hull. 11. Commercium, Diedrich, nach Stralsund; 12. Charlotte Wilhelmine, Völsch, und Diane, Piper, beide nach Stralsund. Von Blie: 14. Eduard, Matz, nach Stralsund.

Schiffs=Nachrichten.

Stralsund, vom 25. Novbr.

Das Briggschiff Fidelitas, Capt. H. J. Miedbrodt, in Ballast von England auf hier bestimmt, ist, nach Aussage eines hier angekommenen Schiffers, in der Nordsee gesunken, die Mannschaft ist von dem Capt. Schnäckel, führend das Schiff Columbus, geborgen.

Aalborg, vom 15. Novbr.

Aus Frederickshaven wird uns von gestern mitgetheilt, daß eingegangenem Bericht zufolge, zwei Schiffe an der Westküste gestrandet sind, nämlich die Charlotte aus Danzig, Capt. Bliuch, bei dem Kandester, und bei Raaberg eine Brigg, geführt von Capt. J. Christopher, aus Greifswald, beide Schiffe sollen in Ballast von London gekommen sein.

Mannigfaltiges.

Der Englische Capitain Harvey hat eine neue Vorrichtung zur Rettung von Schiffbrüchigen erfunden, welche in einem leichten hölzernen Rahmen in Gestalt eines Hufeisens besteht, der durch die daran befestigten Korkplatten schwimmend erhalten wird. Der hintere Theil ist offen, der vordere aber schnabelförmig, um das Wasser leichter zu durchschneiden. Ein wohlthätiger Verein zu Lincolnshire hat die Absicht, diese Vorrichtung, in Verbindung mit Ranby's Rettungs-Apparat, anzuwenden, um Schiffbrüchigen Beistand sichern zu können, wenn andere Mittel nicht wirksam sind.

Personalia.

Der Wirthschaftsführer Beckmann zu Forkenbeck ist anstatt des verstorbenen Inspectors Wünsch zu Semlow zum Armenpfleger für das Kirchspiel Semlow bestellt worden.

In Stelle des verstorbenen Pächters Fürstenow zu Forkenbeck ist der Wirthschaftsführer Beckmann ebendaselbst wieder zum Feuer-Lösch-Kommissarius für das Kirchspiel Semlow erwählt worden.

Der bisherige Schulamts-Gehülfe in Prerow auf dem Dars, Friedrich Heinrich Freeck, ist zum Küster-Substituten an der Kirche zu Barth und gleichzeitig zum ersten Lehrer an der dortigen neuen Elementarschule berufen, und die darüber ausgestellte Vollmacht von der Königlichen Regierung landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Durch ein Rescript der Königlichen Ministerien des Innern

Digitized by Google

und der Finanzen vom 27sten d. M. ist der Regierungs-Referendar Weißbach, früher bei der Königlichen Regierung zu Düsseldorf, der hiesigen Königl. Regierung überwiesen worden.

In dem Haupt-Amts-Bezirke Stralsund sind der Trompeter Schorstein und der Wachtmeister Schmeling als Grenz-Aufseher interimistisch angestellt, und im Haupt-Amts-Bezirke Tribsees der Unteroffizier Wegener, in gleicher Weise und in gleicher Eigenschaft.

Vom 19. bis zum 25. November sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Maurer-Amtsbruders Sandow S. Des Schlächtermeisters Hrn. Filling T. Des Hutmachermeisters Hrn. Belter S. — S. Marien: Des Schoppenbrauers Blandow T. — S. Jacobi: Des verabschiedeten Unteroffiziers Wendt T. Des Tagelöhners Ewert S. Der Christina Eblerts T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Tambours und Gefreiten vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Karow S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Perückenmacher-Altermanns Hrn. Klarck S., 4 J., Kopfentzündung. — S. Marien: Der pensionirte Feldwebel Schneider, 62 J., Altersschwäche. — S. Jacobi: Des Hutmachers Hrn. Müller Frau, Sophia Friederika geb. Müller, 39 J., Lungenentzündung. Des pensionirten Unteroffiziers Krause S., 5 J., Keuchhusten. Des Hauszimmermanns Sandhagen Frau, Maria Dorothea geb. Schmidt, 62 J., Magenentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Frühprediger an der St. Nicolai Kirche Hr. Carl Heinrich Wilken mit Jgfr. Charlotte Elisabeth Erichson z. 2 M. Der Bürger und Schoppenbrauer Johann Christoph Segert mit Caroline Dorothea Christiane Schulz z. 2 M. Der Seefahrer zu Middelhagen Johann Gustav Müller mit Jgfr. Friederika Wilhelmine Gottschalk z. 2 M. Der vorstädtische Bürger Carl Hermann Jacob Biedersiedt mit Jgfr. Caroline Christiane Langhaar z. 1 M. — S. Marien: Der Schullehrer zu Sievertshagen Hr. Johann Julius Hagemann mit Jgfr. Johanna Friederika Elisabeth Michaelsen z. 2 M. Der Maurer-Amtsbruder Johann Wilhelm Schultz mit Frau Johanna Maria Dorothea Zachow, verwittwete Teusch, z. 2 M. Der vorstädtische Bürger und Ackersmann Jacob Christoph Fritz mit Jgfr. Johanna Catharina Maria Krüger z. 2 M. Der Bürger und Schoppenbrauer Johann Michael Heinrich Mesow mit Jgfr. Regina Friederika Henriette Klübß z. 2 M. Der Tagelöhner Johann Carl Friedrich Behrendt mit Jgfr. Carolina Friederika Schebach z. 1 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Carl Friedrich Christian Blohm mit Maria Dorothea Sophia Rokitzky z. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Schoppenbrauer Johann Christian Freese mit Maria Henriette Christiana Eggert z. 3 M. Der Bürger u. Seefahrer Joh. Jacob Ferdinand Bachmann mit Carolina Fiederika Christiana Dresen z. 2 u. 3 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der beurlaubte Füsilier, jetzt Arbeitsmann zu Bugewitz, Friedrich Wilhelm Knaps, mit Jgfr. Elisabeth Maria Wilhelmina Gröich z. 3 M. Der Gefreiter vom 2ten Bataillon 2ten Landwehr-Regiments Friedrich Ziemann mit Johanna Friederika Louisa Kanitz z. 3 M. Der Unteroffizier von der 8ten Comp. 2ten Infant.-Reg. Hr. Christian Ludwig Glogau mit Jgfr. Caroline Friederike Johanna Wilde z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 9. Novbr.

Mit der Königl. Schwed. Post-Jacht St. Johannes, Führer: Flaggschiffer Bergh, sind heute nach Ystad abgegangen: Geselle Forssander, Seefahrer Nordström.

Greifswald, den 19. Novbr.

Mit derselben Post-Jacht sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Consul von Segerström, Hr. C. M. Hemod, Steuermann Rydström, die Matrosen Andersson, Jönsson, Pettersson und Rydström.

Angekommene Fremde.

Vom 19. bis zum 25. November.

Hr. Gutsbesitzer Plaib auf Karbow, Hr. Kaufmann Marcus aus Tribsees, Hr. Professor Witt aus Memel, Hr. Pächter Eckhardt aus Gristow, Hr. Bürgermeister Schmidt aus Demmin, Hr. Pächter Tamms nebst Frau aus Klevenow und Hr. Oeconom Schmidt aus Barth; logiren im „König von Preußen."

Herr Pächter Denzien aus Quitzin, Herr Pächter von Berg aus Poseritz, die Demoiselles Christine, Clara und Maria Denzien aus Quitzin, Hr. Handlungs-Reisender A. G. Held aus Saalfeld und Hr. Kaufmann E. Helms aus Stettin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute F. Wehrkamp aus Hamburg, R. Oelbermann aus Lennep, J. Friedländer und B. Feltmann aus Hamburg, Hr. H. Liepmann aus Strelitz und Cohn aus Berlin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kaufmann Pretarius aus Demmin; logirt im „neuen Gasthof."

Hr. Premier-Lieutenant a. D. Fuchs aus Putbus, Hr. Kaufmann Kirstein aus Wollin, Hr. Handlungs-Diener Castner und Hr. Musikus Brühs aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Die Herren Wirthschafter Rewoldt aus Krakow und Mierendorf aus Siemersdorf und Hr. Holzhändler Stabe aus Stoltenhagen; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Gastwirth Behrens aus Stubbenkammer und Madame Rassow mit 2 Töchtern aus Buchholz; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Bernsteinhändler Westphal aus Danzig; logirt im Hause Littr. B. No. 193.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 22. Novbr. 1839.

Paris	2 Monat 190¼
„	kurze Sicht 189¾
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34½
London	2 Monat 13 mk 3¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 5¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.15
„ „	kurze Sicht 35.90
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 196

Schlesw. Holst. Species 2¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 10 mk 14¾ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	22¾	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	27¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	31¼	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	45	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	37 1/2	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	12¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8 1/2	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	10 ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	6¼ β	das Stück in grob Courant.

Berlin, den 23. Novbr. 1839. Preuß. Courant.

				Zsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	26	3	103	11	3
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	70	22	6	70	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	101	27	6	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	102	7	6	101	22	6
Pomm. dito	„	100	„	3½	103	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	3½	103	7	6	102	22	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	102	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	12	22	6	12	7	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 49. Stralsund, Mittwoch den 4. December 1839.

Das fürstliche Todtengewölbe zu W—st.

Eine Novelle von W. M.

Es war im Sommer des Jahres 1830 als Schreiber dieses die bei dem Städtchen W. belegenen Ruinen des alten ehemaligen herzoglichen Residenzschlosses besuchte. Der größte Theil derselben bestand aus Schutthügeln, die mit grünen Rasen bewachsen waren, auf welchen Ziegen und Kühe weideten.

Nur hie und da erhob sich noch ein alter, mehr als halb verfallener Thurm, dessen Fuß von den Fluthen des breiten P.=Stromes bespült ward, der hier zwischen hohen zum Theil mit Wald bekränzten Hügelketten malerisch einherwallte, und rings mit Barken, Böten und Schiffen belebt war. Dieses Leben, das muntere Ahio der arbeitenden Matrosen, das Gepolter und dumpfe Gebrause in der nahen Stadt, welche auf dem gleichen Stromufer mit der Ruine, nur höher gelegen war, und von dieser blos durch einen breiten, noch offenen Wallgraben getrennt wurde, versetzten mich auf dieser stummen und dennoch wieder so beredsamen Trümmer der Vergangenheit in eine seltsame Stimmung, die noch erhöhet ward, als die Abendsonne eben hinter dem Dache der Hauptkirche hervortauchte, und eine hohe Rauchsäule vergoldete, welche etwa in der Mitte der Ruine aus einem verfallenen Thurm emporstieg. Meine Träume, Erinnerungen und Gefühle hierbei verschweige ich jedoch dem Leser, da sie nichts zum Wesen der Sache beitragen. Kurz, nachdem ich mir das seltsame Schauspiel einige Augenblicke angesehen, beschloß ich, weiter nachzuforschen, welches Leben vielleicht noch in dieser öden Trümmer hocken möchte, wenn nicht etwa, wie ich vermuthete, hier nur blos zum Behuf der nicht unfernen Schiffswerfte ein Feuer angelegt seyn sollte. Ich schlenderte daher den noch deutlich erkennbaren Schloßwall entlang, über den eine uralte steinerne Brücke zu der rauchenden Trümmer führte. Das erste, was mir in die Augen fiel, war ein in Lumpen gehülltes weibliches Geschöpf von etwa 40 Jahren, welches in der Abendsonne saß und Kartoffeln schälte, sobald es meiner gewahr wurde, aber das Messer in den nebenstehenden Korb warf, und indem es mit der Hand auf einen schmalen offenstehenden Eingang in die Ruine deutete, sich bald durch seine gewaltsamen Geberden und sein unartikulirtes Stammeln als eine Taubstumme zu erkennen gab. Ohne mich also weiter mit ihr einzulassen, folgte ich ihrem Winke und trat in die Ruine, in welche ein schmaler Gang führte, dessen Ende mit erebischer Dunkelheit bedeckt war. — Fast wäre ich bei den ersten Schritten gefallen, denn der mit Feldsteinen gepflasterte Gang leitete ungewöhnlich steil hinunter. Ich hielt mich jedoch nach einigem Gestolper glücklich aufrecht und steuerte auf eine offene Thüre zu, aus der mir ein lautes und dumpfes Stöhnen entgegenscholl. Es rührte von einem, mehr als 70jährigen Greise her, welcher in dem ärmlichen Gemach auf einem Strohlager seinem Tode entgegenseufzte. Unstreitig rührte dies erstere noch aus den Zeiten der ehemaligen Herrlichkeit des Schlosses her. Denn es trug ein hohes gothisches und mit Gips verziertes Gewölbe, gegen welches der kleine Ofen, die paar Stühle und Bänke, so wie das, kaum einige Spannen hohe moderne Fensterchen auf seltsame Weise abstachen. „Wie geht es Alter", begann ich bei meinem Eintritte, „ich bin ein Fremder, der die Ruinen dieses Schlosses besieht, und Ihr könnt mir vielleicht über das Eine oder Andere noch nähere Auskunft geben!" Der Greis kehrte mir sein von Schmerzen, Alter und Sorgen zerrissenes Gesicht entgegen, und ohne sich auf den zweiten Theil meiner Frage einzulassen, antwortete er mit wahrer Verzweiflung in Zügen und Mienen: „schlecht, sehr schlecht, so liege ich nun schon 2 Jahre, lieber Herr, und kann nicht vom Leben zum Tode kommen. Und bei dem allen keinen Bissen Brod!" — Der Alte jammerte mich und um ihn zugleich zutraulich zu machen, holte ich einen Thaler aus der Tasche, den ich ihm in die Hand drückte. „Gottes Lohn", sprach er kalt, indem er das Geldstück auf einen Riegel über dem Bette schob, „obgleich ich's lieber gesehen, Sie hätten mir eine Kruke Arsenik mitgebracht, das wäre für meinen alten Magen doch das delikateste Essen!"

„„Wie?"" rief ich aus, über die ungewöhnliche Bitterkeit dieser Aeußerung in Erstaunen gesetzt, „„wie, alter Mann, seyd Ihr denn wirklich Eures Lebens so überdrüssig? —""

„Ja", entgegnete er mit verzerrtem Lächeln, „wenn ich nur noch gehen oder auch nur noch kriechen könnte, dann

hätte ich mich schon längst vor Thau und Tage aufgemacht und von dem Wall in den Schloßgraben niedergewälzt, um mich auf ewig satt zu trinken. Aber keiner meiner Bekannten will mir den Liebesdienst thun und mich heraustragen, und wollen Sie's vielleicht, so geb ich Ihnen gerne den Thaler als Douceur zurück!" Hierbei faßte er meine Hand an, die ich aber voll Entsetzen zurückzog und ausrief: „„Aber fürchtet Ihr denn Gott nicht, Alter, daß Ihr so redet?""

Diese Worte brachten eine electrische Wirkung auf den Greis hervor. Er bedeckte sich das Gesicht mit den Händen, und seine Stimme nahm eine Weichheit an, deren sie kaum fähig zu seyn schien, als er seufzend versetzte: „ja wohl, ich fürchte Gott! ach ja, was klage ich, ich hab's ja tausendfältig verdient mit meinen Sünden, daß ich so gestraft werde. Ach ja, ach ja, ich will auch ruhig seyn und meinen Tod abwarten."

Hierauf schwieg er einen Augenblick und fuhr dann fort: „wenn Sie wüßten, wenn Sie wüßten!" — Doch wie erschrocken über diese Offenherzigkeit, und über diesen deutlichen Wink seiner verborgenen Schuld, setzte er gleich hinzu: „was rede ich da? — Sie würden nichts wissen! — Adieu, leben Sie wohl, mir ist als stürbe ich noch diesen Abend!" —

„„Ich will Euch nicht weiter mit meinen Fragen beschwerlich fallen"", versetzte ich, mich erhebend. „„Gott gebe Euch ein seliges Ende, doch das Eine sagt mir noch: was bedeuten die dunkeln kellerartigen Eingänge, die ich im Schloßwall unter Eurer Ruine bemerkt habe? Ist hier vielleicht das fürstliche Todtengewölbe, oder sinds wirkliche Keller, die sich noch aus grauer Vorzeit erhalten haben?"" — Es ist mir unmöglich die Bewegungen zu schildern, in die der Greis bei dem Worte „Todtengewölbe" gerieth. „Ha", rief er endlich aus, „wie kommen Sie auf ein Todtengewölbe? Es ist als ob Ihnen Gott das Wort eingegeben hätte! Wunderbar, wunderbar, von einem Todtengewölbe rührt all mein Elend her! Setzen Sie sich! Es scheint mir ein Wink von Gott zu seyn, daß ich noch vor meinem Tode mein Herz von dem quälenden Geheimniß erleichtern soll, welches es nun schon länger als ein halbes Jahrhundert belastet: Aber Ihr Wort, Herr, Sie sagen nichts vor meinem Tode nach; darum bitte ich Sie, versprechen Sie mir das." —

Ich versprach es natürlich, und setzte mich, wie man wohl denken kann, mit banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, wieder auf den dreibeinichten Schemmel vor das Bette des Alten nieder, welcher dann auch bald mit einem tiefen Seufzer begann.

II.

„Was Sie hier im Schloßwall gesehen haben, sind allerdings noch Keller aus fürstlicher Zeit, in welchen jetzt zum Theil die hiesigen Kaufleute ihre Colonial-Waaren aufgestapelt haben, und erwähne ich dieses Umstandes, damit Sie die traurigen Scenen meines Verbrechens nicht etwa in dieser Ruine suchen mögen. Nein, das Todtengewölbe, wovon Sie hören werden, ist in der St. Petri-Kirche, und umfaßt die Gebeine der hier vor länger als 200 Jahren ausgestorbenen fürstlichen Familie. Und nun hören Sie das Nähere.

Ich war ein junger Steuermann von 25 Jahren, rasch, thätig, von schmuckem Aeußern und in meiner Kunst wohl unterrichtet, aber dabei ohne alles Vermögen. Darum that ich, was Tausende zu thun pflegen: ich sah mich nach einer bemittelten Frau um, damit ich selbst ein Schiff unter die Füße bekäme, und in jener für den Handel so günstigen Zeit, mein Glück auf dem Meere versuchte. Wilhelmine B., mein gegenwärtiges Weib (daß Gott sie so strafen möge, wie er mich gestraft, setzte er mit entsetzlichem Ingrimm hinzu) zog vor allen andern Weibern der Stadt meine Augen auf sich. Sie war die einzige Tochter eines begüterten Seeschiffers, und dazu jung und schön, wie eine neu gehäutete Schlange. Schon glaubte ich Hahn im Korbe zu seyn. Die Dirne schien mich zu lieben, der geizige Schwiegervater hatte mir nach einigem Widerstreben sein Wort gegeben; kurz, es fehlte nichts als die Hochzeit. Aber da führte der böse Geist dem B. einen andern Freiwerber um seine Tochter ins Haus. Der Mensch war gleichfalls ein junger Schiffer, aber ein wohlbegüterter, und in keiner Stunde Zeit hatte er mir bei Vater und Tochter den Cours abgeschnitten. Meine Lage vermag ich gar nicht zu schildern. Denn so krank ich bin und so viele Schmerzen ich leide, so sind sie doch nicht in Vergleich zu stellen gegen den entsetzlichen Schmerz der Eifersucht, welcher durch mein Inneres tobte. Da die Dirne eine Leidenschaft in mir entzündet hatte, welche bei meinem feurigen Temperamente von Tage zu Tage gewachsen war, und die bei tausend Verliebten gewiß nicht ihres Gleichen findet. Und eben das schien dem Ungeheuer vom Weibe das größte Vergnügen zu machen. Denn während sie mir selbst mit lächelnden Mienen ihre Veränderungen, wie sie es nannte, ankündigte, und darauf mit gerümpfter Nase und hochmüthigen Mienen meinen Abschied gab, blickte sie schon des nächsten Tages, als ich ihr zufällig am Arme ihres neuen Bräutigams begegnete, seitwärts und mit unbeschreiblicher Sehnsucht nach mir hin, verschob sich das kleine seidene Brusttuch, um mir ihren schönen, einst mit so viel tausend Küssen von mir bedeckten Nacken sehn zu lassen, hob sich das niedliche Röckchen ein wenig in die Höhe, um mir ihre Waden zu präsentiren, und schauete nun mit einem langen Seufzer sich über die Schultern ihres Bräutigams nach mir um, ob ich auch wohl all die Herrlichkeiten gewahr würde. Ich blieb eine Zeitlang an der Straßenecke stehen, so regungslos, als ob mich ihr Seufzer daran genagelt hätte. Plötzlich aber erwachte wieder die Hoffnung mit solcher Heftigkeit in meiner Seele, daß ich wie ein junges Füllen emporsprang, und vor's Thor rannte, um mir im Stillen den Vorgang zu überlegen. Meine Eigenliebe war hiermit bald fertig. „Es ist klar", sprach ich zu mir selbst, „daß sie dich mehr liebt als ihren Pinsel von Bräutigam, den ihr gewiß bloß ihr Vater aufgedrungen hat. Ach die liebe Dirne, ach die arme Dirne, wie sehnsüchtig blickte sie sich nach dir um! Doch hier gilt es zuvörderst hinter das Geheimniß zu kommen, und das zwar sobald als möglich." So raisonnirte ich in meiner Selbstverblendung, und faßte bald den Entschluß, noch in der bevorstehenden Nacht mich an ihr Fenster zu schleichen, sie um ihre wahre Meinung zu befragen, und sie zu bereden, sich schleunig entführen und als ein Packet Stückgut in ein großes Kauffartheischiff von

mir tragen zu lassen, das des nächsten Tages nach Riga ging, und auf dem ich noch als Steuermann unterkommen konnte. Kaum war auch unter diesen unsinnigen Plänen nun der späte Abend hereingebrochen, und die Stunde vergangen, in der, wie ich wußte, sich ihr Vater zur Ruhe zu begeben pflegte, als ich mich zum Hause meiner Ungetreuen aufmachte, ein Bohlwerk übersprang, welches den Garten umschloß, der zu ihrem kleinen Fenster führte, und mich hinter den feuchten Stachelbeerhecken an das letztere heranschlich, welches zu meiner Freude noch hell erleuchtet war. Sie stand und besah eben einige neue Kleider, welche ausgebreitet auf ihrem Bette lagen. „Minchen!" rief ich, sachte an das Fenster klopfend, „Minchen, ich habe Dir etwas Wichtiges zu sagen, öffne einen Augenblick das Fenster!" Sie schreckte anfangs hoch empor, als sie aber meine Stimme erkannte, fing sie laut an zu lachen, und indem sie meine Bitte erfüllte, rief sie mir entgegen: „„was willst Du, Närrchen, Du wirst doch nicht hereinkommen; dann mache ich Lärm, und Du weist der Vater schläft nicht weit von hier."" „Ach nein", antwortete ich ehrerbietig, ihre Hand ergreifend und sie an meine glühenden Lippen drückend: „ich wollte Dich nur fragen, ob Du mir wirklich noch gut bist, wie es heute Deine Blicke mir verriethen, dann wollten wir noch diese Nacht" — — —

Hier wurde ich durch ein lautes Gelächter unterbrochen, welches sie ausstieß, indem sie sich einige Mal auf dem Absatz herumdrehte: „„ha, ha, ha"", rief sie endlich höhnisch aus, „„was das Närrchen sich einbildet, geh, geh, ich habe Dir meine Meinung ja gesagt!""

„Wie?" rief ich vernichtet aus, „und Du warst mir einst so gut?"

„„Ich bin es auch noch"", sprach sie schalkhaft lächelnd, „„aber von einer Heirath kann nicht mehr die Rede seyn, Du kannst mir ja kein Brod geben! — Sieh einmal diese Kleider an, wie gefallen sie Dir? dies weiße kostet allein 10 Thlr., und wenn mein Carl jetzt wieder nach London segelt, verspricht er mir eine goldne Uhr mitzubringen, denn er will durchaus, daß ich den ersten Damen in der Stadt in Nichts nachgeben soll Anstatt nun eine so alberne, eitle und zugleich so grausame Thörin voll Verachtung stehen zu lassen und meiner Straße zu gehen, erneuerte doch die Wendung ihres schönen Undanks, während sie mir das Kleid zeigte: wieder alle Erinnerungen der leidenschaftlichen Liebe in meinem Herzen und in wahnsinnigem Anschauen verloren, verschmerzte ich nicht bloß die Aeußerungen ihrer niederträchtigen Gesinnung, sondern vergaß mich auch so sehr, daß ich trotz allem Dem noch um einen Kuß bitten konnte.

„Ei warum nicht, wenn Du dann nur zufrieden bist, Närrchen", lispelte sie schalkhaft lächelnd und neigte mit einem tiefen Seufzer und mit halbverschlossenen Augen sich mit dem Vorderleibe zu mir aus dem Fenster, der ich sie mit einem Entzücken umarmte, als ob sich ein Engel des Himmels zu mir herabgebogen hätte. Eben wollte ich ihr meinen Plan ganz aussprechen, indem ich mir unmöglich denken konnte, daß so viel scheinbare Hingebung und schmelzende Zärtlichkeit nur bloß erheuchelt seyn könnte; als ein Geräusch an der Hausthür vernehmbar ward, und die Falsche plötzlich erröthend und mit den Worten aus meiner Umarmung sich losriß: „Geh, geh, es ist Carl; was würd' er sagen, wenn er uns hier träfe!" —

(Fortsetzung folgt.)

St. Helena und Napoleons Grab.

(Fortsetzung.)

Trotz dieser Vortheile des Klimas und Bodens, sind die Eingebornen der Insel ein physisch ausgearteter Menschenschlag, der zwar alle Farben-Schattirungen, vom Europäischen Weiß bis zum Schwarzbraun des Indiers, aber keinen einzigen physiognomischen Zug aufweisen kann, aus dem seine Abstammung sich enträthseln ließe. Von der muskelstarken Afrikanischen Raçe konnte ich kein Exemplar entdecken; dagegen sah ich mehrere Chinesen und Ostindier, von denen die Ersteren ihrem National-Kostüme getreu bleiben. Alle übrigen Bewohner kleiden sich Europäisch; die niederen Stände, obwohl ärmlich gekleidet, halten viel auf Reinlichkeit. Ich staunte nicht wenig, Viele der farbigen jungen Mädchen, die ihr Haar mit großer Sorgfalt geschmückt hatten, baarfuß gehen zu sehen; Einige unter ihnen waren mit schreckbar langen Füßen gesegnet. Die Reize der hiesigen Damen sind überhaupt sehr untergeordneter Art; ich fand die meisten derselben skelettartig mager, ohne Haltung und ohne Grazie in ihren Bewegungen. Dennoch muß ein Engländer, der aus Indien kommt, viele ihrer Gebrechen vergessen, wenn er hört, wie rein und korrekt sie seine Muttersprache reden. In diesem Betrachte zeichnet sich St. Helena vor allen übrigen Kolonieen Englands vortheilhaft aus.

Die Spärlichkeit der Lebensmittel muß eine der vornehmsten Ursachen gewesen seyn, die zur physischen Degradation der Eingebornen beigetragen haben; denn die Hülfsquellen der Insel sind für ihre Bevölkerung nicht zureichend, und was von Außen eingeführt wird, ist so theuer, daß der Arme darauf verzichten muß. Schaafe, Hornvieh und wohlfeile Weine werden monatlich in kleinen Schiffen, welche die Regierung ausschließlich zu diesem Handel bestimmt, vom Kap her nach St. Helena gebracht; feines Mehl und Zwieback kommen aus England und Amerika; und die Insel selbst liefert Geflügel und Vegetabilien aller Art im Ueberflusse. Ich darf hier auch das Bier nicht unerwähnt lassen, welches aus England geschickt wird und für die Besatzung bestimmt ist. Der Brauer desselben, unser Baß in London, hat durch kluge Berechnung die Einflüsse des Temperatur-Wechsels auf gährende Getränke das rechte Verhältniß des Malzes zum Hopfen in ihrer Vermischung so genau ermittelt, daß die einander widerstrebenden Ingredienzien während des Transportes sich harmonisch vereinigen und ein klares, schmackhaftes Bier geben.

Der nach dem Innern führende Weg geht durch diejenige Straße, welche, nachdem die Hauptstraße sich getheilt, zur Linken ausläuft. Dieser Weg ist an mehreren Stellen im Zickzak in den Felsen gehauen, sonst würde er für Fuhrwerke aller Art zu steil seyn. Die Abhänge an den Seiten sind an vielen Stellen mit stacheligem Genist bewachsen, aus dem hin und wieder üppig wucherndes Geranium hervorblickt. Auch gewahrt man einzelne Rasenplätzchen und

zwergartige Gebüsche; aber die Steilheit der Abdachung und die Natur des Bodens machen jede Art von Anbau unmöglich.

Es war an einem stillen und heiteren Morgen, als ich diesen Weg hinabstieg. Etwa anderthalb Miles von der Stadt entfernt, blieb ist stehen, um Athem zu schöpfen, schaute mich um und sah mit Entzücken das herrlichste Panorama vor meinen Blicken ausgebreitet. Tief unten lag das schöne Thal, dessen Teppich von frischem Grün mit den düsteren, dräuenden Felsenmassen, die das Thal beinahe überhängen, lebhaft kontrastirten. Die zierliche kleine Stadt am Fuße des schützenden Berges versandte aus jedem Schornstein eine Rauchsäule, die in anmuthigen geringelten Wölkchen durch die reine Atmosphäre schwebte; und im Hintergrunde schimmerte durch die geöffneten Felsen der gränzenlose blaue Ocean. Kommt man tiefer ins Innere, so verliert die Landschaft viel von ihrer romantischen Wildheit; das Auge erquickt sich an grünen Feldern und an Wohnhäusern, die zum großen Theile den Wohlstand und sogar den guten Geschmack ihrer Besitzer verkünden.

Etwa vier Miles von James-Town und 1762 Fuß über dem Meeresspiegel liegt Longwood-House, der letzte Aufenthalt jenes Mannes, dessen Königlichen Paläste einst fast eben so zahlreich waren, wie die Hauptstädte Europens. Da ich nirgends eine genaue Beschreibung dieses Gebäudes gefunden habe, so will ich hier mittheilen, was ich selbst an Ort und Stelle beobachtet. Es liegt von Osten nach Westen, hat ungefähr 70 Fuß Länge bei 20 Fuß Tiefe und bestand ursprünglich nur aus einem Erdgeschoß und Dachboden. Als man das Haus zum einstweiligen Aufenthalte Napoleons einrichtete, erhielt es an der Mitte der nördlichen Fronte einen Vorbau, der als Billard-Zimmer diente. Dieser Vorbau steht auf einer drei Fuß hohen Terrasse und ist von einer leichten hölzernen Veranda umgeben, deren Pfeiler die vorragende Trause zu stützen scheinen. Da das Billard-Zimmer größer und freundlicher war, als die übrigen Gemächer des Hauses, so verbrachte Bonaparte hier viele Zeit in Gesprächen mit den Gefährten seiner Verbannung. Jetzt eilt es seinem Verfall entgegen. Den Billard-Tisch hat man daraus entfernt, und die sonst weißen Wände sind mit unzähligen Namen und Inschriften, größtentheils von Französischen Besuchern bekleckst und bekritzelt. Um das Andenken eines Herrschers zu ehren, den sie in seiner Noth im Stiche ließen, verlästern hier die Franzosen das Britische Volk mit den abgeschmacktesten Verseleien und nehmen kleine Fragmente der marmornen Kamin-Bekleidung oder Splitter des Fußbodens als Reliquien mit sich fort. Die übrigen Gemächer des Hauses sind in solch einem desolaten Zustande, daß man kaum ihre ehemalige Bestimmung enträthseln kann. Die meisten scheinen jetzt von Ratten und anderem häuslichen Ungeziefer in Besitz genommen; und selbst diejenige Stube, wo Napoleons Riesenseele ihrer Hülle sich entwand, ist in einen häßlichen Stall umgewandelt! Das äußere Ansehen des Hauses entspricht dem Inneren. Mehrere Fenster-Oeffnungen sind an einigen Stellen zugebaut, und in den Rahmen der übrigen gewahrt man dürftige Ueberreste von Glas; denn wo eine Scheibe zerbrochen ist, hat man sie entweder in diesem Zustande gelassen oder das Loch mit einem Strohwisch ausgefüllt. Die Mauern sind so lange vernachlässigt und dem Wetter ausgesetzt gewesen, daß sie gar keine erkennbare Farbe mehr haben; und der blaßgrüne Schimmel, welcher unter der Trause hinzieht und hin und wieder bis zum Boden hinab sich erstreckt, beweist, daß der Regen auch durch das Dach seinen Weg findet und die Trause überflüssig macht. Longwood-House war augenscheinlich immer ein schlechtes Gebäude und wird bald ganz in Trümmern liegen.

Hinter dem Hause, und mit demselben parallel laufend, ist ein großer hölzerner Schuppen für Kühe und Kälber erbaut. Der Raum zwischen beiden ist eingefriedigt und beherbergt eine Menge Geflügel von jeder Sorte. Etwa 60 Ellen von Longwood entfernt, erhebt sich das neue Wohngebäude, welches man für Bonaparte errichtet hatte. Dieser Akt Britischer Großmuth kam, wie viele andere seinesgleichen, zu spät; denn als der Bau fertig war, hatte Napoleons körperlicher Zustand schon in solchem Grade sich verschlimmert, daß er die Strapazen einer Wohnungs-Veränderung nicht mehr aushalten konnte. Ein Capitain außer Diensten und ein Schuhmacher aus James-Town haben das Haus sammt dazu gehörigem Grundstück von der Regierung gepachtet, und Jeder, der es von Innen betrachten will, muß zwei bis drei Schilling erlegen.

Die Gegend um Longwood gehört zu den ebensten Theilen der Insel und ist gut angebaut. Von dem Hause ab läuft ein Thal in nordwestlicher Richtung dem Meere zu. Bonaparte soll eines Tages in Verkleidung durch dieses Thal zu entkommen versucht haben: er war schon bei mehreren Schildwachen glücklich vorüber, als endlich ein wachthabender Unteroffizier ihn erkannte und ihm sogleich, von zweien Soldaten begleitet, in kurzer Entfernung nachfolgte. Sobald Bonaparte sich entdeckt sah, wendete er um und schlenderte langsam wieder zurück. Diesen Vorfall erzählte mir ein Invalide vom 66sten Regimente, der gegenwärtig einen bei Longwood errichteten Leuchtthurm für Kaufleute dirigirt und damals dicht bei dem Hause auf Wache stand.

(Schluß folgt.)

Reise nach Rügen.

(Schluß.)

Da traf ich wieder mit meinen Freunden zusammen, die so eben angefangen hatten, die letzten Herbstblumen zu sammeln, um etwas nach Hause mitzubringen; denn wir waren zum Abend zu Lieschens Eltern eingeladen, wo sich ein Flor von jungen Damen versammelte, denen wir uns nothwendig galant bezeigen mußten, denn die Galanterie ist eine alte ritterliche Tugend, welche von einem jungen Manne gar nie vernachlässigt werden darf. Ich vereinigte meinen Zweck mit dem meiner Freunde. Im Steigen an den Lehmabhängen und im emsigen Suchen kam ich wieder fort von denselben und setzte meinen beschwerlichen Weg allein fort. Da erreichte ich endlich ein Plätzchen im Lehm ausgestochen und mit einem einfachen Geländer umgeben, das zu einem Kieköver oder Belle-vue, wie es der Franzose nennt, dienen sollte, und mir auch wirklich diente. Da lag die alte Sundia vor mir im glühenden

Abendroth mit transparenten Kirchenfenstern. Mein Herz schweifte voll Sehnsucht und inniger Rührung in alle Weite hinüber. O könnte ich hier, dachte ich bei mir selbst, euch alle meine Freunde in der Nähe und Ferne einen seligen Augenblick um mich vereinigt sehen. Könnte ich euch alle, ihr schönen Damen, für die je mit Begeisterung mein Herz schlug, so recht innig in meine Arme schließen: ich würde mich seliger fühlen als der Sultan in Constantinopel. — In der Begeisterung griff ich nach meiner Brieftasche und schrieb folgende Zeilen:

Kommen hergezogen
Golddestrahlte Wogen
Auf dem blauen Meer;
Also tausend Freuden
Sah' ich nah'n und scheiden,
Doch das Herz blieb leer.

Und bei allem Lieben
Bin ich kalt geblieben
Sonder Lust und Qual. —
Ach wo weilt hienieden
Meiner Seele Frieden,
Wo mein Ideal? —

Dabei wurde mir wirklich ganz ernsthaft schwärmerisch zu Muthe, und das ärgerte mich, denn ich hasse alle Schwärmerei von ganzem Herzen.

In meinem Unmuthe ging ich stracks von dannen und verstieg mich in den Lehmabhängen dermaßen, daß mir nur zwei Wege offen blieben. Ich mußte entweder umkehren oder einen jähen Sprung wagen. Das erste war mir bei meinem ritterlichen Sinn zu despektirlich; ich entschloß mich deshalb, nach Art des Verbrechers auf dem Silberberg mein Heil zu versuchen. Der machte es aber so: er suchte sich einen stumpfen Besen, stemmte denselben gegen die Mauer; setzte sich dahinter und ritt so in reißender Schnelligkeit die ganze Mauer herunter. Als er wieder eingefangen wurde, wollte weder der Commandant, noch irgend jemand glauben, daß er auf die gemeldete Weise könnte entsprungen seyn, er erbot sich deshalb, den gesammten hochgeehrten Herren augenscheinlich das Experiment vorzumachen. Nun versammelten sich viele Herren und Damen oben an der Mauer, um mit eigenen Augen das Wunderwerk zu schauen. Zuletzt von allen erschien auch der Verbrecher mit seinem stumpfen Besen. Wie eine Windsbraut sauste der kühne Reiter von dannen. Unten angelangt, fand er weder Schildwach noch Hüter vor, nahm deshalb höflich sein Mützchen ab, sagte den hochgeehrten Herren und Damen Lebewohl, und hat sie in seinem ganzen Leben nicht wieder gesehen.

Diese Scene schwebte mir vor und ich entschloß mich, eine zweite Auflage davon zu liefern. Ich stemmte meinen Stock gegen die Lehmwand und war im Begriff, den Ritt zu beginnen. Nun war aber eben so wenig mein Stock ein stumpfer Besen, als ich der Verbrecher vom Silberberg, deshalb ging auch die Sache nicht. Mein Roß wurde stätisch, ich voltigirte ihm über den Hals und kam ganz schnell zu Boden vom Lehm hinreichend besudelt. Der Ritter von der traurigen Gestalt war fertig. In der Noth pflegt man sich nach Freunden umzusehen; ich rief nach ihnen mit kläglicher Stimme und wurde von denselben auch bald gefunden: aber statt mich recht von Herzen zu bedauern, konnte weder der eine noch der andere ein schallendes Gelächter unterdrücken. Ich wurde nun nach besten Kräften gereinigt, und freute mich noch hinter drein, daß ich bei dem unvorhergesehenen Falle den Stock und die Blumen so fest gehalten hatte.

Unter munteren Gesprächen erreichten wir bald die alte Fähre. Es war noch kein Boot vorhanden, deshalb setzten wir uns vor das kleine weiße Zoll-Häuschen, um unterdeß unsere Herbstblumen zu geschickten Sträußen zu ordnen. Ein dicker freundlicher Mann nöthigte uns in das Häuschen hinein. Da gewahrte ich einen Sopha, an welchem sein Ueberzug in eitel Fetzen herumhing. Ich riß mir ein Stück davon ab, drehte eine ziemlich derbe Schnur zurecht, um damit meine Blumen zusammen zu binden. Zu gleichem Zwecke riß Thomas die Bänder von seinem Vorhemdchen ab und theilte davon auch Lieschens Manne mit, der solch verwegenen Streich schon nicht wagen durfte, denn er hatte eine Frau. Es wurde schon dunkel als wir in's Boot stiegen. Mit uns segelte unter andern ein stummer Jüngling, der wahrscheinlich über Rügens Schönheiten vorläufig die Sprache verloren hatte. Er sah übrigens immer mit ganz schwärmerischem Auge in's blaue Ungewisse. Hernach holte er ein Fläschchen heraus, füllte es mit Seewasser und korkte es fest zu. Auf meine Frage, wozu er das thäte, antwortete er bloß, er wollte es mitnehmen. Da ich merkte, daß er noch etwas sprechen konnte, hatte ich im Sinne, mich mit ihm zu unterhalten, aber Thomas unterbrach mich und sagte, er hätte wohl eine Seehandlung und reiste deshalb mit Proben. Das wunderte ihn und er blieb für's Weitere ganz stumm.

Wir erreichten endlich die Wohnung von Lieschens Eltern, erzählten unsere Abenteuer und verschenkten unsere Blumen. Meinen Strauß erhielt aber Lieschen.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 24. November: „Noch ist es Zeit", Schauspiel in 3 Acten, von A. P. und: „Rataplan, der kleine Tambour", Vaudeville in 1 Act, nach dem Französischen, von Schrader, Musik von Prillwitz. Das erste Stück heißen wir als Neuigkeit willkommen, die in unserer Residenzstadt Berlin am Geburtstage Sr. Majestät des Königs gegeben, und mit dem größten wohlverdientesten Beifalle aufgenommen ist. Hr. Director Bethmann sorgt immer dafür, die neuesten Erzeugnisse der theatralischen Muse vorzuführen, was nur ein Mann thun kann, der, so wie er, vom Eifer für die Kunst durchdrungen ist, und Geschmack und die erforderlichen Mittel besitzt. Indem wir in diesem Schauspiele in die delikaten ehelichen Verhältnisse einer vornehmen Familie uns versetzt sehen, werden wir unwillkührlich an die Gemälde dieser Gattung erinnert, die uns in älterer Zeit von Ifflands, und in neuerer von der Prinzessin Amalie von Sachsens Meisterhand so schön geschildert worden. Die Darstellung konnte in allen Parthieen für vorzüglich gelten, und in den Hauptrollen des Ministers von Strahlen (Hr. Pollert), dessen Gattin (Dem. Jünke) und der Gräfin Mariane von Wilnau (Dem. Morus) war sie vortrefflich. Auch der kleine sentimentale Wildfang Rataplan, den wir hier schon oft (zuletzt im Wachskabinet des Hrn. Mechanikus Möller), mit Vergnügen gesehen haben, erwarb sich nebst seinem lustigen Cameraden, dem Pfeiffer Caprice, durch die allerliebste Darstellung der Damen Henschel und Brüning den gewohnten Beifall. Erstere wurde gerufen.

Montag, den 25sten: „Bürgerlich und Romantisch", Lustspiel in 4 Aufzügen, von Bauernfeld, und „Wohlgemuth". Musikalisches

Quodlibet in 2 Acten von Schneider. Die erste Piece ist hier noch nicht gegeben. Wenn gleich die Nachrichten über deren beifällige Aufnahme auf anderen Bühnen, namentlich in Berlin, nicht besonders günstig lauten, so hat doch der Name des Verfassers unter den Lustspieldichtern neuerer Zeit einen viel zu guten Klang, als daß wir etwas Mittelmäßiges oder gar Schlechtes von ihm haben erwarten können. So theilt denn auch dies Lustspiel die Vorzüge anderer Arbeiten des Autors, interessante Situationen, gute Dialogisirung und hin und wieder manche gelungene Einfälle. Dagegen aber laboriret es auch wiederum an den Fehlern derselben, übermäßiger Länge einzelner Scenen und mancher Fadaisen. Es wurde daher, ungeachtet der überaus guten Darstellung, von unserm Publikum ebenfalls nur kalt aufgenommmen. Die als Zugabe zu demselben figurirende kleine Liederposse sahen wir hier in der vorigen Theatersaison zum erstenmale, und können dem von den Kunstrichtern gefällten Urtheile, daß dieselbe die Piece „Fröhlich", zu welcher sie ein Seitenstück seyn soll, bei weitem nicht erreicht, an unserem Theile nur beipflichten. Sie scheint eigentlich nur für die Titelrolle geschrieben zu seyn, welche Hr. Hassel, so wie im vorigen Jahre auch diesmal, mit außerordentlicher Laune und Komik darstellte.

Dienstag, den 26sten: „Der Vampyr", Oper in 4 Acten, nach Byron, von Wohlbrück, Musik von Marschner. Die Oper ist hier schon bekannt, und wir bemerken daher über die Composition hier nur so viel, daß sie, wie dies denn auch das Süjet schon mit sich bringt, mehr Schauerliches als Angenehmes und Liebliches in der Melodie hat, und daß auch eine starke und künstlichere Begleitung des Orchesters dadurch bedingt worden ist. Im Ganzen wird die Oper mehr dem Kenner, als dem größeren Publikum gefallen, und wundert es uns gar nicht, daß dies, wie wir vernommen, auch hier der Fall gewesen. Die Oper war übrigens anscheinentlich sehr gut einstudirt, und wurde sowohl von dem Sänger- als Orchester-Personale recht brav executirt. Nur konnte Hr. Steinbauer (Lord Ruthven), ungeachtet der ausgezeichneten Mühe, welche er anwandte, uns nicht vergessen machen, wie vortrefflich diese Parthie hier vor mehreren Jahren durch Hrn. Gliemann dargestellt und gesungen wurde. Auch ward der Chor im letzten Acte „Freuden und Leiden u. s. w." denn doch gar zu unrein vorgetragen. Decorationen und Garderobe waren sehr gut. Nach dem Fall der Gardine erhob sich überlauter Hervorruf von vielen vermischten unter einander uneinigen Stimmen. Einige riefen diesen oder jenen Künstler, diese oder jene Künstlerin. Viele, zu denen auch wir gehörten, riefen „Alle!" Durch den allmählig sich verziehenden Pulverdampf vom Höllenspektakel der letzten Scene, erschienen endlich Hr. Steinbauer und Dem. Haupt, denen, wie sie es rühmlich verdient, wohl die meisten Stimmen gegolten hatten.

Mittwoch, den 27sten: „Czaar und Zimmermann", Oper in 3 Acten, Musik von Lortzing, auf vieles Verlangen wiederholt und wiederum sehr besucht. Von der schönen Oper und deren Aufführung gilt das nämliche, was wir bereits früher davon mit Vergnügen bemerkt haben.

Donnerstag, den 28sten: Zum Beschluß der diesjährigen Saison, bei übervollem Hause, „Die Marquise von Senneterro", oder: „Die Kunst zu erobern", Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen, von Hermann, und: „Das Geheimniß", Oper in 1 Act, Musik von Solié. Der Stoff des ersten für uns noch ganz neuen Stücks ist der üppigen Periode Ludwigs XIII. entnommen, und etwas frivolen Inhaltes. Der Marquis von Senneterro — Sine Terra! — (Hr. Claussen) vernachlässigt, von den Reizen der berühmten Courtisane Marion Delorme (Dem. Jünke) angezogen, welcher er als angeblicher Maler unter dem Namen Leonhard die Cour macht, seine junge und schöne Gemahlin (Mad. Hassel). Aus List entschließt sich diese, ihn unerkannt dort aufzusuchen, und, um ihn zur Eifersucht zu reizen, und auf solche Weise seine Liebe wiederzugewinnen, die Coketterie der gefeierten Marion nachzuahmen. Dies gelingt ihr denn auch so vollständig, daß sie derselben nicht nur ihre Liebhaber, den brillanten Günstling des Königs, Cinq-Mars (Hrn. Pollert) und den beschränkten Commandanten von Lonjumeau, dem Geburtsorte des berühmten Postillons, (Hrn. Janssen), den die witzige Amasia treffend genug „ihre Vogelscheuche" nennt, einen nach dem andern abwendig macht, sondern auch den ungetreuen Gemahl bald genug, von Reue und Beschämung durchdrungen, in ihre Arme zurückführt. Die Darstellung war rasch und lebendig, und als gelungen zu betrachten. Die kleine Oper ist bekanntlich eine alte aber natürlich fließende und hübsche Composition. Wem wäre nicht die Arie: „Femmes voulez vous eprouver etc." (denn den plumpen deutschen Text mögen wir nicht einmal aussprechen), aus früheren Zeiten bekannt und erinnerlich? Die Oper ging im Ganzen ziemlich gut und Hr. Director Bethmann war in der Rolle des Bedienten Thomas höchst ergötzlich. Für einen Beweis seiner zarten und sinnigen Aufmerksamkeit gegen unser Publikum mußte es übrigens gelten, wenn derselbe Gelegenheit genommen, sowohl im ersten als letzten Stücke der diesjährigen Theatersaison persönlich aufzutreten, und dadurch sich und seine Gesellschaft beim Antritte und Abschiede dem allgemeinen Wohlwollen, welches sie schon seit so vielen Jahren genossen, auch diesmal auf eine ansprechende und die Theilnahme erregende Weise zu empfehlen. Er wurde, nebst dem ganzen Personale des letzten Stückes, einstimmig herausgerufen, und nahm mit kurzen, gefühlvollen Dankes-Worten bis zur nächsten Saison von uns seinen Abschied. —

Mit der Beendigung der Vorstellungen schließen auch unsere Berichte. Es sollte uns angenehm seyn, wenn es uns gelungen wäre, die von uns bezweckte, von der geehrten Redaction auch gelegentlich angedeutete Absicht zu erreichen, den Lesern eine erheiternde, nicht bloß auf die Dramatik sich beschränkende Lectüre zu bieten, und kümmern wir uns dabei wenig um die Urtheile derer:

„Die gar nichts können, noch zu machen wissen,
„Und Alles doch zu tadeln stets beflissen."

In der vergangenen Woche wurde hier durch ausgetheilte Zettel die Ankunft des Professors Mohr angekündiget. Dieser Gelehrte ist ein künstlich abgerichteter Hund, der mehrere Geschicklichkeiten besitzt. Er kann zählen, rechnen, combiniren, Karten und Domino spielen, und parirt jedes Mal seinem Herrn und Meister auf das Wort. Wir sahen ihn bei uns schon vor einigen Jahren, und es wäre zu wünschen, daß sein wiederholter Besuch und sein rühmliches Beispiel für die Hundewelt in unserer Stadt hinsichtlich ihrer Sittlichkeit und Intelligenz von nützlicher Wirkung seyn möchte.

Mit Vergnügen sieht unser Publikum seit einigen Wochen den Dampfbagger in den Gewässern unsers Hafens manövriren. Wird nun durch diese so höchst wohlthätige Anordnung einer Seits dem hier längst gefühlten Wunsche und Bedürfniß für den Flor unserer Schiffahrt begegnet, so ist auch dieselbe anderer Seits für die von auswärts kommenden Schiffer als ein Gegenstand von großer Wichtigkeit zu betrachten. Wir fühlen uns daher um so mehr angeregt, denselben, patriotischen Sinnes, zur öffentlichen dankenden Anerkenntniß zu bringen.

Mittheilungen aus der Provinz.

Im Militair-Wochenblatt Nr. 44. vom 2 November liest man, daß Sr. Majestät der König dem pensionirten Major, zuletzt im 33sten Infanterie-Regiment, Lichtenfelt, die Erlaubniß ertheilt hat, das Ritterkreuz des ihm verliehenen Schwert-Ordens annehmen zu dürfen.

Manchen alten Krieger wird es sicherlich freuen, zu erfahren, daß der jetzige König von Schweden die treuen Dienste, welche die ehemaligen deutschen Regimenter der Krone Schweden geleistet, auch noch ehrend anerkennt, wovon diese Ordensverleihung ein redendes Beispiel ist, indem, in dem, den Orden beigefügten Königl. Schreiben diese Dienste und namentlich die für Schweden so glorreiche Schlacht von Swenstsund, in der, der Herr Ordens-Empfänger, vom König Gustav III. das goldene Ehrenzeichen der Tapferkeit erhalten, als Motiv dieser Ordensverleihung ausgesprochen ist.

Erläuterungen und Berichtigungen zu Franz Wessels Aufsatz über die ehemaligen Altäre der Stralsunder S. Marienkirche.

(Schluß.)

Zu S. 238.

Des sie sich vorsagen, sie versagen sich dessen, d. h. sie versagen es, sie entziehen sich der Rechenschaftsgebung.

burpese, wahrscheinlich die noch jetzt im Plattdeutschen Bullenpäsch oder Bullenpese genannte Rohrkolbe (Typha lati- und angustifolia L.), als sprichwörtliche Bezeichnung für etwas sehr Geringfügiges, wie etwa Strohhalm. In einigen niederdeutschen Gegenden nennt man eine Darmsaite „Pese" (daher ein „Peserik" = Ochsenziemer); weßhalb man an die werthlose Spinnradsaite eines Bauern denken könnte; ja selbst in dem hiesigen Worte Bullenpäsch scheint „päsch" den darmartigen Schweif eines Bullen zu bezeichnen, was Richey in seinem Idioticon Hamb. wirklich thut: „Bullen-Pesel = Prügel von geflochtenen Riemen."

3 beldere, mir durchaus unbekannt; es scheint ein nutzbares Eigenthum zu bedeuten.

Wincken- oder Winckenbrok, Finkenbruch, ist wol die Benennung einer Bruchhölzung, benannt von den darin sich häufig aufhaltenden Finken.

Zu S. 244.

Des hilligen crutzes tydt, „Tiden" sind die horae canonicae der heiligen Feste, z. B. Marientiden; hier also wahrscheinlich dergleichen horae, zu Ehren des heiligen Kreuzes gestiftet.

hedden sie ..... schlimmestenketter, Sinn: Wären sie (die Matrikeln) den sacrilegis zu Händen gekommen, so wären sie gerichtet worden höher oder schwerer (auerst den = über die) als die schlimmsten Ketzer, d. h. sie wären ins Feuer geworfen worden.

doch id is ..... matriculen is, Sinn: Schreibet (d. h. seid überzeugt), Alles, was in allen Matrikeln steht, ist verloren. — Vor und hinter „schriuet" muß ein Komma, dagegen muß das Komma vor „is" getilgt werden.

Die en eigendt; noch jetzt findet man im Geschäftsstyl als synonym zusammengestellte „eignet und gebühret."

die armen sint thon achter, „die Armen sind zurück mit der Hebung"; (ebenso S. 251) wie wir umgekehrt sagen würden: Bavemann und seine Erben sind im Rückstande mit der Zahlung.

Zu S. 245.

wedder vnd windt ..... möthen, Sinn: Die Vorsteher können auch mit dem besten Willen nichts ausrichten. — Das Einzelne ist zum Theil unverständlich.

Zu S. 251.

Drulschlager, Schreibfehler für „Drulschlagen." Der Mann hieß Drullesbagen. Um 1430 kommt in Stralf. Rathe ein Ewerd D. vor, der eben der Stifter des fraglichen Almosens war.

fundalien, so könnte man in der Handsch. leicht lesen, richtiger ist jedoch fundatien als Singularis, für Fundation; daher das Zeitwort „luth" richtig für „lautet" steht.

Zu S. 252.

Wordenbarg, Druckfehler für Wardenb.

Lohlhale, ist mir unbekannt. Da jedoch die Beginen auch Lollarden oder Lolharden hießen und deren Haus dicht neben dem Wardenbergschen Hause stand: so wird man veranlaßt, in diesem Anklange die erwähnten Lollarden zu finden.

walskorff, Vielleicht wurden die Wachsspenden in einem Korbe eingesammelt oder in Empfang genommen.

vliessen, ein Vließ ist bekanntlich ein Fell und zwar ein weichbehaartes; aber was sollen solche hier?

vottinen, ohne Zweifel Schreibfehler der Handsch. für vottiuen.

Auerdyk, der Oberteich ist ein zur Kupfermühle vor dem Tribseser Thore gehöriger Teich, nach Langendorf hinauf liegend; er wird im Frühlinge abgelassen und als Wiese benutzt.

Gargenheder, offenbarer Schreibfehler der Handsch. statt Garpenheger.

ock den j Junckr. Das j ist zu tilgen.

vorseten rente, versessene d. h. vernachlässigte, versäumte Rente; denn nach S. 245 hatte die Marienkirche den Birgittiner Nonnen 400 mk zinsbar vorgeschossen, aber keine Zinsen (Renten) erhalten.

Zu S. 253.

ein stucke des besten muestes. Zunächst denkt man hier freilich an ein Stückfaß guten Mostes oder jungen Weines; vielleicht auch Meths oder Obstweins; allein, wie können 25 Arme jährlich für 3 mk jeder ein ganzes Stückfaß solchen Getränks erhalten? Wenn statt „stucke" stände „stope" = Becher, Quartier, so würde die Erklärung von Most oder Meth zulässig sein. Wollte man unter „muest" Obst-Muhß verstehen, so paßt dafür wieder das Stück nicht.

Zu S. 267.

erde-geldt, vielleicht die Geld-Einnahme aus dem Verkaufe der Ziegelerde oder des Lehms.

Zingelbock, das Zingelbuch ist ohne Zweifel das Rechnungsbuch oder der Schlever der Pavelunsbrüderschaft, die (nach der Ueberschrift) auf dem Tribseser Zingel sich versammelte, und auch sonst „die Pavelunsbrüderschaft des Tribseser Zingels" genannt wurde.

Zu S. 268.

Garhele, Schreibfehler der Handsch. für Grahele, oder Graelle, wie auch sonst steht.

Sekenhuss, unter diesen Siechenhause ist das große S. Jürgen-Hospital vor dem nach demselben benannten Hospitalerthore (daher „S. Jürgen am Strande") zu verstehen.

hoffgeldt, wahrscheinlich die kleinen Hebungen in den Dörfern.

Zu S. 275.

jsern schranckstangen, sind die Stangen oder Stäbe eines eisernen Gitters (einer Schranke.)

9 wende syden, neun Seiten Wendefleisch. Wendefleisch nämlich hieß dasjenige Fleisch, welches von dem Wendeschlächter- und Pferdekäufer-Amte (den Viehkäufern und Großhändlern mit Fleisch) nur im Großen d. h. in ganzen und halben Thieren verkauft, nicht aber ausgehauen werden durfte. Der Verkauf geschah auf demjenigen Marktplatze, der noch heute der „Wendemarkt" heißt. In den alten Registern des heil. Geisthauses kommen häufig solche Ankäufe von Wendefleisch vor.

rotscher, eine Art der getrockneten norwegischen Fische.

Trauen-solt, ein von Lübeck (von der Trave her) bezogenes Salz.

flackfisch, aufgerissene (und dadurch flach oder platt gewordene) und darauf getrocknete oder geräucherte Fische; jetzt Flickfisch genannt. Das Wort ist verwandt mit dem schwedischen fläcka spalten, womit auch das plattdeutsche „Flake" (eine geflochtene oder aus Brettern zusammengesetzte Platte) zusammenhängt. Im Hamburgischen heißen geflochtene Hürden „Fläken."

arschen ahell, vielleicht getrockneter (arderet) Aal.

schelspeck, Seehundsspeck; noch jetzt nennt man diese Seethiere Sahlhunde.

sadelen, Sättel.

Wohrtinst, richtiger „worth-tins" d. h. Zins von einem Stückchen Landes.

mit allem synem rede, mit seinem ganzen Heergeräthe d. h. mit seiner ganzen Ausrüstung oder Macht.

Rüge, Riga. — entsecht, den Schiffen ist die Freundschaft und also das freie Geleit aufgesagt.

mit esprigen schuten, richtiger mit Espringen und Schuten", d. h. mit Booten und kleineren Fahrzeugen.

schroder, Schneider. — Remenschnider, Riemer.

Zu S. 276.

Kannengeiter, Zinngießer. — Lowentschnider, Leinwandschneider, früher eine eigene Zunft, wahrscheinlich Leinwandhändler (wie Wandschneider), und nicht Schneider in Leinwand.

Patinemaker, Holzschuhmacher, da noch jetzt in manchen niederdeutschen Gegenden die groben aus Holz geschnitzten Schuhe Patinen (vielleicht von patsen, patschen = treten) heißen. Wahrscheinlich hat die noch jetzt „Patinenmacherstraße" benannte Straße ihren Namen von diesen Handwerkern.

Permuntmaker, Pergamentmacher, ehemals eine nicht unbedeutende Zunft.

Kistemaker, Tischler. — Dreyer, Dreher, Drechsler. — Bullekemaker, jetzt Kleinbinder genannt.

Botmaker, Bootmacher, der frühere Name für die Schiffszimmerleute.

Baftöver, Badstüber, die Bade- und Barbierstuben halten. — Ketelböter, Kesselflicker. — Oltboter, Altflicker = Altschuster (vom schwed. bota, ausbessern). Der Name „Altböttcherstraße" scheint nur eine jüngere Corruption zu sein, indem man „Böter" für „Böttcher" genommen hat.

Gahrbreder, Gahrbrater oder Gahrköche, ein Zweig des vormals sehr complicirten Schlächteramtes; sie hatten das Recht für Hochzeiten und andere öffentliche Schmäuse zu kochen.

Zu S. 277.

Pribber, Abkürzung für Pribbor. — Statt Kruckow und Wase ist zu lesen Kukow und Wusse, ehemalige Dörfer auf Ummanz.

Bedelt, Klingelbeutel, wahrscheinlich von „Bede" (Collecte) oder von bedeln = betteln.

Bröcke, Brüche, Bruchgefälle, Strafgelder.

Vorladinge, muß heißen „Verlatinge" d. h. Auf- und Ablassung der Bauern, wobei die Stiftung das Erbpferd und andere Hebungen genoß.

Hüden und thunnen, Häute und Tonnen, als Abfall von dem eingekauften Vieh und von Tonnenwaaren, namentlich Häringen.

Zbr.

In Betreff des armen Westgardt's
in Hagen auf Jasmund.

Ueber die schweren Redactionssorgen und all die verschiedenen ewig sich neu gebärenden Zwischenarbeiten vergesse ich doch die Armen nicht, und noch diesen Abend war ich in einer dürftigen Hütte der Frankenvorstadt und empfand das Engelsgefühl, die Armuth unerwartet mit einem Scherflein zu erfreuen. Oft habe ich an meinen armen Westgardt seit der Zeit gedacht, daß ich ihn mit Hülfe guter Menschen versorgte, und auch weiter für ihn zu wirken gesucht; allein mein lieber Gensd'arm Klemann in Sagard ist abgegangen und lebt in Franzburg, und mein Brief kam zurück, und ich habe nun keinen auf Jasmund, den ich in seine Hütte senden kann, um nach ihm zu sehen und seinen Vormund zu machen. Diesen Abend fiel mir der Arme lebhafter denn je ein, und es quält mich die Sorge um ihn, da der Winter naht, und ich nicht weiß, wie es mit ihm steht. An wen soll ich mich nun wenden? An das landräthliche Officium zu Bergen wandte ich mich früher mit gutem Erfolg, als ein literärischer Freund von mir dort fungirte, allein nun ist dieser demselben wieder entnommen und ich weiß keinen andern, als den öffentlichen Weg, um von dem Leidenden etwas zu erfahren. Briefe schrieb ich gern, Geld schickte ich gern, allein nach einem einsamen Dorfe auf Jasmund werden diese muthmaßlich sehr lau bestellt, da ich kaum einen Brief nach Arkona hinbekommen kann, wo doch der Leuchtthurm groß und breit da steht. Von dem seligen Pastor v. Scheven habe ich neben seiner Briefe auch einen von dem Herrn Armenpfleger in Promoisel, der über Westgardt an ihn berichtet, allein die Unterschrift ist etwas undeutlich, und ich kann also nicht füglich an den Ehrenmann schreiben, und vielleicht erhielt er den Brief ohnehin nicht. Aber durch die Sundine kann ich sicher an ihn schreiben, denn auch er wird sie lesen, und das ist meine Freude. So bitte ich ihn denn hiemit dringend, mir gefälligst Nachricht von meinem Lazarus zu geben, den ich sanft auf seine Seele lege; bitte diejenigen, welche mir bisher milde beistanden, den Armen zu versorgen, auch dieses Jahr wieder barmherzig durch die Hand des Herrn Armenpflegers etwas zu thun, da mein Klemann fort ist, daß es ihm nicht an Feuerung und den nothwendigen Kartoffeln gebricht, und sein kümmerliches Leben so lange fristen zu helfen, bis es Gott gefällt, seine Leiden zu enden und ihn in Christi Schooß zu rufen, wo er für uns bittet.

Weißt Du, wo die Himmelspforte ist? „An der Thür der Armenhütte."

Stralsund, den 29. November 1839.

v. Suckow, Redacteur.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 49.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 49. Stralsund, Mittwoch den 4. December 1839.

Tages-Begebenheiten.

Aus London berichtet man unterm 12. October Folgendes: Die Boa Constrictor in der zoologischen Sammlung in Surrey Gardens fraß gestern binnen einer Stunde drei große Kaninchen, einen starken Hahn und eine Ziege. Seitdem liegt die Schlange in einer Art von Erstarrung, und ihr Umfang ist um viermal größer. Man sieht die Hörner der Ziege deutlich durch die Haut hervorragen. Das Gewicht des Fleisches, das sie verschlungen hat, wird auf funfzig Pfund gerechnet.

Am 2ten v. Mts., Abends gegen 9 Uhr, wurde auf der Oder bei Wollinken (Pommern) ein Boot durch ein, der bestehenden Vorschrift zuwider, bei der Dunkelheit ohne Laterne fahrendes Leichter-Fahrzeug umgesegelt, und es haben dabei drei Einwohner aus Herrenwiese das Leben verloren.

Anfangs October veranstaltete der Baron S. von Löwenthal in Klein-Beszterze (Ungarn) eine große Treibjagd, auf welcher ein schöner großer Bär geschossen wurde. Seine Höhe betrug, von den hintern Fußsohlen über den Rücken gemessen, 8 Fuß 2 Zoll und seine Länge von der Nase bis zum Schweif 7 Fuß. Ausgeweidet wog derselbe 390 Pfund; und der Speck gab 19 Maaß Schmalz.

Aus Brüssel berichtet man: Auf der Genter Eisenbahn ist ein schrecklicher Selbstmord vorgekommen. Ein Arbeiter, der seines Lebens müde war, legte bei dem Herankommen des Wagenzugs, seinen Hals kaltblütig auf die Schienen und die Locomotive trennte augenblicklich den Kopf von dem Rumpfe.

Die Köthensche Landesregierung hat folgende Bekanntmachung erlassen: „In der Köthenschen Zeitung vom 2. Novbr. c. Nr. 88. ist eine entschuldigende Erklärung erschienen, nach welcher der größte Theil der hiesigen Honoratioren sich dahin verabredet haben soll, ferner nicht mehr mit Abnehmen des Hutes, sondern nach Art des Militairs, durch bloßes Anfassen des Hutes mit zwei Fingern zu grüßen. Da nun andere Honoratioren sich gegen diese Neuerung in der bisher allgemein üblichen Höflichkeits-Bezeugung erklärt haben, so ist höchsten Orts bestimmt worden, daß die Begrüßung durch Abnehmen des Hutes, wie es Gebrauch und Sitte durch lange Zeiten gewesen, auch fernerhin beibehalten werden soll. — Von Seiten der Landesregierung wird dies hiermit bekannt gemacht. Köthen, den 11. November 1839."

Aus der Schweiz berichtet man: Seit einiger Zeit haben sich im Jura Bären eingefunden, und sogleich ist der Eifer unserer Jagdliebhaber rege geworden. Unlängst wurden drei geschossen, das Weibchen und seine zwei Jungen, letztere schon ziemlich groß. In dem Augenblick, als die Mutter tödtlich verwundet wurde, kamen die Jungen zu ihr, eine Zuflucht suchend und Zärtlichkeit zeigend, als ob sie die Mutter trösten oder pflegen wollten. Sie wurden zuerst von den Jägern verfehlt, und erst Tags darauf gelang es, sie zu erlegen.

Hr. Leduc, Postmeister in Versailles (Frankreich), welcher das Unglück hatte, einen Arbeiter überzufahren, so daß er wenige Tage darauf starb, ist verurtheilt worden, dessen Wittwe eine jährliche Rente von 200 Frs. bis zu ihrem Tode, und dessen Kind eine jährliche Rente von 100 Frs. bis zur Volljährigkeit zu zahlen.

Bei einem Brande in Grohorgswerder, Kreis Sensburg, (Preußen) kam die Frau des k. Försters Wessel mit zwei Kindern und ihrem Bruder, welche, da sie fest schliefen, aus dem brennenden Hause nicht gerettet werden konnten, in den Flammen um. Unter gleichen Umständen verbrannten in einem Hause in Dittdis-Tautrim, Kreis Heydekrug, eine alte Frau und ein eilfjähriges Mädchen. — Erwähnungswerth ist es, daß die Frau eines Schuhmachers in Stallupönen von drei nach einander lebend zur Welt gekommenen aber gleich nach der Geburt gestorbenen Kindern, dann von einem vierten, todten Kinde entbunden wurde. Als sie bei der Geburt des vierten Kindes starb, bemerkte die Hebamme noch ein fünftes, bereits gestorbenes Kind, welches indeß nicht mehr gefördert wurde.

Von Paganini erzählt ein Pariser Blatt, er habe 1817 ein Concert von Baldabrini anstatt des gewöhnlichen Bogens mit einem Binsenrohr in der höchsten Vollendung gespielt, welches der Componist selbst in der herkömmlichen Weise wegen seiner Schwierigkeiten erst nach langem Studium für ausführbar erklärte.

Ein großer Unglücksfall hat sich auf dem v. Saldernschen Dominium Wilsnack gehörigen Gute Gr. Lüben ereignet. Am 16. November, Abends um 10 Uhr, als fast alle Bewohner des Dorfes bereits im ersten Schlafe lagen, kam in den unter einem Strohdache erbauten Wohnhäusern der Arbeitsleute und Schiffsknechte Amer und Zander Feuer aus. Statt zuvörderst die Inwohner des brennenden Hauses zu wecken, läuft der beim Abrufen der 10ten Stunde das Feuer zuerst bemerkende Nachtwächter, das Feuer-Signal gebend, sogleich zum Schulzen, so daß die beiden Familien des lichterloh brennenden Hauses nur durch das auf den Boden herabstürzende Dach erweckt werden. Den Amerschen Eheleuten gelingt es, mit Hülfe herbeikommender Nachbarn, ihre Kinder, ihr bereits angebranntes Vieh und ihre Betten zu retten; nicht so der Frau des auf Schifffahrt abwesenden Arbeitsmanns Zander. Diese noch später erwachend, springt aus dem Bette, ergreift ihre 5jährige Tochter und führt sie, unter dem andern Arm die Wiege des kleinsten Kindes tragend, durch die Hinterthür hinaus, da vorne das herabgestürzte Dach bereits den Ausgang versperrt; eilt nun, (wie ihre Tochter, nur im Hemde) zurück, um ihr jüngstes Kind und einige Kleidungsstücke zu holen; Kind und Zeug ergreifend, kann sie auch zur Hinterthür nicht mehr hinaus, und rettet sich und ihr kleinstes Töchterchen nur noch mit genauer Noth durch das einschlagende Fenster im Giebel. Unterdessen ist die 5jährige Tochter ihrer Mutter, ohne von dieser bemerkt zu werden, in das in jedem Augenblick den völligen Einsturz drohende Haus nachgeeilt, — und so wird die Aermste nachher als verbrannter Leichnam in der Kammer der Großmutter, der Wittwe Zander, die auch nur eben sich selbst zu retten vermochte, aufgefunden! Noch zwei Wohngebäude, jedes mit zwei Wohnungen, und nur mit Familien von Arbeitsleuten bewohnt, wurden, unter dem Winde liegend und mit Stroh gedeckt, so schnell ein Raub der Flammen, daß auch diese vier Familien, da ihre Männer größtentheils auf Schifffahrt abwesend, und sie erst munter wurden, als die Dächer ihrer Häuser schon brannten, fast gar nichts gerettet haben.

In der letzten Jahresversammlung der neuen Londoner Kirchhof-Compagnie, sagte der Vorsitzende in einer Anrede an die Actionaire: „Mit großem Vergnügen eröffne ich Ihnen die erfreuliche Thatsache, daß die Begräbnisse in unserm Kirchhofe in dem abgelaufenen Jahre sich gegen das vorige Jahr um das Doppelte vermehrt haben;" er schloß seine Rede mit dem menschenfreundlichen Wunsche, nach Verlauf des jetzt beginnenden Jahres eine gleiche Vermehrung anzeigen zu können,

Pariser Blätter theilen uns über die dortige Eleganz Folgendes mit: Der Wiener Brot- und Kuchenbäckerei in der Rue Richelieu genügt es nicht, uns wunderherrliches Backwerk zu machen, sie hat nun auch die Erfindung gemacht, uns Brote mit Wappen, Chiffern und Zierrathen zu liefern. Die edelmögenden Häuser, die sich aus dieser eleganten Werkstatt versorgen, erhalten ihren Vorrath blasonnirt. Die schwierigsten Wappenbilder sind mit der sorgfältigsten Genauigkeit auf dem Teige dargestellt. Die reiche Bürger- und Finanzwelt, die nicht so glücklich ist, betitelte Ahnen zu haben, bekommt statt der Wappen ihre Chiffre von allerhand Zierrathen umgeben.

Aus Gran (Ungarn) berichtet man unterm 9. Octbr. Folgendes: „Heute früh wurden wir mit der Nachricht von einer gräßlichen Mordthat, die an dem Primatial-Architekten, Herrn Johann Baptist Pach, Prädialisten des Erzabtes der Benediktiner-Abtei auf dem Martinsberg, in seinem eigenen Hause begangen worden war, erschreckt. Man fand ihn des Morgens früh in seinem Schlafzimmer, welches hinten am Garten liegt, und worin er allein schläft, bereits angezogen (denn er sollte verreisen), entseelt auf dem Boden im Blute liegen. Er hatte Löcher im Kopf, die ihm mit einer Axt oder einem Beil beigebracht worden waren, aus welchen das Gehirn hervordrang, ein Finger war abgebrochen, die Kleidungsstücke waren hin und wieder zerrissen, und man fand bei ihm einen Aermel, den er dem Raubmörder, gegen welchen er sich lange gewehrt zu haben scheint, abgerissen hatte. Aus seinem Schreibtische waren Geld, Uhren, Ringe und eine Dose entwendet; dagegen fand man in der Seitentasche des Rockes, welchen er bereits an hatte, eine bedeutende Summe Geldes, welches er auf die Reise mitnehmen sollte. Seine Schriften waren zum Theil auf dem Boden zerstreut. Der Raubmörder kam nicht aus dem Garten durchs Fenster hinein, denn dieses war unverletzt, die Thore waren aber auch vorn und hinten verschlossen. In einem Nachbarhause hatte man nach Mitternacht einen heftigen Wortwechsel gehört, der aus seinem Zimmer kam, im andern Nachbarhause heulte nach Mitternacht ein Hund. Seine Hausleute versichern, nichts gehört zu haben. Der des Morgens herbeigerufene Physikus fand seinen Körper noch warm. Er soll noch heute, sezirt werden. Seine Papiere, Schreibkasten ꝛc. sind von Amtswegen versiegelt worden. Die Hausleute wurden vorläufig in Gewahrsam genommen. Der so schändlich Ermordete stand in der Blüthe seines Alters (er war einige vierzig Jahre alt). Er hinterläßt eine Gattin und drei Kinder."

Der berüchtigte Seeräuber Makris, welcher schon längere Zeit in Negropont (Griechenland) gefangen saß, beabsichtigte mit noch vielen anderen Gefangenen, welche Einen Kerker theilten, einen Plan zu seiner und seiner Mitgenossen Befreiung auszuführen. In der halben Stunde, wo es den Gefangenen in Negropont gegönnt ist, aus ihrem Kerker, der unter dem Stadtthore liegt, in die freie Luft zu treten, wird das Außenthor gesperrt, während eine Abtheilung Militair auf der entgegengesetzten Seite einen Halbkreis bildet, in welchem sich die Verbrecher während der kurzen Freiheit bewegen. Als der Kerkermeister das Zeichen zum Wiedereintritt in den traurigen Aufenthalt gab, rief Makris „zu den Waffen!" suchte dem dienstthuenden Offiziere seinen Säbel zu entreißen, wurde aber in demselben Augenblick von einem Unteroffiziere mit dem Bajonnette durchstochen. Während dessen rang Makris Schiffslieutenant auf einer andern Seite mit zwei Soldaten um ihre Gewehre; da wurde von Seiten der Truppen ein Peloton-Feuer gegeben und der Schiffs-Lieutenant fiel zur Erde, ließ jedoch seine beiden Opfer nicht los, sondern riß sie, die Todeswunde schon im Herzen, mit in das Feuer ihrer eigenen Kameraden, so daß sie mit ihm zugleich, von Kugeln durchbohrt, den Geist aufgaben. Fünf andere Verbrecher wälzten sich zur selben Minute in ihrem Blute, und so kostete dieser Befreiungs-Versuch neun Menschen das Leben.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 2. Decbr.

Waizen am Landmarkt ist neuerdings ein wenig billiger gegangen und sonst, so viel bekannt, nichts darin umgesetzt worden. Roggen in loco bleibt flau und ist in gewöhnlicher Qualität selbst noch unter 30 Rthlr. augenblicklich zu kaufen. Auf Frühjahrslieferung sind zwar wenig Abgeber, doch ebenfalls wenig Käufer; zuletzt wurde 30½ Rthlr. bewilligt, was man jetzt nicht mehr geben will. Gerste bleibt in den geringen Gattungen sehr angetragen und auch für die besseren hat sich die Kauflust verändert. Hafer wie letztgemeldet.

Hamburg, vom 28. Novbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	432 . 468	Rthl.	Gerste, Saal.	—.—	Rthl.
weißer	435 . 452	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	426 . 468	„	Sommer	186 . 204	„
Märkischer	438 . 468	„	Winter	198 . 210	„
Magdeb.	420 . 459	„	Hafer, Mecklenb.	156 . 168	„
Poln.	435 . 510	„	Holst.	126 . 165	„
Mecklenb.	402 . 468	„	Eider.	120 . 135	„
Holst.	384 . 444	„	Bohnen, große	255 . 312	„
Eider	384 . 426	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	234 . 276	„	Erbsen, Mecklenb.	240 . 284	„
Mecklenb.	234 . 285	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	225 . 300	„	Rappsaam., Hann.	300 . 40	„
Holst.	225 . 285	„	Holst.	—.—2	„

London, vom 25. Novbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	68s —d	42s 7d	26s 4d	39s 1d	46s 3d	44s 9d
Aggregat v. 6 Wch.	68s 11d	41s 5d	25s 9d	37s 11d	45s 8d	45s 4d
Zoll bis z. nächst. M.	20s 8d	1s —d	9s 3d	14s —d	2s —d	2s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 2. Decbr. 1839.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔.	wiegend,	à Schfl.	1	25	—	-	2	12	6
Roggen,	114—122 ℔.	„	—	1	5	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔.	„	—	1	—	—	-	1	8	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔.	„	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74 ℔.	„	—	—	17	—	-	—	20	—
Erbsen			—	1	3	—	-	1	10	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	53	—	—	-	54	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Rübsen			à Schfl.	2	5	—	-	2	7	6
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	2	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	-	4	24	—
Gerstgrütze			—	3	6	—	-	3	6	—
Kartoffeln			—	—	9	—	-	—	14	—
Butter			à Pfund	—	7	—	-	—	8	—
Eier			à Stiege	—	6	—	-	—	6	—
Stroh			à Ctnr.	—	13	—	-	—	13	—
Heu				—	18	—	-	—	18	—

Greifswald, den 30. Novbr. 1839.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔.	wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122 ℔.	„	—	1	6	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔.	„	—	1	7	8	-	1	8	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔.	„	—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74 ℔.	„	—	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	7	6
Malz			—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 30. Novbr. 1839.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132℔.	wiegend, à Scheffel		1	16	-	1	32
Roggen,	117—128℔.	„	—	—	34	-	—	38
2zeilige Gerste,	105—108℔.	„	—	—	34	-	—	44
Hafer	66— 74℔.	„	—	—	18	-	—	22
Erbsen	. . . .		—	—	32	-	—	44
Sommer-Rapp	. . . .		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen	. . . .		—	—	—	-	—	—
Döddersaamen	. . . .		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen	. . . .		—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

26. Novbr. Mathilde, Böckenhagen, von Leith mit Ballast. 27. Gustav Friedrich, Beckmann, von Newcastle mit Steinkohlen; Hermina, Völgert; Margaretha, Wallis; Christina, Beug; Gustava, Schmidt; sämmtlich von London mit Ballast; Columbus, Schnäckel, von Bristol mit Ballast; Daschinka, Lembke, von Gransmouth mit Steinkohlen; Charlotte Gräfin v. Essen, Schumacher, von Newcastle mit Steinkohlen. 28. Maria, Steinorth, von Hull mit Kalksteinen; Louise, Wallis, von Nyberg mit Ballast; Catharina Maria, Kronemann, von la Crotoy mit Ballast. 29. Henriette, Steinorth, von Amsterdam mit Ballast; Minerva, Wahlen, von Greifswald mit Stückgut; Hertha, Borgwardt, von Hull mit Kalksteinen; Louise, Busch, von Hull mit Ballast; Cordula Sophia, Mohr, von Amsterdam mit Ballast; Penelope, Prehn, von Plymouth mit Ballast; Wilhelm Eduard, Ohloff, von Lynn mit Ballast; Wilhelmina, Obitz, von Hull mit Kalksteinen; Minerva, Segebarth, von Nyberg mit Ballast; Johannis, Rieck, von Hull mit Ballast; Hoffnung, Dolz, von London mit Ballast. 30. Undine, Ramm, von London mit Ballast; Providentia, Schmiedberg, von Drontheim mit Ballast; Carolina Maria, Tode, von Newcastle mit Steinkohlen. 1. Decbr. Christiana, Will, von Stettin mit Stückgut. 2. Anna Sophia, Suhr, von Belfast mit Ballast.

2) In Greifswald:

25. Novbr. Lucinde, Pottlich, von Southampton mit Ballast; Alwina, Möller, von Amsterdam mit Ballast; Otto Ferdinand, Evert, von Hull mit Ballast. 27. Atalante, Köpcke, von Hull mit Ballast; Charlotte, Spiegelberg, von Amsterdam mit Ballast; Gustav, Weidemann, von Hull mit Ballast. 28. Mentor, Möller, von Jersey mit Ballast; Friederike, Marckwardt, von London mit Ballast; Preciosa, Schmidt, von Cherbourg mit Ballast; Gryphia, Koop, von St. Valery mit Ballast; Elise, Kasten, von London mit Ballast; Carl Wilhelm, Marckwardt, von New-Roß mit Ballast; Minerva, Parow, von London mit Ballast; Gottfried Paul, Lange, von Guernsey mit Ballast; Flora, Peters, von Stettin mit Stückgut. 30. Apollo, Drews, und Maria, Wallis, von London mit Ballast; Esther, Sass, von Newcastle mit Ballast; Charlotte Friederike, Schiebe, von Amsterdam mit Stückgut; Elise, Topp, von Memel mit Leinsaat.

3) In Wolgast:

27. Novbr. Minna, Zell, und Carl, Wüstenberg, von Leith mit Ballast; Maria, Krohn, von Swinemünde mit Ballast. 28. Carl Heinrich, Langhoff, und Friedrich, Fischer, von London mit Ballast; Simson, Bengtson, von Stockholm mit Eisen. 29. Lilla Mathilde, Schwanck, von Leith mit Kohlen; Maria Louise, Schmidt, von Edun mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

2. Decbr. Minerva, Wahlen, nach Hamburg mit Gerste.

2) Von Greifswald:

27. Novbr. Minerva, Wahlen, nach Stralsund mit Gütern.

3) Von Wolgast:

29. Novbr. Julie & Marie, Bartels, nach der Nordsee mit Getreide.

Den Sund passirte: Carl Heinrich, Underborg; Juliane, Müller, und Neptunus, Schmiedberg; sämmtlich nach der Nordsee.

Schiffs-Nachrichten.

Stralsund, vom 3. Decbr.

Am 1. December strandete auf Darserort ein Anklamer Schiff, geführt vom Capt. Henck, von Sunderland nach Stettin mit Steinkohlen bestimmt. Die Mannschaft ist geborgen.

Der Capt. Inès vom Schiffe Louise, in Marseille angekommen, berichtet, daß er am 11. Novbr., 8 Uhr Morgens, bei Lignes ein auf ihn zukommendes Boot mit Nothsignalen bemerkt, woraus er, nachdem es ihm sich genähert, 9 Personen des verunglückten Mecklenburger Briggschiffes Janus, am 18. Octbr. von Ostende nach Marseille abgegangen, aufgenommen hat. Der Capitain und der Steuermann, welche am Bord geblieben waren, sind ertrunken.

Aus Montpellier wird vom 12. Novbr. gemeldet, daß in der Nacht zum 10ten in dem Golf von Lyon ein Orcan ausgebrochen sei, der auch noch am 11ten den ganzen Tag über gewüthet und so furchtbar gewesen sei, daß die ältesten Leute sich nicht Aehnliches erlebt zu haben erinnern. Beim Hafen von Cette waren mehrere Hafenwerke zerstört und auf die Küste geworfen; eine französische Brigg, le Constant, ging total verloren. Das Dampfschiff von Marseille hatte einen Theil seiner Ladung werfen müssen. Man fürchtete für Unglücksfälle an den übrigen Theilen der Küste.

Laut Bericht aus Rio Janeiro vom 8. Septbr. war die Hamburger Bark Canton, von Valparaiso nach Swansea bestimmt, am erstgenannten Orte unter Havarie angekommen. Am 17. Juli hatte sie beim Cap Horn während eines Sturmes durch forcirtes Segeln, um zahlreichen Eisbergen zu entgehen, einen bedeutenden Leck bekommen und mehrere Segel, Klüverbaum und Besahnsgaffel verloren. Am 29. Juli war sie auf 43 Gr. 46" S. Br. und 47 Gr. 42" W. L. von Greenwich vom Blitz getroffen, der jedoch nicht zündete. Eine halbe Stunde später war sie von einem Orcan überfallen, wodurch sämmtliche Segel vernichtet wurden, eine Sturzsee zerbrach ihr Steuer, und riß es mit sich fort. Am 8. August verlor sie abermals durch eine Sturzsee ihr Noth-Steuer. Am 20. August gelang die Befestigung eines zweiten Nothsteuers, vermittelst dessen sie am 7. Septbr. Rio Janeiro erreichte, von wo sie nach bewerkstelligter Reparatur ihre Reise nach Swansea fortsetzen wird. Alle sich am Bord der Bark befindenden waren wohl, auch schien die Ladung unbeschädigt zu sein.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Pillau, vom 9. Novbr.

Die großen Sommermarken des Seegats, des Haffs und der Rönne sind nunmehr aufgenommen und an deren Stelle die Wintermarken ausgelegt worden.

Mobile, vom 6. Novbr.

Das Schiff Equator, von New-York nach New-Orleans mit Passagieren und einer reichen Ladung von 200,000 $ Werth, ist auf dem Riff von Umbrella Key, eine der Bahama Inseln, verloren gegangen. Passagiere und Mannschaft, so wie ein Viertheil der Ladung sind geborgen. — Von dem Steuermann des Equators wird das Vorhandensein des Manilla-Riffs, was in Zweifel gestellt war, bestätigt. Dasselbe liegt auf der Ostseite der Keys und erstreckt sich mehrere Meilen nordwärts dem Walker's Key zu, von dort südwärts nach dem Umbrella Key, läuft langs Allens Key, Pensacola Key, und Green Turtle Key bis Little Harbour Island hin, wo es endet. Das Riff liegt von den Keys 6 Meilen ab, und besteht aus Corallen-Felsen und einzelnen Felsen, welche eine Meile weiter liegen. Es setzt eine Strömung über das Riff nach SW. ein, zwei Meilen pr. Stunde, die Ebbe und Fluth beträgt vier Fuß, und bei niedrigem Wasser ist nur 3 Fuß Tiefe auf dem Riff.

Personalia.

An die Stelle des weggezogenen Pächters Holtz zu Cavelsdorf ist der Pächter Schömann zu Spiekersdorf zum Feuer-Lösch-Commissarius für das Kirchspiel Eixen gewählt und als solcher bestätigt worden.

Der Eigenthümer Steinbeck zu Carow ist anstatt des bisherigen Armenpflegers, Schulzen Ketel zu Seelvitz, wieder zum Armenpfleger des Kirchspiels Zirkow bestellt worden.

Die durch den Tod des Hofgerichts-Procurators Wöldicke erledigte Procuratur bei dem Königlichen Hofgerichte zu Greifswald ist mittelst hohen Justizministerial-Rescripts vom 30. Octbr./16. November d. J. dem Advokaten, Oberlandesgerichts-Assessor Dr. Gutjahr daselbst übertragen worden.

Vom 25. Novbr. bis zum 2. Decbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schauspielers Hrn. Schütze T. Des Kaufmanns Herrn Bossmann T. Des Advokaten Herrn Dr. Kühl T. — S. Jakobi: Des Lohndieners Schreiber S. Des Brettschneiders Möller T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Oberfeuerwerkers von der 3ten Abtheil. 2ter Artillerie-Brigade Hrn. Schuster S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Drechsler-Altermann Herr Jakob Peter Kreiling, 69 J., Schlagfluß. Des Schuhmachermeisters Hrn. Martens T., 14 J. 10 M., hitziges Fieber. Des Musikus Motzler S., 1 J., Brustkrankheit. — S. Marien: Des Tagelöhners Gehrmann T., 2 J. 6 M., Krämpfe. Der Tagelöhner Brand, 75 J., Auszehrung. — S. Jacobi: Der Christina Ehlerts T., 7 T.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Frühprediger an der St. Nicolai Kirche Hr. Carl Heinrich Wilken mit Jgfr. Charlotte Elisabeth Erichson j. 3 M. Der Bürger und Scheppenbrauer Johann Christoph Segert mit Caroline Dorothea Christiane Schulz j. 3 M. Der Seefahrer zu Middelhagen Johann Gustav Müller mit Jgfr. Friederika Wilhelmine Gottschalk j. 3 M. Der vorstädtische Bürger Carl Hermann Jacob Biederstedt mit Jgfr. Caroline Christiane Langhaar j. 2 M. Der vorstädtische Bürger Joachim Christoph Nehls mit Jgfr. Maria Amalie Magdalena Bartels j. 1 M. — S. Marien: Der Schullehrer zu Siewertshagen Hr. Johann Julius Hagemann mit Jgfr. Johanna Friederika Elisabeth Michaelsen j. 3 M. Der Maurer-Amtsbruder Johann Wilhelm Schultz mit Frau Johanna Maria Dorothea Zachow, verwittwete Teusch, j. 3 M. Der vorstädtische Bürger und Ackersmann Jacob Christoph Fritz mit Jgfr. Johanna Catharina Maria Krüger j. 3 M. Der Bürger und Scheppenbrauer Johann Michael Heinrich Mesow mit Jgfr. Regina Friederika Henriette Klühß j. 3 M. Der Tagelöhner Johann Carl Friedrich Behrendt mit Jgfr. Carolina Friederika Scheibach j. 2 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Carl Friedrich Christian Blohm mit Maria Dorothea Sophia Rolitzky j. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier von der 9ten Comp. 3r Abth. 2r Art.-Brig. Hr. Christian Ludwig Glogau mit Jgfr. Caroline Friederike Johanna Wilde j. 2 M. Der Kriegsreservist und Knecht zu Golchen Johann Joachim Christian Giermann mit Maria Sophia Beyer j. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 26. Novbr. bis zum 2. Decbr.

Hr. Candidat des Predigtamts T. Wendlandt mit einem Eleven aus Wackerow, Hr. Oeconom M. Holtz aus Rentz, die Herren Kaufleute F. W. Zetzsche aus Cahlau, J. Mörkramer aus Warendorf, T. Harraß aus Berlin, M. Flato aus Breslau, J. B. Becker aus Schwelm, G. Albertp aus Saalfeldt und M. Schweitzer aus Berlin, Hr. Pächter Bauer aus Mohrdorf, Hr. Gutsbesitzer v. Hildebrandt aus Lüdershagen und Hr. Major Baron v. Rhade aus Klockow; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Pastor Häckermann mit Sohn aus Neuenkirchen, die Herren Gutsbesitzer Melms auf Wierkenhagen und Melms nebst Familie auf Ungnade, Hr. Candidat Robert aus Ungnade, Hr. Wirthschafter Holtz aus Hoevet, Hr. Inspector Hartwig aus Petersdorf, Hr. Pächter Holtz aus Freesen, Hr. Kaufmann Pauli aus Barth, Hr. Gastwirth Wilde aus Elmenhorst, Hr. Inspector Awe aus Greifswald, Hr. Pächter Brümmer aus Schwinge, Hr. Gutsbesitzer v. Schlagenteufel auf Dolgen, Hr. Gastwirth Biederstedt aus Neuen-Lübke und Hr. Handl.-Reisender Wichmann aus Demmin; logiren im „König von Preußen."

Hr. Hauptmann v. Homeyer auf Vorland, Hr. Gutspächter v. Berg auf Poseritz, der Schwedische Consul Hr. Dr. Leche und Hr. Gastwirth Engel aus Greifswald, der Rittergutsbesitzer Herr Baron von Sobeck aus Kruckow, Hr. Oeconom von Beringe aus Neubanhoff, die Herren Kaufleute C. Willert aus Wolgast, J. C. Brunnert aus Cöln, C. G. Cantzler aus Stockholm und M. Auriol aus Cette, die Herren Gutsbesitzer von Corswant aus Crummin und von Corswant aus Darseband und Hr. Particulier Aeffke aus Gützkow; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Pächter Donath nebst Sohn aus Krenzlin, die Hrn. Gutsbesitzer Rewold aus Beierhagen und Woderich aus Carrin, die Herren Kaufleute Dick und Sohm aus Grimmen und C. L. Petersen aus Lüneburg; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Schiffer H. C. Fahrbrodt nebst Sohn aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Candidat F. Wilde aus Gahlkow, die Herren Handelsleute W. Laudon aus Hamburg, L. Grimm aus Rheinsberg und Sembach nebst Frau aus Wollmirstedt; logiren im „römischen Kaiser."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 29. Novbr. 1839.

Paris	2 Monat 190¼
„	kurze Sicht 189
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34¼
London	2 Monat 13 mk 3¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 5¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.20
„	kurze Sicht 35.95
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 196

Schlesw. Holst. Species 1¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 10 mk 14¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	22¼	
Neue Zwdr. für voll	27¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedrd'or	37¾	
Neue Zwdr. für voll	3⅞	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	12⅞	
Louis- u. Friedrd'or	8⅞	pCt. schl. als Njwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11¼ ſ.	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	6 β	

Berlin, den 30. Novbr. 1839. Preuß. Courant.

				Zefß	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	18	9	103	3	9
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	—	—	—	70	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	101	27	6	101	12	6
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	—	—	—	101	22	6
Pomm. dito	„	100	„	3½	103	—	—	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	3½	103	15	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	—	—	—	101	25	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	12	20	—	12	5	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 50. Stralsund, Mittwoch den 11. December 1839.

Klein Sophiechen an die Schwalbe,

die ihr Nest über der Gartenhausthür hatte.

Ei! kommst Du einmal noch zu mir,
Lieb Schwälblein über uns'rer Thür? —
Flogst sonst gar lustig ein und aus,
Kommst nun ja gar nicht mehr nach Haus'. —
Hab' Dir so gerne zugeschaut,
Wie Du Dein Nestlein hast gebaut,
Hab' mich gereckt und hab' geguckt
Wie Du Dich tief hinein geduckt;
Und wie die Jungen regten sich,
Da tanzt und sprang vor Freuden ich.
Die Mutter sagt: nach Schwalbenart
Mußt rüsten jetzt zu einer Fahrt,
Weit, weit dahin ins Morgenland,
Wo des Christkindleins Wiege stand;
Bist nun wohl da und sagst „Ade!" —
Der Winter kommt mit Eis und Schnee, —
Bestell mir auch — nun, hörest Du's? —
Christkindelein den schönsten Gruß.
Hätt'st Du mir woll'n die Flügel leihn
Würd's eine and're Sache seyn.
Geflogen wär' ich dann sofort
Mit Dir zum lieben, lieben Ort,
Wo kalter Wind die Blumen schont,
Weil's frömmste Kindlein dort gewohnt,
Das auf der weiten Welt umher
Hatt' nimmer Seines Gleichen mehr.
Drum stehn da Christbäum' ohne Zahl,
Voll gold'ner Aepflein allzumal;
Auch blanke Nüßchen und Zuckerstücken
Kann man von Bäumen gewiß da pflücken. —
O, kehrst Du heim, so denk an mich! —
Bring' mir was mit — ich bitte Dich. —
Zwar meinet die Mutter jeden Tag:
„Wenn Sissy ein frommes Kind seyn mag,
„Pocht wohl der heil'ge Christ bald an,
„Daß ihm die Thür' werd' aufgethan. —
„Er glänzt so licht wie Sonnenschein,
„Hat an den Schultern Flügelein,
„Wie Gold so klar die Löckchen,
„Wie Lilien weiß das Röckchen,
„Ein Mündchen, wie die Rose roth,
„Das lispelt süß: „„„es grüß Dich, Gott!"""
„Thät Seine Händlein auf — so weit —,
„Und streuet aus die Weihnachts-Freud."
So werd' ich denn, — zwar wird's mir schwer —
Unartig seyn auch gar nicht mehr! —
Du bist ein gar zu kleiner Wicht,
Kannst doch was Rechtes bringen nicht.
Den Gruß bestell mir aber — und still —
Sag' gleich dabei: daß ich fromm seyn will. —

Gr. D — a.

Das fürstliche Todtengewölbe zu W — st.

III.

Ich stürzte fort, aber es ist unmöglich zu sagen, welch ein Sturm von allen Leidenschaften in meinem geängsteten Inneren losbrach. Mit jedem Schritte malte sich meine Phantasie das wachsende Glück meines Nebenbuhlers aus, und wie ein steuerloses Schiff vom furchtbaren Orkane gejagt lief ich blindlings durch die Straßen, ohne zu wissen wohin.

Endlich fand ich mich hier in diesen Ruinen wieder, wo ich bewußtlos die Steine eines alten Gemäuers losriß, um instinktmäßig den Sturm meines Herzens auszulassen. Tausend Gedanken kamen mir jetzt in den erwachenden Sinn. Bald wollte ich meinen Nebenbuhler umbringen, bald mich selbst. Da ich aber zu beiden Verbrechen zu viel Religion hatte, so fügte es der Zufall, daß ich auf ein Gespräch aufmerksam wurde, welches einen guten Steinwurf von mir entfernt, zwei Nachtwächter hielten, die auf einem Abhange des Schloßwalles saßen, und den Stundenschlag erwarteten. Sie erzählten sich nämlich von der Beraubung des fürstlichen Todtengewölbes in der St. Petri-Kirche, welche vor mehr als 100 Jahren stattgefunden haben sollte. Dies war ein Blitzstrahl in die Nacht meiner Seele. Hier ist Geld zu machen, dachte ich, und zwar auf eine ganz erlaubte Weise. Denn was sollen die Todten mit

ihrem Golde und Edelsteinen, das ist ein Wink von Gott, der dich nicht ganz verstoßen will! — Es war mir nämlich bekannt, daß die gestohlenen Schätze zum Theil wieder aufgefunden und an Ort und Stelle gebracht waren; und da man sich in unserer Zeit weniger um die Todten bekümmert als früherhin, so setzte ich voraus, daß ein wiederholter, vorsichtiger Einbruch vielleicht unentdeckt bleiben möchte, was denn auch bis auf den heutigen Tag geschehen ist, wenigstens bei Menschen geschehen ist, aber nicht, wie Sie bald hören werden, bei Gott. Ich ging hierauf, ohne bemerkt zu werden, eilig nach Hause, und brachte den übrigen Theil der Nacht mit Plänen auf meinem Zimmer zu. Alles schien mir zuvörderst darauf anzukommen, mich in den Besitz des Schlüssels zum fürstlichen Todtengewölbe zu setzen, der jedoch, wie ich einmal von meinem Freunde, dem Küster, glaubte gehört zu haben, auf der Kirchenbibliothek, einem großen Saale im Inneren der Kirche, aufbewahrt wurde, und folglich schwer zugänglich war. Doch siehe, als ich am folgenden Morgen, in Betrachtungen versunken, mich um das stattliche Gebäude schlich, und eben mit mir Rath hielt, wie und auf welche Weise ich durch Vermittelung des Küsters und ohne Auffallen zu erregen, in den Bibliotheksaal gelangen könnte, begünstigte der Zufall meine Absicht. Denn ich bemerkte ein Paar fremde Herren und Damen neben der kleinen Pforte des Eckpfeilers stehen, durch welchen eine Windeltreppe zu jenem Saal hinaufführt. Ein Geistlicher begleitete sie und öffnete selbst die Pforte, während er die hastigen Fragen einer neugierigen Dame nach der oben befindlichen Mumie mit der kurzen Vertröstung beantwortete, daß sie sich nur hinauf begeben möchte, um sie selbst in Augenschein zu nehmen. Ich benutzte natürlich gleich die Gelegenheit und bat dem Geistlichen, mich dem Zuge anschließen, und eine Merkwürdigkeit der hiesigen Stadt in Augenschein nehmen zu dürfen, die zu sehen ich so lange vergeblich gewünscht hätte. Meine Bitte fand günstige Aufnahme; ich folgte mit klopfendem Herzen den Voransteigenden; die Saalthüre ward geöffnet und während Alle mit einem lauten „Ha!" die in einer gegenüber befindlichen Nische aufgestellte Mumie, welche ihnen mit geöffnetem Munde und hohlen Augen grausig entgegenstarrte, ansahen, und auf die Erklärung des Geistlichen horchten, welcher vermuthete, daß dieser, ich weiß nicht, wie viele Loth Schwere, noch mit Ohren, Fingern, Nägeln und Zehen versehene, gedörrte Menschenkörper, wahrscheinlich einst einer erlauchten Person angehöret habe, da er vor mehreren Jahren in der Gegend des Altars, und zwar in einem, früher so seltenen und kostbaren seidenen Gewande aufgefunden sey, — ließ ich meine Augen überall nach dem ersehnten Schlüssel umherstreifen. Allein vergebens, und schon verwünschte ich mein Schicksal, als jene neugierige Dame, welche überall herumkramte, bald in ein Buch starrte, bald ein altes Meßgewand beäugelte und betastete, plötzlich hinter der Mumie einen Schlüssel hervorlangte, und ihn dem Geistlichen mit den Worten wies: „aber wozu dient dieser Schlüssel?" Er führt zu dem fürstlichen Grabgewölbe, versetzte dieser, welches sich unter unserm Altar befindet! Ach bitte, bitte, lassen Sie es uns auch sehen, entgegnete die Dame. Nein, antwortete der Mann, ich bedaure Ihren Wunsch nicht erfüllen zu können, denn seitdem dieses Gewölbe vor mehr als 100 Jahren einmal auf das freventlichste bestohlen worden, steht das Gesetz fest, daß nur bei der Anwesenheit und auf den Wunsch des regierenden Landesherrn, diese geheiligten Grüfte, die auch ich noch nicht einmal gesehen habe, geöffnet werden dürfen. Ihr dummes und anmaßendes: „Ach, aber um unsertwillen sollten Sie doch eine Ausnahme machen", ward von dem Mann nur mit einem stummen Achselzucken beantwortet, und sie sah sich genöthigt, mit einem launischen: „schade!" den Schlüssel wieder an seinen Ort zu hängen, von wo er bald darauf, als mir alle zufällig das Gesicht abgewendet hatten, und die Bilder eines uralten Atlasses besahen, in meine Tasche wanderte. Eine hohe Röthe, theils von Angst, theils von Freude erregt, fühlte ich mein Gesicht überfliegen, und ich war nicht sobald wieder unten und hatte frischen Athem geschöpft, als ich mich sogleich in das Haus des Vaters meiner Geliebten begab; denn ich träumte mich schon in dem Besitz aller noch vorhandenen Schätze des Grabgewölbes, die, wie ich wußte, bei ihrer Rettung aus den Klauen der gedachten Verbrecher, gerichtlich auf mehr als 6000 Thlr. abgeschätzt wurden, und ich konnte mich mit Recht in ihren Besitz träumen, da es mir keinesweges an dem einzigen Erforderniß, dazu zu gelangen, nämlich an verschlagenem Muth gebrach. — „Gott helf, Cap'tain", redete ich nach Schifferweise den alten, dicken Herrn an, der nachlässig auf seinem Sopha saß und vor langer Weile mit den Füßen baumelte, „mit Vergunst, ich wollte doch fragen, ob Ihr etwas auf Hamburg habt; ich denke um ein Paar Tage dahin mit der Post abzugehen. „„Was Teufel"", brummte der Alte, „„wollt Ihr mit der Post nach Hamburg."" „Geld holen, Cap'tain; ich bin inzwischen ein reicher Mann geworden", entgegnete ich. „„Wie, was"", versetzte der alte Geizhals mit freudig veränderter Stimme, indem er sich halben Leibes in die Höhe richtete, die Arme auf die dicken Lenden stemmte, und mich mit neugierigen Augen anstarrte. Die Schnelligkeit, mit welcher er im Munde seinen Kau-Taback von einer sich erhöhenden Backe zur andern stieß, und sein mehrmaliges heiseres Krächzen verriethen seine neugierige Ungeduld. „Ja, ja", rief ich aus, „Ihr wollet mir Eure Tochter nicht geben, und jetzt bin ich wenigstens noch einmal so reich, als der junge Capitain N."

„„Um des lieben Gottes Willen, war es nicht allein"", versetzte der Alte schlau, „„aber erkläret Euch deutlicher, Ihr wißt, ich habe Euch jederzeit geschätzt und meinetwegen hätte auch immer was draus werden können, da Gott und die ganze Welt es weiß, daß Ihr ein tüchtiger Schiffer seyd."" —

„Nun", entgegnete ich: „aufrichtig gesagt, ganz zu Stande ist es freilich noch nicht mit dem Reichwerden, aber doch nahe daran."

Der Alte ließ bei diesen Worten bedeutend das Maul hängen und lehnte wieder in den Sopha zurück. — „Ich habe nämlich einen Traum gehabt", fuhr ich fort, auf seinen mir bekannten Aberglauben vertrauend, „in welchem ich oben in Eurer großen Schiffsflagge deutlich die Nummer sah, die in der Hamburger Lotterie das große Loos gewinnen würde. Eure selige Frau selbst, welche an der Hand Minchens zu

Digitized by Google

mir trat, forderte mich auf, sogleich nach Hamburg zu reisen, und darauf zu setzen."

„„Narrenpossen"", brummte der Alte, „„das ist Euch so vorgekommen, obgleich man es freilich oft nicht wissen kann. Ich habe mehre Vorfälle in meinem Leben gehabt, und noch neulich träumte mir, daß Ihr mein Schwiegersohn wäret. Sonderbar in der That, sehr sonderbar!"" —

„Drum eben", versetzte ich, „und weil es gerade Eure selige Frau war, will ich unbedenklich die Reise machen."

„„Ja"", entgegnete der Alte mit einem Seufzer, „„sie war ein rechtschaffenes Weib, und hat niemals eine Unwahrheit sich zu schulden kommen lassen; ich in Eurer Stelle thät es auch!""

„Wollt Ihr mir dann auch die Hand Eurer Tochter geben, die Eure selige Frau bald darauf selbst in die meinige legte, und dann gen Himmel verschwand?"

„„Meinetwegen"", versetzte der Alte, „„wenn Ihr wirklich einen erklecklichen Gewinnst thut, denn alsdann wäre es ja offenbar ein Fingerzeig von oben!""

„Das sollt ich denken", entgegnete ich, „aber dann müßt Ihr mir auch 8 Wochen Zeit gestatten, und mir heilig versprechen, daß bis dahin unter keinen Umständen weder die Kündigung noch die Hochzeit Eurer Tochter mit meinem Nebenbuhler stattfinden soll."

„„Ja, darnach muß ich sie doch erst selbst fragen"", fiel der Alte ein und erhob sich langsam vom Sopha und rutschte in das Zimmer seiner Tochter, mit welcher er eine lange und laute Unterredung hielt.

(Fortsetzung folgt.)

St. Helena und Napoleons Grab.

(Schluß.)

Die gerade Entfernung Longwood's von James-Town beträgt nur $1\frac{1}{2}$ Miles; aber ein wildes fast gar nicht zu passirendes Thal, das gegen die See hin sich öffnet und an der andern Seite wohl zwei Miles weit ins Innere sich erstreckt, liegt zwischen beiden. Die Seitenwände dieses Thales bestehen aus einer grauen und porösen Steinart, die ohne Zweifel vulkanischer Natur ist. Gegen das Land-Ende des Thales hin werden diese Abhänge weniger schroff, und die ganze Landschaft gewinnt ein freundlicheres Ansehen. Das Auge ruht mit Wohlgefallen auf anmuthigen Gärten, eingehegten Fluren und grasenden Viehheerden; unwillkürlich bleibt man stehen und beschaut sich die stille, friedliche, dem Getümmel der Welt so weit entrückte Scene, und doch kann der Geist bei den arkadischen Gedanken, die sie wecken sollte, nicht lange verweilen: er wird fortgerissen zu Betrachtungen ganz anderer Natur; denn am äußersten Ende des Thales, beschirmt von Anhöhen, die amphitheatralisch emporsteigen, befindet sich das enge Bette, in dem Napoleon von seinen welterschütternden Thaten ausruht. Keine kolossale Büste, keine Pyramide bezeichnet den Ort; und so ist es auch am besten. Die Einkünfte eines ganzen Reichs würden ja nicht zureichen, ein Monument zu errichten, das Napoleons Größe angemessen wäre; und man zollt seinem Andenken einen würdigeren Tribut, wenn man dem Boden, der die Asche des Gewaltigen deckt, nur durch diese Asche seine Weihe giebt! Das Grab liegt beinahe west-östlich und wird durch drei neben einander stehende Flaggen aus grobem Stoffe bezeichnet. Diese Flaggen und den $1\frac{1}{2}$ Fuß breiten Rasen zu ihrer Seite umzieht ein einfaches, etwa 4 Fuß hohes eisernes Gitter, in dessen südwestlichem Winkel, 4 bis 5 Fuß von dem Rasen abstehend, eine Trauerweide wächst. Die Weide hat viel gelitten und kann nicht eben das schönste Exemplar ihrer Gattung gewesen seyn; aber ihre Stellung und ihr eigenthümliches Ansehen geben der düster-romantischen Scene noch mehr Relief; denn der sehr geneigte Stamm scheint auf dem Gitter zu ruhen, während die melancholisch überhängenden Zweige ihren Schatten auf das Grab werfen und mit den fröhlichen bunten Blumen, die Napoleons Hülle zu entwachsen scheinen, ergreifend kontrastiren. Der Rasen soll — o Eitelkeit alles Irdischen! — von dem Küchenflur der neuen, für den großen Gefangenen bestimmt gewesenen Wohnung genommen seyn.

Ein elliptischer Raum um die Grabstätte, dessen größter Durchmesser etwa 35 Fuß beträgt, ist mit hölzernen Palissaden eingefriedigt. Das Gras innerhalb dieses Raumes wird beständig grün erhalten, und Niemand darf ihn ohne besondere Erlaubniß des Gouverneurs betreten, seitdem viele Besucher aus einer Art von Fanatismus manchen Frevel an der Trauerweide begangen haben. Wer jetzt noch etwas von dem Baume mitnehmen will, dem steht eine Auswahl junger Schößlinge, die ein pfiffiger Bursche in Töpfen unterhält, um geringen Preis zu Diensten. Zwar ist keines dieser Reiser ein echter Nachkomme der klassischen Weide; aber eine starke Einbildungskraft wird die Bastarde nicht minder willkommen heißen, als die rechtmäßigen Descendenten. Westlich von der Palissade und dicht daneben sprudelt der kleine Born, dessen herrliches Wasser Napoleon dazu bestimmte, während der Sommer-Monate hier sein Lieblings-Plätzchen zu wählen. Man erwartet von jedem Besucher, sey er nun durstig oder nicht, daß er von diesem Wasser trinke, und zu diesem Ende stehen immer einige Humpen an der Quelle in Bereitschaft.

Etwas nördlich und dicht bei dem Pfahlwerke steht ein hölzerner Schuppen von der Größe und Gestalt eines Schilderhauses, in welchem man die Verhaltungs-Regel für Besucher und zugleich ein Buch findet, worin sie ihre Namen und was ihnen sonst noch beliebt, einschreiben können. Wer Geduld genug besitzt, manche schwer lesbare Hand zu entziffern, der wird mit vielem Genusse in diesem Buche blättern, wo die Originalität, die Bizarrerie, die Selbstgefälligkeit oder Albernheit der Pilger in verschiedenen Sprachen und in einer Unzahl guter oder schlechter Verse sich offenbart haben und noch offenbaren. Da Alles, was Napoleon betrifft, dem Publikum stets willkommen und interessant seyn wird, so darf ich wohl den Wunsch aussprechen, daß irgend eine dem Unternehmen gewachsene Person diesen Wust von Einfällen und Ergüssen sichtete und zum Druck arrangirte. Da das erwähnte Buch jedes Jahr einen neuen Zuwachs an Bemerkungen in Reimen und Prosa erhält, so würde auf diesem Wege ein periodischer Literatur-Artikel, ein Napoleons-Album ins Leben treten.

Das Grab und der dazu gehörige Grund stehen unter der Obhut eines ausgedienten Unteroffiziers, der jedem Ankommenden, mit Aussicht auf ein kleines Trinkgeld, viele

ganz erstaunliche, obschon fast jedem Menschen bekannte und geläufige Dinge hererzählt und seine stillen Betrachtungen auf empfindliche Weise stört; denn wer vertieft sich nicht gern an einem so hehren Orte in Gedanken an den Eroberer, dessen Laufbahn der eines Kometen glich! Gewiß war es eine Große, dem Genius dieses Titanen der neuesten Zeit bewiesene Huldigung, daß man, selbst als er schon niedergeworfen, von Siegern umringt und von seinen Freunden verlassen war, die Ruhe Europas nicht eher gesichert glaubte, bis man ihn an einen Felsen im fernen Ocean geschmiedet wußte! Aber sein Insel-Kerker hätte seinem Andenken geheiligt werden sollen. Warum hat man nicht St. Helena nach dem Tode des Titanen verödet, die Zugänge zerstört, Alles Lebende entfernt und die ganze fürchterliche, unwirthbare Felsenmasse für ewige Zeiten „Napoleons Grab" genannt?

(Robert Stuart im U. S. J.)

Ahnungsgrauen.

Eine wahre Begebenheit.

(Eingesandt.)

Vor Kurzem las ich Eugen Aram, absichtlich las ich ihn nicht früher — der Inhalt im allgemeinen war mir durch Andre bekannt, und bei meiner durch Krankheit und Einsamkeit sehr gereitzten Einbildungskraft, vermeide ich solche ergreifende Lectüre gern; ein Zufall bestimmte mich jetzt dies Buch dennoch zu lesen. — Wenn gleich der Verfasser den E. Aram in seiner gegenwärtigen Stellung durchaus untadelhaft erscheinen läßt, so läßt er es doch in unsrer Willkühr, uns auf das vorzubereiten, was endlich erfolgen muß; dies Buch bestärkte mich in der immer gehabten Meinung, daß allen Menschen, die mit Gewissensangst ringen, ein Etwas inne wohnt, was dem Beobachter nicht entgeht; es erinnert mich an eine frühere Begebenheit, welche ich hier erzählen will.

In einem gewissen Abschnitt meines Lebens besuchte ich fast jedes Jahr einen Verwandten, dessen Wohnort von dem meinigen 10 Meilen entfernt war. Diese Reise machte ich fast immer im Winter, und damit ich in einem Tag zur Stelle kam, schickte mir dieser Verwandte, den wir N..... nennen wollen, seine Pferde entgegen. Der halbe Weg und gelegenste Ort zum wechseln der Pferde, war ein großes Dorf an der ..... Gränze. Die Bewohner waren Bauern, und der einzige Gastwirth des Orts ein Mann von etwa 50 Jahren, im Besitz bedeutender Ländereien und eines schönen Wohnhauses, mehr wie wohlhabend, er war ein stiller fleißiger Mann, lebte mit seiner schon bejahrten Frau in kinderloser, aber zufriedener Ehe, und genoß, obgleich ein Ausländer, seit Jahren die Liebe und Achtung aller Einwohner, dennoch war in dieses Mannes Wesen etwas für mich unheimliches, wie oft ich ihn auch schon gesehn — seine Nähe peinigte mich, und es war mir unmöglich, mit ihm allein in dem gemeinschaftlichen Gastzimmer zu seyn, wenn grade keine andre Gäste dort waren. Einst, es war im Monat November, bei sehr schlechtem Wetter, kam N.... selbst mich abzuholen; nachdem wir zu Mittag gegessen, ging er nach den Pferden zu sehn und unsre Abreise zu beschleunigen; in diesem Augenblick verließen mehre Gäste in derselben Absicht das Zimmer, und ich war auf einmal mit dem Wirth allein; nach meiner Gewohnheit ging ich sogleich hinaus, da es aber heftig regnete und ich vor dem Hause nicht bleiben konnte, ging auch ich in Ermanglung einer andern Zuflucht in den Pferdestall. — Wie N.... mich erblickte, machte er mir bemerkbar, daß dies kein passender Aufenthalt für eine Dame sey, und rieth mir in die Stube zu gehen. — Ich theilte ihm meine Zweifel mit, und bemerkte: daß auf dem Gewissen dieses Mannes sicher eine schwere Schuld laste; N.... tadelte mein rasches Urtheil und versicherte, daß, da er hier oft komme, er diesen Mann gut kenne, und wisse, daß er in allgemeiner Achtung stehe. Ich schwieg und wir fuhren ab. Ich muß gestehn, daß gar kein Grund vorhanden war, diesen Mann zu beargwohnen; er war beständig im Zimmer, während seine Frau die Küche besorgte, und richtete still und freundlich jeden Wunsch der Gäste aus; er hatte weit mehr das Ansehn des Dulders, wie des Sünders; dennoch hatte der Charakter dieser Duldung etwas mir verdächtig scheinendes. 11 Monate später machte ich dieselbe Reise, ich fand bei meiner Ankunft keine Gäste, im Wohnzimmer traf ich eine mir unbekannte Frau mit weiblicher Arbeit beschäftigt; ich fragte, ob hier ein neuer Wirth sey, sie sagte nein, die Wirthin sey in der Küche. Bald darauf kam sie, begrüßte mich als eine Bekannte, und ging wieder, um eine von mir gewünschte Suppe zu bereiten, ich fragte, ob der Wirth vielleicht todt sey, da die Frau so traurig schiene, und nun erzählte mir die Fremde Folgendes: Es sind gestern 14 Tage gewesen, wie hier gegen Abend Gensd'armen kamen, den Wirth nach seinem Namen und Geburtsort fragten und hierauf ihn verhafteten; mit Ruhe und Ergebung, bemerkte die Frau, ließ er sich am andern Morgen auf seinem eignen Wagen gefesselt fortbringen, auch schien er durchaus nicht überrascht; auf die allgemeine Bestürzung und Fragen der Nachbarn, hatte ein Gensd'arm gesagt, es wäre nicht wahrscheinlich, daß er zurückkehre, weiter wüßten sie zur Zeit nichts darüber zu sagen —; N.... verließ bald darauf diese Gegend, und ich machte die Reise nicht mehr. —

Vor einigen Jahren sprach ich einen Mann aus dortiger Gegend; ich fragte nach dem Fortgang der Sache, und er sagte mir: Der Wirth sey nicht zurückgekehrt; er wäre damals, auf das Bekenntniß eines Sterbenden, der ihn als Mitschuldiger bei einer vor Jahren verübten bösen That angegeben, verhaftet, und in seiner Heimath nach beendeter Untersuchung als Opfer der Gerechtigkeit gefallen.

Skizzen

von

F. Reichs.

I.

Rennen mit Hindernissen.

Ueber die Pferderennen, die auch in Pommern seit einigen Jahren mehr als sonst an Interesse gewinnen, hörte ich von jeher die widersprechendsten Urtheile. Einige datirten

von ihrer Einführung den Beginn einer neuen Bildungsperiode, und waren fest überzeugt, daß die Veredlung des Menschengeschlechtes aufs engste mit der Veredlung der Pferderaçen zusammenhänge und unmittelbar daraus hervorgehen werde. Andere dagegen nannten die ganze Geschichte eine matte Anglomanie, die über kurz oder lang elendiglich Hungers sterben müsse, weil sie nur gewohnt sey, Guineen und Sterlings zu fressen, welche Art von Futterkräutern in unserm pommerschen Klima nicht recht gedeihen wolle. Ja man satyrisirte sogar, als man die anmuthige Schnurre vernahm, wie einstmals ein pommersches Bauernpferd die edlen Vollbluts fast blamirt hätte, wie darüber der Baron von Philippos in Verzweiflung und absonderliche Schwermuth gerathen, und erst ein Jahr nachher plötzlich genesen sey, als er die gerichtlich beglaubigte Nachricht erhielt, daß jener Ackergaul seine früheste Jugend auf dem Hofe zu Jvenack verlebt habe, und eigentlich ein incognito lebender Sproß eines dortigen Heroen sey, und wie nun der Baron, als er dieses erfuhr, im höchsten Entzücken ausgerufen habe: Dem Himmel sey Dank! ich habe mir's gleich gedacht, daß es irgendwie mit Jvenack zusammenhängen müsse!

Doch vielleicht ist diese Geschichte nur ein Mährchen, wie so manches andere, was von dem bekannten Baron von Philippos erzählt wird. Soviel aber sehe ich wenigstens aus den verschiedenen Ansichten, daß die Menschen auch hier, wie gewöhnlich, sich mit ihrem Urtheile am liebsten in den Extremen herumtreiben, und nur wenige im Stande sind, unbefangen die richtige Mitte zu halten. Diese Wenigen werden mich in dem Folgenden am besten verstehen.

Es möge mir niemand die Pferderennen tadeln, denn tiefe Ideen liegen in ihnen verborgen, die tiefste aber im Rennen mit Hindernissen. In allen Ländern, unter allen Völkern spricht sich diese Idee auf verschiedene Weise, bald offner, bald versteckter aus. —

So möchte es fast überflüssig seyn, Frankreichs mit seinen Ministerkrisen zu erwähnen, die wahrlich ein ganz absonderliches Rennen mit Hindernissen darzustellen pflegen; doch kann sich freilich jeder Zeitungsleser diesen Witz allein machen. Ferner: die Versuche des verstorbenen Sultans, mehr Licht und Klarheit in die Köpfe zu bringen, und die Anstrengungen einer bekannten christlichen Parthei, das Gegentheil zu bewirken, die loyalen Bestrebungen Mehmed Ali's, zur Pforte in ein bestimmtes Verhältniß zu treten; die Bemühungen der südamerikanischen Länder, etwas zu werden, was wirklich eine entfernte Aehnlichkeit mit einem geordneten Staate haben möchte; die vor einiger Zeit in Pommern und anderwärts stark grassirende Runkelrüben-Manier; die ebendaselbst vielbesprochene Eisenbahn-Angelegenheit; die in neuerer Zeit überall auftauchende Vorliebe für den alten Kastengeist, und die Versuche, ihn in seiner alten ägyptischen Reinheit wieder herzustellen, und dafür den eigentlichen, ächten Geist fortschreitender Kultur zu hemmen u. s. w. — was sind alle diese Erscheinungen anders, als mehr oder minder großartige, lächerliche, betrübende, ergötzliche Rennen mit Hindernissen? —

Es liegt nun einmal in der Zeit, daß ein bloßes Mitgehen mit ihr nichts helfen kann; es muß mindestens mitgelaufen werden, denn die Begriffe von Raum und Zeit sind bis ins Unglaubliche zusammengeschrumpft. Wollte man mir etwa einwenden, daß bei manchen der vorhin aufgestellten Beispiele nur von Hindernissen, und nicht vom Rennen selbst, ja viel eher vom Stillstehen die Rede seyn könne, so hab' ich nichts dagegen. Man vergißt dann aber, daß in jenen Fällen wenigstens immer der Versuch gemacht worden ist, und daß man oft den guten Willen für die That nehmen muß; man vergißt besonders, daß manches Rennen schon durch die ersten Sprünge verpfuscht wurde, durch übereilte Anstrengung, auf welche um so größere Ohnmacht folgte. —

Das wenigstens wird mir nicht bestritten werden können, daß das Leben jedes Einzelnen — ich nehme natürlich die Normal-Pflegmatiker aus — in hunderttausend Fällen das getreueste Seitenstück zu einem Rennen mit Hindernissen ist, und daß mancher schon deshalb nach Stargard oder Stralsund reisen mußte, um sich bei den dortigen Pferderennen manche wichtige Notizen für die eigne Praxis zu sammeln; Notizen über die verschiedene Art und Weise, Hindernisse zu besiegen, oder von ihnen besiegt zu werden, über Rivale und Publikum, Applaus und das Gegentheil, über den goldenen oder silbernen Preis, um den sich die meisten Anstrengungen im Leben drehen, und endlich über alles, was wir etwa noch vergessen haben. Wer zufällig denken gelernt hat, mag sich dann aus dem eignen Leben die nöthigen Parallelen ziehen, wenn sie sich nicht, was sehr wahrscheinlich ist, freiwillig und ungerufen darbieten. —

Wer aber aus Erfahrung seinen schwachen Kopf kennt, und weiß, daß ihm alles, was einer Idee ähnlich sieht, Kopfschmerzen verursacht, der wird sich, auch wenn er nur Zuschauer ist, nur Mitglied des vielköpfigen Ungeheuers, Publikum genannt, überall schlecht erbauen. Wir möchten ihm unbedingt rathen, zu Hause zu bleiben, und es nicht übel zu nehmen, daß wir versucht haben, Andeutungen zu geben, die über seinen Horizont gehen. —

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus dem Notizenbuch eines Arztes.

Der Hypochondrist.

Unter den vielen Unausstehlichkeiten der Gesellschaft ist wohl keine in Wahrheit so arg, wie der nähere Umgang mit einem Hypochondristen; das Opfer dieses Umgangs mag ein gewöhnlicher Verwandter oder der heilkundige Rathgeber des Leidenden seyn. Vergebens stellt dieser vor, daß auch andere Kranke in Schmerzen oder gar in Lebensgefahr seiner ängstlich harren; hilft nichts! er muß hören, wie die tausendmal erzählte Geschichte von Leiden anfängt, sich in einem neuen Tausend zu wiederholen. Ist der Patient männlichen Geschlechts, so hält er ihn bei einem Knopfe fest, der verloren ist, wenn sein Besitzer nicht hören will; ist es eine Dame, so legt sie die dünne, bleiche Hand auf den Vorderarm des Arztes, und dieser kann nicht mit eisernem Herzen den Faden der Erzählung durchschneiden, wenn er bedenkt, wie die schöne Klagende sich in Furcht vor dem nahen Tode befindet, einer Furcht, die noch drückender wird, weil sie auf demselben Punkte mit einer unbesiegbaren Leidenschaft fürs Leben zusammenwohnt, und wie die Kranke

Digitized by Google

nach ihrer Meinung, von allen frohen Genüssen abgeschnitten ist. Wir bringen den Kranken um gar viele Genugthuung, wenn wir uns weigern, ihn anzuhören. Die Auseinandersetzung seiner Leiden und der Glaube an das Mitgefühl des Zuhörers geben ihm eine eigenthümliche Befriedigung, und er sucht jede Gelegenheit, sich diese zu verschaffen. Das Wohlgefallen mancher Hypochondristen an der Darstellung ihrer Leidensgeschichte geht oft so weit, daß sie eine Abneigung gegen Trost und Linderung zeigen, um ja dieses Wohlgefallens nicht beraubt zu werden

Eine sonderbare Thatsache ist's, daß der Hypochonder, so sehr er auch nach dem Arzte schmachtet, doch weniger als andere Kranke seine Anordnungen befolgt. Er ist schlimmer daran, wie Tantalus; er ist unglücklich, wenn ihm nichts verschrieben wird, und stehen die ersehnten Balsame vor ihm, so berührt er sie nicht. Zum Beweise meiner Behauptung folgendes Briefchen von Mrs. ....

„Mein lieber Freund!

„Ich habe Ihren Rath genau befolgt — aber ich habe bloß eine Pille genommen. War das so recht? .... Billigen Sie geschmorte Kälberfüße? Was meinen Sie zu leichten Puddings? Kann ich Brod, Reis, Sago ohne Gefahr genießen? Sind Fische zuträglich, oder ist Braten noch immer das Beste? Ich habe die Nacht gut zugebracht und bin diesen Morgen besseren Muthes.

Aufrichtig die Ihrige Maria—."

Diese Dame hat, wie viele ihres Gleichen, ihr Leben der Untersuchung gewidmet, der Untersuchung nämlich, welche und wie viel Nahrungsmittel ihrem zerrütteten Gesundheitszustande nicht schaden. Ein Körnchen anders, ein Körnchen mehr in ihre Küche geworfen, wird für sie ein Saalfeld von Angst und Mißvergnügen; sie fürchtet Alles und hofft gar nichts; sie verlängert ihre Krankheit, indem sie über die Leiden derselben brütet, und verkürzt sich das Leben dadurch, daß sie es mit der Besorgniß, es möchte bald aufhören, ausfüllt. Ich habe diese Lady seit vielen Jahren gekannt, und schätze ihre Herzensgüte sehr hoch, während ich das Elend beklage, welches sie durch ihre hypochondrischen Grillen sich selbst zuzieht. Natürlich sanft und zärtlich gegen ihre Umgebung, ist doch ihre Liebenswürdigkeit durch die Krankheit verdrängt worden; denn nichts kann mehr die Gemüthsart trüben, als die beständigen Gefühle von Schmerz. Die ehrwürdige Mrs. — hat fortwährend den Doctor so oder so zur Hand; sie steht immer an der Gränze des Wohlbefindens, aber niemals innerhalb desselben; sie ist immer besser, aber niemals wohl; ist das eine Symptom besiegt, so ist gleich ein anderes dafür da, Sie kommen und verschwinden auf ihren Befehl, gleich unterirdischen Geistern; aber obgleich sie, wie der Zauberer diese Geister beschwört, so zittert sie doch mehr als jeder Andere bei ihrer Erscheinung.

Die Arme war das einzige Kind eines reichen Mannes, folglich wuchs sie als verdorbenes Kind empor. In dem Plane ihrer Erziehung waren weder die geistigen noch die körperlichen Vervollkommnungen ernstlich bedacht; ein schöner Wagen stand zu des kleinen Mädchens Verfügung, damit es ja nicht die jungen Glieder anstrenge, und so mußte natürlich ihre Gesundheit bedroht werden. Sie wurde nervös, hysterisch und in den Verdauungs-Werkzeugen geschwächt, und ehe sie das 50ste Jahr erreichte, war sie eine vollkommene Hypochondristin. Sie war früh Wittwe geworden, hatte mit dem Verlust ihres Mannes auch die Gesellschaften verloren, die dieser um sie versammelte, und wurde in einen Zustand von Einsamkeit versetzt, was für diejenigen, welche von Natur zur Hypochondrie geneigt sind, am schlimmsten ist. Obgleich sie einen Schwarm von Dienern im Hause hat, obgleich sie mit allen Glücksgütern gesegnet ist, so lebt sie doch still, einsam und ohne Genuß. Die Gegenwart ihrer nächsten Verwandten, ihrer besten Freunde ist ihr lästig, weil dadurch die mit ängstlicher Pünktlichkeit befolgte Lebensweise auf einen Augenblick gestört werden könnte.

Sie steht des Morgens sehr zeitig auf, weil der liebe Doctor versichert, daß die Morgenluft die Wirksamkeit der Arzneimittel begünstige. Der liebe Doctor wird auch bald herbeigerufen, um seine täglichen Klagelieder zu hören. Heute scheint die Härte und Ausdehnung des Magens eine neue Krankheit zu verkünden. Was soll gegessen werden, um den Druck zu erleichtern? Sie zieht den Doctor ans Fenster, damit er klar sehen kann, wie bleich sie ist, oder wie ihr die Röthe ins Gesicht steigt. Glaubt er, daß der Schmerz über dem linken Auge eine Apoplexie anzeige? Was ist der Grund, daß sie keine Minute lesen kann, ohne daß es ihr schwindelt; daß sie im Ohre einen Lärm hört, als wäre ein kochender Kessel darin? Sie fürchtet, endlich wahnsinnig zu werden und im Irrenhause zu sterben. Der Arzt verschreibt, empfiehlt sich und schätzt sich glücklich, auf einige Stunden der Folter entkommen zu seyn, auf die er morgen wieder gespannt wird und die von seinem praktischen Leben unzertrennlich ist.

Einem großen Irrthum begehen Viele, der bloßen Einbildung die Leiden des Hypochonders zuzuschreiben. Sie leiden an physischen Störungen des körperlichen Organismus, welche eine Beklemmung und Besorgniß hervorrufen, die dadurch noch vergrößert wird, daß der Kranke seine ganze Aufmerksamkeit bei ihnen verweilen läßt. Diese krankhaften Empfindungen drängen auch den Leidenden, sich seiner Beklommenheit zu entladen, sobald sich ein Freund findet, dessen Busen sie aufnehmen will. Er ist erfreut, zu sehen, daß seine Erzählung Sympathie weckt. Doch sah ich auch Manchen, der auf den Gedanken gebracht wurde, die Erzählung der Details seiner Uebel könnte ihm einen Grad von Verachtung zuziehen, und er unterdrückte in Folge dieser Vermuthung einen guten Theil dessen, was er sonst mit Begierde erzählt haben würde. Welches Opfer eine solche Discretion für die Kranken seyn muß, kann man aus der Genugthuung schließen, die sie empfinden, wenn sie so con amore ihr Herz auf dem Strom der Rede umherschaukeln.

Hypochondristen leiden oft von Illusionen, gleich Wahnsinnigen; sie sehen Menschen und Dinge, die nicht existiren. Walter Scott giebt eine Erzählung, die wunderbar beleuchtet, zu welchem Umfange solche Täuschungen wachsen können. Ein Schottischer Advokat glaubte sich immer von einem kleinen Manne begleitet, der, gestiefelt und gespornt, ganz wie ein Ritter gekleidet war. Nach einiger Zeit verwandelte der kleine Ritter sich in ein Skelett und brachte eine solche Verwirrung in dem Geiste des Advokaten hervor,

daß dieser der Krankheit erlag. Merkwürdig hierbei ist noch der Umstand, daß der Kranke selbst nicht an die Existenz der Erscheinung glaubte und seinem Arzte versicherte, daß er nur als trauriges Opfer seiner Imagination sterben müsse. Ich kannte eine Dame, die immer einen schwarzen Hund neben sich am Tische sitzen sah. „Sie können ihn nicht sehen“, sagte sie zu mir, „weil es nur ein Phantom meiner krankhaften Einbildung ist.“ Es war derselbe Fall bei Dr. Donne, nur daß er an die Vision wirklich glaubte. Er sah nämlich seine Frau mit einem todten Kinde auf dem Arm zweimal durch sein Zimmer gehen. Sein Zimmer war damals in Frankreich, seine Frau aber in England (S. Life of Dr. Donne by Isaac Walton p. 24).

Diese Fälle müssen jedoch von denen unterschieden werden, wo Menschen glauben, sie seien aus Glas, Wachs und anderen Stoffen. Ein Bäcker in Ferrara glaubte, er wäre aus Butter zusammengesetzt, und wollte deshalb nicht an seinen Ofen gehen, damit er nicht schmelze. Diese Fälle gehören nicht ins Gebiet der Hypochondrie, sie sind Monomanieen. (Fortsetzung folgt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Kaum hatte die holde Thalia uns verlassen, so schwang der eifrige Merkur seinen Stab. Oder, ohne Mythologie, bald nach dem Schluß des Theaters sahen wir unsern Weihnachtsmarkt eröffnet. Es ist eine schöne Zeit für unsere lieben Kleinen, die in den Süßigkeiten des Lebens schwelgen, und schon den Vorgeschmack der noch viel köstlicheren Weihnachtsfreude empfinden. Es ist aber auch eine herrliche Zeit für die liebenden Eltern, welche ihre Beutel und Herzen öffnen, um etwas einzukaufen, was den geliebten Kindlein Freude oder Nutzen bereiten möchte. Es ist endlich eine vortreffliche Zeit für unsere Verkäufer, sowohl Fremde als Einheimische, die Zeit der Erndte, der reichen, goldenen Erndte. So gehe denn ein Jeder hin, und beschaue die mit Geschmack und Eleganz ausgebreiteten und zur Schau ausgestellten Waaren in den Buden und Boutiken, in den Magazinen der hiesigen und fremden Kaufleute und Professionisten, so wie die Jahrmarktsausstellungen der Conditoren, und wähle und kaufe ein nach seinem Wunsch und Bedürfniß und nach den ihm zu Gebote stehenden Geldmitteln. Finden wird er gewiß etwas, dafür bürgen wir ihm mit dem bekannten Sprichworte: „Wer suchet, der findet“, denn: „Noch ist es Zeit.“ —

Außer einer einzigen großartigen Neuigkeit bietet unser Weihnachtsmarkt die gewöhnlichen Erscheinungen dar. Diese große Neuigkeit ist nun: „Die größte Berliner Herren- und Damen-Mäntel-Fabrik, wie sie sich ankündigt, die zum ersten Mal unsern Weihnachtsmarkt beehrt. Dies ist freilich auf der einen Seite sehr schmeichelhaft für uns, auf der andern Seite wissen wir indessen, daß die größte Berliner Mäntel-Fabrik unserer so wenig bedarf, wie wir ihrer, und ein solches Geschäft in Berlin reichlich seinen Mann ernährt; wissen wir, daß jeder, der sich einen Mantel anschafft, was ein Haupt-Kleidungsstück ist, ihn wenigstens bei uns nicht kauft wie ein Paar Marktstiefel, sondern das Zeug selbst bei seinem Kaufmann auswählt, es krumpen rc. läßt, und den Mantel von seinem Schneider gründlich nähen und machen, wo er dann gewiß weiß, daß er einen Mantel hat, der ihm nicht auf dem Leibe nach einem einzigen tüchtigen Regen zusammenschnurrt, wie eine Zwangsjacke. Bei einem neuen Mantel ist gar vieles zu bedenken, und wer steht uns dafür, daß die angepriesene Waare, die allerdings modern und glänzend genug aussehen mag, nur eine einzige von den inneren Soliditäten hat, die wir von einem guten Mantel fordern? Wer steht uns dafür, daß nicht zehn geheime aber's bei der Sache sind, worüber uns zu spät eben so die Augen aufgehen, wie über Marktstiefeln? Man singt auch wieder das alte Lied: „wohlfeil! wohlfeil! immera wohlfeil!“ allein das macht uns noch nicht kauflustig, da wir das Tüchtige lieben, als gute Pommern. Und würden uns wirklich aus reiner Menschenliebe gegen den kalten Winter die besten Mäntel in Masse von fremden Handelsleuten angeboten, so ist diese Industrie wirklich zu großartig, und müßte jeder so viel Gemeinsinn und Bürgersinn haben, nichts davon profitiren zu wollen, denn man thut für seine Mitbürger doch auch gern etwas. Flitterstand, Flitterstaat und Süßigkeiten, Nürnberger Pfefferkuchen, grünen Käse rc. kauft man wohl auf Märkten, allein Mäntel, Mäntel läßt sich jeder gute Wirth, jede gute Wirthin gern unter den eignen Augen machen. Wer anders denkt, handelt nicht weise gegen sich selbst, nicht billig gegen seine Mitbürger, und da sollte denn unser Schneider-Amt auch ein übriges thun, und an solche Patent-Mäntel keine Nadel setzen, wenn sie zu eng oder zu weit würden, und an der Schwindsucht, Bleichsucht oder am auflösenden Fieber laborirten. Nicht aus Neid oder Mißgunst, sondern aus Bürgersinn sey dies hier gesagt.

Endlich kündigt sich in der Stralsunder Zeitung vom 7. December eine zweite Mäntel-Fabrik unter der Firma: „die allergrößte“ in Berlin an. Die Naturforscher behaupten, daß diese Phänomene uns einen kalten Winter bedeuten. Möchten wir nur diese Erfahrung machen, und die zarte Organisation der modernen Vielliebchen unser Klima ertragen können und sie vor allen nicht das Heimweh bekommen.

In der vergangenen Woche ertrank ein kleiner Knabe, der sich zu früh auf das trügerische Eis gewagt, im Frankenteiche, und gleich am folgenden Tage im Knieperteich ein zweiter. Möchte doch unsere Jugend sich warnen lassen, und es bei diesen Opfern, welche der Sage nach, unsere Teiche bekanntlich in jedem Jahre haben müssen, für diesen Winter das Bewenden behalten!

Am 8ten gegen 6 Uhr Morgens wurde unsere Stadt plötzlich durch den „Feuerruf“ erschreckt. In der Badenstraße, im Hause des Schuhmachers Pahnke brannte es zum Dache hinaus und können wir Gott im Himmel danken, daß der Ostwind, welcher die Nacht über heftig gestürmt, sich gegen Morgen gelegt hatte. Ungeachtet nicht gleich Wasser zu haben war, indem die Künste zugefroren, schaffte man doch bald Rath, und unsern guten Einrichtungen und den dabei thätigen löblichen Gewerken verdankten wir die baldige Löschung des Feuers, das unter andern Umständen der ganzen Stadt verderblich werden konnte, indem Wand an Wand eine bedeutende Schnitt-Waaren-Handlung, und unweit der Brandstätte eine Apotheke und ein großes Spiritus-Lager sich befanden, dazu war der ganz in der Nähe liegende Markt mit Buden bedeckt. Wodurch das Feuer entstanden, ist noch nicht genau ermittelt, doch höchst wahrscheinlich der Unvorsichtigkeit zuzuschreiben. Wie gut wäre es darum, wenn die Nachtwächter, wie in der alten guten Zeit, beim Abrufen stets die Warnung sängen: „ein jeder bewahre sein Feuer und Licht, daß den Nachbaren kein Schaden geschicht!“ und noch mit Knarren oder Hörnern versehen wären, womit sie den schlafenden Bürgern ein Aufweckungszeichen gäben, da man ihre kleinen Pfeifen bei Nacht im Schlafe nicht hört und weder Sturmglocke noch Feuerlärm bei uns ertönen.

Mittheilungen aus der Provinz.

Aus Greifswald. Wer die That seines Lebens auch dahin gerichtet seyn läßt, daß der Geist einer Stadt, in welcher er selbst lebt und wirkt, mehr und mehr frei werden möchte von den ihn in seinem nothwendigen Fort- und Aufstreben darniederhaltenden Fesseln der Zeit; für einen Solchen besonders, wie auch für Den, der nur mit inniger Theilnahme die Lebensäußerungen seiner Mitwelt anschauen kann, muß es höchst erfreulich seyn, zu sehen und zu erfahren, wie hie und da, und nun auch in unsrer Stadt Viele sich die Hand gereicht haben, um doch einmal nicht einen eitlen, sondern einen edlen und hohen Zweck zu verfolgen. Um so mehr dies, als bei dem übergroßen Reichthum unsrer Zeit an solchen Verbindungen, die nicht bloß irdischen Vortheil, sondern auch rein und allein weltliche Ergötzlichkeiten sich zum Ziele gesteckt haben, Einrichtungen der erstgedachten Art auf Seltenheit Anspruch machen müssen. Mit Freude deshalb und zur Mitfreude theile ich in diesem vielgelesenen Blatte hierdurch die Nachricht mit, daß ein zu Anfange dieses Jahres in Greifswald gegründeter Missions-Hülfs-Verein seit dem

4. November cr. sein Daseyn öffentlich bezeugt, und sich vorgesetzt hat, neben den Zwecken der Verbreitung von Nachrichten über den Fortgang der Heidenbekehrung, so wie der Einsammlung von an den Missions-Haupt-Verein einzureichenden Unterstützungsgeldern; auch allmonatlich, und zwar an dem jedesmaligen ersten Montage eines Monats, eine Missions-Stunde in hiesiger St. Jacobi-Kirche, wozu die Erlaubniß geneigtest ertheilt worden ist, zu halten. Manche der benachbarten Städte sind uns schon auf eben diesem Wege rühmlichst vorangegangen, und wir wollen hoffen, daß sie alle nicht allein gleich treu sich werden erfinden lassen in ihrem gleichen und — ohne Ursache zu Verdächtigungen Anlaß gebenden Streben, sondern, daß auch dieses neue Band, welches sie nun umschlungen hält, nur noch mehr dazu dienen werde, in Leid und Freude sie fest an einander zu halten. Doch — hier genüge Vorstehendes! Ein Mehres, was unsre Stadt betrifft, möchte ich ebenfalls noch zur Kenntniß bringen, in der Ueberzeugung, es werde dasselbe für Manche von Interesse seyn. Am 2. December wurden nämlich von der hiesigen Universität, deren dritte Säcularfeier seit der im November des Jahres 1539 durch Philipp den Ersten, Herzog von Pommern, bewirkten Wiederherstellung derselben (nachdem ihr Leben damals ungefähr 12 Jahre gänzlich erloschen gewesen war, festlich begangen. In der Frühe des Morgens kündeten die feierlich schallenden Glocken unsers schönen Nicolai-Thurms den festlichen Tag an, und um eilf Uhr Vormittags reihete sich die große Schaar der überallher aufmerksamst Geladenen, angeführt von den die Insignien der Universität Tragenden, von Marschällen, wie auch geleitet von den mit ihren scharlachrothen Mänteln geschmückten beiden Pedellen, zu einem langen, regelmäßigen Zuge aus dem Conciliats-Saale (in dem oberen Stockwerke des Universitäts-Gebäudes) in den großen academischen Hörsaal hinab, woselbst unser als Redner gefeierte Stadtsuperintendent „über die Bedeutung, welche die Wiederherstellung unsrer Universität für die evangelische Kirche Pommerns hat" eine die Geschichte des Festes möglich genau aufdeckende und überaus sach- und zeitgemäße Rede hielt. Ein ausführliches Festprogramm: „de academia pomerana ab doctrina romana ad evangelicam traducta" war von einem geschätzten Professor der theologischen Facultät dazu edirt worden. Gesang erscholl vor und nach der Rede, ja als zum Schlusse Alle einmüthiglich das feste Luther's Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" sangen, und dieser Sang, während Pauken darein wirbelten, brausend aufstieg, da sah ich, so war es mir, alle Häupter gehoben und aus den Augen das Feuer blitzen, um den Feind zu suchen und zu tilgen, der es wagen möchte, diese Glaubensburg uns anzutasten. Doch — der Dank für dies, was mich entzücken konnte, er gebührt unserm allgeschätzten Cantor, und gern spräche ich, wohl als das Organ Vieler, ihn aufrichtig zu, daß für den rastlosen Eifer und die saure Mühe, den und die er in der ihm angewiesenen Sphäre noch immer bekundet und froh getragen hat, die Anerkennung nicht ausgeblieben und der Dank in das Herz niedergelegt ist. — Aber wenn Etliche fragen wollten, wie es denn sonst um unsre Universität stehe, so möchten wir uns am liebsten mit dem Festredner dahin äußern, daß das moralisch-gute und wissenschaftliche Leben, dessen die hiesigen Studirenden sich befleißigen, die größere Frequenz hinreichend ersetzt, welche man auf den meisten andern deutschen Universitäten antreffen wird. (Non multa, sed multum!)

Ein anderes Ereigniß, das ebenfalls jeden mit der Geschichte dieser Stadt Befreundeten nicht gleichgültig lassen wird, ist, daß der seitherige Vice-Stadtmusikus dem eigentlichen Inhaber dieser Stelle, unserm geehrten und der größten Theilnahme werthen Hrn. Director Abel, Platz gemacht hat. Daß das Publikum zu seinem Wiedererscheinen nach dem Interregnum sich freute, dafür spricht, so möchte ich meinen, deutlich genug der laute Beifall, der dem ohne Rücksicht auf seinen eigenen Gesundheitszustand rastlos arbeitenden, und die ihm anvertrauten Zöglinge meistens zu etwas Großem ausbildenden Manne von allen Seiten zu Theil wurde, als im Concert er sich zum ersten Male wieder bethätigte in einem Berufe, der ach! wohl keine Harmonie bildet zu der Stimmung, die sein Inneres zerreißt. Aber — wir können unsre Wehmuth ja ausströmen lassen auf Klängen und in Tönen! O nur nicht in den gellenden und hopsenden Tönen einer (Strauß'schen) Tanzmusik! Und was hören wir mehr jetzt in Sälen und Privatzimmern als Galopps spielen und „schottisch!" Giebt doch jener Mann in jener Stadt zwölf Bälle, aber nein! ich muß ja sagen: zwölf Abendunterhaltungen während des Winters für einen einzigen Thaler! O wenn dann das wahr ist, was mir ein sehr verständiger Mann unsrer Stadt versichert hat, daß Ein Ball in Vorbereitungen und Ueberstehen den Mädchen acht Tage raube — (dahin rechnete derselbe nämlich außer der Zeit zum Besehen der Ballblumen bei allen, allen Kaufleuten in der ganzen Stadt, außer der Zeit zum Zurechtlegen des Kleides und dessen Falten, des erforderlichen Hals- und Armbandes u. s. w., außer der Zeit zum Abreiben der Glacee-Handschuhe (mittelst Gummi), außer der Zeit zur Musterung vor den Augen der gefällig nickenden Mutter am Tage vor dem Balle im Ballstaat, außer der Zeit zu Unterredungen, die vor dem ersehnten Tage mit anderen Freundinnen (oft zur Reizung des Neides) gepflogen werden, außer der Zeit zur Annahme der Besuche von engagirenden jungen Herren; dahin rechnete er überdies das ungewöhnlich lange Schlafen nach dem Balle und die selbst im Wachseyn fortdauernde Schläfrigkeit, so wie die Tages darauf an die Thüre klopfenden Chevaliers, um nach Amüsement, Befinden u. dgl. zu fragen —) wenn das also wahr ist, o was für Zeit bleibt somit übrig? Aber man redet ja heut zu Tage schon von Ballsucht, Ballfieber, Balldame, Ballblume u. s. w. Ach! und wie oft untergräbt Ein Ball die ganze Gesundheit, des Körpers wie der Seele! Doch genug davon! Oder sind meine Streiche nicht in die Luft gethan?

Eins noch möchte ich berühren, wenngleich meine Unterhaltung etwas buntfarbig aussehen werden mag, aber — die Tagesgespräche sehen ja oft noch weit buntschreckiger aus, nicht also? Und dies Letzte beträfe denn den projectirten Bau einer Chaussee zwischen Stralsund und Grimmen. Ob, so möchte ich fragen, ob eventualiter wohl auch eine Kunststraße zwischen hier und Grimmen zur Anknüpfung an die dortige Chaussee zu Stande käme. Das muß Jeder wünschen, der die Landstraße von hier nach Grimmen im Winter zu passiren Gelegenheit gehabt hat. Zwar hat der jetzige Inhaber des Pachtguts Neuendorf sehr Vieles, ja mehr, als ihm zugemuthet werden konnte, gethan, um den früher ganz wellenförmig ausgefahrenen Weg abzurunden und zu erhöhen, — und dafür dankt ihm gewiß jeder Reisende recht mit Leib und Seele —, allein, wenn wir auch der Scylla entgehen, es gähnt noch die Charybdis uns an mit ihrem offenen Schlunde. Darum frisch an's Werk. In der Umgegend von Grimmen wurde vor Kurzem auf den einzelnen Höfen schon eine Collecte gesammelt, oder doch der Beitrag schriftlich versprochen zu dem vorerst in Rede gebrachten Chausseebau. Daß er doch nach allen Seiten hin zu Stande käme!

(Eingesandt.)

☞ Ein Belag zu dem Markt-Artikel in der Stralsunder Sonnabend-Zeitung.

Als im letzten Johannismarkt unter den vielen Artikeln auch 2 Ellen große Umschlagetücher zu 7½ Sgr. von dem bekannten Handelsmann angeboten wurden, ging eine verständige Frau neugierig an seine Bude, um diese wenigstens zu sehen. Sie fragte nach den Tüchern, allein schon auf dem consternirten Gesicht des Prinzipals, der wohl einsah, daß er keine Dienstmagd vor sich hatte, las sie die Antwort. Der Herr sah den Diener an, und dieser wieder den Herrn. Das Gesicht desselben wurde immer blasser und die Lippen immer blauer. Endlich ward ihr in großer Verlegenheit ein ordinaires, baumwolln-geköpertes Tuch gezeigt, von dem die eine Seite 1 Elle, die andere ¾ maß, und das schief und für den Zweck unbrauchbar war. Auf die Frage: „ob das die 2 Ellen großen Umschlagetücher wären?" gab man ihr die lächerliche Antwort: „die Tücher würden in Baden gemacht, und da wären die Ellen so klein." Dem Herrn wurde nun mit aller Höflichkeit der Text nach Stralsunder Ellen gelesen, den er kopfhängend anhörte: daß er sich künftig doch etwas mehr entsehen, und wenn auch das Volk, doch verständige Leute nicht so zum Besten haben sollte, und so nahm die Sache ihr Ende. So ist es zur Ehre der Wahrheit mit der ganzen Marktschreierei, wenn man auf den Grund geht.

M.........r.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 50.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 50. **Stralsund,** Mittwoch den 11. December **1839.**

Tages-Begebenheiten.

Zu Privas, im französischen Ardèchedepartement, war ein Arzt Namens Gleizale eben im Begriff, mit fünf anderen Personen den Schlußstein zu einer auf seine Kosten erbauten Brücke zu legen, als diese zusammen brach, und Herr Gleizale mit den Anwesenden in einen 60 Fuß tiefen Abgrund stürzte; sie kamen sämmtlich um. Der Baumeister heißt Bittermann!

Die Errichtung einer Schiffbrücke über den Rhein bei Knielingen, $1\frac{1}{4}$ Stunden von Karlsruhe, ist nun beschlossen, und wird bis kommenden Mai ausgeführt werden. Die Verbindung mit der baierischen Pfalz wird dadurch wesentlich gewinnen.

Im Lager von Fontainebleau ist ein eigenes Theater errichtet, in welchem der berühmte Komiker Odry aus Paris auftritt. Neulich, als ein vornehmer Engländer neben dem Herzog von Nemours saß, stellte Odry an einen Mitspielenden die Frage: Wissen Sie, warum England und Frankreich einig sind? und gab dann die Antwort: „Parce qu'ils se tiennent par la Manche." (Weil sie durch den Canal der Manche zusammenhängen; oder auch: weil sie sich am Aermel halten.) Die Zuschauer sahen den Herzog und den Engländer an, und lachten aus vollem Herzen über das Wortspiel.

Daß vor den heutigen Dieben nicht einmal die Zähne im Munde sicher sind, hat sich in Königsberg gezeigt. Einem dortigen Privatmanne, der ein ausgezeichnetes schönes Gebiß besaß, wurden 14 Zähne gewaltsam ausgebrochen. Das Wunderbarste bei diesem Raube ist, daß der Betheiligte sich durchaus nicht zur Wehre setzte, nicht einen Schmerzenslaut ausstieß, sondern sich ganz ruhig auf die Zähne fühlen, und solche herausziehen ließ. Er war nämlich — todt. Der leichenräuberische Dieb, der Barbier des Verstorbenen, ist der gerichtlichen Bestrafung übergeben worden.

Dr. Santin aus Brüssel, welcher einige Zeit in Paris zubrachte, hat daselbst die von ihm erfundene Methode gezeigt, wonach ein eigener Apparat auf Beinbrüchen angewendet wird, der den Verwundeten gestattet, schon wenige Tage nach der Beschädigung mittelst Krücken zu gehen. Die Akademie der Medicin interessirte sich natürlicherweise am meisten für dieses Verfahren, und es wurden in den verschiedenen Spitälern zahlreiche Proben angestellt, welche allgemeine Befriedigung gaben. Auch in den Wohnungen mehrerer Aerzte machte man Experimente, und Hr. Santin überzeugte Alle von der Superiorität seiner Erfindung über jenes Verfahren, welches bisher üblich gewesen ist, und davon, daß es auch auf andere Affectionen anwendbar sey. Die Wissenschaft hat also dem belgischen Doctor einen wesentlichen Dienst zu verdanken, dessen Werth auch von allen Aerzten von Paris laute Anerkennung davon trug.

Was giebt die gegründetste Hoffnung auf ewigen Frieden? das erräth gewiß Keiner unserer Leser. Als die Erde erst eine halbe Million Meilen von der Sonne entfernt war, kannten die Menschen keine andere Kriege, als Ohrfeigen und Faustschläge; sie kämpften Nase an Nase. Als die Lanze erfunden war, stellten sich die Kämpfer 2 bis 3 Fuß von einander auf. Als Bogen, Pfeile und Schleudern gebraucht wurden, betrug die Entfernung der Streiter von einander 100 bis 200 Schritt. Als mit Hakenbüchsen gefeuert wurde, vergrößerte sich die Distanz auf 1000 Schritt. So lange 100 Kanonen mit zu Felde ziehen, stellen sich die Armeen $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Meile fern von den Mordinstrumenten auf. In der Zukunft wird man ungeheure Dampfmaschinen, die wie feuerspeiende Berge wirken werden, zu Felde schicken, und jede Armee wird hinter ihren Maschinen sechs Meilen zurückbleiben. Da werden denn blos diese Maschinen mit einander kämpfen, und man wird in den Zeitungen nicht mehr lesen: so und so viel Hundert Soldaten sind getödtet, verwundet, gefangen, sondern: „60,000 Dampfkessel sind geplatzt, 100,000 Axen zerbrochen, 300,000 Räder zerschmettert, und von beiden Seiten circa 2 Millionen Thaler auf dem Schlachtfelde geblieben." Aus dem Maschinenkriege wird sich also für Menschen der ewige Frieden entwickeln, und dazu führt die mit der Vervollkommnung der Kriegskunst immer größer werdende Distanz der Kämpfenden.

In einem Londoner polytechnischen Journal ist der Vorschlag gemacht, an öffentlichen Vergnügungsorten Luftballons an langen Tauen zu halten, in denen Jeder, gegen Erlegung eines Eintrittsgeldes, bis zu einer gewissen Höhe aufsteigen, und so ganz gefahrlos das Vergnügen einer Luftfahrt genießen könnte.

Das Turnier zu Eglinton hat Stoff zu einer Farce gegeben, welche bereits in Edinburg aufgeführt wird. Sie heißt: „Die Ritter als Nebenbuhler." Mitten im heftigsten Gefechte fängt es zu regnen an, und die Ritter setzen erst den Kampf fort, nachdem sie ihre Regenschirme aufgespannt haben.

Einer der originellsten deutschen Post-Conducteure ist wohl der, welcher die Tour zwischen Hannover und Kassel befährt. Dieser feine Hannoveraner hat neben seinen Station- und Stunden-Zetteln immer eine französische oder englische Grammatik liegen. In Hannover hat er einen Französisch-, in Kassel einen Englisch-Lehrer. Unterwegs lernt er seine Pensa auswendig, und bittet die Passagiere, ihm Vocabeln abzuhören. Befinden sich unter denselben Franzosen oder Engländer, so sieht er dies als eine Gelegenheit an, sich unentgeldlich in seinen Studien zu vervollkommnen. Geht die Fahrt einen Berg hinan, so benutzt er das langsame Fahren, um auszusteigen, und still vor sich hin Stücke aus dem Vicar of Wakefield, oder aus Lloyds Gesprächen zu murmeln.

Der Organist in Harlem verlangt nicht weniger als 140 Gulden, wenn er vor einem Fremden auf der dortigen riesenhaften Orgel spielen soll. Dieses Spiel strengt aber auch so an, daß der Organist darnach immer 3 bis 4 Tage im Bette liegen muß!

Die gelehrten Vogelkenner haben mit ihrer Behauptung, daß der Kanarienvogel, wegen der eigenthümlichen Bildung seiner Kehle nur zwitschernde Laute hervorbringe, nicht Recht. Die Königin Victoria in London hat einen solchen Vogel, der verständlich spricht: „Mein lieber Kleiner! lieber Dicker! Maria, Maria! gieb Caffee!" Er ahmt das Schellen einer Glocke nach, und spricht öfter vorgesagte Worte viel deutlicher, als sprechende Staare, Elstern, Papageien. Gewiß ein Genie-Vogel.

In der Kirche zu Whalley in England feierte der Schuhmacher Wogh mit Miß Dewhurst seine Heirath. Der Gatte mißt $6\frac{1}{4}$ Fuß Höhe und seine Frau 30 Zoll. Obschon Letztere bereits 20 Jahr alt ist, wiegt sie doch nur 30 Pfund.

In Ostende kam kürzlich eine Ladung kleiner Pferde aus den Shettlands-Inseln an, und wurden zum Theil nach Brüssel verkauft. Das kleinste ist nicht größer als ein Hund, und nur dritthalb Fuß hoch. Man gebraucht sie zum Reiten und Fahren. Sie laufen sehr schnell und werden in ihrer Heimat bis 70 Jahre alt.

Unlängst zog ein Chirurgus in Calais aus der Schulter eines

Digitized by Google

jungen Mädchens eine Haarnadel, welche das Kind sich erinnert, einige Wochen früher verschluckt zu haben. Sie war in der Kehle stecken geblieben; und durch die Bewegung der Muskeln in die Schulter getrieben worden, ohne dem Kinde den geringsten Schmerz zu verursachen. Ein anderes kleines Mädchen entdeckte die Nadel, indem sie zufällig ihre Hand auf die Schulter des Kindes legte und sich stach.

(Merkwürdige Wahl.) In Rising, einem Städtchen in England, sollen die Mitglieder des Rathes, wie ein Witzbold erzählt, auf folgende Art gewählt werden. Die Candidaten begeben sich auf eine Scheuntenne und jeder legt sich da auf ein Heubündel. Dann wird ein Kalb hineingelassen; der nun, zu dessen Heubündel das Kalb zuerst sich wendet, wird Maire.

Potsdam hat einen zweiten Hans Sachs aufzuweisen, nämlich einen jungen Schuhmacher, Namens Ernst Schröder, der unter der Arbeit dichtet, und seine Dichtungen Abends niederschreibt. Sie sollen ganz vom Hauch ächter Volkspoesie durchweht sein und nächstens im Druck erscheinen.

Unlängst kam ein beim Pariser Vaudeville-Theater angestellter Schauspieler, als Mitternacht schon vorüber war, in eine abgelegene, menschenleere Straße. Ein Mensch von ziemlich verdächtigem Aeußeren nähert sich ihm, setzt dem erschrockenen Schauspieler ein Pistol auf die Brust, und fragt in barschem Tone: „Wie viel Uhr ist es, mein Herr?“ Die Frage war zu deutlich, als daß sie der Künstler hätte mißverstehen können; er zieht also, sich in die nicht sehr angenehme Nothwendigkeit ergebend, seine Uhr, giebt sie dem Fremden, dem so sehr viel daran gelegen scheint, zu wissen, was es an der Zeit sei, und geht schnellen Schrittes davon. Da hört er in der Nähe das Geräusch eines Wagens, und kehrt noch einmal zu dem Diebe zurück. „Mein Herr,“ redete er ihn an, „Sie scheinen Ihr Gewerbe mit vieler Redlichkeit zu betreiben; hören Sie mir gefälligst zu: Ich gehe jetzt nach Hause zurück, ich muß beweisen können, daß ich bestohlen worden bin, denn ich habe eine gar böse Frau. . . Bringen Sie mich um, oder verschaffen Sie mir irgend einen Entschuldigungsgrund.“ „Was soll ich denn thun?“ „Jagen Sie Ihre Kugel durch das eine Ende meines Paletots, ich werde dann meiner lieben Frau beweisen können, daß ich erst nach muthigem Widerstande von meiner Uhr gelassen habe.“ „Recht gern, breiten Sie nur Ihren Paletot aus.“ Der Dieb zielt und drückt ab, das Zündhütchen knallt aber nur, und der Paletot wird nicht durchlöchert. „Das ist mir nicht genug, setzen Sie ein anderes Zündhütchen auf,“ bemerkte der Schauspieler. „Es thut mir leid, Ihnen nicht dienen zu können, aber mein Pistol war nicht geladen, ich wollte Ihnen nur Furcht machen.“ „Haben Sie denn keine andere Waffe bei sich?“ „Nein.“ Kaum war dieses Nein gesprochen, so faßt der Schauspieler den Freund seiner Uhr beim Kragen: „Warte, Schuft,“ ruft er ihm zu, „jetzt sind wir beide gleich!“ und ringt so lange mit ihm, bis er ihn fast leblos zu Boden streckt, worauf er ihm seine Uhr wieder abnimmt, und als Siegeszeichen sich das nur für den Schreck bestimmte Pistol aneignet.

Wenn französische oder englische Blätter beim Uebersetzen aus dem Deutschen einen Bock schießen, so wird dies gleich als eine Merkwürdigkeit hervorgehoben; unlängst lasen wir in der „Aachner Zeitung,“ daß ein Privatmann aus Buenos-Ayres das franz. Schiff Beranger genommen habe. Der Uebersetzer hat das Wort privateer (Seeräuber) vor sich gehabt.

Auch Berlin wird sein Tivoli, wenigstens als öffentlichen Vergnügungsort, verlieren. Ein russischer Graf hat dasselbe gekauft, um sich daselbst eine Villa zu erbauen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 9. Decbr.

In Folge der nun durch Frostwetter ganz geschlossenen Schifffahrt ist es mit Umsätzen darin während der letzten Tage äußerst stille gewesen. Am Landmarkt hat sich der Preis von Waizen noch fast ganz behauptet. Von Roggen ist Lieferung pr. Frühjahr zu 31 Rthlr. geschlossen und zu 30½ Rthlr. noch einige Kauflust.

Rüböl pr. December mit $9\frac{1}{3}$ Rthlr. zuletzt bezahlt, dazu aber wenig Abgeber mehr; Lieferung pr. Frühjahr mußte schon in den letzten Tagen voriger Woche mit 9½ Rthlr. bezahlt werden und wird jetzt auf 10 Rthlr. gehalten.

Hamburg, vom 5. Decbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	432 . 468	ℳ	Gerste, Saal.	255 . 270	ℳ
weißer	435 . 492	„	Magdeb.	— . —	„
Braunschw.	432 . 468	„	Sommer	186 . 198	„
Märkischer	438 . 462	„	Winter	192 . 204	„
Magdeb.	426 . 462	„	Hafer, Mecklenb.	156 . 168	„
Poln.	435 . 510	„	Holst.	126 . 165	„
Mecklenb.	402 . 468	„	Eider.	120 . 135	„
Holst.	384 . 444	„	Bohnen, große	255 . 312	„
Eider	384 . 426	„	kleine	— . —	„
Roggen, Oberl.	234 . 276	„	Erbsen, Mecklenb.	240 . 285	„
Mecklenb.	222 . 282	„	Holst.	— . —	„
Poln.	— . —	„	Wicken.	— . —	„
Gerste, Mecklenb.	216 . 255	„	Rappsaam., Hann.	300 . 396	„
Holst.	216 . 252	„	Holst.	— . —	„

London, vom 29. Novbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	69s	—d	43s	1d	26s	5d	37s	4d	46s	1d	41s	1d
Aggregat v. 6 Wch.	67s	2d	41s	9d	25s	10d	37s	10d	45s	8d	45s	4d
Zoll bis z. nächst. W.	18s	8d	1s	—d	9s	3d	14s	—d	2s	—d	2s	—d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 10. Decbr. 1839.			Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔	wiegend, à Schfl.	1	25	—	-	2	10	—
Roggen,	114—122 ℔	„ —	1	4	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	„ —	1	—	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	„ —	—	26	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74 ℔	„ —	—	16	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	50	—	—	-	52	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Rübsen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Leinsaamen		à Schfl.	1	25	—	-	2	-	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	2	20	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	22	—	-	4	24	—
Gerstgrütze		—	3	6	—	-	3	6	—
Kartoffeln		—	—	9	—	-	—	14	—
Butter		à Pfund	—	7	—	-	—	8	—
Eier		à Stiege	—	6	—	-	—	6	—
Stroh		à Ctnr.	—	13	—	-	—	13	—
Heu			—	18	—	-	—	18	—

Greifswald, den 7. Decbr. 1839.			Rthlr.	Sgr.	Pf.	bis	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔	wiegend, à Schfl.	2	10	—	-	2	12	6
Roggen,	114—122 ℔	„ —	1	5	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔	„ —	1	7	6	-	1	8	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔	„ —	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74 ℔	„ —	—	19	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	4	—	-	1	6	—
Malz		—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 7. Decbr. 1839.				ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waitzen,	124—132U.	wiegend,	à Scheffel	1	16	-	1	28
Roggen,	117—128U.	„	—	—	30	-	—	37
2zeilige Gerste,	105—108U.	„	—	—	32	-	—	39
Hafer	66— 74U.	„	—	—	18	-	—	23
Erbsen			—	—	36	-	—	42
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Döddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

In Swinemünde ist angekommen: 30. November. Johann et Christine, Wolter.

Den Sund passirte: 28. Novbr. Johanna Sophia, Dirks, von Stralsund nach Guernsey.

Schiffs-Nachrichten.

Nach eingegangenen Nachrichten aus Florida hat sich das gelbe Fieber in einem verheerenden Grade in Pensacola eingestellt. Dreißig Krankheitsfälle hatten an einem Tage, nämlich am 9. October stattgefunden, worunter mehrere tödtlich waren. Diese Stadt war seit ihrer Erbauung noch fast immer von ansteckenden Krankheiten verschont geblieben.

Mannigfaltiges.

In Metz wurde im Jahr 1707 ein Getreidelager aufgenommen, daß der Herzog von Epernon in 1570, also vor 137 Jahren, hatte zusammen bringen lassen. Es war auf Speicherböden in verschiedene große Haufen getheilt und jeder der letzteren mit einer vier Zoll dicken Lage von ungelöschtem Kalk, welcher obenauf angefeuchtet worden war, bedeckt worden. Die obersten Körner hatten gekeimt und waren gänzlich erstorben, wodurch sich aber eine so feste Kruste gebildet hatte, daß der ganze übrige Theil wohl erhalten geblieben war.

Das Einströmen der Europäer in Neuseeland ist fortwährend so stark, daß z. B. in der bekannten Insel-Bay die Europäische Bevölkerung die einheimische überwiegt und das Ansehen des einheimischen Häuptlings völlig zu Ende ist. Die dortigen Europäer haben unter sich eine Verbindung zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung und namentlich zur Verhinderung des Ausreißens der Matrosen geschlossen, da diese unter den Eingebornen durch ihre Rohheit am meisten Unheil anrichten. Diese Verbindung hat die wohlthätigsten Folgen, und es herrscht allgemeine Sicherheit. Die Colonisation wird sich von London aus weiter verbreiten, und es ist wohl kein Zweifel, daß die Engländer nach und nach Besitz von den Inseln nehmen werden, wenigstens für's Erste von den nördlicheren.

So oft auch von Anwendung der comprimirten Luft, als bewegende Kraft, in Stelle des Dampfs, schon die Rede gewesen, ist es noch immer bei der Theorie damit verblieben. Ob eine in England gemachte neue Erfindung der Art glücklicher seyn wird, muß die Zeit lehren. Es heißt darüber: In einigen Monaten wird man auf Englischen Eisenbahnen mit Maschinen fahren, welche statt der Dampfkraft durch kunstvolle Anwendung comprimirter Luft werden getrieben werden. Die Directoren der Bristol-Birmingham und Thames-Junction Eisenbahn haben deshalb mit den Besitzern des Glegg'schen Patents (den Herren Samuda) einen Vertrag abgeschlossen. Das Ganze ist mit dem 1. Novbr. d. J. in vollständige Anwendung gebracht worden, und man wird dann eine Eisenbahn befahren, die eine Steigung von $\frac{1}{15}$ hat, eine Steigung, welche auch nur mit ganz geringer Schnelligkeit keine Dampfmaschine zu überwinden im Stande wäre. Dazu kommt, daß alle Belästigung für die Reisenden, durch Rauch und Asche rc. hinwegfällt, sowie überdies auch alle Feuergefährlichkeit. Man sieht, daß diese Erfindung wesentlich geeignet ist, auch eine Umgestaltung in der Anlage von Eisenbahnen hervorzubringen, besonders dadurch, daß man auf die Steigung weit weniger Rücksicht zu nehmen hat, als bisher.

Seitdem die Runkelrübe in Frankreich durch die Ordonnanz zu Gunsten der Kolonien etwas in Ungnade gekommen ist, sinnt man dort stark darauf, sie noch zu anderen Zwecken, als zum Zucker, nutzbar zu machen. Außer dem Bordeaux-Wein, den man in Valenciennes daraus anfertigen will, hat ein Doctor Bernhart zu Compiegne angekündigt, daß er sehr schönes Bier und sehr billiges Brod von gesunder und nährender Eigenschaft daraus zu gewinnen wisse! Auf solche Weise wird die Runkelrübe noch ein wahres General-Gewächs für den menschlichen Unterhalt werden.

In Frankreich, auch England werden die Versuche fortgesetzt, das Fett aus der Wolle der Schaafe nutzbar zu machen, und zwar nicht blos das, was bei dem Waschen der Schaafe auf dem Lande, sondern auch das, was bei Fabrik-Waschen sich absorbirt. Man hat in England versucht, es mit Mergel, Thon, Torfasche, Kalk, auch Sand zu vermischen, und zwar im Verhältniß von $\frac{1}{4}$ der einen oder anderen der letzteren Substanzen, was einen sehr guten Dünger-Kompost abgeben soll.

Die Generalstaaten von Holland haben sechs Millionen Gulden votirt, zum Zweck, den Harlemer See trocken zu legen und zur Kultur fähig zu machen. Ein ähnliches Unternehmen soll jetzt in der Schweiz ausgeführt werden, indem man dort die Seen von Neuschatel, Bienne und Morat einzuengen und dadurch 50,000 Morgen Land zu gewinnen denkt.

Eine der stärksten bis jetzt gekannten Dampfmaschinen befindet sich in einem Bergwerk Englands. Dieselbe hebt 9000 Pfund bei jedem doppelten Kolbenhub und hat deren neun in der Minute, so daß sie in 24 Stunden 567,022 Tons à 20 ℔. 7 Fuß 6 Zoll hebt. Und diese gewaltige Maschine wird gewöhnlich nur durch einen Knaben in Gang gesetzt, angehalten und regulirt.

Die Verlegenheit eines Zeitungs-Redacteurs. (Aus dem Englischen.) Ein Redacteur kann kaum irgend etwas vorbringen, ohne einen oder anderen auf den empfindlichsten Zeh zu treten. Spricht er seine Meinung furchtlos und offen aus, soll er anmaßend oder sanguin seyn. Will er behutsam zu Werke gehen und Jedermann schonen, sagt man, er sei ohne Charakter und nütze zu nichts. Theilt er nicht immer etwas besonders Neues mit, heißt es, er sei trocken. Theilt er sehr viel Neues mit, soll Alles nur halb richtig seyn. Der eine meint, das Blatt sei zu lang, der andere, es sei zu kurz, der eine, es sei zu theoretisch, der andere, es sei zu praktisch, der eine, es sei zu literarisch, der andere, es sei nicht literarisch genug. In der That hat jeder einzelne Abonnent (Subscriber) seine eigene Meinung darüber, wie das Blatt beschaffen sein müßte, und weit mehr noch als eine herkulische Arbeit würde es für einen Redacteur seyn, Alle befriedigen zu wollen.

Unglücksfälle, Verbrechen rc.

In Bergen a. R. ward am 12ten d. Mts. ein junger Mensch von 23 Jahren in einer Sandgrube verschüttet, und fand in derselben seinen Tod.

Abgebrannt sind:

a. zu Fritzow sämmtliche Hofgebäude mit Ausnahme des Wohnhauses und eines dabei befindlichen kleinen Stalles;
b. in der Bauwerker-Vorstadt von Wolgast vor dem Basteier-Thore zwei Häuser mit Nebengebäuden gänzlich und zwei Häuser und mehrere Stallungen wurden stark beschädigt;
c. auf dem Hofe zu Polkvitz sämmtliche Wirthschafts-Gebäude bis auf das Wohnhaus, nebst 800 Schaafen und 70 Schweinen;
d. zu Siewertshagen ein Bierwohnungskathen und
e. zu Dersekow ein Kathen nebst Stall.

In Grimmen hat ein Maurergeselle, der wegen früherer Diebstähle schon zweimal bestraft worden, sich neuerdings eines ähnlichen Verbrechens gegen seinen leiblichen Vater schuldig gemacht, und ist in seiner Verderbtheit so weit gegangen, denselben zu mißhandeln. Er befindet sich in Haft und gerichtlicher Untersuchung.

Personalia.

Der bisherige Regierungs-Forst-Referendar von Colmar ist zum Oberförster ernannt und demselben die Verwaltung der Königl. Oberförsterei Jägerhof vom 1. December d. J. ab definitiv übertragen worden.

An die Stelle der bisherigen Armenpfleger des Kirchspiels Boltenhagen sind der Herr von Wackenitz zu Boltenhagen und der Eigenthümer Krüger zu Spiegelsdorf zu Armenpflegern erwählt und als solche bestätigt.

Am 20. November d. J. ist der Pastor Friedrich Wilhelm Droysen zu Altenfähr in einem Alter von 71 Jahren verstorben, und tritt an dessen Stelle der bisherige Pastor substitutus daselbst, Joachim Daniel Rosenkranz, als Pastor ordinarius ein.

An die Stelle des zu Samtens in der Garzer Synode verstorbenen Pastors Schömann ist der Candidat Carl Wilhelm Schwing berufen und am 17. November d. J. in sein Amt als Pastor instituirt worden.

Vom 3. bis zum 9. December sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Nachtwächters Freese T. Des Tagelöhners Pers T. Des Kaufmanns Hrn. Bartels S. — S. Marien: Des Tagelöhners Burmeister T. Des Schlächter-Altermanns Hrn. Schlottmann T. Des Schneidermeisters Hrn. Schmidt S. Des pensionirten Unteroffiziers Steffen T. — S. Jacobi: Des Branntweinbrenners Hrn. Muswieck S. Des Müllermeisters Hrn. Oelberg T. Des Tagelöhners Techen S. Der Maria Dorothea Charlotte Malzahn S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Rectors in Bergen Herrn Matthias Wittwe, Henriette geb. Bromberg, 90 J., Altersschwäche. — S. Marien: Des Aufsehers im Arbeitshause Walter T., 10 J. 6 M., Nervenfieber. — S. Jacobi: Herr Kaufmann Christian Friedrich Berndt, 39 J. 8 M., Schwindsucht. Des Schiffers Hrn. Kuntz T., 3 W. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Bombardiers von der 9ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Röse S., 11 J., ertrunken. Des Bombardiers von der 11ten Fuß-Compagnie 2ter Artill.-Brigade Wieske S., 2 J., Keuchhusten. Des Bataillons-Arztes vom Landwehr-Bataillon Hrn. Sendler S., 3 M., Krämpfe.

Gekündigt: S. Nicolai: Der vorstädtische Bürger Carl Hermann Jacob Biederstedt mit Jgfr. Caroline Christiane Langhaar z. 3 M. Der vorstädtische Bürger Joachim Christoph Nehls mit Jgfr. Maria Amalie Magdalena Bartels z. 2 M. Hr. Johann Anton Axel von Netzow zu Crummenhagen mit Jgfr. Johanna Friederika Mayer z. 1 M. — S. Marien: Der Tagelöhner Johann Carl Friedrich Behrendt mit Jgfr. Carolina Friederika Schebach z. 3 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Carl Friedrich Christian Blohm mit Maria Dorothea Sophia Rokitzky z. 3 M. — S. Jacobi: Der Lieutenant a. D. und Regierungs-Secretariats-Assistent Hr. Albert Eduard Theodor Hering mit Jgfr. Helena Maria Adelaide Johanna Karsten z. 1 M. Der Bürger und Tagelöhner Daniel Ernst Christoph Karutz mit Christiana Sophia Linderich z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier von der 9ten Fuß-Comp. 2r Art.-Brigade Hr. Christian Louis Glogau mit Jgfr. Caroline Friederike Johanna Wilde z. 3 M. Der Kriegsreservist und Knecht zu Golchen Johann Joachim Christian Giermann mit Maria Sophia Beyer z. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 3. bis zum 9. December.

Hr. Oberforstmeister v. Pachelbell-Gebag aus Potsdam, Hr. General-Consul v. Afzelius aus Greifswald, Hr. Handlungsdiener E. Busch aus Schwerin, Hr. Kaufmann D. A. Dubois aus Düren, Hr. Camerarius C. G. Kellmann aus Wolgast, Hr. Gutsbesitzer v. Corswant aus Crummin, Hr. Domainen-Pächter Bath aus Neuendorf, Hr. Bürgermeister Pabst aus Richtenberg, Hr. Kaufmann A. Panne aus Lennep, Herr von Stumpfeldt mit Familie aus Katzenow, Frau v. Beringe mit Familie aus Neubauhoff und Frau Hauptmannin Grönlund mit Tochter aus Zudar; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute C. Kirschbaum aus Magdeburg, C. Waldhausen aus Hückeswagen, W. L. Lehne aus Hannover, F. W. Frenkel aus Stettin, B. Manheimer, A. Blumenthal und A. Kirschstein aus Berlin, Miebrodt aus Demmin, Schulte aus Prenzlau, Bangemann aus Stettin und Lütchen aus Greifswald, Hr. Oeconom ꝛc. D. G. Mayer aus Schwedt, Hr. Gutsbesitzer Baron v. Mecklenburg auf Pantlitz, Hr. Director und Professor Dr. Hasenbalg aus Putbus und Hr. Gutspächter Stuth aus Dubkevitz; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Kaufleute Köhn aus Richtenberg und Bröcker aus Franzburg, Hr. Pächter Pauli aus Nielitz, Hr. Candidat Piper und Hr. Conducteur Piper aus Lüdershagen; logiren im „König von Preußen."

Hr. Schiffs-Capitain Potlich und die Demoiselles Potlich und F. Schultz aus Greifswald; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Wirthschafter Soltow aus Borgstedt, die Herren Händler J. Rieser aus Stettin und R. Meixner aus St. Veit, Hr. Kupferstichhändler B. Marchetto aus Tessino, Hr. Kaufmann G. Guerin aus Gilly und die Händlerin Josephe Nipponte aus Monaca; logiren im „römischen Kaiser."

Die Herren Gutspächter Gutknecht mit Frau aus Möckow und Döhn aus Dubnitz, Hr. Wegebaumeister Haffenstein aus Greifswald, Hr. Regierungs-Conducteur C. W. Helm aus Abtshagen, Hr. Handlungsgehülfe W. Meyer und Hr. Steingut-Fabrikbesitzer aus Rheinsberg, Hr. Kaufmann Graumann aus Loitz und Hr. Inspector Lilienthal aus Quitzin; logiren im „deutschen Hause."

Die Herren Kaufleute Bope aus Barth und A. L. Arnheim aus Anklam und Hr. Wund- und Zahnarzt A. Bauer aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 6. Decbr. 1839.

Paris	2 Monat 190¼	
"	kurze Sicht 189	
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34¼	
London	2 Monat 13 mk 4 β	
London	kurze Sicht 13 mk 6¼ β	
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.10	
" "	kurze Sicht 35.85	
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 196	
Schlesw. Holst. Species	2¼ pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedrd'or	10 mk 14¼ β vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	26¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Friedrd'or	37¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	12¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	8¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11¼ ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk	5¼ β	das Stück in grob Courant.

Berlin, den 7. Decbr. 1839. Preuß. Courant.

			Zfß.	Briefe Thl.	Briefe sg.	Briefe pf.	Geld Thl.	Geld sg.	Geld pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103	19	3	103	11	3
Präm. Scheine d. Seeh.	" 50	"	—	—	—	—	71	15	—
Westpr. Pfandbriefe	" 100	"	3½	101	2	6	101	17	6
Ostpreuß. dito	" 100	"	3½	—	—	—	101	27	6
Pomm. dito	" 100	"	3½	103	—	—	102	15	—
Kur- u. Neumärk dito.	" 100	"	3½	103	18	9	103	3	9
Schlesische Pfandbriefe	" 100	"	3½	102	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	" 100	"	—	13	—	—	12	15	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 51. Stralsund, Mittwoch den 18. December 1839.

Als Gegengabe für die sinnige Dichterin des in der vorigen Nummer mitgetheilten Schwalbenliedchens lasse ich ein Frühlingsliedchen folgen, das ich im Original besitze, und welches in Griechenland die Kinder am ersten März mit einer kleinen aus Holz geschnitzten Schwalbe auf der Hand von Haus zu Haus singen und eine Gabe begehren. Schon die alten Griechen machten viel aus der Schwalbe und besangen sie, und ihre Nachkommen folgen ihnen darin.

v. Suckow, Redacteur.

Frühlingslied.

Sieh, die Schwalbe kommt daher,
Schwalbe kommt vom weißen Meer,
Nieder setzt sie sich und singt:
„März, mein März, so schön und klar,
Und du trüber Februar,
Schnei und regne immerzu,
Dennoch riechst nach Frühling du!"

Das fürstliche Todtengewölbe zu W—st.

IV.

Endlich trat er von ihr gefolgt wieder herein.

„Was hast Du nun wieder ausgeheckt, Närrchen", sagte sie, schalkhaft mir entgegen lächelnd; „aber ich will es thun, ich will warten, weil Du es bist." — Ich war bei diesen Worten vor Wonne außer mir, preßte sie vor den Augen des Alten an mein fieberisch-pochendes Herz, und hielt ihr sanftes Abwehren für ein Zeichen der reinsten und fleckenlosesten Tugend. Ha, dachte ich bei mir selbst, und solch ein Mädchen sollte nicht den Gang in ein Todtengewölbe werth seyn? — meinetwegen den in die Hölle selbst, den ich (unterbrach sich der Kranke mit schreckenerregender Selbstbetrachtung), nun auch bald genug für sie thun werde. — Er seufzte einige Mal hoch und schwer, dann fuhr er in seiner Erzählung fort:

Nachdem ich zu Hause angelangt war, konnte ich kaum den Abend erwarten. Eine Blendlaterne, Feuerzeug, Schwefel, mehrere Lichter, ein Stämmeisen, eine kurze Brechstange, ein Schraubenzieher, eine Scheere u. s. w. wurden zurecht gelegt, und steckten zum Theil schon vor 4 Uhr in meiner Tasche. Um 6 Uhr stieß um diese Jahreszeit (es war Vorfrühling) die Betglocke und um 7 Uhr war es stockdunkel, so daß mir bis zum andern Morgen eine lange und unentdeckte Aufenthaltszeit in dem unterirdischen Gewölbe blieb. Nachdem ich mir noch einige Lebensmittel mitgenommen, schlenderte ich in einiger Entfernung auf dem Vorplatze der Kirche, bis ich mit dem Schlage 6 auch den Küster mit dem Schlüssel zur Thurmthüre gehen sah. Da es schon im Innern des Thurmes rabendunkel war, so konnte ich leicht unbemerkt nachschlüpfen, und nahm mir vor, es am andern Morgen auch wieder auf dieselbe Weise hinaus zu thun.

Dumpf und schaurig läute die Betglocke aus der schwarzen Höhe, gleichsam als wollte sie den Himmel aufmerksam auf den Frevler machen, der sich in sein Heiligthum geschlichen hatte, und eine mächtige Beklemmung ergriff mich, als ich nach einiger Zeit den Küster wieder den Schlüssel umdrehen hörte, und mich eingeschlossen sah. Das hohe mächtige Kirchengebäude mit seinen dämmernden Massen starrte mich gespenstig an, und der Pendelschlag der Uhr gemahnte mich, als ob hier noch mehr Leben sey, als das meinige. Doch du bist gerade auf keinen bösen Wegen, dachte ich, und, können Sie es glauben, kniete sogar nieder und bat Gott, er möge mir mein Vorhaben gelingen lassen. Dann setzte ich mich ruhig auf eine Betbank nieder und verzehrte mein Abendbrod, bis es allmählig ganz dunkel ward. Aber immer noch wollte das Fahren, Gehen und Rennen in der Nähe der Kirche nicht aufhören, und erst gegen 10 Uhr ward es so stille, daß ich glaubte zu meinem Vorhaben schreiten zu können. Ich erhob mich; meine Tritte hallten in dem hohen Gewölbe wieder und in der Nähe des Altars stolperte ich — ein böses Vorzeichen — über einen lärmenden Opferteller und erschrack dermaßen, daß mir das Blut in den Adern gerann, und ich mich wild umschaute, indem mir nicht anders war, als ob die zwölf Apostel vom Altar gestiegen wären und hinter mir ständen. Doch sprach ich bald mir wieder Muth zu und tappte mich zum Eingange des fürstlichen Gewölbes, welches mit einem ungeheuren Schloß versehen war. Im Dunkeln versuchte ich den Schlüssel hineinzupassen (denn aus Furcht, entdeckt zu werden, hatte ich noch kein Licht angezündet, was mir zwar auch gelang; allein das Schloß war vor Alter, der-

maßen verrostet, daß ich mit aller Gewalt es nicht zu öffnen vermochte. Leider war ich hierauf nicht vorbereitet gewesen; indeß wußte ich mir zu helfen; ich nahm etwas Butter von einer noch vorräthigen Semmel, beschmierte den Schlüssel damit so gut es gehen wollte, und versuchte dann abermals ihn in dem verrosteten Schlosse umzudrehen. Jedoch auch das gelang nicht. — Da steckte ich das Brecheisen durch den Ring seines Griffes, und indem ich mit aller Gewalt umdrehte, sprang das Schloß mit einem so fürchterlichen Kreischen auf, daß die Fenster zitterten und der entsetzliche Ton wie die Wehklage aufgeschreckter Gespenster in den Seitenhallen des hohen Schiffs heulend wiederhallte. Zugleich schlug die schwere Pforte zurück; eine dumpfe grausige Luft strömte mir aus dem schwarzen Abgrunde entgegen, und, um mein Entsetzen zu mehren, zu gleicher Zeit schütterten die Gewichte, und die Thurmuhr schlug eilf. Meine Kniee fingen an zu zittern, mein Haar sträubte sich in die Höhe, und als nun gar der Thurmwächter die Melodie des mir wohlbekannten Liedes:

„O Ewigkeit du Donnerwort,
O Schwert, das durch die Seele bohrt.“ rc.

zu blasen anfing; da war es um mich geschehen. Ich verwünschte meine Tollkühnheit, ließ alle meine Geräthschaften im Stich, und rannte mit der Angst, eines dem Galgen entlaufenen Missethäters von einer Kirchenthür zur andern, die ich aber sämmtlich verschlossen fand. Doch der Entschluß zum Bösen kehrt immer eher wieder, als der zum Guten. — Thor, rief ich mir nach einigem Besinnen zu, müßte dich nicht jedes alte Weib auslachen, wenn sie Zeuge deiner kindischen Angst wäre? — Wer will dir etwas thun? Wer glaubt in unserer aufgeklärten Zeit noch an Gespenster? Ist es nicht erwiesen, daß dieser Glaube blos auf Lügen und Aberglauben beruht hat? Und du wolltest vor einer Vogelscheuche rennen, und mit den nahen Schätzen das schönste Mädchen der Welt im Stich lassen, du, der dem Tode unter tausend Gestalten kühn und furchtlos entgegen gesehen hat? — Nein, frisch ans Werk, die Todten schlafen und die Lebendigen ebenfalls! — So mich selbst ermunternd, zündete ich Licht an, und sonderbar! anstatt mich der Anblick desselben hätte beherzter machen sollen, wie ich erwartete, entmuthigte und beklemmte er mich vielmehr aufs Neue. Denn jetzt war die Finsterniß, möchte ich sagen, erst sichtbar. Fürchterlich lange Schlagschatten fielen rechts und links durch das ungeheure Gebäude, und ließen bei jedem Schritte den dunkeln Hintergrund sich bewegen. Das Bildniß des Erlösers, auf das ein heller Lichtstrahl fiel, schien drohend von dem nahen Beichtstuhle zu mir nieder zu blicken. Ich schloß die Augen, um es nur nicht zu sehen, und hob die Beine hoch, ich weiß nicht warum, bis ich vorüber war. Da ward mir wieder leichter, aber sobald ich nach wenigen Schritten die Gruft aufs Neue erreicht hatte und gebückt in den schwarzen Abgrund hineinleuchtend, die dumpfe Luft athmete, welche aus ihm hervorströmte, kehrte meine alte Beklemmung wieder. Indeß ich that mir Gewalt an, und bemühte mich abermals mich selber auszulachen. Die Laterne in der einen und die Brechstange in der andern Hand, stieg ich die Treppe rückwärts hinunter, war aber erst auf der zweiten Stufe, als ich es unten knistern zu hören glaubte. Rasch fuhr ich zurück, Entsetzen sträubte aufs Neue mein Haar, und ich stand zitternd und mit furchtbar hämmerndem Herzen und schaute horchend nieder. Da aber alles stille blieb, so überredete ich mich, mich geirrt zu haben, und begann nach einiger Zeit meine zweite Niederfahrt. Glücklich kam ich auch dieses Mal hinunter, und schielte scheu mit vorgehaltener Laterne nach den fürstlichen Särgen, welche in einer langen Zeile längs den weißen Wänden des Gewölbes liefen und von denen die letzten mir in graulicher Dämmerung verschwanden. Gleich das erste war sehr schön, und seine silbernen, in erhabener Arbeit verfertigten Schilder blitzten mir lüstern entgegen und machten mich noch begieriger nach seinem Inhalte. Ich faßte also den Muth es zunächst zu öffnen, denn so groß war die Macht der Sünde in mir, daß, trotz den deutlichen Fingerzeichen des drohenden Gottes und trotz den dunkeln Regungen des empörten Naturgefühls, die lockende Begierde alles überwand. Memme, rief ich mir zu, es kann unmöglich noch etwas mehr drein liegen, als Knochen und Asche, und stieß das Brecheisen zwischen die Fugen des bullernden Sarges. Da mit einem Mal, als der Deckel schon einige Zoll gelüftet war, glaubte ich über mir in der Kirche die machtigen Schritte von mehreren Menschen zu hören. Ich wollte meinen Ohren nicht trauen, und suchte mich zu überreden, es sey der Wiederhall, den der gesprungene Sargdeckel in dem Kirchengewölbe gebe, aber horch! die Schritte kamen immer näher; jetzt stand es vor dem Eingange zur Gruft, und jetzt, o Grausen! ließ sich ein dumpfes Gewimmer vernehmen. Da überstieg mein Entsetzen alle Schranken, und ich schlug zu Boden, so lang ich war; die Brechstange fiel mir aus den Händen. Zugleich riß ich das Licht im Fallen von dem Sargdeckel herab, welches sogleich erlosch, und Rabendunkel umhüllte mich weit und breit. Es ist unmöglich, daß die Verdammten in der Hölle eine größere Seelenangst erleiden können, als ich jetzt bei vollem Bewußtseyn erlitt, wie ich hörte, daß es zu mir die Treppe niederkam, und das wenige Blut, was ich noch in den starren Gliedern hatte, schoß vollends zu meinem Herzen, und ich hatte nicht die Kraft einer Mücke mehr, als ich es mich berühren fühlte. In diesem Augenblicke benahm mir die Furcht aber auch das Bewußtseyn, ach möchte sie mir zugleich das Leben genommen haben vor verübtem Verbrechen! Doch ich erwachte nur zu bald, um es mit nie gehabtem Muthe zu vollenden. Denn meine Freude war unbeschreiblich, als ich nach einigen Momenten meinen kleinen Dachshund auf meiner Brust stehen und mir das Gesicht lecken fühlte. Wie er kann in die Kirche gekommen seyn, ist mir noch ein Räthsel. Genug, ich drückte das Thier an mein Herz, wie einen Freund, der mich aus der Todesnoth gerissen, so bewegte mich der Gedanke, ein lebendes Wesen um mich zu wissen. Mit dem Muthe eines Riesen erhob ich mich wieder vom Boden, zündete aufs Neue Licht an, und ergötzte mich erst eine Zeitlang an der schmeichelnden Berührung und den blinkenden Augenliedern meines lebenswarmen Gefährten. Dann schritt ich ohne Unterbrechung zur That, und ging plündernd von einem Sarge zum andern, bis ich den Deckel des der Prinzessin Amalia aufhob, und neues Entsetzen mich fast abermals wieder zur Erde geschlagen hätte. Himmel! dies mußte meine Braut seyn, die, um mir einen Schreck einzujagen, zu diesem fürchterlichen Spiel gegriffen hatte!

Digitized by Google

Dasselbe Gesicht, dieselbe Gestalt, keine Spuren von Verwesung — einen schwebenden Myrthenkranz auf demselben Haar — das Grübchen im Kinn! — Minna, rief ich aus, um Alles in der Welt — und wollte eine ihrer gefalteten Hände ergreifen. Aber in demselben Augenblicke zerfiel die ganze Gestalt in einen Haufen Asche, ein entsetzliches und furchtbares Vorbild meines Glückes und meiner Ehe!

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus dem Notizenbuch eines Arztes.

Der Hypochondrist.

(Fortsetzung.)

Die Hypochondrie wird öfter mit Melancholie verwechselt, und wirklich führt sie häufig dazu. Sie gleicht ihr manchmal so genau, daß man sie das erste Stadium derselben nennen kann. Illusionen sind in beiden Krankheiten; der Hypochonder jedoch weiß, daß es nur Illusionen sind, während der Melancholikus sie für Wirklichkeiten hält. Der Erste hat wirkliche Schmerzen, die für ihn solche sind, weil er nervöser Natur ist; er fürchtet den Tod, weil er das Leben liebt; der Melancholikus hingegen sehnt sich nach dem Tode, weil er diese Welt als ein unermeßliches Jammerthal betrachtet, das voll von Unglück aller Art ist, während im Grabe Ruhe und Linderung der Leiden zu finden ist. Aus diesem Grunde werden im Anfall der Melancholie Selbstmorde verübt; die Hypochondristen aber denken nicht entfernt daran, sich auf solche Weise zu befreien. Diese leiden physisch so, daß ihre Vernunft geschwächt wird, zu gleicher Zeit aber auch der Muth sinkt. Er sinkt bis zu einer Furchsamkeit herab, die ihn vor dem Gedanken des Todes zittern macht. Der Melancholikus leidet moralisch, und er gewinnt nach langem Kampfe mit sich, den Muth der Verzweiflung am besseren Glück und sucht letzteres in der ewigen Ruhe des Grabes. Die Unterscheidung zwischen Hypochondrie und anderen Uebeln, ihre Pathologie und Behandlung muß dem Arzt überlassen bleiben; die Kenntniß der Ursachen jedoch und ihrer moralischen Behandlung kann nicht weit genug verbreitet werden.

Constitution und Temperament scheinen wenig Einfluß auf die Entstehung der Krankheit zu haben. Die Kraftfülle der Jugend und die Gravität des Alters sind ihr entgegen. Sie bildet sich zwischen dem 25sten und 50sten Lebensjahr, und Männer sind ihren Anfällen mehr als Weiber ausgesetzt. Diese sind in früheren Jahren der Hysterie unterworfen, etwa im 50sten Jahre leiden sie von der Hypochondrie, so wie meine Freundin Mrs. —, doch erreicht die Krankheit keinen solchen hohen Grad, wie bei den Männern.

Die Ursachen der Hypochondrie sind zweierlei, eine moralische und eine physische. Die erstere trifft man bei Personen von sitzender Lebensart, bei denen, welche einen übermäßigen Gebrauch von Thee, Kaffee u. dergl. machen. Gelehrte greifen gewöhnlich zum Gebrauch der chinesischen Pflanze im Uebermaaße. Unverdaulichkeit und Störungen in den Gedärmen sind die natürliche Folge, und diese führen zur Hypochondrie. Beim weiblichen Geschlechte sind es besonders Näherinnen, die, von Thee und Butterbrod lebend, dabei sich nicht genug bewegen, die Verdauungskräfte verlieren und der Hypochondrie anheimfallen.

Es ist in der That kränkend für den menschlichen Stolz, wenn er bedenkt, daß das Vermögen, seine geistige Fähigkeit auszuüben, vom Zustande des Magens abhängt; daß das einige Stunden längere Zurückbleiben unverdauter Speise schwermüthig, gereizt macht; daß hierdurch der Schlaf geraubt oder durch schreckliche Träume unterbrochen wird; daß der Schwung unserer Gedanken dadurch gelähmt, unsere Aufmerksamkeit mangelhaft wird, und daß wir dadurch Menschen und Dinge um uns mit trübem Blick ansehen.

Nichts kann mehr die Denkkraft modifiziren, als Diät im Essen, Schlafen und der körperlichen Bewegung; fehlt diese, so ist die Medizin, welche durch den Körper auf den Geist wirken soll, meist erfolglos oder setzt gar andere Uebel an die Stelle derer, die sie nur halb vertilgt. Die Lebensweise Dryden's war den intellektuellen Beschäftigungen nicht günstig, und er mußte, sagt man, erst Arznei nehmen, ja sich öfter zur Ader lassen, ehe er an die Arbeit ging.

Die moralischen Ursachen der Hypochondrie entstehen in den Fehlern der Erziehung, je nach dem Geschlechte des Individuums. Ist es weiblich, so machen sich die üblen Folgen jener ängstlichen Sorgen geltend, mit denen die krankhafte Empfänglichkeit des nervösen Systems verzärtelt worden ist. Feine Gefühle, Sentimentalität, Schüchternheit sind lauter schöne Dinge, die man beim Mädchen gern sieht; aber man ist gewöhnlich so sehr mit der Ausbildung dieser Eigenschaften beschäftigt, daß man darüber vergißt, ihnen irgend ein Ziel zu setzen, und daß dadurch das Mädchen leicht vergißt, Gefühle und Wünsche zu kontrolliren. In England wenigstens wird die Einbildungskraft der Mädchen viel mehr genährt, als ihr Urtheil geübt, und hieraus entsteht die reizbare Empfänglichkeit, von der ich gesprochen habe; denn Jedermann weiß, daß Alles, was zu sehr anspannt und aufregt, in eine Erschöpfung übergeht.

Musik, eine beim weiblichen Geschlechte mit Vorliebe getriebene Kunst, thut auch das Ihrige, die krankhafte Reizbarkeit zu erhöhen; der einsame, zum Sitzen nöthigende Fleiß, welcher unerläßlich ist, wenn man in dieser bezaubernden Kunst den in unseren Tagen an die weibliche Bildung gemachten Anforderungen entsprechen will, hilft die Krankheitskeime vorbereiten, welche sich nach Jahren zur Hypochondrie entwickeln. Dennoch ist die männliche Natur mehr als die weibliche dieser Krankheit ergeben. Besonders finden wir sie bei Beschäftigungen, welche wenig körperliche Bewegung zulassen, dagegen die geistige Thätigkeit einer zu großen Anstrengung unterwerfen. Sie ist die eigentliche Krankheit der Gelehrten. Der Anbeter des Ruhms sitzt, opfert in stiller Nacht seinem Idole ein Lämpchen voll Oel und denkt selten dabei, daß er auch das Oel seines Lebens mitopfert, daß seine unter dem Einflusse des Ehrgeizes unternommenen Arbeiten den Grund zur Schwermuth, Hinfälligkeit und einem Heere von Uebeln legen, die seine Zukunft bedrohen und dem Abend seiner Tage kein heiteres Wölkchen zurücklassen, wenn er je diesen Abend erreicht.

(Schluß folgt.)

Pommersche Nachrichten.

Cöslin, Ende November.

Bei der Reichhaltigkeit des Stoffs, den Cöslin seit dem Frühjahr d. J. zu einem Bericht für die Leser des Volksblatts dargeboten hat, lohnt es sich schon der Mühe die Feder zu diesem Zweck anzusetzen. Wenn wir nun auch dieses Geschäft übernommen haben, so wollen wir doch gleich vorweg bemerken, daß wir diesmal nur mehr auf eine Recapitulation, als auf eine specielle Schilderung des Erlebten eingehen werden.

Nachdem die sogenannte schöne Witterung, vielleicht aus Koketterie so lange auf sich hatte warten lassen, wie bei mancher Gelegenheit die sogenannte schöne Welt ohne Koketterie auf sich harren laßt, stellte sie sich endlich in der ersten Hälfte des Juni-Monats ein. — Das war der Moment, von dem man mit dem Dichter sagen konnte:

— — — — — — — — es war
Als ob die Menschheit auf der Wand'rung wäre,
Wallfahrend nach dem Himmelreich.

Denn nun regte alles die Schwingen, um den Stranddörfern karavanenartig zuzueilen. Man sah Badelustige selbst in Frachtwagen dahin befördern. — Wir wollen mit keiner Sorte der verschiedenen Wanderer deshalb rechten. Denn der Anblick des Meeres, das Vergnügen sich darin zu baden, die Ergötzlichkeiten in den freundlichen Stranddörfern; Alles das hat stets etwas Anziehendes, Anlockendes. und so versteht es sich denn auch von selbst, daß unsere Bäder von hier aus nicht minder besucht waren als früher. Es waren selbst Berliner Familien darunter. Welch' eine Ehre für Pommern! — Es gehört mit zum guten Ton, der bei uns seit einer Reihe von Jahren stereotyp geworden ist.

Der gute Ton führt uns unwillkürlich auf unsere diesjährigen Vergnügungen und auf unsere Moden. — Zu den erstern gehörte ein Carousſel, auf welchem die liebe Jugend sich nach des Tages Last und Mühe am Abende erholte; die hiesigen Schusterlehrlinge spielten bei dieser Gelegenheit mit der Cigarre im Munde keine unbedeutende Rolle. Ferner sahen wir Hunde und Affen, theils als Damen, theils als Herren gekleidet; auch ein Paar Luftballons (aber keine Greenschen) stiegen, nach mißglückten Versuchen, auf. Dann gab es Concerte: Jodelnde und obscöne Lieder singende Wiener Sänger; auch ein Concert der Gesellschaft des Hrn. Krause aus Neustettin; ferner die beiden Concerte des Pianisten Decker und des Sänger Zschlesche, eines der Sängerin Klaus und endlich Vorstellungen des Jongleurs und Athleten Dessort. — Da das Cösliner Publikum für höhere Kunstleistungen durchaus nicht unempfänglich ist, so bedarf es, wenigstens von unserer Seite, keine Bemerkung, wer von den obenerwähnten Notabilitäten die Siegespalme davon getragen hat. —

In Betreff unserer Moden richteten wir uns im Allgemeinen nach der Allgemeinen Leipziger Modenzeitung des Hrn. Dr. Dietzmann und nach dem Berliner Modenspiegel des Hrn. Alexander Cosmar. Aus diesem Grunde haben unsere Putzmacher- und Schneidermamsells, die Directricen und Kostümkünstler sich um ein Bedeutendes vermehrt, obgleich es permanente Wahrheit ist, daß so mancher Gegenstand der Mode, des Putzes und des — Luxus directe aus Berlin und noch ein wenig weiter darüber hinaus zu uns gelangt. — Nur scheint es, als ob die herrlichen Attitüden und die Mimik der Journal-Modenbilder hier nicht immer mit Glück kopirt werden. — Unsere liebenswerthen Stutzer haben sich mit dem Studium der Berliner, Pariser ꝛc. petit-maitres und aimables-roués noch immer nicht hinreichend bekannt gemacht; deshalb spielen sie dort, wo sie als siegende Helden auftreten wollen, häufig eine sehr untergeordnete Rolle. Wer in seinem Fache was seyn will, sey es ganz; wer's nicht seyn kann, der lasse es bleiben, man setzt sich sonst der Satyre aus, und das ist in Cöslin der Fall. So sahen wir im Laufe dieses Sommers auch mehrere Damen mit einem Anstande, den nur die Moden-Journale liefern können, unsere Straßen durchwandern, wahrscheinlich um Morgenbesuche zu machen oder dieses oder jenes einzukaufen. Dabei aber hatten die Unglücklichen unglücklicherweise den beliebten, modernen und den Teint schützenden Knicker nicht im Auge; denn wir haben vielfach Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß sie den Knicker oft nach der Schattenseite hielten. — Wo bleibt da der Teint? — Ein Verstoß gegen die mathematische Geographie bleibt's immer. — Es wäre sehr zweckmäßig, wenn hier in Cöslin sich irgend ein Professor oder Doctor etablirte, um unsere beau monde mit den verschiedenen Himmelsgegenden bekannt zu machen. Vorläufig nur mit Nord, Süd, Ost, West; die 64 Abtheilungen des Compasses würden sich dann schon dem Gedächtniß imprimiren und dem Knicker auch.

Sehr beliebte Modenartikel waren Sporen und Reitpeitschen; überhaupt gedeihen die Sporenträger so wie die Sonntagsreiter bei uns vortrefflich! sie kommen so zum Vorschein, wie die Pilze nach einem warmen Regen. Die Schnurrbärte sind ebenfalls sehr allgemein, denn sie werden nicht allein von solchen getragen die nie Soldaten waren, sondern auch von Kutschern und Bedienten. Diese letztere Menschenklasse hat sich hier außerordentlich vermehrt, und scheint sie ein angenehmes sorgenfreies Leben zu führen, denn man sieht diese Livreeträger häufig Arm in Arm die Straßen der Stadt durchwandern, oder 4 bis 5 von ihnen gemüthlich an einer gewissen scharfen Ecke conversiren. Wie weit die Livreesucht bei uns geht, erklärt sich daraus am besten, daß man selbst Soldaten, die doch nur die Königl. Uniform tragen sollten, in Livree steckt. — Eine andere Cösliner Liebhaberei ist die, möglichst große Hunde zu halten, ähnlich den berüchtigten Bannowschen; oft sahen wir deren 2 oder 3 in den Straßen liegen und den Leuten den Weg versperren; in öffentlichen Gärten musicirten sie mit Harfenmädchen um die Wette, und wenn man ein Kalb auf der Straße jämmerlich blöcken hört, so sind auch stets zwei bellende Hunde dabei) gerade als ob's mit Menschen und mit Menschlichkeit nicht anders möglich wäre. — Es ist uns unbekannt, ob diese großen Kläffer eine höhere Steuer entrichten als die kleinen; billig wär's. — Zu unsern andern Moden gehörten neben den Knickern in diesem Sommer auch gelbe Handschuh; jetzt sind sie jedoch bei Seite gelegt, und nur noch der Wegweiser vor dem Hohenthore zeigt damit nach Belgard und Bublitz; er macht die Mode postnumerando mit.

Nach diesen verschiedenen Referaten gehen wir zu andern über.

Das Schulwesen wird hier in den verschiedenen Gesellschaften gelegentlich mit Eifer besprochen. Wir wollen nicht veröffentlichen, was wir darüber vernommen, denn sehr leicht könnten wir uns dabei in die Ruinen von Persepolis verirren. Eine Theilnahme an das Zeitgemäße spricht sich zu solchen Unternehmungen gewiß immer aus, wir pflichten allen denen vollkommen bei, die der Meinung sind, daß den Vätern, die ihre Söhne den technischen Gewerben zuführen wollen, dazu durch die Schule auch Gelegenheit gegeben werden möge, anstatt durch kostspieligen Privatunterricht ihre Mittel zu erschöpfen. — Die Hinneigung zu den technischen Gewerben prägt sich hier immer mehr aus, und die frühere Sucht zu studiren wird stets schwächer, was sich daraus wohl am besten erklärt, daß es hier verschiedene Studenten-Ableger giebt, die ganz geeignet sind, Eltern abzuschrecken, ihre Söhne auf die Universität zu schicken. Man sieht, daß auch

solche junge Leute nicht ohne alles Verdienst sind, indem sie gewissermaßen eine Vogelscheuche repräsentiren, die den naseweisen Sperling von den Zuckererbsen abhält. —

Bei der zunehmenden Bevölkerung Cöslins, die sich in der letzten Zeit über die des benachbarten Colbergs erhoben hat, und die sich bei der Einwanderung fremder Ansiedler, die unsern freundlichen Ort lieb gewonnen zu haben scheinen, gewiß auch über die von Stolpe erheben wird, soll die Zahl der hiesigen schulpflichtigen Kinder über 1200 betragen. Ob ein neues Schulhaus erbaut werden wird, wozu der Vorschlag gemacht worden seyn soll, muß man abwarten. Das Bedürfniß dazu scheint da zu seyn, denn in unserer Elementarschule ist in manchen Klassen die Zahl der Schüler, dem Lehrer gegenüber, eine unverhältnißmäßige.

Wir möchten gerne, da wir so eben von der Jugend sprechen, die so oft, theils auf poetischem, theils auf prosaischem Wege mit jungen Bäumen verglichen worden ist, zu unseren jungen Bäumchen auf der neugeschaffenen Promenade übergehen, vorläufig müssen wir aber noch andere Gegenstände betrachten, bevor wir unser Lieblings-Thema vornehmen.

An einen Mäßigkeits-Verein, obgleich es bei uns manche giebt, die am delirium tremens, (zu deutsch: Säufer-Wahnsinn) leiden, wird hier nicht gedacht. Vielleicht mit Recht; denn alle jene Vereine haben nicht immer das geleistet, was man von ihnen erwartete. — Gebaut und verbessert wurde in diesem Sommer manches, und wenn auch hier und dort die alte Gewohnheit ihr vermeintes Recht behauptete, so machten doch andrerseits die flachen Dächer auch das ihrige geltend. Wir halten dieses Recht, seitdem wir die Schrift des Regierungsraths Nünneke gelesen haben *), für ein begründeteres als jenes. — Auch einige von unseren Ressourcen wollen sich, dem Vernehmen nach, nicht etwa neu aufbauen, sondern verbessern, oder im edlern Styl gesprochen: purificiren, restauriren ꝛc., indem der leidige Kastengeist ihnen gewaltig viel Sorge macht. Wann wird dieses Monstrum doch endlich aufhören in den Köpfen der Menschen zu spuken? Gewiß erst dann, wenn ein Jeder und eine Jede die Hand aufs Herz legt, und daran zurückdenkt, was er früher war und was er gegenwärtig ist! — Nur auf diese Art würde sich Alles ausgleichen, und namentlich in unserm Cöslin! —

Wir glauben unsern Bericht auf die zweckmäßigste Weise zu schließen, indem wir uns zu unserer Promenade hinwenden. Mag mancher auch reden und faseln so viel er will und vermag; immer wird es dennoch eine unumstößliche Wahrheit bleiben, daß jede Stadt, welche für die Verschönerung ihrer nächsten Umgebung Sorge trägt, sich dadurch einen ehrenwerthen Standpunkt unter ihren Mitschwestern anweis't. — Denn nicht allein eine Verbesserung des Schulwesens führt eine neue Generation auf der Bahn des Guten vorwärts; auch die Verschönerung des Orts, wo sie eine glückliche, sorgenfreie Kindheit verlebt, trägt dazu bei. Die geistige Ausbildung des Menschen begründet sein Lebensglück nicht allein, auch der Sinn für das Schöne soll in ihm frühzeitig geweckt werden! — Und so sollten denn auch die Städte unseres Heimathlandes, so viel es in ihren Kräften steht, dahin streben, neben dem Nützlichen das Schöne hinzustellen. — Cöslin hat in dieser Beziehung in den letzten Jahren Vieles gethan; es war als Sitz zweier Landescollegien, als Hauptstadt des diesseitigen Regierungs-Bezirks gewissermaßen dazu verpflichtet. Man scheint dies gefühlt zu haben; denn die ärgsten Widersacher unseres Verschönerungs-Vereins und dessen, was dieser in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit geschaffen hat, fangen nach und nach an zu verstummen. — Und sie thun recht daran! — Denn betrachtet man die sogenannte alte Promenade jetzt, so wird jeder Unbefangene auch einräumen, daß sie, aus Ruinen, im strengsten Sinne des Worts, neu geschaffen ist. Wandelt man schon jetzt in ihrer Fortsetzung, (von der Bergstraße bis zum Hohenthor) obgleich die neugepflanzten Bäume und Sträucher ihres Schmucks entkleidet sind, so erhält man demungeachtet doch die Ueberzeugung, daß der kommende Frühling sie uns in einer freundlichen, Herz und Gemüth gleich ansprechenden Gestalt darstellen wird. Betrachten wir den sonst so unsaubern Weg am sogenannten runden Teich, so erhalten wir die Ueberzeugung, daß, wenn auch hier Bäume gepflanzt sein werden, unser Magistrat mit dem Verschönerungs-Verein in einem schönen Wetteifer begriffen ist. Sollte nun aber noch sogar ein Weg über die, mit dem famösen Namen: „Quebbe" belegten Wiese zu Stande kommen, der der Schlußstein unserer Promenade sein würde, so können wir auch aus vollem Herzen ausrufen: „Ehre dem Manne, der zu allen diesem den Impuls gab! Ehre den Männern, die ihn dabei unterstützten!" — Wir aber wollen es nicht abwarten; wir lassen diesen Ausruf, unbekümmert um jede Opposition, schon jetzt erschallen.

Denn es ist eine ausgemachte Sache, daß unsere Promenade nicht mehr, so wie es sonst der Fall war, ein Aufenthalt frecher Menschen ist. — Wo sonst eine zügellose Jugend ihr Wesen trieb; wo sonst Dienstmädchen mit Kindern, und Ammen mit Säuglingen an der Brust, sich dergestalt sonnten als ob es Lazzaroni seien, denen man nur mit Gefahr, ihnen auf die Füße zu treten, vorübergehen konnte; wo sonst in den Herbstabenden sich lärmende Banden umhertrieben: da haben wir in diesem Sommer und Herbst nur ein anständiges Benehmen bemerkt. Selbst in den Herbstabenden hörten wir in unserer Promenade junge Professionisten Lieder singen, die nur zu sehr den Beweis lieferten, daß auch für den Professionisten-Stand eine neue Zeitrechnung gekommen ist. Daß lärmende Dienstmägde sich rudelweise in den Herbstabenden umhertrieben, ist ein Uebelstand, dem unsere Polizey gewiß abhelfen wird. — Was unsere Damenwelt gut macht, sollte die dienende Klasse nicht verderben! —

Unlieb ist es uns, daß unsere Promenade zu wenig Ruhesitze hat, und namentlich solche, worauf Ammen und Kindermädchen ihren Platz finden könnten, ohne das Publikum zu belästigen. Wir erlauben uns daher den Vorschlag zu machen, daß die von Schwederschen Bänke am Wege nach Rogzow nach unseren Promenaden dislocirt und an geeigneten Orten zum obigen Zweck aufgestellt würden. Dort sind sie ohne allen Nutzen; hier könnten sie von großem Nutzen sein; testamentarisch wird es schwerlich feststehen, daß jene Bänke am Wege nach Rogzow unbenutzt vermodern sollen. —

G. L.

Schievelbein.

Der Herr von Schmidt hat auf seinem in der Synode Schievelbein belegenen Rittergute Berkenow im Laufe der letzten beiden Jahre eine würdige massive Kirche erbaut, welche am 23sten Sonntage nach Trinitatis im Auftrag Sr. bischöflichen Hochwürden durch den Superintendenten der Synode eingeweiht worden ist. Zu dieser Feier hatte der Herr Patron eine zahlreiche Nachbarschaft eingeladen, welche nebst der ganzen Dorfs-Gemeine und den bei diesem Geschäfte fungirenden Geistlichen unter Vortritt der Schuljugend mit ihren Lehrern in andächtiger Procession zu der festlich geschmückten neuen Kirche hinauszog, wo das Weihgeschäft in der vorgeschrie-

*) Verlag bei C. G. Hendeß.

benen Form vollzogen wurde. Nach der kirchlichen Feier bewirthete der Herr Patron seine Gäste mit einem fröhlichen Mahle und widmete bei demselben den ersten Toast Sr. Majestät dem Könige, dem eben so weisen als kräftigen Beschützer der evangelischen Kirche, dessen Huld sich auch an diesem neuen Gotteshause durch ein noch unmittelbar vor Beginn der Feier eingetroffenes Gnadengeschenk, bestehend in einem Kruzifix und zwei Altarleuchtern aus Gußeisen, verherrlicht hat.

Greifenhagen.

Am 8. September fand zu Sinzlow bei Greifenhagen ein schönes Fest statt, nämlich die 50jährige Jubelfeier des Seniors der Synode Kolbatz Herrn Prediger E. L. Schmidt. Die Kirche war zu diesem Zweck festlich ausgeschmückt, der Altar war mit einem Kruzifix von Gußeisen und mit starker Vergoldung, so wie mit 2 dergleichen Altarleuchtern und endlich mit 2 Wachskerzen, welche an diesem Tage angezündet, beschenkt worden. Schon am Vorabend des Festes wurde der Jubilar durch die innige Theilnahme seiner Verwandten und Freunde überrascht; dasselbe fand auch am Morgen des festlichen Tages statt. Nachdem sich gegen 10 Uhr der Herr Bischof Ritschl, so wie mehrere der Amtsbrüder des Jubilars und mehrere ihm befreundete Gäste im Pfarrhause versammelt hatten, wurde der Gefeierte mit verschiedenen Geschenken überrascht, worauf der Zug sich nach der Kirche in Bewegung setzte. Am Schlusse des Gottesdienstes überreichte der Herr Bischof vor dem Altar dem Jubilar den Rothen Adler-Orden 4ter Klasse, worauf die, in jeder Beziehung würdige Feier mit dem Liede schloß: „Nun danket alle Gott.“ Ein Mahl, woran einige 50 Personen Theil nahmen und welches in ungetrübter Heiterkeit bis zum Anbruch des Abends währte und wobei dem Jubelgreise, Namens der Synode, ein werthvoller Becher überreicht wurde, beschloß das schöne Fest.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Auf unserm am 6ten d. M. angefangenen und am 16ten geschlossenen Nicolai-Markt fehlte es an Sehenswürdigkeiten so gut wie gänzlich. Als Vorläufer war bereits Professor Mohr erschienen. Ein Wolf, wie vor einigen Jahren, war nicht zu sehen, wenn wir das reißende Verlangen der von Gewinnsucht gepeinigten Marktschreier, die Eingeweide unserer Geldbeutel zu verschlingen, und ihr Wohlfeilheitsgeheul, das sie periodisch ausstoßen und wodurch sie die Heerde anlocken, nicht dafür nehmen. Der Bänkelsänger an der Waage mit seinen zur Schau ausgestellten, durch Musik und Gesang erläuterten Schauergemälden war dagegen wieder da, und hatte noch einen zweiten, ebendaselbst postirten Broddieb als Nebenmann bei sich; auch die andern Gegenden der Stadt und die freie Seite des Markts wurden von beiden Skalden regelmäßig mitgenommen. Wir können uns übrigens bei ihrer Erwähnung nicht der Betrachtung enthalten, was es doch für einen Nutzen haben, oder wie man es überhaupt zulässig finden kann, dergleichen fürchterliche Unglücks-Scenen, als auch Raub- und Mordgeschichten dem gemeinen Volk öffentlich vorzutragen, und auf solche Weise ihre Phantasie zu erhitzen? Der Glaube, daß es zum abschreckenden Beispiel diene, kann wohl kaum gelten, denn es ist bekannt, daß wenigstens in England bei Executionen unter dem Galgen am häufigsten gestohlen wird. Zur Beförderung der Moralität und Sittlichkeit können die Bänkelsänger doch unmöglich wirken, im Gegentheil erwecken sie in dem einen und andern unter dem Volke die leise schlummernden Talente eines Lipps und Käsebier's und Schinderhannes, und so möchte also ihre Sangeskunst wirklich der menschlichen Gesellschaft gefährlich seyn. Dem sey nun wie ihm wolle, genug, die Sehenswürdigkeiten blieben auf diese gemeinen Schaustellungen beschränkt, denen es übrigens an Zulauf nicht fehlte. Selbst das Heer der Bettelmusikanten hat uns in diesem Jahre, Dank sey es den Parzen! nicht so zahlreich wie im vorigen Jahre überschwemmet, und mit unserm großen Halger stiegen muthmaßlich noch andere Collegen zum Cocytus hinab. Dem Gerüchte nach, sollen die größte und allergrößte Mäntel-Fabrik (ob in der Welt? wissen wir nicht) für diesen Markt erwünschte Geschäfte gemacht und sich dabei einander die Hände gereicht haben wie Castor und Pollux, ein Fall, der in der Handelswelt bei zwei anscheinenden Rivalen gewiß zu den höchsten Seltenheiten gehört; denn während ein Käufer in der „allergrößten“ Fabrik die gesuchten Kindermäntel nicht vorfand, wies ihn diese loyal an ihre Schwester, die „größte“, die ihn befriedigte. Uebrigens müssen die Handelsverbindungen dieser merkantilischen Puissancen, wenn sie sich einander nicht ausgeholfen haben, fast so schnell wie ein Vogelflug seyn, denn kaum hatte die „größte“ sich annoncirt und ihre Hallen dem Verkehr geöffnet, als sie auch schon wiederum anzeigte, daß ein Theil der schnell vergriffnen Waare durch neue Sendungen ersetzt sey. Ihre Loyalität gegen einander, im Conflict mit ihrer weltlichen Bedeutung (die „größte“ und „allergrößte“) realisirt uns gleichsam den hohen Sinn des schönen Schillerschen Distichons:

„Nur zwei Tugenden giebt's; o! wären sie immer vereinigt!
Wäre die Güte auch groß, wäre die Größe auch gut“,

und somit wollen wir ihnen glückliche Reise wünschen, da sie uns so viele Stoffe zur Betrachtung hinterlassen haben, wodurch wir unsere Erfahrung bereichern.

Wir müssen als einer neuen Erscheinung auf unserm Jahrmarkt auch noch eines französischen Olitäten-Händlers gedenken, welcher eine Tinktur und eine Erdart unter den Namen „Algierisches Wasser“ und „Terra Japanica“ nebst Gebrauchszetteln öffentlich feilbot. Außer manchen andern nützlichen Eigenschaften derselben, sollten beide Remedia hauptsächlich zur Vertreibung von Flecken, jedoch leider nicht moralischer, sondern solcher in Zeugen und Kleidungsstücken wirksam seyn. Der Verkäufer probirte dieselben an vielen Umstehenden, und hatte zahlreichen Zulauf und guten Absatz.

Die am verwichenen Freitage, den 13ten d. M., im Saale des Hôtel de Brandebourg von dem Norddeutschen Balladen- und Liedersänger Herrn Julius Egersdorff veranstaltete musikalische Abendunterhaltung hatte sich eines ungemein zahlreichen Zuspruches unserer Beau Monde zu erfreuen. Herr Egersdorff hat uns schon vor zwei Jahren besucht, und ist bei uns noch von dieser Zeit in gutem Andenken, wo die von ihm zum Vortrage gebrachten Sachen allgemein ansprachen. Auch diesmal wurde ihm der größte und ungetheilteste Beifall zu Theil. Der Herr Concertgeber ist im Besitz einer vollen, starken und klangreichen Tenorstimme, und eines schönen, sonoren, höchst flexiblen Organes, dessen Modulationen so wie seine Pronunciation überaus wohlklingend und deutlich sind. Er läßt sich bei seinem Vortrage von einem Piano begleiten. Die uns zu Gehör gekommenen Piecen, deren Inhalt und Charakter stets angenehme Abwechselung darboten, und das ausgezeichnete Talent des Hrn. Egersdorff auf die interessanteste Weise bewährten, wurden sämmtlich von einstimmigem Bravorufe und lauter Beifallsbezeigung begleitet. Die eingelegten Instrumentalsätze, von denen besonders der erste und letzte sich auszeichneten, waren gleichfalls recht hübsch, und die präcise Ausführung von unserm Orchester wurde beklatscht.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Vom Lande.) Vor einigen Wochen sind die Herbstausschreibungen der Schwedter Hagelschaden- und Brand-Versicherungs-Gesellschaft eingegangen. Die ausgeschriebene Brandschadens-Summe ist nicht groß: sie beträgt mit den Taxkosten nur 27,773 Thlr., oder mit einigen Nachträgen vom Winter her etwas über 32,000 Thlr., so daß nur $\frac{1}{12}$ pr. 100 aufgeschrieben ist. Hierfür sind 34 Sommer-Brandschäden vergütet, wovon 15 durch Blitz veranlaßt sind. Von

diesen Brandschäden ist im Stralsunder Regierungs-Bezirk keiner vorgekommen und im Stettiner nur einer, jenseits der Oder; — dagegen ist der Hagelschaden-Beitrag desto größer; er beträgt mit den Taxkosten volle 200,000 Thlr., oder $1\frac{3}{10}$ pr. 100. Gar nicht bedeutende Güter haben 50—60 Thlr. einschicken müssen. Es sind 378 Hagelschäden vergütet. Davon fallen auf diesen Regierungs-Bezirk nur 9 und auf den Stettiner 15, und zwar meistens jenseits der Oder. Diese enormen Summen und diese merkwürdigen in der Regel wiederkehrenden Zahlen-Verhältnisse müssen den Wunsch immer reger machen, daß man auf den, von einem hochgeachteten Grundbesitzer jenseits der Peene gemachten Vorschlag eingehen möge, nämlich für den diesseitigen und den Stettiner Reg.-Bez., entweder in seinem ganzen Umfange oder nur bis zur Oder, eine eigene Hagel- und Brandschaden-Versicherungs-Gesellschaft zu gründen. Mancherlei Umstände wirken zusammen, die es mehr als wahrscheinlich machen, daß innerhalb dieser Gränzen alljährlich bedeutend weniger Hagel- und Brandschäden vorkommen werden, als verhältnißmäßig in dem übrigen Rayon der Schwedter Gesellschaft. Wir würden bei einer Vor-Pommerschen Gesellschaft höchst wahrscheinlich $\frac{1}{4}$, vielleicht $\frac{1}{3}$ unsrer jetzigen Beiträge ersparen, und sollte diese Ersparung nicht der ernstlichen Erwägung werth seyn? Aber beim bloßen Erwägen wollen wir's nicht bewenden lassen, sondern Hand ans Werk legen, wie die Strasunder an ihren Schiffsbau.

Grimmen, Ende November. Mancherlei Zusammenkünfte und Verhandlungen haben hier kürzlich wegen unsrer zweiten Provinzial-Chaussee Statt gefunden. Wie verlautet sind im Allgemeinen die Kreiseingesessenen der ihnen gemachten Propositionen bereitwillig entgegen gekommen, und nur ganz Einzelne haben jeden Beitrag, sogar an Fuhren verweigert, angeblich, weil sie es lieber sehen, wenn keine Chaussee gebaut wird; sind doch unsere Wege so weich, und wer auf ihnen reiset, kann einen bedeutenden Abschnitt der zuweilen unbequemen Zeit verbringen! Nun, die Ansichten sind allenthalben verschieden und überall giebt es Menschen, welche ihrer Zeit nachhinken. Die Richtung soll insofern feststehen, daß die Chaussee von Stralsund über Steinhagen und den Kronwald nach Grimmen führt. Aber dann? Etliche wollen grade auf Demmin zu, Andre wollen über Loitz. Abgesehen von dem großen Schaden, den die Ersteren der, zu bedeutenden Opfern bereiten Stadt Loitz zufügen würden, dürften sie denn doch in den Ibitz-Niederungen auf Schwierigkeiten stoßen, die sie zu spät ihre Eile, nach Demmin zu kommen, bereuen lassen möchten. „Een goor Weg üm hett kene Krümm!" Bei einer Eisenbahn ist wohl die möglichst kürzeste Linie zwischen zwei gegebenen Endpunkten zu berücksichtigen, aber gewiß nicht bei einer Chaussee. Bei dieser ist neben der Kostenersparniß hauptsächlich der Umstand zu beachten, daß sie möglichst viele in ihrer Richtung liegende Orte mit einander verbinde. Doch, wir haben vorläufig am meisten den Umstand ins Auge zu fassen, daß die seit Jahren projectirte Chaussee eine Wahrheit werde.

(Aus Gützkow.) Wie ich meine, hat Sundinchen noch keine Mittheilungen aus der früher so großen und berühmten Stadt Gützkow erhalten, daher erlaube ich mir, Ihnen, Herr Redacteur, hiermit einen zwar nur kleinen Artikel zu übersenden, der jedoch von etwas Großem handelt, das Größte und Höchste nämlich hier im Orte. Dies Große ist jedoch nur erst im Entstehen begriffen, nämlich unser Thurmbau. Früher war hier ein kleiner hölzerner Thurm, welcher der kleinen Kirche nach aller Dafürhalten ganz angemessen schien, der aber seiner Baufälligkeit wegen abgenommen und einen neuen aufzuführen veranlaßt hat. Ob zwar der neue Thurm um ein Bedeutendes höher, wie der Alte wird, will jedoch Ref. keinesweges sagen, daß der neue zu der Größe der Kirche zu hoch in die Luft hineinrage, da er ohnehin kein Bauverständiger ist.

Die Neubaute hat auf einer Höhe von etwa 50 Fuß begonnen, hat jetzt wohl mit Inbegriff des alten Gemäuers die Höhe von 150 Fuß erreicht. Auf dieser Höhe erhält der Thurm eine Gallerie, wie man mir versichert in der Bauart, wie die des Nicolaithurms in Greifswald, auch das Modell oberhalb der Gallerie wird nach dem obengenannten Thurm genommen werden, und kann der Stadt immerhin zur Zierde dienen, und ist es auch wohl ausgemacht, daß der Bau desselben der Wohllöblichen Kirchenadministration sowohl als auch dem Herrn Baumeister zur Ehre gereichen wird. Von der Gallerie bis zur äußersten Spitze wird der Thurm noch die Höhe von 42 Fuß erhalten, mithin die ganze Höhe etwa 200 Fuß betragen. Das Gemäuer ist Anfangs auf 7 Fuß und bei der Gallerie auf 3 Fuß gemauert. Die Glocken werden in dem neuen Thurm um ein Bedeutendes höher zu hängen kommen, wie in dem alten, wodurch sich ihr Schall besser ausnehmen wird, wie bis jetzt. Eine schöne ländliche Aussicht hat man von diesem Thurme, der ohnehin sehr hoch und auf dem höchsten Punkt der Stadt liegt.

X..

Der provinzielle Bemerker.

In einigen Städten werden bittere Klagen darüber geführt, daß die Verkäufer von frischem Fleische, ungeachtet der hohen Preise desselben, es sich herausnehmen, die Käufer durch unrichtiges Gewicht zu hintergehen. In ihrer Waage befinden sich gewöhnlich Gewichte, so daß sie schief stehet, und man nicht sehen kann, ob sie gehörig balancirt, und der eiserne Haken, woran das Fleisch aufgehängt ist, wird gewöhnlich mitgewogen. So haben denn wirthliche Hausfrauen, ungeachtet der Ueberschlag der Waage beim Einkauf ein richtiges Gewicht verhieß, beim Nachwiegen mit Bedauern gefunden, daß an den erkauften Fleischvorräthen jedesmal mehrere Loth, und einmal sogar, bei dem Kaufe von 3 Pfunden, 10 Loth am Gewichte fehlten. Es wäre zu wünschen, daß die Behörden der betreffenden Ortschaften einmal die Waagen und Gewichte der Fleischhändler einer Revision unterzögen, um einer so offenbaren Uebervortheilung des Publikums Einhalt zu thun.

Die dießjährige (sechste) Stralsunder Theater-Saison

nahm Sonntags am 1. Sept. ihren Anfang und endete Donnerstags am 28. Nov. Während dieser 89 Tage sind an 74 Abenden Vorstellungen gegeben, so daß nur 15 Abende während dieser ganzen Zeit ohne Schauspiel gewesen. Ueberhaupt wurden 78 der verschiedensten Stücke, darunter 32 zum erstenmale, dem schau- und hörlustigen Publikum vorgeführt. Die Freunde des Theaters begrüßten unter den agirenden Schauspielern und Schauspielerinnen zum Theil die alten wohlbekannten, gern gehörten und gern gesehenen Mitglieder der in jeder Beziehung ausgezeichneten Gesellschaft des Rostocker Stadt-Theaters. Unsere geschätzte Landsmännin hatte seit ihrer Abwesenheit in ihrem Spiele ungemein gewonnen; Uebung macht ja den Meister. Auch hatte der umsichtige und wackere Herr Director Bethmann durch neu-engagirte Mitglieder die vacanten Fächer durch glückliche Wahl besetzt; namentlich aber ärndtete ein neues Mitglied, welches lange Zeit nur als Gast auftrat, den allgemeinsten Beifall. Einigemal vernahmen wir auch auf der Bühne ausgezeichnete Leistungen in der Tonkunst durch die Herren rc. Engelhardt und Riefstahl, welcher letztere durch meisterhaftes Geigenspiel seine Landsleute wahrhaft entzückte. Durchlaufen wir das unten mitgetheilte Verzeichniß der Bühnenstücke, so werden wir uns freuen, darunter mehrere zu finden, die mit Recht den Namen „klassischer Stücke" führen. Selbst ein Werk des Meisters deutscher Zunge, Lessings „Emilia Galotti", wurde uns vorgeführt; da dasselbe jedoch ohne frühere Anzeige zur Aufführung kam, so war das Haus nur schwach besetzt. Von des unsterblichen Göthe's unsterblichem Faust wurden den Freunden wahrhafter Poesie köstliche Bruchstücke vorgeführt. Von dem Lieblinge und dem Stolze des deutschen Volkes, dem liebenswürdigen Schiller, (anderer ausgezeichneter Dramatiker nicht zu gedenken) sahen und hörten wir drei Meisterwerke. So wird denn die Saison von 1839 in den Theater-Annalen Stralsunds stets einen Ehrenplatz behaupten. — Die Recensionen oder Relationen über sämmtliche aufgeführte Bühnenstücke sind in ihrer Fassung den vorigjährigen durchaus ähnlich. Es ist unmöglich, daß diese Theater-Berichte den ungetheilten Beifall aller Leser erhalten, da die Individualitäten so verschieden sind; zuweilen enthalten sie nur eine bloße Anzeige des Stückes, indem der Herr Ref. durch mannichfache Abhaltungen (die in der Regel getreulich berichtet werden) mehrmals verhindert wurde, die Theater-Vorstellungen zu besuchen.

In dem nun folgenden Verzeichnisse sind die zum erstenmal gegebenen Stücke mit einem Sternchen bezeichnet.

Seite
*Eugen Aram 302. 376
Der Ball zu Ellerbrunn 368
Die Bekenntnisse 295
*Die Belagerung von Korinth 327
Belmonte und Constanze 318
*Der Brauer von Preston 344
*Bürgerlich und romantisch 389
Corona von Saluzzo 319
*Czaar und Zimmermann 351. 382
*Die Dame von Lyon 376
Donna Diana 318
Der Dorfbarbier 376
*Faust (aus) von Göthe 318
*Faust von Bernard und Spohr 367
*Fleck 294
*Die Frau von 30 Jahren, oder rc. 327
Die eifersüchtige Frau 359
Fröhlich 318
*Emilia Galotti 335
Die Gebrüder Foster 359
Das Geheimniß 390
*Das laute Geheimniß 358
*Genoveva 367
Der Glöckner von Notre-Dame 351
Griseldis 367
Die Günstlinge 319
Hinko 327
Vor hundert Jahren 294
*Der Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspector und der Leinweber 319
Pommersche Intriguen 351
Johann von Paris 302. 327
Joseph in Egypten 318
Don Juan 335
Der Jurist und der Bauer 376
Kabale und Liebe 326
*Kean oder rc. 310
*Das Leben ein Traum 302
*Die Lebensmüden 294
Die Liebe im Eckhause 358
Lumpazivagabundus 358
Der Mann mit der eisernen Maske 376
*Der reiche Mann, oder rc. 318
*Margarethe 351
*Die Marquise von Senneterro oder rc. 390
Der Maurer und der Schlosser 334
Guten Morgen Vielliebchen 344
Das Nachtlager in Granada 294
Nehmt ein Exempel dran 376
*Noch ist es Zeit 389
Nummer 777 368
Der Obrist von 16 Jahren 359
*Der Pole und sein Kind 326. 376
*Das Portrait der Mutter oder rc. 302
Der Postillon von Lonjumeau 319
Rataplan 389
Der Rattenfänger von Hameln 359
Die Räuber 334
Die Rosen des Herrn v. Malesherbes 295
Die Schachmaschine 334
*Zum treuen Schäfer 295
*Die Schuld 295
*Der lustige Schuster, oder rc. 382
*Die Selarin 382
*Das neue Sonntagskind, oder rc. 302
Der Pariser Straßenjunge 326
Maria Stuart 344
Die Stumme von Portici 368
*Das Tagebuch 335
*Die Tochter des Soldaten 376
Der Vampyr 390
Der Vater der Debütantin 319
*Das Vogelschießen 376
Sie ist wahnsinnig 344
Der gerade Weg der beste 351
*Die unterbrochene Whistparthie, oder rc. 335
Die Wiener in Berlin 382
Wohlgemuth 390
Zurücksetzung 351

Zur Nachricht für Westgardt's milde Wohlthäter.

Er hat ausgelitten. Er bedarf der Menschenhülfe nicht mehr. Ein Armenfreund auf Jasmund, der meine Bitte las, und fürchtete, daß sie sobald nicht erfüllt werden würde, gab mir diese Nachricht. Wie danke ich ihm herzlich, im Namen des Entschlafenen, für seine Theilnahme, für seine Almosen; wie danke ich allen nochmals, die mir halfen seine Noth lindern. Groß muß sie, schwer muß sie gewesen seyn, denn der gefühlvolle Mittheiler schreibt: „Er ruht auf dem Kirchhof zu Sagard, eine ungleich freundlichere Stätte als seine Leidenshütte in Hagen. Wie ruhig er dort wohl schläft nach all seiner Noth, nach all seinen Leiden!"

Wißt es, Ihr milden Wohlthäter des Armen: nun trägt unser Scherflein Zinsen, reiche Zinsen; denn die Dürftigen und Geschlagenen sind die Erben des Reiches Gottes, und nun werden wir den Segenslohn seiner Fürbitte empfangen. Ach! welche Himmelsruhe gewährt das Bewußtseyn, wahrhaft Leidenden und Dürftigen bis in den Tod beigestanden zu haben. Wahrlich wir sollten sie unermüdet aufsuchen, um den schönen Trost in der letzten Stunde zu haben. Was sagt der Erlöser?

Wie mir jener Armenfreund, mein Freund in Christo, schreibt, so hat Westgardt einen Erben hinterlassen, welcher nach ihm der Unterstützung am höchsten bedürftig ist. Dies ist die betagte Wittwe Probst zu Glowe im Bobbiner Kirchspiel, die gänzlich von der Gicht, wie Westgardt war, gelähmt ist, und seit Jahren ohne fremde Hülfe das Bett nicht verlassen kann. Arme sind zwar überall zu unterstützen; auch sie wird von der Armenpflege erhalten, allein für Leidende dieser Art (so schreibt mein Freund) bleibt immer noch viel zu wünschen übrig, weil sie nicht der bloßen Erhaltung, sondern auch der Pflege bedürfen. Ich bitte Diejenigen, welche ihr am nächsten wohnen, um ein Scherflein zu ihrer Erquickung, und werde selbst damit nicht säumen, da sich mein Freund zum Armenpfleger erboten hat. Es ist dies der Herr Pächter Arndt zu Ranzow auf Jasmund, und der brave Mann wird es mir verzeihen, wenn ich zum Besten der Leidenden ihn hier nenne, damit sie die ihr erbetenen, milden Gaben durch seine Hand erhalten kann. „Selig sind, die da Allmosen geben, denn sie werden das Himmelreich dafür empfangen."

v. Suckow, Redacteur.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 51.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 51. Stralsund, Mittwoch den 18. December 1839.

Mein letztes Wort.

Wenn einst wir alle, alle nicht mehr sind. Wenn unsere Gräber nicht mehr sind und unser Staub verweht ist. Wenn nichts daran erinnert, daß wir einst waren. Wenn das Jahrhundert auf das Jahrhundert tritt. Wenn eine neue Aera der Bildung die Welt verjüngt und das Große und Schöne neu geboren in der alten Wiege wieder von da ausgeht. Wenn Griechenland als Vergeltung des Himmels seine zweite Glanzperiode erlebt, und wie goldene Sterne am Himmel höher dort noch einmal in Athén Kunst und Wissen stehen. Dann treten wir wie eine Erscheinung wieder in's Leben: dann, dann erst wird es glorreich für unser vergessenes Andenken, rühmlich für unsere späten Nachkommen seyn, den Grundstein dazu einst mitgelegt zu haben. Und wenn Griechenlands Herrlichkeit wieder vergeht, wird man dies Wort noch nach Jahrtausenden wie heute die Wohlthaten des Hadrian's auf seinen Marmortrümmern lesen.

Wenn mein Bemühen Frucht bringt, wollen wir nicht unsere Namen, wollen wir unsere Städte und unser Land nach der Griechen Wunsch alldort verewigen, und es laute die Inschrift:

„Für das Freiheitsglück der Hellenen,
„die Bewohner der Landschaft
„Neuvorpommern und Rügen
„im Verein mit den Städten
„Stralsund und Greifswald,
„und deren Hoch-Schulen."
1840.

Ich bin zu Ende. v. Suckow, Redacteur.

Tages-Begebenheiten.

Unlängst hat sich ein schauerlicher Vorfall zu Tournon, in Frankreich, ereignet. Ein Bürger und Hauptmann der dortigen National-Garde, Herr Delhomme, hatte vor einiger Zeit den Besuch seiner in Avignon etablirten ältesten Tochter erhalten. Endlich war der Tag zu ihrer Abreise gekommen, und eines Morgens, nach einem kurzen Warten von Seite der Gesellschaft, ward die Ankunft des Dampfbootes „La Flèche" auf dem Rhone-Flusse angezeigt. Die junge Frau besteigt, mit ihrem dreijährigen Sohne am Arme, einen Kahn, um zum Dampfschiffe zu gelangen. Sie wirft einen letzten Abschiedskuß ihrem Vater und ihrer Schwester zu, welche vom Ufer aus ihr die glücklichste Reise wünschten, als der Kahn, an das Schiff heftig stoßend, umschlägt. Der Eine der Ruderer erfaßte glücklich das Stiegengeländer des Dampfboots, und rettete sich; der Andere, ein zwölfjähriger Knabe, ward in die Mitte der Wogen geschleudert, und nach einem verzweifelten Kampfe von denselben verschlungen. Augenblicklich wurden mehrere Schaluppen den Verunglückten zu Hülfe gesendet; es war aber zu spät, denn die Rhone hatte sich drei Opfer bereits auserkohren, die sie am Abende, weit unterhalb der Stadt, als Leichen ans Ufer warf.

(Unverhofftes Glück.) Ein Irländer kam nach Paris, stieg im Hotel de Suède ab, ließ eine Wäscherin kommen, und gab derselben eine große Menge schmutziger Wäsche mit, die er mitten in das Zimmer geworfen hatte. Nach einer halben Stunde kommt die Wäscherin wieder und übergiebt dem reichen Irländer ein kleines Papier, worin eine Anzahl Banknoten gewickelt waren, das er, ohne es zu merken, unter die Wäsche hatte fallen lassen. Sie weigerte sich, ein Geschenk von dem dankbaren Reisenden anzunehmen, und entfernte sich wieder. — Kürzlich wurde unter einem ungewöhnlich starken Zulaufe von Neugierigen in einer dortigen Kirche ein Paar getraut; an der ganzen Haltung des Bräutigams bemerkte man, daß er ein Fremder sei und das schüchterne, verlegene Wesen der Braut schien anzuzeigen, daß nicht sie demselben Stande angehöre, wie er, Alles aber eine Heirath aus Liebe zu verrathen. Die oben erwähnte Anekdote wurde unter der Menge erzählt — die Braut war keine Andere, als die ehrliche Wäscherin, welche der Fremde würdig gefunden hatte, sein Schicksal und sein Vermögen zu theilen. Sie soll sehr hübsch sein.

(Die Strapazen der Truppenmärsche in Algerien.) Die Sentinelle de l'Armée giebt in folgendem Bericht eines Escadronschefs der reitenden Jäger an den Generallieutenant Guehéneuc eine ergreifende Schilderung der Drangsale, welchen die Französischen Truppen im Algierischen auf ihren Märschen zuweilen blosgestellt sind. Am 16. Juli begab sich das erste Bataillon des ersten Linienregiments in Begleitung einer Escadron reitender Jäger um 4 Uhr Morgens auf den Marsch, der Soldat, wie es Brauch ist, mit einem Gewichte von fünfundzwanzig Kilogrammen oder fünfzig Pfund belastet. Von Oran bis nach Mostaganem zählt man 25 Lieues. Der erste Tagemarsch ist von sechs Lieues; es wird bei einem Brunnen, Gudiel genannt, bivouakirt. Auf dieser Strecke wird nicht ein Tropfen Wasser, nicht ein Baum, nicht ein Blatt gefunden, an welches sich die Strahlen der Sonne brechen könnten, die alles versengen und verdorren. Um 9 Uhr Morgens war die Hitze unerträglich geworden: sie betrug fünfundvierzig Grad. Mehrere Soldaten fielen unter einer solchen Gluth wie vom Donner getroffen zu Boden, doch wurden einige durch angewandten Aderlaß gerettet. Zwölf Karren, die dem Bataillon folgten, waren bald mit Kranken angefüllt, und die Jäger mußten andere, die auch nicht mehr fort konnten, hinter sich aufs Pferd nehmen. Um 11 Uhr, eine Stunde Weges vor Gudiel, fielen plötzlich zweihundert Mann, wie vernichtet und aller ihrer Kräfte beraubt, zu Boden. Alles Zureden der Offiziere und ihrer Kameraden vermochte nichts über diese Unglücklichen, die gänzlich demoralisirt waren und den Tod anflehten, ihren unerträglichen Leiden ein Ende zu machen. Nach einer ziemlichen Rast hatten hundertundvierzig sich doch so weit wieder erholt, daß sie den Marsch fortsetzen und sich mühsam bis zu der Etappe schleppen konnten, wo der größere Theil des Bataillons schon angekommen war. Die übrigen sechzig Mann, bei welchen ein Piket Jäger und ein Posten rüstiger Infanteristen als Wache zurückgeblieben war, wurden von den Reitern, die sich aufs Lobenswürdigste benahmen, successive in das Bivouac geschafft. Drei Mann blieben auf der Stelle todt, und ein Grenadiersergeant, der in eine plötzliche Raserei verfallen war, fiel in seiner Wuth einen Unterlieutenant an, und biß sich in dessen Arm so fest ein, daß man ihm die Zähne ausschlagen mußte, um diesen zu befreien. Gleich darnach stürzte er sich in einen Sumpf, dessen er ansichtig wurde, und fand darin seinen Tod. Die Luft war so glühend heiß, daß die meisten der Esel, die das Gepäck der Offiziere trugen, davon erstickten, so auch die Hunde, welche der Colonne gefolgt waren.

(Amerikanische Redacteure.) Die Zeitungsschreiber in den vereinigten Staaten erfreuen sich einer Freiheit, wie sie unsere deutschen Leser vielleicht nicht gut heißen würden. Eine der neuesten Nummern des nordamerikanischen Blattes, „der Floridan," bringt folgende Notiz zur Beachtung der Leser: „Mit unsern Mitarbeitern zu einer Jagdpartie, die wir nicht gut abschlagen konnten, eingela-

den, bringen wir zur Kenntniß unserer Abonnenten, daß die nächste Nummer unseres Blattes morgen erst später, als sonst erscheinen wird. Der Haupt-Redacteur."

(Königlicher Käse.) Ein englisches Journal macht unter der Ueberschrift: „Königlicher Käse," folgende Mittheilung: „Der Käse von West-Penard, in der Grafschaft Dorset, welcher herkömmlicher Weise der Königin überreicht werden soll, ist nun glücklich vollendet, und hat der allgemeinen Erwartung der dabei betheiligten Personen entsprochen. Dieser Käse wiegt 1000 Pfund und kostet 100 Pf. St.

(Begrabt keine Scheintodten!) — Die Fahrlässigkeit in dieser Beziehung ist noch immer sehr groß und noch immer kommen bald hie bald da Fälle des lebendig Begrabens vor. Zu Metz in Frankreich hat sich erst im vergangenen Monate wieder ein solcher ereignet. Die Sache verhielt sich so: Margot, Mutter von fünf Kindern, hatte einen sehr lüderlichen, rohen Mann. Täglich spät nach Hause kommend, wurde die Arme, besonders in letzterer Zeit, auch regelmäßig täglich geschlagen. Weich von Gemüth, ließ sie die ungewohnte, unverdiente Behandlung zwar ruhig über sich hingeben, kränkte sich aber sichtbar immer mehr und mehr, entschlummerte, und wurde, als eine ganz arme Person, mit möglichster Hast und Sorglosigkeit begraben. Sie war aber nicht wirklich, sondern nur scheintodt. Der Abend, an dem man sie begraben hatte, ging in eine sehr schöne, mondhelle Nacht über. Der Gehülfe des Metzer Todtengräbers wollte sie benützen, um ein paar Gräber in Vorrath zu graben, war aber dergestalt betrunken, daß er das frisch zugeworfene Grab Margots für ein altes ansah, und sich rüstig darüber her machte, es aufzugraben. Er merkte seinen Irrthum selbst dann nicht, als er auf die ganz neue Todtentruhe kam, sondern hieb tüchtig mit der Krampe darauf los, und hatte mit wenigen Schlägen den Deckel davon weggeschlagen. Eben wollte er auch einen Hieb auf die vermeintliche Leiche führen, als diese zu seinem größten Schrecken, so daß ihm die Krampe aus der Hand fiel, sich erhob, und wahrscheinlich in der Meinung, ihr Mann stehe im Grabe, ganz erschöpft und bitter ausrief: „Giebst du denn noch nicht Frieden? Schlage mich doch nicht immerwährend!" Den Todtengräbergehülfen ergriff ein panischer Schrecken über diese Anrede. Er sprang auf und davon, schrie und lärmte, daß es im Kirchhofe nicht geheuer sei. Man hatte Mühe das Vorgefallene aus ihm herauszubringen. Eine Anzahl von unerschrockenen Leuten machte sich darauf zusammen und ging zum Grabe hin. Man fand Margot noch sitzend, als sie aber den ersten der Angekommenen erblickte, wandte sie sich langsam mit den Worten um: „Laß mich!" und hauchte jetzt erst wirklich ihr Leben aus.

(Die Mackintoshs betreffend.) Die Schneider, welche bekanntlich über die Einführung der Mackintoshs sehr unglücklich sind, können sich bei Immermann bedanken; denn er sagt im dritten Band des „Münchhausen": „Ein offenstehender Mackintosh giebt dem Menschen das Ansehen einer Vogelscheuche, zugeknöpft aber die Gestalt einer Wurst."

(Der Mackintosh als Lebensretter.) In der Grafschaft Cumberland ereignete sich unlängst ein Fall, der dies bestätiget. Ein Wolkenbruch ging jählings nieder. Hochhoch brauste die Flut daher, riß einen auf der Jagd begriffenen Gentleman mit sich fort, und hätte ihn sicher getödtet, wenn ein solider Mackintosh ihn nicht auf der Oberfläche erhalten hätte. Obwohl drei Meilen weit fortschwimmend, war der Obertheil seines Körpers doch nicht im geringsten naß, als er wieder ans Trockne kam, und er that gerührt ein Gelübde, nie mehr anders als im Mackintosh auszugehen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 16. Decbr.

Waizen hat wieder mehr Frage. Für eine Partie 127/128ℓ. Mecklenb. von besonders gutem Korn und Farbe in loco wurde 66 Rthlr. gefordert, 64 Rthlr. geboten. Auf Lieferung im Frühjahr sind in den letzten Tagen einige hundert Wispel wieder gekauft und bezahlt: bunter Polnischer von 123/124ℓ. 60 Rthlr., 124/125ℓ. 61 Rthlr., gelber Schlesischer von 123/124ℓ. 60 Rthlr. Zu diesen Preisen blieben noch Käufer und wurde für gelben Schlesischen mit fester Gewichtslieferung selbst bis 61 Rthlr. geboten. Roggen in loco konnte nicht über 30 Rthlr. bei guter Qualität bedingen und ist dazu wieder etwas gekauft worden. Auf Frühjahrslieferung ist 30½ Rthlr., zuletzt 31 Rthlr. bezahlt und ist zu letzterem Preise nur wenig noch zu haben. Große Gerste auf Frühjahrslieferung hat Frage, ist aber augenblicklich nicht angestellt, kleine dagegen noch immer angetragen und schwer verkäuflich. Von Vorpomm. Hafer bei 50/52ℓ. pr. Scheffel wurde am letzten Freitag eine Partie auf Lieferung zu 21 Rthlr. gekauft; seitdem ist zu diesem Preise noch anzukommen und bietet man durchweg weniger.

Hamburg, vom 12. Decbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	426.462	℔	Gerste, Saal. . . .	—.—	℔
weißer	429.486	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	426.462	„	Sommer	186.198	„
Märkischer	432.459	„	Winter	192.204	„
Magdeb.	420.456	„	Hafer, Mecklenb. .	156.168	„
Poln.	429.595	„	Holst.	132.165	„
Mecklenb.	396.462	„	Eider.	126.138	„
Holst.	378.438	„	Bohnen, große . .	255.312	„
Eider	378.420	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl. . .	234.282	„	Erbsen, Mecklenb. .	240.285	„
Mecklenb.	228.285	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb. .	216.255	„	Rappsaam., Hann.	300.396	„
Holst.	216.254	„	Holst.	—.—	„

London, vom 6. Decbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	67s	1d	41s	6d	25s	10d	38s	3d	45s	1d	43s	8d
Aggregat v. 6 Wch.	67s	5d	41s	10d	25s	11d	37s	10d	45s	7d	45s	2d
Zoll bis z. nächst. M.	18s	8d	1s	—d	9s	3d	14s	—d	2s	—d	2s	—d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 17. Decbr. 1839.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132ℓ.	wiegend, à Schfl.	1	25	—	-	2	12	6
Roggen,	114—122ℓ.	„ —	1	2	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	100—106ℓ.	„ —	1	—	—	-	1	8	—
4zeilige Gerste,	96—100ℓ.	„ —	—	26	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„ —	—	16	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	3	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Rübsen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze . .		à Schfl.	2	22	—	-	3	6	—
Gerstgraupen		—	4	20	—	-	6	12	—
Gerstgrütze		—	2	22	—	-	2	22	—
Kartoffeln		—	—	10	—	-	—	14	—
Butter		à Pfund	—	7	—	-	—	8	—
Eier		à Stiege	—	6	—	-	—	6	6
Stroh		à Ctnr.	—	12	—	-	—	13	—
Heu			—	16	—	-	—	18	—

Greifswald, den 14. Decbr. 1839.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132ℓ.	wiegend, à Schfl.	2	10	—	-	2	12	6
Roggen,	114—122ℓ.	„ —	1	4	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	104—110ℓ.	„ —	1	4	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	95—102ℓ.	„ —	—	28	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74ℓ.	„ —	—	19	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	7	6
Malz		—	—	29	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Digitized by Google

Rostock, den 14. Decbr. 1839.				ℛ	β	bis	ℛ	β
Waizen,	124—132ℓ.	wiegend,	à Scheffel	1	16	-	1	28
Roggen,	117—128ℓ.	„	—	—	32	-	—	36
2zeilige Gerste,	105—108ℓ.	„	—	—	32	-	—	37
Hafer	66— 74ℓ.	„	—	—	18	-	—	22
Erbsen			—	—	32	-	—	40
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Döddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 10. Decbr.

Im Woll-Handel ist in der letzten Woche nichts Erwähnenswerthes vorgefallen, welches hauptsächlich der unterbrochenen Schifffahrt zuzuschreiben ist; selbst kleine vorhandene Aufträge bleiben aus derselben Ursache unausgeführt.

London, vom 2. Decbr.

In Brittischer Wolle ist seit heute vor 8 Tagen, wie überhaupt im ganzen vorigen Monat, so wenig umgegangen und behaupteten sich die alten Preise nur mit Mühe. Von Colonial- und Deutscher Wolle sind ein Paar Verkäufe zu völlig vorigen Preisen geschlossen worden; im Ganzen ist es aber in dieser Branche sehr flau, zu kaum den alten Preisen.

Schiffs-Nachrichten.

Swinemünde, vom 11. Decbr.

Gestern retournirte, contrairen Windes wegen, das Schiff Louise, Capt. Kürstel, mit Stückgut nach Petersburg bestimmt. — Seit gestern Morgen ist man beschäftigt, die beim Oder-Nothhafen gelegenen Schiffe nach Schmiedeberg's Land und nach der Stadt durchzueisen, womit man morgen fertig zu werden hofft.

Herr J. N. Redbertus meldet aus Barth vom 4ten d.: Die Brigg Erwartung, Capt. Schöneheck, in Ballast von Memel nach Zingst, ist Nachts zum 3ten d. auf den Darser Strand gerathen und voll Wasser gelaufen, die Mannschaft ist gerettet.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Der Sundzoll.

Bei den seit einiger Zeit in öffentlichen Blättern so vielfach vorkommenden Beschwerden über den Sundzoll dürfte es nicht unzweckmäßig sein, die Entstehung und den Rechtsgrund desselben mit wenigen Worten näher zu beleuchten. Die Erhebung dieser Abgabe von Seiten Dänemarks geht bis in die ältesten Zeiten zurück, und das Entstehen desselben läßt sich geschichtlich nicht weiter nachweisen, wohl aber der Grund, auf welchen der Zoll von den durch den Sund fahrenden Schiffen gefordert wurde. Im 12. und 13. Jahrhunderte war nämlich die Befahrung der Ostsee sehr unsicher wegen der vielen Seeräubereien, die von den sogenannten Witingern in jenen Gewässern verübt wurden. Zum Schutze gegen derartige Anfälle gab Dänemark den vorbeisegelnden Kauffahrteischiffen einen Convoy und brachte sie in Sicherheit nach ihrem Bestimmungshafen, oder so weit es jedesmal verlangt wurde. Daß sich die dänische Regierung dafür bezahlen ließ, war gewiß nicht mehr als billig. Jene Räubereien hörten indeß späterhin ebenso wie das Faustrecht auf dem Festlande auf, allein die Abgabe von den Schiffen blieb; Dänemark war zu der Zeit im Besitze beider Ufer des Sundes, hatte eine wohlausgerüstete Marine, und so mußten sich die durchfahrenden Handelsfahrzeuge der Brandschatzung schon unterwerfen, so weit ihnen keine Mittel zu Gebote standen, sich derselben zu entziehen. Dies geschah auch nicht selten; die Hansestädte führten deshalb zu wiederholten Malen Krieg mit Dänemark, durch dessen Ausgang dann stets die Höhe des künftig zu erlegenden Sundzolls bestimmt wurde, da man sich beim Friedensschluß über den Betrag der Abgabe einigte. Ja, es war sogar einmal der Fall, daß die Hansestädte im Jahre 1360 sich in Besitz des Orukrogs (jetzt Helsingör) setzten und dort den Sundzoll für ihre eigne Rechnung erhoben. Ebenso waren die Schweden bald frei, bald wieder dem Sundzoll unterworfen, je nachdem das Glück der Waffen sich mehr oder minder auf ihre Seite neigte.

Ein allgemeiner bestimmter Tarif für diese Abgabe existirte mithin nicht; erst beim Abschlusse des Christianopel'schen Tractates mit den Niederlanden im Jahre 1645 wurde eine Zollrolle vereinbart, die eine Menge Artikel in verschiedenen Capiteln namentlich anführt, und woraus so viel hervorgeht, daß man überall (mit Ausnahme des Weins) 1 Procent vom damaligen Werthe der Waare als Maximum der Abgabe berechnet hatte; viele, ja die größere Mehrzahl der Gegenstände waren aber viel niedriger belastet.

Diese Zollrolle wurde mit einigen Ausnahmen in der nächst darauf folgenden Zeit für alle den Sund passirenden Schiffe zur Anwendung gebracht und in dem spätern Handelsvertrage zwischen Dänemark und den Niederlanden vom 15. Juni 1701 neuerdings sanctionirt, mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß von den in der Christianopelschen Zollrolle nicht benannten Gegenständen nur 1 Procent vom Werthe der Waare erhoben werden dürfe. Auf diesen Tractat und Tarif ist demnächst in allen, von Seiten Dänemarks mit andern Nationen über den Sundzoll geschlossenen Verträgen Bezug genommen, und ein anderweitiger Tarif seitdem nicht publicirt. Weshalb sich in neuern Zeiten die andern Nationen eine Beschatzung ihrer Handelsschiffe im Sund überhaupt haben gefallen lassen, und welche politische Motive dabei zum Grunde gelegen haben, mag hier unerörtert bleiben; so viel ist gewiß, daß die Erhebung des Sundzolls in gegenwärtiger Zeit ein ganz abnormes, durchaus auf keine gegenseitige Leistung Dänemarks begründetes Verfahren ist; denn für die an den dänischen Küsten und im Kattegat zur Sicherheit der Seefahrer unterhaltenen Leuchtfeuer wird von allen den Sund passirenden Schiffen noch ganz besonders und hoch genug bezahlt; der von den Waaren erhobene Sundzoll ist hiervon ganz getrennt. So unbillig und belästigend nun hiernach auch die Sundabgabe erscheinen mag, so ist doch deren völlige Einstellung und Abschaffung seither, so viel bekannt, noch von keiner Macht verlangt worden, und alle Beschwerden sind nur gegen die Nichtbeachtung der bestehenden Tractate und die desfalls eingeschlichenen Misbräuche gerichtet. Es würde zu weit führen, in das Detail derselben, namentlich der vielen Beamtensporteln hier einzugehen, und wir wollen deshalb nur den wichtigsten Punkt herausheben, nämlich die Verzollung der im Christianopelschen Tarif nicht benannten Waaren. Diese soll nach allen zur Zeit noch bestehenden Tractaten nur mit 1 Procent des jedesmaligen Werthes statt finden; dies wird aber von der Sundzollkammer nicht beachtet, sondern sie hat eine ganze Menge derartiger Gegenstände, wie z. B. Kaffee, Rohzucker, Baumwollengarn, Blauholz u. a. m., statt des Werthsatzes mit einem festen Zollsatze belegt, der das 1 Procent des Werthes um das Dreifache und Vierfache übersteigt. Dadurch aber wird diese Abgabe so drückend, daß sie bei vielen Artikeln einen veränderten Weg der Beziehung veranlaßt, wie dann z. B. Kaffee und englisches Baumwollengarn nach Stettin fast nur über Hamburg und nicht mehr durch den Sund versendet wird, wodurch der preußische Handel und die Rhederei jedenfalls bedeutend benachtheiligt werden. Alle gegen ein solches unbegründetes Verfahren der dänischen Zollbehörden vorgebrachten Reclamationen sind bisher stets unberücksichtigt geblieben, und es bleibt nur noch zu erwarten, von welchem Erfolge die in neuerer Zeit zwischen Dänemark und einigen andern Mächten desfalls angeknüpften diplomatischen Verhandlungen sein werden. Den schwedischen Zeitungen zufolge hat der Stockholmer Handelsstand seine Beschwerden schon im vorigen Jahr unmittelbar dem Könige mit der dringensten Bitte um Abhülfe vorgetragen, und dem Vernehmen nach soll die schwedische Regierung solches auch bei der dänischen Regierung bevorwortet, und zu dem Ende eine, alle Gravamina ausführlich beleuchtende Denkschrift auf diplomatischem Wege übergeben haben. Es wäre zu wünschen, daß auch andere Mächte diesem Beispiele folgten und das jetzige Verfahren bei Erhebung des Sundzolles einer gründlichen Prüfung unterziehen ließen; für einzelne derselben, wie z. B. England und Holland, von welchen ersteres eine so enorme Masse von Baumwollenzeugen und Colonialwaaren nach der Ostsee verführt, letzteres einen so ausgedehnten Frachtverkehr dahin hat — ist dies von der größten Wichtigkeit. Es würde schon genügen, wenn man von Seiten Hollands nur die pünktliche Erfüllung und Ausführung des Tractats vom Jahre 1701

verlangte; dadurch würde schon dem größten Theile der jetzt statt findenden Ueberhebungen und sonstigen Misbräuche gesteuert werden. Möchte doch die holländische Regierung, die in der neuern Zeit so sehr viel für das Handelsinteresse ihrer Unterthanen gethan hat, auch diesem Gegenstand einige nähere Aufmerksamkeit widmen.

Personalia.

An die Stelle des Domainenpächters Holsten zu Steinhagen ist der Domainenpächter Müller zu Moisall zum Feuer-Lösch-Commissarius für das Kirchspiel Steinhagen erwählt und als solcher bestätigt worden.

Der Rittergutsbesitzer Homeyer auf Duvendick ist an die Stelle des abgegangenen Pächters Lilienthal zu Niepars zum Feuer-Lösch-Commissarius für das Kirchspiel Niepars gewählt und als solcher bestätigt worden.

Vom 10. bis zum 16. December sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Steuermanns Langhaar S. Der Maria Catharina Wilhelmina Wallis S. — S. Marien: Der Wittwe des verstorbenen Unteroffiziers Maaß T. Der Maria Sophia Christiana Lenck S. — S. Jacobi: Des Steuermanns Sippmann S. Des Schmiedemeisters Hrn. Ockermann S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Hrn. Jacob S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Kaufmanns Herrn Bartels S., 6 T., Backenkrampf. Des Nachtwachters Freese T., 19 T., Krämpfe. Des Schneidermeisters Hrn. Dielelmann T., 23 J., Brustkrankheit. Des Töpfergesellen Garz Ehefrau, Anna Eleonora geb. Mau, 84 J., Altersschwäche. Des verstorbenen schwedischen Soldaten Krakow Wittwe, Maria Margaretha geb. Maaß, 90 J., Altersschwäche. — S. Marien: Des vorstädtischen Bürgers Unruh Wittwe, 65 J., Brustkrankheit. Herr Kaufmann Hübner, 28 J., Brustkrankheit. Hr. Haak Peters, 85 J., Altersschwäche. Der Zimmer Amtsbruder Schünemann, 56 J., Brustkrankheit. Die Provenerin im St. Jürgen Kloster Mohr, 73 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Behrens T., 12 W., Brustkrankheit. Die Küsterwittwe Jansen, geb. Jansen, 69 J. 1 M., Entkraftung. Des Schmiedemeisters Hrn. Ockermann Frau, Sophia Dorothea geb. Krüger, 43 J., an den Folgen der Entbindung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der vorstädtische Bürger Joachim Christoph Rehls mit Jgfr. Maria Amalie Magdalena Bartels z. 3 M. Hr. Johann Anton Axel von Netzow zu Crummenhagen mit Jgfr. Johanna Friederika Mayer z. 2 M. Der Bürger und Bierträger Carl Christian Theodor Steinfort mit Anna Dorothea Carolina Roloff z. 1 M. — S. Jacobi: Der Lieutenant a. D. und Regierungs-Secretariats-Assistent Hr. Albert Eduard Theodor Hering mit Jgfr. Helena Maria Adelaide Johanna Karsten z. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Daniel Ernst Christoph Karutz mit Christiana Sophia Linderich z. 2 M. Der Bürger und Schiffscapitain Hr. Casper Joachim Alexander Lede mit Jgfr. Carolina Maria Emilie Böttcher z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Kriegsreservist und Knecht zu Golchen Johann Joachim Christian Giermann mit Maria Sophia Beyer z. 3 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 10. bis zum 16. December.

Die Herren Pächter Pätow mit Familie aus Buschenhagen, Holst aus Barnkevitz, Holtz aus Hövet und Melms nebst Familie aus Ranzin, Hr. Kaufmann Fleischer aus Schwan, Hr. Candidat Malbrandt aus Kenz, die Herren Thierärzte Schwan aus Hövet und Courtt aus Grimmen und Hr. Dr. Haubner aus Eldena; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute J. Egersdorf aus Lüneburg und Wolfheim aus Prenzlau, Hr. Handlungs-Reisender Buttermann aus Lennep und der Geh. Ober-Finanz-Rath, Provinzial-Steuer-Director und Ritter Herr Böhlendorf aus Stettin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kaufmann Range aus Franzburg, die Herren Gutspächter Staub aus Güntz, Holtz aus Rentz und v. Bockmann mit Familie aus Starckow, die Herren Gutsbesitzer von Platen aus Gurlitz und von Platen von Rugen, Hr. Major von Resen aus Resengarten, Hr. Forstmeister Lehmann aus Boizenburg, die Herren Kaufleute C. Fechner und C. F. Juchten aus Elberfeld, L. Laue u. A. Beyer aus Berlin, F. Brehmer aus Magdeburg und J. Arentz aus Grünberg; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Kaufleute J. Nathan aus Putbus und G. L. Stein aus Demmin; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Gymnasiast H. Holm aus Demmin; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Commissionair Gabcke aus Hamburg und Hr. Oeconom Prehmann aus Karnitz; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Gutsbesitzer Hinrichs aus Jessin; die Herren Pächter Holtz mit Familie aus Glashagen, Blauert mit Familie aus Roloffshagen und Borrmann aus Boldsdorf; die Herren Oeconomen Trendelenburg aus Bantow und Arendt aus Buchholz; Hr. Maler Fietel aus Greifswald und Hr. Mechanikus Lebahn aus Grimmen; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Knopffabrikant A. Hilkreimer aus Berlin; logirt im Hause Littr. B. No. 103.

Hr. Schiffs-Capitain J. C. Schultz mit Frau aus Witte bei Memel; logirt im Hause Littr. B. No. 124.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 13. Decbr. 1839.

Paris	2 Monat 120¼
„	kurze Sicht 189
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34¼
London	2 Monat 13 mk 4 ß
London	kurze Sicht 13 mk 6¼ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.10
„ „	kurze Sicht 35.85
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 196

Schlesw. Holst. Species 2¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 10 mk 14¼ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	22¼	
Neue Zwdr. für voll	26¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	51¼	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedrd'or	37¼	
Neue Zwdr. für voll	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	12¼	
Louis- u. Friedrd'or	8¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 30 ß 11 ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk 6¼ ß		

Berlin, den 14. Decbr. 1839. Preuß. Courant.

				Zinsf.	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	26	3	103	11	3
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	72	3	9	71	18	9
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	102	5	—	101	20	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	102	11	3	101	26	3
Pomm. dito	„	102	„	3½	—	—	—	102	15	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	3½	—	—	—	103	8	9
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	102	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	—	—	12	15	—

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 52. Stralsund, Dienstag den 24. December 1839.

Zum Weihnachtsfeste.

Wenn müde von der Erde Herrlichkeiten
Die Menschenwelt im sanften Schlummer liegt,
Dann singen laut in ihrer Harfe Saiten
Die Engel Gottes, und die Kunde fliegt
Kühn durch der Schöpfung ungemess'ne Weiten:
Das Leben hat, die Liebe hat gesiegt!
Und jubelnd in die Lobgesänge stimmen
Die Sterne alle, die im Aether schwimmen.

Kein sterblich Ohr kann diese Töne fassen,
Die droben durch die Himmelsräume ziehn.
Doch wenn die Sterne nach und nach erblassen,
Im Morgenroth des Tempels Zinnen glühn,
Erwacht der Mensch, und heil'ge Schauer lassen
Ihn betend vor dem Ew'gen niederknien.
Gelobt sei Gott! — spricht er mit schwachem Lallen —
Auf Erden Friede, Menschen Wohlgefallen!

Der Winternacht folgt nun im Strahlenkleide
Ein Tag, so herrlich wie das ganze Jahr
Ihn nimmer bringt, allüberall ist Freude,
Das fromme Herz wird nun zum Hochaltar,
Die Erde glänzt im köstlichsten Geschmeide,
Zum Tempel wallt der Christen frohe Schaar
Und preiset Gott in andachtsvollen Chören,
Die seine Engel freudelächelnd hören.

E. W.

Das fürstliche Todtengewölbe zu W—st.

(Fortsetzung und Schluß.)

V.

Nachdem ich nun so nach der Reihe alle vorhandenen Särge geplündert hatte, und meinen Raub betrachtete, war ich im Besitz von folgenden Schätzen: einer goldenen Kette, 9 Ellen lang, eines goldenen Hutbandes, reich mit Edelsteinen geschmückt, dreier goldener Ringe mit Gelenken und Edelsteinen, vier guter Hände voll ächter Perlen, und desgleichen vier Hände voll goldener Schaumünzen aus dem Sarge meiner vorbildlichen Braut, (ach auch das ist bedeutungsvoll, daß es gerade Schaumünzen seyn mußten) einer andern goldenen Kette, verziert mit einem goldenen Schilde, an dem ein Windspiel von demselben Metalle hing, einer desgleichen Kette, mit einem Balsambüchschen; einer Hutkrämpe voll kleiner goldener Sterne und mit Edelsteinen umfaßt, mehrerer goldener Ohrringe in der Gestalt von Schlangen, eines Dolches mit Diamanten besetzt, eines Siegelringes mit einem prachtvollen Rubin, und anderer Kostbarkeiten, die mir jetzt zum Theil schon wieder aus der Erinnerung gekommen sind. Alle diese Gegenstände waren von der Art, daß ich sie leicht und bequem in meine Rocktasche bringen konnte, worauf ich denn gegen 2 Uhr Morgens die Gruft wieder verließ, und mit jeder Stufe aufwärts fiel ein Stein von meinem Herzen, das sich vollends durch einen langen Seufzer erleichterte, als ich oben angelangt war. Die Pforte ward bald und schneller wieder verschlossen als geöffnet, und gleichsam als wäre ich von der Hölle in den Himmel versetzt worden, so überströmten mich mit einem Male die Bilder der Hoffnung und der Freude. Nur mit dem Beten, welches ich versuchte, wollte es doch nicht gehen. Denn das böse Gewissen meldet sich gleich nach vollbrachter Uebelthat, und läßt den Menschen zwar oftmals wieder ruhig, aber niemals, wenn er zu Gott will. — Ich begab mich daher in das Seitenschiff der Kirche, und verzehrte dort, der Thurmpforte näher, mit meinem Hündchen die noch vorräthigen Lebensmittel zur Frühkost, indem ich sehnlich die sechste Stunde erwartete, in welcher der Küster kommen mußte, um die Betglocke zu stoßen. Endlich hörte ich ihn von außen mit den Schlüsseln rasseln; wäre aber jetzt bald durch mein wachsames Thier verrathen worden, welches, trotz allen meinen Bedrohungen zu knurren begann und sich anschickte laut zu bellen, als die Pforte mit Geräusch geöffnet wurde. In dieser Noth wußte ich mir nicht anders zu helfen, als daß ich das Thier um den Hals begriff und erwürgete. Leicht gelang es mir nun unbemerkt aus der Kirche zu entschlüpfen, wo ich sorglos den Leichnam des unschuldigen Thiers, das mir so große Dienste geleistet, hinter einen Pfeiler warf, und die frische Morgenluft in langen Zügen schöpfte. Der letzte Sorgenstein ward hiermit zugleich von meinem Herzen gehoben, und ich steuerte gerades Weges auf das Haus meines künf-

tigen Schwiegervaters los, den ich auch schon wieder bei einer Schaale Kaffee auf dem Sopha sitzend und mit den Beinen baumelnd antraf. „Mit Vergunst", rief ich, „Capitain, ich habe die Nacht einen abermaligen Traum gehabt, und ich wollt' Euch nun sagen, daß ich morgen auf jeden Fall mit der Post nach Hamburg reise. Eure selige Frau läßt mir nicht Rast noch Ruhe, und sagte mir geradezu, daß, wenn ich mich nicht des nächsten Tages aufmachte, um den Schatz zu heben und demnächst Minchens Mann zu werden, sie mir bei hellem Tage erscheinen würde!" „„Alle gute Geister"", rief der Alte aus, indem er die Schlafmütze abnahm und sich ängstlich nach der noch dämmernden Ecke umsah, in welcher sein verwaisetes Ehebette stand. „„Ja es ist sonderbar"", fuhr er fort, „„mir hat die Nacht auch von Hochzeit geträumt!"" „Um desto mehr", entgegnete ich, „darf ich hoffen, daß Ihr mir Euer Wort halten, und vor meiner Zurückkunft Minchen nicht verheirathen werdet." „„Nein, darauf gebe ich Euch hier meine Hand"", entgegnete der Capitain! — „„Ich habe gestern auch schon dem Mosjö N. meine Meinung gesagt, den ich, aufrichtig gesprochen, nie recht habe leiden können, denn ich glaube schwerlich, daß der Kerl im Stande ist, ein Schiff in die spanische See zu segeln; hier auf unserer Entenpfütze, der Ostsee, geht es wohl."" — „Wo ist Minchen", fragte ich, das Gespräch unterbrechend, und da ich die Nachricht erhielt, daß sie noch schlafe, beurlaubte ich mich bis auf den Abend, wo ich bat wiederkommen zu dürfen, um Abschied zu nehmen, indem mir einfiel, daß ich nothwendig erst wieder den unglücklichen Schlüssel an seinen Ort befördern müsse, bevor ich abreisen könne. Dies that ich denn in der Art, daß ich zu dem Geistlichen ging und ihn bat, mir einen Einblick in den oben erwähnten Atlas zu gestatten, um eine markirte Stelle darin mit meiner Seecharte zu vergleichen, die ich unter dem Arme hervorzog und zugleich versicherte, daß mir sehr daran gelegen sey, dies so bald als möglich zu können. Da der alte Herr ziemlich träge war und nicht gerne steigen mochte, so geschah es denn auch, was ich gewünscht hatte: er gab mir seine Stubenmagd zur Begleiterin mit, vor der ich denn, wie Sie leicht denken können, noch zwanzig Schlüssel hätte unbemerkt hinhängen können. Ich will Sie jetzt nicht langweilen mit Schilderung des herzbrechenden Abschiedes, den ich meinerseits von meiner Braut nahm, noch mit meinen Reiseabenteuern, oder der Art und Weise, wie ich mein kostbares Raubgut, um nur so bald als möglich zurückzukommen, einzeln verschleuderte; genug es waren noch keine 5 Wochen verflossen, als ich mit einem Beutel unter dem Arm, in welchem sich 8,000 Thlr. Gold befanden, bei meinem alten Schwiegervater wieder in die Thüre trat.

Ich fand ihn, wie gewöhnlich, Taback kauend auf dem Sopha, und das freudige Gesicht, mit dem ich eintrat, machte, daß er mir schon aus der Ferne entgegenrief:

„Na, Jungmann, wie stehts?" „„So stehts"", antwortete ich, indem ich den offenen Beutel mit Gold auf den Tisch warf, daß einige Stücken herausrollten. Ganz außer sich vor Erstaunen und mit offenem Munde saß der alte Mann da, bis er endlich ausrief: „Na nun sag' mir mal Einer, daß Träume nichts bedeuten.

Ja, ja, ich wußte es wohl, meine selige Frau pflegte immer Wort zu halten." Darauf klemmte er die Brille auf seine kleine, dunkelrothe Stumpfnase, und fing wohllüstig an zwischen dem schönen Golde zu wühlen, dessen Klang denn auch bald seine Tochter aus dem Nebenzimmer herbeirief. „Sieh mir mal", rief der Alte ihr entgegen, indem er eine Hand voll Gold in die Höhe hielt, „das ist ein Bräutigam, das laß ich mir gefallen!" Jetzt erfolgte denn die zärtliche Scene des Wiedersehens, und die Dirne war ganz außer sich und kreischte vor kindischer Freude laut auf, als ich ihr zugleich aus einem Packet ihr schönes atlassenes Brautkleid nebst einer goldenen Kette, an welcher mein Bildniß mit Diamanten hing, überreichte. Sie hing es sich sogleich um, stellte sich an den Spiegel, hüpfte vorwärts und rückwärts, fiel mir darauf um den Hals, überdeckte mich mit Küssen und gab mir die zärtlichsten Namen. Natürlich ward mit der Hochzeit nicht gesäumt, und ich muß noch jetzt als ein mehr denn siebenzigjähriger Greis gestehen, daß ich in der That weder vor, noch nachher ein schöneres Weib gesehen habe, als es Jungfrau Wilhelmine B. an ihrem Ehrentage war. Ein reisender Maler, der zufällig auf der Hochzeit war, bat sie als eine Juno conterfeien zu dürfen, und wenn Sie einmal nach L. kommen sollten, können Sie noch auf der dortigen Gallerie ihr Bildniß, als eines der schönsten Portraits in Augenschein nehmen. Doch erst sollen Sie ihren Anblick in natura haben! Ich höre sie draußen husten. — „Komm herein, Weib!" schrie der Alte mit lauter und ingrimmiger Stimme. Aber welches Grausen überfiel mich, als ich wenige Secunden darauf ein gelbes, hageres in Lumpen gehülltes, altes Weib mit Triefaugen und wackelndem Haupte an einem Dornenstocke zur Thür hereinstolpern sah. „Sehn Sie", rief der grinsende Alte aus, „das ist meine angebetete Schöne! Warum erstaunen Sie? ihr fehlt weiter nichts als ein glatter Ueberzug von Fleisch und Blut, um auch jetzt noch, wie einst, die Welt und vielleicht Sie selbst toll zu machen! — O verblendete Menschheit, o wahnsinnige Jugend, o eitles, jammervolles Leben! — Die Alte blieb bei dieser Anrede bestürzt und erschrocken stehen. Dann rief sie mit wilden Blicken aus: „Rasender, Du hast doch nicht?" —

„„Ja"", entgegnete der Greis, „„ich habe ihm alles erzählt, damit ich einige Schiffpfund leichter in das Grab fahre, was, wie ich deutlich fühle, nun Gott sey Dank, recht bald geschehen wird. Bei dem Teufel kann es nicht ärger seyn, als bei Dir, alte, gleißnerische Hexe, und die Pforten der Hölle können mir nicht gräßlicher entgegenstarren, als die Pforten dieser Ruine, um die ich Tag und Nacht die drohenden Geister derer seufzen höre, deren heilige Ueberreste ich um deinetwillen entweihte.""

Als das alte Weib sahe, daß die Sachen so weit gediehen seyen, that sie als ob sie sich eine Thräne aus den Augen wische, und entgegnete mit weinerlicher Stimme: ach, wenn alle jungen Mädchen bedächten! —

„Das bedenken sie nicht und werden sie nicht bedenken, so wenig Du es jemals bedacht hast", fuhr der Alte sie an. „Aber jetzt packe Dich, und wenn Du noch so viel sehen kannst, so setze Dich draußen auf den großen Stein, und sieh Dir den Thurm der St. Petrikirche an!" Die Alte ging langsam und brummend ab, und der Greis war in einer so großen Bewegung, daß ich glaubte, das Leben würde ihn augenblicklich verlassen. Allein er erholte sich

noch einmal, und begann nach einigen schweren Athemzügen: eh ich Ihnen weiter erzähle, warum mein Haß gegen diese Elende so groß ist, reichen Sie mir dort erst einmal den Wassertopf her.

Ich that es, indem ich aus meiner Reiseflasche einigen Wein hinzugoß, ein Trunk, der den Kranken außerordentlich erquickte, so daß er mit deutlicher und vernehmlicher Stimme zu erzählen fortfuhr:

VI.

Kaum war ich im Besitze meines vergötterten Gegenstandes, als das göttliche Strafgericht in unaufhörlichen Schlägen über mich hereinbrach. Schon am Morgen nach der Hochzeit lief die betrübende Nachricht ein, daß mein Nebenbuhler, der junge Schiffs-Capitain N. N., sich die Nacht aus Verzweiflung über seine unglückliche Liebe von dem höchsten Schiffsmast in den Strom gestürzt und ersäuft hätte. Denn meine wortbrüchige Braut hatte, wie ein nachgelassener Brief von ihm besagte, ihm während meiner Abwesenheit nach Hamburg noch die zärtlichsten, heimlichen Zusammenkünfte gestattet, unstreitig, weil sie wenig auf die Erfüllung meines Traumes baute, und sich im Nothfalle noch immer den Rückweg zu dem Herzen oder vielmehr zu dem Geldbeutel des vermögenden Mannes offen halten wollte. Dieser Umstand gab schon frühe meiner Ehe einen Zusatz von Galle, der immer bedeutender wurde, und zuletzt in offenbaren Haß ausartete, als ich unter der Hand erfuhr, daß meine Frau auch jetzt nicht aufhöre, heimliche Liebschaften anzuknüpfen, und besonders während meiner Abwesenheit auf See ein solches Leben führe, daß alle Nachbarn laut und kopfschüttelnd darüber sprachen.

Es kam zwischen uns zu gegenseitigen Erklärungen, die natürlich zu Nichts führten, und das Uebel im Gegentheil nur ärger machten. Denn mein Weib ging darnach bald so weit, daß sie sogar auch die bisherige Maske der Zärtlichkeit gegen mich ablegte, und mir geradehin erklärte, daß sie sich in keiner Gesellschaft mehr langweile, als in der meinigen. Schon ging ich mit Scheidungsgedanken um, als der Zorn Gottes mich so hart und bitter traf, daß ich auf der zweiten Seereise mein Schiff im Cattegat und mit ihm mein ganzes Vermögen verlor. Ich kehrte als ein blutarmer Mann in meine Vaterstadt zurück, und da es sich inzwischen auch entschieden hatte, daß mein einziges Kind taubstumm zur Welt gekommen sey, sah ich von dem allwissenden Gotte mein stummes Verbrechen mir zum täglichen Entsetzen gleichsam lebendig vor Augen gestellt, und sank von allen diesen Kümmernissen, und überdies von dem Spott und Hohn meines, über mein Unglück triumphirenden Weibes zu Boden gedrückt, auf ein jahrelanges Krankenlager, dessen Gewissens- und Herzensqualen ich Ihnen gar nicht zu schildern vermag. Denken Sie sich, was ich fühlen und empfinden mußte, wenn ich verlassen seufzte und stöhnte und mein Weib im Nebenzimmer mit ihren Liebhabern lachen und schäckern hörte. Mein Weib, für die ich alle zeitlichen und ewigen Hoffnungen aufs Spiel gesetzt und willig dahin gegeben, mein Weib. —

Hier hielt der Kranke erschüttert inne, bis er nach einer kurzen Pause, obwohl mit schwacher Stimme fortfuhr: Erst spät erholte ich mich, aber nie mehr so sehr, daß ich hätte ferner mein Gewerbe betreiben und zur See fahren können, denn ein hartnäckiger Schwindel und stete Mattigkeit in allen Gliedern verhinderten mich an jeder anstrengenden Arbeit. Ich mußte mich also von dem Vermögen meiner Frau ernähren lassen, und da sie es mir täglich aufrückte, und zugleich mit ihren Wohlthaten mein schreiendes Verbrechen, das ich unbesonnener Thor ihr in der Hochzeitsnacht vertraut hatte, weil ich in dem Wahne stand, mir durch diese Mittheilung ihre dankbare Liebe auf ewig zu sichern; so hatte ich in der That den Kelch des Unglücks bis auf seine Hefen gekostet, und beneidete fast täglich den armen Missethäter, dem es so gut wird, unter dem Galgen sterben zu können. Mehr als 20 Mal wollte ich der Obrigkeit selbst mein Verbrechen eingestehen; allein der Gedanke, daß nach den neuen Gesetzen mir deshalb doch nicht das Leben genommen, wohl aber das öffentliche Mitleid entzogen werden würde, so wie endlich die väterliche Sorge um das Schicksal meines unglücklichen Kindes verschlossen mir jederzeit den Mund. Denn das einzige, wohlthuende Gefühl, was ich noch auf Erden hatte, war jenes Mitleid, und insonderheit die tröstenden Zusprüche meiner Freunde und Bekannten, von denen mich einige selbst in meiner Noth nicht mit Rath und That verließen. Ja selbst das war mir angenehm, wenn sie, wie wir blinde Menschen wohl zu thun pflegen, die wir so oft den Schein für Wahrheit und die Wahrheit für Schein nehmen, über die Härte der göttlichen Versehung in meinen Lebensschicksalen murrten, obgleich dann sich freilich meine Brust jederzeit von lauten Seufzern hob, und mir der Spruch meiner Jugend: „irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten" ꝛc. mit all seiner schreckenerregenden Wahrheit einfiel. Denn in der That wurden meine Lebensschicksale immer trüber. Die Verschwendung und der Aufwand meiner Frau brachte ihr unbedeutendes Vermögen bald auf die Neige. Als der französische Krieg einbrach, nahmen Gläubiger Haus und Hof in Besitz. Ihr Vater war längst gestorben, und da sie weder auf meine, noch auf sonst eines vernünftigen Menschen Vorstellungen hörte, wurden die paar hundert Thaler, welche ihr noch aus der Concursmasse zufielen, sehr bald auf gewohnte Weise vergeudet.

Bald blieb ihr, wie mir, nichts weiter übrig, als zu betteln, und mehr als 20 Jahre hat mich schon die rächende Hand Gottes in diese schrecklichen Ruinen verbannt, wo ich krank, elend und vergessen, gemartert von meinem Gewissen, geängstet von den Geistern der Verstorbenen, todt im Leben, und lebendig im Tode, dem Augenblicke meiner Auflösung entgegensehe, wie ein Tagelöhner der Feierstunde des Abends. —

Sehen Sie, so viel Unglück vermag ein gottvergessenes und gewissenloses Weib über das Haupt des Mannes zu häufen! —

„Das lügst Du, Bösewicht", schrie die Alte, welche vor der Thür gehorcht hatte, und mit wilden Blicken und aufgeregter Hast an ihrem Dornenstocke zur Thür hereintrippelte; „das lügst Du, fauler Bösewicht: An Dir ist noch im Leben nichts gewesen, jetzt will ich dem Herrn auch erzählen." —

„„Was?"" schrie der Kranke auf mit entsetzlichem Ingrimm in Ton und Mienen, indem er sich halb im Bette

emporrichtete. Allein in diesem höchsten Orkan seiner Gefühle verließ den Erschöpften plötzlich das Leben und er sank todt auf das Kissen zurück. —

Grausen und Entsetzen ergriffen mich. „Er ist todt!" rief ich der Alten zu, welche inzwischen in der Nachbarschaft des Bettes angelangt war, und als sie meine Aussage bestätigt fand, sich über ihn warf und ein so ungeheures Geheul erhob, daß es in den Schwiebbögen des alten Zimmers wie ein höllischer Triumphgesang beim längst erwarteten Empfange einer armen Sünderseele erscholl. Der Schrecken beflügelte meine Schritte und ich rannte, ohne mich umzusehen aus der furchtbaren Ruine, ja verließ noch an demselben Tage die Mauern der Stadt. —

Erst ein paar Jahre hernach, als mein Weg mich abermals hierher führte, besuchte ich die Ruine wieder, fand aber ganz andere Gesichter dort, und erfuhr von einer freundlichen Mutter, die darin saß, und mit ihrem Häuflein rothbackigter Kinder Hering und Kartoffeln aß, daß die Alte ihrem Manne seit Kurzem in die Ewigkeit nachgegangen und die unglückliche Tochter in die Armen-Versorgungs-Anstalt des Städtchens zum ersten Male in ihrem Leben eine menschenfreundliche Pflege gefunden habe.

Ich halte mich also meines Wortes entbunden und habe diese schreckenerregende Geschichte zur Warnung aller jungen coquetten Damen hier öffentlich mittheilen wollen, besorge aber, daß es von den meisten gelten wird, was der unglückliche Alte seinem Weibe entgegenrief:

„Das bedenken sie nicht und werden es nicht bedenken, so wenig du es jemals bedacht hast!"

Auszüge aus dem Notizenbuch eines Arztes.

Der Hypochondrist.

(Schluß.)

Wir wollen aber nicht zu weit gehen und dem Gelehrten-Stande ausschließlich das Vorrecht dieser Krankheit zugestehen. Wir haben sie schon bei Landleuten zu bekämpfen gehabt, die selbst ihre Felder bauen. Es hängt dabei sehr viel von der Gesellschaft ab, in die solche Männer versetzt werden, und von der Fähigkeit oder Unfähigkeit, sie zu genießen. Heiterer Umgang mit dem schönen Geschlechte, Veränderung des Schauplatzes und Reisen sind nicht nur die besten prophylaktischen Mittel, sondern auch die besten Heilmittel gegen die schon ausgebrochene Krankheit. Sie ziehen nicht bloß die Aufmerksamkeit von den körperlichen Beschwerden ab, sondern erleichtern auch die Bürde der geistigen Abspannung, welche besonders in unserem spekulirenden und handeltreibenden Lande den Weg zur Hypochondrie bahnt.

Will der Hypochonder aber das Reisen zur Kur gebrauchen, so möge er beileibe nicht allein reisen, auch nicht im Galopp, wie es so Manche thun, die sich todt müde jagen für synonym mit reisen halten. Unter solchen Umständen wird ihm, gleich dem berühmten Smellfungus, der vom Hause den Spleen mitgenommen hat, jede Gestalt in schwarzer Farbe, verzerrt und abschreckend vorkommen. Alle Dinge und Menschen von Dan bis Berrscheba werden dann von ihm für abscheulich elend, sündhaft und verdorben ausgegeben, und der arme Mann kommt nach Hause zurück mit einem Herzen voller Unmuth, ja Menschenhaß, kränker als zuvor. Um die Reise nützlich zu machen, müssen die Tagereisen kurz seyn; es müssen Straßen gewählt werden, die dem Geiste abwechselnde Ansichten und folglich abwechselnde Betrachtungen bieten; man vermeide große und kleine Städte (?); die mannigfaltige Seenerie gebirgiger Gegenden, romantische Natur mit ihren Wundern im Kontrast zu dem alltäglich Einfachen mögen aufgesucht werden. Das sich schlängelnde Bächlein, der brausende Wasserfall, das Summen der wilden Biene, der Gesang der Lerche, das heisere Krächzen der Saatkrähe (sic!), das durchdringende Kreischen des Vielfraßes, wenn er sich von seinem Horst auf nacktem Felsen durch den weiten See schwingt, dies Alles sind Gegenstände, welche anziehender für den Geist des Hypochonders sind, als die rauschenden Vergnügungen, Schauspiele und Unruhen der Städte. Erstere besänftigen, letztere reizen seine Gefühle.

„Sie müssen früh aufstehen", sagte ich neulich einem fashionablen Hypochonder, „müssen die breite Allee im Regent-Park mehrmals durchlaufen; sie werden dann Ihre Schwermuth verlieren und dafür Lust zu einem tüchtigen Frühstück bekommen." Er starrte mich einen Augenblick an, als hätte ich den unerwartetsten Unsinn gesprochen, und antwortete: „Wie kann das seyn, mein lieber Doctor? Sie wissen, wenn man in der Gesellschaft lebt, muß man sich nach ihren Sitten richten. Ich speise um halb 8 Uhr zu Mittag, bin schläfrig während der darauf folgenden Verdauung bis gegen 10; der Thee wird dann aufgetragen, ich werde nach dessen Genuß munter und bleibe es bis Morgens, ich mag in meinem Bette jede mögliche Lage versuchen, ich mag dem Gott des Schlafes mit jeder erdenklichen Gebetsformel schmeicheln. Wie soll ich um diese Zeit aufstehen können? In dieser Antwort liegt viel Wahres, aber auch der Schlüssel zu den Erscheinungen von Spleen und Hypochondrie in unserem high life.

Wir glauben genug gesagt zu haben, um unsere Leser zu überzeugen, daß der Hypochonder kein bloßer Griesgram (whimsical) ist, sondern körperlichen Störungen preisgegeben ist. Und dieses zugegeben, muß der Arzt auch schonender, vorsichtiger und konsequenter seyn. Da die Krankheit physischer und moralischer Natur ist, so muß auch die ärztliche Behandlung von dieser Doppelnatur seyn. Der Arzt muß durch seine Medizin die körperlichen Uebel heben oder erleichtern wollen, während er zugleich sucht, den Geist des Patienten auf eine Weise zu beschäftigen, wodurch die Aufmerksamkeit von den Gefühlen der körperlichen Leiden abgelenkt wird. Er darf ihm keinen Augenblick Gelegenheit geben, über seinem leidenden Zustande zu brüten; er muß besonders darauf sehen, daß der Kranke sich nicht wegen Schmerzen von Arbeit lossagt, sondern er muß vielmehr Alles aufbieten, ihm mäßige Beschäftigung zu verschaffen, bei der das Blut in Bewegung, aber nicht in Hitze geräth. Wir erinnern uns hier der vortrefflichen Antwort, welche der selige Dr. James Gregory in Edinburg einem vornehmen Hypochonder gegeben hat. Dieser legte eine lange Liste von Uebeln vor und fragte dann: „Was soll ich thun? Der Arzt besann sich kurz und antwortete: „Gehen

Sie nach Hause Mylord, leben Sie mit einem Schilling täglich, und suchen Sie ihn durch Arbeit zu verdienen!"

(N. M. M.)

R u g i a n a.

Fünfundzwanzig Jahre sind es her, lieber Freund, seit ich den Altar unseres Bundes, den hehren Königsstuhl nicht wieder betrat. Dich hat Dein Geschick in alle Ferne geführt. Wer weiß, ob Du je wieder den Strand der Ostsee betrittst, an dem wir die glücklichen Jünglingsjahre verlebten; darum will ich Dir alles schreiben und beschreiben, was ich sehe und empfinde. — Gestern Abend war ich wieder auf dem Königsstuhl angelangt. Der Mond schien wie damals, die Wogen murmelten tief und vernehmlich, wie damals und auch die Wolken zogen durch das Halbdunkel zuweilen über die Scheibe des Mondes hinweg. Da stand ich am Abhange, spät in der Nacht, allein, wo ich einst mit Dir gestanden habe, wo wir Hand in Hand den schauerlichen Rand betraten. Wie klopfte das Herz in der jugendlichen Brust vor Gefahr und Zittern, vor Andacht und Rührung! — Sich so am Rande des Verderbens in seiner Kraft, in seinem Trotze zu fühlen, das erhöht den männlichen Sinn, das erweckt heilige, dauernde, unauslöschliche Regungen. — Schweigend kehrten wir zurück. Ein Druck der Hand von Herzen zu Herzen war der einzige Ausdruck unserer Empfindungen. Durch Gestrüpp und Dickicht gingen wir, die Fußsteige verfehlend, an den heiligen See. Wir standen unter einer alten Buche und Du sprachst die biedern Worte: „Hermann, ich bleibe Dein Freund!" — „Dein Freund!" hallte das Echo danach. Haben uns doch die wenigen Worte, die wir damals zu uns sprachen, so manches Jahr im Herzen wiedergeklungen, und die Treue soll auch fernerhin ihre Rechte behalten. — Ich wollte Dir ja Stubbenkammer beschreiben, und muß nun wohl dazu schreiten, sonst fängst Du an, Dein bekanntes Wort „alter Schwärmer" mir, dem Abwesenden, beim Lesen dieser Zeilen wieder zuzurufen. — Vieles hat sich in der Reihe der Jahre verändert. Bequeme Logirhäuser, bequeme Fußsteige, ein bequemes Geländer um den alten Kreidekopf haben sich eingefunden. Man kann jetzt in der Schlucht auf einem guten Ackergaul auf und nieder reiten, wo wir damals im Schweiße unseres Angesichts durch das Gebüsch hindurch kletterten. Auch die Umgegend des Sees ist ganz parkartig geworden. Eine künstliche Erhöhung befindet sich am westlichen Ende des Burgwalles und gestattet die freie Aussicht über das Meer und das Vorgebirge Arkona hin, ungefähr an derselben Stelle, wo wir damals in die Bäume kletterten, um die Sonne untergehen zu sehen. Philologen haben conjecturirt, daß hier eine Göttin Hertha gehaust habe, und jedes Ding der Gegend wird nun nach Hertha benannt. Alterthumsforscher nehmen den Tacitus zur Hand und finden in jeder Ecke ein historisches Denkmal. — Mögen sie thun, was sie nicht lassen können. Ich kenne auf Rügen noch zwei und in Pommern noch eine Oertlichkeit, die wie der sogenannte Herthasee gestaltet sind, denen aber solche Ehre nicht wiederfahren ist. Mir ist die Gegend mit der Hertha nicht um ein Haar schöner und interessanter, als sie es ohne die Hertha war. Man lockt das Echo des Namens Hertha hervor, und ich wende mich ab, und möchte um Alles noch einmal die Worte „Dein Freund" mit jugendlicher Frische herüber hören.

Einen Scherz habe ich mir doch machen müssen, den ich nicht unterlassen kann, Dir zu erzählen. Es wird einer von mehreren großen Steinen, die außerhalb des Walles liegen, als Opferstein gezeigt. An der Stelle, wo das Blut der Opfer geflossen wäre, wüchse nie Moos. Allerdings ist der ganze Stein grün bewachsen, nur die abgekratzte Stelle nicht, an der man indeß noch deutlich in den Fugen die Mooswurzeln erkennt. Mich stach die Ironie, und ich kratzte seitlich davon die Figur eines Pistols ein, und erklärte mit ernstem Gesicht einigen Neugierigen, daß dies die Stelle sei, wo das Pistol gelegen habe, mit welchem man die Schlachtopfer erschossen habe, denn wegen des schönen Echo's habe man hier das Erschießen mehr geliebt, wie das Erstechen.

Nach dem Geschmacke der Zeit hat sich Alles verfeinert und verschönert, nur der Königsstuhl nicht. Stürme und Ungewitter haben an seinem Scheitel genagt, ihm frische Furchen gezogen und manchen Theil seiner königlichen Fülle in den Abgrund hernieder geführt. Die Pfeiler sind niedriger, die Klippen stumpfer. Vielleicht ist der Ort, wo wir einst standen, auch schon versunken. — Dem großen Walten der Natur kann der Mensch keinen Damm entgegen setzen. —

Um so schmerzlicher war es mir, das Geländer zu sehen, das dazu geschaffen ist, den Untergang des Königsstuhles möglichst schnell herbei zu führen. Schon früher war ein leichtes hölzernes Gerüst angelegt, das endlich morsch wurde, und nun durch unbehauene Granitklötze und zwischen gelegte eichene Balken ersetzt worden ist. Nach einer ungefähren Schätzung macht das eine Last von 70,000 Pfund, die muß der verwitternde Kreidefelsen noch tragen. Die Löcher, die zur Aufstellung gewühlt sind, haben den größten Theil der Uebernarbung zerrissen, so daß der Regen von nun an leichteren Durchgang finden und seine auflösende Kraft kund geben kann. Die übrigen Abhänge sind noch verschont, und wie ich höre, soll ihnen nicht dasselbe Leid angethan werden, wie dem Königsstuhl; weil sie nicht so keck wie er sich vorn heraus gewagt haben. Die Nothwendigkeit des Geländers an der Stelle vorzugsweise und an anderen nicht, habe ich noch nicht recht eingesehen. Wer nicht stehen kann, legt sich nieder, um über zu sehen. Es verlangt's, glaub' ich, keiner besser. Ueberhaupt wer nicht mit festem Fuße wandeln kann, wo die Sprache der Natur uns in's Herz donnert, wer ihr Wandeln umtritt, wie ein Rohr, kurz wer ein altes Weib ist, was gehört der hierher? — Mag er doch daheim bleiben und in Schlafrock und Pantoffeln sich Bilderchen besehen, Landschaften und Seestücke und schöne Gebäude und dergleichen, eines höheren Genusses ist er doch nicht fähig. — Ich werde Dir die erste Abbildung von dem granitgespickten Königsstuhle, deren ich habhaft werden kann, übersenden; Du wirst Dich zwar nicht darüber freuen aber doch darüber lachen. Lebe wohl.

Pommersche Nachrichten.

(Schluß.)

Stargard, Jahresschluß.

In diesem Frühjahr wurde hier der Grundstein zu einem Königlichen Gebäude gelegt und dem Baumeister die Aufgabe gestellt, daß selbiges für jetzt zum Montirungs-Zeughaus für die hiesigen garnisonirenden Bataillone — im Fall des Bedürfnisses aber auch entweder zu einem Lazareth oder einer Kaserne benutzt werden könne. Das Gebäude ist 117 Fuß lang und 38 Fuß tief, mit einem Souterrain für die Equipage-Wagen, 4 Stock hoch und einem flachen Dache, so wie bis auf den äußern Putz vollendet. Es ist vielleicht nur die Ansicht eines Laien in diesem Fache, wenn ich die Frage stelle: wie man sich gegen den, durch Alles eindringenden Staub, als ärgsten Feind von Montirungskammern und Zeughäusern wird schützen können? denn das neue Bauwerk liegt frei, umgeben von der frequentesten größern Theils ungepflasterten Passage, welche vom Fuhrwerk und Viehtriften nie leer wird. — Wir sind in diesem Jahre 7mal vom Feuer heimgesucht, wodurch mehrere Neubauten entstanden, und noch entstehen werden. — Nachdem unser Privat-Armen-Verein am 1. October die Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt geschlossen, haben die gewöhnlichen Suppen-Vertheilungen für den Winter wieder begonnen, so wie auch außerdem der thätige Vorstand dieses Vereins unermüdlich ist, der Armuth Linderung ihrer vielfachen Leiden zu verschaffen.

Die Anwesenheit der k. k. Kammervirtuosin, Mlle. Clara Wieck und des Concertmeisters Hrn. Carl Müller zu Stettin, elektrisirte unser musikliebhabendes Publikum, und es beschloß eine gemischte Deputation, männlich und dämlichen Inhalts, nach Stettin zu reisen um dieses Virtuosen-Paar auf einen Abend für uns zu gewinnen. — Aber welcher hohe Genuß wurde uns? Wie spitzten unsere jungen Damen die Ohren? die theilweise glaubten, schon vollendete Pianistinnen zu sein. — Mlle. C. Wieck, die in ihrer Kunst so bedeutend vorgeschrittene, geschmackvolle Virtuosin, erfreute uns durch ihren überaus fertigen, geistvollen Vortrag, verbunden mit der außerordentlichsten Rapidität, Kraft und Zartheit ihres Spiels. Auch Herr C. Müller erregte allgemeine Bewunderung in der langen Cadenz seiner Doppelgriffe, Triller u. s. w. — im Adagio so ungemein zart und in der höchsten Höhe so goldrein, dagegen im Rondo so feurig, so pikant. — Herr Gerlach besuchte uns aus Stettin auch auf einen Abend mit seiner Truppe und gab bei überfülltem Hause die Zurücksetzung von Töpfer. Möge er öfter solche kleine Ausflucht zu uns machen, wir werden gewiß nach Kräften dazu beitragen, daß es sein Schaden nicht sein soll. — Mad. Stöger-Heinefetter, Sängerin vom k. k. Theater zu Wien und Hr. Lippe vom Königl. Hoftheater zu Hannover, divertirten uns am 10. Decbr. mit einem Quodlibet von Bravour-Arien aus verschiedenen Opern, kleinen Schau- und Original-Lustspielen, so wie zum Beschluß: die Hugenotten oder die Bluthochzeit in Paris im Jahre 1572, großes historisch-mimisch-plastisches Tableau mit rothem Feuer beleuchtet. — Es können uns solche kleine Intermezzos nur sehr angenehm sein, denn unsere winterlichen Vergnügungen sind uns etwas karg zugemessen.

Endlich ist es uns gelungen, die seit längerer Zeit vakant gewesene zweite Predigerstelle an der Marienkirche durch den Herrn Prediger-Keser besetzt zu sehen, dessen Introduction am ersten Advent-Sonntag statt fand.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Wismar, im December.

Mit der Anlegung eines artesischen Brunnens war man im Frühjahr d. J. ungefähr 259 Fuß tief gedrungen, und der Bohrmeister aus Lübeck gab damals seine Arbeit auf. Nach seiner übernommenen Verpflichtung, gutes trinkbares Wasser zu liefern, fand er sich jedoch unlängst zum Weiterbohren ein, und erneuerter Muth dürfte die Fortsetzung begleitet haben, hätte man nicht die Oeffnung über die Hälfte verschüttet gefunden, da es versäumt war, sogleich eine eiserne Röhre in dieselbe zu legen. In Betracht der Kosten, welche die Ausbringung dieser neuen Erdmasse erfordert haben würde, hat man im Einverständnisse mit dem Bohrmeister das ganze Project jetzt aufgegeben, letzterem sein Geschirr verabfolgen lassen und den Plan gefaßt, künftig solche Sachen nur Männern anzuvertrauen, deren Ruf sich bereits bewährt gefunden habe. Seit mehreren Wochen sind auch die Arbeiten beim Schauspielhause eingestellt, ohne daß ein bestimmter Grund hierfür bekannt wäre.

Friedrich Müllers Welttheater war längere Zeit aufgeschlagen, doch diesmal nicht auf dem Markte, wo es im vorigen Jahre mit einem fürchterlichen Geprassel einstürzte, sondern in dem Saale eines Gasthauses. Zu bewundern ist der Muth des Inhabers, der nie sein Glück hier machte, aber dennoch immer wieder eintrifft.

Am 28sten v. M., Morgens früh, brannte zu Gröningshof das Viehhaus nieder. 5 Kühe fanden den Tod, die andern, wie auch das übrige Vieh, wurden mehr oder minder beschädigt, gerettet. Man will dieses Unglück der Unvorsichtigkeit eines Knechtes zuschreiben.

Wismar, den 8. December.

In der vergangenen Woche ereigneten sich hier und in der nahen Umgegend wieder mehrere beklagenswerthe Unglücksfälle. Ein hiesiger Einwohner, der ein Feind aller Mäßigkeitsvereine und daher stets des Branntweins gehorsamster Diener war, machte, schon betrunken, in einem Wirthshause die Wette, noch acht große Schnappsgläser voll Branntwein auszutrinken, wenn man sie ihm unentgeldlich reiche. Die Portion wurde zusammengegossen und ausgetrunken; augenblicklich aber machte ein Schlagfluß seinem Leben ein Ende. Ein dabei betheiligtes Individuum soll verhaftet seyn, und es wäre zu wünschen, daß dieser Vorfall scharf geahndet, dabei auch alles Ausschenken jeglichen Branntweins unter strenge polizeiliche Aufsicht gestellt werden möge.

Zu Neuburg brach in der Nacht vom 4ten auf den 5ten d. M. Feuer aus und legte in kurzer Zeit 9 Gebäude in Asche; ein Menschenleben ging dabei verloren, von dem Viehe konnte nur weniges, an Mobiliar, Vorräthen rc. garnichts gerettet werden.

Einen dritten Unfall veranlaßte das eingetretene Frostwetter. Der Hauslehrer zu Garmeshagen ging nämlich mit seinen Zöglingen auf das Eis eines sehr sumpfigen Torfmoores; kaum zur Mitte gelangt, brachen plötzlich Alle ein, und obgleich baldige Hülfe herbeieilte, konnte der Lehrer doch nicht gerettet werden, die Kinder wurden gerettet.

Auch diesen Abend zeigte sich der Horizont wieder wie ein großes Feuermeer; zu Martensdorff, eine halbe Stunde von hier, soll ein

Bauergehöft niedergebrannt seyn. Näheres ist noch nicht darüber bekannt.

Unser Hafen ist bis zur Rhede mit Eis belegt, und mehrere Schiffe, welche noch vor dem Eintreten des Frostes mit Getreide nach England in See gingen, kamen gestern, des widrigen Windes wegen, zurück, und werden wahrscheinlich nun mit den noch im Laden begriffenen Schiffen auf der Rhede einfrieren.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Aus G.) Stralsund bleibt doch das alte Stralsund, die alte, treue Mutterstadt, die ihren Töchtern in allem Guten ein Beispiel giebt. Wir sehen es besonders da, wo es auf Bürgersinn, auf Rechtlichkeit und Mannlichkeit ankommt, wo es darauf ankommt, die Sitte der Väter zu bewahren. Darum sind uns die Nachrichten aus Stralsund in der Sundine immer angenehm zu lesen. In ihren Mauern kann man ruhig und sicher schlafen. Da schleichen nächtlich keine Diebe umher, da bricht kein Feuer aus und erschreckt die Schlafenden, und ist einmal ein nachlässiger Hauswirth, der seine Nachbarn in Gefahr bringt, so löscht es ein Engel aus und es bleibt bei dem kleinen Unglück. Dies sahen wir wieder bei dem letzten Feuer. Seit Jahren, soviel wir wissen, ist in Stralsund nur dreimal Feuer gewesen, und gleich haben die Bürger das Feuer überwältigt. Wie anders ist es bei uns. Wie sehr thät es Noth, daß wir an Stralsund ein Beispiel nähmen. Seit 7 bis 8 Jahren hatten wir fast regelmäßig alle Jahr Feuer. Wahrlich ist es zu auffallend damit! Wie der Winter kommt, geht mancher von uns mit Unruhe und Angst schlafen, denn er legt sich mit dem Gedanken nieder, vielleicht weckt dich um Mitternacht die Sturmglocke. Fast jeden Winter haben wir seit 7—8 Jahren das Unglück gehabt, durch Feuerlärm in der Nacht geweckt zu werden, und immer wollte der Zufall, daß die Abgebrannten 1 oder einige Monate vorher in die Feuer-Versicherungs-Anstalt ihr ganzes Mobiliar vom kleinsten bis zum größten versichert, und versteht sich, alles bis zum höchsten Preise. Wenn es das erste und zweite Mal auch gleichgültig übersehen wurde, so scheint es doch, als wenn in der letzten Zeit die Obrigkeit es strenger hat genommen, allein wo ist wohl eine Obrigkeit, die das steuern könnte? Zuerst hörte man sogar von vielen, denen es gleichgültig war, sagen: es ist recht gut, daß doch auch einmal wieder Geld aus der Feuer-Casse kommt, es geht ja alle Jahr genug hin. Seit den vorerwähnten Jahren ist abgebrannt, ein Böttcher, ein Glaser, ein Schneider, ein Buchbinder, ein Kaufmann, ein Müller. Verschiedene andere Vorfälle sind im Entstehen unterdrückt. Es wäre ein wahres Leidwesen für uns, wenn es so sollte fortgehen, was doch zu fürchten ist, wenn nicht andere Maßregeln ergriffen werden. Darum sey dies hier öffentlich gesagt zur Beherzigung für alle Unvorsichtige und für alle — — Mit G. schreiben sich freilich viele Städte bei uns, aber die unsrige wird sich schon heraus kennen. Gott besser's!

Mehrere treugesinnte Bürger.

Einige Worte über den Bücher-Katalog der Michaelis-Messe.

So schreibselig wir Deutschen auch sind, so übt doch der Sommer mit seiner Hitze, seinen Lustreisen rc. einen beträchtlichen Einfluß auf diese Glückseligkeit und stimmt sie etwa um 20 pr. 100 herab. Jedesmal bleibt der Herbstkatalog an Umfang und an Gehalt hinter seinem Frühlingsbruder zurück. Wollte man aber den jüngstgebornen für ein winziges Knäblein halten, so würde man sich sehr irren; 519 Buchhandlungen haben sich bestrebt, ihn mit 3716 Schriften groß zu füttern. Unter diesen 519 sind allein 69 Leipziger, 48 Berliner, überhaupt 108 Preußische, 52 Baiersche, 33 Würtemberger rc. Manche berühmte Buchhändler-Namen sind bescheiden in den Hintergrund getreten und haben Parvenu's das größte Wort gelassen. Cotta erscheint mit 14, Perthes gar nur mit 7 Werken, während Polet und Schreck in Leipzig mit 36 und 43, Manz in Regensburg mit 45, das Verlags-Comtoir in Grimma mit 45 und Basse in Quedlinburg gar mit 60 Schriften und Schriftlein auftreten. Ein Fingerzeig für Schriftsteller, die mit der Unterbringung ihrer Producte in Verlegenheit sind! Erfreulich ist's, daß unser Büchermarkt nach außen hin immer mehr Feld gewinnt. Durch Brockhaus und Avenarius haben wir in Paris ein großes Lager gewonnen; in Christiania vertritt Dahl unsre Intressen und hat von dort 25 Werke eingesandt, Höst aus Kopenhagen aber 41. Der Norden wird es immer mehr einsehen, wie der Nervenknoten seiner Bildung im alten germanischen Stammlande liegt. Innerhalb der deutschen Gauen aber ist es auffällig, wie alle Rheinlande literärisch lebendig werden, während die Ostsee-Gebiete literärisch wie ökonomisch der Brachfelder-Wirthschaft getreu bleiben. — Unser Weidmannsche Katalog läuft von Seite 341—656 und kündigt an: von Seite 341—592 die erschienenen wissenschaftlichen Werke, von 593—601 die Romane, von 602—604 die dramatischen Schriften; von 605—626 die ausländische Literatur (in neuern Sprachen); von 626—631 die Erd- und Himmelscharten; von 632—656 die Werke, welche künftig erscheinen sollen, und zum Theil wenigstens, unterdeß schon wirklich erschienen sind. Tröstlich ist das Ergebniß dieser Zahlen, daß die Romane doch nicht so massenhaft erscheinen und nicht so ausschließlich in gewissen Kreisen gelesen werden, als früher. Prüft man freilich die Gehalte der meisten, besonders deutschen Romane, so ist es allerdings so räthselhaft, daß sie noch immer Leser genug finden, als traurig, daß gar Viele mit solcher Waare sich Zeit und Köpfe verderben lassen, wenn nicht vollends die Herzen! Alles währt seine Zeit. Den weibischen und weichlichen Romanen wird eben so sicher ihre Stunde schlagen, als sie schon den Ritter- und Räuber-Geschichten und — den Reisebeschreibungen geschlagen hat. Von letzteren sind wenige in unserm Katalog. Dagegen steht die Höflichkeits-Literatur mit Recht im aufsteigenden Licht. Alberti's Komplimentirbuch erlebte im Winter die eilfte Auflage und hat im Sommer die zwölfte erlebt. Der Mann sieht ein, daß er uns nun schon fortan Speise bieten kann, und bringt deshalb auch seinen „Weltmann", ein Handbüchlein der feinen Lebensart für 12 ggr. An Neidern und Nebenbuhlern fehlt es ihm nicht. Auch Freund Baxter hat mit seinem englischen Dampfstrichter Glück gemacht und läßt daher ein Vademecum für junge Elegants und Modefräulein, die Lust haben, sich in Bälde das Englische anzueignen, heftweise à 10 ggr., folgen. Natürlich, das Deutsche haben solche Personen schon in den Schuhen vertragen, oder brauchen es gar nicht. Desto willkommner werden ihnen und allen Norddeutschen in den 7 fetten Jahren die Menge Kochbücher seyn, die in vielen Auflagen vorliegen. Aber wissen wir jetzt auch nirgends mit dem Golde hin, so ist's doch löblich, daß wir auf Ersparnisse sinnen und deshalb soll hier nicht verfehlt werden, auf folgende, gewiß treffliche Büchlein aufmerksam zu machen: 1) Elementarunterricht im Nähen, 1ste Abtheil., Weimar, 15 Sgr. 2) Lebenberdst erprobtes Mittel, schnell zu buttern und die Menge der Butter um ⅓ zu vermehren, so wie eine Anleitung, die Kartoffeln schmackhafter und ergiebiger anzubauen. Das Alles ist von Bautzen her für 5 Sgr. zu haben. 3) Das u. Kaffe 1 Groschen! von Pfuhl durch Erfahrung geprüft und erprobt; und die Sache muß wahr seyn, denn damit die Näscher ihm sein unpatentirtes Mittel nicht zu wohlfeil wegkapern, läßt er es nur versiegelt zu 5 Sgr. verabfolgen. Die kann Jeder daran wagen; darum leihe keine Haushaltung der andern dies unschätzbare Büchlein, das für unsre National-Oekonomie noch wichtiger werden kann, als die Runkelrübenzuckerfabriken (Armer Campe, Du hattest keine Ahnung von diesem köstlichen Werk, auf dessen Erfindung Du stolz gewesen seyn würdest!)

Auf den Fluthen der Tages-Literatur treiben vornämlich ganz sehr verschiedenartige Schriftarten umher, obgleich beide zu einerlei Gattung gehören, nämlich Streitschriften gegen den Branntewein und gegen David Strauß. Vor den großen Fragen: Sollen wir Branntwein trinken? Soll Strauß aufkommen? — müssen jetzt in Deutschland alle andern verstummen, selbst die Hannöversche und die Kölner. Es ist in der That merkwürdig, wie wenig diese hochwichtigen Angelegenheiten mehr öffentlich besprochen werden. Auch wir wollen uns von ihnen zurückziehen und zwar in das Land der Lieder. Die Deutschen haben im Sommer viele neue Lieder gesungen und zugleich fleißig auch die, schon bewährten geborcht. Des unvergeßlichen Adalbert von Chamisso's Werke sind vollständig gesammelt und mit des Dichters Lebensbeschreibung und Briefwechsel bereichert, und von seinem Peter Schlemihl hat Hitzig eine treffliche Stereotyp-Ausgabe besorgt, eine Ehre, die so leicht keinem neuern Gedicht wiederfahren ist. Denn Klopstocks Gedichte zählen wir nicht mehr dahin.

Von diesen hat Göschen eine Prachtausgabe in Einem Bande und eine Stereotyp-Ausgabe in 9 Bändchen angekündigt. Auch Uhland's Gedichte haben eine neue Auflage erlebt, imgleichen Schefers Laienbrevier die 3te, Tegnérs Fritbjofssage von Mohnike die 4te und Rückerts Lieder resp. die 3te und die 5te Aufl. Des jetzt so beliebten Naturdichters, der mit eigenthümlichen Farben die Ferne und die Wüste malt, Freiligraths Gedichte sind ebenfalls neu aufgelegt. Krummachers Parabeln desgleichen. Wie sehr wir Deutschen den Humor lieben, wenn gleich unsre humoristischen Productionen nur schwach und selten sind, beweiset u. a. die 5. Auflage der Jobsiade, eines grotesk-komischen Heldengedichtes. Wer den Herrn Candidaten Jobs und seine Examinatoren noch nicht kennt, der mache immerhin ihre nicht gewöhnliche Bekanntschaft. Daß auch die treffliche Sammlung: Lappe's poetisches Magazin wieder aufgelegt ist, gereicht uns zur Freude und der Jugend zum Nutzen.

Bei Erwähnung der neuen dichterischen Erzeugnisse, lassen wir billig denen zweier Gräfinnen den Vortritt. Mit „Blüthen des Gefühls" hat uns die Gräfin Julie Oldofredi-Hager beschenkt, und mit einer wohl betrachtenswerthen Arabeske, Astralion, die Gräfin Ida Hahn-Hahn. Ihnen folge Friedrich Rückert mit seinem Lehrgedicht: die Weisheit der Brahmanen; dann Fränkel und Rink mit ihren Gedichten religiösen Inhalts. Petraca mit seinen metrisch übersetzten Bußpsalmen und Theodor Schwarz mit seinen Hymnen an den Tod. Petraca wird sich freilich wundern, hier unter den neuen Sängern zu stehen; aber theils gehören seine Bußpsalmen hieher, theils gehört er zu denen, die allzeit jung und neu bleiben. — Nathusius, ein Name, der unter Kaufleuten guten Klang hat, bietet uns auf einer Mustercharte 50 Probegedichte, und Pangkofer neue Gedichte, die er Krystalle nennt. Neuber zeigt uns christliche Legenden im poetischen Gewande; Bach bringt Sensitiven; Drews singt Vigilien und v. Kobell singt dreistimmig, nämlich hochdeutsch, oberbairisch und pfälzisch. Krafft erzählt uns jüdische Sagen nach den Talmuden und Midraschen, und Rapp läßt die deutschen Ahnen Romanzen anstimmen.

Fast scheint es, als hätten die Epiker den Ton wiedergefunden, der lieblich ins Ohr und tief ins Herz dringt. Wenigstens erheben sie ihre Stimmen immer frischer. Unsre Ostsee ist von dem Holsteiner Gardthausen in vier Gesängen besungen. Freilich ist das Gedicht nicht rein episch, nähert sich aber doch dem Epos vielleicht mehr als Herr Albrecht, obgleich er versichert die Entstehung der Namen Klagenfurth und Triest episch gefeiert zu haben. Fr. Müller hat in 9 Gesängen ein episches Gedicht, betitelt: der Blinde, gebracht. Ein Ungenannter hat Otto den Gr. und die Ungarn besungen und Schlesinger nennt seine Vindobona ein national-episches Gedicht.

Ganz besonders Anklang scheinen die Volks-Sagen, Mährchen und Lieder zu finden. Bechstein kommt mit dem ersten Heft des ersten Bandes der Volkssagen-Legenden und Mährchen Oesterreichs. Benedix erzählt deutsche Volkssagen in 2 Bändchen, Gräve die Volkssagen der Lausitz, Neubert neue Volkssagen der Deutschen, Ziehnert Preußische Volkssagen, Mährchen und Legenden, Wójcicki polnische dito dito. Außerdem sind Musäus Volksmährchen wieder aufgelegt und andere Sammlungen, z. B. Tausend und Eine Nacht, sind reichlich vorhanden. Auch Marbachs sehr gelungene Volksbücher und die deutschen Volksbücher von Simrock und Gubitz gehören hierher, so wie die deutschen mit ihren Singweisen von Erk und Irmer, und endlich die deutschen Volkslieder mit ihren Originalweisen von Kretschmer. Leider hat der fleißige und gelehrte, unsrer Sundine wohlbekannte Sammler die Vollendung seines Lieblingswerkes nicht erlebt.

Freilich ist auch von Grimms Kinder- und Hausmährchen eine neue Auflage erschienen; aber sie sollen an der Spitze der wenigen Werke stehen, die wir den Erziehern zu empfehlen wünschen. Nach ihnen Houwalds Bilder für die Jugend, 2te Auflage. Aeltern, die ihren Kindern eine so angenehme als nützliche Weihnachtsgabe bringen wollen, mögen getrost eines dieser Jugendschriften kaufen. Neben ihnen wollen wir nur noch Dittrichs vollständiges Schulgesangbuch nennen (500 Originallieder, 10 Sgr.), Zellers Schulerziehung nach dem Muster der Kinderrettungsanstalt (4te Auflage 9 ggr.) und Abela's zwei-, drei- und vierstimmige Lieder für den Gesangunterricht in Schulen (1stes Heft, 4te Aufl. 10 ggr.)

Zur allgemeinen Lectüre können mit dem vollsten Recht empfohlen werden: Lockharts Denkwürdigkeiten aus Walter Scotts Leben, und Schuberts Reise in das Morgenland, nun vollendet. Außerdem dürften sich einer weiten Verbreitung, wenn gleich in begränzten Kreisen, zu erfreuen haben: 1) Möhlers gesammelte Schriften und Aufsätze, von Döllinger. 2) Dessen Patrologie, herausgegeben von Reithmayr, 1 Bd. 2⅓ Thlr. 3) Die Gebräuche und Alterthümer der kathol. Kirche von Marzohl und Schneller. 3 Bd. 2te Abtheil. 1⅓ Thlr. 4) Strauß Charakteristiken und Kritiken, zerstreute Aufsätze aus dem Gebiet der Theologie, Anthropologie und Aesthetik, 3 Thlr. 5) Die heilige Schrift, übersetzt von De Wette, 3te verbesserte Aufl. zu 4 und 6 Thlr. 6) v. Wessenbergs Parabeln und Gleichnisse des Herrn vom Reiche Gottes, ein Volksbuch für alle Zeiten, 20 Sgr. Ferner sind neu aufgelegt: Arndts 6 Bücher vom wahren Christenthum — Bogatzky's tägliches Hausbuch der Kinder Gottes — Büchners bibl. Handconcordanz und Schultzes Postille, die zum häuslichen Gebrauch, ganz besonders aber zum Vorlesen in Landkirchen nicht genug empfohlen werden kann. Wie einzelne Bücher ganz unverdient viele Auflagen erleben können, davon zeugt Engels Geist der Bibel, das in der 13ten Auflage vorliegt!

Unter den erst angekündigten Schriften verdienen genannt zu werden: 1) Ein deutsches Wörterbuch in gr. 4 von den Gebrüdern Grimm. Die Weidmannsche Buchhandlung will es in 6 bis 8 Bänden erscheinen lassen. 2) Herders Werke in Einem Bande, von Cotta angekündigt. 3) Kurz Handbuch der poetischen National-Literatur der Deutschen, das auf 100 Bogen in Lex.-Format in 2 Bänden von Haller bis auf unsere Zeit geben soll. 4) Tiecks Gedichte, die Reimer in einer raren und verbesserten Auflage ausgeben will. 5) Das deutsche Kirchenlied von Wackernagel. 6) Tersteegen's Leben und auserwählte Schriften. 7) Tholucks Stunden christlicher Andacht, die bei Perthes in 2 Bänden erscheinen werden.

Zum Schluß wollen wir unsre geneigten Leser auf ein grundgelehrtes Werk aufmerksam machen, aus welchem sie viel lernen können, und worin sie Verwandschaften entdecken werden, von denen sie sich nichts träumen ließen. Es ist: Kaltschmidts, Prof. in Leipzig, sprachvergleichendes Wörterbuch der deutschen Sprache. 4 Thlr. Der Verf. zieht nicht bloß die allgemein als stammverwandte bekannten Sprachen in den Kreis seiner Zusammenstellungen, sondern auch die romanischen, sclavischen, sarmatischen ꝛc. Er führt die Wörter auf indische und deutsche Wurzeln zurück und ordnet sie nach Völkerschaften und Familien. Die erste Familie, die er uns vorführt, ist die Familie ach. a) Wurzel — k, indisch ah, sagen, ulo, ajo, ach, ächzen, Unke, Ochs. b) Wurzel k—k: indisch kak, κολζω, keichen, kauchen, Kuh, Kauz, hauchen ꝛc. Also: Ochs und Kuh gehören zwar zu einer Familie, aber doch nur als Seitenverwandte; die Kuh gehört zur Sippschaft der Kauze; aber der Ochs hat unter den Rednern seinen Platz! — Gewiß, viel Barockes hat die neueste deutsche Literatur aufzuweisen, aber noch viel mehr Tiefes und Schönes.

W.

Als freundliche Zugabe zu den beiden Schwalbenliedchen in der vorigen Nummer bitten wir es aufzunehmen, wenn wir uns erlauben, da auch wir den harmlosen Thierchen herzlich gut sind, die uns eine freundlichere Jahreszeit verkünden, und an welchen, gleichwie von anderen Zugvögeln, es noch immer räthselhaft bleibt, wie und wo sie unsere Winter verleben, noch an ein drittes Liedlein zu erinnern, das einen unserer älteren deutschen Dichter, wir vermeinen Uz, zum Verfasser hat:

„Schwalbe, kleine Schwätzerin,
„Wo bringst Du den Winter hin? —
„Sprich!" —

„„Bei Meister Philipp
„„Zu Pausilipp. —
„„Was kümmerts Dich?"" —

(Hierbei das Beiblatt Nr. 52. und die zum vierten Quartal gehörige Lithographie: „Lappe's Wohnung zu Pütte.")

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 52. Stralsund, Dienstag den 24. December 1839.

Tages=Begebenheiten.

Die Gazette de Berry giebt folgende Schilderung von Don Carlos, der Prinzessin von Beira und der übrigen Familie. Don Carlos ist ein Mann von mittlerer Größe, mit der Adlernase der Bourbons, und trägt einen Schnurrbart. Es ist unmöglich, die Milde der Züge desselben zu schildern, ausgenommen, wenn man sie mit denen Carls X. vergleicht. Die Prinzessin von Beira, seine Gattin, ist nicht groß, doch in ihrem Erscheinen liegt große Majestät. Der Genius thront auf ihrer Stirn und in ihren Augen, während ihre Lippen die innigste Gutmüthigkeit ausdrücken. Der Prinz von Asturien, welcher neunzehn Jahr alt ist, sieht einige Jahre jünger aus. Er ist nicht sehr groß, hat aber große Würde. Sein Antlitz ist ruhig und unschuldig. In den Zügen des Don Sebastian erkennt man den Helden, der in vielen Schlachten siegte. Er ist auch nicht sehr groß; er scheint viel gelitten zu haben. In seinen Zügen drückt sich ein milder Kummer aus. Wenn er spricht, liest man in seinen Augen, daß ein Geist in diesem jungen Manne wohnt, der nur durch momentane Mißgeschicke an der Erfüllung höherer Bestimmungen gehindert wird.

(Das letzte Mittel.) Im Harzgebirge lag unlängst ein Bauer sehr gefährlich krank. Der Dorfbarbier wurde gerufen, und versprach, mit gelehrtem Gesichte, den besorgten Angehörigen des Kranken eine baldige Hülfe. Er nahm eine Aderlaß vor, setzte später eine Vesicator und endlich Schröpfköpfe — da jedoch Alles nichts fruchtete, fing er an, die Achseln zu zucken, und meinte, er habe nur noch ein Mittel, das darin bestehe, dem Patienten einen Stockzahn zu reißen, sei aber auch dies ohne Erfolg, so wäre keine Rettung mehr möglich. Und er riß wirklich den größten der großen Zähne des Bauers aus, und — unglaublich! — es soll darauf in der Krankheit des Patienten eine so günstige Crisis eingetreten sein, daß dieser bereits wieder frisch und gesund ist.

Ein Aufsatz in der Wiener Zeitung über den Handel mit Menschenhaar enthält folgende interessante Mittheilung. „Obschon die staubige Zopf- und Perrückenzeit längst glücklich überstanden, und der Haarwuchs vergebens bemüht ist, in den bärtigen Gesichtern unserer jungen und alten Mode-Herren einen Ersatz zu gewinnen, so gehört gefälliger Haarputz doch von je her zum anziehendsten Reizmittel des schönen Geschlechts. Man erstaunt über die ungeheuren Summen, welche der Menschenhaar-Handel und Verbrauch in Frankreich und England, letzteres mit seinem stationairen Perrückenmusse, noch immer in Circulation erhält. In Oesterreich hat sich die Einfuhr aus dem Auslande (mit 50 Gulden pro Centner besteuert) in letzteren Zeiten vermindert. Sie betrug in Wien und den übrigen deutschen und italienischen Provinzen im Jahre 1836 7 Ctr. 82 Pfd., im J. 1837 7 Ctr. 86 Pfd., im J. 1838 aber 7 Ctr. 38 Pfd. pro Consumo. Es langen nämlich aus Böhmen, Mähren und Ungarn immer bedeutendere Haarvorräthe, wenn auch von geringerer Qualität, an, welche von den Perrückenmachern zu ordinairen Arbeiten verbraucht werden können. Die auswärtigen Vorräthe kommen jährlich durch immer sparsamere Haarhändler hierher, welche unsere Wiener Märkte mit ihren Assortimenten von Menschenhaaren zu besuchen pflegen, jetzt aber auf Einen oder Einige herabgeschmolzen sind. Von diesen edlern, zubereiteten Haaren, befinden sich in Oberursel bei Frankfurt a. M., in Dingelstädt bei Eisfeld im Fulda'schen, auch in Großheubach bei Mildenberg a. M., Hauptniederlagen, wovon die Haarsorten in Partieen von 20 bis 30 Centnern nach Paris und London versendet werden. Von diesen Stapelplätzen werden einige Sammler und Hausirer nach Ober- und Unterfranken, in die Rheingegenden bis in die Niederlande und Holland, nach der Schweiz, Hessen, Westphalen, in den Spessart- und Schwarzwald bis gegen Sachsen selbst ausgesendet, um geeignete Haarzöpfe theils gegen baares Geld, meistens aber in den Dörfern gegen Halstücher oder andern weiblichen Putz einzuhandeln und in die Niederlagen zur Sortirung abzuliefern, wobei kein Zeitunterschied Statt findet, die Haare aber meistens kurzweg an der Haut abgeschnitten werden und nur ein Daumbreit Kranz zum Deckmantel stehen bleibt. Das Pfund Haare wird, je nach der Güte und Länge, mit 6 bis 24 Gulden bezahlt. Am theuersten sind die ganz weißen Haare von alten Köpfen und die ächten naturschwarzen. So wie die eingenähten Schaafe die feinste und beste Wolle geben, so kommt von den stets unter der Haube befindlichen Landzöpfen das beste Haar. Männerhaare und auch jene der Städterinnen, die unbedeckt beständig der Luft ausgesetzt sind, taugen wegen ihrer Trockenheit und Sprödigkeit zu keiner Frisur, welches auch von den auf dem Lande getragenen Luxuszöpfen gilt, die, wenn sie auch dunkel sind, an der Luft röthliche Spitzen bekommen, weshalb Klima und Landestracht auf die Ausbildung der Haare den größten Einfluß ausüben. Die Eigenschaften eines guten Menschenhaares, wovon die besten aus der Normandie stammen, allein nicht nach Deutschland gelangen, sind, daß es recht rund, steif und weich ist, damit es keinen so starken Abgang zeigt, denn selbst bei guter Qualität geht noch die Hälfte vom Gewicht bei der Verarbeitung verloren."

Ein launiger Aufsatz des bekannten Bibliophilen Jacob (la Croix): „wozu die Bibliotheken in Paris nutz sind" in einer der kleineren Zeitschriften, enthält Manches, was zugleich belustigen, aber auch sehr ernst machen kann, wenn man den Gebrauch sieht, der in Paris von der großen Bibliothek gemacht wird. — „Wer sind die Leser des Lesezimmers?" fragt der Bibliophile. Man gehe einmal, beobachtend, in dem großen Lesezimmer der k. Bibliothek auf und ab, man verfolge die verschiedenen Gestalten der Leser vor dem Büreau des Bibliothekars, man setze sich neben sie nieder, man unterhalte sich mit ihnen, und man wird im höchsten Grade über den Gebrauch der Bibliotheken im Jahre der Gnade 1839 erbaut seyn. Es schlägt 10 Uhr; die große Thür in der rue de Richelieu thut sich mit einem Flügel, und wie unwillig, auf; der Castellan, in Livree, steht mit gekreuzten Armen auf der Schwelle; die Schildwache deutet, mit einer Geberde, auf den Ort hin, wo die Inhaber der Stöcke und Regenschirme diese, für das Studium unnützen und unbequemen, Möbel ablegen. Die Leser schieben und drängen sich, sie beeilen sich, auf ihre Posten zu gelangen, denn der Zuspruch nimmt täglich mehr zu, und die zu spät kommenden laufen Gefahr, keinen Platz mehr zu bekommen. Um 10½ Uhr sind sämmtliche Stühle besetzt, und man muß sich nun auf die Erde, in die Fensterbrüstungen, setzen, sich auf eine Stufe irgend einer Leiter einzwängen, oder wie ein Kranich, mit einem Bein in die Höhe, sich an die Wand lehnen. Die unglücklichen Bibliothekare, die alle Anfragen anhören, und höflich darauf antworten, ohne zu lachen, oder die Achseln zu zucken! Man seufzt über die Strafe, welche mehr oder minder unterrichtete, mehr oder minder gebildete Leute, unter denen es wirkliche Gelehrte und wirkliche Schriftsteller giebt, fünf Stunden hintereinander aushalten müssen! Man bewundert ihren Muth, ihre Hingebung, ihre Geduld; man wundert sich, daß sie nicht ihren Geist bei dieser Pein aufgeben, nachdem sie alle mögliche geistige Herabwürdigung erlitten haben." Nun eine Schilderung aus dem Leben. Ein Zwiegespräch zwischen

einem Leser und einem Bibliothekar. „Mein Herr, ich möchte gern ein Buch über den ewigen Juden haben.“ Und was ist das für ein Buch? „Mein Gott, das müssen sie wissen, dafür sind Sie Bibliothekar.“ „Aber mein Herr,“ — antwortet der Beamte sehr höflich auf die Anfrage, deren Ton der Art ist, daß er fühlen soll, daß er ein Diener des Publikums, und zwar des nichts weniger, als artigen Publikums ist. „Wie, sie kennen das Buch nicht? das ist doch jämmerlich, unausstehlich!“ „Allerdings kenne ich es nicht, wenn Sie mir indessen den Verfasser nennen wollen, so will ich es im Katalog suchen.“ „Den Verfasser? weiß ich den etwa? ich brauche Notizen, um ein Leben des ewigen Juden zu schreiben, und wenn ich die nicht in der königlichen Bibliothek finde, wo soll ich sie denn sonst finden?“ „Sie behaupten also, daß es ein Werk darüber giebt?“ „Allerdings muß es so ein Werk geben, und ich muß bitten, daß Sie es mir sogleich schaffen, denn man wartet in der Zeitung schon auf meinen Artikel.“ „Bei allem guten Willen, mein Herr, kann ich Ihnen nicht dienen. Ihre Angaben sind so unbestimmt, und außerdem glaube ich auch, daß es kein solches Buch giebt, nicht einmal im Deutschen.“ „Ich verstehe kein Deutsch, das Buch muß französisch seyn.“ „Wenn wir es aber nun nicht haben?“ „Sie müssen es haben.“ „Wenn es nun aber gar kein solches Buch giebt?“ „Alberner Grund! Sie wollen sich nur nicht die Mühe geben, es zu suchen.“ „Im Gegentheil, würde es mir Vergnügen machen, Ihnen bei Ihrer Arbeit behülflich zu seyn, aber wir haben keinen Real-Katalog.“ „Da sieht man es nun! keinen Katalog! auf der königlichen Bibliothek giebt es keinen Katalog! das konnte ich mir denken: man hatte es mir wohl gesagt, aber ich wollte es nicht glauben, auf Ehre!“ „Wir haben mehrere Kataloge, mein Herr, wie Sie sich selbst überzeugen können.“ „Nein, es ist kein Katalog da, und das werde ich in die Zeitungen einrücken lassen: ich werde öffentlich sagen, daß man hier die Bücher, die man haben will, nicht bekommen kann, denn die Bibliothekare, die das Geld schlucken, das die Steuerpflichtigen zahlen müssen, sollten erst in die Schule gehen, um ihr Handwerk zu lernen!“

Ein Pole Namens Benecki, welcher in Paris als Schneider lebte, ist unlängst wahrhaft Hungers gestorben. Er war lange Zeit ohne Arbeit und mit seiner Frau und 2 Kindern dem größten Elende Preis gegeben. Endlich ging eine kleine Summe ein, die Familie bereitete sich ein kleines Essen, aber der Magen des Vaters war von dem langen Hunger bereits so geschwächt worden, daß er nichts mehr verdauen konnte und der Unglückliche fast bei dem Mahle starb. Die Familie, welche er hinterläßt, ist so dürftig, als nur eine in Frankreich seyn kann.

Der Capitain Penny hat aus der Davis-Straße einen jungen Eskimo nach Aberdeen gebracht. Er ist die Gutmüthigkeit selbst, zeigt sehr viel Anlagen und ist äußerst begierig, sich europäische Civilisation anzueignen; auch hat ihn der Capitain nur auf seinen eigenen Wunsch, und mit der Bewilligung seiner Eltern mitgenommen. Er soll nach erhaltenem Unterricht zurückkehren, um seinen Landsleuten nützlich zu werden; schon unterweges hat er den Capitain Penny einige auf die Geographie seines Landes bezügliche Mittheilungen gemacht, welche einen bedeutenden Einfluß auf den Wallfischfang in der Davisstraße ausüben dürften. Es geht aus den mitgetheilten Thatsachen hervor, daß unter 64° 55′ N. B., an der Ostseite der Cumberland-Straße, ungefähr 60 Meilen rings um das östliche Cap, sich eine Bay öffnet, und sich ungefähr 140 Meilen gegen N.-O. ausbreitet, die einen Ueberfluß an Wallfischen aller Art enthält. Auch die Buchten, welche tief in das Land hineingehen, wimmeln von Wallfischen. Auf einer Landenge, welche diese Bay von dem jenseitigen Ocean trennt, befinden sich Landseen, welche eine Menge herrlichen Lachs enthalten. Im Juni und Juli bricht das Eis in der Bay los und geht in die See, und dann beginnen die Eskimos, welche in der Nähe zu Tausenden ihre Lager haben, und sehr friedlich seyn sollen, ihren Fang, der vorzüglich auf junge Wallfische gerichtet ist. Ein europäisches Schiff hat der junge Eskimo nie in der Bay gesehen, und ist der bestimmten Meinung, daß auch noch nie ein solches dahin gedrungen ist, obschon einige von den anwohnenden Eskimo-Stämmen nach der Cumberland-Straße ziehen und mit der Hudsons-Compagnie Handel treiben. Auch nach Cap Serle haben diese Eskimos den Weg über die erwähnte Landenge gefunden, und auf diese Weise kam der junge Bobbie, (wie er gewöhnlich genannt wird), im J. 1837 zu den Schiffen in der Davis-Straße. Aus diesen Angaben, sagt der Aberdeen Herald, geht hervor, daß es vortheilhaft seyn würde, eine britische Niederlassung an der Davis-Straße anzulegen; daß man sich auf jene verlassen kann, da ihr bürgt die Bekanntschaft des jungen Eskimo mit seinem Lande, die sich jedes Mal verräth, wenn er mit dem Capitain Penny eine von diesem entworfene Karte des neuen Fischerplatzes durchgeht.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 20. Decbr.

Waizen ist hier in dieser Woche am Landmarkt wieder um einige Rthlr. pr. Wspl. höher und bis 65 à 66 Rthlr. für beste Uckerm. Waare bezahlt worden. Auch anderweitig wurden die Forderungen wieder etwas erhöht, wozu aber Käufer zurücktraten, in Folge dessen während dieser Woche sehr wenig gemacht worden ist. Gelber 123/124 ℔. Schles. auf Lieferung im Frühjahr ist diesen Augenblick noch in mehreren Partien zu 63 Rthlr. und eine dergleichen ohne Probe selbst zu 61½ Rthlr. am Markt; bis 62 Rthlr. für ersteren geboten. Guter 129/130 ℔. Vorpomm. und 126/127 ℔. Uckerm. auf 65 à 67 Rthlr. nach Qualität gehalten. Poln. ist für den Augenblick nicht am Markt. Roggen in loco stille, auf Lieferung im Frühjahr wieder etwas höher und bis 31¼ Rthlr. bezahlt, wogegen man augenblicklich nicht über 31 à 31¼ Rthlr. bietet. Gerste in guter großer Waare auf Lieferung im Frühjahr gefragt, aber wenig zu haben; dergleichen Vorpomm. dürfte augenblicklich 29 à 30 Rthlr. bedingen. Alle geringeren Sorten und kleine bleiben dagegen unbeachtet. Für Pomm. Hafer von 50/52 ℔. auf Lieferung im Frühjahr wird jetzt nicht über 20 Rthlr. geboten. Für große Erbsen guter Qualität zeigt sich zu mäßigen Preisen Kauflust, doch ist nichts von Bedeutung zu haben.

Hamburg, vom 16. Decbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	426.462	℞	Gerste, Saal.	—.—	℞
weißer	429.486	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	426.462	„	Sommer	186.198	„
Märkischer	438.459	„	Winter	192.204	„
Magdeb.	420.456	„	Hafer, Mecklenb.	156.168	„
Poln.	429.595	„	Holst.	132.165	„
Mecklenb.	396.462	„	Eider.	126.138	„
Holst.	378.438	„	Bohnen, große	255.312	„
Eider	378.420	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	234.282	„	Erbsen, Mecklenb.	240.285	„
Mecklenb.	228.285	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken.	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	204.240	„	Rappsaam., Hann.	300.396	„
Holst.	204.240	„	Holst.	—.—	„

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 23. Decbr. 1839.			Rt.	Sgr.	Pf.	bis	Rt.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔. wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122 ℔.	—	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔. „	—	1	—	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔. „	—	—	26	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74 ℔. „	—	—	16	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Rübsen		à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	2	22	—	-	3	6	—
Gerstgraupen		—	4	20	—	-	6	12	—
Gerstgrütze		—	2	22	—	-	2	22	—
Kartoffeln		—	—	11	—	-	—	14	—
Butter		à Pfund	—	6	6	-	—	8	—
Eier		à Stiege	—	6	6	-	—	7	—
Stroh		à Ctnr.	—	12	—	-	—	12	—
Heu			—	16	—	-	—	18	—

Greifswald, den 21. Decbr. 1839.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132 ℔.	wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	12	6
Roggen,	114—122 ℔.	„	—	1	4	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔.	„	—	1	4	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔.	„	—	—	28	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74 ℔.	„	—	—	19	—	-	—	20	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	7	6
Malz			—	—	29	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen.			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 21. Decbr. 1839.				Rthl.	ß	bis	Rthl.	ß
Waizen,	124—132 ℔.	wiegend,	à Scheffel	1	16	-	1	28
Roggen,	117—128 ℔.	„	—	—	32	-	—	36
2zeilige Gerste,	105—108 ℔.	„	—	—	32	-	—	37
Hafer	66— 74 ℔.	„	—	—	18	-	—	22
Erbsen			—	—	32	-	—	40
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dödersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 17. Decbr.

In Wolle ist während den verflossenen acht Tagen nichts umgegangen, und darf man auch wohl annehmen, daß in diesem Monat keine erhebliche Umsätze mehr Statt finden werden, da die Schifffahrt nicht mehr offen und die Berichte aus den Manufaktur-Distrikten nicht aufmunternd sind.

London, vom 9. Decbr.

Die Woll-Producenten wollen nur etwas unter vorigen Preisen abgeben, die Fabrikanten dagegen fast zu keinem Preise kaufen; unter diesen Umständen geht in Brittischer Wolle so gut wie nichts um und dürfte diese Stelle bis zum nächsten Frühjahr anhalten. In fremder Wolle geht sehr wenig um, doch ist ordinaire Deutsche zu völlig vorigen Preisen gut zu lassen.

Schiffs-Nachrichten.

Grimsby, vom 6. Decbr.

Die Juliana, Capt. Müller, von Stralsund nach Guernsey, befindet sich im lecken Zustande auf der Rhede mit übergeschossener Ladung und wird in den Hafen kommen.

Aus Stolpe meldet man vom 10ten d., daß das Schiff Eva, Capt. Albrecht, von Memel nach Stettin bestimmt, auf dortiger Rhede angekommen sei und der Capitain verlangt habe dort zu löschen, indem er behauptete, daß sein Schiff leck sei. Auch soll etwas Leinsaamen gepumpt worden sein, wogegen sich nach näherer Untersuchung ergeben hat, daß die Ladung noch trocken und gut conditionirt war.

Die officielle Neapolitanische Zeitung vom 9. November enthält ein Königl. Decret, durch welches die Strafgesetzgebung in Betreff des Sclavenhandels, in Folge des Beitritts des Königs zu den Verträgen zwischen Frankreich und England in Betreff dieses Gegenstandes, geregelt ist. Nach diesem Decrete ist namentlich die Fabrikation von Artikeln, die für den Sclavenhandel bestimmt sind, unter Strafandrohung verboten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Helsingfors, 14. November.

Der Inspector der Leuchtthürme und des Lootsenwesens in Finnland, bringt hiermit zur Kunde der Seefahrer: daß im Laufe dieses 1839sten Jahres auf dem Eilande Grahara, am Eingange nach Svaraborg und Helsingfors von der Seeseite, zwei italienische Meilen gegen Süden nach Westen von erstererwähnter Festung, an die Stelle des alten ebendaselbst befindlich gewesenen, jedoch im Anfange des letztverflossenen Julimonates eingestürzten Thurmes, ein neuer erbaut worden ist. Selbiger besteht in einem sechsseitigen, pyramidalförmigen, weiß angestrichenen hölzernen Thurme, mit horizontal abgeplattetem, mit Zinnen versehenem (krenelirtem) Gipfel, auf welchem eine Stange mit einer Windfahne aufgepflanzt ist. Die Höhe dieses Thurmes beträgt 57½ englische Fuß, und die Grundklippe desselben ist 22½ Fuß hoch. Folglich ragt die Endspitze des Thurmes 80 englische Fuß über dem Meeresspiegel hervor, bei gewöhnlichem Wasserstande, weshalb auch dieses Wahrzeichen, bei heiterem Wetter, in einer Entfernung von beinahe 8 italienischen Meilen im Meere sichtbar ist.

Mannigfaltiges.

Verdient die Zuckerfabrikation aus Rüben in Deutschland Begünstigung?

Dem Allgemeinen Anzeiger der Deutschen entnehmen wir folgende, auf Zahlen begründete Berechnung des Ertrages vom Rübenbaue im Vergleich mit demjenigen der Roggenerzeugung. Der im Original nicht genannte Verfasser bemerkt, daß solche auf Erfahrung gegründet, und ohne Uebertreibung dargelegt sind.

Eine Ackerfläche von 120 Ruthen zu 16 Geviertfuß oder ein kleiner Morgen liefert durchschnittlich eine Erndte von 20 Himpten Roggen, zu 50 ℔. den Himpten; davon ist der höchste Durchschnittspreis etwa ¾ Rthlr. für den Himpten, also 15 Rthlr.; der Werth des Strohes ist etwa 10 Rthlr. Nun liefern 50 ℔. Roggen 40 ℔. Mehl; diese aber geben 60 ℔. ausgebackenes Brod, wovon, bei 30 Rthlr. für Roggen, der Preis 6 Pf. für das Pfund ist; mithin beträgt die Lösung bei der Verzehrung jener 20 Himpten Roggen 25 Rthlr. Hierzu kommt für 200 ℔. Futtermehl und Kleien 1½ Rthlr., der Werth des Strohes mit 10 Rthlr.; es ist also die ganze Lösung von einem mit Roggen bestellt gewesenen Acker 36¼ Rthlr.

Dieselbe Ackerfläche mit Runkelrüben bestellt, und sorgfältig behandelt, liefert 20,000 ℔. Rüben; diese aber geben zu 4 pCt. 800 ℔. verkäuflichen Meliszuckers von solcher Güte, daß derselbe in den Vereinsstaaten im Kleinhandel mit ⅙ Rthlr. bezahlt wird. Diese betragen also — 133⅓ Rthlr. Ferner liefern jene Rüben 2 pCt. oder 400 ℔. Syrup zu 2 Rthlr. = 8 Rthlr., 2 pCt. oder 400 ℔. dergleichen zu 4 Rthlr. = 16 Rthlr. 5000 ℔. Preßrückstände zu $\frac{1}{12}$ Rthlr. = 4⅙ Rthlr., zusammen 151¼ Rthlr.; wogegen dieselbe Fläche, mit Roggen bestellt, nur als letzte Lösung 36¼ Rthlr. liefert, mithin ergiebt sich 125 Rthlr. als Mehrertrag für den Zucker.

Im vorigen Jahre mögen in den Vereinsstaaten vielleicht 15,000 Morgen mit Zuckerrüben bestellt gewesen seyn, welches erst ein Anfang dieses neuen Gewerbszweiges ist, und doch liefern dieselben schon einen Mehrertrag von 1,875,000 Rthlr. jährlich. Diese mit 4 pCt. zu Capital erhoben, weisen eine Vergrößerung des Nationalvermögens um 46,875,000 Rthlr. nach. Obgleich nun dieser Mehrertrag von 1,875,000 Rthlr. im Verfolg der Zeit und unter den nöthigen Begünstigungen vielleicht verzehnfacht werden möchte, so liegt der aus eigener Zuckererzeugung entspringende Vortheil nicht allein darin, daß sich derselbe in alle Adern des Staatslebens vertheilt, sondern es wird auch die Ausgabe des vollen Werthes des Zuckers an das Ausland vermindert.

Aus diesem kurzen Vergleiche erhellt wohl hinlänglich, daß die Zuckerfabrikation aus Rüben der allerkräftigsten Unterstützung werth ist, und daß es ganz gegen Deutschlands Interesse seyn würde, den inländischen Zucker mit einer Steuer zu belegen. Zwar wird allerdings die Steuereinnahme für fremden Zucker mit der Zunahme des inländischen Erzeugnisses geringer werden, gewiß aber wird das Fehlende dadurch vollkommen ersetzt, daß nun, in Folge des herbeigeführten vermehrten Wohllebens, eines großen Theiles der Staatsangehörigen, die Steuern für andere Lebensbedürfnisse um so reichlicher in die Staatskassen fließen.

Bedürfte es noch eines Beispiels zu Gunsten des Rübenzuckers, so darf man nur an den Cichorienkaffee erinnern. Dieser ward zuerst in Braunschweig angefertigt, sobald aber der Gewerbszweig einige Bedeutsamkeit erreichte, und man in anderen Ländern zu der Erkenntniß gelangte, daß dieses Caffee-Surrogat dem eigenen Boden ent-

Digitized by Google

nommen werden könne, suchte man denselben in jedem Lande einheimisch zu machen, und erreichte diesen Zweck dadurch, daß man fremden Cichoriencaffee, gleich dem ächten indischen, besteuerte. Niemals aber wird es einem Finanzminister eingefallen seyn, auf den im eigenen Lande erzeugten und gefertigten Cichoriencaffee eine Steuer, und zwar deshalb zu legen, weil durch den Verbrauch des inländischen Caffee's die Steuereinnahme für indischen geschmälert wurde.

Wenn ein Bodenerzeugniß bis zum letzten Genußmittel im eigenen Lande veredelt werden kann, so verdient dessen Anbau und Bearbeitung nicht allein allen nur möglichen Schutz, sondern es sollte jedes derartige Fabrikat — Branntwein ausgenommen — nie durch die eigene Regierung besteuert werden. Wäre diese goldene Regel in Deutschland seit den letzten 50 Jahren allgemein befolgt worden, und würde sie von jetzt an wenigstens befolgt, so möchten wir bald das erste Volk der Erde werden.

In Französischen Blättern wird vorgeschlagen, in Folge dessen, daß bei der jetzigen starken Konkurrenz unter den Gewerben so viele schlechte Industrie-Produkte dort zum Vorschein kämen, für jeden Industrie-Zweig eine Kommission von Sachverständigen zu ernennen, die die in den Handel oder ins Publikum zu bringenden Industrie-Produkte vorher untersuche und dasjenige zurückweise, was schlecht wäre. — Dieser Vorschlag ist durchaus theoretisch und wird in der Wirklichkeit durchaus nicht ausführbar seyn. Man sorge nur dafür, daß jedes der Industrie sich widmende Individuum gehörige Vorbildung bekomme und sein Fach angemessen begreifen und verstehe; dann wird man auch nur gute und keine schlechte Industrie-Produkte mehr sehen.

Im Graben der artesischen Brunnen macht man in Frankreich fortgesetzt bedeutende Fortschritte. — In vielen Gegenden Deutschlands, wo das Wasser in Flüssen, Bächen und Brunnen fast mit jedem Jahre knapper wird, thäte es noch nöthiger mit dem Graben von artesischen (wenn auch nicht immer springenden) Brunnen, als in Frankreich.

Wenn Hühner im Winter wenig oder keine Eier legen, so ist es nur Folge der Kälte. Hält man dieselben, wie es jetzt vielfältig in England schon geschieht, in Gemächern, die geheizt werden, legen sie nicht allein während des ganzen Winters, sondern brüten auch und man kann auf diese Weise schon Anfangs April junge Hühner haben, von der Größe, wie man sie sonst Ausgangs Mai und Anfangs Juni erst hat. Es frägt sich nur, wie der Kostenpunkt des Heizens zu der Einnahme sich verhält. Im größeren Verhältniß getrieben, möchte es sich mit jener Procedur wohl lohnen. Nur ist die Zucht des Federviehs in Deutschland, namentlich in unseren Gegenden, noch immer sehr zurück.

Personalia.

Der bisherige interimistische Lehrer an der Schule auf der Sundischen Hinterwiese ist von dem Patronate als wirklicher Schullehrer an derselben ernannt und von der Königlichen Regierung als solcher landesobrigkeitlich bestätigt worden.

An die Stelle des abgegangenen Pächters v. d. Lancken zu Bargatz ist der Pächter Schröder zu Neuendorf zum Feuer-Lösch-Commissarius für das Kirchspiel Gützkow erwählt und bestätigt worden.

Vom 16. bis zum 23. December sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Böttchermeisters Hrn. Katzmann S. — S. Marien: Des Bierträgers Weiß S. — S. Jacobi: Des Buchhalters bei der Stadt-Waage Hrn. Asberg S. Des Großfuhrmanns Hrn. Siegelin T.

Gestorben: S. Nicolai: Der Branntweinbrennerknecht Joachim Michael Rebke, 48 J., Nervenfieber. — S. Marien: Der Maria Sophia Lenck S., 8 T., Krämpfe. Das Mädchen Louise Wolter, 24 J., Schwindsucht. Des Tagelöhners Burmeister T., 3 W., Krämpfe. — S. Jacobi: Das Mädchen Maria Hall, 60 J., Magenkrankheit.

Die Gekündigten cessiren bis nach den Feiertagen.

Am ersten Feiertage ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 17. bis zum 22. December.

Hr. Buchhalter R. Hagemann aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer von Hildebrandt aus Lüdershagen, die Herren Kaufleute R. Hagemann und Levinson aus Berlin und H. Strauß aus Heidingsfeld; logiren im „goldenen Löwen."

Die Hrn. Kaufleute Schmidt aus Hamburg und J. G. Schwoy aus Görlitz, Hr. Doctor Böhler aus Greifswald, Hr. Baron J. W. Starkie aus London, Hr. Bürgermeister Dr. Ofel aus Tribsees, Hr. Syndikus Braun aus Wolgast, die Herren C. und L. Prüser aus Drechow und Hr. Handlungs-Commis H. Beer aus Heitingsfeld; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Kaufmann P. Heller aus Mainz; logirt auf der „Ressource."

Hr. Schiffs-Capitain J. F. Schmidt aus Prerow, Demoiselle Steinorth aus Wieck, Hr. Kunstgärtner Brandes aus Bützow bei Colberg und Demoiselle Jahn aus Wittow; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Buchhandlungsgehülfe Benzion Kristeller aus Glogau; logirt im Hause Litt. B. No. 193.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 20. Decbr. 1839.

Paris .... 2 Monat 190¼
„ .... kurze Sicht 189
Petersburg, pr. R. A. .... 2 Monat 34¼
London .... 2 Monat 13 mk 3½ β
London .... kurze Sicht 13 mk 5¼ β
Amsterdam. Cassa .... 2 Monat 36.10
„ „ .... kurze Sicht 35.85
Copenhagen, Rbthlr. .... kurze Sicht 198
Schlesw. Holst. Species 2 pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 10 mk 14¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant 22½
Dän. grob Cour. 22½
Neue Zwdr. für voll ... 26½
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr. 50½ — pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld 48
Louis- u. Friedrd'or 37⅞

Neue Zwdr. für voll .. 3⅞
Louis- u. Friedrd'or ... 12¼ — pCt. schlechter als grob Cour.

Louis- u. Friedrd'or ... 8¼ pCt. schl. als Nzwdr. für voll.

N. Zwdr.-Stücke 31 β ¼ ₰
Louis- u. Frd'or. 13 mk 5¼ β — das Stück in grob Courant.

Berlin, den 21. Decbr. 1839. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	20	3	103	11	3
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	72	3	9	71	18	9
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	102	5	—	101	20	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	102	11	3	101	26	3
Pomm. dito	„	100	„	3½	—	—	—	102	15	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	3½	—	—	—	103	3	9
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	102	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	—	—	12	15	—

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google